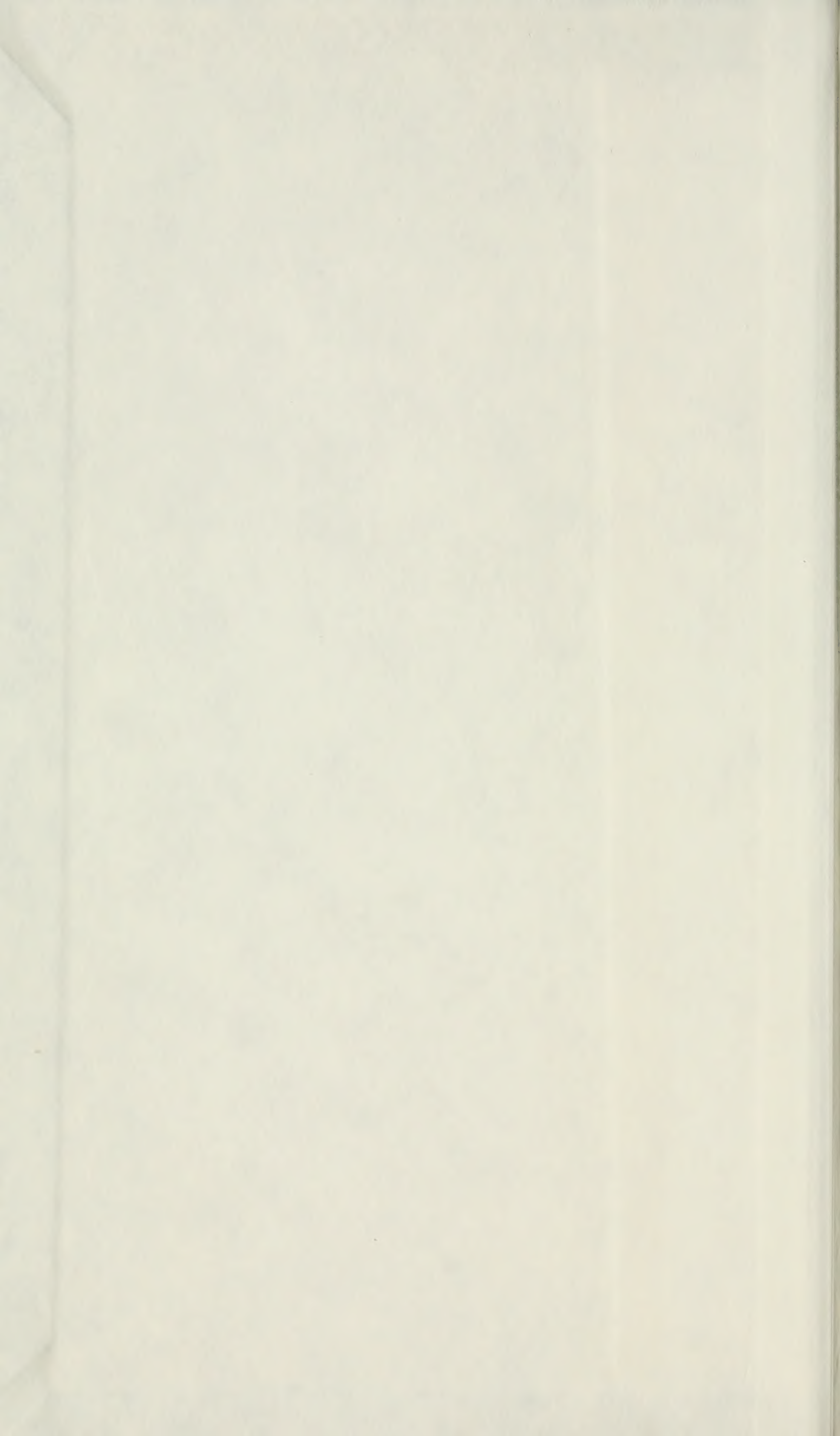
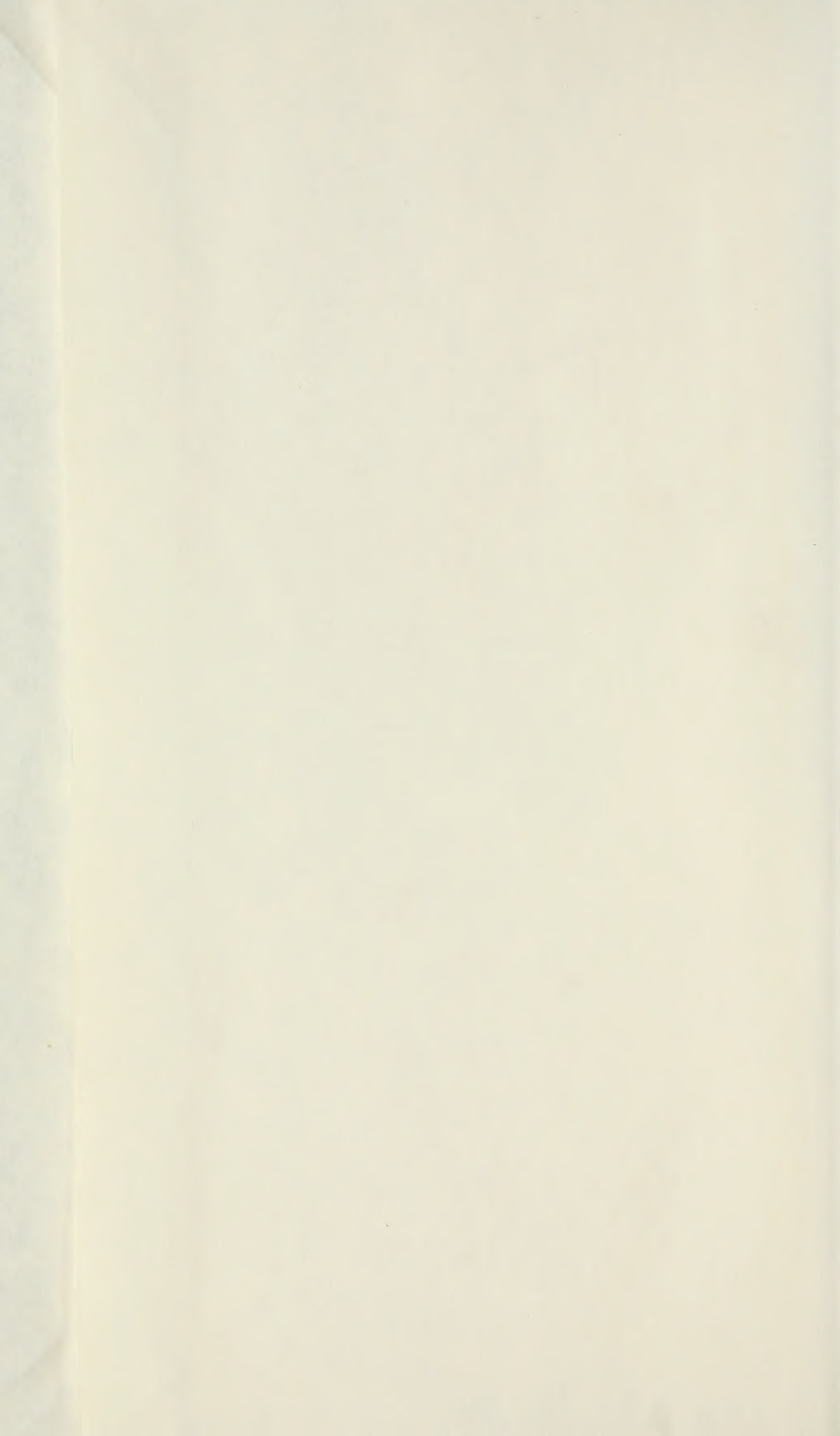

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00289277 6











SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

NEUNUNDACHTZIGSTER BAND.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

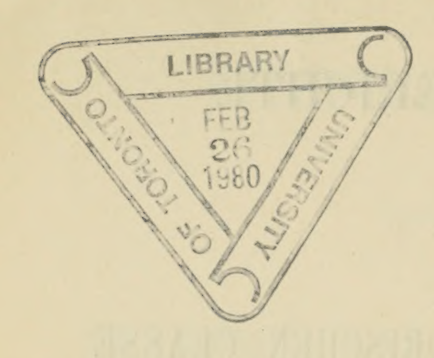
NEUNUNDACHTZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1878. — HEFT I—II.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXIX. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1878. — JÄNNER.

Ausgegeben am 30. Juli 1878.

I. SITZUNG VOM 2. JÄNNER 1878.

Die Direction des Realgymnasiums zu Raudnitz in Böhmen erstattet den Dank für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Von Herrn Gymnasial-Professor Edwart Hermann in Wien wird die sechste Auflage seines ‚Lehrbuches der deutschen Sprache', von dem c. M. Herrn geh. Justizrath Dr. von Ihering in Göttingen der erste Band seines Werkes: ‚Der Zweck im Recht', der Classe mit Begleitschreiben überreicht.

Das w. M. Herr Professor Dr. Friedrich Müller legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Guttural-Laute der indogermanischen Sprache' vor.

Das w. M. Herr Ottokar Lorenz legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ueber den Unterschied von Reichsstädten und Landstädten mit besonderer Berücksichtigung von Wien' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale de Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. XLVIe Année, 2e Série, Tome 44, N°s 9 et 10. Bruxelles, 1877; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, Königliche zu Berlin: Abhandlungen aus dem Jahre 1876. Berlin, 1877; gr. 4⁰. — Beitrag zur griechischen Gewichtskunde; XXVII. Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen

Gesellschaft zu Berlin von Dr. Schillbach. Berlin, 1877; 4⁰. — Ueber die Benützung der aristotelischen Metaphysik in den Schriften der älteren Peripatetiker von Eduard Zeller. Berlin, 1877; 4⁰.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Band XVII. (1. Hälfte.) Wien, 1877; gr. 4⁰.

Central-Commission, k. k., zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. III. Band, 4. (Schluss) Heft. Wien, 1877; 4⁰.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XVII. Vereinsjahr 1877. 1. Heft. Salzburg; 8⁰.

Hermann, Edwart: Lehrbuch der deutschen Sprache. Wien, 1878; 8⁰.

Ihering, Rudolph von: Der Zweck im Recht. I. Band. Leipzig, 1877; gr. 8⁰.

Mainwaring, G. B. Colonel: A Grammar of the Róng (Lepcha) Language. Calcutta, 1876; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année, 2ᵉ Série, Nᵒˢ 25 et 26. Paris, 1877; 4⁰.

Verein, historischer der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Mittheilungen. Der Geschichtsfreund. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis, 1877; 8⁰. — Register oder Verzeichnisse zu Band XXI bis und mit XXX des Geschichtsfreundes von Josef Leopold Brandstetter. Einsiedeln, New York, Cincinnati und St. Louis, 1877; 8⁰.

— für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. Nr. 1—3. Hamburg; 12⁰.

— für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XLII. Jahrgang. Schwerin, 1877; 8⁰.

Die Guttural-Laute der indogermanischen Sprachen.

Von

Dr. Friedrich Müller,

Professor an der Wiener Universität.

Den Gegenstand der vorliegenden Abhandlung bildet die Unterscheidung einer doppelten Guttural-Reihe in den indogermanischen Sprachen, eine Entdeckung, die zuerst von Ascoli in seinen bekannten Vorlesungen veröffentlicht und später von Fick und anderen Forschern weiter ausgeführt worden ist.

Wir behandeln diese Frage in dem vorliegenden Aufsatze deswegen, weil wir einerseits in manchen wesentlichen Punkten von diesen Gelehrten abweichen und andererseits eine zusammenfassende Darstellung der ganzen Frage uns wünschenswerth erscheint.

Wir nehmen an, [1] die indogermanische Grundsprache habe zwei Reihen von Guttural-Lauten besessen, die wir kurzweg

[1] In Betreff des Verhältnisses von *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* zu *k*, *g*, *gh* sind zwei Annahmen möglich. Entweder hat sich die eine Reihe *k*, *g*, *gh* in jenen Sprachen, die beide Reihen unterscheiden, zu *k*, *g*, *gh* und *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* gespalten, oder beide Reihen sind schon in der Grundsprache bereits vorhanden gewesen. Die erste Annahme schliesst als zweite Annahme in sich, dass Arisch und Letto-Slavisch vor ihrer Spaltung eine engere Einheit gebildet haben müssen, aus welcher sie die Keime für die Spaltung der einen Reihe in zwei mitgebracht haben. Damit bleibt aber das Verhalten der übrigen Sprachen gegenüber den beiden Guttural-Reihen schlechterdings unerklärt. Dagegen erledigen sich mit der zweiten Annahme alle Schwierigkeiten auf eine natürliche Weise. Uebrigens müssen diejenigen, welche blos eine Reihe annehmen und diese später in zwei Reihen sich spalten lassen, folgerichtig auch zur Annahme sich bequemen, dass die indogermanische Grundsprache blos die Reihe der tönenden Momentan-Laute besessen habe und die Entwicklung derselben zu Aspiraten *(gh, dh, bh)* in jenen Sprachen, welche diese Laute besitzen oder einmal besessen haben (Altindisch, Armenisch, Griechisch, Lateinisch, Germanisch) durch Spaltung sich vollzogen habe.

vordere und hintere Gutturale nennen. Das Verhältniss beider zu einander war ein ähnliches wie in den semitischen Sprachen zwischen כ, ה, א und ק, ח, ע. Im Sprachbewusstsein war *k* (hinterer Guttural) von *k'* (vorderer Guttural), *g* von *g'* nicht minder scharf geschieden wie *g* von *gh*, *d* von *dh* und *b* von *bh*.

Wir nehmen also für die indogermanische Grundsprache an:

k	*g*	*gh*
k'	*g'*	*g'h*.

Gleichwie die Laute *gh*, *dh*, *bh*, deren Existenz in die Periode der Grundsprache unzweifelhaft fällt, nicht von allen indogermanischen Sprachen festgehalten wurden (sie kommen nur vor im Indischen, Griechischen und lassen sich noch herausfühlen im Germanischen und Lateinischen, dagegen fehlen sie ganz im Eranischen, Keltischen, Slavo-Lettischen), ebenso wurde auch der Unterschied zwischen vorderem und hinterem Guttural nicht in allen indogermanischen Sprachen unversehrt bewahrt. Es behielten ihn bei das Indische, Eranische und Letto-Slavische, während die übrigen Sprachen ihn verloren, jedoch nicht so ganz spurlos, dass alle Anzeichen seines ehemaligen Vorhandenseins verwischt worden wären.[1]

Das hauptsächlichste Merkmal, wodurch die beiden Guttural-Reihen von einander sich unterscheiden, ist der Umstand, dass dort, wo der Unterschied beider Reihen existirt, der vordere Guttural frühzeitig der Quetschung (Palatalisirung) anheimfällt, während der hintere Guttural entweder der Quetschung länger widersteht oder ganz unversehrt bleibt. Dort wo der Unterschied beider Reihen nicht mehr existirt, zeigt der hintere Guttural dem vorderen gegenüber in der Regel eine kräftigere Articulation durch ein hinter dem Laute auftretendes parasitisches *v*.

Nach dieser Bemerkung hätten wir aus den Lauten

k' *g'* *g'h*

[1] Gleichwie aus dem Umstande, dass bloss Altindisch und Griechisch die tönenden Aspiraten *gh*, *dh*, *bh* bewahren, während die übrigen indogermanischen Sprachen sie aufgegeben haben, kein Beweis für die engere Verwandtschaft zwischen Altindisch und Griechisch hergeholt wird, darf auch daraus, dass Indisch, Eranisch und Letto-Slavisch an dem Unterschiede von vorderem und hinterem Guttural festhalten, nicht auf eine engere Zusammengehörigkeit beider Sprachzweige geschlossen werden.

durch den Process der Palatalisirung die Laute
tś *dź* *dźh* [1]
zu erwarten. Auf diesen Thatbestand deutet wirklich auch das Altindische hin mit seinen diesen angenommenen Lauten parallelen Lautentsprechungen.

Das altindische श welches das grundsprachliche *k'* reflectirt, ist wohl nicht mehr *tš* sondern blosses *ś* (mit Aufgebung des explosiven Bestandtheiles des Consonanten-Diphthongs *tš*), aber es sind Spuren vorhanden dass श ehemals *tś* gelautet haben muss. Der Stamm विश् (*viś*—) ‚Niederlassung, Wohnung' dann auch ‚Gemeinde, Stamm', identisch mit der Wurzel *viś* ‚eingehen' (davon *vēś-a*— = griech. Ϝοῖκ-ο-ς), zeigt im Local des Plural *vikṣu* (*vik-su*) noch das alte *k'*, während der Nominativ Sing. विट् (*viṭ*) nur aus *viṭš-s*, der Instrumental Plur. विड्भिः (*viḍ-bhis*) nur aus *viṭš-bhis* erklärt werden können, also nothwendig neben dem ursprünglichen *vik'* ein daraus entsprungenes *viṭš* voraussetzen. Ebenso ist विट्शूद्र (*viṭ-śudra*—) aus *viṭš-śudra*— hervorgegangen. Die Erhaltung des explosiven Bestandtheiles des Consonanten-Diphthonges *tš* (im Indischen richtiger *ṭs*) ist aber im Indischen selten und die Lautgruppe *tš* ist frühzeitig durch Aufgeben des explosiven Bestandtheiles in den Zischlaut *ś* (indisch श) übergegangen. [2]

---

[1] Ich halte die Palatalen für Consonanten-Diphthonge (Doppellaute), deren Ansatz ein Dental, deren Auslauf ein Zischlaut bildet. Das zweite Element (*š*, *ž*) ist einfach, nicht zusammengesetzt, wie man oft irrthümlich glaubt. Die beste Probe über den einfachen oder zusammengesetzten Charakter eines Lautes gibt die Aussprache selbst. Wären *ć*, *ǵ* momentane Laute gleich *p* und *b* (Ascoli, Vorlesungen 164), so könnte man sie unmöglich verlängern; thut man dies aber, so sieht man bald, dass nach Aussprache des ersten momentanen Bestandtheils blos der zweite Bestandtheil (der Dauerlaut) einer Verlängerung fähig ist. Man spricht dann *t-ššš*, *d-žžž* u. s. w. Wäre andererseits *š* zusammengesetzt (= *s* + *h*), so könnte man blos den zweiten Bestandtheil *h*, nicht aber das ganze *š* verlängern, was, wie Jedermann weiss, der Fall ist.

[2] Die Aussprache dieses *š* (*ś*) schmolz mit der späteren Aussprache des *ṣ* (ष) zusammen, so dass nicht nur ष das श ersetzte (z. B. *dṛṣṭa*- = *dṛṣ-ṭa*), sondern auch ष durch श und den hinter diesem steckenden älteren Laut vertreten wurde. Die Form *dvēkṣi* = *dvēṣ-si* lässt sich nur durch das Uebergreifen des श in das Gebiet des ष genügend erklären, ebenso geht *dviṭ-su* (Loc. plur. von *dviṣ*) auf *dviṭš-su* zurück, welches nur von *dviś* (*dviṭš*) aus begriffen werden kann. *dadhṛṣ* ‚fest' (von *dhṛṣ* = θαρσ—)

In den erânischen Sprachen ist eine Assimilation des zweiten Bestandtheiles *š* an den ersten Bestandtheil *t* eingetreten, wodurch aus *tš* = *ts* entstand. [1] Nach der gleichwie im Indischen vor sich gegangenen Verflüchtigung des explosiven Elementes *t*, ging aus dem Doppellaute *ts* der einfache Laut *s* (altbaktr. 𐬯) hervor. Darnach ist erânisches 𐬯 nicht direct auf altindisches श zu beziehen; beide erklären sich nur, wenn man auf den beiden zu Grunde liegenden, ursprünglichen Laut *tš* zurückgeht.

In demselben Verhältniss wie altindisches श zu altbaktrischem 𐬯 steht litauisches *sz* (*š*) zu altslavischem *s*, deren Entstehung mithin auf ganz gleiche Weise zu deuten ist.

Gleichwie nun aus *ḱ* successive *tš* und *š* sich entwickelt haben, muss aus *ǵ* zunächst *dž*, dann endlich *ž* hervorgegangen sein.

Dabei zeigt sich ein wesentlicher Unterschied der Entwicklung des *ǵ* von jener des *ḱ* auf altindischem Gebiete.

Wir haben gesehen, dass bei *ḱ* neben *k* der Laut *š* den regelmässigen Vertreter desselben bildet und von der Mittelstufe *tš* sich blos einzelne Spuren nachweisen lassen. Bei *ǵ* dagegen können wir neben *g* blos *dž* nachweisen, dagegen gar keinen Beweis für die Existenz des durch *š* als dessen Tönende geforderten *ž* erbringen. [2] Anzunehmen dass in ज zwei Laute stecken, nämlich *dž* und *ž* blos zu dem Zwecke, um die Existenz des durch das *š* geforderten *ž* zu retten, scheint uns sehr misslich, da die Sprache, wenn sie ein *ž* besessen hätte, es gewiss in der Schrift unterschieden haben würde und auch den Grammatikern die Zusammengehörigkeit dieses *ž* mit *š* gewiss nicht entgangen wäre.

Vergleicht man altind. श mit ज, so sieht man, dass श vor allen vocalischen, halbvocalischen und nasalen Suffixen

bildet Nom. sing. *dadhṛk*, Instrum. plur. *dadhṛg-bhis*, Locat. plur. *dadhṛksu*, welche Formen blos von *dadhṛš* = *dadhṛk* aus erklärt werden können.

[1] Vgl. weiter unten das über das armenische *g* Bemerkte.

[2] *viśva-sṛǵ* ‚das All erschaffend' von *sṛǵ* (*sarǵ*) part. pfcti. pass. *sṛšta-*, altbaktr. [illegible] lautet im Nom. singul. neben *viśva-sṛk* auch *viśva-sṛṭ* (= *viśva-sṛdž-s*), Instrum. plur. *viśva-sṛḍ-bhis* (= *viśva-sṛdž-bhis*), Locat. plur. *viśva-sṛṭ-su* (= *viśva-sṛdž-su*), welche Formen nur von *viśva-sṛdž-* aus, nicht aber von *viśva-sṛž-* aus begriffen werden können.

immer *ś* bleibt, während bei ज manchmal ein *g* an dessen Stelle tritt. Dies führt zu dem Schlusse, dass bei *ḱ* der Palatalisirungs-Process früher um sich griff als bei *ǵ*, dass es also ganz natürlich ist, wenn wir gegenüber *ḱ*, wo die Phase *tš* blos in einzelnen Spuren existirt, bei *ǵ* die Phase *dž* noch in voller Blüte antreffen.

Merkwürdig ist es, dass die übrigen indogermanischen Sprachen, welche *ǵ* von *g* scheiden, von *ǵ* bereits die dritte Phase darbieten, nämlich altbaktr. *z* (Tönende zu *s*), litauisch *ž* (Tönende zu *sz*), altslavisch *z* (Tönende zu *s*).

Wir gelangen nun zu *ǵh*. Gleichwie für *ǵ* = ज, müssen wir im Indischen für *ǵh* = झ (*džh*) erwarten. Und so ist auch der Sachverhalt.

Freilich erscheint dieses *džh* nicht als bestimmter Laut gleich dem *ś* und *dž*, da dort, wo er sich hätte halten können, durch Umsichgreifen der Aspiration (wie bei *gh*, *dh*, *bh*) der ganze explosive Bestandtheil verloren ging, wir also an seiner Stelle ein *h* antreffen.[1] Es ward also aus *liǵh* durch *lidžh* hindurch *lih* (altind. लिह्). Es gibt aber Fälle, durch welche die Existenz von *liḍžh* im Altindischen verbürgt ist. Ein solcher Fall ist das Participium perfecti pass., gebildet mittelst des Suffixes —*ta*. Gleichwie aus *dugh-ta*— durch retrograde Assimilation (in den indogermanischen Sprachen einer der seltenen Fälle) *dugh-dha*— und dann *dug-dha*— ward, ebenso ward aus *liḍžh-ta*— zunächst *liḍžh-ḍha*—, dann *liḍ-ḍha*—, daraus endlich durch Aufhebung der Consonanten-Verdoppelung und vocalische Ersatzdehnung *līḍha*—. Dass wir hier die Mittelform *liḍžh* nothwendig annehmen müssen und mit *ližh* nicht auskommen, wenn auch letzteres durch ज und litauisches *ž*, altbaktr. *z* postulirt wird, beweisen neben *līḍha*— auch noch लिट् (*liṭ*) = *liḍžh-s*, लिड्भिः (*liḍ-bhiḥ*) u. s. w. in denen überall der explosive Bestandtheil *ḍ* der Lautgruppe *ḍžh* steckt, abgesehen davon, dass aus *ližh-ta* im Altindischen nicht *līḍha*—, sondern *liṣṭa* (लिष्ट) hätte werden müssen.

Gleichwie bei *ǵ* im Altbaktrischen, Litauischen und Slavischen bereits die dritte Phase *ž*, *z* uns entgegengetreten ist,

[1] Altindisches ह् vertritt also *gh*, *ǵh*, *ḍh* (*guḍh*, *ruḍh*), *dh* (*nadh*), *bh* (*grbh*), d. h. sämmtliche fünf tönende Aspiraten.

ebenso müssen wir auch bei *ǵh* ein Gleiches erwarten. Da aber diese Sprachen durch Aufgeben der tönenden Aspiraten (*gh, dh, bh*) diese von den Momentan-Lauten (*g, d, b*) nicht scheiden, ist auch ein Unterschied zwischen *žh, zh* und *ž, z* nicht vorhanden, mithin beide in den letzteren (*ž, z*) zusammengefallen.

Nach diesen Bemerkungen stellt sich die Entwicklung der vorderen Gutturalen in jenen Sprachen, welche den Unterschied der beiden Reihen festgehalten haben, folgendermassen heraus:

Grundsprache	*ḱ*	*ǵ*	*ǵh*	
	tš	*dž*	*džh*	
Altindisch	श (*ś*)	ज (*ḍž*)	झ (*ḍžh*)	ह (*h*)
Altbaktrisch	𐬯 (*s*)	𐬰 (*z*)		
Litauisch	*sz*	*ž*		
Altslavisch	*s*	*z*		

Beispiele:

ḱ

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
ḱanta— ‚hundert‘	*śata—*	*sata—*	*szimta-s*	*sŭto*
daḱan— / *daḱan-ti—* ‚zehn‘	*daśan—*	*dasan—*	*deszim-ti-s*	*desẽ-tĭ*
ḱlu ‚hören‘	*śru*	*sru*	—	*slu* *sloves—* Nom. *slovo*
aḱva— ‚Pferd‘	*aśva—*	*aspa—*	*aszva—*	—

ǵ

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
ǵna ‚erkennen‘	*ǵñā*	*zan, žna*	*žin-oti*	*zna-ti*
marǵ ‚streichen‘	*marǵ*	*marěz*	*melž-u* *milž-ti*	*mlŭz-ǫ*

ǵh

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch.
vaǵh ‚führen‘	*vah*	*vaz*	*vež-u*	*vez-ǫ*
ǵhima— / *ǵhaima—* ‚Winter‘	*hima—*	*zima—*	*žëma*	*zima*
miǵh ‚Wasser lassen‘	*mih*	*miz*	*myž-ti*	—
liǵh ‚lecken‘	*lih*	armen. *liz*	*lëž-ti*	*liz-ati*

Wir haben oben den Palatalisirungs-Process als den wesentlichsten Unterschied zwischen den vorderen und hinteren Gutturalen bezeichnet, auf dessen frühzeitigem Umsichgreifen in den ersteren die Entwicklung derselben in jenen Sprachen, die den Unterschied beider Reihen kennen, beruht. — Dieser Palatalisirungs-Process ist aber diesen Lauten nicht derart eigenthümlich, dass die hinteren Gutturalen von ihm ganz ausgeschlossen wären; im Gegentheile, er findet sich in einzelnen der hierhergehörenden Sprachen auch bei diesen, er ist aber dort viel später und durch Analogie mit den vorderen Gutturalen gebildet. Er fällt in die Periode des Sonder-Lebens der einzelnen Sprachzweige.

Von den Sprachen, welche die beiden Guttural-Reihen scheiden, haben die slavo-lettischen *k, g, gh* gegenüber *ḱ, ǵ, ǵh* als reine Gutturale bewahrt (erst später hat das Slavische aus *k, g, gh* die Palatalen *tš, ž* u. s. w. entwickelt), während das Indisch-Erânische *k, g, gh* in die Analogie von *ḱ, ǵ, ǵh* hinübergeführt hat, mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, dass es bei *ḱ* über die zweite Phase *tš* (mit Ausnahme einzelner Fälle) nicht hinausgekommen ist und auch bei *ǵ, ǵh* (im Erânischen) die Entwicklung nicht bis zu *z*, sondern blos bis zu *dž*, *ž* fortsetzen konnte.

Daher entspricht im Letto-Slavischen altem *k* durchgehends *k* (Litauisch *k*, Slavisch *k, tš, ts*), altem *g* und *gh* durchgehends *g* (Litauisch *g*, Slavisch *g, ž*).

Im Altindischen tritt altes *k* uns als *k, kh, tš* (च) entgegen, altes *g* als *g, dž* (ज) und altes *gh* als *gh, h* (ह). Der Palatalisirungs-Process hat also hier blos *k* und *g* ergriffen, und *gh* unberührt gelassen. Dass nun die Palatalisirung in च viel jünger ist als in श, ersicht man, abgesehen von den Lauten *tš* und *š* selbst, von denen der zweite sich nur als Entwicklung des ersten, nicht aber umgekehrt begreifen lässt, aus dem Umstande, dass vor gewissen Lauten, z. B. den Dentalen, bei च noch das hinter demselben steckende *k* erscheint z. B. *pać—* bildet *pak-tar—*, *pak-ti—*, *pak-tarya—* u. s. w., während bei श von diesem *k* keine Spur mehr vorhanden ist z. B. *darś—* bildet *dṛṣ-ṭa—* (= *dṛś-ta—*), *draṣṭum* (= *draś-tum*) u. s. w.

In Betreff des *g* und *ǵ* ist zwar zwischen ज = *ǵ* und ज = *g* lautlich kein Unterschied wahrzunehmen, indem beide = *dž* sind, aber vor folgenden Dentalen tritt eben dasselbe Verhältniss hervor, welches wir oben zwischen *tš* und *š* wahrgenommen haben, d. h. ज = *g* erscheint als *g*, ज = *ǵ* dagegen als *dž*, respective nach nothwendigem Ausfall des *d* als *ž*. Es bildet also *yug* das Participium perfecti passivi mittelst des Suffixes - *ta* = *yuk-ta*— (= *yug-ta*—), dagegen *yaǵ* = *iṣ-ṭa*— (= *yadž-ta*—), *sṛǵ* = *sṛṣ-ṭa*— (= *sardž-ta*—), *mṛǵ* = *mṛṣ-ṭa*— (= *mardž-ta*—).

Ganz dasselbe Verhältniss wie zwischen *g* und *ǵ* waltet auch ob zwischen *gh* und *ǵh*, nur dass hier vor den Dentalen in Folge einer anderen Analogie-Bildung (die auf der retrograden Assimilation beruht) eine andere Behandlung der Laute Platz gegriffen hat. Von *duh*— (= *dugh*) bildet man *dug-dha*— (= *dugh-dha* = *dugh-ta*), nicht *dhuk-ta*— (= *dhugh-ta*, da *duh* ursprünglich *dhugh* gelautet hat), ebenso von *lih* (= *liǵh*) = *līḍha*— (= *liḍḍha* = *liḍ(žh)-ta*) nicht *liṣṭa* (= *liḍžh-ta*). Wäre nicht, um den Charakter der Aspirata am Ende der Wurzel zu retten, die auf retrograder Assimilation beruhende Verwandlung der Laute eingetreten, so hätte man von *liǵh* unfehlbar *liṣṭa*— (= *liḍžh-ta*—) bilden müssen, in derselben Weise, wie man von *yaǵ* = *iṣṭa*— (= *yadž-ta*) gebildet hat.

Das Altbaktrische stellt sich in der Behandlung der Laute *k*, *g*, *gh* dem Altindischen vielfach zur Seite. Gleich demselben bietet es für *k* neben *k*, *χ* auch *tš* (altbaktr. ҁ = altind. च), für *g*, *gh* neben *g*, *γ* auch *dž* (altbaktr. ج = altind. ज), und für *g* und *gh* = *ž* (ژ). Es ward also im Altbaktrischen auch *gh* von dem Processe der Palatalisirung ergriffen, während *gh* im Altindischen unversehrt geblieben ist. Dass aber dieser Process in *gh* bedeutend jünger ist als in *ǵh*, dies beweisen, abgesehen von der Behandlung der beiden Laute vor Dentalen (*yaz*— = altind. *yaǵ* bildet: *yašta*—, dagegen *druž* = altind. *druh* bildet: *druχta*—) diese Laute selbst, indem *z* = *ǵh* auf *dz* beruht, das sich erst aus *dž* entwickelt hat, während *ž* = *gh* auf *dž* unmittelbar zurückgeht. Das Altpersische (die Sprache der achämenidischen Keilinschriften) scheidet *g* von *gh* nicht und lässt beide Laute in *dž* zusammenfallen (vgl. altpers. *durudž*— = altbaktr. *druž*—, davon *duruχta*— = altbaktr. *druχta*—).

Nach diesen Bemerkungen stellt sich die Entwicklung der hinteren Gutturalen in jenen indogermanischen Sprachen, welche an dem Unterschiede der beiden Lautreihen festgehalten haben, folgendermassen heraus:

Grundsprache	*k*	*g*	*gh*
I. Letto-Slavisch	*k*	*g*	
a) Litauisch	*k*	*g*	
b) Slavisch	*k, tš, ts*	*g, ž*	
II. Indo-Erânisch	*k, tš*	*g, dž*	
a) Indisch	*k, kh, tš*	*g, dž*	*gh, h*
b) Erânisch	*k, χ, tš*	*g, γ, dž*	
1. West-Erânisch	*k, χ, tš*	*g, γ, dž*	
2. Ost-Erânisch	*k, χ, tš*	*g, γ, dž, ž*	

Beispiele:

k

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
katvar— ‚vier‘	*ćatvar*—	*ćathwar*—	*keturi*—	*ćetyri*—
pak ‚kochen‘	*pać*	*pać*		*pek-õ*
tak ‚laufen‘	*tać*	*tać*	*tek-u*	*tek-õ*
pankan— ‚fünf‘	*panćan*	*panćan*—	*penki*—	*pêti* (= *penkti*)
varka— ‚Wolf‘	*vṛka*—	*vehrka*—	*vilka-s*	*vlŭku*

g

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
giv ‚leben‘	*gīv*	*gīv*	*gyva-s*	*živŭ* = *givŭ*
ug ‚kräftig sein‘ *aug-as* ‚Kraft‘	*ojas*—	*aojaṅh*—	*aug-u*	—
gari— *gara*— ‚Berg‘	*giri*—	*gairi*—	*girė* (Wald)	*gora*
yug ‚verbinden‘	*yuj*	*yuj*	*junga-s*	*igo* = *jŭgo*

gh

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
anghi— ‚Schlange‘	*ahi*—	*aži*—	*angi-s*	**õgrĭ*
			ungurys	*õgorištĭ*[1]

[1] *õgorištĭ*, ein Deminutiv von dem im Altslavischen nicht belegten, aber in den neueren slavischen Sprachen vorkommenden Worte, gebildet mittelst des Suffixes —*int-ya*.

Grundsprache	Altind.	Altbaktr.	Litauisch	Altslavisch
ragha- ‚leicht‘	*laghu-*	arm. *erag*	*lengvas*	*legŭkŭ*
dargha- ‚lang‘	*dirgha-*	*darĕgha-*	*ilgas* = *dilgas*	*dlŭgŭ*
snigh ‚zerschmelzen, schneien‘	*snih*	*sniž*	*snëga-s*	*snegŭ*
dagh ‚verbrennen‘	*dah*	*daž*	*deg-u*	—

Was nun die übrigen indogermanischen Sprachen anbelangt, welche den Unterschied zwischen den beiden Reihen *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* und *k*, *g*, *gh* eingebüsst haben, so bewahren sie ihn dennoch in einzelnen Fällen, welche in der verschiedenen Behandlung eines Lautes sich offenbaren. Dahin ist besonders das parasitische Hervortreten des Lautes *u* nach *k*, *g*, *gh* zu rechnen, der dem vorangehenden Laute sich assimilirt und ihn nach und nach ganz verdrängt, so dass für *k* dann *p* (= *kp* = *kv*), für *gh* = *v* (= *ghv*) erscheinen. In höchst seltenen Fällen (blos im Griechischen) erscheint *k* von der Palatalisirung ergriffen und als erstes Element des lingualen Produktes dann fixirt.

So wird die indogermanische Wurzel *ki* auf griechischem Boden zu *tši*, woraus durch die Mittelformen *tsi*, *tti* (vgl. μέλιττα = μέλιτσα = μέλιτšα) die griechische Wurzel τι hervorgeht.

Von allen diesen Affectionen bleiben *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* unberührt und erscheinen als *k*, *g*, *gh* oder als deren in den einzelnen Sprachen zu erwartende Entwicklungen wieder.

Es gestaltet sich demnach die Entsprechung der beiden Reihen im Griechischen, Lateinischen, Keltischen und Gotischen folgendermassen:

I. Grundsprache	*ḱ*	*ǵ*	*ǵh*
a) Griechisch	κ	γ	χ
b) Lateinisch	*k* (*c*, *qu*)	*g*	*g*, *h*
c) Keltisch	*ç*, *ch*	*g*	
d) Gotisch	*h* (d. i. χ)	*k*	*g*
II. Grundsprache	*k*	*g*	*gh*
a) Griechisch	κ, π, τ	γ, β	χ, φ (s. selt.) θ (s. selt.)
b) Lateinisch	*k*, (*c*, *qu*)	*g*	*g*, *f*
Umbrisch, Oskisch auch *p*			
c) Keltisch	*c*, *ch*	*g*	
Bretonisch auch *p*			
d) Gotisch	*h*, *f*	*k*	*g*, *v*

Beispiele:

ḱ

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
ḱanta— ‚hundert‘	*śata*—	ἑ-κατόν	*centum*	*hunda*— (in Comp.)
daḱan— ‚zehn‘	*daśan*—	δέκα	*decem*	*taihun*—
ḱlu ‚hören‘	*śru*	κλυ	*clu*	*hlu*
aḱva— ‚Pferd‘	*aśva*—	ἵππο-ς—	*equus*	alts. *ëhu*
diḱ ‚zeigen‘	*diś*	δικ	*dic*	*teihan*

ǵ

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
ǵna ‚kennen‘	*ǵńā*	γνω	*gno*	*kan*
varǵ ‚arbeiten‘	altb. *varĕz*	Ϝέργ-ον	—	*vaurkjan*

ǵh

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
vaǵh ‚führen, in Bewegung setzen‘	*vah*	Ϝέχος	*veho*	*ga-vag-jan*
riǵh ‚lecken‘	*lih*	λείχω	*lingo*	*bi-laig-on*

k

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
katvar ‚vier‘	*ćatvar*-	τέτταρες τέσσαρες πέτταρες (*böot.*) πίσυρες (*aeol.*)	*quatuor*	*fidvor*
pankan— ‚fünf‘	*pańćan*-	πέντε	*quinque*	*fimf*
varka— ‚Wolf‘	*vṛka*—	λύκος?	—	*vulfs*

g

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
giv ‚leben‘	*ǵīv*	βίος	*vivus*	*quius*
yug ‚verbinden‘	*yuǵ*	ζυγόν	*jugum*	*juk*
garu ‚schwer‘	*guru*—	βαρύς	*gravis*	*kaurs*
garbha ‚Leibesfrucht‘	*garbha*	βρέφος	—	*kalbō*

gh

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
snigh ‚zerschmelzen, schneien‘	*snih*	νιφ	*nig*— *niv-is*	*snaiv-s*

Grundsprache	Altind.	Griechisch	Lateinisch	Gotisch
ghar- ‚warm sein, glühen‘	*ghar-ma—* altb. *garĕma—*	θερ-μός	*formus* *fervere*	*varm-s*
anghi— ‚Schlange‘	*ahi—*	ὄφι-ς, ἔχι-ς	*anguis*	—

Gleich dem Griechischen, Lateinischen, Keltischen und Gotischen, welche den Unterschied der beiden Guttural-Reihen *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* und *k*, *g*, *gh* aufgegeben haben, zeigt auch manchmal das Letto-Slavische das Zusammenfallen beider Reihen; der Umstand jedoch, dass Slavisch und Litauisch hierin selten zusammenstimmen, belehrt uns, dass diese Erscheinung, in welcher Griechisch, Lateinisch, Keltisch und Gotisch zusammentreffen, auf dem Gebiete jeder einzelnen der beiden Sprachen unabhängig sich entwickelt haben muss.

Die betreffenden (von Fick gesammelten) Fälle sind:

Grundsprache	Altind.	Litauisch	Altslavisch
aḱman— ‚Stein‘	*aśman—*	*akmen—*	*kamen—*
ḱuḱrus ‚gehorchen‘	*śuśrūṣ*	*klausyti*	*sluchŭ*
svaḱura— ‚Schwiegervater‘	*śvaśura* = *svaśura-*	*szeszuras*	*svekrŭ*
paḱu— ‚Vieh‘		altpr. *peku—*	*pĭsŭ*
ǵan ‚geboren werden‘	*ǵan*	*gim-ti* ‚geboren werden‘ *gen-tis* ‚Verwandter‘ *žen-tas* ‚Schwiegersohn‘	*zętĭ*
miǵh ‚Wasser lassen‘	*mih*	*migla* (dem Slav. entlehnt)	*mĭgla*
ǵhansa ‚Gans‘	*hãsa*	*žąsis*	*gǫsĭ*

Merkwürdig sind auch lit. *geltas* ‚gelb‘ und *žalias* ‚grün‘ = altslav. *žlŭtŭ* und *zelenŭ*, insofern *ghar* darin als *ghar* und *ǵhar* erscheint.[1]

[1] Gleichwie Litauisch und Slavisch wegen dieser sporadischen Nicht-Uebereinstimmung in Betreff von *ḱ*, *ǵ*, *ǵh* nicht von einander gerissen werden dürfen, ebenso darf man wegen կեալ *(keal)* = altindisch *ǵīr*, altbaktr. *ǵir* (neup. *zir*), երեկ *(erek)* = altind. *rağas*, բեկանել *(bekanel)* = altind. *bhañǵ* das Armenische nicht von den erânischen Sprachen losreissen. *Bekanel* kann übrigens ein denominatives Verbum sein, das sich an altind. *bhaṅga* anschliesst; für seine Beziehung auf erânisches Sprachgut ist überdiess das Fehlen des *r* nach *bh* (*bhağ* = *bhrag*) massgebend. Alle diese Fälle betreffen altes *g*. Nachdem լքանել, քան, քանակ etymologisch

Nach diesen Ausführungen müssen wir für die indogermanische Ur- (Grund-) Sprache folgendes Consonanten-System aufstellen (vgl. Schleicher Compendium §. 1), d. h. jenes Consonanten-System, ‚aus welchem die Laute der verschiedenen indogermanischen Sprachen nach den Gesetzen der Lautveränderungen, welche im Leben der Sprachen eintreten, hervorgegangen sind, und auf welches sie demnach als auf ihre gemeinsame Quelle hinführen.‘

		Momentane Laute.			Dauerlaute.			
		Nicht-Aspir.		Aspiratae	Spirasten		Nasale	Zitterl.
		stumm	tönend	tönend	stumm	tönend		
Gutturale	hintere	*k*	*g*	*gh*	—	—	—	—
	vordere	*ḱ*	*ǵ*	*ǵh*	—	—	—	—
Palatale		—	—	—	—	*j*	—	—
Linguale		—	—	—	—	—	—	*r*
Dentale		*t*	*d*	*dh*	*s*	—	*n*	—
Labiale		*p*	*b*	*bh*	—	*v*	*m*	—

Wir müssen zum Schlusse noch einen Blick auf das Armenische werfen, insofern dieses, wie uns dünkt, manches Alterthümliche in dieser Beziehung darbietet. Die den beiden Gutturalreihen entsprechenden Laute des Armenischen sind folgende:

Grundsprache	Armenisch	Altbaktr.
ḱ	*tsh* (ց) *s* (ս) *š* (շ)	𐬯
ǵ	*ts* (ծ)	𐬰

noch zweifelhaft sind (wir werden nächstens einen Versuch darüber veröffentlichen), so bleibt bloss Հինգ (*hing*) = altbaktr. *panćan* übrig, das in der That sehr auffallend ist, wenn nicht etwa die Ordinalzahl **panχta*- (nach dem altbaktr. *puχδa* zu schliessen) den Cardinalausdruck verdrängt hat; Հինգ würde sich dann zu *panχta* ebenso verhalten, wie սագ zu **zaṅha* — = altind. *hãsa*. Uebrigens wollen wir einige der altes *g* betreffenden Fälle hierher setzen, in denen Altbaktrisch und Altindisch, an deren Auseinanderreissen noch Niemand gedacht hat, mit einander nicht übereinstimmen. Altbaktr. *ǵair-i*— (neben *gafya*—) = altind. *gabh-īra*—, altbaktr. *ǵad* = altind. *gad*, altbaktr. *ǵam*, *ǵim* (neben *gam*) = altind. *gam*, altbaktr. *ǵas* = altind. *gaćh*, altbaktr. *yaōǵĕt* (von *yuǵ*) = altind. *yōǵat*, altbaktr. *fra-ća yaōχ-maidē* vgl. altind. *pra-yuṅǵ-mahē*. — Während Altind. und Altbaktr. *gaya*— bieten, lautet das Wort im Neupersischen جان (*ǵān*) = *gayan*. Man kann noch auf altbaktr. *ćaiti*—, *ćvant*— (neben *kva*, *kutha*, *kuda*) hinweisen = altind. *kati* (= *kvati*), altbaktr. *ći*— = altind. *ki*— (*ki-m*). Von altbaktr. *ći* stammt *kaena* — von *kan* = *ćāt*—, lauter Beispiele, welche die späte Entstehung der Palatale aus *k*, *g*, *gh* bestätigen.

Grundsprache	Armenisch	Altbaktr.
ǵh	*dz* (ձ) *z* (զ)	𐬰
k	*k* (կ) *χ* (խ) *tš* (ճ) *tšh* (չ) *tsh* (ց)	𐬐, 𐬑, 𐬱
g	*k* (կ) *ž* (ժ)	𐬔, 𐬘, 𐬲
gh	*g* (գ) *ž* (ժ)	𐬔, 𐬘, 𐬲

Dem grundsprachlichen *ḱ* = altbaktr. 𐬯 entspricht im Armenischen einerseits *ց*, andererseits *ս*, *զ*. Davon müssen wir namentlich *ց* näher ins Auge fassen, für welches wir hier nachfolgende Belege hersetzen:

Grundsprache	Altbaktr.	Armenisch
parḱ	*parĕs*	հարցանել (*hartshanel*)
ḱarta—	*sarĕta*—	ցուրտ (*tshurt*)
ḱaina—	*saena*—	ցին (*tshin*)

Hier repräsentirt armen. *ց* gegenüber altind. *ś*, altbaktr. *s* den volleren Laut (*tš*), den wir oben hinter dem altindischen श steckend gefunden haben. *ts* für *tš* stimmt vollkommen mit dem Charakter der erânischen Sprachen überein.

Armenisches *ts* (ծ) ist aus *dz* verschoben und lehnt sich völlig an altind. *dž* (ज), während das altbaktrische *z* (𐬰), die jüngere Phase des erânischen Lautes *dz* darbietet.

Armenisches *dz* (ձ) steht für *dzh* = altind. *džh* (झ), jenem Laute, der hinter *h* (ह) = *ǵh* steckt. Es steht gegenüber altbaktr. *z* (𐬰) = *zh* auf einer älteren Lautstufe.

Die neben *ց*, ծ, ձ vorkommenden Varianten ս, զ entsprechen vollkommen altbaktr. 𐬯, 𐬰 und es wäre noch genauer zu untersuchen, ob diese beiden Laute nicht durch den Einfluss der persischen Dialekte im Armenischen sich entwickelt haben.

Der Laut *ž* (ժ) = altbaktr. 𐬲 für altes *g*, *gh* ist specifisch erânisch[1] und findet sich für denselben, wenn man von dem spät entstandenen altslavischen *ž* absieht, in den letto-slavischen Sprachen keine Parallele.

Darnach bietet das Armenische, was die Guttural-Reihe anbelangt, eine Entwicklung, die sich an das Altindische und Altbaktrische enge anschliesst, folglich entschieden auf Asien hinweist.

[1] Man erwartet, wie Hübschmann richtig bemerkt, im Armenischen *gh* = *ž*, aber *g* = *s* (nach *gh* = գ, *g* = կ).

Ueber den Unterschied von Reichsstädten und Landstädten mit besonderer Berücksichtigung von Wien.

Von

Ottokar Lorenz,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

I.

So gründliche und genaue Forschungen über das Städtewesen seit einer Reihe von Jahren zu Tage gefördert worden sind, so weniger Uebereinstimmung vermag sich die heutige Wissenschaft in Bezug auf die Ansichten über den Ursprung der städtischen Verfassungen und über die charakteristischen Merkmale ihrer Entwicklung zu rühmen. Die vorwiegend rechtsgeschichtliche Behandlung des Gegenstandes hat ohne Zweifel ehedem dazu beigetragen, dass man der politischen Seite des städtischen Lebens ein vielleicht allzu geringes Gewicht beilegte. Selbst in der äusserlichen Darstellung der Geschichte des Städtewesens zeigte sich die überhandnehmende Gewohnheit den gesammten Werth des Städtewesens in den von einer Stadt zur andern übertragenen Satzungen und Rechtseinrichtungen zu erblicken. So ausserordentlich die Gelehrsamkeit war, welche in dem grossen Werke von Maurer's zusammengetragen wurde, so wenig Belehrung vermöchte dasselbe doch demjenigen zu gewähren, welcher die Stellung der Städte nach ihrer verschiedenen Entwicklung, nach ihrem Range und nach den zeitlichen Fortschritten kennen zu lernen wünscht. Dass jede Stadt Mauern hatte und allmählich auf die eine oder die andere Weise zu irgend einer bürgerlichen Behörde kam, welche die öffentlichen Geschäfte und eine gewisse Gerichtsbarkeit besorgte sind keine Kriterien, aus welchen sich für den ungeheuern Unterschied etwas ergeben

könnte, der zwischen Stadt und Stadt bestand. Man kann daher das Verdienst des Herrn Professors A. Heusler nicht hoch genug anschlagen, dass er in einer energischen Weise die Aufrechthaltung jener fundamentalen Unterscheidungen der deutschen Städte forderte, welche in jedem Handbuche des deutschen Staatsrechtes früher deutlich hervorgehoben wurden, wie sie auch in dem Bewusstsein der Bürger Deutschlands thatsächlich so lange lebendig waren, bis die französische Revolution diese wie so viele andere Ungleichheiten bei Seite schob. Verkehrt wäre es aber sicherlich, wollte man das Nivellement der französischen Revolution in die mittelalterliche Geschichte des städtischen Wesens zurückverlegen und etwa aus dem Umstande, dass dem Stadtgerichte überall ein anderes Gericht vorherging, die Einheitlichkeit des Städtewesens erschliessen. Trefflich hat daher Heusler (Ursprung der deutschen Stadtverfassung, S. 153) bemerkt, dass mit der blossen Existenz eines beliebigen Communalrathes noch nicht die Stadtverfassung mit den besonderen Kriterien, die sie im Mittelalter gegenüber der Landgemeindeverfassung aufweist, gegeben ist, und wir möchten hinzufügen, dass auch nach dem Hervortreten eines beliebigen Stadtraths noch keineswegs eine Stadt im Sinne der Stadtfreiheit geschaffen war, sondern dass es eben ganz und gar auf den Grad der Freiheit oder vielmehr der Berechtigung ankam, was die Stadt zur Stadt machte. Weil der Rath von Leobschütz jemanden nach derselben Rechtssatzung henken liess, nach welcher derselbe auch in Magdeburg gehenkt worden wäre, beweist uns wenig für die Vergleichbarkeit von Leobschütz mit Magdeburg, und dass die Schildburger und Lalenburger Stadtgeschichten einen wohlbegründeten Ruf der Lächerlichkeit genossen, würde eben niemals erklärt werden können, wenn man das Wesen der mittelalterlichen Stadtverfassung nur aus den Gesichtspunkten des Ursprungs ihrer Gerichtsbarkeit betrachten wollte. Heusler verlangt deshalb mit Recht, dass man selbst den Ausdruck Stadtrath, der nur verwirrend sein konne, in der gewöhnlichen Allgemeinheit vermeiden müsste und bemerkt hiezu: ‚Wenn man sieht, wie beinahe alle Schriftsteller über Städteverfassung, von Hegel bis auf Nitzsch und von Maurer, indem sie diesen Ausdruck gebrauchen, die Bedeutung des Raths verkehrt würdigen, so

weiss man freilich nicht, ob sie den schiefen Ausdruck Stadtrath gewählt haben, weil sie das Wesen der Rathsverfassung falsch auffassten, oder ob sie den Rath falsch beurtheilten, weil sie durch den Ausdruck Stadtrath von vorneherein irre geführt waren. Aber das weiss man, dass jetzt die ‚Stadträthe' selbst in der preussischen Städteordnung keine Regierungsbehörden sind, dass man heut zu Tage unwillkürlich mit dem Wort Stadtrath den Begriff eines blossen Gemeinderathes verbindet, dass dagegen den Räthen der freien und Reichsstädte des Mittelalters die landesherrlichen Rechte zustanden, also eine souveräne Staatsgewalt zukam, soweit eine solche damals überhaupt in Deutschland ausgebildet war, und dass es daher verkehrt ist, sie Stadträthe zu nennen, um so verkehrter, als sie selber sich nie so betitelt haben, und es uns nicht ansteht, sie anders als mit ihrem officiell geführten Namen zu betiteln'.

Was hier vom Rath und seiner Bedeutung im Mittelalter gesagt ist, gilt aber auch von der Stadt und ihrem Charakter überhaupt, und es ist klar, dass die Macht, Eigenartigkeit und Bedeutung einer grossen Gruppe von Städten nicht zu vergleichen ist mit der Entwicklung anderer Städte, deren äusserer Umfang keineswegs geringer zu sein brauchte, als jener der ersteren Gattung, deren innere Selbständigkeit aber gar keinen Vergleich zulässt mit den Städten der ersten Ordnung, selbst wenn diese äusserlich klein und gering an Bevölkerung waren. Je unsicherer im Allgemeinen der Begriff dessen was man unter einer Stadt verstehen will, erscheint, desto nothwendiger ist es, eine strenge Unterscheidung der Arten aufrechtzuhalten, in welche der ziemlich vage Gattungsbegriff zerfällt. Auch im Alterthum findet man Städte im persischen Reiche, wie in Griechenland, aber es hätte wenig Nutzen für die Erkenntniss ihres Wesens, wollte man sie alle auf eine Linie stellen, und wenn der oft gemachte Versuch die römischen Municipien mit dem deutschen Städtewesen in Zusammenhang zu setzen, etwas unläugbar verlockendes hat, so wurde schon von anderer Seite die richtige Bemerkung gemacht, dass diese Betrachtungsweise nur dadurch erklärbar ist, dass eben die äussere Aehnlichkeit von alledem, was sich jemals Stadt nannte, zu allen Zeiten sehr gross war. Eben diese Zusammenstellungen und Vergleichungen der äusseren Erscheinungen des Städtewesens können aber niemals einen

Maassstab für die wahre Bedeutung und den wahren geschichtlichen Werth eines städtischen Gemeinwesens darbieten, und die Forschung auf diesem Gebiete muss nach anderen Kriterien suchen, welche die inneren Unterschiede zwischen Stadt und Stadt zu erklären vermögen.

Nun ist die Entwicklung des Städtewesens von der Art, dass sich das Bild davon sehr verschieden gestaltet, je nachdem man vom Ursprung desselben ausgeht oder von der vollendeten Blüthe nach rückwärts schreitet und die Anfänge dessen festzustellen sucht, was für das Resultat maassgebend war. Aus dieser verschiedenen Anschauung des Gegenstandes bald in der Richtung von dem Ursprung zu der Vollendung, bald umgekehrt von den Resultaten auf den zurückgelegten Weg, erklärt sich vielleicht einigermaassen das verschiedene Gewicht, welches die Geschichtsschreiber der Städte auf die verschiedenen Momente des städtischen Lebens legen. Wer von den primitiven Staatsverhältnissen ausgeht, aus welchen sich das Stadtrecht ausschälte, dem erscheint in weiter Perspective die politische Macht und Stellung, welche eine Gruppe von Städten erlangte, vielleicht nicht als das wesentlichste Merkmal der Entwickelung; wer aber umgekehrt sich lebhaft die Zielpunkte der städtischen Verfassung vergegenwärtigt und von dem ausgeht, was das städtische Gemeinwesen im Laufe der Zeit geworden war, der wird die entscheidenden Wendungen vor allem aufzusuchen bestrebt sein, durch welche die Gegensätze unter den Städten entstanden, die von der Wissenschaft erklärt zu werden verdienen. Deshalb hebt auch Heusler in seiner angeführten Schrift in Bezug auf die Einrichtung des Raths in den Städten hervor, dass das Schwergewicht der Untersuchung sicherlich nicht auf die rein äusserliche Herkunft desselben gelegt werden darf, ‚denn‘, sagt der scharfsinnige Verfasser, ‚das Entscheidende ist schliesslich nicht, ob er von dem bischöflichen Rathe oder von den Stadtgemeindevorstehern, oder von einem dritten Collegium abstammt, sondern was für Machtbefugnisse er in sich aufgenommen hat, um als Repräsentant der Stadtverfassung und der Stadtfreiheit zu erscheinen‘.

Wiewohl nun im Grossen und Ganzen die Unterschiede, welche zwischen den verschiedenen Städtegruppen sich insbesondere in Deutschland zeigen, seit Hegel's grundlegenden

Untersuchungen von niemanden verkannt werden konnten, so ist doch insbesondere durch das Bestreben alles Städtewesen auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen, wie dies von Nitzsch und Maurer angestrebt worden ist, das Wesen der Sache allerdings etwas verdunkelt worden. Nitzsch hatte jedoch weislich die Untersuchung über die Entstehung des Städtewesens auf einen Zeitraum beschränkt, in welchem die Fragen über Stadtfreiheit erst in ihren Fundamenten vorliegen konnten; von Maurer dagegen hat die gesammte mittelalterliche Stadtentwickelung ins Auge gefasst, und in Bezug auf die wichtigsten Fragen alle Gruppen von Städten zusammengeworfen. Er führt zur Stütze seiner Ansichten frühe und späte, bischöfliche und kaiserliche, landesfürstliche und freie Städte gleichwerthig in ihren Einrichtungen neben einander auf. Es erscheint fast wie ein nur zufälliges Zugeständniss, wenn er im dritten Bande seines umfassenden Werkes die öffentliche Gewalt in den Stadtmarken doch nicht anders zu schildern im Stande ist, als dadurch, dass er zwischen den verschiedenen Städtegruppen unterscheidet. Indem er hiebei wieder auf den eigentlichen Ursprung der Städte zurückgreift, theilt er dieselben in drei Arten oder Gruppen ein: die Königsstädte, die Immunitätsstädte und die Territorialstädte. Die von Arnold und Heusler nach älterer wissenschaftlicher Auffassung wieder hervorgesuchte Gruppe der sogenannten freien Städte wird hiebei nicht besonders behandelt, sondern den Immunitätsstädten beigezählt. Wiewohl nun hierin, wie Heusler bemerkt, einer offenbaren Besonderheit einiger Städte nicht völlige Gerechtigkeit zu Theil werden kann, so ist doch ohne Zweifel der Hauptunterschied zwischen den deutschen Städten von allen Forschern auf diesem Gebiete darin festgehalten worden, dass die in ihrer späteren Entwicklung als Reichsstädte bezeichneten Stadtmarken nicht zu vergleichen sind mit den landesherrlichen, oder Territorialstädten, selbst dann wenn sie etwa aus gleichen Wurzeln hervorgegangen wären. Denn dies ist ja ganz richtig, dass selbst die ausgebildetsten Reichsstädte Zeiten hatten, wo sie zu der landesherrlichen Gewalt in einem ganz ähnlichen Verhältnisse standen, wie die Landstädte in den späteren Zeiten, und dass die Landstädte in vielen Dingen und Beziehungen ähnliche, ja gleiche Rechte hatten wie die Reichsstädte. Mit andern Worten

darf man sagen, dass der in seinen Folgen so weitgreifende Unterschied zwischen Landstädten und Reichsstädten keineswegs leicht zu definiren ist. Gerade jene Städte, für welche Arnold und Heusler, wie es scheinen möchte mit vollem Recht, die Bezeichnung als freie Städte des Reiches aufrecht hielten, zeigen selbst in ihrer spätern Entwicklung noch so viele Beziehungen zu den in denselben wohnenden geistlichen Landesfürsten, dass man es erklären könnte, wenn ein Auge, welches nur gewohnt ist dick gezeichnete äussere Rechtsverhältnisse zu betrachten, von den innern fundamentalen Unterschieden zwischen einer solchen Reichsstadt und mancher Landstadt nicht viel wahrzunehmen vermöchte. Wenn von Maurer selbst einen Anlauf nahm, die Unterschiede in den städtischen Entwickelungen der angeführten Gruppen zu bezeichnen, so hebt er aber die Wirkung seiner Darstellung wieder auf, wenn er schliesslich behauptet, dass die öffentliche Gewalt in den landesherrlichen Städten eine volle Analogie zur öffentlichen Gewalt in den Reichsstädten darbiete. Doch mag es gestattet sein, von Maurer's Worte hier anzufügen, weil von denselben der Ausgangspunkt weiterer Erörterung zu nehmen sein wird: ‚Die meisten Landstädte', heisst es III., 544, ‚waren demnach ebenso unabhängig von ihrem Landesherrn, wie die Reichsstädte vom Kaiser und Reich. Denn auch dem Landesherrn war hinsichtlich der öffentlichen Aemter in der Stadt nur noch das Recht der Bestätigung (?) der von dem Stadtrath oder von der Bürgerschaft ernannten Beamten oder die Amtsinvestitur und die Belehnung mit dem Blutbann, dann das Recht auf die nicht erlassenen Hof- und anderen Dienste, auf die nicht veräusserten Steuern, Zölle und Münzen und auf die Huldigung geblieben; in manchen Städten sogar nichts weiter, als der Titel der Oberherrlichkeit und als ein schwaches Zeichen derselben die Huldigung, z. B. in Höxter. Neue Steuern und neue Zölle durften die Landesherren nur in jenen Städten erheben, welche der landesherrlichen Vogtei unterworfen waren. Denn in den übrigen Landstädten war zu dem Ende die Zustimmung der Bürgerschaft oder der Landstände nothwendig (!!). Und wenn der Landesherr die hergebrachten Freiheiten und Rechte nicht bestätigen wollte, oder sie sogar verletzte, so durften auch die Landstädte die Huldigung verweigern und sich, wenn sie wollten, einem andern

Landesherrn unterwerfen. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Landstädte war daher von jener der Reichsstädte nicht sehr verschieden, der Werth der Reichsunmittelbarkeit demnach noch nicht so gross als in spätern Zeiten, seitdem die fester begründete Landeshoheit mehr und mehr auf die Landstädte drückte. Entscheidend hiebei war auch bei den Landstädten das Besatzungsrecht. Mit der Pflicht die Stadt selbst zu vertheidigen hatten nämlich auch die Landstädte das eigene Besatzungsrecht erworben (?). Auch sie duldeten daher kein fremdes Heer und keine fremde Burg mehr innerhalb der Stadtmauern, und auch keine fremde Burg in der Nähe der Stadt. Sogar die landesherrliche Burg in der Stadt wurde von der Bürgerschaft erworben oder zerstört und dem Landesherrn selbst nur noch unter gewissen Bedingungen der Zutritt gestattet. Die freien, der landesherrlichen Vogtei nicht unterworfenen Landstädte waren demnach eben so frei und eben so unabhängig, wie die freien Reichsstädte. Dieser Zustand der Dinge hatte bereits im 13. Jahrhundert begonnen. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte die Freiheit der Landstädte und mit dieser der Wohlstand und die Blüthe jener Städte ihre höchste Höhe erreicht. Die Herrschaft in der Stadt, die Landeshoheit war factisch auf die Landstädte selbst übergegangen (?!). Die freien Landstädte hatten demnach ihrem Landesherrn gegenüber etwa die selbe Stellung, welche die Reichsstädte dem Kaiser und dem Reiche gegenüber gehabt haben. Erst seitdem das Besatzungsrecht wieder auf die Landesherren übergegangen war, und seit dem Steigen der landesherrlichen Gewalt im 15. und 16. Jahrhundert ward auch die Macht der Landstände wieder gebrochen, damit aber auch der Grund gelegt zum Untergang aller städtischen Freiheit und zur völligen Abhängigkeit der Landstädte‘.

In der That sieht man in dieser Darstellung von Maurer's so ziemlich alle Gesichtspunkte berührt, welche bei der Feststellung des Unterschiedes von Reichs- und Landstädten in Betracht kommen müssen. Indem man aber eine erneuerte Erörterung an die hier richtig hervorgehobenen Punkte anzuschliessen wünscht, kann man gleich im allgemeinen die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Maurer stets mit der einen Hand gibt, was er mit der andern nimmt, und dass seine wiederholte Versicherung, er habe eigentlich keinen Unterschied

zwischen den Reichsstädten und Landstädten gefunden, die Verwunderung darüber erregt, warum er sich dann trotz alledem zu dieser Eintheilung oder wenigstens zur Aufrechthaltung derselben gezwungen sah. Ausserdem ist es auffallend, dass in der Reihe der Landstädte immer nur jene hervorgehoben werden, welche grössere Erwerbungen in Bezug auf ihre Rechte nachzuweisen hatten, während die grosse Zahl jener, bei denen es niemals zu einer Unabhängigkeit der Aemter, und häufig nicht einmal zu einer vollen Unabhängigkeit der Justiz gekommen ist, verschwiegen werden. Bei einzelnen Kriterien der landstädtischen Freiheit durfte man überdies ein grosses Fragezeichen hinzufügen. Wenn von Maurer bemerkt, dass Landstädte die Huldigung verweigern konnten, so wissen wir nicht, ob er dies eigentlich als ein ihnen gewährtes Recht aufzufassen wünscht. Denn eine ausdrückliche Satzung findet man hierüber nur in den braunschweigisch-lüneburgischen Städten, denjenigen wo allerdings die Frage offen ist, ob man dieselben noch als eigentliche Landstädte zu betrachten haben wird, während die Fälle, welche von Maurer aus der Geschichte anderer Orte (III., S. 535) anführt, entweder Gewaltsamkeit voraussetzen, oder mit dem allgemeinen Resistenzrecht zusammenhängen, welches die Stände überhaupt gegen den die Verfassung verletzenden Landesherrn besonders seit dem 14. Jahrhundert in Anspruch nahmen. Die letztere Erscheinung liegt insbesondere in dem Beispiel von Soest vor, welches im Jahre 1444 sich gegen den Erzbischof Dietrich erhoben hatte. Wenn endlich von Maurer selbst eingesteht, dass die fester begründete Landeshoheit ‚später mehr und mehr auf die Landstädte drückte', so wird der Satz umgekehrt auch richtig sein, dass die Landeshoheit eben deshalb fester begründet werden konnte, weil die Landstädte keineswegs jene Unabhängigkeit genossen, welche die Reichsstädte besassen, oder weil die Reichsstädte die Landeshoheit selbst hatten, während die Landstädte unter derjenigen der Landesherren standen. Dieser Unterschied ist aber gerade hinreichend, um die Stellung der Landstädte mit derjenigen der Reichsstädte völlig unvergleichbar zu finden. Der springende Punkt ist auch von Maurer hiebei richtig ins Auge gefasst, aber nicht hinreichend gewürdigt worden. Indem er auf das Besatzungsrecht der Städte hinweist und bemerkt, dass die

Landstädte ebenfalls die Pflicht auf sich genommen, sich zu vertheidigen und keine Burg innerhalb der Stadtmauern duldeten, so streift er allerdings das wesentlichste Kriterium einer selbständigen Regierungsgewalt, aber wie viele Fälle wüsste man denn anzuführen, wo ‚sogar die landesherrliche Burg in der Stadt von der Bürgerschaft erworben oder zerstört wurde und dem Landesherrn selbst nur noch unter gewissen Bedingungen der Zutritt gestattet wurde'. Liegt es aber nicht viel näher, den umgekehrten Schluss zu machen, dass in Fällen, wo der Landesherr sich seiner Stadt gegenüber zu einem Zugeständniss dieser Art verfassungsmässig bereit fand, die Landstadt eben aufgehört hat Landstadt zu sein, wie ja auch in den bischöflichen Städten die Landesherrlichkeit der Bischöfe dadurch am tiefsten getroffen worden war, dass die Besatzungsrechte den Händen der bischöflichen Regierung verloren gingen. Wenn also Landstädte sich der Landesherrlichkeit in dem Maasse entzogen, wie in dem von Maurer angeführten Falle sich zeigen würde, so wäre aller Grund zu sagen, dass die Landstadt aufgehört hat Landstadt zu sein; denn der Begriff der Landstadt kann doch kein anderer sein als der, dass die Regierungsrechte nicht der Gesammtheit einer verfassungsmässig gegliederten Gemeinde, sondern dem Landesherrn zustanden, was man kürzer ausdrückt, wenn man mit Heusler sagt: ‚Städte, welche selbst die landeshoheitlichen Rechte besassen, waren Reichsstädte oder freie Städte'. Dass aber die ganze Existenz einer solchen Reichs- oder freien Stadt mit dem Zustand einer unter fremder Landeshoheit stehenden Stadt in socialer und politischer Beziehung gar nichts gemein hat, scheint offen zu Tage zu liegen, und es besagt dem gegenüber wenig, dass auch die Landstadt nach denselben privat- und strafrechtlichen Satzungen urtheilt, welche in Reichs- oder freien Städten Gewohnheit waren. Dass aber die Herrschaft, die Landeshoheit ‚factisch', wie von Maurer sagt, auch auf die Landstädte selbst übergegangen wäre, ist durch kein einziges Beispiel belegt und wird sich im allgemeinen gar nicht, im besondern nur in jenen wenigen Fällen behaupten lassen, wo ein Verfall der landesherrlichen Gewalt vorübergehend oder dauernd eingetreten und einzelne Städte ausnahmsweise in die Lage gekommen waren, die Regierungsrechte an sich zu reissen. Wo aber die Landeshoheit in festen Bahnen

einherschritt oder ‚in späteren Zeiten mehr und mehr auf die Landstädte drückte‘, da traten jene Versuchungen, welche von Maurer als ein Kriterium ihrer Rechtsentwicklung hinstellen möchte, gar niemals oder nur sehr vorübergehend an die Landstädte heran. Will man also nicht überhaupt alle Begriffe und festen Bestimmungen in Bezug auf städtisches Wesen verwirren, so wird man genöthigt sein, an gewissen Kriterien festzuhalten, welche möglich machen zu sagen: dies ist eine Landstadt, jenes eine Reichsstadt — eine freie Stadt; findet man aber einen Unterschied zwischen denselben nicht, dann verzichte man auf die Aufstellung von Gruppen, welche nichts als ein leeres Spiel mit Worten zu bedeuten hätten. Freilich würde man durch eine solche Verallgemeinerung endlich zu einer Definition von dem was eine Stadt war, gelangen müssen, welche im Sinne von Maurer's schwerlich etwas anderes besagen könnte als dies, dass es eine Markgenossenschaft sei, die ihre neben einander gebauten Häuser mit einer gemeinsamen Mauer und einem Graben umgab. Sodann muss man sich aber wundern, dass es nöthig war, vier inhaltsreiche Bände zu füllen, um die ausserordentlichen Varietäten, die verwickelten und mannigfaltigen Einrichtungen, Machtbefugnisse und Competenzen, die gegen einander streitenden Rechtsansprüche und Entwickelungen des städtischen Wesens erklärlich zu machen.

II.

Erst durch die genauere Darlegung der Verfassungsverhältnisse, welche an der Hand der Chroniken von Karl Hegel für eine Reihe der hervorragendsten Städte gegeben oder veranlasst wurde, gewinnt man einen vollkommeneren Einblick in die Unterschiede, die zwischen Stadt und Stadt im deutschen Mittelalter bestanden. Das einseitig gesammelte rechtshistorische Material ist nun wenigstens für eine Anzahl von hervorragenden Reichsstädten in erwünschter Weise ergänzt und es wird daher berechtigt erscheinen, wenn man sich an diejenigen Stadtgeschichten hält, welche in möglichster Vollständigkeit vorliegen, um zu einem allseitig anerkannten Begriffe der zwischen Landstädten und Reichsstädten bestehenden Unterschiede zu

gelangen. Eben auf eine möglichst scharfe Distinction soll es hier ankommen, das erwünschteste müsste sein, wenn es möglich wäre, eine Formel aufzustellen, durch welche ein- für allemal die Städtegruppen gesondert zu werden vermöchten, und welche weitere Verwirrungen in dieser Beziehung bestimmt zu beseitigen geeignet wäre. Dass es nach den sonst so lehrreichen und umfassenden Ausführungen von Maurer's nachgerade ein Bedürfniss ist, ein strengeres analytisches Verfahren eintreten zu lassen, und die gerade für die Blüthezeit des städtischen Wesens bezeichnenden Kriterien schärfer zu fassen, als es nach der oben gegebenen Probe jetzt der Fall wäre, wenn die Forschung auf der schiefen Ebene der Darstellung von Maurer's Fortschritte machte, wird nicht geläugnet werden können.

Will man nun die Untersuchung nicht von vorneherein auf eine bestreitbare Grundlage bauen, so wird es gut sein von einem möglichst sichern Punkte auszugehen, und die Unterschiede zwischen den Städten in einer Zeit zu beobachten, wo ihr Charakter vollends ausgebildet war. Vergegenwärtigt man sich demnach die Zustände des 14. Jahrhunderts, so wird es keine Einwendung erfahren, wenn man fürs erste festhält, dass sich die Städte unterschieden durch die Standschaft. Eine gewisse Ordnung von Städten erscheint auf den Reichstagen durch ihre Boten vertreten, eine andere nicht. Als die elementarste Grundlage des Begriffs der Stadt wäre demnach ohne Zweifel die Standschaft zu betrachten und es fragt sich nur, wann und durch welche Umstände die Reichsunmittelbarkeit in vollem Sinne erworben wurde, oder was der Ursprung der Reichsstandschaft der Städte war. Zu diesem Zwecke wird man unter allen Umständen zur Geschichte jener Städte zu greifen haben, deren Reichsstandschaft nie einem Zweifel unterworfen war. Es liegt aber in dieser Beziehung am nächsten, die Geschichte der bischöflichen Städte zu beachten, weil sie in Bezug auf ihr besonderes Verhältniss zu den Bischöfen mancherlei Analogieen zu den Landstädten bieten.

Wenn in Strassburg dem Bischof mit der Immunität die Stadtherrschaft zufiel, so mag die Frage hier unbesprochen bleiben, welche die ausgezeichnetsten Forscher nun seit so langer Zeit in Athem hält, ob Freie, oder Ministerialen dem sich bildenden Umstand, Gericht, Rath der Stadt als Basis

dienten; für unsere Absicht die Reichsstandschaft der Bürger zu entwickeln, haben ohne Zweifel die früheren Classen der Bevölkerung nur einen untergeordneten Werth, und es ist für den Unterschied der spätern Reichsstädte und der spätern Landstädte gewiss ganz gleichgiltig, ob sich das städtische Recht auf den Grundlagen des Hofrechts und Grafschaftsrechts, oder nur auf denen des Hofrechts auferbaut hat. Auch in den spätern Landstädten war nicht die ursprüngliche Standschaft der Bewohner für die Frage maassgebend, ob die Stadt unter die Landeshoheit oder unter die des Reichs gelangte, vielmehr gibt es Beispiele, dass die Bevölkerung von vielen Landstädten ursprünglich vorherrschend aus freien Leuten bestand und doch niemals zur Reichsunmittelbarkeit oder zur Reichsstandschaft gelangte. Die Reichsstandschaft als solche entwickelte sich nicht aus den ursprünglichen Standesverhältnissen, sondern aus dem kaiserlichen Privilegienrecht. Die Standschaft, von welcher in Bezug auf die verschiedenen Arten von Städten zu reden sein wird, beruht daher ausschliesslich auf der Privilegirung, auf Acten, welche in der kaiserlichen Machtvollkommenheit ihren einzigen und ausschliesslichen Grund hatten. Ja es möchte gestattet sein zu behaupten, dass man gemeiniglich eine viel zu grosse Hoffnung darauf setzt aus dem innern Rechtsleben der Städte den Act ihrer Standeserhöhung zu erklären, während in den meisten Fällen für die alten deutschen Kaiserregierungen hauptsächlich strategische und finanzielle Gründe maassgebend waren, die grössern Emporien des Verkehrs und die vertheidigungsfähigen Plätze besonders an der Westgrenze des Reiches in ein unmittelbares Verhältniss zur Reichsregierung zu setzen oder in einem solchen zu erhalten. Dieser Tendenz kamen die geistlichen Städte entgegen, aber sie brachten sie nicht hervor. Die Zustände in den Bischofsstädten gaben den Kaisern bequemere Handhabe, dieselben an das Reich zu ziehen, als sie solche in den weltlichen Fürstenthümern fanden, aber der Act der Standeserhöhung einer Stadt war immer ein Act der Privilegirung, welcher dadurch von seiner Wesenheit nichts verlor, dass er eine Gesammtheit und nicht eine einzelne Person betraf.

Wenn man nun die Frage erhebt, wann jene Standeserhöhung von Strassburg vor sich ging, so wird man nicht etwa

auf solche Privilegien Rücksicht nehmen dürfen, welche einzelne Rechte vollends in Uebereinkunft mit der bischöflichen Regierung ordneten, sondern nur von solchen kann die Rede sein, welche die Reichsunmittelbarkeit im Ganzen aussprachen. Es liegt nun nahe, an die Urkunde König Philipps von 1205 zu denken, von welcher aber Hegel (Städtechr. VIII. S. 23) meint: ‚Es ist sicher zu viel gesagt, wenn man hierin schon die Verleihung der Reichsunmittelbarkeit an die Stadt erkennen will, denn sie hörte darum nicht auf bischöfliche Stadt zu sein, aber eine Unterscheidung der Stadt und der bischöflichen Herrschaft und ein unmittelbares Verhältniss des Königs zu jener ist immerhin damit ausgedrückt‘. Nun ist aber auffallend, dass Hegel den Beginn der Reichsunmittelbarkeit nicht weiters in seiner gründlichen Darstellung zu fixiren im Stande war. Wir wollen daher hier einstweilen die Bemerkung machen, dass die Formel, unter welcher von König Philipp die Stadt privilegirt wird, ausdrücklich von Standeserhöhung (utilitatem *pariterque honorem civium* promovendum) spricht. Wie man aber auch hierüber denken mag, als wichtigstes Moment der Stadtfreiheit erscheint ohne Zweifel in der von Hegel als zweites Stadtrecht bezeichneten Urkunde der Umstand, dass die Rathmeister, Stadtrichter gewählt sind. (Inter quos unus magister vel duo si necesse fuerit, eligantur.) Indem nun die Entwickelung des Raths maassgebend wurde für die Stellung der Stadt nach aussen und innen, bleibt das Verhältniss zum Bischof auch nach dem Waltherianischen Kriege immer ein Bestandtheil der Verfassung, doch ist dasselbe im Wege des Vertrags geordnet (Hegel a. a. O. S. 31) und hiemit ohne Zweifel die Anerkennung der Stadt als Reichsstand zum rechtlichen Ausdruck gebracht.

Ein Moment aber findet sich gewöhnlich zu wenig berücksichtigt und hierin möchte man wohl das wichtigste Kriterium der Rathsgewalt erblicken dürfen: die Leitung und Entscheidung über die bewaffnete Macht. Hegel meint, dass die im zweiten Stadtrecht vorkommenden letzten Bestimmungen spätere Zusätze sein könnten. Immerhin ist aber darin die Voraussetzung gemacht, dass die Stadt eine selbstständig bewaffnete Macht unterhält. Ob sie zunächst nur, wie Hegel meint, in Verwendung kommt, wenn der Bischof einverstanden ist, muss dahingestellt bleiben, im Waltherianischen Kriege trat die bewaffnete Macht

Strassburgs gegen den Bischof selbst mit Erfolg auf und seit 1262 war das Waffenrecht im Sinne eines dem Rath zukommenden Regierungsattributs nicht zweifelhaft. Von einem andern Rechte des Raths ist die Zeit des Anfangs in Strassburg kaum in scharfer Weise beobachtet worden; doch braucht nur erinnert zu werden, dass Strassburg bereits im Städtebund vom Juli 1254 einbegriffen war, um sicher zu stellen, dass das Recht, Bündnisse und Frieden zu schliessen, der Reichsstadt seit Mitte des 13. Jahrhunderts zukam.

Man sieht also, dass der Rath in Strassburg eine Vereinigung von höchsten Regierungsgewalten besass, welche sich aus der von den Kaisern auf dem Wege des Privilegiums erlangten Reichsstandschaft entwickelten und die weder mit dem Ursprung des städtischen Wesens, noch auch mit der Gerichtsbarkeit und Gerichtshoheit irgend zusammenhängen, sondern einen lediglich politischen Charakter an sich tragen.

Betrachten wir nun die Stellung von Köln, so lässt sich zunächst an dasjenige anknüpfen, was soeben von dem Waffenrechte der Reichsstädte gesagt worden ist, und in diesem Punkte führt die Verfassungsgeschichte sogar in eine bedeutend ältere Zeit zurück als die von Strassburg. ‚Wir datirten', sagt Hegel in der Einleitung zu den kölnischen Chroniken III, S. I, ‚den Anfang der selbständigen Politik der Stadt nach aussen, also auch ihrer Autonomie im Innern, schon vom Beginn des 12. Jahrhunderts an, als die wehrhaften Bürger von Köln dem schwer bedrängten Kaiser Heinrich IV. zu Hilfe kamen, und ohne ihren Erzbischof die Stadt gegen Heinrich V. vertheidigen halfen, ja den Widerstand selbst nach dem Tode des Kaisers fortsetzten'. (Vgl. köln. Chron. I, S. XXVII.) Wenn ausserdem von der conjuratio pro libertate im Jahre 1112 als Zeichen der Stadtfreiheit bereits geredet wird, so bietet zwar die Geschichte Kölns die Schwierigkeit, dass man mehr durch Schriftsteller als durch Urkunden über das 12. Jahrhundert unterrichtet ist, um so gewisser aber kann man behaupten, dass den grossen Reichsprivilegien, welche die Stadt im 13. Jahrhundert erwarb, das Verfügungsrecht des Raths über die bewaffnete Macht stets zur Seite ging. Gerade in Köln zeigt sich der Parallelismus, welcher zwischen der Reichsstandschaft und dem Waffenrechte einer freien Stadt bestand, in vollkommenster Weise. Wenn

uns aber jenes erwähnte frühe Beispiel von der Antheilnahme der Bürgerschaft an den Reichskriegen, kein besonders charakteristisches Merkmal der Reichsfreiheit zu sein scheint, so liegt der Grund darin, dass nicht der Rath der Stadt im Besitze einer legalen Kriegsgewalt sein konnte, weil der letztere im eigentlichen Sinne des Wortes überhaupt erst im 13. Jahrhundert auftritt und wie jetzt Hegel klar genug nachweist, als eine neue Institution ins Leben tritt. Indem der neue Rath (ut de consilio non juratorum civitas ipsa regatur) die Bestimmung hatte, in Vertretung der Gesammtbürgerschaft die Stadtregierung zu bilden, ist das Organ auch in Köln geschaffen, um die Rechte der Reichsstandschaft auszuüben, diese selbst aber ist auch hier als ein Ausfluss der kaiserlichen Privilegien zu betrachten. Ueber die letzteren braucht hier nur erinnert zu werden, dass diejenigen Wilhelms und Richards eine weitergehende Freiheit der Stadt auch gegenüber dem Kaiserthume, diejenigen Rudolfs, Adolfs und Albrechts aber Schutz- und Freiheitsbriefe sind, welche den Vorbehalt machen, dass die Stadt vor seiner Majestät selbst zu Recht zu stehen bereit sein würde. ‚Die Hoheitsrechte des Erzbischofs', sagt Hegel, ‚waren durch Antheilnahme der Bürger an ihrer Ausübung beschränkt, im übrigen wurde das beiderseitige Verhältniss, wie zwischen selbständigen Mächten durch besondere Verträge festgestellt'. Wollte man endlich noch bezweifeln, dass die Ertheilung der Reichsunmittelbarkeit als eine Standeserhöhung aufzufassen ist, so liegt der Beweis davon nicht allein darin, dass die Bürger vom Kaiser Friedrich II. und von Rudolf I. als nobiles burgenses Colonienses bezeichnet werden, sondern auch in dem von Hegel (a. a. O., S. XCII) hervorgehobenen Umstande, dass reichsunmittelbare Herren ohne Minderung ihres Standes von der Stadt Lehen nehmen konnten.

So erscheint demnach in Köln die Reichsstandschaft der Bürger ganz besonders scharf ausgeprägt, und man ist hier in der angenehmen Lage, alle Momente, welche sich auf die Gerichtsgewalt der Stadt, oder auf den Ursprung ihres Gerichtswesens beziehen, ganz ausser Acht lassen zu können, um zu erkennen, dass der Schwerpunkt der ganzen kölnischen Freiheit ausschliesslich in der politischen Stellung der Stadt gesucht werden muss.

Geht man nun auf die Entwickelung von Worms über, so findet man zwar wie bei Köln ein frühzeitiges Beispiel vom Gebrauch der bewaffneten Macht im Gegensatze zum Stadtherrn, indem auch die Wormser Bürger für Heinrich IV. Partei nehmen, aber die politische Macht des Raths, auf deren Nachweisung hier im Gegensatze zu den Erscheinungen, die wir in Landstädten zu beobachten haben, alles ankommt, war auch in Worms erst in Folge ausdrücklicher Privilegirung und Erhebung in den Reichsstand zu Tage getreten.

Leider ist die Geschichte von Worms in den älteren Zeiten ungleich kümmerlicher überliefert als diejenige von Strassburg und Köln, und es ist daher erklärlich, dass sich über Arnolds eingreifende Forschungen über die Ausbildung und Entstehung des Raths und der Rathverfassung der mannigfaltigste Streit und die grössten Meinungsverschiedenheiten ergaben. Hiebei ist die Frage über die Echtheit der Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1156 für unsere Untersuchung nur von geringer Bedeutung. Auch wenn sie echt wäre, könnte man schwerlich aus derselben beweisen, dass Worms durch dieses Privilegium Friedrichs I. die Reichsunmittelbarkeit, die volle Reichsstandschaft erlangt habe. Dagegen wird man Arnold unter allen Umständen beistimmen müssen, dass der Rath von Worms ein frühzeitiges Beispiel einer auf autonome Entwickelung beruhenden Unabhängigkeit aufstellt. Was auch der Ursprung der Wormser Rathsverfassung gewesen sein möchte, dieselbe machte sich, wie man aus den Urkunden Kaiser Friedrichs II. und Heinrichs VII. ersieht, in einer Ausdehnung geltend, die zum Widerspruche von Seite der Stadtherren herausforderte. Die letztere Erscheinung ist zwar auch in Köln und Strassburg zu bemerken, aber wohl nirgends fanden die Bischöfe in ihrem Widerstande gegen die Rathsfreiheiten eine so rücksichtslose Unterstützung, wie die von Worms durch Kaiser Friedrich II. und seinen Sohn Heinrich VII. Es ist ja nun richtig, dass für den Verlauf der inneren Verfassungsgeschichte einer Stadt jene Momente das grösste Interesse darbieten, welche die Eigenständigkeit der Rechtsbildung am deutlichsten erkennen lassen, andererseits wird aber sicherlich gerade bei Worms nicht geläugnet werden können, dass die Sicherheit und Stetigkeit der Entwickelung der Rathsgewalt gerade so lange mangelt, als die

Privilegirung der Stadt durch die Reichsgewalt auf unsicherer und unnachweislicher Basis beruhte. Arnold beklagt das wechselnde und willkürlich erscheinende Auftreten Friedrichs II. gegen die Städte, gegen Cambray, Verdun, Basel und andere Städte, wie gegen Worms, allein alle diese Vorgänge beweisen nur, dass eine wirkliche Unabhängigkeit des Raths von den alten Stadtgewalten mit Zuverlässigkeit auf gar keinem andern Grunde, auf gar keiner andern Institution beruhte, als auf der durch das kaiserliche Privilegienrecht sichergestellten Reichsstandschaft, welche, wenn wir nicht irren, bei der Betrachtung der Städteentwickelung gar nie genug hoch angeschlagen werden kann. Erst durch die volle Erklärung des Kaisers, dass eine Stadt unmittelbar dem Reiche zugehöre, konnte diese in einen ebenbürtigen politischen Verkehr mit andern reichsunmittelbaren Ständen treten, und nur aus dieser Standesebenbürtigkeit floss die spätere wahrhaft politisch bedeutende Stellung der Reichsstädte. Dass es aber wirklich bei der städtischen Entwickelung schliesslich immer auf diese Standesfrage hinauslief, dafür gibt wieder Worms ein schon von Arnold in seiner Bedeutung nicht verkanntes Beispiel. Es mag gestattet sein, Arnold's Worte selbst (Verfg. d. d. Freistädte II. 106) über die Vorgänge unter König Rudolf hier anzuführen: ‚Bischof Eberhard sprach die Worte der Eidesformel vor, und die Bürger wiederholten sie: Dass wir Bürger von Worms unserm Herrn, dem römischen König Rudolf, der hier gegenwärtig ist, also hold und also getreu seien, also zu Recht eine freie Stadt dem Reiche von Rom sein soll, die da ist g e f ü r s t e t von dem Reich, sein Reich zu wahren, seinen Schaden zu warnen wider männiglich ohne alle arge List, so uns Gott helfe und die Heiligen'. ‚Einige Tage darauf bestätigte Rudolf seinen lieben Bürgern in Anbetracht der Treue, welche sie gegen seine Vorfahren am Reich bewiesen haben und zu Erweiterung ihrer Freiheit alle Privilegien sammt und sonders, die ihnen von Kaiser Friedrich II. und dessen Vorfahren verliehen sind. Die Eidesformel ist deshalb merkwürdig, weil die Stadt darin eine freie und gefürstete genannt wird: sie steht also den Fürsten des Reichs gleich und soll dieselben Rechte haben wie diese'. Sie ist hiedurch berechtigt und in die Lage gesetzt im innern eine Regierung einzurichten, welche den landeshoheitlichen Rechten der Fürsten

entspricht, sie wird nach aussen über ihre eigene bewaffnete Macht frei verfügen, Verträge und Frieden schliessen dürfen. Wie alle diese Attribute eben im innigsten Zusammenhange mit der Standschaft stehen, welche ihrerseits doch sicherlich aus dem kaiserlichen Privilegienrecht abstammt, zeigt mithin gerade die Verfassung von Worms bis zur vollen Evidenz, und es ist vielleicht nunmehr Zeit, sich zu erinnern, wie jenes *honorem civium promovendum*, auf das man in Strassburg aufmerksam wurde und die ‚nobiles von Köln' und die ‚gefürstete Stadt von Worms' in unzweifelhaftem Zusammenhange zu stehen scheinen.

Auch in Basel begegnet der Ausdruck nobilis civitas in derselben Zeit, wo die Stadt die volle Unabhängigkeit von der bischöflichen Herrschaft in Anspruch nimmt, nachdem die Reichsstandschaft durch ein leider verlorenes Privileg, in welchem die Regierungsrechte des Raths anerkannt wurden, von Friedrich II. ertheilt worden ist. Arnold (II. 10) fasst den Inhalt des Fridericianischen Privilegs in dem Sinne auf, dass es sich um die ausdrückliche Bewilligung eines unabhängigen Raths gehandelt hätte, und dass die drei Jahre später erfolgten Beschlüsse der Fürsten die volle Zurücknahme der gewährten Freiheit zu bedeuten gehabt hätten. Heusler dagegen will (Verfassungsgesch. von Basel. S. 109) in dem Urtheil der Fürsten ‚keineswegs eine totale Vernichtung der städtischen Unabhängigkeit' erblicken und bezieht die Neuerung, welche durch das Privileg Friedrichs II. geschaffen worden wäre, auf das Recht des Raths, in autonomer Weise Steuern zu erheben. Dem entsprechend darf denn auch mit Heusler (S. 162) angenommen werden, dass die Stadt fortfuhr, dem König und dem Reiche unmittelbare Dienste zu leisten, wie ja auch Heinrich VII. die Dienste belobt, welche seine und des Reichs getreue Bürger von Basel geleistet hatten, weshalb er ihnen das Recht ertheilte, Ritterlehen zu erwerben. Im Zusammenhange mit der reichsunmittelbaren Stellung ist die selbständige Ausübung des Waffenrechts seitens der Stadt, die selbständige Betheiligung derselben an den Reichskriegen, ferner ihr Antheil an den Städtebündnissen und Friedenseinungen seit Mitte des 13. Jahrhunderts aufzufassen. Als entscheidend in letzterer Beziehung darf man bezeichnen, dass das Bündniss Basels mit Strassburg vom

Jahre 1261 von Bürgermeister und Rath ohne jede Erwähnung des Vogts abgeschlossen werden durfte. (Heusler a. a. O. 154.)

Man sieht daher, dass auch in Basel die höchsten Attribute der politischen Gewalt im Zusammenhange mit der Reichsstandschaft erworben sind und dass sie in dem Maasse zur Geltung und Anerkennung kommen, in welchem die Stadt in ein unmittelbares Verhältniss zu Kaiser und Reich gelangt war. ‚*Honestas civitatis Basiliensis*' heisst es, als Titulatur der freien Stadt, in dem Privilegium König Richards vom 5. November 1262, wobei man dahingestellt sein lassen kann, ob hierin gegenüber dem Ausdruck nobilis civitas, welchen Friedrich II. gebraucht hatte, ein Fortschritt oder Rückschritt zu erblicken wäre, sicher ist nur, dass auch in Basel die erlangte Reichsstandschaft durch die Einführung eines auszeichnenden Titels von Seite der kaiserlichen Gewalt anerkannt wird. Hiemit mag man sogleich die folgende Stelle aus einer Urkunde des Kaisers Friedrich II. für den Bischof von Regensburg vergleichen, worin auch die Stellung der Stadt Regensburg dem Kaiserthume und Reich gegenüber genauer definirt wird und wo es heisst: *honestas* consuetudines, quas cives ejusdem civitatis eventu qualicunque ad nostram potestatem retorserant recognovimus et plene restituimus, volentes eandem civitatem universaliter sub antiquo jure ipsum respicere imperio conservandam. (Ried 323, wozu Arnold I. 381 ff. zu vergleichen.) Am 10. November 1245 bestätigte Friedrich den Bürgern — ad honorem nostrum et imperii et utilitatem civitatis magistros seu rectores civium vel quoslibet officiales alios libere ordinare — die freie Wahl ihrer Obrigkeit. Damit war die Reichsstandschaft von Regensburg sicher gestellt und die politischen Rechte des Raths zeigten sich in der Theilnahme Regensburgs an den Landfriedensverträgen unter Rudolf I. Dass der Rath auch über die bewaffnete Macht selbständig verfügte, erwiesen die Vorgänge während des Interregnums und während des Krieges zwischen Böhmen und Baiern.

Viel später dagegen ist die Reichsstandschaft von Augsburg nachweisbar, denn die Landeshoheit war zwischen dem Bischof und den Herzogen von Schwaben getheilt, ähnlich wie auch in Regensburg früher die Herzoge von Baiern auf die Einsetzung des Vogts Einfluss nahmen. Die Vogtei in Augsburg

übertrug Konrad von Schwaben auf seinen Oheim, Herzog Ludwig, der an derselben festzuhalten entschlossen war. Hieraus erklärt sich wahrscheinlich auch, dass König Rudolf bei seinem Aufenthalte zu Augsburg im Frühjahre 1276 es nicht wagte, die Reichsstandschaft der Stadt ohne weiters anzuerkennen. Alles was er den Bürgern gewährte, war die Erlaubniss, ein Statutenbuch anlegen zu dürfen; aus dem letzteren ist zwar zu ersehen, dass ein Rath unter dem Namen der consules bereits bestand, aber die Existenz desselben glaubt auch Frensdorff (Städtechr. IV., XXVIII) nicht vor dem Jahre 1266 annehmen zu sollen. Was die für unsere Frage überhaupt entscheidende Stellung Augsburgs zum Reiche anlangt, so mag es gestattet sein, die Worte Frensdorff's folgen zu lassen: ,Unter den königlichen Privilegien kehrt keines so häufig wieder als die Befreiung der Bürger von auswärtigen Gerichten. Zuerst von König Adolf im Jahre 1294 ertheilt, wird sie dann fast von jedem der nachfolgenden Herrscher aufs neue ausgesprochen. Besonders freigebig in der Verleihung von Privilegien bewies sich König Ludwig der Baier gegen die Stadt, der er aber auch grossen Dank schuldig war; hatte sie doch von Anfang an in dem Streit mit Friedrich von Oesterreich zu ihm gehalten, nicht nur im Gegensatz zu ihrem eigenen Bischof, sondern auch fast allein von allen schwäbischen Städten. Hervorhebenswerth ist besonders eine Urkunde vom 9. Januar 1316, welche die Stadt, da sie ,una de *honorabilioribus* et principalioribus imperii civitatibus esse dinoscatur', für ewig unveräusserlich vom Reiche erklärt, ihre Bürger den Reichsministerialen gleichstellt, so dass sie gleich diesen mit Edeln und Vasallen zu Gericht sitzen und Urtheil finden können, ihre Habe und Gut unter Androhung der Acht gegen das Recht der Gruntrur schützt, endlich allgemein nicht bloss die ihr früher ertheilten Privilegien, sondern auch ihre löblichen Gewohnheiten bestätigt'.

Halten wir das hier besprochene Privileg insbesondere mit den die Standeserhöhung der Bürgerschaft von Köln so deutlich darthuenden Privilegien und Verhältnissen zusammen, so sollte man denken, dass über das eigentliche Wesen der Reichsstädte kein Zweifel bestehen kann. Die auf dem Wege der Privilegien ihnen zugekommene Reichsstandschaft erhebt sie in die Reihe jener unmittelbaren Glieder des Reiches,

welche unter einander Verträge schliessen, gegen einander Fehde erheben und Entscheidungen nur noch vom Reiche und von den in den Reichsversammlungen vertretenen Ständen als Pares entgegennehmen. Es versteht sich nun von selbst, dass diese Reichsstandschaft von manchen Städten erworben wurde, bei denen der Nachweis bis jetzt nicht so gründlich geliefert werden konnte, wie bei den bis jetzt betrachteten Städten. Auch zeigt sich bei manchen ein gewisses Schwanken, welches sich aber nicht von jener Unsicherheit unterscheidet, die auch bei Dynasten in Betreff ihrer Reichsunmittelbarkeit zuweilen bestanden hatte. In Speier, dessen Reichsstandschaft wohl nicht zu bezweifeln ist, hält es ohne Frage schwerer, das entscheidende Privilegium zu bezeichnen, welches dieselbe ein- für allemal sichergestellt hatte. Wollen wir uns mit der einfacheren Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit begnügen, so ist zwar in Speier seit König Philipp zu sehen, dass die Bürger unzähligemale als fideles nostri et imperii benannt wurden, aber eine recht deutliche Hinweisung auf ihre Nobilität, wie dies in allen den angeführten Fällen vorkommt, steht uns augenblicklich nicht zu Gebote. Die Ebenbürtigkeit Speiers und der genannten Städte kann nur aus den Bündnissen erkannt werden, zu welchen sie von andern reichsunmittelbaren Ständen als vollberechtigt angesehen und zugelassen wurden. Aehnlich verhält es sich auch mit Mainz, dessen schwankende Reichsfreiheit wenigstens im 13. Jahrhundert durch die harten Schicksale der Stadt unter Friedrich I. erklärt werden kann, allein die Bündnissfähigkeit von Mainz steht seit dem rheinischen Städtebund fest. Man muss überhaupt in den Kriterien für die Erkenntniss der Reichsstandschaft nicht allzu ängstlich sein. Jahre lang anerkannte Ebenbürtigkeit von Seite anderer Reichsstädte oder anderer reichsunmittelbarer Herrschaften vermochte nicht selten die Mängel zu ersetzen, welche eine und die andere Reichsstadt in dem Bestande ihrer Kaiserprivilegien zu empfinden hatte. Wie auch reichsunmittelbare, unzweifelhaft freiherrliche Familien den Privilegienbestand ihrer Reichsstandschaft oft nur auf Umwegen nachzuweisen im Stande waren, so ergänzte bei manchen Reichsstädten die lange anerkannte Ebenbürtigkeit, das lange Zeit geübte Verfügungsrecht des Raths über die bewaffnete Macht, die unbestrittene Vertragsfähigkeit derselben Mängel in

Bezug auf die ausdrückliche Anerkennung ihrer Nobilität. Entscheidend in den Bischofsstädten war in dieser Beziehung nicht selten das Verhalten der Bischöfe als früherer Stadtherren unter allen Umständen, und es gab kein günstigeres Vorurtheil für eine Stadtbehörde als die Thatsache, dass sich der Bischof selbst auf den Vertragsstandpunkt mit seiner Stadt eingelassen hatte. Lag ein solches Präjudiz vor, so fand natürlich auch das Begehren der Stadtbehörden in der kaiserlichen Kanzlei, als reichsunmittelbar anerkannt zu werden, bei weitem leichteren Eingang, und bei der Bereitwilligkeit des Kaiserthums, von seinem Privilegienrecht ausgedehntesten Gebrauch zu machen, bedurfte es unter solchen Umständen oft genug nur einer sehr unvollkommenen Vorlage von Seite der Stadt, um eine Bestätigung der Reichsstandschaft zu erwirken. So erklärt es sich, dass der thatsächliche Gebrauch gewisser reichsständischer Rechte der Privilegirung zuweilen vorausging. Ohne eine jede solche Privilegirung von Seite der kaiserlichen Gewalt hätte indessen auf die Länge keine Stadt ihre Reichsstandschaft aufrecht zu halten vermocht, und es werden sich sicher auch wenige reichsunmittelbare Städte finden, welche nicht in irgend einer Form als unmittelbare Glieder des Reichs anerkannt worden wären. Am gewöhnlichsten geschah dies von Seite der Kaiser mit den Ausdrücken cives nostri, fideles nostri, fideles imperii. Auch wo der Nobilität besonders gedacht ist, wie in Rudolfs Privileg 1273, 15. November für Köln, fehlt der Ausdruck dilectorum nostrorum et imperii fidelium neben nobilium civium Coloniensium nicht, während es für die schwankenden Verhältnisse von Mainz bezeichnend ist, dass Rudolf I. 1275, 28. März, gewisse Abgabenfreiheit nur civibus Maguntinis schlechtweg bestätigt.

Es ist schon Eingangs bemerkt worden, dass wir bei dieser Erörterung auf den speciellen Unterschied, den Arnold und Heusler für die sogenannten sieben freien Städte gegenüber den Reichsstädten besonders für das 14. und 15. Jahrhundert aufrecht erhalten wissen wollen, nicht weiter eingehen. Es ist gewiss zu billigen, wenn die Erscheinung, dass sich sieben bischöfliche Städte zuweilen ganz absichtlich als freie Städte im Gegensatze zu den Reichsstädten genannt haben, und andererseits auch in Diplomen kaiserlicher Kanzleien so bezeichnet wurden, neuerdings in die Specialuntersuchungen über das

Städtewesen bezogen worden ist, allein unter dem Gesichtspunkte der Reichsstandschaft, der hier für die Betrachtung maassgebend ist, kommt dieser Unterschied weniger in Betracht, weil er eine ständische Verschiedenheit nicht begründete. Man braucht heute nur in die Acten der Städtetage, wie sie Weizsäcker in den Reichstagsacten vorlegte, einen Blick zu werfen, um sich zu überzeugen, dass die freien Städte als solche keinen Anspruch erheben durften. Sie haben sich nicht, wie die Kurfürsten zu einer besonderen Kammer des Fürstenstandes, als eine besondere Städtecurie zu gruppiren vermocht und fielen daher mit der Zeit in ihre ursprüngliche Stellung zurück. Ständisch betrachtet existirte nur das, was politische Anerkennung, politische Geltung erwarb. Es lässt sich nicht läugnen, dass die freien Städte ihre besondere und eigenthümliche Stellung in Bezug auf Lasten und Leistungen der kaiserlichen Kammer gegenüber mit Erfolg vertraten, wobei wir hier ganz unbeachtet lassen, aus welchen ursprünglichen Verhältnissen diese Ansprüche abgeleitet werden wollten, allein unter den Reichsständen, als Glieder des Reiches, in der Reichsversammlung stand ihnen keine besondere Bank zur Verfügung. Es ist daher auch gerechtfertigt, dass man auf den Unterschied zwischen Reichsstädten und freien Städten, die sich ja dann wohl auch gelegentlich des Reichs freie Städte und mit ähnlichen Variationen zu bezeichnen liebten, in Ansehung ihres Gegensatzes zu den Landstädten kein weiteres Gewicht legen wird. Dass es übrigens dabei auf den bischöflichen Charakter dieser Städte gar nicht ankommt, wenn man die im 14. Jahrhundert aufgekommene Bezeichnung der freien Städte erklären wollte, könnte, was wir nebenher gegen Arnold und Heusler bemerken möchten, am besten aus den niederländischen Stadtgeschichten bewiesen werden.

Unter diesen Umständen wird es nicht nur gestattet, sondern geradezu nothwendig und erfordert sein, nunmehr einen Blick auf die eigentlich sogenannten Reichsstädte oder Königsstädte zu werfen, und deren Charakter neben dem der Bischofsstädte zu entwickeln, um schliesslich den wesentlichen Unterschied festzustellen, der zwischen allen diesen Städten einerseits und den Landstädten andererseits besteht. Bei der ungemein grossen Auswahl, die aber hier zu Gebote stünde, halten wir

uns begreiflicher Weise wieder zunächst an dasjenige Material, welches jetzt von Hegel am wohlgeordnetsten vorgelegt wurde, an die Verfassungsgeschichte von Nürnberg.

So lange dieser verhältnissmässig junge Ort überhaupt bestand, war er ein königlicher oder kaiserlicher Ort und als solcher in den Urkunden (castrum regale) bezeichnet worden. Es gilt hier von Nürnberg genau dasselbe, was von allen Palatialstädten gilt, ein Beispiel reicht vollkommen für alle aus. Nun könnte aber der Umstand, dass die königlichen und kaiserlichen Städte seit den ältesten Zeiten vorkommen, leicht zu dem Irrthume Veranlassung geben, als wenn schon an und für sich in diesem Grundherrlichkeitsverhältniss das Kriterium für den Bestand der Reichsstadt zu suchen wäre. Wer den Ursprung des Stadtwesens in dem Sinne verfolgt, wie dies von Eichhorn, Wilda, Arnold und Nitzsch beabsichtigt wurde, für den stellt sich selbstverständlich die Frage des Grundbesitzes als sehr wesentlich dar, aber welches auch die Bestandtheile der Bevölkerung, aus denen die Stadt zusammengesetzt war, gewesen sein möchten, so viel ist doch klar, dass diese Bevölkerung unmittelbar mit dem Reiche nichts zu thun hatte. Der König setzte auf dem Königsboden seine Richter und Beamte ein, und diese Beamten konnten unter Umständen eine Stellung im Reiche besitzen, aber die von ihnen regierten und gerichteten Stadtbewohner nahmen deshalb doch keinerlei Beziehung zum Reiche und waren für das Reich überhaupt nur insofern vorhanden, als sie durch den König oder dessen Beamte vertreten waren. Eine selbständige staatliche Existenz hatten sie nicht, mochten sie nun als Stadtmark eine frühzeitige Eigengerichtsbarkeit üben, mochten sie im Vogtsding als Genannte erscheinen, mochten sie auf was immer für eine Art ihr Recht finden und hegen. Wenn wir nicht sehr irren, wird hiebei auch auf die Qualität der königlichen Beamten, die diesem Stadtwesen vorstanden, eine für die spätere Entwickelung und Stellung allzugrosse Bedeutung gelegt. Weiss man doch, dass die verrottetsten Burgflecken und die gewaltigsten Städte später gleichberechtigte Mitglieder des Reiches waren, ohne dass jemals gefragt worden wäre, wer ursprünglich der vom König beauftragte Gerichtsherr der Stadt eigentlich gewesen wäre. Auch auf die Pflichten, welche die auf Königsboden entstandenen

Städte hatten, kommt wenig an. Dass sie dem König unmittelbar steuerten, besagt ebenso wenig, als dass sie unter ihrem Pfalzgrafen, unter ihrem Schultheiss dem königlichen Banner folgten. Solche Pflichten hatten sie mit den höchsten und niedersten mit dem unmittelbarsten und mittelbarsten, mit dem Freien und Dienstmannen gemein; man vermag in diesen Momenten nichts zu erblicken, was ein besonderes Kriterium ihrer Stellung gewesen wäre. Wo sie immer in Beziehung zum Reiche erschienen, waren sie durch ihre vom König gesetzten Vorsteher repräsentirt. Eine eigenständige Bedeutung im Reiche hatte in den älteren Zeiten die Königsstadt als solche ebenso wenig wie die Bischofsstadt oder die Landstadt.

Wollen wir nun die Frage beantworten, wodurch denn eine auf Königsboden entstandene Stadt Reichsstadt geworden ist, so ist es klar, dass der Eintritt in das neue Verhältniss an bestimmte äussere Ereignisse geknüpft sein muss. Nicht in den inneren Vorgängen, sondern nur in der äussern Anerkennung der Stadt als solcher wird mithin die Quelle der Reichsstandschaft gesucht werden müssen, und diese Anerkennung von Seite des Reiches kann daher auch den königlichen Städten nur auf dem Wege der Privilegirung zugekommen sein, d. h. auch die Reichsstandschaft der Königsstädte wurzelte in ihren Reichsprivilegien.

Durch diese Ueberlegung will nun dasjenige, was man die innere Geschichte der Städte nennen kann, durchaus nicht zu Gunsten rein äusserlicher Thatsachen in seiner Bedeutung für das Städtewesen als solchem, herabgesetzt werden. Es mag im Gegentheil darauf hingewiesen werden, dass die äussere Privilegirung, wie bei den Bischofsstädten häufig nur eine Folge der inneren Entwickelung gewesen sein möchte, ja dass nicht selten die Privilegiumsertheilung bei den Königsstädten wie etwas bloss accessorisches erscheinen konnte, aber dass die Bürger einer Stadt als ebenbürtige Glieder des Reiches zu erscheinen das Recht hatten, ist in ihrer Privilegirung durch das Reich begründet.

Erinnern wir uns nun an die Einzelnheiten der Geschichte von Nürnberg. In dem Sinne der voranstehenden Erörterung glauben wir es auffassen zu dürfen, wenn Hegel von Nürnbergs Entwickelung im allgemeinen bemerkt, ‚dass erst unter den

staufischen Königen und Kaisern neben der Burg auch die Stadt heranwuchs, welche bald ein für sich bestehendes Gemeinwesen ausbildete und später auch die Anerkennung ihrer politischen Selbständigkeit durch königlichen Freibrief erhielt‘. Zwar ist der Ausdruck ‚politische Selbständigkeit‘ etwas vieldeutig, doch ist aus der folgenden Darstellung Hegel's der Sinn desselben nicht wohl misszuverstehen. Ob nun zwar der den Bürgern von Nürnberg von Kaiser Friedrich II. 1219, 8. November ertheilte Freiheitsbrief ihre unmittelbare Reichsstandschaft sicherstellte, möchte keineswegs ganz sicher behauptet werden dürfen, weil darin nichts auf eine selbständige Ausübung von Hoheitsrechten durch den Rath hindeutet, wohl aber wird man Hegel allgemein darin beipflichten, dass durch das Verhältniss Nürnberg's zum Städtebund 1254 der Beweis erbracht werden kann, dass die höchsten politischen Rechte während des sogenannten Interregnums vom Rathe ohne Weiters in Anspruch genommen werden. Denn das merkwürdige Schreiben, in welchem Schultheiss, Rath (consules) und die Gesammtheit der Bürger Regensburg als eine Schwesterstadt bezeichnen, zur Aufnahme in den Städtebund Glück wünschen und jegliche Hilfe versprechen, beweist, dass die Stadt thatsächlich die Verfügung über die bewaffnete Macht besass und in der Bundesgenossenschaft mit Städten stand, deren Reichsstandschaft unzweifelhaft war. Schultheiss und Rath wurden mithin als ebenbürtige Glieder im Reiche von den Reichsstädten anerkannt. Dass das Privilegium Friedrichs II. zu dieser Entwickelung die Grundlage schuf, ist nicht zu zweifeln; es ist also gewiss richtig den Ausgangspunkt von demselben zu nehmen, aber die eigentliche Reichsstandschaft ist denn doch erst durch Rudolf I. anerkannt, indem dieser die der Stadt von Alters zustehenden Rechte und Freiheiten, also auch den factischen Besitz der unmittelbaren Reichsstandschaft genehm hält. Für das wichtigste Privileg Nürnbergs hält Hegel eben dasjenige des Kaisers Heinrich VII., von 1313, 11. Juni, in welchem ohne allen Zweifel der Rath als die oberste Regierungsbehörde erscheint, der gegenüber auch der königliche Schultheiss untergeordnet wird, wenn er auch das Stadtrichteramt noch in seinen Händen hält. Auch die Kaiserburg ist nicht mehr von der Stadt getrennt und der Burgvogt dem Rathe gleich dem Schultheissen subordinirt.

Beide Beamte werden nach Hegel's Ansicht ohne Zweifel auf Vorschlag des Raths in der Regel aus der Mitte der Bürger selbst vom Kaiser ernannt worden sein. Für den wichtigsten Umstand darf man jedoch in Ansehung der Standschaft die ausdrücklich anerkannte Ebenbürtigkeit der Vollbürger mit den Ritterbürtigen bezeichnen. Im übrigen enthält das Privileg Heinrichs VII. eine ganze Reihe von Bestimmungen, die auf Gericht und Polizei bezüglich, gewiss keinen Unterschied Nürnbergs und der gleichzeitigen Landstädte erkennen lassen. Nicht in der Gerichts- und Friedenspflege liegt die hoheitliche Stellung des Raths, sondern in seiner politischen Gewalt. Der Rath, welcher Bündnisse und Frieden mit andern Reichsstädten schliesst und das Fehderecht in selbständiger Weise besitzt, kann seiner innern Entwickelung nach sich mannigfaltig verändern, aber es gibt keine executive Gewalt über ihm, ausser derjenigen des Reichs und Kaisers. Die Stadt selbst hat ihren eigenen Kriegshauptmann und hält ihre eigenen Soldaten; dies ist offenbar der Punkt, welcher für Nürnberg, wie für jede Stadt des Reichs charakteristisch ist und dem gegenüber alle übrigen Momente sogenannter Stadtfreiheit von untergeordnetem Werth waren. In Nürnberg zeigt sich in der spätern Verfassung ein Umstand, aus welchem der politische Charakter des Raths mit ganz besonderer Deutlichkeit hervorgeht: ‚In dem kleinen Rath bildeten die sieben Elteren Herren den Geheimen Rath, bei welchem die Vorberathung aller wichtigen Angelegenheiten war, unter diesen die drei Obristhauptleute die höchste ausführende Behörde: und zwar hatten die zwei ersten als Losunger die Aufsicht über die Schatzkammer und die Finanzverwaltung, der dritte war gewöhnlich Kriegshauptmann der Stadt'. Wer sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen wünscht, was der Unterschied zwischen einer Reichsstadt und einer Landstadt war, muss die Acten des Markgrafenkriegs von 1449 und die Berichte des Erhard Schürstab, Losungers und Kriegshauptmanns, selbst lesen, um die volle Nichtigkeit der Behauptung von Maurer's zu erkennen, dass ‚die freien, der landesherrlichen Vogtei nicht unterworfenen Landstädte demnach eben so frei, und eben so unabhängig waren, wie die freien Reichsstädte'. Wenn man freilich unter Freiheit nichts anderes verstehen will, als die persönliche Freiheit des Bürgers in Bezug auf

seinen Gerichtsstand, so mag dies ja begründet sein, und die Geschichte, als solche, hätte gegen diese Auffassung wenig einzuwenden; es hiesse sich aber doch die Augen für den wahren Charakter des Städtewesens geradezu verbinden, wenn man die erwähnten politischen Merkmale der Stadtverfassung von Nürnberg für das rechtliche Verhältniss der Stadt als irrelevant bezeichnen würde. Denn nicht darin, dass Nürnberg seit Heinrichs VII. Privileg das Besatzungsrecht der Burg — auch dieses nur für den Fall des Todes des Kaisers besass, lag das Charakteristische seiner Reichsstandschaft, sondern darin, dass der Rath der Stadt schon bevor er das Besatzungsrecht auf der Burg hatte, sich mit andern Reichsstädten verband und gegen andere Reichsstände in ehrlicher Fehde zu Felde zog und hierauf auch mit denselben Frieden schliessen konnte: das nennen wir die Reichsstandschaft von Nürnberg. Dem gegenüber wäre es wohl nur eine ungenaue Analogie, wenn von Maurer Werth darauf legt, dass auch die Bürger der Landstädte ‚das eigene Besatzungsrecht mit der Pflicht die Stadt selbst zu vertheidigen‘ erlangt hätten. Dass auch das letztere Verhältniss — ein selbständiges Vertheidigungsrecht — nur in beschränktem Maasse in den meisten Landstädten vorhanden war und dass auch in diesem Punkte die landesherrliche Macht in den Landstädten immer entscheidend blieb, wird später besprochen. Nur einige wenige norddeutsche Länder zeigen die besondere Eigenthümlichkeit, dass sie Städte hervorgebracht haben, welche eine den Reichsstädten nicht ganz unvergleichbare politische Stellung besassen, und von diesen wird als von einer besondern Art zunächst zu reden sein. Vorerst sei nur noch gestattet, auf gewisse Analogien, welche zwischen Nürnberg und den schwäbischen Städten bestanden, gerade in den Punkten hinzuweisen, die wir als die entscheidenden Kriterien der Reichsstandschaft verstanden wissen wollten.

Wie in Nürnberg der Kriegshauptmann Mitglied des Raths war, so hatte auch in vielen schwäbischen Reichsstädten der Bürgermeister den Heerbefehl verfassungsmässig und hatte davon den Namen capitaneus. Dass das Amt des Schultheissen, des Bürgermeisters oder wie es sonst genannt wurde, den Capitaneat in sich schloss, beweist mehr als Statuten für die Reichsunmittelbarkeit einer Stadt. Capitanei dieser Art kommen

aber schon am Ende des 13. Jahrhunderts in Ulm, Esslingen Reutlingen und noch an anderen Orten vor. Stälin findet sich an den capitano del popolo dabei erinnert; wir lassen es unsererseits dahingestellt sein, woher die Bezeichnung der Würde stammt; der Sache nach darf man jedenfalls sagen, dass die politische Macht der Reichsstädte derjenigen der italienischen Städte seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts ebenbürtig zur Seite steht und dass alle jene Städte des Reichs, in welchen die bürgerliche und militärische Gewalt in der dargelegten Weise im Rath zusammenfällt, eine besondere Classe von Gemeinwesen bilden, die sich untereinander für bündnissfähig und bündnissberechtigt betrachten und dem entsprechend nicht ebenbürtige Städte ausschliessen. Dass auch in den schwäbischen Reichsstädten diese Machtvollkommenheit des Raths auf dem Wege der Privilegirung erlangt worden ist, wird wohl nicht erst im einzelnen nachgewiesen werden müssen. Die schwäbische Städtebank auf den Reichstagen der späteren Zeit wachte über der nachgewiesenen Reichsstandschaft mit grosser Strenge, und je grösser die Anzahl der nach dem Aufhören des schwäbischen Herzogthums reichsfrei gewordenen Städte war, desto genauer wurde die Sicherstellung der Reichsstandschaft gefordert. Dass in diesen Dingen gewissermaassen Buch geführt wurde, lehrt keine Stadtgeschichte deutlicher, als diejenige von Freiburg, denn es verlor seine Reichsstandschaft vollkommen, nachdem es der österreichischen Herrschaft unterthan wurde, und bot in dieser Beziehung ein sehr frühes Beispiel von dem Ausscheiden jener Städte aus dem unmittelbaren Reichsverbande, welche seit dem 16. Jahrhundert in grösserer Anzahl von den Landesgewalten unterworfen worden waren.

Blicken wir aber nun umgekehrt auf solche Städte, welche entweder auf landesherrlichem Grund erbaut, oder unter fürstlicher Gerichts- und Landeshoheit enstanden waren, so empfiehlt sich die Betrachtung der Verfassungsverhältnisse von Braunschweig, weil in diesem grossen und ansehnlichen Gemeinwesen, welches gleichwohl nie von einem Kaiser gefreit und standeserhöht worden ist, sich sogleich eine merkwürdige Erscheinung zeigt, die uns mitten in die Frage über die charakteristischen Merkmale der Landstädte hinein führt. Im Jahre 1345 wurde

in Braunschweig ‚die Weise der Huldigung' festgestellt, welche die Stadt der Landesherrschaft zu leisten verpflichtet war. Auch der Eid ist vorgeschrieben, welcher geschworen wurde, und der auf voller Gegenseitigkeit der Rechte und Pflichten beruht. ‚Thut ferner die Herrschaft dem Rath und den Bürgern gütlich und vertaidingt sie wohl zu ihrem Rechte, des dankt man ihnen billig, thäte sie aber nicht also, dann wäre man ihr in ihren Nöten und zu ihrem Rechte beizustehen nicht verpflichtet'. ‚Denn durch die Güte Gottes ist Braunschweig eine freie Stadt: dies sollen wissen, die nach uns kommen werden'.

Braunschweig eine freie Stadt! etwa wie Basel, Strassburg, Köln? die sich ja auch freie Städte genannt haben. Wer diese Zusammenstellung überlegt, wird sogleich erkennen, in welche abenteuerlichen Verwirrungen man in der Reichsgeschichte käme, wenn man die Grundpfeiler des Unterschiedes von Landstadt und Reichsstadt nicht mit aller Entschiedenheit und allem Ernste aufrechthalten würde. Und in der That, wenn man die Geschichte von Braunschweig ins Auge fasst, so muss man gestehen, dass die Stadt, indem sie sich aus mannigfach gefreiten Marken und aus sehr verschiedenen Bevölkerungsclassen zu einem einheitlichen Stadtverband emporgerungen, ein reiches Maass von Freiheiten erworben hat und der Rath derselben in Bezug auf autonome Verwaltung und Justiz hinter gar keinem Stadtwesen zurückstand. Aber eben dieser Umstand beweist, dass die innere Freiheit einer Stadt nicht alles bedeutet, sondern ihre Bedeutung durchaus in ihrer Standschaft zu suchen ist.

Indessen bietet das Braunschweiger Stadtwesen eine Reihe besonderer Eigenthümlichkeiten. Durch Heinrich den Löwen und seine Söhne mit Privilegien ausgestattet und in ihrem Umfang erweitert, bot die Stadt dem landesherrlichen Geschlecht Schutz in dessen Kämpfen mit den Staufern. Die Bürger leisteten wiederholt bewaffnete Hilfe den Herzogen und genossen seit Kaiser Ottos IV. Privileg von 1199, Januar, die ausgedehnteste Autonomie. Dennoch fehlte es an dem Bestreben auch in diesem landesfürstlichen Gemeinwesen nicht, die Rechte einer reichsfreien Stadt in Anspruch zu nehmen, und Hänselmann erklärt (in den Städtechroniken VI., XXIX) die Aufnahme schwäbischer und bairischer Gäste im Jahre 1227 zu Gunsten

des Königs Heinrichs VII. im Einverständniss mit ungetreuen Dienstmannen daraus, dass eine Partei durch die Aussicht auf Reichsfreiheit verlockt wurde, der deutlichste Beweis, dass auch in jenen welfischen Gebieten bei aller Pflege landstädtischer Vorrechte von Seite der Territorialherren die Vorstellung von der Reichsstandschaft einer Stadt als ein begehrenswerthes Ziel ins Auge gefasst wurde. Allein dieser Versuch wurde nicht wieder unternommen. Seit die Rechte des herzoglichen Vogts mehr und mehr in die Hände des Raths übergegangen waren, und die fünf Weichbilder zu einem einheitlichen Verfassungswesen verbunden wurden, an dessen Spitze der Rath dem Herzoge den grössten Theil der Regierungsrechte abgekauft hatte, stellte sich jener Begriff der freien Stadt ein, von dem wir bei unserer Betrachtung auszugehen hatten. Folge davon war, dass eine gewisse Selbständigkeit des Raths auch in Erwerbung von Privilegien für Kaufmannschaft von Seite anderer Fürsten und Herren gestattet war, und dass Braunschweig dem Bunde der Hansestädte beizutreten vermochte.

Jedoch zeigen die erwähnten Handelsbündnisse allerdings, dass die Rechte des Landesherrn von Seite der Stadt in jedem Vertrage mit auswärtigen Städten ausdrücklich wahrgenommen werden. Wenn die Grafen von Holstein der Stadt Zollerleichterungen gewähren, 1254, so wird der Fall vertragsmässig vorgesehen, wie es zu halten sei, wenn die Holsteiner mit den Braunschweiger Landesherren in Fehde verwickelt wären. Landeshoheitliche Rechte bleiben den Herzogen noch immer in ansehnlicher Menge vorbehalten. Noch im Jahre 1325 verpfändet Herzog Otto Theile der Stadt; 1345 gewährt Herzog Magnus dem Juden Jordan von Helmstädt und seinen Erben befriedeten Aufenthalt in der Stadt Braunschweig, ohne dass des Raths dabei Erwähnung geschieht, und dergleichen mehr.

Andererseits aber übt der Rath bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein Verfügungsrecht über die bewaffnete Macht und führt auf seine eigene Hand den Krieg. Diese Stellung als fehdeberechtigte Landstadt gewinnt der Rath hauptsächlich in den Kriegen zwischen den Bischöfen von Hildesheim und den Braunschweiger Herzogen, wobei besonders zu beachten ist, dass nach dem Fehdebuch (Hänselmann, S. 70) 1381 der Rath selbst es war, der dem Bischof und Capitel von Hildesheim den

Absagebrief sandte. Ohne Zweifel lag in dieser That der höchste Grad städtischer Regierungsansprüche, und wenn man von der Reichsstandschaft absieht, so darf man allerdings sagen, dass Städte, welche sich in dem Falle von Braunschweig befanden, eine besondere Stellung im Reiche einnahmen, auch wenn sie unter der landesherrlichen Gewalt im übrigen geblieben waren. Indessen zeigt sich das landesfürstliche Vorrecht in Braunschweig doch noch dadurch gewahrt, dass die Sühne, welche der Landesherr mit den Bischöfen vereinbart, auch für die Stadt Braunschweig gelten muss, und dass der Bischof von Hildesheim als Reichsfürst keinen directen Frieden mit der Stadt schliesst. Dagegen gestattet König Ruprecht auch von Reichswegen den Bürgern von Braunschweig, dass sie durch zwei Räthe jederzeit in ihren Rechtshändeln auch vor dem kaiserlichen Hofgericht unmittelbar vertreten sein dürfen. 1402, 25. September. Ebenso tritt Braunschweigs Rath in den Verhandlungen der Hansestädte mit allen Rechten einer obersten Regierungsbehörde bekleidet hervor, er nimmt an den Friedensvermittlungen und an den Kriegsunternehmungen des Bundes den eifrigsten Antheil: schlägt man dagegen die Reichstagsacten nach, so findet man niemals städtische Boten von Braunschweig bei den Reichsversammlungen, keinen Verkehr zwischen den Reichsstädten und den zahlreichen Landstädten, welche gleich Braunschweig unter landesherrlicher Gewalt, und wäre es auch nur noch dem Namen nach, sich befanden. Hieraus zeigt sich, dass auch bei den freien Landstädten der Unterschied in der Standschaft scharf aufrecht erhalten wird, und dass eine volle Gleichheit zwischen Reichsstadt und Landstadt niemals anerkannt wurde, auch wenn der Rath der letzteren eine selbst das Kriegs- und Friedensrecht in sich begreifende Stellung einnahm. In Betreff der Standschaft der Braunschweiger Bürger scheint uns aber eine Urkunde Herzog Albrechts vom Jahre 1304, 22. November (U.-B. d. St. B., Nr. 18) sehr erwünschte Aufklärung zu geben. Darnach konnten Bürger von Braunschweig von herzoglichen Lehnsleuten Lehen nehmen; da aber Fälle vorkamen, dass Bürger, welche von Vasallen des Herzogs Lehen besassen, an Afterlehnsherren geringeren Standes überlassen wurden, so entschied der herzogliche Lehnshof für Gegenwart und Zukunft darüber, dass dieser Vorgang unstatt-

haft sein solle; die unmittelbare Lehnsnahme braunschweiger Bürger von herzoglichen Ministerialen aber wird als keine Minderung der Standesrechte angesehen.

Ganz ähnliche Verhältnisse, wie sie sich in Braunschweig darstellten, wird man in Lüneburg und fast in allen jenen Landstädten nachweisen können, welche im 14. und 15. Jahrhundert der Hanse angehörten. Ihre bevorzugte Stellung lag darin, dass sie mit den Reichsstädten wie Bremen, Lübeck, Köln u. s. w. im Bunde waren und die Rechte und Ehren freier Städte im Verkehr mit ihren Bundesgenossen beanspruchten, während sie zu Hause ihrem Landesherrn zu gehorchen und dessen Vortheil wahrzunehmen hatten, wenn es sich um Conflicte zwischen diesem und andern Reichsgliedern handelte. Man sieht demnach, dass auch in diesen Städten eine durch die Landesherrschaft bedingte Freiheit besteht, dennoch aber eine gewisse Gleichstellung mit den Reichsstädten auf dem Wege der Städte- und Handelsbündnisse erreicht wurde.

Bei weitem nicht alle Landstädte erlangten nun eine solche Stellung wie Braunschweig, und um den Gradunterschied der Freiheit, beziehungsweise der städtischen Regierungsrechte zu ermessen, wird es immer am gerathensten sein, sogleich nach der bewaffneten Macht zu fragen, welche eine Stadt besass und deren Verwendung meist das sicherste Kriterium für die Hoheitsrechte des Raths an die Hand gibt. Hier bietet nun München ein nicht uninteressantes Beispiel dar. Während es bis ans Ende des 13. Jahrhunderts in der tiefsten Abhängigkeit von der landesherrlichen Gewalt geblieben war, hatte es seit Kaiser Ludwig dem Baier begonnen, eine eigentliche Rathsverfassung auszubilden. Die Rechte der von den Landesherren eingesetzten Vögte waren zugleich durch Kauf von dem Rath erworben worden; indem das Vogtsding aufhörte, wurde nach und nach die Gerichtsgewalt im Rathe concentrirt; alles Erscheinungen, die sich auch bei freien Reichsstädten und gewöhnlichen Reichsstädten wiederholen, und welche die Erwerbung der Gerichtshoheit von Seite der Stadträthe überall gleichmässig begleiten.

Aber auch durch Kaiser Ludwig wurde München der landesherrlichen Gewalt nicht entzogen; indem er seinen Sitz daselbst in dauernder Weise nahm, war vielmehr eine weitere

hoheitliche Entwicklung des Raths auf das bestimmteste ausgeschlossen. Sehr merkwürdig ist unter diesen Umständen das Privilegium Kaiser Ludwigs vom Jahre 1315, worin er den Bürgern von München das Recht gewährt, schädliche Leute im ganzen Lande von Baiern durch die Bewaffneten der Stadt fangen und nach München bringen zu lassen. Im Anschlusse an dasselbe Privilegium ersieht man nun aber aus einer ähnlich lautenden Urkunde des Pfalzgrafen Johann, dass im Jahre 1393 die Stadtsoldaten keinen andern Beruf hatten, als in dem schon von Ludwig dem Baiern vorgezeichneten Sinne, Polizei und Gerichtsdienste im Lande zu üben. Es wird dem Rath das Recht zugestanden, seine Gerichtsgewalt auch über das Weichbild der Stadt hinaus gegen schädliche Leute mittelst der Stadtsoldaten auszudehnen; doch behält sich auch für diesen Fall der Landesherr vor, dass die Bürger nichts ‚wider unsere Gnade gethan haben‘ oder thun, selbstverständlich ist ihnen kein eigentliches Fehderecht gewährt, und vollends ausgeschlossen ist die Verwendung der bewaffneten Macht zu andern als rein gerichtlichen Zwecken. Es ist eine haarscharf gezogene Grenze, welche in den eigentlichen Landstädten zwischen gerichtshoheitlichen und politischen Rechten gezogen ist; die ersteren können in ausgedehntester Weise bis zum Gebrauche bewaffneter Macht erworben werden, aber die letzteren sind ausschliesslich dem Landesherrn vorbehalten und werden nicht einen Augenblick dem Rath einer Landstadt überlassen bleiben.

Noch einfacher und deutlicher stellt sich der erwähnte Gegensatz zwischen den Rechten der Städte und den Rechten der Landesherren in jenen Gegenden Deutschlands dar, wo die Stadtrechte in Folge von Uebertragungen und Bewidmungen durch Landesgewalten gleichsam fertig gewissen ummauerten Orten ertheilt wurden und wo daher der landesherrliche Charakter der mit Statuten bewidmeten Stadt auch schon in den elementarsten Verhältnissen hervortritt. Es versteht sich von selbst, dass auch diese Schöpfungen bürgerlichen Wesens von grösster Wichtigkeit waren, und der ganze Osten des heutigen Deutschlands dankt seine Cultur diesen Uebertragungen statutarischer Rechte durch landesfürstliche Anordnungen, aber es ist eben eine andere für sich bestehende mit besonderen Eigenthümlichkeiten ausgerüstete Gruppe von Städten, die auf diese

Weise entstanden und die nun gar nicht mit den Reichsstädten des Westens verglichen werden wollen. Denn es sind sehr verschiedene Resultate, welche die verschiedene Entwicklung und Geschichte dieser Städte zu Tage gefördert haben. Als hervorragendstes Beispiel für diese Gruppe wird ohne Zweifel das Stadtwesen von Breslau angesehen werden können, dem wir hier noch unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben werden.

Wie bei allen Städten, die durch einen landesfürstlichen Act ins Leben gerufen wurden, zeigt sich auch in Breslau eine auffallend rasche und in gewissem Sinne grossartige Entwicklung. Indem die neu begründete Stadt sich gleichsam auf den Schultern eines statutarischen Rechts erhebt, welches anderwärts ausgebildet worden ist, erlangt dieselbe in verhältnissmässig viel kürzerer Zeit als bei den Reichsstädten der Fall ist, einen gewissen Höhestand, der durch den grossen Zuwachs der Bevölkerung auf dem Wege der Colonisation auch äusserlich sichtbar wird. Allein die innere Entwicklung der Machtverhältnisse der Stadtbehörden hält mit dem äusseren Wachsthum nicht gleichen Schritt und das politische Leben lässt sich daher in diesen landesherrlichen Gemeinwesen mit demjenigen der Reichsstädte nicht vergleichen.

Das Magdeburgische Recht wurde in Breslau erst in den Sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts einheimisch. Darauf wird von Herzog Heinrich IV. dem Rath im Jahre 1281 eine Reihe von Satzungen bestätigt, durch welche die Gerechtsame des Erbvogts in der Stadt beschränkt und theilweise auf den Rath übertragen werden. Aber alle diese Anordnungen nehmen einzig und allein auf die Gerichtsverfassung Bezug. Schon aus dem Jahre 1290 besitzen wir jedoch einen Rathserlass (Grünhagen Henricus pauper, S. 150), welcher die Vertheidigung der Stadt zum Zwecke hat, und aus welchem zu ersehen ist, dass das Besatzungsrecht bei den Bürgern selbst steht; dabei hat es aber sein Bewenden. Obwohl der Rath 1324 die Rechte der Erbvogtei durch Kauf an sich bringt, bleibt das Verhältniss zum Landesherrn doch unbeirrt, und der Herzog bestätigt den erwähnten Kaufvertrag zwischen Rath und Erbvogt, sowie auch die Veränderungen in der Verfassung des Raths selbst jedesmal der landesherrlichen Genehmigung unterliegen. Während in den Reichsstädten die Zusammensetzung des Raths ein Gegenstand

autonomer Entwicklungen geworden war, gibt es in einem so ausgedehnten Gemeinwesen wie Breslau kein Ereigniss in der Verfassungsgeschichte, auf welches nicht der Landesherr zustimmend oder abweisend Einfluss zu nehmen hätte. Noch König Wenzel vermochte im Jahre 1406 die freie Rathwahl den Bürgern strafweise abzusprechen und dieselbe im Jahre 1409 denselben von ‚besundern unsern Gnaden' wieder zu gestatten.

Stärker als in der Entwicklung Breslaus vermag man die Abhängigkeit einer Stadt von der landesherrlichen Gewalt nicht zur Anschauung zu bringen. Und wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, dass der Charakter einer Stadt nicht durch ihre Gerichtsfreiheiten und polizeilichen Rechte, sondern lediglich durch die Standschaft und die damit verbundenen politischen Qualitäten des Raths bestimmt wird, so würde man dies aus jeder einzelnen landesherrlichen Anordnung gerade bei einem so grossen und für Rechts- und Handelsverhältnisse so eingreifenden Gemeinwesen wie Breslau sich klar machen können.

Doch schliesst die Abhängigkeit einer Landstadt von ihrer Herrschaft nicht aus, dass in gewissen Momenten nicht auch eine politische Macht von derselben ausgehen konnte. In Schlesien führten die Wirren der Hussitenzeit einen Zustand herbei, welcher leicht die Entwicklung politischer Rechte des Raths hätte zur Folge haben können. Denn das unzweifelhafte Besatzungs- und Vertheidigungsrecht ihrer Stadt machte es den Bürgern zur Pflicht, auch mit andern Städten in gemeinschaftliche Verabredungen und Verhandlungen zur Sicherheit des Landes gegen die Einfälle der Hussiten zu treten. Dadurch wurde auf dem Wege der Thatsachen in einer Zeit des gänzlichen Verfalles der Landeshoheit vorübergehend die Leitung der Kriegsmacht in die Hände des Raths gelegt, ähnlich wie man in den nordischen Landstädten Bündnisse und Kriegsanstalten wahrnimmt, welche von den Räthen der Städte beschlossen worden waren. Allein es liegt nahe den Grund zu finden, aus welchem sich eine solche politische Thätigkeit der Bürgerschaft nicht zu behaupten vermochte. Durch die zufälligen Umstände der Zeiten, war in dem rechtlichen Verhältnisse der Standschaft dieser Bürger nichts geändert worden, und ihre Selbständigkeit in Bezug auf die politische Gewalt konnte nur so lange Geltung haben, als es an der nöthigen Landesregierung

fehlte, welche ihre Rechte und Pflichten wahrzunehmen vermochte. Sobald der Ausnahmszustand aufhörte, blieb die Stadt immer wieder nur das, was sie früher war, denn eine zur Ausübung politischer Gewalt berechtigende Standschaft war eben auf dem angedeuteten Wege nicht zu erlangen, sondern staatsrechtlich immer nur eine Folge kaiserlicher Privilegirung. Wie genau und ernst es aber in allen Jahrhunderten mit der Unterscheidung der Reichsstandschaft und Landstandschaft genommen worden ist, wird man leicht ersehen, wenn man sich die Mühe nehmen will, Privilegien für Landstädte zu prüfen, welche von römischen Kaisern ausgingen, die zugleich Landesherren waren, wie Kaiser Ludwig, Karl IV., Sigismund u. a. Wo diese Kaiser für Landstädte urkunden, unterläuft nicht ein einzigesmal die Hinweisung auf eine condicio imperii oder die Bezeichnung fideles imperii, sondern der landständische Charakter der Stadt gegenüber der Landesgewalt des zufällig auch das Reich regierenden Kaisers ist überall sorgfältig ausgedrückt.

Indem wir die voranstehende Skizze in den Hauptresultaten unserer Ueberlegung kurz zu resumiren uns erlauben, dürfen wir es als sicher ansehen, dass der Hauptunterschied der deutschen Städte des Mittelalters auf der Standschaft beruhte. Jedoch ergaben sich innerhalb der beiden grossen Gruppen von Reichsstädten und Landstädten noch gewisse Abstufungen in Betreff der Stellung des Raths, so dass man eigentlich fünf Classen oder Ordnungen innerhalb der zwei Gruppen zu unterscheiden vermag:

a) Reichsstädte, deren Räthe ausser der vollen Gerichtshoheit die politischen Rechte reichsunmittelbarer Stände, volle Landeshoheit im Laufe der Zeit entwickelt haben und als Reichsstände privilegirt sind, zerfallen:

1. in freie Städte des Reichs mit nobilitirter Bürgerschaft und vollständiger Landeshoheit des Raths neben verfassungsmässig beschränkten Pflichten gegen das Reichsoberhaupt;

2. in königliche Städte mit Bürgerschaften im Range von fideles imperii, mit politisch qualificirten Rechten des

Raths und ausschliesslichen Dienstespflichten gegen das Reich.

b) Landstädte, deren Rath nur in Bezug auf Justiz und Polizei zu voller Autonomie gelangt, deren politische Rechte ganz oder theilweise vom Landesherrn abhängig sind. Sie lassen sich unterscheiden als:

1. freie Landstädte mit voller Gerichtsgewalt und beschränkten politischen Rechten bei voller Anerkennung der landeshoheitlichen Rechte der Fürsten und einfacher Landstandschaft;

2. gemeine Landstädte mit blosser Autonomie des Raths in Betreff von Justiz und Polizei, entwickeltem Besatzungs- und Vertheidigungsrecht und einfacher Landstandschaft;

3. gemeine Landstädte mit ausschliesslich auf die Gerichtsgewalt und Polizei bezüglicher Autonomie des Raths ohne alle politischen Rechte mit Ausnahme der erst allmählig eintretenden Landstandschaft.

Wir haben für die vier ersten Classen oder Ordnungen von Städten die Beispiele besprochen, die fünfte Classe wurde sogleich hinzugefügt, ohne dass wir dieselbe schon im einzelnen kennen gelernt hätten. Allein es ist unsere Absicht, eben dieser letzten Ordnung von Städten unsere Aufmerksamkeit in grösserem Maasse zuzuwenden und wir beschäftigen uns daher für diesmal mit den österreichischen Städten etwas eingehender. Hoffentlich gelingt es aber auf diesem Wege nicht nur den Charakter der letztgenannten Ordnung genauer zu bezeichnen, sondern auch durch weitere Vergleichungen auf die politischen Qualitäten der beiden ersten Ordnungen noch einige neue Streiflichter zu werfen.

III.

Den Ursprung des österreichischen Städtewesens vermag man hauptsächlich deshalb nicht vollständig aufzudecken, weil die Besitz- und Grundverhältnisse nach der Wiedererrichtung der Ostmark ziemlich unsicher erscheinen und selbst die locale Anknüpfung der neuen Städte an die alten römischen Befestigungen überall ganz unklar ist. Sicher sind aber auch hier städtische Anlagen auf kirchlichem Grund und Boden verhältnissmässig früh vorhanden. Insbesondere war der ausgedehnte passauische Grundbesitz hiefür entscheidend, und unter Wahrung der passauischen Vogteirechte entwickelten sich Eferding und St. Pölten frühzeitig mit Vorrechten des Markts und des Handels. Enns, welches schon von dem Markgrafen Luitbold befestigt wurde, kam in den Besitz von St. Florian und unterstand dessen grundherrschaftlichem Gericht bis in das 13. Jahrhundert. Dass in Tuln noch im 13. Jahrhundert ein Vogtding vorkommt, lässt ebenfalls auf ursprünglichen kirchlichen Grundbesitz schliessen; und man kann im Allgemeinen wohl annehmen, dass der grösste Theil der Bewohner dieser Orte Eigenleute der Kirchen waren, durch welche das Land colonisirt wurde. Von freien Leuten ist jedenfalls bei allen städtischen Verhältnissen Oesterreichs wenig zu entdecken, man müsste denn die im 13. Jahrhundert in Neustadt neben den cives als honorabiles milites (vgl. Winter, Urkdl. Beitr., XIII, Vorw.) bezeichneten Bürger auf eine Classe von ursprünglich Freien zurückführen wollen. Im Uebrigen erscheint die Mark überhaupt vorherrschend von dinglich unfreien Grundholden bevölkert und die grösseren zusammenhängenden Orte werden zunächst nach Hofrecht behandelt worden sein. Maurer (a. a. O., I. 96) rechnet Enns gleich Freiburg im Uechtlande und Hamburg zu jenen Orten, welche auf dem Grunde verschiedener Herrschaften angelegt wurden und als gemischte Städte anzusehen wären.[1] Ob aber innerhalb der Stadtmark auch freie Leute neben den Gotteshausleuten und den herzoglichen Burgmannen hier wohnten, lässt sich keineswegs feststellen.

[1] Die Stadt Enns erhielten die Traungauer nachher von Passau zu Lehn, d. h. doch wohl nur den Antheil Passaus an der Stadtmark.

Ganz ähnlich wie in Enns wird man sich nun die Grundverhältnisse in Bezug auf Wien vorstellen können, obwohl leider auch hier die Quellen der ältesten Geschichte äusserst dürftig und ungenügend sind. Nur ist man jetzt wenigstens durch die Annales Altahenses versichert, dass der Ort bereits, oder wenn man will noch bestand, bevor die babenbergische Herrschaft die Grenzen Noricums überschreitend, unterhalb des Wiener Waldes in gesicherter Weise ausgebreitet war. Die Katastrophe, welcher das Heer Kaiser Konrads II. gegen die Ungarn 1030 unterlag, ereignete sich nach den Altaicher Annalen zu Wien. Wie es scheint, hatten die Deutschen unter den alten Befestigungen von Vindobona Schutz gesucht, wurden daselbst ausgehungert und von den Ungarn gefangen genommen. Die Fortexistenz des alten römischen Standlagers wäre damit jedenfalls bewiesen, und dass man um die Mitte des 12. Jahrhunderts sehr bestimmt die Ueberzeugung hegte der neue Ort sei die Fortsetzung einer römischen Ansiedlung, beweist der bekannte Umstand, dass man auch in Urkunden selten vergass der römischen Abstammung Wiens zu gedenken, wobei es natürlich nebensächlich war, dass man dem römischen Ort unrichtig den Namen Favianae beilegte,[1] eine Verwechslung, welche gegen die wirkliche Fortdauer der römischen Befestigungen im Zusammenhange mit der Stelle der Annales Altahenses wohl nichts beweist. Die Frage ist nun aber, wer hatte die Grundherrschaft in dem alten Orte, als sich die Grenzgrafschaften bis an die Leitha ausdehnten?

Da hat man nun die älteste und zugleich wichtigste Verleihung im Viertel unter dem Wiener Walde in Betracht zu ziehen, welche vom Kaiser Heinrich II. herrührt und welche wenigstens beweist, dass im Jahre 1002 das Stück von Niederösterreich, in welchem Wien liegt, bereits in festem Besitz sich befand. Denn die Schenkung des Kaisers an den Markgrafen umfasste das Land zwischen der dürren Liesing und Triesting, ein sehr ausgedehntes Gebiet, welches auch später den wichtigsten Theil des babenbergischen Allodialbesitzes bildete. Da nun in der Schenkungsurkunde zur Vergrösserung des Besitzstandes des Markgrafen noch ein Gebiet zwischen

[1] Doch ist zu bemerken, dass die urkundlichen Datirungen mit Favie oder Faviane erst nach der bekannten Notiz Ottos von Freising erscheinen.

dem Kamp und der March angewiesen ist, welches sich dieser nach Belieben aussuchen durfte, so ist wohl klar, dass das rechte Donauufer bis zur Einmündung der Schwechat nicht mehr als verfügbares Königsland frei war.[1] Dennoch lässt sich der Beweis herstellen, dass die Babenberger aber auch an der Wien einigen Allodialbesitz hatten, da Herzog Heinrich II. anderthalb Jahrhunderte später dem neu errichteten Schottenkloster das in der Urkunde von 1158 bezeichnete Praedium in territorio scilicet Favie ertheilte. Aber die Schenkung erstreckte sich von dem Burggraben bis zur Einmündung der Als in die Donau, und bezieht sich also nicht auf die Grundherrlichkeit innerhalb der Stadtmauern.[2] Wohl aber ist die Erwähnung eines in der Stadt liegenden Hofes nicht zu übersehen. Aus diesen Umständen ergibt sich also, dass ein zusammenhängender Grundbesitz zwischen der Schwechat und der Als nicht vorhanden war. Die Stadt wurde demnach nicht auf babenbergischem Grund und Boden erbaut, sondern die Grundherrschaft war innerhalb der Stadt wie in den umliegenden Gebieten getheilt. Zunächst concurrirte mit dem babenbergischen Hof der Grundbesitz der Kirchen, unter welchen in erster Linie Passau in Betracht kommt.

Indem man nun aber an die Frage des Passauer Besitzes in Wien herantritt, sieht man sich auf eine Quelle hingewiesen, welche nicht ohne einige Zweifel an ihrer Echtheit genannt zu werden vermag. Im Jahre 1856 veröffentlichte Zappert in den Sitzungsberichten der Akademie (Bd. 21, S. 399) eine Aufzeichnung eines Passauer Hofmeisters, welche von dem Auffinder und Herausgeber ‚Wiens ältester Plan' genannt wird, und die ohne Zweifel in der angedeuteten Richtung das grösste Interesse beansprucht. Wiewohl nun allerdings von keiner Seite ein ausdrücklicher Zweifel öffentlich ausgesprochen wurde, so ist es doch auffallend, dass die höchst merkwürdige Aufzeichnung, welche dem Anscheine nach vor das Jahr 1156 gesetzt werden müsste, durchaus unbeachtet gelassen wurde. Eine endliche Entscheidung thut hier wahrlich noth, und unter allen

[1] Stumpf, Reichskanzler, II. 1, p. 39.

[2] Hauswirth, Urkbch. Nr. I, wobei die Frage der Echtheit um so mehr ausser Betracht bleiben kann, als Nr. II ebenfalls voraussetzt, dass das predium ausserhalb der Stadt liegt.

Umständen darf die merkwürdige Quelle für die stadtrechtliche Seite der Entwicklung Wiens nicht länger unbeachtet bleiben. Ehe wir in letzterer Hinsicht die sich darbietenden Folgerungen ziehen werden, mag es gestattet sein Momente zu berühren, die sowohl für die Echtheit, wie für die Unechtheit des Plans sprechen.

Die Herkunft des Zappert'schen Findlings ist nicht so klar und unbefangen mitgetheilt, als man wünschen müsste. Das Pergamentblatt, auf welchem sich die merkwürdige Aufzeichnung findet, soll als Vorblatt eines dem 15. Jahrhundert angehörenden Sammelbandes in Quart gedient haben. Die Bibliothek, aus welcher jener Sammelband stammte, wurde vom Herausgeber nicht genannt, und über den Codex selbst fehlen auch sonst alle genauen Nachrichten. Der glückliche Entdecker war dieselbe Person, welche ohngefähr in derselben Zeit jenes berüchtigte althochdeutsche Sprachdenkmal aufgefunden hatte, das unter dem Namen Schlummerlied bekannt und von Jaffe als Fälschung entlarvt wurde. Auf dem Pergamentstreifen, welcher das Schlummerlied enthält, sieht man hebräische Zeichen unter denen erstaunlicher Weise auch ein Wort vorkommt, welches, wenn man will, auch Zappert gelesen werden kann, und also beweist, dass dem Fälscher eine schalkhafte Ader nicht gefehlt hat. An diese fatale Unterschrift des Schlummerliedes erinnert es, wenn man in dem ‚ältesten Plan Wiens' von einer angeblichen Hand des 15. Jahrhunderts die Bemerkung findet, scatet erroribus. Der Herausgeber will diese Glosse nur als einen Beweis gelten lassen, dass Dinge dieser Art in späteren Zeiten wenig geschätzt worden seien und daher vom Buchbinder verwüstet werden konnten. Wer dagegen misstrauisch sein wollte, könnte sich leicht veranlasst sehen, bei dem scatet erroribus an denselben schalkhaften Fälscher zu denken, der die Stirne hatte unter das Schlummerlied ein hebräisches Wort zu schreiben, dessen Zeichen auch Zappert gelesen werden können.

Gehen wir zu dem Inhalte des ältesten Plans über, so müssen die nach Gewerben benannten Strassen einigermaassen Erstaunen erregen. Allerdings liegt der Gedanke sehr nahe, dass es Schuster und Bogner in früher Zeit in Städten gegeben habe, und nichts ist natürlicher als die darnach genannten

Strassen als uralt zu denken. Gleichwohl fehlt es an irgend einem Orte Deutschlands an einem Beispiel, dass es im 11. Jahrhundert bereits nach Handwerkern genannte Strassen gab. Denn die Bezeichnung der Strassen nach Handwerkern setzt eine grosse Entwicklung des Gildenwesens voraus. Und wenn auch (vgl. v. Maurer, II., 31 ff.) das Zusammenwohnen derselben Handwerker in einem Stadttheile an vielen Orten und auch in Wien nachweisbar ist, so scheint doch die Strassenbezeichnung häufiger an den Bestand von Zunfthäusern zur Voraussetzung zu haben. Vor allem aber fällt in dem ‚ältesten Plan' das Vorkommen der Goldschmiedgasse auf, wovon noch im 13. und 14. Jahrhundert sonst wenig Nachweis geliefert werden könnte. Der Herausgeber des Plans macht geltend, dass die Goldschmiedekunst in Wien frühzeitig und in ausgedehntem Maasse betrieben worden sei, und er scheint geneigt in der Strasse der Goldschmiede ein früheres Stadium in der Entwicklung der Hausgenossen zu erblicken.

So sehr nun aber die erwähnten Umstände geeignet sein mögen, manche Bedenken an der Echtheit des ‚Plans' wach zu rufen, so wenig könnte man dieselben für ausreichend ansehen, um einen wirklichen Nachweis einer Fälschung zu liefern. Denn das Document als solches liegt nun einmal vor und auf seine Autorität hin muss man die Goldschmiedgasse für beglaubigt erklären, da sich ein sicherer Gegenbeweis nicht erbringen lässt, und mit Gründen blosser Unwahrscheinlichkeit hier selbstverständlich nicht gedient sein kann. Ja man darf noch mehr sagen: Heute ist uns durch die Altaicher Annalen bezeugt, dass Wien wirklich im 11. Jahrhundert als ansehnlicher Ort bestand, aber als der ‚älteste Plan' entdeckt wurde, erregte es den grössten Verdacht, dass derselbe Umrisse einer Stadt darbot, welche man höchstens für das Ende des 12. Jahrhunderts für annehmbar hielt. Sollte ein Fälscher wirklich die Verwegenheit gehabt haben aus eigener Willkür einen Plan des 11. Jahrhunderts zu ersinnen, so war es wenigstens das wunderbarste Spiel des Zufalls, dass er nachträglich durch die Auffindung der Altaicher Annalen in seiner Vermuthung so sehr begünstigt worden ist. Wie die Sache heute liegt, so wird sich schwerlich ein triftiger innerer Grund gegen die Echtheit des Plans anführen lassen, und es ist in der That höchst wahrscheinlich,

dass wir in demselben ein Document aus dem Anfang des 12. oder aus dem Ende des 11. Jahrhunderts zu erblicken haben. So lange man nicht positive und beachtenswerthe Gründe gegen dasselbe beizubringen im Stande ist, muss man dasselbe als eine Hauptquelle unserer Kenntniss von dem alten Wien im Auge behalten, und man muss sich wundern, dass es nicht eifriger commentirt wurde als bisher geschehen ist, und dass die für die rechtsgeschichtliche Entwicklung Wiens wichtigen Folgerungen aus dem ältesten Plan bis heute noch von niemanden gezogen worden sind.

Der ‚älteste Plan' beweist, wenn er echt ist, nichts geringeres, als dass es in dem alten Orte getheilte Grundherrlichkeit gab, und dass sowohl das Bisthum Passau, wie auch der Markgraf in Wien Hofrecht besassen. Die alte Markgenossenschaft war mithin aus einer gemischten Bevölkerung zusammengesetzt, theils aus Kirchenleuten, theils aus markgräflichen Ministerialen. Unter dem Schutze des alten römischen Castells hatte sich ohne Zweifel auch eine Anzahl von freien Leuten erhalten, die innerhalb der Stadtmauern eigenen Grund besassen und deren Häuser in dem ältesten Plan unbezeichnet erscheinen. Will man aus dem Situationskärtchen gewissermaassen einen Rückschluss auf das Zahlverhältniss zwischen passauischen Zinshäusern und freiem Eigenthum gestatten, so lässt sich sagen, dass sich dasselbe fast das Gleichgewicht hält. Man hat also in dem Wien des 11. Jahrhunderts ganz und gar dieselben Elemente vor sich, die man in Basel und Worms in der ältesten Zeit findet. Gotteshausleute, Freie und Grafschaftsunterthanen. Aber auch die Verhältnisse des näher gelegenen Enns lassen sich durchaus mit denjenigen Wiens vergleichen. Es wird sich daher später sehr leicht erklären lassen, warum auch in der Ausbildung des Stadtwesens und in der Entwicklung des Stadtrechts ein gewisser Parallelismus zwischen Enns und Wien eintrat, aber freilich erst in der Zeit wo die landesherrliche Gewalt zu voller Geltung gelangt war und der Herzog alle Gerichtsbarkeit in seiner Hand vereinigen durfte. In der Zeit, in welcher der Plan verfasst sein will, ist von letzterer Eigenschaft landesherrlicher Gewalt noch nicht entfernt die Rede.

Dagegen war der Markgraf, wie man aus der Uebergabsurkunde der Kirche St. Peter an das Bisthum Passau 1137

ersieht (Meiller, Reg. 3, S. 25), Kirchenpatron, und er verfügte die Aufrechthaltung der einheitlichen Jurisdiction unter dem Wiener Kirchenvorsteher (Wiennensis plebani sint regimine), trotzdem dass St. Peter eine selbständige Pfarre bildete. Für das passauische Situationskärtchen sehr bezeichnend ist es, dass die Kirche von St. Peter noch nicht erwähnt erscheint und die Aufzeichnung daher vor die Zeit der Errichtung und Uebergabe von St. Peter gehört. Aus dem ausgedehnten Patronatsrecht des Landesherrn erklärt sich auch das frühzeitige Bestreben desselben ein besonderes Bisthum in Wien zu gründen und von der Diöcesangewalt Passaus unabhängig zu werden. Aus den im Anfang des 13. Jahrhunderts bekannten Verhandlungen hierüber bei dem päpstlichen Stuhle ist uns auch die Nachricht erhalten, dass das Gemeinwesen von Wien als eines der hervorragendsten in Deutschland neben Köln beim päpstlichen Stuhle bezeichnet werden konnte.

Wie aber die Dinge um die Mitte des 12. Jahrhunderts zunächst noch standen, so setzte sich die Gewalt des Markgrafen aus sehr verschiedenen Factoren zusammen, und war keineswegs noch eine allumfassende Stadtherrschaft. Nur zum Theil besass er Hofrechte soweit sein Grundeigenthum in der Stadt reichte, ausserdem hatte er das Grafschaftsgericht und den Kirchenpatronat. Wenn, wie im Jahre 1137 der Fall, ein Bruder des Markgrafen auch Vogt der passauischen Besitzungen war, so vereinigte sich allerdings der grösste Theil der Stadtgewalten in den Händen des regierenden Hauses. Doch ist ohne Zweifel auch für Wien der Beginn einer eigentlich landesherrlichen Regierung erst von dem Jahre 1156 und von dem Privilegium minus zu datiren. Die Uebertragung aller Gerichtshoheit auf den österreichischen Herzog veränderte die Stellung desselben, wie sich von selbst versteht, gerade an solchen Orten am meisten, wo gemischte Verhältnisse, eine gemischte Bevölkerung, gemischte Gerichtsgewalten bestanden. Indem der Gerichtsbann nach dem Privilegium minus für jeden Richter im ganzen Lande vom Herzoge ausging, war ein Fortschreiten der richterlichen Gewalt innerhalb der Städte von nun an nur auf dem Wege der Privilegirung durch den Landesherrn möglich, d. h. alle städtische Gerichtsbarkeit wurde von dem österreichischen Herzog abhängig. Man kann daher sagen, dass

hauptsächlich schon durch das Privilegium minus die landstädtische Entwicklung der unmauerten Orte in Oesterreich bedingt und vorgezeichnet worden war. Hiedurch wird es nun auch erklärlich, dass die Bürgerschaft der österreichischen Städte erst zu einem besondern Gerichtsstand gelangen konnten, nachdem die volle Gerichtshoheit in der Hand des Herzogs als Landesherrn vereinigt war.

Die Grundlagen des städtischen Wesens waren durch die Landeshoheit gegeben aber durch dieselbe auch haarscharf begrenzt. Für die Entwicklung des bürgerlichen Gerichtsstandes wäre es aber als das wichtigste Moment zu betrachten, wenn man die Zeit sicher zu bestimmen vermöchte, in welcher zuerst die Ausscheidung der cives, burgenses, urbani, die als solche schon im 12. Jahrhundert genannt werden, aus der Jurisdiction der Landrichter stattgefunden. Johann Tomaschek hat in seinem hochverdienstlichen Urkundenbuch der Stadt Wien in der Einleitung, S. IX ff., nicht unwahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Einsetzung von Stadtrichtern an manchen Orten und besonders in Wien selbst schon vor der Verleihung umfassenderer Stadtrechte möglich wäre. Und ebenso muss man es für eine ansprechende und sehr wahrscheinliche Annahme Tomaschek's erklären, dass schon vor dem Ennser Stadtrecht Wien im Besitze einer ausgedehnteren Aufzeichnung seiner Rechtssatzungen gewesen sei. Darnach konnte Tomaschek es auch fast als gewiss hinstellen, dass nicht das Ennser Stadtrecht Quelle des Wiener geworden sei, sondern dass ein Theil der Wiener Statuten von 1221 in ihrer früheren aus älterer Zeit stammenden Fassung dem Ennser Privilegium von 1212 zu Grunde gelegen hätte. Tomaschek konnte dabei auf eine bisher geringgeschätzte Notiz des W. Lazius hinweisen, nach welcher Wien im Jahre 1198 mit einem Stadtrecht bewidmet worden wäre, welches sich theilweise mit demjenigen von Enns vom Jahre 1212 berühren würde. Auf alle Fälle hat die Schlussfolgerung Tomaschek's in der Hauptsache sehr viel einleuchtendes, wenn man auch in der Mittheilung der Statuten durch Lazius schwerlich eine haltbare Grundlage für den wirklichen Inhalt des ältesten Stadtprivilegiums erblicken wollte.

Gehen wir nun an die Betrachtung des Leopoldinischen Stadtrechtes selbst, so können wir uns nach der von Tomaschek

S. XVII gegebenen Analyse darüber ganz kurz fassen, denn alle Hauptmomente der in der Urkunde zu Tage tretenden Gerichtsverfassung der Stadt sind hier auf das trefflichste hervorgehoben worden. Doch wollen wir auch für den Gang unserer Erörterungen besonders im Auge behalten, wenn es bei Tomaschek heisst: ‚Das Bürgerthum ist daher noch weit entfernt die Standesunterschiede auszugleichen, die persönliche Freiheit der Bürger, geschweige denn ihre Rechtsgleichheit herbeizuführen‘. Beachtenswerth scheint ferner zu sein, dass das Privilegium Standesunterschiede voraussetzt, welche sich nur aus den älteren Verhältnissen einer grundherrschaftlich durchaus gemischten Bevökerung erklären werden. Die Einsetzung eines landesfürstlichen Stadtrichters war gegenüber den Freien und gegenüber den Kirchenleuten der alten Stadt zugleich ein Moment der zunehmenden Landeshoheit des Herzogs und ein Resultat seiner aus dem Privilegium minus gewonnenen einheitlichen Gerichtsgewalt. Denn der von dem Herzog mit absoluter Selbständigkeit eingesetzte Judex hat alle Merkmale eines reinen Beamten an sich und behielt auch in späterer Zeit diesen Charakter bei, wie sich noch zeigen wird.

Für die politische Seite der städtischen Entwicklung steht die Frage über die Ausbildung und Bedeutung des Raths im Vordergrund. Aber von einem solchen Rath ist eigentlich im Leopoldinischen Stadtrecht überall nicht die Rede, und mit einer grossen Aengstlichkeit ist auch jener Ausdruck vermieden, welcher für den Bestand von Räthen sonst maassgebend ist. Keine Consules, auch nicht scabini erscheinen im Leopoldinischen Stadtrecht; es ist vielmehr eine sehr wohlwollende Auffassung der Sache, wenn Tomaschek im Art. 28 die ersten Ansätze einer Theilnahme der Bürger an der Regierung (!) der Stadt erblicken will. In der Urkunde heisst es: ut civium, qui prudentiores in civitate inveniri poterunt, juramento confirment, quod disponant de mercatu et de universis, que ad honorem et utilitatem civitatis pertinent. Es handelt sich also lediglich um Marktaufsicht und Ortspolizei; auch die Vergehungen gegen die Anordnungen dieser Geschwornen richten nicht die Bürger selbst, sondern der landesherrliche Richter. Dies ist also ein sehr dürftiger Anfang zu jenen Rechten, welche überall im ‚Reiche‘ der Rath bereits im 13. Jahrhundert

erlangt hatte. Sollte man die Stellung des Richters der Stadt charakterisiren, so wäre es vielleicht nicht unzutreffend, wenn man denselben als einen vom Herzog für die Stadtmark besonders delegirten Landrichter bezeichnen würde. Auch bei den Bussgeldern bleibt die herzogliche Kammer nach wie vor dem Stadtrecht betheiligt und die Bürgerschaft leistet dem Landesherrn Kriegsdienste. Die städtische Entwicklung, wie sie sich durch das Leopoldinische Stadtrecht darstellt, bietet in politischer Beziehung nicht etwa einen Gegensatz gegen die Ausbildung der Landeshoheit, wie dies in den Bischofsstädten besonders scharf zu Tage kommt, sondern das österreichische Bürgerthum dient als Stütze der landesfürstlichen Gewalt und vermehrt und befördert dieselbe.

In diesem natürlichen Gang der Dinge trat jedoch eine Unterbrechung ein, als Herzog Friedrich II. gegen den Kaiser Friedrich II. sich auflehnte und der letztere zu der denkwürdigen Besetzung Oesterreichs im Jahre 1237 geschritten war. Seine Politik gegenüber den österreichischen Städten kann wohl keinen Augenblick missverstanden werden. Indem er dieselben der Botmässigkeit der landesfürstlichen Gewalt zu entziehen suchte, schuf Kaiser Friedrich II. einen Zustand, der demjenigen der Reichs- oder Königsstädte der gleichen Zeit auf das genaueste entsprach. Er erklärte die Bürger für reichsunmittelbare Leute, fideles imperii, nahm sie in den Schutz und unter die Hoheit des Reichs, nobis et imperio indissolubiliter alligarunt, machte den Stadtrichter zu einem Reichsbeamten, und wählte denselben mit Beirath der Bürger jahrweise. Hier wird zuerst das consilium civium erwähnt, der Kaiser ist es, welcher alle Einwohner der Stadt als Freie erklärt, und die Kriegsverpflichtungen derselben lediglich auf das Reich bezieht, welchem sie nur soweit zu dienen gehalten sind, dass sie innerhalb eines Tages ausziehen und zurückkehren können. Die ersten Elemente einer freien Rathsverfassung waren somit gelegt. Auch wurde der Bestand des Raths (consilium), wie es scheint, nicht wieder ganz aufgehoben. Nur die Reichsfreiheit vermochte sich weder jetzt noch später zu behaupten.

Schon Herzog Friedrich II. benützte die Entfernung des Kaisers, um das Privilegium von 1237 trotz aller Strafsanctionen, die sich direct auch gegen die herzogliche und markgräfliche

Gewalt richteten, zu durchbrechen. Das Stadtrecht von 1244 drückt den Rath in die Stellung herab, die er unter Leopold VI. erhalten, und kennt bloss 24 geschworne Bürger, welche für Markt- und Ortspolizei sorgen, wie dies in dem landesherrlichen Privileg von 1221 auch bestimmt war. Aber die Erneuerung der Reichsfreiheit und der Rathsrechte durch den Kaiser im Jahre 1247 und die Anerkennung der gleichen Freiheiten durch Ottokar von Böhmen machten es möglich, dass der von dem Kaiser eingesetzte Rath eine gewisse Entwicklung zu nehmen vermochte.

Es scheint hier überflüssig zu sein, nach dem, was schon anderer Orten über die Stellung Wiens unter der Regierung Ottokars bemerkt wurde, nochmals auf die Ursachen zurückzukommen, welche bewirkten, dass die Städte in Oesterreich der böhmischen Herrschaft besonders zugethan blieben, auch nachdem die Reichsgewalt durch König Rudolf wiederhergestellt wurde. Doch mag es gestattet sein, einiges davon zu wiederholen.

Dr. Winter (Urk. Beitr., S. XII) berührt zwar nicht mit Rücksicht auf Wien, aber in Bezug auf den ganz analogen Fall der Neustädter Privilegien den Umstand, dass durch Ottokar von Böhmen in derselben Urkunde, in deren Prooemium die Unterwerfung unter die Landeshoheit ausdrücklich constatirt ist, ein kaiserliches Privileg vollinhaltlich inserirt und bestätigt wird, in welchem gleichzeitig die Reichsfreiheit zugesichert wurde. Winter meint, dass eine solche Erscheinung wohl nur aus einer Nachlässigkeit der Kanzlei erklärt werden könne. In der That lässt sich aber auch noch ein anderer Grund dafür anführen. Die wesentlichen Punkte in dem kaiserlichen Privilegium Friedrichs II. waren die Stellung des Raths und der Antheil der Bürger an der Einsetzung des Richters. In dieser Beziehung konnte auch der König von Böhmen oder der Landesherzog den Wünschen der Bürgerschaft entgegenkommen, wenn er sich auf den Standpunkt des kaiserlichen Verleihers des Privilegiums stellte und auf diejenigen Rechte als Landesherr verzichtete, welche aus den babenbergischen Stadtrechten der Landeshoheit zufielen. Gewiss ist Dr. Winter in vollem Rechte, wenn er auf den Widerspruch zwischen der Landeshoheit und der Reichsunmittelbarkeit aufmerksam macht, der

in den Ottokarischen Privilegien theoretisch unvermittelt vorliegt. Aber im praktischen Leben wurde dieser Gegensatz durch die Stellung des Raths ausgeglichen. Wie in den Reichsstädten und besonders in den bischöflichen der Rath eine selbständige Stellung in der Mitte des 13. Jahrhunderts thatsächlich inne hatte, während das rechtliche Verhältniss zur Landesherrschaft die mannichfaltigsten Deutungen zuliess, wie ferner auch noch in spätern Zeiten die volle Freiheit der Stadt und die alte übliche Landeshuldigung in den meisten Bischofsstädten neben einander fortbestanden, so war es unter den ausserordentlichen Verhältnissen der Ottokarischen Zeit möglich, dass die Bürger der österreichischen Städte einerseits huldigten und andererseits die durch das kaiserliche Privileg von 1237 gewährte Freiheit genossen. Es war also unter König Ottokar ein Zustand wie er später in Braunschweig bestand, und ist das thatsächliche Verhältniss nach unserem oben aufgestellten Schema b, 1. zu beurtheilen. Die Reichsstandschaft war den Bürgern durch die thatsächlich erfolgte Huldigung genommen, aber die Rathsfreiheit, welche das Fridericianum geschaffen, war ihnen geblieben. Es ist klar, dass sich unter diesen Umständen das Bewusstsein der Bürgerschaft auch schon ziemlich rasch entwickeln konnte, zumal der ständige Aufenthaltsort Ottokars von Böhmen nicht in Wien war und die Eingriffe der Landesgewalt, welche aus der sattgehabten Huldigung jederzeit stattfinden konnten, nicht gerade so unmittelbar drohten, und wie es scheint in der That nur selten oder gar nicht empfunden wurden.

Leider sind die Nachrichten über die innern Zustände der Städte in der Zeit König Ottokars nicht umfassend genug, um ein vollgenügendes Bild der Wirksamkeit des Raths aufzustellen. Aber eines ist gewiss: wenn es dem Rathe einmal gelang seine thatsächlich geübte Stellung dadurch zu befestigen, dass ihm die Reichsstandschaft zu Theil wurde, so war nach der Epoche des Interregnums in Deutschland eine Entwicklung eines freien Stadtwesens möglich, welches sodann eine vollkommene Analogie zu den im obigen Schema unter a, 1. bezeichneten Städten gebildet haben würde.

Die Frage, welche sich daher nach der sogenannten Wiederherstellung des Reichs durch Rudolf I. für die Städte

und insbesondere für Wien erhob, gipfelte ausschliesslich darin, ob Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft oder Landstandschaft und herrschaftliche Abhängigkeit eintreten würde. Gegenüber diesem Lebensprincipe des Städtewesens steht jede andere Betrachtung zurück, und das Vorhandensein einer starken reichsstädtischen Rathspartie unter Paltram gehört daher zu den allereingreifendsten und wichtigsten Erscheinungen der gesammten Stadtgeschichte von Wien. Wer diesen Umstand auch nur einen Augenblick vergessen oder verkennen würde, von dem müsste man sagen, dass ihm das Wesen der städtischen Entwicklung und der städtischen Kämpfe im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts nicht ganz deutlich wäre.

Bekanntlich ist nun der Umstand, dass wir keine volle Klarheit über das urkundliche Material besitzen, welches mit der Geschichte Rudolfs I. und seines Sohnes Albrecht in Wien zusammenhängt, einigermaassen störend für die richtige und leichte Erkenntniss der Entwicklung, indessen liegen doch gewisse feststehende Thatsachen vor, aus denen der Ernst und die Hartnäckigkeit der Situation vollkommen deutlich hervorgeht und welche man sich gegenwärtig halten muss: 1. Die Unterwerfung Wiens durch Rudolf I. im Winter von 1276/77; 2. der Widerstand und Aufruhr gegen denselben im Sommer 1278; 3. der Widerstand gegen Albrecht von 1283—1288; 4. die erzwungene Huldigung des Raths von 1288; 5. der grosse Aufruhr der ganzen Stadt, welchen die Reimchronik beschreibt und dessen chronologische Einreihung nicht leicht möglich ist; 6. die Unterwerfung unter die Landeshoheit im Jahre 1296. Alle diese Thatsachen, welche so sicher stehen, dass man sie bei einer blossen Untersuchung auf das urkundliche Material hin, als selbstverständlich voraussetzen konnte, beweisen klar, welche gewaltige Bewegung durch zwanzig Jahre hindurch die Frage der Rathsfreiheit und Reichsstandschaft in Wien verursacht hatte. Es wird später unsere Aufgabe sein, das Resultat dieser Kämpfe zu charakterisiren. Vorläufig sei es gestattet, auf jene urkundlichen Zeugnisse hier nochmals zurück zu kommen, welche für die Beziehungen Wiens zum König Rudolf I. maassgebend sind.

IV.

Die beiden Urkunden, welche vom König Rudolf der Stadt Wien ertheilt worden sind, wurden in frühern Jahren zum Theil für unecht erklärt. Namhafte Forscher, wie Böhmer, konnten sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, dass Rudolf I. eine die Reichsstandschaft gewährende Urkunde der Stadt Wien in einem Augenblicke ausgestellt haben sollte, wo er mit dem Gedanken umging, seinen Söhnen Oesterreich zu verleihen. Allein die Umstände waren stärker als der Wunsch des Königs, und dass Rudolf der Stadt Wien wirklich die Reichsstandschaft gewährte, kann als ein Resultat der Forschung betrachtet werden, welches heute allgemein anerkannt und angenommen ist. Die thatsächlichen und urkundlichen Zeugnisse für die Privilegirung Wiens als Reichsstadt durch König Rudolf sind so überwältigend, dass wir es immer als etwas auffallendes angesehen haben, wie man an der einfachen Thatsache in der angeführten Richtung zweifeln könnte. Wohl aber musste man es Böhmer zugestehen, dass die Form, in welcher uns die angebliche Urkunde Rudolfs I. überliefert ist, durchaus nicht mit dem verloren gegangenen echten Original gleichlautend sein kann, und es scheint auch heute noch nichts stichhältiges zur Rettung dieser Form beigebracht worden zu sein, ja wenn man genauer zusieht, so müsste erst die Frage entschieden werden, welche Ueberlieferung als die echte zu betrachten sei, da die handschriftliche Forschung das Resultat ergibt, dass das, was als Rudolfinisches Privilegium sich ausgibt, in verschiedenen Formen vorliegt, ja einen sehr verschiedenen Inhalt zeigt.

Hier ist nun in erster Linie auf den Unterschied aufmerksam zu machen, welcher sich in der Fassung des Wiener Stadtbuchs darin zeigt, dass einer der wichtigsten Artikel, nämlich der über die Verurtheilung Paltram's in dieser Ueberlieferung weggelassen ist, wodurch allerdings gewisse Schwierigkeiten behoben werden könnten, welche sich durch die in andern Abschriften vorkommenden Zeugenunterschriften ergeben. Es ist aber klar, dass der Artikel über Paltram gewiss nicht willkürlich in eine Anzahl anderer Abschriften aufgenommen sein kann, und es muss daher sein Bewenden dabei haben,

dass die Abschriften, welche den Artikel mittheilen, vorzuziehen sein werden. Wie soll man nun aber den Widerspruch erklären, der zwischen den Zeugenunterschriften und dem Vorkommen des Artikels über Paltram besteht? Tomaschek und Ficker (Urkundenlehre I, S. 252, und II, S. 490) suchen die Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, dass sie zwischen Actum und Datum der vorliegenden Urkunde einen Unterschied constituiren, der zwar in den Abschriften nicht ausgedrückt ist, dessen Möglichkeit aber von einem formalen diplomatischen Standpunkt aus, gewiss leicht zuzugeben wäre. Das Datum der angeblichen Urkunde ist in allen Abschriften auf den 24. Juni gesetzt. Das Actum müsste allerdings erheblich früher erfolgt sein, da der Bischof Leo 24. Juni 1278 längst todt war. Man konnte aber nicht verkennen, dass das actum der Urkunde das actum der Verurtheilung Paltram's voraussetzte und da diese Verurtheilung erst nach dem Tode Leos erfolgte, so ist es klar, dass Leo weder bei dem actum noch bei dem datum anwesend war. Aber wer einmal nach Auskunftsmittelchen sucht, findet sie überall; man glaubte also bemerken zu können, zur Zeit der Ertheilung des reichsstädtischen Privilegiums, wo Leo anwesend war, actum, wusste man von der später erfolgten Verurtheilung Paltram's noch nichts, und daher war auch damals noch nicht von dem Artikel die Rede; als man aber die Urkunde hinausgab, benutzte man die Zeugen des Actum und fügte die Verurtheilungsformel bei. Allein eine solche Vorstellung von dem Hergange der Sache enthält einen noch grösseren Widerspruch als alles übrige. Denn bekanntlich empörten sich Paltram und seine Söhne, weil Rudolf die Reichsfreiheit und Rathsrechte nicht bestätigt hatte; weil sie sich empörten, wurden sie verurtheilt und weil ihre Verurtheilung zu einer Bedingung der Ertheilung des reichsstädtischen Privilegiums gemacht wurde, darum konnte auch das Privilegium nicht vor der Zeit der Verurtheilung ertheilt sein. Wäre das actum zur Zeit als Leo von Regensburg lebte bereits vollzogen gewesen, so brauchten sich offenbar die Wiener nicht zu empören und Paltram nicht verurtheilt zu werden. Es ist wohl klar, dass unter diesen Umständen der rasch aufgegriffene Schlüssel der neuesten diplomatischen Forschungen auf den vorliegenden Fall in keiner Weise passt. Das reichsstädtische

Privilegium Rudolfs I. ist weder actum noch datum vor dem 24. Juni 1278, und es ist daher niemals von Leo von Regensburg bezeugt worden.

Auch mit der Zeugenschaft eines andern Mannes, des Stephan von Meissau, der als Marschall von Oesterreich unterzeichnet ist, hat man sich viel gequält, weil er zur Zeit als Leo lebte noch nicht Marschall war, aber in diesem Punkte hätte man sich die Arbeit leicht ersparen können, wenn man alle Abschriften der angeblichen Urkunde sorgfältig verglichen hätte, denn Stephan von Meissau wird in dem Lübecker Codex, von welchem gleich nachher zu sprechen sein wird, gar nicht genannt; die Schwierigkeit, die er den Vertheidigern der vorliegenden Form der Urkunde gemacht hat, behebt sich demnach von selbst und es ist vielleicht gar nicht nöthig über diesen Fall diplomatische Conjecturen anzustellen, ob die Kanzlei ein nachträgliches Zeugenavancement auch in ihrer Schlussredaction berücksichtigt haben dürfte oder nicht. Wir können unsererseits nur bemerken: es ist zwar richtig, dass die bei der angeblichen Urkunde Rudolfs genannten Zeugen sowohl im einzelnen, wie zusammen sehr häufig genannt werden, aber nur im Jahre 1277 und nicht 1278; keineswegs ist es aber gestattet dieser Zeugen wegen die Ertheilung der Reichsfreiheit um ein Jahr vorzuschieben, weil das Actum gerade der Urkunde nur in der zweiten Hälfte Juni möglich ist, datum und actum also nach der richtigen Ueberlieferung aller Codices zusammenfallen und wirklich zum 24. Juni gehören.

Gegenüber der Thatsache nun, dass König Rudolf I. am 24. Juni 1278 den Wienern ihr altes reichsstädtisches Privilegium bestätigt und wesentlich gemehrt hat, ist die Frage ob die Form, in welcher wir es überliefert erhalten haben echt sei, von der ausserordentlichsten Geringfügigkeit, dennoch aber erfordert die Genauigkeit auch diese Frage zur Entscheidung zu bringen. Wo man aber von einer Urkunde kein Original mehr besitzt, dort wird man vor allen Dingen nach den Abschriften zu sehen haben. Wir stellen das uns hierüber zu Gebote stehende Material jetzt kurz zusammen.

1. Handschriftlich unbekannt ist heute die Ueberlieferung, welche Lambacher seiner Zeit einem Wiener-Neustädter Codex entnahm.

2. Der Wiener Hofbibliotheks-Codex Nr. 352 zuerst von Böhmer schon in den Regesten Friedrichs II. Nr. 890, S. 173, auch mit der richtigen Nummer (Salisb. 416) ganz genau angeführt, jetzt von Tomaschek, Geschq. I. 51, abgedruckt.

3. Abschrift des Eisenbuchs der Stadt Wien, von Tomaschek a. a. O. benützt.

4. Papierhandschrift der Lübecker Stadtbibliothek aus dem 15. Jahrhundert, von Tomaschek a. a. O. erwähnt, aber nicht mitgetheilt, weshalb wir die Varianten nach der gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Mantels' in Lübeck, dem wir dieselben verdanken, in die Anmerkung verweisen.[1]

[1] Die folgende Collation bezieht sich auf den Text von Tomaschek, Geschq. I. 51—57. *Universis* imperii *Romani,* — ad *in*tuicionem — *condit; ex dispensatione* — humil*iat* ac *factuosas.* — Nach subditorum folgt als Art. 1 bereits Rubrum: Ut cives et civitas sint sub perpetua defensione principum — indissolubiliter *alli*garunt — nos*tri* interest priuilegiis *decoratum* — muniantur. Rubr.: Ut singulis annis iudex constituatur communicato consilio eciam ciuium — reges imperatores — communicat — consil*ium* — vel alicuius successoris nostri vel sua — voluntate. Rubr.: Ut nullus ciuium cogatur ad aliquod seruicium bellicum nisi ut infra — solis *in*gredi permittantur. Rubr.: Ut nullus judeus habeat officium — ac pristinis temporibus in*du*xerit. — Rubr.: Ut tantum ciuis contra ciuem habeat testificare nisi in causis ut patebit — jura et prodente ciuitatis — ciues et extraneos. — Das nächste Rubr. ist durchstrichen — si septima — se poterit subjecto. — Rubr.: Hec est potestas ad scolarum regimen Wienne ad sanctum Stephanum — Volumus et comode — per quid — ut alios doctores — militaris vel alterius ut *pre*tac*t*um est — pro ciuibus a conciuibus *ha*biti fuerint. — Rubr. 7 und 8 fehlen ad *imperii* torrentis. Rubr. 9 fehlt. sublimium vel humilium fehlt. vel criminalibus bis mixtis fehlt. Wiennensis fehlt. et feodis de quibus feo**di** dominus judicabit (richtiger) — salutis. — Rubr. 10 und 11 fehlt: conservar*e* stricte strictius —

Bei Teneantur *e*ciam beginnt das Rubr. 12 ohne Ueberschrift.

Art. 13. Rubr. fehlt accio *et* tractatus — coram ipsis — honori profectui — visum erit — prestabunt in futuro — contentu nostre gracie *teneant.* — Rubr. 16 und 17 fehlen. Mandamus eciam, *quod* — rebus astare debeant et persona — Rubr. ohne Aufschrift. — Rubr. 19 und alle folgenden fehlen.

Art. 24: Mun*ck*manschaft. — Art. 27: *predictis* nostris civibus. Art. 28 fehlt. Art. 29: *We*rhardum statt Eberh. bonis ipsorum fisco nostro *addictis* — exhere*d*itatis — Wiennensem *uel* ad bona —

Art. 35: attemptare *non* presumpserit —

Testes huius rei sunt . . . . . Hertnidus de Wildonia *marschalcus Stirie, Herrandus de Wildonia,* dagegen fehlt Otto de Haselowe judex Austrie generalis; ferner fehlt Stephanus de Meissawe, marschalcus Austrie

5. Endlich ist, wenn auch nicht als eigentliche Abschrift, so doch von grösster Wichtigkeit die Formel anzuführen, welche sich im Baumgartenberger Formelbuch, Baerwald Fontes rer. austr. XXV., S. 83., vgl. meine deutsche Gesch. II., 670, 671, findet, und deren Bedeutung besonders darin liegt, dass sie einige Anhaltspunkte zur Aufklärung der in der Ueberlieferung vorhandenen Verwirrung zu geben vermag.

Charakteristische Unterscheidungen der handschriftlichen Ueberlieferung sind: Eintheilung in Rubriken, Ueberschriften derselben, Auslassung von Artikeln, Auslassung aller Zeugen, Auslassung einiger Zeugen. Ohne Rubriken und Ueberschriften scheint die Handschrift Lambacher's gewesen zu sein, und würde also dem Original am nächsten gestanden haben. Alle andern Ueberlieferungen haben rubricirte Ueberschriften, welche bei Lübeck und Wien 352 sehr wesentlich von einander abweichen. Da nun aber nicht sicher ist, ob Lambacher die Rubriken nicht aus eigener Entschliessung fortgelassen, so kann man nur sagen, dass es überhaupt keine Abschrift gibt, welche das Original sicher und unverändert wiedergeben würde. Unter allen Umständen ist man mithin darauf angewiesen, den ursprünglichen wörtlichen Inhalt der Urkunde zu reconstruiren, beziehungsweise den Text des Originals erst auf dem Wege kritischer Methode festzustellen. Von einfacher Reproduction des angeblichen Originals ist heute nach dem Stande des vorliegenden Materials überhaupt nicht die Rede. Am wenigsten

---

maister Chunr(at) predilectus fidelis noster. Die Schreibung der Orts- und Personennamen zeigt übrigens einen wesentlich verschiedenen Dialekt. Im übrigen bemerkt Herr Dr. W. Mantels, dem wir die sorgfältige Collation zu verdanken haben, dass von den kleineren Varianten abgesehen wurde. Verglichen mit dem Abdruck von Lambacher zeigt der Lübecker Codex einen engeren Anschluss an die Abschrift des Codex der Wiener Hofbibliothek und den darauf basirten Text von Tomaschek, von dem er sich aber doch noch so sehr entfernt, dass eine gemeinsame Vorlage nicht vorauszusetzen ist. Gewisse Verwandtschaft zeigt sich auch mit dem Eisenbuch der Stadt Wien, und es wäre überdies möglich, dass die Rubriken-Ueberschriften des Lübecker Codex von einem Bearbeiter herstammen, welcher die kürzern und gedrungenen Ueberschriften des Cod. Vind. noch nicht kannte, und mithin stammte die Lübecker Abschrift aus einer ältern Familie der Handschriften als das Eisenbuch und der Cod. Vind. Dass eine kritische Reconstruction des Textes der Urkunde auch heute nicht überflüssig sein würde, ist wohl klar.

wäre man im Stande der Ueberlieferung des Wiener Eisenbuchs zu folgen, welches den Artikel über Paltram und die Zeugen, sowie das Datum gänzlich fallen liess. Desgleichen vermag die deutsche Uebersetzung des Eisenbuchs, welche dieselben Mängel hat, gewiss nicht als Grundlage des wahren Textes angesehen zu werden, und auch Tomaschek glaubte bei der neuesten Publication der Urkunde, wenigstens von dem lateinischen Texte des Eisenbuchs absehen zu sollen. Wie es scheint hält er den Text des Wiener Codex 352 als den authentischen, ohne jedoch die Gründe dafür anzugeben, denn dass die Abschrift noch dem 13. Jahrhundert angehört, ist durchaus unsicher und könnte auch nicht als entscheidendes Moment dafür gelten, dass ihr Text der richtigste und sicherste sein müsste. Vielmehr wird der Schluss gestattet sein, dass alle jene Abschriften, welche rubricirt und mit mannigfachen Ueberschriften versehen sind, bereits eine abgeleitete Quelle voraussetzen lassen. Keiner von den Abschreibern, die uns die angebliche Urkunde Rudolfs überliefern, hat das Original vor sich gehabt, sondern sie setzen alle eine Arbeit voraus, bei welcher das Original schon eine mannigfaltige Umgestaltung erfahren hatte. Dadurch erklärt sich nun auch, dass die Form der vorliegenden Urkunde mehr als mangelhaft erscheint und in einigen Punkten Zweifel erregt, welche zur Zeit keineswegs als behoben betrachtet werden dürften.

Das von dem Könige Rudolf angeblich gegebene Versprechen, er wolle nach stattgehabter Kaiserkrönung die Urkunde neu und unter kaiserlichem Insiegel ausfertigen lassen, hat in den diplomatischen Gebräuchen der Rudolfinischen Kanzlei kein Beispiel für sich; denn wenn zur Rechtfertigung der Formel auf jenes Schreiben Rudolfs I. vom 25. April 1278 hingewiesen wurde, worin der König sagt, er wolle seinen Sohn Hartmann zum römischen Könige wählen lassen, wenn er selbst werde mit dem kaiserlichen Diadem geschmückt sein, so kann man hierin wohl nur scherzweise eine Analogie erblicken. Dass hingegen von Rudolfs Kanzlei auch ohne Kaiserkrönung Goldbullen ausgegeben wurden, ist nicht nur durch einen Fall wie etwa (Böhmer, Reg. 109), sondern mehrfach sicher zu stellen. Wie die Zeugenunterschriften auf eine bis jetzt nicht ermittelte Weise fälschlich unter die Urkunde vom 24. Juni 1278 gerathen

sind, so ist auch die erwähnte Sanctionsformel einem Vorgang zu verdanken, welcher eine Umarbeitung des Originals voraussetzt.

Wie nun aber die schwankende handschriftliche Ueberlieferung den Beweis gibt, dass das Original der Urkunde in der uns vorliegenden Form nicht treu wiedergegeben ist, so besitzen wir jetzt auch einen positiven Beweis dafür, dass in der echten Urkunde Rudolfs Artikel enthalten waren, die sich in der Ueberlieferung nicht vorfinden, denn Schuster hat in seiner trefflichen Ausgabe des Wiener Weichbildrechtes, Art. 90, S. 94, die in der That schöne Entdeckung gemacht, dass der dort aus dem Original-Privilegium angezogene Text über ‚Ebenteuer', in den uns bekannten Ueberlieferungen gänzlich mangelt.

Bei einer so vollständig unzureichenden Ueberlieferung des Originaltextes des reichsstädtischen Privilegiums wird man nun nicht wohl geneigt sein, den Mangel einer entsprechenden Eingangsformel in dem Rudolfinum als gerechtfertigt anzusehen, und wenn wir in einer früheren Abhandlung schon darauf hingewiesen haben, dass die Bestätigungsformel der zweiten Rudolfinischen Stadtrechtsurkunde schlechterdings nur auf eine Urkunde passt, welche von einem Kaiser als Vorgänger Rudolfs ausgestellt worden ist, so glauben wir nicht, dass etwas begründetes dagegen bemerkt wurde. Wohl aber regt die in dem Baumgartenberger Formelbuch enthaltene schon erwähnte Ueberlieferung noch zu mancherlei Beobachtungen an. Wie man leicht sieht, beweist die Baumgartenberger Formel, dass man die Urkunde Friedrichs II. in wörtlicher Fassung dem König Rudolf zugeschrieben hat. Daraus geht also hervor, dass die Aneignung der Friedericianischen Arenga in der Rudolfinischen Kanzlei in der Weise erfolgt ist, dass man bei der Ausstellung des Briefes für die Wiener auch im Wortlaute sich viel enger an das Friedericianum angeschlossen habe, als es sonst in den uns vorliegenden Abschriften der Fall ist, und es wäre dann der Beweis geliefert, dass die Bearbeiter des Rudolfinischen Privilegiums auch in diesen Artikeln ganz absichtlich den Wortlaut des Friedericianums veränderten; ja die Baumgartenberger Formel zeigt ohne allen Zweifel, dass sich der echte Originalbrief Rudolfs I. wirklich verbotenus an das

Privilegium Friedrichs II. angeschlossen habe, wie wir dies vermuthungsweise in einer frühern Abhandlung ausgesprochen haben, ohne dass wir zu jener Zeit mit dem Baumgartenberger Formelbuch Bekanntschaft gehabt haben: eine Bestätigung einer rein kritisch festgestellten Hypothese, die uns bei dem Erscheinen des Formelbuchs zu nicht geringer Genugthuung gereichen konnte.

Einen gleichen Werth dürfte man dagegen kaum dem Umstande beilegen, dass in mehreren Handschriften, wie dies von Schuster, S. 3 und 8, nachgewiesen worden ist, das Privilegium Albrechts I. mit einer auf König Rudolf bezüglichen Ueberschrift mitgetheilt wird. Nur wird man freilich noch weniger behaupten können, dass die Lübecker oder Berliner Handschrift mit dieser Ueberschrift irgend eine Tendenz gehabt hätte, den König Rudolf gleichsam als Schöpfer des Wiener Rechts zu promulgiren. Gegen diese Ansicht erhebt sich einfach der Umstand, dass der Schreiber der Vorlage das Datum der Urkunde, um welches es sich handelte, ganz ordnungsmässig beisetzte; und wenn man näher zusieht, so beweist die Ueberschrift nur, dass der Compilator die Urkunden Rudolfs abzuschreiben vor hatte und dass er sie nachher wegliess und gleich mit der Urkunde Albrechts fortfuhr. Die Abschreiber des Lübecker und Berliner Codex scheinen den Mangel nicht bemerkt und ruhig nachgeschrieben zu haben. Dass aber der erste Compilator die Urkunden Rudolfs in irgend einer Ueberlieferungsform nicht aber diejenige Albrechts I. vor sich hatte und anzudeuten meinte, geht aus dem Umstande hervor, dass er das für das Privilegium maassgebende Regierungsjahr Rudolfs richtig bezeichnete, und bei der darauf folgenden Urkunde ganz richtig den Namen Albrechts I. anführte. Es ist daher klar, dass die betreffenden Notizen des Lübecker und des Berliner Codex für die handschriftliche Kritik der Rudolfinischen Privilegien kaum verwerthet werden könnten. Der Lübecker Codex bringt ausserdem, wie schon bemerkt wurde, das Privilegium selbst noch an einer spätern Stelle, und wenn man auch allenfalls aus den bezüglichen Notizen den Schluss machen wollte, dass man im 14. Jahrhundert den hauptsächlichsten Theil der Wiener Stadtrechte überhaupt und im Allgemeinen gerne auf die Person und den Namen des Königs

Rudolf zurückführte, so kann aus solchen vagen Angaben doch in keiner Richtung für den Inhalt der Originale und für die Geschichte der Ueberlieferung der Urkunden selbst etwas gefolgert werden. Fasst man alles das, was sich aus sicherer handschriftlicher Grundlage ergibt zusammen, so lässt sich nur sagen, dass eine getreue wörtliche Abschrift des Originals nicht mehr besteht, dass die kritische Feststellung des Textes des echten Rudolfinischen reichsstädtischen Privilegiums immerhin etwas unsicheres bleiben wird und dass man über Vermuthungen in dieser Richtung nicht hinaus kommt, so dass auch die Berechtigung einer Hypothese hier nicht in Abrede gestellt werden kann.

Noch verwickelter gestaltet sich die Frage über den Wortlaut des reichsstädtischen Privilegiums Rudolfs I., wenn man die Beziehungen desselben zu der zweiten der Stadt Wien ertheilten Urkunde desselben Königs wahrnimmt, welche bekanntlich in der Hauptsache eine Wiederholung der Leopoldinischen Statuten von 1221 enthält. Dass zwischen den beiden Beurkundungen ein gewisser innerer Zusammenhang besteht, zeigt besonders der Umstand, dass die auf den Rath bezüglichen Bestimmungen des Leopoldinums deshalb fortgelassen sind, weil sie durch das Fridericianum, wie wir wissen, eine wesentliche Veränderung erfahren haben, und weil das Fridericianum eben Grundlage der zweiten Rudolfinischen Bestätigungsurkunde war. Nun ist aber auch dieses Leopoldinum in manchen Bestimmungen von Rudolf I. verändert worden und wir sind auch diesem Privilegium Rudolfs gegenüber in der ungünstigen Lage den Wortlaut des Originals nicht mehr zu besitzen. Ja in gewisser Hinsicht ist die Ueberlieferung dieser Urkunde entschieden noch schlechter als diejenige des reichsstädtischen Privilegs. Denn in den Abschriften, die wir davon haben, ist bekanntlich das Prooemium in vollem Widerspruche mit dem Inhalte der Urkunde und bezieht sich auf die Bestätigung und Transsumption eines kaiserlichen Briefes, während das Leopoldinum nachfolgt, und am Schlusse fehlen die üblichen Formeln und Zeugen. Die Ueberlieferung der Urkunde als solche ist demnach auch in diesem Falle höchst mangelhaft und unsicher. Man kann zwar allerdings in Dingen dieser Art jede auch die grösste Unregelmässigkeit dadurch erklären, dass

man sich vorstellt, die Urheber derselben wären eben von einem Irrthum befangen gewesen, aber da es sich bei aller Kritik historischer Ueberlieferungen immer nur um ein gewisses Maass von grösseren oder kleineren Wahrscheinlichkeiten handelt, so möchte man in dem vorliegenden Falle kaum die Voraussetzung machen dürfen, dass in der königlichen Kanzlei Herzog Leopold VI. oder Herzog Friedrich II. für Vorgänger König Rudolfs und für deutsche Kaiser gehalten worden seien, deren Urkunden irrthümlich als Verleihungen von römischen Kaisern aufgefasst worden wären. Es ist eben viel wahrscheinlicher, dass das fragliche Prooemium von Abschreibern oder Bearbeitern dieses urkundlichen Materials an falscher Stelle eingesetzt worden und solchergestalt ein offenbarer Irrthum entstanden ist. Während nun aber dieser Umstand die Richtigkeit der Ueberlieferung schon früher sehr zweifelhaft erscheinen liess, zeigt sich gegenwärtig durch eine schöne und dankenswerthe Entdeckung von J. A. Tomaschek der Gegenstand noch erheblich verwickelter.

Es ist ein grosses Verdienst des genannten Herausgebers der Wiener Stadtrechtsurkunden zuerst auf den Zusammenhang der Wiener und Kremser Stadtrechte aufmerksam geworden zu sein und die Kremser Privilegien Herzog Rudolfs III. vom 24. Juni 1305 stehen in der That in so inniger Verwebung mit den Privilegien von Wien, dass es sehr zu billigen war, wenn Tomaschek den Wortlaut der umfangreichen Kremser Privilegien seinem schönen Werke einverleibt hat. [1] Wie nun

[1] Die beiden mir von der Kremser Gemeindevorstehung freundlichst zur Einsicht überlassenen Urkunden sind höchst sorgfältig geschrieben und lassen keinerlei spätere Hinzufügungen erkennen. Da es für die Untersuchung auf beide Urkunden ankommt, und die Fortsetzung der einen, wie Tomaschek gewiss sehr richtig hervorhebt, wegen Raummangels in der andern zu erblicken sein wird, so kann man sagen, dass alles das, was sich auf die Rechte der Handwerker bezieht, zwischen beiden Urkunden vertheilt wurde. Um so wünschenswerther wäre es daher aber gewesen, dass Tomaschek auch für die zweite in der Hauptsache das Albrechtinische Stadtrecht von 1296 transsumirende Urkunde in seinem Prachtwerke Raum geschafft hätte. Manches tritt bei dem jetzigen und theilweisen Abdruck doch nicht ganz genau hervor; so ist es z. B. nicht richtig, dass der Artikel 32 des Albrechtinums I. nicht vollständig enthalten sei. Er ist in der Urkunde wörtlich vorhanden, nur ist er an eine falsche Stelle gesetzt und folgt erst nach dem Artikel 33

aber auf diesem Wege Tomaschek zu dem nun durchaus anzuerkennenden und feststehenden Resultate gelangte, dass die von Rudolf bestätigten und erweiterten Bestimmungen des Leopoldinums in der That keinen leisesten Zweifel an ihrer Echtheit mehr zulassen, so kann man andererseits die Bemerkung nicht unterdrücken, wie gerade die Kremser Urkunden beweisen, dass die Abschriften des bezüglichen Rudolfinischen Privilegiums auch nicht vollständig und auch nicht genügend sein können. Gerade die beiden Kremser Urkunden Herzog Rudolfs, welche sich wörtlich auf das Bestätigungsprivileg des Königs vom Juni 1278 gründen, lassen es fast unzweifelhaft erscheinen, dass unsere jetzt uns vorliegenden Abschriften auch dieses letzteren Privilegs mangelhaft sind. Der Beweis hiefür lässt sich aus folgenden Umständen gewinnen, welche auch schon aus dem sorgfältig vergleichenden Abdruck bei Tomaschek S. 84 und 86 leicht zu entnehmen sein werden. Die Rudolfinische Urkunde von 1278 liegt nicht nur den beiden Kremser Urkunden, sondern auch dem Stadtbrief Albrechts II. vom 24. Juli 1340 (Tomaschek, S. 104 ff.) zu Grunde. Die letztere Urkunde enthält aber erheblich mehr Bestimmungen als die erste Rudolfinische von 1278. Nun erscheinen aber die Bestimmungen der Urkunde Albrechts II., welche in derjenigen König Rudolfs I. fehlen, bereits 1305 in den Kremser Urkunden. So haben die letzteren nicht weniger als sieben sehr erhebliche und umfangreiche, meist gewerbsgenossenschaftliche Artikel des Stadtrechts Albrechts II., und zwar 64, 65, 66, 67, 68, 71, 72, zu einer Zeit, wo dieselben in Wiener Aufzeichnungen des Stadtrechts nach unseren Ueberlieferungen überhaupt noch gar nicht vorkommen, während die Kremser Urkunden doch versichern, dass ihr Inhalt eine einfache Uebertragung der Wiener Statuten auf die kleinere Stadt wären. Hier müsste man also den ausserordentlichen Fall annehmen, das Albrecht II. sein Stadtrecht für Wien nicht aus Wiener Vorlagen, sondern von Krems bezogen habe, wenn die Voraussetzung richtig wäre, dass die Kremser Vermehrungen durch wirkliche originale Amendirung der Rudolfinischen Briefe entstanden seien. Denn an eine etwa nach der Zeit Albrechts II. stattgefundene Hin-

des Albrechtinums, gleichsam nachhinkend — vielleicht Versehen des Schreibers.

zufügung der fraglichen Artikel lässt sich bei den Kremser uns vorliegenden Originalurkunden, wie man sich auf den ersten Blick überzeugen muss, durchaus nicht denken. Dazu kommt aber ein anderes. Das Stadtrecht Albrechts II. schliesst sich der Hauptsache nach viel enger an das angebliche Rudolfinische Privileg von 1278, als an die Kremser Urkunden. Eine Entlehnung aus diesen ist also undenkbar, vielmehr müssen sowohl die Kremser wie die Urkunde Albrechts II. eine gemeinschaftliche Vorlage gehabt haben, welche eben in ihrer Totalität nicht mehr existirt.

Hieraus ist also zu schliessen, dass die Ueberlieferung, die wir von der Urkunde Rudolfs I. in Betreff der Bestätigung des Leopoldinums besitzen, mangelhaft ist, oder es hat ausser der uns vorliegenden angeblichen Bestätigungsurkunde von 1278 noch irgend eine andere Aufzeichnung von Stadtrechten Wiens unter dem Namen des Königs Rudolf gegeben, welche die Kremser sich zu verschaffen wussten, die sie dem Herzog Rudolf 1305 vorlegten und die dann auch für Albrecht II. 1340 als Grundlage gedient hat. Es ist nicht unsere Absicht eine Entscheidung dieses Dilemmas hervorzurufen, da wir uns für den Gang dieser Untersuchung vollständig mit dem negativen Resultat begnügen können, dass die Ueberlieferung der Rudolfinischen Urkunden sammt und sonders mangelhaft sei. Wollte man sich aber auf eine Hypothese einlassen, so würde der Inhalt jener Bestimmungen, welche in den Kremser Urkunden so gut wie in dem Stadtrecht Albrechts II. vorkommen, in dem angeblichen Bestätigungsbriefe des Königs aber fehlen, einen sehr deutlichen Fingerzeig geben können. Es handelt sich dabei um Rechte, welche die Gewerbsgenossenschaften erhalten, und aus denen zwar keine eigentliche Zunfteinrichtung, aber doch eine das Zunftwesen begünstigende Tendenz zu erkennen sein dürfte.

Warum sind nun solche Artikel in der Ueberlieferung der angeblichen Privilegien Rudolfs I. nicht zu finden? Die Antwort ergibt sich aus der Geschichte der städtischen Bewegung im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts: Der Kampf um die Rechte des Rathes war – wenn wir das Wort in Wien anwenden dürften — ein patricisches Unternehmen. Auf alle Fälle waren es die Geschlechter, welche erst mit Rudolf und

dann mit Albrecht I. haderten. Ist es da nicht sehr natürlich, dass Aufzeichnungen, welche von dieser Seite ausgingen keine oder sehr wenige Artikel enthielten, die sich auf die ‚Gewerke', wie der Reimchronist sagt, bezogen? Erwägt man dies in seinem ursächlichen Zusammenhange, so wird man sich eben in der Anschauung bestätigt finden, dass das, was uns als Ueberlieferung königlicher Urkunden Rudolfs I. vorliegt, Entwürfe sind, welche die Rathspartei für ihre Zwecke zusammengestellt und unter einigen Formeln der königlichen Kanzlei Rudolfs I. vorgelegt hatte. Dass aber dadurch nicht ausgeschlossen war, dass der allergrösste Theil der in diesen Entwürfen enthaltenen Bestimmungen wirklich echtes Rudolfinisches Material war, versteht sich von selbst, und ist auch niemals von jemand bestritten worden. Ja die Entwürfe lehnten sich der Mehrzahl der Handschriften nach zu schliessen, so genau wie möglich an die echten Rudolfinischen Urkunden an, was daraus mit Evidenz hervorgeht, dass man auch solche Artikel, wie die Verurtheilung Paltram's und andere Bestimmungen nicht unterdrückte, welche, wie Tomaschek ganz richtig nachgewiesen hat, nicht einmal sehr günstig für die Bürgerschaft lauteten. Niemals aber wird man nach dem Stande dieser Ueberlieferung zu der Behauptung bemüssigt sein, dass wir in der handschriftlich unsicheren Grundlage die diplomatisch treu und richtig wiedergegebenen Originale König Rudolfs I. zu erblicken haben. Wir sagen: ‚bemüssigt sein'; denn eine Bemüssigung ist dazu nöthig, wenn Abschriften uns unter allen Umständen Vertrauen einflössen sollen; wo sie aber in so unvollkommener Art auftreten, da scheint es wohl das logischere zu sein, dass die Abschrift ihre gute Beglaubigung erst nachweise, nicht aber, dass der Empfänger der Abschrift verhalten sei ohne weiters zu glauben und von selbst sich ergebende Zweifel als unstatthaft abzuschütteln. Die Legalisirung, wenn wir an amtliche Formen erinnern sollen, ist es, die diesen Abschriften fehlt und die nur dann für die historische Kritik vorhanden wäre, wenn sich innere und äussere Merkmale vereinigten, um über der Abschrift die fehlenden Originale vergessen zu machen.

Dies also ist der wahre diplomatische Stand der Sache, dass man es mit unsicher überlieferten und ungleichförmigen

Abschriften zu thun hat, die in der Rubricirung und Transscribirung auch äusserlich die Hand des Bearbeiters, des Codificators, des Privatmannes erkennen lassen, und wodurch eine Ueberlieferung geschaffen wurde, welche jedenfalls nicht unmittelbar aus der königlichen Kanzlei heraus auf die Nachwelt übergegangen ist.

V.

In einer früheren Arbeit über die Wiener Stadtrechtsprivilegien König Rudolfs I. ist unsererseits Anlass zu einem Missverständnisse gegeben worden, welches wir sehr bedauern. Indem es uns dort darauf ankam die Geschichte der Privilegien zu erörtern, glaubten wir den Nachweis führen zu sollen, dass die Erzählung der steirischen Reimchronik über die Vorfälle in Wien unter Herzog Albrecht I. keine Erklärung der Urkunden zu geben vermöchte und dass man keineswegs, wie ältere Forscher gethan hatten, den Reimchronisten herbeiziehen dürfte, um die Frage der Echtheit der Urkunden Rudolfs I. nach der einen oder der andern Richtung zu entscheiden. Nun ist ohne alle Frage unsere Kritik der Erzählung des Reimchronisten sehr scharf ausgefallen, und man konnte nicht läugnen, dass die betreffende Darstellung fast unbrauchbar sei. Unsicherheit über die Vorgänge in Wien, Unklarheit selbst über die Jahreszeit, in welcher der Aufstand gegen Albrecht I. stattfand und mehreres dieser Art wurden als Resultat der Prüfung festgestellt. Dass man mithin bei einer urkundlichen Untersuchung, bei der es auf ganz specielle Fragen ankam, dem Reimchronisten, der offenbar nur vom Hörensagen die Ereignisse in Wien kannte und durchaus keine eigene Erfahrung davon hatte, keine Geltung beimessen durfte, ist klar. Keineswegs aber sollte damit gesagt sein, dass der Reimchronist für die Verfassungsgeschichte im grossen Ganzen nicht sehr wichtig und verwendbar wäre. Vielmehr glauben wir nunmehr ganz ausdrücklich darauf hinweisen zu sollen, dass für eine richtige Erkenntniss der Stadtrechtsgeschichte der Reimchronist von der allererheblichsten Wichtigkeit wäre und dass man nirgends wie bei ihm einen Einblick in die grossen Kämpfe des letzten Viertels

des 13. Jahrhunderts erlangen kann. Nichts wäre irriger, als zu meinen, dass der Aufstand der Bürgerschaft gegen Herzog Albrecht etwa ein Mährchen wäre, weil ein der Sache fern stehender Erzähler sich in allerlei Widersprüche verwickelt, offenbar unrichtige Details mittheilt und im einzelnen sich wenig glaubwürdig erweist. Dass eine vernichtende Kritik dieser Einzelnheiten zu dem Irrthum führen würde, der ganze Aufstand hätte keine Bedeutung gehabt, konnte eigentlich nicht erwartet werden, wenn wir auch gestehen wollen, dass vielleicht unsere Untersuchung gegen die Glaubwürdigkeit der betreffenden Partien der Reimchronik nicht mit den hinreichenden Clauseln und Cautelen versehen war, da es nur auf den einen Zweck ankam, die Unzuverlässigkeit der Nachrichten in Bezug auf die urkundliche Frage zu zeigen.

Stellt man sich dagegen die Aufgabe, den Verfassungszustand der Stadt in der Zeit Herzog Albrechts im allgemeinen zu schildern, so gibt es keine ausführlichere Quelle als die Reimchronik. Die Geschichte des Aufstandes lehrt uns vor allem zweierlei, was auch durch das trübste Medium der Ueberlieferung nicht verwischt werden konnte, dass für das erste ein gewaltiger Gegensatz zwischen den Forderungen der Bürger und den Ansprüchen der landesherrlichen Gewalt vorhanden war, und dass zweitens auch in Wien ein Gegensatz zwischen den ‚Reichen' und den Handwerkern bestand, durch welchen letztern es dem Herzog vorzugsweise möglich geworden war, Herr über die Bewegung zu werden und einen Frieden zu dictiren, der die Aufhebung aller politischen Rechte der Stadt und des Raths zu bedeuten hatte. In Bezug auf den letzteren Punkt wird es diesmal unsere Aufgabe besonders sein zu zeigen, wie das Stadtrecht Herzog Albrechts I. von 1296 die früheren Ansätze zu freier Rathsentwicklung definitiv und dauernd beseitigte; durch dasselbe wurde Wien nach verschiedenen Versuchen zu einer reichsunmittelbaren Stellung zu gelangen, für immer in die Reihe unfreier Landstädte herabgedrückt. Bevor wir jedoch an die Besprechung des Stadtrechts Albrechts I. selbst herantreten, erübrigt noch der Hinweis auf die Charakteristik, welche die Reimchronik eben aus Anlass des Wiener Aufstandes von Herzog Albrecht I. entwirft, und welche sich bis auf die neueste Zeit in der geschichtlichen Ueberlieferung

behauptete. Wenn man seit Böhmer begonnen hat das harte Urtheil über Albrecht I. auf ein richtigeres Maass herabzusetzen, so geschah dies, weil man in der Geltendmachung einer strammen Landeshoheit, als deren eiserner Repräsentant Rudolfs Sohn aufgefasst werden muss, auch die positiven und guten Seiten der Entwicklung erkannte, gewiss dürfte man aber deshalb den Sinn und die Absichten seiner Maassregeln nicht verkennen oder beschönigen wollen. In dem scharfgezogenen Kreise der landesherrlichen Gewalt Albrechts I. gab es keinen Raum für freie Städte und autonome Räthe für einen politisch berechtigten *Bürgerstand* und reichsunmittelbare Gemeinden. Es ist nicht davon die Rede, dass die Landesherren irgend ein Interesse daran gehabt hätten, der Antheilnahme einer Markgenossenschaft an begründeten alten Gerichtseinrichtungen entgegen zu treten, oder die Gemeinden zu verhindern für die öffentliche Sicherheit zu sorgen und den Handel und Verkehr zu beaufsichtigen, aber Bestrebungen, welche zu einer politischen Macht und Stellung der Städte führen konnten, wurden überhaupt verpönt, und vollends unmöglich sollte der Versuch gemacht werden, eine neben der landesherrlichen Gewalt bestehende reichsunmittelbare Bürgerschaft zu gründen.

Schon bei dem Abgange Rudolfs aus Oesterreich scheinen die Bürger über die Gefahr nicht im Zweifel gewesen zu sein, welche ihrer Freiheit durch Albrecht I. drohte. Bekanntlich huldigten die Geschlechter dem Sohne Rudolfs als Reichsverweser, indem dieser die reichsunmittelbare Stellung Wiens urkundlich anerkannte. Wenn er nach seiner Erhebung zum Landesherzog von den Bürgern die Huldigung als solcher in Anspruch nahm, so besitzen wir zwar leider keine positive Nachricht dafür, dass die Bürger die Anerkennung der Landeshoheit verweigerten, aber die Thatsache, dass Albrecht erst im sechsten Jahre seiner Landesregierung die Huldbriefe der Rathmänner erlangte, spricht, wie wir denken, deutlich genug, und es hiesse sich über die eingreifende Wichtigkeit des Gegenstandes, um den es sich handelte, täuschen, wenn man nicht aus dem Wortlaut der zögernd gegebenen Huldigungen den ehernen Tritt der Landesgewalt entnehmen wollte. Noch dauerte es aber weitere acht Jahre bis Herzog Albrecht an das Ziel seiner Wünsche gekommen war, und in

dieser Zeit wird man wohl annehmen können, dass häufige Verhandlungen über die Freiheiten der Stadt geführt wurden, dass die Bürgerschaft ihre Rechte mehr als einmal verzeichnet, zusammengeschrieben und vorgelegt haben wird, dass vor und nach dem Aufstande, den der Reimchronist beschreibt, eifrige Vertheidigung dessen, was auf Grund der Kaiserurkunden beansprucht werden konnte, stattfand. Unter diesen gewiss zahlreichen Vorlagen, von denen die Mannigfaltigkeit der Ueberlieferung Zeugniss gibt, wird es solche gegeben haben, die der Herzog, wie der Reimchronist wenigstens gehört haben wollte, vertilgte und zerriss, während andere ihm in Abschriften neuerdings beigebracht sein werden. Der Friede selbst zwischen der Landesherrschaft und der Stadt zeigt sich auf den ersten Blick als ein Compromiss, in welchem die Landesgewalt alles überlieferte Recht unter ihren Schutz nahm, sofern es den innern Wirkungskreis der Stadt in Betreff der Justiz und Polizei betraf, aber ebenso bestimmt alles zurückwies, was an die Rathsautonomie der deutschen Reichsstädte erinnern konnte. Man kann daher sagen, das ganze spätere Stadtrecht hat sich auf den Privilegien Kaiser Friedrichs II. und Rudolfs I. auferbaut, aber es wäre ein gewaltiges Missverständniss, wenn man deshalb meinte, die durch jene Kaiser gewährten Freiheiten hätten sich in ihrer Totalität entwickelt; deshalb, weil gesagt werden durfte, dass das beste, was auch nachher die Stadt behielt, aus den Bewidmungen der Reichsgewalt herstammte, wird doch nicht verstanden sein wollen, dass die ganze Freiheit der Stadt erhalten worden sei. Albrecht I. liess allerdings in quantitativem Sinne die meisten Statuten bestehen, aber in qualitativer Beziehung waren die entscheidenden jene, welche er zurückwies; und wenn ein jahrelanger Kampf bestand, so war dieser nicht um die Justiz- und Polizeistatuten geführt worden, die selbstverständlich vom Anfang an nicht bestritten waren, sondern um jene politischen Rechte des Raths, welche auch wirklich dem spätern Stadtrecht von Wien fehlen. Herzog Albrecht I. war vollkommen Sieger über die Ansprüche der Stadt, genau wie es die Reimchronik thatsächlich als Resultat der Bewegung hinstellt; von der Selbständigkeit einer freien Reichsstadt war nicht das mindeste aus den ältern Reichsprivilegien gerettet worden. Hiebei kann man die Bemerkung

nicht unterdrücken, dass man sich die Veränderungen in den Stadtrechten und Verfassungsentwicklungen manchmal nicht genug absichtlich und zielbewusst vorstellt. Gerade die Fragen, um welche es sich in dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts in Wien handelte, waren den Habsburgern besonders von ihrer Heimat her sehr geläufig. Tief in die Verfassungskämpfe von Strassburg und Basel verflochten, wusste König Rudolf gewiss ganz genau die Tendenzen zu beurtheilen, welche die Geschlechter des Raths ihm gegenüber verfochten hatten, und Herzog Albrecht war keinen Augenblick darüber unsicher, dass er die Reichsstädte in Schwaben als den Pfahl im Fleische der Landeshoheit zu betrachten hatte. Hier würde es schon aus persönlichen Verhältnissen völlig unhistorisch erscheinen, wenn man die Bedeutung jener Aenderungen abschwächen wollte, welche sich durch Albrecht I. in dem Rechtsbestand der Wiener Verfassung vollzogen. Es wird nicht gestattet sein zu sagen, dass sich der hauptsächlichste Theil der durch Friedrich II. gegebenen Rechte erhalten, sondern es war der grösste Theil davon, — die Hauptsache wurde verändert, und zwar mit der vollen Absicht, in den österreichischen Ländern ein landesherrliches Recht zu wahren, dessen Preisgebung und Verlust in der Heimat der Habsburger das Aufkommen fürstlicher Macht so sehr erschwerte, ja in dem Sinne grosser landesherrlichen Gewalt für immer verhinderte.

Betrachtet man nun das von Albrecht I. gegebene Stadtrecht nach den dargelegten Gesichtspunkten, so wird ohne Zweifel gleich in der Ansprache der Bürger und der Stadt der Unterschied deutlich gemacht, der nun eintrat, wenn man sich der Urkunde desselben Albrecht als Reichsverwesers vom Jahre 1281 erinnert, wo das ausdrückliche Anerkenntniss Wiens als Reichsstadt in Oesterreich vorkommt. Im Gegensatze hiezu steht es, wenn die Stadt in dem landesherrlichen Privilegium von 1296 ‚als ein Haubet und Behalterinne unseres Fuorstentumes‘ bezeichnet wird. Die Standschaft der Wiener Bürger ist mithin gleich in den Eingangsformeln officiell herabgemindert und die frühere Reichsstadt in Oesterreich zu einer blossen Landstadt von Oesterreich herabgedrückt.

Dieser Stellung ist es entsprechend, wenn der Stadtrichter wieder, wie zur Zeit der Babenberger von dem Herzog

ohne allen Beirath der Bürgerschaft eingesetzt wird; der Rath hat blos das Beschwerderecht gegen denselben in den Fällen, wo er die Satzungen der Stadt ausdrücklich verletzt, auch geht die Klage der Räthe nicht an den Kaiser, wie es nach den Privilegien Friedrichs II. und Rudolfs I. sein müsste, sondern an den Herzog als den höchsten und einzigen Stadtherrn. Der Stadtrichter ist nunmehr ein vollkommener Beamter des Landesfürsten, über welchen der Rath keinerlei Gewalt hat. Noch deutlicher wird das Dienstverhältniss des Stadtrichters zum Herzog zu erkennen sein, wenn man weiss, dass der Stadtrichter dem Landesherrn für die Gerichtspflege Taxen bezahlt, die sich jährlich auf 200 Pfund belaufen, und die ausserdem auch den Hofbediensteten bis zum Thürhüter des Herzogs herab zu Gute kommen.[1] Ob man darnach auch nur nach Seite der Justizpflege hin in Wien von einem autonomen städtischen Gemeinwesen sprechen könnte, muss dahin gestellt bleiben; sicher unterscheidet sich die Stellung des Stadtrichters von derjenigen des Landrichters eben nur dadurch, dass sich jener an gewisse besondere für das Weichbild der Stadt selbständig geltende Statuten und Rechte zu halten hatte, deren richtige Anwendung und Ausführung der Landesherr selbst überwacht. Im übrigen werden die Bürger von einem landesherrlichen Beamten gerichtet und gebüsst. Schwieriger ist dagegen nach dem neuen Stadtrecht die Stellung des Raths zu kennzeichnen, welchen Herzog Albrecht nicht gänzlich abzuschaffen vermochte.

Gleich im ersten Artikel (nach Tomaschek's Eintheilung) erscheint demnach der Rath als feststehende Institution, er be-

[1] In dem Berliner Codex, Ms. Germ. fol. 575, Schuster S. 7. C b, dessen Benutzung mir durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit der kgl. Bibliothek in Berlin hier in Wien möglich war, enthält auf fol. 47 folgende sehr interessante Daten: Rubr.: Hie ist vermerkt, was ein yeczleicher Statrichter hie ze wien geit von den gericht jerleich Item von erst dem Herzog in sein kamer II^{C} pfund denar; Item in der vasten circa dorothee XLII. pf. d. Item hincz Sant Clarn XX. pfund d. die geb man von dem gericht ze Statlaw zu ieder Cottemmer V. pfund d. Item hincz Sant Michel zu ainer Mess XV. tal d. die geb man auch von dem gericht ze statlaw. Item dem von Puchaim zu den zeitten obristen druksetz ist gewesen in Osterreich V pfund d. für ainen hawsen in der vasten. Item des herzogen kamrer wann ain Richter wirt II. tal. d. Item des herzogen Türhueter ain. j. t. d.

steht aus zwanzig Mitgliedern, wie in den reichsstädtischen Privilegien auch früher bestimmt worden war (Art. 18), zu denen der Richter unter allen Umständen gehört. Auch der Richter, welcher sein Amt niedergelegt hat, bleibt im Rathe der Stadt und zählt zu den zwanzig, welche jedoch das Recht haben, ihre Zahl mit Genehmigung des Herzogs zu vermehren und zu vermindern (Art. 21). Was aber dem Rathe an Gewalt übertragen ist, beschränkt sich lediglich auf die Regelung von Handel und Wandel und auf die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit. Die rechte Kur zu dem Rath geschieht ebenfalls mit Wissen, Rath und Willen des Landesherrn, zu dessen Treue und Dienst die Bürger geschworen sind. Vergleicht man die Bestimmungen über den Rath der Zwanzig in den älteren reichsstädtischen Privilegien mit denjenigen in der späteren landesherrschaftlichen Entwicklung, so zeigt sich, dass unter Albrecht I. sehr viel einzelne, scheinbar kleine Veränderungen vorgenommen worden sind, welche sämmtlich die Absicht erkennen lassen, der landesherrlichen Gewalt einen grösseren Einfluss zu sichern. Die in den reichsstädtischen Privilegien ziemlich unsicher bezeichnete Competenz des Rathes konnte in Wien, wie in den meisten Reichsstädten unter kaiserlicher Herrschaft eine Ausbildung der Rathsgewalt zu politischer Stellung möglich machen. Das Stadtrecht Albrechts I. dagegen unterband sorgfältig alle jene Ansätze, welche das städtische Gemeinwesen zu landeshoheitlicher Selbständigkeit zu bringen vermocht hätten. Am schärfsten drückt sich diese Abhängigkeit der Stadt von der Landesgewalt in den auf die Kriegsmacht bezüglichen Bestimmungen aus. Von eingreifendster Wichtigkeit ist hier selbstverständlich das Entfallen des zweiten Artikels der reichsstädtischen Freiheitsbriefe, durch welche die Bürger blos dem Reiche zum Kriegsdienst in nächster Nähe der Stadt verpflichtet waren. Nach dem Albrechtinischen Stadtrechte ist der Bürger nicht blos dem Landesherrn selbst dienstpflichtig, sondern die Stadt hat überhaupt der herzoglichen Kriegsgewalt gegenüber absolut gar keine Rechte. Der Hofmarschall logirt seine Truppen in der Stadt ein und hat dabei nur die Quartieranweisungen des Stadtrichters zu beachten, welcher die Herbergen der Truppen bezeichnet. Da sich der herzogliche Hof innerhalb der Stadtmauern befindet, so

reicht wohl diese Bestimmung gerade aus, um vollkommen klar zu machen, dass von einer Vergleichung Wiens als Stadt mit den freien oder Reichsstädten überhaupt im Mittelalter seit Albrecht I. gar nicht die Rede sein kann.

Die Bestimmungen über die Kriegsmacht sind aber um so merkwürdiger, als es kaum zweifelhaft sein kann, dass sich die Stadt unter der Regierung Ottokars auf Grund des Friedericianischen Freiheitsbriefes bereits zu einem politisch-selbständigen Gemeinwesen in Betreff ihrer militärischen Gewalt emporgearbeitet hatte; in dem Kriege zwischen Rudolf und Ottokar verfolgte sie ihre eigene Politik und hatte eine eigene bewaffnete Macht, welche die Stadt vertheidigte und die Thore nur auf Befehl des Raths öffnete. Die Lage der Dinge hatte sich demnach in politischer Beziehung für die Stadt vom Jahre 1276 zum Jahre 1296 gründlich verändert und der landesherrliche Wille war für Wien um so entscheidender geworden, als der Herzog seinen Hofhalt dauernd hier aufgeschlagen hatte und jede selbständige politische Regung verpönte. Man könnte eine lange Reihe von Dingen aufzählen, welche die vollständige Theilnahmslosigkeit der Wiener Bürgerschaft an allen grössern politischen Ereignissen der Geschichte nachweist. Wenn der grosse Streit zwischen Kaiserthum und Papstthum in den Reichsstädten des vierzehnten Jahrhunderts mächtige Wellen schlug, so würde man sich in den österreichischen Städten vergeblich um ein Anzeichen umsehen, welches die Beachtung dieser Dinge erkennen liesse, obwohl doch Herzog Friedrich an den grossen Angelegenheiten unmittelbar betheiligt war. Es gibt daher auch unter den österreichischen Städten keine Bündnisse, keine Einungen, kaum polizeiliche Verabredungen zu gemeinsamer Verfolgung von Räubern. Alle Thätigkeit, die sich nicht auf das gewöhnliche Marktwesen oder auf die Justiz bezog, war seit Albrecht I. dem Bürgerstande dauernd entzogen.

Wenn den Bürgern in Bezug auf ihren Stand ‚sentmässiges Recht' zugestanden wird und wenn sie (Art. 17 des Albrechtinums) Lehen zu ertheilen berechtigt werden, so ändert dies die Stellung der Stadt als Landstadt gewiss nicht und bewirkt ebensowenig eine Gleichstellung des Bürgerstandes mit dem der Reichsstädte, so wenig zwischen einem Landedelmann

und einem Reichsfreien eine Ebenbürtigkeit vorhanden war. Alle Landstädte, die unter fürstlicher Hoheit standen, vermochten erst zu einer gewissen politischen Bedeutung durch die Ausbildung der landständischen Verfassungen am Ende des 14. und dann im 15. Jahrhunderte zu gelangen. Doch waren die Rücksichten, welche in politischen Dingen auf die Städte genommen wurden, anfangs nur sehr geringe. Eine der ersten Bethätigungen in ständischen Angelegenheiten von Seite der österreichischen Städte dürfte vielleicht in dem gemeinsamen Gelöbniss der Städte Wien, Eggenburg, Hainburg, Korneuburg und Neustadt zu erblicken sein, den am 10. Februar 1364 zwischen Böhmen und Oesterreich geschlossenen Erbvertrag zu halten und zu befolgen. In der auf dem Hofe zu Wien am 20. November 1358 stattgehabten Huldigung des Herzogthums Oesterreich für Herzog Rudolf IV. waren noch keine Städte vertreten. Eine gesicherte Theilnahme an den Landesangelegenheiten finden die Städte eigentlich erst seit dem Ständebündniss vom 6. August 1406. Damals war übrigens auch in der Verfassung Wiens — sofern dies innerhalb des landstädtischen Rahmens überhaupt statthaft war, — ein gewisser Fortschritt gemacht worden, indem genau 100 Jahre nach der Unterwerfung Wiens unter die Landeshoheit das Privilegium ertheilt wurde, dass Bürgermeister und Rath jährlich von der ganzen Gemeinde mit Stimmenmehrheit, und zwar nicht blos aus den Kaufleuten, Erbbürgern und Reichen, sondern auch aus den gemeinen Handwerkern gewählt werden sollten. Doch ist es nicht unsere Absicht, diese inneren Entwicklungen der landstädtischen Verfassung hier weiter zu verfolgen, da ja von Tomaschek hiefür neuestens alles wünschenswerthe trefflich zusammengestellt wurde (vgl. S. LVIII ff.) und da die sich hieran anschliessenden Fragen für den uns hauptsächlich beschäftigenden Unterschied des Charakters von Landstädten und Reichsstädten keine weiteren Aufklärungen mehr zu geben vermöchten. Für die erneuerte Darstellung der Rathsverfassung in Wien würde ein Hauptmoment der Untersuchung die Entstehung des Bürgermeisteramtes bilden müssen. Aber auch der Bürgermeister war kein selbständiger, städtischer Beamter, sondern ein vom Landesherrn designirter und beaufsichtigter, beziehungsweise beurtheilter und gerichteter Würdenträger, der

niemals eine ähnliche Stellung besass, wie sie die obersten Stadtbeamten der Reichsstädte bereits seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts hatten.

So lässt sich denn zum Schlusse mit voller Beruhigung sagen, dass durch Herzog Albrecht I. eine der folgenreichsten und durchgreifendsten Veränderungen in dem Leben Wiens herbeigeführt worden ist; und nichts wäre irriger, als wenn man behaupten wollte, dass die von Kaiser Friedrich II. und König Rudolf angebahnte Entwicklung Bestand gehabt hätte. Vielmehr wurde sie in das gerade Gegentheil umgewandelt und eben durch diesen Umstand bietet die Stadtgeschichte von Wien die Gelegenheit, den begrifflichen Unterschied, der zwischen Reichsstädten und Landstädten festgehalten werden muss, an einem und demselben Beispiel zu zeigen, während man in den anderen Fällen meist verschiedene Gemeinwesen und Entwicklungen vergleichend neben einander stellen musste, um zur Ueberzeugung zu gelangen, dass auf diesen Wegen sehr verschiedene Resultate erreicht worden sind.

Wollte man in letzterer Hinsicht die Gedanken noch weiter fortspinnen, die sich an die nachgewiesenen Unterschiede der Städte anschliessen, so wäre es sehr verlockend, einen Excurs auf das Gebiet der ökonomischen und Culturverhältnisse zu machen, doch dürfte hier nicht der geeignete Platz zu einer genauen Untersuchung des Gegenstandes sein, welche wir daher lieber für eine andere Gelegenheit sparen müssen. Nur einiges mag man mit Rücksicht auf Wien zu sagen gestatten. Dasselbe ist bereits im 14. und 15. Jahrhundert als eine ausserordentlich blühende Stadt gerühmt, mit welcher sich die Reichsstädte, wie Augsburg, Nürnberg, kaum messen könnten. Von den Besitzverhältnissen der Bürgerschaft, welche ausgedehnte Weinbergrechte und sehr viel Grundeigenthum hatte, und von der günstigen Lage der Stadt für Handel und Verkehr abgesehen, wird man in dem starken Friedensschutz, welchen eine so gewaltige landesherrliche Macht zu verleihen im Stande war, ein wesentliches Moment des Aufblühens der materiellen Verhältnisse erblicken können. Die österreichischen Städte wurden durch keine Fehden und Kriege belästigt, wie die Reichsstädte. Jahrhunderte lang sah Wien keinen Feind vor seinen Mauern. In dem weiten Gebiet, welches

der Landesherr mächtig beherrschte, fand der städtische Kaufmann ausgezeichneten Schutz. Die Strassen waren nicht von einer Unmasse von feindlichen Rittern wie in den Reichsgebieten belästigt. Der landesherrliche Schutz kam den Städten nach der materiellen Seite ihres Daseins zu Gute. Aber auch für alle ihre sonstigen Anstalten sorgte die Landeshoheit. Die hohe Schule gründete der Herzog. Die Kirchen und Geistlichen stehen in keinem Verhältniss zur Stadtgemeinde. Der Rath besitzt keinen Einfluss auf irgend welche geistliche Angelegenheiten. Eine bürgerliche Bevölkerung, welcher im politischen Leben nie das Gefühl der Verantwortlichkeit anerzogen wurde und welche keinerlei Einfluss auf die geistigen Potenzen des Lebens zu nehmen hat und nehmen kann, wird aber in ihrer Entwicklung gewisse andere Resultate zu Tage fördern, als eine Stadt, welche jederzeit auf sich gestellt, für Frieden und Krieg die eigene Verantwortung in der Gesammtheit und in jedem einzelnen erweckt.

So ist es gekommen, dass man auch in der Literatur in den österreichischen Städten einen Mangel der Theilnahme für grosse und merkwürdige Erscheinungen der deutschen Reichsstädte wahrgenommen hat. Weder der Mysticismus, noch der Meistergesang kam in den österreichischen Städten zur Geltung. Blickt man vollends auf das Zeitalter der Reformation, so wird der Unterschied zwischen einer von einer streng katholischen Landesherrschaft regierten Landstadt und einer sich selbständig regierenden Reichsstadt erst recht heraustreten. Manche ungerechte Beurtheilungen des österreichischen Volksstammes würden sicherlich unterblieben sein, wenn man sich immer überlegt hätte, dass der Rath des ansehnlichen und mit den grössten Städten der damaligen Welt wetteifernden Gemeinwesens von Wien über geistliche, wie über politische Dinge nicht das mindeste zu entscheiden hatte, dass er über keine einzige Kirche verfügte, nicht einen einzigen Prediger bestellte und natürlich schon ausserordentliches zu leisten sich unterfing, wenn er gegen die Wünsche des Landesherrn die am Sonntag nach Hernals hinausziehenden Protestanten von den Scharwächtern nicht einfangen und mittelst der ihm allerdings zustehenden Strafgewalt nicht büssen liess. So war denn die reformatorische Bewegung unter dem Bürger-

stande in Oesterreich immer nur eine Sache der Vereinzelung und einer blossen oppositionellen Stimmung geblieben. Rechte in diesen Dingen hatte nur der Adel, mit dessen Kampf gegen die landesherrliche Gewalt denn auch die Reformation in Oesterreich stehen und fallen musste; aber dem Bürgerstande war durch die Verfassung seiner Städte, durch die von Albrecht I. durchgeführte Unterwerfung seiner Räthe unter die Landeshoheit die Theilnahme an der Bewegung im Grossen versagt. Niemals konnte zu St. Stephan in Wien, gleichwie im Münster zu Strassburg durch Rath und Gemeinde bestimmt werden, dass ‚die Messe ab' sein solle. Es gab keine rechtliche und legale Stellung des Rathes in Wien, welche bedeutende Maassregeln gestattet hätte. Da mochten durch landesherrliche Anstalten Handel und Wandel sich mehren, steinerne Häuser erstehen und manche Kunst im heiteren Treiben des süddeutschen Lebens sich regen, aber die ernsteren Eigenschaften des Volkscharakters und jene politischen Tugenden, welche nur durch die Selbstregierung freier Städte und durch das Gemeingefühl der Verantwortung aller und jedes im Laufe der Geschichte begründet zu werden pflegten, konnten im österreichischen Bürgerstande nur im geringen Maasse gedeihen. Hierin aber sehen wir die wahren Wirkungen der grossen Umwandlung Wiens aus einer Reichsstadt in eine Landstadt.

II. SITZUNG VOM 9. JÄNNER 1878.

Herr Jakob Friedländer in Wien überreicht:

1. eine Abhandlung, welche betitelt ist: ‚Die Idee als das erziehende Moment der Volkskraft‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte;

2. eine Schrift: ‚Empedokles und seine Stellung zum Alterthum‘ mit dem Ersuchen um Gewährung eines Beitrages zur Drucklegung.

Herr Friedrich von Bärenbach (Medvecky) übersendet

1. sein Werk: ‚Gedanken über die Theologie in der Natur‘;

2. eine Abhandlung, welche betitelt ist: ‚Beiträge zu einer kritischen Erkenntnisstheorie‘, und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Olimpica di Vicenza: Atti. Primo Semestre 1876. Vicenza, 1876; gr. 8⁰. — Secondo Semestre 1876 e primo 1877. Vicenza, 1877; gr. 8⁰.

Académie Impérial des Sciences de St.-Pétersbourg: Bulletin. Tome XXIV. N⁰ 3. (Feuilles 22—28). St-Pétersbourg, 1877; 4⁰.

Accademia R. della Crusca: Atti. Adunanza publica del 19 di Novembre 1877. Firenze; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Monatsbericht. September und October 1877. Berlin, 1877; 8⁰.

Bärenbach, Friedrich von: Gedanken über die Teleologie in der Natur. Berlin, 1878; 8⁰.

Bibliothèque Nationale en 1876: Rapport à M. le Ministre de l'Instruction publique. Paris, 1877; 4⁰.

Dudik, Beda Dr.: Karl's von Žerotin Böhmische Bibliothek in Breslau. Prag, 1877; 12⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XX. (N. F. X.) Nr. 10, 11 und 12. Wien, 1877; 4⁰.

— der Wissenschaften, Oberlausitzische: Neues Lausitzisches Magazin. LIII. Band, 2. Heft. Görlitz, 1877; 8⁰.

Institut, koninklijk voor de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie: Bijdragen. Vierde Volgreeks. Erste Deel. 2e Stuk. 'S Gravenhage, 1877; 8⁰.

Journal, the American of Science and Arts. Third Series, Vol. XIV. (Whole Number CXIV). Nr. 84. December 1877. New Haven 1877; 8⁰. — A Description of the Rochester, Warrenton and Cynthiana Meteoric Stones, by J. Lawrence Smith. Louisville, Kentucky, 1877; 12⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft Nr. 52. Gotha, 1877; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année, 2e Série. N° 27. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. Nr. 4. New York, 1877; 8⁰.

Statistisches Departement im k. k. Handels-Ministerium: Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XIII. Band, 3. Heft. Statistik des österreichischen Postwesens im Jahre 1876. Wien, 1877; 4⁰.

Verein, Siebenbürgischer für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes. Anulu X. Nr. 9—24. Brasiovu, 1877; 4⁰. Anulu XI. Nr. 1. Brasiovu, 1878; 4⁰.

— für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen. XIV. Band. Heft 1 und 2. Wiesbaden, 1875 und 1877; 4⁰. — Römische Ansiedelungen in der Umgebung von Wiesbaden von Dr. K. Reuter. Wiesbaden, 1876; 12⁰. — Zur Geschichte des Römischen Wiesbadens. IV. Römische Wasserleitungen in Wiesbaden und seiner Umgebung von Dr. K. Reuter. Wiesbaden, 1877; 12⁰.

— Militär-wissenschaftlicher: Organ. XV. Band, 4. Heft. 1877. Wien; 8⁰.

Analecten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben.

Von

Adalbert Horawitz.

Aus dem *Codex latinus Monacensis 4007*, der für die Analecten zur Geschichte des Humanismus in Schwaben (Sitzungsberichte LXXXVI.) viel Material geboten, werden die folgenden zweiundsiebenzig Briefe aus den Jahren 1518 bis 1527 als letzte Lese aus jener Handschrift mitgetheilt.

Auch ihr Inhalt ist ein Beitrag zur Humanistengeschichte Schwabens, aber nicht zu dieser allein.

Eine andere Bewegung ist es noch, die auch in diesen Blättern ihren Ausdruck findet, angestaunt und gepriesen, mit Besorgniss betrachtet und angegriffen wird — die Bewegung der Reformation!

Gerade mit dem Jahre, aus dem die ersten Briefe der folgenden Sammlung herrühren, beginnt ja auch in Schwaben die lebendigste Theilnahme für Luther, der schon bei der Heidelberger Disputation 1518 in der akademischen Jugend grosse Begeisterung erweckte.[1]

Man erkennt es auch aus den hier mitgetheilten Briefen, wie sehr Luther's Wirken bei den bisherigen Pflegern des Humanismus Beifall fand, mag aber auch aus ihnen die Trennung der Geister erkennen, die entweder Luther unbedingt nachfolgend zu seinen Helfern und Freunden werden, oder aber durch die Schrecken des Jahres 1525 abgestossen, sich scheu von ihm zurückziehen, wenn sie nicht gar geradezu gegen

[1] Franciscus Irenicus (Exegesis Germaniae) nennt ihn damals schon den Antesignanus der deutschen Theologen.

ihn auftreten, wie Joh. Faber, der humanistisch gebildete Generalvicar von Constanz.

Wieder sind es vorwiegend schwäbische Kreise, die hier correspondiren (Ravensburg, Ueberlingen, Constanz, Augsburg, Freiburg), aber auch Briefe aus Ingolstadt, Speier, Nürnberg, aus Wittenberg, ja selbst aus Rom liegen vor. Männer, deren Schicksal später so wesentlich auseinanderging, Aleander und Urbanus Rhegius, Joh. Faber und Blaurer u. A., erscheinen hier nebeneinander in dem Freundeskreise des Michael Hummelberger's. Aber man kann es schon aus den ersten Briefen entnehmen, dass die meisten dieser Männer der alten Kirche treu bleiben oder wieder zu ihr zurückkehren werden. Die Meisten von ihnen stehen unter dem Banne des Erasmus oder des Zasius.

Nicht jeder vermochte sich von seinen Freunden, seiner Ueberzeugung gehorchend, so loszureissen, wie es Urbanus Rhegius u. A. Eck gegenüber gethan.

Bedauerlich ist es, dass die Berichte aus Wittenberg, die der daselbst studirende Ulianus sendet, so wenig, ja fast nichts über Wittenberg selbst und das damals so hochgesteigerte Universitätsleben erzählen, sondern sich lieber in Localklatsch und der Besprechung persönlicher Angelegenheiten ergehen. Manches aber bieten auch sie, das mir wichtig genug schien, um seinetwillen die Briefe ganz abdrucken zu lassen.

Mag nun Einiges über den Inhalt gesagt werden.

Schon der erste Brief zeigt aufs Neue die hohe Achtung, in der Hummelberger bei der schwäbischen Gelehrtenwelt stand. Johannes Alexander Brassicanus, der jugendliche Sohn des bekannten, Hummelberger befreundeten Philologen trug ihm eine wahrhaft schwärmerische Zuneigung entgegen, in überschwänglicher Weise preist er sich glücklich in einem Zeitalter geboren zu sein, in dem Erasmus und — Hummelberger leben. Es versteht sich von selbst, dass er ihn und seinen Bruder, den Mediciner Gabriel, in Gedichten verherrlicht; zu des letzteren Hochzeit sendet er natürlich ein Epithalamion, das ich als eines der frühesten Gedichte des Brassicanus zum Abdrucke bringe. Mit ihm blieb Hummelberger stets in einem warmen Verhältnisse, er ertheilt ihm väterliche [1] Rathschläge und ist um

[1] Brassicanus nennt ihn z. B. (Nr. VI) geradezu Pater.

seinen guten Namen und um seine Wohlfahrt lebhaft besorgt (cf. Nr. VIII). Er mahnt ihn berühmte Männer hochhalten zu wollen, so z. B. den Beatus Rhenanus, warnt ihn vor dem Hofleben, beklagt es, wenn Andere seine Arbeiten tadeln, sucht ihn vor mancher Uebereilung abzuhalten, er möge es, meint er (z. B. Nr. XXIII), nicht wie gewisse junge Leute machen, die sich durch Invectiven einen Namen erwerben wollen. Aber auch Brassicanus lohnt sein Vertrauen, er unterrichtet ihn über alles Wichtigere in seinem Leben, bespricht seine Pläne und Leistungen, seine Hoffnungen und Aussichten. Man erfährt dabei manches Neue, so ersieht man aus Nr. XXII, dass Brassicanus sich um 1519 durch drei Monate bei Hofe, wie es scheint, im Dienste des k. Orator Maximilian von Seuenberg befand, überblickt seine ausserordentlich rege literarische Wirksamkeit — rasch nacheinander erschienen sein Πᾶν, der durch ihn verbesserte Text der Eklogen des Calpurnius und Nemesianus, seine Gedichtsammlung ‚Caesar', die Schrift an Kaiser Karl V., die patriotischen Ergüsse gegen die Franzosen u. s. w. Er selbst sagt, er arbeite im Fluge. Aehnliches fanden seine Gegner, die unter Anderen den ‚Omnis' für ein sehr jugendliches Werk erklärten (Nr. XXIII) und ihm überhaupt die Lebensluft einengten. Diess fühlte Brassicanus ganz genau, er bittet da wohl Hummelberger ihn gegen die ‚latrans grex' zu vertheidigen (Nr. VI). Und in der That Brassicanus konnte sich zu Tübingen nicht halten, nach längerem Schweigen, von dem er versichert, dass es die ihn herumtreibende Ate verschulde (LIV), schreibt er dem alten Freunde endlich aus Ingolstadt (1522) voll Vergnügen, dass er aus dem ‚Felde der Böswilligkeit aus T.' erlöst sei. Er erzählt von seinen neuen Lebensplänen, er will — wie es auch Simler gethan — aus einem Poeten Jurist werden. Die Antwort Hummelberger's (LV) ist etwas spöttisch gehalten; er beglückwünscht ihn aber zur erreichten Palme und macht schliesslich eine dunkle Anspielung, Brassicanus möge sich in Ingolstadt nicht missbrauchen lassen (von wem?). Die letzte Correspondenz des Brassicanus ist — wie ich glaube — aus dem Jahre 1525 und behandelt Familienverhältnisse.

Auch zu den alten Pariser Freunden unterhielt Hummelberger fortwährend mehr oder minder rege Beziehungen. Hiero-

nymus Aleander z. B. schreibt ihm aus Rom (5. April 1518) von den vielen Geschäften, die ihn beengen, von dem Vertrauen, das ihm der Papst und der Vicekanzler schenken, wie sie ihn durchaus nicht fortlassen wollen und ihm den grössten Lohn versprächen, wenn er ihnen etwas von ihren Lasten abnähme. Man weiss, wie Aleander dann wirklich in Rom geblieben ist, von wo er (1519) einen überaus höflichen Brief des alten Freundes, der ihm auch in einem Briefe (XIII) an Rosinus Grüsse sendet, (XX) mit den gewöhnlichen Klagen über Ueberbürdung und Krankheit aber auch mit freundlichen Versprechungen beantwortet (XXI). Auch an Kierher, den Pariser Studiengenossen findet sich ein Brief (XXXIII) voll Freundschaftsversicherungen; Kierher ist aber mittlerweile gestorben. Hummelberger feiert sein Andenken durch ein Epitaph (cf. XXXVII), kommt bei diesem Anlasse in Verkehr mit dem Domherrn und Dechant zu Speier, Thomas Truchsess (XXXIV), dessen er sich als eines neuen Freundes in einem Briefe an seinen alten Pariser Genossen, den Domherrn Albert T. rühmt (XXXVIII und XXXIX). Neben diesen Beziehungen laufen zahlreiche neugeknüpfte Verbindungen, wir finden Briefe an Ungelter in Ulm (Nr. V), Gerbel (II), Br. Amerbach (VII), dem er einen Emendationsvorschlag zur zweiten Ausgabe des Neuen Testamentes von Erasmus macht, an Sapidus (cf. LVI, LVII, LXI), dem er hohes Lob über seine Methode ertheilt und klagt, dass man in diesen schweren Zeiten (1525) nicht einmal mit den Freunden in Verkehr treten könne. Er mahnt ihn trotz aller Anfechtungen am Evangelium zu halten. Klagen über die Pest, die den Hummelberger, wie so viele seiner Zeitgenossen oft vertrieb, fehlen hier so wenig, wie über den Mangel an Boten; das sind ja stehende Phrasen in den Humanistenbriefen, ebenso die überschwängliche Bewunderung des Erasmus, in dessen Hieronymus-Briefe Hummelberger sich mit grösster Freude vertiefte. Reizend sind in ihrer einfachen Naivität dagegen alle jene Bemerkungen rein persönlicher Art, z. B. die idyllische Schilderung, welche Hummelberger dem Apocellus von seinem der Religion und Wissenschaft gewidmeten Stillleben macht (XI). Eben weil Hummelberger diesen beiden sein Leben weihte, eifert er so heftig gegen unwissende oder selbstsüchtige Priester, diess verbindet ihn mit der jüngeren Humanistengeneration, wie mit den

ersten Reformatoren. Eben die Sehnsucht nach Frieden, in dem man ungestört wissenschaftlich arbeiten könne, musste ihm aber jene Gräuel der Bauernkriege mit all ihren Verwüstungen verdammenswerth erscheinen lassen und ihn auch der kirchlichen Bewegung, die Unruhe erzeugte, entfremden. In den Briefen an die Freiburger Gelehrten sind es meist wissenschaftliche Angelegenheiten, die besprochen werden. So erzählt Bedrottus von den griechischen Studien, die er und Baetzius (um 1521) nach der Grammatik des Gaza unter Führung des Konrad Hirtzbach unternommen, dem Baetzius sei es freilich zu schwer geworden (cf. XLVIII und LXIX). Hirtzbach selbst schreibt voll devoter Verehrung an Hummelberger (LI), berichtet über Ursinus Velius, den Hummelberger in seiner sehr höflichen Erwiderung (LII) grüssen lässt. Interessant ist die Bitte Hummelberger's ihm Alles über Erasmus zu schreiben, was Hirtzbach in Erfahrung bringen könne, er wolle ihm über Luther schreiben (LII). In der That scheint Hummelberger über den Wittenberger Reformator gut berichtet worden zu sein; dies führt zu den Beziehungen zu Urbanus Rhegius, Thomas und Ambros Blaurer, Botzheim, J. Faber, den Ulianus, Konrad Adelmann und Pirkheimer.[1] In dem Briefe an Konrad Adelmann (LXIII) beschäftigen den Schreiber viele Gedanken zugleich. Einerseits ist es die Sorge wegen der Bauernunruhen, die ihn erfüllt, er fürchtet, dass — wie es wirklich geschah — die Sieger ihren Sieg missbrauchen würden. Eben so verständig, wie er in dieser Sache spricht, ist sein Urtheil über Erasmus, den gering zu achten bereits Sitte geworden. Er hält diese Geringschätzung für sehr thöricht und verweist auf die grossen Verdienste des singulären Gelehrten um die Welt. Während Hummelberger dann die Wiedertäufer und ihre Bestrebungen verurtheilt, wünscht er von Adelmann Briefe, die Luther oder Melanchthon an diesen geschrieben und wenn es auch nur Abschriften wären. Mit Melanchthon trat Hummelberger früh in Verbindung; er empfiehlt auch den Thomas Blaurer an ihn (XLI). In den

---

[1] Die weniger wichtigen Briefe an Philonius (XLV), Menlishofer (XII, LXVII), Egellius (XXXVI), Locher (XXVIII), Gabriel Hummelberger (XXVI), Lanius Brigantinus (L) können in diesem Zusammenhange wohl übergangen werden.

Briefen an den letzteren sprach er sich auch über Urbanus Rhegius aus (decus et ornamentum ciuitatis nostrae nennt ihn Blaurer) mit dem er durch Egell bekannt wurde und dessen Freundschaft er sich zu besonderer Ehre anrechnete. Freilich war Urbanus Rhegius damals noch nicht für die evangelische Sache eingetreten. Als er nach Constanz übersiedelte, lebte er (cf. XVI) mit Johann Faber in demselben Hause — sie standen in den engsten Beziehungen; war ja Urbanus ein Schüler und Freund des Ingolstädter Professor Eck! Offen spricht sich Hummelberger ihm gegenüber über den Verfall des Priesterthums aus (XVII), nicht minder scharf sind die Worte, in denen Rhegius diese Aeusserungen beantwortet (XVIII). Er spricht von den ‚caeca animalia' in diesem Stande und tadelt die Unsitte der Prüfenden, welche dergleichen unwissende Leute in den Priesterstand aufnehmen. Interessant ist dabei besonders die Aeusserung der Vertheidiger dieser Maassregel: nullos sacerdotes breui futuros nisi interdum conniueant ad ruditatem examinandorum u. s. w. Und als Urbanus Rhegius endlich ganz entschieden für Luther auftritt, sich die alten Genossen zu Feinden macht, lässt Hummelberger doch nicht von ihm, er zeigt innige Liebe für ihn, ist voll Sorge, dass Arges über ihn gesprochen werde (LXX) und vertheidigt ihn gegen den erzürnten Faber (XLIV).

Eine sehr liebenswürdige Persönlichkeit tritt uns in Botzhemius Abstemius, dem feinen Domherrn von Constanz entgegen. Alle Richtungen der Zeit finden in ihm ihren Ausdruck, er treibt den Erasmus-Cultus, eifert gegen die Winkelprediger, ist voll patriotischer Heftigkeit gegen die Franzosen (LXII), nimmt an Luther Antheil und ringt mit rührendem Eifer danach, das herrliche Griechische, das aber so schwierig sei, zu erlernen (XXIX). Ein köstliches Gegenstück bildet jenes Exemplar einer, wie es scheint, ziemlich verbreiteten Gattung von Schwindlern, die in Humanismus machten, sich mit Luther's und Melanchthon's Freundschaft brüsteten und sich mit fremden Federn schmückten. Es ist ein Mönch aus dem Kreise des Ulianus, der uns in der Correspondenz des Sohnes desselben mit Hummelberger vorgeführt wird, ein plumper dummer Gesell, der den Picus geistig bestiehlt, zuerst über Melanchthon schimpft, als ihn aber Alles lobt, sich des genauen

Verkehrs mit ihm rühmt (cf. z. B. XL, XLIII, XLIX). Man wird es Hummelberger gern glauben, dass jener Philophoebus — so nannte sich der Schwindler — für die ganze Richtung und Luther, dessen Freund zu sein er vorgab, discreditirend wirken musste.

Mit dem Bauernkriege begann die Wandlung bei den Meisten; die Art und Weise wie Hummelberger über einen unglücklichen Prediger spricht, dem die Augen ausgerissen wurden, ist sehr wenig nach unserem humanen Geschmacke, auch die moralisch sein sollenden Bemerkungen, die sich daran knüpfen, verrathen grosse Befangenheit und Engherzigkeit, sie leiten gut hinüber zu den bitterbösen Ergüssen Pirkheimer's gegen die Sache, die er selbst einst begeistert verehrte. Für die Charakteristik eines grossen Theiles der damals Lebenden ist die Correspondenz Hummelberger's mit Pirkheimer (Nr. LXVIII, LXIX, LXXI, LXXII) über den Verlauf der kirchlichen Bewegung ausserordentlich lehrreich.

— —

Schliesslich noch wenige Worte über die Art dieser Edition. Ich bin diessmal von der Angabe von Citaten aus Classikern, die sich im Texte der Briefe finden, beinahe völlig abgegangen, und zwar einerseits aus dem Grunde, weil alle Humanistenbriefe von bewussten und unbewussten Entlehnungen strotzen, andererseits aber der Nachweis den Kennern nichts nützt, im Allgemeinen die grosse Mühe, die derselbe verursacht, durch die endliche Darlegung einzelner Stellen, von denen man beiläufig ja doch die Provenienz wusste, nicht gelohnt wird. Bei der Wiedergabe des so verderbten Textes habe ich von Emendationen fast ganz abgesehen und auch arge Widersinnigkeiten stehen lassen; die Emendation ist eben nicht meine Sache und mag Berufeneren überlassen bleiben. Ueberhaupt geht meine Ansicht dahin, man möge bei Humanistenbriefen nur frisch den Text abdrucken und sich mit dem nebensächlichen Beiwerk nicht aufhalten; die Fülle des edirten Stoffes wird dann selbst gewisse Beziehungen u. s. w. erklären.[1] Es gibt ja in der Wissenschaft viel lohnendere Aufgaben und lässt sich Zeit und Arbeitskraft zweifellos besser verwenden.

---

[1] Freilich darf es dann bei keiner Publication an sorgfältigen Personenregistern fehlen.

Constanz. I. 4. März 1518.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio suo salutem.

Redditae sunt nobis literae tuae Michael doctissimae et amicae et homerica illa loto cyparissique fructu refertissimae, quibus me porrecta fronte (quamuis ne in cena quidem laudatum) in amicorum tuorum pictatium non palinxeston Catullianam accipis. O me Arcade ipso feliciorem Socratico gaudet, quod sit Plato natus Athenis tempore.[1] Ego cur non gaudeam, qui sub Erasmo πάντα ὀκτώ,[2] qui sub Hummelbergio Copiae cornu in lucem prodierim. Niobes natis me fortunatiorem quis non praedicet, cui non illud apud Lacedaemonios de Hercule dicenti eueniat. Quis me non Timothei retiis fortunam φερέπολον habere dicat. ‚Non opis est nostrae grates persoluere dignas.' Dii tribuant, quibus ut ille ait ἔστι οὐδὲν ἄελπτον, omnia (Plautino calculo)[3] in tam procliui ut imber. Habebis, igitur me ubique Jouis Sandalion uir optime: ‚Seruiet officio spiritus iste tuo.' Habes hinc Epithalamion in nuptias fratris tui Gabrielis uiri traditionis praecellentissimi a me concinnatum. Vellem tam bene placeret, quam belle mihi Hummelbergii Ledaeo ouo feliciores placent. Plura mihi sunt apud Tubingae Necharanae academiam, quibus in te et fratrem lusi, nescio an docte, uere tamen et amice. Breui omnia uidebis. Si flagitatorem importunum (qui etiam euangelicis literis probatur) audis, mitte ad nos et non nisi certo nuncio, Epigrammata uaria, quae Lutetiae et Romae quondam collegisti, etiam si amico fidem adhibes, tuum Exercitationum libellum.[4] Dabo omnia iterum sincero sinceriora. Vale bene et scribe frequens breuibus tantum. Beatus Rhenanus polyhistor ille iussit literis suis ad me datis, ut te terque quaterque salutem. Non minus tardo

[1] Offenbar verstümmelt.

[2] Es ist das Werk des Erasmus Absolutissimus de octo partium orationis constructione libellus Arg. 1515 gemeint, das auch 1517 zu Basel erschien.

[3] Plaut. Capt. II. 2. 86.

[4] Hummelberger hatte einen libell. exercitationum geschrieben, an den er aber 1518 noch nicht die letzte Hand gelegt. cf. Nr. III. Ich glaube nicht, dass er gedruckt wurde, habe ihn auch in der Bibl. Rhenana nicht auffinden können.

tardior in scribendo Bebelius noster. Constantiae. Ex Aedibus D. Joannis. Brief.[1] Anno XVIII. Mensis Martii die IV.

Epithalamion in nuptias Gabrielis Hummelbergii autore Joanne Alexandro Brassicano.

Diue Hymenaee ueni, redimite tempora myrto
  Littorea, haud tardo curre Hymenaee gradu,
Rumpe moras; tua ope est opus. I cito, sunt noua Musis
  Gaudia, sunt celebris foedera parta tori.
Gabriel egregius Phoebi Podalirius herbis
  Docta maritali subdidit ora iugo.
Gaude Hymenaee sinu nitido formosa puella
  Fortunae atque animi munere iuncta uiro.
Adspirent superi, uentis connubia dextris
  Sint noua, sint gremio uela secunda leui
Sparge nuces templis tectisque intonsa iuuentus
  Parue puer quinas lumine prome faces
Cornua plena alti cum Cynthia solis alumna
  Finiet et summi semina iacta poli,
Gabriel haud laeuo ludat puer alite natus
  Coniuge felici, pignora cara bonis.
Alma quies taedas foueat. Pax aurea regnet
  Sit sine Marte torus, sint sine lite lares.
Diue Hymenaee faue, modo sis pro tempore ligno
  Factus, habent magnum saepe colostra Jouem
Dum pecorosa gregi fetura accesserit, esto
  Aureus et Croeso membra adoperta geras.

Michaeli suo Hummelbergio,[2]

Maecenati amicissimo, Alexander Brassicanus poeta et orator laureatus.

Parcius ut laudem scribis te docte Michael
Quis poterit digna te memorare chely

[1] Sollte diess nicht Johannes Brieff*er* (der Correspondent des Rhenanus) sein?

[2] An der Seite stehen die Worte: Virtute duce, comite fortuna.

Quam ualeam sola te dicere carminis umbra
Ante oriens Titan miserit Antipodas.

σχεδιασματικῶς.

II. 14. März 1518.

Michael Hummelbergius Nicolao Gerbellio S. P. D.

Etsi ad te lubens semper scriberem, frater et amice primarie, facit tamen tabellariorum penuria, ut meis uotis frustrer. Nihil certe mihi adeo uoluptati esset, quam te saepius meis literis inuisere, tecum et ioca et seria miscere, te meis oblectare et inuicem tuis uoluptatem capere, quibus olim mihi Romae spiranti, nihil contigit suauius, nihil iucundius.[1] Ea namque et elegantia et eruditione excultae sunt, ut saepius me harum lectione peroblectem. Nam eas thesauri loco inter ceteras amicorum cedro dignas epistolas olim iam diligenter conseruo frequentiusque sub oculos reuoco et periucunde lego, ne unquam tui, amici adeo nobilis obliuiscar. Arbitror, te itidem agere et mei memoriam tibi non sine quadam dulcedine semper in promptu esse. Rogo eam non obliteres tam diutina ἀπροσηγορία. Non eousque calamo et chartae quaeso faueas, ut me tui et earundem (quod inquiunt) Musarum perquam studiosum negligere, desiderium legendi tuas aequo diutius distinere et uoluptatem hanc meam, quam tuis ex literis capio, fraudare uideare. Sed rumpe moras. Scribe uel Asiaticas literas de ualetudine, de fortuna, de omni denique uita tua, quae mihi non minus quam propria curae est, quod te uero amore complectar et omnia tibi ex animi sententia feliciter succedere uelim. Quod uero ad me attinet domi meae Χριστομύστην οὐκ εἶμαι ἀσεβῆν needum ullo sacerdotio donatum ago. Proinde nemini nisi deo et amicis obstrictus, illi cumprimis, dein mihi et amicis spiro et uiuo. Sortem tranquillam amplector et quidquid mediocris mihi fortunae est, boni consulo. Gabriel uero frater germanus uxori uiuit, quam superiori Januario Pediophani[2] ἐκ τῶν ὁμοίων parem

[1] Cf. Analecten Nr. XXXVI.
[2] Feldkirch.

opibus et genere duxit. Sed et Joannes Menlishoferus, consobrinus meus, Constantiae primis sanctum post pascha diebus (κατ' Αὐσόνιον εἰπεῖν) nuptias celebrabit. Is Constantienensem puellam τῷ πλούτῳ καὶ γένει aequalem despondit. Haec de fortunis nostris, ὅπωστε τόγε νῦν ἔχομεν, hoc consilio, ut tuas literas facilius impetremus, quibus de re literaria et classicis uiris, qui istic sacras amplexamur Musas, nonnihil ad nos scribas puto, quid parturiant an uero semper mussitent. Joanni Uuolphio,[1] Theseo nostro, homini docto, faceto commodoque τῷ ἐμοῦ συμπότῃ, quo lepidiorem non inuenies alterum meis uerbis salutem plusquam saluam dicas uelim. Facito memorem scommatis, quod in illum ipsum Romae febribus exaestuans nec mentis satis compos ob magnam aegritudinem proieci, ridebit scio γέλωτα Ἰωνικὸν καὶ ἁβρόν. Vale. Pridie Eid. Mart. MDXVIII.

Fol. 96.

III. 20. März 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano S.

Tuas literas, florida oratione et remotiori lectione perquam elegantes et doctas, V. Id. Martiis[2] recepi, quibus meas tibi placuisse et intelligo et gaudeo. Lubens mihi obsequeris, Alexander amicissime, laudas ut hortabar parcius, non minus tamen effusissime, copiae uerborum parcis; sed uno uel altero laudis quidquid habes παμπήδην effundis. Uocas me κέρας Ἀμαλθείας (ut graece dixerim, quod tu latine copiae cornu) adeo quidem paucis ceterum largissimis. Quippe quibus πάσας τὰς ἀρετάς, ὅσσαι ἀνδράσιν εἰσὶν ὅλοις et omnigenam eruditionum abundantiam contribuis. Ego etsi tanti non sim, quanti me facis et tibi uideor, laudes tamen hasce, studia haec mea utcunque commendantes non usque adeo respuo, quin aequissimis auribus acceptas boni consulam. Habent enim dulcedinis nonnihil, quod oblectet, quamquam plus amicae sint, quam uerae. Epithalamion tuum in nuptias

---

[1] Ob dieser Johannes Wolf literarisch thätig gewesen, ist mir nicht nachweisbar. Cf. über ihn übrigens meine Analecten S. 55. (269.)

[2] 11. März.

Gabrielis, τοῦ ἀδελφοῦ μοῦ, Pediophanum misi. Quas tibi habet gratias, uelliteris referet. Epigrammata, Lutetiae atque Romae a me collecta, perpauca sunt, libris dispersa, necdum in ordinem redacta, haec quum nouitatis gratiam prorsus exuerint, arbitror tibi lectu minus iucunda fore. Leges tamen nonnulla et breui, me nuntio. Quandoquidem istic primis sanctum post pascha diebus (ut noster Ausonius inquit) Joannis Menlishoferi, τοῦ τῆς ἰατρίας διδασκάλου, consobrini mei nuptiis ornamento futurus. Beatum Rhenanum, sapienti eloquentia praeclarum, omnibus officiis obserua, cole et medullitus ama. Dignus enim, qui a literatis et probis uere diligatur. Quis te de meo exercitationum libello (ἢ μᾶλλον ἐγχειριδίῳ) certiorem fecerit, scire peruelim; nam illum uix uni aut alteri ostendi, quod illi (quae mea est desidia) extremam manum nondum imposuerim. Vale feliciter et me tuis literis frequenter oblecta. XIII. Kls. Aprilis MDXIIX.

Fol. 97.

Rom. IV. 5. April 1518.

Hieronymus Aleander Michaeli Hummelbergio S. P. D.

Quum esset ad uos rediturus hic D. Correctoris Copis[1] familiaris, uir profecto bonae frugis bonaeque peritiae et optimorum morum, non potui non ad te literas dare, idque quum scirem, esse eum tui et tuorum amantissimum; sed inprimis uirtutum tuarum singularium praeconem et admiratorem. Quid autem potissimum ad te scribam, nihil medius fidius habeo, nisi illud scire uelis, esse me adhuc Romae, pontificis et uicecancellarii negotiis plus quam uelim occupatum; etenim, quum essem Leodium rediturus, ‚nequaquam', uterque dixere, ‚tam cito, quin tu potius aliquantisper adhuc apud nos moraberis et onerum nostrorum aliquid feres, neque deerunt, ubi tempus locusque postulabit, debiti honores'. Quibus quum responderem, esse mihi jus repetendi domum, ut meae huc legationis munere

[1] Wird wohl Coppi heissen sollen und sich auf Wilhelm Coppus (auch Copus) aus Basel, Arzt zu Paris (Briefe des Erasmus, Leydner Ausgabe, 187 E.) und Freund des Erasmus (ibid. 170 E.) beziehen, den auch J. A. Brassicanus im Πᾶν neben Erasmus und Reuchlin erwähnt.

perfungerer, maluerunt ipsi ad Leodiorum principem super hac re scribere, quam ut ipsemet redirem pati, polliciti etiam sunt eidem principi fore, ut seruitium hoc a me exhibendum nonnihil etiam commodi et honoris ipsimet Leodiensi praesuli afferat. Quod Deus faxit. Ego sane magis referendi aliquam gratiam Leodiensi meo, optimo de me merito, quam proprii ullius commodi causa hanc prouinciam adsumpsi; non inuito tamen aut inconsulto prius Leodiensi, qui ea fini absentiam meam se toleraturum rescripsit, dummodo sim aliquando ad se rediturus. Quod omnino me facturum recipio, nisi mors curas meas intercipiat. Quod nisi mihi incertissima, qua cum conflictor, ualetudo aduersaretur, sperare auderem, aliquid boni me et principi meo et amicis et mihi Romae quaesiturum.[1] In qua re subinde illud mecum repeto: τέτλαθι δή, κραδίη, καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.[2] Tu mi frater, si quid me interim uis, scribe. Domus est mihi et in cancellaria et in palatio; uale et saluta plurimum Doctorem Gabrielem et reliquos omnes tuos meo nomine et uiuere stude. Romae, die V. Aprilis MDXVIII. Occupatissime.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 98.

Ravensburg. V. 19. Juni 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Theodorico Ungelter[3] Ulmensi J. U. Doctori S. P. D.

Demandasti mihi nuper Constantiae, carissime Theodorice, ut apud nostros chartularios ex emporetica charta[4] tibi quibus

---

[1] Es ist die Gesandtschaft gemeint, welche Aleander im Auftrage seines Herrn, des Fürstbischofs von Lüttich, Erhard von der Mark für Stephan Poncher, Bischof von Paris, 1516 unternahm, um dem letzteren den Cardinalshut zu gewinnen, was Aleander erreichte. Zugleich wurde er mit Papst Leo und dem Cardinal von Medici bekannt, gab dann den Dienst des Lütticher Bischofs auf und wurde endlich Bibliothekar der Vaticana.

[2] Od. Rh. XX. v. 18.

[3] Dietrich Ungelter stammte aus einer adeligen patricischen Familie aus Ulm, correspondirte auch mit Peutinger; cf. Weyermann: Neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm 357.

[4] Charta emporetica, Packpapier. Plinius 13, 12.

libros tuos operires chartacea regula fieri curarem; quod facturum me recepi. Sed quia chartulariis pro huiusmodi foliorum laxitate (qualem coram monstrabas) cum formae tum lanei panni (quibus chartae ingeruntur) desunt, nam praeter eam formam, qua Augustam et epistolarum chartam faciunt, habent nullam, nec passim extare tales formas, quas imperiales uocant putarim, nisi forsan Bononiae, ubi pro libris templorum ad musicas notas inscribendas hieraticam chartam [1] faciunt. Proinde fit, ut in hoc negotio meum officium facere nequeam et si uelim admodum lubens non modo in re tam leuicula, sed etiam maximae molis, adeo te ueneror et uere diligo. Si quid aliud me facere uelis, iubeas fidenter, faciam, quod me addecet. Commenda me summo studio optimis uiris quibusque. Vale feliciter, mi Theodorice et me mutuum ama et orna. Rauenspurgi XIIII. Kls. Julii MDXVIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 99.

Tübingen. VI. **3. Juli 1518.**

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi S. P. D.

Redditae sunt mihi literae tuae, Michael doctissime atque carissime, omnibus eloquentiae numeris ad unguem absolutissimae. Non miror, quosdam negare, mihi lauream non Caesareo munere datam, ἀμήχανον δ' ἐν εὐπραγίαις φθόνον διαφυγεῖν; sed ut inquit sanctissimus uir, Gregorius Nazienzenus θεοῦ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει φθόνος καὶ μὴ διδόντος οὐδὲν ἰσχύει κόπος. Amicissime Michael nemo est, qui omnibus satisfacere possit. Nec Juppiter Pluuius omnibus placet, homines ferarum animos habent; sed utinam Socratico uoto omnium essent fenestrata pectora, multi essent Sileni Alcibiadis. Bebelii Resp. D. D. in lucem bonis auibus propediem ibit. Chunradum Peutingerum elego laudaui carmine optimae inuentionis, nescio an candido; iudicent docti. Modo mei in Caesarem Panegyrici, annexis ad doctos uiros epigrammatis,

[1] Charta hieratica, Papier zum religiösen Gebrauche bestimmt. Plinius 13, 12.

typis stanneis, Germano inuento (quo non melius sol, oculus mundi, fons uitae, cereus orbis uidet) exibunt, uidebis hic me de te honorificam fecisse mentionem, quamuis non pro dignitate tua, sed quantum ingenii mei uena stridula admisit. Enchiridium tuum nondum satis perlustraui, summe placet, si modo tam mala haberet, quam oua; faciam brevi habeas Ξενίων δὲ τε θυμὸς ἄριστος. Quicquid ego possum, in tuis genibus situm est. Demum quod me tam benigne admones, habeas gratias innumeras. Nam Salomon inter quatuor arduas res dicit sibi ἀδυνατώτατον uiam uiri in adolescentia. Quicquid scribo, tibi scribo, hoc est uiro, omni modo integro; praecipitantia πολλοῖς αἰτία τῶν κακῶν facit, ut graece scribendo aliquando palaestram egrediar; tum amicum in te meum cor. Ego Virgilium lego, non frigide, ut spero, frequenti auditorio, adolescentibus assiduis. Habes hic sermonem meum, quem in principio studii habui, cum perlegeris, iudicio tuo adscripto remittas. Videor enim mihi bellus in hoc, poeticae diuae tutor. Ah, quanto gaudio me D. Gabrielis fratris tui literae affecere, uellem scires. Profecto! ni Alexander essem, Gabriel essem. Alexander orbi magnus est, Alexandro orbis angustus est. ‚Unus Peleio iuueni non sufficit orbis, aestuat infelix angusto tramite mundi piscatorem ictum sapere,‘ scripsi. Habui eum amicum quem tu nuper salutabas, quicquid ego secum effudi, detulit ad uulgus, ut multa, quae ego secum tamquam cum Harpocrate aliquo cum pensili sera clauso tractauerim, jam magis aprica sint quam in Plauti Comoedia Moechus. ‚Nil prodest esse Epimethea, sed Prometheum.‘ Amantissime pater, D. Michael, defendas me a latranti grege, num (?) dentem dente iuuabit rodere. Tibi hoc scribo alias secretum meum mihi. Vale bene meum decus, mea sacra ancora. Gabrielem terque quaterque saluta, cui et scribam, si opportunitas, negotii magister, paulo plenius adspirauerit.

Tubingae, inter malleum et incudem. Anno restitutae salutis MDXVIII. Mensis Julii die tertia. Gabrielis carmen ne Momum timet. Taceo quod Brassicanum. Raro apud me sunt, qui ad te eant nuntii, alias omni momento meo Hummelbergio scriberem. Sed olim bene.

Fol. 99.

Exemplum carminis Gabrielis Hummelbergii Rauensburgensis, cuius in praecedenti epistola facta est mentio. Est autem Epitaphium, Henrico Bebelio,[1] Justingensi poëtae positum.

Musarum, Charitum et Phoebi cultor uiridique
Ornatus lauro tempora, Bebelius
Doctus, Pieriis ditatus pectoraque undis,
Ingenio sollers clarus et eloquio,
Uerus amicitiae cultor CHRISTI que Sacerdos —
Caelo animo residet, corpore in hoc tumulo.

Fol. 101.

Ravensburg. VII. 16. September 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Brunoni Amerbachio[2] Basiliensi S. P. D.

Fuerunt mihi uoluptati humanissimae tuae literae, Bruno, amicorum primarie, quibus tui memoriam adeo dulcem et iucundam mihi reddis multo iucundissimam. Acceptum habes, quod tui nusquam sum immemor, id uicissim mihi pergratum est, qui singulares uirtutes in te amo, doctam utriusquē iuxta et hebraicae linguae eruditionem tuam suspicio et ueneror. Ut interim antiquam conuersationem et mutuam familiaritatem subticeam, quae te cordi meo penitius insculpsit, quam ut diutino silentio eradi possit, scribis demirari te τὴν ἔμπουσαν[3] etc. Nae tu bellus homo, qui N. nullas urbes nec pectora nosti,

[1] Auch Melanchthon feierte den Geschiedenen in dem ersten griechischen Gedichte, das wir von ihm besitzen, cf. Helii Eobani Hessi, Epp. ll. III. ed. a Joach. Camerario. Lipsiae 1561. 8⁰. pl. 0·3; auch in Heyd Melanchthon und Tübingen S. 30, Nr. 4. Dieses Gedicht dürfte das Todesjahr Bebel's weiter heraufrücken. Es ist kaum denkbar, dass er 1516 gestorben sei und erst 1518 G. Hummelberger das Epitaph geschrieben, oder aber M. Hummelberger dasselbe erst in diesem Jahre dem in Tübingen lebenden Brassicanus gesendet habe. Ich möchte mich eher für das Jahr 1518 als Todesjahr entscheiden.

[2] Bruno Amerbach, Sohn des bekannten Johannes Amerbach, in den drei Sprachen wohl bewandert. Näheres über ihn Briefe des Erasmus, Leydner Ausg. 354, 1249, 1604.

[3] Ein von der Hekate gesandtes Gespenst.

Consilium uariosque dolos et artes ignoras, uarios et inconstantes homines suas sententias ceu Proteus uultus, utut lubet uertentes nusquam expertus es, facile miraris illorum uersutiam, quauis pila uolubiliorem, quam haud inconcinne ἔμπουσαν uocitas, maximam et deterrimam beluam subito in uarias formas sese uertentum, modo deum quempiam, modo daemonem se nobis exhibentem atque ἔμπουσαν usque agentem, spectrum territas insontes mortales. Qui R. uertumno plus iusto confidunt qualem iam te cum primis non tamen sine pii pectoris tui insigni laude arbitrarim, qui Germania simplicitate technarum expers (et ut Horati uerbis dicam) integer uitae scelerisque purus ex tua innocentia uersipelles specus Saturni ἐποίκους metiris atque pro tui animi candore omnes tui simillimos, hoc est, bonos et probos putas, quorum tamen subdolos mores, dolosas technas et inexplebilem φιλοπλουτίαν ne olfeceris quidem. Alioqui auara illa ingenia plane agnosceres suo lucro passim consulere per fas et nefas, ἀπὸ πένητος καὶ τοῦ νεκροῦ φορολογεῖν prodigiosis nundinis turpique questu omnia inquinare, sacra mutare profanis et ex re quolibet dulce censere lucellum; οὕτω παρ' ἐκείνοις κέρδος αἰσχύνης ἄμεινον, ii certe nunc hominum mores, haec tempora, quibus οὐδὲν ἱερὸν κ' οὐδὲν ὑγιές. Sed omnia deturbata corrupta et perdita. Quid ergo integrum, quid honestum, quid sanctum τοῖς Κενταύροις istis? Quippe qui sua pro libidine coelum terramque miscent sursumque deorsumque uertunt omnia atque confundunt οἱ πᾶσιν ἀνθρώποισιν ἔχθιστοι ψευδῶν ἄνακτες μηχανοῤῥάφοι κακῶν Λυδῶν αἰολώτεροι,[1] sceleratissimum hominum genus quod, summo iuri summam iniuriam ex more iungit. Ne plura. Plautinus palaestrio (?) uoce moderabo me ne quis me mulcet male. Non semper tutum hoc maxime saeculo, uel de pessimis male loqui. Odio est ueritas et passim eiecta. Mendacium occupat omnia. Sentimus tacito in sinu, quidquid uolumus libere, non edisserimus quasi piaculum sit, ueritatem libere, profiteri[2] adeo ut qui licet uere dixerit,[3] actutum Lucianicum T. mereatur, crucem malam qua a reste pensilis longam ex sese faciat (ut Plautus

[1] Eur. Andr. 448; Diogenian ed. Leutsch 6. 21.

[2] Gestrichen sind hier die Worte: et ad summatum uitia non conniuere.

[3] Hier sind wieder die Worte: pauperi piscatori tumidum negotiatorem in candido agno fuluum leouem longo ordine successisse gestrichen.

inquit) literam.[1] Sed haec satis. Desponsata est tibi puella, forma, pudicitia, opibus, genere lepida, spectata, diues et clara. Tibi unice et uere congratulor. Tuas nuptias Deus secundet opto, ut potens in terra sit semen tuum et uideas natos, natorum gloriam, diuitas, perpetuam pacem super domo tua, matrem filiorum in conclaui laetantem et fructum suum parientem in tempore suo. Quod ut felicius contingat, adsit his nuptiis tuis me precatore non Atticus Hymenaeus, non Latinus Thalassio, non Juno, non Erato, sed uerus iugalis uinculi et fautor et auctor, Deus Optimus Maximus, quo fauente inuiolatam integritatem et inoffensum alienis cubilibus torum perseruetis. Sit uterque uestrum et in hoc coniugio et in omni uita felix. Vellem Erasmum nostrum in secunda hac noui instrumenti editione[2] annotationi suae, quae est Matthaei cap. XIIII., dictionem Herodiadem limam apposuisse. Eo namque loco, Hieronymum secutus, simul cum illo (mea opinione) hallucinatur, existimans Herodiadem Arethae regis filiam, quum iuxta ueriorem historiam Aristobuli fuerit et regis Agrippae soror; Aretha autem rex Arabiae petreae fuit, qui filiam Herodi locarat primam coniugem, qua dein repudiata Herodes superduxit Herodiadem fratris sui Philippi uxorem, Aristobuli filiam. Quam riualem illa non ferens adeo indignata, ut patrem Aretham Herodi redderet grauissimum hostem. Sed haec fusius apud Hegesippum Hierosolymitani excidii libro secundo et Sabellicum Aeneadis septimae libro primo. Carissimo amico Joanni Frobenio meo nomine ingenteis agito gratias pro misso libello, munere mihi gratissimo. Curabo in numerato sint proximis nundinis Francofordensibus numeri, quibus sacri nominis uolumina non tam mihi uendidit, quam liberaliter donauit uir omnium optimus. Jubeas uelim meis uerbis saluere plurimum omnigena eruditione clarissimos uiros Ludouicum Berum,[3]

---

[1] Plautus, Aulul. 1. 1. 37.

[2] Erschien um 1519, Bas. Froben, fol. Die Anmerkungen in einem besonderen Bande.

[3] L. Bär aus Basel, hatte in Paris durch seine theologische Gelehrsamkeit geglänzt (Erasmi Epp. 256 A.), wurde 1513 als Ordinarius an die Basler theol. Facultät berufen. Er war ein Freund des Erasmus, der über ihn 1513 (Epp. 128. T.) unter anderem schreibt: L. Berus, uir, id quod constat omnibus uirtutum ac disciplinorum ornamentis cumulatus; tum autem in Theo-

Frobenium, Rhenanum si nobiscum uiuit. Vale feliciter, mei nusquam immemor. Rauenspurgi XVI. Kls. Octobris.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 102.

VIII.

15. October 1518.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano suo S. P. D.

Sermonem tuum in poeticae laudem, iam pridem apud Tubingensem celebrem admodum et laudatam academiam docte a te pronunciatum, iam tandem remitto. Tersus, elegans et eruditus est. Sed (benignas aures praestes uelim) nimium Caelianus,[1] ut uerear ne maligni quidam plagii te accusent protinusque exclament, Caeliani χαρακτῆρος te plus aequo audacem usurpatorem, omnia ex aliena officina depromere. Quamquam ego tibi uitio non uorterim, in alienis hortis feliciter enatis flosculis tua te serta exornare, id est, ab aliis scite dicta in tuum aliquem usum uertere, sed dederim potius laudi et uirtutis titulo honestarim, quod illi ut plagium forte damnabunt. Sed damnent usque licet, modo frequens lectio et studium tuum, quod hoc argumento deprehenditur, a bonis et doctis commendetur. Si qui igitur genuinum tibi infigere uelint et Aristarchi ueru fraudem calumniari, aduertant ii quaeso, uel classicos auctores saepius aliena pro suis edidisse. Virgilius Ennio, Lucretio, Naeuio et aliis conplura subtraxit. Solinus in tantum Plinianam dictionem affectauit, ut a doctis non immerito Plinii simia appellitetur, utpote multa uerbotim ab eo mutuatus. Et ipse etiam Plinius ita aliquando Pomponium Melam imitatur, ut quae ille scripserit ad uerbum referat, non pauca Macrobius[2] Gellio tacito in sinu refert accepta, Martianus Capella satis multa ex Quintiliano ad uerbum in suos libros transcripsit. In sacris literis Damascenus integris capitibus ex Nysseno suam

---

logica palaestra sic exercitatus, ut apud Parisios, inter eos qui Doctoris titulo insigniebantur, primum meruerit locum. Vergl. über ihn auch W. Vischer Geschichte der Universität Basel. S. 227 ff.

[1] Caelianus von Caelius Antipater, cf. Cicero ad familiares VIII.

[2] Die Hs. hat ‚Mocrobio‘.

theologiam auxit. Quod si his e multis, paucis quidem, sed summis licuit, quid prohibet itidem tibi licere? et alieno natum ingenio sed difficili labore non enutritum tibi uindicare? Debentur nimirum nobis, quae nostro sudore uel denuo melius tornantur et leuigantur. Hic enim lectionum dulcis fructus est, ut, quae in aliis laudes et mireris, ea aemulatas in aliquem usum tuum opportuna deriuatione conuertas, ita tamen (quod in saturnalibus Aurelius Theodosius non uno loco docet) ut integra manere non sinas, ne aliena esse agnoscantur et unde sumpseris non cuiuis appareat, aut si etiam, aliud tamen esse, quam unde sumptum est. Sed de his satis superque. Vale faustiter et me, ut facis, ama. Eid. Octobr. ὅτι τάχιστα.

Fol. 101.

Ingolstadt. **IX.** 2. November 1518.

Urbanus Rhegius [1] Michaeli Hummelbergio salutem.

Hoc habet studiosa amicitia, amicissime uir, ut citra arrogantiam possit ea expetere, quae honesta sunt, immo efflagitare ab amicis, quare quae uolo non inanibus uerborum ostentamentis, sed simpliciter ac ingenue scribo, minime eorum institutum probans, qui uirtuti diffidentes plus muliebribus his pompis tribuunt, quam oportet aut candor amicitiae patiatur; amicitiam autem inter nos ueram esse nemo dubitat, nisi qui Stagiritae sententiam ignorat. Fac ergo libellus iste, quem tabellarius tibi committet, in aedibus tuis custodiatur et seruetur, donec ipse ueniam, quod fiet breui. [2] Nam molestissima nescio quae negotia me diutius apud Boios detinent, quam speraueram. Vale amicissime Michael. Angelostadii II. Nouembris An. M. DXVIII Raptissime, iam enim tabellarius instabat, urgebat, conuiciabatur etiam.

Fol. 102.

[1] M. Hummelberger wurde mit ihm durch Egellius (cf. Nr. X) bekannt.

[2] Offenbar war Urbanus Rhegius nur zu einem kurzen Aufenthalte in Ingolstadt von Constanz dahin gekommen. Anfangs 1519 ist er schon zu Constanz.

Ravensburg. X. 7. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Rhegio poëtae laureato S. P. D.

Quam tenere me diligas, elegantissime Urbane, tuae literae perfacile ostendunt, quibus singularem erga me beneuolentiam et amorem tuum plane cognosco. Debeo reuera Joacimo meo Egellio τῷ τότε νῦν νεονυμφίῳ multam gratiam, qui me tuae amicitiae insinuauit et me tam docto tamque iucundo adauctauit amico, quo de vel summa quaeque mihi audeam polliceri. Ac uicissim lubens debeam me totum tibi et offere et deuouere ac omnibus officiis te colere et obseruare amicum adeo nae candidum. Constanter mihi persuadeo, meam amicitiam tibi non iniucundam fore, quam indies magis atque magis reddam (si Musis placet) iucundiorem. Et certe quasi in harena digladiaturus contendam, mutuo amore (nisi ξὺν ἀσπίδι καὶ δουρὶ μακρῷ obuius insurgas) te superare, sine tamen ignominia tua. Nosti etenim in eiuscemodi pugna etiam herbam porrexisse [1] laudem habere. Ubi absque inuidia etiam acerrime manus conseruntur, nec alterius palma alteri dedecus parit, athletae coronantur omnes, brabeo donantur omnes. Age igitur Urbane, omnium urbanissime, nostram hanc amicitiam crebris et politissimis tuis literis candide foueas. Non patiar ipse uel ulla mea negligentia eam deturpari, uel immodico silentio dissolui. Imo παντὶ στήθει παντί τε θυμῷ ut usque grandescat diligenter curabo, ut qualem maxime optas amicum, talem me habeas, quo ad uoluptatem, honorem atque etiam commodum utut lubet familiariter utaris. Libelli tui, de quibus tu alias plura coram, si inuulgati sunt, me etiam domi meae salutent, ut dum te praesentem non licet, saltem ingenii tui ueram imaginem, monumentum et pignus amoris habeam. Me, ut coepisti, amare pergas uelim. Vale feliciter carissime et eruditissime Urbane. Cursim ex museo nostro. Rauenspurgi VII eid. Januarios MDXIX.

Fol. 102 ff.

---

[1] cf. Erasmi Adagia 316.

Ravensburg. XI. 13. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Jacobo Apocello [1] Phorcensi latine et graece docto S. P. D.

Quum istic essem, singulari beneuolentia et praecipuo amore de me optime merebaris, Apocelle suauissime, quod et in penitissimo τῷ θυμῷ μου adeo defixum est, ut nunquam excidere possit. Unde fit, ut tui nunquam obliuiscar, nunquam te amare desinam, quamquam uel id ex diutino silentio meo facile suspicari posses, nisi candidioris integriorisque esses animi, quam ut de tui amantissimo male sentias, qui te haud secus atque fratrem tenerrime diligit. Ne igitur existimes, me aut tui oblitum aut alieno a te esse animo, quod rarenter ad te scribo. Non te mens mea perdidit et si oculi uidere desierint. Non mihi abest a corde omne, quod abest ab oculis. Non mihi Lyncum obliuio est, ut post tergum respiciens obliuiscar priorum. Non facile memoria uel absentes amici excidunt. Neque ea mihi fortuna arrisit, quae me superbum et ueterum amicorum despecticium redderet, quam etiam nunquam anxie ambierim, quod felicem reddere non possit. Quare erga amicos omnes idem esse quoad uitali aura fruar perseuerabo, nihil mutabor ab illo ueteri Hummelbergio, bono et sincero. At haec ut scias diutini silentii causa est et tabellariorum penuria et quod nimium ipse in Hieronymianis literis philosopher, [2] in quibus cum maxima animi delectatione atque etiamnum instructione die noctuque desudo, ut, quo pacto uirtutem ipsam arctius amplexer, ex his ipsis (nam nusquam licet melius) ediscam, eam siquidem omnibus rebus praefero, ὅτι μετ᾽ αὐτῆς καὶ δίαιτα πᾶσα καὶ βίος ἄλυπός ἐστι καὶ ἐπιτερπής, quae sola beatum facit, qua sola itur ad astra, quae uere illud bonum est, quod partum aeternum est et superas caeli nos uehit ad auras. Nihil itaque uel parum admodum temporis mihi dilabitur, quod non uel lectioni uel scriptioni uel etiam (quod ex sacro ordine debeo) orationi et sacrificio impertiam, si quod amicis tribuendum est, istud sane suffurandum, non mutuandum est. Age et

[1] Jacob Apocellus, ein Freund des Erasmus, cf. Epp. 898.

[2] Es sind die Briefe des Hieronymus gemeint, die 1516 erschienen.

tu carissime Jacobe, si qua tandem aliquando te digna offeretur conditio, sacerdotium puto, quo honeste et decenter uiuere possis, uelis lubens amplexari, te suauissimae patriae et otio illi literario omnium suauissimo totum reddere, Deo, tibi et amicis uiuere, non in uanis istis litibus consenescere, quae uelis, nolis, deteriorem semper te reddunt, neque in Romanis deliciis καὶ τῶν ἡδονῶν σολοικισμοῖς, κατὰ Λουκιανὸν εἰπεῖν, tanquam lotum gustaueris,[1] ad uitae usquam finem delitescere, immo putrescere et perire. Vale ac salue, mei nusquam immemor. Rescribe ut ualeas. Sed et haec mea non modo tibi, uerum etiam ceteris amicis nostris, qui istic non tam spirant quam sperant uitam meliorem, scripta sunto: puto Hieronymo Placido, Paulo Gereandro, Theodorico Vafro, Matthiae Storio, Joanni Badrae, Ascanio Hierardo Vercellano, quibus omnibus meo nomine plurimam salutem dicito. Πᾶσιν ἔῤῥωσο. Ex Museo nostro. Rauenspurgi, Eidibus Januariis. MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 104.

Ravensburg. XII. 13. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni M.[2] amico salutem.

Ne uelis in falsis istis Romanae urbis deliciis diutius uersari te oro carissime Joannes. Habes hic sacerdotium non omnino malum, ex quo iuxta tuam conditionem uiuere potes non indecenter. Qui hactenus mundo famulitium praestitisti, nunc tuum beneficium possidere et Deo seruire incipe. Clamant fundatorum tui beneficii in purgatorio animae et se abs te negligi queruntur. Accelera igitur. Sacris Christi initiare, ut debita sacerdotio tuo exerceas officia. Alioqui formidandum, ne iustissimus Deus rationem tecum positurus alienum sanguinem de tuis manibus requirat. Consule tibi, consule animabus. Vale feliciter. Ex Rauenspurg. Eid. Januariis MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, p. 104.

---

[1] Erasmi Adagia 551.

[2] Sollte dies der Constanzer Johann Jacob Menlishofer sein?

Ravensburg. XIII. 13. Januar 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Stephano Rosino [1] Augustano S. P. D.

Tot tantaque erga me sunt beneficia tua, uir praestantissime, ut non debeam tui usquam obliuisci, sed semper optima quaeque meo iure tibi comprecari, quo certe nihil factito frequentius, si mihi fidem habes, homini tibi deditissimo; cur autem non haberes, qui me intus et in cute (ut dicitur) num ater an albus sim nosti et meam in te obseruantiam, dum istic essem, mutua conuersatione, qua te nimium forsan quam decebat, familiariter usus sum, habes exploratissimam? Quam nolim existimes uel tantillo minutam. Adhuc tecum creberrime conuersor, etsi corpore longe dissitus, animo tamen, cui nihil non peruium, tibi semper adhaereo. Hoc tibi absens etiam, praesens sum, maxime dum literis colloquor, quod cum rarius forsan faciam, nulla tabellariorum [copia?] et rerum scriptu dignarum penuria. Quum enim te dignum nihil occurrat, solis nugis te offendere haud uelim, hominem tanta negotiorum cura et mole oneratum. Quod uel nunc mihi fuisset obseruandum, nisi singularis erga te amor meus hunc laconismon plane exegisset, quo ineunte hoc anno sospitatem et rerum omnium felicem successum bono et prospero quodam omine tibi exopto, et te corde meo necdum excidisse tibi persuadeo, cui altius insides, quam ullum silentium quamuis longum deiicere queat. Vale feliciter, uir clarissime, me ut olim coepisti vere dilige. Tuis literis, dum per otium licebit, oblecta. Dic salutem meo nomine D. Caspari Wirt, [2] Hieronymo Aleandro Leodiensis Episcopi oratori, praeceptori meo et amico suauissimo. Cursim ex Rauenspurg. Eidibus Januariis MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 104.

---

[1] Kaiserlicher Geschäftsträger in Rom. Ueber ihn L. Geiger, Leben Johannes Reuchlin's, S. 317, 403, 417, und Horawitz, Zur Biographie und Correspondenz J. Reuchlin's passim.

[2] Caspar Wirt, cf. Geiger l. c.

Constanz. XIV. 18. Januar 1519.

Urbanus Rhegius Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensis S. P. D.

Delectarunt me, amicissime uir, mirum in modum literae tuae, quas Musae tibi dictarunt et Charites, adeo elegantia quaedam rara atque humanitas incredibilis inter legendum arriserunt. Utinam Michael mihi tecum esse liceret, ut illos lepores, has tuas munditias ex ore Nestoreo coram haurirem. Scribe ad me, quoties occasio datur, ego uicissim non ea quidem uenustate, qua tu, rescribam, in eruditione illa politissima uinci me abs te uideo, uinci gaudeo, ceterum in amicitia sincerisque officiis uinci me non patiar. Literas tuas ad curiam Romanam, ut primum Joannes Faber[1] tabellarium habebit, transmittam et si quae sunt alia, iube et impera et Urbani amicitiam experieris minime esse sterilem. Vale. Constantiae XIIX. Januarii Anno MDXIX.

Fol. 103.

Ravensburg. XV. 14. Februar 1519.

Michael Hummelbergius Urbano Rhegio S.

Qui has tibi reddidit, Urbane suauissime, mei est amantissimus et Musarum praecipuus cultor. Legit, quae ad me dedisti, epistolia elegantissima. Audiuit uel ex me tuae erudi-

---

[1] Johannes Faber in Constanz, später Bischof in Wien, geboren 1478 in der schwäbischen Reichsstadt Leutkirch, wurde 1518 Generalvicar in Constanz. Papst Leo X. verlieh ihm den Titel eines Protonotar, in der Folge war er einer der heftigsten Gegner der Reformation. Er reiste 1521 nach Rom, hier erfolgte der Umschlag seiner Meinungen. Schon 1522 schrieb er gegen Luther, 1523 disputirte er gegen Zwingli, 1524 erschien er auf dem katholischen Convent zu Regensburg, liess eine Schrift gegen Luther, den ‚malleus haereticorum', drucken, wurde Rath und Beichtvater Kaisers Ferdinand I. und starb 1541; cf. Kettner, dissertatio de J. Fabri vita et scriptis, Leipzig 1735; cf. auch meinen Brusch. 52, 210, 244.

tionis praeconium. Unde in tui admirationem totus raptus est, adeo quidem, ut magis cupiat nihil, quam te de facie noscere et coram audire loquentem. Monuit (cum enim uera mihi iunctus sit amicitia, hortari haud oportuit), se tibi commendarem, quod pro meo candore facturum me recepi. Quare pro tuo in me amore hominem, humaniorum literarum studiosum et pium Christi sacerdotem, ea amplexare beneuolentia, qua bonos et studiosos soles, id est, praecipua atque sincera. Feci Caesari, nuper fatis erepto, monumentum, quod eius imagini, museo meo sacrandae, subscribendum curabo, sed certus uerusque annorum, mensium dierumque uitae et imperii eius numerus me fugit, hunc si tu habes, adscribas obsecro et schedulam ipsam hoc nuntio remittas. Vale. XVI. Kls. Martis MDXIX.

Fol. 105.

Ravensburg. XVI. Februar 1519. (?)

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Fabro, Vicario Constantiensi S.

Si meis literis tuam dignationem rarius accedo, non fers opinor moleste, nam aliis negotiis et quidem maximis adobrutus occupatior es, quam ut meas nugas lubens audias. Quibus tamen si pro otio delectari uoles, copiam tibi Urbanus, poeta [1] facundissimus faciet, cui cum scribo, etiam tibi scribo, habitatis communes aedes, legite et communes literas. Amicis sunt omnia communia. Sit et tibi amico communis mecum labor. Scripsi ego Matthiae [2] et reliquis amicis nostris, literas inclusas tu propere Romam transmittito; hoc mihi gratum, Matthiae iucundum, tibi decorum esse arbitrare. Vale. Febr. Rauenspurgi.

Fol. 106.

[1] Urbanus Rhegius wird poeta genannt nicht blos nach der Sitte der Zeit, welche die Humanisten so nannte, sondern auch wegen der durch Kaiser Maximilian 1517 (im Herbst) an ihm vollzogenen Dichterkrönung; cf. Uhlhorn, Urbanus Rhegius, bes. 345.

[2] Wohl Ulianus.

Ravensburg. XVII. 15. März 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Urbano Rhegio poetae laureato suo salutem.

Saluus sis, Urbane carissime. Quod sacerdotii tui, augusti et diuini muneris, primitias DEO optimo maximo pura sanctaque mente obtulisti, [1] tibi uere congratulor et non tibi modo, sed quoque sacerdotali ordini, quem te cum docto tum pio sacrifico exornatum esse gaudeo. Atque utinam multos tui similes, id est, singulari uirtute et multiiuga eruditione praestantes haberet, quibus παρὰ τῶν ἀέργων καὶ εὐηθῶν sacra uindicaret mysteria. Sed quominus habeat, obsunt, quorum humeris hocce negotium sedet, qui in Christi militiam multos imbelles conniuentibus oculis passim transuehunt. Sed dictum hoc illis odiosum est, neque tu me dicere putas decere, at uolat irreuocabile uerbum. Ita fortassis in fatis est, ut sint multi sacerdotes et pauci sacerdotes, multi, qui sacras preculas circum aras et sacraria mussent. Qui uero sacrorum disciplinam et recondita teneant sacramenta, pauci, multi, qui sanctum panem et praeclarum benedictionis calicem pro sacris aris in sacrosancta mysteria conficiant inque populi conspectum agant. Sed qui cum illo rerum opifice ac nostro DEO secundum interiorem hominem inuisibilem, quem (ut apostolus ait) in fictilibus uasis habemus, uiuant et ex deifica illa communione ad DEI similitudinem atque consortium transeant, pauci. De his ne plura. Tu ut bonis auspiciis coepisti, rei diuinae da operam et religiosam et frequentem, mei non immemor, ipse uicissim tui memor ero. Qui has ad te literas simul et monumentum perfert, quod ad antiquitatis imitationem effictum, Caesaris imaginem meae bibliothecae sacrandam exornabit, splendidos illius titulos, uirtutes, honores plerosque, omnes λακωνικῶς complectens. Si quid pro acri tuo iudicio addendum monumento censes, tu ipse adde et totum in quadrum redige. Velim enim id, quidquid est, ad tuam censuram uel stare uel cadere. Igitur uel album calculum illi adiicito, si examussim elimatum existimas,

[1] Man ersieht aus dieser Stelle, dass Urbanus wohl im Anfange des Jahres 1519 in Constanz die Weihen erhalten.

uel nigro praefigens Θ (theta) Augusti spongia totum deleto, si Musis non fauentibus fuerit exaratum, aut in eum locum damnes, quem apud Plautum satyri inuisunt. Vale feliciter. Rauenspurgi, Eid. Mart. MDXIX.

Fol. 106.

Constanz. XVIII. 19. März 1519.

Urbanus Rhegius Michaeli Hummelbergio suo S.

Gratularis mihi, doctissime Michael, ob honorem sacerdotii, bene profecto et prudenter. Tanta enim res sacerdotium est, ut maximi olim principes et imperatores sacerdotii accessione suos apices putarint exornari. Id uero omnium longe maximum foret, si ipse sacerdotali ordini honori essem, quod tu quidem existimas, sed amice nimium, non enim eius uel ingenii sum, uel eruditionis, ut magnopere mei nominis inscriptione haec militia insigniatur, sed indoctorum in nostra classe tanta multitudo est, ut forsan inter aliquos tribunus uideri possim, nec iniuria stomacharis, quod tot caeca animalia quotidie deo offeruntur, in quibus nec morum candor nec eruditio ulla conspicitur; soleo manibus et pedibus obluctari examinatoribus, qui idiotas et analphabetos in nostrum numerum asciscunt; hi uero probe se tuentur, nullos (inquiunt) sacerdotes breui futuros, nisi interdum conniueant ad ruditatem examinandorum, quod quidem esse quam uerissimum nuper didici; nam cum audirem examen, inter triginta uix unum aliquem mediocriter doctum uidi. Ceterum, quod ad Caesaris imaginem scripsisti, epitaphium maxime probo, ut quod feliciter ad antiquorum imitationem sit factum. Sacerdotes mei Augustae sunt excusi,[1] uerum nondum aduecti Constantiam; ubi eos habuero, mittam ad te quam primum, non quod ulla in his eruditio sit, quae te, uirum solide doctum, queat oblectare, sed ne parum officiosus esse uidear. Vale. Constantiae. XIIII. Kls. April.[2]

Fol. 107.

---

[1] Es ist die Erstlingsschrift des Urbanus Rhegius: de dignitate sacerdotum gemeint, die er dem Constanzer Bischofe Hugo von Hohen-Landenburg gewidmet.

[2] Es ist zweifellos das Jahr 1519 anzusetzen; cf. XVII.

Ravensburg. XIX. 5. April 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Urbano Rhegio Poetae salutem.

Habeo tibi gratias pro scheda ἀξιωμάτων. Collegisti studiose omnia, disputasti scio acriter et directa in te concertantium spicula ita procul dubio retorsisti, ut te illaeso suos tantum iugularint auctores. Celebri uictoria potitus de rudiariis Theologis ipse tiro triumphum egisti, mea sententia speciosum. Sunt tamen dicaces quidam, qui hordearium [1] istum rhetorem, qui in publico hypocausto (ut ait), ubi nihil minus quam de literis agitur, ubi nec docti uiri sunt, nec libri, disciplinarum fructus collegit, legerunt, illi non adeo insignem tibi asserunt triumphum, quod in ea (ut inquiunt) harena depugnaueris, quae careat strenuis gladiatoribus. Quam cauillationem inuidiosissima illa insularis rhetoris obtrectatio eis suggessit. Quibus tamen pro mea in Constantienses obseruantia respondi, neque optimorum librorum, neque multa eruditione praestantium uirorum Constantiam inopem esse, quos si tam diligenter ille quam impigre ludiones et scortilla disquisiuisset, haud dubie inuenisset compluris, neque oportuisset suae imperitiae et ignorantiae (ut de se ipse scribit) librorum doctorumque hominum penuriam praetexere causam. Et non iniuria temerariae detrectationis poenas dedisset dignas D. Botzemio [2] uiro de facie mihi ignoto, tua tamen atque multorum praedicatione eleganter docto, nisi ante cineres omni conatu obstitisset epicureus ille Aureolus, quem Turregum ciuem Constantia mysten fouit. Vale feliciter. Rauenspurgi Non. April. AN. MDXIX.

Fol. 107.

Ravensburg. XX. 5. April 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Hieronymo Aleandro Mottensi praeceptori suo, reuerendissimorum Dominorum Cardinalis de Medicis et Leodiensis Episcopi a secretis S. P. D.

Quod mei crebram memoriam habes, Hieronyme praeceptor, undecunque doctissime, est cur multum gaudeam; nam me

[1] ‚Hordearius rhetor', cf. Suet. Rh. 2. Bezeichnung für einen Aufgeblasenen.

[2] Die Hs. hat ‚Potzhemio'. Es ist Absthemius Botzheim.

adhuc tibi curae esse atque abs te amari plane intelligo. Humanissime semper mecum agis, mi Aleander, qui apud Parisios[1] olim praesens artissimo amore me complectebaris, nunc uero absens Romae, in multa negotiorum procella, multa sacerdotiorum accumulatione, multa denique honorum dignitatumque accessione me humilem Christi sacerdotem ac ne tenui hactenus ara donatum, sed parentum labore parta paupertate uictitantem, tu sacerdos, multis aris magnus, amare me nunquam non pergis. Quod singulari tuae uirtuti candidissimoque animo tuo facile tribuerim, qui in omni fortuna semper sibi constat, in aduersa fortis est, in secunda modestus, in utraque constantissimus. Eas ingenui animi tui dotes praeter diuinam uariarum linguarum eruditionem in te cognoui alias et etiam nunc maxime agnosco, quando me tuae memoriae ita defixisti, ut nunquam non de salute mea non sis sollicitus. Quotiens conterraneis meis congrederis, toties de incolumitate et omni fortuna mea anxie (ut scribunt) sciscitaris. Cur hoc? nimirum quia me unice amas, iucundum ducis ueteris et amici et discipuli meminisse, de illo ubiuis gentium bene sentire, loqui et sperare. Quod nisi me tibi uel ex intimo pectusculo cognitum scirem, profecto agerem frequentissimis et longissimis epistolis, ut optimam de me existimationem tuam adaugerem, sed maiorem arbitror, quam quae augeri queat. Nosti me ex diutina et familiari conuersatione nec omnino malum nec usque erga te praeceptorem, immo parentem meum ingratum fuisse, nec etiam fore persuasum habeas uelim. Tuis institutis in hominem, alioqui religiosi et pii animi creui. Utinam atque utinam dignas gratias, quas referrem tibi haberem, at habeo, si relatas, quas habeo existimas. Vale feliciter carissime praeceptor et me amare tuo amore tenere et arte pergas oro. Rauenspurgi. Non. April. MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 108.

Rom. **XXI.** 21. Juli 1519.

Hieronimus Aleander Mottensis Michaeli Hummelbergio R. S.

Michael suauissime salue. Quaeso te per libros tuos, per caritatem nostram, aut si quid tibi hac est carius dulciusque,

[1] cf. meinen M. Hummelberger.

ita ex hoc quamuis breui epistolio amicitiae meae perseuerantissimum tenorem colligas, ut ex unguibus ὁ Φειδίας ἐκεῖνος ὅλον τὸν λέοντα. Accepi superioribus diebus literas tuas non minus mihi iucundas, quam literatas, sed nunc cum ancipiti ualetudine, nunc cum assiduis negotiis colluctans, ita huc illuc in diuersa trahor, ut non potuerim adhuc ad te respondere, quid inquam iuste respondere? Immo ne ista quidem paucula scriberem, nisi uenerabilis uir, Dominus Antonius Richlichius [1] utriusque nostrum amantissimus iamiam discessurus me ad respondendum exstimulasset, idque sumpto hodie contra Hippocratis oracula pharmaco nimis debilem. Narrabit tibi alia Richlichius noster, id solum ego significo me esse omnino tuum, neque unquam hunc animum meum mutatum iri, etiam si quadragies millies iniqua sors longe maiore interuallo nos disseepararet. Sed non ita dei nos oderint, quin aliquando procurato tibi per me canonicatu Leodiensi una dulciter uiuamus. Uale et me doctis Germanis commenda. Romae in Cancellaria apostolica XXI. Julii 1519.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 112.

Augsburg. XXII. 2. August 1519.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio R. S.

Salue MICHAEL, doctissime atque amicorum Optime Maxime. Quam uertat pilam et quo cardine uiuat tuus Brassicanus iuuenis, accipe paucis. Praeteriere iam tres menses, quibus ego me aulae magnifici atque generosi domini, domini Maximiliani de Seuenberg, catholici Hispaniorum et Romanorum regis diui Caroli oratoris dexterrimi deuinxi, passim huc atque illuc, mustelam etiam Plautinam [2] uincens, uagor. Ubi sim, plane nescio. Ita me aulicum illud mare sursum atque deorsum, rursum atque prorsum uoluit. Dii tribuant meliora peractis. Tubingensem illam conditionem non ferret quoque tressis agaso. Itaque bene mihi consultum esset, si uno atque eo stato possem esse loco, uerum cum fieri non possit et mea

[1] Ueber A. Richlichius konnte ich leider nirgends eine Notiz auffinden.
[2] Plautus Stich. 3. 2. 43.

et fati causa, boni aequique hanc mihi consulo fortunam, eo tamen modo institui, me iam uelle ultimum uale aulae dicere; ‚augurio hoc fausto dextera cantet auis‘. Haec sunt amicorum optime atque optimorum amicissime, quae te scire uolo. Ceterum misi ad te superioribus diebus meam OMNEM.[1] Tum Calpurnii atque Nemesiani nostro puluere utcunque restitutas eclogas[2] apud nostrum Herckmannum;[3] cupio ut haec salua fide reddita sint. Habes hic meum Caesarem,[4] tuo nomine in frontispicio insignitum. Moguntiae excuduntur nostra haec omnia, scilicet Carolinon Idyllion, Elegeiac, Dialogi, Epigrammata et Xenia.[5] Videbis et hic tui, ut merito, honorificam factam mentionem. Iam Augustae dialogum emitto contra Gallum, imperium ambientem, cum epistola Germaniae ad Carolum et Caroli ad Germaniam et Epitaphio ambidextri hominis, Conradi Rosaui; habebis omnia, proxima occasione oblato nuntio. Tu bene de nobis spera semper. Omnia illa quasi uolanti mihi scripta sunt. Sedendo forte aut doctius aut melius ludam, nunquam immemor mei humanissimi Hummelbergii, quam utinam contingat aliquando et uidere et alloqui. Nil mihi optatius eueniet unquam; Augustae iam uersor et hinc me abiturum puto, cum neque sanitas neque studium meum patiatur aulam diutius sequi. Quare, Michael carissime, scribe nobis quamprimum poteris. Tuus ubique sum et gaudeo me Hummelbergii, hoc est hominis et integritate et eruditione prima niue candidioris, esse. Vale meum delicium.

---

[1] Πᾶν oder Omnis, eine gelehrte Spielerei des Brassican, ein Gedicht, in dem in jeder Zeile das Wort ‚Omnis‘ vorkommt, erschien, nachdem er es am 14. März zu Tübingen vollendet, im April auf Kosten des Johannes Knobloch zu Strassburg; gedruckt wurde es von Anshelm. Es ist dem Tübinger Theologen Ernest Bamph (Bamfus) gewidmet und zählt zwölf Blätter. Es ist auch abgedruckt bei Dornauius Amphitheatrum, I. 719 ff.

[2] Calpurnius sieben Eklogen wurden zur Zeit des Nero gedichtet, es sind Nachahmungen des Theokrit und Vergil, ihres Nachahmers und Plagiators Nemesianus vier Eklogen (zwei Jahrhunderte später) wurden zusammen mit Calpurnius zum ersten Male 1471 zu Rom herausgegeben. cf. Teuffel R. L. G. 667 ff.

[3] Joh. Herckmann, Mönch von Salmansweiler, ein Freund Hummelberger's, war es, bei dem Brassicanus als Gast verweilend, ein Gedicht zu seinem Omnis schrieb.

[4] Ist eine Gedichtsammlung, die Brassicanus dem M. Hummelberger widmete.

[5] Ist die Schrift: In Carolum electum. Augustae 1519. Die Werke scheinen also in Mainz nicht angenommen worden zu sein.

Ex Augusta Vindelicorum anno a nato Christo MDXIX. Mensis Augusti die II. Saluus sit meus atque tuus Philo, cui et aliquando Caesarem legendum exhibeas. Grunnii Crocottae Testamentum, cuius Erasmus in Moriae limine meminit et alibi diuus Hieronymus, Listrius non adducit neque Erasmo, neque lectori, neque sibi satisfaciens; ego Moguntiae in antiquissimo libro reperi atque repertum summa cura exscripsi. Videbis et tu propediem, uidisses iam, nisi me nuntii molesta celeritas atque alii Sisyphii labores interturbassent. Vale atque spera.[1]

Quasi non cirratorum turba Milesiorum in scholis figmenta decantet et testamentum suis Bessorum cachinno membra concutiat atque inter scurrarum epulas nugae istiusmodi frequententur. Idem to. 5. fol. 72. ad Eustochium: Testamentum autem Grunii Corocottae Porcelli decantant in scholis puerorum agmina cachinnantium.[2]

Fol. 112.

Ravensburg. XXIII. 19. August 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano poetae laureato salutem.

Quas ex Vindelicorum Augusta ad me misisti literas, Alexander carissime, sexta Augusti obuiis (quod dicitur) ulnis recepi, pellegi, et exosculatus sum non semel; adeo gratum mihi, quidquid a Brassicano meo profisciscitur. Miror autem omnium maxime, cur te aulae deuoueris, ubi studiosis hominibus sacri prorsus est nihil. Meo consilio obtemperaturus excute iugum hoc quam primum et ab aulica seruitute atque tyrannide in pristinam libertatem te uindica, εἰ οἷόν τε. Otium illud literarium omnium iucundissimum pro uiribus amplexare, ut in dies magis atque magis cultiori eruditione animum exornes

[1] Ad marginem durchstrichen: Hieronymus To. 3. fol. 92 aduersus Rufinum.

[2] Das Testament des Grunnius Porcellus Corocotta, ein Schülerwitz in Dornauii Amphitheatrum, II. 48. In den Werken des Brassicanus ist es bei der Ausgabe der Prouerbiorum symmicta. Viennae 1532.

tuum, inter aulicas sordes nunc exulantem. Libellum tuum titulo ,Omnis‘ inscriptum non habui, necdum etiam apud quemquam uidi. Audio tamen νεανίαν σε μάλα νεανικῶς illum lusisse, nescio uero iudicione an tui odio ita censeant critici. ,Caesarem‘ recepi, quas meo iure debeo tibi et habeo et ago gratias. Vellem pro Pythagorico instituto sacram et pontificiam coronam te non carpsisse, sed abstinuisse ab intempestiuis illis salibus atque scommatibus, quae non inscite Diuus Hieronymus puerili adserit iactantiae. Planeque hunc morem non prudentum, sed αὐθαδῶν adulescentum esse uoluit, qui per aetatem καὶ ἀπειρίαν ignari rerum facile in praeceps feruntur, maxime cum gestiant, ex illustrium et summatum uirorum sugillatione suo nomini famam parere. Sed cum procacitas ista loquendi et principum uirorum uel iusta reprehensio multis male cesserit, cautius et modestius τῇ παῤῥησίᾳ uelim utaris. Atqui in Dialogo aduersus[1] Gallos, de nostra Germania nusquam non male meritos, tibi liberius παῤῥησιάζειν haud grauatim concesserim. Exspecto a te nuper inuentum SUIS testamentum, cuius sacer Hieronymus plus semel meminit, nempe tomo V. folio LXXI ad Eustochium in VIII. commentariorum Esaiae librum προοιμιάζων. Testamentum autem (inquit) Grunii Corocottae Porcelli decantant in scholiis puerorum agmina cachinnantium. Item aduersus Rufinum tomo III fol. XCII. Quasi non cirratorum turba Milesiorum in scholis figmenta decantent et testamentum suis Bessorum cachinno membra concutiat; hactenus Hieronymus. Quae ea causa huc transcribere libuit, ut si testamento isti quidpiam praeludere uelis, habeas quibus tua et locupletes et ornes atque felicius quidem, quam liminarem Caesaris epistolam, quae mihi uisa est Sibylla indigere interprete. Non quod ipse non intelligam, longa ista Plauti uocabula, ἅ κἂν ἄμοι μεταξὺ δοκεῖς γελοίως ἀντέχεσθαι, sed quia plus aequo affectata dictione omnia inuoluis et quasi cum matre Εὐάνδρου colloquens, πολλῷ τῷ σκότῳ ἀναγνωστὴν ἀμβλύσκεις. Haec mi Alexander, amicorum primarie, non reprehendendi studio, sed admonendi causa scribo, atque eo animo, quo omnia soleo, sincero scilicet et amico. Tu si me uere amas, quod

---

[1] ,impudentissimos‘, war früher unterstrichen, wurde aber von einer späteren Hand getilgt.

facis, non alio uelim accipias. Gabriel noster εὖ ἔχει. Vale feliciter, φίλον ἦτορ. Cursim Rauenspurgi XIIII Kal. Septembr. AN. DN. MDXIX.

Fol. 113.

Altdorf. XXIV. 4. October 1519.

Michael Hummelbergius R. Philippo Engentino [1] S. D. P.

Nihil mihi laetius fuit tuis literis, Engentine carissime, ex quibus ὡς ἐκ τῶν ὀνύχων ὅλον τὸν λέοντα ὁ Φειδείας ἐκεῖνος tuum erga me animum agnoui totum beneuolum, totum sincerum, totum candidum; oro te per sacras Musas, aut si quod habes carius numen obsecro et obtestor, eundem erga me semper habeas, nec quauis causa mutes. Enitar ipse pro uiribus, ne unquam te pudeat amicitiae nostrae, quam mutuo amore atque officio nusquam sinam labefactari aut dissui. Perge igitur, elegantissime Philippe, ut feliciter coepisti, me amare unice et uere. Nihil constantius persuasum habeas uelim, quam me totum esse tuum. In otio et domi constitutus amicitiam hanc nostram crebris et Asiaticis literis Herculeo nodo artius constringam, modo amoenissimo ingenio tuo nugae meae non displiceant. [2] Nunc infacetum rus me detinet, in quod popularis ista et dira lues me damnauit. Λακωνισμὸν ut bonus es uir, boni consulito. Urbs olim et plura et iucundiora dabit. Aueto φίλον φῶς.

Ex Altorf IIII. Nonas Octobris MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 114b.

---

[1] Philipp Engentinus, eigentlich Engelbrecht, aus dem badischen Orte Engen, studirte zu Wittenberg und Freiburg. An letzterer Universität war er Lehrer der Poetik. Er verfasste mehrere dichterische Werke, erklärte sich für die Reformation und war befreundet mit Hutten, Erasmus, B. Rhenanus, Spalatin und vielen Anderen. Er starb 1528 zu Strassburg. Vgl. meinen Aufsatz über Engentinus in der Allg. deutschen Biographie.

[2] Mit den ‚nugae' dürften wohl Hummelberger's Gedichte gemeint sein.

Feldkirch. XXV. 21. October 1519.

Philippus Engentinus Michaeli Hummelbergio S. P. D.

Ostendit mihi literas ad se tuas Gabriel [1] frater tuus, rei medicae consultissimus homo, in quibus honorificam de me facis mentionem, quod tuum de me iudicium insigni tuae humanitati ascribo potius, quam ut uerum agnoscam. Scio enim, qua sis humanitate praeditus, qua modestia, quamquam tibi placeat, si quid ex ueterum penu in lucem depromitur, id quod abunde nec minus suauiter narrare solebat Beatus noster Rhenanus, [2] dum Basileae in Frobenianis aedibus simul diuersabamur. Ab eo tempore summo semper te complexus sum amore. Non enim non possum amare illustres eruditione uiros, praesertim quorum opera foeda illa barbariei colluuies ex Germania tandem profligatur. Illi nunc sunt in ordinem colligati atque ita extra ingeniorum aleam positi, ut Pyrgopolynices, Arcotrogus et siqui sunt insulsissimi Schulteri [3] nihil officere queant. Dii boni, quam salsa ad hanc tragicomoediam scholia addidisti. Recte iudicas, ita sapiunt eruditi omnes. Quis oro talem literatorum faecem aequo animo ferre potest? Non multis abhinc mensibus ob Dodoneum illud omnes (ut tu uocas) paene in periculum me coniecissem, adeo impatienter fero, si nugatores illi Erasmo et ceteris Germaniae luminibus conferuntur, inter quos egregius est Thraso quidam, quem ob ius hospitalitatis obticeo, cuius insignem stultitiam saepius intra me rideo. Commentabimur aliquando de his rebus plura; forte erit, ut istac iter sim facturus, nam plane constitui me in bellum profecturum, [4] si ab imperio delectus erit, qui nunc in exilio sum, nec breui reditum ad Friburgum sperem ob saeuissimam pestilentiam, quae illic (ut scribit ad me Zasius, [5]) adeo grassatur, ut in paucis mensibus aliquot milia absumpserit: interim hic manebo, donec

[1] Mit Gabriel ist G. Hummelberger, Michaels Bruder, Arzt zu Feldkirch, Botaniker gemeint, der sich auch literarisch versuchte.

[2] Ueber Beatus Rhenanus cf. meine Aufsätze in den Sitzungsberichten der Wiener k. k. Akademie der Wissenschaften 1872 und 1873.

[3] ‚Pyrgopolynices‘, Name der Hauptperson in Plautus miles glor. ‚Artotrogus‘, der Parasit aus demselben Stücke.

[4] Es ist das ein ähnlicher Fall, wie der des Urbanus Rhegius.

[5] Der Brief ist in der Sammlung der Epp. Zas. nicht enthalten.

belli duces nos certiores fecerint; habeo autem mecum fidos commilitones, qui ut literarum olim mecum stipendiis meruerunt, ita in praesentiarum una belli aleam tractabunt. Vale candidissime vir et me mutuiter ama. Ex Veltkirch XI. Kal. Octobres. Anno MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 114.

XXVI. 28. October 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Gabrieli Hummelbergio R. fratri suo salutem.

Quas ad te scribo literas nolim te circumferre et infacetas nugas meas passim doctis ostentare. Quae ad te scribo, praecipito omnia atque utcunque subeunt mentem, calamus depingit ruditer et ἐξ ἀγροῦ, longius ullo colore non quaesito. Siquidem tecum familiariter, ut addecet, ago, non ostento ingenium, quod forsan factitandum est, cum ignotis nos ipsos insinuamus aut doctorum nobis conciliamus amorem. Quare uellem te meas literas plus aequo facetiores, immo in E. iusto dicaciores, Philippo [1] non ostendisse et si commendet maxime eos sales, qui mihi serotina hora forsan bene poto exciderunt. Quales autem fuerint, me praeterit, nam illius epistolae exemplum non retinui, quod si apud te adhuc extat, eam describas denuo et mittas uelim, ut παῤῥησίαν meam agnoscam. Vale feliciter V. Kls. Novembr. MDXIX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 114b.

Weingarten. XXVII. 16. November 1519.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Matthiae Uliano Doctori [2] medico suo S.

Heu, heu Matthia, uir optime! Abiit et fatis ereptus est Schlachtherius [3] noster, deliciae nostrae, quibus periucunde,

[1] Wohl Philippus Engentinus.

[2] Stadtarzt von Ravensburg.

[3] Die Schlachtner sind ein noch jetzt in Ravensburg existirendes Geschlecht. Vgl. Eben, Geschichte von Ravensburg.

quoties genio liberius indulgere cordi erat, fruebamur ac sine quibus nihil nobis dulce, nihil suaue erat, adeo omnium (quod dicitur) horarum hic erat homo, ut qualem qualem optaueris facile praestiterit, in seriis grauem, in iucundis facetum, in omnibus par ingenium, ubique integrum uitae scelerisque purum. Huius repentinam mortem non immerito lugemus ambo, non ipsius sed nostra causa, qui tam faceto conuiua, tam iucundo amico sumus orbati. Nostra ergo causa recte dixerim non illius, neque enim lugendus est, qui cum omnem aetatem suam integre, innocenter et caste uixit, etiam sancte mortem oppetiit. Congruit namque actae uitae conuenire finem. Liberatus corporea mole, animae carcerem exiliit, non quo pius Aeneas, Tullus diues et Ancus, furuae ad regna Proserpinae, sed quo uiri iusti et sancti, quorum mors pretiosa in conspectu domini, ad uere beatorum insulas et caelestia regna, ubi quae nec auris audiuit, nec oculus uidit, nec in cor hominis ascenderunt, praeparata diligentibus deum, nunc luce pomeridiana clarius intuetur, uidet et quouis Coryceo melius audit. Hoc uero est, quod non mediocriter me solatur, ut minus acerbe, quamquam acerbissime, feram carissimi hominis mortem, sed uerius iuxta sacras et apostolicas literas dormitionem; qui namque olim ad ueram aeternamque uitam resurrecturus est, certe non mortuus est, sed dormit uitae somnum, quem (praeter quos aduentus domini uiuentes reperiet) dormiemus omnes. Ibimus Matthia, ibimus otius serius; nam omnibus linquenda tellus et domus et horti et placens uxor et quidquid hic carum est, nihil nos inter opes inopes sequetur praeter inuisam Libitinam. Occupabit omnia heres, uel centum custodita clauibus. Ne plura: plura tamen. Si Schlachterium nostrum quidpiam remoretur, quo minus recta ad superos auolarit mancipeturque adhuc carcere diro, quo necdum omnino detersis labeculis defunctorum recluduntur animae et prae luctu et dolore anxius clamet: Posuerunt me in lacu inferiore et tenebris et umbra mortis, ea causa, miseremini mei, miseremini mei, uos saltem amici mei, quia manus domini tetigit me; conemur certa exauditionis spe de profundis et intimis cordis penetralibus clamare ad dominum et diuinum exorare numen, ut liberet eum ab ore rugientis leonis, ne absorbeatur a Tartaro. Ne et ipse queratur aduersus dominum inquiens: Longe fecisti notos meos a me, posuerunt me

abominationem sibi. Elongasti a me amicum et proximum et notos meos a miseria mea. Sed potius nostris adiutus preculis mutato in gaudium dolore, dulce cantillet: Anima mea erepta est de laqueo daemonum, laquens contritus est, et ego liberatus sum, constitutus iam in domo domini, haec requies mea in saeculum saeculi, hic habitabo quum elegi eam. Haec non tam dolori meo quam consolationi indulgens tristissimus scripsi, rogans te et per Deum obsecrans, ut eam caritatem, quam uiuenti, etiam pie defuncto impertias. Ego quidquid meis erga deum precibus et sacrificiis auxilii adferre potero, haud segnis ero, sed lubens merito exhibebo. Raptim ex Vinea domini Zebaoth. XVI. Kls. XBRIS.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 115f.

Ravensburg. XXVIII. 23. März 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Jacobo Philomuso [1] poetae laureato S. P. D.

Etsi te, uir eruditissime, ob praeclarum ingenium, singularem eruditionem et humanitatem tuam magna semper beneuolentia complexus sim, nulla tamen hactenus oblata est occasio, qua tibi eam literis significarem, nisi iam pridem quin Gregorius et Joannes Baetzii [2] fratres germani, propinqui mei, in tua uerba iurarunt tui facti discipuli. Per eos ipsos enim, ut tuae me amicitiae insinuarem, tibi saluam dici salutem uolui, non ausus [3] prae pudore amusis literis meis te, uirum adeo elegantem alloqui, quod forte intelligentes illi tuas ad me priores petierunt, ut me hoc modo ad scribendum animarent, sed reuera necdum expetierunt, quod tu prae modestia tua et humanitate primas mihi dare uelis, lepide inquiens, a sacerdote benedictionem procedere debere, et certe nec inscite. Nam et Melchisedeck,

---

[1] Jacob Locher, Philomusus, der bekannte Ingolstädter Dichter und Philolog; cf. meine Schrift: Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins, S. 173 (59), Nr. 9 und Hehle ‚J. Locher' (im Programm des Gymnasiums zu Ehingen).

[2] Die Baetze waren Verwandte Hummelberger's, Johannes studirte in Ingolstadt zwischen 1519 und 1522.

[3] ‚non' ist ausgestrichen.

sacerdos dei excelsi benedixit Abram, sacer profano; et ego reuera tibi iam saepius uel inscio in diuinis etiamnum sacrificiis aliquoties benedixi, utque tu ac tua omnia salua essent, numen adoraui, quod his literis sancte assero, ut constanter persuasum habeas, me uere te amare obseruareque, nihil abs te exigere, nisi ut me mutuum ames et aliquando tersissimis literis oblectes et ornes nec unquam patiaris te in amore deuinci, quod faciens tibi gloriam, mihi decus paries. Vale feliciter. Ex Museo nostro Rauenspurgi. X. Kls. Aprilis MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 120b e fol. 121a.

Constanz. XXIX. 26. März 1520.

Joannes Botzhemus [1] J. U. Doctor et Canonicus Constantiensis Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi S. P. D.

Retulit mihi doctissime Michael tuum in me bonae salutis uotum et idem saepius repetitum consobrinus tuus, Doctor Joannes Menlishofer,[2] amicissimus meus, homo omnibus amari dignus. Is ut alias frequenter, sic hoc me hilarauit laetitia, dum amicitiam meam te desiderare aiebat, cuius iam pridem magno mihi redimenda fuerat, si licuisset; iamdudum enim egregios ingenii tui uirtutes animus meus resciuit, sed cum me inferiorem agnouissem quam ut tecum literis agere conueniret, consultius mihi fore existimabam a scriptione (uerecundiae fuco) temperandum quam temeritate labendum, mutauit autem consilium meum uulgata illa tua, qua polles, modestia doctrinarumque tuarum insignis excellentia, quarum ut ipse maxime sum expers, sic easdem sitio maxime. Addidit autem nonnihil feruoris animo meo Faber ille noster, Constantiensis uicarius, qui me nescio qua fascinauit amicitia et ita me fascinauit, ut alter ab altero fere nunquam absit; is proximis diebus mihi

[1] Johannes von Botzheim mit dem Beinamen Abstemius, ein feingebildeter humanistisch gesinnter Domherr, Freund des Erasmus, den die Zimmer'sche Chronik III. 205, wie es scheint, sehr gut mit den Worten charakterisirt: ‚ein holdseligs, höflich's Männle, ein guter Musicus', war 1480 geboren und starb zu Freiburg im Breisgau 1535.

[2] Joannes Menlishofer war ein wissenschaftlich gebildeter Arzt.

in aurem insusurrauit te propediem praeceptorem nobis affuturum, quod tam exspecto auide, ut quod maxime, licet unum hoc me pungat, quod multo dispari principio distamus, nam ea quae mihi tradenda sunt prima principia, Faber ante duo lustra ad nauseum imbibit; tametsi polliceamur et ipsum mecum elementaria resumpturum initia, uereor tamen tarditatem rudis ingenii mei, infelicitatis propriae conscius, uoluisse tamen quantum licebit adnitar. Sed de hoc coram plura. Quod omnium primum uolo crescere inter nos quotidie amicitiae nexum, cupio non ut paribus officiis aequari tibi possim, sed quia optimorum uirorum indice apud me uelim accessione felici familiaritatem augeri, gestit itaque animus mihi de ineundo tecum amicitiae sacramento, cuius uirtutes et amo et suspicio. Sed ne blanditiae longiores ueri corrumpant dignitatem, paucis finem facio, ob hoc tamen plurimum, ut inopiam sermonis breuitas affectata contegat. Bene uale et Botzhemo (quantus est) tuo, quantumuis libere utitor, quem et redama. Ex Constantia. XXVI. Martii AN. MDXX.

Fol. 121.

Ravensburg. XXX. 5. April 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Botzhemo J. U. Doctori et Constantiensis ecclesiae Canonico.

Salue Potzheme, uir praestantissime. Pergrata est mihi amicitia tuis literis mecum contracta, quam cum semel felici omine iniui, adnitar cum summa ueneratione semper obseruare; nam non solum mihi decori, sed etiam tibi uoluptati fore existimo. Cum enim hominum sit alioqui studiosorum, non potest non cum summa delectatione esse Aristotelis calculo. Nec plane (Isocratis sententia) suspicandum est, quod uel alterutrius absentia, uel longa aetate obliteretur. Quare quod studiosum et uirtute praeditum uirum cum primis addecet, sincere ama et uere atque unice redamaberis. Quod ad graecarum literarum attinet studium, non est cur tardidatem (ut tute scribis) rudis ingenii tui uerearis, quod pari passu cum Fabro incedere nequeas; nam ingenii tui dexteritatem noui consobrini mei relatu; hac uel una parasanga praecursitantem assequi poteris.

Saepiuscule enim celerem praecucurrit tardus atque Volcanus, etsi Homero, Hesiodo, Apollonioque ἀμφιγυήεις, id est, utrinque claudus sit, Martem tamen assequitur gradiuum. Nihil igitur te deterreat; mira breuitate fundamenta iaciam nec minori facilitate Attica mirificis tradam rudimenta figuris.[1] Gratum opus ingenii, si quis inertis erit. Sunt ut nosti uaria negotia Fabrum remorantia, ne eam quam uelit literis operam impendat, quibus illo interim occupato tu otium tuum omne literis accomodabis. Illo pro tribunali sedente et iudicante tu inter graecas Musas domi tuae deliciaberis, quodque tum ille negliget, tu lucrifacies, si uoles. Vale faustiter et me ut coepisti amare pergas uelim. Cursim ex museo nostro. Rauenspurgi, Nonis Aprilis. MDXX.

Fol. 122.

Constanz. XXXI. 18. Juni 1520.

Thomas Blaurerus[2] Michaeli Hummelbergio salutem.

Paucis iam ad te, uir humanissime, non quia negotiis cohiberer uel nuntii celeritate aut alio quouis impedimento, quibus interturbamur scribentes, sed iudicio id et non imprudenti. Sunt quos epistolarum breuitas oblectet, praesertim semidoctarum, quales ego forsan reddidero, sunt e regione, qui copiosas expostulent; his uero cum nonnullis nihil fastidiosius sit, operae pretium uidebatur, si nunc tales mitterem, quales desiderari possent, fastidiri non possent. Quare si tu ex eorum es numero, quibus Asiana illa redundantia uel arrideat uel non displiceat, fac sciam. Superest nobis otii, materiae, supellectilis (ni fallor) satis, supellectilis quidem non dico eximiae, sed rursum non

---

[1] Hummelberger will offenbar jene Figuren anwenden, die er in seiner Grammatik (erst 1533 von Beatus Rhenanus herausgegeben, cf. meinen Hummelberger, S. 16) angewendet, und die sich, wenn ich nicht irre, auch in Oekolampad's Dragmata finden.

[2] Thomas Blaurer studirte zuerst bei Zasius in Freiburg, begab sich dann nach Wittenberg, von wo er seinem Bruder Luther nicht genug rühmen konnte, er sandte ihm auch Schriften desselben, welche in Ambrosius jene Wandelung hervorbrachten, die ihn zur Flucht aus dem Kloster (1522) trieb. 1524 kehrte Thomas aus Wittenberg zurück.

adeo curtae, ut facile quod uoles impetres καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα. Meos in hac re mores sic intellige, ut putes me nullum genus literarum spernere, modo sint frequentes et crebro missae; tum uix aliquid praeterea me uehementius expectare quam tuas; nempe humanissimi modestissimique quos(!) adhuc uiderim, et ut nihil mentiar candidissimi: quas quidem uirtutes tuas lubentius apud alios praedicaturus sum, quam apud te, uirum adulationis impatientem. Inprimis tamen sic habe, te nostro animo et esse et semper fore carissimum simul et honoratissimum, nec id sane minus ex desiderio ultro promicante quam ex officio, quo astringor. Tu nos tuis literis exhilarare poteris, referente D. Urbano Regio, decore et ornamento ciuitatis nostrae, eodemque in nos non parum benefico, qui et nostras detulit. Vale ex Constantia XIIII. Kls. Julias MDXX. Fratrem habeo bonarum literarum amantem, cultorem eruditorum hominum, qui cum (ut apud me nunc est) hoc epistolium legeret, et simul ipse narrarem de doctrina et moribus tuis, coepit te non mediocriter diligere et nunc iubere, ut te suo nomine salutarem atque etiam commendarem, quod facio. [1]

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 122.

Ravensburg. XXXII. 27. Juni 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Thomae Blaurero Constantiensi S. S.

Reddidit mihi tuas literas D. Urbanus Regius, utriusque nostrum amantissimus, quibus cum nihil elegantius, nihil doctius, nihil denique humanius legerim, nihil etiam his habui neque gratius neque iucundius. Unice miror et amo ingenium tuum, οὕτω φιλόκαλον, quod moneo ne unquam neglegas, sed probatis moribus, spectata uirtute et clara utriusque linguae eruditione ut coepisti adornare pergas, ut olim Constantiam, clarissimam ciuitatem et dulcem patriam tuam, uel solus humanitati et eru-

[1] Es ist der bekannte Reformator Ambrosius Blaurer gemeint, der damals noch im Kloster Alpirsbach weilte. Cf. Pressel, Leben Blaurer's, Stuttgart, Liesching, 1861, und Th. Keim, Ambrosius Blaurer, Stuttgart 1860.

ditioni adseras, Paceanamque[1] iniuriam ἀξίως uindices. Ceterum quod tuas creberrimas polliceris, mihi gaudio est non mediocri; nam eiusmodi elegantiolae, quibus tuae scatent literae, non parum meum animum oblectant. Utque eas frequentissimas minime fastidio, ita maxime desidero, siquidem Asianam prolixitatem in amicorum literis lubens amplexor, καὶ πάσῃ τῇ ψυχῇ ἀποδέχομαι οὐδὲ ἀθερίζω τὴν βαττολογίαν, quamquam ipse τῷ λακωνισμῷ plerumque et meo quodam more utor, quod non nesciam dictionem meam οὐδέν' ἄνδρα τέρψειν. Salutem fratris tui nomine mihi ascriptam gratissimo accepi animo, uicissimque illi candidam rescribo, quam ei meis uerbis dicito. Eius eruditionem et integritatem dum Urbanus nuperrime mecum agens dignis efferret modis, coepi illico hominem amare atque optare, ut per te eius amicitiae insinuarer, quod ut fiat, diligenter cura. Uale feliciter Thoma, mi carissime atque me ut coepisti crebris literis oblecta et ama mutuiter ἐθέλω γὰρ ἐγὼ σὸς εἶναι, ὅτι σὺ ἐμὸς εἶς καὶ μὲν ὅλος. Rauenspurgi, ex Museo nostro. V. Kls. Jul. MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 122 f.

XXXIII.

9. September 1520.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Kierhero S. S.[2]

Ubi ubi es, plurimum te saluere uelim Kierhere, amicorum optime. Prosequebar te olim praecipua beneuolentia et uera caritate, quod complura in te optimi cuiusque amore digna agnoscerem et te semper de me quam optime mereri sentirem. Qua causa post meum a Parisino contubernio tuo

---

[1] Die Hs. ‚Paeanamque'. — ‚Paceana iniuria' glaubte ich emendiren zu müssen, obwohl ich auch nicht erklären kann, was Richard Pace, der Freund des Erasmus, speciell gegen die gute Stadt Constanz verbrochen haben soll. 1517 erschien seine Schrift ‚de fructu, qui ex doctrina capitur' zu Basel; ich konnte sie aber nicht einsehen, weiss deshalb nicht, ob sie derartiges enthält.

[2] Kierher war ein Jugendfreund des Hummelberger, der auch in Paris mit ihm studirte; cf. meinen Hummelberger passim.

discessum ad te scripsi saepe, ne meam erga te caritatem locorum intercapedine deferuescere putares, recepi et a te, candidi erga me animi tui testes, uicarias literas complusculas, easdem humanissimas elegantissimasque. At nescio quo fato inde accidit, ut ipse Latium adirem, tu Germaniam repeteres, nec alter interim alteri quidquam scripserit, haud dubie hac causa, quod neuter, ubinam alter ageret, resciret atque hactenus quoad habitationis locum nobis ipsis essemus ignoti. Sed ne diutius nos mutuum ignoremus, mitto hasce Spiram, ut te istic disquirant, salutent et fortunas tuas ualitudinemque et sospitatem experiantur, simul etiam mei apud te memoriam, si forte antiquata sit, renouent atque ad me tuas impetrent, quas auidissime desidero. Igitur si te Spirae inuenerint, eas obuiis ulnis et hilari fronte suscipe et ob ueterem amicitiam nostram uel centies exosculare ac prorsus dignas arbitrare, quibus lubentissime respondeas. Porro qui eas tibi reddidit tabellarius, municeps meus est. Uuormaciam petit et in reditu te iterum adibit, quare pro tuo in me amore non graueris me suauissimis literis et Alberti nostri Truchsess oblectare ornareque. Vale feliciter. V. eid. Septemb. MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 123.

Speier. XXXIV. 18. September 1520.

Thomas Truchsess Decanus Spirensis Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi S. D.

Ornatissime et eruditissime uir, binas literas tuas, quarum unas ad Albertum Truchsess consanguineum, ad Joannem Kierherum alteros dedisti, singulari fiducia fretus accepi, aperui, legi, quae nil nisi quod humanitatis, incomparabilis beneuolentiae et sincerae caritatis est, et spirant et redolent. Quo uero statu res et utriusque conditio sese habeat, nolui posterius ignorares. Albertus ob reliquias fortasse Gallici morbi, quem uocant, curae medicorum Augustae sese submisit, pristinam desiderans recuperare ualetudinem. In quintum mensem a Spira abfuit, qui quamprimum redierit, tuas illico curabo habeat. Noster Joannes Kierherus, homo dum uiueret impense doctus,

qui mihi contubernalis amplius decennio conuixit, cuius familiaritate et consuetudine ac prae ceteris quibus pollebat uirtutibus, integritate et doctrina admodum delectabar, prioris anni decimi noni mense Julio e uiuis excessit, cuius spiritus aeuo fruatur sempiterno. Is aeque ante aliquot annos purulentissimis pustulis laborauit, quarum reliquias dum medica cura unguentis amouere et penitus propellere studeret, nescio quo sinistro fato, guttur faucesque (illic enim unguentum insedit) adeo tumuerunt, ut homini, omni humano tum consilio tum auxilio destituto, misere interitum afferent, id quod ut alia hactenus aequo animo tuli. [1] Ubi pro tuo ingenio sepulcrum eius elogio decoraueris, ut tua est humanitas, communicato. Vale humanissime uir hasque meas ineptias boni consule. Ex Spira. XVIII. Septembris MDXX.

Fol. 123.

XXXV. 16. October 1520.

Osualdus Ulianus[2] Michaeli Hummelbergio salutem.

Tum singularis humanitas tua, qua soles studiosos passim complecti, tum amicitia, quae tibi cum patre meo priuatim intercedit, uix tandem animarunt me, ut ad te, uir doctissime scriberem. Hactenus enim recordatio uirtutis atque eruditionis tuae, qua communem patriam illustras, dici uix potest, quam mihi iucunda fuerit, cum ob alia multa, tum quod patri contigisset talis amicus iam seni et aliarum uoluptatum oblito, ita hanc unam hac aetate optanti, ut dextro aliquo ac erudito amico frui liceat, qualem tu procul dubio, quae uirtus et humanitas tua est, praestas. Nunc uero temperare mihi non possum, quin petam, ut ad paternam amicitiam nos quoque adcenseas. Id quod et pie et pro candore tuo uideris facturus, neque enim non potes non complecti τὸν φίλου φίλον· εἰ γὰρ κοινὰ τὰ φίλων ἐστί, μάλιστα δεῖ κοινοὺς τῶν φίλων εἶναι τοὺς φίλους; nisi quis amicicior patri, quam filius est, haud poteris nos temere repudiare,

[1] Ueber die ‚Malafrances‘ und ihre Verbreitung in jenen Tagen siehe Strauss, Ulrich von Hutten.

[2] Ein Brief von Melanchthon an ihn, Corpus Ref. I, 627.

praesertim cum petamus rem et per sese honestam et quae humanitatem quoque tuam pluribus commendatura sit. Ceterum, quaeso, per bonitatem tuam studia nostra patri quam diligentissime commendes. Nam omnino enitemur, ne illum aliquando nostri pudeat. Philippi Melanchthonis praeceptoris mei literas ad te mitto, [1] is se tibi unice commendat. Epistolam meam de monachorum uotis si legisti, et hanc breuiculam lege, quam Chartusiano inscripsi et mecum τὰ φαρισαίων ληρήματα ride. Vale feliciter, uir doctissime. Die Sancti Galli. Anno MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 126.

Schwarzwald.[2] XXXVI. 17. October 1520.

Michael Hummelbergius Joachimo Egellio medico suo S.

Kierherum utriusque nostrum nomine nuper salutaturus misi Spiram, ut nosti, literas, quas nobilis et eruditus uir, Dominus Thomas Truchsess, Spirensis ecclesiae Decanus, Kierheri dum uiueret Maecenas atque patronus, obuiis ulnis ut dicitur recepit, legit, dignasque censuit, quibus uel ipse eleganti dictione responderet. Scripsit ad me Kierheri loco humanissime, immaturam eius obitum significauit, hortatus est, epitaphium scriberem atque ad se mitterem Spiram. Quam autem ipse scribendis carminibus sim insolens nosti, tamen uiro, adeo nobili et de me bene speranti non obtemperare nec audeo, nec debeo. Confisus de humanitate eius, qua boni laturum spero, quidquid a me uel indoctius lusum fuerit, scripsi his inclusum decem uersuum epigramma, quo Kierheri nostri umbram lectori loqui fingo. Tu tuo more diligenter legito iudicatoque iuste, si meretur, proba, sin minus, emenda. Nec graueris ipse me hortatore, etiamnum aliud scribere, quo antiquam erga Kierherum obseruantiam tuam testeris. Non enim minus uita functis quam superstitibus amicis nos nostraque debemus. Scribe igitur, quod

---

[1] Es ist der Brief im Corpus Ref. I, 266, vom 14. October. Das ‚literis' in der vorletzten Zeile ist ein Lesefehler, es muss — wie ich aus der Handschrift ersah — lituris heissen.

[2] Anders kann ‚lerna obscurorum' wohl nicht übersetzt werden.

cum meo aliquando Spiram mittam et uel tantillo beneficio tantum nobis uirum demereamur. Quam uehementer id cupiat, lectis literis eius intelliges, eas pariter his adnexui. Quod ad nos attinet, non omnino secure hic agimus neque tuto. Pestifera lues proscriptionem nobis minitatur, nisi per aëris temperiem patrios lares redire liceat. Abstulit pestis Menlishofero nostro filium natu minimum, optimae et incomparabilis spei puellum. Periit Simoni N. formosissima uirguncula, (proh scelus) duodeuiginti annos nata. M. B. adhuc aegre spirat et orco est admodum propinquus. Ut in sordida turba grassetur, non disquiro, praestat enim nescire. Videor mihi hic in Cimmeriis uersare tenebris, adeo nemo est, intelligis quid uelim, satis. Vale ex Lerna obscurorum. XVI. Kal. Novembr. MDXX.

Fol. 124.

XXXVII. 1520.

Joannis Kierheri Selestadiensis epitaphium per Michaelem Hummelbergium Rauenspurgensem.

Slestadium genuit me ciuem Spiraque mysten
  Fecit et exstinctum nunc retinet cinerem.
Doctus Joannes claris dicebar amicis
  Kierherus, patriae gloria magna suae.
Ornauit sophiae praeceptis Gallia quondam,
  Perdidit et morbo Gallia saeua suo.
Qui legis ista, precor clari per numen Olympi,
  Vota piasque preces Manibus adde meis,
Ut, si quas patior diras pro crimine poenas,
  Liberer actutum coelitibusque fruor.

JOANNI KIERHERO SELESTENSI,
PHILOSOPHO, POETAE ET ORATORI DISERTISSIMO,
CHRISTIANAE PIETATIS CON SACERDOTI
MICHAEL HVMMELBERGIVS, RAVENSBVRGENSIS
DULCISSIMO OLIM CONTVBERNALI SVO
ET AMICO INCOMPARABILI
POSVIT, LIBENS
MERITO.
AN. DN. M. D. XX.

Fol. 124.

Ueberlingen. XXXVIII. 22. November 1520.

Michael Hummelbergius Thomae Truchsess, Decano Spirensi salutem.

Accipe uir nobilissime epitaphium, quo te hortatore Kierheri nostri, uiri amoenissimi ingenii, sepulcrum adorno atque simul meo et dolori et amori indulgeo. An uero tuo desiderio tam tenui filo deducto epigrammate satisfecerim, nescio, persuasum tamen habeo, te pro genuina humanitate tua boni consulturum, quod adeo simpliciter amiciterque pro Kierhero scribitur, tibi unice dilecto. Proinde ut tibi gratificarer, monui et Gabrielem fratrem germanum et Joacimum Egellium cognatum meum, utrosque consummatae peritiae medicos et Kierheri amantissimos olim sodales, ut illum suis elogiis decorarent suamque erga Kierherum obseruantiam testarentur. Qui mihi libenti obsecuti animo, scripserunt his inclusa epitaphia, quae obuiis ulnis ab te suscepta hilari pelleges fronte atque nos in clientum tuorum pittacium adscribes, quod cupimus uehementer admodum. Bene ualeat R. T. D. et me uero amore mutuum amet et ornet. Cursim ex Uberlinga, ubi ob grassantem domi pestem ἐν τῇ τῶν ἀοιδῶν ἀγορᾷ exul ago. Πᾶσιν ἔρρωσο. X. Kal. Xbris MDXX.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 125 b.

Ueberlingen. XXXIX. 22. November 1520.

Michael Hummelbergius Alberto Truchsess, Canonico Spirensi S.

Scripseram ad te superioribus diebus Spiram, optime Alberte, sed aberas tum, Augustensium medicorum (ut ferebatur) curae commissus. Rescripsit autem ad me tuo nomine uere nobilis ille et praestans uir, D. Thomas Truchsess, Spirensis ecclesiae Decanus meritissimus, consanguineus tuus, tibi ob egregias animi dotes omnibus modis amandus, obseruandus et imitandus. Cuius literas primum cum dolore legi, quia praeceptoris tui, contubernalis uero mei, amantissimi Joannis Kier-

heri immaturam mortem denunciarent. Sed mox eisdem consolatus, quia in defuncti locum nouus mihi accesserit amicus atque adeo insignis, longe propulso dolore non mediocrem cepi gaudium, id maxime ea causa, quod uir tam claris ortus natalibus, tam candido praeditus animo, tam praeclara dignitate auctoritateque ornatus me non indignum censuit, quem suis literis salutaret, alloqueretur et toto complecteretur pectusculo. In quo singularem eius animi candorem ac praecipuam quandam humanitatem et uirtutem cognoui. Sola enim uirtus est, quae summos uiros adeo faciles, benignos, comes καὶ εὐπροσηγόρους facit, ut neminem uel infimae sortis despiciant. Literas eas cum ob elegantiam suam tum ob exquisitam eruditionem cedro dignissimas inter cariorem literariam supellectilem meam reconditas ceu gemmam, quoad uiuam, adseruabo et sub oculos saepius reuocatas exosculabor frequentissime neque unquam non ueham laudibus tam celebrem humanitate uirum, nunquam non amabo, nunquam non obseruabo atque huius meae obseruantiae testem esse uelim et hanc et alteram epistolam meam, qua illi positum Kierhero monumentum dedico, quod etsi duriusculum καὶ ἄμουσον sit, opinor tamen uel ex eo placiturum, quod erga Kierherum sincerum amorem, erga se uero propensum animum meum et officium facile deprehendet. Tuo itaque, nobilis Alberte, congeneri illi tuo me non uulgariter commenda atque in uerum amorem mei incita uehementer. Ama me etiam, ut olim apud Parisios coepisti, ardentissime, quod tibi ut decorum ita et iucundum fore arbitrabor. Rescribe quando per otium tabellariumque licebit. Uale feliciter. Ex Uberlinga X. Kls. Xbris MDXX.

Aus dem Cod. lat Monac. 4007, fol. 125b.

Ravensburg. XL. 8. Februar 1521.

Michael Hummelbergius Osualdo Uliano Rauenspurgensi salutem.

Literas tuas, quibus amicitiam nostram tantopere affectas, porrecta fronte recepi mi Osualde. Gratus est mihi tuus erga me animus, grata beneuolentia et dilectio tua, ex quibus raram ingenii tui uirtutem et singularem candorem cognosco. Proinde

lubenti et corde et animo te meorum amicorum πιττακίῳ[1] et rationario inscribo et gaudeo non parum, te amico me auctum esse, quem uero amore prosequar nec prius amare desinam, quam uita hac defungar. Igitur studiosissime Osualde perge, ut coepisti, me uera caritate complecti. Amat me parens tuus, uir niuei pectoris et integerrimi animi, omnibus officiis me colit, ueneratur et obseruat, huius tu uelis imitator esse et amicorum quemadmodum et bonorum simul successor et heres; πρέπει γὰρ τοὺς παῖδας ὥσπερ τῆς οὐσίας, οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν, ὡς φησὶν ὁ Ἰσοκράτης.[2] Quod autem monuisti, ut patri tua studia commendarem, lubens tibi morem gessi, primum per literas; nam Rauenspurgo aberam, quando mihi tuae reddebantur, dein reuersus coram uerbis itidem feci, nec minus diligenter. Persuasi patrem, ut quas hactenus tuas esse non credidit, nunc tuas literas constanter credat, τοῦτ' ἔστιν tuo Marte, tuo ingenio et scriptas et effictas, nec tamen patrem in hanc sententiam duxi, sed etiam Coenobitam illum quicum tibi de monachorum uotis controuersia fuit uel inuitum traxi; qui certe non amplius suo more acrius obiurgabit, te alienis pennis ὡς Αἰσώπειον κόρακα gloriari, quo uitio nemo est illo magis obnoxius. Quid enim in ultima ad te epistola illum auctorem agnoscit, nisi quod leuiculum est? et audet tantum non in te coarguere, quod ipsemet nunquam non factitat. Certe quando eam epistolam legi (omnia namque mihi pater tuus communicat) οὐ μόνον εἰς τὸν σαρδώνιον γέλωτα, ἀλλὰ καὶ εἰς τὸν ἐλεύθερον καγχασμὸν ὅλος ἐκχυθεὶς subinde mecum exclamans: O plagiarium insignem, o mataeologum impudentem, qui alieno sese ornatu uenditat, alieno ingenio partam laudem sibi uindicat ac suffurata eruditione se eruditum foede mentitur. Qui ne modo tibi, uerum etiam nobis σεμνὸς καὶ μετέωρος et mirandum quoddam numen οὐρανόθεν delapsum uideretur, hortatus est clanculum per schedam patrem tuum, eam epistolam etiam nobis sacerdotibus hic commonstraret, quod factum illi praeter spem infeliciter cessit, nam plagium agnouimus et pleraque omnia Joanne Pico furto sublata deprehendimus, e cuius apologeticis quaestionibus uerbotim exscripsit, somnians praeter se unum Picum legisse neminem,

---

[1] Die Hs. ‚πυκτατίῳ'.

[2] ‚Isocrates' p. 1. B.

adeo ambitiosa obcaecatus est arrogantia superciliosus frater. Quid uero de altera epistola ad patrem scripta? nonne ob hanc etiam de plagio conuentus et accusatus legis Flauiae animaduersione puniri poterit? Dispeream si lineas plus minus x protulerit in foliata epistola aliunde non subductas, habes fidem uerbis meis, si Pici senioris epistolas pellegisti, unde omnia sunt mutuata. Uide, mi Uliane, quam curiose sublegit, quibus patrem moueat persuadeatque, ut te humanioribus studiis praemature abstractum sordidis tradat ματαιολόγοις perdendum, qui nusquam christianam pietatem, sed barbaram contentionem uulgo docent, non religiosum, sed litigiosum faciunt auditorem. Ac non potius inhortatur, ut imposito tandem aliquando politioribus oratorum studiis colophone, ad uerum et diuinum scripturarum utriusque testamenti sacrarium te conferas, ubi θεοδιδάκτοις theologis conuerseris, qui tuam animam uera religione, uera pietate, uera et sapientia purgent, illustrent et perficiant. Hoc mea sententia monuisse praeceptorem decuisset, nisi timeret, se magistrum a discipulo aliquando superatum iri; πολλοὶ γὰρ μαθηταὶ κρείττονες διδασκάλων. Hinc sollicitus, hinc anxius ille atque in hoc percallidus, quod intus tantum canit ἄμουσος ὁ μουσικὸς sibi et patri tuo, quem in recessu solum, non in compitis legere uelit literas, et si uisum fuerit etiam te non repellit a lectione, quasi uel per aetatem uel per alia studia impeditus Pici scripta necdum legeris, ut furtum agnoscere queas. Ceteros omnes omnino arcet, ueritus, ne agnito plagio ludibrio habeatur, huiusmodi praestigiis existimationem nominis sui apud patrem tuum hactenus tutatus est bonus frater. Quam cate uero et subdole Philippum nostrum summis laudibus extulit, prius per ignominiam nigrum et somniatorem a se appellatum. Videt huic doctos omnes omnigenam omnis liberalioris disciplinae eruditionem uno ore tribuere et ne ipse, si non item tribuat, indoctior habeatur, laudat paene immodice, stilum uertit et palinodiam canit. Cupit griphos quosdam a Philippo solui, non ut doceatur se iudice doctissimus, sed ut ingenium ostentet, uersatile et multiplex scilicet. Prae se uno rudes arbitratur omnes, ipse omnibus agrestior, aliena eruditione sibi Suffenus [1] auet nobis esse miraculo. Affectat Melanchthonis literas, sui (ut

[1] Schlechter und eitler Dichter zur Zeit des Catull. cf. Cat. XXII.

ait) fructum amoris, quasi nemo uideat ad hoc oblique extorquere, ut ex his circumlatis solam gloriam aucupetur et tam eximii amici iactet amicitiam. Hic certe frigidi amoris erit fructus, quem in herba adhuc existentem optauerim non maturescere et non nasci omnino quam natum turpiter perire. Perit enim quidquid putido penu reconditur. Atqui si adeo ingenuo et erudito est ingenio, quali se putat esse, cur non de monachorum uotis aliquid dissertat, quod rei conueniat? Cur tua argumenta deserit et noua ἀπὸ τῆς φύσεως effingit? Cur denique probe inceptam disputationem emendicatis quaestionibus (seu ut ipse uocat problematibus) interturbans non prosequitur? Fortasse huiusmodi opum inops nihil habet, quod uel tenuiter edisserat, faciliusque sua quam aliena diluit argumenta et noua mota tragoedia obliterat ueterem, ut aliquo modo, quibus inuolutus est tricis[1] sese explicet et captus iterum liber fiat. Haec sophistarum ars est, quam callenter et ipse callet. Sed longior tecum sum quam par est, et nimis frigide pro re parua ἑκατόμβην et magnum (ut dicitur) sacrificium facio. Verum mea erga te pietas et dilectio calamum quam institueram longius abduxit. Faueo studiis tuis ex animo eoque indigne fero ob his te per male sanum monachi consilium distrahi. Velim enim te oratoria optime institutum esse, priusquam eloquentissimorum ueterum theologorum commentarios euoluas. Boni igitur consulas meam hanc epistolam impendio loquaciorem; in posterum breuior ero. Si quid in rem tuam consulere potero, confidenter petito et simul dictum et factum puta. Uale feliciter, Osualde carissime et omnibus modis enitere esse quod audis, nempe optimi patris incomparabilis spei filius, patriae et amicorum futurum decus et ornamentum. Rauenspurgi, ex Museo nostro. IV. eid. Febr. MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 126 ff.

Ravensburg. XLI. 10. Februar 1521.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Blaurero Constantiensi salutem.

Redii tandem ex obscurorum lerna ad museum hocce meum, secretum illum domus meae recessum non inamoenum,

[1] Die Hs. hat ‚trichis'.

ubi cum sum, solus sum; nemo obstrepit, nemo turbat. Nusquam tamen minus solus sum. Obuersantur memoriae absentes amici, immo sese oculis conspiciendos insinuant saepissime, non corporis sed animi imagine, amantissimis expressa epistolis. Quas dum lego, (lego autem frequenter), uideor mihi eos ipsos coram uidere, amplecti, osculari et suauiter alloqui atque omnino praesentes habere etiam longe absentes. Proinde nec tu elegantissimi Thoma absens es quamquam etiam. Nam candidum et pium animum tuum epistolis tuis coram positis impressum cerno, hasce meas qualescunque mutuae amicitiae aequissimo iure efflagitantem, qui nullum literarum genus spernit, modo sint frequentes et crebro missae. Agnoscis opinor uerba tua, quibus uix aliquid uehementius expectas quam meas epistolas. Eas cum tibi non iniucundas sciam, lubenti scribo animo, certus te boni consulturum, quidquid animo adeo simplici et sincero a me scriptum fuerit. Atque utinam non ea esset tabellariorum penuria, te meis totum adobruerem, nisi forte aut argumenti inopia, aut tua id uetarent studia, quibus me raucum anserem importune obstrepere non deceret. Quod ne uel nunc faciam, longiore epistola non utar. Cum uero tuis maiorem scribendi ansam praebueris, in longum crescent meae epistolae. Scribes autem, si per otium licebit, Asiatica redundantia, ut ualeas, quid agas, quod studium quibus praeceptoribus amplectaris. Commendaui te D. Philippo Melanchthoni mei amantissimo, tu eius lateri quantum potes adhaere, ut doctus docto conuersans doctior euadas. Osualdo Uliano perfamiliariter utere, quem ego diligo, tu saltem ama et communiter mecum posside meos amicos. Uale feliciter et me ut soles uehementer ama, literis tuis oblecta et orna. Ex museo nostro Rauenspurgi. IV. Eid. Febr. (1521.)

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 128f.

Wittemberg. XLII. 28. April 1521.

Osualdus Ulianus Michaeli Hummelbergio S.

Salue uir doctissime! Quo maior omni expectatione ac spe mea fuit ista tua propemodum liberalitas, eo gratiorem fuisse facile potes aestimare. Nam cum in epistola mea hoc

modo egissem, ut inter tuos me quoque qualicunque loco recenseres, nullo quidem merito, sed in patris gratiam, cui me uelut ille in symposiis umbrae uice adiungebam, tu inter principes statim amicos collocas et amicitiae auspicia epistola tali dedicas, quam ego admirari uerius, quam imitari aut compensare possum. Nae tu egregie tui prodigus es, qui te tam familiariter insinues homini e media plebe. Sed hoc magis laudabere, quo christianius est exemplum tuum. Philosophicum est amare, quos uirtus, opes, eruditio commendant. Christianum est, inter primos amplecti uel abiectissimos, in his tibi me uiro Χριστὸν φρονοῦντι insinuo. Uides, qua te obligem et obstringam ratione, sed quam non dubium est, quin probaturus sis, quandoquidem Χριστὸν φρονεῖς. Porro non omnino gratis amabis, nam et redamamus et ita amicitiam ambiui tuam, ut sperem, fore nos olim non indignos, quos ames. Gratissimum est, quod apud patrem causam nostram agis κατὰ τοῦ ληροῦντος κερατωσίου μονάχου. Est enim longo iam tempore nobis molestus. Sed nosti hoc hominum genus ἄχθος ἀρούρας ἐτώσιον ut ille inquit. Viderer de fide tua dubitare, si multis a te contenderem, ne desereres patrocinium causae meae. Nam cum ipse satis intelligas, quid amico, quid iuueni pro christiana caritate debeas, quid attinet te monere officii? Porro futurum spero, olim ut intelligas non perisse tibi beneficia in me tua. Uale decus nostrum. Uittembergae IV. Kal. Maii MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 129.

Ravensburg. XLIII. **6. Juni 1521.**

Michael Hummelbergius Osualdo Uliano Rauenspurgensi salutem.

Tantus erga patrem tuum amor meus est, ut non possit esse maior, suauissime Osualde, mihi tanquam frater dilecte. Cumque illum unice deamem, qui fieret, quaeso, ut quidquid illius est non pariter amarem et quidem ardentissime? Nihil autem patris magis est atque optimae indolis filius, qui patrem candidissimo animo adeo refert. Licet natu minor sis, literarum tamen elegantia me ὡς ἀληθῶς maior es, ut non mox, pro tua sententia mei prodigus sim, si ipse uir iam te iuuenem ut

aetate parem complectar. Docuit nos suo exemplo Christus neminem paruulum despicere, et Paulus, omnibus omnia fieri, ut mutua beneuolentia et caritate pietateque nos mutuum Christo lucremur, qui solus uera est caritas pietasque. Noluit Paulus Timothei iuuentam contemni; sed prudentiam senilem in illo uigentem complecti. Nolim etiam ego te mihi ob aetatem despectum, sed ob ingenii et iudicii felicitatem commendatissimum esse; id quod tuae literae omnino efflagitant; nihil enim te minus quam iuuenem, nihil magis quam senem moribus testantur, adeo peculiari modestia sunt adornatae et ambitione prorsus omni uacant. Non immerito itaque te inter primarios etiam colloco amicos, qui tua cum erudita elegantia tum eximia uirtute id certe promereris, ob quod etiam hanc amicitiam nostram non minus mihi quam tibi arbitrarim fore decori et non minus mihi quam tibi ambiendam, ubi contracta iam non esset. Igitur meo quodam iure te officiosissime debeo colere et eum me tibi tum apud patrem tum alios, a quibus tua pendet res, praestare, qualem uirum decet integrum et tu omnino cupis. Ceterum quae τῷ κερατωσίῳ et eleganter et erudite rescripsisti, perplacuerunt. Is quando superioribus diebus a patre tuo coram audiit, alienas illas nugas, quas tum suas mentiebatur, me nihili fecisse ac plane risisse, ut aliunde mutuatas, totus pudendo rubore suffusus obstupuit et ne γρῦ [1] quidem contra dixit. Solet ὁ τῦφος omnibus, qui Ittingum ueniunt, literatis controuersiam istam ostendere et praelegere; at non tibi, sed Philippo tribuere, quae in tuis exarasti articulis, ut non cum puero sed uiro uideatur audere manum conserere ἀνὴρ ἀπτόλεμος καὶ ἄναλκις, ὅς οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος, οὔτ' ἐνὶ βουλῇ [2] ut homerice dixerim, proinde suaderem illum suae insaniae relinquendum, nisi praeceptori grata etiam gratia deberetur et fortassis nihil tuis studiis obest, si uel cum illo stilum exerceas, ut eloquentiam assequaris uberiorem; haec enim profecto neque solida atque robusta fuerit unquam Fabio autore, nisi multo stilo uires acceperit, qui ut laboris, sic utilitatis etiam longe plurimum adfert. Uale feliciter et me, ut coepisti mutuiter amare pergito.

Rauenspurgi VIII. eid. Junii MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 130 f.

[1] Zenob. 5. 54 Aristoph. Plutus 17.

[2] Nach Il. II. 202.

Ravensburg. XLIV. 1. August 1521.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Fabro J. U. Doctori S. S.

Quid est optime Faber, quod tibi cum Rhegio non conuenit?[1] qua re ab illo lacessitus aut uiolatus es, ut de ipso nunc adeo sinistre sentias. Credidi hunc ipsum omnium fore gratissimum erga te maxime, a quo innumeris affectus sit beneficiis et cui secundam fortunam suam cum primis debeat atque, ut semper id ipsum credam cogit me frequens ac honorifica in eius ad me literis tui mentio. Nunquam te nominat, (nominat autem frequenter), quin Maecenatem et patronum suum te appellet, quod mea sententia oppido quam grati indicium est animi et tibi admodum bene uolentis. Quod si forte Eccium tuum iniuriola aliqua affecerit, id te alienare ab illo omnino non debet, ut tam sancte et pure cum Rhegio contractam amicitiam dissoluas, forte prior laesus est Rhegius, ut in Eccii dorso iustius haec cudatur faba.[2] Proinde tui sit officii, qui aeque utrunque amasti, aeque ab utroque ornatus es, utrumque alteri reconciliare et quidquid dissidii causa est penitus e medio tollere, quod te pro singulari tua humanitate facturum non dubito. Dialogum Contzi et Fritzi[3] necdum uidi, si tu habes, mihi legendi copiam facito. Non facile illorum sententiae accesserim, qui hunc Rhegio ascribunt autori. Nam in tam celebri

---

[1] Die durchaus entschiedene Stellung, die Urbanus Rhegius für Luther einnahm, mag in Faber diesen Aerger erregt haben.

[2] Terenz, Eunuch 2, 3, 89. Erasmi Adagia 52.

[3] Es ist der ‚schöne Dialogus‘, der überschrieben ist:

CŮNZ und der FRITZ,
Die brauchent wenig witz
Es gilt umb si ain klains
So seinds der sach schon ains.
Si redent gar on trauren
Und sind gut luthrisch bauren.

Abgedruckt in ‚Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit‘ von Oscar Schade II. 119 ff. Obwohl Uhlhorn die Autorschaft des Urbanus Rhegius anzweifelt, so scheint es doch selbstverständlich, auf die Aeusserung Hummelberger's nicht zu viel Wert zu legen, da dieser offenbar sich alle Mühe gibt Faber zu beschwichtigen.

urbe ueritatis euangelizatori maius grauiusque onus incumbit, quam ut ad eiusmodi nugas animum aduertat. Otiosorum sunt haec nugamenta, non grauium uirorum, quibus tempus omne seriis teritur studiis. Vale feliciter! Rauenspurgi Kls. Augusti AN. MDXXI.

Fol. 130.

Ravensburg. XLV. 6. August 1521.

Michael Hummelbergius Joanni Philonio S. S.

Dum ageres domi tuae, cura tibi erat, me literis inuisere et officiis obseruare; nunc uero paulo longius absens ne uerbulo quidem uno salutem mihi demandas. Prius in rure urbanus eras, nunc in urbe rusticus es Philo. Quid est, quod tantum te nunc mutauit ab illo, quod ex uocali adeo mutum te fecit, ut magis mutus sis, quam pisces? Num in Seriphum translatus es, ut ceu ranae obmutueris. Nemo silens placuit. Si me ut coepisti utque facis amas, scribe tandem aliquando de ualetudine tua, statu atque fortuna omni. Nosti quam amanter quos semel amplexari coepi, prosequar, quam anxie illorum salutis curam habeam non minus atque propriae, tuae autem cum primis, quem cum ob alia tum ob candidum et beneuolum erga me animum non mediocriter amo. Ne igitur me de rebus tuis diutius suspensum et sollicitum teneas, accipe calamum, exerce articulos et literis tuis me oblecta. Porro quid ad nos attinet et tibi iucundum est, sospites et incolumes sumus omnes, cupimus et te ex animo esse saluum. Raphael accipitrario aucupio suo more (hoc est strenue)* operam impendit; ramales accipitres habet duos, alterum hornotinum, quo nunc ad perdices utitur, alterum anniculum et deplumem aniario adhuc reclusum, quo ineunte autumno anates, lepores, nedum perdices aucupabitur. Utinam nobiscum esses. Abundamus hoc aestate perdicibus, quibus hiberno tempore ob raram niuem et aëris clementiam nulla praetensa sunt retia, ut caperentur. Sed satis tibi in hoc pistrino posito est, oportet meminisse tantum harum deliciarum. Ne plura, nam ‚multa loquens, et cuncta silens, non ambo placemus‘ iuxta Ausonium. Tu cura ualeas et nos ames. Rauenspurgi VIII eid. Sextiles MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 131.

XLVI. 10. August 1521.

Osualdus Ulianus Rauenspurgensis Michaeli Hummelbergio salutem.

Legem nobis Isocrates sanxit, πρέπειν τοὺς παῖδας ὥσπερ τῆς οὐσίας οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν, illius auctoritatem nos quoque secuti amicitiam tuam, ratione, ni fallimur longe honestissima. Et cum haec amicitiae fundamenta iacta sint, sic tu nunc me omnibus officiis largissime obruis, ut propemodum mei me pudeat, qui me cum tanto uiro commiserim. Sed erit humanitatis tuae, si tuis officiis nostra non responderint, cogitare, iunxisse nos amicitiam tecum, non suscepisse certamen officiorum, in quo, ita me ames, uoluptas est; nam bono meo uincor. Patrem tibi commendo et hac ratione, ut illi Christi εὐαγγέλιον commendes, quo ista aetate potissimum consciam armet et muniat. Quid autem in causa est, quod noster Cartusiensis tam longo tempore tam ferox bellator conquiescit? contra quam ab Homero auctore, ut uolunt, disciplinae militaris primario, praecipitur ὀλίγη δ᾽ ἀνάπνευσις πολέμοιο. Num quem nouum militem scribit? num quas nouas copias instruit? num quas parat insidias nobis? At non fallet, ne si decem quidem Picos, ut ille optabat decem Nestoras in consilio habeat.[1] Vale faustissime. Die S. Laurentii MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 131b.

XLVII. 1521.

Michael Hummelbergius Osualdo Uliano Rauenspurgensi suo salutem.

Quod patri tuo τὸ τοῦ Χριστοῦ εὐαγγέλιον commendem, frustra hortaris, nam illud commendatissimum habet ὅλος εὐαγγελικός, ὅλος χριστιανός ἐστι. Quod pium candidumque arguit animum, omnibus probe doctis et piis hominibus ex animo fauet. Felix tu, tam sincero patre natus, longe autem felicior futurus, si ut coepisti, illum cum literis tum pietate exculto animo superare perrexeris, atque adeo ut primum tuae familiae columen non tam dicaris, quam etiam uere existas. Οὔκουν βάλλ᾽ οὕτως, αἴ κέν

[1] Il. II. 370 ff.

τι φόως ἄνδρεσσι γένηαι ut apud Homerum [1] inquit ad Teucrum Agamemnon. Carthusius ex eo hominum genere, quibus nemo placet satis nec ipsi aliis, quibus nihil rectum uidetur, nisi quod ipsi somniarint, ne dicam senserint, cum in suam sententiam te fortiter reluctantem pertrahere nequeat frustraque laboret in tot scriptorum euoluendis commentariis, e quibus πανοπλίαν illam suam desumit, nam domi suae nihil habet, quod controuersiae huic deseruiat, consulto tandem oblatam abs te perpetuam ἀμνηστίαν acceptabit, non enim honestiore praetextu hac pugna excedere poterit. Quod si fecerit, se deuictum fatebitur, sin minus, insane insanire existimabitur et omnino helleboro purgandus erit, qui uelit contra torrentem nisi καὶ πρὸς κρείσσονας ἀντιφερίζειν ἤδη μὲν γὰρ iuxta illud Hesiodi νίκης τε στέρεται, πρός τ' αἴσχεσιν ἄλγεα πάσχει. [2] Vale feliciter.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 131f.

Freiburg. **XLVIII.** 15. October 1521.

Jacobus Bedrottus [3] Pludentinus Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi salutem.

Et ingenii tui, ut erecti, ita omne studiorum genus eruditi candor et Jo. Baetzius amicus noster communis, ut tibi his obstreperem, submonuerunt. Illud quem non ad amandum illicit, quem non ut se tui amore captum prodat, inhortatur? Huic ob eruditionem non uulgarem moresque integerrimos mihi carissimo, uerum eo nomine, quod se Humelbergii cognatum gloriam, [4] subinde multo cariori, non potui non gerere morem. Boni igitur meam consulito impudentiam, qua ex sorte usuram me facturum nihil est quod dubitem. Porro si tertius accesserit fructus, hoc est si in amici rem nonnihil effecero, Babylona me uicisse, ut in prouerbio est, putabo. Ut uero Michael optime

---

[1] Il. VIII. 282.

[2] Hesiod. oper. 208.

[3] J. Bedrottus, Mathematiker und Gräcist zu Freiburg; cf. Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg I. 87 ff. Der Lehrer der in dem Briefe erwähnt wird, ist Konrad Heresbach, cf. über ihn Schreiber a. a. O.

[4] Vielleicht ‚qui quod gloriatur‘.

uoti ratio tibi constet, audi. Obtigit nobis tandem uirgula, ni fallor, diuina Graecarum literarum professor, quem doctiorem fideliorem ne dicam, haud in procliui est. Nos quominus occasionis neglectae poenas aliquando sumat poenitentia, ut Gazae grammatica nobis priuata opera enodaret, impetrauiums idque improbe adeo feruens initio nos Graece discendi cepit [1] desiderium. Sed quid? Baetzius desertor hastam abiicit, a coepto resilit consilio, praeceptionum grammaticarum (quas ut sunt subamaras causatur) taedium deuorare detrectat. Ad haec Musas Latinas, quas ardentissime deperit, infensas metuit, si eum et Graecas amare resciuerint, cum nusquam uehementius celebrentur quam si quem repererint, qui ex pari utrasque ueneretur, tantum abest ut sint zelotypae. Amiculorum bona pars tentauimus, quo persisteret, ne fugam capesseret, uerum surdo fabulam cecinimus. Tu qui utraque lingua praestas, citra puluerem efficies, quod aliis ἀδύνατον fuerit. Proin per sanguinem illum auitum, per amicitiae sacra Baetzium cohortare, quo in Graecas literas incumbere non grauetur. Indubie namque tuis eum iussis obsecuturum speramus. Vide mi Michael, quam tenere amem candidissimum amicum, quem rebus suis consultum uelim; in quo si peccauero, amori tribuas qui forsan plus aliquando amanter, quam exacte negotium expendit. Tu si uacat, uel breuissima scheda amicitiam tuam testare. Vale in domino Jesu, doctissime uir. Ad lucernam. Friburgi, Idibus Octobris MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 133.

Ravensburg. XLIX. 31. October 1521.

Michael Hummelbergius Jacobo Bederoto salutem P. D.

Literis tuis, omnis elegantiae et humanitatis plenissimis, ut iusta epistola nunc respondeam, non uacat. Occupatior namque sum, quam ut Asiana copia uti queam. Etsi negotiis non distringar, diuexor tamen non parum timore inualescentis heic luis. Idque adeo ut uix mente constem, οὐ γὰρ ἀπαθής

---

[1] ‚coepit‘ die Hs.

κερατώσιός εἰμι, ut non turber aduersis rebus, quamquam illas uel forti animo uidear sustinere, timeo tamen nonnihil caro huic capiti meo, quo inter res caducas nil pretiosius possideo. Proinde tuae erit humanitatis, boni consulere Chilonicam breuitatem, quod si feceris me totum obstringes tibi et efficies omnino, ut tecum deinceps sim copiosior in studiosa hac amicitia nostra obfirmanda, quae in tantum mihi grata est, ut omnibus modis obseruandam putem. Accedit enim honori meo, quod abs te amor et color, homine adeo candido. De Baetzio non est, cur timeas Graeci exercitus signa deserturum; adegi hominem militari sacramento, ut Graeca castra quoque dimoueantur sequatur. Tu cura ne inpedimenta, quae secum uehit multa, hominem remorentur. Si plus aequo grauant, adiuta illum ut commodius ferat. Quod enim a duobus tribusue fertur, leuius fertur. Vale feliciter! Rauenspurgi pridie Kalend. Nouembris MDXXI. Domino Chuonrado Graeco interpreti uestro, si tibi familiaris est, meo nomine salutem dicito, etsi hominem de facie non norim, amo tamen uehementer ob singularem eruditionem et animi candorem, quibus eum praestare optimi quique uno ore decantant, si uidebitur, insinua me in amicitiam tuis. Iterum uale.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 135.

L. 11. December 1521.

Michael Hummelbergius Joanni Lanio Brigantino neophilo suo salutem.

Non rescripsi tibi hactenus Joannes studiosissime, quia te putabam me inuisurum domi meae, ut ex me coram plura quam absens per epistolam cognosceres. Quod ut ocius faceres, Gregorius Baetzius non semel te inhortatus est, nisi meo non obtemperarit mandato. Sed tu aduentum hunc tuum ea forte causa differs, ut meas literas, quas tantopere desideras, prius habeas monumentum mutui amoris, hospitalitiam tesseram, quam tecum referens continuo a me agnoscaris et humaniter hospitio, uelut uerus amicus et uerus hospes suscipiaris. Atque eas florulentas, mellitas, nectareas, ut inquis tu, ego

uero nihil in illis tale agnosco, quod adeo efferendum sit, nisi amor, ut assolet, uerum iudicium praeuortat. Non tanti ingenii sum, ut quidpiam possim, ob quod clarissimis illis heroibus, abs te nuper recensitis comparari debeam. Non numen sum; quid igitur me immortalibus aequas? Utut tamen, si quid sum, id omne gratia Dei sum. Huic, non mihi tribuendum, quidquid usquam in me boni est; nam huius solius beneficio praestamus, si modo uel ingenio, uel eruditione aut etiamnum animi candore praestamus. Ne multa, quamquam fortassis etiam unice optas et maxime eodem genere scripti, quo tu me primum salutasti, nempe ligato. Sed uideris mihi e pumice aquam postulare, si ea a me exigis, qui ipse sitio, et quorum prorsus inops sum. Qui enim carmina scriberem, quem Musae iam olim destituerunt atque adeo, ut ne soluta quidem oratione feliciter aliquid possim? Tamen ausim per locum, uel illis inuitis, uno et altero uersiculo colophonem addere epistolio:

Χειράγρα, ne tibi scribantur nunc plura uicissim
Causa est, nam molles comprimit articulos.

Vale feliciter et me ut coepisti pergas uelim amare sincere. V. eid. decembr. MDXXI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 134b.

Freiburg. LI. 15. März 1522.

Conradus Hirtzbachius Michaeli Hummelbergio suo salutem.

Ne ego homuncio tibi uidear uel ambitiosulus uel insigniter audaculus, qui sic αὐτομάτως scribere ausus sim ad te, uirum cum eruditum tum auctoritate non leuem, praesertim nec facie, ut dicitur, nec fama nec alia quauis ratione tibi notus! Sed ignoscis sat scio, quae tua est toties mihi praedicata humanitas, simul atque cognoueris me nulla huc nec ambitione nec gloriola permotum; sed fama primum nominis tui, deinde efflagitationibus Joannis Baetzii modo modo compulsus, nempe hominis mihi ob eruditionem haud quaquam uulgarem moresque castissimos, ut qui assiduam nobis in Graecis autoribus operam impendit, uehementer caro. Quamquam mihi tu iampridem atque adeo puero eruditionis insignis atque probitatis nomine

et notus fueris et ambiendus uidebaris et talis, breuiter cui animum beneuolentem declararem, usque adeo tamen ὀκνηρὸς ad scribendum esse consueui ut uix necessariis scribere libet. Accedit huc, quod cum οὗτος ὁ γραμματοφόρος has a me extorqueret, eodem momento et Erasmi et Buschii ad me adlatae sunt literae et quibus ἐξ ἀμαχανῶν (?) respondendum erat. Proinde tu iam hanc Laconicam nostram epistolam εὖ τίθεσο. Scribam ad te alias copiosius et fortassis accuratius, ubi plus otii nactus fuero. Interim uale musice, καὶ τὸν προσφιλέοντα μὴ ἀπόβαλλε, οὐδὲν γὰρ περὶ πλέονος ἐποιησάμην, ἢ ὑπὸ ἀνδρὸς τοιοῦδε ἀντιφιλεῖσθαι. Πᾶσιν ἔῤῥωσο. Friburgi XV. Martii. Salutat te Caspar Ursinus Uelius,[1] qui iam bimestri fere hic apud nos degit.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 137.

LII. 12. April 1522.

Michael Hummelbergius Conrado Hirtzbachio Salutem.

Literae tuae longe omnium elegantissimae tandem mihi sunt redditae, quibus certe uerum agnosco, quod toties de te praedicauerat Baetzius ὁ ἐμὸς συγγενὴς, σὸς δὲ μαθητὴς: nempe te hominem esse candidum, eruditum et breuiter omnium Gratiarum et Musarum dotibus praeditum, cui nunc uel tuae literae affatim suffragantur. Tam singularem enim modestiam et praecipuum animi candorem praeter insignem eruditionem prae se ferunt, ut te nisi humanum et sincerum pieque doctum et facundum hominem non possim iudicare. Si enim auis agnoscitur cantu (quod nostrates dicere solent), maxime etiam ex literis suis homo quippe ueram animi imaginem exprimentibus. Praeterea τὴν καλὴν ἐπιστολὴν σοῦ ὡς τεκμήριον τῆς πρὸς ἡμᾶς φιλίας et carum margaritum, quoad uiuam, adseruabo, amplexabor subinde et exosculabor, animi tui beneuolentis mihi pignus et monumentum. Non peius illas tractauero atque eruditissimi communis amici nostri Casparis Velii literas. Quasquas bonus ille Romam mihi olim tramisit, huc per tantum iter mecum allatas, adhuc et

---

[1] Caspar Ursinus Velius wurde am 1. Februar 1522 als Doctor und Canonicus von Breslau immatriculirt. (Freiburger Matrikel.)

habeo et ueneror ὡς μνημόσυνον adeo cari sodalis, ne sui me putet oblitum; altius illum corculo meo suffixi quam ut ulla obliuio possit auellere. Ne plura. Nolim importunus rem seriam agenti, hoc est, utriusque linguae praelectionibus occupato plus nimio obstrepere. Tu hoc certo persuasum habe, me totum quidquid sum tuum esse atque nunquam non fore nominis tui et dignitatis et honoris egregium adsertorem et uindicem, modo simul pergas, ut coepisti, me uere et arcte redamare, ac oblectare interdum suauissimmis literis, quod uicissim me facturum recipio. Dominum Casparem Velium cum ueterem tum praecipuum amicum meum saluere plurimum iubeo, si adhuc uobiscum agit, fac sciam; scribam illi mei amoris constantiam. Joannem Baetzium tibi unice commendo; quae ad illum de rebus Lutheranis nonnunquam scribo, tibi communia esse uelim omnia atque uicissim de Erasmicis ut cum illis conueniant abs te audire uehementer cupio καὶ οὕτω καλῶς. Vale. Pridie eid. April. MDXXII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 137.

Ravensburg. LIII. October (?) 1522.

Michael Hummelbergius Joanni Baetzio salutem suam.

Tandem post abitum tuum redditae sunt mihi N. literae. Deus bone, quam elegantes, quam eruditae! Non arbitrarim uel Huguicionem uel Papiam uel denique Graecissam[1] aut quencunque alium ex hoc doctorum ordine politius scribere potuisse. Habet passim selectissima uerba et sententias praegnantissimas, nusquam non fluit ex ore Musarum dulcis illius oratio. Quid multa? deficiet me dies, si illius flores recensere perrexero. Utinam frequens ad te scriberet, ut haberes quem in scribendis epistolis feliciter imitareris. Quid! tun' rides? ego uero serio, non ioculo scribo; sed tamen, ut ingenue fatear, nullo iudicio nisi forte eo, quo male feriati homines tersum et doctum iudicant, quidquid non intellexerint. Et ego dispeream, si uel unam lineam N. literarum intelligam, adeo obscurus est,

[1] Lehrbücher der alten Schule.

ut qui obscurissimus et qui Delium suffocaret natatorem. Vale. E museo nostro. Rauenspurgi MDXXII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 140b.

Ingolstadt. LIV. 6. November 1522.

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio Rauenspurgensi suo salutem.[1]

Ego uero Michael amantissime plane sim κυνώπης ille Homericus, qui nulla apud te excusatione utor, nimirum quem tam diuturno silentio praeterierim, quam non ferre queat Angeronae[2] mysta quispiam aut Harpocratis familiae deuinctissimus, cuius equidem si me reum agis forum non declino, uerum ad eruditissimam tuam modestiam ac modestissimam eruditionem prouoco, ad quam, ut auguror, apostolos non abnues, nam ita me superiori anno quaedam Ata sursum atque deorsum uoluit, ut mei iam meminisse non potuerim et hac sane ratione omnium amicorum memoria mihi pariter exciderit. Porro iam θεὸς ἀπὸ μηχανῆς ἐπιφανείς me tranquillitati literariae pulchre restituit. Diis sit gratia, qui me tandem Ingolstadium ex illa T. campo maleuolentiae promouerunt.[3] Profiteor hic elegantissima quadam harmonia Graeca cum Latinis, honorifico μὰ τὸν Δία salario ac auditorio mire celebri, unum optauerim tanta cum fruge quam inaestimandis sudoribus; nam et hoc Theodorus quidam grammaticus apud Plutarchum conquaeritur, se uidelicet auditoribus uerba dextra manu porrigere, ipsos uero sinistra recipere. At breui dabitur hic in sublimiorem cathedram conscendere; neque enim me frustra iureconsultorum collegium hic doctoratu LL. exornauit, ut habeant qui paulo Latinius ac per hoc longe penitius iurium scita possit enarrare.[4] Quod si Christus aderit, cuius praesidio molimur quidquid recte tandem

[1] Der ganze Brief ist in der Handschrift durchstrichen.

[2] Angerona, die Göttin der Angst.

[3] Ist wohl Tübingen gemeint.

[4] Ueber Brassicanus' Ingolstädter Aufenthalt, der nicht seinen Erwartungen entsprach, siehe Prantl, Geschichte der Ludwig Maximilians-Universität. I. 208 ff.

auspicamur, habebis olim e iureperitis non infimum professorem tuum Brassicanum. Sic enim mihi subinde cristas erigit, tametsi nihil tale merito CL. meus Cantiuncula [1] nostri saeculi iureconsultorum primas. Ad quem nuper gustum aliquem dedi mearum epiphyllidum in quosdam π locos, incitatus huc et a Budaeo et ab Alciato nostris Papinianis, aut si quod magis excelsum ac aeque honorificum in illos dici potest. Illorum si non exprimo, tamen uestigia semper adoro. Tuum erit interea, mi Michael, olim iam feliciter incepta familiarite me perpetuo prosequi, ego enim amo te, ut qui maxime, quemadmodum et eruditio tua et uitae singularis integritas iure quodam suo sibi uindicant. Bene uale ac uel paucis scribe, quo tuum hunc insignem in me ardorem nondum elanguisse liquido sentiam. Saluta fratrem tuum D. Gabrielem ad quem breui scribam; nam isto tempore praelectionum publicarum onus istuc impediuit. Ingolstadii. Anno a nato Jesu MDXXII. IXbris die. VI.

Fol. 141.

Ravensburg. LV. 13. December 1522.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Joanni Alexandro Brassicano poetae et íure consulto S. S.

Diutinam istam tuam ἀπροσηγορίαν non tam grauatim et moleste fero, quam tu forte arbitraris. Iampridem id animaduerti te LL. (legum) studia amplexum esse atque adeo ardenti animo, ut prae nimia in illis exercitatione et diligentia uix tantum otii tibi fuerit, ut tui ipsius memineris, nedum mei aliorumue amiculorum. Unde merito debitam studiis et sudoribus tuis lauream tandem assecutus es, quam et ego pro mea erga te beneuolentia tibi unice gratulor atque id meo quodam iure. Quum enim te ob felix illud ingenium tuum et faustum meliorum literarum studium uere amare occoeperim neque tu interim tibi unquam defueris, sed semper rem strenue gesseris, ut inprimis te decuit, nunquam ardens erga te amor meus deferbuit, nunquam elanguit. Sed qualis principio coepit, talis

[1] Ueber Cantiuncula erscheint demnächst ein Werk von Riviere in Brüssel.

esse perseuerauit, τοῦτό ἐστιν totus sincerus, totus candidus. Quod ut tibi gratum est, ita mihi iucundum uicissim, te mei non omnino esse oblitum. Vale Brassicane amantissime et si me amas, imo si Christum, faue ex animo herbescenti eius euangelio ac adorato numine precare, ne zizaniorum praetextu impie eradicetur frumentum. Noli obsequi, si qui abuti uelint tuo ingenio et stilo, ne cum illis Barabam libertati donare et Christum cruci suffigere uidearis. Πάλιν ἔρρωσο. Rauenspurgi. Eid. Xbris. An. MDXXII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 141.

LVI. 1523.

Joannes Sapidus [1] Michaeli Hummelbergio S. S.

Incredibile est, quantum ego gratuler silentio erga te meo, quod quo magis fuit longum ac mutum, hoc plures abs te mihi literas extudit; scripsisti semel Roma ad me, accepi iam plus minus tres epistolas istinc ad nos missas, in quibus omnibus ueteris amici animum ita agnoui, ut nihil unquam maiori uoluptate. Decretum erat mihi perpetuo silere, quod uidebar facturus magno meo commodo; amicorum enim officia omnibus anteponenda puto, sed suspicio mutati mei in te animi institutum non permisit, ut quam tu ex eo induere potuisses, esto rusticitatis fuisset. At illud idem quauis ciuilitate mihi quoque potius fuisset; nam fieri potest, ubi has nugacissimas nugas legeris meque adeo tibi prodidero, desines tandem Sapido scribere, desines eum aliquid esse putare, et quod magis timendum, des inesforte amare. Vide in quot discrimina mos suspicioni, quam dixi, gestus me adducit. Attamen quocunque modo peccauero, scio te aequo me animo excepturum siue tacuero, siue respondero; ita enim mihi perspecta est tua humanitas, ut nihil aeque. Iam puer, qui mihi per literas tuas tanta diligentia commendatur, sentiet Hummelbergium apud Sapidum plurimum ualere. Christo, cuius me (qui tuis est spiritus) mones, ita me dedicaui, ut nullus casus unquam auellere possit. Credere non

---

[1] Der bekannte Schlettstädter Schulmann.

potes, quot inimicos mihi pepererim euangelii causa, quantumque dispendii perpessus sim; non possem sustinere, nisi scirem rem christianam non aliter constare. Ego Christi ero, donec uixero, nisi is me non uelit, quod auertat, suum esse. Pluribus agere iam non licet. posthac forte licebit. Vale. Saluta fratrem tuum Gabrielem et Joachimum, homines, ut audio ut integerrimos ita quoque doctissimos. MDXXIII.

Folio 142b.

Ravensburg. LVII. 1523.

Michael Hummelbergio Rauenspurgensis Joanni Sapido Selastadiensi S. S.

Miraris, scio, quod quum iam binas abs te literas receperim, tibi ne unas quidem rescripserim. Sed desines mirari, si iam intellexeris, primum ob tabellariorum penuriam, dein ob negotiorum turbam non licuisse tibi respondere; porro quid tum neglectum fuit, nunc resarcietur. Ut tu pulchre silentio tuo gratularis, quod quo magis diuturnum fuerit eo plures a me impetrarit epistolas, ita uicissim ego loquentiae (nam eloquentiam meam nullam agnosco) non minus gratulor, quae id effecit, ut mutum redderet uocalem et (quod ioculo dicam) ex rusticano ciuilem faceret hominem, qui non amplius sinistra neglectae amicitiae suspicione premi se pateretur, sed consulto tandem quid erga ueterem amicum animi gereret, palam proderet amantissimisque literis suam in amando constantiam atque candorem testaretur. Quod ut benignum ita necessarium fuit, quum amicitias magis dirimat nihil ἢ μακρὰ ἀπροσηγορία, magis seruet nihil ἢ ἀκραιφνὴς καὶ θαμὴς ἀσπασμός. Quamquam haec nostra tam alte suas egerit radices, ut nulla cuiusuis rei iniuria euelli eradicariue queat. Praeterea non est cur timeas, ut lectis tuis nugis (quod ipse inquis nimium candide) desinam Sapido scribere, desinam eum aliquid esse putare et fors desinam amare etiam, quanto enim crebrius adeo eruditas nugas mihi communicaueris, tanto officiosius rescribam, tanto pluris te faciam, tanto artius et sincerius te mutuo amore prosequar. Nulla re magis gratificari mihi absens poteris, quam si frequenter ita probe mecum

per literas nugatus fueris, quibus te ceu praesentem iucundissime colloqui putabo et cum te coram obuiis ulnis suscipere et amplecti exoscularique non liceat, licebit tamen hoc officio animi tui imaginem amantissimam aliquam epistolam tuam obseruare colere et uenerari. Iam quod pueros meo hortatu amanter amplecteris, habeo gratiam optime Sapide. Quod Christum sequeris et reflorescentem euangelii doctrinam puellos tuos edoces et apostolica dogmata pure et sincere profiteris, est mihi iucundissimum. Non parum refert, quibus institutis primam aetatulam formaueris. Nihil adeo haeret animo, ut quod primis annis imbibitum fuerit. Si qui in ueros christianos euasuri sunt, ut a cunabulis καὶ τῶν ἁπαλῶν ὀνύχων Christum, in cuius uerba ἐν τῷ λουτρῷ παλιγγενεσίας iurarunt, agnoscant necessum est. Nullo beneficio, mihi crede, plus tibi Christum demereri poteris, quam si innocentem adhuc iuuentam, quam ne ipse quidem Christus in terris conuersatus dedignatus est, iuxta christiana id est euangelica παράδοξα diligenter et sancte institueris, ut non mundum sed deum discat amare et timere. Haec autem quum feceris, amabilis deo, mundo uero eris odibilis, qui te nunquam non prosequatur. Sed confide et animosus atque fortis esto. Uiuit adhuc Christus, qui prior aduersantem mundum sustinuit et uicit. Sustinebis et tu atque sane in ipso simul uinces. Peculiaris in hoc saeculo christianorum crux et tribulatio et persecutio nec aliter haec sacra constant. Sed beati praedicantur interim, qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, et consolantur praeterea, quod ipsorum sit regnum coelorum, in quo multam recepturi sint mercedem. Non curae sit igitur, si euangelii causa multos tibi pepereris hostes. Praestat uel unum solum DEVM habere fauentem quam mundum uniuersum. Potis est Christus te strenue tueri, modo constanter et uere illi confidas. In huius itaque pace et caritate cum fide feliciter ualeas et me ut fratrem carissimum mutuiter amare pergas. Rauenspurgi.[1] An. MDXXIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 142f.

---

[1] ‚ante Kal.' ausgestrichen

Constanz. LVIII. 18. September 1523.

Ambrosius Blaurerus [1] Michaeli Hummelbergio salutem suam.

Accepi literas tuas, ornatissime Michael, quae cum mihi alioqui non possint non esse gratissimae, quippe diu multumque desideratae, tamen hoc nomine non paulo tum gratiores tum iucundiores fuere, quod Thomae [2] nostri literis comitatae uenerunt; eas nondum resignaui, quod mater, cui inscriptae sunt, non sit domi; sed interim tamen dum illa redeat, tuis me lubenter oblecto, in quibus illud uehementer demiror, cur ipse mireris, quo consilio frater mulieres plus satis curiosas, tibi potius quam mihi commonendas erudiendasque commiserit, ceu uero tu non longe sis et doctior et ad docendum appositior quam ego. Mihi crede, non fallitur iudicio frater, nec ignorat, quot hic me parasangis praecurras, pariter quam reddatur etiam illis ex quotidiano conuictu diluta mea auctoritas. Ad haec subolet illi et aliud quiddam, nempe huius me curiositatis autorem esse, ac illas me subornasse, ut istiusmodi anxie quaererent, cum nihil fecerim minus. Quin etiam mater et soror non sua sed aliorum causa (qui undecunque possunt calumniandi materiam praecerpunt) diligentius erudiri uoluerunt. Porro quid responderit, multis paginis certiorem te propediem faciemus. Gratiam tibi habeo, quod tuam etiam epistolam miseris, eam remittam, ubi post dies aliquot in tabellionem quempiam incidero. Uidisti, puto, miracula nonnulla, quae suffraganeus noster, factitius ille episcopus inuolganda curauit; huic ficto titulo Philadelphus quidam Rhegius obiter respondit. Nihil praeterea noui est apud nos, quod quidem scire te magnopere referat. Vale in Christo Jesu, cui me piis ac sedulis uotis commenda. Salutant te mater et soror exspectantes, ut iniunctum tibi a Thoma munus diligenter et grauiter obeas. Plura non possum, nisi ut tibi persuadeas me tui longe studiosissimum esse, nec quenquam me perinde suspicere et uenerari atque Hummelbergium meum. Ex Constantia, XIIII. Calend. Octobr. Anno MDXXIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007.

---

[1] Der bekannte Reformator.

[2] A. Blaurer's Bruder.

Ravensburg. LIX. 30. November 1523.

Michael Hummelbergius Osualdi Uliano salutem.

Rogo me certiorem facias, quid per Musmannum ad te atque Philippum [1] scripserit Philophoebus. Sic se quidam apellabat homo uanissimus, qui mensibus aliquot aduersa laborans ualetudine patre tuo usus est medico. Sed ut scias, quid hominis fuerit, audi. Quum huc uenit, pro doctore legum et laureato poeta se palam uendidit et a multis (non audeo dicere ignauis) talis habitus est, nimirum quod Latine calleret satis Latialiter et aliquando uersus faceret, Graeceque et Hebraice se nosse aliquid iactaret, quod et harum literarum rudibus facile persuasit. Venerat iam plerisque in admirationem ob magnas de se iactatas glorias. Lutheri atque Melanchthonis non uulgarem consuetudinem praedicabat, mirum in modum gestiebat, quum se in quadam legatione, quam Pragam dux Fridericus destinauerat, non postremum fuisse recitabat. Id autem eius legationis fuisse consilium, ut Bohemos suorum errorum redargutos Lutherana et uere christiana dogmata erudirent, quod et adprobe effecerint. Asseuerabat se cum nescio quibus uariarum linguarum eruditis, qui istic essent, biblia noua Latina donasse colonia feliciore Hieronymiana. Quid multa? me dies deficeret, si omnes glorias eius recensere uellem, et quorum excellentium uirorum usus esset amicitia et familiaritate; nullus eruditorum usquam est, quem non noscitet, non suum appellet, licet nunquam uisum. Ego quum Uberlingii facta uindemia (eo tempore huc uenerat) domum rediissem, me multi compellabant hortabanturque, ut tanti politiorum literarum herois amicitiam ambirem, arbitrati multum decoris ex illius commercio mihi accessurum, utpote hominis, quem omnes ob multiiugam eruditionem suspicerent et admirarentur quod omnino beatus forem eius congressu. At quanto magis illum mihi praedicabant, tanto suspectior esse coepit iactata eruditio et simulati mores. Certe ego exosus petulantem arrogantiam, ne uerbulo hominem allo-

[1] Offenbar Melanchthon.

qui uolui, arbitratus, quod res erat, suis praestigiis prorsus fascinasse illos laudatores suos, ut probum uirum crederent, qui intus et in cute nequam esset. Nec me meum fefellit arbitrium, qui alias uel meo periculo cum apud Parisios, tum apud Romanos huiuscemodi impostores noscere didici. Atque hinc primum Philophoebi fraudem agnoui. Videram apud Joannem Geldrichum epigrammata quaedam, quae ille suo praescripto nomine sibi ipsi tribuerat, ego uero, quum ante omnes aliquot typis procusa legissem agnosceremque uerum et genuinum eorum autorem, risi primum stultum facinus moxque frontem caperans detestatus sum insignem plagiarium, ratus etiam sceleratiora audere tantum nebulonem ac tacito in sinu gaudens, quod hominis congressum euitassem, per ludum atque iocum hoc de ipso feci epigramma, Thomam Morum alicubi imitans.

In Philophoebum ueterum integra carmina suffurantem.

Qui fuit antiquis animus, qui spiritus, idem
Est quoque donatus nunc Philophoebe tibi.
Saepe etenim uersus et carmina ludis amoena,
Quae tibi praescripsit uir Philophoebe bonus.

Porro cum iam conualuisset et patri tuo ac Victori aromatario nec non et aliis, qui uictum ministrassent, satisfaciendum foret, ille autem ne obolum quidem haberet, quo uel restim emeret, aliam commentus est technam, ut non istos tantum, sed adhuc alios falleret et sibi uiaticum pararet. Affinxit se sacerdotiorum impetrandorum causa Romanensem legatum (qui Constantiae Christum cum altaribus uendere dicitur) aditurum, rediturum uero post triduum. Ad eam siquidem adornandam profectionem a quibusdam male prudentibus, quidquid clinodiorum potuit, commodato accepit. Conduxit et equum, ut doctor scilicet abequitaret, quamquam pedes huc uenerit; quumque tandem ad iter se accinxisset, non eam, quae Constantiam ducit, sed aliam ingressus est uiam et tuto abiit, rediturus ad Latinas neomenias atque sic nostros sibi fidentes belle delusit purus putus impostor. Fugitiuum alio epigrammate sum insectatus:

In quendam nebulonem, qui ab animi candore se Philophoebum falso adpellitabat, quandoquidem ab impostura et furacitate Hermophili nomen magis conuenisset.

Clara geris frustra nebulo cognomina Phoebi
Mente carens, ideo nec Philophoebus eris.
Sed quia multorum res surripis et fugis, inde
Conuenit ut nomen Hermophili teneas.

Hoc ipsum meum imitatus Egellius meus Orestes aliis uerbis sic expressit:

Quidam se tumidus Philophoebum dicere gestit
Infenso prorsus numine Phoebe tuo.
Sed quia consueuit res tollere dehinc fugitare.
Iudice me uerus dicitur Hermophilus.

Praeterea fluxarum rerum damna ferri possent, nisi maius rei euangelicae intulisset. Quum enim Lutheri atque Melanchthonis amicitiam perpetuo iactasset et se publice uoluisset Lutheranum adpellari, quod probior esse inde crederetur, effecit, ut nunc pessime hic audiant, quicunque Luthero et euangelio fauere pergunt, quasi omnes hi eiusdem sint farinae. Palam igitur in angulis obloquuntur hypocritae et pro sacris etiam nostris quiritantur parochi, populum non ad Christum adduci, sed ad orcum abduci a Lutheranis; quales enim sint, qui Lutheri doctrinam foueant, iam furacem et fugitiuum Philophoebum prodidisse et ab hoc uno reliquos uolunt cognosci omnes. Mirum quod non etiam reliquos apostolos omnes proditionis accusant, quum ex illorum ordine scelestissimus Judas Iscariotes Christum dominum prodiderit et Judaeis uili argento uendiderit. Sed quid te moror his nugis. Profecto non erat animus, quidquam eius rei ad te scribere, nisi illum nescio quid literarum ad te et Philippum dedisse nunc primum obfecissem. Tu boni consule loquacitatem meam, nisi enim te ex animo diligerem, non tam libere tecum agerem. Vale. Rauenspurgi, pridie Cal. Xbris MDXXIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 149f.

Ravensburg. LX. 23. Februar 1524.

Michael Hummelbergius Thomae Blaurero Constantiensi salutem suam.

Tametsi frequenti scriptione sua mihi affatim satisfaciat Menlishoferus meus, nescio tamen quam uolupe foret cordi meo, si tuas etiam crebrius legerem; nosti quam oblectet res eadem si diuerso fuerit adornata habitu. Profecto mihi iucundae sunt Menlishoferi literae, quia simplices et candidae, tuae uero omnium iucundissimae, quia ultra insignem candorem etiam pietati coniunctam habent eruditionem, eas tamen abs te moleste extorquere non ausim, quandoquidem non ignoro te plerumque seriis studiis occupatum, a quibus te distrahere piaculum fuerit, unde malim me prorsus negligi, quam te grauioribus studiis toto animo non intendere. Satis est mihi undique laudata animi tui sinceritas et constantia. Pro qua si interdum etiam scripseris, maxime quum ab urgentioribus negotiis feriatus fueris, gratum erit mihi, sin minus, non erit ingratum. Amicorum omnia susque deque et aequanimiter ferens οἶδα εὖ τίθεσθαι et frequens colloquium et diutinum silentium. Ceterum gaudio et non mediocri uoluptati est mihi τὰ περί σου εὐτυχῶς ἔχειν. Bono esto animo, iunget tibi stabili connubio coniugem commodam Deus, cui hoc negotii commendasti, si quidem non libidinis, sed sobolis procreandae causa, nuptias affectas. Atque utinam uxorem assequaris dignam tuis moribus, hoc est modestam, sobriam, castulam, in omnibus fidam et deum timentem, tibi etiam reuerenter obtemperantem in omnibus. Μακάριος ὅστις κουριδίην ληίζετ' ἄλοχον. Sed heus tu Thoma κράτιστε, quos mihi in calce tuarum literarum ciues commendas ut curem? quo uicissim habeas, quos heic salute tua impertias. Οὐκ οἶμαι τοὺς πολλοὺς τῆσδε τῆς πόλεως, ἀλλὰ μᾶλλον ἰδιώτας τοὺς κατοικοῦντας ἐν τῷ ἐμῷ οἴκῳ. Quum enim priuatim agam et a Deo in publicum needum sim euocatus religio est, si mea me auctoritate in apostolicam functionem et diuini uerbi praedicationem publice ingeram. At si istos, quibuscum inter priuatos parietes familiariter conuersor, non aliud facis, quam quod equum ultro currentem admotis calcaribus exstimulas; apud istos enim accurate meum facio officium et uere ciues meos reputo domesticos, qui eandem mecum domum,

quasi ciuitatulam quandam incolunt. Οὐδὲν γάρ ἐστιν ἄλλο ὁ πολύανδρος καὶ εὖ ναιόμενος οἶκος ἢ πολίχνιον καὶ οἱ κατοικοῦντες πολῖται. Ex his itaque tot habes, quos salutes, quot ex tuis ego. Primum uenerandae senectutis parentem meum, qui undecima hora in reflorescentem uineam Domini Zebaoth conductus, pondus diei et aestum improba tolerantia uincit; πάντα δ' ἄξια τῆς εὐσεβείας φρονῶν inter senatores nostrates alter Gamaliel est. Dein sororculam alteram natu maiorem, (nam minor Uberlingii maritum habet) καὶ ταύτην παρὰ θεοῦ δεξιὸν πόσιν προσμένουσαν sanamque doctrinam παντὶ στήθεϊ amplexantem. Praeterea fratrem natu minimum, licet illiteratum, non impium tamen. Hos inquam tibi pari numero recensui, quos uicissim salutes. Quodsi adhuc alios pro Vannio et forte Botzhemo uoles extra domesticam consuetudinem, en tibi Ulianum et Egellium medicos, quos ipse non minoris facio, quam Lucam medicum Paulus. Hi certe cum aliis quibusdam, quorum nomina in libro uitae scripta sunt, nusquam dissimulant euangelium; quod uero hic plures et potentiores pergunt dissimulare, fortasse pro dei uoluntate sic pergunt. Is cuius uult miseretur et quem uult indurat. Illorum corda nondum reserata sunt fide, ut credant magnalia Dei neque oculi illuminati, ut uideant et cognoscant uerbi Dei et regni spiritus mysteria. Nam ipsorum incredulitas et impietas in tantum mentis caecitate et cordis duritia percussa est, ut prorsus aërem uerberet, qui illis ueram pietatem uelit praedicare. Pro eiusmodi fratribus, quum non possim aliud, oro indesinenter, ut uocentur et trahantur ad cognitionem Christi et euangelicae ueritatis. Atque sic reor, me non male functum esse meo priuato officio. Si tu aliter sentis, lubens audiam te ornate et copiose meliora docentem. Vale mi Thoma et me, quod facis, in Christo fratrem ardenter ama. Rauenspurgi, in peruigilio diui Matthiae. Anno MDXXIIII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 152.

Ravensburg. LXI. 8. Mai 1525.

Michael Hummelbergius Joanni Sapido S. S.

Non mireris mi Sapide, si pluribus tecum in praesentia commentari cessem. Nosti temporis huius malignitatem et turbu-

lentas istas turbas, quibus tota fere conquatitur Germania, per quas nec mihi nec bono cuiquam cum absentibus amiculis per literas agere integrum et tutum est. Facile enim omnia, si forte fortuna interceptae fuerint literae, in calumniam trahuntur διότι σιγᾶν ἄμεινον. Si tu feliciter uales, est quod uere opto, ego quoque, ut harum rerum fert conditio, non omnino male ualeo. De seruili tumultu etiam apud nos orto et confoederatorum exercitu nuperrime nonnihil compresso et sedato hunc tabellarium audies, modo auidus sis nostrarum rerum. Vale. Cursim Rauenspurgi, VIII. eidus Maii Anno domini MDXXV.

Fol. 153.

Ravensburg. LXII. 1. August 1525.

Michael Hummelbergius Joanni Botzhemo, Canonico Constantiensi S. S.

Ναὶ tu probus homo es mi Botzheme, qui pro paucis lineis et uersiculis meis iustam reddis epistolam, adnexa simul Muncerana tragoedia. Nec id tantum, sed insuper nostra impense laudas, certe non iudicio sed amore, cui nonnunquam placet, quod alioqui displicet; illi uerum facile amori hic error condonatur, qui si nil aliud efficit, studia saltem haec nostra qualiacunque commendat et ad similia facienda incitat. Non reddidissem ἐπιγράμματα ista Latine, nisi cum eis et totus auctoris commentarius mihi probatus fuisset, quem profecto Hieronymiano praeferre nihil sum ueritus, utpote qui prophetiae obscurius dicta penitius excutiat et luce illustret clariore. Munceranam tragoediam legi, e qua nunc melius intelligo, quae de hoc uiro superiore Maio ad me scripserat Philippus, eum ex Sueuico tumultu tam ferocem factum esse, ut etiam in Turingis latrocinia excitaret. [1] Video enim lectis illius confessionibus, eum Sueuiam et uicinas regiones peragrasse et cyclopicam istam turbam solicitasse ad seruilem tumultum. Epistolam Philippi, quia perbreuis est et tibi placitura, transcribere et his adcludere non grauabor, pro quo uicissim tu mihi Erasmicam aliquam transmittas, ut iuxta prouerbium χάρις χάριν τέκῃ. Uteunque tu inter

[1] Der Brief des Melanchthon, Corpus Ref. I, 740.

sacrum et saxum stes, cura te serues integrum, rebus angustis animosus atque fortis appare, inquit ille, et ea sequere, quae certa scias esse et necessaria. Quod in tanto Germania nostra uersatur discrimine, temerariorum quorundam concionatorum insaniae et stultitiae tribuo, qui nulla publicae tranquillitatis et pacis ratione habita passim euangelicas gemmas sine delectu porcis et canibus proiiciunt conculcandas, hoc est profanae et efferae multitudini euangelium produnt, quae, in omne uitium natura sua praeceps et sua tamen quaerens, prius legibus ceu freno esset continenda coercendaque, quam donanda libertate. Haec etenim dum neque tempore opportuno neque loco apto liberius praedicatur, facile in licentiam quiduis audendi uertitur, quod vulgo fieri uidemus non sine damno nostro. At faxit deus, ut his calamitatibus aliquando eripiamur et sectemur ea tamen, quae sunt ad eius gloriam et nostram salutem. Linguam Erasmicam, ut primum istuc allata fuerit, mihi coëmito, nulla adeo me uoluptate afficiunt ut Erasmi scripta, quod sint praeter eruditionem et elegantiam etiam singulari semper modestia insigniter adornata. Sed cur non sinit ualere Sorbonenses sophistas, omnino indignos, qui ab Erasmo uel male audiant? Herostratus Dianae templum in Epheso adeo multis annis et opibus totius Asiae exstructum momentaneo incendio perdidit, ut immortalem sibi famam pareret et nobilis fieret in scelere. Sic illi ματαιόλογοι, cum sese prorsus illaudatos norint et neque ulla mentione eruditorum hominum ullaue memoria saeculorum dignos, Erasmum undique et ingenii felicitate et animi candore insignem uirum maledictis et conuiciis adoriuntur, ut illius ἀπολογίαις et defensoriis rescriptis etiam cum sua ignominia toti orbi cognobiles fiant et immortales. Sed talia sunt Gallorum ingenia, ut etiam cum dedecore cupiant celebrari. Sed ualeant leuiculi homines. Tu quoties quoties Erasmo scribes, meis uerbis plurimum saluere iubeto. Vaticinium his iunctum tibi dono mitto. Videtur ille, quisquis fuit, res huius saeculi non omnino ignorasse, quocunque tandem spiritu edoctus fuerit, de quo ipse mecum nonnihil dubito. Vale feliciter et scribe ad me saepe; nam alii omnes cessant. Etiam Menlishoferus meus factus est in scribendo segnior. Iterum uale! Rauenspurgi, kls. Sextilibus M.DXXV.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 153 ff.

Ravensburg. LXIII. 4. September 1525.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis Conrado Adelmanno ab Adelmansfelden [1] salutem.

Literas tuas XII. Augusti scriptas XXIX. eiusdem recepi. Non alia meae cessationis causa est, quam tuae; deinceps forte per publicam tranquillitatem et frequentiores tabelliones licebit saepius scribere. Suppresso etenim rusticorum furore et seruili isto tumultu et incendio exstincto apertae erunt publicae uiae et libera tutaque nuntiorum peregrinatio. Atque utinam faxit Deus, faciens pacem et creans malum, quod ille dixit, ut nobis et communi patriae prospera sit haec de cyclopica turba uictoria, et erit profecto si proceres utantur uictoria, sin uero abutantur, timendum ne Cadmea, quod dicitur, futura sit. Agnoscit iam, opinor, suam temeritatem et stultitiam rustica progenies, licet sero post acceptam cladem, et iuste imperata facere non recusat. Utinam et racematores quidam, qui in deuorandis pauperum sudoribus nihil reliqui faciunt, suam tyrannidem et auaritiam simul agnoscerent; nam multi ex illorum numero sua rapacitate ansam dedisse uidentur huic rebellioni et tumultui, ut utrimque iniustitia et iniquitas meruerit dei flagellum. Poenas luerunt rustici, proceres uideant non tantum, ut non saeuiant crudeles in subjectos, sed etiam ut iniqua onera et iniustas exactiones, si quae sunt, tollant et non reducant populum in Aegyptum equitatus numero subleuati, ne pariter incidant in manus domini, qui quum surrexerit ad concutiendam terram non minus magnum et potentem quam paruum et inopem perdere potest. Quod de Erasmo petis, absoluit, ut audio, insignem librum, quem ‚Linguam' inscripsit, hunc neque uidi neque compertum habeo typis excusus sit necne. Parisienses theologi Erasmum editis libellis feruntur uariis conuiciis conspuisse, quibus nunc respondet et ostendit, quam non sit edentulus ipse. Si quibus apud nos eius uiri uilescit autoritas, ii non intelligunt, quantum suis scriptis profuerit Germaniae. Multi eiusmodi sunt ingenio, ut si eruditissimos optimosque uiros aliqua nota uel efficta contaminarint, inde famam aucupari

[1] Der bekannte Augsburger Domherr.

et clarescere uelint nobilesque fieri in bonorum oblocutione. Certe nouit Erasmus, uir omnium saeculorum memoria dignus, quid agat, quid scribat, tametsi non omnibus placeat, quibus ad contentiones et pugnas semper ferox est animus; nouit inquam, cur omnia faciat et rationem factorum reddere potest non despicabilem. Quid uero consilii animo gerat, non cuiusuis est coniicere, bonorum uirorum est, bene sentire de istoc homine, cuius praecipuas animi dotes tum agnoscemus, cum amiserimus, si amitti potest, qui etiam post sua fata animi sui imagine, hoc est luculentissimis scriptis inter studiosas perpetuo uersabitur. Si quae tibi uel Martini uel Philippi ad bonae memoriae fratrem tuum sunt epistolae, ut uidetur, me eorum participem fieri uelim, si non autographorum, saltem exemplorum earundem; sique uisum fuerit et a te desideratum, uicissim ego te istius ad me literarum participem facere non grauabor, idque ita, ut utrobique alienis careant lectoribus, si quid forte illis inesset, quod publicum fieri non oporteret deberetue. Quidquid igitur eius rei miseris, bona fide recipies, si uero nihil ob iustam causam aliquam tibi non succensebo. Quod apud Heluetios quosdam et superiores Rhaetos se rebaptisant nonnulli, pura puta insania est et Picardicus error, quem gloriosis quibusdam rerum nouatoribus omnia Satana autore turbantibus debemus. Si Abrahami semini administrata circumcisio euangelii signum efficax fuit, quid prohibet puerorum baptismum efficacem esse, ut adultos denuo oporteat rebaptisari? Potest certe Spiritus sanctus etiam in eo esse, qui necdum per aetatem ratione uti potest, ut in nonnullis fuisse scriptura testatur. Vale in Christo Jesu semper felicissime! Rauenspurgi, pridie Nonas Septembris. Anno Domini MDXXV.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 155.

LXIV. 1525?

Joannes Alexander Brassicanus Michaeli Hummelbergio

ὑγιαίνειν.

Ago tibi gratias immortales, amicissime Michael, pro literariis illis monumentis insigni gratia ac festiuitate commendatis,

quam tu mihi nuper fidelissime communicasti.[1] En accipe quod iamdudum . . . . disce . . . . ignarus negotii, quod causa sororis meae istinc mihi exhibitum fuit. Utut sit, tu meas partes age et ita eruditae(?) mulieres, ut circa necessaria tantum sint occupatae, id est ea, quae certae sunt fidei. Alia uero, quae extra fidem controuersantur missa faciant. Ut enim circa ista curiositatis, ita circa illa pietatis est, uelle esse ingeniosas. Hoc est, opinor, quod in suis literis uoluit Thomas, quas lectas aliquando mihi remittas. Matrem tuam et sorores, caras deo mulieres, meis uerbis saluere iubeas. Vale.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 147 f.

Ravensburg. **LXV.** 23. August 1526.

Michael Hummelbergius Urbano Rhegio suo salutem.

Quid mihi otium meum commemoras, Urbane φίλτατε? An ipsum mihi inuides? θεός που σοὶ τό γ' ἔδωκεν.[2] Certe Deus nobis haec otia fecit, inquiunt utriusque linguae uates. Non respuendum est, quod diuina largitur bonitas, otium sit negotiumue. Sed audi tu. Otium meum non est absque negotio neque uicissim negotium siue otio, hoc siquidem utor, illo neutiquam abutor. Institutum mihi est, quid agam et id ago nullo negotio, studeo ibi, mentem et animum ibi oblecto meum, iuxta Ennii sententiam, corpus subinde temperato labore exerceo et in seruitutem redigo, ne piger asellus ille contra dominum suum τὸ πνεῦμα lasciuiat. Nosti suburbanos hortos nostros, hi non tantum deliciarum quantum laboris et exercitii exhibent. Domi tametsi non sit uxor alenda, non liberi educandi ut tibi, est tamen communis mihi cum parente rei familiaris cura ita, ut nihil minus mihi quam otium commemorare possis, nisi forte circa rem uxoriam et sacri coniugii munia id intelligi uelis; tum lubens cesserim τῇ σῇ γνώμῃ et patiar etiam exprobrari mihi, nedum commemorari ἀπραξίαν. Νομίζω δὲ τόγε νῦν ἄγαμον

[1] Von hier ist das ganze Blatt weggeschnitten, so dass nur wenige Oberlängen der Zeilen von ‚En' an zu erkennen sind.
[2] Il. I. 178.

μένειν καλὸν ὑπάρχειν διὰ τὴν ἐνεστῶσαν ἀνάγκην. Fausto sed impio pede φθονόγονος pergit obstruere rimas omnes, ne uspiam τὸ ὕδωρ τὸ ζῶν hunc locum inundet fiatque in ipso ἡ πηγὴ ὕδατος ἀλλομένου εἰς ζωὴν αἰώνιον. Prae inuidia totus marcescit. Est enim huius mali hoc bonum, ut autorem suum tabefaciat κατὰ τὸ ἄδηλον

Ὁ φθόνος ἐστὶ κάκιστον, ἔχει δέ τι καλὸν ἐν ἑαυτῷ
Τήκει γὰρ φθονερῶν ὄμματα καὶ κραδίην.

Hoc nos Latine reddidimus plus uere quam eleganter οὕτως:

Inuidia nihil est peius, laudatur at inde
Auctori quod cor torqueat atque oculos.

Aut si uis aliter, ut in inuidum ipsum stringas carmen:

Triste malum liuor uirtutem continet in se:
Turbat namque oculos liuide corque tuum.

Οὕτω χρῶμαι τῇ ἐμῇ ἀπραξίᾳ ἐν τούτῳ τῷ ἐπισκίῳ μουσείῳ. Haec tecum fortassis, quam par est pluribus, quia uidebaris, dum tuas relegerem, coram assidere et iucundissime fabulari mecum. Vale. Rauenspurgi XXIII Sextilis MDXXVI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 169.

Ravensburg. LXVI. 9. October 1526.

Michael Hummelbergius Rauenspurgensis D. Joanni Botzhemo, Canonico Constantiensi suo salutem.

Sudatum est a multis, ut euangelistas de sancti Petri negationibus quasi (?) diuersa scribentes conciliarent, quum reuera omnes conueniant. Tametsi Joannes euangelicae suae historiae capite duodeuigesimo[1] ab aliis dissentire uideatur, quod tam in Graecis quam Latinis libris eius legatur: JESUS comprehensus et ligatus primum ad Annam abductus et Petrus sequens Jesum ibi primum abnegasse eum et post multa subiungatur: Jesus ab Anna ad Caiapham missus, ubi eum bis abnegauit Petrus, ut ita clarum possit apparere primam nega-

[1] Ad marg.: Restitutus locus Jo. 18.

tionem apud Annam factam esse, reliquas apud Caiapham refragantibus licet euangelistis aliis, omnes Petri negationes in Caiaphae aedibus factas scribentibus. Tamen mi Botzheme, si attenditur uera Joannis lectio, ad amussim heic conueniunt omnia et nihil est quod dissonet, siquidem id ipsum, quod alii, etiam Joannes concorditer scribit nempe in Caiaphae domo Petrum ter abnegasse Jesum. Heinc autem dissonantiae accepta est opinio, quae etiam in Graecis nedum Latinis euangeliorum codicibus aliqua apud Joannem desiderantur uerba scriptorum, opinor, incuria amissa, quae si suo loco restituantur nihil erit, quod inter euangelistas non constet. Nam quod uulgata hodie tam Graeca quam Latina habet lectio, non sine mendo est. Ea autem haec est ἡ: οὖν σπεῖρα καὶ ὁ χιλίαρχος καὶ οἱ ὑπηρέται τῶν Ἰουδαίων συνέλαβον τὸν Ἰησοῦν καὶ ἔδησαν αὐτὸν καὶ ἀπήγαγον [1] αὐτὸν [2] πρὸς Ἄνναν πρῶτον· ἦ γὰρ πενθερὸς τοῦ Καϊάφα, ὅς ἦν ἀρχιερεὺς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκείνου. [3] ἦν δὲ Καϊάφας ὁ συμβουλεύσας τοῖς Ἰουδαίοις — καὶ τὰ λοιπά id est: Cohors autem et tribunus et ministri Judaeorum comprehenderunt Jesum et ligauerunt eum et abduxerunt eum ad Annam primum. Erat enim socer Caiaphae, qui erat pontifex anni illius. Erat autem Caiaphas qui consilium dederat Judaeis etc. Ibi post uerba haec in qui erat pontifex anni illius mox scribendum et legendum est καὶ ἀπέστειλαν [4] αὐτὸν δεδεμένον πρὸς Καϊάφαν τὸν ἀρχιερέα i. e.: et miserunt eum ligatum ad Caiapham pontificem. Ut iam inde sequatur: ‚Erat autem Caiaphas, qui consilium dederat Judaeis‘. Quod si continuato sic ordine legatur, omnis tolletur discrepantia et conciliandi labor. Porro quod dein in ipsa historiae narratione repetitur: ‚Et misit eum Annas ligatum ad Caiapham pontificem‘ nihil refert; nam ibidem, quod alioqui non infrequens est euangelistis, reuocatur historiae progressus ad primam Petri negationem, ut reliquae duae etiam describantur iam per pontificis et Jesu de doctrina et discipulis eius collocutionem intermissae. Et hunc ad superiora reditum aperte indicant haec repetita uerba: Erat autem Simon Petrus stans et calefaciens se etc. Atque hanc sinceram et ueram esse lec-

[1] Tischendorf: ἤγαγον.
[2] Fehlt bei Tischendorf.
[3] ‚ἦν‘ bei Tischendorf.
[4] Tischendorf: ἀπέστειλεν οὖν αὐτὸν ὁ Ἄννας δεδεμένον.

tionem, a me olim obseruatum est apud Cyrillum, qui hunc locum sic et legit et interpretatur. Praeterea heic Graecum scriptorem Am. Alexandrinum in continuata euangelicae historiae narratione diuersum scribentem nihil moror. Nam fieri potuit, ut uel ipse inciderit in mendosum Graecum codicem. Habes igitur nunc percare Botzheme, quod tibi nudius nonus coram pollicebar, nempe locum apud Joannem a me obseruatum et praeterea a nemine alio, quod sciam aut si etiam obseruatum ab aliquo, conniuentibus tamen oculis praeteritum, ne forte malignis quorundam iudiciis ansa praeberetur calumniandi etiam Graecos codices ceu minus integros. Quia saeuit Basileae pestilitas, oremus Christum, ut incolumem nobis seruet Erasmum, solidum decus nostrum. Vale feliciter! Rauenspurgi. VII. eidus Octobris MDXXVI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 159 ff.

LXVII. October (?) 1526 (?).

Michael Hummelbergius Joanni Menlishofero Medico salutem suam.

Dominum Georgium a Fraintsperg[1] iam superatis Alpibus et expugnatis claustris aiunt cum exercitu Caesariano Venetorum ingressum agros, Genuam appulisse ferunt Hispanicum pedidatum classe aduectum, addunt Venetos audito Germanorum Hispanorumque aduentu mox Mediolanensem soluisse obsidionem et ad sua tutanda propugnandaque abiisse. Heu nos miseros Christianos, qui intestinis bellis tam atrociter nos ipsos perdimus, quum externus nobis immineat hostis et commune omnibus periculum. Reuera ponendum esset mutuum odium et sapienda omnia bella, ut communibus copiis communi hosti obuiam iretur, non expectandum, quousque proximus arderet paries, ne tam ignominiose semper praeda essemus immanissimo Turcae, cuius imperium nihil adeo auxit ut socordia nostra et christianorum principum perpetua discordia. Jure nos mouere deberet ad concordiam et nostri tuitionem tanti hostis potentia et feralis immanitas, qua tam atrociter Hungaros per-

[1] Der bekannte Landsknechthauptmann Frundsberg.

secutus est, non sexui, non aetati parcens. Sed cui parceret tam perfidus et atrox hostis, qui hoc suum imperium nisi parricidiis sibi parauit, patre Baiazetho ueneno sublato, Sulthan Ahmato et Curcure fratribus strangulatis, ne consortem haberet imperii. Sed hic dei flagellum et uirga est, qua uisitat iniquitates nostras etc. Vale.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 160b.

LXVIII. 1526.

Michael Hummelbergius Bilibaldo Pirckheimer (Bircheimero) Nerobergensi S.

Quia Philippum illum nostrum ex animo diligis et reuerenter colis, non graue tibi erit, adnexas istas literas ei Wittenbergam primo tabellario transmittere. In quo utrique nostrum haud parum gratificaberis. Bene ualeas vir clarissime et conforteris in domino et potentia uirtutis eius et in uerissima illa ueri corporis et sanguinis Christi assertione contra omnem damnati dogmatis innouatorum insipientiam, quae ceu fumus aliquando euanescet.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 161b.

Nürnberg. LXIX. 15. December 1526.

Bilibaldus Pirckheymerus Michaeli Hummelbergio suo salutem in Christo.

Literas tuas mi Hummelbergi quam primum ad Philippum mittam. Respondi Oecolampadio per libellum aliquantulum priori longiorem, qui nunc excuditur, ibit ad te quam primum fuerit absolutus; pudet me profecto, quod tam uirulentis scriptis respondere cogor, licet id modeste facere uidear; nam quis se penitus continere posset, ut non aliquando responderet? Aequus forsitan lector ueniam mihi dabit; reliquos nil moror. Sperabam aliquando ueritatem in lucem progressuram, sed ut uideo omnis spiritus libertas in carnalia uertitur desideria fiuntque prioribus peiora posteriora. Uerbis omnes euangelicam profitemur ueritatem, factis uero penitus negamus,

Deus nobis succurat. Bene uale mi Hummelbergi! Norembergae XV. Decembris Anno MDXXVI.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 161 f.

Ravensburg. LXX. 1. März 1527.

Michael Hummelbergius Urbano Rhegio Theologo Doctori S. S.

Turbauit te proxima mea epistola et non immerito; nam inauspicata et dira quaedam secum ferebat. Sed noli, obsecro, succensere mihi, qui et ipse tua causa turbatus talia scribebam; nosti enim quantum te amem, colam et obseruem, ut non possit mihi non commune esse, quidquid tuum est, uel felicitatis illud sit, uel infelicitatis. Saeua de te narrabant sacrifici, saeuiora minabantur profani, saeuissima inde animum meum, quia caro timebam capiti, affligebat turbatio, e qua ut me eximerem, non uidebam tum aliud idque melius consilium, quam ut abs te rei ueritatem sciscitarer et edocerer. Interim tamen me consolabatur, quod sperarem ab aemulis quibusdam tuis, quos satis multos habes, omnia conficta et ementita esse, qualia te rescribente agnoui et gauisus sum admodum; non est cur tibi amplius infestos milites narrem, illos iam domi ualere sinam. Ex si non potero laeta scribere, tristia non offundam, nisi ita me cogat amor erga te meus seu magis pro tua salute anxietas animi mei, quem sic male affectum per te consolari oporteat. Vale feliciter et scripta mea qualiacunque semper boni consule. Rauenspurgi. Kls. Martiis. MDXXVII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 163.

Ravensburg. LXXI. 15. März 1527.

Viro pietate meritisque graui Bilibaldo Pirckheymero Patricio Nurembergensi Michael Hummelbergius Rauenspurgensis S.

Ain tu ὦ πάντων ἄριστε esse, qui Martinum prius aliter sensisse dicant de eucharistia, quam nunc scribat? ais certe. Sed illos ego non alios opinor, quam sacratissimae eucharistiae

desecratores, ex cohorte illa sacramentaria τῇ εὐχαριστίᾳ παντοδυνάμῳ τε λόγῳ θεοῦ ἐχθροτάτους ἄνδρας, quibus nihil hic sacrum praeterquam dominicae cenae memoria. Martinus meo iudicio in ea assertione, qua in eucharistia sacratissima, corporis et sanguinis Christi praesentia et pie et uere asseritur, constans semper fuit; clarum id, opinor, est ex multis retro annis editis sermonibus eius et ex libello, quem de eucharistiae adoratione ad Valdenses, qui in Marcommanis sunt, edidit, priusquam suam stultitiam Carolstadius ὁ καταρατότατος orbi proderet, post quem non adeo longe Zuinglius et Oecolampadius contra catholicae ecclesiae sententiam et sensum auspicati sunt scribere, ut ita Martinus in hac materia nequaquam possit insimulari stilum uertisse et magis Carolstadii odio quam ueritatis causa aliter nunc scribere. Sed haec nonnullorum ars est et uersutia, ut si quis alicubi suam sententiam non usque quaque aperte et pomeridiana luce clarius edixerit, mox in diuersae sententiae suspicionem rapiatur. Sic sacramentarii quidam post sanctos patres etiam optimum et innocentissimum Erasmum sui erroris σύμμαχον fecissent, ni ipse actutum editis scriptis sententiam suam denuo aperuisset. Unde non mirum, si isti etiam nunc arrepto aliquo obscurius et non satis definite scripto negotium Martino facessant, quod non ex animo sed potius ex Carolstadii odio piam hanc causam, id est, corporis et sanguinis Christi in eucharistia ueritatem tueatur. At ualeant isti eucharistiae profanatores christianaeque reipublicae turbatores. Quum Argentorati eucharistia tota conciderit (ut fama refert) et Augustae Ulmaeque atque multis locis aliis ruinam minetur, timendum ne etiam istic periclitetur. Quod malum ubi ita passim inualuerit, quam perniciem sit allaturum, qui non prospicit, certe τοῦ ἀσπάλακος τυφλότερός ἐστι καὶ ὡς ἀληθῶς ποτοῦ δεῖσθαι δοκεῖ ἀκράτου τε ἐλλεβόρου; nam plane insanit et mentis caecitate grauiter laborat. Ἔχει θεὸς ἔκδικον ὄμμα, inquit ille et Paulus apostolus Christi: ἔκδικος ὁ κύριος nec sinit ueritatem impune conculcari. Grauate ferebam olim (ut id obiter dicam) populares meos instaurationi ecclesiasticae doctrinae tam pertinaciter obsistere ὡς προσέτι ἀνθίστανται et non patiuntur ne γρῦ quidem pro sacra concione declamare, quod Λουθηρανισμὸν (non licet dicere aliter) quouis modo resipiat et pristinis papisticis ritibus et ceremoniis aduersetur. Verum quum iam uideam,

bonam causam plerumque male tractari et multa tumultuose seditioseque agi, nec non aliter euenire pleraque omnia quam aliquando putabatur fore et ut a sinistra — erecti non stent tam firmiter, quin facile leui agitati uento — ad dexteram praecipites εἰς τὸν βάραθρον ruant, multo leuius fero et propemodum in eam ducor sententiam, ut in tanta opinionum uarietate et omnium dissensione putem minus impium esse in receptis istis moribus ad tempus, quod Domino placuerit, eos oberrare, quam non tam uere suscepto quam uane iactato euangelio statim pro carnis libidine et desiderio ab eo desciscere atque in Daemoniorum doctrinam prolabi, confidenter interim sperans, Dominum suo tempore uerbo euangelii sui pure et sincere annunciato eos uisitaturum. Nunc porro quia sacerdotum quorundam raras et inauspicatas nuptias mihi commemorasti, ego tibi alterius cuiusdam nuptias non minus risu dignas enarrabo. Apud Hegaeos sacerdos quidam tumultuantium agricolarum cohortes secutus scribam exercitus egerat agricolasque in seditione illa seu iuste mota confirmarat, prodito adhoc porcis euangelio *non euangelice*. Deinde periclitantibus rebus et profligatis agricolis ipse captus fuit, quaestioni inde subiectus fassus est se autorem seditionis suae cohortis; mox lata contra eum supplicii sententia a carnifice erutis oculis lumine priuatus est. Quod malum, quae poena non tantum ipsum afflixit, ut eius carnis pruritum feruoremque exstinguere potuerit, flagrauit in eo libido et cassis oculis persanatis in dies magis magisque incendium auxit, quod nihil praeter uxorem ratus est exstincturum. Hanc ut ambiuit, mox assequutus est monialem, quae eius miserta nupsit uiro huic exoculato. Contractis sponsaliis ambo Constantiam profecti ibi solenni more nuptias celebrarunt. Vide nunc horum temporum mores, ut et cum morbo et cum mala fama facile nubatur, modo pater iubeat; uetus scilicet ille Adam, carnis illecebra, nihil est quod repudiosas facit nuptias. Iam si longior sum εὖ τίθεσο, πεποιθὼς γὰρ τῇ φιλανθρωπίᾳ σου ἔγραψά σοι ἐλευθέρως, qualiter cum sinceris hominibus et ueris amicis agens soleo, qualem iam te etiam ex literis tuis et picta τοῦ προσωπείου σου tabella nuper abs te mihi donata cognosco, praeclaris uidelicet animi et corporis tui imaginibus, quibus τόγε νῦν ob oculos positis uisus sum mihi lateri tuo assidere et tecum coram ἡδέως collo-

qui. Bene uale. A museo nostro Rauenspurgi. Eid. Martii MDXXVII.

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 163.

Nürnberg (?). LXXII. 1527 (?).

Bilibaldus Pirkheymer Michaeli Hummelbergio S. S. [1]

Q[uum?] . . . . Simii Lutheriani, qui dum omnia emendare contendunt omnia euertere; hinc seditiones illae, turbae ac sectae literarumque ac omnium disciplinarum ruina, quae omnia Erasmus praeuidit et cum eo multi uiri cordati, qui ob id defectores ac sancti euangelii desertores uocati sunt. Nam quam primum quis in nebulonis alicuius uitia inuehitur, confestim et contra euangelicam egit ueritatem, uerum quemadmodum mundus (ut de Deo taceam) priorum impostorum uitia pati nequiuit, ita et hypocritarum et nebulonum quorundam pessima scelera haud ferre poterit, etiam si aliquantisper euangelii proelientur praetextu. Marchio uicinus noster priorem reduxit ordinem sacerdotesque maritales omnes ex sua eiecit ditione, qui urbem hanc fere implerunt, nihil aliud agentes, quam discidia et turbas cientes, quapropter sacerdos quidam pridie publico ense caesus est, qui non solum uulgus rebaptisare ausus est, sed et seditionem nouam suscitare uoluit, quae latius serpit, quam quisque putasset. Audiuimus et Basileae plures ex urbe eiectos esse, multosque adhuc horrendis erroribus obnoxios delitescere et hic est euangelicus ille fructus, quem quidam non satis laudare possunt, dum reiectis ac omissis omnibus operibus super fide mortua tantum aedificant et in summa priores illi impostores priora etiam exspectant tempora, ut rursus mundum decipiant; moderni uero omnem spem in seditionibus habent, quoniam de communi diuidundo

[1] Diese Aufschrift ist nur nach den Oberlängen von Bilibaldus Pirkheymer zu vermuthen, die Unterlängen sammt circa neun Zeilen sind weggeschnitten, ad marginem sind nur die Worte: ‚Prouidus Erasmus‘ und ‚obstinati iusticiarii‘ zu lesen.

sperant et haec peccata nostra. Ceterum quam sapienter Lutherus egerit et quum prius se apud Angliae regem excusaret et nunc tam furenter[1] [in illum et alios debacchatus est] . . . . admodum fluctuat ac nescit [quia facere . . . . debeat] adeo ut multi a praedicationibus audiendis abstineant, quum hodie aliquid asseritur, cras uero negatur aut potius una ac eadem hora penitus diuersa ebuccinentur. Fiebant sub initium contributiones in pauperes copiosae, uerum quum primum auditum est, ex hac pecunia praedicatores quoque uiuere, omnes manus subtraxerunt, quum aliunde sit, unde sustentari possint, nec tu putes quosdam centum aut ducentum aureis annuatim esse contentos; sed longe plus accipiunt ac interim conqueri non cessant, ac si penitus nihil acciperent, urgent enim uxores et iam patres efficiuntur, multis itaque indigent ac unico momento ditescere quaerunt, nec spe frustrantur, sed mirum in modum et aedibus et pretiosa suppellectili reliquisque necessariis ditantur. Quidam ex eis, quum his diebus octo pocula argentea deaurata emisset ac uxori ostenderet, inquit: ‚o quantum ditabimur uxor mea, si fides haec diu durabit'; quod ancilla audiens publicauit non sine multorum indignatione ac risu etiam. Interim uero ita sibi ipsis prouiderant, ut iam quadragesimali tempore nisi unus quotidie tametsi sex sint numero concionetur ac si tam ingens multitudo in una ecclesia congregati ac audire posset; fugiendus enim labor et sequenda est inertia dulcissima; sed tandem et uulgus oculos aperire incipiet, immo iam uidere coepit. Principes post festum Paschae Ratisponam conuenient, ubi contra sectam hanc deliberabunt; deus tribuat, ut omnia ad laudem suam cedant. Ego non solum a publicis negotiis quantum licet abstineo, sed et priuata ac amicorum praeterquam in admodum necessariis reiicio, non solum ob ualetudinem aduersam, qua identidem crucior, sed quia post tot labores mihi otium concedendum puto, post sacras igitur literas admodum mathematicis oblector et qui Ptolemaeum meum impressit propter infinitos errores et deprauationes . . . . (MDXXVII [?]).

Aus dem Cod. lat. Monac. 4007, fol. 166.

---

[1] Hier ist wieder Alles weggeschnitten, das eingeklammerte ist nur aus einem Reste von Oberlängen hergestellt.

Personen-Register.

III. SITZUNG VOM 16. JÄNNER 1878.

Die Weisthümer-Commission legt den dritten Bericht über die von dem c. M. Herrn Professor Dr. Bischoff zu Graz in ihrem Auftrage vorgenommenen Weisthümer-Forschungen in Steiermark und Kärnten vor.

Herr Dr. Karl Jičinský, Director der Domäne Neuhaus in Böhmen, legt das von dem Grafen Hermann Czernin auf seiner zweiten Gesandtschaftsreise nach Constantinopel in den Jahren 1644 bis 1645 geführte Tagebuch (in Uebersetzung), mit dem Ersuchen um seine Veröffentlichung vor.

Von dem w. M. Herrn Hofrath von Miklosich wird eine Abhandlung des Herrn Universitäts-Professors Dr. J. Gebauer in Prag übermittelt, welche ‚Ueber die weichen e-Silben im Altböhmischen' betitelt ist, und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Das c. M. Herr Professor Dr. R. von Zeissberg, legt eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Zur Kritik der vita B. Hartmanni episcopi Brixinensis' vor, mit dem Ansuchen um Aufnahme derselben in das Archiv.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academy, the American, of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. V. Whole Series. Vol. XIII. Part I. from May 1877 to November 1877. Boston, 1877; 8⁰.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften des Jahres 1876; 49 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Garcin de Tassy: La Langue et la Littérature Hindoustanies en 1877; Revue annuelle. Paris, 1878; 8⁰.

Handels- und Gewerbekammer in Wien: Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Oesterreich während des Jahres 1876. Wien, 1878; 8⁰.

Istituto R. di Studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze: Publicazioni. Repertorio sinico-giapponese. Fasc. II. ituku-mamorikatana. Firenze, 1877; 4⁰.

Joanneum, steiermärkisch-landschaftliches, zu Graz: LXV. Jahresbericht über das Jahr 1876. Graz, 1877; 4⁰. — Der sogenannte Leobner Helm im Joanneum zu Graz. 1878; 4⁰.

Loth, Otto Ph. Dr.: A Catalogue of the Arabic Manuscripts in the library of the India Office. London, 1877; 4⁰.

Mühry, Adolf Dr.: Ueber die exacte Natur-Philosophie. Göttingen, 1877; 12⁰.

Pichler, Fritz Dr.: Studien über Teurnia. 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année, 2ᵉ Série, Nr. 28. Paris, 1878; 4⁰.

Rossi Scotti, Giov. Battista: Alla memoria de Conte Giancarlo Conestabile della Staffa. Perugia, 1877; 8⁰.

Trafford, F. W. C.: Amphiorama ou La vue du Monde. Lausanne, 1877; 8⁰.

Dritter Bericht über Weisthümer-Forschungen.

Erstattet von

Dr. **Ferdinand Bischoff**,
correspondirendem Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

I.
Steiermark.

Laut meiner in den Sitzungsberichten (Bd. LXXXIII und LXXXV) abgedruckten Berichte über Weisthümer-Forschungen in Steiermark war bisher der südliche Theil dieses Landes von Ehrenhausen an, und der mittlere Theil von Kindberg an nordwärts, von mir nach Weisthümern noch nicht durchforscht worden. Nachdem die Aussendung einiger Hunderte von Briefen fast gar keinen Erfolg hatte, machte ich im April 1877 einen Ausflug in den bezeichneten nördlichen Landestheil, der sich bis nach Mürzzuschlag erstreckte. In Krieglach fand sich ein Vergleich der Dorfnachbarschaft Wartberg vom Jahre 1672, im Schlosse Hohenwang eine Wiesen-, Wald- und Weideordnung der Herrschaft Hohenwang vom Jahre 1606 in einem Protokoll vom Jahre 1589 u. f. In diesem Protokolle, welches mir vom Herrn Gutsverwalter zur Benützung gütigst überlassen wurde, finden sich auch ziemlich viele Vermerke über Banntaidinge, welche in den Jahren 1649—1675 in Neuberg gewöhnlich im Juli oder August, und in Ratten, zur Herrschaft Kranichsberg gehörig, im Mai oder Juni abgehalten wurden. Die Herrschaft Hohenwang liess nämlich in diesen Banntaidingen durch Abgeordnete beharrlich Protest erheben, in Ratten wegen strittiger Burgfriedsgrenze, in Neuberg wegen des sogenannten Fresengrundes, und vermerkte diess sorgfältig im Protokoll. Die Banntaidingsartikel von Neuberg und Ratten wurden schon im ersten Berichte

nachgewiesen. Vergebens wurden auf dem Dachboden des Schlosses Feistritz mehrere Kisten voll alter Schriften durchsucht und ebenso vergeblich blieben die Nachforschungen im Markte Mürzzuschlag, dessen Archivalien zum grössten Theil dem steiermärkischen Landesarchive zugekommen sind, und in Mariazell bei der k. k. Forst- und Domänenverwaltung, bei der St. Lambrechter Gutsadministration und beim Gemeindeamt.

Beiläufig um dieselbe Zeit durchsuchte ich das noch immer ziemlich reichhaltige aber bedeutungslose Archiv im Schloss Gösting und später das wichtigere zu Freiberg bei Gleisdorf leider ganz vergebens.

Auch meine Nachforschungen im Süden des Landes hatten fast nur negative Ergebnisse. Im Markte Leutschach verwahrte die Communeverwaltung ausser Privilegien, Acten und Urkunden aus dem 17. bis 19. Jahrhundert noch fünf, jetzt dem historischen Verein für Steiermark geschenkte Rathsprotokollbücher vom Jahre 1615 bis 1740, welche zwar viele Aufzeichnungen über Gemeindeversammlungen bei den Richter- und Rathswahlen, Aufsteckung und Abnahme der Freiung, zu Grenzberichtigungen u. s. w. enthalten, aber weder Banntaidingsoder Beschwerdeartikel noch eine Gemeindeordnung. Die Gemeinde Arnfels soll ihren ganzen Vorrath von Archivalien im Jahre 1825 durch Brand verloren haben; bei der Gutsverwaltung im Schlosse daselbst habe ich Urbarien von Arnfels, Schmierenberg, Dornegg und andere da noch vorfindige Schriften ohne Erfolg durchgesehen.

Nichts für meine Zwecke besitzen laut brieflicher Mittheilungen die Gemeindeämter zu Hohenmauthen, Mahrenberg und Windisch-Graz. Kein Weisthum fand sich in dem mir vom Reichsrathsabgeordneten Herrn v. Carneri zur Einsicht zugesendeten Urbarium der Herrschaft Wildhaus, dem einzigen noch in seinem Besitze befindlichen älteren auf Wildhaus bezüglichen Schriftstück; keines in dem erst jetzt bis auf wenige unbedeutende mir vorgewiesene Reste total geleerten Archive der nun im Besitze des Grafen Brandis stehenden Herrschaft Ober-Marburg; keines in dem fürstbischöflichen und Domcapitelsarchiv zu Marburg. Die Archivalien der Gemeinde Marburg sind im steiermärkischen Landesarchive. Bei der

Herrschaft Fall befinden sich noch einige Urbarien, Landgerichts- und Bergtaidings-Protokolle und Urkunden, aber für die Weisthümersammlung war aus denselben nichts zu gewinnen. Die Archivalien der Herrschaft Haus am Bacher waren schon vor dem Jahre 1825 als Maculatur verkauft worden. Das geordnete Archiv im Schlosse Gutenhaag verwahrt nun fast nur neuere auf die bestehenden Rechtsverhältnisse bezügliche Schriften und einige ältere Kaufverträge, nachdem schon vor Jahren eine Ladung alter Schriften von dem Besitzer Herrn v. Pauer dem steiermärkischen Landesarchive zugesendet worden war. Auch zu Weinburg und Brunnsee, wo mir seitens des Herzogs von Berry und seines Güterdirectors die liebenswürdigste Aufnahme zu Theil ward, gaben die dürftigen Archivsreste keine Ausbeute. Das Archiv im Schlosse Ober-Mureck war leider unzugänglich und das der Stadt Mureck enthält zwar noch einige Protokolle seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, welche die Abhaltung allgemeiner Bürgerversammlungen, wobei die Gemeindeordnung und das Bürgerprotokoll verlesen, über gemeiner Bürgerschaft Beschwerdeartikel u. A. verhandelt wurde, ersehen lassen; aber Weisthümer sind keine da. Auch soll das Bezirksgericht daselbst laut Angabe des Herrn Bezirksrichters keine alten Schriften besitzen. Auf wiederholte schriftliche Anfragen in Halbenrain ist mir bisher keine Antwort zugekommen. Radkersburg, Luttenberg und die dort liegenden Schlösser blieben unbesucht, weil Herr v. Pichl-Gamsenfels, Bezirkscorrespondent des historischen Vereines für Steiermark, freundlichst sich bereit erklärt hatte, dort selbst Umschau nach Weisthümern halten zu wollen. Seitdem erhielt ich von ihm die Mittheilung, dass er das Radkersburger Gemeindearchiv und einen grossen Theil des Luttenberger ohne Erfolg durchsucht und auch in dem Verzeichnisse der Archivalien des Schlosses Ober-Radkersburg keine Spur eines Weisthums gefunden habe, sowie auch, dass im Schloss Mallegg keine alten Schriften mehr vorhanden seien, nachdem das was da war, nach Udine gesendet worden. Erfolglos blieben auch meine Nachforschungen in Ankenstein, Friedau, Wurmberg, Ober-Pettau, Gonobitz (Gemeinde und Schloss), Gemeinde Windisch-Feistriz (die Schlossregistratur war wegen Abwesenheit des Verwalters unzugänglich, soll aber nach Aus-

sage des Grafen Dr. Ignaz Attems keine älteren Schriften enthalten), in Gemeinde und Schloss Wölau, Schloss Sallach, Schloss Lemberg, und in den Gemeinden Sachsenfeld und Weitenstein. Aus den wenigen Ueberresten des ehemaligen Archivs der Herrschaft Weitenstein überliess mir der Gewerke und Güterdirector Mullei ein Urbarium der Herrschaften Nassenfuss, Wisell, Windisch-Landsberg, Peilenstein, Weitenstein und St. Georgen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zur Benützung, welches eine Instruction für den Pfleger von Neu-Weitenstein enthält, die in Ermanglung eines Weisthums in die Weisthümersammlung aufzunehmen sein dürfte.

In Cilli wurde eine grosse Masse gänzlich ungeordneter Acten und Bücher in einem fensterlosen Gewölbe neben der Rüstkammer der Feuerwehr im Stadthause durchsucht und fanden sich da einige Rathsprotokolle, aus deren ältestem zu entnehmen war, dass am 2. Juli 1687 beiläufig hundert und dreissig Stadthäuser, darunter auch das Rathhaus mit seinen besten Schriften abgebrannt sei. Diese Protokolle bezeugen auch die Abhaltung allgemeiner Bürgerversammlungen in Cilli, gleich denen in andern Gemeinden: aber Banntaidingsartikel enthalten sie nicht. Gleich erfolglos blieben meine Nachfragen in der Stadt-Propstei, beim Kreisgericht, Grundbuchsamt und bei der Bezirkshauptmannschaft in Cilli, ferner auch ein wiederholter Besuch des nahegelegenen sogenannten Edelthums oder Schöffenamtes Tüchern, dessen Freiheiten übrigens schon im zweiten Berichte nachgewiesen wurden, und ein Ausflug in den Markt Tüffer, wo ich aber nur beim Gemeindevorstand anzufragen Zeit hatte. Nach Lichtenwald, Montpreis, Drachenburg und Rann ging ich nicht, weil laut brieflicher Nachrichten die dortigen Gemeindeämter keine älteren Schriften besitzen; vergebens waren auch meine Nachforschungen im Markt- und Schlossarchiv zu Rohitsch, obgleich mir von anscheinend sehr verlässlicher Seite brieflich versichert worden war, dass in der Gemeindekanzlei mehrere alte Markt-Ordnungen (sollte heissen Privilegien) vorhanden wären.

Vor und nach dieser Bereisung des südlichen Landestheiles habe ich nach Thunlichkeit auch die bei der steiermärkischen k. k. Statthalterei verwahrten Archivalien durchforscht, namentlich die sogenannten Miscellanea und die

innerösterreichischen Hofcameral-Registraturhandlungen, während in die riesigen Massen der innerösterreichischen Hofkammer- und der Regierungsacten bisher nur ganz flüchtige Einblicke möglich waren. Die innerösterreichische Hofcameral-Registraturhandlungen enthalten sehr viele Schriftstücke über die Reformirung des landesfürstlichen Urbars in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und später, namentlich sehr viele Berichte und Kundschaften über die Rechte und Besitzverhältnisse der Inhaber der landesfürstlichen Urbargüter, beziehungsweise über die Verpflichtungen der Unterthanen, auf deren Grundlage sodann die neuen Urbarien verfasst wurden. Obwohl dabei hauptsächlich die einträglicheren Rechte in Betracht kamen, finden sich doch auch mitunter Nachrichten über Banntaidinge und ich liess mir deren Sammlung um so angelegener sein, je mehr meine sonstigen Nachforschungen nach Weisthümern in Innerösterreich die traurige Ueberzeugung begründeten, dass viele dieser Urkunden unwiderbringlich verloren sind. Die auf Steiermark bezüglichen Ergebnisse meiner bisherigen Untersuchungen im Statthaltereiarchiv beschränken sich auf Nachstehendes. In den die Herrschaft Wolkenstein betreffenden Acten fand sich eine dem 16. Jahrhundert angehörige Abschrift der Wolkensteiner Landgerichtsordnung vom Jahre 1478 zur Vergleichung mit den bereits früher nachgewiesenen Handschriften derselben, ferner ein beachtenswerthes Verzeichniss der Gerechtigkeiten und Einnahmen der Herrschaft und des Landgerichts Wolkenstein, aufgezeichnet von Martin Gadallt, ehemals Landgerichtspfleger daselbst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieser instructive, zumeist die vom Landpfleger einzuhebenden und zu verrechnenden Abgaben in Geld oder andern Gegenständen betreffende Bericht an die Urbars-Reformcommission enthält folgende auf Banntaidinge bezügliche Stelle: Item ain landtspfleger soll auch nach altem gepranch die gewöndlichen wandlstett in dem landtgericht an denselbigen ortten in iedem iar halten und handlen und gemängkhlich in der vasten gibt es di recht zeit und gelegenheit darzue, sollhe wandlstet zu verrichten, und was an sollichen wandlstetten allenthalben verzert wiert, das gebürt sich erstlichen von denselbigen wändl und straffen davon aufzuheben und alsdan von den übrigen wändl oder summa

gebürt nun dem landtspfleger der viert pfening, desgleichen den grichtspottn auch der viert thaill davon aufzuheben und das überig vollgt nun alsdan des herrn gnaden zu empfang zu verraitten. Was aber in dem landtgricht sich ausserhalb der wändlstett in grichtsfälln, in viech oder andern begibt und zuetregt, das dem gricht zu straf verfallen thuet, von demselbigen soll dem landtspfleger der halb thaill gebürn und der ander halb thaill des herrn gnaden in empfang verrait werden. In einem beiläufig in dieselbe Zeit gehörigen Verzeichnisse von Fragen über Rechte der Herrschaft Wolkenstein steht unter Nummer 10: Aus was ursachen die wandlstet oder panthading in so langer zeit nit gehalten worden und was es für ain ordnung darin hat? — In den Acten, die Herrschaft Semriach betreffend, finden sich nachstehende Nachrichten über Banntaidinge in Semriach und in der Tulwiz. Des landtgerichts halber . . zaigen wir hiemit gehorsamblich an, dass deren zway zu diesem pfandschilling gehören; ains wierdet das landtgericht Sembriach das ander in der Tulbiez genannt, bei deren iedwedern seien von alters her paanthaiding gehalten worden und hat nemblich das hieige ain iedweder marktrichter, in der Tulbiez aber ain ambtmann daselbs zu besiezen. Bisher nicht aufgefundene Banntaidingsbücher dieser beiden Landgerichte werden in folgenden Stellen, die ebenfalls einer Relation, an die Reformirungs-Commissäre erstattet, entnommen sind, erwähnt: Das landtgericht Sembriach und wo dasselbe hin confinirt, auch wies mit den straffen und wandln geschaffen, da werden E. H. hieneben aus dem Sembriachischen panthaidungsbuech . . bericht haben. Weiter: Vischwasser betreffend wais ich gar umb khains an dem Dulbitzpach und wirdt auss dem Tulbizer panthaidungsbuech . . iärlichen verlesen, aber der von Stubenberg lasst iarlichen durch zwen burger von Passail widersprechen . . . Diese Berichte sind meines Erachtens aus dem Jahre 1580. Das Vorhandensein einer Gerichtsordnung des Landgerichts Pflindsberg vom Jahre 1523 bezeugt eine Relation über diese Herrschaft, welche diese Ordnung wiederholt citirt. Aus einem weiter nicht bekannten ‚Marktbuch' von Weisskirchen wurde 1581 die Beschreibung des Burgfriedens von Weisskirchen copirt, welche den Eppensteiner Acten beiliegt. Als brauchbar für die Weisthümersammlung habe ich

ausgehoben eine Almordnung der Herrschaft Sölk vom Jahre 1577 und einen Vergleich zwischen Herrschaft und Bürgerschaft von Eibiswald vom Jahre 1561. Die ebenfalls hier verwahrte Marktordnung von Aussee vom Jahre 1523 hat zwar nicht die Form eines Weisthums, war aber so wie deren spätere Reformationen in der allgemeinen Versammlung der Gemeinde vorzulesen. Uebrigens wird über deren Aufnahme in die Weisthümersammlung erst noch zu entscheiden sein. — In den zahllosen von mir nicht durchgesehenen Fascikeln des Statthaltereiarchivs steckt vielleicht noch manches Banntaidingbuch, obwohl mir diess nicht sehr wahrscheinlich ist; aber so lange dieses grosse Archiv nicht anders, nämlich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, geordnet sein wird, ist es mir wenigstens unmöglich, dasselbe vollständig zu durchforschen. Ich kann übrigens nicht umhin, die Mittheilungen über dasselbe zu schliessen, ohne Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter Guido Freiherrn von Kübeck für die Ausfertigung eines offenen Empfehlungsschreibens an alle Archivsvorstände im Lande, und für die Erlaubniss der Benützung des Statthaltereiarchivs hier öffentlich den geziemenden Dank zu sagen.

Unbeantwortet blieb bisher meine Nachfrage nach Weisthümern im fürstbischöflichen Archive zu Graz. Vom Herrn Verwalter der Deutschen Ordens-Commende am Leeh in Graz erhielt ich die Nachricht, dass in der in seiner Verwahrung befindlichen Registratur nur neuere Schriften vorhanden wären.

Das Archiv der Finanzprocuratur besitzt ein Salzburger Urbar (siehe meinen Bericht im 14. Heft der Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, S. 36), worin ein Weisthum über die Grenzen und Rechte der Salzburger Kirche zu Pettau vom Jahre 1322 enthalten ist.

Einen kaum gehofften und darum doppelt erfreulichen Fund ergab die freundlichst gewährte Durchsicht der nur mehr sehr wenigen Archivalien, welche Baron Sessler-Herzinger in Graz besitzt, nämlich die Landgerichtsordnung von Grosslobming mit dem Bannbuch vom Jahre 1624 und einigen andern brauchbaren Schriftstücken.

Zu neuerlichem Danke verpflichtete mich Herr Stiftsarchivar Jakob Wichner in Admont durch Zusendung einer

Bergrechtsordnung aus einem Admonter Bergrechtsregister vom Jahre 1513 und einer Strubfergenordnung vom Jahre 1440 und 1456.

Mein Collega A. R. v. Luschin übergab mir ein Fragment eines weiter nicht bekannten Banntaidinges von Niederlamm, der Schrift nach vermuthlich aus dem 16. Jahrhunderte, dem leider nur Nachstehendes zu entnehmen ist: Pantading zu Niederlamb. Item da der richter pantading daselbs besiczen will, so mues ers geen Neydau ansagen, das man darzue ain diener schickht unnd darnach so sagt der richter daselbs den nachbaurn an zue Niderlamb unnd Stain unnd wann man von dem pantading von . . Auf der zweiten Seite des nur zur kleineren Hälfte erhaltenen Blattes steht: des die herrschaft erfuere und erindert wuerde, soll darumben wie billig gestrafft werden . . Item es soll auch der richter eben acht haben, damit rechte waag und mass im aigen gehaltten und gegeben werd, wie von alter herkumben ist, wo aber ainer mit ainer falschen waag oder . . .

Von der akademischen Weisthümer-Commission erhielt ich unlängst Copien des Banntaidings zu Münnichwald und ‚der verpot und ordnung der lewt in dem Donerspach‘.

Endlich nenne ich noch einige nachträglich im Landesarchive aufgefundene Schriftstücke, nämlich die Göss'er Stiftartikel; die ‚Gerechtigkeit‘ der landesfürstlichen Urbarsleute in der Stänz; das leider stark beschädigte Bannbuch der Kapfenberger Unterthanen in der Pöllau'er Pfarre; eine Instruction betreffend das Lesen auf den Weickersdorfer und Brunnthaler Bergen; zwei Handschriften des Wachseneck'er Banntaidings, Urbarien von St. Dionisen und von Veitsberg mit den bereits bekannten Stiftartikeln; eine Viehtriebsordnung der Magdalenenkirche zu Tragöss, und eine Aufzeichnung über die ‚Ruegat‘ vor dem Marburger Richter im Marburger Stadtbuch. Im Horneck'er Urbar fand ich eine Berufung der Freiung am Kirchtag zu Preding, wie mir später einige auch in Kärnthen vorkamen. Weisthümer sind diese Kundmachungen des Markt-, Polizei- und Strafrechts bei Aussteckung der Freiung freilich nicht, die eine oder andere derselben dürfte aber doch in die Weisthümersammlung aufzunehmen sein, da sie gewissermassen die Banntaidinge, Ortsstatuten und dergleichen ergänzen, alther-

kömmlich und meist sehr kurz sind. Eine Relation des Abtes von Neuberg an die kaiserliche Urbar Reformirungs-Commission vom Jahre 1544 enthält unter Anderem Folgendes: Weiter ain beswer, das seiner gnaden phleger Jacob Hinterhofer, der erschossen worden, hat aufbracht iährlich von der herschaft Clam in unser gegent der Prein mit iren holden ain pantädung zu besetzen, das von alter nit gewesen, sonder man hat nur ir pigmerkh müntlich iärlich vermelt und nichts mer; welliches auch wider unsers gotshaus gnad und gabbrief ist, wenn niemant in der gemelten gegent Prein pantäding zu halten hat, als wir, darzue aller herren holden, die darinen siczen, komen und iren panphening erlegen sollen, auch all wändl fäl und puessen, was sich darinn begibt, niemants anders zu straffen und zu nemben hat, dan wir, ausgenommen auf andern herren heusern inerhalb der dachtropfen. Weiter folgt da eine ähnliche Beschwerde gegen den Grafen von Montfort, der etliche Güter und Gülten in Neuberg besitzt, wovon er Zins nimmt und sich alle Obrigkeit anmasst, auch die Leute in seine Stift fordert, da doch die Stiftung, und alle Obrigkeit nur der Kirche Neuberg, ihm aber nur die ‚plosen dienst' gebüren.

Zu der im ersten Bericht befindlichen das Banntaiding zu Märktl betreffenden Notiz füge ich nachträglich die Bemerkung hinzu, dass das dort citirte Banntaidingsprotokoll Vermerke über das jährlich am Erchtag nach Martini im Amtshause des Stainer Landgerichtes zu Märktl abgehaltene Banntaiding vom Jahre 1737 bis 1792 enthält, worin zweiundfünfzig Gemeinden durch ihre Richter oder durch ein oder zwei ihrer Mitglieder vertreten waren, welche, nachdem ihnen ihre Eidespflicht vorgehalten, dem vorsitzenden Landgerichtsverwalter und dessen zwei Beisitzern anzuzeigen hatten, was ihnen von Landgerichtsfällen, namentlich von Diebstahl, Ehebruch, Blutschande, Blutrunst, Mord, Raub und dergleichen bekannt war. Im Protokoll sind die Personen genannt, welche beim Banntaiding erschienen, beziehungsweise nicht erschienen, und deren Anzeigen vermerkt. In den allermeisten Fällen wussten die Erschienenen nichts anzugeben. Nach dem Jahre 1792 ist nichts mehr eingetragen worden, obwohl die grössere Hälfte der Blätter des Protokollbuches noch unbeschrieben war; vielleicht ist seit jener Zeit kein Banntaiding mehr abgehalten worden.

Zum Schluss dieses Berichtes über Weisthümer-Forschungen in Steiermark lasse ich das Verzeichniss der zuletzt gefundenen Stücke mit näherer Bezeichnung der Handschriften, worin sie sich befinden, hier folgen.

Admont.

a) Vermerkh das recht des pergkhrecht in Steyr und wie man das besitzen soll.

Item welicher da khumbt zu dem perkhtaiding etc.

Der letzte (16.) Artikel beginnt: Item welicher perkhgnos sein herrn sein perkhrecht oder grunt entzeucht . . .

Zwei Blätter Papier, kl. fol., aus einem Admonter Bergrechtsregister vom Jahre 1513 in dem Admonter Stiftsarchive.

b) Ordnung der Strubfergen beschehen des Suntags Letare zu Mittervasten Anno dom OC° quadragesimo (1440).

Von erst wann es sich gibt . . .

Letzter (9.) Artikel: Item welch die sind, die auf die hueb treybent . . .

Sodann: Hienach beschribn die Strubfergen (18 Namen). Die vierer (4 Namen). So sind gesaezt zu der gemain arbait (33 Namen), hiernach noch zwei Artikel. Schluss: uncz er den guldein hat aussgericht.

Drei Papierblätter, kl. fol., im Admonter Archive.

c) Ordnung der Strubfering beschen am phineztag nagst vor Allerheylingtag Anno OC quinquagesimo sexto (1456).

Von erst das der welliger das treuleich etc.

Letzter (12.) Artikel: Auch was der mayr sein . . . an in kumbt.

Sodann: Vierer, und noch drei Artikel und ein Verzeichniss der Strubfergen.

Gleichzeitige Papierhandschrift, kl. Quart. 7 beschr. Bl. a. a. O.

Aussee.

Marktordnung vom Montag St. Veitstag 1523, erlassen von den l. f. Reformations-Commissären, in 35 Artikeln. Im letzten: Sollen . . solche ordnung alle iar, oder so oft es die notdurft erfordert, in gemainer besambung offenlich verlesen und die artickl berueffen lassen.

Vidimirte Abschrift vom 4. März 1546 im steierm. Statthaltereiarchiv, Abth. I. Ö. H. C. R. H. Steyer.

Donnersbach.

Vermerkcht die verpot und all ornung der leut in dem Donerspach. 36 Artikel und Gerichtsgrenzen.

Copie aus Grimm's Nachlass im Besitze der Weisthümer-Commission, entnommen dem Codex Berol. ms. germ. fol. Nr. 248 a. 1443.

Eibiswald.

a) Vertrag u. Vergleichung deren zehen eingelegten articl zwischen . . Herrn Wilhalbmen von Eybesswalde und N. richter rath u. gemainer burgerschaft des markhts zu E. a. 1561 Suntag vor St. Mathias.

Gleichzeitige (?) Abschrift im steierm. Statthaltereiarchive.

b) Der burgerschaft zu Eybesswald bericht über etliche articl (betreffend: Fischteiche, Maletizrecht, Hochgericht und Bürgerrobot) vom 7. Juli 1576.

Original Steir. Statth. Arch. a. a. O.

Göss.

Urbar des fürstl. Stiftes Göss eigene Gülten betreffend, v. J. 1602, enthält fol. 7 fg. (27) Stiftartikel.

Papierhandschrift Nr. 268 des steierm. Landesarchives.

Grosslobming.

Ein im Besitze des Baron Sessler in Graz befindlicher Papiercodex, kl. Quart, 80 beschriebene Blätter stark, aus dem 17. Jahrh., enthält:

a) Wehr die priegen machen soll, wie von alters herkhomen ist, 3 S.

b) Richterdienst oder Vogthaber, 9 Bl.

c) Thanerischer purckfridtsextract u. Gemeingerechtigkeit, 2 Bl.

d) Mauthbeschreibung, 2 Bl.

e) Pidtmarckhen dess purkhfridt zu Einach ob Stadl, 3 S.

f) Landgerichtsgartenberainung u. Beschreibung der kirchtäg, 4. S.

g) Neue und ietzt von villn iahrn observirte landtgerichtspitmarkh, 2 S.

h) Pan-Ordnung von 1624, St. Veits Tag. 13 Artikel nebst Eingang und Schlusswort. 9 Bl.

i) Verzeichniss Derjenigen, welche Maletizpersonen zu bewachen und abzuführen schuldig sind. 2 Bl.

k) Gemain versamblung, welche allzeit geschicht an s. Georgi tag (1682 am 27. April), 2. S.

l) Ein Artikel aus der steierm. Landgerichtsordnung, 2 Bl. Mauthbestand und Vogteiholden, 2 Bl.

m) Die Gemain u. gemains gerechtigkeit, auch die aufnembung der halter .. von 1654 und 1655, 9 Bl.

n) Landgerichtsverwalters Instruction und Memorial vom Jahre 1683, 30 Bl.

o) Welche Holden Hasen jagen helfen, bez. Treiber schicken müssen, 1 Bl.

Hohenwang.

Das ‚Prottogol der herrschafft Hohennwang von dem 22. Februarii a. 1589' fg. enthält auf S. 28 bis 39 eine Wiesenbewässerungs- und eine Waldordnung der Herrschaft vom Jahre 1606, 24. April in zweifacher Ausfertigung.

Die Handschrift gehört der Herrschaft Hohenwang.

Kapfenberg (Pöllau).

Panbuech aller Kapfenbergerischen unterthanen ins Achacz Mauerhofer ambt in Pollinger pfarr gelegen, so von der herrschaft zu erhaltung gueter ordnung und manszucht von unvordenklichen iahren hero iederzeit zwischen Ostern und Pfingsten zu halten verordnet, iezo aber durch mich Blasien Lechner widerumben abgeschriben worden. beschehen zu Pöllau den 20. iunii 1624 iahrs.

Stark verletzte Papierhandschrift im steierm. Landesarchiv, noch nicht signirt, 16 Blätter, kl. 8^{0}, auf deren 2.—5. ein Bruchstück des genannten Bannbuches, bez. Banntaidinges geschrieben steht; die meisten der übrigen Blätter enthalten Verzeichnisse der Unterthanen.

Marburg.

Das Marburger Stadtbuch, welches im Landesarchiv unter der Zahl 2714 Manuscr. im Original und unter Nummer 939 in Abschrift aufbewahrt wird, enthält unter Anderem auch das landtgerichtspuech im Jahre 1526 von den l. f. Reformirern verfasst, und in diesem steht auf Bl. 284 fg. des Originals und Bl. 347 der Copie ein Vermerk über die ruegatt, die ein richter zu Marpurch zwier im jar, zu s. Georgen tag und pald nach dem lesen, reitten, besitzen und den pawern den eid vorhalten soll.

Mönchwald.

Banntaiding zu Münnichwald, 25 Artikel aus einer dem Gutsbesitzer Dr. V. Richter zu Glocknitz gehörigen Handschrift des 16. Jahrhunderts für die Weisthümer-Commission copiert von Dr. Winter.

Neuberg.

Instruction wie guette ordnung vor und nach dem lesen solle fürgenommen werden; 5 Artikel in: Extract aus dem grundtpuech der perckhrecht am Prunner Weiggerstorfer und Prunnthaler pergen, a. 1593.

In Handschrift 3130 und 2119 des steierm. Landesarchives.

Pettau.

Anno dom. milles . trecentes . vices . secundo metas et jura ecclesie Salczburgensis in Pettovia tam civitatis quam predii prout a senioribus et fidelibus veraciter sunt cognita particulariter annotavi. Sciendum itaque . . . 3 Absätze und eine Notiz auf Lonsberg bezüglich.

In einem im Jahre 1322 geschriebenen Pergamentcodex, kl. Quart mit der Signatur VI $\frac{a}{1}$ am Einband, im Besitze der k. k. Finanzprocuratur in Graz.

Preding.

Kürchtag ausruefung im Markt Preding, 4 Artikel im Urbar der Herrschaft Horneck vom Jahre 1603 im steierm. Landesarchive.

St. Dionisen.

Urbar und Handelbuch v. 1460 enthält die Urschrift der im ersten Berichte angeführten Stiftartikel u. s. w.

Handschrift 1588 des steierm. Landesarchives.

Sölk.

Abschrift der albm ordnung bei der h. Solckh, im Statthaltereiarchiv, Abth. I. Ö. Hofkammer-Registratur, Steier 59, Fasc. 2; 3 Bl. von 1577.

Stantz.

Hie ist vermerckht alle gerechtikait, so unsers aller gnedigisten herrn des römischen kaiser . . . urbarsleut hie in der Stantz haben. 14 Artikel.

Papierhandschrift, 2 Bl. kl. Quart, 16. Jahrh., mit der Aufschrift von der Hand des Herrn Wolfgang v. Stubenberg: Abschrifft des panbrief, so vor der stift offenlich verlössen wern soldt; im steierm. Landesarchive.

Tragöss.

Urbar der Magdalenenkirche enthält eine Ordnung des Viehtriebs, der Wasserleit u. A.

Handschrift 3405 im steierm. Landesarchive.

Veitsberg.

Urbar v. J. 1586 enthält die im ersten Bericht angeführten Stiftartikel u. s. w.

Handschrift 609 im steierm. Landesarchive.

Wachsenegg.

Banntaiding (s. den Bericht in Sitzungsb. Bd. LXXXV, 33) in zwei im steierm. Landesarchive befindlichen Urbarien der Herrschaft Wachsenegg aus dem Jahre 1628.

Wartenberg.

Vergleich der gesammten Nachbarschaft zu Wartenberg vom 16. Mai 1672, 16 Artikel im Original im Besitze des Gemeindeamtes zu Krieglach.

Weitenstein.

Vermerkht die ordnung, die Kristofen von Weispriach und ein ieden sein nachkomen phleger zu Neu-Weittenstain von den comissarien in der reformierung geben ist. — 10 Artikel im Urbar der bischöflichen Gurker Herrschaften in Krain und Steiermark aus dem Anfang des 16. Jahrh., im steierm. Landesarchiv.

Wolkenstein.

Abschrift des sog. Wolkensteiner Landbriefes vom Jahre 1478 aus dem 16. Jahrh. im steierm. Statthaltereiarchiv, Abth. I. Ö. H. C. Registr. Steyer 59, Fasc. 4. Daselbst ist auch das Verzeichniss der Gerechtigkeit zu der Herrschaft und Landgericht Wolkenstein, verfasst von Merttn Gadalt, ehemals Landpfleger daselbst. Pap. 4 Bl., wohl aus den ersten Jahren des 16. Jahrh.

Schliesslich kann ich schon hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dass bisher meines Wissens keine Banntaidinge und auch keine Stiftartikel in windischer Sprache aus Steiermark bekannt geworden sind, obwohl es nach meiner Meinung gar keinem Zweifel unterliegt, dass Stifttage und Banntaidinge auch in Gegenden mit windischer Bevölkerung gehalten wurden.

II.

Kärnthen.

Abgesehen von den im ersten Bande der österreichischen Weisthümer abgedruckten Ordnungen und Satzungen der Herrschaft Lengberg und von einigen Gerichtsweisthümern, Kundschaften u. dgl. ist meines Wissens bisher kein Weisthum im eigentlichen Sinne aus Kärnthen durch den Druck bekannt geworden. Nur eine Notiz über das jährlich im Markte St. Paul abzuhalten gewesene Banntaiding hat Ankershofen im Archiv für Topographie und Geschichte von Kärnthen (III, 9) aus einem Urbar des Stiftes St. Paul veröffentlicht, ohne dass dieselbe Veranlassung zu weiteren Nachforschungen nach Banntaidingen in Kärnthen geworden wäre, deren Institution und allgemeine Verbreitung meines Erachtens schon das Kärnthner Landrecht vom

Jahre 1338 und dessen spätere Confirmationen bezeugen, indem es da heisst: Ez sollen ouch alle leut in unserm lande ze chernden ze gemainen tagen gen dristund in dem iar in allen unsern landgerichten und sagen bei dem ayde, den si da sweren muezzen, ob icht schedliches oder ungerichtetes [1] sei in dem lande und ob icht sei, daz dem gericht ze pezzern ist. Da ist zwar nur vom Rügen die Rede, aber Rügen und Beschwerden waren auch noch im 17. und 18. Jahrhundert einer der wichtigsten Gegenstände, wenn nicht geradezu der einzige Gegenstand sogenannter Banntaidinge in Kärnthen wie in Steiermark, wie diess meine frühern und die nachstehenden Mittheilungen ersehen lassen.

Der Weisthümer-Commission sind bisher nachbenannte für ihre Sammlung brauchbare Stücke aus Kärnthen zugekommen:

Arnoldstein.

a) Copia baider Arnoldtstain- und Gaillitzer nachbarschaften aufgerichter ordnung von vichwaid und bluembsuech. 8 Artikel.

b) Wie es mit der behülzung prett- schündl- und greutmachung gehalten werden soll. 11 (12) Artikel.

Papierhandschrift, 6 Bl. fol. überschrieben: Rapulatur, vom Jahre 1644, im Besitze des k. k. Ackerbau-Ministeriums.

c) Arnoldstainerische gerichtsordnung . . . vom Jahre 1715. 38 Artikel mit der Gerichtsordnung von Strassfried meist gleichlautend.

Zehn Blätter, Folio, Papier. 18. Jahrh., im Besitze des k. k. Ackerbauministeriums.

Hüttenberg.

Das ist der půrchfrid ze Hůtenberch.

Abschrift aus den Salzburger Kammerbüchern, VI f. 8, aus J. Grimm's Nachlasse. 2 Papier-Bl.

Sanct Paul.

Ponthaidung (die oben erwähnte Notiz), hierauf: Der burger schuldigkhait u. obligation gegen dem gottshausz, enthält 15 Artikel und eine Einleitung.

[1] So in dem Abdruck im Archiv f. Top. u. Gesch. Kärnthens, III, 55; die gedruckte Landhandfeste hat: ungerechtes; es wird wohl lauten sollen: ungerichts.

Neue Abschrift aus einem Urbar von St. Paul nach dem Jahre 1638.

Strassfried.

Ordnung u. saczung etlicher puncten, so den gerichtsleuten im gericht Strassfriedt fürzuhalten . . . 37 Artikel.

Acht Blätter, Fol., Pap., Ende des 17. Jahrh. und noch zwei Handschriften mit derselben ‚Pohnordnung' aus den Jahren 1722 und 1738, sämmtlich dem k. k. Ackerbau-Ministerium gehörig.

Wasserneuburg.

Pantaidingbuech zu Wasserneuburg 66 und 25 Artikel.

Handschrift Nr. 130 v. c. 1581, 29 Bl. Quart, Papier, im fürstl. Schwarzenberg'schen Archiv in Wien.

Wieting.

Hie sindt geschriben die stiftrecht der nachperschaft Wieting. 45 Artikel.

Abschrift aus dem Urbarium von St. Peter vom Jahre 1515, Papier fol. sign. J. N. 28 Bl. 281[a]—286[c].

In die Sammlung aufzunehmen ist vielleicht auch die im Archive des k. k. Ackerbau-Ministeriums befindliche und der Weisthümer-Commission zur Abschrift überlassene Bambergische Waldordnung für die Unterthanen in Bleiburg, Canale, Malborghet und Tarvis vom Jahre 1506 (25 Artikel.)

Der Versuch, die Weisthümersammlung mit noch unbekannten Stücken aus Kärnthen vermittelst schriftlicher Anfragen zu vermehren, schlug — wie in Steiermark — fast gänzlich fehl. Auf etwa vierhundert Briefe, welche ich nach allen Richtungen ausgesendet, habe ich kaum mehr als fünfzig Antworten erhalten und die meisten derselben meldeten gänzlichen Mangel an Archivalien. Dennoch und obwohl ich wusste, dass schon von andern Seiten und namentlich von Ankershofen viel geschehen ist, um die beachtenswertheren Geschichtsquellen Kärnthens aus ihren Verstecken hervorzuziehen, liess ich mich nicht abschrecken, in dem schönen Ländchen selbst nach Banntaidingen zu suchen, da ja darnach speciell noch Niemand gesucht hat und die Möglichkeit, solche oder andere bisher nicht oder nicht genug beachtete Geschichts-

denkmale zu finden, keinesfalls ausgeschlossen war. Ausgerüstet mit einem offenen Empfehlungsschreiben Sr. Excellenz des Herrn Statthalters von Kärnthen, welcher überdiess die Güte hatte, an die ihm unterstehenden Bezirkshauptmannschaften die Aufforderung zur Förderung meines Unternehmens zu richten, habe ich den grössten Theil der Herbstferien 1877 archivalischen Forschungen in Kärnthen gewidmet. Ich begann damit in Unterdrauburg, indem ich während des Wechsels der Postpferde, den Bürgermeister über das Vorhandensein alter Schriften befrug; war aber leider nicht bemüssigt, mich da länger aufzuhalten. In Lavamünd hatte ich schriftlich wiederholt vergeblich angefragt und hielt nach dem Misserfolg in Unterdrauburg für räthlicher hier nur durchzureisen, als wahrscheinlich erfolglos einen ganzen Tag sitzen zu bleiben. Dagegen konnte ich nicht unterlassen, mich mit dem St. Pauler Stiftsarchiv genauer bekannt zu machen, obwohl die akademische Weisthümer-Commission das Banntaiding des Marktes St. Paul bereits erhalten hatte. Im Stifte freundlichst aufgenommen, konnte ich den ganzen Tag über im Archive selbst arbeiten, und auch noch für die Abendstunden Handschriften auf das mir angewiesene Zimmer zur Untersuchung und Abschrift nehmen. So war es mir möglich in verhältnissmässig kurzer Zeit eine gewaltige Menge von Handschriften ziemlich genau durchzusehen und auch den ganzen übrigen Bestand dieses Archives, abgesehen von dem aus St. Blasien überkommenen Theile, wenigstens flüchtig kennen zu lernen, obgleich es an einem Archivskataloge fehlte. Begünstigt war meine Arbeit auch durch den Umstand, dass der weitaus grösste Theil des Archivsinhaltes, wenn ich nicht irre, von Beda Schroll materienweise räumlich geordnet ist. Ich wendete mich zunächst der langen bis zum Jahre 1289 hinaufreichenden Reihe der Stiftsurbarien im ersten Zimmer des Archivs zu, und fand da bald jenes Urbarium, aus welchem die im Besitze der Weisthümer-Commission befindliche Abschrift des St. Pauler Banntaidings genommen war, ferner das sehr werthvolle Urbar des Abtes Hieronimus vom Jahre 1638, woraus Ankershofen die oben erwähnte Notiz und einige andere Stücke im Archiv für Topographie u. s. w. mitgetheilt hat, und welches auch das St. Pauler Banntaiding und noch andere Stücke enthält, deren

einige für die Weisthümersammlung brauchbar schienen. Zur Abschrift dieser und zur Vergleichung mit der bereits vorhandenen Abschrift des Banntaidings, wurde dieser Codex ausgeliehen. Die übrigen Urbarien boten kein Weisthum, keine Banntaidinge oder Stiftartikel. In einem von St. Lorenzen, vom Jahre 1622 steht eine Holzordnung vom Jahre 1593, die Beschreibung des Markt- und Burgfrieds, und Vermerke über Landgerichts- und Malefizsachen, Richterwahl und Eid und Anderes, wie man solche auch in andern Urbarien häufig findet. Aus dem Leonsteiner Urbar vom Jahre 1482 notirte ich Folgendes: Vermerkht die panphening, die geit man zu dreien quatembern im iar, zu pfingsten, zu st. Michels tag und zu weinachten. Dieses Urbar enthält auch eine Kundschaft über die Gerichtsgrenzen von Leonstein.

Der Durchsicht der Urbare folgte die der herrschaftlichen Hofgerichts- oder Amtsprotokolle aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, worin ich sehr viele Vermerke über in den Jahren 1644 bis 1720 im Markte St. Paul abgehaltene Banntaidinge fand, die ich sorgfältig beachtete. Diese Banntaidinge fielen gewöhnlich in den März, während die Richterwahl erst um Georgi vorgenommen wurde. In den Protokollen wurde stets und in erster Reihe vermerkt, was dem Magistrat und der gesammten Bürgerschaft vom Hofrichter oder Secretär zur Darnachhaltung vorgetragen wurde; z. B. Den 13. Merz 1644 ist die pandetung im markch gehalten und dem magistrat und der burgerschaft . . . biss in neunzehen puncten vorgehalten und bevollen worden dem richter ein wachsames aug zu haben . . . Nun folgen die 19 Artikel. Meist blieben sich diese Beschwerden und Anforderungen der Herrschaft durch längere Zeit im Wesentlichen gleich, so dass es nicht nöthig war, dieselben immer wieder in das Protokoll einzuschreiben. Man schrieb daher z. B. nur: Den ditto (9. Apr. 1656) ist die pantädung im marckht lauth dises prothocols ebenfals wie vorvergangenen iahrs den 12. Martii 1655 gehalten worden, oder: den 28. April 1663 ist die panthadung alda im markht angestelt und sein der burgerschaft die ordinari beschwärpuncta fürgehalten worden. Ich habe zwei Verzeichnisse dieser gewöhnlichen Beschwerpunkte und weiter noch manche von der Herrschaft in diesen Versammlungen verkündete Normen für

die Weisthümersammlung abgeschrieben. Die in dem aus dem St. Pauler Urbar copirten Banntaiding enthaltenen Artikel sind zweifellos ebenfalls ein solches Verzeichniss aus früherer Zeit und manches Banntaiding mag auf diese Art entstanden sein. Dazu kamen dann die mannigfaltigen Beschlüsse der Bürgerschaft über gemeinsame Angelegenheiten, natürlich ‚ad ratificationem' der Herrschaft und überdiess wurden da auch verschiedene Beschwerden Einzelner verhandelt und erledigt. Daher führte die Bürgerschaft abgesondert von der Herrschaft auch Protokoll über die Banntaidinge, wie ich ein solches in dem einzigen noch im Besitze der Gemeinde St. Paul befindlichen Marktgerichtsprotokoll vom Jahre 1705 fg. über das am 14. Mai 1708 abgehaltene Banntaiding mit Beschlüssen über Gänse- und Schweinhalt, Fleischhacker und Anderem fand, worin, nebenbei bemerkt, auch eine Berufung der Freiung, wenn ich nicht irre, aus dem Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts eingetragen ist. Ich habe auch die im Stiftsarchive aufbewahrten Protokolle der Herrschaften Lavamünd, Loschenthal und Kollegg aus den Jahren 1612 bis 1660 durchgesehen, aber darin weder Banntaidings- oder Stiftartikel noch irgend eine auf Banntaidinge bezügliche Notiz gefunden. Dagegen fand ich zwei derartige Notizen in einem nicht signirten Papier-Codex, der Stücke aus der Kärnthner Landhandfeste, das steiermärkische Landrecht und andere Rechtsaufzeichnungen enthält und einst im Besitze eines bischöflichen Pflegers zu Strassburg gewesen sein dürfte. Die eine der auf Banntaidinge bezüglichen Bestimmungen steht in einem Schriftstück, welches nachstehende Ueberschrift hat: ‚Vermerkht die ordnung und articl aines gemainen nucz, so durch gemain landtschaft in Kärndtn fürgenomen. beschechen am Mittwoch an den heilligen weichnacht feyertagen a. d. (14)92,' ist dessen dritter Artikel und lautet folgendermassen: Item von der geringen wändl wegen der gericht und pannthaidungen ist der verordneten beschlossener rathschlag, das die pannthaiding bei den gerichten, wie von alter herkhumen, wider beseczt werden; und wo sie die puessfelligen aus der richter hertickait nit nach billichen dingen vertragen mügen, das die selben verhanndlten nicht mit gewalt zu unbillicher puess genöt, sonder wie die von alter herkhumen, nemen, und wie im dieselb puess mit recht bei den bemelten

pannthaiding erlaubt wierdet. — Die andere jener Bestimmungen ist der drittletzte Artikel einer Reformation der ordnung des gemainen nutz vom Mittwoch nach St. Dorotheatag 1503 und lautet: Ain jedes dorf oder angesessen mann solle seine haldt und pidmarch ihrer gemain iärlich zu der panthaidung melden und dasselbs von ainem ambtmann soll aufgeschriben werden, damit es hinfur allzeit zu ainer pannthaiding offentlich gemelt werdt u. s. w. Die erste der hier mitgetheilten Bestimmungen wurde in die Reformation von 1503 nicht aufgenommen.

Die flüchtige Durchsicht der im Stiftsarchive vorhandenen Acten und Urkunden ergab keinen Gewinn. Ich reihe an diese Bemerkungen den Ausdruck meines besten Dankes für alle im Stifte genossene Freundlichkeit und Gefälligkeit. Von einem der jüngeren Geistlichen daselbst erfuhr ich, dass er beim Gemeindeamte zu St. Andrä noch vor nicht langer Zeit bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Acten und Bücher gesehen habe, auf welche Nachricht hin ich mich in St. Andrä aufzuhalten entschloss, ungeachtet briefliche Anfragen ans Gemeindeamt unbeantwortet geblieben waren und ich von dem in St. Paul zufällig anwesend gewesenen Rector des Jesuitencollegiums in St. Andrä erfahren hatte, dass unter den in seinem Besitze befindlichen auf die ehemalige Herrschaft St. Andrä bezüglichen Schriften keine der von mir beschriebenen Art vorhanden seien. Ich hatte diesen Entschluss nicht zu bereuen; denn bald hatte ich aus den in einer Kammer neben der Gemeindekanzlei ordnungslos aufgestapelten staubbedeckten Acten, Büchern und Urkunden nahezu zwanzig Raths- und Gerichtsprotokolle aus den Jahren 1534 bis 1713 hervorgeholt, die, wie die St. Pauler, zahlreiche Vermerke über Banntaidinge enthalten. Mit diesem Worte sind in den Protokollen vier jährliche allgemeine Versammlungen der Bürgerschaft bezeichnet, von denen eine am ersten Freitag in der Fasten, eine am Freitag vor Georgi, eine am 14. August und die letzte am Freitag vor Martini regelmässig stattfand. In allen diesen Banntaidingen wurden verschiedene gemeinsame und Privat-Angelegenheiten verhandelt, Beschlüsse gefasst, Verordnungen kundgemacht, wenigstens in dem Fastenbanntaiding, in dem vor Georgi und dem vor Martini, konnten auch neue Bürger aufgenommen, gemeine und Privatbeschwerden vorgebracht,

Klagen u. s. w. gerichtlich erledigt werden. Daneben scheint aber jede dieser Versammlungen ihre besonderen Zwecke gehabt zu haben. Die protokollarischen Aufzeichnungen sind leider sehr unvollständig; doch ist aus denselben ersichtlich, dass am Freitag vor Georgi die Wahl des Richters und Besetzung der gewöhnlichen Stadtämter, wenigstens bis gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts hin, vorgenommen wurde (später am Pfingsttag vor Martini), während am 14. August (vor Maria Himmelfahrt, in festo Augustini) die Aussteckung und Verkündigung der Freiung stattfand. Den Wortlaut dieser Berufung enthält zuerst das Protokoll vom Jahre 1582. Die Tagesordnung des Georgi-Banntaidings (so zum ersten Mal genannt im Protokoll vom Jahre 1567) war gewöhnlich folgende: a) Fürpot d. h. Verlesung des Bürgerregisters, b) gemainer burgerschaft beschwär articul, c) aufkhündung des gerichtsambt und Neuwalen. Wie von den Bürgerregistern fand ich auch von den gemeinen Beschwerdeartikeln, die, gleich denen der Herrschaft St. Paul, lange Zeit hindurch mehr oder weniger übereinstimmend lauteten und, nachdem sie öffentlich von den Gemeinern oder Sechsern vorgetragen worden waren, dem Rath (in späterer Zeit) schriftlich überreicht wurden, einen ganzen Pack noch vor. Der Rath erledigte diese Beschwerden entweder sofort, erkannte sie für billig an und versprach Wendung derselben, oder die Erörterung und Erledigung derselben wurde wegen Mangels an Zeit verschoben. Es konnten übrigens auch in den andern Banntaidingen solche Beschwerden vorgebracht werden, in dem zu Georgi aber finden sie sich regelmässig. Nicht so deutlich ersichtlich wie bei dem Georgi- und August-Banntaiding, ist der Hauptgegenstand der beiden andern; das Fasten-Banntaiding wird wohl in Anbetracht des nahenden Frühlings, der Ordnung wirthschaftlicher Angelegenheiten grossentheils gewidmet gewesen sein, häufig sind aber da, wie auch beim Martini-Banntaiding, neue Bürgeraufnahmen protokollirt. Für die Weisthümersammlung habe ich diesem Archive entnommen die Auszeigung des Burgfrieds c. 1534, die Beschwerdeartikel von 1577, 1578 und 1667, endlich die Berufung gemeiner Stadt Freiung, wie sie in den Jahren 1623 bis 1633 und — abgesehen von einem auf die Pest bezüglichen Artikel — gewiss auch früher und später gelautet hat, da schon jene

vom Jahre 1582 mit dieser späteren fast ganz genau übereinstimmt. Eine eigene Gemeindeordnung habe ich nicht gefunden, wohl aber eine protokollirte Notiz vom Jahre 1583, laut welcher unter den dem neugewählten Richter übergebenen Gegenständen sich auch eine ‚Bollizey-Ordnung‘ befand, und eine andere vom Jahre 1690, die eines Statthaubtbueches erwähnt. Vielleicht befinden sich diese beiden Stücke in dem im Archivslocale stehenden Stadtkasten, dessen Inhalt ich nicht einsehen konnte, weil der Bürgermeister abwesend war. Eine schriftliche darauf gerichtete Anfrage blieb unerwiedert.

Vom Bürgermeister zu Wolfsberg hatte ich bereits brieflich die Nachricht vom Vorhandensein alter Schriften im Gemeindeamt erhalten. Ich fand da auf dem Dachboden eine grosse Menge solcher und zog mit kräftiger Hilfeleistung eines mir zur Verfügung gestellten Wachmannes, eine beträchtliche Anzahl von Rathsprotokollen hervor, deren ältestes aus den Jahren 1531 bis 1546 ist. Diese Protokolle zeigen, dass auch in Wolfsberg allgemeine Bürgerversammlungen wie anderwärts stattfanden, so namentlich behufs der Richterwahl jährlich am Sonntag vor Bartholomäus, aber die Bezeichnung derselben als Banntaidinge war da nicht üblich. Auch fanden sich keine Verzeichnisse der Beschwerden gemeiner Bürgerschaft, wie in St. Andrä, oder der Herrschaft, wie in St. Paul. Dagegen verwahrt die Gemeinde in einer mir bereitwilligst geöffneten Truhe noch zwei herrschaftliche Confirmationen ihrer alten Gemeindestatuten, deren ältere vom Jahre 1588 ich mit gefälliger Bewilligung des Herrn Bürgermeisters zu etwaigem Gebrauche nach Graz sendete. Darin ist vorgeschrieben, dass alljährlich am Sonntag vor Bartholomäus der versammelten Gemeinde diese Statuten vorgelesen werden und die von der Versammlung ohne Entschuldigung Ausgebliebenen um zweiundsiebzig Pfenninge gestraft werden sollten.

Das Archiv der Herrschaft Wolfsberg birgt noch immer, obwohl sehr viel daraus längst fortgekommen ist, reichhaltige und zum Theile sehr schätzbare Materialien für die Geschichte der ehemals bischöflich bambergischen Besitzungen in Kärnthen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts, Einzelnes selbst noch aus älterer Zeit. Ich zog aus dem Chaos der den grössten Theil des Fussbodens eines geräumigen Zimmers bedeckenden Papier-

massen allmälig die Urbarien von Weissenegg (1431), Griffen (1438), Villach, Sonnegg, St. Leonhard, Strassfried, Wasserhofen, Maglern, Waldenstein, Hartenstein und Reichenfels hervor; ferner etliche Protokolle des bambergischen Vicedomamtes und etwa dreissig starke Fascikel mit beiläufig zweitausend Actenstücken und Urkunden seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. Diese sind chronologisch geordnet, leider besitzt aber die Wolfsberger Kanzlei kein Verzeichniss darüber, doch erkannte ich sofort, dass ein im Archiv des historischen Vereins für Kärnthen befindliches Wolfsberger Archivsrepertorium auch diese Fascikel betreffe. Da dasselbe nicht schnell herbeizuschaffen war, durchsah ich die sämmtlichen Fascikel, welche Schriften aus dem 16. oder 17. Jahrhundert enthalten, und auch noch einen in einer Zimmerecke liegenden Pack alter Papiere so genau, als es die mir zugemessene Zeit zuliess, fand aber weder da noch in den oben genannten Urbarien ein kärnthnisches Banntaiding. Dagegen fand ich ein schönes Ehehafttaiding der ehemaligen Bamberger Herrschaft Salaberg in Ober-Oesterreich und einige andere für die Weisthümersammlung brauchbare Stücke, nämlich die sogenannten Gemeinbriefe der Nachbarschaften zu Polheim und St. Thomas aus den Jahren 1586 und 1609, den Entwurf des Gemeinbriefes für die Nachbarschaft am Laiding vom Jahre 1607, und die Siedlungsartikel und Unterthanenpflicht des bambergischen Kastenamtes St. Leonhard vom Jahre 1591; endlich die Bestätigung der von B. Lambrecht im Jahre 1392 gegebenen Wolfsberger Gemeindestatuten durch B. Georg im Jahre 1521, die aber wohl, wie auch die früher erwähnte spätere Confirmation, von der Weisthümersammlung wird ausgeschlossen bleiben müssen, weil sie der Form und auch dem Inhalte nach durchaus von der Herrschaft gesatztes und von dem in Banntaidingen enthaltenen meist verschiedenartiges Recht enthält. Aus dem vielleicht noch dem 15. Jahrhundert angehörenden, eilf Blätter schmal Folio haltenden Urbar von Künburg theile ich gleich hier Nachstehendes mit: Item alle die im gericht zu Eck (Pertinenz der Feste Künburg) sitzen, müssen alle jar drei pantag oder gericht suchen, nemlichen zu Dolach an s. Egidientag den ersten, den andern zu Eck an s. Michels tag, den dritten zu Lantschach zu s. Lienharts

tag. Auch hat ein richter von eins ittlichen herrn leut, die im gericht sitzen, umb was man zu in zu sprechen hat, zu verhelfen. Er hat auch auf eins yden herrn grunt, die im gericht ligen, umb sein vell und puss, unersucht des grunt-herrn, zu greiffen. An einer andern Stelle steht: Vermerkt, wo ainer ein paum im forst abhackt, der ist dem pfleger zu pen verfallen 1 schilling, ye xx agler fur 1 schilling gerayt, und muss den stamm, davon er das holcz gehackt hat, mit einem schmerleib bedecken. Derselbig schmerleib ist auch eins pflegers, und stet alles auf gnad. Aus einem Schiedsspruch auf dem Tag zu Salenberg an s. Achacztag der wenigern zall im zwellifften jare (1512?), betreffend Vogteistreitigkeiten zwischen dem Pfarrer zu Hag und der Witwe des Herrn Jacob v. Hinderholz, theile ich hier folgende, vermuthlich auf das Salenberger Banntaiding bezügliche Bestimmungen mit: Erstlich ist berett warden, das die vogttleutt zu Hag in das tading gen sullen pey der pen wie von allter herkamen ist. ab aber ainer der aus verachtung das nicht thain walt, so sal die frau seinen grunttherrn umb das wandell klagen, tuet er ier in vierzechen tagen ain genuegen, soll die frau an nemen, wo nit, mag die frau als vogt selber nach im greiffen und in umb das wandel straffen. — Es soll auch die frau ainem iedem richter zu Hag das täding verkünden pey ierm aigen potten, das er die täding auf den tag pesicz. Das soll dan der richter thain, er sey wes herrn er well, es wär dan zu derselbigen zeitt ainer richter, der dem pharrer ader den priestern zu gehortt, dem-selbigen richter sall die frau nit zu schickhen, er sall sich an dem rueffen genuegen lassen, wan man das tading riefft, soll er auff merckhen und das sitzen. — Darentgegen hat sich die frau pebilligt, das ain ieder richter, er sey wes herrn er well, mit ainem ambtman zu Salhenperg die petzetl mit ferting soll und da von nemen, wie von alter herkamen. Endlich sei noch erwähnt ein Vermerk über das, was gehandelt in der sydlung des ampts Reichenfels am 26. Novembris 1557, welcher übrigens nichts Bemerkenswerthes enthält. Schliesslich danke ich hier öffentlich der gräflich Henkel v. Donnersmark'schen Güter-direction für die Bewilligung der Durchforschung des Archivs und die Zusendung der ausgewählten Stücke zur Abschrift. Des Dankes aller Geschichtsfreunde aber könnte sie versichert

sein, wenn sie den noch vorhandenen Rest des Archivs dem historischen Vereine für Kärnthen zuführen liesse und so allgemein benützbar machen würde.

Nachdem ich noch in der Stadtpfarrkirche und im benachbarten Orte St. Margareth vergebens angefragt hatte, fuhr ich nach St. Leonhart und nach Reichenfels. Letztere Gemeinde soll, nach Versicherung des Gemeindevorstandes, ihre älteren Schriften durch Brände verloren haben, erstere besitzt noch eine unbedeutende Anzahl solcher, darunter auch die Confirmation ihrer durch den Bischof Ernst artikelweis zusammengetragenen Gemeindestatuten durch B. Gottfried, leider gegen das Ende zu beschädigt. Ebensowenig wie hier war in Griffen, im Schloss Ehrnegg und in Völkermarkt für die Weisthümersammlung eine Ausbeute zu machen, obwohl ich nach einer brieflichen Nachricht des Herrn Bürgermeisters in Völkermarkt etwas zu finden hoffen durfte. Die Gemeinde Griffen besitzt noch ein immerhin beachtenswerthes Marktbuch aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit Abschriften des Urbariums, der Rüst- und Steuergelder, der Privilegien und Anderem, auch einer Beschreibung verschiedener Rechtsgebräuche, z. B. bei der Richterwahl; aber kein Banntaiding. Auch das Decanatsarchiv zu Völkermarkt und das der Propstei zu Teinach wurde vergeblich durchsucht und im Schlosse Neidenstein soll nach verlässlicher Aussage gar nichts mehr von Archivalien zu finden sein. Eberstein, Wieting und Hüttenberg blieben unbesucht, weil von den beiden letzteren Orten Urkunden bereits im Besitze der Weisthümer-Commission sind, zu Eberstein aber nach Mittheilung des dortigen k. k. Notars Herrn J. Fresacher keine alten Schriften aufbewahrt werden. Aus den ziemlich dürftigen Resten des Archives der einstigen Landeshauptstadt St. Veit war auch nichts für die Weisthümersammlung zu entnehmen, nachdem mehrere, laut eines alten Archivsrepertoriums, einst vorhanden gewesene Schriften, die vielleicht Brauchbares geboten hätten, nicht mehr zu finden waren, wie z. B. eine Beschreibung der Stadtfreiheiten, ‚die nicht in dem pergamentenen Vidimus enthalten', vom Jahre 1521, gemeiner Stadt Ordnungsbuch, Jahrmarktsberuef, gemeiner Stadt Beschwerden, und Anderes. Rathsprotokolle von 1644 an zeigen, dass auch in St. Veit mehrere allgemeine Bürgerver-

sammlungen mit der bekannten Tagesordnung abgehalten wurden. Gänzlich bar alter Schriften ist, laut der Versicherung des Bürgermeisters, die Gemeinde Friesach, und auch von den Beständen des ehemaligen Vicedomarchives soll da nichts mehr anzutreffen sein. Gleich erfolglos war meine Anfrage im Schlosse Grades, wogegen die Gemeinde Grades doch noch einige ziemlich alte Privilegien und Confirmationen ihrer Rechte und Freiheiten, einige Gerichtsprotokolle vom Jahre 1570 an und mancherlei andere ältere Schriften, leider zum grössten Theile an einem total lichtlosen Orte aufbewahrt, so dass die ganze, freilich nicht grosse Schriftenmasse erst herausgeholt werden musste, um durchgesehen werden zu können, wobei mich der Herr Communeverwalter bereitwilligst unterstützte. Ich notirte mir aus den Gerichtsprotokollen, dass der gewönliche ‚gemaintag' jährlich am Palmsonntag nach der Palmenweihe am ‚freithof' abgehalten wurde (in St. Leonhart fand die Richterwahl am St. Veitstag in der St. Kunigundenkirche statt, in Griffen am ersten Sonntag nach Georgi, in Völkermarkt war eine Gemeindeversammlung, worin auch Beschwerden der Sechser und der Gemeinde vorgebracht wurden, am Neujahrstage, in St. Veit am Tage Johannis des Evangelisten), und copirte ein altes Verzeichniss der Gerichtsgrenzen. Aehnlich verhielt es sich in Mettnitz, nur mit dem Unterschiede, dass der Schriftenvorrath hier noch geringer aber bequemer zugänglich ist. Ich fand hier die Confirmation der freihaitten der dorfmennig und burgfrieder in der Möttnitz vom Jahre 1577, die ich mir zur Abschrift ausbat und — wie auch die Confirmatorien von St. Leonhard, Grades und das Marktbuch von Griffen — in dankenswerthester Weise geliehen erhielt. Etwas schwieriger war es, die Confirmationen der Gemeindestatuten von Strassburg von 1552 und 1758 zu erlangen, die mit einigen sehr wenigen andern Stücken so gut verwahrt waren, dass man sie kaum mehr zu finden wusste und dass sie ohne meine Nachfrage vermuthlich in nicht gar langer Zeit gänzlich verschimmelt wären. Dennoch verlangte der Herr Gemeindesecretär von mir einen Ausweis darüber, dass ich wirklich derjenige sei, als welcher ich mich ihm vorgestellt hatte, beruhigte sich aber glücklicherweise sofort beim Anblick des Empfehlungsbriefes des Statthalters. Das ehemalige Archiv des Schlosses Strass-

burg ist ganz leer und, wie es scheint, viel von seinem ehemaligen Inhalte zu Grunde gegangen. Sehr gut verwahrt und geordnet sind dagegen noch die Archivalien des Domcapitels zu Gurk, deren Untersuchung mir vom Herrn Domdechant gütigst bewilligt und durch ein mehrere Bände umfassendes Repertorium (Annales Gurcenses) erleichtert wurde. Da aber die Hinweise im Repertorium meist nur sehr allgemein lauten und oft unter einem Schlagwort der nicht näher bezeichnete Inhalt mehrerer Laden zusammengefasst ist, konnte ich eine erschöpfende Durchsicht nicht vornehmen, sondern musste mich begnügen, jene Abtheilungen des Archivs genauer zu durchsuchen, wo am ehesten etwas für mich zu finden vermuthet werden konnte. So durchsah ich eine beträchtliche Anzahl von Urbarien aus dem 15. Jahrhunderte und spätere, leider ohne Erfolg, ferner eine grosse Menge von grösseren und kleineren Fascikeln mit Acten und Urkunden betreffs der domcapitelischen Güter. Darunter fand ich zwei Verzeichnisse von Artikeln aus den Jahren 1579 und 1582, welche in den Märkten Gurk und Weitensfeld, den zur Richterwahl versammelten Bürgern vorgelesen werden sollten und welche für die Weisthümersammlung brauchbar sein dürften. Die genannten beiden Marktgemeinden besitzen keine Archivalien und sollen solche auch im Schlosse Zwischenwässern nicht vorhanden sein. Ob das Schloss Althofen dergleichen besitze, habe ich ungeachtet wiederholter Anfragen bisher nicht erfahren; bei der Gemeinde Althofen fand ich, nahezu halb vermodert in einem Eckthurm der ehemaligen Ringmauer (falls ich richtig gesehen), einige Päcke älterer Schriften, namentlich auch einige Gerichtsprotokolle aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, denen ich entnahm, dass die Richterwahl zu Georgi stattfand und dabei, wie auch bei der Ausrufung der Marktfreiung (7. November) Gemeindeangelegenheiten verhandelt, Beschwerdepunkte der Gemeinde vorgelesen wurden u. s. w. Ein Verzeichniss dieser, wie in St. Andrä, fand sich aber nicht vor und ebenso wenig ein Bannbuch oder eine Gemeindeordnung. Dem Herrn Bürgermeister, der mir bei der Durchsicht der staubigen Papiere bereitwilligst beistand, sei hiemit bestens gedankt. Feldkirchen besitzt fast gar nichts mehr von seinen älteren Urkunden ausser einigen wenigen Raths-

und Gerichtsprotokollen von 1693 bis 1745 u. f., welche genügten, um auch für diese Gemeinde die Abhaltung allgemeiner Versammlungen am St. Katharinen- und St. Stephanstage zu constatiren, in welchem unter anderen so wie anderwärts, gemeine Beschwerden vorgetragen wurden. Diese waren aber, abgesehen von der öfter wiederkehrenden Klage, dass der Schauer viel Schaden gethan habe, weil der Messner nachlässig mit dem Wetterläuten war, stets verschieden und bieten nichts Merkwürdiges. In Villach frug ich im Schlosse und Gemeindeamt vergebens nach Archivalien; ebenso auch in den benachbarten Gemeinden Landskron-Seebach und St. Martin. Die Gemeinde Paternion besitzt noch etliche ältere Protokolle von 1678 an, mit den gewöhnlichen Vermerken über Gemeindeversammlungen, das Steueramt daselbst angeblich keine älteren Schriften. Im ehemaligen Archive der Herrschaft Paternion befand sich einst laut eines Verzeichnisses vom Jahre 1711 eine Töpplitscher Dorfordnung, eine Töpplitscher Wald- und Reutordnung, eine ‚Holzgehack- und Bluembesuechordnung' der Kameringer Nachbarschaft, Landgerichtsprotokolle von 1630 und Anderes. Die Durchsicht der hier noch vorhandenen Urbarien von Paternion vom Jahre 1629 und 1713 und des Burgfrieds Kellerberg vom Jahre 1778 ergab nichts für die Weisthümersammlung. Die Gemeinde Nikolsdorf hat keine älteren Schriften. In der Gemeindekanzlei zu Spital sah ich Rathsprotokolle vom Jahre 1648 an, laut welcher die Richterwahl, Aemterbesetzung (worunter auch die der Rottmänner) u. s. w. zu Petri Stuhlfeier stattfand. An anderen älteren Schriften, ausser einigen Privilegien, fehlt es da fast ganz. Das Schlossarchiv war leider wegen Abwesenheit des Güterdirectors unzugänglich, soll übrigens nach dessen Bericht, ausser mehreren Urbarien, keine historisch interessanten Schriften der von mir gesuchten Art enthalten, da dasselbe auf Veranlassung des historischen Vereins für Kärnthen schon einmal ‚untersucht', d. h. vermuthlich ausgemustert worden ist. In den Urbarien dürfte nach meinen bisherigen Erfahrungen kaum ein Banntaiding vorkommen. Die Gemeinde Gmünd besitzt noch verhältnissmässig viele und zum Theile recht beachtenswerthe Archivalien, deren sich Herr Gemeinderath Rudiferia mit anerkennenswerther Sorgfalt annimmt. Die Privilegien und

die ältesten wichtigeren Bücher, Acten u. s. w. werden in der Kanzlei, die anderen, bisher noch nicht geordneten, zum Theil in Säcke verpackten, in einem andern Zimmer, wo auch noch die Stange mit der Freiung und andere Utensilien der Gemeinde vorhanden sind, aufbewahrt. Mit freundlichster Bewilligung des Herrn Bürgermeisters nahm ich mehrere Stücke mit mir, worunter das Privilegium des Erzbischofs Ortolf von Salzburg vom Eritag nach St. Michael 1346 mit den althergebrachten Rechten der Stadt, ferner ein altes Stadtbuch, worin unter Anderem ein bei den Gemeindeversammlungen noch im 16. Jahrhunderte verlesenes Statut oder Weisthum des Stadtrechts vom Jahre 1423 eingetragen ist. Den Protokollbüchern, welche bis gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts hinaufreichen, und einer Aufzeichnung über die altherkömmlichen Stadtgebräuche aus dem 17. Jahrhundert (c. 1638) entnahm ich betreffs der Gemeindeversammlungen, anderwärts Banntaiding genannt, Folgendes. Nachdem am Neujahrstag Nachmittag in einer Versammlung des Magistrates der Bürgermeister gewählt, die Bürgermeisterrechnung vorgelegt, ein Tag zur Justificirung derselben bestimmt, die Stadtwächter, Uhrrichter, Brunnenmeister bestellt, die Vesper in der Kirche gehört, dem neugewählten Bürgermeister das feierliche Geleite in seine Behausung gegeben, daselbst Glückwünsche dargebracht und der von ihm dem Magistrate vorgesetzte Trunk verzehrt worden, versammelte sich am Freitag nach Neujahr die ganze Gemeinde zu früher Tageszeit, der Stadtschreiber verlas das Bürgerregister und stellte den neugewählten Bürgermeister mit der Ermahnung der Bürgerschaft zum Gehorsam gegen denselben vor. Hierauf erfolgte früher die Verlesung des oben erwähnten Weisthums, später die einer herrschaftlichen Instruction, welche zunächst die Wiederherstellung des wahren katholischen Glaubens bezweckte, sodann die Verlesung der Bürgermeisterrechnung, weiter die etwa nöthige Ergänzung oder Verkehrung des Rathes, dann der Vortrag der gemeinen Beschwerden, abermals Verlesung des Bürgerregisters und Erkenntniss der Strafen für die ohne Entschuldigung Ausgebliebenen, Verhandlung und Erledigung der Gemeindebeschwerden, Verlass der Thorschlüssel und Verordnung der Brod-, Wein-, Bier-, Meth-, Fleischschätzer, Viertel- und Auenmeister, und

endlich Bescheidung etwa vorgelegter Gesuche um das Bürgerrecht. Eine andere Gemeindeversammlung fand am Freitag nach Georgi statt. Spätestens um fünf Uhr Morgens begann sie mit Ablesung des Bürgerregisters, worauf der bisherige Stadtrichter auf sein Amt resignirt und die Danksagung des Magistrats aus dem Munde des Stadtschreibers entgegennimmt. Hierauf wurde die erwähnte herrschaftliche Instruction verlesen und sodann zur Wahl eines neuen Stadtrichters geschritten, indem seit 1631 ein Wähler nach dem andern in die Rathsstube berufen wurde und da dem Bürgermeister und einem herrschaftlichen Commissär den Namen des Erwählten angab, während früher die Wahl öffentlich war. Hierauf wurde der in der Rathsstube versammelten Bürgerschaft das Wahlergebniss verkündiget, dieselbe zum Gehorsam ermahnt, dem neugewählten Stadtrichter das Richteramt nach seinem besten Vermögen und Verstand zu verwalten anempfohlen, und von seinem Vorgänger unter Uebergabe des Schlüssels zum Stadtsiegel und des Gehorsamsschlüssels die gewöhnliche Session eingeräumt. Sodann konnten gemeine Beschwerden vorgebracht und erledigt, Willküren beschlossen werden. Nachmittag fand die Besichtigung und Berichtigung der Gemeindegrenzen statt, nach deren Beendigung jeder Bürger beim Bürgermeister eine Maass Wein und ein Kreuzerbrot verzehren durfte, während den Rathsherren drei Speisen vorgesetzt wurden. Nachdem auch diess vollbracht, gab man dem neuen Stadtrichter ‚über den Platz öffentlich mit Spielleuten und Musikanten, die das surrexit Christi singen', das Geleite in seine Wohnung. Auch in dieser Versammlung konnten gemeine und private Beschwerden vorgebracht werden, sie sind sich aber in Gmünd nicht so gleich geblieben, wie an einigen andern Orten. — Jenem alten Bericht über städtische Rechtsübung ist weiter auch die Abhaltung mehrerer Stifttage zu entnehmen, namentlich der Kirchenstift am St. Johannstag in den Weihnachten, der Bruderschaftstift am Donnerstag nach Dreikönig, der Spitalstift am St. Thomastage, wobei die Erschienenen mit Wein und Speisen, die ‚Herrn' bei der Spitalstift sogar mit einer ‚pratwuerst' bewirthet wurden. Stiftartikel haben sich nicht gefunden. — Ausser dem Gemeindearchive lernte ich in Gmünd noch das gräflich Lodron'sche Schlossarchiv kennen, das reichste und bestge-

ordnete von allen mir bekannt gewordenen weltlichen Privatarchiven in Kärnthen. Mit Hilfe der vorhandenen Repertorien und der dankenswerthesten Unterstützung seitens des Herrn Güterdirectors Kofler gelang es mir in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit mich über den grössten Theil des Vorhandenen zu orientiren und einige für die Weisthümersammlung meines Erachtens brauchbare Stücke auszuheben. So fand ich da in den Urbarien der Herrschaft Gmündt aus den Jahren 1579, 1588 und 1611 unter der Ueberschrift: Volgt das Confin-Libell, den Anfang eines alten Banntaidings, nämlich die bekannten Fragen über die rechte Zeit u. s. w. und hierauf die Beschreibung der Gerichtsgrenzen, leider aber nicht auch die weiteren Artikel, welche einst zweifellos jenem Anfange folgten. Auch fand ich mehrere unten verzeichnete Alpenbriefe und Ordnungen die den betreffenden Gemeinden oder Nachbarschaften bei ihren jährlichen Versammlungen, den sogenannten Landtagen, ausgefertigt und immer wieder vorgehalten wurden, wo auch verschiedene die Alpe betreffende Angelegenheiten verhandelt, die Almmeister gewählt oder bestätigt, die Halter aufgenommen wurden u. s. w. Weiter fand ich hier mehrere Forst- und Waldordnungen aus dem 17. und 18. Jahrhunderte und Proclamationen oder sogenannte Waldordnungspunkta aus den Jahren 1640, 1700 und 1750, welche den sämmtlichen Unterthanen in den Herrschaften Gmünd und Sommeregg zu verkündigen waren, und bei dem Mangel eines Banntaidings — die anscheinend verlässlichen Repertorien nennen keines — willkommene Surrogate eines solchen sind. Uebrigens enthält das Archiv auch noch eine grosse Anzahl von Gerichtsprotokollen, deren Inhalt die Repertorien nicht näher bezeichnen und deren ich nur einige wenige durchsehen konnte, so dass möglicherweise noch Manches für die Weisthümersammlung da gefunden werden könnte.

In Sachsenburg sah ich einige meist belanglose Reste des ehemaligen Herrschaftsarchivs im Privatbesitz, in welchen sie als Maculatur gelangt sind, darunter einige Aufzeichnungen über abgehaltene Stifttage, aber keine Stiftartikel; ferner ein Grundbuch der Herrschaft Sachsenburg-Feldsperg aus dem 17. Jahrhunderte (c. 1660), und darin eine Beschreibung des Gerichtes, deren zwölfter Artikel berichtet, dass in disem

gericht, nachdeme das nicht gross ist, auch nicht mer dann ein gesessener pauer darinen, kein ehehaft- oder pantaiding gehalten wierdet. Das Pflegeamt sammt dem Markte Sachsenburg hatte nur die niedere Gerichtsbarkeit und gehörte in das Landgericht Falkenstein. Die Gemeinde Sachsenburg hat, laut Aussage des Gemeindebeamten, keine älteren Schriften. Der beabsichtigte Besuch von Obervellach unterblieb, weil ich allzulange auf eine Fahrgelegenheit hätte warten müssen. Auf wiederholte schriftliche Anfragen beim Gemeindeamte erhielt ich keine Antwort. Erfolglos blieb mein Besuch von Greifenburg, obwohl im Schlosse noch ein mit Schriften aus dem 18. und 19. Jahrhunderte ziemlich vollgefüllter Schrank und bei einem früheren Gemeindevorstande einige Privilegien eingesehen wurden. In Oberdrauburg war gar nichts mehr von den ehemaligen Herrschaftsarchivalien zu finden. Beim Gemeindevorstande sah ich einige Privilegien, deren eines die Richter- und Rathswahl zu Georgi, wie anderwärts, gewährte. Das Möllthal habe ich nicht besucht, weil auf meine vielen dahin gerichteten Briefe gar keine Antwort an mich gelangt war und nach der meines Erachtens glaubwürdigen mündlichen Versicherung des Herrn Gerichtsadjuncten v. Aichenegg, Besitzers von Winklern, dort für die Weisthümersammlung etwas zu finden, keine Aussicht vorhanden sei. Nur sehr flüchtig habe ich, von der Zeit gedrängt, das Gailthal durchforscht. In Kötschach sah ich nur ein älteres aber banntaidingloses Urbar in Privatbesitz, beim Gemeindevorstande gar nichts. Beim Gemeindeamte Mauthen sollen nach brieflicher Mittheilung einige alte Schriften vorhanden sein. Da ich aber auf meine genauer gestellte Anfrage keine nähere Bezeichnung der vorhandenen Schriften erhielt und verhältnissmässig viel Zeit gebraucht hätte, um in Mauthen selbst nachzusehen, unterblieb diess. In Hermagor erlangte ich durch die Vermittlung des Herrn Bezirkshauptmannes daselbst, für welche ich hier bestens danke, die im Jahre 1735 confirmirten Marktprivilegien und Marktartikel vom Jahre 1562 zur Abschrift. In Tarvis sah ich Rathsprotokolle vom Jahre 1596, in Malborghet von 1618 an, welche die Abhaltung allgemeiner Versammlungen behufs der Richterwahl, wie sie anderwärts stattfanden, bezeugen, aber nichts für die Weisthümersammlung boten. Ganz erfolglos

waren meine Anfragen in den Gemeinden Uggowitz, Raibl, Saifnitz und beim Herrn Dechant im zuletzt genannten Orte. Vom ehemaligen Archiv der Herrschaft Tarvis befindet sich noch ein grosser und theilweise beachtenswerther Rest auf dem Dachboden des Hauses, in welchem sich die Gutsverwaltung befindet, es ist aber mehrstündigem Herumsuchen in dem ungeordneten Haufen nicht gelungen, etwas für die Weisthümersammlung zu finden.

Auf dem Wege nach Klagenfurt, wohin ich mich schliesslich wendete, frug ich in Rossegg bei dem Kaufmanne Zimmermann nach Archivalien, da ich erfahren hatte, dass er viele Centner beschriebenen Papiers aus dem Wernberger Archive käuflich an sich gebracht hätte. Ich sah aber bei ihm nur mehr wenig von seiner Errungenschaft, indem das Uebrige inzwischen von ihm dem historischen Vereine für Kärnthen überlassen worden war. Gegenüber dem Vandalismus anderer Maculaturkäufer verdient Zimmermann's Handlungsweise Anerkennung. Die Gemeinde Rossegg soll nichts von älteren Schriften besitzen. Vom Schlossarchive befinden sich grosse Massen gänzlich ungeordnet und verwahrlost unter dem Dache und wurden von mir vergebens durchsucht. Ebenso wenig fand sich etwas für mich in Velden.

Schon im April 1877 war ich nach Klagenfurt gereist, um dort nach Weisthümern zu suchen, aber eine bösartige Erkältung, die ich mir da zuzog, zwang mich bald meine kaum begonnene Arbeit auf spätere Zeit zu verschieben. Mit gütigster Erlaubniss des Herrn Fürstbischofs von Gurk und gefälligster Beihilfe seines Herrn Secretärs untersuchte ich das nicht grosse, nunmehr geordnete und recht gut situirte bischöfliche Archiv, leider auch ohne ein eigentliches Banntaiding zu finden, aber doch nicht ganz erfolglos. In dem Urbarium der Herrschaft Strassburg vom Jahre 1553 fand sich eine Aidinger Forstordnung vom Jahre 1538, aus einem Dürrensteiner Urbarium copirte ich ein Weisthum über die zur Herrschaft gehörigen Rechte aus dem 16. Jahrhunderte. Der Codex Nr. 290 enthält unter Andern Aufzeichnungen über Stifttage, welche vom bischöflichen Hauptmanne in den Jahren 1512 und 1513 zu Weitenstein, St. Georgen, Peilenstein, Windischlandsberg, Wisell und Nassenfuss abgehalten wurden. Dem

Strassburger Urbar vom Jahre 1553 entnahm ich auch nachstehende nach der Mauthordnung des Marktes Grades eingetragene Bemerkung: Das landtgericht tregt ungeleich und man kann nit eigentlich wissen, wie vill es tregt. Man helt auch die panthäding all vier wochen nach s. Michels tag biss auf s. Jorgen tag. Wer sich von dem lantrichter beschwärt vermaint, der khumbt vor die pantäding, und was die sitzer in der pantäding aussprechen, dabei lesst es der pfleger und lanndtrichter peleiben, und dieselben wenndl lest man aim landtrichter. Eine neuere Copie der Confirmation des Strassburger Stadtrechtes vom Jahre 1604 nahm ich zur Abschrift mit.

Ueber das Archiv des historischen Vereins für Kärnthen suchte ich mich zuvörderst dadurch zu orientiren, dass ich das Verzeichniss der Manuscripte, die Urkundenregesten, die aber nur bis ins 15. Jahrhundert giengen und ein Verzeichniss der von der Finanzlandesdirection in Graz abgelieferten Schriften durchgesehen habe. Auch den hier befindlichen schon früher erwähnten Wolfsberger Archivskatalog habe ich durchgelesen und dadurch die Ueberzeugung gewonnen, dass ich bei Durchforschung jenes Archivs nichts Beachtenswerthes übersehen habe. Ein sehr beträchtlicher Theil des Archives des historischen Vereins war aber noch nicht katalogisirt, namentlich eine sehr bedeutende Quantität von Handschriften, Acten und Urkunden, welche aus dem Millstädter, Maria-Saaler, Viktringer, Wolfsberger und anderen Archiven hieher kamen. und worunter sich gerade am meisten für meine Zwecke vorfand, im Ganzen freilich auch nur wenig. Unter den bereits signirten Urbarien enthält ein unzweifelhaft aus dem Stifte St. Paul stammendes Urbarium der Herrschaft Unterdrauburg, beiläufig aus dem Jahre 1628 Artikel für den Pfleger, welche in Ermanglung eines Banntaidings in die Weisthümersammlung aufzunehmen zweckmässig sein dürfte. Alle weiteren Errungenschaften rühren aus dem noch ungeordneten Theile des Archives her, dessen Durchsicht mir mit ehrendem Vertrauen gestattet wurde, wofür ich, wie für die vielfache Förderung meiner Bemühungen, namentlich dem um das Archiv des historischen Vereins für Kärnthen so sehr verdienten Herrn k. k. Notar Josef Fresacher, Ausschussmitglied des genannten Vereines, und dem in Gefälligkeits-

bezeigungen unermüdlichen, allen Freunden kärthnerischer Geschichte längst bekannten Herrn Vereinssecretär R. v. Gallenstein, meinen tiefgefühlten Dank hier ausspreche. Der werthvollste Fund aus diesem Archivsbestandtheile war der des Banntaidingsbuchs von Millstadt vom Jahre 1593 in zwei Handschriften, welche ausser dem Millstädter Banntaiding, einer Polizeiordnung und verschiedenen bei den Banntaidingen verlesenen herrschaftlichen Normen auch mehrere Banntaidingsprotokolle enthalten, denen ich die folgenden Mittheilungen entnehme. Das älteste Protokoll ist das über das Banntaiding vom 10. Juni 1593. Laut dessen wurde zunächst auf Anfrage des ganzen Ringes von diesem mit einhelligem Urtheile zu Recht erkannt, dass das Banntaidingbuch, wie von Alter herkömmlich, seinem ganzen Inhalte nach vorgelesen werden sollte. Sodann wurde ebenfalls einhellig erkannt, dass solich pantaidingbuech mit allen demselben inhalt und articln, wie sy nachlengs verlesen worden sein, vesst und stätt zu halten, auch menniglich dabey gehandthabt werde. Hiernach wurden Klagen und Beschwerden verhandelt und endlich die Schwendmeister, Gras-, Wald-, Jäger und Rottenmeister der verschiedenen Nachbarschaften bestellt. Das nächstfolgende Banntaidingprotokoll vom 22. Mai 1597 enthält Beschwerdeverhandlungen und Aemterbesetzungen. Hierauf folgt die Confinbeschreibung eine ziemlich weitläufige Polizeiordnung, ferner mehrere am 9. Juni 1608 verlesene Artikel und wieder Aemterbesetzung; dann mehrmals nur Aemterbesetzungen bis erst am 3. Juni 1622 ein Verzeichniss ‚etlicher Handlungen'. Aus dem Jahre 1625 findet sich folgender beachtenswerthe Eintrag. Wie von alter herkhomen ist die pauthäding bei dem hofgericht Mülstat den vierten Augusti a. 1625 gehaldten worden und volgunde ersetzung beschechen. Erstlich werden die ambtleit befragt, ob alle urbars und gerichtsunterthonen gegenwiertig sein.

Zum andern wierdt das gericht nach ordnung der gemain beseczt. (Der Ring bestand aus 6 Bürgern und 22 Personen aus 24 Aemtern, beziehungsweise Nachbarschaften.)

Zum driten ist die frag, wie in alten pandäding puech zu sechen.

Zum vierten werden die confinen und paudäding verlesen.

Zum fünften werden die ämter erseczt.

Zum sechsten wierdt ausgerueffen, es solle ein yeder richter und ambtman seine unterthonen absonderlich fürstellen, damit sie in klagen untereinander nit vermischt werden, und wierdt die ordnung gehalten, dass die burgerschaft im markht mit ihren adherenten zum ersten, zum andern das hofambt, dritens Twengerambt und lestens das Puecherambt fürstele. (Nach Twengerambt ist später hinzugesetzt: Kirchamber, Osswalder, Reichenauer.)

Zum sibenden werden die clag und antwort verhört.

Am 19. August 1625 wurde ein Banntaiding im Landgericht Reichenau zu Kirchheim gehalten, im Jahre 1626 am 21. Juni im Hofgericht Millstatt. Dann sind noch eingetragen ein Millstätter Banntaiding vom 28. Mai 1637, vom 7. Juli 1639, 14. Juli 1642, 17. Juli 1645, 13. Juli 1648, 18. Juli 1651, 23. August 1675: auffallend ist, dass seit 1639 keine Klagen mehr protokollirt sind, somit die ganze Tagesordnung nur in Verlesung der Unterthanen, Besetzung des Ringes, Ersetzung der Aemter bestanden zu haben scheint. Endlich findet sich da noch der nachstehende Vermerk: Im Januario 1671 ist allen dess fürstl. stüffts Müllstatt unterthanen nach vollendter stüfft die Polliceyordnung (ohne haltung ordenlicher pau thaidung) in der canczlei vorgelëssen worden, und im verflossnen 1670isten jahr, nach verlëssung ihrer gründt und gerechtigkheiten, hernachvolgende ambter ersëczung beschechen. Folgen die Namen der Waldmeister und Anderes. Die Hälfte des Buches ist unbeschrieben.

Ich erwähne ferner ein Viktringer Banntaidingsregister aus den Jahren 1704 bis 1709, welches aber nur die Namen der Unterthanen ‚ehnhalb der Traa, so ain hiebler zwei, ain kheischler aber drei pfening järlichen zu raichen hat, allain die purkhfridtmessigen zu verstehen', und die Bestättigung der Entrichtung der Bannpfenninge enthält. Anschliessend daran stehen Verzeichnisse über Ehrungen, welche im Gannsdorfer Banntaiding am 24. Juni 1704 und 1706, am 25. Juni 1707, 24. Juni 1708, 1709, 1710, am 22. Juni 1711, am 21. Juni 1712, 24. Juni 1713, 25. Juni 1714 und 1716, am 22. Juni 1717, 1718 und 1719 bezahlt worden sind. Aus dem Viktringer Archive stammt gewiss auch eine vom 6. Juli 1696 datirte Eingabe des Hollenburger Landgerichts-

pflegers an den Landeshaubtmann, worin Einsprache dagegen erhoben wird, dass sich das Kloster Viktring ‚ganz unbefuegter weiss unterfanget panthädungen im hollenburger Landgericht zu halten und jeden urbars holden, als ob dieselben alle dahin gerichtmessig weren, darzue zu erfordern', und eine ähnliche Eingabe vom 2. Juni 1753, betreffend die Anmassung eines Banntaidingsrechtes seitens des Klosters Viktring gegen einen hollenburger Unterthan zu Toppelsdorf.

In einem im Jahre 1704 geschriebenen Repertorium der bei der Herrschaft Stall vorhanden gewesenen Schriften fand ich verzeichnet ain landtdatingbiechl der h. Stall durch herrn Balthasar von Kienburg im j. 1577 beschrieben, und im Urbar von Peternell und Wartenstein steht bezüglich auf Peternell: es sein auch nit panthädingpuech vorhanden oder etwo bei diser zeit gedenkhen panthäding gehalten worden, wogegen das Vorhandengewesensein eines Wartensteiner Banntaidingsbuches (Grimm, III, 710) aus einem Hinweis darauf bezüglich des darin vermerkten Wartensteiner Burgfriedens ersichtlich ist. — Diess meine ganze Ausbeute aus dem Archive des historischen Vereines. Die da vorhandenen Abschriften der Villacher und der Wolfsberger Stadtrechte sind für die Weisthümersammlung kaum verwendbar, obwohl selbe in der allgemeinen Bürgerversammlung vorzulesen waren.

Keinen Erfolg hatten meine Anfragen bei der Landesvertretung, beim Landesgerichte, bei der Rosenberg'schen Güterdirection und bei der Landesregierung. Ob eine genauere Durchsicht der älteren Schriften beim Landesgerichte nicht doch manche brauchbare Urkunde oder beachtenswerthe Notizen ergeben würde, muss ich dahingestellt sein lassen.

Von Klagenfurt aus besuchte ich das Schloss Hollenburg, nachdem mir Herr Dr. v. Vest die Erlaubniss freundlichst ertheilt hatte, das dort befindliche Archiv zu durchsuchen. Ich hatte dasselbe schon früher einmal, aber nicht in der Absicht Banntaidinge zu finden, durchgesehen und damals schon wahrgenommen, dass daselbst noch sehr viele Herrschaftsacten aus älterer Zeit vorhanden seien. Diesen wandte ich mich bei meinem dermaligen Besuche zunächst zu. Sie finden sich theils in den vierundzwanzig Laden links vom Ein-

gang, theils in Schränken und auf Tischen, gänzlich ungeordnet. In andern vierundzwanzig Laden waren Urkunden; jetzt ist ein Theil dieser Laden, worin sich Familienpapiere befinden sollen, amtlich versiegelt, weil die Herrschaft derzeit Gegenstand eines Processes ist; mehrere der offenen Laden sind leer, einige enthalten noch Urkunden und Urbarien. Meine Ausbeute aus diesem Materiale beschränkt sich auf Nachstehendes. Im Urbarium von Hollenburg vom Jahre 1524 steht hinter den Zins- und Abgabenregister des Amtes Selkach: Vermergkt das panteding zu Selkach an St. Philipp und Jacobtag, worauf aber nur ein Verzeichniss derjenigen folgt, welche aus den zum genannten Amte gehörigen Ortschaften Bannpfenninge und andere Abgaben zu zahlen hatten, nebst der Bezeichnung dieser Abgaben. Weiter Vermergkt die panteding zu Kötmansdorf am St. Jorigentag herdisshalben der Traa, folgt wieder das betreffende Register der Banntaidingspflichtigen und ihrer schuldigen Abgaben .... Vermergkt das panteding zu Goltschach an St. Augustinstage, folgt das Register und so weiter: Vermergkt das panteding an der Matschach, ohne Zeitangabe .. Vermergkt das panteding zu Kursennteur ... Vermergkt das panteding zu St. Margreten .... Vermergkt das pant. zu St. Thomas im hollenburger gericht wievill man diennt allerbeg recht panphenning, habern, kas, hüner und ayer .... Einen Hollenburger Urbar des 17. Jahrhunderts entnahm ich Folgendes: Pan und acht. Man soll in der herrschaft Hollenburg alle jahr fünffmahl pannthaidung halten, darzue dan die pauern zu unterhaltung der pannthaidung den pannpfenig und anders, wie vor gebreichig, geben und bezahlen miessen. In der vom Grafen Sigmund Helfried v. Dietrichsteim am 1. Mai 1670 für den Hollenburger Landrichter ausgestellten Instruction steht: Er lanndtrichter solle auch fünfftens zu den alt gewehnlichen zeiten, taigen und orthen das gerichts panthaidung recht anstellen, offentlichen an canzl verkhindten lassen, damit die benachbarten dorffleüth an bestimbtes orth zusamen khomen und ihro etwo habende beschwerdten fürbringen megen, und was alda fürkhombt oder durch wembe es fürgebracht werde, fleissig und embsig mit allen umbstendten in das prothocoll eintragen und alle hierbey erscheinende partheyen mit tauff- und zuenamben, wo oder wembe sie undterthenig oder ange-

hörig fleissig einschreiben, auf dass sodann von meinem pfleger nach vernembener sachen (wie er dan für sich selbsten nichte zu verbescheiden haben solte) in sachen urtl und recht ieden erthailt werden khan, bey welcher jezo gedachter gerichts panthaidung er lanndtrichter die nach alt herkhomben zu raichen gebende pfennig und gaben, verenderungs einschreibtax unnachleslich solle einlangen, niemandten aber mit mindister mehrerer anlegung oder neuerung beschweren. Ein im Wesentlichen mit dieser übereinstimmender Artikel steht auch in der Landrichters-Instruction vom 1. Mai 1699. Ich nenne noch mehrere da vorgefundene Bruchstücke von Banntaidingsprotokollen aus den Jahren 1679 bis 1694, die Banntaidinge zu Köttmannsdorf, Zeltschach und andere betreffend, und ein Banntaidingsregister von Niederdörfel bei St. Thomas aus den Jahren 1625 bis 1635, wonach das Banntaiding an diesem Orte gewöhnlich um den 6. Jänner stattgefunden hat. Hollenburger Banntaidingsartikel waren leider nicht zu entdecken.

Schliesslich erübrigt mir noch die Mittheilung, dass Herr Professor Dr. Rockinger auf meine Anfrage mir gefälligst bekannt gab, dass er weder im k. bairischen Staatsarchive, noch in dem, gleich jenem, seiner Leitung untergebenen geheimen Hausarchive zu München, auf etwas für meine Zwecke Geeignetes gestossen sei. Auch die im k. bair. allgem. Reichsarchive von Herrn Professor Dr. v. Inama-Sterneg angestellten Nachforschungen nach steiermärkischen Weisthümern waren ohne Erfolg.

Im Nachstehenden sind die Handschriften welche für die Weisthümersammlung brauchbare Stücke enthalten, und zugleich diese Stücke näher bezeichnet.

Aiding (oder vielleicht Liding).

Ordnung der forsten im Ayding gemacht am 28. Augusti a. 1538.

10 Artikel, im Urbarium von Strassburg, im bischöfl. Gurker Archiv zu Klagenfurt.

Dürnstein.

Hie ist vermerkht, wie vor die elltisten gedenkhen der rechten, die da gehorent zu der herschaft Diernstayn und als

wier von unsern vorvordern und elltern gehort haben, wie die rechten von allter herkhomen sein. 14 Absätze. Der letzte: Auch wann des von Ardinburk richter ain richt, das da beruert den dot . . .

In einem Urbar von Dürnstein, 16. Jahrh., im bischöfl. Gurker Archive.

Ebenwald.

Alpenbrief am Ebenwald a. 1612 und 1636 für die Nachbarschaften zu Rennweg, St. Georgen, Frankenberg und Erzberg.

Original, 12 Bl. Folio, im gräflich Lodron'schen Archive zu Gmünd.

Gmünd.

a) Confin-Libell. Vermerkt die landsrechten, als man fragt in dem landtäding, und was man auf ire frag erthaillet auf den ayd.

12 Abschnitte in den Urbarien von Gmünd vom Jahre 1579 und 1611 u. a. Im steierm. Landesarchive und im gräfl. Lodron'schen Archive zu Gmünd.

b) Waldordnungspuncta von Ernst M. Grafen zu Lodron u. s. w. vom Jahre 1640.

12 Artikel abschriftlich a. a. O. zu Gmünd. 2 Bl. Folio.

c) Proclamatscopia über die in der herrschaft Gmünd und Sommeregg instituirte forst- und waldordnung, d. d. Insprugg 18. Juni 1700.

16 Art. 4 Bl. fol. a. a. O.

d) Waldungspatent vom 26. Juni 1750.

6 Art. Original, 3 Bl. fol. a. a. O.

e) Hie ist vermerkcht wie dẏ purger reich und arm der stat zu Gmunden erfunden habend auf ir aid an S. Erhartz abend, do man dẏ purgermeister gesetzt hat, anno im (14)23.

Item von ersten, welicher der wär, der dem andern hochew verpotnew wort geit . . . .

Letzter (18.) Artikel: Item aber ist erfunden, das man dy swein, dy zu ringeln sind, ringeln soll . . .

Auf Blatt 36 und 37 des Stadtbuches von Gmünd aus dem 15. Jahrh. Papier, fol. Holzband mit messingenen Buckeln im Stadtarchiv zu Gmünd.

f) Herrschaftliche Instruction aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. für die Bürger zu Gmünd, laut des letzten Artikels in der Gemeindeversammlung jährlich zweimal zu verlesen. Papier, fol. 8 Bl. a. a. O.

Gurk.

Verzaichnüs zu der richterwal zu vermelden vom J. 1579.

Der hochwürdig . . . herr Carl thumbprobst . . zu Gurkh . . gebietten und wöllen

das erstlich für alle ding ein gleichformigkheit in der religion u. s. w.

Letzter (16.) Artikel: Ernstlich aufzuladen, damit guete policey, zucht, erbarer wandl u. s. w.

2 Bl. Papier, fol. ad Lad. 52, Fasc. 5, Nr. 10, im Capitelsarchive zu Gurk.

Laiding.

Hannsen Khindspergers ambtmans zu St. Margarethen in namen der ganzen nachbarschaft am Laiding wegen aufrichtung aines gefertigten gemainbriefs in der Hartmanin daselbst gehorsames anbringen, präs. 16. Juli 1607.

Enthält den Entwurf des Gemeinbriefes in 6 Artikeln.

3 Bl. Papier, im Schlossarchive zu Wolfsberg, Fasc. 9, Nr. 664.

Lanisch.

Gründliche und originalische abschrift des alben briefs der Lanisch genandt. Anno 1550, confirmirt 1636.

2 Bl. Pap. fol. im gräfl. Lodron'schen Archiv zu Gmünd.

Lasern.

Alpenbrief der Lasern in Rauchenkhätscher Landtgericht. Anno 1635.

Abschrift im Schlossarchive zu Gmünd.

Millstatt.

a) Pautaidingbuech, darinnen die pautaiding iärlich eingeschrieben worden. Angefangen de anno 1593.

Inneres Titelblatt: Vermerckht etlich meldung, so von alter löbl. gewonhait und gerechtigkait iärlich in gemainen pautaiding auf heut, zu guet den armen als den reichen, von gemaines nucz wegen mit sambt andern freihaiten des gotshauss hie zu Müllstatt sollen verkhündt werden. 1593.

Am untern Rande: Das ubergulte pautäding puech, auss welchen man pflegt das pautäding zu verlesen, ist in der schaczkammer zu finden.

Hierauf das Banntaiding in 35 rubricirten Artikeln, auf 16 Seiten. Der letzte Satz: Auch nach obgedachter alter gewonhait soll man auf heut seczen und ordnen weegraumer und schwendmaister in allen nachperschaften auf künftiges iar.

Dann folgen Banntaidingsprotokolle bis S. 48 und danach S. 49 bis 55 Confinbeschreibungen aus dem Jahre 1599. S. 56 bis 79: Was für ain ordnung und pollizey bei dem marckht zu Müllstatt und dem ganzen Mullstetterischen gericht gehalten wierd. 47 Artikel.

S. 80 bis 99 Verzaichnus mehrer nottwendiger puncten und articln, so den 9. Juni des 1608. iars, nach verlessnem pautäding den anwesenden Millstetterischen underthanen fürzuhalten zur nachrichtung von nötten sein. 12 Capitel. Das letzte beginnt: Weil bisshero in wenig zeit zum öfftermals sich zuegetragen . . .

S. 100 bis 125 Protokolle und hierauf bis S. 129: Beschreibung des willdpans pidmarchen und aurainungen.

Sodann Banntaidingsprotokolle bis zum Jahre 1671.

Papierhandschrift des historischen Vereins für Kärnthen, in Pergament gebunden, noch nicht signirt, beiläufig 300 Bl. fol. stark, wovon die zweite Hälfte unbeschrieben.

b) Papierhandschrift in Folio des historischen Vereins für Kärnthen, in beschriebenes Pergament gebunden, noch nicht signirt; am untern Rande der vorderen Einbanddecke: Des stüfts Müllstatt landgericht, pollizey und officirer betreffent.

Bl. 1 bis 7 unbeschrieben. Bl. 8 Von ersten fragt man einen beisitzer am beseczten ring also: Ich frag euch, obs auch sey in dem iar u. s. w. Folgen Continbeschreibungen und die Polizeiordnung wie oben in a); dann auf mehrere leere Blätter: Allerlay memorial, instruction und bstallung der Müllstetterischen officirn und ambtleuth bis Blatt 57.

Bl. 58 bis 61 Etliche notwendige articl, so der gemaine zu erhaltung gueter polliceyordnung und mannsszucht im 1608. (iar) 9. Juni fürgelössen und publiciert worden. Erstlichen werden die wirth vermahnt . . . 40 Artikel, nicht übereinstimmend mit denen in a), aus demselben Jahre.

Bl. 62 bis 63 Volgen etliche puncten, so die burger im marckht zu Müllestatt allain betreffen. Erstlich soll der viertelmaister . . . 6 Artikel.

Mehr als zwei Drittel des Buches unbeschrieben.

Pollheim.

Gemeinbrief der Nachbarschaft zu Pollheim vom 20. Mai 1586. 13 Artikel.

Orig. 4 Papier-Bl. fol. im Wolfsberger Schlossarchiv, Fasc. 7. Nr. 546.

Pressingberg.

Almmeisterordnung vom 12. Mai 1635.

Abschrift aus dem gräfl. Lodron'schen Archive zu Gmünd.

Salaberg.

a) Vermerckht die vier eehafften tating zue den herschafft gehn Salchenberg gehörig. 1523.

Dasz wierdt genant das pautadting. Erstlichen mues ain iedter ambtmann . . . 8 Artikel.

Hernach volgen die andern drei eehaften tadting, und haissen die vogt täting . . . 64 Artikel.

Papierhandschrift, fol. 11 Bl. im Wolfsberger Schlossarchiv, Fasc. 2, Nr. 184.

b) Dasselbe in der mit obiger wohl ziemlich gleichzeitigen Papierhandschrift am selben Orte, Fasc. 23, Nr. 1596.

St. Andrä.

Gerichtsprotokoll vom Freitag vor Georgi 1577, enthält die peschwär articl der ganczen eysseresten gmain burgerschaft. Erstlich, das man zwailich und phenwert sembl pachen sol . . . 8 Artikel. Der letzte schliesst: das man khainem kain frischling noch gaiss an der gmain zu halten nit gestatte bei vermeidung ernstlicher straff.

b) Das Gerichtsprotokoll vom Freitag vor Georgi 1578 enthält: die peschwär articl der innern und eissern gemainen burgerschaft. 13 Artikel, theilweise übereinstimmend mit denen vom Jahre 1577.

c) Gravamina a. 1665 vom 9. April; 27 Artikel. Erstlichen dem prunmaister solle ehrnstlichen aufgetragen werden, wegen der wasser, das die prunkhästen alle zeit mit wasser versechen werden . . . 2 Bl.

d) Gravamina auf das 1667iste iar; vom 14. Aprill. 33 Artikel, grossentheils mit denen vom Jahre 1665 übereinstimmend. 3 Bl.

e) Berueffung gemainer statt St. Andree khaiser- und lanndtsfürstlichen freyung, so in festo s. Augustini nach alten und bishero gehaltnem gebrauch und freihaiten beruefft wirdet. a. 1623 fg. 8 Artikel. 1 Bl.

Sämmtliche Stücke im Gemeindearchiv zu St. Andrä.

St. Leonhard.

Ordnung in der sidlung mit den castenpauern zu halten. 14 Artikel. Vorher: Der unterthanen pflicht.

Aus dem Urbarium des Amtes St. Leonhard, 17. Jahrhundert, im Wolfsberger Schlossarchive.

St. Lorenzen.

Das Urbarium vom Jahre 1622 enthält S. 11 bis 14 eine Holzordnung vom 26. August 1593, Landgerichts- und Malefizsachen, S. 23 bis 25; Markt- und Burgfriedsbeschreibung, S. 26 bis 28; Erwählung des Richters und dessen Eid, S. 28 bis 31.

Im St. Pauler Stiftsarchive.

St. Paul.

Urbaria aller und ieder guetter des gotshauss st. Paul in Khärnten, renovirt und aufgericht durch herrn Hieronimum abbt in jahr 1638, 5. April, eine in Holzdeckel gebundene, 652 numerirte Seiten umfassende Papierhandschrift in Folio, im Stiftsarchive, enthält unter Anderem:

a) S. 301 bis 303 Purckhfridt in marckht.

b) S. 309 bis 315 Der burger schuldigkhait und obligacion gegen dem gottshaus st. Paul. Der frombe und gottselige stifter . . . Einleitung und 15 Artikel, bereits, nach einer andern Handschrift copirt, im Besitze der Weisthümer-Commission.

c) S. 324 bis 333 Wie ain marckhtrichter allhie iärlichen erwölt und von herrn prälathen confirmiert soll werden. 12 Artikel.

d) S. 334 bis 335 Richters im marckht aydt.

e) S. 335 bis 337 Ponthaidung. Gedruckt im Archiv f. vaterl. Gesch. Herausgegeben vom histor. Vereine f. Kärnthen III. 9 fg.

f) S. 337 bis 340 Wie und was gestalt des gottshaus St. Paull hof- und markhrichter das ybl, so bey der burgerschafft und im burckhfridt füryber gehet, zu straffen gericht und gerecht administrieren sollen; a. a. O. IV. 75 fg.

g) S. 340 bis 355 Wie die Maleficz personen sollen eingezogen, examiniert, torquiert etc. werden. Gedruckt a. a. O. IV. 77 fg.

h) S. 357 bis 359 Fragstückh auf einen neuen angeenden underthan.

i) S. 360 bis 366 Was ein neuen angennden unterthan fürtzuhalten. 15 Artikel. Hierauf: Information wegen der unnderthonen gründt und pöden.

k) S. 374 Sidlung und stifftung der underthanen. 2 Artikel und S. 379: Was den underthanen fürtzuhalten bey der siedlung (vide supra bey verlassung der hueben), vermuthlich das unter i) Angeführte.

l) Verzaichnuss was den 1. april gegenwert. 1661isten jahrs bei der gewehnlichen panthädtung im marckht der burgerschaft vorgehalten worden. 14 Artikel und ähnlich vom Jahre 1654.

Aus dem Protokoll und Anlaitlibell des cl. St. Paul, im Stiftsarchive.

St. Thomas.

Gemeinbrief der Nachbarschaft St. Thomas vom 29. Juli 1609. 8 Artikel.

Orig. 4 Bl. Papier, fol. aus dem Wolfsberger Schlossarchive.

Unterdrauburg.

Zu vermerckhen was bey diser herrschaft allezeit woll in acht zu nemen und ein ieder, der dieselbige zu verwalten, fleissig observirn soll. Aus ihr fürstl. gnaden pischoven zu Gurgg als verkhauffer gefertigten urbario heraussgezogen.

15 Artikel, in einem Urbarium der Herrschaft Unterdrauburg aus dem 17. Jahrh., Papier, fol. Holzband, im Archive des histor. Vereins für Kärnthen.

Weitensfeld.

Verzaichnusz etlicher articln, so den burgern zu Weitenszfelt fürgehalten worden, 26. Aprilis a. 1582. 13 Artikel.

Aus dem Gurker Domcapitelarchiv, Lad. 52, Fasc. 5, Nr. 10. Pap. fol. 4 Bl.

Wie gering auch das durch die bisherigen Nachforschungen der österreichischen Weisthümersammlung aus Kärnthen zugeführte Material erscheinen mag, so ist durch jene doch der bis jetzt vermisste Nachweis erbracht, dass wie in Steiermark so auch in Kärnthen die Abhaltung von Banntaidingen bei geistlichen und weltlichen Herrschaften, Stadt-, Markt- und Landgemeinden, seit Jahrhunderten sehr allgemein verbreitet war. Leider ist auch für Kärnthen wie für Steiermark höchst

bedauernswerth, dass der grösste Theil der älteren Archivalien fast sämmtlicher nicht geistlichen Herrschaften, mitunter auch dieser, unersetzbar verloren ist und dass, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, das noch Vorhandene gewöhnlich sehr schlecht verwahrt wird. Darum ist sehr zu wünschen, dass der historische Verein von Kärnthen es sich angelegen sein lasse, zu erwerben und zu erhalten, was von Quellen und Denkmalen der Geschichte Kärnthens noch zu erwerben und zu erhalten möglich ist. Meines Erachtens dürfte diess dem historischen Vereine weder viele Mühe noch grosse Kosten verursachen und die demselben etwa fehlenden Geldmittel für dieses eminent patriotische Unternehmen herbeischaffen zu helfen, dürfte die Landesvertretung doch gewiss kein Bedenken tragen.

IV. SITZUNG VOM 30. JÄNNER 1878.

Herr Notar Dr. Franz Schranzhofer in Schwechat übersendet eine Abschrift des Bergtaidings von Ebersdorf; ferner sind an den Mitherausgeber der niederösterreichischen Weisthümer, Herrn Dr. Winter, Originalhandschriften eingelangt von Baumgartenberg auf dem Tulnerfelde, eingesandt von Herrn Professor Dr. G. E. Friess zu Seitenstetten; von Neusiedel und Waidmannsfeld, eingesandt von dem Herrn Forstakademiedirector a. D. Johann Newald in Wien; von Windigsteig, eingesandt und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Geschenke gemacht von dem Herrn Notar Theod. Dobler zu Waidhofen a. d. Thaya, endlich eine Abschrift des Taidings von Triebensee, eingesandt von dem Herrn Canonicus und Dechanten Dr. Anton Kerschbaumer.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die philosophischen Werke Chinas in dem Zeitalter der Thang' vor.

Herr Dr. Stanislaus Smolka, Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Krakau sendet eine Abhandlung ein, über: ‚Ferdinand des Ersten Bemühungen um die Krone von Ungarn' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften.

Herr Dr. Fr. M. Mayer, Privatdocent in Graz, übersendet: ‚Die Correspondenzbücher des Bischofs Sixtus von Freising (1474 bis 1495) I. Band' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Fontes rerum Austriacarum.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale de Copenhague: Oversigt over det kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlingar og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1877. Nr. 2. Kjöbenhavn. 8⁰. — Mémoires. Det saakaldte Hogekors's Anvendelse og Betydning i Oldtiden. Af Ludvig Müller. Kjöbenhavn, 1877; 4⁰.

Ackerbau-Ministerium, k. k.: Statistisches Jahrbuch für 1876. IV. Heft. Der Bergwerksbetrieb Oesterreichs im Jahre 1876. 2. Lieferung. Wien, 1877; 4⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'érudition. XXXVIIIᵉ Année 1877; 6ᵉ livraison. Paris, 1877; 8⁰.

Boldù, Roberto: Della Libertà ed Eguaglianza dei Culti. Firenze, 1877; 8⁰. — Ragione e Fede nel moto sociale. Firenze, 1878; 8⁰.

Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van ned. Indië. Babad Tanah Djawi in Proza. Javaansche Geschiedenis loopende tot het Jaar 1647 der Javaansche Jaartelling van J. J. Meinsma. Tweede Stuk: Aanteskeningen. 'S Gravenhage, 1877; 8⁰.

Institut National Genevois: Bulletin. Tome XXII. Genève, 1877; 8⁰.

Mittheilungen, archäologisch-epigraphische aus Oesterreich. Jahrgang I. Heft 2. Wien, 1877; 8⁰.

Museum, Moskauer, öffentliches und Rumanzow'sches: Bericht. 1873—1875. Moskau, 1877; 8⁰.

- Daschkow-etnographisches: Katalog. Zugabe zum Musealbericht 1873 bis 1875. Moskau, 1877; 8⁰.

Muzeum imienia Lubomirskich: Katalog. Lwow, 1877; 8⁰.

— Katalog Broni. Lwow, 1876; 8⁰.

— Sprawozdanie z czynnošci zakładu narodowego imienia Ossolińskich za rok 1877. We Lwowie, 1878; 8⁰.

— Dyaryusz Legacyi Jerzego Ossolińskiego posla polskiego na sejm rzeszy niemieckiej w Ratyzbonie w rok 1636; widal Dr. Aleksander Hirscherg. We Lwowie, 1877; 8⁰.

Programme der Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen in: Bistritz, Brixen, Böhmisch-Leipa, Brünn, Eger, Eulenberg, Fiume, Hermannstadt, Leoben, Leutschau, Marburg, Pressburg, Rovereto, Saaz, Schässburg, Trento, Troppau, Ung.-Brod, Ung.-Hradisch. Wien: k. k. akademisches Gymnasium zu den Schotten, Josefstädter Obergymnasium, k. k. theresianische Akademie, Leopoldstadt Oberrealschule, Margarethen Staats-Unterrealschule, Wr.-Neustadt, und Hochschule für Bodencultur. 1877.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année, 2ᵉ Série, Nᵒˢ 29 et 30. Paris, 1878; 4⁰.

Scheffler, Hermann Dr.: Die Naturgesetze und ihr Zusammenhang mit den Prinzipien der abstracten Wissenschaften. 1. und 2. Theil. Leipzig, 1876/77; 8⁰.

Society, the Royal geographical: Proceedings. Vol. XXII. Nr. 1. London, 1878; 8⁰.

Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Correspondenzblatt. II. Jahrgang. Nr. 10, 11 und 12. Ulm, 1877; 4⁰.

Die philosophischen Werke China's in dem Zeitalter der Thang.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

In dieser Abhandlung bringt der Verfasser das mit Uebersetzung und einigen Erklärungen versehene Verzeichniss der in den Büchersammlungen der Kaiser der Thang vorhandenen, grösstentheils durch neue Abschrift hergestellten, von den damaligen Gelehrten in die Classe 子類 *tse-lui* ‚Werke einzelner Verfasser' eingereihten philosophischen Werke, unter welchen, mit Ausschluss der fünf King und ähnlicher apocrypher Bücher, die Schriften des Hauses der Gelehrten und des Hauses des Weges (Taolehre), mit Einrechnung der Werke über Buddhismus in die letzteren, verstanden werden.

Die verzeichneten Werke, 731 an der Zahl, sind mit Ausnahme weniger, die jedoch hier mehrseitig ausgelegt oder erörtert werden, bei uns gänzlich unbekannt. Ihre Anordnung ist folgende:

1. Aus dem Hause der Gelehrten (儒家 *jü-kia*) 127 Werke.

2. Aus dem Hause des Weges (道家 *tao-kia*) 119 Werke. Hierzu die Unterabtheilungen:

a) Ueber göttliche Unsterbliche (神仙 *schin-sien*) 155 Werke.

b) Ueber das Geschlecht Schĭ-kia (釋氏 *schĭ-schi*) 181 Werke.

3. Aus den Häusern der Vorschrift (法家 *fă-kia*) 18 Werke.

4. Berühmte Häuser (名家 *ming-kia*) 15 Werke.

5. Ueber das Haus Mĕ-tse (墨家 *mĕ-kia*) bloss 3 Werke.

6. Aus schräg gestellten Häusern (縱橫家 *thsung-hung-kia*) bloss 4 Werke.

7. Aus vermischten Häusern (雜家 *tsă-kia*) 109 Werke.

Die in dem Buche der Thang enthaltenen Zählungen der gesammelten Werke stimmen gewöhnlich nicht mit den wirklichen Verzeichnissen überein, wurden jedoch, da vielleicht nicht sowohl Irrungen in der Zählung als andere Voraussetzungen zu Grunde liegen, in dieser Abhandlung an den betreffenden Stellen wiedergegeben. Um indessen die wahre Anzahl mit Bestimmtheit ersichtlich zu machen, wurden in dieser Abhandlung die Titel, für jede Abtheilung gesondert, mit Ziffern bezeichnet und dabei sämmtliche aufgefundene Werke, ohne ein einziges auszulassen, vollständig angeführt.

Das den Titeln öfters vorgesetzte 又 *yeu* ‚ebenfalls' bedeutet, dass das Werk von demselben Verfasser wie das vorhergehende ist, wodurch bisweilen ausgedrückt wird, dass auch ein oder mehrere nachfolgende Werke, bei welchen kein Name des Verfassers steht, obgleich dieses 又 *yeu* nicht wiederholt wird, noch demselben Verfasser angehören.

Werke des Hauses der Gelehrten.

1. 晏子春秋

Yen-tse tschün-thsieu. Der Frühling und Herbst Yen-tse's. 7 Bücher.

Yen-tse ist 晏嬰 Yen-ying. Dessen Jünglingsname ist 平仲 Ping-tschung.

2. 曾子

Tseng-tse. Tseng-tse. 2 Bücher.

Tseng-tse ist 曾參 Tseng-tsan.

3. 子思子

Tse-sse-tse. Tse-sse-tse. 7 Bücher.

Tse-sse-tse ist 孔伋 Khung-khĭ. Tse-sse ist der Jünglingsname.

4. 公孫尼子

Kung-sün-ni-tse. Kung-sün-ni-tse. 1 Buch.

5. 趙岐注孟子
Tschao-tsch'i tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Tschao-tsch'i. 14 Bücher.
Meng-tse ist 孟軻 Meng-kho.

6. 劉熙注孟子
Lieu-hi tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Lieu-hi. 7 Bücher.

7. 鄭玄注孟子
Tsching-hiuen tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Tsching-hiuen. 7 Bücher.

8. 綦毋邃注孟子
Khi-wu-sui tschü meng-tse. Meng-tse mit Erklärungen von Khi-mu-sui. 7 Bücher.

9. 荀卿子
Siün-king-tse. Siün-king-tse. 12 Bücher.
Siün-king-tse ist 荀況 Siün-hoang.

10. 董子
Tung-tse. Tung-tse. 1 Buch.
Tung-tse ist 董無心 Tung-wu-sin.

11. 魯連子
Lu-lien-tse. 1 Buch.
Lu-lien-tse ist 魯仲連 Lu-tschung-lien.

12. 陸賈新語
Lŏ-ku sin-yü. Neue Worte von Lŏ-ku. 2 Bücher.

13. 賈誼新書
Kia-i sin-schu. Neue Schriften von Kia-I. 10 Bücher.

14. 桓寬鹽鐵論
Hoan-kuan yen-thiĕ-lün. Erörterungen über Salz und Eisen.[1] Von Hoan-kuan. 10 Bücher.

15. 劉向新序
Lieu-hiang sin-siü. Neue Einleitungen. Von Lieu-hiang. 30 Bücher.

---

[1] Salz und Eisen wird hier im bildlichen Sinne gebraucht.

16. 又說苑
Yeu schuĕ-yuen. Der Garten des Sprechens. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

17. 揚子法言
Yang-tse fă-yen. Worte der Vorschrift. Von Yang-tse. 6 Bücher.

Yang-tse ist 揚雄 Yang-hiung.

18. 宋衷注法言
Sung-tschung tschü fă-yen. Die Worte der Vorschrift. Mit Erklärungen von Sung-tschung. 10 Bücher.

19. 李軌注法言
Li-khieu tschü fă-yen. Erklärungen der Worte der Vorschrift. Von Li-khieu. 3 Bücher.

20. 陸績注揚子太玄經
Lŏ-tsĭ tschü yang-tse thai-hiuen-king. Das von Yang-tse verfasste heilige Buch des grossen Himmelfarbenen.[1] Mit Erklärungen von Lŏ-tsĭ. 12 Bücher.

21. 虞翻注太玄經
Yü-fan tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Yü-fan. 14 Bücher.

22. 范望注太玄經
Fan-wang tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Fan-wang. 12 Bücher.

23. 宋仲子注太玄經
Sung-tschung-feu tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Sung-tschung-feu. 12 Bücher.

24. 蔡文邵注太玄經
Tsai-wen-schao tschü thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Mit Erklärungen von Tsai-wen-schao. 10 Bücher.

[1] Yang-hiung hielt dafür, dass kein heiliges Buch grösser als dasjenige der Verwandlungen. Er verfasste daher das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen.

25. 桓子新論
Hoan-tse sin-lün. Neue Erörterungen Hoan-tse's. 17 Bücher.
Hoan-tse ist 桓譚 Hoan-tan.

26. 王符潛夫論
Wang-fu tsien-fu-lün. Die Erörterungen Wang-fu-tsien-fu's. 10 Bücher.

27. 仲長子昌言
Tschung-tschang-tse tschang-yen. Angemessene Worte von Tschung-tschang-tse. 10 Bücher.
Tschung-tschang-tse ist 仲長充 Tschung-tschang-tschung.

28. 荀悅申鑒
Siün-yuĕ schin-kien. Der dargelegte Spiegel. Von Siün-yuĕ. 5 Bücher.

29. 魏子
Wei-tse. Wei-tse. 3 Bücher.
Wei-tse ist 魏朗 Wei-lang.

30. 魏文帝典論
Wei-wen-ti tien-lün. Erörterungen der Vorbilder. Von Kaiser Wen von Wei. 5 Bücher.

31. 徐氏中論
Siü-schi tschung-lün. Erörterungen der Mitte. Von dem Geschlechte Siü. 6 Bücher.
Das Geschlecht Siü ist 徐幹 Siü-kan.

32. 王粲去伐論集
Wang-tsan khiü-fă lün-tsi. Sammlung der Erörterungen über Entfernen und Angreifen. Von Wang-tsan. 3 Bücher.

33. 王肅政論
Wang-sŏ tsching-lün. Erörterungen der Lenkung. Von Wang-sŏ. 10 Bücher.

34. 杜氏體論
Tu-schi ti-lün. Erörterungen über die Körper. Von dem Geschlechte Tu. 4 Bücher.
Das Geschlecht Tu ist 杜恕 Tu-jü.

35. 顧子新論

Ku-tse sin-lün. Neue Erörterungen. Von Ku-tse. 5 Bücher.

Ku-tse ist 顧譚 Ku-tan.

36. 文體通語

Wen-thi thung-yü. Allgemeine Worte über die Körper des Schriftschmuckes. 10 Bücher.

Der Verfasser ist 殷興續 Yin-hing-tö.

37. 諸葛亮集誡

Tschü-kŏ-liang tsĭ-kiai. Gesammelte Warnungen. Von Tschü-kŏ-liang. 2 Bücher.

38. 陸景典訓

Lŏ-king tien-hiün. Weisungen über die Vorbilder. Von Lŏ-king. 10 Bücher.

39. 譙子法訓

Tsiao-tse fă-hiün. Weisungen über die Vorschriften. Von Tsiao-tse. 8 Bücher.

40. 又五教

Yeu u-kiao. Die fünf Belehrungen. Von demselben Verfasser. 5 Bücher.

Tsiao-tse ist 譙周 Tsiao-tscheu.

41. 王嬰古今通論

Wang-ying ku-kin thung-lün. Durchgreifende Erörterungen über Alterthum und Gegenwart. Von Wang-ying. 3 Bücher.

42. 周生烈子

Tscheu-seng-liĕ-tse. Tscheu-seng-liĕ-tse. 5 Bücher.

Tscheu-seng-liĕ stammte aus Tün-hoang und wurde im Anfange der Zeiten der Wei an den Hof berufen. Tscheu-seng ist dessen Geschlechtsname.

43. 袁子正論

Yuen-tse tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Yuen-tse. 20 Bücher.

44. 又正書

Yeu tsching-schu. Richtige Schriften. Von demselben Verfasser. 25 Bücher.

Yuen-tse ist 袁準 Yuen-tschün.

45. 孫氏成敗志
Sün-schi tsch'ing-pai-tschi. Denkwürdigkeiten von Vollenden und Fehlschlagen. Von dem Geschlechte Sün. 3 Bücher.
Das Geschlecht Sün ist 孫育 Sün-yŏ.

46. 夏侯湛新論
Hia-heu-tschen sin-lün. Neue Erörterungen. Von Hia-heu-tschen. 10 Bücher.

47. 楊泉物理論
Yang-thsiuen wĕ-li-lün. Erörterungen über die Ordnung der Dinge. Von Yang-thsiuen. 16 Bücher.

48. 又太玄經
Yeu thai-hiuen-king. Das heilige Buch des grossen Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 14 Bücher.
Die Erklärungen sind von 劉緝 Lieu-yĭ.

49. 華譚新論
Hoa-tan sin-lün. Neue Erörterungen von Hoa-tan. 10 Bücher.

50. 虞喜志林新書
Yü-hi tschi-lin sin-schu. Das neue Buch des Waldes der Vorsätze. Von Yü-hi. 20 Bücher.

51. 又後林新書
Yeu heu lin-sin-schu. Das spätere neue Buch des Waldes. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

52. 顧子義訓
Ku-tse i-hiün. Die Weisungen der Gerechtigkeit. Von Ku-tse. 10 Bücher.
Ku-tse ist 顧夷 Ku-I.

53. 蔡洪清化經
Tsai-hung thsing-hoa-king. Das heilige Buch der klaren Verwandlungen. Von Tsai-hung. 10 Bücher.

54. 于寶正言
Yü-pao tsching-yen. Richtige Worte. Von Yü-pao. 10 Bücher.

55. 又立言
Yeu li-yen. Aufgestellte Worte. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

56. 蔡韶閎論
Tsai-schao hung-lün. Tiefe Erörterungen. Von Tsai-schao. 2 Bücher.

57. 呂竦要覽
Liü-sung yao-lan. Gedrängte Ueberblicke. Von Liü-sung. 5 Bücher.

58. 周捨正覽
Tscheu-sche tsching-lan. Richtige Ueberblicke. Von Tscheu-sche. 6 Bücher.

59. 劉徽魯史欹器圖
Lieu-wei lu-sse khi-khi-thu. Abbildung der umkippenden Gefässe der Geschichtschreiber von Lu.[1] Von Lieu-wei. 1 Buch.

60. 綦毋氏誡林
Khi-wu-schi kiai-lin. Der Wald der Warnungen. Von dem Geschlechte Khi-wu. 3 Bücher.

61. 顏氏家訓
Yen-schi kia-hiün. Die Weisungen des Hauses. Von dem Geschlechte Yen. 7 Bücher.

Das Geschlecht Yen ist 顏之推 Yen-tschi-thui.

62. 李穆叔典言
Li-mŏ-schŏ tien-yen. Worte der Vorbilder. Von Li-mŏ-schŏ. 4 Bücher.

63. 王滂百里昌言
Wang-pang pe-li tschang-yen. Angemessene Worte der hundert Weglängen. Von Wang-pang. 2 Bücher.

64. 崔子至言
Thsui-tse tschi-yen. Eintreffende Worte. Von Thsui-tse. 6 Bücher.

Thsui-tse ist 崔靈童 Thsui-ling-tung.

[1] In den Worten des Hauses heisst es: Khung-tse besichtigte den Ahnentempel der Tscheu. Es waren daselbst umkippende Gefässe. Er hiess Tse-lu Wasser nehmen und sie prüfen. Als sie voll waren, überstürzten sie. Als sie zur Mitte voll waren, standen sie gerade. Als sie leer waren, kippten sie um.

65. 盧辯墳典
Lu-pien fen-tien. Die grossen Vorbilder. Von Lu-pien. 30 Bücher.

66. 王劭讀書記
Wang-schao tŭ-schu-ki. Verzeichnungen des Lesens der Bücher. Von Wang-schao. 32 Bücher.

67. 王通中說
Wang-thung tschung-schuĕ. Besprechungen der Mitte. Von Wang-thung. 5 Bücher.

68. 辛德源正訓
Sin-te-yuen tsching-hiün. Richtige Weisungen. Von Sin-te-yuen. 20 Bücher.

69. 太宗序志
Thai-tsung siü-tschi. Denkwürdigkeiten von Schulen. Von dem Kaiser Thai-tsung von Thang. 1 Buch.

70. 又帝範
Yeu ti-fan. Musterbilder der Kaiser. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

Die Erklärungen sind von 賈行 Kia-hang.

71. 高宗天訓
Kao-tsung thien-hiün. Weisungen des Himmels. Von dem Kaiser Kao-tsung von Thang. 4 Bücher.

72. 武后紫樞要錄
Wu-heu thse-khiü yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse der purpurnen Thürangeln. Von der Kaiserin von dem Geschlechte Wu von Thang. 10 Bücher.

73. 又臣軌
Yeu tschin-khieu. Die Geleise der Diener. Von derselben Verfasserin. 2 Bücher.

74. 百寮新誡
Pe-liao sin-kiai. Neue Warnungen für die hundert Amtsgenossen. 5 Bücher.

75. 青宮紀要
Tsing-kung ki-yao. Kurzgefasste Darlegungen des grünen Palastes. 30 Bücher.

76. 少陽正範
Schao-yang tsching-fan. Richtige Musterbilder des kleinen Yang. 30 Bücher.

77. 列藩正論
Liĕ-fan tsching-lün. Richtige Erörterungen der Gehäge. 30 Bücher.

78. 章懷太子春秋要錄
Tschang-hoai-thai-tse tschün-thsieu yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse des Frühlings und Herbstes. Von dem grossen Sohne von Tschang-hoai. 10 Bücher.

79. 又脩身要覽
Yeu sieu-schin yao-lan. Kurze Uebersicht des Ordnens des eigenen Selbst. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

80. 君臣相起發事
Küün-tschin siang-khi-fă-sse. Die Sache des gemeinschaftlichen Hervortretens von Gebieter und Diener. 3 Bücher.

81. 魏徵諫事
Wei-tsch'ing kien-sse. Die Sache der Vorstellungen. Von Wei-tsch'ing. 5 Bücher.

82. 又自古諸侯王善惡錄
Yeu tse-ku tschü-heu-wang schen-ngŏ-lŏ. Verzeichnisse des Guten und Bösen der Lehensfürsten und Könige seit dem Alterthume. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

83. 張太玄平臺百一寓言
Tsch'ang-thai-hiuen ping-thai pe-yĭ-yü-yen. Hundert und ein verlässliche Worte der flachen Erdstufe. Von Tsch'ang-thai-hiuen. 3 Bücher.

84. 楊相如君臣政理論
Yang-siang-jü küün-tschin tsching-li-lün. Erörterungen der Ordnung der Lenkung von Gebieter und Diener. Von Yang-siang-jü. 3 Bücher.

85. 陸善經注孟子
Lŏ-schen-king tschü meng-tse. Erklärungen Meng-tse's. Von Lŏ-schen-king. 7 Bücher.

86. 張(金+益)孟子音義
Tsch'ang-yĭ meng-tse yin-i. Die Laute und Bedeutungen Meng-tse's. Von Tsch'ang-yĭ. 3 Bücher.

87. 楊(亻+京)注荀子
Yang-khing tschü siün-tse. Erklärungen Siün-tse's. Von Yang-khing. 20 Bücher.

88. 王涯注太玄經
Wang-yai tschü thai-hiuen-king. Erklärungen des heiligen Buches des grossen Himmelfarbenen. Von Wang-yai. 6 Bücher.

89. 員俶太玄幽贊
Yün-tschŏ thai-hiuen yeu-tsan. Das Dunkle und Helle des grossen Himmelfarbenen. Von Yün-tschŏ. 10 Bücher.

90. 柳宗元注楊子法言
Lieu-tsung-yuen tschü yang-tse fă-yen. Erklärungen der von Yang-tse verfassten Worte der Vorschrift. Von Lieu-tsung-yuen. 13 Bücher.

91. 李襲譽五經妙章
Li-sĭ-yü u-king miao-tschang. Wundervolle Sätze der fünf heiligen Bücher. Von Li-sĭ-yü. 40 Bücher.

92. 鄭澣經史要錄
Tsching-han king-sse yao-lŏ. Kurzgefasste Verzeichnisse der heiligen Bücher und der Geschichtschreiber. Von Tsching-han. 20 Bücher.

93. 劉貺續說苑
Lieu-hoang tŏ schuĕ-yuen. Fortsetzungen des Garten des Sprechens. Von Lieu-hoang. 10 Bücher.

94. 杜正倫百行章
Tu-tsching-lün pe-hang-tschang. Sätze der hundert Reihen. Von Tu-tsching-lün. 1 Buch.

95. 憲宗前代君臣事跡
Hien-tsung thsien-tai kiün-tschin sse-tsi. Die Spuren der Sachen der Gebieter und Diener der früheren Zeitalter. Von dem Kaiser Hien-tsung von Thang. 14 Hefte (篇 *pien*).

96. 武后訓記雜載

Wu-heu hiün-ki-tsă-tsai. Vermischte Eintragungen belehrender Verzeichnungen. Von der Kaiserin von dem Geschlechte Wu. 10 Bücher.

97. 維城典訓

Wei-tsch'ing tien-hiün. Die Weisungen der Vorbilder von Wei-tsch'ing. 20 Bücher.

98. 褚無量翼善記

Tschü-wu-liang yĭ-schen-ki. Verzeichnungen des Schönen und Guten. Von Tschü-wu-liang.

Dieses Werk war verloren gegangen und die Zahl der Bücher war unbekannt.

99. 裴光庭搖山往則

Pei-kuang-ting yao-schan wang-tsĭ. Muster des Wandelns zu den schwankenden Bergen. Von Pei-kuang-ting. 1 Buch.

100. 又維城前軌

Yeu wei-tsch'ing thsien-khieu. Die früheren Geleise von Wei-tsch'ing. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

101. 丁公著皇太子諸王訓

Ting-kung tschü hoang-thai-tse tschü-wang-hiün. Die von dem Fürsten von Ting veröffentlichten Weisungen für den kaiserlichen grossen Sohn und die Könige. 10 Bücher.

102. 六經法言

Lŏ-king fă-yen. Die Worte der Vorschrift der sechs heiligen Bücher. 20 Bücher.

Von 韋處厚 Wei-tsch'ü-heu und 路隨 Lu-sui zusammengestellt.

103. 崔郾諸經纂要

Thsui-yen tschü-king tsuan-yao. Zusammenfassungen der heiligen Bücher. Von Thsui-yen. 10 Bücher.

104. 于志寧諫苑

Yü-tschi-ning kien-yuen. Der Garten der Vorstellungen. Von Yü-tschi-ning. 20 Bücher.

105. 王方慶諫林
Wang-fang-khing kien-lin. Der Wald der Vorstellungen. Von Wang-fang-khing. 20 Bücher.

106. 楊浚聖典
Yang-tsiün sching-tien. Die höchstweisen Vorbilder. Von Yang-tsiün. 3 Bücher.

Der Verfasser war ein die Bücher untersuchender Leibwächter (校書郎 *kiao-schu-lang).* Das Werk wurde in dem Zeitraume Khai-yuen (713 bis 741 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

107. 張九齡千秋金鏡錄
Tsch'ang-kieu-ling thsien-thsieu kin-king-lŏ. Verzeichnisse des goldenen Siegels der tausend Herbste. Von Tsch'ang-kieu-ling. 5 Bücher.

108. 唐次辨謗略
Thang-tse pien-pang-liŏ. Kurze Fassungen der Unterscheidung der üblen Nachrede bis zu den Thang. 3 Bücher.

109. 元和辨謗略
Yuen-ho pien-pang-liŏ. Kurze Fassungen der Unterscheidung der üblen Nachrede in dem Zeitraume Yuen-ho (806 bis 820 n. Chr.). 10 Bücher.

Von 令狐楚 Ling-hu-thsu, 沈傳師 Tsch'in-tschuen-sse und 杜潁 Tu-ying zusammengestellt.

110. 裴(氵+粦)太和新脩辨謗略
Pei-lin thai-ho sin-sieu pien-pang-liŏ. Neu geordnete kurze Fassungen der Unterscheidung der üblen Nachrede in dem Zeitraume Thai-ho (827 bis 835 n. Chr.). Von Pei-lin. 3 Bücher.

111. 李仁實格論
Li-jin-schĭ ke-lün. Erörterungen der Muster. Von Li-jin-schĭ. 3 Bücher.

112. 趙冬(日+羲)王政
Tschao-tung-hi wang-tsching. Die Lenkung der Könige. Von Tschao-tung-hi. 3 Bücher.

Das Werk wurde in den Jahren des Zeitraumes King-lung (827 bis 835 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

113. 馮中庸政錄

Fung-tschung-yung tsching-lŏ. Verzeichnisse der Lenkung. Von Fung-tschung-yung. 10 Bücher.

Das Werk wurde im neunzehnten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (731 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt. Der Verfasser erhielt dafür das Amt eines Beruhigers von 汜水 Khi-schui.

114. 儲光羲正論

Tschü-kuang-hi tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Tschü-kuang-hi. 15 Bücher.

115. 賈子

Kia-tse. Kia-tse. 1 Buch.

Kia-tse ist 賈誼 Kia-I. Der Verfasser war in dem Zeitraume Khai-yuen Beruhiger von 藍田 Lan-thien. Sein Name ist unbekannt.

116. 牛希濟理源

Nieu-hi-thsi li-yuen. Die Quelle der Ordnungen. Von Nieu-hi-thsi. 2 Bücher.

117. 陸質君臣圖翼

Lŏ-tschĭ kiün-tschin thu-yĭ. Die Fülle der Abbildungen von Gebieter und Diener. Von Lŏ-tschĭ. 25 Bücher.

118. 李吉甫古今說苑

Li-ke-fu ku-kin schuĕ-yuen. Der Garten des Besprechens des Alterthums und der Gegenwart. Von Li-ke-fu. 11 Bücher.

119. 李德裕御臣要略

Li-te-yŏ yü-tschin yao-liŏ. Zusammenfassungen von kaiserlichen Dienern. Von Li-te-yŏ.

Das Werk war verloren gegangen und die Zahl der Bücher unbekannt.

120. 丘光庭康教論

Khieu-kuang-ting khang-hiao-lün. Erörterungen der vollendeten Belehrung. Von Khieu-kuang-ting. 1 Buch.

121. 元子

Yuen-tse. Yuen-tse. 10 Bücher.

Yuen-tse ist 元結 Yuen-ke.

122. 又浪說
Yeu lang-schuě. Unstäte Besprechungen. In Bezug auf denselben Yuen-tse. 7 Hefte. (篇 *pien*).

123. 漫說
Man-schuě. Entfesselte Besprechungen. In Bezug auf denselben Yuen-tse. 7 Hefte.

124. 杜信元和子
Tu-sin yuen-ho-tse. Yuen-ho-tse. Von Tu-sin. 2 Bücher.

125. 林愼思伸蒙子
Lin-schin-sse schin-mung-tse. Schin-mung-tse. Von Lin-schin-sse. 3 Bücher.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Hien-thung (860 bis 873 n. Chr.)

126. 冀子
Ki-tse. Ki-tse. 5 Bücher.

Ki-tse ist 冀重 Ki-tschung. Sein Jünglingsname ist 子泉 Tse-thsiuen. Er stammte aus Yung-tsch'ing in Ting-tscheu und war Befehlshaber von 脩武 Sieu-wu in Kuang-ming.

127. 崔慤儒玄論
Thsui-khŏ-jü hiuen lün. Erörterungen des Himmelfarbenen. Von Thsui-khŏ-jü. 3 Bücher.

Der Jünglingsname des Verfassers ist 敬之 King-tschi. Derselbe war der zu dem siebenten Geschlechtsalter gehörende Enkel 浩 Hao's, zu den Zeiten der späteren Wei Lehensfürsten von 白馬 Pe-ma, und bekleidete in dem Zeitraume Tschung-ho (881 bis 884 n. Chr.) das Amt eines Zugetheilten des glänzenden Gehaltes (光祿丞 *kuang-lŏ-sching*).

Das obige Verzeichniss enthält 92 Werke von 69 Verfassern in 791 Büchern. Von Lŏ-schen-king angefangen waren die Werke von 39 Verfassern in 371 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke des Hauses des Weges.

1. 鬻子
Tschŏ-tse. Tschŏ-tse. 1 Buch.
Tschŏ-tse ist 鬻熊 Tschŏ-hiung.

2. 老子道德經
Lao-tse tao-te-king. Das heilige Buch des Weges und der Tugend. Von Lao-tse. 2 Bücher.
Lao-tse ist 李耳 Li-ni. Dessen Jünglingsname ist 伯陽 Pe-yang, nach Einigen auch 聃 Tan.

3. Dasselbe Werk in drei Büchern.

4. 河上公注老子道德經
Ho-schang-kung tschü lao-tse tao-te-king. Erklärungen des von Lao-tse verfassten Buches des Weges und der Tugend. Von dem Fürsten von Ho-schang. 2 Bücher.

5. 王弼注新記玄言道德
Wang-pĭ tschü sin-ki hiuen-yen tao-te. Erklärung der in den neuen Verzeichnungen vorkommenden Worte des Himmelfarbenen: Weg und Tugend. Von Wang-pĭ. 2 Bücher.

6. 又老子指例略
Yeu lao-tse tschi-li-liŏ. Kurze Fassung der von Lao-tse angedeuteten Muster. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

7. 蜀才注老子
Schŏ-thsai tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Schŏ-thsai. 2 Bücher.

8. 鍾會注
Tschung-hoei tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Tschung-hoei. 2 Bücher.

9. 羊祜注
Yang-ku tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Yang-ku. 2 Bücher.

10. 又解釋
Yeu kiai-schi. Auslegungen zu Lao-tse. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

11. 孫登注老子
Sün-teng tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Sün-teng. 2 Bücher.

12. 王尚注
Wang-schang tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Wang-schang. 2 Bücher.

13. 袁眞注
Yuen-tschin tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Yuen-tschin. 2 Bücher.

14. 張憑注
Tsch'ang-ping tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Tsch'ang-ping. 2 Bücher.

15. 劉仲融注
Lieu-tschung-yung tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Lieu-tschung-yung. 2 Bücher.

16. 陶弘景注
Thao-hung-king tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Thao-hung-king. 4 Bücher.

17. 樹鍾山注
Schü-tschung-schan tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Schü-tschung-schan. 2 Bücher.

18. 李允愿注
Li-yün-yuen tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Li-yün-yuen. 2 Bücher.

19. 陳嗣古注
Tschin-sse-ku tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Tschin-sse-ku. 2 Bücher.

20. 僧惠琳注
Seng-hoei-lin schü. Erklärungen zu Lao-tse. Von dem Bonzen Hoei-lin. 2 Bücher.

21. 惠嚴注
Hoei-yen tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Hoei-yen. 2 Bücher.

22. 鳩摩羅什注
Khieu-mo-lo-schĭ tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Khieu-mo-lo-schĭ. 2 Bücher.[1]

23. 義盈注
I-ying-tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von I-ying. 2 Bücher.

24. 程韶集注
Tsch'ing-schao tsĭ-tschü. Gesammelte Erklärungen zu Lao-tse. Von Tsching-schao. 2 Bücher.

25. 任眞子集解
Jin-tschin-tse tsĭ-kiai. Gesammelte Auslegungen zu Lao-tse. Von Jin-tschin-tse. 4 Bücher.

26. 張道相集注
Tsch'ang-tao-siang tsĭ-tschü. Gesammelte Erklärungen zu Lao-tse. Von Tsch'ang-tao-siang. 4 Bücher.

27. 盧景裕梁曠等注
Lu-king-yŏ liang-kuang-teng tschü. Erklärungen zu Lao-tse. Von Lu-king-yŏ, Liang-kuang und Anderen. 2 Bücher.

28. 安丘望之老子章句
Ngan-khieu-wang-tschi lao-tse tschang-kiü. Die Sätze und Abschnitte Lao-tse's. Von Ngan-khieu-wang-tschi. 2 Bücher.

29. 又道德經指趣
Yeu tao-te-king tschi-thsiü. Hinweisungen auf den Sinn des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

30. 王肅玄言新記道德
Wang-sŏ hiuen-yen sin-ki tao-te. Der Weg und die Tugend in den neuen Verzeichnungen der Worte des Himmelfarbenen. Von Wang-sŏ. 2 Bücher.

[1] Das Leben Khieu-mo-lo-schĭ's ist in der Abhandlung: „Ueber einige Wundermänner China's" enthalten.

31. 梁曠道德經品
Liang-kuang tao-te-king-pin. Die Ordnungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von Liang-kuang. 4 Bücher.

32. 嚴遵指歸
Yen-tsün tschi-kuei. Hinweisungen auf den Sinn des oben genannten Buches. Von Yen-tsün. 4 Bücher.

33. 何晏講疏
Ho-yen kiang-su. Weitergehende Auslegungen des oben genannten Buches. Von Ho-yen. 4 Bücher.

34. 又道德問
Yeu tao-te-wen. Fragen über Weg und Tugend. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

35. 梁武帝講疏
Liang-wu-ti kiang-su. Weitergehende Auslegungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von dem Kaiser Wu von Liang. 4 Bücher.

36. 又講疏
Yeu kiang-su. Weitergehende Auslegungen. Von demselben Verfasser. 6 Bücher.

37. 顧歡道德經義疏
Ku-hoan tao-te-king i-su. Weitergehende Bedeutungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von Ku-hoan. 4 Bücher.

38. 又義疏治綱
Yeu i-su tsch'i-kang. Leitseil der weitergehenden Bedeutungen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

39. 孟智周義疏
Meng-tschi-tscheu i-su. Weitergehende Bedeutungen des oben genannten Buches. Von Meng-tschi-tscheu. 5 Bücher.

40. 戴 (言 + 先) 義疏
Tai-sin i-su. Weitergehende Bedeutungen des oben genannten Buches. Von Tai-sin. 6 Bücher.

41. 葛洪老子道德經序訣

Ko-hung lao-tse tao-te-king siü-kiuĕ. Beurtheilende Einleitungen zu dem von Lao-tse verfassten heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von Kŏ-hung. 2 Bücher.

42. 韓莊玄旨

Han-tschuang hiuen-tschi. Der hohe Wille des Himmelfarbenen. Von Han-tschuang. 8 Bücher.

43. 劉遺民玄譜

Lieu-i-min hiuen-pu. Die Verzeichnisse des Himmelfarbenen. Von Lieu-I-min. 1 Buch.

44. 節解

Tsiĕ-kiai. Auslegungen nach Abschnitten. 2 Bücher.

45. 章門

Tschang-men. Das Thor der Sätze. 1 Buch.

46. 李軌老子音

Li-khieu lao-tse-yin. Die bei Lao-tse vorkommenden Laute. Von Li-khieu. 1 Buch.

47. 鶡冠子

Hŏ-kuan-tse. Hŏ-kuan-tse. 3 Bücher.

48. 張湛注列子

Tsch'ang-tschen tschü liĕ-tse. Lié-tse. Mit Erklärungen von Tsch'ang-tschen. 8 Bücher.

Liĕ-tse ist 列禦寇 Liĕ-yü-kheu.

49. 郭象注莊子

Kŏ-siang tschü tschuang-tse. Tschuang-tse mit Erklärungen von Kŏ-siang. 10 Bücher.

Tschuang-tse ist 莊周 Tschuang-tscheu.

50. 向秀注

Hiang-sieu tschü. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Hiang-sieu. 20 Bücher.

51. 崔譔注

Thsui-tsiuen tschü. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Thsui-tsiuen. 10 Bücher.

52. 司馬彪注
Sse-ma-pieu tschü. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Sse-ma-pieu. 21 Bücher.

53. 又注音
Yeu tschü-yin. Erklärungen der bei Tschuang-tse vorkommenden Laute. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

54. 李頤集解
Li-i tsĭ-kiai. Gesammelte Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Li-I. 20 Bücher.

55. 王玄古集解
Wang-hiuen-ku tsĭ-kiai. Gesammelte Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Wang-hiuen-ku. 20 Bücher.

56. 李充釋莊子論
Li-tschung schĭ tschuang-tse lün. Erörterungen zur Auslegung Tschuang-tse's. Von Li-tschung. 2 Bücher.

57. 馮廓老子指歸
Fung-kŏ lao-tse tschi-kuei. Hinweisungen auf den Sinn Lao-tse's. Von Fung-kŏ. 13 Bücher.

58. 又莊子古今正義
Yeu tschuang-tse ku-kin tsching-i. Die bei Tschuang-tse vorkommenden richtigen Bedeutungen der alten und der gegenwärtigen Zeit. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

59. 梁簡文帝講疏
Liang kien-wen-ti kiang-su. Die weitergehenden Auslegungen zu Tschuang-tse. Von dem Kaiser Kien-wen von Liang. 30 Bücher.

60. 王穆疏
Wang-mŏ-su. Weitergehende Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Wang-mŏ. 10 Bücher.

61. 又音
Yeu yin. Die bei Tschuang-tse vorkommenden Laute. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

62. 莊子疏
Tschuang-tse su. Weitere Auslegungen zu Tschuang-tse. 7 Bücher.

63. 文 子
Wen-tse. Wen-tse. 12 Bücher.

64. 廣 成 子
Kuang-tsch'ing-tse. Kuang-tsch'ing-tse.[1] 12 Bücher.
Von dem Fürsten von 商 洛 Schang-lŏ zusammengestellt. Von 張 太 衡 Tsch'ang-thai-heng erklärt.

65. 唐 子
Thang-tse. Thang-tse. 10 Bücher.
Thang-tse ist 唐 滂 Thang-pang.

66. 蘇 子
Su-tse. Su-tse. 7 Bücher.
Su-tse ist 蘇 彥 Su-yen.

67. 宣 子
Siuen-tse. Siuen-tse. 2 Bücher.
Siuen-tse ist 宣 聘 Siuen-ping.

68. 陸 子
Lŏ-tse. Lŏ-tse. 10 Bücher.
Lŏ-tse ist 陸 雲 Lŏ-yün.

69. 抱 朴 子 內 篇
Pao-pŏ-tse nei-pien. Die inneren Hefte Pao-pŏ-tse's. 10 Bücher.
Pao-pŏ-tse ist 葛 洪 Kŏ-hung.

70. 孫 子
Sün-tse. Sün-tse. 12 Bücher.
Sün-tse ist 孫 綽 Sün-tschŏ.

71. 苻 子
Fu-tse. Fu-tse. 30 Bücher.
Fu-tse ist 苻 朗 Fu-lang.

72. 賀 子
Ho-tse. Ho-tse. 10 Bücher.
Ho-tse ist 賀 道 養 Ho-tao-yang.

[1] Kuang-tsch'ing-tse ist der Verfasser des 陰 符 經 *yin-fu-king*, ‚das heilige Buch des verborgenen Abschnittsrohres'.

73. 牟子
Meu-tse. Meu-tse. 2 Bücher.
Meu-tse ist 牟融 Meu-yung.

74. 傅奕注老子
Fu-yĭ tschü lao tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Fu-yĭ. 2 Bücher.

75. 楊上善注老子道德經
Yang-schang-schen tschü lao-tse tao-te-king. Erklärungen zu dem von Lao-tse verfassten heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von Yang-schang-schen. 2 Bücher.

76. 又注莊子
Yeu tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

77. 老子指略論
Lao-tse tschi-lio-lün. Andeutende kurzgefasste Erörterungen über Lao-tse. 2 Bücher.
Dieses Werk war ein Lehrbuch (文學 *wen-hiŏ*) des grossen Sohnes (Nachfolger's) der Thang.

78. 辟閭仁諝注老子
Pĭ-liü-jin-siü tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Pĭ-liü-jin-siü. 2 Bücher.
Der Verfasser war in dem Zeitraume Sching-lĭ (698 n. Chr.) Vorsteher der Gebräuche (司禮 *sse-li*) und vielseitiger Gelehrter.

79. 賈大隱老子述義
Kia-ta-yin lao-tse schŏ-i. Die geordneten bei Lao-tse vorkommenden Bedeutungen. Von Kia-ta-yin. 10 Bücher.

80. 陸德明莊子文句義
Lŏ-te-ming tschuang-tse wen-kiü-i. Die Bedeutungen der Schriftsätze Tschuang-tse's. Von Lŏ-te-ming. 20 Bücher.

81. 玄宗注道德經
Hiuen-tsung tschü tao-te-king. Erklärungen zu dem heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von dem Kaiser Hiuen-tsung von Thang. 2 Bücher.

82. 又疏

Yeu su. Weitergehende Erklärungen zu dem oben genannten Werke. Von demselben Verfasser. 8 Bücher.

In dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 755 n. Chr.) gab man dem oben genannten Buche den Namen: das himmelfarbene durchdringende (玄通 *hiuen-thung*) heilige Buch des Weges und der Tugend. Das Zeitalter erwog dieses nicht.

83. 盧藏用注老子

Lu-tsang-yung tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Lu-tsang-yung. 2 Bücher.

84. 又注莊子內外篇

Yeu tschü tschuang-tse nei-wai-pien. Erklärungen der inneren und äusseren Hefte Tschuang-tse's. Von demselben Verfasser. 12 Bücher.

85. 邢南和注老子

Hing-nan-ho tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Hing-nan-ho.

Dieses Werk wurde im ein und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (733 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

86. 馮朝隱注老子

Fung-tschao-yin tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Fung-tschao-yin.

87. 白履忠注老子

Pe-li-tschung tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Pe-li-tschung.

88. 李播注老子

Li-fan tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Li-fan.

89. 尹知章注老子

Yün-tschi-tschang tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Yün-tschi-tschang.

90. 傅奕老子音義
Fu-yĭ lao-tse yin-i. Die bei Lao-tse vorkommenden Laute und Bedeutungen. Von Fu-yĭ.

Die Zahl der Bücher der obigen sechs Werke ist unbekannt.

91. 陸德明老子疏
Lŏ-te-ming lao-tse-su. Weitergehende Erklärungen zu Lao-tse. Von Lŏ-te-ming. 15 Bücher.

92. 逢行珪注鬻子
Fung-hang-kuei tschü tscho-tse. Erklärungen zu Tschŏ-tse. Von Fung-hang-kuei. 1 Buch.

Der Verfasser war Beruhiger des Kreises 鄭 Tsching.

93. 陳庭玉老子疏
Tschin-ting-yŏ lao-tse-su Weitergehende Erklärungen zu Lao-tse. Von Tschin-ting-yŏ.

Dieses Werk wurde im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (732 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt. Der Verfasser erhielt dafür das Amt eines die Bücher untersuchenden Leibwächters (校書郎 *kiao-schu-lang).* Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

94. 陸希聲道德經傳
Lo-hi-sching tao-te-king tschuen. Ueberlieferungen von dem heiligen Buche des Weges und der Tugend. Von Lo-hi-sching. 4 Bücher.

95. 吳善經注道德經
U-schen-king tschü tao-te-king. Erklärungen des heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von U-schen-king. 2 Bücher.

Dieses Werk wurde in dem Zeitraume Tsching-yuen (785 bis 804 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

96. 楊上善道德經三略論
Yang-schang-schen tao-te-king san-liŏ-lün. Drei kurzgefasste Erörterungen über das heilige Buch des Weges und der Tugend. Von Yang-schang-schen. 3 Bücher.

97. 道士成玄英注老子道德經

Tao-sse tsch'ing-hiuen-ying tschü lao-tse tao-te-king. Erklärungen des von Lao-tse verfassten heiligen Buches des Weges und der Tugend. Von Tsch'ing-hiuen-ying, einem Manne des Weges. 2 Bücher.

98. 又開題序訣義疏

Yeu khai-ti-siü kiuĕ-i-su. Einleitungen zu den eröffneten Ueberschriften und Entscheidungen über die weitergehenden Bedeutungen des oben genannten heiligen Buches. Von demselben Verfasser. 7 Bücher.

99. 注莊子

Tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

100. 疏

Su. Weitergehende Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser. 12 Bücher.

101. 張游朝南華象罔說

Tsch'ang-yeu-tschao nan-hoa siang-wang schuĕ. Besprechungen des Siang-wang[1] von Nan-hoa. Von Tsch'ang-yeu-tschao. 10 Bücher.

102. 又沖虛白馬非馬證

Yeu tschung-hiü pe-ma fei-ma tsching. Bestätigungen Tschung-hiü's über das weisse Pferd, welches kein Pferd. Von demselben Verfasser. 8 Bücher.

Der Verfasser ist der Vater 張忘和 Tsch'ang-wang-ho's.

103. 孫思邈注老子

Sün-sse-mŏ tschü lao-tse. Erklärungen zu Lao-tse. Von Sün-sse-mŏ.

Die Zahl der Bücher dieses Werkes ist unbekannt.

104. 又注莊子

Yeu tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von demselben Verfasser.

[1] Sonst Wang-siang, ein Wasserungethüm.

105. 柳縱注莊子

Lieu-tsung tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Lieu-tsung.

Dieses Werk wurde im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (733 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt. Der Verfasser erhielt dafür das Amt eines Zugesellten des Ahnentempels des grossen Sohnes (Nachfolgers) von 章懷 Tschang-hoai.

106. 尹知章注莊子

Yün-tschi-tschang tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Yün-tschi-tschang.

Die Zahl der Bücher der drei obigen Werke ist unbekannt.

107. 甘(日+軍)魏包注莊子

Kan-hoei wei-pao tschü tschuang-tse. Erklärungen zu Tschuang-tse. Von Kan-hoei und Wei-pao.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt. Das Werk wurde gegen das Ende des Zeitraumes Khai-yuen (741 n. Chr.) in Folge einer höchsten Verkündung verfasst.

108. 元載南華通微

Yuen-tsai nan-hoa thung-wei. Das durchdringende Unscheinbare der südlichen Blüthen.[1] Von Yuen-tsai. 10 Bücher.

109. 張志和太易

Tsch'ang-tschi-ho thai-yi. Die grossen Verwandlungen. Von Tsch'ang-tschi-ho. 15 Bücher.

110. 又玄眞子

Yeu hiuen-tschin-tse. Hiuen-tschin-tse. Von demselben Verfasser. 12 Bücher.

Die inneren Auslegungen sind von 韋詣 Wei-I.

111. 陳庭玉莊子疏

Tschin-ting-yo tschuang-tse su. Weitergehende Auslegungen zu Tschuang-tse. Von Tschin-ting-yŏ.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

---

[1] ‚Südliche Blüthen' wurde auf die Schriften Tschuang-tse's bezogen.

112. 道士李含光老子莊子周易學記
Tao-sse li-han-kuang lao-tse tschuang-tse tscheu-yĭ hiŏ-ki. Verzeichnungen des Lernens über Lao-tse, Tschuang-tse und die Verwandlungen der Tscheu. Von Li-han-kuang, einem Manne des Weges. 3 Bücher.

113. 又義略
Yeu i-liŏ. Kurze Fassung der bei Lao-tse, Tschuang-tse und in den Verwandlungen vorkommenden Bedeutungen. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

Der Verfasser Li-han-kuang lebte in dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 755 n. Chr.).

114. 張隱居莊子指要
Tsch'ang-yin-khiü tschuang-tse tschi-yao. Das Nothwendige der Hinweisungen auf Tschuang-tse. Von Tsch'ang-yin-khiü. 33 Bücher.

Der Verfasser wurde 渾淪子 Hoei-lün-tse genannt.

115. 帥夜光三玄異義
Sŏ-ye-kuang san-hiuen i-i. Die verschiedenen Bedeutungen der drei Himmelfarbenen. Von Sŏ-ye-kuang. 30 Bücher.

Dieses Werk wurde im zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (732 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

116. 徐靈府注文子
Siü-ling-fu tschü wen-tse. Erklärungen zu Wen-tse. Von Siü-ling-fu. 12 Bücher.

117. 李暹訓注文子
Li-sien-hiün tschü wen-tse. Erklärungen zu Wen-tse. Von Li-sien-hiün. 12 Bücher.

118. 王士元亢倉子
Wang-sse-yuen kang-thsang-tse. Kang-thsang-tse. Von Wang-sse-yuen. 2 Bücher.

In Kang-thsang-tse ist Kang-thsang der Geschlechtsname. Im ersten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (742 n. Chr.) besagte eine höchste Verkündung, dass das Werk Tschuang-tse's den Namen 南華眞經 *nan-hoa tschin-king* ,das wahre heilige Buch der

südlichen Blumen', das Werk Liĕ-tse's den Namen 沖虛眞經 *tschung-hü tschin-king* ,das wahre heilige Buch des Hohlen und Leeren', das Werk Wen-tse's den Namen 通玄眞經 *thung-hiuen tschin-king* ,das wahre heilige Buch des durchdringenden Himmelfarbenen', das Werk 亢桑子 Kang-sang-tse's den Namen 洞靈眞經 *thung-ling tschin-king* ,das wahre heilige Buch des tiefen Geistigen' führen solle. Man suchte das Buch 亢桑子 Kang-sang-tse, fand es aber nicht. 王士元 Wang-sse-yuen aus Siang-yang, der Verfasser des obigen Buches, sagte, dass bei Tschuang-tse dieser Name durch 庚桑子 Keng-sang-tse, bei Sse-ma-thsien und Liĕ-tse durch 亢倉子 Kang-thsang-tse ausgedrückt werde, es sei in Wirklichkeit ein und dasselbe. Das Fehlende wurde somit ergänzt.

119. 无能子

Wu-neng-tse. Wu-neng-tse. 3 Bücher.

Der Verfasser, dessen Name und Geschlechtsname nicht angegeben wird, befand sich in dem Zeitraume Kuang-khi (885 bis 887 n. Chr.) unter den verborgenen Menschen des Volkes.

Das folgende Verzeichniss (,göttliche Unsterbliche') enthält die Werke von 35 Verfassern über 50 Gegenstände in 341 Büchern. Die Namen von 13 Verfassern sind unbekannt. Von dem Werke ,Laute und Bedeutungen der Kammern des Weges' angefangen waren die Werke von 62 Verfassern in 265 Büchern nicht veröffentlicht.

1. 尹喜高士老君內傳

Yün-hi kao-sse lao-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem hohen vorzüglichen Manne, dem Gebieter Lao. Von Yün-hi. 3 Bücher.

2. 玄景先生老子道德簡要義
Hiuen-king-sien-seng lao-tse tao-te-kien yao-i. Kurzgefasster Sinn der von Lao-tse verfassten Tafeln des Weges und der Tugend. Von dem Frühgebornen Hiuen-king. 5 Bände.

3. 梁簡文帝老子私記.
Liang kien-wen-ti lao-tse sse-ki. Eigene Verzeichnungen über Lao-tse. Von dem Kaiser Kien-wen von Liang. 10 Bücher.

4. 戴(言+先)老子西升經義
Tai-sin lao-tse si-sching-king-i. Die Bedeutungen des von Lao-tse verfassten heiligen Buches des Emporsteigens im Westen. Von Tai-sin. 1 Buch.

5. 韋處玄集解老子西升經
Wei-tsch'u-hiuen tsĭ-kiai lao-tse si-sching-king. Das von Lao-tse verfasste heilige Buch des Emporsteigens im Westen. Zusammengestellt und ausgelegt von Wei-tsch'u-hiuen. 2 Bücher.

6. 老子黄庭經
Lao-tse hoang-king. Das heilige Buch des gelben Vorhofes. Von Lao-tse. 1 Buch.

7. 老子探眞經
Lao-tse tan-tschin-king. Das heilige Buch des Aufsuchens der wahren Menschen. Von Lao-tse. 1 Buch.

8. 老君科律
Lao-kiün kho-liŏ. Die Ordnungen und Abschnitte des Gebieters Lao. 1 Buch.

9. 老子宣時誡
Lao-tse siuen schi-kiai. Warnungen für alle Zeiten. Von Lao-tse. 1 Buch.

10. 老子入室經
Lao-tse ji-schĭ-king. Das heilige Buch des Eintritts in das innere Haus. Von Lao-tse. 1 Buch.

11. 老子華蓋觀天訣
Lao-tse hoa-kai kuan-thien kiuĕ. Die Entscheidungen des Blumendeckels, der Betrachtung des Himmels. Von Lao-tse. 1 Buch.

12. 老子消水經
Lao-tse siao-schui-king. Das heilige Buch des löschenden Wassers. Von Lao-tse. 1 Buch.

13. 老子神策百二十條經
Lao-tse schin-tsĭ pe-ni-schĭ-tiao king. Das heilige Buch der einhundert zwanzig Abzweigungen der göttlichen Schrifttafeln. Von Lao-tse. 1 Buch.

14. 鬼谷先生關令尹喜傳
Kuei-kŏ-sien-seng kuan-ling yün-hi tschuen. Ueberlieferungen von Yün-hi, dem Befehlshaber des Gränzpasses. Von dem Frühgebornen des Dämonenthales. 1 Buch.

Die Erklärungen sind von 四皓 Sse-hao.

15. 淸虛眞人王君內傳
Thsing-hiü tschin-jin wang-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem wahren Menschen des klaren Leeren, dem Gebieter von dem Geschlechte Wang. 1 Buch.

16. 王萇三天法師張君內傳
Wang-tschang san-thien fă-sse tsch'ang-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem Meister der Vorschrift der drei Himmel, dem Gebieter von dem Geschlechte Tsch'ang. Von Wang-tschang. 1 Buch.

17. 李遵茅君內傳
Li-tsün mao-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem Gebieter von dem Geschlechte Mao. Von Li-tsün. 1 Buch.

18. 呂先生太極左仙公葛君內傳
Liü-sien-seng thai-kĕ tso sien-kung kŏ-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem zur Linken der grossen Gipfelung befindlichen Fürsten der Unsterblichen, dem Gebieter von dem Geschlechte Kŏ. Von dem Frühgebornen von dem Geschlechte Liü. 1 Buch.

19. 華嶠紫陽眞人周君傳
Hoa-kiao thse-yang tschin-jin tscheu kiün tschuen. Ueberlieferungen von dem wahren Menschen des purpurnen Yang, dem Gebieter von dem Geschlechte Tscheu. Von Hoa-kiao. 1 Buch.

20. 趙昇等仙人馬君陰君內傳
Tschao-sching-teng sien-jin ma-kiün yin-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den unsterblichen Menschen, dem Gebieter von dem Geschlechte Ma und dem Gebieter von dem Geschlechte Yin. Von Tschao-sching und Anderen. 1 Buch.

21. 鄭雲千淸虛眞人裴君內傳
Tsching-yün-thsien thsing-hiü tschin-jin pei-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von dem wahren Menschen des klaren Leeren, dem Gebieter von dem Geschlechte Pei. Von Tsching-yün-thsien. 1 Buch.

22. 范邈紫虛元君南岳夫人內傳
Fan-mŏ thse-hiü yuen-kiün nan-yŏ fu-jin nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von der zu dem purpurnen Leeren gehörenden Gebieterin von dem Geschlechte Yuen, der vornehmen Frau der südlichen Berghöhe. Von Fan-mŏ. 1 Buch.

23. 項宗紫虛元君魏夫人內傳
Hiang-tsung thse-hiü yuen-kiün wei-fu-jin nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von der zu dem purpurnen Leeren gehörenden Gebieterin von dem Geschlechte Yuen, der vornehmen Frau von Wei. 1 Buch.

24. 王羲之許先生傳
Wang-hi-tschi hiü-sien-seng tschuen. Ueberlieferungen von dem Frühgebornen von dem Geschlechte Hiü. Von Wang-hi-tschi. 1 Buch.

25. 九華眞妃內記
Kieu-hoa tschin-fei nei-ki. Innere Verzeichnungen über die wahre Königin der neun Blumen. 1 Buch.

26. 宋都能嵩高少室寇天師傳
Sung-tu-neng sung-kao schao-schi kheu-thien-sse tschuen. Ueberlieferungen von Kheu-thien-sse von dem kleinen inneren Hause des Berges Sung-kao. Von Sung-tu-neng. 3 Bücher.

27. 王喬傳
Wang-kiao-tschuen. Ueberlieferungen von Wang-kiao. 1 Buch.

28. 漢武帝傳
Han-wu-ti tschuen. Ueberlieferungen von dem Kaiser Wu von Han. 2 Bücher.

29. 劉向列仙傳
Lieu-hiang liĕ-sien tschuen. Ueberlieferungen von Unsterblichen. Von Lieu-hiang. 2 Bücher.

30. 葛洪神仙傳
Kŏ-hung schin-sien tschuen. Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Kŏ-hung. 10 Bücher.

31. 見素子洞仙傳
Kien-su-tse thung-sien tschuen. Ueberlieferungen von Unsterblichen der Tiefen. Von Kien-su-tse. 10 Bücher.

32. 東方朔神異經
Tung-fang-so schin-i king. Das heilige Buch der göttlichen Merkwürdigkeiten. Von Tung-fang-sŏ. 2 Bücher.

Die Erklärungen sind von 張華 Tsch'ang-hoa.

33. 又十洲記
Yeu schĭ-tscheu ki. Verzeichnungen über die zehn Inseln. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

34. 周季通蘇君記
Tscheu-ki-thung su-kiün ki. Verzeichnungen über den Gebieter von dem Geschlechte Su. Von Tscheu-ki-thung. 1 Buch.

35. 梁曠南華仙人莊子論
Liang-kuang nan-hoa sien-jin tschuang-tse lün. Erörterungen über Tschuang-tse, den unsterblichen Menschen der südlichen Blumen. Von Liang-kuang. 30 Bücher.

36. 南華眞人道德論

Nan-hoa tschin-jin tao-te lün. Erörterungen über den Weg und die Tugend. Von dem wahren Menschen der südlichen Blumen. 30 Bücher.

37. 任子道論

Jin-tse tao-lün. Erörterungen des Weges. Von Jin-tse. 10 Bücher.

38. 任嘏顧道士論

Jin-kia ku-tao-sse lün. Erörterungen über den Mann des Weges von dem Geschlechte Ku. Von Jin-kia. 3 Bücher.

Der Mann von dem Geschlechte Ku ist 顧谷 Ku-kŏ.

39. (女＋巨) 威渾輿經

Khiü-wei hoen-yü king. Das heilige Buch der gesammten Aufnahme. Von Khiü-wei. 1 Buch.

40. 杜夷幽求子

Tu-i yeu-khieu-tse. Yeu-khieu-tse. Von Tu-I. 30 Bücher.

41. 張譏玄書通義

Tsch'ang-ki hiuen-schu thung-i. Die durchdringenden Bedeutungen des Buches des Himmelfarbenen. Von Tsch'ang-ki. 10 Bücher.

42. 陶弘景登眞隱訣

Thao-hung-king teng-tschin yin-kiuĕ. Verborgene Entscheidungen über aufsteigende wahre Menschen. Von Thao-hung-king. 25 Bücher.

43. 又眞誥

Yeu tschin-kao. Meldungen von wahren Menschen. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

44. 張湛養生要集

Tsch'ang-tschen yang-seng yao-tsĭ. Abgekürzte Sammlungen über das Nähren des Lebens. Von Tsch'ang-tschen. 10 Bücher.

45. 養性傳

Yang-sing tschuen. Ueberlieferungen von dem Nähren des Angebornen. 2 Bücher.

46. 張太衡無名子
Tsch'ang-thai-heng wu-ming-tse. Wu-ming-tse. Von Tsch'ang-thai-heng. 1 Buch.

47. 劉道人老子玄譜
Lieu-tao-jin lao-tse hiuen-pu. Die von Lao-tse verfassten Schrifttafeln des Himmelfarbenen. Von dem Menschen des Weges von dem Geschlechte Lieu. 1 Buch.

48. 劉無待同光子
Lieu-wu-tai thung-kuang-tse. Thung-kuang-tse. Von Lieu-wu-tai. 8 Bücher.

Die Erklärungen sind von 侯儼 Heu-yen.

49. 靈人辛玄子自序
Ling-jin sin-hiuen-tse tse-siü. Der geistige Mensch Sin-hiuen-tse. Mit einer Einleitung von ihm selbst. 1 Buch.

50. 華陽子自序
Hoa-yang-tse tse-siü. Hoa-yang-tse. Mit einer Einleitung von ihm selbst. 1 Buch.

Hoa-yang-tse ist 茅處玄 Mao-tsch'u-hiuen.

51. 無上祕要
Wu-schang pi-yao. Geheime Erfordernisse des Allerhöchsten. 72 Bücher.

52. 道要
Tao-yao. Erfordernisse des Weges. 30 Bücher.

53. 馬樞學傳
Ma-khiü-hio tschuen. Ueberlieferungen von Ma-khiü-hiŏ. 20 Bücher.

54. 郭憲漢武帝別國洞冥記
Kŏ-hien han-wu-ti piĕ-kuĕ thung-ming ki. Verzeichnungen des Tiefen und Dunklen des besonderen Reiches des Kaisers Wu von Han. Von Kŏ-hien. 4 Bücher.

55. 道藏音義目錄
Tao-tsang yin-i mŏ-lŏ. Verzeichniss der Laute und Bedeutungen der Kammern des Weges. 113 Bücher.

Von 崔湜 Thsui-schĭ, 薛稷 Siĕ-tsĭ, 沈佺期 Tsch'in-tsiuen-khi, 崇玄 Thsung-hiuen, dem Manne des Weges, und Anderen zusammengestellt.

56. 集注陰符經
Tsĭ-tschü yin-fu-king. Das heilige Buch des verborgenen Abschnittsrohres. Mit gesammelten Erklärungen. 1 Buch.

57. 李靖陰符機
Li-tsing yin-fu ki. Die Triebwerke des verborgenen Abschnittsrohres. Von Li-tsing. 1 Buch.

58. 道士李少卿十異九迷論
Tao-sse li-schao-king schĭ-i kieu-mi lün. Erörterung der zehn Verschiedenheiten und der neun Irrungen. Von Li-schao-king, dem Manne des Weges. 1 Buch.

59. 道士劉進喜老子通諸論
Tao-sse lieu-tsin-hi lao-tse thung tschü-lün. Durchgängige Erörterungen über Lao-tse. Von Lieu-tsin-hi, dem Manne des Weges. 1 Buch.

60. 又顯正論
Yeu hien-tsching lün. Offenbare richtige Erörterungen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

61. 張果陰符經太無傳
Tsch'ang-ko yin-fu-king thai-wu tschuen. Ueberlieferungen von dem grossen Nichts des heiligen Buches des verborgenen Abschnittsrohres. Von Tsch'ang-ko. 1 Buch.

62. 又陰符經辨命論
Yeu yin-fu-king pien-ming lün. Erörterungen über die Entscheidung des Lebensloses in dem heiligen Buche des verborgenen Abschnittsrohres. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

63. 氣訣
Khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. 1 Buch.

64. 神仙得道靈藥經
Schin-sien te tao-ling-yŏ king. Das heilige Buch des Erlangens der geistigen Arzneien des Weges durch göttliche Unsterbliche. 1 Buch.

65. 罔象成名圖
Wang-siang tsch'ing-ming thu. Abbildungen des Zustandebringens des Namens durch das Wasserungethüm Wang-siang. 1 Buch.

66. 丹砂訣
Tan-scha kiuě. Entscheidungen über den Mennig. 1 Buch.
Dieses Werk wurde im zwei und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (734 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

67. 韋弘陰符經正卷
Wei-hung yin-fu-king tsching-kiuen Die richtige Rolle des heiligen Buches des geheimen Abschnittsrohres. Von Wei-hung. 1 Buch.

68. 李筌驪山母傳陰符玄義
Li-tsiuen li-schan-mu tschuen yin-fu hiuen i. Die Ueberlieferung der Bedeutungen des Himmelfarbenen des verborgenen Abschnittsrohres durch die Mutter auf dem Berge Li. Von Li-tsiuen. 1 Buch.
Li-tsiuen wird 少室山達觀子 Schao-schi-schan Thă-kuan-tse (Thă-kuan-tse von dem Berge des kleinen inneren Hauses) genannt. Derselbe erlangte auf dem Berge 嵩 Sung, an der Felsenwand des Tigerrachens den Text des von dem gelben Kaiser verfassten verborgenen Abschnittsrohres. Man sagt, 寇謙之 Kheu-kien-tschi, ein Tao-sse von 魏 Wei, habe es den berühmten Bergen überliefert. Als Li-tsiuen auf dem Berge Li ankam, habe ihm die alte Mutter Thă-kien-tschi's die Auslegung des Buches überliefert.

69. 葉靜能太上北帝靈文
Schě-tsing-neng thai-schang pe-ti ling-wen. Die geistigen Schriften des höchsten Kaisers des Nordens. Von Schi-tsing-neng. 3 Bücher.

70. 李淳風注泰乾祕要
Li-tschün-fung tschü thai-khien pi-yao. Die Erklärung der geheimen Erfordernisse des grossen Himmels. Von Li-tschün-fung. 3 Bücher.

71. 楊上器注太上玄元皇帝聖紀
Yang-schang-khi tschü thai-schang hiuen-yuen hoang-ti sching-ki. Erklärung der höchstweisen Darlegungen des höchsten Kaisers des himmelfarbenen Ursprünglichen. Von Yang-schang-khi. 10 Bücher.

72. 崔少元老子心鏡
Thsui-schao-yuen lao-tse sin-king. Der Spiegel des Herzens Lao-tse's. Von Thsui-schao-yuen. 1 Buch.

73. 皇天原太上老君現跡記
Hoang-thien-yuen thai-schang lao-kiün hien tsĭ-ki. Verzeichnungen der Spuren der Erscheinung des auf der Hochebene des erhabenen Himmels wohnenden höchsten Gebieters Lao. 1 Buch.

Das Werk handelt von dem Herniedersteigen Lao-tse's.

74. 呂氏老子昌言
Liü-schi lao-tse tschang-yen. Die vortrefflichen Worte Lao-tse's. Von dem Geschlechte Liü. 2 Bücher.

75. 王方慶神仙後傳
Wang-fang-khing schin-sien heu-tschuen. Spätere Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Wang-fang-khing. 10 Bücher.

76. 玄晉蘇元明太清石壁記
Hiuen-tsin-su yuen-ming thai-thsing schĭ-pĭ ki. Verzeichnungen über die Steinwände des ursprünglichen Hellen und grossen Klaren in den Landstrichen Hiuen, Tsin und Su. 3 Bücher.

Der Verfasser war in dem Zeitraume Khien-yuen (758 bis 759 n. Chr.) Vorsteher der Pferde in 劍州 Kien-tscheu. Sein Name ist unbekannt.

77. 議化胡經狀
I hoa-hu-king tschuang. Die Art der Berathungen über das heilige Buch der Verwandlungen und der Langjährigkeit. 1 Buch.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Wan-sui-thung-thien (696 n. Chr.) richtete der Bonze 惠澄 Hoei-tsching an den Hof Worte, in welchen er bat, dass man

das von Lao-tse verfasste 化胡經 Hoa-hu-king vertilge. Das obige Werk prüft die über diesen Gegenstand gepflogenen Berathungen.

78. 寧州通眞觀二十七宿眞形圖讃 *Ning-tscheu thung-tschin-kuan ni-schĭ-thsĭ-sŏ tschin-hing thu-tsan.* Abbildungen und Lobpreisungen der wahren Gestalten der sieben und zwanzig Haltstellen der verkehrenden wahren Thorwarte in Ning-tscheu. 1 Buch.

79. 道士令狐見堯正一眞人二十四治圖 *Tao-sse ling-hu-kien-yao tsching-yi tschin-jin ni-schĭ-sse tschi-thu.* Geordnete Abbildungen von vier und zwanzig wahren Menschen des richtigen Einzigen. Von Ling-hu-kien-yao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Tsching-yuen (785 bis 804 n. Chr.).

80. 孫思邈馬陰二君內傳 *Sün-sse-mŏ ma-yin ni-kiün nei-tschuen.* Innere Ueberlieferungen von den zwei Gebietern der Geschlechter Ma und Yin. Von Sün-sse-mŏ. 1 Buch.

81. 又太清眞人煉雲母訣 *Yeu thai-thsing tschin-jin lien-yün-mu kiuĕ.* Entscheidungen über die geläuterte Wolkenmutter der wahren Menschen des grossen Klaren. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

82. 攝生眞錄 *Tschĕ-seng tschin-lŏ.* Wahre Verzeichnisse der Erfassung des Lebens. 1 Buch.

83. 養生要錄 *Yang-seng yao-lŏ.* Kurzgefasste Verzeichnisse des Nährens des Lebens. 1 Buch.

84. 氣訣 *Khi-kiuĕ.* Entscheidungen über die Luft. 1 Buch.

85. 燒煉祕訣 *Schao-lien pi-kiuĕ.* Geheime Entscheidungen über Brennen und Läutern. 1 Buch.

86. 龍虎通元訣
Lung-hu thung-yuen kiuĕ. Die Entscheidungen des durchdringenden Ursprünglichen. Von Lung-hu. 1 Buch.

87. 龍虎亂日篇
Lung-hu luan-ji pien. Die Hefte der geordneten Tage. Von Lung-hu. 1 Buch.

88. 幽傳福壽論
Yeu-tschuen fŏ-scheu lün. Erörterungen über die verborgene Ueberlieferung von Glück und langem Leben. 1 Buch.

89. 枕中素書
Tsch'in-tschung su-schu. Die schmucklose Schrift der Mitte des Polsters. 1 Buch.

90. 會三教論
Hoei san-kiao lün. Erörterungen über die Vereinigung der drei Lehren. 1 Buch.

91. 龍虎篇
Lung-hu pien. Die Hefte Lung-hu's. 1 Buch.

Lung-hu ist 周希彭 Tscheu-hi-peng, genannt 青羅子 Thsing-lo-tse. Die Erklärungen sind von 孺登 Jü-teng.

92. 朱少陽道引錄
Tschü-schao-yang tao-yin-lŏ. Verzeichnisse der Führung auf dem Wege. Von Tschü-schao-yang. 3 Bücher.

93. 張志和玄眞子
Tsch'ang-tschi-ho hiuen-tschin-tse. Hiuen-tschin-tse. Von Tsch'ang-tschi-ho. 2 Bücher.

94. 戴簡眞教元符
Tai-kien tschin-kiao yuen-fu. Das ursprüngliche Abschnittsrohr der wahren Lehre. Von Tai-kien. 3 Bücher.

95. 楊嗣復九徵心戒
Yang-sse-fŏ kieu-tsch'ing sin-kiai. Warnungen des Herzens in Bezug auf die neun Bestätigungen. Von Yang-sse-fŏ. 1 Buch.

96. 裴煜延壽赤書
Pei-yŏ yen-scheu tschĭ-schu. Die rothe Schrift der Verlängerung des Lebens. Von Pei-yŏ. 1 Buch.

97. 紇干泉序通解錄
Hŏ-kan-thsiuen-siü thung-kiai lŏ. Verzeichnisse der durchdringenden Auslegungen. Von Hŏ-kan-thsiuen-siü. 1 Buch.
Der Jünglingsname Hŏ-kan-thsiuen-siü's ist 咸一 Hien-yĭ. Hŏ-kan ist der Geschlechtsname. Der Verfasser war in dem Zeitraume Ta-tschung (847 bis 859 n. Chr.) beobachtender und untersuchender Abgesandter (觀察使 *kuan-tsch'ă-sse*) von Kiang-si.

98. 守眞子秦鑑語
Scheu-tschin-tse thsin-kien yü. Worte über den Spiegel von Thsin. Von Tscheu-tschin-tse. 1 Buch.

99. 道士張仙庭三洞(王+瓊)綱
Tao-sse tsch'ang-sien-ting san-thung-khiung kang. Das Rubinenseil der drei Tiefen. Von Tsch'ang-sien-ting, einem Manne des Weges. 3 Bücher.

100. 段世貴演正一氣[1]化圖
Tuan-schi-kuei yen tsching-yĭ khi-hoa thu. Ausgeführte Abbildung der Verwandlung der Luft des richtigen Einzigen. Von Tuan-schi-kuei. 3 Bücher.

101. 女子胡愔黃庭內景圖
Nü-tse hu-yin hoang-ting nei king thu. Abbildung des Glanzes des Inneren des gelben Vorhofes. Von dem Mädchen Hu-yin. 1 Buch.

102. 道士司馬承禎坐忘論
Tao-sse ma-sching-tsching tso-wang-lün. Erörterungen über sitzend Vergessen. Von Sse-ma-sching-tsching, einem Manne des Weges. 1 Buch.

103. 又修生養氣訣
Yeu sieu-seng yang-khi kiuĕ. Entscheidungen über das Ordnen des Lebens und das Nähren der Luft. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

---

[1] Das hier für 氣 *khi* ‚Luft' gebrauchte Zeichen fehlt in der Typensammlung. Es ist 无 mit darunter gesetztem 灬.

104. 洞元靈寶五岳名山朝儀經
Thung-yuen ling-pao u-yŏ ming-schan tschao-i king. Das heilige Buch der Weise des Morgens der berühmten Berge, der fünf Berghöhen des tiefen Ursprünglichen, der geistigen Kostbarkeiten. 1 Buch.

105. 賈參寥莊子通眞論
Ku-tsan-liao tschuang-tse thung-tschin lün. Erörterungen über den bei Tschuang-tse vorkommenden Verkehr der wahren Menschen. Von Ku-tsan-liao. 3 Bücher.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Tschui-kung (685 bis 688 n. Chr.) als Verborgener in Wu-ling.

106. 白履忠注黃庭內景經
Pe-li-tschung tschü hoang-ting nei-king king. Erklärung des heiligen Buches des Glanzes des Inneren des gelben Vorhofes. Von Pe-li-tschung.

Die Zahl der Bücher dieses Werkes ist unbekannt.

107. 又三玄精辨論
Yeu san-hiuen tsing-pien lün. Erörterungen über die Unterschiede der drei himmelfarbenen Wesenheiten. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

108. 吳均神仙可學論
U-kiün schin-sien kho-hiŏ lün. Erörterungen über das Erlernbare der göttlichen Unsterblichen. Von U-kiün. 1 Buch.

109. 又玄綱論
Yeu hiuen-kang lün. Erörterungen über das Seil des Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

110. 明眞辨僞論
Ming-tschin pien-wu lün. Erörterungen über das Aufhellen des Wahren und das Unterscheiden des Falschen. 1 Buch.

111. 輔正除邪論
Fu-tsching tsch'ü-sie lün. Erörterungen über das Stützen des Richtigen und das Entfernen des Unrichtigen. 1 Buch.

112. 辨方正惑論
Pien fang tsching hoĕ lün. Erörterungen über die Unterscheidung der Gegenden und die Berichtigung des Irrthums. 1 Buch.

113. 道釋優劣論
Tao-schĭ yeu-liuĕ lün. Erörterungen über Vorzüge und Mängel des Weges und der Buddhalehre. 1 Buch.

114. 心目論
Sin-mŏ lün. Erörterungen über Herz und Auge. 1 Buch.

115. 復淳化論
Fŏ-tschün hoa-lün. Erörterungen über Umgestaltung. Von Fŏ-tschün. 1 Buch.

116. 著生論
Tschü-seng lün. Erörterungen über die Bekundung des Lebens. 1 Buch.

117. 形神可固論
Hing-schin kho-ku lün. Erörterungen über die Möglichkeit, Gestalt und Geist zu befestigen. 1 Buch.

118. 李延章集鄭綽錄中元論
Li-yen-tschang tsĭ tsching-tscho lo tschung yuen lün. Erörterungen über das mittlere Ursprüngliche der gesammelten Verzeichnisse Tsching-tschŏ's. Von Li-yen-tschang. 1 Buch.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Thai-ho (827 bis 835 n. Chr.).

119. 施肩吾辨疑論
Schi-kien-ngu pien-i lün. Erörterungen über die Entscheidung des Zweifelhaften. Von Schi-kien-ngu. 1 Buch.

Der Verfasser stammte aus 睦州 Mŏ-tscheu und war in dem Zeitraume Yuen-ho (806 bis 820 n. Chr.) ein beförderter Gelehrter. Er verbarg sich auf den Bergen im Westen von 洪州 Hung-tscheu.

120. 道士令狐見堯玉笥山記
Tao-sse ling-hu-kien-yao yŏ-sse-schan ki. Verzeichnungen über den Berg der Edelsteinkiste. Von Ling-hu-kien-yao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

121. 道士李沖昭南岳小錄
Tao-sse li-tschung-tschao nan-yo siao-lŏ. Kleine Verzeichnisse über die südliche Berghöhe. Von Li-tschung-tschao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

122. 沈汾續神仙傳
Tsch'in-fen tŭ schin-sien tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Tsch'in-fen. 3 Bücher.

123. 道士胡慧超神仙內傳
Tao-sse hu-hoei-tschao schin-sien nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen. Von Hu-hoei-tschao, einem Manne des Weges. 1 Buch.

124. 晉洪州西山十二眞君內傳
Tsin hung-tscheu si-schan schĭ-ni tschin-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den zwölf wahren Gebietern der Berge im Westen von Tsin-tscheu und Hung-tscheu. 1 Buch.

125. 李渤眞系傳
Li-pŏ tschin-hi tschuen. Angeknüpfte Ueberlieferungen von wahren Menschen. Von Li-pŏ. 1 Buch.

126. 李遵茅三君內傳
Li-tsün-mao san-kiün nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von den drei Gebietern. Von Li-tsün-mao. 1 Buch.

127. 道士胡法超許遜修行傳
Tao-sse hu-fă-tschao hiü-siuen sieu-hang tschuen. Ueberlieferungen von dem Ordnen des Wandels der Männer des Weges: Hu-fă-tschao und Hiü-siuen. 1 Buch.

128. 張說洪崖先生傳
Tsch'ang-schuĕ hung-yai sien-seng tschuen. Ueberlieferungen von dem Frühgebornen Hung-yai. Von Tsch'ang-schué. 1 Buch.

129. 沖虛子胡慧超傳
Tschung-hiü-tse hu-hoei-tschao tschuen. Ueberlieferungen von Tschung-hiü-tse und Hu-hoei-tschao. 1 Buch.

Der Name des Verfassers ist unbekannt. Hu-hoei-tschao war ein Mann des Weges zu den Zeiten des Kaisers Kao-tsung.

130. 潘尊師傳

Fan-tsün-sse tschuen. Ueberlieferungen von dem geehrten Lehrer von dem Geschlechte Puan. 1 Buch.

131. 蔡尊師傳

Thsai-tsün-sse tschuen. Ueberlieferungen von dem geehrten Lehrer von dem Geschlechte Thsai. 1 Buch.

Der geehrte Lehrer von dem Geschlechte Thsai hiess mit dem Namen 南玉 Nan-yo, mit dem Jünglingsnamen 叔寶 Schŏ-pao. Ueberzähliger Leibwächter der Abtheilung des Geldes, gab er sein Amt auf und wurde ein Mann des Weges. Er starb in dem Zeitraume Ta-lĕ (766 bis 780 n. Chr.).

132. 劉谷神葉法善傳

Lieu-kŏ-schin schĕ-fă-schen tschuen. Ueberlieferungen von Schĕ-fă-schen. Von Lieu-kŏ-schin. 2 Bücher.

133. 正元師謫仙崔少元傳

Tsching-yuen-sse tschĭ-sien thsui-schao-yuen tschuen. Die Ueberlieferungen von dem Lehrer von Tsching-yuen, dem beschuldigten Unsterblichen Thsui-schao-yuen. 2 Bücher.

134. 陰日用傳仙宗行記

Yin-jĕ-yung fu-sien-thsung hang-ki. Verzeichnungen von dem Wandel Fu-sien-thsung's. Von Yin-jĕ-yung. 1 Buch.

Fu-sien-thsung, ein Mann des Weges aus 資陽 Tse-yang, lebte in dem Zeitraume Khai-yuen (713 bis 741 n. Chr.).

135. 謝良嗣吳天師內傳

Sie-liang-sse u-thien-sse nei-tschuen. Innere Ueberlieferungen von U-thien-sse. Von Sie-liang-sse. 1 Buch.

U-thien-sse ist 吳 (竹 + 均) U-yün.

136. 溫造瞿童述

Wen-tsao kiü-tung schŏ. Die Erzählung von dem Jünglinge des Geschlechtes Kiü. Von Wen-tsao. 1 Buch.

Der Jüngling 瞿栢庭 Kiü-pe-ting aus 辰溪 Schin-khi stieg in dem Zeitraume Ta-lĕ (766 bis 780 n. Chr.) als Unsterblicher empor. Wen-tsao, stechender Vermerker von 朗州 Lang-tscheu, erzählte nachträglich dessen Lebenslauf.

137. 李堅東極眞人傳

Li-kien tung-ke tschin-jin tschuen. Ueberlieferungen von dem wahren Menschen der östlichen Gipfelung. Von Li-kien. 1 Buch.

Der wahre Mensch der östlichen Gipfelung ist 謝自然 Sie-tse-jen aus 果州 Ko-tscheu.

138. 江積八仙傳

Kiang-tsĭ pă-sien tschuen. Ueberlieferungen von den acht Unsterblichen von Kiang-tsĭ. 1 Buch.

Das Werk erzählt von Dingen, die nach dem Zeitraume Ta-tschung (847 bis 859 n. Chr.) stattfanden.

139. 王仲丘攝生纂錄

Wang-tschung-khieu tschĕ-seng thsuan-lŏ. Gesammelte Verzeichnisse der Erfassung des Lebens. Von Wang-tschung-khieu. 1 Buch.

140. 高福攝生錄

Kao-fŏ tschĕ-seng-lŏ. Verzeichnisse der Erfassung des Lebens. Von Kao-fŏ. 3 Bücher.

141. 郭霽攝生經

Kŏ-tsi tschĕ-seng-king. Das heilige Buch der Erfassung des Lebens. Von Kŏ-tsi. 1 Buch.

142. 上官翼養生經

Schang-kuan-yĭ yang-seng-king. Das heilige Buch des Nährens des Lebens. Von Schang-kuan-yĭ. 1 Buch.

143. 康仲熊服內元氣訣

Khang-tschung-hiung fŏ nei-yuen-khi kiuĕ. Entscheidungen über den innerlichen Gebrauch der ursprünglichen Luft. Von Khang-tschung-hiung. 1 Buch.

144. 氣經新舊服法

Khi-king sin-khieu-fŏ fă. Die neuen und alten Vorschriften der Anwendung in dem heiligen Buche der Luft. 3 Bücher.

145. 康眞人氣訣
Khang-tschin-jin khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. Von dem wahren Menschen von dem Geschlechte Khang. 1 Buch.

146. 太无先生(无 + 灬)訣
Thai-wu-sien-seng khi-kiuĕ. Entscheidungen über die Luft. Von dem Frühgebornen des grossen Nichts. 1 Buch.

Der eigentliche Name des Verfassers ist unbekannt.

147. 菩提達磨胎息訣
Pu-ti thă mo tai-sĭ kiuĕ. Entscheidungen über das Athmen in dem Mutterleibe. Von Pu-ti-thă-mo. 1 Buch.

148. 李林甫唐朝煉大丹感應頌
Li-lin-fu thang-tschao lien ta-tan kan-ying sung. Lobpreisungen des Entsprechenden der Bewunderung der Läuterung des grossen Mennigrothen an dem Hofe von Thang. Von Li-lin-fu. 1 Buch.

149. 崔元眞靈沙受氣用藥訣
Thsui-yuen-tschin ling-scha scheu-khi yung-yo kiuĕ. Entscheidungen über die Aufnahme der Luft durch den reingeistigen Mennig und dessen Gebrauch als Arznei. Von Thsui-yuen-tschin. 1 Buch.

150. 又雲母論
Yeu yün-mu lün. Erörterungen über die Wolkenmutter (das Fraueneis). Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

Der Verfasser Thsui-yuen-tschin verbarg sich in dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 755 n. Chr.) auf dem Berge (山 + 民) Min.

151. 劉知古日月元樞
Lieu-tschi-ku jĕ-yuĕ yuen-tschü. Die ursprünglichen Thürangeln der Sonne und des Mondes. Von Lieu-tschi-ku. 1 Buch.

152. 海蟾子元英還金篇
Hai-tschen-tse yuen-ying hoan-kin pien. Die Hefte der Rückkehr der ursprünglichen Blüthen zu dem Golde. Von Hai-tschen-tse. 1 Buch.

153. 還陽子大還丹金虎白龍論
Hoan-yang-tse ta-hoan tan-kin hu pe-lung lün. Erörterungen über die grosse Rückkehr des Mennigrothen zu dem goldenen Tiger und dem weissen Drachen. Von Hoan-yang-tse. 1 Buch.

Der eigentliche Name des Verfassers, der in der Verborgenheit lebte, ist unbekannt.

154. 陳少微太洞錬眞寶經修伏丹砂妙
Tschin-schao-wei thai-thung lien tschin-pao-king sieu-fo tan-scha miao-kiuĕ. Wundervolle Entscheidungen über die Herstellung des liegenden Mennigs des heiligen Buches der geläuterten wahren Kostbarkeiten der grossen Tiefen. Von Tschin-schao-wei. 1 Buch.

155. 巖靜大丹至論
Yen-tsing ta-tan tschi-lün. Gründliche Erörterungen über das grosse Mennigroth. Von Yen-tsing. 1 Buch.

Werke über das Geschlecht Schĭ-kia.

Bei den Werken über das Geschlecht Schĭ-kia zählt man 25 Verfasser, 40 Gegenstände und 395 Bücher. Der Name eines Verfassers ist unbekannt. Von Hiuen-wan angefangen waren die Werke von 74 Verfassern in 941 Büchern nicht veröffentlicht worden.

1. 蕭子良淨注子
Siao-tse-liang tsing-tschü-tse. Tsing-tschü-tse. Von Siao-tse-liang. 20 Bücher.

Tsing-tschü-tse ist 王融 (𥫗 + 均) Wang-yung-yün.

2. 僧僧祐法苑集
Seng-seng-yeu fă-yuen tsi. Sammlungen des Gartens der Vorschrift. Von dem Bonzen Seng-yeu. 15 Bücher.

3. 又弘明集
Yeu hung-ming tsi. Sammlungen des grossen Lichtes. Von demselben Verfasser. 14 Bücher.

4. 釋迦譜
Schĭ-kia pu. Schrifttafeln des Hauses Schĭ-kia. 10 Bücher.

5. 薩婆多師資傳
Să-p'o-to-sse-tse-tschuen. Ueberlieferungen von Să-p'o-to-sse-tse. 4 Bücher.

6. 虞孝敬高僧傳
Yü-hia-king kao-seng-tschuen. Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Yü-hiao-king. 6 Bücher.

7. 又內典博要
Yeu nei-tien pŏ-yao. Vielseitige kurze Fassungen der inneren Vorbilder. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

8. 僧賢明眞言要集
Seng-hien-ming tschin-yen yao-tsĭ Umschränkte Sammlung der wahren Worte. Von Seng-hien-ming. 10 Bücher.

9. 郭瑜修多羅法門
Kŏ-yü sieu to-lo fă-men. Das Thor der Vorschrift Sieu-to-lo. Von Kŏ-yü. 20 Bücher.

10. 駱子義經論纂要
Lŏ-tse-i king-lün thsuan-yao. Gesammelte kurze Erörterungen über die heiligen Bücher. Von Lŏ-tse-I. 10 Bücher.

11. 顧歡夷夏論
Ku-hoan i-hia lün. Erörterungen über Fremdländer und Menschen von Hia. Von Ku-hoan. 2 Bücher.

12. 甄鸞笑道論
Kien-luan-siao tao-lün. Erörterungen über die Lehre des Weges. Von Kien-luan-siao. 3 Bücher.

13. 衛元嵩齊三教論
Wei-yuen-sung thsi-san-kiao lün. Erörterungen über die Gleichstellung der drei Lehren. Von Wei-yuen-sung. 7 Bücher.

14. 杜乂甄正論
Tu yeu kien tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Tu-yeu-kien. 3 Bücher.

15. 李思愼心鏡論
Li-sse-schin sin-king lün. Erörterungen über den Spiegel des Herzens. Von Li-sse-schin. 10 Bücher.

16. 裴子野名僧錄
Pei-tse-ye ming-seng lŏ. Verzeichnisse berühmter Bonzen. Von Pei-tse-ye. 15 Bücher.

17. 僧寶唱名僧傳
Seng-pao-tschang ming-seng tschuen. Ueberlieferungen von berühmten Bonzen. Von Seng-pao-tschang. 30 Bücher.

18. 又比丘尼傳
Yeu pi-khieu-ni tschuen. Ueberlieferungen von Nonnen. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

19. 僧惠皎高僧傳
Seng-hoei-kiao kao-seng tschuen. Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Seng-hoei-kiao. 14 Bücher.

20. 僧道宗續高僧傳
Seng-tao-thsung tŏ-kao-seng tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Seng-tao-tsung. 32 Bücher.

21. 陶弘景草堂法師傳
Thao-hung-king thsao-thang fă-sse tschuen. Ueberlieferungen von Bonzen der Pflanzenhalle. Von Thao-hung-king. 1 Buch.

22. 蕭回理草堂法師傳
Siao-hoei-li thsao-thang fă-sse tschuen. Ueberlieferungen von Bonzen der Pflanzenhalle. Von Siao-hoei-li. 1 Buch.

23. 稠禪師傳
Tsch'eu-schen-sse tschuen. Ueberlieferungen von dem Bonzen von dem Geschlechte Tsch'eu. 1 Buch.

24. 陽衒之洛陽伽藍記
Yang-hien-tschi lŏ-yang kia-lan ki. Verzeichnungen der Buddhatempel von Lŏ-yang. Von Yang-hien-tschi. 5 Bücher.

25. 費長房歷代三寶記

Fei-tschang-fang lĕ-tai san-pao ki. Verzeichnungen der drei Kostbarkeiten der vorübergehenden Zeitalter. Von Fei-tschang-fang. 3 Bücher.

Fei-tschang-fang stammte aus Tsch'ing-tu und war ein Mann des Lernens zu den Zeiten der Sui.

26. 僧彥琮崇正論

Seng-yen-tsung-thsung tsching-lün. Hohe richtige Erörterungen. Von Seng-yen-tsung-thsung. 6 Bücher.

27. 又集沙門不拜俗議

Yeu tsì scha-men pŭ-pai-sŏ i. Berathungen von Bonzen, welche den Gewohnheiten nicht huldigen. Von demselben Verfasser. 6 Bücher.

28. 福田論

Fŏ-thien lün. Erörterungen über das Feld des Segens. 1 Buch.

29. 道宣統略淨注子

Tao-siuen-thung liŏ tsing-tschü-tse. Der abgekürzte Tsing-tschü-tse. Von Tao-siuen-thung. 2 Bücher.

Hiermit zu vergleichen Nr. 1.

30. 又通惑決疑錄

Yeu thung-hoĕ kiuĕ-i lŏ. Verzeichnisse der Erkenntniss des Irrthums und der Entscheidungen des Zweifelhaften. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

31. 廣弘明集

Kuang-hung-ming tsĭ. Sammlungen des weiten und grossen Lichtes. 30 Bücher.

32. 集古今佛道論衡

Tsĭ ku-kin fŏ-tao lün-heng. Wagebalken der gesammelten Erörterungen des Weges Buddha's in dem Alterthum und in der Gegenwart. 4 Bücher.

33. 續高僧傳

Tŭ kao-seng tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von hohen Bonzen. 20 Bücher.

Die Reihe der Bonzen beginnt im Anfange der Zeiten der Liang (502 n. Chr.) und endet im neunzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (646 n. Chr.).

34. 後集續高僧傳
Heu-tsĭ tŭ kao-seng tschuen. Später gesammelte Fortsetzungen der Ueberlieferungen von hohen Bonzen. 10 Bücher.

35. 東夏三寶感通錄
Tung-hia san-pao kan-thung lŏ. Verzeichnisse des Bewunderns und des Verständnisses der drei Kostbarkeiten von Tung-hia. 3 Bücher.

36. 大唐貞觀內典錄
Ta-thang tsching-kuan nei-tien lŏ. Verzeichnisse der inneren Vorbilder des grossen Thang in dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.) 10 Bücher.

37. 義淨大唐西域求法高僧傳
I-tsing ta-thang si-yĭ khieu-fă kao-seng tschuen. Ueberlieferungen von hohen Bonzen, welche die Vorschrift suchten, aus den Ländern der westlichen Gränzen, zu den Zeiten des grossen Thang. Von I-tsing. 2 Bücher.

38. 法琳辨正論
Fă-tsch'in pien-tsching-lün. Unterscheidende richtige Erörterungen. Von Fă-tsch'in. 8 Bücher.

Die Erklärungen sind von 陳子良 Tschin-tse-liang.

39. 又破邪論
Yeu p'o-sie lün. Die das Unrecht brechenden Erörterungen. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

Der Geschlechtsname Fă-tsch'in's ist 陳 Tschin. 傳奕 Fu-yĭ, Gebietender des grossen Vermerkers, bat, dass man die Lehre Buddha's abschaffe. Fă-tsch'in machte dagegen Einwendungen. Er wurde verbannt und starb in Schŏ.

40. 復禮十門辨惑論
Fŏ-li schĭ-men pien-hoĕ lün. Erörterungen über die Unterscheidung des Irrthums an den zehn Thoren der Gebräuche der Entgegnung. 2 Bücher.

Dieses Werk war im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-lung (681 n. Chr.) das Lehrbuch des Nachfolgers.

41. 楊上善六趣論
Yang-schang-schen lŏ-tsiü lün. Erörterungen über die sechs wichtigen Dinge. Von Yang-schang-schen. 6 Bücher.

42. 又三教銓衡
Yeu san-kiao tsiuen-heng. Die Wagebalken der drei Lehren. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

43. 僧玄琬佛教後代國王賞罰三寶法
Seng-hiuen-wan fŏ-kiao heu-tai kuĕ-wang schang-li san-pao fă. Die Weise, in welcher in den der Lehre Buddha's nachfolgenden Zeitaltern die Könige der Reiche gemäss den drei kostbaren Dingen belohnten und straften. Von Seng-hiuen-wan. 1 Buch.

44. 又安養蒼生論
Yeu ngan yang thsang-seng lün. Erörterungen über das ruhige Nähren des grünenden Lebens. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

45. 三德論
San-te-lün. Erörterungen über die drei Tugenden. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Seng-hiuen-wan (d. i. der Bonze Hiuen-wan) führte den Geschlechtsnamen 楊 Yang und stammte aus Sin-fung. Die obigen Werke wurden im zehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (637 n. Chr.) dem Kaiser vorgelegt.

46. 入道方便門
Ji-tao fang-pien men. Das bequeme Thor, um den Weg zu betreten. 2 Bücher.

47. 衆經目錄
Tschung-king mo-lŏ. Das Inhaltsverzeichniss sämmtlicher heiliger Bücher. 5 Bücher.

48. 鏡諭論
King-yü lün. Erörterungen über die Kundgebung des Spiegels. 1 Buch.

49. 無礙緣起
Wu-ngai yuen-khi. Der Ursprung des Ungehemmten. 1 Buch.

50. 十種讀經儀
Schi-tschung tŏ-king-i. Die zehnerlei Arten des Lesens der heiligen Bücher. 1 Buch.

51. 無盡藏儀
Wu-tsin-tsang-i. Die Weise der unerschöpflichen Kammer. 1 Buch.

52. 發戒緣起
Fă-kiai yuen-khi. Der Ursprung der Verbote. 2 Bücher.

53. 法界僧圖
Fă-kiai-seng-thu. Zeichnungen der Bonzen der Gränze der Vorschrift. 1 Buch.

54. 十不論
Schĭ-pŭ-lün. Die zehn nicht erörterten Dinge. 1 Buch.

55. 懺悔罪法
Thsien-hoei-tsui fă. Die Weise der Bereuung der Sünden. 1 Buch.

56. 禮佛儀式
Li-fŏ i-schĭ. Die Weise der Verehrung Buddha's. 2 Bücher.

57. 李師政內德論
Li-sse-tsching nei-te-lün. Erörterungen der inneren Tugend. Von Li-sse-tsching. 1 Buch.

Der Verfasser stammte aus Schang-thang und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.).

58. 僧法雲辨量三教論
Seng-fă-yün pien-liang san-kiao lün. Unterscheidende und ermessende Erörterungen der drei Lehren. Von Seng-fă-yün. 3 Bücher.

59. 又十王三業論
Yeu schĭ-wang san-niĕ lün. Erörterungen der drei Beschäftigungen der zehn Könige. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

60. 道宣又撰注戒本
Tao-siuen yeu siuen tschü kiai pen. Auf der Breitung des Weges nochmals gewählte Erklärungen der Grundlage der Verbote. 2 Bücher.

61. 疏記
Su-ki. Weitere Verzeichnungen. 4 Bücher.

62. 注羯磨
Tschü khiĕ-mo. Erklärungen der Vorschrift.[1] 2 Bücher.

63. 疏記
Su-ki. Weitere Verzeichnungen über dasselbe Werk. 4 Bücher.

64. 行事删補律儀
Hang-sse sien-pu liŏ-i. Vorschriften für die zu verrichtenden Dinge. Mit Abstrichen und Ergänzungen. 3 Bücher.

65. 釋門正行懺悔儀
Schĭ-men tsching-hang thsien-hoei-i. Die Weise des richtigen Handelns und der Reue gemäss der Buddhalehre. 3 Bücher.

66. 釋門亡物輕重儀
Schĭ-men wang-wĕ king-tschung-i. Die Weise der Leichtigkeit und Schwere der zu Grunde gehenden Dinge gemäss der Buddhalehre. 2 Bücher.

67. 釋門章服儀
Schĭ-men tschang-fŏ-i. Die Weise der glänzenden Kleidung gemäss der Lehre Buddha's. 2 Bücher.

---

[1] 羯磨 *Khiĕ-mo,* ein Sanscritwort, hat den Sinn von 法 *fă* ,Vorschrift

68. 釋門歸敬儀
Schĭ-men kuei-king-i. Die Weise der Zuflucht und der Ehrerbietung gemäss der Lehre Buddha's. 2 Bücher.

69. 釋門護法儀
Schĭ-men hu-fă-i. Die Weise der Beschützung gemäss der Lehre Buddha's. 2 Bücher.

70. 釋氏譜略
Schĭ-schi p'u-liŏ. Abgekürzte Schrifttafeln des Geschlechtes Schĭ-kia. 2 Bücher.

71. 聖跡見在圖贊
Sching-tsĭ hien-tsai thu-tsan. Abbildungen und Lobpreisungen der gegenwärtigen höchstweisen Spuren. 2 Bücher.

72. 佛化東漸圖贊
Fŏ-hoa tung tschan thu-tsan. Abbildungen und Lobpreisungen der allmälig nach Osten dringenden Umgestaltungen durch Buddha. 2 Bücher.

73. 釋迦方志
Schĭ-kia fang tschi. Denkwürdigkeiten von den Gegenden Schĭ-kia's. 2 Bücher.

74. 僧彥琮大唐京寺錄傳
Seng-yen-tsung ta-thang king-sse lŏ-tschuen. Verzeichnete Ueberlieferungen von Tempeln der Mutterstadt des grossen Thang. Von Seng-yen-tsung. 10 Bücher.

75. 又沙門不敬錄
Yeu scha-men pŭ-king lŏ. Verzeichnisse von Unehrerbietigkeit der Bonzen. Von demselben Verfasser. 6 Bücher.

Der Verfasser stammte aus Lung-sŏ. Zu den Zeiten der Sui gab es zwei Menschen Namens Yen-tsung.

76. 玄應大唐衆經音義
Hiuen-ying ta-thang tschung-king yin-i. Die Laute und Bedeutungen der heiligen Bücher des grossen Thang. Von Hiuen-ying. 25 Bücher.

77. 玄惲敬福論
Hiuen-wen king-fo lün. Erörterungen über Ehrerbietung und Glück. Von Hiuen-wen. 10 Bücher.

78. 又略論
Yeu liŏ-lün. Abgekürzte Erörterungen. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

79. 大小乘觀門
Ta-siao sching-kuan men. Das Thor des Söllers der grossen und kleinen Stufen. 10 Bücher.

80. 法苑珠林集
Fă-yuen tschü-lin tsi. Sammlungen des Perlenwaldes des Gartens der Vorschrift. 100 Bücher.

81. 四分律僧尼討要略
Sse-fen-liŏ seng-ni thao yao-liŏ. Kurzgefasste Zurechtbringung der Bonzen und Nonnen durch vier Gesetzabschnitte. 5 Bücher.

82. 金剛般若經集注
Kin-kang puan-jŏ-king tsi-tschü. Sammlung und Erklärung der diamantenen heiligen Bücher des Verstandes. 3 Bücher.

83. 百願文
Pe-yuen-wen. Die Schrift der hundert Bitten. 1 Buch.

Die obigen fünf Werke sind ebenfalls von Hiuen-wen verfasst. Dessen ursprünglicher kleiner Name ist 道世 Tao-schi.

84. 玄範注金剛般若經
Hiuen-fan tschü kin-kang fan-jŏ-king. Erklärungen der diamantenen heiligen Bücher des Verstandes. Von Hiuen-fan. 1 Buch.

85. 又注二帝三藏聖教序
Yeu tschü ni-ti san-tsang sching-kiao siü. Erklärungen der Einleitung zu den höchstweisen Lehren der drei Kammern der zwei Kaiser. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Die zwei Kaiser sind Thai-tsung und Kao-tsung von Thang.

86. 慧覺華嚴十地維摩纘義章
Hoei-kiŏ hoa-yen schĭ-ti wei-mo tsuan i-tschang. Abschnitte gesammelter Bedeutungen des Buches der Secte Hoa-yen.

der zehn Grundlagen und des Buches Wei-mo. Von Hoei-kiŏ. 13 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 范 Fan. Er lebte in dem Zeitraume Wu-te (618 bis 626 n. Chr.).

87. 行友已知沙門傳

Hang-yeu i-tschi scha-men tschuen. Ueberlieferungen von dem als Freund handelnden, bekannten Bonzen. 1 Buch.

Das Werk handelt von 僧海順 Seng-hai-schün.

88. 道岳三藏本疏

Tao-yŏ san-tsang-pen su. Weitere Erklärungen des Textes der drei Kammern. Von Tao-yŏ. 22 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 孟 Meng. Er stammte aus Ho-yang und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.).

89. 道基雜心玄章并鈔

Tao-khi tsă-sin hiuen-tschang ping thsiao. Die Abschnitte des vermischten Himmelfarbenen des Herzens. Mit Aufzeichnungen. Von Tao-khi. 8 Bücher.

90. 又大乘章鈔

Yeu ta-sching-tschang thsiao. Die Abschnitte der grossen Stufen. Mit Aufzeichnungen. Von demselben Verfasser. 8 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 呂 Liü. Er stammte aus Tung-ping und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan.

91. 智正華嚴疏

Tschi-tsching hoa-yen su. Weitere Erklärungen von der Secte Hoa-yen. Von Tschi-tsching. 10 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 白 Pe. Er stammte aus Ngan-hi und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan.

92. 慧淨雜心玄文

Hoei-tsing tsă-sin-hiuen wen. Die Schrift des vermischten Himmelfarbenen des Herzens. Von Hoei-tsing. 30 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 房 Fang. Er war zu den Zeiten der Sui Sohn des Reiches und vielseitiger Gelehrter.

93. 又俱舍論文疏
Yeu kiü-sche lün-wen su. Weitere Erklärungen der Schrift der Erörterungen der Secte Kiü-sche. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

94. 大莊嚴論文疏
Ta-tschuang yen lün wen-su. Weitere Erklärungen der Schrift der Erörterungen des grossen Ernsten. 30 Bücher.

95. 法華經纘述
Fă-hoa-king tsuan-schŏ. Gesammelte Fortsetzungen des Buches der Blumen der Vorschrift. 10 Bücher.

96. 那提大乘集議論
No-ti ta-sching tsĭ-i lün. Erörterungen über die gesammelten Berathungen der grossen Stufen No-ti's. 40 Bücher.

97. 釋疑論
Schĭ-i lün. Erörterungen über zweifelhafte Dinge der Buddhalehre. 1 Buch.

98. 注金剛般若經
Tschü kin-kang fan-jŏ king. Erklärungen des diamantenen heiligen Buches des Verstandes. 1 Buch.

99. 諸經講序
Tschü-king kiang-siü. Einleitung zu den Auslegungen der heiligen Bücher. 1 Buch.

100. 玄會義源文本
Hiuen-hoei i-yuen wen-pen. Die Quelle der Bedeutungen und die Grundlage der Schrift. Von Hiuen-hoei. 4 Bücher.

101. 又時文釋鈔
Yeu schi-wen schĭ thsiao. Auslegungen der zur Zeit bestehenden Schrift. Mit Aufzeichnungen. Von demselben Verfasser. 4 Bücher.

102. 口[1] 槃義章句
Niĕ-puan i-tschang-kiü. Die Bedeutungen des Buddhatodes. Nach Abschnitten und Sätzen. 13 Bücher.

[1] Das hier fehlende Zeichen ist aus 氵 links, 日 rechts oben und 土 unten zusammengesetzt.

Der Jünglingsname des Verfassers ist 懷默 Hoai-mì, der Geschlechtsname 席 Sĭ. Der Verfasser stammte aus Ngan-ting und lebte in dem Zeitraume Tsching-kuan.

103. 慧休雜心玄章鈔疏
Hoei-hieu tsă sin-hiuen tschang-thsiao-su. Die Abschnitte des vermischten Himmelfarbenen des Herzens. Mit Aufzeichnungen und weiteren Erklärungen. Von Hoei-hieu.

Die Zahl der Bücher war unbekannt. Der Geschlechtsname des Verfassers ist 樂 Yŏ.

104. 靈潤口[1]槃義疏
Ling-jün niĕ-puan i-su. Weitere Erklärungen der Bedeutungen des Buddhatodes. Von Ling-jün. 13 Bücher.

105. 又玄章
Yeu hiuen-tschang. Die Abschnitte des Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

106. 遍攝大乘論義鈔
Pien-schĕ ta-sching lün-i thsiao. Die Bedeutungen der rings gesammelten Erörterungen der grossen Stufen. Mit Aufzeichnungen. 13 Bücher.

107. 玄章
Hiuen-tschang. Die Abschnitte des Himmelfarbenen. 3 Bücher.[2]

Der Verfasser der obigen vier Werke, mit dem Schriftstellernamen Ling-jün genannt, gehörte zu dem Geschlechte 梁 Liang.

108. 辯相攝論疏
Pien-siang schĕ-lün su. Weitere Erklärungen der gesammelten Erörterungen. Von Pien-siang. 5 Bücher.

[1] Das hier fehlende Zeichen ist das zu Nr. 102 dargelegte.

[2] Ein zweites Werk dieses Namens. Weiter unten folgt noch ein drittes.

109. 玄(壯+大)[1]大唐西域記
Hiuen-tsang ta-thang si-yĭ ki. Verzeichnungen von den Ländern der westlichen Gränzen zu den Zeiten des grossen Thang. Von Hiuen-tsang. 12 Bücher.

Der Geschlechtsname des Verfassers ist 陳 Tschin.

110. 辯機西域記
Pien-ki si-yĭ ki. Verzeichnungen von den Ländern der westlichen Gränzen. Von Pien-ki. 12 Bücher.

111. 清徹金陵塔寺記
Thsing-tsch'ĕ kin-ling thă-sse ki. Verzeichnungen von Pagoden und Tempeln von Kin-ling. Von Thsing-tsch'ĕ. 36 Bücher.

112. 師哲前代國王修行記
Sse-tschĕ thsien-tai kuĕ-wang sieu-hang ki. Verzeichnungen von dem Ordnen des Wandels der Könige der Reiche der früheren Zeitalter. Von Sse-tschĕ. 5 Bücher.

Dieses Werk erschöpft die Zeiten des Kaisers Tschung-tsung (684 bis 709 n. Chr.).

113. 大唐內典錄
Ta-thang nei-tien lŏ. Verzeichnisse der inneren Vorbilder um die Zeiten des grossen Thang. 10 Bücher.

Dieses Werk wurde von dem Bonzen des Klosters 西明 Si-ming zusammengestellt.

114. 毋□[2]開元內外經錄
Mu-khiü khai-yuen nei-wai-king lŏ. Verzeichnisse der inneren und äusseren mustergiltigen Bücher des Zeitraumes Khai-yuen (713 bis 741 n. Chr.). Von Mu-khiü. 10 Bücher.

Die Verzeichnisse enthalten ungefähr 2500 Werke über Tao- und Buddhalehre in ungefähr 9500 Büchern.

---

[1] In dem hier dargelegten Zeichen ist 大 unter 壯 zu setzen.

[2] Das hier fehlende Zeichen ist aus 日 oben links, 巨 oben rechts und 大 unten zusammengesetzt. Es fehlt auch in Khang-hi.

115. 智矩寶林傳

Tschi-khiü pao-lin tschuen. Ueberlieferungen von dem Walde der Kostbarkeiten. Von Tschi-khiü. 10 Bücher.

116. 法常攝論義疏

Fă-tschang schĕ-lün i-su. Weitere Erklärungen der Bedeutungen der gesammelten Erörterungen. Von Fă-tschang. 8 Bücher.

117. 又玄章

Yeu hiuen-tschang. Die Abschnitte des Himmelfarbenen. Von demselben Verfasser. 5 Bücher.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 張 Tsch'ang und stammte aus Nan-yang. Er kommt am Ende des Zeitraumes Tsching-kuan (649 n. Chr.) vor.

118. 慧能金剛般若經口訣正義

Hoei-neng kin-kang fan-jŏ-king keu-kiuĕ tsching-i. Die mündlich dargelegten richtigen Bedeutungen der heiligen Bücher des Verstandes. Von Hoei-neng. 1 Buch.

Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 盧 Lu und stammte aus Khiŏ-kiang.

119. 僧灌頂私記天台智者詞旨

Seng-kuan-ting sse-ki thien-tai tschi-tsche sse-tschi. Der Sinn der besonders verzeichneten Aussprüche der Verständigen der Secte Thien-tai. Von Seng-kuan-ting. 1 Buch.

120. 又義記

Yeu i-ki. Verzeichnungen der Bedeutungen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Der Jünglingsname des Verfassers ist 法雲 Fă-yün, dessen Geschlechtsname 吳 U.

121. 道綽淨土論

Tao-tschŏ tsing-tu lün. Erörterungen über die reine Erde (das Paradies). Von Tao-tschŏ. 2 Bücher.

Der Verfasser hiess mit dem Geschlechtsnamen 衛 Wei. Er stammte aus Wen-schui in Ping-tscheu.

122. 道綽行圖

Tao-tschŏ hang-thu. Die Zeichnung des Wandels. Von Tao-tschŏ. 1 Buch.

123. 智首五部區分鈔
Tschi-scheu u-pu khiü-fen thsiao. Die verborgenen Antheile der fünf Abtheilungen. Mit Aufzeichnungen. Von Tschi-scheu. 21 Bücher.
Der Geschlechtsname des Verfassers ist 皇甫 Hoang-fu.

124. 法礪四分疏
Fă-li sse-fen su. Weitere Erklärungen der vier Antheile. Von Fă-li. 10 Bücher.

125. 又(羊+曷)[1] 磨疏
Yeu khiĕ-mo su. Weitere Erklärungen der Vorschrift. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

126. 捨懺儀
Sche-thsien i. Die Weise der Verwerfung der Reue. 1 Buch.

127. 輕重儀
King-tschung i. Die Weise des Leichten und Schweren. 1 Buch.
Der Geschlechtsname des Verfassers der obigen vier Werke ist 李 Li.

128. 慧滿四分律疏
Hoei-muan sse-fen-liŭ su. Weitere Erklärungen der Gesetzabschnitte der vier Antheile. Von Hoei-muan. 20 Bücher.
Der Verfasser gehörte zu dem Geschlechte 梁 Liang und stammte aus Tschang-ngan in dem Kreise der Mutterstadt.

129. 慧旻十誦私記
Hoei-min schĭ-sung sse-ki. Besondere Verzeichnungen von den zehn Hersagungen. Von Hoei-min. 13 Bücher.

130. 又僧尼行事
Seng-ni hang-sse. Die von Bonzen und Nonnen verrichteten Dinge. Von demselben Verfasser. 3 Bücher.

---

[1] Für dieses Zeichen wird, wie in Nr. 62, auch 揭 *khiĕ* gebraucht.

131. 尼衆(羊+曷)磨
Ni-tschung khiĕ-mo. Die Vorschriften der Nonnen. 2 Bücher.

132. 菩薩戒義疏
Pu-să kiai-i su. Weitere Erklärungen der Verbote der Gottheiten. 4 Bücher.

Der Verfasser der obigen vier Werke hiess mit dem Jünglingsnamen 玄素 Hiuen-su und stammte aus Ho-tung.

133. 空藏大乘要句
Khung-tsang ta-sching yao kiü. Die Sätze des Erfordernisses der grossen Stufen. Von Khung-tsang. 3 Bücher.

Der Verfasser hiess mit dem Geschlechtsnamen 王 Wang und stammte aus Sin-fung.

134. 道宗續高僧傳
Tao-tsung tŭ kao-seng tschuen. Fortgesetzte Ueberlieferungen von hohen Bonzen. Von Tao-tsung. 32 Bücher.

135. 玄宗注金剛般若經
Hiuen-tsung tschü kin-kang puan-jŏ-king. Erklärungen des diamantenen heiligen Buches des Verstandes. Von Kaiser Hiuen-tsung. 1 Buch.

136. 道氤御注金剛般若經疏宣演
Tao-yin yü-tschü kin-kang puan-jŏ-king su siuen-yen. Verbreitung der weiteren Erklärungen der kaiserlichen Erklärung der diamantenen heiligen Bücher des Verstandes. Von Tao-yin. 3 Bücher.

137. 高僧(女+賴)殘傳
Kao-seng lan-tsan tschuen. Ueberlieferungen von dem hohen Bonzen Lan-tsan. 1 Buch.

Dieser Bonze lebte in dem Zeitraume Thien-pao (742 bis 756 n. Chr.).

138. 元偉眞門聖胄集
Yuen-wei tschin-men sching-tsch'eu. Die Sammlungen der höchstweisen Nachkommen des wahren Thores. Von Yuen-wei. 5 Bücher.

139. 僧法海六祖法寶記

Seng-fă-hai lŏ-tsu-fă pao-ki. Kostbare Verzeichnungen der Vorschrift der sechs Ahnherren. Von Seng-fă-hai. 1 Buch.

140. 辛崇僧伽行狀

Sin-thsung seng kia hang tschuang. Die Handlungsweise der Bonzen. Von Sin-thsung. 1 Buch.

141. 神楷維摩經疏

Schin-kiai wei-mo-king su. Weitere Erklärungen des heiligen Buches Wei-mo. Von Schin-kiai. 6 Bücher.

142. 靈湍攝山棲霞寺記

Ling-thuan schĕ-schan si-hia sse-ki. Verzeichnungen von dem Tempel Si-hia auf dem Schĕ-schan. Von Ling-thuan. 1 Buch.

143. 破胡集

P'o-hu tsĭ. Sammlungen von P'o-hu. 1 Buch.

Das Werk enthält Verordnungen über die Vorschrift Buddha's.[1]

144. 法藏起信論疏

Fă-tsang-khi sin-lün su. Weitere Erklärungen der Erörterungen des Glaubens. Von Fă-tsang-khi. 2 Bücher.

145. 法琳別傳

Fă-lin piĕ-tschuen. Besondere Ueberlieferungen. Von Fă-lin. 2 Bücher.

146. 大唐京師寺錄

Ta-thang king-sse sse-lŏ. Verzeichnisse der Tempel der Mutterstadt um die Zeiten des grossen Thang.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

147. 玄覺永嘉集

Hiuen-kiŏ yung-kia tsĭ. Die Sammlungen des Zeitraumes Yung-kia (307 bis 312 n. Chr.). Von Hiuen-kiŏ. 10 Bücher.

148. 懷海禪門規式

Hoai-hai schen-men khuei-schĭ. Regeln und Muster für diejenigen, welche in den Bonzenstand treten. Von Hoai-hai. 1 Buch.

---

[1] Die eigentliche Bedeutung von P'o-hu ist ungewiss.

149. 希運傳心法要
Hi-yün tschuen-sin fă-yao. Das Erforderliche der Vorschrift der Ueberlieferung des Herzens. Von Hi-yün. 1 Buch.

150. 玄嶷甄正論
Hiuen-i-khien tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Hiuen-I-khien. 3 Bücher.

151. 光瑤注僧肇論
Kuang-yao tschü seng-tschao lün. Erklärung der Erörterungen Seng-tschao's. Von Kuang-yao. 3 Bücher.

152. 李繁玄聖蘧廬
Li-fan-hiuen sching khiü-liü. Die Feldhütte der Höchstweisen. Von Li-fan-hiuen. 1 Buch.

153. 白居易八漸通眞議
Pe-khiü-yĭ pă-tschan thung-tschin i. Berathungen über den achtfachen allmäligen Verkehr mit dem Wahren. Von Pe-khiü-yĭ. 1 Buch.

154. 七科義狀
Thsĭ-kho i-tschuang. Die Bedeutung der sieben Stufen. 1 Buch.

Das Werk enthält Fragen und Antworten.

155. 棲賢法雋
Si-hien fă tsiuen. Die Ausgezeichneten der Vorschrift. Von Si-hien. 1 Buch.

Das Werk enthält Erörterungen eines Bonzen mit zwei Würdenträgern über die Bücher Buddha's.[1]

156. 禪關八問
Schen-kuan pă-wen. Acht Fragen des Gränzpasses der Secte Schen. 1 Buch.

Das Werk enthält Fragen und Antworten.

157. 僧一行釋氏系錄
Seng-yĭ-hang schĭ-schi hi-lŏ. Gebundene Verzeichnisse über das Geschlecht Schĭ-kia. Von Seng-yĭ-hang. 1 Buch.

[1] Ob der Verfasser sich den Namen Si-hien beilegt, oder ob dieser Ausdruck eine allgemeine Bedeutung, etwa ‚sich auf die Stange der Weisheit setzen' hat, lässt sich nicht bestimmen.

158. 宗密禪源諸詮集

Tsung-mĭ schen-yuen tschü-tsiuen tsĭ. Sammlung der Darlegungen von der Quelle der Secte Schen. Von Tsung-mĭ. 101 Bücher.

159. 又起信論

Yeu khi-sin lün. Erörterungen des Glaubens. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

160. 起信論鈔

Khi-sin-lün thsiao. Aufzeichnungen zu den Erörterungen des Glaubens. 3 Bücher.

161. 原人論

Yuen-jin lün. Erörterungen des Menschen von Yuen.[1] 1 Buch.

162. 圓覺經大小疏鈔

Yuen-kiŏ-king ta-siao su-thsiao. Grosse und kleine Erklärungen des heiligen Buches Yuen-kiŏ. Mit Aufzeichnungen. 1 Buch.

163. 楚南般若經品頌偈

Thsu-nan puan-jŏ-king pin sung-khi. Lobpreisende Gedichte zu dem heiligen Buche des Verstandes. Von Thsu-nan. 1 Buch.

164. 又破邪論

Yeu pho-sie lün. Erörterungen über die Tilgung des Unrechts. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

Der Verfasser lebte in dem Zeitraume Ta-schün (890 bis 891 n. Chr.).

165. 希還參同契

Hi-hoan-thsan thung-khi. Die übereinstimmenden Ausschnitte. Von Hi-hoan-thsan. 1 Buch.

166. 良价大乘經要

Liang-kiai ta-sching-king yao. Das Nothwendige des heiligen Buches der grossen Stufen. Von Liang-kiai. 1 Buch.

---

[1] Ueber den Menschen von Yuen ist nichts zu ermitteln.

167. 又激勵道俗頌偈
Yeu kĭ-li tao-sŏ sung-khi. Lobpreisende Gedichte zur Aneiferung der Bonzen und Laien. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

168. 光仁四大頌
Kuang-jin sse ta sung. Vier grosse Lobpreisungen. Von Kuang-jin. 1 Buch.

169. 又略華嚴長者論
Yeu liŏ hoa-yen tschang-tsche lün. Kurzgefasste Erörterungen über die Aeltesten der Secte Hoa-yen. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

170. 無殷垂誡
Wu-yin tschui-kiai. Herabgelassene Warnungen. Von Wu-yin. 10 Bücher.

171. 神淸參元語錄
Schin-thsing-thsan yuen-yü lŏ. Verzeichnisse der ursprünglichen Worte. Von Schin-thsing-thsan. 10 Bücher.

172. 智月僧美
Tschi yuĕ seng mei. Die Vortrefflichkeit der Bonzen. Von Tschi-yuĕ. 3 Bücher.

173. 惠可達摩血脉
Hoei-kho-thă mo hiuĕ-mĭ. Das Fühlen des Pulses. Von Hoei-kho-thă. 1 Buch.

174. 靖邁古今譯經圖紀
Tsing-mai ku-kin schĭ king thu-ki. Darlegung der übersetzten heiligen Bücher aus dem Alterthum und der Gegenwart. Von Tsing-mai. 4 Bücher.

175. 智升續古今譯經圖紀
Tschi-sching tŭ ku-kin schĭ king thu-ki. Fortgesetzte Darlegung der übersetzten heiligen Bücher aus dem Alterthum und der Gegenwart. Von Tschi-sching. 1 Buch.

176. 又續大唐內典錄
Yeu tŭ ta-thang nei-tien lŏ. Fortgesetzte Verzeichnisse der inneren Vorschriften um die Zeiten des grossen Thang. Von demselben Verfasser. 1 Buch.

177. 續古今佛道論衡

Tŭ ku-kin fŏ-tao lün-heng. Fortsetzung der Wagebalken der Erörterungen über den Weg Buddha's in dem Alterthum und der Gegenwart. 1 Buch.

178. 對寒山子詩

Tui han-schan-tse schi. Gedichte an Han-schan-tse. 7 Bücher.

Der Verfasser der obigen vier Werke war ein verborgener Mann des Reiches 天台 Thien-tai. Han-schan-tse, ebenfalls ein verborgener Mann des Weges, lebte auf dem Berge Han-schan in dem Kreise Thang-hing.

179. 龐蘊詩偈

Pang-wen schi-khi. Aussprüche in Versen. Von Pang-wen. 3 Bücher.

Der Verfasser führte den Jünglingsnamen 道玄 Tao-hiuen und stammte aus Heng-yang in Heng-tscheu. Er lebte im Anfange des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.). Das Werk enthält über 300 Abschnitte.

180. 智閑偈頌

Tschi-hien khi-sung. Lobpreisungen in Versen. Von Tschi-hien. 1 Buch.

Das Werk enthält über 200 Abschnitte.

181. 李吉甫一行傳

Li-ke-fu yĭ-hang tschuen. Die Ueberlieferungen einer Reihe. Von Li-ke-fu. 1 Buch.

182. 王彥威內典目錄

Wang-yen-wei nei-tien mŏ-lŏ. Verzeichnisse der inneren Vorbilder. Von Wang-yen-wei. 12 Bücher.

Das obige Verzeichniss der Werke des Hauses des Weges enthält von 137 Verfassern 74 Gegenstände in 1240 Büchern. Die Namen von 3 Verfassern sind unbekannt. Von Hiuen-tsung angefangen, waren die Werke von 158 Verfassern in 1338 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke aus den Häusern der Vorschrift.

1. 管子

Kuan-tse. Kuan-tse.

Kuan-tse ist 管仲 Kuan-tschung. Werke über denselben waren von 19 Verfassern vorhanden.

2. 商君書

Schang-kiün schu. Das Buch des Gebieters Schang. 5 Bücher.

Der Gebieter Schang ist 商鞅 Schang-yang.

3. 愼子

Schin-tse. Schin-tse. 10 Bücher.

Schin-tse ist 愼到 Schin-tao.

4. 申子

Schin-tse. Schin-tse. 3 Bücher.

Schin-tse ist 申不害 Schin-pŭ-hai.

5. 韓子

Han-tse. Han-tse. 20 Bücher.

Han-tse ist 韓非 Han-fei.

6. 眺氏新書

Thiao-schi sin-schu. Das neue Buch des Geschlechtes Thiao. 7 Bücher.

Das Geschlecht Thiao ist 眺錯 Thiao-thsŏ.

7. 董仲舒春秋決獄

Tung-tschung-schü tschün-thsieu kiuĕ-yŏ. Entscheidung der Streitigkeiten des Frühlings und Herbstes. Von Tung-tschung-schü. 10 Bücher.

8. 崔氏政論

Thsui-schi tsching lün. Erörterungen der Lenkung des Geschlechtes Thsui. 6 Bücher.

Das Geschlecht Thsui ist 崔寔 Thsui-schĭ.

9. 劉氏政論

Sieu-schi tsching lün. Erörterung der Lenkung des Geschlechtes Lieu. 5 Bücher.

Das Geschlecht Lieu ist 劉廙 Lieu-I.

10. 院 子 政 論
Yuen-tse tsching lün. Erörterung der Lenkung Yuen-tse's. 5 Bücher.

Yuen-tse ist 院 武 Yuen-wu.

11. 劉 氏 法 論
Lieu-schi fă lün. Erörterung der Vorschriften des Geschlechtes Lieu. 10 Bücher.

Das Geschlecht Lieu ist 劉 劭 Lieu-schao.

12. 桓 氏 世 要 論
Hoan-schi schi yao-lün. Kurzgefasste Erörterungen des Zeitalters des Geschlechtes Hoan. 12 Bücher.

Das Geschlecht Hoan ist 桓 範 Hoan-fan.

13. 陳 子 要 言
Tschin-tse yao-yen. Kurzgefasste Worte Tschin-tse's. 14 Bücher.

Tschin-tse ist 陳 融 Tschin-yung.

14. 李 文 博 治 道 集
Li-wen-po tschi-tao tsí. Sammlungen des eingerichteten Weges. Von Li-wen-pŏ. 10 Bücher.

15. 邯 鄲 綽 五 經 折 疑
Han-tan-tschŏ u-king tschĕ-i. Beseitigung des Zweifelhaften der fünf mustergiltigen Bücher. Von Han-tan-tschŏ. 30 Bücher.

16. 尹 知 章 注 管 子
Yün-tschi-tschang tschü kuan-tse. Erklärungen Kuan-tse's. Von Yün-tschi-tschang. 30 Bücher.

17. 又 注 韓 子
Yeu tschü han-tse. Erklärungen Han-tse's. Von demselben Verfasser.

Die Zahl der Bücher ist unbekannt.

18. 杜 佑 管 氏 指 略
Tu-yeu kuan-schi tschi-liŏ. Kurze Hinweisungen auf das Geschlecht Kuan. Von Tu-yeu. 2 Bücher.

19. 李敬玄正論
Li-king-hiuen tsching-lün. Richtige Erörterungen. Von Li-king-hiuen. 3 Bücher.

In dem obigen Verzeichnisse der Werke aus den Häusern der Vorschrift zählt man 15 Verfasser, 15 Gegenstände und 166 Bücher. Von Yün-tschi-tschang angefangen, waren die Werke von 3 Verfassern in 35 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke berühmter Häuser.

1. 鄧析子
Teng-sĭ-tse. Teng-sĭ-tse. 1 Buch.

2. 尹文子
Yün-wen-tse. Yün-wen-tse. 1 Buch.

3. 公孫龍子
Kung-sün-lung-tse. Kung-sün-lung-tse. 3 Bücher.

4. 陳嗣古注公孫龍子
Tschin-sse-ku tschü kung-sün-lung-tse. Erklärungen Kung-sün-lung-tse's. Von Tschin-sse-ku. 1 Buch.

5. 劉邵人物志
Lieu-schao jin-wĕ tschi. Denkwürdigkeiten von Menschen. Von Lieu-schao. 3 Bücher.

6. 劉炳注人物志
Lieu-ping tschü jin-wĕ tschi. Erklärungen der Denkwürdigkeiten von Menschen. Von Lieu-ping. 3 Bücher.

7. 姚信士緯
Yao-sin sse-wei. Einschläge von Kriegsmännern. Von Yao-sin. 10 Bücher.

8. 魏文帝士操
Wei-wen-ti sse-thsao. Die Beharrlichkeit der Kriegsmänner. Von dem Kaiser Wen von Wei. 1 Buch.

9. 盧毓九州人士論
Lu-yŏ kieu-tscheu jin-sse lün. Erörterungen über Menschen und Kriegsmänner der neun Landstriche. Von Lu-yŏ. 1 Buch.

10. 范謐辨名苑
Fan-mĭ pien-ming yuen. Der Garten der Unterscheidung der Namen. Von Fan-mĭ. 10 Bücher.

11. 僧遠年兼名苑
Seng-yuen-nien kien-ming yuen. Der Garten der zusammengefassten Namen. Von Seng-yuen-nien. 20 Bücher.

12. 賈大隱注公孫龍子
Kia-ta-yin tschü kung-sün-lung-tse. Erklärungen Kung-sün-lung-tse's. Von Kia-ta-yin. 1 Buch.

13. 趙武孟河西志
Tschao-wu-meng ho-si tschi. Denkwürdigkeiten von der Landschaft Ho-si. Von Tschao-wu-meng. 10 Bücher.

14. 杜周士廣人物志
Tu-tscheu-sse kuang jin-wĕ tschi. Denkwürdigkeiten von Menschen des Landstriches Kuang. Von Tu-tscheu-sse. 3 Bücher.

15. 宋(王+遂)吳興人物志
Sung-sui u-hing jin-wĕ tschi. Denkwürdigkeiten von Menschen von U-hing. Von Sung-sui. 10 Bücher.

Der Verfasser dieses Werkes führte den Jünglingsnamen 勝之 Sching-tschi und stammte aus U-tsch'ing in U-hing. Er lebte in dem Zeitraume Ta-tschung (847 bis 859 n. Chr.).

In dem obigen Verzeichnisse der Werke berühmter Häuser zählt man 12 Verfasser, 12 Gegenstände und 55 Bücher. Von Tschao-wu-meng angefangen, waren die Werke von 3 Verfassern in 23 Büchern nicht veröffentlicht worden.

Werke über das Haus Mĕ-tse.

1. 墨子
Mĕ-tse. Mĕ-tse. 15 Bücher.

Mĕ-tse ist 墨翟 Mĕ-tĭ.

2. 隨巢子

Sui-tsch'ao-tse. Sui-tsch'ao-tse. 1 Buch.

3. 胡非子

Hu-fei-tse. Hu-fei-tse. 1 Buch.

In dem obigen Verzeichnisse der Werke über das Haus Mĕ-tse zählt man 3 Verfasser, 3 Gegenstände und 17 Bücher.

Werke aus schräg gestellten Häusern.

1. 鬼谷子

Kuei-kŏ-tse. Kuei-kŏ-tse. 2 Bücher.

Kuei-kŏ-tse ist 王詡 Wang-hiü.

2. 樂臺注鬼谷子

Yŏ-thai tschü kuei-kŏ-tse. Erklärungen Kuei-kŏ-tse's. Von Yŏ-thai. 3 Bücher.

3. 梁元帝補闕子

Liang-yuen-ti pu kiuĕ tse. Ergänzungen der Lücken Kuei-kŏ-tse's. Von dem Kaiser Yuen von Liang. 10 Bücher.

4. 尹知章注鬼谷子

Yün-tschi-tschang tschü kuei-kŏ-tse. Erklärungen Kuei-kŏ-tse's. Von Yün-tschi-tschang. 3 Bücher.

In dem obigen Verzeichnisse der Werke aus schräg gestellten Häusern, d. i. Werke derjenigen Schriftsteller, welche von der Machtstellung der Reiche handelten, zählt man 4 Verfasser, 4 Gegenstände und 15 Bücher. Das Werk Yün-tschi-tschang's war nicht veröffentlicht worden.

Werke aus vermischten Häusern.

1. 尉繚子

Wei-liao-tse. Wei-liao-tse. 6 Bücher.

2. 尸子

Schi-tse. Schi-tse. 20 Bücher.

Schi-tse ist 尸佼 Schi-kiao.

3. 呂氏春秋

Liü-schi tschün-thsieu. Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü. 26 Bücher.

Das Geschlecht Liü ist 呂不韋 Liü-pŭ-wei.

4. 許愼注淮南子

Hiü-schin tschü hoai-nan-tse. Erklärungen Hoai-nan-tse's. Von Hiü-schin. 21 Bücher.

Hoai-nan-tse ist 劉安 Lieu-ngan, König von Hoai-nan.

5. 高誘注淮南子

Kao-yeu tschü hoai-nan-tse. Erklärungen Hoai-nan-tse's. Von Kao-yeu. 21 Bücher.

6. 又淮南鴻烈音

Yeu hoai-nan hung-liĕ yin. Die Laute des von Hoai-nan (Hoai-nan-tse) verfassten grossen Glanzes. Von demselben Verfasser. 2 Bücher.

7. 嚴尤三將軍論

Yen-yeu san-tsiang-kiün lün. Erörterungen über die drei Heerführer. Von Yen-yeu. 1 Buch.

8. 王充論衡

Wang-tschung lün heng. Wagebalken der Erörterungen. Von Wang-tschung. 30 Bücher.

9. 應劭風俗通義

Ying-schao fung-sŏ-thung i. Die Bedeutungen des von Ying-schao verfassten Durchdringens der Sitten und Gewohnheiten. 30 Bücher.

10. 蔣子萬機論

Tsiang-tse wan-ki lün. Erörterungen der zehntausend Triebwerke. Von Tsiang-tse. 10 Bücher.

Tsiang-tse ist 蔣濟 Tsiang-thsi.

11. 杜恕篤論

Tu-jü tŏ-lün. Ernste Erörterungen. Von Tu-jü. 4 Bücher.

12. 鍾會芻蕘論
Tschung-hoei thsu-jao lün. Erörterungen über die Holzsammler.[1] Von Tschung-hoei. 5 Bücher.

13. 傅子
Fu-tse. Fu-tse. 120 Bücher.
Fu-tse ist 傅玄 Fu-hiuen.

14. 張儼默記
Tsch'ang-yen mĕ ki. Verzeichnungen des Schweigens. Von Tsch'ang-yen. 3 Bücher.

15. 又誓論
Yeu schi-lün. Erörterungen der Schwüre. Von demselben Verfasser. 30 Bücher.

16. 裴玄新言
Pei-hiuen sin-yen. Neue Worte. Von Pei-hiuen. 5 Bücher.

17. 蘇道立言
Su-tao lĭ-yen. Begründete Worte. Von Su-tao. 10 Bücher.

18. 劉欽新義
Lieu-khin sin-i. Neue Bedeutungen. Von Lieu-khin. 18 Bücher.

19. 秦子
Thsin-tse. Thsin-tse. 3 Bücher.
Thsin-tse ist 秦菁 Thsin-tsing.

20. 張明誓論
Tsch'ang-ming schi-lün. Erörterungen der Schwüre Von Tsch'ang-ming. 20 Bücher.

21. 古訓
Ku-hiün. Alte Lesungen. 10 Bücher.

22. 孔衍說林
Khung-yen schuĕ-lin. Der Garten des Sprechens. Von Khung-yen. 5 Bücher.

---

[1] Eine Anmerkung zu dem Schi-king sagt: Die Menschen des Alterthums beriethen sich selbst mit den Holzsammlern. Um so mehr thaten sie es mit ihren Amtsgenossen.

23. 抱朴子外篇
Pao-pŏ-tse wai-pien. Aeussere Abschnitte. Von Pao-pŏ-tse. 20 Bücher.

Pao-pŏ-tse ist 葛洪 Kŏ-hung.

24. 楊偉時務論
Yang-wei schi-wu lün. Erörterungen über die Bestrebungen der Zeit. Von Yang-wei. 12 Bücher.

25. 范泰古今善言
Fan-thai ku-kin schen-yen. Gute Worte der alten und der gegenwärtigen Zeit. Von Fan-thai. 30 Bücher.

26. 徐益壽記聞
Siü-yĭ scheu ki wen. Verzeichnungen des Gehörten. Von Siü-yĭ-scheu. 3 Bücher.

27. 何子
Ho-tse. Ho-tse. 5 Bücher.

Ho-tse ist 何楷 Ho-kiai.

28. 劉子
Lieu-tse. Lieu-tse. 10 Bücher.

Lieu-tse ist 劉勰 Lieu-hiă.

29. 梁元帝金樓子
Liang-yuen-ti kin-leu-tse. Kin-leu-tse. Von dem Kaiser Yuen von Liang. 10 Bücher.

30. 朱澹遠語麗
Tschü-tan-yuen yü-lĭ. Die Trefflichkeit der Worte. Von Tschü-tan-yuen. 10 Bücher.

31. 又語對
Yeu yü-tui. Die Entgegnung der Worte. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

32. 張公雜記
Tsch'ang-kung tsă-ki. Vermischte Verzeichnungen. Von dem Fürsten Tsch'ang. 1 Buch.

Der Fürst von dem Geschlechte Tsch'ang ist 張華 Tsch'ang-hoa.

33. 陸士衡要覽
Lŏ-sse-heng yao-lan. Nothwendige Ueberblicke. Von Lŏ-sse-heng. 3 Bücher.

34. 郭義恭廣志
Kŏ-i-kung kuang-tschi. Ausgedehnte Denkwürdigkeiten. Von Kŏ-I-kung. 2 Bücher.

35. 崔豹古今注
Thsui-piao ku-kin tschü. Erklärungen über Altes und Gegenwärtiges. Von Thsui-piao. 3 Bücher.

36. 伏侯古今注
Fŏ-heu ku-kin tschü. Erklärungen über Altes und Gegenwärtiges. Von Fŏ-heu. 3 Bücher.

37. 江邃釋文
Kiang-sui schĭ-wen. Erklärung der Schrift. Von Kiang-sui. 10 Bücher.

38. 盧辨稱謂
Lu-pien tsch'ing-wei. Angabe der Namen. Von Lu-pien. 5 Bücher.

39. 謝昊物始
Sie-hao wĕ-schi. Der Anfang der Dinge. Von Sie-hao. 10 Bücher.

40. 任昉文章始
Jin-hao wen-tschang schi. Der Anfang des Schriftschmuckes. Von Jin-fang. 1 Buch.

Das Werk enthält Ergänzungen von 張績 Tsch'ang-tsĭ.

41. 姚察續文章始
Yao-tsch'ă tŭ wen-tschang schi. Fortsetzungen des Anfanges des Schriftschmuckes. Von Yao-tsch'ă. 1 Buch.

42. 庾肩吾採璧
Yü-kien-ngu thsai-pĭ. Das Pflücken an der Mauer. Von Yü-kien-ngu. 3 Bücher.

43. 韋道孫新畧
Wei-tao-sün sin-liŏ. Neue kurzgefasste Denkwürdigkeiten. Von Wei-tao-sün. 10 Bücher.

44. 徐陵名數
Siü-ling ming-su. Die berühmten Zahlen. Von Siü-ling. 10 Bücher.

45. 沈約袖中記
Tsch'in-yŏ sieu-tschung ki. Verzeichnungen der Mitte des Aermels. Von Tsch'in-yŏ. 2 Bücher.

46. 范謐典墳數集
Fan-mĭ tien fen su tsĭ. Die gesammelten Zahlen der Theilung der Vorschriften. Von Fan-mĭ. 10 Bücher.

47. 侯亶祥瑞圖
Heu-tan tsiang-schui thu. Abbildungen der glücklichen Vorzeichen. Von Heu-tan. 8 Bücher.

48. 孟衆張掖郡玄石圖
Meng-tschung tsch'ang-yĭ-kiün hiuen-schĭ thu. Abbildungen des himmelfarbenen Steines der Landschaft Tsch'ang-yĭ. Von Meng-tschung. 1 Buch.

49. 高堂隆張掖郡玄石圖
Kao-thang-lung tsch'ang-yĭ-kiün hiuen-schĭ thu. Abbildungen des himmelfarbenen Steines der Landschaft Tsch'ang-yĭ. Von Kao-thang-lung. 1 Buch.

50. 孫柔之應瑞圖記
Sün-jeu-tschi ying-schui thu-ki. Verzeichnung der Abbildungen der entsprechenden glücklichen Zeichen. Von Sün-jeu-tschi. 3 Bücher.

51. 熊理瑞應圖讚
Hiung-li schui ying thu tsan. Abbildungen der entsprechenden glücklichen Vorbedeutungen. Mit Lobpreisungen. Von Hiung-li. 3 Bücher.

52. 顧野王符瑞圖
Ku-ye-wang fu-schui thu. Abbildung der Beglaubigungszeichen. Von Ku-ye-wang. 10 Bücher.

53. 又祥瑞圖
Yeu tsiang-schui thu. Abbildungen der glücklichen Vorzeichen. Von demselben Verfasser. 10 Bücher.

54. 王劭皇隋靈感志
Wang-schao hoang-sui ling-kan tschi. Denkwürdigkeiten von der geistigen Anregung des erhabenen Sui. Von Wang-schao. 10 Bücher.

55. 許善心皇隋瑞文
Hiü-schen-sin hoang sui schui-wen. Die Schrift der glücklichen Vorzeichen des erhabenen Sui. Von Hiü-schen-sin. 14 Bücher.

56. 何望之諫林
Ho-wang-tschi kien-lin. Der Wald der Vorstellungen. Von Ho-wang-tschi. 10 Bücher.

57. 虞通之善諫
Yü-thung-tschi schen-kien. Gute Vorstellungen. Von Yü-thung-tschi. 2 Bücher.

Ueber die weichen *e*-Silben im Altböhmischen.

Von

Dr. Joh. Gebauer.

I.

Die vorliegende Abhandlung hat die altböhmischen weichen *e*-Silben zum Gegenstande, d. h. diejenigen, deren Vocal oder Diphthong *e*, *ie* oder *ye* [1] geschrieben wird, und namentlich jene von ihnen, die kurz sind und wo der Vocal auf einen von den Consonanten *z*, *s*, *c*, *ř*, *ž*, *š*, *č*, *j*, *ň* folgt.

Es ist dies eine der schwierigsten Partien des Altböhmischen.

Die Handschriften liessen hierin nach der bisherigen Beobachtung keine Regel erkennen. Man findet z. B. im Leben der h. Katharina (ed. Erben 1860) den Acc. *jej* eum im Vers 58 gey, daneben aber auch giey 151 und gyey 15 geschrieben; ebenso gegie, d. i. jejie, asl. ję̄ 122 und giegie 128; zdase Imperf. 220 neben stasie 219 und stasye 2778; wecze Aor. 265 und weczie 390; — und im Neuen Rath (meine Ausgabe 1876) ze 38 neben zie 41, d. i. že, wsse stvořenie 142 und wssie stvořenie 156, jim wssem 1366 und jemu i wssiem 116, wssech 40 und wssiech 1378, stworzenie 142 und stworzienie 431, při wierze 1111 und u wierzie 2113, przeludi 1066 und prziemohu 1669, morderze plur. Acc. 1313 und

[1] Beides, *ie* und *ye*, hat in altböhmischen Handschriften dieselbe Geltung, z. B. in dem weiter unten genannten Passionale: rziecz 282 und rzyecz 321, asl. rêčь, zgiewil 391 und zgyewil 375, asl. izъjavilъ, sing. Gen. obicziegie 275 und obyczyegye 339, asl. obyčaja u. s. w.

morderzie 1303, ptage Part. praes. 1146 und mage 760 neben neupominagie 730 und vkalegie 1132, stasse Imperf. 539 und stassie 1176 u. s. w. Noch grösser würde sich die Ungleichheit und Regellosigkeit herausstellen, wenn wir die Schreibweisen verschiedener Handschriften vergleichen würden.

Ebenso verschieden sind in dieser Beziehung die Auffassungen und Deutungen der Theoretiker, und ich glaube folgende zwei extreme Ansichten unterscheiden zu dürfen:

A) Nach der einen bedeutet das verschieden geschriebene *e* und *ie* oder *ye* auch verschiedene Aussprache; z. B. im nböhm. řekl (asl. reklъ) und řeka (asl. rêka) ist die erste Silbe lautlich dieselbe, *ře-;* findet man aber aböhm. rzekl und rzieka geschrieben, so bedeutet die verschiedene Schreibung, dass diese Silben im Altböhmischen verschieden gelautet haben: *ře-* und *řě-;* und ebenso sei auch im Imperf. stasse (N. R. 539), stassie (ib. 1176), stasie (Kath. 219), stasye (ib. 2778) je nach der geschriebenen Form *-še* und *-šě* zu unterscheiden u. s. w.

B) Dagegen soll nach der zweiten Ansicht das geschriebene *e* und *ie* oder *ye* immer dieselbe Aussprache bedeuten und der Unterschied soll nur ein orthographischer sein. Wird nämlich *ie* oder *ye* geschrieben, so soll das *i* oder *y* nicht zum folgenden *e* gehören, sondern zum vorhergehenden Consonanten und soll als ein blos orthographisches Zeichen die palatale Aussprache desselben andeuten; ist dagegen blos *e* geschrieben, so sei diese Andeutung vernachlässigt. Es lautet also stasye, stasie und stassie = stá*še*, ebenso wie stasse, und der Unterschied besteht darin, dass das palatale *š* in den ersten drei Fällen durch sy, si, ssi, im vierten aber durch blosses ss (ohne y oder i) bezeichnet ist; und ebenso sei in rzekl und rzieka dieselbe Silbe *ře-* auszusprechen u. s. w.

Diese grundverschiedenen Ansichten haben auch ihre bösen Folgen, die namentlich in Transscriptionen altböhmischer Texte und in der theoretischen Grammatik störend hervortreten.[1] Sie führen zu unzähligen Widersprüchen und Ungleichheiten;

[1] So ist, um ein Beispiel anzuführen, das Substantivum *lože* lectus nach einer altböhmischen Grammatik sing. Nom. Acc. Voc. lož*e*, Gen. lož*e*, Instr. lož*em*. du. DI. lož*ema*, plur. NAV. lož*e*, Dat. lož*em* zu decliniren, während nach einer anderen dieselben Casus lož*ě*, lož*ě*, lož*ěm*, lož*ěma*, lož*ě*, lož*ěm* lauten sollen.

sie müssen aber zurücktreten, sobald nachgewiesen wird, dass in den betreffenden Punkten in der altböhmischen Aussprache eine etymologisch berechtigte Regel gewaltet habe — und einen solchen Beweis liefert ein Theil des ältesten böhmischen Passionals (Prag. Museums-Bibl., sign. 3. F. 16).

Dieses Passionale ist ein Pergament-Codex von 646 S. 4⁰; jede Seite hat zwei Columnen, die Columne in den Stücken *c)* und *e)* zu 31, sonst zu 30 Zeilen, die Zeile zu 22 bis 24 Buchstaben. Sprache, Schrift und andere Anzeichen lassen im Codex ganz deutlich folgende Bestandtheile und gleichsam Stücke unterscheiden, die auf verschiedenen Ursprung und verschiedenes Alter hinweisen:

a) Seite 1 zeigt Schriftzüge des XV. Jahrhunderts;

b) S. 2—274 aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts;

c) S. 275—436 aus dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts;

d) S. 437—450 zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts;

e) S. 451—490 wie *c)*;

f) S. 491—629 wie *b)*;

g) S. 630—646 aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts.

Die Stücke *c)* und *e)* (S. 275—436 und 451—490, zusammen 202 S.) sind allem Anscheine nach Ueberbleibsel eines ehedem ganzen Passionals, dessen übrige Bestandtheile aber verloren gegangen und später neu ersetzt worden sind.

II.

Dieselben Stücke *c)* und *e)* sind auch der oben gemeinte Theil des Passionals, in welchem sich eine etymologisch berechtigte Regel in Betreff der altböhmischen *e*-Silben nachweisen lässt.[1]

Ich will es vorerst beispielsweise am Gen. (Acc.) und Instr. sing. der Substantiva kněz, otec, ciesař, papež, tovařiš, plášč, obyčěj und oheň zeigen. Sie folgen der Declination der

[1] Von den übrigen jüngeren Stücken lassen nur *b)* und *f)* dieselbe Regel ganz deutlich erkennen; doch ist sie da nicht so consequent durchgeführt, wie in *c)* und *e)*.

jъ-Stämme und kommen im Passional[1] häufig, zum Theil sehr häufig vor. Ihre Endung wird im Gen. Acc. immer *-ie* oder *-ye* geschrieben, nie anders, nie ohne *i* oder *y*, z. B. knyezie 399, knyezye 343, otcye 276, cyesarzie 281, papezie 285, papezye 376, towarzyssie 464, plasczie 340, obyczïegie 347, ohnye 405 u. s. w.; dagegen im Instr. immer *-em*, nie *-iem* oder *-yem*, z. B. knyezem 432, otcem 279, ciesarzem 295, papezem 325, towarzissem 307, plasczem 320, obiczïegem 468, ohnem 300 u. s. w. Die spätere Sprache hat in diesen Endungen denselben Vocal *e:* otc*e* — otc*e*m, papež*e* — papež*e*m u. s. w.; im Passional finden wir an seiner Stelle durchgehends im Gen. Acc. *ie* oder *ye*, im Instr. dagegen blos *e* geschrieben, wobei zu beachten ist, dass dem Vocal des Gen. Acc. im Asl. ein *a*, dem des Instr. dagegen ein ь oder *e* gegenübersteht.

Dieselbe Consequenz in der Schreibung des *e* und des *ie* oder *ye*, wie in den hier beispielsweise angeführten Gen. und Instr. sing., findet sich im Passional überall und in allen Fällen; die Ausnahmen sind ganz unbedeutend. Ein ausführlicher Beweis folgt weiter unten (IV.) und die aus ihm resultirende Regel ist folgende:

ie oder *ye* wird dort geschrieben, wo die entsprechende altslovenische Form *a*, *ě* oder *ę* hat (oder haben würde), oder wo der altböhmische Diphthong *ie* auf Contraction beruht; z. B. ta dussye 283, asl. duš*a*, dussyem 488, asl. duš*a*mъ, rziecz 282, asl. r*ě*čь, drziewie 294, asl. dr*ě*vije, tyto dussye 470, asl. duš*ę*, stogiece 284, asl. stoj*ę*šte, sbozie 330, sbozye 333, asl. *-ije*, nemoziesse 287, nemozyesse 314, asl. nemož*aa*še u. s. w.; — dagegen wird blosses *e* dort geschrieben, wo es einem asl. *e* oder ь gegenübersteht, oder wo es des Wohllautes wegen ein-

[1] Ich verstehe immer nur die alten Bestandtheile des Passionals *c)* und *e)*, wenn nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt wird. Die Zahlen bei den Citaten bedeuten die Seiten des Codex und sind in Anhoffung einer baldigen Herausgabe dieses musterhaften Sprachdenkmals beigesetzt. Das betreffende Wort ist immer so geschrieben, wie im Original. Hiebei wäre aber manchmal verschiedene Auffassung möglich, z. B. alleinstehendes gyety kann als jieti = capere und jĕti = vehi verstanden werden; in solchen Fällen ist theils die Transscription des betreffenden Wortes beigefügt, theils zur Orientirung entweder ein zugehöriges Wort, oder die transscribirte Endung (in Klammern) oder eine eigene Bemerkung dem Citate beigegeben.

geschaltet ist; z. B. rzekl 276, asl. rěklъ, rzecy 277, asl. rěšti, pomocen 362, asl. pomoštьnъ, duostogen 324, duostoyen 299 = duostoj-*e*-n, asl. dostojnъ.

In ähnlicher Weise stimmen in diesen Silben die Lehnwörter mit ihren Originalien überein, z. B. rzehorz 285, lat. Gregorius, hrziekowe 403, lat. Gr*ae*cus, ahd. Kr*ia*ch, mhd. Kr*ie*ch.

Diese Regel gilt zunächst von dem geschriebenen Texte des Passionals. Sie zeichnet sich aber durch zwei Eigenschaften aus, die uns berechtigen, ihre Geltung über das Passional hinaus auszudehnen. Sie beruht nämlich erstens auf einem festen etymologischen Grunde, indem der Unterschied zwischen dem geschriebenen *e* und *ie* oder *ye* mit dem verschiedenen Ursprunge dieser Vocale zusammenfällt und zusammenhängt (Gen. otc*ye*, älter otc*a*, asl. otьc*a*, Instr. otc*e*m, asl. otьcьmь); und zweitens ist sie mit einer Consequenz durchgeführt, wie sie bei blos orthographischen Regeln nicht vorzukommen pflegt. Diese beiden Eigenschaften beweisen, wie ich glaube, unwiderlegbar, dass die in der geschriebenen Form des Passionals gefundene Regel keine blos mechanische, orthographische sein könne, sondern in der wirklichen altböhmischen Aussprache ihren Grund gehabt haben müsse, dass eine gleiche Regel und Regelmässigkeit auch in der altböhmischen Aussprache geherrscht habe; es ist nicht denkbar, dass der Schreiber des Passionals so consequent und etymologisch richtig geschrieben hätte, wenn er nicht dieselbe Consequenz und etymologische Richtigkeit in der lebendigen Sprache seiner Zeit vorgefunden hätte.

Dies schliesst aber auch die Behauptung in sich, dass die altböhmische Aussprache nicht nur *ze* und *zě*, *se* und *sě*, *ce* und *cě* genau unterschieden habe, sondern auch *ře* (geschrieben *rze-*) und *řě* (geschrieben *rzie-* oder *rzye-*), *že* und *žě*, *še* und *šě*, *če* und *čě*, ja auch *je* und *jě*, *ňe* (geschrieben *ne-*) und *ně* (d. i. *ňě*, geschrieben *nie-* oder *nye-*); z. B. rzekl 280 = řekl, asl. reklъ und rzieka 312 = *řě*ka, asl. rěka, kaze praedicat 292 = ká*že*, asl. kažetъ und kazie umřel praedicans mortuus est 411 = ka*žě*, asl. kažę, pisse scribit 275 = pí*še*, asl. pišetъ und pissye scribens 486 = pí*šě*, asl. pišę, an placze 374 = plá*če*, asl. plačetъ und já placzie řku 309 = plá*čě*, asl. plačę, svatý Ambrož potwrzuge confirmat 346 = potvrzu*je*, asl. potvrъždujetъ

und sedm dní živ byl křesťan (pl. Gen.) u vieřě potwrzugie confirmans ib. = potvrzu*jě*, asl. potvrъžduję, pro nezto zahanbenie 297 = *ňežto*,[1] asl. n͡ě und na nyezto (sc. poklady) sě ptáš 429 = *nězto* (d. i. *ňěžto*), asl. n͡ę.

Dagegen dürfte die Einwendung vorgebracht werden, dass es unmöglich ist, Silben wie *ně* und *ňe, jě* und *je* u. dgl. in der Aussprache zu unterscheiden, ja dass die Silben *ně* (d. i. *ňě*) und *jě* unaussprechbar seien und daher der altböhmischen Aussprache nicht imputirt werden können. Dazu sei zunächst allgemein bemerkt, dass es nicht angeht, die physiologische Möglichkeit altböhmischer Silben nach der Routine des neuböhmischen Sprachorgans zu beurtheilen; es ändert sich mit der Zeit alles, auch die Aussprache und die Sprechkunst, und erscheint etwas in der heutigen Aussprache unmöglich, so folgt daraus noch nicht, dass es seit jeher und überhaupt unmöglich war. Ferner gehen wir zu den einzelnen Silben über, um deren Unterscheidung es sich handelt, und nehmen wir dabei an, dass das handschriftliche *ie* und *ye* im Ganzen so lauten soll, wie die geschriebenen Buchstaben zeigen, also *ie* (diphthongisch) in langen und *ě* in kurzen Silben. Die Möglichkeit

---

[1] Das geschriebene nezto ist *ňežto* auszusprechen und ebenso das geschriebene z neho 396 = z *ňeho*, k nemu 275 = k *ňemu*, v nem 280 = v *ňem*, ohnem 300 = oh*ňem*, snem (part. praet.) 323 = s*ňem*, naplnen 275 = napl*ňen* u. s. w. Bisher glaubte man hier ein hartes *ne* lesen zu müssen, aber die Regel des Passionals widerspricht dieser Ansicht; es besteht hier zwischen *ňe* und *ně* derselbe Unterschied, wie zwischen *ce* und *cě*, *ře* und *řě* u. s. w., und wenngleich das erstere blos *ne* geschrieben wird, so war hier die Liquida im Altböhmischen eben so weich, wie im entsprechenden altslavischen n͡e, n͡ego, n͡emu, n͡emь, ogn͡emь, ogn͡ьmь, naplъn͡enъ (Miklosich, Gramm. I. 166 ff.). Einen deutlichen Beweis hiefür enthält auch das Dalimil-Fragment der Prager Universitätsbibliothek. Dieses Denkmal zeigt bis auf wenige Ausnahmen in Betreff der weichen *e*-Silben dieselbe Regelmässigkeit, wie das Passional und zeichnet sich ausserdem noch dadurch aus, dass es die weichen Consonanten *ň, ď, ť* durch die Buchstabenverbindungen *nh, dh, th* bezeichnet, z. B. *nh*iczs = *ňi*čs, wz*dh*iel = vz*ď*ěl, dos*th*i = dos*ť*i. Dadurch ist es im Stande, die Lautverbindungen *ne, ňe* und *ně* (d. i. *ňě*) in der Schrift deutlich zu unterscheiden, z. B. przi*ne*zl, d. i. při*ne*sl, sko*nh*em, d. i. s ko*ň*em und k*nhie*zem, d. i. k*ně*zem, und das nach dieser Schreibweise geschriebene ko*nh*em beweist, dass das analoge oh*n*em des Passionals nicht oh*n*em, sondern oh*ň*em ausgesprochen wurde.

der langen Silben *nie, jie* . . . wird nicht bestritten und ebenso die Möglichkeit der kurzen *zě, sě, cě;* es handelt sich also nur um die Silben *řě, žě, šě, čě, jě, ně* — im Gegensatz zu *ře, že, še, če, je, ňe.* In Bezug auf *řě* und *ře* traue ich mir zu behaupten, dass selbst nach der heutigen Sprachfertigkeit der Unterschied ebenso leicht ausgedrückt werden kann, wie zwischen *ze* und *zě.* Beinahe dasselbe gilt von den Silben *žě, šě, čě;* sie kommen im Neuböhmischen nicht vor, das Sprachorgan hat sie nicht eingeübt, ihre Aussprache gelingt aber dennoch bei einiger Aufmerksamkeit ganz leicht. Anders verhält es sich mit *jě* und *ně;* es ist uns in der That schwer zu sagen, wie hier das *ě* nach *j* und *ň* ausgesprochen und wie diese Silben von *je* und *ňe* deutlich geschieden wurden; aber daraus folgt nicht, dass sie in der altböhmischen Aussprache unmöglich gewesen wären, die im Passional consequente und etymologisch begründete Unterscheidung zwischen *ge* und *ne* einerseits und *gie, gye, nie, nye* andererseits beweist das Gegentheil.

Ich bleibe also bei der Ansicht, dass in der altböhmischen Aussprache die Silben *ře* und *řě* u. s. w. phonetisch verschieden waren; und was die lautliche Geltung des geschriebenen *e, ie* und *ye* anbelangt, so scheint mir folgende Aussprache die wahrscheinlichste zu sein: in langen Silben gilt geschriebenes *e* = *é*, geschriebenes *ie* und *ye* = *ie* (diphthongisch), z. B. inf. rzecy 277 = ř*é*ci, asl. rešti, vzecy 480 = už*é*ci, asl. žešti, pl. Dat. dussyem 488 = duš*ie*m, asl. dušamъ, drziewie 294 = dr*ie*vie, asl. drêvije, stogiece 284 = stoj*ie*ce, asl. stoję̨šte, sbozie 330 und sbozye 333 = zbož*ie*, asl. -ije; — in kurzen Silben dagegen ist geschriebenes *e* = *e*, geschriebenes *ie* und *ye* = *ě* auszusprechen, z. B. rzebra 320 = řebra, asl. rebro, zgiewil 391 und zgyewil 375 = zj*ě*vil, asl. javilъ, rziecz 282 und rzyecz 321 = ř*ě*č, asl. rêčь, knyezie 337 und knyezye 314 = kniež*ě*, asl. -ę u. s. w.

III.

Nach der oben allgemein ausgesprochenen Regel soll das Altböhmische in Betreff des *e* und *ě* (resp. *é* und *ie*) mit dem Altslovenischen übereinstimmen. Hievon finden sich im Passional auch Ausnahmen; sie sind aber nur zum Theile

wirkliche Abweichungen von der Regel, zum Theile sind sie es nur scheinbar.

a) Blos scheinbare Abweichungen sind folgende:

1. Das Part. praes. act. auf *-ce* statt *-cě*, für asl. *-šta* und *-šte*, *řkúce* für asl. *rekąšta* (sing. Gen. und du. Nom. Acc. masc., plur. Nom. Acc. neutr.) und *rekąšte* (plur. Acc. masc. und sing. Gen. plur. Nom. Acc. fem.); z. B. pokud tě vizi živa gsuce 310, ta (sc. učenníky) widuce 288, ty divy ciesaře oba widuce 327, tato dva svatá odpověděsta a rzkucze 284, ana jdeta drziece sě za rucě, d. i. držiece 307 u. s. w. Die Endung sollte hier *-cě* sein. Allein dieses Participium mit der Endung *-ce* (oder auch blos *-c)* wird im Altböhmischen sehr oft wie ein Gerundium gebraucht, d. i. absolutiv und ohne die gehörige Congruenz in der Declination, z. B. kolikrátž diabla slyši menujíce 358 und (in den jüngeren Theilen des Passionals) pokoj lidem dobré vuole jsúce 47, uslyšal hlas k ňemu řkúce 126, starosta ji kázal odrúce horkú smolú oblíti 270 u. s. w. Ebenso steht es absolutiv in den oben gemeinten Fällen; eine Congruenz mit dem gehörigen Nomen oder Pronomen ist nicht beabsichtigt, die Abweichung von unserer Regel ist also nur scheinbar. (Vergl. Miklosich, Gramm. IV. 825 und 838.)

2. Dasselbe gilt vom Part. praet. act. I. mit der Endung *-še*, z. B. to rzeksse ta svatá 284, tato dva pústenníky przistupiwsse vecěsta 289, potom dlúho na světě bywsse (syn a otec) bohu sě dostala 418 u. s. w. Auch dieses Participium wird absolutiv gebraucht; vergleiche in den jüngeren Theilen des Passionals: Pilat káza Ježišě obnaživše k slúpu přivázati 200, vida ji porodivše a čistú dievkú ostavše 52, netáhle sta (Nom. du. fem.) sě uzřěvše přituliti 278, sv. Martin jednoho člověka beze křtu umřěvše nalezl 584, jakžto sě jest (Drahomíra) o to pokusila, kněží z země vyhnavše a kostelní dveřě zahraditi kázavše 580 u. s. w.

3. Dasselbe gilt auch vom Relativum *jež*, *ježto*, *ješto*, wenn es statt des von unserer Regel verlangten *jěž*, *jěžto* vorkömmt. Beispiele mit congruenter Construction des Pron. *jenž* qui kommen im Passional sehr oft vor; z. B. žák, yenz dvoje svěcenie mějieše 384, to slovo, gessto jest 409, matka, giez bieše umřěla 373, sva bratřencě (du. Nom. masc.), giezto našě matka mní, bychvě u moři utonula 290 u. s. w. Aber sehr oft

finden sich auch Beispiele mit dem, ich möchte sagen relativum absolutivum *jež* und dieses steht dann natürlich auch statt des verlangten *jěž* (quae, quos, quas); z. B. sief, yesto siré dušě lapá 451, ta řetězě, gessto byla přinesla 395, o diviech, yesto činil 464, knížky, yesto dyržieše 383, ty dušě, yesto sú byly obtieženy 487 u. s. w. (Vergl. Miklosich, Gramm. IV. 84.)

4. Zum Nom. *súdcě* ist der Voc. súd*ce;* hievon ist súd*cě* in křivdu činíš sudcie 489 auch nur eine scheinbare Ausnahme; es steht hier nämlich der Nom. statt des Voc., ebenso wie in poslúchaj mne sestr*a* milá Pass. 451, sestr*a* milá, buoh tě požehnaj Výbor 1. 1155, lišk*a*, co to neseš ib. 228, dobřě li jest to, Pukat*a*, že ty chceš zbíti kniežata Dalimil cap. 54 u. a.

b) Unter den wirklichen Abweichungen des Passionals vom Altslovenischen sind wiederum solche zu unterscheiden, die constant oder häufig vorkommen, und solche, die nur sporadisch zu finden sind.

α) Zu den constanten Abweichungen gehören die Silben *le* und *lé* statt *lě* und *lie, seděti* neben asl. sêdêti, *přěvor, stříebro* neben asl. srebro, *dřieve* und *dřěvní* n. asl. drevlje, *řěchu* n. asl. rěše, *žěleti* n. asl. želêti, *pečeť* n. asl. pečatь, *měščenín* statt měščěnín; nebstdem kommen auch bei *zjěviti* häufige Ausnahmen vor. Ich will die Fälle einzelnweise durchgehen; es wird sich in den meisten als wahrscheinlich und mitunter als gewiss herausstellen, dass den Abweichungen des Passionals eine von der allgemeinen Regel abweichende Aussprache des Altböhmischen zu Grunde liegt, und dass der Schreiber des Passionals die Sprache seiner Zeit auch in diesen Fällen lautlich treu wiedergibt.

1. Statt der verlangten Silben *lě* und *lie* finden wir im Passional nur *le* (oder *lee*). Z. B. Loc. v apostole 303, v rzemesle 297, na skale 287; du. Nom. dvě drzadle 434; Gen. Acc. stworzitele 288, krale 330; Part. praes. bydle 312, sě modlece 312; Imperf. bydlesse 288, bydleesse 457; 3. plur. praes. mysle (é) 294, bydle 368; Infin. bolety 310 u. s. w. Dasselbe gilt aber von allen altböhmischen Handschriften fast ohne Ausnahme. Der Grund davon ist wohl kein anderer als der, dass statt *lě* und *lie* schon im XIII. und XIV. Jahrhundert blos *le* und *lé* gesprochen wurde.

2. Dem altslovenischen *sêdêti*, sedere, sollte altböhmisch sědêti entsprechen; statt dessen finde ich im Passional durchgehends nur sed-, während sěd- nur in den dem altslovenischen *sęda sêsti*, considere entsprechenden Formen und ihren Ableitungen vorkömmt. Z. B. za stuol siesty 435, syede aor. 3. sg. 313, wsiedl 324, wsyedl 323, wsiedsse 340, posiedeny (i) obsessi 469 u. s. w., und ebenso susiedi 386, siedagy 382 u. ä.; dagegen aber sedy 3. sg. 390, ani sedye 3. plur. 369, sedyesse 418, sedyesta 473, sedyety 380, part. sedye 387, sedyecz 391, sedyecy 419, sedyece 411, sedyel 299 u. s. w. Dieselbe Unterscheidung hat wohl auch in der Sprache stattgefunden; *ě* geht im Böhmischen überhaupt in *e* über und so entstand sed- neben sěd-; dieses blieb in den mit *sêsti* zusammenhängenden Formen, jenes hat sich im Verbum *sedêti* festgesetzt. Vergleiche hiemit vytékati (aus altböhmisch vyt*ie*kati) und utíkati (= ut*ie*kati).

3. In *přěvor* = lat. prior, mhd. prîor, dürfte das *ě* der Volksetymologie seinen Ursprung zu verdanken haben; das Wort schien einem Compositum mit *přě* sehr ähnlich und einer solchen Auffassung hat sich auch die Aussprache angepasst. Dem entspricht dann auch die Schreibung im Passional: prziewor 414 (2), 418, przieworowi 414 u. s. w.

4. *stříebro* hat im Pass. immer den Diphthong *ie*: strziebro 344, strziebrny 400 u. s. w. Es weicht hierin vom asl. srebro ab, stimmt aber andererseits mit dem russischen serebro überein und es ist kein Zweifel, dass der Schreiber des Passionals auch hier die altböhmische Aussprache wiedergibt.

5. Dem asl. *drevlje* entspricht aböhm. *dřéve*. Dieses kommt aber im Passional nur einmal vor, drzewe 394, sonst immer *dřieve*, drziewe 276 u. s. w.; und ebenso das Adject. *dřěvní:* drziewnyeho ciesařě 427, při drziewnyem ciesaři 283, s drziewny ženú 282.

6. Dem asl. Aorist *rěšę* entspricht aböhm. *řiechu;* z. B. páni rziechu, d. i. řiechu Dal. cap. 8 (Königgrätzer Fragment). Statt dessen findet sich aber im Passional nur řéchu: rzechu 309 u. ö. Ich zweifle nicht, dass der genaue Schreiber des Passionals hierin der Aussprache gefolgt ist; aus dem ursprünglichen *řie-* ist später *ře-* geworden und statt řiechu wurde řéchu gesprochen.

7. Im Passional findet sich nicht nur *žěl:* zyel 321, 339, und *žěliti:* szieliw 289, sondern auch *žěleti:* ozieleti 482, zielesse 298, zielegycz 374, zielel 366, zyelel 299 u. s. w. Das stimmt freilich nicht zum asl. želêti, aber hier ist wohl die Unregelmässigkeit auf der Seite des Altslovenischen; entsprechend dem Subst. žalь und dem Verb. žaliti erwartet man auch asl. *žalêti und diesem sowie dem russ. žalêtь entspricht das aböhm. žěleti ganz genau.

8. Statt *pečět,* asl. pečatь, ist pečeť: peczetma zapeczeten (zapečeťen) 369; sonst kommt das Wort im Passional nicht vor.

9. Neben murzienyn 459, rzimiene 281 u. s. w., asl. -janinъ, sollte es auch měščěnín heissen; statt dessen findet sich aber im Passional nur miesczenyn 357, miesczenyna 472, miesczenynu 366, miesczene 474.

10. In *zjěviti,* asl. izъjaviti, ist die erste Silbe in den meisten Fällen *zjě-* geschrieben: zgiewil 391, zgyewil 375, zgiewenye 417, zgyewenye 404 u. s. w. Daneben findet sich öfters auch zzie- und zzye- und einigemal zie- und zye-: zziewity 336, zziewil 342, zzyewila 336, zziewena 337 u. s. w., ziewnimi 284, zyewnye 333, ziewywssy 336. Ich bemerke hiezu, dass der Laut *z* im Passional nie zz geschrieben wird, und dass es im Altböhmischen auch ein *zevovati* st. *zjevovati* gegeben habe; hiernach ist die Vermuthung berechtigt, dass auch die eben angedeuteten Schwankungen des Passionals auf Schwankungen der Aussprache beruhen.

β) Endlich kommen im Passional noch folgende Ausnahmen sporadisch vor: toho miesiece 394, západ slunce 394, s sie strany morze 394, sg. Nom. knyeze 337, anstatt miesiecě, sluncě, mořě, kniežě; — pro nyenz div 395, gyesto město 323, gyezzto město 333, toto viděnie, gyezz chce zziewyty 369, gyesto zbožie tobě probytečno bude 478, pro nyezto 388, 410, 411, skrzě nyezto dřěvo 486, na nyem 431, po nyem 389 anstatt ňenž (geschrieben nenz), jěž, ňež (geschrieben nez), ňem (geschrieben nem); — rucě ohrizenej 289, cize zbožie 377, czuzeho zbožie 397 anstatt ohryzeněj, cizie und cuzieho; promienyge 295 statt proměnijě, Part. praes. act.; — yechu aor. 3. plur. 396 statt jěchu; — gessutnu chválu 384, geszcerow 349, zlorzeczyl 470 und zlorzeczeni 353 anstatt jěšutnú, jěščeróv, zlořěčil und zlořěčený. Dazu ist zu bemerken, dass nyezto

388, 410, 411 auch als Plural aufgefasst werden kann, und in diesem Falle regelmässig ist; dass cizé 377 und cuzého 397 (neben ciziemu 454 u. s. w.) auf der secundären Form *cizý, á, é* beruht, die mit der Zeit das grammatische *cizí* aus der Volkssprache gänzlich verdrängt hat; und endlich dass in zlořečil 470 und zlořečený 353 das nahe řekl-řečený störend eingewirkt haben mag.

Sehen wir nun von allen blos scheinbaren Abweichungen, sowie auch von denjenigen ab, die auf einer von der allgemeinen Regel abweichenden Aussprache des Altböhmischen beruhen (*le* statt *lě*, sedêti statt sěděti u. a.), so erscheint die Anzahl der wirklichen Ausnahmen und ‚Fehler' ungewöhnlich gering: etwa zwanzig — unter beiläufig zwanzigtausend Fällen!

Es liegt in diesem Umstande ein besonders günstiges Zeugniss für die Genauigkeit des Schreibers, — und dasselbe bestätigen die im Passional vorkommenden Correcturen; es sind nur wenige, aber alle beweisen, dass den Schreiber resp. Corrector ein feines Gefühl der in der Sprache herrschenden Regelmässigkeit leitete. So ist S. 286 geschrieben: ‚dewierz gie gegie' . . . und das mittlere ‚gie' durchstrichen; der Schreiber hatte mit gie- die erste Silbe des Gen. jejie, asl. jeję, aufgeschrieben, er hat aber den Fehler rechtzeitig bemerkt, ‚gie-' durchstrichen und ‚gegie' von neuem zu schreiben begonnen. — S. 392 ist in uwierzieny statt u věření der Fehler durch eine Rasur beseitigt. — S. 423: ‚toť jest tělo mé, vstup wnye'; hier ist nye (ně) unrichtig, nach der Regel des Passionals soll hier ňe (geschrieben ne) stehen und deshalb ist in wnye die Auslassung des y durch einen Punkt angedeutet (wne, d. i. v ňe = in id, während wnye, d. i. v ně = in eos, eas, ea). — Das Substantivum verbale *vězěnie* kommt im Passionale sehr oft vor und die zweite Silbe hat immer richtig *ě*, z. B. u wiezieny 302, u wiezyeny 375; einigemal ist hier aber eine schwache Rasur bemerkbar, die den Zweck hatte, vězenie aus vězěnie zu machen, so z. B. S. 390 und 392; auch diese Rasuren verrathen, glaube ich, das Bestreben, der bekannten Regel Geltung zu verschaffen, nur war hier der Fehler auf Seiten des Rasors, der das betreffende Substantivum verbale nicht von *vězěti*, asl. vęzêti, sondern von einem entsprechenden Verbum der I. oder II. Classe (cf. asl. vęsti und böhm. váznúti)

ableitete. — Es war bis jetzt nicht bekannt, dass ein altbömischer Schreiber resp. Corrector an ‚Fehlern' dieser Art hätte Anstoss finden und eine Beseitigung derselben für nothwendig erachten können, und es ist diese Erscheinung nur in dem Falle erklärlich, wenn die wirkliche altböhmische Aussprache ebenso regelmässig und genau war, wie der ganze Text des Passionals.

IV.

Die Regel des Passionals soll nun in eingehender Weise nachgewiesen werden.

Zu diesem Zwecke gehe ich alle hieher gehörigen Silben des Passionals durch, ordne sie übersichtshalber nach grammatischen Kategorien, sowie auch nach ihren Consonanten (z, s, c, ř, ž, š, č, j, ň), führe in einem jeden Falle zuerst immer die Belege an, welche die Regel darstellen, und lasse darauf die Ausnahmen folgen. Die letzteren sind immer alle aufgezählt und angegeben, die sich vorfinden; die mit der Regel übereinstimmenden Belege dagegen sind nicht immer vollzählig, sondern öfters nur in einer genügenden (mitunter vielleicht mehr als genügenden) Anzahl angeführt. Sie sind nicht immer in gleicher Menge nothwendig. In Betreff der langen Silben wird von der Regel kaum gezweifelt werden und es wird an je einigen Beispielen genug sein. Mehr beweisesbedürftig ist die Regel in Betreff der kurzen Silben, und namentlich in Betreff der Silben *ňe* (geschrieben ne = asl. н̂є), verschieden von *ně* (geschrieben nye oder nie = asl. н̂ѩ, нѣ und н̂ѧ) und *jě* (geschrieben gie oder gye = asl. ꙗ und ѩ, verschieden von *je* = asl. ѥ); deshalb sind hier auch die Belege zahlreicher und namentlich die mit *ňe*- vollzählig, wogegen für Belege mit *ně* und *je* weniger gesorgt ist.

Die Regel des Passionals gilt für alle weichen *e*-Silben; im folgenden Nachweis sind aber nur diejenigen berücksichtigt, deren Consonant z, s, c, ř, ž, š, č, j, ň ist, nicht auch die mit den Consonanten m, b, p, v, ď, f. Die Silben mit m, b, p, v haben einen Nachweis nicht nothwendig, da sie nur folgende

constante Ausnahmen bieten, die insgesammt auf der Aussprache (mit *e* statt *ě*) beruhen: brzieme, asl. brêmę, 345, 468; medyene hady, asl. mêdênъ, 293, slúpy medyene 293; slowenskemu písmu, asl. slovênьskъ 311, do slowenske země 383; všěcka wezie, asl. vêža 311, na vysokú wezi 311, na jednej wezi 347, po všiej wezi 483, v tej wezi 484, tu wezi 485, v onej wezi 485; vecie aor., asl. vêšta 283 etc., — d. i. břieme statt břiemě, meděné statt měděné u. s. w. Ebenso ist bei den Silben mit *ď* und *ť* ein genauer Nachweis theils nicht nothwendig, theils aber nicht möglich. Es kommen nämlich in den hieher gehörigen sehr zahlreichen Belegen die Silben mit *ě* und *ie* ganz regelmässig vor, z. B. dyegy, asl. dêjątъ 355, to vidúce zidye asl. -ije 352, ani sedye, asl. sêdętъ 369, dyetye, asl. dêtę 310, na tomto listye, asl. listê 371, hlavu stiety, asl. -tęti 301, krzestyene, asl. krъstijane 346 etc., ausgenommen: krzestene 468; — für die Silbe *ďe* dagegen gibt es keine Belege und für *ťe* nur in zapeczeten (d. i. zapečeťen) 369, pokrzsten (d. i. pokřšťen) 249, und im enklitischen *ťe:* To te 278, To te ten přěsčastný 286, proto te tak hrozné 311, snad te onen chudý pústenník 325, tohoť znaju ež te svatý člověk 325, To te (t mit einem diakritischen Punkt) ta Maria hřiešnicě 334 (neben Tot jest ib.), velmi te lépe poslúchati 336, Dobřě te, králi, vzděno jmě Dagnus 362, To te ten svatý otec Lev 371, dceru, jižto te dna zlámala 375 u. s. w.; daneben eine Ausnahme: ješto tye v tvém domu 325.

A. Nachweis der Regel in der Declination.

I. Nominale Declination, und zwar:

a) Declination der ъ-Stämme:

Sing. Voc. *e* asl. *e*: bratrze 303, 304, 305, 306, 307, 308, mistrze 306, przieworze 414, petrze 294, 295, 296, 297 u. s. w., kristoforze 360 (zweimal), všemohúcí boze, d. i. bože 379; zlý dusse 452; czlowiecze 348, nemúdrý czlowiecze 362; ohne Ausnahme.

Sing. Loc. *ě* asl. *ê:* na wozie 390, o tom obrazie 380, u bozie 302, 314 (2), na bozie 339, 356 etc., na brziezie 360, na brziezye 313; po czasie 452; po rocie 297, u poczatcye

280, v tom zamutcye 376; v tom swarzie, d. i. svářě 356, v klassterzie 396, v klasterzie 482, v svém sborzie 317, na sborzie 346; v svém hrziessye, d. i. hřiešě 284; — ohne Ausnahme.

Plur. Loc. *iech* asl. *ěhъ:* na svých boziech 348, na rozličných trziech 357; po czasiech 289, 345, v hlasiech 343; o prorociech 279, o skutciech 285, v dobrých skutciech 355, v smutciech 302; v dworziech 283, v uhrziech 317; v hrziessyech 334; — ohne Ausnahme.

b) Declination der *jъ*-Stämme:

Sing. Gen. Acc. *ě* asl. *a:* Luciana knyezie, d. i. kněžě 399, od knyezie 435, knyezie pozvati 343; kus rzetyezie 357; otcye 276, 280, 282, 288 etc., bratrcie 473, bratrcye 379 etc., ugcye 394, Vita synowcie 316, synowcye svého 315, rodicie 425, rodycye 396, robencie mladého 373, mladcie 329, toho starcie 292, mě nebozcie 326, toho hrncie 434, z miesczie, d. i. měšcě 368, puol druhého tysicie 348, miesiecie 395, miesiecye 395, Nyemcie jednoho 317, svatého wawrzyncie 398, 402, 403 (4), 425, svatého Wyncencie 425 etc.; cyesarzie, d. i. ciesařě 281, 282 etc., ciesarzie 294, 295 etc., beides sehr oft; kacierzie 376, 463, kacierzye 376 etc., hospodarzie 287, 356 (2), richtarzie 355, zalarzie, d. i. žalářě 305, 320, 321 etc., zaltarzie 418, lazarzie 334, lazarzye 333; muzie, d. i. mužě 286, 292, 399, 451, 480, papezie, d. i. papežě 285, 376 (2), papezye 376 etc., krzizie, d. i. křížě 422, krzyzie 308, 355, 366, 379, krzyzye 321, svatého krzizie 483 (2), 485, svatého krzyzie 484 (3), 485, 486, 487, 488 (2), 489, svatého krzyzye 486, 487, 488 u. s. w.; towarzyssie, d. i. tovařišě 464, Malachyassie 288, Barnabassye 288, svatého apolinarissie 344 (2), 345 (2), 346 etc., apolinarissye 345; velikého placzie, d. i. pláčě 304, pozdvihna plasczie, d. i. pláščě 340, svého oraczie 387; podlé obiczięgie, d. i. obyčějě 275, obyczięgie 347, obyczyegie 312, 313, obyczyegye 339, 382 etc., toho kragie, d. i. krajě 281, 331, z kragie 345, do kragye 401, křesťanského krogie rúcho 435, tvého pokogie 294, podlé Dunagye 484, svatého Matyegie 277, svatého bartholomiegye 460; okolo ohnye, d. i. ohně 405, z uohnye 405 (2), prostřěd ohnye 470 etc., tohoto konye 453 u. s. w. Die Anzahl aller hieher gehöriger Belege ist im

Passional sehr gross; darunter eine einzige Ausnahme: toho miesiece 394.[1]

Sing. Voc. *e* asl. *e*: milý knyeze, d. i. kněže 304, pomníšli knyeze 342, knyeze svatý 421; otcze, d. i. otče 292, 306, 307, 316, 356, 371, 375, 414 (2), 421 u. ö.; věz to hubencze 432 (2), ty Nyemcze 317 (3), Wawrzincze 429, svatý wawrzincze 435; ohne Ausnahme.

Sing. Instr. *em* asl. *ьmь*: s jedniem knyezem 432, rzetyezem 415, s peniezem 477, otcem 279, 292 (6), 304, 327, 416 u. ö., uotcem 355, 372, s synowcem 390, s tiem robencem 373, s wawrzincem 436, s wawrzyncem 403; ciesarzem 295, 426 u. ö., cyesarzem 283, 369, 374 u. ö.; před oltarzem 343, 415, s hospodarzem 433, tvým slogierzem, d. i. šlojieřem 307, s lazarzem 333; papezem 325, 327, 376, 407, 420 u. ö., krzizem, d. i. křížem 409, krzyzem 343, 355, 358, 379, 479 u. ö.; za muzem 451, s muzem 452; s towarzissem 307, conuyrssem, d. i. konviršem (conversus) 413, s gezissem 286; meczem 283, 371, 377, 484, placzem 293 (2), 312, 326, 370, 476 u. ö., plasczem, d. i. pláščem 320, 338, plassczem 338, biczem 387, kliczem 397, olegem 348, uolegem 349, oleyem 470, s pokogem 321, krogem rúcha 380, obyczíegem 468; ohnem, d. i. ohňem 300 (2), 453; — ohne Ausnahme.

Dual Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *a*: dva kniezie, d. i. kněžě 376, dva rzetyezye 395; jsva bratrzencie 290, dva bratrzencie 377, dva syny tvá blizencie 293; ta dva rityerzie, d. i. rytieřě 298 (2), 345, ta rityerzie 298, oba rityerzie 482, oba ciesarzie 325, ciesarzie oba 327; vy ctná muzie, d. i. mužě 283, dva kossye, d. i. košě 400; — ohne Ausnahme.

Plur. Acc. *ě* asl. *ę*: penyezie 367, penyezie zlaté 327, za čtyři penyezie 394, penyezye položili 333, ty rzetyezie 395; tři tysicie 286, 322, pupencie 430, své lowcie 374, v hedvábné postawcie 332, za palcie 482; mé rityerzie, d. i. rytieřě 300, všěcky rityerzie 361, jich oltarzie zbořil 303, jedny kacierzie 413; — ohne Ausnahme.

---

[1] Diese Seite des Passionals ist verhältnissmässig sehr reich an Ausnahmen, ausser dem Gen. miesiece werden weiter unten noch die Gen. sg. slunce und morze angeführt werden. Der Schreiber war hier etwas weniger aufmerksam als sonst.

c) Declination der *ijъ*-Stämme.

Dual Nom. Acc. Voc. *ie* asl. *ija*: dva rzebrzie, d. i. řebřie 418, ta jistá rzebrzie 418; — ohne Ausnahme.

d) Declination der *o*-Stämme.

Sing. Loc. *ě* asl. *ê*: na zelezie, d. i. železě 433; po nyekolicie časiech 289; v russye, d. i. v rúšě 312, v krásném russye 307, 391, v svém russye 451, u brzyssye 310 (2), 392. Hieher gehören auch die Adverbien nelzie 293, 300 u. ö., tak mnozie 239, 415, 462, blazie by mně bylo 343, blazie tobě 479, mrzcie 286, prudcye 317, sladcye 402, na kratcye 286, wysocye 390, dobrzie, d. i. dobřě 280, 304 u. ö., dobrzye 397, sczedrzie 333, 334, 383, 385 u. ö., mudrzie 294, nemudrzie 483, wskuorzie 288, sirzye 303, sporzie 394, tyssye, d. i. tišě 328 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

Plur. Loc. *iech* asl. *êhъ*: v nebesiech 281, na nebesiech 292 u. ö., v drahých russyech 332; — ohne Ausnahme.

e) Declination der *jo*-Stämme.

Sing. Nom. Acc. Voc. *e* asl. *e*: srdce prokláli 283, srdce mé 304, jejie srdce zažehl 334, v srdce jejie 350, srdce jěčalo 415, srdcze 318, 462, 464 u. ö.; slunce 342, 369, 374, 460, 483 u. ö.; owoce palmové 360, žrď owoce dala 360, wiederce wody 431, okence 433, za morze 287, 288, přěs morze 287, 288 (2), 292 u. ö.; u morze in mare 338 (3), morze 374 u. ö.; loze, d. i. lože 386, přěd loze 410, loze železné 431; bydliscze d. i. bydlišče 315 (3), miestiscze 340, miestyscze 354, trzyscze d. i. tržišče 367. Hieher gehören auch die Adv. wiece 279 (4) u. ö., naywiece 321 u. ö., blize, d. i. blíže 342 (2), wysse 391, wlascze, d. i. vlášče 280, 378 u. ö., zwlascze 433 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. *ě* asl. *a*: ze všeho srdcie, d. i. srdcě 308, mužského srdcie 318, nestydlivého srdcye 319, na vzchod sluncie 301, 483; smorzie nebo s země, d. i. s mořě 303, z morzie 348, 349, s uoné strany morzie 394; polovici miestyssczye postúpil, d. i. městiščě 403. — Dagegen zwei Ausnahmen: na západ slunce statt sluncě und s sie strany morze statt mořě, beides 394.

Sing. Instr. *em* asl. *ьmь*: srdcem 287, 306, 318, 419, 435, 461, 463, 465, 474 u. ö.; tyelcem 279, 320, owocem 286; horzem 287, 349, morzem 488 u. ö.; — ohne Ausnahme.

Plur. Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *a*: nevěrná srdcie, d. i. srdcě 426, křesťanská srdcie 435; — ohne Ausnahme.

f) Declination der *ijo*-Stämme.

In den betreffenden Casus regelmässig *ie* statt asl. *-ije* und *-ija*: zaytrzie, d. i. zajtřie 316, své sbozie, d. i. zbožie 330, své sbozye 333, svého zbozie 311, przistrziessye, d. i. přístřěšie 335 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

g) Declination der *a*-Stämme.

Sing. Dat. Loc. *ě* asl. *ê*: sluzie, d. i. sluzě 325 (2), 340, sluzie božiemu 451; na wazie, d. i. vázě 463; jejie krasie 319 u. ö., k lesie, d. i. lésě (Nom. lésa) 432; matcye 279 u. ö., v rucie 341, v rucye 397, 399 u. ö., k kolebcie 328, k rziecye 360, k towarzyssczye 473, po welicie noci 391; v svej pokorzie, d. i. pokořě 312, 315; wierzie 285, 315, 372, 373, 375 u. ö., k wierzie 313, 341, v svej wierzie 321, po wierzye 322, 372; na horzie 286, 366, na huorzie 354, na horzye 365 (2); sestrzye 377; římskému patriarssye, d. i. patriaršě 309, na strzyessye, d. i. střěšě 314, k utyessye, d. i. utěšě 334, k sossye 470; — ohne Ausnahme.

Dual. Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *ê*: rucye 287 (3), 305, 306 u. ö., rucie 306 (2), na svoji rucie 340 u. ö.; tě matcye 278, tě diewcye 362: tě sestrzie 332; — ohne Ausnahme.

h) Declination der *ja*-Stämme.

Sing. Nom. *ě* asl. *a*: owcie, d. i. ovcě 379, pracie, d. i. prácě 305; sluzebnycie, d. i. služebnicě 307, 383, poslussnycie 307, lawicie 363, wlczycie 353, 355, dyewicie 319, 320, 321 u. ö., suknicie 422, bratrzicie 316, hrziessnycie 334, trogicie 278, poselnycie 472, putnycie 473, muczedlnyczie 285, stolicie 418 u. s. w.; — sudcye, d. i. súdcě 303, sudcie 300, 349 (3), 413, 489 (3), 490 u. ö., obrancie 297, 466, swuodcye 298, proradcie 427, vstawcie kostelóv, d. i. ustavcě 303, milostivý darcie 488; — burzie, d. i. búřě 338, 374, veliká burzie 419; všěcka wezie, d. i. vežě 484, dialektisch für věžě, ruozie 369, strazie, d. i. strážě 303, ten strazie 324, jakž sem byl strazie 297; dussye tvá, d. i. dušě 454, jestli dussye věčná 288, ta dussye 283, 288; svatá Nyetyssye 281; jediná nadiegie, d. i. nadějě 331, jistá nadyegye 420, našě nadyegye 472; wigylgye, d. i. vigiljě 434, wigilgye 434 (2); krásná wuonye, d. i. vuoně 343; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. *ě* asl. *ę*: bez mé pracie, d. i. práčě 293, své pracye 368, z uobcye 376; z pokorné diewicie 330, z svaté dyewicie 464, svaté trogicie 278, 461, od své bratrzicie 331, té russycie 351, své strziebrnycye 355, s své stolicye 361, své sluzebnycie 381, do chlebnycie 367: této burzie, d. i. búřě 419; z kradezye, d. i. krádežě 355, do Parzyzie, d. i. Pařížě 408; o věčnosti dussye, d. i. dušě 288, mé dussye povýšenie 320, bez dussie 326, své dussye 357; své mssye, d. i. mšě 346, mssye poslúchati nechtěl 415, mssie pomáháše 422; in jmě kristonossye 358 kann Kristonošě Nom. und Gen. sein; ssigie poskytl, d. i. šíjě 301, podlé stagie, d. i. stájě 308, z marigye matky, d. i. Marijě 415; — ohne Ausnahme.

Sing. Voc. *e* asl. *e*: Przietelnyce má milá, znamenalalis, d. i. přietelnice 471 (Nom. přietelnicě): o wodce pravý, d. i. vódce 306 (Nom. vódcě); jdi s bohem, wuodce spasitelných 306. Ueber die scheinbare Ausnahme súdcě in křivdu činíš sudcie 489 siehe oben (III. *a*. 4).

Plur. Nom. Acc. Voc. *ě* asl. *ę*: přěs twrzie, d. i. tvrzě 357; vlicye uprázniti, d. i. ulicě 362, skirzie vlicye 367; rukawicie 380, swiecie rozžiehati 380, na wanocye 385; všěcky dwerzie, d. i. dveřě 388; ty ruozye, d. i. ruožě 400; těch dussye muku trpie, d. i. dušě 289, dussye jsú živy 289, tam dobré dussye bydliti budú 321, dussie své pustili 370, všěch věrných dussye 415, za všě dussye 415, dussye sě radují 429, své dussye lapá 451, dussye do nebes vzaty 455, tyto dussye 470, ty dussye 487, všěcky dussye 488; pro milosczye, d. i. miloščě 325; naň pomygie lejíc, d. i. pomyjě 325; — ohne Ausnahme.

Plur. Dat. *iem* asl. *amъ*: svým panossyem, d. i. panošiem 348, všěm dussyem, d. i. dušiem 488; — ohne Ausnahme.

Plur. Loc. *iech* asl. *ahъ*: po uliciech 302, v rucznyciech 302, o dyewiciech 318; v komziech, d. i. komžiech 411; — ohne Ausnahme.

Plur. Instr. *ěmi* asl. *ami*: vdyciemi, d. i. udicěmi 348, 482; radosceziemi, d. i. radoščěmi 290, 291, 332, 468, 481, 482 u. ö., milosceziemi 480, zalosceziemi, d. i. žaloščěmi 348; pochodnyemi 322; — ohne Ausnahme.

i) Declination der *ija*-Stämme.

Die betreffenden Casus haben regelmässig *ie* für asl. *ije*, *ija* und *iję;* z. B. bratrzie, d. i. bratřie sing. Nom. 288, bratrzie milá sing. Voc. 291, vsěcka bratrzie 314, svaté marzie Gen. 343; pohanská knyezie, d. i. kněžie 345; jeden podcziessye, d. i. podčěšie 299, 300, jeden podratagye 387 u. s. w. — ohne Ausnahme.

k) Declination der *i*-Stämme.

Plur. Nom. masc. *ie* asl. *ije*: všickni cztyrzie 280, cztirzie katové 479; muzye bradatí, d. i. mužie 318; — ohne Ausnahme.

Plur. Dat. *em* asl. *ьmъ*: trzem bohóm 347, cztirzem mužóm 349, všěm rzieczem 317; — ohne Ausnahme.

Plur. Dat. *ech* asl. *ьhъ*: v tajných wiecech 286, v tohoto světa wiecech 291 u. ö., po trzech stech 365, v těch trzech dnech 429, ve cztirzech 458, po cztirzech 465; — ohne Ausnahme.

l) Declination der consonantischen Stämme.

Im Paradigma *máti* hat der sing. Gen. *e* asl. *e*: materze 288, u materze 338, 396, hrob materze 422; z jeho dcerze 424; — ohne Ausnahme.

Im Paradigma *kuřě* asl. *kurę* hat die Ableitungssilbe regelmässig *ě* für asl. *ę*, wenn der Umlaut eintritt; z. B. sg. NAV. knyezie, d. i. kniežě 337 (3) u. ö., knyezye 314 (2), 316, 317 u. ö.; sg. Gen. u knyeziete, d. i. kniežěte 392; sing. Dat. ke knyeziety, d. i. kniežěti 317, knyeziety 314, 336, 340; sg. Instr. knyezyetem, d. i. kniežětem 318, 339; und in den jüngeren Stücken des Passionals když ta knyezietye proti sobě jdiesta, d. i. kniežětě Nom. du. 515 und o českých knyezietyech 576. — Ausgenommen sg. N. knyeze 337 statt kniežě.

m) Das Pronomen reflexivu *sě* hat immer *ě* für asl. *ę;* z. B. čte sie 275, zasie sye nevracovala 287 u. ö.

II. Pronominale Declination, und zwar:

a) Declination des Pronomen *onen.*

Die betreffenden Casus haben *ě* und *ie* für asl. *ě;* z. B. onye (dvě dievcě) vecèsta, d. i. oně 362, ten řetěz ke dvěma onyema přiložichu 395, onyem všěm rytieřóm 362, onyem hostem

pl. Dat. 386; gednyem králem, d. i. jedniem 358; — ohne Ausnahme.

b) Declination des Pron. *co* statt *če-so, čso.*

Der Stamm hat *e* asl. *e;* z. B. czeho 291, 416, 417 u. ö., czehoz 316, czemu 326, nyczemuz 416, v czem 332, 489, na czem 346, 371, v nyczemz 465, wnywczem 294, 308 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

c) Declination des Pron. *jь.*

Sing. Nom. (Acc.) masc. *jenž* und *ňenž*, *e* für asl. ь des Suffixes -ьнъ, vergl. онънъ ille. Z. B. Jesukrista, genzto praví 277; aby nám dal ten list, genz dyržíš 326; genz s ním jědieše 452; yensto byl ukřižován 302; hod, yenzto slawiechu 395 u. s. w.; pro nenzto div, d. i. ňenžto 344, pro nenzto úraz 374; pro ne~zto div 470 (corrigirt aus nezto); — Ausnahme: pro nyenz div 395, d. i. pro něnž statt pro ňenž.

Sing. Nom. Acc. neutr. *je* und *ňe*, *e* für asl. *e*: vzem ge (děťátko) na svoji rucě 340; to slovo, gesto jest 409; dřěvu, gessto bieše posvěceno 468; býlé, yesto rostlo, yesto moci neměło 380; to slovo, yesto David praví 418; dřěvo, yesto 486; já jsem milosrdie, yesto tuto bydlí 419; čísti to, yesto prorok píše 469 u. s. w.; — die Belege für *ňe* führe ich alle an: toť tělo mé vstup wne, d. i. v ňe 423 (corrigirt aus wnye), pro nes, d. i. pro ňež 423, pro nez 354, za nezto 281, 401, skrzě nezto 313, pro nezto 278 u. ö. (66 Mal), pro nezto zahanbenie 297. — Unter den Abweichungen ist pro nyezto 388, 410 und 411 nicht sicher, da es auch als Plur. gedeutet werden kann. Ebenso mag die Abweichung in gyesto zbožie tobě probytečno bude 478 unter dem Einflusse des lateinischen Plurals entstanden sein; bei Graesse, Legenda aurea 598, heisst es auf der entsprechenden Stelle: invenisti divitias, quas non dimiserunt parentes tui, quibus egebunt hi, qui etc. Unbestreitbare Ausnahmen sind: gyesto město svatý Jan jmenuje 323, gyezzto město 330 und skrzě nyezto svaté dřěvo 486, d. i. jěž und něž anstatt jež und ňež.

Zum Sing. Nom. Acc. neutr. gehört auch das bereits unter den scheinbaren Ausnahmen (III. *a.* 3) erwähnte relativum absolutum *jež, ježto, ješto.* Es wird im Passional immer ge- oder ye- geschrieben, z. B. všěmi, gesto sú sě kdy

narodili 277; tu, yesto tělo jeho hřbí 376; na to miesto, yesto bratřie sědajíc mluvie 416; na to miesto, yesto krsczen, přišel 471; blažena jsi, gezs uvěřila 280; věř mi, gez pro tě nás vzkřiesil hospodin 370; o tej ženě píše sv. Ambrož, yez to byla svatá Marta 380 u. s. w.

Sing. Nom. fem. *jěž*, *ě* für asl. *a*: matka giez bieše umřěla 373; světlost, gyezz vešken žalář osvietila 320; gyesto hvězda veš svět osvěcováše 404; do jedné peleši, gyez nad hrobem bieše 475.

Sing. Gen. masc. neutr. *jeho* und *ňeho*, *e* für asl. *e*: jego, n̑ego. Z. B. geho 275, 276 u. ö., yeho 335, 471 u. ö., gehozto 275, 277, yehozto 452, 461, sehr häufig; — miesto neho, d. i. ňeho 315, 407, miesto nehozto 349 (2), ot neho 308, od neho 289, 308 (2), 310, 311, 312 (2), 359, 382, 476, od nehozto 333, 378, 387, 413, okolo neho 316, 466, s neho 385, skrzě nehozto 433, 477, u neho 357, 433, u nehoz 313, u nehozto 356, 409, 413, z neho 396, 468, z nehozto 275, 292, za nehozto 316, 328, 389, 421; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. fem. Für diesen Casus hat das Altböhmische drei Formen: *jie*, *jejie* und *jiej*. Die erste entspricht dem asl. *ję* und beruht auf dem Stamme ja- (s. Miklosich, Ueber den Ursprung einiger Casus der pronom. Decl. Sitzungsber. der k. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Cl., LXXVIII. S. 147). Die zweite ist das asl. *jeję* und ist vom erweiterten Stamme jeja- gebildet. Die dritte ist aus der ersten entstanden, indem diese unter dem Einflusse des Dat. und Loc. die Endung *j* angenommen hat, *jiej* aus jie + j, ebenso wie asl. *ej* statt ję + j (Miklosich, Gramm. III[2] S. 51). Sie kommt nach meiner Beobachtung nur in solchen Denkmälern zum Vorschein, die in der pronominalen und zusammengesetzten Declination an dem Unterschiede zwischen dem Dat. Loc. sing. fem. (mit der Endung *-j*) einerseits und dem Gen. sing. fem. (ohne *-j*) andererseits nicht festhalten; so z. B. in der Katharinen-Legende: Gen. giez jmēla viece, d. i. *jiež* sc. lepoty 126 und matka gyey střežieše, d. i. *jiej* sc. dcerc 124, Dat. nikdě gyey nebyla rovně, d. i. *jiej* sc. panně 121 und počě sě gie protiviti, d. i. *jie* sc. Kateřině 250, Gen. z té mdloby 962 und tej panny 200, Loc. v hroznej bohatosti 476 und u mnohé přietě 462 u. s. w. Im Passional, welches im Einklang mit dem

Altslovenischen an dem eben erwähnten Unterschiede strenge festhält (Gen. té svaté — Dat. Loc. tej svatej oder světěj), ist der Gen. *jiej* nicht ein einziges Mal zu treffen; er war einmal schon aufgeschrieben, aber der musterhafte Schreiber hat ihn für unrichtig gehalten und corrigirt: ež gie (corrigirt aus giey, sc. sestry) od manželského stavu rozvésti nemohl 451. — Dieselben drei Formen hat auch das Neuböhmische: *jí* aus dem alten jie; *její* (als Adjectivum aufgefasst und declinirt) aus jejie, und das dialektische *jej* aus jiej.

Eine andere bisher übliche Erklärung ist die, welche Šafařík, Počátkové staročeské mluvnice S. 73 u. 74, gegeben hat. Hiernach soll dieser Casus altböhmisch *jeje, jéj* und *jé* gelautet haben und sollen die beiden letzteren Formen durch Verkürzung aus der ersten entstanden sein. Dagegen will ich vor der Hand nur das einwenden, dass diese Formen im Altböhmischen nicht genügend nachgewiesen sind. Wohl findet man púti íeíe Rukop. Kral., pytá sě íeí skřivánek ib., ktož gey (sc. milosti) zakusí Nová Rada 274, gesstot každý žádá (d. i. jéžtoť, falls es auf milosti zu beziehen ist; doch kann es auch als ještoť = quod aufgefasst werden) ib. 831 u. s. w.; aber diese und solche Belege sind zum Beweise nicht genügend, weil sie aus Handschriften herrühren, die theils zu jung sind (Nová Rada geschrieben 1459), theils ungenau in der Schreibung der weichen *e*-Silben, um die es sich eben handelt. Will man erfahren und entscheiden, ob die hier betrachteten Formen in der alten Aussprache jej*e* oder jej*ie*, j*é*j oder j*ie*j, j*é* oder j*ie* gelautet haben, so muss man alte Handschriften zu Rathe ziehen, die in der Schreibung der weichen *e*-Silben genau oder ziemlich genau sind. Diese aber bieten nach meiner Erfahrung nicht jej*e*, j*é*j und j*é*, sondern jej*ie*, j*ie*j und j*ie*; sie haben an der betreffenden Stelle nicht blosses *e* geschrieben, sondern *ie* oder *ye*, und wenn man hier trotzdem blosses *e* oder *é* liest — z. B. cž jej (geschrieben gyey, sc. dceře) střežieše Kath. 124 — so ist das unrichtig gelesen.

Es hatte also das Altböhmische für den Gen. sing. fem. die Formen *jie, jejie* und die späte Analogiebildung *jiej*. Diese kommt im Passional nicht vor; die Belege für die übrigen führe ich beinahe vollzählig an.

jie (geschrieben gie und gye): zlým skutkem gie (sc. ženy) lákáše 286, s velikým sě gie pláčem chvátil 290, on gye uslyšav 293, tu gie poprosi 301, giesto (sc. rúchy) mieti nebude 301, gyezz (sc. hlavy) nalézti nemohli 308, netaže gie požřieti 321, aby ráčil gye uslyšěti 322, gye (sc. Mařie Magdaleny) nevidieše 342, mnozí gie (sc. Kristiny) snúbiechu 347, přietelé nechtěchu gye (sc. Kristiny) nikomu dáti 347, prosě gye (sc. královny) 410, ktož sě gye (sc. studnicě) napil 422, ež gie (corrigirt aus giey, sc. sestry) od manželského stavu rozvésti nemohl 451, gyezto modly 456, gye (sc. pravé viery) žádajě 463, dlúho gye (sc. Saviny) ptajíc 472, což gye (sc. Saviny) prosily 473, tehda sě gye (sc. Kornelie) po líci nabivše do žaláře ji opět vedli 490, gyezto (sc. Kornelie) andělé bránie 490;

nie: z nye 344, u nye 378, počě diabel z nye volati 402, počě z nye diabel volati 424, studnicě, z nyezto teče pramen 460;

jejie (geschrieben gegie, gegye und yegye): v gegie domu 278, otec gegie 281, gegie syny 285, přěd gegie očima 285, deveř gegie 286 (corrigirt aus deveř gie gegie), gegie muž 287, gegie krásě 319, gegie tvář 319, s gegye živótka 320, gegie řebra 320, gegie krásy 320, gegie život 320, 348, gegie krve 322, gegye život 322, 383, za gegye přětrpenie 323, bratr gegye 333, 451, tělo gegye 334, gegie skrúšenie 334, gegie srdce 334, přěd gegie sestrú 334, k gegie útěšě 334, gegie ústa 336, gegie boha 337, u gegie prsí 338, pláščem gegye 338, v gegie přiebytek 341, gegie tvář 342, gegye řěč slyšieše 342, po gegye smrti 343, gegie hrobu 343, přietelé gegie 347, otec gegye 347, 378, 472, od gegye dievek 347, matka gegye 348, gegie otec 349, gegye prsi Acc. 350, v srdce gegye 350, gegye lsti Gen. 355, gegye sestra 363, 381, svatých gegye bratří 377, zachtěv yegye zbožie i gegye darov 377, mátě gegye 378, v gegye nábožensтví 379, gegye slova pl. Nom. 379, do gegye skončenie 380, gegye skončenie 380, 381, duši sestry gegye 380, gegie skončenie 381, přěd gegye skončením 381, okolo gegye těla 382, gegye otci 402, za gegye syna 462, gegye tovařiška 473, gegie tovařiška 474, gegye hospodářě Acc. sg. 479, hospodář gegye 480, bok gegye 490, gegye modlitbú 490.

Eine Ausnahme ist im Passionale nicht zu finden.

Die Form *jejie* wird fast nur possessiv gebraucht und in Folge dessen mit der Zeit als Adjectivum possessivum aufgefasst und declinirt: jejieho später jejího, jejiemu später jejímu u. s. w. Die Anfänge dieser Declination sind im Altböhmischen viel häufiger zu finden, als man zu glauben scheint; im Passional gehören hieher: gegyey počestnej postavě, d. i. jejiej sg. Dat. 335 und gegyey sě milosti poruč 410.

Sing. Dat. masc. neutr. *jemu* und *ňemu*, *e* für asl. *e*, jemu, n͡emu. Z. B. gemu 275, 276 . . ., gemuzto 275 . . ., yemu 459, 464 . . ., yemuzto 461, 463 . . ., sehr häufig; — k nemu, d. i. k ňemu 275 und öfters (51 Mal), k nemuz, d. i. k ňemuž 290 u. ö. (17 Mal), k nemuzto, d. i. k ňemužto 304 u. ö. (26 Mal), proti nemu 294, 298, proti nemuzto 301, 369, 396; — ohne Ausnahme.

Sing. Dat. Loc. fem. Das Altslovenische hat hier die Formen *i* vom Stamme ja- und *jej* vom Stamme jeja- (Miklosich, Sitzungsber. a. a. O.).

Dem asl. *i* entspricht das aböhm. *ji*, welches in der zusammengesetzten Declination zur Bildung dieser Casus verwendet erscheint, vysocěj aus vysocě + ji, ebenso wie asl. dobrêi = dobrê + i. Selbstständig tritt diese Form im Altböhmischen nicht auf und wird durch *jiej* (wobei die Länge der Silbe als wahrscheinlich angenommen wird) vertreten. Dieses *jiej* ist aber nicht das asl. *jej*, denn asl. jej würde altböhmisch ebenfalls jej lauten, sondern es ist, wie ich glaube, durch Einfluss des Dat. Loc. tej, dobrej u. s. w. aus *ji* hervorgegangen und daher mit dem nsl. *jêj* zusammenzustellen (vergl. Miklosich a. a. O.).

Eine dem asl. *jej* entsprechende Form hat das Altböhmische nach meiner Beobachtung nicht. Wenn man mitunter ein aböhm. *jej* findet oder zu finden glaubt, so ist das wiederum ungenau geschrieben oder unrichtig gelesen. Alte Denkmäler, deren Orthographie in Betreff des *e*, *ě* und *ie* etwas genau ist, bieten *jiej* als Regel; findet man dagegen střěžechu íeí púti jejie dráhu Rukop. Král., so ist zu berücksichtigen, dass die Schreibweise dieses Denkmals in unserer Hinsicht überhaupt ungenau ist; und wenn in der Katharinen-Legende v. 257 ta jej (sc. Kateřině) inhed da věděti und v. 121 nikdě jej nebyla

rovně transscribirt wird, so ist das unrichtig gelesen, denn das Original bietet giey und gyey, d. i. *jiej*.

Alles dieses findet in den Belegen des musterhaften Passionals volle Bestätigung, sie folgen hier alle und sind ohne Ausnahme regelmässig.

Dat. *jiej* (geschrieben giei, giey, gyei und gyey): gieyzto jmě Elisabet 275, ano giey nikte nepravil 279, to giey řekše 284, giey povoliv 287, giey dieše 287, co by giey bylo 287, poče giey rozprávěti 287, gyey dáváše 287, gyeyz svatý Petr poče porokovati 289, kak sě giey přihodilo 289. gieyz sv. Petr odpověděc 290, gieizto dna ruce zlámala 290, aby giey gegie syna ukázal 290, tehda giey přikázal 290, giey v tvář vezřěv 290, ež sě giey mělo tak přihoditi 292, z toho giey za zlé mieti neslušie 292, počěchu sě giey posmievati 301, tehda giey pověděc 307, odpověděc gyey 307, gyeyzto (púšči) 314, k tomu giey vece 319, tu sě gyey zjěvila 320, sě gyey zjěvil 321, káza gyey ruce svázati 322, aby gyey přěpustili 322, prsten gyey dal schovati 323, dceru, gyeyzto Klotilda řekli 328, od matky, gyeyzto jmě Svenia 328, tu gyey hřiechy odpustil 334, gyey veléše 334, gyey vinu dáváše 334, giey přiezň ukázal 334, gyeyzto sě hospodin ukázal 335, gyey vece 336, opět sě gyey zjěvila 336, gyey (sc. dceři) nepřěkážal 345, giey (sc. Kristině) bohy postavil 347, giey kámen k hrdlu přiviežic 348, giey hlavu stieti 349, gyey (králóvné) jmě bylo 353, gyeyzto (královně) 353, gyey hlava stata 363, gyeyzto (sc. hoře) Celyon dějí 364, gyey (Marii) řiekali 370, dievka, gyeyzto jmě bylo Lucina 377, vele sě giei modliti 377, gieizto nemoci 380, gyey sě zjěvil 380, uprosíšli gyey (dceři) zdravie 393, královnu, gyeyzto Kleopatra řekli 394, gyeyzto (dceři) 395, aby gyey to odpustil 401, gyeyzto Eudosia řekli 402, v tej vsi, gieyzto Callegora dějí 404, sestra, gyeyzto milosrdie dějí 419, jednej paniej, gyeyzto řekli Eufrosina 421, na hrob mateře, gyeyzto Eufrosina řekli 422, dceru gieyzto Artemia řekli 423, ciesař dal giey políček 433, kázal gyey na horúciem železě choditi 433, radu gyey dal 451, modla, gyeyzto řiekachu Astarot 456, z vlasti, gyeyzto Africa dějí 461, gyey (sc. mateě) vece 462 (2), gyey (sc. modle) v tvář podul 468, u řěky, gyeyzto Sekvana dějí 469, zjěvil sě giey anděl 471, tehda gyey Savina poče rozprávěti 472, gyeyzto ona odpověděc 472, jamžto gyey anděl

jíti kázal 473, gyeyzto ten muž vecě 473, inhed sě giey zjěvil 481, káza giei do Constantinopoli plúti 481, sě gyey sv. Adrian zjěvil 482, kaž gyey hlavu stieti 490, zvěř sě gyey radovala 490, zvěř gyei nic neučinila 490.

Dat. *niej* (geschrieben nyey und niey): k niey přijidu aor. 3. pl. 287, k nyey 289, 320, 334, 337, 342 (2), 347, 348, 354, 378, 381 (2), 451 (3), 457, 462, 480, 490 (2), k nyeyz 289, k nyeyzto 337, 341, 347 (3), 348 (2), 393, 462, 471, 472, 473 (2), 478, 489; proti nyey 321.

Loc. *niej* (geschrieben nyei und nyey): na nyei (sc. stolici) 418, při nyei 339; na nyey (sc. ženě) 289, na nyey (sc. Martě) 380, na nyey (sc. žíni) 385, na nyeyzto cěstě 464, na nyeyzto prosbě 465, o nyey (sc. Kristině) 347, o nyeyzto kážeš 337, o nyeyzto sě čte 347, o nyeyzto svatá cierkev zpievá 488, při nyey 282, 482, po nyey 474, v nyey 457 (2), v nyeyzto 311, 331 (2), 341, 344, 402, 454.

Aus *jiej* und *niej* ist später *jie* und *nie* und hieraus (durch die im Böhmischen zur Regel gewordene Verengung des *ie* in *í*) *jí* und *ní* entstanden. Für die spätere Form *jie* und *nie* sind im Passional folgende Belege: Dat. *jie:* do vlasti, gyezto Syria ději 323, dcery, giezto Konstancia diechu 281, dceru, giezto Balbina déjí 393 und wahrscheinlich auch giezto Justina jmě biešc 291, wo giezto wohl auch als Dat. und nicht als Gen. aufzufassen ist; auch möge bemerkt werden, dass in vier Fällen (k tomu giey vecě 319, káza gyey rucě svázati 322, aby gyey přěpustila 322 und prsten gyey dal schovati 323) Rasuren versucht worden sind, die den Zweck hatten *jie* aus *jiej* zu machen. Loc. *nie:* zlost, wnyezto smy 321. Es braucht nicht bemerkt zu werden, dass das nicht Ausnahmen von der hier betrachteten Regel sind. — Neben dem nböhm. *jí* besteht auch das dialektische *jej*. Ob dieses ebenfalls aus *jiej* entstanden oder ob es wie das asl. *jej* vom Stamme jeja- abzuleiten ist, ist in Ermanglung der nöthigen Mittelglieder schwer zu entscheiden: die Analogie des dialektischen Gen. *jej* aus *jiej* spricht für die erstere Erklärung.

Sing. Acc. masc.: *ň* aus *jъ vom Stamme ja-, und *jej* statt *jejъ vom Stamme jeja- (Miklosich. Sitzungsber., l. c. S. 149).

ň (enklitisch): na n, d. i. na-ň 291 (corrigirt aus na ni), na n 311, 325, 331, 345, 346, 391, 396 (2), 405, 452, 460, 470; po n 474: přěde n 319, 409, 466, 474; skrzě n 286, 386; ve n 293; za n 313, 397, 410, 411, 418, 466, 471, 474.

j'j (geschrieben gei, gey, yei, yey): gei (Nazaria) nalezše 373, gei (obraz) u pocti měla 380 . . ., do města gey vehnachu 282, tu gey utkavše 283, vyhnachu gey 311, když gey tresktal 384, kázal gey v žalář dáti 428, hospodin gey uslyšal 465 u. ö. . . . (počě yei mazati 40, im jüngeren Theile des Passionals), pohani yey jěli 357, kázal yey vyvésti 423, kázal yey obléci 436, lenost yey tiehnieše 464, yey naha ostavivše 477 u. ö.; — ohne Ausnahme.

Sing. Loc. masc. neutr. *ňem, e* für asl. *e, jemь, n͡emь:* na nem, d. i. ňem 297; na nemz 326, 369: na nemzto 325, 339 (2), 384, 399, 486; o nem 279 (2), 280, 281 (2), 286, 310, 311 (2), 322, 370, 386 (2), 392, 404, 415, 422, 433, 466, 467, 474; o nemz 279 (2), 424; o nemzto 277, 304, 337 (2), 460; po nem 283, 315, 317, 325, 328, 369, 385, 389, 421 (2), 427, 455, 463, 471; po nemzto 291, 428, 434; při nem 485, při nemzto 461; v nem 280, 295, 415; v nemz 334, 370, 376, 393, 404; v nemzto 277, 280, 288, 289, 313, 329, 331, 364, 369, 396, 401, 407, 408, 412, 424, 425, 455, 465, 478; — dagegen zwei Ausnahmen: přineste železné lože, ať ńa nyem neposlušný Vavřinec odpočine 431 und po nyem 389, d. i. něm statt ňem.

Sing. Loc. fem. siehe Dat.

Dual. NAV. masc. *jě* und *ně, ě* für asl. *a, ja;* Belege hiefür sind im Passional folgende: zda gie (dva syny) nalezneš 287; sva bratřencě, giezto našě matka mní, bychvě u moři utonula 290; Nero káza inhed oba apostoly jieti i dal gie u moc jednomu rytieři, jemužto Paulin diechu, a Paulin gie poručil Mamertinovi . . . Paulin kázal gie stieti 298; tepú gie 305, gie rozvedše 305, gie zahubili 306, viděl jsem gie ana jdeta 307, já sem gie viděl 307, gieztos miloval 308, sc. Petra a Paula; gie (sc. manžely) synem obdaroval 323; kázal gye oba stieti 353; když gye oba na rozhraní postavichu 353; když gye (Celsa a Nazaria) uzřěl . . . kázal gye v žalář vsaditi . . . by gye umořil . . . z barky gye vyvrhli 374; tu gye (Celsa a Nazaria) odsúdivše 375; do ohrady gye (Abdona a Sennena)

vedu aor. 3. pl. 384; jenž gye (Gaja a Heroda) vezieše 390; tu gye oba nalez 393, gyesto sva sešla 400, dlúho gye mučivše oba stěli 423; pojal gye (dva mládečky) do Říma 425; kázal gye (dva rytieřě) za palcě věšějíc spúščěti, na uhlí gye péci a najposle gye oběsiti 482; — *ně*: když na nye (Abdona a Sennena) žalováno 383; — ohne Ausnahme.

Dual. Gen. Loc. *jejú* asl. *jeju:* na geyu (nämlich des Fürsten und der Fürstin) obú ramenú 327.

Plur. Nom. Acc. fem. *jě* asl. *ję:* gie (nohy) umývala 342. aby gye (knihy) žhel 352, zlámasta gye (modly) 362, chtěl by gye (panny) obdarovati 362, poručil jsem gye (rukavicě) kostelníkovi 382, inhed gye (knihy) kúpiv 409, aby gye (ty vlasti) opět podbil 426; — ohne Ausnahme.

Plur. Nom. Acc. neutr. *jě* asl. *ja:* nevěrná srdcě, čímž gie viece lidie ctie, tiem viece pychají 426; — ohne Ausnahme.

Plur. Acc. masc. *jě* und *ně*, asl. *ję, ńę:* počě z jich statka gie (křesťany) lúpiti 283, gie všěchny bohu poručiv 299, sobě gie (rytieřě) osobuješ 300, Nero káza gie (křesťany) mučiti 300, město Řím slaví těch apostolóv, giestoy na smrt odsúdilo 307, gyezz nalézti nemohli 308, on gye (posly) znajieše 324, na lodí gye vsadivše 335; poslala gye 354, kázal gye v žalář vsaditi 354, gye z žalářě vypustil 354 und aby gye zjímali 354 (sc. učenníky); když gye (bratry) prosočichu 364, gyezzto (přátely) živy mnieše 367, giezzto (křesťany) zjímav 383, já gye poslal 409, ti duchovní, gyesto si na svém synu obdržala 410, užéci gye (kacieřě) chtěl 413, aby gye umučě hlavy jim stieti kázal 425, aby gie (poklady) chudým rozdal 427, ana gye (chudé křesťany) chovola 428, slepým zrak navracováše a gye na pravú vieru obrátil 428, bitím gye (sedláky) přibezděčiti 436, káza všěch pozvati a gye k modlám nutiti 436, ku pokání gye (lotry) obrátil 477, kázal gye (křesťany) bičovati a potom gye v žalář vsaditi 478, (gye křesťany) u vieřě posilováše 489, *ně:* mezi nye 408, 468, 478; na nyez sv. Petr pokřikl 296; na nye in eos 310, 408 (2); poklady, na nyezto sě ptáš 429; v nye (sc. kacieřě) 413; za nye 312, 403 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

d) Declination des Pron. *náš* asl. *našь.*

Sing. Nom. Acc. neutr. *naše* asl. *naše:* nasse kniežě 315, 402, nasse zbožie 337, wasse bydlišče 315 (3), wasse zde

krátké poslúženie 315, pro wasse dobré 371, tělesenstvie wasse 451; což wasse přirozenie nese, to sě vám stane 291; — ohne Ausnahme.

Sing. Nom. fem. *našě* asl. *naša*, *ě* für asl. *a*: nassye matka 290, 452, na to nassie mnohá bratřie hlédáchu 306, panna nassye 347, nassie viera 405, nassye naději 472; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. masc. neutr. *našeho* asl. *našego:* nasseho Jezukrista 298, 307, nasseho spasitele 302, 323, nasseho boha 346, nasseho pohřebu 400, nasseho pochovánie 400, hospodina nasseho 486, nasseho tovařistva 498; wasseho mistra 304, wasseho boha 478; — ohne Ausnahme.

Sing. Gen. fem. *našie* (vergl. Gen. fem. *jie*): od wassye nemoci 458 und in den jüngeren Theilen des Passionals nassie odplaty 48, z nassie moci 212, 214, bez nassie děky 214; wassie mladosti 602, wassie koruny 609, wassie odplaty 609; — ohne Ausnahme.

Sing. Dat. masc. neutr. *našemu* asl. *našemu:* k nassemu milému mistru 291 und in den jüngeren Theilen: nassemu spasitelovi 77, 557, k nassemu Jezukristu 609, wassemu bohu 43 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

Sing. Dat. fem. *našiej* (vergl. Dat. *jiej*): k nassyey vieřě 362, k nassiei vieřě 489; — ohne Ausnahme.

Sing. Loc. masc. neutr. *našem* asl. *našem*: v nassem stavě 451 und in den jüngeren Theilen: na nassem loži 130, o nassem tovařistvu 498, u wassem nebezpečenství 617; — ohne Ausnahme.

Sing. Loc. fem. *našiej* (vergl. Loc. *jiej*): o nassiey sirobě 304, po nassiey vieřě 383; — ohne Ausnahme.

Dual. NAV. masc. *našě*, *ě* für asl. *a*, *naša;* ein einziges Beispiel findet sich im jüngeren Theile: wassie anděly pláčeta 64.

Plur. Nom. Acc. neutr. *našě*, *ě* für asl. *a*, *naša:* těla nassye 375, 399, nassye těla 399, nassie těla 400, nassye zaslúženie jim jsú protivna 412; — ohne Ausnahme.

Plur. Nom. Acc. fem. *našě*, *ě* für asl. *ę*, *našę:* nassye sluhy tobě veliké překořizni činili 326, ty ruožě jsú nassie kosti 400, sú nassye rukojmě 412, nassye muky 478; — ohne Ausnahme.

Plur. Acc. masc. *našě*, *ě* für asl. *ę*, *našę:* uvěř v nassye bohy 320, bohy nassye 347, bohy nassie 373, aby nassye hroby otevřěl 399; wassye bohy 363, na wassye dary 455; — ohne Ausnahme.

Dieselbe Regelmässigkeit findet sich auch in den jüngeren Stücken des Passionals *b* (S. 2—274) und *f* (S. 491—629); es kommen in denselben nur diese Ausnahmen vor: nassie vykúpenie 12, wassie umučenie 109, pro wassie spasenie 274, 561, pro nassie nevděčenstvie 525 und pl. wasse modly 564, wobei zu bemerken ist, dass in den vier ersten Beispielen die Vielzahl gemeint sein kann (wie in nassye zaslúženie jim jsú protivna 412) und in diesem Falle nassie und wassie richtig ist, und dass wasse modly 564 neben wassie modly 12 und wassye modly 94 und neben zahlreichen anderen regelmässigen Beispielen nur ein Schreibfehler sein dürfte.

e) Declination des Pron. *veš* asl. *vьsь*.

Diese stimmt mit unserer Regel (hinsichtlich des *e*, *ě* und *ie)* vollkommen überein: sing. Nom. Acc. neutr. *vše* asl. *vьse;* fem. *všě* asl. *vьsja*, *ě* für *a;* — sing. Gen. masc. neutr. *všeho* asl. *vьsego;* fem. *všie* asl. *vьseję;* — sing. Dat. masc. neutr. *všemu* asl. *vьsemu;* fem. *všiej*, vergl. Dat. *jiej;* — sing. Loc. masc. neutr. *všem* asl. *vьsemь;* fem. *všiej*, vergl. Loc. *jiej;* — plur. Nom. Acc. neutr. *všě* asl. *vьsja*, *ě* für *a;* fem. *všě* asl. *vьsę*, *ě* für *ę;* — pl. Acc. masc. *všě* asl. *vьsę;* *ě* für *ę;* — pl. Gen. Loc. *všěch* asl. *vьsêhъ*, *ě* für *ê;* — pl. Dat. *všěm* asl. *vьsêmъ*, *ě* für *ê;* pl. Instr. *všěmi* asl. *vьsêmi*, *ě* für *ê*. — Die Belege sind im ganzen Passional überaus zahlreich und in den älteren Theilen *c)* und *e)*, sowie auch in dem jüngeren Theile *b)* ohne Ausnahme regelmässig. Z. B. to wsse 209, wsseczko tělo 200; wssie říšě nebeská 262, wssieczka obec 221: — ze wsseho 216, ze wseho 283; podlé wssie spravedlnosti 230; — wssemu světu 179, wsemu světu 179; pokloniv sě wssyey bratří 301; — po wssem městu 228; ve wssyey cnosti i wssiey dobrotě 329; — wssieczka slova 222, wssieczka protivenstvie 236, wssyeczka tajenstvie 314, wssieczkna stvořenie 320; nade wssie ženy 183, na wssie strany 187, 235, na wssye strany 311, wssieczky dušě 215, wssieczky děti 226; — pro wssie hřiešné 236, 240, 254, po wssie časy 281, po ty wssieczky dni 253, na wssiechny lidi 242; — wssiech patriarch 183, se

wssiech stran 200, wssiech hvězd 253, wsiech apostolóv 240; na wssiech věcech 223, po wssiech vlastech; wssiem hřiešným 190, 260, wssiem jiným na příklad 234; přěde wssiemi 191, 201, 241, se wssiemi 209, 251, 254, wssiemi smysly 260 u. s. w. — Auch der Theil *f)* zeigt dieselbe Regelmässigkeit mit nur wenigen (fünf) Ausnahmen.

f) Für die weichen *e*-Silben in der Declination der übrigen Pronomina bietet das Passional sehr wenig Beispiele, und zwar nur folgende: s sie strany, d. i. sie 394; dwoge svěcenie, d. i. dvoje 384, 421, troge svěcenie 422; dwogye podstat 295, d. i. dvojě (masc. dvuoj, cf. truoy otdiel 333) und dwogie podstat ib. In dwogyemi řetězi 357 ist ein Fehler; die Form hat weder dvoj*ě*mi noch dvoj*ie*mi gelautet, sondern dvoj*i*mi (sg. Nom. dvój) oder später dvoj*í*mi (sg. Nom. dvojí). Vergl. dwogimi řetězi 306.

III. Zusammengesetzte Declination, und zwar:

a) Declination des Paradigma *dobrý*.

Sing. Dat. Loc. fem. und Du. NAV. fem. neutr. haben in der Endung *-ěj* asl. *-êj*, *ě* für asl. *ê*, ebenso wie in denselben Casus der nominalen Declination; z. B. k druziey bráně, d. i. druzěj 366, na druziey straně 360; k weliciey cti 329, k weliciey prosbě 299, u weliciey cti 329, 471, 478 u. ö., u weliciey rozkoši 451, oči weliciey 456, v taciey cti 295, v kacieysi tesknosti 463, na wysocyey stolici 361; k kterziei vieřě 372, nemúdrziey dievcě du. 362, tě dvě przykrzyey ráně 304; k cnyey vdově 344, po nesnadnyey cěstě 359, dvě strziebrnyey truhle 401, tě newinnyey rucě 306, tě dvě hroznyey ráně 304, oči plamenyey 459 u. s. w.; — dagegen eine Ausnahme in rucě mám ohrizeney 289 statt ohryzeněj.

b) Declination des Paradigma *boží*.

Die betreffenden Casus haben regelmässig das lange *ie*, geschrieben ie oder ye; z. B. ciziemu smyslu 454; ne svaté ale psie anděly 296; studnicě tekucie 331, ruka knyezyecie 317, na horuciem uhlí 344, wssemohucieho 278, wssemohuciemu 282; matka bozie, d. i. božie 278, bozie slovo 335, sluho bozie 324; člověku boziemu 324, matcě boziey 279 (Dat.), o synu boziem 280, po boziem narození 355, na boziey službě 313, na bozyey službě 313, dva bozie mučedlníky 281, bozie dary

279; do dalssye vlasti 324, moczniyeyssieho 358, mocznyeyssyemu 358; wlasczie zahanbenie 318, mysl czlowieczie 320, v czlowieczyey tváři 321, wlasczie dva učenníky 288; lehcziegie skonánie 305 u. s. w.; — ohne Ausnahme, denn cize zbožie 377 und czuzeho zbožie 397 sind auf die secundäre Form cizý, á, é zurückzuführen.

B) Nachweis der Regel in der Conjugation.

Um Wiederholungen auszuweichen, will ich in diesem Abschnitte zuerst diejenigen Verbalformen durchnehmen, in denen weiche *e*-Silben ohne Unterschied der Verbalclasse vorkommen, und dann jene, wo dieselben Silben nur in gewissen Classen und Paradigmen zu finden sind. Die Regel, um deren Nachweis es sich handelt, wird in allen Fällen auf das Vollkommenste bestätigt.

1. Für alle Verba, d. h. ohne Unterschied der Classe, gilt Folgendes:

a) Der Präsensstamm hat -*e*, asl. -*e*. Daher:

I. 4. peku — peč*e*š — peč*e* . . ., z. B. tecze 377, pramen tecze 461, kto sě oblecze 304; mozes, d. i. móžeš 362, mozess 419, mozesli 337 (2), muoze 275, že nemuoze 311, nemozem 314, nemozemy 352, pomozete 305 u. s. w.;

I. 6. mru — mř*e*š — mř*e* . . ., z. B. vmrzes, d. i. umřeš 391, ano dci mrze 472, umrze 315 (2), nevmrze 473;

I. 7. piju — pij*e*š — pij*e* . . ., z. B. prospiegess, d. i. prospěješ 390, spiegesli páteř, d. i. s-pěješ-li 453, vmygess, d. i. umyješ 469;

V. 2. píšu — píš*e*š — píš*e* . . ., z. B. treskczes, d. i. treskceš 292, lece 298; chcesly 300, chczesly 292, nechczes 319, 358, chce 310, chcete 354, chczete 338, 471, chcewa 337 u. ö.; pomazes, d. i. pomažeš 363, pomaze 471; kazes, d. i. kážeš 337, kaze 292, 337, 419 u. ö., przikaze 451, ukazze sě 457; ač mne tyezes, d. i. tiežeš inf. tázati 288, tyeze 467 (3), otyezem jich 307, tiezete mne 288; pisse, d. i. píše 275, 278, 310 u. ö.; placzes, d. i. pláčeš 462, an placze 374; an sě po kořě mycze, d. i. mýče inf. mýkati 415;

V. 3. beru — béř*e*š — béř*e* . . ., z. B. kam sě berzes 421, 427, berze 299;

V. 4. děju — děj*eš* — děj*e* . . ., z. B. wzdyeges 275, sě dyege 291, 298, 366, 420, 435 (2); okrziege 338; poprziege 452; siegess 460.

VI. kupuju — kupuj*eš* — kupuj*e* . . ., z. B. nawscziewuges, d. i. navščěvuješ 284, nawscziewuge 278, sě wzmienyge d. i. vzmienije 281; ukazuge 293, 295; nepotrziebugem 294, ješto pravdu milugete 294, osobuges 300, slituge sě hospodin 315, jenžto kraluge 309, 383, neb sě raduge 305, powoluge 330, wzhrozuge 332, potwrzuge 346, pamatuge 364, 390, potupuge 347, menuge 421, 428, przíprawuge 432, prziezpiewuge 435, oswietluge 419, posilige 372, pracygete 325, praczugete 403 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

b) Der Imperfectstamm hat *-ie-* für asl. *-ěa-* etc. z. B. pasiesse, d. i. pasieše 319, sě trziesiesse 341, wisiesse 356, nosiesse 286, 360; prosiesta 298, przinesiechu 341, nosiechu 341, prosiechu 281; — otewrziesse 298, syn matcě zaprziesse 364, darziesse 333, newierziesse 365; — strzieziesse, d. i. střěžieše 314, 364, lezyesse 328, nemoziesse 287, 313, nemozyesse 314, dyrzyesse, d. i. dyržieše držieše 326, dyrziechu 333, sluzyesse 325; — slyssyesse 342, russyesse 333, sě pokusiesse 341; — znagiesse 324, nesmiegiesse 283, nesmiegyesse 367, gmiegiesse 328, gmyegiesse 280, miegiesse 295, 312 u. ö., miegyesse 330, 348, myegyesse 309, miegiesta 275, 286, nemiegyessta 323, miegiechu 329, sě bogiesse 360, sě bogiechu 329, sě tagyechu 364; — przibiehnyesse 304, ostanyesse 323, 363, nedrznyesse 342, tahnyesta 372, kteřížto dotknyechu 327, mnyesse 349, czynyesse 303, branyesse 314 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

c) Die zweite und dritte Person sing. Imperf. hat *-še*, asl. *-še*: nesie*še*. Belege dafür giebt es im Passional in Ueberfluss; einige enthalten die Beispiele des vorigen Absatzes. Eine Ausnahme kommt nicht vor, weder in den alten, noch in den jüngeren Theilen des Passionals.

d) Das Participium praes. act. hat *ě* für asl. *ę* im sing. Nom. masc. und neutr.; z. B. klíčem hrozye, d. i. hrozè 397; na kříži wisie 299, prosie a řka 410, prosie 419 (2), 457, neprosie 357; zebrzie seděl, d. i. žebřě 323; na zemi lezye

d. i. ležě 344, lezye 377, 466, lezzie 466; prut dyrzie, d. i. dyržě držě 399, drzzie 485; biezie uzřě domek, d. i. běžě 419 (2), biezie volal 428; wlozzye, d. i. vložě 466, odlozie 478; sluzie, d. i. slúžě 283, bohu sluzie 311, 420, 422, bohu sluzye 388, sluzie 477; slovo božie kazie umřěl, d. i. kážě 411; tyezye sě, d. i. tiežě inf. tázati 303, tyezie sě 304; to slyssye Helizeus nezúfal, d. i. slyšě 308, slyssye 461; pissye a řka, d. i. píšě 486; nyczie bohu sě modlí, d. i. ničě 596; by sě vczie kázal, d. i. učě 409, lidi uczye až i k smrti sě blížil 315; vmuczie, d. i. umučě 430, 436; Jakub mluvil placzie, d. i. pláčě 305, já placzie řku 307, placzie a řka 369, placzie 338 (2), 418; počě běhati skaczie se stola na stuol, d. i. skáčě 416; kleczie 454, krzyczie 459; — ferner Beispiele mit *-jě:* I. 7: czygye, d. i. čijě 336, neczygye 370; — III. 1: nerozumiegye, d. i. nerozumějě 361, magie 433, nemagie 379, magye 387, zielegie, d. i. želejě 289, 303, 313 u. ö., zielegye 365; — III. 2: stogie, d. i. stojě 289, 303, 313 u. ö., stogye 338, 365, 422, 452, 470; bogie sě, d. i. bojě 294, 322, 338, nebogie sě 305, bogye sě 358, 364, 367, sě nebogye 461; — V. 1: po moři stupagie, d. i. stúpajě 286, posmiewagie sě 288, 415, hledagie 292, hledagye 338, wzywagie 292, 293, siedagie, d. i. sědajě 324, kopagie 312, nemeskagie, d. i. nemeškajě 317, zadagie, d. i. žádajě 303, zadagye 370, 463, byehagie 340, biehagie 324, chowagie 399, chwatagye 382, zpiewagye 382, czakagie 388, hragie 465, zpowiedagye 412, rziekagie 451, rziekagye 416, wolagye 421, 490, hnyewagie sě 425, plywagye 461, letagye 466, wyrkagie, d. i. virkajě vrkajě 413, prziebywagye 421, otyeragie 431, znamenagye 488, podpieragye 406, wykladagie 418, kopagye 422, skladagye 454, wznassiegie, d. i. vznášějě 298; — V. 4: siegie, d. i. sějě 312, kagye sě 413; — VI.: milugie 286, uzdrawugie 294, ukazugie 295, ukazugye 404, dyekugie 301, dyekugye 405, sě neoblenugie 302, wzkazugie 303, 304, sě radugie 302, 303, potwrzugie 346, zalugie, d. i. žalujě 373, pohrozugye 372, rozpakugye 409, poswiecygie 463, sě prziblizigye 485 u. s. w. Die Beispiele sind im Passional in grosser Menge vorhanden und darunter nur eine einzige Ausnahme, promienyge statt proměnijě in: Jeden čas stáše Simon čarodějník kúzlem sě obchodě a rozličně sě promienyge, vetčas tvář v starosti a vetčas u mladosti ukazujě 295.

e) Dasselbe Participium hat *-iec-* für asl. *-ęšt-*, z. B. wieziece, d. i. věziece 372; wisiecy, d. i. visieci 363, prosieci 282, 289, prosiece 369; hirziec, d. i. hýřiec 291, horziec 352; sluziecy, d. i. slúžieci 284, 347, 355, sluzyece 318, 333; dyrziec 275, drziece 307, leziece 370, wloziec 354, wyloziecz 309, bliziece sě 374; krzicziecz 293, 297, nyczyecy, d. i. ničieci 321; bogieci sě 292, bogyece sě 293, 352, 372, stogiece 284, 290, 292, stogyece 342 (2); czynyece 349, mnyece 366 u. s. w.; — ohne Ausnahme.

f) Der Nom. plur. masc. desselben Participiums hat die Endung *-ce*, asl. *-šte*, z. B. rzkuce 276, 282, 295, cztuce 285, widuce 309, wynmuce 277, beruce 285, neznagice 288, trpiece 284, bogiece sě 293, stogiece 284, 290, 292 u. s. w.; — ohne Ausnahme (sieh oben III. *a*. 1).

g) Der Nom. plur. masc. des Part. praet. act. I. hat die Endung *-še*, asl. *-še*, z. B. ssedsse 288, wratiwsse 288, wzrziewsse 278 u. s. w.; — ohne Ausnahme (vergl. oben III. *a*. 2).

2. Die bisher behandelten Verbalformen zeigen die Regel so gut wie ohne Ausnahme; dasselbe (nämlich mit Ausnahme eines einzigen Beispieles) gilt auch von allen anderen, die im Folgenden nach den einzelnen Verbalclassen aufgezählt werden.

I. 4. Paradigma *peku;* im Aor. und im Part. praet. pass. gehören hieher auch viele Verba der II. Classe.

Im Imperativ *ě*, asl. *ê:* rciete 351, 451, vzzyete, d. i. užžěte 374.

Im Aorist *e*, asl. *e*, pečech, peč*e* . . .; z. B. když z chráma vynide, nemoze k nim promluviti, d. i. nemože 276, nemoze 290 u. ö.; netaze toho dořéci, d. i. netaže 313, 321 u. ö.; když to mateři pověděchu, s pláčem pobieze a řkúc, d. i. poběže 293; bratr wybieze 382; vichr sě wztrze, d. i. vztrže 287; a když mu przisieze, d. i. přisěže 345; busse 298, zdesse 298; svatý Petr ponucze svatému Klimentu s bratřencoma, aby sě s tiem člověkem pohádali, d. i. ponuče 291; když to synové uslyšěchu, ponucze jim sv. Petr, aby toho nečinili 292; dotavad krev tecze, až umřěl 310; potlucze 419 (3); sv. Petr krzicze 297 u. s. w.

Im Part. praet. pass. (und ebenso im Substantivum verbale) *e*, peč*e*n; z. B. prziemozen, d. i. přěmožen 297, przye-

mozen 321, prziemozeny (i) 431; uwrzena, d. i. uvržena 363, swrzeny (i) 464; zazzen, d. i. zažžen 435, 453, zazzena 320, zazzeny (i) 322; oblezeny (i) 465, oblezenym (ím) 465; ostrzyzenye 385; wdessenye 461, wdessenym (ím) 277; peczen 432; upeczeni (ý) 434; rzeczeno 280, rzeczeni (ý) 356, prziederzczene 316, rzeczenye 278; obleczena 307, osieczen 484, ponuczenym (ím) 312 u. s. w.

I. 5. Paradigma *pnu.* Die Verba, die hier in Betracht kommen, sind *čnu* und *jmu.*

Aorist *po-čěch, jěch, ě* für asl. ę; z. B. poczie, d. i. počě 3. sg. 281, 282, 287, 288, 310 u. ö., poczye 276, 282, 283, 287, 310 u. ö.; pocziesta, d. i. počěsta 290, poczyesta 368; pocziechu 276 (2), 288, 292, 310, 312 u. ö.; gie sě plakati, d. i. jě 307, gye sě mysliti 367 u. ö. — Aber: yechu sě naň žalovati 396, d. i. jechu statt jěchu.

Infinitiv *jieti, ie* für asl. *ę;* z. B. gyety 344, 422, život otgyety 309, zagyety 478, przigiety 314, wziety 403.

Part. praet. act. I. *počen, jem, e* für asl. ь und *e;* z. B. poczenssy 337; — gemsse 372; pogem 282, 289, 332, pogemsse 319; przigem 288 (2) u. ö., przygem 331, przygemssy 287, przygemsse 308; ugem 393, vgem, d. i. ujem 290; wzem 309, 331, 339, 340, wzemssy 348, wzemsse 344, 345; chleb wynem jim poskyte, d. i. vyňem 296, z měščě peniezě wynem 368, srdce z ňeho wynemsse 467, 468; snem svój prsten, d. i. sňem 323, snem s své ruky prsten 330, odtad jeho snemsse 356.

Part. praet. act. II. *počěli, jěli, ě* für asl. *ę;* z. B. poczieli 480; gieli 357, aby ho gyeli 373, andělé przygieli 331, ti przygieli 332, křest przygieli 340, wziely (i) 309, wzieli 477.

Substantivum verbale *jětie, ě* für asl. ę, nebojě sě gyetye 305, negyetye 357, przigietye 466.

I. 6. Paradigma *mru.*

Aorist *mřěch, mřě . . ., ě* für asl. *ê,* der vom verstärkten Stamme gebildeten Aoristform (Miklosich, Gramm. III.[2] 106); z. B. jak sv. Apolinaris vnide, tak ta nemocná vmrzie, d. i. umřě 344; otewrziechu sě ústa 276, v žaláři jej zawrziechu 389; rozedrzie rúcho i počě své vlasy skústi 326.

Infinitiv *mřieti, ie* für asl. *ê;* z. B. mrziety 336, vmrziety 320, 336, 466, zemrziety 436; zawrziety 300, 388, 431; setrziety 295, rány vápnem zetrziety 454; žabku pozrziety 310.

Part. praet. act. I. *umřěv* . . ., z. B. umrziew 295, vmrziewssy 295, vmrziewsse 349; podeprziew sě 317; utrziewssy d. i. utřěvši 334, protrziewsse své tváři 290; rozprostrziew 351, rucě prostrziewssy 410; otewrziew 433, zawrziew sě 469, otewrziewssy 479.

Part. praet. act. II. *umřěl* . . ., *ě* für asl. *ê* des verstärkten Stammes; z. B. vmrziel 283, 293, neumrziel 293, umrziela 338, dva bratry umrziela 414, vmrzyel 377; rúcho rozedrziel, d. i. rozedřěl 460, rúcho rozedrziela 478, rozedrziela 348; otewrziel 409, 415, otewrzieli 419, dveři sě otewrzieli 471, odewrziely 388, otewrzyel 399, zawrziel 347, 362, 385, 415, nebesa sě zawrziela 418; podeprziel sě 390; zetrzieli 490.

Part. praet. pass. *zavřěn* . . .; z. B. zawrzien 278, nebojě sě zawrzienye 305, otewrziene 383, nebesa otewrziena 454, odrzien 460, zetrzieno 468.

III. 1. Paradigma *uměju.*

Infinitiv bugyety, d. i. bujèti 389; Part. praet. act. II. osirziel 303, osirzieli 304 und in den jüngeren Theilen des Passionals kommt noch das Part. praes. pobugiegycz, d. i. pobujèjíc 579 vor. In diesen Beispielen ist *ě* für asl. *ê*.

Im Praes. neslussye 292, 297 u. ö., slussie znamenati 285, 319 u. s. w. ist *ie* durch Contraction aus *-ěje-*, asl. *êje* entstanden.

III. 2. Paradigma *trpěti.*

Praesens 3. pl. hat *-ie* für asl. *-ętъ;* z. B. lidie biezie, d. i. běžie 335, našě těla lezye, d. i. ležie 399, všichni slyssye 377, potoci chrezye, d. i. chrčie 320, jehožto sè všěckna stvořenie bogie 320, sě kryjí a stogie 365, jižto stogie 379 u. s. w.

Imperativ *zřěte:* przizrziete 310, wezrziete 285.

Aorist *uzřěch, běžěch, držěch, slyšěch* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. když Marcellus uzrzie 297, uzrzie 284, 321, vzrzie 340, 406, vzrziesta 291, vzrziechu 299, 339, 424; bieziechu 311, 312, dyrziechu, d. i. dyržèchu, držěchu 333; (Kristofor) usslyssie hlas 360, a tak věed vsslyssye, ano lidé mluvie 366, když synové vslyssyechu 292.

Infinitiv *přieti, zřieti, držěti, běžěti, slyšěti, ie* und *ě* für asl. *ê;* z. B. prziety contradicere 292, wezrziety 306, prozrzyety 321, vzrziety, d. i. uzřieti 343; drziety, d. i. držěti 282, 381, sè sdrziety 290, obdrziety 308, obdyrziety 388; biezyety, d. i.

běžěti 374; slyssiety, d. i. slyšěti 379, 467, slissyety 294, uslyssyety 322 u. ö., usslyssyeti 313 u. ö.

Part. praet. act. I. *zřěv, běžěvši, běžěvše* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. wezrziew 290, 306, wezrziewssy 320, wezrziewsse 299, vzrziew 290, vzrziewsse 359, ozrziew sě 306, sě ozrziewssy 285, 342, sezrziewsse 316; bieziewssy, d. i. běžěvši 348, 479, bieziewsse 382; leziewsse 480; uslyssiewssy 289, 290, 291, uslissyewssy 326, uslyssyewsse 276, 281, 325, 365, uslyssiewsse 372, usslyssiewsse 364, vsslyssiewsse 290, 403 u. ö., sehr verschieden geschrieben, aber immer mit *ě;* nycziewssy, d. i. ničěvši 291.

Part. praet. act. II. *zřěl, ležěli, slyšěli* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. prozrziel 316, 428, prozrziela 471, slepí prozrzieli 332, vzrziela 289, 292, vzrzielo 340; nezaprziel 430, 432; lezieli 370; drzyeli, d. i. držěli 315, dyrzieli 389, obdyrzieli 412, dirzieli 454, abyste ho nedrzyeli 298; hluší slyssyeli 332, slyssyeli 478, neslyssieli 478, ucho slyssielo (sic) 478.

Part. praet. pass. (subst. verbale) *vězěnie, zapřěn, slyšěnie* . . ., *ě* für asl. *ê;* z. B. wiezienye (ie) 390 u. ö.; k zaprzieny 427; wzezrzienye 312, wzezrzienym (ím) 282, wezrzienye 463 u. ö.; slyssyeny sú hlasi 314, od vslyssienye 383. Ueber die versuchten Rasuren in *vězěnie* s. oben (III.).

IV. Paradigma *chváliti.*

Praes. 3. pl. hat *-ie* für asl. *-ę-tъ;* z. B. ať uleczie, d. i. uléčie 363, děti bohu sluzye, d. i. slúžie 464 u. s. w.

Part. praet. pass. hat *e*, asl. *e;* z. B. bluzenye (ie) 309 (2), zabluzenye 309; obhrazeni (ý), 461; rozplozenye 407; wypuzen 346, 373, przipuzen 422 u. ö.; narozeny (í) 275, narozenye 277, 316, przyrozeneho 310, tomu porozeny 310, vrozeny, d. i. urozený 311, przyrozenych 311; wsazen 422, 423, posazeny (i) 330, wsazene 331, wsazeny (i) 378; osuzenye, d. i. osúzenie 291, 293, osuzeny (i) 293, odsuzen 489; potwrzenye 313, 361, potwrzeni (ý) 409, zatwrzena zlost 321; zamucen 297, zamuceno 304, zamucenim (ým) 329, zamuceny (i) 364; roznyecen 405; oswiecen 409, oswieceni (ý) 329, oswiecenym (ím) 312; swiecenye, d. i. svěcenie 384, 421, 422, swiecen 421, swacenu vodú 379; ztracenych 303, ztracenye 462; nawracenye 357, nawracen 363, wracenye 364, prziewracenu 413, obracenye 462; pozlacena 399; darzenye (ie) 308; hirzenye 462; posporzenye

308; stworzen 308, stworzenye 320, 330, o stworzeny 288, stworzenych 288; warzenye 385, s warzenym (ím) 286; u wierzeny 392 (corrigirt aus wierzieny); blazena, d. i. blažena 279, 481 u. ö.; prziblizenye 426; po podlazenych cěstách 484; zkazenych 303, przickazenye, d. i. překaženie 456; zalozenye 305, wlozenye 466, slozenye 398, polozena 381, polozeno 331, polozzeno 334; ostrazeno 423; posluzenye 315, zasluzenye 412, 466; obtyezeny (i) 325; od shrziessenye 294; v okrasseney veži (st. věži) 484; skrussenim (ým) 485, skrussenye 334; wzkrziesseny (i) 486; pokussenye 308; polepssenye 462; promiessena 456, smiessenimi (ými) 482; zrussene 485; vtyessen, d. i. utěšen 310 u. ö., vtiessenu radu 329, vtyessenye 304, 407; obiessen 310; powyssene 277, powyssenye 483, powyssenyegy jest 277; skonczenye 315, 322 u. ö., na skonczeny 299; doliczenym 292; odluczena 337, rozluczenye 289, 308; muczen 460, umuczeny 286, vmuczenye 284 und ebenso muczedlnyk 280 u. ö.; poruczen 280, poruczenimi 307; doswiedczenye 396, potlaczenye 321, 488; nauczenym (ím) 309, nauczenye 291, k uczeny 291 und ebenso uczennyki 288, vczennykom 304 u. ö.; wlaczen 302; spogenye 279; tayene 486; uczynen, d. i. učiňen 323, 460, vczynen 354, 395, 407, 421, 465, 477, uczyneno 296, 429, vczyneno 365; naplnen, d. i. naplňen 275, 276, 280; ranen, d. i. raňen 302; poskwrneni (kann auch poskwrnem gelesen werden), d. i. poskvrňený 397; triznen, d. i. trýzňen 302, ztriznena 479, ztryznenemu 406; und ebenso zapeczeten, d. i. zapečeťen 369 und pokrzsten, d. i. pokřšťen 249; — ohne Ausnahme, nie *ě* statt *e*.

V. 1. b. Paradigma *házěju* — *házěti*, asl. *-aję, -ati*. Die hieher gehörigen Verbalformen haben in der Stammsilbe regelmässig und ohne Ausnahme *ě* für asl. *a*, wenn überhaupt der Umlaut stattgefunden hat; dieses ist aber nur dann der Fall, wenn auch der folgende Consonant weich ist. Die Ansicht, dass hier *a* durch Einfluss des vorhergehenden Weichlautes allein in *e* (eigentlich *ě*) verwandelt werde, ist unrichtig.

Praes. 1. sg. *házěju*, 3. pl. *házějú*; z. B. 1. sg. ponuciegi 416; pokussiegy, d. i. pokúšěji 416, pokusiegi 416, pokussieyu 417; bohu vás poruczyeyu 315, bohu sě poruczyeyu 339, poruczyegy 306, 473, porucziegy 381, 421; jáť sě nesweliczіegy 299; skonczyeyu, d. i. skončěju 316 (skoncziegy 541 im

jüngeren Theile); — 3. pl. jižto sě obchaziegy, d. i. obcházějí 457, andělé wznassyegy, d. i. vznášějí 342, spusczięgy, d. i. spúščěji 418. — In den übrigen Personen ist *ie*, entstanden durch Zusammenziehung des *-ěje-*, asl. *-aje-;* z. B. ješto sě sweliczies 299, d. i. svelič*ie*š aus svelič*ěje*š, asl. velič*aje*ši; obchazie, d. i. obcházie 3. sg. 289, paniem sě przihazie 338; pokussyemy, d. i. pokúšiemy 321, pokussyete, d. i. pokúšiete 321.

Imperativ *hážěj, hážějte . . .;* z. B. neprzyekazyey mi, d. i. nepřěkážěj 321; in den jüngeren Theilen des Passionals neschaziey s tohoto hradu 27, neztraciey̆ta 100, pokussiey 50, nepodnassieyte 539, nedopuscziey 570, neodpuscziey 625, neotpusczięte (sic) jej 152.

Aorist *házěch, házě . . .;* z. B. lidie przychaziechu, d. i. přicházěchu 314; wecie 283 u. ö., wecye 310 u. ö., wecyesta 284, 355, weciechu 310, 412; wztyrmaciechu, d. i. vz-tyrmácěchu 458; odweczerziechu 365, pronassiechu, d. i. pronášěchu 276; ciesař skonczie, d. i. skončě 433. Die Entscheidung zwischen dem Aor. und Imperf. ist nicht immer sicher; so könnte z. B. lidie przychaziechu 314 auch als Imperf. aufgefasst und přicháziechu gelesen werden.

Infinitiv *házěti . . .;* z. B. obchaziety 276, viessiety, d. i. věšěti 425, poruczięty, d. i. porúčěti 301, počě sě swelicziete 296, spusczięty, d. i. spúščěti 320, 345, 482 und in den jüngeren Theilen des Passionals hazieti 510, wchaziety 8, ponuczięty 80, ponuczieti 587, 622, prziekaziety, d. i. překážěti 97, rozrazieti, d. i. rozrážěti 108, skonczięty, d. i. skončěti 170, wybygiety, d. i. vybíjěti 7.

Part. praes. act. *házějě* u. s. w.; z. B. trmaciegycz 425; sě wznassiegie, d. i. vznášějě 298, wznassiegycz 402; wyessyegycz, d. i. věšějíc 482; porucziegycz, d. i. porúčějíc 312; in dem jüngeren Theile obchaziegie 54, 524, nedochaziegycz 510, obchaziegycze 591; wznassiegycz 51, 85, wznassiegycze 539; porucziegie 557, pusczięgycz 9, swelicziegycz 104.

Das Part. praet. act. I. *házěvši . . .* kann ich nur aus dem jüngeren Theile belegen: skončěvši 106 u. 263.

Part. praet. act. II. *házěli . . .;* z. B. by sě hazieli 363; kak sú sě obchazieli 318; abychom odplacieli 297; když jemu hnáty zprzierazieli, d. i. zpřěrážěli 480; často toho pokussieli,

d. i. pokúšěli 468; aby nepronassyeli, d. i. nepronášěli 314; jiní svatí skonczieli, d. i. skončěli 480; byste mne nezabygieli, d. i. nezabíjěli 406; im jüngeren Theile wchazieli 492, obchazieli 626, aby sě měščcné schaziely 46, urazieli, d. i. urážěli 512, neprziekazieli 524, nepusczieli 585.

Part. praet. pass. *házěni* . . .; z. B. porucienye (ie) 318, v dyrziem sweliczieny 452 und im jüngeren Theile obracienym, d. i. obracěním 125 neben obraczan 110.

C) Nachweis der Regel in den sonstigen unter *A* und *B* nicht behandelten Wurzel- und Ableitungssilben und in Lehnwörtern.

Alcipřěst s. -přěst.

Anjel, lat. angelus, nach mittelalterlicher Aussprache anjelus: archangel 275, ewangelista 278; ausgenommen angyel 393.

Břěh, asl. brěgъ ripa: brzieh 313, na brzieh 360, 375, na brziezie 360, na brziezye 313, k římskému brziehu 324.

Břětislav, asl. Brěštislavъ: Brzyetyslaw 314, brzyetyslaw 316.

Cělovati, asl. cělovati osculari: cielugy (í) 394, cieluy 393, cielowasse 327, cielowaty 393, 478, cielugicz 290, pocielowany 435 u. s. w.

Celý, asl. cělъ, totus: ciely rok 297, ciely kalich 422, cielu vieru 399, w cielosty 308, cieloysky 488.

Cěrekve s. cierkev.

Cěsta, asl. cěsta, platea: ciestu 277, 280, 337, na ciestye 334, 337, ciesty 325, pociestna (á) 305 u. s. w.

Cierkev, asl. crъky, ahd. chirihha, gr. κυριακόν: cierkew 390, cyerkwe 304 u. ö.; — cierekwe, d. i. cěrekve 426, cyerekwe 304, cierekwi 453.

Ciesař, asl. cěsarь, lat. Caesar: ciesarz 294, cyesarz 295 u. ö.

Čech, asl. Čehъ, Bohemus: czech 311, v czechach 315, v Cechach 316; — český: kniežě ceske 316, v czeskey zemi 311, czeski (y) 434, czesky 434.

Čeleď, asl. čeljadь, familia: czeled 337, s czeledy 287, czeledyn 305, s czeledini 434.

Č*e*lo, asl. č*ě*lo, frons: czelo 348, 349; na czele 306, 404, 459 u. ö.

Č*e*s-, asl. č*e*s- in česnovitъ, quod finditur: rozcessy, d. i. rozčešši 320, 321 (rozčesnúti).

Č*e*ský s. Čech.

Č*e*sť, asl. č*ь*stь, honor: czest 295, 305, 434, poczest 335, pro poczestye 485, u poczestnosty 280, poczestni (ý) 286, 287, 329, poczestney postavě 335; — četl, počet s. čet-.

Č*ě*st-, asl. č*ę*stь, pars: v tom scziesty, d. i. sčěstí 391; — č*ie*sť; jednu czyest 333. In sčěstie, fortuna, und sčastný, felix, wird in altböhmischen Handschriften der erste Buchstabe sehr häufig *z-* statt *s-* geschrieben; ich glaube darin eine Andeutung erblicken zu dürfen, dass hier ursprünglich nicht šč-, sondern sč- ausgesprochen wurde. Später ist sč in šč und šť übergegangen.

Č*ě*š-, asl. č*a*ša, poculum, podčěšie: jeden podcziessye 299, 300, podcziessym 299.

Č*e*t-, asl. č*ь*tą, numero: czetl 371, 410, 461, poczetl 386, poczet 433.

Č*ie*sť s. čěst-.

D*c*e*r-, asl. dъšter-, dъšti, filia: z jeho dcerze 424, dvě dcerzy 282 (2), dcery 282, mé dceri 281, 345, dceru 281, 344, dcerky 342, dcerko 347 u. s. w.

Des*ě*t, asl. des*e*tь, decem: desiet dní 284, v desieti dnech 283, trzidciety let 341, mezidczyetma 275 u. s. w.

Dř*é*ve s. dřěvní.

Dř*ě*vní und dř*ie*ve haben im Passional durchgehends *ě* und *ie* für asl. *e* in dr*e*vьnь, pristinus, und drevlje, olim; z. B. s drziewny ženú 282, drziewnycho ciesařě 427, při drziewnyem ciesaři 283; drziewe 276, 279, 300, 318, 342, 352, 370, 394, 434 u. s. w.; ein einziges Mal drzewe 394, auf derselben Seite, wo auch die Abweichungen toho miesiece, na západ slunce, s sie strany morze vorkommen. S. oben III. (*b. α.* 5.)

Dř*ě*vo, asl. dr*ě*vo, arbor: drzyewo 384, drziewo 311, 331, drziewa 465, drziewu 468, na drziewie, d. i. na dřěvě 384, na drzyewie 309, 384, drziewem 468, drzyewem 464; — dř*ie*vie: vzrostlé drziewie 294.

D*ř*i*e*ve s. dřěvní.
D*ř*i*e*vie s. dřěvo.

Hř*e*b-, hřebu, asl. greba̜, greti scabere: Inf. pohrzesty, d. i. pohřésti 284, 485; pohrzeba Gen. 400; — hř*e*ben, asl. grebenь, pecten: železnými hrzebeni 436.
Hř*ě*b: hrziebiky 486.
Hř*e*ben s. hřeb-.
Hř*ě*čský s. hřěk.
Hř*ě*ch-, hř*ie*ch, asl. grěhъ, peccatum: hrziech 316, hrziechy 312, hrziechow 281, v hrziessye, d. i. hřiešě 284, hrziesnycy 342; — hř*ie*šný: pro vše hrziessne 297; — hř*ě*šiti: hrziessyl 397, od shrziessenye 294.
Hř*ě*k, lat. Gr*ae*cus, ahd. Kriach, mhd. Kriech: hrziekowe 403, hrziekom 403; — hř*ě*čský: z hrzieczske země 328.
Hř*ě*šiti s. hřěch-.
Hř*ie*ch, hř*ie*šný s. hřěch-.

J*e*- in jeho, jemu, jej, její . . . s. oben in der pronominalen Declination.

J*ě*čěti, asl. je̜čati, gemere: srdce gyeczalo 415.

J*ě*čmen, asl. je̜čьmy, hordeum, j*ě*čný: gieczni bochnec 296, gyeczni bochnec 472, gyeczneho chleba 385.

J*ě*d, asl. j*a*dъ, venenum, j*ě*dovatý: gyedowati had 422.

J*ě*d-, asl. j*a*d-, jasti, edere: Praes. ana (saň) jednoho člověka gye, d. i. jie 379; Impt. giez maso, d. i. jěz 348, giezze, d. i. jěz-že (et manduca in Graesse's Legenda aurea) 432; Imperf. gyediesse 379; Part. gyeda 424, gyeducz 416, gyedl 385, pogyedl 385, giedl 280, gyedla 379, masa negiedla 379, gyedli 389, 416; Inf. giesty, d. i. jiesti 334, 385, gyesty 456.

J*ě*d-, asl. j*a*d-, vehi: Impt. gied domóv, d. i. jěď 452; Impf. gyedyesse 452, gyedyessta 359; Inf. giety, d. i. jěti 330, gyety 337, 391, przygyety 369; Part. gieda, d. i. jěda 330, odgieda 352, gyeda 452, gyeducz 354, gyel, d. i. jěl 359, 371, wgyel 369, giel 281, 330, przigiel 319, przygiel 316, sestra giela 451, przigiela 395, gyeli 369, przigieli 426, wygieli 427, przigiew, d. i. přijěv 282, 364, przygiew 314, przygyew 317, wgiewsse 427, przigyewsse 373 (2), przygiewsse 281.

J*e*den, asl. j*e*dinъ, unus: geden 280, 286, yeden 328, gednoho 275, 287, yednoho 318, 344, gednomu 286, yednomu 346, neyednomu 347, v gednom 279, gednyem okem 475 u. s. w.; — jediný: gedine (é) 284, gedynim (ým) 282; — j*e*dnati: sgednachu 282, sgednaw 312, prziedgednanye 291, 292.

J*e*diný s. jeden.

J*e*dnati s. jeden.

J*e*dva, asl. j*e*dva, vix: yedwa 338, 344.

J*e*liž, asl. j*e*lê, j*e*li, quando, si: geliz 292 u. ö., yeliz 458.

J*e*n: gen 298, 302; yen 362, 366.

J*e*šče, asl. j*e*šte, adhuc: gescze 278, 288 u. ö.; yescze 344, 349 u. ö.

J*e*rusalem, lat. J*e*rusalem: v gerusalemi 286, okolo yerusalemie 286.

J*e*s-, asl. j*e*s-, esse: gest 275 u. ö., yest 285, 291 u. ö., iest 285; kak ge to 288.

J*ě*skyně, cf. asl. j*a*skъ, arca: ta gieskynye 312, od gyeskynye 366, z gyeskynye 366, k gieskiny 341, k gieskyny 342, k gyeskyny 341, v gieskyny 311, 312, 314, 365 u. ö., v gyeskyny 365, před gieskyny 365.

J*ě*šit-, asl. *a*šjutь, j*a*šjutь, frustra; j*ě*šitný: gyessitneho 320, gyessitnemu 416, v gyessytnem 384, giessytnu 281, gyessytne chvály 451, giessitnich 418 u. s. w.; gyessitnye (ě) 385; — j*ě*šitenstvie: gyessitenstwie 384, gyessytenstwie 384; — ausgenommen: pro gessutnu chválu 384.

J*ě*šč*e*r, asl. j*a*šterъ, lacerta: giesczerku 330 und gesczerow 349, letzteres in der ersten Silbe gegen die Regel.

J*ě*ti s. jěd- vehi.

J*ě*v-, asl. j*a*v, na giewie, d. i. jěvě 366, asl. javê, manifeste; — j*ě*viti, asl. javiti, ostendere: zgiew mi, d. i. zjěv 430, sě zgyewista 454, zgiewil 391, 399, zgyewil 375, 393, 407; zgyeweno 401; zgiewenye (ie) 417, zgyewenye 404, v tom zgyeweny 417, zgyewenym (ím) 385; zgyewitel 488. Ueber die Ausnahmen mit zzie-, zzye-, zie-, zye- statt zjě- siehe oben (III. *b*. *α*. 10).

J*e*žíš, lat. J*e*sus: yezus 339, yezukrist 283, gezukristowo 277.

J*ie*sti, jiem s. jěd-, edere.

Jiezva, asl. jazva, foramen: gyczwy 302, gyezwy utierala 479.

Kořen, asl. korenь, radix: z korzen 468.

Křě-, asl. krê- in krêvati, quiescere, convalescere: okrziege 338.

Křehký, asl. krъhъkъ, fragilis: krzehky 280, lidie krzehcy 318, krzehke tělesenstvie 331.

Křěs-, asl. krêsiti, excitare: krziesity, d. i. křiesiti 296, wzkrziesity 340, wzkrziesil 286, 299, 334; Imperat. wzkrzies, d. i. vzkřěs 379.

Křest, asl. krьstъ, krъstъ, krestъ, Christus: krzest 279, 282; — křesťan: krzestyene 283, krzestanom 283, krzestani (y) 283, krzestanske 283, vieru krzestansku 285 u. s. w.

Křesťan, křesťanský s. křest.

Křiesiti s. křěs-.

Kročěj, asl. -êj: paddesat kroczyegy 471.

Lucerna, lat. lucerna: lucerna 281.

Měsiec, asl. mêsęcь, mensis: miesiecow 344.

Mlčědliv, asl. mlъčalivъ, taciturnus: mlcziedlyw 276, mlcziedlyw 306.

Navščěvovati, navščieviti: nawsczicwil 277, nawscziewila 451, nawscziewuges 284, nawscziewuge 298.

Obličěj, asl. obličaj, figura: v oblicziey 350, v uoblicziey 348.

Obyčěj, asl. obyčaj, mos: obyczicy 334, 410, 414 u. ö., obyczyey 314, 360, 369, 395; obycziegie 347, obyczyegie 312, 313, obyczyegye 339, 382, obicziegie 275, v uobyczyegy 312, v uobicziegy 286, obiczyegom 282, v obycziegich 467.

Pečeť, asl. pečatь, sigillum: peczetma zapeczeten 369.

Podčěšie s. čěš-.

Pomščievati, asl. mьšta-, ulcisci: pomscziewaty 346.

Potřěba u. ä. sieh třěba.

Přě-, asl. prê-: prziesczastny (ý) 286, przicmohu 285 u. ö.; — přie-: przicbieh 289, przielis, d. i. přieliš 307, przicbytek 286, 341, przicwoznyci (íci) 291 u. s. w.

Přěd, asl. prêdъ, antea: przied bohem 275, przied chrámem 275, 276 u. ö.; — přězší: tvoji przicżssy 476; — přědčiti: przicdczy (í) 277.

Přěh-, přieh-, asl. prẹg-, zaprẹšti, impetum capere: zaprziecy 354, upryiehsse 355.

Přěju, přieti, asl. prẽją, prijati, providere curare: jáť tobě prziegy 287, poprziege 452, rač nám toho przietу 409; przietel, d. i. přietel 303, neprzietel 303 u. ö.; prziezn, d. i. přiezň 297, 307, v neprziezny 283 u. s. w.

Přěs, asl. prẽzъ, super: przies hřadu 320, przіesmorze 287, 288, przyesmorze 339, przіesmost 330, przіesewsse město 349 u. ö.

-přěst, gr. πρεσβύτερος, mlat. presbyter, mhd. priester, alcipřěst, archipresbyter, mhd. erze-priester: alczyprziestem 401, alciprziestem 426.

Přěvor, lat. prior, mhd. prîor: prziewor 414 (2), 418, prziеworowi 414 u. ö., podprzieworzym (ím) 404. Siehe oben (IV. b. α. 3).

Přieh- s. přěh-.

Prietel s. přěju.

Přiezň s. přěju.

Prostřěd s. střěd.

Pšenice, asl. pьšenica, triticum, pšeničný: pssenyczneho chleba 385.

Řebří s. řebro.

Řebro, asl. rebro, costa: rzebra 320; — řebrí: dva rzebrzie 418 (2), rzebrzima 418.

Řěč, asl. rẽčь, verbum sermo: rziecz 282, rzyecz 321, po rzieczy 309, 337, rziecy Instr. 285, mnoho rzieczy 317, rzieczem 317, mé rzieczy 336; — aber zlorzeczyl 470 und zlorzeczeni 353, worüber oben (III. *b*. β).

Řěd-, asl. rẽdъkъ, rarus: rziedko 415.

Řěd-, asl. rẹd-, urẹdъ, ordo: vrziednyk, d. i. úředník 387, vrziednyka 294, urziednyku 282; řiediti: zrziedil 275, sě zrziedichu 332.

Řehola, lat. regula: rzeholu 406, rzehulu 407.

Řehoř, lat. Gregorius: rzehorz 285, 334.

Řek-, asl. reką, rešti, dicere: Inf. rzecy, d. i. řéci 304, dorzecy 313, poče rzeci 338, 349, poče rzecy 396, směl rzecy 277, nic rzecy nesměli 361, 387: — Part. rzek 280, to rzek i zmisa 317, rzekssy 337, rzeksse 338, rzekl 276, 280 (2), rzekla

278, 279 u. ö., rzekli 276, 323, 325, 328 u. ö.; rzeczeno 280, rzeczenye 276 u. s. w. — Ueber rzechu, d. i. řéchu 309, 310, 405, 413 u. s. w. statt řiechu, asl. rěšę sieh unter den Ausnahmen (III. *b*. *α*. 6).

Řěk-, *řie*kati, asl. rěka-, cf. narêkanije, lamentatio: rziekayu (ú) 328, rziekal 370, rziekali 371, narziekanye 304.

Řěka, asl. rěka, fluvius: nad rzieku Sázavú 312, přěs rzieku 313, hluboké rzieky 330, prostřěd rzieky 330, z rzieky 377, k rziecye 360, rzieku 359, 360, 377, 378.

Ř*e*meslo, asl. remeslo, ars: v rzemesle 297, rzemeslem 323, lidskými rzemesly 362.

Ř*e*mýk, asl. remykъ, lorum: rzemyk 281.

Řěšiti, asl. rěšiti, solvere: rozhrziessyty 396, rozhrziessugy (í) 417.

Ř*e*těz, asl. retęzь, catena: rzetyez 357, 395, 396 u. ö., rzetyezi 348, rzetyezy 306, 351, 357 u. ö.

Řězati, asl. rêzati, secare: rziezali 406, rozrziezaty 310, 482, vrziezaty, d. i. uřězati 350 u. ö., vrziezan 350, obrziezanye 276.

Ř*ie*diti s. řěd-, asl. ręd-.

Ř*ie*dký s. řěd-, asl. rêdъkъ.

Ř*ie*kati s. řěk-.

Sčěstie s. čěst-.

Sě-, asl. sěti, sêjati, seminare: siegess, d. i. sěješ 460, Part. siegie, d. i. sějě 312.

S*e*děti s. sěd-.

Sěd-, asl. (sędą) sěsti, considere: za stuol siesty 435; syede 3. sg. aor. 313; wsyedl 323, wsiedl 324, posyedl 396, posiedl 402, wsiedla 401, krev sě ssiedla 295; wsied 310, 339, wysied 375, wsiedsse 340, 375, 424, ta saň sě rozsiedssy 355; posiedeny (i) obsessi pl. Nom. 469; — súsěd, asl. sąsědъ, vicinus: susiedy a susiedi pl. Nom. masc. u. fem. 386, susiedi 276: — sědati, asl. sědati, considere: siedagy (í) 382, Part. siedagie, d. i. sědajě 324, siedagiez 416. — Dagegen durchgehends seděti etc. für asl. sêdêti, sedere: Praes. 3. sg. sedy 390, 392, ten jest, ješto sedyu (sic), d. i. sedí 324, 3. pl. ani sedye 369; Imperf. sedyesse 416, sedyesta 473; Infin. sedyety 380; Part. sedye, d. i. sedě 387, 414, 481, 484, sedyecy 419 (2),

sedyecz 391, sediecz 381, sedyece 311: sedyel 299, 409, 423, 484. Die Erklärung siehe unter den Ausnahmen (III. *b*. *α*. 2.)

Sědati s. sěd-.

Sěh-, asl. sęg-, sęgnąti, extendere: na tom mi przisiez, d. i. přisěz 345; a když mu przisieze, tehda sě sv. Apolinařiš pomodlil, d. i. přisěže Aor. 345.

Sěju s. sě-.

Sěk-, sěku, asl. sěką, sěšti, caedere: osieczen 484.

Sěm, asl. sěmo, huc: siem 310, 363, 364 u. ö.

Sieň, asl. sěnь, umbra tentorium: prostřěd sieny 355.

Siesti s. sěd-.

Skrzě: skrzie 277, 278 u. ö., skyrzie 279, 327 u. ö.

Střěd, asl. srěda, medium: prostrzied 320, 327, 330, 355, 452, 470 u. ö.; — střiedmý: strziedmeho vzrostu 456.

Střěh-, asl. strěgą, strěšti, observare custodire: ať strzieze, d. i. střěže 476, andělé bránie i strziehu, d. i. střěhú 490; strziezte, d. i. střězte 374; strziezziesse 314, druh druha strzieziesse 364; muši strzieczi 476; strzyehly (i) 405, wystrziehsse 355; — -střiehati: wystrziehayu 315, ostrziehasse 281.

Střěcha, asl. strěha, tectum: na strzyessye, d. i. střěšě 314, przistrziessye, d. i. přístřěšie 335.

Střěl-, asl. strěl-, strěla, sagitta: strziela 363, strzyela 363, dvě strziele 350, strzielil 355; — střieleti: strzielety 363.

Střiebro, asl. srebro, sьrebro, argentum, russ. serebro: strziebro 344, od strziebra 391, košík strziebrni 400. Die Erklärung s. oben (III. *b*. *α*. 4).

Střieci s. střěh-.

Střiedmý s. střěd-.

-střiehati s. střěh-.

Střieleti s. střěl-.

Súsěd s. sěd-.

Ščedrý, asl. štedrъ, misericors: sczedru almužnu 428, sczedrimi 355, sczedrzie 333, 334, 383, 385 u. ö.

Ščepán, lat. Stephanus: Sczepan 328, sczepana 335.

Ščěstie s. čěst-.

Šed-, asl. šьd-, ire: ssel 350, 355, 357 u. ö., sel 303; ssed 352, ssedsse 288, 351, przissed 288, przissedsse 351 u. ö.

Šědivý, asl. sědъ, canus: ssyedywu bradu 326, ssyedywe vlasy 326, ssiedywymi vlasy 456, ssiedinam (ám) 305.

Šeptati, asl. šьpъtati, sibilare: svatý Petr possepta 296. Aor.

Šerý, asl. sêrъ, glaucus flavus: mnich ssieri 408.

Šeřědně: sserziednye 385.

Šest, asl. šestь, sex: ssest 315, 403, sest 288, po ssesti letiech 315, sestnadczte 275.

Třěba, potřěba, asl. trêba, negotium: trzieba 286, 305, 306; potrzieba 371, 406, potrziebu 333, 337, 452, ku potrziebie 421, mimo potrzieby 323; potrziebie (ie) 292; potrziebny (y) 457; — potřěbovati, asl. potrêbovati, opus habere: potrziebugem 294.

Třěd-, asl. črêda, vices diariae, aböhm. třieda: trziedu 275.

Třepetati, asl. trepetati, tremere: trzepetachu 332.

Třěs-, asl. tręsti, movere: trziesiesse 341, země sě potrziese Aor. 322, počěchu sě trziesty, d. i. třiesti 377.

Třetí, asl. tretij, tertius: trzety den 295, 315 u. ö., trzetye 277, 279 u. ö., trzetyeho léta 316.

Třěvíc, asl. črêvij, calceus: trziewicie 456.

Třěvo, asl. črêvo, uterus: trziewa 392, 479.

Třieda s. třěd-.

Úřědník s. rěd-, asl. ręd-.

Úžěst, s. žěs.

Včera s. večer.

Večer, asl. večerъ, vespera: weczer 403, weczera 405; wezera 342, 367, 457; — večeřě: po weczerzy 387; — večeřěti: odweczerziechu 365.

Zřě-, zřějmý, russ. zrěimъ (Miklosich, Gramm. II. 232): zrzieymy 485, zrzieymo 410; — zřědlný: zrziedlne barvy 399, zrziedlnyegye 277.

Že, asl. že, vero: ze 286 u. ö.

Žebrati, asl. sebrъ, rusticus (Šafařík, Starožitnosti 274); zebraty 288, 289; zebrzic, d. i. žebřě Part. 329, zebrzicy 289.

Žéci s. žeh-.

Žeh-, žehu, žéci, asl. žegą, žešti, urere: káza všěcky zzecy 330, vzecy jě chtěl, d. i. užéci 413, těla vzecy 480, vzecy ji chtěchu 490, zazehl 313, 415, 435, uzehsse 349, rozehsse, d. i. roz-žehše 363; — žiehati s. unten.

Žehnati, segnen, *signare*: zehnagy (í) 358, pozehna Aor. 321, pozehnal 296, pozehnaw 296, pozehnany 276, pozehnani (ý) 276, 279, pozehnana 279, pozehnanye 417, pozehnanym (ím) 297.

Žěl, asl. *žalь*, dolor: najviece mi toho zyel 321, zyel 339; — žěliti, asl. *žaliti*, lugere: na srdci sobě szieliw 289; — aber auch žěleti für asl. *želeti*: zielesse 298, 300, zielechu 364; ozielety 482; Part. zielegie, d. i. žělejě 289, 323, 482, zielegycz 374, zyelel 299, zielel 366, zielela 354, abyste nezieleli 417, pozielewssy 355; die Erklärung s. oben (III. *b*. *α*. 7).

Želéř cf. Söller, mhd. sölre, ahd. solari, lat. solarium, Dachboden: na zelerzi stojě kázáše 299.

Železo, asl. *želêzo*, ferrum: zelezo 433, zeleza 345 u. ö.; lože zelezne 431, lésu zeleznu 431.

Žena, asl. *žena*, femina: zena 286, 287 u. ö., cná zeno 289, o tej zenye 380, zenami 279; — zenymy, d. i. ženimy 294; z zenskeho 277.

Ženu, asl. *ženą*, pello: wyzenesli, d. i. vyženešli 423, odzene 300, wyzen, d. i. vyžeň 476.

Žěs-, asl. *žasnąti*, stupefieri: prziezyesity, d. i. přěžěsiti 357; s vziesty, d. i. súžěstí 361, 418; s uziesty 392.

Žiehati, urere: zaziehaty 311, zazzyehagi (í) mne 457.

Žiezě, asl. *žęžda*, sitis: ziezy Acc. 302.

Ebenso findet sich in allen übrigen bisher nicht erwähnten weichen *e*-Silben:

1. *ě* für asl. *a*: murzienyn, d. i. múřěnín 459; über die Ausnahme měščenín statt měščěnín s. oben (III. *b*. *α*. 9);

2. *ě* für asl. *ê* im Comparativ: starzieyssy, d. i. stařější 468, starzieyssyeho 476, k starzieyssym 319, s svými starzyeyssymi 314 (2); lehcziegie skonánie, d. i. lehčějie 305;

3. *ě* für asl. *ę*: knyeziecieho, d. i. kniežěcieho 430, 489, knyeziecich 283, 329; hlasy zwierzyecye 384; vergl. oben die consonant. Decl. *kuřě*;

4. *ie* für *ie* und *a* in den Lehnwörtern: slogierz, d. i. šlojieř 307, mhd. slogier, slogierzem 307; kacierz 405, catharus, mhd. ketzer, kacierzy 389, kacierstwie 376;

5. *e* für asl. *e* in ručest: s ruczesty 313.

6. *e*, wo es dem asl. *ь* entspricht oder euphonische Einschaltung ist: ptaczek 314, mladenczek 278, policzek 333;

tyezek, d. i. těžek 360, asl. tęžьkъ; owcziczek 309 pl. Gen.; sluzebnycie, d. i. služebnicě 307, 381, sluzebnikom 333; mudrzecz, d. i. mudřec 309, asl. mądrьcь, starzecz 293, 390, chitrzecz 433, bratrzecz 415; bratrzencie 290, 377, bratrzencoma 291, s bratrzenci 291; než mě přěd bóh seles, d. i. šeleš st. šleš 489, 392; poslussen 397, ku poslussenstwi 302, bezpeczen 332, nebezpeczenstwie 337, snazenstwie 408, mocen 396, pomocen 362, asl. pomoštьnъ, swiecen 312, asl. svêštьnъ, nabozenstwi 385, ustawiczenstwie 389, 400; wagecz pl. Gen. 379, duostogen 324, asl. dostojnъ, duostoyen 299, 347, duostogenstwie 283, wogensky 282, tagenstwie 323; manzelku 329, manzelstwie 329 u. ö.

7. In przigede hlas s nebe, d. i. přijede 423 ist *e* anstatt *i* (přijide).

V.

Die Regel, die in Betreff der altböhmischen weichen *e*-Silben im Passional so evident zu Tage tritt, ist — obzwar durch Ausnahmen mehr oder weniger entstellt — auch in vielen anderen, ja in den meisten altböhmischen Handschriften des XIII. und XIV. Jahrhunderts zu finden. Die Abweichungen werden mit der Zeit häufiger, weil auch die Aussprache mit der Zeit von der alten Regel abweicht; *ě* geht in *e* über, statt naš*ě* prác*ě* sagt man naš*e* prác*e* u. s. w., und dieser Aussprache nähert sich die Schreibung seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts immer mehr und mehr; in Handschriften des XV. Jahrhunderts (z. B. Nová Rada, 1459) findet man noch ganz deutliche Spuren der alten Schreibung, späterhin verschwinden sie aber gänzlich.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, hier die Sache in dieser Richtung zu untersuchen, und ich schliesse mit einer Sprachprobe aus dem der gegenwärtigen Abhandlung zu Grunde liegenden Passionale (Seite 285—311, in treuer Abschrift).

[285.]

Tu sie poczyna zywot swateho petra apostola-rzimskeho papezie.

Diwnye mistr nebesky. utyessytel duch swati swietu pamiet ostawil. oskutciech swatich otczow. opoczatku yoskonany. aby dobrzi lide cztuce. odnych swati przyklad beruce. bohu chwalu wzdawali. Nayprwe to slussie znamenaty yduostoynye pamatowaty. kak su prwny apostoli. wieru krzestansku. swateho ducha pomoci. poswietu wzplodyli. a nayposle proyezucrista swu krew prolili. Mezynymizto byl starosta swati petr. Kak yest to byl snazny || [286] aczo skrzien buoh swietu dobreho ukazal otom sie tuto pisse. na kratcie. Swati petr proswu snaznu wieru gýzto gmiel kgezukristowi zewssyech gynich apostolow prorada gezukristowa wiedyety chtyesse. ayakz prawi swati aug'tin. by byl geho wiedyel. byl by wstana gey zabil. protoz geho gezis prziednym gmenowaty ynechtyel. Znamenytye ho gezis wtaynich swych wiecech wolil. Kdezto geho nahorzie thabor miety chtyel. Druhe gesto yednu vmrlu wzkrziesil. Trzetye namodlitwach wzahradye. prziedswym vmuczenym. Tote ten apostol swati petr genzto te kgezyssowi pomorzy stupagie ssel. gehozto take rucha styen. nemoczne vzdrawowal. gemu take kristus pastirzstwo nadkrzestany poruczyl. Nagednom take kazany Trzytysicie lida nawieru obratyl. Niekdi take herodessem yat. andyelem zprosczen. Tote ten prziesczastni apostol. gemuzto su bohem poruczeny kliczy odkralewstwie nebeskeho. Kaki gest byl geho pokrm otõ sam wgednyech knyhach pisse. arzka. Gedyni chleb suoliwowỹ owocem mnye pokrm biesse. masa swarzenym. any masso zadne wuobyczіegy mi nebyesse. rucho me bylo gedyna suknye aplascz wiece mi trzieba nebylo. atake sie to onem czte. zekdiz sie gest rozpomanul namily przіebytek sgezyssem wczlowieczstwi poswietu chodyecz. ynhed wzplakasse. aprotoz wzdi pasnyczku nosiesse. ez gy slzy vtyerasse. Tiech czasow kdizto swati petr zamorzem okolo yerusalemie kazasse. Biesse geden wrzimie rodu znamenyteho Gemuzto gmie bylo faustinianus. ageho hospodiny methodiana. Ta miegiesta dwa sini dorostla.

gednomu faustinus. druhemu faustus gmie biesse. Matodyana matka gich welmi krasna zena biesse. Dewierz gegie neprawie gi milugie. zlym skutkem gie lakasse. Akdiz nato pzrielisnye nastasse. Matodiana yako czna awierna zena tu milost mrzcie nesucy hledasse kadi by sie tomu obranyla. atake aby muzie sbratrē neswadyla. Tomu sie tak silnye || [287] branyeci. vmysli sobie kak by sie odtad wzdalila. Wstawssy gednoho gitra muzy sen zamyslywssy powiedyela. arzkucz. Vkazal mi sie wesnye muz poczestni. atakto mi mluwie. abych poymucy ssobu swa dwa sini faustina afausta ybrala sie snyma precz azasie sye newraczowala. gelizby mi opiet bylo zzieweno. Pakli bych toho nechtyela vczynyty. abychto gistye wiedyela gez ysewssyemi dietmi vmru. To gegie muz uslyssaw tomu uwierziw welmi sie uszasl. aktomu giey powoliw. sedwiema sinoma aspoczestnu czeledy. zamorze gy poslal. tak rozkazaw aby vmiestye gemuzto gmye athenis prziebyla. asini vczyty kazala. Faustynianus proutyechu. biesse naymlazssieho syna klimenta domǎ sobie ostawil. genzto piet let wstarzi biesse. Akdiz ta czna zena ssynoma swyma prziesmorze plowiesse. gedne noci wicher sie wztrze. az korab sie oskalu rozrazyw ypotopi. Matku kgedney skale wlni zyw[u] przynesu. Tu naskale sedyeci poczie myslity byloliby sie horzem utopity swa mila sina ztratywssy. Druha mysl giey dyesse. Poczakay zda gie asa mrtwy naleznes. Akdiz gich any zywych any mrtwych nenalezla zalostywym srdcem wzplaka. atak placzycz wzalosty sebe neczygucz. swogi rucye swymi zuby hlodasse. Ten krzik zalostywy zeni te wlasty vslyssawsse knyey przigidu. tyezycy czoby giey bylo. agy tyessyecz. Mezitogi gedna knyey zena przistupiwssy. ypoczie giey rozprawiety arzkucz. Neplacz mila pany. nebt sem yatake miela slechetneho hospodarzie. aten mi gest vmorzy utonul. aya zalostywssy ymnoho plakawssy. slibila sem wiecz zamuz nechodyty. Ati raczisly vmem domku prziebywaty. iat tobie rada prziegy. Tu sie yakz takz matodiana utyessyla. ata zena wswuoi duom gy przygemssy. pracznye swyma rukama dyelagicz. potrziebuy gyey dawasse. Pomalych dnech tey chudyey hospodiny. dna rucye zlamala. takz obie pracznye ostasta. Swatcho klymenta matye dyelaty nemoziesse gez sobie wzalosty rucye zhrizla biesse. ale wstawssy ypoczye || [288] zebraty. aswu hospodiny krmity. akdiz sie tomu plni rok skonal. Tehda

faustinian gegie hospodarz zrzyma swe posly zamorze poslal. aby sie wztazali. kak by sie tam geho hospodiny ysdietmi dalo. Ty tam ssedsse: wiecz sie newratychu. Druhe posly poslal. Ty sie wratywsse dorzyma. gez su zadneho tam nenalezli any panye any dyety gemu powiedyeli. Faustinian to uslyssaw. sweho syna klimenta doma snaznye poruczyw. sam nakorabi prziesmorze plul. hledat swe panye. aswych dyety. y byl tam dwadciety let. anykdiez gich nenalezl. Gich sin klyment wrzimie bydlesse. agiz sie otcye amaterze ybratrzie rozpaczyw otda sie nauczenye. wnemzto wskuorzie slowutnye prospiel; anaywiecz sie nato snazyl. kak by to wumieny nalezl. gestli dussye wieczna. anesmrtedlna. neb wta doba gescze swati kliment pohan biesse. Wti czasi swati barnabas apostol dorzima przyssed ypoczie wieru gezucristowu kazaty. Tu sie gemu mistrzi pohansczy poczieehu posmiewaty. Mezynymizto kliment | posmiewagie sie kazany swateho Barnabassye | gemu toto otazanye vczyny arzka. kak geto. ze mala zyzalka komar | sest noh ma a krzidle. aslon gsa welmi weliki. gen cztirzi nohy ma. ale krzidlu nema. Ktomu swati Barnabas odpowiedye. arzka. A nemudri. ktwemu otazany snadnye odpowiedye. acz mne tyezes proto. aby sie nauczil. Tiezete mne ostworzeny boziem. aboha stworzitele naznagice. Sprawnye wstworzenych bludyte. kdez stworzitele boha neznate. To slowo klymentowi nasrdcy tanulo | ypoczie swateho Barnabassie prosity. aby ho prawey wierzie nauczyl. Atu wieru przigem prziesmorze prziepluI. kswatemu sie petru przywinul. Tu ho swati petr przygem. uwierzie potwrdyl. aowiecznosti dussye gey nauczil. Tyech czasow geden czarodycynyk biesse wgerusalemi. gemuzto gmye Symon biesse. Vnehozto biesta wlasczie dwa vczẽnyki geho. gednomu aquila. a druhemu nyceta gmie biesse.·. || [289] Ta widuce ez gich mistr Symon nenye prawe wieri. ale sdyably sie obchazie. odneho odstupista. aswatemu petru sie przikazasta. Tehda swati petr sweho hostye swateho klimenta poczie tazaty. ktereho by zrzyma rodu byl. Tehda swati kliment wesken prziebieh czoz sie geho otcy amaterzi ybratrzy przihodylo. swatemu petru powiedye arzka. welmi sie nadyegy cz su vmorzi wssyczkny ztonuli. Wta doba swati petr to uslyssaw. nasrdcy sobie szieliw yzaplaka. zielegie gich zalostyweho rozluczenye. Ponyekolicie czasiech. swati petr pogem swe vczennyki. ybral sie dotoho ostrowa

wnemzto matka swateho klymenta bydlesse. atu biechu gedny slupi welicy stklenny. gymzto swaty petr sswymi vczennyki stogie sie dywiesse. Wta doba pogide czna zena poczestna zebrziey. Gyeyz swati petr poczie porokowaty arzka. Neslusaloby tobie zebraty. ale swyma rukama dielaty. Ktomu ta zena odpowiedie. Pane mily rucye gmam. ale tak ohrizeney gez gyma nyczs nemohu dielaty. Akakby mi sie bylo dobrzie stalo | bych sie byla utopila | anadsobu teto zalosty newidyela. Knyeyz swaty petr wecie. Iczoto czna zeno mluwis. yzdali toho newies gez tyech dussye kterzyz sobie sami zywot otgymagi, tyezku muku trpie. Ktomu ta zena odpowiedye Ebych toho gista byla gez dussye potomto zywotye gsu zywy. rada bych sobie sama zywot odyala. abych gen me mile dyetki tam vzrziela.; Akdiz swati petr poczie nanyey zgadowaty, kak by sie giey przihodylo. Ana gemu wsse wzprawi .:. Swati petr knyey wecie. Jest geden czlowiek vnas mladi. gemuzto klyment dyegy. genz wsseczko tak yako ti prawi. kak gest matka sedwiema synoma zamorze plowucz vtonula. aotecz take zany pluw wiecz sie newratyl. To ta pany uslyssiewssy. yako zsmysla wystupiwssy. wdywney otrapie nazemi padla. Podluhey hodynye ksobie sie nawratywssy. srdecznim kwielenym zaplakawssy. propowiedie arzkucz Jat sem ta toho mladeczka matye. To rzekssy nazemi pade. zalostywie placzycy aprosieci. aby || [290] giey swati petr gegie sina spiesse ukazal. Tehda giey swati petr przikazal arzka Kdiz geho vzrzis; ponechay malo | vczyn sie yakzto by ho neznala. az od ostrowa slody wyndemy. Akdiz gemu slibi ona. vgem | gy swati petr zaruku. powede yu klody. tu gesto swati kliment czakase swateho petra. Tehda swati kliment vzrziew swateho petra. an zenu zaruku wede. poczie sie smiety. Akdiz sie kswatemu klimentu. ta zena przi-blizi. nemoze sie sdrziety. ale ynhed sie swateho klymenta obiema rukama chwaty. cielugicz aradosceziemi placziczi. Wtu dobu swati kliment newieda. odsebe gy yako zabylu honyesse anaswateho petra sie hnyewasse. Knemuz swati petr wecie. Oklimente sinu mily czo czynys. procz swu matku odsebe honys. To swati kliment uslysaw. giey wtwarz wezrziew ynhed gy poznal. swelikim sie gie placzem chwatyl. Wtadoba swati petr gegie hospodynku. gieizto biesse dna rucie zlamala. przi-westy kazal. aynhed gy vzdrawil. Tehda swateho klimenta

matye poczie tazaty. kam by sie otecz diel. Gieyz swati kliment odpowiedye. Tebe ssed hledat wiecz sie newratyl. To ona uslyssiewssy. tyezcye wzdechssy. awssak sie tyem menye mutyesse. ze biesse sina nalezla. gemuzto sie obradowala. Wten czas aquila a nicceta tu nebiessta. ale po maley hodynye przissedsse. vzrziesta zenu sswatim petrem stogiece. pocziesta tazaty kakaby to zena byta. Gymaz swati kliment odpowiedye. arzka. Matka ma yest gizto mi buoh nawratyl. skrzie meho mistra swateho petra. Gymaz...to swati petr wsseczko poczye rozprawiety kak sie swati klymět smaterzy seznal. To tato dwa vsslyssiewsse zamutýwsse sye uwelikem obdywu takto mluwiesta. Omily hospodyne | praweli su toto wiecy czyli sen gest. knymzto swati petr powiedye. Nezabywamyli sie my | tito wiecy prawe gsu. Tehda nicet aaquila. protrziewsse ruku swe twarzi. powiedyesta arzkucz Ya sem faustin atoto faustus ayswa bratrzencie. giesto nassye matka mny bychwie vmorzi vtonula. ato rzeksse oba sie swe matki || [291] chwatysta. aplaczicz radosczieni gy wzcielowasta. Knymazto matka powiedye gich gescze nepoznawssy. Czo tyem myenyta. Miesto nyzto swati petr odpowiedye Twa sini sta. gestos mnyela bysta byla vtonula. To matka uslyssyewssy welikimi radosczierni omdlewssy nazemi padla. Atu ssinoma placzicz dluho nycziewssy poczie gy tazaty kak wama buoh pomohl ze sta neutonula .:. k tomu matcye odpowiedyesta: Kdiz sie korab oskalu roztroskota. gedne sie dski welike polapichwa. tu nagy gedny przewoznyci morzcy nalezu. wswu lody nas. wsadywsse gmena nam gyna wzdiewsse. gedney czney wdowie nas prodali. giezto Justina gmie biesse. Ta onas yako oswych sinyech peczy miela kuczeny nas prziprawila. anas cznye mnoho czasow chowala. Tu wumieny prospiewsse gednomu czarodyeynyku wgerusalemi sie przikazachom. akdiz ho falesneho seznachom. pricz odneho gidõ. aknassemu milemu mistru swatemu petru sie przikazachõ. skrzie nauczenye zacheowo. gehoztos smy ydnes vczennyci.

Nazaytrzie stiemi trsmi bratrzenci sklimentem saquilu asnicetem. swati petr modlit sie bohu ottad nedaleko otgide. Nahody sie gym geden muz stari chude postawy. ypromluwi knym arzka. litomi was bratrzie mila. neb poddobrim vmyslem welmi was hirziecz wizi. any gest buoh. any yest czemu naswietye sie modlity. any gest odktere mocy wyssye prziedgednanye

czeho naswietye. ale wsse czoz sie dyege. to nahodu przichody. aodhwiezdne swrchnye mocy. Jakzto sem ya sam wsobie pokusil. genzto sem nadewssye vczeni. wtom vmieny vwieszbach. Protozt razi nebludte. lecz sie wy modlte lecz nycz. czoz wasse przirozenye. swrchnyeho osuzenye nese. to sie wam stane yprzihody. Tehda swatikliment nan wezrziew. poczie sie domnyewaty. yakzto by toho czlowieka nyekda widal. Wtu dobu swati petr ponucze swatemu klimentu sbratrzencoma. aby sie styem czlowiekem pohadali. agemu gez gest bozie prziedgednanye wtohoto swieta wiecech || [292] Toczys moczne bozie zposobený nad wesken bieh przirozenye mudrim doliczenym ukazali. Akdiz sie snym tak pohadowachu. agey pro geho starosty poczest otcem wzywachu. Tehda aquila powiedye arzka. Czo ge toho potrziebie. gez ho otcem nazywamy agmagicz zapowiedyeno. abychom yzadneho nazemi otcem newziwali. gedno boha nanebesiech. ato rzek aquila ozrziew sie nastareho muzie ypowiedye arzka. Nemyev zazle otcze gez sem meho bratra tresktal. ez tye otcem wziwa. takt mamy przikazano. abychom tyem gmenem nykoho mymo boha nazemi newziwali. Akdizto aquila propowiedye. zasmiechu sie wssyckny ysswatim petrem. okolo stogiece. akdiz otaza aquila proczby sie smieli. Powiedye knemu swati kliment arzka. Nebto czynys znehozto gyne treskczes. wzywagie tohoto starcie otcem. Tehda on poczie prziety arzka. Newiedye nazwally sem geho otcem. Wtu dobu promluwi ten kmet stari arzka. Vwierzil bych ez by bylo prziedgednanye awssiech wiecy bozie prziedposobenye. ale me swiedomie. neda mi tomu wierzity. Znal sem me yme zeni nahodnye przyrozenye. asznamenal sem biehy planetowe. ponemzto sem dobrzie pohodl, ez sie giey mielo tak przihodyty. yakzto sie giey yprzihodylo. Jala sie sweho sluhy milowaty. atak sie nebezpeczenstwie ahanby bogiecy. sen sobie falesni zamyslywssy. snym sie prziesmorze wzdwihla. atu yvtonula. Tak mi yest take muoy bratr powiedyel. gez geho byla poczala take milowaty. akdiz vzrziela an nany netba -:- kswemu sluzie swe milowanye obratyla Ztoho giey zazle neslussye miety neb sie giey tak myelo przihodyty. Ato rzek. yal sie wsseho rozprawiety kak yest ssynoma asczeledyu przieswmorze zaplula. atu vtonula. akak ge on hledagie gich zasie sie domow newratyl. Akdizto synowe vslyssyechu. poznawsse ez yest gich otecz.

radostywie chtyechu sie geho chvatyty. ponucze gym swati petr. aby toho neuczynyli geliz on kaze .; Tehda ktomu starci kgich otcy swati petr propowiedye arzka; Vkazilit twu hospodiny. stwymi setrsmi sini. chczesly uwierzity. || [293] ez nahodny osuzeny prziebiezy. yakzti wierzis nycz neysu. ale bozie prziedgednanye. ktomu starzecz odpowiedye. Jakez yest nelzie tobie toho naplnyty mnyͤ czoz s mi ninye slibil. takeze nelzie by sie czo dalo beznahodnyeho osuzenye. Wtu dobu swati petr kstarcy wecye. Ay tot sin twuoy kliment. atot dwa sini twa blizencie faustus a faustin. Wtu hodynu muz stary otecz gich. uwelike radosty ohromeny omdlew pade; Tehda synowe shroznim placzē knemu padsse. geho wzcyelowachu. abogiece sie by zte mdloby nevmrziel. Tu dluho lezawsse. ayako zuotrapy wstawsse. pocziechu otcy rozprawiety. wsseczkno porzad. yakzto sie gym przyhodylo. Akdizto gich materzy powiedyechu. shroznim placzem pobieze krziczieecz arzkucz. Kde muoy mily pan. kde gest muoy mily hospodarz. Tehda on gye zaslyssaw proty giey splaczem pobieze. tu sie mile placzycz przitulista. ati czasi ysdyetmi sswatim petrem ostasta. Toto wsseczkno swati kliment wswych knyhach sam osobie pisal .;.

Wti czasi swati petr domiesta do yerusalemie sswymi vczennyki gide. atu nalez Symona czarodyeynyka. an dyablowu moci rozliczne zazraki ukazuge. alid wrozlyczni blud uwody. wzywagie sie prwu sprawedlnosty. iako buoh. aktozby wen uwierzil. slibowal. ez by gey wzdi wieczna vczynyl arzka. Czoz mi libo to wsse mohu vczynyty. Niekda mie ma matye poslasse zat na pole. tu sem srpu kazal. aby sam bezme pracie zal. atak sie stanyesse. ez srp wiece zal. nez gini .;. Atoho mnoho osobie potwrzowasse. arzka. ya sem slowo. ya okrasa. ya utyessytel. ya wssemohuci. Wti czasi czynyesse medyene hadi any sie yako zywi hibi, slupy medyene ykamenne vczynye. kazasse sie gym smyety Wida ten Symon czarodyeynyk swateho petra sobie protywna. daw sobie snym rok hadany .; Chtye toho doliczyty. gez yest pravym bohem. Naten den sie sswatim petrem snydesta Tu wstupiw swati petr mezynye. wssyem gesto tu biechu wecye. Pokoy wã bud bratrzie mila. gesto prawdu || [294] milugete. Gemuzto symon czarodyeynik wecie. Mytweho pokogie nepotrziebugem. ktomu swati petr odpowiedye. Ti sie bogis slissiety opokogi. Odshrziessenye bogi bywagi. protoz kdez shrziessenyͤ nenye. tu pokoy

yest. Odpowiedie Symon czarodyeynyk. Nicz oto semnu nemluw. ya tobie ukazy boztwie meho mocz. aynhed mi sie mussys modlity. Neb ya sem prwa prawedlnost. ya mohu letaty upowietrzy. Nouo wzrostle drziewie brzo vczyny. zkamene mohu chleb obratyty. wuohny bezuraza trwaty. ato wsse czoz chci mohu vczynyty. Tehda swati petr protynemu pocie. rozumnim czynem sie hadaty. a tak gemu rziecz mudrzie zawazowaty. yakz mu nykak Symon neumi[e] odpowiedaty To wida Symon czarodyeynik gez nemoz proty swatemu petru wnywczem swityezity. wssyeczki knyhi swe czarodyeyne vmorze uwrhl. bogie sie by nebylo proneseno. ez sie czari obchaziewasse. To vczynyw styem vmyslem dorzima prziesmorze przieplul. aby ho wrzymie zabuoh mieli. To swati petr wzwiedyew sswymi vczennyki; zanym dorzima gide. a to bylo za czasu claudij ciesarzie. I byl tu swati petr pietmezidcietma let. biskupy czynye. wieru plodye. nemoczne vzdrawugie. anaswem kazany nadewsse czistotu chwale. Cztirzi take zenymy. agrippy vrziednyka ciesarzowa. nawieru obratyl. znehozto sie agrippa welmi naswateho petra hnyewasse. Po tyech czasiech. zaciesarzie Nera; genzto byl pociesarzy claudij. Zziewil sie hospodyn swatemu Petru arzka. Petrze symon czarodyenyk anero ciesarz. zle otobie mysle. ale neboy sie. Nebot sem ya stobu. adamt dobreho pomocznyka sluhu meho pawla. genzt ktobie zaytra dorzima przide: Tomu srozumyew swati petr. ez skrzie swe krwe prolitye prowieru. gyzsie ma geho wiek konaty. Wstupiw mezi swé vczennyki. ymezy wssye krzestani. gẏzto wrzymie biechu. Vgem swateho klimenta zaruku vczynyl gey biskupem. amiesto sebie narzẏ̃skem stolci posadyl. Nazaytrzie swati pawel yakzto bylo bohem rzeczeno dorzyma przigide. sswatim || [295] petrem wieru krzestansku kazal. Wti czasi ciesarz nero Symona czarodyeynyka milowasse. tak welmi|yakzto strazy sweho zywota ywsseho miesta obeczneho dobreho. Geden czas yakz pisse swati otecz lew papez. stasse symon czarodieinyk prziedciesarzem kuzlem sie obchodye. arozliczyne sie promienyge. weczas wtwarz wstarosty wétczas vmladosty. ukazugie.;. To wida ciesarz zasina bozieho gei miegiesse. Tehda symon czarodyeynyk kciesarzowi propowiedye arzka. aby wiedyel ciesarzy gez sem prawy sin bozy kaz my hlawu styety. uzrzis aya trzety den zmrtwych wstanu. Kaza gemu ciesarz ynhed hlawu styetyu. Tehda kat

mnye by gemu hlawu stal. ysstal hlawu beranowi. wzdwih symon taynye stateho Berana hlawu yschowal. a tu sie krew beranowa ssiedla. Trzety den symon czarodyeynyk ciesarzowi sie ukazaw wecye. Kaz mu krew gesto gest prolita setrziety. Widis aya yakzt sem slibil vmrziew. trzety den sem zmrtwych wstal. To ciesarz vzrziew welmi sie podywil. asymona zasina bozicho gmiel. Potom su ho rzymiene wtaciey czty mieli. gez gemu naczest obraz vczynyli tak nadny̆ napsawsse. obraz symonowi bohu swatemu. akdiz tak welike zazraki bludne symon wrzymie ukazowasse. wstaw swati petr swatim pawlem prziedciesarzie gidesta. arzkuce. Ciesarzi wiezto. To czozt symon czyny. dyablowu mocy yest. aprawie tak yakzto wgezukristu yest dwogye podstat. Toczys bozstwie aczlowieczstwie. Takez wtomto czarodyeynyku gest dwogie podstat. czlowieczie adyablowa. Tehda Symon. nerowi wecye. yakzto pisse swati otecz Lew papez. Dokad chczes trpiety neprzietele meho. Wetczast ya kazy swym andyelom. at mne nadnym pomstye. Ktomu swati petr otpowiedye. Twycht sie ya andielow nebogy. ale onyt mne sie bogie. Tehda cyesarz wecie. Nebogis sie petrze symona. an swe bozstwie skutki ukazuge. To mu swati petr odpowiedye.;. Jestli boztwie wnem. nechat pohodne czo ya ninye myslyu. nebo czo czyny. ayat prwe cie || [296] sarzy powiedye tobie swe myslenye. lehki. aby symon nesmiel gyneho smentyty. nez czoz ya myssly. przistupiw kciesarzowi swati petr possepta. kaz mi gieczni bochnecz przynesucz taynye daty. Akdiz bochnecz przynesu pozehnaw gey swati petr schowaw ywecie Nuz symone gesto sie bohem czynys Pohodny czo mysleno. czo rzeczeno. czo vczyneno. Ktomu symon odpowiedye. Powiezti prwe petrze czo ya mysly. Swati petr wecie. To wetczas ukazy gez wiedye czo myslyss. kdiz vczyny proty tomu czo myslys. Tu sie rozhnyewaw symon zawolaw wecie. Budte tuto ynhed psi welici snyeztez geho. Aynhed sie ukazachu psi welici. aokolo swateho petra weliki pohrom vczynychu. Tehda swati petr chleb wynem genz biesse pozehnal gym poskite. apsi uteku ynhed. Wtu dobu swati petr kciesarzowi wecye. Ay tot sem ukazal czoy proty mnye symon myslil. ato sem. vczynyl neslowy ale skutki. Biesse symon proty mnye slibil. swe andyely poslaty yposlal namie psi. aby ukazal. ez neswate andyely. ale psie andyely gma. Tehda symon wecye. Slysta

mne petrze apawle Nemohu li ninye slowy nycz prospiety. prziwedu to gescze. ez was budu mocznye sudyty. ninye wama odpusczy. ato rzek ypoczie sie swelicziety pysnu rziecz mluwie arzka. Mohu mrtwe krziesity. wti czasi geden mladecz vmiestye vmrziel. Poznawssy obecz swateho petra aswateho pawla. asymona czarodyeynyka. to gym otwrdychu rzkuce. Kterizby znych mrtweho nekrziesil. aby byl nabezzywotye dan. Tehda symon przistupiw poczie nadvmrlym czarowaty tak dluho gez poczie mrtwy hlawu hybaty. Wtu dobu wssyczkny kamenye polapywsse. chtyechu swateho petra kamenowaty. Nanyez swati petr pokrzykl arzka. Pomlczte ponechayte maleczko. yestli tento vmrlecz zyw. nechat wstane chody amluwi. gynak newierzte obludat yest. hlawat sie mrtwa hibe. ayakz odtad symona odwedu. tak sie poczie hlawa vmrlczowa nehibaty. Tehda swati petr podal stogie pomodlyw sie bohu. yzawola arzka. || [297] Gynochu. weymie yezukrista genzto prowssye hrziesne na krzizy vmrziel. kazugit wstan ynhed. aynhed mrtwy wstaw ypogide. To lide vzrziewsse chtyechu symona kamenowaty. swati petr gym zapowiedye arzka. Nechayte dostyt ma muky; yhanby. wtom gez sie zna wswẽ falesnem rzemesle prziemozẽ. Mistr nas gezukrist wtom nas vczyl. abychom zazle dobrzie odplacieli. Wtu dobu gyma symon wecie. Wiezta to petrze apawle. Neprzidet to wama yakzto zadata. bysta byla skrzie vmuczenye muczedlnykowu koronu koronowana. Tehda ona odpowiedyesta. Stan sie nama czoz zadawa. ale tobie nykda dobrzie nebud. Neb czoz mluwis to wsse mentys. Odtad symon wstaw ygide kgednomu vczennyku. gemuzto Marcellus gmie biesse. yprzywaza welikeho psa przied geho domem. kupodwogi. arzka. Vzrzys Marcelle budelit smiety petr protohoto psa ktobie wduom wnyty. Pomaley chwili przigide swati petr pozehnanym swateho krzizye toho psa odwaza. Ten sie pes wssyem ginim poczie radowaty. ale symonem kuzedlnykem poczie trhaty. agey podsie podwrh chtyesse zadawity. przibieh petr napsa krzicze. Tehda pes symona nykdie neuhrize ale rucho nanem az donahoti zplasa. Wtu dobu lidye to widiewsse. azwlaseze dyety ysepsem possymonowi krzieziecz pobiehu. az geho yako wlka zmiesta wyhnachu. Pronezto zahanbenye ciely rok nykdiez sie symon vmiestye nepokaza. akdizti dywy marcellus vzrzie. swatemu petru sie przikaza. Porocie sie opiet symon dorzyma

wratyl. aopiet uweliku prziezn ciesarzowu wstupil. Geden czas yakz to prawi swati otecz Lew papez. swolaw symon lid rzymski. y poczie gym zalowaty arzka; Tiemito lidmi zgalilee gsem welmi zamucen. protoz yuz nechcy wrzymie dele bydlity. ayakz sem byl obrancie ystrazie tohoto miesta. gyz toho dele nechcy czynyty. ale chcy odwas prycz gyz nanebesa wstupity. Neb mi yuz neslussye dele nazemi byd || [298] lity. Tehda wssyem lidem rokowaw den. nagednu wysoku wezy wznyde. aodtad sie wywrh: wlaurowem wienci letaty pocie. To swati pawel vzrziew. swatemu petru wecie. Mnyet sie gen slussye modlity. ale ti mas mocznye przikazaty. Wtu dobu ciesarz wecie. Totot yest symon czloviek prawy. ale wy oba falesnyki sta swuodcye sprawe ciesti. sta. Tehda swati petr promluwi kswatemu pawlu arzka. Pawle wzwed hlawu wiz czot sie toto dyege. akdiz swati pawel hlawu wzwede, vzrzie ano sie symon wznassiegie lece. vpowietrzy. Towida swati pawel swatemu petru wecye. Czast gest. to czozs poczal dokonay. gyzto dobrzie widyss ezt yest nagi gyz pozwal ksobie hospodyn. Wtu hodynu swati petr poczie zaklinaty arzka. Zaklynagy was pekelny duchowe gesto yeho vpowietrzy nosite. akazugy wam moci nasseho mileho yezukrista: abysteho dele upowietrzy nedrzyeli. ale upadnuty prziepustili. Wtu hodynu symon nazemi busse. atu sie rozrazyw ynhed zdesse. To vslyssaw Nero ciesarz ez ztratyl tak wzaczneho czlowieka. welmi ho zielesse. akapostolom takto promluwil. Wyste mie welmi zamutyli. aya was take utratyty mysly. To rzek ykaza ynhed oba apostoly gyety. ydal gie vmocz gednomu rityerzy gemuzto paulyn dyechu. apaulŷ gie poruczyl Mamertinowi. pod strazy dwu rityerzy protesie amartiniana. Ta dwa rityerzie swati petr nawieru obratyl. pronezto otewrziesse [1] zalarz oba apostoly wypustysta. Potom paulŷ. ponyekterich czasiech posmrty swatich apostolow poznaw ez tato dwa rityerzie protesius amartinian gsta krzestani. kazal gie oba styety. Ta rityerzie prosiesta swateho petra aby zmiesta postupil. Tomu sie rzieczy dluho branyw gyma powoli. akdiz pogide kbranye. tu gesto ydnes slowe uswate kralewni ustupieyu. vzrzie ano gezukrist. proty nemu gde. tu mu swati petr wecie hospodyne kam gdes hospodyn odpowiedye. gdu dorzyma opiet

[1] So die Hs. statt otevřěvše.

naukrzyzowanye. To swati petr oswem vmuczeny || [299] srozumyew. do miesta sie zasie wraty. aprawie to swym vczennykom czo sie gemu zziewilo. Wtu sluhi ciesarzowy prziskoczywsse swateho petra polapichu. astorostye yemuzto agrippa dyechu: vmocz dachu. Knemuz akrippa takto wecie. Tili si ten gesto sie tyem sweliczies gez zeni odgich muzow rozwodys. Tehda swati petr poczie geho ztoho tresktaty arzka. Procz mi wtom winu dawas. yat sie nesweliczіegy wgynem. nez wkrzyzy meho mileho gezukrista. Wten czas swateho petra gez biesse cyzozemecz nakrzyzy vmrziety otsudychu. Kgeho kweliciey prosbie hlawu dolow nakrzyzi gey powiesichu. neb tak biesse rzekl. Neysem duostoyen timz czyně nakrzyzy pnyety yako muoy spasitel kristus. Tehdi tak nakrzyzy dolow hlawu wisie. poczie krzestanstwo uwierzie potwrzowaty. Tu stasse mnozstvie krzestanow zalostywie placziez Wtu hodynu wezrziewsse vzrziechu andyely wkrasnich koronach. aswateho petra widyechu an knyhy berze odgezucrista. aczoz slidmi mluwiesse. to natyech knyhach cztyesse. To swati petr wida. ez hospodyn ukazal swu swatu chwalu. prziedewssyemi krzestani. nageho skonczeny; snaznye bohu podyekowa. agie wssyeckni bohu poruczyw dussy pustyl. Wtu hodynu ukazachu sie andyeli. uwelikey swietlosty. giehzto nykda nykte nebiesse tak widal. ty takto klidem promluwichu. raduyte sie nebo mate welikeho orudownyka zasie prziedhospodynem. O Swatě

O swatem pawlu take sye pisse. Ezkdiz gednoho dne wrzymie vmespori nazelerzi stogie kazasse. yeden mladecz podcziessye nerow milostni. aby lepe swateho pawla kazanye uslyssal. naokenci sedyel. atu sie wzdrziemaw yspadl. zbiw sie ynhed vmrziel. to uslyssaw Nero welmi geho zyelel. agyneho miesto neho podczyessym vczinyl. To skrzie ducha swateho. swati pawel wzwiedyew. kazaw sobie toho vmrleho przynesty gey wzkrziesil. ageho prziedciesarzie stowarzyssy poslal. Wtu hodynu wnyzto geho naywiecz || [300] ciesarz zielesse. powiedyechu gemu. gez geho podcziessye patrocus prziededwerzmi zyw stogy; To uslyssaw Nero uzase sie. aprziedsie ho pustyty neda. bogie sie gez geho drziewe vmrla wiedyesse; awssakz rozmyslyw sie radu przatelsku. geho prziedsie pustyty kaza. Nero otaza geho arzka. Patroku zywlis. ktomu on odpowiedye. Cyesarzy zyw.

Ciesarz wecie. ktotye zywa vczynyl. Patrocus odpowiedye. Hospodyn gezus kristus kral nadewssym swietem. Tusie rozhnyewaw nero ywecye. Tehda ten ma kralowaty nawieky. ama russyty wssyeczkna kralewstvie wsseho swieta. Ktomu patrocus otpowiedye. Tak sie ma staty ciesarzy. Wtu dobu Nero da yemu weliky policzek. arzka. Tehda ti tomu sluzys. Patrocus otpowiedye. Gystye gemu sluzy. neb mie gest zmrtwych wzkrziesyl. Wtu dobu piet milostnich rityerzow ciesarzowych powiedyechu arzkuce. Procz mily ciesarzy tohoto mladeczka tepes. an tak mudrzie odpowieda. ano my gyz smy potom postupili. gez chczmy tomu wssemohuciemu krali wityezsky sluzyty. To uslyssaw Nero; kaza gie ynhed wzalarzy zawrziety. aby gelikoz gie drziewe mylowal toliko gie nemylostiwiegie muczyty kazal. Wten czas take kaza wssyeczki krzestani zgymaty agie trudnye muczyty. Mezynymizto prziwedu swazana swateho pawla. prziedciesarzie. Knemuz ciesarz wecie. Ti si czlowiek welikeho krale sluzebnyk. procz my me rityerzie odemne ludys. asobie gie osobuges. Swati pawel odpowiedye Netolik ztwe wlasty. ale zewssiech wlasty swieta. ksobie gye przygymagy. gymzto kral nass wssemohuci slawne dari da. aodnych wssye nedostatky odzene; Chcesly wtoho poslussenstwi byty. spasen budess. nebt yest tak moczni. ezt yest sudcie wsseho swieta. ama obnowity ohnem wden sudni wsseho swieta postavu. To uslyssaw nero welmi sie rozhnyewa. anaywiece proto ez dyesse swati pawel. Ma swiet ohnem obnowen byty. Kaza wssyeczky krzestani zzecy. aswatemu paw || [301] lu yako proty ciesarzowie welebnosty wynnemu. kaza hlawu stiety. Swati pawel promluwi arzka. Nero ciesarzi wiezto. gezt ya namaly czas budu trpiety. ale nawieky zyw budu sgezukristem. Ktomu ciesarz wecye Setnyete mu hlawu at vzrzy ezt sem mocznyegy. nez kral geho. proty nemuzto sem ya swityezyl. awizmy mocslit bude geho zywity. Swati pawel ktomv odpowiedye. aby wiedyel ciesarzi ezt pomey smrty nawieky zyw budu. pome hlawy styety tobiet sie zyw ukazy. atu poznas. ez gezus kristus gest moczni kral nadsmrty ynadzywotem. Yakzto swati pawel domluwi tak geho nasmrt powedu. akdiz bychu u branye. gesto ydnes slowe hostiensis utka geho gedna slechetna pany gieyzto gmie lemobia. gijzto biesse swati pawel nawieru obratyl. ata wlastnye sestra faustinianowa swateho

klimenta otcie biesse. Ta uzrziewssy ano swateho pawla swazana wedu. srdecznye zaplakawssy poczie sie geho swatey modlitbie porucziety. Tu gie swati pawel poprosi. aby mu poziczila ruchy sswe hlawy gijzto by oczy yeho byle zawazanye. arzka. zasiet yu opiet wrati. akdiz yemu ona poda te ruchy; pocziechu sie giey gyny posmiewaty arzkuce. Nesmyslna zena pozyczye tomu czarodyeynyku tak drahe ruchy giesto wiecz zasie miety nebude. akdiz swati pawel narozhranye przigide. obratyw sye nawschod sluncie. spen rucie. oczy wnebesa wzwede. ypoczie hospodynu szalostywymi slzami sie modlity. snaznye krali nebeskemu dyekugie. poklonyw sie wssyey okolo bratrzy oczy sobie russicy zawaza. nakolenu poklek ssygie poskitl. atu gemu hlawa gednu ranu stata. hlawa odtyela skoczywssy. yezus cristus rzekla. Neb yakez yest byl gezukrist gemu zazywota myl. takez yna smrty geho poymenowal. Tak yest swati pawel to swate gmie gezus cristus milowal. nalezeno yest. ez wswych epistolach yesus akristus patsetkrat psal. Wtuzhodynu swati petr naukrzizowanye weden. atak oba gednoho dne. wgednu hodynu. ale podal odsebe swuoy swati zywot progezukrista gsta dokonala. || [302] kak sta nasmrt zalostywie wedena kakli sta odsebe zalostywie odpusczenye brala. otom swati dyonisius genzto przygich smrty byl wsseczko porzad swatemu Thymotheowi milostnemu vczenyku swateho pawla list napsaw poslal. wtato slowa tak rzka;

Pozdrawugy tebe twemu sie zdrawi radugie. vczennyku asynu wlasczy. duchowneho amileho otcye swateho pawla apostola. yehoztos byl milostnyk. ayehozs wuoli plnyl wzdi ubozie. yakzto sweho mileho mistra. snymztos mnohe protyvēstwie naswietye trpiel. odzlych lidyu weliku nenawist. wrozliczne czasi. hlad ziezy. mnohe potupy. posmyewanye tresktanye. zlobiwa otazanye. snymztos take prodan byl. Tus snym tiezku praci nesel. sbolesty shorzkosty. wsmutciech. wpokussowany. wutrpeny. wnespany. vmodlitwach. wsile. yvmdlobie; wemnohich putech snym potupen. byczowan triznen. odneprzatel. yodnemilostywych przatel; wssak si swu sluzbu snaznye snesl. nykda sie neoblenugie. ale wzdi hotow gsa. kuposlussenstwi sweho mileho mistra. snymztos czasto bit byl. pouliciech wlaczen.; zedran zlomozen. wemnohich miestech. snymztos take nebezpecznye priesmorze plawal; Nakorabech zamuczowan. vmiestech ranen. wnuzy

ywhanbach zalost trpiel wzalarz sazan. wedne ywnoci snym uwieziony. wokowach. wrucznyciech zeleznich ywgynich rozliczních smutciech. anetolik wtyechto wiecech. ale ywtyezssych. muczeny. gestos snym ukrutnye azalostywie trpiel. snaznye yvstawnye. sswym mylym mistrem swatim pawlē. Genzto yest byl otecz wssyech duchownich otczow. mistr nadmistri. Jenzsto byl ukrzyzowan svietu. anaswem tyele giezwy nasseho spasitele nosil. yenzto byl bezprziemna hlubokost mudrosty. pisczalka prziezwuczna. kaza || [303] tel prawednosty nykda neustaly. O pawlowi rzku oprzieslechetnē apostole. yenzto gest oswietyl swatu cyerkew. potwrdyl uwierzie krzestani. zlamal wrata hrziechō Mecz naobie stranye ostry. gymzto zahnal pohani. modli pohanske swrhl. gich oltarzie zborzyl; dyablowe obrazy zlamal. ygich prziebywadla russyl. ychwalu. slowutnost hodow gich stawil. Neb zagiste biesse andyel zemsky. czlowiek nebesky. obraz ypodobenstvie swateho bozstwie. Wssyech ubuoh wierzicych chwala. przietel kagycych. sweho naroda rzieczuyk. mily aprziezadni wssyem swym od pohanow rozehnałym. byl yest take obiet zydowska. gehozto nenawidyechu liczomiernyci. nebo russyesse gich zydowske skuoly. ygich bludna vmyenye. Vstawcie swatich kostelow snaznye stogie pogich duchowenstwi. Byl yest take sczyt wieri krzestanske. sluha gezukristow. wolagici byrzycz swateho cztenye. usta bozska. yazyk duchowni. hledacz ztraccnich. otecz sirich. snazni sudcye ystrazie wdowicz. syla mdlych. posilenye pracznych. bezpeczna łody namorzy tapagicich. genzto sie ge wsczytyl proty welikym wlnam nahlych tohoto swieta hnyewow. Byl yest take zwykly korabnyk. wduchownyey mudrosty. genzto yest wsse zgednal slyczuye. zadagie nepromyenneho gednostawenstwie.; Byl neprzietel kacyerzowy. wezley mysly zkazenich. Byl otecz obmyslni. pastirz ymistr przicdobri. wityez swati aduostoyni. Duch boziemu obrazu przyrownani. Wiz mily Thymotee. kakt ni chude. a neduostoyne wtomto wezlem swietye sirzye ostawil. ysel kswemu milemu gezukristu. kswemu bohu. ykswemu wiernemu przietely. Bieda mnye bratrze przicmily. kam sie nam dyel nas mily otecz duchowni. Mily vezennyku Tymotee. sweho mistra milostnyku. Ktot yuz bude wieez psaty listi. smorzie nebo szemie tyezye sie. aradugie sie twemu zdrawi. zrożliczních zemi. Odgalatie. odhyspanye. odazye. odkorinta. Ay tot si yuz

osirziel. yostal si sam. Yuz prziestal ydokonal sie bieh twuoy. genzto czynyesse. sswym milỹ || [304] otcem duchownim. knemuzto spiesnye przibiehnyesse. yuzt wiecz nebude psaty swu swatu ruku arzka. Tobie synu muoy. Tymotee prziemily. anyt yuz wiecz posle wzkazugie aby knemu brzo przissel. arzka. Czakagy tebe wtakemto miestye. O mily synu. yuzs to wsse dokonal. onemztos mi byl psal. ywzkazal tyezie sie kde muoy mily mistr; powiezmi at knemu przidu.ʸ Dnes sie yest wsse dokonalo gestoy gezys rzekl. swym vczennykom arzka. Budete zadaty gedne hodyni wasseho mistra. anebudete widdyety. any miety mocy budete. Bieda bratrze muoy mily tymotee. czo sie ge nam przihodylo. skuodi ywelike truchlosty. gezs my tak osirzieli; Ba odkad nam przidu tekucie silzy. abychom plakali wedne ywnoci. nebo swietlo swate cyerekwe zhaslo yest. Wrz yuz mysli wewsse pismo knyh yvproroczstwie. yuz nemamy yzadneho genzto by nam wylozyl ywyprawil nesnadnost vpismiᵉ. rozliczních rozumow. Protoz muozem dobrzie sprorokem amos rzecy. Pasu ya napusczních miestech. anapastwisczych tu kdezto pastwisez nenye. Okde su Jeremie proroka zalostywa slowa. geho kwielenye gesto sie tak wyprawugy. Srdce me zamuceno yest odwelike truchlosty stonanye. neb mi nenye vtyessenye. any odpoczynutye. Bieda mnye bratrze myly tymotee gyzt wiecz psaty nebude swych listow. wnychzto psano bywasse. Pawel pokorni sluha gezukristow. Wieczt take psaty nebude. wzkazugie miestom arzka. Przygmiete ochotnye syna meho mileho tymotee. Byeda mnye myly bratrze tymotee. Kto sie yuz neotdá whrozni placz auwelike lkanye. Kto sie yuz neoblecze. wzalostywe; rucho. kto sie yuz nepodywi tomu wssy mysly. Omily tymotee. wlasczy knyeze. sluho gezukristow. aswate cyerkwe. Oblecz sie uplacz awzyny. Nebo hlas wolagicy powssyech wlastech slyssan yest. welikeho placzie ynarziekanye. ostrastney swateho petra aswateho pawla smrty. yonassiey sirobie. Tot sta tye dwie hroznyey aprzykrzyey ranye. nani || [305] gednoho dne przyssle. ayuz sie nam dokonalo powiedyenye. Jacob patriarche. kdizto yoseph syn geho ztratyl sie biesse. adruhy sin symeon dluho sie newratyl. Tu yakob gich zielegie takto mluwil placzie kswym synom. zbawiliste mie mych synow. tyẽ pomozete mym starim ssiedynã spiesse ksmrty. Aytot swati petr apostol poczatek yzalozenye swate cyerkwe.

chwala yczest wssiech swatich apostolow gyz ssel odnas prycz. ani sire posobie ostawil. Takcz swati pawel wiernich krzestanow czeledyn. vtyessytel swych przatel. zassel odnas. yuz ho wiecz zde nenaleznem. yuz sie to dokonalo yest. czoy dauid prorok rzekl. Powrhli su twych swatich tyela yako vmrlu mrchu. napokrm ptaczstwu. Kde yest yuz bieh swateho pawla a pociestna pracie geho swatich noh. yuz yest wsseho zbyl. yvssel. anebogie sie any gyetye any zalarzie. any zawornyeho zawrzienye. any geho swietyey rucye. wiecz budeta kswazany poskytenye. Kde su yuz usta dostoyneho mluwenye. kde yuz yazik radi mudrc. aduch dobrzie liby bohu swemu. Obratrze mily tymotee. chwalmy ztoho hospodyna. gez mu gyz nenye tohoto swieta modlitew trzieba. neb sie yuz tam nawieki raduge. Ykto by nekwielil tuto. tak slawnu dwu otcy apostolu. genzto sta slawnye obdrzala czest ychwalu uhospodyna.¦ Aytot sta wedena yako dwa zlorzeczena. hanebnye nasmrt,. Obratrze muoy tymotee. By byl widyel swyma oczyma zalostywe gich skonanye. pro weliku zalost. samby sobie byl az dosmrty zateskl. ale yez si tu toho sam newidyel. protozt sie lehcziegie zda gich zalostne skonanye. Kto by byl tu nezaplakal. kdizto gie otsudychu nasmrt; swateho petra aby ukrzyzowali. aswatemu pawlu aby hlawu styeli. byl by widyel tehdi mnozstwie zydow ypohanow. any zanymi gduce. tepu gie. poruhagy sie gym. awswatu twarz gim pligi. Ana yako tycha dwa beràky nycz neodmluwata. Akdiz ta hodyna przigide przichrozna. ruozno gie rozwedsse. gich ru ‖ [306] cye swietyey swazachu. Nato nassie mnoha bratrzie zdaleka hledachu. asrdecznye zalostyecz plakachu. Tehda swati pawel odswateho petra odpussczenye bera takto wecye. Mir bud tobie zalozyteli swate cyerekwe. apastirzy wssiech krzestanskych owczycek. swati petr ozrziewsie naswateho pawla takto knemu propowiedye. Gdy sbohem upokogy prziedrahy kazately. wssyech dobrich prostrziedku swateho sgednanye. wuodce wssyech spasitedlnich. Akdiz gie ruozno rozluczychu gidech zamym mylym mistrem swatim pawlem. Neb nenagednom miestye su gie zahubili. ale podal odsebe .¦. Akdiz sie ta hodyna zalostna przibliży. bratrze muoy mily timotee. kat swatemu pawlu ssygi ztahnuty kaza. Wtu dobu swati pawel nanebesa wezrziew krzyz naswem czele ynaprsech vczynyw. pomodli sie arzka † wtwogy rucie mily gezukriste porucżygy dussy mu. awtu hodynu geho

swatu hlawu styechu. Tu swuoy zywot probuoh skonaw wiecznu koronu przygal. Bieda mnye mily moy bratrze tymotee. Wtu dobu uda mi sye wezrziety na geho tyelo newynnu krwi zekrwawene. Bieda mnye muoy otcze duchowni mistrze ynauczyteli prziedrahi. Kterims ti czynem tak ohawne smrty zasluzyl. kam sie ya yuz siri obraci. kam puoydu hledat tebe. chwalo krzestanska. yczty wssyech wiernich prziewierna. kto gest tak mlcziedliw vczynyl twuoy prziesladky hlas pisczalko prziewysoko zwuczna. wznyele huslky desaternich strun. nauczyteli muoy. kde tebe hledaty budu. kde tye naleznu. owodce prawy. czo yuz otobie powiedye twym vczennykom. Zda gym powiedye czs yat neb nyekde udawen. Paklit yuz koho posslem znas. at by hotowie posluzyl. yuzt wiecz znas yzadneho trzieba nenye. yuz si ssel. Kswemu milemu bohu. gehoztos nasledowal. ywssym srdcem zadal. Obieda mnye cz tye newÿnycy rucie twogy. gesto biesta nyekdi wgerusalemie dwogimi rzetyezy swazanye. tye gsta yuz wrzymie rozwazanye † || [307] Dauid prorok sweho syna plakasse arzka. Synu muoy bieda mnye tebe synu muoy absolon. aya pak smutni zalostywie placzie rzku. Bieda mnye tebe otcze muoy. bieda mnye tebe. Zdali yuz neprziestal sbor twych vczennykow. ktobie dorzyma sbiehugicich. atebe hledagicich. yuz wiecz nedye zadni Podmy wyzmy kde gsu nassy mistrzi. aotyczem gich. kterim bychom czynem duostoynye wlasty mohli kostely nam poruczenimi. Kto nam yuz wyprawi przikazanye nasseho mileho gezucrista. ane snadenstwie proroczstwie pisma swateho. Jeruzaleme arzyme. miesto. krzywa mezy wama prziezn. obie sta rownye wczlosty. gerusalem gezukrista ukrzyzowalo. Rzymske miesto apostoly nasmrt otsudylo. Jerusalē sluzy gemu gehozto ukrzyzowalo. Rzym slawnye slawi tyech swatich apostolow gmye giestoy nasmrt otsudylo. Znamenay dyw weliki bratrze muoy tymotee. azazrak neslychani genz syey stal toho dne pogich smrty. Widyel sem gie swyma oczyma ana gdeta dorzimskeho miesta brani. drziece sie zarucie. obleczena wswietle rucho. wkoronach przielis stwucich. anetolik ya sem sam gie widyel. ale ylemobia sluzebnycie krale sezten. gesto take swateho pawla nawieru obracena poslusnycie biesse. Ta lemobia kdizto swateho pawla nasmrt wedyechu. utkawssy geho gie sie zalostywie plakaty. Tehda giey swati pawel powiedye arzka. Neplacz

lemobia. ale day mi ruchu: gijztos swu hlawu zawila. awetczast gy wraci. Pak kdiz swatemu pawlu hlawu styechu. tehda swati pawel swu wlastny krew sebraw wrusku. ywratyl lemobij Tehda lemobia knemilostywemu ktomu rityerzy katu wecie. kdes ostawil meho mileho mistra. Odpowiedye gyey arzka: Tamt lezy sswym towarzissē. prziedmiestem naudoli. gesto slowe witycezowe udole. atwym slogierzem obwita yest twarz geho. Tehda lemobia otpowyedye arzkucz. Wetczas swati pawel yswati petr wkrasnem russye awstwucich koronach wesslasta. domiesta. atot slogierz || [308] geho swatu krwi zekrwaweni. To vzrziewsse mnozi krzest swati przygemsse uwierzichu wgezukrista. Aprotoz yuz mily bratrze tymotee. gieztos mylowal zewsseho srdcie tat sta sie yakzto saul kral asyn geho yonata nasmrty nerozdielila. aya take smutni odmeho mistra swateho pawla neodluczyl sem sie. nez wtu dobu gesto mie zli lidye odneho odstrczychu. Wssakz to rozluczenye wzdi nebude. nebta swata dussye zna swe mile. Kakz koliwiek giz knym nemluwi. neb otneho zde gsucz daleko su wzdaleny. ale wden sudni kak bude prziezalostywe rozluczenye ktoz sie tehdi odnych odluczy. Ayuz bratrze moy mily tymotee. przieteli duchu meho. pospies prosity mileho hospodyna upostu. ywrozliczney pracy. at da hospodyn milost mistra tweho. Jako ge dal elyzeoui vczennyku helye. genzto yest bil ustawicznye snym dotowad. az ho hospodyn upowietrzy wzdwihl odneho. neb zagiste zlosty welike trpiesse odrozliczních nenavistnykow. gesto snym wzawisty mluwiechu arzkuce. Ay tot vczēnyk neprawcho proroka bozieho ustawenye przicstupnyka. To slyssye helizeus wnywczemz nezufal. odmistra sweho. aprotoz czoz nabozie prosil. dwuoge posporzený ducha swateho obdrzal. Takez kakzkoliwiek swati pawel miel mnoho vczennykow milych. wssakz wnykteremz neodpoczywal duch yeho yako wtobie tymotee. Nebo ti si snym trpiel rozliczna pokussenye. ybezczysla mnohe truchlosty. atos uczynyl sweselym yspokornim srdcem. Zagiste tis sā gedyni duostogen byl obdrziety takych darow podarzenye. Tot take bud znamo mily bratrze tymotee. ez kdiz swateho petra skrzyzie snyeli geho swata hlawa wcielosty styelem biesse. Alekdiz swateho pawla styeli. odtyela hlawu wzemsse mezy gyne state doyamy zawrhly. gyezz krzestyene potom nalesty dluho nemohli. akdiz mnozy- czasi przicsly. Tu yamu kral wycidyty kazal. tu su

srozlyczním chomradem swateho pawla hlawu wywrhli Mymonyzto gda yeden sczastni pastirz naswu yu sikolecz wzdwihl. apodle stagie swych owczi [309] czek postawil. nadnyzto potrzy noci nebesku swietlost widyel † Sed domiesta rzymskeho powyedyel. panu swemu zetaku swietlost widyel. Pogeho rzieczy ten gisti pan geho wyssed. tuuz swietlost widyel. Domiesta sie zasie wratyw. rzymskemu patriarssye knyezy yknyezatom ywssyem starostam powiedyel. gijzto wyssedsse aohledawsse rzechu. zagiste totote hlawa swateho pawla. Wyssed fabellio patriarcha. ssewsseho rzima mnoztwym. wzem hlawu ynesl yu nazlatem stolci. ypokusychu sie chtyecz swateho pawla hlawu kgeho swatemu tyelu przylozyty. Tehdi patriarcha poczie toho branyty arzka. My to wiemy cz wtomto miestye mnozy swiety wdawne czasi su smrt wziely. giehzto udi yhlawy odpohanow rozmetani. apotom neshledani. protoz teto hlawy kgeho swatemu tyelu nesmyegy przyczynyty. ale wyloziecz tyelo swateho pawla tuto hlawu vnoh polozmy. a kbohu prosbu snaznu wzdaymy. Jestly toto geho swata hlawa przygednay sie kgeho swatemu tyelu. Wtom gemu wssyczkny powolichu. ayakz rzekl patriarcha vczynychu. Tu sie tyelo kswey swatey hlawie obraty. yspogy sie tak ciele ytak krasnye yakzto kdi zageho zdrawie. Ten dyw wssyczkny widuce. slawnu chwalu bohu wzdachu. yenzto kraluge wswem weleslawenstwi wieky wyekom amen.

O Nerowÿ.

Potom yakzto yeden mudrzecz prawi aristotiles: Male zabluzenye napoczatcye welike bluzenye czyny naskonany. Kdiz ge to ten nemudry Nero cyesarz dyablowym nauczenym chtyel nadapostoly konaty. prozleho czarodyeynyka symona. apostoloma zywot otgyety. Przyepustil nan buoh hrozne wsmysle bluzenye. apotom hanebne skonanye. kak gest wsmysle bludyl otom sie takto pisse. Gez nero gednoho sweho mistra myegyesse gemuzto seneca dyechu. Ten ho zmlady piestowal. ayakzto slussye wkazny chowal. A kdiz nastarost zanerowa ciesarzstwie odplati zaswu sluzbu czakasse pozwaw geho Nero kaza gemu wolity. Nakterem drzye ¦ [310] wie chcc obiessen byty. tot chcy tobie zaodplatu vczynyty. akdiz ho poczie seneka tazaty. kak sẽ ya toho natobie zasluzyl. Wtu dobu nero kaza nahy

mecz wytrhnucz nadsenekowu hlawu rozwesty.[1] Wta doba poczie seneca ysiem ytam hlawy uhybaty. gemuzto nero wecie. Procz hlawu uhibas. Mistr otpowiedye. Czlowiek sem proto sie smrty boyu. Nero wecye. Takez sie ya tebe gescze boyu. yako zdyetynstwa sem sie tebe bal. proto nem°hu utyessen byty dokad tye nasswietye wizy. zywa gsuce. Mystr seneca wecie. kdiz mi iest smrty nelzie zbyty. asa mi to nawuoli day. kteru chcy smrty snyty. Cyesarz wecye. Czot libo to vczyn gedyne tyem pospics. Tehda seneca kazal sobie wlazny kad ukropa przyprawity. atu wsied ykaza sobye obie medianye zatyety. Dotowad odneho krew tecze. aztu omdlew vmrziel. To nero blaznowstwo vczynyl. Take sie to onem pisse. ez nero kazal swe materzy brzycho rozrziezaty chtye wiedyety kak° yest wsswey materzy lezal. Proty tomu mistrzy lekarzy. pocziechu mluwity arzkuce. Ciesarzy neslussiet proten zamysl swe mile matky zahubyty ana tye tak tyezcye nosila. asnaznye wzchowala. ktomu gym nero wecye. ale vczynte to swym mistrowstwem. at dyetye ubrzyssye ponesa yvrozy. abych potom poznal. kako yest weliku bolest promie ma matye trpiela. Mistrzy weciechu. Tomu ygedno przyrozenye nechce. any kto to muoz vczynyty. by ti mohl dyetye urodyty. Rozhnyewaw sie Nero krzikl nanye arzka. To vrzy[2] neuczynyteli toho. chcy was wssyech ohawnu smrty utratyty. Tehda mistrzy nemohucz tomu gynak vczynyty vradywsse sie. wlekarzstwi gemu zywu zabku pozrziety dachu. ato mistrowstwem vczynychu. ez zaba ubrzyssye poczye zywa byty. Gyeducz a rostucz brzychu gemu obtyezyla. Wtiech czasiech poczie Nera brzicho bolety. pozwaw lekarzow ksobie wecye gym. Przizrziete ktomu totot mie dyetye wel || [311] mi dussy. gyzt dale trpiety nemohu vczynte at porozy. Tehda gemu lekarzstwie dachu gy̌zto hroznu zabu zhrdla sekrwi wywratyl. Jrzechu mistrzy gemu. Proto te tak hrozne to czozs urodyl. gezs czasu przyrozeneho nechtyel czakaty. tomu porozeny. Tu Nero przikazal aby ten geho narod byl krmen ychowan: wgednom sklepie dluhe czasi † Atake sie to onem pisse. ez sie gednu rozpomanuw kak yest byl krasni ohen. kdizto troya to welike miesto horzalo. kaza rzym sedm

---

[1] So die Hs., vielleicht für vzvěsiti.

[2] So die Hs. statt uzři.

dny asedm nocy zazichaty nawssye strani. Wssed pak nawysoku wezy ypoczie sie wkrasie welikeho plamene kochaty. nawssye strani hledagie. awesele pozpiewugie. yakzto onem rzymska kronika pisse. Tyech ygynich blaznowstwi dele odneho rzymiene trpiety nemohsse sewssy obczy nan sie oborzichu. ywyhnachu gey zmiesta. Akdiz zanym tak bieziechu. wida giz ez utecy nemoze. polapiw gedno drziewo zuby mu konecz ob ostrzyw. naleh brzychem nato drziewo. yproklal sie nabie stranye. atak uwelikem bludye hanebnye swuoy zywot dokonal.

Herodot's Biographie.

Eine Untersuchung

von

Dr. Adolf Bauer.

In der Geschichte Athens gibt es keinen Zeitraum glorreicheren Schaffens als die anderthalb Decennien nach der Eroberung der Stadt und des Landes durch Xerxes; aus dem Nichts hatte dieses Volk, dessen Männer zur Zeit der höchsten Noth auf ihren Schiffen zur griechischen Flotte nach Salamis stiessen, während die Frauen, Greise und Kinder von der Mildthätigkeit der benachbarten Städte und Inseln lebten, den ersten Staat Griechenlands gebildet.

Eine Geschichte dieser seiner Thaten von dem Zeitpunkte der schliesslichen Verdrängung der Perser bis zum Beginne des peloponnesischen Krieges besitzen wir nicht. Thukydides [1] wusste keinen andern Darsteller als Hellanikos zu nennen, und fand sich veranlasst, da dieser nur kurz und genauer Chronologie nicht entsprechend über den Zeitraum gehandelt habe, in seiner Pentekontaëtie, eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse eben dieser Zeit zu schreiben. Die beiden grossen Historiker der Griechen, Herodot und Thukydides, gehören eben ihrer Eigenart nach den geistigen Strömungen der beiden Zeiträume an, die vor dem Ende der Perserkriege und nach dem Beginne des peloponnesischen Krieges wirkten, und es kann nur durch ein Verkennen dieses Umstandes für Herodot vorausgesetzt werden, er habe sein Werk noch weiter führen

[1] Thuk. I. 97. 2 (ed. Krüger) ἔγραψα δὲ αὐτὰ καὶ τὴν ἐκβολὴν τοῦ λόγου ἐποιησάμην διὰ τόδε, ὅτι τοῖς πρὸ ἐμοῦ ἅπασιν ἐκλιπὲς τοῦτο ἦν τὸ χωρίον καὶ ἢ τὰ πρὸ τῶν Μηδικῶν Ἑλληνικὰ ξυνετίθεσαν ἢ αὐτὰ τὰ Μηδικά· τούτων δ' ὅσπερ καὶ ἥψατο ἐν τῇ Ἀττικῇ ξυγγραφῇ, Ἑλλάνικος βραχέως τε καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη.

wollen, als er es that. Mögen wir immerhin den Kampf der Hellenen und Barbaren, den Herodot, wie er in der Einleitung seines Werkes sagt, schildern will, erst mit der Eurymedonschlacht beendet sehen, Herodot sah das Ende in der Belagerung von Sestos, und da sollten wir nicht klüger sein wollen und ihm dies zugestehen.

Wie Herodot zu seiner eigenen Zeit stand, das zeigt die Art und Weise, in welcher er derselben gedenkt; vorübergehend und an wenigen Stellen[1] nur berührt er Ereignisse, die er selber erlebte. So sehr war er mit seiner Denkweise abhängig von den grossen Eindrücken der in Kleinasien verbrachten Jugendzeit, deren Ideale eben der Kampf und Sieg der Griechen über die Barbaren waren. Ein solches Werk, dem doch alles ferner liegt, als die Verherrlichung der neuen athenischen Demokratie auch nur in einem seiner Theile, die neuestens aus dem dritten Buche erschlossen worden ist,[2] musste in Vergessenheit gerathen, sobald die Erinnerung an die grosse Vergangenheit der politischen Thätigkeit der Gegenwart wich. Wie Thukydides in der Pentekontaëtie damit umgeht, ersieht man leicht: es wird deutlich, aber ohne den Autor zu nennen, einzelnes rectificirt, im übrigen scheint es eben schon für antiquirt und unlesbar gehalten worden zu sein, benützt hat es Thukydides nicht.[3] So wurden Nachrichten unseres

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung der Notizen, die sich auf Ereignisse nach der Belagerung von Sestos beziehen, bei Schöll Philol. 1854. Bd. IX. S. 196 f. Dieselben können selbstverständlich nicht alle als von Herodot ‚erlebt' bezeichnet werden, da ein guter Theil in seine frühe Jugend fällt.

[2] Wilamowitz-Möllendorf im Hermes Bd. XII. 3. H. S. 326 f. macht dies S. 331 Anm. 11 gegen Büdinger zu Gunsten der Kirchhoff'schen Ansicht geltend, vgl. Hachez, de Herod. itineribus et scriptis. Götting. 1878, p. 5.

[3] Die bezeichnendste Stelle bei Thukydides ist die über den Mord der Kyloneer. Man vergleiche:

Thuk. I. 126.	Herod. V. 71.
Κύλων ἦν Ὀλυμπιονίκης, ἀνὴρ Ἀθηναῖος, τῶν πάλαι εὐγενής τε καὶ δυνατὸς .... ἐπειδὴ ἐπῆλθον Ὀλύμπια τὰ ἐν Πελοποννήσῳ, κατέλαβε τὴν ἀκρόπολιν ὡς ἐπὶ τυραννίδι..... ἀναστήσαντες δὲ αὐτοὺς οἱ τῶν Ἀθηναίων ἐπιτετραμμένοι τὴν φυλακήν ... ἀπαγαγόντες ἀπέκτειναν.	Ἦν Κύλων τῶν Ἀθηναίων ἀνὴρ Ὀλυμπιονίκης· οὗτος ἐπὶ τυραννίδι ἐκόμησε .... καταλαβεῖν τὴν ἀκρόπολιν ἐπειρήθη ..... τούτους ἀνιστᾶσι μὲν οἱ πρυτάνιες τῶν ναυκράρων.

Autors, soweit sie hellenische Geschichte betrafen, beurtheilt und verurtheilt, aber auch was er von der Vergangenheit

---

Es ist unumgänglich nöthig anzunehmen, Thukydides habe Herodot vor sich liegen gehabt; wenn seine Darstellung also abweicht, so hat er absichtlich corrigirt. Es heisst aber Thukydides für sehr thöricht halten, wenn man wie G. Gilbert (Fleckeis. Jahrb. Bd. 111, S. 10) gegen Wecklein (Sitzungsber. der Münchner Akad. phil.-hist. Klasse 1873) behauptet, Thukydides wolle an dieser Stelle sagen, es habe keine Prytanen der Naukraren gegeben; dies schlagendste Argument hätte sich der Autor, der hier berichtigen will, gewiss nicht vorenthalten. Ebenso muss Herodot an dieser Stelle um des Schlusssatzes willen: ταῦτα πρὸ τῆς Πεισιστράτου ἡλικίης ἐγένετο sich vorwerfen lassen, diese Zeitbestimmung mit besonders parteiischen Absichten gewählt zu haben, während doch nichts näher lag, als den Versuch Kylon's die Tyrannis zu gewinnen, vor der Tyrannis der Peisistratiden liegend zu bezeichnen. Damit fallen aber auch die weiteren Schlussfolgerungen und angeblichen Bestätigungen von Kirchhoff's Ansicht über die Abfassungszeit des fünften Buches.

Die Auffassung des Charakters des Themistokles bei Thukydides und Herodot ist eine gleichfalls abweichende, und man wird, da wir noch anderweitig die Polemik des ersteren Schriftstellers feststellen können, mit Wilamowitz (a. a. O. S. 364) annehmen dürfen, er habe I. 138 οἰκείᾳ γὰρ ξυνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν ἐς αὐτὴν οὐδὲν οὔτ' ἐπιμαθὼν τῶν τε παραχρῆμα δι' ἐλαχίστης βουλῆς κράτιστος γνώμων καὶ τῶν μελλόντων ἐπὶ πλεῖστον τοῦ γενησομένου ἄριστος εἰκαστής . . . Verwahrung einlegen wollen gegen die Anekdote bei Herodot VIII. 58, Themistokles habe auf des Mnesiphilos Rath den Eurybiades zum Ausharren bei Salamis vermocht: ἐνθαῦτα ὁ Θεμιστοκλέης παριζόμενός οἱ καταλέγει ἐκεῖνά τε πάντα, τὰ ἤκουσε Μνησιφίλου, ἑωυτοῦ ποιεύμενος καὶ ἄλλα πολλὰ προστιθείς . . .

Eine Stelle bei Thukydides, wo abermals ganz ausdrücklich auf Herodot Bezug genommen wird, allerdings nicht mehr in der Pentekontaëtie, ist II. 8. Wenn es hier heisst: ἔτι δὲ Δῆλος ἐκινήθη ὀλίγον πρὸ τούτων (d. Anfange des pelop. Krieges) πρότερον οὔπω σεισθεῖσα, ἀφ' οὗ Ἕλληνες μέμνηνται· ἐλέγετο δὲ καὶ ἐδόκει ἐπὶ τοῖς μέλλουσι γενήσεσθαι σημῆναι, so liegt in diesen Worten die Absicht, die Behauptung in Abrede zu stellen, es habe früher schon auf Delos ein Erdbeben stattgefunden. Dieselbe spricht aber Herodot VI. 98 aus, Datis kam auf die Insel: μετὰ δὲ τοῦτον ἐνθεῦτεν ἐξαναχθέντα Δῆλος ἐκινήθη, ὡς ἔλεγον Δήλιοι, καὶ πρῶτα καὶ ὕστατα μέχρι ἐμεῦ σεισθεῖσα. Die richtige Erklärung für den Gegensatz der beiden Autoren hat vielleicht Stein in der Anmerkung zu der Stelle, der das Ereigniss in der Mitte zwischen 490 und 431 eintreten lässt, oder aber beide Autoren geben entgegengesetzte Meinungen von Deliern selbst wieder.

Auch die Differenzen zwischen Thukydides I. 20 besonders VI. 54 und Herodot V. 55—59, betreffend die Peisistratiden—Thukydides stellt selbst die Geschlechtsverwandtschaft der Mörder Hipparch's, die bei

des Orientes auf Grund seiner Reisen und Forschungen erkundet hatte, erfuhr lebhafte Angriffe und ward in den Augen des Publikums discreditirt. Ktesias[1] von Knidos bezeichnete ihn als schlecht unterrichtet in der Geschichte des Kyros, Kambyses, Dareios und Xerxes, und erzählte dieselbe ganz abweichend. Für das grosse Publikum der spätern Zeit wurde unser Autor ersetzt und überflüssig gemacht durch Ephoros,

---

Herodot als ursprünglich phoinikische Gephyraier erscheinen, in Abrede, indem er Aristogeiton nur als μέσος πολίτης gelten lässt — gehen zum Theil auf dasselbe Bestreben des ersteren zurück, wenn auch Thukydides grundsätzlich (VI. 54, 5) ein Verehrer der Peisistratiden ist; kurz, man sieht, Herodot existirt für die Generation des peloponnesischen Krieges nur mehr um bekrittelt und widerlegt zu werden. Besonders characteristisch für Thukydides Urtheil über Herodot ist I. 20. Wie Herodot VI. 57 sich die Abstimmung der Geronten als Stellvertreter der Könige dachte, ist schwer zu erkennen, gegen mögliche Missverständnisse richtet sich Thukydides: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔτι καὶ νῦν ὄντα καὶ οὐ χρόνῳ ἀμνηστούμενα καὶ οἱ ἄλλοι Ἕλληνες οὐκ ὀρθῶς οἴονται, ὥσπερ τούς τε Λακεδαιμονίους βασιλέας μὴ μιᾷ ψήφῳ προστίθεσθαι ἑκάτερον ἀλλὰ δυοῖν, καὶ τὸν Πιτανάτην λόχον αὐτοῖς εἶναι, ὃς οὐδ᾽ ἐγένετο πώποτε· οὕτως ἀταλαίπωρος τοῖς πολλοῖς ἡ ζήτησις τῆς ἀληθείας καὶ ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα μᾶλλον τρέπονται. Die Existenz eines λόχος Πιτανάτης hatte aber Herodot für die Zeit der Schlacht von Plataiai in der That behauptet IX. 53. Und wenn Thukydides I. 21 sagt, er wolle nicht schreiben: οὔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι . . . οὔτε ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν, so ist damit die Perseis des Choirilos einerseits und des Herodot Werk andrerseits gemeint, von welchem letzteren der meiner Ansicht von dessen Entstehung ganz entsprechende Ausdruck ξυντίθεσθαι gebraucht ist. Wenn dann I. 22 dem κτῆμα εἰς ἀεί ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν gegenüber steht, so ist damit der Vortrag des Choirilos an den Panathenäen weiter bezeugt (Hesych. fr. 7. No. 75 Müller IV. 177. a, Suid. s. v. Choirilos ed. Bernh. II. 2. p. 1691) und es ist gestattet, da die frühere Distinction zwischen Dichtern und Logographen nicht beibehalten wird, auch an Herodot's Vorlesungen zu denken, zumal Thuk. kurz vorher sagt, dass seine Arbeit wegen Mangels an mythischen Geschichtchen weniger erfreulich zum Anhören (εἰς ἀκρόασιν) sei. Demnach kann man gespannt sein, wie Ch. Röse seinem Versprechen (Neue Jahrb. f. Phil. Bd. 115, S. 268) gemäss, diese Thatsachen entkräften und zeigen wird, Thukydides habe keinen geschriebenen Herodot benützt.

[1] Photios bibl. cod. 72 ed. Bekker, p. 35 (Κτησίας) διέξεισι τὰ περὶ Κύρου καὶ Καμβύσου καὶ τοῦ μάγου Δαρείου τε καὶ τοῦ Ξέρξου, σχεδὸν ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψεύστην αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν. Vgl. Diod. bibl. II. 15. 1 Κτησίας δ᾽ ὁ Κνίδιος ἀποφαινόμενος τοῦτον (Ἡρόδοτον) σχεδιάζειν, αὐτός φησι . . . .

der ihn zwar ausgiebig benützte,[1] aber die Nachrichten desselben dem phrasenbedürftigen Publikum nach allen Regeln der Rhetoren zurecht zu machen wusste; daran musste man eben bis zum Ueberdruss genug haben, bis man die Reize des naiven Erzählers selber wieder zu würdigen vermochte.

So darf es uns nicht wundern, wenn über den Verfasser eines solchen Werkes die eigenen Zeitgenossen und die unmittelbar folgende Generation nichts berichten, in der Thätigkeit des Tages aufgehend, so dass sie nicht einmal zur Aufzeichnung der wichtigen politischen Ereignisse Zeit fanden. Von den Späteren, denen das Zutrauen zu des Autors Glaubwürdigkeit genommen war, ist dies um so weniger zu erwarten. Dies konnte freilich nur so lange angehen, als man nicht begann an der Vergangenheit ein rein gelehrtes Interesse zu haben, was in der That erst dann geschieht, wenn die Gegenwart hervorragenden Talenten nichts mehr zu geistiger Erhebung bieten kann. So ist denn auch in unserem Falle Herodot's nicht gedacht worden bis zur Zeit des Unterganges der griechischen Weltmonarchie, und zwar vornehmlich, bis in Alexandreia die Gelehrsamkeit sich aufthat, der wir für die Kenntniss griechischer Vergangenheit so Ausserordentliches verdanken. Damals ist aber, da die Ueberlieferung, wie wir sahen, nur sehr dürftig sein konnte, das Verlangen gefühlt worden die Lückenhaftigkeit der Nachrichten über Schriftsteller zu ergänzen, an deren echter, alter Biederkeit die vom Gelehrteneifer erfüllten Generationen sich erfreuten, welche sie eben deshalb wieder hervorgesucht hatten. Dies geschah im guten und schlimmen Sinne, je nach dem historischen Gewissen derer, die an diese Frage herantraten. Erwägt man noch, dass diese Resultate der Studien der Alexandriner noch mancherlei Umwandlungen durchzumachen hatten, bis sie in unsere Hände gelangten, so ist nur das eine zu verwundern, dass man im allgemeinen in den meisten Stücken diese Nachrichten geglaubt hat, während man doch ihrer Genesis nur nachzugehen

[1] Auch Kirchhoff im Hermes Bd. XI, der delische Bund etc. S. 6, hat dieselbe Ansicht ausgesprochen; deren Richtigkeit bestätigt eine Untersuchung des Verhältnisses von Ephoros zu Herodot, die der Verfasser an anderem Orte zu führen gedenkt.

braucht, um das Wahre vom Falschen zu sondern. Dieser Versuch soll im Folgenden gemacht werden und zwar selbst auf die Gefahr hin, dass nur eine geringe Anzahl von Nachrichten die Untersuchung aushalten sollte, da es doch besser ist, Weniges sicher als viel Unsicheres über eine Persönlichkeit wie Herodot zu wissen.

Was man über unseren Autor von Thukydides an bis in's dritte Jahrhundert gewusst hat, kann nach dem oben Gesagten nicht viel gewesen sein, gleichwohl lässt sich ein Theil dieser Kenntniss aus der Menge des Ueberlieferten, wie ich glaube, ganz sicher erkennen. Dass man Falsches und Unrichtiges für richtig hielt, und dass dies einer dem anderen nachschrieb, darf uns bei Herodot's Verschollensein nicht wundern. So hielt man Herodot zu Alexander des Grossen Zeit für einen Thurier und nicht für einen Halikarnassier. Diese Ansicht muss so bestimmt aufgetreten sein, dass auch die einleitenden Worte Herodot's demgemäss umgestaltet wurden; so las Aristoteles in seinem Handexemplar das Proömium: Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδεξις, denn so citirt er die Anfangsworte in der Rhetorik (III. 9. ed. Ber. p. 1409. a). Wenn man daran Anstoss nehmen sollte, dass Aristoteles nicht gewusst habe, Herodot sei in Halikarnass geboren, so ist die Art und Weise, in der er unseres Autors sonst gedenkt, durchaus geeignet diesen Zweifel zu benehmen. Er kennt Herodot überhaupt nur für ganz wenige naturgeschichtliche Angaben, in denen er demselben auch gar keinen Glauben beimisst,[1] er nennt ihn desshalb μυθολόγος[2] und wenn er auch auf Ktesias nicht gut zu sprechen ist,[3] so beweist die Anführung des Letzteren im Zusammenhange mit Herodot doch nur, dass seine Polemik mindestens in sofern von Erfolg gekrönt war, als man von Herodot's Angaben nicht mehr sprechen konnte, ohne auf dieselbe einzugehen.[4] Die fabelhafte Naturgeschichte rechnet also Herodot allerdings zu ihren

---

[1] Περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν. ζ. 31. ed. Ber. p. 579. b. 2, oder aber er benützt ihn ohne ihn zu nennen, vgl. Her. IV. 129. 28 und Ar. π. τὰ ζῷα ἱστ. θ. 25 p. 605. a. 21, π. ζῴων γενέσ. β. 8. p. 748 a. 22.

[2] Περὶ ζῴων γενέσεως p. 756. b. 6.

[3] Περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν. β. 1. p. 501 a. 25, ibid. θ. 28. p. 606 a. 8.

[4] Περὶ ζῴων γενέσεως β. 2. p. 736 a. 2 und περὶ τὰ ζῷα ἱστοριῶν γ. 22. p. 523 a. 26.

Quellen und Spätere mögen immerhin auch ihm für die Geschichte des Orientes manche Nachricht entnommen haben, aber das blosse Citat des Anfanges des Proömiums als ein Beispiel der alten εἰρομένη λέξις in der Rhetorik kann doch unmöglich beweisend sein für die Ansicht ‚Herodot sei noch für Aristoteles der Typus des Historikers', und einen anderen Grund für diesen Ausspruch von Wilamowitz [1] wüsste ich nicht.

Freilich ist man sich über die Bezeichnung Herodot's als Thurier nicht vollständig klar geworden, man dachte eben, das sei irgend ein Beiname oder unser Autor selber habe in der That so geschrieben, um sich als Bürger dieser athenischen Kolonie zu bezeichnen, man vergass dabei auf die sonst mit Recht hervorgehobenen Sympathien für Halikarnass, und auf die Analogie mit anderen Schriftstellern; so nannte sich Hekataios einen Milesier [2] und Thukydides einen Athener. [3] Wenn aber schon das Citat bei Aristoteles allein dies nicht zulässt, so kommt dazu, dass auch Duris von Samos Herodot als einen Thurier bezeichnet, und zwar ausdrücklich Thurioi als Geburtsstätte im Auge hat. Suidas [4] citirt nach demselben in der Biographie des Panyasis, den er einen Halikarnassier nennt, fügt jedoch hinzu, Duris mache denselben zu einem Samier, wie er denn auch Herodot einen Thurier nenne. Man sieht also diese Ansicht von der Herkunft Herodot's war mindestens in der aristotelischen Schule, der Duris durch seinen Lehrer Theophrast angehörte, ganz gang und gäbe. Dieselbe muss aber eine ziemlich unumstössliche Geltung gehabt haben, da Duris, der nicht Anstand nahm, den epischen Dichter von Halikarnass aus Localpatriotismus zu einem Samier zu machen, ein Gleiches bei Herodot nicht zu thun wagte, sondern der Vulgata folgend ihn eben einen Thurier nannte.

Ein ähnlicher Localpatriotismus hat es bewirkt, dass die schriftstellerische Thätigkeit und mehr als diese bei einer An-

---

[1] a. a. O. S. 333, Anm. 13.

[2] Frgm. 332 bei Müller Frgm. hist. gr. I. p. 25. b.

[3] Thukyd. I. 1.

[4] Suidae. lexic. s. v. Πανύασις ed. Bernhardy vol. II. 2, p. 57. Πανύασις, Πολυάρχου, Ἁλικαρνασσεύς, τερατοσκόπος καὶ ποιητὴς ἐπῶν· ὃς σβεσθεῖσαν, τὴν ποιητικὴν ἐπανήγαγε. Δοῦρις δὲ Διοκλέους τε παῖδα ἀνέγραψε καὶ Σάμιον· ὁμοίως δὲ καὶ Ἡρόδοτον Θούριον.

zahl griechischer Autoren nach Unteritalien und Sicilien verlegt ward. Dies geschah auch bei Thukydides und für diese Fälschung ist Timaios von Wilamowitz [1] verantwortlich gemacht worden. In dem Leben des Thukydides von Markellinos [2] heisst es c. 25: μὴ γὰρ δὴ πειθώμεθα Τιμαίῳ λέγοντι ὡς φυγὼν ᾤκησεν ἐν Ἰταλίᾳ und c. 33: τὸ δ' ἐν Ἰταλίᾳ Τίμαιον αὐτὸν καὶ ἄλλους λέγειν κεῖσθαι μὴ καὶ σφόδρα καταγελαστὸν ᾖ. Die Stellen an und für sich berechtigen nicht zu der Annahme, Timaios sei der Erfinder dieser Nachricht; für Herodot's Thätigkeit in Unteritalien und dessen Tod daselbst ist er mindestens nicht der erste Gewährsmann, sondern folgte darin, falls er dies berichtete, einer ältern Vorlage, da diese Behauptung zu Aristoteles Zeit schon die Form angenommen hatte, Herodot sei ein Thurier gewesen. Obwohl aber nicht einmal bezeugt ist, dass Timaios für Herodot des gleichen Fehlers schuldig ist, so meint Wilamowitz doch noch weiter gehen zu können, und er vermuthet Timaios habe von einem Grabe des Thukydides, wo möglich neben dem Herodot's gesprochen; dies ist ein Gedanke ex apparatu auctoris, der in das Capitel von der mit Recht geschmähten combinatorischen Kritik gehört.

Die Ueberlieferung der späteren Zeit liegt uns bei verschiedenen Autoren vor; daran aber zweifelt Niemand mehr, dass Herodot halikarnassischer Herkunft war, das muss also festgestellt und untersucht worden sein, so dass es zur allgemeinen Geltung kam. Als man Herodot's Werke wieder hervorsuchte, hat man natürlich auch mit deren Text sich beschäftigt. Zweierlei von dieser Thätigkeit der Alexandriner können wir noch erkennen: die schöne Eintheilung in neun Bücher, die so geschickt gemacht ist, dass einige mit dem Nachsatze einer mit μέν und δέ verbundenen Periode beginnen, deren erster Theil mit μέν den Schluss des vorhergehenden Buches bildet; die Abschnitte sind durchaus äusserlich gewählt. [3] Aber auch das Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδεξις wurde beseitigt und an dessen Stelle lesen wir in unserem Texte gewiss richtig: Ἡροδότου

[1] a. a. O. S. 329.

[2] S. 188—190 des Abdruckes in der Krüger'schen Thukydides-Ausgabe.

[3] Vgl. darüber Ausführlicheres in des Verfassers Schrift: Die Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes. Wien, Braumüller 1878.

Ἁλικαρνησσέος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε. Noch ist der Grund erhalten der von gelehrter Seite für Beseitigung der obigen Leseart geltend gemacht wurde. Noch zu Plutarchs Zeit[1] war sie erhalten, aber man hielt sie für falsch. In der Schrift über die Verbannung[2] sagt dieser Autor: viele schrieben anstatt Ἡροδότου Ἁλικαρνασσέως ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε — Ἡροδότου Θουρίου, denn er habe an der Kolonie nach Thurioi theilgenommen. Derselbe Plutarch[3] berichtet in der Schrift von des Herodot Bosheit, unser Autor hätte es gar nicht nöthig gehabt über die Hellenen, die es mit dem Perserkönige hielten, so herzufallen, da er doch von den Uebrigen zwar für einen Thurier gehalten werde, selbst aber Vorliebe für Halikarnass habe, das, obwohl dorisch, doch unter Artemisia mit Xerxes gegen Hellas zu Felde gezogen sei. Dieselbe Argumentation wie an der ersten Plutarchstelle kehrt wieder bei Strabo;[4] wenn dieser Gewährsmann sagt, man habe ihn später einen Thurier genannt, so zweifle ich, dass er dabei wusste, dass schon Aristoteles und Duris dies thaten, er konnte sich eben diese nach seiner Ansicht unrichtige Nachricht nicht so früh entstanden denken, wie ich

---

[1] Wenn noch Julian in dem Briefe, den Suid. s. v. Ἡρόδοτος aufbewahrt hat, von dem Θούριος λογοποιός spricht, so beweist dies eben für den Gang unserer Untersuchung, dass der Irrthum noch lange nachwirkte.

[2] Plut. de exil. ed. Wyttenbach vol. III. 1. p. 378 μετῴκησε γὰρ εἰς Θουρίους καὶ τῆς ἀποικίας ἐκείνης μετέσχε.

[3] Plut. de malign. Her. c. 35. ed Wyttenb. vol. IV. 1. p. 408 Ἔδει μὲν οὖν μηδὲ τοῖς μηδίσασιν Ἑλλήνων ἄγαν ἐπεμβαίνειν, καὶ ταῦτα Θούριον μὲν ὑπὸ τῶν ἄλλων νομιζόμενον, αὐτὸν δὲ Ἁλικαρνασσέων περιεχόμενον, οἳ Δωριεῖς ὄντες μετὰ τῆς γυναικωνίτιδος ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας ἐστράτευσαν. Es bleibt mir unverständlich, wie G. Rawlinson: History of Herodotos 2. ed. London 1862 introd. essay p. 3 zwischen den beiden Angaben Plutarchs einen Gegensatz herausfinden kann, dahin gehend, der Verfasser der Schrift v. d. Herod. Bosheit (Rawlinson hält sie wohl dieses vermeintlichen Gegensatzes wegen für pseudoplutarcheisch) wolle hier Herodot als einen Thurier bezeichnen. Dass übrigens diese Schrift Plutarch zugehört, hat G. Lahmeier: De libelli Plutarchei, qui de malign. Herod. inscribitur et auctoritate et auctore. Göttingen 1848, längst gezeigt.

[4] Strabo, p. 656 l. XIV. c. 2 ed. Kramer vol. III. p. 131 ἄνδρες δὲ γεγόνασιν ἐξ αὐτῆς (Ἁλικαρνασσοῦ) Ἡρόδοτός τε ὁ συγγραφεύς, ὃν ὕστερον Θούριον ἐκάλεσαν διὰ τὸ κοινωνῆσαι τῆς εἰς Θουρίους ἀποικίας.

dies gezeigt zu haben glaube. Bei allen anderen Schriftstellern [1] erscheint Herodot nur mehr als Halikarnassier.

Diese Betrachtung ist nun aber auch von grösster Wichtigkeit für die Beurtheilung der Nachrichten von Herodot's Lebensschicksalen überhaupt. Wir lesen nämlich jetzt bei Suidas [2] am ausführlichsten etwa Folgendes. Herodot sei der Sohn des Lyxes und der Dryo gewesen, vornehmer Leute in Halikarnass, habe einen Bruder Theodoros gehabt, und sei mit dem epischen Dichter Panyasis verwandt gewesen. Wie, das weiss freilich des Suidas trefflicher Gewährsmann nicht genau; Lyxes, des Herodot Vater und der des Panyasis, Polyarchos, sollen Brüder gewesen sein, dies ist die eine Version; nach der anderen sei Rhoio (man kann gerne zugeben, dass Dryo und Rhoio derselbe Name sein soll), des Herodot Mutter, die Schwester des Panyasis gewesen.

Da man hier den Grund einer Erfindung nicht gut einsah, so hat man dies geglaubt und mehr als das, man hat dieser Verwandtschaft auch auf geistigem Gebiete nachgespürt und sie da natürlich bestätigt gefunden. So Schöll [3] und die ihm folgten. Diese Nachrichten erweisen sich zunächst als spät entstanden, weil sie von der allerdings richtigen aber nicht ursprünglichen Voraussetzung ausgehen, Herodot sei ein Halikarnassier gewesen. Das war es aber eben: Ἡρόδοτος Ἁλικαρνασσεύς war für einen wieder hervorgesuchten, nun bewunderten und bald vielberühmten Schriftsteller zu erbärmlich, und da

---

[1] Luciani de domo c. 20. vol. VIII. p. 107 ed. Bipont, Herod. siv. Aëtion c. 1. vol. IV. p. 116, Dionys. Halic. jud. de Thuc: ὁ δ' Ἁλικαρνασσεύς Ἡρόδοτος . . . . . S. 820 ed. Reiske Leipz. 1774, Plutarch und Strabon vergl. die drei vorhergehenden Anmerkungen. Stephanus Byz. vergl. unten, von Späteren wie Ptolemaios Chennos bei Photios bibl. 148 b ed. Bekker oder Suidas s. v. muss abgesehen werden.

[2] Suid. lex. s. v. Ἡρόδοτος ed. Bernh. II. 2. p. 893 und id. s. v. Πανύασις a. a. O.

[3] Schöll: Herodots Entwicklung zu seinem Beruf, Philolog. Bd. X. 1855 S. 25 f. Modificirt ist dessen Ansicht von den chresmologischen Gedichten als Vorlagen Herodot's für einen guten Theil seiner Darstellung von Fr. Benedikt: de oraculis ab Herodoto commemoratis Bonn 1871. Ebenso Wecklein: Tradition der Perserkriege. Sitzungsber. d. Münchn. Akad. 1876.

ward er denn schnell mit der guten Gesellschaft seiner ihm zurückgegebenen Vaterstadt in verwandtschaftliche Beziehung gebracht. Der Charakter der Ueberlieferung zeigt noch deutlich die Mache, trotzdem ist sie, soviel ich sehe, nur von G. Rawlinson (a. a. O. intr. essay. p. 4) verworfen worden. Es konnte dies auf zwei Arten geschehen, da jeder Mensch einen Vater und eine Mutter hat, durch den ersteren oder die letztere; es ist bezeichnend genug, dass man, um die Verwandtschaft mit Panyasis zu statuiren, beides versuchte. Die Namen wusste auch Niemand sicher, Herodot's Vater heisst auch ausser Lyxes, Xylos oder Oxylos.[1] Schon früher vermuthlich als im vierten nachchristlichen Jahrhunderte, konnte man, wie damals Themistios,[2] darauf rechnen verstanden zu werden, wenn man von dem Sohne des Lyxes sprach, zumal Lukianos[3] bereits diese Namensform kennt, und auch die Grabschrift[4] Herodot's, die das Gepräge gelehrter Erfindung an der Stirne trägt, dem Vater Herodot's diesen Namen gibt. Es ist bezeichnend genug, dass Duris von dieser Verwandtschaft nichts wusste, er nannte (a. a. O. bei Suidas) den Vater des Panyasis Diokles und machte ihn zu einem Samier, Herodot aber zu einem Thurier; dies Citat des Suidas kann nur besagen, dass Duris von der bei ihm auseinandergesetzten Beziehung Beider nichts berichtete. Durch die Verbindung unseres Autors mit Panyasis hatte man aber eben das Richtige getroffen, um auch von desselben politischer Thätigkeit etwas berichten zu können und so die mangelhafte Kenntniss über sein Leben zu ergänzen. Der Charakter des Unsicheren, der mich veranlasste, die verwandtschaftliche Beziehung als eine spätere Erfindung zu bezeichnen, kennzeichnet auch die Nachrichten über Panyasis und die über diesen Mann erhaltenen Notizen beweisen uns, wie sehr die gelehrten Alexandriner

---

[1] Vergl. Stein Herodotos, Berlin 1877, 4. Aufl. S. VI Anm. 5 d. Einleitung.

[2] Themistios II. 27 ed. Dindorf ἐμοὶ δὲ περὶ θεῶν εὔστομα κείσθω· κατὰ τὸν Λύξου. Vergl. Her. II. 171.

[3] Luc. de domo. c. 20. vol. VIII. p. 107 ed. Bipont.

[4] Stephan. Byz. s. v. Θούριοι ed. Westermann p. 139, darnach von Musurus in das Scholion zu Aristoph. nub. 332 gebracht. Vergl. Dübner Schol. in Aristoph. adnotat. p. 429 α.

im Finsteren zu suchen genöthigt waren, als sie Herodot's und Panyasis Schicksale verknüpften. Wann Panyasis eigentlich gelebt hatte, das wussten des Suidas [1] Quellen nicht genau: er gibt uns zwei Ansätze, die er eben vorfand, nach dem einen ist seine Blüthe (so fasst mindestens, wie ich glaube richtig, Clinton und nach ihm Krüger in den fasti Hellenici das γέγονε des Suidas) auf Ol. 78 bestimmt, nach anderen Angaben soll dies viel früher gewesen sein, und dies ist auch des Eusebios,[2] also auch Apollodors Ansicht, der bereits Ol. 72. 4 dessen Akme setzt. Suidas selber sagt: καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν, womit die Schwierigkeit nicht gelöst wird, das ist so, wie wenn wir sagen: auf alle Fälle lebte er zur Zeit der Perserkriege, also wird's schon richtig sein, dass er mit Herodot das gleiche Schicksal theilte von Lygdamis vertrieben zu werden und im Kampfe gegen diesen getödtet ward. Daher erzählt uns dann Suidas [3] auch von Letzterem, er habe vor Lygdamis flüchten müssen, sei nach Samos gegangen und habe dann von da zurückkehrend den Tyrannen von Halikarnass vertrieben; war Herodot einmal in der Familie, so ist doch nichts selbstverständlicher, als dass er dann zum Rächer des Oheims wird. Für Panyasis mag dies ja immerhin richtig sein, aber wie unbegründet diese Behauptung für Herodot ist, soll gleich gezeigt werden.

Man hat sich nun bemüht, zwischen dieser Erzählung und dem bekannten Gange der Geschichte des Perserreiches und der kleinasiatischen Griechen in ihren wechselseitigen Beziehungen die nöthige Uebereinstimmung herzustellen. Es war freilich ziemlich unbequem. Lygdamis war, wie die Quelle des Suidas [4] berichtet, der wir den Roman über Herodot ver-

---

[1] Suidae lexic. s. v. Panyasis: ὁ δὲ Πανύασις γέγονε κατὰ τὴν οή ὀλυμπιάδα· κατὰ δέ τινας πολλῷ πρεσβύτερος· καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν.

[2] Eusebi chron. ed. Schöne vol. II. p. 102, 103.

[3] Suid. lex. s. v. Herodotos ed. Bernh. vol. I. 2 p. 893 μετέστη δ' (Ἡρόδοτος) ἐν Σάμῳ διὰ Λύγδαμιν . . . . . ἐλθὼν δὲ εἰς Ἁλικαρνασσόν, καὶ τὸν τύρρανον ἐξελάσας ἐπειδὴ ὕστερον εἶδεν ἑαυτὸν φθονούμενον ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπὸ Ἀθηναίων ἐθελοντὴς ἦλθε.

[4] ibid. μετέστη . . . . διὰ Λύγδαμιν τὸν ἀπὸ Ἀρτεμισίας τρίτον τύρρανον γενόμενον Ἁλικαρνασσοῦ. Πισίνδηλις γὰρ ἦν υἱὸς Ἀρτεμισίας, τοῦ δὲ Πισινδήλιδος Λύγδαμις.

danken, der dritte Nachkomme der Artemisia, deren Sohn Pisindelis hiess.[1] Dieser Sohn war, wie wir aus Herodot[2] erfahren, als Xerxes gegen Hellas zog, noch nicht alt genug, um regieren zu können, weshalb seine Mutter nach dem Tode ihres Gemahles ein vormundschaftliches Regiment besass. Ol. 81. 3 = 454 jedoch zinst Halikarnass an Athen,[3] und zwar bereits selbständig, der Tyrann Lygdamis muss also schon vertrieben gewesen sein. Da wir über die zwischenliegenden Ereignisse nichts wissen, so ist es immerhin möglich, dass der Zeitraum ausgefüllt sein kann durch das Ende der Regierung der Grossmutter, die des Vaters und des Lygdamis selbst; der Letztere müsste nach der einmal gegebenen Ueberlieferung freilich doch auch längere Zeit geherrscht haben, da Herodot erst später nach einem gescheiterten Versuche der Demokraten wieder in Halikarnass erschienen sein soll. Ich denke, wenn Pisindelis im Jahre der Schlacht von Salamis noch ein νεανίας war, der eine Vormundschaft brauchte, so ist mit den grösstmöglichen Concessionen nur denkbar, dass Lygdamis sehr kurze Zeit geherrscht habe, und es bleibt die grosse Schwierigkeit sich den ganzen Streit mit der demokratischen Partei in einer so kurzen Zeit abgespielt zu denken.

Die ganze Ueberlieferung verdient aber gar nicht das ihr geschenkte Vertrauen, und es muss die ihr soeben zur Noth zugestandene Möglichkeit durch folgende Erwägung vielmehr mit als ein Argument gegen ihre Zuverlässigkeit erscheinen. Sie steht nämlich mit den bestbeglaubigten Nachrichten aus Herodot's Leben in unheilbarem Widerspruch. Herodot, besagt sie,[4] sah sich nachdem er den Tyrannen vertrieben hatte, später von den Bürgern beneidet und gieng freiwillig nach Thurioi, das die Athener gründeten.

---

[1] Bei Plutarch de Herod. mal. 43 ed. Wyttenb. IV. 1 S. 509 heisst er Pigres; das spricht nicht gerade für eine gute Tradition.

[2] Herodot VII. 99 Τῶν μέν νυν ἄλλων οὐ παραμέμνημαι . . . . . . Ἀρτεμισίης δὲ . . . . ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτή τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νεηνίεω . . . . ἐστρατεύετο . . . .

[3] C. J. A. v. I. p. 96. Nr. 226.

[4] Vgl. S. 402 Anm. 1.

Herodot las 445/4 in Athen vor, und von 444/3 ab giengen Ansiedler nach Thurioi, es ist gar nicht anders möglich, als dass Herodot eben von Athen aus an der Colonie theilnahm. Es wird doch Niemand glauben wollen, er habe sich noch einmal nach Halikarnass begeben, nachdem er in Athen so gefeiert worden war; denn man könnte, falls er dies wirklich gethan hätte, nicht einsehen, warum er beneidet wurde; die Quelle des Suidas wusste von der Vorlesung in Athen gar nichts, war also schlecht unterrichtet und wir haben keinen Grund, ihr dies damit im Zusammenhang Berichtete abzunehmen. Man hatte sich den Gang der Ereignisse so zurecht gelegt, dass man sich Herodot als den Repräsentanten der Gegner des Lygdamis dachte, ihm eine bedeutende politische Rolle zuwies, und ihn um dieser seiner Verdienste willen beneidet sein liess. Später als Stephanos von Byzanz [1] kann die Erfindung nicht sein (und das ist doch spät genug), da dieser bereits in der Lage war eine Grabschrift, die von den Studien über Herodot's Dialect Zeugniss gibt, zu benützen. Da nun diese Grabschrift dasselbe Motiv für unseres Autors Auswanderung nach Unteritalien nennt, so ist sie sicher unecht, wenn sie auch die Entstehung derartiger Nachrichten genügend charakterisirt. Wir sind aber wieder in dieselbe uns schon bekannte Werkstätte gewiesen, in der man den Bau der Herodotvita zimmerte, auf die Studien der Alexandriner, die gerade auch in dieser sprachlichen Hinsicht sich äusserten, wie wir unten sehen werden und in der Textemendation des Proömium bereits sahen. Einer so unverbürgten Ueberlieferung gegenüber kann eine beiläufige Möglichkeit, dass unter dem Eindruck der kimonischen Siege ein derartiger Versuch wie der angebliche Herodot's denkbar sei, mir nie und nimmer als eine Stütze derselben erscheinen.

So scheint mir denn auch das gewichtigste Argument für Herodot's Antheilnahme an einem Versuche Verbannter aus Halikarnass den Tyrannen zu vertreiben aus mehrfachen Gründen nicht stichhaltig. Es ist dies die Vertragsurkunde zwischen

[1] Stephanus Byz. s. v. Θούριοι ed. Westermann p. 139.

Ἡρόδοτον Λύξεω κρύπτει κόνις ἥδε θανόντα,
Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν.
Δωριέων πάτρης βλαστόντ' ἄπο· τῶν γὰρ ἄπλητον
Μῶμον ὑπεκπροφυγὼν Θούριον ἔσχε πάτρην.

Salmakis und Halikarnass, die Newton [1] in dem heutigen Budrun entdeckte. Ich will von ihr ausgehen und zu zeigen suchen, was dieselbe besagt, wenn man aus der Suidasüberlieferung nichts hineinträgt. Das Denkmal ist nicht der eigentliche Vertrag, sondern auf diesen, der in dem Apolloheiligthum hinterlegt war, wird an zwei Stellen [2] Bezug genommen. Da unsere Urkunde Bestimmungen für die Regelung der Besitzverhältnisse enthält, so kann sie nur als Amendement zu diesem eigentlichen Vertrage angesehen werden, dessen Verfügungen in der Ausführung auf Schwierigkeiten stiessen, die eben die angegebenen Aenderungen nöthig machten. Bisher hatte nämlich Jemand seinen Anspruch auf Land oder Häuser dadurch rechtfertigen können, dass er unter seinem Eide sich als rechtmässigen Besitzer angab, vorausgesetzt dass die Mnemonen von der Gültigkeit desselben überzeugt waren. [3] Dies sollte anders werden, auf achtzehn Monate noch von dem Erlasse unseres Decretes sollte der alte Usus mit einer Modification, wie gleich ersichtlich sein wird, Geltung haben, nach deren Ablauf aber stand dem momentanen Besitzer in Gegenwart des Anspruch-erhebenden ein Manifestationseid vor den Richtern zu. [4] Es folgt noch die Bestimmung, dass als Besitzer zu Rechte alle diejenigen betrachtet werden sollen, welche Land und Häuser inne hatten, als Apollonides und Panyames Mnemonen waren,

---

[1] Newton: Discoveries at Halicarnassos etc. plate LXXXV. Textbd. II. S. 671. Kirchhoff: Studien zur Gesch. d. griech. Alphabetes 2. Aufl. S. 4. f. Abermals publicirt mit Verbesserungen nach einer Revision u. Abklatsch von Newton Transactions of the Royal Society, vol. IX. 2, p. 183. Für die zweite Auflage der Studien zur Gesch. d. griech. Alphabetes, Berlin 1867, benützte Kirchhoff einen Abklatsch; in der dritten Auflage seines Werkes, Berlin 1877, änderte er seine Auffassung mit Ausnahme der einen unten zu erwähnenden Stelle nur unbedeutend.

[2] Z. 19 u. 43. Vergl. für erstere die folgende Anmerkung, die andere Stelle lautet: ὃς ἂν ταῦτα [παρ]αβαίνῃ κατ' ὅπερ τὰ ὅρκια ἔτα[μον] καὶ ὡς γέγραπτ αι ἐν τῷ Ἀπολλ[ωνί]ῳ ἐπικαλεῖν.

[3] Z. 16 Ἢν δ[έ τι]ς θέλῃ δικάζ[ε]σθαι περὶ γῆ[ς ἢ] οἰκίων ἐπικαλ[εί]τω ἐν ὀκτωκα[ίδε]κα μησὶν ἀπ' ὅτ[ου] [ὁ] ἄδος ἐγένε[το], νόμῳ δὲ κατά π[ε]ρ νῦν ὁρκῷ σ[. . . .]κδικαστὰς, ὅτ αν οἱ μνήμο[νες] ἰδέωσιν τοῦτο καρτερὸν εἶναι.

[4] Z. 22 [ἢν] δέ τις ὕστερον ἐπικάλῃ τού[του] τοῦ χρόνου τῶν ὀκτωκαίδεκα [μη]νῶν ὅρκον εἶναι τῷ νεμομένῳ [τ]ὴν γῆν ἢ τὰ οἰκ[ί]α. ὅρκον δὲ τ[οὺς] δικαστὰς ἡμί[η]κτον δεξαμ[ένου]ς. τὸν δὲ ὅρκον εἶ[ν]αι παρεόντος [τοῦ ἐ]νεστηκότος.

falls sie dieselben später nicht verkauft hätten.[1] Dies kann nichts anderes bezwecken als eine Annulirung von Amtshandlungen der genannten Mnemonen, die nach dem älteren Vertrage vorgenommen waren, zu verhindern. Der negative Theil der Bestimmungen geht dahin, dass die Mnemonen den Mnemonen weder Land noch Häuser übergeben sollten, während Apollonides, des Lygdamis Sohn, und Panyames, des Kasbollios Sohn, Mnemonen seien, und zwei andere Genannte in Salmakis dies Amt bekleideten.[2] Combinirt man dies mit der oben erschlossenen Formulirung des ersten Vertrages, wie man dies muss, so ergibt sich, dass durch unser Rechtsinstrument ein Gerichtshof auf achtzehn Monate mit der Regelung der Besitzverhältnisse in derselben Weise, wie dies bisher durch die Mnemonen geschehen war, betraut wird, der nach achtzehn Monaten aber nach einem anderen Grundsatze zu erkennen hatte.

Diese negative Bestimmung lässt uns aber auch die Contrahenten des Vertrages erkennen. Z. 10. ἐπὶ Ἀπολω|νίδεω τοῦ Λυ[γδά]μιος μνημον[ε]ύοντος καὶ [Πα]νυαμύω τοῦ Κασβώλλιος καὶ Σ[αλ]μακιτέων μνημονευόντω[ν Ἑ]ρμίωνος τοῦ Π[α]νυάτιος. Da je zwei und zwei dieser Mnemonen genannt sind, die beiden Letzteren ausdrücklich für Salmakis, so sind die beiden Anderen naturgemäss für Halikarnass anzunehmen. Dies bestätigt der Kopf des Documentes in erwünschtester Weise. Z. 5 ἐ]πὶ Λέοντος πρυταν[εύον]το[ς τ]οῦ Ὀατάτιος κα[ὶ ἐν] Σα[λμακί]δ[ι τοῦ δεῖνα. Die beiden genannten Gemeinwesen also sind die Parteien, dem entspricht vollkommen, wenn in unserem Exemplar (der Fassung für Halikarnass) in der Prohibitivbestimmung gegen Annullirung der bisherigen Entscheidungen nur die Mnemonen von Halikarnass genannt sind und es in der Strafandrohung für die zuwider Handelnden am Schlusse nur heisst: Z. 39 μη|δαμὰ κάθοδον [εἶν]αι ἐς Ἁλικαρνησσον, und ebenso ist es natürlich, dass bei dem Prytanen sowohl als bei den Mnemonen von Salmakis diese

[1] Z. 28 κ[αρτεροὺς δὲ εἶναι γ[ῆς κ]αὶ οἰκίων οἵτινες τότ' εἶχον, ὅτε Ἀ[πο]λωνίδης καὶ Πανα μύης ἐμνημό[νευ]ον, εἰ μὴ ὕστερο ν ἀπεπέρασαν [τὸν] νόμον τοῦτον.

[2] Z. 8 μ[νή]μονας μὴ παρ[α] διδό[ναι] μή[τε] γῆν μήτε οἰκ[ί]α] τοῖς μνήμ[οσ]ιν ἐπὶ Ἀπολω νίδεω τοῦ Λυ[γδά]μιος μνημονεύοντος καὶ [Πα]νυαμύω τοῦ Κασβώλλιος καὶ Σα[λ]μακιτέων μνημονευόντω[ν Μ]εγαβάτεω τοῦ Ἀ[φυάσιος κα[ὶ Ἑ?]ρμίωνος τοῦ Π[α] νυάτιος.

ihre Zugehörigkeit ausdrücklich vermerkt ist; für Halikarnass brauchte man dies bei der eigenen Behörde nicht zu thun.

Dem gegenüber kann ich Kirchhoff's Ansicht, Lygdamis erscheine, wie er aus der Eingangsformel schliesst, als Contrahent, unmöglich für richtig halten, mag derselbe immerhin nachstehen und mit καὶ den beiden Gemeinden coordinirt erscheinen. Die Berufung auf die Decrete von Mylasa [1] scheint mir nichts zu beweisen; denn obwohl der zweite Mausollos Satrap ist, beschliessen eben doch die Mylasier, und der ganze Unterschied ist der, dass er einmal ausdrücklich als Satrap bezeichnet ist und voransteht. Ob Lygdamis sich an der Spitze der Urkunde mit Λυγδάμιος ἐξαιθραπεύοντος einführen musste, wage ich nicht zu entscheiden; aber das zeigen die angeführten Decrete, dass trotzdem er Tyrann war, Salmakis und Halikarnass einen Vertrag schliessen konnten. Damit fällt aber schon ein guter Theil der Folgerungen Kirchhoff's für die Geschichte von Halikarnass, und man ist so noch der schlimmen Combination überhoben, die Kirchhoff zu machen sich genöthigt sah, nämlich trotzdem Suidas ausdrücklich sagt, Lygdamis sei von Herodot vertrieben worden, anzunehmen, er sei nach der Rückkehr dieser Schaar Verbannter irgendwie in der Herrschaft verblieben. Für die ganze Interpretation war Kirchhoff's ursprüngliche, jetzt von ihm selber aufgegebene Conjectur ἀπ' ὅτου ἡ κάθοδος ἐγένετο anstatt des von Bergk [2] richtig erkannten ἀπ' ὅτου ὁ ἄδος ἐγένετο verhängnissvoll gewesen.

Der Suidasartikel erhält also, weil die Urkunde unter des Lygdamis Herrschaft abgefasst ist, keine Bestätigung. Aus gleich zu erwägenden Gründen hatten Besitzstreitigkeiten zwischen beiden Gemeinden stattgefunden, die so beigelegt werden sollten. Und Panyasis und Herodot? Für deren Verhältniss ergibt sich eben auch nichts, wir hören von einem Panyasis in Salmakis ebenso wie von einem Lygdamis (nicht dem Tyrannen, vielleicht aus dessen Familie) in Halikarnass. Kirchhoff hatte gemeint in den gestörten Besitzverhältnissen eben die Folge politischer Streitigkeiten sehen zu müssen, er nimmt an, dass der eigentliche Vertrag Bestimmungen ent-

---

[1] C. J. G. vol. II. 2691. c. d. e.

[2] Jahrb. f. kl. Phil. 1873. p. 37. Vergl. S. 405, Anm. 1.

halten habe, welche den beiden Gemeinden ihre Autonomie, den Anhängern des Tyrannen Amnestie zusicherten, und Lygdamis in unserer Urkunde als Vertreter eben der Interessen dieser seiner Partei erscheine. Der Ausdruck καὶ Λύγδαμις in diesem Sinne von den autonomen Gemeinden gebraucht, erscheint mir sehr unwahrscheinlich. Ich glaube gezeigt zu haben, dass es eben mangelhafte Verfügungen des ersten Vertrages waren, welche den Erlass dieses Decretes zur Folge hatten; wie soll man sich denken, dass diese Abhilfe geschafft wird? War bei den Gebietsregelungen die Partei des Lygdamis im Nachtheil, woher die neuen Concessionen an den jüngst vertriebenen Tyrannen? Dass aber die demokratische Partei im Nachtheile gewesen wäre, ist noch weniger einzusehen. Man müsste also mit Kirchhoff annehmen, dass Lygdamis sich nach der Rückkehr jener Verbannten noch einen ziemlichen Einfluss bewahrte, also unmöglich vertrieben worden sein kann. Unter dieser, wie mir scheint, einzig zulässigen Voraussetzung haben wir aber nur wieder einen Beweis mehr für die Mangelhaftigkeit unserer Suidasüberlieferung, deren Angaben mit der Inschrift also gewiss nicht combinirt werden dürfen, wohl aber als im Gegensatze zu derselben stehend zu verwerfen sind. Die Autorität der Ueberlieferung über Herodot's Leben ist also auch eine sehr unzuverlässige bezüglich der Geschichte von Halikarnass, mit der sie unseren Autor, weil er eben aus dieser Stadt stammte, in Verbindung zu bringen nicht Anstand nahm.

Diese Tradition erweist sich aber noch in einer Hinsicht als beeinflusst von der gelehrten Thätigkeit der Alexandriner, die eben, weil sie Sicheres nicht wusste, frischweg combinirte und rieth. Nach Samos wird Herodot vertrieben und von Samos aus vertreibt er Lygdamis. Das war der kühne Griff, mit dem man eine Schwierigkeit löste, die sich in Herodot's Leben ergab. Das wusste man recht gut, dass man in Halikarnass eine dorische[1] Gründung zu sehen hatte; man hatte also alles Recht, Herodot als ‚Δωριέων βλαστόντ' ἄπο' zu bezeichnen; aber nun hatte er im ionischen Dialect geschrieben Ἴαδος

[1] Da brauchte man nur Herodot selber zu lesen: VII. 99 τῶν δὲ κατέλεξα πολίων ἡγεμονεύειν αὐτήν, τὸ ἔθνος ἀποφαίνω πὰν ἐὸν Δωρικόν, Ἁλικαρνασσέας μὲν Τροιζηνίους, τοὺς δὲ ἄλλους Ἐπιδαυρίους.

ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν, den musste er doch irgendwo gelernt haben; er fand also auf Samos eine zweite Heimat; eine Notiz aber, die ihn von da aus nach Halikarnass zurückkehren lässt, verdient auch um dieses Grundes willen keinen Glauben. Dass man noch weiter ging und auf Samos sein ganzes Werk entstanden sein liess,[1] braucht uns nicht zu wundern. Wir sind so glücklich zu wissen, dass Halikarnass in seinen officiellen Actenstücken den ionischen Dialect anwendete (die oben besprochene Urkunde) und können daher immerhin, gern auf diese Auskunft verzichtend, zugeben, dass Herodot bei seinen Reisen sich auch auf Samos aufhielt, von dessen Monumenten er ja berichtet (III. 60) und dessen Geschichte er eine bemerkenswerthe Aufmerksamkeit schenkt.[2] Wir dürfen also füglich die Angaben des Suidasartikels mit der Grabschrift auf eine Linie der Unzuverlässigkeit stellen, da sie sich uns als Producte derselben Officin gezeigt haben.

Ebendahin führt uns noch die Betrachtung eines anderen Theiles der Ueberlieferung über Herodot. Hier haben wir es allerdings mit den Studien höchst achtungswerther Gelehrter zu thun, die aber auch nur wieder zeigen mit welch' unzureichendem Material sie arbeiten mussten, so dass sie zu schematischen Ansetzungen ihre Zuflucht nahmen. Es war für die geschichtskundige Zeit ein Bedürfniss um den bekannten Verlauf der historischen Ereignisse in festgestellter chronologischer Ordnung alles sonst Wissenswerthe möglichst übersichtlich gruppirt zu sehen. Dies zu thun war das Bestreben des Chronologen Eratosthenes und Apollodors, der des ersteren

---

[1] Suid. lex. s. v. Ἡρόδοτος, der ihn auf Samos ionisch lernen und seine Geschichte schreiben lässt. Vergl. unten.

[2] Ich glaube deshalb die ganze Geschichte von Herodot's längerem Exil auf Samos nicht; er war auf Samos, wie er in Aegypten war oder in Libyen oder in Asien als Reisender, er spricht mindestens ganz eben so über die samischen Bauwerke, wie er von den ägyptischen sich vernehmen lässt. III. 60 ἐμήκυνα δὲ περὶ Σαμίων μᾶλλον, ὅτι σφι τρία ἐστὶ μέγιστα ἁπάντων Ἑλλήνων ἐξεργασμένα . . . . II. 35 ἔρχομαι δὲ περὶ Αἰγύπτου μηκυνέων τὸν λόγον, ὅτι πλέω θωμάσια ἔχει ἢ ἄλλη πᾶσα χώρη . . . . Die Vorliebe für Samos, die man als Dankbarkeit des Autors gegen seine Gastfreunde aufzufassen geneigt ist, erklärt sich aus der Benützung samischer Quellen genügend. (Vergl. d. Verf. Schrift S. 86 f.)

Ansätze populär machte, daher sie uns noch heute erkennbar sind. Da genaue Quellen nicht vorlagen, so setzte man bei jedem Dichter, Philosophen oder Historiker eine Zeit des höchsten geistigen Schaffens, die ἀκμή an, die man auf das gereifte Mannesalter, etwa das vierzigste Lebensjahr fixirte, von da war die Geburt und sonstige Daten zu berechnen. Man brauchte aber auch nur ein denkwürdiges Ereigniss, eine bedeutende Bethätigung eines Schriftstellers auf literarischem Gebiete nach dem Jahre zu wissen, um in dasselbe seine ἀκμή zu setzen, und so legte sich dann alles zurecht. Es ist nun gerade für unseren Herodot das Verdienst Diels[1] gezeigt zu haben, dass die Ansätze über Alter und Geburtsjahr des Herodot, Thukydides und Hellanikos, wie wir sie besitzen, auf dieses Schema Apollodors zurückgehen. Dieselben sind erhalten bei Dionysios von Halikarnass,[2] der Herodot kurz vor der Epoche des Xerxeszuges geboren sein lässt, allgemein stimmt dazu Diodor,[3] der sagt: κατὰ Ξέρξην γεγονὼς τοῖς χρόνοις; demselben Ansatz folgt Eusebios,[4] wenn er zu Ol. 78. 1 bemerkt: Ἡρόδοτος ἐγνωρίζετο, (er wäre also sechzehn Jahre alt gewesen), seinen grossen Erfolg in Athen berichtet derselbe Gewährsmann Ol. 83. 3. Am ausführlichsten sind uns und am genauesten zugleich die Ansätze Apollodor's erhalten in den Angaben der Pamphila,[5] die Herodot beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges dreiundfünfzig Jahre alt sein lässt, also seine Geburt in das Jahr 484 verlegt. Dies ergibt seine Akme 444, und diese knüpft sich ganz vortrefflich an das Epochenjahr der Besiedelung von Thurioi, an der Herodot ja

---

[1] Diels im neuen rh. Mus. Bd. 31. S. 47 f.

[2] Dionys. Hal. jud. de Thuc. l. c. ὁ δ' Ἀλικαρνασσεὺς Ἡρόδοτος γενόμενος ὀλίγῳ πρότερον τῶν Περσικῶν . . .

[3] II. 32 · Ἡρόδοτος μὲν οὖν κατὰ Ξέρξην γεγονὼς τοῖς χρόνοις . . .

[4] Die arm. Uebersetzung setzt dies Ol. 78. 2. Vergl. Schöne: Eusebi chron. can. vol. II.

[5] Bei Gellius noct. Att. XV. 35. Hellanicus, Herodotus, Thucydides, historiae scriptores in isdem fere temporibus laude ingenti floruerunt et non nimis longe distantibus fuerunt aetatibus nam Hellanicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque et sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta. Scriptum est hoc in libro undecimo Pamphilae

Theil nahm, damals nach des Eusebios Notiz eben von den Athenern mit einem reichen Geldgeschenke geehrt. Dies mag wohl den Alexandrinern bekannt gewesen sein (die schlechter Unterrichteten derselben, die Suidas benützt hat, wussten davon nichts, wie oben gezeigt wurde) und eben daraus die Chronologie des Lebens unseres Autors berechnet worden sein. Plinius[1] endlich folgt derselben Ansicht, wenn er Herodot im 310. Jahre der Stadt den Anfang seiner Geschichte in Thurioi schreiben lässt.

Aber auch Panyasis und Herodot sind um ihres gegenseitigen Verhältnisses willen in den chronologischen Tabellen der Alexandriner in die richtige Entfernung gebracht; Ol. 72. 4 sagt Eusebius: Πανύασις ποιητὴς ἐγνωρίζετο. Herodot's Bekanntwerden fällt nach demselben Gewährsmann, wie wir sahen, Ol. 78. 1, wir haben also eine Altersdifferenz von genau der Hälfte jener in den Tabellen viel verwendeten Zahl vierzig. So entsprachen sich die Chronologie und das Verwandtschaftsverhältniss von Panyasis und Herodot vollständig; wenn aber Eratosthenes und Apollodor, auf die auch diese chronologische Angabe zurückgehen wird, zu derartig schematischer Berechnung ihre Zuflucht nehmen mussten, was sollten dann den Verfassern der ausführlichen Herodotvita für bessere Quellen für ihr Machwerk zu Gebote gestanden haben?

Immer und immer wieder waren wir in den bisherigen Betrachtungen der gelehrten und ungelehrten Arbeit der Alexandriner auf die Spur gekommen; diese Beschäftigung mit Herodot ihrerseits ist aber auch ausdrücklich bezeugt. Ich hatte oben gesagt, dass man in Alexandreia Herodot in neun Bücher gewaltsam genug getheilt hatte; dass man ebenda mit dieser Eintheilung operirte, bezeugt Porphyrios.[2] Das erste scheint den Titel geführt zu haben, unter welchem es noch Pausanias[3] kennt λόγος ὁ εἰς Κροῖσον, das zweite hiess Αἰγυπτιακή

[1] Plin. hist. nat. XII. 4. 18 ed. Sillig p. 334.

[2] Porphyrios quaest. Homer. in der Sammlung Homeri interpretes Argentor. 1539 p. 18 und 19: ἐν τῇ πρώτῃ Ἡρόδοτος τῶν ἱστοριῶν περὶ Κροίσου τοῦ Λυδοῦ πολλά τε ἄλλα διείλεκται . . . ἐπὶ τέλει τῆς Αἰγυπτιακῆς βίβλου, ἥτις ἐστὶ δευτέρα τῇ τάξει. Dies citirt Porphyrios nach Alexander von Kotyaion und ersteres nach Philemon. Vergl. über diese das unten Gesagte.

[3] Pausanias citirt nie nach den neun Büchern, wohl aber Paus. III. 2. 3 ed. Schubart p. 195 ‚λόγος ὁ εἰς Κροῖσον'.

βίβλος. Nachdem die Neunzahl zur Vulgata geworden, als welche sie schon Diodor kennt,[1] konnte man erst die Namen der neun Musen auf dieselben vertheilen, was aber noch vor Lukian[2] und der Abfassung eines Epigrammes der palatinischen Anthologie geschah.[3] Dieselbe eben angeführte Stelle, aus der das Vorhandensein der uns geläufigen Eintheilung bei den alexandrinischen Grammatikern erschlossen werden musste, gibt uns aber auch einen Anhaltspunkt über die Art, wie Herodot studirt ward, so dass wir abermals eine erwünschte Bestätigung für die früher ausgesprochene Textänderung des Proömium erhalten. — Porphyrios[4] citirt das Buch eines Philemon: σύμμικτα περὶ Ἡροδοτείου διορθώματος und einen Gewährsmann Alexander von Kotyaion in Phrygien, der als διορθωτής bezeichnet wird. Der Dialect, dessen Eigenthümlichkeit den Verfasser der Grabschrift zu seinem Erklärungsversuche veranlasst hatte, und die handschriftliche Ueberlieferung wird durch die Vergleichung des Sprachgebrauches festgestellt. Bei Suidas[5] haben wir überdiess die Angaben, dass ein Sophist Salustios und ein attischer Rhetor Heron sich in seinen ὑπομνήματα mit Herodot beschäftigt habe. Apollonios[6] schrieb: ἐξηγήσεις γλωσσῶν Ἡροδότου, erhalten sind uns von derartigen Arbeiten nur die Ἡροδότου λέξεις, welche Gaisford[7] abgedruckt hat.[8]

---

[1] Diod. Biblioth. XI. 37. 6 Ἡρόδοτος ἀρξάμενος πρὸ τῶν Τρωικῶν χρόνων γέγραφε κοινὰς σχεδὸν τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις ἐν βιβλίοις ἐννέα.

[2] Er lässt nach der fingirten Vorlesung in Olympia dieselben nach den neun Musen benannt werden. Lucian. Herod. siv. Aëtion. c. 1. vol. IV. p. 117 ed. Bipont. u. quom. histor. sit conscrib. c. 42. vol. IV. p. 205.

[3] Anthol. pal. IX. 160 ed. Jacobs Bd. IV. p. 54, Bd. II. p. 32. d. Ausgabe v. Dübner.

[4] Porphyrios quaest. Hom. a. a. O.

[5] Suid. lexic. s. v. Σαλούστιος ed. Bernh. II. 2. p. 656. Σαλούστιος σοφιστής· ἔγραψεν εἰς Δημοσθένην καὶ Ἡρόδοτον ὑπόμνημα· καὶ ἄλλα. Id. s. v. Ἥρων, I. 2. p. 899 Ἥρων, Κότυος, Ἀθηναῖος, ῥήτωρ τὰς ἐν Ἀθήνησιν δίκας γεγραφώς· εἶτα . . . ὑπομνήματα εἰς Ἡρόδοτον, Ξενοφῶντα, Θουκυδίδην.

[6] Etymol. magn. s. v. κωφός ed. Sylburg. p. 500. οὕτως Ἀπολλώνιος ἐν ταῖς γλώσσαις Ἡροδότου, s. v. σοφιστής p. 654/5 οὕτως Ἀπολλώνιος ἐν ἐξηγήσει τῶν Ἡροδότου γλωσσῶν.

[7] Herodoti Hal. hist. lib. IX. ed. Th. Gaisford. Lips. 1826. vol. IV. p. 334 sqq.

[8] Vergl. im Allgemeinen Herodoti historiae ed. C. Abicht Lips. 1869. vol. I. De Her. vita et scriptis commentatio p. XXI. sqq.

Wir haben nun des Autors Lebensschicksale bis zu seiner Uebersiedelung nach Thurioi betrachtet, welche zu der unrichtigen Anschauung geführt hatte, Herodot sei ein Thurier gewesen: sie hatte aber auch für den Schluss der sagenhaften Biographie herhalten müssen, und der Dichter der Grabschrift liess unseren Autor daselbst auf dem Markte begraben sein. Man dachte, ferne von der Heimat, in der man unseren Autor so sehr beneidet hatte, habe er als verkannter Patriot, zurückgezogen von allem politischen Treiben, schriftstellernd sein Ende gefunden. Dasselbe besagte ein Theil der Quellen des Suidas [1] und auch Plinius (a. a. O.) scheint der gleichen Ansicht gehuldigt zu haben. Nach diesem Orte verlegten denn diejenigen, welche dieser Tradition folgten, auch die Abfassung der neun Bücher, eine andere Herodotvita behauptete aber, dies sei auf Samos geschehen, der betreffende Passus derselben ist bei Suidas [2] allein enthalten, Lukian [3] scheint wieder einer anderen Ansicht gefolgt zu sein, da er von Karien herkommend den Autor das fertige Werk mitbringen und in Olympia vorlesen lässt. So hatte denn diese Biographie die Zeit des Ferneseins von Halikarnass als Herodot angeblich von Lygdamis vertrieben auf Samos die beliebte ‚zweite Heimat' gefunden hatte, nützlich für die Nachwelt auszufüllen gewusst, und man wusste auch woher des Herodot ionischer Dialect kam. Dass diese beiden Viten sich ausschliessen, hat den Versuch beides als Thatsachen zu combiniren nicht verhindern können. Wie wenig bei all diesen Erfindungen und Schlussfolgerungen das Werk selber zu Rathe gezogen wurde, zeigt der Umstand, dass von einer abermaligen Anwesenheit Herodot's in Athen nach 432, wie aus V. 77 hervorgeht, nichts berichtet wird, sowie dass die Unmöglichkeit beider Angaben für den Ort der Entstehung nicht auffiel; dies lässt das Studium des Werkes als ein höchst oberflächliches von Seite der betreffenden Gewährsmänner erscheinen.

---

[1] Suid. s. v. Herodot: εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπ' Ἀθηναίων ἐθελοντὴς ἦλθε · κἀκεῖ τελευτήσας ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς τέθαπται.

[2] ibid. ἐν οὖν τῇ Σάμῳ καὶ τὴν Ἰάδα ἠσκήθη διάλεκτον καὶ ἔγραψεν ἱστορίαν ἐν βιβλίοις θ', ...

[3] Her. sive Aetion. a. a. O.

Aber noch nicht genug; über Herodot's Tod gab es noch andere Nachrichten, die auch bei Suidas [1] erhalten sind: Herodot soll am makedonischen Hofe zu Pella gestorben sein. Diels [2] hat gezeigt, dass durch die Art der Anlage der chronologischen Listen es geschah, dass der Todesort des Thukydides und Hellanikos verwechselt wurde, welche beide Autoren ja mit Herodot in der chronologischen Berechnung der Alexandriner verbunden waren, wie oben gesagt wurde. So kam es zu der unsinnigen Behauptung, Thukydides sei in Parparon, dem notorischen Todesorte des Hellanikos, gestorben. Wilamowitz hat nun diese gewiss richtige Beobachtung noch weiter ausdehnen zu dürfen geglaubt. Da er beweisen zu können meint, Thukydides sei in Pella gestorben, so sieht er sich genöthigt anzunehmen, dass eine Verwechslung auch für diesen mit Herodot anzunehmen sei. Der Zufall müsste in der That ziemlich sonderbar gewesen sein, aber möglich wäre dies immerhin. Allein die ganze Hypothese fällt mit der Unzulässigkeit der versuchten Nachweisung, Thukydides sei am makedonischen Hofe gestorben. Wilamowitz macht dafür Einiges geltend, er selbst gibt zu, [3] dass keiner der aufgeführten Beweise schlagend war, meint aber doch sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, ‚dass im Alterthum eine von Praxiphanes ausgehende Ueberlieferung bestanden hat, nach der Thukydides an Archelaos Hofe gelebt hat und gestorben ist'. Diese Tradition hält Wilamowitz für ‚noch sicherer wahr als praxiphaneisch'. Und als Grund wird die rühmende Erwähnung der Thätigkeit des Archelaos in Makedonien angeführt. Ich möchte von dem letzteren ausgehend zu bedenken geben, dass man dasselbe für die Tradition bei Suidas, einige hätten von Herodot's Tod in Pella berichtet, geltend machen könnte, ohne dass man diese deswegen für wahr halten müsste. Herodot [4] bringt mit grosser Emphase an zwei Stellen, deren erste ich auch für einen späteren Zusatz halte, Gründe vor zu Gunsten der hellenischen Abstammung des makedonischen Königshauses, an der einen

[1] Suid. lex. s. v. Ἡρόδοτος: τινὲς δ' ἐν Πέλλῃ αὐτόν τελευτῆσαί φασι und s. v. Ἑλλάνικος. Vergl. darüber unten.

[2] N. rh. Mus. a. a. O.

[3] A. a. O. S. 359.

[4] Herod. V. 22. VIII. 137.

den ganzen Stammbaum, an der anderen führt er als Beweis ihre Theilnahme an den olympischen Spielen an. Aber auch die Combination von Wilamowitz, auf deren gute Methode und richtigen Geschmack ausdrücklich aufmerksam gemacht wird,[1] halte ich für unrichtig. Ich gebe gerne die Möglichkeit zu, dass der verworrene Satz[2] des Markellinos, richtig gedeutet ist, und dass Praxiphanes den Thukydides und jene fünf ‚Dichter unter Archelaos angesetzt hat'; aber das eine ergibt sich aus Markellinos, trotz des ‚stümperhaften Scribenten', dass von dem Tode des Thukydides gerade Praxiphanes nicht berichtet hat, denn nachdem die Stelle des letzteren ausgeschrieben ist, fährt der Biograph fort: Οἱ μὲν οὖν αὐτὸν ἐκεῖ λέγουσιν ἀποθανεῖν ἔνθα καὶ διέτριβε φυγὰς ὤν, er folgt also einer anderen Vorlage, damit fällt diese angeblich praxiphaneische Nachricht und tritt zu der grossen Zahl der mit Recht von Wilamowitz discreditirten legendenhaften Angaben, freilich auch das positive Resultat, das für die Thukydidesvita gewonnen zu sein schien, und wir werden uns auch hier bescheiden müssen nichts zu wissen, und auch diese Negation den anderen glänzenden, auch nur negative Resultate ergebenden Ausführungen von Wilamowitz anfügen. Für die Annahme einer Verwechselung von Thukydides und Herodot's Todesort scheint mir also kein Grund vorzuliegen. Ich halte allerdings für möglich jedenfalls aber nicht für sicher,[3] dass Herodot in Athen gestorben sei, und gestehe eben über seinen Tod ebenso wenig zu wissen, wie über den des Thukydides. Des Letzteren Aufenthalt am Hofe des makedonischen Königes ist ja immerhin wahrscheinlich, wenngleich die Menge der an den makedonischen Hof gezauberten Literaten mich bedenklich macht. Mag die Stelle bei Suidas[4] unter Hellanikos noch so verworren sein, das besagt

[1] A. a. O. S. 361.

[2] Marc. vit. Thuc. 29 ed. Krüger p. 189 συνεχρόνισε δ' ὥς φησὶ Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἱστορίας, Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, Ἀγάθωνι τραγικῷ, Νικηράτῳ ἐποποιῷ καὶ Χοιρίλῳ καὶ Μελανιππίδῃ· καὶ ἐπεὶ μὲν ἔζη Ἀρχέλαος, ἄδοξος ἦν ὡς ἐπὶ πλεῖστον, ὡς αὐτὸς Πραξιφάνης δηλοῖ, ὕστερον δὲ δαιμονίως ἐθαυμάσθη.

[3] Wie dies Wil. a. a. O. S. 359 ausspricht: ‚Herodotos ist in Wahrheit in Athen gestorben, wahrscheinlich an der Pest'.

[4] Suid. lex. s. v. Ἑλλάνικος ed. Bernh. I. 2. p. 169 διέτριψε δὲ Ἑλλάνικος σὺν Ἡροδότῳ παρὰ Ἀμύντᾳ τῷ Μακεδόνων βασιλεῖ, κατὰ τοὺς χρόνους Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους . . . . ἐξέτεινε δὲ καὶ μέχρι τῶν Περδίκκου χρόνων . . .

sie eben so sicher, wie die oben erwähnte des Markellinos, dass es eine Tradition gab, die Herodot am Hofe des Königes zu Pella lebend sich dachte, die schliesslich zu desselben Tod an diesem Orte aufgebauscht wurde; und auch noch ein anderes, glaube ich, kann man aus beiden Stellen entnehmen. Der Synchronismus ist nämlich der Grund der gemeinschaftlichen Erwähnung. Derselbe wird an letzterem Orte dadurch betont, dass ausdrücklich bemerkt wird, auch auf des Perdikkas Regierung habe sich des Hellanikos Aufenthalt erstreckt. Der Charakter dieser Nachricht, so weit sie sich auf Hellanikos bezieht, ist allerdings ein anderer als derjenige der Notiz des Markellinos, es heisst dort συνεχρόνισε und die ausdrückliche Erwähnung des Komikers, Tragikers und Epikers zeigt, dass für die ganze Angabe, entsprechend dem Zwecke des Buches περὶ ἱστορίας, ein literarisches Interesse massgebend war, von da bis zum apollodorischen Synchronismus ist jedoch so sehr weit nicht, wie der Schritt beweist, der für Herodot in dem Suidasartikel Hellanikos gemacht ist. Ob Markellinos Quelle in dieser Absicht ihre Nachricht gibt, ist bei der schlechten Erhaltung nicht ersichtlich, aber dass man auch die makedonische Königsreihe zur Anknüpfung literarischer Daten benützte, beweist einerseits die Menge der an ihren Hof gebrachten Autoren (so bildete sich nämlich der blosse Synchronismus um) und andererseits die Thatsache, dass bei einigen dies fälschlich behauptet wird. In makedonischer Zeit mag man dies gerne gehört haben, aber glaublich erscheinen die Nachrichten darum nicht, wenn sie nicht sonst ausdrücklich bestätigt erscheinen.

Nach dieser Abschweifung, in die Thukydides mit einbezogen werden musste, kehren wir zurück, um noch eine Version der Herodotlegende, über den Tod ihres Helden zu berühren. Markellinos [1] Quellen berichteten auch von einem Grabe Herodot's und Thukydides vor dem melitischen Thore, nahe den Gräbern der kimonischen Familie. Hierin stimme

[1] Marc. vit. Thuc. 17 p. 187 ed. Krüger πρὸς γὰρ ταῖς Μελιτίσι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου τάφος· Daraus soll man ersehen, dass Thukydides zur Familie Kimons gehört, καὶ Πολέμων δὲ ἐν τῷ περὶ ἀκροπόλεως τούτοις μαρτυρεῖ.

ich den Ausführungen von Wilamowitz [1] um so lieber bei, als ich früher den Resultaten desselben entgegentreten musste, dass wir es mit einer auf Polemon περὶ ἀκροπόλεως zurückgehenden Tradition zu thun haben, der in einem Excurse auf die Gräber der beiden Autoren zu sprechen kam. Ich sehe darin eine Bestätigung meiner früheren Auseinandersetzungen; erst nachdem das Mährchen von dem Thurier Herodot seine allgemeine Giltigkeit verloren hatte, nachdem seine halikarnassische Herkunft allgemeiner feststand, konnte Athen mit dem Anspruch auftreten, ihm einen letzten Ruheort gegeben zu haben und ihm ein Kenotaph neben Thukydides errichten; damit hatte das literarisch beobachtete Verhältniss beider Autoren nun in den Augen der Welt eine monumentale Beglaubigung erhalten.

Noch ein Schluss, der früher gezogen werden musste, erhält damit seine Bestätigung, dass nämlich eine solche Unsicherheit der Tradition nur erklärt werden kann durch die oben behauptete Thatsache, dass Herodot und sein Werk den Zeitgenossen entrückt wurde. So konnte es geschehen, dass schon früh Thurioi, wohin der Autor mit der von Athen entsendeten Colonie gekommen war, mit dem Anspruch auftrat ihm ein Asyl gewährt zu haben und seine Leiche zu besitzen, so dass der Autor als Thurier proclamirt werden konnte. Dann folgte Athen, wie uns der allein verlässliche Zeuge, das Werk selber, heute bestätigt mit der besten Begründung: die dankbareren Epigonen errichteten dem grossen Vorfahren ein Grabmal an der Seite des Schriftstellers, der mit vornehmer Geringschätzung über den ‚Logographen‘ hinweggegangen war. Synchronistische Ansetzungen, wie ich für wahrscheinlich halte, gaben zu der Version Anlass, Herodot sei in Pella gestorben und dort begraben, und dem literarischen Streite über das Grab unseres Autors entstammt die Grabschrift, die uns Stephanos aufbewahrt hat.

Andere Nachrichten aus Herodot's Leben glaubt man schon lange nicht mehr, sie mögen hier der Vollständigkeit jener gelehrten Tradition wegen Platz finden. Es ist das Geschichtchen von Herodot's Vorlesung im Hause des Oloros in

[1] A. a. O. S. 339 f.

Athen, den Thränen des begeisterten Knaben Thukydides und dem prophetischen Blick Herodot's für dessen literarische Befähigung, von dem uns Markellinos in der kürzeren Vita und Suidas[1] zu berichten wissen. Auch dem Ptolemaios Chennos[2] glaubt Niemand mehr, dass nicht Herodot selber, sondern sein Liebling und Erbe, der thessalische Hymnendichter Plesirrhoos das Proömium des Werkes geschrieben und die Edition des Ganzen, wie man denken sollte, besorgt habe. Die Erfindung Lukians von einer Vorlesung unseres Autors in Olympia hat bereits Dahlmann[3] angegriffen und Schöll[4] endgiltig als solche erwiesen.

Es bleiben also noch einige wenige Nachrichten, die, wie ich glaube, allein zuverlässig sind, Herodot's Vorlesung in Athen 445/4, unabhängig von einander bezeugt von Eusebios und seinen Uebersetzern und durch Diyllos bei Plutarch, der die, wie mir scheint, freilich zu hohe Summe von zehn Talenten als von dem Volke zuerkannte Belohnung für dieselbe angibt, was an der Ueberlieferung der Zahl liegt; die Nachricht ist sonst actenmässig authentisch und setzt directe oder indirecte Bekanntschaft mit dem betreffenden Psephisma voraus. Auch an der Angabe eines während des Aufenthaltes sich entwickelnden näheren Verhältnisses mit Sophokles ist kein Grund zu zweifeln, da beider Werke davon Zeugniss ablegen. Was Herodot in Athen vorlas, ist streitig, ich habe mich darüber

[1] Marc. vit. Thuc. 34 ed. Krüger p. 194 λέγεται δέ τι καὶ τοιοῦτον, ὥς ποτε τοῦ Ἡροδότου τὰς ἰδίας ἱστορίας ἐπιδεικνυμένου, παρὼν τῇ ἀκροάσει Θουκυδίδης καὶ ἀκούσας ἐδάκρυσεν· ἔπειτά φασι τὸν Ἡρόδοτον τοῦτο θεασάμενον εἰπεῖν αὐτοῦ πρὸς τὸν πατέρα τὸν Ὄλορον· ὦ Ὄλορε, ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σου πρὸς μαθήματα. Suidas verlegt die Affaire auf die lukianische Vorlesung in Olympia. Suid. lex. s. v. Θουκυδίδης ed. Berhard. II. 2. 1193. Vergl. Suid. s. v. ὀργᾶν ibid. II. 1. 1148. Vergl. Wilamowitz, a. a. O. S. 331.

[2] Photius bibl. p. 148b, ed. Bekker: καὶ ὡς Πλησίρροος, ὁ Θεσσαλὸς, ὁ ὑμνογράφος, ἐρώμενος γεγονὼς Ἡροδότου καὶ κληρονόμος τῶν αὐτοῦ, οὗτος ποιήσειε τὸ προοίμιον τῆς πρώτης ἱστορίας Ἡροδότου Ἁλικαρνασσέως. Vergl. Hercher: Ueber die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichten des Ptol. Chennus. Leipzig 1856. Kirchhoff. Abfassungszeit d. herod. Geschichtswerk. Abhandl. der Berl. Akad. 1868. S. 2.

[3] Herodot aus seinem Buch sein Leben. Forschungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. II. 1.

[4] Philologus 1855. Bd. IX. Herodot's Vorlesungen S. 410 f.

an einem anderen Orte ausgesprochen. Ich gehöre zu denen, die annehmen, es sei die Geschichte des Krieges des Xerxes gegen Hellas gewesen, und glaube gezeigt zu haben, dass die Kirchhoff'sche Ansicht von der Abfassung des Herodotischen Werkes, da sie unrichtig ist, dieser Annahme nicht zu widersprechen vermag. Die Nachrichten von Vorlesungen in anderen Städten Griechenlands, für Theben (bei Plutarch de Herod. malign. c. 31 bezeugt), in Korinth (bezeugt von Markellinos βίος Θουκυδίδου § 27 und Dio Chrysostomos or. XXXVII. 7) halte ich gleichfalls für richtig und meine, dass nicht Vorgänge in Halikarnass, wie die alexandrinische Gelehrsamkeit diese richtige Angabe verdrehte, unseren Autor veranlassten an der Colonie in Thurioi theilzunehmen. Es war dies vielmehr die üble Aufnahme desselben in Athen [1] und anderen Städten Griechenlands. Verbot man ihm doch in Theben, mit der Jugend sich weiter abzugeben! Den Grund dieses Verhaltens sehe ich aber in der rationalisirenden Richtung der Arbeiten Herodot's nach seiner ägyptischen Reise, die Athen sich wahrscheinlich auch nicht hätte gefallen lassen. [2] Diese fällt nach meiner in

---

[1] Wo er seine Αἰγύπτιοι λόγοι schrieb.

[2] Mein Herr Recensent in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1878. 4. Heft, wundert sich schon im voraus, dass ich diesen Theil der Ueberlieferung fest halte. Ueber Werth und Unwerth der Suidas-Biographie habe ich mich oben ausgesprochen. Die Nachricht vom Neide der Mitbürger in der Grabschrift und bei Suidas habe ich stets für abhängig von einander gehalten (wie ich mit diesem Worte auf der letzten Seite meiner früheren Arbeit dies Verhältniss bezeichnete), Ćwikliński's Polemik ist also in diesem Punkte, so weit sie mich betrifft, gegenstandslos.

Diese Angaben werde ich jedoch fortfahren für richtig zu halten, da das Werk Herodots mir dieselben bestätigt, und nur so sein langes Fernesein von Athen sich erklärt. Auf die übrigen Einwendungen Weil's (Revue critique 1878, p. 26.), dem Ćwikliński vielfach folgt, kann ich hier nicht eingehen, so wenig als auf die neue in der Göttinger Dissertation von Hachez (De Herodoti scriptis et itineribus. Göttingen, 1878) vertretene Ansicht, für welche der gute Glaube an die Ueberlieferung massgebend war. (Vergl. Abschnitt II, pag. 8 sqq.)

Die von Kirchhoff abgegebene verständliche Erklärung, welche Ćwikliński für alle Wankelmüthigen zur Darnachachtung wiederholt, veranlasst mich Kirchhoff zwar nicht ‚sträfliches' vorzuwerfen, was ich meines Wissens nie that, ich möchte nur die Möglichkeit nicht in Abrede gestellt wissen, dass Kirchhoff sich irren könne. Da eine Verwechslung der

jener grössern Arbeit begründeten Ansicht nach der Vorlesung 445/4. Zur Abfassung seines Werkes in der Form, wie es uns jetzt vorliegt, schritt Herodot erst in Unteritalien, wo er seine Schlussredaction begann, indem er die früher geschriebenen Einzelarbeiten, seine lydischen, ägyptischen, persischen, Einiges von samischen, skythischen und griechischen Geschichten, eine Darstellung des ionischen Aufstandes und des Zuges des Xerxes zu einem Ganzen vereinigte. Diese Schlussredaction setzte er dann nach 432 in Athen fort. Zur Anlegung der letzten Hand gelangte er nicht aus uns unbekannten Gründen und so blieb in diesem Sinne das Werk allerdings ein Torso.

Namen in der Pausaniasstelle anzunehmen mir unmöglich scheint, so bleibt nur denkbar, dass statt μ π zu lesen sei und König Pausanias sowie das Jahr 400 n. Chr. gemeint ist, womit alle Folgerungen Kirchhoff's fallen.

Keltische Arbeiterbezeichnungen und Arbeitzeichen

in vergleichender Weise erörtert

von

Dr. Vincenz Goehlert.

Quellen für keltische Sprachforschung: Zeuss, Grammat. celt. E. a. = Z. Gr. celt.

Quellen für Inschriften aus Noricum, Pannonien, Dacien, Dalmatien, Gallien (cisalp.), Hispanien und Britannien: Mommsen und Hübner, Corpus inscription. latin. = C. I. l.

Quellen für Inschriften aus Germanien und Gallien (Belg.): Steiner, Codex inscription. roman. = St. C.

Andere benützte Quellen werden an den betreffenden Stellen besonders genannt.

I. Arbeiterbezeichnungen.

1. Sar.

Das keltische Wort sar, im Altirischen noch in sáer vorhanden, bezeichnet im Allgemeinen einen Handwerker (opifex) und kommt auf Thongefässen und Ziegelsteinen häufig vor; die verschiedenen Ligaturen sowie die Schreibung mit anderen als den gewöhnlichen lateinischen Schriftzeichen erschweren oft die genaue Bestimmung dieses Wortes in alten Inschriften.

In Noricum findet sich dieses Wort, vollständig ausgedrückt, nicht in den Inschriften; desto häufiger erscheint es in Gallien, Britannien und Hispanien, als: Sar, C. Sari, Celer. Sari in Gallia cisalp. (C. I. l. V, 2) auf Hausgeräten, zumeist auf Patellen; Sar R. zweimal auf Amphoren, Sar . . . und Of. F. Sar. auf Patellen in Britannien (C. I. l. VII); Sarus auf einer hispanischen Vase (C. I. l. II) und *farus* als vorletztes Wort in der Cursiv-Inschrift auf einer dacischen Vase (C. I. l. III, 1. 1635).[1]

[1] In den Inschriften: S. Irus auf einem norischen Thongefässe (C. I. l. III, 2. 6010) und S. SVCCOM (retrogr. = Moccus, C. I. l. III, 1. 965) lässt sich S wol gleich sar annehmen; demnach Sar irus = opifex ultimus (im Altirischen ire = ulterior, ultimus) und Sar moccus = opifex servus (im Altirischen mugh [genit. moga] = servus).

Bei den Ligaturen sind die Buchstaben A und R oder das gleichlautende ältere Schriftzeichen P zumeist mit einander verbunden, wie in DAR. SAR. Felseninschrift zu Pola (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8161), in AR auf einem gallischen Ziegel (C. I. l. V, 2. 8111), und in I. MP auf einer hispanischen Amphore (C. I. l. II) die entsprechenden drei Buchstaben aber mit einander vereiniget; hieher werden auch die Zeichen AR am Ende der Inschrift auf einem norischen Würfelboden (C. I. l. III, 2. 5561), fR und fR auf gallischen Vasen (C. I. l. V, 2) gehören.

Mit älteren Schriftzeichen erscheinen ∾ΛP auf einem gallischen Ziegel (C. I. l. V, 2) und ſΛ٩ auf einer britannischen Vase (C. I. l. VII).[1]

2. Cerdo.

Ein zweites Wort für Arbeiter ist cerdo, im Altirischen cerdd und mit faber cerarius glossirt. Dieses Wort erscheint weniger häufig in Inschriften, es findet sich in Dalmatien, Gallien und Hispanien.

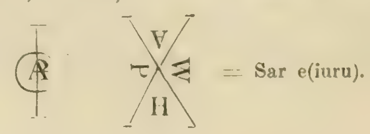
C. Fadius C. Fadi Cerdonis Li. in Dalmatien (C. I. l. III, 1. 3081) und Vitruvius Cerdo Architectus in Gallia cisalp. (C. I. l. V, 1. 3464) auf Grabsteinen, (C)erd auf dem Henkel eines Topfes (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8112), L. Clodi Cerdonis auf einem Erzring (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8116) und Cerd. Titi auf einer rothen Vase (Hispan. C. I. l. II. 4970).

II. Bezeichnungen für Hausgeräte.

1. Logirn.

Dieses Wort, im Altirischen locharn, im Kymrischen lugarn noch erhalten, bedeutet lucerna (Lampe) und kommt auf Hausgeräten vor; ob unter diesen in vorkommenden Fällen jederzeit eine Lampe zu verstehen sei, wird nicht immer genau angegeben. Locirn(i) und Logirn(us) findet sich auf Geräten in Germanien (St. C.), Logirn in Gallia Belg. (St. C.), Logirn auf Patellen (?) in Britannien (C. I. l. VII) und Logirn auf einem hispanischen Thongefässe (C. I. l. II).

[1] In besonderen Formen erscheint noch das Wort sar auf gallischen Patellen (C. I. l. V, 2. 8115):



2. Mach.

Mach oder Macc, Macca, im Lateinischen mit dem Genus femin. gebraucht, entspricht dem irischen Worte mach = vasum. Dieses Wort erscheint sehr häufig, besonders auf Amphoren, Vasen und Patellen; sein Verbreitungskreis erstreckt sich über Noricum, Germanien, Gallien, Britannien und Hispanien.

In Noricum erscheint Paternia Mach (MAX) auf einer Vase (C. I. l. III, 2. 6010), in Germanien Mach (MAX) S. (Becker: Römische Inschriften der Stadt Mainz pag. 113, 8) auf dem Bruchstück eines Gefässes, in Gallia cisalp. Galli Mach (MAX) und Galli MA auf Vasen, Licini Mac auf Patellen (C. I. l. V, 2. 8115), in Britannien Matern. Mac und Smert. Ɔ. Mac auf Patellen (C. I. l. VII), in Hispanien Mach(i) auf einer Vase und Mac auf Patellen (C. I. l. II). Ligirt findet sich dieses Wort in XA (retrogr.) auf einer gallischen Amphore (C. I. l. V, 2. 8111).

Wird Mach in Verbindung mit dem lateinischen Worte officina gebraucht, so bezeichnet diese Verbindung im Allgemeinen eine Thonfabrik, wie aus folgenden Beispielen hervorgeht:

Of. Maccar(um), Of. Mac. und Of. Ma. in Germanien (auf Vasen und Patellen);

Of. Maccia., Of. Macca. und Of. Mac. in Britannien (auf Patellen);

Of. Maccari., Of. Mac. und Of. Ma. in Hispanien (auf Vasen).

Hiernach werden die auf Hausgeräten aus Thon vorkommenden Siglen MA oder MA, welche die Epigraphiker gewöhnlich mit manu erklären, wol in den meisten Fällen auf das Wort Mach zurückzuführen sein, wie z. B. in den Inschriften: Aeliani Ma., Ricci Ma. (auf Vasen) in Noricum, Sacreti Ma. (auf Patellen) in Britannien schon mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser keltischen Personennamen, wobei angenommen wird, dass der in der Genitivform vorausgehende Personenname nicht den Fabrikanten oder Töpfer, sondern den Eigenthümer bezeichnet.[1]

III. Arbeitzeichen.

Als Arbeitzeichen kommen die keltischen Wörter **aged**, **ieuru** und **iurad** vor (Z. Gr. celt. pag. 35). Das altgallische

[1] Von dem Worte **mach** lässt sich der Name Macur ableiten; Macuri (Maguri) erscheint als Töpfername in Noricum (C. I. l. III, 2. 6010/128),

Wort aged,[1] auch in der Form agt = fecit, nimmt gewöhnlich den letzten Platz in einer Inschrift ein, wie agt auf einem Ziegel in Salona (C. I. l. III, 1. 3214), T. Fl. agt auf einem gallischen Ziegel (C. I. l. V, 2. 8110), aged auf einer britannischen Patelle (C. I. l. VII.); am Anfange der Inschrift findet es sich gleichfalls auf einer britannischen Patelle: Aged Ilici S. (= fecit Ilici opifex), ferner in der Ligatur auf einer gallischen Amphore TA (retrogr. C. I. l. V, 2. 8112).

Die Siglen S. A., welche auf norischen und pannonischen Ziegelsteinen zuweilen vorkommen, können wol mit Sar aged (agt) erklärt werden; dem Epigraphiker bedeutet S in diesen Fällen gewöhnlich servus.

Ohne Zweifel wird auch das Wort acte als gleichbedeutend anzunehmen sein; dasselbe findet sich in den Grabstein-Inschriften: Albucia acte filiæ et sibi (Salona, C. I. l. III, 1. 2167) und Viriæ (Dativform) acte Ampliatus, qui fabricæ signorum præfuit (Hispanien, C. I. l. II. 3771), dann in der Inschrift auf einem Erzring: Onesimi L. N. V. acte (Gall. cisalp. C. I. l. V, 2. 8116).

Das Wort ieuru (ειωρου) = fecit erscheint in der Inschrift auf einer gallischen Metallschale: Doiros Segomari ieru (= Servus Segomari fecit [Revue arch. 1867]) und auf einer hispanischen Spielmarke aus Elfenbein: Petr. IEP◊N. IB. (P = r, ◊ = uu; C. I. l. II. 4963).

Die gleiche Bedeutung wird dem im Irischen noch vorhandenen Worte iurad beigelegt, welches eigentlich mehr dem lateinischen factum (est) entspricht.

In der Ligatur auf einem pannonischen Erzgewichte: RAD (C. I. l. III, 2. 6015), sowie in der Inschrift auf einer dacischen Vase: I Ɔ. IVƆ (C. I. l. III, 1. 1635) lässt sich dieses Wort herausfinden.[2]

Magurius mit der Beifügung faber ferox in Gall. cisalp. (C. I. l. V, 1. 2787) und Maguria, Name einer Sklavin, in Noricum (C. I. l. III, 2. 4962).

[1] Auf einer gallischen Münze kommt das Wort AΓHD vor (Revue numism. Glück: Keltische Namen etc.).

[2] Hiezu wird erwähnt das Monogramm (VI) (= Sar ieuru) in dem Buchstaben O der Inschrift auf einem im k. k. Antiken-Cabinet vorhandenen Goldring: Desideroi vivas (C. I. l. III, 2. 6019).

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXIX. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1878. — FEBRUAR.

Ausgegeben am 25. September 1878.

V. SITZUNG VOM 6. FEBRUAR 1878.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von Wurzbach erstattet seinen Dank für die dem 35. Bande des ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' gewährte Subvention.

Herr Capitular und Stiftsarchivar P. J. Wichner legt den mit Unterstützung der Akademie erschienenen 3. Band seiner ‚Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont' vor.

Das w. M. Herr Professor Hartel legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Alois Rzach, Privatdocenten in Prag vor, welche betitelt ist: ‚Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios', und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royal des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin 46e année, 2e Serie, Tome 44, No. 11. Bruxelles, 1877, 8⁰.

Accademia reale delle Scienze di Torino: Iscrizione trilingue sopro Lamina di Bronzo, parte d'ornato di una colonna votiva trovata in Pauli Gerrei in Sardegna nel Febrajo 1861; dall' Academico Giovanni Spanoflio.

Berlanga, Manuel Rodriguez de: Los nuevos bronzes de Osuna. Malaga, 1876; 4⁰.

Carapanos, M. Const.: Dodone et ses Ruines. Paris, 1877, 8⁰.

De Witte, J.: Satyre bronze trouvé à Dodone. Paris, 1877; gr. 4⁰.

Dorn: Collections scientifiques de l'Institut des langues orientales du Ministère des affaires étrangères. II. Monnaies des Khalifes etc. St. Pétersbourg, 1877; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. I. Gotha, 1878; 4⁰.

,Revue politique et littéraire' et ,Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe année, 2e série No. 31. Paris, 1878; 4⁰.

Rosen, Victor Baron: Collections scientifiques de l'Institut des langues orientales du Ministère des affaires étrangères. I. Manuscrits arabes. St. Pétersbourg, 1877; 8⁰.

Schuerman, H. Inscriptions Romaines d'Arlon. Liége, 1876; 8⁰. — Sur les Horae Belgicae du Dr. F. X. Kraus. Liége, 1872; 8⁰. — Inscriptions Belges à l'Étranger (Suite). Liége, 1871; 8⁰.

Statistisches Departement im k. k. Handelsministerium: Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XIII. Band, IV. Heft. Hauptergebnisse der österreichischen Eisenbahn-Statistik im Jahre 1876. Wien, 1878; 4⁰.

Strassburg, Universität: Akademische Gelegenheits-Schriften pro 1876/7. 53 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Verein, Militär-wissenschaftlicher, in Wien: Organ. XVI. Band, 1. Heft 1878; Wien; 8⁰.

Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios.

Von

Alois Rzach.

Das Verhältniss des Apollonios Rhodios zu den grammatischen Studien der älteren Alexandriner hat Merkel in seinen gründlichen Prolegomena nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet; nicht minder lernen wir daraus vielfach die Unterschiede zwischen der homerischen Sprache und der des Apollonios kennen, soweit es sich namentlich um Wortbedeutung und Sprachschatz handelt; auch fanden die letzterwähnten Fragen sowie die Darstellung der Diction des Dichters in einigen guten Arbeiten ausführliche Erörterung. Dagegen mangelte es bis jetzt an einer systematischen Darstellung der Grammatik, respective Formenlehre dieses Hauptvertreters des gelehrten alexandrinischen Epos, obzwar sie bei der eigenthümlichen Stellung, die der Dichter in dieser Hinsicht einnimmt, interessante Beiträge zur Würdigung desselben liefern und auch in textkritischer Beziehung nicht ohne Belang sein muss. Die vorliegende Arbeit nun will eine solche Exposition der Formenlehre des Apollonios sein. Im Grossen und Ganzen erweist sich der Dichter einerseits als genauer und bedächtiger Nachahmer der alten epischen Sprache, auch in Details sucht er ihr ehrwürdiges Gepräge zu wahren, indem er sogar solche alterthümliche Formen da und dort in seinen Text einflicht, deren Verständniss ihm bei dem damaligen Stande der grammatischen Kenntnisse nothwendig abgehen musste. In dieser seiner Nachahmung der altepischen Sprachformen folgt er übrigens nicht nur seiner eigenen Einsicht, in manchen Punkten hielt er sich vielmehr an ältere alexandrinische Grammatiker; namentlich ist es Zenodot, dem er sich mehrfach anschloss, leider auch da, wo dieser, wie z. B.

auf dem Gebiete der Pronomina, entschieden auf Irrwegen ging. Apollonios versucht jedoch auch selbständig vorzugehen und neue grammatische Gebilde zu schaffen, wie sie im alten Epos nicht unmittelbar vorlagen. Mehrfach gelingt es ihm denn auch, richtige, den Sprachgesetzen entsprechende Bildungen durch Beobachtung der alten Muster zu Stande zu bringen, allein auf der anderen Seite gewahren wir wieder, wie unsicher das grammatische Verständniss zu seiner Zeit war, wo das Genie eines Aristarch noch nicht die feste Basis der epischen Grammatik gelegt hatte. Manche Missgriffe von Seite unseres Dichters zeigen dies ungewisse Schwanken in ziemlich deutlicher Weise. So bietet uns der Einblick in die grammatische Seite seiner Thätigkeit so recht das Bild des Eklektikers, der zwar in der überkommenen zu einem eigenen poetischen Dialekte gefesteten Sprache dichtet, doch aber wieder keineswegs zögert, selbständigen Impulsen in der Schaffung neuer grammatischer Formen zu folgen oder, wenn er solche bei anderen Zeitgenossen oder Vorgängern fand und für angemessen erachtete, sie sich zu eigen zu machen. Nicht immer freilich war dies Vorgehen von Erfolg begleitet.

Ueber Accent und Spiritus.

Zur Betonung.

Hinsichtlich der Betonungsweise bilden die Participia ἀκηχέμενος Δ 1260 ἀλαλήμενος Α 1190 und ἀρηρέμενον Γ 833 zusammen eine Gruppe. Apollonios folgte in Bezug auf die Accentuation der beiden erstgenannten der homerischen κοινή, welche Σ 29 ἀκηχέμεναι und ν 333 ξ 122 ρ 245 φ 327 ἀλαλήμενος bot. Herodian dagegen betonte nach Ptolemaios Askalonita diese Participien wie die sonstigen Particip. Perf., vgl. Schol. T 335 Etym. Mag. 56, 26. Und diese Betonung bietet wenigstens bei ἀλαλήμενος auch Cod. G, in dem wir öfter die Normen Aristarchs und seiner Schule beobachtet finden werden. Selbständig ohne homerisches Vorbild liess unser Dichter dieselbe Betonung bei dem dritten der erwähnten Participien, bei ἀρηρέμενον eintreten, wo G abermals ἀρηρεμένον aufweist.

An die genannten Wörter schliesst sich eng an πεπτάμενον Β 405. 1145. 1270 (so L) ἀναπεπτάμενον Β 609 (L ἀναπεπτάμένον ‚poster. acc. del.' Merkel). Da πέπταμαι frühzeitig Präsensbedeutung annahm, so ist diese Accentuation leicht erklärlich. Herodian freilich betonte strenger Analogie folgend auch hier πεπταμένον, wie uns das Schol. zu Apollonios Β 1270 berichtet: Ἡρωδιανὸς παροξυτόνως; wiederum findet sich im Cod. G diese Regel befolgt. Die homerischen Stellen πεπταμένας Φ 531 ἀναπεπταμένας Μ 122 sind für die Accentfrage dieses Particips ohne Nutzen.

ἡρῷσσαι Δ 1309. 1323. 1358. Die Ueberlieferung stimmt hier genau mit der von Herodian festgesetzten Norm der Betonung überein, die uns das Schol. zur erstgenannten Stelle bewahrt hat: προπερισπωμένως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ ια φησιν, ἐκ συναλοιφῆς τοῦ ἡρώισσα ἢ ἀντὶ τοῦ ἡρωῖναι.

μελανεῖ Δ 1574. L μελάνεῖ ‚priore accentu transfixo' Merkel; die Unsicherheit in der Ueberlieferung rührt von der homerischen Stelle Η 64 her: μελάνει δέ τε πόντος ὑπ' αὐτῆς. Ptolemaios Askalon. betonte nach dem Berichte des Schol. zu d. St. μελάνει ὡς οἰδάνει, allein das demnach vorauszusetzende Wort μελάνω ist fast ganz ohne Analogie, vgl. Curtius Verb. I 260. Apollonios las aller Wahrscheinlichkeit nach μελανεῖ, wie die corrigirte Schreibung in L bietet. Dafür spricht eine Stelle bei seinem Lehrer Kallimachos Ep. 53. 1 τὸν τὸ καλὸν μελανεῦντα; auch sein Zeitgenosse Aratos schrieb μελανεῦσα 817 μελανεῦσαι 877, woneben μελανεῖ 836 nicht in Betracht gezogen werden kann, da hiezu die Variante μελάνει vorliegt.

πλημμυρίς Β 576 Δ 1241. 1269, so LG. Das Schol. zu Β 576 aber berichtet von einer doppelten Betonungsweise: πλήμυρις (sic) καὶ πλημμυρίς. διχῶς. ἄμεινον δὲ πλημμυρίς. τὰ γὰρ ἀπὸ βαρυτόνων ῥημάτων θηλυκὰ ὀνόματα εἰς ις ὀξύνεται, βασιλεύω βασιλίς πλημμύρω πλημμυρίς. Unser Dichter folgte der gewöhnlich gebräuchlichen Accentuirung, vgl. Hom. ι 486, wenngleich auch hier die Meinungen schon in alter Zeit auseinandergingen. Schol. H zu d. St. πλημμυρὶς προπαροξύνεται, τινὲς δὲ ὀξυτόνως. Eustath. 1640, 50: τὸ δὲ πλημμυρὶς τινὲς τῶν παλαιῶν προπαροξύνουσι καὶ δι' ἑνὸς δὲ μ γράφουσιν.

τάρφεα Δ 1238 τάρφεσιν Δ 13 als Substantiv gebraucht, dagegen ταρφέα Δ 1195 (wie Hom. Λ 69) als Adverb regelrecht betont. Apollonios hielt sich an Aristophanes' Kanon: Schol.

O 606: τάρφεσιν· ὡς βέλεσιν οἱ πλείους. καὶ ἡμεῖς δὲ συγκατατιθέμεθα. οὐ γάρ ἐστιν ἐπιθετικόν, ὡς ἀξιοῖ Τυραννίων. ὁ μέντοι Ἀριστοφάνης ἐκεῖνό φησιν, ὅτι ἐὰν μὲν τοῖς δάσεσιν ὡς βέλεσι, τάρφεσιν· ἐὰν δὲ τὸ ἐπιθετικόν, ταρφέσιν ὡς ὀξέσιν, vgl. auch Schol. E 555 Λ 69 und La Roche, Hom. Textkrit. 361.

φύλακος Α 132 (Nominat.) Schol. . . τοῦ δὲ φύλακος ὀξυτονητέον τὴν πρώτην. Ἡρωδιανὸς δὲ τὴν τελευταίαν ὀξύνει. Aristarch betonte ebenso wie Herodian: Schol. Ω 566 Ἀρίσταρχος κατ᾽ ὀξεῖαν τάσιν προεφέρετο ὡς φρουρούς: das Appellativ φυλακός begegnet bei Homer nur an dieser Stelle in der Form φυλακούς. Apollonios betonte also auch das Appellativ so, wie bei Homer nur der Eigenname Φύλακος accentuirt ist, z. B. Φύλακον Z 35 Φυλάκοιο ο 231.

ὠμηστέω Γ 852 ὠμηστήν Β 1259 ὠμηστῇσιν Δ 672. In den homerischen Gedichten betonte Aristarch auch so, Tyrannion aber ὠμήστης, vgl. Herodian zu Λ 454. Hom. Λ 454 Χ 67 Ω 82. 207.

Spiritus.

ἀδινός. Die Ueberlieferung bezeugt an der weitaus grössten Zahl der Stellen den Spiritus lenis: ἀδινός Γ 616 ἀδινῷ Β 478 ἀδινόν Α 276 Γ 748 ἀδινῇ Δ 29 (L von erster Hand ἀδινῇ, von zweiter in ἁδινῆι corrigirt) 1422 ἀδινήν Γ 635 ἀδινά Α 1083 ἀδινώτερον Α 269. Abweichend hievon hat L ἁδινῷ Γ 1104 ἁδινῆς Γ 1206 ἁδινῇ Δ 1528; G hingegen schreibt überall den Lenis. Merkel setzte im Texte durchwegs den Asper, allein ohne triftigen Grund. Die Schreibweise der Homerhandschriften ist schwankend, doch zeigen sie überwiegend den Lenis, und das scheint die vor Aristarch gewöhnliche gewesen zu sein. Die Aspirirung des Anlautes gehörte, wie La Roche Hom. Textkritik 180 richtig vermuthet, wahrscheinlich Aristarch an; sicher ist, dass Herodian den Asper setzte (Schol. Hom. B 87). Die ältere Schreibweise nun zeigt auch die Ueberlieferung unseres Dichters, da wir sogar in G, einer Handschrift, welche sonst an verschiedenen Stellen die Umformung des Textes nach den grammatischen Regeln des Aristarch darstellt, consequent den Lenis durchgeführt finden. Zweifelsohne ist demnach überall der Lenis zu setzen.

Ebenso verhält sich die Sache mit ἀθρόος. Apollonios' Text kennt nur den Lenis: ἀθρόος Λ 428 Β 97 ἀθρόον Δ 1446 ἀθρόοι

Α 1007. 1051 Β 828. 1064 Δ 674 ἀθρόαι Δ 1297 ἀθρόα Γ 1361. Δ 24. 34. 610. 666. 710. L und G stimmen durchwegs überein. Unser Dichter folgte allem Anscheine nach dem Vorgange Zenodots, welcher nach Aristonikos zu Ι 641 ἀθρόοι ἐκ Δαναῶν (für πληθύος ἐκ Δ.), also mit Lenis, schrieb. Aristarch und Herodian setzten den Asper, Schol. Ξ 38 α 27.

ἀμαξιτός. εὐρεῖαν κατ' ἀμαξιτόν Γ 874. 1238. Die Psilosis ist auch homerisch Χ 146 κατ' ἀμαξιτόν, ebenso Hom. Hymn. Dem. 177 κοίλην κατ' ἀμαξιτόν. Dagegen finden wir bei unserem Dichter Α 845 in L (G hat hier eine Lücke) ἁμάξαις. Selbstverständlich ist auch hier die Psilosis herzustellen, vgl. Hom. Ω 711 ἐπ ἄμαξαν (Eustath. 913, 44. 1156, 19).

ἀμφί τ' ἀραιὰς ἶνας Γ 762, so L; G θ' ἁραιάς. Diese letztere Leseart repräsentirt wiederum die aristarchische Vorschrift (vgl. La Roche, Hom. Textkrit. 201 sq.) nach Schol. B L zu Ε 425. Der aristarchisch-herodianische Kanon (Herodian zu Σ 411) steht auch hier im Gegensatze zu der genuinen Schreibung des Apollonios.

ἑέρση Γ 1020 L; G ἐέρση. Den Asper wollte Herodian (zu Ν 453) und Eustath. 1546, 47. Der rauhe Hauch ging auf den vor dem einstigen Digamma stehenden Vorschlag ε über, ist also unorganisch. Gleichfalls aspirirt erscheint das hiezu gehörige Adjectiv ἑρσήεις Α 751. 881 Δ 1302 ἑρσήεντι Β 1004 ἑρσήεντα Δ 970 ἑρσήεσσαι Δ 1172 (nur Α 751 steht in L offenbar aus Versehen der Lenis, ebenso Β 1004 in G). Homer hat nur ἐερσήεις mit der Variante ἑερσήεις Ω 419.

ἑψιόωντο Β 811 Γ 118 ἑψιάασθαι Γ 950; diesen aspirirten Formen gegenüber hat L ἐψιόωνται Α 459; hiezu bemerkt der Scholiast: παρὰ τὴν ἑψίαν, ἥ ἐστι διὰ λόγων παιδιά, οἷον ἐπεσία τις οὖσα, παρὰ τὸ ἔπος. διὸ καὶ ψιλοῦται. ὅτε δὲ δασύνεται ἀντὶ τοῦ ἀκολουθοῦσιν. Zu diesen Erklärungen führte den Scholiasten das Schwanken des Spiritus, das uns auch in der homerischen Ueberlieferung entgegentritt. Der Ursprung des Wortes selbst ist dunkel. Hesychios leitet es von ἕπομαι ab und erklärt es als ὁμιλία, doch ist es wahrscheinlich dasselbe wie das hesychische ψιάζειν und das aristophanische ψιάδδειν Lysistr. 1304 und darnach der E-Laut eine Art Vorschlag wie sonst vor digammatisch anlautenden Wörtern (vgl. Curtius, Grundz. 710 sqq.). Für den Spiritus sind die zwei homerischen Stellen, wo

dieses Verbum vorkommt ρ 530 φ 429 auch nicht massgebend, wohl aber das Compositum ἐφεψιόωνται τ 331 ἐφεψιόωντο τ 370. Ist jene Zusammenstellung mit ψιάζειν richtig, so ist der Spiritus asper nicht organisch begründet. Im Hinblicke auf ἐφεψιάομαι scheint es unzweifelhaft, dass auch Apollonios die Form mit dem Asper angewendet hat. Auch bei Kallim. Artem. 3 Dem. 39 haben die meisten Codd. den Asper.

ἰέμενοι A 923 L; G dagegen hat ἱέμενοι, wie A 738 auch L bietet. An allen übrigen Stellen, wo ἵημι oder ἵεμαι vorkommt, ist es aspirirt. Schon in den homerischen Gedichten findet sich die Psilosis öfter (vgl. La Roche, Prol. z. Odyss. XXXIV), so gut bezeugt ἴεσθε M 274 ἴενται χ 304, klar liegt sie vor bei Hesiod Th. 830 παντοίην ὄπ' ἰεῖσαι und im homer. Hymn. XXVII 18 (Baumeister) ἀμβροσίην ὄπ' ἰεῖσαι. Es ist daher durchaus begründet, wenn die neueren Herausgeber die Ueberlieferung von L an der berührten Stelle festhalten.

Auffallender Weise begegnen wir bei Apollonios auch dem Adjectiv Ἑωίου B 686 und Ἑώιον 700 als Beinamen des Apollon. Es liegt also hier eine dem epischen Sprachgebrauche fernliegende, vom neuionisch-attischen ἕως abgeleitete Form vor, mit dem illegitimen Spiritus asper. Das Eindringen dieser Form (statt ἠῷος oder ἠοῖος) an den genannten Stellen erklärt sich aber, wie ich in der ‚österr. Gymnasialzeitschrift' 1877 p. 103 ausgeführt habe, dadurch, dass der Dichter hier der Erzählung des Mythographen Herodoros folgte, welche das Schol. zu B 684 erwähnt, und die prosaische Form Ἑῷος, die er bei demselben vorfand, weil sie hier die Geltung eines Nomen proprium hatte, unverändert aufnahm. Keineswegs aber gestattet er sich, ἑώιος als Appellativ anzuwenden, wie sich aufs Deutlichste aus der Zusammenstellung von Ἑωίου und ἠῷος B 686 sqq. ergibt:

> εἰ δ' ἄγε δὴ νῆσον μὲν Ἑωίου Ἀπόλλωνος
> τήνδ' ἱερὴν κλείωμεν, ἐπεὶ πάντεσσι φαάνθη
> ἠῷος μετιών.

Kallimachos freilich, der auch sonst specifische Atticismen nicht scheut, schrieb ἑῷος als Appellativ Fr. 52. 3. Später hat Nonnos von dieser attischen Adjectivform mehrfachen Gebrauch gemacht.

Zum Vocalismus.

1. Kurze Vocale.

α. Bemerkenswerth ist das Adverb ὕπαιθα B 735; es gehört zu den homerischen Aeolismen (vgl. Hinrichs de hom. eloc. vestig. Aeol. 61), von unserem Dichter nach Homer O 520, Φ 271 Χ 141 entlehnt; α steht hier gemeingriechischem ε gegenüber.

α erscheint im Präfix ἀρι, das neben ἐρι, welches wenigstens der Bedeutung nach jenem nahesteht, oft begegnet. Die Zahl der mit den beiden Präfixen zusammengesetzten Wörter ist bei Apollonios fast gleich gross: ἀρίδηλος Γ 727 ἀρίδηλα Γ 615 ἀρίζηλος Γ 958 ἀρίζηλοι B 250 ἀριήκοος Δ 1707 ἀριπρεπέων Δ 1192 ἀριφραδέως Γ 315; ἐρι bei: ἐριβώτης A 71. 73 B 1040 ἐριθηλέα B 723 ἐρισθενέων A 41. 543 ἐριῶλαι Δ 1778 ἐριώλας A 1132.

ε. Zu erwähnen ist nur das vor einstigem Digammaanlaut vorgeschlagene ε, das unser Dichter bei einigen Wörtern, die es bei Homer aufweisen, beibehalten hat: ἐέλδωρ A 282 und das zugehörige Verbum ἐέλδετο B 949 Γ 383. 747. 819 ἐελδόμενος Γ 1259 Δ 186 ἐελδομένη Γ 956 ἐελδομένῳ B 50 ἐελδομένοισι A 984 B 1092. 1285 Γ 522 Δ 1415 ἐελδομένους Γ 601. Scheinbar abweichend hievon lautet die Ueberlieferung A 110 μετὰ δ' ἤλυθεν ἐλδομένοισιν. Allein jenen Formen gegenüber, die stätig den Vorschlag des ε zeigen, ist zweifellos μετὰ δ' ἤλυθ' ἐελδομένοισιν herzustellen. Der Abfall des ε oder ι vor folgendem Vocal anstatt Herbeiziehung eines ν ephelkystikon findet sich öfter: πέμφ' ὁ γέρων B 463 ἕειφ' ὡς Γ 455 λάβ' ἡνία Γ 1153 ἔστ' ἄτης Δ 1262. Ebenso muss Δ 546 αὐτῇ ἐν ἐέλδετο νήσῳ mit Wellauer und Lehrs geschrieben werden, während in LG die Präposition zum Verbum gezogen ist, ἐνεέλδετο. Merkel schrieb nach dem Vorschlage von Facius und Hermann ἐνὶ ἔλδετο, wodurch die Zahl der Hiaten, die an und für sich bei Apollonios gering ist, unnöthigerweise um einen vermehrt wurde.

Den Vorschlag ε finden wir ferner bei ἐέργεις Γ 427 ἐέργειν Δ 1207 ἐέργεται Δ 309 ἐεργομένη Γ 649 ἐεργομένοισιν Γ 184 ἐεργόμεναι A 775 ἔεργον B 201 (ἐεργμένον B 550 und ἐεργμένοι Δ 1580 gehören nicht hieher, da ε hier Rest der Reduplication ist). Daneben nun sagt unser Dichter allerdings einmal auch αἰδοῖ

δ' ἐρχομένην Γ 653, aber das ist Nachahmung des homerischen ἤ τε καὶ ἐρχομένη P 571; ebenso verhält es sich mit dem nur einmal bei unserem Dichter vorkommenden εἶργε Δ 1639, in dem die zwei zusammenstossenden ε in den Diphthongen zusammenflossen. Auch in diesem Falle hielt er sich an Homers Vorbild, wo diese Contraction auch nur ein einziges Mal vorliegt: Ψ 72 τῆλέ με εἶργουσι ψυχαί.

ι. Die Bildung Ποσιδήιον mit ι, während wir in Ποσειδάων den Diphthong sehen, verwendet Apollonios einmal Α 1279 nach dem homerischen Vorgange B 506 ζ 266 Hom. Hymn. Apoll. Pyth. 52.

ο. ἀναβρόξασα Δ 826 καταβρόξασαι B 271; obwohl L an beiden Stellen ein ω statt des kurzen ο-Lautes aufweist, so ist doch der letztere zu schreiben. Die Scholien berichten darüber Unbrauchbares. Schol. E zu Od. δ 222: καταβρόξειεν. γράφεται καὶ μικρὸν καὶ μέγα. ὅτε μὲν γὰρ λαμβάνεται ἀντὶ τοῦ καταπίῃ, τότε τὸ βρο μικρὸν ἀπὸ τοῦ βρόχω. ὅταν δὲ ἀντὶ τοῦ καταφάγῃ, μέγα βρω. Schol. H: διχῶς ἡ γραφή. Diese vom Scholiasten versuchte Differenzirung der Schreibweisen basirt aber auf der Annahme der ganz unmöglichen Form καταβρώξειεν; das zu Grunde liegende Verbum kann nur βρόχω sein, da ein Aorist ἔβρωξα zu βιβρώσκω überhaupt gar nicht, ein Futur βρώξω erst bei Lykophr. 678 vorkommt. Apollonios Soph. 96, 5 bewahrte das richtige καταβρόξειεν. Wir wissen ferner, dass Zenodot ο schrieb, Schol. zu P 54: Ζηνόδοτος διὰ τοῦ ο ἀναβέβροχεν, ὡς ἐκεῖ ‚ἀλλ' ὅτ' ἀναβρόξειε θαλάσσης' μ 242. So schrieb natürlich auch unser Dichter, G hat wenigstens B 271 das ο bewahrt.

ὁμαρτῇ Α 538; die homerische Paradosis und Herodian schrieb ἁμαρτῇ, Aristarch ἁμαρτῇ, daneben aber bestand die Schreibweise ὁμαρτῇ seit früher Zeit (vergl. La Roche, Hom. Textkrit. 188), ja auch im Venet. A steht bei Σ 571 ὁμαρτῇ am Rande. Unser Dichter schrieb mit der Paradosis wie sein Lehrer Kallimachos Hymn. Artem. 243 ὁμαρτῇ. In G fehlt das Jota subscriptum, was eine Annäherung an die aristarchische Schreibweise darstellt, wie uns das bei dem bekannten Verhältniss der in diesem Codex enthaltenen Redaction der Argonautika zu den aristarchischen Normen nicht Wunder nehmen wird.

Aus dem homerisch-epischen Sprachgebrauch entlehnt Apollonios einmal auch das Subst. ὄρχαμον Α 339, worin ο aus α verdumpft ist.

υ. ἄλλυδις. Dies den homerischen Aeolismen angehörige Adverb verwendet unser Dichter fast nur in bestimmten Formeln mit ἄλλος vereint, wie er es bei seinem Vorbilde vorfand: ἄλλυδις ἄλλος Δ 1293. 1462 ἄλλυδις ἄλλοι Δ 513 ἄλλυδις ἄλλη Β 980 ἄλλυδις ἄλλαι Δ 794. Nur Δ 353 steht ἄλλυδις für sich allein: ἐκπροκαλεσσαμένη ἄγεν ἄλλυδις.

ἄμυδις. Diese gleichfalls äolische Adverbialform gebraucht Apollonios nach homerischem Vorgange Α 239 und an weiteren zwanzig Stellen, wie auch Kallimachos Fr. 216.

Dem homerischen Sprachgebrauch ist ferner entnommen der Comparativ ἐπασσύτερος Α 579 ἐπασσυτέρη Β 472 ἐπασσυτέρους Α 994, worin das υ äolisch aus ο getrübt ist, Schol. Hom. Α 383 ἐπασσύτεροι· Αἰολικόν ἐστιν· ἆσσον ἀσσότερος ἀσσύτερος, ὡς ὄνομα ὄνυμα, καὶ ἐπασσύτερος.

Endlich ist zu nennen σμυγερώτερον Β 244 σμυγερώτατοι Β 374 σμυγερῶς Δ 380, das die äolische Form zu μογερός (bei Apollon. μογεροῖο Γ 853 Δ 37) darstellt. Homer hat das Adverb ἐπισμυγερῶς γ 195, vergl. das Scholion dazu; das Adject. ἐπισμυγερή Hesiod A. 264.

2. Lange Vocale.

ᾱ. Langes α haben ionisch-epischem Sprachgebrauche gemäss statt der später eintretenden ionischen Brechung in η bewahrt:

θεά im Nomin. Α 289 und an fünfzehn weiteren Stellen, θεᾶς Α 226. 721. 768. 802. 1150 Β 423 Γ 147. 940 Δ 436. 643 θεᾷ Δ 251 θεάν Γ 1037 Δ 781. Dagegen findet sich θεῆς Γ 252 Δ 241 θεῇ Γ 549, und zwar sowohl in L als G. Merkel änderte diese Formen in die gewöhnlichen um, doch gewiss mit Unrecht. Im nachhomerischen Epos bricht sehr bald das Bestreben hervor, auch in diesem Worte das allgemeine ionisch-epische Gesetz vom Uebergange des langen α in η durchzuführen. Schon im Hom. Hymn. auf Dem. 183 und 279 lesen wir wohlbezeugt θεῆς und im späteren Epos tauchen derlei Formen immer häufiger auf, so hat Kallimachos θεή im Hymn. Zeus 37. Artem. 119. 151, θεῆς Hymn. auf Del. 431 Fr. 164; Nikandros θεῆς Ther. 16 θεήν Ther. 487 Quintus Smyrnaeus θεῆς XII 112. 378. 455 XIV 464. θεήν V 563 (vgl. auch Koechly, Prolegg. zu Quint. LI § 2), Triphiod. θεῆς 57. 137. 444. 648 Musaios θεῆς

55. 126. 145 Dionys. Perieg. θεῇ 828. In Zusammensetzungen ist η bereits bei Homer und Hesiod vorhanden: Ἀμφιθέη τ 416 Εἰδοθέη δ 366 Λευκοθέη ε 334 Πασιθέην Ξ 269. 276 Πασιθέη Hesiod Th. 247. Wir werden demnach durchaus berechtigt sein, an jenen genannten Stellen die handschriftliche Ueberlieferung als die genuine Schreibweise des Dichters anzusehen.

Weiters haben wir eine Reihe Eigennamen anzuführen, die α für η bewahrten, und zwar nach homerischem Gebrauche:

Ἑρμείας Β 1145 Δ 121 Ἑρμείαν Γ 588, nur Δ 1137 haben L und G Ἑρμείης, was zweifellos auch hier im Hinblicke auf die constante homerische Schreibweise und die sonstigen Stellen zu ändern ist. Ein Missgriff von Bruck war es, Β 1145 Δ 121 gegen die Ueberlieferung Ἑρμείης zu schreiben. Apollonios stand hier im Gegensatze zu Kallimachos, der Hymn. Artem. 69. 143 Ἑρμείης, Del. 272 Ἑρμείη sagte.

ᾱ statt η ohne homerisches Vorbild finden wir bei etlichen Eigennamen, die der Dichter in ihrer epichorischen Form in sein Gedicht aufnahm: Θήρας (aus Sparta, Schol. zu Δ 1763) Δ 1762, Ἴδας (Peloponnesier aus Arene) Α 151. 462. 485. 1004 Β 830 Γ 516. 556. 1170. 1252, Ὕλας (Herakles' Gefährte) Α 131. 1207. 1258 Ὕλαν Α 1324. 1354; zu diesen Personennamen kommt der Name des bithynischen Flusses Ῥήβας, im Accus. Ῥήβαν Β 349. 650.

Dagegen lesen wir bei Apollonios Ῥείην Α 1139. 1151 Β 1235, während Aristophanes und Aristarch nach dem Schol. Hom. Ξ 203 diesen Namen mit ᾱ schrieben: διὰ τοῦ α Ῥείας αἱ Ἀριστάρχου. οὕτως καὶ Ἀριστοφάνης. Merkel Proll. LXXX und La Roche Hom. Textkrit. 302 vermutheten mit Recht, dass Zenodot hier η bevorzugt haben mochte, da wir wissen, dass er z. B. Ἀμφιάρηος ο 244. 253 Ἀριήδνη Σ 592 λ 231 schrieb, vgl. Düntzer, Zenodot p. 50. Diesem Kritiker mag Apollonios sich angeschlossen haben und dies um so eher, als auch Kallimachos in jenem Worte η schrieb: Ῥείη Hymn. Zeus 10. 28 Ῥείης ibidem 13.

Unser Dichter schreibt ebenso Αὐγείης Γ 440 Αὐγείην Γ 197. 363, während wir bei Homer Αὐγείας Λ 701 vorfinden. Möglicher Weise schrieb auch hier Zenodot Αὐγείης und folgte ihm darin unser Dichter. Leider schweigen hier die homerischen Scholien.

Wie im alten Epos langes α statt η in den mit dem Dativ ναυσί zusammengesetzten Eigennamen begegnet, so bei Apollonios in Ναυσίθοος Δ 550 Ναυσιθόοιο Δ 539. 544. 547, vgl. Hom. η 56 Hesiod. Th. 1017. Derlei Namen sind Reste sehr alter Bildungen aus einer Zeit, wo das ursprüngliche lange α noch nicht im altionischen Dialekte in η gebrochen war. Derselbe Fall liegt z. B. in dem obenerwähnten Ἑρμείας vor.

Endlich haben wir noch zweier Worte zu gedenken:

γᾱτομέοντες Β 1006. Der Dichter verwendete bei diesem Compositum die dem ionisch-epischen Sprachgebrauch nicht angehörige Form mit ᾱ statt η, vgl. dagegen z. B. γηγενής. O. Schneider wollte daher λατομέοντες schreiben, was jedoch unstatthaft ist, da man nicht wohl sagen kann ἀλλὰ σιδηροφόρον στυφελὴν χθόνα λατομέοντες.

Langes α für η liegt noch vor in μάν Α 869 Β 48. 1207, und zwar in der Verbindung οὐ μάν im Versanfange. An der ersterwähnten Stelle ist nun zwar die Leseart von L οὐ μάν εὐκλειεῖς nothwendig in οὐ μὲν ἐυκλειεῖς zu ändern, wie schon Hölzlin vermuthete (G ἐϋκλειεῖς), an den beiden anderen Stellen aber ist μάν festzuhalten, da Apollonios hierin Homer folgte, vgl. z. B. Hom. Δ 512. Auch dieses μάν ist als ein Rest uralten Sprachgutes aufzufassen, das den Urvocal ᾱ erhielt. Uebrigens ist bei unserem Dichter der Gebrauch von μάν auf jene genannte Formel οὐ μάν eingeschränkt, während die homerische Sprache eine weit freiere Verwendung desselben zeigt: so in der Verbindung ἦ μάν Β 370 ἦ δὴ μάν Ρ 538 μὴ μάν Θ 512, auch für sich allein steht es Ε 765 Θ 373 Π 14 u. a. Apollonios sagt sonst überall μήν, so allein Α 896 Β 677. 812 Γ 125 καὶ μήν z. B. Α 69. 146. 161. 199 u. s.

η. Dieser Vocal findet sich an Stelle eines sonstigen kurzen α in mehreren der epischen Sprache angehörigen Ausdrücken.

ἠγαθέῳ Γ 981 Δ 1131 ἠγαθέην Α 308 Δ 1329.

ἠμαθόεντος Δ 948 ἠμαθόεσσαν Α 932. Die Länge des Vocals trat höchst wahrscheinlich als Ersatz für einen ausgefallenen Nasal ein, der in der Nebenform ἄμμος noch vorliegt.

δυσήνεμον Α 593.

Eine Reihe von Wörtern, die theils von ἀνήρ abgeleitet, theils damit zusammengesetzt sind, hat gleichfalls η statt ᾰ:

ἠνορέῃ Γ 189 Δ 1468 ἠνορέης Δ 1052 ἠνορέη Α 1198 Γ 512. 1053 ἠνορέην Α 75. 205. 483 ἀγήνωρ Β 237 ἀγήνορος Β 2 ἀγηνορίης Β 150 ἀγηνορίῃ Β 481 Ἀγηνορίδης Β 178, und sechs Mal, Ἀγηνορίδαο Β 293 ὑπερήνορι Δ 212. 1051. Der Grund der Vocallänge ist der Schwund des einstigen Digamma im Anlaut, wie denn auch bei ἀνήρ selbst das α an vielen Stellen unter dem Schutze der Arsis lang ist.

ἀνηνύστῳ Δ 1307 nach Hom. π 111 und in der erst seit den attischen Tragikern üblichen Form ἀνήνυτος Γ 502, von ἀνύω, das zur W. van gehört, deren einst anlautender V-Laut das lange η in der Zusammensetzung erklärt.

ἠύκομον Δ 568, das einzige Beispiel bei unserem Dichter, in dem der Ueberlieferung nach die Form ἠύς erscheint.

Nicht homerisch ist ἀνηλέες Δ 1047.

ῡ. Nach homerischem Sprachgebrauch finden wir auch bei Apollonios das eigentlich äolische Adjectiv ἀμύμων, wo ῡ für gemeingriechisches ω eintrat, aber nur mehr an der einzigen Stelle Γ 190 ἀμύμονα Φρίξον, wenn man von dem demselben Stamme angehörigen Eigennamen Ἀμυμώνη Α 137 absieht. ω hingegen steht regelrecht im Verb μωμήσονται Γ 794.

ω. Unser Dichter gebraucht nur die Namensform Διώνυσος mit ω: Διωνύσοιο Α 116 Δ 540 Διωνύσῳ Δ 424, die ja auch bei Homer die herrschende ist, während sie Hesiod ausschliesslich anwendet.

In νώσατο Δ 1409 ist ω das Product einer Contraction = νοήσατο. Vor Apollonios finden wir sie schon bei Theognis 1298 νωσάμενος, in derselben Form bei Kallimachos Fr. 345, woher sie unser Dichter haben mag. Häufig ist sie bekanntlich in der neuionischen Prosa, so Herod. I. 68. 86 ἐννώσας. Homer bietet zwar kein Beispiel bei diesem Verbum, aber doch ἐπιβώσομαι α 378 β 143 (= ἐπιβοήσομαι).

Statt des Stammvocals ε im gemeingriechischen πλέω haben wir ω in der ionischen Form dieses Verbs, welche Apollonios ausschliesslich gebraucht: πλώετε Β 348 πλώουσιν Δ 525 ἀναπλώοντι Α 905 διαπλώειν Β 629 ἐξέπλωμεν Β 645 ἐπέπλωμεν Β 152, ἐπιπλώεσκον Α 549 (πλώω ist aus πλοϝjω gebildet).

Endlich haben wir der Form ὦλκας Γ 1054. 1333 zu gedenken, welche wir neben αὔλακας Γ 1347 lesen, vgl. Hom. Ν 707 σ 375. Kallimach. Hymn. Art. 180. Dagegen liegt die

Form ὦλαξ dem Compositum ὁμώλακες B 396 ὁμώλακας B 787 zu Grunde, sie wird vom Scholiasten als dorisch bezeichnet. Schol. zu B 396 ὁμώλακες· ὅμουροι. ὤλακα γὰρ τὴν αὔλακα Δωρικῶς. καὶ Ὅμηρος ,ἱεμένων κατὰ ὦλκα'.

3. Eigenthümlichkeiten der Vocalquantität.

ᾱ. Langes α statt des zu erwartenden kurzen erscheint in der Arsis 1. in allen Formen des Adjectivs ἀθάνατος wie in der epischen Sprache seit Homer, da dies Wort drei nothwendige Kürzen enthält und sonst im Hexameter nicht zu verwenden wäre. Aus demselben Grunde 2. in ἀκάματος Δ 1656 ἀκαμάτοις Γ 519. 1028 ἀκαμάτῳ Γ 1343 ἀκάματον B 275 ἀκάματοι Γ 765 ἀκαμάτοις Δ 1687 ἀκαμάτῃσιν B 661.

Die Quantität des α wechselt in folgenden Eigennamen:

In der Arsis ist α lang bei Ἀίδα Γ 61 Δ 1510 wie bei Homer; die Länge des Vocals, die sich wenigstens in der Vershebung erhielt, geht auf ursprüngliches Αὐίδα aus Ἀϝίδα zurück (Hartel Hom. Stud. III 23). Dagegen zeigen die Formen von Ἀίδης, dessen α überall in der Thesis steht, dasselbe nur kurz: Ἀίδαο B 353. 609. 642. 737 Γ 810 Δ 1666 Ἀίδεω Γ 704 Ἀίδῃ Δ 1699.

Ebenso ist das α in Ἀπόλλων in der Arsis lang: Ἀπόλλωνος A 403 B 686 Δ 528 Ἀπόλλωνι A 966. 1186 B 927 Γ 1283 Δ 1714 Ἀπόλλωνα A 410 B 493. 700. 952 Δ 1729, dagegen kurz in der Thesis: Ἀπόλλων A 307. 759 B 502 Γ 1181 Ἀπόλλωνος Δ 612. 1548.

Ἄρης hat langes α in der Hebung: Ἄρηος Γ 1357 Ἄρεος A 743 B 989. 990 Γ 1187. 1366 und als Appellativ ἄρεος A 189, Ἄρει B 1205 Γ 1282, endlich ἄρεα A 1024; aber auch in der Thesis Ἄρηι B 991 ἄρηι Γ 183.

Kurz ist das α in der Thesis: Ἄρης Γ 1227, Ἄρηος B 385. 1169. 1230 Γ 411. 754 Δ 166 ἄρηος B 870 ἄρηι Γ 393 ἄρηα B 797 Γ 1385 Ἄρεος B 404.

Bezüglich der Quantität des α sind weiters bemerkenswerth:

ἀαγές Γ 1251 im Versanfang, beide α sind lang. Die Länge des zweiten ist nun allerdings organisch begründet, indem das Wort ursprünglich ἀϝαγές hiess (W. ϝαγ), und sie findet sich denn auch regelrecht bei Homer λ 575 αἰὲν ἀαγές (Versschluss). Apollonios aber gestattete sich auch die Längung des anlautenden α privans offenbar aus falscher Analogie nach ἀθάνατος

und ἀκάμαντος; doch ist zu beachten, dass die genannte Quantität nur in der ersten Arsis des Verses Platz hat; diesem Vorgange folgte später Quintus Smyrnaeus VI 596 ἀαγὲς δόρυ μακρόν, gleichfalls im Versbeginn.

ἀασάμην. Das anlautende α, das nur in der Vershebung vorkommt, ist überall lang A 1333 (II. Arsis) B 313 (I. A.) 623 (I. A.), vgl. Hom. I 116. 119 T 137. (Bei Homer ist es auch in Thesi lang bei ἀάσατο Λ 340, kurz jedoch I 537.) Die in der Hebung durchweg erhaltene Länge rührt von dem hinter dem α verklungenen Digamma (Hartel Hom. Stud. III 25). Im Passivaorist variirt die Quantität des α auch bei unserem Dichter: die Länge finden wir in ἀάσθη Δ 817. 1080, beide Male im Versanfang, kurz in der Thesis bei ἀάσθην Δ 412 (Versschluss). Bei Homer steht in diesen Formen das α nur in der Senkung als Kürze, z. B. T 136. Wohl aber steht im Hom. Hymn. Dem. 246 ἀάσθη μέγα θυμῷ mit der Länge des α in der vierten Arsis. Unser Dichter ahmt diesen Vorgang nach, doch insofern nur bedingt, als er vorsichtig nur an der hervorragendsten Versstelle (in der I. Arsis) die Länge des α zulässt.

Bei ἀείδω und den zu diesem Stamme gehörigen Wörtern überhaupt ist das α bei Apollonios überall als Kürze in der Thesis, nur ἀείδουσαι Δ 1399, das den Vers schliesst, zeigt es in Arsi lang. Auch bei Homer haben wir nur eine Stelle, wo unter dem Schutze der Arsis sich die durch das einstige Vorhandensein eines Digammas (ἀϝείδω) begründete Länge erhielt: ρ 519 ἀείδῃ δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσι. Ausserdem begegnet die Länge in der älteren epischen Sprache in der Ilias μικρά Fr. 1, 1 Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον, dann in den Hom. Hymn. allemal bei ἀείδω in der zweiten Arsis XII 1 XVIII 1 XXVII 1 (nach der Ueberlieferung auch XXXII 1 in ἀείδειν); ein unmittelbares Vorbild hatte unser Dichter an Kallimachos: ἀείδω in der II. Arsis Fr. 138 2, ἀείδει in der I. Arsis Fr. 42, ὑπαείδουσιν in der II. Arsis Hymn. Del. 304.

ἄεσαν Δ 884 mit langem α in der IV. Arsis (W. ἀϝ Curtius Grdz.[4] 390), vgl. Hom. ἄεσα τ 342, ἀέσαμεν γ 151, woneben bei Homer in Thesi das α auch als Kürze erscheint ἄεσαν γ 490 ο 188 ἀέσαι ο 40.

ἄιε Α 124, ἄιον Β 1256 mit langem α in Arsi, vergl. das homerische ἄιον Ο 252 ἄιε Κ 532 Φ 388; auch hier ist die

Länge etymologisch begründet (ursprünglich ἀϝίω). In den übrigen Formen des Verbums steht α in der Thesis als Kürze.

ἀμάω. In der Vershebung stellt sich die Quantität des anlautenden α durchweg als Länge dar: ἀμώων Γ 1382 (I. Arsis) ἀμώοντες Γ 1187 (II. A.) ἀμήσονται Α 688 (V. A. Versschluss) ἀμήσαντες Α 1183 (V. A. Versschluss) ἀμήσασθαι Δ 989 (V. A. Versschluss); in der Thesis ist die Quantität eine wechselnde; die Kürze finden wir bei ἀμῆσαι Δ 374, ἀμήσατο Α 1305, daneben aber ist nach der besten Ueberlieferung auch einmal die Länge möglich: Γ 859 Κασπίῃ ἐν κόχλῳ ἀμήσατο φαρμάσσεσθαι, wenn Κασπίῃ mit kurzem ι gelesen wird. Durch die einzige Stelle, die nach der Ueberlieferung bei Homer in der Thesis ein langes α aufweist ι 135 εἰς ὥρας ἀμῷεν wird jene Länge bei Apollonios nicht gestützt, da die Leseart nicht sicher ist: H. γρ. ἀμμοῷεν (La Roche ἀμόωεν?). Ausserdem ist im Medium dieses Verbs α bei Homer überhaupt überall kurz, da der rhythmische Werth dieser Formen, wenn das α als Kürze in der Thesis verwendet ward, sie geeigneter machte zum Gebrauche im Hexameter. Es wird sich daher empfehlen, statt des überlieferten ἐν nach Brunck's Vorschlag ἐνί zu schreiben, welches unser Dichter zwar nicht ausschliesslich, wie Gerhard, Lectt. Apollon. 97, meinte, doch aber mit Vorliebe braucht. Zugleich erhält der Vers dadurch einen besseren Rhythmus. Die in Folge dieser Aenderung erforderliche Länge des ι in Κασπίῃ aber darf kein Bedenken erregen, da doch den Eigennamen betreffs der Quantität der Silben eine Ausnahmestellung eingeräumt war.

Ein auffälliges langes α bietet die Ueberlieferung von L (G hat hier die Lücke) in Α 821 ἄψ ἀνερχομένους Θρηκῶν ἄπο μηκέτι πύργοις. Die Herausgeber blieben theils bei der handschriftlichen Leseart, sich auf Homer Δ 392 berufend (so Wellauer und Merkel), theils schrieben sie ἐπανερχομένους nach den Codd. Regg. (Brunck). Allein an jener homerischen Stelle haben Cod. AHNO Townl. Harl. Vrat. a. ex corr. ἄψ ἀναερχομένῳ, andere Codd. ἄψ ἀνερχομένῳ (wie die Ueberlieferung bei unserer Stelle in L lautet). Bentley conjicirte nach Ζ 187 ἄψ ἄρ' ἀνερχομένῳ, was zumeist Anklang fand. Allein mit Recht hat La Roche neuerdings ἀναερχομένῳ in den Text aufgenommen, denn der Hiatus im Innern des Wortes ist ganz derselbe wie in τὼ δ' ἐπιοσσομένω Ρ 381 an derselben Versstelle; ebenso lesen

wir an anderer Versstelle ἐπιόψομαι I 167 β 294; da bei diesen Verben an einen ursprünglich consonantischen Anlaut nicht zu denken ist, so bieten sie eine ganz treffliche Parallele. (Unvorsichtig aber war es von La Roche, in der kritischen Ausgabe auch ἀποαίρεο κατaείσατο ἐπιάλμενος u. a. heranzuziehen, da alle dort genannten Verba ursprünglich consonantisch anlauteten, daher mit ἀναερχομένῳ durchaus nicht in Vergleich gebracht werden dürfen). Nach diesem Sachverhalte ist denn auch bei Apollonios, der an der erwähnten Stelle entschieden sein Vorbild nachahmt, zweifellos ἀφ' ἀναερχομένους zu schreiben; zugleich spricht diese Nachahmung fast mit Gewissheit dafür, dass unser Dichter jenes ἀναερχομένῳ selbst auch im homerischen Texte las. Ja sogar wenn ihm, was wir aber durchaus nicht annehmen, jene Stelle nicht in der wieder hergestellten Fassung vorgelegen wäre, könnten wir an ἀναερχομένους nicht den geringsten Anstoss nehmen, da es durchaus nicht gewagter ist als Bildungen wie ἀποέκλυσεν A 366 ἐπιέτρεπεν Γ 628 ὑποέστην Γ 501 (vgl. p. 466 sq). Unsere Lesung bestätigt denn auch ein Codex, Laur. 16.

ἀνήρ. Unter dem Einflusse der Arsis erhielt sich in der epischen Sprache der anlautende Vocal in seiner gewiss ursprünglichen Länge (vgl. Hartel, Hom. Stud. I[2] 108), die wohl auf den einstigen Digammaanlaut zurückzuführen ist. Unser Dichter folgt dem homerischen Gebrauche, α ist lang in Arsi bei ἀνήρ Γ 438 (I. Arsis), dann in VI. Arsis A 479 B 469. 1073 Δ 199. 1486 ἀνέρος A 6. 703 B 841 Γ 795. 1314 Δ 199 ἀνέρι Γ 421. 743 Δ 1107. 1119 ἀνέρα A 154 B 102. 218. 798 Γ 457 ἀνέρες A 612. 948 B 27. 80. 451 Γ 316. 345. 977 Δ 109. 1075. 1183. 1213. 1281 ἀνέρας A 883 B 753. 1014. 1130 Γ 204 Δ 667. Kurz ist α in Thesi bei ἀνήρ A 182 Δ 1436. 1604.

ἀνομένοιο zeigt A 651 B 494 Γ 1340 langes α in der Hebung, wie Homer K 251 ἄνεται (in der Thesis ist bei Homer das α kurz ἔργον ἄνοιτο Σ 473, bei Apollonios fällt der Vocal nie in die Thesis). Die Länge des α erklärt sich durch den Ausfall eines aus ϝ assimilirten Nasals, indem, wie Curtius Verb. I. 244 auseinandergesetzt hat, aus der anderen bekannteren Form des Verbs, ἀνύω, zunächst *ἄνϝω und ἄννω, dann ἄνω mit Ersatzdehnung ward; später verkürzte sich das α und die einstige Länge erhielt sich nur mit Hilfe der Arsis. Bei Apollonios

war die Verwendung des α als Kürze ausgeschlossen, da er nur die erwähnte Participialform überhaupt gebraucht: wäre α kurz, so kämen dann drei nothwendige Kürzen zusammen, die im Hexameter keinen Platz haben.

φᾶρος. Bei Homer ist α stets lang, auch in der Thesis, z. B. Ω 588 ε 230. Unser Dichter aber folgt diesmal einem anderen Vorgänger, Hesiod. Er braucht nämlich das α nur in Arsi als Länge: φᾶρος B 30 Γ 1204 Δ 187 (allemal in der VI. Arsis), φάρεσιν Γ 454. 1031; an der einzigen Stelle, wo α in der Senkung steht, ist es kurz Γ 863 σὺν ὀρφναίοις φαρέεσσιν, wie bei Hesiod E. 198 λευκοῖσιν φαρέεσσι.

ἰαίνω. Bei Homer hat einmal eine nicht augmentirte Form ἰανθῇ χ 59 im Versanfang ein langes ι, das sich aus dem einstigen Digammaanlaut erklärt, da ἰαίνω wohl mit ἰός (ι) skt. visham lat. vīrus zusammenhängt (vgl. Lobeck Rhem. 157); bei Apollonios kann jedoch die Länge in ἰάνθη Δ 24 (I. Arsis) und ἰαίνοντο Δ 1096 (Versschluss) selbstverständlich als Augment gefasst werden, während die Formen ἰάνθη B 639 Δ 1591 ἰαίνετο B 162 Γ 1019 mit kurzem ι in der Thesis als nicht augmentirt anzusehen sind.

Ebenso verhält es sich mit der Länge des ι in ἰάχω, das in den homerischen und hesiodischen Gedichten auch in nicht augmentirten Formen öfters ι zeigt, welche Länge auf den aus der Vocalisirung des ursprünglich anlautenden ϝ (ϝιϝάχω) entstandenen Lautcomplex υι zurückgeht (Hartel Hom. Stud. III 33). Unser Dichter aber gestattet sich die Länge nur da, wo ι als durch das temporale Augment gelängt aufgefasst werden kann, und zwar nur in der Arsis: ἴαχεν Α 524. 1314 Γ 1371 Δ 130. 581 (vgl. Kallimach., Hymn. Dem. 40), ἀνίαχεν Γ 253 ἀντίαχεν Δ 76 ἴαχον B 573 Γ 1370 ἀνίαχον B 270 ἐπίαχον Α 387. Als nicht augmentirt sind folgende Formen mit kurzem ι in Thesi zu fassen: ἰάχησεν Δ 592. 640 ἰάχησαν B 96 Δ 206. 592 ἀντιάχησαν B 828. Von Formen, bei denen das Augment nicht in Betracht kommt, findet sich nur das Part. Präs. ἰάχοντος Δ 1240. 1260 mit kurzem ι.

ἵημι und ἵεμαι. Wie bei Homer zeigen diese Verba auch bei Apollonios wechselnde Quantität des ι. Lang ist es durchweg bei den medialen resp. passiven Formen, und zwar allemal in der Arsis: ἱέμενος Γ 333 ἱεμένοιο Γ 371 Δ 793 ἐφιεμένοις B 624 ἱεμένου B 73 ἱέμενον B 953 ἱέμενοι Α 738. 923 Γ 388 ἱεμένοισιν

B 248. 430 ἱεμένη Α 314 Γ 890 ἱεμένην Δ 1148 ἵετο Α 174. 1218 Γ 806 Δ 391. 725. 903. 911 ἐφίετο Γ 497 ἵεντ' Δ 1005, ferner die Formen des Activs: ἵησιν Α 1269 ἵεσαν Δ 729. 903. 911 ἐφίεσαν B 1088 ἐφιέμεν B 329 μεθιέμεν Γ 476, wobei die Formen des Präteritums allenfalls als augmentirt gelten können. An zwei Stellen aber ist das ι selbst in der Thesis lang: ἵησι B 356 und ἵει Δ 634. Dagegen kurz: ἵησι B 973 Γ 141 Δ 290 ἀνίησιν Γ 498 ἱείς Γ 1210, ἱεῖσα Δ 731, dann in den nicht augmentirten Iterativen ἐξανίεσκον Δ 622 μεθίεσκεν Γ 274 Δ 799. Die Länge des ι erklärt sich aus dem ursprünglichen Anlaut jι (*jιjημι), indem sie als Ersatz für das abgefallene j eintrat.

ἱερός. Die Quantität wechselt in Hebung und Senkung wie bei Homer. In der Arsis erhielt sich die ursprüngliche Quantität, die Länge, die ihre Begründung in einem nach dem ι sich entwickelnden Spiranten j hat, der uns inschriftlich in den kyprischen Inschriften vorliegt in ἰjερέος auf Nr. VIII bei Deecke — Siegismund in Curtius Stud. VII. In der Arsis ist ι lang bei unserem Dichter: ἱερός B 1173 ἱερόν Α 960 1092 1119 B 182. 515. 658. 807 Δ 100. 123. 331. 1218. 1417 ἱερά Α 433 B 486. 523. 532. 1175. 1268 Δ 651. Kurz in der Thesis: ἱερῷ B 699 Δ 1139 ἱερόν Α 1208 Γ 915 Δ 134. 262. 423. 614. 1019. 1153. 1396. 1414. 1428 Ἱερή Α 1019 ἱερή Δ 991. 1268. 1758. ἱερῆς Γ 533 Δ 458 Ἱερῆς Α 1109 ἱεροί Γ 165 ἱεροῖσιν Α 1133 B 158, dann in ἱερῆες B 526 Δ 259, und ἱερευσόμενοι B 1170.

Langes ι hat in Arsi ferner ἱκεσίην Δ 1043, ἱκεσιάων Δ 709 und das zugehörige Adjectiv Ἱκεσίοιο Δ 358. 700 Ἱκεσίου B 215. 1132. Im alten Epos kommen diese Wörter nicht vor. Apollonios gebrauchte den anlautenden Vocal in Arsi lang, weil er es so wohl in verloren gegangenen epischen Stücken gefunden haben mag. Die Länge ist auch etymologisch begründet, da im Anlaut ein ϝ schwand, W. ϝικ, vgl. Curtius, Grdz. [4]137.

ἱμάς. In der Hebung ist ι lang: Δ 890 τανύσαντες ἐν ἱμάντεσσι κεραίης nach Hom. Θ 544, aber auch in der Thesis findet sich dieselbe Quantität B 67 οἱ δ' ἐπεὶ σὺν ἱμᾶσι διασταδὸν ἠρτύναντο nach Homer Ψ 363, vgl. Κ 475 Φ 46; daneben in der Thesis kurzes ι: B 52 δοιοὺς ἑκάτερθεν ἱμάντας, B 63 ὦκα δ' ἱμάντας, wie öfter bei Homer.

ἶσος. Die etymologisch begründete Länge (aus ursprünglich *ϝιϝσος ἴσσος ward ἶσος) erhielt sich bei Homer überall. Aber schon Hesiod beschränkt diese Quantität meist auf die Stellung

in der Arsis; da bei den attischen Dichtern die Länge ganz und gar der Kürze weichen musste, so konnten sich die Alexandriner diesem Einflusse nicht ganz entziehen und hielten sich daher nicht an den homerischen, sondern an den dem späteren Gebrauche näher stehenden Vorgang, wornach ι in der Thesis kurz ist. Diese Praxis übt Kallimachos, bei dem in der Arsis das ι lang ist: ἴση Hymn. Del. 38 ἶσον Hymn. Zeus 85 Ep. 4 Fr. 110 ἶσα Ep. 59 ἰσαίη Hymn. Zeus 63, vgl. Fragm. 328, Etym. Mag. 477, 12 s. v. ἴσος; in der Thesis ist es bei ihm aber kurz: ἴσον Hymn. Artem. 211. 253 ἴσα Hymn. Artem. 53 (Fr. 525?) ἰσάριθμοι Hymn. Del. 175. Ebenso verfährt unser Dichter: a) Länge des ι in der Arsis: ἶσος A 774 Δ 1449 ἶσον A 972 Γ 345. 734 Δ 384 ἴσην Γ 207 ἶσα B 1255 Δ 1246 ἰσόθεος Δ 1513 ἰσοῦμαι Γ 1108 ἰσοφαρίζεις A 482 ἰσοφαρίζοι B 1206. b) Kürze des ι in der Thesis: ἀποτμήγει σκοπιῇ ἴσον · οἱ δ' ἐσιδόντες (L G ἶσον mit falschem Accent) B 582, ferner ἀλλὰ θεοῖσιν ἰσαζέμεν ἀθανάτοισιν Γ 1045.

ἔνδιος. Die etymologisch begründete Länge des Vocals ι (aus *ἐνδιϝιος) ist auch in der Thesis voll erhalten A 603 ὅσσον ἐς ἔνδιόν κεν ἐΰστολος ὁλκὰς ἀνύσσαι vgl. Hom. Λ 726 ἔνδιοι ἱκόμεσθ' und δ 450 ἔνδιος δ' ὁ γέρων, vgl. Kallimachos Fr. 134. 3 ἴδεος ἐνδίοιο, Theokr. XVI 95 ποιμένας ἐνδίους; doch kürzt Apollonios auch schon den Vocal Δ 1322 ἔνδιον ἦμαρ ἔην, worin er später bei den Dichtern der Anthologie Nachahmung fand. Durchgehends verfährt er so mit dem ι in den Compositis εὔδιοι A 521 und ὑπεύδιος A 584 Γ 1202 ὑπεύδια Δ 1731; diese Wörter kommen im alten Epos nicht vor, so dass unser Dichter an keinen vorliegenden Usus gebunden war. Die ursprüngliche Länge findet sich aber doch bei Aratos, und zwar bei εὔδιος: 784 εὔδιός κ' εἴη 823 ὅτ' εὐδίου, κεχρημένος 916 ὁπότ' εὔδιοι ποτέονται, bei ὑπεύδιος: 1012 οὐδὲ παλιρρόθιοί κεν ὑπεύδιοι φορέοιντο, obzwar bei diesem Worte das ι auch kurz gebraucht erscheint, ὑπεύδιος εἴη 827 ὑπεύδιος εἴης 990 ὑπεύδια λύχνα 1035.

Durchwegs lang erscheint ι in ἐπιθύεις B 1154 Γ 354 ἐπιθύουσα A 1238 nach homerischem Vorgange ἐπιθύουσι Σ 175 ἐπιθύσαντες π 297 ἐπιθύει Hom. Hymn. 475. Der Grund dieser Quantität liegt in der doppelconsonantischen und daher positionbildenden Kraft der folgenden Aspirata, vgl. Roscher de aspirat. vulg. apud Graecos, Curt. Stud. I b 214.

Θρήιξ und Deriv. Die Quantität des ι wechselt, lang ist es in der Arsis bei: Θρήικι Α 24 Θρήικες Α 632 Θρηίκιος Δ 905 Θρηίκιον Α 1110, kurz in der Thesis bei Θρήικας Α 637 Θρηίκιος Α 214 Θρηικίοισ Α 1300 Θρηικίου Β 427 Δ 1484 Θρηικίοις Α 954 Θρηικίη Α 602 Θρηικίης Α 29. 795. 826. 1113 Θρηικίην Α 614. 799. Homer kennt nur kurzes ι, die erste Spur der Länge findet sich bei Hipponax Fr. 42 und 120. Zu Apollonios Zeit war die Quantität schon schwankend, wie der Gebrauch des Kallimachos zeigt: Länge in Arsi Θρήικι Hymn. Artem. 114; Kürze in Thesi: Θρήικος Del. 63 Θρηικίην Fr. 109, 1.

ὀίω. In den offenen Formen des Präsens steht ι überall in Arsi als Länge (Α 196 Β 441. 1166 Γ 28. 88 Δ 818); die Formen des Aorist's, die bei Homer stets langes ι in Arsi zeigen, z. B. τ 390 ὀίσατο, weisen bei unserem Dichter doppeltes Sigma auf, so dass sie zunächst hier nicht in Frage kommen; doch aber finden wir auch eine Form ὠισάμην Α 291 (im Versanfang) mit einfachem σ, die also den Vocal ι als Kürze hat vgl. ὠίσατ᾽ bei Moschos I 8 (I. A.) und jenes ὠισάμην Anth. Pal. V 247. 2 (I. A.) VI 70. 4 (II. A.). Dieser Fall ist ganz vereinzelt und ohne homerisches Vorbild, jedoch insoferne berechtigt, als auch Homer wenigstens in den präsentischen Formen ι in der Thesis kurz misst, z. B. Α 558, im Aorist konnte dies schon deshalb nie der Fall sein, weil er sich nie augmentirt findet.

υ. Wechselnde Quantität zeigt dieser Vocal in den Eigennamen Βέβρυκες und Βεβρυκίη; in solchen Ausdrücken war den Dichtern stets eine grössere Freiheit hinsichtlich der prosodischen Messung gestattet, zumal wenn es Fremdwörter waren. Apollonios konnte auch insofern freier verfahren, als die erwähnten Eigennamen dem alten Epos unbekannt sind. Das υ ist lang in der Arsis: Βέβρυκες Β 792 Βέβρυκας Β 129. 768, aber auch in der Thesis Βεβρύκων Β 2. 70; kurz in der Thesis Βέβρυκες Β 98 Βεβρυκίης Β 136.

Ohne homerisches Vorbild ist υ in der Arsis lang bei: δυομένου Α 925 δυομένῃσιν Γ 225 δύετο Α 581 Γ 1191 Δ 1524 ἀνεδύετο Α 1128. Diese Messung gestatteten sich die Dichter des alexandrinischen Zeitalters, so Kallimachos δυομένου Ep. 22. 2 δυομένων Ep. 20. 6, dem Apollonios wahrscheinlich folgte; vgl. auch Aratos δυομένοις 840. 880 δυομένου 853; spätere Epiker

ahmten es nach, Orph. Lithik. 503 δυομένη Nonn. Dion. VII 286 δύεται Triphiod. 452 ἐδύετο.

Bei θυγάτηρ wechselt die Quantität von υ in Hebung und Senkung, wie in den homerischen Dichtungen. Lang ist es in Arsi bei θυγατέρα B 947 Δ 1493 θυγατέρ' Δ 897 θυγατέρων Δ 10, kurz in Thesi bei allen synkopirten Formen und dem Vocat. θύγατερ Γ 11.

πλημμυρίς. An zwei Stellen, B 576 und Δ 1241, ist υ in der 1. Thesis lang, indem unser Dichter dem Vorgange des Panyasis gefolgt zu sein scheint Fr. 12, 18 (Kinkel, Epicc. Graecc. Fragm.) ἧσθαι πλημμύροντα λελασμένον εὐφροσυνάων. Kallimachos brauchte υ auch lang, aber, so weit wir aus den Ueberresten seiner Poesie schliessen können, nur in Arsi: Hymn. Del. 263 χρυσῷ δ' ἐπλήμμυρε βαθὺς Ἰνωπὸς ἑλιχθείς. An einer Stelle aber brauchte Apollonios υ als Kürze Δ 1269, weil er das ganze erste Hemistichion aus Homer entnahm ι 486: πλημμυρὶς ἐκ πόντοιο, wo der Vocal kurz ist.

Endlich ist noch ὕδωρ zu nennen, dessen υ im alten Epos in der Arsis lang, in der Thesis kurz gebraucht ist. Bei Apollonios steht es damit ebenso; kurz ist es in der Senkung in den Formen ὕδωρ B 590 Γ 225. 343 Δ 1615 ὑδάτεσσιν B 939 Γ 860, lang in der Hebung in allen übrigen (34 an der Zahl) und im Compositum ἐφυδατίη Α 1229; der Nom. ὕδωρ ist hieran mit B 791 und weitern 13 Stellen betheiligt.

4. Diphthonge.

αι. Dies steht nach ionisch-epischem Sprachgebrauch in der Conjunction αἰ = εἰ, fast nur in der Verbindung αἴ κε, und zwar: Α 171. 623. 678. 706. 1293 B 1128 Γ 26. 404. 1056, einmal ohne κε Γ 712 αἰ γὰρ ὄφελλεν.

αἰεί Α 374 und an weiteren 14 Stellen, εἰσαιεί Α 1138, αἰέν Α 499 und 17 Stellen, εἰσαιέν B 716. Daneben aber lesen wir ἀεί Α 861. 1225 B 738 Δ 536. 794 wie bei Homer; dagegen nur ἀέναοι Γ 222 und ἀενάοισι Γ 860, woraus zu folgern ist, dass unser Dichter an der homerischen Stelle ν 109, wo La Roche auf Grundlage der Handschriften und nach Eustath. 1735, 56 ἐν δ' ὕδατ' ἀενάοντα herstellte, dies auch gelesen hat.

Den Diphthong hat constant αἰετοῦ Γ 852 αἰετόν B 1250. 1259 wie bei Homer.

Während im einfachen Verbum ναίω und im Compositum ἐνναίω (ἐνναίουσιν Δ 519 ἐνναίοντες Α 1076), dann im Substantivum περιναιέται Α 1149. 1222 Β 186 Δ 405. 470 das ursprüngliche αι erhalten ist, kennt unser Dichter nur ἐνναέτην Β 1033 ἐνναέται Α 921. 1048. 1180 Β 1085 Δ 1174 ἐνναέταις Β 1273 ἐνναέτῃσι Β 517 Δ 410, ebenso ἐνναέτιν Α 1126. Schol. zu Β 1085: ἐνναέται · κατ' ἐξαίρεσιν τοῦ ι, ἵν' ᾖ ἐνναέται. Der Grund dieser Gebrauchsweise ist einfach. Da ἐνναιέτης und die Casus obliqui in den meisten Fällen für den Hexameter unbrauchbar sind, der Dichter aber das Wort öfter anwenden musste, so sah er sich genöthigt, eine sprachliche Form zu wählen, die auch dem Metrum Genüge that. Den Weg hatte ihm Zenodot gewiesen, der für ναῖε die Form νάε brauchte. Schol. Ζ 34 ναῖε δὲ Σατνιόεντος · ὅτι Ζηνόδοτος γράφει, ὃς νάε Σατνιόεντος und Ν 172 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ὃς νάε Πήδαιον. Von dieser zenodotischen Schreibweise, die durch ähnliche Erscheinungen veranlasst war wie attisches ποέω neben ποιέω, konnte der Dichter die benöthigte Form ἐνναέτης sich bilden.

Neben ἑταῖρος, das ausser Α 318 noch 33 Mal vorkommt, begegnet uns fast ebenso häufig die dem epischen Sprachgebrauch gleichfalls geläufige, nur anders gebildete Form ἕταρος, Α 429 und noch 30 Mal.

ει. Dieser Diphthong ist in einigen der epischen Sprache angehörigen Worten durch Ersatzdehnung in Folge Ausfalls eines Nasals aus ε hervorgegangen, und zwar in

ξεῖνος und den Derivaten (ursprünglich ξένϝος, das ϝ inschriftlich belegt auf der Grabschrift des Menekrates Z. 3 πρόξενϝος, daraus ξέννος und ξεῖνος). Das Substantivum ξεῖνος findet sich Α 208 und an 27 anderen Stellen, weiter Ξεινίου Β 1132 Γ 193 ἀξείνοιο Β 548 Ἄξεινον Β 984 Εὐξείνοιο Β 378 εὐξείνοισι Α 1018 Β 804 εὐξείνως Α 963. 1179 ξεινοῦσθαι Α 849 ἐπεξεινοῦντο Β 763 ξείνι' Δ 1553 ξεινήιον Α 770 und an 8 weiteren Stellen. Ferner sind hier zu nennen das Adjectiv κεινάς Γ 1346 (aus ursprünglich *κενjος κεννός), woneben κενεός (ebenfalls aus der Grundform, indem sich j vocalisirte und zu ε schwächte) öfter: κενεοῖσι Α 285 κενεαί Β 445 κενεαῖς Γ 126 κενεάς Β 254 Γ 1120; weiter στεινόν Δ 311 στεινή Δ 1576 στεινήν Δ 1452 στεινάς Δ 43. 1230, und das Substantivum στεινωπῷ Β 1191 στεινωπόν Β 333. 549, endlich εἵνεκα (vergl. lesb. ἔννεκα) Α 666

B 180 Δ 191. 398. 650. 809. 1099 εἵνεκ' Β 261 Γ 721 εἵνεκεν Β 216. 1131 Δ 1034. 1716. Daneben findet sich vereinzelt ἕνεκ' Δ 1523 und ἕνεκεν Δ 364, wie Homer ρ 288. 310 u. s.

Eine zweite Gruppe bilden die Adjectiva auf ειος mit dem Suffix ιο (im Attischen auf εος), und zwar σιδηρείη Β 340 σιδηρείης Α 733 σιδηρείων Δ 776, daneben aber σιδήρεα Β 376; χάλκειος Δ 1638. 1676 χαλκείοιο Δ 1670 χαλκείῳ Α 430 χαλκείης Δ 1641 χαλκείη Α 746 Γ 1308 χαλκείην Β 1055 Γ 1264. 1281 χάλκειοι Δ 762 χαλκείοις Α 1059 Δ 1644 χαλκείησι Δ 1532 χαλκείαις Γ 1339 χαλκείας Β 1069 χάλκεια Α 627, woneben zahlreiche Formen auf εος vorkommen: χάλκεος Δ 1646 χάλκεον Γ 1309. 1318 χαλκέη (L das unmetrische χαλκείη) Α 1207 χαλκέων Γ 62 χαλκέοις Γ 499 χαλκέησιν Β 1249 Γ 218 χάλκεα Γ 230. 1284 Δ 1093; endlich χρύσειον Α 4. 889 Β 1144. 1193. 1224 Γ 88. 180. 404 Δ 87. 162. 341. 439. 1709 χρυσείη Γ 46 χρυσείην Γ 1228 χρυσείοις Γ 118. 877 χρυσείαις Α 221; daneben ziemlich häufig die andere Bildung: χρυσέῳ Β 1271 χρυσέη Α 740 Γ 156 χρύσεον Γ 13 Δ 176. 1142. 1319 χρυσέην Δ 729 χρύσεοι Β 676 χρυσέων Δ 1146 χρυσέοις Δ 978 χρυσέησι Δ 1366 χρύσεα Γ 137 παγχρύσεον Δ 120 πάγχρυσεα Δ 1397.

Dieselbe Bildung wie die genannten Adjective hat ἀδελφειοί Γ 731, das vereinzelt neben dem gewöhnlicheren ἀδελφεός Α 192 ἀδελφεόν Α 92 ἀδελφεοί Γ 657 vorkommt.

Endlich ist hier noch des Eigennamens Ῥείην Α 1139. 1151 Β 1235 zu gedenken, woneben die Form Ῥέη Α 506 begegnet.

Diphthongischen Anlaut gegenüber dem gewöhnlichen blossen ε finden wir in zwei nicht augmentirten Formen von ἐάω: εἴατε Α 873 (imperat.), εἰῶσι Γ 409, (letzteres freilich nur nach einer plausibeln Conjectur von Gerhard διὲξ εἰῶσι für das handschriftliche διεξίωσι), vgl. Homer εἰῶ Δ 55 εἰῶσι Β 132; daneben hat Apollonios auch die Formen ἔα (imperat.) Γ 1120 nach Homer Ο 472 ἐάσῃς Δ 825 nach Homer Ε 684.

Bei dem Verbum εἱλίσσω resp. ἑλίσσω jedoch weicht unser Dichter von der homerischen Gebrauchsweise weiter ab. Während wir bei Homer dem diphthongischen Anlaute, von Μ 49 abgesehen, wo die Ueberlieferung zweifelhaft ist, nicht einmal in den augmentirten Formen begegnen (nur Hom. Hymn. VII 40 ist εἱλίσσετο beglaubigte Leseart), hat dies Verbum bei Apollonios auch in den nicht augmentirten Formen der Diphthonge ebenso

häufig wie den einfachen vocalischen Anlaut. Wir lesen nämlich: εἱλίσσεται B 981 εἱλίσσονται Γ 138. 1220 Δ 140. 261. 1281. 1452 εἱλίξασαι Δ 949 εἱλιχθεῖσα Γ 655 (dazu die eventuell augmentirten, resp. reduplicirten εἱλίσσετο Δ 1061 εἱλίσσοντο A 844 Δ 937 εἱλιγμένος Δ 1541); der Diphthong lässt sich etymologisch begründen, indem vor das einstige Digamma der Verbalwurzel Ϝελ der Vorschlag ε vortrat, der dann mit dem folgenden ε contrahirt ward. Mit einfach vocalischem Anlaut begegnet: ἑλίσσεις A 463 ἑλίσσει Δ 1062 ἑλίσσεται B 368 ἑλίσσωνται Δ 934 ἑλίξας B 25 ἑλισσομένοιο Δ 145 ἑλισσόμενον Γ 1277 ἑλισσόμεναι Δ 1198 ἑλιχθείς Δ 1520.

Weiter treffen wir den Diphthongen ει gegenüber gewöhnlichem ε: in der Präposition εἰν Λ 460 Δ 232 (die aus εἰνί hervorging) und im Compositum εἰναλίη A 583.

Besonders hervorzuheben ist die singuläre Form des Adverbs ἀφειδείως Γ 897 für ἀφειδέως. Wir haben hier eine falsche Analogiebildung zu statuiren.

εἵως Δ 1658 (und durch wahrscheinliche Conjectur auch Γ 1326) zeigt wie τείως A 359. 406. 640 B 132 Γ 965. 1134 Δ 76. 285. 821. 1588. 1617. 1687 den Diphthongen, während wir ἕως B 398 Γ 98 Δ 302 und τέως A 507 Γ 844 Δ 1474 lesen. Jene diphthongischen Formen repräsentiren im altepischen Dialekt nur die falsche Schreibung für ἧος und τῆος (skt. jâvat), während ἕως und τέως aus diesen letzteren durch Umspringen der Quantität hervorgingen.

Aehnlich verhält es sich mit κεῖαν A 588 (= κῆαν) im Versanfang. Frühzeitig war in den Homertexten ει für η in diesem Worte eingedrungen: Schol. H zu λ 74 ἡ κοινὴ κακκεῖαι, Ἀρίσταρχος κακκῆαι, Eustath. 737. 14 διὰ διφθόγγου δὲ καὶ νῦν τὸ κείαντο παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἀντιγράφοις; Apollonios schloss sich der gewöhnlichen voraristarchischen Schreibweise an.

Neben νέατος (z. B. νεάτῳ Δ 946, sonst noch 4 Mal) braucht unser Dichter einmal die Form νείατον Γ 763, die bei Homer ziemlich häufig begegnet, z. B. Z 295. Der Diphthong repräsentirt die Ersatzdehnung für den Ausfall des einstigen Digammas (νέϜος, lat. novus, wir sollten übrigens νήατος erwarten).

Der Diphthong ει erscheint weiters in einigen Verben, die sonst auf εω ausgehen, indem hier eine Bildung nach der J-Classe vorliegt. Sie gehören sämmtlich bereits der altepischen Sprache an:

θείωσιν Β 280 an erster Versstelle, nach dem homerischen θείῃ Ζ 507 θείειν Κ 437 u. s. w. Alle übrigen Formen des Präsensstammes (23 an der Zahl) sind von θέω gebildet.

πνείουσιν Β 499 (Homer z. B. πνείει Ρ 447) ἀναπνείων Δ 472 ἀναπνείουσα Β 737 ἀμπνείοντες Γ 1292 ἀμπνείεσκον Γ 231 (aber ἀνέπνεον Β 607) ἐπιπνείουσιν Γ 937 ἐπιπνείων Α 1359 ἐπιπνείοντος Β 961 ἐπιπνείοντε Γ 1327.

βαθυρρείοντος Β 795 βαθυρρείοντα Β 659 (L. Dindorf in Steph. Thes. βαθὺ ῥείοντα) nach dem hesiodischen ποταμῷ ῥείοντι ἐοικώς Fr. 237; bei Homer kommt ein ῥείω nicht vor.

οι. Zu bemerken ist nur, dass unser Dichter von der epischen Form πνοιή (Γ 343 und an sonstigen 22 Stellen), deren Diphthong organisch durch Ansetzung des Suffixes ια an den Stamm entstand, häufigen Gebrauch macht; ebenso verwendet er die mit demselben Suffix gebildeten epischen Formen ποίης Α 576. 1143 Γ 898 ποίην Γ 1424 und χροιῇ Γ 122. 855 Δ 656, dann das Adjectiv ποιήεντα Δ 115.

υι. Zu verzeichnen ist hier ἔθυιεν Γ 755, welches L bewahrt hat. Der Diphthong υι erhielt sich gemeingriechisch in θυιάς (Α 636 θυιάσιν), während das ι im Verbum durch die Mittelstufe des Spiranten j hindurchgehend, gewöhnlich ganz ausgefallen ist. Cod. G hat ἔθυεν. Das Scholion bestätigt die Ueberlieferung von L: ὥρμα ἐκινεῖτο· ἔνθεν θυιάδες αἱ Βάκχαι, vgl. die Glosse des Hesychios: ἔθυιεν· ἐνεμαίνετο ἔτρεχεν. In unserer Ueberlieferung der Ilias und Odyssee lesen wir das Verbum jedoch nur mit υ, z. B. Α 342 θύει im Versschluss. Aber an einer Stelle der Hom. Hymnen, H. auf Herm. 560, ist uns θυίωσιν gut überliefert, so dass wir, wenn Apollonios nicht auch in Ilias und Odyssee den Diphthongen las, diese Stelle als sein Muster ansehen können. — An einer zweiten Stelle Γ 865 bieten übereinstimmend LG θύεν; gewiss that Merkel Recht daran, auch hier im Einklange mit jenem ἔθυιεν den Diphthongen zu restituiren.

ευ. Bemerkenswerth ist dieser Diphthong in εὔαδε Α 697 Β 501 Γ 1083 συνεύαδε Γ 30. In der homerischen Sprache hatte sich durch Vocalisirung des ϝ im ursprünglichen ἔϝαδε (W. σϝαδ) der Diphthong ευ entwickelt (vgl. z. B. π 28); unser Dichter machte von dieser alterthümlichen Form Gebrauch, indem er wahrscheinlich dem Beispiel des Kallimachos folgte, Hymn. Art. 183. 187 Fr. 191.

Zu nennen ist ferner εὔκηλος Α 1290 Γ 769 Δ 61 πανεύκηλος Γ 1196 εὐκήλῳ Δ 1249 εὔκηλοι Α 568 Γ 219. 1172 Δ 390 εὐκήλοισιν Β 935 εὐκήλως Β 861. Auch hier entstand der Diphthong, indem aus urspr. *ἐϝέκηλος (mit prothet. ε) durch Synkope ἐϝκηλος und hieraus εὔκηλος ward; Homer z. B. Α 554. Daneben aber gebraucht Apollonios ebenso wie Homer auch die Form ἕκηλος Α 303 ἕκηλοι Γ 176. 969 Δ 1778, Homer z. B. Ε 759.

ου. Diesem Diphthongen begegnen wir in einer Reihe von ionisch-epischen Wörtern, und zwar zunächst in Folge Ersatzdehnung für den Ausfall einer Liquida:

οὐλόμενος (aus *ὀλλομενος ὀλνομενος) nach bekannter homerischer Weise. οὐλομένου Γ 436 οὐλομένοιο Β 1184 Δ 1252 οὐλομένῳ Δ 1011 οὐλομένης Α 802 οὐλομένην Β 153 Γ 677 οὐλόμεναι Δ 446. 1485, ebenso οὐλοόν Β 85 Γ 1402 Δ 367. 410. 1033. 1024, daneben äusserst häufig die Form ὀλοός Γ 1338 und 31 Mal, dann ὀλοόφρονος Δ 828.

γοῦνα (aus *γονϝα γοννα) Β 202 γούνατα Γ 706. 964 Δ 779. 1048 γούνατ' Γ 804. 1350 Δ 116 γούνων Γ 817 Δ 82. 1013 γούνασιν Γ 1313 Δ 93. 940, dann in der Ableitung γουνούμενος Γ 988 γουνοῦτο Β 1274.

μοῦνος Γ 556 und an weiteren 23 Stellen, im Compositum μουνογενῆ Γ 1035 μουνογένειαν Γ 847 μουνωθεῖσαν Γ 742.

δούρατος Β 1111 δούρατι Β 1118 δουρί Β 139. 831 Γ 416. 1046. 1187. 1281. 1330 δούρατα Α 1003. 1163 Β 1126 Δ 414. 1050. 1056 δούρατ' Β 1065 δούρασι Β 1062 Γ 1356. 1375 δουρατέοις Β 381. Im Nominativ und Accusativ δόρυ (Α 446 und 8 Mal) erscheint der Diphthong nicht, da er eben nur möglich war, indem υ consonantisch zu ϝ ward.

κούρη Α 712 und an sehr zahlreichen anderen Stellen (ebenso κοῦρος und Deriv.) aus κόρϝη κόρρη. Nur an einer einzigen Stelle liegt in der Ueberlieferung die attische Form des Nominativs κόρη vor: Α 811 αὔτως δ' ἀδμῆτές τε κόραι χῆραί τ' ἐπὶ τῇσιν (L κόροι). Die Herausgeber haben sich an diese überlieferte Form gehalten, obzwar sie das grösste Bedenken erregen muss. In den homerischen Gedichten kommt sie nirgends vor; das vereinzelte κόρην Δημήτερος ἁγνήν im Homer Hymn. Dem. 439 ist sehr verdächtig, Vers 438—440 sind übrigens auch für unecht erklärt worden (so von Hermann). Wenn Kallimachos κόρη schrieb Hymn. Del. 67 κόρης Epigr. 54. 3, so ist das ohne Belang,

da er mehrfach rein attische Formen braucht. Es muss demnach im Hinblick auf den constanten epischen Brauch und die so überaus zahlreichen übrigen Stellen, wo unser Dichter die hergebrachte Form hat, die Ueberlieferung an der genannten Stelle für verderbt erklärt werden. Die richtige Leseart ist durch leichte Aenderung zu gewinnen: αὔτως δ' ἀδμῆτες κοῦραι χῆραί τ' ἐπὶ τῆσιν.

κουρίξ Δ 18 abgeleitet von κόρρη (urspr. κόρση), Schol.: κουρὶξ δὲ κατὰ κόρρης, κατὰ κεφαλῆς.

Durch Epenthese des υ aus der folgenden Silbe entstand der Diphthong ου in

Οὐλύμποιο Α 504. 598. 1099 Γ 113. 159 Δ 770 Οὔλυμπόνδε Β 300 Γ 1358 Δ 781 Οὔλυμπόνδ' Β 603, wobei die erste Silbe allemal in der Arsis steht. Ein einziges Mal begegnet daneben Ὀλύμπῳ Β 1232 (Versschluss) mit einfachem Vocal in der Thesis.

πουλύς Δ 276 πουλύν Β 479. 944 Γ 211 πουλύ Β 351. 902. Daneben fast ebenso oft πολύς Β 364 Δ 105 πολύν Γ 424 πολύ Β 338 Γ 798: ausserdem in einer Reihe von Compositis.

Sonst findet sich der Diphthong ου noch in

οὔνομα (urspr. *ὄγνομα) Α 20 und an 17 weiteren Stellen, woneben ein einziges Mal ὄνομα begegnet Β 1139, das Homer öfter hat.

οὖρος (urspr. *ὄϝορος, mit Abfall des γ und Ersatzdehnung für ϝο, Brugman de prod. suppl. Stud. IV 135) in den Formen: οὔρεος Α 739. 989. 1108 Β 1258 Δ 444 οὔρεϊ Β 169 οὔρεα Α 501 Β 1016. 1089. 1214. 1239 Γ 70 Δ 300. 576. 1215. 1340 οὐρέων Γ 162 οὔρεσιν Α 26. 1150 Β 476. 523. 1100 Γ 969. 1085 Δ 265. Wie bei Homer ist auch bei unserem Dichter daneben die Formation ὄρος gleichberechtigt: Nominativ Α 941. 1178 Β 1015 Δ 323 ὄρεος Α 37. 50. 553 Δ 324. 1150 ὀρέων Α 1100. 1226 Β 400. 976. 1247 ὄρεσσιν Β 26 Γ 858 Δ 287. 518. 1682 ὀριτρεφέος Β 34.

Endlich ist noch νοῦσος Β 856 Γ 676 νούσοισι Δ 1674 zu erwähnen, dessen Diphthong noch keine genügende Erklärung gefunden hat.

5. Ueber den Zusammenstoss von Vocalen.

Was zunächst die Patronymika auf ειδης (resp. οιδης) betrifft, so sind die Vocale εϊ durchweg offen. Schon Brunck hatte mit Recht in seiner Ausgabe die offenen Formen eingeführt, die neueren Herausgeber aber machten hier einen Rückschritt

und schrieben durchaus wieder diese Vocale als contrahirt. Wellauer polemisirt noch zu Α 58 gegen Brunck, er schreibe ‚contra poetae voluntatem'. Wenn auch die Ueberlieferung nur die Contraction kennt, so lehrt doch der Umstand, dass die Silbe ει niemals in der Arsis steht, zur Genüge, wie Apollonios schrieb. Zudem wird die weitere Darstellung zeigen, wie wenig Contractionen und unter welchen besonderen Umständen er solche überhaupt zuliess. Die Zahl der berührten Fälle ist im Ganzen nicht erheblich, doch aber gross genug, um die Norm deutlich zeigen zu können. Es stehen an der ersten Versstelle folgende Patronymika: Καινεΐδης Α 58 Νηλεΐδαι Α 959 Οἰνεΐδης Α 190. 1046 Πηλεΐδην Α 558 Ὠρεΐδης Β 110. Den Versschluss bildet Κρηθεΐδαο Γ 357, so dass εϊ in die Thesis des fünften Fusses fällt; sonst lesen wir noch σὺν δὲ καὶ Οἰνεΐδης Γ 518 (εϊ in der 2. Thes.) und Ἐρεχθεΐδας ἐκέκαστο Α 101 (εϊ in der 4. Thes.). Ebenso verhält es sich mit Λητοΐδης (aus ΛητοϜίδης). Es steht an erster Versstelle, so dass οϊ in die 1. Thesis fällt: Α 66. 144 Β 181 Λητοΐδη Β 771 Λητοΐδη (Vocat.) Δ 1706; im zweiten Fuss (οϊ in 2. Thes.) Λητοΐδης Β 698 Λητοΐδαο Α 484, im fünften Fuss (οϊ in 5. Thes.) Λητοΐδαο Α 439 Δ 612.

Ausser den gewöhnlichen offenen Formen von ἄεθλος resp. ἄεθλον (Α 15 und an 53 weiteren Stellen) ἀέθλιον Α 997 und dem Verb. ἀεθλεύων Α 362 Γ 778 ἀεθλεύοντι Γ 480 ἀεθλεύουσα Γ 624 finden sich zwei contrahirte Formen: ἄθλων Α 1304 und ἀθλεύων Β 783, beide an erster Stelle im Verse, wobei somit die contrahirten Silben in die stärkste, die erste Arsis fallen. Apollonios ahmt damit aufs Genaueste Homer nach, bei dem wir gerade auch diese beiden Formen an erster Versstelle contrahirt finden: ἄθλων Θ 160 ἀθλεύων Ω 734 (sonst noch in dem bei Apollonios nicht vorkommenden Adjectiv ἀθλοφόρους Ι 124. 266).

Δαῖραν, so G Γ 847 statt Κούρην, wie in L steht. Diese Bezeichnung der Persephone stammt aus der ersten Recension der Argonautika, das Schol. L kennt sie und bemerkt, dass sie für Δάειρα stehe: Δαῖραν μουνογένειαν. τὸ Δαῖραν κατ' ἔλλειψίν ἐστι τοῦ ε, διὰ τὸ μέτρον· Δάειρα γάρ ἐστι. Die contrahirte Form Δαῖραν gestattete sich Apollonios nur an der ersten Versstelle und auch da wohl nur, weil er sie in dieser Gestalt schon bei einem anderen Dichter vorgefunden hatte, bei Aischylos in den Ψυχαγωγοί, wie uns das Scholion weiter berichtet.

ἤν für ἐάν wendet Apollonios nach homerischem Vorbilde ziemlich häufig an: Α 891. 898. 907 Β 228. 329. 345. 1028 Γ 332. 344. 1069.

ἐΰ erscheint nur Α 356 nothwendig offen: δεῦρο βόας ἀγέληθεν ἐῢ κρίναντας ἐλάσσαι (Homer z. B. ξ 247), sonst hat die Ueberlieferung überall εὖ, auch wo in Thesi ἐΰ hergestellt werden kann, was wir im Hinblick auf jene Stelle auch zu thun berechtigt sind; dies ist der Fall in 1. Thesis Β 332. 496, in 2. Γ 155, in 3. Γ 1034. An allen übrigen Stellen steht εὖ in der Arsis und zwar in der I. Α 76. 1199 Γ 1294 Δ 1536, in der II. Β 523 Γ 1209, in der IV. Α 369. 797 Γ 918, in der V. Α 199. 1187 Β 867 Γ 1324. In der Composition bleibt ἐΰ offen vor folgender Doppelconsonanz, dagegen ist es vor folgendem Vocal oder einfacher Consonanz contrahirt. Dieser Regel widerspricht die Ueberlieferung in Α 869, wo L σὺ μὲν εὐκλειεῖς bietet, während wir ἐυκλεΐη Α 447 ἐυκλείης Α 73. 141 Δ 379 finden. Wie schon an anderer Stelle bemerkt ward, ist σὺ μὲν ἐυκλειεῖς zu lesen.

Neben θαάσσει Γ 659 θαάσσων Α 1026 θαάσσειν Δ 1274 (W. θαϝακ) braucht Apollonios die aus θόωκος (das auf *θαϝακος zurückgeht) contrahirte Form θῶκον Α 667 Γ 111 nach Homer ο 468 Θ 439 (Homer hat auch θόωκος β 26 μ 318).

Ausser den offenen früher schon erwähnten Formen Θρηΐξ Θρηΐκιος begegnet uns einmal auch die Form Θρήκη: Α 213 ἐσχατιῇ Θρήκης δυσχειμέρου, wie bei Homer ständig (Θρήκης an derselben Versstelle Ν 301 Υ 485). Für Homer hat übrigens Nauck Bullet. 1877 p. 26 sqq. wahrscheinlich gemacht, dass überall wo η in die Thesis fällt, dafür εϊ zu schreiben ist, mit Berufung auf Steph. Byz. 317. 1 τὸ ἐθνικὸν φασι καὶ Θρέϊκες καὶ θηλυκῶς Θρέϊσσα.

Ἰαωλκός offen im Nominativ Γ 1091 (L Ἰωλκός G das Richtige) und in der Verbindung εἰς Ἰαωλκόν Γ 1114 (so nach Brunck's nothwendiger Conjectur statt des hdschr. ἐς Ἰωλκόν, da sonst das ι gegen den ständigen Usus lang wäre); beide Male stehen die Anfangssilben in der zweiten Thesis. Oefter aber findet sich die contrahirte Form: ἔνδον Ἰωλκοῦ Α 906 (Versschluss) ἔνθεν ὅπως ἐς Ἰωλκὸν ἀνήγαγε Γ 2 νοστήσειν ἐς Ἰωλκόν Γ 89 ὅτ' Ἰωλκὸν ἵκηαι Γ 1109 ἱερὴν ἐς Ἰωλκόν Γ 1135 νοστήσας ἐς Ἰωλκόν Δ 1163 γαῖαν Ἰωλκίδα Α 572. Homer kennt nur die offene Form Β 712 ἐυκτιμένην Ἰαωλκόν (Versschluss) λ 256 ἐν εὐρυχόρῳ Ἰαωλκῷ (Versschluss), aber schon in den hesiodischen Gedichten begegnet

neben zweimaliger offener Form (in der streng nach homerischem Muster gearbeiteten Aspis 380. 474) einmal τοὺς τελέσας ἐς Ἰωλκὸν ἀφίκετο Th. 997; Apollonios hat diesen Ausdruck ἐς Ἰωλκόν viermal verwendet und gestattete sich darnach noch zweimal selbständig die contrahirte Form.

ἱρός. Diese aus ἱερός contrahirte Form hat unser Dichter nach homerischem Vorbild mehrfach verwendet, jedoch nur an der ersten Versstelle, wo er, wie man vielfach beobachten kann, zumeist zusammengezogene Formen zulässt und zwar ἱρόν Δ 1691 ἱρήν Δ 531 ἱρά A 418 ἱροῖς Γ 1214; ebenso muss B 1015 die hdschr. Ueberlieferung ἱερὸν δ᾽αὖτ᾽ ἐπὶ τοῖσιν nach Schneider's Vorschlag in ἱρὸν δ᾽αὖτ᾽ κτλ. geändert werden. Dagegen widerspricht der erwähnten Observation Brunck's Aenderung der hdschr. Leseart B 718 κεῖσ᾽ Ὁμονοίης ἱερόν — das folgende Wort lautet in L ἔφρονος mit über φ geschriebenem υ, in G ἔμφρονος, jüngere Codd. haben εὔφρονος — in κ. Ὁ. ἱρὸν εὔφρονος, da ἱρός hier in die Mitte des Verses kommt. Die Argonauten geloben sich gegenseitigen Beistand und bauen der Homonoia einen Altar; das in G überlieferte ἔμφρονος, dessen μ in L ursprünglich ausgelassen und dann, ohne dass die metrische Schwierigkeit beachtet ward, wegen des bekannteren Adjectivs εὔφρων als υ ergänzt worden war, kann ganz wohl ein Epitheton der Homonoia bilden, wenn man es in der Bedeutung von ‚dessen (d. i. des gegenseitigen Gelöbnisses der Argonauten) bewusst' ‚es im Sinne bewahrend' fasst; es repräsentirt dann G die ursprüngliche Leseart, ohne dass irgend welche Aenderung nöthig wäre. Ausser in dem Adjectiv lässt Apollonios einmal auch im zugehörigen Verbum ἱρεύσαντο B 302 die Contraction zu, doch abermals nur an einer hervorragenden Versstelle, nämlich am Schlusse, während dies bei Homer an verschiedenen Versstellen der Fall ist ξ 94 ρ 181 τ 198 υ 3. 251.

κέαρ; die offene Form A 274 B 231 Γ 56. 551. 641. 760. 954, am Anfange oder Schlusse des Verses aber die contrahirte Form: κῆρ ἄχεϊ σμύχουσα Γ 446 θαρσαλέον κῆρ A 477 φίλον κῆρ Γ 492. Homer kennt nur die contrahirte Form (κέαρ nur Batrach. 212); es zeigt sich daher hier sehr deutlich, wie ängstlich unser Dichter bei der Anwendung von Contractionen vorging.

Beim Verb. κλείω und den Deriv. hat unser Dichter entgegen dem Gebrauche bei Homer, wo nach Nauck's überzeugender

Darstellung (Bullet. 1872 p. 472 sqq.) offenes ει anzunehmen ist, wenigstens in der I. Arsis sicher den Diphthong. Da sonst ει in die Thesis fällt, so ist es dann wahrscheinlich als offen zu lesen. κλείω steht in der Arsis in: κλείουσιν Α 217 Γ 357 Δ 987 (I. Arsis) κλείονται Α 238 (I), sonst in der Thesis: κλείουσιν Α 59 (4. Thes.) Γ 277 (4) 1003 (4) Δ 829 (4) κλεῖον Β 163 (2) κλείωμεν Β 687 (2) κλείεσθαι Β 977 (5) ἐπικλείουσιν Α 18 (4) Δ 571 (4) 1599 (4) ἐπικλείοιτε Β 1156 (4) ἐπικλείοντες Β 700 (2) Γ 553 (4) μετακλείουσ' Β 296 (4). Ausserdem lesen wir ει in der Arsis beim Eigennamen Κλειοπάτρην Β 239 (Versanfang), in der Thesis bei ἐυκλειής Α 73 (4) Δ 379 (2) ἐυκλειεῖς Α 869 (2) ἐυκλειή Α 447 (2) ἐυκλείης Α 141 (4). Ebenso begegnet es uns in τηλεκλειτήν Γ 1097 (4. Thes.), dann im Eigennamen Κλείτη Α 976. 1063 Κλείτην Α 1069, an der ersten und letzten Stelle im Versanfang, Α 1063 in der dritten Thesis. Mit Hyphärese des einen ε aus dem Stamm κλεεσ ist κλέα gebildet Α 1 Δ 361 und ebenso das Verbum ἔκλεον Γ 246 nach homerischem und kallimachischem Muster (κλέομαι ν 299 ἔκλευ Ω 202 ἔκλεο Kallimachos Hymn. Del. 40); doch weicht Apollonios vom homerischen Sprachgebrauche insoferne ab, als dieser ein actives Verbum κλέω nicht kennt, sondern nur ein mediales κλέομαι.

Neben κληΐζεται Δ 1153 κεκλήισται Δ 618 ἐκλήισται Δ 990 ἐκλήιστο Δ 267. 1202 kommt einmal auch eine contrahirte Form vor Γ 993 ἥρωες κλήσουσιν ἐς Ἑλλάδα νοστήσαντες; Vorbild für Apollonios war hier der hom. Hymn. XXXI 18 ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλήσω μερόπων γένος ἀνδρῶν ἡμιθέων (vgl. Homer. Epigr. IV 9 ἠθελέτην κλῆσαι δῖαν χθόνα).

Λυκόοργος Α 164 Λυκοόργοιο Β 118 bleibt offen, dagegen gebrauchte Apollonios contrahirt Κορινθιουργές in der κτίσις Κανώπου; Steph. Byz. s. v. Κόρινθος οἱ πολῖται Κορίνθιοι· τὸ σύνθετον Κορινθιουργής ὡς Ἀττικουργής· Ἀπολλώνιος ὁ Ῥόδιος Κανώπῳ δευτέρῳ Κορινθιουργές ἐστι vgl. Michaelis de Apollon. Rhod. fragm. p. 6.

Hier muss auch der Falschbildung ὑληουργοί Β 80 gedacht werden = ὑλουργοί. Apollonios behielt den α-Stamm ὕλη bei und setzte zum Zwecke der Composition noch ein ο an, so dass dann jene Form sich ergeben konnte.

νηλειής Δ 476. 1503 (Versanfang) νηλειῶς Α 610. 1214 Β 626 Δ 986 (an den drei ersteren Stellen im Versanfang). Bei Homer kommt noch keine Form mit dem Diphthongen

vor, da statt der Contraction Hyphärese des einen ε eintrat, wohl aber begegnet uns νηλειέϛ an erster Versstelle im homer. Hymn. Aphrod. 245 und an derselben Stelle νηλειής bei Hesiod Th. 770. Die synkopirte Form verwendet unser Dichter gleichfalls: νηλεέϛ Δ 389 an erster Stelle ἀνηλεέϛ Δ 1047 nach Homer z. B. Π 33. Endlich finden wir auch noch die weiter contrahirte Form νηλής Δ 1438 an erster Stelle nach Homer I 632, νηλέα Δ 588 an erster Stelle nach Homer T 229. Was die Δ 703 an der Spitze des Verses in L überlieferte Form νηλησῖς ἵκέται betrifft, so ist diese offenbar in νηλειεῖς zu ändern, was G bietet; die Bedeutung ist eine passivische ‚mit denen man kein Mitleid hat'. Auch die Stellung im Verse spricht dafür, dass nicht νηλειτεῖς, was man nach Bekker's Lesung in Homer conjiciren wollte, zu schreiben ist. νηλειής steht bei Apollonios überall an erster Stelle, er folgt hier streng den erwähnten Vorlagen bei Hesiod und im Aphroditehymnos.

ὄιν Γ 1199 οἴων Β 465 ὄις Β 491 mit offenen Vocalen, aber Α 1090 ἐνὶ κώεσιν οἰῶν im Versschluss wie bei Homer υ 142 κώεσιν οἰῶν (sonst ist οἰῶν noch ziemlich häufig bei Homer im Versschluss contrahirt, so Λ 678. 696 O 323 ι 448 μ 299 ξ 100).

ἐξ Ὀπόεντος Δ 69 (Versschluss) offen wie Homer Σ 326 εἰς Ὀπόεντα und Β 531 Ὀπόεντα; Apollonios verwendet aber auch die contrahirte Form Δ 1780 Ὀποῦντια τ' ἄστεα Λοκρῶν. Die contrahirte Silbe steht in der vierten Arsis; zugleich wird die Contraction auch durch die Stellung des Wortes am Anfange des zweiten Verskolons nach der trochäischen Cäsur entschuldigt.

ὀίω (urspr. ὀϜίω) ist zumeist offen Α 196 Β 441. 1166 Γ 28. 88 Δ 818, contrahirt im Versschluss Α 829 Γ 523 (nach Homer E 252 K 105 T 71 u. s.) und einmal in der Hebung des dritten Fusses Β 1222 ἀλλὰ καὶ ἡμέας οἴω ἐπισταμένους πολέμοιο. Diese letztere Gebrauchsweise ist bemerkenswerth, da ein homerisches Vorbild dafür nicht vorliegt. Alle übrigen Formen des Verbums sind offen: ὀίομαι Α 690 Β 645 Γ 479. 1079 Δ 197. 1654 ὀίεσθ' Β 342 ὀιόμενον Α 1037 ὀίετο Γ 623 ὀίσσατο Γ 456. 1189 Δ 14 ὀισσάμενος Β 1135 Γ 926 ὠισάμην Α 291.

πάις. Der homerischen Gebrauchsweise entsprechend gebraucht unser Dichter das Wort offen, ausgenommen die Fälle, wo es in die Arsis kommt. Wir lesen es zweisilbig und zwar

1. beide Silben in der Thesis: Α 67. 202 Β 703 Γ 241. 361 Δ 460. 912. 1762 durchwegs in der 4. Thesis; die Ueberlieferung bietet hier auch überall die offene Form bis auf Α 202 und Γ 361, wo in L und G παῖς steht; doch ist selbstverständlich kein Zweifel, dass auch an diesen Stellen die zweisilbige Form hergestellt werden muss. Ausserdem lesen wir das bei Homer noch nicht vorkommende Compositum βούπαις Α 760 im Versanfang als zweisilbig überliefert, so dass der zweite Bestandtheil in die Thesis fällt; auch hier werden wir consequenter Weise die offene Form herstellen können. 2. πάϊς ist zweisilbig, indem die zweite Silbe in Folge Positionslänge in einer Arsis steht: Α 224 (IV) 570 (III) Γ 866 (ις vor einem Vocal lang wie Hesiod E 376 in III. Arsis) Δ 905 (IV) πάϊν Δ 697 (IV). Contrahirt erscheint παῖς an erster Versstelle Α 96 παῖς ἀγαθοῦ Τελέοντος vgl. Homer η 300 σ 216 τ 530; ausserdem noch Β 1046 in der V. Arsis: τοῖσιν δ' Ἀμφιδάμας μυθήσατο, παῖς Ἀλεοῖο; der Ausdruck παῖς Ἀλεοῖο ist durch Interpunction und bukolische Diärese von dem übrigen Verse getrennt, so dass die Stellung von παῖς derjenigen am Anfange des Verses analog wird und der Gebrauch der contrahirten Form an dieser Stelle auch ohne homerisches Muster entschuldigt erscheint.

σόος. Dies Adjectivum ist bei Apollonios durchweg offen Α 490. 1258 Δ 364 σόοι Δ 650 σόη Β 330 (vgl. Homer Π 252). Unser Dichter hat, da er nirgends σῶς gebraucht, also auch bei Homer die offenen Formen gelesen, während Aristarch die contrahirten bevorzugte, vgl. Schol. des Didymos zu Α 117 σόον ἔμμεναι· οὕτως σῶν αἱ Ἀριστάρχου, οὐ διῃρημένως σόον, ἀλλὰ σῶν. συνᾴδει καὶ τὸ „νῦν μοι σῶς αἰπὺς ὄλεθρος“ (ε 305). ἔσθ' ὅπου δὲ καὶ διαιρεῖ „σόον δ' ἀνένευσε“ (Π 252). Mit Ausnahme von Χ 332 lässt sich überall, wo in unseren Texten σῶς steht, auch σόος herstellen und dies war, wie das Verhalten unseres Dichters zeigt, die voraristarchische Lesung. Bemerkenswerth ist weiter der Comparativ σωότεροι Α 918 an erster Stelle, den wir bei Homer in dieser Formation nicht finden (nur σαώτερος Α 32 von σάος), den Positiv σῶος gebraucht die ionische und attische Prosa, vgl. Herodot I 66 Xenophon Kyr. VII. 4. 13. Diese Bildung ist offenbar eine sehr alte, aus urspr. σαϝος entstand in Folge Verflüchtigung des ϝ und regressiver Assimilation des in Folge

dessen gelängten ersten Vocals σῶος. Derselbe Vorgang, nur mit Dehnung des zweiten Vocals, ist in der Bildung des Eigennamens Σοωναύτην Β 746 zu constatiren, über dessen Ursprung das Schol. zu d. St. berichtet. Schliesslich sind die Formen des zugehörigen Verbums zu erwähnen, zunächst die des Präsensstammes: σώετε Δ 197 (an erster Stelle) σώοντο Β 1010 σώεσθαι Β 610 (an erster Stelle), dann auch Β 296 (am Versanfang) wie Merkel nach dem Etym. M. 689, 24 schreibt (LG σεύεσθαι) σωομένοις Γ 307 (Versanfang). Der Dichter gebraucht also nur solche Formen des Präsensstammes, in denen die beiden ersten Vocale von σαόω contrahirt sind, wie sich dies vereinzelt schon bei Homer findet σώοντες ι 430 σώεσκον Θ 363, zwei Formen, die Nauck, Bulletin de l'académie imp. 1877, 34, gewiss mit Recht für spätere Aenderungen der ursprünglichen σαόοντες und σαόεσκον erklärt. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass unser Dichter die contrahirte Silbe nur in der Arsis anwendet, während sie in den zwei homerischen Beispielen in der Thesis steht, ja noch mehr, die contrahirte Silbe findet sich bei ihm mit Ausnahme von Β 1010 durchweg in der ersten Arsis des Verses, offenbar weil ihm bei der Spärlichkeit der homerischen Vorbilder die Contraction ausser an der hervorragendsten Stelle des Verses zu gewagt schien. Ich möchte daher auch Β 1010 σεύοντο statt σώοντο zu schreiben vorschlagen, indem jenes besser in den Context passt und leicht verwechselt werden konnte, wie die oben erwähnte Discrepanz Β 296 zwischen den Codd. LG einerseits und dem Etym. M. andererseits zeigt. — Allen nicht dem Präsensstamm angehörigen Formen aber liegt bei Apollonios das offene Verbum σαόω zu Grunde: ἐσάωσα Δ 786 ἐσάωσεν Γ 323 Δ 918. 1458 ἐσάωσαν Β 817 σαώσῃς Γ 1005 σαωσέμεναι Δ 837 ἐσάωθεν Γ 1127 Δ 639 σαωθείς Γ 786 ἐξεσάωσεν Β 748. 1143.

φάος und Deriv. Das Substantiv φάος ist durchgehends offen Β 184. 333. 669. 720 Γ 1143 Δ 111. 1019. 1296 φαέεσσιν Γ 1021 Δ 1170. Zweimal begegnet die Form φόως Β 441 Γ 1223 (aus φαϝος mittels Assimilation und Ersatzdehnung). Ebenso sind die Derivata offen: φαεσφόρος Δ 885 Φαέθων Γ 1236 Δ 598 Φαέθοντος Δ 623 Φαέθοντα Γ 245 Φαέθουσα Δ 971 φαέθουσαν Δ 1690, auch das Adjectiv φαεινοῦ Δ 973 φαεινῷ Δ 774 Γ 154 φαεινῇ Δ 1282 φαεινοί Δ 239 φαεινοῖς Δ 519 φαεινάς Δ 605. Was das zugehörige Verbum betrifft, so lässt sich nicht entscheiden, ob

die Form φαίνω aus φαείνω contrahirt oder aber direct aus dem Stamme φα (wie βαίνω aus βα) gebildet ist; Apollonios aber hat aller Wahrscheinlichkeit nach das erstere angenommen, denn bei ihm finden wir die kürzere Form fast nur am Anfang oder Schluss des Verses oder nach der bukolischen Diärese, also an Stellen, wo er Contractionen zulässt. Die Formation φαείνω liegt vor in φαείνοι Γ 728 Δ 1287 φαεινομένου Β 42 φαεινομένην Γ 828 φαεινομένας Δ 1362. Assimilation erscheint in φαάνθη Β 687. 1041. 1285 Γ 1361 φαάνθης Δ 1597 ἐφαάνθη Β 449 Γ 956 Δ 1711 ἐξεφαάνθη Α 1310 Γ 855 Δ 1001. 1602 φαανθείς Β 693 Γ 961. Von φαίνω liegen vor und zwar am Anfange des Verses: φαῖνε Β 23 φαίνοιεν Δ 1274 φαίνετο Α 583. 1114 Γ 165, am Schlusse: φαίνειν Β 315 παμφαίνουσα Δ 1310; nach der bukolischen Diärese: φαῖνε Δ 782 (vorher auch Interpunction) φαίνεται Β 853 φαίνετο Α 746 Β 1104 Γ 425, ferner in den Compositis κατεφαίνετο Δ 1231 προυφαίνετ' Α 1123 προυφαίνετο Δ 922, wo die Silbe αι gleichfalls in der fünften Arsis steht, so dass eine Analogie in Bezug auf den Gebrauch des Simplex nicht zu verkennen ist. Scheinbar widerspricht der genannten Regel φαίνοντο Α 583, allein der Vers lautet φαίνετο δ' εἰναλίη Σκίαθος, φαίνοντο δ' ἄπωθεν κτλ., es ist also φαίνοντο nur eine anaphorische Wiederholung des an der Spitze des Verses stehenden φαίνετο. Auch die Aoristformen verwendet der Dichter fast nur am Anfang oder Ende des Verses, jenes ist der Fall bei ἐξέφανεν Δ 1430 ἐξεφάνη Β 676, dieses bei φανῆναι Γ 819 φανεῖσαι Δ 1415, nur προφανέντι Δ 786 steht mitten im Verse.

χρεώ und χρειώ, χρέος χρεῖος und χρῆος. Wie Homer, so braucht Apollonios χρεώ und χρειώ neben einander. Doch findet sich die erstere mit Hyphärese des einen ε gebildete Form nur an drei Stellen Β 167. 817 Δ 1164, allemal in der vierten Thesis vor folgendem Vocal. Viel zahlreicher ist die durch Contraction entstandene Form χρειώ, wobei die contrahirte Silbe sowohl in die Arsis als auch in die Thesis zu stehen kommt. Doch ist zu bemerken, dass Apollonios sie in keiner anderen Arsis als in der ersten verwendet. In der Arsis: Α 491 Β 845 Γ 332. 500. 599 Δ 721. 814 χρειοῖ Γ 988 Δ 358. In der Thesis Α 440 (4) 649 (2) 660 (4) 1092 (2) Β 8 (4) 390 (4) 1201 (4) Γ 33 (2) 52 (4) 173 (2) Δ 191 (2) 348 (3) 411 (2) 556 (2) 760 (2) 1769 (2). Unser Dichter nahm die Form aus den

homerischen Texten wie er sie vorfand, in einer unrichtigen Schreibweise; denn ursprünglich stand gewiss χρηώ da, aus χρεϝεσω mittels Ersatzdehnung für ϝ und Contraction entstanden, vgl. Brugman de prod. supplet. Curt. Stud. IV 159. Ebenso hielt er sich an die homerische Ueberlieferung bei χρεῖος Α 710. Dass er aber doch irgendwo noch die richtige Schreibung mit η vorfand, dafür scheint mir die Stelle Γ 1198 σὺν πᾶσιν χρήεσσι zu sprechen (χρῆος hat sonst noch Maneth. II 309). Es ist nämlich durchaus unwahrscheinlich, dass Apollonios einmal χρεῖος und dann wieder χρήεσσι geschrieben haben sollte, ohne dass er für beide Formationen Muster im älteren Epos gefunden hätte.

Neben den genannten Formen findet sich als die geläufigste das homerische χρέος Λ 236 und noch achtmal, ebenso gebildet wie χρεώ.

Eine eigene Gruppe der Contractionen stellen die mit vocalisch schliessenden Präpositionen zusammengesetzten Wörter, die selbst wieder vocalisch anlauten, dar. In solchen Fällen erfährt nur die Präposition πρό Contraction mit dem folgenden vocalischen Anlaute (der öfter das Augment ist). Apollonios verfährt ganz genau nach dem Vorbilde Homers, [1] wir lesen nach homerischen Vorbildern: προύθεσαν Γ 627 wie Homer προύθηκεν Ω 409; προύτυψεν Α 953 nach Homer ω 319, προύτυψαν Γ 1397 nach Homer Ν 136, προυφαίνετο Δ 922 nach Homer ν 169, προυφαίνετ' Α 1113 nach Homer ι 143, προύχοντος Δ 1583. 1626 προύχοντα Α 379 nach Homer Ψ 325. 453, προύχουσαν Α 925 nach Homer ζ 138 (vgl. Kallimachos Hymn. Del. 218), προύχοντο Α 513 nach γ 8, ἐπιπρούχοντο Δ 524. Ohne directes homerisches Vorbild findet sich nur προύβαινεν Α 809 Γ 686. Diesen contrahirten Formen gegenüber steht vereinzelt ἀποπροέλειπον Β 1230, was aber kein Befremden erregen kann, wenn wir uns das homerische ὑπεκπροέλυσαν ζ 88 (die offenen Silben an ganz derselben Versstelle, in der vierten Thesis) gegenwärtig halten, das für unseren Dichter zweifellos das Muster war (vergleichsweise lässt sich auch προέχουσα bei Kallimachos Fr. 125. 1 heranziehen, während derselbe Dichter Hymn. Del. 218 προύχουσα sagt). Dagegen sind

[1] Bei Homer will jetzt Nauck, Bulletin de l'académie imp. 1877, 4, durchaus die offenen Formen herstellen, nur ω 360 προύπεμψ' ὥς ἄν (Versanfang) fügt sich diesem Verlangen nicht.

mit jener Formation nicht zu vergleichen Bildungen wie προέηκε Α 97. 258 Β 562 προέηκαν Α 589. 640 ἐπιπροέηκα Γ 379 ἐπιπροέηκεν Δ 1185. 1617 ἐπιπροέηκαν Α 406. 1357. Diese enthielten ja von Haus aus keinen inneren Hiatus; Apollonios übernahm sie als starr gewordene epische Bildungen in sein Gedicht.

Alle übrigen Präpositionen, die vocalisch auslauten (von περί, dessen ι natürlich fest ist, abgesehen), erleiden in dem oben berührten Falle entweder Elision des Vocalauslauts, oder aber nicht, dann aber wird dieser mit dem folgenden Vocal nicht contrahirt.

Bei diesem letzteren Falle haben wir zwei Gruppen zu unterscheiden: theils recipirte unser Dichter aus dem im alten Epos vorhandenen Bestand, theils gestattete er sich neue Bildungen nach den alten Mustern, freilich zumeist mit falscher Analogie.

Zu der ersterwähnten Art gehört:

ἀμφιέπουσι Α 1102 ἀμφίεπον Β 761. 1158 ἀμφιέποντας Γ 547 ἀμφιέπεσκεν Α 571 ἀμφιέπεσκ' Α 562, bei Homer z. B. Ω 804. Der innere Hiatus kann im alten Epos nicht auffällig sein, da er nur scheinbar ist, indem in diesem Worte die Wurzel σεπ steckt. Doch lesen wir schon in den homerischen Gedichten auch ἄμφεπεν Π 124 Σ 348 und so schrieb denn auch unser Dichter Δ 1145, wozu allenfalls auch noch Γ 1304 kommt, wo es durch Conjectur versucht ist.

ἀναερχομένους Α 821, das aus dem hdschr. überlieferten ἀνερχομένους hergestellt werden muss. Ich führe es unter den Nachahmungen derartiger homerischen Bildungen an, weil ich überzeugt bin, dass unser Dichter so an der homerischen Stelle Δ 392 gelesen hat (vgl. oben). Sonst findet sich durchaus das α elidirt: ἀνερχόμενος Β 674 ἀνερχομένη Β 576 Δ 54. 1170. 1714 ἀνερχομένοισιν Α 442 Δ 1777 ἀνέρχεται Γ 1230.

ἀνάεδνον Β 1149 nach Homer Ι 146. 288 Ν 366; hier ist ἀνά jedoch nicht Präposition, sondern die ursprünglichste vollste Form der Negationspartikel, wie wir sie z. B. auch in ἀνάελπτος bei Hesiod Th. 660 vorfinden. Ursprünglich stand zwischen den beiden Vocalen ein ϝ (ἀνάϝεδνος wie ἀνάϝελπτος).

ἀποέργει Α 865 wie Homer Θ 325 (urspr. ἀποϝέργω).

ἐπιανδάνει Γ 171 nach Homer Η 407 singulär, während an anderen Versstellen wie bei Homer das spätere ἐφανδάνει steht:

Α 675. 700 Γ 34. 485. 537 Δ 419, ebenso ἐφήνδανεν Γ 950, während Homer doch auch ἐπιήνδανε hat, z. B. ν 16. Die Präposition ἐπί steht dabei in der vierten Thesis; zwischen den beiden Vocalen stand einst ein ϝ, W. σϝαδ.

ἐπιέλπομαι Β 1225 wie Homer φ 126 ἐπιελπόμενος; an anderer Versstelle bei Homer auch z. B. ἐπιέλπεο Homer Α 545, W. ϝελπ.

ἐπιειμένος Δ 179 ἐπιειμένη Γ 45 nach Homer Η 164 ο 214, W. ϝεσ.

ἐπιίστορα Β 872 Δ 1558 ἐπιίστορας Δ 16. 89 nach Homer φ 26, W. ϝιδ.

ἐπίορκον Δ 1086 nach Homer Γ 279.

ἐπίουρον Γ 1180 ἐπίουροι Α 87 nach Homer ν 405 ο 39 Ν 450, W. ϝορ vgl. Curtius Grdz.[4] 349.

προτιόσσομαι Α 895 Δ 1372 Β 889 nach Homer Χ 356 ε 389, dann προτιόσσεται Β 889; der Hiatus im Inneren des Wortes lässt sich hier nicht durch einstigen consonantischen Anlaut entschuldigen, da die Wurzel ὀκ = ὀπ ist.

ὑπόεικεν Β 1266 wie Homer Π 305, ὑπόειξε Δ 1676 wie Homer Ο 227 π 42, ὑπόειξαν Δ 41, aber ὑπείξω Δ 408 ὑπείξομεν Β 23 nach dem homerischen ὑπείξομαι Α 294, woneben Homer auch ὑποείξω Ο 211 ὑποείξομαι Ψ 602 hat; die W. ist ϝικ (vgl. Curtius Grdz.[4] 135).

Selbständige Bildungen des Apollonios und zwar

a) nach richtiger Analogie anderen homerischen Compositis nachgeformt:

ἐπιέλδομ' Δ 783; da dem Verbum die Wurzel ϝελδ zu Grunde liegt, so ist diese Bildung eine regelrechte Analogie zu ἐπιέλπομαι.

ἐπιέψετ' Β 18 nach dem Muster von ἀμφιέπω; daneben braucht der Dichter ἐφέπουσι Β 384 ἐφέπονται Α 576 Γ 315.

ὑποίσχεται Δ 169 ὑποίσχετο Δ 473 nach dem Vorbilde des homerischen καταίσχεται ι 122; durch den inneren Hiatus differenzirt unser Dichter das genannte Verbum, das gleichbedeutend ist mit ὑπέχω, von ὑπίσχομαι = ὑπισχνέομαι, das er Β 24 in der bei Homer üblichen Form braucht; hatte er aber einmal ὑποίσχεται sich gestattet, so musste er auch ὑποίσχανε Γ 120, das jenem hinsichtlich der Bedeutung gleich ist, zulassen. Ursprünglicher Anlaut war σ, da ἴσχω aus σισεχω hervorging.

Wir schliessen hier auch das Adjectiv ὑποεργός Α 266 an, das wie ταλαεργός Δ 1062 regelrecht gebildet ist, vgl. Homer Ψ 654 u. s.

b) Nach falscher Analogie gebildete Formen liegen folgende vor:

ἀποέκλυσεν Α 366 (G hat das metrisch unmögliche ἀπέκλυσεν); wahrscheinlich liess sich Apollonios durch homerische Formen wie ἀπόερσε Ζ 348 oder ἀπόεικε Γ 406 bestimmen, auch jenes zu wagen, allein da er nicht wusste, dass in den genannten Verben dereinst consonantischer Verbalanlaut Platz hatte, so entging ihm die Einsicht, eine Missbildung geschaffen zu haben.

διαειμένος Β 372 καταειμένος Α 939 καταειμέναι Γ 830 (von δι- resp. καθίεμαι). Dem Schol. zu Α 939 war es nicht recht klar, woher er καταειμένος ableiten sollte, er erklärt es durch καταρρεόμενος ἢ καταπνεόμενος ἢ κεκαλυμμένος φυτοῖς. Abermals ist eine falsche Analogie zu constatiren und zwar nach dem von Apollonios selber gebrauchten ἐπιειμένος (von ἐφέννυμι) und dem homerischen καταειμένον τ 431 (von καθέννυμι).

ἐπιέτρεπον Γ 628, daneben aber ἐπέτρεπον Α 642 ἐπέτρεψεν Δ 1700 (der Schreiber von G nahm wiederum Anstoss an der Form und schrieb das metrisch unmögliche ἐπέτρεπον wie oben ἀπέκλυσεν). Unser Dichter ward vielleicht durch das homerische ἐπιήνδανε ν 16 u. s. zu dieser Falschbildung geführt.

ὑποέστην Γ 501 (Versschluss); daneben lesen wir aber die regelrechten Bildungen ὑπέστης Α 412 Γ 983 Δ 89 ὑπέστη Β 92 Γ 905. 1232 Δ 341 ὑπέσταν Δ 1389.[1]

Wir sehen, dass Apollonios durch sein Bestreben, alte Muster nachzuahmen, mitunter, ohne natürlich selbst eine Ahnung davon zu haben, sich einen ziemlichen Missgriff zu Schulden kommen liess. Das aber muss man doch wieder zugestehen, dass er seine Neuerungen so weit als möglich nach alten Mustern zu schaffen bestrebt war, wobei ihn natürlich nur die ganz äusserliche Analogie leiten konnte, ein Unternehmen, das bei der damaligen geringen Kenntniss des Sprachbaues nur schwer gelingen konnte.

Die Adjectiva auf ωιος bleiben wie bei Homer alle uncontrahirt bis auf

[1] Aehnlichen Falschbildungen begegnen wir auch sonst in der epischen Sprache, so bei Nikandros ἀποήρυγε Alex. 257 ὑποέκλασε Ther. 728 ὑποέτρεσαν Ther. 86, beliebt sind sie bei Tzetzes, z. B. ἀποέσσυτο Posthom. 136. 307 ἐπιήλυθε Posthom. 15 καταέκτανε Hom. 193 Posthom. 125 ὑποέτρεσε Hom. 84.

Ἀργῷος Δ 658. 1620 Ἀργῴης B 211 Δ 554 Ἀργῴῃ A 319 Δ 938 (nicht homerisch); mit Ausnahme der erstangeführten Stelle steht die Contractionssilbe überall in der Thesis; ebenso erscheint durchaus contrahirt das in der altepischen Poesie nur an einer und zwar interpolirten Stelle der Hymnen (Herm. 17 an erster Stelle) vorkommende Adjectiv ἠῷος, und zwar im Versanfang, so dass die contrahirte Silbe in die erste Thesis fällt A 1274 B 688 ἠῷοι B 899 (vgl. Kallimachos Ep. 22. 1), in die zweite Thesis fällt sie bei ἠῴοισιν Γ 1021 und ὑπηῷοι Δ 841. Das B 745 überlieferte homerische Feminin ἠοίην ist aus sachlichen Gründen anzuzweifeln, worüber Merkel's Note p. 107 zu vergleichen ist. Offen aber ist die schon früher besprochene Form Ἑώιον Ἀπόλλωνα B 700 (so LG), wornach dann selbstverständlich auch B 686 statt des überlieferten prosodisch fehlerhaften ἑῴου im Versschluss Ἑωίου Ἀπόλλωνος herzustellen ist, wie schon Wellauer richtig gethan hat. Dass hier unser Dichter von seiner sonstigen Gewohnheit, die ionische Form dieses Wortes zu contrahiren, abwich, kann uns nicht befremden, da er, wie schon früher bemerkt ward, Ἑώιος durchaus als Eigennamen gefasst wissen wollte und sich demgemäss ganz wohl eine Differenz in Bezug auf ἠῷος gestatten konnte.

Endlich haben wir noch des Adjectivs πατρώιος zu gedenken. Es ist offen im Nominativ Γ 359, πατρώιον A 410 πατρώιοι B 1160. Aber B 486 verlangt der Vers die Form πατρῴην: ἱερὰ πατρῴην αἰτεύμενον αἶσαν ἀλύξαι. Da Homer auch im Feminin (vgl. ν 188. 251) nur die offene Form braucht, so ist wohl mit Synizese zu lesen, also πατρώjην.

Aehnlich verhält es sich mit dem Adjectivum δήιος (urspr. δάϜιος Alkman Fr. 79 B. πνεῦμα πῦρ τε δάϜιον). Es ist dreisilbig in den Formen δήιον Γ 1304 δήιοι Δ 497 δήια A 635 wie bei Homer z. B. Δ 281 Ι 76 u. s. Ebenso bildet das ι eine eigene Silbe in den Ableitungen δηιοτῆτος A 682. 1030 Γ 1059 Δ 396. 1010 δηιοτῆτι Γ 234 Δ 338 δηιοτῆτα Δ 420 δηιόωντες Δ 489 (wie Homer A 153) δηιάασκον B 142 ἐδήιον Γ 1374, die beiden letztgenannten Formen ohne homerisches Vorbild.

Hingegen finden wir eine Reihe von Formen des genannten Adjectivs, wo der Vers das Verschwinden dieser Silbe verlangt. Der Laur. enthält das ι hierbei stets als Adscriptum. Im Hinblick auf die oben genannten Fälle werden wir anzunehmen

haben, dass der erwähnte Vocal in der Aussprache in den Spiranten j übergeht, wie dies für Homer Hartel vortrefflich nachgewiesen hat (Hom. Stud. III 11 sq.). An eine Correption des η vor ι (neuerdings Nauck, Bullet. 1877, 26 sqq.) ist nicht zu denken, da das η sich auch in Arsi findet (bei unserem Dichter bei dem Verb. δηιόω A 244 B 117 Δ 1044 Λ 81). Der Pentameter der Anyte Anth. Pal. VI. 123 χάλκεον ἀμφ' ὄνυχα στάζε φόνον δηίων, den Nauck in's Feld führt, könnte für das alte Epos nichts beweisen, selbst wenn δηίων ganz sicher wäre (vgl. Dübner's krit. Commentar p. 236). Merkel schrieb ι als subscriptum bis auf Δ 533, wo er inconsequent μήποτε τὴν δηίοισιν ἀναστήσεσθαι ἐοῦσιν in den Text aufnahm. Die Stellen sind: δηίου πέλει ἐξ ὁμαδοῖο B 1077 (L ausdrücklich δηΐου, ebenso G) vgl. Homer Θ 181 πυρὸς δηίοιο, δηίῳ ὑπὸ δουρί B 139 (L δηΐωι G δηΐω) vgl. Homer H 241 δηίῳ μέλπεσθαι Ἄρηι, δηίων θοὸν ἔχμα βολάων Δ 201 (LG δηΐων) vgl. Homer O 533 δηίων ἀνδρῶν ἀλεωρήν, εὖ δεδαὼς δηίοισιν A 76 (L δηΐοισιν G δαΐοισιν), μήποτε τὴν δηίοισιν ἀναστήσεσθαι ἰοῦσιν Δ 533 (LG δηΐοισιν), δηίοισιν ὀπάσσω Δ 1109 (LG δηΐοισιν) vgl. Homer I 317 P 148 μάρνασθαι δηίοισιν ἐπ' ἀνδράσι; ebenso sind unserer Ansicht nach die Formen des Verbums δηιόω zu schreiben, in denen das ι im Verse seine Stellung als selbständige Silbe verliert; die Ueberlieferung von L spricht fast durchweg dafür: δηιοῦντες A 614 (L δηι..οῦντες), auch bei Homer, wo wir die contrahirte Participform im Nom. Sing. P 65 im Versanfang lesen, findet sich neben δηῶν als Variante δηΐων überliefert; δηιώσειαν Λ 244 (L δηιώσαιαν) vgl. Homer Δ 416, wo als Variante δηϊώσωσιν überliefert ist; δηιώσεσθαι B 117 (so L) δηιωθῆναι Δ 1044 (L δηϊωθῆναι) und so ist auch Λ 81 zu schreiben, wo in L ausnahmsweise einmal δηωθῆναι wohl in Folge eines Schreibfehlers steht. G lässt theilweise das ι ganz weg.

Es bleibt uns noch übrig von einigen Wörtern zu sprechen, die nur mit Contraction vorkommen, und zwar

θεμιστούχων Δ 347 und πολισσοῦχον B 846; das erstere ist von unserem Dichter selbst gebildet in der Bedeutung des homerischen θεμιστοπόλοι, das zweite verwendet er nach dem Vorgange des Aischylos, bei dem wir es öfter finden, z. B. Hepta 804 Eum. 745. 843. 964.

Eine besondere Erwähnung erheischt das von Apollonios als Adjectiv gebrauchte θευμορίη Γ 676 (νοῦσος) θευμορίη Γ 974

(ἄτῃ); die erste Silbe, welche an der erstgenannten Stelle in der zweiten, an der letztgenannten Stelle in der ersten Arsis steht, ist nach ionischer Weise aus θεο contrahirt. Das Adjectiv θεύμορος kennt schon Pindar Ol. III 10, unser Dichter jedoch entlehnte den Ausdruck θευμορίῃ offenbar dem Kallimachos Epigr. 32. 4 (Anth. Pal. XII 71. 4), der ihn übrigens nur als Substantiv in der Bedeutung ‚göttliche Fügung' anwendet.

Eine Diärese im eigentlichen Wortsinne liegt bei Apollonios nur in dem dem allgemein epischen Sprachgebrauch angehörigen ὀϊζύς und den stammverwandten Wörtern vor, denen das onomatopoietische Klagewörtchen οΐ mit ursprünglichem Diphthong zu Grunde liegt. Wir lesen ὀϊζύος Δ 192 ὀϊζύν Γ 959 Δ 1387 ὀϊζυροῦς Δ 1630 ὀϊζύει Δ 1374 ὀϊζύων Δ 1324.

Synizese.

Fälle von Synizese sind bei unserem Dichter nicht gerade sehr häufig; neue ihm speciell eigenthümliche finden sich nicht, er liess nur solche zu, die schon der altepischen Sprache angehörten. Innerhalb eines und desselben Wortes begegnet uns die Synizese bei folgenden Lautverbindungen:

εα: σφέας Δ 1108 (II. Arsis) 1308 (II. A.).

εη: χρυσέην Δ 729 (III. A.). Dagegen ist der Eigenname Ἡρακλέης, der in dieser Form 9 Mal und im Accusativ Ἡρακλέην ein Mal (B 767) vorkommt, nicht mit Synizese zu lesen, sondern da die zweite und dritte Silbe stets in die Thesis fallen, als viersilbig zu fassen.

εῃ: χαλκέῃ Α 1207 (L metrisch unmöglich χαλκείῃ, jenes L. 16, III. A.) χαλκέῃσιν Β 1249 (L wiederum χαλκείῃσι G χαλκείῃσιν, III. A.) Γ 218 (III. A., LG das unmögliche χαλκείαις) χρυσέῃ Α 740 (IV. A.) Γ 156 (IV. A.) χρυσέῃσι Δ 1366 (III. A.).

εο: χρύσεον Δ 176 (εον als Länge in der IV. A.) 1319 (IV. A.).

εοι: χαλκέοις Γ 499 (III. A.) χρύσεοι Β 676 (III. A.) χρυσέοισι Δ 978 (III. A.).

εω: in der ionischen Endung des Genet. Sing. der a-Stämme: ἀήτεω Δ 1537 (6. Thesis) Αἰακίδεω Δ 853 (II. Arsis) Ἀΐδεω Γ 704 (III. A.) Αἰήτεω Α 245 (II. A.) 1316 (II. A.) Γ 27 (III. A.) 86 (III. A.) 214 (II. A.) Δ 1044 (II. A.) Αἰθαλίδεω Α 649 (II. A.) Αἰσονίδεω Α 887 (II. A.) Γ 542 (III. A.) Δ 1012 (II. A.) Ἀμπυκίδεω Α 1106 (II. A.) Ἀράξεω Δ 133 (6. Thesis) ὠμηστέω Γ 852 (III. A.) —

in der Endung εων des Genet. Plur. derselben Declination: Αἰολιδέων Γ 339 (II. A.) μελισσέων Δ 1132 (6. Thes.) Μουσέων Β 845 (IV. A.) Δ 896 (IV. A.) Νυμφέων Δ 1218 (II. A.) πασέων Α 620 (III. A.) Πηγέων Α 1243 (IV. A.) —

in der Endung εων der Stämme auf εο: δενδρέων Γ 207 (1. Thes.) Δ 1429 (1. Thes.) χαλκέων Γ 62 (III. A.) χρυσέων Δ 1146 (III. A.) —

in der Endung εων des Genet. Plur. der consonantischen Declination: κηδέων Α 280 (V. A.) λαιφέων Β 903 (1. Thes.) ληνέων Δ 173 (III. A.) οὐρέων Γ 162 (1. Thes.) στηθέων Β 50 (IV. A.) Γ 289 (1. Thes.) 755 (IV. A.) 954 (III. A.) 962 (IV. A.) 1015 (V. A.) τευχέων Γ 1249 (III. A.) —

bei Pronomina in der Endung εων: σφέων Α 980 (6. Thes.) Γ 230 (6. Thes.) ὑμέων Δ 1031 (1. Thes.).

Im Inlaute bei χαλκεῶνα Γ 41 (III. A.) vgl. Homer θ 273; τεθνεώτων dagegen, das Γ 748 von Stephanus statt des hdschr. unmetrischen τεθνειώτων hergestellt ward, wobei die mit Synizese zu lesende Silbe εω in die zweite Thesis fiele, ist, wie wir sehen werden, eine unmögliche Conjectur.

εῳ: χρυσέῳ Β 1271 (IV. A.)

υω: nur im Eigennamen Ἠλεκτρύωνος Α 748 im Versschluss (υω also in der VI. Arsis). Hier folgt Apollonios Hesiod A. 3, bei Homer kommt eine derartige Synizese nicht vor.

Die Synizese bei zwei aufeinander folgenden Worten findet sich nur in der Verbindung δὴ ἔπειτα. Doch ergibt sich sowohl aus der Ueberlieferung, als auch aus der Betrachtung der Grundsätze, die unseren Dichter bei Anwendung der Synizese geleitet haben, dass wir hierin eher einen Fall von Krasis als von Synizesis zu erkennen haben vgl. p. 46. Jene Normen sind nämlich folgende:

Regelmässig steht die mit Synizese zu lesende Silbe in der Arsis, in der Thesis nur am Anfange oder Schlusse des Verses. Was die Stellung der Synizese an den einzelnen Versstellen betrifft, so ist sie am häufigsten in der III. Arsis angewendet (von 53 Fällen überhaupt 18 Mal), dann folgt die II. Arsis mit 11 Fällen, die IV. Arsis mit 9, die V. mit 2, endlich die VI. mit einem Falle, beim Eigennamen Ἠλεκτρύωνος. In der Thesis sind die Fälle am Anfang und Schlusse des Verses fast gleich an Zahl, in der ersten Thesis finden wir nämlich 6,

in der sechsten 5 Fälle. Ganz singulär steht diesen Normen gegenüber die in die Texte allgemein aufgenommene Conjectur des Stephanus τεθνεώτων Γ 748 mit Synizese von εω in der zweiten Thesis statt des von LG überlieferten τεθνειώτων. Das einzige homerische Beispiel der Synizese in diesem Particip τ 331 ζωῷ, ἀτὰρ τεθνεῶτί γ' ἐφεψιόωνται zeigt, wie zu erwarten, die betreffende Silbe in Arsi, kann also gar nicht in Betracht gezogen werden. Es ist daher die Form anders zu emendiren. Apollonios schrieb, glaube ich, an der genannten Stelle μητέρα τεθνακότων ἀδινὸν περὶ κῶμ' ἐκάλυπτεν, indem er neben τεθνηώς (oder, wie er schrieb, mit ει τεθνειῶτα Γ 461) ebenso eine zweite Form τεθνακώς construirte, wie er nach homerischem Vorgange neben ἑστηῶτας Γ 1384 ein ἐφεστακότας Γ 1276 brauchte; für diese Annahme spricht der Umstand, dass wir jene Form bei Quintus Smyrnaeus, der so Manches dem Apollonios entnahm, mehrfach vorfinden und zwar den hier in Frage kommenden Genet. Plur. τεθνακότων I 821 (wohl überliefert durch AM), ebenso τεθνακότος II 392 (so M, A hat das metrisch unmögliche τεθνακῶτος), ferner VI 250, τεθνακότας II 536 (AM), endlich hat Koechly VII 65 statt des von A überlieferten τεθνεότος nach den übrigen Stellen τεθνακότος hergestellt. Daneben gebraucht Quintus aber auch τεθνειῶτι V 502 wie Apollonios Γ 461, ein Grund weiter zu der Annahme, dass er sich im Gebrauche der Formen dieses Particips nach Apollonios richtete, und dieser auch in Bezug auf die Anwendung jener anderen Form sein Vorgänger war.

Krasis.

Von der Krasis macht die epische Sprache im Allgemeinen wenig Gebrauch und es sind nur bestimmte Wörter, auf die sie beschränkt ist. Unser Dichter gestattete sich hierin keine einzige Neuerung, er folgte nur den homerischen Vorlagen. Wir finden in der Krasis

1. den Artikel in

ὦλλοι, in der Verbindung ὣς δὲ καὶ ὦλλοι Α 1101 Β 874 Γ 365. 992, in der Verbindung σὺν δὲ καὶ ὦλλοι Δ 253 Α 998, ὦλλοι sonst Α 1081 Γ 176. 356. Der Cod. L bietet überall den Asper, G den Lenis bis auf Β 874, wo gleichfalls der Asper steht; der Asper wird durch das Scholion zu Α 998 bestätigt: σὺν δὲ καὶ ὦλλοι· τῆς νεωτέρας Ἰάδος τὸ ὦλλοι, und zu Α 1081

heisst es: ὤλλοι μέν ῥα· ἡ τοιαύτη συναλοιφὴ τῆς νεωτέρας Ἰάδος ἐστί· διὸ καὶ μέμφονται Ζηνοδότῳ εἰπόντι „ὤλλοι (sic) μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες“ οὐ κέχρηται γὰρ ταύτῃ Ὅμηρος. Apollonios folgte hier Zenodots Vorgange, der jedoch nach den Berichten der homerischen Scholien ὤλλοι mit Lenis schrieb, zu B 1 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ὤλλοι, vgl. auch zu K 1. Aristarch wandte dieselbe Krasis, wenn auch nicht in diesem Worte, so doch in ὤριστοι an, Schol. des Didymos zu K 539 Ἀρίσταρχος Ἀργείων ὤριστοι καὶ ἄνευ τοῦ ι (ähnlich E 396 εὖτέ μιν ὠὑτὸς ἀνήρ). Wenn das Scholion zu den zwei genannten Stellen des Apollonios diese Art der Krasis als neuionisch bezeichnet, so hatte der Scholiast offenbar die Belege bei Herodot z. B. I 48 im Auge.

Krasis des Artikels mit dem folgenden Worte begegnet bei unserem Dichter weiter noch in

τἆλλα B 335 (L τ' ἄλλα) nach dem homerischen τἆλλα z. B. A 465 B 428 γ 462, wobei wir der Variante τ' ἄλλα, auf welche die Schreibung des Laur. zurückzugehen scheint, begegnen.

τἀμά Γ 102, zu vergleichen mit dem homerischen οὑμός Θ 360 und mit τοὐμόν bei Kallimachos Epigr. 34. 2, 49. 6.

2. Die Conjunction καί erscheint in der Krasis bei:

κἀκεῖνος Δ 1441 κἀκείνῳ A 972 κἀκείνους A 83 κἀκεῖνα A 996 κἀκεῖθεν Δ 1731. Der Cod. L hat überall α mit ι subscriptum. Die Krasis in diesem Worte, wo wir also die Form ἐκεῖνος zu substituiren haben, wandte Apollonios nach der homerischen κοινή seiner Zeit an (vgl. La Roche Hom. Textkrit. 247 sqq.) im Gegensatz zu Zenodot und Aristarch, die καὶ κεῖνος u. ä. schrieben; vgl. Schol. A. O 179 καὶ κεῖνος· ἐκ πλήρους τὸν σύνδεσμον Ἀρίσταρχος und Schol. V zu d. St. κἀκεῖνος ἐκ πλήρους (wofür natürlich καὶ κεῖνος zu schreiben ist, Düntzer de Zenod. stud. Hom. 59 Note 35), ὃ καὶ Ζηνόδοτος γράφει. Uebrigens ging unserem Dichter sein Lehrer Kallimachos voran, dem jener den Vers A 972, wo κἀκείνῳ vorkommt, entnahm; vgl. Kallimachos Fr. 44 (Schneider), Schol. Laur. zu Apollonios A 972, Gerhard, Lectt. Apollon. 7 sq.

3. Schon oben ward bemerkt, dass wir auch bei dem öfter wiederkehrenden δὴ ἔπειτα eine Krasis zu constatiren haben. Der Laur. schreibt mit Ausnahme des fehlerhaften δ' επειτα Δ 70 an allen Stellen δ ἤπειτα oder δ' ἤπειτα. Merkel setzte darnach mit Recht δήπειτα in den Text; das vor dem

folgenden gleichartigen Vocal ε im Verse verkürzte η ward so eng mit demselben verknüpft, dass sich thatsächlich eine Krasis bildete, welche die von L überlieferte Schreibung offenbar anzeigen will. Hiefür spricht ganz besonders auch der Umstand, dass die betreffende Silbe an allen Stellen in der zweiten Thesis steht, wo, wie wir früher gesehen haben, eine Synizese bei Apollonios keinen Platz hat. Unmittelbares Vorbild für unseren Dichter war Kallimachos Hymn. Del. 160 Dem. 88, wo die Ueberlieferung δ' ἤπειτα an ganz derselben Versstelle bietet, das Schneider richtig als δήπειτα in den Text setzte. Die früher beliebte Schreibung δ' ἤπειτα schmuggelt eine unerhörte Form ἤπειτα in die epische Sprache ein. Die Stellen sind: B 435. 899. 1169 Γ 770 Δ 70. 1393. Vgl. übrigens auch Gerhard Lectt. Apoll. 95 Merkel Proll. LXXIX. Schneider Callim. I 289.

4. Endlich findet sich die Krasis nach homerischer Weise in οὕνεκα A 616 Γ 246. 1125 οὕνεκ' A 1325 Γ 356. 370 οὕνεκεν Γ 334. 470. 626 Δ 793. 1032 τοὔνεκα (mit ionischer Psilosis wie bei Homer) A 338 B 642. 1128 τοὔνεκ' A 204 Δ 1272 τοὔνεκεν A 1354 Δ 534; besonders bemerkenswerth ist ὁθούνεκεν Γ 933 (LG ὅθ' οὕνεκεν, von den Schreibern missverstanden, da es nicht = ὅτι οὕνεκεν ist, sondern ὅτου ἕνεκεν); dass Apollonios in diesem Falle die Aspiration zuliess, obwohl er sonst τοὔνεκεν schrieb, kann nicht befremden, da er den Ausdruck der Sprache der attischen Tragiker entnahm, vgl. Aisch. Prom. 330 Soph. Ai. 123 u. s. Das alte Epos kennt diese Formation nicht.

Apokope.

Die Apokope findet sich bei Apollonios wie sonst in der epischen Sprache bei ἄρα und den Präpositionen ἀνά κατά und παρά.

ἄρα: B 1011 ἔνθ' ἐπεὶ ἄρ κε τέκωνται und Δ 1076 Αἰήτης δ' οὔτ' ἄρ ναίει σχεδόν.

ἀνά: ἄν = ἀνά A 494 ἂν δὲ καὶ Ὀρφεὺς λαιῇ ἀνασχόμενος κίθαριν πείραζεν ἀοιδῆς, vgl. Aristarchs Leseart H 110 ἀνὰ δ' ἄνσχεο, die Merkel passend in Parallele zog; sonst steht ἂν δέ A 1110 B 492. 928 Γ 874. 882. 1231. 1236 Δ 1677 ἂν δ' Δ 1350.

ἄνδιχα A 908 B 575. 927. 973 Γ 23 Δ 31. 1291 διάνδιχα A 934 B 1109 Γ 991 Δ 453.

ἄνθετο A 1237 ἀνθέμενος Δ 189. 1589 ἀνθέμενοι B 1060 Δ 1376. 1771 (LG ἐνθέμενοι) ἀνθεμένους Δ 1386.

ἄνθορεν Γ 556.

ἀγκαλέουσα Δ 708 ἀγκαλέοντες Α 1125 ἀγκαλέσας Γ 1212 ἀγκαλέσασα Γ 861.

ἄγκειμαι Β 628 vgl. Kallimachos Epigr. 50. 2 und 57. 3 ἀγκεῖσθαι.

ἀγκλῖναι Α 62.

ἄνστησον Δ 1325.

ἄνσχοιτο Β 230, aber δυσάσχετος Β 272 nach der Ueberlieferung von LG. Ernesti wollte δυσάνσχετος, doch weist Merkel mit Recht darauf hin, dass die überlieferte Lesung nach Zenodots Vorbilde von unserem Dichter stammen kann, vgl. Schol. Ven. Β 694 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀστήσεσθαι (für ἀνστήσεσθαι) ἔμελλον κτλ. Freilich verfuhr er dann, da er selbst ἄνστησον braucht, inconsequent, wenn nicht etwa dies in ἄστησον zu ändern ist.

ἀντέλλων Β 44 Γ 520 ἀντέλλοντα Α 776 ἀντέλλουσα Γ 1224 ἀντέλλει Β 1007 Γ 959 ἀντολαί Α 85 ἀντολέων Β 527.

ἀντεταγών Β 119 so nach der sehr glücklichen Conjectur von Sanctamandus für die corrupte Ueberlieferung von LG αἶψα μέλαν τεταγών, S. μάλ' ἀντετ. Vgl. Gerhard 124 Wellauer Note z. d. St.

ἀγχαλάσας Β 585.

Mit Uebergang des ν in μ vor μ und den Lippenlauten:

ἀμβολίη Α 861 Γ 144 ἀμβολίην Δ 396.

ἂμ μέγα Α 127.

ἄμμιγα Α 573 Β 983 Γ 1405 Δ 628. 898. 1196.

ἂμ πεδίον Α 1061 Β 514 Δ 976.

ἂμ πέλαγος Β 363. 808. 1089 Δ 1538. 1744.

ἀμπετάσας Β 255.

ἀμπλακίης Β 476 ἀμπλακίην Β 484.

ἀμπλήσων Β 1195 (so LG, Merkel conjicirt ἀλθήσων).

ἀμπνείοντες Γ 1292 ἀμπνείεσκον Γ 231 ἀμπνεύσειαν Δ 1264 ἀμπνεύσας Β 208.

ἂμ πόλιν Α 166 Β 996.

ἂμ πτολίεθρον Α 812.

ἀμφαδόν Β 983 Γ 570 Δ 1316. 1511 ἀμφαδίην Γ 97. 982.

ἀμφασίη Γ 284. 1372 ἀμφασίῃ Β 40 Γ 811 Δ 3.

ἀμφέρεται Β 170.

κατά: κάτθανεν Γ 796 ἐγκάτθαν' Β 834.

κάτθετο Γ 867 ἀποκάτθετο Γ 817. 1287 ἐνικάτθετο Γ 283 παρακάτθετο Β 504 Δ 1734 περικάτθετο Γ 156.

Mit Assimilation des τ an den folgenden Consonanten:

κάββαλε Β 34 Γ 1308 Δ 188 ἐνικάββαλε Α 1239 περικάββαλεν Γ 707.

κὰδ δ' ἄμυδις Α 434 κὰδ δ' αὐτοῦ Α 565 κὰδ δὲ βαρεῖαν Β 91 κὰδ δ' ἄρα Β 931 κὰδ δὲ φαεινῷ Γ 154 κὰδ δέ μιν ἀχλύς Γ 725.

κάλλιπον Α 559 Β 766 Γ 1233 κάλλιπεν Α 7. 105 Β 994 Δ 5. 29. 434.

κάμμορε Δ 1318.

κάππεσε Β 831 Δ 1688 ἐνικάππεσεν Γ 655 περικάππεσεν Γ 543.

παρά: παρβολάδην Δ 936 πὰρ δέ οἱ ἔγχος Δ 223 πάρθετο Β 249 παρθέσθαι Δ 346 παρμέμβλωκεν Δ 1167 παρσταίη Γ 1239.

Zum Consonantismus.

1. Einfache Consonanten.

Labiale. Zunächst ist der Wörter mit dem Anlaut πτ statt des sonstigen π zu gedenken (das τ entwickelte sich höchst wahrscheinlich aus Jod, Kuhn Zeitschr. XI 340). Unser Dichter gebraucht nach altepischer Weise folgende derartige Formen:

πτολίεθρον mit ständigem Anlaut πτ wie bei Homer, die Ueberlieferung von L ist durchwegs fest. Mit Positionsbildung steht πτ Α 398. 825 Β 760 Γ 824, ohne Noth Α 186 (wo G vereinzelt πολίεθρον hat) 812. 1316 Β 1143 Γ 1405.

Nur zum Zwecke der Positionsbildung werden die Formen mit πτ (neben solchen mit π) verwendet bei folgenden Wörtern:

πτολέμοιο Α 971 πτολέμοισιν Α 467, ferner im Inlaut bei φιλοπτολέμοιο Β 778 φιλοπτολέμους Β 991. Daneben steht πόλεμος Α 1218 und 9 Mal, ebenso nur πολεμήια Γ 562 Δ 1180 πολέμιζε Α 43 πολέμιζον Β 758; darnach ist auch, wie Merkel that, Γ 1234 das von LG überlieferte ἐναντίβιον πτολέμιξεν (G -ζεν) in πολέμιξεν zu ändern.

πτόλιν Α 247. 653. 838 Β 459. 654 (L hier φεῦγε πόλιν Ὀρχομενοῖο, Brunck richtig πτόλιν, Wellauer φεῦγεν πόλιν) 890. 1093. 1267 Γ 573. 621. 679. 749 Δ 1068. 1174. 1281. πόλις steht daneben z. B. Α 1052 und sonst häufig.

Weiter haben wir die Namensform Φερσεφόνη Β 916 zu erwähnen, welche Homer und Hesiod nicht kennen; im Epos

lesen wir zuerst Φερσεφόνεια im Hom. Hymn. XIII 2, die bei Apollonios begegnende Form findet sich zuerst bei Simonides Ep. 128 B.

Schliesslich bleibt zu bemerken, dass unser Dichter einmal ἄμπεχεν braucht B 1104 nach dem homerischen ἅπαξ εἰρημένον ζ 225. Die Aspirata φ musste in die Tenuis π übergehen, weil zwei aufeinander folgende Silben nicht mit einer Aspirata anfangen dürfen. Wie mechanisch Apollonios in der Reception homerischer Ausdrücke verfuhr, zeigt dies Beispiel deutlich. Denn da er das Wort nur ein einziges Mal in den homerischen Gedichten vorfand, wagte er nicht, es auch noch ein zweites Mal anzuwenden und schrieb daher an einer anderen Stelle A 324 die gegen die griechische Lautlehre verstossende Form ἀμφέχετ', die nach seinem Beispiel später Quintus Smyrnaeus gebraucht.

Dentale. δ vor μ wird in ionisch-epischer Weise bewahrt in

ἴδμεν A 135 Δ 1076. 1319 (zweimal) 1569 ἴδμεναι B 11 Γ 355 Δ 725 διίδμεναι Δ 1360 ἐξίδμεναι Γ 332. 1083, im Eigennamen Ἴδμων A 139. 436. 475 Ἴδμονος B 449. 850 Ἴδμονα B 816.

ὀδμή B 272 Δ 158. 430 ὀδμῆς B 229 ὀδμῇ Δ 622 ὀδμήν B 191 Δ 112.

φραδμοσύνη A 560 B 647 φραδμοσύνῃσιν Δ 122 πολυφράδμων A 1311, wozu noch aus einem Fragmente der κτίσις Ναυκράτεως bei Athen. Deipnos. VII 283 D συμφράδμονα hinzutritt; endlich προπεφραδμένα Γ 1315 nach Hesiod E. 655.

θ ist vor μ bewahrt in

κεκορυθμένος Δ 209.

Bald δ bald ζ erscheint in ἀρίδηλος Δ 727 ἀρίδηλα Γ 615 (mit kurzem ι) neben ἀρίζηλος Γ 958 ἀρίζηλοι B 250. Etymologisch sind beide Formen gleich berechtigt, da der zweite Bestandtheil entweder von dem urspr. δj mit Ausfall des j den einfachen δ-Laut behielt oder aber δj in ζ übergehen liess (vgl. Curtius Grdz.[4] 603). Apollonios hielt sich in Bezug auf die letztere Form an die hergebrachte Ueberlieferung der homerischen Texte, in Bezug auf die ersterwähnte aber an Zenodot's Vorgang; Schol. zu Homer B 318 ἀρίζηλον· ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀρίδηλον. Doch wich Apollonios insofern von Zenodot ab, als dieser an der genannten Stelle ἀρίδηλον mit langem ι

lesen musste, während unser Dichter es nur mit kurzem ι verwendet, da aber, wo eine Länge erforderlich ist, die volgäre homerische Form braucht.

Erwähnenswerth sind weiter die Adjectiva mit dem Präfix ζα, das aus δια hervorging. Sie gehören zu den Aeolismen in den homerischen Texten. Der Ilias und Odyssee entnahm Apollonios nur ζαθέην A 933 ζαχρηεῖς A 1095 Γ 321 Δ 835 ζαχρηέσιν A 1159, hiezu kommt noch ζαμενής A 1029 nach dem Hom. Hymn. Herm. 307. Neubildungen gestattete er sich nicht.

Bezüglich des Consonantismus haben wir noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Für das der epischen Sprache angehörige Adverb μόγις verwendet Apollonios durchwegs nur die der attischen Prosa geläufige Form μόλις A 674 B 207. 488 Γ 188. 634. 1025. An allen diesen Stellen hat L μόλις, nur A 1233 hat L und G μόγις (dies G auch Γ 634); diese scheinbare Abweichung aber fügt sich sofort der Regel, denn nach der Note Merkel's zu d. St. steht hier in L und G der Vers Φ 417 der Ilias beigeschrieben μόγις δ' ἐσαγείρατο θυμόν, woher die Irrung der Abschreiber rührt. Uebrigens sah schon Gerhard Lectt. Apoll. 95 das Richtige. Den alexandrinischen Dichtern war offenbar das Bewusstsein, dass μόγις die allein berechtigte epische Form sei, entschwunden. denn auch bei Kallimachos lesen wir nur μόλις Hymn. Dem. 27, vgl. Theokrit. XV 4. Der Scholiast zu Apollonios A 674 tadelt die Schreibweise μόλις· κακῶς διὰ τοῦ λ· ἔδει γὰρ διὰ τοῦ γ μόγις, παρὰ τὸν μόγον.

Neben χέρσοιο Δ 1582 χέρσου Δ 1268. 1649 χέρσῳ A 939. 1009 B 860 Γ 575 Δ 79 χέρσον Γ 199 Δ 1580 χερσόθεν Δ 1264 braucht Apollonios die Form Χερόνησον A 925, die auch der Prosa, besonders Thukydides geläufig ist; hier ist natürlich nicht das σ als ausgefallen zu denken, sondern vorher eine Assimilation zu ρ (wie im Attischen) und dann Ausfall der einen Liquida anzunehmen und zwar nach falscher Analogie von ἀμφίρρυτος und ἀμφίρυτος und ähnlichen Gebilden. Ja sogar noch eine Synkope des σ im ersten Wortbestandtheil gestattet sich unser Dichter, doch nur am Versschlusse Δ 1175 Μακριδίης ἐπὶ πείρασι χερνήσοιο.

Das oben erwähnte äolische σμυγερῶς Δ 380 σμυγερώτερον B 244 σμυγερώτατοι B 374 hat den ursprünglichen Anlaut be-

wahrt, während er im Gemeingriechischen μογερός (μογεροῖο Γ 853 Δ 37) abgefallen ist.

2. Doppelconsonanz.

a) Liquidae.

Das Wesen der griechischen Liquidae hat Hartel, Hom. Stud. I [2] 40 sqq., in's rechte Licht gestellt. Er hat für sie eine ‚vollere Articulation, so dass sie dem Werthe von Consonantengruppen nahezu gleichkamen und wie diese Position bilden konnten' nachgewiesen. Die epische Sprache vor Allem bietet die meiste Gelegenheit die flüssige Natur dieser Dauerlaute zu erkennen, die sich sowohl in der Längung kurzvocalischen Auslauts vor denselben als auch in der Zusammensetzung offenbart. Die späteren Epiker hielten sich an den Vorgang der alten Sprache, ja Apollonios blieb nicht bei den überkommenen Beispielen stehen, sondern versuchte auch selbständig vorzugehen, indem er solche Liquidaedoppelungen (resp. Längungen) auch ohne homerische Vorbilder sich gestattete. Indem wir uns vorbehalten über diese ganze Frage an einem anderen Orte ausführlich zu sprechen, können wir uns hier darauf beschränken zu erörtern, in wie weit unser Dichter den in der Natur der Liquidae gelegenen und fast ausnahmslos nur unter Unterstützung der Versarsis wirklich zum Ausdruck gelangten Doppellaut auch durch die Schrift bezeichnete. Wir werden vor Allem die Liquidae im Inlaute in Compositionen und nach dem Verbalaugment zu betrachten haben.

Von Aristarch wissen wir, dass er im Anlaut die Liquida, wenn sie Position bildete, consequent nur einfach schrieb (vgl. La Roche Hom. Textkritik 391 sqq. Hartel Hom. Studien I[2] 49 sqq. Merkel Proll. CIV sqq.) und auch im Inlaute sich meist für die einfache Setzung dieser Laute entschied, während Aristophanes selbst im Anlaute mitunter den doppelten Laut setzte, vgl. Merkel a. a. O.

λ.

Doppelung begegnet uns hier nach dem Augment sowohl wie bei Zusammensetzungen mit Präpositionen, und zwar 1. jenes nach homerischem Vorbild bei: ἔλλαβε Α 1197 κατέλλαβε Β 1086; so fand Apollonios gewiss zu seiner Zeit in den homerischen

Texten geschrieben und so behielt auch er es bei, die Ueberlieferung ist hier einstimmig. Auch Aristarch hat gewiss in solchen Fällen den Doppelconsonant geschrieben, vgl. La Roche Hom. Textkritik 392; nach dem Hom. Hymn. auf Dem. V. 87, wo wir ἔλλαχεν lesen (vgl. Kallim. Hymn. IV 97 ἔλλαχες), gestattete sich Apollonios ἔλλαχον B 881 (die erste Silbe in IV. Arsis), wie L bietet, während G ἔλαχον hat. Dagegen bildete unser Dichter ohne ein älteres Vorbild nach dem Muster der genannten Formen ἔλλιπεν B 1032 (die gelängte Silbe in V. Arsis) Γ 111 (II.) ἐνέλλιπε A 515 (IV.), an welchen drei Stellen denn auch die Ueberlieferung einstimmig den Doppellaut bietet.

2. Nicht ganz so consequent erscheint die Ueberlieferung in der Schreibung der gelängten Silben in Compositis. Nach homerischer Weise erscheint eine Längung vor λ in der Arsis bei ἀπολλήξειν A 1353 (IV. A.) ἀπολλήξεις A 1154 (II) Δ 767 (II) wie an denselben Versstellen bei Homer, vgl. für die IV. Arsis O 31 μ 224 ν 151, für die II. τ 166; die Ueberlieferung bei Apollonios bietet nur Doppelliquidae, was dafür spricht, dass er auch in Homer so geschrieben wissen wollte, während wir von Aristarch ausdrücklich erfahren, dass er den einfachen Consonanten schrieb Schol. zu O 31 ἀπολλήξῃς· διὰ τοῦ ἑτέρου λ αἱ Ἀριστάρχου; daraus schloss La Roche Hom. Textkritik 390 mit Recht, dass Aristarch auch an den übrigen in Betracht kommenden Stellen so geschrieben haben wird. Schwankend ist die Schreibweise bei einem anderen Compositum, wir finden nämlich in L zwar μεταλλήξει Γ 110 (mit der Längung in der IV. Arsis, wie bei Homer I 157. 261. 299 Hom. Hymn. Dem. 339), aber μεταλήγων A 1271 (IV. A.) und μεταλήγεσκεν Γ 951 (II. A.); Cod. G. hat an der erstgenannten Stelle gleichfalls den doppelten Consonanten, an der zweiten μετ' ἀλλήγων, an der letztgenannten stimmt er mit L überein. Wir werden uns natürlich für die Doppelung entscheiden, da hiefür schon die genannten Formen von ἀπολλήγω überzeugend sprechen. Aristarch schrieb ebenso consequent auch hier nur ein λ, Schol. I 299 διὰ τοῦ ἑτέρου λ τὸ μεταλλήξαντι αἱ Ἀριστάρχου.

Endlich gehört zu diesem Stamme ein drittes Compositum ἄλληκτον, dessen gelängte Silbe jedoch nur an zwei Stellen in der Arsis steht Γ 74 (II. A.) und Γ 805 (I. A.), während sie sich dreimal in der Thesis vorfindet A 1148 (2. Thesis)

1299 (4. Thesis) und B 940 (2. Thesis). Beide Fälle sind der homerischen Sprache entnommen vgl. für die II. Arsis Homer B 452 A 12, für die 2. Thesis Homer μ 325. An sämmtlichen Stellen des Apollonios hat L die doppelte Liquida, G dagegen überall mit Ausnahme von A 1299 die einfache. Ob dies letztere etwa die Schreibweise des Aristarchos war und als solche in den Cod. G eindrang, lässt sich nicht entscheiden, für unseren Dichter kann es aber keinem Zweifel unterworfen sein, dass er auch hier so schrieb, wie es L bietet. An dies ἄλληκτον schliesst sich eng an die Form ἔλληξαν B 84, deren gelängte Silbe in der 2. Thesis steht. Homer kennt diese Bildung nicht, Apollonios gestattete sich sie im Hinblicke auf ἄλληκτον μ 325 und seine eigene Gebrauchsweise dieses Wortes A 1148 B 940. Auch hier ist der Doppelconsonant überliefert.

Zwar nicht nach einem homerischen, doch aber nach einem altepischen Muster liess unser Dichter die Doppelung der Liquida λ endlich noch zu in ἐπιλλείβων A 1133 (IV. Arsis) und ἐπιλλείβοντας Δ 1721 (IV. Arsis). An der ersten Stelle hat zwar L nur éin λ, allein die zweite Stelle sowohl wie die oben angeführten Fälle sprechen laut dafür, auch hier consequent den Doppellaut zu setzen. Die Leseart von G, der Δ 1721 ἐπιλείβοντας hat, während die erste Stelle eine corrupte Schreibung bietet, kann nicht in Betracht kommen. Das altepische Vorbild für die Längung in diesem Worte ist das hesiodische ἀπολείψας Th. 793, wo die Ueberlieferung nur den einfachen Consonanten aufweist.

μ.

Nach homerischem Vorbilde lesen wir δυσάμμορος A 253. 286 Γ 809 δυσάμμορον B 218 Δ 83 δυσάμμοροι A 685; das Doppel-μ dieses Wortes, das nur ein durch δυς gesteigertes ἄμμορος (unglücklich. so Hom. Z 408 Ω 773) gleichbedeutend mit δύσμορος ist, erhielt sich unter dem Einflusse der Arsis als Repräsentant des wahrscheinlichen ursprünglichen Anlautes der Wurzel σμαρ.

Ohne homerisches Vorbild lesen wir von demselben Stamme das Adverb διαμμοιρηδά Γ 1029 (gelängte Silbe in der IV. Arsis), wozu Apollonios aber offenbar ἔμμορεν als Muster nahm.

Zu nennen ist ausserdem ἐυμμελίης A 96 (IV. Arsis) 1043 (II. Arsis) wie bei Homer.

Was die Schreibung aller der genannten Bildungen betrifft, so bietet L durchaus die doppelte Liquida, G hat zwar δυσάμμορος, aber διαμοιρηδά und ἐυμελίης, welch' letzteres auch im Scholion zu Α 96 sich so geschrieben findet: ἐυμελίης δὲ ὁ πολεμικός, ἀπὸ τῆς μελίας.

ν.

Von dieser Liquida kommt nur ein Fall in Betracht, nämlich σύνεχές Β 738 (die gelängte Silbe in der I. Arsis) σύνεχέως Α 1271 Β 189 (beide Male I. Arsis). Die Längung ist etymologisch begründet, da sich darin die Nachwirkung des ursprünglichen Anlautes der Wurzel σεχ zeigt; für σύνεχές lag dem Apollonios Hom. M 26 als Muster vor (vgl. auch ι 74), σύνεχέως aber verwendet er nach dem Vorgange Hesiods Th. 636, wo wir es an derselben Versstelle sehen. Was nun die Schreibung betrifft, so bietet L bei dem zweimal begegnenden συνεχέως nur ein ν, dagegen ist συννεχές geschrieben ‚altero ν exiliter postm. ascr.' wie Merkel angibt. G hat überall nur éin ν. Die homerische κοινή zeigt uns der Venet. A: συννεχές (vgl. La Roche Hom. Textkrit. 354). Dieser ward von Didymos die Schreibweise des Aristophanes und Aristarch entgegengesetzt Schol. zu M 26 συννεχές· Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης διὰ τοῦ ἑτέρου ν. Merkel schrieb auch bei Apollonios überall den einfachen Consonanten, da sich nicht leugnen lässt, dass Cod. L sonst den aristophanischen Vorschriften über die Gemination der Liquidae folgt, so dass die Argonautika, wie sie in dieser Hdschr. vorliegen, als eine Recension aristophanischer Grammatiker sich darstellen, vgl. Merkel Proll. CIV sqq. Wenn wir aber die sonstige Gepflogenheit der Ueberlieferung von L, die ganz entschieden für die Doppelsetzung der Liquidae spricht, in Betracht ziehen, wenn wir ferner erwägen, dass dieselbe Hdschr. zwar gerade bei dem in Rede stehenden Worte das ν nicht, wenigstens nicht consequent, doppelt, dafür aber παρραλίης Δ 1560 bietet, das einen ganz ähnlichen Fall repräsentirt (παρά und ἅλς, das urspr. mit σ anlautete, lat. sal), wenn endlich gebührend berücksichtigt wird, dass in den Scholien zu Α 769 und Γ 37 der Schreibung ἔρρα unseres Dichters die aristarchische mit éinem ρ geradezu entgegengesetzt wird, so können wir mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dass Apollonios auch συννεχές und συννεχέως schrieb.

ρ.

ὄρρα mit der ersten Silbe in Arsi lesen wir Γ 37. 845 Δ 68. 251 ὄρρ' Α 769 Β 718; doppeltes ρ ist sowohl in L als G durchgängig geschrieben; ebenso muss τόρρ' Α 526 Γ 867 Δ 582 geschrieben werden, wenn auch hier die Ueberlieferung es nicht überall bietet. L hat an der ersten Stelle nur ein ρ, an der zweiten steht τόν ρ' ἥγ' ἐξανελοῦσα verschrieben aus τόρρ', an der dritten endlich ist nach Merkel's Angabe das zweite ρ von zweiter Hand hinzugefügt. G stimmt an allen Stellen mit L, nur ist an der letzten τόρρ' von éiner Hand geschrieben. Die Schreibweise mit Doppel-ρ stimmt vollständig mit der sonstigen bei Apollonios. Zu vergleichen ist mit den genannten Stellen bei Homer Π 228 τό ῥα τότ' ἐκ χηλοῖο λαβὼν ἐκάθηρε θεείῳ πρῶτον, wo Aristarch, wie uns das Scholion des Didymos zu dieser Stelle bezeugt, nur éin ρ schrieb: οὕτως Ἀρίσταρχος τό ῥα διὰ τοῦ ἑνὸς ῥ. Ausdrücklich wird der Schreibung unseres Dichters die aristarchische gegenübergestellt in zwei Scholien zu den Argonautika: zu Α 769 ὄρρ' Ἀταλάντῃ · . . . οἱ δὲ Ἀριστάρχειοι δι' ἑτέρου ρ ἔχουσι τὰς τοιαύτας γραφάς, ὡς Ἡρακλέων φησὶν ἐν τῇ π' τῆς Ἰλιάδος „τό ῥα τότ' ἐκ χηλοῖο λαβών; ferner zu Γ 37 ὄρρα τέ οἱ διὰ δύο ρρ· αἱ δὲ Ἀριστάρχειοι [δι' ἑτέρου ρ] γράφουσιν,[1] ὡς καὶ παρὰ τῷ ποιητῇ „τό ῥα τότ' ἐκ χηλοῖο λαβών· φησιν Ἡρακλέων. Wie Antimachos, der diese Längung auch verwendete — Fr. inc. 66 Kinkel: τό ῥά οἱ ἀγχίλεχὲς κρέματο περὶ πάσσαλον αἰεί — schrieb, ist ungewiss.

Wie durchgehends ὄρρα, so hat der Cod. L auch in zwei anderen Fällen, wo Längung eines kurzen Vocals vor folgendem ρ bei zwei getrennten Wörtern stattfindet, die Doppelliquida: Γ 1020 steht corrupt περιρρδέοισιν, während G περιρροδέεσσιν zeigt, was von Schäfer richtig in περὶ ῥοδέῃσιν emendirt ward; ähnlich lesen wir ἐπιρρήνεσσιν Δ 1497; beide Schreibweisen gehen auf die Gepflogenheit des Aristophanes zurück, von dessen Regeln mehrfach Spuren in L wahrzunehmen sind. Apollonios schrieb gewiss hier nur den einfachen Consonanten, man vgl. nur z. B. Δ 251 ὄρρα θεᾷ ἥρωες ἐπὶ ῥηγμῖσιν ἔδειμαν, wo zwar ὄρρα, aber ἐπὶ ῥηγμῖσιν mit éinem ρ neben einander steht.

---

[1] So ist statt des hdschr. αἱ δὲ Ἀριστάρχειοι γράφουσιν zu schreiben im Hinblick auf das erstcitirte Scholion; Keil ändert unnöthigerweise auch αἱ in οἱ, es können hier ganz gut ἐκδόσεις gemeint sein.

Zu nennen ist ferner παρραλίης Δ 1560 an erster Versstelle. Die Längung der ersten Silbe kommt zwar in der altepischen Sprache nicht vor, ist aber gleichwohl etymologisch wohlbegründet, indem sich der einstige Anlaut des zweiten Wortbestandtheils ἅλς (σ) geltend machte, wie wir es sonst bei Homer sehen: νῆας ἅλαδ' B 165 ποταμὸν ἁλιμυρήεντα ε 640; vgl. Kallimachos Hymn. III 238 παρραλίη (II. A.). L schreibt das ρ doppelt, G aber nach aristarchischer Weise einfach. Eine Nachahmung des Apollonios finden wir bei Dionysios Perieg. 253 παρραλίην.

Alle übrigen Geminationen von ρ stellen Assimilation eines einst vorhanden gewesenen anderen Consonanten (meist ϝ oder σ) dar und sind der alten Sprache entnommen. Ständig ist die durch Assimilation hervorgerufene Doppelung des ρ in der Arsis, in der Thesis jedoch tritt mitunter der einfache Consonant ein, indem die Unterstützung der Vershebung zur Erhaltung des ursprünglichen Lautcomplexes verloren geht. Diese im alten Epos hervortretenden Gesetze hat unser Dichter getreulich bewahrt. Wir haben nur einen Fall mit der Liquida ν und eine Reihe solcher mit ρ zu betrachten.

ἔννεπεν Α 241 Δ 586. 1596 ἔννεπον Δ 1057. 1277 ἔννεπε Δ 2 μετέννεπε Γ 1168 παρέννεπεν Γ 367 προσέννεπεν Α 711. 792 Γ 51. 78. 433. 474. 710 (überall steht die erste Silbe in Arsi). Das auf ursp. νσ (W. σεπ, lat. in-sece) zurückgehende νν erhielt sich unter der Mitwirkung der Arsis, während nach Aufhören dieser Hilfe der einfache Consonant erschien: ἐνέπω Δ 985 ἐνέπουσιν Α 26 ἐνέποιμι B 1059 ἐνέποι Δ 1388 ἐνέπων B 310 ἐνέποντος B 771 ἐξενέποντι Α 764 ἐξενέποντα B 391.

Fälle mit ρ.

ἔρραισαν Α 617 διέρραισεν Δ 33 ἐρραίσθη Α 1034 διαρραισθέντας Γ 702 (wahrscheinlich ursp. Digamma-Anlaut), überall steht die Silbe mit dem geminirten ρ in der Hebung.

ἐρράγη B 1115 ἀναρρήξας Γ 581 ἀπορρὼξ Δ 637 ἀρρήκτοισι Δ 1265 φυγορραγέοντα B 833 W. ϝραγ; während die genannten Formen die Silbe mit ρρ in der Arsis haben, erhielt sich auch in der Thesis die Gemination bei ἄρρηκτος Α 63 (1. Thes.) Δ 1646 (2. Thes.) ἀμφιρρῶγας Α 995 (2. Thes.). Apollonios wich hierin von Homer ab, wo wir bei ἄρρηκτος stets nur die erste Silbe in Arsi finden, während das zweite Wort überhaupt nicht homerisch ist.

εὔρρηνος Γ 1086 εὐρρήνεσσιν Α 49 πολύρρηνες Β 377 (Wurzel Ϝαρν Ϝραν).

ἀρρήτους Α 917 (W. Ϝερ).

κακορρέκτησιν Γ 595 καταρρέξασα Δ 687 (W. Ϝεργ Ϝρεγ); die Silbe mit Doppel-ρ erscheint aber auch in der zweiten Thesis ἔρρεξεν Β 523. 1146 wie bei Homer Ι 536 Κ 49.

καταρρεπές Β 593 W. Ϝρεπ.

κατερρίγησεν Γ 1132 ἐρρίγησιν Γ 438 W. Ϝριγ.

ἐρρίζωθεν Β 605 ἐρρίζωνται Α 1122 Β 731 Γ 969 βαθύρριζον Α 1199 W. ῥιζ, wozu wohl auch περιρρηδής Α 431 περιρρήδην Δ 1581 ἐπιρρήδην Β 640. 847 gehört, Curtius Grdz.[4] 353 (so dass auch hier das eine ρ die letzte Spur des einstigen Ϝ wäre).

εὔρρινοι Γ 1299 πολύρρινον Γ 1231 (W. Ϝριν).

εὐρρίνων Β 125 (W. σρυ? Curtius Grdz.[4] 355).

ἀπορρίψαντες Β 884 (W. Ϝρεπ).

ἐπίρροθος Β 1068 Γ 184 ἐπίρροθον Β 225. 1050 Γ 559 Δ 1045 ἐπίρροθοι Β 1193 mit ῥέθος zusammenhängend.

ἔρρεεν Γ 805 Δ 1531. 1703 ἀγχίρροος Β 367 ἀγχίρροον Β 963 βαθυρρείοντος Β 795 βαθυρρείοντα Β 659 ἐπιρροαί Δ 623 ἠύρροος Δ 269, was wohl nach Analogie von ἠύκομος gebildet von Apollonios geschrieben ward, L hat unmetrisch εὔρροος G εὔροος; Merkel setzte die unwahrscheinliche Conjectur Meineke's εὐρύρροος in den Text. — In der Thesis finden wir dem homerischen Gebrauch entsprechend die einfache Consonanz: ἀμφιρύτη Α 1305 εὐρυρέοντα Β 1261 προρέεσκε Γ 225 ὠκυρόην Β 349. 650, dies letztere kam auch als Eigenname Ὠκυρόην in der κτίσις Ναυκρατέως vor, Athen. Deipnos. VII 283 D:

> τῷ ῥά ποτ' Ὠκυρόην νύμφην περικαλλέα κούρην
> Χησιὰς εὐπατέρεια τέκεν φιλότητι μιγεῖσα,
> Ὠκυρόην, ᾗ κάλλος ἀπείριτον ὤπασαν Ὧραι.

ἐρρώσαντο Α 385 ἐπερρώοντο Β 661. 677 Δ 504. 1633 ἐπερρώσαντο Γ 1258 (ῥώομαι hängt wahrscheinlich mit W. σρυ zusammen).

b) Andere Consonanten.

δ.

ἔδδεισαν Γ 1293 περιδδείσαντες Δ 1650 ὑποδδείσας Γ 318 Δ 394 ὑποδδείσαις Γ 435; überall steht die Silbe mit der Gemination des δ in der Vershebung. Diese nach homerischem Vorbilde

angewendete Doppelung des δ hat ihren etymologischen Grund in der ursprünglichen Beschaffenheit der Wurzel δϝι, deren einstiges ϝ in dem Namen Δϝεινίας inschriftlich vorliegt (Korinth. Inschr. Mitth. des deutschen archäol. Instituts zu Athen I 1. 43); zu vergleichen ist auch die Längung in ἐπὶ δέος Α 639 wie öfter in der altepischen Sprache.

π.

Wie Homer, so brauchte Apollonios ὁππότε Α 42. 83. 1349 Β 1212 Γ 299. 954 Δ 530. 755. 1355. 1656. 1720 ὁππότ' Β 654 Γ 764. 1273. 1302 Δ 507 ὁππόθ' Α 1242 ὁππόθι Β 1137 ὅππῃ Β 983 Γ 316; das Doppel-π erklärt sich aus der Grundform ὀκϝοτε ὀπϝοτε. Die geschwächte Form mit éinem π erscheint, wenn die erste Silbe in der Thesis steht: ὁπότε Β 387 Γ 38 Δ 1452 Β 1052 Δ 933, so durchgehends bei ὅπῃ Α 854. 1344 Β 980. 1185 Δ 297. 532. 1470. 1701.

σ.

Doppel-σ erscheint in einer Reihe von Wörtern, bei denen es etymologisch begründet ist. Sie sind alle der altepischen Sprache entnommen und zwar μέσσον Α 427 und in verschiedenen Formen an über zwanzig weiteren Stellen, dann in den Ableitungen μεσσηγύ Γ 1317 (und 4 Mal) μεσσηγύς Α 85 (und 13 Mal) μεσσόθεν Α 1168 μεσσόθι Α 1278 Β 172 μέσσαυλος Γ 235, dann im Superlativ μεσσότατον Δ 649; daneben sind Formen mit éinem σ verhältnissmässig sehr selten und zwar nur μέσον Α 1033 Β 620 Δ 374 μέσῳ Γ 1002 μέσῃ Α 1239, wozu nur noch der Superlativ μεσαιτάτῃ Δ 999 hinzutritt (μέσσος entstand aus *μεθjος lat. medius).

Hieher gehört ferner ὅσσος, das in der Form ὅσσον z. B. Α 84, im Ganzen an über 40 Stellen mit doppeltem Sigma vorkommt, woneben die jüngere Form mit éinem σ jedoch fast ebenso oft begegnet, z. B. ὅσον Α 371, im Ganzen 36 Mal. τόσσος findet sich an über 20 Stellen, z. B. τόσσον Α 84, wogegen die Form mit éinem σ nur 9 Mal vorkommt, z. B. τόσον Α 468 (ὅσσος und τόσσος gehen auf ὅτιος und τότιος zurück). Ausserdem braucht Apollonios auch das abgeleitete ὀσσάτιον Α 372. 468 und τοσσάτιον Δ 962.

ὀπίσσω, dessen Doppelsigma gleichfalls etymologisch begründet ist (ὀπιθjω), braucht unser Dichter Α 5 und an weiteren 23 Stellen, wogegen er die jüngere Form ὀπίσω nur spärlich verwendet Α 1017. 1298. Β 446 Γ 964.

πρόσσω lesen wir B 274, πρόσω gleichfalls nur einmal Δ 1268, doch ist jenes Conjectur von Schneider.

Etymologisch begründet ist weiter höchstwahrscheinlich die Gemination des σ in ἔσσυτο Γ 1239. 1380 Δ 595. 1467 ἐξέσσυτο Δ 40 μετέσσυται Δ 1270 ἐσσεύοντο Γ 885, bei Homer auch in der Zusammensetzung z. B. ἐπισσεύω Ο 347; wahrscheinlich haben wir hier eine W. σϝυ, vgl. Ahrens Phil. IV, 600.

Ebenso steht es mit ἐσσείοντο B 1070 wie Homer Υ 59 von der W. σϝε, vgl. Curtius Grdz.[4] 375 Ahrens a. a. O.

ὑποσσαίνων Γ 396. 974 Δ 410 gestattete sich Apollonios im Hinblicke auf das homerische περισσαίνοντες κ 215 περίσσαινον π 4 περισσαίνουσι π 10. Auch hier glaube ich mit Ahrens a. a. O. an das einstige Vorhandensein des Anlautes σϝ, was freilich Hartel Hom. Stud. I 75 sq. nicht zugesteht.

Nach dem Muster des homerischen und hesiodischen λαοσσόος (z. B. N 128 Aspis 37) bildete Apollonios νηοσσόω B 927 νηοσσόον Α 570; das Wort hängt wahrscheinlich mit der W. σϝυ zusammen, anderer Ansicht ist Brugman de prod. suppl. Stud. IV 156 Note 71.

πολισσούχον B 846, das unser Dichter neben πολιηόχου Α 312 gebraucht, verdankt sein Doppelsigma, wie Curtius Grdz.[4] 282 mit grosser Wahrscheinlichkeit annimmt, einem doppelten hypokoristischen Suffix, indem der darin vorhandene Stamm πολισσα auf πολι-κ-jα zurückzuführen ist (das κ auch und zwar aspirirt in πολι-χ-νη). Apollonios entnahm das Adjectiv der Sprache des Aischylos.

Durch Assimilation entstand σσ bei πασσυδίη, so lesen wir in L Α 323. 634 B 759. 1063. 1169 Γ 195; nur Δ 859 steht πανσυδίη, welches die geläufige Schreibweise in G ist. In der letzterwähnten Hdschr. haben wir eben die aristarchische Schreibweise vor uns Schol. B 12: οὕτως δὲ διὰ τοῦ ν τὸ πανσυδίη ὁ Ἀρίσταρχος καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις ‚ἄνστησον' καὶ ‚τάχα δ' ἀνστήσεσθαι ἔμελλεν'. Apollonios hielt sich wahrscheinlich an Zenodots Vorgang, von dem wir wissen, dass er ἀστήσεσθαι für ἀνστήσεσθαι schrieb (Schol. Hom. B 694 vgl. Düntzer Zenod. 60) und sonst die Assimilation begünstigte (La Roche Hom. Textkr. 394 sq.). Bei Kallimachos Hymn. IV 159 ist die Sache zweifelhaft.

Etymologisch unerklärbar ist die Gemination des σ im Eigennamen Μεγαλοσσακέα Α 1045 (die betreffende Silbe in der

IV. Arsis). Doch scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass hier eine falsche Analogiebildung vorliegt. Wir lesen bei Hesiod A. 13 ἐς Θήβας ἱκέτευσε φερεσσακέας Καδμείους; nach diesem φερεσσακέας, dessen Doppelsigma sehr wohl begründet ist (Thema φερες und σάκος, vgl. φερέσ-βιος Hesiod Th. 693 Hom. Hymn. Apoll. 341 u. s.), gestattete sich unser Dichter jene Bildung mit ganz äusserlicher Analogie, doch mit Einhaltung derselben Versstelle wie in seiner Vorlage.

τ.

Die Gemination von τ findet sich nur in ὅττι (urspr. *ὅτ-jι, auf *ὅκ-jι zurückgehend) A 159 B 145 Γ 131. 699. 1011 und zwar überall als Neutrum von ὅστις; die Form ὅτι lesen wir nur einmal B 126.

Declination.

1. Vocalische Declination.

a) A-Stämme.

Nomin. Sing. Der Ausgang εια bei Abstracten, die von Adjectiven auf ης herkommen, kommt wenigstens in einem Beispiel vor: ἐυκλείη A 447 ἐυκλείης A 73. 141 Δ 379, wie Homer z. B. Θ 285 ο 402.

Die Nominative masculiner Stämme auf ᾰ, wie ἱππότα νεφεληγερέτα u. dgl., die sich im alten Epos nicht selten vorfinden, hat unser Dichter ganz und gar gemieden.

Von Nominativen masculiner Stämme auf ας, wie Ἑρμείας Θήρας Ἴδας Ὕλας ward oben p. 438 schon gesprochen. Wir haben hier noch hinzuzufügen, dass der Genetiv Πριόλαο B 780 einen ähnlichen Nominativ auf ας, Πριόλας, voraussetzt. Dieser repräsentirt aber einen Eigennamen mit abgeschliffener Endung = Πριόλαος, vgl. das Schol. zu d. St. ἰδίως τὸν θρηνούμενον Πριόλαόν φησι, τῶν ἄλλων Βῶρμον λεγόντων τὸν Τιτίου υἱόν, ὡς Νύμφις καὶ Καλλίστρατος; das erste Schol. zu d. St. führt den Nominativ Πριόλας, aber den Genetiv Πριολάου an. Das alte Epos kennt den Namen nicht.

Genetiv Sing. Hier sind die verschiedenen Formationen der Masculina zu betrachten:

1. Der gewöhnliche Ausgang ist der auf αο, wie in den homerischen Gedichten: Ἀβαντιάδαο Β 857 Ἀγηνορίδαο Β 293 Ἀγνιάδαο Α 560 Β 557 Ἀΐδαο Α 353. 609. 642. 735 Γ 810 Δ 1666 Αἰακίδαο Γ 382 Δ 503 Αἰήταο Α 337 Β 403. 459. 890. 1094. 1143. 1151. 1164. 1197. 1207. 1221. 1279 Γ 13. 142. 153. 177. 212. 228. 241. 247. 269. 449. 492. 508. 528. 538. 609. 621. 1404 Δ 84. 102. 440. 512. 684. 697. 731. 740. 814. 1007. 1102. 1204. 1297 Αἰολίδαο Β 849 Γ 361 Αἰσονίδαο Α 46. 123. 407. 1084 Γ 60. 86. 194. 318. 574. 752 (so Stephanus, LG unmetrisch Αἰσονίδεω πόθῳ) 1017. 1214 Δ 92. 688. 1313. 1755 Ἀκτορίδαο Α 72 Β 911. 916 ἀργέσταο Β 961. 993 Δ 1628 Βιαντιάδαο Β 111 Βορέαο Α 1300 Β 234. 241. 273. 427. 440 Δ 1464 βορέαο Α 652. 1308 Β 362. 1098 Δ 286. 1232 Ἑρμείαο Α 51. 642 Γ 197. 1175 Κρηθεΐδαο Γ 357 Κρονίδαο Β 1211 Δ 520. 753 Λητοΐδαο Α 439. 484 Δ 612 Μινύαο Α 230 Ναυβολίδαο Α 134 Ναυπλιάδαο Α 136 Ὀρνυτίδαο Α 207 Πελίαο Α 3. 225. 242. 279. 323. 902. 981. 1304 Β 624. 763 Δ 242 Πριόλαο Β 780.

2. Ziemlich spärlich ist der ionische Genetiv auf εω vertreten; bis auf das dreimal (wie bei Homer Ξ 395 Ψ 692 ξ 533) vorkommende Βορέω, dann Ἴδεω und Ἱππότεω ist der Ausgang εω mit Synizese zu lesen: ἀήτεω Δ 1537 Αἰακίδεω Δ 853 Αἰήτεω Α 245. 1316 Γ 27. 86. 214 Δ 1044 Ἀΐδεω Γ 704 Αἰσονίδεω Α 887 Γ 542 Δ 1012 Ἀράξεω Δ 133 Βορέω Β 288. 308 Δ 1484 (in diesem Eigennamen ist das eine ε durch Hyphärese ausgefallen) Ἴδεω Α 470 Ἱππότεω Δ 778 ὀρχηστέω Γ 852.

3. Ganz vereinzelt findet sich der nach dorischer Weise gebildete Genetiv Ὕλα Α 1350. Wie Apollonios den Nominativ Ὕλας Α 131. 1207. 1258 und den Accusativ Ὕλαν Α 1324. 1354 in der epichorischen Form in den Text nahm, so flectirt er auch den Genetiv in dorischer Weise.

Genetiv Plural. Wir begegnen drei Formen, wie im alten Epos:

1. Die geläufigste ist die ursprüngliche auf αων: ἀλλάων Δ 506. 792 ἀοιδάων Α 27 αὐτάων Α 377 Δ 514. 941 βολάων Γ 32 Δ 201. 847 βουκτάων Γ 1328 δμωάων Γ 666 δοιάων Δ 1708 ἐννεσιάων Γ 1364 ἐρετμάων Β 1152 θεάων Γ 54 Δ 1347. 1420. 1434 θυράων Γ 44. 822 ἱκεσιάων Δ 709 Λαπιθάων Α 41 λιτάων Β 477 μαντοσυνάων Α 81 μελισσάων Β 130 Μοιράων Δ 1217 Μουσάων Δ 1381 νυμφάων Α 1223 παρειάων Β 676 Δ 1662 πασάων Α 113. 1122 πελειάων

Δ 486 πετράων Β 330. 340. 346. 553. 577. 587. 892. 1190 Δ 955. 1254. 1658 πυλάων Λ 884 ῥοάων Γ 1348 στιάων Β 1172 συνθεσιάων Δ 390, endlich τάων Β 273. 283. 319 Γ 342. 895. 930. 996, überall steht dieser Genetiv τάων an der Spitze des Verses.

2. Wie von den Formen des Genetivs auf εω, so macht unser Dichter von denen des Genetivs Plural auf εων nur ziemlich beschränkten Gebrauch. Wir lesen Αἰολιδέων Γ 339 ἀντολέων Β 527 θυρέων Δ 41 μελισσέων Δ 1132 Μουσέων Β 845 Δ 896 Νυμφέων Δ 1218 πασέων Λ 620 Πηγέων Λ 1243 πυλέων Λ 634. 782 Σκυθέων Δ 288. Mit Ausnahme von ἀντολέων θυρέων (Hom. φ 191) πυλέων (Hom. Η 1) Σκυθέων ist εων mit Synizese zu lesen.

3. Der contrahirte Ausgang ων findet sich nur sporadisch in besonderen Fällen.

a) Bei Substantiven nur:

μελισσῶν Γ 1036; so die Ueberlieferung. Das Wort schliesst den Vers σιμβλήια ἔργα μελισσῶν wie Δ 1132, wo wir aber die Form μελισσέων mit Synizese finden. Diese Inconsequenz der Gebrauchsweise an derselben Versstelle muss uns von vornherein stutzig machen. Dazu kommt der Umstand, dass das alte Epos (Homer und Hesiod) den contrahirten Genetiv μελισσῶν nicht kennt. Es ist daher jedesfalls auch statt μελισσῶν μελισσέων (mit Synizese) zu restituiren.

παρειῶν Γ 1118 im Versschluss; es ist dies einer der seltenen homerischen Fälle dieser Contraction, wie Ω 794 δ 198, auch bei Hesiod Α. 267. Contrahirt ward hier schon in früher Zeit wohl deshalb leichter, weil ein Diphthong vorausgeht.

b) Bei Adjectiven, resp. Participien und Pronominen:

τῶν (= τάων) Γ 202 im Versanfang, mit Bezug auf πρόμαλοί τε καὶ ἰτέαι; die Contraction ist schon homerisch und hesiodisch.

ἄλλων Α 830 im Versschluss, mit Bezug auf νήσων (περὶ γὰρ βαθυλήιος ἄλλων νήσων); ebenso lesen wir diese contrahirte Form Λ 894 an der Spitze des Verses (ἄλλων ἐκ πολίων). Da unser Dichter in diesen beiden sicheren Fällen die Form auf ων nur je an einer der beiden hervorragendsten Versstellen zulässt, während er sonst nach der Ueberlieferung die Form ἀλλάων gebraucht, so wäre Δ 1637, wo wir Κρήτην, ἥ τ' ἄλλων ὑπερέπλετο εἰν ἁλὶ νήσων finden, also ἄλλων in der Mitte des Verses, dies von vornherein anzuzweifeln. Nun hat noch Cod.

L ἄλ . . λων mit einer Rasur, so dass ich kein Bedenken trage, an dieser Stelle ἀλλέων, das dem Abschreiber, da es bei unserm Dichter nicht weiter vorkommt, ungewöhnlich erschien, für die genuine Form zu halten, die dann mit Synizese zu lesen ist.

δι' αὐτῶν, nämlich πετράων B 330 im Versschluss, ebenso auch B 563 gleichfalls mit Bezug auf πέτρας (V. 558). Abermals steht die contrahirte Form an einer hervorragenden Versstelle.

Hiezu kommt: τῶν καὶ ἐπ ἀκροτάτων Γ 202 (auf das oben genannte πρόμαλοί τε καὶ ἰτέαι bezogen); die Silbe ων steht in der III. Arsis und die Contraction erfolgte wohl in Folge der Einwirkung des an der Spitze des Verses stehenden contrahirten τῶν; ἀρασσομένων πετράων B 553, ὀδυρομένων Γ 709 mit Bezug auf Medeia und Chalkiope gesagt; in diesen beiden letzterwähnten Fällen steht die Contractionssilbe in der V. Arsis. Endlich ist zu nennen παλαμναίων (τιμήορον ἱκεσιάων) Γ 709; die Contraction (in III. Arsis) erfolgte hier, weil die offene Form vier auf einander folgende Längen mit einer Kürze davor repräsentirt, ein rhythmischer Complex, der sich nur schwer hätte verwenden lassen; zudem stünde vor der Endung αων auch noch ein Diphthong.

Im Allgemeinen lässt also Apollonios den contrahirten Genetiv auf ων am Versanfange und Schlusse in bestimmten Fällen zu; ausserdem bei einigen längeren Wörtern, doch so, dass die contrahirte Silbe in die III. oder V. Arsis fällt.

Keine Femininformen sind ἀγροτέρων B 696 scil. αἰγῶν und κεραῶν B 691 scil. αἰγῶν, da der Dichter αἶξ nur als Masculin kennt: αἶγας κεραούς B 279.

Dativ Plural. Im Dativ der A-Stämme haben wir wie bei dem der O-Stämme zunächst den Ausgang auf σι und auf blosses Sigma, welch' letzteres durch Abschleifung des ursprünglichen Suffixes allein übrig blieb, zu unterscheiden, d. h. die Form auf ησι einerseits und die auf ης resp. αις anderseits. Der erstere Ausgang überwiegt weitaus, denn von 437 Dativen dieser Stämme gehen 330 auf ησι aus, so dass drei Viertel sämmtlicher Fälle dieser Bildung angehören. Diese Dativendung hat ihre bestimmte Stellung im Verse, wie wir dies ebenso bei dem Ausgang οισι der O-Stämme beobachten werden. Die wichtigste Stelle ist im dritten Fusse vor der Cäsur κατὰ τρίτον

τροχαῖον, von den 330 Fällen gehören 145 hieher; die nächstwichtige Position ist der Versschluss (resp. das Ende des zweiten Verskolons, wie die trochäische Cäsur das erste Verskolon abschliesst), an dieser Stelle finden wir den Ausgang ῃσι 94 Mal; als dritte wichtige Stelle haben wir endlich den fünften Fuss zu bezeichnen (ῃσι bildet den fünften Trochäus) mit 70 Fällen; ausserdem findet sich dieser Ausgang nur in etlichen Fällen an einer andern Versstelle. Die einzelnen Bücher der Argonautika enthalten den Ausgang ῃσι im Einzelnen vertheilt wie folgt:

Buch A. Im III. Fusse zählen wir 36 Fälle, am Versschluss 19, im V. Fusse 21; einmal lesen wir τῇσι A 627 im I. Fusse, und einmal fällt der Ausgang in den II. Fuss, bei ὁπλοτέρῃσι A 693, wo diese Stellung durch die rhythmische Beschaffenheit des Wortes sich erklärt. Fünfmal fällt die Endsilbe σιν in die II. Arsis in Folge Positionsbildung, wobei der betreffende Dativ an der Spitze des Verses steht: A 502. 567. 734. 1145. 1246.

Buch B. Im III. Fusse finden sich 32 Fälle, im Versschluss 26, im V. Fusse 15: einmal steht ᾗσι B 213 im I. Fusse, zweimal steht der Ausgang im IV. Fusse vor dem Wörtchen τε in der Verbindung λοιβῇσί τε μειλίξασθαι B 692. 923; dreimal findet sich die Silbe σιν in Arsi in Positionslänge, wovon 2 Fälle der II. Arsis angehören B 33. 749, 1 der IV.: B 998; in den ersteren steht der betreffende Dativ am Versanfange.

Buch Γ. Im III. Fusse zählen wir 27 Fälle, im Versschluss 16, im V. 14 Fälle: ausserdem gehört 1 Fall vor der Partikel τε dem IV. Fusse an: Γ 986 ἱκέτῃσί τε.

Buch Δ. In 50 Fällen steht der Dativausgang ῃσι im III. Fusse, 34 Mal im Versschluss, 20 Mal im V. Fusse; ausserdem einmal im I. Fusse bei ᾗσιν Δ 1115, zweimal im IV. Fusse vor τε und δέ: τυπῇσί τε Δ 1674 und ναύτῃσι δέ Δ 936; dreimal endlich steht σιν in der Arsis als Positionslänge und zwar Δ 363. 1685 in der II. Arsis, indem das betreffende Wort den Vers anhebt, und Δ 1665 in der III. Arsis.

Der Ausgang αισι findet sich zwar einmal in der Ueberlieferung A 627 ταῖσι an erster Stelle, aber schon Brunck hat mit Recht diese Form in τῇσι geändert, vgl. an derselben Versstelle ᾗσι B 213 und Δ 1115.

Die zweite grosse Gruppe der Dative bildet die mit dem abgeschliffenen Ausgang αις resp. ῃς. Der Ausgang αις findet sich bei Homer nur bei zwei sicheren Fällen: ἀκταῖς M 248 θεαῖς Γ 158 ε 119 (πάσαις χ 471 ist nicht fest überliefert), allein im Laufe der Zeit wusste diese Formation, offenbar unterstützt durch die Prosa, auch in der epischen Sprache sich mächtig Eingang zu verschaffen und verdrängte allmälig den bei Homer noch geläufigen Ausgang ῃς. Es ist die Frage, ob wir bei Apollonios die Formen auf ῃς, die sich da und dort in der Ueberlieferung finden, aufrecht erhalten, oder aber gänzlich zu Gunsten derer auf αις eliminiren sollen.

Zunächst ist hervorzuheben, dass die Zahl der Dative auf αις in den Argonautika 86 beträgt, wogegen der Ausgang ῃς nur in 18 Fällen sicher überliefert ist. Lässt sich für diese letzteren nachweisen, dass in ihrer Verwendung irgend welche Norm befolgt ward — denn Normen lassen sich bei den gelehrten Dichtern des alexandrinischen Zeitalters in fast allen grammatischen Puncten erkennen, — so wäre die Zahl der Fälle gewiss hinreichend, um die Existenz dieser Dativform auch noch bei Apollonios zu wahren. Ist dagegen eine gewisse Gesetzmässigkeit im Gebrauche derselben nicht erkennbar, dann müssen wir sagen, dass die Zahl der vorkommenden Formen an und für sich schon Bedenken erregen muss.

Die Endung αις hat wie ῃσι ihre bestimmte Stellung im Verse. Sie findet sich in den Vershebungen, und zwar in der II. III. IV. und V. Arsis, ausserdem in der Thesis des ersten und sechsten Fusses (Versanfang und Schluss): ganz ausnahmsweise begegnen uns zwei Fälle in der 4. Thesis und ein Fall in der 2. Thesis. An allen den genannten Stellen (mit Ausnahme der nicht zu berücksichtigenden 4. und 2. Thesis) finden wir ebenso die Formation auf ῃs und zwar ebenfalls sowohl vor folgendem Vocal wie vor folgendem consonantischen Anlaut. Im Einzelnen ist der Sachverhalt folgender:

αις steht in der II. Arsis, wobei das betreffende Wort den Vers anhebt und zwar vor folgendem vocalischen Anlaut bei: πορφυρέαις ἑλίκεσσιν Δ 438 αἰθομέναις, ὕπνου Δ 518 ἀλλήλαις· ἡ δ' Γ 101 ὠκείαις ἄψορροι Δ 42 νυμφιδίαις ὑμέναιον Δ 1160 μαντοσύναις· οὐ Δ 1504; mit folgendem consonantischen Anlaut: χρυσείαις φολίδεσσι Δ 221 ὠκείαις κεμάδεσσι Γ 879 θηλυτέραις· τῷ Δ 368

σφωιτέραις κρινθέντες Δ 454. Hiezu kommt noch Γ 1227, wo LG σφωιτέρῃς Φλεγραῖον bieten, aber das Schol. P. z. d. St. beweist, dass die Form auf αις dastand: σφωιτέραις χερσί· ταῖς ἑαυτοῦ ἰδίαις.

Diesen Fällen gegenüber findet sich ῃς in der Ueberlieferung in der Arsis, wobei das Wort an der Spitze des Verses steht, und zwar in der I. Arsis: bei folgendem vocalischen Anlaut in ᾗς, ἐγώ Δ 360 τῇς ἔνι Δ 884; in der II. Arsis bei folgendem Vocal in keinem sicheren Falle, denn Δ 1067 schrieb zwar Merkel ὀξείῃς εἴλειτο, aber L hat ῃι ,in rasura'; bei folgendem Consonanten: τρηχείῃς σπιλάδεσσιν Β 550 χαλκείῃς χηλῇσιν Γ 1339.

In der II. Arsis steht αις vor folgendem Vocal, ohne dass der betreffende Dativ an der Spitze des Verses steht in: Φεραῖς Ἄδμητος Α 49, vor folgendem Consonanten in κενεαῖς σὺν χερσίν Γ 126 λιταῖς θεμένη Δ 1669; ῃς findet sich in dieser Weise nicht.

In der III. Arsis steht αις vor vocalischem Anlaut: τιμαῖς ἡρώισι Α 1048 Τυνδαρίδαις Ἀχερουσίδος Β 806 πάσαις ἐπιμίσγεται Γ 658 δίναις, ἅτε Δ 613 ἀθανάταις ἠέ Δ 795 δίναις ἀνερείψατο Δ 918 οὐρανίαις ἐναρίθμιοι Δ 1412 καταχθονίαις, εἴτ' Δ 1413; vor folgendem Consonanten: ἐννάεταις τε θεοῖς Β 1273 ἀμφοτέραις θεμένη Δ 695 (G ῃς) Μινύαις ξεινήια Δ 1220 ἐγγενέταις νόστῳ Δ 1549.

ῃς steht in der III. Arsis vor folgendem Vocal bei: ἐννεσίῃς, ἥ τοι Γ 942 παρθενικῇς ἐναλίγκια Δ 899 κούρῃς ἵκετ' Δ 994; zweifelhaft ist ἐννεσίῃς ὦρσεν Δ 774, wo L ᾗς G ῃς bietet; Merkel nahm wohl mit Recht ἐννεσίῃς auf (abhängig von μῦθον) nach der ursprünglichen Schreibung von L; vor consonantischem Anlaut steht ῃς an dieser Stelle in der Ueberlieferung nie.

In der IV. Arsis begegnet αις vor Vocalen in: βολαῖς ἀνέμοιο Α 607 ἑαῖς ἐνὶ χερσίν Β 332 φίλαις ἐνὶ χερσίν Β 710 προχοαῖς ἔπι Β 970 ἑαῖς ἐνὶ χερσί Γ 140 νέαις ἐπὶ φορβάσιν Γ 276 ἑαῖς ἐνακείρατο χερσί Δ 171 ἐμαῖς Ἥφαιστον Δ 818 πέτραις ἐπικαχλάζεσκεν Δ 944 ἑαῖς ἐπὶ παισί Δ 1089 γλήναις ἔνι Δ 1093 κεφαλαῖς ἔπι Δ 1406; vor Consonanten: τεῇσι φίλαις ταρχύσαιο Α 281 ἑαῖς προυφαίνετ' Α 1113 βολαῖς τόσον Δ 679 (G βουλῇς = βουλῇς) ἑαῖς φόρμιγγα Δ 906 αὐταῖς σὺν Ἐχινάσι Δ 1230.

ῃς dagegen steht in IV. Arsis vor Vocalen bei ἑῇς ὑποθημοσύνῃσιν Β 1146, vor Consonanten: χθονίῃς παρακάτθετο Β 504.

In der V. Arsis findet sich αις vor Vocalen: θεοπροπίαις Ἑκάτοιο Α 958 ἐφημοσύναις Ἑκάτοιο Β 518 εἰαμεναῖς Ὑπίοιο Β 795

λαθιφροσύναις ἐνέηκαν Δ 356; vor Consonanten: ψυχαῖς τε καμόντων B 1273.

ῃς lesen wir in der V. Arsis in der Ueberlieferung vor Vocalen bei: σιδηρείῃς ἐλάασκον A 733 πλευρῇς ἀραρυῖαι A 946 πνοιῇς ἀνέμοιο A 1013 ἐπὶ προχοῇς Ἀμύροιο Δ 617; vor Consonanten: διχοστασίῃς κεδόωνται Δ 500.

In den Senkungen an den zwei hervorragendsten Versstellen, d. h. im 1. und 6. Fusse findet sich

αις und zwar in der 1. Thesis vor folgendem vocalischen Anlaut in: λοιβαῖς εὐαγέεσσιν B 715, vor consonantischem in αὐταῖς ληιάδεσσιν A 823.

ῃς dagegen in 1. Thesis vor folgendem Vocal in ἄκρῃς ἐν γενύεσσι B 281, vor consonantischem Anlaut kein Fall.

In der 6. Thesis am Versschlusse steht αις, und zwar indem der folgende Vers vocalisch anhebt: θυηλαῖς (σὺ) A 361 ἀκταῖς (ἦμαρ) A 588 βαθείαις (αὐτόματοι) A 685 ἀμάξαις (ἀκτήν) A 845 θυηλαῖς (ἀνταίη) A 1140 κούραις, (αἱ) A 1159 πάσαις, (ὅσσαι) A 1223 ἀοιδαῖς. (αἱ) A 1225 νύμφαις, (αἳ) B 504 ἀγυιαῖς. (οὐδ') B 1022 βουλαῖς (ὥς τ') Δ 734 ἀκάνθαις (ἄκρον) Δ 1614 θυηλαῖς (Αἰγλήτην) Δ 1729; bei consonantischem Anlaut im folgenden Verse: ἐθείραις (στῆ) A 672 ἀρούραις (γειοτόμον) A 686 κούραις (δεῦρ') A 801 δίναις (κεῖθεν) B 368 μέσσαις (Πληγάσι) B 595 πάσαις (κυανέη) Γ 139 βοείαις (δενδρέων) Γ 206 ἀνιούσαις (κρυστάλλῳ) Γ 226 ἀέλλαις (πρόσθε) Γ 1295 ἀοιδαῖς (μνησαμένη) Δ 59 ἀοιδαῖς (φαῖνε) Δ 157 ἄλλαις (μηδέ) Δ 824 δίναις (κυανέου) Δ 842 ἀγυιαῖς (κίνυντ') Δ 1173 χαίταις (ῥίμφα) Δ 1366 βαρείαις (χρίμψαντες) Δ 1566 θυέλλαις (νῆα) Δ 1567 ἀοιδαῖς (τρίς) Δ 1668 Ἀμύκλαις (πολλά) Δ 1704. Hiezu kommt ἀοιδαῖς (γυμνοῖσιν) Δ 42, wo in L zwar die erste Hand ἀοιδῇς schrieb, was jedoch von zweiter corrigirt ward, indem über ῃ αι gesetzt ward. Dies ist offenbar die richtige Leseart, da der Vers auch mit einem solchen Dativ auf αις anhebt ὠκείαις κτλ.

ῃς begegnet am Versschlusse nur in drei Fällen vor folgender Consonanz im nächsten Verse: ῥήσσῃς (φέρβετο) A 126 πέτρῃς (πόντιον) A 990 ἐφετμῇς (πασσυδίῃ) Δ 858.

Ausserdem findet sich ausnahmsweise αις in der 2. Thesis bei ταῖς αὔτις Δ 579, von zweiter Hand über das zuerst geschriebene τοι δ' gesetzt; dann in der 4. Thesis ἐφετμαῖς Αἰσονίδαο Γ 574 und Δ 688.

Halten wir nun die Ausgänge αις und ῃς, deren Stellung im Verse im Vorhergehenden entwickelt worden ist, einander gegenüber, so lässt sich keine bestimmte Norm angeben, die den Dichter bewogen hätte, einmal αις, das andere Mal ῃς zu schreiben. Keine Versstelle ist der einen oder andern Endung ausschliesslich eingeräumt, ausser etwa die erste Arsis, wo wir nur ᾗς und τῇς treffen, was bei der Singularität dieser zwei Fälle nicht viel heissen will. Man könnte sagen, Apollonios habe regellos von den Formen auf ῃς Gebrauch gemacht, weil er sie bei Homer vorfand, allein diesem Einwurf müssen wir entgegnen, dass er, wenn er sich in diesem Puncte hätte an Homer halten wollen, gewiss nicht die Formen auf αις in so grosser Zahl zugelassen, vielmehr dem alten Ausgange auf ῃς mehr Raum gegönnt hätte. Vielmehr werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass die bei Apollonios in der Ueberlieferung enthaltenen Dativausgänge auf ῃς auf Rechnung der Abschreiber zu setzen sind, indem einerseits homerische Reminiscenzen sie dazu bewogen und sie anderseits durch den Gleichklang des Vocals bei den in der Nähe stehenden vielen Dativen auf ῃσι verleitet wurden, statt αις ῃς zu schreiben, so z. B. Γ 1339 Δ 1067. Dass dann auch andere Stellen geändert wurden, ergab sich von selbst, aber die ursprüngliche Lesung zeigt sich mitunter doch noch, vgl. Γ 1227, wo das richtige αις von dem Scholion bewahrt ist, Δ 42, wo die zweite Hand αις nachbesserte. Hiezu kommt, dass die Zahl der Ausgänge auf ῃς recht spärlich ist. Es ist sicherlich kein allzu kühnes Wagniss gegenüber 86 Dativen auf αις (hiebei ist das Λ 806 aus der corrupten Ueberlieferung von L herzustellende δορικτήταις, vgl. Et. M., nicht mitgerechnet) 18 Fälle auf ῃς (da zwei unsicher sind) für verwechselt oder verschrieben zu erklären. Wie häufig derartige Verwechslungen von Flexionsausgängen vorkommen, darauf hat Wellauer in der Note zu Γ 1020 hingewiesen, wo er über das Durcheinandergleiten der Ausgänge αισι und ῃσι in den Hdschr. des Apollonios spricht. Wie leicht war es, neben 330 Dativen auf ῃσι etliche Male den Ausgang ῃς statt αις zu schreiben!

Nehmen wir die überlieferten Ausgänge auf ῃς zu denen auf αις nun hinzu, so ergibt sich die Thatsache, dass Apollonios mit Vorliebe die ältere Endung auf ῃσι brauchte, sie repräsentirt drei Viertheile sämmtlicher Dative Plur. der A-Stämme,

während der andere Ausgang nur ein Viertheil derselben umfasst.

Wir haben bei den A-Stämmen noch zweier Substantiva zu gedenken, die in verschiedener Gestalt bei unserem Dichter vorkommen: das eine betrifft den Namen Ἀθηναίη, dem wir Α 110 und noch 14 Mal begegnen; die andere Form Ἀθήνη findet sich etwas weniger häufig Β 602 und noch 9 Mal. Das zweite Substantiv ist γαῖα resp. γῆ. Die letztere Formation gestattet sich der Dichter, dem homerischen Vorbilde folgend, nur ausnahmsweise. Denn während wir γαῖα in den verschiedenen Casus nicht weniger als 115 Mal vorfinden, kommt γῆ im Ganzen nur dreimal im Accusativ vor, hievon zweimal an der Spitze des Verses in der Verbindung γῆν Μαριανδυνῶν Β 352. 748, einmal im Innern Κολχίδα γῆν Δ 132. Anders ist das Verhältniss der genannten zwei Formen in dem mit ihnen zusammengesetzten Adjectiv γαιηγενής und γηγενής. Von dem ersteren brauchte der Dichter einzig die Form γαιηγενῆ Γ 1186, das letztere aber in verschiedenen Casus 14 Mal. Diese Inconsequenz in der Verwendung der Formen γαῖα und γῆ erklärt sich dadurch, dass Homer keines der beiden genannten Composita kennt, Apollonios sich also nicht gebunden fühlte.

b) O-Stämme.

Genetiv Sing. Der ältere Genetivausgang auf οιο ist der bei weitem häufigere. Er findet sich in den Argonautika 568 Mal, und zwar im Buche Α 127 Mal, in Β 134 Mal, in Γ 117 und in Δ 190 Mal. Dieser Ausgang hat gleichfalls seine feste Stellung im Verse, die Hauptstellen sind der Versschluss und die trochäische Cäsur, wozu noch der fünfte Versfuss kommt (τομὴ κατὰ πέμπτον τροχαῖον). Das Vorkommen der Endung οιο an anderen Versstellen ist ganz singulär und ohne Belang. Im Einzelnen verhält sich die Sache folgendermassen:

Buch Α: Im Versschluss steht οιο 48 Mal, in der trochäischen Cäsur 47 Mal, ausserdem im fünften Fusse (den fünften Trochäus bildend) 23 Mal. Im zweiten Fusse (den zweiten Trochäus bildend) 7 Mal und zwar Α 9. 412. 570. 643. 851. 1077. 1325, im ersten Fusse ein einziges Mal 1351 τοῖο δὲ ῥύσι' ὄπασσαν, desgleichen im vierten Fusse 98 γήραος οἷος ἔχεν βιότοιό τε κηδεμονῆας.

Buch B: Im Versschluss 58 Mal, in der trochäischen Cäsur 52 Mal, im fünften Fusse 17 Mal; sonst im zweiten Fusse 4 Mal: B 253. 297. 724. 878, im ersten 1 Mal B 1269 τοῖο θεοῦ, im vierten desgleichen 400 πεδίοιό τε Κιρκαίοιο; ausserdem kommt 1 Mal der auslautende Vocal ο in Folge Positionslängung in die V. Arsis B 118 Λυκοόργοιο θρασὺς υἱός.

Buch Γ: Im Versschluss 52 Mal, in der trochäischen Cäsur 40 Mal, im fünften Fusse 16 Mal; dazu im zweiten Fusse 6 Mal Γ 331. 577. 621. 866. 1030. 1078, im vierten Fusse 2 Mal Γ 304 παιδὸς ἐμῆς κοῦροι Φρίξοιό τε und 746 ὕπνοιο δὲ καί τις ὁδίτης; im ersten Fusse findet sich gar kein Fall. In der Arsis steht auch in diesem Buche das auslautende ο 1 Mal Γ 42 νήσοιο πλαγκτῆς (II. Arsis).

Buch Δ. Im Versschluss 88 Mal, in der trochäischen Cäsur 77 Mal, im fünften Fusse 18 Mal; daneben im zweiten Fusse ein einziges Mal Δ 1282, im ersten Fusse ebenfalls 1 Mal Δ 145 τοῖο δ' ἑλισσομένοιο, im vierten 3 Mal Δ 517 τύμβος ἵν' Ἁρμονίης Κάδμοιό τε, 1302 ποταμοῖό τε καλὰ ῥέεθρα, 1584 καμάτοιο δὲ μή τις ἀνίῃ. Hiezu kommen zwei Fälle, wo ο in der Arsis steht in Folge Positionslängung Δ 140 καπνοῖο στροφάλιγγες (II. A.), 578 μηδομένη ἄνυσιν τοῖο πλόου (IV. A.).

Der Ueberblick über diesen Sachverhalt ergibt ein interessantes Resultat: die Endung οιο hat ihre Stelle zumeist am Ende der Verskola, dem Versschlusse und in der trochäischen Cäsur, und zwar an der erstgenannten Stelle bei 568 Gesammtfällen 246 Mal, an der zweiterwähnten 216 Mal, wozu als nächstbetheiligte Stelle der fünfte Fuss hinzukommt mit 84 Fällen. Im zweiten Fusse steht die genannte Endung nur 18 Mal, und sonst nur in ganz bestimmten Fügungen; im vierten Fusse nur, wenn die Partikeln τέ (5 Mal) oder δέ (2 Mal) auf den betreffenden Genetiv folgen, im Ganzen 7 Mal; im ersten Fusse endlich nur bei τοῖο, im Ganzen an drei Stellen. Ganz selten tritt der Fall ein, dass im Ausgang οιο die erste Silbe (οι) in die Thesis und die zweite (ο) in Folge einer Positionslängung in die Arsis fällt, im Ganzen nur 4 Mal.

Die jüngere Endung ου ist weitaus weniger häufig angewendet, sie steht im Buch A 81 Mal, B ebenso oft, Γ 57 Mal, Δ 96 Mal, zusammen also 315 Mal, so dass οιο nahezu doppelt so oft vorkommt. Was die Vertheilung auf die einzelnen

Versstellen betrifft, so mögen die im Buche Α vorkommenden Fälle ein Bild der verschiedenfachen Verwendung des Genetivausgangs ου geben. Er steht in der Arsis vor Consonanten 29 Mal, am häufigsten in der IV., 15 Mal, halb so oft in der II., nämlich 7 Mal, in der III. 4 Mal, in der I. 3 Mal, aber nur in τοῦ (Α 952. 1240) und οὗ πόσιος (1064), in der V. Arsis nie. Mit Erhaltung der Länge vor Vocalen steht der Ausgang ου in 8 Fällen in der Arsis Α 123. 367. 553. 625. 644. 764. 987. 1350, wovon die meisten wieder auf die IV. Arsis entfallen (3). In der Thesis steht ου als Länge vor Consonanten 8 Mal (4 Mal in der 1. Thesis, je 2 Mal in der 2. und 4. Thesis), ausserdem im Versschluss 9 Mal, mit Langerhaltung der Silbe vor Vocalen 1 Mal (V. 72); endlich vor folgendem Vocal gekürzt 26 Mal, hievon in der 4. Thesis d. h. in der bukolischen Diärese am öftesten — 13 Mal, — ausserdem in der 1. Thesis 9 Mal, wovon zwei Fälle die Kürzung in der 1. Thesissilbe zeigen (203 Λέρνου ἐπίκλησιν und 800 δήμου ἀπορνύμενοι), zwei Fälle gehören der 3. Thesis an mit Kürzung in der 1. Thesissilbe, endlich zwei der 5. Thesis in der Verbindung Ὑπερασίου υἷες 176 und Εὐρύτου υἷες 87.

Vocativ Sing. In der bekannten homerischen Weise findet sich einmal Α 1073 ναὶ φίλος als Vocativ (vgl. z. B. Homer ρ 415 δὸς φίλος); offenbar waltete hier eine metrische Rücksicht auf das folgende vocalisch anlautende εἰ δ' ἄγε ob, denn unser Dichter gebraucht sonst den eigentlichen Vocativ φίλε noch in derselben Rede Α 1086 τώ, φίλε, μήτ' σὺν αὐτὸν ἑλὼν ἐπίορκον ὀμόσσαι, und noch einmal Α 1741 τεῶν τροφός, ὦ φίλε, παίδων.

Dativ Plural. Der ältere Ausgang οισι überwiegt gegenüber der abgeschliffenen Endung οις bei weitem; er findet sich in Buch Α 95 Mal, Β 95, Γ 123, Δ 124 Mal, zusammen also 437 Mal, während der jüngere Ausgang οις im Buche Α 55 Mal, Β 47, Γ 57, Δ 73 Mal begegnet, im Ganzen also 232 Mal, demnach weist er etwas mehr als die Hälfte der Ziffer der älteren Endung auf. Die Endung οισι hat ihre ganz feste Stellung im Verse, wie wir es bei οιο im Genet. Sing. gesehen haben; da οιο und οισι rhythmisch denselben Werth repräsentiren, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir fast ganz dieselben Resultate hinsichtlich der Stellung im Verse finden: abermals ist es der Schluss des ersten Verskolons vor der trochäischen Cäsur und

der Versschluss selbst, der die Hauptposition der erwähnten Endung bildet; ein Unterschied ergibt sich nur insofern, als diesmal die meisten Fälle auf die trochäische Cäsur entfallen und der Versschluss in Bezug auf deren Zahl erst den zweiten Rang einnimmt, während das Verhältniss beim Genetivausgang οιο das umgekehrte war. Die nächstmeisten Fälle von οισι weist (wie bei οιο) der fünfte Fuss auf (wo οισι den fünften Trochäus bildet), in den übrigen Versfüssen steht es nur ausnahmsweise (wie bei οιο) in bestimmten Fällen.

Es begegnet οισι im Buche Α in der trochäischen Cäsur von 95 Gesammtfällen 49 Mal, im Versschlusse 20 Mal, im fünften Fusse 14 Mal; dazu kommen 3 Fälle im zweiten Fusse (Α 60. 1028. 1338) und 6 Fälle im ersten Fusse bei den Wörtern τοῖσι Α 90. 331. 605. 1112 τοῖσιν δέ Α 1310 und σφοῖσιν (πορσύνωνται) Α 909, endlich 3 Fälle, wo der Ausgang σι durch Positionsbildung in die Arsis kommt: θνητοῖσιν· πάντη 1036 (II. A.) αὐτοῖσιν τόξοισιν 1195 (II.) αὐτοῖσιν σφήνεσσιν 1204 (II).

In Buch Β steht οισι bei 95 Gesammtfällen in der trochäischen Cäsur 45 Mal, am Versschluss 23 Mal, im fünften Fusse 15 Mal; ausserdem im ersten Fusse 6 Mal, wieder bei τοῖσι Β 51. 674. 698. 902. 1002 τοῖσιν δέ 1046, 1 Mal im zweiten Fusse Νισαίοισί τε 847; endlich sind 5 Fälle zu verzeichnen, wo die letzte Silbe der Endung in die Arsis kommt: θεσμοῖσιν ῥοπάλῳ Β 150 (II. A.) τοῖσίν τ' Ἐνετήιος Β 358 (III. A.) σὺν τοῖσιν δ' ἵκανε Β 456 (II.) ἄντροισιν κομέεσθαι Β 510 (V.) γομφοῖσιν· συνάρασσε Β 614 (II.).

In Buch Γ findet sich οισι unter 123 Fällen überhaupt 63 Mal in der trochäischen Cäsur, 25 Mal im Versschluss, 22 Mal im fünften Fusse; dazu kommen 3 Fälle im ersten Fusse bei τοῖσι Γ 210. 531 τοῖσιν δ' (Αἰσονίδης) Γ 491; 3 Fälle in zweiten Fusse Γ 373. 540. 1193, 1 Fall im vierten Fusse Γ 454 οἵοισί τε (vgl. die Fälle von οιο im vierten Fusse, das nur bei folgendem τέ oder δέ an dieser Stelle steht); schliesslich sind auch hier 6 Fälle zu erwähnen, bei denen σιν in der Arsis steht: λευκοῖσιν δ' ἑκάτερθε Γ 45 (II. A.) αὐτοῖσιν τόξοισι Γ 96 (II. A.) ὁλκοῖσιν Δηοῦς Γ 413 (III.) αὐτοῖσιν τόδ' Γ 537 (III.) λέκτροισιν πρηνής Γ 655 (II.) καυλοῖσιν διδύμοισιν Γ 856 (II.).

Das Buch Δ endlich enthält bei 124 Gesammtfällen die Endung οισι 54 Mal in der trochäischen Cäsur, 33 Mal im

Versschlusse, 25 Mal im fünften Fusse: ausserdem 5 Mal im ersten Fusse bei τοῖσιν δ' (αἴζηῷ) Δ 1551 τοῖσι δέ τις Δ 1711 und οἷσιν Δ 8. 667. 1071; 2 Fälle kommen auf den zweiten Fuss Δ 750. 1440, bei 5 endlich steht σι in der Arsis: γυμνοῖσιν δέ Δ 43 (II.) νώτοισιν φορέων Δ 117 (II.) ἀύπνοισι προϊδὼν Δ 128 (III.) τοῖσιν δέ Δ 294 (III.) ἐρετμοῖσιν δεδοκημένοι Δ 1660 (III.).

Ziehen wir das Gesammtresultat, so ergibt sich für die Stellung von οισι im Verse: In der trochäischen Cäsur 211 Fälle, im Versschluss 101, zusammen 312, d. h. fast drei Viertel aller 437 Fälle; auf den fünften Fuss kommen 76 Fälle; der Rest vertheilt sich: auf den ersten Fuss 20 Fälle, zumeist bei τοῖσι, einige Male bei οἷσι, einmal bei σφοῖσι, auf den zweiten Fuss kommen 9 Fälle, auf den vierten überhaupt nur ein einziger (Γ 454), endlich steht in 19 Fällen die zweite Silbe der Endung in der Arsis.

Gegenüber diesen festen Stellungen des Dativausgangs οισι vertheilt sich der jüngere Ausgang οις so ziemlich auf alle Versstellen. Nehmen wir beispielshalber das Buch A, so findet sich die genannte Endung am öftesten wieder im Versschluss (15 Mal), ziemlich oft auch am Schlusse des ersten Verskolons in der Penthemimeres (10 Mal): in die zweite Arsis (also in die Trithemimeres) fällt οις 11 Mal (hievon 6 Mal bei Wörtern, die den Vers anheben), weiters in die vierte Arsis (Hephthemimeres) 6 Mal; ausserdem steht die Endung 4 Mal in der ersten Arsis, aber nur bei den Wörtchen τοῖς (A 95. 399. 979) und οἷς (A 630), 3 Mal in der fünften Arsis (A 153. 350. 1262), endlich einige Male auch in den Senkungen und zwar in der vierten Thesis, d. h. in der bukolischen Diärese 3 Mal (A 519. 1187. 1200), in der ersten Thesis 2 Mal (A 129. 392), und in der dritten Thesis 1 Mal A 482 bei οἷς, vor dem die Penthemimeres ihren Platz hat: οἵας Ἀλωιάδας, οἷς οὐδ' ὅσσον ἰσοφαρίζεις. Es sind demnach Hauptstellen für οις die Kolaschlüsse nebst der Trithemimeres.

Nomina mit ε oder ο vor dem Themavocal. Diese bleiben durchwegs uncontrahirt bis auf zwei Fälle. Der eine betrifft das Substantiv νοῦς, das wir in dem unter des Dichters Namen in der Anthologie (Anth. Pal. XI. 275) auf uns gekommenen Spottepigramm auf Kallimachos am Schlusse des ersten Verses: Καλλίμαχος τὸ κάθαρμα, τὸ παίγνιον, ὁ ξύλινος νοῦς vorfinden. Des

grösseren Effects halber benöthigte der Verfasser im Versschlusse ein einsilbiges Wort. Apollonios, wenn anders er der Verfasser ist, konnte sich die contrahirte Form um so leichter an einer so hervorragenden Versstelle gestatten, als ja schon Homer dieselbe Form kennt κ 240 (III. Arsis), ebenso hat Hesiod Fr. 222. 2 an erster Versstelle νοῦν (δ' Ἀμαθαονίδαις). In den Argonautika jedoch finden wir nirgends ein Appellativum contrahirt, wohl aber zeigen die Adjectiva χάλκεος und χρύσεος in einer Anzahl von Formen Synizese (siehe oben). Dagegen haben wir einen Eigennamen mit Contraction zu verzeichnen A 103 im Versanfang Πειρίθῳ ἑσπόμενον κοινὴν ὁδόν. Homer kennt bei diesem Namen keinerlei contrahirte Form: Πειριθόοιο Β 741 φ 296 Πειριθόου Μ 129. 182 Πειρίθοον Α 263 Ξ 318, der Dativ gleichfalls offen Β 742 τόν ῥ' ὑπὸ Πειριθόῳ τέκετο κλυτὸς Ἱπποδάμεια, ebenso der Dativ Ἱπποθόῳ περιβάντα Ρ 313. Doch hat sich unser Dichter offenbar den Dativ Πάνθῳ ἐν χείρεσσι Ρ 40 zum Vorbild genommen und sich darnach jene Contraction gestattet, indem er im homerischen Texte den zusammengezogenen Dativ Πάνθῳ las, wie ihn die Ueberlieferung uns bietet, ohne an der Erhaltung der Länge des ω in der Thesis vor folgendem Vocal Anstoss zu nehmen. (Die ursprüngliche Form war offenbar Πανθόῳ wie auch Ο 522 Ρ 9. 59 Πανθόου statt des überlieferten Πάνθου, während Γ 146 die offene Form Πάνθοον auf uns gekommen ist.) Die Annahme, Apollonios hätte den Dativ Πειρίθῳ etwa von dem abgeschliffenen Nominativ Πείριθος gebildet, empfiehlt sich dem genannten homerischen Beleg gegenüber gar nicht, zumal er selbst Ναυσίθοος Δ 550 Ναυσιθόοιο Δ 539. 544. 547 sagt. Auch Πειριθόῳ mit Synizese der auslautenden O-Laute unter gleichzeitiger Kürzung vor dem folgenden Vocal lässt sich nicht annehmen, da bei unserem Dichter ein anderes Beispiel von Synizese bei οῳ (oder οω) nicht vorliegt und überhaupt selten ist.

Sogenannte attische Declination.

Diese Declinationsform begegnet uns nur in ganz vereinzelten Beispielen, zunächst in einigen Eigennamen: Nominativ Τάλως Δ 1638 Genetiv Τάλω Δ 1670 (ὄμμασι χαλκείοις Τάλω ἐμέγηρεν ὀπωπάς, der Genetivausgang in IV. Arsis) Ἄθω Α 601 (ἦρι δὲ νισσομένοισιν Ἄθω ἀνέτειλε κολώνη, ω wieder in IV. Arsis) auch bezeugt durch das Etym. Mag.; Homer hat vom Nomin.

Ἄθόως Ξ 229 ἐξ Ἀθόω δ' ἐπὶ πόντον ἐβήσετο (Nomin. Ἄθόως Hom. Hymn. Apoll. 33 Conjectur). Unser Dichter steht also hier auf einem jüngeren Standpuncte als die homerische Sprache, was wir ihm aber bei Eigennamen nicht verdenken können, obzwar er leicht hätte ἦρι δὲ νισσομένοις Ἀθόω ἀνέτειλε κολώνη und ὄμμασι χαλκείου Τάλόω schreiben können. Auch das Compositum Λεωδόκος A 119 ist hier zu nennen, dem als erster Bestandtheil die specifisch attische Form λεώς zu Grunde liegt, während unser Dichter sonst regelrecht nur λαός (B 781 und sonst noch 17 Mal) kennt (auch im Eigennamen Λαοκόων A 191. 192).

Von Appellativen kommt nur das bei Homer so oft begegnende ἄνεῳ in Betracht und zwar in der formelhaften Verbindung ἄνεῳ καὶ ἄναυδοι Γ 503. 967 Δ 693 an fester Stelle im Verse (ω stets in der II. Arsis). Was die Schreibung betrifft, so steht in L überall ἄνεωι mit Jota mutum, G aber hat ἄνεω, was wieder die aristarchische Schreibung repräsentirt, der wir in dieser Hdschr. öfter begegnen. Apollonios fasste also nach der besten Ueberlieferung ἄνεῳ als Nomin. Plural; für diese Annahme bietet auch der Umstand, dass er es nur in Verbindung mit ἄναυδοι gebraucht, einen klaren Beweis, während Aristarch wegen der Stelle ψ 93, wo er ἡ δ' ἄνεω δὴν ἧστο (ἄνεω als Adverb) las, der Consequenz wegen auch an den übrigen Stellen so schrieb, obzwar diese Stelle aus dem letzten Theile der Odyssee für den homerischen Sprachgebrauch nicht massgebend sein kann. Mit Recht schloss daher La Roche Hom. Textkrit. 191, dass ἄνεῳ die κοινὴ ἀνάγνωσις im hom. Texte gewesen sei, und dieser pflichtete unser Dichter bei.

Von älteren Casusbildungen hat Apollonios nur sehr wenige nachgeahmt.

Locative finden sich gar keine. Dagegen begegnen uns, wenn auch ganz spärlich, Bildungen mit dem Suffix φι, die der homerischen Sprache entnommen sind: ἐπ' ἐσχαρόφιν B 494 an derselben Versstelle wie Homer ε 59, ἀπ' ἰκριόφιν Δ 80 wie Homer μ 414, ἐπ' ἰκριόφιν A 566 Δ 1663 wie Homer ν 74 ο 552 (vgl. γ 353 ε 283). Man sieht, dass derlei Bildungen nur noch als zur Sprache des Epos einmal gehörige Antiquitäten hie und da ein Plätzchen fanden (vgl. Lehrs, quaest. epic. 306 sqq.).

2. Consonantische Declination.

Stämme auf ι.

Apollonios befleisst sich, dem homerischen Vorbilde folgend, der streng ionischen Bildungen; so lesen wir nur Genetive auf ιος: ἤνιος Δ 174 ἔριος Γ 414. 498. 1028. 1055 πόλιος Γ 887 πολυμήτιος Α 851 πόσιος Α 1064 Δ 1064. 1108 τρόπιος Δ 1244. Im Dativ Sing. ist das Casussuffix mit dem Themavocal zu langem ι contrahirt: μήτι Α 560 Β 383 Γ 548 (wie Homer Ψ 315 ν 299); δήρι Δ 1400 bei Merkel ist Conjectur. Der Accus. Sing. bietet nichts Bemerkenswerthes, ausser dass eine Reihe von Stämmen, die sonst in die Dentalen übergingen, den ursprünglichen Accusativ bewahrt haben: ἀγρότιν Α 509 Ἄρτεμιν Α 571. 1225 αὖλιν Α 577. 1173 Δ 1293 (aber Αὐλίδα Δ 1779) Θέτιν Δ 759. 773 Ἶριν Β 963 Κουρῆτιν Δ 1229 Κράταιιν Δ 829 (Homer μ 124) Κύπριν Α 860 Γ 25. 76. 127. 559 ὄρνιν Β 1034 Γ 1121 Φᾶσιν Β 1261 Φρόντιν Δ 72 χάριν Α 421 und 10 Mal. Von Doppelformen der Stämme der letzteren Art begegnet nur Μάκριν Δ 540 und Μάκριδα Δ 990. Von εὐῶπις findet sich vereinzelt nur εὐώπιδα Δ 1090. Interessant sind aber zwei Bildungen, die durch falsche Analogie hervorgerufen wurden: Neben dem regelrechten Accusativ νήιδα Γ 32 (wie Homer Ζ 198) lesen wir νῆιν Γ 130, während doch hier das δ ein primäres ist (W. ϝιδ) und sich nicht erst durch den bekannten Lautprocess (aus einem ι-St.) entwickelte, dem wir bei den zu scheinbaren Dentalstämmen gewordenen ι-Stämmen begegnen. Doch hatte Apollonios hierin schon einen Vorgänger an Kallimachos Fr. 111. 3 ναυτιλίης εἰ νῆιν ἔχεις βίον. Selbständig bildete unser Dichter nach derselben falschen Analogie von dem Nominativ πάις den Accusativ πάιν Δ 697: ᾧπέρ τ' Αἰήταο πάιν κτάνεν; das genannte Substantiv ist wie ein secundärer Dentalstamm, als ob es sich aus einem ι-Stamm entwickelt hätte, behandelt. Dieser Accusativ πάιν ist zweifellos auch noch an einer anderen Stelle, wo die Ueberlieferung ihn nicht bietet, zu restituiren: Δ 276, wo die Ueberlieferung ἑὸν παῖδ' ἀγκὰς ἔχουσα lautet. Nun braucht aber unser Dichter den Accusativ παῖδα, wenn die erste Silbe in die Arsis fällt, und zwar in die I. Arsis am Versanfang Α 167 Δ 802. 874. 1088, in die V. Δ 905 Δ 298, ausserdem nur Δ 778 Νόσφιν Ἱππότεω παῖδα κλυτόν, wo der Auslaut δα in die Arsis fällt. Es wird darnach mit ganz leichter Aenderung der Schriftzeichen

statt ΠΑΙΔΑΓΚΑΣ zu schreiben sein ΠΑΙΝΑΓΚΑΣ: vgl. Oppian Kyneg. III 218 ἶσον πάιν ἀμφιβεβῶσαν und Nauck Bull. 1877, 8. Von Vocativen findet sich ὦ κακομαντι, κακοφραδὲς Γ 936 Θέτι δῖα Δ 783 Ἶρι φίλη Δ 757; die Stellung im Verse schliesst jede Möglichkeit aus, etwa die Nominativformen nach Zenodots Vorgang in Homer (Θέτις τανύπεπλος Σ 385. 424 statt des Vocat.) als ursprünglich anzunehmen.

Nomin. Plur. regelrecht: ἄκριες Γ 166 δύσιες Α 85 μήνιες Δ 1205, der Genetiv gleichfalls: ὀφίων Α 503 Δ 1517 πολίων Α 894 nebst οἰίων Β 465, woneben die bereits früher berührte contrahirte Form οἰῶν Α 1090 am Versende vorliegt (wie bei Homer ο 142). Ein Dativ Plur. kommt nicht vor. Accusativbildungen gibt es folgende: mittels des urspr. Suffixes νς nur οἶς Β 491; mit dem Suffix ας: ἄκριας Α 520. 1273 Γ 1192 κύρβιας Δ 280 πόλιας Α 982. Ausserdem finden wir Γ 1088 ὃς πρῶτος ποίησε πόλεις καὶ ἐδείματο νηούς. Man erkennt die Nachahmung der homerischen Stelle Σ 490 in der auf uns gekommenen Gestalt: ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις μερόπων ἀνθρώπων. Die attische Form des Accusativs, πόλεις, kann unser Dichter schon im Homertexte gelesen haben, wenngleich sich nicht bestimmt entscheiden lässt, ob nicht πόλεις statt des regelrechten urspr. πόλις erst nach Apollonios in den Homertext eingedrungen ist und darnach auch in die Handschriften der Argonautika. Jedenfalls aber haben wir nicht die Berechtigung, πόλις statt des überlieferten πόλεις in den Text zu setzen.

Das Substantiv πόλις declinirt Apollonios übrigens nach homerischem Vorbild auch aus dem gesteigerten Stamme πολει: πόληος Α 317. 321. 781. 823 Γ 1237 Δ 1028 (vgl. Homer ζ 40. 263) πόληες Β 373 (von Merkel statt κέλευθοι auch Β 543 conjicirt) wie bei Homer Δ 45. 51 τ 174.

Stämme auf υ.

Den Dativ Sing. mit Erhaltung des Themas bilden ἰλύϊ Β 819 λιγνύϊ Β 1008 ὀϊζύϊ Δ 192 συΐ Γ 1351, vom gesteigerten Stamme aber ausser ὀξεῖ Β 1251 das Substantiv πελέκει Α 430 mit nothwendiger Contraction des Ausgangs in der III. Arsis. Bei Homer und Hesiod findet sich dieser Dativ noch nicht. Beim Accusativ νέκυν Δ 1534 und βαρὺν Δ 600 ist die Länge von υν in IV. A. Nachahmung der ursprünglichen Quantität, vgl. Hom. Ρ 394 ; 257 (Hartel Hom. Stud. I² 105). Den Accusativ

auf υν bildet auch das den Dentalstämmen angehörige κόρυς: κόρυν Γ 1228 wie Homer Ν 131 Ρ 215, bei Homer ist übrigens κόρυθα gewöhnlicher. Neben dem regelmässigen εὐρύν Β 401. 701 Γ 42 lesen wir ἐς εὐρέα κύκλον Δ 1604, einen Accusativ, der nach Art der consonantischen aus dem gesteigerten Stamme εὐρευ gebildet ist (urspr. *εὐρεϝα). Vorbild war Homer: εὐρέα κόλπον Σ 140 Φ 125 δ 435 εὐρέα πόντον Ζ 291 Ι 72 ω 118. Von Vocativen lesen wir Τῖφυ Β 622.

Der Dual ist vertreten durch den Accusativ πήχεε Α 268, vgl. Homer Ε 314.

Im Nomin. Plur. sind erwähnenswerth die Formen der Adjectiva vom gesteigerten Stamme θρασέες Γ 687 ἡμισέες Β 1061 (zweimal) Δ 201. Neben diesen offenen Formen begegnet auch die contrahirte βαρεῖς Γ 636, wobei die zusammengezogene Silbe in der IV. Arsis steht. Im Dativ Plur. ist neben Ἐγχελέεσσιν (Eigenname) Δ 518 und θρασέεσσι Α 100 besonders bemerkenswerth die Form πελέκεσσι Α 1003 Δ 1683 (Homer z. B. Ν 391). Der Accus. Plur. weist die Bildung mit dem Suffix νς und ας auf. Die erstere liegt vor in γραπτῦς Δ 279 (Homer ω 229), L hat γραπτὺς G γραπτάς. Schon Brunck sah richtig, dass κύρβιας epexegetisch zu γραπτῦς stehe (Wellauer wollte γραπτοὺς mit Bezug auf κύρβιας schreiben). Die zweite Bildung haben wir in: ἐρινύας Δ 714 Ἐρινύας Γ 712 ἰξύας Δ 949. 1349. 1611 und in ἡμισέας Γ 1383, das vom gesteigerten Stamme gebildet ist.

Von neutralen Stämmen auf υ lesen wir im Nominativ, resp. Accusativ ἄστυ Α 696 und an 14 anderen Stellen, πῶϋ Δ 486, im Genetiv ἄστεος Α 237 und 13 Mal. im Nomin. Plur. ἄστεα Γ 164 und das substantivische τάρφεα Δ 1238, im Dativ πώεσι Α 1340 Δ 1486 und τάρφεσιν Δ 13, im Accusativ ἄστεα Γ 349 Δ 1780 πώεα Β 657 und die Adjectiva λιγέα Δ 1299 ὀξέα Β 546 Γ 281 Δ 1466 ταρφέα Δ 1195. Ausser diesen offenen Formen aber gestattet sich der Dichter am Versschlusse einmal Contraction Δ 274 μυρία δ᾽ ἄστη (wie ἄλση Β 1268).

Stämme auf ευ.

Die gewöhnliche Form des Genet. Sing. ist die auf ηος: Ἀχιλῆος Δ 868 βασιλῆος Α 3 und 11 Mal Εὐρυσθῆος Α 130. 1347 Κρηθῆος Β 1163 Γ 538 Νηλῆος Α 158 Νηρῆος Α 1311 Δ 772. 1743 Ὀϊλῆος Β 1037 Οἰνῆος Α 192 Ὀρφῆος Α 23. 540. 915. 1134 Δ 1159 Πηλῆος Δ 853 τοκῆος Α 412. 643 Φινῆος Β 277.

294. 647. 769. 1051. 1090. 1135 Γ 555 Δ 254. Hiezu kommt Προμηθῆος Γ 853; L hat Προμηθεῖος, was Merkel in den Text aufnahm: ‚Laur. scriptura recipi potuit, cum talia veteres promiscue admisisse videantur. certe nec Aristarchus sibi constitit schol. Il. B 517‘ (Φωκήων· τὰ τοιαῦτα διχῶς ἐν ταῖς Ἀριστάρχου εὑρίσκομεν, καὶ διὰ τοῦ ει Φωκείων καὶ διὰ τοῦ η Φωκήων). Das von Merkel beigebrachte Beispiel passt insofern nicht, als Φωκείων von einem Nominativ Φωκεῖος abgeleitet werden konnte. Besser hätte er für seine Ansicht κεῖαν = κῆαν als Beispiel anführen können, das unser Dichter selbst braucht A 588. Solche orthographische Eigenheiten aber beschränkten sich auf bestimmte Wörter und wir haben der grossen Zahl der anderen Formen gegenüber durchaus keine Berechtigung, die Schreibung des Cod. L für die genuine des Dichters zu erklären.[1] — Vereinzelt gebraucht Apollonios die Genetive auf εος (ohne Ersatz für einstiges ϝ): Κυταιέος B 403 Γ 228 Προμηθέος B 1257 Τυφωέος B 38.

Der Dativ weist nur Formen auf ηι auf: βασιλῆι A 362. 889 B 839 Γ 274 Δ 1515 Εὐρυσθῆι A 1317 Θησῆι Γ 1100 νομῆι Δ 675 Πηλῆι Δ 816 Φινῆι B 530 φονῆι Γ 1184. Im Accusativ halten sich die Ausgänge auf ηα und εα so ziemlich die Wage: Ἀχιλῆα A 558 βασιλῆα Δ 558. 1116 Βασιλῆα (als Eigennamen) A 1043 Θησῆα Γ 997 ἱπποβοτῆα Γ 1318 Ἰτυμονῆα A 1046 B 105 Νηρῆα Δ 780. 1599 Πηλῆα B 868 Φινῆα B 277 (zweimal). Etwas geringer ist die Zahl der Fälle der zweiten Art: Ἀγρέα B 507 Θησέα A 101 Καινέα A 59 Ὀρφέα A 32 Προμέα A 1044 Σιφαέα A 105. Auch der Vocativ findet sich: Φινεῦ B 438.

Der Nomin. Plural zeigt regelmässig den Ausgang ηες mit Ausnahme von Κρηταιέες (so Etym. M, L Κρηταεες) A 1129. Ebenso ist der Genetivausgang ηων der regelmässige und nur durch ihre Stellung am Versanfange (zum Zwecke der Hervorhebung) waren zwei Formen auf εων bedingt: Θεσπιέων A 106 Μακριέων A 1024. Den Dativ Plur. dieser Stämme bildet der Dichter regelmässig mit dem alten Suffix εσσι (vor dem der Vocal ε in Folge des Digamma-Ausfalls lang wurde): ἀριστήεσσι A 70. 206 B 464. 685 Γ 505 Δ 349. 1553 ἱππήεσσι Γ 1274 (Hesiod Th. 439). Nur der Eigenname Ἀψυρτεῦσιν Δ 481 erscheint

[1] Wie Merkel an der genannten Stelle bei Apollonios, so will Schneider bei Kallimachos Fr. 87. 3 Προμηθεῖος statt Προμηθῆος schreiben.

im Versschlusse in der jüngeren Form. Auch im Accus. Plur. ist die Form auf ηας die regelmässige und zugleich einzige.

Stämme auf ηυ.

Vom Substantiv νηῦς (Nomin. B 590 Δ 210. 226. 1268) findet sich ausser dem regelmässigen Genetiv νηός (A 401 und an 54 Stellen) auch νεός A 1201 (wie bei Homer). Hiezu käme nach der Ueberlieferung auch νεώς Δ 208: σπασσάμενος πρυμναῖα νεὼς ἀπὸ πείσματ' ἔκοψεν (so L, G ναὸς ἀπό). Es sollte also dem Cod. L gemäss Apollonios einmal die Schrulle gehabt haben, die attische, dem Epos fremde Form νεώς in sein Gedicht aufzunehmen.[1] Ich glaube vielmehr, dass mittels einer leichten Aenderung die ursprüngliche Schreibung herzustellen ist, wenn man nämlich νεός mit Längung von ος in der IV. Arsis setzt (vgl. Hom. κ 172), wie πολέος ἐμέγηρε τόκοιο A 289 (bei Genetivausgängen sonst noch ἀλκυόνος ἁλίης A 1096 in der II. Arsis, πυρὸς ἐναλίγκια Δ 1544 in der III. Arsis; in der IV. Arsis vgl. noch χθόνιος ὄφις Δ 1398). Die ungewöhnliche Längung mag einen Abschreiber veranlasst haben, statt νεός das naheliegende νεώς zu wählen. Diese attische Form drang bei Homer selbst an einer Stelle ein, wo die Form νεός vollständig am Platze ist. Zu O 704 Ἕκτωρ δὲ πρυμνῆς νεὸς ἥψατο ποντοπόροιο — einer Stelle, an welche die unsrige offenbar anklingt — sagt Eustathios 1039, 10 τινὰ τῶν παλαιῶν ἀντιγράφων διὰ τοῦ ο μικροῦ γράφουσι τὸ νεός und auch sonst ist so νεώς überliefert, vgl. La Roche's Ausgabe. Für unseren Vorschlag spricht endlich auch die Leseart des Cod. G ναός, wo nur das von vornherein unmögliche α in ε zu ändern ist. Im Dativ lesen wir nur γρηΐ Γ 72 und νηΐ A 304 und 21 Mal. Im Accusativ findet sich 69 Mal die Form νῆα, ganz singulär ist daneben eine Neubildung unseres Dichters: νηῦν A 1358. Apollonios bildete diese Form nach Analogie der υ-Stämme, indem er nur auf den auslautenden Vocal υ, nicht aber auf den Diphthong ηυ Rücksicht nahm. Die nächste Veranlassung zur Bildung derselben mochte für ihn das attische ναῦν sein. Theilweise entschuldigt wird die

[1] Mit Berufung auf die kallimachische Form νεώς Fr. 110. 3 lässt sich die Ueberlieferung unserer Stelle nicht entschuldigen, denn dieser Dichter brauchte auch sonst attische Formen: ναῦν Ep. 20. 2; daher kann ich auch der Vermuthung Schneider's Callim. I 209, Apollonios habe ihn hier nachgeahmt, nicht beipflichten.

Kühnheit dieser Bildung dadurch, dass Apollonios sie sich nur einmal und nur an der Spitze des Verses gestattete. Parallel mit dieser Formation ist der Accus. Sing. γρηῦν beim Gramm. in Cramer's Anecdot. Oxon. IV 337, 28 (Fragm. anon. 325 in O. Schneider's Callimachea) und der Accus. Plur. τὰς νηῦς bei Demosthenes Bithyn. IV. B. im Etym. M. 437, 18.

Der Nomin. Plur. νῆες Α 235 Γ 341, ebenso der Genetiv νηῶν (Α 113 und 6 Mal) sind ganz regelmässig. Im Dativ begegnet sowohl die ältere Form νήεσσι Β 749 als die jüngere νηυσί Δ 237. 453. 1236. Der Accus. Plur. lautet nur νῆας Δ 237. 319. 653. 1207.

Stämme auf ου.

Erwähnenswerth ist nur der Dativ und Accus. Plur. Nach homerischem Vorbilde (Μ 105. 111) braucht der Dichter einmal die alte Form βόεσσι Γ 623, während sonst nur βουσί vorkommt: Α 425. 747 Γ 435. 469. 905. 1190 Δ 364. 551. 973. Der Accusativ zeigt nur die Bildung mit dem Suffix ας: βόας Α 356. 1108 Γ 417. 508. 626. 1052.

O-Stämme.

Ausser dem häufigen Nominativ sind folgende Formen zu verzeichnen: Genetiv Ἀργοῦς Α 591. 724 Δ 1609 Δηοῦς Γ 413 Δ 896. 986 Λητοῦς Β 213. 257. 676. Dagegen lautet der Genetiv zu Γοργώ nur Γοργόνος Δ 1515 im Versanfang; ausserdem gebrauchte Apollonios diesen Genetiv noch in der κτίσις Ἀλεξανδρείας, so viel sich aus einem Fragment im Schol. zu Nikandros Ther. 11 sehen lässt (vgl. Michaelis p. 5 sqq.) περὶ γοῦν τῆς τῶν δακνόντων θηρίων γενέσεως, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῶν Τιτάνων τοῦ αἵματος . . . Ἀπολλώνιος δὲ ὁ Ῥόδιος ἐν τῇ τῆς Ἀλεξανδρείας κτίσει ἀπὸ τῶν σταγόνων τοῦ τῆς Γοργόνος αἵματος. Apollonios folgte hierin dem Vorgange Zenodots; Schol. Θ 349 ὁ Ζηνόδοτος γράφει Γοργόνος ὄμματ᾽ ἔχων ἠὲ βροτολοιγοῦ Ἄρηος. ὁ δὲ Ὅμηρος χωρὶς τοῦ ν λέγει .τῇ δ᾽ ἐπὶ μὲν Γοργώ· ὡς Σαπφώ· διὸ λέγει Γοργοῦς ὡς Σαπφοῦς. Von Dativen lesen wir: Πυθοῖ Α 413. 418. 536 Δ 1704 χρειοῖ Γ 988 Δ 358; von Accusativen Ἀργώ Α 4. 633 Δ 509. 1473 Βριμώ Γ 861. 862. 1211 Πυθώ Α 308 Δ 530 Πυθώδε Α 209. Für den Vocativ verwendet der Dichter die Nominativform Ἐρατώ Γ 1. Schol. zu d. St.: ἀντὶ τοῦ Ἐρατοῖ· Ἀττικῶς, ὡς τὸ ,Ἠέλιος, ὃς πάντ᾽ ἐφορᾷ᾽; vgl. Δ 1073 καὶ φίλος statt des Vocativs; wahrscheinlich schrieb Apollonios so durch Zenodots Vorgang Σ 385 und 424 ermuthigt, der für Θέτι τανύπεπλε — Θέτις τανύπεπλος schrieb nach Schol. des

Didymos zu den beiden Stellen; vgl. auch La Roche Hom. Textkrit. 395 sq.

Sigmatische Stämme.

a) Stämme auf ες mit dem Nominativausgang ος. Der Genetiv Sing. dieser Stämme auf εος bleibt durchweg, der Dativ zumeist uncontrahirt. Nothwendige Contractionen im Dativ sind und zwar 1. in Vershebungen: θάρσει τε πεποιθότα Δ 274 (III. Arsis) κάρτει τε πέλοιτο Γ 850 (V. Arsis). 2. Die contrahirte Silbe ει wird in der Thesis vor folgendem Vocal verkürzt: ἄλσει ἐνὶ σκιερῷ Δ 1715 (Versanfang) ἐρισθενέων μένει ἀνδρῶν Α 543 (Versschluss) μεγάλῳ ξίφει· ἄλτο δ' ἀκωκή Γ 1253 παντὶ σθένει, ὄφρα πελάσσῃ Γ 1307 (die zwei letztgenannten Fälle finden ihre Entschuldigung in ihrer Stellung vor Interpunction und bukolischer Diärese), endlich noch χήτει ἰόντος Α 887 im Versschluss (vgl. Homer π 35 χήτει ἐνευναίων im Versanfang). Nicht begründet ist dagegen die Schreibung Ἄργει οἱ μοῖρ' ἐστίν Α 1317 im Versanfang (vgl. αἵματί οἱ Δ 665) und χήτει κηδεμόνων Δ 91 an derselben Versstelle, vielmehr ist Ἄργεϊ und χήτεϊ zu schreiben.

Im Nomin. und Accus. Plur. bleiben die Ausgänge εα uncontrahirt. Nur vereinzelt an hervorragender Versstelle gestattet sich Apollonios die Zusammenziehung: ἄλση Β 1268 im Versschluss (wie das erwähnte ἄστη Δ 274) θύη ἐπέτεια Δ 1217 in der IV. Arsis und πελάγη Γ 349 in der III. Arsis und Hauptcäsur (und zwar in der Verbindung ἄστεα καὶ π.). Der Genet. Plur. bleibt gleichfalls offen, nur tritt in einigen Fällen Synizese ein: κηδέων Α 280 (εων in der V. Arsis) λαιφέων Β 903 (1. Thesis) ληνέων Δ 173 (III. A.) οὐρέων Γ 162 (1. Thes.) στηθέων Β 50 (IV. A.) Γ 289 (1. Thes.) 755 (IV. A.) 954 (III. A.) 962 (IV. A.) 1015 (V. A.) τευχέων Γ 1249 (III. A.). Im Dativ ist die schon früher erwähnte Form χρήεσσι Γ 1198 von χρῆος besonders bemerkenswerth.

Von dem eine eigene Stellung einnehmenden Substantiv κλέος (Nomin. Α 154 Β 754 Γ 992) kommt von den Casus obliqui nur der Accus. Plur. κλέα φωτῶν Α 1 und πάτρην τε κλέα τε μεγάρων Δ 361 vor. Da das α bei Homer in der Phrase κλέα ἀνδρῶν Ι 189. 524 θ 73 gekürzt wird, weshalb Nauck, Bull. 1872, 182 κλέε' verlangt, so hielt sich Apollonios für berechtigt, das auslautende α kurz zu brauchen. Im jungen Hom. Hymn. XXXII ist κλέα φωτῶν V. 18 wahrscheinlich Nachahmung des Apollonios,

wie bei Christod. Ekphr. 378. Eigennamen, die mit κλέος zusammengesetzt sind, hat der Dichter zwei: Ἡρακλέης Α 349. 426. 864. 993. 1040. 1163 Β 967. 1052 Δ 1459, also stets offen; ebenso ist uncontrahirt die heteroklitische Form Ἡρακλέην Β 767 im Versanfang. Dagegen sind alle übrigen Formen contrahirt: Ἡρακλῆος Α 122. 197. 531. 855. 1303 Β 793. 957 Δ 1469 Ἡρακλῆι Α 397. 997. 1253 Β 772. 913 Δ 538. 1400 Ἡρακλῆα Α 341. 1242. 1291. 1316 Β 146 Γ 1233 Δ 1477. Hiezu kommt der Accusativ Τηλεκλῆα Α 1040.

b) Stämme auf ος mit dem Nominativausgang ως. Von männlichen Stämmen dieser Art sind zu nennen: ἥρως (Α 781 und 14 Mal) bildet den Accusativ (der Genet. und Dat. Sing. kommen nicht vor) ἥρω Β 766 im Versschluss contrahirt. Homer kennt die contrahirte Form nicht (denn Ζ 63 Ν 428 λ 520 ist ἥρω' die richtige Ueberlieferung), dagegen hat schon die Ilias mikra Fr. 2. 2 ἥρω Πηλείδην am Versanfang. Plur. Nomin. ἥρωες Α 1000 und oft, Genet. ἡρώων Α 21 und sonst häufig, Dat. ἡρώεσσιν Α 100 Δ 1099. 1226 (Homer Β 483), Accus. ἥρωας Α 552 u. s. Dieser Flexion folgt bei Apollonios der Eigenname Μίνως (Γ 1000. 1100 Δ 1491); hievon lesen wir den Genet. Μίνωος Γ 1098 und den Accus. Μίνω Γ 1107 mit Contraction (wie ἥρω) an erster Versstelle. Unser Dichter hielt sich hierin wieder an Zenodot Schol. Ξ 322 Ἀρίσταρχος Μίνων σὺν τῷ ν, Ζηνόδοτος χωρὶς τοῦ ν. Die uncontrahirte Form Μίνωα findet sich bei Homer Ν 450 λ 567. Besonders merkwürdig ist ein weiteres dieser Flexion angehörige Substantiv, nämlich κάλως. Wir finden hievon bei Apollonios den Nomin. Plur. κάλωες Β 725 (LG durch Versehen κάλωας) im Versschluss und die Accusative κάλωας Α 566. 1277 an derselben Versstelle. Unser Dichter hat also vom attischen Nomin. Sing. κάλως ausgehend, der im Attischen selbst nach der O-Declination flectirt, das Substantiv, da es äusserlich gleich ἥρως erschien, in die Flexion der ος-Stämme übergehen lassen. Der Schol. bemerkt zu Α 566 κάλωας ἀπ' εὐθείας τῆς κάλως κατὰ Ἀττικούς. Homerisch ist bekanntlich nur κάλους ε 260. Diese Neubildung wird auch vom Et. Mag. 74, 9 erwähnt: Ἀπολλώνιος δὲ ὁ τὰ Ἀργοναυτικὰ εἶπε κάλωες. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass der Dichter seine Neuerung nur am Versende braucht. Der Verfasser der orphischen Argonautika übernahm die beiden Formen in seinen Text κάλωες 621 κάλωας 253 und bildete selbst neu κάλωσι 237.

Von den weiblichen Stämmen dieser Art haben wir die Casus obliqui zu erwähnen: ἠοῦς A 1360 Γ 1341 Δ 111. 670 αἰδοῖ B 1238. Γ 649. 653. 659 ἠοῖ A 651. 985 Γ 1172 Δ 244 ἠῶ A 1151 Γ 820. 828 Δ 1622. 1690.

c) Stämme auf ας. Das α behalten γῆρας A 684 B 183. 221 Δ 872 γέρας A 829 B 249 δέπας A 472 κέρας Γ 1306 τέρας A 258 und 9 Mal. Genet. Sing. γήραος A 98 δέπαος Γ 1036, Dativ, offen: γήραϊ A 669 an erster Stelle (Homer z. B. Γ 150) und σφέλαϊ Γ 1159 (σφέλαϊ κλιντῆρος ἔνερθεν); contrahirt aber ist γήραι: A 263 ὀλοῷ ὑπὸ γήραι im Versschluss und B 200 ἀδρανίῃ γήραι τε (αι in der III. Arsis). Merkel schreibt an beiden Stellen γήρᾳ (an der zweiten hat LG γήρα) mit Unrecht, indem das α kurz ist und daher mit ι nur in den Diphthongen αι contrahirt werden kann. So liegt γήραι bei Homer λ 136 ψ 283 vor nach dem Zeugniss Herodians zu A 385 und den sich daraus ergebenden Folgerungen, vgl. La Roche Hom. Textkr. 297. Der Nomin. Plur. dieser Stämme kommt nicht vor. Der Genetiv ist natürlich offen: γεράων A 615 τεράων Δ 1364. Von Dativen begegnet κεράεσσιν A 431 Γ 1297 Δ 1616; ausserdem ist κεράεσσι überliefert Δ 978, wo L εἰδόμεναι χρυσείοισι (corr. in χρυσέοισι) κεράεσσι κυδιάασκον bietet. Brunck schrieb χρυσέοις κεράεσσιν. Die neueren Herausgeber aber folgen dem Vorschlag Gerhard's Lectt. Apoll. 157 χρυσέοισι κεράασι zu schreiben. Er stellt p. 154 sq. folgende Regel über die Verwendung des ν paragogicum fest: Hoc (ν parag.) a bonis poetis in ceterorum pedum primi et secundi thesi ponitur: in tertio enim per caesuram non licuit; in quarti thesi non ponitur, quoniam fugiunt eam productionem, quae ex positione nascitur. Die sämmtlichen diesem Kanon widerstreitenden Fälle (darunter zwei wohlbezeugte homerische M 55 ω 240) will Gerhard durch Conjectur beseitigt wissen und meint danach p. 157, es müsse auch χρυσέοισι κεράασι gelesen werden. Aber einmal ist der Gerhard'sche Kanon nur künstlich hergestellt, indem die bestimmte Ueberlieferung bei verschiedenen Dichtern gegen ihn spricht und dann muss die Kühnheit der Bildung κεράασι selbst Bedenken erregen. Denn die von Wellauer angezogenen Missbildungen κεράατος bei Arat. 174 und κεράατα Oppian. Kyneg. II 494 (nach Analogie von κράατος mit dem Suffix ατ), zu denen Schneider Callim. I 186 noch andere Stellen beibringt, sind für einen Dativ κεράασι bei Apollonios nicht

beweiskräftig. Wollte man aber etwa in dieser Form eine Dativbildung sehen mit der Endung ασι wie in υἱάσι bei Homer und Apollonios und ἀρνάσι bei Arat. 1104, so wäre erst noch die Länge des ersten α unerklärt. Wir sind vielmehr der Ansicht, dass die einfache Aenderung Brunck's, wobei die mit dem sonstigen Gebrauch des Dichters durchaus übereinstimmende Form κεράεσσι nach der Ueberlieferung bewahrt bleibt, der ursprünglichen Fassung der Stelle zunächst kommt. Auch Kallimachos kennt nur die Form κεράεσσιν Hymn. Apoll. 62. — Den Accus. Plur. finden wir nur einmal τέρᾱ Δ 1410 mit der aus der Contraction hervorgegangenen Länge des α.

Den Vocal des Ausganges ας verändert οὖδας (Δ 1516) im Genetiv οὔδεος Γ 22. 1022 Δ 536. 726, und im contrahirten Dativ οὔδει Β 827 in der IV. Arsis (ἐξ δ᾽ ὅγε κλάγξας οὔδει πέσεν) und Δ 952 im Versschluss (ἡ δ᾽ οὔποτε πίλναται οὔδει); hiezu kommt κῶας (im Nomin. und Accus. sehr oft) im Dativ Plur. κώεσιν Α 1090.

Adjectivstämme auf ες.

Bei diesen kommt nur die Frage nach der Contraction in Betracht. Die zahlreichen Genetive Sing. sind durchwegs offen. Im Dativ jedoch begegnen wir neben θυώδεϊ Γ 224. 867 περιηχέϊ Δ 950 folgenden Contractionen in der Arsis: ἀκραεῖ Ζεφύρῳ Β 721 im Versanfang; die Leseart ἀκραέι, die G bietet, ist unstatthaft, da sonst auch bei Apollonios das naturgemäss lange α (aus *ἀκραϝης) seine Quantität behält: Α 606 πόντῳ μάλ᾽ ἀκραής Δ 1224 ἀκραὴς ἤωθεν ὑπὲκ Διός. Weiter lesen wir ἀστεμφεῖ τε βίῃ Δ 1375 (III. Arsis) χαλκοβαρεῖ ῥοπάλῳ Α 1196 (III. A.); hiezu kommt ἐυστρεφεῖ ἔνδοθεν ὅπλῳ Α 368, wo die contrahirte Silbe vor folgendem Vocale in der bukolischen Diärese gekürzt wird. — Die sehr zahlreichen Accusative Sing. bleiben gleichfalls offen bis auf folgende: γαιηγενῆ εἴσατο λαόν Γ 1186 (von Wellauer aus dem verderbten γηγενῆ des L mit Hilfe des Schol. hergestellt); die contrahirte Silbe ist vor folgendem Vocale in der bukolischen Diärese gekürzt. Durch die Stellung an der Spitze des Verses entschuldigt sich die contrahirte Form μουνογενῆ δ᾽ Ἑκάτην Γ 1035; ebenso durch die Stellung der contrahirten Silbe in der III. Arsis und Hauptcäsur der Accusativ εὐκαμπῆ Γ 1388: ἅρπην εὐκαμπῆ νεοθηγέα χερσὶ μεμαρπώς; endlich ist noch νηκερδῆ Β 482 (in der III. Arsis und Hauptcäsur) anzuführen.

Im Nomin. Plur. ist neben zahlreichen offenen eine Reihe contrahirter Formen zu verzeichnen, die ihre Entschuldigung ebenso wie die schon angeführten Contractionen durch ihre besondere Stellung im Verse finden. Und zwar steht 1. an der Spitze des Verses: ἀμφιλαφεῖς πλατάνιστοι B 733 ἀσκηθεῖς μέν B 176 ζαχρηεῖς. τοίην A 1095 ζαχρηεῖς. αὐτούς Γ 321 ζαχρηεῖς λήξουσιν Δ 835 (an den beiden ersten Stellen steht die contrahirte Silbe auch noch vor einer starken Interpunction) θυμηδεῖς βιότοιο Γ 812 νηλειεῖς ἱκέται Δ 703. 2. im Versschluss ὡς τότ' ἀολλεῖς Δ 1455 (neben ἀολλέες B 122. 497 Γ 255 Δ 1182). 3. in der Hauptcäsur: οὐ μὲν ἐυκλειεῖς γε A 869 (III. Arsis) δικλίδες εὐπηγεῖς θαλαμοί τ' Γ 326 (III. Arsis) λαζόμενοι πρηνεῖς, οἳ δ' ἔμπαλιν Γ 1394 (III. Arsis und Interpunction). Sonst ist noch ein Fall zu nennen: ἀσκηθεῖς ὑπάλυξαν B 603, wo die contrahirte Silbe in der V. Arsis steht, offenbar durch Anlehnung an das obenerwähnte ἀσκηθεῖς mit veranlasst (ἀσκηθέες ἔνδοθι Πόντου dagegen B 346). Alle übrigen Formen des Plurals bleiben offen, so auch die Neutra z. B. ἀναιδέα (scil. ὄσσε) B 407.

Dentalstämme.

An dieser Stelle ist nur der Nominativ νηλίπος Γ 646 zu nennen. Unser Dichter hat ihn ganz regelrecht nach den homerischen Vorbildern ἀελλόπος Θ 409 Ω 77. 159 ἀρτίπος I 505 θ 310 τρίπος X 164 (ebenso Hesiod A. 312) neu geschaffen und sich nicht durch die nichtepische Form νηλίπους (Soph. Oid. Kol. 249) verleiten lassen diese anzuwenden. Im Eigennamen Μελάμπους A 121 dagegen musste er natürlich bei der gewöhnlichen Form bleiben.

Liquidastämme auf ερ.

Bei diesen handelt es sich um Feststellung des Gebrauches der synkopirten und vollen Formen. Die einzelnen hieher gehörigen Substantiva zeigen hierin ein verschiedenes Verhalten — und zwar weist

ἀνήρ im Allgemeinen weit mehr synkopirte Formen auf. Im Genetiv überwiegen allerdings die nicht synkopirten ἀνέρος A 6. 703 B 841 Γ 795. 1314 Δ 199, ἀνδρός nur A 1338. Der Dativ kennt nur die volle Form: ἀνέρι Γ 421. 743 Δ 1107. 1119. Im Accusativ sind beide Bildungen fast gleich zahlreich: ἀνέρα A 154 B 102. 218. 798 Γ 457 ἄνδρα dagegen A 1153 B 29 Γ 421. 580 Δ 1030. 1655. Im Dual. nur ἄνδρε Γ 1174. Im

Nom. Plur. sind die beiden Formationen wieder fast gleich oft verwendet ἀνέρες Α 612. 948 Β 27. 80. 451 Γ 3. 16. 345. 977 Δ 109. 1075. 1183. 1213. 1281 ἄνδρες Α 1149. 1251 Β 98. 468. 650. 874. 1179 Γ 326. 1366 Δ 569. 1719. Der Genet. Plur. erscheint ausschliesslich in der Form ἀνδρῶν Α 543 und 34 Mal. ebenso ist der Dativ nur durch die synkopirten Formen vertreten: ἄνδρεσσιν Δ 673. 1059 ἀνδράσιν Α 17 und 43 Mal. Im Accusativ überwiegt wieder die nicht synkopirte Form ἀνέρας Α 883 Β 753. 1014. 1130 Γ 204 Δ 667, ἄνδρας steht nur Α 236. 465 Β 917.

ἀστήρ. Von diesem Subst. kommen überhaupt nur die nicht synkopirten Formen vor: ἀστέρι Α 108. 774 Β 41. 523 ἀστέρες Α 240 Γ 1195 ἀστέρας Γ 745.

γαστήρ. Hievon lesen wir nur je einen synkopirten und nicht synkopirten Dativ: γαστέρι Β 233 γαστρί Α 1176.

θυγάτηρ. Hier überwiegen die synkopirten Formen. Sie sind ausschliesslich im Genet. θυγατρός Α 813 Γ 102 Δ 1094 und im Dativ θυγατρί Δ 1297; im Accus. findet sich einmal θύγατρα Δ 591, dagegen dreimal θυγατέρα Β 947 Δ 897. 1493. Der Vocativ lautet θύγατερ Γ 11. Der Nom. Plur. ist wieder durchweg synkopirt θύγατρες Β 711 Γ 247 Δ 1149. 1323. 1358. 1599, im Genet. Plur. steht dreien synkopirten θυγατρῶν Α 230 Γ 602 Δ 971 nur eine volle Form θυγατέρων Δ 10 gegenüber.

Von μήτηρ kommen wieder zumeist nur die vollen Formen vor: Genet. μητέρος Α 193 Μητέρος (Ἰδαίης) Α 1128 — μητρός Α 815 Γ 155. 524. 735; μητέρι Β 657 Δ 1327. 1353 — μητρί Α 907 Δ 28. Der Accusativ ist durchweg ohne Synkope μητέρα Α 761. 1094 Γ 258. 267. 486. 609. 748. 1139. 1375 Δ 1372 Μητέρα Α 1125. Vocat.: μῆτερ Α 295 Δ 31. Vom Plur. kommt nur der Nomin. μητέρες Α 812 Γ 994 vor.

Bei πατήρ sind die synkopirten Formen die gewöhnlichen. Durchgängig ist die Synkope beim Genet. πατρός Α 58 und 40 Mal, dann beim Dativ πατρί Α 13. 558. 907 Β 786 Γ 628 Δ 399. 1015. 1106; im Accus. πατέρ' Β 1181, im Vocat. πάτερ Δ 1673 und im Genet. Plur. πατέρων Δ 279 erscheinen die vollen Formen.

Comparativstämme auf ιον.

Es kommen nur wenige Casus in Betracht. Von einer Nachahmung der zenodoteischen Schrulle, im Nominativ das ν

wegzulassen (vgl. Düntzer Zenod. 56 La Roche Hom. Textkr. 302) findet sich in der Ueberlieferung unseres Dichters auch nicht eine leise Spur. Casus obliqui kommen folgende vor: ἀρείονα φῶτα Γ 438, daneben aber die contrahirte Form ἀρείω (θυμόν) Α 901 im Versschluss wie Hom. Κ 237 γ 250. Hiezu der Nom. Plur. ἀρείονες Β 801. Zu ἀμείνων lesen wir den Accus. ἀμείνονα (παῖδα) Δ 801. Endlich ist noch die contrahirte Form χερείους Β 1220 zu erwähnen, die wie ἀρείω nur am Versschlusse vom Dichter zugelassen ward.

3. Anomala.

a) Eigennamen.

Für den Hades lesen wir bei Apollonios die zwei Namensformen: Ἄιδα Γ 61 Δ 1510 vom St. Ἀιδ, und Ἀΐδας Β 353. 609. 642. 735 Γ 810 Δ 1666 Ἀΐδεω Γ 704 Ἀΐδῃ Δ 1699 vom St. Ἀιδα.

Ἄρης Γ 1227. Vom St. Ἄρευ: Ἄρηος Β 385. 1169. 1230 Γ 411. 754. 1357 Δ 106 ἄρηος Β 870 Ἄρηι Β 991 ἄρηι Γ 183. 393 ἄρηα Β 797 Γ 1385. Vom St. Ἀρες: Ἄρεος Α 743 Β 989. 990 Γ 1187. 1366 ἄρεος Α 189 Ἄρει Β 1205 Γ 1282 ἄρεα Α 1024. An einer Stelle Β 404 drang die Form Ἄρεως ein: ἄλσος τε σκιόειν Ἄρεως, τόδι κῶας ἐπ᾽ ἄκρης κτλ. Möglicherweise hielt sich der Abschreiber an die spätere homerische Vulgata Ξ 485 Σ 100. 213 (vgl. La Roche Hom. Textkrit. 203). Dass Apollonios selbst Ἄρεως geschrieben hätte, ist unglaublich, zumal nicht einmal Kallimachos, der doch allerlei Formen des attischen Dialekts brauchte, wenigstens so weit sich aus den erhaltenen Resten schliessen lässt, Ἄρεως, sondern stets nur Ἄρηος oder Ἄρεος sagte (letzteres Hymn. Del. 58 Fr. 449). Wie diese Formen den Abschreibern durcheinanderschwirrten, sehen wir aus Β 989 und 990, wo im ersteren Verse im L ἄρεως ἔργα (G. ἄρεος), im zweiten aber ἄρεος Ἁρμονίης steht. Sonst hat L überall kurzes ο. Schon Stephanus hat daher richtig an der genannten Stelle Ἄρεος geschrieben.

Eine eigene Form Ἀφάρητος statt der gewöhnlichen Ἀφαρεύς postulirt das Patronymikon Ἀφαρητιάδαι Α 151, vgl. Etym. M. 175, 27 ὁ δὲ Ἀπολλώνιος καὶ Πίνδαρος Ἀφαρῆος (l. Ἀφάρητος) ὑποτίθουσι τὴν εὐθεῖαν. Dagegen weist das dreimal vorkommende

Ἀφαρήιος Α 485 Γ 556. 1252 auf die gewöhnlich gebräuchliche Form Ἀφαρεύς.

Ζεύς. Apollonios bildet von drei Stämmen die Formen dieses Eigennamens: 1. ΔιF: Διός Α 1071 und 47 Mal, Διί Α 511 Β 40. 1147 Δ 119 Δία Α 762 Δ 617. 783. 932. 2. Vom St. Ζευ: Ζεύς Α 468 und 13 Mal, Ζεῦ Α 242 Δ 1673. 3. Ζην: Ζηνός Α 150 und 12 Mal, Ζηνί Α 731 Ζῆνα Δ 229. 558. 709.

Ἡρακλέης bildet wie erwähnt neben Ἡρακλῆα einmal den heteroklitischen Accusativ Ἡρακλέην Β 767 an erster Stelle, vgl. Theokr. XIII. 73, wo wir die Form freilich nur als Variante neben Ἡρακλέα vorfinden.

Φόρκυς. Δ 1598 lesen wir den Accus. Φόρκυν, wie Hesiod Th. 237 (bei Homer finden wir den Accus. Φόρκυν wohl auch P 218. 318, aber als Namen eines troischen Bundesgenossen, daneben Φόρκυνα P 312). Dagegen ist die Ueberlieferung Δ 828 schwankend: ἥν (Σκύλλη) τέκε Φόρκῳ νυκτιπόλος Ἑκάτη schreiben Wellauer und Merkel nach Brunck und Beck gemäss der Ueberlieferung von G. Die Leseart von L ist nicht sicher zu constatiren (Merkel φόρκος?). Gegen Φόρκῳ aber spricht das Schol., dessen Urheber offenbar diese Form nicht las: Ἀκουσίλαος Φόρκυνος καὶ Ἑκάτης. τὴν Σκύλλαν λέγει, Ὅμηρος δὲ οὐχ Ἑκάτην ἀλλὰ Κράταιιν. ἀμφοτέροις οὖν Ἀπολλώνιος κατηκολούθησεν. Deshalb, glaube ich, ist nach Wellauer's Vorschlag in der Ueberlieferung zweier geringeren Hdschr. Vatt. A. D., welche Φόρκυν νυκτιπόλος θ' Ἑκάτη bieten, die Spur der genuinen Schreibung zu sehen, nämlich der Dat. Φόρκυι, der in dieser Form auch wirklich bei Hesiod Th. 333 vorliegt (vgl. Wellauer's Note und Verf. Dial. des Hesiod 405 und 415, Flach schreibt nach M 3 Φόρκυ). Diese Emendation, die übrigens auch Merkel als probabel bezeichnet, scheint mir um so evidenter zu sein, als unser Dichter sonst nur noch den Acc. Φόρκυν kennt, den er, wie bemerkt, aus Hesiod herübernahm, so dass der Schluss erlaubt ist, dass er sich auch in der Form des Dativs an die hesiodeische Vorlage gehalten hat.

b) Nomina appellativa.

Ausser den Subst. γόνυ und δόρυ, deren Formen aus dem kürzeren und längeren Stamme bei einer früheren Gelegenheit schon erwähnt wurden, sind folgende Appellativa hier zu verzeichnen:

γέλως. Ausser dem Nomin. Γ 102 kommt nur der Accus. γέλω Δ 1723 vor mit Uebergang in die σ-St. (ἴσχειν ἐν στήθεσσι γέλω σθένον) nach G, L hat die Corruptel γέλωι. Die schlechteren Codd. Vatt. ABCD und Regg. ACE (Wellauer) haben γέλων, was von Brunck in den Text gesetzt ward. Doch kann man im Hinblick auf die homerische Ueberlieferung nur die Form γέλω für berechtigt erklären. Bei Homer ist sie theilweise nothwendig: υ 346 ἄσβεστον γέλω ὦρσε, ebenso ist sie υ 8 durch Eustath. bezeugt, σ 350 sind beide überliefert. Wir werden daher γέλω an unserer Stelle für die richtige Lesung erklären, zumal da diese Form an dem von Apollonios ausschliesslich gebrauchten ἱδρῶ eine weitere Stütze findet.

ἐπιμάρτυρας Δ 229. Diese Form verdient insoferne eine eigene Erwähnung, als sie einen der Fälle repräsentirt, in denen unser Dichter dem Vorgange Zenodots folgte; dieser wollte an verschiedenen Stellen bei Homer die Formen nach der consonantischen Declination hergestellt wissen, vgl. Schol. B 302 Γ 280 Ξ 274. Obzwar wir von Zenodot's Ansicht speciell über das angeführte Compositum keine Nachricht haben, so scheint dieser Kritiker doch an der einen Stelle, wo es bei Homer vorkommt, etwas anders gelesen zu haben, als uns die Ueberlieferung bietet: Η 76 Ζεὺς δ' ἄμμ' ἐπιμάρτυρος ἔστω. Dies lässt sich aus Apollonios' Gebrauch wenigstens vermuthen. Auch Kallimachos brauchte, so weit wir sehen können, nur die Form aus dem cons. Stamm, vgl. Ep. 50. 2 μάρτυρα.

ἔρως. Regelmässig sind die öfter vorkommenden Formen des Stammes ἐρωτ: ἔρως Nom. Β 297. 1078 Δ 213 Ἔρως Β 120. 1018 Γ 275. Voc. Ἔρως Δ 445 Ἔρωτος Β 972 ἔρωτι Γ 3 Δ 569 Ἔρωτες Γ 452. 687. 765. 937. Ausserdem aber begegnet uns einmal der aus Homer bekannte Accus. ἔρον Α 613, der eigentlich, wie auch der Schol. richtig bemerkt, ein Aeolismus ist: Schol. ἔρον ἀντὶ [τοῦ] ἔρωτα, αἰολικῶς διὰ τοῦ ο. Ueber die Formen bei Homer vgl. Hinrichs de hom. eloc. vestig. Aeol. 97. Auch bei Kallimachos konnte Apollonios diese Bildung vorfinden, vgl. Ep. 42. 2 Ἔρος.

θέμις. Vom St. θεμι der Accus. θέμιν Γ 193 Δ 700 und der Eigenname Ἀμφίθεμιν Δ 1494. vom St. θεμιστ aber der Accus. Plur. θέμιστας Α 917 Β 17. 988 Δ 1179. 1207.

ἱδρώς (Α 1261 Β 663) bildet den Accus. ἱδρῶ Β 87 Δ 656 mit Uebergang in die σ-Stämme nach homerischem Vorbild Hom. Δ 27 Κ 572, vergl. Kallimach. Hymn. Lutra Pall. 11.

κάλως. Die von Apollonios neugebildeten Formen κάλωες Β 725 und κάλωας Α 566. 1227 wurden bereits oben besprochen.

κάρη. Von dem mit dem Suffix ατ erweiterten Stamme κρα-ατ: Genet. κράατος Α 222 Δ 1611 (Hom. Ξ 177) Accus. Plur. κράατα Α 1010 Β 1013 Δ 1158 (Hom. Τ 93). Contrahirt erscheint derselbe Stamm in κρατός Β 1213. 1402 (Hom. z. B. ι 140) κρατί Γ 1228 (Hom. oft) κρᾶτα Β 93 (Hom. θ 92). Vom St. καρας: κάρη Α 427. 739. 1312 Γ 151. 707 Δ 164. 663. 1294. 1543. Von demselben mit dem Suffix ατ erweiterten St. (unter Verlust des σ): καρήατος Α 1084 Γ 1017 Δ 1314 (Hom. Ψ 44) καρήατι Γ 834 (Hom. Τ 405) καρήασιν Β 852 Γ 1398. Daneben endlich noch die Nebenform κάρηνα Α 513 Γ 161.

κέλευθος. Ausser den regelmässigen Formen lesen wir den metaplastischen Nomin. und Accus. Plur. κέλευθα Α 246. 352. 574 Β 628 Δ 1253 wie bei Homer.

μόσσυν. Dies in den Formen μόσσυνι Β 1026 und μόσσυνας Β 1017 (und im interpol. V. Β 383 a) vorkommende Substantiv ist bei Apollonios ein ν-Stamm, während es sonst auch als O-Stamm vorkommt. So das Schol. zu Β 378: Μοσσύνοικοι δὲ ἔθνος καὶ αὐτὸ ἀπὸ τῆς διαγωγῆς τὴν προσηγορίαν ἐσχηκός. μόσσυνοι γὰρ οἱ ξύλινοι οἶκοι λέγονται οἷς καὶ αὐτοὶ ἐχρῶντο. Die weitere Bemerkung ἀπὸ γοῦν τοῦ μόσσυνος, ὃ λέγεται ὁ ξύλινος οἶκος ἐκλήθησαν Μοσσύνοικοι rührt offenbar von einem andern Verfasser her. Als O-Stamm gebraucht es auch die Glosse zu Β 1026 ἐν ὑψηλῷ μοσσύνῳ. Xenophon, bei dem es in der Literatur zuerst begegnet, braucht es im Sing. als ν- und im Plural als ο-Stamm. Anab. V. 4. 26 sagt er ἐν τῷ μόσσυνι und gleich darauf σὺν τοῖς μοσσύνοις.

στάγες Δ 626. 1516; Apollonios bildete diesen metaplastischen Plural zu σταγών neu vom St. σταγ, aus dem das Verbum gebildet ist. Schol. zu Δ 626 ὡς ἀπὸ τοῦ στάξ σταγός στάγες.

υἱός. Wir finden bei unserem Dichter Formen von vier verschiedenen Stämmen: 1. υἱ: Genet. υἷος Δ 742 Accus. υἷα Α 69. 859. 1055 Β 114. 163. 509. 814. 905 Γ 1175 Δ 1134. 1733 υἷ' Β 655 Δ 117 Nom. Dual. υἷε Α 118. 163 Δ 81. 1465. 1483 (Hom. z. B. Β 679) Nomin. Plur. υἷες Α 72. 87. 176. 211.

1300 Β 273. 440. 492. 956 Γ 245. 360. 366. 517 Δ 1383. Gerhard wollte Γ 517 die Apollonios sonst unbekannte Form υἱεῖς schreiben, weil die Epiker einen durch Position entstandenen Spondeus im 4. Fusse vermieden hätten; Koechly schlug υἱέε vor, was Merkel annahm. Doch kann es mit Rücksicht auf die von Wellauer zu d. St. angeführten homerischen und apollonischen Stellen bei der Ueberlieferung bleiben. Dat. Plur. υἱάσιν Γ 450. 692 wie Hom. z. B. Ε 463 mit dem alten Suffix ασι. Accus. υἷας Α 98. 482 Β 241 Γ 178. 776. 2. St. υἱο: Nomin. Sing. υἱός Α 331 und 14 Mal, Accus. υἱόν Γ 357 Δ 1194 Vocat. υἱέ Β 214 (Hom. z. B. Η 47). Den Pluralformen dieses Stammes, die bei Homer Seltenheiten sind, ging unser Dichter ganz aus dem Wege. 3. St. υἱυ (der Nomin. hiezu υἱύς ist inschriftlich belegt vgl. Neubauer Hermes X 158). Hievon der Genet. υἱέος Γ 604. Accus. υἱέα Β 803 Δ 1493 (Hom. z. B. Ν 350). Nomin. Dual υἱέε Α 735 Β 426 Nomin. Plur. υἱέες Α 52. 748 Accus. υἱέας Α 1352 Β 235. 308. Als Vocat. Pl. ist ὦ υἱεῖς Βορέω Β 288 überliefert und steht so in der Merkel'schen Ausgabe. Wenn die Form auch ganz vereinzelt ist, so werden wir sie doch im Hinblick auf das homerische ὦ υἱεῖς Πριάμοιο Ε 464 als zulässig erklären müssen. 4. St. υἱευ: Nur pluralische Formen: Nomin. υἱῆες Β 1093. 1107 Δ 441 Accusat. υἱῆας Β 1119 Γ 196. 256. 303. 595. 713. Diese Formen sind eine Neubildung des Apollonios. Offenbar wurde er darauf durch die Analogie der ευ-Stämme geführt, von denen er neben einander Formen auf ηες und εες resp. ηας und εας vorfand. So bildete er von dem gebräuchlichen Nomin. υἱέες und dem Accus. υἱέας aus die Formen υἱῆες und υἱῆας. Spätere gingen dann hierin weiter und so finden wir bei Antipatros in der Anth. Pal. IX 23. 3 auch einen Dativ Plur. υἱήεσσιν und bei Gregor. Theol. eine Singularform υἱῆι Anth. Pal. VIII 88. 3, wozu Nikandr. Fr. 110 (Schneider p. 131) und Nonnos in der Metab. XIII 131 den Accus. υἱῆα bieten.

φύλακος (Nomin.) Α 132. Schon Homer hat die Form aus dem O-Stamme φυλακούς Ω 566 (und sonst als Eigennamen). Das Schol. zu unserer Stelle macht auf diese Bildung eigens aufmerksam: φύλακος Ἰωνικῶς ὁ φύλαξ. Ἴωνες δὲ ἐκ τῶν γενικῶν ποιοῦσιν εὐθείας, τοῦ φύλακος ὁ φύλακος, τοῦ μάρτυρος ὁ μάρτυρος.

χείρ. Vom St. χερ braucht Apollonios folgende Formen: χερός Δ 852 (nicht homerisch, wol aber χερί z. B. Θ 289) χεροῖν

Γ 50. 408. 1014. 1237 Δ 125. 1290 χέρες Γ 81 χερσί Α 281 und 35 Mal. Vom St. χειρ: χειρός Α 313. 842 Γ 106. 120. 1067 Δ 751. 1578. 1663 χειρί: Α 155 und 15 Mal χεῖρα Α 344 und 9 Mal, χεῖρε Γ 378 Δ 1447 χεῖρες Α 944. 1171 Γ 1258 χειρῶν Α 1162 Β 188 Γ 84. 136. 570 χείρεσσι Α 373. 552 Β 14. 834 Γ 346 Δ 695. 808 χεῖρας Α 248 und 28 Mal.

χρυσαόρῳ Γ 1283. L χρυσάορι Ἀπόλλωνι, das ι ist aber in ω corrigirt, χρυσαόρῳ auch G und Laur. 16; dies ist natürlich die richtige Leseart, da der sehr unangenehme Hiatus behoben wird und Homer nur Formen aus dem vocalischen Stamme kennt. E 509 χρυσαόρου O 256 χρυσάορον. Erst Hesiod hat den Nomin. Χρυσάωρ Th. 281. 287 Χρυσάορι Th. 979 als Eigennamen, dann χρυσάορα E. 771, doch auch χρυσάορον Fr. 227. 3.

χρώς. So lautet der Nomin. B 200 αὐσταλέος χρώς im Versschluss. Apollonios hielt sich an die von Zenodot bei Homer begünstigte Form. Schol. zu N 191. οὕτως αἱ Ἀριστάρχου χροὸς ὡς λόγος. βούλεται δὲ διηρῆσθαι τὴν εὐθεῖαν. Ζηνόδοτος δὲ γράφει χρώς. Die sonstigen Casus sind: χροός B 1129 Γ 762 Δ 1531 χροΐ Δ 872. 1524 χρόα Γ 725. 832.

Zum Genus der Substantiva.

ἀήρ. Durch Missverständniss homer. Fügungen wie ἠέρα πουλύν E 776, wo neben ἠέρι πολλῇ Γ 381 ἀήρ scheinbar Mascul. ist (vgl. Hymn. Dem. 383 βαθὺν ἠέρα), veranlasst, braucht Apoll. ἀήρ meist als Mascul. A 177 Γ 211. 275. 1379 Δ 678, wogegen es nur zweimal Δ 648. 1667 als Feminin erscheint.

αἴξ. Dieses bei Homer sowohl als Femin. wie als Masculin. gebrauchte Substantiv hat bei Apollonios nur das letztere Genus: B 279 αἶγας κεραούς (wie Hom. O 271 ξ 530); darnach sind auch die an und für sich zweifelhaften Genetive B 691 κεραῶν ἐπὶ μηρία θήσομεν αἰγῶν und B 696 sq. ἢ ἀγροτέρων ἐσίδοιεν αἰγῶν als Masculina zu fassen.

βῶλος ist bei unserem Dichter Γ 1055. 1336 Δ 1552. 1736. 1756 wie sonst in der Literatur Femininum, nur Γ 1393 lesen wir τετρηχότα βῶλον, so dass wir scheinbar hier βῶλος als Masculinum gebraucht finden. Allein es empfiehlt sich weit mehr die Annahme, dass der Dichter hier das Particip in der Masculinform für die feminine setzte, wie wir das bei Homer und unserem Dichter oft bei Adjectiven sehen. Dasselbe konnte auch bei Participen geschehen, vgl. Hesiod Fr. 103 δαιζομένοιο πόληος.

Δελφύνη. B 706 Δελφύνην τόξοισι πελώριον ἐξενάριξεν. Aus dem Wortlaut des Textes ergibt sich ebensowenig wie aus Nonn. Dion. XIII. 28 Δελφύνην δ' ἐδάμασσε καὶ αἰθέρα ναῖεν Ἀπόλλων Etwas zur Bestimmung des Genus jenes Eigennamens, da das Adject. πελώριος auch zweier Endungen ist (vgl. z. B. Hesiod Th. 179 πελώριον ἔλλαβεν ἅρπην). Schon die Alten waren in der Bestimmung des Genus dieses Namens, womit die Formation des Nominativs zusammenhängt, uneins. Schol. z. d. St. τὸ ὄνομα τοῦ δράκοντος οἱ μὲν ἀρρενικῶς, οἱ δὲ θηλυκῶς εἶπον, ὃ καὶ βέλτιον. Dagegen weiter ἄλλως · ὅτι Δελφύνης ἐκαλεῖτο ὁ φυλάσσων τὸ ἐν Δελφοῖς χρηστήριον Μαιάνδριος (L λέανδρος doch vgl. Schol. A 1126) καὶ Καλλίμαχος εἶπεν. δράκαιναν δὲ αὐτήν φησιν εἶναι θηλυκῶς καλουμένην Δέλφυναν ὁ αὐτὸς Καλλίμαχος. Vgl. hiezu das Schol. zu 711 τὴν δὲ ἀναιρεθεῖσαν δράκαιναν Δέλφυναν καλεῖσθαι θηλυκῶς φησι Μαιάνδριος. Ueber die ganze Frage hat sich jetzt eingehend O. Schneider Callimach. zu Fr. 364 ausgesprochen, dessen Erörterungen wir uns nur anschliessen können. Schneider gelangt zu dem Schlusse, dass Kallimachos nur den Nominativ Δελφύνη kannte, wofür auch sein Nachahmer Dionys. Perieg. 442 Zeugniss ablegt, wenn er schreibt: Πυθῶνος θυόεν πέδον, ἧχι δράκοντος Δελφύνης τριπόδεσσι θεοῦ παρακέκλιται ὁλκός; vgl. Apollod. Bibl. I 6, 3: κατέστησε Δελφύνην δράκαιναν. Nach den genannten Zeugnissen werden wir annehmen müssen, dass auch Apollonios sich der Meinung seines Lehrers anschloss und den Eigennamen als Femin. fasste, und demnach das Adjectiv πελώριος hier als zweier Endungen anzusehen ist.

κίων. Dieses Substantiv, dessen Geschlecht bei Homer schwankt, kommt bei unserem Dichter nur einmal vor und zwar als Masculinum Γ 216 εὐρείας τε πύλας καὶ κίονας, οἳ περὶ τοίχους ἑξείης ἄνεχον, vgl. Hom. τ 38 κίονα μακρόν und das Schol. des Aristonikos zu der St. ὅτι καὶ ἀρσενικῶς ὁ κίων.

Adjectiva.

1. Zur Flexion.

Bemerkenswerth ist vor Allem die Declinati des Adject. πολύς. Aus dem St. πολυ sind folgende Formen von Apollonios verwendet worden: Nomin. πολύς B 364 Δ 105 Gen πολέος Α 289 B 365 Γ 1359 Accus. πολύν Γ 424 πολύ B 338 Γ 798 Nomin. Plur. πολέες Α 751 B 883. 982 Γ 561 πολεῖς (dreimal die contrahirte

Silbe in der IV. Arsis), und zwar A 261 δμῶές τε πολεῖς δμωαί τ' ἀγέροντο B 898 Ἀγκαίῳ δὲ πολεῖς ἤνησαν ἑταίρων (in diesen beiden Fällen steht πολεῖς auch in der Hauptcäsur, der Hephthemimeres) A 1039 μαρνάμενον κείνοισι. πολεῖς δ' ἐπαρηγόνες ἄλλοι. Die contrahirte Form gestattete sich Apollonios nur, weil er bei Homer eine Vorlage fand A 708 ἦλθον ὁμῶς αὐτοί τε πολεῖς καὶ μώνυχες ἵπποι, wo πολεῖς dieselbe Stelle im Verse einnimmt. Gen. Plur. πολέων A 1127 B 454 Δ 901. 1336. Als Femin. steht πολέων mit Bezug auf νήσους Δ 333 Dat. πολέεσσιν A 273 B 1027. 1216 Γ 900 Δ 993 πολέσιν Δ 427 Accus. πολεας als Mascul. B 7. 357 Γ 1056. 1382, als Femin. aber Γ 21 πολέας δ' ἐπεδοίασα βουλάς. (Der Gebrauch von πολέων und πολέας als Femininformen wird unten näher besprochen.) Einen Accus. Plur. πολεῖς, wie ihn Zenodot in den homerischen Text einführen wollte, kennt Apollonios nicht, vgl. Schol. L zu A 559 πολέας · Ζηνόδοτος πολεῖς; die Angabe des Aristonikos zu B 4, Zenodot habe auch πολῦς für πολέας geschrieben, kann nicht richtig sein, vgl. Heffter de Zenod. 15 La Roche Hom. Textkrit. 342 sq., dagegen Düntzer Zenod. 55. 56 Anm. 20). Vom St. πουλυ begegnen die Formen πουλύς Δ 276 πουλύν B 479. 944 Γ 211 πουλύ B 351. 902.

Die Formen des St. πολλο sind: Nomin. πολλός A 760 Γ 1352. Der Genetiv und Dativ kommen nicht vor, dagegen häufig der Accus. πολλόν A 316 und 18 Mal (auch als Adverb, so Δ 160, in der Verbindung περιπολλόν als Adv. B 437. 472 Γ 427) πολλή B 565 Δ 1525 πολλήν A 286 πολλοί Γ 1396 πολλοῖς A 1190, niemals aber πολλούς; πολλαί Γ 200. 235. 1092 πολλά A 248 und an 27 weiteren Stellen.

Unserem Dichter eigenthümlich, respective von ihm zuerst gebildet sind die Formen zweier Accusative von Neutris der Adjectiva auf εις, nämlich B 404 ἄλσος τε σκιόειν Ἄρεος und Δ 1291 δακρυόειν ἀγάπαζον; die Endung ειν bietet die Ueberlieferung an beiden Stellen, nur G hat an der ersteren σκιόεν; dafür aber lesen wir im Schol. zu d. St. ἄλσος τε σκιόειν · ἀντὶ τοῦ σκιόεν . . . . τὸ δὲ σκιόειν ἀντὶ τοῦ σκιόεν κατὰ Ἰωνικὴν πρόσθεσιν τοῦ ι. Es wäre möglich, in diesen beiden Formen Fehler zu sehen, die metri causa sich eingeschlichen hätten, und nach Hom. Ω 269 πύξινον ὀμφαλόεν, εὖ οἰήκεσσιν ἀρηρός (welchen Vers Hermann Orph. 705 anführt) liessen sich allenfalls die gewöhnlichen Formen herstellen, allein die Bestimmtheit der Ueberlieferung

und das Schol. mahnen zur Vorsicht. Wir können vielmehr diese falsche Analogiebildung nach dem Masculinum der Adjectiva ganz wohl unserem Dichter zuschreiben, zumal sich eine Spur späterer Nachahmung in der Ueberlieferung bei Nonnos Dion. XXV 440 ἡβητῆς ἐρόειν ἑὸν οὔνομα γείτονι πόντῳ κτλ. (Koechly ἐρόεις) erhalten hat, vgl. Hermann Orph. 705, der auch bei Antipater Sidon. Anthol. Palat. VII 218. 10 (Dübner) eine solche Form θυόειν statt des überlieferten θυόεν hergestellt wissen will (καὶ λιπαραὶ θυόειν ἆσθμα πνέουσι κόμαι). Bei Nikandros Ther. 748 vermuthete schon Spitzner de vers. Graec. her. 40 δειρῇ μὲν πυρόειν, ἄζῃ γε κτλ. und Schneider schreibt auch Alex. 42 δηλήειν ἀκόνιτον. Wo das Metrum jene Bildung auf ειν nicht erheischte, behielt Apollonios selbstverständlich die hergebrachten Formen bei z. B. ἠερόεν στόμα Α 1114 πτερόεν βέλος Β 1038.

Zu αἰπύς verwendet Apollonios neben dem regelmässigen Neutrum αἰπύ (Β 807 ἱερὸν αἰπύ) auch den Plural αἰπά (ῥέεθρα) Α 927 gerade wie es in der Ilias in Verbindung mit ῥέεθρα der Fall ist.

Das Feminin zu ὠκύς lautet neben dem regelrechten ὠκείη Γ 759 (ὠκείαις Γ 879 Δ 42 ὠκείας Δ 820) nach homerischem Vorbild ionisch ὠκέα in der hergebrachten Verbindung ὠκέα Ἶρις Β 286.

Von eigenthümlichen Adverbialbildungen ist nur ein Fall erwähnenswerth: ἀπτερέως Δ 1765 (mit sogenanntem α intens., Schol. erklärt es als ταχέως, Hesych. προθύμως). Es ist wie von einem Adjectiv ἀπτερής gebildet. Im Etym. Mag. 133. 34, das für ἀπτερέως fälschlich Hesiod als Quelle anführt, wird damit das Adverb ἀφοφέως (zu ἄφοφος) verglichen. Uebrigens ist die genannte Form nicht eine Neubildung unseres Dichters, sondern findet sich vor ihm schon bei Parmenides Prooim. 17.

2. Zum Genus der Adjectiva.

a) Adjectiva simplicia.

θῆλυς erscheint in der Masculinform als Feminin verwendet Γ 1199 θῆλυν μὲν ὄιν wie Hom. κ 527 (ἔνθ' ὄιν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλύν τε μέλαιναν); als Mascul. aber Γ 1032 τῷ δ' ἔνι θῆλυν ἀρνειὸν σφάζειν.

Von πολύς lesen wir Δ 333 den Genet. Plur. πολέων, wie erwähnt, als Femin. Brunck änderte gegen die Ueberlieferung die Form in πολλῶν, allein der Dichter schrieb ebenso Γ 21

πολέας δ' ἐπεδείξατο βουλάς. Es wäre nichts leichter als auch hier πολλάς zu schreiben, aber mit vollem Rechte bemerkt Wellauer (in der Note zu d. St.) es sei die auffällige überlieferte Form beizubehalten, ‚praesertim cum intelligi nullo modo possit, quid commoverit librarios, ut πολέας illud, quod soloecismi speciem prae se fert, scriberent, si usitatissimum illud πολλάς invenissent'. Hiezu kommt als weitere Stütze und Bestätigung der Ueberlieferung der Vorgang des Kallimachos, der, weil er im homerischen Texte die singulare Masculinform als Feminin gebraucht fand (K 27 δ 709 πουλὺν ἐφ' ὑγρήν), auch Pluralformen so zu verwenden sich gestattete: Hymn. Del. 28 εἰ δὲ λίην πολέες σε περιτροχόωσιν ἀοιδαί κτλ. Artem. 42 πολέας δ' ἐπελέξατο νύμφας (vgl. Nikandr. Georg. III 12, Schneider 81. 83). Hiezu kommt das oben bereits erwähnte Particip τετρηχότα βῶλον Γ 1393, wobei die Femininform durch das Masculinum vertreten wird.

b) *Adjectiva composita.*

Eine eigene Femininform weisen folgende zusammengesetzte Adjectiva auf:

Ἀγχιάλη Α 1130, aber nur als Eigennamen, während das Appellativ nur zweier Endungen ist: B 914 ἐπ' ἀγχιάλου θάνον ἀκτῆς B 160 δάφνη . . ἀγχιάλῳ. Dieser Umstand ist einigermassen auffällig, indem Zenodot, dem unser Dichter so vielfach gefolgt ist, bei diesem Adjectiv die selbständige Femininform bevorzugte Schol. Hom. B 697 ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἀγχιάλην τ' Ἀντρῶνα.

ἀεικελίη Α 340 Γ 753 Δ 637. 724 ἀεικελίης B 1126 ἀεικελίην Δ 5 wie Hom. z. B. ρ 357 ἀεικελίης ἐπὶ πήρης. Doch braucht es letzterer auch als Adjectiv zweier Endungen, z. B. τ 341 ἀεικελίῳ ἐνὶ κοίτῃ, was Apollonios vermieden hat.

ἀθανάταις Δ 795: ἠὲ σὺν ἀθανάταις ἠὲ θνητῇσιν ἰαύειν; bei Homer schrieb Aristarch ἀθανάτῃσι Η 32, vgl. Hesiod ἀθανάταις δὲ θεαῖς E. 62. Doch sagt unser Dichter auch ἀθάνατος von einem Femininum Δ 872 wie Homer oft.

ἀιδνή Α 389: περὶ δέ σφιν ἀιδνὴ κήκιε λιγνύς nach Hesiod. Th. 860 ἐν βήσσῃσιν ἀιδνῆς; bei Homer kommt das Wort nicht vor.

ἀκαμάτῃσιν ἐπερρώοντ' ἐλάτῃσιν B 661 gleichfalls nach Hesiod Th. 519. 747 ἀκαμάτῃσι χέρεσσι (Hom. hat ein Femin. überhaupt nicht).

ἀμβροσίη ὀδμή Δ 430 σὺν ἀμβροσίῃ σχέθεν αὐδῇ Λ 512, vgl. z. B. Hom. δ 429 ἀμβροσίη νύξ.

ἀμφιλύκην B 671 schon substantivisch gebraucht. λεπτὸν δ' ἐπιδέδρομε νυκτὶ φέγγος, ὅτ' ἀμφιλύκην μιν ἀνεγρόμενοι καλέουσιν nach Hom. H 433 ἀμφιλύκη νύξ.

ἀμφιρύτη Α 1305: Τήνῳ ἐν ἀμφιρύτῃ wie Hom z. B. α 50 νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ λ 325 Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ.

ἀντιπέραιαν Δ 521: νῆσον ἐς ἀντιπέραιαν, ausserdem als Adverb. B 351. Homer kennt es nur als Neutr. Plur. B 635.

ἀπειρεσίης Δ 1478 ἀπειρεσίη Γ 1044 ἀπειρεσίην Α 159 B 1242 Δ 124 ἀπειρεσίῃσι Γ 1295 ἀπειρεσίας Δ 143 nach homerischem Vorbild.

ἀριγνώτην Γ 1075: ἥντινα τήνδ' ὀνόμηνας ἀριγνώτην γεγαυῖαν Πασιφάης. Hom. ζ 108 las Aristarch ῥεῖά τ' ἀριγνώτη πέλεται.

αὐτομάτη φύε γαῖα τερείνης ἄνθεα ποίης Α 1143 nach Hesiod E. 117 sq. καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα αὐτομάτη; Homer sagt αὐτόμαται πύλαι μύκον E 749 Θ 393.

διηερίην Δ 954 auf νῆα bezogen, ferner B 227 ὧδ' αἶψα διηέριαι ποτέονται (Ἅρπυιαι) nicht homerisch und hesiodisch.

διωλυγίης . . ἠπείροιο Δ 1258, nicht homerisch.

δορικτήταις Α 806: αὐτὰρ ληιάδεσσι δορικτήταις παρίαυον, vgl. Hom. I 343, wo Aristarch δουρικτήτην schrieb.

εἰναλίη Α 583: φαίνετο δ' εἰναλίη Σκίαθος vgl. Hom. ο 479 εἰναλίη κήξ ε 67 κορῶναι εἰνάλιαι Kallim. z. B. Hymn. Del. 243 εἰνάλιαι φῶκαι.

ἐννυχίη Δ 1063 scil. γυνή; Α 1225 Ἄρτεμιν ἐννυχίῃσιν ἀεὶ μέλπεσθαι ἀοιδαῖς vgl. Hom. γ 178 (νῆες) ἐννύχιαι κατάγοντο Hesiod Th. 9 ἐννύχιαι στεῖχον.

ἐπημάτιαι Γ 895 auf γυναῖκες bezogen, nicht vor Apollonios, dem Simplex ἠμάτιαι Hom. I 72 nachgebildet.

ἐυκτιμένης τε μέλονται Τρηχῖνος Α 1355 vgl. Hom. z. B. ι 130 νῆσον ἐυκτιμένην.

ἐυξέστῃσιν ἐπερρώοντ' ἐλάτῃσιν Δ 1633 nach Hom. H 5 ἐυξέστῃς ἐλάτῃσιν.

ἐυστείρης scil. νηός Α 401 nicht homerisch.

ἐφυδατίη scil. νύμφη Α 1229 nicht homerisch.

ζαθέην Α 933, wie oft bei Homer.

ἠγαθέην Α 308: Δῆλον ἀν' ἠγαθέην Δ 1329 ἠγαθέην ἐς Ἀχαιΐδα wie Hom. z. B. δ 702.

καταχθονίαις scil. θεῇσιν Δ 1413 im Gegensatze zu οὐρανίαις, nicht vor Apollonios. Homer hat nur das Masculinum.

μεταχρονίη B 300 (Ἶρις) 587 (νηῦς). L hat an diesen beiden Stellen μεταχθονίη, vgl. dagegen die Noten Merkel's; Γ 1151 (ψυχή) μεταχρονίην Δ 952 (σφαίρην) 1269 1385. 1568. (νῆα); nicht homerisch, aber hesiodisch, Th. 269 von den Harpyien gesagt: μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.

νηγατέῃσιν...καλύβῃσιν Δ 775; bei Homer kommt das Femin. nicht vor.

πανημερίην Δ 1358: νηῦν δὲ πανημερίην ἄνεμος φέρε, vgl. δ 356 πανημερίη γλαφυρὴ νηῦς. Das Homer unbekannte Adjectiv πανήμερος jedoch braucht unser Dichter nur als zweier Endungen, wie Kallim. Hymn. Del. 261 πανήμερος λίμνη: Δ 1015 ἡ δ' ἔθεεν λαίφεσσι πανήμερος B 1191 πανήμεροι (πέτραι) Γ 251 πανήμερος von Medeia gesagt.

παννύχιαι Δ 1304, vgl. β 434 παννυχίη νηῦς.

τηλεκλειτήν τ' Ἀριάδνην Γ 1097 das Feminin ist zwar nicht homerisch, aber nach ἀγακλειτὴ ἑκατόμβη γ 59 u. s. gebildet.

τηλυγέτην γεγαυῖαν (Ὑψιπύλην) Δ 719, L merkwürdigerweise τηλυγετόν; da aber Homer dies Adjectiv als dreier Endungen braucht, so ist nach dem Vorgange der Herausgeber jedenfalls jene Femininform herzustellen, indem, wie wir sahen, Apollonios überall diese Regel beobachtet, ja mehrfach selbständig solche Femininformen bildet. (Hom. z. B. Γ 175 παῖδά τε τηλυγέτην von der Hermione.)

ὑποβρυχίην (βῶλον) Δ 1757; in der Ilias und Odyssee kommt dies Femin. nicht vor, wohl aber Hom. Hymn. XXXIII 12 τὴν (πρύμνην) δ' ἄνεμός τε μέγας καὶ κῦμα θαλάσσης θῆκαν ὑποβρυχίην.

3. Zur Comparation.

Von den Adjectiven auf ος sind folgende Comparationsformen zu erwähnen:

μέσος bildet bei Apollonios den Superlativ μεσαιτάτη Δ 999, der erst seit Herod. IV 17 vorkommt (von der Locativform μεσαι gebildet, die im homerischen μεσαι-πόλιος N 361 erscheint); daneben bildete aber der Dichter selbst einen neuen Superlativ μεσσότατον Δ 649. Wahrscheinlich ward er hiezu dadurch bewogen, dass ihm der homerische Superlativ ἐν μεσσάτῳ Θ 223 Λ 6 den gewöhnlichen Formen nicht analog erschien.

μύχιος (im Positiv nur B 742 φύλλων τε πνοιῇσι τινασσομένων μυχίῃσι). Der Superlativ von einem einfacheren Stamm nach Ana-

logie von νέατος gebildet lautet μύχατον Δ 596 (Masc.) μυχάτης Δ 630 μυχάτη Α 170 Β 398 Δ 1243 μυχάτην Δ 1625 μυχάτων (Neutr.) Δ 1698. Diese Superlativform übernahm unser Dichter von Kallimachos Hymn. Artem. 68 ὁ δὲ δώματος ἐκ μυχάτοιο ἔρχεται Ἑρμείης.

νέος. Apollonios verwendet im Superlativ (der Comparativ kommt nicht vor) nur die Form νέατος und zwar: νεάτῳ Δ 946 νεάτης Β 166 νεάτη Δ 313 νεάτῃσιν Β 320 νεάτας Γ 1192, ausserdem νείατον Γ 763.

Von φίλος gebraucht Apollonios nur den Superl. φίλτατος Β 457.

Unserem Dichter eigenthümlich sind zwei Superlativbildungen auf εστατος von Adjectiven, die eine andere Form erwarten lassen. Wir lesen Β 4 ὑπεροπληέστατον zu dem vom Dichter selbst Β 110 gebrauchten Positiv ὑπέροπλος, wie von ὑπεροπλήεις, während doch das Simplex den regelrechten Superlativ zeigt ὁπλότατον Δ 71 πανοπλοτάτην Γ 244. Ebenso bildete Apollonios den Superlativ ποδωκηέστατον Α 180 zu dem Positiv ποδώκης, als wenn dieser ποδωκήεις hiesse. Etwas Aehnliches haben wir ja auch bei Homer, wo β 190 der Compar. ἀνιηρέστερον zu ἀνιηρός erscheint, wie dann später Antimachos ἀφνειέστατος bildete zu ἀφνειός Fr. 73 Kinkel.

Von Adjectiven auf ος, die die Comparationsendung ιων ιστος annehmen, sind zu nennen:

καλός; der Superl. κάλλισται Β 41, ausserdem als Eigenname Καλλίστη Δ 1758 Καλλίστην Δ 1763.

κυδρός; hiezu gehört κυδίστοιο Γ 363 κυδίστην Β 719.

οἰκτρός, das selbst nicht vorkommt, bildet nur den Superl. οἰκτίστῳ Δ 1296 οἰκτίστοις Β 782, während bei Homer ausserdem auch die Formation οἰκτροτάτην vorkommt λ 421.

Zu ὑψηλός gehört der Superl. ὑψίστῳ Β 1026, der bei Homer noch nicht begegnet.

Adjectiva auf υς.

γλυκύς; hievon der Compar. γλυκίων Γ 815 wie bei Homer.

θῆλυς wird nach homerischem Vorbilde gesteigert: θηλυτέραις Δ 368 θηλυτέρῃσιν Δ 1345 θηλυτέρας Γ 209.

πρέσβυς hat den Superl. πρεσβύτατος Α 157 wie bei Homer z. B. Ζ 26. In den homerischen Hymnen jedoch finden wir auch einmal πρέσβιστος Hymn. XXX 2, was Apollonios vermied.

πρηΰς bildet das bei Homer noch nicht vorkommende πρηΰτάτου B 937.

ταχύς; hievon nur das Adverb τάχιστα Δ 1243.

ὠκύς zeigt eine doppelte Steigerungsart, regelmässig ὠκυτέρη Δ 847 (Homer nicht) ὠκύτατος Δ 1017 (Homer θ 331), daneben das Adverb ὤκιστα Δ 242 wie Homer χ 77. 133. Homer bevorzugt die letztere Formation, während ὠκύτατος nur an jener erwähnten Stelle vorkommt.

An sogenannten anomalen Comparationsformen haben wir zu verzeichnen:

Zu ἀγαθός: ἀμείνων Α 58 ἀμείνονα Δ 801.

ἀρείων Δ 1336 ἀρείονα (φῶτα) Γ 438 ἀρείω (Accus. Masc.) Α 901 ἄρειον Α 665. 676 Γ 136. 399. 546 ἀρείονες B 801 ἄριστον Α 338. 1285 B 15 Δ 805 ἀρίστη Δ 1104 ἄριστοι Α 231. 548 Δ 6. 1181. 1307 ἀρίστους Α 1351.

βελτίων kommt wie bei Homer nicht vor, Apollonios braucht nur βέλτερον als Neutrum Α 254 B 338 Γ 501 Δ 1255, weil er nur diese Form in den homerischen Gedichten vorfand.

Von λωίων finden wir nur das Neutrum λώιον Γ 527 Δ 1102 wieder ganz nach homerischem Vorbild, z. B. ρ 417. Eine andere Form hievon kennt Homer und auch Hesiod nicht. Daneben ist aber eine Weitersteigerung vom Comparativstamme im Gebrauch λωίτερος Γ 850 λωίτερον Γ 187, bei Homer nur das Neutrum in der Verbindung λωίτερον καὶ ἄμεινον α 376 β 341.

Endlich gehört zu ἀγαθός der Superlativ φέρτατος (der Compar. φέρτερος kommt nicht vor) in φέρτατον Δ 1593 φέρτατοι Δ 1031. 1383; daneben einmal φέριστον Γ 347, beide Formen homerisch.

Zu κακός lautet bei Apollonios der Comparativ nur κακωτέρῳ Γ 421 κακώτερον Γ 79. 910. 1082, während Homer sowohl diese Form, als auch κακίων kennt. Der Superlativ kommt nicht vor.

χερείων B 77 Γ 465 χερείους B 1220 (Positiv χέρηες Γ 403).

Zu μακρός lesen wir nur den Superl. μήκιστον Α 82 Δ 1364 (Hom. H 155 λ 309), während Homer auch μακρότατος braucht.

μικρός. Statt des homerischen Comparativs μείων verwendet Apollonios eine selbstgeschaffene Weiterbildung aus dem genannten Comparativstamme: μειότερος B 368, die nach ihm von einigen Späteren gebraucht ward, so Dioskorides 17.

πολύς: πλεῖον Α 472 B 343 Δ 864 πλεόνεσσιν Δ 339 πλέον B 888; der Superlativ: πλείστοις B 711 πλεῖστοι Α 231 πλεῖστα B 471 zweimal.

ῥηΐδιος: ῥηΐτερον Α 104. 629. 725 wie bei Homer.

Wie Homer, so braucht unser Dichter mehrfache Comparationsformen, denen der Stamm eines Substantivs als Positiv zu Grunde liegt und zwar βασιλεύτερος Δ 1102 (βασιλεύς) κέρδιον Γ 798 (κέρδος) κύντερον Α 1064 Β 474 κύντερα Δ 921 κύντατος Γ 192 Δ 1433 κύντατον Γ 514 κύντατα Δ 1262 (κύων); vom Stamme ὁπλο (mit Aufgeben der ursprünglichen Bedeutung) ὁπλότερος Α 43 ὁπλοτέρη Δ 971 ὁπλότεροι Δ 175 ὁπλοτέρων Α 316 ὁπλοτέροισιν Α 992 ὁπλοτέρῃσι Α 693 ὁπλότατον Δ 71 πανοπλοτάτην Γ 244; ῥίγιον Β 430 Δ 402 ῥίγιστος Β 215 ῥιγίστη Β 292 (ῥιγ). Positivlos ist auch der Superl. πύματον Α 1082.

Von Adverbialstämmen sind ausser dem häufigen πρότερος gebildet:

von ἐξ: ἔσχατος Β 1261 πανέσχατον Δ 308;

von πάρος: παροιτέρη Γ 24 Δ 982 παροίτερον Α 1146 Γ 179 und das Adverb παροιτέρω Β 425 Γ 686. Dem Comparativ begegnen wir bereits bei Homer, nicht aber dem Superlativ παροίτατος, den unser Dichter mehrfach anwendet: Α 910 Β 29. 610. 1122 Δ 494 (Schol. zu Α 910 παροίτατος. ἀντὶ τοῦ πρότερος. ἐσχημάτισται δὲ ἀπὸ τοῦ πάρος);

von πέρα: περαιτέρω Β 425, nicht homerisch. Das Adjectiv περαίτερος selbst hat erst Pindar Ol. IX 113;

von ὑπέρ: ὑπέρτερος Γ 989 ὑπέρτερον Α 196 ὑπέρτερα Α 682 ὑπέρτατα Δ 362 πανυπέρταται Α 1122; daneben ὑπάτου Α 553 ὑπάτοιο Α 222 Β 207 Δ 180. 1348. 1610 ὕπατον Δ 146. 282 ὑπάτην Δ 506 ὑπάτων Γ 1213.

Schliesslich ist zu bemerken, dass ausser den bereits erwähnten λωΐτερος μειότερος und ῥηΐτερος auch noch ein vierter Comparativ vorkommt, der eine Steigerungsform von einem Comparativstamme ist, es ist das aus Homer herübergenommene äolische ἐπασσύτερος Α 579 ἐπασσυτέρη Β 472 ἐπασσυτέρους Α 994 (ἆσσον Α 702 und noch 4 Mal).

Numeralia.

1. Cardinalia.

Neben μία braucht Apollonios wie Homer auch die Form ἰῇς Α 192, wie Homer z. B. Π 173.

Für die Zahl zwei finden wir nach homerischem Vorbilde die Ausdrücke:

1. δύω und zwar als Nomin. Masc. mit einem dualischen Substantiv verbunden υἷε δύω Ἄλεοῦ Α 163 υἷε δύω Φρίξου Δ 81 υἷε δύω (Βορέαο) Δ 1465; als Accus. Masc. mit einem Substantiv im Dual: δύω βόε Α 407 δύω ταύρω χαλκόποδε Γ 495 ἄνδρε δύω Γ 1174. Mit einem Substantiv im Plural steht es als Nomin. Masc. δύω δίφροι Α 752 δύω υἷες Βορέαο Α 1300 Β 273, im Accus. δύω υἷας Βορέαο Β 241 δύω δ' ἐπὶ τοῖσιν ἑταίρους Γ 178. Mit einem Subst. Femin. im Accus. στήλας τε δύω καθύπερθεν ἔτευξεν Α 1306 Κυανέας ὄψεσθε δύω Β 318. Der Genetiv und Dativ kommen nicht vor.

2. δύο; dies indeclinable Numerale findet sich (wie bei Homer) mit einem Masc. Dual im Nomin.: ἄλλω δύο παῖδε Α 185, mit einem Femin. Plur. im Nomin. αἱ μὲν (χεῖρες) ἀπὸ στιβαρῶν ὤμων δύο (ἠερέθονται Α 945).

3. Endlich begegnet öfter δοιώ und δοιοί, und zwar das erstere: Als Nominativ mit einem Subst. Masc. im Dual: ἄνδρ' ἐντυναμένω δοιὼ μίαν (κληῖδα) Α 396 υἷέε δοιώ Α 735 Β 426 δοιὼ ταύρω χαλκόποδε Γ 409 υἷέ τε δοιώ Δ 1483. Mit dem Substantiv im Plur. nur δοιὼ δὲ πόλοι Γ 161. Im Accusativ δοιώ scil. οἶς Β 490 und in Bezug auf ἀστραγάλους steht es Γ 123. Der Plural δοιοί findet sich: δοιοὺς ἑκάτερθεν ἱμάντας Β 52 δοιοὺς γὰρ τρίποδας Δ 529 ἀμφίπολοι δοιαί Γ 870 δοιαὶ προχοαί Δ 311 δοιάων auf πέτραι bezogen Δ 1708 (noch nicht bei Homer) δοιάς scil. νήσους Δ 330 δοιά scil. σήματα Β 853.

Ebenso wie δύω erscheint auch ἄμφω nur in éiner Form, und zwar für alle vier Casus: Nomin. Dual Masc. allein Α 39. 90. 103. 484. 1011. 1045 Β 264 Γ 360. 628. 660. 947. 1022. 1292. 1296 Δ 373. 378. 690. 1769 συνάμφω Δ 134, mit dem Dual des Masc. ἵστορε δ' ἄμφω Α 188. Femin. nur mit Plur. Β 565 ἄμφω ὁμοῦ ξυνιοῦσαι (πέτραι) Γ 25 ἐπιπλόμεναι δέ μιν ἄμφω 112 ἄμφω ταί γε 248 Αἰήταο θύγατρες ἄμφω 708 ἄμφω ἐπ' ἀλλήλῃσι θέσαν γόον (Μήδεια und Χαλκιόπη). Im Sinne von ἀμφότεροι steht ἄμφω Α 1011. 1054 wie Homer Β 124. — Genetiv: τῶν ἄμφω γνωτὸς προγενέστερος Α 165 vgl. Homer κ 515 δύω ποταμῶν ἐριδούπων, von ἄμφω kennen die homerischen Gedichte keinen Genetiv. — Dativ: ἀτὰρ τρόφος ἄλλο μὲν αὐτὸς (ἄμφω χερσὶν ἔχων πέσε δόχμιος Α 1169 nach dem Muster im Hom. Hymn. Demet. 15 ἡ δ' ἄρα θαμβήσασ' ὠρέξατο χερσὶν ἅμ' ἄμφω καλὸν ἄθυρμα λαβεῖν (die Massaliotike hatte Φ 162 δούρασιν ἄμφω). — Accusativ: ἄμφω ἔχε πεπτηῶτας Γ 1312 mit dem

Plur. des Masc., aber ἄμφω χεῖρε πέδῳ καὶ στέρνον ἐρείσας Δ 1447 mit dem Dual des Feminins.

Neben τρεῖς (θεάων), das nur Δ 1347 vorkommt, braucht unser Dichter in derselben Bedeutung auch τρισσαί: B 373 σχέδοθεν δὲ πόληες τρισσαὶ Ἀμαζονίδων, was Homer gar nicht, Hesiod nur in der Bedeutung ‚dreifach' kennt: Fr. VII 2 οὕνεκα τρισσὴν γαῖαν ἑκὰς πάτρης ἐδάσαντο. Das Neutrum τρία findet sich als Accusativ mit ἤματα verbunden A 1057 B 837.

τέσσαρες begegnet nur einmal Α 946 (χεῖρες), dafür aber viermal die äolische Form πίσυρες, die unser Dichter neben jener bei Homer vorfand: Α 671 (παρθενικαί) B 1110 (allein als Masc.) Γ 222 (κρῆναι) und 1367 (ἄνδρες αἰζηοί). Auch Kallimachos gebrauchte πίσυρας Hymn. Artem. 105.

Sonst ist von Cardinalzahlen nur noch δυοκαίδεκα Γ 838 Δ 1386 anzumerken, woneben häufiger δυώδεκα vorkommt Α 1079. 1318 B 531 Δ 1221; beide Formen sind homerisch.

2. Ordinalia.

Zu erwähnen sind die Comparationsformen von diesen Zahlwörtern, die unser Dichter nach homerischem Vorbilde verwendet: Neben πρῶτος (A 363 und noch 28 Mal in verschiedenen Casus) finden wir πρωτίστη Α 422 τὸ πρώτιστον B 632 τὰ πρώτισθ' B 266; neben πάμπρωτον (Α 368 und öfter) παμπρώτιστα Δ 1693. Die Form τρίτατος ist sogar häufiger als das einfache τρίτος, indem dies nur im Nominativ Α 74 Γ 516 und im Accusativ τρίτον Δ 777 vorkommt, jenes aber im Nomin. Masc. Α 53. 163, dann in den Formen τριτάτῳ Α 589 τρίτατον B 720 Γ 1340 τριτάτη Γ 224 τριτάτῃ Δ 244.

Der siebente heisst nur ἑβδόματος in der Form ἑβδομάτῳ Δ 1223, der zwölfte nur δυωδέκατος, gleichfalls im Dativ δυωδεκάτῳ B 899, beides ist homerisch.

Pronomina.

1. Personalia.

1. Person. Der Nominativ lautet ausser dem gewöhnlichen ἐγώ vor folgendem Vocal in der ursprünglichen Form ἐγών: Α 689 B 236. 290 Γ 61. 142. 177. 636. 788. 944. 976 Δ 194. 1021; die verstärkte Form ἔγωγε lesen wir Α 345. 840 B 483.

634 Γ 470. 513 Δ 747. 835. 1370. Genetivformen braucht der Dichter folgende: ἐμέθεν Α 901 Γ 352. 904 Δ 30; ἐμεῖο Β 317. 487 Γ 93. 307. 310. 403. 477. 716. 721. 1112 Δ 383. 743; besonders bemerkenswerth sind ausserdem drei Stellen: Α 829 πατρὸς ἐμεῖο Θόαντος ἔχοις γέρας 891 σκῆπτρά τε πατρὸς ἐμεῖο Γ 1076 ἢ πατρὸς ὁμόγνιός ἐστιν ἐμεῖο. Statt des gewöhnlicheren Possessivs steht hier der Genetiv des Personalpronomens bei einem Substantiv im Genetiv. Doch ist wohl darauf zu achten, dass dies einzig beim Subst. πατρός der Fall ist. Wir haben hier abermals eine Nachahmung eines kritischen Vorgangs des Zenodot zu constatiren. Wir wissen, dass dieser an einer Reihe von Homerstellen (sicher Ξ 118 α 413 ζ 290 τ 180) πατρὸς ἐμεῖο für ἐμοῖο schrieb, während Aristarch dies letztere las (vgl. z. B. Didymos zu Ξ 118 ἐμοῖο· οὕτως Ἀρίσταρχος, Ζηνόδοτος δὲ ἐμεῖο, οὐκ ὀρθῶς). Aus der Beschränkung auf die Ausdrucksweise πατρὸς ἐμεῖο bei Apollonios lässt sich auch vermuthen, dass Zenodot λ 458 nicht παιδὸς ἐμεῖο, sondern wahrscheinlich ἐμοῖο las.

Ausser den genannten Formen verwendet Apollonios ziemlich selten noch ἐμεῦ Α 1343 Β 888 Γ 109 und nur ein einziges Mal die schwache enklitische Form in der homerischen Phrase κέκλυτέ μευ Δ 1654.

Im Dativ wechselt, je nachdem das Pronomen stärker oder schwächer betont ist, die volle mit der enklitischen Form. Auch ἔμοιγε begegnet Δ 2.

Im Accusativ ist die enklitische Form die gewöhnliche, ἐμέ nur Β 779 Γ 18. 464 Δ 249. 796.

2. Pers. Sing. Nominativ. Neben σύ steht das verstärkte σύγε Α 894 Γ 75. 135. 935. 1050 Δ 373. 825. Daneben braucht der Dichter nach homerischer Weise die dorische Form τύνη (aus τυν-η) Α 901 Β 615 Γ 508. 940. 1109 Δ 88. 414. 1706.

Der Genetiv hat die Formen: σέθεν Α 283. 837 Β 244. 438 Γ 291. 733 Δ 446. 748. 1751 σεῖο Α 286. 1097 Β 636 Γ 80. 151. 1110 Δ 59. 371. 1087. 1199. Ein Genetiv σεῖο bei einem Substantiv im Genetiv (statt des Possessivs) wie Ω 486 Zenodot schrieb μνῆσαι πατρὸς σεῖο kommt nicht vor. σέο Α 1. 1291 Β 415 Γ 688 Δ 406 σεῦ Γ 1080 an erster Stelle (σεῦ ἐπιλήσεσθαι) Δ 398 (εἵνεκα σεῦ).

Als Dativformen erscheinen das durchweg orthotonirte σοί (σοίγε Α 840 Γ 703) und das enklitische τοί, welch' letzteres

nach unserer Zählung Α 828 und noch 39 Mal vorkommt. Selbstverständlich wird es daneben auch als Interjection verwendet, z. B. Γ 188. 958. 976 Δ 279. 285 u. s.

Vom Accusativ ist nur zu bemerken, dass auch das verstärkte σέγε sich vorfindet Δ 1598.

3. Pers. Sing. Dieses Pronomen erweckt in seinen Formen und Gebrauchsweisen bei Apollonios ein besonderes Interesse. In den ältesten Denkmälern der griechischen Sprache finden sich noch Spuren einer Erscheinung, die in anderen stammverwandten Sprachen, besonders im Slavischen, ganz gewöhnlich ist, nämlich der Bezugnahme des Pronomens der 3. Person nicht nur auf diese, sondern auch auf die beiden anderen (vgl. Brugman, ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft). Ebenso schwankt schon das ältere Epos in Betreff der Verwendung der singularischen Form für den Plural. In Folge dessen trat bei den späteren Epikern und Hymnendichtern eine ziemliche Verwirrung in dem Gebrauche dieser Pronomina ein. Und hier ist es vor Allen zuerst Apollonios, der seine eigenen Wege ging. Auch die Formen des Pronomens selber stimmen nicht alle mit dem Gebrauche des alten Epos überein, unser Dichter lässt hier mehr denn sonst den Einfluss der zenodotischen Kritik erkennen. Im Einzelnen liegen die Verhältnisse folgendermassen:

Genetivformen: 1. ἕθεν in reflexiver Bedeutung mit Bezug auf a) den Singular eines Masc.: Β 973 Δ 1084. 1764, auf ein Femin. Sing. Γ 77. (Ueber die eigenthümliche Ausdrucksweise σοῦ ἕθεν Α 362 Δ 1471 siehe unten.) b) Für den Plural der 3. Person steht ἕθεν Δ 279 als Genetiv des Reflexivs: οἳ δή τοι γραπτῦς πατέρων ἕθεν εἰρύονται. Eine derartige Gebrauchsweise findet sich im Epos vor Apollonios nicht, doch mag unser Dichter sich eine Stelle aus den homerischen Hymnen, wo der Accusativ desselben Pronomens ἕ im Sinne des Plurals σφέ verwendet ist, zum Muster genommen haben Hymn. Aphrod. 267 (Baumeister athetirt freilich den Vers nebst dem folgenden, besonders auch an dieser Gebrauchsweise des Pronomens Anstoss nehmend).

2. εἷο. Dieser Genetiv steht reflexiv für die 3. Pers. Sing. Δ 460 οἷόθι δ' ἀντικρὺ μετιὼν πειρήσατο μύθοις εἷο κασιγνήτης; ausserdem für die 1. Pers. Sing. αὐτὰρ ἔγωγε εἷο μὲν οὐδ' ἠβαιὸν ἀτύζομαι;

in den Scholien macht die Glosse ἀντὶ ἐμαυτοῦ darauf aufmerksam.

3. ἑοῦ, nur an einer Stelle Δ 803 δείματι μή τις ἑοῦ ἀντάξιος ἄλλος ἀνάσσοι mit Bezug auf die 3. Pers. Sing. Die dem epischen Sprachgebrauche nicht angehörige Form ἑοῦ ist eine Nachahmung der zenodotischen Schreibweise im homerischen Texte B 239 ὃς καὶ νῦν Ἀχιλῆα ἑοῦ (Aristarch ἕο) μέγ' ἀμείνονα φῶτα; Schol. hiezu: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἑοῦ· τοῦτο δὲ σύναρθρον καὶ οὐχ ἁρμόζον τῷ λόγῳ; vgl. die Schol. zu T 384 η 217. Das Schol. zu unserer Stelle bemerkt übrigens auch τὸ ἑοῦ ἀντὶ τοῦ ἕο.

4. ἑοῖο. Diese merkwürdige Form begegnet A 1032 ἀλλά μιν Αἰσονίδης τετραμμένον ἰθὺς ἑοῖο πλῆξεν ἐπαΐξας στῆθος μέσον Schol. hiezu (bei Keil unter A 1040) τὸ δὲ ἑοῖο νῦν κακῶς κεῖται. ἔστι γὰρ προσληπτικὸν ἰσοδυναμοῦν τῷ ἑαυτοῦ. B 6 ὅστ' ἐπὶ καὶ ξείνοισιν ἀεικέα θεσμὸν ἔθηκεν μήτιν' ἀποστείχειν πρὶν πειρήσασθαι ἑοῖο πυγμαχίης. Γ 1065: Nachdem Medeia dem Jason die Mittel zur Erlangung des Vliesses angegeben hat, heisst es: ὣς ἄρ' ἔφη, καὶ σῖγα ποδῶν πάρος ὄσσε βαλοῦσα | θεσπέσιον λιαροῖσι παρηίδα δάκρυσι δεῦεν | μυρομένη, ὅ τ' ἔμελλεν ἀπόπροθι πολλὸν ἑοῖο πόντον ἐπιπλάγξεσθαι; Schol. hiezu: ἑοῖο] τῇ κτητικῇ ἀντὶ τῆς πρωτοτύπου. ἐμεῖο γὰρ [καὶ] σεῖο ἧς τὸ ἀκόλουθον εἷο ἀντὶ αὐτῆς. Γ 1335 τῆλε δ' ἑοῖο βάλλεν ἀρηρομένην αἰεὶ κατὰ βῶλον ὀδόντας ἐντροπαλιζομένους (Jason). Δ 782 heisst es von Hera, die zu Thetis kommt: ἡ δέ μιν ἄσσον ἑοῖο παρεῖσέ τε φαῖνέ τε μῦθον. Dieser Genetiv wird also durchweg in reflexiver Bedeutung mit Bezug auf die 3. Pers. Sing. gebraucht. Die Form selbst ist eine Missbildung. Ob sie Apollonios, wie Merkel Prolegg. LXXX vermuthet, von Zenodot übernahm, ist darum sehr fraglich, weil wir überhaupt nicht wissen, ob Zenodot irgendwo diese Form angewendet wissen wollte. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass der Dichter von jener nach Zenodot angenommenen Genetivform ἑοῦ ausgehend selbst ἑοῖο bildete nach Analogie der Genetive der O-Declination, deren Endung bald ου bald οιο ist. Darnach mag er nach Bedürfniss sich ἑοῖο neben ἑοῦ gestattet haben.

5. οὗ. Diese vor Apollonios in der Sprache des Epos niemals vorkommende attische Form lesen wir zweimal in der Verbindung οὗ ἔθεν im Sinne von αὐτοῦ ἔθεν an erster Versstelle. A 362 τείως δ' αὖ καὶ βωμὸν ἐπάκτιον Ἐμβασίοιο | θείομεν Ἀπόλλωνος ὅ μοι χρείων ὑπέδεκτο | σημανέειν δείξειν τε πόρους ἁλός, εἴ κε θυηλαῖς

οὗ ἕθεν ἐξάρχωμαι ἀεθλεύων βασιλῆι. Δ 1471 μέμβλετο γάρ οἱ | οὗ ἕθεν ἀμφ' ἑτάροις μεταλλῆσαι τὰ ἕκαστα. Eine Glosse hiezu bemerkt: ἀντὶ ἑαυτοῦ. Auch in diesem Falle folgt unser Dichter Zenodot, der Ω 293 (= 311) statt der regelrechten Form εὗ οὗ schrieb Schol. καί εὑ κράτος ἐστὶ μέγιστον· ὅτι Ζηνόδοτος γράφει καὶ οὗ. ἔστι δὲ ἀντὶ τοῦ ἑαυτοῦ καὶ ἀδιάφορος ὁ λόγος; an zwei anderen Stellen schrieb derselbe Kritiker οὗ, wo Aristarch ἕο setzte Υ 261 ε 459 (vgl. die Schol. zur letzteren Stelle, die Restitution durch Düntzer, Zenod. 58).

Der Dativ lautet: 1. ἑοῖ und zwar a) mit Bezug auf die 3. Pers. Sing. A 460 ἔνθ' αὖτ' Αἰσονίδης μὲν ἀμήχανος εἶν ἑοῖ αὐτῷ πορφύρεσκεν ἕκαστα κατηφιόωντι ἐοικώς. b) für die 1. Pers. Sing. Γ 99 μετέπειτά γ' ἀτεμβοίμην ἑοῖ αὐτῇ. Das Schol. bemerkt (Keil zu 98): τὸ δὲ ἑοῖ οὐκ εὖ κεῖται (später hinzugesetzt: ἀντὶ τοῦ ἐμοὶ γὰρ λαμβάνεται). c) Für die 2. Pers. Sing. Λ 893 ῥηιδίως δ' ἂν ἑοῖ καὶ ἀπείρονα λαὸν ἀγείραις | ἄλλων ἐκ πολίων; ἑοῖ hat L, darüber steht τοι, weil dem Abschreiber der Gebrauch offenbar ungewöhnlich vorkam. Dem Schreiber von G war die Sache noch unklarer, er schrieb ἑοῖο, aber dies zeigt klar, was in der Vorlage stand. Daher beging Brunck einen Missgriff, indem er τοι in den Text setzte; vgl. Gerhard Lectt. Apoll. 93 Brugman a. a. O. 80. Auch hier tadelt das Schol. die Ausdrucksweise: ῥηιδίως δ' ἂν ἑοῖ· βούλεται λέγειν ῥαδίως δ' ἂν σαυτῷ καὶ πολὺν ἀθροίσας λαόν. οὐκ εὖ δὲ ἔθηκεν τὸ ἑοῖ· ἔστι γὰρ τρίτου προσώπου δηλωτικόν, ὡς παρ' Ὁμήρῳ· ὀτρηροὺς θεράποντας ἐπισπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ.

2. οἱ. Diese Form ist ganz gewöhnlich. Nur eine Stelle ist bemerkenswerth. Γ 5 schreibt Wellauer τῷ καί οἱ ἐπήρατον οὔνομ' ἀνῆπται. Hier soll οἱ = σοί sein mit Bezug auf die vom Dichter angeredete Muse Erato. LG haben τοι Vat. B von 2. H. (nach Well.) σοί. Wellauer einigen Codd. und der Vulgata folgend, vertheidigt seine Schreibung: ‚nam οἱ significat tibi ut supra Ι 893 ἑοῖ, ubi item libri nonnulli τοι praebent. Haec vero lectio praeferenda est, quia non facile potuit a librariis proficisci'. Wie man sieht, missverstand Wellauer ganz und gar das Wesen des Gebrauches der 3. Person für die beiden anderen. Dies war nur in reflexivem Sinne möglich, da sonst die heilloseste Verwirrung eingerissen wäre.

Der Accusativ ἕ bietet nichts Erwähnenswerthes. Neben diesem braucht Apollonios öfter μίν, so für den Sing. des Masc.

z. B. Α 5. 47, das Femin. z. B. Δ 782. Allein dies Pronomen wird auch als Plurale verwendet = αὐτούς und zwar Β 8 καὶ δὲ τότε προτὶ νῆα κιών, χρειώ μιν ἐρέσθαι | ναυτιλίης, οἵ τ' εἶεν, ὑπερβασίῃσιν ἄτισσεν (Ἄμυκος), τοῖον δ' ἐν πάντεσσι παρασχεδὸν ἔκφατο μῦθον. So lautet die beste Ueberlieferung (LG). Die Codd. Regg. A. C. und Vind. μέν, was durch Unverstand der Abschreiber in diese Hdschr. gerieth. Auf beide Lesearten beziehen sich die Schol. in L: μίν las der Verf. des folgenden Schol.: τὸ μὶν ἑνικὸν ἀντὶ πληθυντικοῦ τοῦ αὐτούς, τοὺς ἥρωας; μέν aber liegt zu Grunde dem Schol.: καὶ δὲ τότε. ὁ νοῦς, καὶ τότε δὲ πρὸς τὴν ναῦν ἐλθὼν τοῦ μὲν τὰ πρὸς τὴν χρείαν πυθέσθαι τοῦ πλοῦ τουτέστι τίνος χρείαν ἔχουσι καὶ τίνες εἰσίν, ἠφροντίστησεν, τοιαῦτα δὲ πρὸς αὐτοὺς εἶπεν. Die Schol. Paris. enthalten geradezu noch die Bemerkung: ἀντὶ δὲ χρειὼ μὲν πολλὰ τῶν ἀντιγράφων χρειώ μιν ἔχει ἡμαρτημένα. Zu jenem erstgenannten Scholion ward aber offenbar von einem andern Scholiasten, dem μίν als Plural nicht behagte, hinzugefügt: δύναται δὲ καὶ ἑνικὸν εἶναι, ἵνα περὶ τοῦ Ἀμύκου λάβωμεν· ἔδει γὰρ αὐτὸν τὸν Ἄμυκον ἐρωτῆσαι τοὺς ἥρωας. Diese Bemerkung ist läppisch. Nichts zwingt zu der Annahme, dass Amykos selbst die Argonauten hätte befragen müssen. Der Zusammenhang erfordert klar μίν als Acc. Plur. zu fassen. Statt die Argonauten nach ihrer Fahrt und Herkunft zu fragen, wie er es schicklich hätte thun sollen, thut Amykos ihnen sofort Schmach an. Ein Object ist durchaus nöthig, bei ἄτισσεν steht keines, weil es in der vorausgehenden parenthetischen Fügung schon ausgedrückt ist, eben unser μίν. Hätte der Dichter μέν geschrieben, so müsste jedenfalls ein Object bei ἄτισσεν stehen; dann würde übrigens die ganze parenthetische Ausdrucksweise sehr auffällig sein, und wir würden bei ἄτισσεν ein δέ vermissen (denn das folgende δέ hinter τοῖον ist ein anreihendes und verbindet ἄτισσεν mit ἔκφατο).

Die zweite Stelle, wo μίν für einen Accusativ Plur. = αὐτούς steht, ist Δ 1209 δὴ τότε μιν βασιλῆος ἑοῦ τρομέοντας ἐνιπὰς | δέχθαι μειλίξαντο συνήμονας. L bietet merkwürdiger Weise δὴ τότε δή, G die angeführte Leseart (so auch Laur. 16 nach Merkel), vgl. übrigens die Note Wellauer's z. d. St. Schon Wellauer sah richtig, dass das zweite δή nur an Stelle des unverstandenen μίν eingesetzt ward. Auf Alkinoos lässt sich μίν kaum beziehen, da sonst der Dichter nicht βασιλῆος ἑοῦ gesagt hätte, welches

Pron. hier (wie an andern Stellen) für das pluralische steht. Gerade die Nachbarschaft der beiden sonst für den Singular gebrauchten Pronomina spricht dafür, dass das eine eben so wie das andere gebraucht ist, d. h. als Plurale.

Dagegen ist Δ 941 Ἄρκτων μιν καλέουσιν ὄρος περιναιετάοντες der Accus. μιν nicht nothwendig auf den vorausgehenden Plural ἀκταὶ ἀμφίδυμοι V. 939 zu beziehen, sondern er ist ganz allgemein neutral zu fassen: ‚das Arktosgebirge nennen das die Anwohner'; Merkel weist richtig auf Hom. E 306, obzwar er selbst Proll. LXXXI die Möglichkeit annimmt μίν als Accus. Plur. zu fassen.

Fragen wir nach dem Beweggrund weshalb Apollonios μίν auch als Plurale verwendete, so ist es wieder ein Vorgang des Zenodot. Schol. Hom. K 127 ἐν φυλάκεσσ'. ἵνα γάρ σφιν] ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἵνα γάρ μιν. ἔστι δὲ ἑνικὸν τὸ μίν, βούλεται δὲ ὁ ποιητὴς διὰ τοῦ σφὶν αὐτοῖς σημῆναι. διὸ καὶ ἑξῆς ἐπιφέρει ‚κεινοὺς δὲ κιχησόμεθα'. Wohl finden wir auch sonst bei Homer μίν scheinbar auf einen Plural bezogen (so κ 212 ρ 268), allein da ist er als Einheit zu fassen und es waren deshalb diese Fälle für unseren Dichter gewiss nicht das Muster.

1. Pers. Plur. Der Nomin. ἡμεῖς steht nur B 1152 am Versanfang. Häufiger sind die Casus obliqui: Genet. ἡμέων B 152 mit Synizese, und ἡμείων Α 339, LG zwar ὑμείων, doch vgl. die Note Wellauer's. Im Dativ begegnet uns sowohl die orthotonirte Form ἡμῖν B 414. 882 Δ 1378 als die schwächere ἧμιν mit zurückgezogenem Accent, wie die Schreibweise von L an vier Stellen ist (B 1047. 1278 Γ 487 Δ 451); die übrigen Fälle sind bei kurzem Ausgang in L Perispomena (bis auf ἥμιν Γ 1111), wobei also der Accent statt auf die erste auf die zweite Silbe gerathen ist: jene oben genannten Stellen weisen darauf hin, dass auch die übrigen Fälle als Properispomena und nicht als Oxytona zu betonen sind. Die Stellen sind Α 420. 897 B 616. 787 Γ 483. 1111. — Der Accusativ weist nur die offene Form ἡμέας auf, durchweg ohne Synizese: Α 866 B 439. 612. 1222 Γ 328. 995 Δ 499. 1252. Mit Ausnahme von B 439 1222 steht es an der Spitze des Verses.

Ausser von den genannten Formen macht unser Dichter auch von den äolischen ἄμμι und ἄμμε nach homerischem Vorgang ziemlich ausgedehnten Gebrauch und zwar ἄμμι Α 337. 820. 837. 921 B 22. 228. 248. 1133. 1160. 1193 Γ 359. 492.

559. 640. 713. 777. 784. 1082. 1101 Δ 501. 1262. 1415. 1435 ἄμμε Α 660 Β 892 Γ 323. 1129 Δ 1354. 1373. 1675.

2. Pers. Plur. Nomin. ὑμεῖς Α 827 Β 210. 212 Genet. ὑμέων mit Synizese Α 665 (L das metrisch unmögliche ὑμείων) Β 796 Δ 1031 ὑμείων Β 1139 Γ 92. 989 Δ 196. Dativ. ὑμῖν Α 440 (Versanfang) und ὕμιν ὄρωρεν (Versschluss) Γ 314. Accus. ὑμέας Β 1128. 1183 Γ 261 Δ 84. 1046. 1352. 1383.

Ausser diesen Formen sind die äolischen zu nennen: ὔμμες nur Δ 195 ὔμμι Α 677. 686 Β 11. 311. 388. 802 Γ 91. 104. 172. 494. 545. 562. 727 Δ 257. 861. 1038. 1582. 1654. 1776 ὔμμε Β 637 Δ 1328.

3. Pers. Plur. Für den Genetiv finden wir zweimal σφέων Α 980 (orthot.) Γ 230 (enklit.) am Schlusse des Verses, mit Synizese; daneben ebenso oft σφείων Α 766 Γ 966 im Innern des Verses. Der Dativ lautet σφίσι (24 Mal) und σφί (40 Mal). Hervorzuheben sind hier nur die Stellen, wo σφίσιν für eine andere als die 3. Person gesagt ist: für die 1. Pers. Plur.: Β 1278 Κολχίδα μὲν δὴ γαῖαν ἱκάνομεν ἠδὲ ῥέεθρα Φάσιδος· ὥρη δ' ἧμιν ἐνὶ σφίσι μητιάασθαι zugleich mit reciproker Bedeutung. Ebenso Γ 909 ὄφρα τὰ μὲν δασόμεσθα μετὰ σφίσιν. εἴ κεν ὀπάσσῃ δῶρα φέρων. Medeia spricht von sich und ihren Dienerinnen. Reciprok ist σφίσιν von der 3. Person gebraucht Β 127 τὰ δὲ (μῆλα) παντόθεν αὔτως στείνονται πίπτοντα περὶ σφίσιν. Das Schol. macht hierauf aufmerksam: ἔδει εἰπεῖν περὶ ἀλλήλοις πίπτοντα. οὐ γὰρ περὶ ἑαυτά. τὸ δὲ ἁμάρτημα τῶν μεθ' Ὅμηρον. Ebenso statt des dualischen Pron. (mit Bezug auf ἄμφω, Jason und Medeia) Γ 1023 ὁτὲ δ' αὖτις ἐπὶ σφίσι βάλλον ὀπωπάς. — Im Accusativ ist neben den häufigen Formen σφέ (10 Mal) und σφέας (theils enklit. theils orthoton. 13 Mal) besonders zu nennen der orthotonirte contrahirte Accus. σφᾶς αὐτούς Β 959 an der Spitze des Verses. Obzwar Homer nur das enklit. σφας kennt (Ε 567 μέγα δέ σφας ἀποσφήλειε πόνοιο), so ist gegen das Vorkommen dieser Form bei Apollonios kein Bedenken zu erheben (wie es z. B. Spitzner de versu Graec. her. 190 that). Denn der Dichter folgte hier offenbar der hesiodischen Stelle Th. 34 σφᾶς δ' αὐτὰς πρῶτόν τε καὶ ὕστατον αἰὲν ἀείδειν.

Dualformen des Personalpronomens finden sich nur von der 1. Person: Nomin. νῶι Γ 944 Dativ: νῶιν Β 250 Γ 56. Wir haben sonach keine Gelegenheit zu sehen, ob Apollonios etwa

Zenodot's Schrulle νῶιν auch für den Accusativ zu verwenden billigte. (Vgl. Ariston. zu Θ 377 Χ 216, Düntzer Zenod. 57).

Eine eigene Form für das Reflexiv kennt Apollonios ebenso wenig wie Homer, er hielt sich genau an dies sein Vorbild, obzwar schon bei Hesiod Th. 126 (u. s.) sich die besondere Reflexivform findet. Soll das reflexiv gebrauchte Personalpronomen stark betont werden, so steht eben nur αὐτός dabei: so ἐμοὶ αὐτῷ Δ 395 μοι αὐτῷ Γ 171 ἐμὲ δ' αὐτόν Β 1156 τοι αὐτῷ Γ 485 σέο τ' αὐτῆς Γ 701 σοί γ' αὐτῇ Α 840 σοὶ αὐτῇ Γ 34 εἷν ἑοῖ αὐτῷ Α 460 οἷ αὐτῷ Α 1189 Γ 594. 626 σφᾶς αὐτούς Β 959; mit Voransetzung des αὐτός nur selten: αὐτήν με Γ 1113 αὐτοῖο σέθεν Γ 331 αὐτῶν δ' ὑμείων Δ 196.

2. Possessiva.

Ueber die Pron. Possess. der 1. und 2. Pers. Sing. ἐμός σός ist Nichts zu sagen. Neben σός braucht unser Dichter nach homerischer Weise das Pron. τεός und zwar viel öfter als jenes, nämlich 24 Mal, während σός nur 13 Mal vorkommt. Die Formen von τεός sind: Nomin. Α 489 Γ 1101 Δ 811 τεοῦ Β 615 Δ 813 τεῷ Γ 85. 734 τεόν Α 464 Γ 331. 348. 387. 1043 Δ 1026 τεή Δ 368 τεῆς Γ 722 τεήν Γ 486 τεῶν Α 1295 Δ 89. 1741 τεοῖς Γ 4 Δ 1745 τεούς Γ 713 τεῇσι Α 281 τεάς Δ 415.

Von grossem Interesse ist jedoch die Verwendung des Pron. der 3. Person. Es erscheint in den Formen:

1. ἑός. a) in Bezug auf die 3. Pers. Sing.; hier ist nur ein Fall besonders hervorzuheben. Die Ueberlieferung von Α 225 lautet in L: ἰφθίμου Πελίαο δόμοις ἔνι πατρὸς ἑῆος; dieser Leseart der einen Handschriftengruppe steht die von G gegenüber: πατρὸς ἑοῖο. ἑῆος kennen die Schol. Paris. (Wellauer zu Α 224 am Schlusse): ταῦτα δὲ δοκεῖ καὶ ὁ Ἀπολλώνιος αἰνιττόμενος λέγειν, ὅτι οὐκ ἤθελε μιμνάζειν ἐν δώμασι πατρὸς ἑῆος, ὡς δηλονότι τοῦ πατρὸς πείθοντος μένειν. Es ist die Frage, ob das Pron. ἑοῖο oder der aus den homerischen Texten bekannte Genetiv ἑῆος die genuine Leseart sind. Diese Form war schon den alexandrinischen Gelehrten nicht klar, was für Apollonios ein Grund sein musste ihr aus dem Wege zu gehen; wir finden sie auch nur an der einen Stelle und auch da nicht in der gesammten Ueberlieferung, was von vornherein bedenklich machen muss. Hiezu kommt der gewichtige Umstand, dass Zenodot, dem unser

Dichter ganz besonders in Bezug auf die Pronomina gefolgt ist, die Form ἑῆος in den homer. Gedichten perhorrescirte.

Auf der anderen Seite wissen wir, dass es besonders Aristarchs Bemühen war, diese Form nach Kräften im homer. Texte zu halten, wenn wir auch nicht zugestehen können, dass er sie, wie Brugman a. a. O. meint, überhaupt nur zweimal bei Homer vorfand, an allen anderen Stellen aber für ἑοῖο einsetzte; vgl. Hartel's Recension in der österr. Gymnasialzeitschrift 1876. Gerhard suchte (Lectt. Apoll. 93 sq.) die doppelte Ueberlieferung so zu erklären, dass er ἑῆος der zweiten Recension der Argonautika von Seiten des Dichters zuschrieb, während in der ersten Ausgabe ἑοῖο gestanden sei. Doch man muss fragen, was ihn hiezu bewogen hätte; das Umgekehrte liesse man sich allenfalls gefallen, indem man annehmen könnte, er habe das in den homerischen Texten vorgefundene ἑῆος wegen der Schwierigkeiten, die dieser Ausdruck in grammatischer und sachlicher Beziehung bot, nach Zenodots Vorgang in das naheliegende ἑοῖο geändert. Doch spricht auch gegen diese Annahme wieder der Umstand, dass Apollonios Ueberlieferung sonst öfter πατρὸς ἑοῖο, wie Zenodot schrieb, bietet (Α 667 Β 475. 656 Δ 801. 1162), ohne dass wir auch nur einer weiteren Spur von ἑῆος begegnen. Demgemäss, glaube ich, ist auch an der obgenannten Stelle die Ueberlieferung des Cod. L ἑῆος nur als eine nach den aristarchischen Schreibungen im Homer in den Text eingedrungene Glosse aufzufassen, während der Cod. G die genuine Schreibung des Dichters darstellt. Diese Ansicht, ἑῆος rühre nicht von Apollonios, theilt, wenn auch nicht ganz entschieden, Merkel Proll. LXXXIII, entschieden Brugman a. a. O.

Ausser in Bezug auf die 3. Person Sing. wird ἑός (wie das Personale) auch für den Plural dieser Person, dann aber auch für die anderen Personen und zwar sowohl im Singular als im Plural angewendet; und zwar

b) für den Plural der 3. Person, statt σφός oder σφέτερος: Α 617 οὐκ οἶον σὺν τῇσιν ἑοὺς ἔρραισαν ἀκοίτας ἀμφ' εὐνῇ, πᾶν δ' ἄρσεν ὁμοῦ γένος. Α 1113 τοῖσι δὲ Μακριάδες σκοπιαὶ καὶ πᾶσα περαίη Θρηικίης ἐνὶ χερσὶν ἑαῖς προυφαίνετ' ἰδέσθαι. Das Schol. tadelt hier den Gebrauch von ἑαῖς: τὸ δὲ χερσὶν ἑαῖς οὐκ εὖ εἴρηκεν· ὤφειλε γὰρ σφετέραις. Β 36 αὐτίκα δ' ἐγγύθι χῶρον ἑαδότα παπτήναντες ἷζον

ἑοὺς δίχα πάντας ἐνὶ ψαμάθοισιν ἑταίρους B 452 αἰὲν ὁμῶς φορέοντες ἑῆς ἄπο μοῖραν ἐδωδῆς B 513 καί μιν ἑῶν μήλων θέσαν ἤρανον Γ 167 ἥρωες δ' ἀπάνευθεν ἑῆς ἐπὶ σέλμασι νηός \| ἐν ποταμῷ καθ' ἕλος λελοχημένοι ἠγορόωντο Schol.: ἔδει εἰπεῖν σφῆς, ἵν' ᾖ τῆς ἑαυτῶν (Laur. ου) τὸ δὲ ἑῆς ἐστι τῆς ἑαυτοῦ. Γ 327 ἀλλ' οἵγ' ἄνδρες ἀπήλασαν ἐξαποβάντες \| νηὸς ἑῆς προτέρῳ ἐνὶ ἤματι. Schol. tadelt abermals diesen Gebrauch: νηὸς ἑῆς προτέρω · κακῶς τὸ ἑῆς ἐπὶ πλήθους. ἔστι γὰρ ἑνικόν, ἔδει δὲ εἰπεῖν σφετέρης. Γ 591 οἷσι μέμηλεν \| ὀθνείοις ἐπὶ χεῖρα ἑὴν κτεάτεσσιν ἀείρειν Γ 1375 οἱ δ' ἐπὶ γαῖαν \| μητέρα πῖπτον ἑοῖς ὑπὸ δούρασιν ἠΰτε πεῦκαι ἢ δρύες Δ 235 πᾶσαν ἑὴν ὑποδέγμενοι ἄτην Δ 484 Κολχίδος ἀγχόθι νηὸς ἑὴν παρὰ νῆα βάλοντο ἥρωες Δ 1089 λίην γὰρ δύσζηλοι ἑαῖς ἐπὶ παισὶ τοκῆες Δ 1113 συνήιξαν δὲ γυναῖκες \| ἀμφίπολοι δέσποιναν ἑὴν μεταποιπνύουσαι Δ 1029 δὴ τότε μιν βασιλῆος ἑοῦ τρομέοντας ἐνιπὰς δέχθαι μειλίξαντο συνήμονας Δ 1301 ἢ ὅτε καλὰ νάοντος ἐπ' ὀφρύσι Πακτωλοῖο \| κύκνοι κινήσωσιν ἑὸν μέλος. Die älteste Vorlage für diesen Gebrauch von ἑός ist Hesiod. E. 58 ᾧ κεν ἅπαντες τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, worüber Apollon. Dysk. περὶ ἀντ. 403 B bemerkte: Ἡσίοδος μέντοι ἐπίμεμπτός ἐστιν εἰπὼν ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, ἐν ᾧ ἑνικῷ ἀντὶ πληθυντικοῦ ἐχρήσατο. Zugleich weist Apollonios Dysk. auf zwei Beispiele aus Kallimachos hin: Μοῦσαί μιν (so Schneider Fr. 420 statt des überlieferten νιν) ἑοῖς ἐπὶ τυννὸν ἔθεντο; das zweite Beispiel ist aus den Aitia Fr. 11 (κοῦροι τὸν φιλέουσιν) ἑὸν δέ μιν (so seit Ruhnken für μοι) οἷα γονῆα (χεῖρος ἐπ' οἰκείην ἄχρις ἄγουσι θύρην). Der genannte Grammatiker fügt hinzu: δέον γὰρ σφὸν καὶ σφοῖς. Der Gebrauch bei Kallimachos scheint für unseren Dichter den unmittelbarsten Anstoss abgegeben zu haben, auch seinerseits das genannte Pronomen in derselben Weise zu verwenden.

c) ἑός steht für die 1. Person Singul. B 226 ἀλλά κε ῥεῖα αὐτὸς ἑὸν λελάθοιμι νόον δόρποιο μεμηλώς. In L und G steht allerdings ἐμὸν statt ἑόν, allein die Schol. Laur. haben die ursprüngliche Leseart bewahrt: (Keil zu 225) κακῶς δὲ τὸ ἑὸν τέθεικεν ἀντὶ τοῦ ἐμὸν εἰπών. Das ursprüngliche ἑὸν hat denn auch Cod. Vat. A. Das Schwanken in der Ueberlieferung erwähnt die Bemerkung in den Schol. Paris. τὸ δὲ ἐμὸν γράφεται δὲ καὶ ἑόν. Die neueren Herausgeber schreiben demgemäss auch richtig ἑόν. Auf die Hinfälligkeit der von Brunck für ἐμὸν vorgebrachten Gründe wies Brugman hin a. a. O. 80 Note 1, vgl. auch Gerhard Lectt. Apoll. 93 und Wellauer zu d. St. Ebenso ist nach Brugman's

Vorschlag dasselbe Pronomen herzustellen B 776: εὖ γὰρ ἐγώ μιν Δασκύλου ἐν μεγάροισι καταυτόθι πατρὸς ἑοῖο οἶδ' ἐσιδών; L ἑοῖο mit von anderer Hand überschriebenem μ (siehe Merkel). Eine Zweideutigkeit war nicht möglich, da die Argonauten wohl wussten, dass Daskylos nicht Herakles' Vater war, weshalb ἑοῖο nur auf den Sprecher Lykos gehen kann. Brunck, Wellauer und Merkel schrieben ἐμοῖο.

d) ἑός steht für die 2. Person Singular B 634 σὺ δ' εὐμαρέως ἀγορεύεις οἷον ἑῆς ψυχῆς ἀλέγων ὕπερ Γ 140 ἀτὰρ εἴ μιν ἑαῖς ἐνὶ χερσὶ βάλοιο ἀστὴρ ὥς, φλεγέθοντα δι' ἠέρος ὁλκὸν ἵησιν. Schol.: ἔδει τεαῖς εἰπεῖν. Γ 511 εἰ δ' οὔ τοι μάλα θυμὸς ἑῇ ἐπὶ πάγχυ πέποιθεν ἠνορέῃ. Schol.: κακῶς τὸ ἑῇ. τρίτου γάρ ἐστι προσώπου, ἔδει δὲ σῇ. Γ 1041 μή πως τὰ ἕκαστα κολούσας οὐδ' αὐτὸς κατὰ κόσμον ἑοῖς ἑτάροισι πελάσσῃς. Was diese Gebrauchsweise bei den Vorgängern unseres Dichters betrifft, so lesen wir schon bei Hesiod E. 381 σοὶ δ' εἰ πλούτου θυμὸς ἐέλδεται ἐν φρεσὶν ᾗσιν, darnach schrieb Kallimachos Hymn. Artem. 103 ὃν ποτὶ θυμὸν ἔειπες, ebenso erwähnt Apollon. Dysk., dass Kallimachos statt τεά τοι κήδεα λέξον gesagt habe ἑά, περὶ ἀντ. 139, bei Schneider Fr. 536. Auf die homerische Variante δώμασιν οἷσιν ἀνάσσοις α 402 neben σοῖσιν kann natürlich nichts gegeben werden.

e) Für die 1. Person Plural steht ἑός: Δ 203 νῦν δ' ἐπὶ χερσὶν παῖδας ἑοὺς πάτρην τε φίλοι γεραρούς τε τοκῆας | ἴσχομεν. Gleich darauf fährt aber der Dichter fort mit: ἡμετέρῃ δ' ἐπερείδεται Ἑλλὰς ἐφορμῇ.

f) Für die 2. Person Plur. steht ἑός: B 332 ἀλλ' εὖ ἀρτύναντες ἑαῖς ἐνὶ χερσὶν ἐρετμά, τέμνεθ' ἅλος στεινωπὸν Γ 267 τί δέ κεν πόλιν Ὀρχομενοῖο, ὅστις ὅδ' Ὀρχομενός, κτεάνων Ἀθάμαντος ἕκητι μητέρ' ἑὴν ἀχέουσαν ἀποπρολιπόντες ἵκοισθε Schol. ἑὴν] ἀντὶ [τοῦ] ὑμετέραν.

2. ὅς. Auch in dieser Form wird das Possessiv der 3. Pers. Sing. nicht allein in seiner eigentlichen Bestimmungssphäre, sondern auch für den Plural der 3. Pers. und für die anderen Personen angewendet.

Es steht daher a) für die 3. Pers. Sing. Diese Fälle bieten nichts Erwähnenswerthes.

b) Für die 3. Pers. Plur. also für σφός oder σφέτερος: A 384 τοὶ δὲ παράσσον | ᾧ κράτεϊ βρίσαντε μιῇ στυφέλιξαν ἐρωῇ νειόθεν ἐξ ἕδρης A 529 ὡς ἐδάσαντο πάροιθεν ἐρεσσέμεν ᾧ ἐνὶ χώρῳ: noch in demselben Satzgefüge braucht aber Apollonios σφέτερος: εὔκοσμος

σφετέροισι παρ' ἔντεσιν ἑδριόωντο V. 530. Δ 805 δὴ γὰρ κουριδίας μὲν ἀπέστυγον, ἐκ δὲ μελάθρων | ᾗ ματίῃ εἴξαντες ἀπεσσεύοντο γυναῖκας. Schol.: ᾗ ματίῃ · τῇ ἑαυτῶν ματαιότητι καὶ μωρίᾳ καὶ φρενοβλαβείᾳ νικηθέντες B 132 αἳ δ' ἤτοι τείως μὲν ἀολλέες ᾧ ἐνὶ σίμβλῳ βομβηδὸν κλονέονται B 145 φράζεσθ', ὅττι κεν ᾗσιν ἀναλκείῃσιν ἔρεξαν B 559 ποιήσαντο εἰρεσίην .... κάρτεϊ ᾧ πίσυνοι Γ 170 οἱ δ' ὑπάκουον | ἠρέμας ᾗ ἐνὶ χώρῃ ἐπισχερὼ ἑδριόωντες Δ 1071 κούρης πέρι μητιάασκον (Ἀλκίνοος und Ἀρήτη) οἷσιν ἐνὶ λεχέεσσι διὰ κνέφας.

c) ὅς steht für das singulare Possessiv der 1. Person: Δ 1015 μὴ δέ με Κόλχοις ἐκδώῃς ᾧ πατρὶ κομιζέμεν sagt Medeia zu Arete. Δ 1036 ἧδ' ἐγώ, ἣ πάτρην τε καὶ οὓς ὤλεσσα τοκῆας. Die Vorlage für diesen weiteren Gebrauch des reflexiven Possessivpronomens bot der homerische Text ι 28 οὔ τοι ἔγωγε | ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι (Brugman a. a. O. 65 sq).

Für die 2. Pers. Sing. sowie für die 1. Pers. Plur. kommt ὅς nicht vor, wohl aber

d) für das plurale Pronomen der 2. Person. Δ 1384 ἐγὼ δ' ὑπακουὸς ἀείδω | Πιερίδων, καὶ τήνδε πανατρεκὲς ἔκλυον ὀμφήν | ὑμέας, ὦ περὶ δὴ μέγα φέρτατοι υἷες ἀνάκτων | ᾗ βίῃ ᾗ τ' ἀρετῇ Λιβύης ἀνὰ θῖνας ἐρήμους | νῆα μεταχθονίην ὅσα τ' ἔνδοθι νηὸς ἄγεσθε, | ἀνθεμένους ὤμοισι φέρειν δυοκαίδεκα πάντα | ἤμαθ' ὁμοῦ νύκτας τε.[1]

Ueber das plurale Pron. der 1. Person ist nichts Besonderes zu sagen, als dass das in den homerischen Gedichten vorkommende ἁμός sich nicht findet, sondern eben nur ἡμέτερος. Dagegen lesen wir neben ὑμέτερος (an 8 Stellen) einmal auch ὧς μὲν γὰρ πατέρ' ὑμὸν ὑπεξείρυτο φόνοιο μητρυιῆς B 1181. Der Vers

[1] Die Ansicht Brugman's a. a. O. p. 80 Note 2, es liessen sich, da öfter die freie Gebrauchsweise der Pronomina in den Hdschr. des Apollonios ganz ausgemerzt sei und man die echte Leseart nur durch die Scholien erfährt, diese aber vom 3. Buche an knapp werden, vermuthen, dass in den beiden letzten Büchern noch einige Stellen anders lauten als die Ueberlieferung sie bietet, ist nicht begründet. Denn 1. geschieht ja überhaupt bei einer grossen Anzahl von Stellen, wo die Hdschr. die freiere Gebrauchsweise des Pronomens bewahrten, dieser Thatsache in den Scholien keine Erwähnung, und zwar auch im 1. und 2. Buche nicht; 2. weist gerade das 3. und 4. Buch mehr dergleichen Fälle auf, als die beiden ersten; 3. müssten sich denn doch wenigstens Spuren eines solchen freieren Gebrauchs auch in hdschr. Varianten vorfinden, wie dies B 776 im Laur. der Fall ist. Warum sollte Apollonios den freieren Gebrauch des Pron. der 3. Person gar so sehr ausgedehnt haben?

ist in L von zweiter Hand zugeschrieben, aus Merkel's Schweigen über ὑμόν muss man schliessen, dass es so und nicht wie Wellauer angibt als ὑμῶν (‚Med.‘) geschrieben stehe.

Für die 3. Pers. Plur. kommen die Formen σφός σφέος und σφέτερος vor.

σφός findet sich nur einmal und da in seinem eigentlichen Gebrauch als pluralisches Pron. der 3. Person: Α 908 ἵν' ἄνδιχα τοῖο ἄνακτος | σφοῖσιν πορσύνωνται ἐφέστιοι ἐν μεγάροισιν.

σφέος steht a) in eigentlicher Geltung Α 489 καὶ δ' αὐτοὺς ξεινοῦσθαι ἐπὶ σφέα δώματ' ἄγεσκον ῥηιδίως.

b) Als Vertreter von ἡμέτερος: Α 872 sagt Herakles zu seinen Gefährten ἴομεν αὖτις ἕκαστοι ἐπὶ σφέα. Schol.: οὐχ ὑγιῶν τὸ σφέα κεῖται· ἰσοδυναμεῖ γὰρ τῷ σφά, ἐπὶ τρίτου προσώπου τασσόμενον· ἔδει οὖν εἰπεῖν ἴομεν αὖτις ἕκαστοι ἐφ' ἡμέτερα· ἔστι γὰρ συζυγία τῶν προσώπων αὕτη, ἡμέτερα ὑμέτερα σφέτερα. τοῦ δὲ σφά, ἁμά ὑμά σφά.

Nie aber brauchte Apollonios das Pronomen für einen Singular, obzwar schon vor ihm Alkman es so verwendet hatte Fr. 31 τῷ δὲ γυνὰ ταμία σφέας ἔειξε χώρας.

σφέτερος endlich wird a) nur an zwei Stellen in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht Α 530 εὐκόσμως σφετέροισι παρ' ἔντεσιν ἑδριόωντο Δ 1294 ἐν δὲ κάρη πέπλοισι καλυψάμενοι σφετέροισιν ἄκμηνοι καὶ ἄπαστοι ἐκείατο νύκτ' ἐπὶ πᾶσαν | καὶ φάος. Sonst steht dies Pronomen (theilweise nach älteren Mustern) für das singulare Pron. der 3. und für die pluralen Pronomina der 1. und 2. Person. Dagegen vermied es Apollonios auch für das singulare Pron. der 1. und 2. Person σφέτερος zu gebrauchen, hiefür war nur ἑός und ὅς bestimmt.

b) Für ἑός und ὅς steht σφέτερος, indem ein Unterschied zwischen dem Singular und Plural-Pronomen der 3. Person nicht gemacht wird: Α 167 παῖδα δ' ἑὸν σφετέροισι κασιγνήτοισιν ἔπασσεν Β 1040 ἕλκος δὲ ξυνέδησεν, ἀπὸ σφετέρου κολεοῖο λυσάμενος τελαμῶνα κατήορον Γ 186 μὴ δ' αὔτως ἀλκῇ, πρὶν ἔπεσσί γε πειρηθῆναι τόνδ' ἀπαμείρωμεν, σφέτερον κτέρας. Schol.: σφέτερον κτέρας· οὐκ ὀρθῶς τὸ σφέτερον. ἔστι γὰρ τρίτον πρόσωπον πληθυντικὸν καὶ ἁμαρτάνει. ἔδει γὰρ ἑνικὸν καὶ οὐ πληθυντικόν, ἀποχωρίσαι ἑὸν κτέρας. Γ 302 ἐκ δὲ τοῦ Αἰήτης σφετέρης ἐρέεινε θυγατρὸς υἷηας τοίοισι παρηγορέων ἐπέεσσιν. Schol.: κακὸν τὸ σφετέρης. Γ 622 οὐ δέ τι τοῖο ἕκητι μετὰ πτόλιν Αἰήταο ἐλθέμεν, ὄφρα δέ μιν σφέτερον δόμον εἰσαγάγοιτο κουριδίην παράκοιτιν. Schol. καὶ νῦν κακῶς τὸ σφέτερον. πληθυντικὸν γάρ ἐστιν ἑνικοῦ

προσληπτικόν, ἔδει δὲ ἑὸν δόμον εἰπεῖν. Γ 643 ἐπὶ σφετέροις ἀχέουσα παισί Schol. σφετέροις] ἀντὶ τοῦ ἑοῖς. Γ 817 καὶ τὴν μέν ῥα πάλιν σφετέρων ἀποκάτθετο γούνων Schol. σφετέρων] ἀντὶ τοῦ ἑῶν. Δ 1493 ἥν ποτε Μίνως | ἐς Λιβύην ἀπένασσε θεοῦ βαρὺ κῦμα φέρουσαν | θυγατέρα σφετέρην. Das älteste Vorbild dieser Gebrauchsweise des Pronomens liegt vor bei Hesiod A. 90 ὃς προλιπὼν σφέτερόν τε δόμον σφετέρους τε τοκῆας. Zu vergleichen ist auch Pindar Ol. IX 78 XIII 61 u. s. Darnach gingen dann die Alexandriner vor, zunächst Kallimachos Hymn. Artem. 229 σοὶ δ' Ἀγαμέμνων | πηδάλιον νηὸς σφετέρης ἐγκάτθετο νηῷ Hymn. Del. 233 κείνη γ' οὐδέ ποτε σφετέρης ἐπιλήθεται ἕδρης. An diesen seinen Lehrer mag sich Apollonios angeschlossen haben. Häufig finden wir dieselbe Gebrauchsweise bei den Bukolikern, so Theokrit XII 4 und XX 209 Ahrens (XXII) XIX 60 Ahrens (XXIV) Moschos I 26. 163 Incert. id. VIII Ahrens (Moschos IV) 12.

c) Für ἡμέτερος steht das genannte Pronomen: Δ 1353 μητέρι δὲ σφετέρῃ μενοεικέα τῖσαι ἀμοιβήν, | ὧν ἔκαμεν δηρὸν κατὰ νηδύος ἄμμε φέρουσα κτλ. So spricht Jason von der Argo als der Mutter der Argonauten: vgl. das Folgende, Δ 1327.

d) Für ὑμέτερος: Δ 1327 δή ῥα τότε σφετέρῃ ἀπὸ μητέρι τίνετ' ἀμοιβήν: dies ist der Auftrag der libyschen Göttinnen an Jason, den er an der vorgenannten Stelle den Gefährten mittheilt. Schol. σφετέρῃ· ἔδει εἰπεῖν ὑμετέρᾳ. Ein altes Vorbild hatte Apollonios an Hesiod E. 2: δεῦτε Δί' ἐννέπετε σφέτερον πατέρ' ὑμνείουσαι. Merkel vermuthete Proll. LXXXI diese Gebrauchsweise gehe auf eine zenodotische Interpretation von Ι 327 und Κ 398 zurück, was Brugman a. a. O. 81 Note 1 im Hinblicke auf die erwähnte Hesiodstelle mit Recht zurückwies.

Es bleibt noch über das ursprünglich nur für den Dual der 2. Person stehende Pronomen σφωΐτερος zu sprechen. Dieses braucht Apollonios überhaupt gar nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung. Der Grund hievon ist übrigens ziemlich einfacher Natur. Bei Homer steht das Pron. nur an einer einzigen Stelle Α 216 χρὴ μὲν σφωΐτερόν γε θεὰ ἔπος εἰρύσσασθαι (mit Bezug auf Athene und Here, von welch' letzterer nach V. 208 und 209 jene abgesendet ward). Die Verse 208 und 209 aber strich Zenodot: Schol. ὅτι ἀμφοτέρους Ζηνόδοτος ἠθέτηκεν. — In Folge dessen sah er sich gezwungen in V. 216 σφωΐτερον als singularisches Pronomen der 2. Person zu fassen, was er auch

ohne Bedenken wagte, vgl. Schol. zu 216: ὅτι πρὸς δύο ἀμείβεται. τὸ γὰρ σφωΐτερόν ἐστι δυϊκόν. κακῶς ἄρα ἀθετεῖ Ζηνόδοτος τὸν ‚πρὸ δέ μ' ἧκε θεά' καὶ τὸν ‚ἄμφω ὁμῶς'. Diesem Vorgange Zenodots folgte unser Dichter, nur dass er die Functionen von σφωΐτερος erweiterte.

a) Für die 2. Pers. Sing. steht das Pronomen nach dem angeführten zenodotischen Vorbild Γ 395. Der Aisonide sagt zu Aietes, die Argonauten seien bereit ihm zu helfen — εἴτ' οὖν Σαυρομάτας γε λιλαίεαι εἴτε τιν' ἄλλον | δῆμον σφωιτέροισιν ὑπὸ σκήπτροισι δαμάσσαι. Auch hier spricht der Scholiast seinen Tadel aus: κακῶς τῷ σφωιτέροισιν ἐχρήσατο ἐπὶ ἑνικοῦ· ἔδει γὰρ εἰπεῖν τεοῖσι.

Von dieser Gebrauchsweise ausgehend gestattete sich Apollonios σφωίτερος auch b) für das singularische Pronomen der 3. Pers. zu verwenden, und zwar in so zahlreichen Fällen (8), dass man klar erkennt, wie verwirrt seine Begriffe über die Pronominalformen waren. Α 643 τείως δ' αὖτ' ἐκ νηὸς ἀριστῆες προέηκαν | Αἰθαλίδην κήρυκα θοόν, τῷπέρ τε μελέσθαι | ἀγγελίας καὶ σκῆπτρον ἐπέτρεπον Ἑρμείαο | σφωιτέροιο τοκῆος. Schol.: ἀκαίρως τῷ δυϊκῷ ἐχρήσατο ἀντὶ ἑνικοῦ. Β 465 αἶψα δὲ τόνγε | σφωιτέρων οἰῶν ὅτις ἔξοχος, εἰς ἓ κομίσσαι | ἧκεν ἐποτρύνας. Β 544 ὡς δ' ὅτε τις πάτρηθεν ἀλώμενος . . . . σφωιτέρους δ' ἐνόησε δόμους κτλ. Schol.: σφωιτέρους· κακῶς ἐχρήσατο τῷ σφωιτέρους. ἔδει γὰρ εἰπεῖν σφετέρους. (Der Scholiast meint also, σφέτερος könne ohne Weiteres für die 3. Pers. Sing. stehen.) Β 763 Αἰσονίδης μέν οἱ γενεήν τε καὶ οὔνομ' ἑκάστου | σφωιτέρων μυθεῖθ' ἑτάρων. Schol.: σφωιτέρων· ἀντὶ σφετέρων (wie im vorhergehenden Falle). Γ 335 τόνδε τις ἱέμενος πάτρης ἀπάνευθεν ἐλάσσαι καὶ κτεάνων βασιλεὺς περιώσιον, οὕνεκεν ἀλκῇ σφωιτέρῃ πάντεσσι μετέπρεπεν Αἰολίδῃσιν, | πέμπει δεῦρο νέεσθαι ἀμήχανον. Schol.: σφωιτέρῃ· κακῶς τὸ σφωιτέρῃ εἶπεν ἐπὶ ἑνικου· ἔστι γὰρ δυϊκόν. Γ 600 χρειώ μιν πυκινόν τε δόλον βουλάς τε γενέθλης | σφωιτέρης ἄτην τε πολύτροπον ἐξαλέασθαι. Schol.: σφωιτέρης] κακῶς τὸ σφωιτέρης δυϊκὸν ἐπὶ ἑνικοῦ ἐχρήσατο. ἔδει γὰρ εἰπεῖν ἑῆς, ἵν' ᾖ τῆς ἑαυτου. Γ 625 οἴετο δ' ἀμφὶ βόεσσιν αὐτὴ ἀεθλεύουσα μάλ' εὐμαρέως πονέεσθαι· | σφωιτέρους δὲ τοκῆας ὑποσχεσίης ἀθερίζειν. Schol.: σφωιτέρους] οὐχ ὑγιῶς οὐδὲ νῦν το σφωιτέρους. δυϊκὸν γάρ ἐστιν ἐπὶ ἑνικου. ἔδει οὖν εἰπεῖν ἑούς. Γ 1227 . . . ἕστο θώρηκα στάδιον, τόν οἱ πόρεν ἐξεναρίξας σφωιτέραις Φλεγραῖον Ἄρης ὑπὸ χερσὶ Μίμαντα. Schol. Paris.: σφωιτέραις χερσί· ταῖς ἑαυτου ἰδίαις. Δ 274 ἔνθεν δή τινά φασι πέριξ διὰ πᾶσαν ὁδεῦσαι | Εὐρώπην Ἀσίην τε βίῃ καὶ κάρτεϊ λαῶν | σφωιτέρων θάρσει τε πεποιθότα. In demselben Sinne

findet sich σφωίτερος gebraucht in Incert. id. IX 55 Ahrens (Theokr. XXV) ὧδε γὰρ Αὐγείης, υἱὸς φίλος Ἠελίοιο | σφωιτέρῳ σὺν παιδί, βίῃ Φυλῆος ἀγαυοῦ, | χθιζὸς δ' εἰλήλουθεν ἀπ' ἄστεος.

Endlich steht c) das Pronomen σφωίτερος auch für das pluralische der 3. Person = σφέτερος. Α 1286 εἰ τὸν ἄριστον ἀποπρολιπόντες ἔβησαν | σφωιτέρων ἑτάρων. Der Scholiast tadelt wiederum diesen Gebrauch: σφωιτέρων] οὐχ ὑγιῶς δυϊκὸν κατὰ πλήθους ἔθηκεν. ἔδει γὰρ πληθυντικὸν εἰπεῖν. Δ 454 τοὶ μέν ῥα διάνδιχα νηυσὶν ἔκελσαν | σφωιτέραις κρινθέντες.

Diese an Regellosigkeit streifende freie Gebrauchsweise der Possessivpronomina fand ebenso wie die freie Verwendung der Pron. Personalia bei den späteren Epikern, ganz besonders bei Quintus Smyrnaeus, vielfache Nachahmung, vgl. hierüber Brugman a. a. O. p. 34. 82.

3. Demonstrativa.

Von den Pron. Demonstrativa verlangt nur der Gebrauch von κεῖνος und ἐκεῖνος eine Erörterung. Apollonios befolgte hier eine stricte Regel. Er braucht nämlich die vollere Form ἐκεῖνος niemals ausser in der Krasis mit καί (vgl. oben p. 473), ebenso verwendet er nie ἐκεῖθεν und ἐκεῖσε, sondern stets κεῖθεν und κεῖσε mit Ausnahme des einmal begegnenden κἀκεῖθεν. Der Dichter hielt sich also im Allgemeinen an dieselbe Norm wie Zenodot und später Aristarch, die beide κεῖνος begünstigten (Schol. α 177 und Θ 179, vgl. Düntzer Zenod. 59 und Note 35), aber er wich von den Ansichten dieser Kritiker ab, indem er ἐκεῖνος doch in den genannten Krasisfällen beibehielt. In der παράδοσις des homerischen Textes findet sich ἐκεῖνος namentlich am Schlusse des Textes fast durchweg (vgl. La Roche Hom. Textkr. 248), Apollonios aber blieb sich streng consequent an allen Stellen des Verses: Am Versanfang steht κεῖνος: Α 182. 765. 1149. Β 402. 760 Γ 29. 133. 785. 1250 Δ 760. 1134. 1153. 1573. 1577. 1689 κεῖθεν Α 597. 867. 922 Β 351. 369. 1242 Δ 1022. 1765 κεῖσε Α 305. 416. 442. 955 Β 718. 1223 Δ 832. Im Inneren des Verses ist nur κεῖνος möglich Α 28. 112. 278. 571. 958. 986. 1039. 1180. 1292. 1320 Β 147. 534. 752. 853. 1029. 1189 Γ 87. 320. 550. 721. 734. 850 Δ 120. 333. 342. 403. 415. 488. 534. 601. 618. 652. 794. 809. 861. 988. 1388. 1468. 1517. 1622 κεῖθεν Β 914 Δ 1214 κεῖσε Α 1224; mit Synizese wäre allenfalls

ἐκεῖνος möglich in A 726 ἢ κεῖνο A 1070 δὴ κεῖνο B 227 ἢ κείνας Δ 1754 ἢ κεῖνος; doch ist die Ueberlieferung hier ganz fest für κεῖνος ebenso wie in den Fällen, wo, wenn ἐκεῖνος stünde, vor demselben Elision eines vorausgehenden Vocales möglich gewesen wäre: B 66 ὕστατα κεῖνα B 798 ἀνέρα κεῖνον B 1021 πεπονήμεθα, κεῖνα B 1238 ἤθεα κεῖνα, was Γ 1122 wiederkehrt, ὡς τότε κεῖνο Δ 143 ὀστέα κεῖνα Δ 481; bei κεῖθεν: A 1357 ῥύσια κεῖθεν Γ 777 ἤγαγε κεῖθεν (nach der richtigen Schreibung von L) B 451 ἐπ' ἤματι κεῖσε Δ 1217 δ' ἔτι κεῖσε L, G hat hier ganz ausnahmsweise δέ τ' ἐκεῖσε, was uns übrigens nicht wundern wird, wenn wir uns erinnern, dass in dieser Handschrift vieles nach den Normen Aristarchs gemodelt ist. Zu Ende des Verses, wo bei Homer ἐκεῖνος fast ständig ist, hat Apollonios wie erwähnt durchweg κεῖνος auch an Stellen, wo ἐκεῖνος durch Elision des vorausgehenden auslautenden Vocals möglich wäre, und zwar ἀνέρα κεῖνον A 154 οὔνομα κείνην Γ 1098 ὄργια κεῖνα A 920 θέσκελα κείνων Δ 657; der Vocal ι im Dativ Sing., der auch in der homerischen Ueberlieferung nicht elidirt zu werden pflegt, steht vor κεῖνος: ἤματι κείνῳ A 547, was B 1097 Γ 922 wiederkehrt ἀστέρι κείνῳ B 513 ἐν χθονὶ κείνῃ B 841, ferner in den Partikeln ἐξέτι κείνου B 782 Δ 250. 430 οὐδ' ἔτι κείνας Γ 325. Ohne Möglichkeit der Elision des vorausgehenden Vocals steht κεῖνος am Versende in: αἱ περὶ κείνην Γ 1219 ἐκ δέ νυ κείνων Δ 1428 ἐκ δέ νυ κείνης Δ 1727; hiezu kommt οὐ δέ τι κεῖσε Δ 1239, da das ι in τὶ nicht elidirt wird, vgl. Homer ν 111 οὐδέ τι κείνῃ, wo gegen den sonstigen Gebrauch bei Homer κεῖνος am Versende steht.

4. Relativa.

Nur das zusammengesetzte Pronomen ὅστις resp. ὅτις bedarf einer Erwähnung. Apollonios braucht ausser den regelrecht doppeltflectirten Formen ὅστις (A 704. 713. 1154 Γ 20. 266 Δ 1655) ὅντινα (A 6 B 781 Γ 714 Δ 746. 1053) ἥντινα (B 799 Γ 949 Δ 1660) οἵτινες (A 963 B 1124 Γ 315. 335) ὅττι (A 159 B 145 Γ 131. 699. 1011) ὅτι (B 126) mehrfach auch die bemerkenswerthen Formen des Pron. ὅτις (aus ὁ-τις, ebenso zusammengesetzt wie ὁ-ποῖος u. dgl.), dessen erster Bestandtheil den starren Relativstamm darstellt, so dass nur der zweite flectirt wird. Die Fälle sind im Einzelnen folgende: ὅτις A 347

B 22. 215. 453. 465. 1143 Γ 192. 195. 239. 905. 1201 Δ 498. 894. 1597 nach Hom. Γ 279 μ 40 π 307 Kallimach. Apoll. 9. Demet. 47; ὅτῳ Α 466 Β 412 Δ 258 (vgl. μήτῳ Δ 862) wie Hom. Μ 428 (wo Zenodot aber ὅτεῳ las); ὅτινα Β 875: τῶν ὅτινα πρύμνης ἐπιβήσομεν οὔτις ἰάψει ναυτιλίην; L hat ὁ.τινα mit Rasur, G τῶν, τίνα unmetrisch. Dem Schreiber von L war die Form ὅτινα eben nicht geläufig und so mag er erst bei nochmaliger Durchsicht nach der Vorlage das ν ausradirt haben. Das homerische Vorbild ist Θ 204 τῶν δ' ἄλλων ὅτινα κραδίη θυμός τε κελεύει (vgl. d. Schol. zu d. St.), ebenso ο 395 τῶν δ' ἄλλων ὅτινα κραδίη καὶ θυμὸς ἀνώγει, εὑδέτω ἐξελθών.

Verbum.

1. Ueber das Augment.

Statt als ε erscheint das syllabische Augment als η bei Apollonios in ἤμελλε Α 1309: καὶ τὰ μὲν ὣς ἤμελλε μετὰ χρόνον ἐκτελέεσθαι. Schol.: Καλλιμάχου ὁ στίχος. κοινὸν δὲ ἁμάρτημα πάντων τῶν μεθ' Ὅμηρον ποιητῶν τὰ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα ῥήματα κατὰ τὸν ἐνεστῶτα χρόνον διὰ τοῦ η ἐκφέρειν ἐπὶ παρατατικοῦ. Nach diesem Schol. entnahm also unser Dichter den Vers dem Kallimachos, bei O. Schneider Fr. 212. Da aber derselbe auch sonst noch ἤμελλε sagte, — eine Stelle wenigstens ist uns erhalten Hymn. Del. 58 οὕνεκα μούνη | Ζηνὶ τεκεῖν ἤμελλε φιλαίτερον Ἄρεος υἷα — so ist es zunächst auffällig, warum Apollonios sich das Augment η bei μέλλω nur ein einzigesmal gestattet haben sollte; denn die Formen des Indic. Präteriti sind sonst entweder nicht augmentirt oder aber haben sie das Augment ε: ἔμελλε Α 78. 373. 1030 Β 116. 1092 Γ 752. 837 Δ 1259 ἐμέλλετ' Γ 260 ἔμελλον Β 625. 747 Δ 638. 904. 939. 1636. Jener Umstand erklärt sich aber durch die Thatsache, die uns das Schol. zu Hom. Μ 34 berichtet: ἡ διπλῆ ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ὡς ἤμελλον ὄπισθεν (für ὣς ἄρ' ἔμελλον ὄπισθε). ἔστι δὲ βάρβαρον. τὰ γὰρ ἀπὸ συμφώνων ἀρχόμενα ἐπὶ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου ἀπὸ τοῦ ε ἄρχεται. Apollonios, dessen Aengstlichkeit bei Nachahmung homerischer Muster wir schon mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatten, wagte es nicht eine Form ἤμελλον öfter in seinem Epos zu verwenden, als er sie in seinem (dem zenodotischen Texte) des Homer fand, obzwar er z. B. auch bei Hesiod, den er ja da

und dort zum Vorbild hatte, drei unbestrittene Stellen mit dem Augment η vorfinden konnte Th. 478. 888. 898.

Ein zweiter Fall des Augments η ist ἠείδει B 822 ἠείδειν Δ 1700 vgl. Hom. X 280 ἠείδης und ι 206 ἠείδει. Das η rührt hier von der Einwirkung des ursprünglichen Digamma her.

Was die andern sonst η als Augment aufweisenden Verba betrifft, so kommt βούλομαι in keiner augmentirten Form vor; δύναμαι hat im Präter. kein Augment: δύνατο A 314 Δ 854 οὐδὲ δύναντο Γ 1249 nach LG, während Merkel οὐ δ' ἐδύναντο schreibt; ἐθέλω endlich kommt ausschliesslich im Präsens vor, während die einzig begegnende Präteritalform vom kürzeren Stamme ohne Augment gebildet ist B 960 οὐδ' ἔτι μιμνάζειν θέλον ἔμπεδον. Aristarch's Gesetz verbannte bekanntlich die kürzere Form ganz aus Homer, aber die älteren Exemplare hatten jedenfalls öfter θέλω, wie wir es von Σ 174 wissen, wo statt des späteren aristarchischen ποτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν Zenodot Ἴλιον αἰπὺ θέλοντες geschrieben hatte (Schol. z. d. St.). An Zenodot also hielt sich wiederum unser Dichter; aber auch andere Zeitgenossen brauchten θέλω, so Incert. id. IX (Theokr. XXV) 53 ὥς τοι πᾶν ὃ θέλεις αἶψα χρέος ἐκτετέλεσται. Moschos I 110 ἣν θέλεν ἁρπάξας. Die meisten späteren Epiker hielten sich an Aristarch's Kanon: vgl. Gerhard Lectt. Apoll. 91.

In einer Reihe epischer Verbalformen ist das syllabische Augment vor folgendem Vocal erhalten worden, da ursprünglich consonantischer Anlaut vorhanden war. Von solchen verwendet unser Dichter folgende:

ἔαξε B 1109 ἐάγη Γ 954; augmentlos aber ἆξεν A 1168.

εὔαδε A 697 B 501 Γ 1033 Δ 568 συνεύαδε Γ 30 nach dem bekannten homerischen Vorbild Ξ 340 P 647 π 28 (aus einstigem *ἐσϜαδε ἐϜαδε); neben dieser alterthümlichen Form hat der Dichter auch ἔαδεν Γ 568 mit Lenis, eine Bildung, die bei Homer noch nicht vorkommt (ἕαδεν A 867 mit Asper ist Perfect mit Präsensbedeutung). Im Imperf. ἥνδανε A 717 B 656. 1069 Γ 912. 1381 ἐφήνδανεν Γ 950 braucht der Dichter (wie Homer z. B. Λ 24. 378 u. s.) auch das temporale Augment, das nach Verflüchtigung des urspr. Digammaanlautes das natürliche war.

ἔειπα und ἔειπον in den Formen ἔειπας A 480 Γ 1106 ἔειπεν A 674. 1091. 1289 B 144. 242. 409. 769. 1198. 1276 Γ 90. 505. 686. 726. 890. 939 Δ 56. 120. 189. 254. 738. 1097. 1127. 1201.

1331 ἔειφ' Γ 455 μετέειπεν Α 331. 864 Β 640 Γ 522 Δ 881 μετὰ... ἔειπεν Γ 1276 προσέειπεν Α 294. 835. 899. 1336 Β 419. 437. 443. 621. 868. 885. 1140 Γ 17. 55. 101. 107. 128. 319. 400. 1119 Δ 82. 394. 1114. 1563 προσέειπον Δ 1317.

ἐείσατο Δ 522. 855 von der W. Ϝιδ wie Hom. β 320 ε 398 η 343 κ 149 u. s.

ἐνεείσατο Δ 188 von W. σεδ: πρύμνῃ δ' ἐνεείσατο κούρην | ἀνθέμενος (dagegen Β 1166 νῦν δ' ἔσσασθε πάροιθεν). Jene Form ist eigentlich eine Missbildung, denn der Diphthong ει enthält schon das Augment, das im homerischen ἑέσσατο oder ἐέσσατο ξ 295 (ἐς Λιβύην μ' ἐπὶ νηὸς ἐέσσατο ποντοπόροιο) noch frei erscheint. Doch ist Apollonios zu entschuldigen, da er auch bei Homer den Diphthong in Formen vorfand, wo er nicht hingehört: εἶσον η 163. Hiezu kommt, dass Zenodot an der oben genannten Homerstelle ἐφείσατο las, so dass Apollonios leicht zu der Annahme gelangen konnte, es sei diese Form ohne Augment, und demgemäss eine Form ἐείσατο sich gestattete. Dass die Bedeutung des ει im Laufe der Zeit schwand, dafür sind Formen der Prosa wie Herod. I 66 εἰσάμενοι ein klarer Beleg.

ἔηκεν: ἀνέηκεν Α 478 ἐν γὰρ ἔηκεν Β 274 ἐνέηκαν Δ 356 ἐπιπροέηκα Γ 379 ἐπιπροέηκεν Δ 1185. 1616 ἐπιπροέηκαν Α 406. 1357 ἐφέηκε Α 712 Β 1083 μεθέηκε Β 1037 Γ 632 Δ 802 μεθέηκαν Δ 122 προέηκε Α 97. 258 Β 562 προέηκαν Α 589. 640 συνέηκε Α 1086. Beim Simplex aber braucht Apollonios nur ἧκε Α 622 und 11 Mal, und einmal ἐφῆκε Γ 211.

ἔωσαν Δ 104 ἐνέωσε Δ 1243 ξυνέωσαν Δ 1251, aber ὦσε Β 599.

Besondere Beachtung verdienen die Formen ἐώκει Γ 189 (Hom. Ξ 474) und ἐώλπει Γ 370 (L G ἐόλπει, seit Stephanus steht das Richtige im Texte) Δ 10 (vgl. Hom. φ 96). Diese Verbalformen mit scheinbar doppeltem Augment, sind durch Umspringen der Quantität aus ᾔοικει und ᾔολπει zu erklären; vgl. Curtius Verb. I 118.

Apollonios hielt sich also, wie wir sehen, durchaus streng an die homerischen Vorlagen, und selbst der eine Fall, wo er selbständig vorzugehen scheint, ist in der Beschaffenheit des homerischen Textes begründet.

Das syllabische Augment erscheint mit dem folgenden Vocale in die Silbe ει contrahirt bei folgenden Verben:

εἶλες Δ 367 εἶλε Β 20. 577. 1216 Γ 726. 967 1067 εἵλετο Γ 157. 631 Δ 1040 ἐξείλετο Γ 844; beträchtlicher aber ist die Zahl der nicht augmentirten Formen ἕλε Α 449, das ausserdem 16 Mal noch vorkommt, ἕλον Α 957 Δ 1314 ἕλετο Β 184 ἕλοντο Β 858 Γ 901. 1485. Im homerischen Texte findet sich dasselbe Schwanken zwischen den augmentirten und nicht augmentirten Formen.

εἶλκεν Γ 1307 εἵλκετο Α 533 εἶλκον Β 668 Δ 888, von nicht augmentirten Formen ist daneben nur ἐφέλκετο Α 1162 überliefert. Entschieden las aber Apollonios im homerischen Texte nach der älteren Weise die augmentirten Formen, während die aristarchische Recension das Augment mied, vgl. Schol. Δ 213 Λ 457 Ν 383 Π 406. 504, La Roche Hom. Textkrit. 238; jenes ἐφέλκετο, das Merkel beibehielt, ist offenbar nach den Normen des aristarchischen Homertextes in die Ueberlieferung eingedrungen und daher in ἐφείλκετο zu ändern. Dass unser Dichter nur die augmentirten Formen verwendete, dafür spricht auch der Vorgang des Kallimachos, der keine augmentlose Form dieses Verbums kennt: εἶλκεν Ep. 43. 4 Fr. 275 εἶλκον Hymn. Artem. 93. Vgl. über jene Formen auch Gerhard, Lectt. Apoll. 96.

εἵπετο Α 71 Γ 440. 916. 1334 Δ 149. 1486, wobei die Silbe ει überall in der Arsis steht; ohne Augment aber lesen wir ἕπετο Β 74 ἑπέσθην Β 275 ἕποντο Δ 652. 681.

εἷσεν Α 789 Γ 49 Δ 719 εἵσατο Γ 1186 Δ 119. 550 παρεῖσε Δ 782 (ἐνεείσατο Δ 188 siehe oben).

εἱστήκει Δ 1681; diese Form las Apollonios wie das oben genannte εἶλκεν gewiss auch in seinem Homertexte, Aristarch mied die Augmentirung vgl. Schol. Δ 329 Ζ 373 Χ 36.

εἶχεν Β 596 Γ 424 κατείχετο Δ 1249; an allen weiteren Stellen, wo das Imperfect steht (31 an der Zahl), ist es augmentlos.

Ausser den genannten Verben ist noch eines zu nennen, bei dem der Diphthong ει auch in den nicht augmentirten Formen Einlass fand. Es ist dies εἱλίσσω, das unser Dichter in der Form ἑλίσσω nicht kennt (urspr. Anlaut Ϝελ). Es sind daher die bei ihm vorkommenden Präterita als augmentlos zu fassen: εἱλίσσετο Δ 1061 εἱλίσσοντο Α 844. 1135 Δ 937.

2. Reduplication.

a) Reduplication des Aorists.

Hiebei folgt Apollonios bis auf éinen Fall durchwegs der homerischen Sprache und gestattet sich niemals eine Form, für die nicht schon bei Homer ein Beleg zu finden wäre:

W. ἀγ: ἤγαγε Γ 777 Δ 444. 680. 1762 ἀνήγαγεν Α 977 Γ 2 κατήγαγε Α 31 ἤγαγον Δ 556 εἰσαγάγοιτο Γ 622.

ἀλκ: ἀλάλκοι Δ 872 ἀλαλκέμεναι Β 262 (hievon weiter gebildet das Futur. ἀλαλκήσουσιν Β 235).

ἀρ: ἤραρε Δ 99.

ἀφ: ἤπαφες Γ 130 παρήπαφεν Β 952.

ἀχ: ἀκάχοιτο Β 190.

ἐνιπ: ἠνίπαπε Γ 931.

ἑπ: ἑσπέσθην Δ 690 ἑσποίμην Γ 35 ἑσπομένοιο Α 470 ἑσπόμενον Α 103 ἑσπομένη Γ 615 ἑσπομένην Δ 434.

ἐρυκ: ἐρύκακε Β 432.

κελ: κέκλετο Β 464 Γ 838 Δ 230. 1548 κεκλόμενος Α 383 κεκλομένης Δ 163 κεκλόμενοι Β 493 Δ 1717 κεκλομένων Α 311 Β 640 ἐπικεκλομένοιο Δ 1343. Von diesem Aorist ausgehend bildete Apollonios ein Präsens κέκλομαι Β 693 Γ 908 κέκλεται Α 716 κέκλεο (Imperativ) Α 707 ἐπικέκλεο Γ 85.

κλυ: κέκλυθι Δ 783 κέκλυθ' Β 11 κέκλυτε Δ 1654.

λαθ: λελάθοιμι Β 226 Γ 779 ἐκλελάθοις Γ 1112 λελαθέσθαι Β 150.

πιθ: πέπιθον Α 964 πεπίθοιμι Δ 417 πεπίθοιμεν Γ 479 πεπίθοιεν Γ 14 πεπιθεῖν Γ 536.

πυθ: πεπύθοιτο Δ 1469 (Hom. Ζ 50).

ταγ: ἀντεταγών Β 119 nach der zweifellos richtigen Conjectur von Sanctamandus; für das verderbte hdschr. αἶψα μέλαν τεταγών ist αἶψα μάλ' ἀντεταγών zu lesen; das Simplex τεταγών steht bei Hom. Α 591 Ο 23.

τεμ: τέτμε Β 1236 τέτμον Γ 1275 Δ 537 τέτμη Α 908.

φεν: ἔπεφνεν Α 1044. 1213 Β 798 Δ 1497 ἔπεφνον Δ 550 πέφνεν Α 1305 Γ 1180 κατέπεφνεν Β 112 Δ 1488.

φραδ: πέφραδεν Α 267 Β 768 Γ 550 Δ 754. 1126. 1450 πέφραδον Δ 260 ἐπέφραδον Β 959 ἐπέφραδεν Α 654 Δ 773 διεπέφραδεν Α 848 Β 846 Γ 741.

χαρ: κεχάροντο B 1157 Δ 998. 1628 κεχάροιτο A 920.

Der oben erwähnte, durch ein Missverständniss von Seiten des Apollonios bedingte Fall betrifft den Aor. ἔμμορες B 4 Δ 42. Indem er nämlich die homerische Form des reduplicirten Perfects ἔμμορεν (aus *μέμορε, Curt. Verb. II 131), die er selbst Γ 208 Δ 1749 gebraucht, für einen Aorist ansah, bildete er hievon ausgehend eine zweite Person ἔμμορες.

b) Reduplication beim Perfect.

Die Reduplication mangelt bei ἄνωγα A 693 ἄνωγεν A 328 Δ 687. 755. 1207 ἄνωχθι Δ 759; im Plusquamperf. ἀνώγει A 47 B 1138 Γ 825. 1084 Δ 100, aber auch ἠνώγει Δ 247 wie bei Hom. (z. B. M 355). Da Homer nie ἤνωγα sagt, so ist bei ἠνώγει Augment des Präter. anzunehmen. Die sonst noch begegnende Form ἤνωγε A 1217 Δ 166. 589, die bei Homer ziemlich selten ist (ἤνωγε Hom. Hymn. Dem. 297. 348 ἤνωγον I 578 ζ 216 ξ 237 Hymn. Ap. 105) ist danach als Imperfect vom Perfectstamme gebildet aufzufassen.

ἕστο Γ 454; LG haben zwar übereinstimmend ἧστο und das scheint mit der Angabe des Schol. H. zu λ 191 zu stimmen: ἧσται· οὕτως Ζηνόδοτος· Ἀρίσταρχος ἧστο. Mit Recht aber wird diese Scholienangabe fast allgemein bezweifelt, denn wir finden sonst ἕστο im Homertexte überliefert z. B. ρ 203. Es ist Aristarch nicht zuzutrauen, dass er eine solche etymologisch unerklärbare Form in den homerischen Text eingesetzt haben sollte. Ebensowenig ist anzunehmen, dass Apollonios ἧστο schrieb, da wir daneben ἕεστο finden Γ 1225 (vgl. Hom. M 464). Schon Brunck änderte mit Recht die hdschr. Ueberlieferung ἧστο in ἕστο und hierin haben wir ein Plusqpf., bei dem die Reduplication wenigstens scheinbar fehlt. Aus urspr. ϝεϝεστο ward ἕστο, vgl. Curtius Verb. II 147.

2. Nur der Rest einer Reduplication zeigt sich in den Verben:

ἔαδεν A 867 ἑαδότα B 35 Δ 1127 vgl. Hom. A 173.

ἐελμένοι A 870 ἐελμέναι Δ 604 (Conjectur von Gerhard) wie Hom. N 524 von der W. ϝελ; hiezu kommt das von Apollonios allein angewendete Plusqpf. ἐόλητο Γ 471; LG haben zwar αἰόλητο, aber das Et. Mag. 325. 2 hat die richtige Form bewahrt, womit Hesychios' Glosse ἐόληται· τετάρακται stimmt,

vgl. auch ἐόλει bei Pindar. Pyth. IV 233 nach Boeckh. Im homerischen ἐέλμεθα Ω 662 ist der Rest der Reduplication auch bewahrt.

ἐεργμένον B 550 ἐεργμένοι Δ 1580 (Hom. E 89). Der Vorschlag des ε im Präsens ist jedoch selbstverständlich anderer Natur, siehe oben p. 435.

ἕεστο Γ 1225 wie Hom. M 464, W. Fεσ.

ἔοικα häufig, hiezu das Plusqpf. ἔικτο B 39 Δ 1612 vgl. Hom. Ψ 107.

ἔολπα A 1342 B 147 Γ 506. 783 Δ 1379 ἔολπας Γ 387 wie bei Hom. z. B. Υ 186.

ἔοργα Δ 381 wie Hom. Γ 57.

3. Einzeln bemerkenswerth sind folgende Perfectreduplicationen:

Wir lesen ἐκλήισται: Δ 990 Δρεπάνη τόθεν ἐκλήισται, ἐκλήιστο: Δ 267 πολυλήιος ἐκλήιστο Δ 1202 γάμου τέλος ἐκλήιστο; diesen drei Fällen gegenüber steht einmal die regelrechte Bildung κεκλήισται: Δ 618 καὶ τὰ μὲν ὣς κείνοισι μετ' ἀνδράσι κεκλήισται. Von selbst bietet sich hier die geringe Aenderung μετ' ἀνδράσιν ἐκλήισται an, da nicht abzusehen ist, von welchem Beweggrunde geleitet der Dichter, der an drei Stellen eine Neubildung sich gestattet, auf einmal die landläufige Form gebrauchen sollte. Zu der eigenthümlich reduplicirten Form aber kam Apollonios offenbar deshalb, weil ihm das homerische Perfect ἐκτῆσθαι I 402 vorschwebte. Die äusserliche Aehnlichkeit verleitete ihn hier zu einem grammatischen Schnitzer. Aehnliche Abweichungen von der Regel begegnen übrigens auch bei anderen Schriftstellern, z. B. Aristoph. Thesmoph. 131 κατεγλωττισμένον; vgl. Curtius Verb. II 126.

Metathesis des Reduplicationsconsonanten finden wir in ἔμμορεν Γ 208 Δ 1749, einer Form, die freilich Apollonios selbst unmöglich für ein Perfect hielt, da er sonst nicht die 2. Pers. ἔμμορες B 4 Δ 42 geschrieben hätte. So erklärt es sich auch, warum er ein anderes Perf. μεμόρηται A 646 μεμόρητο A 973 μεμορημένον Γ 1130 braucht. Vor Apollonios erscheinen diese Formen nirgends in der Litteratur, nur sagten die Aeolier nach Eustath. 790, 6 μέμορθαι (für εἵμαρθαι). Bei Apollonios begegnen wir also in dem Particip. einem St. μορ und in den beiden anderen Formen einem hievon weitergebildeten μορε. Die

Scholien suchen nach ihrer Weise die Formen zu erklären, zu A 646 μεμόρηται: κατὰ ἔκθλιψιν τοῦ ι· ἔστι γὰρ μεμοίραται ἀντὶ τοῦ κεκλήρωται; Δ 973 μεμόρητο: ἐπεκλήρωτο ὑπὸ τῆς τύχης, μεμοιραμένως εἶχεν. Nach Apollonios werden die von ihm gebrauchten Formen dann einige Male verwendet: μεμορμένος Lykophr. 430 Nonn. Dion. XI 520 μεμορμέναι (von den κῆρες) in der Anthol. VII 700. 5; μεμορημένος hat Nikandros Alexiph. 229.

Die Reduplication ist nach Art der bei den Intensiven gebräuchlichen gebildet in:

δειδέχατο Α 319. 1180 Δ 996 wie bei Hom. Δ 4 u. s.

δείδοικα Δ 1100 δείδια Β 636 Γ 637 δείδιμεν Γ 60 περιδείδια Β 1203 ὑπεδείδισαν Β 821 δειδυῖαν Γ 753 δειδιότες Γ 1329 δείδιθι Β 617.

Die sogenannte attische Reduplication wendet Apollonios nur nach homerischen Vorbildern an:

ἀκάχησο Δ 1324 ἀκηχέμενος Δ 1260 ἀκηχεμένη Γ 101. 672 ἀκηχεμένην Γ 618.

ἀλάλημαι Δ 1041 ἀλάλητο Α 812 ἀλαλήμενος Α 1190.

ἄρηρεν Β 1075. 1202 (Hom. ἀρήρῃ ε 361) ἀρήρει Α 957 Γ 218 ἠρήρειντο Δ 947 ἀρηρότα Β 1163 συναρηρότα Β 1112 ἀραρυῖαν Γ 1324 ἀραρυῖαι Α 946 ἀρηρεμένον Γ 833 ἀρηρεμένους Δ 677 ἀρηρεμένας Α 787.

ἀρήροτο Γ 1343 ἀρηρομένην Γ 1336, bei Hom. nur das Particip Σ 548.

ἐλήλατο Γ 235 ἐληλαμένον Β 231.

ἐρήρεινται Β 320 ἠρήρειστο Β 1105. 1172 (Hom. Γ 358) ἠρήρειντο Γ 1398.

ὄπωπα Β 1054.

ὄρωρεν Α 713 (und 6 Mal) ὀρώρει Β 473 Γ 457 ὠρώρει Δ 1698.

3. Personalsuffixe.

a) Endungen des Activs.

Die alterthümliche Endung σθα der 2. Pers. Sing. finden wir ausser in οἶσθα Δ 784 nur noch in dem formelhaften homer. ἐθέλῃσθα: Β 55 ἤν κ' ἐθέλῃσθα Γ 404 αἴ κ' ἐθέλῃσθα. L hat zwar an beiden Stellen ἐθέλῃσθα, allein das ι mutum drang nur aus Missverständniss ein, denn ein ι-Laut war ja in dieser Formation nie vorhanden (Curtius Verb. I. 53). G hat wenigstens

an der zweiten Stelle die richtige Schreibung ἐθέλῃσθα, B 55 jedoch das unmögliche ἐθέλοισθα. Daneben finden wir aber auch ἤν . . . ἐθέλῃς Α 892 Γ 332.

Die Endung σι der 3. Pers. Sing. (= urspr. τι) begegnet bei Apollonios nach homerischem Vorbilde ziemlich häufig im Conjunctiv; doch ist die verhältnissmässig grosse Zahl von Neubildungen bemerkenswerth. Aus Homer sind nämlich nur entnommen: ἐπάγῃσιν Δ 1286 (Hom. Λ 480) ἀμφιβάλῃσιν Δ 437 προβάλῃσι Γ 1082 (βάλῃσιν Hom. Φ 104. 576) ἀνίῃσιν Γ 498 (μεθίῃσιν Hom. Ν 234) κάμῃσιν Α 1247 (Hom. Ρ 658) ἐρρίγῃσιν Γ 438 (Hom. Γ 353) φέρῃσιν Δ 826 (Hom. Σ 308 ε 164 κ 507).

Nach diesen Mustern bildete dann Apollonios folgende neu: ἀντιάσῃσιν Γ 643 δικάσῃσι Δ 347 διεξελάσῃσι Γ 879 παρεξελάσῃσιν Δ 764 κλύζῃσι Δ 608 (so L von 1. Hand, Subj. ist ὕδατα, die 2. Hand schrieb ein ω darüber, und so hat G κλύζωσι) λύσῃσιν Δ 1355 ὄρσῃσι Γ 1039 τείνῃσι Δ 1581 ἐνιχρίμψῃσιν Δ 1512. Es ergibt sich die Thatsache, dass Apollonios mehr Neubildungen verwendet als homerische Fälle.

Die 3. Pers. Plur. der secundären Tempora hat die alte einfache Endung ν in folgenden Fällen:

a) Im Imperfect φάν Α 636 Δ 1357 ἔφαν Β 1197 Δ 1330.

b) Im starken Aorist Activi nur bei den zwei Stämmen βα und στα: βάν Γ 1176 Δ 1293 ἔβαν Α 152. 825 Γ 219 Δ 514. 1214. 1537 εἰσέβαν Δ 1692 εἰσανέβαν Α 985 εἰσαπέβαν Α 846 Δ 650 ἐπέβαν Β 946.

στάν Β 683 ἔσταν Β 102 Γ 40. 215 Δ 1314. 1350 ἐπανέσταν Α 363 ὑπέσταν Δ 1389.

c) Im starken Aorist Passivi nur in der Falschbildung κατέδαρθεν Β 1227 und in ἐξέφανεν Δ 1430.

d) Im schwachen Aorist Passivi in ἄγερθεν Γ 356 ἐκέδασθεν Β 135 ἔκλιθεν Γ 1196 ἔκριθεν Δ 1462 διέκριθεν Α 498 ἔκταθεν Α 1040 ἔλειφθεν Α 1325 ἐλίασθεν Γ 966 Δ 353. 1305 ἔνασθεν Δ 513 κατένασθεν Α 91 πείρηθεν Γ 1147 ἐρρίζωθεν Β 605 ἐσάωθεν Γ 1127 ἐξεσάωθεν Δ 639 ἔσταθεν Δ 1330 ἐνέσταθεν Α 380 Δ 1778 ἐτίναχθεν Δ 641.

e) Als specifische Eigenthümlichkeit des Apollonios treten hinzu drei Formen, die nach falscher Analogie jenen der älteren Sprache entnommenen Fällen nachgebildet sind. Es sind dies ᾔδειν Β 65 ᾐείδειν Δ 1700 und ᾑρήρειν Δ 947, also drei Formen

des Plusquamperfects Activi, das in der 3. Pers. Plur. sonst stets die spätere Endung aufweist. Statt ἠρήρειν bietet zwar LG ἠρήρειντο, allein der Zusammenhang weist auf die urspr. Leseart. Der Vers lautet in L ἠρήρειντο δὲ πολλὸν ὑπείρεχεν ἄγριον οἶδμα; das erstgenannte Verb gehört zum vorhergehenden Satz, und muss vom Folgenden durch ein Komma getrennt werden; es liegt dann offenbar eine Corruptel vor, die am besten behoben wird, wenn so gelesen wird, wie sich thatsächlich in zwei jungen vaticanischen Handschriften (36 und 146) findet und wie es Merkel in den Text aufnahm: ἠρήρειν, τὸ δὲ πολλὸν ὑπείρεχεν οἶδμα. Die Form ἠρήρειν stimmt dann genau zu ᾐείδειν. Die Corruptel war leicht möglich, da eben jene Form durchaus ungewöhnlich ist und den Schreibern unerklärlich war. Apollonios gestattete sich zweifellos die Verwendung des alten Personalsuffixes zunächst bei dem Plusqpf. von οἶδα, da dies Verb ihm an und für sich unregelmässig vorkommen musste, und erst von da aus wagte er auch ἠρήρειν. Mit Recht tadelt diese Formen Cobet nov. lection. 467; vgl. auch Curtius Verb. II 239.

Das alte Suffix der 2. Pers. Imperat. Activ: θι begegnet bei Apollonios in: ἄνωχθι Δ 759 δείδιθι Β 617 ἴθι Α 420 Γ 486. 736. 940 ἵλαθι Δ 1014. 1600 ἵληθι Β 693 (zweimal) κλῦθι Δ 411 κέκλυθι Δ 783 ὄρνυθι Γ 487 τλῆθι Α 300 τέτλαθι Δ 64.

b) Endungen des Mediums und Passivs.

Die Endung der 2. Pers. Sing. der primären Zeiten σαι erscheint (mit Ausfall des σ) fast ständig ohne Contraction mit dem vorausgehenden Vocal, wie dies ja auch bei Homer die Regel ist, und zwar im Indic.: ἄζεαι Γ 975 δέρκεαι Γ 363 ἐξείρεαι Γ 19 ἔσσεαι Γ 1050. 1124 εὔχεαι Β 22 ἵξεαι Γ 1073 λιλαίεαι Γ 394 μεταχάσσεαι Γ 436 μήσεαι Γ 12 οἴσεαι Γ 1061 ἀποίσεαι Γ 419 ὀνόσσεαι Γ 475 φέρβεαι Δ 1016; im Conjunct. μή μοί τι χολώσεαι Α 1332, dann ἀτέμβηαι Β 56 γουνάσσηαι Δ 747 ἴδηαι Δ 862 ἵκηαι Γ 944. 1069. 1109. 1122 ἱλάσσηαι Γ 1037 τέκηαι Α 905. Contrahirt sind nur zwei Formen: Γ 136 τῆς οὐ σύγε μείλιον ἄλλο χειρῶν Ἡφαίστοιο κατακτεατίσσῃ ἄρειον und Δ 357 τῶν δ' οὔτι μετατρέπῃ ὅσσ' ἀγόρευες χρειοῖ ἐνισχόμενος; bei letzterer Form liegt also eine Contraction aus εαι, bei der ersteren aus ηαι vor.

Ebenso bleibt der Ausgang αο im schwachen Aor. Medii fast durchweg offen: ἀείραο Δ 746 ἐπαείραο Γ 734 ἐκυδάσσαο Α 1337 μήσαο Δ 739 ταρχύσαο Α 281, contrahirt ist nur ἠλεύω Δ 797 (II. A.).

Der Ausgang εο findet sich im Indic. der secundären Zeiten nur selten: ἵκεο Δ 1706 δύκεο Β 411 περιέπλεο Γ 130, ständig contrahirt ist ἔπλευ: Α 414 ἔπλευ ἀέθλων Δ 743 ἔπλευ ἐμεῖο.

Im Imperativ erhielt sich die Endung σο nur in παρά θ' ἵστασο Γ 1 ὑπερίστασο Δ 370. Apollonios steht hiemit Zenodot gegenüber, der wie auch später Aristarch Κ 291 παρίσταο gelesen wissen wollte, Schol. zu d. St. οὕτω χωρὶς τοῦ σ παρίσταο αἱ Ἀριστάρχου. Ζηνόδοτος παρίσταο καὶ πόρε κῦδος · χωρὶς δὲ τοῦ σ καὶ αὐτός. (Das Simplex ἵστασο steht Α 314 Υ 197, Düntzer de Zenod. stud. Hom. 63 vermuthet, dass auch Α 314 Zenodot ἵσταο las, Υ 197 ist es unmöglich: ἵστασ' ἐμεῖο.) Sonst aber ist sowohl im Präsens als auch im Aorist das σ ausgeworfen und der Ausgang εο bleibt bis auf einen einzigen Fall uncontrahirt. Wir lesen: ἀγαπάζεο Δ 416 ἀείρεο Δ 420 ἀλέξεο Δ 414 ἄρχεο Γ 11 ἐνιβάλλεο Α 295 Β 256 δειδίσσεο Β 1219 εἴρεο Γ 982 ἔλπεο Γ 420 ἐπείγεο Γ 512. 1059 ἔρχεο Γ 434 Δ 64. 745 παρακάτθεο Δ 1743 ἴσχεο Β 22 Δ 395 κέκλεο Α 707 ἐπικέκλεο Γ 85 κορύσσεο Δ 448 λίσσεο Γ 946 μειλίσσεο Δ 1026 μήδεο Δ 822 μνώεο Α 896 Γ 1069. 1110 νίσσεο Α 888 Γ 1061 ῥύεο Δ 1073 σχέο Γ 386 ὑπεραίδεο Γ 978 φράζεο Α 490 Γ 1026 Δ 411 χάζεο Γ 1051 ἀναχάζεο Γ 1038 χαλέπτεο Γ 109. Die einzige contrahirte Form ist βάλευ Β 57, die contrah. Silbe in der II. Arsis: ἀλλὰ βάλευ περὶ χειρί.

In der 1. Pers. Plur. verwendete Apollonios in einigen wenigen Fällen metri causa das ältere Suffix μεσθα: δασσόμεσθα Γ 909 ἱκόμεσθα Γ 311. 896 νεόμεσθα Β 647 ἐπετραπόμεσθα Γ 488 ἐντυνώμεσθα Α 354.

In der 3 Pers. Plur. findet sich neben den gewöhnlichen Bildungen nach epischem Sprachgebrauche auch das alte Suffix αται und ατο, freilich nur in spärlichen Belegen, und zwar:

1. Beim Indic. Perf. und Plusquamperf. a) nach vorausgehendem Consonanten: δειδέχατ' Α 319. 1180 Δ 996 τετεύχαται Γ 137 b) nach einem Vocale: κείαται Δ 481 ἐκείατο Δ 1295 (daneben κεῖνται Α 940 ἔκειντο Β 61) κεκλήαται Α 1128 πεπονήατο Α 752 Β 263.

2. Beim Optativ Präs. und Aor. ἀνεχοίατο Α 1005 ἀρχοίατο Α 369 βιῴατο Δ 1236 μνησαίατο Δ 841.

4. Infinitivsuffixe.

Das ursprüngliche Suffix μεναι verwendet unser Dichter nicht selten und zwar

a) im Präsens: βαινέμεναι A 523 ἔμμεναι A 173. 332. 1022. 1339 B 245. 870. 1074. 1204. 1221 Γ 362. 457. 1107 Δ 239. 377. 684. 814. 987. 1559. 1643 παρέμμεναι B 489 ἐρεσσέμεναι B 574 ἴμεναι A 774 B 684;

b) im Futurum: δωσέμεναι B 950 σαωσέμεναι Δ 837;

c) im starken Aor. Activ: ἀλαλκέμεναι B 262 ἐπιβήμεναι B 556 Γ 1236 Δ 86 ἀνελθέμεναι A 999 εἰπέμεναι Δ 766 ἴδμεναι B 11 Γ 355. Δ 725 δαήμεναι Δ 1360 ἐξίδμεναι Γ 332. 1083;

d) im starken Aor. Passiv: δαμήμεναι Γ 480 ταρπήμεναι Γ 660 τερσήμεναι Γ 1390 (Homer ζ 98);

e) im Perfect Activ: ὑφεστάμεναι Γ 619.

Das durch Abschleifung der Endsilbe aus μεναι hervorgegangene Suffix μεν braucht unser Dichter an ganz bestimmten Versstellen und zwar:

1. zumeist in der Thesis des vierten Fusses vor der bukolischen Diärese, meist mit folgender Interpunction:

a) im Präsens: ἀθεριζέμεν Δ 1101 ἀμυνέμεν Γ 611 Δ 399 ἐπαμυνέμεν Δ 490 ἀνασσέμεν A 719 ἐπιβαινέμεν A 707. 716 δικαζέμεν Δ 1105 δοκευέμεν Δ 755 ἐλκυνέμεν Γ 1154 ἐρεσσέμεν A 529 B 533 ἐρυκέμεν Δ 1678 ἐφιέμεν B 329 μεθιέμεν Γ 476 ἴμεν Δ 198 ἰσαζέμεν Γ 1045 καιέμεν Γ 204 κομιζέμεν Δ 1015 τεκταινέμεν Γ 592;

b) im Futurum: κιχησέμεν Δ 1482 πεισέμεν Δ 499;

c) im starken Aor. Activ: ἐπελθέμεν A 197 μετελθέμεν Γ 370. 547 παρασχέμεν A 1217.

2. In der Thesis des ersten Fusses, bei der Hälfte aller Fälle folgt Interpunction:

a) im Präsens: ἔμεν Γ 629 Δ 4 θελγέμεν Δ 436 ἴμεν A 843. 1188 Γ 113. 1176 Δ 878. 1293 ἰσχέμεν B 390 ληθέμεν Δ 15;

b) im starken Aor.: ἐλθέμεν Γ 622 Δ 438 mit folgender Interpunction;

c) im Futurum: δωσέμεν Γ 767 mit folgender Interpunction.

3. Am seltensten ist die Stellung in der Thesis des fünften Fusses; es folgt stets ein zweisilbiges Wort ohne Interpunction:

a) im Präsens: ἐπαμυνέμεν Δ 843 ναιέμεν Δ 278. 919. 1038;

b) im Futurum: ὀπλησέμεν Γ 769;

c) im starken Aor.: ἐπισχέμεν Γ 526.

4. Endlich sind noch die Fälle anzuführen, wo der Ausgang μεν in Folge einer Positionslänge in die Arsis kommt. Dies beschränkt sich auf ἴμεν Α 720 Β 540 Δ 50. 849, wo μεν überall in die II. Arsis fällt, und auf μεθέμεν Α 280, IV. Arsis.

Darnach lässt sich als Gesetz für den Gebrauch der Infinitive auf μεν bei Apollonios aufstellen: Diese Formen stehen gewöhnlich in der Senkung des vierten Fusses vor der bukolischen Diärese, ausserdem in der Senkung des ersten Fusses, wobei in der Mehrzahl der Fälle Interpunction eintritt, nur ausnahmsweise ohne folgende Interpunction in der Senkung des fünften Fusses.

Betrachten wir diesen Infinitiven auf μεν gegenüber die auf ειν ausgehenden (die Infinitive des starken Aorists auf εῖν mit inbegriffen, doch mit vorläufigem Ausschluss derer auf εειν), so ergibt sich über ihre Gebrauchsweise Folgendes:

Auch dieser Infinitivausgang hat seine bestimmte Stellung im Verse: er darf nur in die Arsis fallen, ausgenommen die erste und letzte Stelle im Verse, an diesen hervorragendsten Versstellen darf ειν auch in der Thesis stehen (1. und 6. Th.).

1. In die Hebungen fällt der Ausgang ειν und zwar:

a) in die II. Arsis, wobei der Vers mit dem betreffenden Infinitiv anhebt:

im Präsens: ὀρθύνειν Β 75 εἰσβαίνειν Α 1275 Δ 1590 ἰθύνειν Β 868 ναιετάειν Α 828. 903 σημαίνειν Α 343 φαρμάσσειν Γ 478;

im Futurum: γηθήσειν Β 442 ἐκδώσειν Δ 1119 ἐξανύσειν Δ 1190 λωφήσειν Γ 874 Δ 819 νοστήσειν Γ 89 Δ 561 νωμήσειν Δ 1006;

in die II. Arsis, ohne dass der betreffende Infinitiv selbst den Versanfang bildet:

im Präsens: ἄγειν Β 1193 μένειν Δ 1257 νέμειν Β 501 πέλειν Δ 1373 φέρειν Α 300 Β 814;

im Aor. Activ: βαλεῖν Β 849 Δ 1467 ἑλεῖν Δ 1050 ἰδεῖν Δ 1712 μολεῖν Β 1223 πεσεῖν Δ 393 τεκεῖν Δ 802;

b) in die III. Arsis vor die πενθημιμερής:

im Präsens: ἀποβλώσκειν Γ 1143 διαπλώειν Β 629 ἐξάπτειν Γ 207 μινυνθάζειν Β 960 ναιετάειν Γ 680. 1134 ναίειν Δ 1744 σφάζειν Γ 1033;

im Futurum: ἀναστήσειν Α 1349 ἀναπλήσειν Α 1323 ἄξειν Β 895. 897 δείξειν Α 361 ἐπαρκέσσειν Β 1049 φλέξειν Γ 582;

im Aorist: εἰπεῖν Γ 26 ἰδεῖν Γ 923 λιπεῖν Α 1291 μολεῖν Α 704 ἐκπρομολεῖν Δ 1539. 1587 πορεῖν Γ 148;

c) in die IV. Arsis:

im Präsens: ἄγειν Α 658. 1316 Γ 404 πέμπειν Γ 601 πέλειν Δ 1736 φέρειν Δ 1386;

im Aorist: βαλεῖν Α 596 ἑλεῖν Β 1207 λιπεῖν Γ 799 μολεῖν Δ 759 πεπιθεῖν Γ 536 πορεῖν Δ 590;

d) in V. Arsis:

nur im Futurum: ἀπαπλήσειν Δ 15 ἀπολλήξειν Α 1353 ἀποτμήξειν Δ 1120.

2. In die Senkungen fällt ειν und zwar:

a) in die 1. Thesis mit folgendem consonantischen Anlaut:

im Präsens: ζώειν Δ 265 μίμνειν Β 233 ναίειν Α 1319 Δ 547;

im Futurum: δώσειν Γ 498.

Ausserdem findet sich mit folgendem vocalischen Anlaute überliefert in der 1. Thesis ἴσχειν ἐνὶ στήθεσσι Δ 1723 (so L, Merkel ἴσχειν ἐν στήθεσσι), was mit Bezug auf Β 390, wo wir ἰσχέμεν in der ersten Thesis lesen, in ἰσχέμεν ἐν στήθεσσι zu emendiren ist; ferner σχήσειν ἐν θυμῷ Γ 700, das ebenso in σχησέμεν geändert werden muss, endlich der Aorist ἐλθεῖν εἰς ἀκτάς Δ 761, der gleichfalls der Form ἐλθέμεν weichen muss, vgl. das zweimalige ἐλθέμεν an dieser Versstelle Γ 622 Δ 438.

b) in der 6. Thesis (Versschluss):

im Präsens: ἀγορεύειν Α 649 ἀείδειν Α 921 Δ 249 ἀείρειν Α 266 Δ 65 ἀθερίζειν Γ 548 ἀλεγύνειν Γ 1105 ἀμύνειν Γ 553. 694 δύνειν Α 627 ἐέργειν Δ 1208 ἐρεείνειν Δ 1462 θαάσσειν Δ 1274 ἰαύειν Δ 795 ἱκάνειν Δ 348 λεύσσειν Α 1307 Δ 575 μίμνειν Β 463 ὁδεύειν Δ 838 ὀφέλλειν Β 801 πολεμίζειν Δ 408 φαίνειν Β 315;

im Futurum: ἀλύξειν Δ 585 ἀμφικαλύψειν Β 583 ἀνάξειν Γ 29 δαμάσσειν Δ 1654 δώσειν Γ 768. 984 ἐρύξειν Δ 820 κομίσσειν Δ 1705 τίσειν Γ 351. 594 ὑπαλύξειν Γ 336;

im Aorist: ἐπαυρεῖν Α 82 εἰπεῖν Δ 1511 ἐλθεῖν Δ 764 μετελθεῖν Γ 438 ἐνισπεῖν Α 1333 Γ 685. 917 Δ 736. 783.

Ausserdem findet sich einmal in der 4. Thesis Β 1190 ἐλθεῖν, αἶπ' ἐνὶ πόντῳ; selbstverständlich muss hier ἐλθέμεν geschrieben werden, vgl. ἐπελθέμεν Α 197 ebenso mit Interpunction, dann μετελθέμεν Γ 370. 547. Auch Merkel bemerkte Proll. CXII:

,B 1190 edendum fuit ἐλθέμεν', ohne dass er es im Texte wirklich that.

Im Ganzen finden sich in den Argonautika 42 Infinitive auf μεναι, 55 auf μεν, 84 auf ειν ohne die aoristischen auf εῖν, deren Zahl 29 beträgt. Zu den letzteren kommen noch die Infinitive auf

εειν hinzu. Da in diesen Infinitiven ein Rest des Suffixes εναι vorliegt, so ist mit Recht von Renner in Curtius' Studien I 2 32 sqq. behauptet worden, dass sie ursprünglich auf εεν ausgingen (woraus sich die contrahirte Form εῖν ergab). Renner zeigt auch a. a. O., dass bei Homer von 102 Fällen nur 14 vor einem Vocal stehen und zwar in der Arsis, so dass eine Restitution nicht unmöglich wäre. Bei Hesiod finden sich diese Infinitive nur in der eng an die homerische Sprache sich anschliessenden Aspis vor. Apollonios folgte genau dem homerischen Vorgange: alle anzuführenden Infinitive kommen bereits im homerischen Epos vor, bei allen diesen Infinitiven fällt die letzte Silbe in die Arsis, ebenso stehen sie nur selten vor Vocalen.

In der II. Arsis, wobei der betreffende Infinitiv den Versanfang bildet, steht vor Consonanten: ἐμβαλέειν B 589 εἰσβαλέειν Δ 639 ἐσβαλέειν Δ 826 ἐξελέειν Γ 809 ταμέειν B 479 ἐκφυγέειν Δ 741;

in der III Arsis: θανέειν A 443 εἰσιδέειν Γ 775 Δ 854 πεσέειν Δ 388;

in der IV. Arsis: θανέειν B 854 Γ 429 ἰδέειν A 175 φυγέειν B 616.

Vor Vocalen stehen derlei Formen nur: in der II. Arsis: ἰδέειν Δ 1479 (vor Trithemimeres mit Interpunction), in der III. Arsis vor der Penthemimeres ἀνασχεθέειν A 876 (vgl. ἀνσχεθέειν Homer ε 320) mit Interpunction, in der IV. Arsis βαλέειν Δ 602 θανέειν Γ 768 mit Interpunction, καμέειν A 19. Im Ganzen zählen wir 19 Fälle solcher Infinitive, wovon 5 vor vocalischem Anlaute.

Nicht häufig wird das Infinitivsuffix ναι gebraucht. Es erscheint

1. im Präsens: bei ἄῆναι B 1098 εἶναι A 1038 B 22. 31. 39. 887. 1274 Γ 507. 603. 713 ἰέναι Γ 1165. 1173;

2. im starken Aor. Activ: ἁλῶναι B 814 βῆναι B 341 ἐπιβῆναι Δ 1226 δοῦναι B 1129 Δ 148;

3. im starken Aor. Passiv: δαῆναι Δ 1306 δαμῆναι Γ 774 Δ 1658. 1676 μιγῆναι Δ 1115. 1164 φανῆναι Γ 819;

4. im schwachen Aor. Passiv: ἐνικρινθῆναι Α 48.

5. Zur Tempusbildung.

a) Schwacher Aorist.

I. Wir haben hier zunächst den Aorist mit Doppelsigma zu betrachten. Apollonios verwendet eine ganze Reihe solcher Aoristformen. Je nach der Art der Entstehung lassen sich verschiedene Gruppen dieser Aoriste mit geminirtem σ betrachten:

1. Bei Verben mit ursprünglich sigmatischem Auslaute: Homerischem Sprachgebrauch entnommen sind:

ἐρύσσας Γ 913. 1306 ἐρύσσαι Α 382 Β 1282 ἐξείρυσσε Β 1039 ἐρυσσάμενος Α 1250 ἐρυσσάμενοι Β 102. 931 ἐρυσσάμεναι Δ 1351 von der W. Ϝερυσ (ziehen); indem frühzeitig damit die W. Ϝερυ (wahren) verwechselt ward, konnte auch hier Doppelsigma erscheinen, und so hat es Apollonios in ἐρύσσαι Δ 932 ἐρύσσατο Δ 689 wie die homerischen Gedichte.

ἐπεμάσσατο Γ 106 Δ 18, die Wurzel war wahrscheinlich μασ, Leskien in Curt. Stud. II 88 sqq.

ἕσσατο Γ 1205 ἀμφὶ δὲ φᾶρος ἕσσατο κυάνεον, W. Ϝεσ, ἐφέσσατο Α 1326 κῦμ' ἁλίαστον ἐφέσσατο νειόθι δύψας.

κύσσε Γ 150 Δ 26 κύσσαι Α 1238, daneben κύσεν (Γ) Α 313, die jüngere Form.

νάσσατο Α 93. 1356 Δ 275. 567. 988. 1140 ἀπένασσε Δ 1492 ἐγκατένασσεν Γ 116 ἐννάσσαντο Δ 1213 κατενάσσατο Β 520. 906; W. νασ, Leskien a. a. O. 87 sq.

σπασσάμενος Δ 208, daneben ἔσπασε Α 1239 σπάσαν Β 924, Leskien 90.

τρέσσεν Δ 12 ὑποτρέσσωσι Α 1050 ὑποτρέσσαντος Δ 1507, W. τρεσ (lat. ters — terreo), daneben ἔτρεσαν Δ 1522 ὑπέτρεσαν Α 1049.

Zur Wurzel σβεσ findet sich, obzwar bei Homer ein Aorist mit Doppelsigma vorkommt, ein solcher bei unserem Dichter nicht, sondern nur die jüngere Form mit einfachem Sigma σβέσεν Γ 1349 Δ 668.

Nicht der homerischen Sprache entnommen ist das hieher gehörige

θεσσάμενοι Α 824, von der Wurzel θεσ bitten (θέσσασθαι γὰρ τὸ αἰτῆσαι καὶ ἱκετεῦσαι Schol.). Wohl aber fand sich diese Verbalform bei Hesiodos an einer Stelle, die uns das Scholion zu unserem Verse bewahrt hat: καὶ Ἡσίοδος. θεσσάμενος γενεὴν Κλεοδαίου κυδαλίμοιο (Fr. IX G.); auch Archilochos gebrauchte nach dem Schol. das Particip θεσσάμενοι. Zweifellos entnahm Apollonios den Ausdruck aus Hesiod.

2. Verba mit dentalem Stammauslaut:

a) Homerische Fälle:

ἀολίσσας Α 863

ἀφυσσάμενος Α 1209 Γ 1349 Δ 1768 ἀφυσσαμένη Δ 669 ἀφυσσαμένων Α 456

δάμασσεν Β 786. 954 ἐδάμασσε Α 218 Β 29. 85 Δ 450. 542. 1475 δαμάσσαι Γ 395

δικάσσῃ Δ 376, daneben δικάσῃσι Δ 347

ἕσσασθε Β 1166, W. ἐδ

καθίσσατο Β 947 Δ 278. 1219

κεάσσας Γ 378 κεάσσαι Δ 392

κόμισσεν Β 146 ἐκόμισσε Δ 556. 1269 ἐκομίσσαμεν Δ 1568 ἐκόμισσαν Β 303 Δ 1501 κομίσσαι Β 465. 1129 Γ 620 Δ 1106, daneben κομίσειας Δ 1488 κομίσειαν Α 889

κτεατίσσατο Β 788 κατακτεατίσσῃ Γ 136

νοσφίσσεται Δ 182, daneben ἐνόσφισαν Β 793 νοσφισάμην Δ 362

ὄπασσε Α 167. 326. 722 Β 616. 947 Δ 220. 1220 ὄπασσαν Α 1351 Γ 657 ὀπάσσῃ Β 690 Γ 909 ὀπάσσαις Γ 349 ὀπάσσας Β 813 ὀπάσσαι Α 249. 676. 885 Γ 180, daneben ὤπασε Β 32 Γ 1182 ὀπάσαιμι Γ 132 ὀπάσειαν Δ 1026

ἐφοπλίσσειαν Δ 1720 ἐφοπλίσσασθαι Α 332, daneben ἐφώπλισαν Β 157

πάσσασθαι Α 1072 πασσαμένη Γ 790 Δ 21, daneben ἐπάσαντο Β 1177 πάσαιτο Γ 807, von einer anzunehmenden Stammform πατ, Leskien 121 sq. (von dieser ward πατέομαι gebildet).

πέλασσεν Β 439 ἐπέλασσαν Α 1017 Δ 1407 πέλασσαν Γ 1166 πελάσσῃς Γ 1041 πελάσσῃ Β 13 Γ 1307 πελάσσαι Α 692 Β 293 πελάσσας Β 230, daneben πέλασε Α 994 πέλασαν Δ 637;

πεμπάσσατο Δ 350

ἐπόλισσεν Α 178 πολίσσαι Γ 1095 πολίσσας Δ 1472 πολισσάμενος Α 1346

ἐφράσσατο Α 15 φράσσωνται Γ 604 φράσσασθαι Γ 20. 501. 918. 933 φρασσάμενοι Α 1362 ἐπιφράσσασθαι Γ 720 συμφράσσαιο Γ 698, daneben ἐφράσατο Δ 50. 577.

b) Nicht homerisch sind folgende in diese Kategorie gehörige Fälle:

ἀθέρισσε Β 488

ἐπαρτίσσειεν Α 1210

ἄτισσε Β 9 ἄτισσαν Α 615 ἀτίσσαι Δ 1100

αὐγάσσασθαι Β 682 καταυγάσσαντο Δ 1248

γουνάσσηαι Δ 747, bei Homer nur das Futur γουνάσομαι Α 427 in der jüngeren Form, natürlich aber mit ᾰ;

ἐκυδάσσαο Α 1337.

3. Verba mit dem Suffix εσ:

a) Der homerischen Sprache entnommene Formen:

αἰδέσσασθε Β 1132 (vgl. αἰδεσθείς Δ 1316)

ἄρεσσαν Γ 301 ἀρεσσάμενος Β 462 Γ 846 ἀρεσσάμενοι Α 353 ἀρέσσασθαι Γ 187 Δ 246 ξυναρέσσατο Γ 1100 συναρέσσαμεν Δ 373 συναρέσσετε Γ 901, daneben ἤρεσαν Α 1110 ἀρέσασθαι St. ἀρεσ von der W. ἀρ gebildet mit dem Suffixe εσ; derselbe Stamm wie im Verbum liegt vor im homerischen Vocativ Ἄρες ἀρές, wie schon in alter Zeit Ixion las E 31, vgl. das Scholion des Didymos; es ist die Positivform zu ἀρείων, vgl. auch Bekker Hom. Bl. 195 Curtius Grdz.[4] 342;

κάλεσσα Α 666 ἐκάλεσσα Δ 807 ἐκάλεσσαν Β 518 καλεσσαμένη Α 848 Δ 1114 ἐκπροκαλεσσαμένη Δ 353, daneben ἀγκαλέσας Γ 1212 ἀγκαλέσασα Γ 861

κορέσσαντ' Β 307 κορεσσάμενοι Β 1227, daneben κορέσωμεν Γ 897

λοέσσατο Γ 1203 λοεσσάμενος Γ 1030 λοεσσαμένη Γ 860. 877

νείκεσσεν Α 875, daneben νείκεσεν Α 462

ὤλεσσα Δ 1036 ὀλέσσῃ Α 17 Γ 689 ὀλέσσας Γ 125, daneben ὤλεσε Γ 660

ἐτέλεσσας Α 252 Δ 742. 757 ἐτέλεσσαν Β 765 τελέσσαι Γ 801 Δ 1161. 1276, daneben τελέσειεν Δ 382 τέλεσον Γ 131.

b) Nicht homerisch ist:

ἀρκέσσαι Β 1124 ἐπαρκέσσαι Β 1161; doch finden wir oft bei Homer ἤρκεσα mit kurzem Vocal, also die jüngere Form.

Zu στορέννυμι (St. στορεσ) finden wir bei unserem Dichter nur die jüngeren Formen ἐστόρεσεν Α 1155 στόρεσαν Α 405

ἐστόρεσαν Δ 1141 στορέσαντε Α 375, während bei Homer die Formen mit Doppelsigma vorliegen.

4. Verba mit dem Suffix ασ, und zwar durchwegs homerische Bildungen:

ἐγέλασσεν Α 485 ἐγέλασσαν Δ 1171

δοάσσαι Γ 955 δοάσσατο Γ 770

ἐλάσσας Β 115 ἐλάσσαι Α 356 Β 288 Γ 333 Δ 211. 1576 ἐπελάσσαι Β 797, daneben kommen 27 Fälle mit einfachem σ vor.

ἐρασσάμενος Δ 542

ἱλάσσηαι Γ 1037

κέδασσεν Β 1189 κέδασσαν Γ 1360 ἐκέδασσαν Β 1126 κεδάσσαι Β 5, daneben ἀπεσκέδασεν Γ 214 ἀποσκεδάσειας Γ 996

κερασσάμενοι Α 516 Δ 1128.

5. Einzeln stehende Verba.

a) Aus der homerischen Sprache

ἀνύσσαι Α 603 ἤνυσσα Δ 413 daneben ἤνυσα Δ 1039 ἤνυσεν Α 1065 ἤνυσαν Α 600 διήνυσαν Α 935 ἐξανύσῃ Α 1320 ἐξανύσαιμι Α 897 ἐξανύσειεν Γ 188. 788; das Doppelsigma im Aor. erklärt sich aus der Nebenform ἀνύτω, die neben ἀνύω steht.

Nach Analogie von ἀνύσσαι ist gebildet:

τανύσσας Α 993 Γ 278 Δ 601. 906 τανύσσατο Α 344 Β 91 Γ 1209 Δ 1571 τανυσσάμενοι Α 564. 590 τανυσσαμένη Δ 771 daneben τανύσαντες Δ 890.

Eine eigene Stellung nimmt ein:

ὄμοσσεν Δ 797 ὀμόσσῃς Β 252 ὀμόσσαι Γ 714 Δ 1086, daneben ὄμοσον Γ 699 und ὤμοσεν Β 291; am einfachsten lässt sich die Gemination des σ noch erklären, wenn wir mit Curtius Verb. I. 392 diesen Aorist zu einem *ὀμόζω stellen.

b) Nicht homerische Bildungen.

ἀρέσσῃς Γ 1053 ἀρέσσαι Γ 497. Das alte Epos kennt nur die jüngere Form ἀρέσῃς Hesiod E. 485. Nach richtigem Sprachgefühl bildete der Dichter, von der vorgefundenen jüngeren Form ausgehend, eine entsprechende ältere mit σσ.

Ganz singulär und eine Neubildung des Apollonios wäre οἴσσατο Γ 456. 1189 Δ 14 οἰσσάμενος Β 1135 Γ 926, daneben ὠϊσάμην Α 291 am Versanfang. Das doppelte Sigma ist durch die Ueberlieferung von L und G an allen Stellen durchaus gesichert. Eine innere Begründung hat die Gemination des Sigma nicht. Da wir nun bei Homer οἴσατο (?) α 323 ι 213

ὀϊσάμενος ο 443 vorfinden und die sämmtlichen bei Apollonios mit σσ überlieferten Formen diese Gemination an ganz derselben Versstelle zeigen, an der die zweite Silbe jener homerischen Formen steht, nämlich in der IV. Arsis (bei Homer steht übrigens auch ὀϊσάμενος mit der zweiten Silbe in der II. Arsis ι 339), so steht zu vermuthen, dass wir in der Doppelung des σσ in der Ueberlieferung des Apollonios nur eine Aushilfe zu sehen haben, um die Quantität dieser Silbe gegenüber ὠΐσάμην Λ 291 zu erklären. Denn mit kurzem ι findet sich eine Aoristform dieses Verbums bei Homer nicht. Apollonios ist unseres Wissens der Erste, der in diesem Aorist das ι als Kürze verwendet, spätere Dichter ahmten es dann nach, so z. B. ausser den p. 448 erwähnten Fällen Orph. Lith. 562. 563 ὀίσασθαι neben ὀίσατο (mit langem ι in der IV. Arsis) Lith. 123, wo Hermann gegen die Vulg. ὀίσσατο schrieb. Um nun diesen dem homerischen Musterepos fremden Quantitätswechsel einigermassen zu maskiren, griff man zu dem Mittel der Doppelung des σ, indem man einer falschen Analogie folgend sich solche Verba zum Vorbild nahm, die berechtigter Weise in der älteren Form (mit σσ) und daneben in der jüngeren (mit kurzem Vocal und einfachem σ) vorkommen. Ob dieser Vorgang aber auf Rechnung des Apollonios selbst zu setzen ist oder aber auf die der Schreiber, ist schwer zu entscheiden, obzwar ein solcher Fehlgriff dem Dichter schon zuzutrauen wäre. Für das Letztere scheint der Umstand zu sprechen, dass er, diesmal freilich richtig, Formen wie ἀρέσσῃς und ἀρέσσαι sich gestattete, ohne dass er sie im alten Epos fand, das zufällig nur solche mit einfachem σ und kurzem Vocal anwendet. Hiezu kommt noch die an allen Stellen constante Ueberlieferung.

II. Von den epischen Aoristen, deren Sigma (wie in mehreren griechischen Dialekten) zwischen zwei Vocalen total geschwunden ist, verwendet unser Dichter nur homerische Fälle:

ἠλεύω Δ 797 ἠλεύατο Δ 1498 ἀλευάμενοι Α 91 Γ 886 Δ 111. 340 ἐξαλέαισθε Β 339 ἐξαλέασθαι Β 319. 611 Γ 466. 600.

σεύατ' Β 540 Δ 849.

ἔχευα Δ 367 χεῦεν Δ 34. 613. 648 ἔχευαν Β 851 χεῦαν Α 565. 1067, woneben einmal auch ἔχεαν Β 902 vorkommt, das Homer gleichfalls nur an der einen Stelle Ω 799 kennt; weiters

χεύατο Γ 291 χευάμενοι Α 454 διέχευαν Γ 320 ἐπεχεύατο Α 268 κατεχεύατο Δ 25.

Neue Bildungen dieser Art gestattete sich Apollonios nicht, er hielt sich streng an die homerischen Vorbilder. Wohl aber sei hier eines sonst bemerkenswerthen schwachen asigmatischen Aoristes gedacht, der im Epos hier zum ersten Male begegnet, nämlich ἀνεύρατο Δ 1133. Diese Form entnahm der Dichter der alexandrinischen Redeweise und wir dürfen es ihm nicht übelnehmen, dass er etwas, was er im alexandrinischen Dialekt fand, einmal auch in sein Epos aufzunehmen sich erlaubte. Derlei locale Einflüsse waren ja allezeit massgebend, was uns z. B. die griechische Lyrik schlagend beweist.

III. Statt des dem schwachen Aorist eigenthümlichen Themavocals α erscheint in der epischen Sprache mitunter ε oder ο in Folge Hinüberspielens in die Analogie des starken Aoristes. Bei unserem Dichter finden wir nur mehr wenige Spuren und diese verdanken ihr Vorhandensein gewiss nur dem Bestreben des Apollonios der Sprache des alten Epos auch in Details möglichst nahezukommen, die alterthümliche Färbung, die nun einmal ihr zukam, nicht zu verwischen. Diese wenigen Fälle sind:

ἄρσετε Β 1062, so hat LG, die Variante ἄρσατε haben einige schlechtere Codd. (codd. Regg. A C E), denen Brunck folgte. Wellauer wies zwar die Schreibung ἄρσατε zurück, aber er hielt jene Form für ein Futurum, ebenso wie das gleich zu erwähnende ὄρσετε Β 1067: ‚utroque loco meliores et plures libri futurum praebent, quod pro imperativo saepe poni potissimum est.‘ Ein Futur ἄρσω jedoch kommt in der epischen Sprache nicht vor, wohl aber lesen wir bei Homer den Imperativ Aoristi ἄρσον Β 353 (Indic. ἄρσε φ 45 Partic. ἄρσας Α 136 u. s.), wovon Apollonios an der genannten Stelle den Plural bildete; bei Homer haben wir den Themavocal ε ebenso im Imperativ ἄξετε Γ 105 Ω 778 ξ 414. Für die Auffassung jener Form als Imperativ und nicht als Futur spricht endlich auch der Umstand, dass wir in der nächsten Nähe V. 1061 und 1063 die Imperative ἐρέσσετ' und ὄρνυτ' vor uns haben; dies Moment schliesst zugleich die Annahme aus ἄρσετε sei Conjunctivus adhortativus mit kurzem Modusvocal. Ebenso ist aufzufassen

ὄρσετε Β 1067, wie L von erster Hand bietet, die zweite Hand hat ein α über das ε geschrieben und ὄρσατε hat G. Dieser Imperativ hat sein Analogon an ἄρσετε, mit welchem er in einer und derselben Partie steht. Bei Homer kommt dieser Plural gleichfalls nicht vor, wohl aber der Singular ὄρσεο Γ 250.

Ausser den beiden genannten Fällen findet sich der Themavocal ε für α nur vereinzelt, und zwar zunächst in

ἐπεβήσετο Δ 458; so steht in L, Merkel schrieb aber mit Recht ἐπεβήσατο analog den anderen Stellen, wo ἐπεβήσατο im selben Sinne überliefert ist Γ 869. 1152 (βήσατο Α 382 Γ 889. 1237 Δ 1663), festzuhalten ist dagegen die von L und G überlieferte Form μετεβήσετο Δ 1176, vgl. die Note Merkel's zu d. St.

ἐδύσετο Α 63 ἀλλ' ἄρρηκτος ἄκαμπτος ἐδύσετο νειόθι γαίης, aber ἐδύσατο Δ 865 ἦ καὶ ἔπειτ' ἀίδηλος ἐδύσατο βένθεα πόντου: Merkel bemerkt gut ‚credibile est diasceuasten Apollonii consulto Α 63 scripsisse ἐδύσετο, ἀντὶ τοῦ παρατατικοῦ, schol. Il. Β 35, hoc autem loco ἐδύσατο'.

Endlich ist zu erwähnen ἶξον, als 3. Pers. Plur. Indic. Aor. Δ 184. 661. 1396 nach homerischem Vorgange Ε 773 Κ 470 Ξ 433.

b) Futurum.

Hier sind nur zwei Erscheinungen bemerkenswerth: 1. das sigmatische Futurum mit doppeltem Sigma; 2. das sogenannte asigmatische Futurum betreffs des Verhaltens der contractionsfähigen Vocale.

Futura mit Doppelsigma finden wir analog den betreffenden schwachen Aorist folgende:

1. bei Verben mit dentalem Auslaut: ἀτίσσει Γ 181 δαμάσσει Γ 353 δαμάσσειν Δ 1654 δικάσσει Δ 1117 κομίσσω Α 419 Β 637 νοσφίσσομαι Δ 1108 ὀπάσσω Δ 1109 ὀπάσσεις Γ 75 ὀπάσσει Β 1224 (aber ὀπάσω Γ 142) φρασσόμεθ' Γ 183 συμφράσσεται Γ 87;

2. bei Verben mit dem Suffix εσ: ἐπαρκέσσειν Β 1049 τελέσσεις Γ 418;

3. bei Verben mit dem Suffix ασ: νάσσεσθαι Β 747 ἐννάσσονται Δ 1751.

Die Futura, bei denen in Folge Ausfalls des urspr. σ zwischen zwei Vocalen diese letzteren zusammenstossen, bleiben im Activ regelmässig uncontrahirt und zwar:

ἀγγελέοντες B 136 ἐξερέω A 797 Γ 172. 1084 Δ 1558 κρανέει Δ 404 διακρινέει Γ 1129 ὀτρυνέω B 803 ὀτρυνέει Δ 499 ἐποτρυνέουσα Δ 1115 πορσυνέεις Γ 1129 πορσανέουσιν Γ 1124 πορσανέουσα Δ 428 σημανέειν A 361. 414 Δ 1379 τελέουσιν A 488.

Auch im Medium ist das Offenbleiben der zusammenstossenden Vocale Regel: ἐπιδραμέεσθαι A 373 θανέεσθαι B 626 καμέεσθαι Γ 580 τελέεσθαι B 618. 1135 ἐκτελέεσθαι A 1309. Die einzige Ausnahme bildet τελεῖσθαι A 895 im Versschluss, nachgebildet dem homerischen Vorgange ψ 284, wo wir τελεῖσθαι an derselben Versstelle bereits vorfinden, während sonst wie bei Apollonios τελέεσθαι begegnet z. B. B 36 δ 664.

6. Zur Modusbildung.

a) Conjunctive mit kurzem Modusvocal.

Diese Reste ursprünglicher Conjunctivbildung sind bei Apollonios natürlich nur mehr spärlich vertreten, da er sie als reine Antiquitäten, die eben mit zum Apparat der epischen Sprache gehörten, verwendet. Alle die Conjunctive mit kurzem Modusvocal repräsentiren nichts anderes als Conjunctive zu nicht thematisch gebildeten Indicativen. Aus der Fülle derartiger Erscheinungen einer alten Sprachperiode, wie sie in der homerischen Sprache vorliegt, griffen die späteren gelehrten Epiker nur noch da und dort etwas heraus, um sich doch äusserlich nicht gar zu sehr vom Kanon des Epos zu entfernen. Die genannten Conjunctivbildungen finden sich

a) bei Verben nicht thematischer Conjugation und zwar:

1. im Präsens. Apollonios gestattet sich nur zweimal die Verwendung der homerischen Form ἴομεν, einmal mit langem ι A 872 im Versanfang, wie Homer B 440 I 625, und einmal mit kurzem ι δεῦρ' ἴομεν Γ 25 wie Homer z. B. Z 526;

2. im starken Aorist. Auch hier haben wir nur zwei Formen zu verzeichnen δώομεν A 1335 wie Homer z. B. H 351 und θείομεν A 360 wie Homer z. B. A 143 Ψ 244 ν 364 u. s. In dem zweiten Falle war die Schreibung mit ει die allgemeine Ueberlieferung der alten Homer-Exemplare, wahrscheinlich hervorgerufen durch Missverständniss der alterthümlichen Formen zur Zeit der Alphabetumschreibung; statt des in die Texte

eingedrungenen ει stand hier wie in anderen Aoristen der Art ein η, indem der Stammvocal die ursprüngliche Länge bewahrte, vgl. hierüber Curtius Verb. I 195 II 59 sqq. besonders II 63. Besonders bemerkenswerth scheint uns der Umstand zu sein, dass Apollonios die beiden genannten Formen, da sie ihm als reine Antiquitäten wohl ziemlich unverständlich waren, nur am Versanfang (die angeführten Homer-Stellen nachahmend) und auch nur im ersten Buche seines Epos verwendet hat (ebenso wie das berührte ἴσμεν, während das Homer geläufigere ἴδμεν (Δ) in einem späteren Buche vorkommt). Das letztere gilt auch von den bei dieser Gelegenheit mit zu erwähnenden Formen γνώωσι Α 661 (Homer z. B. Α 302) und δώωσι Α 898. 1293 (Homer z. B. Α 137), die mit Uebergang in die thematische Conjugation gebildet sind, den Stammvocal aber gleichfalls in der ursprünglichen Länge zeigen.

b) bei Verben mit sonst thematischer Bildung:

1. im Präsens. Hier liegt bei unserem Dichter nur ein scheinbarer Fall vor. Sicher finden sich bei Homer Spuren von Conjunctiven thematischer Verba mit kurzem Modusvocal im Präsens (vgl. Stier. Curtius Stud. II 138 und besonders Curtius Verb. II 72 sq.), obzwar ihre Existenz mehrfach angegriffen worden ist. Darnach könnte man allenfalls der Ansicht sein, dass auch bei Apollonios ein solcher Conjunctiv vorliege in Β 1049, wo Amphidamas zu den Argonauten spricht: ἀλλά τιν᾽ ἄλλην μῆτιν πορσύνωμεν ἐπίρροθον, εἴ κ᾽ ἐπικέλσαι μέλλετε, Φινῆος μεμνημένοι, ὡς ἐπέτελλεν (L μέλλεται). Einen Indicativ nach εἴ κ᾽ zu vertheidigen wird Niemandem einfallen. Bei Homer liesse sich damit vergleichen δ 672 ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς ναυτίλλεται εἵνεκα πατρός, hier ist jedoch wahrscheinlich ναυτίλλεται Aorist, indem entweder nach Peach ναυτίλεται zu schreiben oder nach Stier Stud. I 138 jenes als äolische Bildung zu fassen ist wie ὀφέλλειεν Π 651. Wir hätten es also mit einem Conjunctiv Präs. μέλλετε zu thun. Da sich nun aber keinerlei Vorbild hiefür bei Homer finden lässt, so kann ich nicht glauben, dass Apollonios auf eigene Faust einen solchen Conjunctiv gebildet haben sollte; vielmehr steckt in der Ueberlieferung ein Fehler: für κ᾽ ist nämlich mit leichter Aenderung γ᾽ zu schreiben, was ganz wohl zum Sinne passt. Damit ist der Schwierigkeit einfach abgeholfen.

2. Im schwachen Aorist. Hier sind zunächst die Reste kurzvocalischer Bildungen bei den sigmatischen Aoristen zu betrachten. Dass auch diese alte Formen — Conjunctive primärer Bildung zu sigmatischen Aoristen ohne Themavocal — sind, kann jetzt Niemand mehr in Abrede stellen, vgl. Westphal Method. Gr. I 2. 266 sqq. Curtius Verb. II 259. Da diese Formen dem Verständnisse der alexandrinischen Grammatiker äusserlich doch näher lagen, als die früher erwähnten Conj. Präs. und des starken Aorists, so verwendete sie Apollonios auch etwas öfter als jene, und zwar:

A 665 ὑμέων δ᾽ εἴ τις ἄρειον ἔπος μητίσεται ἄλλη, ἐγρέσθω; μητίσεται ist als Conjunctiv zu fassen, da hier εἰ statt εἴ κε steht, wie öfter bei Homer und auch den Attikern.

A 1332 Αἰσονίδη, μή μοί τι χολώσεαι, ἀφραδίῃσιν εἴ τί περ ἀασάμην.

B 1073 ὡς δ᾽ ὅτε τις κεράμῳ κατερέψεται ἑρκίον ἀνήρ κτλ.

Γ 570 ἀτὰρ αὐτοὶ ἐπὶ χθονὸς ἐκ ποταμοῖο ἀμφαδὸν ἤδη πείσματ᾽ ἀνάψομεν, voraus geht der Imperativ Ἄργος μὲν παρὰ νηὸς ... στελλέσθω.

Γ 909 ὄφρα τὰ μὲν δασόμεσθα μετὰ σφίσιν, εἴ κεν ὀπάσσῃ δῶρα φέρων, τῷ δ᾽ αὖτε κακώτερον ἄλλο πόρωμεν φάρμακον.

Δ 182 περὶ γὰρ δίεν, ὄφρα ἑ μή τις ἀνδρῶν ἠὲ θεῶν νοσφίσσεται ἀντιβολήσας.

Δ 438 ὄφρα δόλον συμφράσσεται κτλ.

Δ 831 μήπως σμερδαλέῃσιν ἐπαΐξασα γένυσσιν λεκτοὺς ἡρώων δηλήσεται (Σκύλλη) vgl. Homer θ 444.

Möglicherweise liegen derartige Conjunctive auch vor:

A 417 σοὶ δ᾽ ἂν ὀπίσσω τόσσων, ὅσσοι κεν νοστήσομεν, ἀγλαὰ ταύρων ἱρὰ πάλιν βωμῷ ἐπιθήσομεν.

Γ 901 καὶ δέ κε σὺν πολέεσσιν ὀνείασιν οἴκαδ᾽ ἵκοισθε ἤματι τῷ, εἴ μοι συναρέσσετε τήνδε μενοινήν.

Δ 1418 δείξατ᾽ ἐελδομένοισιν ἐνωπαδὶς ἄμμι φανεῖσαι ἤ τινα πετραίην χύσιν ὕδατος, ἤ τινα γαίης ἱερὸν ἐκβλύοντα, θεαί, ῥόον, ᾧ ἀπὸ δίψαν αἰθομένην ἄμοτον λωφήσομεν.

Ausser den genannten sigmatischen Conjunctiven begegnet uns bei Apollonios auch noch der interessante Fall eines Conjunctivs mit kurzem Modusvocal von einem nicht sigmatischen Aorist. Wir lesen nämlich Γ 25 sq., wo Here die Athene auffordert, mit ihr zu Kypris zu gehen:

δεῦρ' ἴομεν μετὰ Κύπριν· ἐπιπλόμεναι δέ μιν ἄμφω
παιδὶ ἑῷ εἰπεῖν ὀτρύνομεν, αἴ κε πίθηται
κούρην Αἰήτεω πολυφάρμακον οἷσι βέλεσσιν
θέλξαι οἰστεύσας ἐπ' Ἰήσονι.

Dem Schreiber des Laur. steckte die landläufige Form ὀτρύνωμεν so in der Feder, dass er die Forderung des Metrums nicht beachtend sie niederschrieb (dies haben auch Vrat. Vind. Wellauer). G bietet die richtige Schreibung. Offenbar ward Apollonios durch das vorausgehende ἴομεν bewogen, in dem unmittelbar folgenden Conjunctivus adhortativus ebenfalls eine solche Form mit kurzem Modusvocal anzuwenden; keineswegs aber ist etwa daran zu denken, dass hier etwa ein Conjunctiv Präsentis vorliegt. Uebrigens hätte wohl unser Dichter die Form überhaupt nicht gewagt, wenn er nicht bei Homer eine ähnliche vorgefunden hätte ω 89

ὅτε κέν ποτ' ἀποφθιμένου βασιλῆος
ζώννυνταί τε νέοι καὶ ἐπεντύνονται ἄεθλα.

Mit Recht fasst Curtius Verb. II 262 ἐντύνονται nur als Conjunctiv Aor. (vgl. ἐντύνεαι ζ 63 mit kurzem Modusvocal) und nur so, als Conj. Aor., wird man auch unsere Form ansehen können, da ausser dem ganz und gar berechtigten ἴομεν eine andere derartige Bildung im Präsens nicht begegnet; man muss daher zugestehen, dass Apollonios in diesem Puncte richtiges grammatisches Gefühl bewiesen hat.

b) Optativausgänge im schwachen Aorist Activ.

In Betreff der Ausgänge der 2. und 3. Pers. Sing. sowie der 3. Pers. Plur. können wir bei unserem Dichter eine feste Regel hinsichtlich der Gebrauchsweise constatiren. Apollonios begünstigt weitaus die volleren Ausgänge auf ειας ειε ειαν; Optative mit dem Ausgang αις oder αι (αιεν kommt überhaupt nie vor) sind spärlich und mit einer einzigen Ausnahme an eine feste Stelle im Verse, den Versschluss, gebannt. Während bei Homer und Hesiod jene volleren Formen nur den Vorzug geniessen, viel häufiger angewendet zu werden als die anderen, ging der gelehrte Epiker schon weiter und schuf sich eine eigene schärfere Norm.

Die Fälle sind: ἀναπλήσειας Δ 365 ἀντιάσειας Δ 806 ἀποσκεδάσειας Γ 996 ἀρτύνειας Γ 698 ἐμπλήσειας Δ 429 κομίσειας Δ 1488 μεταβλέψειας Α 726;

ἀγγείλειεν Δ 1122 ἀθρήσειε Δ 467 ἀντήσειεν Γ 821 ἀντιάσειεν Γ 588. 694. 1337 ἀΐξειεν Δ 1507 ἀπολλήξειεν Α 1154 Δ 767 ἀποπλάγξειεν Α 1220 ἐπαρτίσσειεν Α 1210 ἐποτρύνειεν Δ 429 ἐπιβρίσειεν Δ 1157 ἐπιπνεύσειε Α 423 ἐξανύσειεν Γ 188. 788 εἴξειε Δ 1658 ἐρητύσειε Α 171 ἰθύσειεν Β 950 Γ 629. 652 κύρσειε Β 980 νίψειεν Δ 588 νοστήσειε Γ 468 ὀτρύνειε Α 382 παύσειεν Δ 714 τελέσειεν Δ 382 τίσειεν Γ 75 φθίσειεν Γ 460;

ἀμύνειαν Β 440 ἀμπνεύσειαν Δ 1264 ἀντιάσειαν Γ 588. 694 Δ 1057 ἀναπλήσειαν Δ 342 ἀποφθίσειαν Δ 1292 διατμήξειαν Γ 1047 δηώσειαν Α 244 ἐλάσσειαν Β 265. 558 Γ 597 Δ 386 ἐφοπλίσσειαν Δ 1720 κομίσειαν Α 889 λύσειαν Α 903 ὀπλήσειαν Δ 1227 ὀπάσειαν Δ 1026 τίσειαν Α 619.

Die kürzeren Endungen αις und αι begegnen nur am Schlusse:

ἀγείραις Α 893 ὀπάσσαις Γ 349;

ἀνύσσαι Α 603 δοάσσαι Γ 955 ἐγγυαλίξαι Β 446 μογήσαι Β 471. Die einzige Ausnahme bildet ὑποδδείσαις Γ 435, das seiner metrischen Beschaffenheit nach (⏑ – – –) nicht am Versende stehen konnte.

7. Verba pura.

Die Verba pura auf αω εω und οω erscheinen im epischen Dialekte in drei bekannten Formen: mit offenen Vocalen, mit Assimilation und endlich mit Contraction derselben. Apollonios folgt im Grossen und Ganzen wiederum den homerischen Vorbildern. Einzelne Abweichungen haben allemal ihren besondern Grund. Bei solchen Verben, die bei Homer nicht vorkommen, sucht sich unser Dichter stets wenigstens an die zunächst liegenden homerischen Muster anzulehnen.

A) Verba auf αω.

a) Offene Formen. Diese sind verhältnissmässig nicht sehr häufig. Von den Verben, die bei Homer offene Formen aufweisen, finden wir bei unserem Dichter nicht contrahirt:

γοάουσιν Γ 995 ἐπικραδάοντας Α 552 (bei Homer wenigstens κραδάων öfter, z. B. Η 213) ναιετάει Γ 313 ναιετάουσι Α 799. 826. 831. 942 (so L) Β 377. 395. 1016. 1205 Γ 1092 Δ 275. 792 ναιετάοντος Γ 991 περιναιετάοντες Α 229. 941 Β 909 ναιετάειν Α 828. 903 Γ 680. 1133 τηλεθάοντα Δ 1425 ἐπέχραεν (angreifen) Γ 431

ἐπέχραον B 283. 498 Δ 508 (vgl. Homer II 352. 356 β 50, an welch' letzterer Stelle übrigens Aristophanes ἐπέχρων las).

Zu diesen Verben kommen zwei hinzu, die wir mit offenen Vocalen zwar nicht in der Ilias und Odyssee, doch aber wenigstens in den homerischen Hymnen vorfinden: ἐλάω Γ 411 ἐλάουσα Γ 888 ἐλάοντες B 80. 402 ἐλάοντας B 575 durchwegs Präsensformen, das nächste Vorbild ist ἐλάων im Hymn. Herm. 342; hiezu kommt ἐπικυδιάεις Δ 383 (so LG), womit zu vergleichen ist κυδιάουσαι im Hymn. Dem. 213.

Nicht der homerischen Sprache gehören aber an die offenen Formen:

ἀντιάει Δ 1675 ἀντιάοιτε B 804 σκιάει A 604 σταλάει Δ 1064 ἐπιτροχάει Δ 1266 ἐπιτροχάων Δ 1606 χνοάοντα B 779 χνοάοντας B 43 ἐπιχνοαούση A 672 ἔχραεν (Orakel geben) B 454 Δ 257, wogegen freilich ἔχρη A 302 am Versanfang; mit ἔχραεν ist zu vergleichen das pindarische ἔχραον Ol. VII 92.

b) Assimilation. Die weitaus grösste Zahl der Verbalformen dieser Zeitwörter gehört hieher. Wir betrachten zunächst

α) die progressive Assimilation.

Diese ist bei Apollonios fast nur auf die Infinitive Präs. beschränkt. Von sonstigen Formen sind zu nennen nur δηριάασθον B 89 der homerischen Sprache entnommen (M 421), und ἐπιμειδιάας Γ 129, wie in L überliefert ist. Doch möchte ich im letztern Falle ἐπιμειδιάεις schreiben (so haben einige schlechte Codd., tres Regg. W.), da Apollonios' Vorbild der Hom. Hymn. X 3 gewesen zu sein scheint: ἐφ' ἱμερτῷ δὲ προσώπῳ αἰεὶ μειδιάει, während bei Homer selbst nur das Particip vorkommt.

Von activen Infin. Präs. gehören hieher vier auch schon bei Homer begegnende: ἀντιάαν A 971 εἰσοράαν Γ 679 ἐλάαν Δ 101 περάαν Δ 496; in drei Fällen folgt ein consonantisch anlautendes Wort, nach ἐλάαν aber ein vocalisches, und es ist αν lang. Daraus ergibt sich, dass Apollonios überall die Länge der auslautenden Silbe als die ihr zukommende Quantität ansah; jedoch ist zu beachten, wie vorsichtig er hiebei vorging: es findet sich nämlich die fragliche Silbe bei ihm nur in der Arsis des 3. Fusses vor der Penthemimeres, nach ἀντιάαν und εἰσοράαν ist auch Sinnespause und Interpunction, ein Beweis dafür, dass ihm die Länge der Silbe doch als nicht ganz sicher

erschienen sein muss. Aus der Stellung im Verse allein lässt sich übrigens auch bei Homer die Länge des αν nicht erklären, jedenfalls wirkte hier eine Verschiebung der Quantität mit, indem die Länge des ersten α, die ihren Grund in dem Ausfall des ursprünglichen j hatte, auf das Zweite überging.

Von medialen (resp. passiven) Infin. sind zu nennen: ἀντιάασθαι Β 24 συνεδριάασθαι Α 328 εὐχετάασθαι Δ 588 ἐφιάασθαι Γ 950 μητιάασθαι Β 1278 Γ 506. 743 εἰσοράασθαι Β 37 Γ 815. 960 παλιντροπάασθαι Δ 165. Mit Ausnahme des letzten sind alle homerisch, nur ἀντιάασθαι braucht Homer zwar nicht, doch aber die ebenso gebildete Form ἀντιάασθε Ω 62 (Bekker ἠντ.). Aber auch παλιντροπάασθαι hat Apollonios gewiss aus Homer entnommen: wir müssen nämlich vermuthen, dass er es in seinem Homerexemplar Π 95 las, wo unser jetzige Text ἀλλὰ πάλιν τρωπᾶσθαι bietet; das gleich im folgenden Verse 96 vorkommende δηριάασθαι weist auf jene Leseart.

β) Regressive Assimilation.

1. Die ursprüngliche Länge des ersten Vocals (die in dem Ausfall des j begründet ist), erscheint in den bereits bei Homer vorkommenden Formen: μνώοντ' Β 862 ἐμνώοντο Α 518. 1073 (zu μνάομαι); hier ist die Assimilation an den folgenden O-laut ganz in der Ordnung; allein Apollonios bildete neu einen Imperativ μνώεο Α 896 Γ 1069, eine Form, in der das ω gar keine Berechtigung hat, da hier eine Anlehnung und Assimilation an einen folgenden O-laut factisch ja gar nicht möglich war.

Ausserdem finden wir Δ 1255 in der hdschr. Ueberlieferung μενοινόωντας ὀλέσθαι, das im Hinblicke auf Hom. Ν 79 μενοινώω zweifellos in μενοινώοντας zu bessern ist. In der Handschrift haben die beiden O-laute die Plätze vertauscht; μενοινώωντας mit Merkel zu schreiben, dafür liegt kein zwingender Grund vor.

Für unsere Schreibung in dem genannten Falle spricht vielmehr die Formation eines weiteren hieher gehörigen Verbums, die der Dichter ohne homerisches Vorbild braucht: ἀμώων Γ 1382 und ἀμώοντος Γ 1187, wie LG übereinstimmend bieten. Merkel bemerkt hiezu ‚ἀμώωντος editum vellem', ohne dass er jedoch es wirklich zu thun wagt.

2. Regressive Assimilation mit Umspringen der Quantität ist die allergewöhnlichste Erscheinung. Wie bei Homer ist sie

auch bei Apollonios in reichstem Maasse angewendet und zwar entnahm er zumeist die betreffenden Verbalformen der homerischen Sprache, jedoch bildete er nach diesen Vorbilden auch assimilirte Formen von Wörtern, die bei Homer noch nicht vorkommen.

Die einzelnen Fälle sind: In der 3. Pers. Plur. Indic. Präs. Activi: ἀντιόωσιν Δ 405. 703. 717. 859 ἀσχαλόωσιν B 988 περόωσιν Δ 461 στιχόωσιν Α 30; Medii (Passivi) δηριόωνται Δ 1729. 1772 εὐχετόωνται B 359 ἐφιόωνται Α 459 μηχανόωνται B 1020 εἰσορόωνται Α 85 ὑποσκιόωνται Α 451; von allen genannten Verben kommt bei Homer entweder dieselbe Form vor oder aber eine andere mit derselben Art der Assimilation gebildete. Nicht homerisch sind καπνιόωσιν B 131 μηνιόωσιν B 247.

Optativ Präs. ἀντιόῳτο Α 470 Γ 1406 ὁρόῳτο Α 814; nur der letztere Optativ liegt bei Homer vor in ὁρόῳτε Δ 347.

3. Pers. Plur. Imperf. Medii: βιόωντο Α 751 ἐδειχανόωντο Α 884 ἐδριόωντο Α 330. 530. 671. 1344 εὐχετόωντο Α 189. 231 B 1173 Δ 1360 ἐφιόωντο B 811 Γ 118 ἠγορόωντο B 1226 Γ 168 ἰσχανόωντο B 864 ἐμηχανόωντο Δ 527 ὁρόωντο Γ 503 εἰσορόωντο Δ 975 ἐστιχόωντο Α 1227 Δ 1181.

Nicht homerisch sind: διχόωντο Δ 1616 παλιντροπόωντο Δ 643.

Partic. Präs. Mascul. ἀμφαφόων B 199 ἀντιόωντος Δ 836 ἀντιόωντα Α 1214 ἀντιόωντες Α 998 B 69 Γ 1298 Δ 1206 ἀντιόωντας Γ 416 ἀσχαλόωντος B 243 ἀσχαλόωντι B 498 Δ 1278. 1703 ἀσχαλόωντα Γ 433 ἀσχαλόωντες B 836 Γ 448 ἀσχαλόωντας B 1114 δηριόωντες Α 572 δηριόωντας Α 493 ἐδριόωντες Γ 170 παρεδριόων B 1039 καγχαλόων Γ 286 καγχαλόωντι Γ 124 κυδιόων Α 174 Γ 1261 λαμπετόωντα Γ 1362 μειδιόωντες Γ 1025 μηχανόωντες Γ 583 εἰσορόων Α 241. 765. 1176 Δ 429 εἰσορόωντες Α 1166 B 1038 Δ 660 εἰσορόωντας Δ 1245 παμφανόωντι Α 788 περόωντι Δ 530 περόωντες Δ 647. 1557 ἐκπερόωντες Α 594 περόωντας Δ 786 φυσιόωντε B 87 φυσιόωντες Γ 410. 1303 φυσιόωντας Γ 496 ἀναφυσιόων B 431.

Nicht homerisch sind: ἐπανθιόωντας Γ 519 εὐδιόωντι B 371 εὐδιόωντες Α 424 B 903 Δ 933 ἐνευδιόων B 935 κατηφιόων Γ 123 κατηφιόωντι Α 461 μεσημβριόωντος B 739 ἐπιπαμφαλόωντες B 127.

Partic. Präs. Femin. ἀντιόωσα Α 703 Γ 35. 880 Δ 1078 ἀντιόωσαν Α 370 Γ 717 ἀσχαλόωσα Γ 710 ἀσχαλόωσαν Δ 108 ἀσχα-

λόωσαι Δ 138 κομόωσα Γ 928 μειδιόωσα Γ 51. 107. 150 μητιόωσα Γ 24. 210 ἐπιμητιόωσα Γ 668 ὁρόωσαι Δ 1724 εἰσορόωσα Γ 77. 662 εἰσορόωσαν Δ 960 εἰσορόωσαι A 550 Δ 1192 παμφανόωσαν Γ 1280 τηλεθόωσαν Δ 1191.

Hieher gehörige Formen von nichthomerischen Verben: μυδόωσα Δ 1531 πλαδόωσαν B 662 σφριγόωσαι Γ 1258.

Es bleibt uns noch übrig von denjenigen Formen von Verben auf αω zu sprechen, die nicht nur den ersten sondern auch den zweiten Vocal lang zeigen. Von diesem schwer erklärlichen Falle liegt uns bei Apollonios nur ein Verbum vor, das jene auffällige Formation auch bei Homer aufweist, nämlich μαιμάω; wir lesen μαιμώων A 1270 Γ 1351 (das an und für sich nicht in Betracht käme), dann einerseits μαιμώοντι Δ 1544 (so nach L), anderseits aber μαιμώωντες Δ 219 und μαιμώωσαι B 269. Zweifellos ist die Form des Partic. Femin., die wir ja aus Homer belegen können, z. B. E 661. In Bezug auf die andern Formen entsteht die Frage, ob wir den doppelten langen Vocal überall herstellen sollen oder nicht, da die handschriftliche Ueberlieferung schwankt. Ich glaube, dass Apollonios, selbst wenn er bei Homer die Formen mit doppeltem langen Vocale las, dennoch ihnen in seinem Epos aus dem Wege ging und die regelrechten Bildungen mit langem erstem Vocal gebrauchte, so dass wir Δ 1544 der hdschr. Ueberlieferung zu folgen, Δ 219 aber μαιμώοντες herzustellen haben. Die Formation mit doppeltem langen Vocal musste dem Dichter bei näherer Beachtung doch gar zu sehr als Singularität vorkommen, und wenn er sich auch μαιμώωσαι gestattete, weil er es bei Homer so las, so spricht doch z. B. ἀμώοντες Γ 1187 wieder für durchgängige Anwendung dieser Bildung bei dem Partic. Masc. Wissen wir doch, dass auch Aristarch I 446 ἡβώοντα las. Wenn Merkel in der Note zu Δ 219 auf die Stellen Δ 1255. 1284. 1544 hinweist, wo ‚vestigia eiusdem formationis‘ vorliegen sollen, so hat diese Bezugnahme gar keinen Werth; denn an der ersten Stelle steht μενοινόωντας überliefert, indem die beiden O-laute ihre Stelle vertauschten, Δ 1284 entfällt, da die Ueberlieferung ἱδρώοντα bietet (was zudem gar kein Verb auf αω ist), und an der letzten Stelle spricht die Ueberlieferung ja abermals gegen Merkel, denn wir lesen in L nach seiner eigenen Angabe μαιμώοντι.

3. Contraction.

Betreffs der contrahirten Formen von Verbis auf αω hielt sich unser Dichter vorsichtig an den homerischen Sprachgebrauch. Nur solche Verba werden zusammengezogen, von denen entweder dieselbe contrahirte Form bereits selbst bei Homer vorliegt oder aber wenigstens andere Contractionen bei Homer geläufig sind. Zumeist ist das erstere der Fall.

Vom Präs. Indic. begegnen wir folgenden Formen: δαμνᾷ Α 464 (als Präsens) wie Hom. λ 221 εἰῶσι Δ 409 wie Hom. Β 132 ἐπιτρωπᾶτε Α 351 (Hom. z. B. ἀποτρωπᾶσθε φ 112) στρωφᾶσθ' Α 827 στρωφῶσιν Γ 893 παραστρωφῶνται Β 665 (στρωφάω hat bei Homer nur contrahirte Formen).

Vom Optativ finden wir nur βιῴατο Δ 1236 wie bei Homer Λ 467.

Von Infinit. Präs. nur ἀποτρωπᾶσθαι Γ 16.

Particip. Präs. ἀλώμενος Β 541 ἀλωμένη Δ 51 vgl. Hom. Θ 482 κυκώμενον Α 1327 Δ 629 Hom. Φ 235 λοχώμενοι Α 991 vgl. Hom. ν 268 ὁρώμενοι Δ 935 ἐσορώμενοι Β 563 πειρώμενος Β 638 πειρωμένη Γ 693 πειρωμένῃ Γ 68 (Hom. πειρῶντο Μ 341).

Imperat. Präs. αὔδα Α 464 Hom. Ξ 195 ἔα Γ 1120 Hom. Ρ 16 ἐλᾶτε Α 873 μνάσθω Γ 639 Hom. π 391 σίγα Β 254 vgl. Homer Ξ 90.

Imperf. 3. Pers. Sing. ηὔδα Α 699 Γ 76. 564. 912. 1078. 1142 Δ 99. 1380. 1562 μετηύδα Β 54. 467. 773 Δ 1369 (Β 54 schreibt Merkel nach G. Hermann gegen die Ueberlieferung von LG προσηύδα, ein Compositum, das bei Apollonios nirgends vorkommt, obzwar er häufig προσέννεπεν προσέειπεν und einmal auch προσεφώνεεν gebraucht); εἴα Β 74. 185 Hom. η 41 νώμα Β 678 Γ 1231 Hom. ἐνώμα Κ 358 und öfter, στρώφα Γ 424 φοίτα Α 1249: ausserdem die Media πωτᾶτ' Α 1085 μετετρωπᾶτο Γ 297.

Imperf. 3. Pers. Plur. ἀπηύρων Δ 344. 916 bei Hom. häufig, βόων Β 554, Homer hat diese Form nicht, wohl aber z. B. das contrahirte Particip βοῶν Β 224; γόων Α 1057 Β 837 Hom. κ 567 κέρων (κεράω) Α 1185 nach homer. κερῶντας ω 364, τρώχων Γ 874 wie Hom. ζ 318.

Einen einzigen Fall haben wir zu verzeichnen, in welchem Apollonios ohne homerisches Vorbild eine Contraction zuliess: Α 302 ἔχρη an erster Versstelle (ἐπεὶ μάλα δεξιὰ Φοῖβος | ἔχρη), während er sonst selbst zweimal die offene Form ἔχραεν vor

demselben Verbum braucht B 454 (hier auch an erster Versstelle) und Δ 257. Bei Homer findet sich keine Form, die Contraction eingehen könnte, allein ἔχρῃ liegt vor bei Tyrtaios III 3 und bei Hermesianax II 89, von welch' letzterem es Apollonios wohl übernahm.

B) Verba auf εω.

Bei diesen ist die offene Form die Regel, wie im homerischen Sprachgebrauch. Die contrahirten Formen sind entweder schon durch das homerische Vorbild oder durch bestimmte Umstände bedingt. Die Lautgruppe εο wird dem episch-ionischen Gebrauch gemäss zu ευ zusammengezogen.

Im Indicativ Präs. begegnen wir folgenden offenen Formen: δοκέω B 1142 Γ 548 νοέω Γ 20 Δ 1334 κερτομέεις Γ 56 παρηγορέεις B 622 φρονέεις A 476 Γ 509 θέει Γ 345 Δ 1017 κοτέει Δ 701 βρομέουσι Δ 787 περιβρομέουσι A 879 δονέουσιν Γ 1376 ἐρέουσι (Präs.) A 1354 καλέουσι A 941. 1068. 1221 B 361. 382 b. 506. 671. 910 Γ 559. 1090. 1341 Δ 175. 312 κομέουσι A 780 B 1013 Δ 813 κλονέουσιν Δ 487 μογέουσι B 663 τροχέουσιν Δ 606 ὑποτρομέουσιν Δ 1340 χατέουσιν Δ 1557 προχέουσιν Δ 135.

νέομ' B 1164 νεόμεσθα B 657 καλέεσθε Δ 1413 νέεσθε Γ 306 καλέονται Γ 115. 553. 860 κλονέονται B 133 κροτέονται Δ 1608 νέονται Γ 331 ποτέονται B 227 πονέονται B 667 ὑδέονται B 528 Δ 264 φορέονται B 46 συμφορέονται A 39.

Contrahirte Formen des Indic. Präs.: durch die Stellung im Verse schon bedingt ist die Contraction bei πνεῖ B 229 νεύμεθ' B 1153 νεῖσθ' Γ 373, sowie bei αἰδεῖσθε Δ 1048, welche Worte alle den Versanfang bilden, ebenso bei φορεῦμαι Δ 363, das an letzter Versstelle steht; ausserdem steht die contrahirte Silbe in der Arsis bei μυθεῖσθε Γ 406 (III. A.). Homerische Vorbilder für Apollonios waren νεῦμαι Σ 136, wo die contrahirte Silbe in der III. Arsis steht, νεῖσθαι σ 88 (die Contraction in derselben Arsis) αἰδεῖσθε E 530 O 562 (die contrahirte Silbe in der II. Arsis); für πνεῖ und φορεῦμαι hatte unser Dichter keine homerische Vorlage, für μυθεῖσθε jedoch z. B. μυθεῖται ρ 580, wo freilich die contrahirte Silbe in der Thesis steht. Ausser den angeführten Beispielen haben wir noch zwei Fälle zu nennen mit der Contraction in der Thesis: ἄπλοος εἰλεῖται Δ 1271 und Ξεινίου αἰδεῖται Γ 193, wo also allenfalls die offene

Form möglich wäre; allein der Umstand, dass Apollonios von diesen Verben sonst nur contrahirte Formen braucht und Muster für sie in den homerischen Gedichten vorliegen, ist für die Richtigkeit der Ueberlieferung entscheidend; vgl. εἱλεῖτο Δ 1067, bei Hom. εἱλεῦντο Φ 8 εἱλεῦντα λ 573, und das erwähnte αἰδεῖσθε Γ 193 bei Apollonios, bei Homer αἰδεῖται ρ 578, wo die contrahirte Silbe in der ersten Thesis steht.

Von Conjunctiv Präs. ist nur die Form ῥέῃ Δ 1284 zu verzeichnen, die mit Synizese zu lesen ist.

Der Optativ Präs. bleibt durchweg offen: ἀκέοις Α 765 (von Apollonios nach dem homer. ἀκέων gebildet) εὐμενέοιεν Β 26 νέοιτο Α 70 Γ 787 πατέοιτε Β 17 τελέοιτο Δ 1169 φορέοιτο Α 387 φρονέοιεν Α 822.

Der Imperativ hat fast nur contrahirte Formen: ἄγρει Α 487 im Versanfang, wie stets bei Homer z. B. Ε 765; θάρσει Α 300 Β 421 Hom. z. B. Δ 184 παρανεῖσθε Β 357 (die contrahirte Silbe in der V. Arsis) vgl. das homer. νεῖσθαι ο 88. Nicht zusammengezogen ist nur ἐξερέεσθε Β 425, was seinen Grund in dem homerischen Gebrauch hat, wornach dies Verbum niemals Contraction zeigt vgl. z. B. ἐξερέεσθαι γ 24. Besonders bemerkenswerth ist der Imperativ ὑπεραίδεο Γ 978; vgl. das hom. αἴδεο Φ 74 χ 312. 344. Während aber Homer auch einen Imperativ αἰδεῖο Ω 503 ι 269 vom Präsens αἰδέομαι kennt, bildet ihn Apollonios nur vom Präsens αἴδομαι.

Die Infinitive Präs. sind zum weitaus grössten Theile offen: ἐπιβρομέειν Δ 240 εὐμενέειν Β 1124 θέειν Δ 1368 καλέειν Α 713;

διεξερέεσθαι Α 327 παρεξερέεσθαι Γ 979 καλέεσθαι Γ 845 Δ 798 κομέεσθαι Β 510 νέεσθαι Α 156. 171. 303. 525. 708. 720. 877. 1206 Β 12. 814. 1185 Γ 336. 376. 572. 646. 1062. 1139. 1148 Δ 190. 409. 774. 827 πονέεσθαι Α 1348 Β 335 Γ 624 στυγέεσθαι Β 343 φορέεσθαι Β 73 χέεσθαι Γ 205.

Contrahirt sind nur drei auch schon bei Homer in dieser Form erscheinenden Infinitive: χραισμεῖν Β 249 Γ 643 μυθεῖσθαι Γ 103 (alle drei zu Anfang des Verses) und νεῖσθαι Β 1138 Γ 431, wo die contrahirte Silbe in der V., beziehungsweise III. Arsis steht, während sonst überall die offene Form sich findet; zu vergleichen ist ο 88, dagegen Nauck Bull. 1877, 5.

Das Particip. Präs. Activi ist in allen Formen offen.

Mascul. (resp. Neutr.): ἀμηχανέων Β 410. 885. 1140 Γ 423 ἀμηχανέοντες Δ 1701 ἀμηχανέοντας Δ 825 ἀπηλεγέοντες Β 17 ἀχέοντι Β 622 γατομέοντες Β 1005 δυσμενέοντας Γ 352 ἐγκονέοντες Β 812 ἐξερέων Β 149 Δ 1177. 1443 ἐξερέοντα Γ 317 ἐξερέοντες Β 695 ἐξερέοντας Α 711 εὐμενέοντες Α 1335 Β 1136 Γ 540 Δ 1421 εὐμενέοντας Α 707. 716 Β 1161 εὐφρονέων Α 331 Β 437 Γ 484 Δ 1586 ἠρεμέοντες Α 514 θέοντες Α 600 Β 940 θεόντων Δ 581 θέοντας Δ 1694 προθέοντος Α 314 ἐπιπροθέοντες Α 582 θεοπροπέων Β 922 Γ 544 καλέων Δ 1703 καλέοντες Β 297 Δ 284 κοιρανέοντος Δ 547 κοιρανέοντα Α 34 Γ 406 κλονέοντος Δ 908 κοτέων Γ 1252 κροτέοντα Δ 1195 μογέοντι Α 739 Β 474 μογέοντα Α 1318 μογέοντες Δ 1388 μογέοντας Α 1162 παρατροπέων Γ 946 παρηγορέων Β 1196 Γ 303 παρηγορέοντες Β 64 περισκοπέων Δ 1265 πυγμαχέοντα Β 783 ῥέοντα Β 1261 ῥέοντας Γ 532 στυγέων Β 628. 629 τρομέοντες Β 1106 τρομέοντας Δ 1209 ὑποτρομέοντες Γ 884 φιλέοντες Γ 937 φοβέων Β 74 φρονέων Α 348 Β 19 Γ 517 φορέων Δ 117 φορέοντες Β 452 χατέοντι Γ 719. 1016 χατέουσιν Α 837 Β 1124 χατέοντας Β 1167 Δ 1431 ψυχορραγέοντα Β 833.

Femin.: ἀγκαλέουσα Δ 708 ἀκέουσα Γ 85 (vgl. Hom. λ 141) ἀμηχανέουσα Δ 692 ἀχέουσα Γ 643. 659 ἀχέουσαν Γ 267 Δ 1054 ἐγκονέουσαν Δ 66 ἐξερέουσα Δ 1546 εὐμενέουσα Β 433 Γ 87 εὐφρονέουσ' Γ 998 ἠρεμέουσαι Α 1171 θέουσαν Α 954 Β 1035 Δ 953 ὑπεκπροθέουσαι Δ 937 καλέουσα Δ 146 κερτομέουσαι Γ 663 κομέουσαι Β 1176 κοτέουσα Δ 1672 μεδέουσα Δ 917 φορέουσα Α 557 φορέουσαι Γ 793 φρονέουσ' Β 540 χατέουσαι Γ 84 χέουσα Α 250 Δ 1029 καταπροχέουσα Γ 1118.

Die contrahirten Formen beschränken sich auf das mediale resp. passive Particip. Präs. Dies aber erscheint niemals offen, sondern stets mit dem ionischen Diphthong ευ; nur theilweise sind diese Formen der homerischen Sprache entnommen. Wir lesen αἰτεύμενον Β 486 (nicht hom.) δονεύμενα Γ 1295 (nicht hom.) θηεύμενος Α 436 θηεύμενοι Β 808 Δ 300 (vgl. hom. θηεῦντο z. B. Η 444 ἐθηεύμεσθα ι 218) πονεύμενοι Α 731 (Hom. πονεύμενος Ν 288 πονεύμενον Δ 374) φορεύμενος Β 192 φορεύμενον Α 1236 φορεύμενοι Β 1245 (nicht hom.). Die Contractionssilbe steht überall in der Arsis.

Das Imperf. endlich weist im Activ wie im Medium als Regel die offenen Formen auf; nur in der 3. Pers. Sing. und

Plural begegnen zusammengezogene Formen, die Apollonios der homerischen Sprache entnahm.

Offene Formen: ἀγίνεον Α 613 ἀπείλεε Γ 607 ᾔνεον Α 348 Γ 947 ἐπῄνεον Γ 907 συνῄνεον Δ 463 ᾔρεον Α 397 ἄφρεεν Α 1327 βλάστεον Δ 1425 ἐβόμβεον Β 569 βρόμεον Β 597 γήθεον Δ 93 ἀμφέδεον Β 64 ἐδίνεον Β 695 δόκεον Δ 666 ζέεν Α 1262 Δ 955 θάμβεον Δ 73 ἐθάμβεον Α 550 Γ 924 Δ 1363 θέεν Α 239. 1264 Δ 43 ἔθεεν Α 1015 θέον Α 568 Β 274 Δ 964. 1225 παρεξέθεον Α 592 ἐθήλεον Γ 221 ἔκλεον Γ 246 ἐκόσμεον Β 1263 κτύπεον Β 83 ἐλώφεον Β 648 ἐλώφεεν Δ 1627 κατελώφεον Γ 616 μετελώφεον Α 1161 μέτρεον Α 930 ἐμέτρεον Β 915 παρεμέτρεον Α 595. 1166 Β 937 Δ 218 νήνεον Α 403 παρενήνεον Α 1123 ὁμίλεον Α 630 ἐπίπλεον Γ 119 ἀνέπνεον Β 607 ἀπέπνεε Β 193 ῥέε Α 887 Γ 462. 761. 1353 Δ 1680 ἔρρεε Γ 805 Δ 1531. 1703 ῥέον Γ 222 ῥόχθεον Δ 925 ἐσφόρεον Δ 1145 μετεφώνεεν Α 702. 1287 Β 208. 431. 1178 Γ 169 προσεφώνεεν Γ 1067 χέε Α 435 Β 1272 Γ 1210 Δ 750 χέον Α 1142. Hiezu kommen die Formen ἤντεον Δ 845. 931. 1183, wo α zu ε geschwächt ist nach dem homerischen Vorbilde Η 423, wovon ausgehend sich Apollonios auch einmal συνήντεες Δ 1486 gestattete (vgl. Curtius Verb. I 351); weiter ὁμόκλεον Δ 1006 nach Homer Ο 658.

Medial (passiv): ἀκέοντο Β 156 ἐκ τ' ἐρέοντο Γ 1167 καλέοντο Δ 1149 ἐπικλονέοντο Α 783 ἐπιπρονέοντο Δ 1588 παρεξενέοντο Β 651. 941. 1243 πονέοντο Α 1185 Γ 1340 ἐμφορέοντο Δ 626. 1699 φορέοντο Α 1279 Γ 71 Δ 579. 1540 χέετ' Δ 1525 ἐχέοντο Α 638 προχέοντο Α 635. 883.

Contractionen. Die hieher gehörigen Formen nehmen entweder die beiden Hauptstellen im Verse ein (zu Anfang oder am Ende) oder aber steht die zusammengezogene Silbe in der Arsis. In erster Thesis mit folgendem Vocal (so dass Verkürzung des Diphthongen ει eintritt) steht: δούπει (ἐπὶ σκοπιῆς) Β 1056 εἴλει (ἀφασσόμενος) Δ 181 (wie Homer μ 210), mit folgendem Consonanten: κόσμει Γ 46 (vgl. Homer η 13 ἐκόσμει am Schlusse) ἀμφεπόλει Δ 1547 τάρβει Γ 459 Δ 16 wie Homer z. B. η 51. An letzter Stelle: ἄυτει Δ 1337. 1702 gerade wie auch bei Homer sich diese Form zweimal an derselben Versstelle vorfindet Υ 50 Φ 582. In den Vershebungen steht die contrahirte Silbe ausser in ἀμφεπόλει bei ἐφόβει (II. A.) Δ 1695 γήθει (III. A.) Α 436 (Apollonios las wohl Ξ 140 γήθει für γηθεῖ)

ῥοίζει (III. A.) Δ 129 ᾕρει (IV. A.) Δ 619 (vgl. Homer θ 304, wo die Form am Versschlusse steht) εἵλει (IV. A.) B 571 κάλει (IV. A.) Δ 843 vgl. Homer Ν 740 ἐκάλει (IV. A.) Γ 48 (öfter bei Homer).

Die 3. Pers. Plur. Activi zeigt Contraction zweimal an erster Versstelle: θάμβευν Δ 1192 ὡμάρτευν A 579; bei ἐσμαράγευν Γ 1333 steht die contrahirte Silbe in der III. Arsis vor der Hauptcäsur; keine dieser drei Formen kommt bei Homer vor, auch von sonstigen Contractionen findet sich nur σμαραγεῖ Homer B 210. Zu diesen drei Fällen kommt noch das von Hermann zu Lithik. 172 conjicirte ὁμάδευν Γ 1304, wo die contrahirte Silbe wie bei ἐσμαράγευν in die III. Arsis vor der Hauptcäsur fällt. Es hat demnach unser Dichter in diesen Formen sich die Contraction, da er von Homer unabhängig vorging, nur an den hervorragendsten Versstellen, wo sie leicht entschuldbar war, gestattet.

Bei medialen Formen des Imperfects erlaubt sich unser Dichter eine Contraction nur dann, wenn die betreffende Form entweder an einer der beiden Hauptstellen des Verses oder aber die contrahirte Silbe in der Arsis steht: Zu Anfang des Verses finden wir die einzige contrahirte Form der 3. Pers. Plur. Med.: μυθεῦνθ' A 458, am Ende des Verses ἠωρεῖτο A 639 Δ 1687 (vgl. das hesiodische κατηωρεῦντο A. 225) ἀμφεπονεῖτο Γ 251 wie Homer Ψ 681; die contrahirte Silbe steht in der III. Arsis bei εἱλεῖτο Δ 1067 (hom. εἱλεῦντο Φ 8) θηεῖτο Δ 958 wie Homer ε 75, μυθεῖτο Δ 1346 μυθεῖθ' B 763, in der V. Arsis nur θηεῖτο Γ 445 wie Homer ζ 237.

Präsentia auf ειω. Von diesen die ältere Stufe der Verba auf εω darstellenden Bildungen (wo das ursprüngliche j sich vocalisirte) hat unser Dichter etliche Fälle aufzuweisen, und zwar zunächst das Particip ἀκειομένη Δ 1082: Apollonios hielt sich genau an den homerischen Vorgang, denn bei Homer hat auch nur das Particip den älteren Diphthongen, z. B. ἀκειόμενοι Π 29 ἀκειόμενον ξ 383, während die übrigen Verbalformen die jüngere Bildung aufweisen, z. B. ἀκέοντο E 448 Χ 2; demgemäss hat auch Apollonios B 156 ἕλκεα δ' ἀνδρῶν οὐταμένων ἀκέοντο. Jedenfalls waren metrische Gründe bei der Verwendung jener älteren Form in der homerischen Sprache massgebend, und diese bewogen gewiss auch unseren Dichter, auf die alte Form zurück-

zugreifen. Weiter ist zu nennen das gleichfalls der homerischen Sprache entnommene Particip χρείων Α 360 Β 182. 314, welches als Partic. Präs. zu χράω fungirt (Homer θ 79), daneben das Medium χρειομένῳ Α 413. Die jüngere Form χρέων, welche wir Hom. Hymn. Apoll. 253 (neben jenem χρείων Hymn. Apoll. 393) vorfinden, weist darauf hin, dass wir einen Uebergang von χράω in die Gruppe der Verba auf εω anzunehmen haben (wie z. B. das obengenannte ὀμόκλεον) und eine dem berührten ἀκειόμενοι analoge Bildung. Ein ursprünglich zwischen ε und ι vorhandenes σ ist natürlich keinesfalls anzunehmen, vielmehr liegt in χρείων derselbe Fall vor, den Curtius Verb. I 344 für das homerische μαχειόμενος ρ 471 statuirt, das er aus dem St. μαχα ableitet.

Dieselbe Bildung ist anzunehmen bei dem defectiven Particip κρείων, das Apollonios nach homerischer Weise (Θ 31 Χ 48) in den Formen κρείων Γ 240. 1177 Δ 1009. 1069 κρείουσα Δ 579 verwendet; die zu Grunde liegende Wurzel ist κρα, Curtius Grdz.[4] 154 (vgl. αὐτο-κρά-τωρ).

Ausser den angeführten Beispielen begegnet uns eine weitere derartige Form, die bei Homer nicht vorkommt, ζείουσαν Α 734: μαλεροῖο πυρὸς ζείουσαν ἀυτμήν neben ζέεν Α 1262 u. s. ζέον Γ 273; hiezu kommt das Compositum ἀναζείουσα Δ 391 ὡς φάτ' ἀναζείουσα βαρὺν χόλον nach der allgemein acceptirten evidenten Conjectur von Ruhnken für das hdschr. ἀνιάζουσα. Das alte Epos kennt die ältere Form mit dem Diphthongen nicht, wohl aber hat Kallimachos Hymn. auf Artem. 60 ζείοντα. Beide alexandrinischen Dichter bildeten diese Formen, wofern sie nicht in der uns verloren gegangenen epischen Literatur ihnen vorlagen, nach den homerischen Mustern ganz regelrecht, denn die Wurzel ist ζεσ, woraus durch *ζεσjω *ζεjω ζείω ebenso wird wie z. B. aus *νεικεσjω νεικείω.

C) Verba auf οω.

Diese erscheinen theils in assimilirten, theils in contrahirten Formen:

Zu den ersteren gehört ἱδρώοντα Δ 1284 im Versschluss (die Länge des Themavocals erklärt sich durch Ersatzdehnung für das einstige j), Merkel schrieb gegen die Ueberlieferung ἱδρώωντα, was nicht gutzuheissen ist, vgl. Homer ἱδρώοντα Σ 372 ἱδρώοντας δ 39.

Mit Umsetzung der Quantität sind gebildet die Formen ἀρόωσι A 796 wie Homer ι 108 und δηιόωντες Δ 489 wie Homer Λ 153.

Alle übrigen Formen von Verben auf οω sind contrahirt und zwar γουνοῦμαι Δ 1014 γουνοῦτο B 1274 γουνούμενος Γ 988 vgl. Homer γουνοῦμαι Φ 74 γουνούμενος Ο 660; δηιοῦντες A 614 vgl. Partic. δηιῶν P 65 Imperf. δήιουν Ο 708; ἰσοῦμαι Γ 1108 wie bei Hesiod ἰσοῦσθαι E 562, während Homer nur die Form ἰσωσαίμην von diesem Verbum kennt; an diese der alten epischen Sprache entlehnten contrahirten Formen schliesst sich das von Apollonios nach diesen Mustern neu aufgenommene ἐπεξεινοῦντο B 764 an.

8 Verba auf μι.

a) Themalose Aoriste.

Was diese Aoriste betrifft, so hielt sich Apollonios im Ganzen an die Sprache des alten Epos. Nur in éinem Falle wollte er auch selbständig eine derartige Neubildung versuchen, allein gerade durch diesen unglücklich ausgefallenen Versuch bewies er, wie sehr ihm das eingehende Verständniss für diese alten Spracherscheinungen abging.

Der homerischen Sprache sind entnommen:

ἁλώῃς A 491 vgl. Homer P 506, ἁλῶναι B 614

ἆλτο B 286 Γ 1253 ἐξάλτο Δ 464 ἐξάλμεναι B 268 ἀνεπάλμενος B 825 Δ 873 κατεπάλμενον B 583 (aber ἐσήλατο Δ 878)

αρμενοι Δ 1461 ἄρμενα Δ 237. 889

ἀπούρας A 1212 Γ 175 Δ 1433

βῆ A 168 u. s. ἔβη A 209 u. s. ἔβημεν A 866 Γ 558 ἔβητε Γ 316. 403 ἔβησαν A 872 u. s. ἔβαν A 152 βαίη Δ 441 βῆναι Δ 104 βάντες A 528 Δ 1550

βλήμενος B 914. 1038 βλήμενον B 1212 ξύμβλητο A 311. 1253 ξυμβλήμενος X 121

γέντο (fassen) Γ 1321: γέντο θοῶν ἔμπλειον ὀδόντων πήληκα βριαρὴν δόρυ τ' ἄσχετον und Δ 225: ἠνία δ' ἵππων γέντο χεροῖν Ἄψυρτος; Homer z. B. Ν 241. Auch Apollonios' Lehrer Kallimachos verwendet das Wort Hymn. Dem. 44.

ἔγνων B 486 ἔγνω A 1254 Δ 48. 698 γνῶ Γ 973 γνοίητε A 797

δέκτο Α 1242 ἔδεκτο Β 1147 Γ 190. 871 δέξο Α 420 δέχθε Δ 1554 δέχθαι Α 650. 822 Β 1275 Γ 585 Δ 186. 1210 δέγμενος Δ 455 ποτιδέγμενοι Δ 1282 ὑπέδεκτο Α 210. 360. 954 Β 653. 894 Γ 580. 1014 Δ 1635 ὑποδέγμενοι Δ 235 ὑποδέχθαι Γ 425

δῦ Γ 1256 ἔδυ Α 1195 Γ 1407 Δ 771. 1618. 1629 δύη Γ 1444

κλῦθι Α 411 κλῦτε Β 209. 311 Δ 1347 κέκλυθι Δ 783 κέκλυθ' Β 11 κέκλυτε Δ 1654

κατέκτα Α 1043

ἐυκτίμενος Α 1355

ἐγκατέλεκτο Δ 431

μίκτο Γ 1223 (Hom. Λ 354) ἔμικτο Γ 1163 (κ 433)

ὄρσο Α 703 (Hom. Δ 204) ὦρτο Α 159 und noch 18 Mal (Hom. z. B. Ε 590)

οὖτα Β 111 Γ 1381 (Hom. Ζ 64) οὐτάμενοι Γ 1396 οὐταμένων Β 156; daneben οὔτασε Β 831 wie Hom. Ο 528 zu οὐτάζων Γ 132 gehörig

πλῆτο Α 697. 1052 Δ 17

ἐξέπλωμεν Β 645 ἐπέπλωμεν Β 152 (Hom. z. B. ἐπέπλως γ 15).

ἐνίσπες Α 487. 832, so L an beiden Stellen, während Γ 1 und Δ 1565 ἔνισπε in derselben Handschrift überliefert ist. G hat überall ἔνισπε ausser Α 832, der in der Lücke ist. Ueberall steht dieser Imperativ wie bei Homer im Versschlusse. Bei Homer begegnet uns sowohl ἐνίσπες z. B. γ 247 als auch ἐνίσπε resp. ἔνισπε als Imperativ, letzteres δ 642. Beide Formen lassen sich durchaus plausibel erklären, vgl. Curtius Verb. I 191; für ἐνίσπες führt der Urheber des Schol. V. zu Ω 388 (wahrscheinlich Herodian) ἐπίσχες als Parallele an, und ἐνίσπε erklärt Curtius richtig, indem er annimmt, dass das ursprünglich wurzelhafte ε in die Analogie des thematischen überging. Dass auch unser Dichter die beiden genannten Formen im homerischen Texte las, dafür scheint mir die Ueberlieferung des Laur. zu bürgen. Bei der penibeln Nachahmung Homers in formellen Dingen ist es mir auch unzweifelhaft, dass er von beiden Formationen Gebrauch machte, so dass überall die Leseart von L beizubehalten ist. Merkel schrieb überall ἐνίσπες.

ἔτλης Δ 793 ἔτλη Α 204 (und 4 Mal) ἔτλημεν Δ 192. 1252. 1360 τλαίης Γ 719 τλαίη Γ 389 τλῆθι Α 300 τλῆτε Β 341. 344

ἔφθη Β 584 ὑπέφθη Δ 307 φθαίη Α 1189. 1209 Δ 1768 προφθάμενος Δ 913

φθίσθω Γ 778 (der Imperativ kommt vor Apollonios nicht vor) φθίσθαι Γ 754 (L φθεῖσθαι) φθιμένοιο Α 1063 φθιμένοισι Β 889 φθιμένη Γ 791 ἀποφθίμενος Δ 1529 ἀποφθιμένου Β 852 ἀποφθιμένην Α 1066

χύτο Β 561 Δ 1279 ἔκχυτο Β 97 ἐκχύμεναι Α 880 ὑπεξέχυτ' Γ 705.

Nach einem hesiodischen Vorbilde gebraucht Apollonios ἔγεντο (= ἐγένετο): Α 1141 τὰ δ' ἐοικότα σήματ' ἔγεντο Δ 1427 Ἑσπέρη αἴγειρος, πτελέη δ' Ἐρυθηὶς ἔγεντο vgl. Hesiod. Th. 705 τόσσος δοῦπος ἔγεντο θεῶν ἔριδι ξυνιόντων (sonst noch γέντο Th. 199. 283); unmittelbaren Anstoss zur Verwendung dieser Form mag wohl Kallimachos unserem Dichter gegeben haben, bei dem wir sie gleichfalls lesen: Hymn Del. 147 τῆμος ἔγεντ' ἄραβος σάκεος τόσος εὐκύκλοιο, ausserdem noch Lutra Pall. 59 und γέντο Hymn. Zeus 50.

Von den angeführten der alten Sprache angehörigen Bildungen ausgehend versuchte Apollonios eine selbstgeschaffene Form in sein Epos einzuführen: ἔλειπτο Α 45. 824 Δ 1244 überall im Versschluss nach vorausgehendem Consonanten, so dass nirgends eine etwaige Corruptel aus λέλειπτο vermuthet werden kann. Diese Form kann nicht etwa als ein Plusquamperfectum aufgefasst werden, wie es ehedem Buttmann that, denn obwohl Apollonios gar manche grammatische Schrulle hatte, so lässt sich doch nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen, er habe neben dem regelrechten λέλειπτο, das er Α 855 und an vier anderen Stellen anwendet, ein reduplicationsloses Plusquamperfect ἔλειπτο geschaffen. Vielmehr griff er, indem er Aoriste wie ἔδεκτο vor Augen hatte bei der Nachbildung solcher Formen fälschlich zum Präsens- statt zum Verbalstamm und gelangte so zu der genannten Form. Uebrigens fand Apollonios (vgl. Curtius Verbum I 190 und II 148) in dieser Missbildung Nachahmer, so an Nonnos, der ein ἄρειπτο braucht, Dion. XLIV 241: ὄρθιος ἱστὸς ἄρειπτο καὶ ἀμπελόεις πέλεν ὅρπηξ: ferner Anthol. Pal. XIV 4. 2 ὃς δ' ἀπάρειπτο.

b) Perfectbildungen ohne thematischen Vocal.

Von den Resten der primären Perfectbildung verwendet Apollonios:

ἄνωχθι Δ 760 (zu ἄνωγα) wie Ψ 158.

βεβάασιν Δ 359 βεβαώς Γ 1312 ἐμβεβαώς Γ 1241 ἐμβεβαῶτες Β 1127 Δ 999 ἐπεμβεβαώς Δ 1681

γεγάασιν Β 1162 Γ 366. 731 γεγαῶτα Γ 421 γεγαυῖα Γ 535 γεγαυῖαν Α 719 Γ 244. 1075 ἐκγεγάτην Α 56 ἐκγεγάασιν Δ 260 ἐκγεγαώς Α 208 Γ 364 ἐκγεγαυῖα Α 233. 975 ἐκγεγαῶτες Α 952 ἐκγεγαῶτας Β 1225

δεδαώς Α 76. 140. 445 Β 247 δεδαῶτε Α 52 (Hom. ρ 519)

δείδιμεν Γ 60 δείδιθι Β 617 (Hom. Ξ 342) δειδυῖαν Γ 753 δειδιότες Γ 1329

εἶκτο Β 39 Δ 1612 (Hom. Ψ 107)

ἴδμεν Α 135 Δ 1076. 1319. 1569 ἴστε Β 1047 ἴσασι Γ 932 ἴστω Α 466 und 7 Mal, ἴδμεναι Β 11 Γ 355 Δ 725

μεμάασιν Δ 399 μεμαώς Γ 564 Δ 490 μεμαῶτες Δ 207. 1050 μεμαότες Δ 1588 (vgl. Hom. Β 818) μεμαότας Β 1198 μεμαυῖα Γ 809 μεμαυῖαν Γ 682

πεπτηῶτα Α 1056 Β 832 Δ 1292 πεπτηῶτας Γ 321. 1311 πεπτηότες Δ 1298 πεπτηότας Δ 1263 πεπτηυῖαν Β 535 Δ 93 πεπτηυῖαι Δ 1454 ἐνιπεπτηυῖαν Γ 973; die Form πεπτηότες ist nicht homerisch, während die andere πεπτηῶτες z. B. ξ 474 begegnet.

ἔστασαν Γ 238 ἑστηώς Β 49. 193 ἑστηῶτας Γ 1384 ἑστηυῖα Γ 878 Δ 163. 959 ἐφέστασαν Γ 967 ἐφεστηώς Γ 121, aber ἐφεσταότας Γ 1276 vgl. Hom. ἐφεσταότες z. B. Μ 51. 199, während Homer jene Formen nicht kennt, ὑφεστάμεναι Γ 519;

ἐτέτλαμεν Δ 807 τέτλαθι Δ 64 τετληότες Β 542

τεθνειῶτι Γ 461, wozu für das Γ 748 handschriftlich überlieferte aber metrisch unmögliche τεθνειώτων (statt des von Stephanus conjicirten τεθνεώτων [mit Synizese], wie wir oben gesehen haben) τεθνακότων hinzukommt, so dass wir bei Apollonios τεθνειώς resp. τεθνηώς und τεθνακώς ebenso neben einander vorfinden, wie ἑστηώς und ἑσταώς (letzteres in der Form ἐφεσταότας Γ 1276). Auf die Nachahmung jener Form τεθνακώς durch Quintus Smyrnaeus ward oben schon hingewiesen.

c) *Bemerkungen über einzelne Verba auf* μι.

ἄημι. Von diesem Verbum begegnen uns bei Apollonios die regelrechten Formen: Imperat. ἀήτω Δ 768 (nicht vor Apollon.) Infin. ἀῆναι Β 1098 (wie Hom. γ 183) Imperf. ἄη

A 926 (Hom. μ 325) Particip ἀέντος Δ 241 mit kurzem Vocal vor ντ wie bei Hom. ἀέντες E 526 ἀέντος Hom. Hymn. VI 3. Allein neben den genannten Formen finden wir auch ein Imperfect ἄεν A 605: τοῖσιν δ' αὐτῆμαρ μὲν ἄεν καὶ ἐπὶ κνέφας οὖρος B 1228 ἦρι δ' ἀνεγρομένοισιν ἐυκραὴς ἄεν οὖρος. Die letztere Stelle lässt keinen Zweifel über die wirkliche Existenz der Form, bei der erst; genannten könnte man allenfalls daran denken, dass ἄῃ zu schreiben sei wie A 926; so aber schützt eine Stelle die andere. Wir haben in jener Bildung einen Uebergang in die thematische Conjugation zu erblicken (wie wenn ein Präsens ἄω existirte); fragen wir, wie es kam, dass Apollonios eine solch unerhörte Form wagte, so scheint es mir zweifellos, dass er ἄεν nach dem Muster von ἴεν bildete, das er selbst, freilich ganz vereinzelt, B 199 gebraucht: τοῖος ἐὼν οἷος πόλεμόνδ' ἴεν. Die medialen Formen des Verbums ἄημι sind ganz regelmässig.

εἰμί. Die 1. Plur. lautet εἰμέν B 1150 Γ 393 Δ 1322 wie bei Homer. Als 3. Plur. findet sich neben εἰσί A 271 (und an weiteren 9 Stellen) die aus anderer Bildung hervorgegangene Form ἔασι A 442 und noch 22 Mal (fast durchwegs am Versschlusse, im Innern des Verses nur A 442. 479 B 882). Von der regelmässigen Flexion des Imperfectes kommt nur vor ἦν als 3. Sing. Γ 231. 501 und als 3. Plur. das augmentlose ἔσαν A 730 (und 14 Mal), das überhaupt die einzig vorkommende Form dieser Person ist. Sonst lesen wir ἦα Γ 978 (Hom. E 808) ἦεν A 79 und 41 Mal, so dass diese Formation als die Regel gelten kann. Daneben findet sich ἔην A 134 und 14 Mal. Im Optativ Präs. konnte es sich unser Dichter nicht versagen neben εἴην Γ 704. 1116 εἴη B 231 (und 5 Mal) εἶεν A 22 B 9 Δ 1774 auch einmal das seltene ἔοι (Hom. I 142 λ 838) anzuwenden: Γ 548. Im Infin. Präs. ist am häufigsten die älteste Form ἔμμεναι A 173 und 17 Mal παρέμμεναι B 489, ἔμεν kommt nur einmal vor Γ 629, dagegen εἶναι A 1038 und 10 Mal. Ueber den Imperativ ἔστω (Γ 82 und 4 Mal) und das häufige Particip ist nichts zu bemerken. Im Futurum sind die älteren Formen mit Doppelsigma die Regelmässigen: ἔσσομαι Γ 989 μετέσσομαι B 447 ἔσσεαι Γ 1050. 1124 ἔσσεται A 291 und 20 Mal παρέσσεται A 891 ἐσσόμεθα A 870 ἀπεσσόμεθ' Γ 945 ἔσσεσθε Δ 390 ἔσσονται Δ 840. Das als Futur verwendete mediale Präsens (ohne Thema) ἔσται hingegen begegnet nur zweimal Γ 184. 358.

Auch im Infin. Futur. ist die ältere Form mit σσ die geläufige (A 469 B 646 Γ 524. 550. 590. Δ 255), wogegen ἔσεσθαι nur B 253 begegnet.

εἶμι. Ausser den bereits berührten Conjunctiven ἴομεν A 872 Γ 25, welche die ursprüngliche Conjunctivbildung haben, finden wir die spätere Bildung vertreten durch ξυνίωσι B 1078. Vom Optativ begegnet nur ἴοιεν B 277 wie schon im Hom. Hymn. VI 12. Nur an zwei Stellen lesen wir die älteste Infinitivform ἴμεναι A 774 B 684, gewöhnlich ist ἴμεν A 720 und 11 Mal, ἰέναι nur Γ 1165. 1173. Imperativ ἴθι A 420 und 3 Mal, ἴτε Δ 1414. 1584. Das Imperfect wird von Apollonios nur in einer einzigen Form nicht thematisch gebildet, nämlich in der 3. Plur. ᾔισαν Γ 1331 κατῄισαν B 812. An einer Stelle Γ 442, bietet die Ueberlieferung von L οἱ δ' ᾔεσαν ἐκ μεγαροῖο (G corrupt ἠέσαν), wir hätten also die attische Form vor uns, die jedoch Apollonios gewiss nicht geschrieben hat. Vielmehr lief offenbar einem Abschreiber die attische Form in die Feder und es ist ᾔισαν herzustellen, das wir an den genannten Stellen vorfinden. Merkel blieb bei dem von L überlieferten ᾔεσαν. Ausserdem braucht einmal Apollonios auch die Form ohne Augment: ἐκ δ' ἴσαν Γ 112. Alle übrigen Formen des Imperfects aber bildet er nach der thematischen Conjugation und zwar die 1. Pers. Sing. ἐξῄιον A 446 wie schon Hom. κ 274 ἀνῄιον, weiter die 3. Pers. Sing. ᾔιε A 141 (und 5 Mal) ὑπῄιε Γ 1077, ᾖεν A 74 Δ 454 in den Versschlüssen ᾖεν Ὀιλεύς und ᾖεν Ἰήσων; hiezu kommt das ganz singuläre ἴεν B 919; τοῖος ἐὼν οἷος πόλεμόνδ' ἴεν. Dies Imperfect ohne Augment findet sich in den homerischen Gedichten etwa 10 Mal vor. Von der 3. Plur. endlich ist nach dieser Flexion gebildet ἀνῄιον Δ 238 (Hom. κ 446).

οἶδα. Zu nennen ist die 1. Pers. Plusqpf. ᾔδειν Γ 309, die 3. Pers. Sing. erscheint uncontrahirt ἠείδει B 822, besonders bemerkenswerth aber sind die bereits erwähnten Formen der 3. Pers. Plur. ᾔδειν B 65 und ἠείδειν Δ 1700, die nach falscher Analogie das Personalsuffix ν aufweisen.

ἵημι. Von diesem Verbum ist nur die 3. Pers. Sing. Präs. ἱεῖ zu erwähnen Δ 634 ἑπτὰ διὰ στομάτων ἱεῖ ῥόον; wir haben hier einen Uebergang in die thematische Flexion wie bei Hom. B 752 προΐει. Doch ist bei Apollonios ἵησιν das regelmässige, so B 356. 973 Γ 141 Δ 290.

St. ἱλα. Von diesem Stamme lesen wir den Imperativ Präs. ἵληθι B 693 nach γ 380 π 184; neben dieser Form mit η aber gebraucht Apollonios auch ἵλαθι Δ 1014. 1600 ἵλατε Δ 984. 1333. 1411. 1773, das die regelmässige Bildung vom St ἱλα repräsentirt; dies letztere nahm der Dichter, da es bei Homer nicht vorkommt, offenbar nach Kallimachos' Beispiel auf: Hymn. Dem. 139; übrigens vgl. ἵλαμαι Hom. Hymn. XXI 5 und Nauck Bull. 1875, 505. Die übrigen Formen dieses Stammes sind nach der thematischen Conjugation gebildet ἱλάεσθαι B 847 Δ 479 (vgl. Hom. B 550 ἱλάονται). Daneben verwendet Apollonios sowohl ἱλάσκομαι z. B. ἱλάσκονται Γ 1140 als auch ἱλήκοις B 708 nach dem homerischen ἱλήκῃσι φ 365.

9. Iterativbildungen.

Unser Dichter hat von diesen der epischen Sprache besonders eigenthümlichen Bildungen einen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Nicht nur nahm er viele der bereits vor ihm vorkommenden Fälle in sein Epos auf, er gestattete sich auch mehrfache Neubildungen. Während wir jedoch in den homerischen Gedichten Iterativa aus den Stämmen des Präsens, des starken Aorists thematischer und nicht thematischer Bildung, endlich aus dem schwachen Aorist vorfinden, gebraucht Apollonios einzig und allein solche aus dem Präsensstamme. Denn die Form παρέβασκε Δ 210, die er einmal nach dem homerischen ἅπαξ λεγόμενον Λ 104 anwendet, ist ein Imperfect zu dem Präsens βάσκω, wovon der homerische Imperativ βάσκ' ἴθι öfter vorliegt (vgl. Curtius Verb. I 274 II 378). Die iterative Bedeutung freilich ist an manchen Stellen stark verwischt, was uns aber nicht Wunder nehmen kann, da dies ja mehrfach schon im alten Epos der Fall ist.

Gemeinschaftlich ist nach der Lehre der Alten den Iterativen der Mangel des Augmentes: E. M. p. 295, 14 τὰ γὰρ τοιαῦτα ἀποβάλλουσι τὴν ἐν ἀρχῇ κλιτικὴν ἔκτασιν. Aber wie sich mehrfach Spuren des Augmentes bei Homer finden (vgl. Curtius Verb. II 379), so hat auch unser Dichter mitunter augmentirte Iterativformen gebraucht. Misslich ist es jedoch, dass die Augmentspuren sich nur bei zusammengesetzten Verben finden, wo also der Vers kein Kriterion für das Vorhandensein oder

Fehlen desselben abgeben kann, und man einzig auf die handschriftliche Ueberlieferung und die homerischen Vorbilder angewiesen ist. Handschriftliche Spuren finden sich deutlich namentlich an zwei Stellen: Γ 687 hat L ἐπεκλονέεσκον, ebenso G. Merkel schrieb ἐπικλονέεσκον ‚ex uno libro recentissimo'. Der zweite Fall ist Δ 1725, wo in L die erste Schreibung ἐπιστονέεσκον in das durch den Sinn verlangte ἐπεστοβέεσκον corrigirt ist, das auch von G geboten wird und durch die Schol. Flor. weiter beglaubigt ist: ἐπεστοβέεσκον. ἔπεσιν ἐλοιδοροῦντο, ὕβριζον. Die Schol. Paris. haben hiefür auf die erwähnte erste Schreibung von L zurückgehend ἐπεστομέεσκον. An beiden genannten Stellen wird es sich empfehlen im Hinblick auf homerische Beispiele wie παρεκέσκετ' ξ 521 ἀνεμορμύρεσκε ρ 238 (mit der Variante ἀναμορμύρεσκε) besonders aber υ 7 αἳ μνηστῆρσιν ἐμισγέσκοντο πάρος περ, wo das Augment beim Iterativ durch den Vers geschützt ist, die handschriftliche Ueberlieferung aufrecht zu halten, wie Wellauer that. Eine willkommene Parallele bietet uns Apollonios' Vorgänger Aratos 111: καὶ βίον οὔπω νῆες ἀπόπροθεν ἠγίνεσκον, ähnlich wie auch bei Alkman Fr. 72 B: ἦσκε gut bezeugt ist (statt ἔσκε). Auch an zwei andern Stellen noch schrieb Brunck ein Augment Δ 1074 διεζώεσκον und Δ 1650 ἀνεκρούεσκον nach einigen schlechten Codd. (Codd. Regg. C D E). Da aber LG hier kein Augment haben, so ist selbstverständlich διαζώεσκον und ἀνακρούεσκον die richtige Leseart.

Was nun die Bildung der Iterativa betrifft, so können wir die bei unserem Dichter vorkommenden in zwei Hauptgruppen scheiden: 1. Iterativa von Verben der nicht thematischen, 2. solche von Verben der thematischen Conjugation.

1. Die erste Gruppe beschränkt sich auf zwei Fälle: ἔσκε 208. 747. 754. 1116 Γ 195. 927. 1290 Δ 331. 1173. 1646 ἔσκον Δ 899. Bei diesem Verbum ist die iterative Bedeutung am wenigsten zu urgiren. Hiezu kommt ἐξανίεσκον Δ 622 und μεθίεσκε Γ 274, von Apollonios wahrscheinlich dem Iterativ ἀνίεσκε bei Hesiod Th. 157 nachgebildet, da bei Homer diese Bildung nicht vorkommt.

2. Bei dieser Gruppe müssen wir drei Unterabtheilungen unterscheiden, indem die Iterativa der Verba pura auf αω und εω eine eigene Beachtung verlangen.

a) Regelrechte Bildungen consonantischer und vocalischer Verba, und zwar α) nach homerischer oder sonstiger epischer Vorlage:

ἀμφιέπεσκεν A 571 ἀμφίεπεσκ' A 562; Homer hat zwar nicht dies Compositum, aber ἐφέπεσκον μ 330;

ἀνακλύζεσκεν B 551, Hom. das Simplex κλύζεσκον Ψ 61;

διαζώεσκον A 1074, nicht bei Homer, aber bei Hesiod wenigstens das Simplex ζώεσκον E. 90. 133;

δινεύεσκον A 1184 Δ 1456, Homer δινεύεσκ' Ω 12;

ἐπιπλώεσκον A 459, nicht homerisch, bei Hesiod aber wenigstens πλωίζεσκ' E. 634;

ἐρητύεσκον A 1301, bei Homer nur ἐρητύσασκε A 567;

θαρσύνεσκεν Δ 1054 θαρσύνεσκον B 712, vgl. Homer Δ 233.

κλαίεσκεν A 272, Hom. Θ 364;

λύεσκε (ἀνά . . . λύεσκε) Γ 822, Homer ἀλλύεσκε β 105;

ναίεσκεν A 509 Γ 240 Δ 575 συνναίεσκεν B 657, Hom. Π 719;

ὀτρύνεσκεν Γ 653, Hom. Ω 24;

ποιμαίνεσκεν A 970, Hom. ι 188.

β) Ohne homerische oder sonst epische Vorlagen braucht unser Dichter noch folgende Iterativa dieser Abtheilung:

ἄγεσκον A 489 (schon bei Herod. I 148)
ἀμπνείεσκον Γ 231
ἀναβλύεσκε Γ 223 (G ἀνεβλ.)
ἀνακρούεσκον Δ 1650
ἀνασταχύεσκον Γ 1354
ἀνιάζεσκον Γ 1138
βαρύθεσκε A 43
δοιάζεσκεν Γ 819
ἐλινύεσκον A 589
ἐντύνεσκε Γ 40
ἐπιθύνεσκεν Γ 1325
ἐπικαγχλάζεσκεν Δ 944
ἐπισταχύεσκον A 972
ἐρέθεσκον Γ 618. 1103
ἐφοπλίζεσκον Γ 843
θυμαίνεσκον Γ 1326
μαστεύεσκον Δ 1394
μεταλλήγεσκεν Γ 951

οἰδαίνεσκον Γ 383
παπταίνεσκε Γ 953
παραΐσσεσκον Β 276
πέρθεσκον Α 800
πορσαίνεσκον Δ 897
πορφύρεσκεν Α 461
πύθεσκε Δ 1530
σκαίρεσκεν Δ 1402
τέμνεσκεν Α 1215
τίνεσκεν Β 475
τρίβεσκε Β 480
τρύχεσκεν Β 473
φαιδρύνεσκεν Δ 671
χρίεσκε Δ 871.

b) Die Verba pura auf εω bilden das iterative Imperfect theils regelrecht, theils mit Hyphärese des einen ε-Lautes. Jenes ist bei Apollonios das Gewöhnliche:

α) Nach homerischen Vorlagen:
θέεσκεν Α 182 θέεσκον Δ 1624, Hom. Υ 229
καλέεσκον Γ 1099, Hom. Ζ 402
κομέεσκον Β 455, Hom. ω 390.
φορέεσκεν Β 34, Hom. Β 770.

β) Ohne homerisches Muster:
ἐπεκλονέεσκον Γ 687
ἐπεστοβέεσκον Δ 1725
κοιρανέεσκεν Β 998
μογέεσκον Δ 962
παρηγορέεσκεν Γ 610 Δ 1410 παρηγορέεσκον Δ 1740
περιβρομέεσκον Δ 17
προρέεσκε Γ 225
φρονέεσκε Δ 1164.

Hyphärese des einen der beiden zusammenstossenden ε zeigt nur κάλεσκε Δ 1514, wie wir auch bei Homer Θ 338 υἱὸς δὲ Σφήλοιο καλέσκετο Βουκολίδαο lesen. Es ist daher auch selbstverständlich der Vorschlag Brunck's, wegen des früher erwähnten καλέεσκον Γ 1099 an unserer Stelle statt der überlieferten Leseart τόδε γὰρ καλέεσκέ μιν οὔνομα μήτηρ zu schreiben, ganz und gar haltlos. Die Hyphärese des einen ε findet sich im alten Epos

öfter, z. B. Hom. E 790 οἴχνεσκε Hesiod. Th. 835 ῥοίζεσχ', bei Herodot im neuion. Dialekte ist sie ständig. Dem Apollonios scheint diese Iterativform nicht behagt zu haben.

c) Die Verba auf αω weisen durchaus nur solche Iterativformen auf, in denen der Themavocal ε nach vorausgehendem α zu α sich assimilirte. Auch hiefür hatte unser Dichter die Vorlagen bei Homer und er entnahm der homerischen Sprache folgende Beispiele:

γοάασκεν Α 264 γοάασκον Α 293 Hom. θ 92;

ἐλάασκον Α 733. 1156 Β 1071 Δ 77, bei Homer kommt zwar diese Iterativform nicht vor, doch aber die aoristische ἐλάσασκεν Β 199; jene Form bildete Apollonios vom Präsensstamme ἐλα, der bei ihm in den Präsensformen ἐλάουσα Γ 888 ἐλάοντες Β 80. 402 ἐλάοντας Β 575, im Imperf. ἔλαεν Γ 872 vorliegt, wie schon bei Homer in der Form ἔλων Ω 696 δ 2.

ναιετάασκεν Α 68 ναιετάασκον Β 997 Γ 977 Δ 1211 Hom. ναιετάασκον z. B. Β 841.

Nicht homerisch sind dagegen folgende bei Apollonios begegnende Bildungen:

ἀντιάασκον Β 100
βοάασκεν Α 1272 Β 588 Δ 923
καγχαλάασκεν Δ 996
κυδιάασκον Δ 978
μητιάασκε Γ 612 Δ 7 μητιάασκον Δ 492. 526. 1070.

Besonders bemerkenswerth ist δηιάασκον Β 142. In dieser Form liegt eine Falschbildung von Seiten des Dichters vor, da es ein Verbum δηιάω nicht gibt. Doch ist dieser Irrthum leicht erklärlich: indem Apollonios Formen des Verbums δηιόω vorfand, die ganz das Ansehen hatten, als wären sie von einem Verbum auf αω gebildet — so δηιόωντες Hom. Λ 153, das unser Dichter selbst braucht Δ 489, oder δηιόωντο Hom. N 675 — so konnte er auf den Gedanken kommen, es existire wirklich ein Verbum δηιάω, von dem er ausser der Iterativform gewiss auch das erwähnte Particip δηιόωντες ableitete; für den letzteren Umstand spricht besonders die Thatsache, dass unser Dichter auch das Particip δηιοῦντες Α 614 gebraucht, das er wie die sonst begegnenden Formen δηιώσειαν Α 244 δηιώσεσθαι Β 117 δηιωθῆναι Α 81 Δ 1044 von dem richtigen Präs. δηιόω abgeleitet hat,

während er daneben ein δηιάω und, wie wir aus dem Γ 1374 vorkommenden Imperfect ἐδήιον ersehen, auch ein δηίω als Nebenform im Präsens ansetzte. Jedoch ist zu bemerken, dass er ἐδήιον, wie die ganze Stelle Γ 1372 sqq., aus dem Epiker Eumelos in sein Gedicht herübernahm, Schol. L zu Γ 1372: οὗτος καὶ οἱ ἑξῆς στίχοι εἰλημμένοι εἰσὶ παρ' Εὐμήλου, παρ' ᾧ φησι Μήδεια πρὸς Ἴδμονα.

- -

Zusatz.

Mit διαμμοιρηδά Γ 1209 auf p. 481 ist das homerische διε-μοιρᾶτο ξ 434 zu vergleichen.

VI. SITZUNG VOM 13. FEBRUAR 1878.

Herr Dr. Anton Mayer, Secretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, übersendet mit Begleitschreiben den I. Band seines Werkes: ‚Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich'.

Das w. M. Herr Professor Maassen legt eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. Thaner in Innsbruck vor, welche den Titel führt: ‚Untersuchungen und Mittheilungen zur Quellenkunde des canonischen Rechtes I', und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Herr Professor Dr. Richard von Muth liest eine Abhandlung: ‚Ueber eine Schichte älterer, im Epos nachweisbarer Lieder von den Nibelungen' und ersucht um deren Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Freiburg i. B., Universität: Akademische Gelegenheits-Schriften von 1876/77; 4⁰. und 8⁰.

Gesellschaft, deutsche, morgenländische: Zeitschrift, XXXI. Band, 4. Heft, Leipzig, 1877; 8⁰.

Journal the Canadian of Science, Literature and History. Vol. XV. Number 5. April 1877. Toronto, 1877; 8⁰.

Mayer, Anton, Dr.: Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. I. Band. Wien, 1878; 4⁰.

Orsoni, François: Carte scénographique du château de Noto.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger. VIIe Année 2e Série No. 32. Paris, 1878; 4⁰.

Sapieha: Revision der Oekonomie von Kobrin. Wilna, 1876; 4⁰.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen XV. Jahrgang, Nr. 3 und 4. Prag, 1877; 4⁰. XVI. Jahrgang, Nr. 1 und 2. Prag. 1877; 4⁰. — Der Ackermann aus Böhmen von Johann Knieschek. Prag, 1877; 8⁰.

Untersuchungen und Mittheilungen zur Quellenkunde des canonischen Rechtes.

Von

Dr. **Friedrich Thaner,**
Professor der Rechte in Innsbruck.

I.

Die nachpseudo-Isidor'sche Sammlung des Codex 522 von Montecassino.

Der Codex Nr. 522[1] des Klosters Montecassino saec. XII in 4⁰ enthält von p. 7 bis 179 eine Canonessammlung. Da in derselben Handschrift von p. 228 bis 231 und p. 236 bis 372 noch eine Sammlung aber der historischen Ordnung ohne pseudo-isidorisches Materiale vorkommt, so bezeichne ich jene zum Unterschiede von dieser als die nachpseudo-isidorische Sammlung, oder schlechthin als die Sammlung von Montecassino, weil dieselbe aus einer andern[2] Handschrift nicht bekannt ist.

Meines Wissens hat erst Aug. Theiner in den Disquisitiones criticae p. 338 bis 341 einige nähere Mittheilungen über das Werk gemacht. Nachdem er von der äusseren Anlage desselben, von der Anzahl der Capitel, die 315 beträgt, und der Vertheilung derselben unter 74 Rubriken gesprochen hat, fährt er fort, dass jede einzelne Abtheilung ihre besondere Aufschrift habe, die alle insgesammt (universim) aus dem Werke des h. Anselm entnommen seien. Desgleichen wären auch alle Capitel aus der nämlichen Sammlung und zwar aus

---

[1] In Theiner Disquisitiones criticae, Rom 1836, p. 338 steht durch einen Druckfehler in der Ueberschrift des Paragraphen num. 552.

[2] Siehe Nachtrag.

allen dreizehn Büchern entlehnt. Sodann führt Theiner einige Beispiele der vermeintlichen Benutzung Anselms an, und gelangt so zu dem Schlusse: ‚Haec pro nostra collectione sufficiant, quae nullius momenti est, et ad nihil aliud inservire poterit quam ut eius ope capitulorum inscriptiones in Anselmi opere corrigantur' etc. Diesem Urtheile würde auch kaum zu widersprechen sein, wenn die Angaben Theiner's auf Wahrheit beruhten, allein statt dessen sind sie vielmehr so ungenau und unrichtig, dass sich mit weit mehr Recht behaupten liesse, dass sie selbst nullius momenti seien; denn was das Verhältniss unserer Sammlung zu derjenigen des Anselm von Lucca betrifft, so bleibt von den Behauptungen Theiner's nur das bestehen, dass eine grosse Uebereinstimmung zwischen ihnen vorhanden ist, oder bestimmter ausgedrückt, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Capitel der Sammlung von Montecassino sich auch in Anselms Sammlung findet.

Ein richtiges Urtheil lässt sich über die Bedeutung unserer Sammlung nur durch die Feststellung der darin enthaltenen Quellen und Vergleichung aller Capitel mit der Sammlung Anselms von Lucca gewinnen.

Diese Untersuchung lege ich nun in der folgenden Gegenüberstellung der Capitel vor, nachdem ich mir die dazu erforderlichen Notizen zu Ostern vorigen Jahres in Montecassino gesammelt habe. Da ich während der Bibliotheksferien der Vaticana auf der Reise von Rom nach Neapel nur einige Tage für den Aufenthalt in Montecassino zu verwenden hatte, so beschränkte ich mich dort darauf, aus der Handschrift eben nur das Nothwendigste zu notiren, um nach der Rückkehr aus Italien die Quellen der einzelnen Capitel zu erheben. Neben die Capitel aus Anselm stellte ich die entsprechenden aus dem Decretum Gratiani, und glaube damit um so weniger etwas Ueberflüssiges gethan zu haben, als ja die Collectio Anselmi noch nicht gedruckt ist. Die Zahlen der Capitel setzte ich nach der Zählung des Cod. Vatic. 1363 der Collectio Anselmi, die durch spätere Zusätze noch nicht verändert ist. und mit der die Codices Paris 12519 und Graz 41/43 übereinstimmen.[1]

[1] Theiner muss, nach den hohen Nummern der Capitel, die er p. 339 aus dem lib. VI. anführt, zu urtheilen, einen Codex benutzt haben, in den später viele Capitel eingeschoben sind; wahrscheinlich den Codex

Die fett gedruckten Ziffern zeigen jene Capitel an, die in der Reihe der Sammlungen eine besondere Stellung einnehmen. Ich habe nämlich die Capitel der Sammlung von Montecassino nach den Anfangsworten mit mehreren der bedeutenderen allgemeinen systematischen Sammlungen aus der Zeit von Ps. Isidor bis Gratian verglichen, und zwar: mit der Collectio Anselmo dedicata,[1] von der ich ein Verzeichniss der Rubriken und Capitel besitze, mit Regino de synod. causis, mit dem Decretum Burchardi, mit der Collectio XII partium, von der ebenfalls ein Rubrikenverzeichniss und eine Abschrift der ihr eigenthümlichen Capitel in meinem Besitze ist, soweit sie in dem unvollständigen[2] Exemplar der kön. Bibl. zu Berlin Ms. Savigny 2 enthalten ist, mit der Coll. III part. nach Abschrift des Berliner Cod. Nr. 197, ferner mit der Sammlung des Anselm von Lucca nach dem verglichenen Text der drei oben citirten Handschriften und den mit ihr verwandten Sammlungen: Coll. XIII part. (Walter Kirchenrecht, §. 100, Nr. 20) aus Ms. Sav. 3, Sammlung des Cardinals Deusdedit, Sammlung in sieben Büchern (Walter l. c. Nr. 29) nach einer vollständigen Abschrift des Wiener Cod. 2186[3] und einer theil-

der Barberina; denn diesen hat Theiner nach einer eigenhändigen Notiz, die sich in demselben findet, schon im Jahre 1835 eingesehen und eine Lücke aus der Vatic. Handschrift 1364 ergänzt.

[1] Nach der Bamberger Hs. P. I 12. Da aber diese in P. I, XI und XII Lücken hat, so dass ihr im Ganzen 55 Capitel fehlen, so habe ich aus dem Codex des Domcapitels in Modena die betreffenden Capitel zu den Rubriken der Bamberger kurz notirt. Im Herbste des vorigen Jahres hatte Herr Hofrath J. Ficker die Güte, meine Aufzeichnungen mit der Handschrift der Anselmo dedicata im Domcapitel zu Vercelli zu vergleichen und daraus zu vervollständigen, wornach im Wesentlichen die beiden italienischen Handschriften übereinstimmen.

[2] Es fehlen demselben das ganze 2., 7., 8. und 12. Buch, ausserdem aber auch aus dem 9. Buche über vierzig, und aus dem 10. Buche eilf Capitel. Vgl. H. Wasserschleben Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen, S. 35, Leipzig 1839.

[3] Dieser Codex führt zwar auch im neuen Handschriftenkatalog der Wiener Hofbibliothek den Titel, den ihm einst Lambek gegeben hat: Decretale Bonizonis; er enthält aber in Wirklichkeit jene Sammlung in sieben Büchern, von der Theiner aus dem vatic. Codex Nr. 1346 in den Disquis. crit. p. 347 bis 355 die Rubriken veröffentlicht hat; nur ist sie dort mit Zusätzen bis aus der Zeit Paschal's II. und Excerpten aus einer kirchenrechtlichen Schrift, die wirklich von Bonizo herrührt, vermehrt.

weisen des Cod. Vatic. 1346, sowie endlich mit Ivos Decret und Pannormie. Die durch den Druck hervorgehobenen Capitel sind nun lauter solche, die nur in der Sammlung Anselms von Lucca oder einer der drei als mit ihr verwandt angeführten Sammlungen vorkommen, sich also weder in einer voranselm'schen, noch in einer der beiden Sammlungen Ivos finden. Aus der neuen Ausgabe des Decretum Gratiani von Emil Friedberg sehe ich, dass von diesen Capiteln manche im Polycarp und der Caesaraugustana also in zwei Sammlungen vorkommen, die gleichfalls zu den mit der Collectio Anselmi verwandten gehören. Bei dieser Unterscheidung der Capitel ging ich von dem Grundsatze aus, dass für die Bestimmung des Verhältnisses der Sammlungen zu einander die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Quellen allein nicht ausreiche, dass es vielmehr auf Form und Umfang der Capitel, insbesondere auf den Text der Capitelanfänge ankomme. So kommt, um nur ein Beispiel anzuführen, aus dem cap. 2 der römischen Synode vom 19. Nov. 465 (Maassen Geschichte der Quellen d. can. R. §. 282 n. 8, Thiel Epist. gen. Rom. pont. p. 161) ein Citat mit viererlei Anfängen in den Sammlungen vor, nämlich: *Cavendum ergo inprimis est — inlicitis* in der Anselmo dedicata sowie im Original, *Curandum ergo inprimis est — convenerint* in der Sammlung des Anselmus und dem in der Coll. XIII part. enthaltenen Auszug aus derselben, *Cavendum ergo est inprimis — convenerint* in der Sammlung in sieben Büchern, endlich *Cavendum est inprimis — conveniunt praecepta* in Ivos Pannormie, und *Cavendum est inprimis — praec. convenerint* in unserer Sammlung cap. 152. Die Nummern der Rubriken setzte ich unter Klammern, da sie in der Handschrift fehlen, dasselbe that ich bei der Bezeichnung der Capitel des Anselm, wo sie sich nicht vollständig mit jenen von Montecassino decken.

Der Sammlung geht eine Uebersichtstafel voraus, deren erste Reihe die (rothe) Nummer jedes Capitels enthält, daneben steht die Autorität geschrieben, der es angehört, die dritte Reihe bilden die Nummern, die die Capitel in der betreffenden Quelle führen, und in der vierten Reihe stehen die Anfangsworte der Capitel, daneben hat eine neuere Hand noch die entsprechende Seitenzahl (fol.) des Codex hinzugesetzt.

Ich lasse nun das Quellenverzeichniss nach der Reihe der Capitel folgen, das ich aus diesen selbst, nicht aus ihren Inscriptionen, die ja zu ungenau und unverlässlich wären, festgestellt habe.

(I.)

Diversorum patrum sententiae de primatu Romanae ecclesiae.

1.	Ex libro Deuteronomii XVII 8 ff.	Ans. **II 1.**
2.	Pseudo-Anacletus c. 30 Anfang u. c. 34; Hinschius Decretales Ps.-Isid. p. 83, 84	I 2,[1] c. 2 pr. §. 6 D. 22.
3.	„ Zepherinus (c. 6) H. 132 . .	**II 6,** c. 8 C. II Q. 6.
4.	„ Calixtus (c. 1) u. 2 H. 136.	**I 12,** c. 1 D. 12.
5.	„ Fabianus c. 15 Anf. H. 163	II 10 (— tribuitur).
6.	„ „ (c. 27—29) H. 167 f.	II 10 (Si quis iudicem — Ende), s. c. 2 C. II Q. 6 u. c. 3 C. III Q. 6.
7.	„ Sixtus I (c. 5 u. 6) H. 108 f.	II 8, c. 4 C. II Q. 6.
8.	Constitutum Silvestri c. XX. Coustant App. 52, n. 27	I 19, c. 13 C. IX Q. 3.
9.[2]	Ps.-Julius (c. 11) H. 464	— —
10.	Gelasius (Ep. 26), ad ep. per Dardaniam H. 643	II 16, c. 17 C. IX Q. 3.
11.	Ennodii libellus apolog. pro synodo p. 344, H. 672	I 24, c. 14 C. IX Q. 3.
12.	Ps.-Vigilius c. 7 Anf. H. 712 . .	**I 9**
13.	Greg. IV. Mabillon Vetera Analecta 298	**II 17,** vgl. c. 11 C. II Q. 6.
14.	Greg. IV. Mab. Vet. Analecta 298	**I 20,** c. 2 D. 12.
15.	„ „ „ „ „	**II 19,** c. 5 D. 19.
16.	„ „ „ „ „	**II 20,** c. 42 C. II Q. 7.

[1] Bei Anselm fehlt der Satz: *Igitur si quae causae difficiliores — iudicio,* der hier wie in Ivo Pannorm. IV 2 den Schluss des Capitels bildet; ist aber später II 5 zu einem eigenen Capitel verwendet.

[2] Ist das c. IV 12 in Ivo Pann.

17.[1]	Aus Nicolaus I. Ep. ad Hincmarum J. 2179, Mansi XV col. 359	**(I 21)** c. 30 C. XVII Q. 4.
18.	Cyprianus de cathol. eccl. unitate (c. 4, 5) ed. Gu. Hartel p. 212	**I 10,** c. 18 pr. C. XXIV Q. 1.
19.	„ (c. 5, 6) „ „ 214	— — eod. §. 1.
20.	„ (c. 6) „ „ 214	**V 2,** c. 19 pr. ead.

(II.)

Item de eadem re et quod Petrus et Paulus passi sunt una die.

21.	Ps.-Anaclet. c. 30 H. 83	**I 72,**[2] c. 2 — §. 2 D. 22.
22.	Gelasius I. Decr. de recip. et non recip. libris. Einleitung. H. 635	I 67, c. 3 D. 21.
23.	[3] S. Maximi Taurinensis Homilia LXXII, Migne T. 57, col. 404 .	I 69, c. 37 C. II Q. 7.

(III.)

De privilegiorum auctoritate.

24.	Ps.-Anaclet. c. 15 Anf. H. 73. .	**IV 1,** c. 1 C. XXV Q. 2.
25.	Leo ad Martianum imp. ‚Magno munere' H. 610	**IV 2,** c. 2 ead.
26.	Simplicius Ep. 14, n. 1 i. f. Thiel 201	**IV 3,** c. 63 C. XI Q. 3.
27.	Gregor. I. Ep. 34 l. 8 Migne Patrol. lat. T. 77 col. 935	IV 4
28.	Gregor. I. Ep. 14 l. 8 M.[4] 917. .	**IV 5,** c. 7 C. XXV Q. 2.

[1] In Ivo Pann. IV 16: Neminem sedis ap. etc.

[2] In Ivo Pann. IV 2 hat das Capitel wohl denselben Anfang, ist aber dem übrigen Inhalte nach verschieden.

[3] *Ex sermone Maximi episcopi. In nat. apostolorum P. et P. c. X. Beati Petrus et Paulus eminent · principes morerentur.* Am Rande: *vel morarentur.* Der Text stimmt vollständig mit dem bei Migne T. 57, col. 404 und 405 abgedruckten der Ausgabe vom Jahre 1784, die von P. Pius VI. dem König von Sardinien Victor Amadeus gewidmet worden war, nur dass er die Varianten not. d. und e. hat.

[4] Migne T. 77 (Greg. M. T. III), wo nicht ausdrücklich ein anderer Band citirt ist.

29. Gregor. I. Ep. 47 l. 2 M. 588 . . IV 6, c. 8 ead.
30. „ „ 111 l. 9 M. 1041 . **IV 7,** c. 9 ead.
31. „ „ 31 l. 8 M. 934 . . **IV 8,** c. 34 C. XVI Q. 7.
32. „ „ 57 l. 9 M. 994 . . **IV 9,** c. 1 C. XXXV Q. 9 vgl. c. 12 C. XXV Q. 2.
33. L. 8[1] Cod. Theod. XVI 2 . . . . **IV 13**
34. L. 16 „ „ . . . . **IV 14,** c. 23 pr. C. XXIII Q. 8.
35. L. 26 „ „ . . . . **IV 15,** c. 23 §. 1 ead.
36. L. 29 „ „ . . . . **IV 16,** c. 20 pr. C. XXV Q. 2.
37. L. 30 „ „ . . . . **IV 17,** c. 20 §. 1 ebda.[2]
38. L. 34[3] „ „ . . . . IV 18, c. 20 §. 2 „

(IV.)

De monachorum monasteriorumque libertate.[4]

39.[5] Gregor. I. Conc. Rom. a° 601 Migne 1340 . . . . . V 54, vgl. c. 5 C. XVIII Q. 2.
40. „ Ep. 41 l. 2 M. 578 . . **VII 164,** c. 3 ebda.
41. „ „ 1 l. 5 M. 721 . . V 55, c. 26 „
42. „ „ 43 l. 7 M. 902 . . **V 56,** c. 27 „
43. „ „ 11 l. 4 M. 680 . . **VII 163,** c. 38 C. XVI Q. 1.

(V.)

De ordine accusationis deque accusatorum personis.

44. Ps.-Anacl. (c. 3 u. 4) H. 68 . . . III 10, s. c. 2 C. III Q. 4.
45. „ c. 35 Anf. H. 84 . . . III 14, c. 2 C. III Q. 5.

---

[1] L. 1 Cod. Just. I 3.

[2] Vgl. c. 2 §. 1 Anf. D. 12.

[3] L. 13 Cod. Just. I 3. In der Sammlung schliesst aber das Capitel wie bei Anselm und im Decr. Grat. erst mit: *vigorem*.

[4] Diese Rubrik findet sich auch im Codex Vatic. reg. 1054 der Sammlung Ps.-Isidors, Hinsch. p. XXI (n. VII).

[5] Es folgen zum Schluss die Unterschriften, die in der Coll. Ans. fehlen.

46. Ps.-Telesphorus (c. 1) H. 110 . .	III 29
47. „ Eleutherus (c. 3) H. 126 . .	**III 64**, c. 4 C. II Q. 1.
48. „ Calixtus (c. 17, 18) H. 141 .	**III 53**
49. „ Fabianus c. 13 Ende H. 162	— — c. 6 C. II Q. 7.
50. „ „ c. 22 Anf.[1] H. 165	III 72, c. 1 C. IV Q. 4.
51. „ Stephanus (c. 2) H. 182 . . .	III 5, c. 17 C. VI Q. 1.
52. „ „ c. 8 Anf. H. 185	III 54, c. 5 C. II Q. 8.
53. „ „ (c. 7) H. 184 . . .	III 27
54. „ „ c. 11 H. 186 . . .	III 71, c. 1 C. III Q. 11.
55. „ Felix I. (c. 13) c. 14 H. 202	III 7, vgl. c. 1 C. III Q. 7.
56. „ Euticianus (c. 6, 7) H. 211 .	III 70, c. 18 C. II Q. 6.
57. „ „ (c. 8) H. 212 . . .	III 25, c. 11 C. III Q. 4.
58. „ Gaius c. 2 H. 214	III 45 Anf., c. 25 C. II Q. 7.
59.[2] „ Marcellinus (c. 3) H. 221 . .	III 24, c. 3 C. XI Q. 1.
60. „ Silvester (c. 2) u. c. 5 Anf. H. 449	III 23, c. 9 ebda.
61. Ps.-Silvester (c. 5) H. 449	VII 149

(VI.)

Ut infra provinciam accusatio terminetur et quid sit provincia.

62. Ps.-Cornelius c. 5 H. 174	— —
63. „ Stephanus c. 10 Ende H. 185	III 74, c. 4 C. III Q. 6.
64. Innocentius I. ad Victricium c. 3 H. 530	**III 75**, c. 14 ebda.
65. Ps.-Pelagius II. H. 724	VI 103, c. 2 C. VI Q. 3.

(VII.)

Quod ordine inferiores non possint accusare superiores.

66. Ps.-Zepherinus (c. 3) c. 4 H. 131	**III 58**
67. „ Fabianus c. 21 H. 165	**VII 150**, c. 31 C. XI Q. 1.

[1] Schliesst aber mit: *causam* wie Anselm und das Decr. Grat.

[2] Wie im Original: *Clericus . . nullum.*

68. Ps.-Stephanus c. 12 Anf. H. 186 — —
69. „ Silvester (c. 2) c. 3 (c. 4) H. 449 . . . . **III 43**

(VIII.)

Quod ecclesiarum pastores prius sint ammonendi quam accusandi.

70. Ps.-Anaclet. (c. 20, 21) H. 77. . III 36, in c. 15 §. 4 C. II Q. 7.
71. Ps.-Alexander (c. 8) H. 98. . III 81, c. 16 ebda.
72. Ps.-Sixtus II. c. 5 H. 192 . . . . — —
73. „ Felix I. c. 9 H. 201 . . . . . — —

(IX.)

Quod non possunt oves accusare pastores.

74. Ps.-Anaclet. c. 38 H. 85 . . . . . **III 37**, c. 12 C. II Q. 7.
75. „ „ c. 37 H. 85 . . . . . VI 123
76. „ Alexander (c. 6) H. 97. . . . **III 8**
77. „ „ c. 7 Ende H. 98. **III 38**
78. „ Fabianus (c. 22, 23) H. 165 — —
79. „ Dionysius c. 4 Anf. H. 196 III 61
80. „ Euticianus (c. 9) H. 212. . . **III 40**
81. Capit. Angilramni Cor. XV. H. 768 — —

(X.)

De iudicio et examinatione episcoporum.

82. Ps.-Evaristus c. 7 H. 91 . . . . . III 82, c. 4 C. III Q. 2.
83. „ Sixtus II. (c. 2) H. 190 . . . II 81, c. 5 C. III Q. 6.
84. „ Zepherinus (c. 2) H. 131 . . III 66, vgl. c. 5 C. II Q. 1.
85. „ Melchiades (c. 2, 3) H. 243. — —
86.[1] „ Felix II. c. 12 n. 18 H. 488 **III 76**
87. „ „ c. 12 n. 19 H. 488 — —

---

[1] Wie bei Anselm: *Quotiens pastor vel rector ecclesiae.*

Nr.	Quelle	Anselm / Gratian
88.	Ps.-Felix II. c. 12 n. 20 H. 488	**II 59,** c. 16 C. II Q. 6.
89.[1]	„ I. (c. 12, 13) H. 202.	**III 56**
90.	„ Damasus c. 8, 9 H. 502 . .	**II 60,** c. 6 C. III Q. 6.

(XI.)

De episcopis sine Romana auctoritate depositis.

Nr.	Quelle	Anselm / Gratian
91.[2]	Ps.-Fabianus c. 20 H. 165 . . .	**III 48,** vgl. c. 2 C. III Q. 1.
92.	„ „ c. 17 H. 163 . . .	**III 39**
93.	„ Sixtus II c. 6 Anf. H. 192	III 49
94.[3]	„ Eusebius c. 12, 11 H. 237 .	**III 50,** c. 3 C. III Q. 1.
95.	„ Felix II. c. 12 n. 7 (9) H 486	**III 51,** s. c. 7 C. III Q. 2, c. 1 C. III Q. 3.
96.[4]	„ Julius c. 8 H. 460	II 43

(XII.)

De numero et qualitate iudicum.

Nr.	Quelle	Anselm / Gratian
97.	Ps.-Zepherinus (c. 5, 6) H. 132	**III 41,** c. 2 C. V Q. 4.
98.	„ Felix II. c. 15 Ende H. 490	III 83
99.	„ Julius c. 18 Ende H. 473 .	— — c. 4 C. XI Q. 1.
100.	„ „ (c. 11) H. 465	III 84
101.	„ Damasus c. 16 Anf. H. 501	— — z. Th. in c. 2 C. IV Q. 4.
102.	Gregor. I. Ep. 50 l. 10 M. 1106	**III 85,** c. 3 C. II Q. 1.

(XIII.)

Ut nemo absens iudicetur et de iniustis iudiciis.

Nr.	Quelle	Anselm / Gratian
103.	Ps.-Eleutherus c. 5 Anf. H. 126, in	III 27, c. 2 C. III Q. 9.
104.	„ „ c. 3 „ H. 126, in	**III 52,** s. c. 3 C. III Q. 3.
105.	„ Calixtus (c. 6) H. 137 . . .	III 86, c. 89 pr. C. XI Q. 3.

[1] Mit demselben Eingang wie Anselm III 56: *Si accusatus episcopus et accusatores eius.*

[2] Mit dem Anfang: *Statuimus ne episcopi* etc. wie Anselm.

[3] Mit demselben Anfang: *Redintegranda sunt* aus c. 12 wie Anselm und Grat.

[4] Nur bis: *non videntur concessa.*

106. Ps.-Cornelius c. 6 Anf. H. 174 — III 57, c. 4 C. III Q. 9.
107. „ Marcellinus c. 3 Ende, 4 Anf. H. 222 . . . . — III 87, c. 8 C. XXV Q. 1.

(XIV.)

De episcoporum iudiciis et de sinodica vocatione.

108. Ps.-Felix II. in c. 15 H. 489 . — — — c. 2 §. 1 C. III Q. 3.
109. „ Marcellus c. 9 Anf. H. 227 — — — c. 5 C. III Q. 9.
110. „ Damasus c. 11 H. 503 . . . — — — c. 1 C. V Q. 2.

(XV.)

De praelatis imperitis indignis symoniacis neophitis.

111. Innoc. I. ad Aurelium ‚Qua indignitate' H. 546 . . . . — **VI 28,** c. 4 D. 61.
112. Coelestin. I. ad ep. Apul. et „ Calabr. c. 1 H. 561. . . . — VII 102, c. 4 D. 38.
113. „ ad ep. per Viennensem cet. c. 5 H. 560. . . . . — VI 21, c. 13 D. 61.
114. „ ad ep. Apul. et Calabr. (c. 2) H. 561 . . . . — **VII 28,** c. 7 D. 61.
115. Leo I. Ep. 59 ad Constantinopolitanos H. 572 . . . . — **VII 101,** c. 3 D. 38.
116. *Item. Quisquis inconcessa quaesierit, ipse suo opere atque iudicio universalis ecclesiae pace et societate privabit* (l. privabitur).
117. „ Ep. 167 ad Rusticum c. 1 H. 616 . . . . — VI 65, c. 1 D. 62.
118. „ Ep. 14 ad Anastasium Thessalon. ep. c. 2 H. 619 . . . — VI 15
119. „ Ep. 14 c. 4 H. 619 in. . . — VI 16
120. „ „ 12 ad ep. Africanos (c. 1) H. 622 . . . . — **VI 17,** c. 25 C. I Q. 1.
121. „ „ „ (c. 1) H. 622 . . . . . — **VI 18,** c. 5 §. 3 D. 61.
122. „ „ „ (c. 1) H. 623 . . . . . — **VI 125,** c. 8 D. 61.

123.	Symmachus Ep. 15 ad Caesarium c. 5 H. 657	**VI 66**[1]
124.	Hormisda Ep. 25 ad ep. Hispaniae I, H. 690 in	**VI 19** bis sacerdotii dignitatem c. 2 D. 61.
125.	Gregor. I. Ep. 109 l. 9 M. 1037	**VI 67**, c. 1 D. 61.
126.	„ „ 110 l. 9 M. 1039	VI 68, c. 28 C. I Q. 1.
127.	„ „ 106 l. 9 M. 1028	**VI 69**, s. c. 2 C. I Q. 1 c. 3 C. I Q. 6 u. c. 13 C. I Q. 1 (c. 4 ead.).
128.	„ „ 106 l. 9 M. 1029	**V 28**, s. c. 27 C. I Q. 1.
129.	„ „ 106 l. 9 M. 1030	**VI 26**, c. 3 D. 59.
130.	„ „ 106 l. 9 M. 1031	**VI 25**, c. 2 D. 48.[2]
131.	„ „ 106 l. 9 M. 1032	**VI 71**
132.	„ „ 29 l. 12 M. 1240	**VI 73**, vgl. c. 5 C. I Q. 1.
133.	„ Lib. I hom. 4	VI 72, c. 114 C. I Q. 1.
134.	„ Ep. 57 l. 5. M. 791 .	**VI 78**, c. 3 D. 100.
135.	„ Conc. Roman. a° 595 c. 5 H. 746	VI 79, s. c. 3 u. 4 C. I Q. 2.
136.	Conc. Tolet. VIII c. 3 H. 389	VI 74
137.	Leo I. Ep. 12 ad ep. African. c. 1 H. 622	**VI 29**, der Anfang des Capitels: Ubi est illa steht in c. 5 §. 2 D. 61.

(XVI.)

Quibus sacri ordines sint tribuendi quibusve denegandi.

138.	Ex synod. gestis Silvestri c. 7 H. 450	VII 40
139.	Siricius ad Himerium c. 11 H. 522	**VIII 5**, c. 5 D. 84.
140.	„ „ c. 14 H. 522	**VII 16**, c. 66 D. 50.
141.	„ ad diversos episcopos c. 3 H. 524	**VII 34**
142.	Innoc. I. Ep. 2 ad Victricium c. 2 H. 529	VII 10, c. 61 D. 50.

[1] s. c. 1 C. I Q. 6.

[2] Aber nur der erste Theil bis ‚ascensum'. S. Friedberg Corp. jur. can. zu diesem Capitel n. 44.

143.	Innoc. I. Ep. 2 ad Victricium c. 4 H. 530	**VII 11**
144.	„ Ep. 2 c. 5 H. 530	**VII 8,** c. 13 D. 34.
145.	„ c. 6 Anf. H. 530	**VII 9**
146.	„ ad Felicem c. 1 H. 533	**VII 30,** c. 6 D. 55.
147.	„ „ in c. 3 H. 533	**VII 7,** c. 2 D. 51.
148.	„ „ c. 4 H. 533	**VII 29,**[1] c. 6 D. 33.
149.	„ ad episcopos Tolosanos c. 3 H. 552	VII 33
150.	Coelestin. I. Ep. ad episcopos per Viennensem cet. c. 6 H. 560.	VI 61
151.	Leo I. Ep. ad episc. Campaniae (c. 2) H. 614	**VIII 4**
152.	Hilari papae synodale decretum c. 2 H. 630	(VII 12)[2] s. c. 9 D. 34.
153.	„ c. 3[3] H. 630	(VII 13) c. 3 D. 55.
154.	Felix III. Ep. ‚Qualiter in Africanis' c. 5 H. 634	**VII 14,** c. 10 C. I Q. 7.
155.	Gelasius I. Decret. generale c. 5 H. 651	**VII 15,** c. 59 D. 50.
156.	Conc. Quinisext. a. 692, c. 7 s. Mansi XI col. 943	— — c. 26 D. 93.

(XVII.)

Ne ignotis sacri tribuantur ordines.

157.	Ex synod. gestis Silvestri c. 10 a. E. H. 451	**VII 19,** c. 1 D. 98.
158.	Ps.-Anastas. I. H. 525	**VII 20,** c. 2 D. 98.
159.	Gregor. I. ep. 37 l. 2 M. 575.	**VII 21,** c. 3 D. 98.

[1] In anderen Sammlungen beginnt das Capitel mit: *Laici vero qui* wie im Original.

[2] Aber mit dem Anfangsworte: *Curandum* statt Cavendum.

[3] In unserer Sammlung beginnt das Capitel nicht wie im Original und Anselm mit: *Inscii,* sondern wie im Decr. Grat. mit: *Poenitentes vel,* und hat doch auch den in letzterem fehlenden Satz: *vel hi qui ex poenitentibus sunt.*

(XVIII.)

De consecratione episcoporum et archiepiscoporum.

160. Ps.-Anaclet. I. (c. 18) H. 75. . VI 45, c. 1 D. 75.
161. „ Anicetus (c. 1, 2) H. 120 . **VI 33**, s. c. 4 D. 64, c. 1 §. 1 D. 66.
162. Innocent. I. Ep. ad Victricium c. 1 H. 529 . . . . **VI 48**, c. 5 D. 64.

(XIX.)

De ordinatione presbyterorum diaconorum et ceterorum.

163. Ps.-Anaclet. I. c. 18 a. E. H. 82 **VII 89**
164. „ Zepherinus c. 14 Anf. H. 135 VII 36, c. 3 D. 75.
165. Leo I. ad Dioscorum c. 2 Anf. H. 627. . . . . VII 37, c. 4 D. 75.
166. Gelasius I. Decret. gener. c. 13 Anf. H. 652 . . . . VII 38, c. 7 D. 75.

(XX.)

Ut episcopi semper testes secum habeant.

167. Ps.-Anacl. I. c. 10, 11 Anf. H. 70 VI 126, c. 1 D. 59 de cons. s. c. 2 pr. D. 10 de cons.
168. „ Evarist. c. 1, 2. Theil H. 87 VII 59, c. 11 D. 93.
169. „ Lucius c. 1 H. 175. . . . . . **VI 127**, c. 60 D. 1 de cons.

(XXI.)

De munditia sacerdotum et continentia clericorum.

170. Synod. Silvestri I. apocryph. c. 19 Mansi II 630 . . . . **VIII 10**
171. Innocent. I. ad Maximum et Severum H. 544 . . . . **VIII 14**, c. 6 D. 81.

172.[1] Leo I. ad Anastasium c. 3 H. 619	z. Th. Ans. VII 128, s. c. 1 D. 32.
173. Gregor. I. Ep. 60 l. 9 M. 997 .	**VI 184**

(XXII.)

De Romano pontificatu.

174.[2] Syn. Romana I. sub Symmacho a. 499 (c. 2) H. 658	**VI 1** Anf., c. 2 pr. D. 79.
175. „ c. 2 H. 658	VI 1 (et post pauca), c. 2 et infra D. 79.
176. „ c. 3 H. 658	VI 1 Mitte, c. 10 D. 79.
177. „ c. 4 H. 658	**VI 1** Ende

(XXIII.)

De observatione decretorum pontificum Romanorum.

178. Ps.-Damasus I. c. 222 Anf. H. 507	**IV 47.**
179. „ de corepisc. a. E. H. 515	**IV 48**, c. 12 C. XXV Q. 1.
180. Leo I. ad Rusticum pr. a. E. H. 616	**II 76**, c. 2 D. 14.
181. Damnatio Vigilii a. E. H. 629.	VI 148, c. 22 C. XXV Q. 2.
182. Gelasius I. Decret. gener. c. 30 H. 654	**IIV 145**, c. 47 C. II Q. 7.
183.[3] Agatho Jaffé 1629	— — c. 2 D. 19.

(XXIV.)

Ne universalis quisquam vocetur.

184. Ps.-Pelagius II. H. 721 a. E. .	**VI 117**, c. 4 D. 99.
185. Gregor. I. Ep. 30 l. 8 M. 933	**VI 118**, c. 5 D. 99.

---

[1] *Ad exhibendam — detegitur*, aber ohne den Satz: *ut et qui — singulares.*

[2] Dieses Capitel ist in der Sammlung als c. 1 der Synode bezeichnet.

[3] Die Inscription dieses Capitels habe ich nicht vollständig notirt, es ist aber c. 10 citirt.

(XXV.)

De episcoporum mutatione.

186. Ps.-Evarist. (c. 4) H. 90.	**VI 98,** c. 11 C. VII Q. 1.
187. „ Calixt. I. (c. 14) H. 139 . .	VI 99, c. 39 C. VII Q. 1.
188. „ Anterus c. 2 H. 152.	VI 90, c. 34 C. VII Q. 1.
189. Damasus de sacerdotibus etc. H. 516	**VI 91,** c. 43 C. VII Q. 1.
190. Leo I. ad Anastasium H. 620 .	VI 92, c. 31 C. VII Q. 1.

(XXVI.)

Ut unusquisque suis contentus sit terminis.

191. Ps.-Annicius c. 4 Anf.[1] H. 121	(II 21) c. 6 C. IX Q. 3.
192.[2] „ Calixt. (c. 13 zu Anf.) H. 139	— —
193. „ „ c. 12 H. 138	VI 115, c. 1 C. IX Q. 2.
194. „ „ c. 13 Ende u. c. 14 Anf. H. 139	VI 114, c. 3 C. IX Q. 2.
195. Leo I. ad ep. Campaniae[3] H. 614	**VII 23,** c. 1 D. 54.
196. Leo I. ad Anatolium ‚Manifestato' c. 4 Opera ed. Baller. I 1166	VI 116, c. 3 C. XXV Q. 1.

(XXVII.)

De vana corepiscoporum superstitione.

197. Ps.-Damasus H. 510	**VII 108,** c. 5 D. 68.
198. „ Leo H. 628	VII 107, c. 4 D. 68.

(XXVIII.)

De reparatione sacerdotum post lapsum.

199.[4] Ps.-Calixt. I. (c. 20) H. 142 . .	— — c. 14 §. 3 D. 50.
200.[5] „ „ (c. 20 Schluss) H. 143	— —

[1] Bis: *timorem habeant.*

[2] Es ist das Capitel II 305 bei Regino.

[3] Nämlich Rubrik I und Text von c. 1 von *nisi forte* an.

[4] *Errant — ab ira.*

[5] Ist Ivo Decr. VI 49.

201.[1] Gregor. I. Secundino apocr. H. 737 . . . . — — c. 16 D. 50.
202.[2] Isidorus ad Massonam, Opera ed. Arevalus VI col. 563 sq. . . **VIII 34**, c. 28 D. 50.

(XXIX.)

Quod non debeat missa celebrari nisi in sacratis ab episcopis locis.

203. Ps.-Silvester c. 9 H. 450 . . . . **VII 118**, c. 15 D. 1 de cons.
204. „ Felix IV. Decreta H. 701 . **VII 119**, c. 11 D. 1 de cons.

(XXX.)

De sacramentorum oblationibus.

205. Ps.-Alexander c. 9 Anf. H. 99 IX 1, c. 1 D. 2 de cons.
206. „ Silvester c. 6 H. 450 . . . . **IX 2**, c. 46 D. 1 de cons.
207. Cyprianus ep. LXIII ad Caecilianum (c. 13) ed. Gu. Hartel p. 711 . . . . . . **IX 4**, c. 2 D. 2 de cons.
208.[3] „ (c. 14) p. 712 . . . . **IX 5**, c. 9 D. 8.

(XXXI.)

De ecclesiarum consecrationibus.

209. Gelasius I. Decret. gener. c. 6 H. 651 . . . . V 4, c. 6 pr. D. 1 de cons.

(XXXII.)

De ecclesiarum sacerdotumque sollemnitatibus.

210. Ps.-Felix IV. Decreta H. 701 . V 23, c. 17 D. 1 de cons.

[1] *Item de eadem re. cap. CCXXII. Gregorius Romanae ecclesiae praesul Secundino servo dei recluso. Sanctitati tuae a nobis requirere placuit — spiritus contribulatus.*

[2] *Ex epistola Ysidori ad Massonum. cap. X. ,Domino sancto* etc. *Veniente ad nos famulo'.* Mit diesem Anfange findet sich das Capitel nur in der Sammlung des Anselm.

[3] Schliesst: *traditionem vestram statuatis.*

(XXXIII.)

De benedictione salis et aquae.

211.[1] Ps.-Alexander (c. 9) H. 99 . . . — — c. 20 D. 3 de cons.

(XXXIV.)

Ut evangelia stando audiantur.

212. Ps.-Anastasius I. H. 525. . . . . **VII 147,** s. c. 68 D. 1 de cons.

(XXXV.)

De chrismatis consecratione.

213. Ps.-Fabianus (c. 9) H. 160 . . . **IX 27.**

(XXXVI.)

De sacramento manus impositionis et baptismatis.

214.	Ps.-Urbanus c. 10 a. E. H. 146	IX 20, c. 1 D. 5 de cons.
215.	„ Melchiades c. 6 Anf. H. 245	**IX 23,**[2] c. 3 D. 5 „
216.	„ „ c. 6 a. E. H. 245	**IX 21,** s. c. 2 D. 5 „ (in baptismo etc.)
217.	Innoc. I. ad Decentium c. 3 H. 528.	IX 22, s. c. 119 D. 4 de cons.
218.	cf. Leo I. ad Sicilienses episc. Rubr. c. 5 u. 6, vgl. H. 611 . .	**IX 12,** s. c. 12 u. 16 D. 4 de cons.
219.	Gelasius I. Decr. gener. c. 12 H. 652.	IX 11, c. 18 D. 4 de cons.
220.	Greg. I. Ep. ad Leandrum ‚Respondere‘ Schluss H. 733	**IX 15,** c. 80 D. 4 de cons.

[1] Schliesst mit: *mundat.*

[2] Nämlich mit: *De hoc s.* beginnend, während die andern Sammlungen und das Decr. Grat. nach dem Original: *De his vero s.* beginnen.

(XXXVII.)

Ne baptismus iteretur.

221. Leo I. ad Nicetam c. 7 H. 64 **IX 28**, c. 51 C. I Q. 1.

(XXXVIII.)

De his qui ab haereticis ordinantur.

222. Innocentius I. ad Rufum etc. c. 3
H. 550 . . . . VI 70, c. 18 C. I Q 1.

(XXXIX.)

De clericis in haeresim lapsis et post conversis.

223. s. Leo I. ad Januarium H. 614 **VIII 18**, vgl. c. 112 (42) C. I Q. 1 u. c. 21 C. I Q. 7.

(XL.)

De sedibus episcoporum et de potestate eorum.

224.[1] Ps.-Urbanus c. 7 Anf. H. 145 **VI 138**
225.[2] „ „ (c. 7 u. 8) H. 145 — —

(XLI.)

De auctoritate sacerdotali et de potestate regali.

226.[3] Leo I. ad Pulcheriam ‚Gaudere me' Schluss H. 603 . . . . — — s. c. 21 C. XXIII Q. 5.
227.[4] Gelasius I. ad Anastasium imp. H. 639 . . . . **I 71** Anf., vgl. c. 10 pr. §. 1 D. 96.
228.[5] „ H. 639 . . . . **I 71** Mitte

[1] Bis: *materiam docet.*
[2] Bis: *praecavere debemus.*
[3] *Omnes res aliter tuae* (sic) — *auctoritas.*
[4] *Duo sunt, imperator — voluntatem.*
[5] *Si cunctis — celebravit.*

(XLII.)

Ne praesumat quis clericum servum retinere alienum.

229. Leo I. ad Anastasium ep. c. 8 H. 620 . . . . VII 152, s. c. 1 C. XIX Q. 2.
230. „ ad episcopos Campaniae, Rubr. u. Schluss von c. 1, s. c. 195 H. 614 . . . . **VII 23,** c. 1 D. 54.
231.[1] Gelasius I. Decret. gener. (c. 16) H. 652 . . . . VII 170, c. 12 pr. zweite Hälfte D. 54.
232. Gregor. I. Synod. romana a° 595 c. 6, s. H. 747 . . . . VII 165, c. 23 D. 54.

(XLIII.)

De cantoribus Romanae ecclesiae.

233. Gregor. I. Syn. Rom. a° 595 c. 1 H. 746 . . . . VII 60, c. 2 D. 92.

(XLIV.)

Ne feretrum Romani pontificis veletur.

234.[2] Gregor. I. Syn. Rom. a° 595 c. 4 H. 746. . . . . — —

(XLV.)

De auctoritate Arelatensis episcopi.

235. Gregor. I. ad Augustinum H. 739 IX . . . . **VI 85,** c. 3 C. XXV Q. 2.

(XLVI.)

De pastoribus luporum laude gloriantibus.

236. Ps.-Anaclet. c. 8 Anf. H. 69 . . VI 140, c. 6 D. 83.

---

[1] *Quisquis episc. — pulsaverit.*

[2] Ist Deusded. I 118.

(XLVII.)

Ne clerici vel sacerdotes sint cupidi vel foeneratores.

237. Leo I. ad Anatholium ,Manifestatio' H. 611 . . . . . **VII 140,** c. 6 D. 47.
238. „ ad ep. Campaniae c. 4 H. 614 . . . . **VII 141,** c. 10 D. 46.

(XLVIII.)

De ieiunio clericorum ante pascha.

239. Ps.-Telesphorus (c. 1 u. 2) H. 109 **VII 156,** c. 4 D. 4.

(XLIX.)

Quod sacerdotes non debeant sacramentum facere.

240. Ps.-Cornelius (c. 3) H. 173 . . . — — c. 1—3 C. II Q. 5.

(L.)

De auctoritate praedicationis.

241. Anastasius II. ad Anastas. imp. c. 7 Schluss H. 656. . . . . **VII 136,** c. 8 D. 19.
242. Leo I. ad Theodoritum a. E. H. 567 . . . . **VII 122**

(LI.)

De vestimentis ecclesiae vel altaris.

243. Ps.-Clemens c. 45 H. 47 . . . . — — c. 39 D. 1 de cons.
244. „ Stephanus c. 3 Anf. H. 183 — — c. 42 D. 1 „
245. „ Soter (c. 3) H. 124 . . . . . — — c. 25 D. 23.

(LII.)

De cubiculariis pontificum.

246. Gregor. I. Synod. Rom. a. 595 c. 2 H. 746 . . . . **VI 128,** c. 58 C. II Q. 7.

(LIII.)

Ut destruatur quod illicite commissum est.

247. Hylari synodale decretum (c. 4)
H. 630. . . . . **VI 143**

(LIV.)

De consecratione virginum.

248. Gelasius I. Decret. gener. c. 14
u. 15 Anf. H. 652. . . . . — — c. 11 C. XX Q. 1.

(LV.)

De correptione praelatorum in subditis.

249. Leo I. ad ep. Aquilegiensem
a. E. H. 575 . . . . . . VI 141, c. 1 D. 86.
250. „ ad Rusticum H. 616 . — — c. 2 D. 86.

(LVI.)

Qualis debeat esse modus poenitentiae.

251. Innocent. I. ad Decentium c. 7
H. 528 . . . . XI 25, c. 17 D. 3 de cons.
252. „ ad Victricium c. 12
H. 531 . . . . XI 79, c. 10 C. XXVII Q. 1.
253. Leo I. ad Theodorum H. 625 in XI 11 (et post aliqua), c. 10 C. XXVI Q. 6.
254. Gelasius I. Decret. gener. c. 22
H. 653 . . . . XI 80, c. 14 C. XXVII Q. 1.

(LVII.)

De illatione criminis.

255. Ps.-Fabianus c. 28 (von Si quis
ergo iratus) H. 168 . . . . III 79, c. 5 C. II Q. 3.
256. Gelasius I. ad Anastas. imp.
H. 640 . . . . **XII 20**

(LVIII.)

Ut homo litteratus a causis vacet saecularibus.

257. Gregor. I. Ep. 27 l. 12 M. 1237 — — c. 8 D. 88.

(LIX.)

Ut singula ecclesiarum officia singulis committantur personis.

258. Johannes Diac. Vita Gregor. M. II 54, Migne T. 75, 110 VII 94, c. 1 D. 89.
259. Gregor. I. Ep. 71 l. 11 M. 1211 **VI 31,** c. 2 D. 89.

(LX.)

Ne laicis facultates committantur ecclesiasticae.

260.[1] Ps.-Stephanus c. 12 H. 186, Symmachus Syn. Rom. III a. 502 H. 660 . . . . V 10, c. 24 C. XVI Q. 7.
261. Gregor. I. Ep. 65 l. 9 M. 1002 **VI 132** (c. 5 D. 89).
262. „ Syn. Rom. c. 3 a. E. H. 746. . . . . — — c. 1 pr. a. E. C. XVI Q. 6.

(LXI.)

De damnatione invasorum ecclesiasticorum praediorum.

263. Ps.-Pius (c. 7 u. 8) H. 118 . . **V 32**[2], c. 5 C. XII Q. 2.
264. „ Urbanus (c. 4) H. 144 . . . **V 33,** s. c. 16 §. 2 C. XII Q. 1.
265. „ Lucius (c. 7) H. 179 . . . . **XII 4,**[3] c. 5 C. XVII Q. 4.

---

[1] . . . . . *facultas, neque deinceps fieri permittimus sed omnino interdicentes prohibemus.*

[2] Ivo Decr. XIII 39 beginnt das Capitel: *Ad sedem apostolicam.*

[3] In anderen Sammlungen beginnt das Capitel anders.

266. Symmachus Exemplar constituti Syn. Rom. aº 502 (c. 4) H. 661	(**IV 28**) Anf.[1]
267. „ (c. 6, 7, 8) H. 661	s. IV 29, s. c. 1 C. XVII Q. 4.
268.[2] Ps.-Symmachus H. 682.	— —
269. Gregor I. Ep. 51 l. 9 M. 982 .	**V 34,** c. 2 C. XVII Q. 4.
270. „ Ep. 5 l. 10 M. 1070	**V 35,** c. 4 C. XVII Q. 4.

(LXII.)

De legitimis conjugiis.

271. Ps.-Evarist (c. 2) H. 87	X 2, c. 1 C. XXX Q. 5.

(LXIII.)

De coniugiis aliqua necessitate divisis.

272. Leo I. ad Nicetam c. 1 H. 621	X 22, s. c. 1 C. XXXIV Q. 1 u. 2.

(LXIV.)

Quod religionis causa non sint solvenda conjugia.

273. Gregor I. Ep. 45 l. 11 H. 744	**X 18,** c. 19 C. XXVII Q. 2.
274. „ Ep. 50 l. 11 M. 1169	(X 19) c. 21 C. XXVII Q. 2.
275. „ Ep. 43 l. 3 M. 639 .	X 36

(LXV.)

Incipiunt quaedam capitula a beato Gregorio in generali synodo disposita.

276. bis 289.	vgl. X 34[3]

[1] Bis: *iura transferre.*

[2] *Item capitulo eodem. Generaliter statuimus ut quicumque — anathemate feriantur.*

[3] Anselm hat nur zwölf, es fehlen auch noch VIII und X; auch sonst steht der Text unserer Sammlung dem Original näher, als der der Anselm'schen Sammlung: V. *Si quis fratris uxorem* etc. — Ans. Si quis sororem etc.; XIII. *Si quis . . . temeraverit et non in omnibus observaverit, an. sit.* — Ans. Si quis . . . temeraverit, an. sit.

Vierzehn Anathematismen der römischen Synode unter Gregor II. vom Jahre 721 (es fehlen die Nummern XIV bis XVI). H. 754.

(LXVI.)

Haec capita sparsim collecta sunt et Algilranno Mediomatricae urbis episcopo Romae a beato papa Adriano tradita, quando pro sui negotii causa inibi agebatur.

290. bis 307. Achtzehn Capitula Angilramni.

(LXVII.)

De inventione sanctae crucis.

308. Ps.-Eusebius c. 20 H. 242 . . . — — c. 19 D. 3 de cons.

(LXVIII.)

Quod cum excommunicatis non sit communicandum.

309. Ps.-Fabianus c. 6 H. 159 . . . . XII 18, s. c. 16 C. XI Q. 3.

(LXIX.)

Ne Judaeis ullum inferatur praejudicium.

310. Gregor. I. Ep. 25 l. 8 M. 927. — —

(LXX.)

Ne Judaei christiana possideant mancipia.

311. Gregor. I. Ep. 21 l. 4 M. 690. — —

(LXXI.)

De clericis monachorum appetentibus propositum.

312. Conc. Tolet. IV. c. 49 H. 370. VII 169, c. 1 C. XIX Q. 1.

(LXXII.)

Ne quisquam sacerdotum libros legat gentilium.

313. Gregor. I. Ep. 54 l. 11 M. 1171 — — c. 5 D. 86.

(LXXIII.)

Ut propria iniuria nullus excommunicare praesumat.

314. Gregor. I. Ep. 49 l. 2 M. 591. **XII 22**, c. 27 C. XXIII Q. 4.

(LXXIV.

De pastoribus iniuste subditos excommunicantibus.

315. Gregor. I. in evang. lib. II hom. 26 n. 5 . . . . **XII 23**, vgl. c. 88 C. XI Q. 3.

Aus dieser vergleichenden Uebersicht ist vor allem sofort zu ersehen, dass nicht alle Capitel unserer Sammlung auch in der des Anselm vorkommen, es fehlen dieser vielmehr an vierzig solcher Capitel; weiters dass in derselben nicht aus allen dreizehn Büchern des Anselm Capitel stehen, aus dem dreizehnten Buche kommen keine vor. Aber auch mit den Rubriken verhält es sich anders, als Theiner angibt; da besteht gerade am wenigsten Uebereinstimmung, und es ist ja natürlich, dass Rubriken, die für mehrere Capitel zusammen gelten sollen, allgemeiner lauten müssen als Einzelrubriken. Ich habe nur folgende Rubriken gefunden, die in beiden Sammlungen ganz oder nahezu wörtlich gleich lauten, während bei den anderen die Uebereinstimmung nur die allgemeine ist, die sich aus der Gleichheit des Inhaltes ergibt, es sind jenes die RR. XX (Ans. VI 127), XXIV (Ans. VI 117), XXXIX, XLV, XLVIII, LIII, LVII (Ans. III 79), LIX (Ans. VII 94), LXIII, LXIV (Ans. X 18), LXXI und LXIII.[1]

[1] Die Rubrik von Anselm III 58: *Ut inferiores ordine non accusent superiores et in re dubia certa non detur sententia et absens nemo iudicetur* findet

Nach den Behauptungen Theiner's müsste die nachpseudoisidorische Sammlung von Montecassino ein Auszug aus der Coll. Anselmi sein, allein ausser dem, dass sie so viele andere Rubriken und Capitel enthält, sprechen dagegen noch folgende Umstände:

Erstens ist es unwahrscheinlich, dass ein Epitomator die Anordnung des Stoffes in der Vorlage so vollständig verlassen, und die Eintheilung in Bücher durch Zusammenstellung der Capitel unter Gesammtrubriken ersetzt hätte, die auch wieder nach einem eigenen Gesichtspunkte geordnet war.

Zweitens bedürfte es einer besonderen Erklärung, warum das letzte Buch übergangen wurde.

Drittens hat der Verfasser bei den Quellencitaten die Capitelzahlen angegeben, die in Anselm fehlen; für einen Auszug eine ganz ungewöhnliche Vervollständigung.

Viertens erscheint das Capitel 23 des h. Maximus bei Anselm unter der Aufschrift des h. Ambrosius als Schlusstheil eines längeren Capitels (I 69).

Fünftens endlich, und dies halte ich für das Entscheidendste, fehlen unserer Sammlung die Capitel, die Anselm aus seiner Zeit in sein Werk aufgenommen hat, es steht kein Capitel Gregor's VII. darin; es kommen überhaupt aus der Zeit nach dem neunten Jahrhundert keine Quellen mehr darin vor. Dieser Punkt führt auf die wahre Stellung der 315 Capitel in der Reihe der Sammlungen; Theiner p. 339 glaubte in der Befangenheit, dass sie aus der Sammlung Anselms gezogen seien, deshalb, weil sich nichts aus der Zeit nach Anselm darunter findet, annehmen zu dürfen, dass sie bald nach dessen Tode geschrieben seien. Theiner hat offenbar unterlassen, die einzelnen Capitel auf die Zeit ihrer Erlassung anzusehen, obwohl diese Mühe bei systematischen Sammlungen, wo das der Zeit nach letzte Capitel nicht auch an letzter Stelle steht, unerlässlich ist. Da aber, wie gesagt, die Quellen nur bis ins neunte Jahrhundert reichen, und es ganz unerklärlich wäre,

---

sich z. Th. in R. VII und XIII unserer Sammlung; vgl. Ps.-Zepherinus R. IV Hinsch. p. 131 und Ps.-Silvester R. II Hinsch. p. 449. Die R. III: *De monachorum monasteriorumque libertate* findet sich auch am Anfang des Cod. Vat. reg. 1054 des Ps.-Isidor Hinsch. p. XXI.

warum alle späteren Quellen ausgelassen, insbesondere auch die aus der Zeit Anselms selbst weggeblieben wären, so muss man vielmehr zur Annahme gelangen, dass die Sammlung von Montecassino vor die Abfassung der Collectio Anselmi, wenn nicht noch vor das eilfte Jahrhundert fällt.

Es entsteht nun aber die Frage, wie sich die Uebereinstimmung der beiden Sammlungen erkläre. Die Antwort darauf wird lauten müssen, dass unsere Sammlung derjenigen, die den Namen des Anselmus führt, als Quelle gedient hat. Um diese Ableitung für die Capitel im Einzelnen nachzuweisen, oder auch nur den näheren oder entfernteren Grad des Quellenverhältnisses zu bestimmen, dazu ist freilich unsere Kenntniss der nachpseudo-isidorischen Quellen bislang zu unvollständig; gleichwohl glaube ich es im Grossen und Ganzen unbedenklich behaupten zu dürfen.

Die durch den Druck hervorgehobenen Capitel in der Sammlung Anselms, die allein schon etwa die Hälfte der Sammlung von Montecassino ausmachen, finden sich in solcher Fassung sonst in keiner anderen früheren Sammlung; diese Uebereinstimmung ist nicht aus der gemeinsamen Abstammung vom Original zu erklären, denn es sind viele Capitel darunter, deren Anfänge hier wie dort von denen des Originals abweichen, ich verweise z. B. nur auf die Capitel 86, 89, 91, 94, 148, 215. Am auffälligsten ist diese Uebereinstimmung bei solchen Capiteln, die auf eigenthümliche Weise zusammengesetzt sind, wie c. 218, das blos aus zwei Rubriken, oder c. 195 (c. 230), das aus einer Rubrik und dem Schlusse des betreffenden Capitels gebildet ist. Die Verwandtschaft der beiden Sammlungen erweist sich noch näher, wenn man berücksichtigt, dass es Capitel gibt, die zwar mit denselben Anfängen auch in anderen Sammlungen vorkommen, den gleichen Schluss aber nur in jenen haben.

Solche Capitel sind c. 38 und 50.[1] Für das Quellenverhältniss der 315 Capitel zur Sammlung des Anselm spricht

[1] Dieses Capitel reicht z. B. in der Anselmo dedicata III 157 und in Regino Append. III 62 nur bis ‚testes', in der Coll. III part. I 18, 6 und Ivo Decr. VI 321 bis ‚magistrum'. Mit ‚causam' schliesst dasselbe in Folge eines Zusatzes zum Texte Ps.-Isidors auch noch in der Coll. XIII part. und in der Sammlung in sieben Büchern.

auch die wörtliche Uebereinstimmung der vorhin citirten Rubriken; zieht man ferners in Betracht, wie bei den Rubriken XXIV, LVII, LIX und LXIV gerade das erste der darin enthaltenen Capitel bei Anselm die gleiche Rubrik hat, so drängt sich die Vermuthung auf, dass die Rubriken zu diesen Capiteln aus der Sammlung von Montecassino herüber genommen sind. Auch ist zu erwägen, dass ich nur jene Capitel aus Anselm im Verzeichnisse hervorgehoben habe, die auch in keiner der Ivo'schen Sammlungen vorkommen. Es gibt nun aber einige, wie die Capitel 58 bis 61, die so nur noch bei Ivo [1] vorkommen; da aber dieser später schrieb als Anselm, so führen auch diese Capitel Anselms auf unsere kleine Sammlung zurück. Endlich ist in der Rubrik III De privilegiorum auctoritate die Reihenfolge der fünfzehn Capitel in beiden Sammlungen ganz die gleiche. — Demnach stehe ich nicht an, die Sammlung von Montecassino als Quelle der Sammlung Anselms und derjenigen ihr verwandten Sammlungen zu erklären, die man unter der Gregorianischen Gruppe zusammenfasst.[2]

Untersuchen wir nun das Verhältniss derselben zu den voraufgehenden Sammlungen, so fällt sogleich in die Augen, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Capitel der Sammlung Ps.-Isidor's angehört; was sonst noch vorkommt, entfällt grösstentheils auf Excerpte aus Schreiben Gregors I.; denn ausser einigen Capiteln (13 bis 17) aus einem angeblichen Schreiben Gregors IV., einigen Stellen aus den Schriften des h. Cyprian (18 bis 20, 207, 208, 220) und etlichen römischen Leges (33 bis 38) sind es nur noch vereinzelte Capitel, die sich aus anderen Quellen finden. Es ist daher unsere Sammlung als ein systematisches Compendium aus den echten und unechten Decretalen Ps.-Isidors zu bezeichnen; von Concilien finden sich ausser römischen Synoden unter P. Hilarus, Symmachus, Gregor I. und Gregor II. nur in c. 136 das achte Concil von Toledo, in

[1] Nämlich in der Pannormie IV 63, 31, 89 und 30.

[2] Es kommen, wie die in der vorigen Note angeführten Beispiele zeigen, einige Capitel vor, die die Anselm'sche Gruppe ausschliesslich mit Ivos Pannormie gemeinsam hat; allein die Zahl derselben ist doch so gering, dass gerade mit Rücksicht auf unsere Sammlung auch Ivos Pannormie eine abgesonderte Stellung einnimmt.

c. 156 das Concil Quinisextum und c. 312 das vierte Concil von Toledo angeführt. Innerhalb der einzelnen Rubriken war der Verfasser bemüht, die chronologische Ordnung einzuhalten.

In welcher Form die Ps.-Isidor'sche Sammlung zur Vorlage gedient hat, darüber lässt sich ohne die vollständige Vergleichung der beiden Texte kaum ein Urtheil abgeben. Auf jeden Fall muss aber dieselbe beide Decretalenreihen enthalten haben, dagegen fehlten ihr wahrscheinlich die Concilien. Die unechten Decretalen waren nicht[1] in Capitel eingetheilt, die zu den Rubra der Capitel beigesetzten Zahlen, z. B. c. 84 Item de eadem re. cap. I und ebenso c. 85, bezeichnen in Wirklichkeit nicht die Zahl des Capitels, sondern der Epistola des betreffenden Papstes, daher ist c. 84 als c. I des P. Zepherinus, c. 164 als c. II des nämlichen Papstes gezählt.[2] Ausserdem lässt sich wohl nur mit Bestimmtheit sagen, dass die Form B ausgeschlossen ist, weil der Brief des Papstes Leo an die Constantinopolitaner ‚Licet de his' c. 115 vorkommt, der in dieser Classe fehlt (P. Hinschius Decretales Pseudo-Isidorianae p. LIX), ebenso die Damnatio Vigilii c. 181, die gleichfalls in den Codd. B nicht vorkommt (Hinsch. p. LXXI), und weil drittens die Aufschrift der Capitula Angilramni zu verschieden lautet (Hinsch. p. LX).

Gegen die Form C spricht der Umstand, dass die Damnatio Vigilii in der Rubrik XXIII vor Gelasius steht, während sie in jener erst nach Silverius kommt (Hinsch. p. LXXI). Da endlich von dem Briefe Leos I. ‚Manifestato' an Anatolius der Schluss so wie in der Hispana lautet c. 196, so scheint auch die Form A 1 (Hinsch. p. XXVII, n. 44) ausgeschlossen zu sein, und es bliebe

[1] Es ist auch das ein Beleg, dass unsere nach Ps.-Isidor'sche Sammlung nicht der Anselmo dedicata entlehnt sein kann, die ihre Capitel und Rubriken aus einem Ps.-Isidor'schen Codex der Classe A 2 genommen hat, P. Hinschius Decretales Pseudo-Isidorianae p. LII.

[2] Die Stellen aus den Schriften Gregors I. sind lediglich mit Capitelzahlen citirt, z. B.: c. 30 als c. 127, 31 als c. 10, 32 c. eod., 201 als c. 222, 273 als c. 237, 274 als c. 44, 275 als c. 43, 315 als c. 10; c. 258 ist als c. 55 citirt.

somit nur die von Hinschius als A/B bezeichnete übrig. In dieser müsste aber wieder von dem Montecassiner Codex des Ps.-Isidor abgesehen werden, obwohl sonst auf diesen zunächst zu muthmassen wäre, denn dieser stimmt gerade in dem zuletzt erwähnten Punkte mit den Codd. A 1 überein (Hinsch. p. CII). Wenn man aber darauf nicht allzu grosses Gewicht legen wollte, weil ja hier die Form A 1 auf einem Irrthum beruht, der frühzeitig corrigirt worden sein mag, so käme auch der Codex von Rouen 15 9 E in Betracht, der den Brief des Isidor an Massona (Maassen Geschichte d. Quellen d. can. Rechts §. 489 n. 2), das achte Concil von Toledo und Excerpte aus Briefen Gregors I., sowie aus der sechsten Synode von CP. enthält (Hinsch. p. XXXI), also Stücke, die auch unsere Sammlung charakterisiren.

Für die Form A 1 fällt ferner ins Gewicht, dass der Text der falschen Decretalen, so viel sich aus der Abschrift von fünf[1] Capiteln (85, 215, 243, 244, 268[2]) entnehmen lässt, fast durchwegs mit dem der Ausgabe von Hinschius zu Grunde liegenden übereinstimmt; bemerkenswerth erscheint, dass im c. 85 alle Zusätze im Texte vorkommen, die im Darmstädter Codex eine Hand des zwölften Jahrhunderts theilweise an den Rand geschrieben hat, Hinschius p. 243, Note 10, 11, 16, 18. Dagegen weicht der Text der echten Decretalen vielfach von dem in den älteren Sammlungen, z. B. in der Hispana überlieferten, ab, wie sich aus c. 153, 172, 177, 201, 226, 250, 253, 262, 266, 267 und 268, die ich abgeschrieben habe, zur Genüge ergibt; zu c. 201 (Zusatz zum Schreiben Gregors I. an den Mönch Secundinus: ‚Dilectionis tuae') habe ich 23 Abweichungen vom Texte der Ausgabe der Benedictiner notirt.[3] Unsere Sammlung hat eben auch diese Capitel aus einem Ps.-Isidorianischen Codex entnommen.

[1] Die ersten drei Capitel war Herr Dr. phil. Gustav Löwe so freundlich, für mich in Montecassino abzuschreiben.

[2] In diesem Capitel fehlt der Satz: *ut a — audivimus* Hinsch. p. 682 not. 2 und der Schluss lautet: *nisi cito res Dei a rectoribus ecclesiae ammoniti reddiderint, perp. an. fer.*

[3] In c. 33 (Cod. Justin. I 3, 1) steht *fundos et mancipia vestra* statt ‚et vos' etc.

Zum Schlusse bemerke ich nur noch, dass in der Handschrift, die die eben beschriebene Sammlung enthält, mehrere Schreiben eines Papstes vorkommen und einiges aus der Zeit des Investiturstreites, worüber ich an anderem Orte zu berichten gedenke.

NACHTRAG.

Die nämliche Sammlung, nur hin und wieder mit einigen Abweichungen, fand ich seither auch in der Bibl. Laurentiana zu Florenz, in der Casanatensis zu Rom und als Bestandtheil einer Canonessammlung in einem Codex der Vaticana. Die Capitel (III) de privilegiorum auctoritate sind ferners in den Liber praeceptorum für S. Sophia in Benevent aufgenommen. Die betreffenden Handschriften stammen aus dem zwölften Jahrhunderte. Es lässt sich demnach auf eine ziemliche Verbreitung der Sammlung schliessen, die es um so erklärlicher macht, dass sie von Anselm benutzt wurde.

Ueber eine Schichte älterer, im Epos nachweisbarer Nibelungenlieder.

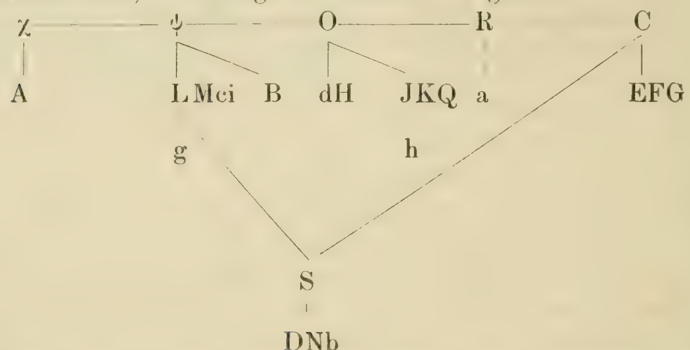
Mit einem Excurse über die innere Geschichte des XIV. Liedes und einem Anhange über das Linzer Bruchstück.

Von

Richard von Muth.

Dass das Nibelungenlied nicht der grossen, schöpferischen Initiative eines Poeten sein Dasein verdankt, sondern ein organisch erwachsenes Product der geistigen Strömung eines Landes und seiner Stände ist, diese Ueberzeugung bricht sich, je mehr man sich gewöhnt, litterarische Erzeugnisse und Ereignisse nur im Zusammenhange mit dem politischen Leben und der Culturentwicklung des Volkes, d. h. nach historischen Gesichtspuncten und nach den Grundsätzen der historischen Kritik zu betrachten, desto entschiedener Bahn. Aber auch der umständliche und doch nicht langwierige Process des Werdens der Dichtung, der in eine Zeit gewaltiger geistiger Gährung fällt, wobei ihre Gönner zu ihren Standesgenossen jenseits des Böhmerwaldes sich verhalten wie die Stürmer und Dränger zu den Kritikern und Classikern, liegt Dank der selbst in unseren Tagen seltenen philologischen Akribie, mit der gegenwärtig die Textkritik der Nibelunge betrieben wird, in früher ungeahnter Klarheit vor uns. Schrittweise ist das Epos geworden und denen, die es zur Hand nahmen, war seine Genesis vertraut und, was nicht der Name einer grossen Autorität schützte, verstümmelte wohlmeinend und ungescheut Liebhaber und Taglöhner. Die grossen Redactionen, stattgefunden haben sie freilich, heben sich nicht scharf ab von Vor- und Zwischenstufen, die sie vorbereiten und vermitteln: zwischen A*B*—C* tritt eine Mittelclasse unbestimmbarer Stellung, wahrscheinlich auf dem Wege von B* zu C*; aber diese Mittelclasse wieder

hat einen sehr selbständigen Nebenzweig, also A*B*OC*; aber
J*
auch die jüngste Classe, das liet, zerlegen ihre Herausgeber in drei, sicher in wenigstens zwei Gruppen: A*B*ORC* oder
J*
wenn wir für A* den gemeinsamen Archetypus χ, für B* als Archetypus der Vulgata ψ einführen: χ—ψ—O—R—C; aber
A B J*
auch diese Reihe genügt noch nicht; in J führt einzelnes über OB auf χA, ebenso in einer Mischgruppe, DNS, zwischen B und C, so dass für die Vulgata, ebenso wie für das liet, eine Spaltung in zwei wenig verschiedene Varianten, eine etwas ältere, dem Archetypus nähere Form nothwendig anzusetzen ist, von der möglicherweise in LgM ein Rest erhalten, so dass der Handschriftenstammbaum, so weit er mit einiger Sicherheit festzustellen ist, etwa folgendermassen sich gestaltet:



Es sind hiemit nur bekannte Thatsachen wiederholt; die Spaltung des gemeinen Textes in zwei Classen allein ist leicht zu beweisen aus wiederholter Uebereinstimmung nicht nur AD, AJ, sondern auch AL, AM, Ag gegen BC; die Fälle können bei dem geringen Umfange der drei letztcitirten Fragmente nicht besonders zahlreich sein, da doch kein Zweifel darüber möglich ist, dass alle drei Handschriften zur Familie der Vulgata gehören; aber das Vertrauen zu der als Archetypus des gemeinen Textes angesehenen B muss hiedurch allerdings sehr erschüttert werden. Da das Verhältniss der Texte hier nicht zur speciellen Erörterung kommt, sondern nur insoferne berührt

wird, als daraus ein Beleg für die successive Gestaltung der Dichtung zu gewinnen ist, genügen wenige Beispiele zum Beweise; über das kleine Fragment M, das von besonderer Wichtigkeit scheint, nicht nur oft über B auf A zurückgeht, sondern auch einige Eigenthümlichkeiten und eine dem Archetypus ähnliche Anlage besitzt, wird im Anhange gehandelt.

849, 4. A. *do sich an sîne triwe diu schœne künigîn verlie*
L. *diu schœne künegîn Kriemhilt verlie*
B. *Kriemhilt die künegîn verlie.*

Hier wird die Mittelstellung sofort klar; wenn Bartsch's Variante zu trauen ist, hat L zum Titel den Namen in Weise einer Glosse gefügt, B durch Auswerfung des Attributs hierauf das zerstörte Metrum wiederhergestellt.

936, 4. A. *in wart mikel swœre in ir herze begraben.*
L. *in wart michel swœre in ir herze gegrabin.*
B. *in wart vil michel swœre in ir herzen begraben.*

B redigirt metrisch und syntactisch selbständiger, L folgt der Vorlage wieder treuer.

1520, 3. Ag. *daz im fur mere sagten diu wilden merwîp.*
B. *daz im für wâr sageten diu wilden merewîp.*

Aus dem Linzer Bruchstück M:

1334, 4. A. *do begond ir aber sulwen von herzen trehen ir gewant.*
M. *do begond ir ab' selwen vō h'zen trehene ir gewāt.*
B. *do begonde ir aber salwen von herzen trehen ir gewant.*

Hier hat wieder erst B den richtigen Sinn hergestellt und es ist der relativ jüngste Text, wie gewöhnlich der beste, ja hier der einzig brauchbare. Man vergleiche übrigens 888, 1, 2. 890, 1. 896, 1. 897, 2. 963, 4. 1001, 2. 1334, 1. 1339, 4. 1344, 3. 1352, 4. 1356, 3, 4. 1357, 3. 1364, 3, 4. 1510, 4. 1511, 2. 1518, 4. 1520, 3. 1527, 1. 1580, 2, 1590, wo Ag gegen BC eine Aventürenüberschrift haben, 1610, 4. 1614, 8. 1617, 3, wo g den Fehler hat, der die Variante veranlasst: A. *sît truogen an die helde,* g. *Sie truogen,* B. *dô truogen.*

So kann an der Mittelstellung dieser drei Handschriften zwischen B und dem Archetypus der Vulgata, von dem in M selbst ein kümmerlicher Rest erhalten sein könnte, kein Zweifel sein; auf LM geht dann, soweit sie nicht dem Liede folgt, die Mischgruppe DNSb zurück, deren ältester Repräsentant S ist.

Wie später die Redactionen, hatten sich früher die einzelnen Theile des Epos entwickelt; Lachmann hat drei Phasen vorausgesetzt, indem er annahm, dass der zweite Theil eine Sonderexistenz geführt und vorher noch in wesentlich abweichender Gestalt, Lieder von ähnlichem Inhalt, vorhanden gewesen sei. Unmittelbar vor diesen letzten Stufen liegen die Liederbücher, wie Müllenhoff gezeigt hat; aber jeder sammelnden Thätigkeit läuft auch die der Interpolatoren parallel.

Da die Lieder, die sich auf einen bestimmten Punct der Erzählung stellen und eine einzelne Thatsache behandeln oder eine Begebenheit in ihrem Verlaufe oder ihren Folgen darstellen oder endlich nur den Zusammenhang zwischen auseinanderliegenden Situationen vermitteln, nicht von vorneherein zum Zwecke der Sammlung gedichtet sind und ihre Vereinigung zu einem pragmatischen Ganzen befriedigte, wenn, wie es geschah, ein leidlich vollständiger und leidlich klarer Gang der Erzählung hergestellt war, ist anzunehmen, dass neben ihnen noch andere existirten: oder wer die Einheit des Epos behauptet muss doch zugeben, dass die Sage im Munde des Volkes in Liedern lebte, wie er weiters nicht wird läugnen können, dass das VIII. und XIV. Lied, jedes in seiner Art, so bestimmt von ihrer Umgebung abgegrenzt, so ganz verschiedenen Stiles sind, dass sie einem Autor mit dem ganzen Epos zuzuschreiben, für Unkenntniss oder Unverstand gelten müsste. Auf jeden Fall muss man die Existenz von Liedern neben dem Epos zugeben. Nachdem nun die poetische Thätigkeit nie gefeiert hat, wie das Sinken der Sage, die ausdrücklichen Zeugnisse des Marners, des Textes C, des jüngeren Titurels, das Eindringen einzelner jüngerer Züge in die späteren Recensionen beweist; da überdies die Zeugnisse für die Nibelungendichtung durch das ganze XII. Jahrhundert hinauflaufen, die verwandten Quellen, Klage und Biterolf voran, obwohl sie älter sind als unser Epos, doch deutliche Beziehungen auf Nibelungenlieder enthalten, ist die Annahme der Existenz verwandter Lieder, die gleichzeitig mit der Sammlung der Lieder in diese nicht einbezogen wurden, eine logische Notwendigkeit. Betrachten wir nun die Lieder unserer Sammlung nach Form und Inhalt, so finden wir wesentliche Unterschiede, eine Abstufung im Sinne des fortschreitenden höfischen Geschmacks;

in den einen heroische Einfachheit, Reichthum des Inhalts, epische Knappheit, sprunghafte Darstellung, Schwerfälligkeit der Reime, fehlende Senkung, stehende Formeln; in den anderen Wechsel des Ausdrucks, Vernachlässigung der strengen metrischen Regeln, dafür Sorgfalt im Reimen, breite Ausführung, behagliche Schilderung, gehaltlose Leere, höfischer Frauendienst; dort Kämpfe, hier Spiele; dort tragische Erschütterung, hier kunstvolle Unterhaltung. Das IV., VIII., XIV., auch das XVI. Lied haben als Beispiele ältesten, III., IV. b., XII., XV. als Belege für die Entartung des epischen Stiles zu gelten; andere ἐξ ὑπολήψεως gedichtet, *branches* nach der Terminologie des französischen Epos, sind einfach, aber farblos; wieder andere, die Aristien einzelner Helden, Erzeugnisse der österreichischen Ritterschaft, nehmen, zwar arm an sachlichem Gehalt, aber edlen Stiles, eine gewisse Mittelstellung ein.

Nehmen wir nun ganz willkürlich, aber nicht um viel fehlgreifend an, die ältesten dieser Lieder seien um 1190 entstanden, so haben um 1190 gewiss noch andere Lieder existirt, die den gleichen Charakter trugen, auch Lieder noch älteren Gepräges; denn die Sammlung zum Epos entsteht, während eine niedere Strassenpoesie bereits üppig wuchert (Str. 101, 939, 5—8 u. dgl.). Die Volkspoesie, die nicht erfinden will, hat stets eine Tradition der Sage und eine Tradition der Kunstform verbunden; wir dürfen annehmen, dass, wenn 20 Lieder in der gleichen Strophe existirten, diese die gewöhnliche für derlei Gesänge war. Volkspoesie ist formelhaft, sie hält zäh an traditionellem Brauche: wir werden die kunstvolle Anordnung in Zwölfzahl zu besprechen haben. Es darf uns daher nicht wundern, in den einzelnen Liedern, in den verwandten Epen, Kudrun, Biterolf, Klage, Laurin, vor allen im Alphart, ja in der nur auf verwandte Quellen zurückgehenden Thidrekssaga denselben Wendungen, stehenden Beiwörtern, Formen der Anrede, Tropen, Phrasen und Formeln zu begegnen. Wie der Zug der Sage, dass den auf der Fahrt zu Etzel über einen Strom setzenden Burgonden die Ruder zerbrechen, durch alle Jahrhunderte in allen Versionen der Sage wiederkehrt, so auch gewisse an sich unwesentliche Reden und Wendungen: Warnung und Ausruf vor Allem. Würden wir, was man schmerzlich

vermisst und die Wörterbücher nicht ersetzen, ein vollständiges Glossar zu den verwandten Quellen, die um dieselbe Zeit in denselben Landen entstanden und daher so wenig getrennte Behandlung erfahren dürfen, als jemand ein Lexicon zur Ilias oder Odyssee allein abfassen würde, besitzen, so liesse sich der Schatz gemeinsamer Phrasen und Formeln leicht übersehen und feststellen, was Eigenthum der älteren Volkspoesie ist. Denn wenn sich Ausdrücke des XX. Liedes wie: *ich armer Dietrîch, Rüedegêr vater aller tugende,* in einem Theile der Klage finden, der entschieden älter und doch vom Dichter des XX. Liedes, dessen Kenntniss der Begebenheiten eine weit geringere ist, nicht gekannt war, so haben wir in diesen Wendungen ererbte Formeln der Volkspoesie. Aehnlich die stehende Wendung vom Waffenschmucke des Helden, *ein swert, daz ze sînen ecken harte vreislîchen sneit,* die I. 74, IV. 418, XIV. 1472 und Alphart 370 wiederkehrt.

Ebenso unbedenklich aber, wie die Dichter und Sammler Lieder anderer, ihnen gemeiniglich nach der Natur des Volksgesanges unbekannter Autoren aufnehmen und sich der altüberlieferten Formeln und Wendungen bedienen, ebenso unbedenklich haben sie auch Theile anderer Lieder ihren Dichtungen eingefügt, eine kräftige Individualität seltener, der Stümper natürlich lieber, am liebsten der Mann mässiger Begabung mit geschickter Hand (Dichter des I. Liedes). Sehen wir also die Lieder unseres Epos in drei Schichten aufeinandergelagert: junghöfische, ritterliche Rhapsodien, echte Volkslieder, so dürfen wir annehmen, dass von der Schichte, die unmittelbar vor unseren ältesten Bestandtheilen lag, auch noch Reste uns erhalten sein werden. Diesen Resten im Texte nachzugehen, ist der Zweck der vorliegenden Abhandlung. Es sind zu diesem Behufe alle Stellen angezogen, bezüglich deren eine Vermuthung ausgesprochen wurde oder nahe liegt, dass sie einem gleichzeitigen oder älteren Liede angehören könnten, und unter möglichster Vernachlässigung alles ‚Subjectiven‘ nach vorwiegend formellen Kriterien methodisch geordnet und geprüft. Man darf diese Reste älterer Dichtung nicht für Einschübe halten — Zusätze unterliegen der gleichen Kritik; wenn aber Interpolationen ausnahmsweise aus dem lebendigen Gesange schöpfen, so ist, da sie ja selbstverständlich jünger sind als das

Lied, dem sie eingefügt werden sollen, in der Regel die eben auftauchende niedere Siegfriedsdichtung ihre Quelle; — vielmehr sind sie integrirende Theile der Dichtung und, da in derartiger Auswahl auch ein ungebildeter Geschmack nicht leicht fehlgreift, oft die schönsten und kräftigsten Stellen.

Auf grosse Schwierigkeit stösst jedoch die Feststellung des Resultates; apodictische Sicherheit liegt nur dort vor, wo durch Relationen zu einer anderen Quelle ein äusseres Zeugniss gewonnen wird, alles Andere ist Hypothese — nur wo sie durch formelle Gründe gestützt wird, überhaupt zulässig.

Demgemäss ist bei dem Umfange des Epos und der Umständlichkeit der Untersuchung das Ergebniss nicht eben ein reichhaltiges, immerhin aber genügend für eine Reihe der wichtigsten Folgerungen. Mit strenger Scheidung des Sicheren, Wahrscheinlichen und Möglichen ergibt sich aus den folgenden Specialuntersuchungen:

Einem älteren Liede wörtlich entnommen sind Str. 11 der Einleitung, VIII. 941, XIV. 1462, XX. 2064, 2125, 2218 (XIX. 2015); ebenso beruhen auf einem älteren Liede, aber ohne dass sich entscheiden liesse, inwieweit wörtlich, I. 77—85; höchst wahrscheinlich ist eine derartige Derivation bei XII. 1279, 1280; nur möglich bei I. 13—19, XVIIb. 1849—57; Str. 88 bis 101 sind ein Einschub, aus der niederen Volkspoesie aufgegriffen.

Haben wir oben theoretisch und im Princip die Berechtigung einer solchen Untersuchung dargethan, so ist der Erfolg derselben, ohne dass wir uns desshalb im Kreise bewegen, eine Bestätigung für die Richtigkeit unserer Prämissen. Die Existenz von Nibelungenliedern hat Niemand bestritten; aber über ihre Form war die Discussion eine offene. Hier nun wird die Frage zur Entscheidung gebracht, und zwar — darin liegt die Bedeutung dieser Entscheidung — in einer Weise, die völlig unabhängig ist von der Frage um Einheit oder Composition? Denn auch wer an der Einheit festhält, muss an den betreffenden Stellen die Benützung nicht der nächstbesten Vorlage, sondern eines Liedes gleicher Form zugestehen. Ob nun die Sänger oder der Dichter die Lieder der älteren Schichte benützt haben, ist ganz irrelevant; es genügt an der Thatsache

und dem exacten Beweise ihrer Existenz, und zwar, da stellenweise wörtliche Entlehnung stattgefunden hat, in der gleichen Form, der zweiten Kürenbergsweise oder Nibelungenstrophe. Dadurch aber, dass der Nachweis ermöglicht ist, dass Lieder von den Nibelungen in der Kürenbergsstrophe üblich waren, ist aber die Wahrscheinlichkeit gewachsen, dass das in der gleichen Form bestehende Epos desselben Sageninhaltes auf Lieder zurückzuführen sei: somit, ohne dass wir darauf ausgegangen sind, ein neues Argument für Lachmann's Theorie gewonnen.

Beiläufig wird durch ein Verfahren wie das der Spielleute, die die alten guten Erzeugnisse ihrer Standesdichtung zu benützen fortfuhren, oder der Ritter, die sich mit den Traditionen der Volkspoesie behalfen, oder beider, die um der Glaubwürdigkeit der Nachricht willen und aus eingewurzelter Scheu vor dem Hergebrachten begierig nach alter Wendung, überlieferter Formel griffen, ja haschten, begreiflich, wie Mancher an einzelnen Stellen Spuren einer Ueberarbeitung — ich erinnere an die wiederholt aufgetauchte Behauptung von der Revision der Reime — zu finden vermeinen konnte; sollten solche wirklich, wenigstens so exact wie die Benützung älterer Lieder, nachweisbar sein, so ist das, nachdem wir über die Natur der Vorlage unterrichtet sind, keine Schwierigkeit mehr: wie Manches wörtlich, wird wohl Manches auch nur dem Sinne nach modernisirt, adaptirt in die Dichtung übergegangen sein, wenn wir uns auch hüten müssen, mit modernem Massstab zu messen und uns die Methode einer Zeit vor Augen zu halten haben, in der Glaubwürdigkeit die erste Forderung ist, welche an eine poetische Erzählung gestellt wird, und dem entsprechend der Standpunct des Autors gegenüber seiner Quelle stets ein bedingter und beschränkter bleibt.

Auf die Genesis des Nibelungenliedes aber fällt ein neues Streiflicht, freilich nur in's Klare setzend, was unvergleichlicher Scharfsinn schon vor Menschenaltern erkannt hat. Hat man Lachmann vor fünfzig Jahren von Seite der Gegner (Rosenkranz) zugestanden, dass es sein unbestrittenes Verdienst sei, die Frage um den Autor des Epos unter allen Umständen zur völligen Gleichgiltigkeit gebracht zu haben, so dürfen wir das heute in erhöhtem Masse behaupten. Die Entstehung des

Nibelungenliedes ist eine Nothwendigkeit und ein Zufall: eine Nothwendigkeit in Bezug auf Alter und Heimat, denn wie nur in Oesterreich und nur nach dem dritten Kreuzzuge die geistigen Vorbedingungen für diese Dichtungen gegeben waren, war sie andererseits der natürliche Culminationspunct und Abschluss dieser Periode phantastischer Erregung; ein Zufall, wie es wird, zufällig die erste Aufzeichnung, absichtlich zwar die Sammlung, aber zufällig ihr Umfang, lückenhaft, landschaftlich gefärbt, wechselnd im Tone, bald modern, bald archaistisch, unklar in den Motiven, aber rein und klar im Versbau, würdig in der Charakterzeichnung, meist verständig geordnet, die Sprache streng, die Darstellung angemessen, eines der besten Producte seiner Zeit, in seiner Naivetät eines der hervorragendsten Denkmale der Volkspoesie aller Zeiten, des Beifalles werth, den es gefunden, stark genug dem Zahn und den Stürmen der Zeit zu trotzen, ein Hort des Volkes, der wie das Gold der Zwerge in den tiefsten Schachten der mütterlichen Erde, so in der innersten Falte des vollen Herzens geborgen war, bis er zu guter Stunde entzaubert hervortrat an, das er wohl vertrug und überstrahlte, das volle Licht des Tages!

1.

Einleitung, Strophe 11. Lachmann weist Anm. S. 7, 9 hin auf die Zusammengehörigkeit der Strophen 4, 9, 10: in denselben werden in kunstgerechter Form zwölf Burgonden aufgezählt, angeordnet in Gruppen zu je drei: 3 Könige, 3 von der Tronjer Sippe, 3 Herren vom Hofe, 3 Hofämter; die Anordnung zeigt alte Elemente; wie die drei Könige durch Alliteration, sind die Inhaber der drei Hofämter durch Anomination gebunden.

4. *Ir phlágen drî künege edel unde rîch,*
Gunthere unde Gêrnôt die recken lobelîch,
und Gîselher der junge ein ûz erwelter degen.
diu frouwe was ir swester die fürsten hetens in ir pflegen.

9. *Daz was von Troneje Hagene und ouch der bruoder sîn,*
Dancwart der vil snelle, und von Metzen Ortwîn,
die zwêne marcgrâven, Gêre und Eckewart,
Volkêr von Alzeije, mit ganzen ellen wol bewart.

10. *Rûmolt der kuchenmeister, ein ûz erwelter degen,*
Sindolt und Hûnolt, dise hêren muosen pflegen
des hoves und der êren, der drier künege man,
sie heten noch manegen recken, der ich genennen nicht enkan.

Wie sie da stehen, können die drei Strophen freilich nicht unmittelbar auf einander gefolgt sein; aber die erste trägt in der fast wörtlichen Wiederholung des Gedankens, der schon zu Anfang ausgedrückt ist, in der Schlusszeile, wie Lachmann richtig hervorhebt, alle Kennzeichen einer Aenderung. Die symmetrische Anordnung von je zwölf Helden war, wie a. a. O. S. 309 zu Klage 816 gezeigt ist, alte Kunsttradition der Volksdichtung; der ritterlichen Kunstübung geht sie, etwa wie der Gebrauch der Heptaden, eben damals verloren; in der Klage noch deutlich — Lachmann's Beispiele lassen sich leicht vermehren: im I. Liede Kl. 166—273 werden 12 Gefallene aufgezählt, in drei Gruppen 4 Fremde, u. zw. Bloedelin, Hermann von Polen, Sigeher von Walachen, Walber von Türkei; 4 Deutsche, wobei zu der gewöhnlichen Reihe Irnfried, Hawart, Iring noch Rüdeger tritt; 4 Burgonden, nämlich Hagen mit den Königen; im IV. Liede Kl. 1147—1214 tritt allerdings zu 4×3, den Königen, Etzel's Hause: Kriemhild, Ortlieb, Bloedelin, dreien Burgonden: Hagen, Volker, Dancwart und den drei Deutschen als dreizehnter Rüdeger; das V. Lied 1265 zerfällt in drei Abtheilungen, deren jede vier Personen beschäftigt, indem Botschaft werben Etzel, Dietrich, Hildebrand durch Swemmelin, der auf der Reise verständigt die Markgräfin Frau Gotelinde mit ihrer Tochter, Pilgrim und Else, während in Worms auftreten Ute und Brünhild, Sindolt und Rumolt — lassen sich im Biterolf nur mehr Spuren, Gruppen zu 13, 18, 24, nachweisen. Wir sehen die höfischen Sammler und Sagenencyclopädisten von der überlieferten Kunstform hierin, wie in Wichtigerem, abweichen; der Art mittelalterlicher Sammler entspricht es auch ganz, eine in zwei Variationen oder Versionen zu ihrer Kenntniss gelangte Thatsache zweimal vorzuführen, wofür neben vielen Contaminationen der nordischen Sagaen die zweimal nacheinander erzählte Nachtwache Hagen's und Volker's in Heunenland, XVI. und XVII. Lied, als hinreichender Beleg gelten mag, so dass es nichts Auffälliges ist, dass hier nach Vollendung der Aufzählung vom Redacteur der

Einleitung eine Strophe zugefügt ist, die eine Gruppe von vier schon genannten Helden enthält. Lachmann nimmt mit Recht an, dass jede Aufzählung, die zu 4×3, wie die zu 4, ein Fragment von 3×4 Namen, aus einem anderen Liede stamme. Strophe

11. *Dancwart der was marschalc: dô was der neve sîn*
truhsætze des küniges, von Metzen Ortwîn:
Sindolt der was schenke, ein ûz erwelter degen;
Hûnolt was kameraere; si kunden grôzer êren pflegen,

die übrigens Sindolt's und Hunolt's Wirkungskreis zu verwechseln scheint, kann nur aus einem anderen Liede stammen, das die ältere anominirende Reihe den neueren Hofämtern zu Liebe aufgegeben hatte und die Recken, etwa im Munde eines Helden oder im Anschlusse an eine bestimmte Situation aufzählt; demnach ist die Benennung der Hofämter wesentlich, der Raum aber so knapp bemessen, dass denselben Inhalt etwa in vier Kurzzeilen zu geben unmöglich wäre. Es ist daher anzunehmen, dass diese Strophe aus einem anderen, uns verlorenen Liede wörtlich ausgehoben ist; nach Reim, Form, Ausdruck und Styl ist es durchaus den unseren gleichartig und gleichzeitig. Dass auch die Strophen 4, 9, 10 einem älteren Liede entnommen seien, wird dadurch wahrscheinlich, dass sie die traditionelle Anordnung beobachten, für die der Verfasser unserer Einleitung keine Pietät mehr besitzt. Aufzählung der Helden mochte eben als Einleitung zu den verschiedensten Liedern, wenn sie sich auch sonst auf einen bestimmten Punct als Anfang stellen und nur ein einzelnes Moment der Fabel behandeln, erwünscht gewesen sein. Die in Beiden vorkommenden Wendungen: *ûz erwelter degen, des hoves, der êren pflegen* erhalten erhöhte Bedeutung als Formeln der älteren Dichtung im oben (S. 638) berührten Sinne.

Auch wer an éinem Dichter für das ganze Epos festhalten zu sollen glaubt, wird, wenn nicht bei der Gruppe 4, 9, 10 doch bei Strophe 11 die Entlehnung aus einem älteren Liede zugeben müssen, sowie, dass die Ueberlieferung, in der, abgesehen von der Redaction, nicht zwei Handschriften übereinstimmen, in Unordnung gerathen sei; die Geschmacklosigkeit, Strophe 1—12, wie sie vorliegen, éinem Autor zuzuschreiben,

begeht heute wohl Niemand mehr: es ist auch kritisch widerlegbar.

Wichtig ist, worauf wir zurückkommen, dass die Frage um die Provenienz der Strophen unabhängig ist von der um die Entstehung des Epos.

2.

I. Lied, Strophe 13—19. Der eigenthümliche Ton dieser Strophen hat bekanntlich von der Hagens Ansicht über die Entstehung des Nibelungenliedes bestimmt: Anhänger der Einheit glaubte er an Benützung von Rhapsodien von geringem Umfange und balladenartigem Character. Dass es alte alliterirende Lieder von Kriemhilt in Baiern gegeben, zeigt Müllenhoff HZ. 12, 299 f.; auch dass das Wortspiel mit *erkrimmen* altüberliefert ist, hat schon Lachmann gekannt. Auch die nordische Sage zeigt Spuren der gleichen Sage. Ursp. Gest. S. 105, HS. 2. S. 184: Thidrek's C. 164, 165 führen Gunther und Hagen Adler im Schilde; Völss. C. 35 erscheint der künftige Gatte unter dem Bilde des Habichts, der, wie Zacher aufmerksam macht, nach Fromann 4, 170 im Erzgebirge ‚Krimmer', ähnlich wie der Geier in Schlesien, heisst. Die Völsungasaga zeigt überdies eine Spaltung, indem aus dem symbolischen Traume, der unter dem Bilde eines edlen Thieres das Ende des künftigen Gatten bedeutet, zwei getrennte Fabeln geworden sind; neben dem Traume vom künftigen Gemal ein eigener von seinem Ende, wo C. 26 Siegfried als ein Hirsch erscheint. In einem niederdeutschen Rosengarten-Fragment HZ. 5, 369 f. heisst es V. 34, 35 von ihm:

Hey geliket eyme välken,
Ind träget eynes lewen moet.

Das Bild des Falken für Siegfried war demnach feststehend in der epischen Dichtung; dass es also ältere Lieder solcher Art gab, ist nicht zu bezweifeln. Müllenhoff sagt ZGNN. S. 30, der Traum Kriemhild's sei so reich an Eigenthümlichkeiten, dass man denselben fast für ein Bruchstück eines anderen Liedes halten möchte. Insbesondere fällt in die Wagschale, dass diese Besonderheiten formeller Natur sind. Der Ton der Darstellung wechselt von Strophe 12 bis 21 viermal; auf die unbeholfene Einleitung folgt eine der besten Strophen des Epos,

die ein abgerundetes, in sich geschlossenes Bild enthält; dann die langsam sich entwickelnde Deutung, die von 17 an in's Weichliche übergeht, bis 20 so neu anhebt, wie wohl ein epischer Gesang beginnen kann, und in dem viel besprochenen ,raschen, etwas herben' Tone, der von nun an für diesen Abschnitt charakteristisch bleibt. Dieser Neubeginn ist um so auffallender, als Str. 17—19, die sich auf den endlichen Ausgang des ganzen Epos beziehen, deutlich zur Anknüpfung der vorausgehenden Strophen eingeschaltet sind; Str. 45 wird Kriemhild und mit Emphase neu eingeführt; Str. 47, 2, 3 spielt auf die Worte 15, 3, 4 in einer Weise an, die deren Vorhandensein in demselben Gedichte keineswegs voraussetzt; 14, 1, 2 steht der Reim *úotèn: gúotèn* in der ersten Hälfte des Epos ganz vereinzelt;[1] doch darf der archaische Reim nicht neben dem Wechsel des Tones von 13 zu 14 geltend gemacht werden; die Strophen 13—16 scheinen denn doch éinem Autor zu gehören, der die conjugatio periphrastica 13, 4. 14, 4 vergl. *suln* 15, 4. 16, 2 und Synkope, selbst in letzter Senkung *(rîters lîp)* liebt. Dass der Autor dieses Liedes auch sonst ganze Strophenreihen anderen Liedern entnommen hat, ist sehr zu beachten; Str. 17—19, die, wie gesagt, auf das Ende weisen, könnten übrigens bereits mit 13—16 aus einer älteren Gesammtdarstellung genommen sein — dem gleichen Autor beide Gruppen zuzuschreiben ist unmöglich — weil 13—19 gerade eine Heptade ist, die letzte Hand unseres Ordners die Heptadenordnung aber nicht mehr beachtet hat; doch ist das eine unerweisliche Annahme. Apodiktische Sicherheit dafür, dass dieser Absatz einem älteren Liede, und ob wörtlich entnommen ist, liegt nicht vor, doch ist die Existenz alter Gesänge dieses Inhaltes unzweifelhaft und nicht verächtliche formelle Umstände sprechen gegen die Autorschaft des Dichters des I. Liedes.

3.

I. Lied, Strophe 77 fg. Von Strophe 69 zeigt Lachmann Anm. S. 18, dass sie neben 73 nicht bestehen könne; 70 ver-

[1] Doch sehe ich mich veranlasst, nachträglich zu bemerken, dass I. 84, 1 auch den Reim Hagene : degene hat, der in der ersten Hälfte nur viermal (84. 386 810. 813) erscheint, gegen nahezu 40 Fälle im zweiten Theile.

räth sich als Interpolation durch eine arge metrische Rohheit, die im echten Nibelungentexte ihresgleichen nicht hat, den Binnenreim *trûriclîche : minnecliche* (1245, 3 ?. Lachmann's Anmerkung S. 165 ist unrichtig; in den Bearbeitungen, wo dem höfischen Geschmack der Verfall der alten Kunst parallel geht, während in der Lyrik das umgekehrte Verhältniss waltet, bis in beiden Zweigen die starre Glätte eines Konrad von Würzburg zum Durchbruche und zur Herrschaft gelangt: B. 292, 1. *vlîzeclîche : minneclîche*, C. 938, 5 = Lassb. 8362 *bitterliche : jæmerliche*, C. 1674, 3 = Lassb. 14424 *volleclîche : willecliche)*. Auch Str. 71 zeigt aber eine gewisse, zu dem lebhaften Tone der sie umgebenden echten Strophen in fühlbarem Gegensatze stehende Unsicherheit der Diction; ich möchte sie darum nicht mehr für unecht halten, wie ich gelegentlich im Anschlusse an eine ältere Ansicht Lachmann's vermuthet habe (UG. S. 71, EN. [1] S. 287, Note); aber ihre Verwandtschaft mit XIV. 1460 fällt auf, einem Abschnitt, auf den gleich wieder eine Parallelstelle 74, 4 = 1472, 4 weist, so dass der geänderte Ton umsomehr in Nachahmung seinen Grund zu haben scheint, als bei den folgenden Strophen der stricte Nachweis der Entlehnung zu führen ist. Die Stelle berührt sich, wie Müllenhoff ZGNN. zuerst gesehen hat, auf das engste mit Biterolf 5961 f., so eng, dass B. Symons Taalk. Bijdr. 1, 309 f. daraus die Bekanntschaft des Biterolfdichters mit unserem Nibelungentexte hat folgern wollen (vergl. Zeitschr. f. d. Alt. u. d. Litt. 22 [1878], Septemberheft). In beiden Fällen handelt es sich um den Empfang eines Helden durch König Gunther und seine Mannen in Worms, hier um Siegfried's, dort um Rüdeger's; da nun das Nibelungenlied gleichfalls eine Ankunft Rüdeger's in Worms schildert, wobei deutlich Detail aus unserer Situation herübergenommen ist 1117, 3 = 81, 1. 1120, 2 = 87, 2, wäre diese doch das nächstliegende Vorbild gewesen, wenn der Verfasser des Biterolf nach einem solchen greifen wollte. Aber eine eingehende Vergleichung ergibt ein anderes Resultat.

Es ist deshalb nothwendig, die Parallelstellen auszuheben.

[1] So citire ich meine ‚Einleitung in das Nibelungenlied', Paderborn, Schöningh, 1877.

Nachdem Nib. 72—76 der Eintritt Siegfried's in heroisch einfacher, Bit. 5933—75 die Ankunft Rüdeger's in ritterlich förmlicher Weise geschildert worden ist, begegnen sich plötzlich beide Gedichte in fast wörtlicher Uebereinstimmung. Voraus heisst es im Biterolf, was fast wie eine versteckte Quellenberufung klingt:

Nib.	Bit.
	Bit. 5972. *Von maneger muoter kinde hete er* (Rüedegêr) *ê wol vernomen.*
	wi si in daz land wæren komen.
	75. *erbeizet wârens alle dâ.*
Nib. 77. *Diu ros si wolden dannen*	*der marschalc herbergen sâ*
ziehen an gemach.	*wolde dô die geste.*
Sîfrit der vil küene,	*dô sprach der muotes veste,*
wie snelle er dô sprach!	*des künic Etzelen man*
'lât uns stên die mœre	80. *'lât uns diu ros stân:*
mir und mînen man.	*wir mugen hie nicht bîten,*
wir wellen schiere hinnen;	*wir müezen schiere rîten.*
des ich guoten willen hân.	
78. *Swem sîn kunt diu mœre,*	*Ich hôrte des gerne mœre,*
der sol mich nicht verdagen,	*wâ der künic wære,*
wâ ich den künic vinde,	85. *ob daz möhte geschehen* (vgl. Nib. 79, 1 : 2).
daz sol man mir sagen,	*daz ich den kunde gesehen.*
Gunthern den vil rîchen	
ûz Burgunden lant'.	
dô sagte ez ime einer,	*dô sprach ein Gêrnôtes man*
dem ez rehte was bekant.	*'daz wil ich iuch wizzen lân.*
79. *'Welt ir den künic vinden,*	
daz mac vil wol geschehen.	
in jenem sale wîten	*gêt ûf den palas,*
hân ich in gesehen.	90. *dâ ich vil niulîchen was,*
bî den sînen helden.	
dâ sult ir hine gân:	
dâ muget ir bî im vinden	*ich wæn, man in dâ vinde*
manegen hêrlîchen man'.	*bî sînem ingesinde'.*
80. *Nu wâren deme künige*	*dô hete ouch nu der künec*
diu mœre geseit,	*vernommen,*

daz da komen wæren
ritter wol gemeit;
die fuorten rîche brünne
und êrlîch gewant.
si derkande nieman
in der Burgonden lant.
81. *Den künic nam des wunder,*
von wannen kæmen dar
die hêrlîchen recken
in wæte lieht gevar,
und mit sô guoten schilden
niu unde breit.
daz im daz sagte nieman,
daz was Gunthere leit.
82. *Des antwurte dem künege*
von Metzen Ortwîn
(rîch unde küene
moht er vil wol sîn)
‚sît wir ir nicht erkennen,
sô sult ir heizen gân
nach mînem œheim Hagenen;
den solt ir si sehen lân.
83. *Dem sint kunt diu rîche*
und elliu vremdiu lant.
sîn im die hêrren künde,

daz im geste wæren komen.
95. *frâgen er begunde,*
ob ieman wizzen kunde,
der im sagte mære,
wer daz gesinde wære.
daz enkunde im nieman sagen.
6000. *dô begunde er tougen klagen*
von Metzen Ortwînen,
den lieben neven sînen:
der starp ze frou in sînen tagen
er gedâhte des, der solde im sagen
5. *von fremden wîganden*
ûz ieslîchen landen.
Dâ was ein ander Ortwîn:
der was der vetern sun sîn,
der was dâ zen Sahsen
10. *von kintheit gewahsen.*
der kam dâ er den künec sach:
vil wol hôrte er swaz er sprach,
dô sprach der junge wîgant:
'si sint ûz verrer künege lant
15. *her bekomen an den Rîn.*
nu habet des den rât mîn,
sendet hin nach Hagenen:
hât ieman von den degenen
vernomen deheiniu mære,
20. *iu mac der Tronjære*

daz tuo er uns bekant'

der künic bat in bringen
und die sîne man:
man sach in hêrlîche
mit reken hin ze hove gân.
84. *Waz sîn der künic wolde,*
des frâgte Hagene.
'ez sint in mîme hûse
unkunde degene,
die niemen hie bekennet:
habet irs ie gesehen,
des solt du mir, Hagne,
hie der wârheit verjehen'.
85. *'Daz tuon ich' sprach Hagne:*
zeinem venster er dô gie,
sîn ougen er dâ wenken [1]
zuo den gesten lie.

der mære schiere hân verjehen,
ob er si ê habe gesehen'.
Die boten îlten dâ er was.
dô stuont er vor dem palas.
25. *man hiez in zuo dem künege gân.*

der fürste frâgte sînen man
ob der helt erkande
die fremden wîgande,
wannen sie kœmen in sîn lant.

30. *dô blicte der küene wîgant*
nider für den palas,
dâ der marcgrâve was.

. . . .

Die Verwandtschaft beider Stellen steht durch den parallelen Gang der Darstellung, dann durch die oft wörtliche Uebereinstimmung in Ausdruck und Reim ausser Frage; doch ist an eine Benützung der einen durch die andere nicht zu denken; dem Biterolfdichter muss ein Text vorgelegen sein, der das Missverständniss für *der künic begunde tougen klagen Ortwîne* (wenn nicht gar nur *frâgen Ortwîn*) zu setzen *klagen Ortwîn* ermöglichte, in dessen Folge die hier so unpassend als möglich eingefügte Geschichte dieses Metzer Geschlechtes ist, die weit besser etwa um V. 2480 angebracht wäre. Die formelhafte (vgl. Thidreks. c. 363) Schilderung der Ausrüstung, im Nibelungenliede episch wiederholt 72. 73. 80. 81, wie einzelne, man kann nicht sagen unhöfische, denn was er nach eigenem Geschmacke einführt, wie das überhäufige *wîgant,* ist um nichts feiner, sondern ihm nicht zusagende Ausdrücke

[1] Bei dieser Gelegenheit werfe ich die Frage auf, ob nicht an Stelle der harten Apokope *sîn' (in)* ursprünglich gestanden hat *sîn ouge* (B), woraus ein Schreiber, der von der Einäugigkeit Hagens nichts mehr wusste und die häufig fehlende n-Abbreviatur aus Versehen ausgelassen wähnte, den jetzigen Text machte?

hat der Biterolfdichter beseitigt; er pragmatisirt (die Jugendgeschichte des jungen Ortwin, ohne jede weitere Gewähr, könnte möglicherweise ganz allein auf dem Erfordernisse eines Reimwortes zu *gewahsen* balanciren), am deutlichsten, wenn der *Gêrnôtes man* eben erst *(vil niulîchen)* beim Könige war, Hagen gerade vor dem Saale steht u. dgl. Unter diesen Umständen ergibt sich als nothwendige Voraussetzung die Annahme einer gemeinsamen Quelle, welche der Nibelungendichter jedoch mit weit grösserer Treue folgt, vermuthlich aus dem Grunde, weil ihre gleichfalls strophische Form, wo sie schon nicht wörtliche Herübernahme erlaubte, doch überall zu geringeren Aenderungen nöthigte als die kurzen Reimpaare des Biterolf.

4.

Einschub im I. Liede, Strophe 88—101. Dass die interpolirte Erzählung Hagen's, ihm in den Mund gelegt, während Siegfried im Hofe wartet, also ein grober Verstoss gegen die poetische Oekonomie, einem Liede der niederen Volkspoesie, die sich vornehmlich mit Siegfried's Jugend beschäftigte (hieher gehört vielleicht auch die räthselhafte Stelle von einer Anwesenheit des Helden im Heunenland 1097, 3. vgl. Biterolf 9471 f.), wie die bekannten Zeugnisse darthun, angehört, wird so ziemlich allgemein zugegeben: zu deutlich sprechen die ungeschickter Weise stehen gebliebenen Spielmannsformeln 89, 2 *als mir ist geseit*, 93, 1 *sô wir hœren sagen* (die Ausscheidung dieser Strophe als noch jünger wie 96 und 101 Müllenhoff ZGNN. S. 59 entbehrt des Grundes), endlich 101, 1, das, wie wieder der Vergleich mit dem Biterolf 7810—7849 lehrt, einem anderen Liede entnommen ist, die ganz handwerksmässige Phrase: ***noch weiz ich an im mêre, daz mir ist bekannt.***

Die Stelle ist jedoch bis zum Ueberdrusse oft behandelt HS. [2] S. 134. ZGNN. S. 59 HZ. 21, 185. EN. S. 332 f.) und kann insoferne nicht für uns in Betracht kommen, als diese Lieder der ‚verwildernden Volkspoesie‘ zwar der Sammlung oder dem Epos gleichzeitig, aber nicht der älteren Schicht zuzuzählen sind.

Demnach war nur der Vollständigkeit halber dieser Stelle als eines unzweifelhaften Liedfragmentes im Epos zu gedenken.

5.

VIII. Lied, Str. 941. B. Sijmons in dem schon oben angezogenen Aufsatze taalkund. bijdr. 1, 323 hat ferner aufmerksam gemacht auf eine Anspielung im Texte des Biterolf; Dietleib kommt von Metz durch Lothringen:

2674. *Die knaben schuofen dô ir vart,*
dô si ir geleite heten lân;
durch Lütringen si dô dan
riten an den Wasgenwalt.
do sprach der junge degen balt
‚nu reichet mir den helm her
und schiftet mir daz sper
wider an den mînen schaft.
ez sint lîhte hie mit kraft
schâchære in diesem tiefen tan:
an den kan nieman lop begân,
wan swaz man ir slüege tôt,
daz waere lande und liuten nôt.‘

Dem Dichter war entweder Str. 941 unseres VIII. Liedes oder doch eine ähnliche im Sinne:

‚ir sult ez heln alle — und sult jeglîche jehen
da er jagen rite aleine, — Kriemhilde man,
in slüegen schâchære, — da er füere durch den tan.‘

Das VIII. Lied verlegt jedoch den Schauplatz der Jagd auf das rechte Rheinufer, denn sie müssen über den Rhein zurückfahren 943, 1, in einen Wald 859, 2, nahe dem Strome 871, 3; dazu stimmen die Interpolationen, die in diesem alterthümlich gefärbten Abschnitte genau dasselbe Gepräge tragen wie der echte Text der jüngeren (nicht jüngsten!) Lieder: sie sind über den Rhein gezogen 870, 1; auch die Verwechslung mit dem *Spehtesharf* 908, 3 ist nur möglich, wenn die Wormser von Hause aus eine östliche Route eingeschlagen haben; O*C verlegen denn auch, gewiss nicht nach eigener Erfindung, sondern auf Grundlage alter Sage — der Zusatz 939, 5 ist im Tone verwandt der Str. 101 — und in Uebereinstimmung mit dem übrigen Texte, den Schauplatz nach dem *Ôtenwalde* 939, 7.

Im Biterolf aber rüstet sich Dietleib im Wasgenwalde, was zu dem bekannten Widerspruche im VII. Liede stimmt:

854, 2. *‚sô wil ich jagen rîten bern und swîn,*
hin ze dem Wasken walde als ich vil dike hân.‘

Die Version, wonach die verhängnissvolle Jagd in den Vogesen stattgehabt hätte, erhält durch die Stelle des Biterolf eine unvermuthete Bestätigung; es scheint dies die in Oesterreich gang und gäbe Ansicht gewesen zu sein, vielleicht erklärlich durch die Popularität, die ebendaselbst die Walthersage genoss. Es fällt damit auch ein erwünschtes Streiflicht auf die Heimat des VII. Liedes und, da dieses nur zur Verbindung des VI. und VIII. eingefügte Branche ist, auch des betreffenden Liederbuches.

Noch bleibt aber die auffallende Thatsache unerklärt, dass der Verfasser des Biterolf in seiner Anspielung den Wasgenwald mit einer Stelle verknüpft, die sich in unserem Texte wenigstens auf einen anderen Schauplatz bezieht; mit der Erklärung, dass ihm unser Nibelungenlied vorlag, was übrigens sattsam widerlegt ist, ist nichts geholfen; zudem liegen Str. 854 und 941 um vierhundert Langverse auseinander, so dass es wohl Niemandem eingefallen wäre, beide in éiner Anspielung zu vereinigen. Man muss annehmen, dass dem Verfasser des Biterolf ein Lied vorlag, das eine dem Wortlaute nach entsprechende Stelle enthielt, an welche sich, etwa wie in C die Benennung des Odenwaldes, die Angabe des Wasgenwaldes als Schauplatz schloss. Dass dabei zwei charakteristische Reime des VIII. Liedes *tan* (875, 3. 883, 3. 887, 1. 841, 3) und *balt : walt* (859, 1. 871, 1. 872, 3 bis 869, 1) begegnen, zeigt nur, dass dieser Gesang mit seinem alterthümlichen Gepräge, dem bei seiner völligen Verschiedenheit von allen übrigen Theilen des Epos, auch den ältesten wie IV und XIV, selbst von den entschiedensten Gegnern der Liedertheorie der Charakter einer epischen Rhapsodie zugestanden wird (H. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? S. 85), Stil und Ton, Formeln und Wendungen älterer Dichtung bewahrt hat. In diesem Abschnitte archaisiren deshalb auch die Interpolatoren wie die Fortsetzer (vgl. unsere 854, 2 *bern unde swîn* mit 859, 3, 4).

Dem Dichter des Biterolf lag also ein älteres Lied vor, das zwar die Jagd in den Wasgenwald verlegte, formell aber die grösste Aehnlichkeit mit unserem VIII hatte, das unter

Anderem entweder nur die Schlussphrase oder die ganze Strophe 941 jenem entlehnt hat. Damit ist auch der scheinbare Widerspruch erklärt zwischen dem wiederholt hervorgehobenen alterthümlichen Stile und der metrischen Leichtbeweglichkeit des VIII. Liedes, die es mit jüngeren Liedern auf ein Niveau drückt (ZGNN. S. 50). Bei der Congruenz des Ausdruckes und der Reime steht die gleiche metrische Form unseres und des älteren Liedes ausser Frage.

6.

XII. Lied, Str. 1279, 1280. J. Hoffman, de Nibelungiadis altera parte, pag. 6, hat der Ansicht Raum gegeben, dass Strophe 1279, 80 des XII. Liedes einem älteren entnommen sein könnten; sein Grund ist die auffallende Rundung der Darstellung, durch welche sie sich von ihrer Umgebung unterscheiden.

1279. *Von Riuzen und von Kriechen reit dâ manic man:*
den Pœlân und den Vlâchen sach man swinde gân
ros diu vil gouten si mit krefte riten.
swaz si site hêten der wart vil wenic vermiten.

1280. *Von dem lande ze Kiewen reit dâ manic degen,*
und die wilden Pesnære. dâ wart vil gepflegen
mit bogen schiezen zuo voglen dâ si flugen
die phîle sie sêre zuo den wenden vaste zugen.

Für Hoffmann's Meinung sprechen formelle Eigenthümlichkeiten, Metrisches: die kurzen Monosyllaba an erster Stelle für Hebung und Senkung *rós díu vil gúoten, mít bógen schíezen;* Syntactisches: *ros d. v. g., von dem lande . . . degen, wart gepflegen schiezen;* die passive, nicht absolute Rection 1280, 2b; das starke ἀπὸ κοινοῦ 1279, 3a; die ἅπαξ εἰρημένα, sowohl die Völkernamen, als das unerklärte *wende* in der Schlusszeile, auf die vielleicht Licht fällt aus der nachahmenden Stelle, die den eigentlichen kritischen Anlass für uns bietet, von dieser Hypothese Notiz zu nehmen, nachdem das sehr junge XII. Lied dem Biterolfdichter kaum bekannt sein konnte.[1] Es stossen

[1] Man beachte auch, dass die sechs Völkernamen wieder der Tradition der Kunst entsprechen: $4 + \frac{4}{2}$; im Folgenden ist die Anordnung ver-

im Kampfe zusammen Etzel's Bruder Bloedelin und der Böhme *Witzlân der mære;* dann heisst es weiter

Bit. 10190. *die Vlâchen kâmen în geriten*
mit manegem hurnînen bogen,
die wâren hôhe ûf gezogen
ze schuzze: manege phîle
die sach man an der wîle
so dicke von der senewen gân
sam ofte der snê hât getân
dâ den trîbet der wint. (Vgl. Kudr. 861, 2, 3.)

Das Lied, dem beide Strophen entnommen wären, könnte möglicherweise, da auch nichts darauf hinweist, dass das XII. Lied dem Dichter der Klage bekannt gewesen wäre, das ältere aber Polen und Wallachen nannte, Quelle für die bekannte Stelle Klage 173 f. = k. 2017, 5—16 gewesen sein, so dass wir dann in den drei Zusatzstrophen von k. zwar nicht, wohl aber in der Stelle der Klage dem Inhalte nach einen Rest des gleichen Liedes hätten. Die Verse der Klage lauten:

173. *der herzoge Herman*	*ein vürste ûzer Pœlân,*
und Sigeher von Walâchen	*vil flizeclîchen râchen*
der edeln Kriemhilde leit.	*zwei tûsent rîter gemeit*
si brâhten zuo der wirtschaft,	*die von der edeln geste kraft*
sît alle wurden verswant.	*dar het durh Kriechischiu lant*
brâht ûz Türkîe	*Walber der edelfrîe*
zwelf hundert sîner man:	*die muosen alle dâ bestân,*
swaz ir von Kriechen was bekomen.	*und swaz die dâ heten genomen*
des Kriemhilde goldes	*und Etzelen soldes:*
den dienten si vil swinde.	*von ir vil maneges kinde*
wart sît geweinet sêre.	*si wânden werben êre,*
und wurben niht wan den tôt:	*diu vil schedelîchiu nôt*
het den sig an ihn genomen.	

Wenn aber für Hoffmann's Ansicht kritische Gründe sprachen, lässt sich die Vermuthung bezüglich der letztausgehobenen Stelle methodisch nicht erweisen.

---

worren, jedenfalls ist nach zwei Gruppen von je 3; 1283, 84. 1285 auch 1286 nicht mit Lachmann zu verwerfen, sondern die erste Zeile zu emendiren durch Streichung des Wortes *mit* wodurch der Grund der Atethese wegfällt.

7.

XIV. Lied. Einleitung in das Nibelungenlied, S. 293, 326 f. habe ich gezeigt, dass neben unserem XIII. und XIV. Liede andere, verwandte Versionen existirt haben. Es ergibt sich das aus Beziehungen des Textes zu Wolfram's Parzival und zur Thidrekssaga; erstere sind a. a. O. ausgeführt, so dass von einer Wiederholung des daselbst Gesagten Umgang zu nehmen und nur das Resultat, soweit es in den Rahmen dieser Untersuchung fällt, hieher zu ziehen ist.

Wolfram spielt Parz. 420, 20 f. auf die Nibelunge an, und zwar auf den Rath Rumolts gegen Gunther's Auszug, den jener gethan habe, *dô er* (Gunther) *von Wormz gein Hiunen schiet;* es folgt eine launige Anspielung, die sich jedoch nur mit dem Texte C* (Hs. a) des Nibelungenliedes berührt; in der Antwort ist dann die Rede *von den küenen Nibelungen, die sich unbetwungen ûz huoben.*

Gunther's Abschied von Worms wird geschildert im XIV. Liede; ebenda heisst

1462. *Die snellen Burgonden sich ûz huoben.*
dô wart in dem lande ein michel uoben:
beidenthalp der berge weinde wîp unde man.
swie dort ir volc tœte, sie fuoren vrœlîche dan.

Diese Stelle scheint Wolfram vorgeschwebt zu haben; Rumolt's Rath aber fällt in unserem Liede früher: im XIII. Liede Str. 1405 f. und an dieser Stelle findet sich die Parallele des Textes C*. Ich habe mich nun bemüht zu zeigen, dass Wolfram und der Verfasser der Recension C* aus einer Quelle schöpfen, einem älteren Liede, das Rumolt's Rath nicht bei der Beschlussfassung, sondern heroisch einfach und wirkungsvoll beim Ausritt erfolgen liess, wovon XIV. 1458 ein matter Rest und eine letzte Spur, denn aus der Uebereinstimmung XIV. 1462, 1 = Parz. 421, 9 ergibt sich, dass die Str. 1462 aus diesem ältesten Liede wörtlich herübergenommen ist; dafür spricht auch *húobèn : úobèn,* nicht der scheinbar klingende Reim, der in diesem Abschnitte nichts Auffallendes hat, sondern der Mangel des Umlauts. Ob dieses ältere Lied den possenhaften Spass, den C* und Parzival herausheben, bereits umfasste, als es dem Dichter des XIV. Liedes vorlag, oder ob dies nicht vielmehr eine Interpolation in jenes ältere Lied war, entsprechend dem

Charakter der niederen Volkspoesie, jener sagenverzerrenden Strassenmuse, die sich auch mit der Frage um Etzel's Seelenheil in ganz ähnlicher Weise befasste (Schluss der Klage nach dem gemeinen Texte), steht dahin.

Schwieriger sind die Beziehungen zu der Darstellung in der nordischen Thidrekssaga zu fixiren. Die Saga, mag sie auch zunächst auf niederdeutschen Liedern beruhen, zeigt in Einzelheiten so nahe Uebereinstimmung mit unseren Liedern, dass eine Verwandtschaft der Texte angenommen werden muss. Der umfassende Beweis zwar, den Döring versucht hat,[1] den gemeinen Text als Hauptquelle der Saga darzustellen, ist verunglückt; denn hiefür sind die Abweichungen, namentlich in dem, dem XIV. Liede entsprechenden Abschnitte c. 363 f. doch zu wesentlich.

Die Saga ist zum Theile reicher, zum Theile ärmer an Einzelheiten; nachdem sie dort, wo sie mehr bietet, mitunter guten und alten Berichten folgt, was fehlt aber zu den jüngsten Zusätzen gehört, hat man anzunehmen, dass sie einer älteren Quelle folgt. Sind nun die Beziehungen zum Texte der Nibelunge nôt so enge, dass die Verwandtschaft ausser Zweifel steht, kann aber das XIV. Lied in seiner uns vorliegenden Gestalt die Quelle nicht sein, so ist auf ein älteres hochdeutsches Lied — dem Verfasser der Saga kann es, man denke an die Nibelungenhandschrift T, auch in niederdeutscher Fassung vorgelegen sein — zu schliessen, aus dem beide Texte als Derivationen flossen. Ob dasselbe identisch war mit jenem von Wolfram gekannten, darüber ist nicht einmal eine Vermuthung möglich; doch lässt sich der Inhalt desselben ziemlich genau begrenzen.

Es fehlt in der Saga der Bischof Pilgrim, dieser selbstverständlich, möchte man sagen, ferner die Episode mit dem Kaplan, endlich der Kampf mit Else und Gelfrat: Partien, die viel zu umfangreich sind, als dass man bei der sonstigen Treue des Verfassers, der übrigens seinem Gedächtnisse durch schriftliche Aufzeichnung zu Hilfe gekommen sein muss, mit Döring

[1] Rassmann's neue, gegen Döring gerichtete, in allem Negativen stichhältige Abhandlung ist mir nicht etwa unbekannt geblieben; sie bietet jedoch keinen neuen Gesichtspunct zur Entscheidung der hier allein interessirenden Frage.

als ‚Gedächtnissfehler' ansehen dürfte (Zeitschrift f. d. Phil. 2, 73. EN. S. 293). — Gotelinde erscheint als Nudung's Schwester, Hagen erschlägt die Meerweiber, der Tod des Fergen ist ganz anders motivirt als im hochdeutschen Liede; älteren Quellen folgt, wie Sitzungsber. LXXXV, 5—8, gezeigt ist, die Saga hinsichtlich der Verlobung Giselher's und der Warnung durch Rüdeger's Gemalin.

Alledem steht eine vereinzelte Uebereinstimmung allerdings höchst auffallender Art gegenüber. Strophe 1494 lautet in A und C* (a):

Ouch was der selbe schifman vil müelîch gesit:
diu gir nâch grôzem guote vil bœsez ende gît.

Für *müelîch gesit* hat der gemeine Text *niulîch gehît*, was Lachmann in seine Ausgabe aufnimmt, während umgekehrt der jüngste Herausgeber der Vulgata gerade hier A folgt. Hier stimmt nun Thidrs. c. 365 zum gemeinen Texte, ja es führt, allerdings in einem Tone, der sehr pragmatisirend klingt, den Gedanken oder die Thatsache zu einer kleinen Erzählung aus: da der Fährmann Högni's Gold sieht, denkt er daran, dass er sich vor Kurzem verheiratet, und will seiner schönen Frau, die er sehr liebt, den Ring bringen — in der That nichts, was nicht aus den zweiten Worten der Variante abgeleitet sein könnte.

Nennen wir die Stammhandschrift, auf welche alle uns erhaltenen Nibelungenhandschriften zurückgehen, wie oben χ, die des gemeinen Textes ψ, so scheint die Uebereinstimmung A C* $>$ B, da A $= \chi$ und, wenn auch B $= \psi$, doch C über B hinaus auf B* oder ψ zurückgeht, gegen Lachmann's Emendation zu sprechen. Schwerer aber wiegt die Thatsache, dass von dem übrigen Detail des gemeinen Textes, z. B. dem Namen *Amelrîch* und der Reihe oben aufgezählter Episoden die Saga nichts weiss, endlich dass der Tod des Fährmanns, der vor Gunther's Augen erfolgt, mit anderem Vorwand und anderem Grunde motivirt wird: da die Ruder zerbrechen, erschlägt ihn Högni, damit keine Botschaft ihnen voraneile.

Entscheidend ist, dass *gesit : gît* in der ganzen Reihe der Dichtungen der volksthümlichen Hofepik als Reim ganz vereinzelt stünde, indem sich wohl *in : în*, aber nirgends *it : ît* wieder findet; dies dürfte, ohne dass er es anführt,

auch Lachmann's Motiv für die Abweichung von seiner Vorlage gewesen sein. Die gemeine Lesart bietet überdies eine verständig fortschreitende Motivirung, A hier einen kaum erklärbaren Lückenbüsser: wir haben es also mit einem Lesefehler des Schreibers von A, der, was palaeographisch ohne alle Schwierigkeit anzunehmen ist, die Worte *nivlich gehit* in χ als *muolich gesit* verlas.

Demnach ist nicht nur die Benützung des gemeinen Textes durch die Thidrekssaga ausgeschlossen, sondern, da wir für dieselbe eine ältere Quelle annehmen, durch ihre Uebereinstimmung mit der Vulgata die Lesart derselben an der besprochenen Stelle und Lachmann's kritisches Vorgehen gerechtfertigt.

Excurs.

Die innere Geschichte des XIV. Liedes (1447—1581).

Nicht leicht hebt sich ein anderer Abschnitt so deutlich in seiner Selbständigkeit aus seiner Umgebung heraus, als Lachmann's XIV. Lied, so dass selbst wer die Einheit verficht, hier den Einschub oder mindestens, da es durchaus alterthümliches Gepräge trägt, die Entlehnung zugeben sollte.

Durch Verschiedenheit in den Zahlenangaben scheidet sich der scharf markirte Anfang vom XIII., durch Voraussetzung einer anderen Auffassung der Persönlichkeit Eckewart's der Schluss vom XV. Liede (UG. S. 11—22, 26. Anm. S. 185. EN. S. 83, 271, 299). Das Metrum trägt denselben Charakter wie in den ältesten Theilen des Epos, ja die Reime sind nirgends schwerfälliger;[1] auch der Satzbau ist auffallend und bietet Einzelheiten, die in der classischen Periode ihres Gleichen nicht mehr finden, ebenso der Wortschatz; kein Lied endlich besitzt wie dieses neben altüberlieferten, überall wie-

[1] Schwerer Auftact, kurzsylbige Cäsur, Enjambement, kurze Monosyllaba an erster Stelle für Hebung und Senkung J. Hoffm. Nib. alt. pars, p. 12; Reime: *Úotè : gúotè, verbórgèn : sórgèn, genâmèn : bequâmèn, Hágenè : dégenè : ságenè, vórderôst : trôst;* syntaktisch merkwürdig vor Allem der im Mhd. ganz vereinzelte Acc. c. inf. 1461, 3, eine Stelle, die Lachmann, Kl. Schr. S. 246, 272, 276 mit nichten erklärt ist.

der vorfindlichen Formeln sachlich ganz unerklärbare Stellen: 1448, 2. 1462, 3; keines wie dieses zeigt eine so lebendige Naturanschauung des Dichters 1466, 4. 1473, 2. 1508, 2. 1511, 4.

So zwingen formelle Gründe, diesen Abschnitt gesondert zu betrachten und machen die Frage um so mehr unabhängig von der Liedertheorie, als dieses Lied — denn diesen Charakter kann man ihm nicht bestreiten — auch dem Grundgedanken nach von den übrigen Theilen der zweiten Hälfte sich wesentlich unterscheidet. Denn so sicher die historische Grundlage des zweiten Theiles der Nibelungensage wie des Nibelungenliedes ist, so wenig kommt dieselbe in diesem Abschnitte zur Geltung, der unter éinem Gesichtspunkte: ‚Darstellung der Ahnungen und Vorzeichen des unseligen Ausganges, einer der erweislich ältesten Theile der Sage von Gunther's Untergang' (Anm. S. 189) eine ganze Kette rein mythischer Begebenheiten zusammenstellt.

Wiederholte Neueinführungen, widerspruchsvolle Darstellung, verschiedene Auffassung des Charakters Hagen's, dem ein Autor eben so gewogen als der andere abgeneigt ist, scheiden die einzelnen Bestandtheile des Liedes und gegen die ausführliche Begründung, die Lachmann hier seinen Atethesen beigegeben hat, ist noch nichts Erhebliches vorgebracht worden. Als jüngste Zusätze sind die Probe mit dem Kaplan, die an die Begegnung mit den Meerweibern geknüpft ist, und der Baiernkampf, der das Abenteuer mit dem Fährmann voraussetzt, auszuscheiden. Dann ergibt sich eine Reihe lose verbundener Bilder von verschiedenem Umfange:

I. Uten's Traum;

II. Auszug der Burgonden;

III. Prophezeiung der Meerweiber; . . . Probe mit dem Kaplan;

IV. Der Ferge; . . . Kampf mit Else und Gelfrat.

V. Eintritt in Rüdeger's Mark.

Nach Ausscheidung des Unechten und Feststellung des Grundgedankens sehen wir éine Idee in verschiedenen Formen variirt. Hagen tödtet den Fergen; nach Thidreks. c. 364 erschlägt er auch die Meerweiber; dass er dem Eckewart das Schwert nimmt und dann — zur Sühne — Gold bietet, ist wohl eine symbolische Handlung gleichen Sinnes; von den

Meerweibern wird Auskunft über die Ueberfahrt über den Strom, von dem Fergen diese selbst, von Eckewart, wie harmlos die Erzählung dies auch gestaltet, der Eintritt in die Mark, die er hütet, gefordert; die Meerweiber und Eckewart warnen vor weiterem Vordringen, der Ferge wehrt es. Ueberall handelt es sich also um ein gewaltthätiges Eindringen in ein abgeschlossenes, gehütetes Gebiet; jedesmal wird es durch List oder Gewalt, Raub der Kleider und des Schwertes können als beides aufgefasst werden, ertrotzt. Haben wir demnach Varianten éiner Sage, so handelt es sich darum zu bestimmen, welche die älteste, welche zuletzt eingedrungen und wie dieselben mit einander verknüpft worden sind.

Integrierender Bestandtheil der Nibelungensage ist nur die Warnung durch Eckewart, der aber hier wie in Rüdeger's Dienst, so auch nur als eine Function desselben erscheint, denn in dem Klimax der Warnungen, im Liede: Ute, Meerweiber, Eckewart, in der Sage ursprünglich Ute, Rumolt, ein Genosse der Kriemhild, entweder Eckewart oder Rüdeger oder Dietrich, gebührt diese Stelle dem Rüdeger; das beweist der Umstand, dass hier die Warnung erfolgt im Dienste, d. h. ja wohl im Auftrage, nicht etwa aus spontaner Dankbarkeit Eckewart's, die schlecht zu der Erinnerung an Siegfried stimmen würde, und dass in der Thidrekssaga Rüdeger's Gattin mit Worten warnt, die im Nibelungenliede Dietrich in den Mund gelegt sind (c. 369 = 1662, 4); jenes offenbar nach alter, guter Ueberlieferung, da nach ihrer hochdeutschen Quelle die Saga Dietrich's Worte, auf diese Weise müssig, wenig später c. 375 wiederbringt. Alle Fäden laufen also in Rüdeger zusammen, dem somit dieser Platz gebührt; dass Dietrich an seine Stelle trat, geschah erst, als oder weil er gegenüber dem naiv vertrauenden Rüdeger den vorschauenden, vorsichtig und bedächtig erwägenden König darstellen sollte, aus rein ethischen Motiven. Die beiden letzten Spuren, ganz verschieden und jede selbständig beglaubigt, Eckewart's Warnung in Rüdeger's Dienste und die der durchaus unselbständigen Gotelinde mit Worten, die wiederholt werden aus einer anderen Quelle, wo sie sich in eines anderen Helden Munde finden — ein prägnant ausgedrücktes episches Bild, das somit uralt ist, weil es jener Periode der Dichtung entstammt, in der Rüdeger's Rolle noch wichtiger war als die Dietrich's

und die im X. Jahrhunderte schon ihren Abschluss erreicht hat — lassen keinen Zweifel an der ursprünglichen Gestalt.

Die jüngste Variante wird die von den Meerweibern, die einer Localsage, wie sie am Ufer eines grossen Stromes heimisch sind, nicht unähnlich ist, deshalb sein, weil sie am losesten eingefügt das Abenteuer mit dem Fährmann schon voraussetzt.

Es handelt sich nun um den Sinn der mythischen Erzählung. Den Uebergang über den Strom richtig gedeutet zu haben ist das Verdienst Wilhelm Grimm's (Briefw. mit. Lachm. Zeitschr. f. d. Phil. 2, 193, 343, 515 f.); der Strom bedeutet die Grenze der Unterwelt: ob hier die Donau oder der Lech gedacht ist, eine Frage, deren Beantwortung Lachmann Anm. S. 193, 198, nachdem 1465, 4 ausdrücklich die Donau genannt ist, ein Interpolator 1531, 1 an den Lech gedacht hat, für unmöglich erklärt hat, obwohl sich wenigstens der Grund des Missverständnisses recht gut zeigen liess (Einleitung in d. NL. S. 337), ist demnach für die Sache ganz irrelevant. Auch die Rolle Hagen's als Psychopomp 1466, 2 und die ‚bleiche' Schaar 1530, 2 habe ich a. a. O. S. 84 erklärt. Es handelt sich also um den Eintritt in die Unterwelt und die hiebei nothwendige Ueberwindung des Hüters, ein rein ethischer Mythus, die höchste Probe, die der Heros besteht, ein Zug, der sich in der epischen Poesie der verschiedensten Völker findet. Dadurch gewinnt auch, was pragmatisirende Ausschmückung scheinen könnte, der falsche Name, den sich Hagen beilegt, Bedeutung; es ist möglicherweise der Rest einer Auffassung, nach der — man denke des Gestaltentausches — der Held die unterweltliche Grenze nicht in seiner wahren Gestalt überschreiten darf; nur weil er sich für einen Angehörigen dieses Reiches ausgibt, wird ihm der Zugang eröffnet.

Nachdem soweit Klarheit herrscht, ist über einen weiteren und letzten Schritt — Pilgrim und der Kaplan bedürfen keiner Erklärung — die Einführung Else's und Gelfrat's eine Hypothese zulässig.

Ursprünglich hat der Ferge mit diesen beiden Helden nichts zu thun; sie beide, obwohl sie sonst wie der Jarl Elsung des Nordens und das zeitliche Vorkommen der Namen in Baiern (Mone HS. Seite 21 f., verbunden anno 1140

Müllenhoff ZE. XXXV. HZ. 12, 414) beweist, in der Heldensage feststehen, ebensowenig mit der Nibelungensage insbesondere. Man wird sie entweder für bairische Stammesdioskuren zu halten haben wie die österreichischen Astolt und Wolfrat, oder wenn sie mit dem Fergen in unlöslicher Verbindung stünden, was sehr wenig wahrscheinlich ist, für ein elbisches oder riesisches Brüderpaar gleich Schilbung und Nibelung, Goltwart und Sewart u. a. Es lässt sich aber die Verknüpfung mit dem Fährmann, der enger an Else geknüpft ist als an Gelfrat — sonst könnte dieser in der Thidrekssaga an dieser Stelle nicht fehlen — auf rein äusserlichem Wege erklären.

Ihm gegenüber gibt sich Hagen als das, was er selbst ist, als Elsen man 1492, 4.

Der Ferge erschien uns als ein Hüter der Unterwelt; sein Herr sollte demnach ein Gebieter der Unterwelt sein.

Als einen der Bändiger des sommerlichen Helden, Beherrscher eines winterlichen Reiches, kennen wir aus der Orendelsage den Meister Îse; über diese Eisensippe handelt ausführlich Simrock, Deutsche Mythol. §. 110, 2. [2] S. 390; hieher gehören möchte auch Îsenstein 371, 3. 445, 3, denn wenn man auch Brünhild des Epos ganz gewiss auf der Insel Island localisirt dachte, bedeutet jener Name doch wohl gleich der Waberlohe, die die schlafende Walküre umlodert, wie sie Simrock, Uhland und Wilhelm Müller richtig gedeutet haben, eine winterliche Welt: die Doppelhilde somit eine chthonische, keine Himmelsgottheit.

Der Ferge als Îsen man hätte demnach nichts Auffallendes.

Im 12. Jahrhunderte beginnt die baierische Gunirung des î zu ei.

Nib. D. 1485, 4, was wichtiger ist, wo der Name zuerst erscheint, A. 1492, 4. 1501, 4 steht in der Handschrift nicht Else, sondern eise, Eisen, was österreichisch für Îse, Îsen eingetreten wäre. [1]

[1] Oben ist auf Îsenstein, den Aufenthalt der Brünhild, hingewiesen; dass die Burgonden in Etzel's Gebiet treten wollen, dass es also dieses sein könnte, dessen Grenze der Fährmann hütet; dass somit wie an Stelle des höchsten Himmelsgottes auch an die seines riesisch-chthonischen

Gleichzeitig begannen die Fahrenden ihre Lieder aufzuzeichnen und zu sammeln; *i* und *l* des XII. Jahrhunderts sind unschwer verwechselt; es kann einmal Else für Eise, der im XII. Jahrhundert, wie der Orendel beweist, noch keineswegs verschollen war, verlesen worden sein und die Anknüpfung des Donaufergen an die Herren des Donaulandes, die bairischen Brüder Else und Gelfrat war vollzogen.

War der Ferge mit Else verknüpft, trat an die Stelle des Klimax der Sage der Klimax der Warnungen des Liedes, ward pragmatisch an die Prophezeiung der Meerweiber die Probe mit dem Kaplan und nach ethischen Grundsätzen zur Rache für Elses Fährmann der Baiernkampf angefügt, so war dieses dunkelste und schwierigste aller Lieder vollendet.

Ob diese Episoden vor ihrer letzten Vereinigung Gegenstand der volksthümlichen Hofpoesie, d. h. in Nibelungenliedern dieser Strophenform, behandelt waren, ist nicht zu ergründen; wenn irgendwo, wäre hier eine Contamination möglich: wenn aber überhaupt irgendwo, so doch hier nicht nachweisbar; so klar die innere Geschichte des Liedes vor uns liegt, die äussere lässt sich nicht verfolgen.

8.

Fortsetzung des XVII. Liedes, Str. 1849—57. M. Rieger, HZ. 11, 206 - 209, hat die Vermuthung ausgesprochen, dass die bezeichneten Strophen einem Ortliebsliede entnommen seien, das durch ein Eingreifen Ortliebs, wie es die Thidrekssaga erzählt, den Ausbruch des Kampfes motivirte, während an unserem Platze eine Ueberladung der Motive eintrete. In der That schlösse XVII b. mit 1848, 4 besser; mit 1849, 2, bei Umstellung der beiden ersten Zeilen, wie Rieger vorschlägt, könnte gut ein Lied begonnen haben.

Gegenbildes Attila geschoben erschiene, wozu die Abhängigkeit der Brynhild von Atli, die dadurch mit einemmale aufgeklärt wäre, stimmen würde — das Alles verweise ich, obwohl, so wenig an der historischen Grundlage der Gestalt Etzel's zu zweifeln ist, doch auch sein Uebertritt in einige Mythen ebenso feststeht, in die Anmerkung, weil das XIV. Lied keinen Anhaltspunct bietet und es mir überhaupt widerstrebt, Hypothesen als Prämissen zu verwenden.

Formelles spricht dafür und zwingt von dieser Ansicht, nicht von der, dass wir auch 1917 f. die Fortsetzung dieses Stückes besässen, Notiz zu nehmen:

3mal *sun : tuon* 1849, 53, *: frun* 51 (nicht so arg wie 123, 3, ersteres nur noch 332. 936. 1153); unterscheidend von XVII b. fehlt der zweisylbige Auftact, wogegen Elision in der Cäsur 1849, 2, der Versbau sonst streng; entschiedene Vorliebe für die Nachsylbe *-lîch* und das verstärkende *ge-: vreislîch, mortlîch* (?), *güetlich, genaediclîch, veiclîch; gewahsen, gedienen, getrouwen, gevâhen;* und all das in einer Heptade, denn so viel bleibt, wenn die sicher zugesetzte, lahme, bei der Einfügung angebrachte 1857 und die entbehrliche, schwächliche, in unserem Zusammenhange, wo Ortlieb ein kleines Kind ist, erklärbare, nach der Thidrekssaga, wo er handelnd auftritt, weshalb auch 1849, 3 *tragen* emendirt werden müsste, unmögliche 1850 wegfallen.

9.

XX. *Lied.* Zwischen der Klage und einzelnen Partien der Nibelunge nôt walten ähnliche Beziehungen wie zur Thidrekssaga; die Klage folgt, Einzelnes vernachlässigend, theilweise abweichenden, theilweise reicheren Quellen; da sie aber auf gleichem Boden, in gleichem Zeitalter, wenn auch etwas früher entstanden, können diese nur Lieder unserer älteren Schichte sein. Heimat und Alter allein genügen, um vielfache Uebereinstimmung im Ausdrucke zu erklären; wo aber bei abweichender Darstellung plötzlich eine über das Maass der überaus häufig auftretenden Formel hinausgehende Congruenz im Wortlaute eintritt, ergibt sich, insbesondere wenn die ältere Quelle der Klage hiebei unzweifelhaft feststeht, als kritischer Grundsatz, dass hier Text der Klage und der Noth auf eine gemeinsame, mehr oder minder wörtlich nachgeahmte Quelle zurückzuführen sind. Von stehenden epischen Formeln und allen naheliegenden Wendungen muss abgesehen werden; noch weniger darf Auseinanderstehendes zusammengeschoben werden: wenn Bartsch, Unters. über d. Nibelungenl. S. 342 f. N. 2187, 2 *ê daz ers* (Hildebrant) *inne wurde* (dass sich seine Recken gewaffnet hatten) stellt zu Kl. 1934 *ê ez her Dietrich dô*

berant (waren alle seine Mannen gefallen), kann das natürlich nichts beweisen: ebensowenig wenn hier wie dort Sigestap *herzoge ûzer Berne* heisst, Dietrich die Gotelinde *sîner basen kint* nennt oder wenn zu Nib. 2156, 2 *dô sluoc Gêrnôten Rüedegêr der degen durch helm vlinsherten* zwei weit auseinanderliegende Stellen zusammengestoppelt werden Kl. 226 *daz er den starken Gêrnôten sluoc* (!) 590 *durch helm vlinsherten*, ohne dass an letzterer Stelle von Rüdeger oder Gernot die Rede wäre, welcher letztere in der Klage zu alledem in die Brust verwundet wird. Bei methodischem Verfahren, das dem, von welchem hier Beispiele gegeben wurden, entgegengesetzt ist, wird man Congruenz nicht ungewöhnlicher Ausdrücke nur bei Beziehung auf gleiche Umstände oder dieselbe Person zu beachten haben. Sehr in's Gewicht fallend ist auch die Vertheilung der Parallelstellen: aber es genügt nicht, wie a. a. O. geschieht, dieselbe an einem Orte zu verfolgen, sondern man muss sie in beiden Quellen systematisch anordnen.

Da ergibt sich denn die auffallende Thatsache, dass einzelne Theile, so das IV. Lied der Klage 1147—1214 gar keine Beziehung zum Texte der Nibelunge zeigen; andere nur Vereinzeltes, was beachtenswerth ist oder woraus Kenntniss einiger Lieder des zweiten Theiles sich ergibt. Da leicht zu zeigen ist, dass die Klage, hinsichtlich der letzten Kämpfe reicheren und älteren Quellen folgend, unser XX. Lied nicht kannte, fällt im I. Liede der Klage eine vereinzelte Anspielung auf:

Nib. 2064.	Kl. 256.
Noch genæsen gerne	*nu wart ir sterben mit in kunt,*
die fürsten und ir man,	*die wæren gerne noch genesen.*
ob noch ieman wolte	*des enmoht leider niht wesen*
genâde an in begân.	*daz si langer leben solten,*
desen kunden si niht vinden	*die dâ râchen unde wolten*
an den von Hiunelant:	*ir selber lîbe vogt wesen:*
dô râchen si ir sterben	*der enkunde einer niht genesen.*
mit vil williger hant.	

Zahlreich und eng sind aber die Beziehungen zwischen Nib. XX und Kl. II, einem Liede, das, da es noch heroisch gegenüber dem höfischen Nibelungentexte den schwersten Kampf mit Hagen den letzten sein lässt, während in Nib. XX

aus Etiquetterücksichten der sonst so sehr zurückgestandene Gunther über Hagen gestellt wird durch die Ehre des letzten Kampfes, ganz zweifellos auf älterer Sage und Dichtung fusst. Hier ist also der oben aufgestellte Grundsatz, dass, wo unter solchen Umständen Congruenz des Ausdruckes obwaltet, gemeinsame Quelle, also Benützung eines älteren Liedes im Nibelungentexte anzunehmen ist, in Anwendung zu bringen. Der *arme Dietrîch* (Kl. 514, Nib. 2256) und *Rüedegêr, vater aller tugende* (Kl. 1066, Nib. 2139) stammen demnach aus der älteren Dichtung des XII. Jahrhunderts.

Nib. 2218.	Kl. 781.
Ritschart unde Gêrbart,	*Och sluog er Sigehêre*
Helpfrîch unde Wîkhart,	*einen degen hêre*
die heten in manegen stürmen	*und den küenen Wîkharten.*
selten sich gespart.	*si beide lützel sparten*
	in sturme die hende.

Die Stelle ist anzuziehen, weil eine doch nicht häufige Phrase in Bezug auf dieselbe Person, Wichart, wiederkehrt.

XIX. 2015, 2.	Kl. 819.
daz bluot allenthalben	*daz bluot allenthalben vlôz*
durch diu löcher vlôz	*durch diu rigelloch her nider.*
und dâ ze den rigelsteinen	
von den tôten man.	

Gleiche Situation, gleicher — seltener — Ausdruck. Nicht minder deutlich ist, wieder weil es sich um dieselbe Person, Rüdeger's Tochter handelt, die Anspielung:

Nib. 2125, 4.	Kl. 914.
die iwer schœne tohter	*nu ist diu maget wol getân*
welt ir verwitwen ze fruo.	*verwitwet leider al ze fruo.*

Diese wenigen Stellen Str. 2015 (XIX), 2064, 2125, 2139 (vielleicht 2157, Kl. 936, an beiden Stellen die Rede von Gernot's Schwerts, das aber in der Klage minder prägnant, nur als Rüdeger's *gâbe* bezeichnet wird), 2218, sind die einzigen, die mit Sicherheit ihrem Wortbestande oder Ausdrucke nach als Reste eines älteren Liedes zu gelten haben, dem aber hier nur ein Gedanke, eine Wendung, ein Wort, nie nachweisbar die ganze Strophe entnommen wurde. Das Verhältnis der Analogien innerhalb der Klage selbst, bestätigt die Richtigkeit der

Kritik der Klage durch Rieger HZ. 10, 241—255, dessen Scheidung in fünf Lieder die Gegner, ohne auch nur einen Versuch der Widerlegung — Berichtigung lohnt nicht! — gemacht zu haben, einfach ignoriren zu dürfen glauben.

Anhang.

Das Linzer Bruchstück, Nib. Hs. M.

Das Linzer Fragment einer Nibelungenhandschrift ist zwar zweimal abgedruckt: Spaun, V. Jahresbericht über das Mus. Franc.-Carol., Linz 1841, S. 41—59, und v. d. Hagen's Germania V, S. 1 f., beidemale jedoch so fehlerhaft, und es sind in Folge dessen so zahlreiche Irrungen auch in den neuesten Variantenapparat gedrungen, dass nicht nur eine neue Collation geboten war, sondern auch ein Wiederabdruck, den ich hiemit nach meiner im August 1877 genommenen paläographisch treuen Abschrift biete, umsomehr wünschenswerth scheint, als die Handschrift nicht ohne Wichtigkeit ist. Das dem Linzer Abdrucke beigegebene Facsimile ist vorzüglich gelungen.

Es ist ein Blatt Pergament, von einem Unbekannten (!) aus Wels erworben 1837, vollkommen wohl erhalten, nur auf der zweiten Seite unten hie und da die schöne deutliche Schrift etwas verblichen; dreiseitig beschnitten, links gewaltsam losgelöst; doppelspaltig zu je 36 Zeilen; Verse abgesetzt. Strophen nicht ausgezeichnet, jede zweite Zeile mit einer grossen Initiale beginnend; Schriftcharakter: guter des XIII. Jahrhunderts, vorherrschend Schluss-s, kein doppeltgeschlungenes a, aber stark zurückgebogenes d; fast immer Abbreviatur n für gewöhnliches ē = en oder ne. Bei Str. 1332, 1343, 1353 rothe Initiale, bei 1335, 1362 so unbedeutend grössere, dass ich vielleicht kaum aufmerksam geworden wäre, fehlte nicht der Aventürentitel.[1] Durch den Abgang der Titel wird jede sichere Berechnung unmöglich. Die Strophe, mit der das Blatt anhebt, ist in Bartsch Ausgabe der Vulgata die 1389ste, nachdem er drei (1, 3, 524, letztere ganz willkürlich) anderen Texten entnimmt, die 1386ste: es gehen sonach voraus 1385 = 5540 oder

[1] In A: *Wie Werbel vn Swemel die botschaft wrben.*

(+ 1 und 3) 1387 = 5548 Verszeilen; nun ist 72 × 77 = 5544: es wäre damit eine grosse Congruenz erreicht, da die Differenz nur vier Zeilen beträgt und eine der beiden Strophen leicht auch schon in der Vorlage gefehlt haben könnte, aber, wie gesagt, der Abgang der Ueberschriften macht Alles schwankend, und es geht nicht an, auf obiges Resultat hin das Blatt frischweg für das 78. einer verlorenen Handschrift zu erklären.

Die Einrichtung gleicht der, die ich, bis auf die nicht nachweisbare Auszeichnung der zweiten Zeilen für den gemeinsamen Stammcodex aller, wahrscheinlich gemacht habe (Zeitschrift f. d. Phil. 8, 465); Uebereinstimmungen MA ⋝ BC (s. o.) beweisen, dass sie auf χ, den Archetypus der Vulgata zurückgeht, ein Umstand, der zu genauester Beachtung herausfordert und den Verlust der Handschrift als einen empfindlichen erscheinen lässt.

M.

Seite 1, Spalte a.

1329. Swaz ie gv̊ter tvgn̄de an vrohn̄ helchn̄ lac.
d'vleiz sich nv vrowe . C . dar nach vil māgn̄ tach.
Di sitte si lerte herrat div elln̄de meit.
div hete tǒgnlichn̄ nach helchn̄ groziu leit.

1330. Den vremdē vn̄ dn̄ chv̄dn̄ was si vil wol bechāt.
di tahtē daz nie vrowe beseze eines chv̄ges lāt.
Bezer vn̄ milt' daz hetē si fv̊r war.
daz lop si tòch zen hivnē vnz an drivzehn̄de iar.

1331. Nv hete si wol erchvn̄en daz ir niem̄ wid' stv̈t.
Also noch fv̊rsten wibe chvnge rechn̄ tv̊nt.
Vn̄ daz si alle zite zwelf chv̄ge vor ir sach.
si gedaht vil maniger leide d'ir da heime geschach.

1332. Si[1] gedaht ǒch mager ern vō niblvnge lāt.
d' si was gewaltich vn̄ di ir Hagne hant.
Mit Sivrides tode hete gar benomen.
ob im daz noch im̄' vō ir ze leide mohte chom̄.

1333. Daz gesche ob ich in mohte bⁱngen ī daz lāt.
ir tm̌te daz ir gienge vil dicche an der hāt.
Giselher ir brv̊der si chvstn̄ zaller stvnt.
vil ofte in senftem slafe sit wart in arweitn̄ chv̄t.

---

[1] Rothe Initiale.

1334. Ach wene d᾽ vbel valāt . C . daz geriet.
daz si sich mit vrivntschefte vō Giselh᾽e schiet.
Den si dvrch sv̊ne chvste in bvrgon lāt.
do begvnd ir ab᾽ selwen vō h᾽zen trehene ir gewāt.

1335. Ez [1] lag ir an dem herzen spat vnde vrv̊.
wi mā si ane schvlde brete dar zv̊.
Daz si mv̊se mīnen einē heidenischn̄ man.
di not di het ir Hagne vn̄ Gvnth᾽ getan.

1336. Des willn̄ inir h᾽zn chō si vil selten abe.
si gedaht ich pin so riche vnde [2] hā so groze habe.
Daz ich minē vindē gefv̊ge noch eī leit.
des wer ot ich vō troye Hagne gerne bereit.

1337. Nach dn̄ gtwn iam᾽t dicche daz h᾽ze mī.
di mir da leide tatē moht ich bī den sin.
So wrde wol errochen mines vriwndes lip.
des ich chv̊m erbîte spch daz ezelne wip.

Spalte b.

1338. Ze liebe si do hetē alle schvnges man.
di . C . rechn̄ daz was vil wol getā.
Der cham᾽e der pflach ekwart do vō er vrivnt gewā.
dn̄ . C . willen den chvnde niemē vnd᾽stan.

1339. Si gedahte zallen zitē ich wil dn̄ chvnich bitē.
daz er ir des gvnde mit mit gv̊tlichn̄ siten.
Daz mā ir vriwn̄de brehte in d᾽ hivnen lāt.
des argen willē niem̄ and᾽ chv̊gīne vāt.

1340. Do si eines nahtes bi dem chv̊ge lach.
mit arm̄ vmbevangen het er si als er pflach.
Di edln̄ vrowen trivten si was im also sin lip.
do gedaht ir vinde daz vil herliche wip.

1341. Si spch zv̊ dem chvnge vil lieber herre mī.
ich wold ivch bittē g᾽ne moht ez mit hvldn̄ sin.
Daz ier mich sehen liezet ob ich daz het vsolt.
ob ir den minen vriwenden wet īn᾽lichn̄ holt.

1342. Do spch d᾽ chvnich riche getwe was sin mv̊t.
ich bringe ivch des wol inne swa liep vn̄ gv̊t.
Den rechn̄ wid᾽ fvere des mues ich vreude han.
wand ich vō wibes mīne nie bezer vriwnde gewā.

[1] Etwas grössere Initiale, vielleicht zufällig.
[2] e-Schlinge am d, hier und öfter.

1343. Do [1] spch div chvginne iv ist daz wol geseit.
ich han vil hoh' mage dar vmbe ist mir so leit.
Daz mich di so seltn rvchnt hie gesehen.
ich hore di minē livte niwan fvr ellnde iehē.
1344. Do spch d' chvnich ezle vil libiv vrowe min.
dovht ez si niht ze verre so sand ich vber rin.
Swelhe ir da g'ne sehet varn h' in miniv lāt.
des vrevte sich div vrowe da si dē willn sin ervāt.
1345. Si spch welt ir mir twe leisten herre min.
so svlt ir boten senden ze wormez vber rin.
So enbivt ich minē vriwenden des ich da habe mvt.
so chvmbt vns her zelande vil manich edel ritt' gvt.
1346 Er spch swenne ir gebietet so lazet ez geschehn.
ir enchvndet iwer vriwende so g'ne nicht gesehn.
Als ich si gesehe d'edln vten chint.
mit mvt daz harte sere daz si vns so lāge vremde sint.

Seite 2, Spalte a.

1347. Ob ez dir wol gavalle vil liebiv vrowe min.
so wold ich g'ne senden nach dē vriwndn din.
Di minē videlere in bvrgon lant.
di gvten videlere hiez er bngen sazehant.
1348. Si iltē harte balde da der chvnich saz.
bi der chvginne er sagt in beiden daz.
Si soldn botē werdē in bvrgon lant.
do hiez er in bereitē harte herlich gewant.
1349. Vier vn zweinzech rechn bereite mā div chleit.
ovch wart in von dem chvnge div botschaft geseit.
Wi si dar laden solden Gvnth' vn di sinē mā.
. C . div vrowe si svnder gesprechn begā.
1350. Do spch d' chvnich riche ich sag iv wi ir tvt.
ich enbivte minē vriwnden den liep vn allez gvt.
Daz si gervchn riten h' in miniv lāt.
ich han so lieber geste wenich noch bechāt.
1351. Vn op si mines willē iht wellen began.
di . C . mage daz si des niht enlan.
Sin chom an disem svm'e zv min' hohgezit.
wande vil d' minē wnne an minē chonemagn lit.

[1] Rothe Initiale

1352. Do spͣch dˋ videlere dˋ stolze swemmelin.
wenne sol iwer hohgezit in disen landen sin.
Daz wir daz iweren vriwendn chvnen dort gesagn.
do spͣch dˋ chvnich ezle zen nehsten svnwendn tagn.
1353. Wir [1] tvon swaz ir gebietet spͣch do wˋbelin.
inir chemnatē bat siv div chvnegin.
Bringen tͦgenlichn̄ daz si di botē gespͣch.
da vō vil mangem degne sit wenich liebes geschach.
1354. Si spͣch zen botē beiden nv dienet michel gͮt.
daz ir minē willn̄ vil gͮtlichn̄ tͮt.
Vn sagt swaz ich enbiete heim in vnsˋ lāt.
ich mach ivch gͮtes riche vn̄ gib iv hˋlich gewāt.
1355. Vn swaz ir miner vriwende īmˋ mvgt gesehn.
ze wormez bi dem rine dn̄ solt ir niht vˋiehn̄.
Daz ir noch nie gesehet betrvobet mine mͮt.
vn̄ sagt minē dienest den helden chvon vnde gͮt.
Spalte b.
1356. Bittet daz si leistn daz Rͮdgˋes inbot.
vnd mich da mite schiedn̄ vō allˋ minˋ not.
Di hivnen welln̄t wenē daz ich ane vriwn̄de si.
ob ich ein rittˋ were ich chome ettewen̄e bi.
1357. Vn̄ sagt ovch Gernote dem edln̄ brͮdˋ mī.
daz im zer werlde holdˋ niem̄ mvge sin.
Bittet daz er mir bͥnge hˋin ditze lant.
vnsˋ beste vriwn̄de daz vns ze ern si gewāt.
1358. So sagt ovch Giselheˋ daz er wol gedn̄che dar an.
daz ich vō sinē schvldn̄ nie leides niht gewā.
Des sehn̄ in vil gˋne hie div ovgē min.
ich het in hie vil gˋne dvrch di grozn̄ twͤe sin.
1359. Saget ovch miner mͮter die ere di ich hā.
vn̄ op vō tro Hagne welle dort bestan.
Wer si dāne solde wîsen dvrch div lāt.
dem sint di wege von chinde hˋzen hivnē wol bechāt.
1360. Di botē nine westen wa vō daz was getā.
daz si vō tro Hagne niht solden lan.
Biliben bi dem rine ez wart in sider leit.
mit im was mangē degne ze gͥmme tode widˋ sei [2]

[1] Rothe Initiale.
[2] Beschnitten.

1361. Brieve vn̄ botschaft was in nv gegebn.
si fvrn̄ gv̊tes riche vn̄ mohtn schone lebn̄.
Vrlôp gab in ezle vn ovch sin schone wip.
in was vō gv̊ter wete wol gezieret dˋ lip.

1362. [1] Do [2] ezle zv̊ dem rine sine botn̄ sande.
do flvgen disiv mere vō lande ze lande.
Mit betē harte snelln̄ er bat vn̄ ǒch gebot
Zv̊ sinˋ hohgezite des holte mägˋ do dē tot.

1363. Di botē danne fvrn̄ ovzer hivnen lāt.
v̊ [3] den bvrgō dar warn si gesant.
Nach drin edln̄ chvngen vn̄ ovch nach ir mā.
si soldn chom̄ ezle des mā do gahn̄ began.

1364. Hinze bechlarn chom̄ si gerite.
do diente mā in gˋne daz enwart da niht vˋmitn.
Rv̊dger sine dienest nbot [3] vn̄ Gotlīt.
bi in hinze rine vn̄ ǒch ir beider chint.

---

[1] Kein Aventürentitel, aber
[2] wie 1335.
[3] Verblichen.

VII. SITZUNG VOM 27. FEBRUAR 1878.

Herr L. R. Landau in Budapest übersendet mit Begleitschreiben sein Werk: ‚System der gesammten Ethik. II. Band. Das Recht und die Politik und ihr gegenseitiges Verhältniss.'

Herr Dr. Franz Richter in Gloggnitz übermittelt ein Pantaidingbuch der dortigen Herrschaft mit mehreren Weisthümern zum Zwecke ihrer Copiatur für die akademische Sammlung.

Herr Professor Dr. V. Hintner in Wien legt die druckfertige Arbeit: ‚Beiträge zur tirolischen Dialectforschung. Der Defregger Dialect' mit dem Ersuchen um Bewilligung eines Druckkostenbeitrages vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Ambrosi Francesco: La Valle di Tessino. Borgo, 1878; 12⁰. — Cenni per una Storia del progresso delle scienze naturali in Italia. Padova, 1877; 12⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1875. VIII. Heft. Wien, 1878; 4⁰. — Für das Jahr 1876. XI. Heft. Wien, 1878; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXI. (N. F. XI) Nr. 1. Wien, 1878; 4⁰.

Istituto R. di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di Filosofia e Filologia. — Accademia orientale: Repertorio Sinico-giapponese compilato dal Prof. A. Severini e da C. Puini. Fascicolo III. — mamoru — sentou. Firenze, 1877; 4⁰.

Kiel, Universität: Schriften der Universität aus dem Jahre 1876. Band XXIII.

Landau, R. L.: System der gesammten Ethik. II. Band. Das Recht und die Politik und deren Verhältniss zur Moral. Berlin, 1878; 8⁰.

Lese-Verein, akademischer, an der k. k. Universität und k. k. technischen Hochschule in Graz: Zehnter Jahresbericht im Vereinsjahre 1877. Graz; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. II. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année 2e Série Nos. 33 et 34. Paris, 1878; 4⁰.

Rostock, Universität: Akademische Schriften aus den Jahren 1875, 1876 und 1877; 8⁰ und 4⁰.

Zenti, Ignazio Pr.: Elenco dei Doni pervenuti alla biblioteca comunale di Verona dal 1864 al 1875. Verona, 1877; 8⁰.



SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

NEUNZIGSTER BAND.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

NEUNZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1878. — HEFT I—III.

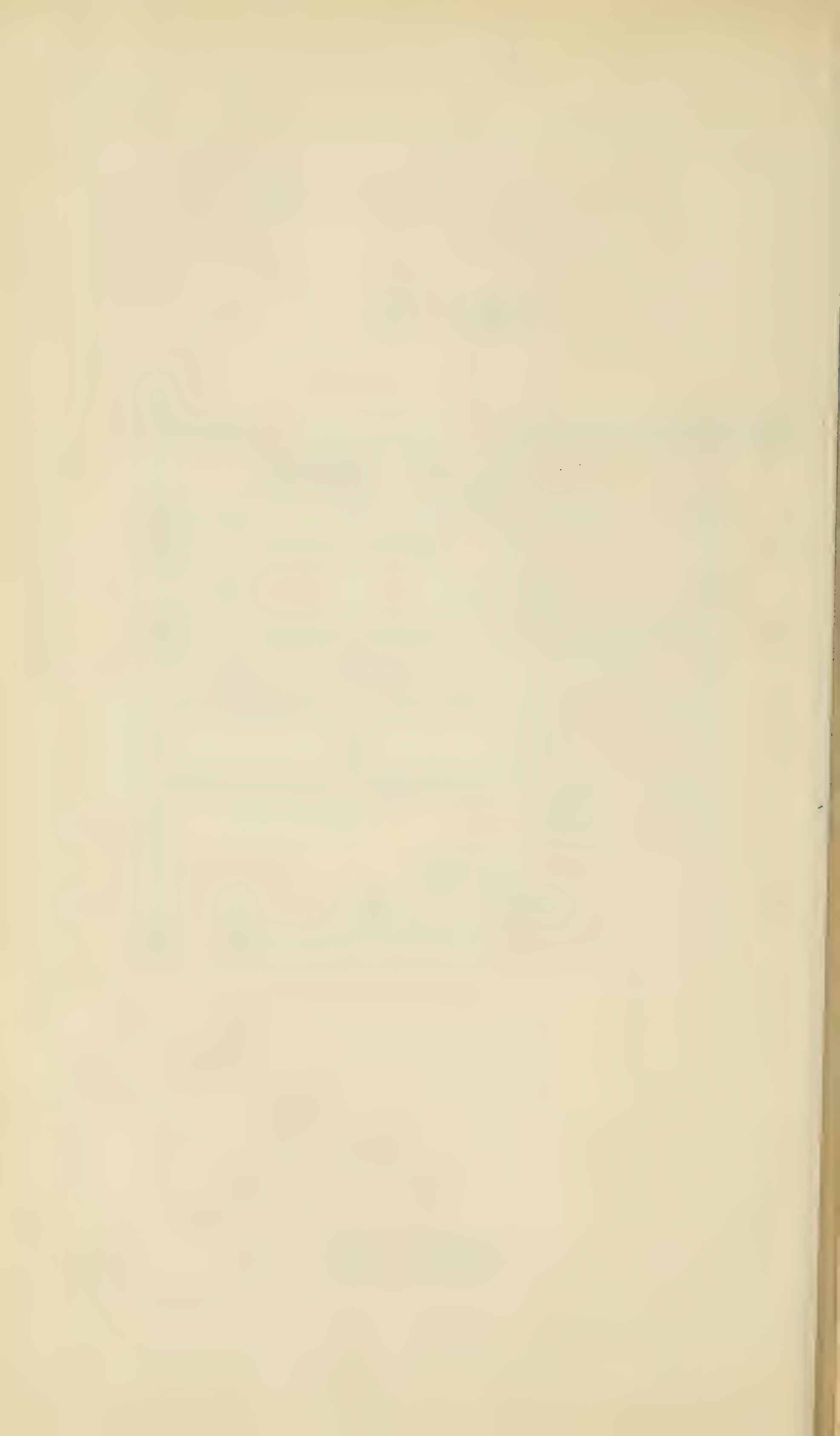
WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1878. — MÄRZ.

Ausgegeben am 22. October 1878.

VIII. SITZUNG VOM 13. MÄRZ 1878.



Der Vice-Präsident gedenkt, indem die Mitglieder sich von den Sitzen erheben, des schmerzlichen Verlustes, den die kaiserliche Akademie durch das am 8. März l. J. erfolgte Ableben ihres Ehrenmitgliedes

Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs

Franz Carl

erlitten hat.

Der Vice-Präsident erinnert weiter an den Verlust, von dem die Akademie durch den am 1. März d. J. erfolgten Tod des w. M. Herrn Ludwig Arndts Ritter von Arnesberg getroffen wurde.

Die Mitglieder geben ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen kund.

Herr Vincenz Prökl, Inspector und emerit. Archivar in Eger übersendet mit Begleitschreiben seine Abhandlungen: ‚Schloss Seeberg im Egerland' 1870, ‚Waldstein's letzte Lebensjahre und Tod in Eger' 1876 und das Werk: ‚Eger und das Egerland' in zwei Bänden, 1877, für die akademische Bibliothek.

Das k. k. militär-geographische Institut übermittelt die achte und neunte Lieferung der neuen Specialkarte von Oesterreich.

Der Rathsgebietiger des Meisterthums des hohen deutschen Ordens, Freiherr v. Pettenegg, theilt mit, dass die auf Ansuchen der Weisthümer-Commission angeordneten Nachforschungen nach Taidingen in den steirischen Ordensbesitzungen, Kommenden und Pfarreien ohne Ergebnisse geblieben seien.

Der Chorherr und Professor der Theologie im Stifte St. Florian, Herr Wilhelm Pailler, legt eine von ihm veranstaltete Sammlung ‚oberösterreichischer (und tirolischer) Weihnachtslieder und Krippenspiele' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Beitrages zur Drucklegung vor.

Von Herrn Professor Dr. Leo Reinisch in Wien wird eine Abhandlung eingesendet, welche den Titel führt: ‚Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien', und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Das w. M. Herr Hofrath v. Miklosich legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor: ‚Ueber die Steigerung und Dehnung der Vocale in den slavischen Sprachen'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Werner legt eine gleichfalls für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Heinrich von Gent als Repräsentant des christlichen Platonismus im dreizehnten Jahrhundert'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie, royale des Sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 46e année, 2e série, tome 44. No. 12. Bruxelles, 1877; 8⁰.

Akademie, k. b., der Wissenschaften zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1877. Heft IV. München, 1877; 8⁰.

Akademija, jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga XLI. U Zagrebu, 1877; 8⁰.

— —: Starine. Knjiga IX. U Zagrebu, 1877; 8⁰.

— —: Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium. Volumen VIII. Commissiones et relationes venetae. Tomus II. Zagrabiae, 1877; 8⁰.

— — Ljetopis. Prva svezka. 1867—1877. U Zagrebu, 1877; kl. 8⁰.

Bureau, k. statistisch-topographisches: Würtembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1877, IV. und V. Heft. Stuttgart, 1877. 4⁰. — Die Alterthümer in Württemberg von Finanzrath Dr. E. v. Paulus. Stuttgart, 1877; 4⁰.

Institut, k. k. militär-geographisches: Vorlage der VIII. und IX. Lieferung, bestehend in 49 Blättern der neuen Specialkarte der österr.-ungarischen Monarchie.

Körösi, Joseph: Statistique internationale des grandes Villes. II. Statistique des Finances. Budapest, 1877; 4⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann: Ergänzungsheft Nr. 53. Gotha, 1878; 4⁰. — 24. Band 1878. III. Gotha, 1878; 4⁰.

Prökl, Vincenz: Schloss Seeberg im Egerlande, seine Geschichte, seine Geschlechter, seine Kirche. Eger, 1870; 12⁰. — Waldstein, Herzogs von Friedland letzte Lebensjahre und Tod in Eger. Eger, 1876; 8⁰. — Eger und das Egerland. I. und II. Band. Falkenau, 1877; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger': VIIe Année, 2e Série, Nos. 35 und 36. Paris, 1878; 4^{0}.

Society, the Royal of London: Philosophical Transactions for the year 1876. Vol. 166. — Part II. London, 1877; gr. 4^{0}. — 1877. Vol. 167. — Part I. London, 1877; gr. 4^{0}. Catalogue of scientific Papers. 1864—1873. Vol. VII. London, 1877; gr. 4^{0}.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: Märkische Forschungen. XIV. Band. Berlin, 1878; 8^{0}.

Würzburg, Universität: Akademische Schriften aus den Jahren 1876/77. 151 Stücke; 4^{0} und 8^{0}.

IX. SITZUNG VOM 20. MÄRZ 1878.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. von Inama-Sternegg in Innsbruck wird sein Werk: ‚Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit', und von Herrn Canonicus Anton Frind in Prag der vierte Band seiner ‚Kirchengeschichte Böhmens' mit Begleitschreiben der Akademie eingesendet.

Die Direction des k. würtembergischen Haus- und Staatsarchives spricht den Dank aus für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Nachträge zu japanischer Dialectforschung' vor.

Von Herrn Dr. Julius Grossmann, k. Hausarchivar in Berlin wird eine Abhandlung: ‚Raimund Montecuccoli; eine Rechtfertigung' mit dem Ersuchen eingesendet, dieselbe in den akademischen Schriften zu veröffentlichen.

Das w. M. Herr Regierungsrath Freiherr von Sacken legt die von Herrn Canonicus Dr. Kerschbaumer mitgetheilte ungedruckte ‚Correspondenz zwischen Cardinal Klesel und seinem Official zu Wr.-Neustadt M. Gaissler' mit dem Ersuchen ihrer Veröffentlichung in den akademischen Schriften, vor.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. Schenkl überreicht eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. Otto Keller in Graz, welche den Titel führt: ‚Kritische Beiträge zum vierten Buche der horazischen Oden', und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Herr Dr. David Heinrich Müller, Privatdocent an der Wiener Universität, legt den ‚Bericht über die Ergebnisse einer zu wissenschaftlichen Zwecken mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften unternommenen Reise nach Constantinopel‘ vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon. Classe des Sciences. Tomes XXI. et XXII. Paris, Lyon, 1875—1876 et 1876—1877; 4⁰.

— — — Classe des Lettres. Tome XVII. Paris, Lyon, 1876—1877; 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, k. b., zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1877. Heft III. München, 1877; 8⁰.

— — königl. Schwedische: Öfversigt af — — Förhandlingar. 34. Jahrgang, Nr. 5 und 6, und Nr. 7 und 8. Stockholm, 1877; 8⁰.

Frind, Anton: Die Kirchengeschichte Böhmens in der Administratorenzeit. Prag, 1878; 8⁰.

Inama-Sternegg, Dr. Karl Theodor von: Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit. Leipzig, 1878; 8⁰.

Museum, germanisches für Kunde der deutschen Vorzeit: Anzeiger. 1877. Nr. 1—12 und XXIII. Jahresbericht des germanischen Nationalmuseums. Nürnberg; 4⁰.

Rájendralála Mitra, LL. D.: Notices of Sanskrit M. SS. for the year 1876. Calcutta, 1877; 8⁰.

— —: A descriptive Catalogue of Sanskrit M. SS. in the Library of the Asiatic Society of Bengal. Part first. — Grammar. Calcutta, 1877; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. VIIe Année. 2e Série. No. 37. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Bibliotheca Indica. New Series No. 376. Vol. V. Fasciculus I. Calcutta, 1877; 8⁰. Vol. II. Fasciculus X. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 378, Fasciculus XXI. Part II, No. 6. Calcutta, 1877; 4⁰. N. S. No. 379 et 380. Vol. II. Fasciculus II. Calcutta 1877; 4⁰. N. S. 381. Vol. II. Fasciculus XI. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 382. Vol. V. Fasciculus II. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 383. Fasciculus VII. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 386. Vol. II. Fasciculus XII. Calcutta, 1877; 8⁰.

— — Journal. New Series Vol. XLV. No. CCVII.: Index, Title-page, to Vol. XLV, Part II. 1876. Calcutta, 1877; 8⁰. Vol. XLVI. No. CCX. Part II, No. II, 1877. Calcutta, 1877; 8⁰.

— — Proceedings. No. VI. June, 1877. Calcutta, 1877; 8⁰.

Tübingen, Universität: Universitäts-Schriften. 23 Stück aus dem Jahre 1876.

Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. Nr. 4, 5 und 6, Januar, Februar und März 1878; 8⁰.

Nachträge zu japanischer Dialectforschung.

Von

Dr. A. Pfizmaier,
wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften

In der vorliegenden Arbeit werden als Ergänzung zu der Abhandlung des Verfassers: ‚Ueber japanische Dialecte', zum Theil auch zu der Abhandlung: ‚Japanische Etymologien' weitere dialectische Verschiedenheiten der japanischen Sprache, vorläufig in einem dem gewöhnlichen Ausmaasse akademischer Schriften entsprechenden Umfange, verzeichnet und erklärt. Diese Verschiedenheiten finden sich in den Mundarten einzelner Gegenden, vorzüglich aber in den Denkmälern der alten Sprache, und ist des zu Erforschenden noch so viel, dass das hier Gelieferte nur in die ersten Buchstaben des zur Anordnung benützten Sanscritalphabets eingereiht wurde.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass die in dieser Abhandlung vorgeführten Gegenstände in keinem europäischen Wörterbuche, selbst nicht, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, in demjenigen des tiefbetrauerten, für gründliche japanische Sprachwissenschaft unersetzlichen Professors J. J. Hoffmann, welches das einzige für das Verständniss der Literaturwerke brauchbare zu werden verspricht und von welchem der erste Buchstabe des Sanscritalphabets in diesem Jahre erscheinen soll, enthalten sind.

A ist in dem Man-jeô-siû und einigen anderen alten Werken ein im Anfange des Satzes vorkommendes Ausrufungswort, für welches gegenwärtig ア ヽ *(a-a)* gebraucht wird.

In *a-nare, a-be-kere* und anderen Wörtern ist *a* die Abkürzung von 有 *(aru)* ‚haben'.

Ferner ist *A* ein Wort der Bejahung. In dem 禁秘抄 *(kin-fisseô)* antwortet ein Weib des Palastes, welches das kaiserliche Handwasser *(mi-te-u-dzu)* darreichen soll, mit *a* ‚ja‘.

Das in manchen chinesischen Ausdrücken, wie in 阿師 *a-si* ‚Lehrer‘ 阿母 *a-mo*, Mutter‘ 阿兄 *a-kiò* ‚älterer Bruder‘ u. s. w. gebrauchte 阿 *a* wird für ein im Anfange gesetztes Ausrufungswort gehalten.

Das Nippon-ki gebraucht 鞅 *a* statt des entlehnten Zeichens 阿 *a*.

A-a (アヽ) bezeichnet auch den Ton des Lachens.

In dem Gen-zi-mono-gatari halten schwerhörige alte Leute das Ohr seitwärts und sagen *a-a*. Ausserdem bezeichnet *a-a* noch das Weinen kleiner Kinder.

噫 *Ai* ist ein Wort der Bejahung. Es wird als solches in den, in den Denkwürdigkeiten von Wei enthaltenen Ueberlieferungen von den Japanern verzeichnet. In den Reichen innerhalb der Königsgränze sagt man dafür ハイ *(fai, hai)*. Die Laute *a* und *fa* gehen in einander über.

Awo (アヲ) wird als Lesung von 襖 *(ngao)* ‚Mantel‘ gefunden. Man glaubt, es könne die Umwendung des chinesischen Lautes sein. Das Wa-mei-seô hat *awo-si*, welches den Sinn von 襖子 *(ngao-tse)* hat. Auf ähnliche Weise habe 青梅 *awo-me* ‚grüne Pflaume‘ den chinesischen Laut *a-u-me*. In dem Zi-no kagami hat 襖 *(ngao)* die Lesung *furu-goromo* ‚altes Kleid‘.

In dem Makura-sò-zi wird eine Art Regenmantel (蓑 *mino*) mit dem Namen *awo* benannt. Man glaubt, das Wort könne von dem in dem Kami-jo-bumi enthaltenen 青草束 *awo-kusa-dzuka* ‚Büschel der grünen Pflanze‘ abgeleitet sein. In dem Auflesen des Hinterlassenen von U-dzi findet sich ein Gegenstand Namens *siwo-kinu-no awo* ‚der Mantel des Salzkleides‘, über welchen keine Erklärung gegeben wird.

In dem Wa-mei-seô ist 阿桑 *(a-wo)* ein Bezirk des Reiches Waka-sa.

Awo-ni. Man sagt, dass dieses Wort die saftgrüne Farbe des Schachtelhalms *(to-kusa moje-gi-iro)* und Aehnliches bezeichnen könne. Die Grundbedeutung ist ‚grünner Mennig‘. In dem Gen-zi-mono-gatari findet sich *awo-ni-ni janagi-no kazami*

‚ein Weidenhemd in grünem Mennig‘. In dem Utsu-bo-monogatari heisst es: *kasu-ga-matsuri-no simo-dzukaje-wa awo-ni-ni janagi-kasane ki-tari* ‚die Diener des Opfers von Kasu-ga waren in gefütterte Kleider der Weiden in grünem Mennig gekleidet‘. Man gibt die Lesung *awo-ni* auch den Zeichen 雜 丹 *(zò-tan)* ‚vermischter Mennig‘.

Awo-ma ‚grünes Pferd‘ wird 白 馬 *(faku-ba)* ‚weisses Pferd‘ geschrieben und für weisses Pferd auch verstanden. Es wird gesagt: Wenn eine Sache überaus weiss ist, muss man einen Zusatz von Grün hinzugeben *(ojoso mono itatte siroki-wa kanarazu awoki iro-ai-wo kanuru mono nari).*

Awo-nibi ‚grün stumpf‘ wird von der Farbe der Kleider gesagt. Es ist eine Mischung von Blau und Grün, eine Farbe, welche von den Nonnen verwendet wird.

Awo-ni-josi, in dem Man-jeô-siû durch 緑 青 吉 ‚glücklich das Grün‘ ausgedrückt, ist ein Polsterwort für die Hauptstadt Nara. In dem 袖 中 抄 Sode-naka-seô heisst es: Man sagt, dass es ehemals auf der Bergtreppe von Nara grüne Erde gab und dass die Maler sie als Menniggrün (丹 青 *tan-sei*) gebrauchten. Indessen sagt man, dass dasjenige, was man im gemeinen Leben *iwa-roku-seô* ‚Felsengrünspann‘ nennt, das in den Pflanzenbüchern vorkommende 石 緑 *seki-roku* ‚Steingrün‘ sein könne. Da man auch 青 丹 吉 *awo-ni-josi* ‚glücklich der grüne Mennig‘ und 碧 丹 吉 *awo-ni-josi* ‚glücklich der lasurblaue Mennig‘ schreibt, so habe *ni* den Sinn von 丹 *ni* ‚Mennig‘. 土 *(tsutsi)* ‚Erde‘ habe auch die Lesung *fani* (abgekürzt *ni*). Wenn man sich an diese Bedeutung hält, so könne es ein Wort sein, in welchem der Sinn von 青 土 *(awo-ni)-wo* 平 *(nara) su* ‚die grüne Erde ebnen‘ fortgesetzt wird. Das *si* in *josi* ist ein Hilfswort, welches dem Ausrufungsworte *jo* angehängt wurde.

Awo-zuri-no kinu ‚ein Kleid von grüner Reibung‘ ist ein mit dem Bergindigo *(jama-ai)* geriebenes Kleid, dessen man sich an dem Tage der kleinen Vermeidung (小 忌 *wo-mi)* bedient. Man findet auch *awo-zuri-no kara-koromo* ‚ein chinesisches Kleid von grüner Reibung‘, *awo-zuri-no kami* ‚Papier von grüner Reibung‘ und 蠟 *(rò)-zuri-no kara-kami* ‚mit Wachs geriebenes chinesisches Papier‘.

Aka bedeutet nebst ‚Schmutz‘ das in das Schiff dringende Wasser. Es wird bemerkt, dass *aka* in der Sprache von Jezo die Bedeutung ‚Wasser‘ hat. Das Ainowort für ‚Wasser‘ ist jedoch *wakka* (ワ ッ カ).

閼 伽 *A-ka*, ein Sanscritwort, bedeutet den aus verschiedenen wohlriechenden Stoffen gesottenen Saft, welcher Buddha dargereicht wird. Es ist auch eine allgemeine Benennung der mit wohlriechendem Wasser gefüllten Schüsseln.

Aka-no fana ‚rothe Blume‘ ist ein Geschenk von Blumen der Jahreszeit.

In *aka-no* 他 人 *(ta-nin)* ‚bloss ein anderer Mensch‘ und ähnlichen Ausdrücken des gemeinen Lebens hat *aka* die Bedeutung 赤 *(aka)* ‚nackt‘ und bezeichnet das Leere und Erschöpfte.

In dem Ausdrucke des Man-jeô-siû: *akaru tatsi-bana* ‚die sich röthende Pomeranze‘ hat *akaru* die Bedeutung *akaku naru* ‚roth werden‘. Die Rückkehr von *ku na* ist *ka*. Von den zwei *ka* in *akakaru*, welches hieraus entstehen sollte, ist eines weggelassen worden.

Agare. In dem Nippon-ki hat 散 亡 ‚sich zerstreuen und entfliehen‘ die Lesung *agare-nigu*. Es ist so viel als *arakenu*, die Lesung von 散 去 ‚sich zerstreuen und verschwinden‘. Man findet auch *fito-bito agaruru kewai* ‚die Art, wie die Menschen sich zerstreuen‘.

In dem Gen-zi-mono-gatari findet sich *akasi-no mi-agare-no mi-tsu* ‚drei hohe Zerstreuungen des Gebietes Akasi‘. *Agare* ist an dieser Stelle ein Wort für Zählungen von Wagen, und man sagt, dass es die Bedeutung von *ukare* ‚fliessen‘ habe. Bei den Landleuten bedeutet *agari:* die Sprossen *(sa-naje)* gänzlich gepflanzt haben. Den Kindern, welche schreiben lernen, das Musterbuch (字 客 *zi-kiaku-no moto)* wegnehmen, nennt man *agaru*. Beides hat die Bedeutung *agare* ‚sich zerstreuen‘. Auf ähnliche Weise sagen die Menschen von Tòtòmi in Bezug auf einen Todten: *mi-ka-no agari-su* ‚er ist durch drei Tage aufgebahrt‘.

Agaku, mit den Füssen scharren. Von Kindern, welche eigensinnig sind, sagt man im gemeinen Leben ebenfalls *agaku*.

Agaru ‚sich erheben‘ hat bei den Bewohnern von I-se die Bedeutung ‚heiteres Wetter‘ *(ten-ki-no akeru)*. Es hat den

Sinn: *kumo-no agaru* ,die Wolken erheben sich'. Auf ähnliche Weise steht 雲 低 *un-tei* ,die Wolken neigen sich zu Boden' für Regen.

Agata ,District' steht mit *wakatsu* ,vertheilen' in Verbindung. In dem Wa-mei-seô findet sich *gata-gata* ,mehrere Districte', *mura-gata* ,alle Districte', *jama-gata* ,Bergdistrict'.

Das in Erzählungen vorkommende *agata-mi-ni juku* ,fortwandeln, um den District zu sehen' bedeutet: auf das Land gehen. Auch in dem Man-jeô-siû heisst es: *awami-agata-no mono-gatari-sen* ,von dem Districte Awami werde ich erzählen.

Agatsi-ta ,vertheilte Felder' ist in den Verordnungen ausführlich zu sehen. Man sagt, die Lesung 縣 *agata* ,District' sei die Abkürzung dieses Wortes.

Agamu, hochschätzen, verehren. Im gemeinen Leben sagt man *agameru*. Man findet auch *agamajeru*. Das Wort steht mit 上 *(agaru)* ,sich erheben' in Verbindung.

Akafu ist so viel als das gegenwärtig übliche *aganò* ,vergüten'. Man findet es auch in der Form *akamete*.

Durch *aka-fu* wird der in dem Reiche Satsu-ma angebaute Baum 榕 *yung*[1] bezeichnet. Man sagt, es sei ein Baum, der mit dem Baume der nachgiebigen Blätter *(judzuri-fa)* Aehnlichkeit hat. Den Schwamm dieses Baumes, der von guter Eigenschaft sein soll, nennt man *aka-fu-naba*.

Aka-mono hat den Sinn von *akafu mono* ,vergütende Sache', durch welche das Unrecht gut gemacht wird. In der Sammlung Kô-siû-i findet sich der Ausdruck *mi-aka-mono-no nabe* ,der Topf der hohen Vergütung'. Zur Zeit der Bannung verdeckt der Verbannende *(nagasu mono)* ein irdenes Gefäss, legt eine Thonpuppe *(fina)* hinein, spannt ein Papier darüber und reicht dieses Gefäss von Seite der ausübenden Obrigkeit dar.

An *akiraka* ,offenbar' sich anschliessende Formen sind *akirake-si* und *akarabe*, letzteres statt *akirameru*.

Agitofu soll den Sinn von *agito-wo furu* ,die Kiemen bewegen' haben. Es ist die Lesung von (口 + 僉) 噞 ,der Mund der Fische wird auf der Oberfläche des Wassers sichtbar', 傾 浮 ,seitwärts geneigt schwimmen' und auch von 得 言

[1] Dieser Baum ist in den Ergänzungen zu der Abhandlung von den Bäumen China's S. 17 (157) ausführlich beschrieben.

,zu Worte kommen'. Es bezeichnet auch, dass die Fische auf der Oberfläche des Wassers schwimmen und den Mund öffnen, als ob sie sprächen. Es ist dasselbe, wovon es in dem Tagebuche der Libelle heisst: *te-wo kaki omote-wo furi so-ko-ra-no fito-no agitofu jò-ni sure-ba* ,sie kratzen die Hände, bewegen das Angesicht, als ob die Menschen dort sprächen'.

Aku bedeutet ,satt' und ,Lauge'. Man glaubt, dass das im gemeinen Leben übliche Wort *akudoki* ,ekelhaft' von diesem Worte abgeleitet ist.

Akuta-fu ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 糞堆 ,Misthaufen'. *Fu* hat die Bedeutung 生 *fu* ,wachsen entstehen'. Hiermit wird das im gemeinen Leben übliche *akutai* (アクタヒ) ,gemein, hässlich' in Verbindung gebracht. Es wird als zweifelhaft hingestellt, ob dieses Wort von dem obigen *akuta-fu* abgeleitet oder ob es das Koje von 惡態 *(aku-tai)* ,schlechtes Benehmen' ist. Man findet es in dem Ko-zi-ki.

Akugaruru lautet auch *akogaruru*. Es hat denselben Sinn von *ukaruru,* umherschweifen. Die Rückkehr von *a ku* ist *u.* Man erklärt es durch *atsi-kotsi juku* ,hier und dort wandeln'. Der Sinn ist *ukare-samajô* ,unstät umherirren'. Man sagt ferner, es habe die Bedeutung *aki-kogaruru* ,im Herbst versengt sein'.

Statt *ake-gure* ,Morgendämmerung' sagt man auch *ake-jami* ,Finsterniss des Tagesanbruchs'.

A-ko und *a-go* ist die Lesung von 吾子 und 阿兒 ,Kind'. Bei der letzteren Schreibart wird 阿 *a* für eine schöne Benennung gehalten. Es kommt auch als Jugendname vor. Man findet auch *a-go-ze.*

Ako-me bedeutet ein gemeines Weib *(ijasi-ki wonna).* Man glaubt, das Wort könne das obige *a-ko* mit angehängtem *me* ,Weib' sein.

Als Lesung von 衵 ist *ako-me* in Japan das Unterhemd der Knaben und Mädchen. Man sagt auch *ako-me-ginu* und glaubt, diesem die Bedeutung ,Kleid der gemeinen Weiber' *(ako-me)* geben zu können. Ferner wird *ako-me* von dem Fächer *(ògi)* und von Eingemachtem (羹 *kan)* gesagt.

Akoje bedeutet die Sporen des Hahnes. Man erklärt es durch 脚小肢 *a-ko-je* ,kleiner Ast des Fusses'. Gegenwärtig sagt man *kedzume.*

Asura sagt man in der Mundart von Bun-go für *asa* ‚der Morgen‘.

Für *asaru* ‚Speise suchen‘ sagt man im gemeinen Leben *aseri-sagasu.*

Azafe ist in dem Kami-jo-bumi die Lesung von 貯 ‚aufhäufen‘. Es hat den Sinn von *mazije-takuwòru* ‚vermengt aufhäufen‘. Im gemeinen Leben wird für *mazeru* ‚vermengen‘ auch *azeru* gesagt.

Für *azajaka* ‚hell, deutlich‘ findet sich auch *azajagu, azajaka-saru* und *azarakesi.*

Asa-biraki, welches in dem Man-jeô-siû als Lesung von 朝開 ‚Tagesanbruch‘ vorkommt, wird als eine Wortumwendung von *asa-borake* gehalten. Dagegen wird eingewendet, dass in dem Man-jeô-siû dieses Wort immer nur von Schiffen gesagt wird, wesshalb es eine andere Bedeutung habe. Die wörtliche Bedeutung ist: Eröffnung des Morgens.

Asi-biki ‚fussziehend‘, durch verschiedene Zeichen ausgedrückt, ist ein Polsterwort für Berg. Es heisst, man sage so, weil man bei dem Einherwandeln in dem Gebirge die Füsse zieht. Andere sagen, es bezeichne, dass der Fuss des Berges abschüssig ist und weit sich hinzieht. In späterer Zeit bedeutet *asi-biki* ‚fussziehend‘ geradezu den Berg.

Asi-tsuno, 葰 geschrieben, bedeutet ‚Schilfhorn‘ und ist so viel als *asi-kai* ‚Schilfknospe‘. Man sagt gegenwärtig von dem Schilfrohr: *tsuno-gumu* ‚Hörner schöpfen‘, d. i. ansetzen.

Asi-kabi ‚Schilfknospe‘ steht für *asi-kafi (asi-kai).* 甲 *Kafi,* in diesem Worte durch 牙 ausgedrückt, bedeutet ‚Knospe‘. Weil in dem Ko-zi-ki für die letzte Sylbe das Zeichen 備 *bi* gebraucht wird muss *fi* trüb *(bi)* gelesen werden.

Asi-tsutsu ‚Schilfröhre‘ ist die in den Gelenken des Schilfrohrs befindliche, dem dünnen Papiere ähnliche Haut *(asi-no jo-no utsi-ni usu-jò-no gotoki kawa).*

Asi-tadzu ‚Schilfkranich‘ ist in dem Wa-mei-seô so viel als das einfache *tadzu* ‚Kranich‘, auf ähnliche Weise, wie in dem Nippon-ki das Wort *kawa-kari* ‚Flussgans‘ vorkommt.

Asi-no ke ‚Fusskrankheit‘ wird durch 脚氣 ‚Luft der Füsse‘ ausgedrückt. Als Koje dieser Zeichen wird auch *kakke*

gebraucht, ebenso *kaku-biò* als Koje von 脚病 ‚Krankheit der Füsse'.

Dem Worte *asi-naje* ‚lahm in den Füssen' wird auch die Silbe *gu* angehängt. In den Zi-no kagami findet sich *asi-naje-gu uma* ‚lahmes Pferd' und *asi-naje-game* ‚lahme Schildkröte'.

Asi-ura, in dem Man-jeô-siû durch 足占 ausgedrückt, hat die Bedeutung: aus den Füssen wahrsagen *(asi-mote uranò)*. Man liest auch *asi-ra. Asi-no ura* ist die Fusssohle.

Asi-no fo wata ‚Baumwolle der Schilfähren' bezeichnet, dass man Kleider mit Aehren des Schilfrohrs füttert.

Asobasu ‚belieben', ein Wort, durch welches bezeichnet wird, dass ein vornehmer Mensch etwas thut, ist die Zusammenziehung von *asobi-masu*. In dem Ima-mukasi-mono-gatari findet sich 小兒 *(seô-ni)-wo asobasu*, welches nicht erklärt wird. Wenn es ‚einem kleinen Kinde Freude machen' bedeuten soll, so ist *asobasu* das Transitivum von *asobu* ‚sich vergnügen'.

Adameku ist in dem Nippon-ki die Lesung von 放逸 *fò-itsu* ‚ausgelassen'.

Adafete findet sich in dem Gen-zi und in dem Sa-goromo. Man sagt, es habe den Sinn von *fisomanu* ‚nicht verborgen sein'. Es wird für gleichbedeutend mit dem (übrigens nicht vorgekommenen) *adake* (アダケ) gehalten.

熱 *(Adzusa)* ‚Hitze' wird in dem Man-jeô-siû durch *atsu-ke-sa* (アツケサ) ausgedrückt. In einem anderen Werke findet sich das Wort *atsu-kureru*, wovon keine Bedeutung angegeben wird. Es ist wohl das verstärkte *kureru* ‚dunkel werden'. Als ein Wort des gemeinen Lebens nennt man das sonst unbekannte *atsu-kurosi*, welches ‚dunkelschwarz' zu bedeuten scheint.

Auf Je-zo soll man das Kleid *(koromo)* mit *atsusi* (アツシ) benennen. Man sagt, dasselbe werde aus dem Baste des Baumes *sina* (シナ) verfertigt und bemerkt, eine solche Kleidung sei in dem Götterzeitalter Sitte gewesen. Einige sagen, ein solches Kleid werde aus dem Baste des Baumes *o-fiò* ‚Birke' gewebt'.[1]

Adzuku steht für *adzukeru* und *adzukuru* ‚anvertrauen'.

---

[1] Weder *sina* noch *o-fiò* (オヒヤウ) kommen in japanischen Wörterbüchern als Namen von Bäumen vor. Als japanische Namen (nicht

Amu-dzutsi steht in dem Wa-mei-seô für *adzutsi* ,ein Erdwall für die Uebungen im Pfeilschiessen'.

Atsu-je (ア ツ エ) ist die Lesung von 篤 癃 ,schwer erkranken'. Man liest dieses Wort auch *atsu-je-bito* ,ein schwer erkrankter Mensch'. Ebenso findet man *jamai-si-atsu-sire* und *jamai-si-atsu-je*. In dem Gen-zi findet sich *atsu-i-tamajeru* ,schwer erkrankt sein'. *I* wird hier mit *je* verwechselt.

Für *atsurafu* ,bestellen' hat das Nippon-ki auch *atorafu*.

Atsusire, ursprünglich *atsu-sire* ,stark geistesschwach' bedeutend, bezeichnet die schwere Erkrankung. In dem Gen-zi findet sich auch *atsu-siku*.

Adzuma-dzu steht für *adzuma-udo* ,ein Mensch der östlichen Gegenden'.

Adzuma-goto ,östliche Harfe' bezeichnet die japanische Harfe *(jamato-koto)*. In dem Gen-zi-mono-gatari wird *adzuma* allein gesetzt. *Adzuma* ,östliche Gegend' steht hier im Gegensatze von *moro-kosi* ,China' oder ,westliche Gegend'. Das Wort wird daher nicht im Gegensatze von *tsuku-si-koto* ,Harfe von Tsuku-si' gebraucht.

Ate wird durch 高 貴 ,hoch und vornehm' ausgedrückt und hat die Bedeutung von *ate-jaka* ,vornehm'. Man findet *ate-naru fito* ,vornehmer Mensch', *ate-naru wotoko* ,vornehmer Mann', *ate-naru kata* ,vornehme Seite', *ate-* 人 *(bito)* ,vornehmer Mensch', *ate-ki* ,vornehmer Gebieter', *ate-no mi-moto* ,vornehmer Wohnsitz'. Man glaubt, es sei der Ausruf *ana-taje* ,o wundervoll!' Die Rückkehr von *ta fe (je)* ist *te*. Nach einer anderen Erklärung ist es 上 手 *uwa-te* ,obere Hand'. Die Rückkehr von *ufa (uwa)* ist *a*.

Für 質 *(ate)* ,Block' sagt man gegenwärtig auch *ate-* 物 *(mono)* und *ate-* 盤 *(ban)*. Hiermit wird das in der gemeinen Sprache übliche Wort *ate-fameru* ,eine Sache zu etwas bestimmen' in Verbindung gebracht.

Der auf das Bauholz *(zai-moku)* bezügliche Ausdruck *ate-no* 方 *(kata)* ,Seite des Blockes' bezeichnet, dass es die von der Sonne beschienene Seite ist. Weil an ihr das Regenwasser

---

Aino-Namen) von Bäumen finden sich beide Wörter nur in dem Aino-Vocabularium Mo-siwo-gusa, woselbst auch *atsu* (ア ツ) durch *o-fiô-gawa* ,Birkenbast' erklärt wird.

herabläuft, steht das Wort im Gegensatze zu *mi-kata* ‚Seite des Leibes', welche die innere Fläche des Holzes ist.[1]

In dem Ausdrucke *iku-tsu ate* ‚wie viele Treffer?' hat *ate* die Bedeutung 充 *ate* ‚zutreffen'. In dem Ausdrucke *nani-nani-no ate* ‚welche Beträge' hat es die Bedeutung 代 *(dai)* ‚Preis'. Es ist die Zusammenziehung des Wortes 直 *atasi* ‚Preis'.

In dem Man-jeô-siû findet sich das Wort *ate-sawazu* (アテサハズ). Man vermuthet, dass hier *ate-* 支 *(saje)* ‚anstossen und ein Hinderniss bereiten' zu Grunde gelegt ist. Hinsichtlich des in dem Gen-zi vorkommenden *ate-bi* (アテビ) wird vermuthet, dass es die Bedeutung 貴 *(ate)-buru* ‚vornehm erscheinen' habe.

A-do, durch 阿堵 ausgedrückt, bedeutet das Mitspielen eines Schauspielers (伎人 *gi-zin-no ai-te).* Man sagt gegenwärtig auch *a-do-utsu.*

Wenn kleine Kinder etwas ohne Ueberlegung thun, so nennt man dieses *a-do-nai.* Man glaubt, dass das im gemeinen Leben übliche *a-do-me-no ò awanu* dieselbe Bedeutung habe.

Atofe (アトヘ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 聘, einem Worte, von welchem man glaubt, dass es hier die Bedeutung *ai-tô* ‚sich erkundigen' habe. Dasselbe ist *ato-furu* (アトフル) als Lesung von 納采. *Atofe* ist ferner die Lesung von 誘 ‚verleiten' und 誹 ‚bestellen'. In dem Zi-no kagami hat (言 + 宅) ‚betrügen' die Lesung *kurufu* und *atofe.* Das Wort ist, obgleich dieses nicht angegeben wird, offenbar die Zusammenziehung von 誹 *(atsurafe)* ‚bestellen'.

Atomofi (アトモヒ) hat den Sinn von *fiki-iru* ‚anführen, sich an die Spitze von etwas stellen' und wird von *ato-mojofosi* ‚auf den Fussspuren herstellen' abgeleitet. In dem Man-jeô-siû findet sich *ikusa-wo atomofi-tamai* ‚das Kriegsheer anführen', *funa-ko-wo atomofi-tatsi-te* ‚die Schiffsleute anführend und aufbrechend'. Da *to* die Rückkehr von *tomo* ist, wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass das oben als Lesung von 誘 ‚verleiten' vorgekommene *atofe* dasselbe Wort sein könne.

[1] Die Richtigkeit dieser Erklärung wird durch die Bemerkungen zu dem später noch folgenden *mi-kata* dargethan.

In dem Man-jeô-siû findet sich *atomofe-zo, atomofe-ka, atokamofu, atomofade.* Man sagt, dass diesen Ausdrücken die Bedeutung *a-to omofu* ‚in Uebereinstimmung denken‘ zu Grunde liegt. *A* ist ein Wort, mit welchem man seine Zustimmung zu erkennen gibt.

Ato-makura ‚Fussspur und Polster‘, in dem Nippon-ki durch 頭 脚 ausgedrückt, hat die Bedeutung ‚Füsse und Kopf‘.

Ato-u-gatari. Man sagt, dass für dieses Wort auch *nazo-nazo-gatari* ‚räthselhafte Rede‘ geschrieben worden. Man glaubt, dass es mit *ato-nasi-goto* ‚beispielloses Wort‘ gleichbedeutend sein könne. Welche Bedeutung die Sylbe *u* habe, wird nirgends angegeben. Sie scheint jedoch, wie in *siri-u-goto,* ein Füllwort zu sein.

Ato-nasi-goto ‚spurloses Wort‘ soll den Sinn von *tamesi-nasi-goto* ‚beispielloses Wort‘ haben. Eine Erklärung sagt: *Ima-no jo nazo-nazo-ka* ‚es sind vielleicht die Räthsel des gegenwärtigen Zeitalters‘.

Anaguru ‚aufsuchen‘. In dem Jei-kua-mono-gatari heisst es: *jo-ni-wa o-o-anaguri-to i-i-tsuguru-mo ito juju-si* ‚man meldet von einer grossen Aufsuchung in der Welt; es ist sehr widerlich‘. Das in chinesischen Büchern vorkommende 大 捜 ‚allgemeine Suche nach Verbrechern‘ hat die Lesung *o-o-anaguri.* Man sagt auch *fito-wo anaguru* ‚nach Menschen suchen‘. *Ana* hat den Sinn von ‚schmerzlich und entschieden‘. *Kuru* hat die Bedeutung *sen-saku* ‚durchsuchen‘.

Ana-nafi (ア ナ ヽ ヒ) oder *ana-nai* (ア ナ ヽ イ), durch 麻 柱 ‚Hanfpfeiler‘ ausgedrückt, ist ein nicht näher erklärtes Baugeräthe *(zô-saku-no gu),* von welchem man glaubt, dass es so viel als das gegenwärtig übliche 足 代 *(asi-siro),* muthmasslich die Grundlage eines Gebäudes. *Ana* steht für *asi* ‚Fuss‘, gleichwie *ana-ura* für *asi-no ura* ‚Fusssohle‘ gesetzt wird. *Nafi* steht für 並 *(narabi)* ‚in Reihen gestellt sein‘, wovon ein Beispiel in dem Worte 神 並 *(kami-nafi)* [1] angeführt wird.

In dem Kami-jo-bumi hat 姉 ‚ältere Schwester‘ die Lesung *nane* (ナ ネ). Das gewöhnliche Wort ist *ane.*

[1] *Kami-nafi* in dieser Schreibart wurde übrigens nicht wieder gefunden, wohl aber *kami-nabi* in einer anderen Schreibart.

A-no nennt man in dem Reiche Òmi die Menschen, welche für die Abgaben von den Feldern (地子 *dzi-si)* Steinmauern aufführen. Man sagt, der Name stamme daher, weil die Bewohner des Dorfes 阿野 *a-no* in Òmi die Ersten waren, welche solche Mauern aufführten.

A-wa ist die Abkürzung von *are-wa* ‚jenes'.

Der Ausdruck *awa-to miru* hat, wie man sagt, den Sinn *faruka-ni towoku mijuru* ‚weit in der Ferne gesehen werden'.

Aware-bi und *aware-fu* steht für *aware-mi* und *aware-mu* ‚bemitleiden'.

A-fanatsu, durch 畔放 ausgedrückt, bedeutet: die Feldraine zerstören und das Wasser der Felder ablassen *(aze-wo fanatsi-te ta-no midzu-wo sutsuru).*

Für *abara-ja* ‚wüstes Haus' sagt man gegenwärtig auch *abare-ja.*

A-fata-go (アハタゴ) ist in dem Nippon-ki und in dem Wa-mei-seô die Lesung von 髕 ‚Kniescheibe'. Man findet auch das gewöhnliche Wort *a-fata* (アハタ). In dem Zino kagami findet man dafür *fiza-gami-no a-fata.* Ueber die Ableitung des Wortes wird nichts angegeben. Es steht wahrscheinlich für *asi-fata-go. Fata* hat die Bedeutungen: äusserstes Ende, Fahne, Flosse.

A-fata wird auch das Zeichen 釪 gelesen. Die Erklärung sagt, es bedeute 鏝 ‚Kelle'.

Abatasi. In den Worten des Gebetes um Niederhaltung des Feuers heisst es: *a-wo mi-abatasi-tamai-tsu* ‚er sah und verdarb mich'. Man glaubt, *abatasu* habe die Bedeutung *abakiitasu* ‚ans Licht bringen'. Es hat den Sinn von 荒 *(arasu)* ‚verwüsten'.

In dem Wa-mei-seô hat 椓擊 ‚mit der Mörserkeule stossen' die Lesung *afi (ai)* ‚übereinstimmen'. Im gemeinen Leben bedient man sich der Ausdrücke *kake-ai* ‚an einander gerathen' und *ai-dzutsi* ‚Schmiedehammer'. Wenn zwei Menschen von beiden Seiten die Stimmen erheben, so nennt man dieses *ai-dzutsi* ‚Schmiedehammer'. In dem 曲禮 Kioku-rei, einem Buche des Li-ki, gibt man dem Worte 相 ‚übereinstimmen' die Lesung *ki-uta* ‚Gesang der Mörserkeule'. Man erklärt es, dass man den Ton der Mörserkeule begleitet.

In dem Rei-siki und andern Büchern wird 相嘗 *(ai-name)* ‚gegenseitiges Kosten', d. i. Opfer geschrieben, es soll jedoch *ai-mube* ausgesprochen werden. *Mube* ist *nibe* ‚Opfer'.[1] *Ni* in der Mitte wird häufig durch *mu* ausgedrückt.[2]

In Bezug auf Messer *(ko-gatana)* kommt das Wort *afu* ‚sich vereinigen' vor. Noch gegenwärtig bedient man sich bei dem Schleifen der Scheermesser *(kami-sori)* des Wortes *afu* ‚sich vereinigen' oder *awasu* ‚vereinigen'. Hiervon abgeleitet *awase-do* ‚Schleifstein'.

In dem Wa-mei-seô hat 齏 ‚Eingemachtes' die Lesung *afu*. Das Wort ist von 饗 *afe* ‚bewirthen' abgeleitet.

Musasi-abumi ‚Steigbügel von Musasi' sind hölzerne Steigbügel *(ki-abumi)*, welche gegenwärtig 六 五 *(roku-go)* genannt werden. Man glaubt, der Name stamme daher, weil ehemals in dem Reiche Musasi viele Coreaner angesiedelt wurden.

Afuri (ア フ リ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 障泥 ‚die Lappen des Sattels'. Die Menschen von der fünften Rangstufe aufwärts verwendeten dazu Bärenhäute *(kuma-no kawa)*. *Afutsu* (ア フ ツ) wird von dem Aussehen (躰 *tei*) gesagt. Desswegen sagt man für 驅 *(faseru)* ‚einherjagen' auch *afuru* (ア フ ル). Man sagt, dass das im gemeinen Leben übliche (jedoch unerklärte) Wort *afutsi-kaze* dasselbe sein könne. Wenn der Falke zugleich an der inneren Fläche des Berges jagt *(jama-no ura-omote-wo karu-wo)*, so nennt man dieses 障泥 *(afuri)-kage*. In dem Zi-no kagami hat (革 + 長) die Lesung *afuri* (ア フ リ). Das Wort wird durch *jumi-bukuro* ‚Sack zur Aufbewahrung des Bogens' erklärt.

Für *afuri* findet sich auch die Schreibart *awori* (ア ヲ リ).

(木 + 力) *Afuko (ôko)* ‚Tragstange' hat in dem Zi-no kagami die Lesung *afoko* (ア ホ コ). Im gemeinen Leben sagt man *ogo* (オ ゴ). Man findet *jama-ogo* ‚Tragstange für das Gebirge' und *tabi-ogo* ‚Tragstange für die Reise', ferner *take-ogo* ‚Tragstange von Bambus'. Die Bauersleute sagen auch *ten-bin-bô* ‚Stock der Wagschalen'.

---

[1] 贄 ‚Opfer' hat sonst nur den klaren Laut *nife* (二 へ) und wird gewöhnlich 二 エ *(nije)* geschrieben.

[2] Ein Beispiel ist der Ortsname 大庭 *(o-o-muwa)* statt *o-o-niwa*.

葵 *Afui* ‚Malve' hat in dem Zi-no kagami die Lesung *afofi* (アホヒ). Ebendaselbst hat (艹 + 肩) *kara-afui* ‚chinesische Malve' die Lesung *karafofi* (カラホヒ).

Von *afuru* ‚überströmen' finden sich die Formen *afure, afurasi, fafurasi,* ebenso *afusazu* (アフサズ), welches so viel als *afurazu* ‚nicht überströmen' sein soll.

Abura-wata ‚fettige Baumwolle' wird als ein Gegenstand bezeichnet, mit welchem man das trockene Haupthaar der Menschen befeuchtet.

Was das in Erzählungen vorkommende 油綿 *(abura-wata)* ‚ölige Baumwolle' betrifft, so weicht man an dem Feste der kalten Nacht *(kan-ja)* Baumwolle in Nelkenöl *(tsiò-zi-no abura)* und bestreicht damit Gesicht und Hände.

Afu-naku, in dem I-se-mono-gatari vorkommend, wird durch 隨分 *(zui-bun)* ‚ziemlich, ziemlich gut' ausgedrückt. In Rücksicht auf die Stellen des Gen-zi: *afu-nake-ni no-tamaje-ba* und *afu-naki koto-ja no-tamai-iden* sagt man jedoch, dass es den Sinn von Unüberlegtheit und Raschheit habe *(jen-rio-mo naku fu-to-mono-wo ijeru),* wesshalb diese zwei Stellen durch: ‚Als er unüberlegt sprach' und ‚er wird etwas Unüberlegtes aussprechen' zu erklären seien. Ein anderes Werk (六帖 *roku-deô)* setzt an jener Stelle des I-se-mono-gatari die Worte *ni-naki omoi-ni* ‚in unpassenden Gedanken'. Da *ni-naki* so viel als *ni-awanu* ‚unpassend' ist, so soll es dem Worte *zui-bun* ‚ziemlich, ziemlich gut' entsprechen. In einem Gedichte findet sich *ni-naki fito-wo omoi-te* ‚an einen unpassenden (ziemlich guten) Menschen denken'. Indessen glaubt man, dass *afu-naku* durch *ofu-naku* ausgedrückt werden solle.

Afe ist die Lesung von 饗 ‚bewirthen'. Es wird auch *afu* gesagt, woraus man schliesst, dass es die Bedeutung *afu* ‚begegnen' habe.

Afe-sirafu hat die Bedeutung *afe* ‚bewirthen'. *Sirafu* ist so viel als *siru* ‚erkennen'. Gegenwärtig sagt man auch *asirafu.*

In dem Reiche I-ga befindet sich ein Tempel, dessen Name *amata-siro.* Das Wort ist die Abkürzung von 天津社 *ama-tsu jasiro* ‚Altar des Himmels'.

Amasi ‚süss' hat auch die Bedeutung ‚locker'. Man sagt im gemeinen Leben *kami-no amai-tsigo* ‚ein Kind mit lockerem

Haupthaar'. Wenn der Deckel eines Geräthes nicht fest schliesst *(ki-butsu-no futa nado ken-mitsu-narazaru-wo)*, so nennt man dieses *amasi*.

Ama-si ist 雨 師 *(ama-si)* ,Vorsteher des Regens'.

Ama-giru bezeichnet das Ziehen des Nebels und die Umwölkung des Himmels *(sora-no kiri watari-te kumoru-wo iû)*. In einem Gedichte Sai-giô's findet sich *ama-giru juki* ,der den Himmel umdunkelnde Schnee'. In dem Man-jeô-siû heisst es *ama-girasi-furi-kuru juki* ,der den Himmel verdunkelnde, fallende Schnee'. Die ebendaselbst vorkommende Form *ama-girafi* ist so viel als 天 霧 相 *ame-kiri-ai* ,vereinte Umnebelung des Himmels'.

Ama-biko soll so viel als *ama-fibiki* ,Wiederhall des Himmels' und mit *jama-biko* ,Echo' gleichbedeutend sein. In dem Wa-mei-seô ist es die Lesung von 馬 陸 und so viel als das gegenwärtig übliche *wosa-musi* ,Vielfuss'.

Statt *ama-goi* ,das Gebet um Regen' sagt man auch *ama-jobai*.

Ama-gatsu ist die Lesung von 天 兒 ,Himmelskind'. Das Wort soll jedoch in Wirklichkeit den Sinn von 目 勝 *(ma-katsu)* ,mit den Augen übertreffen' haben und auf die Erzählung von der Göttin Suzu-me-no mikoto zurückzuführen sein. Demgemäss auch die Bezeichnung des Bildnisses des in den Ueberlieferungen von Unsterblichen vorkommenden Königs und Fürsten des Ostens durch *ama-gatsu* für irrthümlich gilt. Bei einer Art dieser Bildnisse verfertigt man die Maske eines alten Weibes, bringt in Schultern und Brust eine Bambusröhre und fügt in diese ein den Leib schützendes Abschnittsrohr. Wenn man sich dieses Bildnisses durch drei Jahre bedient, so ladet man dadurch alle Unglücksfälle auf sich, was in den Aufzeichnungen des Gen-zi zu sehen. Man schreibt auch 尼 兒 *ama-gatsu* ,Nonnenkind'. Man sagt, dass das in der gegenwärtigen Zeit gebräuchliche 這 兒 *(fô-ko)* ,kriechendes Kind' ein Ueberbleibsel dieser Sitte sei.

In einem Werke wird gesagt, dass man unter den Speisen des kaiserlichen Palastes das *ama-gatsu* hinstellt *(kin-ri-no go-zen-ni ama-gatsu-wo su-uru)*. Man glaubt, es sei dasselbe, was in einem anderen Werke *ama-gatsu-no kawara-ke* ,das irdene Gefäss des Himmelskindes' genannt wird.

Man glaubt, dass das in dem Ki-sen-siki vorkommende *ama-sogi* vielleicht den Sinn von 天 退 *(ama-soki)* ‚der Himmel weicht zurück‘ habe. Ebenso vermuthet man für die in dem langen Gedichte dieses Werkes enthaltenen Worte *ama-no sosogi-no kisi-kage-to* den Sinn ‚der Schatten der Uferhöhe, an welcher der Himmel zurückweicht‘.

In dem Gen-zi hat *ama-sogi* die Bedeutung 尼 *(ama)-sogi* ‚als Nonne geschoren‘. Bei Sei Seô-na-gon heisst es: *ama-ni sogi-taru tsi-go* ‚ein als Nonne geschorenes kleines Kind‘. Die ehemaligen Nonnen heissen *tare-ama* ‚Nonnen mit herabgelassenem Haupthaar‘, und das Wort *ama-sogi* bezeichnet, dass sie das Stirnhaar geschoren hatten *(nuka-gami-wo sogi-taru-wo iû nari)*. Es gibt ferner Nonnen Namens *sage-ama* (herniederlassende Nonnen). Die Bedeutung ist dieselbe. Gegenwärtig nennt man noch im gemeinen Leben ein weibliches kleines Kind auch *ama* ‚Nonne‘.

尼 眉 *(Ama-maju)* ‚Nonnenbrauen‘ ist der Name eines Wagens. Das Wort ist mit *a-ziro* und *fa-zitomi* ‚Flechtwerk‘ gleichbedeutend. In einem solchen Wagen ist Flechtwerk *(a-ziro)* ausgespannt. Man sagt jedoch, *ama-maju* ‚Nonnenbrauen‘ heisse derjenige Wagen, der eine untere Blende mit grünem Saume *(awo-suso-go-no sita-sudare)* besitzt.

Amajeru (アマエル) ist die Lesung von 驕 ‚stolz sein‘. Gegenwärtig sagt man es auch von Kindern und kleinen Mädchen, welche durch Freundlichkeit sich einschmeicheln *(wa-jetsu-wo mote kobiru)*. Es findet sich auch der Ausdruck *sitasimi-no amajakasu* ‚die Freundschaft schmeichelt sich ein‘.

Für *amasaje* und *amassaje* ‚überdiess‘ findet sich auch *amari-saje*.

Ama-dzutsu-no kami. Auf den Lieu-khieu-Inseln opfert man auf den zwei Bergen 豐 見 城 *(bu-ken-gusuku)* und 玉 城 *(tama-gusuku)* dem Gotte des Meeres. *Ama-dzutsu-no kami* ist der Name dieses Gottes. *Ama* bedeutet ‚Meer‘. *Dzutsu* bedeutet 祇 *(kuni-tsu kami)* ‚Gott des Reiches‘.

Ama hat übrigens auch in dem Nippon-ki und in dem Man-jeô-siû die Bedeutung ‚Meer‘. Man glaubt, das Wort könne die Umwendung von *awomi* sein und so viel als *awo-umi* ‚grünes Meer‘ bedeuten.

Ami, sonst ‚Netz‘ und ‚Garnele‘, ist auch der Name eines Vogels. Ein Sprichwort sagt: *ami-naku-te futsi na-nagame-so* ‚ohne Netz blicke nicht auf den Wirbel‘. Ein anderes Sprichwort lautet: *ami-no me-ni kaze tamarazu* ‚in den Augen des Netzes sammelt sich nicht der Wind‘.

Es gibt auch eine Pflanze Namens *ami-no me* ‚Netzauge‘. Man sagt, es sei die (sonst nirgends angeführte) Pflanze 四十菜 *(si-ziû-na)*.

Amuseru (アムセル) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 洗 ‚waschen‘. Es ist ein Wort wie *ju-ami* ‚baden‘.

Ein Baumwollrohr (綿筒 *men-dô*) heisst in I-se gemeiniglich *ame*. Es heisst auch *sino-no maki* ‚Rolle von kleinem Bambus‘ und *jori* (ヨリ). In den westlichen Reichen sagt man *zin-ki* (ジンキ).

Ame nennt man auch einen Gegenstand, der sich an die Steine des Meerufers geheftet hat *(kai-fen-no isi-ni tsuki-taru mono)*. Derselbe ist essbar.

In dem Buche der Sui wird gesagt, dass die Könige von Nippon den Geschlechtsnamen 阿毎 *(o-mei)* führen. Das Wort hat die Bedeutung 天 *(ame)* ‚Himmel‘. Dass die Menschen von China in dem nahen Zeitalter ‚Bezirk von O-mei‘ sagen, ist hierin begründet.

Amori hat die Bedeutung *ame-ori* ‚von dem Himmel herabsteigen‘.

Auf den Lieu-khieu-Inseln gibt es ein Lied, welches *amori-no uta* genannt wird. Man singt es, wenn man das Tuch der Bauchbinde[1] des Schiffes *(fune-no fara-maki-nuno)* zurecht bringt. Da es ein Lied auf die Götter ist, so glaubt man, *amori* könne ebenfalls das Herabsteigen von dem Himmel bedeuten.

Ajasu, heutzutage durch 爲愛 ausgedrückt, bedeutet ‚streicheln, schön thun‘ und wird, der obigen Schreibart gemäss, wohl als 愛 *(ai)-suru* ‚lieben‘ betrachtet. In dem U-tsu-fomono-gatari, wo es zuerst vorkommt, fehlt die Wörterschrift. Es heisst daselbst *ono-ga ta-busa-notsi-wo sasi-ajasi-te* ‚die Rückseite der eigenen Handwurzel streichelnd‘. Man sagt, das

[1] *Fara-maki* ‚Bauchbinde‘ heissen sonst die Stricke, mit denen man das Schiff umwindet.

unten erklärte *ajuru* sei dasselbe, was indessen nicht einleuchtend ist. Die Rückkehr von *ja su* sei *ju*. Letzteres passt nur auf die Form *aju*.

Ajakaru ‚ähnlich, gleichartig sein' hat die Bedeutung von 肖 借 *(aje-karu)* ‚die Aehnlichkeit von Fleisch und Knochen entlehnen'. Man sagt im gemeinen Leben *ajakari-mono* ‚ein gleichartiges Wesen'.

Von einer Sache, deren Grund nicht klar ist *(zi-zitsu mei-fatsu-narazaru)*, sagt man im gemeinen Leben *ajakasi-na* (アヤカシナ). Der Ursprung des Wortes ist unbekannt und wird gefragt, ob es vielleicht die Bedeutung von *ajakaru* habe.

Ajakasi ist auch der Name eines Meergeistes, nach anderen Angaben der Name eines grossen Fisches. In einem Schifferliede heisst es *fune-ni-wa ajakasi-ga tsui-te-wa* ‚wenn an das Schiff der Ajakasi stösst'. Dieses bedeutet: Wenn an das Schiff der Fisch Ajakasi stösst, so stürzt es gewiss um. Man sagt, es sei der Kobang-Roche *(ko-ban-zame)*. Dieser Fisch hat auf dem Kopfe das Bild der Goldmünze Kobang. Man sagt auch, es sei der Fisch 咽 機 那 *(in-ki-na)*. Der letztere Name wird für ein Wort der südlichen Barbaren gehalten.

Das im gemeinen Leben übliche *fito-wo ajameru* bedeutet: Menschen tödten. Man sagt auch *ajasimeru*. Die Lesung *ajamen* ist dasselbe. Die Ableitung ist ungewiss.

Ajuru (アユル) soll den Sinn von 交 *(maziwaru)* ‚vermengt sein' haben. In dem Man-jeô-siû heisst es: *ajuru mi-wa | tama-ni nuki-tsutsu* ‚die gemengten Früchte | als Edelsteine durchgezogen'. In dem Makura-sò-zi hat das Wort die Bedeutung *nagaruru* ‚fliessen'. Es heisst daselbst *ase ajuru* ‚der Schweiss fliesst'. In den alten Erzählungen findet sich 血 *(tsi) aju* ‚das Blut fliesst', 血 *(tsi)-wo ajakasu* ‚Blut vergiessen'. Es ist in diesem Sinne die Lesung des Zeichens 出 ‚hervorkommen'.

Man gibt ferner diesem Worte den Sinn von *ajeru* und *aju*, beides ‚gleichartig sein'. In der Sammlung der goldenen Blätter heisst es: *nani-ni ajuru-wo aju-to ifu-ran* ‚mit etwas gleichartig sein, wird man *aju* nennen'.

Ajugu (アユグ) ist so viel als *jurugu* ‚schwanken'. Man findet: *fosi-no ajugu* ‚die Sterne flackern'. Eine andere

Lesung ist *ajugasu.* Die Lesung *ajo* kommt bei dem folgenden *ajo* vor.

In der Geschichte von Wind und Boden des Reiches Idzumo heisst es: Der einäugige Dämon *(me-fito-tsu-no oni)* kam und verzehrte den das Feld bebauenden Mann *(ta-tsukuru-no otoko).* Der Mann, den er verzehrte, hiess 動々 *(ajo-ajo).* Daher stammt der Name 阿欲 *(a-jo).* In den westlichen Reichen soll man gegenwärtig *a-jô* (アヨウ) sagen.

In dem Hinterlassenen von U-dzi heisst es: *oni-wa ajoi-*(アヨヒ) *kajeri-nu. Ajoi* soll hier der Uebergang von *ajumi* ‚einherschreiten' sein. In diesem Falle zu erklären: Der Dämon schritt einher und kehrte zurück.

散 ‚sich zerstreuen' hat in dem Nippon-ki die Lesung *arare* (アラレ), ebenso 散去 ‚sich zerstreuen und verschwinden' die Lesung *arakenu.* Das erstere ist so viel als das letztere, und dieses hat den Sinn von 荒 *(ara)-ke-nuru* ‚es ist wüst geworden'.

A-ra-ki ‚Arak' wird als ein Wort der südlichen Barbaren erklärt. Es wird gesagt: 薔薇露 *(siò-bi-ro)* ‚Rosenthau' hat auch den fremdländischen Namen *a-ra-ki.* Man glaubt, Rosenthau könne den Sinn haben, dass man die Rose das Geisblatt des Weinhauses *(saka-ja-nin-dô)* nennt. Es heisst, dass man für den Geisblattwein *(nin-dô-siù)* häufig diese Blume verwendet.

In einem Werke wird *a-ra-ki* ‚Arak' auch 酒露 *(siù-ro)* ‚Weinthau' genannt.

Wenn man im gemeinen Leben die wunderbare Bestätigung des göttlichen Buddha preist, so sagt man *arata-na koto. Arata-na* hat sonst die Bedeutung ‚neu', doch hier ist es, wie man glaubt, die Zusammenziehung von *ara-tafuto* ‚sehr ehrenvoll'.

Statt *arafu* ‚waschen' findet sich in dem Jamato-monogatari auch *arawai* (アラハヒ). Es ist die Dehnung von *arai (awai-wo nobe-taru kotoba nari).*

Ara-mi-gami, der sichtbare erhabene Gott. *Ara* steht für *arawa* ‚sichtbar'.

Man sagt, das in dem Ko-zi-ki vorkommende *ari-tatasi* und *ari-kajowase* habe den Sinn von *ariku* ‚gehen'.

Ari-ginu steht für *ori-ginu* ‚gewebtes Kleid'.

Ari-nare-gawa ist der Name eines Flusses in Corea. Man sagt, *a ri* seien die Laute der Zeichen 鴨 綠 *(kiă-lŏ), are* habe im Coreanischen die Bedeutung 江 ‚Strom' und sei das coreanische Wort für *kawa* ‚Fluss'. Das japanische Wort *kawa* ‚Fluss' sei in dem Namen nochmals gesetzt worden.

Are ist in dem Nippon-ki die Lesung von 村 ‚Dorf'. Man glaubt, es habe den Sinn von *ari-ka* ‚Aufenthaltsort'.

Motsi-no ko-no are hatte ehemals im gemeinen Leben die Bedeutung ‚Weizenmehl'.

Are hat ferner in der alten Sprache die Bedeutung *ara-waruru koto* ‚offenbare Sache'.

Arasi-masu ist in der alten Sprache die Lesung von 產 ‚hervorbringen'.

Awatsu (ア ワ ツ) steht für *awateru* ‚in Schrecken gerathen'. Man sagt auch *awatsuru*.

Awa-juki ‚Schaumschnee' bedeutet einfach ‚Schnee', weil Schnee mit Schaum Aehnlichkeit hat.

Awa-juki-gusa ‚Schaumschneepflanze' ist der Name einer Pflanze, welche die Pflanze 紫 參 *(si-san)* sein soll.

A-oto (ア オ ト), durch 足 音 ausgedrückt, bedeutet den Ton der Schritte. Man gibt diesen Zeichen auch die Lesung *a-no oto* (ア ノ オ ト). In dem Zi-no kagami hat 跣 ‚barfuss' die Lesung *a-na oto*, was mit *a-no oto* gleichbedeutend. Gegenwärtig sagt man *asi-oto*.

伊 *(i)*, den Namen der Menschen angehängt, ist gleich *jo* in *tare-jo* ein Wort, mit welchem man die Menschen anruft. So in dem Nippon-ki: *ke-no-no waku-go-i* ‚junger Sohn aus Ken-no!' In dem Man-jeô-siû: *ije-naru imo-i* ‚jüngere Schwester in dem Hause!' Andere Beispiele kommen zahlreich vor.

In dem Kami-jo-bumi ist *i* die Lesung von 氣 ‚Luft'. Es ist die Abkürzung von *iki*.

I (イ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 馬 聲 ‚Stimme des Pferdes'. Man sagt gegenwärtig *ibafu* und *ina-naku* ‚wiehern'.

Dass 五十 ‚fünfzig‘ gleich 五イ *(i)* ‚fünf‘ gelesen wird, soll den Sinn der Vermeidung haben. Man gibt im Falle der Vermeidung dem Worte 五十 ‚fünfzig‘ nicht die gewöhnliche Lesung *i-so.*

I-û-zi ist die Lesung von 猶子 ‚Neffe‘. Die gewöhnliche Lesung ist *jû-si* (ユウシ).

Iwo ist das gemeine Wort für *uwo* ‚Fisch‘. Es findet sich auch in dem I-se-mono-gatari. *Iwo-no fuje* ist die Lesung von 脬 ‚Fischblase‘. *Iwo-no kasira-no fone* ist die Lesung von 魚丁 ‚Kopfbein des Fisches‘.

I-wo-sa (イヲサ) kommt in dem, in dem Man-jeô-siû enthaltenen Liede der Wächter der Vorgebirge *(saki-mori)* vor und wird durch ‚kleiner Pfeil‘ erklärt. *I* ist ein Anfangswort. *Wo-sa* ist 小箭 *(wo-sa)* ‚kleiner Pfeil‘. *Sa* in der Bedeutung ‚Pfeil‘ ist in dem Nippon-ki zu sehen. Nach einer anderen Erklärung hätte das Wort die Bedeutung: 百五箭 *i-fo-sa* ‚fünfhundert Pfeile‘. Die Schreibung mit ヲ *(wo)* sei ein Irrthum.

Für *iga* ‚die stachelige Schale der Kastanien‘ sagt man in Tsuku-si auch *ige* (イゲ).

怎麼 *(in-mo)* statt *ika-ga* ‚wie?‘ ist ein Wort des gemeinen Lebens.

Ikasi (イカシ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 嚴 ‚streng‘ und 重 ‚wichtig‘. Man vergleicht damit das in Kuan-tô im gemeinen Leben übliche *ikatsui* ‚zornmüthig‘.

Igami-dzura bedeutet ‚bissiges Gesicht‘.

Ikaki sama und *takeku ikaki* ist in dem Gen-zi die Lesung von 猛 ‚kühn, muthig‘. Es ist das oben verzeichnete Wort *ikasi.*

Im gemeinen Leben bedient man sich statt *o-oki-naru* ‚gross‘ und *o-o-ki* ‚viel‘ auch des Wortes *ikai* (イカイ). Es ist mit *ikaki* gleichbedeutend.

Für *ikada* ‚Floss‘ sagt man auch *tatamu ikada* ‚zusammengelegtes Floss‘ und *ikada-no juka* ‚Bett des Flosses‘.

Iki-wo kakeru ‚den Athem anhängen‘ ist so viel als *fuku* ‚blasen‘. *Iki-si-kake* hat dieselbe Bedeutung.

Im gemeinen Leben sagt man *iki-no joi asi-i* ‚von Gemüth gut, schlecht‘. *Iki* ist 意氣 *i-ki* ‚Gemüth‘.

Iki-no wo ‚die Schnur des Athems' bedeutet *inotsi* ‚Leben'. *Wo* ‚Schnur' steht wie in *tama-no wo* ‚Edelsteinschnur', welches dieselbe Bedeutung hat.

Statt *iki-dowori* ‚entrüstet sein' findet sich auch *iki-dorosi* (イキドロシ) und *iki doferosi* (イキドヘロシ). Die Rückkehr von *fe ro* ist *fo*.

Ikufa (イクハ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 的 ‚Zielscheibe'. In Uebereinstimmung hiermit ist *ikufu* (イクフ) die Lesung von 射 ‚mit Pfeilen schiessen'.

I-gusi, durch 五十櫛 *(i-gusi)* ‚fünfzig Kämme' ausgedrückt, sind die in den Tempeln zum Opfer gebrachten kleinen Papierstücke. In dem Man-jeô-siû heisst es: *i-gusi tate* | *mi-wa su-e-matsuru* ‚fünfzig Kämme aufstellen, | die drei Räder hinstellen'.

Statt *iku-tari* ‚wie viele Menschen' sagt man in De-wa gemeiniglich *ikuri* (イクリ).

Für *i-gurumi* ‚die Schnur, an welche ein Pfeil gebunden ist', findet sich bisweilen auch *i-guruma* (イグルマ).

Iku-fi taru-fi ‚die Tage, an welchen man lebt, die genügenden Tage' sind Worte eines Gebetes.

Ikojoka (イコヨカ) steht in dem Nippon-ki für *ijojaka* ‚hochragend'. *Ikojaka* (イコヤカ) ist dasselbe.

Isa ist in dem Nippon-ki und in dem Man-jeô-siû die Lesung von 不知 ‚nicht wissen'. Das Wort ist der Uebergang von *ina* ‚nicht' und soll mit diesem gleichbedeutend sein. Man findet *fito-wa isa kokoro-mo sirazu* ‚die Menschen wissen es keineswegs im Herzen', *isa sira-gawa* ‚nicht der weisse Fluss', *isa sira-tsuju* ‚nicht der weisse Thau', *isa sira-juki* ‚nicht der weisse Schnee' und anderes. In der gesprochenen Sprache von Kadzusa sagt man gegenwärtig noch *itsi-ja* (イチヤ).

In der Beschreibung des Reiches I-ki ist zu sehen, dass für *isana* ‚Wallfisch' im gemeinen Leben *isa* (イサ) gesagt wird. *Isana* wird für 勇魚 *(isa-na)* ‚der muthige Fisch' gehalten.

Isari ‚der Fischfang zur See' wird in dem Man-jeô-siû durch 磯廻 *(iso-mawari)* ‚das Meerufer umkreisen' ausgedrückt. Das Wort wird für *iso-karu* ‚an dem Meerufer jagen' gehalten. Die Rückkehr von *so ka* ist *sa*. In dem Man-jeô-siû findet sich auch das Verbum *isaru* ‚zur See fischen'.

Izanami (イザナミ) findet sich in der Bedeutung von *izanafu* ‚herbeiführen, verleiten‘. Es heisst *izanami-ni ima-mo mi-mafosi* | *aki-fagi-no* ‚im Herbeiführen | jetzt noch sehen möchte | der Weiderich des Herbstes‘. Ferner *izanami-ni* | *ima-mo mata mimu* ‚im Herbeiführen | jetzt noch werde ich sehen‘. *Na mi* ist die Umwendung von *na fi*.

Isatsuru und *isatsiru* ist in dem Nippon-ki die Lesung von 泣 ‚weinen‘.

倚子 *(i-si)* hat in den Erzählungen die Bedeutung ‚Stuhl‘. Man sagt sonst 椅子 *(i-su)*.

In dem Kami-jo-bumi hat 稚 ‚jugendlich‘ die Lesung *isi* (イシ). Man hält es für *ufi-si* (ウヒシ) *ui-si* (ウイシ) ‚zum Anfange gehörend‘. Die Rückkehr von *u fi* ist *i*.

Isi-ki (イシキ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 石槨 ‚Steinsarg‘. In dem Man-jeô-siû findet sich dafür 石城 ‚Steinfeste‘. Es bezeichnet, dass man Steine über einander häuft und den Sarg in sie einstellt. Es ist dasselbe, wovon der Dichter Fito-maro in dem vor seinem Tode verfassten Gedichte sagt *iwa-ne-sima kite* ‚zur Insel der Felsenwurzeln kommend‘.

Isi-na (イシナ) hat in der Sprache der kleinen Kinder die Bedeutung ‚Kieselstein‘ *(ko-isi)*. In I-se findet sich eine Oertlichkeit Namens *isi-na-bara*, in Mutsu eine Oertlichkeit Namens *isi-na-zaka*.

Ueber eine Stromschnelle in Reihen gelegte Steine, welche zum Uebersetzen dienen, nennt man *isi-basi* ‚Steinbrücke‘. Man hängt an das Wort die Ausdrücke *ma-dowoki* ‚weit vom Zwischenraum‘ und *ma-ku* ‚in den Zwischenraum kommen‘. Man sagt auch *isi-nami*, was zwar 石浪 *(isi-nami)* ‚Steinwellen‘ geschrieben wird, aber als 石並 *isi-nami* ‚Steinreihen‘ zu verstehen ist. In demselben Sinne sagt man nebst *iwa-basi* auch *iwa-nami*.

I-se-wo-no ama bedeutet ‚Fischer von I-se‘. *Wo* wird für ein Hilfswort gehalten.

In Gedichten findet sich *iso-ma* ‚Zwischenraum des Meerufers‘, *iso-wa* ‚Krümmung des Meerufers‘, *iso-na* ‚Gemüse des Meerufers‘, *iso-makura* ‚Polster des Meerufers‘, *iso-kai* ‚Muschel des Meerufers‘. Alles dieses wird von Späteren für ein und

dasselbe Wort gehalten. *Iso-makura* ‚Polster des Meerufers‘ ist eine Art Seegras *(ara-me)*.

Eine gewisse Stelle der Laute *(bi-wa)* heisst *iso* ‚Meerufer‘. Man sagt es auch von der Mütze.

In dem Man-jeô-siû findet sich *isofaku* (イソハク). Man glaubt, es sei so viel als *isofu* ‚streiten‘. Die Rückkehr von *fa ku* ist *fu*.

Itaku ‚schmerzlich‘ hat in Gedichten den Sinn von *ana-gatsi* ‚mit Gewalt, durchaus‘.

Ein Sprichwort lautet: *itai uje-no fari* ‚die Nadel auf die schmerzhafte Stelle‘. Es hat denselben Sinn, wie die in dem Man-jeô-siû vorkommenden Worte: *itaki kizu-ni-wa* | *kara-siwo-wo* | *sosogu-ga gotoku* ‚auf die schmerzliche Wunde | chinesisches Salz | als ob man sprengte‘.

Itaka (イタカ) ist ein Wort aus den Liedern der Angestellten. Es bezeichnet Leute ‚welche in der Strömung den Scheitel waschen‘ *(nagare-kuan-deô-wo site)* und dabei betteln. Gegenwärtig gibt es noch in Mijako solche Leute. *Nagare-* 灌頂 *(kuan-deô)* ‚in der Strömung den Scheitel waschen‘ wird für die Wöchnerinnen ausgeübt. Man glaubt, der Gebrauch stamme aus Indien, wo man die unreinen Sachen der Geburt in den Flüssen fortschwimmen lässt und dadurch den Flussgott verunreinigt, wesshalb man diesem ein Opfer bringt. Man habe sich darin geirrt. Dass man es in dem Sinne von 追薦 *tsui-zen* ‚nachträgliche Opfergabe, Todtenopfer‘ aufgefasst hat, wurde ebenfalls für falsch gehalten.

Itadzura-mono ‚müssiger Mensch‘ bezeichnet einen Räuber.

Ita-gai wird für *siki-ita* ‚Krippe‘ gesagt.

Ita-ja-gusi steht in dem Nippon-ki für *nagare-ja* ‚ein verirrter Pfeil‘. Dem Worte liegt *itamu-ja-gusi* ‚Speiler des schmerzenden Pfeiles‘ zu Grunde.

Itsi-faja-bi, welches in einem Gebete vorkommt, ist mit *tsi-faja-buru* ‚das Priesterkleid schütteln‘ gleichbedeutend. *Itsi* hat den Sinn von 嚴 *itsu* ‚streng, ernst‘ und wird durch das geborgte Zeichen 一 *itsi* ‚eins‘ ausgedrückt. Man findet auch *idzu-faja-buru*.

Das in dem Man-jeô-siû vorkommende *idzu-be* ‚um welche Zeit‘ ist mit *idzure-ni* gleichbedeutend.

Itsu-tsu-gasane ‚fünf Schichten‘ ist ein sieben-, acht- bis zehnmal gefüttertes Kleid, welches im gemeinen Leben 十二單 *ziû-ni-tan* ‚zwölf einfache Kleider‘ genannt wird. Gegenwärtig gebraucht man ausschliesslich ein fünffaches Futter. Man sagt auch 五衣 *itsu-tsu* ‚fünf Kleider‘. Es gibt deren, bei welchen alle fünf Schichten von einerlei Farbe sind, ferner solche, bei welchen die Farbe bei jeder einzelnen Schichte wechselt. Man findet für dieses Kleid auch das Wort 七 *(nana)-tsu-ginu* ‚sieben Kleider‘.

Itsu-tomo-no fumi ist die Lesung von 五經 *go-kiô* ‚die fünf mustergiltigen Bücher‘ China's.

Für *ina* ‚nein‘ sagt man im gemeinen Leben *innija* (インニヤ).

Inadaki hat in dem Kami-jo-bumi die Bedeutung ‚Haarschopf‘. Man sagt, es sei so viel als *itadaki* ‚Scheitel‘. In dem Zi-no kagami hat 髻 ‚Haarschopf‘ die Lesung *itadaki*.

Für 去 *inu* ‚weggehen‘ sagt man gegenwärtig 去 *in-nuru* oder *inuru*. *Inuru towo-ka* ‚die vergangenen zehn Tage‘. Obgleich in der gemeinen Sprache *inuru* bloss die Heimkehr der Menschen, welche gekommen sind, bezeichnet, drückt es einfach das Fortgehen *(juku koto)* aus.

In dem Zi-no kagami hat 砌 ‚Treppenstufe‘ die Lesung *i-nuki* (イヌキ). Auch auf Schiffen findet sich ein Ort, welcher *i-nuki* heisst.

飯粒 *I-i-bo* (イヒボ) ‚ein gekochtes Reiskorn‘. *Bo* ist so viel als *tsubo* ‚Korn‘. Ist auch die Lesung von 粒 ‚Reiskorn‘ allein.

In dem Wa-mei-seô ist *i-i-bo* (イヒボ) die Lesung von (月 + 尤) 目 ‚Warze‘. Davon das jetzt übliche Wort *ibo* ‚Warze‘.

Me-ibo hat die Bedeutung *me-no ibo* ‚Warze des Auges‘. In Si-koku wird die Bewirthung bei dem Opfer *(matsuri-ni furumawaruru koto)* durch *me-ibo-ni juku* ‚zu dem Warzenauge gehen‘ ausgedrückt.

I-i-gai ‚ein Reislöffel‘. Für dieses Wort sagt man gegenwärtig *siaku-si*. An der Gränze des Reiches Idzumi findet sich ein Teich Namens *i-i-gai-no ike* ‚der Teich des Reislöffels‘. Derselbe heisst so von seiner Gestalt.

Ibukasi ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 鬱悒 ‚düster‘. Gegenwärtig ist *ibukasi* die Lesung von 不審 ‚unbekannt‘. Für *ka-jari-bi* ‚ein Feuer zum Vertreiben der Mücken‘ sagt man *ka-ibukasi.* Wenn das Brennholz raucht und nicht brennt *(siba-no fusubori-te mojenu),* so nennt man dieses *iburu.*

Ife-de (ije-de) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 出家 ‚aus dem Hause treten‘ und bedeutet einen Bonzen.

Imawari (イマハリ) ist so viel als *imai* (イマヒ), welches seinerseits für 齋 *imi* ‚fasten‘ gesetzt ist.

Ima-si-ba-to, welches in dem Ko-kon-siû vorkommt, wird für gleichbedeutend mit *ima-wa* ‚jetzt um die Zeit‘ gehalten. In dem Man-jeô-siû hat 今時者四 die Lesung *ima-si-wa-jo* und die nämliche Bedeutung. *Si* ist ein Ruhezeichen *(jasume-*字 *zi),* eine die Ruhe ausdrückende Sylbe. Wa-kun-siwori gibt an, es scheine, dass man in der Gegend des Tempels von I-se für *ima* ‚jetzt‘ das Wort *ima-si* gebraucht.

Für *imasu* ‚weilen‘ findet sich in dem Jen-gi-siki auch *imasafu.* In dem Man-jeô-siû hat *imasu* den Sinn von *ini-masu* ‚weggehen‘ und wird desswegen auch 往座 *(ini-masu)* geschrieben.

Imasu-gari hat den Sinn von *imasi-ge-aru* ‚das Weilen haben‘. Man sagt auch *ima-zo kari-keru.* Nach einer Angabe könnte dieses den Sinn von *ima-zo-to toki-meku* ‚gegenwärtig gedeihen‘ haben. In dem Geschlechte Gen findet sich der Ausdruck *imasu-garafu-ja.* Demselben wurde der Sinn von *masi-masu-ja* ‚hat man seinen Wohnsitz?‘ beigelegt.

Imi-ja soll dasselbe sein, was heutzutage *jo-mija* ‚Nachtpalast‘, d. i. Nachfeier genannt wird.

In-bi ist gewöhnlich die Lesung von 忌火. Eine andere Lesung ist *in-ko.* Es ist ein erneuertes Feuer *(aratame-si fi)* und der Name des Gottes des kaiserlichen Herdes.

In-no ko. Wenn kleine Kinder erschrecken, sagt man *in-no ko-in-no ko.* Es hat die Bedeutung 印子 *in-no ko* ‚Siegel‘. Man drückt nämlich den kleinen Kindern, welche in den Garten des Heiligthumes gebracht werden, das Siegel der kostbaren Perlen auf die Stirn. Nach einer Erklärung bedeutet es 犬 *(inu)-no* 來 *(ko)* ‚der Hund kommt‘. Es sei eine Beschwörung, indem man durch den Hund, welcher kommt, das

Unrecht abwehren, das Richtige bewachen lässt. Desswegen schreibe man auf die Stirn des kleinen Kindes mit Schminke *(jen-zi)* das Zeichen 犬 *inu* ‚Hund'. Einige sagen, dieses habe seine Begründung in dem, was in dem chinesischen Werke ‚das Durchdringen der Sitten und Gewohnheiten' von den Gewohnheiten des Reiches Thsu gesagt wird. In dem genannten Werke heisst es: Am achten Tage des achten Monats betupft man die Stirne der kleinen Kinder mit rother Tinte, wendet ein Brennmittel des Himmels (天 灸 *thien-kieu*) an und unterdrückt dadurch die Krankheiten.

Imu-tefu tsuki bedeutet: ‚der Mond, von dem es heisst, dass man ihn vermeidet'. Es wird gesagt: Man vermeidet es, in einsamem Nachdenken den Mond anzublicken. Auch in den Gedichten des chinesischen Dichters Pe-lö-thien heisst es: Vor dem Mondlicht an die Vergangenheit denke nicht. Es verdirbt deine Züge, es verringert deine Jahre.

In einem Buche hat *imu-tefu tsuki* auch den Sinn: Der Monat, von dem es heisst, dass man ihn vermeidet. Es ist daselbst von dem fünften Monate des Jahres die Rede und wird auf den in diesem Monate fallenden Regen *(sa-mi-dare)* gedeutet.

I-me-bito, durch 射 目 人 *(i-me-bito)* ausgedrückt, bezeichnet in dem Man-jeô-siû den Schützen des Jagdgrundes *(kari-ba-no i-te)*. Die Verbindung *i-me-bito-no fusi-mi* ‚der Schütze lauert' bezieht sich auf den Schirm *(ma-busi)*, weil der Schütze sich daselbst versteckt und zielt.

Imofi (imo-i) ‚das Fasten'. Man findet auch *imifi*. *Imi* bedeutet ‚vermeiden'. *Fi* steht für *ifi (i-i)* ‚Reisspeise'.

Imofori ist die Lesung von 齋 ‚fasten'. Es steht für *imawari*, welches seinerseits die Verlängerung von *imi*.

Imofori- 坊 主 *(bô-zu)* ‚ein Bonze des Fastens' soll einen Bonzen bezeichnen, welcher bloss fastet, sonst aber den Weg und die Tugend nicht besitzt.

Von *ija* ‚nein' abgeleitet sind die Ausdrücke *ija-wô* ‚Nein oder Ja' und *ija-rasi* ‚widerlich'.

Ijaru steht in der gemeinen Sprache für *ifi-jaru (i-i-jaru)* ‚das Wort senden'.

Iju steht für *ijeru* ‚genesen'. Davon das Transitivum *ijasu* ‚heilen'.

伊豫蔓 *I-jo-man* ‚das Wuchern des Reiches I-jo‘ bezeichnet wuchernde Pflanzen.

Ira-naku wird für 苛 *(ira)-naku* ‚rauh‘ auch ‚ärgerlich‘ gehalten, wobei *naku* ein Hilfswort sein soll. Man glaubt, *ira-nageku* sei dasselbe. Es werden folgende Stellen angeführt. Aus dem Jamato-mono-gatari: *ije-sama-no ito ira-naku nari-ni-taru* ‚der Herr des Hauses ist sehr ärgerlich geworden‘. Aus dem U-dzi-siû-i: *ira-naki tatsi-wo migaki* ‚ein rauhes Schwert schleifen‘. *Ira-naku siroki o-o-kagami-ni kono mono-kaki fun-basami-ni fasami-te* ‚er steckte ärgerlich diesen Geschichtschreiber hinter einen grossen weissen Spiegel wie zwischen einen Bücherhalter‘. *Ira-naku furumai-te* ‚sich ärgerlich benehmend‘. Aus dem Tsure-dzure-gusa: *osi-te koto-goto-siku musubi-ide nado-site ira-naku furumai-te* ‚das Siegel auf übertriebene Weise knüpfend (d. i. Beschwörungen machend), benahm er sich ärgerlich‘.

Ira-nageku kommt in dem Nippon-ki und dem Man-jeô-siû vor. Man gibt dem Worte den Sinn von 苛嘆 *ira-nageku* ‚heftig oder schmerzlich klagen‘. Nach einer Erklärung ist *nageku* ein Hilfswort gleich *naku* in dem obigen *ira-naku.*

Auf den Lieu-kieu-Inseln heisst ein tiefer abgelegener Ort allgemein *iri.* Man leitet es von *iru* ‚eintreten‘ ab.

Iri-foga, gewöhnlich durch 回曲 ‚herumgedreht und gekrümmt‘ ausgedrückt, wird in einem Buche 入外 ‚ausserhalb des Eintritts‘ geschrieben. Das Werk Ja-kumo-on-seô ‚kaiserliche Aufzeichnungen der acht Wolken‘ sagt: *Koto-no fa-no iri-foga* ‚die eintretende Krümmung der Worte‘ sind Darlegungen wie *kiri-no ari-ake* ‚der Tagesanbruch des Nebels‘, *kaze-no jû-gure* ‚der Abend des Windes‘, *tsuju-fukete* ‚der Thau ist tief‘, *kumo-takete* ‚die Wolken sind hoch‘. Hierzu bemerkt das Wa-kun-siwori, das Wort habe die Bedeutung 熬火香 *iri-fo-ka* ‚Geruch des röstenden Feuers‘ und möge in der That das Ferngehaltene *(towo-zakari-taru)* ausdrücken.

Statt *ire-zumi* ‚Brandmarken mit Tinte‘ sagt man auch *ire-bokuro.*

Iwake (イワケ) hat in dem Nippon-ki die Bedeutung ‚in Schrecken gerathen‘ und ‚athemlos sein‘.

Für *urewasi-ki koto* ‚Betrübniss‘ wird auch bloss *u* gesagt. So in dem Ausdrucke *ana u jo-no naka* ‚o die betrübnissvolle Welt!‘

U als Lesung von 得 ‚erlangen‘ ist die Lautumwendung von *je*. Man meint damit *uru* ‚erlangen‘, welches für *jeru* gebraucht wird.

U-uru (ウ ヽ ル) steht für *ujuru* oder *u-eru* ‚pflanzen‘.

In dem Zi-no kagami steht *ifi-ni u-u* (イ ヒ ニ ウ ヽ) für *ujuru* ‚hungern‘, in dem Nippon-ki für dasselbe Wort die Form *ifi-ni ete* (イ ヒ ニ エ テ). *Ifi*, das nirgends erklärt wird, kann hier nur ‚Reisspeise‘ bedeuten.

Uje-fuseri bedeutet: erschöpft darniederliegen. In dem Nippon-ki ist *woje* (ヲ エ) die Lesung von 瘁 ‚abgemagert‘ und 困 ‚ermattet‘. *Uje* und *woje* gehen in einander über.

Ukari ist in dem Zi-no kagami die Lesung von 鴻 ‚Wildgans‘. *Kari* allein bedeutet sonst ‚Gans‘. Man glaubt, dass *u* die Bedeutung 大 ‚gross‘ haben könne.[1]

Ukari-keru steht für *uku ari-keru* ‚man ist traurig gewesen‘.

Uki bedeutet in gewissen Verbindungen eine aus Schlamm gebildete schwimmende Insel *(doro-no uki-su)*. Beispiele sind *uki-ni fafu asi* ‚das auf der schwimmenden Insel kriechende Schilfrohr‘, *uki-ni ofuru aja-me* ‚die auf der schwimmenden Insel wachsende Schwertlilie‘, *sawa-da-no uki* ‚die schwimmenden Inseln von Sawa-da‘. Das Wort *uki-nu* ‚schwimmender Teich‘ ist dasselbe.

Uki bedeutet auch einen Weinbecher *(sakadzuki)*. In dem Ko-zi-ki ist *uki* die Lesung von 水 玉 *(midzu-dama)* ‚Krystall‘.

Uki-su ist 浮 洲 *uki-su* ‚schwimmende Insel‘. Man sagt *nami-no uki-su* ‚die schwimmenden Inseln der Wellen‘.

Uki-su, in der Bedeutung 浮 巣 *uki-su* ‚schwimmendes Nest‘, wird von dem Neste der Tauchente gesagt.

Für *ugomeku* ‚nach Art des Gewürmes kriechen‘ findet sich in dem Geschlechte Gen auch *wogomeku*. Denselben Sinn hat *ugo-ugo*.

---

[1] Wohl nur in Folge von Lautumwendung, da 大 ‚gross‘ in Zusammensetzungen 才 *o* gelesen wird.

Ugo-nafaru (ugo-nawaru) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 集 ‚sich versammeln'. Man findet auch 集侍 *(ugo-nawari-fanberu)* und 朝集 *(ma-ugo-mawaru).* In dem 儀式 *(gi-siki)* heisst es: 參集 liest man *ma wi u ko na fa re ru (mai-ugo-nawareru).* Man sagt auch *ugo-mawari* (ウゴマハリ) und *ugo-mari* (ウゴマリ). Dem Worte liegt *ugo* ‚das Kriechen des Gewürmes' zu Grunde. *Nafari* ist die Dehnung von *nafu* ‚drehen'.

Usu-judzuru, in dem Ko-zi-ki vorkommend, wird durch 儲弦 ‚vorgerichtete Bogensehne' erklärt. 副弦 *Soje-dzuru* ‚zugetheilte Bogensehne' ist dasselbe, vielleicht auch, wie geglaubt wird, *kakusi-dzuru* ‚verborgene Bogensehne'. Die eigentliche Bedeutung von *usa* wird nicht angegeben. 宇佐 *U-sa* ist ein Kreis des Reiches Bu-zen.

Usiro-jasuki und *usiro-garoki,* welche in Erzählungen *(mono-gatari)* vorkommen, sind das Gegentheil von *usiro-me-tasi* ‚besorgt', haben also die Bedeutung ‚unbesorgt'. In dem mit wahren Schriftzeichen geschriebenen I-se-mono-gatari wird *usiro-me-tasi* durch 後目痛 ausgedrückt, wobei *tasi* als *itasi* ‚schmerzen' betrachtet wird. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kokoro-moto-nasi* ‚furchtsam'. Das im gemeinen Leben übliche *usiro-be-ta-nai* soll die verderbte Aussprache von *usiro-me-tasi* sein. *Nai* ist dabei ein Hilfswort. In dem Sen-siû-seô findet sich *usiro-me-ta-naki koto* ‚Furchtsamkeit'.

Für 失 *useru* ‚verlieren' findet sich die Lesung *usu.*

Usu-fata ist so viel als *usu-mono* ‚Flor'. Man gibt dem Worte die Bedeutung *usu-fata* ‚dünner Webstuhl'.

Uso ‚Lüge' wird von Einigen für die Lautumwendung von *woso* gehalten. *Woso* ist ein altes Wort, welches ebenfalls ‚Lüge' bedeutet.

獺 *Uso* ‚Fischotter' ist die Lautumwendung des gewöhnlichen *woso.*

Es gibt einen Vogel, welcher *uso* (ウソ) genannt wird. Der Name hat die Bedeutung mit *uso-fuku* ‚pfeifen' gemein. Wenn dieser Vogel singt, hebt er abwechselnd beide Füsse und thut als ob er die Harfe spielte und die Hände bewegte. Im gemeinen Leben sagt man *uso koto-wo fiku* ‚der Vogel Uso spielt die Harfe'. Das Männchen heisst *teri-uso* und kommt

auch in Gedichten vor. Es ist derselbe Vogel, den man *masiko-dori* ‚Hänfling' nennt. Das Weibchen heisst *uma-uso*.

Uso-fuku ‚pfeifen' bedeutet: den Gesang des Vogels Uso nachahmen. In dem Zi-no kagami steht dafür *usomu* (ウソム). In den Erzählungen finden sich die Formen *uso-utsi-fuki-te* und *uso-wo fuku*. Der Sinn ist derselbe wie in dem Worte *fato-fuku* ‚gleich einer Taube pfeifen'.

Es gibt eine Maske, welche *uso-fuki* ‚das Pfeifen' heisst. Dieselbe hat den Gesichtsausdruck eines Pfeifenden.

Udaku ist in dem Nippon-ki die Lesung von 抱 ‚in die Arme nehmen'. Gewöhnlich sagt man *idaku*.

Utage ist in dem Nippon-ki die Lesung von 宴 ‚ein Fest'. Man hält es für die Zusammenziehung von *utsi-age* ‚das Erheben', nämlich das Erheben des Bechers. Die Erklärung *uta-age* in dem Sinne von ‚Lieder singen und den Becher erheben' wird für minder wahrscheinlich gehalten.

Utagawaraku-wa ‚es ist zu zweifeln' ist so viel als *utaga-waru-wa*. Die Rückkehr von *raku* ist *ru*.

Für *utata-ne* ‚sich niederwerfen' sagt man im gemeinen Leben *korobi-ne*.

Für *uta-jomi* ‚Dichter' sagt man auch *jomi-bito*.

Uta-ura ist das Wahrsagen aus Gedichten und Liedern. Eine ähnliche Wahrsagung heisst *tan-zaku no ura* ‚das Wahrsagen aus kurzen Schrifttafeln'.

Uta-awase ‚ein Wettstreit der Dichter'. Ein solcher war seit den Zeiten des Kaisers Mura-kami (947 n. Chr.) an dem Hofe von Mijako Sitte gewesen.

Uta-gusari ‚eine Kette von Gedichten' ist etwas wie *mon-zi-gusari* ‚eine Kette von Schriftzeichen'. Man hat auch ‚drei Ketten' *(mi-tsu-gusari)* und Insectenketten *(musi-gusari)*.

Utsi-bi-sasu, durch 内 日 刺 ausgedrückt, hat die Bedeutung, dass durch die Zwischenräume eines Gegenstandes die Sonne hereinscheint. Die in dem Man-jeô-siû vorkommende Verbindung *utsi-bi-sasu o-o-mija* ‚der grosse Palast, durch welchen die Sonne herein scheint', bezeichnet den hohen Bau des Palastes.

Udzui-mono ‚ein mit verschränkten Beinen sitzender Mensch' bezeichnet im gemeinen Leben einen stolzen Menschen *(ogoru-mono)*.

Utsuwo (ウツホ) ‚hohl‘ wird in der verschlossenen Abtheilung des kaiserlichen Palastes für *fitomozi* ‚Zwiebel‘ gesagt. Auch in der Liedersammlung der Bediensteten *(sioku-nin)* findet man *utsuwo-gusa* ‚die hohle Pflanze‘.

Utsuwo-ki bedeutet: hohler Baum.

Utsuwo-bune ‚hohles Schiff‘ ist ein aus einem einzigen Baumstamme verfertigter Kahn.

Für *udzukumaru* ‚hocken‘ findet man in dem Ko-zi-ki auch *udzusumari* (ウヅスマリ), in dem Man-jeô-siû *ususumari* (ウスヽマリ). Gegenwärtig sagt man *tsukubò* (ツクバフ).

Utsusi-gokoro ‚das abspiegelnde Herz‘ bedeutet das sichtbare Herz, die offenkundigen Gedanken. Dasselbe ist *utsuri-gokoro*. Man findet in Gedichten auch *utsu-semi-no utsusi-gokoro* ‚das abspiegelnde Herz der hohlen Grillen‘.

Utsu-bu-si-zome ‚die Färbung der hohlen Galläpfel‘ bezeichnet die schwarze Farbe *(kuri)*. Man sagt, der Ausdruck laute so, weil der Gallapfel (麩子 *fu-si*) inwendig hohl ist. In einem in dem Jamato-mono-gatari enthaltenen Gedichte wird *utsu-bu-si* ‚hohler Gallapfel‘ im Sinne von *utsubusi* ‚auf dem Angesicht liegen‘ genommen.

Utsuroi-sakari-naru ‚verblasst in seiner Fülle sein‘ wird in dem I-se-mono-gatari von der Goldblume (菊 *kiku*) gesagt. Dieselbe steht in ihrer Fülle, nachdem ihre Farbe verblichen ist. *Utsuroi-kiku* ‚die verblasste Goldblume‘ ist eine Kleiderfarbe.

Utoburu und *utobi* sind alte Ausdrücke für *utomu* ‚fern stehen, entfremdet sein‘.

U-na-ja (ウナヤ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 檻 ‚Gitter‘. Es soll dem in der gemeinen Sprache üblichen *u-ja na-ja* (ウヤナヤ)[1] nahe stehen. Es wird gefragt, ob es vielleicht den Sinn von *uku najamasi-ki* ‚betrübt und leidend‘ habe. In den kaiserlichen Aufzeichnungen der acht Wolken heisst es: *U-na-ja* ist ein Ort, in welchem man die Menschen einschliesst *(fito-wo komuru tokoro)*.

---

[1] Dieses Wort wird sonst nirgends verzeichnet, ist auch unerklärbar, wenn nicht das sogleich angeschlossene *uku najamasi-ki* die Erklärung ist.

Unu (ウヌ) ist die Lesung von 犬 ,Hund'. Es wird für eine Lautumwendung des ebenfalls für *inu* vorkommenden *enu* gehalten.

Das beim Schmähen gebrauchte *unu* (ウヌ) wird für eine Lautumwendung des Pronomens *onore* gehalten.

In Ki-so-dzi in dem Reiche Sina-no bedeutet *uneri* (ウ子リ) eine kleine Bergtreppe (小坂 *ko-saka*).

Une-me ,eine Aufwärterin des Himmelssohnes', ein Wort von ungewisser Abstammung, [1] wird auch *une-fe* (ウ子へ) geschrieben. Diese Aufwärterinnen wurden ehemals aus sämmtlichen Reichen gewählt. Man unterschied 陪膳 (*fai-zen*)-*no une-me* ,Aufwärterinnen für das Auftragen der Speisen' und 髪上 (*kami-age*)-*no une-me* ,Aufwärterinnen für das Erheben des Haupthaares'. Einige sagen, die letzteren hiessen so, weil sie durch ihr ganzes Leben den Dienst des Auftragens der Speisen verrichteten, sich eines Kopfputzes von grünen Muscheln bedienten [2] und das Haupthaar erhoben. Es seien in Wirklichkeit nicht zweierlei Dienste gewesen. Gegenwärtig ist eine Classe dieser Aufwärterinnen die 刀自 To-zi. Die zweite Classe, als 御末頭 (*mi-suje-kasira*) bezeichnet, heisst *o-a-tsija* (オアチヤ). Die dritte Classe heisst *o-wa-kaka* (オワカヽ). [3]

In einem Werke findet sich *itsuki-mija-no une-me* ,Aufwärterin des Bethauses'. In dem Ko-zi-ki ist von dreierlei Aufwärterinnen (*une-me*) die Rede.

In dem Kreise Mi-je in dem Reiche I-se gibt es ein Dorf Namens 采女 Une-me. Es ist ein Ort, aus welchem solche Aufwärterinnen stammten.

Uba bedeutet ,Grossmutter' und ,altes Weib'. Man sagt auch *oba*. Gegenwärtig gebraucht man es für *menoto* ,Amme'.

---

[1] Die Angabe, dass es den Sinn von *unai-me* ,Mädchen des herabhängenden Haupthaares' haben könne, ermangelt der Begründung. Das Wort wird in China wie in Japan durch 采女 ausgedrückt. In China bedeuten diese Zeichen: ausgewähltes Mädchen.

[2] 鈿 (*Den*)-*wo site*, ein Wort, wobei 鈿 wohl unzweifelhaft die Abkürzung von 螺鈿 (*ra-den*) ist.

[3] Die Wörter *o-a-tsija* und *o-wa-kaka* kommen sonst nirgends vor und lässt sich ihre eigentliche Bedeutung nicht mit Gewissheit bestimmen.

Uba-me, uba- 柴 *(siba), uba-tarasi, uba-korosi* sind Namen von Bäumen. *Uba* hat in ihnen die Bedeutung ‚altes Weib‘.

Uba-ga ito ‚Fäden des alten Weibes‘ bezeichnet das Tuch von I-ga *(i-ga-nuno).*

Uba ist auch der Name einer Muschel.

Uba-ga ike ‚der Teich des alten Weibes‘ ist ein Teich auf dem Wege des östlichen Meeres. [1] Wenn man *uba* ‚altes Weib‘ ruft, so sprudelt aus diesem Teiche Schaum hervor. Bei der Quelle 咄泉 Tŏ-thsiuen in China ist etwas Aehnliches der Fall. Diese Quelle befindet sich im Norden des Klosters 淨戒 Tsing-kiai. Wenn Menschen zu dieser Quelle kommen und stark schreien, so sprudelt das Wasser stark hervor. Wenn sie ein wenig schreien, so sprudelt es ein wenig hervor. Wenn sie die Quelle anschreien, so sprudelt das Wasser immer stärker hervor.

Uba-gami ‚der Gott des alten Weibes‘ ist ein Gott in dem Tempel von Asa-gusa zu Je-do.

Uwa-nari ist die Lesung von 後妻 ‚die spätere Gattin‘. In dem Zi-no kagami ist das Wort die Lesung von 嫌 ‚hassen‘. Denselben Sinn hat das in dem Nippon-ki vorkommende *uwa-nari-netami. Uwa* ‚auswendig‘ bedeutet ‚doppelt sein‘ *(kasanaru). Nari* ist so viel als *narabi* ‚gleichgestellt sein‘. Die Rückkehr von *ra bi* ist *ri.*

Uwa-nari-no ju ‚das heisse Wasser der zweiten Gattin‘ ist eine heisse Quelle des Kreises Ari-ma in dem Reiche Setsu. Man sagt, wenn sie den Ton von Schritten hört, so sprudle sie zornig hervor. Die spuckende Quelle (唾泉 *tho-thsiuen)* in China soll dieselbe Eigenschaft besitzen.

Uwa-nari ist auch der Name eines Berges in Jamato.

U-ba-tama ‚Edelstein der Rabenflügel‘ steht in dem Ko-kon-siû für *nu-ba-tama,* durch welches Wort in Gedichten gewöhnlich die Nacht bezeichnet wird.

Ufe (uje) ‚oben‘ wird einigen Benennungen als Ehrenausdruck angehängt. So *tsitsi-uje* ‚der Vater‘, *fawa-uje* ‚die Mutter‘, *ane-uje* ‚die ältere Schwester‘, *ani-uje* ‚der ältere Bruder‘, 尼 *(ni)-uje* ‚die Nonne‘.

[1] Der Weg des östlichen Meeres *(tô-kai-dò)* umfasst fünfzehn Reiche. Das Reich wird hier nicht genannt.

Uma-zi-mono, ein in dem Man-jeô-siû vorkommendes Wort, ist so viel als *uma-to iû mono* ‚ein Wesen, welches man Pferd nennt‘. Es ist ein Ausdruck wie *inu-zi-mono* ‚ein Wesen, welches man Hund nennt‘.

Uma-i-mo nezu, das in dem Man-jeô-siû vorkommt, hat die Bedeutung: nicht fest schlafen. In dem Nippon-ki findet sich *uma-ine-si* ‚fest geschlafen haben‘, ein Wort, von welchem gesagt wird, dass es heutzutage noch im gemeinen Leben üblich ist. *Uma* hat in beiden Ausdrücken die Bedeutung ‚süss‘.

Uma-no fana-muke ist in dem Zi-no kagami die Lesung von 餞 ‚ein Geschenk von Speise‘. 贐 mit derselben Lesung ist ein Geschenk von Waaren. Das Wort hat die Bedeutung, dass man einen abreisenden Menschen begleitet und ein Geschenk vor der Nase des Pferdes darreicht (馬 鼻 向 *uma-no fana-muke*). Man sagt jetzt abgekürzt *fana-muke*. In dem Siû-I-siû ist *sen*, das Koje von 餞 zu sehen. Es wird dadurch ausgedrückt, dass man bei dem Antritte der Reise betet und um auf dem Wege keinen Unfall zu haben, dem Gotte des Weges ein Handopfer reicht *(kado-ide-wo iwai-te dò-tsiû tsutsuga-na-karan tame-ni sai-no kami-ni ta-muke-suru)*.

Umuki ist in dem Nippon-ki die Lesung von 白 蛤 ‚weisse Muschel‘. Das Wort wird durch 海 ツ 栗 *umi-tsu kuri* ‚Meerkastanie‘ erklärt. Die Rückkehr von *mi tsu* sei *mu*, die Rückkehr von *kuri* sei *ki*. Man hält es auch für so viel als 母 貝 *omo-kafi* ‚Muttermuschel‘. *Omo* und *umu* seien derselbe Laut, *ki* sei die Rückkehr von *kafi*. In dem Wa-mei-seô hat 海 蛤 ‚Meermuschel‘ die Lesung *umuki-no kafi*. Hiermit vergleicht man das im gemeinen Leben übliche Wort *muki-mi*, welches durch 剝 躬 *muki-mi* ‚abgeschälter Leib‘ ausgedrückt wird. Man nennt so die aus ihrer Schale genommenen Muscheln *(famaguri kara-wo ide-taru)* und glaubt, das Wort könne *umuki-no mi* ‚Leib der Muscheln‘ bedeuten. Statt *umuki* sagt man im gemeinen Leben *umi-famaguri* ‚Meermuscheln‘. Zu bemerken ist, dass man in Büchern für *umuki* allgemein *umugi* findet.

Umugasi-mi (ウ ム ガ シ ミ) ist ein in dem fortgesetzten Nippon-ki vorkommendes Wort. In dem Nippon-ki hat 德 ‚Tugend‘ die Lesung *omugasi-mi* (オ ム ガ シ ミ).

In dem Zi-no kagami ist *omogasi* (オモガシ) die Lesung von 偉慶 ‚grosse Beglückwünschung, grosse Freude'. Die letzteren zwei Wörter sind mit *umugasi-mi* gleichbedeutend. Man hält sie für so viel als 面 *(omo)-no* 向 *(kawasi)-ki* ‚von Angesicht zugewendet'. Es findet sich auch *mi-mukasi-mi* (ミムカシミ).

Umusubi-matsuri ist in dem Zi-no kagami die Lesung von (示＋比) ‚das Opfer für den Vorsteher des Lebenloses'. Man glaubt, *umusubi* könne für *musubi-no kami*, den Namen einer Sintoogottheit, gesetzt sein.

Umoreru, durch 沒 ‚versunken sein' und 埋 ‚vergraben sein' ausgedrückt, steht für *udzumoreru*.

Uja ist in dem Nippon-ki die Lesung von 禮 ‚Gebräuche, Höflichkeit'. Es ist die Lautumwendung von *wija*. Davon *uja-nasi* ‚unhöflich'.

In der Mundart des Reiches Òmi sagt man *ura* (ウラ) für 我 *(wa)* ‚ich'. Die Rückkehr von *u ra* ist *wa*. Auch in den östlichen Reichen sagt man *urara* (ウラヽ).

Ura steht in dem Man-jeô-siû häufig für *ko-zuje* ‚Baumwipfel'. Man sagt es heutzutage ebenfalls. Es bezieht sich auch auf die Blätter der Pflanzen. So in den Ausdrücken *ura-garete* ‚an den Spitzen vertrocknend', *ura-wakami* ‚an den Spitzen zart'.

Durch *ura* ‚innere Seite' wird oft auf das Herz gedeutet. So in den Ausdrücken *ura-sabi-si* ‚im Herzen still', *ura-ganasi* ‚im Herzen traurig', *ura-medzu-rasi-ki* ‚von Herzen auffallend', *ura-tokete* ‚im Herzen sich lösend'. Das in dem Ko-zi-ki vorkommende *ura-kofosi* ist so viel als *kokoro-koi-si* ‚das, wonach man im Herzen sich sehnt'.

Das in dem Man-jeô-siû vorkommende 浦箕 *ura-mi* ‚die Staubschüssel der Bucht' ist so viel als *ura-wa* ‚die Krümmung der Bucht'.

Ura-moto-nasi hat den Sinn von *kokoro-moto-nasi* ‚furchtsam'.

Uri ist die Lesung von 瓜 ‚Melone'. Die Schreibart *furi* wird für unrichtig gehalten. *Ama-uri* ‚die süsse Melone' wird bei dem Worte vorzüglich gemeint. Man sagt sowohl *kara-uri* ‚die chinesische Melone' als *ama-uri* ‚die süsse Melone'. In dem Wa-mei-seô findet man *awo-uri* ‚die grüne Melone',

madara-uri ‚die gefleckte Melone‘, *siro-uri* ‚die weisse Melone‘, *ki-uri* ‚die gelbe Melone‘.

Ure (ウレ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 末 ‚Ende‘. Das Wort hat den Sinn von 上 (*ufe, uje*) ‚oben‘. *Re* und *fe* gehen in einander über. Man liest *fana-no ure* ‚die Spitze der Blume‘, *susuki-no ure-fa* ‚die obersten Blätter des langen Grases‘, *fagi-no ure-fa* ‚die obersten Blätter des Weiderichs‘.

In dem Fei-ke-mono-gatari wird *iza-ure* (イザウレ) durch 誘我 ‚wohlan ich!‘ ausgedrückt. *Ure* hat daher so wie *ura* die Bedeutung ‚ich‘. In dem Man-jeô-siû findet sich *ure-mu-zo* (ウレムソ). Es ist so viel als *ware-mo-zo* ‚auch ich‘.

Das in dem Ko-kon-siû vorkommende *urewasi-ki koto* ist von *urefu* ‚sich betrüben‘ abgeleitet.

U-ro ist 有漏 (*u-ro*) ‚ein Durchsickern haben‘ und kommt in Sanscritwerken vor. Ein Gedicht sagt:

U-ro-jori-mo | *muro-ni* 入 (*iri*)*-nuru* | 道 (*mitsi*) *nare-ba* *koko-zo* 佛 (*fotoke*)*-no* | *mi-moto nari-keru.*

Durch ein Sickern | auf dem man in das Haus getreten, | ein Weg da es ist, | so ist hier des Buddha | hoher Wohnsitz gewesen.

Im gemeinen Leben nennt man die Höhlungen alter Bäume, die Höhlungen in der Mitte der Flüsse und andere Höhlungen ebenfalls *u-ro*. Das Wort wird von Einigen (阝+ 刀) geschrieben. Dieses Zeichen wird in dem Yô-pien durch 山穴 *schan-hiuĕ* ‚Berghöhle‘ erklärt.

U-e-zi (ウヱヂ) bezeichnet bewegliche Druckbuchstaben (活板). Man gibt dem Worte den Sinn von 植字 (*u-e-zi*) ‚gepflanzte Schriftzeichen‘. Es wird gesagt, dass man zu den Zeiten des Kaisers Tsutsi-mi-kado, in dem Zeitraume Gen-kiû (1204 n. Chr.) anfing, sich beweglicher Druckbuchstaben zu bedienen.

Je (エ) wird auch für 兄 (*ko-no kami*) ‚älterer Bruder‘ gesagt.

Je (エ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 胞 ,Mutterkuchen'. Man sagt sonst *je-na*.

Je (エ) als Lesung von 得 ,erlangen' wird für die Rückkehr von *u ke* gehalten. *Je* hat in diesem Worte auch den Uebergang in *u* (ウ).

敢 ,wagen, dürfen' hat nebst *afe, aje* (アヘ) die Lesung *je*. Die Rückkehr von *a fe* ist *je*. So in den Ausdrücken *je-ko-zi* ,nicht kommen dürfen', *kore je-sa-mo arazu* ,dieses darf nicht so sein', *je-fosi-ajezu* ,es nicht dahin bringen, dass man wünschen darf', *je-seki-ajezu* ,es nicht dahin bringen, dass man verschliessen darf'. *Afezu, ajezu* (アヘズ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 不勝 ,nicht überwinden'.

Je als Lesung von 吉 ,glücklich' beruht in einem Uebergange von *jo* in *je*. So in den Ortsnamen *sumi-no je, fi-je*. Sonst hat 吉 die Lesung *josi* oder *jo*. In dem Ko-zi-ki steht *mi-jesi-no* für *mi-josi-no*. In dem Nippon-ki steht *je-ken* für *jo-ken* ,es wird gut gewesen sein'. Auch gegenwärtig sagt man *jei* für *joi* ,gut'.

Je ,Zweig' ist die Abkürzung von *jeda*.

Man vermuthet, dass 江 *(je)* ,Strom' ursprünglich so viel als *je* ,Zweig', nämlich Zweig des Meeres (wohl nur in Bezug auf die Mündung) sein könne. Man findet in Gedichten *foso-je* ,dünner Strom', *nigori-je* ,trüber Strom', *fori-je* ,Grabenstrom', *nagare-je* ,fliessender Strom'.

Je ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 荏 ,Königskraut'. Gegenwärtig sagt man *je-* 胡麻 *(go-ma)*.

Jei (エイ) ist eine Anfangspartikel der gesprochenen Sprache.

Je-u-mazi hat den Sinn von 不敢得 *je-u-zu* ,nicht erlangen dürfen'. In dem I-se-mono-gatari findet sich *je-umazi-kari-keru* ,man durfte nicht erlangen'.

Je-u-fa-wi (エウハヰ) ist 遙拜 *(jô-fai)* ,fern sich verbeugen'. Bedeutet: Während man hier weilt, in der Ferne das Jenseitige verehren.

Je-wo-dzi, durch 阿伯 ausgedrückt, bedeutet den älteren Bruder des Vaters. *Je* hat die Bedeutung: älterer Bruder.

Je-ko ist in dem Nippon-ki die Lesung von 長子 ,der älteste Sohn'. Es ist so viel als 兄子 *(je-ko)* ,der Sohn, der ältere Bruder'.

Je-simo hat die Bedeutung 敢 *(je)-simo* ‚dürfen'. *Simo* ist ein Hilfswort. In dem I-se-mono-gatari findet sich *fito-wo-ba je-simo wasurene-ba* ‚wenn man die Menschen nicht vergessen darf'.

Je-zo-siranu ‚nicht wissen können' wird in einem Gedichte Jori-tomo's auf die Menschen von Je-zo bezogen. Ein ähnliches Wort ist *je-zo sugi-nu* ‚man konnte nicht vorüber gehen'. Dasselbe hat zu der Benennung einer Kirsche, *je-zo-* 櫻 *(zakura)* Anlass gegeben. Ein Gedicht Tei-ka's sagt nämlich:

Je-zo 過 *(sugi)-nu* | 是 *(kore)-ja* 鈴 鹿 *(suzu-ka)-no* | 關 *(seki) naran* | *furi-sute-gataki* | 花 *(fana)-no* 陰 *(kage) kana.*

Wo man nicht vorbei konnte [1] | dieses vielleicht des Suzu-ka | Engpass wird sein. | Der nicht zu verwerfenden | Blumen Versteck ist es!

In Erzählungen sagt man *sasage-mono fito-jeda* ‚ein einzelnes dargereichtes Geschenk', *futa-jeda* ‚zwei dargereichte Geschenke, u. s. f. *Jeda* hat die Bedeutung ‚Zweig'. In dem I-se-mono-gatari heisst es: *soko-baku-no sasage-mono-wo ki-no jeda-ni tsukete* ‚man befestigte viele dargereichte Geschenke an die Zweige der Bäume'. Dass man gegenwärtig *naga-jeda* ‚langer Zweig' für *naga-bitsu* ‚lange Kiste' und Aehnliches sagt, stammt von diesem Gebrauche. Man findet in Bezug auf Bogen das Wort *iku-jeda* ‚wie viele Zweige'. Ebenso sagt man *fito-jeda* ‚ein Zweig' in Bezug auf lange Schwerter *(nagi-nata).*

Jeni-si ist das Koje von 緣 *(jen)* ‚Beziehung'. *Si* ist ein Hilfswort. *Jeni* steht für *jen* gleichwie 錢 *(zeni)* ‚Geld' für *zen.* Man gebraucht es in Gedichten häufig von den Beziehungen der Freundschaft. Nach einer Erklärung ist das Wort so viel als *ju-e-ni-si.* Die Rückkehr von *ju-e* sei *je* und 故 *(ju-e)* bedeute ebenfalls die Beziehung. In dem I-se-mono-gatari findet sich auch *jeni* (エ ニ).

In dem Utsu-wo-mono-gatari heisst es: *tsi-isaki ko-no fukaki juki-wo wakatsi-te asi-te jebi-no jò-nite fasiri-kuru* ‚das kleine Kind, den tiefen Schnee zertheilend, kommt mit Händen und Füssen nach Art eines Hummers gelaufen'. Man sagt dieses noch gegenwärtig.

[1] Suzu-ka ist ein Berg in dem gleichnamigen Kreise des Reiches I-se.

In dem Wa-mei-seô findet sich 烏帽子 *(u-bo-si)* ‚schwarze Mütze'. Im gemeinen Leben machte man auf fehlerhafte Weise 烏 *(u)* zu 焉 *(je)* und sagte desshalb *je-bo-si.* Indessen glaubt man, dass, da die Laute *u-bo-si* und *wo-bo-si* sich nicht gut anhören, man in Folge einer Lautumwendung *je-bo-si* gesagt haben könne. Es wird auch *e-bo-si* (エボシ) geschrieben.

Tate-je-bo-si ‚aufgestellte schwarze Mütze' ist eine schwarze Mütze von der ursprünglichen Gestalt. *Kaza-wori-je-bo-si* ‚windgebrochene schwarze Mütze' ist eine solche Mütze von kürzerer Gestalt. Statt *tate-je-bosi* sagt man auch *fiki-tate-je-bo-si.* In dem Fo-je-mono-gatari heisst es: *wori-je-bo-si fiki-tatete* ‚die gebrochene schwarze Mütze ziehend und aufstellend'. Andere Namen sind *fiki-ire-je-bo-si* ‚hereingezogene schwarze Mütze', *sabi-je-bo-si* ‚schwarze Mütze von der Gestalt einer Haue', *momi-je-bo-si* ‚geriebene schwarze Mütze', *kirameki-je-bo-si* ‚schimmernde schwarze Mütze', 侍 *(safurai)-e-bo-si* ‚schwarze Mütze der Aufwartenden', 梨子打 *(nasi-ko-utsi)-je-bo-si* ‚die birnenwerfende schwarze Mütze', *foso-je-bo-si* ‚dünne schwarze Mütze', 柳佐比 *(janagi-sa-bi)* ‚Weidenhaue', *uja-je-bo-si* ‚schwarze Mütze der Gebräuche', *jufi-je-bo-si* ‚gebundene schwarze Mütze', 唐人 *(tò-zin)-je-bo-si* ‚schwarze Mütze der chinesischen Menschen'.

In dem Fei-ke-mono-gatari findet sich *je-bo-si-no* 矯様 *(tame-sama)* ‚die geraderichtende Gestalt der schwarzen Mütze'. Es ist dasselbe, was heutzutage 折 *(wori)* ‚das Brechen' genannt wird.

Dass man gegenwärtig dreieckiges Papier auf einen Todten legt, ist eine Hindeutung auf die schwarze Mütze der Aufwartenden. Man sagt, dass die Begleiter des Leichenzuges dieses dreieckige Papier auflegen und bei dem Todten, in die drei Ecken vertheilt, das Zeichen 萬 ‚zehntausend' schreiben. In der Gegend des Kreises Taka-sima in dem Reiche Òmi hält man dafür, dass dieses die schwarze Mütze des Aufwartenden sei. Bei den Anhängern Buddha's nennt man es 寶冠 *(fô-kuan)* ‚die kostbare Mütze'.

Je-bo-si-oja ‚der Vater der schwarzen Mütze' ist der Gast bei der Feierlichkeit des Aufsetzens der Mütze.

Je-bo-si-gusa heisst in der Mundart von Je-do die Pflanze 百脈根 *(fiaku-miakkon)* ‚Wurzel der hundert Adern'.

縁 *Jen,* von einem Hause in der Bedeutung ‚Vorhaus' gesagt, ist die Abkürzung von 縁道 *(jen-dō)* ‚Weg der Beziehung'.

Jen-gari bedeutet 艶 *(jen)-gari-nite* 艶 *(jen)-naru furi-wo suru* ‚zierlich sein und ein zierliches Benehmen haben'. Man findet auch *jen-gari-josi-meku.*

Wo-awase bedeutet 絃合 ‚die Saiten vereinigen'. Es ist so viel als *koto-wo fiki-awasuru* ‚die Harfe stimmen'.

Wo-uto (ヲウト) bedeutet 夫 ‚Mann'. Das gewöhnliche *wotto* (ヲツト) ist eine Lautumwendung. Abgekürzt sagt man auch *woto* (ヲト). So das in dem Kami-jo-bumi vorkommende *woto-me* statt *wotto-me.* In dem Zi-no kagami findet sich *wofuto* (ヲフト).

Woje (ヲエ) ist die Lesung von 瘁 ‚abgemagert', 困 ‚matt' und anderen Zeichen. In dem Wa-mei-seô hat 瘨 ‚krank' die Lesung *uje* (ウエ).

Wo-wo-si (ヲヽシ) ‚männlich' wird im Gegensatze von *me-me-siki* ‚weibisch' gebraucht. *Wo* hat die Bedeutung ‚Mann'. In Erzählungen findet sich die Form *wo-wo-siû.*

Wowori (ヲヽリ) soll die Bedeutung haben, dass die jungen Zweige sich seitwärts biegen *(waka-jeda-no towo-wo-ni nabiku).*

Das Fischbein *(kuzira-no fige)* heisst bei den Fischern *wosa* ‚die Spule'. Man sagt, ein Walfisch habe dreihundert sechzig Stengel *(kugi)* Fischbein.

Wosu ist in dem Nippon-ki die Lesung von 食 ‚essen'. 食國 *(kuni-wosu)* wörtlich: ‚ein Reich essen' bedeutet: ein Reich verwalten, dessen Einkünfte beziehen. Man findet auch *kuni-wosimu.* Die Rückkehr von *si mu* ist *mu.* Das Wort wird in dem Ko-zi-ki auch vom Trinken gebraucht. *Wosu-kuni* bedeutet: ein Reich, welches man verwaltet.

Wose ist in dem Nippon-ki die Lesung von 令食 ‚essen heissen'.

Woseru (ヲセル) ist mit *foseru* ‚hinblicken' gleichbedeutend. Man findet *woseri-wodzi-te* ‚hinblickend und sich fürchtend'.

Wotsi-nasi (ヲチナシ) ist die Lesung von 懦弱 ‚schwach' und 怯 ‚feig'.

Wo-nari (ヲナリ) ist in dem Buche der Han[1] die Lesung von 養 ‚ernähren'. Es hat die Bedeutung 厠養 ‚vermischtes Ernähren'. Es ist dasselbe, was man im gemeinen Leben *wo-nari, u-nari* und *tana-moto*[2] nennt. Nach den Erklärungen Kung-yang's[3] bedeutet 養 ‚ernähren' einen Koch.

Wofaru, wowaru (ヲハル) ‚enden' ist die Lesung von 卒 *(sotsu).* Wenn dieses Zeichen den Tod eines Grossen bedeutet, soll ihm das Koje *sijutsu* (シユツ) zukommen. Das gegenwärtig übliche Koje *sotsu*, wie in 卒 *(sotsu-suru, sossuru)* ‚sterben, von einem Grossen gesagt', wird als unrichtig bezeichnet.

Wo-mo kururu ‚herumdrehen'. *Wo* ist 緒 *wo* ‚Schnur'.

Wo-ja hat in dem Kami-jo-bumi die Bedeutung 小家 *(wo-ja)* ‚kleines Haus'.

In dem Nippon-ki hat 毒害 ‚vergiften' die Lesung *wojasi-jaburu. Wojasi* hat den Sinn von *woje* ‚krank'. Die Rückkehr von *ja se* ist *je.*

In dem Nippon-ki findet sich das Wort *wo-jarafuru* (ヲヤラフル). Man erklärt es durch 食遣 *(wosi-jaru)* ‚wegessen'. *Wo* ist die Abkürzung von *wosi* ‚essen', *jarafuru* ist die Dehnung von *jaru* ‚schicken'.

Wori-fajasi hat die Bedeutung: frisch gebrochen. In dem Man-jeô-siû findet sich *kuku-tatsi wori-fajasi* ‚Rübensprossen frisch gebrochen'. In dem Reiche Waka-sa rufen die Verkäufer ihre Waare mit den Worten aus: *kuku-tatsi-ja-kuku-tatsi-ja wori-fajasi-ja-wori-fajasi-ja* ‚Rübensprossen, Rübensprossen! frisch gebrochen, frisch gebrochen!' *Kuku-tatsi* bedeutet, dass die Sprossen von der Wurzel gepflückt sind *(kon-pon-jori tori-taru). Wori-fajasi* bedeutet, dass sie

---

[1] Die Uebersetzung des Buches der Han. Die Stelle wird nicht angegeben.

[2] Diese drei Wörter sind unbekannt.

[3] Die Ueberlieferungen Kung-yang's zu dem Frühling und Herbst.

aus der Mitte gebrochen und auch frisch sind *(naka-fodo-jori wori-te mata woi-taru)*. 生 *(woi)-taru* bedeutet in dieser Erklärung eigentlich ‚gewachsen‘, d. i. frisch gewachsen.

Ka in trüber Lesung *(ga)* hat den Sinn des Zeichens 之 und ist ein Hilfswort. So in *kimi-ga jo* ‚das Zeitalter des Gebieters‘, *fu-zi-ga ne* ‚die Wurzel des Fu-zi‘. Wenn in der gesprochenen Sprache *ga* in den Fällen gesagt wird, wo man *no* sagen sollte, so klingt es wie eine Vernachlässigung *(oko-tari-kiko-uru)*. In Gedichten drückt es keinen Widerwillen aus *(kirawade jomeri)*. In dem Auflesen des Hinterlassenen von U-dzi werden in die Gedichte, in welchen *ga* vorkommt, Sachen eingetragen, über welche man zürnt oder lacht *(uta-nite ga-to jomi-taru-wo fara-tatsi-te waraware-taru koto-wo nose-tari)*.

Man glaubt, dass 香 *(ka)* ‚Geruch‘ das Koje *ka-u* (カウ) sein könne und dass man sich gewöhnt habe, es für die Lesung zu halten. In dem Man-jeô-siû ist *ka* häufig die Lesung von 氣 ‚Luft‘.

蚊 *(ka)* ‚Mücke‘ soll nach Einigen von *kamu* ‚beissen‘ abgeleitet sein.

Jabu-ka bedeutet ‚Mücke der Dickichte‘.

In dem Zeitraume Gen-roku, in dem 21. Jahre des Cyclus (1704 n. Chr.) kam aus der Halle von 上野 Uje-no in Je-do Rauch hervor. Als man heimlich hinsah, brannte kein Feuer, sondern es waren Mücken *(kakusi-te mire-ba fi-ni arazu* 蚊 *ka nari-keri)*. Zunächst ereignete sich dasselbe in der Pagode von Asa-kusa in Je-do.

蚊 *(ka)-no tabako* ‚Mückentabak‘ nennt man den Stoff, in welchen die Reiswürmer *(kome-musi)* sich verwandeln.

Kai (カイ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 棹 ‚Ruder‘. Ein Ruder, mit welchem man vorwärts rudert, heisst 打 *(utsi)-kai* ‚schlagendes Ruder‘. Ein Ruder, mit welchem man schräg rudert, heisst ebenfalls *utsi-kai*.

Im gemeinen Leben sagt man *kai-ga mawaru mawaranu* ‚das Ruder dreht sich, es dreht sich nicht‘.

In Fi-zen gebraucht man *kai* (カイ) für 桶 *(oke)* ‚Kübel‘. Man sagt daher *te-kai* statt *te-oke* ‚Handkübel‘. Man sagt, dass in alten Büchern auch *midzu-kai* ‚Wasserkübel‘ vorkomme.

Es wird vermuthet, dass das im gemeinen Leben eine augenblickliche Handlung *(tsio-to si-taru koto)* bezeichnende *kai* (カイ) ein aus 掻 *(kaki)* ‚kratzen‘ umgewendetes Wort sei. *Kaku* ‚kratzen‘ werde so wie *utsu* ‚schlagen‘ mit anderen Wörtern verbunden. So in *kaki-komoru* ‚sich verstecken‘, *kaki-sutsuru* ‚wegwerfen‘, *kaki-kesu* ‚etwas auslöschen‘.

Kai-tori ‚Schlüsselhalter‘, gewöhnlich durch (金+益) 取 ausgedrückt, ist der Name eines Dienstes für die Zeit eines Festes. Der Inhaber desselben ist ein den Vorstehern untergeordneter gemeiner Mensch. Es gibt einen solchen auch in dem göttlichen Palaste von I-se.

Kai-kane ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 胛 ‚Schulterbein‘. Im gemeinen Leben sagt man *kari-gane-bone.*

Kai-motsi-i ist ein geläuterter Reiskuchen. Dieser Name hat sich gegenwärtig in den östlichen Reichen noch erhalten. Man sagt auch' *bo-ta-motsi* und *bo-so-motsi.* Die kleinen Mädchen nennen ihn *fagi-bana* ‚Weiderichblume‘.

In einem Werke wird gesagt: *Bo-tan-motsi* ‚Päonienkuchen‘ ist der Frühlingsname. *Jo-bune* ‚Nachtschiff‘ ist der Sommername. *Fagi-no fana* ‚Weiderichblume‘ ist der Herbstname. *Kita-no mado* ‚nördliches Fenster‘ ist der Wintername. Das Nachtschiff kennt nicht die Ankunft. In das nördliche Fenster scheint nicht der Mond. — Dieses bedeutet: Der Niedrige kennt nicht die Nachbarschaft.

Bei dem Ziehen des Netzes *(ami-biki)* bedient man sich der Ausdrücke *ka-u-de* (カウデ) ‚obere Hand‘ und *simo-de* ‚untere Hand‘. Man sagt, das Handnetz zur Linken heisse *ka-u-de,* das Handnetz zur Rechten heisse *simo-de.*

Ka-u-de (カウデ), durch 紙手 ‚Papierhand‘ ausgedrückt, ist von der Art dessen, was man im gemeinen Leben 狀 *(zió)-sa-si* ‚Briefschnur‘ [1] nennt. Einige sagen auch *ka-u-den*

[1] Dieses Wort ist sonst nirgends vorgekommen.

(カウデン). Letzteres Wort bezeichnet einen Gegenstand, der bei der Trauer dargereicht wird.

郷司 *(ga-u-si)* ist der Vorsteher eines Bezirkes. Auf ähnliche Weise sagt man 庄司 *(sija-u-si)* ‚der Vorsteher einer Lehensfeste'. Gegenwärtig ist das Wort 郷士 *(ga-u-si)* ‚Kriegsmann des Bezirkes' üblich. Man hat auch die Aussprache *gò-zamurai*.

Ka-ufuri ist die Lesung von 冠 ‚Mütze'. Man schreibt auch *ka-umuri* (カウムリ). Gegenwärtig wird das Wort in Lesebüchern durch *kan-furi* (カンフリ) ausgedrückt. In der gewöhnlichen gesprochenen Sprache sagt man *kafuri* (カフリ). Sonst findet sich noch *kagafuri* (カ゛フリ), *kanmuri* (カンムリ), *kamuri* (カムリ) und *kaburi* (カブリ).

Man unterscheidet an den Mützen *atsu-fitai* ‚die dicke Stirn', *foso-fitai* ‚die dünne Stirn', *naka-bitai* ‚die halbe Stirn', *suki-bitai* ‚die durchdringende Stirn'. Die äusserste Grenze der Stirn *(fitai-giwa)* heisst 礒 *(iso)* ‚Meerufer'. Ein dünnes Stück Metall, welches schräg nach beiden Seiten hinausläuft *(joko-ni riò-fò-je ide-taru foso-gane)*, heisst 角 *(tsuno)* ‚Horn'.

Katsi-ka-ufuri ist eine aus grobem Tuche verfertigte Mütze, welche von den Knechten der Obrigkeiten getragen wird. *Katsi* ist das Koje von 褐 ‚grobes Tuch'.

Ka-u-gai ‚Haarnadel' ist geschwinde Aussprache von *kami-kaki* ‚das Haupthaar kratzen'. Man glaubt, dass der an das Schwert gefügte Gegenstand, den man ebenfalls *ka-u-gai* ‚Haarnadel' nannte, dasselbe sei. In einem Buche heisst es: *mamori-gatana-jori kò-gai nuki-te bin tsukuroi-si* ‚aus dem kleinen Schwerte die Haarnadel ziehend, ordnete er das Schläfenhaar'. Ehemals band man das Haupthaar nach aufwärts und hielt es mit der Haarnadel fest. Wenn man den Helm aufsetzte, verwirrte man das Haupthaar, wesshalb man eine solche Haarnadel an das Schwert befestigte.

Ka-u-nusi (カウヌシ) ist soviel als 神主 *kami-nusi* ‚Vorgesetzter der Götter'. Gegenwärtig heissen so die Obrigkeiten der Altäre.

Ka-u-rui (カウルイ) ist 柑類 *(kan-rui)* ‚Arten süsser Citronen'. Es hat dieselbe Bedeutung wie das in dem

Gen-zi-mono-gatari vorkommende *kò-zi-jò-no mono* ‚Dinge von der Art der süssen Citronen'.

Ka-u-sen (カウセン) ist 行錢 *(ka-u-sen)* ‚wandelndes Geld', das Ausleihen von Geld auf Zinsen.

Ka-u-sen (カウセン) ist 香煎 *(ka-u-sen)* ‚wohlriechender Absud', eine Sache, die statt des Thees gebraucht wird.

Ka-u-butsu (カウブツ) ist soviel als 看物 *(kan-butsu)* ‚eine Sache sehen'.

上野 *ka-u-dzuke*, der Name eines Reiches, ist die Abkürzung von *kami-tsuke-no*.

Ka-u-no tono (カウノトノ). Die ältesten Obrigkeiten von den vier Rangstufen heissen im Allgemeinen 頭 *(kami)* ‚Haupt'. In bequemer Aussprache lautet dieses *ka-u*. *Tono* ist ‚Palast, Gebieter'. Das in dem Gen-zi enthaltene *ka-u-no kimi* hat denselben Sinn.

Ka-u-katsu-mono (カウカツモノ) bedeutet die im Besitze der Bonzen eines Klosters befindlichen Geräthschaften *(ziû-motsu)*. 交割 *(ka-u-katsu)* soll den Sinn von *fiki-watasu* ‚herüberziehen' haben.

Kaga (カヾ) hat den Sinn von 赫 ‚hellglänzend'. Davon das Wort *kagami* ‚Spiegel'. Es ist auch die Lesung von 利 ‚Gewinn'.

加賀 *Ka-ga*, der Name eines Reiches, hat in einem Buche die Lesung *joro-kobi-wo kuwafu* ‚die Freude zutheilen'. Man bringt dieses mit dem Umstande in Verbindung, dass dieses Reich auf dem Rücken Berge trägt, sich dem Meere zuwendet und an der Vorderseite ausgebreitet ist.

Ehemals hatten die Spiegel keinen Stiel *(tsuka)*. Es befand sich an der inneren Fläche derselben ein Henkel *(totte)*. Bei Masa-suke sieht man, dass auf dem Grunde des Spiegels ein breites Band als Schnur befestigt war *(kagami-moto fira-gumi-no wo-wo tsuke-tari)*. Es gab auch einen Gegenstand, welcher *kagami-makura* ‚Spiegelpolster' genannt wurde.

Bi-idoro-kagami ‚Glasspiegel' sind holländische Spiegel. Es wird angegeben, dass sie nicht rosten.

Von dem fünften Tage des fünften Monats sagt man das Wort 鏡 *(kagami)* ‚Spiegel'. Es ist die alte Sache der hundert

geläuterten Spiegel *(momo-neri-kagami-no ko-zi).* Desswegen wird der Spiegel auch *neri* (ネリ) ‚Läuterung' genannt.

Kagami ‚Spiegel' ist der Name von drei verschiedenen Schlingpflanzen. Eine derselben (白蘞) hat in dem Wa-mei-seô den Namen *jama-kagami* ‚Bergspiegel'. Man sagt, dass man in dem Zeitraume Kiò-fô (1716—1736 n. Chr.) den chinesischen Samen der ächten Pflanze erhalten habe. In dem Ko-zi-ki wird *kagami* für *kabane-gusa* ‚Pflanze des Gerippes' gelesen. In dem Wa-mei-seô findet sich 白前 *(sira-maje)-no kagami.* Sonst sagt man allgemein *kagami-gusa* ‚Spiegelpflanze'.

Die Pflanze 蘿摩 *(kabane-gusa, kagami)* wird im gemeinen Leben auch *kagarai* (カガラヒ) und *kaga-imo* (カガイモ) genannt.

In der Sammlung des späteren Auflesens des Hinterlassenen veranstalten die Menschen einen Wettstreit der Pflanzen. Als man die Trichterwinde *(asa-gawo)* und die Spiegelpflanze zusammenstellte, trug die Spiegelpflanze den Sieg davon. Das bezügliche Gedicht sagt:

明 *(ake)-gata-wa* | 恥 *(fadzu)-kasi-ge-naru* | 朝 *(asa)-gawo-wo* | 鏡 *(kagami)-gusa-ni-mo* | *misete-keru kana.*

‚Vor der die Morgendämmerung | voll Beschämung ist, | die Trichterwinde, | als Spiegelpflanze auch | hat man sie gezeigt'.

Das Gedicht deutet an, dass beide Pflanzen als Schlingpflanzen einander ähnlich sind.

婆々針線包 *(ba-ba-sin-sen-fò)* ist in Koje der Name der Frucht der Spiegelpflanze. In Jomi sagt man *tsuno-giri* (ツノギリ). Man sagt auch 草 *(kusa)-fan-ja* (ハンヤ).

Wenn man die im Schatten getrockneten Blätter der Spiegelpflanze verbrennt, so vertreibt man dadurch den Geruch des Mistes. Man benennt dieses mit *ka-to-ri* (カトリ). Man sagt, es sei ein in dem nahen Zeitalter gebrauchtes Wort der Landwirthschaft.

Im gemeinen Leben nennt man die Spiegelpflanze auch *tsitsi-gusa* ‚Milchpflanze'. Die Stengel und Blätter derselben enthalten einen milchähnlichen weissen Saft. Der Genuss desselben stellt die Milch wieder her *(kûte tsi-siru-wo okonajeri).* Man sagt auch *tonbô-no tsitsi* ‚Milch der Libelle'.

Es gibt eine Art Spiegelpflanze, welche über ein Jahr nicht verdorrt. Sie hat dicke Blätter von dunkler Farbe.

Fito-wo kagami-to suru ‚den Menschen zu einem Spiegel machen‘ ist ein Ausdruck, der in der Uebersetzung des chinesischen Werkes Mŏ-tse vorkommt. Es heisst daselbst: *Kun-si midzu-wo kagami-to sezu-site fito-wo kagami-to suru* ‚der Weisheitsfreund macht nicht das Wasser zu einem Spiegel, er macht den Menschen zu einem Spiegel‘.

Kaka-fa (カヽハ) bedeutet einen zerrissenen Seidenstoff, den man zu nichts brauchen kann *(kinu-no jaburete nani-ni su-beku-mo naki-wo iû)*. In dem Zi-no kagami hat (巾 + 祭) ‚zerrissener Seidenstoff‘ die Lesung *jabure-kaka-fu* (ヤブレカヽフ). Wenn man dergleichen bei dem Verfertigen von Strohschuhen hinzugibt, so werden diese dadurch fest *(sore-ra-wa wara-utsu-ni kuwajete tsukuri-tare-ba tsujoki nari)*. Man sagt *kaka-fa-wara-utsu* ‚Strohschuhe mit zerrissenem Seidenstoff‘. In dem Man-jeô-siû findet sich *kaka-fu* (カヽフ). Man sagt, die Grille singt: ich werde den zerrissenen Seidenstoff, den man ausbessern lässt, auflesen *(kiri-giri-su-wa tsudzuri-sase-kaka-fa firowan-to naku)*. Wenn man sich die Füsse an etwas beim Auftreten eingeschnitten hat *(asi-nado-wo mono-ni fumi-kiri-taru-ni-wa)*, so dreht man die Enden solcher übriggebliebenen Stücke *(sa-i-de-no fasi)* wie einen Strick zusammen, hält sie an das Feuer und erwärmt mit ihnen die Wunde. Man nennt dieses *kaka-fa-bi* ‚Feuer des zerrissenen Seidenstoffes‘.

Den Erwerb mit der Nadel (針妙 *sin-miô*) bezeichnet man im gemeinen Leben durch das Wort *kaka-a* (カヽア). Es ist dasselbe wie *kaka-fa*.

Kakari in *ije-no kakari* ‚Ringmauer des Hauses‘ hat den Sinn von *kaki*. Die Rückkehr von *ka ri* ist *ki*. Denselben Sinn hat es in *kakari* oder *mari-no kakari* ‚Ballhaus‘.

Kakaju (カヽユ) ist die Lesung von 抱 ‚mit den Armen umfassen‘. Es hat auch den Sinn von ‚sich anhängen, sich anlegen‘. In dem Makura-sò-zi heisst es: *taki-mono-no ka imi-ziku kakaje-taru* ‚der Geruch des Weihrauchs hat sich sehr stark angelegt‘. *ase-no ka kakaje-taru* ‚der Geruch des Schweisses hat sich angelegt‘.

Kagafi (カ゛ヒ) hat den Sinn von *kake-afu* ,sich aneinander hängen'. Man findet auch *kagafu-kagafi.* Es bedeutet ein Fest, welches in den östlichen Reichen im Frühlinge, wenn die Blumen erblühten und im Herbste, wenn die Blätter gelb wurden, stattfand. Die Männer und Weiber trugen Speisen und Getränke herbei und vergnügten sich. Nach der Geschichte der Sitten des Reiches Fi-tatsi versammelten sich an dem Tage des Opfers des Berges Tsuku-ba Männer und Weiber, beschenkten sich mit japanischen Liedern und brachten Heiraten zu Stande. Man nannte dieses *kagafi. Uta-kaki* ,Mauer der Lieder' ist dieselbe Sache. Es kommt in der Geschichte der Sitten des Reiches Setsu vor.

Für *kagasi* ,Vogelscheuche' sagt man auch 山田 *(jama-da)-no sofodzu* (ソホヅ). In dem Reiche Sina-no reicht man in der Nacht der Abschnittstheilung *(setsu-bun)* die Schelfe der Sardellenbohne *(iwasi-mame-gara).* Man nennt dieses *jatsu-kagasi* (ヤツカ゛シ). Es hat die Bedeutung 燒 *(jaki)-kagasi* ,verbrannte Vogelscheuche'. Man findet auch den Namen 炙串 *(jaki-gusi)* ,Bratspiess'. Eine Ueberlieferung sagt, dass die alten Dämonen sich fürchten, wenn man die Sardellenschote *(iwasi)* brennt.

In dem Wa-mei-seô ist *kakajakasu* (カヽヤカス) die Lesung von 炫 ,schimmern'. Es ist soviel als *kagajaku.* Die Rückkehr von *ka su* ist *ku.*

Kaga-naku ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von (口＋赫) ,anschreien'. Das Man-jeo-siû sagt: *tsuku-ba-ne-ni* | *kaga-naku wasi* ,auf dem Gipfel des Tsuku-ba | der anschreiende Adler'. Einen Menschen, der sich in der Welt gerne für arm ausgibt *(jo-ni kononde fin-wo tsiô-suru mono),* nennt man *kaga-naku* ,anschreiend'. Es hat denselben Sinn und bezieht sich auf eine Stelle in dem Buche Tschuang-tse's, wo es heisst: ,Ein Geier fand eine verfaulte Ratte. Er blickte zu dem Göttervogel empor und schrie ihn an'. Die Erklärung sagt: Er fürchtete, dass der Göttervogel ihm die Ratte entreisse. — In der Schrift Taka-fasi's heisst es: Die Stimme des Meeradlers *(misago)* klingt *kaga kugu* (カ゛ク゛). *Kaga-naku* bedeutete somit: *Kaga* ,schreien'.

Kaka-nomu (カヽノム) ,schlucken, mit Geräusch hinabschlucken'. *Kaka* bezeichnet das Geräusch beim Trinken des

Wassers. Im gemeinen Leben sagt man *gaku-gaku-nomu* (ガク〳〵ノム). Man findet auch *ka-nomu* (カノム). In einer Erklärung wird der Sinn von 利 *(kaga)* ‚Gewinn' hineingelegt.

Kagamete hat die Bedeutung 屈 並 *(kagami narabe)-te* ‚biegend in Reihen stellen'. Es ist soviel als: die Finger biegen und zählen *(jubi-wo kagamete kazôru)*. 鳥 數 而 ‚die Vögel zählen' hat in dem Man-jeô-siû die Lesung *tori nabete*. Es hat denselben Sinn. Es gibt auch eine Erklärung, welche sagt, es sei ein für *ka-ugajeru*, eine Form von 考 *(kangajeru)* ‚untersuchen', gebrauchtes altes Wort.

Kaki-tatsuru hat die Bedeutung: kratzend aufstellen. *Kaki-tate-gi* ist ein Holz zum Aufstören der Flamme einer Lampe. Bei Masa-suki findet sich *kaki-age-gi*. Man sagt *kaki-tatsuru* ‚aufrühren' auch in Bezug auf schlammhältiges Wasser *(doro-midzu)*.

Kaki-nagasu ‚schreibend in Fluss bringen'. In dem Geschlechte Gen findet sich *todokowori-naku kaki-nagasi* ‚ohne in's Stocken zu gerathen, fliessend fortschreiben'.

Kaki ist in dem Nippon-ki die Lesung von 民 ‚Volk'. Man gibt dem Worte die Bedeutung *kaki* ‚Zaun, Mauer'.

Kaki-no tami ‚Volk der Mauer' ist in dem Nippon-ki die Lesung von 部 曲. Man sagt, *kaki* bedeute ‚Mauer' und das Wort habe den Sinn der Lesung *kaki-be* ‚Abtheilung der Mauer' für 民 部 *(min-bu)* ‚Abtheilung des Volkes'.

In dem Man-jeô-siû findet sich *kakusafu* für *kakusu* ‚verbergen'.

In dem Kami-jo-bumi hat 葬 ‚begraben' die Lesung *kakusi-matsuru*.

Kagura-zuzu ‚Glöckchen der gottesdienstlichen Musik' ist der Name einer Pflanze. Es gibt auch einen Fisch Namens *kagura-uwo*.

Kaguwasi (カグハシ) hat in dem Man-jeô-siû die Bedeutung ‚wohlriechend'. Gegenwärtig sagt man im gemeinen Leben *kôbasi* (カウバシ).

Kagu-no mi, in dem Nippon-ki durch 香 菓 ‚wohlriechende Frucht' ausgedrückt, ist das heutige Wort *tatsi-bana*

,Pomeranze'. In dem Ko-zi-ki findet sich *kagu-no ki-no mi* ,die Frucht des wohlriechenden Baumes'.

In dem Wa-mei-seô hat 結菓 ,gebundene Früchte' die Lesung *kaku-no awa* (アワ). Man sagt, das Wort bedeute den eingekochten Saft der chinesischen Früchte *(kara-kuda-mono-no abura-mono)*, wobei *awa* für 沫 *(awa)* ,Schaum' gehalten wird. Es wird auch *kaku-* 縄 *(nafa)* geschrieben. Die Laute *fa* und *wa* gehen in einander über. *Nafa (nawa)* ,Strick' wird dadurch erklärt, dass der Gegenstand von Gestalt gleich einem Stricke gedreht sein soll *(katatsi-no nedzireru sama-wa nawa-to-mo iû-besi)*.

Kagu-jama, gewöhnlich durch 香山 ,der wohlriechende Berg' ausgedrückt, heisst auch *ame-no kagu-jama* ,der wohlriechende Berg des Himmels'. Zu diesem Berge stieg Fiko-fo-no nini-gi-no mikoto von dem Himmel herab. Er liegt in dem Reiche Jamato, Kreis Towo-tsi. Dieser Kagu-jama, der Une-bi-jama und der Mimi-nari-jama erheben sich in der Mitte des Reiches getrennt und stehen einander gegenüber. Sie sind Berge für sich und haben keine Ausläufer. Der Kagu-jama ist der niedrigste. In dem Man-jeô-siû ist zu sehen, dass diese drei Berge ehemals einen Streit um die Gattin *(tsuma-arasoi)* vorgaben. Der Une-bi und der Mimi-nari waren die männlichen Berge, der Kagu-jama war der weibliche Berg, und es fand eine wetteifernde Brautwerbung Statt. Wie man jetzt sieht, erhielten zwei Berge eine mannhafte, der Berg Kagu-jama eine weiberhafte Gestalt.

In dem Nippon-ki findet sich 覺賀鳥 *(kaku-ka-no tori)* ,der Vogel des Kaku-ka'. In der Schrift Taka-fasi's heisst es, die Stimme dieses Vogels klinge *ka-ga ku-gu* (カヾクヾ). Es ist der Meeradler *(misago)*.

Kage-no nasi ,er hat keinen Schatten' sagt man im gemeinen Leben von einem mageren und schwachen Menschen. In der Sammlung Fu-boku heisst es:

日 *(fi)-ni sojete* | 姿 *(kakatsi)-zo kage-ni* | *nari-ni keru* | *jase-no* 里 *(sato)-naru* | *imo-wo kofu tote*.

,Zu der Sonne gesellt, | die Gestalt zum Schatten | geworden ist, | die in der Magerkeit Dorfe | wohnende Schwester weil er liebt.'

(馬＋留) hat in dem Wa-mei-seô die Lesung *ka-ge*. Das Wort ist soviel als 鹿毛 *(ka-ge)* ‚Hirschhaar' und bezeichnet die Farbe des Pferdes. 驃 hat die Lesung *sira-ka-ge* ‚weisses Hirschhaar', 赤驃 die Lesung *aka-ka-ge* ‚rothes Hirschhaar', 烏(馬＋留) die Lesung *kuro-ka-ge* ‚schwarzes Hirschhaar'. Ausserdem hat man die Unterschiede *ki-ka-ge* ‚gelbes Hirschhaar', *fana-ka-ge* ‚blumiges Hirschhaar', *ka-ge-fasi-ziro* ‚Hirschhaar am Rande weiss', *kona-gura-ka-ge* ‚mehldunkles Hirschhaar', *madara-ka-ge* ‚buntes Hirschhaar'.

Kage-tomo (カゲトモ) bedeutet die Südseite eines Berges. Es ist soviel als *kage-tsu omo* ‚die Fläche des Schattens'. Die Rückkehr von *tsu o* ist *to*. In dem Foku-san-seô ‚Aufzeichnungen der nördlichen Berge' hat *san-jô-dô* ‚Weg des Südens der Berge' (eine Zusammenstellung von acht Reichen) die Lesung *kage-tomo-no mitsi*.

Für *kagerofi* (カゲロヒ) ‚eine Lufterscheinung im Frühlinge', sonst gewöhnlich *ito-jufu* ‚die Fäden schweifen herum' genannt, findet man auch *kagirofi* (カギロヒ). Es hat die Bedeutung *kageru fi* ‚umschattete Sonne'. In der Abwandlung sagt man *kagerofi-te*.

Das in dem Ko-zi-ki vorkommende *kagiroi-no* (カギロヒノ) *mojuru ije-mura* ‚die brennende Häuserschaar der umschatteten Sonne' bezeichnet den Feuerglanz der Häuser der Menschen. Das in dem Man-jeô-siû vorkommende *kagerofi-no* (カゲロヒノ) *mojuru ara-no* ‚das brennende wüste Feld der umschatteten Sonne' bezeichnet das Feuer der Leichenverbrennung *(fômuri-no fi)*.

Kagerofu (カゲロフ) ist ein seit dem mittleren Alterthum aus *kagerofi* (カゲロヒ) ‚umschattete Sonne' umgewendetes Wort. *Kagerofu-no mojuru faru-no fi* ‚der brennende Frühlingstag der umschatteten Sonne' ist der Feuerglanz der Frühlingszeit.

In dem Ausdrucke *kumo-ni kagerofu* ‚von Wolken verdunkelt sein' hat *kagerofu* den Sinn von *kage-suru* ‚umschattet sein'. Es ist mit *kageru* gleichbedeutend. Die Rückkehr von *ro fu* ist *ru*.

Man sagt, *ka-goto* habe den Sinn von *kari-goto* ‚entlehntes Wort‘. Es wird in dem Sinne von *kakotsu* ‚vorschützen‘ und in dem Sinne von *sukosi* ‚geringfügig‘ gebraucht.

Kakotsu, durch 託 ausgedrückt, hat die Bedeutung 借言 *(kari-koto)-su* ‚ein entlehntes Wort vorbringen‘, d. i. etwas vorschützen. Die Rückkehr von *to su* ist *tsu*. Auf ähnliche Weise wird *nori-gotsu* für *nori-goto-su* ‚verkünden‘ gesagt. Das Wort ist das gewöhnliche *kakotsukeru*, etwas zum Vorwand nehmen.

Kakotsi-gawo ‚ein vorschützendes Gesicht‘ findet sich in einem Gedichte Sai-giò's. Es ist dasselbe, was durch *kakotsuke-gamasi-si* ausgedrückt wird.

Kakotsi-jama ist der Name eines Berges des Reiches I-se. Derselbe gehört zu Fara-mura in dem Kreise Suzu-ka und war der Wohnsitz der Tochter des Kaisers Go-fana-zono.

Bei 笠 *(kasa)* ‚Hut‘ unterscheidet man *kinu-gasa* ‚Seidenhut‘, 藺 *(i)-gasa* oder 菅 *(suge)-gasa* ‚Binsenhut‘, *itsi-me-gasa* ‚Hut der Beschwörerinnen‘, *si-ga-raki-gasa* ‚Hut von Si-ga-raki‘,[1] *tsubone-gasa* ‚Hut des Frauengemachs‘, *tsubomi-gasa* ‚Hut der Blumenknospen‘, *tsubure-gasa* ‚eingebrochener Hut‘, *fira-gasa* ‚flacher Hut‘, *ta-gasa* ‚Feldhut‘, *sumi-gasa* ‚Tintenhut‘. In späteren Zeiten kommen vor: *uguisu-gasa* ‚Nachtigallhut‘, *u-dzu-no mija-gasa* ‚Hut des Palastes von U-dzu‘, *ko-da-gasa* ‚Hut des kleinen Feldes‘. Ueblich waren ferner in dem Zeitraume Ten-wa (1681—1683 n. Chr.) ein Hut Namens *tsudzura-gasa* ‚Schlingpflanzenhut‘, in dem Zeitraume Gen-roku (1688 bis 1703 n. Chr.) ein Hut Namens *nuri-gasa* ‚gefirnisster Hut‘. In dem Zeitraume Kuan-mon (1661 bis 1672 n. Chr.) gebrauchte man in Je-do einen Hut Namens 女 *(wonna)-no* 偏笠 *amane-gasa* ‚allgemeiner Hut der Frauen‘.

In dem Wa-mei-seô findet sich bei dem Worte (竹 + 祭) ‚Sonnenschirm‘ die Erklärung 大笠 *(o-o-kasa)-to iû* ‚es bedeutet einen grossen Hut‘. Gegenwärtig hat man die Namen *tai-kasa* und *tate-gasa*. In *tai-kasa* steht das Koje *tai* statt des Jomi *o-wo*. Hinsichtlich *tate-gasa* ‚aufgestellter Hut, d. i. Sonnenschirm‘ glaubt man, dass es so heisse, weil man den Sonnenschirm auf den Boden stellen musste.

---

[1] Si-ga-raki liegt in dem Reiche Òmi, Kreis Kò-ka.

Mino-kasa ‚Regenmantel und Hut‘ wird auf *mi-no kasa* ‚Ausschlag des Leibes‘ bezogen. In dem Wa-mei-seô findet sich *kasa-futa* ‚Deckel des Ausschlages, Schorf‘, *kasa-dokoro* ‚Stelle des Ausschlages‘. In dem Zi-no kagami findet sich *kasa-fada* ‚mit Ausschlag bedeckte Haut‘. In der Schrift des Rinderopfers findet sich *afumi-gasa* ‚Ausschlag des Reiches Afumi‘.

Kazasi sind die auf das Haupt gesteckten Blumen. Zur Zeit des grossen Kostens *(ofon-matsuri-no toki)* steckt der Himmelssohn silberne Kirschblüthen *(siro-kane-no sakura-bana)* auf das Haupt. Man liest in Gedichten: *wata-tsumi-no kazasi-ni saseru sira-taje-no nami* ‚die der Meergott als aufgesteckte Blumen aufsteckt, die wunderbar weissen Wellen‘. Es bedeutet: der Meergott steckt die Blumen der Wellen auf das Haupt *(wata-tsumi-no nami-no fana-wo kazasu)*. In dem Man-jeô-siû finden sich die Verse:

山 *(jama)-tsumi-no* | *matsuru mitsugi-to* | 春 *(faru)-be-ni-wa* | 花 *(fana) kazasi motsi* | 秋 *(aki) kure-ba* | *momidzi kazaseri.*

‚Für den Berggott | als Zoll zum Opfer bringend, | in der Frühlingszeit | Blumen aufgesteckt man trägt. | Wenn der Herbst kommt, | rothe Blätter hat man aufgesteckt‘.

Kazasu ‚Blumen aufstecken‘ ist von *kazasi* abgeleitet. Gegenwärtig sagt man auch *ògi-wo kazasu* ‚den Fächer aufstecken‘. Das Wort bezeichnet im Allgemeinen, dass man den Schatten eines Gegenstandes sucht *(mono-no kage-wo motomuru)*.

Mi-kazari ‚die hohe Zierde‘, auf den Himmelssohn bezogen, bedeutet das Haupthaar.

Kazari-wo orosu ‚die Zierde fallen machen‘ bedeutet das Scheeren des Haupthaares. Man sagt auch *mi-kazari-wo orosu* und in Koje *raku-sioku.*

Kazame (カザメ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 擁劍 ‚das Schwert umfassen‘. Es ist der Name einer grossen Krabbe mit Scheeren. Das Wort wird auch *kazami* (カザミ), *gasami* (ガサミ) und *gazami* (ガザミ) geschrieben. Aus den dunklen Bemerkungen des Wa-kun-siwori scheint hervorzugehen, dass *kazami* für *kani-fasami* ‚Scheere der Krabbe‘ zu halten ist. Das Wa-mei-seô enthält

für das Zeichen (敖 + 虫) die Lesung *kani-no o-o-dzume* ‚die grosse Klaue der Krabbe‘.

Kazami (カザミ) ist das verderbte Koje von 汗衫 ‚Hemd‘. Man sagt sonst *fada-gi* und *ase-tori.* Später hiess *kazami* ein Kleidungsstück, welches die jungen Mädchen noch über dem Ueberkleide trugen *(uwa-gi-no uje-ni kiru mono).* Bei Sei Seô-na-gon heisst es: *kazami nagaku siri-biki-te* ‚das Oberhemd lang nachschleppend‘.

Kaza-mi ‚den Wind beobachtend‘ ist eine Wetterfahne.

Kaza-mi-gusa ‚Pflanze der Wetterfahne‘ heisst der Pflaumenbaum der mittleren Dekade des zweiten Monates des Jahres. Man sagt auch, *kaza-mi-gusa* sei der Weidenbaum. *Kaza-na-gusa* ist dasselbe.

Kaza-wori ‚windgebrochen‘ ist der Name einer schwarzen Mütze *(je-bo-si).* An der schwarzen Mütze unterscheidet man 左折 *(fidari-wori)* ‚links gebrochen‘ und 右折 *(migiri-wori)* ‚rechts gebrochen‘, ferner *kata-maju* ‚einseitige Augenbrauen‘ und *ato-maju* ‚rückwärtige Augenbrauen‘. Dass man heutzutage im gemeinen Leben die windgebrochene schwarze Mütze *(kaza-wori-je-bo-si)* irrthümlich für die links und rechts gebrochene *(fidari-wori migiri-wori)* ausgibt, wird als sehr unrecht bezeichnet.

Kaza-woki ist in dem Nippon-ki die Lesung von 風招 ‚das Herbeirufen des Windes‘. Da man die Erklärung 嘯 *(uso-fuku)* ‚pfeifen‘ findet, so hat es den Sinn: durch Pfeifen den Wind herbeirufen *(uso-fuki-te kaze-wo maneki-josuru).* Für *woki* wird auch *wogi* geschrieben.

Kaza-datsi, durch 飾太刀 ausgedrückt, ist ein nach der Vorschrift mit Edelsteinen verziertes Schwert, dessen man sich bei der Festlichkeit des grossen Kostens *(ofon-je)* bediente. Es steht statt *kazari-datsi.*

Kazari-uma bedeutet ein geschmücktes Pferd. Die Geräthschaften zum Schmücken der Pferde waren sehr zahlreich. Unter ihnen befanden sich Bauchglöckchen *(fara-zuzu),* von welchen man glaubt, dass sie von den Glöckchen der Postpferde verschieden waren. Ein anderer Gegenstand ist *kusuri-bukuro* ‚Arzneisack‘, welcher Pferdearznei enthalten haben soll.

Kazari-gusi hat in dem Nippon-ki die Lesung 蟬 ‚Grille'. Es ist ein an die Mütze befestigter Gegenstand und hat die Bedeutung 飾 串 *(kazari-gusi)* ‚geschmückter Speiler'. In den zusammenhängenden Gedichten des Sò-an-siû ‚Sammlung der Strohhütten' heisst es:

Sono kura-i | *takaki-wa tama-no* | *kafuri-nite* ‚die Rangstufe | hoch, aus Edelsteinen | die Mütze es ist.'

Die Fortsetzung dieser Verse lautet: *Ko-za-e-no semi-ja* | *tsuju-ni naku-ran* ‚die Grille des Baumwipfels vielleicht | in dem Thau wird sie singen'.

In Bezug hierauf hat ‚Grille' diese Bedeutung angenommen. In dem Rei-i-ki findet sich *nawa-semi-no kafuri* ‚Mütze der Seilgrillen'.

Kasasagi-no fasi ‚Aelsterbrücke' wird in Gedichten häufig in Verbindung mit *tana-bata* ‚Webermädchen' gelesen. Am siebenten Tage des siebenten Monats des Jahres bildet die Aelster mit ihren Flügeln eine Brücke über den Himmelsfluss und lässt das Webermädchen übersetzen. Man sagt, *kasasagi-no jori-fa-no fasi* ‚die Brücke der angelegten Flügel der Aelster', *kasasagi-no wataseru fasi* ‚die Brücke, auf welcher man die Aelster übersetzen lässt', *kasasagi-no tsikafuru fasi* ‚die Brücke, auf welcher die Aelster schwört', *kasasagi-no juki-ai-no fasi* ‚die Brücke, auf welcher die Aelster begegnet'. Die Sache bezieht sich auf eine Stelle des Buches Hoai-nan-tse. *Tsubasa-no fasi* ‚die Brücke der Flügel' bedeutet dasselbe.

Kasasagi-no fasi ‚Aelsterbrücke' wird vergleichungsweise von der kaiserlichen Brücke in dem Palaste gesagt.

Ferner ist *kasasagi-no fasi* ‚Aelsterbrücke' ein verschiedener Name für *aka-tsuki* ‚Tagesanbruch'. Die Aelster, welche sowohl schwarz als weiss ist, bezeichnet Tag und Nacht. Die Brücke, welche hinüberbringt, was nicht verkehrt, hat den Sinn der Anregung des Yin und Yang.

Arten des Baumes *kasi* ‚Eiche' sind *aka-gasi* ‚rothe Eiche', *sira-kasi* ‚weisse Eiche', *ubu-me-kasi* ‚Eiche der Wöchnerinnen', *fato-gasi* ‚Taubeneiche', *ko-kasi* ‚kleine Eiche', *inu-gasi* ‚Hundeeiche'. In dem Zi-no kagami hat 核 die Lesung *midzu-kasi-no ki* ‚der Baum der Wassereiche'. Ferner finden sich in dem Ko-zi-ki die Namen *ama-kasi* ‚süsse Eiche', *kuma-kasi* ‚Bäreneiche'.

Kaziki, ein Wort von unbekannter Ableitung, wird durch (木 + 纍) ausgedrückt und bezeichnet Schneeschuhe. Man sagt auch *kan-ziki* und *gan-ziki*. Gegenwärtig belegt man im gemeinen Leben Schneeschuhe, welche aus Leder oder Häuten *(kawa)* verfertigt sind, mit dem Namen *gan-zeki* (ガンゼキ). Man sagt, es sei verderbte Aussprache statt *kaziki*. In den vier Reichen bedeutet *gan-zeki* einen Rechen *(kuma-de)*.

In den Gebirgen von I-jo bedeutet *kaziki*, dass man Bäume herabwirft, sie zu Asche verbrennt und an der Stelle Getreide sät *(ki-wo utsi-orosi-te jaki-te fai-to si tana-tsu-mono-wo magu)*. Es ist das, was man 火田 *(fi-da)* ‚Feuerfeld' nennt.

Arten des Baumes *kasiwa* ‚Steineiche' sind *mi-tsuna-gasiwa* ‚Steineiche der drei Seile', *naga-me-gasiwa* ‚Steineiche des langen Auges', *naga-gasiwa* ‚lange Steineiche', *nara-no fa-gasiwa* ‚Steineiche mit Blättern der Ulme', *fo-fo-gasiwa* ‚die grobe Steineiche'. Aus *judzuri-fa* ‚Baum der nachgiebigen Blätter' hat man auch *sake-no kasiwa* ‚Steineiche des Weines' gemacht. Zu derselben Gattung gehören, aber von Aussehen verschieden sind: *tama-gasiwa* ‚Steineiche der Edelsteine', *moto-gasiwa* ‚Steineiche des Stammes', *ko-no te-gasiwa* ‚Steineiche der Kinderhand', *tate-gasiwa* ‚Steineiche der Schilder', *awo-gasiwa* ‚grüne Steineiche', *akara-gasiwa* ‚rothe Steineiche'.

In dem Nippon-ki hat 葉 ‚Blatt' die Lesung *kasiwa* ‚Steineiche'. Deshalb wird in dem Utsu-bo-mono-gatari, indem man die Blätter der Fichte *(matsu-no fa)* meint, *matsu-no kasiwa* ‚Steineichen der Fichte' gesagt.

Eine gewisse Farbe der Hühner, auch der Muscheln, wird *kasiwa* ‚Steineiche' genannt, weil diese Farbe mit derjenigen der gelben Blätter der Steineiche Aehnlichkeit hat.

Es gibt einen Pinsel Namens *kasiwa-katatsi* ‚Gestalt der Steineiche'.

Kasiwa-gusa ‚Steineichenpflanze' heisst eine Pflanze, deren Blätter von Gestalt denjenigen der Steineiche ähnlich sind.

Abumi-gasira ‚Steigbügelkopf', von der ungewöhnlichen Gestalt eines Menschen gesagt, ist in dem Auflesen des Hinterlassenen von U-dzi zu sehen.

Kasira-datsu-bito ‚als Haupt auftretender Mensch' bezeichnet einen Häuptling der Barbaren.

Kasiwa-nagasi ‚die Steineiche fortschwimmen lassen‘. Bei dem Opfer in dem Palaste des Windes in dem Reiche I-se lässt man Steineichen der drei Seile *(mi-tsuna-gasiwa)* fortschwimmen und wahrsagt daraus Glück und Unglück.

Kasu sind die Weinhefen. In dem Zi-no kagami hat 糟 die Lesung *ama-kasu* ‚süsse Weinhefen‘, 醴 [1] die Lesung *kata-kasu* ‚feste Weinhefen‘. Es wird angegeben, es scheine, dass man in I-se im gemeinen Leben *tome* (トメ) sagt.

Kazu-tori ‚die Zahl nehmen‘ ist das Ende der Rechnung, das Facit. Für 籌 ‚Rechnung‘ findet sich die Lesung *kazu*.

Kaze-to tsuki ‚Wind und Mond‘. Ein Dichter wird *kaze-to tsuki-no* 才 *(sai)* ‚Begabung des Windes und Mondes‘ genannt. Man findet auch *kaze-to tsuki-to-no aruzi* ‚Wirth des Windes und Mondes‘.

Katasi (カタシ) ist in dem Ko-zi-ki die Lesung von 鍛人 ‚Schmied‘. Gegenwärtig sagt man *kadzi*. Die Rückkehr von *ta si* ist *tsi*.

Kata-bira ist die Lesung von 帷 ‚Vorhang‘. Es hat den Sinn von *kata-fira* ‚zur Seite breit‘. Ein Wort von ähnlicher Bedeutung ist *fira-bari* ‚breit ausgespannt‘. In dem Ko-kon-siû findet sich *to-bari-no kata-bira* ‚der an der Thüre ausgespannte Vorhang‘. Nach den Aufzeichnungen zu dem Geschlechte Gen ist der Vorhang im Sommer von ungeläuterter Seide *(ususi)*, im Winter von geläuterter Seide *(neri)*. An den Kisten der Kistenarzneien der wohlriechenden Säcke *(kò-nô-no fako-gusuri-no fako)* ist auch ein Gegenstand, welcher *kata-bira* ‚Vorhang‘ heisst. Es ist in der Schrift Masa-suke's zu sehen.

Dass man ein Sommerkleid auch *kata-bira* nennt, ist desswegen, weil man aus dem zu dem Vorhange *(kata-bira)* verwendeten Stoffe ein Kleid verfertigte, was in den Erzählungen vorkommt. Man trägt dieses Sommerkleid vom fünften Tage des fünften Monates bis zum ersten Tage des achten Monates des Jahres. Man findet auch das Wort *kata-bira-nuno* ‚Tuch des Sommerkleides‘. *O-o-kata-bira* ‚grosses Sommerkleid‘ ist ein aus Flor oder Tuch verfertigtes Staatskleid‘.

經 *(tate)-kata-bira* ‚Vorhang des Eintrages der Webe‘ bedeutet eine sehr unbegründete Sache *(ito iware-naki koto)*.

[1] In diesem Zeichen ist statt 酉 das Classenzeichen 米 zu setzen.

Kata-nuku sika ‚der Hirsch mit ausgerissener Schulter‘. In dem Ko-zi-ki ist zu sehen, dass man in dem Götter-Zeitalter das Schulterbein des Hirsches ausriss und auf diese Weise wahrsagte.

Kata-kasiki-no ifi ist zur Hälfte gekochter Reis.

Katsi-jori-juku ist die Lesung von 徒 行 ‚zu Fusse gehen‘. Gegenwärtig sagt man *katsi-fadasi*. Ein Fussgänger heisst *katsi-datsi*.

Katsi, auf Kleider bezogen, ist das Koje von 褐 ‚grobes Tuch‘.

Das Viele einer Sache *(mono-no o-oki kata)* wird durch *katsi* (Wurzel von 勝 *katsu*) ‚übertreffen‘ ausgedrückt. In dem Wa-mei-seô hat 多 心 ‚viele Herzen, viele Gedanken‘ die Lesung *naka-ko-gatsi*.

Katsi, auf die Farbe gefärbter Stoffe *(some-iro)* bezogen, wird in dem Setsu-jô-siû durch 紺 地 ‚veilchenblauer Grund‘ ausgedrückt. Es bezeichnet ein indigoblau gefärbtes Tuch *(ai-some-no nuno)*. Es liess sich ersehen, dass die Lesung eine gezwungene ist. Da man bei Beglückwünschungen von dieser Farbe Gebrauch macht, hat das Wort den Sinn von *katsu* ‚übertreffen‘. Gegenwärtig sagt man *katsin* (カ チ ン). In einem Werke heisst es: Wenn ein grosser Anführer aus dem Lager tritt, bedient er sich eines Zügels von übertreffender Farbe. Die übertreffende Farbe *(katsu iro)* ist die schwarze Farbe.

In der Sprache der Frauen des kaiserlichen Palastes wird der Kuchen *(motsi)* mit dem Namen *katsin* (カ チ ン) benannt. In einem Werke wird gesagt, es sei desshalb, weil Frauen, welche mit Mützen von der Farbe *katsin* bedeckt sind, ihn bringen. Einige sagen, das Wort stamme von dem Kuchen des Sieges des Himmelsgottes des fünften Viertels *(go-deô ten-zin-no katsi-no motsi)* und habe den Sinn von 家 鎮 *(ka-tsin)* ‚Niederhalten des Hauses‘.

In dem Rei-I-ki hat 鍛 die Lesung *kadzi-suru* ‚schmieden‘.

Kadzi ‚Schmied‘, aus *katasi* zusammengezogen, ist richtiger Weise die Lesung von 鍛 冶 ‚hämmern und Metall giessen‘. In Japan wird es jetzt wegen Aehnlichkeit der Zeichen als das Koje von 鍜 冶 *(ka-dzi)* betrachtet und

allgemein mit diesen Zeichen geschrieben. Der Irrthum ist bereits verjährt. Das Koje von 鍛冶 ist *tan-ja*.

Kadzi-kara ist der Griff des Steuerruders. Man findet auch *kadzi-basira*.

Kadzi-no fa ‚Flügel des Steuerruders' heisst gegenwärtig 羽板 *(fa-ita)* ‚Flügelbrett'. In dem Mei-rikkò hat 柁門 ‚Schlagbaum des Steuerruders' die Lesung *kadzi-waki-ita* ‚trennendes Brett des Steuerruders'. Es ist derselbe Gegenstand. Ije-taka[1] bringt in den Versen *to-wataru fune-no kadzi-no fa* ‚die Flügel des Steuerruders des Schiffes, auf dem man überschifft' das Wort *kadzi-no fa* ‚die Flügel des Steuerruders' in Beziehung zu 穀葉 *(kadzi-no fa)* ‚Blätter des Papierbaumes'. Desswegen bezeichnet man gegenwärtig Bretter, welche man ein wenig zusammenlegt *(sukosi-fagi-tsukeru ita)* mit dem Namen 若葉 *(waka-fa)* ‚junge Blätter'.

Kado ist in dem Nippon-ki die Lesung von 才 ‚Begabung'. Man sagt, *fito-ni kado aru* ‚ein Mensch hat Begabung', *kado-no naki* ‚keine Begabung'.

Kadofu (カドフ) hat den Sinn von 勾引 ‚verleiten'. Gegenwärtig sagt man *fito-wo kadowakasu*, einen Menschen verleiten. Ein Sprichwort des Ostens sagt: *Kami-tsuke-no-uma kadofi* ‚die Verleitung des Pferdes von Kòdzuke'.

Kado-matsu ‚die Fichte des Thores'. Im ersten Monate des Jahres stellt man vor jedem Thore Fichten und Bambus auf und betet. Man nennt dieses *kado-matsu* ‚Fichte des Thores'. In dem Tsure-dzure-gusa heisst es: *o-o-mitsi-ni matsu tate-watasi* ‚auf dem grossen Wege brachte man Fichten zum Aufstellen herüber'.

Kana (カナ) ist die Lesung von (金 + 色) ‚Hobel'. Das Man-jeô-siû sagt auch *ma-gana*. Gegenwärtig sagt man *kanna* (カンナ). (金 + 色) ist ein irriges Zeichen für 鉋 ‚Hobel'. Man sagt, das jetzt übliche *tsuki-gana* sei dasselbe Wort. Indessen wurde *tsuki-ganna* auch für den Namen einer Waffe im Sinne von ‚Bohrer' oder ‚kurze Lanze' gebraucht. Man unterscheidet *jari-gana* ‚Lanzenhobel' und *sawo-ganna*

[1] 家隆 Ije-taka ist der Herausgeber des Werkes *sin-ko-kon-siû* ‚neue Sammlung von Gedichten des Alterthums und der Gegenwart'.

,Stangenhobel‘. In dem Reiche Satsu-ma hat der Hobel zwei Flügel, ebenso in China. *Mizo-ganna* ,Hobel des Wassergrabens‘ ist der den Draht erhebende Hobel. Man verzeichnet ferner 丸 *(maru)-ganna* ,runder Hobel‘ und *kuri-ganna* ,aushöhlender Hobel‘.

Kana-fe (カナヘ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 釜 ,Kessel ohne Füsse‘. Das Wort hat den Sinn von *kana-fe* ,eisernes Gefäss‘. Man sagt auch 丸 *(maru)-kana-fe* ,runder Kessel‘. Die Lesung von 鎗 ist *ju-gana-fe* (ユガナヘ) ,Kessel für siedendes Wasser. 鼎 hat die Lesung *asi-gana-fe* ,Kessel mit Füssen‘. In dem Nippon-ki liest man es *kana-fe*.

Kanutsi (カヌチ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 鍛 ,Schmied‘. Es ist die Zusammenziehung von *kane-utsi* ,Eisen schlagend‘. Die Menschen geben jetzt einem einäugigen Menschen den Namen *kanutsi*. Man sagt, es sei desswegen, weil der göttliche Ahnherr der Schmiede den Namen *ame-no me-fito-tsu-no mikoto* ,der einäugige Geehrte des Himmels‘ führte. Indessen sagen Andere, da für einäugig auch das Wort *gan-tsi* (ガンチ) gebraucht wird, so sei *kanutsi* das (verderbte) Koje 眼一 *(gan-itsi)* ,einäugig‘. In Òmi sagt man *kan-da* (カンダ). Man gibt an, das Wort stamme von dem glänzenden Gotte von 神田 Kan-da.

Das Wa-kun-siwori sagt: In Europa gibt es ein Reich der Einäugigen. Man sagt, dasselbe habe vor Kurzem einen Angriff auf Je-zo gemacht. Man erzählt, in früheren Jahren sei ein Mensch aus Ki-itapp[1] auf Je-zo mehrere hundert Ri weit auf dem Wasser fortgetrieben worden und sei zu einer Insel gelangt. Alle Bewohner dieser Insel, Männer und Weiber, seien einäugig gewesen. Dieselbe liegt nördlich von Ki-itapp.[2]

Kane ,Winkelmass‘ ist die Abkürzung von *sasi-gane*. Das Wort hat den Sinn von *kane* ,Eisen‘, weil es aus Eisen verfertigt wird.

---

[1] Auf der japanischen Karte von Je-zo fand sich zwei sehr kleinen Inseln gegenüber in Katakanaschrift der Name キイタフ *(ki i ta fu)*. In dem Wa-kun-siwori steht キイタツフ *(ki i ta tsu fu)*. Ersteres ist wohl ohne Zweifel *ki-itap*, letzteres *ki-itapp* auszusprechen.

[2] Also auf russischem Gebiete, welches hier zu Europa gezählt wird.

Kane hat ebenfalls den Sinn von *kuro-gane* ‚Eisen' in dem Ausdrucke 金 *(kane)-ni*. Es heisst: *asi-kaga mata-ta-rò u-dzi-gawa-no sen-dzin-no toki-ni kane-ni watasi-te ajamatsi-su* ‚zur Zeit, als Asi-kaga Mata-ta-rò an dem Flusse von U-dzi das Vordertreffen bildete, irrte er sich beim geraden Uebersetzen'. Das Wort ist soviel als *ma-itsi-mo-zi* ‚das wahre Schriftzeichen Eins', d. i. die gerade Richtung. Man sagt heutzutage noch *ma-gane*.

Uma-no kane ‚Eisen des Pferdes' hat die Bedeutung 印 *(in)* ‚Siegel'.

Fa-guro-no kane ist das Eisenwasser zum Schwärzen der Zähne. Es ist das in dem Fei-ke-mono-gatari vorkommende *kane-guro* ‚Eisenschwarz'. Man sagt auch *kane-tsuke*.

Kane-utsu ‚die Glocke schlagen' bedeutet im gemeinen Leben: in Folge eines Schwures etwas nicht wieder thun *(tsikai-te futa-tabi sezaru koto)*. Es wird geglaubt, dass das Koje 金 打 *(kin-tsija-u)* dasselbe bedeuten könne. Man findet: Wenn die Menschen der Geschlechter der Altäre sich in ihr Land zurückziehen und entschlossen sind, nicht wieder zu kommen, schlagen sie eine Glocke und schwören.

Arten von Dachziegeln *(kawara)* sind: *wo-gawara* ‚männlicher Dachziegel', *me-gawara* ‚weiblicher Dachziegel'. Dieselben heissen so, je nachdem sie mit dem Körper nach unten oder nach oben gekehrt sind. Ferner unterscheidet man *abumi-gawara* ‚Dachziegel des Steigbügels', *tsutsumi-gawara* ‚Dachziegel des Dammes', *siki-gawara* ‚gebreiter Dachziegel', *oni-gawara* ‚Dachziegel der Dämonen'. Letztere heissen auch *sija-tsi-foko*.

Dass vierfüssige Thiere *(keda-mono)* mit *kawara* (カハラ) bezeichnet werden, ist in dem Sen-siû-seô zu sehen. Man glaubt, es könne die Bedeutung *kawa-ra* ‚Häute' haben.

Für *kawa-ja* ‚Abtritt' sagt man im gemeinen Leben auch *kafu-ja, kò-ja* (カフヤ). Es ist die Lautumwendung von *kawa-ja* ‚Flusshaus'. Die Erklärung, dass das Flusshaus des Berges Kò-ja in dem Reiche Ki-i nach der alten Einrichtung gewesen und daher *kò-ja* das Koje von 高 野 sei, wird als irrig bezeichnet.

Kawa-datsi (カハダチ) nennt man im gemeinen Leben einen guten Taucher oder Schwimmer *(joku sui-ren-si-taru*

mono). Es hat die Bedeutung *kawa-datsi* ‚in dem Flusse sich erhebend‘. Auf ähnliche Weise sagt man *jama-datsi* ‚auf dem Berge sich erhebend‘, d. i. ein Räuber. Ein Sprichwort lautet: *kawa-datsi-wa kawa-de fateru* ‚der Taucher nimmt durch den Fluss ein Ende‘. Man vergleicht es mit den Worten Hoai-man-tse's: Der gute Schwimmer ertrinkt, der gute Reiter fällt zu Boden.

Für *kafi-ko*, *kai-ko* ‚Seidenraupe‘ liest man in Gedichten auch *kafu-ko* (カフコ).

舍利 *(sia-ri)* ist eine todte oder weisse Seidenraupe (殭蠶).

Bei der Seidenraupenzucht kommen Mäuse hinzu und richten Schaden an. In dem Reiche Tadzi-ma, Kreis Ja-fu, befindet sich ein göttlicher Altar. Man sagt, wenn man zu diesem Altare geht, kleine Steine erbittet, sie heimbringt und auf einem Gestell aufschichtet *(tana-ni age-oke-ba),* so kommen die Mäuse nicht hinzu.

Ka-bi-ja wird durch 鹿火屋 ‚Haus des Hirschfeuers‘ ausgedrückt. In dem Man-jeô-siû heisst es: *ka-bi-ja-ga sita-ni* | *naku kawadzu* ‚unter dem Hause des Hirschfeuers | die Frösche schreien‘. Um die Hirsche der Gebirgsdörfer zu vertreiben, baut man ein nothdürftiges Haus, schützt es vor dem Regen und macht daselbst einen Rauch von übelriechenden Dingen. Man sagt, dass man gegenwärtig noch ein kleines Haus baut und in dasselbe eine angezündete Lampe stellt. In der Gegend von Kuma-no in dem Reiche Ki-i bezeichnet man heutzutage ein solches Haus mit dem Namen *ka-fi* (カヒ).

In einer Erklärung heisst es: In dem Reiche Sina-no hat man bei den Ackersleuten überall eine Sache, welche *ka-be-* 屋 *(ja)* genannt wird. Es ist ein mit Stroh gedecktes halbes Dach *(kata-jane-nite wara-buki).* Man häuft daselbst Rettige und Rüben auf. Man sagt, dieses Wort *(ka-be-ja)* sei Lautumwendung und verderbte Aussprache von *ka-bi-ja.*

Kabu (カブ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 頭 ‚Haupt‘. In dem Ko-zi-ki liest man *kabu-tsuku ma-fi* ‚mit dem Haupte anstossend, der wahre Tag‘.

Für *kabu* ‚Baumstumpf‘ sagt man auch *kiri-kabu* ‚abgeschnittener Baumstumpf‘. Im gemeinen Leben sagt man *kabu-ta*

(カブタ). Es hat die Bedeutung *kabu-tatsi* ‚Aufstehen des Baumstumpfes'. In dem Reiche (in Musasi) sagt man auch *jori-kabutsi* (ヨリカブチ). In dem Kami-jo-bumi hat 木株 ‚Baumstumpf' die Lesung *ko-no moto* ‚Stamm des Baumes'. Es ist dasselbe, was bei Naka-tomi durch *ko-no tatsi* ausgedrückt wird.

Kabu, im Sinne von ‚Gilde' auf Häuser und Menschen bezogen, wird von *kabu* ‚Baumstumpf' abgeleitet. Dass es das Koje 荷負 *(ka-bu)* ‚auf dem Rücken tragen' sein solle, wird für unbegreiflich gehalten.

Kafutsi (カフチ) ist die Lesung von 河内 *(kafa-utsi)*, dem Namen eines Reiches. Die Rückkehr von *fa u* ist *fu.* Das Reich hiess ursprünglich 凡河内 *(ofosi-kafa-utsi)* ‚innerhalb des grossen Flusses' und erhielt diesen Namen, weil der grosse Fluss (Jodo-gawa) sich in dessen Nordwesten befindet. Es heisst, der Name stamme aus der Zeit, in welcher die kaiserliche Hauptstadt, Nara genannt, sich in Jamato befand. Gegenwärtig sagt man *kawatsi* (カハチ).

In dem Man-jeô-siû heisst *kafutsi* ein von einem Flusse umflossener Ort *(kawa-no juki-megureru tokoro).* Es wird gegenwärtig noch bei Namen von Dörfern gebraucht. *Taki-tsu kafutsi* ist Jo-si-no in Jamato.

Kaburo (カブロ) bezeichnet Kinder, deren Haupthaar in der Schläfengegend abgeschnitten ist. In dem Wa-mei-seô ist es die Lesung von 禿 ‚kahl'.

Statt 頭 *(kasira)* ‚Haupt' wird bei Namen von Bergen bisweilen 童 ‚Knabe oder kleines Mädchen' mit der Lesung *kaburo* gesetzt. Es deutet auf Knaben, welche noch keine Mütze tragen.

Zu den Zeiten des Reichsgehilfen Taira-no kijo-nori gab es dreihundert Kahle (禿 *kaburo).* Dieselben waren gleich Kriegern zu Fusse *(asi-garu).* Man findet, dass auch Mina-moto-no Josi-tsune nach dem Untergange des Hauses Taira deren in seine Dienste nahm.

Kaburo, durch 了鬟 ‚Haarbüschel' ausgedrückt, hat heutzutage die Bedeutung *ukare-me* ‚herumschweifendes Mädchen'. Die Ableitung ist dieselbe.

Kabu-dzutsi, in dem Nippon-ki durch 頭 槌 ausgedrückt, ist der Name eines Schwertes. Man liest in Gedichten auch *kabu-dzutsu-i* (カ ブ ヅ ヽ イ) und *isi-dzutsu-i* (イ シ ヅ ヽ イ). Das Wort hat die Bedeutung ‚Kopfhammer'. Auch *tsutsu-i* ist so viel als *tsutsi* ‚Hammer'. *Isi-dzutsu-i* hat die Bedeutung ‚steinerner Hammer'. Gegenwärtig hatte man in dem Reiche Jamato, in der Gegend des Berges der drei Räder *(mi-wa-no jama)* steinerne Schwerter gleich den Kopfhämmern von Zeit zu Zeit aus der Erde gegraben. Als man sie betrachtete, hatten sie selbst Höhlungen, welche den Thau verbargen *(tsuju-wo kakuru ana)*. Es waren Geräthe von sehr alter Zierlichkeit.

Man sagt *kaferu, kajeru* (カ ヘ ル) ‚Frosch' sei von 還 *(kajeru)* ‚zurückkehren' abzuleiten. Derselbe sei ein Thier, welches, obgleich in der Ferne ausgesetzt, voll Liebe immer wieder zu seinem früheren Orte zurückkehrt *(faruka-ni sutaru-to ije-domo mata fon-sio-ni sitôte kajeru)*. Man gebraucht zu dieser Erklärung die Zeichen 遐 *(faruka)* ‚fern' und 慕 *(sitafu)* ‚lieben'. Die Zeichen 蝦 蟆 ‚Frosch' hätten daher die Bedeutung 遐 ‚fern' und 慕 ‚lieben'. In dem Zi-no kagami findet sich *kafiru, kairu* (カ ヒ ル), von Neueren auch *ka-iru* (カ イ ル) geschrieben. In der Sprache der Holländer sagt man *kiki-forusu* (kikvorsch). *Kuso-gajeru* ‚Kothfrosch' ist ein gewisser kleiner Frosch (蛤 子).

Die Farbe des Frosches ist je nach seinem Wohnorte verschieden. Derjenige, der sich in Gräsern aufhält, ist von Farbe grün. Er heisst *ama-gajeru* ‚Regenfrosch'. Derjenige, der sich in gelber Erde aufhält, sieht von Farbe gelb aus. Er heisst *aka-gajeru* ‚rother Frosch'. Derjenige, der sich in verfaulten hohlen Bäumen und neben Häusern aufhält, bekommt schwarze Punkte und hat Aehnlichkeit mit verfaulten Baumstümpfen. Er heisst *tsutsi-gajeru* ‚Erdfrosch'. *Kajeru-ko* sind die Froschwürmer.

In der Musik Saibara findet sich *tsikara-naki kajeru* ‚der kraftlose Frosch'. Er wird gewöhnlich von der Schlange verzehrt. Es gibt ferner einen anderen Frosch, welcher Schlangen verzehrt. Es wurde von Ackersleuten gesehen. Ferner gibt es einen dreifüssigen Frosch, welcher zu Zeiten in Musasi vorkommt. Als man in dem Reiche Ka-ga einen grossen Stein des

Feldes zerspaltete, fand man in ihm Anhäufung von Wasser und einen Frosch. Dieser war gleich einem gewöhnlichen Frosche. Es gibt einen Frosch, welcher *umi-kajeru* ,Meerfrosch' heisst.

In dem Nippon-ki hat 不肯 ,nicht mögen' die Lesung *gafezu* (ガヘズ). Es hat die Bedeutung von *kokoro-ni ukegawanu* ,im Herzen nicht einverstanden sein'. Von 肯 ,mögen' findet sich die Lesung *kafenzu* (カヘンズ). Man erklärt es durch *ka-nari* ,es darf sein'. Die Angabe, dass das Tò-on (Aussprache der Thang) von 肯 ,mögen' einst *kajen* (カエン) gewesen und man wohl mit verderbter Aussprache daraus eine japanische Lesung gemacht habe, wird als durchaus irrig bezeichnet.

蒲 (*kama*) ,Binse' wird im gemeinen Leben mit trübem Laute *gama* ausgesprochen.

Kamatsi (カマチ) sind die den Wagen umschliessenden Hölzer, auch das schräge Holz an dem Haupte des Bettes. Man sagt *toko-gamatsi* ,Betteinfassung', *agari-gamatsi* ,aufsteigende Einfassung'. In der Uebersetzung der Ueberlieferungen des Geschlechtes Tso ist *kamatsi* die Lesung von 頬 ,Wange'. Beständig den Kopf schlagen (*tsune-ni kasira-wo utsu*) nennt man *kamatsi-faru* ,die Einfassung spannen'. Gegenwärtig sagt man *fowo-gamatsi* ,Einfassung der Wange'.

Kama-ke ist ein Kästchen aus Binsen. Gegenwärtig verfertigt man es aus Stroh. In den westlichen Reichen sagt man *kama-ki* (カマキ).

Kama-ke (カマケ) findet sich als Lesung von 感 ,angeregt sein'. Dass man heutzutage im gemeinen Leben ,an eine Sache gehängt sein' *koto-ni utsi-kakari-wiru* durch *kamakete iru* (カマケテヰル) ausdrückt, soll nahezu denselben Sinn haben.

In De-wa wird für *kimo-wo tsubasu* ,heftig erschrocken sein' das Wort *kamakeru* (カマケル) gesagt. In dem in dem Man-jeô-siû vorkommenden *kamakeri* (カマケリ) wird der Sinn von *kama-bisusi* ,lärmend' vermuthet. Der Vers *atori kamakeri* würde dann bedeuten: die Jägervögel [1] lärmen.

---

[1] Dieser Vogel fliegt in Scharen und erfüllt die Berge und Wälder gleich Reihen von Kriegsleuten. Daher sein Name. Er heisst auch der Sperling von Hu.

Kama-su ist ein Kästchen aus Binsen. Es hat den Sinn von *kama-su* ‚Binsenmatte‘ und so viel als *kama-ke*. Man sagt auch *kugutsu* (クヾツ).

Kama-su als Name eines Fisches ist der Fisch des Weberschiffes (梭魚), der Hecht. Derselbe heisst so, weil er mit einem Weberschiffe (梭 *fi*) Aehnlichkeit hat.

Kama-su-go (カマスゴ) bedeutet die Sprossen der Pflanzen (苗 *naje*). In Fari-ma und I-se sagt man *i-kana-go* (イカナゴ). Indem man an dem Meerufer Hütten baut und Kessel in Reihen stellt, siedet man diese Sprossen und gewinnt daraus ein Oel. Man verzehrt auch den Bodensatz *(kasu)*. Man vermuthet daher, dass *kama-su* die Abkürzung von *kama-kasu* ‚Bodensatz des Kessels‘ sei.

In dem Zi-no kagami ist *kamafu* (カマフ) die Lesung von (犭+參) ‚die Stimme des Hundes‘. Ferner ist es die Lesung von 齜 ‚den Mund öffnen und die Zähne zeigen‘. Es heisst *saru-no kamafu* ‚der Affe zeigt die Zähne‘. Man vergleicht es mit *kamu* ‚beissen‘. Die Rückkehr von *ma-fu* ist *mu*.

Kama-boko bedeutet die Binsenblüthe. Es hat den Sinn von *kama-boko* ‚Binsenlanze‘.

Kama-boko ‚Fischkuchen‘ erhielt diesen Namen, weil er von Gestalt den Binsenblüthen *(kama-boko)* ähnlich ist.

Kama-kaze heisst ein Wind, der die Gegenden von Mutsu, Sina-no und Jetsi-go gleich einem Wirbelwinde durchstreicht und die Menschen verletzt. Man nennt ihn daher 鎌風 *(kama-kaze)* ‚Sichelwind‘. Derselbe weht zur Zeit der strengen Kälte und ist ein Wind des verborgenen Giftes.

Kamu-tsumari (カムツマリ) bedeutet: die Götter häufen sich an oder bleiben zurück. *Tsumari* ist so viel als *tsumoru* ‚sich anhäufen‘. Man findet auch *kan-tsumari* (カンツマリ). Noch wird erklärt, dass das Wort mit *atsumari* ‚sich versammeln‘ zusammengesetzt sein könne, wobei *a* ausgelassen worden. In einem Gebete hat 神集 ‚die Götter versammeln sich‘ die Lesung *kan-tsudoje* (カンツドヘ). In dem Man-jeô-siû liest man dafür *kan-atsume* (カンアツメ). In einem Gebete ist *kamu-tsumari* die Lesung von 神留 ‚die Götter bleiben zurück‘. Es wird bemerkt, dass nicht *kamu-todomari* gelesen werden dürfe.

Von Gattungen des Papieres *(kami)* werden in dem Zi-no kagami erwähnt: *iro-gami* ,farbiges Papier', *majumi-gami* ,Papier vom Spindelbaum', *kadzi-gami* ,Papier vom Papierbaum', *ije-gami* ,Hauspapier', *kawa-goke-kami* ,Papier von Flussmoos', *fi-faku-gami* ,dünnes Papier'. *Asa-gami* ,Hanfpapier' kommt unter den Gegenständen des Kreises Asa-no vor.

Man findet hin und wieder, dass das japanische Papier in fremden Ländern gerühmt wird. Zu den Zeiten des Kaisers Hiuen-tsung von Thang sammelte man viele Bücher und schrieb auf japanisches Papier, was in den vermischten Verzeichnissen des Fichtenfensters zu sehen ist.

Kami ,Gott' wird im Anfange der Lautverbindungen häufig *kan* (カン) gelesen.

Kami ist in alten Werken häufig die Lesung von 雷 ,Donner'. Gegenwärtig sagt man *kami-nari*.

Sake-wo kan-suru ist so viel als *sake-wo atatamu* ,den Wein wärmen'. Es ist mit *kamo-suru* (カモスル) ,Wein kochen' gleichbedeutend. Einige bedienen sich des Zeichens 間 *(kan)*.

Kan (カン), bei Rechnungen gebraucht, ist das Zeichen 欠 *(kan)* ,Abgang'. Man findet die Ausdrücke 短 欠 *(tan-kan)* ,kurzer Abgang' und 打 欠 *(sekkan)* ,gebrochener Abgang'.

Kan-no tsujoki ,stark im Anlauf' wird von Pferden gesagt. *Kan* (カン) ist das Koje von (馬＋旱) ,der Anlauf des Pferdes'.

Kan (カン), von der Stimme gesagt, ist das umgewendete Koje von 甲 *(kafu)*, dem ersten der zehn cyclischen Zeichen.

Kanna (カンナ) ist *ka-na* ,geborgte Schriftzeichen'. Es findet sich in dem Geschlechte Gen.

Für *kannagi* ,Beschwörer' sagt man auch *kafunagi* (カフナギ) und *mi-ko*, ferner *agata-mi-ko* ,Bezirksbeschwörer', *sato-mi-ko* ,Dorfbeschwörer' und *aruki-mi-ko* ,wandernder Beschwörer'. *Me-kannagi* ist eine Beschwörerin. In dem Jen-gi-siki werden Beschwörer erwähnt, welche *wi-ga suri-no mi-ko* ,Beschwörer der Reibung des Sitzes' heissen.

In den Worten der Gebete hat 巫 ,Beschwörer' die Lesung *kan-ko* (カンコ). Das Wort hat den Sinn von *kami-ko* ,Göttersohn'.

Kandatsi (カンダチ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 麴 ‚Sauerteig'. Gegenwärtig sagt man *kafudzi* (カフヂ) und *kòzi* (カウヂ). Es ist die Abkürzung von *kandatsi*. Arten des Sauerteiges sind *fime-kòdzi* ‚der weibliche Sauerteig', *fana-kòdzi* ‚der blumige Sauerteig'. Ferner unterscheidet man *sira-kòdzi* ‚weisser Sauerteig'. Den Schimmel *(kabi)* nennt man im gemeinen Leben: *fana-no tsuku* ‚Blumen setzen sich an', was dasselbe ist. Im gemeinen Leben sagt man auch 竹 黃 *(tsiku-wò)* ‚Bambusgelb'. Dass man auf der Insel Je-zo heutzutage noch *kandatsi* zu sagen pflegt, ist in dem Werke Fokkai-zui-fitsu ‚Aufschreibungen von dem nördlichen Meere' zu sehen.

Kandoki (カンドキ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 霹 靂 ‚Donnerschlag'. Man liest auch *kami-doki* und *kami-doke*. Es hat den Sinn: Lösung des Donners. *Kami* ist das gegenwärtig gebräuchliche *kami-nari* ‚Donner'. *Toki* hat die Bedeutung *toku* ‚lösen'. Das in dem Kami-jo-bumi vorkommende *saku-ikadzutsi* ‚der zerreissende Donner' ist dasselbe. In dem Jen-gi-siki ist von dem Opfer des Gottes des Donnerschlages (霹 靂 神 *feki-reki-zin*) die Rede.

In dem Zi-no kagami wird der Donnerschlag das von dem Donner getretene Holz *(kami-no fumeru ki)* genannt.

Man liest für ‚Donnerschlag' auch *kami-otsu* (カミオツ). Es hat die Bedeutung *kami-otsuru* ‚der Donner fällt herab'.

Kan-datsi-be, häufig 上 達 部 geschrieben, hat die Bedeutung 上 等 部 *(kami-tatsi-be)* ‚Abtheilung der Höheren'. Es bezeichnet die Würdenträger von der dritten Rangstufe aufwärts. Man sagt auch *kan-datsi-me*.

Kan-datsi-me bedeutet ferner 神 舘 *(kami-tatsi)* ‚Palast der Götter'.

In den Erzählungen findet sich 甘 *(kan)-no* 御 衣 *(on-zo)*. Es ist das von dem vorhergegangenen Kaiser getragene kleine Kleid *(dai-ziò-ten-wò-no mesaseraruru ko-nawosi)*.

Arten der Schildkröte *(kame)* sind *kawa-game* ‚Flussschildkröte', *je-game* ‚Buchtenschildkröte', *isi-game* ‚Steinschildkröte', *umi-game* ‚Meerschildkröte', *o-o-game* ‚Riesenschildkröte', *ko-game* ‚kleine Schildkröte', *jama-game* ‚Bergschildkröte'.

Mino-game ‚Schildkröte des Regenmantels' oder *midori-game* ‚grüne Schildkröte' ist die grünhaarige Schildkröte. Eine solche wurde zu den Zeiten des Heerführers Josi-motsi

(1393 bis 1428 n. Chr.) zum Geschenke gemacht. Ferner wurde in dem Meere von A-wa eine im Umfange zwei Klafter messende grosse Schildkröte gefunden. Es soll eine grünhaarige Schildkröte gewesen sein.

Mi-tsu asi-gama ist eine dreifüssige Schildkröte.

Kame-jama ,der Schildkrötenberg' ist der Berg Fô-rai. Man liest den Namen dieses Berges auch *kame-no uje-naru jama* ,der auf der Schildkröte befindliche Berg'. Diese Schildkröte ist eine Meerschildkröte *(umi-game)*. Die alte Sage, dass dieselbe den Berg Fô-rai auf dem Haupte trägt, ist bei Liĕ-tse zu sehen. Das Sin-roku-deô sagt:

Ika-ni-site | *juki-te tadzunen* | *kame-jama-ni* | *sinanu kusuri-wa* | *ari-to ifu.*

,Irgendwie | den wandelnd man suchen wird, | auf dem Schildkrötenberge | die Arznei des nicht Sterbens | gibt es, man sagt'.

In der Sammlung des Auflesens des Hinterlassenen kommt das Wort ebenfalls vor. Da die betreffende Stelle ein Gedicht ist, welches einem nach Osten ziehenden Menschen übersendet wird, so glaubt man, dass es sich vielleicht auf den in dem Reiche I-se, Kreis Suzu-ka, liegenden Berg 龜 山 *(kame-jama)* ,Schildkrötenberg' bezieht.

Kame-no ma-sura (カメノマスラ) bedeutet *kame-no uranai* ,das Wahrsagen durch die Schildkrötenschale'.

Kame-no ura-gusi bedeutet: Speiler der Wahrsagung durch die Schildkrötenschale. Man schliesst drei Speiler *(kusi)* in einen Bücherkasten *(oi)*, drängt sie, wenn man die Sache unternehmen will, heraus *(koto-ni nozonde osi-idasi)* und wahrsagt dadurch Glück und Unglück.

Jama-kage-no kamo bedeutet die Aente des Bergschattens. Diese Aente zieht nicht gleich der Gans zu fernen Reichen hinüber. Im Sommer sucht sie den Schatten der Berge und lebt verborgen an dem kühlen Wasser. Daher ihr Name.

In dem Man-jeô-siû wird *wo-kamo* (ヲカモ) für *ko-gamo* ,kleine Aente' gesagt.

Kamo ist die Lesung von 釭 ,Nabe'. Das Wa-mei-seô liest *karimo* (カリモ).

Kamo ist auch die Lesung von 氈 ,Filz'. In dem Nippon-ki findet sich auch *ori-kamo* ,gewebter Filz'.

Gara, durch 幹 (*kara*) ‚Stengel' ausgedrückt, ist ein aus *nagara* ‚während' umgewendetes Wort und bezeichnet, anderen Wörtern angehängt, die Beschaffenheit einer Sache. Man sagt *fito-gara* ‚Menschenart', *mi-gara* ‚die Beschaffenheit des Einzelnen', 世 (*jo*)-*gara* ‚die Art der Welt', *koto-gara* ‚die Art der Sache', 言 (*koto*)-*gara* ‚die Art des Wortes', *ije-gara* ‚die Beschaffenheit des Hauses', *tomo-gara* ‚Genossen, Leute von derselben Classe', *te-gara* ‚die Weise der Hand, die Verrichtung', *tokoro-gara* ‚die Beschaffenheit eines Ortes', *jado-gara* ‚die Beschaffenheit der Einkehr' und Anderes.

Siro-karasi ‚weisser Senf' wird auch *je-do garasi* ‚Senf von Je-do' genannt.

唐 (*Tò*)-*garasi* ‚chinesischer Senf' ist der lange Pfeffer. Namen von Pflanzen sind *inu-garasi* ‚Hundesenf' und *ta-garasi* ‚Feldsenf'.

Kara-wa, durch 唐 輪 (*kara-wa*) ‚chinesisches Rad' ausgedrückt, ist der Haarschopf der Kinder. In dem Nippon-ki hat 角 子 ‚Hörnchen' die Lesung *age-maki-kara-wa*. Es ist das, was man gegenwärtig *kara-ko-wage* nennt. Es bedeutet: den Grund des Haupthaares gleichförmig erfassen, das Ende in zwei Theile theilen und über der Stirne rund zu einem Rade zusammenbinden (*kami-no moto-wo tori-soroje su-e-wo ni-fun-si fitai-no uje-fodo-ni maruku wa-ni jû*).

Karasu ‚Rabe' wird deutlicher durch *sato-garasu* ‚Dorfrabe' ausgedrückt. In Gedichten findet sich *jama-garasu* ‚Bergrabe', *mura-garasu* ‚Rabenschar', *ukare-garasu* ‚herumschweifender Rabe', *ko-motsi-garasu* ‚Rabe, welcher Junge besitzt', *jamome-garasu* ‚Witwenrabe'.

Fasi-buto-karasu ‚der dickschnabelige Rabe', abgekürzt *fasi-buto*, ist die Krähe. Man findet auch 唐 (*tò*)-*garasu* ‚chinesischer Rabe'. Man sagt, es sei die Elster, welche nebst *kasasagi* auch *jorokobi-garasu* ‚der freudige Rabe' und *marôto-garasu* ‚der gastende Rabe' genannt wird. Sonst findet sich *ake-garasu* ‚Rabe der Morgendämmerung', *tomari-garasu* ‚der am Abend sich aufsetzende Rabe', *tsuki-jo-garasu* ‚der Rabe der Mondnacht'. *Asa-garasu* ‚Morgenrabe' kommt in dem Man-jeô-siû vor und wird gegenwärtig noch gesagt.

Im gemeinen Leben sagt man *nana-tsuki-no wakare-garasu* ‚der sich trennende Rabe des siebenten Monats'. Der Rabe

bringt im Frühlinge das Junge zur Welt. Wenn dieses gross geworden ist, füttert es wieder die Aeltern. Im siebenten Monate des Jahres trennen sie sich und begeben sich an einen anderen Ort. Dieses ist der kindliche Rabe.

Bei den Raben kann man nicht, wie bei den übrigen Vögeln, an der Farbe der Federn das Geschlecht unterscheiden. Desswegen sagt man *tare-ga karasu-no* 雌 雄 *(si-jû)-wo siran* ,wer wird wissen, ob der Rabe ein Männchen oder Weibchen ist?'

Kara-kusa ist der Name einer Pflanze. In Suruga nennt man sie *kata-ikari* ,das einseitige Epimedium'. Dieselbe hat Aehnlichkeit mit dem Epimedium *(ikari)* und heisst (in Suruga) so, weil ihre Blüthen sich auf einer Seite befinden. In Ka-ga nennt man sie auch 根 *(ne)-seri* ,Wurzelpetersilie'. Sie erhielt diesen Namen, weil sie in der Erde sogleich wächst und den Geruch und den Geschmack der Petersilie hat.

In dem Wa-mei-seô ist *kara-kusa* die Lesung von 芻 ,Futtergras'. Man erklärt es durch 幹 草 *(kara-kusa)* ,Stängelpflanzen'. Es ist das, was man gegenwärtig *ma-kusa* ,Pferdefutter' nennt.

Kara-kusa heissen ferner die Zeichnungen der Gewebe und Anstriche. Die Zeichnungen der Mäntel nennt man auch 丁 子 *(teô-zi)-gara-kusa* ,Zeichnung der Gewürznelken' und *wa-nasi-gara-kusa* ,räderlose Zeichnung'.

Kara-kasa-gami ,Regenschirmpapier' ist geöltes Papier.

Kara-fana hat in den grossen Gebräuchen die Bedeutung: aus Brettern verfertigte Blumen *(ita-nite tsukureru fana-no koto)*. Es wird gesagt, dass auch unter den künstlichen Blumen keine japanischen Blumen sind *(mata musubi-bana-no naka-nimo nippon-no fana-nite naki-wô iû)*. Das Wort hätte daher den Sinn: chinesische Blumen.

Das in dem Nippon-ki vorkommende *kara-jama* ,dürrer Berg' hat die Bedeutung, dass die Blätter der Pflanzen und Bäume gelb werden und abfallen.

Kara-bune ist ein leeres Schiff. Gegenwärtig sagt man *su-bune*.

Kara-bune bedeutet auch: chinesisches Schiff. Es ist soviel als *morokosi-bune*.

Karasu-najeri (カラスナヘリ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 轉筋 ‚umgewendete Sehne', d. i. Wadenkrampf. Man glaubt, es könne *karasu-naje* ‚Lahmheit des Raben' bedeuten. Es ist eine Vergleichung mit dem Gange des Raben *(karasu-no ariku katatsi-ni tatòru).* Man findet auch *karasu-naje* und *komura-gajeri.*

Kara-kumi ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von (糸 + 辟) ‚ein aus Seidenfäden gewebter Gürtel'.

Kara-kun-teô ‚Truthahn' wird durch (糸 + 辟) 鳥 *(kara-kumi-teô)* ‚der Vogel des aus Seidenfäden gewebten Gürtels' erklärt. Das Wort wird 吐綬雞 ‚das ein breites Band speiende Huhn' geschrieben. Wenn man die Flöte spielt, stimmt dieser Vogel mit entsprechenden Lauten ein. Sein Schweif öffnet sich gleich einem Pfauenschweife, die Farbe seines Kammes wechselt. Das breite Band befindet sich unter seinem Kinn, wo es sich von selbst ausdehnt und zusammenzieht. Indessen heisst der Truthahn holländisch *kalkoen* (Aussprache *kalkun).* Von diesem Worte stammt wohl unzweifelhaft das japanische *kara-kun,* was in dem Wa-kun-siwori nicht angegeben wird.

Kari-fo (カリホ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 借廬 ‚entlehnte, vorläufige Hütte'. Es heisst: *ui-wobana | kari-fo-ni fuki-te* ‚mit dem ersten Riedgras | die Nothhütte deckend'. Das Wort ist die Zusammenziehung von *kari-ifo.* Der Ausdruck *kari-fo-no ifo* ‚die Hütte, die entlehnte Hütte' enthält eine Wiederholung. Er hat nicht den Sinn 刈穀 *(kari-fo)-no ifo* ‚Hütte der gemähten Aehren'. *Siba-no kari-fo* ist eine Nothhütte von Reisig. Man findet auch unabgekürzt *kari-ifo* (カリイホ).

Kari-ginu-nawosi ist ein Amtskleid, welches ein Jagdkleid ist. Man sagt gewöhnlich *ko-nawosi* ‚kleines Amtskleid'.

Karu-mo kaku wird von dem liegenden Schweine gesagt. Man glaubt, dass *karu-mo* die Bedeutung *karu-mono* ‚trockene Sache' haben könne. Dass es den Sinn von *karu-mo* ‚Hornblatt, welches man abmäht' habe, wird für unmöglich gehalten. Man sagt, das Schwein stemmt sich an seiner Lagerstätte an die trockene Sache und breitet sie *(inoko-wa fusi-dokoro-ni*

karu-mo kaki-jorite siku). Da es nicht ruhig schläft, wird in Gedichten der Ausdruck häufig in diesem Sinne gebraucht. [1]

Kare ist in dem Nippon-ki die Lesung von 故 ,desswegen'. Man findet darin eine doppelte Rückkehr von *karu-ga ju-e.* Die Rückkehr von *ru ga* ist *ra.* Die Rückkehr von *ju e* ist *je.* Die Rückkehr von *ra je* ist *re.*

Kawaku (カワク) bedeutet: vertrocknet sein. Die gewöhnliche Schreibart *kafaku* (カハク) wird für unrichtig gehalten. Das Go-sen-siû sagt:

Omoi-ni ajezu | ima kawaki-nan.

,Ehe man noch denken kann, | wird man jetzt vertrocknet sein'.

Ki, zu *gi* getrübt, wird häufig in den Namen männlicher Gottheiten gesagt. So in *izana-gi, awa-na-gi, fowo-na-gi, kami-ro-gi.* Es wird hier überall dem *mi* in den Namen weiblicher Gottheiten entgegen gestellt.

Ki als Lesung von 生 ,lebendig oder roh' ist die Abkürzung von *iki.* So in *ki-zake* ,roher Wein, d. i. Wein, der nicht mit Wasser vermischt ist', *ki-ginu* ,roher Seidenstoff, d. i. Seidenstoff, der noch nicht geglänzt ist'.

Das in der Abwandlung der Zeitwörter gebrauchte *ki* wird für gleichbedeutend mit *keri* ,gekommen' gehalten. Die Rückkehr von *ke ri* ist *ki.*

In einigen Ausdrücken der gemeinen Sprache, wie in *wodzi-ki* ,Oheim', *ani-ki* ,älterer Bruder' ist *ki* die Abkürzung von *kimi* ,Gebieter'. Da in den Erzählungen Ausdrücke wie *komo-ki* ,Matte', *ate-ki* ,Ziel', *nare-ki* ,Gewohnheit', *inu-ki* ,Hund' vorkommen, so ist es ein von Alters her gebräuchliches Wort. [2]

材 ,Nutzholz' hat so wie 木 ,Holz' die Lesung *ki.* Vierekiges *(keta-naru)* Nutzholz nennt man gegenwärtig 角 *(kaku).* Rundes *(madoka-naru)* nennt man *maru-ki* ,rundes Holz'.

[1] Beispiele werden in dem Wa-kun-siwori weder bei diesem Worte, noch bei *nu-ta-utsu,* welches denselben Sinn hat, angeführt.

[2] Das Wa-kun-siwori sagt nicht, welche Bedeutung *ki* in den hier zuletzt angeführten vier Wörtern hat. Die diesen Wörtern beigefügte Erklärung ist daher nur eine muthmassliche.

Ki als Lesung von 棺 ‚Sarg' hat den Sinn von *ki* ‚Holz'. In China sagt man das Wort: 就 木 ‚sich dem Holze nähern'.

Ki als Lesung von 牙 ‚Zahn' ist die Abkürzung von *kiba*. Man sagt *wi-no ki* ‚Eberzahn', *kisa-no ki* ‚Elephantenzahn'.

Ki ist die Lesung von 黃 ‚gelb'. Es wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass es so viel als *kutsi* ‚verfault' sei und sich auf die abfallenden gelben Blätter beziehe. Die Rückkehr von *ku tsi* ist *ki*. Wo es keine Zusammensetzungen bildet, gebraucht man *ki-naru* und *ki-na*. In Mi-kawa und Tôtòmi sagt man *ki-na-i* (キ ナ イ). Daselbst wird in der gesprochenen Sprache den Namen sämmtlicher Farben die Sylbe *i* (イ) angehängt. Man glaubt, es könne die Abkürzung von *iro* ‚Farbe' sein.

Ki als Lesung von 酒 ‚Wein' wird für die Abkürzung von *iki* ‚Athem, Geist' gehalten. So in *mi-ki* ‚göttlicher Wein', *siro-ki* ‚weisser Wein', *kuro-ki* ‚schwarzer Wein'.

In einigen Ausdrücken der gemeinen Sprache hat *ki* die Bedeutung von 機 *(ki)* ‚Triebwerk, Umstände, Gelegenheit'. So in *ki-no maje-ni kusuri nasi* ‚vor der Gelegenheit gibt es keine Arznei', *ki-ni jotte fô-wo toke* ‚je nach den Umständen erkläre man die Vorschrift'.

Ki-i (キ イ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 來 ‚kommen'. *I* wird für den Wiederhall des Lautes *(ko-e-no fibiki)* gehalten.

Das Reich Ki-i hiess ursprünglich *ki-no kuni* ‚Reich der Bäume'. In den Jahren des Zeitraumes Wa-dô (708 bis 714 n. Chr.), als man gute Schriftzeichen wählte, gebrauchte man für diesen Namen zwei Zeichen, und man schreibt seitdem 紀 伊 *(ki-i)*. *I* wird ebenfalls für einen Wiederhall des Lautes gehalten.

Kiki-joku ‚gut oder erfreulich zu hören' bedeutet in dem Kami-jo-bumi das Gegentheil, nämlich *kiki-nikuki koto* ‚etwas, das abscheulich zu hören ist'. Der Ausdruck ist noch gegenwärtig in Brauch.

Kiki-obomeku (キ ヽ オ ボ メ ク) ist die Uebersetzung des bei Tschuang-tse vorkommenden Ausdrucks 聞 瑩 ‚hören und verwirrt sein'. *Obomeku* wird mit *oboro* ‚trübes Licht' verglichen.

Ki-goto ‚jeder Baum‘. Die Worte *ki-goto-ni ume-wo omoi-jose-taru* ‚auf jedem Baume die Pflaumenblüthen in Gedanken nahe gebracht haben‘ sind von der Art, wie *mube jama-kaze-wo* | *arasi-to ifu-ran* ‚mit Fug den Bergwind | wird man Sturmwind nennen‘. Die Zeichen 山 風 (*jama-kaze*) ‚Bergwind‘ bilden in Zusammensetzung das Zeichen 嵐 (*arasi*) ‚Sturmwind‘. Auch ein chinesischer Dichter sagt: Mit Fug nehme ich das Zeichen 愁 ‚Kummer‘ und mache es zu 秋 心 ‚herbstliches Herz‘. In dem Ko-kon-siû heisst es:

Juki fure-ba | *ki-goto-ni fana-ni* | *saki-ni-keru* | *idzure-wo ume-to* | *waki-te wori-masi.*

‚Wenn der Schnee fällt, | auf jedem Baume mit Blumen | ist er erblüht. | Welche wohl als Pflaumenblüthen | erkennend, werd’ ich brechen?‘

Die Zeichen 木 毎 (*ki-goto*) ‚jeder Baum‘ bilden in Zusammensetzung das Zeichen 梅 (*ume*) ‚Pflaumenbaum‘.

Kiku ‚hören‘ hat auch die Bedeutung *jurusu* ‚erlauben‘. *Jurusanu* ‚nicht erlauben‘ wird durch *kikanu* ‚nicht hören‘ ausgedrückt. Desswegen hat 聽 ‚hören‘ auch die Lesung *jurusu*. 不 可 ‚es darf nicht sein‘ hat die Lesung *kikazu* ‚nicht hören‘. Es hat den Sinn von 許 可 (*kio-ka*)-*senu* ‚nicht erlauben‘.

Kikasi-te hat die Bedeutung *kiki-te* ‚hörend‘. Die Rückkehr von *ka si* ist *ki*. Man findet auch *kikosi-te* (キ コ シ テ). Von einer Arznei, welche Wirkung hat (*kusuri-no kô-ken-aru*), ebenso von einem Nagel, welcher den Boden durchdringt (*kugi-no tettei-suru*) sagt man *kiku*. In Ausdrücken dieser Art hat es den Sinn von 聞 ‚hören‘. Bei der Erhörung muss ein Entsprechen sein (*kiki-ire-taru koto kotò-besi*). Desswegen sagt man statt *kiku* ‚hören, erhören‘ auch *kotajeru* ‚antworten, entsprechen‘.

Kikosi-mesu ist ein Ehrenzeitwort für *kiku* ‚hören‘. Es findet sich auch *kikosi-juku*, *kikosi-mi*, *kikosi-mi-su* und das Negativum *kikosi-mesarezu*. Das in der ganz gemeinen Sprache vorkommende *kosi-mesu* ist die Abkürzung von *kikosi-mesu*.

Kikosi-wosu ist die Lesung von 聞 食 und mit *kuni* ‚Reich‘ verbunden. Es hat denselben Sinn wie *sirusi-mesu* ‚verwalten‘.

Kisiru, durch 磯 ausgedrückt, hat die Bedeutung ‚knarren, knistern‘. Man sagt *nezumi-nado-no mono-wo kisiru* ‚die Mäuse knistern‘. Eine Maus (*ko-nezumi*) nennt man daher *ko-gisiro*

(コギシロ) ‚das kleine Knistern'. In dem Sei-sui-mono-gatari findet man das Wort *iso-utsu nami-ni kisirete* ‚knisternd wie Wellen, welche das Meerufer schlagen'. In *kisirete* liegt *kisiruru* zu Grunde.

Kisirafu (キシラフ) ist mit *kisiru* ‚knarren' gleichbedeutend. In dem Jei-kua-mono-gatari heisst es *nio-bò-no kuruma kisirai* ‚die Wagen der Frauen knarren'. Es findet sich auch in dem Geschlechte Gen.

Gi-sei (ギセイ) ist 義勢 *(gi-sei)* ‚die gerechte Stärke'. Gegenwärtig sagt man auch *gissei* (ギツセイ).

Kizo (キゾ) ist ein altes Wort für *kinô* (キノフ) ‚gestern'. Es findet sich häufig in dem Man-jeô-siû, ebenso das Wort *kizo-no jo* ‚die gestrige Nacht'. Auf ähnliche Weise sagt man *ko-zo* ‚das vergangene Jahr'. Man glaubt, beides habe den Sinn von *ki-zu, ko-zu* ‚nicht kommen'. In dem Nippon-ki sagt man auch *kizu* (キズ).

Für *kisofu* (キソフ) ‚streiten' sagt man auch *kifofu* (キホフ).

Kisofi-gari ‚Streitjagd' findet sich in dem Man-jeô-siû. Man sagt, es sei so viel als *kusuri-gari* ‚Arzneijagd'. Letzteres Wort bedeutet, dass man am fünften Tage des fünften Monats Arzneipflanzen pflückt.

Kida (キダ), durch 段 ausgedrückt, bedeutet ein Stück. Man findet *nuno fito-kida* ‚ein Stück Tuch'. In einem Gebete hat 中間 ‚Zwischenraum' die Lesung *naka-kida*'.

Kitasi (キタシ) ist die Lautumwendung von *kata-siwo* ‚festes Salz'. Im gemeinen Leben bezeichnet man das schwarze Salz *(kuro-siwo)* mit *kata-siwo* ‚festes Salz'. In dem Man-jeô-siû kommt *kata-siwo* vor.

Kitasi, als Lesung von 鍛 ‚Schmied', wird für die Lautumwendung von *katasi* (カタシ) gehalten.

Das im gemeinen Leben übliche Wort *ta-gittsiô* (タギツチヤウ) ‚Ballschlägel' ist von *gi-tsiô* (ギチヤウ) ‚Ball' abgeleitet.

In Sina-no sagt man im gemeinen Leben, wenn man sich über den Geschlechtsnamen eines Menschen verwundert, das Wort 馬部丁 *(me-bu-teô)* ‚Knecht der Abtheilung der Pferde'. In dem Ko-kon-mono-gatari wird erzählt, dass ein Mensch der

Kammer *(kura-udo)* ein Pferd des Vorstehers der Pferde zum Geschenke erhielt. Als er es ritt, liess er zu einem glücklichen Vorzeichen (吉 祥 *kitsi-zija-u)* ein Licht anzünden und stellte dieses voran. In dem Sei-sui-ki findet sich *me-bu-kitsi-zija-u-ni ogi-te* ‚zu dem glücklichen Vorzeichen der Abtheilung der Pferde emporblickend'.

Im gemeinen Leben hält man den Fuchs *(kitsune)* für das Thier 野 干 *(ja-kan)*. Das Thier *ja-kan*, in buddhistischen Büchern 射 干 *(ja-kan)* geschrieben, ist von dem Fuchs verschieden und so viel als der wilde Hund *(jama-inu)*. Es hat Aehnlichkeit mit dem Fuchs, ist aber kleiner. Es stammt aus dem Lande Hu.

Das in dem Geschlechte Gen vorkommende *kitsune-no sumi-ka* ‚Wohnort des Fuchses' hat denselben Sinn wie die Worte eines chinesischen Gedichtes: Der Fuchs verbirgt sich in den Büschen der Luftblume und der Goldblume.

Um zu bezeichnen, dass man über etwas entsetzt ist und in Gefahr schwebt, sagt man im gemeinen Leben *kitsune-ga tsuki-ta* ‚der Fuchs hat sich angelegt'.

Ki-do hat die Bedeutung 栅 門 *(ki-do)* ‚Thor des Pfahlwerkes' und bezeichnet ein jedes Thor oder eine Thüre. In dem Nippon-ki findet sich *o-o-ki-do* ‚grosses Thor'. Es wird auch von dem Bau der Häuser gebraucht. So sagt man 鼠 木 戶 *(nezumi-ki-do)* ‚Mäusethor'.

Kinu-gasa, in dem Nippon-ki und Wa-mei-seô durch 蓋 ausgedrückt, hat die ursprüngliche Bedeutung ‚Hut von Seidenstoff' und bezeichnet einen Traghimmel. Man bedient sich eines solchen auch bei Leichenbegängnissen.

Kinu-gasa-jama ‚der Berg des Traghimmels' liegt in dem Reiche Jama-siro, Kreis Kado-no.

Kinu-gasa-no siro ‚die Feste des Traghimmels' liegt in dem Reiche Sagami, Kreis Mi-ura.

Kinu-ginu ‚Kleider'. Man sagt *ono-ga kinu-ginu* ‚die eigenen Kleider', *kinu-ginu-no wakare* ‚die Trennung der Kleider'. Es bedeutet, dass bei dem Ablegen des Mantels der gemeinschaftlichen Freude ein Jeder das eigene Kleid anzieht und sich trennt *(ai-jorokobi-no fusuma-wo fanare ono-ono onodzukara-no koromo-wo kite wakaruru)*.

Der Ausdruck *kinu-ginu-jama-no* | *obi-wo suru kana* ‚den Gürtel des Berges der Kleider anlegen‘ bedeutet, dass man die Kleider nicht anzieht *(koromo ki-zu-no kokoro).*

Für *kibi* ‚Mohrhirse‘ gebraucht das Wa-mei-seô in Zusammensetzungen *kikimi* (キヽミ) und *kimi* (キミ). Man findet *aka-kikimi* ‚rothe Mohrhirse‘, *kuro-kikimi* ‚schwarze Mohrhirse‘, *kimi-no motsi* ‚Kleber der Mohrhirse‘. Im dritten Jahre des Zeitraumes Fô-jen (1137 n. Chr.) regnete es vom Himmel Mohrhirse. Sie war von Farbe schwarz.

Kibi-no kuni ‚Reich Kibi‘ erhielt seinen Namen von *kibi* ‚Mohrhirse‘. Es heisst von Alters her, dass dieses Reich sich zu dem Bau der Mohrhirse eignet. Gegenwärtig ist das Reich in drei Reiche: Bi-zen, Bi-tsiû und Bi-go getheilt. Das Wa-mei-seô liest *kibi-no mitsi-no kutsi* für das Reich Bi-zen, *kibi-no mitsi-no naka* für das Reich Bi-tsiû, *kibi-no mitsi-no siri* für das Reich Bi-go.

Ki-be, in dem Nippon-ki durch 柵戸 *ki-be* ‚Thüre des Pfahlwerks‘ ausgedrückt, ist eine an das Pfahlwerk geschlossene Thüre oder Behausung des Volkes.

Ki-fe-juku (キヘユク) hat die Bedeutung: kommen, vorübergehen und fortgehen. Es wird von den kommenden und vergehenden Jahren und Monden gesagt. Dasselbe ist *ki-furu* ‚kommen und vorübergehen‘. So in *tosi-ga ki-fure-ba* ‚als die Jahre kamen und vergingen‘, *tosi-wo-zo ki-furu* ‚die Jahre im Kommen verbringen‘.

Auf den Lieu-kieu-Inseln benennt man die Mädchen der göttlichen Anrufung *(kan-gakari)* mit dem Namen 君 *(kimi)* ‚Gebieterin‘. Es sind deren drei und dreissig. Sie haben eine Vorsteherin, welche 聞浦君 *(kiû-fu-kimi)* heisst.

Kin-tsija-u (キンチヤウ) soll das Koje von 金打 *(kane-utsu)* ‚das Metall schlagen‘ sein. *Kane-utsu,* welches sonst ‚die Glocken schlagen‘ bedeutet, wird von dem Schwure gebraucht. Man sagt, beim Schwören schlagen die Männer gemeinschaftlich auf das Schwert, die Frauen schlagen gemeinschaftlich auf den Spiegel.

Kirai-mono (キラヒモノ) ‚Sache der Verabscheuung‘ wird in dem Kami-jo-bumi durch 棄物 ‚Sache der Verwerfung‘ ausgedrückt. Man findet *josi-kirai-mono* ‚gute Sache

der Verwerfung' und *asi-kirai-mono* ,böse Sache der Verwerfung'. Es sind die Fingernägel, welche man, wenn sie lang sind, abschneidet und wegwirft. Es ist der Ursprung dessen, was man *josi-farai* ,gute Bannung' und *asi-farai* ,böse Bannung' nennt.

Zur Bezeichnung des Nebels *(kiri)* finden sich in dem Man-jeô-siû die Ausdrücke *asa-giri* ,Morgennebel', *jufu-giri* ,Abendnebel', *ja-je-giri* ,achtfacher Nebel', *ama-tsu kiri* ,Himmelsnebel', *natsu-giri* ,Sommernebel', *jo-giri* ,Nachtnebel', *ame-no sa-giri* ,des Himmels wahrer Nebel', *jama-giri* ,Bergnebel', *uki-giri* ,schwimmender Nebel', *fatsu-giri* ,beginnender Nebel', *usu-giri* ,dünner Nebel', *kawa-giri* ,Flussnebel'.

Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien.

Von

Leo Reinisch.

Die Irob (ኢሮብ ፡) an der südwestlichen Abdachung von Hamasien sesshaft, zerfallen in zwei grosse Familien oder Unterstämme, in die *endā Boknayto* (እንዳ ፡ ቡክናይቶ ፡) und *endā Agladā* (እንዳ ፡ አግለዳ ፡), jede zu etwa 1500 Personen anzuschlagen.[1] Sie sind Nomaden in dem Sinne, dass sie nicht in Dörfern zusammenwohnen, sondern sich einzeln (d. i. die Familie im engern Sinne) Wohnhäuser in den Gebirgen errichten, aber nicht volle Nomaden, weil die so gewählte Wohnstätte oft durch mehrere Jahrzehnte beibehalten wird, während die übrigen Saho-Stämme als eigentliche Nomaden keine Häuser, sondern nur tragbare Hütten aus Palmen-Matten besitzen, welche sie auf ihren steten Wanderungen, nach Weide für ihre Heerden suchend, mit sich führen[2].

Die Irob halten sich mit den übrigen Saho-Stämmen in nichts verwandt, ausser durch ihre Sprache und die gleiche Behauptung stellen auch die übrigen Saho auf, indem sie sagen, die Irob seien Einwanderer und hätten erst in ihrem gegenwärtigen Lande die Saho-Sprache angenommen. Demgemäss werden auch die Irob in der Stammliste der Saho, welche jedem jungen Knaben bei den Saho geläufig ist, niemals namhaft gemacht, sondern es werden stets nur nachstehende Namen der Saho-Stämme aufgeführt: 1. *Asāurtā* (አሳውርታ ፡), in drei Familien oder Unterstämme zerfallend, *a) endā Lelēš* (እንዳ ፡ ሌሌሽ ፡); *b) endā Asākara* (እንዳ ፡ አሳከረ ፡); *c) endā*

[1] እንዳ: gehört dem Tigré-Dialecte von Hamasien an und bedeutet Dorf, Complex von Wohnhäusern.

[2] Ueber die Sitten, Gebräuche und Traditionen der Saho vgl. meinen Aufsatz: ‚Das Volk der Saho‘ in: Oesterreichische Monatsschrift für den Orient, 1877, Nr. 5.

Ašālašan (እንዳ፡አሻለሻን፡). 2. *Toryā* (ቶርዓ፡), in zwei Familien zerfallend: *a) endā Musē* (እንዳ፡ሙሴ፡) und *b) endā Sarāh* (እንዳ፡ሰራህ፡). 3. *Dasamo* (ደሰሞ፡). 4. *Gayaso* (ገየሶ፡). 5. *Hazo* (ሐዞ፡). 6. *Dabri-melā* (ደብሪ፡ሜላ፡). 7. *Hērto* (ሔርቶ፡) ohne weitere Unterabteilung.

Was nun die Herkunft der Irob anlangt, so behaupten sowohl sie selbst, als auch die übrigen Saho, die Irob stammten von eingewanderten Griechen her und hätten ehemals das Geschäft reisender Krämer und Karawanenführer auf dem Handelswege von Zula (dem alten Adulis) nach Abessinien betrieben, deshalb würden sie auch Irob, d. i. Europäer, genannt. Ob diese Sage auf geschichtlicher Wahrheit beruht oder vielleicht nur aus einer Volksetymologie entstanden ist, lässt sich nicht weiter entscheiden, da keinerlei Beweisgründe für oder gegen diese Sage vorliegen.

Geographisch und politisch gehört das Gebiet der Irob zu Abessinien, doch erfreuen sich dieselben einer völligen Unabhängigkeit, indem sie dem Negus von Abessinien weder Kriegsdienste zu leisten noch Steuern zu zahlen verpflichtet sind; die einzige Verpflichtung, welche der *rādānto* (Häuptling) der Irob an den Negus zu erfüllen hat, besteht darin, dass er ihm alljährlich eine fette Kuh und einen Topf Honig als Ehrentribut abzuliefern hat.

Während die sieben Stämme der Saho seit etwa zwei Jahrhunderten vom (abessinischen) Christentum zum Islam übergetreten sind, haben die Irob dasselbe bis auf den heutigen Tag bewahrt. Seit 1846 haben sich katholische Missionäre, französische Lazaristen, bei den Irob niedergelassen und im Tale von Alitiéna ein Missionshaus und eine kleine Kirche errichtet; über die Erfolge dieser Mission vgl. ‚*L'Abyssinie et son apôtre, ou vie de Mgr. Justin de Jacobis, évêque de Nilopolis et vicaire apostolique de l'Abyssinie. Paris 1866.*' Das folgende Textstück, Uebersetzung von Cap. XI *evangelii Johannis*, ist von Abba Tesfa Maryam, einem geborenen Irob aus Alitiéna (gestorben 1877 zu Keren in Bogos), der im Missionshaus von Alitiéna zum Priester herangebildet worden ist.

In der nun folgenden grammatischen Skizze, welche das Verständniss des beigegebenen Textes vermitteln soll, werden vornehmlich die Formen des Irob-Saho berücksichtigt; wo das

eigentliche Saho vom Irob abweicht, wird dies an betreffenden Stellen durch die Bezeichnung S. (Saho) angezeigt.

Laute.

Ausser dem fehlenden ጰ und ፐ hat diese Sprache sämmtliche Laute mit dem Geez und Tigré gemeinsam; ausserdem besitzt das Irob noch einen Laut *ṛ* (S. *ḍ*, im In- und Auslaut *ḷ* gesprochen), welcher entsprechend dem ጠ am hinteren Gaumen gebildet wird.

In der Umschrift der äthiopischen Buchstaben bediene ich mich der allgemein üblichen Bezeichnungen, nur ዐ umschreibe ich mit *γ*. Das አ, ኡ u. s. w. umschreibe ich nur im In- und Auslaut mit *'a*, *'u* u. s. w., um sie so vom inhärenten *a*, *u* u. s. w. in *ha*, *hu* u. dgl. zu unterscheiden, lasse aber im Anlaute das Zeichen ' weg, weil an dieser Stelle eine Verwechslung nicht möglich ist. Das Schwa mobile zeige ich mit *e̥* an.

Das Verbum.

Die Verba sind ein-, zwei- und dreiradicalige und teilen sich in zwei Classen ein, nämlich solche *a)* deren Stamm auf *-a* auslautet, und *b)* deren Stamm auf einen Consonanten (mit Schwa quiescens) endigt.

Die Verba der ersten Classe drücken die Unterschiede der Personen, Tempora und Modi durch Präfixe, die der zweiten durch Suffixe aus; ausserdem treten bei den Verben I Veränderungen der Stammvocale in den Zeiten und Arten ein, während die Stammvocale der Verba II unverändert bleiben.

Der Verbalstamm bei den Verben I zeigt sich am deutlichsten im Infinitiv, indem man nur das Präfix *a-* wegzunehmen braucht, um so den reinen Verbalstamm zu erlangen, z. B. von *a-ba* das Hören: *ba* hören, daher dann z. B. *á-ba* ich höre, *ó-ba* ich hörte, *o-bá* höre! *ā-bo* dass ich höre, *mā-bó* das Gehör, u. s. w.

Bei den zwei- und dreiradicaligen Verben I hat im Infinitiv der letzte Radical das Schwa quiescens, z. B. *a-lāk* (አላክ፡) das Senden; der Verbalstamm wird hieraus gewonnen, indem man an diesen letzten Consonanten *-a* ansetzt, daher *lāka* (ላከ፡) senden,

woher: *á-lika* ich sende, *í-lika* ich sendete, *ā-láko* dass ich sende, *i-lík* sende! u. s. w.

Die zwei- und dreiradicaligen Verba I mit kurzem Stammvocal in der ersten Silbe verändern denselben im Infinitiv und in den aus demselben gebildeten Zeiten und Modi der Grundform in Schwa mobile (bei den zweiradicaligen), in Schwa quiescens (bei den dreiradicaligen), in den abgeleiteten Formen aber (Causativ, Passiv, Reflexiv) tritt der ursprüngliche Stammvocal wieder ein, z. B. von *ṛaḥa* sagen, Infinitiv: *a-ṛeḥ* (**አርሕ፡**), Impf. *á-ṛeḥa*, Pf. *íṛeḥa;* von *gadala* brechen, Inf. *a-gdál,* Impf. *á-gdila*, Pf. *í-gdila*, Subj. *ā-gdálo* u. s. w., aber Causativ: Inf. *a-s-gadál*, Impf. *ā-s-gídila*, Pf. *i-s-gídila,* Subj. *ā-s-gadálo* u. s. w.

Bei den Verben II werden die Suffixe an den Infinitiv einfach angesetzt, z. B. *ṛin* schlafen, das Schlafen, der Schlaf, davon Impf. *ṛín-ā*, Perf. *ṛín-a,* Subj. *ṛín-o* u. s. w.

Abgeleitete Verbalformen.

Aus der eben behandelten ersten oder Grundform des Verbums werden einige abgeleitete Formen gebildet, welche Modificationen des Grundbegriffes ausdrücken. Die wichtigsten sind folgende:

1. Das Causativum; es wird gebildet, indem man bei den Verben I ein *s* dem Verbalstamm präfigirt, bei den Verben II aber ein *-is* demselben suffigirt, z. B. *s-bala* sehen lassen, zeigen, von *bala* v. I sehen; *s-kataba* schreiben lassen, von *kataba* v. I schreiben: *āb-is* (**አብስ፡**) machen lassen, von *āb* v. II machen; *kor-is* reiten lassen, von *kor* v. II. reiten; *ṛin-is* schlafen lassen, von *ṛin* v. II schlafen.

Aus diesem ersten Causativ kann ein zweites und drittes Causativum gebildet werden, indem bei den Verben I wie II an die Causativform die Endung *-is*, *-s-is* angefügt wird, als: *s-bal-is* zeigen lassen (2. Causativ), *s-bal-s-is* bewirken, dass Jemand zeigen lasse (3. Causat. von *bala* sehen); ebenso bei den Verben II: *āb-s-is* den Anlass geben, etwas machen zu lassen (2. Causat.), *āb-s-is-is* (3. Causat.). Die Flexion des zweiten und dritten Causativs ist bei den Verben der ersten Classe eine zweifache, als *a-s-bal-is-o* dass ich zeigen lasse, *tā-s-bal-is-so* dass du zeigen lassest u. s. w., Perf. *a-s-búl-is-a* ich liess zeigen,

tu-s-búl-is-sa du liessest zeigen u. s. w., bei den Verben II aber geschieht die Flexion nur durch Suffixe, als *āb-ís-ā* ich lasse machen, *āb-ís-sā* du lässt machen, *āb-is-a* ich liess machen, *āb-ís-o* dass ich machen lasse u. s. w.

2. Das Reflexivum oder Medium. Es wird gebildet, indem man dem Grundstamm der Verba I die Silbe *ta-* vorsetzt, bei den Verba II aber wird dem Grundstamm die Silbe *-it* suffigirt, z. B. *ta-bala* sich sehen (von *bala* v. I), *ta-gadafa* sich tödten, *ta-kataba* für sich schreiben; — *āb-it* für sich machen (von *āb* v. II), *har-it* fallen (von *har* v. II werfen).

3. Das Causativ-Reflexivum. Es wird gebildet, indem man bei den Verben I den Reflexivstamm *s-* vorsetzt, als: *s-ta-bala* sich sehen lassen, *s-kataba* für sich schreiben lassen, *s-ta-ladaya* sich rasiren lassen, *s-ta-ṭaḥana* für sich Getreide mahlen lassen.

Bei den Verben II aber wird die Endung *-it* an den Causativstamm angefügt, z. B. *āb-s-it* für sich machen lassen, *rāg-s-it* sich berühren lassen, *sāy-s-it* sich einführen lassen (in ein Haus) u. s. w. Wenn aber die Reflexivform eine von der Grundform verschiedene Bedeutung annimmt und in dieser als Grundform angesehen wird, so wird auch bei den Verben II das Causativzeichen an den Reflexivstamm angesetzt, z. B. *be-t* (Reflexiv von *bay* nehmen) ursprünglich: zu sich nehmen, dann 1. essen, 2. *numā bēt* eine Frau heiraten, hat im Causativ-Reflexiv *be-t-is* zu essen geben, *numā be-t-is* verheiraten (einen Mann = ihn eine Frau zu sich nehmen lassen). Verba, welche nur in der Reflexivform gebräuchlich sind, wie *hamm-it* argwöhnisch sein, *hās-it* grau werden u. s. w., bilden ebenfalls *hammit-is* argwöhnisch machen u. s. w.

4. Das Passiv. Die Bildung desselben erfolgt bei den Verben I, indem *m-* (selten *mă-*), vor folgendem *t, d, s, l, n, k, g,* meist *n-* lautend, der Grundform präfigirt wird, bei den Verben II aber wird *-im* an die Grundform suffigirt, z. B.:

Verba I.	Verba II.
m-'adaga verhandelt werden.	*āb-im* gemacht werden.
m-bala gesehen werden.	*akal-im* gewaschen werden.
ma-gara geschlagen werden.	*kor-im* geritten werden.
n-gadala gebrochen werden.	*rag-im* berührt werden.
n-kataba geschrieben werden.	*takar-im* gebunden werden.

5. Das Causativ-Passiv. Dasselbe wird bei den Verben I gebildet, indem man dem Passivstamm das causative *s-* vorsetzt, das passive Präfix lautet dann stets *ma*, z. B. *s-ma-bala* veranlassen, dass gesehen werde u. s. w. Es kann aber auch an den Passivstamm das causative *-is* angefügt werden, als: *n-katab-is* veranlassen, dass geschrieben werde. Bei den Verben II tritt *-s-* zwischen die Grundform und die Passivendung, z. B. *āb-s-im* bewirken, dass gemacht werde.

6. Das Reflexiv-Passiv. Die Bildung desselben ist bei den Verben I eine zweifache, indem man dem Reflexivstamm entweder *n-* vorsetzt, wie *n-ta-bara* selbst gefangen werden, *n-ta-gara* selbst geschlagen werden u. s. w., oder indem man dem Reflexivstamm *-im* nachsetzt, z. B. *ta-bar-im* selbst gefangen werden, *ta-gar-im* u. s. w. Bei den Verben II wird das passive *-im* dem Reflexivstamm angefügt, z. B. *bad-it-im* selbst getödtet werden, *gil-it-im* selbst in die Flucht geschlagen werden.

7. Das Causativ des Reflexiv-Passivs wird bei den Verben I und II gebildet, indem an den Causativ-Reflexivstamm das passive *-im* angefügt wird, z. B. *s-ta-bal-im* machen, dass man selbst gesehen werde (von *bala* v. I sehen), *s-ta-bar-im* machen dass man selbst gefangen werde (von *bara* v. I fangen) u. s. w.; *kalaḥ-s-it-im* machen, dass man selbst auf Reisen geschickt werde (von *kalaḥ* v. II reisen) u. s. w.

Tempora und Modi des Verbums.

Das Irob unterscheidet zwei Tempora, Imperfect und Perfect, von welchen jenes eine Handlung oder einen Zustand als unvollendet, dieses aber als fertig, abgeschlossen darstellt. Das Imperfect entspricht unserem Präsens, Futurum und erzählenden Imperfect, das Perfect aber unserem Präteritum. So bedeutet z. B. *á-ktira* (Imperfect von *katara* v. I rauben) ich raube, werde rauben, raubte (erzählend), dagegen *í-ktira* ich habe geraubt.

Diese beiden Tempora stellen eine Handlung oder einen Zustand jedoch nur als momentan dar. Soll demnach die Dauer eines Zustandes oder einer Handlung ausgedrückt werden, so werden obige Formen mit einem Hilfsverbum verbunden. So bedeutet *áktira* ich raube (einmal oder momentan), dagegen

áktira ána ich bin ein Räuber, treibe ein Räuberleben; ebenso *íktira* ich raubte, dagegen *íktira ína* ich bin ein Räuber gewesen. Wir unterscheiden demnach *a)* ein aoristisches oder momentanes Imperfect, *b)* ein duratives Imperfect, *c)* ein aoristisches Perfect, *d)* ein duratives Perfect.

Von den Modi des Verbums sind zu nennen: *a)* Indicativ, *b)* Subjunctif, *c)* Jussiv oder Cohortativ, *d)* Conditional, *e)* Imperativ, *f)* Gerundiv, *g)* Particip, *h)* Relativ, *i)* Verbalnomen.

Flexion des Verbums.

Vorerst ist zu erwähnen, dass das Irob ein zweifaches Geschlecht in der dritten Person der Einzahl unterscheidet, nämlich Masculinum und Femininum, ferner drei Personen, endlich, was die Zahl anbelangt, einen Singular und Plural. Ausserdem unterscheidet die Sprache an dem Verbum eine positive, eine negative und eine fragende (positiv wie negativ fragende) Form. Die Negation wird mittels des Präfixes *mā-*, vor folgendem *y, i* aber *mi-* lautend, ausgedrückt; z. B. *bet-a* ich esse, *má-bēt-ā* ich esse nicht, *ína* ich war, *mí-ina* ich war nicht. Vor folgendem *ā, a* lautet die Negation *m-*, als: *á-gdifa* ich tödte, *m-ágdifa* ich tödte nicht, *ǎ-gdifa* ich habe getödtet, *mā-gdaf-íni-yo (= mā-a-gd″)* ich habe nicht getödtet.

Die Fragepartikel lautet *-hó*, als: *āgdifa-hó* tödte ich? *māgdifa-hó* tödte ich nicht? u. s. w. Häufig wird dieses *hó* ausgelassen, doch bleibt dann der Accent auf der vorletzten Silbe des Verbs, z. B. *āgdífa* tödte ich? (vgl. *ágdifa* ich tödte).

Bevor wir zum regulären Verb übergehen, wollen wir zunächst die Flexion der gebräuchlichsten Hilfsverba folgen lassen.

A. Hilfsverba.

1. *a* sein, sagen, nennen.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

	Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Cohortativ	Imperativ Positiv	Imperativ Negativ
Sing. 1.	*a*	*a*	*o*	*ówa*		
2.	*tā*	*ta*	*to*	*tówā*	*ē*	*m-i-n!*
3. m.	*yā*	*ya*	*yo*	*yówa*		
3. f.	*tā*	*ta*	*to*	*tówa*		

		Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Cohortativ	Imperativ	
						Positiv	Negativ
Plur.	1.	*nā*	*na*	*no*	*nówā*		
	2.	*tān*	*tan*	*ton*	*tónā*	*ēyā*	*mínā!*
	3.	*yān*	*yan*	*yon*	*yónā*		

Der Conditional lautet: *ā-do, tā-do, yā-do,* u. s. w.

Beispiele. *tā foló bāsák tā bāská bálli* dieses Brod ist süss wie Honig. *tā fólāl bāsák yān* diese Brode sind süss. *anú kāfí afár yo-h yā kādo kon yā laláy sugá-do anú rābá ak yaṛehá yan* ich heute ist mir schon der Tag vier, jetzt wenn ich bleibe den Tag, welcher fünf ist, so werde ich sterben, soll er gesagt haben (= sagte man, dass er gesagt habe). *atú ay ta?* was hast du gesagt? *y' ábbā māl yo ohó ak ówā* wohlan, ich will zu meinem Vater sagen: gieb mir Geld! *Náyimin yo-k mínā, Mārrā yo-k éya* nennt mich nicht Naomi, sondern nennt mich Marra. *tāy tá-do* wenn du das sagst. *tāy tán-do* wenn ihr das sagt.

2) *na,* sein, existiren.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Conditional	
Sing.	1.	*ắ-na*	*í-na*	*ā-nắ-wo*	*ā-ná-do*	und *āniya-do*
	2.	*tắ-na*	*tí-na*	*tā-nắ-wo*	*tā-ná-do*	„ *tāniya-do*
	3. m.	*yắ-na*	*yí-na*	*yā-nắ-wo*	*yā-ná-do*	„ *yāniya-do*
	3. f.	*tắ-na*	*tí-na*	*tā-nắ-wo*	*ta-ná-do*	u. s. w.
Plur.	1.	*nắ-na*	*ní-na*	*nā-nắ-wo*	*nā-ná-do*	
	2.	*tắ-ni-n*	*tí-ni-n*	*tā-n-ṓ-nā*	*ta-ní-n-do*	
	3.	*yắ-ni-n*	*yí-ni-n*	*yā-n-ó-nā*	*ya-ní-n-do*	

Anmerkung. Im Imperfect und Perfect kommen auch für den Singular und die erste Person des Plurals die verkürzten Formen (mit Abfall von auslautendem *a*) vor, als *ān, tān, yān, nān,* ebenso *in, tin* u. s. w., jedoch beschränkt sich dieser Gebrauch fast nur auf Nebensätze, z. B.: *el nān bāṛó* das Land, in welchem wir uns befinden, dagegen: *tāy bāṛól nána* wir befinden (leben) uns in diesem Lande. Die zweite und dritte Person Pluralis lautet im Imperfect und Perfect auch

tāníni, yāníni und *tiníni, yiníni*, und im Subjunctiv *tánon, yánon* für *tānónā, yānónā*.

Beispiele. *sin iló áula tăna* wo ist euer Korn? *umbí bāṛól maγē ka umá hiyáwā yánin* in jedem Lande gibt es gute und böse Menschen. *ku ṛāyló inkó ku yāníni* leben dir deine Kinder alle? *numá tína* es war (einst) eine Frau. *āy-lí tána* bei wem bist (lebst) du? *iná ak răbta bāṛá tina yan, ábbā yina yan* es war, so erzählt man (*yan* sie haben gesagt), einst ein Mädchen, deren Mutter gestorben war, der Vater aber war noch am Leben, so erzählt man. *tāl tāniyádo* wenn du hier gewesen wärest.

Für das Imperfect und Perfect bestehen noch folgende Nebenformen:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*āni-yó*	*ini-yó*
	2.	*tāni-tó*	*tini-tó*
	3.	—	—
Plur.	1.	*nāni-nó*	*nini-nó*
	2.	*tāni-tón*	*tini-tón*
	3.	*yānin-ón*	*yinin-ón.*

Diese Formen werden im Positiv neben den gewöhnlichen gebraucht, z. B.: *amú ufe-li ána* und *āniyó* ich befinde mich am Leben; in der Regel beschränkt sich aber der Gebrauch dieser Formen auf das Negativ und Interrogativ, als: *atú yaqal-li mā-tānito* du bist nicht klug (mit Verstand). *māl-li tānito-hó* hast du Geld (bist du mit Geld)? *māl-li mā tānito-hó* hast du kein Geld?

3. *ka* werden, entstehen.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Cohortativ	Imperativ
Sing.	1.	*ắ-ka*	*á-ka*	*ắ-ko*	*ā-kó-wā*	*tík!* negat. *mā-tíkin!*
	2.	*tắ-ka*	*tá-ka*	*tắ-ko*	*tā-kó-wā*	
	3. m.	*yắ-ka*	*yá-ka*	*yắ-ko*	*nā-kó-wā*	
	3. f.	*tắ-ka*	*tá-ka*	*tắ-ko*	*tā-kó-wā*	
Plur.	1.	*nắ-ka*	*ná-ka*	*nắ-ko*	*nā-kó-wā*	
	2.	*tā-kin*	*tá-kin*	*tắ-kon*	*tā-kón-ā*	*tíkā!* negat. *ma-tikína!*
	3.	*yắ-kin*	*yá-kin*	*yắ-kon*	*yā-kón-ā*	

Die Negation wird mit *mā-*, vor *y* aber mit *mi-* ausgedrückt, als: *m-ā-ka*, *mā-tā-ka*, *mi-yā-ka* ich werde nicht, u. s. w. Um das negative Perfect vom Imperfect zu unterscheiden, wird die obige Form *iniyó*, *initó* u. s. w. mit dem Perfect *á-ka* verbunden, wobei nach *a* das *k* abfällt. In der dritten Person Singularis lautet die Form dann aber *inā* für *yinā* und im Plural der dritten Person *inin* für *yinin,* als:

Sing.	1.	*m-ā-k-iniyó*	ich bin nicht geworden.
	2.	*mā-ta-k-initó*	du bist nicht geworden.
	3. m.	*mi-ya-k-inā́*	er ist nicht geworden.
	3. f.	*mā-ta-k-inā́*	sie ist nicht geworden.
Plur.	1.	*mā-na-k-ininó*	wir sind nicht geworden.
	2.	*mā-ta-k-initón*	ihr seid nicht geworden.
	3.	*mi-ya-k-inón*	sie sind nicht geworden.

Beispiele. *atú y' ayda má-tāka* du bist mir nicht gleich geworden (bist mir nicht ebenbürtig). *āy bāṛá kimbiró táka* dieses Mädchen wurde ein Vogel. *olúl táka bāṛól* es entstand eine Hungersnoth im Lande. *ifó yáko ya*, *ifó yáka yan* es werde Licht, sagte er (Gott) und es ward Licht, so hat man erzählt. *nanú inkí mēla nākowā* wir wollen ein einziges Volk werden (wollen uns vereinigen zu einem Volke)!

4. *ki* sein.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect		Perfect	
		I	II	I	II
Sing.	1.	*kiyó*	*kiniyó*	*ki* oder *kik ína*	*ki* oder *kik iniyó*
	2.	*kitó*	*kinitó*	„ „ „ *tína*	„ „ „ *tinitó*
	3. m.	*ki*	*kiní*	„ „ „ *yína*	„ „ „ *yína*
	3. f.	„	„	„ „ „ „	„ „ „ „
Plur.	1.	*kinó*	*kininó*	„ „ „ *nína*	„ „ „ *nininó*
	2.	*kitín*	*kinitín*	„ „ „ *tínin*	„ „ „ *tinitón*
	3.	—	*kinón*	„ „ „ *yínin*	„ „ „ *yinón*

Anmerkung. Statt der doppelten Flexion in *ki iniyó*, *ki tinitó* u. s. w. finden sich auch die Formen *ki iniyó*, *-initó*, *-inā*, *-ininó*, *-initón*, *-inón*.

Die Negation wird mit *mā-* ausgedrückt, als: *mā-kiyo* u. s. w. Das Fragewort ist *-ho,* welches aber auch weggelassen werden kann, als: *ayí ṛāylo kitini-hó* oder *kitíni* wessen Söhne seid ihr?

Beispiele. *anú ku sāhíb kiyó* ich bin dein Freund. *atú y mādārā kitó* du bist mein Herr. *āy gúfā sánga kiní, y ábbā gārúd ki yína* dieser Bursche ist ein Eunuch und war meines Vaters Sklave. *atú y ábbā mā-kito-hó* bist du nicht mein Vater? *anú bīra lāhoténa kík ina, bera maṛetíyā áka* ich war gestern krank, aber morgen werde ich schon gesund werden.

Das negative Perfect: ich bin nicht gewesen, lautet also:

Sing.	1.	*ki* oder *kik*			*má-n-āniyó.*
	2.	„	„	„	*má-n-ānitó.*
	3. m.	„	„	„	*má-n-āná.*
	3. f.	„	„	„	„
Plur.	1.	„	„	„	*má-n-āninó.*
	2.	„	„	„	*má-n-ānitón.*
	3.	„	„	„	*má-n-ānón.*

Anmerkung. *mānāniyo* u. s. w. = *má-ān-āni-yó,* Reduplication von *ān-i-yo.*

5. *la*[1] haben, besitzen.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect	Perfect			
Sing.	1.	*liyó*	*li* oder *lik*			*ína*
	2.	*litó*	„	„	„	*tína*
	3. m. u. f.	*la*	„	„	„	*yína,* fem. *tína*
Plur.	1.	*linó*	„	„	„	*nína*
	2.	*litín*	„	„	„	*tínin*
	3.	*linón*	„	„	„	*yínin.*

Die Negation lautet, Imperfect: *mā-liyo* u. s. w., Perfect: *li* oder *lik mānāniyo* u. s. w. Die Frageform ist: *liyo-hó* oder *líyo?* Für das Perfect im positiven Falle lautet die Frage: *li* oder *lik iniyo-hó* (oder *iníyo*), *li, lik tinito-hó* (oder *tiníto*) u. s. w., ebenso in der Negation: *li, lik mānāniyo-hó* (oder *mānāníyo*) u. s. w.

[1] sprich: *lä; ă* im In- und Auslaute wird meist als *ä* gesprochen.

Beispiele. *anú māl liyó* ich habe Geld, *māl má-liyo* ich habe kein Geld. *māl líto* hast du Geld? *māl má-lito-hó* hast du kein Geld? *kumál māl lik ína, kāfí māl má-liyo* gestern hatte ich Geld, heute keines. *kumál* (oder *bīra*) *māl lik mānāniyó, kāfí māl liyó* gestern hatte ich kein Geld, heute aber habe ich Geld. *ku iná lāhó la* ist deine Mutter krank (hat deine Mutter eine Krankheit)? *lāhó mā-la* nein, sie ist nicht krank. *atú luwá líto* hast du Hunger? *luwá má-lito-hó* hast du keinen Hunger? *āyda māl líto* wie viel Geld hast du? *yānguli ink' ifé la γári li yína yan, wakarí tāmmaná ifē la γari lik tína yan* die Hyäne soll ein Haus gehabt haben, welches eine einzige Thür besitzt, der Schakal aber soll ein Haus mit zehn Thüren gehabt haben. *Muse lāmmá bára li yina yan, Hāylu rāyló li mānāná yan* Moses soll zwei Söhne, Haylu aber keine Kinder gehabt haben.

Flexion der Verba 1.

Wir wählen als Muster folgende Verba aus: *ba* hören, *kata* versammelt sein, beisammen sein, *lāka* senden, *bala* sehen, *gadafa* tödten, *kataba* schreiben. Da die dritte Person feminini mit der zweiten Person gleich lautet, so lassen wir hier jene fort und geben für die dritte Person Singularis nur die masculine Form an.

Aoristisches Imperfect.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
ắ-ba	*tắ-ba*	*yắ-ba*	*nắ-ba*	*tā-b-ín*	*yā-b-ín*
ắ-ke̥ta	*tắ-ke̥ta*	*yắ-ke̥ta*	*nắ-ke̥ta*	*tā-ke̥t-ín*	*yā-ke̥t-ín*
ắ-lika	*tắ-lika*	*yắ-lika*	*nắ-lika*	*tā-lik-ín*	*yā-lik-ín*
ắ-be̥la	*tắ-be̥la*	*yắ-be̥la*	*nắ-be̥la*	*tā-be̥l-ín*	*yā-be̥l-ín*
ắ-gdifa	*tắ-gdifa*	*yắ-gdifa*	*nắ-gdifa*	*tā-gdif-ín*	*yā-gdif-ín*
ắ-ktuba	*tắ-ktuba*	*yắ-ktuba*	*nắ-ktuba*	*tā-ktub-ín*	*ya-ktub-ín*

Aoristisches Perfect.

ṓ-ba	*tṓ-ba*	*yṓ-ba*	*nṓ-ba*	*tō-b-ín*	*yo-b-ín*
á-ke̥ta	*tá-ke̥ta*	*yá-ke̥ta*	*ná-ke̥ta*	*ta-ke̥t-ín*	*ya-ke̥t-ín*
í-lika	*tí-lika*	*yí-lika*	*ní-lika*	*ti-lik-ín*	*yi-lik-ín*
ú-bela	*tú-bela*	*yú-be̥la*	*nú-be̥la*	*tu-be̥l-ín*	*yu-be̥l-ín*
í-gdifa	*tí-gdifa*	*yí-gdifa*	*ní-gdifa*	*ti-gdif-ín*	*yi gdif-ín*
ú-ktuba	*tú-ktuba*	*yú-ktuba*	*nú-ktuba*	*tu-ktub-ín*	*yu-ktub-ín*

Anmerkung. Für die Secunda und Tertia Pluralis existiren auch die längeren Formen: *tābiní*, *yābiní*, *tākẹtiní*, *yākẹtiní* u. s. w. Ebenso im Perfect: *tobiní*, *yobiní* u. s. w.

Subjunctiv

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
á-bo	*tá-bo*	*yā-bo*	*ná-bo*	*tá-bōn*	*yá-bōn*
ā-káto	*tā-káto*	*yā-káto*	*nā-káto*	*tā-kát-on*	*yā-kát-on*
ā-láko	*tā-láko*	*yā-láko*	*nā-lāko*	*tā-lák-on*	*yā-lák-on*
ā-bálo	*tā-bálo*	*yā-bálo*	*nā-bálo*	*tā-bál-on*	*yā-bál-on*
ā-gdáfo	*tā-gdáfo*	*yā-gdáfo*	*nā-gdáfo*	*tā-gdáf-on*	*yā-gdáf-on*
ā-ktābo	*tā-ktābo*	*yā-ktábo*	*nā-ktábo*	*tā-ktáb-on*	*yā-ktāb-on.*

Anmerkung. Für die zweite und dritte Pluralis bestehen auch die verlängerten Formen: *tābōná*, *yābonā*, *tākātoná* u. s. w. Der Cohortativ setzt an die obigen Formen ein *y* an, z. B.: *ābóy*, *ālakóy* u. s. w., im Plural der zweiten und dritten Person wird *y* an die verlängerten Formen angefügt, z. B. *tālákonáy* wohlan, so schicket! u. s. w.

Das Negativ wird mit *mā-*, vor folgendem *ā*, *o*, *u* nur mit *m'-*, und vor *y* aber *mi-* lautend, gebildet, als: *m-āba*, *má-tāba*, *mí-yāba* u. s. w. Für das Perfect lautet die negative Form entweder regelrecht: *m-óba*, *má-toba* u. s. w. oder es wird dem negativen Subjunctivstamm das Hilfszeitwort *iniyó*, *initó*, *iná* (3. sing. gen. comm.), Plur. *ininó*, *initón*, *inón* angefügt, als: *mā-lāk-iniyó*, *mā-lak-initó*, *mā-lāk-iná*, *mā-lak-ininó* u. s. w. Die Fragepartikel ist *-hó*, als: *āgdifa-hó* oder *āgdífa?* u. s. w.

In den abgeleiteten Formen: Causativ, Reflexiv, Passiv u. s. w. tritt bei den Verben, welche im Imperfect, Perfect und Subjunctiv den ersten Stammvocal abgeworfen haben, derselbe wieder zum Vorschein, als: *á-s-bala*, *tá-s-bala* ich lasse sehen, du lässt sehen u. s. w., Perfect: *ú-s-bula*, *tú-s-bula* u. s. w.

Imperativ.

Die zweite Person Singularis des Imperativs stimmt der Form nach mit der ersten Person des Perfects überein, nur fällt das auslautende *a* ab, als: *ilík* sende! *igdíf* tödte! *uktúb*

schreibe! Formen mit dem Schwa mobile nehmen im Stammvocal den Vocal des Personalpräfixes an, als: *a-kát* geselle dich bei! *u-búl* siehe! Einradicalige stimmen mit der ersten Person überein, nur ruht der Accent auf der letzten Silbe, als: *obắ* höre!

Die zweite Person Pluralis setzt an den Singularstamm *ā* an, als: *ilíkā* sendet! *igdífā* tödtet! *uktúbā* schreibt! u. s. w. *obắ* lautet im Plural: *obá* höret!

Eine zweite Form für den Plural wird gebildet, indem an den obigen Plural *-ntā* angefügt wird, als: *obá-ntā* höret! *akatá-ntā* gesellet euch bei! *iliká-ntā* sendet u. s. w.

Die negative Form des Imperativs erhält man, wenn man dem Subjunctivstamm *mā-* vorsetzt und statt auslautendem *o* die Silbe *-ín*, Plur. *-ínā* anfügt, als: *mā-b-ín* höre nicht! Plur. *mā-b-ínā* hört nicht! *mā-kāt-ín!* Plur. *mā-kāt-ínā! mā-lāk-ín!* Plur. *mā-lāk-ína!* u. s. w.

Duratives Imperfect und Perfect.

An die aoristische Form des Imperfect und Perfect wird das Hilfsverb *na* angefügt und dieses gleichfalls flectirt, als: *ába ána* ich höre zu, *tába tána* du hörst zu, *álika āna* ich sende fortwährend, regelmässig, *tālika tāna* du sendest stets, Perf. *ílika ína* ich sendete stets, *tílika tina* du u. s. w.

Eine ebenso häufige Art, das durative Imperfect und Perfect zu bilden, besteht darin, dass auslautendes *a* der ersten Person Imperfecti zu *i* oder *i-k* verwandelt wird, und mit dieser unverändert bleibenden Form wird dann das Hilfsverb *na* (wie oben flectirt) verbunden, z. B.:

	Imperfect	Perfect
Sing. 1.	*ālíki* oder *ālíkik ána*	*ālíki* oder *ālíkik ína*
2.	„ „ „ *tána*	„ „ „ *tína*
3.	„ „ „ *yána*	„ „ „ *yína*

u. s. w.

Die negative Form wird gebildet, indem dem obigen unverändert bleibenden Verb das negative *m-ānāniyó* u. s. w. angefügt wird, als: *alíki* oder *alíkik m-ānāniyó* ich sendete nicht stets, *ālíki m-ānānitó* du u. s. w.

Gerundiv.

1. Um die Nothwendigkeit zur Ausführung einer Handlung auszudrücken, wird das bestimmte Verb in der Subjunctivform mit dem Hilfsverb *ki* (sein) verbunden, z. B.

āláko kiyó ich muss senden
tāláko kitó du musst senden
yāláko kiní er muss senden
u. s. w.

2. Eine andere Ausdrucksweise dieses Modus besteht darin, dass das bestimmte Verb in der Subjunctivform mit der dritten Person Singularis von *ki* verbunden wird, z. B.:

āláko kiní ich muss senden = es ist, dass ich sende
tāláko kiní du musst senden = „ „ du sendest
yāláko kiní er muss senden = „ „ er sende
u. s. w.

Particip.

Es wird aus dem Perfectstamm gebildet; bei den zwei- und dreiradicaligen wird jedoch der erste Stammvocal, der im Imperfect und Perfect elidirt wird, im Particip beibehalten, z. B.:

	Perfect	Particip
ama schlecht sein	*úma* (für *u-uma)* ich war böse	*um* böse
agada gleichen	*ígida* (für *i-ígida)* ich glich	*igíd* gleichend
dalasa fett sein	*u-dlusa* ich war fett	*dulús* fett seiend
harafa verlangen	*i-ḥrifa* ich verlangte	*hiríf* verlangend
kahana lieben	*i-khina* ich liebte	*kihín* liebend
nabada erwachen	*i-nbida* ich erwachte	*nibíd* erwachend
nafaqa geizen	*u-nfuqa* ich geizte	*nufúq* geizend
nagasa herrschen	*u-ngusa* ich herrschte	*nugús* herrschend
saḥaṭa schaden	*o-sḥoṭa* ich schadete	*soḥóṭ* schadend
rahasa reich sein	*o-rhosa* ich war reich	*rohós* reich.

Der Plural dieser Participia wird gebildet mit *-āt* oder *-māra*, als: *um-āt* oder *um-a-māra*, *igid-āt* oder *igid-māra*, *dulus-āt* oder *dulus-māra*, u. s. w.

Verbal flectirt wird dieses Particip also:

		Imperfect		Perfect
Sing.	1.	*um-yó* oder *umā kiyó*		*um-ā ki ína*
	2.	*um-i-tó* „ *um-ā kitó*		„ „ *tína*
	3. m.	*um-ā* „ „ *kiní*		„ „ *yína*
	3. f.	*um-ā* „ „ *kiní*		„ „ *tína*
Plur.	1.	*um-i-nó* „ *um-a-māra kinó*		*um-a-māra ki nína*
	2.	*um-i-tón* „ „ *kitín*		„ „ *tinín*
	3.	*um-ón* „ „ *kinón*		„ „ *yinín*

Anmerkung. Statt *um-ā kiyó*, wörtlich: ich bin einer, welcher schlecht ist (s. Relativ, 3), sagt man auch: *um-ā-tí-yā kiyó*, Fem. *um-ā-t-yā kiyó* (s. Relativ, 1).

Relativ.

1. Statt diesen angegebenen Participialformen kann auch das relative *-tíyā*, Fem. *-tyā*, Plur. *-mārā* mit dem bestimmten Verb verbunden werden, z. B.: *anú kāy ákhina tíyā kiyó* = *kāy kihin-yo* eum amans sum ego, Perf. *kāy íkhina tíyā ki ína* ich war einer, der ihn geliebt hat.

2. Dasselbe Relativ wird auch gebildet durch Anfügung von *-m* an das bestimmte Verb; z. B. *āy yubèliní-m siní mādārā wánisan* sie erzählten ihrem Herrn, was sie gesehen hatten.

Anmerkung 1. Dieses *-m* wird auch in Objectssätzen gebraucht, z. B.: *kāy yígdifa-m úbela* ich sah, dass er ihn tödtete.

3. Relativsätze werden auch einfach dadurch ausgedrückt, dass man dieselben dem regierenden Satze voranstellt, z. B.: *āy yúbelin siní mādára wánisan* sie erzählten ihrem Herrn, was sie gesehen hatten.

Verbalnomen.

Die wichtigsten Formen sind folgende:

1. Der Infinitiv oder das Nomen actionis; dasselbe unterscheidet sich von der ersten Person Singularis des Subjunctivs nur durch das fehlende *-o* im Auslaut. Der Plural wird von diesem Nomen gebildet, indem das letzte *ā* des Stammes zu *o* verändert wird, z. B.:

Subjunctiv		Infinitiv		
ā-gdáfo dass ich tödte		*āgdáf*	Plur.	*ágdof*
ā-gdál-o dass ich breche		*āgdál*	„	*ágdol*
ā-ftár-o dass ich schaffe		*āftár*	„	*áftor*

Beispiele. *āgdáf umá* das Tödten ist sündhaft. *ágdof ka ábor yālli íntit-il nabá abásos kinón* Tödtungen und Beraubungen (von *bara,* Infinitiv *ābár* Plural *ábor*) sind in Gottes Augen grosse Sünden.

2. Die gleiche Bedeutung kommt auch den Nomina mit dem Präfix *mā* zu; die Bildung dieser Nomina erfolgt, indem der obigen Infinitivform *m-* vorgesetzt wird, als: *m-āgdáf* Plur. *m-ágdof* das Tödten, die Tödtung u. s. w.

3. Wird an die vorangehende Form *-a,* fem. *-á,* Plur. *-it* angesetzt, so erhält man das Nomen agentis, z. B.:

māgdáf-a	fem.	*māgdāf-á*	Plur.	*māgdáf-it*	Mörder
māṛág-a	„	*māṛāg-á*	„	*māṛág-it*	Gelehrter (*ṛāga*)
—	„	*mā-ṭhān-á*	„	*māṭhán-it*	Müllerin (*ṭahana*)
māták-a	„	*mātāk-á*	„	*māták-it*	Schläger (*tāka*).

4. Die vorangehende Femininform mit verkürztem *ă* in der letzten Stammsilbe stellt Verbalnomina des Ortes dar, sie sind feminini generis und bilden den Plural auf *-it,* z. B.:

māgdafá	Plur.	*māgdáfit*	Ort des Mordes
māṛagá	„	*māṛágit*	Sitz der Gelehrsamkeit
māyagá	„	*māyágit*	Grab (*yaga* begraben)
māṭhaná	„	*māṭhánit*	Mühle.

5. Statt des auslautenden *-ā* das Suffix *-ó* (gen. fem.) gesetzt, erhält man Nomina, welche das Werkzeug einer Handlung ausdrücken; der Plural wird gebildet, indem an dieses *o* der Consonant des Auslautes gesetzt wird; z. B.:

mābó	Plur.	*mábob*	Gehör, Werkzeug des Hörens (von *ba*)
māható	„	*māhátot*	Kauwerkzeug (von *hata* kauen)
māṛagó	„	*māṛágog*	Lehrbuch (von *ṛāga* wissen)
mātakó	„	*mātákok*	Instrument zum Schlagen (v. *taka* schlagen).

6. Aus dem Perfectstamm werden ebenfalls Nomina gebildet und zwar, indem man auslautendes *ă* der ersten Person in *ā* verwandelt; diese Nomina drücken das Resultat einer Handlung aus, sind feminini generis und bilden den Plural nach Art der vorangehenden Nomina; z. B.:

ubqá Pl. *úbqaq* Geburt (*ú-bqa* ich gebar, von *baqa* gebären)
ugrá „ *ugrar* Hieb (*u-gra* ich schlug, von *gara* schlagen)
utká „ *útkak* Schlag (*u-tka* ich schlug, von *taka* schlagen).

7. Indem man den Perfectstamm *mu-* vorsetzt, dessen *u* den Stammvocal sich assimilirt, erhält man masculina Nomina, welche den Gegenstand, das Object einer Handlung ausdrücken; ich kenne diese Formation jedoch nur bei zweiradicaligen Verben; z. B.:

mu-luk Pl. *mu-lúk-uk* Botschaft (*í-lika* ich sendete, *lāka* senden)
mu-qúγ „ *mu-qúγ-uγ* Last (*ú-quγa* ich trug, *qaγa* tragen)
mu-rúg „ *mu-rúg-ug* Wissenschaft (*a-riga* ich erfuhr, *rāga* wissen)
mu-súl „ *mu-súl-ul* Gegenstand des Gelächters (*ú-sula* ich lachte, *sala* lachen).

8. Aus dem Verbalstamm werden Nomina agentis, den Beruf ausdrückend, gebildet, indem man an den letzten Consonanten *-to*, fem. *-tó*, Plur. *-tit* ansetzt; z. B.:

harás-to fem. *haras-tó* Pl. *harás-tit* Bauer, *harasa* pflügen
katáb-to „ *katab-tó* „ *katáb-tit* Schreiber, *kataba* schreiben
nagás-to „ *nagas-tó* „ *nagás-tit* Herrscher, *nagasa* herrschen
radán-to „ — „ *radán-tit* Schum, Schech, *radana* regieren.

9. An den Verbalstamm wird *-t* angefügt und man erhält Nomina abstracta masculini generis; z. B.:

amanát Pl. *amánot* Depôt, von *amana* anvertrauen
saγarát „ *saγárot* Beute, Sieg, von *saγara* erbeuten, besiegen
rahasát „ *rahásot* Reichtum, von *rahasa* reich sein
kahanát „ *kahánot* Liebe, von *kahana* lieben.

10. Dieselbe Bedeutung kommt auch den Nomina auf *-tó* (fem. gen.) zu, welches *-tó* an den letzten Consonanten des Stammes angefügt wird, wie *kahan-tó* Liebe, *rahas-tó* Reichtum; *rahas-tó liyó* ich besitze Reichtum, ich bin reich = *rohós kiyó*; *rahas-tó la-tíya* einer, welcher Reichtum besitzt = *rohós kin hiyāwto* ein Mann, welcher reich ist.

Flexion der abgeleiteten Formen der Verba I.

Die Flexion folgt genau der von der Grundform, z. B. von *gadafa* tödten: Imperf. *ā-s-gídifa* ich liess tödten, *tā-s-gídifa* du u. s. w., Perf. *i-s-gidifa*, Subj. *ā-s-gādáfo*, Imp. *i-s-gidíf!* Infinitiv *ā-s-gādáf*, Plur. *ā-s-gādof* das Tödtenlassen, *mā-s-gādāfa*

Anstifter des Mordes; *mā-s-gādāfá* Ort der Anstiftung des Mordes u. s. w. Passiv: *ā-n-gádafa* ich werde getödtet werden, *tā-n-gádafa* du wirst getödtet werden, Reflexiv: *ā-ta-gádafa* ich werde mich tödten, *yi-ti-gídifa* er hat sich getödtet.

Flexion der Verba II.

Die Stammvocale bleiben in allen Zeiten und Arten unverändert; Infinitiv und Imperativ sind mit dem Wortstamm gleich, die Flexion erfolgt durch Suffixe. Als Muster wählen wir folgende Verba aus: *āb* machen, *dirig* mengen, *dum* untergehen, *hadil* theilen, *rin* schlafen. Da die tertia feminini singularis mit der zweiten Person gleichlautend ist, so geben wir für die tertia singularis nur die masculine Form an.

Aoristisches Imperfect.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
áb-ā	*āb-tā*	*āb-ā*	*āb-nā*	*āb-tān*	*āb-ān*
diríg-ā	*dirik-tā*	*dirig-ā*	*dirik-nā*	*dirik-tān*	*dirig-ān*
dúm-ā	*dum-tā*	*dum-ā*	*dum-nā*	*dum-tān*	*dum-ān*
hadíl-ā	*hadil-tā*	*hadil-ā*	*hadil-nā*	*hadil-tān*	*hadil-ān*
rín-ā	*rin-tā*	*rin-ā*	*rin-nā*	*rin-tān*	*rin-ān*

Aoristisches Perfect.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
áb-a	*āb-ta*	*āb-a*	*āb-na*	*āb-tan*	*āb-an*
dúm-a	*dum-ta*	*dum-a*	*dum-na*	*dum-tan*	*dum-an*

u. s. w.

Subjunctiv.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
áb-o	*āb-to*	*āb-o*	*āb-no*	*āb-ton*	*āb-on*
dúm-o	*dum-to*	*dum-o*	*dum-no*	*dum-ton*	*dum-on*

u. s. w.

Anmerkung 1. Die secunda und tertia pluralis haben im Imperfect und Perfect nach dem Personalsuffix ein *í*, als: *āb-tāní*, *āb-aní; āb-taní, āb-aní* und im Subjunctiv *ā* als. *āb-toná*, *āb-oná*.

Der Cohortativ setzt an den Subjunctiv *y* an, als: *āb-óy, āb-tóy, āb-óy, āb-nóy, āb-tonáy, āb-onáy.*

Anmerkung 2. Verba mit auslautendem *t* assimiliren dasselbe in der prima Pluralis an *n*, als: *bēn-nā* wir essen (= *bēt-nā*), *ben-na* wir assen u. s. w.

Anmerkung 3. Verba mit auslautendem *g* und *h* verändern diese Consonanten von *t* und *n* zu *k* und *χ*, die auf *s* auslautenden aber assimiliren das Suffix *tā, ta, to* und *tān, tan, ton* an *s* zu *sā, sa, so, sān* u. s. w., z. B. Imperfect von *bah* bringen, *ṛag* berühren, *is* machen:

Sing.	1.	*ṛág-ā*	*bah-ā*	*is-ā*
	2.	*ṛak-tā*	*baχ-tā*	*is-sā*
	3.	*ṛag-ā*	*bah-ā*	*is-a*
Plur.	1.	*ṛak-nā*	*baχ-nā*	*is-nā*
	2.	*ṛak-tān*	*baχ-tān*	*is-sān*
	3.	*ṛag-ān*	*bah-ān*	*is-ān*

Das Negativ wird mit *mā-* gebildet, als *mā-ṛin-ā, mā-ṛin-tā* u. s. w. Im Perfect wird die Negation ausgedrückt, indem an den negirten Stamm das Hilfsverb *iniyó, initó* u. s. w. angesetzt wird, als: *m-āb-iniyó, m-āb-initó, m-āb-iná* ich machte nicht, du u. s. w., *mā-ṛin-iniyó* ich schlief nicht (auch dafür *mā-ṛin-a*).

Duratives Imperfect und Perfect.

1. An die aoristische Form wird das Hilfsverb *na* angefügt, als:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*áb-ā á-na*	*áb-a í-na*
	2.	*āb-tā tā-na*	*āb-ta ti-na*
	3.	*āb-ā yā-na*	*āb-a yi-na*

u. s. w.

2. An den Auslaut des Suffixes vom bestimmten Verbum wird *k* angefügt, als:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*āb-ā-k ā-na*	*āb-a-k i-na*
	2.	*āb-tā-k tā-na*	*āb-ta-k ti-na*
	3.	*āb-ā-k yā-na*	*āb-a-k yi-na*

u. s. w.

3. An die Form der ersten Person Perfecti wird *k* angefügt und diese unveränderlich bleibende Form mit der Copula verbunden, als:

	Imperfect	Perfect
Sing. 1.	*áb-a-k á-na*	*āb-a-k i-na*
2.	*āb-a-k tā-na*	„ *ti-na*
3.	*āb-a-k yā-na*	„ *yi-na*

u. s. w.

Anmerkung. Dieses *k* kann auch wegbleiben, als *āba āna, āba tāna* u. s. w.

Die negative Form wird gebildet, indem an den obigen Stamm auf *-a* oder *-ak* das negirende *m-ānāniyó, m-ānānitó* u. s. w. angesetzt wird, als: *āba, ābak mānāniyó* ich habe nicht gemacht.

Imperativ.

Der Verbalstamm stimmt mit der secunda imperativa überein, als *āb* mache! *ṛag* berühre! u. s. w. Der Plural lautet *-á* oder *-āñtā*, als: *āb-ā* oder *āb-ántā* machet! Das Negativ setzt an den negativen Verbalstamm *-ín*, Plur. *-ínā* an, als: *m-āb-ín* tue nicht! *m-āb-ínā* tuet nicht! *mā-ṛin-ín* schlafe nicht! Plur. *mā-ṛin-ínā* schlafet nicht!

Gerundiv.

Die Formation desselben ist wie bei den Verben I, indem an den Subjunctiv das Hilfsverb *ki* angesetzt wird, als:

ābo kiyó ich muss machen
ābto kitó du musst „

u. s. w.

Ebenso gebräuchlich ist die Verbindung von *kiní* (es ist) mit dem Subjunctiv, als:

Sing. 1.	*ābo kiní*	= *ābo kiyó*
2.	*ābto kiní*	= *ābto kitó*
Plur. 1.	*ābno kiní*	= *ābno kinó*
2.	*ābton kiní*	= *ābton kitín*
3.	*ābon kiní*	= *ābon kinón.*

Particip.

Das eigentliche Particip fehlt bei den Verben II, dafür werden die relativen Formen auf *-tíyā*, fem. *-tyā*, Plur. *-márā*,

sowie die relativen Formen auf *-m* und zwar genau so, wie bei den Verben I angewendet; z. B. *tāy āba-tíyā āy kiní* = *tāy ába-m āy kiní* wer ist derjenige, der das gemacht hat? *saríttā-m wāyta* hast du nichts anzuziehen (wörtlich: hast du nicht erlangt, was du anziehen könntest, von *wāy* finden, *sarit* sich bekleiden).

Verbalnomen.

1. Der Infinitiv entspricht dem Verbalstamm; z. B. *ṛin mayē kiní* der Schlaf ist wohltuend. *mangúm ṛin umá* viel zu schlafen ist schädlich (von *ṛin* schlafen, *ṛin-ā* ich schlafe) u. s. w.

2. Das Nomen abstractum wird gebildet mittelst des Suffixes *-ó;* diese Nomina sind feminini generis und bilden den Plural durch Anfügung des letzten Stammconsonanten an *-ó;* z. B.

āb-ó	Plur.	*áb-ob*	Tat	von	*āb* machen
abar-ó	„	*abár-or*	Fluch	„	*abar* fluchen
bad-ó	„	*bád-od*	Tod	„	*bad* verenden
bak-ó	„	*bák-ok*	Ende	„	*bak* aufhören
eser-ó	„	*esér-or*	Frage	„	*eser* fragen
ṛim-ó	„	*ṛím-om*	Preis	„	*ṛim, ṛam* kaufen.

3. Nomina auf *-á,* ebenfalls feminini generis, haben dieselbe Bedeutung, z. B.

bah-á	Plur.	*báh-āh*	Not	von	*bah* arm sein
bok-á	„	*bók-āk*	Kahlheit, Glatze	„	*bok* kahl sein
dal-á	„	*dál-āl*	Geburt	„	*dal* gebären.

Anmerkung. Trilitterae elidiren den letzten Stammvocal, z. B. *ark-á* das Erreichen, Ziel, von *'arak* erreichen; *orb-ā* Heimkehr, von *orob* heimgehen; *garẹy-ā* Diebstahl, von *garay* stehlen.

4. Das Suffix *-éna,* fem. *-ēná,* Plur. *-énit* bildet nomina agentis; z. B.:

dayamit-ēna Bettler,	von	*dayam-it* betteln,	*dayam* anrufen
akalis-ēna Wäscher,	„	*akal-is* waschen,	*akal* rein sein
garay-ēna Dieb	„	*garay* stehlen	
kalah-ēna Reisender	„	*kalah* reisen	
ṛauṛ-ēna Wächter	„	*ṛauṛ* bewachen	
sarah-ēna Baumeister	„	*sarah* bauen	

Anmerkung. Auch Bezeichnungen für Gebrauchsgegenstände werden so gebildet, z. B. *daf-ēna* Bank zum Sitzen,

dib-ēna Ruder, *fiy-ēna* Besen, *lif-ēna* Kelál, Haarnadel, *sar-ēna* Kleid u. s. w.

5. Das Suffix *-énta*, fem. *-ēntá*, Plur. *-ént-it* bildet ebenfalls nomina agentis; z. B.:

alif-ēnta Türe als Verschluss von *alif* schliessen
bah-ēnta Armer, Bettler „ *bah* arm sein
ganzar-ēnta Schlächter „ *ganzar* schlachten
gar-ēnta Wanderer, Gast „ *gar* gehen
yasb-ēnta Lohndiener „ *yasab* mieten um Lohn
rāb-ēnta Sterbender „ *rāb* sterben
rāb-s-ēnta Tödter „ *rāb-is* sterben machen
ar-ēnta heranwachsend „ *ar* wachsen
ar-s-ēnta Erzieher, Pfleger „ *ar-is* wachsen machen.

6. Das Suffix *-tó*, Plur. *-tit* bilden nomina concreta feminini generis, z. B.:

dayam-tó Geschenk von *dayam* anrufen um etwas
farrim-tó Testament „ *farrim* testiren
kohol-tó Augenschminke „ *kohol* die Augen salben.

Das Substantiv.

Von der Ableitung der Nomina aus Verbalstämmen war bereits die Rede. Wir wollen nun in kurzen Strichen das Geschlecht, die Zahlbildung und die grammatische Verbindung der Nennwörter zu zeichnen suchen.

1. Das Geschlecht.

Das Genus ist ein zweifaches, ein Masculinum und ein Femininum. Die Ermittelung des Genus unterliegt keinen Schwierigkeiten: die weiblichen Nennwörter endigen auf *-á*, *-é*, *-í*, *-ó*, *-ú*, die übrigen Nennwörter sind männlichen Geschlechtes.

2. Die Zahl.

Der Numerus ist ein zweifacher und zwar Singular und Plural; jedoch wird bei den Gattungsnamen sowohl im Singular als auch im Plural unterschieden, ob das Nennwort ein Individuum, einen einzelnen Gegenstand aus einer Gattung, oder aber den Begriff als solchen ausdrücken soll; z. B. *adam* Mensch, Plur. *adámum* Menschen, im Allgemeinen, als Gattung; aber

adám-to fem. *adām-tó* ein einzelnes Individuum, männlich oder weiblich, Plur. *adám-tit* (gen. comm.) die einzelnen Individuen.

Der Individualis lautet im Singular *-ta, -to* für das männliche, *-tá, -tó* für das weibliche Geschlecht, im Plural *-tit* für beide Genera.

Der Plural der Gattung ist entweder ein äusserer, gebildet durch Suffixe oder Präfixe, oder ein innerer, gebildet durch Veränderung der Stammvocale.

A. Der äussere Plural wird am häufigsten gebildet:

a) bei vocalisch auslautenden Nennwörtern, indem der letzte Stamm-Radical nach dem auslautenden Vocal wiederholt wird; der Vocal der vorletzten Stammsilbe hat im Plural stets den Wortton, auslautendes *-ā* des Stammes wird vor der Pluralendung zu *-a* verkürzt; z. B.:

kākālaká	Plur.	*kākāláka-k*	Process
kālá	„	*kála-l*	Thonerde
dité	„	*díte-t*	Finsterniss
gidé	„	*gíde-d*	Anteil
gíli	„	*gíli-l*	Daumen
hādó	„	*hádo-d*	Fleisch
ikó	„	*íko-k*	Zahn
ārmú	„	*ármu-m*	Zügel

b) Einige wenige Nomina bilden den Plural auf *-t*, als:

abína	Plur.	*abíni-t*	Zauber
ábo	„	*ábi-t*	Grossvater
abuyá	„	*abúyi-t*	Grossmutter
dahína	„	*dahíni-t*	Morgen

c) Lautet das Wort auf einen Consonanten aus, so wird bei zweiradicaligen der Plural ebenfalls durch Wiederholung des letzten Stammradicals gebildet, jedoch dann zwischen diesem und dem Pluralcharakter ein Vocal eingeschoben und zwar *á*, wenn der Vocal der Stammsilbe kein *a* ist, *ó* oder *ú* aber, wenn der Stammvocal *a* ist; z. B.:

af	Plur.	*af-óf*	Mund,	aber	*bol*	Plur.	*bol-ál*	Höhe
bar	„	*bar-ór*	Nacht	„	*bus*	„	*bus-ás*	Vulva
han	„	*han-ún*	Milch	„	*dor*	„	*dor-ár*	Tränke
kab	„	*kab-ób*	Nähe	„	*dik*	„	*dik-ák*	Dorf.

Anmerkung. Die beiden Nomina *lāḥ* Ziege und *ruḥ* Geist bilden im Plural: *á-lāḥ* und *á-ruḥ*, auch *á-ruwaḥ*; ferner

dik Dorf und *kis* Sack, haben im Plural *dik-á, kis-á* neben *dik-āk, kis-ās;* s. unten.

d) Vocalisch wie consonantisch auslautende Nennwörter bilden den Plural auch auf *-ā* und *-wā* und zwar auf *-ā* die consonantisch endigenden, auf *-wā* die vocalisch auslautenden Nomina; vor diesem *-wā* wird der auslautende Stammvocal zu *o, u* verändert, wenn derselbe ein anderer Vocal als *o, u* ist, lautet dieser aber *o* oder *u*, so wird er vor *-wā* zu *ā* verändert; z. B.:

ābír	Plur.	*ābir-á*	Riese	*éla*	Plur.	*ēlo-wá*	Cisterne
afúr	„	*afur-á*	Eidechse	*gáda*	„	*gado-wá*	Thal
faqíh	„	*faqih-á*	Lehrer	*gáli*	„	*galu-wá*	Flügel
igíl	„	*igil-á*	Bach	*íllo*	„	*illā-wá*	Korn

B) Der innere Plural zeigt folgende Fälle:

a) Vocalisch auslautende werfen im Plural den Endvocal des Stammes ab; ist der Vocal der vorletzten Stammsilbe kurz, so wird er im Plural gedehnt; z. B.:

arurá	Plur.	*árur*	Schlange
bodiná	„	*bódin*	Schneidezahn
engiró	„	*éngir*	Rinde
galóda	„	*gālod*	Messer
habúba	„	*hábub*	Pavian
yangúla	„	*yāngul*	Hyäne.

b) Ist der Vocal der vorletzten Stammsilbe ein *a* oder *ā*, so verändert sich dasselbe im Plural zu *o* oder *u*; z. B.:

biyaké	Plur.	*bíyuk*	Wunde
ebaná	„	*ébun*	junge Frau
gāsá	„	*gos*	Horn
haṛá	„	*hoṛ*	Baum
kabaró	„	*kábur*	Trommel
laqaγó	„	*láqoγ*	Silber.

c) Geht dem auslautenden Singularstamm ein Doppelconsonant voran, so wird im Plural zwischen diese zwei Consonanten ein *a* eingefügt, wenn der dem Doppelconsonanten vorangehende Vocal ein *o* oder *u* ist, wenn aber dem Doppelconsonanten ein anderer Vocal als *a* vorangeht, so wird zwischen diese zwei Consonanten ein *o* oder *u* eingeschoben; z. B.:

borsó	Plur.	*bóras*	Schamgürtel	*dakḥá*	Plur.	*dóguḥ*	Gritze
dorhó	„	*dórah*	Henne	*dibná*	„	*díbun*	Kinn
kurmá	„	*kúram*	Höcker	*etró*	„	*étor*	Topf
furdá	„	*fúrad*	Hafen	*qárse*	„	*qurús*	Taler
gómbu	„	*gomāb*	Jüngling	*kirdá*	„	*kírud*	Armband.

d) Dem Stamme nach verschieden ist der Plural folgender Nomina:

báṛā	Plur.	*rāyló*	Sohn, Knabe
bāṛá	„	*sāytó*	Tochter, Mädchen
numá	„	*sāyó*	Frau
sagá	„	*lā*	Kuh

e) Consonantisch auslautende Nennwörter verändern ein *ā* vor dem letzten Radical zu *o, u,* dagegen *a* zu *i*; *o* und *u* vor dem letzten Radical werden zu *ā*; z. B.:

agāb	Plur.	*ágob*	Sünde	*dambár*	Plur.	*dámbir*	Stirn
anráb	„	*ánrob*	Zunge	*farás*	„	*fáris*	Pferd
bulád	„	*búlud*	Feuerstein	*māṛahál*	„	*māṛáhil*	Pfrieme
diráb	„	*dírob*	Lüge	*māṭahán*	„	*maṭáhin*	Mühlstein
dukán	„	*dúkun*	Zelt	*gombód*	„	*gómbad*	Asche
lubák	„	*lúbuk*	Löwe	*gomól*	„	*gómal*	Baumstamm
mandál	„	*mándol*	Nagel	*hotúk*	„	*hótak*	Stern.

3. Die Casus.

A. Das Subject. Die Stellung des Subjects ist vollkommen frei, es kann vor oder nach dem Verbum stehen; z. B. *wilí báṛa yína* oder *gína wilí bāṛa* es war (einst) ein Knabe.

B. Der Genitiv steht entweder

a) ohne äusseres Merkmal unmittelbar vor dem regierenden Nennwort, wie *Irob baṛó* das Land der Irob, *Irob wāni* die Irobsprache, *lubāk ṛāyló* die Löwen-Jungen, *haṛā rigíd* Fuss des Baumes.

b) Das im Genetiv stehende Wort wird mit dem regierenden Nomen mittelst *-ti* verbunden; z. B. *bár-ti ifó* Licht der Nacht, *laláy-ti ifó* Tageslicht, *lák-ti hadó* Schenkelfleisch.

Anmerkung 1. Dieses *ti* erscheint auch als *t;* z. B. *baṛā-t ábbā* der Vater des Mädchens, *ábbā-t ábbā* Grossvater, *numá-t baṛá* die Tochter der Frau.

Anmerkung 2. Vor folgendem *s* und *n* assimilirt sich dieses *t* bisweilen an *s* und *n*, z. B. *qády-s sāytó* die Töchter

des Kadi, *numá-s sāhíb* der Freund der Frau, *abbā-n numá* die Gattin des Vaters.

c) der Genetiv wird auch mittelst *-hi* ausgedrückt, z. B. *lā-hi gos* die Hörner der Kühe, *galāytó-hi lāk* der Fuss des Kameels, *gúffa-hi qamís* das Hemd des Knaben, *nugús-hi γári* das Haus des Königs.

Anmerkung. Statt *-hi* wird auch *ha* und *ḥ* angewendet, ebenso blosses *i*, z. B. *nugus-ha γári* und *nugus-i γári* das Haus des Königs, *galāyto-y hadó* Fleisch des Kamels.

d) Häufig wird der Genetiv auch so ausgedrückt, dass das dem Sinne nach abhängige Wort als absoluter Nominativ mittelst des possessiven Pronomens mit dem regierenden Nennwort verbunden wird, z. B. *ay hiyāwti kāy ábbā yina* dieser Mann sein Vater lebte = der Vater dieses Mannes lebte.

C. Der Dativ wird meist mittelst *-ak* nach consonantisch auslautenden Nennwörtern, *-k* nach vocalisch endigenden Nomina ausgedrückt, z. B. *farás-ak illó ohóya* ich gab dem Pferde Korn. *ábbā-k foló tohóya* sie gab dem Vater Brot.

Anmerkung. Wenn mit dem Dativ kein Accusativ verbunden ist, so erscheint auch der Dativ ohne äusseres Merkmal; z. B. *ábbā ohó* gib (es) dem Vater!

D. Der Accusativ zeigt keine äussern Merkmale, in der Regel steht er unmittelbar vor dem Verbum, *díkil āy hiyāwá moróhisa* er führte diese Männer ins Dorf. Nur wenn Dativ und Accusativ in einem Satze zusammentreffen und der Wortkörper des Dativs dem des Accusativs an Umfang nachsteht, geht der Accusativ dem Dativ voran; z. B. *foló yo ohó* gib mir Brot! *girāyto ábbā-k baḥ* bringe Feuer dem Vater! dagegen: *Abdalla-k foló ohóya* ich gab dem Abdallah Brot.

E. Der Vocativ hat in der Regel ebenfalls kein äusseres Merkmal, z. B. *y' ábbā* o mein Vater! *ábbā amó* komm' o Vater! doch findet sich bei vielen Nominibus im Vocativ ein Suffix *-u*, z. B. *y saγalá-u amó* komm' o meine Schwester! ebenso: *báṛā-u* o Sohn! *bāṛá-u* o Tochter! *ábbā-u* o Vater! *lubák-u* o du Löwe!

F. Die Richtung nach einem Ort oder Gegenstand wird mittelst der Postposition *-d* oder *-l* (gleichbedeutend im Gebrauche) ausgedrückt; *-d*, *-l* werden gebraucht, wenn das Nennwort auf einen Vocal auslautet, als: *γári-d*, *γári-l* ins Haus

hinein, nach dem Hause zu. Lautet aber das Nennwort auf einen Consonanten aus, so wird ein Bindevocal eingeschoben, der mit dem Vocal der vorangehenden Silbe übereinstimmt; z. B. *arāt-āl* oder *ārāt-ād* zum Bette hin, *nugús-ul* zum König hin, *gombód-od* in die Asche hinein, *dík-id, dík-il* zum Dorfe hin.

Anmerkung. Wenn die Partikel *-lan* also nun auf diese Postposition unmittelbar folgt, so lautet dann diese letztere *-lā* statt *-d, -l,* als: *kāy-lā-lan* zu ihm also, *dik-lā-lan* nun hin zum Dorfe.

G. Die Gesellschaft wird durch *-li* ausgedrückt; z. B. *yó-li ṛin* schlaf' mit mir! *anú sín-li wāníso* ich möchte mit euch reden, *farás-li yámata* er kam mit dem Pferde.

H. Die Richtung von einem Gegenstande oder Orte her wird mittelst *-ko* ausgedrückt; z. B. *atú aula-ko tamáta* woher kommst du? *anú Mandár-ko ámata* ich kam von Arqiqo, *anú kumál-ko mā-bētiniyó* ich habe seit gestern nichts gegessen.

I. Das Verharren an einem Orte wird ebenfalls mittelst *-d* oder *-l* bezeichnet, als *anú Unkúllu-l dāfāya-k āna* ich wohne in Mukullu, dagegen *Unkúllu-l ādáwo* ich möchte nach Mukullu gehen. Der Sinn des Verbums zeigt hier wie in andern Fällen an, ob *-d* oder *-l* in der Bedeutung: nach, zu oder als: in aufzufassen sei.

Das Adjectiv.

Sämmtliche Adjectiva sind eigentlich nur Participia, deren Ableitung von der Verbalwurzel bereits oben behandelt worden ist. Die Verbindung mit dem Nennworte ist eine zweifache: entweder werden sie dem Nennworte vorangestellt, wie *ilís ṛā* ein schwerer Stein (*ilís* von *alasa* schwer sein) oder sie werden dem Nennworte nachgesetzt und mit *-yā* (gen. comm.) oder *-tí-yā*, fem. *-t-yā*, Plur. *-márā* verbunden, z. B. *ṛā ilis-yā* ein schwerer Stein = Stein schwer seiend welcher; *dulús hiyāwti* oder *hiyāwti dulús-yā, hiyāwti dulus-tíyā* ein fetter Mann, *dulús numá* oder *numá dulus-yá, — dulus-t-yá* eine fette Frau.

Geht das Adjectiv dem Nennwort voran, so bleibt es im Singular wie Plural unverändert; als: *dulús hiyāwā* fette Männer, *dulús sāytó* fette Frauen; wird das Adjectiv dem Nennworte nachgesetzt, so erhält es das Suffix *-márā*, als: *sāytó dulus-márā* fette Frauen u. s. w.

Steigerung des Adjectivs.

Der Comparativ wird durch die Postposition *-ko* ausgedrückt, welche dem verglichenen Nennworte, das stets die erste Stelle im Satze einnimmt, nachgesetzt wird, z. B. *Abrāhim yári-ko ku yári mayē kiní* dein Haus ist schöner als das Abrahams. *yo-ko atú rohós kitó* du bist reicher als ich. *Irob bāṛó-ko Hamasēn rohós bāṛó kiní* Hamasien ist ein reicheres Land als das der Irob. *kú-ko numá āṛá mayētyá bētā* ich werde eine Frau heiraten, welche dem Antlitze nach schöner ist, als du.

Der Superlativ wird ausgedrückt, indem dem verglichenen Nennworte *umbí* (Saho *umbaká*) jeder vorangestellt wird; das verglichene Nennwort steht sowohl im Singular als auch im Plural; z. B. *umbí díki-ko y dik rohós kiní* mein Dorf (Heimat) ist reicher als alle Dörfer = mein Heimatsdorf ist das reichste von allen. *dik-ti umbí numá-ko* (oder *sāytó-ko) ku numá mayē kiní* deine Frau ist die schönste des Dorfes. *umbí Sāhó-ko Írob yubus-mārā kinón* die Irob sind die ärmsten unter allen Saho.

Das Pronomen.

I. Das Personalpronomen.

1) Für den Nominativ lauten die Formen also:

anú ich	*nānú* wir
atú du	*átin* ihr
ússuk er	*ússun* sie
íssi sie	

2) Die abhängigen Casus werden also bezeichnet:

y (S. *yi*)	mein, *yo*, *yoyā* mir	oder mich	(auch so vor Postpos.)
ku	dein, *ku*, *kuyā* dir	„ dich	„
kāy	sein, *kāy*, *kāyā* ihm	„ ihn	„
tay	ihr, *tay*, *tayā* ihr	„ sie	„
na, *ni*	unser, *no*, *noyā* uns		„
sin, *sinní*	euer, *sinā* euch		„
tan,	ihr, *tanā* ihnen, sie		„

Die Formen für den Genetiv werden den Nennwörtern vorgesetzt, z. B. *ku sāyál-ko y sāyál hāyla-li kiní* mein Bruder ist stärker (mit Kraft) als deiner.

Anstatt *ku*, *kāy* und *tay* sagt man auch *isí* und für *tan* auch *siní*, wenn das possessive Pronomen mit dem Subject der

Person nach übereinstimmt; z. B. *atú isí sāyál m-āgdafín* tödte nicht deinen eigenen Bruder! *nugús isí hiyāwā-l yámata* der König kam zu seinen eigenen Leuten. *hiyāwā siní dík-il óroban* die Männer kehrten heim in ihr Dorf. Für: mein eigen, unser eigen sagt man auch *hinní* und *niní,* als: *hinní ínā-l ámata* ich kam zu meiner eigenen Mutter. *niní sāyól-ul oróbno* wir wollen zu unsern eigenen Brüdern heimkehren.

II. Die Demonstrativa.

1) *ā, ay* dieser (gen. comm.), *ā-tí-yā* (m.), *á-t-yā* (fem.), Pl. *ā-márā*
2) *tā, tāy* dieser (gen. c.), *tā-, tāy-tíyā* (m.), *tā-, tāy-tyā* (f.), Pl. *-mārā*
3) *ammā, ammāy* dieser (gen. comm.), *ammā-tíyā* u. s. w.
4) *tāmmā, tāhammā, tāhammāy* dieser (gen. comm.) u. s. w.
5) *o, wo* jener (gen. comm.), *o-tíyā* u. s. w.
6) *to, toy* jener (gen. comm.), *to-tíyā* u. s. w.
7) *tommā, tommāy* jener (gen. comm.), *tommātíyā* u. s. w.

Beispiele: *atú āy numá tigdífa* hast du diese Frau getödtet? *tāy hiyáwto sóla-k tána, tāytíyā y sāyál kiní* kennst du denn diesen Mann da nicht? dieser ist ja mein Bruder. *tāhammātíyā nābāṛónā, totíyā nāsdāwónā radánto no-k mā-ṛahínā* sagte uns der Häuptling nicht, dass wir diesen da binden, jenen aber laufen lassen sollten?

Anmerkung. Vor Postpositionen *-d, -l, -li* wird das Demonstrativ *āy* zu *ē* verändert; z. B. *tāy ē-l nána bāṛó ni bāṛó mā-ki* dieses Land, in welchem wir uns befinden, ist nicht unser Land. Vor der Dativendung *-k* lautet es *ă* = *ak* und dient in dieser Form auch für den Dativ des persönlichen Pronomens im Singular, bisweilen auch statt *tan-ak* (Plur.); als: *ak yáṛeḫa* er sprach zu ihm.

III. Das Interrogativ.

a wer? was? auch *a-tíyā,* fem. *á-tyā,* Plur. *a-márā.*

Beispiele. *a labahāyto yamatá-ti* wer ist der Mann, der gekommen ist? *totíyā a hiyāwto* wer ist jener Mann? *tótyā a numá* wer ist jene Frau? *tāymārā ā hiyáwā* wer sind diese Männer? *atú a-tíyā* wer bist du? *atú a ábtā* was machst du? *taṛeḫá-m qāl a qāl* was ist das für ein Wort, das du ausgesprochen hast? *tāy bārá-l a ábto tamáta* weshalb kamst du in dieses Land (= um was zu tun kamst u. s. w.).

IV. Das Relativ.

1) Die einfachste Art, das Relativ auszudrücken, besteht darin, dass man den Relativsatz dem regierenden voranstellt; z. B. *isí dík-il ráyeta tína bāṛá bísita* er raubte das Mädchen, welches in seinem Dorfe zurückgeblieben war.

2) Wird der Relativsatz dem regierenden nachgestellt, so tritt an das Verb des Relativsatzes die Partikel *-yā* oder *-m*; als: *bāṛá bísita isí díkil ráyeta tína-yā* oder *tína-m.*

Das Numerale.

I. Die Grundzahlen.

1	*eník* (S. *iník*)	11	*enikán ka támmān*
2	*lāmmá*	12	*lāmmán* „ „
3	*ādóḥ*	13	*ādoḥán* „ „
4	*āfár*	20	*lāmmá tánnā*
5	*kōn*	21	*lāmmá tánnā ka eník*
6	*laḥ*	22	„ „ „ *lāmmá*
7	*maleḥán*	30	*sāzzām*
8	*bāḥár*	31	„ *ka eník*
9	*sāgál*	32	„ „ *lāmmá*
10	*támmān*	40	*maro-tóm*
50	*kon tóm*	100	*bol*
60	*lahá tom*	200	*lāmmá bol*
70	*maleḥán tómmān*	1000	*siχ*
80	*bāhár* „	10000	*alf*
90	*sāgál* „	20000	*lāmmá alf.*

II. Die Ordnungszahlen.

Für den Ausdruck erster wird *aṛáṛ* gebraucht, von 2 bis einschliessend 5 wird den Grundzahlen *mā-* vorgesetzt, von 6 an aber werden die übrigen Ordinalia gebildet, indem man den Grundzahlen *-yā* nachstellt; als:

1. *aṛáṛ*	6. *laḥ-yā*
2. *mā-lámmā*	7. *maleḥan-yā*
3. *m-ādāhā*	8. *bāḥār-yā*
4. *m-āfārā*	20. *lāmmā tānnā-yā*
5. *mā-kāwān*	u. s. w.

III. Die Vervielfältigungszahlen.

Die Multiplicativa werden gebildet, indem man den Grundzahlen das Wort *gul* Zeit (S. *gēd*) nachsetzt; statt *eník* erscheint aber dann *inkí*, als: *inkí gul* ein Mal, die folgenden Grundzahlen zeigen im Auslaut *-ā*, als: *adohā́ gul*, *konā́ gul*, *laḫā́ gul* u. s. w.

Conjunctionen.

1) Die Bindepartikel lautet *ka* und, als: *Josíf ka Tomás yamatín* Josef und Thomas sind angekommen.

2) Die Trennungspartikel lautet *-la*, z. B.: *anú garayéna mā-kiyó, atú-la kitó* ich bin kein Dieb, aber du bist einer. *islám-ti yári-l mā-orobín*, *kistán-ti yarí-l-la orób* kehre nicht ein in das Haus eines Mohammedaners, sondern in das eines Christen!

Partikeln.

1) *-gul* drückt die Gleichzeitigkeit aus, z. B.: *ṛiná-gul mā-wānisínā* während ich schlafe, sollt ihr nicht plaudern. *y numā maryeṣíta-gul anú gúffā ki ína* als ich meine Frau heiratete, war ich noch ein Jüngling.

2) *sārā* (Ende) entspricht in Temporalsätzen unserem nachdem, z. B.: *y ábbā rāba sārā́* (auch *sārā́-l*) *y dik hāba* nachdem mein Vater gestorben war, verliess ich meine Heimat. *yári hābta sārā́-l iná támata* nachdem du das Haus verlassen hattest, kam die Mutter.

Anmerkung. Das dem *sārā* vorangehende Verb kann auch mit *-k* verbunden werden, als: *rāba-k sārā* nachdem er gestorben war, *hābta-k sārā* nachdem du verlassen hattest u. s. w.

Eleazar von
Alẹazár yilóh.

Mariens Dorf seiend Betania zu Namen den Eleazar ihm
1. *Māryá bāṛó kin Bitanyá-l migáya-h Alẹazár ak*
sie sagen, der krank war ein Mann er war. ihre Schwester aber (war)
yán lāḥúta ẹnkí hiyāwtí yína. tay sāyẹlá-la
Marta.
Mārtá.

Maria aber unsern Herrn Salben (mit) gesalbt hat welche sie war,
2. *Māryá-la ni mādárā-ḥ miyára túskuta tiyá kiní,*
seine Füsse aber (ihrer) Person von Haaren mit sie trocknete. ihr Bruder
kāy ibā-lan ṛágẹ-ḥa dāgārá-h tídriza. tay sāyál-
nun Eleazar war.
lan Alẹazár kíni.

Seine Schwestern (zu) Jesus Nachricht die: unser Herr! jetzt
3. *Kāy sāyól Yasús ṛāgá-ḥ: ‚ni mādárā! kádo*
den du liebst derjenige er ist krank welche sagten sie schickten.
kihíntā-tíyi lāhútā yāna‘ yaní-h fāríman.

Jesus nun da er hörte: diese Krankheit Gottes Ruhmes
4. *Yasús-lan yobá-h: ‚tāy dālká Fugí mosá-ḥ*
Ursache aus, Gottes Sohn um ihn durch dass er geehrt werde es ist da (weil),
yiló-ḥ, Fugí bāṛí-lan kāy yilóḥ mosāysímo kiní-kā-h,
Tod zu [nicht ist‘] er sagte.
rābá-h [má-ki‘] yáṛẹḥa.

አልአዛር ፡ ዒሎሀ ።

፩ ማርያ ፡ ባሮ ፡ ኪን ፡ ቢታንያል ፡ ሚጋዐሀ ፡ አልአዛር ፡ አክያን ፡ ላሑተ ፡ እንኪ ፡ ሒያውቲ ፡ ዪና ። ተይሳዕላለ ፡ ማርታ ።

፪ ማርያለ ፡ ኒማዳራሕ ፡ ሚዑረ ፡ ቱስኩተ ፡ ቲያ ፡ ኪኒ ። ካይባለን ፡ ረግሐ ፡ ዳጋራሕ ፡ ቲድረዘ ። ተይሳዐለን ፡ ላሑታ ፡ አልአዛር ፡ ኪኒ ።

፫ ካይሳዮል ፡ የሱስ ፡ ራጋሕ ፡ ኒማዳራ ፡ ካዶ ፡ ኪሂንታቲዪ ፡ ላሑታያን ፡ የኒሀ ፡ ፋሪመን ።

፬ የሱስለን ፡ ዮበሀ ፡ ታይዳልካ ፡ ፉጊ ፡ ሞሳሕ ፡ ዒሎሕ ፡ ፉጊ ፡ ባሪለን ፡ ካይዒሎሕ ፡ ሞሳይሲሞ ፡ ኪኒካሀ ፡ ራባሕ ፡ የሬኸ ።

Jesus aber die Maria und ihre Schwester Marta (und) Eleazar
5. *Yasús-la Māryá-ka tay sāγẹlá Mārtá Alẹazár*

er liebend war.
kihíni-yĭna.

er erkrankte dass er hörte als an welchem er war Ort am zwei
6. *Lāhúta-h yóba-gul ēl-yĭná bāṛó-l lāmmá*

Tage er blieb.
laláγ difíya.

Diesen von Ende am seinen Jüngern zu wiederum Juden
7. *Tāḥammí-h sārá-ḥ isí dārás-āk: ‚láyal Yĭhúdā*

Land nach wir wollen ziehen ihnen zu er sagte.
bāṛó-l nādáwòy!‘ tán-āk yá.

Seine Jünger nun Herr! jetzt die Juden dich
8. *Kāy dārāsá-lan: ‚mādárā! kádo Ayhúd ku-*

dass sie steinigen suchend nicht sie sind? wiederum diese Gegend in
sābāγónā gúrāy-mí-yāníni-ho? láyal am-ulá-l

Gehen im du bist? zu ihm sie sagten.
adíyi-k-tána? ak yán.

Jesus nun Tag des Stunden von zwei und Zehnheit
9. *Yasús-lan: ‚lalaγ-tí sāγá-t lāmmán-ka- támmān*

nicht ist? er sagte (bei) Tag welcher geht der Mann dieser
má-kā-ho?‘ yáṛẹḫa; ‚laláγ yádiya hiyawtí, tāy

Welt von Licht sehend er ist weil, nicht er stosst sich an.
ēduniyá-h ifó ábẹli-yána-hi mā-'ndāfítā.

፭ የሱስለ ፡ ማርያከ ፡ ተይሳዕላ ፡ ማርታ ፡ አልአዛር ፡ ኪሒኒይነ ፡

፮ ላሑተህ ፡ ዮበጉል ፡ ኤልይነ ፡ ባሮል ፡ ላማ ፡ ለለዕ ፡ ዲፊየ ፡

፯ ታሐሚህ ፡ ሳራሕ ፡ ኢሲ ፡ ዳራሳክ ፡ ለየል ፡ ይሁዳ ፡ ባሮል ፡ ናዳዎይ ፡ ተናክየ ።

፰ ካይዳራሳለን ፡ ማዳራ ፡ ካዶ ፡ አይሁድ ፡ ኩሳባዮና ፡ ጉራይሚያኒኒሆ ፡ ለየል ፡ አሙላል ፡ አዲዩክታና ፡ አክየን ።

፱ የሱስለን ፡ ለለዕቲ ፡ ሳዐት ፡ ላማንከታማን ፡ ማካሆ ፡ ያሬኸ ። ለለዕ ፡ ያዲየ ፡ ሒያውቲ ፡ ታይ ፡ ኤዱኒያህ ፡ ኢፎ ፡ አብሊያነሂ ፡ ማንዳፊታ ።

Dieser in das er sieht Licht nicht hat er weil. Nachts
10. *Tāmmá-l yábela ifó má-la-hi, bār*

(welcher) er geht dieser nun er stosst sich an.
yádiya, tí-lan andāfítā.

Seinen Jüngern zu also ihnen zu er sprach. Diesem von
11. *Isí dārāsá-k tāhám tán-āk yá. tāhammí-h*

Ende nach Eleazar unser Freund er ist eingeschlafen
sārá-h: ,Aleazár, ni sáhib rína,

ihn dass ich aufstehen lasse nun dass ich gehe ich bin
ka- węgúso- lan adáwo kiyó

ihnen zu er sprach.
tán-āk yá.

Seine Jünger nun o Herr! er schläft wenn also
12. *Kāy dārāsá-lan: ,mádārā! rínā-do-lan,*

er wird gesund werden, er wird aufstehen nun ihm zu sie sagten.
yafiyátā ogútā- lan ak yán.

Jesus nun sein Tod von Schlaf von Moment über
13. *Iyasús-lan kāy rābí-h rin-tí mah yilóh*

er redete sie aber Schlaf von Moment über ihnen zu er spräche dass
yáręka; íssin-la rin-tí-māh yilóh tán-āk yá-m

sie meinten.
yákalan.

Diesem von Ende am Jesus er offenbarte indem Eleazar
14. *Tāhammí-h sārá-h Iyasús yádosa-h: ,Aleazár*

er ist gestorben ihnen zu er sagte.
rába' tán-āk yá.

፲ ቃማል ፡ ያብሊፎ ፡ ማለሂ ፡ ባር ፡ ያዲየ ፡ ቲለን ፡ አንዳፊታ ።

፲ወ፩ ኢሲዳራሳክ ፡ ታሐም ፡ ተናክየ ። ታሐሚሀ ፡ ሳራሀ ፡ አልአዛር ፡ ኒሳሒብ ፡ ሪን ፡ ከውጉሶለን ፡ አዳዎኪዮ ፡ ተናክየ ።

፲ወ፪ ካይዳራሳለን ፡ ማዳራ ፡ ሪናዶለን ፡ ሀፊያታ ፡ አጉታለን ፡ አክየን ።

፲ወ፫ ኢየሱስለን ፡ ካይራቢሀ ፡ ሪንቲማህ ፡ ዒሎሀ ፡ የረኸ ። ኢሲንለ ፡ ሪንቲማ ፡ ዒሎሀ ፡ ተናክየም ፡ የከለን ።

፲ወ፬ ታሐሚሀ ፡ ሳራሀ ፡ ኢየሱስ ፡ ዐዶሰሀ ፡ አልአዛር ፡ ራበ ፡ ተናክየ ።

Auf dass ihr glaubet dort nicht war ich weil ich nun neuer
15. *Tāmānónā tām'-ūlá m-iní-yo-hu, anú-lan sin*
wegen Freude in ich bin ihm zu nun wir wollen gehen!
yilóh afizihú-k ána; kāy-lá-lan nādáwoy!'

Didimos ihn (den) man nennt Thomas aber dessen Gesellschaft seiend
16. *Didímos āk yán Tomás-la isí dobá kin*
Jüngern zu wir nun ihm mit dass wir sterben auf wir wollen gehen!
dārāsá-k: ,nānú-lan kāy-líh rābęno-k nādáwoy!'
ihnen zu er sagte.
tán-āk yá.

Jesus Bitaniya von Gegend nach er ging diese Gegend
17. *Yasús Bitānyá-t-ulá-l yádaya. tāmm' ūlá*
er hat erreicht da er wurde begraben dass seit vier Tage er war vergangen
gufá-h yumuγugá-m-ko afārá laláγ báka-tí-yā
waren es dass ihn er fand
yaká-h kāy gáya.

Bitania nun Jerusalem von entfernt ist fünf und
18. *Bitānyá-lan Iyarusālém-ko γáyaγ kiní konám-ka-*
zehn-heit Meilen von es beträgt.
támmān mi'ęrāfi-yā táka.

Juden von viele deren Bruder's wegen
19. *Ayhúd-ko māngóm tan sāyalí-h yilóh*
sie damit sie trösteten Maria und Marta von Ort nach
tan waγęsisónā Māryá ka Mārtá-t-ulá-l
gegangen waren.
adí yínin.

፲ወ፭ ታማኖና ፡ ታሙላ ፡ ሚኒዮሁ ፡ አኑለን ፡ ሲንዒሎሀ ፡ አፌሚሁክነ ፤ ካይላለን ፡ ናዳዎይ ።

፲ወ፮ ዲዲሞስ ፡ አክያን ፡ ቶማስለ ፡ ኢሲዶባኪን ፡ ዳራሳክ ፤ ናኑለን ፡ ካያሊህ ፡ ራብኖክ ፡ ናዳዎይ ፡ ተናክየ ።

፲ወ፯ የሱስ ፡ ቢታንያ ፡ ቱላል ፡ የደየ ። ታሙላ ፡ ጉፊሀ ፡ ዩሙዑገምክ ፡ አፋራ ፡ ለለዕ ፡ ባክቲያ ፡ የከሀ ፡ካይ ፡ ገየ ።

፲ወ፰ ቢታንየለን ፡ ኢየሩሳሌምክ ፡ ፚየፘ ፡ ኪኒ ፡ ክናምክ ፡ ታማን ፡ ሚእራፊያ ፡ ታክ ።

፲ወ፱ አይሁድክ ፡ ማንጎም ፡ ተንሳዐሊሀ ፡ ዒሎሀ ፡ ተንወዕሲሶና ፡ ማርያከ ፡ ማርታቱላል ፡ አዲዩኒን ።

Marta Jesus er ist gekommen dass sie hörte als sie ging aus
20. *Mārtā Yasús yamatá-m tóba-gul, taweyē-h,*

ihm zu sie ging entgegen, Maria aber Hause im zurückbleibend
ák-āh gārāyta, Māryá-lan γára-d difaytáh

sie war.
tína.

Marta aber Jesus zu mein Herr! hier du wärst gewesen wenn
21. *Mārtá-la Iyasús-uk: ‚y mādárā! tā-l tāniyá-do,*

mein Bruder den Tod nicht er wäre entschlafen zu ihm sie sagte.
y sāγál rābá mā-ṛāṛínā‘ ak tá.

Jetzt aber Gott du gebeten was Gott dir zu er wird geben dass
22. *‚Kādo-la Fúgo ṛāγimtá-h, Fugí ko-h- yāḥayá-m*

ich weiss.
áṛiga.‘

Jesus aber dein Bruder wird aufstehen zu ihr er sagte.
23. *Iyasús-la: ‚ku sāγál ugútā‘ ak yá.*

Marta nun letztem Tage die Verstorbenen
24. *Mārtá-lan: ‚sārá laláγ, rābóytit*

sie werden auferstehen wenn er wird auferstehen dass ich weiss.
ugúttā- gul, ugútā- m áṛiga.‘

Jesus nun ich bin's an mich er glaubt der welcher
25. *Yasús-lan: ‚anú kiyó, yóyā yāmína- ti-yi,*

er stirbt wenn, er wird genesen, o Marta!
rābá-do, urá Martá!‘

፳ ማርታ ፡ የሱስ ፡ የመተም ፡ ቶበጉል ፡ ተውዔህ ፡ አካህ ፡ ጋራይተ ፡ ማርያለን ፡ ዐረድ ፡ ዲፈይተህ ፡ ቲና ።

፳ወ፩ ማርታለ ፡ ኢየሱሱክ ፡ ይማዳራ ፡ ታል ፡ ታኒየዶ ፡ ይሳዐል ፡ ራበ ፡ ማሯሯና ፡ አክተ ።

፳ወ፪ ካዶለ ፡ ፉጎ ፡ ሯዒምተህ ፡ ፉጊ ፡ ኮህያሐየም ፡ አሯገ ።

፳ወ፫ ኢየሱስለ ፡ ኩሳዐል ፡ ኡጉታ ፡ አክየ ።

፳ወ፬ ማርታለን ፡ ሳራ ፡ ለለዕ ፡ ራቦይቲት ፡ ኡጉታጉል ፡ ኡጉታም ፡ አሯገ ።

፳ወ፭ የሱስለን ፡ አኑ ፡ ኪዮ ፡ ዮያ ፡ ያሚነቲዩ ፡ ራባዶ ፡ ኡራ ፡ ማርታ ።

an mich sie glauben welche alle ewige Zeit für
26. ‚*Yóyā tāmína-m umbíh, ummán-gul-úh*

nicht sie werden sterben. Dieses glaubst du?
mā-rábān. tāhám tāmína?‘

Du Welt in (welcher) kommt Gottes Sohn seiend
27. ‚*Atú ēdoniyá-l yāmíta Fugí bā̧rā kin*

Christus du bist dass ich o mein Herr! ich glaube zu ihm
Krestós kitó-m yó wo yì mādárā! anú amína‘ ak

sie sagte.
tá.

Dieses sie hatte gesagt als ging sie ihre Schwester welche ist
28. *Tāhám tarȩhá-h tádaya, isí sāyȩlá kin*

Maria heimlich sie rief auf! du! unser Lehrer er ist gekommen
Māryá γindākíh dáyȩta: ‚aháy ko! ni māmhír yámata,

dich ersehnend er ist zu ihr sie sagte.
ku dayáyla yána‘ ak tá.

Sie hatte gehört als schnell sie stand auf ihm zu nun
29. *Tóba-gul γah ugútta, kāy-lá-lan*

sie ging.
tádaya.

Marta ihm zu gekommen war Orte am er war noch weil
30. *Mārtá ē-l gārāyta sifrá-l yìná- kāh*

noch nicht Haus in Eintritt nicht machend er war.
ganá yára-d sāy-náha-h yína.

፳ወ፮ ዮያ ፡ ታሚነም ፡ ኡምቢህ ፡ ኡማንጉሉህ ፡ ማራብን ። ታህም ፡ ታሚነ ።

፳ወ፯ አቱ ፡ ኢዶኒያል ፡ ያሚተ ፡ ፉጊ ፡ ባ፝ራኪን ፡ ክርስቶስ ፡ ኪቶም ፡ ዮ ፡ ዎ ፡ ይማዳራ ፡ አኑ ፡ አሚነ ፡ አክተ ።

፳ወ፰ ታህም ፡ ተረ̈ኸህ ፡ ተደየ ። ኢሲሳዕላ ፡ ኪን ፡ ማርያ ፡ ዒንዳኪህ ፡ ደዕተ ። አህይክ ፡ ኒማምሂር ፡ የመተ ፡ ኩደዐይለ ፡ ያነ ፡ አክተ ።

፳ወ፱ ቶበጉል ፡ ረ̈ህ ፡ ኡጉተ ፡ ካይላለን ፡ ተደየ ።

፴ መርታ ፡ ኢል ፡ ጋራየተ ፡ ሲፍራል ፡ ይነክህ ፡ ገና ፡ ዐረድ ፡ ሳይናሐህ ፡ ይነ ፡

Hause im ihr bei (welche) waren sie (eam) tröstend
31. *Γára-d ta-líh yĭnín tay wayẹsísā*

(welche) waren die Juden schnell sie standen auf sie ging weg dass
yĭnín Ayhúd ṛah ugútan táwẹyē-h

dieselbe sie sahen als ihr nach sie folgten, diesem zu ihn dass sie beweine
ta- yubẹlín-gul, tá-d yandabaṛín, tāmmá-l akāh wáyẹto

seinem Grabe zu sie gehe dass meinend sie waren.
kāy māγagá-l tādíya-m yakalaní yĭnín.

Maria Jesu zu sie kam Zeit in ihn sie erblickte seine
32. *Māryá Isús-ul gúfta-gúl-lu, kāy túbẹla, kāy*

Füsse von Unterteil zu aber vor ihm sie fiel nieder mein Herr!
ibí-h gubá-l-la akāh tísgida: ,y mādárā!

hier du wärest gewesen wenn mein Bruder den Tod
tā-l tāniyá- do, y sāγál rābá

nicht er wäre nicht entschlafen zu ihm sie sagte.
mā- ṛāṛínā‘ ak táṛẹḥa.

Jesus Weinen im dieselbe er sah als ihr mit
33. *Yasús wáγa-k ta yubẹlá-gul, ta-líh*

(die) gekommen waren die Juden also Weinen im dieselben er sah
yamatín Ayhúd-lan wáγa-k tan yúbẹla-

Zeit in seiner Seele von er weinte, seinem Gemüthe in nun
gúl-lu, isí mānfāsá-h wáγ-yáṛẹḥa, isí ṛágẹ-h-lan

er wurde erregt.
ṛāgánṛāga.

፴ወ፩ ዐረድ ፡ ተሊሀ ፡ ይኒን ፡ ተይወዕሲሳይኒን ፡ አይሁድ ፡ ኾሀ፡ኡጉተን። ተውዔሀ፡ተዩብሊንጉሉ፡ተድየንያበሯን።ታማል፡ አካሀ ፡ ወዕቶ ፡ ካይማዐጋል ፡ ተዲየም ፡ የከለኒሀ ፡ ይኒን ።

፴ወ፪ ማርያ ፡ ኢሱሱል ፡ ጉፍተጉሉ ፡ ካይቱብለ ። ካይቢሀ ፡ ጉባልለ ፡ አካሀቲስጊደ ። ይማዳራ ፡ ታል ፡ ታኒየዶ ፡ ይሳዐል፡ራበ ፡ ማራሯና ፡ አክተሯኽ ፡

፴ወ፫ የሱስ፡ወዐክ፡ተዩብለጉል፡ተሊሀ፡የመቲን፡አይሁድ ለን፡ወዐክ፡ተንዩብለጉሉ፡ኢሲ፡ማንፋሳሀ፡ዋዕ፡የሯኽ። ኢሲሯግ ሖለን፡ራጋንራገ።

welchem Orte an ihr habt begraben? sagte er. Herr!
34. *,A rĭká-l toγógin?' yáṛẹḫa; ,mādárā!*

dass du sehest auf komm! zu ihm sie sagten.
tábẹlo-k amó!' ak yán.

Jesus nun weinte.
35. *Iyasús-lan wáγē.*

Die Juden nun sehet! wie sehr ihn er liebt
36. *Ayhúd-lan: ,ubúlā! aydā kāy kihínā!'*

sagten sie.
yáṛẹḫin.

Einige ihnen von Auge nicht Besitz des Habenden Auge
37. *Laya tán-ko: ,ẹntí mā-lo-lí intí*

(welcher) öffnete dieser da dieser da nun ihm er nicht sterbe dass
fáka tāytíyi, tāytíyā-lan akáh rāba-wākāh

er mache Macht von nicht ist? sprechend sie waren.
ábo ṛíγa-k mā-nā-'a?' yắnā-mári yĭnin.

Wiederum Jesus seinem Herzen in wurde traurig seinem
38. *Láyal Iyasús isí afγadó-ḥ yĭtíkiza, kāy*

Grabe zu er ging eine Gruft nun war es seinem Kopfe auf ein Stein
māγaγa-l yádaya. boló-lan tína, kāy amó-l ṛāyi

als Verschluss angebracht war.
alẹfíma-h yína.

፴ወ፬ አርከል ፡ ቶዮጊን ፡ የረ̈ኽ ። ማዳራ ፡ ታብሎክ ፡ አሞ ፡ አክየን ፡

፴ወ፭ ኢየሱስለን ፡ ወዔ ።

፴ወ፮ አይሁድለን ፡ ኡቡላ ፡ አይዳ ፡ ካይኪሂና ፡ የረ̈ሒን ።

፴ወ፯ ለየተንከ ፡ እንቲ ፡ ማሎሊ ፡ ኢንቲ ፡ ፋከ ፡ ታይቲዩ ፡ ታይቲያለን ፡ አካህ ፡ ራበዋካህ ፡ አቦ ፡ ሯዐክ ፡ ማናአ ፡ ያናማሪ ፡ ይኒን ።

፴ወ፰ ለየል ፡ ኢየሱስ ፡ ኢሲ ፡ አፍዐዶሕ ፡ ይቲኪዘ ። ካይማዐጋል ፡ የደየ ፡ በሎለን ፡ ቲነ ። ካይአሞል ፡ ፘዩ ፡ አልፌመህ ፡ ዩነ ።

Jesus aber den Stein nun hebt weg! ihnen zu er sagte.
39. Yasús-la: ‚rá-lan esgayédāá!‘ tán-āk yá.

dem Verstorbenen von die Schwester Marta mein Herr! heute
rābotíyi-h sāyelá Mārtá: ‚y mādárā! kāfí

der vierte (Tag) geworden ist da Verwesung von Geruch von er ist
māfárā yáka kiní-hi, abāsá-h urayá-h kiní‘

zu ihm sie sagte.
ak tá.

Jesus aber Gottes Glorie dass du sehen sollst du glaubst wenn
40. Yasús-la: ‚Fugí mosá tábelo tāmína-do,

die zu nicht sagte ich? zu ihr er sagte.
ko-k m'-iní-yo-ho?‘ ak yá.

den Stein nun sie hoben weg Jesus aber seine Augen Höhe in
41. Rá-lan yasgáyēdin. Yasús-la is' íntit agánnā-l

er erhob Vater! mich erhört habend du bist weil dir dankend ich bin
ugúsa: ‚ábbā! y tóba-h tāna-hí, ku mosāysitā-k-ána‘

er sagte.
yáreha.

ich zwar alle Zeit mich du hörst dass ich weiss
42. ‚Anú-lan ummán-gul y tába-m áriga;

jetzt aber du mich du hast geschickt dass des Volkes wegen dass sie glauben
kádo-la atú y ririyitá-m bālí-h yāmānóna

Unwissenheit in (welche) sind Leute von Ursache aus dieses Sagen
solaní-h yánin hiyāwí-h yilóh á- y-

im ich bin.
k- ána.‘

፴ወ፱ የሱስለ ፡ ራዐለን ፡ ኤስገዔዳአ ፡ ተናክየ ። ራቦቲይህ ፡ ሳዕላ ፡ ማርታ ፡ ይማዳራ ፡ ካፊ ፡ ማፋራ ፡ የከህ ፡ ኪኒሂ ፡ አባሰህ ፡ ኡረየህ ፡ ኪኒ ፡ አክተ ።

፵ የሱስለ ፡ ፉጊ ፡ ሞሳ ፡ ታበሎ ፡ ታሚነዶ ፡ ኮክሚኒዮሖ ፡ አክየ ።

፵ወ፩ ረለን ፡ የስገዔዲን ። የሱስለ ፡ ኢሲንቲት ፡ አጋናል ፡ ኡጉሰ ። አባ ፡ ይቶበህ ፡ ታነሂ ፡ ኩሞሳይሲታካነ ፡ የርሐ ።

፵ወ፪ አኑለን ፡ ኡማንጉል ፡ ይታበም ፡ አሪገ ፡ ካዶለ ፡ አቱ ፡ ይሪሪይተም ፡ ባሊህ ፡ ያሞኖና ፡ ሶለኒህ ፡ ያኒን ፡ ሒያዊሕ ፡ ዒሎህ ፡ አይካነ ።

Also er hatte gesagt da, grosser Stimme mit er rief
43. *Tāhám yaṛe̥hé-h, nābá andāḥá-h wāγ-yáṛe̥he:*

Eleazar komm heraus geh' aus sagte er.
‚Ale̥azár, amó iró-l! ewáγ!' yáṛe̥he.

Dieser Verstorbene nun Füsse und Hände er ward gebunden
44. *Ammáy rāboytí-lan íbob ka gábob yĭmṛuwá-h*

ihn er war begraben da ja sein Gesicht aber eingehüllt war ihn
akāh yĭmginíza-kā-h, kāy náf-la maṭamṭamyā-h, akāh

er war eingewickelt obgleich, er kam hervor. Jesus nun Eile in
yĭmṭiqlíla-kā-h, yáwe̥ye. Yasús-lan: ‚kāmbó-h

bindet auf dass er gehe nun lasset!
unhúwā, yādáwo-lan hábā!'

Maria und Marta zu (welche) gekommen waren Juden von
45. *Māryá-ka- Mārtá-l yámatan Ayhúd-ko*

viele Jesus er hat gemacht das sie sahen da, ihn auf
māngóm Iyasús abá-m yube̥liní-h, ē-l

sie glaubten.
yamánin.

ihnen von aber der Pharisäer Ort zu gegangen war (ein Teil)
46. *Tén-ko-la Farisāwyán ulá-l tádaya-m tána,*

abermals (gegen) ihn sie suchten zu reizen Jesus er hat gemacht was
láyal kāy yasgagáγin, Iyasús abá-m

Alles ihnen sie sagten.
umbíh ak yán.

፵ወ፫ ታሐም ፡ የርሔሀ ፡ ናባ ፡ አንዻሐሀ ፡ ዋዕ ፡ የርሔ ። አልአዛር ፡ አሞ ፡ ኢሮል ፡ የርሔ ፡

፵ወ፬ አማይ ፡ ራቦይቲለን ፡ ኢቡብክ ፡ ጋቡብ ፡ ይምሯወሀ ፡ አካሀይምጊኒዘካሀ ፡ ካይነፍ፡ለ ፡ መጠምጠምያሀ ፡ አካሀይምጢቅሊለካሀ ፡ የውዔ ። የሱስለን ፡ ካምቦሀ ፡ ኡንሁዋ ፡ ያዳዎለን ፡ ሐባ ።

፵ወ፭ ማርያክ ፡ ማርታል ፡ የመቱን ፡ አይሁድኮ ፡ ማንጎም ፡ ኢየሱስ ፡ አበም ፡ ዩብሊኒሀ ፡ ኤልየመኒን ።

፵ወ፮ ቴንኮለ ፡ ፈሪሳውያን ፡ ኡላል ፡ ተደየም ፡ ታነ ። ለየል ፡ ካይየስገጓኒን ። ኢየሱስ ፡ አበም ፡ ኡምቢሀ ፡ አክየን ፡

Priesterschaft von Haupt-Herren und die Pharisäer Versammlung
47. Amākos-tí amó-báyil ka Farisáwyān aglá-h

sie (es) sie liessen versammeln was? sollen wir tun zu ihr sie sagten
tan yuskohólin: ,áy-m ábẹnoy?‘ ak yán;

jetzt dieser Mensch Wunder machend ist.
,kādo tāy hiyāwtí tā'amirāt abá-yān‘.

wir lassen wenn aber ein jeglicher ihn auf er wird glauben
48. ,Halmá-do-la, umman-tíyi ē-l yāmína;

Rom von Volk aber es wird kommen unser Volk und unser Land
Rom-tí- hiyáw-la tāmíta, ni hiyáw-ka ni bāṛó

uns von man wird nehmen.
nó-k baysítān.‘

Namen mit Kaiphas ihn (den) sie nennen Priesterschaft von
49. Migāyí-h Qayáfā ak yán mānāboy-tí

Haupt- Herr (der) geworden war ihnen aus einer diesem Jahre (in)
amó- báyẹlā yáka tán-ko tíyi tāmmáy igidā

sein Amtsjahr gewesen war ihr aber ihr wisset was nicht gibt es
kā' igida kíyī-k tína: ,átin-la tāṛigíni-m má-la‘.

Nützlich dass es wurde Volk Gesammtheit in
50. ,Fāysánā-m yaká-h hiyāw umbí-h

zu Grunde gehe dass als Volkes Statt an einen einzigen Menschen
tālāyá-m-ko ḥiyáw idá-h enkí ḥiyáwto

wir tödten dass er sterbe dass uns für es ist besser ihnen zu
nágdifa-m rábā-m no-ḥ táysa‘ tán-āk

er sprach.
yá.

፵ወ፯ አማኮስቲ ፡ አሞባዪልከ ፡ ፈሪሳውያን ፡ አግለሀ ፡ ተን ዩስኮሆሊን ። አይም ፡ አብኖይ ፡ አክየን ፡ ካዶ ፡ ታይ ፡ ሒያውቲ ፡ ታአሚራት ፡ አባያን ፤

፵ወ፰ ሐብናዶለ ፡ ኡመንቲዩ ፡ ኤልያሚነ ፡ ሮምቲ ፡ ሒያውለ ፡ ታሚተ ፤ ኒሒያውከ ፡ ኒባሮ ፡ ኖክበይሲታን ፡

፵ወ፱ ሚጋዪሀ ፡ ቀያፋ ፡ አክያን ፡ ማናቦይቲ ፡ አሞባዕላ ፡ ያከ ፡ ተንኮ ፡ ቲዩ ፡ ታማይ ፡ ኢጊዳ ፡ ካይጊዶ ፡ ኪይክቲነ ። አቲንለ ፡ ታኸጊኒም ፡ ማለ ።

፶ ፋይሳናም ፡ የከሀ ፡ ሒያው ፡ ኡምቢሀ ፡ ታላየምኮ ፡ ሒያ ው ፡ ኢዳሀ ፡ እንኪ ፡ ሒያውቶ ፡ ናግዲፈም ፡ ራባም ፡ ኖሕታይሰ ፡ ተናክየ ።

Haupt-Herr er war weil diesem Jahre (in) aber sein
51. *Amó-báyḙlā kini-hí tāmmáy igidā-la kā'*

Amtsjahr es war weil Jesus aber allen Leuten von aus Ursache
igida tina-hí, Iyasús-la ummán hiyáwi-ḥ yilóh

dass er sterbe es war weil es kommt welches Urteil von solches
rábo kini-hí, tāmíta-m kākālaká-h tāhám

er sagend sich aus nicht er war.
yárḙḥa-m ká-ko mā-kā.

Zerstreut (welche) waren Gottes Kinder Einheit zur dass er versammle
52. *Fāḥ-yan Fugí ṛāyló inkí-l yāskāhálo*

zum Zwecke Volkes wegen allein nicht war es.
ikāha ḥizbí yilóh uláh má-ki.

Diesem Tage seit Priesterschaft von Haupt-Herren
53. *Tāy laláy-ko mānākos-tí amó-bāyil*

dass sie tödteten sie suchten.
yāgdāfónā fāyítan.

Wüste von Gegend bei (welche) nahe ist Ephrem Stadt sie
54. *Bārākā-t-ulá-l tándāwa Efrám bāṛó ak*

(die) man nennt Stadt nach es ging für sich Eile in Jesus der Juden
yán bāṛó-l yádaya kāha kāmbó-h Iyasús, Ayhúd

Wege auf Oeffentlichkeit in nicht er wandelte umher. Dort nun seinen
fāná-l yidosá-h mā-gāḥangāhínā; tāmmá-lan isí

Jüngern mit er war.
dārāsā-líh yína.

፶ወ፩ አሞባዕላ ፡ ኪኒሂ ፡ ታማይ ፡ ኢጊዳለ ፡ ካይጊደ ፡ ቲነሂ ፡ ኢየሱስለ ፡ ኡማን ፡ ሒያዊሕ ፡ ዒሎህ ፡ ራቦ ፡ ኪኒሂ ፡ ታሚተም ፡ ካካለካህ ፡ ታሐም ፡ የሬኸም ፡ ካኮ ፡ ማካ ።

፶ወ፪ ፋሕ ፡ የን ፡ ፉጊ ፡ ሯይሎ ፡ ኢንኪል ፡ ያስካህሎ ፡ ኢካሀ ፡ ሒዝቢ ፡ ዒሎህ ፡ ኡላህ ፡ ማኪ ።

፶ወ፫ ታይለለዕኮ ፡ ማናኮስቲ ፡ አሞባዒል ፡ ያግዳፎና ፡ ፋዩተን ።

፶ወ፬ ባራካቱላል ፡ ታንዳወ ፡ ኤፍረም ፡ ባሮ ፡ አክያን ፡ ባሮል ፡ የደየ ፡ ካሀ ፡ ካምቦህ ፡ ኢየሱስ ፡ አይሁድ ፡ ፋናል ፡ ዕዶሳህ ፡ ማጋሐን ገሒና ። ታማለን ፡ ኢሲዳራሳሊህ ፡ ይነ ።

Der Juden Pascha von Fest nahe war ihr Gewissen das
55. Ayhúd Fāsikí-h bāyál kább-ya; siní rág-ḥa
dass sie reinigten Pascha Feste dem vor Orten aus viele
yāynāṣāhónā Fāsiká bāyalí-h bāsó-h diká-ko māngóm
Jerusalem's Gegend nach sie zogen aus.
Iyarusálem ulá-l yáwẹyen.

die Juden Jesu dass sie suchten sie stellten sich zusammen
56. Ayhúd Iyasús wāgiyónā eṛiṛísan
Gebet's Haus in Unkenntniss von Zustand in sich wechselseitig fragend
māsó-yára-l, solaní-h aní-h sína kasína-h:
jetzt warum ist er ausser Stande Feste zum nicht dass er kommt sagten sie.
‚kādo áy-m tánā bāyal-lá-h mā-máto?' yáṛẹḥin.

Priesterschaft von Haupt-Herren und die Pharisäer welchem an
57. Mānākos-tí amó-bāyil ka Farisāwyán é- l
er wäre Orte am denen die wüssten unter dass sie fingen zum Zwecke
yána riká-l yáṛiga-tíyi-yinín-ko yābāṛónā yilóh
ihnen dass sie anzeigten sie hatten befohlen.
tan mikinónā y'izízan.

፶፭ አይሁድ ፡ ፋሲኪህ ፡ ባዐል ፡ ካብየ ። ሲኒ ፡ ፘግሐ ፡ ያይ
ናጻሆና ፡ ፋሲካ ፡ ባዐሊህ ፡ ባሶህ ፡ ዲካኮ ፡ ማንጎም ፡ ኢየሩሳሌም ፡
ኡላል ፡ የዉዔን ።

፶፮ አይሁድ ፡ ኢየሱስ ፡ ዋጊዮና ፡ ኤፘፘሰን ። ማሶዐረል ፡
ሶለኒህ ፡ አኒህ ፡ ሲነክሲነህ ፡ ካዶ ፡ አይምታና ፡ ባዐላህ ፡ ማማቶ ፡
የሯኺን ፡

፶፯ ማናኮስቲ ፡ አሞባዒልክ ፡ ፈሪሳውያን ፡ ኤልያነ ፡ ርከል ፡
ያፘገቲዩ ፡ ዩኒንኮ ፡ ያባሮና ፡ ዒሎህ ፡ ተንሚኪኖና ፡ ይኢዚዛን ።

Addenda.

Ueberschrift. *Aleazār γiló-h* wörtlich: über Eleazar's Angelegenheit, Sache, *γiló* Plur. *γílol* = Saho *yalē* Plur. *yálal* Sache, Ding; s. Vers 4, 13, 15, 19, 42, 51, 57.

Vers 1. Relativsätze werden einfach und am häufigsten dadurch ausgedrückt, indem man dieselben gleich einem Adject unmittelbar ihrem regierenden Nomen vorsetzt; der Vers ist also zu übersetzen: zu Bitania, welches Mariens Wohnort war, existirte ein Mann, den man mit Namen Eleazar nennt und welcher erkrankt war. Eine zweite Art, weniger im Gebrauch, das Relativ auszudrücken besteht darin, dass man den Relativsatz dem regierenden Nomen nachsetzt und dem Verb des Relativsatzes die Partikel *yā* welcher, auch *ti-ya* derjenige welcher, anfügt, z. B. *ẹnkí hiyawtí láhuta-yā* oder *láhuta-tí-yā* ein Mann, der erkrankte. *bāṛó* Plur. *báṛor* (fem.) Land, Bezirk, Dorf (Saho und Γafer *bāḷó*, Bedauie *to-but* Plur. *te-bura*, Bilin *bura*). *migáγ* Plur. *mígoγ* (masc.) Name; in *migāγ-a-h* ist *ă* eingeschoben. *lāḥúta* Perf., Reflexivform von *lāḥú* Krankheit, *lāḥú-t* erkranken, Causat. *lāhú-s* krank machen (vgl. Bedauie *lahā-b* fem. *lahā-t* krank, cf. Geez ለከወ:, ላኀልኀ:). *hiyāwti* Plur. *-t* Mensch, Individualform von *hiyāw* Plur. *hiyāwā* (= G. ሕያው: Plur. ሕያዋን: lebend von ሐይወ: حيّ. Saho und Γafer: *hẹyó* Plur. *hẹyáwā*, indiv. *hẹyóti* Plur. *-t* Mensch). *sāγíl* Bruder. *sāγẹlá* Schwester Plur. commun. gen. *sáγol* (Saho und Γafer dasselbe).

Vers 2. *Mādárā* Plur. *mādári-t* Herr, Meister, von *adara* v. I mächtig sein (cf. אדר); *miγúra* Plur. *miγúrit* masc. Salbe (cf. مهل). *tuskuta* Perf. von *sakata* v. I (G. ጸ'ሕደ:) bestreichen, Imperat. *uskút*, Perf. *úskuta*, Imperf. *uskútā*, Subj. *āskáto;* Causativ. Imperat. *uysukút*, Perf. *uysúkuta*. Imperf. *āysukútā*, Subj. *aysākáto;* Passiv, Imperat. *umsukút*, Perf. *umsúkuta*, Imperf. *āmsukútā*, Subj. *amsakáto;* Reflexiv, Subjunct. *ātasākáto*, Imperat. *utusukút*. Imperf. *atusukútā*. Perf. *utusúkuta* sich bestreichen; Causativ-Reflex., Subj. *astasākáto*. Imperat. *ustusukút* u. s. w. sich bestreichen lassen. Ueber die Relativform *Marya túskuta tiyā* = *túskuta Māryā* Maria. welche bestrichen hatte, s. Vers 1.

ibā Plur. *íbob* fem. Fuss (Saho und ʿAfer dasselbe). *ṛag* Plur. *ṛāgug* Person, selbst, *atú ṛag kíto* bist du es selbst? *dāgārā-h* mit dem Haare, Collectivform im Singular, von *dāgár* Plur. *dógur* masc. (Saho und ʿAfer *tāgár* Plur. *tógur*, indiv. *tāgár-to* Plur. *-t-it*, G. ጸጕር ፡); über *ā* vor *h* s. Vers 1.

tídriza Perf. von *daraza* v. I trocknen, Imperf. *ā-drísā*, Perf. *í-driza*, Subj. *ā-dráso*, Imperat. *i-dríz;* Causativ, Imperf. *ā-s-dirísā*, Perf. *i-s-dírisa*. Imperat. *isẹdrís,* Subj. *ā-s-dāráso* trocknen lassen; Reflexiv, Imperf. *ā-ti-dirísā*, Perf. *i-ti-dírisa*, Imperat. *i-ti-dirís,* Subj. *ā-ta-daráso* sich trocknen; Reflexiv-Causat., Imperf. *ā-s-ti-dirísā* u. s. w. sich trocknen lassen; Passiv, Imperf. *ā-m-dirísā,* Perf. *i-m-dírisa* u. s. w. getrocknet werden.

Vers 3. *ṛāgā* Kunde von *ṛaga* v. I kennen, wissen, s. Vers 22. *kihíntā* du liebst, von *kihin* v. II lieben (im Saho, ʿAfer und Bedauie *kahana* v. II daher: Imperf. *ā-khánā*, Perf. *í-khana*, Subj. *ā-kháno*, Imperf. *i-khán;* Causativ, Imperf. *ā-s-kahánā*, Perf. *i-s-káhana).*

lāhútā yāna duratives Imperf., *lāhútā āna* ich bin krank. *lahúttā tāna* du bist krank, Perf. *láhuta ina* ich bin krank gewesen, *lāhútta tina* du u. s. w. s. Vers 1.

fariman Imperf. von *farim* v. II (im Saho und ʿAfer meist *far* neben selteneren *farim*, vgl. G. ፈነወ ፡ schicken).

Vers 4. *yoba* er hörte, Perf. von *aba* v. I (Saho und ʿAfer *aba*) hören; Imperf. *obá*, Perf. *óba*, Subj. *ábo*. Imperf. *obá*, Plur. *obá*, Nom. *māḃó* Gehör, bisweilen mit *bb* gesprochen, als: *obbá, óbba* u. s. w., Causativ, Imperf. *o-s-óbā*, *t-o-s-obā*, *yo-s-obā* u. s. w., Perf. *ó-s-oba*, Subj. *ā-s-ābo* hören lassen. Reflexiv, Imperf. *o-t-óbā*, *to-t-óbā* u. s. w. aufmerken. Causativ-Reflex., Imperf. *o-s-t-óbā* u. s. w. aufmerksam machen. Passiv, Imperf. *o-m-óbā* u. s. w. gehört werden.

dālká Plur. *dáluk* fem. Schwäche. *fúga* (Saho und ʿAfer *fúga*, Galla *wáqa*) Gott. *bāṛā* Sohn, Knabe. Plur. *ṛāyló*, fem. *bāṛá* Plur. *sāytó* Tochter, Mädchen.

mosá Plur. *mósā-s* Lob, Herrlichkeit, Ruhm, daher denom. Causat. *mosa-ys* preisen (v. II), Imperf. 1) *mosa-ys-á*, 2) *mosa-ys-sā*, 3) *mosā-ys-a;* Plur. 1) *mosā-ys-nā*, 2) *mosā-ys-sān*, 3) *mosā-ys-ān;* Perf. 1) *mosá-ysa*, 2) *mosá-ys-sa* u. s. w.; Causativ-Pass., Imperf. 1) *mosā-ys-im-ā*, 2) *mosā-ys-ím tā* u. s. w.; Perf. 1 *mosā-*

ys-im-a; Subj. 1. *mosā-ys-ím-o,* 2) *mosā-ys-im-to,* 3) *mosā-ys-ím-o;* Plur. 1) *-im-no,* 2) *-ím-ton,* 3) *-ím-on;* Causativ-Reflex., Imperf. 1) *mosā-ys-í-tā,* 2) *-í-t-tā,* 3) *-í-tā;* Plur. 1) *-ín-nā* für *it-nā,* 2) *-ít-tān,* 3) *-it-ān;* Perf. 1) *mosāyis-i-t-a,* 2) *-i-t-ta* u. s. w.; Subj. 1) *mosāyis-í-t-o* u. s. w. mit der Bedeutung: seinen persönlichen Dank aussprechen; s. Vers 41.

yáṛẹḥa, er sagte, Perf. von *ṛaḥa* v. I sagen; Imperf. *ā-ṛẹḥa,* Perf. *a-ṛẹḥa,* Subj. *ā-ṛáḥo,* Imperf. *aṛáḥ,* Nom. *māṛẹḥó,* Plur. *máṛẹḥoḥ* Rede (Saho und Ↄafer *laḥa* sagen, cf. لهج, ለሀየ፡).

Vers 5. *kihini yína* er war liebend, duratives Perfect (= Saho *kahini yína* oder *kahíni-k yina* er war im Lieben), s. Vers 3.

Vers 6. *yoba-gul* als er hörte = Saho *yoba-gēd* (G. ጊዜ፡ Zeit), Ↄafer *yoba-wak* (cf. وقت), s. Vers 20, 26, 29, 31, 32, 33.

ē-l yĭna bāṛó-l an dem Orte *(bāṛó-l),* an welchem *(e-l)* er war; *ē* nur vor Postpositionen so, sonst *ay* dieser.

laláy Plur. *-wā* masc. Tag (Saho und Ↄafer dasselbe, cf. لاح, لمع, ለሐየ፡); nach Numeralausdrücken steht das folgende Nennwort stets im Singular.

difiya er blieb, Perf. von *difiy* v. II (Saho und Ↄafer *dāfāy*) bleiben.

Vers 7. *layal* wiederum, abermals (Saho und Ↄafer *lēl).*

nādāwoy Cohortativ, von *daya* v. I gehen. Der Cohortativ ist nur eine emphatische Form des Subjunctivs und unterscheidet sich von diesem durch angefügtes *-y.* Subj. 1) *ādáwo,* 2) *tādāwo,* 3) *yādáwo;* Plur. 1) *nādáwo,* 2) *tādōnā,* 3) *yādōnā;* Perf. 1) *á-daya,* 2) *tá-daya,* 3) *yádaya;* Plur. 1) *nádaya,* 2) *tádīn,* 3) *yádin;* Imperf. 1) *á-daya* u. s. w. auch *á-diya* u. s. w.

Vers 8. *sābāyonā* Subj. von *sabay* v. II steinigen, eigentlich nur gebraucht für: bekriegen (G. ጸብእ፡), Imperf. 1) *sābáy-ā,* 2) *sābáyẹ-tā,* 3) *sābāy-ā;* Plur. 1) *sābágẹ-nā,* 2) *-tān,* 3) *sabág-ān;* Perf. 1) *sábay-a* u. s. w.; Subj. 1) *sābáy-o,* 2) *-to* u. s. w.; Caus. *sabay-is,* Pass. *-im* mit obigen Flexionsendungen.

gurāym-mi-yānini-ho (Saho *guruni mi-yānini-ho)* sind sie nicht suchend? Duratives Imperf., negativ *(mā* vor folgendem *y = mi* nicht), fragend *(ho),* von *gurāyn,* Saho *gurun, goron* v. II suchen.

adíyi-k tāna duratives Imperfectum von *daya* gehen, s. Vers 7.

Vers 9. *ábẹli-yāna* er ist im Sehen, sieht, duratives Imperf. von *bala* v. I sehen; Imperf. 1) *á-bẹla,* 2) *tá-bẹla* u. s. w.; Perf. 1) *u-bẹla,* 2) *tú-bẹla,* 3) *yú-bẹla;* Plur. 1) *nú-bẹla,* 2) *tú-bẹlin* 3) *yú-bẹlin;* Subj. 1) *ā-bálo,* 2) *tā-bālo* u. s. w.; Imperf. *ubúl,* Plur. *-ā,* Nom. *mābẹló.*

mā-'ndāfitā er stosst sich nicht an, negatives Imperf. des Reflexivs von *andāf* v. II anstossen (G. ነደፈ፡, نذف); s. Vers 10.

Vers 11. *ṛina,* Perf. von *ṛin* v. II schlafen (Saho und Ṛafer *ḍin).*

wẹguso (lies: *uguso* s. Vers 12, 23, 24, 29, 31, 41), dass ich aufwecke, Caus. von *ugu* nur im Reflex. *ugu-t* aufstehen, und Caus. *ugu-s* aufstehen lassen, gebraucht.

Vers 13. *yákalan* sie meinten, Perf. von *kala* v. I, Imperf. *á-kala,* Perf. *á-kala,* Subj. *ā-kálo,* Imperf. *a-kál.*

Vers 14. *yádosa* Perf. der Causativform, von *yado* Adj. klar, rein, weiss (cf. ቀደወ፡), daher *yado-s* klar machen, deutlich mache.

rāb-a er ist gestorben von *rāb* v. II, Imperf. *rāb-ā,* Subj. *rāb-o,* Imperf. *rāb!*

Vers 15. *tāmānónā* dass ihr glaubt, Subj. von *amana* v. I flectirt, als wäre der Stamm *mana,* als: Imperf. *ámina, támina* u. s. w., Perf. *ámana, támana* u. s. w., Subj. *āmáno, tāmáno* u. s. w., Imperf. *amín,* Plur. *-ā,* Nom. *imán* Glaube; s. Vers 25, 26, 27, 42, 45, 48.

afizihú-k āna ich bin in Freude, freue mich, duratives Imperf. von *fazaha* v. I (G. ፈሥሐ፡).

Vers 17. *guf-a* Perf. von *guf* v. II erlangen, erreichen.

yumuyuga Perf., Pass. *yaga* v. I begraben, Perf. *úyuga, tuyuga* u. s. w., auch *óyoga, tóyoga* u. s. w., Imperf. *āyuga, tāyuga* u. s. w., Subj. *āyágo, tāgāgo,* Imperf. *ugúg,* Nom. *māyagā,* Plur. *māyágog* Grab. Causativ, Subj. *āsāyágo,* Imperf. *usuyug,* Pass. *āmāyágo,* Imperf. *umuyug.*

bāka-tí-yā welcher vollendet, zurückgelegt war, vom vorangehenden *lalay* Tag abhängig; *báka* Perf. von *bak* v. II (Saho und Ṛafer dasselbe) zu Ende sein. Da wegen *afārā* vier, das Nomen *laláy* im Singular steht (s. Vers 6), so erscheint auch das Zeitwort in der Einzahl; zur Relativform auf *tiyā* s. Vers 1. Die vollständige Uebersetzung des Verses ist: als er diesen

Ort erreicht hatte, so fand er ihn (den Eleazar), dass schon vier Tage waren, welche vergangen waren, seit u. s. w.

gaya Perf. von *gay* v. II finden, treffen.

Vers 19. *wayęsisónā* Subj. in der Causativform von *wayęs* v. II beruhigt sein; s. Vers 31.

Vers 20. *yámata* er kam, unregelmässiges Verbum von *na* kommen, Imperat. *amó*, Plur. *amówā*, Subj. *āmáto*, *tāmáto* u. s. w., Imperf. *ámita*, *támita* u. s. w., Perf. *ámata*, *támata* u. s. w., Nom. *mumút* Ankunft; s. Vers 27, 28, 33, 35, 43, 45, 48, 56

tawęyē sie ging aus, Perf. von *waya* v. I ausgehen, hinausgehen. Imperf. *ēwáy*, Subj. *āwáyo*, Imperf. *āwęyē*, Perf. *aweyē* (diese beiden Formen unregelmässig für: *āwęya*, *awęya*, im Saho sonst: Imperf. *āwęya*, Perf. *wuya*), s. Vers 31, 43, 44, 55.

gārāyta Perf. 3. Pers. fem. von *gārāy* v. II begegnen, treffen (G. ቀረየ፡, قرا IV, קרא).

Vers 21. *mā-rārina* er würde nicht ein stets, ewig schlafender sein, negatives Participial in der Verstärkungsform von *rin* (s. Vers 11) schlafen; ebenso Vers 32.

Vers 22. *rāyimta* Perf. von *rāyim* v. II bitten, Imperf. *rāyim-ā*, Perf. *rāyim-a*, *rāyim-ta* u. s. w. (Saho und Γafer *dāyim*).

yāhaya er wird geben, Imperf. von *haya* v. I geben (Saho und Γafer dasselbe, Tigré ሁወ፡, G. ወሀወ፡, وهب), Perf. *óhoya*, Imperf. *āhaya*, Imperf. *ohó*, Plur. *ohóyā* und *ohówā*, Subj. *āhāwo*.

ariga ich habe erfahren, ich weiss, Perf. von *raga* v. I (Saho und Γafer *daga*, cf. ጠየቀ፡, דוק), Imperf. *á-riga*, Subj. *ā-rágo*, Imperf. *irig*, Nom. *murúg* Kenntniss, Wissenschaft, *ragá* Kundschaft, Nachricht; s. Vers 3, 24, 49, 57.

Vers 24. *rābóytit uguttā-gul* wann die Verstorbenen auferstehen werden, *uguttā* (für *ugutān*) 3. Pers. fem. Imperf. von *ugut* (s. Vers 11); wenn das Subject im Plural steht, kann das Verb im Singular, aber dann nur in der tertia feminini, damit verbunden werden, z. B. *umbí hiyāwtit rāb-ān* oder *rāb-tā* alle Menschen werden sterben.

Vers 25. *urā* Imperf. von *ur* v. II genesen.

Vers 28. *dáyęta* sie rief, Perf. von *day* v. I (cf. دعا), Imperf. *day-ā*, *dayę-tā* u. s. w., Nom. *dayó* Ruf, Causat. *dáy-is*, Pass. *dáy-im*.

ku dayayla yāna er ist verlangend nach dir, im Saho und ʿafer sagt man *ku fāḷa* oder *fāḷa-k yāna* von *fāḷ* v. II wünschen, wollen.

Vers 30. *ē-l* bezieht sich auf *sifrā-l*, denn Jesus war noch an dem Orte an welchem (*ē-l*) Marta (ihn) traf; s. Vers 6.

ganā aus dem Amharischen entlehnt, im übrigen Saho nicht gebraucht.

sāy-nāha-h yāna = Saho *sāy-nāha* oder *-nāha-k yāna* er war nicht im Eintreten, duratives Imperf. in negativer Form bei Nebensätzen: indem er seinen Eintritt noch nicht ausführte; vgl. Saho *qādi hęyó ē-l sāy-nāha mālęḥanā bāḷá li yina* der Kadi besass sieben Töchter, zu den keine Männer Zutritt hatten. — *y' ábbā agzi-ńāhā bāḷó-l adú* geh' in ein Land, welches mein Vater nicht beherrscht! *Mohammad angadafí-nāha māhálo-ko yamatá-gēd kā ínā hádanta* als M. ohne getödtet worden zu sein aus dem Kriege kam, freute sich seine Mutter. *isí kāhāntóle amaḷigi-nāha kā suquqúwita* sie begleitete ihren Geliebten ohne dass er erkannt wurde. Synon. mit *nāh* v. II sich enthalten, nicht thun (cf. نهى VIII) ist das Verb *wāy* v. II; s. V. 37. *sāy* v. II eintreten, im Saho also flectirt: Imperf. *sā*, Plur. *sáwā!* Subj. 1) *sāwo*, 2) *sāy-to*, 3) *sāwo*; Plur. 1) *sāyno*, 2) *sāyton*, 3) *sāwon*; Perf. 1) *sāy* (Irob *sāy-a*), 2) *sāyta*, 3) *sāy*; Plur. 1) *sāy-na*, 2) *sāy-tan*, 3) *sā-n* (Irob *sāy-an*). Nom. *sāwó*, Plur. *sáwow* Eintritt, Caus. *sāy-is* einführen. Pass. *sāy-im* Eintritt haben, Erlaubniss erlangen zum Eintritt, Caus.-Pass. *sāy-s-im* eingeführt werden, Reflex. *sāy-it* eintreten in eigenem Interesse, Caus.-Refl. *sāy-s-it* eintreten lassen im eigenen Vortheil.

Vers 31. *ta-d yandabaṛin* sie folgten ihr nach, Perf.-Pass. als Reflexiv gebraucht, von *dabaṛa* v. I (cf. ተለወ፡) folgen, Imperf. *ā-dbaṛa*, Perf. *a-dbaṛa*, Subj. *ā-dbāṛo*, Imperf. *a-dbáṛ*, Causat., Imperf. *ā-s-dabaṛa* u. s. w. folgen lassen, Pass., Imperf. *ā-n-dabaṛa* einer nach dem andern Jemand folgen, Reflex., Imperf. *ā-ta-dabaṛa* im eigenen Interesse folgen, Causativ-Refl., Imperf. *ā-s-ta-dabaṛa* im eigenen Interesse folgen lassen.

wáγęto dass sie beweine, Subj. von *waγ* v. II (G. ወወዐ፡) weinen, beweinen, Nom. *waγ* das Weinen, daher auch *waγ yaṛęḥa* er weinte = er sagte, machte das Weinen (s. Vers 33). Das Verb *ṛaḥa* sowie das Verb *a* sagen, werden ganz so wie

በሕለ፡ im Tigre gebraucht, z. B. *sik aṛáḥ* schweig! *kabb aṛáḥ* oder *kabb ē* tritt näher! *tob aṛęha* ich sagte *tob* = ich fiel, wofür auch *tob-a* dasselbe; hieraus erklärt sich wohl die Classe der Verba II = Verbalnomen + *a* sagen.

Vers 32. *tísgida* Perf. von *ságada* v. I (G. ሰገደ፡, سجد) sich vor Jemand niederwerfen, Imperf. *isgíd!* Subj. *ā-sgádo*, Imperf. *á-sgida*, Perf. *í-sgida*; Caus., Imperf. *y-sigíd*, Subj. *ā-y-sāgádo, tā-y-sāgādo* u. s. w., Imperf. *ā-y-sígida*, Perf. *a-y-sígida* Jemand zum beten veranlassen. Pass., Imperf. *in-sigíd!* u. s. w. angebetet werden.

Vers 33. *wáya-k ta yubęlá-gul* als er sie weinen sah. Die Verba II mit schliessendem *γ* bilden das Perf. unregelmässig auf *-ē*, *wāy-ē* ich, er weinte (s. Vers 34), statt *wáy-a*, allein vor dem Objectivzeichen *k* erscheint stets *ă* für *ē*. Vor *k* kann das Verb regelmässig flectirt werden, z. B. *wāy-a-k āna* ich bin weinend, *wayę-ta-k tāne* du u. s. w., in der Regel aber bleibt die erste Person des bestimmten Verbs für alle Personen unverändert, als: *wág-a-k tāne* du bist weinend u. s. w, daher: *Ayhúd-lan wáya-k tan yubęlá-gul* auch die Juden, als er dieselben weinend sah.

isí ṛágę-h-lan ṛāgānṛāga er wurde in eigener Person bewegt (s. Vers 2). Die Form *ṛāgānṛāga* (Perf.) von *ṛāgānṛāg* v. II berührt werden, kommt im übrigen Saho nicht vor, dafür *ḍāg* v. II (cf. G. ገሠ፡) anrühren, Passiv *ḍag-im* angerührt werden, auch redupt. *ḍāgḍāg* betasten allseitig.

Vers 34. *toγógin* habt ihr begraben, für *toγogíni-ho;* die Fragepartikel ist aber hier überflüssig, weil die Frage bereits in *a* welcher? ausgedrückt ist. Zum Verb *γaga* (Saho *γaga*, Ꞁafer *γaga*) s. Vers 17.

Vers 37. *intí mā-lo-lí intí fáka tāytíyi* derjenige welcher *(tāytíyi)* geöffnet hat *(fāka)* das Auge des den Nichtbesitz *(mā-lo)* eines Auges habenden *(lí)*. *fák-a* Perf. von *fāk* v. II (Saho und Ꞁafer *fāk*, Tigre ፈከ፡, cf. G. በተከ፡, بتك, فتق) öffnen.

abo ṛíγa-k mānā-'a ist er nicht im Stande, dass er mache? das fragende *-a* im übrigen Saho wenig gebräuchlich, dafür häufiger *-ho*. *ṛiγa-k āna* ich bin im Stande, von *ṛiγ* v. II (Saho und Ꞁafer *ḍiγ*) hat das abhängige Verb im Subj. bei sich, *ādāwo ḍiγ-ā* ich bin im Stande zu gehen, *tādāwo ḍiγ-tā* sie ist im Stande zu gehen, *somó kin sāγó γā-āγōnā mā-ḷiγ-ān* schwangere

Frauen können nicht arbeiten. Das Wort *ḍiy, ṛig* hängt sicher mit *ṛag* (Saho *ḍag*, vgl. ירע) wissen, zusammen, s. Vers 23, denn man sagt im Saho auch *anú ākṭábo ḍíya-k āna* ich kann, verstehe zu schreiben, bin des Schreibens kundig.

rāba-wā-kā dass er nicht starb. Das Verb *wāy* v. II ohne sein, nicht haben, wird im übrigen Saho flectirt: Imperf. *wāy-ā, wāy-tā* u. s. w., Perf. *wāy* und *wáy-a, wāy-ta* u. s. w., Subj. *wáwo, wāy-to, wāw-o, wāy-no, wāy-ton, wāw-on* und *wō-n*. *māl way-ā* und *māl wā* ich habe kein Geld, *intít wā* und *way-ā* (ich habe keine Augen) ich bin blind u. s. w., vgl. auch das Verb *nāh* zu Vers 30.

Zu *-kā* vgl. Saho: *ammā māl akā yāwẹyá-kā anú áḷiga* = Ḍafer *ammā duyē akā tāwẹya-kā anú áḷiga* ich weiss auf welche Art ich dieses Geld da herausbringe, ich weiss auf welche Art dieses Geld herausgehe (aus dem Geizhals).

ṛiya-k āna ich bin wissend, verstehe es, von *ṛiy* v. II (cf. ירע) kennen, wissen.

Vers 38. *ytikiza* neben *yi-tikiza* Perf. von *takaza*, G. ተከዘ፡

alfima-h (S. *alfima-k yina*) duratives Perf. passivi von *alf* v. II schliessen.

Vers 39. *esgayēdā* causativer Imperativ von *gayada* (G. ገዐዘ፡) weggehen, wandern.

Vers 42. *ṛiṛiyĭta* du hast gesandt, von *ṛiṛiy* v. II senden.

solan sie haben nicht erfahren, *solaní-h yānin* und *solani-k yānin* sie sind im Zustand des nicht erfahren habens, von *sol* v. II nicht erkennen.

Vers 44. *yĭmṛuwa* (S. *yumṛuwa*) Perf., Pass. von *ṛuwa* v. I binden, ebenso *yĭmginiza* (= S. *yi-mginiza*) von *ganaza* v. I begraben; *yĭmṭiqlila* von *ṭaqlala* v. I einwickeln. *maṭamṭamy* (Amh. ጠምጠም፡) wird als Particip häufig so gebraucht; z. B. *tāy numā umbí maṭamṭamyā* (und *maṭamṭamyā-k*) *tāna* diese Frau ist ganz verhüllt. Das einfache Verb fand ich jedoch nie im Gebrauch.

unhuwā Imperat. von *nahawa* v. I. (G. ፈትወ፡) auflösen, -binden.

Das Verb *hab* v. II lassen dient häufig als Ersatz für das Causat, das bestimmte Verb steht dann im Subj.; z. B. *kāy bētísā* und *ússuk bēto kāy habā* ich werde ihn essen lassen, werde ihm zu essen geben.

Vers 46. *yasgagayin* causative Verstärkungsform, von *gaya* v. II (ungebräuchlich), davon *gayā* Streit, Zwist und passiv *n-gaya* sich streiten, *nāngāyo ām-matínino* wir kamen nicht um uns zu bekriegen; daher *māngáy-a* Plur. *-it* der Feind (vgl. كح, כח, ቀሐወ፡).

Vers 47. *yuskoholin* Perf., Caus. von *kahala* zusammenkommen, sich versammeln (im Saho dafür *kata*, Caus. *s-kata*).

Vers 48. *tāmita* und *baysittā* für *yāmitan*, *baysitān;* zu *tāmita* s. Vers 20. *bay-s-it* an sich reissen, von *bay* nehmen, woher *bē-t* zu sich nehmen.

Vers 50. *tālāya* von *lāya* v. I zu Grunde gehen; in Verlust gerathen, auch fortlaufen, *y numā bar yo-k túluwa* meine Frau entlief mir in der Nacht.

tāysa es ist besser, von *ysa* v. I (G. ኄየሰ፡) besser sein.

Kritische Beiträge zum IV. Buche der horazischen Oden.

Von

Otto Keller.

Verzeichniss der in dieser Abhandlung durch Buchstaben bezeichneten Handschriften des Horaz und der Horazscholiasten.

A′ = Parisinus A + Ambrosianus a (übereinstimmende Lesarten dieser zwei aus Einem Originale geflossenen Handschriften, resp. also des gemeinsamen Originals dieser beiden Handschriften).
A = Parisinus 7900ª, einst Puteaneus.
B′ = Bernensis B + Monacensis C.
B = Bernensis 363.
C = Monacensis 14685.
D′ = Argentoratensis D + Turicensis τ.
D = Argentoratensis C VII 7. verbrannt.
F = Parisini φ + ψ.
L = Lipsiensis I 4, 38.
R = Romanus, aus Weissenburg im Elsass.
α′ = Barcinonensis α + Bambergensis b.
α = Barcinonensis, jetzt in Halle.
β = Bernensis 21.
γ = Parisinus 7975.
δ′ = Graevianus δ + Vossianus z.
δ = Graevianus, jetzt Harleianus 2725.
ε = Einsiedlensis 361.
θ = Sangallensis monasteriensis 864.
λ′ = Parisinus λ + Leidensis l.
λ = Parisinus 7972.
μ = Montepessulanus.
ν = Nienburgensis, jetzt Dessaviensis A.
π′ = Parisinus π + Lipsiensis L.
π = Parisinus 10310.
ρ = Parisinus 8072.
σ = Sangallensis oppidanus 312.
τ = die Partie Blätter des Turicensis Carolinus 6, welche aus D′ geflossen ist. Andere Blätterpartien sind mit ‚Turic.‘ bezeichnet.
φ = Parisinus 7974.
ψ = Parisinus 7971.
a = Ambrosianus O 136.
b = Bambergensis.
d = Harleianus 2688.
f = Franekeranus.
g = Gothanus B 61.
h = Parisinus 7976.
l = Leidensis Lat. bibl. publ. 28.
m = Monacensis 375.
n = Parisinus Nostradamensis 184.
p = Parisinus 8214.

q = Parisinus 8216.
r = Parisinus 9345.
s = Parisinus Sorbonensis 1578.
t = Parisinus 8219.
u′ = Parisini u et v.
u = Parisinus 7973.
v = Parisinus 8213.
z = Vossianus.
Ac.′ = übereinstimmendes Lemma der Pseudoacronhandschrift A und einer anderen guten Pseudoacronhandschrift, gewöhnlich der Handschrift v.
Ac. = Lemma der Pseudoacronhandschrift A, wofern es von dem gegenüberstehenden Horaztexte A unbeeinflusst erscheint, also wenn es diesem widerspricht.
Acr.′ = übereinstimmende Lesarten der Interpretation der Pseudoacronhandschrift A und einer anderen guten Pseudoacronhandschrift, besonders γ oder v.
Acr. = Interpretation der Pseudoacronhandschrift A.
Pph.′ = übereinstimmende Lemmata der Münchner und Wolfenbütteler Handschriften des Porphyrion.
Pph. = Lemma von Monacensis Lat. 181.
Pf. = Lemma von Gudianus Lat. 85, in Wolfenbüttel.
Porph. = übereinstimmende Interpretation vom Monacensis und Wolfenbuttelanus Porphyrions.
Porph. = Interpretation des Monacensis.
Porf. = Interpretation des Wolfenbuttelanus.
schol. Γ = die nicht aus der älteren, kürzeren Redaction Pseudoacrons (Acr.′s) stammenden Marginalscholien in cod. γ und in einer beliebigen anderen Handschrift, welche congruente Scholien bietet, z. B. b.
gloss. Γ = Interlinearglossen von cod. γ und einer beliebigen anderen Handschrift, welche congruente Glossen bietet.

Ueber die anderen handschriftlichen Quellen, welche mit Namen bezeichnet sind, wie Bruxellensis, Reginensis, Taurinensis, Zulichemianus s. Praefatio zu vol. II der kritischen Horazausgabe von 1869/70.

Was die Classeneintheilung der Handschriften betrifft, so verweise ich auf den Artikel im Rh. Mus. 1878, S. 122 ff.: ‚Ueber die Handschriftenclassen in den Carmina und Epoden des Horaz.‘

IV 1.

9. *Tempestivius in domum*
Pauli, purpureis ales oloribus,
11. *Comissabere Maximi,*
Si torrere iecur quaeris idoneum.

10. *Purpureis — porphyreis.*] Zu dieser Stelle bemerkt Cruquius: *Purpureis ales. Hic locus diu multumque mihi molestus*

fuit. Primum lectionem hanc servandam omnino non dubitavi, et commentatorem nostrum satis apposite interpretari, praesertim omnibus antiquis codicibus manu scriptis in hoc consentientibus . . . . . Quid multis? Hoc assecutus sum, Plinium in naturali historia scribere, Cytheram olim Porphyrim nominatam: protinus in Mela eandem sententiam cum invenirem, reversus ad Bland. codices, quod antea non observaram, vidi in τῷ purpur. apertas maculas τοῦ porphy. quare sine ullo scrupulo τὸ porphyreis ut genuinam et Horatianam dictionem in sua sede statuendam putari, allusione ad insulam Porphyrim Veneri sacram. Keine einzige bis jetzt bekannt gewordene Handschrift hat die Lesart *porphyreis* bestätigt, und warum sollte denn nicht Venus so gut mit purpurnen Schwänen fahren dürfen als Neptun mit blauen Rossen? Horaz imitiert hier offenbar die Sappho, wo die Sperlinge purpurn sind, und zwar gerade die am Wagen der Venus. Uebrigens hatte schon Lambinus an der Ueberlieferung gerüttelt und *marmoreis* vorgeschlagen (ziemlich unglücklich, da V. 20 *marmoream* wiederkehrt): daher die Emendationslust des Cruquius, für welche er wie Muret, Marcilius, Valart, Barth und andere Gelehrte jener Zeiten gelegentlich auch einmal einen handschriftlichen Beleg fingierte. Eine Parallele in diesem Stück ist seine Anmerkung zu c. II 19, 23: *Rhecum. Sic habet cod. Bland. antiquiss. sed non sine litura* (mit dieser Phrase, wie oben mit den *apertae maculae* sucht er offenbar sein Gewissen zu salvieren): *quam lectionem servandam esse habemus ex Apollodoro lib. 3.* In unseren Handschriften ist *Rhoetum* so gut bezeugt, dass es sicher im Archetyp stand: keine einzige von all den vielen Handschriften, welche uns zu Gesicht gekommen sind, hat *Rhecum* oder überhaupt ein *c* statt des *t*. Wer also überhaupt die Ehrlichkeit des Cruquius, welche bis vor wenigen Jahren für die tonangebenden Horazkritiker eine Art Glaubensartikel war, als discutierbar betrachtet, der wird hier zugeben müssen, dass es sehr den Anschein hat, als habe Cruquius einfach fingiert, dass eine von ihm selbst aus Apollodor geschöpfte Emendation in seiner damals, als er diess drucken liess, schon verbrannten Handschrift halb und halb gestanden sei. Das Gleiche ergiebt sich für jeden, der unbefangen an die Frage herantritt, bei Betrachtung seiner Anmerkung zu c. III 8, 5: *Docte sermones . . . . Sermonis in Bland. codicibus*

per I maiusculum scriptum est, quod fere vel eis vel es notat. Ceteri scripti habent sermonis. Ich kenne die Handschriften nicht, in welchen das lange I durch ein *I maiusculum* bezeichnet wird. Dass da und dort ein grosses I bei sonstiger Minuskelschrift sich findet, ist ja bekannt. Aber seit wann wird es in den Handschriften zur Unterscheidung des langen I vom kurzen oder gar vollends zur Bezeichnung von e verwendet? Und warum muss es nach Cruquius zur Bezeichnung von e dienen? Weil in c. III 8, 5 eben ein e nothwendig ist und also auch in den blandinischen Handschriften ein e überliefert sein muss. Das ist in der That eine Basis für die Horazkritik, diese blandinischen Handschriften und diese cruquischen Collationen und Fictionen: *difficile est satiram non scribere!* Und wie ist man über uns hergefallen, weil wir es einst wagten, gegen das Evangelium von Haupt und seinen Anhängern aufzutreten! Wahrhaftig, Th. Bergk hatte nicht Unrecht, wenn es auch vielleicht stark ausgedrückt war, wenn er sagte: ‚Die Angaben des Cruquius über die von ihm benützten Handschriften des Horaz beruhen zum Theil auf Fälschung: wie man darauf die Kritik des Dichters basieren kann, ist mir nie begreiflich erschienen. Mir fällt nicht ein, die Existenz jener Handschriften oder ihre Benützung durch Cruquius zu leugnen, sondern ich behaupte nur, dass man darauf nicht die Kritik im Horaz gründen dürfe, weil sich sowohl in den Angaben der Lesarten als auch in den Scholien bei Cruquius handgreifliche Fälschungen finden‘. [1]

---

[1] Ich habe im Vorstehenden eine Bemerkung mir zu wiederholen erlaubt, welche ich schon vor Jahren im Rheinischen Museum gelegentlich veröffentlicht habe. Ich glaubte sie hier ergänzt und modificiert und doch wesentlich gleich der früheren Fassung wiederholen zu müssen, um nicht in den Verdacht zu fallen, als ob ich hier absichtlich an einer Hauptbeweisstelle gegen die Zuverlässigkeit des Cruquius vorübergehe, weil ich von der Unrichtigkeit meiner alten Ansicht durch die verschiedenen Einwürfe, welche man mir gemacht hat, überzeugt sei. Allein jene Einwürfe, besonders von Zangemeister, betrafen nur Nebensachen, und nachdem ich alles wieder auf das reiflichste und gewiss ohne jede Parteilichkeit und unter Benützung eines grösseren Materials als damals erwogen habe, komme ich doch wieder auf jenen Standpunkt zurück, den ich damals einnahm, und manche der folgenden Bemerkungen werden eben dazu dienen, gleichfalls die Unsicherheit und Werthlosigkeit

19. *Albanos prope te lacus*
Ponet marmoream sub trabe citrea.
21. *Illic plurima naribus*
Duces tura, lyraeque et Berecynthiae
23. *Delectabere tibiae*
Mixtis carminibus non sine fistula.

22. 23. *Lyrae . . . Berecynthiae . . . tibiae.*] So stand sicher im Archetyp; denn für *lyrae* und *Berecynthiae* sind alle unsere Haupthandschriften, und *tibia* steht nur in cod. ♀, *tybia* in R: also ist die allergrösste Wahrscheinlichkeit, man könnte wohl sagen Gewissheit, dass *tibia* erst spät in einer Handschrift der III. Classe entstanden ist und zwar kann *tibia* vom Abschreiberstandpunkt sehr wohl als *lectio facilior* angesehen werden, weil es neben *delectabere* steht; aus *delectabere tibiae* konnte in der oberflächlichen Manier zu corrigieren, wie sie in den Klöstern zu Anfang des Mittelalters vielfach herrschte, ohneweiters *delectabere tibia* gemacht werden, indem die Construction des ganzen Satzes nicht überblickt und erfasst wurde, gerade wie sonst gegen jedes Gesetz des Versmaasses unbedenklich gesündigt wird. — Also die erste Veränderung war *delectabere tibiae* zu *tibia* (in ♀ R nebst ρ p ϰ g und Bland. vetust.), diess zog dann weiter die Aenderungen *Berecynthia* und *lyra* nach sich, weil ohne diese weiteren Aenderungen die Construction an offenbaren Fehlern litt; so entstanden allmählich die drei Varianten: *lyra, Berecynthia, tibia.* Diese dreifache Variante findet sich nur in g und dem Blandinius vetustissimus, welche beide Handschriften auch c. I 15, 2 die falsche, entschieden secundäre Variante *Helenam* bieten. Beidemale (c. I 15 und hier) theilt noch cod. ϰ die Corruptelen, nur bietet er hier *berecinthię:* damit scheint mir der Versuch gemacht zu werden, bloss *tibiae* und *lyrae* abzuändern, bei *Berecynthiae* aber die Lesart des Archetyps zu erhalten, indem man construierte: die Flöte der (Göttin) *Berecynthia.*

Durch die Verehrung von Bentley und auch Meineke, welche beide die falsche Lesart protegierten, und durch den

---

jener einstigen Hauptbasis der Horazkritiker, des Cruquius und seiner blandinischen Handschriften, resp. seiner Collationen der blandinischen Handschriften, überzeugend nachzuweisen.

verblendeten Cultus des Bland. vetust. sind manche sonst sehr besonnen vorgehende Herausgeber veranlasst worden, hier ohne alle Noth vom Archetyp abzugehen. Ja es entsteht sogar durch Aufnahme der falschen Ablative eine empfindliche Kakophonie, indem dann V. 20. 22. 23. 24 auf â ausgehen: *citreâ, Berecynthiâ, tibiâ, fistulâ.* Man sollte doch ähnliche Beispiele bei Horaz suchen, ehe man etwas derartiges dem so viel auf die Form, die Abwechslung und den schönen Klang der Worte haltenden Odendichter imputiert. Sehr richtig bemerkt Schütz: ‚*Lyrae* und *Berecynthiae tibiae* sind Dative, von *mixtis* abhängig; statt eines dritten Dativs ist dann in veränderter Structur *non sine fistula* gesetzt: also ein Concert von Leier, Flöte, Schalmei, dazu noch V. 24 Gesang und V. 25 ff. Tanz. Der . . . Ablativ *lyra* und *tibia* lässt sich freilich mit *delectabere* leichter vereinigen, aber dann müsste man *mixtis carminibus* unbeholfen als *ablativus absolutus* fassen. Vgl. c. IV 15, 30‘. Also auch diese Erwägungen sprechen gegen die Bentley-Meineke'sche Lesart.

IV 2.

1. *Pindarum quisquis studet aemulari,*
   Iule, ceratis ope Daedalea
3. *Nititur pinnis, vitreo daturus*
   Nomina ponto.

2. Für die Lesart des Archetyps *Iule* (*Iulle* steht nur in der III. Classe) setzen Peerlkamp, Meineke, Müller, Lehrs, Eckstein *Ille.* Allein man kann sich schwer vorstellen, wie aus dem ordinären *Ille* durch einen Schreibfehler *Iule* geworden sein sollte, also die entschiedenste lectio facilior in die entschiedenste lectio difficilior sich verwandelt hätte. Zweitens kommt mir diese Anwendung von *ille* ganz unpassend, unlateinisch und speciell unhorazisch vor: *Pindarum quisquis studet aemulari, ille* . . . Ich kann diese Verwendung von *ille* absolut nicht begreifen; gut lateinisch ist bloss nichts zu zu setzen, wie es auch Horaz nach dem Archetyp gemacht hat; *ille* scheint mir stilistisch unmöglich. Jedenfalls müssen wir verlangen, dass Peerlkamp's Anhänger Beweise für eine

solche Anwendung von *ille* beibringen. Wenn nun weiter behauptet wird, Antonius habe nicht Iulus, sondern Iulius geheissen, so spricht ausser dem Archetyp des Horaz auch Dio Cassius dagegen: denn dieser nennt ihn an einer ganzen Reihe von Stellen gleichfalls Ἴουλος.

5. *Monte decurrens velut amnis, imbres*
Quem super notas aluere ripas,
7. *Fervit inmensusque ruit profundo*
Pindarus ore.

6. *Quem . . . aluere — Cum . . . saliere*] die I. und II. Classe, Mavortius (A λ′ g), die u′ Familie und Acr.′ haben *Quem aluere*, was also sicher bezeugt ist. Aus *Quem super notas aluere ripas* wurde durch Verdoppelung des schliessenden *s* von *notas*: *Quem super notas saluere ripas* (cod. L); daraus durch leichte Conjectur *Cum . . . saluere* (F) und weiter *Cum . . . saliere* (δπ). Somit ist *Cum . . . saliere* die späteste, von der Wahrheit am weitesten entfernte Lesart. So stand unter Anderem im vielverehrten *Bland. vetustissimus*: ‚*Quum . . . saliere*‘ nach der Ausgabe von 1565, p. 32. Dem *alere* entspricht *nutrire* bei Senec. Herc. fur. 933 f.:

Nullus hiberna nive
Nutritus agros amnis eversos trahat.

Aehnlich *augere* bei Ovid. fast. II 219.

33. *Concines maiore poeta plectro*
Caesarem, quandoque trahet ferocis
35. *Per sacrum clivom merita decorus*
Fronde Sygambros.

36. Statt *Sygambri* schreiben Orelli und Dillenburger *Sugambri*. In den Handschriften des Horaz ist kein *u*, sondern stets *y*, viel schwächer *i*, überliefert. Ebenso haben wir die Form *Syg*. . . bei Orelli-Henzen 6704, bei Ptolemäus, bei Dio Cassius LIV 20; bei Florus IV 12 *Sic* . . . Bei Renier I. A. 3889 steht *Sigambrorum*. Hier, c. IV 2, 36 sind allerdings in cod. R die Buchstaben *sy* von zweiter Hand; aber ob die erste Hand *su* gehabt hat, ist sehr zweifelhaft. Der

Name des am Niederrhein, bei der Sieg wohnenden Volksstammes rührt höchstwahrscheinlich von dem uralten Flussnamen Sieg her. Gerade die Fluss- und Gebirgsnamen gehen in die graueste Vorzeit zurück. Ueber den anderen Theil des Namens, in welchem der gleichfalls uraltdeutsche (keltogermanische) Flussname *Amber*, *Ammer* steckt, siehe Bacmeister's alemannische Wanderungen. Es ist um so gewagter, das *y* des Archetyps abzuändern, als aus den bei Schuchardt Vulgärlat. II 231 zusammengestellten Beispielen hervorgeht, dass die Form mit *u*, welche in den keineswegs alten Tacitushandschriften und bei Renier I. A. 3938 steht, gegenüber der von *y* sehr wohl die secundäre sein kann, vgl. *Symeon* in den ältesten Codd. des Neuen Testaments, *Sumeon* erst sehr spät (neuntes Jahrhundert), Schuchardt a. a. O. 225.

45. *Tum meae, siquid loquar audiendum,*
Vocis accedet bona pars, et 'o Sol
47. *Pulcher, o laudande' canam recepto*
Caesare felix.

49. *Tuque dum procedis, io triumphe!*
Non semel dicemus, io triumphe!
51. *Civitas omnis, dabimusque divis*
Tura benignis.

53. *Te decem tauri todidemque vaccae,*
Me tener solvet vitulus, relicta
55. *Matre qui largis iuvenescit herbis*
In mea vota.

49. *Teque dum procedis — Tuque dum procedis.*] Ich habe früher *teque*, die Ueberlieferung aller Handschriften und der Scholien, vertheidigt und die Worte aufgefasst als an *Triumphus*, den personificierten Triumph, gerichtet. Vgl. epod. 9, 21: *Io Triumphe, tu moraris aureos currus et intactas boves.* Liv. XXVIII 9: *Uno equo per urbem verum Triumphum vehi Neronemque etiam, si pedibus incedat . . . gloria memorabilem fore.* So lesen und erklären auch Obbarius, Dillenburger, Munro und Andere. Ich muss aber heute diese Lesung und Deutung für unmöglich erklären. In der ganzen Ode ist niemand anderer als *Antonius Iulus* angeredet, und es kann um so weniger hier plötzlich ein

Anderer mit Du eingeführt werden, weil gleich in der folgenden Strophe:

Te decem tauri totidemque vaccae,
Me tener solvet vitulus, relicta
Matre qui largis iuvenescit herbis
In mea vota.

ganz klar wieder *Antonius* angeredet wird. Ein solches Herumspringen von einer angeredeten Person zur andern, ohne dass im V. 53 irgend eine Andeutung gegeben wäre, dass hier nicht der eben angeredete *Triumphus*, sondern wieder der früher angeredete *Antonius* gemeint sei, ist durchaus unmöglich; *nusquam Horatius tanta laborat obscuritate.* Man hat vielmehr die alte Emendation (am frühesten liegt sie vor im Argentor. II im Parisinus s_1 und in Vanderbourg's cod. Parisinus T) *Tuque* statt *Teque* zu acceptieren und die Entstehung des kleinen Ungenauigkeitsfehlers zu erklären aus einem Vorausirren des Auges auf den Anfang der Strophe *Te decem* . . . Mit dieser kleinen Aenderung erhalten wir die gleichmässige Anrede an *Antonius Iulus* im ganzen Gedichte und damit die echt horazische Klarheit der Anordnung. Allerdings bleibt eine kleine Schwierigkeit, nämlich die Einschiebung der Worte *Non semel dicemus* zwischen die beiden zu ihnen sich als Objecte verhaltenden Ausrufe: *io triumphe! io triumphe!* Allein es ist ja eine bekannte Thatsache, dass auch *dicere* wie *inquit* von den Dichtern zwischen die verba ipsissima eingeschoben werden kann, c. III 27, 35. Zumpt §. 801. Ganz besonders lässt sich vergleichen Ovid. trist. IV 2, 47 ff.:

Hos super in curru, Caesar, victore veheris
Purpureus populi rite per ora tui:
Quaque ibis, manibus circumplaudere tuorum,
Undique iactato flore tegente vias.
Tempora Phoebea lauro cingentur ,io'que
Miles ,io' magna voce ,triumphe!' canet.

Also bleibt schliesslich kein Bedenken gegen die Auffassung der Worte: Und während du, Antonius, beim Triumphzuge des Augustus vorangehst, nämlich als Prätor (vgl. Ritter zu dieser Stelle), der auch das Festmahl auf dem Capitol zu

bereiten hat, rufen wir, die ganze römische Bürgerschaft, am Triumphzuge theilnehmend, unzähligemal: *Io triumphe! Io triumphe!* Ein nescio quis bei Jani, sowie Meineke und L. Müller lesen *Atque dum procedit*, was auf Augustus bezogen einen hübschen Sinn gibt; aber die Aenderung von *Teque* in *Atque* ist gewaltsamer, als die von uns vorgezogene, es erklärt sich auch die Entstehung des Fehlers *Teque* nicht so einfach, wie bei *Tuque*; dann ist *procedit* bloss in BC, also entschieden schwach bezeugt. Man hat auch versucht, *Teque* zum vorhergehenden zu ziehen und nach *teque* einen Punkt zu setzen (*Canam, recepto Caesare felix teque.* Bothe; Fea liest wie wir *tuque*). Aber diess ist aus rhetorischen Gründen zu verwerfen, weil dann *teque* hinten nachhinken und der Satz damit förmlich abschnappen würde. Bentley's Vorschlag, *Isque dum procedit* zu lesen, ist gegen den Ton der horazischen Lyrik. Die beigebrachten Parallelen aus Vergil, wo *Isque* den Vers beginnt, beweisen nur für den Gebrauch im erzählenden Gedichte. Hier an unserer Stelle wäre *Isque* ausserordentlich frostig und poesielos.

50. Statt *non semel* wollen mehrere (Schütz, Jeep und Andere) *nos simul* lesen; Andere schlagen die archaische — hier gewiss als unmotivierter Archaismus abzuweisende — Form *semol* vor (Pauly, Fröhner, Linker). Diese Aenderung erscheint überflüssig, ja unpassend, wenn wir *procedis* in dem allein nachzuweisenden Sinne wirklichen Vorausschreitens nehmen. Dagegen würde sie einen sehr hübschen Sinn geben, wenn *procedis*, wie es Manche thun (z. B. Th. Kayser), aufgefasst werden dürfte im Sinne von *praeire* = vorsagen, vorangehen mit Worten. Schütz denkt auch an *praecedis* oder gar an *praeibis*. Aber auch für *praecedere* ist die tropische Bedeutung von *praeire* nicht erweislich, und *praeibis* dürfte eine zu gewagte Veränderung der überlieferten Buchstaben sein. Ich möchte entschieden an der oben auseinandergesetzten Lesung und Auffassung festhalten.

IV 4.

13. *Qualemve laetis caprea pascuis*
Intenta fulvae matris ab ubere

15. *Iam lacte depulsum leonem*
Dente novo peritura vidit:
17. *Videre Raeti bella sub Alpibus*
Drusum gerentem Vindelici (quibus
19. *Mos unde deductus per omne*
Tempus Amazonia securi
21. *Dextras obarmet, quaerere distuli;*
Nec scire fas est omnia), sed diu
23. *Lateque victrices catervae*
Consiliis iuvenis revictae
25. *Sensere, quid mens rite, quid indoles*
Nutrita faustis sub penetralibus
27. *Posset, quid Augusti paternus*
In pueros animus Nerones.

15. Statt *iam lacte* sind schon alle denkbaren und undenkbaren Conjecturen vorgeschlagen worden, von Lachmann z. B. ‚*iam* (*macte!*)'. Am einfachsten ist wieder ein Strophenauswerfer zu Werk gegangen, Prien, der im Rh. Mus. XIII 352 ausser vielen anderen Strophen auch diese für interpoliert erklärt. Der Sinn ist aber ganz klar und einfach: Dem Löwen gleich, den auf der fetten Trift arglos weidend das Reh erschaut, um schon zu sterben von dem Zahn des kaum der Milch und Brust der gelben Mutter entwöhnten Thieres; so schauten Drusus, als er am Fuss der Alpen Krieg führte, die vindelicischen Rätier. *Iam* steht = *modo* = kaum, erst. Vgl. die Nachahmung der Stelle bei dem bekannten Nachahmer des Horaz Prudentius, peristeph. X 662 ff.:

Amplexus unum de caterva infantium
Parvum nec olim lacte depulsum capi
Captumque adesse praecipit.

Unlateinisch wäre es auch mit Hülsenbeck (Berliner Zeitschrift für Gymn. XVIII 709 — 712) *ab ubere* als Zeitbestimmung zu fassen. So weit ich die Phrase verfolgen kann, sie steht nie so, sondern immer abhängig von *depelli* (Verg. Georg. III 187) oder *rapi* (Stat. Achill. II 184. Martial. IX 8, 3. Claudian. in Eutrop. I 45).

Ausserdem stellt Hülsenbeck die merkwürdige Emendation *adulterae* statt *ab ubere* auf.

Vielleicht ist auch mancher geneigt, der folgenden Bemerkung von Schütz beizupflichten: ‚In der überlieferten Lesart liegt nichts Bedenkliches ausser der von Bentley getadelten Wortfülle *ab ubere depulsum* und dazu noch *lacte.* Ist das wirklich ein Grund zur Verdächtigung? Eine ähnliche Wortfülle ist z. B. c. I. 37, 9; wenn man will, auch c. IV 1, 24 und öfter. *Lacte depelli* [wie schon Jani sagt] ist zu Einem Begriff geworden, zu dem *ab ubere* immerhin überflüssiger, aber doch nicht falscher Weise [*ornatus et copiae causa* sagt Jani] hinzugefügt ist‘. Allein es ist sehr möglich, dass wir schon damit zu viel zu Ungunsten des Dichters einräumen; er wollte eben vielleicht den Begriff ‚der Milch‘ entwöhnen nicht entbehren und doch auch die Löwenmutter beschreiben; dann war *ab ubere* unentbehrlich, weil Horaz doch nicht zu *lacte* einen Genetiv *(matris)* fügen konnte. — Düntzer, wie schon Xylander, Chabot und Gesner, will *uber lac* zusammennehmen, sagt aber in demselben Athem, es schwebe dem Horaz Verg. Georg. II (l. III) 187 vor: *Iam primo depulsus ab ubere matris.* Je wahrscheinlicher letztere Behauptung ist, um so unwahrscheinlicher ist die erstere, dass nämlich Horaz bei seiner Nachahmung die ihm vorliegenden Worte *ab ubere* so verdreht hätte, dass sie nicht mehr vom Euter, respective von den Zitzen weg, sondern von dem reichlichen . . . weg bedeuten sollten. Wo bei einem auf Klarheit Anspruch machenden Autor von Milch die Rede ist, wird *uber, uberis, uberi, ubere* niemals reichlich, sondern stets Euter bedeuten. Eine wunderschöne Parallelstelle haben wir bei Statius Theb. IX 739 ff.:

Ut leo cui parvo mater Gaetula cruentos
Suggerit ipsa cibos, cum primum crescere sensit
Colla iubis torvusque novos respexit ad ungues,
Indignatur ali tandemque effusus apertos
Liber amat campos et nescit in antra reverti.

IV 4, 17.

17. Statt *Raeti*, wie jedenfalls im Archetyp stand, und wie auch Acr.′ las, ist seit Nic. Heinsius und Bentley die

Emendation *Raetis* in Schwung gekommen. Mag die Lesart *retis* in einem ‚manuscriptum exemplar Rottendorphii' gestanden haben oder nicht: keinenfalls gehört die Lesart dem Archetyp an; denn alle von uns eingesehenen Handschriften haben kein *s*. Sofern aber Tacitus von den rätischen Alpen, niemand dagegen von den vindelicischen Rätiern spricht, hat allerdings des N. Heinsius Conjectur viel für sich. Allein es scheint mir doch zu unsicher, ob Horaz wirklich die Rätier und Vindelicier auseinander gehalten hat. Er verwahrt sich ja im Folgenden ausdrücklich gegen ethnographische Gelehrsamkeit, und auch Martial scheint beide Völkerstämme nicht als verschieden angesehen zu haben, IX 84, 5: *Me tibi Vindelicis Raetus narrabat in oris.* Wahrscheinlich hielt Horaz die Vindelicier für einen Theil der Rätier. Und dass *sub Alpibus* keines weitern Epithetons bedürftig ist, wird niemand bezweifeln, vgl. Lucan. I 302: *Hiemesque sub Alpibus actae.* Ich möchte vermuthen, Bentley würde seine Vertheidigung der Heinsius'schen Conjectur, welche von ausserordentlichem Einfluss auf die Horazkritiker gewesen ist, gar nicht unternommen haben, wenn er sich nicht hinsichtlich der Handschriften getäuscht hätte. Er glaubte nämlich, wenn hinter dem *reti* oder *raeti* ein Buchstabe ausradiert war, dieser ausradierte Buchstabe sei ein *s* gewesen; allein es war ein zweites *i*. Uebrigens haben auch schon die Mönche an dem *Raeti Vindelici* Anstoss genommen und wir finden in den Handschriften v und q, also nicht vor dem zwölften bis dreizehnten Jahrhundert, V. 18 zwischen *gerentem* und *Vindelici* ein *et* eingeschoben. Diese Emendation, welche in vielen alten Ausgaben gedruckt im Texte steht, ist höchst bedenklich, weil sich Horaz im IV. Buche sehr hütet, lange Vocale zu elidieren.

18 — 22. *Quibus e. q. s. — omnia* werden von Vielen (Lambin, Guyet, Buttmann, Peerlkamp, Meineke, Linker, Gruppe und Andern) für eine Interpolation gehalten. Diese müssen dann *sed* in *et* verwandeln und verfallen somit in den eben gerügten prosodischen Fehler: *Vindelic(i) et diu.* So etwas darf dem IV. Buche nicht durch Conjectur imputiert werden. Die Verse passen aber ganz köstlich in den Zusammenhang. Nicht eine gelehrte Abschweifung soll es sein, wie Ritter meint,

der zur Entschuldigung *,digressionem non minus sobriam et critico dignam'* aus Pindar Ol. 1, 28 — 42 citiert, sondern eine kleine Neckerei gegen Tiberius, der seine Hofgelehrten mit zum Theil absurden antiquarischen Fragen quälte. (Weil in Jahn's Jahrbüch. 1855, S. 720.) Sueton. Tib. c. 70: ,Das grösste Interesse jedoch hatte er für Mythologie und gieng darin bis zum Läppischen und Lächerlichen. So stellte er die Sprachgelehrten, Leute mit denen er besonders gerne verkehrte, durch Fragen folgender Art auf die Probe: Wer die Mutter der Hecuba gewesen? Wie Achill unter den Mädchen geheissen? Was die Sirenen gewöhnlich für Lieder gesungen? Und am ersten Tage, wo er nach dem Ableben Augusts die Curie betrat, brachte er, um gleichzeitig der kindlichen Liebe und der Religion genug zu thun, unter Berufung auf Minos Vorgang, der es vor Alters beim Tode seines Sohnes ebenso gemacht, ein Opfer mit Weihrauch und Wein, aber ohne Flötenbegleitung dar'.

29. *Fortes creantur fortibus et bonis:*
Est in iuvencis, est in equis patrum
31. *Virtus, neque inbellem feroces*
Progenerant aquilae columbam.

29. Mavortius (A λ' g c) interpungierte hier unrichtig nach *fortibus* statt nach *bonis.* Ebenso unrichtig Fea. Auch Servius scheint nach *fortibus* interpungiert zu haben; denn sein Citat zu Verg. Aen. I 590 schliesst mit *fortibus. Fortis bonusque* ist eine stehende Redensart, somit ist es absolut sprachwidrig, die Worte *Fortes creantur fortibus et bonis* zu zerreissen und mit *et bonis* einen zweiten Satz zu beginnen. Vgl. epist. I 9, 13: *Et fortem crede bonumque.* Cic. pro Milone 2, 4 zweimal: *de bonis et fortibus viris* und *erga fortis et bonos civis.*

37. *Quid debeas, o Roma, Neronibus,*
Testis Metaurum flumen et Hasdrubal
39. *Devictus et pulcher fugatis*
Ille dies Latio tenebris,
41. *Qui primus alma risit adorea,*
Dirus per urbes Afer ut Italas
43. *Ceu flamma per taedas vel Eurus*
Per Siculas equitavit undas.

43. *Vel Eurus — per Euros — et Eurus*] I. (γ R L $\varkappa$ und vielleicht auch π_1) und II. Classe *vel Eurus.* III. Classe *et Eurus* (δ′ b u′) und *per Euros* (F ϱ p). Wahrscheinlich gieng diess so zu, dass in den Worten *per taedas vel eurus per siculas* durch Nachlässigkeit eines Schreibers *vel* in *per* verwandelt wurde. Hieraus ergab sich nun der nackte Unsinn, den der eine Mönch, indem er *per* für richtig hielt, in *per euros,* der andere, indem er *eurus* für richtig hielt, in *et eurus* verbesserte. Da keiner von beiden ein zweites Horazexemplar zur Emendation verwenden konnte, so riethen beide falsch, jeder in seiner Art. So entwickelten sich die Lesarten *vel eurus,* **per eurus, per euros* und *et eurus.* Am einfältigsten hat seine Besserung wieder der Urheber der F-Familie gemacht.

c. IV 5.

29. *Condit quisque diem collibus in suis,*
Et vitem viduas ducit ad arbores;
31. *Hinc ad vina redit laetus et alteris*
Te mensis adhibet deum.

31. *redit — venit*] *venit* bloss in δ′ L u, also entschieden schlechter bezeugt, als *redit.* Letzteres ist ausserdem als lectio difficilior durchaus vorzuziehen. Unbegreiflicher Weise hat wieder Bentley *venit* in Schutz genommen.[1] Es ist gerade so falsch, wie epist. II 2, 22 die Variante *veniret* (auch wieder in der III. Classe: F λ′ δ′ var. v) für *rediret.* Beide Aenderungen haben den gleichen Grund, nämlich das Missverstehen von *redire,* wenn es einmal etwas anderes bedeutet, als ‚zurückkehren'. Im Apparat der Epistelstelle sieht man deutlich den Hergang. Die Interlinearglossen schrieben zunächst, um anzuzeigen, dass der Begriff ‚zurück' hier nicht in dem Worte liege, über *rediret: ‚idest veniret'* (gloss. Γ) und hier über *redit: ‚idest venit'.* Dann kam diese Glosse als Glossem in den Text. Der Archetyp hatte an beiden Stellen noch *redire,* denn beidemal ist nur ein Bruchtheil, wenn auch ein bedeutender, der III. Classe für *venire.*

---

[1] Auch Jani wundert sich darüber und bemerkt: Quid non critica cogis pectora, novitatis amor? Leider sehr wahr.

IV 6.

9. *Ille, mordaci velut icta ferro*
Pinus aut inpulsa cupressus Euro,
11. *Procidit late posuitque collum in*
Pulvere Teucro.

10. *inpulsa — inpressa*] *inpulsa* I. und III. Classe, *inpressa* II. Classe inclusive Mavortius (A λ'), nebst u. *Inpulsa* ist also besser bezeugt. *Inpressa* ist offenbar unter Einfluss des folgenden Wortes *cupressus* entstanden, aber schon wegen der Kakophonie höchst schwerlich dem Horaz zuzuschreiben. Es war eine Verschreibung, welche bereits dem Mavortius in seiner Handschrift vorlag, daher findet es sich auch in u. Eine absichtliche Aenderung kann die Variante nicht wohl sein. Sie findet sich übrigens auch sonst, z. B. Petron. c. 119 v. 3: *pressa* gleichfalls als unrichtige Variante zu *pulsa.* Ovid. am. I 6, 51: *Impulsa est animoso ianua vento.*

13. *Ille non inclusus equo Minervae*
Sacra mentito male feriatos
15. *Troas et laetam Priami choreis*
Falleret aulam.

14. Aus *Sacra mentito* machen F ϱ mit gewohnter Neigung zu den pinselhaftesten Veränderungen *Sacramento.* Sicherlich dachte der fromme Klosterschreiber an die heiligen Sacramente. In ähnlicher Anwandlung schrieb im letzten Verse des erotischen Gedichtes III 9 ein Mönch zuerst *amen* statt *amem* (cod. b); ein anderer machte c. IV 5, 35 aus *Castor* einen *pastor* (cod. p), ein anderer (c ante ras.) aus *Hebrum* einen *Hebreum* (Hebräer!) c. III 25, 10; c. II 17, 8 ist *ille dies* (der Todestag ist gemeint) in cod. z umgestellt zu *dies ille* nach dem Liede auf den jüngsten Tag *dies irae, dies illa.* c. IV 8, 25 erfand ein Mönch *ereptum Stygiis fluctibus aequum,* den Gerechten, statt *Aeacum* (III. Classe); c. III 18, 12 ist durch den Einfluss einer Jesaiasstelle eine Variante in die III. Classe gekommen:

Festus in pratis vacat otioso
Cum bove pardus

statt *pagus;* vgl. Jesai. 11, 6: *Habitabit lupus cum agno et pardus cum haedo accubabit.* Sehr nach einer mittelalterlichen Kloster-

zelle sieht auch die Variante c. IV 5, 37 aus: *rex* statt *dux*, weil Augustus wohl König, aber nicht ‚Herzog' gewesen. *Idumeneus* c. IV 9, 20 in v ist wieder eine Verschreibung alttestamentlichen Ursprungs: denn der fromme Schreiber wusste weniger von der Ilias, als von den Edomiten *(Idumaei)*. Der Schreiber von q verwandelte den *Chrysippus* epist. I 2, 4 in den heiligen *Christophorus*, der von ς in den *Crispinus;* der Schreiber der vierten Leipziger Handschrift verbesserte c. III 17, 7 die *Marica* in die Jungfrau *Maria*. Merkwürdig ist es auch, dass epod. 17, 58 ein Mönch aus Verehrung für den Papst das Wort *pontifex* durch ganz grosse Buchstaben ausgezeichnet hat: *PONTIFEX* (cod. b), obgleich das unmittelbar folgende schlimme Wort *venefici* dazu gehört; es war freilich damals eine relativ harmlose Zeit, lange vor den Tagen der Borgia.

IV 6, 17.

17. *Sed palam captis gravis, heu nefas heu!*
Nescios fari pueros Achivis
19. *Ureret flammis, etiam latentem*
Matris in alvo:
21. *Ni tuis victus Venerisque gratae*
Vocibus divom pater adnuisset
23. *Rebus Aeneae potiore ductos*
Alite muros.

17. *captis — victor*] *captis* I. und II. Classe inclus. R λ', also die ganze I. und die ganze II. Classe haben *captis* (= den im offenen Kampfe besiegten Troern). Die III. Classe exclus. u'-Familie hat das Wort ausgelassen; u' hat *victor*. Hier ist der Hergang der Verderbniss völlig klar: *captis* fiel durch Zufall im Urcodex der III. Classe aus und die Lücke wurde in der Urhandschrift der u'-Familie ohne Zuhilfenahme einer zweiten Horazhandschrift durch Conjectur ergänzt. Diese Conjectur selbst entstand aus einer Reminiscenz an V. 3, wo *victor* vorkam. — Zu *captis gravis* ist eine Parallele Senec. Troad. 987: *Quis arbiter crudelis et miseris gravis*. Conjecturen wie *captor* statt *captis* (Düntzer) sind völlig überflüssig.

21. *victus* — *flexus*] *Flexus* ist einfach eine erklärende Interlinearglosse von gloss. Γ und steht in keiner unserer Horazhandschriften im Texte. Nur in den berüchtigten Blandinius vetustissimus ist sie eingedrungen, und daher haben sich komischerweise Viele (unter Andern auch Bentley) eingeredet, es sei die echte horazische Lesart.[1] Nicht leicht lässt sich von einer Variante so eclatant beweisen, dass sie ein Glossem ist, als von dieser!

25. *Doctor argutae fidicen Thaliae,*
Phoebe, qui Xantho lavis amne crinis,
27. *Dauniae defende decus Camenae,*
Levis Agyieu.

25. Statt *argutae* taucht in einigen Handschriften der dritten Classe die Variante *argivae* (*achivae* in v) auf, in πbs; und in δzu'lp übergeschrieben. Da diese dem Archetyp nicht angehörige Variante auch im sogenannten Blandinius vetustissimus gestanden haben soll, ist sie von dessen Verehrern theilweise vorgezogen worden. Die Sache hat sich einfach so entwickelt, dass aus *arguτae arguuae* durch Verwischung des Horizontalstriches oben am τ hervorgegangen ist. *Argutus* braucht Horaz auch sonst = mit heller, klarer, lauter Stimme begabt, vom Fuhrknecht, epist. I 14, 42. Vgl. auch Colum. IX p. 372 Bip.: *Valles argutae, quas Graeci* ἠχοῦς *vocant.* Aehnlich steht *acuta* c. III 4, 3 vom Gesang der Musen. Dass hier die Lesart des Archetyps ganz gut passt, ist einleuchtend.

28. *Agyieu* — *Agileu*]. Die Lesart *Agileu* oder *Agyleu* an sich gibt durchaus keinen Sinn. *Agylleu* aber, was Burmann und Cruquius in sehr künstlicher Weise auf den griechischen Namen von *Caere* zurückleiten wollten (unter Berufung auf Strabo V p. 220), steht nicht in den Handschriften, kann somit keinenfalls als Lesart des Archetyps angesehen werden, sondern die Verdoppelung des *l* wäre einfach eine gewaltsame Aenderung des überlieferten Textes. Ferner ist nun weder von einer besondern Verehrung Apollos zu *Caere,* noch von dem Beinamen *Agylleus* irgend etwas bekannt. Die blandinischen Handschriften sollen zwar alle *agylleu* geboten haben; diess ist aber um so

[1] ,Quia, qui adnuat, eo ipso flectatur (haud dubie ob inclinatam cervicem); quo vix quidquam miserius dici poterat.' Jani.

mehr zu bezweifeln, als nach einer früheren Angabe des Cruquius der vetustissimus *agyieu* gehabt haben soll (edit. 1565 p. 73). *Agyieu* ist die einzig mögliche Lesart, griechisch Ἀγυιεύς; speciell hat ohne Zweifel wieder Euripides den horazischen Ausdruck veranlasst, Phoeniss. 631: Καὶ σὺ Φοῖβ' ἄναξ Ἀγυιεῦ. So steht in a π Pph.; *agyeu* in B′, *agieu* in L. F λ′ haben *agyleu*, diess ist als Urlesart der III. Classe exclus. π′-Familie anzusehen. In der π-Familie haben wir *agyieu* π, *agieu* L; R κ′ haben *agileu* mit der ersten Classe (A γ). Als Urlesart des Archetyps ergibt sich *AGYIEU*, wobei durch die kleinste Veränderung, durch ein zufälliges Ausgleiten der Feder unten an dem *I* die andere Lesart *Agyleu* sich bilden konnte. Die späteste Phase zeigt *agileu* an, was jedenfalls aus *agyleu*, vielleicht beim Dictiertschreiben, entstanden ist. Die beste Lesart haben also a B′ Pph. = II. Classe exclus. λ′, möglicherweise also, aber keineswegs sicher, Mavortius; denn gerade die Handschriften mit der subscriptio haben sämmtlich ein *l*. Ferner haben die beste Lesart L π, die nächstbeste haben F λ′, die schlechteste A γ R κ′ Acr.′ und δ′ u′. Die I. Classe dürfte einmal wieder durch die pseudoacronischen Scholien in unrichtiger Weise beeinflusst worden sein. Die II. Classe nebst der von der I. und III. Classe unabhängigen, also wohl ursprünglichen Partie der π′-Familie hat das richtige *agyieu*.

IV 8.

11. *Gaudes carminibus; carmina possumus*
Donare et pretium dicere muneri.

12. *muneri* alle unsere Handschriften, auch Pph.′ und Ac. *muneris* steht in μ als Variante und in einigen werthlosen codd. Lambin's und Vanderbourg's. Der Dativ des Archetyps ist ganz richtig; es ist die technische Construction, vgl. Plaut. mil. III 1, 133: *merci pretium statuit.* Terent. Heautont. prol. 48: *Pretium statui arti meae.* Hor. serm. II 3, 23: *Callidus huic signo ponebam milia centum.* Senec. epist. XIII 2 (87) 18: *Quis pleno sacculo ullum pretium ponit, nisi quod pecuniae in eo conditae numerus effecit?* Tacit. ann. III 40: *Cum id rarum nec nisi virtuti pretium esset.* Liv. XXIV 15: *Capita hostium pretia libertati facta.* Was die schlechtest bezeugte Variante *muneris* zu *muneri* betrifft, so vgl. c. III 3, 53 die falsche Variante

mundi zu *mundo*. Die Lesart *muneris* empfiehlt sich auch desswegen sehr wenig, weil zwischen zwei mit *s* schliessenden Verspaaren dann noch ein fünfter mit *s* schliessender Vers eingeschoben würde.

13. *Non incisa notis marmora publicis,*
Per quae spiritus et vita redit bonis
15. *Post mortem ducibus, non celeres fugae*
Reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
17. *Non incendia Karthaginis impiae*
Eius, qui domita nomen ab Africa
19. *Lucratus rediit, clarius indicant*
Laudes, quam Calabrae Pierides: neque
21. *Si chartae sileant quod bene feceris,*
Mercedem tuleris.

15. *celeres fugae* — *celeris fuga*]. Letzteres bloss in A′Bλ′ (C fehlt), also in der II. Classe (Mavortius). Die aus den Stammcodices der I. und III. Classe erschliessbare Lesart des Archetyps war ohne allen Zweifel *celeres fugae*, was auch bei gleichem Stimmverhältniss als lectio difficilior den entschiedenen Vorzug verdienen würde. *Celeris fuga* ist eine Correctur des Mavortius, um den ungewöhnlichen Pluralis von *fuga*, vielleicht auch den dreimaligen Versschluss auf *ae*, zu vermeiden; dabei kann auch die Reminiscenz an *celerem fugam Parthi* c. II 13, 17 bei Mavortius eingewirkt haben.

17. Dieser Vers hat die meiste Anfechtung im ganzen Horaz gefunden. Es drängt sich dabei ein äusseres und ein inneres Bedenken auf. Das äussere besteht in der Vernachlässigung der Diärese: allein das Gleiche kommt (wenn auch zufällig nicht mehr in den wenigen ganz gleichartigen Gedichten c. I 1, III 30) denn doch auch sonst in asclepiadeischen vor: c. I 18, 16: *per* | *lucidior*, vgl. auch c. II 12, 25: *de* | *torquet;* und hier liegt im Eigennamen eine ganz besondere Entschuldigung, vgl. c. III 24, 4.[1] Auch bei Sappho fr. 56 Bergk haben wir:

Φαῖσι δή ποτα Λήδαν ὑακίνθινον.

[1] Ausserdem vgl. gerade in Beziehung auf Vernachlässigung von Diärese oder Cäsur folgende Analogie. L. Müller (welcher hier selber, dem

Der innere Grund zum Anstoss besteht darin, dass der Brand, die Zerstörung Karthagos nicht ein Werk des älteren, gegen Hannibal kämpfenden und von Ennius besungenen Africanus war, sondern ein Werk des jüngeren Africanus. Somit liegt eine Verwechslung des älteren und jüngeren Africanus vor. Diese kommt aber auch sonst vor: bei Polyaen VIII 16 (Hertz in Fleckeisen's Jahrbüchern 97, 571). Und Polyaen ist ein geschichtlicher Schriftsteller, ein Quellenschriftsteller für antike Geschichte, Horaz aber ist ein Dichter und zwar einer, der serm. I 9, 51 selber darauf anspielt, dass er auf doctrina weniger Anspruch mache, als z. B. Vergil. Auch Lucian dialog. mort. 12 nennt den Sieger von Zama als καθελών von Karthago, confundiert also ganz in der gleichen Weise, wie hier Horaz die beiden Scipionen, indem er die beiden grössten Heldenthaten, die Besiegung Hannibals und die Zerstörung Karthagos, Einem zuweist. Noch einmal findet sich bei Horaz selbst die gleiche Verwechslung beider Scipionen serm. II 1, 71 ff., wo ihm offenbar das vorschwebt, was Cicero vom älteren Africanus sagt: offic. III. §. 2: *Ille enim requiescens a reipublicae pulcherrimis muneribus otium sibi sumebat aliquando et e coetu hominum frequentiaque interdum tamquam in portum se in solitudinem recipiebat.* Ebenfalls eine Verwechslung zweier Scipionen dürfte jener Erzählung aus dem zweiten punischen Kriege bei Livius XXIX 14 zu Grunde liegen. *Haud parvae rei iudicium senatum tenebat, qui vir optimus in civitate esset; veram certe victoriam eius rei sibi quisque malle quam ulla imperia honoresve suffragio seu patrum seu plebis delatos. P. Scipionem Cn. filium* (den Sieger bei Zama) *eius, qui in Hispania ceciderat, adulescentem nondum quaestorium iudicaverunt in tota civitate virum bon(or)um optimum esse.* Diese feierliche Erklärung: *Scipionem ,optimum esse virum'* hat ohne Zweifel in Wirklichkeit einen ganz anderen, unbedeutenderen Scipio betroffen und ist erst von diesem durch eine den Schriftstellern aufzubürdende

---

Strome der ,grossen' Kritiker folgend, eine Interpolation sieht) sagt p. LVII der Praefatio zu seiner Textausgabe des Horaz: ,Notandum tamen Flaccum in satiris et epistulis saepe admittere hephthemimerim sine trithemimeri . . . Talia numquam in iambis ac melicis reperiuntur, nisi semel iniecto nomine proprio (c. I 28, 29): Ab Iove Neptunoque sacri | custode Tarenti'.

Confusion auf den Sieger von Zama übertragen worden. Ursprünglich bezog sie sich auf L. Scipio, den Sohn des Barbatus, vgl. die Inschrift seines Sarkophags C. I. L. I nr. 32: *Honc oino ploirume cosentiont R(omai) duonoro optumo fuise viro Luciom Scipione.* Beide Brutus werden verwechselt bei Servius ad Verg. Aen. III 67. Bei Horaz selbst haben wir noch andere historische Irrthümer. Was er von Thespis sagt a. p. 276, ist unhistorisch, und in der Erzählung von Lucullus epist. I 6, 40 macht er sich grosser Uebertreibung schuldig. Geographische Verstösse finden sich bei Tacitus und Anderen, z. B. Agric. 14: *Mona* = *Anglesey* statt = *Man.* Gegen die Naturgeschichte vergeht sich Horaz und ohne Zweifel schon sein Original in epist. I 7, 29. Es ist zwar übertrieben, wenn man in moderner Zeit schon gesagt hat: ‚Dichter haben das Privilegium, sich nicht um Thatsachen kümmern zu dürfen', oder wenn man, was auf das ziemlich Gleiche hinauskommt, mit Glareanus die σύγχυσις beider Scipionen als poetische Licenz erklärt. Aber ehe man zu Interpolationshypothesen schreitet, dürfte man sich allerdings vergegenwärtigen, dass selbst den gebildetsten Dichtern aller Zeiten Aehnliches passiert ist, wie hier dem Horaz. Wie alt ist Hermann in Goethe's ‚Hermann und Dorothea'? Niemand hält ihn für jünger als fünfundzwanzig Jahre. Und doch erzählt die Mutter, es sei an einem Montag Morgen vor nunmehr zwanzig Jahren gewesen, dass der Vater ihr seine erste Liebeserklärung gemacht habe. Und dieser Anachronismus ist nicht der einzige. Die Mutter geht durch Garten, Feld, Weinberg und sieht die Fülle der Trauben, unterscheidet auch bereits die reifenden der einzelnen Sorten. Gleich darauf wird erwähnt, dass die Ernte folgenden Tages anheben solle; Juli und September (wenigstens Ende August) sind verwechselt. Der als Shakespearekritiker berühmte Rümelin schliesst diese in seinen Reden und Aufsätzen niedergelegten Beobachtungen mit folgender Warnung, S. 386: ‚Wenn unter den denkbar günstigsten Umständen einer dichterischen Composition derartige Widersprüche und Mängel sich dauernd einnisten können, was müssen wir dann für möglich halten in Schriftwerken oder Dichtungen, die noch von jugendlichen, minder welterfahrenen Autoren verfasst, . . . aus dunkleren Zeitaltern stammen, dem Verfasser nie gedruckt und übersichtlich vor

Augen lagen? Die Philologen beachten diess nicht genug; sie schliessen zu leicht und rasch auf falsche Lesarten, Verschiedenheit der Verfasser, oder suchen sie das Widersprechende durch künstliche Mittel in Einklang zu bringen'. — Man hat an unserer Stelle schon alle drei Mittel sattsam versucht; man hat Conjecturen gemacht, *in dispendia* (G. Hermann), oder *impendia* (Cuningham), oder *stipendia* (Döring und Alfr. Wiedmann), statt *incendia:* Niemand hat aber eine dieser wohlgemeinten Aenderungen meines Wissens in den Text aufgenommen; sie haben auch ausserordentlich wenig Bestechendes oder gar auf die Dauer Ueberzeugendes. Den zweiten Ausweg, Annahme verschiedener Verfasser (Interpolation), haben wir schon erwähnt; ihn haben Bentley, Buttmann, Bernhardy, Lachmann, Meineke, Haupt, Linker, Martin, L. Müller, Prien, Schütz, Nauck, Conrads und Andere eingeschlagen. Auch das letzte Mittel, das bei der Bibelexegese früher so gewöhnlich war, ,das Widersprechende durch künstliche Mittel in Einklang zu bringen', ist hier versucht worden, besonders von Orelli, welchem Dillenburger, Düntzer und Andere beipflichten. Man sagt, die Ungenauigkeit sei nicht so gross; Horaz verwechsle bloss das Verbrennen der Schiffe und des Hafens mit einem Verbrennen der Stadt Karthago selbst. Allein man kann das Verbrennen einiger zum Hafen gehöriger Gebäude kaum ein ,Verbrennen des Hafens' nennen, der doch hauptsächlich aus unverbrennbaren Steindämmen nebst dem dadurch eingeschlossenen Wasser besteht. Und das Verbrennen der Flotte Karthagos mit dem weltberühmten wirklichen Brande Karthagos in der Stunde seines Todeskampfes zu verwechseln, das bliebe immer noch ein starker Irrthum. Es bleibt pure Unnatur und Spitzfindigkeit, die *incendia Karthaginis* (man beachte auch den Pluralis, etwa unser ,Riesenbrand' — es war ein Brand wie der von Hamburg) auf die Vernichtung der punischen Flotte im Hafen Karthagos zu beziehen. Wie Napoleon und der Brand von Moskau, Tilly und die Eroberung von Magdeburg, Mummius und die Zerstörung von Korinth u. s. w. zusammengehören, so auch Scipio Aemilianus und der Brand von Karthago. Aus ,Scipio und dem Brande von Karthago' den älteren Scipio und seine Verbrennung der karthagischen Flotte herauszudemonstrieren, weil diese Deutung den betreffenden Schriftsteller von einem Vorwurfe befreit, der jedenfalls

auch andere Schriftsteller des Alterthums trifft, das halte ich für eine unwahre, unwissenschaftliche Art der Interpretation. Geben wir ruhig den historischen Irrthum des Horaz zu: als Dichter bleibt er dennoch gross. Der dritte und schwächste Einwand gegen V. 17, übrigens nicht gegen diesen allein und speciell, wird erhoben auf Grund des Vierzeilengesetzes. Diese Meineke'sche These ist für Manche ein Dogma geworden, an dem zu rütteln die grösste Ketzerei ist. Doch haben sich auch schon sehr entschiedene Stimmen dagegen hören lassen, z. B. Düntzer, Einleitung zu seiner Horazausgabe S. 18. Und mindestens für das IV. Buch der Oden, das sich ja in mehreren Aeusserlichkeiten wesentlich von den ersten drei Büchern unterscheidet, ist das Gesetz durchaus unbewiesen (siehe J. Häussner, de Hor. c. IV 8, Programm des Gymn. zu Freiburg im Br. 1876). Da sich unser Gedicht zwar mit zwei, aber nicht mit vier dividieren lässt, so hat man versucht, 2, 6, 10, 14 Verse auszuwerfen oder auch (an verschiedenen Stellen) zwei Verse einzuschieben. Diess sind lauter gewaltthätige und werthlose Manipulationen. Häussner a. a. O. führt aus, dass auch weder bei dem Metriker aus der Zeit Neros, Caesius Bassus, eine Spur des Meineke'schen Gesetzes sich zeigt, noch dass in den lyrischen Partien der Tragödien Senecas, trotz der vielen Anklänge an Horaz, ein Vierzeilengesetz zu Tage tritt. Wenn man endlich sogar in einigen Ueberschriften der horazischen Oden die Zufügung des Wortes *Tetracolos* als ein urkundliches Zeugniss für das Vierzeilengesetz hat nehmen wollen (Usener im Rhein. Mus. XXIV 343), so dürfte daran bei näherer Betrachtung nichts Stichhältiges bleiben, als dass in c. IV 7 der Urheber der Mavortiana (A' B λ'), also vielleicht Mavortius selbst oder der Copist des Stammcodex entweder durch einen Schreibfehler *tetracolos* statt *dicolos* gesetzt hat, oder dass jener Mann wirklich c. IV 7 in vierzeilige Strophen zerlegt hat. Mir ist die erstere Annahme, die eines Schreibfehlers, wahrscheinlicher. Hier in der achten Ode fügt der gleiche Mann (A B' λ') das richtige *monocolos* bei, während in der I. Classe (a γ) *tetracolos* zugefügt wird; letzteres ist ein entschiedener Irrthum, Verschreibung für *monocolos;* denn es liegt weder die geringste Spur, noch der geringste Schatten von Wahrscheinlichkeit vor, dass (selbst eine Interpolation

zweier Verse angenommen) noch im Archetyp der I. Classe unsere Ode sich mit vier hätte dividieren lassen. Wir werden also gut thun, auf jenes ‚urkundliche Zeugniss‘ für das Meineke'sche Gesetz kein besonderes Gewicht zu legen. — Was die Verdächtigung der ganzen achten Ode durch Kiessling, commentatio Horatiana de carm. IV 8, betrifft, so schliesse ich mich den abwehrenden Kritiken von J. Häussner a. a. O. und von Fritzsche in Bursian's Jahresbericht 1876 II S. 232 f. vollständig an. Letzterer sagt unter Anderem: ‚Es liegt, wie Häussner klar macht, gar nichts Zwingendes vor, warum bei den Worten *marmora incisa notis publicis* durchaus an Statuen zu denken sei, welche Augustus setzen liess‘.

18. Auch an *eius qui* hat man unberufener Weise Anstoss genommen und den Ausdruck für unpoetisch und unmöglich horazisch erklärt. Man wollte eben Gründe finden, um die Verse *non — rediit* (15 med. — 19 med.) auszuwerfen. Horaz gebraucht *is* in den Oden zweimal, hier und c. III 11, 18. In den serm. und epist. dreissigmal, und zwar *is qui* epist. I 1, 65. *eum qui* serm. I 3, 80. 4, 88. *id quod* serm. II 3, 177, epist. I 1, 24. *eo quod* serm. I 4, 108. *ea quae* epist. I 1, 47. II 1, 81. Auch andere Dichter scheuen sich nicht vor der Verwendung von *eius;* so Ovid. trist. III 4, 27. Senec. Thyest. 300. Sehr ähnlich ist auch c. IV 9, 51 *non ille.*

IV 8, 25.

25. *Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum*
Virtus et favor et lingua potentium
27. *Vatum divitibus consecrat insulis.*

Statt *Aeacum* hat die III. Classe exclus. λ′ u′ und R π *aequum* (F δ′ L b ρ_1 Turic.), ein Beweis, wie Formen mit *cu* in *qu* verwandelt wurden. Mit dem Gerechten, welcher den Fluthen der Hölle entrissen wird (*idest quemquam hominem iustum* erklärt gloss. p), vgl. die ähnlichen klösterlichen Varianten, die zu c. IV 6, 14 aufgezählt sind.

28. *Dignum laude virum Musa vetat mori.*

28. Diesen eine abgeschlossene Sentenz bildenden Vers werfen Viele aus, welche eben gerne irgend einen Vers des

Gedichtes aus einem gewissen mitgebrachten Grunde vertilgen möchten: Lachmann, Haupt, Conrads, L. Müller, Nauck u. s. w. An sich ist der Vers durchaus unschuldig, d. h. ohne wirkliche Handhabe für eine Unechterklärung; er passt ganz gut in den Zusammenhang. Seine Ankläger nennen ihn pleonastisch. Vgl. aber z. B. c. I 28, 15 f.: *Sed omnis una manet nox et calcanda semel via leti* und V. 19 f.: *Nullum saeva caput Proserpina fugit.* Wer will einem Dichter je und je üppige Fülle des Ausdrucks verbieten?

29. *Caelo Musa beat. sic Iovis interest*
Optatis epulis impiger Hercules,
31. *Clarum Tyndaridae sidus ab infimis*
Quassas eripiunt aequoribus rates,
33. *Ornatus viridi tempora pampino*
Liber vota bonos ducit ad exitus.

33. Dieser Vers wird aus den gleichen, keineswegs im Verse selbst liegenden Gründen für unhorazisch erklärt von Lachmann, Haupt, L. Müller und Anderen. Er soll eine Wiederholung von c. III 25, 20 sein: *cingentem viridi tempora pampino.* Horaz wiederholt sich aber nicht ungerne, vgl. c. I 12, 3 *iocosa imago* und I 20, 6. I 1, 17 *rates quassas* und in unserer Ode V. 32. c. III 17, 4 *memores fasti* und c. IV 14, 4 (Ritter). Durch Auswerfung von V. 33 wird Bacchus seines Epithetons beraubt, das ihm so gut gehört, als den Tyndariden und dem Hercules die ihrigen (*clarum,* nämlich *sidus,* und *impiger*). Auch haben Hercules und die Tyndariden je zwei Verse, also verlangt die Concinnität auch für Bacchus zwei Verse. Auch ist der Vers als Andeutung der typischen Darstellung des Gottes in Plastik und Malerei — also als plastisches Element — ganz der horazischen Dichtweise entsprechend.

34. *ducit — duxit*]. I. und III. Classe *ducit,* II. Classe (A′ B λ′ g, also Mavortius) *duxit.* Der Archetyp hatte somit *ducit,* was festzuhalten ist.

IV 9.

13. *Non sola comptos arsit adulteri*
Crines et aurum vestibus inlitum

15. *Mirata regalisque cultus*
Et comites Helene Lacaena;
17. *Primusve Teucer tela Cydoneo*
Direxit arcu; non semel Ilios
19. *Vexata; non pugnavit ingens*
Idomeneus Sthenelusve solus
21. *Dicenda Musis proelia; non ferox*
Hector vel acer Deiphobus gravis
23. *Excepit ictus pro pudicis*
Coniugibus puerisque primus.

19. *non* — *nec*] *non* steht in A′ B λ′ g δ′ u L x′ und π pr., *nec* in F R γ v; C D′ M (Mellicensis) fehlen hier. Also ist *nec* entschieden schwächer bezeugt. Dazu kommt, dass das Original der I. Classe (R γ, bisweilen auch F) eine auffallende Vorliebe für willkürliche Einführung von *nec* zeigt. Z. B. c. I 22, 2 *nec* A′ C D′ R M. c. III 5, 27 *nec* γ C τ R M. c. III 11, 43 *nec* γ C τ R M. c. III 21, 19 *nec* γ C τ R M. epod. 16, 52 *nec* a γ M. In diese Reihe fügt sich unser hauptsächlich durch γ R bezeugtes *nec* von selber ein. Es ist also abzuweisen. Hier wollte der Hersteller der I. Classe die einförmigen drei *non* V. 18. 19. 21 durch Abwechslung zwischen *non* und *nec* verbessern. Demnach ein gleicher Hergang wie c. IV 9, 8 bei *Sthenelusve.* Beidemal sind die speciosen Sonderlesarten abzuweisen. Ganz schlagend ist auch die Parallele c. IV 8, 9, wo wir neben *non . . . non* die schlecht bezeugte Variante *non . . . nec* (in δ′ L) haben.

29. *Paulum sepultae distat inertiae*
Celata virtus. non ego te meis
31. *Chartis inornatum sileri*
Totve tuos patiar labores.

31. *sileri* — *silebo*]. Ich lese hier im Gegensatz zu den meisten Herausgebern *sileri,* weil ich nicht glaube, dass die Aufnahme von *silebo* durch den Sinn durchaus gefordert wird. Schütz nimmt *silebo* auf und sagt: ‚Es ist wohl bezeichnender. Horaz will nicht schweigen, weil er sonst dulden würde, dass Lollius' Thaten in Vergessenheit geriethen'. *Silebo* ist offenbar eine parallele Variante zu V. 52 *peribit* statt *perire. Peribit* und *silebo* werden miteinander stehen und fallen. Nun liest

man ganz allgemein *perire* und weist *peribit* ab; jeder Herausgeber hält *peribit* für falsch oder behandelt es wenigstens so. Also spricht schon ein starkes Moment gegen *silebo*. Ich halte beide Lesarten für absichtliche Emendationsversuche des Mavortius; bei *silebo* mochte er an c. I 12, 21: *Neque te silebo* denken. Die I. und III. Classe haben *sileri*, die II. Classe inclus. Mavortius hat *silebo:* A′ B λ′ ς. Liest man *sileri*, so thut man wohl besser, es nicht mit Bentley zu interpretieren: *Non patiar te sileri meis chartis,* sondern lieber: *Non ego te chartis meis inornatum patiar sileri, hoc est nullam tui apud posteros mentionem esse.*

c. IV 9, 45—52.

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum; rectius occupat
Nomen beati, qui deorum
Muneribus sapienter uti
Duramque callet pauperiem pati,
Peiusque leto flagitium timet,
Non ille pro caris amicis
Aut patria timidus perire.

52. *perire* — *peribit*]. Letzteres bloss in A′ B λ′, also eine mavortische Lesart. Dass man sie abzuweisen hat, ist schon zu V. 31 bemerkt. Diese auf den ersten Blick unpassende Aenderung von *perire* zu *peribit* ist ein wichtiges Moment zur Schätzung der Sonderlesarten von A′ B λ′, resp. A′ B′ λ′ oder A λ[1].

c. IV 10.

1. *O crudelis adhuc et Veneris muneribus potens,*
Insperata tuae cum veniet pluma superbiae
3. *Et, quae nunc umeris involitant, deciderint comae,*
Nunc et qui color est puniceae flore prior rosae,
5. *Mutatus, Ligurine, in faciem verterit hispidam,*
Dices ‚heu' quotiens te speculo videris alterum,
7. *‚Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit,*
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae?'

5. *Ligurine* soll in zwei Handschriften des Torrentius stehen, statt des in allen unsern Handschriften überlieferten *ligurinum;* nur in δ stehen die Buchstaben *rinu* von zweiter Hand auf Rasur; doch wird das nichts für *ligurine* bedeuten. Man erwartet aber entschieden eine Anrede. Auch kann man, sagt Bentley, schwerlich logisch richtig sagen: die Purpurfarbe der Wangen verwandelt, verändert den *Ligurinus* in ein struppiges Antlitz, wohl aber: die Purpurfarbe deiner Wangen verwandelt sich u. s. w. Auch Düntzer erklärt die Anrede für durchaus nothwendig; wenn er aber dann fortfährt, das besser bestätigte *Ligurinum* sei unpassend, so hätte er vielmehr sagen sollen, dass es die allein sicher überlieferte Lesart ist. Entstanden ist dieser Fehler des Archetyps durch oberflächliche Construction, indem man glaubte, zu *verterit* gehöre ein Objectsaccusativ. Vgl. den Fehler *non ante versum* für *verso* c. III 29, 2. Torrentius-Bentley's Besserung ist somit anzunehmen.

6. *te speculo — te in speculo*] *te in speculo* A′ B λ′ g, (also Mavortius,) Lambin, Bentley, Obbarius, Schütz und Andere; *te speculo* I. und III. Classe. In poetischer Sprache wird bei *speculo* und *speculis in* häufig weggelassen, so Lucret. IV 96. Ovid. a. a. III 681. Martial. II 66, 3. *speculo* wird dabei als Instrumentalis gefasst. Daher natürlich Verg. ecl. 2, 25: *Me in litore vidi.* Prosaisch steht *in speculo* Cic. in Pison. 29, 71 und schol. m zu epist. I 5, 23: *Significat se habere vasa argentea et discum argenteum, ubi imaginem suam quasi in speculo videat.* Darum erklärt schol. m unsere Stelle hier durch Ellipse von *in*: ‚*te speculo*] *in*‘. Das schlecht bezeugte, prosaische *te in speculo* ist auch desswegen unmöglich, weil im IV. Buche keine langen Vocale elidiert werden, ausgenommen c. 1, 35 f. *decoro Inter* und etwa 3, 24 *spiro et,* wo aber das *o* in *spiro* als anceps oder kurz anzusehen sein dürfte. Es ist also die besonders durch Bentley's Schild gedeckte mavortische Lesart *in* abzuweisen. Vgl. auch c. I 9, 23 die Interpolation von *a* bei *lacertis* in β, ebenso von *a* bei *capellis* in δ corr. c. I 17, 3.

IV 12.

13. *Adduxere sitim tempora, Vergili.*
Sed pressum Calibus ducere Liberum

15. *Si gestis, iuvenum nobilium cliens,*
Nardo vina merebere.

16. *merebere — mereberis*] *merebere* I. und II. Classe, Mavortius (A λ' σ g) und von der III. Classe noch ε. Sonst ist über die III. Classe die grammatisierende Aenderung *mereberis* verbreitet. In δ steht *merebris;* diess ist ohne Zweifel entstanden aus *merebere,* (darüber *ris*, unter *re* ein Tilgungsstrich) wobei der unter *re* befindliche Tilgungsstrich von einem ungelehrten Schreiber als auch für das vorhergehende *e* giltig angesehen wurde. Dass *ris* darüber geschrieben zu werden pflegte, sehen wir z. B. serm. I 2, 91, wo wir in R lesen: *contemplere,* (darüber *ris*) *ris* von zweiter Hand darüber geschrieben. Pseudoacron erklärt: ‚*Merebere*] *mereberis*'. *Mereberis* ist also einfach eine grammatisierende secundäre Lesart. Der Archetyp bot *merebere,* die poetischere, seltenere, gewähltere Form. Dass diese Form zu poetisch-rhetorischer Wirkung verwendet wurde, dafür ist wohl das bekannteste Beispiel der Anfang der ersten catilinarischen Rede Ciceros: *Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?*

IV 13.

17. *Quo fugit venus heu, quove color? decens*
Quo motus? quid habes illius, illius,
19. *Quae spirabat amores,*
Quae me surpuerat mihi,
21. *Felix post Cinaram, notaque et artium*
Gratarum facies? sed Cinarae brevis
23. *Annos fata dederunt,*
Servatura diu parem
25. *Cornicis vetulae temporibus Lycen,*
Possent ut iuvenes visere fervidi
27. *Multo non sine risu*
Dilapsam in cineres facem.

28. *Dilapsam — Delapsam*]. Nach den Parallelstellen ist *Dilapsam* vorzuziehen. Vgl. Lactantius II 4, 5: *Tecta consumpta incendio dilabuntur in cineres.* XIII 13, 3: *In cineremque dilapsam.* Lucil. Aetn. 421: *In cinerem putresque iacet dilapsus*

harenas. Hier bei Horaz sind beide Lesarten gleich gut bezeugt, *delapsam* in den Handschriften besser, *dilapsam,* was nur in der III. Classe (ohne R λ′) steht, in den Scholien. Wo es sich um die ausserordentlich häufige Verwechslung von *i* und *e* handelt, müssen Sprachgebrauch und Sinn entscheiden. Dass der erstere für *dilabi* ist, sahen wir an den angeführten Beispielen. Der Sinn ist richtig entwickelt von Gesner: *Dum fax paulatim consumitur, dilabuntur, disperguntur cineres:* Wie die Fackel zu Asche zerstiebt, so verlöschen alle ihre Reize! Man sieht dass der Plural *cineres* sehr passend gewählt ist. Nauck zieht *in cinerem facem* wegen des Reimes, der Handschriften und des Sprachgebrauches vor; *cinerem* ist aber sehr schlecht bezeugt und gibt sich deutlich als Interpretationsglossem (schol. Γ interpretieren unter Anwendung der Phrase *in cinerem*). Bloss δ′ und Turic. haben *cinerem.* Alle andern Handschriften und Acr. und Porphyr. und schol. F λ haben *cineres,* was also ohne alle Frage im Archetyp gestanden hat. Dass der Sprachgebrauch keineswegs gegen *in cineres dilabi* ist, zeigen die zuerst citierte Lactantiusstelle, Ovid. met. II 628, Verg. Aen. VI 226, Valer. Max. V 3.

IV 14.

1. *Quae cura patrum quaeve Quiritium*
   Plenis honorum muneribus tuas,
3. *Auguste, virtutes in aevom*
   Per titulos memoresque fastus
5. *Aeternet, o qua sol habitabilis*
   Illustrat oras, maxime principum?

4\. *fastus — fastos*] I. und II. Classe Mavortius (A l g und λ corr.), nebst F R z π α′ Tur. sind für *fastus,* ebenso λ corr. *Fastos* haben δ_1 λ pr. u′ L ρ σ s Ac. der Codex des Victorinus de metris Horatii p. 181 bei Keil hat leider nur *fa*. Gleich nach *titulos* folgend ist *fastos* für den Abschreiberstandpunkt die lectio facilior. Da also *fastus* hier besser bezeugt ist, so vermuthe ich, dass es von Horaz der Abwechslung wegen gewählt worden ist, weil *titulos* vorhergieng. Gewiss aus gleichen Rücksichten auf Tonfall und Wortklang sagt er z. B. das einemal: *Argeus* c. II 6, 5, das anderemal *Argirus* c. III 16, 12. Pph.′ hat *fasces,* wieder eine falsche Variante. Die Form *fastus*

statt *fastos* wird durch Priscian VI 72 gerechtfertigt. Auffällig bleibt es immerhin, dass Horaz hier *fastus,* dagegen c. III 17, 4 *fastos* (und IV 13, 15, wo eine Aenderung nicht denkbar ist, *fastis*) gesagt haben soll. Dennoch wird man sich hier für *fastus* entscheiden müssen. Horaz' Nachahmer Claudianus de IV cons. Honor. 155 hat nach cod. G auch den Accusativus *fastus.*

5. *sol — lux*] *lux* II. Classe A′λ′; B und C fehlen, die andern Handschriften haben *sol,* was somit als archetypische Lesart anzusehen ist. *Lux* ist eine mavortische Lesart, eine mir neben dem gleichfolgenden *Illustrat* ziemlich unbegreifliche Aenderung, parallel dem noch unfasslicheren *inpressa cupressus Euro* statt *inpulsa c. E.* c. IV 6, 10. Mavortius scheint eben im IV. Buche und in den Epoden etwas zu viel und zu leicht emendiert zu haben.

17. *Spectandus in certamine Martio*
Devota morti pectora liberae
19. *Quantis fatigaret ruinis,*
Indomitas prope qualis undas
21. *Exercet Auster, Pleiadum choro*
Scindente nubes, impiger hostium
23. *Vexare turmas et frementem*
Mittere equom medios per ignes.

24. Statt *medios per ignes,* wie jedenfalls der Archetyp gehabt hat, wollte Bentley *medios per enses,* Hamacher *medios per ictus.* Obbarius zu epist. I 1, 46. Heindorf zu sat. I 1, 39. Bach zu Ovid. met. XIV 109 zeigen, dass die überlieferte Wendung eine sprichwörtliche Redensart zur Bezeichnung grosser Gefahren war. Vgl. besonders den Nachahmer des Vergil und Horaz, Silius Ital. XIV 175 f.:

Si tibi per medios ignes mediosque per enses
Non dederit mea dextra viam.

derselbe XV 41: *Per medias volitare acies mediosque per ignes.*

25. *Sic tauriformis volvitur Aufidus,*
Qui regna Dauni praefluit Apuli,
27. *Cum saevit horrendamque cultis*
Diluviem meditatur agris,

29. *Ut barbarorum Claudius agmina*
Ferrata vasto diruit impetu,
31. *Primosque et extremos metendo*
Stravit humum, sine clade victor.

28. *meditatur — minitatur*]. Eine uralte Variante, hinsichtlich der auch die Gelehrten des Alterthums auseinandergehen. Servius citiert wiederholt zu Georg. III 153 und zu Aen. IV 171 *meditatur;* Nonius p. 218 ed. Quicherat las offenbar *minitatur,* denn seine Handschriften haben *minatur;* schol. Γ las *meditatur: melius dixisset facit quam meditatur.* Diess ist aus Porphyrion, welcher bietet: *male dixit meditatur* (so ist natürlich mit Fabricius zu lesen, besonders wegen *condiscere,* nicht — mit W. Meyer — *minitatur), quia in ipso actu est nec debet cogitare aut condiscere id quod iam facit.* Mavortius (A λ′ g σ) las *minitatur.* Die I. Classe der Horazhandschriften hatte *meditatur* (a γ R), die III. (F δ′ u′ und π′) und die Horazhandschrift, welche auf die Lemmata Porphyrions von Einfluss war, hatte *minitatur;* in der π′-Familie waren beide Lesarten nebeneinander: *minitatur* π′ b, *meditatur* R z. Kurz es scheint, wie gesagt, eine uralte Variante vorzuliegen, die vielleicht schon im Archetyp gestanden hat. Sehr schade, dass die B C-Familie fehlt, so können wir also nur an die übrigen Handschriften uns haltend aussprechen: I. Classe *meditatur,* III. Classe nebst u′ und Mavortius *minitatur.* Porphyrio und Servius *meditatur,* Nonius *minitatur.* Vergleichen wir die Variante *mollivit — mollibit* c. III 23, 19, so lässt sich nicht ohne weiteres behaupten, dass *minitatur* besser bezeugt sei als *meditatur,* sondern es fragt sich nun, da die Ueberlieferung an sich keine Entscheidung gibt, ob der Sinn oder der Sprachgebrauch mehr für *minitatur* sprechen oder für *meditatur.* Dem Sinne nach dürften beide Worte gut passen: *meditari* wegen der Parallelstellen von den Stierkämpfen, wo *meditari* terminus technicus ist von dem, was der zur höchsten Wuth gereizte Stier Tückisches und Boshaftes im Schilde führt, von seinem Benehmen, wenn er sich anschickt, um in rasender Wuth auf den Gegner loszubrechen: Verg. Aen. X 455: *meditantem in proelia taurum.* Sil. It. V 315: *pugnas meditantem (taurum) spectat harena.* Gewiss passt das Wort hieher, wo von der

Zerstörung die Rede ist, welche der *tauriformis Aufidus* anrichten will, und es erklärt sich so auch sehr ansprechend, warum Horaz dem *Aufidus* hier das Beiwort *tauriformis* gegeben hat. Aber auch *minitari* passt gut (vgl. z. B. Valerius Maxim. V 2 von Coriolan: *Funus ac tenebras Romano imperio minantem),* weil es mindestens ebenso stark, vielleicht stärker, handgreiflicher ist, als *meditari.* Doch *minitari* bleibt das gewöhnlichere, gemeinere, *meditari* dagegen das feinere, gewähltere, darum auch die lectio difficilior, auf welche gewiss kein Abschreiber aus Oberflächlichkeit oder Nachlässigkeit verfiel, während das schon Porphyrion anstössige und von ihm nicht recht verstandene *meditatur* Anlass zur Abänderung bot.[1] (Vgl. Vibius Sequ. p. 11: *Clanius, Acerrae in Campania, qui cum creverit, pestem terrae meditatur.* Hier wäre also die ganz gleiche Ausdrucksweise wie bei Horaz, wenn wir *meditatur* lesen.

35. *Portus Alexandrea supplex*
Et vacuam patefecit aulam.

35. *Alexandrea — Alexandria*]. Priscian bezeugt ausdrücklich die Form auf *ea* und zwar als die weniger gewöhnliche, II 47: ‚. . . . *tamen et Alexandrea dicitur. Horatius in quarto carminum:*

Nam tibi quo die
Portus Alexandrea supplex
Et vacuam patefecit aulam‘.

Die Scholien gebrauchen in ihren Anmerkungen die gemeinere Form *Alexandria,* und so hat diese hier unrichtige Form ziemlich um sich gegriffen. Auch Mavortius hat vielleicht *Alexandria* geschrieben: λ | q haben so, A | scheint freilich äusserlich betrachtet *alexandre* gehabt zu haben, was aber doch fast zu sinnlos ist: vielleicht stand doch, obgleich ich keine

[1] ‚Profecto meditatur longe non solum exquisitius atque audacius, et sic magis et poeticum et lyricum, sed etiam augustius et gravius, huiusque et carminis et loci maiestate dignius verbum est quam minitatur; quod quidem mature pro interpretamento allitum, et hinc a librariis quorum captui magis conveniret, in contextum illatum fuisse luce clarius est. Omnino haec etiam metaphora est, cum dicitur minitari res inanima; sed nonne multo eadem vulgarior et tritior, quam ubi meditari dicitur? Omnia haec agnoscere noluit Bentleius, ut modo ab aliis discederet.‘ Jani.

Spur davon gesehen habe, ganz ursprünglich *alexandri* wie der Turic. hat und a_1 gehabt zu haben scheint: die Endung *ea* ist von a_2. g hat *alexandrea.* Es bleibt also unsicher wie Mavortius las. Das ohne Frage horazische *alexandrea* ist erhalten in R_1 γ F π′ δ′ g. Es scheint somit, dass Mavortius und die u′-Familie *alexandria* hatten, die I. und III. Classe dagegen mit Priscian *alexandrea.* B C fehlen. Bei allen Namen auf εια ist *ea* die richtigere lateinische Endung, vgl. Priscian a. a. O. Inschriftlich *Alexandrea* und *Alexsandrea* C. I. L. I 474 aus dem Jahre 693 der Stadt. Ebenso schreiben spätere Inschriften und Münzstempel.

49. *Te non paventis funera Galliae*
Duraeque tellus audit Hiberiae,
51. *Te caede gaudentes Sygambri*
Compositis venerantur armis.

49. *paventis — paventes*| *paventis* R F λ′ δ′ L u′ Turic. α′ β ρ p μ h n f Ac. *paventes* A′ g γ π pr. s pr. Die Scholien theilen sich. Man sieht, dass der Archetyp wahrscheinlich *paventis*, Mavortius wahrscheinlich *paventes* hatte. Wegen des V. 51 folgenden *gaudentes* halte ich *paventis* für die lectio difficilior vom Abschreiberstandpunkte aus, *paventes* auch wegen des gleich folgenden *gaudentes* für weniger schön und also weniger wahrscheinlich dem Horaz zuzuschreiben als *paventis.* Bentley hat sich ohne überzeugende Gründe für *paventes* entschieden, die meisten neueren Herausgeber haben stillschweigend *paventis* in ihren Text gesetzt.

c. IV 15.

Ueber die Zusammengehörigkeit oder Selbständigkeit der vierzehnten und fünfzehnten Ode sind die Ausleger seit uralten Zeiten verschiedener Ansicht. Porphyrion bemerkt: *Quidam separant hanc oden a superiore, sed potest illi iungi, quoniam et hic laudes dicuntur Augusti.* Mit dieser letzteren Ansicht stimmen A B, auch sollte nach Cruquius die Ode ‚*in codic. manuscrip. adhaerere praecedenti indivisa*‘. Alle übrigen Handschriften behandeln die fünfzehnte Ode als selbständig, ebenso die Metriker Diomedes p. 527 Keil, Victorinus de metris Horatii p. 179 Keil und Servius de metris Horatii

p. 470 (vol. IV Keil). Die Ueberschrift *ADDIVVM AVGVSTVM* (in einigen Handschriften wie in R 1 ist *ad* und *divum* noch in alter Weise zusammen geschrieben) findet sich in sehr vielen codd., so in a γ R F (also I. Classe), in λ′ δ′ χ′ ρ π u (III. Classe). In einigen, wie in a γ λ′ u und schol. b, ist noch der Zusatz *TETRACOLOS*. Meinem privaten Gefühl nach beginnt mit *Phoebus volentem* in der That eine neue Ode und es hat somit auch in diesem Punkte die I. und III. Classe recht gegen die II. Der gleichen Ansicht ist die grosse Masse der Herausgeber; nur Nauck schwankt, ob er nicht beide Oden als Eine auffassen solle. Der Zusammenhang wäre im Bejahungsfalle nach ihm folgender: ‚Als ich diese Kämpfe besingen wollte, hat Phöbus es nicht verstattet; aber Deine Zeit, o Cäsar, hat uns die Segnungen des Friedens gebracht und dieser wollen wir uns freuen‘. Bei der unleugbaren Verschiedenheit des in beiden Oden behandelten Stoffes und bei dem Fehlen jeder Adversativpartikel zwischen den beiden einander entgegengesetzten Themen (wie ganz anders heisst es z. B. c. II 1, 37:

Sed ne relictis, Musa, procax iocis
Ceae retractes munera ueniae etc.),

überhaupt auch bei dem ganzen Tone der ersten Strophe von Ode 15, der unwillkürlich den Eindruck des Beginns einer neuen Ode hervorbringt, kann ich mich durchaus nur für die Trennung beider Gedichte aussprechen.

. . . *Tua, Caesar, aetas*
5. *Fruges et agris rettulit uberes*
Et signa nostro restituit Iovi
7. *Derepta Parthorum superbis*
Postibus, et vacuum duellis
9. *Ianum Quirini clausit* . . .

7. *Derepta — Direpta*]. R hat *Directa*, in u steht *Direpta*, aber *ir* von zweiter Hand, also wahrscheinlich *Decepta* u_1. Alle andern Handschriften haben *Direpta*. Dem Sinne nach passt *Derepta* entschieden besser; *direpta* ist dagegen im höchsten Grade unpassend. Das richtige *derepta* sollen zwei blandinische Handschriften des Cruquius enthalten haben. Wer mag das glauben! Wahrscheinlich hat Cruquius die Stelle

oberflächlich collationiert und das zu Grunde gelegte gedruckte Exemplar hatte zufällig *Derepta.* Von diesem nun hatte sich Cruquius keine Abweichung aus den fraglichen zwei codd. notiert und zog dann fälschlich aus seinem eigenen Stillschweigen den Schluss, die Handschriften haben wirklich *Derepta.* Ueber die häufige Verwechslung von *deripere* und *diripere,* wobei verschiedentlich *deripere,* weil es das viel seltenere Wort ist, als lectio difficilior vom Abschreiberstandpunkte untergieng und *diripere* fälschlich seine Stelle einnahm, vgl. Ribbeck's Beispiele aus Vergil, proleg. p. 402.

9. *Ianum Quirini clausit et ordinem*
Rectum evaganti frena licentiae
11. *Iniecit emovitque culpas*
Et veteres revocavit artes . . .

10. *evaganti — et vaganti*]. I. und II. Classe (nämlich A′ γ; B′ fehlt) nebst π′ v und Pph.′ *evaganti.* Das dem Sinn nach unmögliche *et vaganti* hat die III. Classe. (R F λ′ α′ u). Bei dem Corrigieren von *euaganti* in *et uaganti* geschah es, dass von einem Abschreiber, dem Urheber von δ′, das *e* sammt dem *et* als getilgt angesehen wurde und er bloss noch schrieb *Rectum vaganti.* In ν und $σ_2$ finden wir gar *Rectum uagantique.* Diess dürfte die späteste Lesart sein, wie ja auch ν jedenfalls jünger ist als δ′ und noch viel jünger als das gemeinsame Original von R F λ′ α′ u Ac. etc. (nämlich ρ h p f β $σ_1$ ut vid.). Einen Sinn gibt nur *evaganti,* und diess ist auch für den Abschreiberstandpunkt wegen seiner Seltenheit die lectio difficilior gegenüber von *et vaganti.* Da nun beide Lesarten gleich gut bezeugt sind, so ist *evaganti* als wirkliche Lesart des Archetyps anzusehen. Wie hier in der III. Classe aus *Evaganti Et vaganti* wurde, so epod. 8, 8 aus *Equina Et quina* in γ, epod. 9, 12 aus *Emancipatus Et mancipatus* in C γ λ′ L α.

11. *emouitque* I. (γ und R F) und II. Classe, Mavortius (A λ′ cons. g, welches *emonuitq*′ hat). *dimouitque* δ′ π α′ σ und Turic. *dimouit* ν. *domuitque* u′. Also ist *dimouitque* als Lesart der III. Classe zu betrachten. Den Uebergang von dem besser beglaubigten *emouitque* zu *dimouitque* zeigt L an mit *demouitque.* Es dürfte somit ein Hörfehler beim Dictieren der Urhandschrift der III. Classe vorliegen; oder aber es ist ein absichtlicher und

nicht so schlechter Versuch, nach dem im vorhergehenden Verse stehenden *evaganti* eine Abwechslung herzustellen durch Abänderung des *emovit* in *dimovit*. Jedoch ist *emovere* entschieden zu halten, es ist ein Lieblingsausdruck des Horaz, den er auch serm. II 3, 28. epist. II 2, 46 gebraucht.

Et veteres revocavit artes,
13. *Per quas Latinum nomen et Italae*
Crevere vires famaque et imperi
15. *Porrecta maiestas ad ortus*
Solis ab Hesperio cubili.

15. *ortus* — *ortum*] Letzteres an sich lectio tritior und also facilior und dazu noch sehr schlecht bezeugt (δ′ σ ν_2 und Turic.): dennoch von L. Müller, Schütz und Andern in den Text gesetzt. Vgl. Tibull. II 5, 57 ff.:

Roma tuum nomen terris fatale regendis . . .
Quaque patent o r t u s *et qua fluitantibus undis*
Solis anhelantis abluit amnis equos.

Der gleiche poetische Pluralis Ovid. metam. I 779: *Patriosque adit impiger ortus.* Vgl. c. III 5, 52 den Pluralis *reditus* statt *reditum.* Die Behauptung Nauck's: ‚*ortum* zeigt den Ort, *ortus* zeigt Morgenröthen‘ scheint mir bedenklich.

17. *Custode rerum Caesare non furor*
Civilis aut vis exiget otium,
19. *Non ira, quae procudit enses*
Et miseras inimicat urbes.

18. *Exiget* — *Eximet*] *exiget* (var. *exigit*) A′ λ′, auch g am Rande (Mavortius) und R π′, ebenso Pph. Porph.′ und Ac. Auch gloss Γ (hier gloss. b interlin.) las so, indem es ‚*eiciet*‘ erklärt. *eximet* γ ν und F δ′ L u′. Die Bezeugung ist somit fast gleich für beide Lesarten. Die Construction spricht für *exiget,* weil zu *eximet* ein Dativ erwartet wird, vgl. c. II 2, 19. III 14, 14. epist. I 5, 18. Auch ist *exiget* aus ästhetischer Rücksicht vorzuziehen, weil es energischer ist und zu *furor* und *vis* besser passt, als das mattere *eximet.*

SITZUNGSBERICHTE

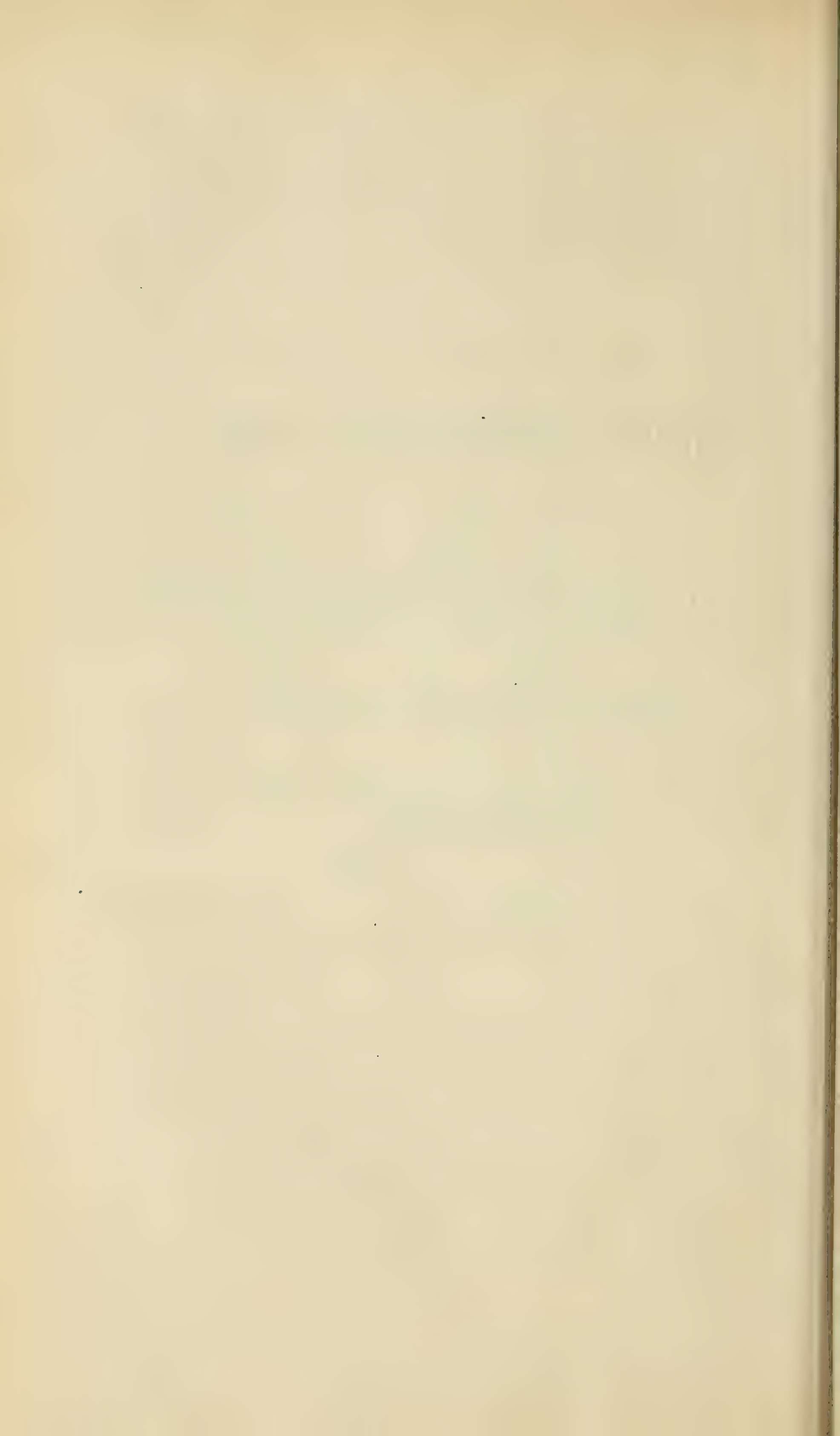
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1878. — APRIL.



X. SITZUNG VOM 3. APRIL 1878.

Herr Vincenz Hasak, Pfarrer und Ehrendechant in Weiskirchlitz bei Teplitz übersendet für die akademische Bibliothek mit Begleitschreiben sein Werk: ‚Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters dargestellt in deutschen Sprachdenkmalen'.

Ferner übermittelt der Ausschuss der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidencasse in Wien fünf Exemplare des Berichtes über die zehnjährige Thätigkeit des Institutes.

Das c. M. Herr Professor H. Ritter von Zeissberg übergibt die Abschrift einiger, die Stiftsgüter von Lilienfeld betreffender Pantaidinge, welche Herr P. Johann Gottwald, Bibliothekar des genannten Stiftes für die Akademie angefertigt und an ihn eingesendet hat.

Herr Dr. Heinrich Kábdebo aus Wien, derzeit in Venedig, ersucht um eine Subvention zur Durchführung seiner Forschungen in Italien zum Zwecke der Herstellung eines österreichischen Künstler-Lexikons.

Herr Dr. phil. Immanuel Löw, zur Zeit in Berlin, ersucht um einen Druckkostenbeitrag behufs der Herausgabe seines im Manuscript vorgelegten Werkes: ‚Aramaeische Pflanzennamen'.

Das c. M. Herr Professor Dr. Wilhelm Scherer in Berlin übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Deutsche Studien. III. Dramen und Dramatiker 1. 2.'

Von Herrn Professor Dr. J. Loserth in Czernowitz wird eine Abhandlung vorgelegt unter dem Titel: ‚Beiträge zur Geschichte der husitischen Bewegung. II. Der Magister Adalbertus Rankonis de Ericinio‘ mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das Archiv.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences, Arts et Belles-Lettres de Dijon: Mémoires. 2e Série Tome XIV. Années 1866—67. Dijon, Paris, 1868; 8⁰. Tome XV. Années 1868—69. Dijon, Paris, 1869; 8⁰. Tome XVI. Année 1870. Dijon, Paris, 1871; 8⁰. 3e Série. Tome IVe Année 1877. Dijon, Paris, 1877; 8⁰.

Accademia, Reale delle Scienze di Torino: Annuario per l'anno 1877—1878. Torino. 1877; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Monatsbericht. December 1877. Berlin, 1878; 8⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: XXXIX. Année 1878; 1re et 2e Livraisons. Paris, 1878; 4⁰.

Central-Commission, k. k., zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. IV. Band. 1. Heft. Wien 1878; gr. 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXI. (N. F. XI.) Nr. 2. Wien, 1878; 4⁰.

Giessen, Universität: Akademische Schriften pro 1877; 4⁰ und 8⁰.

Governo, J. R. marittimo in Trieste e Reale in Fiume: Annuario marittimo per l'anno 1878. XXVIII. Annata. Trieste, 1878; 8⁰.

Hasak, Vincenz: Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters. Regensburg, 1868; 8⁰.

Institut royal grand-ducal de Luxembourg: Publications de la section historique. Année 1877. Band XXXII (Neuer Folge X). Luxembourg, 1878; 4⁰.

Militär-Comité, k. k. technisches und administratives: Berichte über die Thätigkeit und die Leistungen im Jahre 1876. Wien, 1877; 4⁰. Jahrgang 1878. II. Heft. Wien, 1878; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. VIIe Année, 2e Série. No. 38 et 39. Paris, 1878; 4⁰.

Ružička, Joh.: Bericht der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Casse in Wien. Wien; gr. 4⁰.

Société Royale de Sciences de Liège: Mémoires. IIe Série, Tome VI. Bruxelles, Londres, Paris et Berlin. 1877; 4⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. Nr. 5. New York, 1877; 8⁰.

Verein, Militär-wissenschaftlicher: Organ. XVI. Band, Separat-Beilage zum 1. Heft. Wien. 1878; 8⁰. XVI. Band, 2. Heft. Wien, 1878; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club: Jahresbericht 1877—78. Wien, 1878; 8⁰.

Deutsche Studien

von

Wilhelm Scherer,
correspondirendem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

III.

Dramen und Dramatiker.

1. Barthold von Gadenstedt.

Grosse Dramatiker hat Deutschland im sechszehnten Jahrhunderte kaum hervorgebracht; aber einige beachtenswerthe, viele mittelmässige und noch mehr schlechte. Barthold von Gadenstedt gehört nicht einmal zu der letzten Kategorie; denn er ist nur ein Uebersetzer, dessen eigenes Werk in geringfügigen Zusätzen besteht. Trotzdem verdient er eine kurze Notiz.

Er ist der einzige adelige Dramatiker unter den Zeitgenossen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig. Noch eine 1665 gehaltene Leichenpredigt hebt hervor, dass er ein ,Gelehrter vom Adel' war. Die Lobsprüche der Zeitgenossen, vollends in Preisgedichten, welche dem gepriesenen Werke beigedruckt sind, wollen wenig besagen. Aber selten boten sich, der Natur der Sache nach, für solche Schmeichelpoesien Wendungen dar wie hier:

> Dum vir nobile nobilis Poëma
> In linguam patriam tulit labore
> Haud vili . . .

Selten konnte ein wohlwollender Freund dem Gefeierten sagen:

In te concurrunt ARS, MARS, hinc maxima surgit
Nobilitas, duplex et coalescit honos.[1]

Ueber die persönlichen Verhältnisse des Dichters, der zu Helmstedt um 1584 studirte, 1619 das väterliche Lehen überkam und 1633 starb, hat Ed. Jacobs in der Zeitschr. des Harzvereins 1, 84—87 das Nöthige beigebracht und auch die geistige Atmosphäre geschildert, in welcher er zu Wernigerode wirkte (ibid. 6, 375).

Der Tobaeus des Barthold von Gadenstedt (den vollständigen Titel siehe im Weimarischen Jahrbuch 4, 216; die Widmung vom 7. April 1605) ist eine Uebersetzung aus dem Terentius christianus von Cornelius Schonaeus. Die Uebersetzung als solche bietet nichts Bemerkenswerthes dar, der Verfasser braucht die gewöhnlichen Acht- und Neunsilbler (vier Hebungen stumpf oder klingend, dabei oftmals schwaches e in der Hebung, sogar im stumpfen Reim, z. B. dürfftigen : Menschen) und die Art der Wiedergabe ist in keiner Weise ausgezeichnet. Dass eine gewisse Freiheit dabei waltet, ist für alle Uebersetzer jener Zeit selbstverständlich und zeigt sich am meisten in den Zusätzen, welche wol jedem erlaubt scheinen.

Um die etwaige Eigenthümlichkeit des Mannes zu erfassen, werden wir daher am besten thun, das ziemlich verbreitete lateinische gleichnamige Original zu Grunde zu legen und auf die wichtigeren Vermehrungen aufmerksam zu machen.

Die Argumente vor dem Ganzen und vor jedem einzelnen Act rühren vom Uebersetzer her; Schonaeus hat nur eine kurze Periocha comoediae. Nach dem Hauptargument heisst es: ‚Die Personen gehen ab in jhr verordnetes Losament‘. Man muss sich denken, dass sämmtliche Mitspieler im Anfang aufmarschirt waren.

Schonaeus Act I, Scene 3. Tobaeus (so heisst der Vater im Gegensatz zum Sohne Tobias) macht seinen Besuchern Vorwürfe, dass sie sich nicht öfters zu Tische einfänden: man könne zu dem Gelag des Frommen ungeladen kommen. Beim Essen (I. 4) nöthigt er:

[1] Lobgedichte vor dem Tobaeus. Das erste unterzeichnet: Heinricus Heupt Medic. D. et ciuitatis Wernigerodanae Physicus; das zweite: M. Joannes Fortumannus Rector Scholae ibidem.

Schemet euch nicht zu schneiden ab,
Weils Gott darumb gegeben hat
Gedenckt es sey in ewerm Hausz
Nabaht nembt jhr disz stück heraus.

Am Schluss von I. 4 unterbricht der junge Tobias das Gastmahl mit der Nachricht, er habe einen Juden in der Nähe ermordet gefunden.

Die Ermordung lässt der Uebersetzer vor unseren Augen vor sich gehen, indem er mitten in die Essscene eine andere einschiebt: ‚Wenn der Tisch also wird zugerichtet, in eim Erckner oder sonst, das man einen Fürhanck kan jtzo fürrücken, gibt gelegenheit, fürgehnde Scenam welche dann mit inserirt, desto besser zu agiren'.

Es treten also auf, nachdem der Vorhang die Essenden verborgen hat, Sisa und Simri, ‚Zwey Niniviten oder Soldaten', und Maccabaeus, ‚Ein Jüde'.

Maccabäus betet um Befreiung seines Volkes von der Tyrannei, da dringen die Soldaten, die ihn belauscht, auf ihn ein und machen ihn trotz seinen Anerbietungen nieder. Sie wollen nun ihren Lohn fordern:

Der Heuptmann mus nun vnser Taschen
Füllen, darnach gehen wir naschen
Zum Brantenwein, Bier vnd külen Wein
Wollen lustig vnd frölich sein.

Ein längeres Gespräch der Beiden in demselben Stil, mit derselben unbefangenen Verletzung des Costüms leitet die Scene ein.

Sisa. Man führt jtzund beim Element
Im Krieg ein seltzam Regiment,
Das einem schier verdriessen möcht,
Im Felde zu sein ein Landsknecht.
Die Befehlhaber sein Gesellen
Sie machens wie sie selber wollen
Wann Gelt ankompt, welches sollen han
Wir Landsknecht, thun sies vnterschlan
Vns geben sie was sie nur wollen
Daher müssen wir arm Gesellen
Führen ein sehr armseliges leben
Mancherley Noht leiden, darneben
Durch hunger möchten wir vorschmachten
Solches aber thun gar wenig achten

Die Heuptleute vnd Leutenampt
Fehnrich oder wie sie genant
Sie sehen wie sie finden raht
Das ein jeder vollauff nur hat.
Ihr Beutel füllen sie mit Gelt
Vns aber wird nichts zugestelt
Das sie S. Valtens Kranckheit schendt
Das sie vns führen in solch elendt.

Man sieht, dieser Dichter verträgt Kürzung. Simri stimmt dem ‚guten Compan' bei. Die armen Landsknechte werden in die grössten Gefahren gestürzt, ‚in das bad' geführt, ‚auff die Fleischbanck' gegeben und die Anführer, die vermuthlich bestochen sind, ‚ziehen den Kopf denn aus der Schlingen'. ‚Das sie der Teuffel dafür plag, Das ist der danck, den ich jhn sag', meint Sisa; worauf Simri erwidert:

Kan auch dazu nicht lachen Rosen,
Vnd solt sie schenden all Frantzosen.

Sie wollen daher ‚das Kriegen bleiben lan', in der Stadt bleiben, wo jeder unterm Dach im warmen Bett sein Lager hat. Da ist es besser, als bei Frost, Schnee und Kälte ohne Kleider und Geld im offenen Feld zu liegen. Da können sie spazieren gehen und wenn die Wacht verrichtet ist,

Zum Bier oder zum külen Wein
Hin zu dem schönen Elselein,
Darselbst haben wir gute ruh,
Dem Kriegswesen abdancken thue. —

Immerhin ein hübsches kleines Genrebild, wenn auch dem edlen Verfasser Mars dabei mehr geholfen hat als Ars.

Die ganze Scene ist in der Kürze schon bei Wickram (Tobias 1551 S. B5' ff.) angelegt, aber ohne dass sich Verwandtschaft zeigte. Wickram legt den ‚Trabanten' nicht blos Flüche, sondern auch Rohheiten in den Mund; der todgeweihte Jude, bei ihm Namens Aser, wird als ein beleibter Mann gedacht, und Bezeichnungen wie ‚feyszte Saw', ‚feyszter Schlauch' und ähnliche sind leicht bei der Hand.

Sobald bei Gadenstedt die Landsknechte nach ausdrücklicher Vorschrift ‚frölich und lustig' abgegangen sind, ‚kan der Fürhang für dem Tisch wider weggerücket werden' und wir sehen die Fortsetzung des Gastmahls vor uns. Einer der Anwesenden fordert auf, Gott durch ein Lied zu ehren. ‚Itzo

— sagt die Bühnenbemerkung — können sie mit anderer Hülff singen: *In convertendo Domine:* Oder: *In te Domine speraui:* Oder sonst ein Psalmen oder Motetam die sich hieher schicket'.

Hierauf trinkt derselbe Gast dem Tobaeus zu, dieser dankt — sieht aber eben seinen Sohn mit böser Nachricht heraneilen.

Während Tobias den Todten holt (vor Schon. I. 6) bettelt Morio (auch Wickram hat den Narren eingeführt, aber nicht an dieser Stelle) um ein Stück zum Anbiss und einen Trunk, er will dann thun ‚ain Reutrischen sprung' und spottet über die aufopfernde Gesinnung des Tobaeus.

Während der Scene I. 7 wird die Tafel wieder durch den Vorhang verdeckt. Darnach kehrt Tobaeus zu seinen Gästen zurück, spricht das Dankgebet und sie gehen ab. Bei Schonaeus nur die Andeutung: ‚hinc ad relictos me conferam amicos, quos vereor ne mea mora offendat'.

II. 1. Am Schlusse noch eine erbauliche Verlängerung des Monologes: Sara hoffnungsvoll, Gott werde ihre Bitte gewähren. Dergleichen Ausdehnungen, anderseits auch Zusammenziehungen mögen mehr vorkommen, ohne dass sie mir auffielen. Es hätte keinen Werth, sie zu beobachten.

IV. 1. Vorher ein Monolog des Asmodaeus, der sich in längerer Rede dem Publicum als Eheteufel vorstellt. Streit, Zank, Schlägerei, Mord und Todschlag unter Eheleuten zu stiften, ist seine liebste Kurzweil: dabei hilft ihm der Saufteufel. Oder er bringt sie auseinander: das thut er seinem Gesellen, dem ‚Hurnteuffel' zu Gefallen. Auch junge Eheleute verführt er zur Unzucht und stürzt sie dadurch ins Verderben.

IV. 3. Vorher ein Dialog zwischen Asmodaeus und Raphael. Hierbei ist Wickram benutzt, bei welchem ‚Aszmodoth' (J 7') sich folgendermassen vernehmen lässt:

Belial lang mir her mein Kett
Damit ich manchen würgen thett
Ich můsz yetzund aber daran
Sara hat aber einen man
Welchen mann jr heüt morgen gab 5
Ich můsz gen was ich zů schaffen hab
Den jungen lauren will ich bringen
Vnd jn würgen vor allen dingen

Ich will die braut ein wittwen machen
Das jren műsz vergen das lachen 10
Pfey Teüffel was schmackt hie so starck
In der hellen ist kein gschmack so arck.

Zwischenrede des jungen Tobias, der Herz und Leber des Fisches brät. Hierauf wieder Aszmodoth:

Pfey dich du junger starcker geck
Ich glaub du bratst ein Teüffels dreck
Der dich das lert vnd an hat gefangen 15
Ist gwisz mit dem teüffel in dschůl gangen.

Raphael. Gib dich gefangen hellscher hund
Du hast kein gwalt mer zů der stund
Du můst in nöten band vnd klag
Bleiben bisz an den jüngsten tag. 20

Aszmodoth. Lasz mich lauffen was zeüchst du mich?
Ich hab nichts ghandelt wider dich
Das du hast einich recht zů mir
Es würd dich rewen sag ich dir
Das du an mich legst solchen gwalt 25

Raphael. Dich hilfft nicht wolauff mit mir bald
In das eusserst Egypten land.

Aszmodoth. Es ist dir zwar ein grosse schand
Das du mich also nackend blosz
Angreiffest darzů gantz werlosz 30
Fürst mich hin gfangen vnd gebunden
Weh mir der vnseligen stunden
O dencken alle Teuffel dran
Land euch kein Engel greiffen an
Sonst müszt jr wie ich armer Teüffel 35
Auch also gfangen sein on zweiffel.

Es ist leider nicht möglich, für solche vergleichende Untersuchungen über Dramen, die vielleicht in einem oder zwei Exemplaren vorhanden sind, auf andere Art die Ueberzeugung des Lesers zu gewinnen, als indem man benutzte Stellen wörtlich abdrucken lässt. So mag denn auch hier noch Gadenstedt folgen mit Zählung der (Wickram'schen) Zeilen:

Asmodaeus. Oho hie hab ich meine Kett,
Mit der ich viel erwürgen thet,
Es ist jtzt zeit mus aber dran,
Mich versuchen an Sara Mann,

Den man jhr heut gegeben hat, 5
Er mus dran ich lasz nicht ab,
Mit diesem jungen Lawr mus ringen,
Vnd grewlich jn vmbs leben bringen,
Die Braut wil ich zur Witwen machen
Das jhr vergehen sol das lachen 10
Ich mus hinan jtzt soll es gehn
Die Kammer seh ich offen stehn,
Pfui Teuffel was schmeckt hie so starck 11
In der Helln ist kein Rauch so arg
Pfui dich du starcker junger Geck,
Ich gleub du bratest ein Teuffelsdreck,
Welcher dir dis gelehret hat
Den Teuffel ohne zweiffl zu raht 15
Genommen hat, sol helffen nicht,
Mit diesem Schwerdt ich jhn erstich.

Raphael.[1] Gefangen gib dich hellischer Hundt, 17
Du hast kein macht zu dieser Stundt,
Du must mit, solst in straff vnd plag,
Bleiben bisz an den Jüngsten tag. 20

Asmodaeus. Lasz mich gehen was zeugstu mich
Ich hab gethan nichts wider dich.
Kein einig recht hastu zu mir,
Es wird dir rewen sag ich dir
Das du an mich legest gewalt 25

Raphael. Es hilfft dir nichts folg mir nur bald
In das eusserst Egyptenlandt

Asmodaeus. Es ist fürwar ein grosse schandt 28
Das ich gefangen vnd gebunden 31
Geführt werde: der vnselig stunden,
O dencken alle Teuffel dran
Last euch kein Engel greiffen an
Sonst müst jhr wie ich armer Teuffel
Also gefangen sein ohn zweiffel.

Es sind nicht immer genau dieselben Worte, aber Punkt für Punkt dieselben Gedanken und fast durchweg dieselben Reime. Vergleicht man im Einzelnen, so erklärt sich die Verschiedenheit im Anfang leicht. Wickram macht nach Schweizer Art ein Bürgerspiel, wo recht viele Personen auftreten müssen, damit das Vergnügen des Mitspielens den weitesten Kreisen zu Theil werden könne. Darum ist dem Aszmodoth noch

[1] Mit der Bemerkung ‚in Engels gestalt'.

Belial als Kettenträger beigegeben. Gadenstedt dagegen spart seine Schulknaben und streicht die Rolle.

Weiterhin bemerkt man, dass Gadenstedt die Vorlage zu verbessern sucht. Er strebt nach grösserer Correctheit und Reinheit der Sprache, auch ein wenig des Verses; vor allem ist ihm die süddeutsche Misshandlung des schwachen e, dieser unbekümmerte Auswurf und Abwurf nicht genehm; lieber bürdet er dem Vers eine Silbe zu viel auf, als eine Form wie ‚bratst' zuzulassen. Bei Liquiden ist er weniger ängstlich (Lawr, Helln, zweiffl), aber die Verstümmelung des Artikels (in dschul) lässt er natürlich nicht zu. Statt ‚manchen' setzt er (Z. 2) ‚viel', statt ‚yetzund' 3 ‚jtzt', statt ‚jren' 10 ‚jhr', statt ‚mûsz' 10 ‚sol', statt ‚ghandelt' 22 ‚gethan', statt ‚nicht' 26 ‚nichts', statt ‚zwar' 28 ‚fürwar' — stets, mit Ausnahme des ersten Falles, unserem Sprachgebrauch näher. Wesshalb er ‚gab' 5 gegen den Reim in ‚gegeben hat' verwandelt, wird uns wol eine künftige Tempuslehre sagen können (vgl. über Luther's Gebrauch K. F. Becker Ausf. Gramm. 2, 49). Die Construction von ‚machen' mit doppeltem Accusativ (die braut ein witwen machen 9) kennt er nicht mehr. Consecutives ‚dass' mit nachfolgendem Indicativ vermeidet er und macht lieber einen unabhängigen Satz daraus (23). Dagegen construirt er ‚rewen' mit dem Dativ des reflexivischen Personalpronomens. Die Verbindung ‚Gewalt an einen legen' ist bei ihm schon starr geworden, wie in unserer Sprache, während Wickram dem Accusativ ‚Gewalt' ohne Scheu ein Pronomen (solchen 25) beifügt. ‚Helfen' verbindet er wie wir nur mit dem Dativ, nicht mit dem Accusativ der Person, wie Wickram (26). Ob ihm ‚lass mich gehen' gebildeter klingt als ‚lass mich laufen' (21)? Nach Z. 10 vermisste er offenbar einen Uebergang u. s. w. Im Ganzen: der norddeutsche Edelmann sucht sich gebildeter auszudrücken als der ‚Dichter und Burger zu Colmar'. —

Indem ich unsere Betrachtung nunmehr rasch zu Ende führe, notire ich das ‚Tranckgelt', welches Saras Mutter der Magd für eine gute Nachricht von den Neuvermählten verspricht. Dasselbe wird nachher ‚Botenbrodt' genannt und ist bei Schonaeus vorbereitet (IV. 4).

In IV. 5 gegen Ende findet sich Morio wieder ein, fragt, ob er nicht auch bei der Hochzeit des Tobias dabei sein solle,

und malt sich in der Phantasie alle die Herrlichkeiten aus, die ihm Abends bevorstehen. Dabei Unanständigkeiten, welche nicht sehr adelig-gebildet klingen.

In der letzten Scene kommen beim Uebersetzer alle wieder zusammen, Anna, Sara, die Gäste des ersten Actes. Der Engel hält noch eine längere Rede und darauf folgt die Vorschrift: ‚Er verschwindet'. Wie er das machen soll, wird nicht gesagt.

Mit Bühnenvorschriften ist der deutsche Dichter überhaupt nicht karg. Anna, das Weib des alten Tobaeus, weint viel; und wo das zu geschehen hat, wird es allemal bemerkt. Ebenso später Raguel beim Abschied von der Tochter. ‚Weinende, kan nicht reden weiter für weinen', sagt die Vorschrift.

Magister Fortmann wollte die deutsche ‚Comoediam' aufführen mit seinen Schülern. Um die mühsamen Abschriften zu sparen, liess sie Gadenstedt drucken, ‚Damit dieselbe vnter die Personen, so hierzu sollen adhibirt werden, desto füglicher könte ausgetheilet werden, auch den zusehern vnd andern frommen Christen desto angenehmer were'. Uebrigens hatten ihn auch schon ‚andere ehrliche vornehme Leute' ersucht, das Stück in den Druck zu geben.

Dass ihm der Druck einer solchen Arbeit als etwas ungewöhnliches erschien, zeigt die lange Motivirung und die feierliche Wendung gegen die Zoilos.

Andere Comödien (ich verstehe: aus dem Terentius christianus) hatte er auch schon vertieret und war nicht abgeneigt, sie zu veröffentlichen. Aber es scheint nichts daraus geworden zu sein.

2. Joachim Greff.

Greff in Magdeburg.

Ueber die Schulcomoedie in Magdeburg hat schon Goedeke Grundriss S. 306 Nachrichten zusammengestellt. Die von ihm benutzte Vorrede Baumgart's zum Iuditium Salomonis enthält überhaupt enthusiastischen Preis der Magdeburger Schule mit wichtigen historischen Nachrichten. Luther selbst nannte sie (mündlich zu Baumgart) unsers Herrgotts Jugendbrunn im Sachsenlande, und Melanchthon bezeichnete sie als ‚nobile ornamentum ecclesiae saxonicae'.

Was speciell die Comoedien anlangt, so enthält die Schulordnung darüber ausdrückliche Bestimmungen. Vergl. Ludi literarii Magdeburgensis Ordo, Leges ac Statuta, Autore Godescalco Praetorio . . . Anno M. D. LIII.

Ein besonderer Abschnitt handelt ‚de publicis exercitiis vel actionibus'. Die öffentlichen Uebungen sind vierfacher Art: Legum recitationes, Declamationes, Disputationes publicae, Comoediarum actiones. Und über diese letzteren heisst es: Comoediarum actiones putantur prodesse ad iustam audaciam in animis puerorum confirmandam. Ac verum est prodesse, sed si recte et ad mediocritatem uti volueris. In Comoediis vicissitudo iucunda, ut alias latine, alias sermone vulgari exhibeantur. Ex Terentio latinae sumi possunt, caeteras nostri suppeditant.

Hierauf werden die Zeiten bestimmt, zu denen die öffentlichen Uebungen angestellt werden sollen; darunter: In nundinis Mauricii actio Comoediae latinae. In nundinis Septuagesimae Comoedia, vel Tragoedia. Also zur Messzeit.

Diese Einrichtungen haben nach Rollenhagen (1569) seit vielen Jahren bestanden. Wir dürfen sagen: mindestens seit dem Anfang der Dreissiger Jahre. Und wir dürfen Joachim Greff's erste dramaturgische Thätigkeit daran anknüpfen oder dahin versetzen: denn es wäre wol möglich, dass sein Eifer mitwirkte, die Spiele einzuführen und festzuhalten.

Wenigstens später in Dessau erscheint er als ein Vorkämpfer des Schuldramas und hat sich mit widerstrebenden Tendenzen auseinanderzusetzen, wobei ihm Gutachten Luther's und Anderer [1] zu Hilfe kommen. Denn ich zweifle keinen Augenblick; dass

---

[1] Vgl. Joachim Feller Cygni quasimodogeniti (Lipsiae 1686) E' über ‚Joachimus Graefius', von dem er nur die Aulularia und den Mundus kennt und sonst nichts weiss: ‚Sed ob ludos suos varie a parocho suo fuit reprehensus. Quaesivit ergo ex viris eruditis, an sacras historias Christiano populo quovis in loco sacro vel prophano audiendas spectandasque proponere liceat. Nec responsum ei non fuit ad illud ζήτημα; probarunt certe id instituti Lutherus Germanice ad Georgium Principem Anhaltinum, Philippus Melanchthon, et D. Georgius Major ad Georgium Heltium, Hieronymus Noppus, et Paulus Eberus ad M. Georgium Forchemium; quorum literas CL. Daumius aliquando descripsit'. Aus Daum's seines Lehrers Papieren oder Mittheilungen muss Feller hier schöpfen. Georg Held und Georg Forchemius sind eine Person: er war Lehrer des Fürsten Georg von Anhalt gewesen; vgl. Beckmann Anhalt. Hist. 3, 360.

er ebensowol der Schulmeister zu Dessau ist, auf dessen Veranlassung Luther am 5. April (s. Burkhardt Luther's Briefw. S. 424) 1543 an den Fürsten Georg zu Anhalt schreibt, wie der ‚Joachimus noster', auf dessen Veranlassung Luther an demselben Tage an Georg Held in des Fürsten Georg Diensten schreibt (de Wette 5, 552. 553). Dort gilt es einen Pfarrer zurückzuweisen, der die Lieder und Gesänge des Palmentags und andere mehr Narrenwerk und Lottereien schalt, diese neutralia, wie Luther sagt, für damnabilia erklärte und seine Gemeinde damit unnütz aufregte. Hier gilt es ein Urtheil ‚de actionibus illis sacrarum historiarum', welche einige anhaltische Geistliche missbilligten. Luther tritt kräftig dafür ein: durch solche Actionen (gravibus tamen et moderatis, non histrionicis, ut olim erant in papatu) werde das Wort Gottes befördert; das Volk werde dadurch oft mehr bewegt als durch Predigten; er wisse, ‚in inferiore Germania, ubi publica professio Evangelii prohibita est, ex actionibus de lege et evangelio multos conversos et amplexos sinceriorem doctrinam'.

Wodurch Joachim Greff zur dramatischen Dichtung angeregt wurde, wissen wir ganz genau.

Man könnte sich dabei beruhigen, dass er aus Zwickau stammte, wo von 1531–1538 Rebhun wirkte, wo von 1535 an Hans Ackermann dichtete, wo Magister Stephan Roth, der Freund Rebhun's (Palm Beitr. S. 86. 95), Stadtschreiber war, der mit Greff im Briefwechsel stand und ihn durch viele Wohlthaten verpflichtet hatte (Widmung der Aulularia A 7: über diesen Stephan Roth vgl. Herzog Chronik von Zwickau 2, 268 f. 862 u. ö., wo auf Rehkopf Progr. de St. Rothio, Helmst. 1775, verwiesen wird; ferner Burkhardt Luther's Briefw. S. 120. 133; Förstemann Alb. Viteb. 120[b] ‚Magister Steffanus Rott Cigneus' 1523/4).

5, 154 f. Förstem. Alb. Viteb. 146[b] (Georgius Heltus Truttauianus forchemensis magister Lipsensis 1532). Ueber Georg Major's Zusammenhang mit Greff wird sich gleich Näheres ergeben. Auch mit Paul Eber, der im Sommer 1532 zu Wittenberg immatriculirt wurde (Förstem. 145[b]), fand vielleicht noch persönliche Berührung statt. Hieronymus Nopus war im Februar 1543 Prediger zu Regensburg geworden (de Wette 5, 511. 592): Greff wird ihn gleichfalls in Wittenberg kennen gelernt haben.

Aber Greff's Schauspiele sind, wie wir sehen werden, älter als die Zwickauer; sie schliessen sich chronologisch doch nicht an seine Zwickauer Jugendzeit an, die man höchstens bis 1528 rechnen kann, wo er zu Wittenberg immatriculirt wurde. Und sein eigenes Zeugniss gibt uns einen ganz anderen Aufschluss, der für die Geschichte des deutschen Dramas im sechszehnten Jahrhundert überhaupt nicht ohne Wichtigkeit ist.

Das Schauspiel in der Volkssprache hängt vielfach vom lateinischen ab. Die humanistische Behandlung einzelner geistlicher Stoffe wird canonisch für das ganze sechszehnte Jahrhundert und noch im siebzehnten erkennt man zuweilen die Tradition. So wird der verlorne Sohn durch Gnapheus in die massgebende Form gebracht (QF. 21, 50). So Joseph in Aegypten durch Cornelius Crocus.

Unseren Joachim Greff hat nun zwar nicht ein lateinischer Dramatiker, wol aber einer der hervorragendsten lateinischen Dichter deutscher Nation aus jener Zeit zur dramatischen Dichtung in deutschen Reimen ermuntert: Georg Sabinus, der Schüler und Schwiegersohn Melanchthon's, der Schützling des Bembo, der erste Rector der Universität Königsberg. Vgl. über ihn Töppen Die Gründung der Universität zu Königsberg (Königsberg 1844); Muther Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation (Erlangen 1866) S. 329—367.

Greff widmete dem Sabinus sein Drama ‚Mundus‘ (1537) und sprach sich darin über sein Verhältniss zu ihm aus; ich will die Stelle ganz einschalten, wir lernen daraus zugleich den Theologen Georg Major als Förderer Greff's in seiner litterarischen Laufbahn kennen.

‚Tibi, doctissime mi D. Doctor, magnam gratiam debeo, sed nulla omnino referendi suppetit facultas, Collegi iamdudum multa humanissimi animi tui erga me signa, sed ex illis omnibus, hoc unum est, quod prestantissimum ego et dico et duco, nempe quod tu unus prae aliis multis, me ad hoc genus scribendi Rythmos Germanicos excitasti, multumque et diligenter es exhortatus. Qua in re, num aliquid ego possim, cum meum non sit iudicare, iudicent alij, Certe tuo iudicio ac testimonio sic factum est, ut Rythmos nostros, albo (quod dicitur) calculo notandos candide iudicaueris, Ipsus hoc ultro, non rogatus,

mihi indicasti, Ipsus (inquam) ultro, apud Halas, in ædibus communis nostri amici, D. Doctoris Erhardi Milden,[1] viri omnium humanissimi, hoc mihi es contestatus, Tales esse Rythmos nostros, qui recte per calcographos, typis excuderentur, Addebas nescio quid, quod nostræ mediocritatis plane non erat, quo dicto (ut cum Politiano loquar) non efferor ego, sed obruor. Georgius Maior, homo insignis, atque doctissimus, communis quoque noster amicus, is ante biennium cum Magdeburgæ secum versarer, plane uno tecum ore et animo idem voluit, idemque curavit primus, nempe ut Calcographus publice illos æderet, Accessit ad illius sententiam bonorum virorum magnus numerus, Sed illos tu omnes vir excellentissime longe superas, Addidisti enim nobis tu unus prae aliis omnibus animum multo maiorem, magisque incensum me reddidisti nunc multo, quam antehac fui, adeo ut huic rei, post hac totum me dedere mihi sit certissimum.'

Die Widmung trägt das Datum 1537 ohne Tag. Zwei Jahre früher erschien die als Greff's Erstlingswerk geltende Uebersetzung der Plautinischen Aulularia, und zwar in der That zu Magdeburg. Diese war auch wol das Probestück, das er dem lateinischen Poeten vorlegte. Er traf ihn zu Halle, ohne Zweifel 1533, vor dessen italienischer Reise (Töppen S. 32): Sabinus war selbst erst ein Mann von fünfundzwanzig Jahren.

Wir gewinnen dadurch eine nähere Angabe über die Zeit, in welcher Greff ,an dem Schulampte' zu Halle war, wovon er in der Vorrede zum Lazarus spricht (1544 b 1: ,fur etzlichen Jaren' sei es gewesen). —

Greff hat nach Goedeke S. 307. 1163 überhaupt folgende Werke verfasst: die Aulularia (1535), die Judith (1536), den Mundus (1537), Abraham (1540), die Vermahnung (1541), den Lazarus (1545) und ein Stück, dessen vollständigen Titel ich

[1] Offenbar der Doctor Mildensis, den Luther in Briefen an Justus Jonas mit so viel Verehrung grüssen lässt (de Wette 5, 360. 384). Er hatte den Reformator von Halle am 14. April 1541 in seiner Wohnung aufgenommen: Pressel Jonas (Elberfeld 1862) S. 82. Alb. Viteb. 137ᵃ ,Erhardus Milde Hallen.' 25. October 1529. — Uebrigens lässt die ganze Stelle doch noch den Zweifel offen, ob Greff nicht aus Höflichkeit übertreibe. Die Bekanntschaft mit Sabinus stammt gewiss aus Wittenberg, wo Sabinus zehn Jahre bis 1533 in Melanchthon's Hause war.

nach dem Exemplar der Kgl. Bibliothek in Berlin hierher setzen will:

Ein schône newe | Action auff das Xviij. vnd | XIX. Capitel des Euangelisten Lucae ge- | stellet, vnd Reimweis in drey Actus ver- | fasset, Allen bůſsfertigen sůndern trôstlich | aber den verstockten Gottes vnd des | Euangelij feinden schrecklich zu le- | sen. Durch Joachimum Greff | von Zwickaw, yetzund | Schulmeister zu | Dessaw. | Auch ein kurtz Summarium des xj. | Capitels Johannis, von der aufferweck- | ung Lazari, gleich als ein Lied ver- | fasset, Zu ende dieser Action | angehenget.. | 1546. *Am Schluss:* Gedrůckt inn der Churfůrstlichen | Stadt Zwickaw, durch | Wolff Meyerpeck. | 1546.

Es ist ferner bekannt (Goedeke S. 288 §. 143, 1, f.; 2, a), dass die Uebersetzung der Andria des Terenz durch M. Heinrich Ham, von welcher Degen Uebers. der Römer 2, 481 Proben gibt, im Jahre 1535 hinter Greff's Aulularia erschien; ob sie überhaupt vorher selbständig gedruckt war, lasse ich dahin gestellt. Aber unbeachtet scheinen bis jetzt die Zuthaten Greff's welche sich in jenem Drucke finden. Der Titel verräth nichts von dem Anhang. Er lautet:

‚Ein schône Lů- | stige Comedia des Poe- | ten Plauti, Aulularia ge- nant, Durch Joachimum | Greff von Zwickaw Deudsch | gemacht, vnd jnn reim | verfasset, fast lůstig | vnd kurtzweilig | zu lesen. | *Quisquis es ò faueas, nostrisque labo- | ribus adsis, | His quoque des ueniam.* | Magdeburg.‘ | 76 Bl. 8⁰. *Am Schluss:* ‚Gedrůckt zu Magdeburg, | Anno 1. 5. 35.‘

Bl. F 4 lautet: ‚Andria des Terentii Comedia, Deudsch gemacht, vnd inn reim ver- fasset, Durch Magistrum Heinricum Ham, | Fast lüstig vnd kurtz- | weilig zu lesen‘. Auf Bl. F 4′ sagt Joachimus Greff ‚Dem leser‘, dass er diese Andria seines Freundes Ham ‚schier on seinen willen‘ zu seiner Aulularia habe drucken lassen, um zu zeigen, dass er nicht blos seine eigenen Arbeiten werth halte, und dass andere Leute auch was können.[1] Greff hatte sich vorgenommen, den ganzen Terenz zu übersetzen, aber diese Andria habe ihn veranlasst,

[1] Ham und Greff haben zusammen studirt. ‚Henricus Hamme de Northusia dioc. Magun.‘ ist unter dem Rector Johann Volmar 1528 und ‚Joachimus Greff dio. Numburgen. 23 Junij‘ unter dem Rector Caspar von Teiteleben in demselben Jahre zu Wittenberg immatriculirt (Förstemann Alb. Ac. Viteb. Sp. 131 ᵃ 135 ᵇ). Ham gehörte zu Johann Agricola's Anhängern im antinomistischen Streit; er war 1539 in Diensten des Markgrafen

seinen Plan nur noch für die anderen fünf Comödien des Terenz festzuhalten. Von rührendem Eifer für die Sache zeugt, wenn er dann Jedermann, der Affection zu solchen Rhythmis habe, auffordert, sich darin zu versuchen, ‚vnd der gleichen etwas geistlichs aber weltlichs an tag komen' zu lassen. ‚On zweiuel ein iglicher, der etwan ein zuneigung zu diesem Studio vñ zu solcher Poeterey hat, wird befinden, das jm solche vbung, zu erkentnis Deudscher sprachen, vnd anderer vieler ding sol behülfflich vnd furtreglich sein.'

Die Zusätze Greff's im Stücke selbst sind sämmtlich J. G. unterzeichnet. In einem neun Seiten langen Prologus ermahnt Morio zu strenger Kindererziehung, indem er den Nutzen der theatralischen Spiele auseinandersetzt und dem Einwand begegnet, dass hier ein Spiel angerichtet werde, ehe noch die Fastnacht gekommen sei. Offenbar spricht ein Schüler: das Spiel ist angericht ‚von unsern Preceptoribus on furwitz, vns zu nutz, vnd euch zu ehrn'. Der Narr behauptet vom Platze mitgenommen zu sein, da ihn die Spielenden nicht entbehren konnten:

> Man spricht, Es ist kein spiel so klein
> Es mus ein Münch aber narr drin sein.[1]

Auch in den Vorreden zum zweiten, dritten und zum vierten, fünften Acte zeigt sich Greff's Morio als ein sehr ernsthafter und uninteressanter Narr. Desgleichen im Epilogus, der ein Akrostichon bildet mit dem Namen des Verfassers MAGISTER HENRICUS HAM.

Auf diese Einflechtung des Narren scheint sich Greff's Antheil an dem Stücke allerdings zu beschränken.

Aber die Vorrede enthält noch eine merkwürdige Notiz. Greff verspricht, wenn die Aulularia gefalle, mit der Zeit

Johann von Brandenburg, Bruders des Kurfürsten Joachims II. (Luther Br. de Wette 5, 170); als Prediger zu Königsberg in der Neumark wurde er 1553 abgesetzt, weil er lehrte, die Jungfrau Maria habe den Heiland der Welt mit Weh und Schmerzen geboren: Kordes Agricola's Schriften (Altona 1817) S. 304—308.

[1] Vgl. Prolog zum Mundus (A 5): Wir bringen auch ein Münnich mit Ja wo ist der im spiel nicht? Ir wist es ist kein spiel so klein Es wil ein alt weib oder Münnich drin sein

wieder etwas Geistliches zu verfassen, wie ‚zuuor die Historiam Jacob vnd seiner zwelff sône'.

Er hatte mithin ein Stück dieses Inhalts geschrieben. Das bestätigt auch die Vorrede zum Abraham (1540), der eigentlich nur den ersten Theil zur Geschichte der drei Erzväter bilden sollte. Er motivirt, weshalb er seinen Plan festhalte, obgleich soeben das Büchlein ‚Vom herrlichen vrsprung des menschen etc.' (d. h. das Stück von Valten Voith, Meistersinger zu Magdeburg, 1538; Goed. S 308 Nr. 141) und ‚die heirad des lieben Isaacs mit seiner lieben Rebecken' (d. h. das Stück von Hans Tirolf, Wittenberg 1539, Goed. ibid. Nr. 142) erschienen sei. Die Historien Abrahams und Isaacs habe er ‚fast fur zweien jaren' verfertigt, sie aber bisher nicht drucken lassen, weil er willens gewesen, die des Erzvaters Jacob noch hinzuzufügen, ‚Welche ob sie wol fur lengst zuuor, auch von mir etzlicher mas, doch nicht gar, sonder nur stůckweis in einer eil gefast, auch an etzlichen orten also Agirt vnd gespielt ist worden, Bin ich doch je vnd alweg (wie gesagt) des sinnes gewesen, dieselbige mit der zeit gantz vnd gar bis zum ende zuuorfuren': was er nun gethan habe.

Da er hinzufügt, Jedermann werde sich überzeugen, dass er Jacobs Historie überall vermehrt und gebessert und Ausgelassenes eingeschaltet (er legt grossen Werth auf die Vollständigkeit): so muss dieselbe auch im Druck vorhanden gewesen sein, was schon nach den mehrfachen Aufführungen wahrscheinlich wäre.

Der Isaac und der neue Jacob sind uns verloren. Das letzte Blatt des Bandes trägt den Druckvermerk (Weim. Jb. 4, 208), aber auch die Notiz ‚Hierauff folget die andere Histori vom Isaac'. Fortsetzung des Druckes war mithin beabsichtigt; es sollten wol drei Bände werden.

Aber vielleicht ist die alte Fassung des Jacob auf uns gekommen. Sie muss, wie wir sahen, älter sein als die Aulularia; und sollten wir darnach suchen, so würden wir, wie bei der Aulularia, zunächst Magdeburg als Entstehungsort voraussetzen. In der That finden wir daselbst ein Stück, dessen Titel lautet (Heyse Büchersch. 2139):

‚Ein lieblich | vnd nůtzbarlich spil | von dem Patriarchen Jacob | vnd seinen zwelff Sönen | Aus dem Ersten buch Mo- | si gezogen vnd zu Mag- |

deburg auff dem Schü tzenhoff, ym 1534. jar, gehalten.' *Am Schluss:* ,Gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther. 1534'. 40 Bl. 8°.

Der Titel ist in einen Holzschnittrahmen eingeschlossen, der nicht ursprünglich hierzu dienen sollte, sondern die Ermordung Kains darstellt. Noch in demselben Jahre erschien bei demselben Drucker eine zweite Ausgabe (Heyse 2140), im nächsten Jahre eine dritte zusammen mit der Susanna (nach Goed. §. 147 Nr. 117 zuerst Magdeb. 1534) — nach den Typen zu schliessen wieder bei demselben Drucker: den Titel siehe Weim. Jb. 4, 206; einen weiteren Druck der beiden Stücke siehe bei Maltzahn Bücherschatz S. 177 Nr. 1082. Aus der Angabe ihres Titels ,im 1535. iar gehalten' darf man nicht auf eine zweite Aufführung schliessen, denn die Jahreszahl kann willkürlich eingesetzt sein; es ist allerdings aber auch möglich dass das mit so viel Beifall aufgenommene Stück wirklich wiederholt wurde.

Die ,Zu Magdeburgk Donnerstag nach Laurenti 1534' (13. August) datirte Vorrede ist dieselbe geblieben. Darin meldet der Drucker, das Stück sei von vielen Fremden angesehen und so viele Abschriften davon begehrt worden, dass man der Nachfrage nicht genügen konnte. Er habe mit schwerer Mühe ,von den jenigen so diese Historiam yn solche ordenung vnd reyme vorfasset' die Erlaubniss zum Druck erlangt, ,Der vrsachen halben, das sie solches spiel gar yn kurtzer zeyt, vnd mit grosser eyl also zusamen gebracht, Vnd dasselbige an etzlichen ørtern gern gebessert vnd vorandert hetten'.

Diese Angabe stimmt gerade so zu Greff's eigener Charakteristik des Stückes, wie sich das ,lieblich und nützbarlich' des Titels in dem Erzväterspiele wiederfindet.

Es ist unnöthig eine nähere philologische Untersuchung auf Sprache, Vers, Reim und künstlerische Behandlung zu wenden, da ein äusseres Document hinzukommt, welches jeden Zweifel hebt und uns die vielleicht widerspruchsvollen Resultate einer solchen Untersuchung zum voraus erklärt.

Der Drucker hat ganz recht von den Verfassern im Plural zu reden. Nach dem Epilog des Stückes folgt ,Ein bitt zu Gott' um Ausbreitung des göttlichen Wortes und Vernichtung der falschen Lehre. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen bilden, wie schon in Heyse's Exemplar und dann von Herrn

von Maltzahn bemerkt wurde, ein Akrostichon, dessen gleichen wir bei Ham's Andria gefunden, und zwar: GEORGIUS MAIOR IOACHIMUS GREF.

Greff hat also das Stück in Gemeinschaft mit Georg Major ausgearbeitet, welcher damals, in den Jahren 1529 bis 1536, Rector der Schule zu Magdeburg, als Nachfolger Caspar Cruciger's, gewesen ist: Adami Vitae Theol. 223[b], vgl. 94[a]; Pressel Cruciger S. 11. 13. Amsdorf S. 108. Nun verstehen wir auch Greff's Angabe in der Vorrede zum Abraham, dass er den Jacob ‚nur stückweis' verfasst. Es muss aber dahin gestellt bleiben, ob er in der oben angeführten Widmung an Sabinus den Georg Major mit Bezug auf dieses Spiel von Jacob oder wirklich mit Bezug auf die Aulularia als seinen Förderer genannt habe.

Die Autorschaft der 1535 mit dem Jacob zusammen gedruckten Susanna zu bestimmen, fehlt bis jetzt jeder Anhaltspunkt. Dass sie auch in Magdeburg aufgeführt wurde, steht fest. Der Prolog redet den Rath an:

Wolweise achtbare herren
Ewr weisheit vnd wirden zu ehrn,
Sind wir jtzund hierauff komen
Nach altem brauch fůrgenomen,
Ein deudsch spiel euch fůrzutragen
Damit man nicht möchte sagen,
Wir wern vndanckbar ewr weisheit
Welch mit grosser fursichtigkeit,
Inn guten kůnsten vnd tugent
Vns kinder itzt jnn der iugent,
Zu vnterweisen verschafft hat
Welchs ist das best kleinad der stat

Merkwürdig, dass schon zu dieser Zeit das Spiel als ein alter Brauch, die Schule selbst dagegen als etwas Neues zu gelten scheint. Aber man darf die Worte gewiss nicht so scharf nehmen: siehe unten Vorrede zur Aulularia.

Indem dann das Argument des Stückes sich anschliesst, heisst es:

Hie ist nun Babylon behend
Doch so das spiel erreicht sein end,
Magdeburg es wider werden sol
Gott mach sie aller gnaden vol

In einem Nürnberger Druck (‚Ein kurtz vnd seer | schön spil, von der Gotfůrchtigen vnd keuschen frawen Susanna.‘ Schluss: ‚Gedruckt zů Nůrnberg durch Kunegund Hergotin‘.) wird statt dessen gesagt: ‚Nůrnberg es wider werden sol‘.

Der Prolog legt ferner, um es beiläufig anzuführen, ein Zeugniss für die völlige Decorationslosigkeit jener ältesten Schulbühnen ab:

Das ist auch der schône garten
Inn dem die zween alten warten,
Die Susanna zu bezwingen
Es wolt jn doch nicht gelingen,
Dieser gart ist gar hůbsch vnd schôn
Von kreutern vnd viel beumen grůn,
Welchen so euch zu sehen glust
Gar scharff brillen jr haben můst.

Der Epilog stellt in Aussicht, den anderen Tag ungefähr um halb drei würden die beiden alten Bösewichte gerichtet werden: ‚Wo jhr sie nun wôllet sehen, so kompt zeitlich vor das radthaus‘.[1]

Das Stück schliesst nämlich mit der Ueberführung der Kläger durch Daniel und mit einem Dankgebete Susannas. Es hat bei aller Kürze seine bemerkenswerthen Vorzüge. Die beiden Alten führen sich mit einem Gespräche ein, woraus sich ergibt, dass sie beide in stürmischer Ehe leben und von ihren Frauen schlecht behandelt werden. Die Vorliebe der Zeit für satirische Schilderung schlechter Ehen geht mit dem Bedürfnisse nach einiger Motivirung aus den Charakteren Hand in Hand. Dass die alten Verführer keines guten Rufes geniessen, wird dann wiederholt hervorgehoben, wie anderseits Joachim von vornherein die Keuschheit seiner Frau hochpreist. Seltsam, dass er nachher gar nicht eingreift und beinah völlig verschwindet; man könnte denken, der ganze erste Act sei

[1] Die Stelle ist aus dem erwähnten Nürnberger Druck angeführt bei Herman Grimm Essays (1859) S. 146f., wo nachgewiesen, dass Herzog Heinrich Julius wahrscheinlich dies alte Magdeburger Stück kannte und benutzte, wo auch die übrigen deutschen Susannen des sechzehnten Jahrhunderts herbeigezogen. Das Spiel der Wiener Hs. ist in Keller's Fastnachtsp. Nachlese S. 231 und Germ. 22, 342 gedruckt. Ueber Sixt Birck's Susanna vgl. A. D. Biogr. 2, 657: sie ist besser als die Rebhun'sche, diese hat davon gelernt, namentlich die Kinderscenen.

später vorgeschoben; auch die Kinder sind nicht eingeführt; offenbar hat der Verfasser die Susanna von Sixt Birck (1532) nicht gekannt, welche ungefähr gleichzeitig dem Paul Rebhun vorlag.

Dem allgemeinen Charakter nach könnte dieses Magdeburger Susannenspiel gar wohl mit dem Jacob von Major und Greff verglichen werden. Aber die Susanna zeigt häufige Reimbrechung [1] und davon ist im Jacob keine Spur, wo die Reden ganz regelmässig (die wenigen Ausnahmen kommen nicht in Betracht) mit der zweiten Zeile des Reimpaares schliessen. Von der Autorschaft Major's oder Greff's kann demnach keine Rede sein. Doch hat die Aufführung innerhalb Major's Rectorat und daher ohne Zweifel unter seiner Förderung stattgefunden.

Georg Major's Nachfolger in der Leitung der Magdeburger Schule war M. Joachim Wolterstorff. [2] Aber noch auf Major's Thätigkeit muss die anonyme Esther zurückgehen, welche Gottsched 1, 77 (Goed. §. 147 Nr. 138) verzeichnet. Sie ist ‚Gedruckt zu Magdeburg durch Michael Lotther M. D. XXXVII'. Aber die Widmung ist vom Himmelfahrtstag 1536 (25. Mai) datirt und gilt ‚Dem achtbaren vn wolgelarten herrn M. G. M. meinem günstigen herrn vnd freunde', was man leicht zu ‚Magistro Georgio Majori' ergänzt; es wird darauf Bezug genommen, dass ‚Jacob und seine Söhne' in Magdeburg ‚fur zweien jaren vngeferlich' gespielt und nachher in Druck gegeben sei. [3]

[1] Die Bemerkung von Dr. Max Rachel darüber, Reimbrechung und Dreireim im Drama des Hans Sachs und anderer gleichzeitiger Dramatiker (Freiberg 1870) S. 21, ist nicht genau. — Zu der Reimbrechung überhaupt sei erwähnt, dass sie z. B. im Maître Pathelin ganz durchgeführt ist und auch in anderen französischen Farcen erscheint; siehe Bibliophile Jacob Recueil des Farces (Paris 1859).

[2] ‚M. Joachimus Wolterstorffius, Georgii Majoris in Rectoratu Magdeburgensi anno 1537 successor factus, in suburbio australi apud nos Pastor anno 1543, in Pastoratu Magdeburgi Jacobaeo, quem obtinuisse videtur anno 1547, fatis concessit anno 1554 die 15. Januarii.' M. Godofr. Bergner: Bigae theologorum sec. XVI eorundemque professorum Gymnasii Magdeburgensis L. Nic. Glosseni et Nic. Galli (Magdeb. 1720). Andere Arbeiten von Bergner über die Geschichte der Magdeburger Schule, auf die er hinweist, sind mir nicht zugänglich.

[3] Mehr vermag ich darüber jetzt nicht anzugeben. Ein Exemplar des Stückes ist mir augenblicklich nicht zur Hand; das einzige mir bekannte

So stehen Georg Major, der Theologe, dessen Ansichten über die guten Werke unter den strengen Lutheranern später so viel Anstoss erregten, und Joachim Greff an der Spitze des Magdeburger Schuldramas. Bald folgte ihnen der Meistersinger Valten Voith (1538; siehe Goedeke Every-man S. 90), und von den Sechziger Jahren an bis ins siebzehnte Jahrhundert Baumgart (A. D. Biogr. 2, 158), Georg Rollenhagen, Pape, Hartman, Lonemann, Gabriel Rollenhagen, Goezius, Blocius (A. D. Biogr. 2, 712).

Greff's Aufenthalt in Magdeburg begrenzt sich dadurch, dass wir ihn 1533 noch in Halle zu denken haben, dass dann 1534 der Jacob zu Magdeburg aufgeführt wurde, die Aulularia aus Magdeburg 1535, dagegen die Judith schon aus Wittenberg ‚am abend Michaelis' 1536 datirt ist. Diese letztere Tragödie ist den drei fürstlichen Brüdern Georg, Johann und Joachim von Anhalt gewidmet, und Greff theilt ihnen mit, er sei ‚nu zur zeit, jnn E. F. G. gebit, mit dienst behafft'; wozu ich nichts Erklärendes zu bemerken weiss. Auch seine Widmung des Mundus (1537) und des Abraham (1540) ist aus Wittenberg, erst die Vermahnung (1541 ‚Donerstag nach Francisci', d. i. 5. October) aus Dessau datirt, wie die beiden folgenden Stücke bis 1546.

Das Spiel von Jacob und seinen Söhnen.

Ich will untersuchen, wie weit sich etwa die Antheile der beiden Verfasser an diesem Stücke von einander sondern lassen. Ueberblicken wir zuerst das Ganze.

I. 1. Jacob erzählt seine Geschichte, was für Gnade ihm von Gott erwiesen ohne sein Verdienst. Sendet ein warmes Dankgebet zum Himmel empor.

2. Joseph bekommt den bunten Rock.

3. Die Brüder machen ihm Vorwürfe, er erzählt seine Träume.

befindet sich in Zwickau, und ich konnte es vor etwa sechs Jahren durch Zarncke's Vermittlung benutzen. Da ich in anderem Zusammenhange noch einmal darauf zurückkommen muss, so verzichtete ich vorläufig darauf, der Bibliothek durch erneuerte Bitte um Uebersendung lästig zu fallen. Mag deshalb die Frage nach Major's Autorschaft vertagt bleiben.

4. Der dazu kommende Jacob verweist es ihm; schickt die Brüder nach Sichem. Alles sehr kurz und skizzenhaft aneinander gereiht.

II. 1. Simeon räth Joseph todt zu schlagen, Levi stimmt bei, Ruben will ihn blos in eine Grube werfen. Die Berathung ist sehr sonderbar, da noch Keiner weiss, dass Joseph kommen werde.

2. Joseph wird vom Vater abgeschickt.

3. Die Brüder sehen ihn, werfen ihn in die Grube. Die längeren Bitten Josephs werden erst durch Simeon, dann durch Levi mit Anschuldigungen erwidert.

III. 1. Judas bekommt Gewissensbisse, räth ihn aus der Grube zu nehmen und zu verkaufen (wieder ohne den äusseren Anlass vorüberziehender Kaufleute). Juda zu Levi:

> Steig zu ym nein vnd bindt yn an
> Wir woln hie bleiben stille stan,
> Sich bindt yhn so auff das auch helt
> Das ehr nicht widr hinnunder feldt,
>
> Leui. Nun ziecht mit vleis, nu ziecht doch fluck
> Hűy ziecht doch fort, hűy noch ein ruck,

Man muss annehmen, dass Levi gethan hat, wie ihm geheissen wurde, und aus der Grube spricht. Sie verlangen von Joseph, dass er die Hand erhebe und schwöre (Vnd reck derhalb zwen finger auff), sich für ihren Knecht auszugeben. Man muss annehmen, dass er es thut; aber er öffnet in dieser ganzen Scene nicht den Mund: nur Juda und Levi reden.

2. Drei Kaufleute reden unter einander: Gespräche, wie sie Kaufleute führen mochten, die von der Messe nach Hause ziehen, werden nachgebildet. Der Verkauf. Beschluss, dem Vater den Rock durch einen Knecht zu schicken. Es reden nur der erste und zweite Kaufmann, Juda, Levi.

3. Jacob und der Bote.

IV. 1. Josephs Dankgebet zu Gott, Bitte für den Vater. — Potiphar lobt ihn: noch nie habe er mit einem Knechte solches Glück gehabt. Er muss ‚ausreysen ytzt vnd mahnen gelt': setzt den Joseph zum Schaffner ein; lässt seine Frau holen:

> Sich wo sie bleibt ghe sich darnach
> Vnd kumb du selbs baldt wider auch,

Die kleine zundbuchs breng mit dir ·
Darzu den spies nu gehstu schir,

Abschied von der Frau, Namens Mecha *(moecha)*.

2. Monolog der Mecha.

Vor war ich weis nicht was ich mach
Mir leit ym sinn ein seltzam sach,
Darmit ich lang bin gangen vmb
Ich kan nur nicht darhinder kumb,
Mein herr der hat ein knecht aldo
Der leit mir stets ym sinn also,
So mechtig sehr, zu tag vnd nacht
Sein schön gestalt allein das macht,
Ich denck so mancherley bey mir
Zu yhm mehrt sich altag meyn gihr
Mein hertz, muth, sin, vnd all gedanck
Ich werd zu letzt noch werden kranck,
Dan wo ehr mir nicht wirt zu theyl
So ist dahin mein trost vnd heil,
Wiewol ich bsorg ich wers ein mall
Vorsuchn, es sey gleich wen es wöl,
Ich will yhn eins vorsuchn damit
Ehr thus nu gleich aber thues nit
So las ich doch so baldt nicht ab
Bis ich yhn vberredet hab,
Ich hab doch sunst vorwar kein rug
Vnd hets auch schir am besten fug,
Gleich eben ytzt zu dieser frist
Dye weil mein herr zu haus nicht ist,
Sich nue ehr kumpt ytzt gleich zu mas
Wie möcht myr doch geschehen bas,

3. Joseph ermahnt die Dienerschaft zur Arbeit, erblickt die Frau:

Sich liebe frawe stehst du aldo,

Mecha. Ja Joseph lieber diener mein
Ach wen dirs gfiel vnd möcht gesein,
Ich hett mit dir zureden was
Ich wil dir sagen warlich das,
Sol dir nicht schaden, warlich nein
So du thust nach dem willen mein,
Dein schöner leib, dein angesicht
Zu tag zu nacht mich sehr anficht,

Joseph. Ey liebe fraw behüt mich Gott
Vnd dich darzu für solcher that,
Wie kümbstu darauff ymmerdar?

Mecha. Dein schön gestalt die machts vorwar,
Ach Joseph lieber diener zart
Ich bitt dich ytzt auff dieser fart.
Wolst dich yn meinen willen geben
Es sol vorwar bey meinem leben,
Vorschwigen bleiben stetticklich
Es sols kein mensch erfaren nicht,

Joseph. Ach fraw las mich mit dem zu fried
Vorwar vorwar ich thu es nitt.
Vnd ob dus gleich vorschweigen wilt
Dis alles doch bey mir nicht gilt,
Die gunst des lieben herren dein
Darüber auch die trewe mein,
Dis alles mir viel lieber ist

Mecha. Gedenck das du alleine hye bist,
Allein bey mir vnd niemandts mehr
Es soll dir sein on als gefehr,
Hörts doch noch sichts kein mensch vorwar

Joseph: aber Gott sähe es. Mecha: lass dich doch nicht so bitten. Joseph: wenn er auch ihren Willen thäte, so hätte er keine Ruhe in seinem Gewissen darnach; der Herr habe ihn zum Schaffner gemacht, solle er sein Vertrauen so missbrauchen. Mecha setzt ihm von Neuem zu, er weigert sich wieder.

Mecha. Wolan Joseph so sag ich zwar
Ich hab mirs fürgesetzt so gar,
Hab mirs so gantz gebildet ein
Es kan vnd mag nicht anders gsein,
Vnd wiltu nicht gern, so must du baldt

Joseph. Ach fraw du thust mir hie gewalt,

Man muss annehmen, dass er zugleich entflieht.

Mecha. O Zeter zeter mein grosses leidt
Ihr lieben knecht yr lieben meidt,
Wo seidt yhr doch, ist niemandt do?

Seruus. Ach liebe fraw wie schreistu so?

Ancilla. Ey liebe fraw was ist dir nott?

Mecha. O whe o whe erbarm es Gott,
Ich bin doch kaum das darff ich sagn
So sehr erschrocken all mein tag,

Seruus. Wer hat dir den nur leidt gethan?
Ach liebe fraw, das zeig vns an.

Mecha. O Joseph das dirs Gott vorzey
Bistu deim herren so getrew,

Seruus. Was hat denn Joseph angericht?
Ach sag vns das, vorhalts vns nicht,

Mecha. Ach leider leider meyner ehr

Ancilla. Das wolt Gott nu vnd nümmermer,

Mecha. Ehr bodt mir an ich weis nicht was
Ob ich ym wolt zusagen das,
Ach wer doch nur zu haus mein herr
So acht ichs aber nicht so sehr,
Zu letzt ehr mich noch zwingen wolt
Das ichs ym yo vorheischen solt,
Ich schem mich das ichs sagen soll

Ancilla. Ach liebe fraw gehab dich wol,
Sich dort kumpt schon der herr vorwar
Sich ist ers nicht? ehr ists yo zwar,

4. Anklage gegen Joseph. Potiphar ertheilt den Befehl, ihn zu suchen, zu binden und gefangen zu setzen. Das geschieht hinter der Scene, muss man annehmen.

5. Pharao erzählt seinen Traum, drei Magi nach der Reihe wissen ihn nicht zu deuten. Pincerna erzählt von Joseph; Pharao schickt nach ihm.

6. Joseph kommt, Pharao erzählt den Traum noch einmal. Joseph gibt bescheiden die Deutung. Pharao macht ihn zu seinem nächsten Rath. Er möge hinein gehen, die Amtleute bestellen, die Korn aufschütten sollen, und dann wieder herauskommen. Unterdessen lässt sich Pharao seinen besten Rock holen:

Geh breng mir raus mein besten rock
Dich mein ich dort, Hüy geh doch fluck,

äussert weitere Freude über die sinnreiche Traumdeutung und ergeht sich in Josephs Lob.

Bring her vnd leg yhn bey mir nidder

— nämlich den mittlerweile geholten Rock: diesen schenkt er nun dem rückkehrenden Joseph, macht ihn zum Herrn ‚Wol vber gantz Egypten landt' und gebietet ihn zu ehren.

Es ist mein ernst merckt das
Wir woln nu gehn vnd essen was,

V. 1. Jacob schickt seine Söhne nach Aegypten.

2. Dankgebet Josephs: er sieht seine Brüder. Ruben bittet um Getreide und gibt Auskunft über die Familie. Joseph erklärt, er müsse den Jüngsten sehen; Simeon Geisel; Auftrag wegen des Geldes an den Dispensator. Die Brüder reuig; Joseph, der ihre Reden hört, gerührt; aber äusserlich rauh. Dispensator wird in einem kurzen Monolog nicht klug aus Josephs Verfahren.

3. Jacob, Ruben, Juda. Sie verlangen, dass Jacob ihnen den Benjamin mitgebe.

4. Die Brüder in Aegypten ankommend, werden nach innen gewiesen zur Bewirthung. Joseph allein, das Herz will ihm brechen: Betrachtung und Gebet zu Gott. Gibt dem Dispensator neue Instructionen.

5. Ruben übergibt Jacobs Geschenke und erbittet sich Simeon.

6. Dispensator untersucht die Säcke nach dem Becher:

Bindt auff last sehn, Hie ists alls schlecht
Hie ist auch nichts, was hast den du?
Es ist noch gutt, Wie sichstu so,
Du wirst yhn habn, was gilts wolan
Du sichst mich gleich so sawer an,
Ich findt noch nichts, es war dir gutt,
Las sehn bint auff ob du yhn hest
Es war dir wol das aller pest,
Wolan ich werdt yhn finden noch
Ja steckt ehr hye yn diesem loch,
Nu secht ihr schelm yhr bösewicht
Wie yhrs so fein habt aus gericht,
Nu schickt euch baldt yhr müst wyderumb
Ihr müst für meinen herrn kum,
Ehr wird euch lernen was gilts wolan
Ihr solsts (l. solts) nicht habn vorgebens gthan,
Mein herr ich breng sie all mit eyn

Die letzte Zeile, mit welcher schon wieder Joseph angeredet wird, ist im Druck etwas weiter von den vorangehenden abgerückt. Es folgt nun die Erkennung.

7. Die Brüder bei Jacob, ‚Deus' gebietet ihm nach Aegypten zu ziehen. Das Wiedersehen zwischen Jacob und Joseph wird sehr kurz abgethan.

Im Epilogus wird Joseph auf Christus gedeutet und seine Behandlung von Seiten der Brüder auf die gegenwärtige Bedrängniss des göttlichen Wortes, das Gott aber gerade so schützen werde, wie einst den Joseph. —

Der vierte Act, wie Jedermann sieht, ist bei weitem der interessanteste; aber wie seltsam häufen sich die Ereignisse: zwischen IV. 4 und IV. 5 müsste nothwendig Actschluss eintreten. Der Held ist klärlich Joseph, nicht Jacob und dessen Söhne im Allgemeinen, wie der Titel will. Uebrigens kommen diese Söhne, mit Ausnahme von Benjamin, alle zu Wort: Dan, Gad, Isaschar sind dem ersten; Aser, Neptalim, Sebulon dem fünften Act, Scene 2, vorbehalten; im dritten Act sprechen nur Juda und Levi; sonst auch Simeon und oft Ruben.

Die Geschichte Josephs ist einer der wichtigsten Dramenstoffe des sechzehnten Jahrhunderts; oft und oft behandelt; fast der einzige, in welchem Liebesleidenschaft zum Ausdruck kommt. Viele Schauspiele dieses Inhalts zeigen sich auf den ersten Blick unter einander verwandt. Ein vorläufiges, aber nicht untrügliches Kennzeichen der Verwandtschaft liefert der Name von Potiphars Frau. Sie heisst nur ‚des hoffmeisters frow‘ bei Hans von Rüte (1538), ‚die Haußfraw Potiphars‘ bei Sixt Birck (1539); aber Sephirah bei Crocus (aufgeführt 1535, Widmung von 1536; Sephirach in Bitner's Uebersetzung 1583), Diether (1544; siehe A. D. Biographie 5, 164) und Rhodius (Anfang des siebzehnten Jahrhunderts), Sephira in einem Schweizer Stück von 1540 (von Jacob Rueff? Weller Volkstheater S. 153) und bei Schonaeus, Sophora bei Thiebold Gart (1540; siehe Gesch. des Elsasses[2] S. 265): natürlich überall derselbe Name und direct oder indirect auf Crocus zurückgehend. Sie heisst ferner Aegla bei Macropedius (1544); Seraphim bei Martinus Balticus (1556; siehe A. D. Biogr. 2, 33); Jezabel bei Brunner (1566; siehe A. D. Biogr. 3, 447; Anz. f. d. Alterthum 1, 61); Misraia bei Aegidius Hunnius (1584; Misraria in Höe's Uebersetzung 1602); Potiphora oder Potiphera bei Puschmann (1592), Schlayss (1593) und Goezius (1612); Medea bei Voidius (1618).

Der Name Mecha findet sich ausser in dem vorliegenden Stück noch bei Leschke (1571) und Gassmann (1610).

Was M. Andreas Gassmann, den Ludimoderator zu Rochlitz, betrifft, so sagt er ausdrücklich in der Widmung an die Kurfürstin Sophie zu Sachsen (datirt aus Rochlitz am Tage Andreae 1609), dass er die Historie des Patriarchen Joseph, welche Aegidius Hunnius in zwei lateinische Comödien gebracht, ‚in eine Deutsche Comoediam, dem gemeinen Manne zu gute, nicht zwar de verbo ad verbum, so viel zu solcher action von nöthen gewesen, zu transferiren und einzubringen‘ sich unterwunden habe. Dieselbe sei vor sieben Jahren, Mittwochs nach Trinitatis 1603 zu Rochlitz von ihm agiret worden. Sie wird dann im Prolog nochmals als das Werk des Aegidius Hunnius bezeichnet. Und das bestätigt die Vergleichung im Allgemeinen durchaus. Aber der Verfasser hat gewiss noch andere Stücke daneben benutzt; Einiges erinnert an Brunner, Anderes muss er, wie den Namen Moecha, aus Leschke oder dem alten Magdeburger Stück entnommen haben: so wenn bei der Untersuchung der Säcke mit jedem Einzelnen nach der Reihe gesprochen wird.

Leschke seinerseits verhehlt in der Widmung (Zum Lauban 11. Februar 1571) auch nicht, dass er das Stück ‚ausz etlichen Alten weitleufftiger gemachten spielen kurtz gefast‘, setzt aber hinzu: ‚Vnd doch mit viel, vnd fast mehrertheils newen Reimen‘. Er hat aber hauptsächlich die Arbeit von Major und Greff benutzt, wie eine Uebersicht lehren mag. Er kürzt die Vorlage z. B. in dem Monolog von Mecha:

Fürwar ich weisz nicht was ich mach
Mir leid im sinn ein grosse sach,
Des newen knechtes schön gestalt
Macht mir gedancken mannigfalt,
Ja wo er mir nicht wird zu theil
So ist dahin mein trost vnd heil,
Ich wil jm freundlich sprechen zu
So lang bisz er mein willen thu,
Es schickt sich gleich zu dieser frist
Dieweil mein Herr abwesend ist,
Dort seh ich gleich den Knecht her gehn
Wie könd mir besser je geschehn.

Im Folgenden sind ungenaue Reime gebessert und das Metrum geglättet. — Stellenweise finden wir Thiebold Gart herbeigezogen: so im ersten Act, wenn ‚Beria‘ den Joseph zurecht weist, wenn das Essen den Uebelthätern nicht schmeckt;

so in II. 5. 6 Schenk und Bäcker von Pharao ins Gefängniss geschickt, Josephs Traumdeutung; so IV. 8 die Gespräche der Brüder auf der Heimreise. In II. 7 heisst es, nachdem Pharao das Urtheil über die Gefangenen gefällt hat: ‚Hie mag von wegen zufelliger gefahr und schand das hencken des Beckers nachbleiben etc.'. Diese Henkescene findet sich bei Gart.

Der fünfte Act enthält folgende Scenen:

1. Deus und Jacob wie im Magdeburger Stück.

2. Zwölf Engel, jeder sagt vier Verse; sie sind beauftragt. Jacobs Haus und alle frommen Menschen überhaupt gegen die Teufel zu schützen.

3. Beelzebub, Schwartz Nickel, Vielzuthun, drei Teufel. Beelzebub gibt ihnen Auftrag, den Jacob auf seiner Reise nach Aegypten nicht passiren zu lassen. Vielzuthun erklärt aber:

> O weh es ist zu lang geharrt
> Sie sind mit Engeln gar verwart.

4. Jacobs Ankunft in Aegypten: darin wieder Gart benutzt.

5. Joseph zeigt Pharao den Tod seines Vaters an. Pharao bezeigt sein Beileid.

Ob V. 2. 3 Leschke's eigene Leistung sind oder aus einer besonderen Quelle stammen, konnte ich bis jetzt nicht ermitteln. Auch bei Goezius wird der abziehende Jacob von Engeln begleitet, die sich in ihren Gesprächen darüber auslassen, dass sie ihn gegen die Teufel zu schützen haben.

Leschke's Verse sind ziemlich gut; er setzt in der Regel kein schwaches e in die Hebung, höchstens im zweisilbigen Wort zu Anfang des Verses, wo schwebende Betonung möglich.

Hiermit führt er nur durch, was sich bereits grossen Partien des Magdeburger Stückes nachrühmen lässt.

In der That halte ich den Unterschied des Versbaues für das wichtigste Kriterium, um die beiden betheiligten Verfasser zu erkennen, die ich vorläufig nur mit A und B bezeichnen will, indem ich A für die guten, B für die schlechten Verse verantwortlich mache. Leider ist es nicht immer möglich mit Sicherheit schlechte oder gute Verse zu constatiren: die Ueberlieferung erweist sich als unzuverlässig in Bezug auf Tilgung oder Setzung des schwachen e: Emendationen nach dieser

Richtung sind erlaubt und müssen fortwährend vorgenommen werden.

Der Prolog wäre im Allgemeinen wol A zuzuschreiben, aber es findet sich Köníng : zu gíng, ein Versschluss félschlich vorklágt.

I. 1. setzt entschieden B ein:

> O Herr Gott wer kan so reichlích
> Ehrén, lobén vnd preisen dich,
> Vor all deiné gnad vnd wolthát
> Die deine güthe vns érzeigt hat, u. s. w.

Es folgen Versschlüsse wie dér gnad déin, dér schlang líst, érzurn (d. h. erzurnen) thút, díe Syndtflút, wassér hinfúrdt (hin führte), allém vnrécht, zú alt wár, géfürt féin, vórlassn (verlassen) dích, zú vbérfaln kám, érschin klár, érretst mích, únd angst stúnd, únd gnad fúndt, díe sterck gáb. Wiederholt -lích in zweisilbigen Wörtern. So vier Seiten lang, auf der fünften mit dem vorletzten Absatz aber fängt deutlich A an; blos die vier letzten Verse der Scene möchte man eher wieder B zutrauen (wás bin ích : gántz reichlích).

Die Betheiligung beider Autoren lässt sich hier sehr gut erklären. Was ich A zuschreibe, ist der ursprüngliche Bestand dieses Monologes; er enthält alles Wesentliche, was B durch autobiographische Rückblicke nicht verbessert; und so werden wir B noch sonst kennen lernen, er hat eine Neigung redselige breite Gebete, Betrachtungen, Monologe einzufügen.

Sehr eigenthümlich ist die Art, wie B Verse mit klingendem Ausgang behandelt. Man kann zweifeln, ob sie trochaisch oder ganz barbarisch mit dem Ton auf den letzten schwachen Endsilben zu lesen sind: jedenfalls aber sind die Silben nur gezählt, die Zeilen dürfen nicht länger als die stumpfen sein. Z. B.:

> Nicht allein (l. alleine) hast getragen
> Sondern yhn auch lasn zusagen
> Das solt vom weib geborn werden
> Der erlöst was wer auff erden

Trochaische Lesung könnte man für wahrscheinlicher halten, weil dabei die Zahl der unnatürlichen Betonungen vermindert wird. Aber in Fällen, wie die folgenden, scheint die

Silbenzahl ganz mechanisch durch die Schreibung hergestellt zu sein, und es ist kaum denkbar, dass die je zweiten Zeilen des Reimpaares anders als mit Auftact gelesen wurden:

> Das sein sam gemert solt werden
> Wye stern am hyml vnd sandt der erdn, —
> Alle volcker sollen werden
> Welche seindt auff dem kreis der erdn,

Wozu ich noch aus I. 2 ein Reimpaar füge, in welchem der erste Vers Auftact haben muss:

> Wir habn gebeten Gott den Herrn
> Das ehr vns bewar bey ehren.

Ohne Schwanken schreibe ich I. 2. 3. 4 dem B zu, von dem auch sicherlich die ersten Verse des zweiten Actes herrühren: mindestens bis Z. 14 ‚newlich'. Darnach aber kommt A wieder und vollendet nicht blos die erste Scene, sondern den ganzen Act. Mit der Einsilbigkeit der Senkung nimmt er es oft nicht ganz genau, z. B. ánders dahínden; aber stets sind es wirklich leichte Silben, die er so verwendet. Ein Reimpaar scheint die Zweifel zu heben, die uns über den Autor des Prologs noch geblieben waren:

> Du vnderstundst dich etlicher díng
> Als werstu vnser K'öníng

In der ersten Zeile ein Versschluss mit zweisilbiger Senkung, in der zweiten zwar nicht dieselbe Unregelmässigkeit, aber doch eine Unregelmässigkeit in demselben Worte ‚Köning', das der Prolog mit versetzter Betonung gebraucht.

Zu dem Fehlen der letzten Senkung vgl. Ich günne (l. günn) ym doch das maul kaum; ferner aus III. 2 Darnach die wahr wirt abgehn (b 5); Weistu was dir das kleidt sol (b 6); IV. 5 Last euch mein sach ein ernst sein (c 4'); Ein wort zu reden macht het (c 6). Auch die Senkung nach der zweiten Hebung fehlt zuweilen: Kom her zu mir hör mein wort (c 6'); Es ist mein ernst merckt (l. mercket) das (d 1).

Ganz vereinzelt in dem Stück ist ein sonderbarer Doppelreim, den sich A auf Bl. b 1 gestattet:

> So woln wir yhn zu einr grubn (l. einer gruben) tragen
> (Wir müssen aber darnach lügen sagen)

Durch den unreinen Doppelreim muss der Verfasser die fünf Hebungen für entschuldigt gehalten haben. Er macht sonst dem Principe der Silbenzählung insofern eine gewisse Concession, als er klingende Zeilen weit seltener zulässt wie stumpfe; und da einzelne dieser klingenden Ausgänge noch oft durch Schreibung stumpf werden, so kann man zweifeln, ob das nicht für alle durchzuführen wäre.

Auch im ganzen dritten Act kann ich nur A erkennen. III. 1 (b 3') ist zu lesen: Wir wollen (statt: wolln) yn vorkáuffen so mehr: man darf ‚vorkauffn' schreiben. Eine wirkliche Nachlässigkeit muss III. 2 (b 6) vorliegen: Das sol vnser entschuldigung sein; entweder ‚vnsér entschuldgung' oder ‚vnsr éntschuldígung'.

IV. 1 wird durch einen Monolog Josephs von B eröffnet. Eine Zeile wie ‚In die grubé worffén sie mich' könnte A niemals schreiben. Es sind Versschlüsse vorhanden wie zúm bestén than hást, vbér hüb fást, vórlest nícht, angénem séy, sehén hynéin. Auch die Betonung tröstlich (: dich) ist uns schon bekannt. Ebenso treten die merkwürdigen klingenden Reimpaare wieder auf, nur nicht mit derselben silbenzählenden Pedanterie geschrieben; z. B.

Doch du mir erhielst das leben
Sie dir nicht kontten wider streben,

nach der früheren Methode wäre ‚strebn' geschrieben.

Aber alles Uebrige in dem Act hat A verfasst. Die Schlusszeile von IV. 5 ist die schlechteste: ‚Sich nu des hoffmeisters knecht kümpt'. Aber A und B gebrauchen das Wort ‚hoffmeister' zweisilbig, wir dürfen den Vers daher mit fehlender letzter Senkung lesen. In c 8 ‚Die korn sollen schütten auff' kann man annehmen, dass ‚korn' Hebung und Senkung füllt (Anz. f. d. Alterth. 1, 251); vgl. d 8 ‚Sie sacken ytzt das korn schon'; e 2 ‚Vnd dencket nicht das zorn sey'.

V. 1 ist von A. Der letzte Vers wol zu lesen ‚Las dirs yn des auch wól ghán.

V. 2 im Ganzen von B, vgl. besonders die Reime ehr : brüder, brüdern : ehrn, zornig : güttig. Doch möchte ich die Rede Josephs (Vorwar vorwar nu hör ich frey), so wie die Rede Rubens (Wolan yhr brüder dencket zu) dem A zuschreiben (auch möglicherweise die Reden Neptalims, Sebulons,

Josephs d 4, aber so kleine Stücke geben keine Sicherheit). In jener Rede Josephs begegnet das Anrufen einzelner Personen, das sonst in Partien des A auftritt: ‚Wolan komb her, dich mein ich dort‘ (Simeon ist gemeint) ‚Du solst hie bleiben ytzt bey mir Bis das sie kommen widder schir‘.

Von V. 3 an schwindet die Sicherheit; im Ganzen glaubt man A zu hören, aber es finden sich einzelne bedenkliche Zeilen, die er sich früher nicht erlaubte. Darf man die in der Vorrede bezeugte Eile anschlagen, mit der das Stück verfasst wurde und die auch den besseren Dichter gegen den Schluss hin wider Willen unsorgfältig machen musste?

In V. 3 findet sich zweimal der Versanfang ‚Vorwár vatér.‘ Noch schlimmer ist der Versschluss in den Zeilen ‚So soll die schuldt allé mein sein‘ (l. ‚all méin‘ oder ‚all meine‘?) und ‚Der almechtig Gott der geb euch‘ (beide d 5′). In V. 4 steht die Zeile ‚Ist ehr gstorbén aber lebt ehr noch‘ (d 6) und kehrt in V. 6 (e 2) buchstäblich wieder; aber vielleicht ist sie doch nach e 3 ‚Ob ich gestorbn aber lebe noch‘ zu emendiren.

Scene V. 5 beginnt mit einer Rede Rubens, worin ‚Wolst dir lassén vorschmahen nicht‘, ‚Datéll vnd mandel schenck wir dir‘ und auftactlos ‚Balsam, hönig, würtz vnd myhr‘. Im Uebrigen gut; hervorzuheben die letzte Zeile: ‚Nu hats mit vns kein féhl nít‘.

In V. 6 stimmt zunächst wieder ‚Das woldt der liebe Gótt nít‘ sehr gut zu der Autorschaft von A. Aber ‚Erzeiget so grossé wolthat‘? Vielleicht ‚Erzeigt so grosse wólthát‘. Schlecht sind die Versschlüsse e 2 dicht hinter einander ‚zú haus éin : alléin mein séin‘ (aber vgl. den entsprechenden Vers d 5′ Sc. V. 3 ‚alle mein sein‘, wo soeben ‚all‘ vorgeschlagen wurde), ‚mág frey séin‘; und die allerdings vorhandene Möglichkeit, auch hier fehlende letzte Senkung anzunehmen, mag man nicht so oft benutzen. Gleichwol spricht immer noch für A die überwiegende Wahrscheinlichkeit: denn dass sich B gegen den Schluss dieser eiligen Arbeit so verbessert haben sollte, ist sehr wenig glaublich; auch finden wir ihn S. e 2′ mitten in Josephs Erkennungsrede mit seinen Eigenthümlichkeiten wieder. Er mag etwa bei dem ungefügen Verse ‚Dein lieber son Joseph saget so‘ begonnen haben; gleich nachher klingende Zeilen ohne Auftact; Versschluss ‚als (d. h. alles)

wás dein íst', der an sich nichts mehr beweisen würde; eine schwere Zeile wie ,Ich wíl dich vorsórgen zu dieser frist'; sehr beweisende Versschlüsse wie ,habét gethán', ,vordient hatt'; ferner Betonungen wie brechén, Jegén, vórgebé, liebén brüdér, Gott béhüt dích. Auftactlose stumpfe Zeilen sind eine neue Freiheit, die er sich nimmt: ,Hab euch hertzlich lieb vorwar', ,Gott behüt euch all zu mal'. Der Monolog Josephs, welcher die Scene schliesst, beginnt noch mit dem Reime ewiglich : só frölích; aber das Uebrige ist wieder A gemäss, so dass dem B hier nicht viel mehr als eine Seite zuzuschreiben wäre.

Auch V. 7 beginnt mit den glätteren Versen von A; einen Versschluss wie ,wéhr langst tódt' muss man sich gefallen lassen; die Zeile ,O Joseph aller liebster són méin' mag verderbt, das Wort ,aller' interpolirt sein. Auch der Rest gehört wol A; doch müsste auch er sich dann in der Rede Gottes an Jacob zweimal trochaische Zeilen gestattet haben: ,Jacob, Jacob, sage (l. sag) ich dir', ,Joseph sol die augen dein'. Man würde sich schwer entschliessen, wegen dieser beiden Verse noch einmal B eingreifen zu lassen.

Auch der Epilog muss aus der Hand von A hervorgegangen sein; nur dass dieses letzte Stück im Machwerk noch schlechter wird: die zweisilbigen Senkungen treten noch stärker, die trochaischen Zeilen noch häufiger (in der je ersten Zeile der drei Abschnitte regelmässig) auf; auch zweisilbiger Auftact scheint zugelassen; aber schwaches e tritt nur einmal sicher in die Hebung ,Worumb abér' (wie V. 3 Vorwar vatér) und die Versschlüsse sind gut bis auf einen, den man aber wol emendiren darf: ,Christus (l. ,Christ', vgl. ,Jesus Christ' e 7) Jhesus vnser Heiland'; die schreckliche Betonung ,Christús Jhesús vnsér Heilánd' kann jedenfalls vermieden werden; nähme ,man v́nsr Heilánd' an, so vergliche sich ,dém Köníng' des Prologs.

Dagegen ist das Akrostichon sicher — so weit hier überhaupt von Sicherheit geredet werden darf — von B. Ein verrätherisches klingendes Verspaar ist ganz nach dem zu I. 1 besprochenen wunderlichen Schema gebaut und geschrieben:

Glauben wollen aber fassen
Inn grundt yhrs hertzen wurtzeln lassn

Dazu die Betonungen: ‚Rein vón hertzén', ‚All érkennén', ‚das vórley', ‚Rew vnd leidt vórley', ‚Ewíger', ‚Frölích'. Das Alles in sechsundzwanzig Zeilen. —

Die Betheiligung von B an dem Stücke ist nach Allem eine ziemlich geringe. Die Hauptsache hat A gemacht; von A rühren insbesondere die Scenen mit Potiphars Weib her. Merkwürdig ist dabei eine gewisse Verwandtschaft der Anlage mit dem Joseph des Crocus. In beiden Stücken ein Monolog der Frau, worin sie ihre Leidenschaft für Joseph kund gibt; hierauf gleich das Liebesattentat; in beiden eine Lobrede Potiphars auf Joseph; bei Crocus schilt Sephirah einen Diener und heisst ihn an die Arbeit gehen; bei Major und Greff thut es Joseph: ‚Nu geht von stadt wie steth yr so?'

Aber an Benutzung des Crocus durch die Magdeburger ist nicht zu denken; ebenso wenig das Umgekehrte. Es wiederholt sich der Fall, den ich bei den Dramen vom verlornen Sohn beobachten konnte (QF. 21, 50): die ältesten Stücke sind gleichzeitig und weisen auf eine noch ältere gemeinsame Quelle, ein weit verbreitetes Drama sacrum, zurück. Für den Stoff des Joseph muss der Monolog von Potiphars Weib vor der eigentlichen Liebesscene und das Loben Josephs, das Schelten des Gesindes — satirische und contrastirende Charakteristik der anderen Diener gegenüber Joseph — zu den typischen Bestandtheilen gehört haben.

Wer nun ist A? Und wer ist B?

Ich halte mich gleich an das Nächstliegende. Joachim Greff zeigt auch bei Ham's Andria Neigung zum Akrostichon; der Name Major's geht vorauf, folglich hat ihm die Höflichkeit Greff's den Vortritt gelassen; folglich ist Greff der Verfasser des Akrostichons, er ist B, er ist der weniger betheiligte und der schlechtere Versmacher.

Auch wenn wir das Akrostichon nicht hätten, müsste es leicht sein — so sollte man denken — durch Vergleichung der Metrik in Greff's eigenen Stücken festzustellen, welcher Antheil an dem Magdeburger Spiel ihm zufällt.

Aber die Sache ist sonderbarer Weise nicht so einfach.

Greff's Werke von 1540 bis 1546 stimmen allerdings genau zu unserem B; sie sind auch meist sorgfältiger corrigirt, so dass an der strengen Silbenzählung, an dem schwachen e in

der Hebung, an den schlechten Versschlüssen mit schwerer letzter Senkung, an den auftactlosen klingenden Zeilen kein Zweifel bleiben kann. Selbst in dem Lazaruslied (1546) finden sich Verse wie ‚Vnsér erstér vatér Adám', Scansionen wie vérstorbénen, und die klingenden Verse müssen hier augenscheinlich durch Betonung des schwachen e stumpf gemacht werden, z. B.

Der vmb der sünd willn gestorben
Dardurch er vns gnad erworben
Helff vns durch sein aufferstehung
Welch ist vnser rechtfertigung.

Aber die der Zeit nach nächsten Nachbarn des Magdeburger Stückes können nicht ohne weiteres dem Typus B zugeschrieben werden. Allerdings auch nicht dem Typus A. Blos das Lied von der Welt Sitten (1537) ist rein und tadellos accentuirt; aber was beweisen sieben Strophen? Die sieben ersten Strophen des Lazarusliedes sind fast ebenso gut, wenn man nur den Eigennamen grössere Freiheit vergönnt.

Insofern könnten Aulularia, Zusätze zu Ham, Judith und Mundus dem A beigemessen werden, als darin in der That nicht mechanisch gezählt wird und die in Hebung gesetzten schwachen e seltener auftreten als bei B und in Greff's Werken von 1540 ab. Auch das mehrfach nachweisbare Fehlen der letzten Senkung würde stimmen. Allein die zahlreichen zweisilbigen Auftacte und schweren zweisilbigen Senkungen, die auftactlosen Verse, die mehrfach begegnenden fünfmal gehobenen Zeilen, der durchgängige Mangel an Fluss und Glätte entfernen uns bestimmt von A. Man nehme z. B. aus dem Prolog der Judith Verse wie ‚Was mag aber bessers auff erdn | Was mag bessers sein oder erhört werdn' und dann wieder ‚Auff das wir möchten sein'; aus der Aulularia b 5' ‚Sie komen offt vnd borgen leuchter, | Hackmesser, bratspies, den morser'. Es sind nur ein paar Beispiele von vielen. Für B dürfen dann geltend gemacht werden klingende Reimpaare wie (Aulul. d 6'):

Wie dünckt dich doch, du hörests gern
Es sol dir nicht so gut werden
Jud. b 5' Das wir dis volck schlahen solten
Wir stelten vns gleich wie wir woltn

Mund. b 5 Schem dich jnn des hengers namen
Hastu sorg die fues möchtn dir verlamn

Dazu Reime und Betonungen wie Jud. d 4' heer : Egypter, seer : reutter; b 8

Wenn sie vns mit jm kriegeten
Drümb weit dauon ist am besten
Mund. b 5 Der heilose Pawr vbersetzt so sehr
Mit seinem verkeuffn den armen bürger

Wenn ich demnach bei der Meinung bleibe, unser Greff sei B in dem Magdeburger Stück, so muss ich doch daran die Vermuthung knüpfen, da B näher zu den Dramen seit 1540 stimmt: die Reihe Aulularia bis Mundus sei älter als Jacob und seine Söhne. Nehmen wir das an, so findet naturgemässe Entwicklung statt. Greff wendet sich in seinem Antheil am Jacob den strenger gezählten Versen zu. Wenigstens für die Aulularia lässt sich glücklicherweise meine Annahme über jeden Zweifel erheben: sie ist noch in Halle übersetzt. Strophilus hat den Topf gestohlen und ruft aus (V. 4): ‚Wer ist zu Hall so glückseliger man Dem itzt der liebe Gott so viel guts gan?‘

Sollte man Anstoss nehmen an der langen Pause, welche zwischen dem Magdeburger Stück und dem Abraham entstünde, so ist darauf hinzuweisen, dass nach Greff's Angaben vom Jahre 1540 der Abraham und der uns verlorene Isaac bereits vor zwei Jahren, d. h. 1538, fertig waren.

Greff fühlte sich also, wenn ich recht vermuthe, durch den Erfolg des Jacob, an dem er nur geringen Antheil hatte, ermuntert, ältere Arbeiten zu veröffentlichen; und der erste neue Plan, zu dessen Ausführung er Hand anlegte, war eine Erweiterung des Jacob zu einer dramatischen Geschichte aller drei Erzväter.

Eine sprachliche Untersuchung des Jacob führt nicht weit. Georg Major ist zwar ein Nürnberger, aber früh nach Sachsen gekommen. Durchgreifende sprachliche Gegensätze sind innerhalb des Jacob nicht vorhanden.

Dagegen unterscheidet sich B im Stil merklich von A; ich hob schon die lehrhafte Redseligkeit des ersteren hervor, und sie ist bei Greff leicht wiederzufinden.

Uebersicht von Greff's Leben und Werken.

Geboren in Zwickau, durch Stephan Roth gefördert; 1528 immatriculirt in Wittenberg, wo er vermuthlich Georg Sabinus, Georg Major, Heinrich Ham, Erhard Milde[1] kennen lernte und noch im Sommer 1531 sich aufhielt (Luther Br. 6, 576); dann zu Halle im Schulamt, traf er 1533 mit Georg Sabinus daselbst wieder zusammen. Wahrscheinlich hatte er schon die Uebersetzung der Aulularia, die Zusätze zu Ham's Andria, die Judith, den Mundus fertig, als er nach Magdeburg übersiedelte, wo er 1534 gemeinschaftlich mit Georg Major das Spiel vom Patriarchen Jacob und seinen zwölf Söhnen verfasste. Sein Antheil daran ist nicht gross: von einzelnen Versen abgesehen, der erste Act, der Monolog Josephs IV. 1, im ganzen V. 2, eine Seite innerhalb V. 6 und das Akrostichon.

1535 erschien zu Magdeburg und aus Magdeburg datirt die Uebersetzung der Aulularia und Ham's Andria mit den Zusätzen. Auf der Rückseite des Titels ‚Cyprianus Vommelius Phrysius, candido lectori Salutem'. Hierauf Widmung Greff's an Stephan ‚Rott': er suche nicht seinen Ruhm mit diesen ‚Rithmis', sondern wolle zur sittlichen Veredlung wirken, ‚die weil ich sehe, das itzt (welchs Gott geklagt) gute kůnste, alle erbarkeit vnd redligkeit, alle gute sitten vnd zucht . . . so gar verachtet, geschendet vnd nachgelassen werden'. Die Schauspiele geben Exempel des Lebens, jeder soll sich das für ihn Passende herausnehmen; so sei das gegenwärtige Plautinische Stück gegen den Geiz gerichtet. So wollten auch unsere Vorfahren mit dem Spiel der Passion zu Andacht und Frömmigkeit reizen, mit S. Dorotheen-Spiel zum Ausharren bei Gott und seinem göttlichen Wort. ‚Solch ein spiel ist auch gewesen von des heiligen Johannis des Tauffers enthaubtung, vnd viel andere mehr, wie jederman bas weis, denn ich sagen kan.' (Vgl. die obigen Verse aus der Susanna.) Man sollte, um die Comödien mehr in Ansehen zu bringen, sich dankbarer

[1] Auch Paul Rebhun muss sich um dieselbe Zeit in Wittenberg aufgehalten haben; im Album finde ich nur 136ᵇ Paulus Rebiger Sprutauianus Dioc. Vratislavien. 1 octob. (1529); ist er das? — Sabinus 148ᵃ; Major 40ᵃ (vgl. Voigt Briefw. Albrechts von Preussen S. 425).

gegen die, welche sie anrichten, und gegen die Histriones erzeigen; denn ,Was nichts kost, das gilt nichts‘. Aber man soll auch ohne Aussicht auf Gewinn den Nutzen seiner Nächsten befördern.

Darnach neue Klagen über die Verachtung der guten Künste; nur in den Schulen glimme noch ein Fünklein davon in der Asche: die Comödien sollen helfen ihn wieder anzuschüren. Die Eltern, welche ihre Kinder agiren sehen, werden vielleicht zur Liebe der guten Künste gebracht und sehen ein, dass der Knabe, der sich auf der Bühne bewährt, dann noch grössere Beredtsamkeit erlangen und einer Stadt, ja einem ganzen Lande nützlich werden kann. ,Vnd on zweiuel solt solchs deste nůtzer sein, wo solche spectakel . . . nur offter denn wol geschicht, wie jnn dem Nidderlandt, fast alle Sontage gehalten wurden‘: da würde manche Gotteslästerung, Totschlag, Saufen, Fressen unterbleiben.

Endlich ein Seitenblick auf lose Tractätlein, von grossen Herren geschrieben, ,des sie sich billich schemen solten, doch des selbigen gros rhum vnd ehre haben wollen‘. Hierauf das Persönliche für Stephan Roth (oben S. 195).

Greff hat die Aulularia mit der Ergänzung des Codrus Urceus im Ganzen ohne Zusätze oder auffallende Veränderungen übertragen. Aber Sittenschilderung reizt seine Productionslust. In der Scene III. 10 (III. 5), wo Megadorus seine Sparsamkeitsrede hält, welche Euclio bewundert, ist das Bild römischen Frauenlebens durch ein deutsches ersetzt: der Wagen fällt weg, an die Stelle von belagernden Handwerkern ist das beliebte unerschöpfliche Thema des Putzes und der Moden getreten. Die reiche Frau braucht ,gülden stück, seiden gewandt‘.

Seht, schmückt sich doch jens schneiders weib
Sie kaufft so wol auff jren leib,
Als eben ich, vnd offt villeicht
Viel besser kleider, viel schöner gemecht,
Von perln gestickt, von sammet vnd seidt
Von kettn vnd anderm silber geschmeidt.

Die reiche Frau macht Anspruch auf das Beste von Silber und Gold, Ketten, Gürtel, Borten, Ringe.

Ob si wol hat zehn röck im haus
Vom besten gewandt das machts nicht aus,
Erst wil sie haben von Damasck ein rock
Dazu ein gebrehm von gülden stück,
Noch ist es nichts, dann wil sie han
Noch zweymal mehr von jrem man,
Von Adlas gut, vnd auch Karteg
Bringt sie noch viel mehr röck zu weg

Aber sie will noch mehr: Schleier, Stirntuch, eine goldene Haube, eine Pfaffenschaube, ‚ein newe kürsch'. Damit nicht genug; sie braucht reichlich Dienerschaft, wie bei Plautus: zwei Mägde, Knechte ‚die sie zuweiln fürn auffm schlitten'. Megadorus fasst seine Ansichten dahin zusammen:

Wo aber das geld der freyher ist
Da ist nichts guts zu aller frist,
Vnd wo auch Doctor SIEMAN regiert
Kein gut Regiment da nimmer wird.

Auch sonst hat Greff seine Vorlage nationalisirt und localisirt. Bei Plautus will Megadorus guten alten Wein schicken, Euclio aber trinkt nur Wasser (III. 6). Bei Greff bietet Megadorus ‚ein gute lagel Maluasier' an und Euclio zieht ‚Hellisch bier' vor. Lyconides verlangt die von ihm verführte Tochter Euclios zum Weibe ‚Nach dems all Keiserliche recht beschreibn'. Die Fides, die für Euclio Schatzhüterin sein soll, wird durch S. Niclaus ersetzt, der sich aber ebenso wenig bewährt:

Ich meint S. Niclaus wer ein fromer man
Furwar es ist kein wort nicht dran,
Vnd hett er noch so ein grawen bardt
So ist er doch ein schalck von art

Die Betheuerung des Lyconides ‚ita me eiiciat Diespiter' cet. ist ersetzt durch ‚So schlag mich todt S. Mertens pferd'. Die Heiligen werden natürlich nicht ohne protestantische Tendenz so verwendet. —

Ueber die Zusätze zu Ham's Andria siehe oben S. 199.

1536 erschien zu Wittenberg die Judith, Widmung an die Fürsten von Anhalt, aus Wittenberg 28. September jenes

Jahres datirt. Den Fürsten von Anhalt gegenüber, welche die Reformation in Dessau eingeführt hatten, vergleicht er die Tyrannei, unter der das göttliche Wort jetzt leide, mit der Tyrannei des Holofernes; aber er meint, ‚der liebe Gott werde den Gotlosen Holofernem, durch seine liebe Judith, durch jr bekentnis, ehe man es meinet, einmal stürtzen vnd vmbbringen'. Prolog und Epilog schärfen Glauben und Vertrauen auf Gott ein. Das Wort Gottes sei jetzt sehr verbreitet:

> Man schreibts, man lists, man singts vns fur
> Man sihts gemalt an jdermans thür,
> Es wird gepredigt vberall
> Man spilts vns auch fur zum offtermal

aber das Alles helfe nichts. Wir seien so ungläubig wie Türken oder Heiden. Gott werde das auf die Länge nicht dulden, es wird uns wie dem Holofernes ergehen.

Diese Judith ist die älteste mir bekannte dramatische Behandlung des Stoffes, schwerlich die erste. Vgl. Sixt Birck 1539 (lateinisch Dramata sacra, Basil. 1547, Bd. 2 S. 207), woraus mit Erweiterungen ein anonymes Stück, Strassb. 1564, hervorgegangen; Hans Sachs 1551 (Keller 6, 56); Schonaeus Terent. christ. (Amstelod. 1646) 1, 296; Martinus Bohemus 1618; unbekannt ist mir Sam. Hebel 1566 (Goedeke S. 335 Nr. 385).

Der Stoff hat die selbstschaffende Phantasie wenig angeregt. Alle wesentlichen Uebereinstimmungen gehen auf die Bibel zurück; nur ein paar Scenen zeichnen sich aus und scheinen typisch: wie Achior angebunden wird und das Gelage vor Holofernes' Ermordung.

Die Anbindung und Losbindung Achiors stellen Alle, ausser Hans Sachs, etwas breiter dar; näher verwandt zeigen sich dabei Schonaeus und Bohemus (Schon. I. 3. 4. S. 304; Boh. I. 4. S. 20). Bei Greff (I. 3. II. 1) ist sie recht lebendig ausgeführt; freilich dreht sich der Dialog der beiden Wächter um die Frage, ob dem Gefangenen die Hände hinten oder vorn gebunden werden sollen und ob die Stricke fest halten. Dann aber, nachdem sie geflohen sind, werden uns in Bethulia Nathan und Joach als Gegensätze vorgestellt: jener ist besorgt, dieser getrost; jener fürchtet die Absperrung der Brunnen, dieser würde

auch dann noch nicht verzweifeln, mahnt zur Thätigkeit statt müssigen Stehens:

Huit last vns schiessn vnser püchssn ab,
Last vns selbs machn ein freien mut
Es wird noch alls wol werden gut,
Wir müssn vns dennoch auch hören lassn
Vnd nicht so gar fur jn erblassen.

Das leuchtet dem Nathan ein, sie wollen die Brunnen besichtigen gehen und sonst recognosciren.

Mein zoch der helt kein fewer mehr
Lang du mir dieweil deinen her,
Der schuss sey den Assiriern gschenckt

Da bemerkt er den Achior: ‚sihe lieber wen hat man da gehenckt? Er lebet noch,‘ u. s. w.

Schon in einer früheren Scene I. 2 wird das Kostüm des Kriegswesens unbefangen wie hier verletzt. Rabsaris, Feldherr des Holofernes, sagt: ‚Wir woln heut gut vnd ehr erwerbn Aber (oder) wie die frommn landsknecht sterbn, Wir habn geschworn vnserm König vnd herrn‘ . . .

Das Gelage des Holofernes wird bei Hans Sachs und Bohemus hinter die Scene verlegt. Bei Birck und Schonaeus ist es allgemein, die Hauptleute dabei, die sich im Trinken messen; in Greff's Auffassung sitzen Holofernes und Judith allein zu Tische, der Verlauf des Mahles wird genauer geschildert. Zuerst Händewaschung aus Einem Becken mit einem kleinen höflichen Etikettstreit:

Holof. Greiff ein vnd wasch dich freulein schon

Judith. Gnediger Herr das wil ich nicht thun
Sold ich mich ehr waschn denn der herr mein?

Holof. Wolan so greiff wir miteinander ein.

Dann setzen sie sich nieder; während sie essen, kann, wie eine lateinische Bühnenbemerkung sagt, Instrumentalmusik eintreten, aber nur kriegerische.

Holof. Nu freulein zart traun leg fur dich

Judith. Ach herr wil nicht verseumen mich.

Dann trinkt er ihr zu, sie ihm; er lobt den Wein und seine Lustigkeit steigert sich:

Nu duncket mich jnn meinem sin,
Das mir jnn langer zeit nicht ist
Solchs widderfarn wie zu dieser frist,
Das mir so schmecket trinckn vnd essn
Ich hab schir alls meins leids vergessen,
Zart frawlein fein ich halts verwar
Dein schön gestalt die machts so gar

Es wird dann wieder Wasser gebracht und die Hände gewaschen: ‚post apponuntur secunde mense, bellaria'.

Holof. Sihe zart fraw noch dis apfelein
Wie ist es doch so hübsch vnd fein,
So rot, hübsch vnd lüstiglich
Ach schönes freulein ich bitte dich,
Du wolsts von meinet wegn essen
Der trew wil ich dir nicht vergessen,

Judith. Ey warümb nicht gnediger herr
Ja wens auch etwas anders wer,

Holof. Das mustu danck haben ewiglich . . .

Nun merkt er, dass er zu viel getrunken hat: ‚ich hab ein guten spietz', bittet, sie möchte noch ein kleines Trünklein thun; sie hat aber jetzt ‚vorwar genung'.

Die allmälig wachsende Trunkenheit des Holofernes ist entschieden im Sinne einer schauspielerisch dankbaren Aufgabe gedacht. Ueber die ganze Scene ein Hauch von ungeschickter Zartheit verbreitet; Holofernes verlangt nicht einmal einen Kuss wie bei Birck und Schonaeus. Schon früher klingt es wie Schüchternheit eines Knaben, wenn der Eunuch Bagoa die Judith zu Holofernes holen soll und zu sich selbst oder, wie die Bühnenanweisung sagt, ‚ad spectatores quasi' spricht:

Ich mus mich traun bedencken wol
Wie ich die fraw ansprechen sol,
Wie ich sie hübsch sol reden an

Auch Holofernes drückt sich zwar zu Bagoa sehr deutlich aus: er solle das Ebreisch Weib ihm bringen:

> Denn du weist es ist ein schandt,
> Es ist ein schand bey den Assiriern
> Das ein solch weib sold nicht bschlaffn wern
> Von vns, vnd sold so kommn daruon
> Vnd sold ein man genarret han[1] —

Aber hier folgt er der Bibel, und wie dann Holofernes ,quasi secum loquitur', da klingt es ganz anders:

> Die hoffnung hab ich gantz zu jr
> Sie wird es nicht versagen mir,
> Dann ja drey tag fur vber sein
> Darin sie gebetten hat (wie ich mein)
> Das ich sie wold alleine lassen
> Mir verlangt vber die massen,
> Sie kumpt sie kumpt das weis ich
> Ich weis vnd gleub es festiglich,

Diese naive Sehnsucht und Hoffnungsseligkeit ist gar nicht dramatisch angemessen, wo es sich um die Charakteristik des Holofernes handelt; aber sie ist ein unwillkürlicher Beitrag zur Charakteristik des Autors. —

Im Jahre 1537 erschien wieder in Wittenberg und aus Wittenberg datirt, dem Georg Sabinus gewidmet: ,Mundus. Ein schöns newes kurtzes spiel von der Welt art vnd natur'. Ohne Act- und Sceneneintheilung. Das Wort WELT ist immer so mit grossen Buchstaben geschrieben. Das Thema ist aber die bekannte Fabel vom Vater und Sohn mit dem Esel, die es Niemand recht machen können, welcher von ihnen auch auf dem Thiere reite, ob sie beide reiten, ob sie beide

[1] Hans Sachs (Keller 6, 73):

> Wann in dem assirischen land
> Wers einem mann ein grosse schand,
> Ein solch weib unbeschlaffen lassen,
> Wenn sie in narret solcher massen.

Ich führe die Stelle an, weil vielleicht Jemand Lust hat, die Frage daran zu knüpfen: ob Hans Sachs den Greff benutzte? Das Original lautet (Jud. c. 12): ,Foedum est enim apud Assyrios, si femina irrideat virum agendo, ut immunis ab eo transeat'.

nebenher gehen, ob sie endlich den Esel tragen. Die Fabel ist auch von Sebastian Wild, aber ganz anders, dramatisirt, abgedruckt bei Tittmann Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert 1, 209. Greff hat damit eine Satire auf alle Stände verbunden, in der Art der älteren Lehrspiele, wie sie Gengenbach und noch Wickram (Treu Eckart) verfassten, worin meist ein Einsiedel den verschiedenen Lebensaltern oder Ständen gute Lehren gibt (siehe Wagner's Archiv 1, 494). Auch hier steht ein Einsiedel im Mittelpunkt: der Vater hat böse Erfahrungen in der Stadt gemacht, in der er wohnte, und so zog er sich vor mehr als zwanzig Jahren nach dem Tode seiner Frau mit seinem Sohn in die ‚Wüstenei', in die ‚Wildniss'. Darüber unterrichtet er uns in einem Monolog; aber der hinzutretende Sohn möchte die Welt, über deren Bosheit er den Vater so viel klagen hört, doch kennen lernen. So ziehen sie mit ihrem Esel aus und erleben die bekannten Abenteuer, nach denen sie beschliessen, wieder in die Wüstenei zurückzukehren. Die Moral ist: Du sollst Welt Welt lassen sein. Prolog und Epilog wird durch Morio gesprochen, das Ganze durch ein ‚Lied von der Welt Sitten' (mit Melodie) geschlossen.

Dem Vater und Sohn begegnen nun zwei Bauern, dann ein Bürger, ein Mönch, ein Landsknecht, ein Edelmann. Die andern Stände, die sich nicht persönlich vorgestellt haben, liefert der Vater in kurzen Betrachtungen nach: Papst, Kaiser, Bischof, Cardinal, König, Grafen, Fürsten und Herren. Im Anfang scheint Greff noch an complicirtere scenische Einrichtung gedacht zu haben, die Bauern treten im Dialog auf, klagen über die Betrügereien der Kaufleute und Wirthe, rühmen sich ihrer Rache durch hohe Kornpreise, faule Eier, verwässerte Milch u. s. w. Der Bürger aber klagt in einem Monolog über die Bauern, und ebenso in Monologen klagt der Bettelmönch über ‚des Luther's Lehr', die seinen Stand in Misscredit bringe, so dass sie im Kloster Noth leiden; der Landsknecht klagt über einen bevorstehenden Friedensschluss; der Edelmann über die Vermischung der Stände, die Ueberhebung der Bürger, die Kleiderpracht der Bürgerweiber. Ueber Mönch und Landsknecht gibt der Vater dem Sohne besondere Belehrung, mit dem ‚Junker' lässt er sich in längere Auseinandersetzung ein. Kurz, man sieht, dass Greff die allzu grosse

scenische Eintönigkeit älterer derartiger Spiele zu vermeiden suchte.

Er hat ohne allen Zweifel die Erzählung von Hans Sachs ‚Der wald-bruder mit dem esel. Der argen welt thut nyemandt recht' (Keller 4, 300; Einzeldruck in Gotha, Weller Nr. 212, vgl. 91) vom 6. Mai 1531 benutzt, wo auch ein Waldbruder mit einem etwa zwanzigjährigen Sohn der Held ist, auch er hat sich aus der arglistigen bösen Welt geflüchtet, und der Sohn denkt Tag und Nacht darüber nach, ‚was doch die welt nur möcht gesein'; zuletzt kehren beide in den Wald zurück.

In der Folge der Abenteuer schliesst sich Greff jedoch ganz an Boner Nr. 52 an: zuerst reitet der Vater, während Hans Sachs wie Poggius zuerst beide gehen lässt. Doch stimmt es zu Hans Sachs, wenn die beiden Gehenden ein Kriegsmann tadelt, den reitenden Alten ein Bauer, die beiden Tragenden ein Edelmann. Die beiden Reitenden kritisirt bei Hans Sachs ein Bettelmann; den hat Greff's protestantische Tendenz in einen Bettelmönch verwandelt.

Es ist ganz in Hans Sachsens Weise, einen Kriegsmann die Verwunderung aussprechen zu lassen, dass der Esel überhaupt nicht benutzt werde, dies aber nicht weiter zu accentuiren. Greff muss es ausführen, indem er seinen ‚Miles' sagen lässt:

Das reitten wehr dir ja bequemer
Vorwar wenn der Esel mein wehr,
Ich wehr ein narr, wenn ich jn sparn wolt
Ich wolt jn reittn, das er rauchn solt,
Er solt mit mir von stedten gan
Aber die pocken soltn jn bestan.

Bei Poggius und Hans Sachs muss der Esel schliesslich das Leben lassen. Auch bei Greff hat der Sohn Lust, ihn zu erschlagen, gibt aber den verständigen Gegenvorstellungen des Vaters Gehör. —

In den bisher genannten Dramen Greff's sind Personenverzeichniss und Bühnenanweisungen lateinisch; im Abraham und Lazarus beides deutsch; im Zacheus die Personen lateinisch, die scenischen Anweisungen deutsch.

Den Abraham und Isaac hatte Greff 1538 fertig. Der Abraham, für uns der einzige Rest der Drei Erzväter,

erschien im Jahre 1540 mit einer langen Widmung theologischen Inhalts (‚Datum Wittemberg etc.') an Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen ‚als meinen Gnedigsten Landsfürsten vnd Erbherren' (b 1). Greff nimmt an, dass diese seine Historien der drei Erzväter Abraham, Isaac und Jacob vor dem Kurfürsten gespielt werden würden (b 5) wie in den letzten Jahren der Johann Hus (von Agricola), die Judith (von Greff selbst) und zuvor ‚das spiel von Ertzvater Jacob vñ seiner zwelff sone' (das wohlbekannte Magdeburger Stück).

Die Erzväter werden als Vorbilder der Beharrlichkeit im Glauben hingestellt, der Kurfürst mit Abraham verglichen. Man sei Gott Dank schuldig, dass jetzt wieder viele grosse Fürsten und Herren täglich selbst mit Gottes Wort umgehen und es nicht blos ‚grossen Bischoffen, Verthumbten vnd Irregulirten Herren, Faulfresigen Gotlossen münchen, Vngelerten verrüchten Pfaffen' überlassen, ‚wie vor zeiten vnter des Bapsts des Teuffels reich geschehen'.

Auf die Widmung folgt noch eine weitere Vorrede ‚Dem Leser', worin er sich, wie oben erwähnt, auf Valten Voith und Hans Tirolf bezieht und den Nutzen der dramatischen Spiele hervorhebt. Und dahinter verzeichnet er ‚die Personen aller dreier Historien', woraus man auch auf die Umarbeitung des Jacob einige Schlüsse ziehen kann.

Ich hebe hervor: ‚Der erste fusgenger, welcher Joseph jrrende findet auff dem felde; Der Henger; Des hengers knecht; Potiphar priester zu On; Asmath seine tochter, die braut; Der braut mutter; Drey Egyptier, welche klagen von wegen der tewren zeit; Drey Ertzte, welche Jacobs leib salben zum begrebnus; Drey ander Egyptier, welche leid tragen mit Joseph vber seinen Vater Jacob'. Wenn man oben Leschke vergleichen will, so zeigt sich bald, dass die Erweiterungen zum Theil nach derselben Richtung gehen, vielleicht auf Grund des selben Musters, Thiebold Gart's. Es ist aber kein Anhaltspunkt zu der Vermuthung gegeben, Leschke habe nicht das alte Magdeburger Stück, sondern Greff's neuen uns verlorenen Jacob vor sich gehabt.

Nachdem hierauf noch einmal die Personen des Abraham aufgezählt sind, schliesst sich erst ‚Die Vorrhede' des ‚Actors', acht Seiten lang, an; sie gibt aber nur das Argument.

Das Stück selbst ist äusserst breit; es folgt beinahe sklavisch der Bibel und behandelt c. 12—24 der Genesis; bleibt einmal ein Capitel weg, so tritt der Actor auf und erzählt es; derselbe erlaubt sich auch sonst, selbst mitten in der Scene, erläuternde Bemerkungen und am Schlusse zieht er die nöthigen Lehren aus dem Ganzen. Die selbständige Erfindung des Dichters ist auf einen ganz engen Kreis eingeschränkt. Knechte und Mägde scheinen ihn besonders zu interessiren.

Eine sehr wunderliche Scene ist III. 5, zwischen Genesis 20, 7 und 20, 8 eingeschoben, wahrscheinlich zur Charakteristik der schrecklichen Nacht, in welcher Gott Abimelech den Tod drohte, falls er Sara nicht zurückgäbe. Es werden uns vorgeführt ,Zwen Kauffleut die irre gehn'. Sie sind vielmehr in der Nacht irre gegangen und haben sich eben wieder zurecht gefunden, ergehen sich in Recapitulationen:

Ich danck es Gott zu dieser frist
Das es doch nur tag worden ist,
Solcher nacht bescher vns ja Gott
Nicht vil, vorwar es wer mein tod,
Fur angsten stürb ich gewislich . . . .
Ich mein wenn der Mond hett gethan
Wir solten recht sein komen an,
Der Mond halff vns an meisten zwar
Weil er scheinet so hell vnd klar,
So war es ja so greslich nicht
Wie dünck dich aber vmb die licht?
Die in dem feld zu rings vmb her
Schwirmten die gantze nacht so sehr?

Der Erste. Was solt mich dunckn? Darbey war zwar
Nicht vil gutes sag ich vorwar,
Das horstu an dem heulen wol
Ich habs gesehn zum offtermal,
Frag nichts darnach. Bins gwonet nu

Der Ander. Ich aber töcht traun nicht darzu.

Der Erste. Gewonheit thut vil bey der sach
Ey ey, Weistu was ich itz lach?

Der Ander. Traun nein ich zwar, Hui sag mirs fluck

Der erst. Das du heint fielst so vbern stock,
Das gfiel mir doch so mechtig wol

Der ander. Das macht das ich zum selben mal
Vber mich an den himel sach
Zelet die stern, vnd fiel darnach,

Der erst. Ja wiltu nauff an himel sehn
Vnd sichst den stock nicht fur dir stehn?

Der ander. Wolan ich wil dir das jtz porgn
Man spricht, Der darff fur gspot nicht sorgn,
Der den schaden hat entpfangen
Lieber las dir nicht verlangen,
Du kompst mir wider, Was gilt es?

Der erst. Vorwar so bald ichs nicht verges.

Der ander. Ey schweig nur still, Was leit daran
Wil sehn wie ich mich rechen kan,
Was gilts? Ich wil bezalen dich
So wol vnd besser denn du mich?

Typische Neckerei, vom Leben abgeschrieben. Bemerkenswerth aber auch, dass Naturerscheinungen in den Kreis des Dramas gezogen sind, was nicht häufig im Schauspiel des sechzehnten Jahrhunderts begegnen wird.

Einigermassen empfunden ist IV. 4 Hagar und Ismael in der Wüste.

Am Ende von V. 4, wo Sara begraben wird, tritt der Actor ein und macht darauf aufmerksam, dass bis dahin Isaac ein Kind war, nunmehr aber erwachsen sei (Abraham und Isaac treten auf): ‚Da kompt Isaac hat ein bard'. Dies sei zur Ermahnung gesagt, damit Niemand irrthümlich meine, es gebe zwei Isaac: ‚Nein, es ist einer nur allein' u. s. w.

Wie in der Judith wird die Phantasie des Dichters am meisten angeregt, wo es sich um Bewirthung, um Essen und Trinken handelt. So VI. 2 ff. (das Stück hat sechs Acte), wo der werbende Knecht bei Bethuel ist. Bethuel sagt zu seinem Weibe (vgl. Gen. c. 24, 33):

Huy liebes weib etwas zuricht
Zum ruckbislein bis malzeit wird

Der knecht. Der hunger mich noch nichtes jrt . . .

Nu richten Kemuel vnd Haso [Bethuels Brüder] den tisch zu vnter der leuben fur der thur, vnd die mutter bringet das essen.

Der Knecht lässt sich erst von einem Knaben die Stiefel ausziehen und wird dann an den Tisch genöthigt.

Der knecht. Ich solt mein hendt fur gwaschen han,

Bethuel. Sich da, da hastu wasser nu

Zum bruder.

Hass lieber greiff ein wenig zu,
Vnd lang dem gast das wasser her

Der knecht. Ey sol das wasser halten er?

Haso. Das schadt mir nichts traun nein es zwar

Bethuel. Zum andern bruder.

Lang her daselbst das handtuch dar.

Mutter. Ey nein, Hie schwager Kemuel
Nim hin ein new gewaschne quehl,
Was wolstu mit der schwartzen thun

Der knecht. Warzu sol all das gepreng nu?

Bethuel. Mein weib das kan stetz prangen so

Mutter. Du must mich aber hönen do

Nun endlich kommt der Knecht mit seiner Botschaft zu Tage und erzählt ihnen Alles von Abrahams Auftrag bis zum Zusammentreffen mit Rebecca, was wir schon wissen (vgl. c. 24, 34—49).

Nachdem die Sache umständlich abgemacht, sagt der Knecht:

Wolan wolan Gott lob vnd ehr,
Ach das das wüst der herre mein

Bethuel. Ich wündscht das er bey vns solt sein,

Der knecht. Wenns müglich wehr, er thets wol gern
Neben dem lieben jungen herrn,

Mutter. Wie geths jm denn? Ach zeigs vns an

Der knecht. Es geht jm wie eim schwachen man,
Wies alten leutten pflegt zugehn

Bethuel. Den son den möcht ich gerne sehn,

Der knecht. Es ist ein feiner heldt vorwar
Ich redts on alle lügen zwar,
Dein tochter die sol an jn han
Ein auserwelten fromen man,
Es ist in jm ein Erbar gmüt
Der liebe Gott jn stetz behüt.

Mutter. Wie gehts der alten mutter denn

Der knecht. Die wird nu schir wider auffstehn,

Mutter. Ey lieber aber ist sie tod?
Ach gnad jr ja der liebe Gott,
Wolan wir sein all sterblich zwar

Am Schluss der Scene ordnet Bethuel grosse Bewirthung der Gäste an, und VI. 3 finden wir die Mutter mit drei Mägden in Berathung. Sie ist gerade ungerüstet, hat kein Wildbret, weiss nicht, wo sie welches kriegen soll; da die Gäste so spät gekommen sind, müssen sie eben für lieb nehmen. Eine Magd bittet die Frau, zu sorgen, dass das Essen nicht lange beim Feuer stehen muss, sonst verliert es Geschmack und Ruch; eine andere erinnert sich, dass sie die Gastbetten noch machen müsse, ‚abgewürtzet‘ (geräuchert) hat sie bereits und sonst Alles in Kammern, Küche und Kellern bestellt: sie ist nämlich Schliesserin und Bettfrau.

Gegessen wird aber drinnen im Haus; VI. 4 lungert ein Knecht ‚auf der Strasse‘ herum, ein anderer weist ihn zurecht, sie prügeln sich, eine Magd kommt dazu, der Oberknecht u. s. w.

Im Gegensatz zu unserer obigen Erfahrung an der Magdeburger Susanne müssen wir hier eine wirkliche Decoration voraussetzen: Strasse vor einem Haus mit Laube.

In der nächsten Scene VI. 5 ist es schon Morgen. Die Mägde sind aufgestanden, die eine hat Zweifel, ob es den Gästen geschmeckt habe? Diese hätten indessen viel ‚tranckgelt‘ gegeben u. s. w. VI. 6 recapituliren auch die Brüder:

Kemuel. Ein guten spitz hast nechten du.

Haso. Ja zwar es felt dir auch nicht weit.

Kemuel. Ich hab dich traun in langer zeit,
Neulich so frolich nicht gesehn
Das darff ich mit der warheit jehn

Haso. Weistu nicht viel bessr ist on sorgn
Ein abend stetz dan gleich drey morgn

Ein Gepolter im Hause bedeutet, dass die Gäste aufgestanden seien. Bethuel kommt, fragt: ‚Ists noch in der fasten oder wie?‘ Haso versichert, er habe noch nichts getrunken u. s. w. Allerlei Spässe. Die Gäste wollen reisen (VI. 7), Bethuel besteht darauf, sie müssen erst essen. Die Mutter wünscht ihre Tochter noch länger im Hause zu behalten, aber der Knecht Abrahams möchte fort und Rebecca mitnehmen:

Nu redet er die mutter sonderlich an, welche die augen wüscht vnd er hertzet sie.

Das mutterlich hertz wie geths dem
Sichstus gern das ich sie mit nem?
Hertzliebe fraw stell dich zufried
Ich wil gern horen deine bit . . .

Er schlägt die Bitte aber doch ab. Der Abschied geht unsäglich breit vor sich. Die Mutter kann es vor Weinen schliesslich nicht länger aushalten und geht ins Haus.

Die Redseligkeit Greff's kennt hier keine Grenzen. Dabei ist eine Manier unleidlich ausgebildet, die er schon sonst hatte: wo es den Reim bequemer macht, erlaubt er sich ohne weiters Wiederholungen, oft ganz sinnloser Art, z. B.

Vorwar man dich verratten hat
Den (l. Dem) König dieses Landes (l. Landts) so drat
Dem König dieses Landts (l. Landes) hier,
Hat man gewis gesagt von dir,
Von dir vnd deiner schönen gstalt . . .
Von wannen her, Auch woher du
Hast gebracht das weib, das bey dir
Das bey dir ist . . .
Ich bin ein frembder aus Haran
Nu weils denn nicht anders gsein kan,
Weils ja nicht anders kan gesein
Da hastu sie in die hend dein. —

Im Jahre 1541 erschien zu Wittenberg die Vermahnung wider den türkischen Tyrannen. Widmung aus Dessau 5. October an Kurfürst Joachim von Brandenburg: Joachim hat schon vor Wien gegen den Erbfeind gestritten und jetzt einen Fürstentag zu Naumburg angesetzt, um Massregeln wider den Türken zu verabreden. Greff erbittet Gottes Schutz und Erleuchtung für die zu Naumburg Versammelten und will durch seine Reime ihre Zwecke fördern. Er hat ‚durch bitte vnd vermanung etzlicher guthertzigen, fromen Christen' (Sabinus?) geschrieben und widmet das Gedicht dem Kurfürsten ‚mit radt vnd eingebung etlicher hoher Leute'.

Die Vermahnung richtet sich an die ganze ‚Deudsche Nation', betrachtet die Türken als eine Ruthe Gottes, als Strafe dafür, dass das Evangelium von Jedermann so verachtet werde; sucht die Gründe der Lässigen oder Sorglosen zu widerlegen; und warnt vor dem Vertrauen auf Kriegsstärke und Waffenrüstung: ‚Wir wolln an Gottes Wort hangen, Dis sol vnser Friedeschildt sein'.

Am Schluss ein deutsches Gebet, ein lateinischer Brief an einen Fürsten mit Nachrichten über die Türken, eine lateinische Ode. —

Am 5. April 1543 schreiben Luther und Andere im Interesse Greff's und seiner Bestrebungen nach Dessau (siehe oben S. 194).

‚Dessaw Anno 1544' ist die eifrig protestantische Widmung des Lazarus an die Stadt Halle unterzeichnet; auf dem Titel steht ‚Wittemberg. 1545'. Greff bittet den Rath, das Stück durch die Einwohner von Halle aufführen zu lassen und die Kosten zu bestreiten, damit der Artikel von der Auferstehung der Todten den Laien eingeprägt werde.

Ein günstiger Herr und Freund, Prediger oder Diacon zu Dresden, hatte ihn aufgefordert, auf das elfte Capitel Johannis eine Action zu stellen. Er zog es vor, den ‚Anabion sive Lazarus redivivus' von Johannes Sapidus (Strassburg 1539) ins Deutsche zu übertragen. Er will damit ein gutes Beispiel geben, damit auch Andere solche Spiele aus dem Lateinischen übersetzten: ‚Warlich ich kan nicht genugsam aussagen, der ich darzu viel zu wenig vnd vngeschickt bin, was viel gutes vnd grosses nutzes geschaffet, der Achtbare

vnd Wolwirdige Herr Justus Menius, welcher von dem Bapstumb ein schönes Deutsches spiel, aus dem Lateinischen Pammachio, des Thoma Naogeorgii aines trefflichen Mannes auch, gemachet vnd in dergleichen Reime vertirt hat. One welchen Herrn Menium, ich doch noch niemand bisher vernomen, der etwas dergleichen an tag gegeben, ausgenomen den Mordbrand, welchen auch obgemelter Herr Naogeorgus wol in Latein, aber nicht zu Deutsch (wie ich mir hab sagen lassen) gemacht hat, Welche Deutsche Tragedia doch, sie sey nu wes sie sey in jren wirden auch wol bleibet'. Dann wendet er sich noch an alle seine günstigen Herren und Freunde, die deutschen Poeten, mit der Bitte, Actiones, die ihnen bekannt seien, an den Tag zu bringen; denn er habe lange keine deutsche neue Action gesehen. Ueber den Mordbrand (1541) siehe Gottsched Nöth. Vorr. 1, 85; Goedeke S. 297.

Die nähere Betrachtung des Stückes gehört mehr unter Sapidus als unter Greff. Dieser hat, wie er ausdrücklich hervorhebt, nichts weggelassen, aber einiges hinzugefügt. Er hat meist nur die im Originale angedeuteten Motive etwas weiter getrieben. Er hat an Personen hinzugefügt zwei Mägde, die übrigen Apostel (zu Petrus, Philippus, Thomas, Judas Ischariot), die drei Sadducäer und Pharisäer ,so Christi Mirakel schenden'. Er hat die Action auf zwei Tage berechnet, gibt aber hinten Anweisung, wie sie auf einen Tag einzurichten oder überhaupt abzukürzen wäre. Daselbst macht er auch Vorschläge über Einschaltung von Gesängen (vgl. Palm Beitr. S. 99), indem er bestimmte Compositionen nennt. Zugleich ersieht man, dass er das Stück schon spielen lassen, ehe er es in Druck gab.

Eine kurze Charakteristik des Originales findet sich Geschichte des Elsasses[2] S. 295 f. —

Im Jahre 1546 erschien (gedruckt in Zwickau) die Action auf das XVIII. und XIX. Capitel des Ev. Lucae in drei Acten, die ich lieber kurzweg Zacheus, wie Greff immer schreibt, nenne. Widmung aus Dessau an die Stadt Leipzig, die ,wolerbawte, ehrliche vnd weitberümpte Kauffstadt', welche nun auch die Reformation eingeführt habe und zu der er allerlei Beziehungen seines Stoffes herzustellen weiss: die Wechsler, die Christus aus dem Tempel treibt, seien das

Papstthum, das Leipzig vertrieben, und die Stadt habe jetzt manchen frommen, bekehrten und christlichen Zacheus.

Zur Datirung vgl. G 4 ‚Ich hab vorm Jar Anno 1544 Historiam Lazari . . . zur Action gefertiget'. Das ist also 1545 geschrieben.

In einem Unterricht an die Actores erklärt er, weshalb er in dieser kleinen Action so viele Personen gebraucht habe: weil man jeder Historie ihr Recht thun solle und es der Text hier so mit sich bringe. Die Wechsler seien als ‚Curtisanen, Anthoni Pfaffen, Sanct Valtins botten, Münnich vnd Nonnen' darzustellen. Oder man könne auch ‚das gantz Geistlich geschwirm, Babst, Cardinel, Bischoff, mit allem beschornen Hoffgesinde' anstatt der Verkäufer und Wechsler einführen, ‚da dann der eine ein sprengkessel, der andere ein Reuchfas, der Dritte etwas anders in henden haben sal, alles solche Instrument, Nemlich die zu ihrem Handtwerck, zu ihrem Babstumb vn̄ Götzen dienst dienen vnd gehörig'. Dass er die ‚Bebstler' so dargestellt, ‚hat mir vrsach dar zu gegeben, der, so die Action vom Zutrentten Concilio gemacht hat, Da sie dann der Engel Gabriel, vber hals vnd kopff gleicher weise vom Himmel weg pellirt'. Jede mildere Auffassung weist er zurück, die gottlosen Baalspfaffen seien nicht zu bekehren, habe man doch neuerlich in Löwen noch angefangen, den Ablasshandel zu renoviren, anstatt ihn aufzuheben.

Hiermit deutet der Verfasser gleich auf die verhältnissmässig interessanteste Partie seines Werkes hin, die übrigens gar nicht ausgeführt ist. Das Ganze steht wol noch tiefer als die früheren Sachen. Wieder interessirt ihn das Gesinde besonders. Im zweiten Act (Sceneneintheilung fehlt) wartet Zacheus ungeduldig auf seinen Knecht und klagt über den Verdruss im Allgemeinen, den man jetzt mit den Dienstboten habe. Der Knecht entschuldigt sich, er habe eine sehr wunderbare Geschichte gesehen. Der Herr meint: er habe wol nur unnütz gewaschen mit einem Kameraden: ‚Sage mir, Wie stets vmb all des Reichs sachen?'

Servus. Wolan was sol ich draus machen?
Du schertzt nach deinem alten brauch

Zacheus. So sags doch her, so weis ichs auch
Ists gut vnd wahr, so hör ichs gern
Wirdstu aber etwan fidern,
Vnd listiglich betriegen mich
Vorwar vorwar so schlag ich dich

Servus. Ach Herr ich weis du schlegst mich nicht . . .

Er erzählt endlich die Heilung des Blindgebornen, der er soeben ‚hart bey vnsern garten . . . an der eck' beiwohnte. Man wird doch wohl annehmen dürfen, dass Greff hier absichtlich die Aufmerksamkeit zu wecken und zu steigern sucht, indem er den Knecht erst nach Umschweifen mit seiner Erzählung zu Tage kommen lässt, die freilich nur eine Wiederholung dessen ist, was sich im ersten Act auf der Bühne begeben hat. Wie dann Zacheus auf den Baum steigt, bemerken ihn einige aus den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Primus. Schaw schaw, sich einer wunder zu
Warumb steigt der auff den baum nu?

Secundus. Düncket dich das so wunder sein?
Sichst wie das Mendlein ist so klein,
Ist er doch kaum einer faust gros
Hat sorg das ihn einer vmbstos.

Tertius. Ich halt das er ein querglein sey
Es solde ihn wol einer frey
Mit eim Vogel rohr schissen rab
Mich wundert was er im sin hab, . . .

Das ist ungefähr das Höchste, wozu sich Greff's schöpferische Thätigkeit im Zacheus aufschwingt.

Dem Stücke folgt (g 6'—h 6) ein Lied in vierzeiligen Strophen, die Auferweckung des Lazarus besingend, die er aus ‚Gunst und sonderlicher Zuneigung' zu der Geschichte noch einmal behandeln wollte, wie er g 4 ‚Dem Leser' selbst sagt. Er wisse zwar, dass es für ein Lied zu lang sei, doch sei es niemand ärgerlich oder schädlich, sondern vielmehr nützlich, ‚Sintemal ein yederman dis sagen mus, das es vil

Christlicher vnd seliger ist, den Christen auch vil löblicher an stehet, von solchen, das ist Geistlichen vnd Christlichen Historien zu singen, Sonderlich Frawen vnd Junckfrawen, ia auch noch wol Jungen gesellen, als das sie auswendig lernen vnd singen, die lieder von Herr Ditterich von Bern, vom alten Hildebrandt, von Hertzog Ernst odder von dem Ritter aus der Steyermarck, welche yetz erzalte lieder ia auch zimlicher lenge, Schweres thon vnd doch nur pul lieder vnd weltlich sein‘.

Indem er ein paar Fehler in dem Drama Lazarus berichtigt, sagt er: ‚ob nu des mehr odder weniger zu weilen, in solchen deutschen Actionibus gefunden wird, das buchstaben versetzet odder gar ausgelassen werden, kans ia ein yederman so ehrs nur thun wil obseruirn, seiner mutter sprach wol helffen, nachgeben, nach dem sinne lesen, vnd was ihm mangelt selbs corrigirn, dem Setzer, Drucker, vnd tichter ein kleinen feil freundtlich zu gut halten, vnd keinen misgefallen daran haben etc.‘

Das Lied ist ohne Noten, es könne gesungen werden nach der Melodie ‚Nu last vns den leib begraben‘.

Zuletzt noch einige lateinische Sätze des Hieronymus, diese in deutsche Verse gebracht, den Gedanken an das letzte Gericht ausdrückend; darnach eine ‚Nota‘ in Reimen: dieser Spruch schrecke nur die Gottlosen, dagegen haben wir das Evangelium und die Hoffnung auf Christus —

Wer an ihn gleubt wird nicht gericht
Er selbs Christus mir solchs verspricht,
Darauff vertröst ich mich so gar
Trutz Teuffel krüm mir nu ein har.

Mit diesen tapferen Worten verschwindet Joachim Greff unseren Blicken. Von seinem Leben ist nur wenig, von seinem Sterben gar nichts bekannt. Der Eifer, mit welchem er die dramatische Production selbst in Angriff nimmt, die Mitstrebenden bekannt macht und Andere zu neuem Wetteifer auffordert, verdient Anerkennung. Sein dichterisches Vermögen aber ist gering. Die Motive, die er beachtet und ausführt, sind nebensächlicher Natur. Die protestantische Begeisterung,

die ihn beseelt, wird nicht erfinderisch. Seine breite Redseligkeit, der er sich besonders im Abraham und Lazarus ohne Einschränkung überlässt, macht ihn oft unerträglich. Kurz, er ist für die Litteraturgeschichte eher eine Unbequemlichkeit als eine Freude.

XI. SITZUNG VOM 10. APRIL 1878.

Herr P. Benedict Gottwald, Stiftsbibliothekar zu Engelberg in der Schweiz spricht im Namen des Stiftes den Dank aus für die der Bibliothek zugewendeten akademischen Publicationen.

Herr Professor Dr. Lastig in Halle übersendet der Akademie mit Begleitschreiben sein Werk: ‚Entwicklungswege und Quellen des Handelsrechtes'.

Herr Professor Dr. Leo Reinisch in Wien unterbreitet ein druckfertiges Manuscript: ‚Die Nubasprache, Grammatik, Texte und Wörterbuch' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Beitrages zur Drucklegung des Werkes.

Von Herrn Dr. Adalbert Horawitz, Docenten der Wiener Universität, wird eine Abhandlung ‚Erasmiana. I' betitelt, mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Das w. M. Herr Hofrath von Miklosich überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten. IV'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Hartel legt: ‚Emendationen zur naturalis historia des Plinius, II' von dem Herrn Universitäts-Professor Johann Müller in Innsbruck mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Herr Dr. Georg Martin Thomas, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, überreicht das druckfertige Manuscript zur Fortsetzung des ‚Urkundenbuchs von Venedig', dessen Herausgabe er mit Herrn Dr. Gottlieb Lucas Friedrich Tafel in der Reihe der ‚Fontes rerum austriacarum' Band 12—14, begonnen hatte.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale de Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. XLVIIe Année, 2e Série, Tome 45, N°s 1 et 2. Bruxelles, 1878; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1875. II. Heft. Wien, 1878; 8⁰. — Ausweis über den auswärtigen Handel der österreichisch-ungarischen Monarchie im Sonnenjahr 1876. XXXVII. Jahrgang. Wien, 1878; gr. 4.

Gesellschaft, königl., der Wissenschaften zu Göttingen: Abhandlungen. XXII. Band vom Jahre 1877. Göttingen, 1877; 4⁰. Göttingische gelehrte Anzeigen. 1877. I. und II. Band. Göttingen, 1877; 12⁰. — Nachrichten aus dem Jahre 1877. Göttingen, 1877; 12⁰.

Halle, Universität: Akademische Druckschriften aus dem Jahre 1877. 62 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Lastig, G. Dr.: Entwickelungswege und Quellen des Handelsrechts. Stuttgart, 1877; 8⁰.

Militär-Comité, technisches und administratives: Militär-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1874. II. Theil. Wien, 1878; 4⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. IV. Gotha, 1878; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année, 2e Série, Nr. 40. Paris, 1878; 4⁰.

Tübingen, Universität: Zur vierten Säcularfeier im Sommer 1877. Festprogramme der evangelisch-theologischen, der juristischen, der katholisch-theologischen und der philosophischen Facultät. Tübingen, 1877; 4⁰. — Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476—1550. Tübingen, 1877; 4⁰.

Verein, historischer, von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXXII. Band, N. F. XXIV. Band. Stadtamhof, 1877; 8⁰.

Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten.
IV.

Von

Franz Miklosich,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Inhalt.

I. Proben von Zigeunermundarten.

a) Zigeunerisches aus den ungrischen Karpaten.

1. Mitgeteilt von Herrn J. Kluch, stud. phil. in Wien.

Has péske, na has péske jek raj, the has les trin rákle,
Erat sibi, non erat sibi quidam dominus, et erant ei tres filii,
the jek has naj phűreder ráklo, the phenďas peske dadeske: ‚amen,
et unus erat natu maximus filius, et dixit suo patri: ‚nos
džaha varekaj máro the rodel'. lengo dad phenďas: ‚ta, džan,
ibimus aliquo panem quaesitum'. eorum pater dixit: ‚age, ite,
čava-le mre!' kana géle, pekľas lenge sakoneske and e tarišňa
filii mei!' cum abirent, fecit eis unicuique in peram
o máre, pale géle jek dugo drom, the le naj terneder has les 5
panes, tum abierunt unam longam viam, et natu minimo erat ei

naj butter, the phendas oda naj terneder pral: ‚prala-le mre!
plurimum (panis), et dixit ille natu minimus frater: ‚fratres mei!
me ada tarišńa naštik bírinau, ta angoder andal mri tarišńa
ego hanc peram non possum ferre, et primum e mea pera
chaha, prala-le mre!‘ kana chale, the pale géle jek dugo
edemus, fratres mei!‘ cum edissent, tum iverunt unam longam
drom inke, the pale oda duj prala chanas, u le trítones na dine;
viam adhuc, et tum illi duo fratres edebant, et tertio non dederunt;
10 *odoles už na has, the phenel: ‚prala-le mre! hőske man na den*
illi iam non erat, et dicit: ‚fratres mei! cur mihi non datis
the chal? mro mange chalan, u akanak man na den the chal‘.
edere? meum mihi comedistis, et nunc mihi non datis edere‘.
‚the tuke deha jek jak avri the lel, ta daha tut the chal‘,
‚si tibi sines unum oculum foras sumi, tum dabimus tibi edere‘,
phende oda duj phúreder prala. the pale leske lile oda jak
dixerunt illi duo natu maiores fratres. et tum ei sumserunt illum oculum
avri, the pale les dine the chal. kanas chale, géle inke jek
foras, et tum ei dederunt edere. cum edissent, iverunt adhuc unam
15 *dúgo drom. th' ódoj inke oda duj prala chan, th' oda tríto*
longam viam. et ibi adhuc illi duo fratres edunt, et ille tertius
phenel: ‚hóske man na den the chal? už the mri jak lilan avri,
dicit: ‚cur mihi non datis edere? iam meum oculum sumsistis foras,
u na den man the chal.‘ ‚the tuke deha oda aver jak avri
et non datis mihi edere.‘ ‚si tibi siveris illum alterum oculum foras
the lel, ta daha tut the chal.‘ u odova phenel oda naj terneder:
sumi, tum dabimus tibi edere.‘ et ille dicit ille natu minimus:
‚čak manca keren už, so kamen‘. pale leske lile avri o jakha.
‚modo de-me facite iam, quod vultis‘. tum ei sumserunt foras oculos,
20 *pale les dine the chal. pale phendas oda bijakhengero: ‚lidžan*
tum ei dederunt edere. tum dixit ille caecus: ‚ducite
man thel kerestoste, talam man vareko vareso podainla‘. jon les
me sub crucem, fortasse mihi aliquis aliquid dabit‘. illi eum
na ligede thel o kerestos, ale thel jekha šibeńicate, th' odoj
non duxerunt sub crucem, sed sub unum patibulum, et ibi
visinlas jek čindo. the pale odoj avle trin vrani, the akauka
pendebat unus suspensus. et tum illuc venerunt tres cornices, et ita
maškár peste vakernas: ‚ta so šundol ande tri krajna?‘ ‚jek
inter se loquebantur: ‚quid auditur in tua terra?‘ ‚una

jekhatar akauka pes phučenas. ‚ta so slýchat?‘ — ‚ande mri krajna 25
ab una ita se interrogabant. ‚quid auditur?‘ — ‚in mea terra

nāne pāńi.‘ ‚u ande tumári krajna so slýchat?‘ ‚odoj hi asi rosa,
non est aqua.‘ ‚et in vestra terra quid auditur?‘ ‚ibi est talis ros,

kana hi korro, kana peske la rosaha potreinel o jakha, mindjár
si est caecus, si sibi rore terit oculos, illico

dikhel.‘ ‚u ande trito tumári krajna so slýchat?‘ ‚ande mri krajna
videt.‘ ‚et in tertia vestra terra quid auditur?‘ ‚in mea terra

hi nasvaľi jek princezno.‘ the pale géle oda trin vrani ki-j-oda
est aegrota una principissa.‘ et tum iverunt illae tres cornices ad illum

raklo, the pāle lestar phučle, so adaj rodel thel oda šibeńica, 30
puerum, et tum ab-eo quaesierunt, quid ibi faceret sub illo patibulo,

u jou phenďas: ‚mre prala man adaj ande‘. the pale oda trin
et ille dixit: ‚mei fratres me huc duxerunt‘. et tum illae tres

vrani odleťinde preč, u oda ráklo pipinel pre čár le vastenca,
cornices avolarunt, et ille puer palpat in herba manibus,

pale peske kerďas pr' o jakha, pale peske sapańárďas o jakha;
tum sibi fecit in oculos, tum sibi humectavit oculos;

mindjár dikhellas. the pale de-nášto oda ráklo ki-j-o krális. oda
illico videbat. et tum abiit ille puer ad regem. ille

ráklo has pale cikneder králistar, the pale gélo ande jekhe fóroste. 35
puer erat tum servus regis, et tum ivit in unam urbem,

the gélo upreder o fóros, the dikhľas odoj aso bháro bar, the
et ivit supra urbem, et vidit ibi talem magnum lapidem, et

sar jekha rańikóraha šluhińďas oda bar, mindjár e barestar
sicuti una virga percussit illum lapidem, illico e lapide

ačlo páńi. the pale oda páńi gélo anda fóros, kaj na has
facta est aqua. et tum illa aqua fluxit in urbem, ubi non erat

páńi, odoj gélo (čuľalas) oda páńi, u o gádže has igen rada. the
aqua, ibi fluxit (stillabat) illa aqua, et homines erant valde lacti. et

pale jou, oda ráklo, vičinďas, hoj vždi čuľala o páńi. pale has 40
tum ille, ille puer, clamavit, quod semper fluet aqua. tum erant

o gádže igen rada, hoj oda páńi čuľalas. the pale oda ráklo gélo
homines valde laeti, quod illa aqua fluebat. et tum ille puer ivit

anda aver fóros, th' odoj has nasvaľi jek princezno, jou gélo
in aliam urbem, et ibi erat aegrota una principissa, ille ivit

ki-j-oda krális, the phučľas lestar: ‚so hi akada princeznonate?‘
ad illum regem, et quaesivit ex eo: ‚quid est huic principissae?‘

ta, ,so hi! nasváľi hi'. ,the mange la dena romńake, ta
tum, ,quid est! aegrota est'. ,si mihi eam dabitis uxorem, tum

45 *spomôžinava lake,' phenďas oda ráklo le králiske. ta, ,čak lake*
auxilium feram ei,' dixit ille puer regi. tum, ,modo ei

spomôžin, ta daha tuke la romńake'. kana la avri sastarďas,
auxilium feras, tum dabimus tibi eam uxorem'. quum eam sanasset,

the pale peske la lilas romńake, the pale lenge ačellas öfta celá
tum sibi eam sumsit uxorem, et tum eis erant septem integros

börš o bijau. the pale jou has terno krális. oda terno krális
annos nuptiae. et tum ille erat iuvenis rex. ille iuvenis rex

phenďas peske lukestáne mǎreske: ,šunen, lukesta-le! džan vaš
dixit suis militibus — : ,audite, milites! ite post

50 *me duj prala'. pale géle oda lukeste vaš oda duj prala, the pale*
meos duos fratres'. tum iverunt illi milites post illos duos fratres, et tum

le pralen ande. pale lendar phučel oda terno krális: ,ketsi has
fratres adduxerunt. tum ex eis quaerit ille iuvenis rex: ,quot erant

tumen prala?' u jon phende: ,amen sam čak duj-džene'. o krális
vobis fratres?' et illi dixerunt: ,nos sumus tantum duo'. rex

phenel: ,hem! sanas tumen butter-džene'. ta phenen oda duj
dicit: ,hem, eratis vos plures'. tum dicunt illi duo

prala: ,samas trin-džene'. ta ,le tritone-dženeha so kerďan?'
fratres: ,eramus tres'. et ,de tertio quid fecistis?'

55 *,so kerďam: mangellas amendar the chal, ta liľam leske jakha*
,quid fecimus: petebat a nobis edere, tum sumsimus ei oculos

avri.' ta ,adara som me'. oda terno krális auka phenďas. ,ne
foras.' tum ,hic sum ego'. ille iuvenis rex ita dixit.

akanak so hi me tumenca the kerau?' oda duj prala phenen:
,nunc quid est ego de vobis ut faciam?' illi duo fratres dicunt:

,lidža amen thel oda kerestos'. jou len ligeďas thel oda isto
,duc nos sub illam crucem'. ille illos duxit sub illam ipsam

kerestos. kana len ligeďas, the avle inke oda trin ista vrani.
crucem. cum eos duxisset, venerunt iterum illae tres ipsae cornices.

60 *kana avle, phučen inke pestar: ,so ande tri krajna*
cum venissent, quaerunt iterum a se invicem: ,quid in tua terra

slýchat?' ,ande mri krajna už hi e princezno sásti.' ,u ande tri
auditur?' ,in mea terra iam est principissa sana.' ,et in tua

aver krajna so slýchat?' ,ande mri krajna už hi bút páńi.'
altera terra quid auditur?' ,in mea terra iam est multa aqua.'

‚u ande tri trito krajna so slýchat?‘ ‚odoj už nane asi rosa, kaj
‚et in tua tertia terra quid auditur?‘ ‚ibi iam non est talis ros, quo
o jakha kosenas.‘ pale oda trin vrani géle ki-j-oda duj rákle,
oculos terebant.‘ tum illae tres cornices iverunt ad illos duos pueros,
the pale odoj oda vrani phenen: ‚oda duje raklen roztrhinaha.‘ 65
et tum ibi illae cornices dicunt: ‚nos duos pueros discerpemus.‘
the pale len roztrhinde the chale, the pale oda trin vrani
et tum eos discerpserunt et devorarunt, et tum illae tres cornices
odletinde, the letinde and' o nebos.
avolarunt, et volarunt in coelum.

Z. 1. *has les trin rákle* erant ei tres filii: *les* tonlos für *leske.* Eben so *odoles* für *odoleste* Z. 10. Dagegen: *leske lile oda jak avri* Z. 13. Eben so wie *les* für *leske,* steht *man* für *mange, tut* für *tuke* usw.

Z. 2. *peske dadeske* suo patri. *peske* vom pronomen possessivum *pesko,* nicht etwa von *po,* dessen sg. dat. auch *peske* lautet. *pesko* fehlt griech.

Z. 12. Der Infinitiv wird hier stets durch *the* und die III. sg. bezeichnet: *te chal* edere. *the lel* sumere.

Z. 19. Statt *o jakha* soll der sg. stehen.

Z. 22. *thel* für *tel: tele* ist aind. talē.

Z. 24. *vrakernas.* Man beachte den regelrechten Gebrauch des Imperfects.

Z. 32. *odetinde preč,* slovak. odleteli preč.

Z. 32. *pipinel* er tastet herum: serb. pipati.

Z. 34. *de-našto* neben *našto* er floh. *de* von *da* ist ursprünglich wahrscheinlich nur dem impt. *naš* vorgesetzt worden. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen 4. 797.

Z. 35. *has cikneder kralistar* erat servus regis, eig. erat minor rege.

Z. 35. *ande jekhe fóroste* in unam urbem: manche Praepositionen können mit dem *te*-casus verbunden werden. So auch *thel jekha šibeńicate* sub unum patibulum. Daneben *anda aver foros* in aliam urbem.

Z. 44. *the mange la dena romńake* si mihi eam dabitis uxorem: die Anwendung des II. pl. ist slavisch. *romńake* bezeichnet das Praedicat wie im slav. der instr. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen 4. 726. Andere Zigeuner-

mundarten gebrauchen in der gleichen Bedeutung den instr. Vergl. Über die Mundarten usw. II. Seite 22.

Z. 46. *kana la avri sastardas* slavisierend: als er sie ausheilte. čech. vyléčiti.

Z. 49. *phendas peske lukestáne måreske* ist das mir dunkle *måreske* unübersetzt geblieben. Es ist wohl: *pro pane.* In *lukestáne* fehlt die Bezeichnung des Dativs: man erwartet *peske lukestenge.*

Z. 52. Die Verbindung von *dženó* Person mit numeralia hat den Zweck die Persönlichkeit des gezählten hervorzuheben: *duj - džene. trin - džene. butter - džene. le tritone - dženeha* mit der dritten Person.

2. Mitgeteilt von Herrn Johann Rotarides, Lehrer in Drieňovo.

I.

Slana man piráňo,
Mala som frajera,
jek romano čávo,
jednoho romanského šuhaja,
dža pfudri balval,
prišiel vejúcí vietor,
pfudino re mandar.
odfúkal ho odo mňa.

II.

Čajóre, čajóre,
Dievčino, dievčino,
a(n) mange paňóre,
dones mi vody,
a(n) mange paňóre,
dones mi vody.
piav tro vadóre.
boskám (ťa, má) duša.

III.

Šo doj tele k' o páňi,
A dolu tam za vodou,
ke mri šukár piráňi
mojej peknej frajerke

laskro vodro lačárdo,
je postel pripravená,
míro jílo činádo.
moje srce roztrhané.

IV.

Amári terni čajóri,
Naša mladá dievka,
ákor míri oveha,
vtedy moja budeš,
kana mangen štáre kaňhün aneha;
keď mne štyry sliepky donesieš;
ákor míri aveha,
vtedy moja budeš,
kana cento trasa aneha.
keď mi sto centov železa donesieš.

V.

Kana atchar džava,
Keď ja zfato pôjďem,
dobrý deň pchenava,
dobrý deň poviem,
da na sakoneske,
ale nie každému,
čak mra piráňakche.
len mojej frajerke.

VI.

Iker, čaje, le ketova,
Keby, dievča, šatu (strelo),
čivau tuke pendechora,
vrhnul bych jej lieskovce,
pendechora, mamuchóra,
lieskovce, tŕnočky,
sar tre duj kaláč óra.
ako jej dve čierné oči.

VII.

Haj tu more, so kcheres,
Haj ty more, čo robíš,
kaj tu búti na kcheres?
že nebozieze ne robíš?
dikches more, že kchérau,
vidíš more, že robím,
o láncici vrasárau.
retiazku zváram.

VIII.

Upr' o ríto kasálinen,
Na lúke kosím,
mra piráňa viďázinen,
mú milú vyzerám,
auka jon la viďazinen,
tak ju vyzerám,
hogy mro jílo repedinen.
že moje srdce puká sa.

Vocabular.

Dad, dade, dadóro otec, otecko. *daje, dajóri* matka, mamička. *čávo* šuhaj. *čaj* dievka, panna. *rom* cigáň. *romňi* cigánka. *čavóro* dieťa m. pohl. *čajóri* dieťa ž. pohl. *del, devla* bôh, bôžko. *pfú* zem. *čerchen* hviezda. *čon* mesiac. *kcham, kchamóro* slnce, slniečko. *šil* zima. *linaj* leto. *vódi* duša. *jag* oheň. *aver svito* druhý svet. *lukesto* voják.

Noten. I. Z. 3. *dža*, richtig *džal*. *pfudri* adj. f. wehend. Z. 4. *re* für *le* eum. II. Z. 4. *piav tro vadóre* ich küsse (trinke) deine Seele, ist nicht correct: man erwartet *tre*. III. Z. 1. *šo doj*, richtig wohl *š odoj* und dort. Z. 3. *laskro*, richtig *lakro* eius f. IV. Z. 2. *oveha* in derselben Bedeutung wie in Z. 4. *aveha*. Z. 3. *mangen*, richtig *mange*. *kaňhün:* man erwartet *kaňhen*. Z. 5. Richtig: wenn du einen Zentner Eisen bringst. V. Z. 4. *piráňakche:* richtig *-ňake*. VI. Z. 1. *iker, čaje, leketova* ist: halte, Mädchen, die Schürze: *leketova* ist magy. elökötö. Z. 2. *čivau* ich werfe, schütte. Z. 3. *mamuchóra* pl. deminut. wird durch: trnočky Schlehen, Pflaumen übersetzt. *mamuch* ist sonst unbekannt. Z. 4. *kaláč óra*, richtig: *kal ačóra* schwarze Äuglein:

ačóra für *jačóra,* pl. deminut. VII. Z. 2. *kaj tu búťi na kcheres?* dass du nicht arbeitest? VIII. ist zu übersetzen: Auf der Wiese mähen sie, auf mein Mädchen schauen sie, so auf sie schauen sie, mein Herz zerreissen sie. kaszál mähen, vigyáz acht geben, reped spalten sind magy.

b) Zigeunerisches aus Zombor in Südungern.

Mitgeteilt von Herrn Prof. J. Podhradský.

I.

Si la cocha mochoricko,
Sie hat ein Kleid von Moll,
thaj jek diklo gažmiricko,
und ein Tüchel von Casimir,
thaj kretinca feštivicko;
und eine Schürze, eine gefärbte;
krecāri pe kricariste,
Kreuzer an Kreuzer,
5 *šovari pe šovareste.*
Groschen an Groschen.
tordav la še pe thaneste,
stehe Mädchen auf dem Platze,
laki cocha, munro gad.
ihr Kleid, mein Hemd.
lume me!
meine Welt!
de la bule lako dad!
futuat eam eius pater!
10 *lume me!*
meine Welt!

Tordav la še pe thaneste,
Stehe Mädchen auf dem Platze,
kana phenav: žibaj de.
wenn ich sage: auf zum Tanze.
bolde tut angla mande.
drehe dich vor mir.
lume me!
meine Welt!

15 *Sar o kanralo balo;*
Wie das Stachelschwein;
de ba devla sakade,
gebe doch Gott immer (so),
sa pe l birture te phiras!
immer in die Wirtshäuser dass wir gehen!
mol, rtija te men pes,
Wein, Brantwein dass wir trinken,
le šejänca te khälás,
mit Mädchen dass wir tanzen,
20 *momele te phabaras,*
Kerzen dass wir anzünden,
le šejänca khälása.
mit Mädchen wir tanzen.
čiriklory p' o jāgo,
Vöglein auf dem Zaune,
lume me!
meine Welt!
crdel mangъ nakāzo.
zieht mir Unglück.
25 *lume me!*
meine Welt!

Sas man, devla, duj maše,
Waren mir, Gott, zwei Fische,
thaj line pes, thaj našle,
und rafften sich auf, und flogen fort,
te chan pengъ zeleno čăr.
damit sie essen (sibi) grünes Gras.
motho mangъ ba čačes.
sage mir ja Wahrheit.
30 *Te merav, te na žuvav,*
Dass ich sterbe, dass ich nicht lebe,
te na čačés mothovav:
wenn ich nicht die Wahrheit sage:
angla tute tut kamav,
bei dir (wenn ich bin), dich liebe ich,
pal' avreste kam merav.
für einen andern will ich sterben.

Anda lakɜ duj jakha,
Für ihre zwei Augen,
35 *kaj si kale sar duj draka,*
die sind schwarz wie zwei Trauben,
th' anda lakɜ duj čuče,
und für ihre zwei Brüste,
kaj ši sar duj kuče,
die sind wie zwei Töpfe,
anda lakɜ duj jakha
für ihre zwei Augen
muklem munra čora da.
verliess ich meine arme Mutter.

Ein Tanzlied, das die grösste Wirkung hervorbringt. Bei nicht tanzenden Weibern macht sich der Enthusiasmus in Thränen Luft. Der Text, dessen einzelne Theile mit einander nur lose zusammenhangen, rechtfertigt diese Wirkung nicht; sie muss auf Rechnung der Melodie gesetzt werden, die als wunderschön, von Lebenslust strotzend bezeichnet wird. Der Refrain: *lume me* (serb. svete moj) soll das Gefühl der Seligkeit ausdrücken. Die heftige Erregung der Gemüter gibt meist zu einer Rauferei Veranlassung, der im Freien bald die Versöhnung folgt. Vers 6. 11. ist mir unklar.

II.

Vóša, vóša zelenona!
O Wald, Wald, grüner!
Aš ta, te žav prekal tute,
Lasse, dass ich gehe durch dich,
oda híro, kaj me šundom,
das Gerücht, dass ich hörte,
muli pašlol mri dajōri
todt liegt mein Mütterchen
5 *le rošɜska la po diate,*
an dem Walde sie am Ende,
zelenona la čārēte.
auf dem grünen Grase.
Dalkɜ, dalkɜ, mri dajori.
Mütterchen, Mütterchen, mein Mütterlein.

So me čōro le kerara,
Was ich armer werde tun,
čōro thaj korkor!
arm und allein!
10 *patar raje devles,*
ich vertraue auf den Herrgott,
te man o del na mukala.
dass mich Gott nicht verlassen wird.
ati džava, mri dajōri,
so weit werde ich gehen, mein Mütterchen,
lungonenca le dromenca
auf dem langen Wege
haj le sane kiravenca,
und auf dem schmalen Stege,
15 *kaj man gažo či prinžala,*
wo mich der Nichtzigeuner nicht kennen wird,
či rom man či žanla,
noch der Zigeuner kennen,
feri o raj devloro.
nur der Herrgott.

Z. 5. *po ďiate* ist dunkel.

c) Zigeunerisches aus der Bukowina.

Das Lügenmärchen.

Mitgeteilt von Herrn Prof. Leo Kirilowicz.

Kana sas morɘ dej pharí mánca, voj poftisarďas grauri
Cum esset mea mater gravida mecum, illa concupivit sturnos
pekɘ. haj nas, kon žal. aj me gɘľóm kórkoro and o voš, thaj
assos. et non erat, qui iret. et ego ivi solus in silvam, et
arakľóm grauri pekɘ and ek borta. me šutóm o vast, thaj n'
inveni sturnos assos in uno cavo arboris. ego immisi manum, et non
aštesarďóm the ľaň. me ľom, haj šutóm ma ku se, thaj e bórta
potui eximere. ego coepi, et immisi me totum, et cavum
5 *pandagiľoň. me ľom ma, thaj gɘľóm kaj moro nanaš, the*
clausit se. ego profectus sum, et ivi ad meum sponsorem, et
zmprumutiň o torɘr. moro nanaš penďóň, kɘ na j khɘrɘ o
mutuor securim. meus sponsor dixit, quod non est domi
hargato le toreresa. ,aj me do tu' penďoň nanaš ,e barda, aj
servus cum securi. ,et ego dabo tibi' dixit sponsor ,bipennem, et

e barda pharí.' ‚na dara, nanašu!' thaj ďas ma e barda,
bipennis gravida.' ‚ne time, sponsor!' et dedit mihi bipennem,

haj gъlóm, haj šinďom and o kopač, haj skъpisarďóm e barda.
et ivi, et secui ex arbore, et deieci bipennem.

ži kaj peľoň tele (e barda), kъrďas e čerikli kujbu and e toporešte, 10
dum cecidit deorsum (bipennis), fecit avis nidum in manubrio,

thaj kъrďas anrъ, thaj kločisarďoň le, haj kъrďas puj. haj kana
et fecit ova, et exclusit ea, et fecit pullos. et cum

peles e barda tele, dešuduj bъrdzъ kъrďas andra late. aj
cecidisset bipennis deorsum, duodecim bipennes factae sunt ex ea. et

me thoďom le and e trajsta, haj ъngъrďom le kaj moró nanaš.
ego immisi eas in marsupium, et tuli eas ad meum sponsorem.

moro nanaš bukurisajľoň, darusarďas ma ek barda. me thoďom
meus sponsor laetatus est, donavit mihi unam bipennem. ego posui

la pel e kuštik, thaj gъľom khъrъ. sas mangъ truš, haj gъľom kaj 15
eam post cingulum, et ivi domum. erat mihi sitis, et ivi ad

chaíng. chaíng sas adъnku. me šinďom morъ ťidvica, haj piľom
puteum. puteus erat profundus. ego abscidi meam calvariam, et bibi

pai. me thoďom morъ ťidvica p' e chaing, haj gъlóm khъrъ. haj
aquam. ego posui meam calvariam ad puteum, et ivi domum. et

chalas ma and o šъro, haj me kana thoďom o rast and o šъró,
mordebat me in capite, et ego cum posuissem manum in capite,

ъnklenas ťerme. bolďom ma palpali pala moro ťidvica, aj raca
exibant vermes. reverti retro ad meam calvariam, et anas

sъlbatiko kъrďas anrъ and e ťidvica, thaj kločisarďoň le, th' 20
silvestris fecit ova in calvaria, et exclusit ea, et

ankalaďas puj. aj me ľom e barda, haj šuďóm, haj la raca
eduxit pullos. et ego sumsi bipennem, et ieci, et anatem

mudarďom, aj ol cъnoni našle. pala j chaing sas jag, haj
occidi, et pulli evaserunt. post puteum erat ignis, et

barda gъľoň and e jag. me roďom e barda, haj toporešte
bipennis ivit in ignem. ego quaesivi bipennem, et manubrium

rakľom, aj e barda phabuľoň. haj me ľom e toporešte, haj
inveni, sed bipennis combusta est. et ego sumsi manubrium, et

thoďom la pal e kuštík, haj gъlóm khъrъ, haj rakľom amara 25
posui id post cingulum, et ivi domum, et inveni nostram

grazni, thaj ъnkliťom pe late. aj e toporešte šinďoň la grazne,
equam, et ascendi in eam. et manubrium dissecuit equam,

haj me žas p' ol duj ponrъ, aj kodo duj palal chaná
et ego ibam in duobus (eius) pedibus, et illi duo posteriores edebant

čar. haj me gъľom palpalí, haj šinďom ek tilu rъkitako,
herbam. et ego ivi retro, et abscidi unum baculum salicis,

haj čoplisarďom les, haj marďom la grazne and ik tan.
et circumcidi id, et composui equam in unum locum.

30 *othar bhariľas ek rokita ž' and o čeri. aj me anďom manga*
inde crevit una salix usque in coelum. et ego redegi mihi

a minte, kъ kamel mangъ o dil ek prepeľako anrъ haj
in memoriam, quod debet mihi deus arborem ovorum et

podi tud šuklo, haj me ъnklišťom p' e rъkita, haj gъľom kŏa dil,
sinum lactis acidi, et ego ascendi in salicem, et ivi ad deum,

haj gъľom and e arie le deuleste. oči dešuduj gaže ъmblъtinas
et ivi in aream dei. ibi duodecim homines triturabant

žoŭ. ‚kaj žas, manuša?' ‚me žaŭ kŏa dil.' ‚na ža, kъ na j
hordeum. ‚quo is, homo?' ‚ego eo ad deum.' ‚ne i, nam non est

35 *khъrъ o dil.' aj ol meštere šinde rъkita. aj me ľom plevje*
domi deus.' et fabri secuerunt salicem. et ego sumsi paleam

žouaťe, thaj kъrďom šollo, thaj mekľom ma tele. aj sas skurtu
hordeaceam, et feci funem, et demisi me deorsum. et erat brevis

o šolo, aj me opral šinós, thaj telal pandós. apoj chukľom
funis, et ego supra abscindebam, et infra ligabam. tum desilui

tele, haj gъľom p' oter lume. me gъľom khъrъ, haj ľom o
deorsum, et ivi in alterum mundum. ego ivi domum, et sumsi

herlecu, thaj hunaďom ma, thaj gъľom khъrъ, haj ďom ol graure
palam, et effodi me, et ivi domum, et dedi sturnos

40 *mora dakъ, thaj chaľoŭ, haj ma na chasarďas ma, thaj me*
meae matri, et comedit, et me non perdidit abortu me, et ego

žuaŭ p' e lume.
vivo in mundo.

Zu *me ľom* ist von dem folgenden *šutom* das Pronomen *ma* zu ergänzen: ich machte mich daran; sonst: ‚ich brach auf'. *nanaš* Taufpate. *barda* klruss. barda, rumun. bardъ. *šinďom,* vielleicht *šinďom ma* ich hieb mich aus dem Baume heraus. *kъrďas,* richtig *kъrďas pe. darъsarďas,* sonst *daruisarďas* vom rumun. dъruesk, dъruire. *pele* wol aus *pal e, pala j,* ich steckte hinter den Gürtel, später *pal e kuštik.* Statt *žas* erwartet man *žos,* statt *chaná-chánas. marďóm and ik tan* schlug die entzwei

geschnittene Stute zusammen, vereinigte beide Teile. *me andom manga a minte* rumun. mĭ am adus a mintea. *prepelako*, klruss. prypyłaka, ist eine kleiderstockähnliche Vorrichtung, an deren Verästungen das Küchengeschirr aufgehängt wird: wie das Küchengeschirr, sollen Eier aufgehängt werden. *po ter:* der Zigeuner sagte *po tever* und corrigierte dieses dann in *ter*. Wenn man an *aver* denkt ist *t* unerklärbar. *hunadom ma* ich grub mich heraus, da die andere Welt unter der Erde ist. *na chasardas ma* sie verlor mich nicht durch eine Fehlgeburt.

d) Zigeunerisches aus Rumänien.

Mitgeteilt von Herrn Dr. M. Gaster.

Sas ek raj, akana so te kirél guduv raj? d' and al
Erat quidam dominus, nunc quid faciat ille dominus? a

tъrnimáta dž'and al phurimáta rakló anda po trúpo ne o fi kerdás.
iuventute usque ad senectutem puerum e suo corpore non fecerat.

jar kaj vrémea lo phurimáski a fi da les o del ъk rakló. jar
sed in tempore senectutis dedit ei deus unum puerum. et

das lil and al themá, and al gauá, and a oráš, kъ te kidíl pe
dedit iussum in terras, in pagos, in urbes, ut congregarentur

lúmea ka u thagár amaró, kъ te dikhél, kъ so rakló sij les, 5
homines ad regem nostrum, ut viderent, qualis puer esset ei,

k' and al tъrnimáta dž' and al phurimáta rakló ne o fi kerdás.
nam a iuventute usque ad senectutem puerum non fecerat.

kidinjáili ъl gauá p' o thagár amaró. ,kъ thagára amaró, te
congregati sunt pagi ad regem nostrum. ,rex noster,

trajís, ko bharípe! kъ te sikajés le raklés.' ta thagár: ,mištó!
vive, tua magnitudo! monstra puerum.' et rex: ,bene!

sikauá tuméngi le raklés.' Die Königinn sprach: *,t' arén pe*
monstrabo vobis puerum.' — — — ,veniant post

duj kurkjé, kъ me ni sikauáu, ží-ka ne pherdoná ъl duj 10
duas hebdomades, nam ego non monstrabo, donec non implebuntur duae

kurkjé, kъ s' o rakló triné-geséngu.' pherdilé ъl duj kurkjé,
hebdomades, nam est puer trium dierum.' impletae sunt duae hebdomades,

jákъtale kъ kidinjáli. ,mištó! sikarár akanák.' o thagár la
ecce congregati sunt. ,bene! monstrabo nunc.' rex sumit

ъl raklés and' angáli, kъ la les avrí lasta kъ lavél les. ъk
puerum in brachia, ut sumat eum foras — — — eum. quandam

čáca o del kaj meklás. duj avilé zabárja, liné d' anda vas
nebulam deus illuc misit. duae venerunt aquilae, sumserunt e manu

15 *le raklés. thagarní rъkníl kъ: čauále! kaj e ramále, kъ nji aflín,*
puerum. regina clamat: homines! — — — qui invenietis,

kaj sij munró rakló, sluga ča ma tuméngi, te slugъrjú, te thoál
ubi sit meus puer, servam faciam me vobis, ut serviam, ut lavem

tumare punrъ, te pjáu tumáre lъtúrja.' atúnča das suvára anda
vestros pedes, ut bibam vestram eluviem.' tum dedit notitiam in

gau kъ: ‚te aflína mrъ raklés, me ča ma tuméngi sluga, ha
pagum: ‚si invenietis meum puerum, ego faciam me vobis servam, et

'nkláu avrí ánda bharipí, ha čau tumén ande mro than thagár,
exibo foras e magnitudine, et ponam vos in meo loco regem,

20 *kъ me aflís.' haj bičhaldás ak lil ka u rašáj dur panšъlá*
si mihi invenies.' et misit unam epistolam ad sacerdotem longe quingentos

thaj pejínda berš, th' avél o rašáj; te mothól ъk paramíč,
et quinquaginta annos, ut veniret sacerdos; si dicet unam fabulam,

lel duj šъlá lolardí. ka u thagár o phendás, kъ džel. trin
sumet ducentos aureos. ad sacerdotem ille dixit, ut veniat. tres

raklá, jek sar avér. akaná e phen kъ: ‚dade, na maj kъlъtorisár
filiae, una uti alia. tum soror: ‚pater, ne amplius iter fac

tu, kъ me sem ande ko than, ránde man, móra men, mek mángi
tu, nam ego ero in tuo loco, tonde me, tere me, sint mihi

25 *bal kidiné and ek than, haj ker mángi ъg gras. ši hajde*
capilli collecti in unum locum, et fac mihi unum equum. et age

man sajá de keltujálъ, kъ me teleráŭ, te dikháŭ, so kaj kerél
mihi — ad erogandum, nam ego abibo, ut videam, quid facturus sit

manc, anda mandi ni ka keríl duj. ‚mištó! keraŭ.' ‚me telerau ka
de me, e me non faciet duas. ‚bene! faciam.' ‚ego abibo ad

u thagár. areslém. dobro vét. najís ke rajmáski, da so kerdjám,
regem. venimus. bonum —. gratias tuae maiestati, at quid fecimus,

k' arilám mándi. raja! te trajís, ko bharipé. kъ me nič ajilem de
quod venimus domine! vive, tua magnitudo, ego non veni

30 *parnó, de thuló. ta m' arilém and ak bharó pъs. gadi kí, te des*
, — —. sed ego veni — — —. — —, da

man ek hodína, te bešau trin ges, te chau haj te pjáu, atunča te
mihi unam quietem, ut sedeam tres dies, ut edam et ut bibam, tum

des man bukjáku.
da mihi agendum.

Herr Dr. M. Gaster bemerkt, der Zigeuner habe hier geschlossen, vorgebend, er sei am Ende angelangt, während das mitgeteilte offenbar nur der Anfang eines grössern Märchens sei; es sei ihm unmöglich gewesen die Fortsetzung von einem anderen Zigeuner zu erhalten. Vieles ist mir dunkel.

e) Zigeunerisches aus Moskau.

Mitgeteilt von Herrn Dr. A. Schiefner in St. Petersburg.

Die Verweisungen in den in Klammern beigefügten Erklärungen beziehen sich auf meine Abhandlung: Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's VI. VII. VIII. Denkschriften, Band XXVI. XXVII.

алмазъ Diamant баръ *bar,* eig. Stein. (Griech. *parné bar.)*

алтарь Altar кхангерí *kchangerí,* eig. Kirche. [Vergl. *kangeri* VII.]

апельсинъ Apfelsine лоло *lolo,* eig. rot.

апетитъ. желанie Appetit камáмо *kamámo,* eig. Verlangen. [Wahrscheinlich *kama-mo.* Vergl. *chuljamo* Nr. 48.]

арапъ Mohr калы́-чай. калó-муншъ *kalý čaj. kaló munšъ,* 5 eig. schwarzes Mädchen, schwarzer Mensch. *[munšъ* steht wahrscheinlich für *muršъ].*

арканъ Schlinge um Pferde zu fangen. ошэлó *o šəló.*

ароматъ. благовонie Aroma лачó-кхандэнó *lačó-kchandənó* *[kchandənó* ist zu vergleichen mit *khandino:* für *lačó* erwartet man *lačé].*

баба Weib гаджи *gadži.* [Eig. Nichtzigeunerinn.]

бабушка Grossmutter, Hebamme пхурумны́ *pchurumný,* eig. altes Weib [d. i. *phurí romní].*

базаръ. рынокъ. конная Markt проскодыны́ *proskodyný.* 10 [Dunkel: es ist ein subst. f. auf *-dini.]*

бандура. гитара Pandore башады́ *bašadý.* [Vergl. *bašavdí* f.]

баня Bad лáзня *láznja.* [Pol. łaźnia.]

баранъ Hammel бакрó *bakró.*

безгрѣшный unschuldig бегрехенгэро *begrechengəro.* [*be* findet sich in diesem Verzeichnisse auch sonst für *bi. grechengəro* von grêhъ.]

15 безопасный gefahrlos надарнисо *nadarniso.* [*nadarniso* ist wohl *na dar* fürchte nicht für *ma dar : niso* ist wohl ‚nichts', sonst russ. *ničí* VII. 31.]

безрасудный unüberlegt нисо-наджинэлъ *niso-nadžinəlъ* [d. i. ničьsože ne znajetъ mit doppelter Negation *niso* und *na. džinelъ* für griech. *džanel].*

безродный der ohne Familie ist пэскирэнъ *pəskirənъ.* [Das Wort hängt mit *peskero,* daher etwa ‚für sich lebend', zusammen. Der Ausgang ist mir dunkel VIII. 49.]

береза Birke бре́за *bréza.*

богъ Gott дэвэ́лъ *dəvə́lъ.*

20 больной krank насваló *nasvaló.*

босоногій barfuss бетрахэ́нгеро *betrachə́ngero.* [*triak* VIII. 86.]

бродяга Landstreicher праста́нгеро *prastángero.* [Vergl. russ. *prastabnangiro* VIII. 52.]

бумага Papier лылъ *lylъ.* [*lil* VIII. 7.]

бѣгать laufen тепрастасъ *te prastasъ.* [*te* ist die VIII. 78 behandelte Partikel: mit dieser wird um den dem zig. fehlenden inf. auszudrücken eine finite Form, hier wie auch sonst die I. pl. verbunden.]

25 бѣлила weisse Schminke макхенгери *makchengeri.* [*makh* schmieren: ein Nomen *makh,* worauf *makchengeri* hindeutet, ist nicht nachgewiesen.]

варенье Eingemachtes гудлы́ *gudlý.* [f. von *gudlo.]*

вата Watte таты́ *tatý.* [f. eig. die warme.]

вдовецъ Witwer беромескери *beromeskeri.* [Richtig ‚Witwe'.]

вдова Witwe беромня́скеро *beromnjáskero.* [Richtig ‚Witwer' und *beromnjákero,* griech. *beromnjákoro,* zu schreiben: eine Form *romnjáskero* existiert nicht.]

30 величать rühmen тешаре́съ *te šarésъ.* [Vergl. *ušar* VIII. 90.]

веревка Seil шелó *šeló.*

вино Wein брави́нто *bravínto.* [Eig. Brantwein.]

виноградъ Rebe, Traube зэ́лано *zə́lano.* [Dunkel: *zelin* wird für ‚grün' gebraucht.]

вода Wasser (рѣка. озеро. море. прудъ) паны́ *paný.*

35 вожакъ Führer лыджало *lydžalo.* [Eig. er führt. Vergl. *ledž* VIII. 6.]

вожакъ медвѣдя Bärenführer лыджало-эрычѐсъ *lydžalo o ryčésъ.* [Eig. er führt den Bären.]

воина Krieg марибнаскеро *maribnaskero.* [Eig. Krieger, von *mariben:* vergl. *mar* VIII. 13.]

воинъ Krieger маринаскери *marinaskeri* [*maribnaskeri* ist das f. des vorhergehenden Wortes].

воръ Dieb чо́ръ *čórъ.*

воровка Diebinn чорири́бнаскери *čoriríbnaskeri.* [Richtig 40 *čoribnaskeri* von *čoribé* VII. 36.]

вѣтеръ Wind балва́лъ *balválъ.*

волоса Haar обала *o bala.* [Griech. *o balá* pl. VII. 15.]

глазъ. глаза Auge якхъ. якха *jakchъ, jakcha.*

глухонѣмой taubstumm нашунэло-наракирло *na šunəlo na rakirlo.* [Eig. non audit, non loquitur: *šun; rakir,* sonst *vraker.]*

глухой taub нашунэло *na šunəlo.* 45

говорить reden теракирѐсъ *te rakirésъ.* [Sonst *vraker.]*

голова Kopf ши́ро *šíro. [šeró.]*

грудь Brust колынъ *kolynъ.* [Griech. *kolín.]*

годъ Jahr бэршъ *bəršъ.*

дверь Thür портъ *portъ.* [Rum. poartъ, ist mir sonst zig. 50 nicht vorgekommen.]

деньги Geld ловы. сталя *lovy, stalja. [lovy,* griech. *lové; stalja* ist mir dunkel.]

домъ Haus кхэръ *kchərъ.*

дворянинъ Junker благородный ора́й *o ráj.* [Eig. der Herr.]

дѣвица Mädchen чай *čaj.*

жалость Betrübniss тетанскирэсъ *te tanskirəsъ.* [Pol. te- 55 sknić bange sein.]

жадный. скупой gierig скэ́мпо *skə́mpo.* [Pol. skąpy. skępszy.]

желѣзо Eisen састэръ *sastərъ.*

жестокость Heftigkeit хулямо́ *chuljamó.* [Das Wort hängt mit griech. *cholín, cholidzava* usw. zusammen VII. 63.]

жечь brennen техачкиресъ *te chačkirésъ.* [Vergl. *chačar* VII. 60.]

жить leben теживѐсъ *te dživésъ.* 60

запрещать verbieten телыспэ *te lys pə.* [Scheint wörtlich: ‚sich erheben' zu bedeuten: *la* VII. 1.]

земля Erde пхувъ *pchuvъ.*

зима Winter ивцны *ivcny*. [Dunkel].

золото Gold сувнакай *suvnakaj*. *[sovnakaj* VIII. 68.]

65 играть spielen текхелесъ *te kchelesъ. [khel* VII. 78.]

камень Stein баръ *barъ*.

каменный steinern баруно *baruno*.

кладъ Schatz кла́до *kłádo*.

князь. графъ Fürst, Graf баророй *baro roj*. [Eig. grosser Herr.]

70 княгиня. графиня Fürstinn, Gräfinn барироны *bari rony*. [Griech. *barí ránni* VIII. 54.]

кожа Haut тру́по *trúpo*. [Eig. Körper, Rumpf VIII. 87.]

колесо Rad рота *rota*. [Rum. roatъ.]

кольцо. перстень Ring ангрусты *angrusty*. *[anguštri* VII. 9.]

конь Pferd грай *graj*. *[grast* VII. 58.]

75 конный Reiter грэнгэри *grəngəri*. [Für *grajengeri*, eig. *grejengero*, da es ein m. sein soll.]

корова Kuh гурумны́ *gurumný*. [*guruv* VII. 58.]

король König краль *kralь*. [Wohl serb.]

корона Krone кралиткэри *kralitkəri*. [Eig. die dem Könige gehörige, man erwartet *kraleskeri*.]

котка Katze мы́ца *mýca*. [Bei Boehtlingk 266.]

80 красавецъ schöner Mann герцэго, лачо, го́жо *gercəgo, łačo, góžo*. *[gercəgo* ist Herzog; *łačo* gut VIII. 4; *góžo* pol.-klruss. hoży, choży frisch.]

красавица schönes Frauenzimmer герцэгинька, лачинько, го́женько *gercəginьka, łačinьko, góženьko*. [Die vorhergehenden Worte mit slav. Suffix.]

красота Schönheit лачипэ *łačipə́*.

красный rot лоло *łoło*.

крестъ Kreuz труши́лъ *trušílъ*. [*trušul* VIII. 87.]

85 кровь Blut ратъ *ratъ*. [*rat* VIII. 56.]

кудрявый kraus сарокурчаво *saro kurčavo*. *[saro* ist wohl *sar* ,wie' und der Artikel *o*; *kurčavo*, russ. kurčavyj. klruss. kučeravyj.]

купецъ Kaufmann гаджо *gadžo*. [Eig. Nichtzigeuner.]

кухня Küche кэравибнаскери *kəravibnaskeri*. [Von **keravibe*. Vergl. *kirav* VIII. 83.]

конюхъ Stallknecht гаджо палыгрэндье-псирло *gadžo pały grəndьe psirlo*, d. i. homo post equos ambulat.

лице Gesicht муй *muj*. 90

любовь Liebe тэкамысъ *tə kamýsъ*.

людоѣдь Menschenfresser манушенъ-хало *manušenъ chalo*.

луна, солнце Mond, Sonne кхамъ *kchamъ*.

лѣсъ Wald вэшъ *vəšъ*.

мать Mutter дай *daj*. 95

· мёдъ, всё сладкое Honig, Süssigkeit гудло́ *gudló*.

молодость Jugend тэрнынэ *tərnypə*.

мальчикъ Knabe ракроло́ *rakroló*. [*rakló*, *rakloró* VIII. 55.]

мертвецъ Leiche муло́ *muló*.

маленькій klein тыкни́нько *tyknínьko*. [*tikno* VIII. 84. Mit 100 slavischem Suffix.]

милый, любимый geliebt камло́ *kamló*.

молоко Milch тхудъ *tchudъ*.

медвѣдь Bär рычъ *ryčъ*. [*ričini*; *ryš*, *ryč* VIII. 57.]

мука Mehl яржо *jaržo*. [*vanro*. *jaržo* VIII. 93.]

народъ Volk мануша *manuša*. [pl. von *manuš*.] 105

недѣля Woche курко *kurko*.

ненавидѣть hassen накамыло *na kamyło*. [Eig. er liebt nicht.]

нога Fuss гырой *gyroj*. [Vergl. griech. *ger*, *jür*, pl. *jerá*. ungr. *hero*. böhm. *cheroj*. pl. *chera* VII. 55.]

ноги Füsse гыра *gyra*.

ночь, вечеръ Nacht, Abend рать *ratь*. [*rat*, *rati*, *rati* 110 VIII. 56.]

небо, облака Himmel, Wolken болыбэ *bolybə*. [Etwa ‚das sich drehende'. Vergl. VII. 23.]

огненный feurig ягакэро *jagakəro*.

огонь Feuer ягъ *jagъ*.

окно Fenster фэнштеръ *fənšterъ* [deutsch].

отецъ Vater датъ *datъ*. [*dad*.] 115

овесъ Hafer джовъ *džovъ*.

палатка Zelt шатро *šatro*. [Aus dem slav.]

птица Vogel чири́кло *čiríklo*.

плакать weinen теровэсъ *te rovəsъ*.

племя Stamm ор́до *o ródo*. [Slav.] 120

похороны Begräbniss тэгэравэ́нъ *tə gəravénъ*. [*gerav* VII. 55.]

родить gebären тэлочолъ *tə ločolъ*. [*lot*. ungr. *lotov*. russ. *ločové* Niederkunft VIII. 8.]

рубашка Hemd гатъ *gatъ. [gad.]*

раба Leibeigene f. бутярны *butjarny. [butí, bukí, but'ar* vb. arbeiten VII. 26.]

125 разумъ Verstand годы *gody. [godi* VII. 56.]

рука Hand вастъ *vastъ.*

ручка Händchen вастopó *vastoró.*

рѣзать schneiden тэчинесъ *tə činesъ.*

рѣка. ручей Fluss, Bach паны́ *paný.*

130 рыба Fisch мачó *mačó.*

сабля, ножь и т. под. Säbel, Messer und ähnliches чюри *čjuri.*

солнце Sonne кхамъ *kchamъ.*

свиданіе Wiedersehen тэдыкапфнэ *tə dykapfnə.* [Ist offenbar eine Verbalform und steht vielleicht für *dykhas pe* sich sehen.]

свѣча Licht момолы́ *momolý. [mom* VIII. 18.]

135 сапоги. обувь Stiefel, Beschuhung тыраха́ *tyrachá.* [Vergl. oben Nr. 21.]

собака Hund джукэлъ *džukəlъ.*

серебро Silber рупъ *rupъ.*

слѣпой blind кopopo *kororo.*

смѣхъ Lachen сабэ *sabə. [as* lachen; *asaibé* VII. 10.]

140 смѣять ся lachen тесаспэ *te sas pə. [as,* reflexisch nach slav. Art VII. 10.]

старость Alter турипэ́ *turipə́.* [Richtig *phuribe* VIII. 45.]

соль Salz лонъ *lonъ.*

сѣно Heu кхазъ *kchazъ. [khas* VII. 78.]

таборъ цыганскій Zigeunerlager романэчавэ *romanə čavə.* [Eig. Zigeunerkinder, Zigeuner VII. 30.]

145 табунъ лошадей Heerde Pferde буть-ограіа *butь o graia.* [Eig. viel Pferde. Der Artikel befremdet.]

танецъ Tanz кхэлыбэ *kchəlybə.*

топоръ Axt товэръ *tovərъ.*

трава Gras чаръ *čarъ.*

телѣга Bauernwagen урдэнь *urdənь. [vordon* VIII. 96.]

150 угаръ Dampf ухачіомъ *uchačiomъ.* [Eig. ich brannte arsi. *chačar* VII. 60.]

угощать bewirthen теукерéсъ *te ukerésъ.* [Das Wort ist mir dunkel.]

усы. борода Bart чора *čora.* [pl. VII. 36.]

ученый. знающій gelehrt савогудяверъ *savo gudjarərъ.* [Etwa ‚wie vernünftig‘: *savo* VIII. 63. *godjaver* VII. 56.]

уголь Kohle вангара *vangara.* [*angar* VII. 8.]

хвалить loben тешарэ́съ *te šarə́sъ.* [Vergl. Nr. 30.] 155

хитрый listig фронтáри *frontári.* [Dunkel; rumun. fruntarjŭ passt der Bedeutung wegen nicht.]

ходить gehen тепсэрэсъ *te psərəsъ.* [*phir* VIII. 42.]

хмѣль Hopfen бравúнто *bravínto.* [Vergl. Nr. 32.]

хижина Hütte кхеропó *kc̣heroró.*

царь Kaiser тхагаръ *tchagarъ.* [Griech. *takár,* rum. *tagar:* 160 armen. t'agavor VI. 68.]

царица Kaiserinn тхагарны *tchagarny.* [Vergl. *rom, romni* VIII. 58.]

чалма Turban чóлма *čólma.* [Russ. aus dem türk. džag. čālma.]

читать lesen тегинэсъ *te ginəsъ.* [*gen* VII. 55.]

чудовище Ungeheuer саво-страшнó *savo strašnó* [Eig. wie furchtbar!]

шуба Pelz постынъ *postynъ.* [*poštin* VIII. 52.] 165

шея Hals мэнъ *mənъ.*

шелкъ Seide пхаръ *pcharъ.* [*phar* VIII. 40.]

шелковый seiden пхерунó *pcherunó.* [*pharnunó* für *pharunó* VIII. 40.]

шаравары weite lange Hosen холова *chołova.* [*cholov* VII. 65.]

щекотать kitzeln хытавъ *chytavъ.* [Dunkel.] 170

ѣда Essen хабэ *chabə.*

ѣхать fahren теджасъ-прегрэндо *te džas pre grəndo.* [Eig. ‚gehen zu Pferde‘: für *grendo* erwartet man *grende* aus *grajende.*]

юбка Frauenrock индырáкъ *indyrákъ.* [Deutsch Unterrock. *jenderaka* Böhtlingk 25. apol. inderaki bei Bielski. wruss. andarak bei Nosovič.]

юноша Jüngling тырнó-манушъ *tyrnó manušъ.* [Junger Mensch.]

хлѣбъ Brot маро *maro.* 175

яблоко Apfel пхабай *pchabaj.*

ягода Beere омýри *o múri.* [*mura.*]

языкъ Zunge чипъ *čipъ*. [*čib* VII. 31.]
одинъ ein іекъ *iekъ*.
180 два zwei дуй *duj*.
три drei тринъ *trinъ*.
десять zehn дэшъ *dəšъ*.
сто hundert шэлъ *šəlъ*.
тысяча tausend бари́ *barí*. [Eig. die grosse (Zahl).]
185 я ich мэ *mə*.
ты du ту *tu*.
онъ, она er, sie f. іой, іой *ioj, ioj*.
мы wir а-мэ *amə*.
вы ihr ту-мэ *tumə*.
190 они sie pl. іонэ *ionə*.

Das vorstehende Verzeichniss von Worten aus der Sprache der Moskauer Zigeuner verdanke ich wie so vieles andere dem grossmütigen Förderer meiner Zigeunerstudien, meinem verehrten Freunde, Herrn Staatsrath und Akademiker, Dr. Anton Schiefner in St. Petersburg. Dasselbe wurde aus dem Munde von in Moskau ansässigen Zigeunern aufgezeichnet und herausgegeben von dem Moskauer Arzte, Herrn V. K. Papandopulo, unter Nr. 14. Seite 160 in: Izvêstija imperatorskago obščestva ljubitelej estestvoznanija, antropologii i ətnografii, sostojaščago pri imperatorskomъ moskovskomъ universitetê. Tomъ XXVII. Trudy antropologičeskago otdêla, tomъ III. Antropologičeskaja vystavka imperatorskago obščestva ljubitelej estestvoznanija, antropologii i ətnografii. Tomъ pervyj. Zasêdanija komiteta po ustrojstvu vystavki vъ 1877 godu podъ redakcieju A. P. Bogdanova. (Izdanie komiteta vystavki.) Moskva. Tipografija M. P. Lavrova i K°, Leontьevskij pereulokъ. 1878. 428 Seiten in 4° in zwei Columnen mit alphabetischem Index 10 Seiten in zwei Columnen auf 160. Darauf folgt unter Nr. 15. ein Aufsatz A. P. Bogdanov's: ‚Materialien zur Erforschung der Zigeuner in anthropologischer Beziehung.'

f) Zigeunerisches aus Ssumy im Gouvernement Charkov.

Mitgeteilt von Herrn L. Glaeser in St. Petersburg.

Beiliegendes Vocabular der Zigeunersprache nebst nachfolgender kurzer Declinations- und Conjugationstabelle und Sprachprobe ist von mir im Juni 1877 im Ssumschen Kreise des Charkoffschen Gouvernements (Сумской уѣздъ Харьковской губерніи) aufgezeichnet worden. Die Zigeuner, denen ich diese Aufzeichnungen entnahm, waren bei der Behörde der Kreisstadt Ssumy (Сумы) des Charkoffschen Gouvernements angeschrieben und russischer Religion (православные). Den Sommer brachten sie auf Wanderungen zu und wollten einerseits bis Odessa, andererseits bis Moskau und Nižnij-Novgorod gekommen sein. Ihr Hauptgewerbe war der Handel mit Pferden, nebenbei waren sie aber auch Schlosser, Verzinner und Thierärzte. Den Winter über lebten sie in Ssumy. Die folgenden Aufzeichnungen wurden vorzugsweise nach den Worten eines älteren Zigeuners, des intelligentesten der ganzen Bande, geführt. Zwei andere Zigeuner und mehrere Zigeunerknaben hockten rings herum und mischten sich zuweilen ins Gespräch. Da die Dorfpolizei und die Bauern den längeren Aufenthalt einer Zigeunerbande in ihrem Dorfe ungern sehen, so hatte ich nur drei Stunden Zeit die Leute auszufragen. Sie zogen wieder weiter. Am nächstfolgenden Tage fuhr ich ihnen nach und hatte Gelegenheit sie im Laufe zweier Stunden auszufragen, wobei ich das am vorigen Tage aufgezeichnete einer Prüfung unterwarf und noch einiges hinzufügen konnte. Die älteren Leute sprachen recht gut russisch und behaupteten, ihre Eltern und Grosseltern hätten bereits in Russland gelebt: von wo sie aber nach Russland gekommen seien, wussten sie nicht anzugeben.

Im Nachfolgenden bedeutet *y* das russische ы, *χ* das deutsche *ch*, *ł* das russische л in любъ, *z* das russische з, *č* das russische ч, *š* das russische ш, *c* das russische ц. *ai, oi, ou, eu* und *ui* sind Diphthonge. Die Betonung ist durch den accent aigu angegeben. *ń, ď, ŕ, ľ, ś* sind wie *nj, dj, rj, lj, sj* zu sprechen.

A. Vocabular.

Substantiva.

rom Mann, Zigeuner (pl. *romá*).
gadžó Mann, Bauer (russischer) pl. *gadžé*.
romní Frau, Zigeunerinn, pl. *romńá*.
gadí Bäuerinn (russische) pl. *gadá*.
5 *čhavó* Knabe, Sohn, pl. *čhavé*. dem. *čhavoró*, pl. *čhavoré*.
čhai Mädchen, Tochter, pl. *čhajá*.
raklí junges Mädchen, дѣвушка. dem. *raklorí* дѣвочка.
o dad der Vater, pl. *dadá*.
e dai die Mutter, pl. *dajá*.
10 *pšal* Bruder.
phuróm Grossvater, pl. *phuromá*.
phurí oder *phuromní* Grossmutter, pl. *phuŕá*, *phuromńá*.
manúš Mensch, Mann, fem. *manušní*.
rai Gutsbesitzer.
15 *devéł* Gott.
devełoró Engel, pl. *devełoré*.
beng Teufel, pl. *bengá*.
bołubén Wolke, pl. *bołubená*.
tałaklinčkáte baró es donnert stark.
20 *hačól* Blitz, pl. *hačén* (sic!)
o kχam die Sonne.
łúna oder *bołybé* Mond.
čerhén Stern.
bavál Wind, pl. *bavalá*.
25 *zíma* Winter (im Winter *zimáko*).
juvénd Herbst, Winter, schlechte Jahreszeit (im Herbst *juvendáko* oder *juvendé*).
berš Jahr, pl. *beršá*.
čhon Monat.
dyvés (?) Tag.
rozdyvesejá es ist Morgen, der Tag ist angebrochen. 30
bevéł Abend (*bevełé* Abends).
e phu die Erde.
paní Wasser.
mui Gesicht.
jak Auge, pl. *jakhá* (*kh* — sic!). 35
vušt Lippe, pl. *vuštá*.
čhorá oder *bróda* Bart (борода).
čhindłé Bart (усы).
cípa Haut (*per e cípa dž̇al o kirmó* auf der Haut geht der Wurm).
nai Finger, pl. *najá*. 40
vast Hand, pl. *vastá*.
o kan das Ohr, pl. *kaná*.
o dand der Zahn, pl. *dandá*.
o bał einzelnes Haar, pl. *bałá* das Haar.
e heroí der Fuss, pl. *herá* (sic!). 45
o nak die Nase, pl. *nakhá*.
cib Zunge.
o šeró der Kopf.
kar Mähne.
kokáło Knochen (*and e heroí kokálo* in dem Fusse Knochen [ist]). 50
grai Pferd.
gurú Ochs, pl. *guruvá* (sic!).
guruní oder *guruvní* Kuh, pl. *guruńá*, *guruvńá*.
džukéł Hund.
myc Katze. 55
bašnó Hahn, pl. *bašné*.
kaχní Huhn, pl. *kaχńá*.

kaχnorí Küchel, цыпленокъ.
papín Gans.
60 *bałyčó* Eber, männliches Schwein, кабанъ.
bałyšní Sau, weibliches Schwein, свинья.
bałyčhoró Ferkel.
ráca Ente.
buznó Ziegenbock, козелъ.
65 *e buzní* die Ziege.
bakró Schafbock, Hammel, баранъ.
bakrí Schaf, овца.
bréza Birke.
e volьχa die Eller, Erle, ольха (cf. kleinrussisch вильха́).
70 *sósna* Fichte.
jólka Tanne.
lipa Linde.
démbo Eiche.
giv Roggen.
75 *givní* Weizen.
kašt Stock, pl. *kaštá* Brennholz.
you Hafer.
kunúpi Hanf, конопля.
gríka Buchweizen, греча, гречиха.
80 *thabaí* Apfel, pl. *thabá.*
puvídko Kartoffel.
járžo Mehl.
maró Brod.
mas Fleisch.
85 *bałavás* Fett.
gav Dorf.
fóro Stadt.
kχer Hütte.
savári Zaum.
90 *vurdén* Wagen, Fuhre.
šatra Zelt, шатеръ.

kustýk Gürtel.
postýn тулупъ, Schafspelz.
bakrídko stadýk Mütze aus Schaffell.
95 *tiráχ* Stiefel.
χołová Hosen.
gad Hemd.
thagár König.

Adjectiva.

šiłałó, fem. *šiłalí* kalt.
100 *tató*, fem. *tatí* warm.
hačkirdó, fem. *-i* heiss.
baró, fem. *-i* gross.
tyknó, fem. *-i* klein.
grúbo, fem. *-i* dick.
105 *sanó*, fem. *-i* dünn.
barvałó, fem. *-i* reich.
čororó, fem. *-i* arm.
dłúgo, fem. *-i* lang.
škúrto, fem. *-i* kurz.
110 *but* viel.
na but wenig.
łołó grün.
sasturnó rot.
šiłto gelb.
115 *momítko* blau.
kałó schwarz.
parnó weiss.
kuč gut, schmackhaft.
bibáχ schlecht.

Adverbia.

120 *dadyvés* heute.
taśá gestern.
ataśá morgen.
pałtaśá übermorgen.
náhara unlängst, neulich.
125 *atakaná* oder *akaná* jetzt.

sýgo schnell.
dryván sehr.
kicí wie viel?
sóske warum?
130 *kátir* von wo?
todí dann.
kolí wann, wenn, als (*kolí tu javésa* wenn du kommen wirst).
palodová weil.

Numeralia.

I. Cardinalia.

1. *jek.*
135 2. *dui.*
3. *trin.*
4. *štar.*
5. *panč.*
6. *šou.*
140 7. *jeχtá.*
8. *oχtó.*
9. *jeńá.*
10. *deš.*
11. *dešujék.*
145 12. *dešudúi.*
13. *dešutrín* usw. bis *19.*
19. *bi jek hésko biš.*
20. *biš.*
21. *bištejék.*
150 22. *bištedúi.*
23. *bištetrín* usw. bis *29.*
29. *bi jek hésko tríjanda.*
30. *tríjanda.*
39. *bi jek hésko saránda.*
155 40. *saránda.*
50. *pančdešá* oder *pandešá.*
59. *bi jek hésko šoudeša* oder *pandešá jeńá.*
60. *šoudešá.*
70. *jeχtadešá.*
80. *oχtodešá.*
90. *jeńadešá.*
100. *šel.*
1000. *tysenčo* oder *baró,* fem. *barí.*

II. Ordinalia.

1. *jek.*
2. *vavír.*
3. *tríto.*
4. *štárto.*
5. *pánčto.*
6. *šoúto.*
7. *jeχtáto.*
8. *oχtóto.*
9. *jeńáto.*
10. *déšto.*
11. *dešujek.*
12. *dešudúito.*
13. *dešutríto.*
20. *bíšto.*
30. *trijandáto.*
40. *sarandáto.*
100. *šélto.*
101. *šélto jek.*
102. *šélto vavír.*
103. *šélto tríto.*
122. *šélto bíšto vavír.*

Pronomina.

me ich.
tu du.
jou er.
joi sie.
amé wir.
tumé ihr.
joné sie.
kon wer?

so was?
odová fem. *odojá* jener.
95 *míro* mein.
tíro dein.
łéskiro sein.
amáro unser.
tumáro euer.
łéngo ihr. 200

B. Declinationstabelle.

	Singular	Plural
Nom.	*rom* Zigeuner	*romá*
Gen.	*roméste*	*roménde*
Dat.	*roméske*	*roménge*
Acc.	*romés.*	*romén.*

	Singular	Plural
Nom.	*barvałó rom* reicher Zigeuner	*barvałé romá*
Gen.	*barvałéste roméste*	*barvałénde roménde*
Dat.	*barvałéske roméske*	*barvałénge roménge*
Acc.	*barvałés romés.*	*barvałén romén.*

NB. Nach *barvałó* geht genau *čhavó* Knabe, Sohn, im Singular als auch im Plural.

	Singular	Plural
Nom.	*barvalí romní* reiche Zigeunerinn	*barvałé romńá*
Gen.	*barvałé romńáte*	*barvałé romnínde*
Dat.	*barvałé romńáke*	*barvałé romnínge*
Acc.	*barvałé romńá.*	*barvałé romnín.*

Die Beispiele, auf Grund deren obige Paradigmata zusammengestellt wurden, sind folgende:

Für den Genitiv: *barvałéste roméste łové* у богатаго цыгана деньги (есть).

Für den Dativ: *de barvałéske roméske łové* gieb dem reichen Zigeuner Geld.

Für den Accusativ: *me dikχára barvałés romés* ich werde sehen einen reichen Zigeuner.

Dieselben Phrasen wurden für den Plural von *barvałó rom* und die Declination von *barvalí romní* angewandt.

	Singular	Plural
Nom.	*o dad* der Vater	*dadá*
Gen.	*dadéste*	*dadénde*
Dat.	*dadéske*	*dadénge*
Acc.	*dadés.*	*dadén.*

	Singular	Plural
Nom.	*dai* Mutter	*dajá*
Gen.	*dáte*	*dajénde*
Dat.	*dáke*	*dajénge*
Acc.	*da.*	*dajén.*

Genau ebenso wie *dai* wird auch *čhai* Tochter decliniert. Anders *grai* Pferd:

	Singular	Plural
Nom.	*grai*	*grajá*
Gen.	*gréste (gréste kar jsí* у лошади грива есть)	*grénde*
Dat.	*gréske (de gréske jou* gieb dem Pferde Hafer)	*grénge*
Acc.	*gres.*	*gren.*

Declination von *odová, odojá* jener, jene im Singular:

Singular

Nom. *odová manúš* jener Mensch, Mann
Gen. *odoléste manušéste*
Dat. *odoléske manušéske*
Acc. *odolés manušés.*

Plural

Nom. *odolá romá* oder *manušá.*

Singular

Nom. *odojá manušní* jenes Weib
Gen. *odolá manušńáte*
Dat. *odoláke manušńáke*
Acc. *odolá manušńá.*

Plural

Nom. *odolá manušńá.*

Declination der Possessivpronomina: *míro, tíro, łéskiro; amáro, tumáro, łengo.*

Singular

Nom.	*míro dad*	mein Vater
Gen.	*míre dadéste*	
Dat.	*míre dadéske*	
Acc.	*míre dadés.*	

Ebenso der Singular von *tíro* dein, *łéskiro* sein, *amáro* unser, *tumáro* euer.

Der Plural von *míro, tíro, łéskiro, amáro, tumáro* wird decliniert wie *barvałó* oder *čhavó.* Das fem. sing. von *łengo* blieb mir unbekannt. Der nom. pl. von *łéngo* lautet *łéngire.*

Declination der Personalpronomina: *me, tu, jou, joi; amé, tumé, joné.*

Singular

Nom.	*me* ich	*tu* du	*jou* er	*joi* sie
Gen.	*mánde*	*túte*	*łéste*	?
Dat.	*mánge.*	*túke.*	*łéske.*	?

Plural

Nom.	*amé* wir	*tumé* ihr	*joné* sie
Gen.	*aménde*	*tuménde*	*łende*
Dat.	*aménge.*	*tuménge.*	*łenge.*

Beispiele für den Instrumentalis scheinen in folgenden Phrasen vorzuliegen:

me čakirdóm pe parindésa (parínd die Decke) ich bedeckte mich mit der Decke.

me maráu džuklés kaštésa ich schlage den Hund mit dem Stock.

me maráu gres cukńása ich schlage das Pferd mit der Peitsche.

me čhináu pusá čhindłésa (čhindłó die Sichel) ich schneide Stroh mit der Sichel.

me zamárau χiu [1] *phujása* ich verstopfe das Loch mit Erde.

[1] *χiu* das Loch, *iu* diphthongisch gesprochen.

Desgleichen: *sósa?* mit was, womit? (Siehe unten die Sprachprobe.)

Ablativi sind vielleicht: *phujátir* aus der Erde, *kχeréstir* aus der Hütte, *bengéstir* (z. B. *jou daréł bengéstir* er fürchtet den Teufel). Ebenso *kátir* von wo? (Siehe unten die Sprachprobe.)

Einige Praepositionen:

and in z. B. *and o veš* im Walde. *sastír and e phu* das Eisen in der Erde. *and o kχer* in der Hütte.

po auf z. B. *e stadýk po šeró* die Mütze auf dem Kopfe. *tiráχ po heroí* der Stiefel am Fusse. *po phu* auf der Erde, auf die Erde. *po kχer* auf der Hütte.

pałó hinter z. B. *pałó veš* hinter dem Walde.

téle unter z. B. *téle heroí* unter dem Fusse.

ke zu z. B. *me džaváu ke tu, ke jou, k' amé* ich komme zu dir, zu ihm, zu uns.

máškiro zwischen z. B. *máškiro veš o kχer* zwischen dem Walde und der Hütte.

C. Conjugationstabelle.

Praesens.

Singular

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	ich gehe *me džau*	*tu džas*	*jou, joi džał*
2.	ich sehe *me dihχáu*	*tu dikχés*	*jou, joi dikχéł*
3.	ich gebe *me dau*	*tu des*	*jou, joi deł*
4.	ich esse *me χau*	*tu χas*	*jou, joi χał*
5.	ich grabe *me keráu*	*tu kerés*	*jou, joi keréł*
6.	ich kaufe *me kinaú*	*tu kinés*	*jou, joi kinéł*
7.	ich liebe *me kamáu*	*tu kamés*	*jou, joi kaméł*
8.	ich stehe *me tarďováu*	*tu tarďós*	*jou, joi tardół*

Plural

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	wir gehen *amé džas*	*tumé džan*	*joné džan*
2.	wir sehen *amé dikχás*	*tumé dikχén*	*joné dikχén*
3.	wir geben *amé das*	*tumé den*	*joné den*

4. wir essen *amé χas*	*tumé χan*	*joné χan*
5. wir graben *amé kerás*	*tumé kerén*	*joné kerén*
6. wir kaufen *amé kinás*	*tumé kinén*	*joné kinén*
7. wir lieben *amé kamás*	*tume kamén*	*joné kamén*
8. wir stehen *amé tardovás*	*tumé tardón*	*joné tardón*

Praeteritum.

Singular

1. Person	2. Person	3. Person
1. ich gieng *me gajóm*	*gaján*	*gajá*
2. ich sah *me dikśóm*	*dikśán*	*dikśá*
3. ich gab *me dijóm*	*diján*	*dijá*
4. ich ass *me χajóm*	*χaján*	*χajá*
5. ich grub *me kerdóm*	*kerdán*	*kerdá*
6. ich kaufte *me kindóm*	*kindán*	*kindá*
7. ich liebte *me kamjóm*	*kamján*	*kamjá*
8. ich stand *me tardóm*	*tardó* (?)	*tardó* (?)

Plural

1. Person	2. Person	3. Person
1. wir giengen *gaján*	*gené*	*gené*
2. wir sahen *dikśám*	*dikné*	*dikné*
3. wir gaben *diján*	*diné*	*diné*
4. wir assen *χajá* (?)	*χané*	*χané*
5. wir gruben *kerdám*	*kerdé*	*kerdé*
6. wir kauften *kindám*	*kindłé* (?)	*kindłé* (?)
7. wir liebten *kamján*	*kamné*	*kamné*
8. wir standen *tardé* (?)	*tardé* (?)	*tardé* (?)

Zu folgenden zwei Praeterita ist das Praesens nicht aufgezeichnet worden (das Futurum siehe unten):

Singular

1. Person	2. Person	3. Person
9. ich starb *mejóm*	*mején*	*mejá*
10. ich gieng fort *ugajóm*	*ugaján*	*ugajá*

Plural

	1. Person	2. Person	3. Person
9.	wir starben *mejém*	*méne*	*méne*
10.	wir giengen fort *ugajám*	*ugané*	*ugané*

Futurum.

Singular

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	ich werde gehen *džáva*	*džása*	*džáłła*
2.	ich werde sehen *dikχáva*	*dikχésa*	*dikχéłła*
3.	ich werde geben *dáva*	*désa*	*déłła*
4.	ich werde essen *χáva*	*χása*	*χáłła*
5.	ich werde graben *keráva*	*kerésa*	*keréłła*
6.	ich werde kaufen *kináva*	*kinésa*	*kinéłła*
7.	ich werde lieben: nicht aufgezeichnet.		
8.	ich werde stehen *tarďovása* (?)	*tarďésa*	*tarďółła*
9.	ich werde sterben *meráva*	*merésa*	*mérła* (sic!)
10.	ich werde fortgehen *udžáva*	*udžása*	*udžáłła*

Plural

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	wir werden gehen *džása*	*džána*	*džána*
2.	wir werden sehen *dikχása*	*dikχéna*	*dikχéna*
3.	wir werden geben *dása*	*déna*	*déna*
4.	wir werden essen *χása*	*χána*	*χána*
5.	wir werden graben *kerása*	*keréna*	*keréna*
6.	wir werden kaufen *kinása*	*kinéna*	*kinéna*
7.	wir werden lieben: nicht aufgezeichnet.		
8.	wir werden stehen *tarďovása*	*tarďóna*	*tarďóna*
9.	wir werden sterben *merása*	*mérna*	*mérna*
10.	wir werden fortgehen *udžása*	*udžána*	*udžána*

Einige Imperativi: sieh! *díkpe* (*díkpe po mánde* sieh auf mich); seht! *dikχéupe;* kaufe! *dža kin* (wörtlich: gehe kaufen! nach der Erklärung der Zigeuner); kauft! *džan kinén* (wörtlich: geht kaufen!); iss! *χa;* esst! *χan;* gieb! *de;* geh! *dža.*

D. Sprachprobe.

I.

Me avjá and o gau; and o gau džuvén but gadžé; odołá
Ich kam in das Dorf; in dem Dorfe leben viele Bauern; diese
gadžé dryván čorore; sarénde jek bakrí; kχerá tykné.
Bauern sehr arm; alle haben (je) ein Schaf; die Hütten klein.
Gadžé e phu paχynén, maró and o fóro biknén, otdén
Die Bauern die Erde pflügen, das Brod in die Stadt verkaufen, zahlen
baré odángire.
viele Abgaben.

II.

Odová rom; łéste nané ni dai ni dad; jou na
Hier ist ein Zigeuner; er hat nicht weder Mutter noch Vater; er nicht
džinéł, kicí łeske beršá, kóli jou biandápe. You devłés
weiss, wieviel ihm (sind) Jahre, wann er geboren ist. Er zu Gott
mangéłape, daréł bengéstir. Kałé jakhá łéste, kałó mui.
betet, den Teufel fürchtet. Schwarze Augen hat er, dunkles Gesicht.
Kátir jou avjá? Sósa jou sałéłpe? You karél posúda,
Von wo er ist gekommen? Womit er sich beschäftigt? Er verbessert Geschirr,
karél gren.
heilt Pferde.

‚Der Stock des Sohnes' heisst: *kašt e čhaveskiro.* ‚Die Tochter der Mutter' heisst: *e čhai e dákiri.*

Zum Schlusse glaube ich versichern zu können, dass die Wiedergabe der Laute durch die am Anfange genannten Zeichen genau und richtig ist. Die grosse Mehrzahl der Wörter habe ich mir drei- ja viermal vorsprechen lassen, und zwar von mehreren Zigeunern. Diejenigen Worte, deren Wortlaut mir nicht deutlich hörbar wurde, habe ich mit einem Fragezeichen versehen. Irgend welche Änderungen an zweifelhaften Formen, etwa auf Grund anderer, ihnen entsprechender und genau aufgezeichneter Formen, habe ich mir nicht erlaubt, obwohl dies in manchen Fällen möglich und gerechtfertigt schien. Endlich muss ich noch mein Bedauern aussprechen, dass jene Zigeunerbande, trotz des Versprechens reicher Geldgeschenke meinerseits, nicht wieder in die Gegend zurückkehrte, in der ich

mich aufhielt, obwohl sie versprochen hatte nach Verlauf von sechs Wochen wiederzukehren. Ich hörte von den Leuten nichts mehr. Zwei Monate nach unserem Zusammentreffen riefen mich die Verhältnisse aus jener Gegend ab.

g) Zigeunerisches aus Sibirien.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Otto Duhmberg, Staatsrat, Medicinal-inspector zu Barnaul (Gouvernement Tomsk).

Wörter der Zigeunersprache (Gouvernement Tomsk).

Gott *dawal.*
Himmel *bolibə.*
Sonne *cham.*
Mond *tschon.*
Wolke *jari.*
Regen *brischin.*
Donner *grómo.*
Blitz *blisskawiza.*
Stern *tjerchanjä.*
Baum *kast.*
Pferd *grai.*
Kuh *gurumi.*
Lamm *bakro.*
Hund *dschukal.*
Esel *bremintsch.*
Vater *dad.*
Mutter *dai.*
Sohn *tschao.*
Tochter *tschai.*
Enkel *kari.*
Enkelin *chamrimintsch.*
Kopf *scharo.*
Brust *kolyn.*
Hand } *wast.*
Finger } *wasta.*
Fuss *häroi.*
Rücken *dumo.*

Auge *jakcha.*
Nase *nak.*
Messer *tschuri.*
Mund *mui.*
Zunge *tschib.*
Zähne *danda.*
Kinnbart *broda.*
Mensch (Sohn) *tschalo.*
Rock (юбка) *jendaraka.*
Kopftuch *d(ы)klo.*
Perlen *miriklə.*
Erde *pfu.*
Sand *pjassku.*
Gras *tschar.*
Schwein *balitschjö.*
Wagen *urdon.*
Krankheit *nasswalo.*
Lachen *ssalpé.*
Weinen *térowess.*
Essen *cha.*
Trinken *tepjan.*
Brod *maro.*
Wasser *panji.*
Wein *brawinta.*
Stein *bar.*
Tag *d(ы)bess.*
Nacht *rad, rat.*

Milch *tfud.*
Ohrgehänge *tjenjü.*
Ohr *kanoro.*
Haar *bale.*
Ring *janggrusts.*

h) Zigeunerisches aus Armenien.

Die nachfolgenden Notizen über die Zigeuner in Armenien, Póša, Bóša (Póša heissen auch die Zigeuner Kleinasiens, wofür die Georgier Bóša sprechen Paspati 443), sind einem 1864 in Venedig in armenischer Sprache erschienenen Werke entlehnt: ‚Topographisches über Klein- und Gross-Armenien von Nerses Sarkisian'. Sie stehen auf Seite 81. 82. Die Schrift stammt nach der Vorrede und dem Datum der Karte des Gebietes von Karn (Arzrum) aus dem Jahre 1846. Ich verdanke ihre Kenntniss zunächst Herrn Dr. J. Sigg in St. Petersburg: Herr S. Derwischian, Mitglied der hiesigen Mechitharisten-Congregation, unterstützte mich bei der Arbeit. ‚Über Abstammung und Herkunft der Póša, deren es im Lande Karn (Arzrum) nicht wenige gibt, kann ich nichts sicheres sagen; sie selbst wissen auch nichts bestimmtes über ihre Vorfahren; es ist ihnen unbekannt, wessen Nachkommen sie sind und aus welchem Lande sie eingewandert. Die Überlieferung der Türken, welche aus Ähnlichkeiten glauben Schlüsse ziehen zu können, hält sie für Stammgenossen der gewöhnlich sogenannten Čingiane: diese bezeichnen sie als Überreste des aegyptischen Volkes, indem sie erzählen, die Čingiane seien vor undenklicher Zeit aus Aegypten eingewandert. Von den Póša bekennt sich die eine Hälfte zum Christenthum, die andere zum Islam. Wenn auch die Wahrheit jener Ansicht nicht verbürgt werden kann, so ist doch so viel gewiss, dass die Lebensweise der Póša mit der der Čingiane vollkommen übereinstimmt. Wie diese, wandern auch jene von Dorf zu Dorf, fester Wohnstätten entbehrend; dieselben Gewerbe betreibend begnügen sie sich mit wenigem. Die Bezeichnung Póša halten sie für einen Schimpf. Indessen sind die Póša nicht so wild wie die Čingiane; sie sind sich der Religion, zu der sie sich bekennen, nicht so unbewusst und sind durch das Christenthum milder geworden. Sie lieben den Müssiggang, sind furchtsam, und entschliessen

sich nicht leicht sich einer unbekannten Sache zu nähern. Die meisten von ihnen sind gottesfürchtig, besuchen die Kirche, empfangen die Sacramente, und unterscheiden sich hierin nicht viel von den armenischen Christen. Von diesen gehasst können sie sich mit ihnen nicht durch Ehen vermischen: kein Armenier wird einem Póša seine Tochter zur Frau geben oder den Sohn eines Póša in sein Haus aufnehmen. Indem ich die Sprache der Póša von einem von ihnen hörte, glaubte ich darin eine der alten Sprachen zu finden, und hielt sie einiger Prüfung für wert. Nach ihrer Ansicht ist sie von ihnen selbst erfunden; sie wird von ihnen angewandt, so oft sie etwas heimlich zu sagen wünschen. Sie ist sehr arm und mit armenischen Worten gemischt. Ich glaube den wissbegierigen einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen von dieser Sprache auch nur weniges mittheile, nämlich einige Worte, in denen man eine nicht geringe Ähnlichkeit mit indogermanischen Sprachen finden wird.‘

manus Mensch.
sisorow Krone, Häuptling.
orow Fürst, Pascha.
sis Kopf.
5 *aǩi* Auge.
lanǩ Nase.
muh Mund.
konč (konǵ) Bart.
ad (at) Hand.
10 *paw (baw)* Fuss.
pēre̥ (bēre̥) Herz.
manč (manǵ) Mitte, Taille.
χari Esel.
ǩōri Pferd.
15 *ǩōrwawtiǩ (-diǩ)* Pferde, collectiv.
χarwawtiǩ (-diǩ) Esel, collectiv.
lēwal Gott.
trēsul (drēsul) ecclesia, ecclesiasticus.
nahlaw Feuer.

tʻēnaw Boden.
tʻuli Erde (pulvis).
war Stein.
kahr (gahr) Holz.
bani (pani) Wasser.
malaw Brot.
χatʻelu esca.
anǩor Nuss.
ansew Apfel.
anlō Ei.
bandri (pantri) Henne.
araw Mehl.
gihu (kihu) Weizen.
čaw Gerste.
klar̄ (glar̄) Käse.
ǩe̥l Öl,
χaliw Fleisch.
maniǰaw (mančaw) Fisch.
larawiś Brennstoff.
čahri (ǵahri) Sieb.
čuri Messer.
gar (kar) Haus.

bar (par) Thür.
nakaw (nagaw) Dachfenster.
bawkaš (pawgaš) Fussdecke, Schuh.
45 *bariš (pariš)* Kleidung.
sisχol Kopfdecke, Hut.
χarwaw Geld, Münze.
lehi Dorf.
k̄ēraw Stadt.
50 *sutaf (sudaf)* Schlaf.
sōl Ruf.
les Leben.
kam (gam) Ding, Geschäft.
samēl gut.
55 *ak̄* eins.
lui (lovi) zwei.
las zehn.
pamniš (bamniš) hundert.
hēw dieses.
60 *hēwak (hēwag)* diese Seite.
hawi wieder.
barbar (parpar) wider, trotz.
keχtuk̄ (geχduk̄) wie viel.
paštan (bašdan) mit, zusammen.
65 *katēl (gadēl)* Russ oder Tinte.

χat'el essen.
piel (biel) trinken.
čiel gehen.
samlikarel (-garel) bauen.
sōlikarel (-garel) sprechen. 70
banel (panel) sagen.
senk̄el verstehen.
lek̄el sehen.
mankel (mangel) wollen.
parel anziehen. 75
nkalel (ngalel) entblössen.
wesel sitzen.
nklel (nglel) ausgehen.
awel kommen.
nasuhel fliehen. 80
wǵalel (wčalel) schicken.
čuǰel (čučel) streiten.
barbarutluil (parpaudlwil) widerstehen.
kurel (gurel) schlagen.
markarel (margarel) tödten. 85
mulil sterben.
mančuhil (manǵuhil) bleiben.
pant'el (bant'el) binden.
uk̄lel öffnen, lösen.

Anhang.

I. Berichtigungen und Ergänzungen zu ‚Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's' VII. und VIII. XXVI. und XXVII. Band der Denkschriften.

Von Herrn Prof. Dr. Friedrich Müller.

abor: *bor* vergl. man mit npers. bār, aind. vāra. *ač:* aččh aus aska, as-ska: vergl. griech. ἔσκον, ἔσκε. *akhar:* vielleicht āh kar ach! machen. *asjav:* das hind. āsijā ist dem pers. entlehnt: auch āsijāv. *astar:* vergl. aind. stā- stēna. got. stilan. griech. στερεῖν. *bakro:* kurd. berkh gehört nicht hieher, dieses ist pehlewi varak. *baravalo:* aind. balavant stark. *brek:* vergl. npers. bar. brek = barak. *burli:* aind. bhramara. sindh. bhaũru. *čikat:* armen. čakat. *čuri:* kurd. šūr, šjūr gehört nicht hieher. *dikh:* drkš, Abkürzung von didrkš (desiderat. von drś). *dinilo:* npers. dēwānah, dīwānah, ‚vom bösem Geiste (dēw = abaktr. daēva) besessen'. *džoro:* armen. džori. *džov:* npers. džaw. *gono:* aind. gōṇī. *chanduk:* arab. chandaq ist dem pers. entlehnt: von khan graben. *chulaj:* npers. χudāj. *chut:* avg. chatal gehört nicht hieher. *kar:* kurd. qir. kīri. avg. γēnṛ gehören nicht hieher. *kher:* npers. khar. abaktr. khara. *khil:* aind. ghṛta, heutzutage ghī. *kiri:* aind. kīṭa Wurm, Insect. *kjuštyk:* npers. kušti, kusti. pehlewi kūstīk, syrisch (aus dem pehlewi) kūstīqā. *lang:* npers. lang. *lim:* vergl. griech. λήμη. *lisdra:* npers. larzīdan. *lovo:* aind. lōpa ‚Abschnitt'. *mur:* aind. mṛd. *nand:* mit nand ‚erfreut werden' = ‚sich gütlich tun' verquickt? *parvar:* npers. parvardan. *pašo:* apers. pasa. npers. pas usw. ist aind. paščāt. *pata:* armen. patvast ‚Verbindung, Anbindung' = abaktr. *paiti-basti von paiti + band. *phabaj:* osset. phätkuj? *phutr:* armen. patarel. *pirjar:* aind. prī lieben. *poštin:* npers. pōst. *res:* npers. rasīdan. apers. ras. *ruv:* vergl. npers. rubāh Fuchs. *sano:* pālī sanna zweifelhaft. *sila:* vergl. aind. śīla Gewohnheit, Charakter. *sir:* aus dem npers. sīr. *sirimi:* npers. čarm. aind. čarman Haut, Leder? *šach:* pāli usw. ist zu streichen. *šaj:* wohl aind. śakjam. *šasto:* sasto = aind. svastha. šasto-śasta: beide mit einander verquickt? *šučo:* aind. śuči. *šukar:* śubh schön sein ist zu streichen, dagegen aind. śukra hinzuzufügen.

tang: npers. tang ‚enge' mit tanuk ‚fein, dünn' zusammengefallen. *te:* armen. ěthē. *trad:* aind. trd: trṇadmi. *umblav:* aind. ava-lamb hangen.

Anmerkung. Über *ač* vergleiche man G. I. Ascoli, Studj critici. Roma. Torino. Firenze. II. 1877. Seite 352. Ich füge zu VII. und VIII. noch folgendes hinzu: *cípa* Leder, Haut findet sich aslov. cipa und mgriech, τζίπα membrana, pellicula, vena: vergl. nsl. cipa arteria. *chev* f., pl. *chevjá*, Loch hängt vielleicht irgendwie mit aind. kha Höhle, Öffnung zusammen: *v* mag zwischen a und dem nun abgefallenen Auslaut des Stammes eingeschaltet sein. *kin* vb. kaufen, von krī: dieses wird von J. Schmidt 2. 255. mit der w. kar in Verbindung gebracht, die vēd. krṇōti bildet. Das Praesensthema ist im zig. allgemeines Thema geworden: aind. krn wird zig. *kin*. *lokó* leicht habe ich mit aslov. lьgъkъ usw. in Verbindung gebracht, mit Unrecht, wie die Sprachen Dardistāns zeigen: lôko, lôtz light dard. 1. 10. lôko quick 1. 11. lôkho quickly 3. 43. lok 3. 41. lóko, loko 3. 45.

II. Berichtigungen zu ‚Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten. III'. LXXXIV. Band der Sitzungsberichte.

a) Von Herrn Prof. Cav. G. I. Ascoli. (Aus einem Briefe.)

Lo scernere tra l' elemento giudeesco e l' elemento zingarico del rotwelsch, è in molti casi assai arduo. Conoscere l' ebraico al modo che lo pronunziano i dotti o gli ebrei levantini e italiani, non basta all' uopo; poichè si tratta di quella particolar foggia di pronunziar l' ebraico, che è propria degli ebrei tedeschi, ed è più distante dall' altra che non sia pel greco la reucliniana dall' erasmica, cosicchè un ebreo italiano non intende, senza una preparazione particolare, le voci ebraiche che un ebreo tedesco gli fa sentire. Io mi sono un po' applicato a queste differenze nella mia prima gioventù, e poi ci sono ritornato appunto in causa del rotwelsch. Ora forse non Le spiace che io ponga a' Suoi servigi codeste mie prerogative giudaiche e Le mandi súbito le seguenti noterelle.

p. 6. *lowen.* Giustamente Ella lo separa dal zing. *lovo.* È l' ebr. *labán* (לָבָן) bianco, che in pronuncia giudeesca è

appunto *löwen*. ‚Bianco‘ per ‚danaro d’ argento‘. come *beong* ecc. Studj crit. I 133. p. 10. *hosseck*. Dev’ essere l’ ebr. *ḥaźák* (חָזָק) forte, robusto, in pron. giud. *hósek*. È come dire ‚gaillard‘ per ‚ragazzo‘. p. 11. *kehver*. È l’ ebr. *qeḇer* (קֶבֶר qewer) sepolcro. p. 13. *lahaf*. È sicuramente l’ ebr. *láhaḇ* (לַהַב), in pron. giud. *láhaf* fiamma. p. 15. *margolioss* ecc. Qui v’ ha, in fondo, un’ affinità etimologica fra giudeesco e zingarico. Ma le ‚margherite‘ vengono sicuramente al rotwelsch pel canale giudeesco. È il rabbinico *margalijōṯ* (מַרְגָּלִיּוֹת), perle; in pron. giud. *margólios*. — Men facile è decidere se *kiss* (p. 12, 22) sia la voce zingarica o non piuttosto l’ ebr. *kīs* (כִּיס), marsupium. Ma sarà l’ ebraica. p. 19. *símen*. È pronuncia giudeesca del rabbinico *simán* (סִימָן) segno, indizio. p. 19. *swiwo*. Non è un errore. L’ ebr. ha *saḇiḇ* (סָבִיב, *sawīw*) intorno, *sebīḇōṯ* (סְבִיבוֹת) dintorni; e la pron. giud. della seconda voce è *swíwos*. p. 20. *tarnechol*. Dev’ essere il rabbinico *tarnegól* (תַּרְנְגֹל) gallo. Ancora mi permetterò di notare un errore di stampa: *Zigeunersprachen* p. 6. per *Gaunersprachen*.

b) Von Herrn Prof. Dr. Fr. Müller.

1. *buzno*: *buzen-mass* Gänsefleisch, *buzen* Gans, vielleicht Ziegenfleisch. *awsi* ‚Gans‘ Thiele. Hebr. אווזא. 2. *dus, duss* Schloss, *diz* Schloss, Burg. npers. دز apers. didā ‚Festung‘, ai. dih, griech. τεῖχ-. *duss* ‚Hängeschloss‘, *dusse* Thiele, *dussen* ‚schliessen‘ los-*dussen* ‚aufschliessen‘? 3. *chover* Grabstätte. Hebr. קבר. 4. *kin*. *kinjen*, *kinjenen* von hebr. קנה, davon *kinjon* ‚Kauf‘ = קנין. 5. *kis* Sack. Hebr. כיס. arab. كيس 6. *krönen*. *kröner*; *krönerin* im Liber vagatorum. 7. *margoleaus*, *margolioss* Perlen hebr. מרגליות, Plural von מרגלתא, dem griech. μαργαρῖτις entnommen. 8. *pištum* Flachs, vielleicht *pištim* hebr. פשתים: *pušom* ‚Wolle‘ ist pers. پشم 9. *simmen* ‚Vorbedeutung‘ hebr. סימן, griech. σημεῖον. 10. *svito*. *swiwo* ‚Gegend‘ hebr. סביב ‚Umgegend, Umkreis‘. 11. *tarne*. *tarnechol* Huhn, hebr. תרנגול ‚Hahn‘, auch im Pehlewi tarnagoryā. 12. *toven*. *dobrich* ‚Tabak‘ vielleicht hebr. טוב ריח ‚guter Dampf‘?

III. Über die indische Heimat der Zigeuner und die Zeit der Auswanderung dieses Volkes aus Indien.

Wenn auch anerkannt werden muss, dass das zigeunerische eine indische Sprache arischen Ursprungs ist und dass dasselbe den sieben neuindischen Idiomen als achtes angereiht werden kann, so sind doch die Unterschiede zwischen jenen sieben Sprachen und dem zigeunerischen nicht zu übersehen. Eine erschöpfende Darstellung dieser Differenzen liegt nicht in meiner Absicht: ich will nur einige Punkte hervorheben, hinsichtlich welcher sich das zigeunerische von dem Hindī usw. entfernt, um sich einigen leider nur fragmentarisch bekannten Sprachen und zugleich dem altindischen zu nähern. Diese Sprachen sind einige Idiome, welche im Nordwesten Indiens gesprochen werden und für deren Kenntniss wir den Herren E. Trumpp und G. W. Leitner verpflichtet sind. Dem ersteren verdanken wir die Kenntniss der Sprache der Kāfir: ‚On the language of the so-called Kāfirs of the Indian Caucasus', abgedruckt im Journal of the Royal asiatic society of Great Britain and Ireland. Vol. XIX. 1—30. London 1862. Vergl. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Band XX. Herr G. W. Leitner bietet in ‚Results of tour in Dardistan, Kashmir, Little Tibet, Ladak, Zanskar etc. in four volumes.' Vol. I. part I—IV. Lahore. s. a. (etwa 1868) ein vergleichendes Vocabular und Grammatik der Dardusprachen: Shinā (Ghilghíti, Astori), Arnyiá, Khajuna (das jedoch keine arische Sprache ist) und Kaláshamánder.

A. Der erste der zu behandelnden Punkte betrifft die Veränderungen der altindischen Verbindungen st und ṣṭ in den mittel- (pāli, prākrit) und neuindischen Sprachen einer- und im zigeunerischen und den oben erwähnten Sprachen der nordwestlichen Gegenden Indiens andererseits. Es zeigt sich, dass die mittel- und neuindischen Sprachen hinsichtlich der genannten Lautgruppen ebenso ein ganzes bilden, wie das zigeunerische mit der Kāfirsprache und den Dardudialekten zusammengehört, indem diese Sprachen der altindischen Regel in sehr vielen Fällen treu bleiben. In der ersten Sprachgruppe wird st zu th, ṣṭ zu ṭh: die Mittelglieder sind ht und hṭ Ascoli, Studj 2. 312.

In der zweiten Gruppe erhalten sich inlautend st und št in den meisten Fällen. Es werden nun vor allem I. die Fälle st *a)* im In-, Aus- und *b)* im Anlaute, dann II. die Fälle št behandelt, und auch jene Worte aufgenommen, die nur in éiner Sprache die in Rede stehende Verbindung kennen.

I. *a) asti* es gibt asiat. *masi asti?* gibt es Fleisch? aind. asti est. pāli atthi usw.

prast vb. laufen: aind. pra-sthā med. sich erheben, aufbrechen Asc. 314. Vergl. dard. prashtó dé. patitshá dé stamp 1. 16. Mit der w. sthā hängt vielleicht auch *astar* ergreifen zusammen.

sastír, sastrí m. griech. Eisen. bessar. II. *sastr.* aind. śastra telum Asc. 313.

šastó, sastó adj. griech. gesund. aind. śasta gepriesen, gut, faustus Asc. 313.

vast m. griech. Hand Asc. 313. aind. hasta. pāli hattha. prākr. hatthō. sindh. hathu Tr. XLIV. hind. guǵ. hāth usw. Beames 1. 313. Dagegen hustam kāf. Lassen, Alterthumskunde 1. 522. hàst dard. 1. 36. hòst, host 1. 3. 36. Für aind. hastin. pāli. prākr. hatthī. hind. hāthī usw. Beames 1. 313. dard. hásto Elefant 1. 3. hostéy dònn Elfenbein 3. 20. ustim im kūhistānī kāf. 26. Doch auch hátt, hatt, hat 1. 3. 36; 3. 10. 44: hustam und ustim sind wohl manus mea kāf. 13: uṣṭim my lip.

Man beachte kūhistānī nāst Nase kāf. 26. neben dard. āti, áti, atì Knochen 1. 1; 3. 9. für aind. asthi. Im zig. *bistráva* ich vergesse ist *t* eingeschaltet: aind. vismarati. pāli vissarati. Zig. *grast* Pferd ist armenischen Ursprungs.

b) Im Anlaut duldet auch das zig. und die ganze zweite Gruppe kein st: der Anlaut s fällt ab.

than zig. Ort karp. Bettzeug. aind. sthāna. prākr. thāṇa. sindh. ṭhāṇu Tr. XX. Dagegen asiat. *stūmi* ich bin, eig. ich stehe, syr., womit europ. *stáva* ich stehe auf, *ste pre* stehe auf und *aštá* stehe zu vergleichen Ascoli 314: span. *stano* Ort. *stano* in *bengistáno* Hölle ist slav. Ursprungs.

thar zig. Faden, Gewebe, Spinnerei, scheint auf dem aind. sthāman zu beruhen, das allerdings nicht die Bedeutung des griech. στήμων hat.

thuló adj. dick. *culó* russ. aind. sthūla, sthūra. pāli thūlo. dard. tûla, tullo, tul fat 1. 11.

thún dard. 3. 4. wooden pillar ist aind. sthūṇa Pfosten, Pfeiler, Säule.

Befremdend ist *stiari* asiat. *stari* engl. neben span. *astra. taripe* für aind. tārā. sindhī tārō. abaktr. śtārĕ. griech. ἀστήρ. dard. strija Weib 1. 37. išterkum Frau Lassen, Altertumskunde 1. 522. aind. strī. prākr. itthī usw. Beames 1. 313. Neben *stadík* besteht *sadík* Hut, griech. σκιάδι.

II. *angúšt* f. griech. *anguštó, anguštó* m. Daumen Asc. 313. aind. aṅguṣṭha m., das wie aṅguli mit aṅga Glied zusammenhängt. sindh. āṅūṭhō. dard. 3. 10. angût pollex. pers. angušt, daraus hind. angušt; pers. anguštar: zig. *angustrí,* asiat. *enguštrí.* dard. 1. 5. pulungusht, angushter Ring sind entlehnt.

beštó neben *bešló* partic. praet. von *beš.* sindh. vēṭhō sitzend Tr. 279.

kašt m. Holz Asc. 313. aind. kāṣṭha. prākr. kāṭṭhō. hind. kāṭh. bang. kāṭh. Auch dard. káte wood 1. 7.

kuštó beschimpft partic. praet. von *kuš.* aind. kruṣṭa.

mištó adj. griech. gut. aind. miṣṭa schmackhaft. sindh. miṭho süss Tr. XLII. kāf. maiṣṭa gut 9. dard. mishto 1. 10; 3, 6.

naštó neben *našló* partic. praet. von *naš* fortgehen Asc. 313. aind. naṣṭa von naś.

pšto m. Rücken asiat. aus *puštó* Pa. 638. Asc. 313. aind. pṛṣṭha. pāli piṭṭha. prākr. puṭṭhi. sindh. puṭhe. hind. pīṭh usw. Beames 1. 315. kurd. pišt. dard. píshto behind neben pattu, pato 1. 12. pîto back 3. 51. priṣṭi back kāf. 22.

ruštó ml. 166. partic. praet. von *ruš* zürnen Asc. 313. Aind. ruṣṭa von ruś, ruš.

ušti partic. *uštilo* aufstehen ist aind. ud sthā (uttiṣṭhati). Andere Formen sind *uchti,* partic. *uchtilo,* aufspringen; *uftjára, ufkjára, uchkjára,* partic. *uchkinó; ufčára,* partic. *ufčinó* 594. 612. span. *ustilar* 'alzar Camp. *ostinar.* sindh. uthaṇu Tr. 257. hind. uṭhnā. Vergl. Beames 1. 230. dard. úshti awake 1. 18. úshti get up 1. 16. ushti 2. 5. Daneben utshó run 1. 17. utiár awake 1. 18. uthó get up 1. 16.

vušt, ušt, uš m. griech. Lippe Asc. 313. aind. ōṣṭha. pāli oṭṭha. hind. hōṭh. guǵ. hōṭh. uštam Lassen, Alterthumskunde 1. 522. wohl ‚meine Lippe‘: vergl. kāf. 13. uṣṭim.

kâf. ušṭ 8. 14. 24. dard. úsht 1. 4. ùsht 1. 5. Daneben onti 1. 4. óto 3. 9.

Paišta, das dunkel ist, scheint ‚hinaus, draussen' zu bedeuten kâf. 22. Man merke dard. prusht good 2. 2. und das abweichende dard. unth, ūth Kameel 1. 2. für aind. ušṭra. In *saštró* neben *sasró* für *sašró* Schwiegervater ist *t* eingeschaltet: śvaśura aus svaśura. *štar, ištár* vier ist aus *čtar* entstanden: aind. čatvār. pāli. prākr. čattāro.

B. Der zweite Punkt betrifft die altindische Lautverbindung r mit vorhergehendem Consonanten: diese wird im mittel- und neuindischen dadurch gemieden, dass r ausfällt oder versetzt wird: aind. bhrātā wird hind. bhāi, aind. prastara- prākr. patthara, aind. pragaṇa- hind. parganā oder paraganā usw. Beames 1. 320. Dies ist im zig. und in den Sprachen des Nordwestens von Indien teilweise anders. In das Verzeichniss sind auch die abweichenden Formen aufgenommen.

drab m. zig. Kraut, Medicin. aind. dravja. pāli dabba.

drakh m. zig. Traube. aind. drākšā. sindh. ḍākh. kāf. drāš 24.

gav. m. zig. Dorf. aind. grāma. pāli gāma. dard. gròmm Dorf 1. 6. kāf. glām 24. Hier weicht das zig. ab.

mutér m. zig. Urin. aind. mutra. pāli mutta.

opré zig. hinauf, oben: aind. upari. Vergl. dard. upraí lift it 2. 2.

pari in *pariker* zig. danken, grüssen: *parikeráva, parikerdó.* aind. pratikar. Zig. *pari* ist wohl aus pati entstanden: pāli pati.

patr, patrí, patrín f. zig. griech. Blatt: aind. patra. pāli patta n. hind. pāt, patā, patti. Auch dard. patu, pàttu 1. 4.

phral m. zig. Bruder. aind. bhrātar. hind. bhāi. kāf. blā 23.

pirjav, pir zig. verführen, huren. *piráva, pirjaváva.* aind. prija. pāli pijo lieb.

rat f. zig. Nacht: aind. rātri. pāli ratti. prākr. ratti, rātī. rātrī Tr. XLVIII. sindh. rāte Tr. XXXVIII. hind. rāt.

sígo adj. zig. schnell. aind. sīghra. pāli sīgha. sindh. sighō. Tr. XXXVII. hind. śīghar.

traš vb. zig. fürchten. aind. tras. pāli tas. kurd. tirs Furcht Rh.: trasin schütteln ist slav.

trin zig. drei. *trito* dritter. aind. tri: neutr. trīṇi. pāli tīṇi. prākr. tiṇṇi. sindh. trē. hind. tin. dard. tré (tshé), tróy, trè 1. 7. kāf. trĕ drei. trĭis dreizehn 14.

truš, turš f. zig. griech. Durst. asiat. *türsalü.* aind. tr̥šā, tr̥šṇā. pāli. prākr. taṇhā, tasiṇā. hind. trās Durst. tišnā durstig.

trušul zig. Kreuz. span. *trichul.* aind. triśūla Dreizack.

Man beachte dard. drīga lang 1. 10. gross 2. 5; kāf. krĕ getan. 19; dard. krìì neben kìrì Wurm 3. 20: zig. *kirí* f. Ameise. aind. kīṭa Wurm, Insect; dard. krìina, kíno schwarz 1. 11. aind. kr̥šṇa; dard. krinn, kínar verkaufen 1. 17: aind. krī. zig. *kin* kaufen: *kináva, kindó;* dard. kromm, komm Geschäft 3. 45: aind. karman; dard. krònn Ohr. krònn kares hear 2. 5. kàrr, koron, kònn 1. 2. konu 3. 9; dard. práshi Rippen 3. 10: aind. pārśva. zig. *pašarró;* dard. prasúi, prasúy sleep 1. 16. 17; 2. 5; kāf. préna cloth 25; kāf. prišṭi back 22: aind. pr̥šṭa; dard. prôno, pranu alt 1. 11. aind. purāṇa; vergl. zig. *truját* um circa.

C. Der dritte Punkt beschäftigt sich mit den drei Sibilanten des Altindischen, die in der ersten Gruppe durch das éine s wiedergegeben werden, während in der zweiten Gruppe neben s auch š existiert, das aind. ś und š gegenübersteht.

I. Altindisches ś wird š. dard. ánsho, ashe, áñsho Tränen 3. 9. 47. Vergl. aind. aśru. hind. mar. ā̃sū usw. Zig. *ásva, áspa* pl. scheint nicht zu aśru zu gehören.

ušt acht. åštais achtzehn kāf. 14. dard. asht, átsh 1. 7. aind. ašṭan.

beš zig. sich setzen: *bešáva, beštó* und *bešló.* aind. viś: upaviś sich setzen.

biš zig. zwanzig. aind. viṅśati aus dviṅśati. kāf. vĭši 14. sindhī vīha.

deš zig. zehn. dard. dash, dáy 1. 7. Dagegen kāf. dós 14. aind. daśa.

kišlo zig. mager. aind. krsa. pāli kisa abgemagert.

kuš zig. schimpfen: *kušáva.* pāli patikkosati. aind. kruś. krōśati. krušṭa.

naš zig. fortgehen: *našáva, naštó* und *našló.* Vergl. dard. náshi neben mirí sterben 1. 17.

paš zig. Hälfte. *pašavró* Seite. *pašló* liegend. *pašó* nahe beruht alles auf pārśva Seite. dard. práshi Rippen 3. 10. ekpashò onesided dard. 3. 14.

saštró zig. Schwiegervater. *sašúj* Schwiegermutter. aind. śvaśura, śvaśrū für svaśura, svaśrū. pāli sasura. sassū. hind. sasur usw.

šach zig. Kohl. aind. śāka. hind. sag greens.

šaj zig. es ist möglich. aind. śakjam.

šastír zig. Eisen. aind. śastra.

šastó zig. gesund. aind. śasta gepriesen, gut, faustus.

šel zig. hundert. dard. shall 1. 8. aind. śata.

šeló zig. Strick. aind. śulla Schnur.

šeró zig. Kopf. aind. śiras. pāli sira. hind. sir. sindhī siru. dard. shish 1. 3. kāf. ṣā 24. Dagegen kūhistānī sir kāf. 26.

šil zig. Kälte. aind. śīta, śītala. Mit śītala hängt wohl zig. *šidró, šudró* frisch und *šetraló* erfroren zusammen. dard. shídalo kalt 1. 10.

šing zig. Horn. aind. śrṅga.

šošói zig. Hase. aind. śaśa. dard. shau, shoun.

šučó zig. rein, reinlich. aind. śuča strahlend, blank.

šukár zig. schön. aind. śukra klar, licht, hell.

šukó zig. trocken. aind. śuška. pāli sukkha. hind. sūkhā. sindhī sukō. dard. shuko, shúko 1. 10; 3. 17. 48. tshutshò, shûshta 1. 10.

šulav zig. kehren verrere: *šulaváva.* aind. śud rein werden: śōdhajati er macht rein.

šun zig. hören: *šunáva, šundó.* aind. śru. hind. sunnā. sindhī suṇaṇu.

šung zig. neben *sung: šungáva, sungáva* riechen. aind. śingh, unbelegt. hind. sunghnā.

šut zig. sauer. aind. śukta.

šuvló zig. angeschwollen. aind. śvi schwellen. śūna angeschwollen. sindhī sūṇō.

trušúl zig. Kreuz. aind. triśūla Dreizack.

Abweichend ist zig. *sígo* schnell, das aind. śīghra entspricht. *sígo* ist vielleicht aus einem anderen indischen Dialekte aufgenommen.

II. Altindisches š bleibt š. *baš* zig. schreien: *bašáva, baštó:* vergl. aind. bhāš. Pāli bhās sprechen. Für zig. *b* erwartet man *ph*.

berš, breš zig. Jahr. aind. varša. pāli vassa. hind. baras. dard. barish 3. 5. Vergl. *brišín*.

brišín buršín zig. Regen. aind. varša, vršṭi. pāli vassa. hind. barasnā. sindhī vasaṇu. dard. báshik 1. 5.

doš zig. Schuld. aind. dōša. hind. dōs.

kuš zig. schälen: *kušáva, kuštó*. aind. kuš, kušṇāti reissen.

manúš zig. Mensch. aind. mānuša, manuša.

murš zig. junger Mann. Vergl. dard. mosh Gatte, männlich 1. 4. mushá Mann 1. 4; 3. 48. männlich 3. 6.

mušó zig. Ratte. aind. mūša. Dagegen zig. *musí* f. Arm. aind. mūša. pāli mūsika.

piš zig. mahlen: *pišáva, pišló*. aind. piš. hind. pīsnā. sindhī pīhaṇu.

poša zig. Zigeuner Kleinasiens. aind. puruša Mann, Mensch, pl. Leute. pāli poriso, poso. dard. púrush männlich 1. 4. purush Bräutigam 1. 2.

ruš zig. böse werden: *rušáva, ruštó*. dard. rōsh, rósh 1. 1. rôsh 3. 11.

šov zig. sechs. kāf. šu 14.

C. Altindisch s bleibt s. *as* zig. lachen: *asáva, asanó*. aind. has.

dívés zig. Tag. aind. pāli divasa. prākr. divaha. dard. dês 3. 1. diès, dēs 1. 2.

isom zig. ich bin. kāf. ei sŭm 16.

siv zig. nähen: *siváva, sivdó*. aind. sīv. hind. sīnā. dard. sì 1. 17. usw.

Ungeachtet unserer sehr fragmentarischen Kenntniss der Sprachen der nordwestlichen Gegenden Indiens sind die gemeinschaftlichen Merkmahle derselben und des zig. durch das angeführte nicht erschöpft: es gehören hieher noch folgende Punkte:

1. Die aspirierte tönende wird durch die aspirierte tonlose ersetzt: them I will do dard. 3. 45. thé do, make 3. 41. 45. phàr in: assa phàr ugúrako ne this load is not heavy. the ist mit zig. *thov*, aind. dhā, *phàr* mit zig. *pharó*, aind. bhara, zu vergleichen.

2. ro that dard. 1. 12. ro, ros he 1. 14. rè she 1. 15: auch im zig. geht das t des Pronomen ta — mittelst *l* — gelegentlich in *r* über.

3. Die Postposition des dat. lautet *te* wie im zig.: máte mir dard. 3. 46. tute dir 3. 43. râte to rajah 3. 44.

4. Das Suffix des I. sg. praes. lautet m, das sich allerdings im zig. nur selten erhalten hat, regelmässig in *v* übergegangen ist: pim that I may drink dard. 2. 3. dem I will give 3. 43. kalám I do kāf. 18. zig. *pijáv* beruht auf *pijam, dav* auf *dam, keráv* auf *keram.*

5. Endlich ist anzuführen, dass der Wortschatz die sich aus dem angeführten ergebenden nahen Beziehungen der genannten Sprachen zum zig. bestätigt. Im nachfolgenden führe ich auch mehrere Worte an, die mir für das zig. irgendwie sonst von Bedeutung scheinen.

armán sorrow dard. 3. 12: zig. *armán* ein Fluch.

at, áte flour dard. 1. 3: zig. *vanró, aró.*

awwá, owwá yes dard. 1. 12: zig. *auva, uva, va.*

báro, baddo large dard. 10. báro dádo paternal grand uncle, if older than the grandfather 3. 7. bárri ma maternal aunt, if she is older than her sister, the mother 3. 30: zig. *baró.* aind. vadra. prākr. vaḍḍa usw.

batt, bórt stone dard. 1. 6: vergl. zig. *bar.*

bùtt, bódo, bó much dard. 1. 13: zig. *but.* aind. bahu. hind. bahut.

dádo, dâdo grandpapa. dadí grandmama dard. 3. 6. 7. 30: zig. *dad, daj.*

dóm, dûm musician dard. 3. 25: vergl. zig. *rom.*

dôri ladle dard. 3. 4: vergl. zig. *roj* Löffel. hind. dō'ī.

gûm wheat dard. 3. 18. gunh für gehun 3. 50: zig. *giv, iv* Getreide.

herr ditches dard. 3. 3: vergl. zig. *char* f. Loch.

ko wer dard. 1. 12: zig. *kon.*

lôko, lôtz light dard. 1. 10. lôko quick 1. 11. lôkho quickly 3. 43. lok 3. 41. lóko, loko 3. 45: zig. *lokó* leicht, das demnach nicht slavisch ist. Vergl. aind. laghu.

mô, mò wine dard. 1. 7; 3. 41: zig. *mol.* hind. mad.

mue they died dard. 3. 45: zig. *muló.* sindhī muō.

mûkk face, mukh cheeks dard. 1. 2; 3. 9: zig. *muj* Mund. Gesicht. aind. pāli mukha.

ondrak, hané egg dard. 1. 3. hanúle testicles 3. 10: zig. *vandó, vanró.*

óni, aré bring dard. 1. 18: vergl. zig. *an* bringen: *anáva.* aind. ā-najāmi ich bringe herbei.

palói, palá, phalá apple-tree, apple dard. 1. 1; 3. 16: vergl. zig. *phabáj.*

pash wool dard. 1. 7: vergl. zig. *pošóm.*

pîpi aunt 3. 6. 30: zig. *bíbi.* hind. bībī.

rom tribe dard. 1. 6: vergl. hind. ḍōm. zig. *rom.*

sán straight dard. 1. 10: zig. *sanó* dünn, fein usw. Bei den mehreren Bedeutungen von straight ist die Zusammengehörigkeit von sán und *sanó* nicht sicher.

tchárr grass dard. 1. 3: zig. *čar.*

tshîke excrement dard. 3. 10. tshing mud 3. 2: zig. *čik.* hind. čik.

tshín, tshínn cut dard. 1. 16. 17: zig. *čin: čináva.*

tshiwwi put dard. 3. 43: zig. *čiv: čiváva* ziehen, werfen, stellen.

tshutsho, tshútshu breast dard. 1. 1. tshutshe breasts 3. 10: zig. *čučí.* aind. pāli kuča. hind. čūnčī.

ûsh debt dard. 3. 21: vergl. zig. *užiló* schuldig.

Wer nun einräumt, dass das zigeunerische mit den in den nordwestlichen Teilen Indiens, im indischen Caucasus, herrschenden, namentlich mit den Dardusprachen ein ganzes bildet, wird wohl geneigt sein die Heimat der Zigeuner im Nordwesten Indiens zu suchen, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass die Dardustämme zur Zeit der Auswanderung der Zigeuner ihre heutigen Wohnsitze inne hatten, denn es handelt sich immer um die Frage der Verwandtschaft der Zigeuner mit den übrigen indischen Stämmen.

Wenn man sich bei der Vergleichung des zigeunerischen mit den indischen Sprachen erster Gruppe überzeugt, dass das zigeunerische hinsichtlich seines Lautstandes auf einer älteren Stufe steht als die genannten Sprachen und dass es sich in diesem Punkte dem altindischen nähert, so ist man versucht die Trennung der Zigeuner von ihren indischen Sprachgenossen in eine sehr ferne Vergangenheit zu versetzen, in die Zeit,

wo z. B. die Gruppe st noch nicht in ht, th übergegangen war. Dieser Versuchung wird man widerstehen, wenn man bei dem Studium der Dardusprachen wahrnimmt, dass dieser Übergang nicht alle indischen Sprachen ergriffen hat. Man wird dann zugeben, dass die Auswanderung nicht in irgend einer sehr fernen Vergangenheit stattgefunden haben müsse, sondern sich spät hat vollziehen können.

Für die Annahme einer Wanderung der Zigeuner aus Indien oder aus einem andern von indisch redenden Menschen bewohnten Lande in zwei von einander sehr weit abstehenden, vielleicht durch Jahrtausende getrennten Perioden gibt es nicht einmahl einen Wahrscheinlichkeitsgrund. ‚Dass erneute und tiefere Forschung unter der unzweifelhaft indischen und modernen Oberfläche mehr oder weniger zahlreiche Spuren eines älteren Standes der Sprache, der uralte Wanderungen aus Indien oder irgend einem anderen Lande bewiese, ergeben würde, dazu ist nach meiner Ansicht keine Hoffnung vorhanden. Die Sprachwissenschaft hat die allermeisten Rätsel des Zigeneridioms gelöst, und dieses Idiom ist bis zum neunten Jahrhundert die einzige Quelle unserer Kenntniss von den Schicksalen der letzten Ankömmlinge aus jenem Weltteil, den wir als die Wiege der europäischen Menschheit ansehen.‘ Andere Ansichten über diesen Gegenstand sind niedergelegt in Paul Bataillard, État de la question de l'ancienneté des Tsiganes en Europe pour servir d'introduction à la question de l'importation du bronze dans le nord et l'occident de l'Europe par les Tsiganes. Paris. 1877.

Zusatz. In I. *b)* 1. wird *mochoricko* durch ‚von Moll‘ übersetzt: man beachte jedoch rumun. mohorьt scharlachfarben.

Wenn in den Sprachen des Nordwesten Indiens von den Lautgesetzen Abweichungen eintreten, so dürfen die betreffenden Worte als einer anderen indischen Sprache entlehnt angesehen werden.

Bericht über die Ergebnisse einer zu wissenschaftlichen Zwecken mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften unternommenen Reise nach Constantinopel.

Von

Dr. David Heinrich Müller.

Privatdocent an der k. k. Universität in Wien.

Von der Gesellschaft zur Herausgabe der grossen Annalen des Ṭabarî nach Constantinopel beordert, um daselbst einen Theil der Handschriften dieses Historikers zu untersuchen, respective zu collationiren, erhielt ich zugleich auf mein diesbezügliches Einschreiten von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine Subvention zu dem Zwecke, in den Bibliotheken Constantinopels nach älteren handschriftlichen Werken mich umzusehen.

Nachdem ich nun meine doppelte Mission erfüllt habe, erlaube ich mir der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in aller Ehrerbietung Bericht zu erstatten.

Es mag mir zuerst vergönnt sein zu erwähnen, dass ich während meines vierzehnwöchentlichen Aufenthaltes in Constantinopel (vom 28. März bis 5. Juli 1877) die Collation desjenigen Theiles der Ṭabarî-Handschriften vollbracht habe, den zu vergleichen ich von der Ṭabarî-Gesellschaft beauftragt worden war, und dass in Folge dessen der Druck des ersten Bandes der erwähnten Annalen bereits beginnen konnte.

Gleichzeitig aber mit dem Beginne meiner Collationsarbeiten habe ich mein Augenmerk auf die Durchforschung der zahlreichen Bibliotheken Constantinopels[1] gerichtet, wobei

[1] Ueber die Bibliotheken Constantinopels vgl. Jahn's Bericht in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. XXX, S. 125 ff.

ich mir die doppelte Aufgabe gestellt hatte: Erstens ein bibliographisches Verzeichniss der dort vorhandenen, in europäischen Bibliotheken aber selten vorkommenden arabischen Werke anzufertigen, zweitens alte handschriftliche Werke aus dem Gebiete der Geschichte, Geographie und der schönen Literatur copiren zu lassen.

Ich musste jedoch — mit Rücksicht auf die mir knapp zugemessene Zeit, ferner aber mit Rücksicht auf den Umstand, dass ich bei meinen Arbeiten in den Bibliotheken eine vom dermaligen Unterrichtsminister Munif Effendi beorderte Commission mit der Katalogisirung der Handschriften der fünfundzwanzig grösseren Bibliotheken beschäftigt fand, als deren Resultat mir einige schon gedruckte Bogen gezeigt worden sind — von dem ersten Theil der mir gestellten Aufgabe abstehen.

Es ist freilich sehr zweifelhaft, ob der Plan einen Gesammtkatalog anzufertigen auch unter der Ungunst der Verhältnisse, die seither über das türkische Reich hereingebrochen sind, ausgeführt werden konnte. Noch viel weniger wird es jetzt der türkischen Regierung möglich sein, die Manuscripte der Moscheenbibliotheken in eine grosse Sammlung zu vereinigen, wie es der Wunsch des Unterrichtsministers war, den er mir gegenüber geäussert hat.

Da jedoch das Alles nicht vorausgesehen werden konnte und ich nicht unnützer Weise Arbeit und Zeit für ein Unternehmen verschwenden mochte, das durch den umfassenden Katalog unzureichend und überflüssig geworden wäre, so beschränkte ich mich auf die Ausführung des zweiten Theiles der mir gestellten Aufgabe und hatte die Genugthuung, drei Handschriften zu finden, die ich zu meinen Zwecken benützen konnte. Die eine, das Buch der arabischen Halbinsel von al-Hamdânî, das ich im British Museum copirt hatte, habe ich in Constantinopel collationiren können und die zwei andern ‚das Buch über die Pferde von al-Asmaʿîʻ und den ‚Dîvân des al-ʿAǵǵâǵʻ, beide Unica, liess ich copiren und collationirte dieselben sorgfältig.

Im Folgenden gebe ich eine ausführliche Beschreibung dieser drei Handschriften, die zugleich deren Werth beleuchten soll.

I.

Das Buch der arabischen Halbinsel von Abu Ḥasan al-Hamdânî.

Von den älteren umfassenden, auf eigener Kenntniss des Landes beruhenden Werken über die Geographie Arabiens ist bis jetzt keines bekannt worden, und wir sind nur auf die geographischen Lexica angewiesen, die jene Originalwerke in Artikel zerlegt haben. Noch Jâqût hat eine grosse Anzahl solcher Originalschriften benützt, die jedoch alle verloren gegangen zu sein scheinen. Die einzige systematische Geographie Arabiens, die gerettet worden ist, ist eben die Schrift des al-Hamdânî. Herr Ch. Schefer in Paris, der glückliche Sammler vortrefflicher orientalischer Manuscripte, hat zuerst ein Exemplar dieser Schrift aus dem Orient mitgebracht, und A. Sprenger (Post- und Reiserouten des Orients, S. XVIII) hat die grosse Bedeutung dieses Buches erkannt und es zu dem Tüchtigsten gezählt, was die Araber auf dem Gebiete der Geographie geleistet haben. Später ist in Südarabien von dem britischen Residenten Col. S. B. Miles ein zweites Exemplar erworben worden, das jetzt im Besitz des British Museum ist.[1] Auf Grundlage dieser beiden Handschriften hat A. Sprenger in seinem bahnbrechenden Werke ‚die alte Geographie Arabiens‘ zahlreiche Auszüge gegeben.

Welchen Werth dieses Buch des al-Hamdânî nicht nur für die alte, sondern auch für die moderne Geographie Arabiens besitzt, hat Heinrich von Maltzan gezeigt, dessen Erkundigungen über einen grossen Theil Südarabiens mit den Angaben des Hamdânî, von dem er einen Auszug besass, vielfach übereinstimmen.[2]

Wenn ich nun trotz dieser vielen Auszüge, die aus dem Buche bekannt gemacht worden sind, es für angemessen halte, eine ausführliche Beschreibung desselben hier zu geben, so ist damit die Absicht verbunden, den Plan und die Anlage dieses

[1] Es mag mir an dieser Stelle gestattet sein, nachträglich der Verwaltung des British Museum, besonders aber den Herren Bibliotheksbeamten Tompson, Rieu und Haas, sowie Herrn Prof. Wright für die freundliche Unterstützung meiner Arbeiten im British Museum auf's Beste zu danken.

[2] Vgl. Maltzan, Reise in Südarabien.

Werkes zu charakterisiren, die aus den vielen Auszügen nicht zu erkennen sind.

Bei dem beschreibenden Charakter der arabischen Poesie bildet die Natur und die Umgebung den Gegenstand der Dichtung, und wie die Schilderungen der Naturerscheinungen und der klimatischen Verhältnisse bei keinem Volke enger mit der Poesie verbunden sind, als bei den Arabern, so ist es auch mit der Geographie der Fall. In der arabischen Poesie also liegen die ersten Keime der Geographie und zugleich die ersten Anregungen, den Gegenstand gründlich und umfassend zu bearbeiten. Besonders enthalten Gedichte, die Gewitter und Regenschauer schildern, wie solche, die Tränkplätze der Wildesel beschreiben, eine zahllose Menge von Wohnplätzen, Thälern, Bergen und Flüssen der Araber. Nebstdem sind Schilderungen der Gegenden vorhanden, welche die verschiedenen Stämme bewohnt, verlassen und durchzogen haben — die ältesten Itinerarien. Es ist selbstverständlich, dass insbesondere grosse Auswanderungen, wie z. B. die des Stammes Azd, in der Erinnerung durch Lieder erhalten worden sind. Durch die Anlage dieser Gedichte lag es sehr nahe, umgekehrt auch streng geographische Beobachtungen zu poëtisiren, wie z. B. in einem grossen Gedichte die Pilgerfahrt nach Mekka und die durchzogenen Gegenden zu beschreiben.

Eine weitere Anregung und Förderung erhielten die geographischen Kenntnisse eben durch die Pilgerfahrten nach Mekka. Von allen Seiten der Halbinsel strömten jährlich grosse Massen dem Heiligthume zu, und so bildeten sich mit der Zeit Verzeichnisse von Reiserouten, die ganz Arabien durchzogen. Durch alle diese Umstände wurde bei den Arabern der Sinn für Geographie frühzeitig geweckt und es entstanden so einerseits eine grosse Anzahl geographischer Beschreibungen einzelner Gegenden, wie andererseits Verzeichnisse von Wohnsitzen der verschiedenen Stämme. Ausserdem wirkten anregend die Schriften des Ptolemäus, die unter der Regierung des Chalifen Mamûn in's Arabische übertragen worden sind, und waren von grossem Nutzen für Längen- und Breiten-Bestimmungen sowie für ähnliche der astronomischen Geographie angehörige Fragen.

Ein wissenschaftlicher Geograph musste neben der eigenen Beobachtung alle diese Hilfsmittel benützen und eine eingehende Prüfung des Inhalts unseres Buches ergibt, dass al-Hamdânî

vollständig seiner Aufgabe gewachsen war und all' die verschiedenen Factoren in Rechnung zog, die zur Erzielung eines glücklichen Resultates nöthig waren.

Wenn das Werk auch nach einem gewissen System angelegt ist, so hat al-Hamdânî eigene Beobachtung mit Mittheilungen Anderer doch nicht so eng verflochten, dass sie nicht mehr auseinander zu scheiden wären; vielmehr gelingt es noch sehr gut die fremden und verschiedenen Berichte auszusondern, und es ist der doppelte Zweck der nachfolgenden Analyse einerseits den Plan zu verfolgen, den al-Hamdânî bei der Abfassung des Buches im Auge hatte, andererseits aber die fremden Elemente, die er in dasselbe aufgenommen, klarzulegen, was für die Geschichte der Geographie Arabiens nicht ohne Interesse sein dürfte. Bevor ich aber die eigentliche Analyse des Buches antrete, mag es mir erlaubt sein, noch eine Schlussbemerkung zu machen, die sich auf die Art und Weise bezieht, wie al-Hamdânî seine eigene engere Heimat, Jemen, und das übrige Arabien beschreibt. Während das, was Hamdânî über das eigentliche Jemen sagt, grossentheils auf Selbstanschauung und eigener Kenntniss des Landes beruht und in Folge dessen einen descriptiven Charakter hat, stützt sich seine Beschreibung des übrigen Arabiens grossentheils auf Reiseberichte und hat im Ganzen einen touristischen Charakter. Ferner konnte Hamdânî bei der Beschreibung Jemen's, das als alter Cultursitz schon frühzeitig eine gouvernementale Eintheilung in sogenannte Michlâfe (Grafschaften) aufzuweisen hatte, auf die physische Geographie eine Uebersicht der politischen (wenn man so sagen darf) folgen lassen, während er beim übrigen Arabien anstatt dessen die Gruppirung der Stämme besprach. Dieses vorausgeschickt, lassen wir die Analyse des Buches folgen:

Hamdânî gibt unter der Ueberschrift: ‚Die Kenntniss des vorzüglichsten Landes der bewohnten Erde'[1] eine kurze

---

[1] S. 2: معرفة افضل البلاد المعمورة. Die Seitenzahl bezieht sich auf das Exemplar des Herrn Ch. Schefer in Paris, das vor etwa fünfundzwanzig Jahren aus demselben Constantinopeler Manuscripte, das ich jetzt collationiren konnte, durch einen türkischen Abschreiber copirt worden ist. Auch Sprenger in seinem Buche ‚die alte Geographie Arabiens' citirt nach demselben Exemplare. Für die freundliche Zusendung der Handschrift sage ich Herrn Schefer öffentlich besten Dank.

Beschreibung von der Lage und den Grenzen der arabischen Halbinsel, geht dann speciell auf die Bestimmung der Längen und Breiten ein, und widmet ein eigenes Capitel ‚der Lage und Stellung Arabiens in dem bewohnten Theile der Erde'.[1] Die Bestimmung der Lage führt Hamdânî zu einigen allgemeinen Bemerkungen über die Beschaffenheit unseres Planeten, worauf er dann die übliche Eintheilung der Erde in Klimen erörtert. Er beginnt mit der Klimeneintheilung der Erde nach Hermes[2] und Claudius Ptolemäus[3], und lässt hierauf die Erörterung der Parallelkreise nach Ptolemäus[4], die Bestimmung der Tagesdauer und der Schattenlänge in den verschiedenen Breitegraden folgen. Vom Aequator nach Norden beschreibt er sechsundzwanzig Parallelkreise (دائرة الموازية), in je welchem der Tag um eine Viertelstunde kürzer ist als in dem nächstvorhergehenden, worauf noch ex analogia einige weitere Bestimmungen bis zum Nordpol angegeben werden. Daran schliesst sich eine Eintheilung der nördlichen Halbkugel in eilf Streifen (طريقة), in je welchem der Tag um eine halbe Stunde kürzer ist, als in dem nächstvorhergehenden.

Nachdem er dann die ‚verschiedenen Ansichten über die Länge und Breite der bewohnten Erde'[5] auseinandergesetzt, führt er Ptolemäus' Ansichten über die Natur des Menschen im Allgemeinen[6] und über die ethnologischen Merkmale der verschiedenen Völker im Besonderen[7] an.

---

[1] S. 6: معرفة وضع هذه الجزيرة فى المعمور من الارض وموضعها منها

[2] S. 10: معرفة قسمة الاقاليم لهرمس الحكيم

[3] S. 12: معرفة قسمة الاقاليم لبطلميوس القلودى

[4] S. 18: ما اتى عن بطلميوس من تفصيل اجزاء شقّ الشمال

[5] S. 46: اختلاف الناس فى العرض والطول

[6] S. 50: ما اتى عن بطلميوس القلودى فى طبائع اهل العمران من الارض على الجملة

[7] S. 55: ما اتى عن بطلميوس القلودى فى طبائع اهل العمران من الارض على التبعيض

Diese, wenn man so sagen darf, mathematisch-geographische Einleitung des Buches schliessen einige ‚Längen- und Breiten-Bestimmungen von berühmten arabischen Städten‘.[1]

Der zweite Theil des Buches führt den Titel: ‚Die Beschreibung des (vorzüglichsten) Theiles der bewohnten Erde, d. i. das Buch der arabischen Halbinsel‘.[2] Hamdânî leitet diesen Theil also ein:[3] ‚Es sagt Abû Muḥammad (al-Hamdânî): Da die Eigenschaften der Bewohner Arabiens in der allgemeinen ethnologischen Uebersicht geschildert worden sind, so bleibt noch übrig die Wohnstätte dieser Halbinsel, ihre Strassen, Berge, Weideplätze und Ströme zu beschreiben, in aller Kürze die Bewohner und Beherrscher einer jeden Landschaft anzugeben und diese Halbinsel einzutheilen in Ländergruppen, Verwaltungsbezirke, Herrscherdistricte und Wüstengegenden, damit jeder, der in dieses Buch hineinblickt, gleich sei dem Dzu-l-qarnain, der die Erde durchmessen.‘

Auf diese kurze Einleitung folgt ein Abschnitt, ‚die Ueberlieferung des Ibn ʿAbbâs über die arabische Halbinsel‘[4] enthaltend, der zum Theil wörtlich auch in Al-Bekrî's geographischem Wörterbuch ed. Wüstenfeld S. 5 sich findet, ferner die Erklärung warum Arabien eine Halbinsel genannt wird[5] (ebenfalls wörtlich bei Bekrî S. 6), die Fünftheilung Arabiens

---

[1] S. 80: معرفة اطوال مدن العرب المشهورة وعروضها

[2] S. 83: صفة [افضل] معمور الارض وهو كتاب صفة جزيرة العرب

[3] S. 83: قال ابو محمّد اوّل ذكر طبائع سكّان جزيرة العرب فقد دخل فى ذكر طبائع الكلّ وبقى ذكر مساكن هذه الجزيرة ومسالكها ومياهها وجبالها ومراعيها واوديتها ونسبة كلّ موضع منها الى سكّانه ومالكه على حدّ الاختصار وعلى كم تجزأ هذه الجزيرة من جزء بلدىّ وفرق عملىّ وصقع سلطانىّ وجانب فلوىّ وحيّز بدوىّ ليكون من نظر فى هذا الكتاب كانّه مكان ذى القرنين مسّاح الارض

[4] S. 84: باب ما جاء عن ابن عبّاس فى جزيرة العرب

[5] S. 85: وانّما سمّيت بلاد العرب الجزيرة

und die Definition der geographischen Benennungen: Tihâme, Ḥiǵâz, Neǵd, al-ʿArûdh und al-Jemen, welche mit Stellen aus alten Dichtern belegt werden, und schliesslich ‚die Eintheilung Arabiens nach der Ansicht der Jemeniden‘.[1]

Nach dieser allgemeinen Einleitung wendet sich Hamdânî zur ‚Beschreibung Jemens‘[2], des Landes, das er am besten und zum grossen Theil aus eigener Anschauung kennt, und gibt die Grenzen Südarabiens an. (Vgl. Jâqût, Wörterbuch IV, 1035 und Sprenger ‚die alte Geographie Arabiens‘ 30 und 129). Nachdem er die Inseln, die zu Arabien gehören, aufgezählt[3], verzeichnet er die Küstenstädte Jemens[4], indem er mit Aden beginnt und sich erst westlich wendet, nach Babel Mandeb, dann nördlich bis ʿAthar, ferner die Städte des Hochlandes[5] von al-Ǵanad im Süden bis Ṣaʿda im Norden. Diese Städte, deren Länge und Breite zum grossen Theil oben angegeben wurden, sind nun auf der Karte Arabiens gleichsam die festen Punkte, zwischen denen Alles eingetragen wird. Er beginnt hierauf die Beschreibung Jemens mit dem westlichen Gebirgszug, der ganz Arabien von Süden nach Norden durchstreift[6], verfolgt denselben von den Beled al-Maʿâfir (Süden) bis zum Ghazwân-Gebirge in der Nähe von Ṭâïf (vgl. Jâqût, III, 66 und Sprenger, a. a. O. 84 und 442), und zählt die Ströme auf, die das Gebirge durchbrechen und durch das Küstenland in's Meer münden[7], von Mauzaʿ (Süden) bis Wâdî Rîm (Norden).

Bevor er die östliche Wasserscheide beschreibt, schaltet er noch einen Bericht eines älteren Geographen, des Muḥammad ibn ʿAbdallah ibn Ismâʿîl vom Stamme Saksak, ein ‚über die Ströme des südwestlichen Arabiens‘ zwischen Aden

[1] S. 91: معرفة تفصيل هذه الجزيرة عند اهل اليمن
[2] S. 92: صفة اليمن الخضراء
[3] S. 94: ذكر جزائر البحر
[4] S. 95: مدن اليمن التهاميّة
[5] S. 98: مدن اليمن النجديّة
[6] S. 120: ما وقع باليمن من جبال السراة
[7] S. 126: اودية هذه السراة القاطعة فيها الى تهامة حتّى تنتهى فى البحر

und Zabîd mit westlichem Laufe[1], ferner ‚der Wâdî zwischen dem Lande der Banû Maǵîd (die den südwestlichen Küstenstrich bewohnten) und Abjan mit südlichem Laufe‘.[2]

Der Vollständigkeit halber werden noch die Wâdî Abjan (Bonna), Jarames, Dathîna und Aḥwar (wie es scheint nach dem Berichte des Saksakiden, denn Hamdânî beschreibt dieselben später ausführlicher) kurz erwähnt. Ebenso werden die Gebirge der Sakâsik, der Rakab und der nördlich gelegenen Ǵa'da (Ga'ûd) kurz aufgezählt. Hierauf folgt eine Beschreibung der Bauüberreste dieser Gegend[3] (Sprenger a. a. O. 67 und 302), ein Verzeichniss der Städte der Banû Maǵîd[4] und der Sakâsik und zum Schluss noch, wie oben bei der Aufzählung der Wâdî, eine kurze Erwähnung der östlich von Jemen liegenden Wüste, des Landes Dathîna und Marcha und des Hochplateau's (Sarw). So weit scheint der Bericht des angeführten Geographen zu reichen, der seine Gegend ausführlich beschrieb, die angrenzenden Länder aber nur kurz berührte.

Nach diesem Berichte beschreibt Hamdânî die östliche Wasserscheide des jemenischen Hochlandes und beginnt, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, mit dem Wâdî Adana[5], verfolgt dann einige kleine Wâdî nördlich von Marib, die in den Ǵauf münden[6], darunter das Wâdî Radhrâdh (Sprenger 408 und 415), gelangt in den Ǵauf[7], dessen Ausdehnung von

---

[1] S. 131: قال محمّد بن عبد الله بن اسمعيل السكسكيّ جميع ما بين عدن ووادى نخلة من ارض شرعب من الاودية الكبار التى تنتهى الى البحر تلقاء المغرب

[2] S. 134: وما بين بلد بنى مجيد وابين من الاودية المنتهية ذات الجنوب الى حيّز عدن

[3] S. 139: مآثر هذه المواضع

[4] S. 141: قرى بنى مجيد

[5] S. 142: ثم [ادنة] ميزاب اليمن الشرقىّ وهو اعظم اودية المشرق كما مور اعظم اودية المغرب

[6] S. 143: ثم من بعد مارب اودية لطاف الى الجوف

[7] S. 144: ثم الجوف

Süden nach Norden eine Tagreise, von Westen nach Osten anderthalb Tagreisen beträgt, und in welchen vier grosse Wâdî sich ergiessen, darunter der von Halévy wieder entdeckte Chârid (Sprenger 306), und beschreibt zum Schluss das Wâdî Negrân, das von drei Seiten Zuflüsse erhält [1]. Oestlich vom Ǵauf beginnt die grosse Wüste [2], deren Ausgang nach Ḥadhramaut hin die Grenzstadt ʿAbr ist.

Von ʿAbr aus dringt nun Hamdânî in Ḥadhramaut [3] ein.

Ueber Ḥadhramaut sind die Nachrichten Hamdânî's karg. Er beginnt mit der Erklärung des Namens Ḥadhramaut (Sprenger 351) und spricht dann von der Urbevölkerung des Landes, wie von der Einwanderung der Kinda, deren Reich er beschreibt. Bei den zahlreichen Auszügen, die Sprenger daraus mitgetheilt hat (151, 310, 322, 438, 358), mag es genügen, auf dieselben zu verweisen, nur das sei bemerkt, dass mit قال بحضرموت سكنت كندة (Sprenger 351) der Bericht eines andern Informanten zu beginnen scheint, woraus sich mehrfache Wiederholungen am besten erklären.

Hamdânî wendet sich zurück nach dem eigentlichen Jemen und beschreibt das ḥimjarische Hochland [4], das von den Banû Jafiʿ bewohnt war und noch heute bewohnt ist.

Die genaue Bestimmung der Lage dieses Gebirges verdanken wir dem Freiherrn von Maltzan, aus dessen Bericht auch hervorgeht, dass eine grosse Anzahl von Ortschaften und Wâdî noch ganz dieselben Namen führen und von denselben Stämmen bewohnt sind wie zur Zeit Hamdânî's. Hierauf folgt die Beschreibung des Landes der Banû Ǵaʿda (Maltzan: Gaʿud) ,der Freunde und Bundesgenossen der Jafiʿʿ [5], die das Gebirgsland westlich von Sarw Ḥimjar bewohnen. Wir sehen hieraus, dass die Jafiʿ und Ǵaʿda zur Zeit Hamdânî's ebensowenig einen politischen Begriff gebildet haben, wie heutzutage.

---

[1] S. 148: ثم وادى نجران وفروعه من ثلثة مواضع

[2] S. 150: فلاة اليمن وتسمّى الغائط

[3] S. 151: حضرموت من اليمن

[4] S. 158: سرو حمير واوديته وساكنه

[5] S. 158: ارض اخلالهم واحلافهم من بنى جعدة

Hamdânî verfolgt nun den Gebirgszug nach Osten, beschreibt das Hochland der Madzḥig[1], dessen südöstliche Grenze der Gebel Kaur ist, und das im Norden bis Gebel Qarn reicht (Sprenger 406), wendet sich gegen Süden nach Dathîna[2], das vom Gebel Kaur (Norden) begrenzt wird, im Süden bis zur Küste, im Osten bis Wâdî Jaramis und im Westen bis Wâdî Aḥwar (Ḥauwar, Sprenger 307) reicht. Das Wâdî Aḥwar wird nur kurz erwähnt und auf eine ausführliche Beschreibung desselben an anderer Stelle verwiesen.[3]

Nachdem die Gebirgszüge besprochen sind, schildert unser Geograph die dazwischen gelegenen Gegenden. Das Capitel, welches er ihnen widmet, ist überschrieben: ‚Die Strassen, welche verbinden die beiden Hochländer (d. h. den Sarw Ḥimjar und Sarw Madzḥig) Abjan, Radmân, Ridâʿ, Dzamâr und Qarn, dann Baiḥân, Aḥwar und die Bilâd Madzḥig, die ausserhalb des Sarw liegen.‘[4]

Er beginnt mit dem Beled ʿAns[5], das den Anfang der Bilâd Madzḥig (nicht zu verwechseln mit Sarw Madzḥig) bildet, im Osten von Dzamâr anfängt und bis nach Thât reicht, im Norden vom Wâdî Jaklâ, im Süden vom Wâdî Scharʿa (also vom Gebiet der Gaʿud bei Maltzan) begrenzt wird, was vollkommen mit Maltzan's Angabe übereinstimmt, der Seite 214 sagt: ‚Die Bewohner von Redâʿ und Gêfe werden im Volksmund als Banî ʿAns bezeichnet.‘ Er wendet sich dann südöstlich in das Gebiet der Banû ʿÂmir[6] (Sprenger 409), die so sehr

---

[1] S. 160: سرو مذحج

[2] S. 163: دثينة

[3] S. 163: وسنشبع الذكر فى احور فيما بعد ان شاء اللّه تعالى

[4] S. 163: الطرق التى تختلط بين السروين وابين وردمان ورداع وذمار وقرن فبيحان واحور مع ما من بلاد مذحج فى غير السرو

[5] S. 163: اوّل بلاد مذحج بعد ان يخرج من ذمار متوجّهًا نحو المشرق بقدر فرسخين ارض عنس

[6] S. 164: وقد تركت صفات هذه المواضع وان طالت وابتدأت بصفات مخلاف بنى عامر فاوّل ذلك ما فى الميمنة من

an die Banû-'Âmir bei Maltzan (352—360) erinnern, dass man nicht umhin kann, dieselben zu identificiren und die Annahme Maltzans, es sei ein dynastischer Name, zu verwerfen. Wendet man sich von Ridâ' nach Nordosten [1], so gelangt man in eine Gegend, die grossentheils von Murâdstämmen bewohnt ist, wendet man sich aber nach Osten, in der Richtung nach Radmân [2], so durchzieht man eine Gegend, die von Nâǵia (einer Unterabtheilung der 'Ans) und Murâd bewohnt wird (Sprenger 408), was mit Maltzan's Angabe (a. a. O., S. 306) vollkommen übereinstimmt: ‚Nördlich von ihnen (den Rèzâz) beginnt das Gebiet der Murâd und 'Ans' (beide von Madzḥig). Damit hat al-Hamdânî die Beschreibung des Beled Madzḥig beendet und wendet sich nach dem Gebel Qarn [3], der sieben grosse Wâdî hat (Jâqût IV, 72). Diese Relation schliesst mit den Worten: ‚So weit die Beschreibung von Radmân und Qarn' [4].

Hamdânî verfolgt dann zwei Hauptstrassen durch das Hochland der Madzḥig. Die eine durchstreift es in östlicher Richtung [5] bis nach Marcha und wendet sich dann südlich in das Land Ḥaǵr, das zur Zeit Hamdânî's sich mehr nach Westen, etwa bis Wâdî Aḥwar erstreckt haben muss. Die zweite Strasse führt südlich nach Dathîna [6] über das Kaurgebirge [7], durchstreift Dathîna von Norden nach Süden, wobei es nochmals beschrieben wird [8] (Sprenger 308), biegt dann nach Osten

---

ذاك اذا كان المشرق تلقاء وجهك وقد خرجت من حدود عنس

[1] S. 166: رجع الى ذكر الميسرة عند خروجه من رداع الى المشرق

[2] S. 167: رجع الى ذكر الطريق الوسطى الى ردمان

[3] S. 168: قرن سبعة اودية كبار

[4] S. 168: انقضت صفات ردمان وقرن

[5] S. 168: رجع الى صفات الميمنة طريق السرو

[6] S. 169: رجع الى السرو ويريد الى دثينة

[7] S. 170: فهذا اخر السرو من الطريق اليمنى ثم الكور الى دثينة

[8] S. 170: ونعيد الصفة فى دثينة

ab und durchzieht Wâdî Aḥwar [1] bis nach dem Lande Ḥaǵr, wo die Strasse mit der ersten zusammentrifft [2].

Wendet man sich aber vom Kaurgebirge nach Südwesten, so gelangt man nach Abjan [3], das ebenfalls beschrieben wird (Sprenger 410), von da nach Laḥǵ, welches von Aṣbahiern (Sobêchî) und Banû Maǵîd bewohnt ist. Zum Schluss wird noch Baiḥân im Norden des Sarw beschrieben, womit das ganze Capitel abgeschlossen ist.

Darauf folgt eine Uebersicht der politischen Districte Jemens, der sogenannten Machâlif [4]. Zuerst wird das Michlâf Schabwa [5] an der Grenze Ḥadhramauts erwähnt, das aber schon in alter Zeit als eine ḥimjarische Stadt angesehen worden ist (Sprenger 438), dann wendet sich Hamdânî nach dem Südwesten der Halbinsel [6] und beginnt mit der Beschreibung der Districte der Maʿâfir, al-Ǵowwa, Ǵaba und al-Ǵanad (Sprenger 446), daran schliesst sich das nördlich gelegene Michlâf al-Saḥûl [7], das von Scharʿab bewohnt wird (Sprenger 442), nördlich davon die Districte des oberen und unteren Jaḥṣib [8] in der Gegend von Ẓafâr, nordöstlich davon das Michlâf Dzu-Ruʿain [9] und Ǵaischân, nörd-

---

[1] S. 171: وذعيد الصفة فى احور

[2] S. 171: ثم انتهيت الى حجر وهب من هذه الطريق ايضا فلقيت الطريق الاولى هنالك

[3] S. 171: ثم رجع الى الكور يريد الطريق اليمنى الى ابين

[4] Ad vocem مخلاف ist mir keine andere Etymologie bekannt, als die von Jâqût (Bd. I, S. 41) gegebene, die wohl Niemand ernst nehmen wird. Ich bin geneigt es von خَلْفَ ‚sub' abzuleiten, das in den Inschriften in der Bedeutung ‚unterhalb, bei' öfters vorkommt. So בחלף | הגרן | מריב (Os. 34, 3) ‚in der Nähe der Stadt Marib' חלף | הגרן | יתל (H. 451, 2. 530, 2.), unterhalb, bei der Stadt Jathîl' u. s. w. مِخْلَافٌ heisst ‚das um die Stadt liegende oder der Stadt angehörige Gebiet' vgl. lateinisch ‚suburbium'.

[5] S. 174: مخلاف شبوة

[6] S. 174: ورجعنا الى غربى محجة عدّن الساحل ارض بنى مجيد

[7] S. 176: مخلاف السحول بن سوادة

[8] S. 178: اليحصبان

[9] S. 179: مخلاف ذى رعين

lich davon das Michlâf Ridâʿ und Thât [1] in den Beled Madzḥig, Kaumân nördlich von Beled Madzḥig, südlich von Michlâf Dzû Ǵurra (das zwischen Marib und Ṣanʿâ liegt) und endlich Michlâf Marib (Sprenger 415). Daran reiht sich die Aufzählung der Michlâfe zwischen dem Lande der Maʿâfir (Süden) und Ṣanʿâ (Norden) gegen Westen hin. [2] Dahin gehören Ǵoblân al-ʿArkîja (Jâqût II, 20), Dzamâr [3] und die westlich gelegenen Districte, ferner Alhân und Moqra [4], Ḥarâz und Hauzin [5], worauf noch die Aufzählung der Weide- und Tränkplätze der Liʿsân [6] (einer Abtheilung der ʿAkk) gegen die Küste hin an den Wâdî Sahâm und Surdud gegeben wird, die Hamdânî also schliesst: ‚Es sagt Abû Muḥammed: Wir haben diese Gegend detaillirt behandelt im Gegensatze zu den übrigen Gegenden Jemens, weil sie nicht zu den Wohnsitzen der Rabîʿa ibn Nizâr gehören, wie diejenigen, welche die Berichte über die alten Schlachttage der Araber und ihre Wohnsitze nicht kennen, unrichtiger Weise behaupten‘. [7]

Unser Geograph kehrt [8] zur Aufzählung der Michlâfe zurück und nennt Ḥadhûr, Madzin und Aqjan [8] bis zum Wâdî Lâʿa, der südlichen Grenze der Beled Hamdân, wendet sich wieder nach Ost-Jemen [9] und beschreibt das Michlâf Dzu-Ǵurra wa

---

[1] S. 180: مخلاف رداع وثات

[2] S. 181: المخاليف التى بين المعافر وصنعاء غربًا

[3] S. 182: مخلاف ذمار

[4] S. 184: مخلاف مقرى والهان

[5] S. 185: مخلاف حراز وهوزن

[6] S. 185: مناهل لعسان

[7] S. 186: قال ابو محمّد انّما استقصينا فى هذه المواضع دون سائر البقاع من اليمن على انّ هذه المواضع لم يكن محالّ لربيعة بن نزار كما يتوهّم الجهال بالاخبار القديمة فى ايّام العرب ومحالّها '

[8] S. 187: مخلاف اقيان

[9] S. 189: انقضى مغرب اليمن ورجعنا الى شرقيّها

Chaulân (Sprenger 380), deren Wâdî, die zum Theil nach Marib, zum Theil in den Ǵauf abfliessen, zum Theil endlich sich in's Meer ergiessen, der Ordnung nach beschrieben werden.[1]

Es sei hier gelegentlich bemerkt, dass das, was Jâqût (IV, 434 ff.) s. v. مخلاف über die Districte Jemen's mittheilt, aus dem Ǵazîrat al-ʿArab geschöpft ist, nur hat er viele Gegenden nördlich der Beled Hamdân als ‚Michlâfe' bezeichnet, die nicht mehr zu Jemen gehören und bei Hamdânî auch nicht unter diesem Namen aufgezählt werden. Auch hat er nicht immer verständig excerpirt und die Reihenfolge der Michlâfe zum Theil verändert.

Wir kommen nun zu den Beled Hamdân, dem Lande, aus dem die meisten ḥimjaritischen Inschriften, die wir kennen, stammen und in dem die altjemenische Tradition am längsten lebendig geblieben ist. Beide Gelehrte, denen wir Nachrichten über das alte Jemen verdanken, al-Hamdânî und Neschwân, sind im Beled Hamdân geboren. Hamdânî widmet auch seinem engeren Vaterlande einen eigenen Abschnitt und beschreibt die Beled Hamdân und den Ǵauf mit grosser Genauigkeit und Ausführlichkeit. Derselbe Abschnitt über die Beled Hamdân befindet sich auch im zehnten Buch des Iklîl, das die Genealogie der Banû Hamdân enthält. Es ist natürlich, dass dieses Buch für das Verständniss einzelner Partien des Ǵazirat al-ʿArab von grösstem Nutzen ist.

Das Gebiet der Beled Hamdân[2], das im Osten bis zur grossen Wüste, im Westen bis Tihâma, im Norden bis Ṣaʿda, und im Süden bis Ṣanʿâ reicht, wird durch eine von Ṣaʿda nach Ṣanʿâ gezogene Linie in zwei Theile getheilt, von denen der östliche vom Stamme Bakîl, der westliche vom Stamme Ḥâschid bewohnt wird. Aus dieser Grenzangabe geht hervor, dass auch der Ǵauf zu den Beled Hamdân gerechnet worden ist, wie ja thatsächlich der Ǵauf von Banû Hamdân bewohnt wird.

---

[1] S. 190: فلنذكر اوديته على النسق

[2] S. 192: بلد همدان

Zuerst wird das Gebiet der Bakîl[1], westlich von Ǵauf, beschrieben, dann der obere Ǵauf[2] und die Oase al-Marâschi[3] (vgl. die Lage auf der Karte Halévy's), während die Wohnsitze der Schâkir im Ǵauf erst später erwähnt werden[4], hierauf beschreibt Hamdânî das Gebiet der Ḥâschid[5], mit Raḥba (westlich von Ṣan'â) beginnend, wendet sich nördlich nach dem Baun[6], zu dem Raida gehört, dann nach dem District al-Chaschab längs der Westgrenze der Bakîl an Chamir, Ḥûth und Chaiwân vorbei, worauf die Beschreibung der westlichen Hälfte der Beled Ḥâschid folgt, dessen südliche Grenze Wâdî Lâ'a bildet. Im Westen an der Küste wohnen die Ḥakam, im Norden die Chaulân-Qodhâ'a. Das ganze Gebiet der Hamdân, das für das unzugänglichste und bestvertheidigte Jemens gilt, umfasst einen Flächeninhalt von sechs Tagemärschen im Quadrat[7]. Zum Schlusse ist noch ein Verzeichniss der Marktplätze der Beled Ḥâschid[8] und der ganze Abschnitt endigt: ‚So weit über das Land der Hamdân, der Stämme Ḥâschid und Bakîl und ihre Marktplätze'.[9]

Im Nordwesten grenzt an die Beled Hamdân das Gebiet der Chaulân-Qodhâ'a[10], dessen Thalsenkungen bis zur Küste reichten und dessen Höhen im Nordosten an das Hochland der

---

[1] S. 192: فاوّل شقّ بكيل

[2] S. 193: ثم الجوف الاعلى

[3] S. 194: والمراشى لبنى عبد بن عليان

[4] S. 194: وسنذكر الجوف وبلد شاكر فى ما بعد

[5] S. 195: وامّا اوّل بلد حاشد

[6] S. 195: ثم البون

[7] S. 199: فهذه بلد همدان على حدّ الاختصار وهى ستّة ايّام فى ستّة وهى امنع ديار اليمن واعزّها

[8] S. 199: فامّا اسواق بلد حاشد

[9] S. 199: انقضى ذكر حدّ بلد همدان بطن حاشد وبكيل واسواقها

[10] S. 202: فهذه بلد خولان على حدّ الاختصار

Wâdiʿa [1] und der Ǵenb sich anschliessen. Oestlich von Wâdiʿa ist das Gebiet der Jâm, das schon zu Neǵrân gehört [2]. Nordöstlich von Wâdiʿa und Chaulân bis nach Ǵurasch sind die Wohnstätten der Ǵanb [3], der Nahd und Zabîd. An das Gebiet der Banû Nahd grenzen die Tränken der Banû al-Ḥârith [4], welche sich südlich bis in das Gebiet zwischen Neǵrân und den Ǵauf erstrecken. Ǵurasch [5] liegt im oberen Neǵd und gehört den Banû ʿAnz. Die Ströme, die sich von diesem Hochlande ergiessen, durchfliessen das Land des mächtigen ʿAsîrstammes [6], dessen Gebiet beschrieben wird. Zum Schlusse werden noch in aller Kürze die Stämme aufgezählt, die das Hochland bis zum Ghazwângebirge bei Ṭâïf bewohnen, so die Ghâmid, Daus, Fahm und die Hilâl, ferner die Chathʿam in der Gegend von Bîscha.

Es folgt ein Abschnitt über den Küstenstrich (Tihâma) Jemen's [7]. Auch hier beginnt Hamdânî seine Beschreibung im Süden, im Gebiete der Banû Maǵîd und Farasân [8], und durchstreift, immer nach Norden ziehend, das Gebiet der al-Aschʿar bis Ḥais und Zabîd, dann das Land der Ḥakam. [9] An diese schliessen sich die Kinâna [10], deren nördliche Nachbarn die Ǵohaina sind.

Während Mekka, der Mittelpunkt der muslimischen Welt, dem alle Geographen ausführliche und schwunghafte Beschreibungen widmen, im Vorbeigehen mit vier Worten abgethan

[1] S. 202: بلد وادعة النجدية

[2] S. 202: بلد يام ليام وطن بنجران

[3] S. 202: ديار جنب

[4] S. 204: موارد بنى الحارث بن كعب

[5] S. 206: جرش واجوارها

[6] S. 207: هذه اودية عسير كلّها

[7] S. 209: تهامة اليمن

[8] S. 209: بلد بنى مجيد وبلد الفرسان

[9] S. 210: ثم بلد حكم وهى خمسة ايّام

[10] S. 211: ثم بلد حرام بن كنانة

wird (ومكّة اجوارها لقريش وخزاعة), widmet Hamdânî Ṭâïf, ,der alten heidnischen Stadt' [1], und ihrer Umgebung eine ausführliche Schilderung und durchstreift nochmals das Hochland von Norden (bei Ṭâïf) nach Süden gegen Jemen hin [2], wobei er der Gruppirung der Stämme auf dem Hochlande bis gegen Ǵurasch hin folgt. Zum Schlusse wird noch eine Route von Ǵurasch nach Ṣaʿda [3] durch das Land der Ǵenb angegeben und ein Verzeichniss der Wohnsitze der Rabîʿa im Neǵd [4] mitgetheilt.

Bevor Hamdânî Jemen verlässt, gibt er noch eine Zusammenstellung von verschiedenen geographischen Kategorieen: ,Die Orte, wo Wild und Gespenster vorkommen' [5], ,die Namen der Städte, deren Bewohner zweien verschiedenen Stämmen angehören.' [6] Es sind aber in dieses Verzeichniss nicht nur Städte gemischter Bevölkerung, wie Aden und Ṣanʿâ, sondern auch Landschaften, wie z. B. der Ǵauf, der von Hamdân und Madzḥiǵ bewohnt wird, aufgenommen. Der darauf folgende Abschnitt, dessen Ueberschrift fehlt, verzeichnet die Berge nach den verschiedenen Gegenden und Districten und beginnt: ,Ṣabir und Dzachr sind die beiden Berge der Maʿâfir'. In den weitern Abschnitten sind zusammengestellt: ,Die berühmten Burgen dieser Berge' [7]; ,die hohen Berge, auf deren Gipfel Anbetungsstätten vorhanden sind' [8]; ,die Berge, deren Basis ein langgestrecktes Hügelland bildet, deren Gipfel aber spitz zulaufen' [9];

---

[1] S. 212: ثم الطائف مدينة قديمة جاهليّة

[2] S. 212: ارض السراة ثم يتلو معدن البرام ومطار صاعدا الى اليمن

[3] S. 216: من جرش الى صعدة

[4] S. 217: ديار ربيعة

[5] S. 218: وهذه مواضع الوحش والجنّ

[6] S. 218: اسماء القرى التى يكون اهلها جزئين متضادّين

[7] S. 220: الحصون منها المشهورة

[8] S. 221: الشوامخ من الجبال التى فى رؤوسها المساجد الشريفة

[9] S. 221: الجبال المتأكّمة الطول المخرطة الرؤوس

‚die abgeflachten Höckerberge‘[1]; ‚Berge, auf deren Gipfel Brunnen und künstliche Bewässerungsmaschinen vorhanden sind‘[2]; ‚die bei den Arabern berühmten, in ihren Gedichten erwähnten Berge‘[3]; ‚die Stätten der Gottesverehrung‘[4] (auch die heidnischen); ‚die Landungsküsten Arabiens‘[5]; ‚dessen Vorgebirge‘[6]; ‚die sprichwörtlich gewordenen Orte, wo Wild und insbesondere Löwen vorkommen‘,[7]; ebenso ‚sprichwörtlich gewordene Orte, wo Gespenster vorkommen‘[8] und zum Schlusse eine Aufzählung ‚der alten Tränkplätze‘.[9]

Nach diesem Excurs verzeichnet Hamdânî die Wohnsitze der Araber, die nach Norden (Syrien) gezogen sind[10], so die der Bruderstämme Lachm und Ǵodzâm (Sprenger 328), der ʿÂmila (Sprenger 424), der Dzubjan (Sprenger 220), der Kalb (Sprenger 32), der Ghaṭfân und ʿOdzra, dann die Wohnsitze der Araber in der Umgebung von Madîna[11], besonders der Ḥarb, Ǵohaina Balijj und Mozaina (Sprenger 28 und 225), und beschreibt ferner, und zwar, wie es scheint, nach einem anderen Berichterstatter, ‚die übrigen Wohnsitze der Araber östlich und nördlich vom Wâdî-l-Qurá‘.[12] Er beginnt mit den Dijâr Solaim, südöstlich von Wâdî-l-Qurá, geht von hier über Ḥigr nach Taimâ und folgt der

[1] S. 221: المستّمة من الجبال

[2] S. 221: اللواتى فى رؤوسها الآبار والمسانى

[3] S. 222: الجبال المشهورة عند العرب المذكورة فى اشعارها

[4] S. 222: مواضع العبادة

[5] S. 222: شطوط بحر العرب

[6] S. 223: رؤوس هذا البحر

[7] S. 223: مواضع الوحش المضروب بها المثل

[8] S. 224: مواضع الجنّ المضروب بها المثل

[9] S. 224: المناهل القديمة

[10] S. 226: مساكن من تشاءم من العرب

[11] S. 227: مساكن العرب فيما جاور المدينة

[12] S. 229: انقضى هذا الصقع وعدنا بالتصنيف ما بقى من ديار العرب شرقا وشاما من وادى القرى

Gruppirung der Stämme westlich und nördlich von den beiden Gebirgen (Aǵa und Salmá). Vgl. Sprenger 32, 424, 341, worauf noch die Dijâr Rabîʿa in Mezopotamien aufgezählt werden.[1] Daran schliesst sich ein Capitel über ‚die Pflanzen Jemen's‘[2] und ein anderes über ‚die Dialecte der arabischen Halbinsel‘[3] (Sprenger 410, 352, 411, 87, 437, 419, 426), dessen Schluss lautet: ‚Das sind die Dialecte der Halbinsel im Allgemeinen ohne Detaillirung und Specialisirung‘.[4]

Der nächstfolgende Abschnitt heisst: ‚Beschreibung von al-ʿArûdh und Baḥrain, des niederen Neǵd und der Strassen des oberen Neǵd, der Weideplätze dieser Länder, ihrer Flüsse, Wasserbehälter, Berge, Städte und Wüsten, bis in die Gegenden von Ḥiǵâz, die Höhen von Syrien und das Gebiet von ʿIrâq. Al-Baḥrain und die angrenzenden Länder nach Abû Mâlik Aḥmed ibn Muḥammed ibn Sahl ibn Ṣabbâḥ al-Jeschkurî. Er hatte in diesen Gegenden gewohnt, sie, Wasser und Weideplätze suchend, vielfach bereist, so dass er sich eine genaue Kenntniss derselben aneignete‘.[5]

Der hier eingeschaltete Bericht über das eigentliche Hochland Arabien's, von dem wir durch die Reisen Pelly's, Sadlier's und erst in jüngster Zeit besonders durch Palgrave einige richtige Vorstellungen bekommen haben, ist mit grosser Ortskenntniss geschrieben und erweist sich thatsächlich als das Resultat einer

[1] S. 231: ديار ربيعة

[2] S. 233: باب نبات اليمن

[3] S. 234: لغات اهل هذه الجزيرة

[4] S. 238: فهذه لغات الجزيرة على الجملة دون التبعيض والتفنين

[5] S. 238: صفة العروض والبحرين ونجد السفلى وطرق نجد العليا ومراعى هذه البلاد واعداد مياهها ودحولها وجبالها وقراها وبواديها الى اطراف الحجاز واشراف الشام وسواد العراق' البحرين ونواحيها عن ابى مالك احمد بن محمّد بن سهل بن صباح اليشكرىّ وكان قد سكن هذه المواضع ونجعها ورعاها وساغر فيها وكان بها خبيرا

sehr eingehenden Durchforschung des Landes, das unser Reisender nach allen Richtungen durchstreift hat. Seine Strassen lassen sich zum Theil ziemlich genau verfolgen und wir wollen hier in aller Kürze ein Bild hiervon zu geben versuchen.

Abû Mâlik beschreibt zuerst den Küstenstrich von al-Baḥrain mit den Städten Ḥaǵar, Qaṭîf, Oqair u. s. w., dann al-Sitâr, das al-Sitâr von Baḥrain[1] (im Gegensatze zu al-Sitâr nördlich von Dharijja auf der Baṣra-Mekkastrasse), den niedrigen Bergrücken der Küste parallel bis nach Kâẓima, zwischen dem und der Küste die Strasse nach Baṣra läuft (Sprenger 190), und wendet sich von al-Sitâr nach Süden bis in die Gegend von al-'Arama (etwa auf demselben Wege, den Pelly gemacht hat). Von hier kehrt er nach al-Aḥsâ zurück und dringt in Jabrîn ein.[2] Von Jabrîn geht er nach al-Jemâma[3], aber nicht den directen westlichen Weg, sondern in einem Bogen zuerst nordwestlich über al-Ṣammân[4], dringt von da südlich über al-'Arama[5] (das sich mehr östlich ausdehnen muss, als es auf unseren Karten verzeichnet ist) in al-Jemâma vor, an Ǵaww und Chidhrima am Wâdî 'Irdh vorbei bis in die Ebene al-Charǵ (Sprenger 317) und geht von hier (etwa auf der Route Sadlier's) über einen Gebirgspass des 'Âridh nach Weschm, wo er Thermedâ, Uschaiqir und al-Schaqrâ berührt.

Er kehrt nach al-Jemâma in das Wâdî 'Irdh[6] zurück, in dem er die Ueberreste der Ṭasm und Ǵadîs gesehen, durchzieht das Wâdî 'Irdh und seine Nebenthäler von Ḥaǵr aus[7], übersteigt das 'Âridhgebirge, geht durch das Gebiet der Sadûs ibn Dzaḥl (nach denen wohl die Stadt Saddus benannt ist)

---

[1] S. 239: ثمّ الستار يعرف بستار البحرين

[2] S. 240: ثمّ يرجع الى البحرين فالاحساء منازل ودور لبنى تميم

[3] S. 241: ثم يصعد منها قاصدا لليمامة

[4] S. 241: ثمّ الصمّان

[5] S. 241: ثم الى الطريق طريق زرى الى اليمامة ثم يقطع العرمة

[6] S. 245: ثم يرجع فى بطن عرض

[7] S. 246: ثم يخرج من حجر مصعدا فى العرض

immer nordwärts durch die Sandwüste (Dehná) und erreicht (etwa bei Meǵâza), die Baṣrastrasse schneidend, al-Ḥazn. Bei Ḥafr Abî Mûsá tritt er in das Wâdî al-Falǵ über und kommt bis in die Nähe von Baṣra. Von al-Falǵ aber biegt eine Strasse nach links ab, die zur Ḥarra-Lailá (nordöstlich von Wâdî-l-Qurá), dem äussersten Punkt, den unser Reisender in dieser Richtung erreicht hatte, führt.[1]

Unser Gewährsmann geht dann auf der Kûfastrasse von 'Aqaba bis Dzât 'Irq[2] und von hier nordwärts auf der Baṣrastrasse nach Dharijja. Von Dharijja aus hat er häufige Ausflüge in die Umgegend gemacht, in das Gebiet des Ḥimá sowohl als auch in das daran grenzende, so dass Hamdânî sagen kann: ‚Und das Gehege Dharijja ist ein Mittelpunkt für die Umgebung rings herum, bis zu den äussersten Stellen, die Abû Mâlik betreten hat.'[3]

Was hier über die Landschaft Dharijja mitgetheilt wird, ist selbst nach dem, was Wüstenfeld in seiner Abhandlung: ‚Die Strasse von Baçra nach Mekka mit der Landschaft Dharijja' nach Bekrî und Jâqût zusammengestellt hat, neu und werthvoll, weil auf selbstständiger Forschung beruhend. Die Hauptausflüge, die Abû Mâlik von Dharijja aus gemacht, sind: in nordwestlicher Richtung[4] an den Abânbergen vorbei, in östlicher Richtung[5] auf der Strasse nach Uschach an Bakra endlich nach Süden[6] an dem Berge Nîr vorbei. Nachdem er noch die angrenzenden Ländereien[7] und insbesondere die

[1] S. 249: قال وهو مبلغى من هذه الجهة

[2] S. 249: مناهل الطريق

[3] S. 251: والحمى قطب بما دار حوله الى اقصى مواطئ ابى مالك

[4] S. 251: فمن عن يسار ضريّة ممّا يصلى الشمال من المناهل والموارد والمراعى

[5] S. 252: ثم من ضريّة الى مطلع الشمس

[6] S. 251: ومن جنوبىّ ضريّة فى الحمى

[7] S. 256: ومما يصلى الحمى

Gewässer des Thahlân und die von Schuraif[1] (Sprenger 370) und endlich das Gebiet der Bâhila[2] beschrieben, wendet er sich nach al-Falaǵ und macht es, wenn man so sagen darf, zu einer neuen Operationsbasis seiner geographischen Ausflüge.

‚Al-Falaǵ' — sagt Hamdânî — ‚ist der Mittelpunkt, um welchen die Umgebung den Kreis bildet.'[3] Zuerst wird der Weg nach Jabrîn in östlicher Richtung beschrieben (Sprenger 276), wozu Hamdânî bemerkt: ‚Hinter Jabrîn und al-Chinn bis nach 'Omân dehnt sich ein ununterbrochenes Sandmeer aus, welches Abû Mâlik nicht betreten hat.'[4] (So muss diese Stelle, abweichend von Sprenger 276, übersetzt werden.) Es folgt die Beschreibung einer Strasse nach Norden, nach al-Jemâma[5], worauf das Stromgebiet des al-Charǵ[6] geschildert wird. Nach Mekka führen zwei Strassen von al-Falaǵ. Die nördlichere wird zuerst beschrieben[7] (Sprenger 372), die südlichere führt über die Wüste Dabîl[8] (Sprenger 373). Von al-Falaǵ geht eine Strasse nach Muqtarib, die sich hier theilt[9]; die rechts abbiegende führt nach al-'Aqîq, die andere über Neǵrân nach Jemen[10] (Sprenger 367).

---

[1] S. 256: ذكر الخنفس من مياه الشريف

[2] S. 257: سواد باهلة

[3] S. 260: الفَلَج قطب وما حوله دائرة

[4] S. 261: ووراء يبرين والخنّ رمل الى عمان متّصل لم يطأه ابو مالك

[5] S. 261: ومن قصد الشمال من الفلج

[6] S. 262: ومن الاودية التى تدفع فى الخرج

[7] S. 262: ومن قبلة الفلج

[8] S. 263: ثم رجعنا الى الطريق الاخرى

[9] S. 264: ثم رجعنا الى الفلج تهب الجنوب منه

[10] S. 265: ثم رجعت الى الطريق من المقترب يريد اليمن تقصد نجران

Hierauf folgt wieder eine allgemeine Uebersicht von den ‚Minen al-Jemâma's'[1], von den ‚Regenzeiten' dieser Gegend[2], ‚Orten, wo Dämonen sich aufhalten'[3], ‚Orten, an denen Winde häufig sind'[4], ferner eine ‚Beschreibung der Winde der vier Weltgegenden und der Winkelwinde (Passatwinde)'[5], ‚eine Aufzählung der salzigen Gewässer'[6], ‚der Pflanzen und Gräser des Neǵd'[7], und zum Schluss ‚eine Zusammenstellung der geographischen termini technici für die verschiedenen Bodenformationen'.[8]

Es ist natürlich schwer zu sagen, ob Alles, was al-Hamdânî über diese Gegenden mittheilt, von Abû Mâlik herrühre, oder ob er dabei auch andere Nachrichten verwerthet habe. Da jedoch im Folgenden diese Gegenden nochmals nach anderen Quellen beschrieben werden, so drängt sich die Vermuthung auf, dass dem bisher Gesagten hauptsächlich der Bericht des Abû Mâlik zu Grunde liege.

Auf diesen grossen Bericht folgt ‚die Beschreibung des al-'Arûdh'[9], die mit der al-Falaǵ's nach der Angabe der Bewohner beginnt (Sprenger 364 und 365). Daran schliessen sich einige Bemerkungen des al-Ǵarmî über diese Gegend und des Aḥmed ibn al-Ḥasan al-Ghâdî al-Falaǵî über die Wüste Dabîl und Dehnâ[10]. Nach einem kleinen Excurs ‚über die verschiedenen Dattel-

---

[1] S. 267: معادن اليمامة وديار ربيعة

[2] S. 268: امطار هذه البلاد

[3] S. 268: معازف الجنّ من هذه الارض

[4] S. 268: مواضع الرياح

[5] S. 269: صفة رياح الاقتار والزوايا

[6] S. 269: الامياه الاملاح

[7] S. 270: نبات ارض نجد

[8] S. 273: صفات بقاع الارض نجد وغيرها

[9] S. 276: صفة العروض من جزيرة العرب الفلج من العروض على حدّ تأليف الساكن

[10] S. 279.

gattungen des al-Falaǵ'[1] folgt eine ausführliche Beschreibung von al-Jemâma[2] (ob sie von al-Ǵarmî herrührt, ist zweifelhaft), daran reihen sich einige Bemerkungen des al-Ǵarmî über die Wohnsitze der Ǵarm in Jemâma und anderwärts[3] und eine Beschreibung von al-Weschm von demselben.[4] Es folgt eine kurze Notiz über die Lage Jebrîn's[5] (Sprenger 276), eine Beschreibung des 'Âridhgebirges[6] (wohl von einem Reisenden, der in dasselbe von Neǵrân aus eindrang) und ein Verzeichniss der Etappen von Neǵrân nach al-'Aqîq[7] (Sprenger 368).

In einem von Hamdânî angeführten Gedicht des Mâlik ben Ǵurain kommt ein Vers vor, der lautet: ‚Wir werden den Ǵauf schützen, so lange Ma'în in seinen Niederungen 'Arâd gegenüber liegt.' Die Erwähnung des Ǵauf benützt Hamdânî, um eine Excursion in denselben zu machen und von Norden aus (Neǵrân) in ihn einzudringen. Er sagt: ‚Da wir Ma'în erwähnt haben, so wollen wir an dieser Stelle bemerken, was in Ǵauf von Bauüberresten und bewohnten Orten vorhanden ist, und die Ortschaften des Ǵauf, seine Grenzgebiete und das Land der Schâkir beschreiben'.[8] Eine kurze nochmalige Schilderung al-Baḥrain's[9] schliesst diesen Abschnitt. Daran knüpft Hamdânî folgende Bemerkung: ‚Es sagt Abû Muḥammed: Wenn wir al-Baḥrain so eingehend beschreiben wollten, wie wir al-

---

[1] S. 280: اسماء تمران الفلج

[2] S. 280: اليمامة

[3] S. 283: ديار جرم بين العرب متفرّقة

[4] S. 283: الوشم من ارض اليمامة

[5] S. 285: يبرين على شرقيّ اليمامة

[6] S. 285: والعارض جبل منقاد عشرة ايّام

[7] S. 287: مراحل نجران الى العقيق

[8] S. 289: واذ قد ذكرنا معين فى هذا الموضع فانّا نذكر ما بالجوف من الآثار والعمور ونذكر ما هى من اوطان الجوف وظاهره وبلد شاكر

[9] S. 291: البحرين واجوارة

Falaǵ beschrieben haben, so würde es uns zu weit führen, obwohl wir schon einige Theile desselben erwähnt haben. In gleicher Weise müssten wir sehr ausführlich sein, wenn wir den grössten Theil von Jemen, Neǵd und die Gebirgszüge ausführlich schildern wollten. Als Beweis hiefür möge der Umstand dienen, dass eine Schilderung der Thäler des Wâdî Neǵrân und der kleinen Gewässer des Ǵauf (abgesehen von den grossen) eine stattliche Anzahl von Ortschaften ergibt‘.[1] Nachdem er durch eine Schilderung dieser Wâdî den versprochenen Beweis erbracht hat, wendet er sich zur ‚Beschreibung der berühmten Orte zwischen al-Jemen, Neǵd, al-ʿArûdh, al-ʿIrâq und Syrien‘ und erwähnt dann die Pilgerstrassen.[2] Er beginnt mit den Dijâr Bekr und Dijâr Taghlib, dann folgen ausführlich die Dijâr Balijj[3] (Sprenger 28), das Land der Ǵohaina[4] (Sprenger 28) und die Niederlassungen der Ijâd[5], ferner die Dijâr Rabîʿa[6] in al-ʿArûdh und Neǵd und die Wohnplätze der Hudzail.[7] Eingeschaltet wird ein ‚Capitel, in dem Dichterstellen angeführt werden, welche Orte von Neǵd erwähnen‘[8], ein anderes ‚über die Wohnsitze der Araber, die von Angehörigen verschiedener Stämme bewohnt werden‘[9]; ferner ein ‚Verzeichniss der alten

---

[1] S. 292.

[2] S. 293: ذكر المواضع المشهورة بين اليمن ونجد والعروض والعراق والشام وذكر محجّة العراق في هذه

[3] S. 294: ديار بليّ

[4] S. 295: ارض جهينة

[5] S. 296: منازل اياد

[6] S. 297: ديار ربيعة من العروض ونجد

[7] S. 298: ديار هذيل

[8] S. 299: باب فيه ابيات من الشعراء ممّا ذكرت العرب مواضع من نجد

[9] S. 303: باب من لفيف مساكن العرب بين العراق والشام واليمن

arabischen Märkte'[1], eine Zusammenstellung der ,Dijâr Tamîm'[2] und zum Schluss eine Aufzählung der Pilgerstrassen:

I. ,Die Pilgerstrasse von Irâq'[3], von Baghdâd ausgehend, sowohl über al-Madîna, als direct von Maʿdin Nuqra nach Mekka unter Angabe des Breitegrades jeder Station und der Entfernung je zweier Stationen von einander in Meilen.

II. ,Die Pilgerstrasse von Ṣanʿâ nach Mekka[4] über das Hochland'. Hier werden neben Breitegraden und Meilen auch ,Tagemärsche' und bei grösseren Stationen auch die Anzahl der Posten (بريد) angegeben.

III. ,Die Pilgerstrasse von Ṣanʿâ über Tihâma.'[5] (Hier, wie bei den folgenden, werden nur die Stationen aufgezählt.)

IV. ,Die Pilgerstrasse von Aden.'[6] Sie trifft in ʿAthar mit der Ṣanʿâstrasse (III) zusammen.

V. ,Die Pilgerstrasse von Ḥadhramaut'.[7] *a)* die obere über ʿAbr, den Ǵauf und Ṣaʿda, wo sie mit der Ṣanʿâstrasse (II) zusammentrifft (Sprenger 246); *b)* die untere über Neǵrân und Tabâla. Sie trifft dort mit der Ṣanʿâstrasse (II) zusammen.

VI. ,Die Pilgerstrasse von Aden über Ṣanʿâ'[8], und zwar hart am Jafiʿgebirge (Sarw Ḥimjar) vorbei, und

VII. ,Die Pilgerstrasse von Aden über Ṣanʿâ an al-Ǵanad[9] vorbei', westlich von der vorigen.

---

[1] S. 308: اسواق العرب القديمة

[2] S. 309: ديار تميم

[3] S. 314: محجّة العراق

[4] S. 319: محجّة صنعاء على تقدير العروض التى بين صنعاء ومكّة على طريق نجد

[5] S. 322: محجّة صنعاء الى مكّة طريق تهامة

[6] S. 323: محجّة عدن

[7] S. 324: محجّة حضرموت

[8] S. 325: محجّة عدن على طريق صنعاء

[9] S. 325: محجّة عدن العليا على الجند

Den Schluss des Buches widmet Hamdânî ausschliesslich Jemen. Ein grosser Abschnitt: ‚Die Wunder Jemen's, die in anderen Ländern nicht ihres Gleichen haben‘[1] überschrieben, enthält eine Aufzählung der Merkwürdigkeiten Jemen's. Dazu gehören ‚das Thor von Aden, das tunnelartig durch einen Berg gebrochen worden‘[2], ‚die Durchgrabung des Berges Bainûn‘[3], ‚die Festung al-Ǵowwa im Gebiete der Ma'âfir‘[4], ‚der Berg Tochlijj mit seinen Festungswerken‘[5], ‚die Berge Hannûm [oder Hinnaum][6] (Sprenger 57), Barṭ[7], Tan'uma[8] und Dzachâr‘[9], ‚das Gebiet von Ṣan'â‘[10], ‚verschiedene Bodenproducte, die nur Jemen eigenthümlich sind‘, ‚merkwürdige Brunnen‘[11], ‚Orte, an denen Schlangen nicht schaden können‘[12], ‚Hausthiere und Kunstproducte Jemen's‘, ‚Fundorte edler Metalle‘ (Sprenger 60)[13], ‚Orte, an denen Todtenklagen abgehalten werden‘[14], ‚Orte die sprichwörtlich geworden sind‘.[15]

Als Anhang folgt eine Sammlung geographischer Gedichte, die gewiss zum Theil als die ersten Versuche angesehen werden

---

[1] S. 326: عجائب اليمن التى ليس فى بلد مثلها

[2] S. 326: باب عدن

[3] S. 326: قطع بينون

[4] S. 326: قلعة الجوّة

[5] S. 326: جبل تخلىّ

[6] S. 333: ومنها جبل هنّوم

[7] S. 334: ومنها جبل برط

[8] S. 335: ومنها جبل تنعمة

[9] S. 335: ومنها جبل ذخار

[10] S. 335: ومن عجائب اليمن حقل صنعاء

[11] S. 345: ومن الابار العجيبة

[12] S. 346: المواضع التى لا تضرّ فيها الافاعى

[13] S. 348: معادن الجوهر

[14] S. 349: مواضع النياحة على الموتى

[15] S. 350: المواضع المضروب بها المثل

dürfen, geographische Beobachtungen zu registriren. Solche Gedichte hat Hamdânî mit grossem Fleisse gesammelt, sie uns hier und im Iklîl überliefert und vielfach commentirt. Die Ueberschrift dieses Anhanges lautet: [1] ‚Sammlung von auf uns gelangten und von uns vernommenen Gedichten, die eine Menge von Wohnstätten und Strassen der Araber aufzählen. Diese Sammlung enthält nur einen kleinen Theil von dem, was die Araber von derlei Gedichten kennen, und zwar nur solchen, die gewisse Besonderheiten mancher Ortschaften behandeln. Was aber an Gedichten überliefert worden ist über einzelne Theile der arabischen Halbinsel, wie über die Gesammtheit derselben, das kann Keiner umfassen und vermag Niemand zu sammeln und vollständig zu beherrschen, weil jeder Dichter Lagerstellen, Regenzonen und Plätze, wo Futterkräuter wachsen, erwähnt, die kein Anderer nennt, wenn er kein Plagiator ist.‘

Bei der Wichtigkeit, welche diese Gedichte als die ältesten geographischen Verzeichnisse haben, wird eine etwas ausführlichere Aufzählung derselben hoffentlich nicht unerwünscht sein: Gedicht des al-Achnas ibn Schihâb al-Taghlibî [2], in dem er einige Niederlassungen der Araber in dieser Halbinsel erwähnt. 11 Verse, Ṭawîl:

لِكُلِّ أُنَاسٍ مِنْ مَعَدٍّ عِمَارَةٌ عَرُوضٌ إِلَيْهَا يَلْجَؤُونَ وَجَانِبُ

Abû Qais ibn al-Aslat [3], indem er Ghaṭfân vom Kampfe gegen die Chazraǵ abhält, spricht 7 Verse, Wâfir:

لِأَكْنَافِ الْجَرِيبِ فَنَعْفِ سَلْمَى فَأَحْسَاءِ الْأَسَاحِلِ فَالْجَنَابِ

---

[1] S. 351: ذكر ما اتى من الشعر جامعا للكثير من مساكن العرب ومسالكها ممّا تناهى الينا وسمعناه وذلك قليل من كثير ممّا يعلمه العرب لانّه فى خصائص من المواضع فامّا ما أتى من الشعر على الافراد فى اجزاء هذه الجزيرة والعموم بها فما لا يحيط به احد ولا يقدر على جمعه واستيعابه لانّ كلّ شاعر قد ذكر من مواضع الدمن والاطلال ومواقع الغيث ومنابت الكلأ ما لم يذكره غيره الّا الخطّاء

[2] S. 352.

[3] S. 353.

Gedicht eines Mannes aus dem Geschlechte des As'ad ibn Mâlikjakrib, Tobba', in dem er der Niederlassungen derer gedenkt, die aus Jemen in andere Theile der arabischen Halbinsel sich begeben haben. 11 Verse, Ṭawîl:

وَقَدْ فَارَقَتْ مِنَّا مُلُوكٌ بِلَادَهَا فَصَارُوا بِأَرْضٍ ذَاتِ مَبْدًى وَمَحْضَرِ

Es folgen vier Gedichte, die auf die Auswanderung der Azd Bezug haben.

I. Es sagt Abdallah ibn Abd-ul-Raḥmân al-Azdî [1] in einem Gedichte über die Trennung der Azd. 12 Verse, Wâfir:

وَدُونَ لِقَائِهَا وَادِى عُمَانٍ وَنَجْرَانٌ وَمَهْيَعُ نَجْدِ هَادِى

II. Und es gehörte zu denen, die sie (die Azd) ausgesendet haben, um Weide- und Tränkeplätze für sie zu suchen, ein Mann von den Banû 'Amr ibn al-Ghauth [2], der für sie als Kundschafter in das Land ihrer Brüder, Hamdân, geschickt wurde. Er fand, dass die Weiden dieser Gegenden für die Bewohner und die Einwanderer nicht ausreichen würden, kehrte heim und recitirte folgende 16 Verse, Wâfir:

أَلَمَّا تَعْجَبُوا مِنَّا وَمِمَّا يُعَسِّفُنَا بِهِ رَيْبُ اللَّيَالِى

III. Gleich traurige Kunde brachte ihnen 'Âïdz ibn 'Abdallah,[3] der in das Land der Ḥimjar als Kundschafter geschickt worden war. Er sprach. 13 Verse, Ṭawîl:

عَلَامَ ارْتِحَالُ الْحَيِّ مِنْ أَرْضِ مَارِبِ وَمَأْرِبُ مَأْوَى كُلِّ رَاضٍ وعَاتِبِ

IV. Ueber die Auswanderung der Azd sagt auch Ǵumâ'a al-Bâriqî. [4] 27 Verse, Chafîf:

حَلَّتِ ٱلْأَزْدُ بَعْدَ مَأْرِبِهَا الْغَوْ رَ فَأَرْضَ الْحِجَازِ فَالسَّرَوَاتِ

Diesem Gedichte, wie den vorhergehenden, sind erläuternde Erklärungen über die Wohnsitze der Azd von al-Hamdânî beigegeben.

---

[1] S. 355.
[2] S. 356.
[3] S. 357.
[4] S. 358.

Daran schliesst sich ‚die Erzählung vom Streit zwischen den Stämmen Murâd und Thaqîf wegen des Landstriches von Waǵǵ vor dem Propheten und sein Schiedsspruch darüber‘.[1] Am Schlusse stehen 6 Verse des Zubjân ibn Kudâda, Ṭawîl:

أَشْهَدُ بِالْبَيْتِ الْعَتِيقِ وَبِالصَّفَا شَهَادَةَ مَنْ أَحْسَابُهُ يَتَقَبَّلُ

Der darauf folgende Abschnitt heisst: ‚Erwähnung der oberen Theile der arabischen Halbinsel, die zu Jemen, al-Ḥiǵâz gehören nebst den Grenzgebieten von al-Jemâma und sein ʿArûdh‘.[2]

Es erzählt Abû al-Ḥasan al-Chozâʿî (seine Heimath war das obere Neǵd, er war aber in ʿArûdh viel herumgekommen und hatte mit den Bewohnern des Hochlands verkehrt und von Allen das Vorzüglichste aus der alten Geschichte erfahren), dass in einem Jahre der Regen ausgeblieben war und dass in Folge dessen grosse Noth und Wassermangel in Arabien geherrscht habe. Man pilgerte von allen Gegenden Arabien's zur Kaʿba, um Regen zu erflehen. Bei dieser Gelegenheit recitirte al-Ǵurâza al-ʿÂmirî[3], ein Dichter aus Neǵd, ein Gedicht, in dem er viele Ortschaften des Neǵd aufzählt. 34 Verse, Chafîf:

رَبِّ نَدْعُوكَ فَاسْتَجِبْ فَبِكَ الدَّهْرِ عَنِ الْخَلْقِ تَكْشِفُ الْغَمَّاءُ

Ein Dichter aus Tihâma, Namens Abûl-Channâsch al-Hagrî[4] verfasste ein ähnliches Gedicht über Tihâma. 32 Verse, Chafîf:

رَبِّ مَا خَابَ مَنْ دَعَاكَ وَلَا يُحْجَبُ ياذا الْجَلَالِ عَنْكَ الدُّعَاءُ

---

[1] S. 361: خبر تنازع مراد بن مذحج وقسيّ بن معوية وهو ثقيف فى ارض وجّ عند النبيّ صلعم وما قضى به فيها

[2] S. 366: ذكر اجزاء جزيرة العرب العليّة التى هى من اليمن والحجاز مع حدود اليمامة وعروضها

[3] S. 367.

[4] S. 369.

Darauf recitirte ein Dichter aus Ḥiǵâz, der unter dem Namen al-ʿAǵlânî [1] bekannt war, ein Gedicht über sein Heimatsland. 29 Verse, Chafîf:

رَبِّ إِيَّاكَ نَحْنُ نَدْعُو وَنَرْجُو   وَلَنَا فِيكَ ذَا ٱلْجَلَالِ ٱلرَّجَاءُ

Hamdânî fährt in der Aufzählung der Gedichte fort. Es sagt Ibn al-Aschʿath al-Ǵenbî in einer Schilderung der Wüste Ṣaihad [2], die er von Neǵrân aus besucht hat. 12 Verse, Kâmil:

هَلَّا أَرِقْتَ لِبَارِقٍ مُتَهَجِّدِ   بَرْقٌ تَوَلَّعَ فِي حَنِيٍّ مُنْجِدِ

Es sagt al-Ḥârith ibn Ḥilliza [3] (ein Gedicht) und erwähnt darin Orte (der Jeschkur) und die ihrer Verbündeten. Muâllaqa, Vers 1—7.

Es sagt ʿAlqama ibn Zaid ibn Bischr vom Stamme Chaulân-Qodhâʿa. [4] Er war ausgezogen, um Hilfe zu suchen gegen die Hawâzin und die Banû Solaim und beschrieb die Gegenden, die er durchzogen von seiner Heimat bis nach Ṣaʿda und von da nach Ṣanʿâ mitten durch das Land der Hamdân. 46 Verse, Ṭawîl:

سَقَى طَلَلًا بِٱلْجَلْهَتَيْنِ رُعُودُ   وَغَرَّ سُوَارَ سَيْلِهِنَّ مُجُودُ

Es folgen 2 Verse des Ṭarafa [5], die Orte der Beled Madzḥig enthalten (Ahlwardt, Dîwân XIII, 1 und 2), 9 Verse des Labîd über Neǵd und Ḥiǵâz (Muʿallaqa, Vers 1, 3, 15, 17—19, 26, 45, 71), 4 Verse des Abû Duʾâd [6] über die Wohnsitze der Ijâd, Chafîf:

أَوْحَشَتْ مِنْ سُرُوبِ قَوْمِى تِعَارُ   فَأُرُومٌ فَشَابَةٌ فَٱلسِّتَارُ

2 Verse von demselben Dichter auf ـيَّةْ—, Chafîf. 1 Vers des al-ʿAǵǵâǵ [7] auf ـورُ—, Reǵez (Dîwân XIII, 43). 3 Verse des Zuhair (Ahlwardt, Dîwân IX, 7—9). 1 Vers desselben Dichters, vgl. a. a. O. S. 191, XI.

[1] S. 371.
[2] S. 373.
[3] S. 374.
[4] S. 375.
[5] S. 378.
[6] S. 379.
[7] S. 380.

فَسَارَ مِنْهَا عَلَى شَتْمٍ يَأُمُّ بِهَا جَنْبَىْ عَمَايَةَ فَالرَّكَّاءِ فَالْعَمْقَا

2 Verse desselben Dichters (Ahlwardt, Dîwân X, 4 und 5).
4 Verse des al-A'schá[1], Mutaqârib:

وَطَوَّفْتُ لِلْمَالِ آفَاقَهَا عُمَانَ وَحِمْصَ فَأَوْرِى شَلِمْ

6 Verse von demselben Dichter, Ṭawîl:

أَلَمْ تَرَنِى جَوَّلْتُ مَا بَيْنَ مَأْرِبٍ إِلَى عَدَنٍ فَالشَّأْمِ وَالشَّأْمُ عَانِدُ

5 Verse des Ṭarafa oder al-Chirniq, Wâfir; fehlen in der Ahlwardt'schen Ausgabe:

عَفَا مِنْ آلِ لَيْلَى السَّهْبُ فَالْأَمْلَاحُ فَالْغَمْرُ

Hierauf folgt eine Reihe von Gedichten über Gewitter und Regengüsse, in denen die arabischen Dichter gewöhnlich grosse Strecken Landes beschreiben.

Abû Du'âd beschreibt ein Gewitter.[2] 6 Verse, Mutaqârib:

وَغَيْثٌ تَوَسَّنَ مِنْهُ الرِّيَا حُ جُونًا عِشَارًا وَعُونًا ثِقَالَا

Imrulqais erwähnt zehn Orte von al-Baḥrain (Ahlwardt, Dîwân X, 1 und 2), desgleichen an einer anderen Stelle (LIX, 1, 2, 7); 2 Verse desselben Dichters (XXV, 1 und 2).

Ein Gedicht des Dzul-Rumma. 8 Verse, Ṭawîl:

تَمُرُّ لَنَا الْأَيَّامُ مَا لَمَحَتْ لَنَا بَصِيرَةُ عَيْنٍ مِنْ سِوَانَا الى شَفْرِ

Es folgen 6 Gedichtfragmente des Kuthajjr.[3]

I. 5 Verse, Ṭawîl:

قَبَائِلُ خَيْلٍ مَا تَزَالُ مُظِلَّةً عَلَيْهِمْ فَمَلُّوا كُلَّ يَوْمٍ قِتَالَهَا

II. 7 Verse, Ṭawîl:

عفَا مِيثُ كُلْفَى بَعْدَنَا فَالْأَجَاوِلُ فَأَثْمَادُ حِسْنَى فَالْبِرَاقُ الْقَوَابِلُ

III. Kothajjr erwähnt vieler Ortschaften zwischen Mekka und Jathrib (al-Madîna). 12 Verse, Chafîf:

يَا خَلِيلَىِ الْغَدَاةَ أَنَّ دُمُوعِى سَبَقَتْ لَمْحَ طَرْفِهَا بِانْهِمَالِ

[1] S. 381.
[2] S. 382.
[3] S. 383.

IV. 9 Verse, Ṭawîl:

وَمَا ذِكْرُهُ ثَرَى خُصَيْلَةَ بَعْدَ ما ظَعَنَّ بِأَحْوَازِ الْمَرَاضِ فيعلم

V. Kuthair beschreibt ein Gewitter in einem grossen Theile von Ḥiǵâz. 24 Verse, Ṭawîl:

سَقَى أُمَّ كُلْثُومٍ عَلَى نَأْيِ دَارِهَا وَنِسْوَتَهَا جَوْنُ الحَنَاتِمِ بَاكِرِ

VI. 5 Verse, Mutaqârib:

كَأَنَّ حَدَائِجَ أَظْعَانِهَا بِغَيْقَةَ لَمَّا هَبَطْنَ الْبِرَاثَا

3 Verse des ʿAbîd (ibn al-Abraṣ)[1], Basîṭ:

أَقْفَرَ مِنْ أَهْلِهِ مَلْحُوبُ فَالْقُطَبِيَّاتُ فَالذَّنُوبُ

10 Verse des Imrulqais (Ahlwardt, Dîwân XLVIII, 65—74).

2 Verse desselben Dichters (XXXV, 4 und 5).

5 Verse des al-Aʿschá[2], Basîṭ:

فَقُلْتُ لِلشَّرْبِ فِى دُرْنَى وَقَدْ ثَمِلُوا

شِيمُوا وَكَيْفَ يَشِيمُ الشَّارِبُ الثَّمِلُ

Al-Schammâch beschreibt die Tränken der Wildesel. 8 Verse, Ṭawîl:

وَظَلَّتْ بِأَعْرَافٍ كَأَنَّ عُيُونَهَا إِلَى الشَّمْسِ هَلْ تدكو ذكىّ نواكز

3 Verse des Schabîb ibn al-Barṣâ[3], Kâmil:

لِمَنِ الدِّيَارُ غَشِيتُهَا بِسَنَامِ فَالْأَبْرَقَيْنِ فَضَوْةِ الْأَرْجَامِ

4 Verse des Mutalammis, Kâmil muraffal:

أَلَكَ السُّدَيْرُ وَبَارِقٌ وَمُبَايِضٌ وَلَكَ الْخَوَرْنَقْ

Der Dichter al-Quṭâmî beschreibt ein Gewitter. 7 Verse, Wâfir:

أَرِقْتُ وَمُعْرِضَاتُ الْبَرْقِ دُونِى لِبَرْقٍ بَاتَ يَسْتَعِرُ اسْتِعَارَا

[1] S. 387.

[2] S. 388.

[3] S. 389.

3 Verse des Zuhair[1] (Dîwân XV, 5—7); 2 Verse von demselben (Dîwân X, 4 und 5).

3 Verse des al-Aswad ibn Jaʿfur, Kâmil:

أَهْلُ الْخَوَرْنَقِ وَالسَّدِيرِ وَبَارِقٍ
وَالْقَصْرِ ذِى الشُّرُفَاتِ مِنْ سِنْدَادِ

3 Verse des al-Muthaqqab (al-Abdî), Wâfir:

لِمَنْ ظُعُنٌ تَطَالَعَ مِنْ صَبِيبٍ فَمَا وَرَدَتْ مِنَ الْوَادِى لِجِينِ

2 Verse des Abû Maqrûm auf اعُ—, Wâfir.

Abd Banî al-Chaschchâsch[2] beschreibt ein Gewitter. 11 Verse, Ṭawîl:

يُضِىءُ سَنَاهُ الْهَضْبَ هَضْبَ مُتَالِعٍ
وَحَبَّ بِذَاكَ الْبَرْقُ لَوْ كَانَ عَالِيَا

Abû Dzu'aib beschreibt ein Gewitter. 11 Verse, Ṭawîl:

سَقَى أُمَّ عَمْرٍو كُلَّ آخِرِ لَيْلَةٍ حَنَاتِمُ سُودٌ مَاؤُهُنَّ ثَجِيجُ

Sâʿïda ibn Ǵuwajja[3] beschreibt einen Regenschauer. 7 Verse, Kâmil:

فَسَقَاكَ ذُو حَمْلٍ كَأَنَّ وَمِيضَهُ غَابٌ تَشَيَّمَهُ حَرِيقٌ مُثْقَبُ

Drei Gedichtfragmente von (ʿAdi) ibn al-Raqâʿ. 7 Verse auf قُ—, Basîṭ; 7 Verse auf اعَا—, Kâmil; 2 Verse auf رُ—, Ṭawîl, und zum Schluss noch 7 Verse von Ibn Muqbil[4], Ṭawîl:

تَأَمَّلْ خَلِيلِى هَلْ تَرَى ضَوْءَ بَارِقٍ يَمَانٍ مَرَتْهُ رِيحُ نَجْدٍ فَفَتَّرَا

Al-Hamdânî schliesst diese Sammlung mit den Worten: ‚Die Anführung dieser Gedichte, in denen die Araber ihre Wohnsitze erwähnen, möge genügen.'[5] (Hier schliesst die

[1] S. 390.
[2] S. 391.
[3] S. 392.
[4] S. 394.
[5] وفى هذه مما ذكرته العرب من اوطانها كفاية

(Constantinopeler Handschrift, im Codex Miles heisst es weiter:) ‚Wer aber noch vollständiger diese Gedichte kennen lernen will, der möge die Schilderungen der Gewitter und die Beschreibungen von Tränkplätzen der Wildesel bei den arabischen Dichtern nachlesen; denn diese beiden Arten von Schilderungen enthalten die meisten Namen von Wasserplätzen und Wohnstätten der Araber. Ich kenne aber Keinen, der von der arabischen Halbinsel eine Wegstrecke von 24 Tagen in einem originellen Gedichte beschrieben und vielfach darin das Kameel und die Wüste geschildert, ausser Aḥmed ibn ʿIsá al-Ridâʿî aus dem oberen Chaulân. Er wohnte in Ridâʿ in Jemen und beschrieb die Länderstrecken von da nach Mekka über die Ṣanʿâstrasse im oberen Negd. Ich hatte einmal auch von einem Baṣrenser einige Verse über die Baṣra-Mekkastrasse gehört, die nicht schlecht, aber im Ganzen doch schwach waren. Auch Abû Jûsuf ibn Abî Fudhâla al-Abnâwî, der Grossvater des Abû Jûsuf, der in der Zeit des Muḥammad ibn-Gaʿfar lebte, hatte ein Jambengedicht über die Pilgerfahrt von Ṣanʿâ gemacht, das sehr schwach war, in Folge dessen verspottet und missachtet wurde, bis es ganz in Vergessenheit gerieth und sich Niemand mehr fand, der es recitiren konnte, mit Ausnahme weniger Verse, die ohne Kraft und Originalität sind.

Was nun aber die Qaṣîde des al-Ridâʿî betrifft, so haben viele Gelehrte von Ṣanʿâ, insbesondere aber die Abná (die Abkömmlinge der Perser) Vieles in derselben aus Anmaassung und Neid verändert, so dass ich in Ṣanʿâ keine richtige Copie gefunden habe. Ich liess aber nicht nach, eine correcte Ueberlieferung zu suchen, bis ich sie erhalten habe von Aḥmed ibn Muḥammad ibn ʿObaid aus der Familie der Banû Lîf von den Persern. Er gehörte keiner Partei an und suchte nicht das Verdienst von irgend Jemand zu verkleinern. (Das Geschlecht der Lîf bestand aus zwei Familien, von denen die eine in Ridâʿ, die andere in Ṣanʿâ wohnte.) Er (Aḥmed ibn Muḥammad) sagte mir: Es hat mir in meiner Kindheit Aḥmed ibn ʿIsá in Ridâʿ zu je zehn Versen das Gedicht überliefert, bis ich es auswendig gelernt habe. Nur was aus dichterischer Licenz fehlerhaft, sonst aber nicht von Belang war, berichtigte und verbesserte ich; auch habe ich die dem gemeinen Volke minder geläufigen Ausdrücke erklärt. Dieses Gedicht ist einzig

in seiner Art, es sei denn, dass ein ausgezeichneter Dichter es nachzumachen versuchen wird. Aḥmed ibn ʿIsá hat auch ein anderes Gedicht verfasst, das aber nicht von grossem Werthe ist.

Das Gedicht des al-Ridâʿî zählt 127 Strophen zu je 5 Doppelversen, von denen jede einen anderen Reim hat, und beginnt:

قال احمد بن عِيسَى الرِدَاعِىّ

أَوَّلُ مَا أَبْدَأُ مِنْ مَقَالِي فَالْحَمْدُ لِلْمُنْعِمِ ذِى الْجَلَالِ

Die Handschrift endigt: ‚Schluss des Jambengedichtes und zugleich Schluss des Buches der arabischen Halbinsel, und Preis sei Gott, dem Herrn der Welten, und seine Gnade möge werden Muḥammed, dem Siegel der Propheten, seiner Familie und den wahrhaft Reinen. Die Beendigung dieser Abschrift hat stattgefunden an einem Dinstage, am 20. des Monats Ǵumâda al-Âchira im Jahre 908 d. H.ʻ

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass beide Manuscripte, das vom British Museum [1] sowohl als das von Constantinopel, besonders aber das letztere, sehr wenig diakritische Punkte haben. Das erstere hat 251 Blätter Kleinoctav (wovon die Blätter 223 bis Schluss die Pilgerqaṣide enthalten), die Seite in der Regel zu je 17, bisweilen aber auch 18 oder 19 Zeilen. Das Constantinopeler Manuscript zählt 80 Quartblätter und ist an vielen Stellen wurmstichig.

Das Scheffer'sche Exemplar ist zwar sehr hübsch geschrieben, aber sehr wenig zuverlässig, besonders in Bezug auf die diakritischen Punkte, die der Copist nach Belieben gesetzt hat.

II.

Das Kitâb al-Chail von al-Aṣmaʿî.

Diese Schrift gehört zu derselben Kategorie lexicographischer Monographieen, wie die kleinen Abhandlungen des al-Aṣmaʿî und Quṭrub, die in der Handschrift der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien N. F. 61 enthalten sind und von denen

[1] Vgl. über diese Handschrift auch meine Südarabischen Studien, S. 5 ff.

ich in diesen Sitzungsberichten (Bd. LXXXIII, S. 235 ff.) eine Schrift, das Kitâb al-Farq, publicirt habe.

Ist auch die Handschrift, aus der diese Abhandlung copirt worden ist, nicht so alt als die Wiener, so ist sie dafür viel correcter und beruht auf Ueberlieferungen der berühmtesten arabischen Grammatiker. Die Aufzählung der Ueberlieferer dieser Schrift möge hier mitgetheilt werden:

كتاب الخيل عن ابى سعيد عبد الملك بن قريب الأَصْمَعِىّ
رحمه الله رواية ابى علىّ الحسن بن احمد بن عبد الغفّار
الفارسىّ النحوىّ عن ابى عبد الله اليزيدىّ عن عبد الرحمان
بن اخى الاصمعىّ عن عمّه ورواه ابو علىّ عن ابى بكر بن
دُرَيْد عن ابى حاتم عن الاصمعىّ ورواه ايضا ابو القاسم عبد
الله بن محمّد بن المعلم عن ابى علىّ بن شبل الشاعر
عن يحيى بن محمّد الارزنىّ الاديب عن ابى سعيد بن عبد
الله السيرافىّ عن ابى بكر بن دريد عن ابى حاتم عن
الاصمعىّ عبد الملك بن قريب ورواه ابو القاسم عمر بن
محمّد بن سيف الكاتب عن ابى عبد الله اليزيدىّ ورواه
ابو الحسين محمّد بن عبد الواحد بن رزمة البزّازىّ عن ابن
سيف ورواه الشيخ الاجلّ العالم الامام زين الدين حجّة الزمان
ابو منصور موهوب بن احمد بن محمّد بن الخضر رحمه الله
عن ثابت بن بندار بن ابرهيم البقّال قراءة اجمع من اوّله
الى آخره عبد الله بن احمد بن علىّ بن هبة الله بن
المأمون على الشيخ الاجلّ العالم زين الدين حجّة الزمان
ابى محمّد عبد الله بن احمد ادام الله علوّه قراءة تصحيح
ودراية ورواية وسمعه اخوه ابو الحسن علىّ وذلك فى سنة خمس
وستّين وخمسمائة وصلّى الله على سيّدنا محمّد النبىّ وعلى
آله وسلّم تسليمًا

Die eigentliche Abhandlung beginnt Seite 5 meiner Copie:

قال ابو سعيد عبد الملك بن قريب الاصمعىّ رحمه الله كلّ ذات

حافر اجود وقت الحمل عليها بعد نتاجها بسبعة ايام وحينئذ تكون فريشا Aṣmaʿî beschreibt das Pferd während der Trächtigkeit, dann das Junge vom Mutterleibe an bis in das Alter, wobei der Verfasser nicht so sehr die physische Entwicklung als vielmehr die sprachlichen Ausdrücke für die verschiedenen Erscheinungen ins Auge fasst, ferner die Beschaffenheit des Körpers und einzelner Glieder desselben. Darauf folgt ein Capitel über die beliebten Eigenschaften des Pferdes (S. 25: ما يُستحبّ في الخيل), über die Eigenschaften, die man am Pferde nicht gern sieht (S. 30: وما يُكرَه من الخَيل), über die Gangarten der Pferde (S. 34: صِفة مَشي الخيل), über die verschiedenen Farben der Pferde (S. 40: ومن الوان الخيل) und zum Schluss (S. 48—65) werden die Namen der berühmten Rosse und ihre Besitzer aufgeführt und einige Sportgeschichten erzählt. Die Handschrift ist von derselben Hand mit Randglossen versehen, die entweder andere Lesearten oder erklärende Bemerkungen von Ibn Dureid, Abû ʿAlî al-Fârisî und anderen Ueberlieferern enthalten.

Die Handschrift Köprülü 1360 ist sehr hübsch geschrieben, vielfach vocalisirt, mit Goldrändern verziert, und zählt 72 Octavseiten zu je 8 Zeilen. Sie ist nicht datirt.

III.

Der Dîwân des al-ʿAǵǵâǵ.

Bei einer Durchsicht der Handschriften-Kataloge der Nûri Osmanié fiel mir der Titel شرح ذخر العجّاج auf und ich vermuthete, dass dieses Manuscript den Dîwân des berühmten Reǵezdichters al-ʿAǵǵâǵ mit einem Commentare enthalte. Ich liess mir die Handschrift geben und fand zu meiner Freude die Erwartung bestätigt. Es ist ein sehr gut geschriebenes und wohl erhaltenes Manuscript, das gleich bei der ersten flüchtigen Prüfung auf mich den Eindruck machte, dass es mit grosser Sorgfalt ausgeführt und ziemlich correct sei. Der Text, ich meine der eigentliche Dîwân, ist mit rother Tinte geschrieben und fast

ganz vocalisirt, der Commentar dagegen ist schwarz und nur zum Theil mit Vocalen versehen. Da in Europa kein Exemplar dieses Dîwâns vorhanden, derselbe aber in alter Zeit sehr geschätzt und von den Grammatikern vielfach citirt worden ist, so entschloss ich mich sofort, dieses Manuscript copiren zu lassen. Mit Rücksicht darauf, dass die Ferialzeit herannahte, wo die Bibliotheken Constantinopels geschlossen werden, musste ich darauf bedacht sein, das Manuscript rechtzeitig in die Köprülü-Bibliothek (die wegen der Ṭabarî-Collationen offen geblieben war) behufs der Copirung transferiren zu lassen. Das hatte aber seine Schwierigkeiten, weil die Bibliotheken grossentheils fromme Stiftungen (اوقاف) sind, deren Bücher ihre Räume nicht verlassen dürfen. Ich musste mich zu diesem Zwecke an den türkischen Ewqâfminister wenden, an den ich von der k. k. österreichisch-ungarischen Botschaft empfohlen worden war, und ihm meine Bitte vortragen. Dank seiner Liberalität konnte die Handschrift, trotz mancher principieller Bedenken, die der Bibliothekar dagegen erhob, in die Köprülü-Bibliothek übertragen und daselbst copirt werden. Leider war mir es nur möglich, den Text, nicht aber mehr den Commentar sorgfältig zu collationiren, der sich jedoch ohne grosse Schwierigkeiten herstellen lassen dürfte.

Der Dîwân beginnt:

قال العجّاج واسمه عبد اللّه دن رؤبة بن لبيد بن صخر بن
كنيف بن عمرة بن حنىّ بن ربيعة بن سعد بن مالك بن
سعد بن زيد مناة بن تميم بن مرّ [بن ادّ] بن طابخة بن
الياس بن مضر بن نزار بن معدّ بن عدنان وانّما سمّى
العجّاج لبيت قاله فى ارجوزة له حيث يقول

حَتَّى يَعَجَّ ثَخَنًا مَنْ عَجْعَجَا[1]

حدّثنا الأصمعىّ انّه لقب به لذلك

Al-ʿAǵǵâǵ hatte auch den Beinamen ابو الشعثاء. Die Lebensumstände dieses Dichters, wie Geburts- und Todesjahr sind nicht bekannt. Aus dem Dîwân ist nur zu ersehen, dass

[1] Der Vers steht im Dîwân XXXIII, 71.

seine Blüthezeit in die Regierung des Abdulmâlik ibn Merwân (65—86 d. H.) gefallen war. Er und sein Sohn Ru'ba sind als die beiden Jambendichter bekannt, weil sie beide nur in diesem Metrum gedichtet haben. Ru'ba, der in Baṣra lebte, starb im hohen Alter in der Wüste, wohin er sich wegen der Kämpfe zwischen den Omajjaden und 'Abbâsiden zurückgezogen hatte, im Jahre 145 d. H. (Ibn Chall. Nr. 237). Was al-'Aǵǵâǵ betrifft, so muss derselbe zwischen dem 30. und 40. Jahre d. H. geboren worden sein. Zu diesem Schlusse bin ich folgendermaassen gelangt: Im Commentar zu dem einundzwanzigsten Gedichte heisst es nämlich: ‚Es hat Abû Ḥâtim von Abû Obai'da von Ru'ba ibn al-'Aǵǵâǵ von seinem Vater überliefert: er erzählte: Ich zog hinunter nach al-Madîna und kam zu Abû Huraira und sprach zu ihm: ‚O Genosse des Propheten! ich bin ein Mann, der bisweilen ein Jambengedicht macht; hältst du Das für ein Vergehen?‘ Er antwortete: ‚Lass mich etwas davon hören!‘ und ich recitirte ihm: ‚Es zogen zwei Traumbilder aus und erregten eine Fiebergluth, das Bild der Benannten und das Bild der Unbekannten‘ u. s. w.[1] Da sagte er: ‚Der Gesandte Gottes, Gott sei ihm gnädig und gewähre ihm Heil, hat Aehnliches recitirt und fand nichts Uebles darin.‘ Nun ist aber Abû Huraira im Jahre 59, nach Anderen schon im Jahre 57 d. H. gestorben. Gesetzt also auch, al-'Aǵǵâǵ habe ihn kurz vor seinem Tode besucht, so muss er doch, da er als Dichter auftrat, wenigstens zwanzig Jahre gezählt haben und also zwischen den Jahren 30—40 d. H. geboren worden sein.

Der Dîwân enthält 44 Gedichte, die ich weiter unten aufzähle; im Ganzen sind es 2658 Halbverse.

Was den Commentar betrifft, so ist derselbe sehr knapp und präcis gehalten und macht den Eindruck hohen Alters. Da Abû Ḥâtim, der Schüler al-Aṣma'î's sehr oft neben al-Aṣma'î und Abû 'Obaida citirt wird, so ist anzunehmen, dass er

---

[1] Der Vers steht im Diwân XXI, 1. يُكَنَّى und تُكَتَّمْ sind als weibliche Eigennamen anzusehen, die vom Dichter selbst wahrscheinlich erst gemacht worden, um die wahren Namen zu verdecken. Diese Bemerkung, wie mehrere andere Belehrungen, die in dieser Schrift verwerthet worden, verdanke ich Herrn Prof. Nöldecke.

vielleicht von einem Schüler Abû Ḥâtim's niedergeschrieben worden ist. Jedenfalls ist der Commentar, der auch abweichende Lesearten enthält und viele loca probantia aus anderen Dichtern anführt, sehr werthvoll und für das Verständniss der schweren Gedichte fast unentbehrlich.

Ich gebe hier ein Verzeichniss der einzelnen Gedichte und je den ersten Vers derselben:

Fol. 1ᵛ. I. 180 Reǵezverse (nicht Doppelverse). Ueberschrift: قال يمدح عمر بن عبد اللّه بن معمر وكان عبد الملك رحمه اللّه وجّهه الى ابى فديك الحرورى فقتله واصحابه

قَدْ جَبَرَ الدِّينَ الْإِلٰهُ فَجَبَرْ وَعَوَّرَ الرَّحْمَانُ مَنْ وَلَّى الْعَوَرْ

Fol. 22ᵛ. II. 49 Verse:

مَا إِنْ عَلِمْنَا وَافِيًا مِنَ الْبَشَرْ

مِنْ أَهْلِ أَمْصَارٍ وَلَا من أَهْلِ بَرْ

Fol. 26ᵛ. III. 12 Verse:

أَصْبَحَ مَسْحُولٌ يُوَازِى شِقَّا مَلَالَةً يَمُدُّهَا وَآزِقَّا

Fol. 27ʳ. IV. 28 Verse:

أُنِيخَ مَسْحُولٌ مَعَ الصُّبَّارِ مَلَالَةَ الْمَأْسُورِ لِلْإِسَارِ

Fol. 28ʳ. V. 29 Verse. Ueberschrift: وقال العجّاج ايضا فى قتال الازد وبنى تميم فى دم عمرو بن مسعود قال وهى تُتَّهَمُ

لَمَّا رَأَوْا مِنَّا إِيَادًا سَامِكَا مِرْدَى حُرُوبٍ يَفْرِجُ اللَّكَائِكَا

Fol. 30ᵛ. VI. 32 Verse. Ueberschrift: قل العجّاج فى اصحاب بن الاشْعَث ويمدح الحَجَّاجَ

أَلَمْ يَكُنْ أَشَدَّ قَوْمٍ رَحْضَا سَرَّاءَهُمْ وَالْأَخْبَثِينَ رَكْضَا

Fol. 32ᵛ. VII. 46 Verse. Ueberschrift: وقال يمدح الْمُصْعَبَ بن الزُبَيْر ويهجو الْمُخْتَار بن ابى عُبَيْد

لَقَدْ وَجَدْتُمْ مُصْعَبًا مُسْتَصْعِبَا حِينَ رَمَى الْأَحْزَابَ وَالْمُحَزِّبَا

Fol. 35r. VIII. 65 Verse. Ueberschrift: وقال العجّاج يعاتب رؤبة بن العجّاج

وَبَلْدَةٍ لَمَّاعَةِ الْأَكْنَافِ قُلُوبُ غَاشِيهَا عَلَى الْخِرَافِ

Fol. 38v. IX. 17 Verse. Ueberschrift: قال كان العجّاج مدح مصعب بن الزبير فلمّا قتل مُصْعَب قال هذه القصيدة

زَالَ بَنُو الْعَوَّامِ عَنْ آلِ الْحَكَمْ وَشَنِئُوا الْمُلْكَ لِمُلْكٍ ذِى قَدَمْ

Fol. 39v. X. 29 Verse:

يَا رَبُّ رَبَّ الْبَيْتِ وَالْمُشَرَّقِ وَالْمُرْقِلَاتِ كُلَّ سَهْبٍ سَمْلَقِ

Fol. 40v. XI. 98 Verse:

يَا صَاحِ هَلْ تَعْرِفُ رَسْمًا مُكْرَسَا قَالَ نَعَمْ أَعْرِفُهُ وَأَبْلَسَا

Fol. 45r. XII. 147 Verse:

مَا بَالُ جَارِى دَمْعِكَ الْمُهَلَّلِ وَالشَّوْقُ شَاجٍ لِلْعُيُونِ الْحُذَّلِ

Fol. 54v. XIII. 26 Verse:

قُلْتُ لِعَنْسٍ قَدْ وَنَتْ طَلِيحِ عَوْجَاءَ مِنْ تَتَابُعِ التَّطْوِيحِ

Fol. 55r. XIV. 56 Verse:

يَا رَبِّ إِذْ شَدَدْتَنِى عِقَالَا وَلَوْ تَشَاءُ أَسْرَعَ انْحِلَالَا

Fol. 57v. XV. 33 Verse (ohne Commentar):

اِصْطَدتَّنِى مِنْ بَعْدِ طُولِ الْمَعْزِلِ

عَلَى احْتِبَالِ الْغَانِيَاتِ الْحُبَّلِ

Fol. 58r. XVI. 47 Verse:

إِنَّ الْغَوَانِى قَدْ غَنِينَ عَنِّى وَقُلْنَ لِى عَلَيْكَ بِالتَّغَنِّى

Fol. 59v. XVII. 169 Verse:

أَمَّا وَرَبِّ الْبَيْتِ لَوْ لَمْ أُشْغَلِ شُغْلاً بِحَقٍّ غَيْرَ مَا تَكَسُّلِ

Fol. 67r. XVIII. 12 Verse:

قَدْ أَمَّلَتْ أُمْنِيَّةً مِنَ الْأَمَلْ وَبَعْضُ مَا يُؤَمَّلُ يُودِى لِلزَّلَلْ

Fol. 67v. XIX. 172 Verse:

جَارِىَ لَا تَسْتَنْكِرِى عَذِيرِى سَعْيِى وَإِشْفَاقِى عَلَى بَعِيرِى

Fol. 75v. XX. 60 Verse:

وَبَلْدَةٍ بَعِيدَةِ النِّيَاطِ مَجْهُولَةٍ تَغْتَالُ خَطْوَ الْخَاطِى

Fol. 79r. XXI. 42 Verse:

طَافَ الْخَيَالَانِ فَهَاجَا سَقَمَا خَيَالُ تُكْنَى وَخَيَالُ تُكْتَمَا

Fol. 81r. XXII. 72 Verse:

اَلْحَمْدُ لِلّٰهِ الَّذِى اسْتَقَلَّتِ بِإِذْنِهِ السَّمَاءُ وَاطْمَأَنَّتِ

Fol. 83v. XXIII. 48 Verse:

تَطَاوَلَ اللَّيْلُ عَلَى مَنْ لَمْ يَنَمْ
وَاحْتَمَّتِ الْعَيْنُ احْتِمَامَ ذِى السَّقَمْ

Fol. 86v. XXIV. 171 Verse:

يَا دَارَ سَلْمَى يَا اسْلَمِى ثُمَّ اسْلَمِى
بِسَمْسَمٍ أَوْ عَنْ يَمِينِ سَمْسَمِ

Fol. 91v. XXV. 200 Verse:

بَكَيْتُ وَالْمُحْتَزِنُ الْبَكِىُّ وَإِنَّمَا يَأْتِى الصِّبَا الصَّبِىُّ

Fol. 96v. XXVI. 28 Verse (ohne Commentar):

يَا رَبُّ أَنْتَ تَجْبُرُ الْكَسِيرَا وَتَرْزُقُ الْمُسْتَرْزِقَ الْفَقِيرَا

Fol. 97r. XXVII. 12 Verse:

مَا لِلْغَوَانِى مُعْرِضَاتٍ صُدَّدَا وَقَدْ أَرَاهُنَّ إِلَيْنَا عُنَّدَا

Fol. 97r. XXVIII. 7 Verse (ohne Commentar):

إِنَّا جَعَلْنَا لِتَمِيمٍ جَبَلَا وَمَعْقِلاً إِذَا أَرَادُوا مَعْقِلَا

Fol. 97r. XXIX. 11 Verse (ohne Commentar):

أَمْسَى جُمَانٌ كَالرَّهِينِ مَضْرَعَا بِبَطْحَانَ لَيْلَتَيْنِ مُكْتَنِعَا

Fol. 97v. XXX. 9 Verse (ohne Commentar):

لَمْ تَرْهَبِ الشَّعْوَاءَ أَنْ تَنَاصَا تَدْعُو حُرَيْثَا وَابْنَهُ وَقَاصَا

Fol. 97v. XXXI. 17 Verse (ohne Commentar):

أَلَيْسَ يَوْمٌ سُمِّىَ الخُرُوجَا أَعْظَمَ يَوْمٍ رَجَّةً رَجُوجَا

Fol. 97v. XXXII. 9 Verse (ohne Commentar):

مَا كَانَ مِنْ رَيْثٍ وَلَا ايْنٍ آنْ وَرَاءَ شَدّ لُجُمٍ وَأَبْدَانْ

Fol. 97v. XXXIII. 147 Verse:

مَا هَاجَ أَشْجَانًا وَشَجْوًا قَدْ شَجَا مِنْ طَلَلٍ كَالأَتْحَمِيّ أَنْهَجَا

Fol. 111v. XXXIV. 117 Verse:

يَا صَاحِ مَا ذَكَّرَكَ الأَذْكَارَا مَا لُمْتَ مِنْ قَاضٍ قَضَى الأَوْطَارَا

Fol. 121v. XXXV. 37 Verse. Ueberschrift: وقال ايضا يذكر قتل مسعود بن عمرو العَتَكيّ مِنَ الأَزْد

بَلْ لَوْ شَهِدْتَ النَّاسَ إِذْ تُكُمُّوا بِقَدَرٍ حُمَّ لَهُمْ وَحُمُّوا

Fol. 124r. XXXVI. 30 Verse:

وَرَأْسِ أَعْدَاءٍ شَدِيدٍ أَصَمُّهْ قَدْ طَالَ مِنْ حَرْدٍ عَلَيْنَا سَدَمُهْ

Fol. 126v. XXXVII. 33 Verse:

لقَدْ نَحَاهُمْ جَدُّنَا وَالنَّاحِى لِقَدَرٍ كَانَ وَحَاهُ الوَاحِى

Fol. 127v. XXXVIII. 27 Verse. Ueberschrift: وقال العجّاج ايضا يمدح بشر بن مروان بن الحكم

قَالَتْ سُلَيْمَى لِي مَعَ الضَّوَارِسِ يَا أَيُّهَا الرَّاجِمُ رَجْمَ الحَادِسِ

Fol. 129v. XXXIX. 21 Verse:

إِنَّا إِذَا مَا الحَرْبُ حَدَّ نَابُهَا وَطَالَ بَعْدَ قِصَرٍ أَسْبَابُهَا

Fol. 130v. XL. 19 Verse:

يَا بِنْتَ لَا تَتَّخِذِى مُجَيْبِيَهْ إِنْ تُنْكِرِيهَا فَهْىَ ذُكْرَانِيَّهْ

Fol. 131r. XLI. 28 Verse:

تَاللّٰهِ لَوْلَا أَنْ تَحُشَّ الطُّبَّخُ بِىَ الجَحِيمَ حِينَ لَا مُسْتَصْرَخُ

Fol. 133ʳ. XLII. 74 Verse. Ueberschrift: وقال يمدح مَسْلَمَة بن عَبْدِ الْملك

يَا رَبِّ إِنْ أَخْطَأْتُ أَوْ نَسِيتُ فَأَنْتَ لاَ تَنْسى وَلاَ تَمُوتُ

Fol. 134ᵛ. XLIII. 77 Verse:

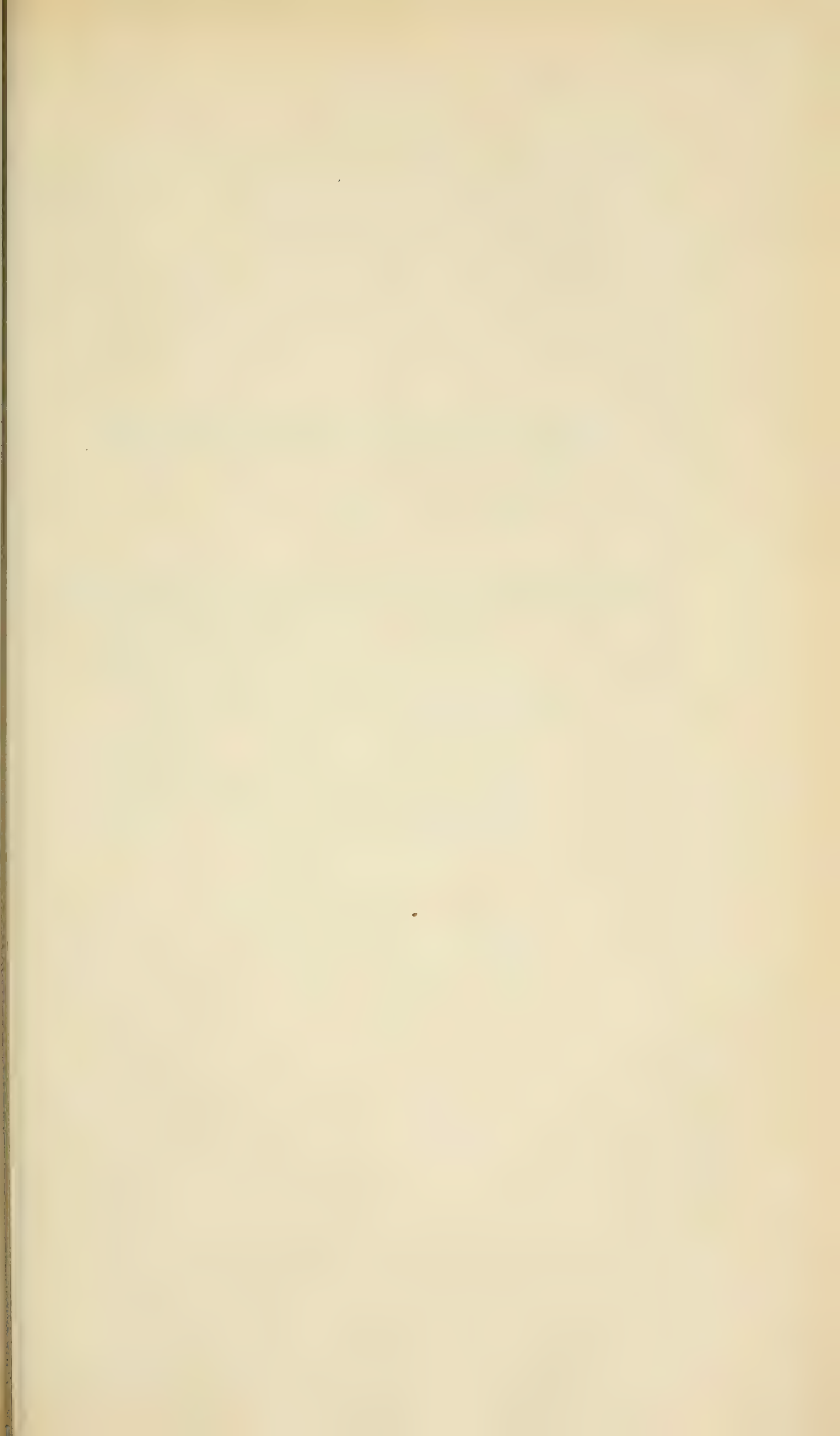
كَمْ قَدْ حَسَرْنَا مِنْ عَلاَةٍ عَنْسِ كَبْدَاءَ كَالْقَوْسِ وَأُخْرَى جَلْسِ

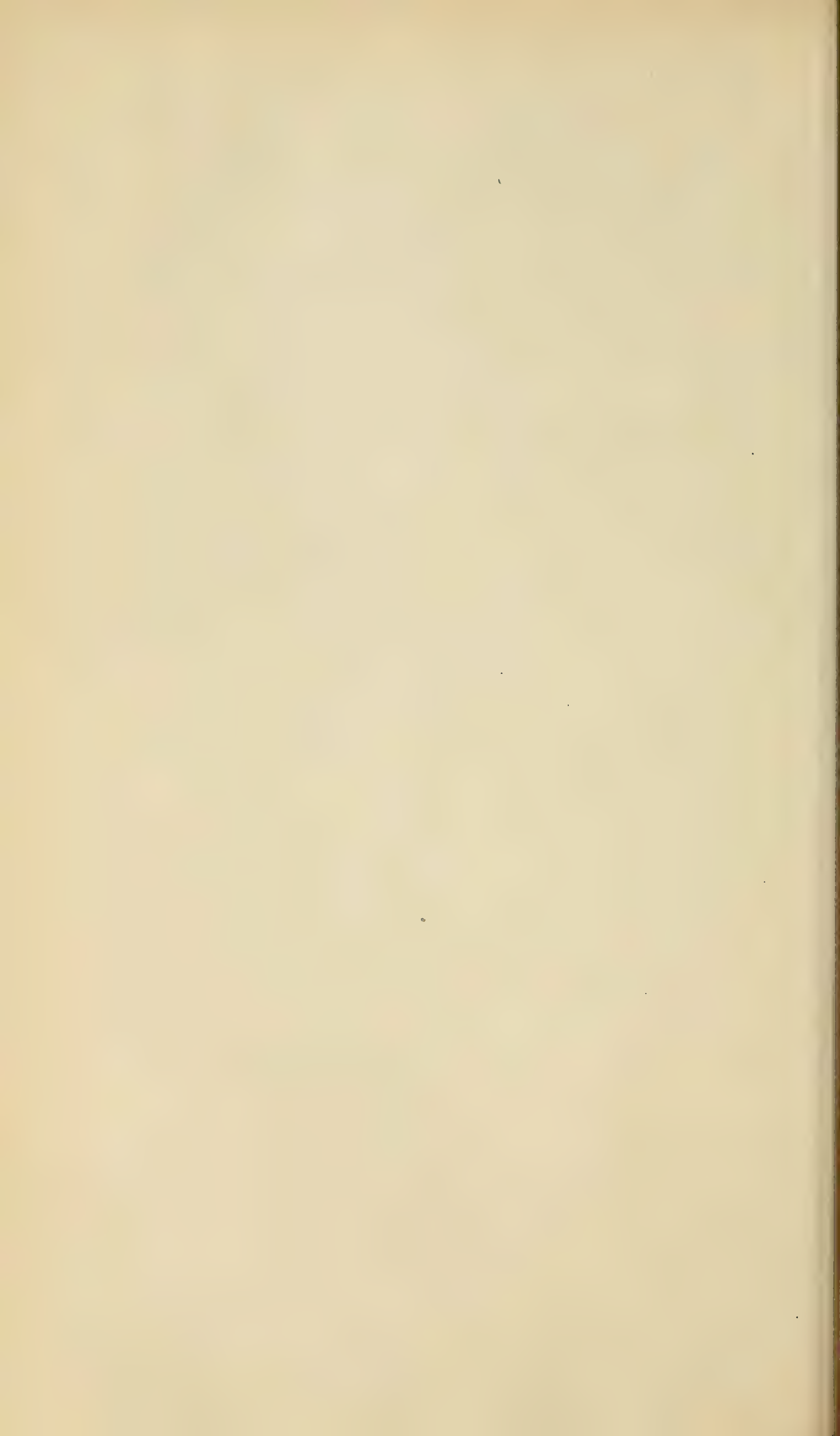
Fol. 139ʳ. XLIV. 115 Verse:

يا صَاحِ مَا هَاجَ الدُّمُوعَ الذُّرَّفَا
مِنْ طَلَلٍ أَمْسَى تَخَالُ الْمُصْحَفَا

Fol. 146ʳ schliesst der Dîwân mit einer Datirung der Abschrift:

كُتِبَ فى أَوَائِل شهر ذى القعدة سنة الف ومائة وثلاث عشرة بعد الهجرة





SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1878. — MAI.



Ausgegeben am 31. October 1878.

XII. SITZUNG VOM 8. MAI 1878.

Von der Direction der Landes-Unterrealschule zu Mährisch-Ostrau, der k. k. Unterrealschule im zweiten Bezirke zu Wien, und der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu Přibram sind Dankschreiben eingegangen für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Das k. k. militär-geographische Institut übersendet zwanzig weitere Blätter der neuen Specialkarte von Oesterreich-Ungarn.

Ferner werden der Classe vorgelegt folgende von den Herren Verfassern mit Begleitschreiben eingesendete Werke: Dodone et ses Ruines, par M. Constantin Carpanos; Le Sénat de la République Romaine, par M. Willems, Tome I; Collection des principaux Cartulaires du diocèse de Troyes, Tome III (charte de Beauvoir par l'abbé Lalore).

Das w. M. Herr Hofrath von Miklosich überreicht Namens des Herrn Herausgebers: ‚Dalmili Bohemiae chronicon', von Joseph Jireček (Fontes rerum Bohemicarum, Tom. III, fasc. 1—3).

Der Vorsitzende der Centraldirection der Monumenta Germaniae in Berlin übermittelt in Abschrift seinen diesjährigen Jahresbericht.

Subventionsgesuche sind eingelaufen:

1. Von dem Ausschusse des historischen Vereines für Steiermark in Graz behufs Vollendung des Druckes des zweiten Bandes des Urkundenbuches des Herzogthums Steiermark;

2. von dem c. M. Herrn Regierungsrath Dr. P. Beda Dudík zum Zwecke der Durchforschung der Załuski'schen Bibliothek in St. Petersburg;

3. von Herrn Joseph Zösmair, k. k. Gymnasial-Professor in Feldkirch, behufs einer im Interesse der Landesgeschichte vorzunehmenden Durchforschung der vorarlbergischen Archive;

4. von Herrn Dr. August Fournier, Privatdocent in Wien, zur Fortsetzung seiner archivalischen Untersuchungen in Paris.

Herr Ferdinand Tadra, k. k. Bibliotheks-Scriptor in Prag, übersendet ein Manuscript: ‚Briefe Albrechts von Waldstein an Karl von Harrach' (1625—1627) mit dem Ersuchen um Aufnahme derselben in das Archiv oder Gewährung einer Unterstützung zu ihrer selbstständigen Herausgabe.

Das w. M. Herr Professor Dr. Hartel legt mit dem Ersuchen um Aufnahme in die Denkschriften eine Abhandlung des Herrn Dr. Michael Gitlbauer, Privatdocenten an der Wiener Universität, vor, bestehend in dem ersten Fascikel der ‚Ueberreste der griechischen Tachygraphie im Codex Vatic. Graecus 1809', welch' letzterer in photographischen Aufnahmen dem Herrn Verfasser seitens der Akademie zur Bearbeitung bereitgestellt wurde.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes rendus 4[e] Série. Tome V. Bulletin d'Octobre-Novembre-Décembre. Paris, 1876; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. preussische, zu Berlin: Monatsbericht, Januar 1878. Berlin, 1878; 8⁰.

— van Wetenschappen, koninklijke: Jaarboek voor 1876. Amsterdam; 8⁰.

— — Verhandelingen. Afdeeling Letterkunde. IX.—XI. Deel. Amsterdam, 1877; br. 4⁰.

— — Verslagen en Mededeelingen. Afdeeling Letterkunde. Tweede reeks. VI, Deel. Amsterdam, 1877; 8⁰.

— — Carmina latina Petri Esseiva. Amstelodami, 1877; 8⁰.

Carapanos Constantin: Dodone et ses Ruines. Texte et Planches. Paris, 1878; gr. 4⁰.

Gesellschaft, allgemeine geschichtforschende, der Schweiz: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. II. Band. Zürich, 1877; 8⁰.

— historisch-antiquarische, des Kantons Graubünden: Siebenter Jahresbericht. Jahrgang 1877. Chur; 4⁰. — Graubündens Alterthümer und Kunstschätze, von Samuel Plattner. Chur, 1878; 12⁰.

— k. k. mährisch-schlesische, zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn. 1877. LVII. Jahrgang. Brünn; 4⁰.

Helsingfors, Universität: Akademische Schriften vom Jahre 1876/77.

Institut, k. k. militär-geographisches: Vorlage von 20 Blättern der neuen Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. VII, Nr. II. November 1877. London; 8. — Vol. VII, Nr. III. Febuary 1878. London, 1878; 8⁰.

Jireček, Josef: Fontes rerum Bohemicarum. Tom. III. Fasc. 1—3. Dolimili Bohemiae Chronicon. V Praze, 1878; 4⁰.

Lalore, M. Abbé: Collections des principaux cartulaires du Diocèse de Troyes. Tome III. Cartulaire de l'Abbaye de Basse-Fontaine. Chartes de Beauvoir. Paris, Troyes; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VII[e] Année. 2[e] Série. Nrs. 41—44. Paris, 1878; 4⁰.

Society the royal geographical: Proceedings. Vol. XXIV. Nr. 2. London. 1878; 8⁰.

— the royal of Edinburgh: Proceedings. Session 1876/77. Vol. IX. Nr. 96; 8⁰.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. XIV. Band, 1. Heft. Breslau, 1878; 8⁰. — Scriptores rerum silesiacarum. XI. Band. Schweidnitzer Chronisten des XVI. Jahrhunderts. Breslau, 1878; 4⁰. — Regesten zur schlesischen Geschichte von Dr. C. Grünhagen. Zweite Lieferung bis zum Jahre 1221. Breslau, 1877. 4⁰.

— historischer für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1877 und 39. Nachricht. Hannover, 1878; 8⁰.

— militär-wissenschaftlicher: Organ. XVI. Band. 3. Heft. Wien, 1878; 8⁰.

Willems, P.: Le Sénat de la République romaine. Tome I. Louvain, Paris. 1878; 4⁰.

Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius.

Von

Joh. Müller,
Professor an der Universität zu Innsbruck.

II.

9, 41.

Ipsis (vitulis marinis) *in sono mugitus, unde nomen vituli. accipiunt tamen disciplinam voceque pariter et visu populum salutant, incondito fremitu nomine vocati respondent.*

An *visu* ist schon Pintianus nicht vorübergegangen, und wenn auch die Augen dieser Thiere als schön und sie selber als neugierig geschildert werden, so ist doch nicht abzusehen, wie sie durch ihren blossen Blick das fragliche Kunststück hätten machen sollen. Es müsste zugleich eine Bewegung des Kopfes oder vielmehr des ganzen Vorderkörpers damit verbunden gewesen sein; dann aber wäre eben diese Bewegung die Hauptsache und nicht der Blick das Merkwürdige gewesen. Da nämlich diese Thiere kurze Finnen und einen kurzen Hals haben, müssen sie, um sich umsehen zu können, den Vorderkörper etwas erheben. Und dieser Umstand grade, scheint es, muss festgehalten werden bei dem Versuche die Ueberlieferung zu verbessern. Denn an ein Lachen, wie Detlefsen vermuthete und *risu* schrieb statt *visu*, wird bei diesen Thieren nicht gedacht werden können, eher mit Maihoff an eine Art Zuwinken, wenn nur nicht *nutu* von den überlieferten Schriftzügen (*visu* — *iussu*) doch etwas weit abläge. Da diese Thiere, wie gesagt, um sich umsehen zu können, den Vorderkörper aufrichten müssen, indem sie den Hinterkörper gegen die Erde stämmen, so wird es nicht schwer gefallen sein, sie an diese Bewegung

auf Commando zu gewöhnen. Für dieses Emporrichten aber wäre *nisus* keine unpassende Bezeichnung. Vgl. Sall. Jug. 101, 11 *multi volneribus acceptis neque fugere posse neque quietem pati, niti modo ac statim concidere.*

9, 67.

M. Apicius . . . . e iecore eorum (mullorum) *alecem excogitare provocavit. id enim est facilius dixisse quam quis vicerit. Asinius Celer e consularibus hoc pisce prodigus Gaio principe unum mercatus HS.* $\overline{VIII}$ *mullum.*

So die Vulgata. Nur Detlefsen hat hinter *prodigus* aus dem Parisinus E (bei Sillig und Mayhoff a) *omnes* aufgenommen: *hoc pisce prodigus omnes, Gaio principe unum mercatus etc.* Die Ergänzung von *vicit* aus dem Vorausgehenden ist sehr hart, doch würde ich nicht in Abrede stellen, dass sie dem Plinius zugetraut werden dürfte, wenn etwa statt *hoc pisce prodigus* ein Ablativ *hac luxuria* oder *in hoc pisce* oder dergleichen auf die Ergänzung hinführte. So aber wird der Leser von der Ergänzung gradezu abgelenkt, da er *prodigus* als Prädicat ansehen muss. Und stünde *vicit* wirklich im Text, so wäre daneben *prodigus* recht matt. Nun ist aber *omnes* durch die Ueberlieferung keineswegs sehr gesichert. Vielmehr zeigt die Vergleichung mit den übrigen Handschriften, dass es höchst wahrscheinlich nur Entzifferung vorgefundener Schriftzüge ist, wie sie der Riccardianus in seinem *o͞ms* bietet. Vielleicht treffen wir's richtiger, wenn wir in *o͞ms* nicht ein Compendium für *omnes* sehen, sondern annehmen, dass *prodigus o͞ms* aus *prodigi osus* entstanden und mithin herzustellen sei:

hoc pisce prodigiosus.

Vgl. 13, 15 *prodigiosa cinnamomino pretia.* 12, 129; 36, 104; 19, 54; 9, 140; 16, 233.

9, 149.

(Spongeas) *vivere esca manifesto conchae minutae in his repertae ostendunt. circa Toronen vesci illis avulsas etiam aiunt*

et ex relictis radicibus recrescere. in petris cruoris quoque inhaeret colos, Africis praecipue quae generantur in Syrtibus.

Diese Anordnung der Sätze findet sich in allen Ausgaben, kann jedoch nicht richtig sein. Denn da *in petris* attributiv aufzufassen der Sinn der übrigen Worte nicht zulässt, auch *iis* als Dativ zu *inhaeret* dann nicht entbehrt werden könnte, so muss sich *Africis* und *quae generantur* auf *petris* beziehen, was widersinnig ist. Ausserdem wird die Erscheinung nicht an den Felsen, sondern doch eher an den Schwämmen selbst beobachtet worden sein und dass dem so ist, zeigt 31, 124, wo es mit Beziehung auf unsere Stelle heisst: *animal esse docuimus etiam cruore inhaerente.* Es ist daher *in petris* zum Vorausgehenden zu ziehen, wo es wegen des Gegensatzes zu *avulsas* nicht überflüssig ist, und folgendermassen zu interpungiren:

circa Toronem . . . . recrescere in petris. cruoris quoque inhaeret colos, Africis praecipue etc.

10, 12.

Tribus primis et quinto aquilarum generi inaedificatur nido lapis aëtites, quem aliqui dixere gagiten, ad multa remedia utilis, nihil igne deperdens. est autem lapis iste praegnans intus alio, cum quatias, velut in utero sonante, sed vis illa medica non nisi nido dereptis.

So haben Jan, Detlefsen und Mayhoff interpungirt, es unentschieden lassend, ob *alio* als Ablativ zu *praegnans* zu ziehen sei, oder ob es mit *sonante* einen absoluten Doppelablativ bilde. Entschieden die letztere Auffassung lag der Interpunction in den älteren Ausgaben und bei Sillig zu Grunde: *praegnans, intus alio cum quatias velut in utero sonante.* Salmasius, Exerc. p. 502. b. A. verwarf diese Anordnung des Sätzchens ohne auf Begründung sich einzulassen, die sich übrigens leicht in der verkehrten Stellung von *velut in utero* ergibt, da es vielmehr heissen müsste *alio intus velut in utero, cum quatias, sonante,* sowie darin, dass dem Schriftsteller eine ganz unpassende Auffassung des Sachverhalts imputirt wird. Vergleichen wir die einfache Notiz bei Dioscorides 5, 160

Ἀετίτης λίθος ὁ ἐν τῷ κινεῖσθαι ἦχον ἀποτελῶν ὡς ἑτέρου ἐγκύμων λίθου ὑπάρχων und die ebenso einfache des Solinus 37, 14 *aëtites et fulvus est et tereti positione alterum lapidem intrinsecus cohibens, cuius crepitu sonorus est, cum movetur,* so werden wir mit Sicherheit annehmen dürfen, dass Plinius jener unpassenden Auffassung nicht Ausdruck gegeben habe. Allein auch wenn wir *alio* zu *praegnans* ziehen, wird der Anstoss, den *velut in utero* bot, nur modificirt und sogar verschärft. Zwar wird auch 36, 149 von einem Adlerstein gesagt: *intra semet velut in alvo habentem argillam suavem* (ohne *velut* von einem andern *in alvo habentem durum lapidem,* desgleichen §. 150 *habet in alvo harenam* und *huic est in alvo lapis*). Von jener Stelle jedoch ist die unsere ganz und gar verschieden. Dort wird die Lage des einen in der Höhlung des andern beschrieben, hier dagegen wird nicht einfach berichtet, dass der eine den andern in seiner Hülle trage, sondern es ist von dem Tönen in Folge des Schüttelns die Rede. Es kann also das vergleichende *velut* nur dem Klange gelten und daher ist *in utero* durchaus unpassend. Ich vermuthe desshalb, dass *in utero* verschrieben und, im Uebrigen mit Beziehung von *alio* zu *praegnans,* herzustellen sei:

velut in urceo sonante.

10, 104.

Perdicum vita ad sedecim annos durare existimatur.

Ab his columbarum maxime spectantur simili ratione mores iidem, sed pudicitia illis prima et neutri nota adulteria.

So wird zwar allgemein in den Ausgaben gelesen, aber in der Regel nicht ohne Misstrauen gegen das von Beroaldus aus dem handschriftlichen *inde* hergestellte *iidem.* Der neueste Herausgeber Mayhoff sagt gradezu: ‚locum nondum sanatum puto' und ich kann ihm nur beistimmen. *Spectantur simili ratione mores* wäre sachlich und sprachlich in Ordnung;[1] indem

[1] In letzterer Hinsicht vgl. 11, 171 *linguae non omnibus eodem modo.* 12, 38 *eiusdem insulae excelsiore suggestu lanigerae arbores alio modo quam Serum.*

Beroaldus *iidem* hinzufügte, trug er eine Tautologie in den Ausdruck, die genau genommen, einen Widerspruch enthält, und verkannte sachlich den Fortschritt in der Schilderung von §. 92 zu §. 100 und von da zu §. 104.[1] Plinius gibt wieder was sich bei Aristoteles hist. anim. IX, 7 u. 8 findet, aber in abweichender Anordnung, die er unverkennbar nach dem Gesichtspunkt getroffen hat, der bei Aristoteles an der Spitze von Cap. 7 ausgesprochen ist: Ὅλως δὲ περὶ τοὺς βίους πολλὰ ἂν θεωρηθείη μιμήματα τῶν ἄλλων ζῴων τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς. Und wer die beiden Abschnitte über das Rebhuhn und die Taube miteinander vergleicht, wird finden müssen, dass wohl *simili ratione*, nicht aber *iidem* zutreffend ist. Die Ueberlieferung ist unzweifelhaft in *inde sed* verdorben, aber sie ist es nicht blos hier, sondern das Verderbniss hat auch höchst wahrscheinlich, indem man sich mit ihm abzufinden suchte, eine Aenderung im Verbum hervorgerufen, das dem Subject *mores* angepasst werden musste. Unter dieser Voraussetzung und nach Anleitung der erhaltenen Schriftzüge im Riccardianus komme ich zu folgender Aenderung:

Ab his columbarum maxime spectatur (sc. vita) *simili ratione mores induere. et*[2] *pudicitia illis* etc.

Bezüglich der Construction *vita spectatur induere* verweise ich zunächst auf 10, 193 *utpote cum plausu congregari feros ad cibum adsuetudine in quibusdam vivariis spectetur.* Dann auf 2, 40 *nam ea et quarta parte caeli a sole abesse et tertia, et adversa soli saepe cernuntur.* 11, 216 *pubescens nodum quendam solvere sentitur.* 17, 252; 35, 71; 14, 140 *praedicatur;* 2, 58 *colligitur;* 9, 154 *accipitur.* Vgl. Sillig zu 35, 121. — Zu *mores* vgl. 11, 11 *favos confingunt* (apes) *et ceras mille ad usus vitae, laborem tolerant, opera conficiunt, rem publicam habent, consilia privatim ac duces gregatim, et quod maxime mirum sit mores habent.* Zu der Wendung *vita induit mores:* 28, 106 *severos, non modo*

---

[1] Dass dem nicht etwa *ab his* entgegenstehe, zeigt z. B. 11, 263 *homini tantum iniuria aut sponte naturae franguntur* (testes), *idque tertium ab hermaphroditis et spadonibus semiviri genus habent.*

[2] *Et* = *et quidem* (vgl. Sillig zu 35, 32 und Fels p. 37) behalte ich natürlich nur bei, weil es durch die Handschriften geschützt scheint.

pudicos mores induere. 23, 40 *at nos e diverso fumi amaritudine vetustatem indui persuasum habemus.* [1]

10, 118.

Minor nobilitas, quia non ex longinquo venit, sed expressior loquacitos certo generi picarum est. adamant verba quae loquantur, nec discunt tantum sed deligunt, meditantesque intra semet cura atque cogitatione intentionem non occultant.

Dass in den letzten Worten ein Verderbniss stecke, hat bereits Sillig erkannt. Es ist zu klar: das Nachdenken ist der innere Vorgang, auf den man aus der Geberde der Anspannung schliesst, aber nicht umgekehrt erkennt man die Attitude aus dem Nachdenken. [2] Es enthalten mithin die Worte *cura atque cogitatione intentionem non occultant* eine Verkehrtheit, die jedoch schwerlich mit Sillig durch die Annahme einer Glosse beseitigt werden darf. [3] Vielmehr führen die überlieferten Schriftzüge *curam* R [2] *curu* R [1] und mehr noch *corru* F [1] auf *curarum* und da R und d auch *cogitationem*, nicht *cogitatione* bieten, so hat auch *cogitationum* an dem Ueberlieferten einen Halt, [4] so dass also zu lesen wäre:

meditantesque intra semet curarum atque cogitationum intentionem non occultant.

---

[1] Die mit dem Verbum *induere* gebildeten Metaphern, überhaupt beliebt, werden in der silbernen Latinität mannigfaltiger, besonders bei Tacitus. Vgl. u. A. Ann. 6, 20 *qualem diem Tiberius induisset.* 42 *plurimum adulationis Seleucenses induere.* 12, 13 *societatem Meherdatis palam induerat.* Hist. 4, 57 *hostiles spiritus induisse.* Ann. 12, 40 *adversus nos hostilia induerat* (16, 18 *proditorem palam et hostem Thrasea induisset).* Dial. 6 *quemcunque* (affectum) *orator induerit.* Ebenso mannigfaltig sind die Verbindungen, die *exuere* eingeht.

[2] Das wird wohl der Punkt sein, an dem Sillig Anstoss nahm, wenn dies auch nicht eben präcis ausgedrückt ist: ‚Nemo facile assequatur, quomodo is qui aliquam rem meditatur possit dici non occultare intentionem cura et cogitatione; nam qui aliquid meditatur non aliter id facere potest, quam ut cura et cogitatione utatur; . . . . deinde ineptum est dicere aliquem suam intentionem occultare cogitatione, cum cogitatio dici possit occultari, non possit occultare.

[3] Sillig schlug vor: *curam atque intentionem non occultant.*

[4] Vgl. u. A. kurz vorher, §. 114, wo mehrere Codices *hirundinem* statt *hirundinum* bieten.

10, 126.

Nec Diomedias praeteribo aves. Juba cataractas vocat et eis esse dentes oculosque igneo colore, cetero candidis, tradens.

Obwohl alle Codices *et* vor *eis* bieten, fehlte es doch in den älteren Ausgaben. Erst Sillig hat es in den Text aufgenommen, ohne jedoch zu verkennen, dass mit der Copulativpartikel das Particip *tradens* unverträglich sei, das er desshalb als Glosse zu streichen geneigt war. Aus dem gleichen Grund schlug Mayhoff *tradit* statt *tradens* vor. Allein der ganze Anstoss, den die Editoren an der Ueberlieferung genommen haben, beruht auf einer, allerdings sehr verzeihlichen, Vergesslichkeit. Schon §. 7 nämlich hat Plinius einen Vogel berührt, dem Zähne beigelegt werden: *Phemonoe Apollinis dicta filia dentes ei* (morphno aquilae) *esse prodidit.* Darauf also bezieht sich Plinius an unserer Stelle und *et* ist nicht die einfache Copulativpartikel, sondern = *etiam.* Es ist also Alles in Ordnung, wenn dies durch die Interpunction angezeigt wird:

Juba cataractas vocat, et eis esse dentes oculosque igneo colore, cetero candidis, tradens.

Vgl. 26, 133 *alii pinus foliis similem nigricantem eodem nomine appellant, vim eius admirabilem tradentes.* 17, 87; 263. — Die Beziehung auf eine so weit zurückliegende Stelle ist bei Plinius überhaupt nichts Ungewöhnliches, wie ich in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1877, S. 831 nachgewiesen habe, und ist hier um so weniger zu beanstanden, als es sich um eine Abnormität handelt, deren Erwähnung leichter im Gedächtnisse haftet. Vgl. 11, 164 *volucrum nulli dentes praeter vespertilionem.*

10, 165.

Aquila tricenis diebus incubat, et fere maiores alites, minores tricenis, ut miluus et accipiter. singulos fere parit, numquam plus ternos, is qui aegolios vocatur et quaternos, corvus aliquando et quinos. incubant totidem diebus.

Es könnte *singulos fere parit* auf *aquila* bezogen werden, als dem herrschenden Subject. Allein gegen diese ausschliessliche Beziehung spricht, dass über den Adler in dieser Richtung schon §. 13 berichtet ist und dass was dort gesagt ist unserer Angabe entschieden widerspricht. Es heisst §. 13 *pariunt et ova terna, excludunt pullos binos, visi sunt et tres aliquando. alterum expellunt taedio nutriendi.*[1] Dies stimmt vollkommen mit Aristoteles hist. anim. VI, 6 p. 563 A 17—22: ὁ δ' ἀετὸς ᾠὰ μὲν τίκτει τρία, ἐκλέπει δὲ τούτων τὰ δύο . . . . ὡς μὲν οὖν τὰ πολλὰ οὕτω συμβαίνει, ἤδη δὲ καὶ τρεῖς νεοττοὶ ὠμμένοι εἰσίν. ἐκβάλλει δ' αὐξανομένων τὸν ἕτερον τῶν νεοττῶν ἀχθόμενος τῇ ἐδωδῇ. Die Differenz zwischen den beiden Stellen des Plinius ist augenfällig. Sie mit Rücksicht auf *alterum expellunt* §. 13 zu leugnen, gestattet der Ausdruck nicht. *Educat* kann der Abwechslung halber für *parit* eintreten (Arist. a. a. O. A 30 τίκτει δὲ ὁ ἰκτῖνος τὰ μὲν πλεῖστα δύο, ἐνίοτε δὲ καὶ τρεῖς ἐξάγει νεοττούς), sofern es das *peperisse* voraussetzt, die umgekehrte Vertauschung ist unzulässig. Auf die Benutzung verschiedener Quellen kann die Differenz nicht zurückgeführt werden, da offenbar beide Mal Aristoteles vorlag. Auch lässt sie sich unmöglich so ausgleichen, wie Harduin thut, indem er Not. LXXIV sagt: ‚nec refert quod idem Plinius, sect. 4 libri huius binos excludi pullos ab aquila dixit, ternos interdum; hoc enim ipsum et nunc confitetur quandoque contingere, qui fere tamen ac plerumque singulos tantum edi pronunciat'. Noch weniger aber ist diese Entschuldigung zulässig gegenüber der bestimmten Angabe in §. 26 *parit* (coccyx) *maiore ex parte singula ova, quod nulla alia avis,*[2] *raro bina.* Es muss daher die Zahlangabe in unserer Ueberlieferung alterirt sein, doch wird eine Aenderung hier nicht genügen.

Wenn auch, wie gesagt, die Beziehung von *parit* auf *aquila* zulässig ist, so widerstreitet doch sehr entschieden die folgende Bemerkung *incubant totidem diebus.* Bleibt nämlich

---

[1] Vgl. auch noch die Bemerkung: *sed eiectos ab his cognatum genus ossifragi excipiunt et educant cum suis* und 36, 149 *aiunt binos* (aetitas lapides) *inveniri, marem ac feminam, nec sine is parere quas diximus aquilas, et ideo binos tantum.*

[2] Vgl. Index: *quae avis singula ova pariat.* Arist. h. a. VI, 7 p. 564 A 1 sagt blos: τίκτει δ' ὀλιγάκις μὲν δύο, τὰ δὲ πλεῖστα ἕν.

der Adler das herrschende Subject, so kann *totidem* nur die Zahl wieder aufnehmen, die für den Adler angegeben ist. Nach Arist. h. a. VI, 6 p. 563 B 2 ist aber die für den miluus und accipiter angegebene Zahl gemeint. Jene Bemerkung setzt also voraus, dass im Vorausgehenden statt des Adlers ein anderes Subject eingetreten ist. Und eben darauf führt auch die Quelle des Plinius, die er im Uebrigen vollständig wiedergibt. Aristoteles sagt p. 563 A 27: ἐπῳάζει δὲ περὶ τριάκονθ' ἡμέρας. καὶ τῶν ἄλλων δὲ τοῖς μεγάλοις ὁ χρόνος τοσοῦτός ἐστι τῆς ἐπῳάσεως, οἷον χηνὶ καὶ ὠτίδι· τοῖς δὲ μέσοις περὶ εἴκοσιν, οἷον ἰκτίνῳ καὶ ἱέρακι. τίκτει δὲ ὁ ἰκτῖνος τὰ μὲν πλεῖστα δύο, ἐνίοτε δὲ καὶ τρεῖς ἐξάγει νεοττούς· ὁ δ' αἰτώλιος καλούμενος ἔστιν ὅτε καὶ τέτταρας. τίκτει δὲ καὶ ὁ κόραξ κ.τ.λ. Wenn auch Wiederholungen bei Plinius nichts seltenes sind,[1] so ist es doch hier recht unwahrscheinlich, dass er vom miluus und accipiter abgesprungen sei und diese habe leer ausgehen lassen, dagegen vom Adler wiederholt habe, was er schon §. 13 aus derselben Quelle berichtet. Es wird vielmehr *parit nunquam* statt *pariunt nunquam* verschrieben und *plus* vor *singulos* ausgefallen sein. Hiernach dürfte die ganze Stelle so zu berichtigen sein:

plus singulos fere pariunt, nunquam plus ternos. is qui aegolios vocatur etc.

Die Unbestimmtheit der Angabe — *plus singulos* — ist dadurch gerechtfertigt, dass auch der Kuckuk miteinbegriffen ist, den Plinius, wie §. 25 zeigt, zu den accipitres zählt.

11, 20.

Ratio operis haec: interdiu statio ad portas more castrorum. quies in matutinum, donec una excitet gemino aut triplici bombo ut bucino aliquo. tunc universae provolant.

So die älteren Ausgaben und noch Sillig. In den Handschriften fehlt *haec*, wesshalb es Jan beseitigte, Urlichs aber Vind. Plin. Nr. 199 *ratio operis* für eine am Rande bemerkte Inhaltsangabe eines Abschreibers hielt und mithin zu streichen

[1] Vgl. eben an unserer Stelle *corvus aliquando et quinos* mit §. 32.

empfahl. Mayhoff stimmte ihm bei und setzte die Worte in Klammern, zugleich auf den Index sich berufend. Dort fehlt nämlich in den besseren Handschriften *ratio operis* als Inhaltsangabe dieses Abschnittes, was desshalb besonders auffallend ist, weil die Worte im Text schon das Ansehen einer Ueberschrift zu einem neuen Abschnitt haben, also um so geeigneter waren, in den Index überzugehen, wenn sie wirklich im Texte standen. Gleichwohl bleibt es sehr fraglich, ob dadurch *ratio operis* im Text verdächtig wird. In Wahrheit ist §. 20—26 Fortsetzung der mit §. 5 begonnenen Beschreibung der Bienen und ihrer Arbeit (im Index: *qui ordo in opere earum).* Diese Beschreibung wird zunächst durch die Erklärung unterbrochen, was commosis, pissoceros, propolis, erithace sei und aus welchen Blüthen sie gewonnen würden; dann wird sie wieder aufgenommen §. 19, abermals unterbrochen durch die Bemerkung über zwei Bienenfreunde und ihre Beobachtung und zu Ende geführt von §. 20 an. So konnte Plinius im Index über diesen Abschnitt hinweggehen, wie er das auch 9, 170 gethan hat und sonst manche kleinere und grössere Partie in der Inhaltsübersicht unberücksichtigt geblieben ist: 8, §. 110; 198 und 199; 213. 9, §. 98—93; 170. 14, §. 58; 94—97 u. A. Und selbst das, was wir als besonders auffallend bezeichneten, dass die Worte im Texte schon das Ansehen einer Ueberschrift haben, findet sich auch sonst, ohne dass dies auf die Stilisirung des Index Einfluss gehabt hätte. So 5, 17 *Tingitanae provinciae longitudo CLXX est. Gentes in ea: Quondam praecipua Maurorum* etc. 13, 98 *mensae vitia*: *lignum* etc. 35, 98.

Es ist aber noch etwas andres zu beachten. Nach der Ueberlieferung wäre der Wachposten nur bei Tage ausgestellt. Ist dies an sich bei dem Vergleich mit dem Brauch im Lager auffallend, so stimmt es auch nicht mit Varro de re rust. 3, 16, 9 *omnes ut in exercitu vivunt atque alternis dormiunt.* Und bei Plinius selber wird die Nachtwache vorausgesetzt §. 62 *verum et rubetae veniunt ultro adrepentesque foribus portas sufflant. ad hoc statio provolat confestimque abripitur.* [1] Auch

---

[1] Es ist das aus Arist. h. a. IX 40, p. 626, A 30 ἀπόλλυσι δὲ καὶ ὁ φρῦνος τὰς μελίττας· ἐπὶ τὰς εἰσόδους γὰρ ἐλθὼν φυσᾷ τε καὶ ἐπιτηρῶν ἐκπετομένας

bei Vergil Georg. 4, 165 heisst es allgemein: *Sunt quibus ad portas cecidit custodia sorti.* Zuletzt ist *interdiu* auch desshalb störend, weil mit *quies in matutinum* von der Nacht ausgegangen wird um §. 26 zu ihr zurückzukehren. Ich vermuthe daher, dass *interdiu* verdorben sei und Plinius geschrieben habe:

Ratio operis interim dicenda:[1] *statio ad portas more castrorum.*

Ueber den Gebrauch von *interim* Hand Tursell. III. p. 425 f. Plin. 15, 106.

11, 44.

Alvos quidam in eximendo melle expendunt, ita diribentes quantum relinquant. aequitas quidem etiam in iis obstringitur, feruntque societate fraudata alvos mori. in primis ergo praecipitur lauti ut purique eximant mella. et furem mulierumque menses odere.

Mit den Worten *in primis ergo* geht Plinius speciell auf die Besonderheiten bei der Honiglese ein, und was er über die erforderliche Reinlichkeit dessen sagt, der die Waben aus dem Bienenkorbe zu nehmen hat, stimmt überein mit den nur ausführlicheren Vorschriften Columella's, de re rust. 9, 14, 3 *rerum maxime custodiendum est curatori, cum alvos tractare debebit, uti pridie castus ab rebus venereis, neve temulentus, nec nisi lotus ad eas accedat abstineatque omnibus redolentibus esculentis, ut sunt salsamenta et eorum omnia liquamina; itemque foetentibus acrimoniis allii vel ceparum ceterarumque rerum similium.* Zugleich aber zeigt diese Vergleichung, was schon an sich augenscheinlich, wie fremdartig und ungehörig bei Plinius die Bemerkung ist, dass den Bienen der Dieb zuwider sei. Es kann damit unmöglich gemeint sein, was 19, 123 gelegentlich angemerkt ist: *rutam furtivam tantum provenire fertilius putant sicut apis furtivas pessume.*[2] Es könnte offenbar nur von einem Honigdiebe und zwar in Menschengestalt die Rede sein und das hin-

κατεσθίει genommen, nur dass bei Plinius der Wachposten substituirt ist, von dem jedoch auch Aristoteles weiss p. 625, B. 2 f.

[1] Vgl. Fels p. 21 und 10, 130, wo die Codices *solido ut* oder *solida ut* bieten und Jan mit grosser Wahrscheinlichkeit *soli dicuntur* hergestellt hat.

[2] Darauf bezieht es Harduin und Andere.

wieder ist durch den Zusammenhang ausgeschlossen. Vergleicht man §. 61 *odere foedos odores proculque fugiunt, sed et fictos; itaque unguenta redolentes infestant* und neben der aus Columella angeführten Stelle Varro de re rust. 3, 16, 6 *sequuntur omnia pura. itaque nulla harum assidit in loco inquinato, aut eo qui male oleat, neque etiam in eo qui bona olet unguenta. itaque his unctus qui accessit, pungunt,* sowie Aristot. h. a. IX, 40, p. 626, A 26 ff. δυσχεραίνουσι ταῖς δυσώδεσιν ὀσμαῖς κ. τ. λ., so scheint es ausser Zweifel, dass hier bei Plinius etwas den menses mulierum Aehnliches muss bezeichnet gewesen sein und wir werden dies treffen, indem wir schreiben:

et furfurem mulierumque menses odere.

Gemeint ist wohl der Kopfgrind, auch *porrigo* genannt,[1] von dem Celsus 6, 2 sagt: *Porrigo est, ubi inter pilos quaedam quasi squamulae surgunt eaeque a cute resolvuntur; et interdum madunt, multo saepius siccae sunt. Idque evenit modo sine ulcere, modo exulcerato loco; huic quoque modo malo odore, modo nullo accedente. Fereque id in capillo fit, rarius in barba, aliquando etiam in supercilio.*

Es kommt zwar bei Plinius der Plural *furfures* häufiger vor als der Singular, wie denn die alten Grammatiker das Wort als Plurale tantum aufführen. Vgl. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache I, S. 385; 389 f. 391. Doch findet sich auch der Singular z. B. 26, 2 von der Flechte: *faedo cutis furfure.*[2]

11, 45.

Im Anschluss an die eben besprochene Stelle heisst es weiter:

Cum eximantur mella, apes abigi fumo utilissimum, ne irascantur aut ipsae avide vorent. fumo crebriore et ignavia earum excitatur ad opera, nam nisi incubavere, favos lividos faciunt.

Auch dies in Uebereinstimmung mit Varro 3, 16, 36: *Si ex alvo minus frequentes evadunt ac subsidit aliqua pars, suffu-*

[1] Beide Ausdrücke verbunden Plin. 24, 187 *farina* (feni gracci) *porrigines capitis furfuresque cum vino et nitro celeriter tollit.*

[2] In der Bedeutung ‚Kleie' steht der Singular 18, 87; 88; 304; 19, 44; 22, 145. Vgl. Neue I, S. 466.

migandem etc. Colum. 9, 14, 2 *Hac cura* (nämlich neben anderer Pflege durch das Räuchern) *per id tempus, quod diximus, examina firmabuntur eaque fortius operibus inservient.* Weiter wird dann bei Columella §. 7 das Räuchern nur im Allgemeinen als zuträglich bezeichnet[1] ohne den bestimmten Zweck die Bienen zur Thätigkeit anzureizen, doch aber mit der Wirkung, dass dieselben in Aufruhr gerathen: *Verum hoc tempore et usque in autumni aequinoctium decimo quoque die alvi aperiendae et fumigandae sunt. quod cum sit molestum examinibus, saluberrimum tamen esse convenit. Suffitas deinde et aestuantes apes refrigerare oportet* etc. Hiernach ist völlig klar, dass die Bienen durch Räuchern nicht zum Brüten, wie man sich dies nach Plinius §. 48 (gallinarum modo incubant) und Aristoteles, h. a. V, 22 p. 554, A 18 dachte, sondern zum Fleisse in ihrer Arbeit angereizt werden sollten. Vergleicht man nun Arist. h. a. IX, 40 p. 625 A 5 ff: ἐπικάθηνται δ' ἐπὶ τοῖς κηρίοις αἱ μέλιτται καὶ συμπέττουσιν· ἐὰν δὲ τοῦτο μὴ ποιῶσι, φθείρεσθαί φασι τὰ κηρία καὶ ἀραχνιοῦσθαι κ. τ. λ., so könnte man auf den ersten Blick geneigt sein, anzunehmen, dass *incubavere* bei Plinius dem ἐπικάθηνται καὶ συμπέττουσιν entsprechen solle und könnte in diesem Sinne die Worte des Plinius zu deuten oder zu ändern suchen. Allein dem steht entgegen die Verbindung jener Worte mit *fumo crebriore et ignavia earum excitatur ad opera* und die unzweifelhafte Wirkung des Räucherns. Man wird sich daher schliesslich dafür entscheiden müssen, dass zwar Plinius etwas Aehnliches habe sagen wollen, wie die Stelle des Aristoteles enthält,[2] dass er dies jedoch ganz allgemein gehalten und so ausgedrückt habe: ‚durch Räuchern werden die Bienen zur Thätigkeit gereizt, denn wenn sie nicht mit Eile am Werke sind, so leiden die Waben'. Und eben dies erhalten wir, wenn in dem überlieferten *incubavere* das *a* getilgt und geschrieben wird:

nam nisi incubuere, favos lividos faciunt.

Das Verbum *incumbere* findet sich absolut gebraucht bei Vergil, Aen. 4, 397 *Tum vero Teucri incumbunt et litore celsas deducunt toto navis.* 9, 73. Mit dem Infinitiv Georg 4, 249.

---

[1] Vgl. Varro 3, 16, 17.

[2] Vgl. Colum. 9, 13, 11 *tumque* (apum paucitas si favis complendis non sufficit) *vacuae cerarum partes computrescunt.*

Zur Sache vgl. Plin. §. 29 *nihil horum stato tempore, sed rapiunt diebus serenis munia.* Arist., h. a. IX, 40 p. 625 B 21 ff.[1]

11, 173.

Quibusdam insectis intus lingua, ut formicis. ceterum lata elephanto praecipue.

So werden diese Sätze, wie sie die Manuscripte überliefern, in allen Ausgaben beibehalten, doch selten ohne den beigefügten Zweifel an ihrer Richtigkeit. Durchweg hegt man Bedenken gegen *lata*, weil Aristoteles, h. a. II, 6 p. 502, A 3 sagt: γλῶτταν δὲ ἔχει (ὁ ἐλέφας) μικράν τε σφόδρα καὶ ἐντός, ὥστε ἔργον εἶναι ἰδεῖν. Allein die Versuche die Stelle in diesem Sinne zu verbessern schweifen entweder von dem Ueberlieferten allzukühn ab, wie des Pintianus *veterinis lata, elephanto perexigua,* oder wahren zwar die äussere Verbindung der beiden Sätze, verkennen aber den Punkt, der dieselben in Beziehung gebracht hat, wie Mayhoff's *ceterum latet elephanto perexigua.* Jener Punkt ist, wie eine Vergleichung der beiden bei Plinius verbundenen Stellen des Aristoteles lehrt, *intus est,* ἔχει ἐντός.[2] Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir bei Verbesserung der Stelle hiervon ausgehen, *lata* aber unangetastet lassen, da es nicht ausgeschlossen ist, dass Plinius in diesem Punkte die Angabe des Aristoteles zu berichtigen in der Lage war. Hiernach, glaube ich, wird es genügen *et* vor *elephanto* einzuschieben und die Stelle so anzuordnen:

quibusdam insectis intus lingua, ut formicis, ceterum lata et elephanto praecipue (sc. intus est).[3]

---

[1] Vgl. auch Plin. §. 14, wo, beiläufig bemerkt, *tum* nicht vermisst wird wie Mayhoff meint. *Exire* ist stehender Ausdruck vom Erwachen aus dem Winterschlaf; *exeunt* steht also dem vorausgehenden *conduntur* gegenüber und *ad opera et labores* in gedachtem Gegensatz zu anderen Thieren: ‚Nach beendetem Winterschlaf (vgl. §. 43) fliegen sie aus sofort zur Arbeit'.

[2] Neben h. a. II, 6 de part. anim. II, 17 p. 661, A 15 τῶν δ' ἐντόμων ζῴων ἔνια μὲν ἐντὸς ἔχει τὸ τοιοῦτον μόριον, οἷον τὸ τῶν μυρμήκων γένος.

[3] Vgl. 10, 77 *cui soli avi furacitas argenti aurique praecipue mira est* = cui soli avi mira furacitas est argenti praecipueque auri (Ovid. Met. 7, 467).

11, 277.

Animae leonis virus grave, ursi pestilens. contacta halitu eius nulla fera attingit, ociusque putrescunt adflata reliquis. homini tantum infici natura voluit pluribus modis, et ciborum ac dentium vitiis, sed maxime senio.

So sind die beiden letzten Sätze in den Ausgaben abgetheilt und nur Pintianus hat einen Wunsch nach einer andern Interpunction laut werden lassen: ‚Legendum diversa interpunctione, *Citiusque putrescunt. Afflatu reliquis, homini tantum infici natura pluribus modis voluit* etc. Dieser Vorschlag, trotz der beigegebenen Erklärung kaum verständlich, ist mit Recht unberücksichtigt geblieben. Was er bessern sollte, bedarf auch der Verbesserung nicht. *Adflata* nämlich, das nach *contacta halitu* überflüssig zu sein scheint, ist hinzugefügt, weil geschieden wird zwischen dem zufälligen Beschnuppern und dem absichtlichen Anhauchen. Vgl. Aristoteles h. a. VIII, 5 p. 594 B 16 τὰ δὲ κρέα πάντα κατεσθίει (ἡ ἄρκτος) προσήπουσα πρῶτον. Jedenfalls ist *reliquis* bei *adflata* leicht entbehrlich und es ist nicht abzusehen, warum es auch noch in den neuesten Ausgaben nicht zum Folgenden gezogen wird, obwohl auch der Palimpsest, nicht blos Codices von geringerer Autorität, *adflatae* bietet. Hiernach ist ohne Zweifel zu schreiben:

ociusque putrescunt ad flata. e reliquis homini tantum infici natura voluit etc.

Zu der Verbindung *e reliquis* (animalibus) *homini* vgl. 7, 3; 43; 63; 188. 8, 58. 11, 283.

12, 11.

Est Gortynae in insula Creta iuxta fontem platanus una insignis utriusque linguae monimentis, numquam folia dimittens, statimque ei Graeciae fabulositas superfuit Iovem sub ea cum Europa concubuisse, ceu vero non alia eiusdem generis esset in Cypro. sed ex ea primum in ipsa Creta, ut est natura hominum

novitatis avida, platani satae regeneravere vitium, quandoquidem commendatio arboris eius non alia maior est quam soles aestate arcere, hieme admittere. inde in Italiam quoque ad suburbana sua Claudio principe Marcelli Aeserníni libertus . . . . transtulit id genus. durantque et in Italia portenta terrarum praeter illa scilicet quae ipsa excogitavit Italia.

Allgemein wird *regeneravere vitium* so verstanden, dass die Abkömmlinge jener immergrünen Platane diese Eigenschaft nicht geerbt, sondern den Fehler wieder angenommen hätten, die Blätter jährlich zu verlieren. Dass damit die folgende Begründung *quandoquidem commendatio arboris eius non alia maior est quam soles aestate arcere, hieme admittere* unvereinbar sei, wird zwar von Niemand gesagt, aber durch den Versuch, die Vereinbarkeit zu erläutern, recht augenscheinlich gemacht. So bemerkt Harduin: ‚Ex Gortynensi platano aliae deinceps satae non eamdem retinuere dotem, ut numquam folia demitterent, quae laus illius propria et peculiaris fuit; sed nativum retulere arboris eius seu vitium seu ingenium'.[1] Aehnlich Urlichs, Chrest. Plin. p. 176: ‚Die Eigenschaft die Blätter zu verlieren, welche die neuerungssüchtigen Menschen fälschlich für einen Fehler halten, denn u. s. w.' Ich kann in diesen Erklärungsversuchen nur eine Ausflucht der Verzweiflung sehen, die eben das, wodurch *quandoquidem* seine Beziehung erhalten soll, hinzufügt, ohne dass es im Wortlaut des Schriftstellers läge. Suppliren lässt sich der Gedanke ‚ich nenne es vitium', vielleicht auch ‚die Leute nennen es vitium'. Aber nicht mehr suppliren lässt sich ‚die Leute nennen es fälschlich vitium'. Die Begründung *quandoquidem* etc. setzt unbedingt entweder voraus, dass im Vorausgehenden die Eigenschaft, die Blätter zu verlieren, als ein Vorzug des Baumes, oder dass die entgegengesetzte Eigenschaft, die Blätter nicht zu verlieren, als ein Fehler bezeichnet sei. Es fordert also die beigefügte Begründung, dass *vitium* von der Eigenschaft des Immergrünens verstanden werde. Ebendasselbe verlangt

[1] Auch wenn man *ingenium* statt *vitium* einsetzte, wäre es doch gar seltsam, es dem Baume anzurechnen, dass er seine natürliche Eigenschaft wieder angenommen, weil sie seinen Vorzug ausmache.

auch das weiter Folgende; denn *inde in Italiam quoque transtulit id genus* kann nur von dem Abkömmling der immergrünen Platane auf Kreta verstanden werden, weil die gewöhnliche Platane längst in Italien eingebürgert war, wie ausser Plinius §. 6 ff. die häufige Erwähnung des Baumes bei anderen Schriftstellern beweist.[1] Zugleich darf schon bei diesen Worten nach dem ganzen Zusammenhang angenommen werden, dass der Abkömmling die specifische Eigenschaft des Mutterbaumes gewahrt habe. Und was schon hiernach angenommen werden darf, wird auf das bestimmteste vorausgesetzt durch die Worte *durantque et in Italia portenta terrarum* etc. Das kann nicht von einer nur geringen Abweichung von der gewöhnlichen Platane verstanden werden und ebensowenig etwa von der Grösse, wie bei den §. 9 und 10 beschriebenen Exemplaren. Denn in fünfundzwanzig Jahren wächst keine Platane zu einem mächtigen Baume heran.[2]

Hiernach ist klar, dass die bisherige Auffassung der Worte *regeneravere vitium* unrichtig ist, und es fragt sich, ob eine andere möglich, oder ein Verderbniss anzunehmen sei. Ausgegangen ist die unrichtige Auffassung offenbar von der Adversativpartikel *sed* und nur wenn diese Partikel ohne Beziehung auf *regeneravere vitium* gesetzt sein könnte, würde sie nicht nothwendig jene unrichtige Auffassung bedingen. An sich könnte sie das Abbrechen der kleinen Digression von der fabulositas Graeciae bezeichnen. Doch empfiehlt sich dies durch nichts. Der Schriftsteller hätte fühlen müssen, wie sehr dem Missverständniss ausgesetzt seine Rede sei und hätte dem vorbeugen müssen, indem er wenigstens statt *satae* ein Verbum finitum wählte. Zwar kommt es vor, dass die Haupthandlung in das Particip zurücktritt, wie z. B. 9. 148 *intellectum inesse his apparet, quia, ubi avulsorem sensere, contractae multo difficilius abstrahuntur.*[3] Doch ist eine solche Auffassung in dem vorliegenden Falle kaum zulässig und wird auch durch die-

---

[1] Vgl. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien, S. 256 f.

[2] §. 12 wird auch, wie ich sehe, allgemein von einem *genus platani folia numquam dimittens* verstanden. Vgl. die Indices zu den Ausgaben.

[3] Vgl. Wex zu Tac. Agr. p. 271. Nipperdey Rhein. Mus. 19, S. 101.

selbe kaum etwas gewonnen. Es müsste demnach *sed* in *et* geändert werden.[1]

Mit diesem Resultate werden wir, so weit ich mich informiren konnte, bei den Botanikern auf entschiedenen Widerspruch stossen, die an eine immergrüne Platane in Italien nicht glauben. C. Fraas spricht sich in der Einleitung zu seiner Synopsis plantarum florae classicae S. 28 (Ausg. II) hierüber aus. Er zeiht den Theophrast[2] nicht gradezu des Irrthums, hält es jedoch für wahrscheinlich, dass seine Angabe auf einer Täuschung beruhe. ‚Es sei eine allzuhäufige Erfahrung, dass ausländische Bäume mit zarten, mehr diaphanen Blattorganen und selbst inländische dergleichen, wenn auf mageren oder sehr trockenen Boden verpflanzt, zur Zeit der höchsten Wärmegrade (Ende Juli und Anfang August) ihre wie versengten Blätter fallen lassen, dann aber bei rasch folgender Temperaturabnahme im September nach so kurzer Ruhe wieder frisch nachtreiben, freilich nur mit geringer Wachsthumzunahme. So scheinen sie, wenn die härteren Sorten im Winter in wärmeren Lagen das nachgetriebene Laub behalten, immergrünend, wie ich an einer am Marktplatz von Athen stehenden Platane und an den am alten Palais von mir gepflanzten Linden alljährlich beobachtete.‘ So Fraas. Er nimmt auf den Bericht des Plinius keine Rücksicht. So weit dieser wiedergibt, was er bei Theophrast vorfand, ist er ja auch keine Autorität. Aber die Verpflanzung jener kretensischen Platane in das Suburbanum des Freigelassenen des Marcellus Aeserninus ist durch das Zeugniss des Plinius gegen jeden Zweifel sichergestellt. Doch ist in diesem Zeugniss allerdings, weil eben die Worte *regeneravere vitium* zweifelhaft sind, die in Italien angepflanzte Platane nicht mit Bestimmtheit als eine immergrüne bezeichnet, die ihre Blätter nie abwerfe. Vielmehr ist in dem Berichte des Plinius, wenn wir von *regeneravere vitium* absehen, nichts enthalten, was der Annahme widerspräche, dass es mit dieser Platane eine ähnliche Bewandtniss könne gehabt haben wie mit der, die Fraas in Athen

---

[1] Zu *regeneravere vitium* vgl. 7, 50 *signa quaedam naevosque et cicatrices etiam regenerari.*

[2] Auf ihn geht die Notiz über die immergrüne Platane zu Gortyne auf Kreta zurück, hist. plant. 1, 9, 5. Vgl. Plin. 16, 81.

gesehen. Wenn also die Botaniker Recht hätten, indem sie eine immergrüne Platane in Italien für ein Ding der Unmöglichkeit erklären, so wäre nicht in der Adversativpartikel *sed,* sondern in *regeneravere vitium* das Verderbniss zu suchen. Und würde dies in *degeneravere vitium* geändert, so wäre damit eben der Sachverhalt, den Fraas als wahrscheinlich voraussetzt, zwar nicht klar und bestimmt bezeichnet, doch aber immerhin in genügender Weise angedeutet. Das *vitium* wäre die Eigenschaft, die Blätter nie zu verlieren, die *degeneratio* bestünde darin, dass jene Platanen ihr Laub über Winter behalten, dann im Frühling neues getrieben hätten. Die spielende Ausdrucksweise *degeneravere vitium* wäre dem Plinius wohl zuzutrauen. Vgl. 7, 122 *semper Olympiae victor et semel victus* d. i. obwohl victus, doch victor. 8, 131 *nec alteri animalium in maleficio stultitia sollertior.* Grasberger de usu Pliniano p. 122 f. Ueber den transitiven Gebrauch von *degenerare* Neue Formenl. II, S. 282.[1]

12, 44.

Nardo colos, si inveteravit, nigriori melior.

So alle Manuscripte und Ausgaben. Und doch scheint mir der Satz: ‚Je schwärzer die Narde, desto besser ihre Farbe' ganz verkehrt zu sein. Es handelt sich ja nicht um einen Färbestoff und dessen Güte. ‚Je schwärzer die Farbe, desto besser ist sie' würde ich in Ordnung finden, doch wird die Stelle nicht in diesem Sinne zu ändern sein, sondern es wird der in den Handschriften häufige Fehler der Vertauschung der Endungen vorliegen und zu schreiben sein:

nigrior meliori.

12, 59.

(Turis arborum) *silva divisa certis portionibus mutua innocentia tuta est; nemo saucias arbores custodit, nemo furatur alteri.*

[1] Ich gebe dies mit jener Reserve, zu der der Philolog bei Plinius nicht selten gezwungen ist, wenn er sich auf Gebieten bewegt, auf denen er so gründliche Fachkenntnisse nicht besitzt, um sich auf sein eigenes Urtheil verlassen zu können.

at Hercules Alexandriae, ubi tura interpolantur, nulla satis custodit diligentia officinas. subligaria signantur opifici, persona additur capiti densusve reticulus, nudi emittuntur. tanto minus fidei apud nos poena quam apud illos silvae habent.

Detlefsen hat zuerst an der Gegenüberstellung von *poena* und *silvae* Anstoss genommen, oder doch den ersten Versuch gemacht das Unzutreffende und Unpassende derselben zu beseitigen. Dies ist in der That augenfällig. *Poena* in dem einen Vergleichungsgliede würde als Gegensatz in dem andern etwa *mores* erheischen, nach Tac. Germ. 19 *plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges;* oder *consensus innocentiae,*[1] oder *voluntaria innocentia,*[2] oder *pudor,*[3] oder dergleichen. Aber zwischen *silvae* und *poena* weiss ich keinen Vergleichungspunkt zu entdecken. Der wäre nun zwar in Detlefsens Conjectur — *poma* statt *poena* — gegeben. Allein da der Gedanke durch das eben Besprochene angeregt ist, muss er auch daran anknüpfen und sich hierauf beziehen; von einer Unsicherheit der Obstbäume aber war im Vorausgehenden durchaus keine Rede. Die letzten Worte *nudi emittuntur*[4] könnten auf *paenula* führen: ‚Bei uns wird der Mantel mit seinen winzigen Taschen versagt, während dort ganze Wälder ohne Wache bleiben.' Doch würde dies eine Missbilligung jener Vorsichtsmassregeln enthalten, die mit 33, 26 *quae fuit illa vita priscorum, qualis innocentia, in qua nihil signabatur! at nunc cibi quoque ac potus anulo vindicantur a rapina* wenig stimmte und hier durch *nulla satis custodit diligentia* ausgeschlossen scheint. Einen vollkommen zutreffenden und in den Zusammenhang passenden Gegensatz wird *penates* bieten, dessen Gebrauch für ‚Haus und Hof' hinlänglich bekannt ist. Vgl. Cic. de rep. 5, 5, 7 *Ad vitam autem usumque vivendi ea descripta ratio est iustis nuptiis, legitimis liberis, sanctis penatium deorum Larumque familiarium sedibus, ut omnes et communibus commodis et suis uterentur.* Colum. de re rust. 11, 1, 19. Zu dem Ausfall der Endung *tes* vgl. Fels p. 24.

[1] Nach Senec. de clem. 1, 23, 2.
[2] Senec. a. a. O. 1, 24, 2.
[3] Senec. de benef. 3, 16, 1.
[4] *Nudi* in dem Sinne wie 18, 20. Tac. Germ. 20. Verg. Georg. 1, 299.

12, 106.

Tricenis ab eo (lacu) *stadiis calamus et iuncus odorati gignuntur. sane enim dicamus et de iunco, quamvis alio herbis dicato volumine, quoniam tamen hic unguentorum materia tractatur. nihil ergo a ceteris sui generis differunt aspectu, sed calamus praestanti odore statim e longinquo invitat, mollior tactu, meliorque qui minus fragilis et qui assulose potius quam qui raphani modo frangitur. inest fistulae araneum quod vocant; flore praestantiore cui numerosius. reliqua probatio ut niger sit; damnantur albi. melior quo brevior crassiorque et lentus in frangendo. calamo pretium in libras singulas X I, iunco X V.*

An dieser Stelle erscheint mir Mehreres als höchst auffallend, zunächst, dass zwar sehr bestimmt und umständlich die Beschreibung auch des iuncus angekündigt, dann aber nicht das geringste über ihn bemerkt wird ausser der Preisangabe am Schlusse; ferner, dass hingegen eine Beschaffenheit des calamus zweimal angegeben wird, nämlich die Art und Weise, wie er sich breche und dass dies beidemal gleichmässig als Zeichen der Güte mit *melior* eingeleitet ist. Schliesslich lässt *reliqua probatio* erwarten, dass mit dieser Bemerkung die Beschreibung des calamus abgeschlossen werde.

Das Alles legt die Vermuthung nahe, dass in unserm Text *iuncus* zwischen *albi* und *melior* ausgefallen sei. Weder in der 21, 120 folgenden Beschreibung noch bei Dioscorides 1, 16 findet sich etwas, das meiner Annahme widerspräche.

12, 123.

(Balsami) *summa est probatio ut lac coagulet, in veste maculas non faciat. nec manifestior alibi fraus, quippe milibus denarium sextarii, empti vendente fisco tricenis denariis, veneunt. in tantum expedit licere auctorem.*

Allgemein wird angenommen, dass Plinius hiermit einen Beweis für die Fälschung des Balsams im Kleinhandel beibringen wolle. Salmasius Exerc. p. 417 b. D und mit ihm

Harduin paraphrasirt den Gedanken also: Purum quidem putumque balsamum, τὸ ἄκρατον, vendente fisco trecenis[1] denariis venibat. Qui a fisco emebant mercatores in tantum liquorem illum augebant admixtis aliis sucis, ut mille denarios facerent ex ea mensura, pro qua trecentos tantum denarios dedissent. Dieser Gedanke ist verkehrt, weil Plinius gar nicht in der Lage war, die Summe, welche die Unguentarii aus einem Sextar reinen Balsams lösten, zu constatiren, da ihm die Mischung nicht bekannt sein konnte. Und auch der Ausdruck ist dem Gedanken nicht angemessen, der eher erheischte: *milia denarium ex singulis sextariis, emptis vendente fisco trecenis denariis, reficiunt,* oder *redigunt* oder *recipiunt* oder dergleichen. Wollte man aber annehmen, Plinius sei naiv genug gewesen einen Parfumeur zu fragen, wie viel er aus einem Sextar reinen Balsams durch Fälschung löse und der Unguentarius sei einfältig genug gewesen, ihm die Wahrheit zu sagen, so wäre für Andere der Beweis der Fälschung aus der Differenz zwischen dem Einkaufspreis und dem Erlös nur dann zu führen, wenn sie eine so unverhältnissmässig grosse war, dass an Aufschlag auf den reinen Balsam nicht gedacht werden könnte und Fälschung nothwendig vorausgesetzt werden müsste. Der Beweis müsste immer ein schwacher bleiben, könnte aber doch gelten, wenn *tricenis,* kaum noch wenn *trecenis* gelesen wird. Da jedoch Plinius eine andere Basis für seine Berechnung nicht haben konnte, als den Preis eines Sextars beim Fiscus und die gewöhnlichen Preise eines Sextars in den Läden der Unguentarii, so konnte ein vollgiltiger Beweis für die Fälschung unter allen Umständen nur in dem niedrigeren Preise bei den Unguentarii gefunden werden. Denn wenn der Kleinhändler billiger verkauft als der Producent, so liegt darin ein offenkundiger Beweis der Fälschung, gerade weil es, wie Salmasius a. a. O. sich ausdrückt, contra rerum naturam est mercaturis ita insistere, ut pauciore pretio vendas quod pluris emeris. Und diesen Gedanken ergaben die Worte wie sie vor Salmasius interpungirt wurden mit Beziehung von *empti vendente fisco* zu *milibus denarium sextarii* und von *trecenis denariis* zu *veneunt.* Doch ist

[1] So las Salmasius, nicht *tricenis*.

damit das Folgende absolut unvereinbar und mithin jede Erklärung ausgeschlossen, welche von der Annahme ausgeht, dass Plinius einen Beweis für die Fälschung des Balsams beibringen wolle.

Dass aber die Worte auch noch anders aufgefasst werden können, zeigt 8, 135 *magnum fraus et ibi lucrum monopolio invenit.* Während aber dort die Uebervortheilung in der Steigerung des Preises durch Monopolisirung besteht, kann sie hier nur dadurch ermöglicht sein, dass reiner Balsam in Folge des Verbrauches desselben zu Salben und Parfümerien in Rom schwer zu bekommen war. Die Mischung des Balsams mit anderen Ingredienzen muss sehr rentabel gewesen sein, da derselbe ausgiebigen Zusatz vertrug. Vgl. Theophrast hist. plant. 9, 6, 2 τὴν δ' ὀσμὴν διαφέρουσαν καὶ πολλήν, ὥστε ἀπὸ μικροῦ πολὺν ἐφικνεῖσθαι τόπον. Dioscor. 1, 18. Daher reiner Balsam nicht blos nach Griechenland kaum kam (Theophr. a. a. O.), sondern auch in Rom, selbst nachdem der Fiscus die Gärten bewirthschaftete und den Ertrag bedeutend erhöht hatte (Plin. §. 117), so schwer zu haben war, dass Aerzte, die zu Medicamenten natürlich unverfälschten suchen mussten, selber Reisen nach Palästina unternahmen.[1] Hiernach muss an unserer Stelle *fraus* nicht von Fälschung, sondern kann von Uebervortheilung beim Verkaufe des reinen Balsams zu sehr erhöhtem Preise verstanden werden. Dieser war aber nur zu erzielen, wenn die Unverfälschtheit garantirt war, etwa durch die Etiquette und das Siegel des Fiscus an den Gefässen. Die Händler in Rom also verkauften zu so enormen Preisen nicht eigentlich den Balsam, oder diesen wenigstens nicht allein, sondern mit ihm den Verkäufer und Garanten, *auctorem.*

Wenn man hiernach bei der Herstellung des Textes sich lediglich an den Cod. Riccardianus hält, der *licere auctorem liquorē* bietet, so bedarf es nur der Einschiebung von *in* vor *liquore* und der Gedanke, den ich bezeichnete, ist ausgedrückt. Also:

in tantum expedit licere auctorem in liquore.

---

[1] Vgl. Marquardt Röm. Privatalterth. 2 S. 362 A. 19 und 21.

Wie Livius 26, 43, 3 sagt: *in una urbe universam ceperitis Hispaniam,*[1] so lässt sich auch wohl sagen *licet auctor in liquore*[2] = in vendendo liquore. Vgl. Plin. 10, 142.

Ob nach einer Vermittlung zwischen dem Riccardianus und den geringeren Codices gesucht werden dürfe, wie Jan und Fels gethan haben,[3] lässt die stark alterirte Leseart der letzteren als sehr zweifelhaft erscheinen. Am einfachsten erklärt sich doch die Leseart der geringeren Codices *expedit augere liquorem* so, das *licere* wegen der Aehnlichkeit mit *liquorē* ausgefallen und dann *auctorem* in *augere* corrigirt worden sei. Nur dass der Riccardianus nicht *expedit* sondern *expedita* bietet, könnte etwa noch auf eine vor sich gegangene Umstellung statt *expedit auctorem licere* schliessen lassen, doch ist der Anhaltspunkt nicht ausreichend eine Umstellung zu rechtfertigen.

Noch lässt mich ein anderer Punkt in der Stelle nicht ohne Bedenken. Der Riccardianus bietet *vendente fisco tricenis denariis,* Parisinus d *trecenis, a trecentis.* Seit Sillig folgt man dem Riccardianus. Das wäre eine exorbitante Steigerung des Preises lediglich in Folge starker Nachfrage. Zwar sagt Plinius 6, 101, dass die aus Indien importirten Waaren in Rom um den hundertfachen Preis gekauft wurden *(quae apud nos centiplicato veneant).* Allein was die indischen Waaren so vertheuerte, der Zwischenhandel, Transport, Zoll, das traf eben den Balsam entweder gar nicht, oder doch nur in geringem Maasse. Ferner wird der Balsam bei Plinius §. 111 als der vorzüglichste unter

---

[1] Vgl. Hand Tursell. III. p. 267, 31.

[2] An dieser Stelle also wäre dem Verbum *licere* sein intransitiver Gebrauch = ‚feil sein' gewahrt. Ob es überhaupt transitiv gebraucht worden sei, wird bekanntlich bezweifelt. Vgl. Neue Lat. Formenl. 2 S. 267. Wenn übrigens Neue auch Plin. 35, 88 *percontanti quanti liceret opera effecta parvum nescio quid dixerat, at ille quinquagenis talentis poposcit famamque dispersit se emere ut pro suis venderet* in unveränderter Ueberlieferung dem neutralen Gebrauche vindicirt, so beruht das auf irriger Auslegung. *Opera effecta* kann nicht Nomin. Singul. sein, wie schon das folgende *suis* zeigt.

[3] Fels sagt p. 55 f.: In archetypo sic scriptum fuisse arbitramur *expedit* *liquorem* *licere auctorem,* voc. *liquorem* explicationis causa addito. Qvae explicatio etiam in deteriores codd. transiit, omisso v. *licere* et corrupto v. *auctorem* in *augere.*

allen Wohlgerüchen bezeichnet *(omnibus odoribus praefertur balsamum)* und dies 23, 92 noch einmal bestätigt *(Balsaminum longe pretiosissimum omnium)*. Vergleicht man nun die Preise anderer, so scheinen 30 Denare für den Sextar Balsam unverhältnissmässig wenig. 12, 43 wird der Preis für 1 libra Nardenblätter auf 40, 60, 75, Nardenähre auf 100 Denare angegeben, was für den Sextar Nardenöl — und erst dies würde doch dem Opobalsamum entgegengestellt werden können — einen unvergleichlich höheren Preis ergibt.[1] Das Pfund Isocinnamon kostete 300 Denare (12, 98), Cinnamomumreiser normal 1000 Denare (12, 93), Malobathrumöl bis 300 Denare (12, 129), Amomumtraube 60 Denare (12, 48), Cassiarinde 5 bis 50 Denare (12, 97), Myrrhe 3 bis 50 Denare (12, 70).[2] Die Frage ist berechtigt, wie kam der Fiscus dazu, so weit hinter diesen Preisen zurückzubleiben?

Auch die Ladenpreise der Salben und Parfümerien gestatten einen Masstab. 13, 20 wird 1 libra von den theuersten Wohlgerüchen auf über 400 Denare angegeben.[3] Das Cinnamominum erreichte nach 13, 15 einen Preis von 300 Denaren. In Jerusalem kostete nach Joh. 12, 3 und 5 die litra Nardensalbe 300 Denare, nach Mark. 14, 3 ff. ein ἀλάβαστρον über 300 Denare. Martial setzt 12, 65 4 ff. das Pfund feiner Salbe 10 Aurei gleich. Natürlich waren diese alle mit anderen billigen Ingredienzen gemischt. Ein wie viel gewinnbringenderes Geschäft also machten die Unguentarii mit dem Balsam als mit der Nardensalbe, wenn sie den Sextar reinen Balsam um 30 Denare kauften und den Sextar wer weiss wie stark gefälschten zu 600 Denaren (nach dem Ansatz bei Plinius 13, 20) verkauften! Schliesslich ist auch das Preisverhältniss zwischen den Balsamreisern, das Pfund zu 6 oder 5 Denaren, und dem Opobalsamum, das Pfund zu 20 Denaren, ein durchaus unnatürliches.

---

[1] Der Masstab, den 12, 129 an die Hand gibt, wo das Pfund Malobathrumblätter auf 60, Malobathrumöl auf 300 Denare angesetzt wird, ist natürlich nicht verlässlich, wird er aber angelegt, ergibt er für den Sextar Nardenöl 560—750 Denare.

[2] In der Aufzählung der zur Zeit des Plinius theuersten Waaren 37, 204 steht das Opobalsamum der Myrrhe voran.

[3] *Exceduntque quadringenos denarios librae.* Die Leseart ist dort durch die Uebereinstimmung von Codex M und R gesichert.

Alle diese Berechnungen sind zwar nicht streng beweisend, doch machen sie's, denke ich, recht wahrscheinlich, dass die Zahlangabe der geringeren Codices *trecenis* die richtige sei. Dagegen fällt die Angabe des Theophrast histor. plant. 9, 6, 4 und des Plinius §. 117, dass zur Zeit Alexanders erst das doppelte Gewicht reinen Balsams dem einfachen des Silbers an Werth gleichgekommen sei, also ein Sextar etwa 63 Denare gekostet habe, nicht in's Gewicht. Denn der Preis zur Zeit Alexanders ist für die Zeit des Plinius in keiner Weise massgebend. Auch der Angabe des Dioskorides 1, 18 πωλεῖται δὲ ἐν τῷ τόπῳ πρὸς διπλοῦν ἀργύριον, wonach ein Sextar etwa 250 Denare gekostet hätte, wollen wir in unserer Berechnung kein Gewicht beilegen, wiewohl wir vielleicht dazu berechtigt wären. Denn daraus, dass Dioskorides seine Notiz ῥεῖ δὲ ὀλίγον, ὡς καθ' ἕκαστον χρόνον μὴ πλεῖον ἢ ἓξ ἢ ἑπτὰ χόας συναθροίζεσθαι aus Theophrast entlehnt hat, folgt noch nicht, dass die weitere, abweichende Notiz über den Preis werthlos sei. Dioskorides könnte neben dem Anschluss an die Ausdrucksweise des Theophrast den Preis seiner Zeit substituirt haben.

13, 46.

Suum genus eicciore turba (palmarum) *dactylis, praelonga gracilitate curvatis interim. nam quos ex his honori deorum damus chydaeos appellavit Judaea, gens contumelia numinum insignis.*

Mayhoff hat Luc. Plin. p. 121 gezeigt, dass in dem vorliegenden Gedankenzusammenhang für die Partikel *nam* kein Platz sei. Das ist so unbestreitbar richtig, dass Detlefsen *nam* ohne weiters aus dem Text entfernt hat, während bei Mayhoff selber es in Klammern eingeschlossen ist. Darüber will ich auch weiter kein Wort verlieren, nur kann ich die Art, wie sich Mayhoff *nam* aus einer verkehrten Wiederholung der letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes entstanden denkt, nichts weniger als wahrscheinlich finden. Ausserdem aber ist mir die Verbindung des Relativsatzes mit dem Folgenden unverständlich, und sie war es auch wohl, die dem Salmasius den

Ausruf auspresste: peream, si sciam quid velit.[1] In der That regen sich eine Menge Fragen, auf die ich keine Antwort weiss. Mussten diejenigen unter den dactyli, die den Göttern dargebracht wurden, irgend etwas Besonderes haben, und was kann dies gewesen sein? Und wenn man eben diese in Judäa mit einem eigenen Namen bedachte, wie verfiel man auf *chydaei?*[2] Alle diese Fragen fielen weg und es käme, wie mir scheint, genügende Klarheit in die Stelle, wenn *nam quas*, wie der Riccardianus und Parisinus d bieten,[3] aus *namq. uuas* d. i. *namque uvas* verdorben wäre und das Ganze so angeordnet würde:

namque uvas ex his honori deorum damus. chydaeos appellavit Judaea etc.

Wenn man in Judäa, wie Salmasius a. a. O. näher ausführt, die ganze Varietät der dactyli zu den chydaei rechnete, so wäre die Deutung erklärlich, die Plinius der Sache gibt. Auch ist nun die Beziehung der Begründungspartikel auf *suum genus dactylis est* einleuchtend.

Bezüglich *uvas* vgl. §. 30 *non inter folia hoc* (pomum), *ut in ceteris, sed suis inter ramos palmitibus racemosum, utraque natura uvae atque pomi*. Die Auslassung des Pronomens *(chydaeos appellavit)* ist bekanntlich in Fällen, wie der vorliegende, allen Schriftstellern geläufig. Vgl. meine Beitr. z. Krit. u. Erkl. des Tac. III. S. 10 A. 2.

13, 99.

Naufragia docuere nuper hanc quoque materiem siccatam mari duritie incorrupta cospissari non ullo modo vehementius.

Offenbar muss bei dieser Gestaltung des Textes *siccatam* als Particip zum Hauptverbum *cospissari* genommen werden. Dann aber widerstreitet die Fortführung der Rede durch *non ullo modo vehementius*, statt dessen zu erwarten wäre: *vehementius*

[1] Exerc. p. 932 a. F.

[2] Ueber diese Bezeichnung vgl. Salmasius, Exerc. p. 932 b. F. Hehn Culturpflanzen u. s. w. S. 181.

[3] *Quos* im Palimpsest und Parisinus a ist wohl durch Assimilation entstanden.

cospissari quam ullo alio modo oder etwas dergleichen in ähnlichem Anschluss. Auch liegt in den Worten *duritie incorrupta cospissari* ein starker Verstoss gegen die Logik; denn wenn auch *duritie incorrupta* sich an das Particip *siccatam* anlehnt, so steht doch alles dies auch in engster Verbindung mit *cospissari* und es ist durchaus unpassend von einem Holze zu sagen, dass es getrocknet unbeschadet seiner Härte fester werde.[1] Da nun der Palimpsest *nonnullo* bietet, so wird *cospissari non* (cospissarino) aus *cospissari imo* verdorben und zu schreiben sein:

siccatam mari duritie incorrupta, cospissari immo nullo modo vehementius.

Siccatam ist von dem einzelnen Fall, *cospissari* allgemein zu verstehen. Vgl. meine Emend. z. nat. hist. d. Plin. I, S. 11. Zu der Nachstellung von *immo* vgl. besonders Tac. Ann. 12, 6 *Procul id a praesenti modestia. Statueretur immo documentum* etc. Hand Tursell. III. p. 226 f. Dräger Synt. u. Stil d. Tac. §. 227, Mayhoff Luc. Plin. p. 35 N. 20.

13, 118.

Nec auspicatior in Lesbo insula arbor quae vocatur euonymos, non absimilis Punicae arbori, inter eam et laurum folii magnitudine, figura vero et mollitia Punicae, floris candidi odore statim pestem denuntians.

---

[1] Damit man zum Schutze der Vulgata sich nicht etwa darauf berufe, dass eine gewisse Fülle des Ausdrucks dem Stile des Plinius eigen sei, so will ich selber eine kleine Lese beifügen und man wird den grossen Unterschied zwischen Pleonasmen und einer so unlogischen Tautologie, wie sie in der fraglichen Verbindung liegt, leicht erkennen. 33, 13 *nescio an prior usus a feminis coeperit.* 16, 78. 5, 54 (Nilus) *postea lenis et confractis aquis domitaque violentia . . . in mare se evomat.* 6, 75 *quinque amnium in unum confluente concursu.* 33, 23 *cuius licentiae origo nomine ipso in Samothrace id institutum declarat.* 14, 19 (vitis) *opimo praemio tardos ordines ad lentas perducit aquilas.* Die Stelle ist mit überflüssigen Conjecturen heimgesucht worden und noch der neueste Herausgeber Mayhoff erklärt, dass ihm *lentas* verdorben scheine. Gewiss ist die Redeweise nichts weniger als einfach, aber die Ueberlieferung sicher richtig. *Tardos ordines* ist von der langen Reihe der Centurionenstellen, die von der untersten an zu durchlaufen war, also von dem langsamen Avancement zu verstehen, und *ad lentas aquilas* von der lang ausbleibenden höchsten Stelle des Primipilus, dem der Adler anvertraut war. Zu *lentos* vgl. Liv.

So hat Mayhoff den letzten Theil der Stelle in engem Anschluss an den Palimpsest und unter Benützung einer Vermuthung des Pintianus richtig gestellt. Doch ist sie in einem andern Punkte noch fehlerhaft. Da nämlich *arbor quae vocatur euonymos* herrschendes Subject ist, so gehört zu ihm als Attribut ebenso *figura et mollitia Punicae*, wie *inter eam et laurum folii magnitudine*, während die Quelle des Plinius Theophrast hist. plant. 3, 18, 13 καὶ τὸ φύλλον ἔχει ῥοῶδες μεῖζον δὲ ἢ χαμαιδάφνη, καὶ μαλακόν, ὥσπερ ἡ ῥόα zeigt, dass von der Gestalt und Weichheit der Blätter nicht des Baumes die Rede sein muss. Nun hat der Palimpsest nicht *folii*, sondern *folia*. Dies ist aufzunehmen, indem die Worte *inter eam* bis *Punicae* als Parenthese bezeichnet werden. Also ist das Ganze so zu schreiben:

non absimilis Punicae arbori — inter eam et laurum folia magnitudine, figura vero et mollitia Punicae — floris candidi odore statim pestem denuntians.

6, 8, 10 *lentae spei victoriam* und die Lexica. — Auch 11, 260 *quia longitudo superficiem corporum solam ampliat* wird von Mayhoff beanstandet, vielleicht doch ebenfalls ohne Grund, da *longitudo* praegnant stehen kann = iusta longitudo d. i. ihre natürliche Länge, wenn sie ausgewachsen sind. Diese Ausdrucksweise fällt in das Gebiet der Vertauschung von näheren Bestimmungen des Prädicats mit Subjecten, von Eigenschaften und Nebenbestimmungen mit Personen und Sachen. Vgl. 6, 202 *arborum ibi proceritatem ad CXL pedes adolescere.* 11, 236 *in pumicis modum coeunte duritia.* 14, 74 *cuius dulci admixto reliquorum duritia suavitatem accipiat, simul et aetatem.* Auch 10, 30 *ut quae duritiam nucis rostro repugnantem volantes in altum in saxa tegulasve iaciant* möchte ich noch nicht mit Mayhoff unerträglich hart nennen. Es ist gesagt statt *nucem duritia rostro repugnantem*, indem die Eigenschaft, da sie für den Gedanken das Wesentliche ist, unmittelbar zum Prädicat gezogen wird. Vgl. meine Beitr. z. Krit. u. Erkl. d. Tac. III. S. 26 ff. So dürfte auch 10, 99 *nidificat in specu sex pedum defossa altitudine* zu beurtheilen sein. Es lässt sich bei Plinius von den einfacheren Fällen dieser Ausdrucksweise bis zu den gesuchteren und harten eine so lange Stufenleiter zusammenstellen, dass die grösste Vorsicht bei der Beurtheilung geboten ist. Ich begnüge mich auf Folgendes hinzuweisen: 2, 156 *ne ferri cruciatus scinderet corpus.* 8, 208 *et feri sapiunt urina fugam levare* = se in fuga. 9, 143 *huius iecori teneritas nulla praefertur* = nihil teneritate. 9, 171 *huius villam XL piscinae vendiderunt.* 11, 88 *constat et septena caudae internodia saeviora esse.* 13, 45 *rumpitque se pomi ipsius ebrietas.* 7, 5; 8, 135; 188; 9, 34; 40; 11, 17; 12, 22; 13, 59; 14, 17.

Zu der Kürze des Ausdrucks *inter eam et laurum folia* vgl. 16, 108 *cui folia inter ilicem et olivam*[1] und über die sogenannte comparatio compendiaria überhaupt Sillig zu 32, 149. Mayhoff Luc. Plin. p. 97 N. 59.

13, 137.

Aliud genus fruticum bryon vocatur, folio lactucae, rugosiore tantum, iam hoc interius nascens, in alto vero abies et quercus cubitali altitudine. ramis earum adhaerent conchae. quercu et tingui lanas tradunt, glandem etiam quasdam ferre. in alto etiam naufragis haec deprehensa urinantibusque est et aliae traduntur praegrandes circa Sicyonem.

Eine Vergleichung der Quelle des Plinius Theophr. hist. plant. 4. 6 f. zeigt ganz unzweifelhaft, dass die Vulgata *in alto vero* nicht richtig sein kann. Theophrast scheidet §. 7 scharf zwischen ἡ δὲ δρῦς καὶ ἡ ἐλάτη πρόσγαιοι μὲν ἄμφω und nochmals am Schlusse von §. 8 ταῦτα μὲν οὖν πρόσγαια καὶ ῥᾴδια θεωρηθῆναι und zwischen der anderen Eichenart, die er §. 9 ποντίαν nennt. Dass auch Plinius beide auseinandergehalten habe, beweist das zweite *in alto* im Folgenden, mag dies nun, wie gewöhnlich geschieht, zu *quandam ferre* oder mit Mayhoff nach dem Cod. M zu *naufragis haec* etc. gezogen werden.

Da, wie das Festhalten an der sicher unrichtigen Vulgata auch in den neuesten Ausgaben bestätigt, eine annehmbare Verbesserung der Stelle noch nicht gelungen ist, so ist ein neuer Versuch berechtigt und dieser wird einerseits von *in altum* im Cod. M und andrerseits von dem Wortlaut des Theophrast auszugehen haben. Das sichere *vero* und dessen einzig mögliche Beziehung auf *cubitali altitudine,* sowie die Andeutung des Unterschiedes in der Höhe zwischen den bisher beschriebenen Tangarten und zwischen *abies* und *quercus* bei Theophrast (καὶ τὰ μὲν ἐλάττω σχεδὸν ταῦτ᾽ ἐστιν. ἡ δὲ δρῦς καὶ ἡ ἐλάτη κ.τ.λ.) führen zu der Vermuthung, dass eine Maassbezeichnung in den verdorbenen Schriftzügen der Handschriften *in al* stecke und zwar etwa *palmi,*[2] so dass etwa so zu schreiben wäre:

---

[1] In Uebereinstimmung mit der Vulgata heisst es 25, 95 *unum* (genus) *foliis inter malvam et hederam.*

[2] Vgl. Theophr. §. 4. Plin. 12, 48 *palmi altitudine.* 89; 17, 61.

iam hoc interius nascens palmi, tum vero abies et quercus cubitali altitudine.

14, 40.

Sed sunt etiamnum insignes uva, non vino, ambrosia e duracinis, sine ullis vasis in vite servatur, tanta est contra frigora, aestus tempestatesque firmitas; — nec orthampelos indiget arbore aut palis, ipsa se sustinens, non item dactylides digitali gracilitate —; columbinae e racemosis, et magis purpureae, cognomine bimammiae, quando non racemos, sed uvas alias gerunt.

Ich führe die Stelle nach der Anordnung Sillig's auf, nicht als ob ich diese für die richtige hielte, sondern weil Sillig, wie mir scheint, indem er die Worte *nec orthampelos — gracilitate* als Parenthese bezeichnete, einem fremden Zusatz auf der Spur war, den ich als solchen bestimmter kennzeichnen und beseitigen möchte. Ich meine das Wort *orthampelos.* Es soll nach dem Zusammenhange der Name einer besonderen Rebenart mit eigenthümlichen Trauben sein, während es nach seiner etymologischen Bedeutung alle an Stäben gepflanzten oder frei aufrecht stehenden Weinstöcke bezeichnet, von denen bei Plinius §. 13 die Rede ist. Nun aber kommt das Wort bei Plinius nur hier, sonst bei keinem lateinischen und auch bei keinem griechischen Schriftsteller vor.[1] Letzteres bleibt, wenn es auch keine singuläre Erscheinung ist, dass Wörter griechischer Etymologie in Griechenland selbst nicht gebildet und gebraucht wurden, wohl aber in Rom, immerhin verdächtig. Und der Verdacht wird dadurch geschärft, dass das Wort, wie bereits bemerkt wurde, nicht als Name einer besonderen Rebenart passt (vgl. 16, 152) und dazu störend in die Beschreibung einer anderen Rebenart eingeschoben ist. Von der Ambrosia ist gesagt, dass sie Kälte, Hitze und Unwetter vertrage, aber nicht gesagt, dass sie keiner Stütze bedürfe und doch wird dem angefügt, dass auch die orthampelos keiner Stütze bedürfe.

[1] Harduin bemerkt zwar zu §. 13 N. 15 ,Et haec vitis erecta, Graecis ὀρθάμπελος appellatur', doch ist das eben unserer Stelle (§. 40) entnommen.

Es wird *orthampelos* eine Randbemerkung sein eben zu den Worten *nec indiget arbore aut palis,* die sich nach Beseitigung von *orthampelos* durchaus passend an das Vorausgehende anschliessen.

14, 95.

P. Licinius Crassus L. Julius Caesar censores anno urbis conditae DCLXV edixerunt, ne quis vinum Graecum Amineumque octonis aeris singula quadrantalia venderet. haec enim verba sunt. tanta vero Graeco vino gratia erat ut singulae potiones in convictu darentur.

Dieses Edict wird allgemein so aufgefasst, dass durch dasselbe der Marktpreis des griechischen und amineischen Weines festgesetzt worden sei. So fassen es die Uebersetzungen, in die ich Einblick genommen, so Dalechamp, so Drumann Gesch. R. 4 S. 71, und die Indices, bei Sillig 7 p. 265 b, 8 p. 454 b. Und dem Wortlaute nach scheinen sie im Recht zu sein, in Wirklichkeit aber kann das Edict dahin nicht gelautet haben. Zwar wäre die Unbestimmtheit des Ausdruckes *ne quis octonis aeris venderet,* an der allein Anstoss genommen worden ist, nicht schlechthin verwerflich, da sie doch nur dahin verstanden werden konnte, dass sich der Preis unter 8 Ass zu halten habe. Allein 8 Ass war nachweisbar zu allen Zeiten in Rom ein abnorm billiger Preis für ein Quadrantal gewöhnlichen Landwein. Dies erhellt aus mehreren Angaben. Zunächst erfahren wir von Plinius selbst 18, 17, dass bei ungewöhnlich reichlichem Erntesegen zur Zeit des ersten punischen Krieges, im Jahre 502 d. St.[1] eine Billigkeit der Lebensmittel herrschte, wie sie bis dahin nur durch künstliche Mittel vorübergehend erzielt worden war. Und damals kostete ein Congius Wein 1 Ass, also ein Quadrantal 8 Ass. Dass dies in der That nur ein Ausnahmspreis war,[2] wird dadurch bestätigt, dass

---

[1] Vgl. Plin. 8, 16.

[2] Die noch niedrigeren Ansätze des Polybios für Oberitalien, worüber Böckh Staatshaush. d. Athener 1 S. 87, können natürlich für Rom nicht massgebend sein.

Plinius 14, 56 die Amphora eines allerdings besonders guten Jahrganges (633 d. St.) auf 100 Sesterze schätzt [1] und Columella 3, 3, 10 für seine Zeit als den geringsten Ansatz für jungen Wein 15 Sesterze bezeichnet. [2] Hiernach ist es möglich, dass die genannten Censoren im Jahre 665 d. St. als Preis für das Quadrantal Landwein 8 Ass festsetzten, wenig wahrscheinlich schon, dass sie bestimmten, der Preis habe sich unter 8 Ass zu halten, aber ganz und gar unmöglich ist es, dass sie diesen Preis auch für griechischen Wein bestimmt hätten, der selbst an Ort und Stelle weit höher zu stehen kam. Schon für den Metretes attischen Landwein zahlte man in Athen gewöhnlich nicht unter 4 Drachmen. [3] Doch waren es selbstverständlich nicht die gemeinen Sorten, die exportirt wurden. Chier aber z. B. kostete in Athen schon zu Sokrates Zeit der Metretes 1 Mine. [4]

Jener Ansatz also des Ediktes vom Jahre 665 hätte nur bezwecken können, dass griechischer Wein überhaupt nicht auf den römischen Markt gebracht werde. Das wäre nun vielleicht den Censoren P. Licinius Crassus und L. Julius Caesar ganz recht gewesen, aber es ist sehr zu bezweifeln, dass sie urtheilten, dieser Umweg führe zum Ziele, und noch weniger von ihnen anzunehmen, dass sie ein directes Verbot sollten gescheut haben. Hiernach ist es sachlich unglaublich, dass jenes Edict den Marktpreis des griechischen Weines und zwar unter acht Ass für das Quadrantal festgesetzt habe.

Es kann aber auch Plinius jenes Edict nicht dahin aufgefasst haben. Das beweisen die folgenden Worte *tanta vero vino Graeco gratia erat ut singulae potiones in convictu darentur*, die entweder ein Verbot oder hohen Preis voraussetzen. Da nach dem Wortlaut an letzteres nicht zu denken ist, fragt es sich, ob derselbe vielleicht erstere Auffassung zulasse. Die

[1] Wie er ausdrücklich sagt, *eius temporis aestimatione*.

[2] *Utque trecentis nummis quadragenae urnae veneant, quod minimum pretium est annonae.*

[3] Vgl. Böckh a. a. O. S. 137 f.

[4] Böckh a. a. O. S. 139. Wie sehr der Transport, dazu allerdings der Zoll den Wein vertheuern konnten, ersieht man aus C. I. L. III p. 593 C. XV, wonach in Dacien 2 Quadrantal und 2 Hemina gewöhnlicher Tischwein auf 97 Denare kamen.

Loslösung des ersten Satzgliedes von den näheren Bestimmungen *octonis aeris singula quadrantalia,* so dass zu *ne quis vinum Gr.* nur *venderet* zu denken wäre, darf als unzulässig ausser Betracht bleiben. Ebenso wenig lässt sich etwa aus *ne quis* bei *v. Gr. ‚ut quivis‘* bei *Amineum* ergänzen. Es ist zwar im Lateinischen die Ergänzung eines affirmativen *quisque, omnes* in einem folgenden Satzgliede aus *nemo* im vorausgehenden und ebenso die Ergänzung des affirmativen *ut* aus *ne* nichts Ungewöhnliches,[1] allein hier würde dem Leser beides vereint zugemuthet, und zwar ohne jede Andeutung in der Form der Rede, die auf die richtige Auffassung führte. Mit *ne quis vinum Graecum Amineique octonis . . . . venderet* wäre schon eine solche Andeutung gegeben und *Amineum* könnte leicht durch Assimilation an *Graecum* entstanden sein. Allein wo sich in solchen Fällen Anfügung durch *que, et* oder *atque* findet, ist das Verhältniss der Gedanken adversativ und der Uebergang so selbstredend, dass er nicht eigens angezeigt zu werden braucht. Vgl. aus den eben bezeichneten Beispielsammlungen besonders Tac. Ann. 13, 14. Curt. 8, 14, 35. Corn. Nep. XVIII, 6, 2.

Wir werden daher nur durch Einschiebung von *ut* nach *Amineumque* zu einem verständlichen Ausdruck gelangen.[2]

14, 97.

Quid? non et Caesar dictator triumphi sui cena vini Falerni amphoras, Chii cados in convicia distribuit? idem Hispaniensi triumpho Chium et Falernum dedit, epulo vero in tertio consulatu suo Falernum, Chium, Lesbium, Mamertinum.

---

[1] Vgl. Madvig Gr. §. 462 b. Hand Tursell. I p. 56 Nr. 3. Seyffert-Müller zu Cic. Lael. S. 387. Curt. 3, 5, 14; 7, 1, 38; 8, 1, 48; 8, 14, 35; 9, 4, 27. Plin. 28, 24. Tac. Hist. 1, 1.

[2] Eine Stütze meiner Auffassung der Stelle darf vielleicht auch darin gefunden werden, dass neben der Jahreszahl gerade das Verbot der *vina exotica* (vgl. Gell. 13, 5, 5 *quaeri debere exoticum, vel Rhodium aliquod vel Lesbium)* zu dem Irrthum des Plinius könnte Anlass gegeben haben, dass er bei Erwähnung des ähnlichen Verbotes der *unguenta exotica* 13, 24 die Censoren des Jahres 665 P. Licinius Crassus und L. Julius Caesar auch auf das Jahr 565 übertrug.

Die bestimmte Bezeichnung des Triumphes im zweiten Satze *(Hispaniensi triumpho)* setzt, wie mir scheint, mit Nothwendigkeit voraus, dass auch im Vorausgehenden eine nähere Bestimmung bei *triumphi sui* nicht gefehlt hat. Es könnte einer der vier Triumphe in Frage kommen, die Cäsar ausser dem Spanischen gefeiert hat, der Gallische, Alexandrinische, Pontische oder Africanische. Da aber Plutarch Caes. 55 ausdrücklich die Bewirthung des Volkes an den Schluss der vier im Verlaufe eines Monats im Jahre 46 v. Chr. gefeierten Triumphe setzt und auch die Darstellung des Sueton Caes. 37 f. so verstanden werden muss, so wird dieselbe als cena triumphalis jenes vierfachen Triumphes anzusehen sein und es dürfte *quaterni* hinter *dictator* ausgefallen und mithin zu schreiben sein:

non et Caesar dictator quaterni triumphi sui cena etc.

Zu dem Gebrauche des Distributivum im Singular und im Sinne des Multiplicativum vgl. Plin. 13, 57 *septeno ita numerosa partu per singulas aestates.* 28, 228 *septeno circuitu.* Neue Lat. Formenl. II, S. 170 f. Kühner, Ausführl. Gr. d. lat. Spr. I, §. 150, 2. Zumpt Gr. §. 119.

14, 136.

Flos vini candidus probatur. rubens triste signum est, si non is vini colos sit, item vasa incalescentia operculave sudantia. quod celeriter florere coeperit odoremque trahere non fore diutinum. ipsa quoque defruta ac sapa, cum sit coelum sine luna, hoc est in sideris eius coitu, neque alio die coqui debent, praeterea plumbeis vasis, non aereis, nucibusque iuglandibus additis; eas enim fumum excipere.

So bieten die neuesten Ausgaben, zum Theil allein nach dem Palimpsest. Im Vorausgehenden hat indirecte Rede geherrscht, abhängig von *traduntque et haec praecepta* §. 133. Am Schlusse von §. 135, mit den Worten *aperiri vetant* etc. geht der Schriftsteller in die directe Rede über, springt jedoch nach der Ueberlieferung aller Codices mit *non fore diutinum* ganz willkührlich wieder zur indirecten ab, um so willkürlicher, als sich oratio obliqua, wenn er zu derselben zurückkehren wollte, ganz natürlich und ohne weitere Vermittlung an *probatur* an-

schliessen konnte, während nun Weiterwirkung dieses Verbs über den zunächst folgenden Satz hinaus dem Leser nicht in den Sinn kommen kann, vielmehr Rückkehr zu der von §. 133 bis 135 herrschenden oratio obliqua angenommen werden muss. Aber noch mehr. Mit dem folgenden Satze geht der Schriftsteller nach der Leseart des Cod. M abermals in directe Darstellung über, um sie sogleich mit den Worten *eas enim fumum excipere* wieder zu verlassen, ebenso willkürlich wie zuvor; denn ein Anhaltspunkt findet sich in der nächsten Umgebung nicht, wie z. B. §. 84 *his adiciunt aliqui quod vocant diachyton uvis in sole siccatis loco cluso per dies septem in cratibus, totidem pedes a terra alte, noctibus ab umore defensis, octavo die calcatis. ita fieri optimi odoris saporisque.* Wenn ein solches Abspringen von einer Darstellungsweise zur andern schon in einer rein logischen Schlussfolgerung verdächtig ist, wie Cic. Acad. 2, 13, 40 *Composita ea conclusio sic est: ‚Eorum, quae videntur, alia vera sunt, alia falsa, et quod falsum est, id percipi non potest; quod autem verum visum est, id omne tale est, ut eiusdem modi etiam falsum possit videri. Et quae visa sint eius modi, ut in iis nihil intersit, non posse accidere ut eorum alia percipi possint, alia non possint. Nullum igitur est visum quod percipi possit:‘* [1] so muss es in einem Berichte über thatsächliche Beobachtungen um so unzulässiger erscheinen und ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermuthe, dass *fore* aus *fere* verdorben und *non fere diutinum* (sc. est) [2] zu schreiben, dann neben *debent* das verschmähte *iubent* der Vulgata wieder zurückzuführen sei:

neque alio die coqui debent. iubent praeterea plumbeis vasis (sc. coqui) etc.

Uebrigens will ich diese Stelle nicht verlassen, ohne meine Bedenken zu äussern gegen eine andere Bevorzugung des Cod. M vor den übrigen. §. 135 *sic opercula doliorum medicanda addita mastiche aut pice Bruttia. aperiri vetant nisi sereno die, austro flante, luna plena* bot die Vulgata bis auf Jan noch ein-

[1] Vgl. Madvig zu Cic. de fin. p. 67 (Ed. II). Ein sehr auffallendes Beispiel des umgekehrten Uebergangs in die directe Rede mitten in fortlaufender oratio obliqua ist Curt. 4, 5, 5 *ne Sogdianos et Arachosios nominem* etc.

[2] Zu *non fere* vgl. 29, 92; 31, 47; 2, 106. Zum Conjunctiv *coeperit* 13 95; 14, 72; 86; 118; 128. Sillig zu 33, 103. Madvig Gr. §. 364 A. 1.

mal *vetant* vor *austro*. Im Palimpsest fehlt dieses *vetant*, weshalb es die neuesten Editoren beseitigten.

Zunächst scheint mir nicht stichhaltig was Mayhoff Luc. Plin. p. 34 gegen das zweite *vetant* geltend macht: ‚In his molesta offendit tautologia, nam quum dolia aperiri iam in universum vetitum sit una dierum serenorum exceptione, quid opus est singillatim adicere etiam austrum flantem et lunam plenam, quae quidem iis, quae antecedunt, comprehenduntur?‘ Wenn ich das recht verstehe, so ist Mayhoff der Meinung, dass mit *luna plena* nur die Zeit der Nacht bezeichnet sei. Dem ist natürlich nicht so. Vgl. 18, 318 *silente luna noctu aut, si interdiu, plena*. 322 *scrobes luna plena noctu facito. arborum radices luna plena operito*. 228 (fabam) *plena luna serendam, lentim vero a vicesima quinta ad tricesimam*. 16, 194.

Ebenso muss Mayhoff der Meinung sein, dass das Wehen des Südwinds heiteren Himmel ausschliesse. Allerdings scheinen die bekannten Epitheta des Auster: *plurius*, *nubilus*, *nebulosus*, *niger*, *imbricus* und Aehnliches darauf hinzudeuten und Seneca Q. N. 5, 18, 2 sagt gradezu: (nubes) *in Italiam auster inpellit, aquilo in Africam reicit*. Vgl. Plin. 2, 126 *umidi Africus et praecipue auster Italiae*. 18, 329. Und so ist es auch in der That: der Südwind bringt Wolken, bringt Regen, aber wenn er zu wehen beginnt, ist in Italien oft wolkenloser Himmel und das währt nicht selten mehrere Tage, bis sich dann gegen das Ende seiner Herrschaft der Himmel umzieht. Uebrigens heisst es auch an der eben angezogenen Stelle des Plinius 2, 127 *noxius auster et magis* (sc. noxius) *siccus, fortassis quia umidus frigidor est*.

Freilich, wenn nun auch die Gründe, welche Mayhoff gegen die Wiederholung von *vetant* vorgebracht hat, unhaltbar sind, so ist sie damit noch nicht gerechtfertiget gegen die Autorität des besten Codex. Doch kommt den andern Codices das Zeugniss des Cato und des Plinius selber zu Hilfe: Cat. de re rust. 18, 2 extr. *Vento austro caveto, ne quam materiem neve vinum tractes, nisi necessario*. Plin. 18, 329 *illinc* (a meridie) *flatu veniente materiam vinumque*,[1] *agricola, ne tractes*. Gegen den Palimpsest und für die andern Codices spricht auch Plin.

[1] So Detlefsen, die Vulgata *vincamque*.

14, 136 *ipsa quoque defruta ac sapa, cum sit caelum sine luna . . . coqui debent,* was nur dann eine Beziehung hat, wenn im Vorausgehenden das Oeffnen der Dolia bei Vollmond missrathen ist. Es wird daher doch das zweite *vetant* vor *austro* wieder in den Text zu setzen sein und Plinius bezeichnet das Oeffnen der Dolia nur an solchen heiteren Tagen als zulässig, wenn der Süd nicht weht und nicht Vollmond ist.

Erasmiana. I.

Von

Adalbert Horawitz.

I.

Als unumgängliche Vorarbeit meiner Erasmus-Biographie, die zugleich im gewissen Sinne eine Geschichte des Humanismus werden muss, suchte ich vor Allem das gesammte epistolographische Material zusammenzubringen. Durch öffentlichen Aufruf in deutschen, schweizerischen, italienischen, englischen und französischen Zeitschriften wollte ich vorerst feststellen, ob noch ungedruckte Briefe von und an Erasmus vorhanden seien. Der Erfolg dieses Aufrufes war auffallend gering, von den Briefen, die ich erhielt, waren die meisten schon gedruckt, so z. B. alle aus London, fast alle aus Leyden, die ich durch die Güte des Herrn Dr. de Rien erhielt, nicht minder die Mehrzahl der Dresdner Archivalien. Zu Danke verpflichteten mich aber trotzdem alle diese Zuschriften und Sendungen, so auch die des Herrn Prof. Dr. M. Hertz in Breslau, des Herrn Dr. Höhne in Dresden und Anderer, deren ich im Texte dieser Arbeit gedenke. Auch auf meiner durch die Liberalität der hohen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ermöglichten, im Sommer 1877 unternommenen Reise durch Süd- und Westdeutschland, die Schweiz und Norditalien richtete ich mein Augenmerk auf Briefe des Erasmus. Umsonst hoffte ich in der Brera zu Mailand, wo mir Director und Beamtete mit der rühmenswerthesten Liebenswürdigkeit entgegenkamen, wie in der Ambrosiana Spuren einer Correspondenz des grossen Philologen mit italienischen Humanisten

zu finden — die einzige Ausbeute gewährten mir — vor Allem Dresden, Stuttgart, Gotha, Ottobeuren und endlich die überreichen handschriftlichen Schätze der — Wiener Hofbibliothek. Sorgfältig prüfte ich die gefundenen Briefe; nicht zufrieden, wenn sie sich nicht in den bekannten Ausgaben der Briefe Erasmus' fanden, forschte ich, auch durch Herrn Director Dr. Förstemann, Herrn Pastor Dr. Seidemann in Dresden und dem Director der Leipziger Universitätsbibliothek Herrn Prof. Dr. Krehl unterstützt in den äusserst werthvollen, fast unbekannten ‚Spicilegia', der Leipziger Universität, in Seidemann's verdienstvollen Publicationen und einer grossen Anzahl von sächsischen Specialhistorien und Urkundensammlungen nach bereits gedruckten Briefen des Erasmus. Einige meiner Abschriften erwiesen sich als bereits gedruckt, die Anderen hier Mitgetheilten sind nach meiner sorgfältigen Untersuchung bisher völlig unbekannt und bieten für die Erkenntnis des Vaters des europäischen Humanismus so wichtige Beiträge, dass ich es für nicht unpassend erachtete, dieselben nebst einleitenden Bemerkungen hier mitzutheilen.[1]

II.

In ihrem innersten Kern sind fast alle hier mitgetheilten Briefe verknüpft, nämlich in der Stellung des Erasmus zur grössten Frage des Jahrhundertes, zur kirchlichen. Es ist über diese Seite in dem Leben des Gelehrten so überaus viel geschrieben worden; je nach der Parteistellung hat man in dieser Hinsicht mehr zu loben oder zu tadeln gefunden, im Grunde wird man doch sagen müssen: Erasmus hat allen Parteien missfallen. Und dies ist eben so natürlich als nothwendig! Eine so feingeistige, seinem Jahrhunderte, ja selbst

[1] Die Basler Erasmiana hat Wilhelm Vischer unter dem Titel ‚Erasmiana' mit sehr werthvoller Einleitung versehen und als Programm zur Rectoratsfeier der Universität Basel daselbst 1876 herausgegeben. Wenn meine einleitenden Bemerkungen hie und da sehr breit werden und Bekanntes wiederholen, so meine ich doch, dass zum Verständnisse der folgenden Briefe dieser Nachweis des Zusammenhanges nicht am unrechten Platze sein dürfte.

den lautesten Wortführern desselben so oft überlegene Natur kann den Parteien nicht gefallen. Ein solcher Mann ist kein einfaches Rechenexempel, er geht nicht auf in dem engen Glaubensbekenntniss, in der Phraseologie einer wenn auch noch so grossen Partei. Dass man ihn, den ruhigen, jeder Ueberstürzung abgeneigten Gelehrten, auf lutherischer Seite tadelte, weil er eben keine Hutten- oder Luther-Natur sein konnte, dass man ihn endlich hasste, weil er stets wieder aufs bitterste die sehnsüchtigen Hoffnungen der Wittenberger täuschte, ist ebenso begreiflich, als dass reformfreundliche Katholiken ihn als den Ihrigen betrachteten, während die Eck, Aleander, Bedda, Sutor, und Consorten ihn — freilich mit mehr Recht — als den Vater der Ketzerei angriffen und gefährdeten. Das ist Alles so natürlich, als das Schwanken des Werthurtheils der Zeitgenossen über Erasmus' religiöse oder kirchliche Ansichten, die Ueberzeugung derselben, dass Erasmus nicht gleich geblieben, völlig inconsequent sei u. dgl. m. Daran ist absolut nichts Wunderbares oder Erstaunliches! Erstaunlich ist es dagegen, dass in unserem Jahrhunderte bei der Beurtheilung des Erasmus alle jene Erscheinungen in der grossen Literatur über den gewaltigen Geist zu Tage treten. Auch heute müht man sich hier ab, in ihm einen latenten ‚Lutheraner' zu finden, dort rettet man die Ehre des verkannten ‚Katholiken'. Die grosse Menge der Historiker aber bricht frischweg in sittlicher Entrüstung über den ‚schwächlichen Charakter' den Stab. Hauptsächlich deshalb, weil Erasmus eine völlig willkürliche Beurtheilung entgegengebracht, er vom theologischen Standpunkte aus betrachtet wird.[1] Erasmus — ich stehe nicht an, dies zu behaupten — gehörte aber weder dem katholischen, noch dem protestantischen Lager an. Viel zu gelehrt und scharfblickend, um die vorhandene Geistlichkeit in allen ihren Mitgliedern zu schätzen, viel zu scharfsichtig, um die flagranten Mängel und Missbräuche zu übersehen, war er es eigentlich, der mit seiner unvergleichlichen Begabung und einschneidender Satire den ersten Hieb gegen die Autorität

[1] Sehr stark tritt dieser Standpunkt in der fleissigen und instructiven Zusammenstellung Stichart's Erasmus von Rotterdam, Leipzig Brockhaus 1870, hervor.

der katholischen Kirche geführt — er ist, wie Ranke so treffend bemerkt, der erste moderne Oppositionsschriftsteller! Und diesem Manne mit dem spöttischen Lächeln auf den Lippen, dem rationalistischen Philologen kamen gewiss manche Stunden, in denen er die tiefe Kluft zwischen seiner Auffassung und den Urtheilen seiner hohen kirchlichen Gönner wahrnahm. Aber noch ersichtlicher war ihm doch bei aller geistigen Gemeinschaft, bei aller Gleichartigkeit der Grundanschauungen mit den Reformatoren, dass er auf ihrem Wege öffentlich nicht mitschreiten könne, ohne nicht argen Stössen und Kämpfen ausgesetzt zu werden. Man vergesse doch nicht: Erasmus war zur Zeit des beginnenden Geisteskampfes kein junger Mann mehr, er zählte schon über fünfzig Jahre, das ist nicht mehr die Zeit, in der man Kämpfe um Sein und Nichtsein unternimmt, in der man den ganzen Erfolg eines mühevollen, arbeitsreichen Lebens auf eine Karte setzt! Am wenigsten ein Gelehrter, der liebe Gewohnheiten, freundschaftliche Beziehungen, ja die gesammte Grundlage seiner wirthschaftlichen und socialen Stellung hätte aufgeben müssen, um schliesslich in seiner vermittelnden Thätigkeit von den Vorwärtsstürmenden beargwöhnt, ja zurückgestossen zu werden! Dazu kamen Luther's so sehr populärer aber Erasmus um so weniger zusagender, derber und kräftiger Ton, die Heftigkeit und Zuversichtlichkeit seiner Aussprüche, die Uebertreibungen seiner Freunde und Schüler. Es ist nicht zu läugnen, dass der Vater des deutschen Humanismus dem Vater der deutschen Reformation anfänglich sehr günstig gesinnt war, dass aber nach und nach eine immer grössere Besorgniss in der Seele des Ersteren platzgriff, die völlige Lostrennung von der gewohnten Ordnung würde nicht bloss ‚Scandale‘, sondern sogar eine völlige ‚Tragödie‘ herbeiführen, die den Untergang der von Erasmus selbst so herrlich gepflegten aber kaum erst begonnenen Studien nach sich ziehen müsste. Und wie sehr schienen die Gräuel des Bauernkrieges, der Münzerschen und der Wiedertäufer-Unruhen diesen schlimmen Ahnungen Recht zu geben! Waren so einerseits Gründe genug vorhanden, um den Gelehrten von dem offenen Anschlusse an die Reformation zurückzuhalten, so konnte andererseits auch nicht erwartet werden, dass er sich entschieden und öffentlich gegen die

Gedanken erkläre, deren Berechtigung er nicht bloss anerkannt, sondern auch selbst in den Jahren seines sich erhebenden Ruhmes ausgesprochen. Es konnte nicht erwartet werden, dass er die Männer angreife, die zu ihm als dem ,Unicum decus Germaniae' bewundernd emporblickten, die seine Mitkämpfer im Streite gegen die Scholastik und die Dunkelmänner, die sein begeistertes Publicum, seine hingebendsten Schüler gewesen! Hätte er sich dem ihm gewiss nicht sympathischen Luther unbedingt angeschlossen, so musste er seine Individualität, seine Art zu sein, und die gewohnten liebgewordenen Verhältnisse und Beziehungen zum Opfer bringen; trat er an die Seite der Eck, Aleander, Stunica, so beging er eine Art von geistigem Selbstmord, er opferte die Achtung der Urtheilsfähigen, die Verehrung der gelehrtesten Kreise, des hoffnungsvollsten Theils der Nation nicht bloss, sondern auch sein ganzes glänzendes Vorleben, seinen Ruhm, die Principien seiner Forschung, die schönsten Ideen, für die er gewirkt. Er entschloss sich, keiner von beiden Parteien beizutreten, eine völlig singuläre Stellung über den Parteien einzunehmen. Aber wie wenig die idealen Strebungen der Menschen ins Reale umgesetzt, die Reinheit des ursprünglichen Wollens wiederspiegeln, zeigt auch die fernere Haltung des grossen Gelehrten. Concessionen nach beiden Seiten, der Aerger über absichtliche und unabsichtliche Indiscretion seiner Correspondenten, Klätschereien, mit denen man seine üble Laune schärft, nervöse Gereiztheit, das Drängen seiner Gönner und Freunde, die Heftigkeit Luther's lenkten Erasmus oft genug von dem ab, was er gewollt haben mochte, was seiner einzig würdig gewesen wäre. So kommen scheinbare Unklarheit und Widersprüche aller Art in sein Schreiben und Handeln — die aber doch in jedem einzelnen Falle erklärlich sind.

Die hier mitgetheilten Briefe zeigen uns Erasmus inmitten dieser Wirrnisse, inneren Kämpfe und Verlegenheiten. Ist es hier der interessante Gedankenaustausch mit dem der Reform nicht abgeneigten Bischofe Christoph von Augsburg, der Erasmus als Ireniker zeigt, so liefern die Briefe Georgs von Sachsen und die des Johann Choler klare Beweise, wie man im streng-conservativen Lager bestrebt war, die gewaltige Autorität als Waffe zum Kampfe gegen Luther und seine Anhänger zu

gewinnen und wie man dort Alles anwendete, um den sichtlich Widerwilligen in den für ihn so ärgerlichen und wenig ehrenvollen Kampf zu treiben.

III.

Betrachten wir zuerst die lichte Seite seiner Beziehungen zu den hier aufgeführten Correspondenten, so tritt uns auch hier wieder das Bild Christophs von Stadion,[1] des edlen Bischofs von Augsburg (von 1517 bis 1543) in ruhiger Würde entgegen. Stadion war einer der gebildetsten deutschen Bischöfe, so friedliebend und zur Versöhnung geneigt, dass protestantische Fürsten und Theologen gerne auf ihn compromittirten. Er war es, der die Confessio Augustana zu vertheidigen wagte. Ein ausserordentlicher Mäcenas der Gelehrten, ja selbst von Anfängern, unter Anderen von Caspar Bruschius,[2] wurde er von diesen überaus gepriesen, Bruschius hat gute Beiträge zur Charakteristik des liebenswürdigen Kirchenfürsten gegeben, dem er sein Schriftchen Salomonis proverbiorum capita duo 1539 und als der Bischof 1543 starb, in demselben Jahre einen Nachruf in seiner ‚Sylua' widmete. Er deutet darin dessen evangelische Gesinnung in den Versen an:

Dum pontifices reliqui Christum fidemque
Abiiciunt diris excutiuntur modis
Uenit is de tot millibus unus
Et uerum uoluit discere rite deum.

Freilich bemerkt er auch: Sed noctu tantum uenit und vergleicht ihn mit Nikodemus. Aber eben diese Eigenthümlichkeit des Bischofs war ja Erasmus' Wesen so sehr verwandt, es begreift sich leicht, dass diese beiden Männer über die religiöse Frage zu ähnlichen Anschauungen gelangten, Stadion scheint aber jedenfalls weiter in den Concessionen gegangen

---

[1] Cf. Zapf Nachrichten von Christoph von Stadion, Braun Nachrichten von Christoph von Stadion, Bruschius Opus magnum de episcopatibus f. 149.

[2] Cf. meinen Caspar Bruschius 31. 35. 36. 80 und meine Nachträge zu C. Bruschius in den Mittheilungen des Vereines der Deutschen für die Geschichte Böhmens 1876. S. 312 ff.

zu sein. Erasmus spricht schon um 1528 [1] in einem Briefe an den Bischof viel mehr Befürchtungen vor der Entwickelung der reformatorischen Bewegung aus, er meint, es werde wie bei einer Krankheit gehen und endlich Alles zu spät sein. Freilich liegt nach seiner Ansicht auch ein grosser Fehler in den Mönchen und Theologen, die durch ihr Geschrei und ihre Plumpheit die Sache noch schlimmer machen und Leute zur Irrlehre treiben, die sich sonst nie derselben angeschlossen hätten, sie verdammen auch das aus Hass gegen Luther, was fromm und nicht erfunden, sondern von Christus und den Aposteln überliefert wurde. Erasmus liess dabei merken, dass auch er durch solchen Unverstand mehr und mehr auf die Seite der Neuerer getrieben werde. ‚Was thaten sie doch und thun sie stets, um mich durch Unbilden Abgematteten ins Lager der Lutheraner zu stossen!' Ihn bezeichne man als den wahren Urheber des ganzen Sturmes, solche Aeusserungen führe er aber auf Hieronymus Aleander zurück, einem Menschen, von dem er nichts Anderes sagen wolle, als dass er nicht sehr übertrieben wahrheitsliebend sei. Und doch könne Niemand eine Ketzerei aus seinen Schriften nachweisen, obwohl ganze Heerden mit aller Mühe darnach suchen, es aber nur zu Verdachtsäusserungen und Lügen bringen. Freilich geschieht es ihnen dabei oft, dass sie das, an dem sie herumknuspern, nicht einmal verstehen, so verurtheile man ihn als Ketzer, weil man weder Latein noch Griechisch verstände.[2] Weder der Kaiser, noch der Bischof von Toledo könne jene Menschen bändigen. Er wolle übrigens lieber alle seine Lucubrationen ausgetilgt sehen, als wissen, dass man aus ihnen Gottlosigkeit schöpfe. — Stadion hatte Erasmus schon früher eingeladen, der Gelehrte entschuldigte sich aber — wie gewöhnlich — mit seiner so sehr angegriffenen Gesundheit, die ihm auch unmöglich machte, die Einladungen des Kaisers, König Ferdinands, der Margaretha von Parma, der Könige von England, Frankreich und Polen anzunehmen. Die Antwort auf dieses Schreiben gibt die bisher unbekannte

---

[1] Cf. Erasmi Opera et Clericus III. 1094.

[2] Er erzählt als Beleg eine köstliche Geschichte von einem Dominicaner und dem Madrider Arzt Xuarez.

Nummer XIII dieser Sammlung vom 8. October 1528. Bischof Stadion begrüsst den ‚princeps doctrinarum' in äusserst schmeichelhafter Weise, schildert den grossen Genuss, den ihm die tägliche Lectüre seiner Lucubrationes bereite und versichert seine völlige Uebereinstimmung mit den Ansichten des Erasmus. Nicht bloss die Theologen aber — meint Stadion — sind es, die Alles, was von Luther ausgeht, verdammen, auch viele der Ersten des Reiches thun diess, selbst wenn es mit der heiligen Schrift übereinstimmt. Am Meisten stösst den Bischof aber der zähe Conservatismus zurück, mit dem sie alle Gewohnheiten festhalten und vertheidigen, wenn sie auch ganz vernunftlos seien, da es ja doch bekannt wäre, dass viele Menschensatzungen den evangelischen Schriften beigemengt seien. Der Bischof sucht dann den Erasmus über jene Verunglimpfungen zu trösten: ‚Glaub' es mir, gelehrtester Erasmus', schreibt er, ‚dass man Dich als den Urheber dieser Unordnung betrachtet, thun Jene nicht aus Liebe zur Religion, deren Feinde sie sind, noch aus Achtung der Tugend, die sie nie verkostet haben, sondern aus Neid, Schmerz und Bosheit streuen sie solche Gerüchte aus'. Aus eigener Erfahrung wohl schildert er dann, wie gross der Hass und der Neid gegen Diejenigen sei, welche mehr Kenntnisse besitzen, und die im Evangelium Unwissenden weise tadeln. Eine Andeutung weist sogar darauf hin, dass Stadion stets von den Anderen überstimmt ward. — Für Erasmus mussten aber vornehmlich die Aeusserungen des Bischofs erfreulich sein, in denen er die trefflichen Wirkungen seiner Schriften besprach: ‚Was Andere Deinen Schriften entnehmen, weiss ich nicht, ich aber bekenne es offen, dass ich aus Deinen Lucubrationen mehr Frömmigkeit und evangelische Kenntniss geschöpft, als aus den Schriften Anderer; Deine Schriften verletzen mich in keinem Stücke, sondern durch die Lectüre derselben werde ich täglich besser und unterrichteter; sie zeigen mir den wahren Weg zum christlichen Leben'. Und weiters sucht er ihn damit zu trösten, dass Jene, die stets gegen rechtschaffene und gelehrte Männer voll Wuth gewesen, auch den L. Valla nicht geschont hätten, weil er geäussert habe, dass das Catholicon und der Huguicio kein Wort recht erklärt hätten. Er wisse übrigens nicht recht, was sie ihm vorwerfen könnten, um ihn als Irrlehrer hinzustellen, Erasmus

zeige ja nicht bloss durch seine Gelehrsamkeit(!), als auch durch seine Lebensweise seinen Glauben, während Jene durch die letztere und ihren Ruf das Gegentheil böten. — Angenehmer als diese Hiebe gegen die uiri obscuri musste dem Erasmus dieses Ehrenzeugniss eines so bedeutenden Kirchenfürsten gerade in jenen Tagen sein, in denen er durch die vielverbreiteten Aeusserungen des Alberto Fürsten von Carpi, welcher ihn als den Urheber der Luther'schen Bewegungen bezeichnet hatte, in die höchste Erbitterung und Besorgniss versetzt ward. Erasmus verfehlte auch nicht, dafür seinen wärmsten Dank zu sagen,[1] von seinen Arbeiten[2] und Gesundheitverhältnissen[3] zu berichten, wobei er es nicht unterlässt, auf seine finanziellen Einbussen hinzuweisen, die ihn bald in evangelische Armuth bringen werden. In einem Schreiben vom 11. August 1530 theilt Erasmus dem Bischofe ausser Nachrichten über seine Studien — die Vorrede zum Chrysostomus habe er bereits fertig[4] — über Favre de Estaples und die Hinrichtung des von ihm in würdigen Worten gerühmten Berquin[5] auch mit, dass er die drei Bedingungen, welche der Bischof zur Einigung vorgeschlagen, vollständig durchführbar finde, aber dass er nicht daran glauben könne, dass die Parteihäupter damit zufrieden sein würden. Des Bischofs Erhabenheit sei freilich ausser dem Bereiche der beissenden Reptilien, aber die Leute seien ja so bösartig, dass sie Alles versuchten. Mit einer aristophanischen Reminiscenz setzt er hinzu: ein Mistkäfer sei ja auch gegen Himmel geflogen.

---

[1] Opera Erasmi III. 1128.

[2] Er arbeitete damals am Augustinus und der 1529 bei Froben erschienenen Ausgabe der Werke des L. A. Seneca, die auf dem Titel besagte: ex fide ueterum codicum . . . sic emendata ut merito priorem edit. ipso absente peractam nolit haberi pro sua.

[3] Opera III. 1292.

[4] Wurde 1530 herausgegeben und war dem Bischofe Stadion gewidmet. Cf. die Dedicationsepistel, in der Erasmus, nachdem er seine bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der patristischen Literatur aufzählt, Chrysostomus hinsichtlich der uitae integritas, diuinarum literarum amor, indicii rectitudo, ueritatis libera professio und Andere mit Stadion vergleicht und über den Untergang der Frömmigkeit bei den Geistlichen klagt.

[5] Cf. über Favre und Louis Berquin, den Uebersetzer der Erasmischen Schriften, besonders die werthvolle Schrift von Graf: Faber Stapulensis.

Die anbei mitgetheilten Briefe Stadion's an Erasmus vom 10. April 1531 und 12. Januar 1532 geben viele Nachrichten über die politischen Verhältnisse, die Wahl König Ferdinands, die Türkengefahr und das Fortschreiten der lutherischen Anschauungen in Augsburg, über Gerüchte von Oecolampadius. Besonders interessant aber ist die Aufforderung (a. a. 1532) des Bischofs, die Sorbonnisten für ihre Angriffe auf Erasmus einmal tüchtig abzufertigen, da er nicht einsehe, was sie denn Gutes geleistet, sie hätten gewiss wieder nichts als conclusiones, illationes und corolaria geschrieben. Noch entschiedener äussert sich Stadion in dem werthvollen Briefe vom 4. April 1533, in dem er einige theologische Fragen bespricht, die radicalen Bewegungen der Augsburger gegen Messe und Priesterschaft schildert, die Versprechungen des Papstes und Kaisers hinsichtlich eines Nationalconcils aber leere Worte nennt. In diesem Schreiben spricht sich Stadion für die Zulassung der deutschen Sprache in der Kirche aus, weil dadurch die Andacht der Hörer viel inniger und grösser würde, plaidirt für die Aufhebung des Coelibates, die er sich sehr leicht denkt, und legt Erasmus seine Bedenken über die Irrthümer Caietans vor. Er dankt dem Gelehrten für die Uebersendung der neuen Homilie des Chrysostomus, die er lesen werde, um dann sein Urtheil zu äussern. ‚Doch wozu ein Urtheil!', unterbricht er sich selbst, ‚da ja nichts von Dir ausgeht, was nicht in jeder Hinsicht vollendet wäre. Diess werden alle Gelehrten bestätigen mit Ausnahme weniger tollköpfiger (cerebrosi) Theologen und Mönche, die ja damit nur die eigene Dummheit entlarven.'

Die Freundschaft mit Stadion blieb auch fortan bestehen. Der letzte Brief des Bischofs, der bekannt ist, trägt das Datum: 8. August 1533 [1] und ist ein Begleitschreiben für zwei Pferde, die der liberale Fürst dem Erasmus zum Aussuchen eines sanft gehenden Thieres sendet. Dabei meldet er Politisches, ferners dass die Augsburger sich mehr zu Zwingli als zu Luther neigen und wundert sich über die Blindheit der Sorbonnisten und die ‚Beddaische Tragödie'. — Erasmus aber wusste von Stadion stets nur Rühmliches zu sagen; um 1529 schreibt er z. B. an Konrad von Dingen, den Bischof von Würzburg von

[1] Spicilegium III. 22.

der Unbescholtenheit der Sitten, theologischen Gelehrsamkeit und klugen Mässigung Stadion's dem er nur noch zwei Bischöfe an die Seite stellt.[1] 1530 im März war Stadion sogar zu ihm gekommen und aus keiner anderen Ursache nach Freiburg gereist, als um ihn zu sehen ‚uidelicet hominis umbram‘ und hatte reiche Geschenke mitgebracht.[2] Und noch im November 1533 rühmt er Vergara gegenüber den Bischof als einen Mann, dem an Adel, Klugheit, Ueberlegung, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit in diesen Gegenden kaum Einer gleichkomme.[3]

Weniger erfreulich als diese Beziehungen waren die des Erasmus zu Herzog Georg von Sachsen,[4] zu deren Betrachtung ich mich nun wende.

IV.

Schon frühzeitig begann die Beziehung des für die Wissenschaft empfänglichen Herzog Georg zu Erasmus. Der Brief, in dem er mit gewinnender Naivität seine Sehnsucht ausspricht, ihn kennen zu lernen, ihn, der alle Deutschen nicht bloss, sondern alle Nationen der Erde an Gelehrsamkeit übertreffe, ihn, ‚das Licht dieser Welt‘, dürfte den ersten Anlass zu den Beziehungen gegeben haben,[5] die nun in einer langen Reihe von Briefen und Sendungen ihren Ausdruck fanden. Um das Jahr 1518 widmete Erasmus seinen Sueton Herzog Georg gemeinsam mit Kurfürst Friedrich dem Weisen; er sagt, er kenne Georg ‚e propinquo dum Frisiam nobis finitimam administrares‘.[6] ‚Als Jüngling‘, schreibt er dann (1520) an den Herzog, ‚habe er in den Niederlanden schon von dem Ruhme seines Vaters gehört, in England von ihm vernommen, was

---

[1] Opera Erasmi III. 1192.

[2] Ibid. 1285.

[3] Ibid. 1481.

[4] Eine Ehrenrettung Herzog Georgs versuchte in manchen Stücken mit Glück Adolf Moriz Schulze Georg und Luther. Leipzig 1834, ein Buch, dessen Benützung ich der Leipziger Universitätsbibliothek verdanke.

[5] Cf. die Beilage.

[6] Erasmus schrieb die Dedicationsepistel aus Antwerpen, Georg rückte 1514 in Friesland ein.

ihm wahre Zuneigung zu ihm erregte. Vornehmlich müsse er seine Bemühung um die Belebung der Wissenschaften preisen; was er aus Leipzig gemacht, zeigen die (durch ihn berufenen) Mosellanus, Stromer, Pistorius und Breytenbach. Er ist voll Hoffnung, dass Georg die ärgerlichen Streitigkeiten der Scholastiker und Humanisten ausgleichen werde. Damals schon beschenkte der Herzog den Gelehrten; sein Schützling Heinrich Eggendorf, den er zu seiner Ausbildung zu Erasmus schickte, überbrachte diesem rohes Silber aus sächsischen Bergwerken.[1] In dem sub II mitgetheilten Briefe vom 25. Mai 1522 entschuldigte sich Erasmus gewissermassen, dass er wieder nach Basel zurückgekehrt, nur um den Druck seiner Werke zu besorgen; er klagt darin ganz vertraulich über seine Kränklichkeit und die schlechten Zeiten, ‚nec minus est tumultus in studiis quam in regionibus‘. Eggendorf sei sein einziger Trost. In dem nächsten Schreiben des Gelehrten an Georg[2] tritt bereits das Verhältniss zu Luther schärfer hervor. Im Ganzen urtheilt er günstig über Luther, tadelt nur dessen Mangel an Mässigung bei seinem löblichen Werke, sieht in der Unterdrückung Luther's eine Gefahr für das Gute überhaupt. Er ergeht sich dann in einer geschichtlichen Betrachtung des vorschreitenden Verderbs der Kirche, es gelte heute den Funken des evangelischen Glaubens wieder zu beleben. Sehr scharf äussert er sich gegen die Gegner Luther's, freilich habe er kein Bündniss mit den Lutheranern, ihm missfalle ja nichts mehr als die Empörung. Seine Ansicht gehe dahin, die ganze Angelegenheit mit Stillschweigen zu übergehen. Die furchtbare Bulle des Papstes habe so wenig als das furchtbare Edict des Kaisers mehr bewirkt, als dass man den Brand schüre. Es möge vielleicht die Zungen und Federn Einiger im Zaume halten, aber die Gesinnungen werde es nicht verändern. Uebrigens hätten das wohl Solche beim Kaiser durchgesetzt, die von den Gelehrten wenig geschätzt werden. Auch in dem Briefe an Papst Adrian sprach er sich mit erstaunlicher Offenheit über die Mängel der Kirche, die Bedeutung Luther's und Anderes aus. Georg von Sachsen (cf. Nr. IV) schien den auch (1523) jede Hoffnung

[1] Opera III. 329.
[2] Ibidem 731.

aufzugeben, dass Erasmus gegen Luther schreibe. Doch da erfolgte jener für Luther's Natur ausserordentlich ruhig gehaltene Brief dieses Mannes an Erasmus (April 1524), in dem er an ihn neben vielen anderen oft zutreffenden Bemerkungen die Forderung stellt, wenigstens die Angriffe gegen ihn und die Seinigen zu unterlassen. Die Antwort des Erasmus (5. Mai 1524) war ebenso gereizt als Luther's Brief mässig war. Er hielt sich an die ‚improbitas' mancher Anhänger Luther's, um zu beweisen, dass man ihn auf diese Weise sicher auf die andere Seite treibe. Von dieser Zeit an datirt der innere Bruch zwischen beiden Männern, der durch zahlreiche Einbläser endlich trotz der versöhnlichen Strebungen Melanchthon's zum öffentlichen höchst bedauerlichen Conflict führte.

In dieser Stimmung trafen jene zahlreichen Briefe ein, in denen hochgestellte Freunde des Erasmus drängten, den literarischen Feldzug gegen Luther zu eröffnen. Nicht zuletzt Herzog Georg, der im Mai 1524 aufs Neue und zwar in unverblümter, fast beleidigender Sprache Erasmus apostrophirte. Schon erhob er Vorwürfe gegen ihn, dass er nicht vor drei Jahren gegen Luther geschrieben. Jetzt sei die damals noch löschbare Flamme zu einer grossen Feuersbrunst gediehen. An ihm — um es offen zu sagen — liege alle Schuld, damals seien noch Wenige ergriffen gewesen. Aber Erasmus habe keinen offenen Kampf gegen Luther gekämpft, er greife ihn nur heimlich und leise an, das bringe Irrung unter die Menschen. Einige wohl hielten ihn für Luther's Feind, Andere dagegen meinten, er kämpfe nur zum Scheine und stimme in der Sache selbst mit Jenem überein. Er solle einmal Farbe bekennen, offen gegen Luther auftreten, sonst werden Alle finden, dass er es habe an sich fehlen lassen u. s. w.[1] Der sub VII abgedruckte Brief des Erasmus aus dem Jahre 1524 ist keine Antwort auf die heftigen Aeusserungen des Herzogs, beide Briefe haben sich offenbar gekreuzt. Voll Misstrauen spricht Erasmus seine Befürchtungen aus, dass ihre Correspondenz von den Lutheranern aufgefangen werde; er habe sich stets von Luther ferngehalten und schon in der Zeit sich vorsichtig benommen, als noch Alles Luther wohlgesinnt war. Erasmus

[1] Opera S. 800.

geht so weit, zu versichern, dass er nicht bloss selbst sich von ihm ferngehalten, sondern auch die Anderen vor ihm gewarnt hätte. Für sein Stillschweigen führt er den Hilarius ins Treffen, der gegen die Arianer noch länger als er geschwiegen. In seinen Werken habe er übrigens schon oft gesagt, was Luther's Anschauungen widerspreche. — Man sieht, wie sehr er Alles aufführt, um sein Verhalten zu rechtfertigen und sich dem ihm so lästigen offenen Auftreten gegen Luther zu entziehen. Voll Selbstgefühl und Erbitterung äussert er schliesslich — nachdem er schon früher schneidend bemerkt, dass dort, wo man mit Confiscationen u. dgl. arbeite, man seiner Hilfe nicht bedürfe: Ich bin doch nicht geboren und eingeübt für solche Gladiatorenkämpfe! Er endet mit der Versicherung, Alles, was in seinen Kräften läge, für die Kirche thun und Luther's Partei auch fürderhin fern bleiben zu wollen. Endlich aber entschloss er sich doch, in der bekannten Schrift ‚de libero arbitrio' gegen Luther aufzutreten und dieselbe dem Herzog zu senden. Er schrieb demselben unter dem 4. September 1524 und entschuldigte sich, dass er bisher nicht dazu gekommen, gegen Luther zu schreiben; Alter und Begabung eigneten ihn nicht zu solchem Geschäfte, ein eigenthümlicher Zug seiner Natur lasse ihn vor dergleichen Gladiatorenkämpfen zurückschaudern. Bisher habe er Luther's Lehre als ein nothwendiges Uebel betrachtet, durch das in den argen Verderb der Kirche Gesundheit gebracht werde, so bitter auch das Heilmittel sei. Da er aber nunmehr vernommen, man halte sein Schweigen für eine Verabredung mit Luther, mit dem er keinen geheimen Bund habe, und er unter dem Namen des Evangeliums ein neues Völklein emporwachsen gesehen: frech, unzüchtig, unerträglich, kurz so, dass es Luther auch nicht ertragen könne, den es übrigens gerade so verachte, wie die Bischöfe und die Fürsten, so trete er in die Scene. Ob es nützen werde, wisse er nicht, er wünsche nur, dass es dem christlichen Gemeinwesen fromme. — Er lässt die Bemerkung fallen, des Königs von England Brief sei es vornehmlich gewesen, der ihn anspornte, mehr noch freilich die ‚improbitas rabularum', die, wenn sie nicht in Schranken gehalten werden, das Evangelium und zugleich die Wissenschaft verderben würden. Er habe gehofft, die Tyrannei der Pharisäer werde gestürzt werden,

nicht aber bloss geändert; wenn man schon nachgeben müsse, wolle er es lieber den Päpsten und Bischöfen, wie sie nun einmal sind, als jenen schmutzigen Phalarissen, die noch unerträglicher sind als Jene.[1]

Auch dieser Brief athmet noch eine grosse Unsicherheit; die Streitschrift war erschienen, Erasmus aber fühlt sich beinahe zu einer Apologie getrieben, dass er endlich gesprochen. Und diess Georg gegenüber, der in der Abfassung und Veröffentlichung jener Schrift ja nur ein löbliches Thun sehen musste. Eine gewisse Bangigkeit mag aber die Seele Erasmus erfüllt haben, wenn er an die Wittenberger dachte. Was würden sie dazu sagen? In einer solchen psychologisch sehr erklärlichen Stimmung schrieb Erasmus zwei Tage nach jenem Briefe an Herzog Georg ein ausführliches Schreiben an Melanchthon.[2] Dieser Brief beginnt sehr artig: Erasmus hätte sich gefreut, Melanchthon bei sich zu sehen, er hätte gewiss die Nachrede, die daraus entstanden wäre, verachtet. Wäre Wittenberg nicht so weit — er würde hinkommen, um mit Luther und ihm verkehren zu können (!). Er spricht es auch ganz offen aus, dass er dem Werke der Erneuerung der evangelischen Freiheit hold gewesen, zählt ausführlich und mit sichtlichem Behagen seine irenistischen Strebungen, sowie mit ziemlicher Absichtlichkeit auch die Versuche gewisser Leute auf, ihn in Missgunst zu bringen, ebenso seine vermittelnde Thätigkeit beim Papste und den Fürsten,[3] bemerkt aber dabei zugleich, er wisse nicht, wozu man die Päpste absetzen solle, um ihre schäbigen Nachahmer zu ertragen, wie man den Uneinigen zu Liebe von den orthodoxen Vätern und Concilien abfallen könne. Erasmus nimmt dabei die Evangelischen ziemlich scharf mit, namentlich den Alberus und beginnt dann zum Schlusse eine Erklärung, warum er sein Buch ‚de libero arbitrio‘ herausgegeben, indem er den Melanchthon geradezu apostrophirt: ‚Miraberis cur emiserim libellum de libero arbitrio‘. — Er schildert nun die zahllosen Angriffe seiner Feinde und wie

[1] Opera III. 812.

[2] Corpus Reformatorum I. 667.

[3] Clamores Theologorum quoad potui compescui, principum saeuitiam cohibui, quod et hodie facio.

die Theologen (ganz allgemein gehalten!) und Hasser der schönen Wissenschaften Alles gethan hätten, um ihn zu verderben, ihn, der die ganze Gegend von Löwen mit dem Studium der Sprachen und schönen Wissenschaften vergiftet habe, ihn, der, wie sie die Regenten glauben machen wollen, mit Luther verschworen sei. Die Freunde nun, die ihn in Gefahr wähnten, hätten dem Papste und den Fürsten die Hoffnung gemacht dass er etwas gegen Luther herausgeben werde. Er selbst habe diese Hoffnung nach Umständen genährt. Unterdessen habe man ihn durch Schriften gereizt, so sei denn für ihn nichts übrig geblieben, als herauszugeben, was er geschrieben, wenn er nicht die Fürsten zu Feinden haben wollte. Mit grossem Eifer und frischer Lebendigkeit schildert er alle die Nothwendigkeiten, in die er versetzt worden sei, und fügt gewissermaassen entschuldigend hinzu: . . . ipse rem tractaui modestissime . .

Aber er ist auch auf Melanchthon's Einwendung gefasst, dass er ja den Muth der Tyrannen zu neuem Wüthen mehre. Niemand, erwidert er, habe eifriger, Niemand freimüthiger von der Grausamkeit abgemahnt als er. Ja er geht so weit, in die Worte auszubrechen: Et si papisticae sectae (das Wort secta wendet er sonst auf die Lutheraner an) essem addictissimus, tamen disuaderem saeuitiam . . denn das mache nur Märtyrer, wie schon Kaiser Julian erkannte und die Vorgänge zu Brüssel in neuester Zeit bewiesen hätten. — Zum Schlusse des interessanten Briefes lässt er durchschimmern, das Cardinal Campeggio den Melanchthon gerne anderswo sehe, dass auch er ihn frei von jenen Streitigkeiten erblicken möchte, aber dass er daran verzweifle, dass Melanchthon sich einem Widerruf unterziehen würde. — In demselben Geiste, in dem dieser Brief geschrieben, nehmen auch die Wittenberger die Schrift ‚de libero arbitrio' auf, ich sehe nicht, dass sie aufgebracht gewesen wären, im Gegentheile Melanchthon schreibt an Spalatin von Erasmus ‚Videtur non contumeliose admodum nos tractasse'[1] und schon am 30. September in seiner Antwort räumt er dem Erasmus sehr viel ein, ‚die, welche seine Würde anklaffen, scheinen ihm Humanität und Religion vergessen zu haben', er

[1] Corpus Reformatorum I. 673.

vertheidigt dann Luther auf das Zarteste und Freundschaftlichste, auf das Entschiedenste aber erklärt er sich von demselben nicht abbringen lassen zu wollen. Und endlich versichert er ganz bestimmt, des Erasmus Buch de libero arbitrio sei ‚aequissimis animis‘ aufgenommen worden. ‚Perplacuit tua moderatio, tametsi alicubi nigrum salem asperseris‘. Luther werde — so verspreche er — in der Antwort eben so gemässigt sein; er sei nicht so reizbar, dass er nichts vertragen könne. ‚Mihi‘, fügt er hinzu: ‚Lutheri erga te beneuolentia perspecta est‘. Zum Schlusse bemerkt er: ‚Lutherus te reverenter salutat.[1] Eine Verständigung zwischen den Beiden über diese Frage, die Melanchthon ‚caput religionis christianae‘ nennt,[2] schien also immer noch möglich. Erst der ungemeine triumphartige Jubel der päpstlichen Partei, der Spott und Hohn, der sich gegen Luther, den damals ohnedem von allen Seiten Bedrängten und Gehetzten, erhob, wird Luther's so erregbare Natur zur heftigen und derben Erwiderung getrieben haben. Wie man die Wirkung der Schrift im katholischen Lager auffasste, zeigt unter Anderem der Brief Herzogs Georg vom 29. November 1524 (Nr. VII). Der Herzog wünscht, Erasmus möge sich überhaupt als Vertheidiger der katholischen Kirche gegen die verdammlichen Anschauungen erheben. Mit der Schrift de libero arbitrio habe Erasmus das erste Mal sich offen gegen Luther erklärt, welche Wirkung habe aber das auch hervorgebracht! Bisher hätten die Lutheraner den Erasmus zu den Ihren gerechnet, wie ihm das auch zu Zeiten vorgeworfen worden sei, obwohl er es widersprochen habe. ‚Nun aber, da sie erkannt, dass Du offen widersprichst und den ernsten Kampf beginnst, ist ihnen alle Hoffnung und jeder Muth benommen.‘ Das Beispiel des Hilarius acceptirt Georg mit Vergnügen; wie dieser den Arius bezwang, so werde er auch jene lutherische Ketzerei besiegen und ausrotten. — Mittlerweile schrieb Erasmus wieder an Melanchthon (10. December 1524) aber durchaus nicht in dem Ton eines Solchen, der die Ketzerei ausrotten will; in sehr gemässigter treffender Weise

[1] Wie ernsthaft wirklich Melanchthon bestrebt war, Luther zurückzuhalten, zeigt gut sein Brief an den Letzteren Corp. Ref. I. 893.

[2] An Spalatin. Corp. Ref. I. 673/4.

äussert er sich über Luther und die Verhältnisse. Niemand, meint er, schade Luther mehr, als die, welche die eifrigsten Lutheraner sein wollten. Dabei versichert er freilich: ‚Non defuturus sum Euangelico negotio'. Gegen Melanchthon zeigt er die grösste Achtung, er nennt ihn für die Wissenschaft geboren, betheuert, dass er der evangelischen Lehre nie gezürnt, wohl aber ärgere ihn Vieles in Luther's Lehre und an Luther selbst, der mit so unpassenden Bezeichnungen um sich werfe, wie ‚Pontifex antichristes' u. dgl., der es offen ausspreche, ‚nullum esse liberum arbitrium, sed omnia necessitate geri', hier sehe er Beispiele evangelischer Gesinnung, vor denen er erschrecke. Man dürfe freilich nicht dem platonischen Staatstraume folgen, dass die Massen nicht ohne Lügen regiert werden könnten, aber es fromme nichts, alle Wahrheit auf jede Weise dem Volke zu verrathen! — Er wisse recht wohl, dass Luther über ihn zu Freunden gar nicht in dem Sinne schreibe, wie Melanchthon es darstelle. Melanchthon wolle Luther zu massvoller Antwort veranlassen, er solle ihn lieber nur nach seiner Natur schreiben lassen, denn, wenn er so sich selbst unähnlich erwidere, werde man an ein Einverständniss glauben. Das Eine verspreche er zum Schlusse, dass er niemals wissentlich gegen das Evangelium die Waffen ergreifen werde.[1] Schrieb hier Erasmus ziemlich ärgerlich gegen Luther, so lobt er Herzog Georg gegenüber zwei Tage nach jenem Briefe denselben reichlich. Bei seinem ersten Auftreten hätten dem Luther ja Alle zugejubelt, wie er glaube, auch der Herzog, ja sogar Cardinäle und Theologen; habe er ja doch eine gute Sache gegen die völlig verdorbenen Sitten in Kirche und Schule vertreten! Dass es so weit gekommen, sei die Schuld der Mönche und der Heftigkeit Luther's, mit dem er keine Verbindung habe. Aber er sei auch nicht der richtige Mann, um Luther zu unterdrücken. Was wäre denn bei einem theologischen Zank für ihn zu gewinnen? Würde er gegen Luther nicht so toben, wie sie von Hass erfüllt seien, so werde es ihnen nicht genügen. Und wem würde er dadurch dienen? Seinen Feinden und denen der Wissenschaft. Was würde Erasmus dann werden, als deren Henkersknecht! Feinde werde

[1] Corpus Reform. I. 688.

er genug bekommen, die jetzt seine Freunde sind. Solle er sich einigen Feinden zu Liebe diese Freunde zu Feinden machen? Kaiser und Papst könnten ihm da wenig helfen, da sie sich selbst vor Schimpf nicht retten könnten. Seine Sache sei diess nicht, gewiss gebe es ja Theologen, die sich dem mit Erfolg unterziehen könnten. Es sind auch ja solche gegen Luther aufgetreten, was aber ist damit erreicht worden? Was haben das furchtbare Edict des Papstes und das noch schrecklichere des Kaisers geholfen, was könnte also der Pygmäe Erasmus in der Arena thun? Luther sei freilich sehr hochmüthig, aber im Vergleiche mit Anderen sei er noch bescheiden zu nennen. Das aber beenge ihn: so viele Tausende halten zu Luther, auf den gemeinen Haufen freilich gebe er nichts, aber es seien darunter auch so viele hochbedeutende Männer von grosser Urtheilskraft, deren Sinn fromm und tadellos sei. Gott bediene sich eben zum Heilen unserer Krankheit eines scharfen Zuchtmeisters, des Luther, wie einst der Pharaonen, Philister, des Nabuchodonosor und der Römer. In Erkenntniss aller dieser Umstände habe er sich auf das Ausgleichen beschränkt und müsse er gegen die scharfen Mittel eifern, durch die das Uebel gewiss nicht besser werde. Schliesslich lässt Erasmus seine Verletztheit merken, dass ihm Georg einen Brief geschrieben, weit anders als er es vom Papst, Kaiser, König Ferdinand und dem König von England gewohnt sei. Am Härtesten sei für ihn das Wort gewesen ‚Utinam ante triennium' . . . Was Herzog Georg wolle, das habe er schon vor vier Jahren gethan. Alles habe er gethan, was Georg gewünscht; freilich selbst seine Mässigung in der Collatio werde geschmäht werden, obwohl gerade diese Mässigung Luther beschwerlicher fällt, als alle Schimpfreden. — Sehr charakteristisch ist die Bemerkung, die Erasmus anlässlich der Besorgung eines Nachfolgers des verstorbenen Professors der Leipziger Universität, Mosellanus, macht — eine Angelegenheit, die öfter den Gegenstand ihrer Correspondenz bildet — Erasmus findet die Beschaffung eines solchen aus dem Grunde besonders schwer, weil Georg einen Lehrer verlange, der Luther und seiner Lehre völlig ferne stehe.[1] Die Erwiderung Georgs vom 13. Februar 1525

[1] Ich nahm anfänglich wirklich Anstand an der Datirung dieses Briefes. Dass die Chronologie der erasmischen Briefe verwirrt ist, ist allgemein

(unser Stück Nr. IX) beschäftigt sich im Eingange mit der Bemerkung des Erasmus, auch er, der Herzog, sei anfänglich Luther gewogen gewesen. Er läugnet diess auch nicht, er habe eine Verbesserung von ihm erwartet, aber leider bald gesehen, dass er nur hussitische Lehren wieder an's Licht fördere. Gegen ihn zu kämpfen sei die Pflicht eines Jeden, ob er Theolog sei oder nicht, bemerkt der Herzog mit sehr verständlichem Seitenblicke auf Erasmus' letzten Brief. Uebrigens möge er sich nicht an die Verläumdungen der Theologen kehren, sondern auf Jene losgehen. Geschimpft werde jetzt gegen Jeden, gegen den Papst, den Kaiser, ja gegen ihn, den Saul unter den Propheten. Und um seinen Eifer mehr zu schärfen, erinnert er ihn an die Schmähungen Luther's gegen den Papst, den Kaiser und andere Fürsten, sucht sein Schreiben Schritt für Schritt zu widerlegen, stellt ihm vor, wie er sich schon als Theologe erwiesen. Er werde wie David den prahlerischen Goliath (Luther) fällen. Ein besonders wirksames Argument musste für den überlegenden Gelehrten die Aeusserung des Herzogs sein, er sei davon überzeugt, Erasmus wäre der

bekannt, dieser Brief aber sieht mit seinem frischen Unwillen, mit seinem genauen Citat aus einem so fernliegenden Schreiben so aus, als ob er die unmittelbare Antwort auf Georgs Brief vom Mai 1524 wäre, in dem dieser Fürst sich in so heftigen Aeusserungen erging. Auch die vielen Entschuldigungen, dass er gegen Luther nicht der rechte Mann sei, damit nur seinen Feinden diene u. s. w. sprechen dafür, als ob er diesen Brief vor der Publication der Schrift de libero arbitrio geschrieben. Freilich kommt darin die Hinweisung auf diese Schrift vor, es heisst aber collatio de l. a. Collatio heisst allerdings auch Zusammenstellung, und es könnte also ein erster Entwurf damit gemeint sein, der bei den Gönnern circulirte. Dieser Annahme widerspricht aber völlig der Satz: Veniunt a multis epistolae, huic meo labori gratulantes. Sunt qui fatentur sese hoc libello lecto mutasse ueterem sententiam. Scribunt etiam Wittenbergae aequissimis animis exceptum. (Citat aus dem Briefe Melanchthon's vom 30. September 1524!) Hic tamen fremunt. Quidam in singulis concionibus aliquid iaculantur in eum libellum. Dass die Erregung über jene Stelle so lebendig, die Stelle aber so genau mitgetheilt ist, erklärt sich unschwer, aus der Gepflogenheit des Erasmus, sich alle Briefe sorgfältig aufzuheben. Er las ihn eben nochmals vor der Beantwortung durch. Uebrigens spricht Erasmus von zwei Briefen des Herzogs. Es entfällt also jeder Grund an der richtigen Datirung dieses Schreibens zu zweifeln.

Einzige, welcher die Mittelstrasse zu halten im Stande sei und Alles in den Hafen zurückführen könne. Uebrigens habe er den Papst und den Kaiser, wie alle Fürsten zu Gönnern, die Kirche und Christus selbst würden ihm beistehen. Schliesslich entschuldigt sich der Fürst sehr höflich wegen seiner letzten Briefe.

Wir fragen uns billig, was soll dieses Drängen? Erasmus war ja mit der Schrift über den freien Willen ohnedem in die Arena getreten? Was soll er weiter, wenn er wirklich dadurch schon so viel erzielt? Aber trotz aller Lobeserhebungen genügte es den Drängern nicht. So wohlfeil sollte Erasmus sich nicht mit dieser Sache abfinden. Man wollte gewiss an ihm einen bleibenden Vorkämpfer gewinnen; irre ich nicht, so bestand dabei der Hintergedanke, ihn wenigstens mit dem gesammten Kreise der Reformatoren in Feindschaft zu bringen, um der Sorge entledigt zu sein, ihn doch vielleicht noch einmal im Lager der Wittenberger zu sehen. Ganz dieselben Strebungen leiten Hieronymus Emser, den Secretär und Hoftheologen Herzog Georgs, der (7. Januar 1525) nicht müde wird, die Gunst des Fürsten gegen Erasmus zu schildern, der versichert, dass Georg sehr gut über Erasmus denke,[1] was er ihm geschrieben, habe er nur geschrieben, um ihn anzutreiben, seine Paraphrasis habe er ins Deutsche übersetzen lassen, sie finde grossen Anklang bei den Gelehrten.

Erasmus fühlte natürlich sehr wohl, was man mit ihm vorhabe. ‚Du treibst den Laufenden an‘, ruft er mit einer bei ihm häufigen Phrase den Herzog in einem Schreiben vom 26. März 1525 an, aber – versichert er artig, — es ist angenehm, von solchen Helden angetrieben zu werden. Auch hier folgt wieder ein Versprechen, dass er seinen Wünschen (nochmals gegen Luther aufzutreten?) nachkommen werde. Nur möchten Georg und die übrigen Fürsten dafür sorgen, dass der Sieg nicht den sinnlosen Leidenschaften gewisser Leute zu Gute käme, sondern dem Ruhme Christi und dem Wohle der Christenheit.

Der nächste Brief (Erasmus an Georg von Sachsen vom 8. April 1525) ist ganz merkwürdig wegen der Bemerkung:

---

[1] Opera III. 856.

,sit posthac inter nos omnium querimoniarum ac suspicionum finis!' Ich meine doch, dass Erasmus damals schon entschlossen war, nochmals gegen Luther aufzutreten. Da erfolgte die Herausgabe der Schrift Luthers ,de seruo arbitrio' mit ihren heftigen und beleidigenden Ausfällen gegen Erasmus. Was lag bei Erasmus so leicht verletzbarer Art näher, als dass er nunmehr der vollen Erbitterung gegen Luther, dessen Lehre und Anhänger die Zügel schiessen liess?[1] Dazu kamen aber aufs Neue die Aufreizungen vieler Gönner und Befreundeter. Herzog Georg fehlte hierin nicht. In unserer Nr. X (vom 16. April 1526) schildert er recht absichtlich das eminente Aufsehen, das Luther's Schrift errege, man sage -- referirt er — es sei nichts Aehnliches noch geschrieben worden, er habe sich selbst damit übertroffen. Sehr unfein, aber sehr zum Zwecke führend, war es, dass er nicht anstand, auch des Geredes Erwähnung zu thun, das Erasmus als besiegt hinstellte, als einen, der gar nichts dagegen thun könne, der ganz still und stumm geworden sei. Und so recht offenherzig zeigt sich Georg, wenn er gleich darauf ausruft: ,Uebrigens kommt nun der Hyperaspistes heraus, in dem Du alle jene Schwätzer widerlegst'. Alle hoffen, dass er nun doch, obwohl er so lange wie Fabius gezaudert, endlich siegen werde. Die Lutheraner haben sich gewiss schon verschossen, während er den Bogen noch voll hätte. — Der Herzog versprach, dafür Sorge zu tragen, dass der Hyperaspistes ins Deutsche übersetzt werde, damit er von dem Hasse der Schuster und Gerber nicht gedrückt werde, sondern Anhänger gewinne. Er hielt dieses Versprechen auch, und liess ihn 1526 durch Hieronymus Emser übersetzen.[2] Zur Anspornung sandte er dem Erasmus einen Ehrenbecher. Einige Tage später schrieb auch der Kanzler Simon Pistorius in ähnlichem Sinne. Er kann es kaum ausdrücken, welche Gunst sich Erasmus durch den Hyperaspistes bei Georg erworben, besser hätte man gegen Luther gar nicht schreiben können. Georg könne sich an dem Werke gar nicht sattlesen, damit habe sich Erasmus von

[1] Erasmus' Verhalten ist gut geschildert in Hess Erasmus von Roterdam. Zürich 1790. II. 225.

[2] Unter dem Titel Schirm- und Schutzbüchlein der Diatribe wider Martin Luther's knechtlichen Willen durch Erasmum von Roterdam in Teutsch gebracht durch Hier. Emser. Gedruckt zu Leyptzik.

allem Verdacht, der auf ihm lastete, freigemacht. Was man aber von Erasmus noch erwartete, zeigt ganz trefflich der Satz: Exspectamus autem a te non solum liberi Arbitrii egregiam defensionem sed et confutationem aliorum omnium, quibus causam illam vestit et imprimis, quod Ecclesiam ad nihilum redigit et ex aliquorum corruptis moribus de ipsius doctrina et institutis Hussitico more pronuntiati atque quod verbum Dei non sine tumultu propagari posse contendit. Und Pistorius eröffnet sofort weitere Perspectiven: Quae certe si falsa esse, ut nihil addubitamus persuadebis, non solum in libero Arbitrio victoriam obtinebis, sed et omnia alia ipsius, quibus vulgo perstringit oculos, subvertes, et eos ad Ecclesiae unitatem reuocabis, qui temere discessere. Das ist doch deutlich genug! Man ist mit den bisherigen Leistungen noch nicht zufrieden, Erasmus soll seine ganze Kraft der Bekämpfung der ‚Irrlehren' zuwenden, man schmeichelt ihm, indem man die grosse Bedeutung seines vornweg angenommenen Sieges für die Heimbringung der Abgefallenen darlegt.[1] Dass Erasmus trotz all' dieser Köder und seiner heftigen Zweiung mit Luther, wovon unter Anderem auch sein Brief an diesen zeigt,[2] durchaus nicht gemeint war, bedingungslos ins Lager der Päpstlichen zu gehen, zeigt sein Schreiben an Pistorius aus dem Jahre 1526,[3] in dem er sehr vorsichtig zwischen den Constitutionen der Kirche, die aus allgemeinen Concilien hervorgingen, den Bestimmungen einzelner Bischöfe, des Papstes und der päpstlichen Kammer unterscheidet, schliesslich aber die vorsichtige Unterscheidung mit der offenen Erklärung beschliesst, es käme Alles zur Ruhe, wenn man Einiges abändern wolle. Aber es wolle eben Niemand nachgeben, obwohl es der Kirche nicht schaden würde, wenn Einiges von ihren Häuptern geändert

---

[1] Hier, wie an vielen anderen Stellen der Correspondenz wird erwähnt, dass deutsche Schriften für Erasmus ins Lateinische übersetzt werden mussten. An einem anderen Orte erklärt er, eine deutsche Schrift nicht gelesen zu haben, weil er sie nicht verstünde. Daraus lässt sich aber für die bekannte Streitfrage, ob Erasmus deutsch gekonnt oder nicht, kein fester Schluss ziehen. Er kann ja deutsch verstanden haben, ohne im Stande gewesen zu sein, ein Buch in dieser Sprache leicht und ganz zu verstehen.

[2] Cf. Hess Erasmus II. S. 227 f.

[3] Opera III. 966.

würde, wie ja das schon öfter geschehen. Mit Strafen und Hinrichtungen aber richte man nur für einen Augenblick etwas aus. — So wenig diese Auffassung des Erasmus, die grosse Bewegung mit kleinen Mitteln aufhalten zu wollen, Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, so sehr gering war die Hoffnung, auch nur Derartiges durchzusetzen. Wie anstössig sofort jede Bemerkung freierer Art erschien, musste Erasmus selbst ersehen. Er hatte einmal geäussert, ihm scheine jede der streitenden Parteien nicht nüchtern zu sein. Jetzt muss er sich Pistorius gegenüber rechtfertigen: Er habe damit nur einige Theologen und Mönche gemeint, möchte überhaupt nicht alle Lehren der Transalpiner vertheidigen, so z. B. jene Lehre, der eine Papst gelte mehr als alle Kirchen und das christliche Volk. Er habe übrigens nicht gesagt, dass er auf keiner Seite stehe, sondern nur dass er ‚neutri addictum esse', worauf er mit einer köstlichen Wendung die Definition gibt: ‚Addictus autem est, qui seruit in omnibus'. Ueber das, was nach seiner Ansicht abgeändert werden solle, spricht er sich im Verlaufe des Schreibens ebenfalls aus. Er sähe nichts Arges darin, wenn die Kirche den Gebrauch des Abendmahles in zwei Gestalten zuliesse, denn auch den Böhmen habe die Kirche diess einst erlaubt. Auch über den Coelibat denkt er nicht allzu conservativ; jetzt, meint er, sei statt der den Priestern und Mönchen so nöthigen Keuschheit Alles in das Gegentheil verkehrt, da wäre vielleicht das mindere Uebel zu erkiesen. Doch fügt er besorgt hinzu, wenn dies den Vorständen der Kirche nicht gefalle, so möge man es für einen Traum halten (!). Ohnedem sehe er täglich, wie man, wenn er noch so vorsichtig etwas begonnen, mit Verläumdungen hinter ihm her sei, als ob man es gerade darauf anlegen möchte, ihn durch Beschimpfungen auf die Seite Luther's zu treiben.[1] Pistorius möge es dem Fürsten aber vorbringen, dass sein ganzes Bemühen darauf abziele, die scholastische Theologie wieder zu den Quellen der heiligen Schrift zurückzuführen, damit in den Sitten der Menschen weniger Ceremonien, im Gemüthe mehr Frömmigkeit herrschen, die Bischöfe und Geistlichen ihres Dienstes sich

[1] Freilich fügt er sogleich hinzu: Quod nunquam efficient donec propitius Dominus mihi mentem hanc esse patietur.

erinnern, die Mönche in Wirklichkeit würden, was sie heissen. Das werde auch Jeder finden, der ihn ohne Voreingenommenheit lese, wenn man aber die Werke des Chrysostomus und Hieronymus in dem Sinne lese, mit dem man seine lese, würde man wohl mehr zu tadeln finden, als in seinen.[1] Aehnlichen Anklagen der schlechten Mönche und gleichgearteten Theologen — die er bei den Deutschen nicht kenne, wohl aber in Spanien, Ungarn, Polen, England, den Niederlanden und besonders in Frankreich, wo sie gegen die guten Wissenschaften einen argen Lärm erheben — ähnlichen Anklagen begegnet man auch in einem Briefe an Georg von Sachsen vom 2. September 1526 (Nr. XI unserer Sammlung). Sie seien es, die gegen ihn als den zu Felde zögen, von dem man glaubt, dass er die guten Studien erweckt oder doch gefördert habe, gewiss hätten sie gesiegt, wenn sie nicht durch die Fürsten in Zaum gehalten worden wären.

Der zweite Theil des Hyperaspistes wurde jedesfalls damals mit Begier erwartet, Erasmus entschuldigt sich mit seiner Krankheit, die Aerzte gäben keine Hoffnung. Er bittet, nachdem er dem Herzog Mittheilung gemacht, dass er den Briefwechsel Georgs und Luther's an den englischen Hof gesandt, die Wissenschaften auch fortan so unterstützen zu wollen, wie er bisher gethan.

Dass der zweite Theil des Hyperaspistes nicht sogleich erschien, erzeugte am sächsischen Hofe neuerdings eine Verstimmung gegen Erasmus, der Emser in einem Briefe (vom 25. December 1526)[2] Ausdruck gab. Nach freundlichen Versicherungen der Huld des Herzogs und des ganz ‚erasmischen' Pistorius, die sich durch die Bedda und Sutor nicht irre machen liessen, äussert Emser sein Befremden über die Verzögerung des zweiten Theiles des Hyperaspistes, das mache ihn auch bei ihnen — verdächtig. Er möge dazu sehen, diese Schrift zu vollenden. Es widerstrebt mir länger bei den Worten zu verweilen, in denen Emser einerseits den König von England in

[1] Der Brief an Georg vom 30. Juli 1526 (Opera III. 945) enthält nichts als Bemerkungen über den noch nicht eingetroffenen Ehrenbecher und Klagen über Arbeitslast und Krankheit.

[2] Spicil. XIV. 5.

schönster Perspective hinstellt, andererseits den Erasmus durch abgeschmackten Klatsch zu erregen bestrebt ist.

Endlich erschien denn der ersehnte Hyperaspistes II. Erasmus schickte ihn am 1. September 1527 an den Herzog.[1] Ob er Luther darin nach Gebühr behandelt habe, möge Georg entscheiden, aber er müsse es wahrheitsgetreu heraussagen, dass ihm seit lange nichts so widerwärtig gewesen sei, als jenes Menschen ruhmredige Lieder lesen zu müssen. Er sieht den Sturm voraus, der losbrechen werde, da er jene auf ihrem Gebiete angegriffen, nachdem er den Ekel bezwungen und die Sache ernst behandelt habe. Er wendet sich an die Gunst der Fürsten; lassen ihn diese im Stiche, so glaubt er kaum aushalten zu können, er fürchte diess nicht wegen der Lutheraner, sondern wegen Jenen, die dem Namen nach wohl Antilutheraner, aber eigentlich dessen beste Freunde sind.[2]

---

[1] Opera III. 1009.

[2] Nun sollte eigentlich der Brief vom 2. September 1527 folgen, wie ihn Clericus III. 1010 datirt. Ich gestehe aber, dass ich ganz entschieden an dieser Datirung Anstoss nehme. Am 1. September 1527 schreibt Erasmus dem Herzog: Mitto nunc alterum librum Hyperaspistae. Am 2. aber soll er wieder und dann geschrieben haben: Hyperaspistae pars altera iamdudum exisset, wenn er nicht den Pariser Angriffen hätte antworten müssen, relictis, quae erant in manibus libris et epistolis. Dennoch hätte er Beides bezwungen, wenn er nicht im Juni so erkrankt wäre, dass die Aerzte keine Hoffnung gegeben. (Von dieser Krankheit berichtet Erasmus dem Pirkhaimer cf. Opera III. 944 f. in einem kurzen Schreiben mit der ganz ähnlichen Bemerkung: Medici non plus adferunt spei quam muscae und dem resignirten Worte: Memoriam mei uobis amicis commendo.) Dann aber schreibt er: Recipiam nunc in manus quod coeptum erat et si Dominus dabit aliquid virium absoluam brevi. Das heisst doch, dass er jetzt erst an die Beendigung des zweiten Theiles des Hyperaspistes gehen werde. Weiters spricht er von dem Briefe Luther's an Georg und dem des letzteren an Luther, die er an den englischen Hof geschickt. Das hätte doch nur Sinn, wenn es Novitäten wären. Der Brief Luther's ist vom 23. December 1525 datirt, bald darauf antwortete der Herzog. Das stimmt doch entschieden besser zum Jahre 1526. Erasmus bemerkt weiters de professore quem miseram, scripsi rem omnem Emsero. Ich meine, der Brief, der hier erwähnt wird, ist der mit dem einzigen Jahresdatum 1527 (Opera III. 1055) versehene, der dann natürlich auch in das Jahr 1526 zurückzuversetzen sein wird. In ihm erkundigt sich Erasmus um den Ceratinus, über den ihn Pistorius, wie es scheint, ungenügend informirte (cf. dessen Brief III. 1714), von dem aber Emser wohl aus

In seinem nächsten Briefe an Georg (vom 30. December 1527) wiederholt Erasmus so ziemlich das, was er in dem vom 1. September gesagt, spricht sehr scharf gegen die Mönche, die mehr um den Bauch besorgt seien, als um das Evangelium, wie gegen die Bischöfe, die sich um alle anderen Dinge kümmern. Er sehe die gefährlichsten Zeiten herannahen. Der Brief ist überhaupt ausserordentlich lesenswerth und voll der treffendsten Bemerkungen. Er fragt in diesem Briefe auch an, ob der zweite Theil des Hyperaspistes schon angekommen.[1] Am 16. Januar 1528[2] schreibt er an Georg, dass es ihn sehr freue, dass der Hyperaspistes zugleich mit dem Briefe angekommen, noch mehr aber, dass er dem Herzog nicht misfalle. Er bedauert den Tod Emser's († 8. November 1527) und bestätigt den Empfang des Briefes Luther's an Georg und dessen Brief an jenen in lateinischer Uebersetzung u. s. w. — Einige Zeit später (18. Februar 1528) schickte der Kanzler Pistorius ein Buch in deutscher Sprache ‚de communione sub una specie', das Carlowitz für Erasmus lateinisch übersetzen solle. Pistorius stellt ihm nun die Aufgabe zu erkennen, wer es verfasst ‚paucis enim constat ex cuius officina prodierit'.[3]

---

dem Grunde schrieb, weil er bereits Leipzig verlassen. Eben in diesem Schreiben spricht Erasmus nur von dem ersten Theile des Hyperaspistes, sagt ausdrücklich respondi operis dimidio. Reliquum nunc est in manibus. Also war der zweite noch nicht fertig, was noch weiters durch die Bemerkung bestätigt wird: Quod absolutum est, ad te mitto. — Eine Schwierigkeit bereitet nur der Verweis des Erasmus in jenem Briefe an Georg hinsichtlich der That des Königs von Frankreich, von der sich im Briefe Emser's nichts vorfindet. Daraus liesse sich aber nur folgern, dass diess nicht jener obgenannte Brief an Emser ist; an der Datirung jenes Schreibens des Erasmus an Georg (2. September *1526*) möchte ich aber trotzdem festhalten.

[1] Proximis autem nundinis misimus Illustr. Celsitudini tuae schreibt er da secundum Hyperaspistae librum una cum literis (Opera III. 1050). Dieser Brief ist, wie wir sahen, vom 1. September datirt, man kann nun annehmen, dass jene Datirung oder diese vom 30. December falsch ist. Denn der Ausdruck proximis nundinis kann doch bei der Distanz zwischen 1. September und 30. December nicht zulässlich sein. Zur Rettung der bisher angenommenen Datirung könnte höchstens angenommen werden, dass der Brief und die Sendung in Ermanglung eines Boten (vide Brief vom 1. September 1527) einige Zeit liegen blieben.

[2] Opera III. 1058.

[3] Spicileg. XIV. 19.

In seinem Briefe vom 24. März 1528[1] an Herzog Georg äussert Erasmus wahrhaft goldene Worte über das massvolle Vorgehen gegen die Andersdenkenden. Dass er lieber milde Massregeln, als Tausende von Menschen erschlagen sähe, habe er mit Augustinus, Hieronymus, kurz mit allen Vorkämpfern des Christenthums gemein. — Aber auch ‚humanae conditionis respectus' rathe dazu. Und trefflich fährt Erasmus fort: ‚De saeuitia bellorum nihil sensi, quanquam, si fieri posset, optarem et Monarcharum animos iungeret Christiana concordia et huc frequenter sum hortatus Caesarem. Id si fieri non potest illud precari non desinam, ut Caesar ac Ferdinandus uincant quam minima sanguinis humani dispendio'. Wenn Georg wüsste, wie die Mönche in Spanien, die Bedaiten in Frankreich wüthen, so würde er Erasmus begreifen. Jene Leute schaden der Kirche am meisten. Die Grausamkeit und Strenge der Fürsten kann das Uebel nur schlimmer machen, er fürchte für die Fürsten und den Staat.[2] — Zwei Tage früher hatte Melanchthon an Erasmus geschrieben,[3] einen so liebenswürdigen, schwärmerischen Brief, wie Melanchthon so viele z. B. an Joachim Camerarius gesandt. Er spricht darin seine Freude aus, dass Erasmus nicht, wie er aus dem Hyperaspistes argwöhnte, gegen ihn gereizt sei, er, dem er die unveränderte Gesinnung bewahre. Denn möchte er auch widerstreben, ‚rapiunt me in amorem tui excellentes ingenii tui dotes'. Tief bedauert er, dass zwischen Luther und Erasmus ein so heftiger Streit ausgebrochen.

Man sieht auch aus diesen Zeilen des edlen Mannes, wie weh ihm dieser Streit thut, aber er bezwingt sich und sagt dem alten Meister Worte zartester Ergebenheit. In der Förderung der Wissenschaft möge Erasmus nicht nachlassen — er verweist ihn damit gar fein auf sein eigentliches Gebiet — zeigt sich auch die Gegenwart nicht dankbar, gewiss werde

[1] In dem Briefe vom 5. Februar 1528 empfiehlt Erasmus den Franz Dilfus einen ‚ausserordentlich' geliebten Jüngling, der dem Herzog Alles über Erasmus sagen werde und den auch er zu Melanchthon sandte (cf. Corpus Reform. I. 946).

[2] Opera III. 1072. In dem sub X gedruckten Briefe handelt Erasmus nur von H. Eppendorf.

[3] Corp. Reform. I. 946.

das iudicium posteritatis ein besseres sein. Ego tanquam gregarius miles tua signa sequens schliesst er artig sein Schreiben, das auch in anderen Stücken (z. B. in der warmen Vertheidigung des todten Nesen) zu den schönsten Beweisen für Melanchthon's verehrungswürdigen Charakter gehört.

Sehr erregt drückt sich dagegen Erasmus in einem Schreiben an Georg gegen Luther aus (30. Juni 1530); er findet nichts Gutes an ihm, spottet über seine Schrift über die Türken und ergeht sich in den rücksichtslosesten Ausfällen. Freilich muss man sich die damalige Stimmung des Erasmus, der körperlich wieder einmal ungemein litt, durch den Zusammenstoss mit Geldenhauer [1] und seine Anfeinder im katholischen Lager aufs Höchste erbittert war, vergegenwärtigen, wenn man ihm hinsichtlich des Tones jenes Briefes gerecht werden will. [2]

In Wittenberg (oder doch wenigstens Melanchthon) erwartet man von Erasmus noch immer ein gewisses Wohlwollen für die evangelische Sache. Melanchthon hatte erfahren, dass Erasmus vom Kaiser zum Reichstage nach Augsburg berufen worden sei, [3] schon am 27. Juli schreibt er an diesen, [4] drückt ihm seine Befriedigung darüber aus, dass er beim Kaiser sich gegen gewaltthätige Pläne ausgesprochen, bittet ihn, von dieser Bemühung nicht ablassen zu wollen; Ruhmvolleres könne er nicht thun. Und nochmals beschwört er ihn, den Kaiser zu ermahnen, den Krieg gegen die Mitbrüder nicht zu beginnen, die sich ja nicht weigern, auf billige Bedingungen einzugehen. Der Brief ist unter dem Eindrucke der Besorgniss geschrieben, welche die drohende Apostrophe am Schlusse der ,Confutatio' der katholischen Theologen in Melanchthon und seinen Glaubensverwandten erzeugen musste. Allerdings hiess es, den Einfluss des Erasmus überschätzen, wenn man erwartete, er werde den Hetzereien der dominicanischen Partei ein Ende machen können, und er selbst widersprach schon 2. August 1530 in einem

---

[1] Die Streitschrift ,Contra quosdam, qui se falso iactant Evangelicos': Opera X. 1574 ff.

[2] Der Brief abg. Opera III. 1293.

[3] In seinem Schreiben an Luther Corp. Reform. II. 145.

[4] Corp. Reform. I. 232.

Schreiben an Melanchthon,[1] dem Kaiser geschrieben zu haben, doch ist es zweifellos und von ihm selbst zugegeben, dass er sowohl den Cardinal Campeggio, als auch den Bischof von Augsburg und einige Andere in diesen Anschauungen ebenso bestärkt habe, wie er auch Georg von Sachsen stets von Gewaltmassregeln abmahnte. Freilich hielt er es für nothwendig, Melanchthon aufzufordern, die zu ermahnen, welche durch ihre Halsstarrigkeit und Schmähungen die Fürsten zum Kriege reizen. — Der Briefwechsel zwischen den beiden grossen Philologen wird nun wieder ein lebendigerer, die conciliante Art Melanchthon's musste Erasmus' Sympathien aufs Neue gewonnen haben, wohl möglich, dass er ihn für den hielt, der die Einheit der Kirche herstellen könnte. Er spricht sich ihm gegenüber sehr offen aus, Melanchthon solle beachten, wie sich die katholischen Theologen gegen ihn benehmen, dem Papste werde es gewiss nur angenehm sein, wenn die Deutschen sich zerfleischten.[2] Sehr ernst sieht er die Lage an, er fürchtet schon die Präludien des Krieges zu gewahren. Hätte doch Luther seiner Zeit daran gedacht; die anderen Ecclesiasten freilich wollten den Krieg, weil sie den Sieg erhoffen. Geht es schlecht, so werden sie sich auf die Flucht begeben. Er schildert dann, wie sich Einige danach sehnen, dass er in Augsburg sein möchte, wie Eck und die Seinen gegen ihn agitiren, betheuert aber, dass ihn auch die Angriffe von Bucer und Genossen nicht dazu bringen werden, zum Kriege zu rathen.[3]

Wie man weiss, ging die Gefahr vorüber. Ja so günstig gestalten sich in Erasmus' Vorstellung die Verhältnisse, dass er ein goldenes Zeitalter zu erhoffen geneigt war, wenn nur das Fieber des Religionsstreites geheilt werde. So schreibt er unter dem 15. März 1431 an Georg von Sachsen,[4] dem er freudigst dafür dankt, dass er ihn vor den Fürsten des Reiches so gelobt, dadurch habe sein Ansehen sehr gewonnen. — Der letzte (mir bekannte) Brief des Erasmus an Georg[5] vom 15. Mai 1531

---

[1] Corp. Reform. II. 244.
[2] Corp. Reform. II. 268.
[3] Corp. Reform. II. 288.
[4] Opera III. 1371.
[5] Opera III. 1402.

behandelt Literarisches, klagt über den Tod Pirkheimer's, dessen hinterlassenes Werk er ihm empfiehlt.

So viel über die Beziehungen des grossen Gelehrten zu Herzog Georg, die freilich mit den vorliegenden Andeutungen nicht erschöpft sind. Neben der grossen weltbewegenden Angelegenheit des Tages laufen auch zahlreiche Anempfehlungen strebsamer Jünglinge, Nachrichten über Carlowitz und Ependorf, über literarische und persönliche Verhältnisse, Aufträge des Herzoges seiner Leipziger Lehrkanzeln wegen u. s. w. Immer blieb aber das Verhältniss zwischen beiden ein festes, Georg hielt den Gelehrten stets hoch, Erasmus aber fesselten gewiss die Consequenz und Treue, die Georg zu allen Zeiten bewies und die sogar seinem grössten Widersacher imponirten.

V.

Auch in der Correspondenz mit den anderen Männern, deren Namen in den anliegenden Briefen aufgeführt werden, ist die bewegende Hauptangelegenheit die religiöse Frage.

Wie wohlgesinnt Christoph von Augsburg dem Erasmus gewesen, welche Bedeutung das Verhältniss Beider hatte, wurde früher klar. Als ein Vermittler zwischen dem Augsburger Bischof, wie auch zwischen Bernhard, Bischof von Trient, erscheint Johann Choler, ‚praepositus Churiensis', auf den Erasmus sehr viel hielt. Choler war in den nächsten Beziehungen zu Anton Fugger, zu Johann Georg Paumgartner und verschiedenen Beamteten der päpstlichen Kanzlei zur Zeit Clemens VII. und Paul III. Erasmus nennt ihn allerdings einen amicus niuei pectoris,[1] aber aus seinen Briefen, von denen Burscher zwölf werthvolle herausgegeben,[2] gewinnt man kein sympathisches Bild des Mannes, der entschieden Alles gethan, um Erasmus gegen Luther und dessen Anhang zu hetzen und seinen Aerger zu schüren. Dabei gewann und erhielt er sich das Vertrauen des Erasmus durch bereitwilliges Eingehen auf dessen kleine Bedürfnisse, er besorgt z. B. Zucker und Wein, er hält Fugger's Sympathien und Liberalität

[1] Opera III. 1278.

[2] Spicilegium II.

stets rege und ermüdet nicht, Erasmus nach Augsburg einzuladen. Anfänglich spricht auch er öfter noch die irenistische Sprache Stadion's, dessen Abneigung gegen jenen Conservatismus, der gar nichts ändern will, er schildert. Später freilich unter den steten Bedrängnissen, die ihm wie so Vielen nur ein Leben von heute auf morgen gestatteten, ward seine Stimmung stets fanatischer und er ist es wohl hauptsächlich, auf den das Wort des Erasmus angewendet werden kann, als er sich beklagt, mit dem Hyperaspistes so viel Zeit zu verlieren: ‚Obstrinxi fidem meam et hanc magnis conuitiis efflagitant amici, non ferentes aduersariorum insolentissimas insultationes'.[1] Erasmus verhehlt ihm seine Gesinnung nicht; er beklagt sich aufs Schärfste über Eck,[2] Aleander,[3] den er nun als seinen Todfeind, der ihn zu vernichten strebe, betrachtet. Ja Erasmus geht so weit, Choler zu versichern, ein Höfling, der ihm sehr zugethan sei, habe ihm im Vertrauen mitgetheilt, die Zusammenkünfte der Fürsten und die Berathungen der Gelehrten seien nichts als Ceremonien, es werde Alles durch geheime Couriere des Papstes geführt u. s. w. Er beklagt sich aber auch, dass er überall Feinde habe, den Aleander beim Kaiser, den Bedda in Paris, den Lee in England, den Eck in Deutschland, den Luscinius bei Ferdinand, Massen von Mönchen und Theologen überall. Obwohl die Urtheile der Pariser Facultät so dumm und verläumderisch seien, würden sie doch zu dem Zwecke herausgegeben, um den Fürsten sagen zu können: Seht das Urtheil der höchsten Facultät über Erasmus! — Choler aber variirt das Thema stets, dass Erasmus sich von Luther nichts bieten lassen dürfe, er geht in der Aufreizung so weit, dass er sogar alle Schimpfwörter wiederholt, die Luther ziemlich geschmacklos gegen Erasmus gebrauchte (1533). Auch dem Choler gab Erasmus die Versicherung, man möge thun, was man wolle, man werde ihn nicht zu den Secten bringen,[4] trotzdem man gegen ihn Alles versuche. In einem anderen Briefe[5] beklagt er sich über Sepulueda ‚Stunica's Nachfolger' und über

[1] Opera III. 985.
[2] Opera III. 1325.
[3] Opera III. 817.
[4] Opera III. 1452.
[5] Opera III. 1489.

den bekannten Ausspruch, er habe das Ei gelegt; aber Luther habe es ausgebrütet.

Choler nahm keinen Anstand, selbst entschieden zu schüren[1] (1534), er erklärt z. B., es habe ihn verdrossen, wie sanft (!) Erasmus den Luther behandelt, dessen Petulanz habe das nicht verdient, am Meisten habe ihn aber geärgert, dass Erasmus äussere, er habe nie aufgehört, Luther zu lieben. Zum Schlusse des sehr ordinären Schreibens fordert Choler den Erasmus auf, seinen Stil zu schärfen ‚ut aliquando intelligat te virum esse, nisi malis apud Melanthonem causam deprecari, ne quid in te moliatur Lutheri, quod te fecisse aemuli tui iactant et calumniantur, nescis spermologi iactent! Und ganz ähnlich in einem späteren Briefe (24. Juni 1534).[2] Alle Freunde rathen ihm, wenn Luther nochmals antrete ‚ne homini parcere uelis, sed propriis illum suis coloribus depingere', Erasmus möge dafür sorgen, dass Luther einsehe, dass auch er Feder und Zunge habe.

Erasmus ward durch alles dieses nicht abgestossen, aber Misstrauen erhob sich in seiner Seele, dass Choler seine Briefe lesen lasse, ein Verdacht, gegen den sich Choler damit vertheidigt, dass er angibt, dieselben nur dem Bischof, Paumgartner und Fugger mitgetheilt zu haben.

Ein von Erasmus warm verehrter Gönner war der früher genannte Bernhard von Gloess. In Tirol um 1485 geboren, studirte er zu Verona und Bologna, wurde Canonicus und Archidiacon zu Trient, dann päpstlicher Protonotarius und Bischof von Trient; man verwendete ihn auch als Gesandten Karls V., 1527 wurde er Kanzler König Ferdinands I., 1529 Cardinal mit dem Titel S. Stephani in Coelio Monte. Dass er die Wissenschaften und Gelehrten hochgeschätzt, zeigen die Briefe an Nausea, F. Faber, Bembo und Erasmus. 1539 starb Bernhard als Administrator Brixens erst fünfundfünfzigjährig.[3]

Den Erasmus lud er 1523 zu sich ein, eine Einladung, die derselbe unter Hinweis auf seine Berufung durch Clemens VII. nach Rom, durch den Kaiser nach Brabant, durch

---

[1] Spicileg. II. 26.
[2] Spicileg. III. 3.
[3] Nach Burscher l. c.

den König von Frankreich dahin wegen seiner Kränklichkeit ablehnt.[1] Erasmus empfahl dem Bischofe Jünglinge[2] und widmete ihm den Irenäus (1526).[3] Später (1529) sucht er durch Verwendung des Bischofs eine Berufung durch König Ferdinand, um aus Basel wegzukommen. Wieder äussert er sein Misstrauen, wenn er meint: Ich kann hoffen, dass mein Abgang frei sein werde, aber unter jenem Vorwande werde ich sicherer fortziehen.[4]

Bernhard von Trient sprach sich gegen Erasmus stets wohlwollend und freundlich aus, er will ihn gegen Eck und andere Zeloten beschirmen,[5] seine Briefe sind dem Erasmus ein ‚wahrer Trost'.[6] Nur dem Ansinnen des Bischofs, sich von Ferdinand etwas zu erbitten, will Erasmus später (1532) nicht mehr entsprechen; was sollte er auch erbitten? ‚Exceptis studiis, quibus immori libet, ad omnem uitae functionem sum inutilis. Dignitas nihil aliud iam esset mihi quam sarcina equo collabenti; opes congerere iam decurso uitae spatio nihilominus absurdum sit, quam si quis confecto itinere augeat uiaticum.' Er wünsche sich nur ein ruhiges Alter, wenn auch nicht ein fröhliches und blühendes, wie es so Viele haben. Das Alter zu vertreiben, die Gesundheit herzustellen, vermögen weder Papst noch Kaiser, so zugethan sie mir auch sein mögen. Sie können ja nicht einmal den missgünstig Bellenden den Mund stopfen.[7] Ganz trefflich bemerkt Bernhard: Erasmus möge sich damit trösten, quod super petra ac marmore durissimo fundamenta ieceritis: ut ipsorum conatus ob hanc soliditatem uestram omnino irriti futuri sint.[8] Bischof Bernhard gab aber nicht bloss schöne Worte, sondern war auch stets bereit zu thatkräftiger Unterstützung des Gelehrten; 1533 sendete er ihm 150 fl. von Ferdinand und 50 fl. aus Eigenem. Erasmus

---

[1] Opera III. 744.

[2] Opera III. 927, 1164. (Christoph von Carlowitz) Spicileg. V. 8.

[3] Opera 947. Widmung vom 27. August 1526.

[4] Opera 1158.

[5] Spicileg. V. 8.

[6] Opera 1438.

[7] Opera III. 1438.

[8] Spicileg. V. 10.

nennt ihn denn auch seinen ‚Patronus incomparabilis‘,[1] dessen ‚mirum erga me studium non semel expertus sum‘.

Ueber Ortuinus Gratius, J. Lange, an die kein Brief des Erasmus bisher bekannt ist, sowie über den an Schidlowski, Viglius und Ellenbog wird bei dem Briefe selbst das Nöthige gegeben werden.

Die Verwirrung in der chronologischen Anordnung der Briefe in den bekannten Ausgaben ist eine so ausserordentliche, dass der Herausgeber mehrfach Versuche gemacht hat, dieselbe aufzuhellen. Freilich bekennt er selbst, sind seine Vorarbeiten noch nicht so weit gediehen, um dieses nicht zu umgehende Experiment im Grossen jetzt schon unternehmen zu können, er musste sich auf einige kleinere Fälle beschränken. Eine neue Biographie des Erasmus aber wird nicht früher mit Erfolg gearbeitet werden können, bevor nicht Ordnung in dieses Chaos gebracht wurde. Freilich verlangt diess eine ebenso resignationsvolle als zeitverschlingende Untersuchung! Dennoch wird sie unternommen werden müssen, der Herausgeber betrachtet diese Arbeit als eine seiner nächsten wissenschaftlichen Aufgaben, an die er — sobald er mehr Musse haben sollte — herantreten wird.

---

[1] Opera III. 1096 F.

? **I.** ? 1519.[1]

Erasmus an Ortuinus Gratius.[2]

. . . (In) animo mihi fuit admonere . . . . .[3] is contentionibus uerteres ingenium . . . .[4] studia. Nam stilus tuus . . . . . . sat bonae spei, si malis . . . . . . (m)oderato iudicio duci quam ser(ui)[5] . . . . crede nec litteris nec . . . . .[6] me dignis. Alia uia plus ue . . . . contentionum nu . . . . seritur. Ubi interim (stud)iorum dulcedo? dum mor . . . . . ps[7] uulneribus confici(mus) . . . . si . . . pugnis tumet admisces . . . . quod negotium (ad te) . . . . . . (et) si his de rebus prolixam epistolam . . . . . . N. Jacobo Hochstrato, nec dubito, quin . . . . uestro negotio suscep(erim) . . . . gero (?) ego scripsi. Scripsi am(icis)simo. Q(uan)tae sunt et hic linguae . . . . . . quo concordiam huius Academiae . . . . Et res itidem erat in rabiem ex(itura) . . ni magistri nostri caeterique huius Academiae . . . . . . rem animaduertissent, itaque uentum (est in) colloquium et facile discussa discordia pax orta est nunquam

---

[1] Die Datirung ist aus graphischen Gründen wohl unmöglich, ich nehme aber an, dass der Brief in die Zeit des Reuchlin'schen Streites fällt, Erasmus beruft sich auch auf die epistola prolixa, die er de his rebus an Jacob Hochstraten geschrieben. Diese epistola ist aber doch wohl die Aehnliches behandelnde ep. vom 11. August 1519, die in den Opera (III. 484 bis 490) abgedruckt ist. Der Brief ist also nach dem 11. August und vor den Iden des September geschrieben.

[2] Ortuinus de Graes, aus Holtwick in Westphalen geboren, ist aus dem Dunkelmännerstreite hinlänglich bekannt. (Cf. Böcking Hutten Opera Popp. II. 381. Strauss Hutten.) Er starb zu Cöln 1542. Seine Schriften zählt Hartzheim Bibl. Colon. p. 262 auf. Erasmus spricht über ihn um 1518 ziemlich von oben her (Opera III. 383) zählt ihn 1519 zu den Ruhmsüchtigen, die herostratisch ringen, dass sie ex una aut altera qualicunque conflictatiuncula Lob und Ruf gewinnen (Opera III. 527). Die Dunkelmännerbriefe an ihn ärgerten ihn freilich. Cf. Hutten Opera I. 149.

[3] Vielleicht ‚ut a tu(is)' oder ‚ab istis' zu ergänzen.

[4] ad bona?

[5] seruire illis.

[6] te minime (?).

[7] mortiferis?

uti spero distra(h)enda. Quod . . . . Id. Septembris proximis J(esu) Chr(isto) . . . (a)go gratias. Uelim igitur et isthic et . . . . contemtui ut istiusmodi in . . . . . omnium amnestia. Hoc raptim . . . . (in)citante nuncio. Alias pluribus tecum . . . . ius praesertim si sensero te conciliat (. . .) .[1] litterisque digna sunt applicuisse . . . . fratrem meo nomine salutato.

MD . . Erasmus Roterodamus.

Aussen: Honorabili uiro M. Ortuino Gratio ut fratri charissimo.

Von Tengnagel's Hand: Erasmi Roterod . manus.

Autograph aus dem Cod. Pal. Vindob. 9737. c.

Dieses Autograph des ersten Briefes des Erasmus an Ortuinus Gratius, der überhaupt edirt wird, ist in dem allerdepravirtesten Zustande, tiefe Einrisse haben grosse Theile der linken Seite des Briefes weggenommen, hie und da ist die Schrift völlig verblasst, in der Mitte sind Löcher, auch der Schlussrand ist mitten durchgeschnitten. Hie und da ist man völlig auf das Errathen angewiesen. Jene Lücken habe ich mit Punkten bezeichnet, die von mir gegebenen Ergänzungen eingeklammert. Ich zweifle aber sehr, dass trotz eingehender und häufiger Beschäftigung mit diesem so arg beschädigten Briefe meine Lesarten oder Rettungsversuche die richtigen seien und muss es einem Tüchtigeren überlassen, den richtigen Sinn überall in das defecte Schriftstück zu bringen.

Basel. II. 25. Mai 1522.

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. P. Ornatissime princeps! Non erat quod magnopere scriberem Celsitudini Tuae, nisi quod praeter spem oblato certo, qui litteras perferret, tribus uerbis testificari uolui, illius apud me memoriam perpetuam esse semperque futuram. Atque utinam detur opportunitas, qua re quoque liceat declarare, quod tua benignitas hominem haud quaquam ingratum ad amicitiam prouocarit. Excudendorum uoluminum meorum cura me Basileam retraxit,[2] nescio quanto fructu studiorum, certe magno

---

[1] conciliatum esse?

[2] Erasmus schreibt darüber d. B. an Pirkheimer im Januar 1522. (Clericus III. 707: Exauditur nunc Paraphrasis in Euangelium Joannis Ferdinando

vitae meae periculo. Toties me repetiit morbus, qui uereor ne nunquam relinquat, adeo coepit esse familiaris.[1] Est autem omnium grauissimus, calculus renum. Auxit priuatum dolorem publica temporum calamitas, adeo uideo totum orbem duobus monarchis dissidentibus inuolui feralibus bellis. Nec minus est tumultuum in studiis, quam in regionibus. Precor deum opt. max. ut principum animos uertat ad consilia pacifica. Mihi in his tantis malis magno solatio fuit Henricus Eppendorpius, iuuenis iuxta doctus et humanus cuiusque mores generis nobilitatem prae se ferunt.[2] Agit enim iam menses aliquot Basileae, optimo cuique gratissimus. Si quid erit in quo tua Celsitudo desiderabit officium sui clientis, intelligat id totum fore promptissimum, quod nostro studio nostraque cura praestari poterit. Illustriss. Celsitudinem tuam incolumem ac florentem diu seruet Christus Jesus. Basileae 8. Cal. Junii. Aa. 1522.

Erasmus Roterodamus
Celsitudini tuae
addictissimus.

Illustriss. Principi ac Domino Domino Georgio Saxoniae Duci, Lantgrauio Turingiae, Marchioni Mysnae, Domino suo Clementissimo.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr- und andere Sachen. 1522 bis 1549. Loc. 10300. Bl. 1.

Basel. III. 5. December 1522.

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. Illustrissime princeps! Quoniam tua Celsitudo non respondet litteris meis, suspicor eas non esse redditas. Nam quo

---

dicata und Anderes über seine Beziehungen zu Frobens' Officin. Im März schreibt er dem Nicolaus Wattenwyl: Mittam ad te Paraphrasin in Matthaeum, si modo fuerit perfecta ante abitum Glareani.

[1] Beständige Klagen über seine Krankheit z. B. auch in einem Briefe an Pirkheimer aus dieser Zeit (Clericus' Ausgabe 708).

[2] Ueber Heinrich Eppendorp dachte Erasmus später ganz anders als dieser für Hutten eintrat. Cf. W. Scherer in d. A. D. Biographie, Strauss Hutten II. 272 und besonders die späteren Briefe. Freilich hatte ihn Georg von Sachsen zu ihm geschickt.

minus suspicari queam his ueluti liberius scriptis offensum esse tuum animum, singularis quaedam tua nulli non praedicata facit humanitas, praesertim, quum huc ipse prouocaris. Auget suspicionem hanc meam, Henricus Eppendorpius, qui ueretur ne famulus per quem miserat sit interceptus, aut aliud quippiam sinistri fati acciderit. Id quod ego sane illius causa nollem. Est enim mea sententia iuuenis omnibus omnium fortunarum fauoribus adprime dignus tui nominis praedicator indefatigabilis. Superioris itaque epistolae exemplum, denuo mitto, si forte intercidit. Nihil interim addam: nisi me toto pectore tuae illustrissimae Celsitudini deditum esse, quam nobis diu felicem ac florentem conseruat Opt. Max. Jesus Christus. Basileae Non. Decembris Anno 1522

Erasmus Rot. Serenitati tuae addictissimus manu mea subscripsi.

Illustrissimo principi ac domino domino Georgio, Saxoniae duci etc.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's u. s. w. Loc. 10300. Bl. 3.

Dresden. IV. 25. Januar 1523.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Georgius, Dei Gratia Dux Saxoniae, Landtgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae Erasmo Roterodamo Theologo Gratiam et Fauorem. Non te fefellit suspicio, doctissime Erasme[1] qua putasti literas, quarum exemplum denuo[2] misisti interceptas, autea enim non fuere[3] redditae, sed quid[4] in causa fuerit, nobis non constat. Ceterum quod prouinciam illam scribendi contra Lutherum adeo subterfugis et detrectas, nos nihil nunc miramur, posteaquam intelleximus, te in illius scriptis

[1] Im Entwurfe des Schreibens loc. 10299 fehlt das ‚doctissime Erasme'.

[2] ‚ad nos' steht im Entwurfe.

[3] ‚sunt' im Entwurf.

[4] ‚quid' der Entwurf.

tam multa bona, quibus times pleraque etiam christianissima offendisse nullaque ratione hanc tragoediam melius consopiri posse censes, quam silentio. Proinde inprimisque[1] cum et nos[2] nominatim atroci simus ab ipso affecti iniuria, in posterum te ad hoc quod tot rationibus recusas, cohortari cessabimus, ne aut uindictae alicuius cupidi arguamur, aut uersus torrentem saxum uoluamus.[3] Non autem putassemus, nisi a te ipso fuissemus facti certiores, cum et nunc sicuti quoque antea saepius, in Germania superiori vitam agas, te linguae illius rudem esse ac propterea libellos frustra ad te missos; suspicamur[4] tamen te eos non alia animo, quam quo missi sunt, suscepisse. Bene uale. Ex arce nostra. Dresden XXV^{a} Januarii et Christo nato Anno MDXXIII^{o}.

Doctissimo Theologo Erasmo Roterodamo, Deuoto nostro.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's etc. 1522 bis 49. Loc. 10300. Bl. 14.

In tergo des fol. 27 des Entwurfes findet sich folgendes Schreiben ohne Adresse, das jedenfalls in das Jahr 1524 gehört; sollte es an Erasmus gerichtet sein?[5]

Magister Martinus heri ad nos a tuo nomine attulit literas nemini adscriptas fidem tamen fecit, quod mox credidi nobis de te missas, mortem Mosellani[6] asserens suprascriptionem intercepisse. Posteaquam autem easdem perlegi, satis aperte intellexi scriptionem illam nulli alteri quam mihi destinatam. Ceterum quod causaris, nos tibi ad priores tuas literas nihil respondisse, nescio quo pacto acciderit, ut eo fato responsio missa sit, quo ipsae literae . . . . et non fuerunt primitus missae nobis

---

1 ‚et inprimis‘ der Entwurf.

2 ‚et‘ fehlt im Entwurf.

3 Cf. Adagia 471.

4 ‚credimus‘ der Entwurf.

5 Cf. Clericus III. 800. Wohl nur ein Entwurf zu diesem Briefe.

6 Petrus Mosellanus starb 19. April 1524. Cf. O. G. Schmidt Petrus Mosellanus S. 75. Der Herzog nennt ihn in einem Briefe an Erasmus (Clericus III. 801) ‚summum Lipsiensis gymnasii decus‘. Seine Verdienste um das Studium des Griechischen an der Leipziger Universität sind nicht zu unterschätzen, seine auch in dieser Hinsicht lehrreiche Schrift ‚Oratio de uariarum linguarum cognitione paranda. Basel, Froben 1519 ist Herzog Georg, Mecoenati (!) liberalissimo gewidmet.

redditae. Sed exemplum denuo transmissent(!) proinde et nos tibi responsionis nostrae exemplum mittimus.

Basel. V. 5. April 1523.

Erasmus an Bernhard von Trient.

Salutem plurimam ornatissime praesul. Serenissimus princeps Ferdinandus suis ad me literis postulauit, ut ad se mitterem libellum paraphrasis in euangelium Joannis ipsius dicatam nomini.[1] Id feci, adiecto libello paraphrasis in Matthaeum, quam Caesari Carolo pridem dedicaram.[2] Visum est autem Joanni Fabro,[3] Canonico et Vicario ecclesiae Constantiensis, homini docto pio et Romano Pontifici quum his dotibus tum praecipue ob mirum quoddam studium restituendae tranquillitatis Christianae gratissimo, ut nostrum munusculum per te Serenissimo Principi exhiberetur. Sic enim fore commendatius, si a probatissimo uiro calculus aliquis accederet. Quod si facere dignabitur T. R. D. non illibenter debebimus illi, cui cupimus esse chari ac proprius noti, quod idem optat Faber, tuae dignitatis admirator unicus ac praedicator candidus. Quam diu nobis seruet incolumem Christus Optimus Maximus.

Basileae, Nonis Aprilis Anno 1523.

Erasmus Rot. E. R. D. T. addictissimus.

Aussen: Reuerendo in Christo principi ac domino P. Bernhardo, episcopo Tridentino.

Autograph im Cod. Pal. Vindob. 9737. c. fol. 3.

---

[1] Erschien 1523 bei Froben zu Basel in fol.

[2] Erschien mit einer Epistola nuncupatoria ad Carolum Caesarem 1522 zu Basel bei Froben.

[3] Johannes Faber, Vicar des Constanzer Bischofs, später ein entschiedener Gegner der Reformation, wurde Rath König Ferdinands, starb als Bischof von Wien. Briefe des Erasmus an ihn Opera III. 533, 960, 1089, 1809, sein Brief an Erasmus 435, in dem er auch des B. Rhenanus und seiner dicatio des ‚Methodus uerae Theologiae' erwähnt.

Leipzig. VI. 1524.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Georgius Dei Gratia Dux Saxoniae, Lantgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae.

Salutem et fauorem doctissime Erasme! Accepimus litteras tuas una cum collatione de libero arbitrio [1] et quoniam super ea iudicium nostrum expectas, non possumus non ingenue fateri, quod admodum perplaceat nec dubitamus, quin in laudem et incrementum reipublicae Christianae perpetuum sit cessura. Ceterum qualem apud diuersarios fructum fere nondum satis constat; timemus enim quid aures obdurauerint nec uelint ut aspis incantantis uocem audire et aiunt quoque nunc ab ipsis quasi perfectam responsionem. Sed salua res est quod causae huius discussio ab ipsis non pendet. Atque ut intelligas ex animo nos iudicare, mittimus hic ipsius Lutheri libellum ‚De Votis' [2] de quibus cum et uernacula lingua nefanda scripserit, mirum quot animas offenderit atque e monasteriis ad prostibula coegerit, ut ergo et illis atque aliis, qui adhuc uota reddunt, sed tamen dubitant, succuratur. Hortamur te summopere, ut quoque in hoc ueterum et Catholicae Ecclesiae sententiam tot saeculis obseruatam defendere atque ab impiis ac infandis argutiis uindicare et asserere uelis. Procul dubio enim fautorem et adiutorem habebis Deum ipsum et omnes boni et pii tibi assentientur et in finem usque perseuerabunt. Peruersos autem aut ad meliorem frugem et resipiscentiam reuocabis aut ad silentium adiges. Ceterum respondimus nuper e [3] epistolae tuae

[1] Es ist nicht ganz klar, ob unter dieser collatio nur ein Entwurf zu verstehen sei, über den Erasmus das Urtheil des Herzogs wissen wollte, wie er dies auch König Heinrich von England gegenüber mit derselben Schrift gethan, oder ob es die Schrift de libero arbitrio selbst gewesen. Ich möchte mich für die erste Auffassung entscheiden, denn in seinem Briefe vom 4. September 1524 (Opera III. 812 f.) sagt Erasmus: Mitto tuae Celsitudini libellum de libero arbitrio, de quo uidi pridem tuam eruditissimam epistolam.

[2] Unter dieser Schrift ist Luther's im Jahre 1522 erschienener Tractat de uotis monasticis zu verstehen, über den Köstlin Leben Luther's I. 501 f. näheres angibt.

[3] et.

de Eppendorpio. Desideramus ergo a te desuper responsum. Bene uale. Lipsiae. A reparata salute Anno MDXXIIII.° [1]

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10300. Bl. 23.

Basel. VII. 21. September (1524).[2]

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. P. Illustrissime princeps! Celsitudinis tuae literas 22. die Maii scriptas,[3] accepi pridie Matthaei, quum iam ad te misissem libellum de libero arbitrio cum epistola mea, quam supero nunc esse redditam video et meas ad te litteras et tuas ad me fuisse interceptas; nam amicus quidam Norembergensis scripsit pridem ad me, Lutheranos intercepisse quandam epistolam meam ad te nec tua, cuius nunc exemplar accepi, fuerat reddita. Nunc ad utramque tuam paucis respondeo, utpote per nuntium usque certum et prius abeuntem quam se diceret abiturum. Libellos abs te missos animo gratissimo accepi, quam[4] hic iam vulgo habebantur. Ceterum huius linguae nihil omnino teneo, id quod doleo.[5] Mihi res est cum Graecis ac Latinis auctoribus. Quod tua Celsitudo optat, ut mihi fuisset ante triennium ea mens, ut me seiunxissem a factione Lutherana, idque edito libello testatus fuissem, id ultro feci ante annos plures quinque, quum primum exissent libelli Lutheri omnibus adhuc fauorabiles et idem sexcentis libellis atque etiam epistolis editis sum testatus. Nec solum seiunxi

---

[1] Für die Datirung schiene mir der Brief Georgs an Erasmus (Opera III. 800), auf den sich vielleicht jene Bemerkung ‚ceterum respondimus nuper et epistolae tuae de Eppendorpio' anwenden lässt, wichtig. Herzog Georg spricht sich nämlich dort sehr scharf über Eppendorf aus, der eine ‚labes et macula' seines Landes sei. Daraus würde sich nun wenigstens so viel gewinnen lassen, dass der Brief VI jedesfalls nach dem 21. Mai 1524 anzusetzen sein wird.

[2] Obwohl sich keine Datirung des Jahres findet, ist, wie aus der folgenden Antwort zu entnehmen, der Brief in das Jahr 1524 zu setzen.

[3] Soll man aus der bestimmten Angabe 22. Mai annehmen, dass der bei Clericus 800 gedruckte Brief wieder einmal falsch datirt ist?

[4] Offenbar quamquam.

[5] Cf. Brief IV.

me ab illius factione, verum etiam, quod maius est, ab illius factione semper diligentissime abstinui, quum nondum suspicari possem, quales belluas aleret illa factio, nec ipse solum abstinui, uerum quoscunque potui dehortatus sum. Quod hactenus nullum Lutheri dogma peculiari libello refelli, diutius tacuerat Hilarius, Arianis orbem occupantibus. Et tamen si uacaret, docerem manifestis rationibus, me nec debuisse secus facere, quam feci, nec aliter expedisse. Nec tamen interim sum ueritus in libris meis docere, quae longe discrepant a decretis Lutheri. Scripsi Adriano pontifici[1] de negotio hoc sic compescendo, ut non repullulet clamoribus ac libellis in Lutherum scriptis quid hactenus profectum sit, quid censuris et edictis. Quod si malum hoc manicis et incendiis et confiscationibus tollere decretum est, ad id mea opera non est opus. Ego quamquam neque natus sum, neque excertitatus ad has pugnas gladiatorias, tamen pro uiribus nec defui ecclesiae dei, nec defuturus sum, praesertim ubi uidero, principes ecclesiae hoc agere sinceris affectibus, ut Christi gloriam et gregis Christiani salutem procurent. Quod si non uidero, certe a Lutheri factione, ut semper fui, ita semper futurus sum alienissimus. Bene ualeat tua Celsitudo. Basileae. Natali S. Matthaei. Nuncio urgente.

Erasmus Rot. manu propria ex tempore. Illustriss. principi Georgio, duci Saxoniae, Landtgrauio Thuring. Marchioni Misnae.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10300. Bl. 15.

Dresden. VIII. 29. November 1524.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Georgius, Dei Gratia Dux Saxoniae, Landtgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae.

Salutem et fauorem Doctissime Erasme. Dominica a natali S. Simonis et Judae aduenere tuae literae, quibus respondes

[1] Es ist der berühmte Brief aus dem Jahre 1523 (Opera III. 745 ff.) gemeint, der leider unvollständig erhalten ist.

epistolae nostrae et exemplo prioris ad te iampridem missae quidem, sed necdum acceptae, et quod Lutherani tuas ad nos interceperint literas, nihil miror. Quid enim non moliuntur, quod proposito ipsorum quoquo modo subseruiat; sed tamen si sciremus furti illius auctorem, saltem ostenderemus nos moleste ferre. Ceterum quod asseris, te ultro et ante annos plures quinque a factione Lutherana non solum seiunxisse, id quod nostris optauimus literis, sed semper diligentissime abstinuisse et ut nunquam non fuisse (!) ita futurum alienissimum, non est ut in persuadendo uobis labores, facile enim credimus. Nec eo animo seiunctionem optauimus, ut te factionis illius et tumultuum quos excitauit aut reum aut participem argueremus, sed ut ad id quod abhinc biennium tot rationibus undequaquam perquisitis adeo detrectasti te denuo adhortarer, incitarem et quouis modo impellerem, uidelicet ad uindicandam Dei ecclesiam a tot prodigiosis et abominandis dogmatibus. Quanquam etenim non semel testatus sis tibi Lutheri effrontem immodestiam, canillos et scommata ac Lutheranorum seditiosissimos tumultus maxime omnium displicere ipsosque satis grauibus rationibus reprehenderis confutarisque, attamen ante emissam illam collationem de libero arbitrio nihil fuit ad nos allatum, in quo aperte potuissemus cognoscere, quod ab ipsius decretis discrepantia et ex aequo pugnantia docueris. Quin immo non tantum uulgo persuasum fuit, te ut in plurimum re ipsa eidem assentiri nihilque aliud quam impium illum et tumultuosum tractandi modum damnare, sed et Lutherani ipsi in hoc gloriati sunt et constanter asseruere, te ab ipsorum parte stare idque non semel tibi a tuis Zoilis obiectum et a te depulsum est. At nunc, posteaquam intellexere quod aperte contradixeris et seriam pugnam exhibueris, omni spe deiecti sunt et animis cecidere. Utinam ergo statim a principio prodentibus se haeresibus istam assumpsisses prouinciam nec enim adeo factio illa incubuisset. Verum quia silentii tui grauem auctorem profers et manifestas polliceris rationes, nihil neglectum arbitrabimur, si adhuc in adseruandis et asserendis uotis et aliis, quae quasi per manus a maioribus accepimus strenuus propugnator et acerrimus defensor ecclesiae sanctisque patribus adsis, nec dubitamus quin, ut Hilarius rumpendo diutinum silentium Arrianam haeresim supressit, ita tu poteris uincere Lutheranam et pestifera illius paradoxa extir-

pare profligareque. Quid autem in causa fuerit, quod ad epistolae nostrae calcem nihil responderis et ne spem quidem feceris surrogandi alicuius Mosellano, nobis non satis constat, nisi inopinatae abitioni ipsius nuncii imputari uelis.[1] Rogamus ergo, ut quamprimum me de hoc facias certiorem. Ac bene ualeas. Ex Dresdena. Pridie Andreae. A Christo nato MDXXIIII.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Bl. 87. Loc. 10299.

Dresden. IX. 13. Februar 1525

Georg von Sachsen an Erasmus.[2]

Georgius Dei gratia Dux Saxoniae, Landtgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae.

Salutem et fauorem doctissime Erasme. Ex literis tuis e Basilea pridie Idus Decembris proximo ad me datis comperi primum, quot a me acceperis atque ad me rescripseris literas, deinde omnium argumentorum summam postremo causas non parum multas, quibus excusas, quod in re Lutherana nihilo plus praestiteris. Et quod ad epistolarum numerum attinet uideo tibi adhuc unam deesse, quam proximo misi et nunc allatam arbitror. Ceterum quod asseris Lutheranae fabulae

[1] In dem Briefe vom 21. Mai 1524 hatte der Herzog um einen Nachfolger des Mosellanus ersucht, der an der Leipziger Universität das Griechische übernehme, aber es müsse ein Mann sein, der von Luther's Partei sich völlig ferngehalten habe. Erasmus sandte denn auch den Jacob Ceratinus (eigentlich Teyng aus Nordholland) einen Mann, ‚der drei Mosellane im Griechischen überträfe' (Opera 855), dessen Bescheidenheit er rühmt, der aber in Dresden wegen seiner Hinneigung zum Lutherthum sich nicht halten konnte, obwohl Erasmus sowohl bei Emser als bei Pistorius für ihn plaidirte. Es ist derselbe Ceratinus, der im Erfurter Kreise erscheint (cf. Kampschulte Univ. Erfurt), zu dessen griechischem Lexicon Erasmus die Vorrede schrieb, eine seltene Ehre, — für dessen Placirung er sich auch bei Pirkheimer verwendete (Opera III. 941). Cf. über ihn Mosellanus, Seidemann Leipziger Disputation 16 ff., dessen Beiträge 88. u. Burscher's Spicilegia XI. p. 12. XIV. 22.

[2] Antwort auf den Brief des Erasmus vom 12. December 1524. (Opera III. 836 ff.).

initium mihi quoque placuisse non eo infitiar; uidebatur enim prae se ferre emendationem abusuum et corruptelarum, quae nonnihil increbuerant; at posteaquam hussiticas haereses refricare coepit, prodidit sese Satanas eoque tandem ipsum adegit, ut nihil paene integrum in tota ecclesia et incontaminatum reliquerit, a Summo Pontifice initium faciens et tandem nihil non eorum quae a sanctissimis tradita sunt Patribus peruertens conspurcansque. Et quidem illius foederi et coniurationi in hoc institutae nunquam putaui te addictum, sed propter singularem tuam et eloquentiam et eruditionem cohortatus sum, ut Philisteum hunc, qui sponsam Christi stuprare et contaminare conaretur aggredereris profligraresque; id enim non solum ad Theologos sed etiam ad quosuis Christianos pertinere arbitror, magis autem ad eum qui profitetur utrumque et maxime omnium, si ita pollet, ut ceteros anteat. Ceterum quod moleste fers hoc uerbis parum ciuilibus et aliis quam te deceant a me factum non est, ut in aliquam sinistram partem accipias. Quin immo non desino interpellare, obsecrare et obtestari, ut spretis Theologorum iniquis de te opinionibus et stimulis adhuc perseueres in tuenda fide Catholica; uides enim hactenus consiliis tuis quantumuis prudentibus et circumspectis parum quod profectum et forte si nunc calamum in eum stringeres, posses cunctatione tua reparare neglecta et eo cumulatiorem quam Diuus Hilarius ferre palmam, quo is plures habet, quam Arius haeres, quanquam persuasum habeam te arrogantiam minime omnium sectare, sed magis Christi gloriam quaerere. Nec est, quod te ab hoc instituto terreat tantus conuiciorum cumulus in sanctissimum Papam, inuictissimum Caesarem et alios magnatis proiectus et congestus, inter quos ego unus sum uelut Saul inter prophetas. Peccatis etenim nostris omnes nos Israelitae commeruimus Golia ab illo contumelias, a quibus nos aliquando uindicabit pygmaeus Dauid non armis nec ingenio suo fidens, sed spem ponens in Dei gratia illiusque iniuriam aegre ferens inermis armatum, pius impium et humilis superbum vincet. Et quid te terret exemplum Ozae? satis enim scriptis tuis testaris te non solum Christianum quem quoque decet labantem iuuare arcam, sed et sincerum Theologum et ex eorum tribu esse ad quos imprimis et cura et defensio arcae pertinet, profecto si Oza de tribu Leuitarum fuisset nec temere arcam bobus,

sed humeris suis imposuisset, non sic infeliciter ei cessisset. Ceterum de iis, quae litteris non putasti credenda, nihil habeo compertum, sed in hoc omnino tecum sentio, quod malum hoc nostris debeatur iniquitatibus, qui carnali nostra sapientia omnia metiri uolumus nullam non fiduciam in proprias uires, haud aliquam autem in deum ponentes. Et certe nisi ipse Lutherus suae fuisset innixus prudentiae et plus uoluisset sapere quam oportet nunquam ita aberrasset et complures seduxisset adeo, ut ne a concitandis quidem seditionibus quas leges capite puniunt, sibi temperent; diuersa quoque pars parum quid in genio et labore suo nimium cupiditatibus et affectibus suis dedito promouit. Tempus ergo appetit, ut ad Deum toto corde reuertamur et exoremus pro uno qui medium tenere possit et omnia in portum reducere, qualem certe te esse mihi persuasi. Macte ergo uirtute Erasme atque in harena ut coepisti perseuera. Habes enim Papam, Imperatorem et omnes denique Christianae Religionis proceres tibi fauentes et astantes, arridebitque ipsa sponsa Christi et sancta mater ecclesia, qua uidente et applaudente lanceam confringes et senex palmarium feres a Christo, qui pugnam tuam feliciter coeptam consumabit et dexter aderit. Id enim mihi praesagit animus. Ceterum quod longe dissimiles ad te scribunt epistolas quam ego Pontifex, Caesar Ferdinandus et Rex Angliae, in causa est, quod Oedipus non sim. Attamen si quid molestiae inde tibi accessit depone et animum meum, non uerba explora, qui in hoc totus est inclinatus, ut bene reipublicae Christianae[1] nec facile possint ea quae nouant et inuertunt bene constituta ferre, immo nec tu scopum tetigisti, quod me alienis persuasionibus et nescio quibus auctoribus ad te scripsisse autumasti. Nemo enim alius mihi aut consultor aut instigator adfuit. Ignoscamus ergo et boni consulamus utrimque ac falsas suspiciones deponamus, nec ego unquam accusaui tuam molestiam et ciuilitatem a tot magnatibus praedicatam, sed hoc semper in uotis fuit, ut nostris temporibus tragoediae huius finem haberemus, idque per haud ullum quam te fieri posse censeo, et moram longiorem abominor. De successore Mosellani recte scribis; omnia enim a Luthero contaminata sunt et eo redacta, ut uix electi et iusti constantes

[1] Hier scheint das Verbum ausgefallen.

et perseuerantes reperiantur. Si quis tamen idoneus occuret significa, nondum enim prospectum est. Libellus de oratione undique legitur ingeniumque tuum prodit et testatur te uerum esse nec inermem quidem Theologum. Ceterum Clithoueum de uotis non uidi. Tu bene uale et me tibi bene uelle certum habeas. Dresden. Pridie Valentini et Christo nato MDXXV°.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10299 fol. 135 ff.

Leipzig. X. 16. April 1526.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Salutem et beneuolentiam doctissime Erasme. Venit ad manus nostras iam ante trimestre seruum arbitrium a Martino Luthero in te et tuam diatribam editum.[1] Et mirum quantum de eo libro triumphum duxerint et gloriati sint suae factionis assertores, persuasissimum habentes quod seipsum hac editione uicerit, nec unquam antea ab aliquo tale quid emissum, aut etiam in posterum edi possit, quippe profectum a uero et bono spiritu, atque Roterodamum non audere contra hiscere, sed penitus conclusum et mutum redditum. Ceterum nunc prodiit Hyperaspistes diatribe decennio absoluta,[2] in qua certe cum summa ciuilitate refellis illius calumnias et sycophantias, tua fortiter defendens. Tum etiam polliceris ea ex quibus Christiana res publica olim a nouis illis et haereticis dogmatibus uindicabitur et pristinae tranquillitati restituetur atque ex mortuo; id quod non semel Lutherani optauerunt: rideris resuscitatus et nobis omnibus uiuere. Proinde occurrit id, quod olim de Fabio proditum est, cunctando restitues rem.[3] Maxime enim omnium omnes hoc sibi de te persuasere et certam spem concepere. Nam Lutherani proiectis sagittis arcu dimicant. Tu uero pharetram iaculis adhuc repletam habes et auxiliante dei

---

[1] Erschien 1525 im December. Cf. Köstlin a. a. O. I. 695, II. 140.

[2] Opera X. 1250 sagt Erasmus selbst im Vorwort zum Hyperaspistes I., dass er nicht mehr als zehn Tage zur Arbeit gehabt.

[3] Ennius bei Cicero de senectute.

Spiritu et ecclesia matre prostratum Achillem iugulabis. Ceterum, ne te cerdonum et coriariorum inuidia premat, curabimus quod liber tuus debeat germanica lingua donari atque ab illis intelligi nihilque dubitamus, quia permulti non solum in hoc dogmate sed et in omnibus aliis damnatis ab illius sententia sint discessuri, palamque uidebunt, te non frustra hucusque tacuisse. Bene uale et perge, ut coepisti, animumque nostrum isto poculo tibi testatum uolumus, et quamuis aliud te deceret donum. Verum quia Saxo sum, tractant fabrilia fabri.[1] Nosque tibi bene uelle persuasissimum habeas. Datum Lipsiae XVI°. Calendas Maii A Christo nato MDXXVI°.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Bl. 137. Loc. 10299.

Auf Bl. 138 steht folgender Entwurf von Herzog Georgs eigener Hand:

Vidi librum Martini Lutheri in te, seruum arbitrium appellatum, de quo omnes istius factionis gloriantur nunquam talem edidisse ullum hunc et alii tanti operis reputarunt, quod sine spiritu effici non posset haesitantes id malum spiritum non posse perficere, aliqui uero Roterodamum nunc conculsum (!) et obmutescere oportere putantes; uidi iam et tua condita ut audio decem dierum opus excussum, in quibus tu toti reipublicae Christianae et mihi uiuis occuritque illud adagium Romanum, ubi dicitur de Fabio ‚cunctando restituit rem' haec enim tua cunctatio sperantibus multis rem plurimum restituet, nam proiectis sagittis Lutherani nunc arcu dimicant, tu uero repleta pharetra iaculis non cares et prostratum Achillem subito iugulabis auxiliante dei spiritu matreque ecclesia et ne te cerdonum et coriariorum inuidia urgeat, disponemus ut et legant materna lingua Roterodamum ubi ipsius legerunt Lutherum et ipsi forte iudicabunt te non frostra (!) hucusque tacuisse, uale et perge ut coepisti; poculum tibi mitto; deceret quidem aliud donum, sed quia Saxo sum, tractant fabrilia fabri.

[1] Hor. Ep. II. 1. 116. Es dauerte übrigens lange, bis Erasmus zu seinem Becher kam.

Basel. XI. 1528.[1]

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. Serenissime Princeps: quid tua Celsitudo scripserit Henrico Epphendorpio ignoro, scripsisse autem intelligo ex litteris Simonis Pistorii.[2] Sed paucis post diebus quam litteras tuas acceperat, uenit Basileam uehementer commotus, ac mihi iudicia minitans, prolatis litteris quibusdam, quas suspicabatur a me ad Illustriss. Celsitudinem tuam fuisse scriptas, in quibus insimulabatur, quasi Friburgi partim ob tumultum illic excitatum, partim ob aes alienum ab ipso conflatum coactus sit Basileam concedere; ubi cum pari gloria se gessisset, rursus hinc Argentoratum commigravit ibique ducem et propugnatorem impii et Lutherani negotii sese praestitisset (!). Eas sane litteras ignota manu scriptas nequaquam agnoscebam, nec inter meas schedas reperio, nec arbitror a me profectas. An Henrico Epphendorpio Serenissima tua Sublimitas succenseat, me quidem latet et si quid succenset, quibus de causis id faciat, mihi non liquet. Optarim certe illum tibi suo merito esse gratissimum. Scio me scripsisse Sublimitati tuae, ut ingenium iuuenis egregiis dotibus praeditum ab otio luxuque ad honestam aliquam functionem auocares. Similia scripsi proximis nundinis ad Hieronymum Emserum, quum Henricus Epphendorpius iam tertium per epistolam hostilia denunciaret, addens hoc me nequaquam cupere, ut tua Illustrissima Celsitudo ulla in re laederet illum, sed ut eadem opera et ipsius commodis prospiceret et mihi meisque studiis quietam ab illo pararet. Frequenter autem dedi litteras et ad Celsitudinem tuam Illustrissimam et ad aulae tuae ministros praesertim Emserum et Pistorium, nec satis possum omnium meminisse, quae scripsi. Quod si quibus scriptis aut querelis meis ab illo factus est animus tuus alienior, optarim ut pristinum fauorem ac beneuolentiam erga tuae benignitatis alumnum recipias, praesertim quum nos inter nos utrinque positis offensionibus ac suspicionibus ita ut Christianis dignum est, pristinam amicitiam

[1] Der Brief ist jedenfalls nach dem 18. Februar anzusetzen.

[2] Cf. Spicilegium XIV. 19.

instaurauerimus, post hac de integro beneuolentiae certamen inituri. Id per amicos communes uiros eruditissimos et optimos procuratum est: quibus uisum est hoc in rem utriusque fore, praesertim meam, qui et senio et ualetudine et immensis studiorum laboribus et fori linguaeque minime sum ad litigandum instructus. Rumores saepe uani sunt, nec raro fallunt suspiciones. Quod si Henricus Epphendorpius Serenissime tuae Celsitudinis expectationi satisfecerit, quod equidem facturum confido, mihi duplici nomine carus erit et quod pro hoste sim habiturus amicum et quod ei Principi probetur, cui non semel meis litteris fuit commendatus. Ad postremas E. C. T. litteras, perbreues quidem illas, sed tamen amantissime scriptas iam pridem respondi, per adolescentem eximiis ornamentis insignem. Opto Serenissimae Celsitudini tuae felicitatem perpetuam. Datum Basileae Anno Domini MDXXVIII.[1]

E. T. Celsitudinis addictissimum mancipium Erasmus Rot. mea manu subscripsi. Illustrissimo Principi Georgio, Duci Saxoniae, Lantgrauio Thuringiae et Marchioni Mysnae.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10300. Bl. 27.

Basel. XII. 27. August 1528.

Erasmus an Christoph von Schydlowitz.[2]

Quod tibi tantopere placet in scriptis meis nonnullos offendit, quibus haec assidua pacis praedicatio uidetur esse principium sine fine dissidentium sugillatio. Quamquam ego nec omne bellum damno, est enim interdum necessitatis, nec quemquam principem sugillo, tametsi negari non potest, ubicunque bellum est, ibi crimen esse uel ab hac parte uel ab altera, interdum utrinque. Ceterum animos causasque principum Deus

[1] Der ganze Brief ist sehr versöhnlich gehalten, es ist wie eine Variation über das Thema, das er unter Anderem Melanchthon (Corp. Ref. III. 86) in seinem letzten Schreiben an diesen ausspricht: Nec is sum, qui ob quamlibet offensionem ex amico fiam hostis.

[2] Chr. v. Schydlowitz (Schidlowski), Polens Kanzler, wurde von Erasmus als ein ‚uir prudentissimus et integerrimus‘ sehr gerühmt (Opera III. 977)

iudicat, non ego. Epistolam quam istic excuderunt non mediocrem inuidiam mihi conflauit non apud ipsum Ferdinandum quo nil aequius sed apud quosdam aulae Ferdinandicae proceres ob unam uoculam quam prorsus illic nesciebam esse, qua Johanni regis cognomen addidi, quoniam aliud tum non habebam. Sigismundi regis epistolam humanitatis ac religionis plenam magna cum animi alacritate recepi [1] munusque non absque rubore, quod ego sane ut non promerebar, ita nec expectabam et bellorum et factionum tumultus in dies magis ac magis incrudescunt, nec ullam uideo spem finiendi mali, ni proceres Ecclesiae cum Monarchis positis priuatis affectibus se totos diuinae uoluntati committant et nisi populus mutata in melius uita placet numinis iram ad eiusdem confugiens misericordiam. Si sic obruantur nouae sectae, ut reuiuiscat improborum monachorum tyrannis aut illorum, qui sub nomine Romani pontificis hactenus fecerunt quicquid collibuit, hoc erit mutare pestem, non tollere. Res episcoporum ac principum auctoritate temperanda est, ut uincat Christus, triumphet pietas non hominum improbitas. Qua quidem in re quaeso, ut animum, quem hactenus praestitisti constanter obtineas, nec ad dextram declinans nec ad sinistram. Opto tuam Celsitudinem quam optime ualere uir clarissime ac patrone singularis.

Datum Basileae VI. Calen. Septembr. Anno 1528.

Addictissimum T. Celsitudini mancipium.
Erasmus Roterodamus mea manu
subscripsi.

Magnificentia tua Herculis instar pro Atlante saepissime humeros supponit, qua non modo rex dignus est uerum ipsa

mehrere Briefe an ihn sind vorhanden, die ebenfalls zeigen, wie hoch Erasmus den gebildeten und maassvollen Mann schätzte. Seine ‚Lingua' erklärt er in dem einen Schreiben (9. September 1526. Opera III. 954) habe ihm jetzt erst weniger missfallen, seit sie Schydlowitz' Billigung erfuhr. Schydlowitz beschenkte ihn reichlich; Erasmus bittet, ihn gegen die Uebelredenden in Schutz nehmen zu wollen, denn die ihm übel wollen, die ziehen auch gegen die Wissenschaften zu Felde. In dem anderen Schreiben lobt er König Sigismund gar sehr, hofft, dass auch dieser sich um die Pacification bemühen werde und rühmt den Johannes a Lasco. (16. Mai 1527. Schydlowitz starb 1533).

[1] Cf. Opera III. 1059. Der Brief ist datirt vom 19. Februar 1528.

magis tanto rege digna. Tanta est animi tui moderatio aequitas, prudentia, humanitas, constantia et quidquid est huiusmodi, ut reliquas longe a tergo relinquas. Ego uel toti orbi decem Nestores huiusmodi tibi similes exoptarem, satis consultum Reipublicae profecto fieret.

Clarissimo uiro domino Christophoro de Schydlowitz Castellano et Capitano Cracouiae ac Regni Poloniae Cancellario.

Aus dem Cod. Gothanus chartac. B. Nr. 20. f. 52b.

Dillingen. XIII. 8. October 1528.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

Salutem p. d. Idibus Septembris literas quas septimo Calendas eiusdem mensis ad me scripseras[1] accepi et quemadmodum quotidiana lucubrationum tuarum lectio incredibili animum meum semper afficit uoluptate ita uix dici potest, quam me oblectarint literae tuae, cum a doctrinarum principe, tum ab amico ex animo dilecto descriptae. Quae de Lutherano narras negotio sicut nobis notissima ita sunt et verissima, non modo theologi, uerum quidam ex Romani Imperii proceribus ea, quae a Lutheranis scribuntur, etiam si cum euangelicis conueniant literis, damnant et quod animum meum magis perturbat, omnia in religione christiana hucusque obseruata etsi omni careant ratione tueri et defendere nituntur et tamen uerius est quam quod egeat probatione, plures humanas constitutiones euangelicis esse admixtas literis, quae parum cum illis conueniant. Haec est una causa et meo indicio potentissima, quae non sinit hos ecclesia tumultus ad pacem et concordiam reduci, omnes quaerunt quae sua sunt et propriis ducuntur affectibus, nemo autem rem publicam et christianam considerat; nisi Deus sua immensa clementia aliter disponat non uideo pacis et concordiae spem aliquam. Quod aliqui asserunt hunc ecclesiae tumultum ex tuis scriptis sumpsisse initium, illi profecto mihi crede doctissime Erasme non amore religionis cuius hostes sunt, nec uirtutis reuerentia, quam nunquam degustarunt, sed inuidia, dolore

[1] Die Hs. hat scriseras, das p ist von späterer Hand hineingesetzt.

et maliuolentia hos spargunt sermones. Magnus est inuidiae stimulus, superior a ceteris: magnum odium in eos, qui singulari peritia freti traditis aperte simpliciterque praeceptis evangelicis imperitos necessario reprehendunt. Quid alii ex tuis sumant literis nescio, hoc tamen ingenue profiteor, me ex tuis lucubrationibus plus pietatis et euangelicae doctrinae hausisse, quam ex scriptis aliorum quorumcunque; tua scripta me in nullo penitus offendunt, sed legendo efficior quotidie melior atque instructior, demonstrant mihi ueram christianae uitae uiam. Ex animo loquor non ex affectu, praeterea quod ab aliquibus, tanquam male de fide sentias christiana, ex nullis ac leuissimis causis denunciaris. Non est mirandum, cum hoc genus hominum hanc tyrranidem et saeuitiam ergo bonos et doctos uiros odio et inuidia potius quam religionis intuitu semper exercuerit, Laurentium Vallam uirum doctissimum is rationibus iudicarunt suspectum de fide, quia[1] dixerat Catholiconem,[2] Huguwicionem et similes nullum uocabulum recte exposuisse, nisi quod aut expositum inuenerunt aut de quo nemo dubitat: tria esse praedicamenta, non decem, tria esse elementa non quatuor, tres sensus interiores esse, non quinque, concretum non differe ab abstracto, nulla esse pura elementa, nisi quae cernimus tangimusque, non esse mare altius terra, unum esse transcendens non sex. Vides

---

[1] Diese Angabe ist wohl nicht ganz genau, die Verfolgung Valla's richtete sich hauptsächlich gegen seine Dialoge von der Lust (Joh. Vahlen Lorenzo Valla. Berlin 1870. S. 6ff.) und sein Werk über die Constantinische Schenkung (ebendort S. 25ff.).

[2] Stadion meint das ‚Catholicon, des Johannes Balbi de Janua, das um das Jahr 1286 beendet, seitdem aber in zahlreichen Auflagen erschien, cf. Hain Repertor. nr. 2251 . . . 2269 Panzer Ann. typ. X. p. 430. Das Catholicon bestand aus fünf Büchern über Orthographie, Accent, Etymologie, die Figuren und die Prosodie, denen sich ein aus Papias und Hugutio compilirtes Lexicon Latinum anschloss. Es bildete mit den Genannten ein besonderes Hilfsmittel des scholastischen Unterrichts im Latein. Diese Aeusserung des Bischofs gemahnt sehr stark an eine des Erasmus aus dem Jahre 1490, der über Lorenzo Valla bemerkt, man werfe ihm vor, er habe ausgezeichnete Männer zu heftig mitgenommen und dann fortfährt (Clericus III. 3): Ego sane quid in hos mordacius dixerit, non uideo, nisi forte eos uiros praeclaros appellandos putabunt, quos ego barbariei duces uel praecipuos iudico Papiam, Huguitionem, Ebrardum, Catholicon, Joannem Garlandum, Isidorum ceterosque indignos etiam qui nominentur etc.

modo excellentissime Erasme, quid non aduersus probos et doctos uiros illi fingere, calumniari aut excogitare ausi sunt, ut hos laesae maiestatis criminis reos denunciare possent, quid autem tibi tanquam male dė fide sentienti obicere possint, non uideo. Cum ipse queas non solum ex doctrina, uerum etiam ex uitae tuae actibus eam ostendere, illi nequeant ex sua, quorum non uita modo turpissima est, uerum etiam fama, ut taceam quosdam eorum cerebrosos esse ac prorsus insanos. Haec ad te scribere uolui, quo cognoscas ea, quae amicus noster Augustinus Marius[1] tibi meo nomine singnificauit (!) non ex ore tantum, sed ex intimi animi uisceribus procesisse. Christus optimus maximus te quam diutissime seruet incolumem. Datum Dillingae 8. Octobris anno 1528.

Cristofforus Episcopus[2] Augustensis
propria manu.

Principi doctrinae domino Erasmo Roterodamo theologo amico ex animo dilecto Basileae.

Von anderer Hand aussen:

Episcopus Augustanus Lutherum traducit et omnes eius adhaerentes, extollit contra scripta Erasmi. Laurentius Valla cur nonnulis de fide suspectus. 8. Octob. 1528.

Autograph aus dem Cod. hist. Stutgardianus 47 fol. 1 ff.

---

[1] Augustinus Marius, gebürtig aus Ulm, ein Jugendfreund Vadian's, einst Weihbischof zu Basel, war, wie es scheint, um 1528 Hausgenosse des Erasmus (Clericus III. 1426), vermittelte die Bekanntschaft mit Christoph von Stadion, wofür ihm Erasmus, der ihn sehr schätzte (um 1530) herzlich dankt (Clericus III. 1291). Erasmus rühmt ihn unter Anderem mit den Worten: habes in te ipso pharmacum, quo omnes tibi concilias. Marius war auch Titularbischof von Salona und Weihbischof in Freisingen, war durch den bekannten J. Faber von Constanz nach Basel empfohlen, wohin er im December 1525 kam, um 1526 sein Amt daselbst anzutreten. Hier kam er in Conflict mit Oekolampadius, erwies sich überhaupt als Gegner der Reformation, der er aber doch 1528 weichen musste. Er begab sich, wie ich glaube, nach Würzburg.

[2] Die Hs. hat: Apus, Stadion schreibt aber öfter AEpiscopus: AERASMVS AEXCELLENS.

Es ist der bei Clericus III. 1. 1094. abgedruckte Brief des Erasmus gemeint.

? XIV. 30. December 1529.

Erasmus an Johannes Choler.

S. P. Qui tuas postremas reddidit μονόχειρ erat. Alteram opinor habet carnifex. Huic famulus duos nummos argenteos, qui ualent octo rapos, ille perinde quasi fuste percussus indignanter abiecit pecuniam. Hoc mihi fuit lucro. Non est quibuslibet fidendum. Gaudeo fasciculum Polyphemo inscriptum incidisse in manus tuas, scio quid egat Polyphemus[1] apud episcopum quaerit, qui ipsius otio ac temulentia(e) suppeditet sumptum. Iactat se apud omnes famulum ac discipulum meum, quum res longe secus habeat. Quod in fauore desierit, efficiam ut illum poeniteat, semel hominem admonui serio. Quaerat alios amicos absque mei nominis lenocinio. Detinuit iste hic, ut suspicor Liuium meum, a quo audio nescio quae mea edita. Hoc dissimula, Polyphemo bona uerba[2] praeterea nihil mea quidem causa. Sic illum amo, ut cuperem esse apud Indos. Sensit Augustensis[3] benignitatem, in tales scurras, nolim meos cuicunque impendere. Dissimulo animum meum, nam talibus rabulis interdum abutendum est. Scripsit ad me Matthias Buschius (?) concionator Augustensis. Cupio scire quid hominis sit. Nam huiusmodi dominicanorum litteras aliquando delusus sum. Miror si principes nihil boni reliquerunt; uerum hac de re nolim Antonium nostrum[4] esse anxie sollicitum. Bene uale. 11. Cal. Januar. 1530. Has litteras ubi legeris concerpito.

Erasmus Rot. tuus.

Ornatissimo uiro D. Joanni Cholero amico suo cumprimis obseruando.

Augustae.[5]

Aus dem Cod. Pal. Vindobon. 9737. f. 6.

---

[1] Ueber diesen Polyphemus der in den Briefen des Erasmus sehr häufig, aber meist wenig ehrenvoll erwähnt wird, und der ein Exemplar jener fluctuirenden Elemente gewesen zu sein scheint, wie sie die Zeit, aber auch der Humanismus sehr häufig aufwies, cf. Steitz Wilhelm Nesen. Frankf. a. M. 1877. S. 156 und Erasmus Cyclops (Opera I. 831 ff.).

[2] me ausgestrichen.

[3] Natürlich ist Stadion gemeint.

[4] A. Fugger.

[5] Von Tengnagel's Hand: Erasmi manus.

Freiburg. XV. 13. April 1530.

Erasmus an Johannes Choler.

S. P. Quas ex Italia reuersus ad me dedisti recepi,[1] nihil potuit illis accidere gratius, tantum adferunt uoluptatis ac solatii. Utinam in effingendo ornatissimo Antonio[2] uel Apellem[3] praestare queam, sed illi doleo propemodum contigisse Choerylum, qua de re nonnihil attigi proximis literis, quas huius urbis tabellario publico nuper dedi, qui et tuas ni fallor attulerat.

Maius dicitur inauspicatus pangendis matrimoniis unde prouerbium, mense Maio nubunt malae, utinam sit Germaniae tranquillandae felix. Caesar nimium haeret in Italia ac plus satis indulgere uidetur animo pontificis, in cuius gratiam urget florentissimam Italiae ciuitatem.[4] Germanicae tragoediae nullam uideo catastrophen, ni deus quispiam inexpectatus sese proferat e machina. Si legisti nostram epistolam ad Uulturnium[5] illis ostendi uiam finiendis hisce tumultibus quamquam ea epistola mihi magnos tumultus excitauit Argentorati, quum nec ciuitatem attigerim nec sectam ipsam, sed quosdam, qui iactantes Euangelium sua uita laedunt causam cuius uideri uolunt propugnatores nec minus libere partem alteram admoneo. Uenio nunc ad alteras litteras tuas. Si Liuius meus uera narrauit, audisti miserabilem historiam. Uenit huc pridem R. D. Christophorus, episcopus Augustensis non ob aliud, nisi ut uideret Erasmum, quemadmodum aiebat. Attulit duo pocula magni pretii et in his ducentos florenos. Demiror si uirum non et itineris et benignitatis poenitet. Certe ego nihil illo uidi uel humanius uel moribus commodioribus. De Italia accedo tuae sententiae nisi quod huic aliquo migrare libet in ciuitatem frequentiorem. Ubi typographi redierint e mercatu Francofordiae statuetur

[1] Oberhalb der Zeile steht das in den Text aufgenommene recepi.

[2] Fugger.

[3] Zweimal geschrieben.

[4] Wie richtig Erasmus urtheilte, zeigt die Darstellung bei Ranke, deutsche Geschichte, III. 156.

[5] Geldenhauer. Ueber den Streit mit ihm, cf. Baum Capito, Bucer 464 ff.

aliquid. De Augusta adeunda nihil decerni potest, nisi finitis comitiis. At quando hoc est? Et interim an hic tuto sedere liceat nescio, maxime si Caesar quod mina(n)tur uti coepit austerioribus remediis. Quanquam ab illo non minus (s)ibi metuunt sacerdotes quam a Lutheranis.

Antonio nostro tantillum officiolum tam fuisse gratum magnopere gaudeo. Daturus operam, ut illius candidissimo ingenio pro mea uirili respondeam. Meretur hoc hominis eximia probitas, ut etiam gratis ametur ac celebretur.

Quoniam mihi uisus sum animaduertisse tuum ingenium non prorsus abhorrens a meo proximis litteris quaedam liberius effudi in sinum tuum quae sic interpretaberis, ut non ab ulla maleuolentia sed a sincero amore, quum in Luscinium,[1] tu(u)m, in Antonium profecta. Bene uale, uir candidissime.

Friburgi, 13. die April An. 1530.

Erasmus uere tuus manu propria.

Non relegi, ignosce si quid delirauit calamus.

Aussen:

Clarissimo uiro D. Joanni Cholero praeposito Curiensi. Augustae.

Dabei steht wohl von Choler's Hand: Respondi 5. Mai 1530. und von Tengnagel: Erasmi manus.

Autograph aus dem Cod. Palat. Vindob. 9737. c. f. 7.

Dillingen. XVI. 10. April 1531.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

Salutem p. d. Nihil habeo quod ad te scribam amice carissime, nisi quod rex Ferdinandus se contulit ad Bohemiam et Morauiam, animo petendi aduersus fidei Christianae inimicum subsidium. Uerum, ut audio, recusant praestare pecuniam. Sed in euentum quo Thurca eos inuaserit, obtulerunt pro Morauiae ac Schlesiae defensione 25000 bellatorum. Narrant pontificem obsedere Ciuitatem Senarem, licet sint qui asserant, hanc esse

[1] Ottomarus Luscinius (Nachtigall), der bekannte Feind der reformatorischen Richtung.

fictam et quod pontifex sub hac umbra intendat expellere ducem Ferrariensem. Dux de hoc admonitus ne opprimatur imperatus incipit adornare initia belli.

Ferdinandus ac sui asserunt Thurcam iter aduersus Germaniam arripuisse, sed mercatores fortiter in contrarium clamant, affirmantes Thurcam hoc anno necquaquam inuasurum Germaniam, quod inter ista uerius, experiemur in breui et fortassis non sine nostro periculo.

Quidam bonae fidei uir retulit mihi Thurcam Ferdinandi oratoribus singnificasse (!) pontificem, Gallos, Uenetos ac nonnullos Germaniae principes ipsum ad inuadendum Ferdinandum sollicitasse et hoc post regis captiuitatem.

Idem retulit eisdem oratoribus omnia in consilio Augustensi tractata et conclusa non aliter, quam si consilio interfuisset, inter alia diem ac mensem, quibus Ferdinandus in Romanum regem esset[1] eligendus designando principes, qui eandem electionem impedire conati fuerint; quid ex talibus fabulis boni sperandum de re Christiana, non satis intelligo.

Lutherani apud nos multum laborant pro abditione missae, nec ut arbitror desistent, donec obtinuerint. Augustenses hoc anno amouerunt a senatu socerum Anthonii[2] Fucheri, uirum pium ac prudentem non ob aliud, quia noluit adhaerere Lutheranis.

Ista uolui tibi significare (!) non ob aliam causam, nisi ne Polyphemus sine meis literis ad te rediret. Cui precor omnem felicitatem. Ex Dillingen 10. Aprilis anno MDXXXI.

Tuus episcopus
Augustensis.

Aussen:

Excellentissimo theologo Erasmo Roterodamo Amico ex animo dilecto.

Friburgi.

Von anderer Hand: 10. April 1531.

Notra (!) de { Turca
electione Ferdinandi
in regem Romanum
negotio religionis Augustae.

Autograph aus dem Codex Hist. 47 der königl. Bibliothek zu Stuttgart fol. 3 ff.

[1] Die Hs. hat esse.

[2] Die Hs. Athonii.

Freiburg im Breisgau. XVII. April 1531.

Erasmus an Viglius.[1]

S. P. Utinam esset aliquid mi Vigli, quod hic tibi possim polliceri, tuis uirtutibus dignum. Zasio scripsi, nec enim aliter colloquimur, respondit οὐδὲ γρὺ idque praeter morem suum. Si quid illi accideret, arbitror successurum Bonifacium Amerbachium. Nec ulla uocat hic nunc professio. De Cannio[2] nolim de posthac meminisse. Excusat se per litteras atque etiam incusat. Iam sacrificus factus est, nolim superioris offensae uestigium superesse posteaquam iam est alius.

Me uehementer delectauit tam honorificum Alciati[3] de te testimonium. Ego sane praeclarius arbitror a tali uiro laudare,

---

[1] Viglius ab Ayta (Zuichemus) war ein Friese. Er wurde am 19. October 1507 geboren, als Sprössling eines hochadeligen alten Geschlechtes. Er studirte in Löwen, Dole die Rechte, wurde 1529 zu Valence Doctor legum, später Professor zu Bourges und Padua, dann Official des Bischofs zu Münster, Assessor beim Kammergerichte zu Speier (1535), 1537 an die Universität Ingolstadt berufen, wo er mit grossem Ruhme lehrte. Von vielen Fürsten begehrt und gesucht, wurde er zu Gesandtschaften benützt, war k. Commissär in der Sache des Erzbischofs von Köln, Hermann von Wied (cf. Ranke deutsche Geschichte IV f.), war dann geheimer Rath der Statthalterin Marie in den Niederlanden, stieg immer höher und starb als Präsident des Staatsrathes, Siegelbewahrer und Kanzler des goldenen Vliesses am 8. Mai 1577 zu Brüssel. Ueber seine Schriften cf. Gesner Bibliotheca, Franc. Swertii Athenae Belgicae. Burscher Spicilegium X. Es existiren mehrere Briefe, die den Verkehr des Viglius mit Erasmus bezeugen. So der erste schüchterne Schülerbrief (Opera 1156 a. 1529), in dem Viglius dem Erasmus verspricht, ihn gegen dessen Feinde vertheidigen zu wollen, worauf dieser fein ablehnend antwortet: malim te, mi Vigli, in Musarum uiretis ludere quam cum Carcinis et Planodorpiis conflictari (1160). Dabei ist aber Erasmus ausnehmend artig gegen den Jüngling, den er sogar einlud und dem er in unserem Briefe, in dem er ihm freilich die Hoffnung auf eine Berufung nach Freiburg (um 1531) benimmt, ein glänzendes Loos prophezeit. Später warnt er ihn vor dem Ciceroniasmus (Opera III. 1430) und unterrichtet ihn über seine Fehden und Antipathien (Opera III. 1754, 1756, 1759). Viglius gibt ihm hinwiederum Nachrichten über die wiedertäuferische Bewegung und ihren Ausgang (Spicileg. X. 6. 8. ff.). Cf. das treffliche Buch von Stintzing: U. Zasius 290.

[2] Die Hs. hat Canio.

[3] Ueber den berühmten Alciat. Stintzing: Zasius.

quam inaurari. Non[1] sic poterit istis ingenii dotibus deesse splendida fortuna. Sed suum quaeque tempus habent et ut Theocritus ait: τὰ μὲν θέρεος τὰ δὲ γίγνεται ἐν χειμῶνι Bene uale. Postridie id. Aprilis 1531. Friburgi Brisgauorum.

Erasmus Rot.
mea manu.

Inscript. Ornatissimo Juueni Viglio Phrysio apud Bituriges.

Adscripsit Viglius: Accepi Biturigibus anno 1531. 18. Maii.

Aus der Papenbr. Nr. 2 der Bibl. Acad. Lugd. Bat. durch die Güte des Herrn Dr. v. Rieu abschriftlich erhalten.

Freiburg? XVIII. 1. November 1531.

Erasmus an Johannes Choler.

S. P. Male sit isti chiragrae et alio demigret ad tali dignos malo. De Fuggeri animo nihil unquam dubitaui. In hoc nido hibernandum est, prorsus expecto grauem tragoediam. Hieronymus Aleander archiepiscopus nunc est apud Caesarem legatus cum plenissima potestate, nec dubito quin fuerit Lutetiae et hanc Camarinam mouerit apud Theologos, ut ederent suas determinationes. Eodem tempore adfuit illic Eccius; qui quod istic subito ceperit ita saeuire in me, non dubito quin fecerit Aleandri litteris irritatus. Aleander quum ante annos ferme nouem adferret bullam aduersus Lutherum hoc animo uenit, ut prius perderet Erasmum, quam quicquam ageret aduersus Lutherum nec eiusmodi uoces continuit. Ac tum quidem adnisus est pro uiribus, ut me extingueret, sed non successit. Nunc irritatior est, quod in his, quibus respondeo Alberto Pio[2] subinde taxatur nemine diplomatophoro. Quidam aulicus Caesari ualde familiaris subindicauit mihi hos principum conuentus et eruditorum consultationes nihil esse nisi ceremonias, ceterum

---

[1] Ist doch wohl non und nicht nos zu lesen, wie der Text hat.

[2] Albertus Pius, Fürst von Carpi, Todfeind Luther's, gerieth in einen heftigen literarischen Kampf mit Erasmus. Sehr genaue Darstellung des Streites bei Hermann von der Hardt (Hist. lit. Reformat. p. I. 107. 180).

per occultos ueredarios omnia geri ex praescripto pontificis. Pius [1] Albertus et Aleander erant una anima et utrunque [2] plurimi facit pontifex. Carolus parat colloquium cum regibus Gallo et [3] Anglo. Spirense collegium euanuit nec dubium est, quin haec omnia fiant ex praescripto pontificis, qui Cardinales omnes conuocauit Romam ad natalem Christi. Hac uia uisum est sopire orbis dissidia. Excursus est Lutetiae liber famosus ac simpliciter furiosus ficto titulo Julii Caesaris Scaligeri. [4] At ego illic phrasim Aleandri non minus agnosco, quam noui faciem. Non sum tam stupidus, ut non intelligam quorsum tendant haec proelia. Habeo Aleandrum apud Caesarum, Bedam Lutetiae, Leum in Anglia, Eccium in Germania, Luscinium apud Ferdinandum Monachos ac Theologos plerosque ubique. Expectamus exitum fabulae, quam utinam dominus uelit esse felicem. Censuras facultatis Theologiae Parisiensis quanquam sunt ineptissimae ac simpliciter calumniosae, hoc consilio curarant edendas, ut principibus dicere possint: Ecce iudicium summae facultatis de Erasmo. Luscinius [5] aestate superiore inuisit Galliam et collocutus est cum Sadoleto, episcopo Carpentoratensi. Is communicauit Luscinio quoddam arcanum de opprimendis sectis. Id Luscinius iactauit Basileae. Suspicor huius occasione accitum ad Ferdinandum. Censuris Theologorum iam respondi. Curabo excudendas. Quanquam ibi nihil est, id quod non decies responderim Leo, Bedae, Pio etc. Haec mi Choleri nolim spargi in uulgus, poteris tamen si uidetur significare R. D. episcopo Augustensi. Bene uale. 1. die Nouembris 1531. Remos salutatis amanter, quibus scribam breui uolente Christo.

Erasmus Rot. tuus ex tempore

Ornatissimo uiro D. D. Joanni Cholero praeposito Curiensi.
Augustae Vindel.

Tengnagel: Erasmi epistola.

Aus dem Cod. Pal. Vindob. 9737. c. f. 9.

---

1 ‚et' ausgestrichen.

2 ‚uel' ausgestrichen.

3 ‚rege' ausgestrichen.

4 Veranlassung zu dem wüthenden Ausfalle des Joh. Scaliger gab Erasmus' Urtheil über die Ciceronianer. Cf. Hess Erasmus II. 380. ff.

5 Hier ist etwas ausgestrichen: ‚anno'?

Dillingen. XIX. 2. Januar 1532.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

Salutem p. d. Misit ad me Cholerus literas a te ad ipsum scriptas, e quibus intelligo, Theologos Parisienses nonnullas contra tua scripta emisisse determinationes. Hucusque non potui nancisci exemplum, unum abs te peto, ut in responsione eos tractes pro meritis ac propriis depingas coloribus. Quid boni in tantis fidei dissidiis scripserint, non uideo. Nec arbitror in istis aduersum te calumniis aliud quam conclusiones, illationes ac corolaria scripsisse.

In tuis nouis epistolis folio 13² ad Cutbertum Tonstallum [1] inter alia scribis haec uerba: deinde constat temporibus apostolorum fuisse synaxim, quam laici inter se faciebant adhibita precatione et benedictione et eum panem appellabant corpus domini et cetera. Sunt quidam, qui de hoc dubitant, idcirco uelis indicare locum, unde hoc probari ualeat. De Oecolampadio uarii apud nos sparguntur rumores, nonnulli asserunt ipsum in tumultu occubuisse, alii a mulieribus occisum, quidam uero referunt morbo periisse. uarietas rumorum praestat iudicium nullum horum inniti ueritate. De Pontifice ac Caesare penitus nihil habemus, quid nobis paritura sit dieta Ratisponensis exspectabimus. Utinam Christus dignetur interesse, ut tandem aliquid dignum Christiano nomine concludatur, qui tibi semper assistere dignetur. Vale. Ex aedibus nostris Dillingae 2. Januarii anno 1532.

Tuus Episcopus Augustensis.

Aussen:

Erasmo Roterodamo theologo amico suo summo.

Von anderer Hand:

Episcopus Augustensis.

1. Inuehitur in scripta Theologorum Parisiensium, quae contra Erasmum ediderunt.
2. Quaedam Erasmi de coena DOMINI uituperat.
3. Rumores uarii de obitu Oecolampadii.

2. Januarii 1532.

[1] Tonstall Cuthbert, Bischof von London, war ein alter Freund und Mäcenas des Erasmus.

Dillingen. XX. 4. April 1533.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

S. p. d. Accepi tuas litteras una cum symbulo ac nouis Chrysostomi homiliis[1] (1.) legam et postea singnificabo (!) iudicium; sed quid opus est iudicio, quum nihil abs te exeat, quin sit ex omni parte perfectum, hoc omnes docti palam attestantur paucis cerebrosis theologis ac monachis demptis, qui quidem per hoc nihil aliud efficiunt, quam quod propriam detegunt stultitiam.

(2.) Rumor est, regem Ferdinandum cum suo aduersario de consensu Turcae concordatum, (de) quibus conditionibus adhuc nihil certum habemus, nisi quod Ungaria remaneat penes Ferdinandum, omni hora expectamus totum tenorem concordiae.

(3.) Augustenses iam multo tempore consultarunt de missa et imaginibus instigantibus eorum predicatoribus. Timendum est, ne expellant missam et imagines una cum toto clero.

(4.) Nowerenberges in hoc mutauerunt missam, quod non celebrant nisi adsint communicantes[2] nec demonstrant sacramentum populo prout antea consueuerunt.

(5.) Pontifex de consilio generali inducendo scripsit ad circulos Germaniae prout in cedula tuis introclusa continetur, pari forma imperator Germaniae scripsit, tamen nunc audio, nihil aliud fuisse quam uerba.

(6.) Quantum ad errores Cardinalis Caetani (7.) attinet, crederem primam propositionem scilicet licitum uiro fornicante uxore ducere alteram uerissimam per expressum sex (!) Matthaei 11. 9. cuius uerba sunt: si quis dimiserit uxorem nisi causa stupri et alteram duxerit, adulterium committit, ergo si stupri causa ipsam dimittit et alteram ducit, non committit adulterium. Non uideo quis alius sensus possit ex iis uerbis elici, modo non obstat Paulus Corinth (7.) dum dicit: non ego sed dominus . . . ubi uidetur iubere quod praeter ullam causam liceat uiro dimittere uxorem et alteram ducere quare uerba Pauli sunt intelligenda secundum mentem Christi in praeallegato loco Mat-

[1] J. Chrysostomi Homiliae aliquot ad pietatem summopere conducentes nunc primum versae et edit. per E. R. Basileae, 1533, 8.

[2] Christoph von Stadion schreibt ‚comonicantes‘.

thaei 1. 9. dicunt iureconsulti, quod dictum doctorum sit intelligendum secundum legem, quam allegat sanctus Paulus ubi supra dum dicit non ego sed dominus demonstrat locum Matthaei 1. 9. (8.) ut retulerunt theologi. Sequitur igitur quod secundum eundem locum uerba Pauli sint intelligenda et Christus[1] excepit causam stupri ergo eandem uidetur excepisse et Paulus, pro hoc faciunt, quae tu multum erudite scripsisti in supputationibus aduersus Natalem Bedam. (9.)

(10.) Confessionem auricularem non esse institutam a Christo . . . . . eandem opinionem tenent Canonistae in causa omni utriusque sexus de peccato[2] et remissione[3] ubi Panormitanus Gratianus multos refert eandem tenentes opinionem. In causa[4] porro de peccato[5] et gratia[6] faciunt, quae tu copiose pro hac parte scripsisti in apologia aduersus Leum (11.) super locum actorum 1. 9. annunciantes actus suos et omnes auctoritates ac rationes quae pro altera parte solent adduci parum, faciunt et nihil probant meo iudicio.

(12.) Melius esse quod orationes dicantur in lingua uulgari in ecclesia quam lingua Latina crederes uerissimum, cum per hoc intentior ac maior redderetur auditorum ac interessentium deuotio, nec uerbum Dei ad unam aut alteram sermocinationem est allegatum quid igitur obstat, quin omni lingua possit pronunciari.

(13.) Quantum ad coelibatum[7] clericorum attinet crederem expedire ut ipsis permitteretur matrimoni contractus nec uideo micam rationis cur id fieri non debeat aut non possit, hoc consuluit Panormitanus in canone[8] cum olim declarat coniugium nisi quod ibidem fuit in eodem errore, in quo nunc plures sunt uidelicet quod actum sacerdotibus non possit permitti propter uotum, quod sit de jure diuino, quod tamen meo

---

[1] Stadion schreibt ‚Cristus'.
[2] Der Codex hat nur ‚pe/'.
[3] Codex ‚re/'.
[4] Codex ‚c'.
[5] Siehe Note 2.
[6] Codex ‚g^{a}'.
[7] Stadion schreibt ‚celebatum'.
[8] Der Codex hat nur ‚c'.

iudicio nequaquam obstat, cum iuramentum non minus sit de iure diuino, quam uotum et tamen si quis decem praestitisset iuramenta de non contrahendo et contraheret, ualeret matrimonium omnibus iuramentis non obstantibus, hoc modo disponunt iura Canonica, cur igitur non idem iuris, si quis contra uotum contrahat, cum uotum non maiorem uim habeat de iure diuino, quam iuramentum et si quid ultra habet a iure positiuo ergo [1] istud ius potest tollere quum illius sit [2] tollere cuius est et condere. Cur igitur non tollit cum tot praegnantes rationes sint prae manibus, ut resistentes uix a calumnia excusari possint.

Utrum discordia orta inter coniuges huiusmodi sine spe remedii sit rationabilis causa dispensandi ut scilicet uterque cum aliis contrahat conjugium consensu accedente non ausim hoc affirmare propter hoc dictum: quod Deus coniunxit homo non separet. Illud tamen mihi uidetur si uire diuino fieri posset quod sibi usurpat ecclesia, uidelicet quod matrimonium legitime contractum ante subsecutam copulam praeter ingressum unius coniugum religionem dissoluit quod in casu praeposito idem fieri possit cum adsit efficacior dissolutionis causa. Sed apud me non est sine dubio, an ecclesia matrimonium legitime contractum praeter ingressum vitae genus possit dissoluere, quum nusquam in literis diuinis reperiatur hanc potestatem ecclesia traditam. Haec de Caietani sentio [3] erroribus quae tum omnia tuo submitto iudicio, cui precor bonam ualetudinem Datum apud Dillingam 4. Aprilis. Anno 1533.

tuus

Cristofforus
Episcopus Augustensis.

Autograph aus dem Cod. Hist. 47 der königl. Bibliothek zu Stuttgart. Fol. 7. ff.

---

[1] ‚et' ausgestrichen.

[2] Wie oben.

[3] Stadion schrieb ‚sensio'.

Wien. XXI. 27. April 1533.

Bernardus Episcopus Tridentinus an Erasmus.

Venerabilis in Christo, egregie, nobis sincere dilecte. Quod ob absentiam nostram antea peragere nequiuimus, nunc postremis literis uestris admoniti pro Glariano[1] uestro quinquaginta florenos et pro persona uestra triplicatum munus a Regia Maiestate obtinuimus. Verum quum hoc tamen non contenti fuerimus in praecipui amoris signum, quo uos semper prosecuti fuimus, ultra illud ex nostris quinquaginta florenos uobis dono mittimus, ut in totum 200 florenorum munere gaudere possitis, neque ob id uobis persuasum esse uolumus, studium nostrum antehac uobis defuturum esse, quum uobis cordi sit, quibuscunque in rebus possimus, ita uobis gratificari uelle, ut officium nostrum expectationi uestrae correspondeat. Viennae die XXVII. Aprilis M. D. XXXVII.

Bernardus miseratione diuina.

S. R. C. Cardinalis et Episcopus Tridentinus.

Aussen als Adresse:

Venerabili in Christo, egregio, nobis sincere dilecto Domino Erasmo Roterodamo Sacrae Theologiae Professori. Friburgi.

Aus dem Cod. hist. Stuttgardiensis 47. Fol. 7 ff.

Als Note von anderer Hand:

Episcopus Tridentinus Erasmo nummos mittit partim sua liberalitate, partim Ferdinandi Regis munificentia.

Autograph aus dem Cod. hist. Stuttgardiensis 47. Fol. 11.

---

[1] Es ist natürlich Heinrich Loriti Glareanus der Freund Zwingli's, Rhenanus u. A. gemeint. Cf. H. Schreiber H. Glarean. 1837.

XXII. s. l. et anno.[1]

Erasmus Roterodamus Nicolao Ellenbogio[2] suo fratris uice dilecto. s. d.

Hieronymus ad proximum auctumnum absoluetur. Nouum testamentum praecipitatum est uerius quam editum,[3] ut in hoc sane genere superiores omnes uicerimus. Quod nostris nugis delectaris, amo tuum candorem et studium erga me tuum amplector; laudem nihil moror. Hoc gratius fuerit, si Christo me commendas, a quo probari uera felicitas est. Tua phrasis simplex, aperta, puraque et ingenii simulacrum prae se ferens me uehementer delectauit. Si iudicabis laborem nostrum, quem in noui testamenti editione insumpsimus utilem fore ad rem Christianam, fac et alios ad idem inuites studium. Bene uale, Nicolae carissime.

Aus dem Cod. Ottobur. epist. 100 libri sec. pag. 168b. Durch den Herrn Bibliothekar von Ottenbeuren gütigst übermittelt.

---

[1] Aus inneren Gründen, vor Allem aus dem ersten Satz schliesse ich, dass dieser Brief ins Jahr 1516 oder 1517 gehört.

[2] Nicolaus Ellenbog (über ihn vgl. L. Geiger Vierteljahresschrift für kathol. Theologie von Wiedemann 1870. Nachtrag ebenda 1871), Theolog, Vertheidiger Reuchlin's, trat später gegen die Reformation für das Mönchsleben ein, als Mönch zu Ottobeuern starb er 1543. Ein Brief des Mönches voll Devotion gegen Erasmus, dessen Herold er sein wolle (schon vom 30. März 1516), ist abgedruckt in Opera Erasmi III. 1554; dieser ist offenbar die Antwort.

[3] Erschien 1516. Ellenbog bat l. c. um ein Exemplar des N. T.

Leyden. **XXIII.** 2. August 152?[1]

Erasmus an Johannes Lange.

Eximio theologo Joanni Langio.[2]

S. p. Vir optime. Lei[3] me miseresceret, ni tam uirulenter se gessisset, ...[4] etiam a suis Anglis. Habet et Hispania Leum alterum. Zuniga quidam[5] . . . .[6] librum ut audio satis uirulentum aduersus Fabrum ac me. Uetuerat Cardinalis Toletanus[7] defunctus. Eo mortuo prodidit . . . .[8]

---

[1] Ich nehme an, dass der Brief in das Jahr 1520 oder 1521 gehört, da Stunica's Anfall 1520 erfolgte.

[2] Ich nahm ursprünglich Anstand, in Johannes Lange den Erfurter zu sehen, der zu dem mutianischen Kreise gehörte und später so entschieden zu Luther hielt. Doch ist die Beziehung zu Jonas Ceratinus und Andern, die erasmische Begeisterung des ganzen Freundeskreises, vgl. Kampschulte Univ. Erfurt I. 242. 244. 258, sowie das angenommene Jahr 1520 so vereinbar mit der Annahme, dass Lange von Erfurt es ist, an den dieser Brief gerichtet ist, dass ich auch an dem Umstande keinen Anstoss nahm, dass kein einziger Brief von Erasmus an oder von Lange an diesen vorhanden ist. Oder sollte es der Leipziger Theolog Johannes Lange sein, der die Disputation zu Leipzig mit seiner Rede beschloss? Auch für diese Annahme sprechen einige Gründe.

[3] Eduard Lee und dessen literarische Fehde sind zu bekannt, als dass hier weiter darauf eingegangen werden müsste. Lee starb als Erzbischof von York 1544. Zu der obigen Stelle sei nur erwähnt, dass die Angriffe der Freunde und Anhänger des Erasmus, die eine eigene Sammlung Epist. erudit. uirorum de Lei uirulentia veranlassten, auch von den eigenen Landsleuten Lee's gebilligt wurden. Man betrachtete es als eine Schande für England, dass Lee in diesem Lande geboren sei.

Ein Brief des Johannes Sapidus von Schlettstadt an Lee ist auffallend durch die Aehnlichkeit der Eingangsworte mit jenen des vorliegenden Briefes.

[4] Man würde erwarten: ‚ita tractatur, dire 'tractatur', doch ist es graphisch nicht haltbar.

[5] Zuniga, oder wie er gewöhnlich genannt wird Stunica (Jac. Lopez) war einer der allererbittertsten Gegner des Erasmus, von dessen Bekämpfung ihn nur der Cardinal von Toledo — Ximenez — abhielt.

[6] custodit?

[7] Ximenez starb 8. November 1517.

[8] ‚suum uenenum?' oder ‚suam uesaniam'.

Opus nondum uidi. Id caueat, ne liber ueniat in manus meas. Nescio quem finem hic tumultus sit habiturus. Nam omnino res ad seditionem spectat, a qua semper abhorrui. Si necesse est, ut oriantur scandala, certe a me profusa, deuotis animis conspirant isti ac summorum regum aulas oppugnant ac uereor ne expugnent. De Philippo Oecolampadio quae iam cognoueram ex aliorum litteris, utramque epistolam tuam recepi. Bene uale uir in domino mihi colende.

Lugduni postridie cal. Augusti.

Erasmus ex animo tuus.

Autograph im Besitze des Herrn Dr. W. Höhne in Dresden, der die grosse Güte hatte, dasselbe an mich zu senden. Leider ist die Schrift des, wie es scheint, in grosser Aufregung geschriebenen Briefes, so schlecht, dass es viele Mühe kostete, das Vorliegende zu entziffern. Bei den drei Lücken blieb aber ich, sowie eine Zahl sehr kundiger Fachleute völlig auf Vermuthungen beschränkt.

Beilage.

Herzog Georgs erster Brief an Erasmus.

(Bei Seidemann Beiträge zur Reformationsgeschichte. 2. Heft,[1] S. 69.)

(Eigenhändige Niederschrift. Ohne Zeitangabe.)

Cum de te fama ad me peruenit qua superemines omnes almanos ceterasque naciones tum sciencia cum doctrina folgeas ita utt tu prae omnibus lumen mundi merito dici possis in dies animus creuit tantum uidere de quo talia dicuntur ut et uisus hoc frueretur pabulo quo auditus iam dudum refectus est, sed quia oportunitas mihi usque huc data non est ut scirem ubi maneres te uisitare non ualui nunc autem te per inclitum Teodericum de Wertern iurium doctorem subditum et familiarem meum hisque meis inpolitis litteris hac ruda latinitate mea te uisitare non erubesco hic tibi asseret affectum summumque desiderium meum huic credas rogo ne frustra eum de te mittas uale feliciter.

[1] Ist in Wien in keiner Bibliothek aufzutreiben, ich erhielt es aus Dresden durch die Gefälligkeit des Herrn Directors der Hofbibliothek Dr. Förstemann.

XIII. SITZUNG VOM 15. MAI 1878.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter Ritter von Schmerling theilt mit, dass Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Curator der Akademie die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. mit einer Ansprache eröffnen werde.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter übermittelt ferner das ‚Militär-statistische Jahrbuch für 1874', II. Theil.

Der Vicepräsident der Akademie Herr Hofrath von Arneth überreicht ein Gesuch um eine Subvention behufs der Vollendung des von dem verstorbenen Legationsrathe Alfred Ritter von Vivenot begonnenen Quellenwerkes, welches die wichtigsten Actenstücke zur Aufhellung der Politik Oesterreichs von 1792 bis 1801 mitzutheilen bestimmt war.

Von Herrn Theodor Gartner, Professor an der k. k. Staatsunterrealschule im fünften Bezirke, wird ein druckfertiges Manuscript, betitelt: ‚Die Gredner Mundart, von den wichtigsten sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten aus dargestellt' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Druckkostenbeitrages eingesendet.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Der Palast Josi-teru's' vor.

Das c. M. Herr Professor Dr. Benndorf in Wien übersendet eine Abhandlung des Herrn Dr. Wilhelm Klein in Wien, welche betitelt ist: ‚Euphronios. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Malerei' um deren Aufnahme in die Denkschriften angesucht wird.

Von Herrn Dr. J. Strobl, Universitäts-Professor in Czernowitz, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Berthold von Regensburg und der Schwabenspiegel' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte eingesendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, ungarische: Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. V. Kötet. No. 1—10. Budapest, 1875/76; 8⁰. — VII. Kötet. No. 1 u. 2. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Értekezések a történelmi tudományok köréből. V. Kötet. No. 2—6. Budapest, 1875—76; 8⁰. VII. Kötet. No. 2—4. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Monumenta Hungariae historica. I. Abtheilung. 25. Band. Budapest, 1876; 8⁰. II. Abtheilung. Scriptores, 14., 21., 28. u. 29. Band. Budapest, 1877; 8⁰. IV. Abtheilung. 1.—4. Band. Budapest, 1876; 8⁰.

— — Értekezések a társadalmi tudományok köréből. III. Kötet. No. 7, 8 u. 9. Budapest, 1875; 8⁰. IV. Kötet. No. 1, 2, 3, 8 u. 9. Budapest, 1876—77; 8⁰.

— — Évkönyvei. XVI. Kötetének, 1. Heft. Budapest, 1877; 4⁰.

— — Archaeologiai Értesitő. IX. Kötet. Budapest, 1875; 8⁰. X. Kötet. Budapest, 1876; 8⁰. XI. Kötet. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Archaeologiai Közlemények. X. Kötet. 1. Heft. Budapest, 1865; 4⁰. XI. Kötet. 1. u. 2. Heft. Budapest, 1877; 4⁰.

— — Értesítője. 9. Jahrgang. Nr. 13 bis 17. Budapest, 1875; 8⁰. 10. Jahrgang, Nr. 1—6. Budapest, 1876; 8⁰. 11. Jahrgang. Nr. 12—17. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Magyarországi régészeti emlékek. II. Band. 2. Theil. Budapest, 1875/76; gr. 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, ungarische: Nyelvtudományi közlemények. XII. Band, 2. Heft. Budapest, 1876; 8⁰. XIII. Band, 3 Heft. Budapest, 1877; 8⁰. XIV. Band, 1. Heft. Budapest, 1878; 8⁰.

— — Nyelvemléktár, régi magyar codexek és nyomtatványok. IV. Band, 1. Theil. Budapest, 1876; 8⁰. V. Band, 2. Theil, Budapest, 1876; 8⁰.

— — Monumenta comitialia regni Hungariae. III. Band (1546—1556). Budapest, 1876; 8⁰. V. Band (1564—1572). Budapest, 1877; 8⁰.

— — — regni Transilvaniae. I. Band (1540—1556). Budapest, 1876; 8⁰. III. Band (1576—1596). Budapest, 1877; 8⁰.

— — Literarische Berichte aus Ungarn; Paul Hunfalvi. I. Band, 1. bis 4. Heft. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Magyarország helyrajzi története; Jakob Rupp. III. Band. Budapest, 1876; 8⁰.

— — Magyar-ugor összehasonlító szótár; Jos. Budenz. 3. Heft. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Bonfiniusnak mint történetirónak jellemzése; August Helmár. Budapest, 1876; 8⁰. — Régi magyar költők tára; A. Szilády. Budapest, 1877; 8⁰. — Kazáni-tatár nyelvtanulmányok; B. G. Szentkatolnai, 1., 2. und 3. Heft. Budapest, 1875, 1876 und 1877; 8⁰. — A levéltárakról tekintettel a magyar államlevéltár-ügyre; E. Jabab. Budapest, 1877; 8⁰. — Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos repertóriuma; Jos. Szinnyei. II. Abtheilung, 1. Band. Budapest, 1876; 8⁰. — Kortan. Gekrönte Preisschrift; L. Kranz. Budapest, 1877; 4⁰.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften vom Jahre 1877; 62 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXI (n. F. XI), Nr. 3. Wien, 1878; 4⁰.

Hintner, Val. Dr.: Beiträge zur tirolischen Dialektforschung. Wien, 1878; 8⁰.

Jahrbuch, militär-statistisches für das Jahr 1874. II. Theil. Wien, 1878; 4⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. V. Gotha; 4⁰. Ergänzungsheft Nr. 54. Die Ethnographie Russlands, nach A. F. Rittich. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année. 2e Série. Nr. 45. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. 1878. Nr. 1. New-York; 8⁰.

Special-Comité der k. k. Central-Commission für die Anthropologisch-ethnographische Ausstellung: Katalog. Weltausstellung 1878 zu Paris. Wien, 1878; 8⁰.

Der Palast Josi-teru's.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Indem der Verfasser die den Titel: ‚Der Schauplatz des Palastes Josi-teru's' führende Fortsetzung der in der früheren Abhandlung: ‚Die Zeichnung der zwei Pa' gebrachten Erzählung erklärt, fügt er zu dem in der Einleitung zu jener Abhandlung Gesagten noch hinzu, dass in sprachlicher Hinsicht der Text dieser Fortsetzung an vielen Stellen den genannten ersten Theil an Schwierigkeit überbietet, was um so mehr zu verwundern, als man allgemeine Verständlichkeit als nothwendige Eigenschaft derartiger Werke voraussetzen sollte.

Hieran mögen dialectische Verschiedenheit und die Einmengung unbekannter Wörter der gemeinen Sprache hauptsächlich die Schuld tragen, allein auch die Darstellung im Ganzen ist eigenthümlich dunkel, so dass manche Handlung erst aus dem eingeschalteten, oft ebenfalls unklaren Dialog errathen werden muss.

In letzterer Beziehung werde zum Verständniss die Bemerkung vorangeschickt, dass Fürst Josi-teru, nachdem er auf dem See Bi-wa eine Lustfahrt gemacht, wieder landet und in seinen Palast zurückkehrt, ferner, dass in dem nächsten Abschnitte der für einen kaiserlichen Abgesandten sich ausgebende Go-e-mon, nachdem er unsichtbar geworden, in dem Flurgang des Palastes, zweien seiner Genossen gegenüber, zum Vorschein kommt.

Die Erklärung geschah auf dieselbe Weise, wie in der ‚Zeichnung der zwei Pa'. Einige neue grammatische Formen werden bei der Durchsicht des Textes in die Augen fallen. Hervorzuheben ist die bisweilen beobachtete Bildung eines negativen Zeitworts mit ネヘ *(ne-je)*, welches mit *nai* gleichbedeutend zu sein scheint. So *wakarane-je* statt *wakaranu* ‚nicht verstehen', *kajerare-ne-je* statt *kejerarenu* ‚nicht umgewechselt'.

Der Sinn der folgenden Wörter liess sich durchaus nicht mit Sicherheit ergründen, und erhielten dieselben an den betreffenden Stellen nur die hier angegebene muthmassliche Erklärung:

Siko-nasi ‚Verunstaltung'.

Kekkaru ‚es ist beschlossen'.

Me-riô ‚weiblicher Drache'.

Wo-riô ‚männlicher Drache'.

Sa-mi für *sia-mi* ‚ein halbweltlicher Bonze'.

Zin-fai ‚göttliche Verehrung'. Für *sin-bai* gehalten.

Tatsu-bitsu für fehlerhafte Schreibart statt *tappitsu* ‚grosser Pinsel' gehalten.

Ziû-kai-rô ‚ein Gefängniss zur Warnung'.

Te-gara-gui ‚Essen nach verrichteten Thaten'.

Zô-ritsu ‚vermehrte Tonweise'.

Teppeki-dziô ‚die Aufthürmung eiserner Mauern'.

Ki-jozi-basi ‚eine hölzerne Leiter, die man erklimmt'.

Abweichende Schreibarten chinesischer Wörter wurden gewöhnlich nicht besonders erklärt. Ein Beispiel von dem Gebrauche eines einen verschiedenen Sinn ausdrückenden chinesischen Zeichens ist 御 正 印 *mi-seô-in* ‚kaiserliches richtiges Siegel' statt des sonst einzig vorkommenden 御 清 印 *mi-seô-in* ‚kaiserliches klares Siegel'.

義照館ノ塲

Josi-teru jakata-no-ba.

Der Schauplatz des Palastes Josi-teru's.

ユタカナトキニアフミヂヘア
ラタニシユツラフヤカタノケ
ツカウサスガニ志賀ミヤコト
テサヾナミヨスルコトサミセ
ンコノホドミヤコシマバラヨ
リコヽヘ子ビキノケイセイフ
ユウヒキ舟ガムロシヤクトラ
セイトヾゴキゲンヨシテル

Jutaka-na toki-ni ômi-dzi-je arata-ni siûtsu-rô jakata-no kekkô sasuga-ni si-ga mijako tote saza-nami josuru koto sa-mi-sen kono fodo mijako sima-bara-jori koko-je ne-biki-no kei-sei fu-jû fiki-fune-ga muro siaku torase itodo go-ki-gen josi-teru.

Der in segenvoller Zeit auf dem Gebiete von Ômi neu zum Vorschein gekommene Palast war reizend. Es hiess somit Hauptstadt Si-ga, und an die gekräuselten Wellen sich lehnten Harfe und Laute. In dem inneren Raume des Schleppschiffes der um diese Zeit aus der Hauptstadt Sima-bara hierher reisenden, den Preis herabsetzenden, stadtumwerfenden Fu-jû reichte den mit Wein gefüllten Becher und war überaus freundlich Josi-teru.

出來 *Siûtsu-rai* ‚zum Vorschein kommen‘. Aus diesem Wort wird hier ein japanisches Verbum *siûtsu-rô* gebildet, was sonst nicht beobachtet wurde.

結構 *Kekkô* ‚reizend, zierlich‘. Hier wird statt コウ die Sylbe カウ gebraucht.

Si-ga ist ein Kreis des Reiches Òmi in der Nähe des Sees Bi-wa.

三味線 *Sa-mi-sen,* eine Laute.

傾城 *Kei-sei* ‚stadtumwerfend‘ bezeichnet ursprünglich ein schönes Weib. Gegenwärtig bezeichnet es eine Buhlerin.

芙蓉 *Fu-jû* ‚Lotosblume‘ ist ein Eigenname. Später findet sich die Schreibart *fu-jò* (フヤウ) und *fu-jô* (フヨウ). Das letztere ist das richtige.

酌 *Siaku* bedeutet: den mit Wein gefüllten Becher im Kreise umhergehen lassen.

義照 *Josi-teru* ist ein Eigenname.

フユウハキミニ
ウチムカヒスギ
シコロヨリゴデ
ンヘアガリオソ
バヲハナレヌウ
レシサニ引カヘ
テオイタハシイ
ハミダイサマド
ウゾゴキゲンナ
ホサレテト

Fu-jû-wa kimi-ni utsi-mukai | *sugi-si koro-jori go-den-je agari o-soba-wo fanarenu uresi-sa-ni fiki-kajete o-itawasi-i-wa mi-dai-sama dô-zo go-ki-gen nawosarete-to.*

Fu-jû, zu dem Gebieter gewendet, sprach: Was mir bei der Freude, dass ich, seit der vergangenen Zeit in euren Palast gestiegen, von eurer Seite nicht getrennt bin, zur Abwechslung um euch leid thut, es ist, dass eure Gemalin auf irgend welche Weise in ihrem Gemüthe wiederhergestellt —

御殿 *Go-den* ‚die erhabene Vorhalle oder Palast‘.

御臺 *Mi-dai-sama* ‚die Weise der hohen Erdstufe‘ oder *mi-dai-dokoro* ‚der Ort der hohen Erdstufe‘ ist eine Benennung der Gemalinnen der grossen Würdenträger und Heerführer.

ワビルヲウチケシヨシテル公〽ソモ
ジガコトバモチヒスニハナケレド
モァノアヤノダイハクワンバクケ
ノムスメデアリナガラ哥書ハトリ
オキグンガクズキ女ノザイニワケ
モセヌケンジユツヤワラトブケメ
カスメンドウサニメドフリハカナ
ハヌトトフザケオイタモキミヘシ
ンチウナントニクウハアルマイト

Wabiru-wo utsi-kesi josi-teru-kô | so-mo-zi-ga kotoba motsi-inu-ni-wa na-kere-domo ano aja-no dai-wa kuan-baku-ke-no musume-de ari-nagara ka-sio-wa tori-oki gun-gaku-zuki musume-no zai-ni wake-mo senu ken-ziûtsu jawara-to bu-ke-mekasu men-dô-sa-ni me-dôri-wa kanawanu-to tôzake-oi-ta-mo kimi-je sin-tsiû nan-to nikû-wa aru-mai-to.

Bei dieser Klage unterbrach sie Fürst Josi-teru.

— Es ist zwar nicht der Fall, dass ich von einem solchen Worte nicht Gebrauch mache, doch jene Gemalin Aja ist eine Tochter des Hauses des Kuan-baku. Als ein Weib, welches das Liederbuch weglegt und an der Kriegskunst Freude hat, achtet sie nicht auf die Güter. Bei der Verdriesslichkeit, dass sie durch Fechtkunst und Ringen wie zu dem Kriegerstande gehörend aussieht, ist sie nicht geeignet, mir vor die Augen zu kommen. Dass ich sie entfernte und an die Gebieterin das Herz hänge, was wird dabei Hassenswerthes sein?

綾 *Aja* ist ein Eigenname.
臺 *Dai* steht für *mi-dai* ‚die Gemalin eines Fürsten'.
關白 *Kuan-baku* ‚der höchste Würdenträger'.
軍學 *Gun-gaku* ‚die Kriegskunst'.
財 *Zai* ‚Werthsachen, Güter'.
劍術 *Ken-ziùtsu* ‚die Fechtkunst'.
武家 *Bu-ke* ‚das Haus des Kriegers', der Kriegerstand.
心中 *Sin-tsiû* ‚in dem Herzen'.

サケガサケノム
ウツヽノコウジ
ヤウヲリカラコ
ヽヘコシモトワ
カナハルカアナ
タヘテヲツカヘ
⌒ミダイアヤノダ
イサマタヾイマ
コレヘオンイデ
トヒロウスル

Sake-ga sake-nomu utsutsu-no kô-ziò wori-kara koko-je kosi-moto waka-na faruka anata-je te-wo tsukaje | mi-dai aja-no dai-sama tada-ima kore-je on-ide-to fi-rô-suru.

Während sie beim wirklichen Weintrinken in mündlicher Rede begriffen waren, stellte die hierher gehörende Magd Waka-na nach der anderen fernen Seite hin die Hände auf und gab bekannt: Die Gemalin, die Gemalin Aja tritt eben jetzt hier ein.

口上 *Kô-ziò* ‚mündlich'.
披露 *Fi-rô* ‚offenkundig machen'.

ヨシテルキクヨリ
⌒ヤアヨガユルストイ
フコトバマモタズス
イサンセンバンオシ
テキタラバツメ所ノ
モノドモヱンリヨニ
オヨバズ引タテヱト
アフセアルウチカシ
コヨリオクセルイロ
ナクアヤノダイツメ
シヨノサムラヒクチ
〱ニトヾメレバ

Josi-teru kiku-jori | ja-a jo-ga jurusu-to iû kotoba-mo matazu sui-san sen-ban osi-te kitara-ba tsume-sio-no mono-domo en-rio-ni ojobazu fiki-tate e-to ôse aru utsi kasiko-jori oku-seru iro-naku aja-no dai tsume-sio-no samurai kutsi-gutsi-ni todomere-ba.

Sobald Josi-teru dieses hörte, befahl er: Wenn man, ohne auf das Wort meiner Erlaubniss zu warten, sich eindrängt, um jeden Preis mit Gewalt herkommt, so sollen die Leute des Dienstplatzes, keinem Bedenken Raum gebend, sie anhalten. Unterdessen zeigte sich die Gemalin Aja nicht eingeschüchtert, und die Kriegsmänner des Dienstplatzes hielten sie mit verschiedenen Worten zurück.

予 *Jo* steht für *ware* ‚ich‘.

推 參 *Sui-san* ‚sich in eine Gesellschaft drängen‘.

千 萬 *Sen-ban* ‚tausendmal zehntausend‘.

遠 慮 *En-rio* ‚ferne Ueberlegung‘, Bedenken.

臆 *Oku* ‚Zaghaftigkeit‘.

ソチタチガゾン
ゼヌ事ヒカヘテ
井ヨトオウヨウ
ニゴザノマチカ
クイリ玉ヘバ
ヤアユルシモナ
キニコノトコロ
ヘキツクワイシ
ゴクタツテユケ
タツテユカズバ
ヨシテルガテヲ
オロソウヤト

So-tsi-tatsi-ga zon-zenu koto fikajete i-jo-to ô-jô-ni go-za-no ma-tsikaku iri-tamaje-ba | ja-a jurusi-mo naki-ni kono tokoro-je ki-tsu kuai si-goku tatte juke tatte jukazu-ba josi-teru-ga te-wo orosô-ja-to.

— Es ist eine Sache, die ihr nicht kennet. Ziehet euch zurück! — Hiermit kam sie grossartig ganz nahe zu seinem Sitze herein.

— Ei, man ist ohne Erlaubniss an diesen Ort gekommen. Es ist äusserst sonderbar. Gehet auf der Stelle fort! Wenn ihr nicht auf der Stelle fortgehet, wird Josi-teru wohl die Hand herablassen.

大 樣 *O-o-jò* ‚die grosse Weise‘. Hier die Aussprache *ô-jô*.

御座 *Go-za* ‚der erhabene Sitz'.

怪異 *Kuai-i* ‚wunderbar, seltsam'. Hier die Aussprache *kuai.*

至極 *Si-goku* ‚das äusserste Ende', äusserst.

オンハカセニ手ヲカケ玉フヲトヾムルフユウ｜イヤシイコノ身ヲトノサマノゴテウアイウレシイナカニモカナシイハアナタヲオソバヘメサレヌモミナケイセイメガワザユヘトオサゲスミモハヅカシイト

On-fakase-ni te-wo kake-tamò-wo todomuru fu-jû | ijasi-i kono mi-wo tono-sama-no go-teô-ai uresi-i naka-ni-mo kanasi-i-wa anata-wo o-soba-je mesarenu-mo mina kei-sei-me-ga waza juje-to o-sage-sumi-mo fadzukasi-i-to.

Hierauf legte er die Hand an das an seinem Gürtel befindliche Schwert. Fu-jû hielt ihn zurück.

— Bei der Freude, dass mich, die Niedrige, der Gebieter seiner Gunst würdigt, habe ich die Trauer, dass Jene nicht an seine Seite gerufen wird. Durch ihre Verachtung, weil alles dieses wegen der Sache der Stadtumwerfenden ist, bin ich beschämt.

寵愛 *Teô-ai* ‚mit besonderer Gunst lieben'.

スグナルコトバニアヤノダイ｜イヤモウソモジノワザナラズミナミヅカラガコヽロエチガヒコノウヘワガキミノゴキゲンノイルヤウニキヽオヨビシサトノコトバシナンシテタベフユウドノ

Sugu-naru kotoba-ni aja-no dai | ija-nô so-mo-zi-no waza narazu mina mi-dzukara-ga kokoro-je-tsigai kono uje waga kimi-no go-ki-gen-no iru jò-ni kiki-ojobi-si sato-no kotoba si-nan-site tabe fu-jû-dono.

Auf diese geraden Worte erwiederte die Gemalin Aja: Nein, eine solche Sache ist es nicht, es ist gegen meine eigene Ueberzeugung. Belehret mich zudem über die mir zu Ohren gekommenen Worte der Strasse, wie die Gemüthsstimmung meines Gebieters sich äussert, Fräulein Fu-jû!

指南 *Si-nan* ‚nach Süden zeigen', belehren.

〽アラレモナイコトギヨイア
ソバスサモシイクルワノモ
ノイヒヲドウマアアナタガ
モツタイナイ〽イヤコヽロニ
ダニカナヒナバコトバヽオ
ロカケイセイノシヨワケト
ヤラモノコリナウゴデンジ
ユノホドタノミマスト

Arare-mo nai koto gio-i asobasu samosi-i kuruwa-no mono-i-i-wo dô ma-a anata-ga mottai-nai | ija kokoro-ni dani kanai-na-ba kotoba-wa oroka kei-sei-no sio-wake-to jara-mo nokori-nò go-den-ziû-no fodo tanomi-masu-to.

— Ihr habet etwas im Sinne, das nicht sein kann. Wie solltet ihr die Reden der einsamen Vorstadt für unerträglich halten?

— O wenn es euch nur gefällig ist, so bitte ich, ohne dass ihr etwas auslasset, um Mittheilung der Worte, so wie sie die Sache der thörichten Stadtumwerfenden sind.

御意 *Gio-i* ,die hohe Absicht'.

Samosi-i steht für *sabisi-i* ,einsam, still'.

傳授 *Den-ziû* ,überliefern und übergeben'.

イツモニカワルコトバニヨシ
テルモキゲンヨク⌐ケイセイノ
マネトハコリヤキガカワツテ
オモシロカラウトテモノコト
ニミダイトフユウガリヤウホ
ウイシヤウヲトリカヘルコノ
シユコウヲトクシンナラメド
フリヲユルスガドウジヤ

Itsu-mo-ni kawaru kotoba-ni josi-teru-mo ki-gen-joku | *kei-sei-no mane-to-wa kori-ja ki-ga kawatte omo-siro-karò tote mono-koto-ni mi-dai-to fu-jû-ga riò-fô i-siò-wo tori-kajeru kono siû-kô-wo toku-sin nara me-dôri-wo jurusu-ga dô-zia.*

Bei den beständig gewechselten Worten war auch Josi-teru wohlgelaunt.

— Bei der Aehnlichkeit mit einer Stadtumwerfenden, denke ich, würde der Sinn sich verändern und man würde liebenswürdig sein. Bei dem Umstande tauschen die Gemalin und Fu-jû beiderseits ihre Kleider. Wenn man auf diesen Vorschlag eingeht, erlaube ich euch, vor meine Augen zu kommen.

兩方 *Riò-fô* ,beide Seiten'.

衣裳 *I-siò* ,die Kleidungsstücke'.

趣向 *Siû-kò* ,das Vorhaben, der Entwurf'. *Ko u* steht hier für *ka u.*

得心 *Toku-sin* ,einwilligen'.

「サオユルシガデタ
カラハオコヽロオ
キナウミダイサマ
シタガイヤシイワ
タシガコノ小ソデ
「ナンノイノウギヨ
イヲソムカヌガ女
ゴノツ子タガイニ
イフクヲトリカヘ
テオミヤヅカヘモ
マタ一ッキヤウト

Sa o-jurusi-ga deta-kara-wa o-kokoro-oki-nò mi-dai-sama sita-ga ijasi-i watasi-ga kono ko-sode | nan-no i-nô gio-i-wo somukanu-ga niô-go-no tsune tagai-ni i-fuku-wo tori-kajete o-mija-dzukaje-mo mata ikkiò-to.

— Da die Erlaubniss gegeben ist, werdet ohne Bedenken ihr, die ihr die Gemalin gewesen, dieses mir, der Niedrigen, gehörende Kleid mit kleinen Aermeln —

— Es ist etwas! Dem hohen Willen sich nicht widersetzen, ist Gewohnheit der hohen Gemalinnen. Lasset uns gegenseitig die Kleider wechseln! Eine Palastdienerin sein, ist auch eine Freude.

女御 *Niô-go* ‚eine Gemalin des Kaisers'. Dieselbe steht der 中宮 *(tsiû-gû)* ‚Kaiserin' im Range zunächst.

衣服 *I-fuku* ‚die Kleidung'.

一興 *ikkiò* ‚Unterhaltung, Freude'.

オホセニツキソフコ
シモトドモフユウニ
ツキソフシンゾウナ
カ井カイトルイフク
トリカヘキセ「コリヤ
デキタミダイノフユ
ウケイセイノアヤノ
ダイソノナリデトテ
モノコトニアゲヤイ
リガ見タイガマヅソ
ノマヘニクルワノセ
ウフドウジヤ〱ト

O-ose-ni tsuki-sô kosi-moto-domo fu-jû-ni tsuki-sô sin-zô naka-i kai-toru i-fuku tori-kaje kise | kori-ja de-ki-ta mi-dai-no fu-jû kei-sei-no aja-no dai sono nari-de tote-mo-no koto-ni age-ja iri-ga mi-tai-ga madzu sono maje-ni kuruwa-no seô-fu dô-zia-dô-zia-to.

Bei diesem Befehle schlossen sich die sich anschliessenden Mägde an Fu-jû. Die Zofe der Buhlerin erfasste die gewechselten Kleider und zog sie ihr an.

— Dieses ist zu Stande gekommen. Die Gemalin Fu-jû hat die Gestalt der als Stadtumwerfende erscheinenden Gemalin Aja. Wenn man, wie immer es auch sei, in das hohe Haus eintritt und besuchen will, ist es die frühere Tänzerin der Vorstadt. So ist es, so ist es.

新 粧 *Sin-zò* ‚neugeputzt' bezeichnet eine Buhlerin. *Sin-zò* in der gegenwärtig ebenfalls üblichen Bedeutung: ‚Die Braut eines Grossen' wird für 深 窻 *(sin-zò)* ‚tiefes Fenster' gehalten. Hier die Aussprache *zo u*.

倡 婦 *Seô-fu* ‚eine Tänzerin, Sängerin'.

君ノギヨイソムカバイカ
゛トハ、ハッ トナントコ
タヘモアヤノダイオソバ
ニ井アハスヒキフ子ノム
メヅルガオクメンナシニ
シヤクリイデ申シミダイ
サマノ太夫ソンナコトヲ
ヲ、スカンワシヤイヤイ
ノウトヲシヘラレジヤト
イフテソノヤウナオソレ
オヽイコトヲナントシテ

Kimi-no gio-i somuka-ba ika-ga-to | ha-ha ha-tsu-to nan-to kotaje-mo aja-no dai o-soba-ni i-awasu fiki-fune-no mume-dzuru-ga oku-men-nasi-ni siakuri-ide | mòsi mi-dai-sama-no dai-bu

sonna koto-wo wo-wo sukan wasi-ja ija inô-to wosijerare | zia-to iûte sono jò-na osore-o-oi koto-wo nan-to site.

— Wenn ich dem Willen des Gebieters zuwider handle, wie ist dieses? — Jene gab lachend Etwas zur Antwort.

Die als Begleiterin der Gemalin Aja eben anwesende Mume-dzuru von dem Schleppschiffe trat mit zaghafter Miene schluchzend hervor.

— Höret, Frau Gemalin! grosse Frau! An einer solchen Sache, fürwahr! würde ich keine Freude haben.

So gewarnt, sagte Jene: So!

— Was soll man bei einer solchen, mit grosser Furcht erfüllenden Sache beginnen?

臆面 *Oku-men* ‚ein verzagtes Gesicht‘.

太夫 *Dai-bu* ‚ein Grosser‘ wird auch auf Frauen angewendet.

ソンナラコトバヲソムクカトケシキカハルニゼヒモナクタチアガリ玉フアヤノダイムメヅルガタチシコナシヲゼヒナクマ子ルモキミノギヨイヲ＼、スカンワシヤイヤイヤイナアトヤウ〱ニリヨグワイノダンハイクヱニモオユルシナサレテクダサリマセト

Sonnara kotoba-wo somuku-ka-to ke-siki kawaru-ni ze-fi-naku tatsi-agari-tamò aja-no dai mume-dzuru-ga tatsi siko-nasi-wo ze-fi-naku maneru-mo kimi-no gio-i | wo-wo sukan wasi-ja

ija-ija i-na-a-to jò-jò-ni rio-guai-no dan-wa iku-e-ni-mo o-jurusi-nasarete kudasari-mase-to.

— Also bricht man sein Wort? — Dabei veränderte er die Züge und erhob sich ohne Widerspruch.

Die Gemalin Aja und Mume-dzuru erhoben sich.

— Dass man die Verunstaltung ohne Widerrede nachahmt, ist der Wille des Gebieters.

— Fürwahr! Meine Freude wäre es nicht, durchaus nicht. — Es wurde allmälig ein unüberlegtes Gespräch.

— Ich bitte mehrfach, erlaubet es.

是 非 *Ze-fi* ‚Recht und Unrecht'.

Siko-nasi, ein sonst unbekanntes Wort, welches unten noch einmal vorkommt, ist offenbar von *siko* ‚hässlich' abgeleitet und bedeutet ‚Verunstaltung'.

慮 外 *Rio-guai* ‚unüberlegt'.

談 *Dan* ‚Gespräch'.

シヨテハツクラフソノヲリカラ
チヨクシノオイリトオトナフコ
ヱ「ヤアユウキヤウノタメキヅカ
セシコノベツクワンヘチヨクシ
ノジユライヨガギキ〱アフモキ
ツクワイサイワイ〱ミズイノス
ガタノフヤウソチデムカフテア
イテニナレソレヲサカナニーツ
コンクマンサ、ミナモマイレト

Sio-te-wa tsukurò sono wori-kara tsioku-si-no o-iri-to oto-nò ko-e | ja-a jû-kiò-no tame ki-dzukase-si kono betsu-kuan-je

tsioku-si-no ziû-rai jo-ga dziki-dziki ò-mo kikkuai saiwai-saiwai mi-dai-no sugata-no fu-jò so-tsi-de mukòte ai-te-ni nare sore-wo sakana-ni ikkon kuman sa-sa mina-mo ma-ire to.

Man brachte es erst zurecht. In diesem Augenblicke ertönten Stimmen: Der kaiserliche Abgesandte tritt ein!

— O ich habe es wegen der Lustfahrt aufbauen lassen. In dieses besondere Gebäude die Begleiter des Abgesandten! Ich treffe gerade ein. Es ist sonderbar — zum Glück, zum Glück! Die Gemalin in der Gestalt Fû-jò's stelle sich dort gegenüber. Man wird dieses als eine Darreichung zu der Fischspeise einschenken. Also kommet Alle in die Gesellschaft!

初手 *Sio-te* ‚der Anfang'.
勅使 *Tsioku-si* ‚ein kaiserlicher Abgesandter'.
遊興 *Jû-kiò* ‚lustwandeln und sich vergnügen'.
別館 *Bekkuan* ‚ein besonderes grosses Gebäude'.
從來 *Ziû-rai* ‚die ankommenden Begleiter'.
直ヾ *Dziki-dziki* ‚gerade, so eben'.
奇怪 *Kikkuai* ‚wunderbar, seltsam'.
一獻 *Ikkon* ‚ein Geschenk', ein Wort für Zählungen.

ウチツレテイルオクデンハシ
ユエンノキヤウガモイトタケ
ノシラベオンリツトリ〱ノロ
ウカヅタヒニイリキタルチヨ
クシミヨシテウケイ四郎クニ
ナガレイギタ゛シクイデムカ
ヒチヨクシノオモムキオホセ
ツケラレ下サルベシト

Utsi-tsurete iru oku-den-wa siù-jen-no kiò-ga-mo ito-take-no sirabe on-ritsu tori-dori-no rô-ka-dzutai-ni iri-kitaru tsioku-si mi-josi teô-kei si-rò kuni-naga rei-gi tadasi-ku ide-mukai tsioku-si-no omomuki o-ose-tsukerare-kudasaru-besi-to.

Hiermit trat man in Begleitung ein. In dem inneren Palaste waren die Gesänge des Weinfestes und der Einklang der Seide und des Bambus. Indess die Tonweisen mannichfaltig längs dem gedeckten Gange sich fortpflanzten, trat der kaiserliche Abgesandte ein. Mi-josi Teô-kei Si-rò und Kuni-naga kamen ihm genau nach den Regeln der Artigkeit entgegen.

— Die Angelegenheit des kaiserlichen Abgesandten soll mitgetheilt werden.

奧 殿 *Oku-den* ‚der innere Palast‘.

酒 宴 *Siù-jen* ‚ein Weinfest‘.

狂 哥 *Kiò-ka* ‚rasender Gesang‘. der Gesang in einem Schauspiele. Hier die Aussprache *kiò-ga*.

音 律 *On-ritsu* ‚die Tonweise‘.

廊 架 *Rô-ka* ‚ein gedeckter Gang‘.

三 好 *Mi-josi* ist ein Geschlechtsname.

禮 義 *Rei-gi* ‚die Weise der Artigkeit‘.

クワイチウヨリ
ニシキノフクロ
ニイリタルリン
シウヤ〱シクサ
ヽゲッヽチヨク
ヂヤウトノ一ト
ゴンニハヽハッ
ト三ヨシオヤコ
ハヘイフクナセ
バチヨクシノモ
ツタイ

Kuai-tsiû-jori ni-si-ki-no fukuro-ni iri-taru rin-si uja-uja-siku sasage-tsutsu tsioku-dziò-to-no itsi-gon-ni | ha-ha hatsu-to mi-josi oja-ko-wa fei-fuku nase-ba tsioku-si-no mottai.

Aus dem Busen eine in einen brocatenen Beutel gelegte kaiserliche Vollmacht ehrerbietig emporreichend, sagte er: In dem einzigen Worte der kaiserlichen Entschliessung —

Mit dem Ausrufe Ah! legten sich die beiden Mi-josi, Vater und Sohn, zu Boden. Der kaiserliche Abgesandte sagte mit wichtiger Miene:

懐中 *Kuai-tsiû* ‚in dem Busen'.

綸旨 *Rin-si* ‚der eingehändigte kaiserliche Wille, die Vollmacht'.

勅定 *Tsioku-dziô* ‚die kaiserliche Bestimmung oder Entschliessung'.

一言 *Itsi-gon* ‚ein Wort'.

平伏 *Fei-fuku* ‚sich zu Boden legen'.

物體 *Mottai* ‚eine wichtig thuende Miene'.

ブセウヨシテルコノシガノベツキヤウニ引コモリチウヤノユウキヤウアマツサヘサンダイモオコタリキンテイヲカロンズルデウゲキリンモツテノホカナルユヘアヅケオカレシダゼウクワンノ御正井ン中ナゴンウヂサダウケ玉ハリカヘレトノチヨクシヤウト

Bu-seô josi-teru kono si-ga-no | betsu-giô-ni fiki-komori tsiû-ja-no jû-kiô amassaje san-dai-mo okotari kin-tei-wo karonzuru deô geki-rin motte-no foka-naru juje adzuke-okare-si da-zeô-kuan-no mi-seô-in tsiû-na-gon udzi-sada uke-tamawari kajere-to-no tsioku-ziô-to.

Dass der Kriegsanführer Josi-teru in diesem besonderen Wohnsitze von Si-ga sich verborgen hält, Tag und Nacht lustwandelt, überdies den Besuch des Inneren vernachlässigt, den abgeschlossenen Vorhof geringschätzt, darüber ist der kaiserliche Zorn ungewöhnlich gross. Desswegen ist es die kaiserliche Entschliessung, dass das in Verwahrung erhaltene hohe klare Siegel der grossen richtigen Obrigkeit der mittlere Rath Udzi-sada in Empfang nehme und zurückkehre.

武將 *Bu-seô* ‚ein Kriegsanführer'.

別業 *Betsu-geô* ‚die besondere Beschäftigung' ist der Ruhesitz eines hohen Würdenträgers. Man sagt gegenwärtig *simo-ja-siki*. Hier wird *ki ja u* statt *ge u* geschrieben und die Trübung vernachlässigt.

晝夜 *Tsiû-ja* ‚Tag und Nacht'.

參內 *San-dai* ‚der Besuch in dem Inneren', der Besuch des kaiserlichen Palastes.

禁庭 *Kin-tei* ‚der abgeschlossene Vorhof'.

條 *Deô* ‚Abzweigung' dient wie *josi*, *koto* und andere Wörter zur Bezeichnung des Infinitivs.

逆鱗 *Geki-rin* ‚gegen den Strich stehende Schuppen' bezeichnet den Zorn des Himmelssohnes.

大正官 *Da-zeô-kuan* ‚das grosse richtige Amt'.

御清印 *Mi-seô-in* ‚das erhabene klare Siegel', das kaiserliche Siegel.

中納言 *Tsiû-na-gon* ‚ein mittlerer Rath'.

氏貞 *Udzi-sada* ist ein Eigenname.

勅定 *Tsioku-dziô* ‚die kaiserliche Entschliessung'. *Si ja u* wurde hier für *dzi ja u* gesetzt und die Trübung vernachlässigt.

ツヽシンデノベケレバチヤウケイハワザトオドロキ〳〵ゾンジヨラザルチヨクジヤウヨシテルナン

ガユヘニキンテイヲカロンジタテマツランサツスルトコロ子イシヤノザンゲンマツタミセウ井ンヲアヅカリタテマツルハ日本ソウツイフシノキボコノギハシバラクゴユウヨヲ子カヒ上タテマツルト

Tsussinde nobe-kere-ba tsiò-kei-wa waza-to odoroki | *ko-wa zon-zi-jorazaru tsioku-ziò josi-teru nan-ga juje-ni kin-tei-wo karon-zi-tate-matsuran sassuru tokoro nei-sia-no zan-gen matta mi-seô-in-wo adzukari-tate-matsuru-wa nippon sô-tsui-fu-si-no ki-bo kono gi-wa sibaraku go-jû-jo-wo negai-age-tate-matsuru-to.*

So legte er sorgfältig dar. Tsiò-kei erschrack absichtlich.

— Welch' eine unverhoffte kaiserliche Entschliessung! Wesswegen sollte Josi-teru den abgeschlossenen Vorhof geringschätzen? Wie ich vermuthe, sind es die verläumderischen Worte eines Schmeichlers. Dass er ferner das hohe klare Siegel in Verwahrung erhalten hat, ist nach dem Vorbilde des allgemein verfolgenden und festnehmenden Abgesandten von Nippon. In dieser Sache bitte ich, dass man sich eine Weile Zeit lasse.

佞者 *Nei-sia* ,ein Schmeichler'.

讒言 *Zan-gen* ,ein verläumderisches Wort'.

總追捕使 *Sô-tsui-fu-si* ,der allgemein verfolgende und festnehmende Abgesandte' ist ein Amt, welches Jori-tomo in seiner Eigenschaft als Verwalter sämmtlicher Landstriche bekleidete.

規模 *Ki-bo* ,ein bemessenes Muster', ein Vorbild.

有餘 *Jû-jo* ,ein Uebriges'.

イフヲウギサダウチケシテヤヘアリンゲンアセノゴトシイデくフタヽビカヘ

ラスクリ
コトイギ
ナク御正
印アイワ
タシヨシ
テルテウ
テイヘノ
申シワケ
タツルヤ
イカニサ
ア〱ト

Iû-wo udzi-sada utsi-kesi-te | ja-a rin-gen ase-no gotosi ide-ide futa-tabi kajeranu kuri-koto i-gi-naku mi-seô-in ai-watasi josi-teru teô-tei-je-no mòsi-wake tatsuru-ja ika-ni sa-a-sa-a-to.

Udzi-sada unterbrach ihn.

— Ei, die Worte des Himmelssohnes sind gleich dem Schweisse. Sie kommen immer hervor und kehren nicht wieder zurück. Uebergebet mir ohne Umschweife und Widerrede das hohe klare Siegel. Verschliesst man die Sache, welche Josi-teru dem Hofe meldet? Wie so? Wie so?

綸言 *Rin-gen* ‚die Worte des Himmelssohnes‘.

異儀 *I-gi* ‚eine verschiedene Weise‘.

朝庭 *Teô-tei* ‚der Vorhof des Hofes‘.

コトバヅメ三ヨシ
ハハツトタウワク
ノヲリカラ一トマ
ノミスノウチヱイ
チヨクタウハヨシ
テル。ノツマアヤ
ノダイ申上ルデゴ
ザリマセウト立イ
デルスガタハオク
ガタシコナシハ里
ニイロマスフヤウ
ノヨソホヒ

Kotoba-dzume mi-josi-wa hatto tò-waku-no wori-kara fito-ma-no mi-su-no utsi | e-i tsioku-tò-wa josi-teru-no tsuma aja-no dai mòsi-aguru-de gozari-maseô-to tatsi-ideru sugata-wa oku-gata siko-nasi-wa sato-ni iro-masu fu-jò-no josowoi.

Bei dieser Bedrängung mit Worten rief Mi-josi Ah! und war verwirrt. In diesem Augenblicke rief man durch die Thürmatte eines Zimmers: Ueber die Antwort für den Kaiser

wird die Gattin Josi-teru's, die Gemalin Aja, eine Meldung bringen.

Ihre Gestalt trat heraus. Die Gemalin hatte in ihrer Verunstaltung den Putz der in der Strasse ausschweifend lebenden Fu-jò.

當惑 *Tò-waku* ‚Verwirrung, Bestürzung‘.
勅答 *Tsioku-tò* ‚die Antwort für den Kaiser‘.

コレハオチヨクシサンカイノウミヅカラハヨシテルガミダイアヤノダイオ見シリナサレテクダサリマセトメモトモサラニサクラノイロカハテアテヤカナトカホニミトレテイギモクヅルヽチヨクシノメツカヒウツトリセシガ心ヅキシテチヨクタウノオモムキハ

Kore-wa o-tsioku-si-san kai-nô mi-dzukara-wa josi-teru-ga mi-dai aja-no dai o-mi-siri-nasarete kudasari-mase-to me-moto-mo sara-ni sakura-no iro-ka | fate ate-jaka-na-to kawo-ni mi-torete i-gi-mo kudzururu tsioku-si me-dzukai uttori-se-si-ga kokoro-dzuki | site tsioku-tò-no omomuki-wa.

— Dieses ist der kaiserliche Herr Abgesandte. Ich bin die Gemalin Josi-teru's, die Gemalin Aja. Lernet mich kennen! — Dabei war der Grund ihrer Augen völlig Farbe und Duft der Kirschblüthen.

— O es ist schätzbar.

Indem er in ihr Angesicht starrte, brach seine Strenge zusammen. Der kaiserliche Abgesandte, die Blicke hinwendend.

war geistesabwesend. Sich besinnend, sagte er: Also der Inhalt der Antwort für den Kaiser.

威儀 *I-gi* ,ein strenges, gebieterisches Aussehen'.

ソノチヨクデウノ御正印ハフンジツヲイタシマシタハイナアナントハイウセマシテゴザンストニベナキコトバニウヂサダガヤア大セツナル御正印ウセタトバカリデコトガスマフガヨリヤ長ケイソノホウハカヽル大事ナントコヽロエオルコトゾト

Sono tsioku-deô-no mi-seô-in-wa fun-zitsu-wo itasi-masi-ta faina-a | nan-to | fai use-masi-te gozan-su-to nibe-naki kotoba-ni udzi-sada-ga | ja-a dai-setsu-naru mi-seô-in useta-to bakari-de koto-ga sumò-ga kori-ja teô-kei sono fô-wa kakaru dai-zi nan-to kokoro-je-oru koto-zo-to.

— Jenes hohe richtige Siegel, wovon die kaiserliche Entschliessung spricht, ist uns abhanden gekommen.

— Wie ist dieses?

— Nun, wir haben es verloren.

Bei diesen trockenen Worten sprach Udzi-sada: Ei, das hohe richtige Siegel, welches von grosser Wichtigkeit ist, hat man verloren und man lässt es dabei bewenden, Teô-kei! Wie verstehet ihr eine solche wichtige Sache?

紛失 *Fun-zitsu* ,verlieren'.

Nibe-naki ,ohne Fischleim' bezeichnet das trockene Wort.

コトバニクチゴモルソバカラカクロケンノウヘハツヽムニオヨバズ

イカニモナ
ニノモノヽ
シワザニヤ
フンジツイ
タシテアリ
所シレズコ
レコ申スモ
フセウノミ
モチホウラ
ツダジヤク

Kotoba-ni kutsi-gomoru soba-kara | *kaku ro-ken-no uje-wa tsutsumu-ni ojobazu ika-ni-mo nani-no mono-no siwaza-ni-ja fun-zitsu itasi-te ari-dokoro sirezu kore-to môsu-mo fu-seô-no mimotsi fô-ratsu da-ziaku.*

Bei diesen Worten stotterte er. Nebenbei sagte er: Da es so offenbar ist, kann man es nicht verheimlichen. Wie und in Verrichtung welcher Sache hat man es verloren, so dass man nicht weiss, wo es sich befindet? Wenn man dieses benennt, so ist es ein ungeschicktes Benehmen, Fahrlässigkeit und Lauheit.

露顯 *Ro-ken* ‚offenbar‘.
不肖 *Fu-seô* ‚entartet, ungeschickt‘.
放埒 *Fô-ratsu* ‚wegwerfend, fahrlässig‘.
懦弱 *Da-ziaku* ‚träg und schwach‘.

「コリヤ〳〵セガレダ
マリオラウ°マコ
トニカクスヨリア
ラハルヽハナシト
タトヘノゴトシゼ
ヒニオヨバヌコノ
シギトヨソメニツ
グルチウシンガホ

Kori-ja-kori-ja segare damari-orô makoto-ni kakusu-jori arawaruru-wa nasi-to tatoje-no gotosi ze-fi-ni ojobanu kono si-gi-to jo-so-me-ni tsuguru tsiû-sin-gawo.

— Ei doch! Mein Sohn wird schweigen. Es ist wirklich wie das Gleichniss: Was durch Verbergen offenkundig wird, ist nichts. Dieser Sache lässt sich nicht widersprechen.

So redend, als ob es ihn nichts anginge, hatte er eine treuherzige Miene.

仕義 *Si-gi* ,eine Weise, ein Umstand'.

忠心 *Tsiû-sin* ,ein redliches Herz'.

チヨクシハナンノイラヘナクザヲタチイヅルセウゾクノソデヲヒカヘテ〽オチヨクシサマニハイヅカタヘヲヽアヅカリノシナフンジツノウヘワレヲカロンズルヨシテルガフルマヒタチカヽッテソウモンノウヘゴニチノオタヽリ

Tsioku-si-wa nan-no iraje-naku za-wo tatsi-idzuru seô-zoku-no sode-wo fikajete | o-tsioku-si-sama-ni-wa idzu-kata-je wo-wo adzukari-no sina fun-zitsu-no uje ware-wo karonzuru josi-teru-ga furumai tatsi-kakatte sô-mon-no uje go-nitsi-no o-tatari.

Der kaiserliche Abgesandte verliess, ohne etwas zu antworten, den Sitz und trat hinaus. Sie zog den Aermel ihres Anzuges.

— Dem kaiserlichen Herrn Abgesandten soll man irgend wohin --

— Ah! Nebstdem dass man den anvertrauten Gegenstand verloren hat, schätzt man mich gering. Das Benehmen Josi-teru's werde ich auf der Stelle an dem Hofe zu Ohren bringen, und er hat dazu das Unheil späterer Tage.

座 *Za* ,der Sitz'.

装束 *Seô-zoku* ,der Anzug und Putz'.

奏聞 *Sô-mon* ‚an dem Hofe zu Ohren bringen‘.
後日 *Go-nitsi* ‚ein späterer Tag‘.

サアソノ オハラタ チハコト ハリナガ ラサスル トキニハ ワガキミ ノオン身 ノ大事ド ウゾヨシ ナニトリ ナシト

Sa-a sono o-fara-tatsi-wa kotowari-nagara sa-suru toki-ni-wa waga kimi-no on-mi dai-zi dô-zo josi-na-ni tori-nasi-to.

Euer Zorn ist zwar begründet, doch zu einer solchen Zeit hat mein Gebieter wichtige Geschäfte. Man wird euch trefflich bewirthen.

大事 *Dai-zi* ‚eine grosse, wichtige Sache‘.

コトバニオモ テヤワラゲテ ヨジンハカク ベツミダイノ タノミイナム ニハアラ子ド モスナドルア ミニ心アラバ トヒロノソコ ノウロクズモ 心ナシトハイ ハレマジト

Kotoba-ni omote jawaragete jo-zin-wa kaku-betsu mi-dai-no tanomi inamu-ni-wa arane-domo suna-doru ami-ni kokoro ara-ba tsi-firo-no soko-no uro-kuzu-mo kokoro-nasi-to-wa iware-mazi-to.

Auf diese Worte erheiterte er sein Gesicht.

— Die Bitte der Gemalin, dass von den übrigen Leuten ein Jeder getrennt sei, will ich zwar nicht abschlagen, doch wenn das Fischernetz eine Absicht hat, darf nicht gesagt werden, dass die Fische des tausend Klafter tiefen Bodens keine Absicht haben.

餘人 *Jo-zin* ‚die übrigen Menschen‘.
各別 *Kaku-betsu* ‚ein Jeder besonders oder getrennt‘.

コモ ルコ トバ ニツ ユモ ツフ ヤウ オホ セニ 心ア リソ ウゾ

フカキ子ルヒノミヅカラソノム子サヘヤスメ玉ハラバサスレバアミニイル心カト

Komoru kotoba-ni tsuju motsu fu-jò o-ose-ni kokoro ari sô-zo fukaki neru fi-no mi-dzukara sono mune saje jasume-tamawara-ba | sa-sure-ba ami-ni iru kokoro-ka-to.

Bei diesen verschlossenen Worten hatte Fu-jò Thau.

Ein so tiefer Tag, an dem man schläft, ist mein Wunsch. Wenn ich nur Beruhigung erhalte —

— Eure Worte haben einen Sinn. Also hat man die Absicht, in das Netz zu gehen?

イハレテフヨウハウチアンジハナラデカホル一ト木ヲキミトハヾコガルヽム子ノホゾモシラセン

Iwarete fu-jô-wa utsi-an-zi fana narade kaworu fito-ki-wo kimi towa-ba kogaruru mune-no fozo-mo sirasen.

So angesprochen, dachte Fu-jô nach.

— Ohne dass Blüthen sind, nach einem duftenden Baume wenn der Gebieter fragt, | der verbrannten Brust Fruchtknoten gäb' ich kund.

ハテオモシロキクチズサミコノウヘハ御正印センギノアイダ百日ノヒノベ申シエサセンキクヨリミヨシハイヤ日ノベハナリマスマイ百日ヤ二百日デタヤスクシレヤウヨウガナイト

Fate omo-siroki kutsi-zusami kono uje-wa mi-seô-in sen-gi-no aida fiaku-nitsi-no fi-nobe môsi-je-sasen | kiku-jori mi-josi-wa | ija fi-nobe-wa nari-masu-mai fiaku-nitsi-ja ni-fiaku-nitsi-de tajasuku sire-jô jô-ga nai-to.

In der That, ein lieblicher Vortrag! Ueberdies, während man das hohe richtige Siegel sucht, werde ich einen Aufschub von hundert Tagen verschaffen.

Sobald Mi-josi dieses hörte, sprach er: O ein Aufschub wird nicht stattfinden! Man braucht nicht hundert oder zweihundert Tage, um es leicht zu erfahren.

僉議 *Sen-gi* ‚Untersuchung, Nachforschung'.

用 *Jô* ‚Nothwendigkeit'.

コトバニウヂサダミヽソ
バダテ〳〵、オモキオチド
モカロクトリハカラウガ
オヽヤケノジンセイソノ
ホウガシヤウノヒヲアグ
ルハナニゴトゾマコトヤ
子イジンケンジンニマガ
フノタトヘヘヽヽハヽヽ
トウチワラヒミダイノセ
ツナル心ニメンジヒノベ
ヲトリナシ申クレント

Kotoba-ni udzi-sada mimi-soba-date | mu-mu omoki otsi-do-mo karoku tori-fakarò-ga o-o-jake-no zin-sei sono fô-ga si-jò-no fi-wo aguru-wa nani-goto-zo makoto-ja nei-zin ken-zin-ni magò-no tatoje he-he-he ha-ha-ha-to utsi-warai mi-dai-no setsu-naru kokoro-ni men-zi fi-nobe-wo tori-nasi-mòsi-kuren-to.

Bei diesen Worten neigte Udzi-sada das Ohr.

O bei einem schweren Vergehen wird man leichthin Rath schaffen. Es ist eine öffentliche menschliche Lenkung. Wenn euer Verfahren die Tage opfert, was ist dabei Wirkliches? Das Gleichniss von der Verwechslung des Schmeichlers mit dem Weisen? He he he! Ha ha ha! — Er sagte dieses lachend. — Indem ich bei dem tugendhaften Sinne der Gemalin Nachsicht habe, werde ich einen Aufschub vermitteln.

仁政 *Zin-sei* ‚die menschliche Lenkung'.

仕様 *Si-jô* ‚die Art zu handeln'.
佞人 *Nei-zin* ‚ein Schmeichler'.
賢人 *Ken-zin* ‚ein Weiser'.
免 *(Men)-zuru* ‚verzeihen'.

イフヲ長ケイウ
チケシテイ、ヤ
ソノギハオタノ
ミ申サヌタトヘ
フンジツシタレ
バトテアシカ゛
ノケン井ヲモツ
テノチトモイハ
ズタツタ今サガ
シイダシテオワ
タシ申スト

Iû-wo teô-kei utsi-kesi-te | i-i-ja sono gi-wa o-tanomi-môsanu tatoje fun-zissi-tare-ba tote asi-kaga-no ken-i-wo motte notsi-to-mo iwazu tatta-ima sagasi-idasi-te o-watasi-môsu-to.

Teô-kei unterbrach ihn.

— Ei, um diese Sache bitte ich nicht. Gesetzt, es wurde verloren, so ist vermöge der Macht Asi-kaga's keine Rede davon, dass es zu spät ist. Ich suche es eben jetzt heraus und übergebe es euch.

權威 *Ken-i* ‚Macht und Ansehen'.

イヘバコトバヲイブカ
ルフヤウ長ケイハナニ
ゴトモセツシヤガム子
ニトチヨクミニムカヒ
ワダノハラコギイデ、
見レバヒサカタノクモ
井ニマガフオキツシラ
ナミナントソノ白ナミ

ノタ、セヤウオチヨクシサマニハザンジノゴヨウシヤ

Ije-ba kotoba-wo ibukaru fu-jò teô-kei-wa nani-goto-mo sessia-ga mune-ni-to tsioku-si-ni mukai wa-da-no fara kogi-idete mire-ba fisa-kata-no kumo-i-ni magafu oki-tsu sira-nami nan-to sono sira-nami-no tatase-jò o-tsioku-si-sama-ni-wa zan-zi-no go-jô-sia.

Ueber diese Worte staunte Fu-jò.

Teô-kei sprach: Ich führe etwas in meinem Sinne.

Zu dem kaiserlichen Abgesandten gewendet, sagte er: Zu der Ebene von Wa-da | hinausrudernd, als ich hinblickte, | mit dem ew'gen, festen Wolkensitze war vermengt | die weisse Welle an der Bucht.

— Was bedeutet dieses?

— Die Art, wie die weisse Welle sich erhebt, ist für den kaiserlichen Herrn Abgesandten das Bedürfniss einer kurzen Weile.

拙者 *Sessia* ‚der Thörichte', ein Pronomen der ersten Person.

Sira-nami ‚weisse Welle' bezeichnet auch einen Strassenräuber.

暫時 *Zan-zi* ‚eine kurze Zeit, eine kleine Weile'.

用 *Jô* ‚das Bedürfniss'.

スリヤソレマデニ御正印ヲセンギノソノウチオチヨクシヘキヤウオウノヨウイ申ツケンシカラバコレニアイマチ申スタイザゴノメント長ケイクニナガフヤウモトモ〲一トマノウチツレダツテコソイリニケル。

Suri-ja sore-made-ni mi-seô-in-wo | sen-gi-no sono utsi o-tsioku-si-je kiò-ô-no jô-i mòsi-tsuken | sikara-ba kore-ni ai-matsi-

mòsu | *tai-za go-men-to teô-kei kuni-naga fu-jò-mo tomo-domo fito-ma-no utsi tsure-datte koso iri-ni-keru.*

— Also bis dahin wird man das hohe richtige Siegel —

— Während man es sucht, wird man dem kaiserlichen Abgesandten die Bereitschaft der Bewirthung melden.

— Also warte ich darauf.

— Erlaubet, dass wir uns zurückziehen.

Hiermit traten Teô-kei, Kuni-naga und Fu-jò, einander begleitend, in ein Gemach.

饗應 *Kiò-ô* ,die Bewirthung'. In Jomi mote-nasi.

用意 *Jô-i* ,die Vorbereitung'.

退座 *Tai-za* ,sich von dem Sitze zurückziehen'.

御免 *Go-men* ,hohe Verzeihung, Erlaubniss'.

アトニウヂサダウチウ
ナヅキミダイノソコイ
長ケイガコトバノハシ
ハテコヽロエズトマユ
ニシワヲリカラキンジ
ユガ大バンカサ子シヒ
ロブタヲチヨクシノマ
ヘニナヲシオキサガル

Ato-ni udzi-sada utsi-unadzuki mi-dai-no soko-i teô-kei-ga kotoba-no fasi fate kokoro-jezu-to maju-ni siwa wori-kara kin-ziù-ga dai-ban kasane-si firo-buta-wo tsioku-si-no maje-ni nawosi-oki sagaru.

Udzi-sada, zurückbleibend, sagte sich: Der Rückgedanke der Gemalin und der Zweck der Worte Teô-kei's, in der That, ich begreife es nicht. — Er runzelte die Brauen.

In diesem Augenblicke stellte ein vertrauter Diener eine breite Tafel, auf welcher grosse Schüsseln über einander

geschichtet waren, vor dem kaiserlichen Abgesandten zurecht und stieg hinab.

近習 *Kin-ziù* ‚nahestehend und vertraut'.

臺盤 *Dai-ban* ‚eine Schüssel, in welche Schalen gestellt sind'. Hier wird das Zeichen 大 *(dai)* gebraucht.

ザシキヘイリカハ
ル木下トウ吉ノゾ
ンデツトメルキヤ
ウオウヤヽハルカ
コナタニカシラヲ
サゲリンジノマウ
ケノセキフツヽカ
ナオモテナシ御オ
サメクダサラバア
ガリタウゾンジタ
テマツルト

Za-siki-je iri-kawaru ko-no sita tô-kitsi nozonde tsutomeru kiò-ô jaja-faruka konata-ni kasira-wo sage rin-zi-no mòke-no seki fu-tsutsuka-na o-mote-nasi o-osame-kudasara-ba ari-gatò zon-zi-tate-matsuru-to.

In die Halle trat dafür Ko-no sita Tô-kitsi. Derselbe blickte hin und leistete bei der Bewirthung Dienste. Diesseits ziemlich entfernt, senkte er das Haupt.

— Ein eben um die Zeit erlangter Teppich, eine unkluge Bewirthung. Wenn ihr es annehmet, ist man dankbar.

臨時 *Rin-zi* ‚die bevorstehende Zeit'.

席 *Seki* ‚Matte, Teppich'.

ケイズルヲウ
チ見ヤリクモ
井ニマジハル
ウヂサダヘク
ワセキトイヤ
シキコノキヤ
ウオウモツテ
タテ〱ハヽッ

ギヨイノオモ
ムキオソレイ
リタテマツル
コリヤ〱ソノ
ホウタチハヨ
ウジアラバヨ
ビイダスツギ
ヘタテ〱ト

Kei-zuru-wo utsi-mijari kumo-i-ni maziwaru udzi-sada-je kua-seki-to ijasi-ki kono kiô-ô motte tate-tate | ha-ha-tsu gio-i-no omomuki osore-iri-tate-matsuru | kori-ja-kori-ja sono fô-tatsi-wa jô-zi ara-ba jobi-idasu tsugi-je tate-tate-to.

Mit diesen Worten ehrte er ihn. Jener richtete auf ihn den Blick.

— Für den mit dem Wolkensitze verkehrenden Udzi-sada veranstaltet man diese nach Art einer Versteinerung gemeine Bewirthung.

— Ha! Ich fürchte die Richtung des hohen Willens.

— Höret Leute! Wenn ich euch benöthige, rufe ich euch heraus. Tretet in das nächste Zimmer!

敬 *Kei-zuru* ‚ehren, hochachten'.

化 石 *Kua-seki* ‚ein verwandelter Stein, eine Versteinerung'.

用 事 *Jô-zi* ‚das Bedürfniss'.

ヒカエルキンジユ
ヲシリゾケテシカ
シナガラクワンレ
イミヨシガコヽロ
ヲコメタルコノチ
ソウオカケクダサ
ルベシトニジリヨ
ツテカホウチナガ
メヲヽソレヨトツ
ク〲ミヤリテトウ

吉ガコ＼リ
ヤ友市ヨ
ミヌカホ
スナヘ〱
トカワル
コトバヲ
ユウゼン
トサ＼イフ
ソチハ

Fikajuru kin-ziû-wo sirizokete sikasi-nagara kuan-rei mi-josi-ga kokoro-wo kome-taru kono tsi-sô o-kake-kudasaru-besi-to niziri-jotte kawo utsi-nagame | wo-wo sore-jo-to tsuku-dzuku mijari-te tô-kitsi-ga | kori-ja tomo-itsi-jo minu kawo su-na-je-su-na-je-to kawaru kotoba-wo jû-zen-to | sa iû so-tsi-wa.

Er liess den vertrauten Diener, den er wegzog, zurücktreten.

— Dessen ungeachtet wird der Geschäftsführer Mi-josi, indem er einen Sinn hineingelegt hat, euch diese Ehre anthun. Dabei rückte er zu ihm hin und betrachtete sein Angesicht.

— O, er ist es!

Aufmerksam ihn anblickend, rief Tô-kitsi: Es ist Tomoitsi! Sehe ich nicht das Angesicht? — Sie wechselten die Worte ruhig.

— Wie heisset ihr?

管領 *Kuan-rei* ‚ein Leiter, ein Führer der Geschäfte'.

馳走 *Tsi-sô,* eigentlich ‚dahinsprengen und laufen', steht für ‚Ehrenbezeigung', ‚Festlichkeit', ‚Unterhaltung'.

悠然 *Jû-zen* ‚auf ruhige, gelassene Weise'.

コ＼レサルジヤ〱
ナ＼ンダサルトハ
コ＼レオレヲワス
レタカトイフカ
ホヨク〱ミテビ
ツクリヲ＼、チゲ
ヘ子ヘサルダ〱
三シウノサイガ
ガケヘデデツチ

ソジブンアシモマセテヤツタサルノ介ガ

Kore saru-zia-saru-zia | *nanda saru-to-wa* | *kore ore-wo wasureta-ka-to iû kawo joku-joku mite bikkuri* | *wo-wo tsigeje-ne-je saru-da-saru-da san-siû-no sai-ga ga-ke-je-de dettsi-no zibun asi-momasete jatta saru-no suke-ga.*

— Nun, Saru, Saru.

— Was ist Saru?

— Habt ihr mich denn vergessen? — Jener blickte ihm bei diesen Worten genau in das Angesicht und erschrack.

— O es ist kein Unterschied! Saru, Saru! Der in der Schlucht dreier umlaufender Jahre, zur Zeit, als er ein junger Knecht war, die Füsse reiben machte, Saru-no suke.

Tsigeje-ne steht für *tsigajenu* ‚nicht verschieden sein'.

三周 *San-siû* ‚drei Umdrehungen'.

歲 *Sai* ‚ein Jahr'.

「ヲ、ホウコウサキノホウバイドシアガキヤツタチクバノ友市「ワレモタツシヤデ「オヌシモブジデ「コリヤメヅラシイトリヤウホウガイチドニヨコデウチクツロギ「サテマァワリヤドウシタゾヘト

Wo-wo fô-kô saki-no fô-bai do-si agaki-jatta tsiku-ba-no tomo-itsi | *ware-mo tassia-de* | *o-nusi-mo bu-zi-de* | *kori-ja medzurasi-i-to riô-fô-ga itsi-do-ni joko-de utsi-kutsurogi sate ma-a wari-ja dô-sita-zo-je-to.*

— O, der als früherer Dienstgenosse mit den Füssen scharrte, Tsiku-ba-no Tomo-itsi.

— Du bist auch gesund.

— Es ist euch auch nichts zugestossen.

— Dieses ist seltsam.

Beide waren zu gleicher Zeit gegen einander ungezwungen.

— Also was ist es mit dir?

奉公 *Fô-kô* ‚der Dienst'.
朋輩 *Fô-bai* ‚Genossen'.
達者 *Tassia* ‚stark, gesund'.
無事 *Bu-zi* ‚ohne Zufall, wohlbehalten'.
兩方 *Riò-fô* ‚beide Seiten'.
一度 *Itsi-do* ‚einmal, zu gleicher Zeit'.

イワレテ友市シヤクニカタウチッ、シヤ
ウゾクノソデカイヤリトウトイツタラウ
マイ事モナイモノダワレトセリヤツテク
ダンノ大刀マキアゲヤウトシタトコロガ
子タハアガツテヤバナシロモノヤウ〳〵ト
フケツテモオヤカタヘハモドラレズナラ
ハフヨリハナレタシゴトヨイノゾキカラ
キンチヤクキリヨトウカツサキヤジリキ
リテスケタトコロガススツトノオカシラ
手下バカリガ五六千モアラウカイ

Iwarete tomo-itsi siaku-ni kata utsi-tsutsu siò-zoku-no sode kai-jari tô-to ittara umai koto-mo nai mono-da ware-to seri-jatte kudan-no tatsi maki-age-jò-to sita tokoro-ga ne-da-wa agatte ja-ba-na siro-mono jò-jò-to fukette-mo oja-kata-je-wa modorarezu

narawò jori-wa nareta si-goto joi-nozoki-kara kin-tsiaku kiri jo-tô katsu saki ja-ziri kiri-te nuketa tokoro-ga nusutto-no o-kasira te-no sita bakari-ga go-roku-sen-mo arò-ka-i.

So angesprochen, zupfte, an der Handtafel die eine Seite schlagend, Tomo-itsi die Aermel seines Anzuges.

— Wenn ich in die östliche Hauptstadt gegangen wäre, gäbe es auch nichts Angenehmes. Aus eigenem Antriebe ausverkaufend, that ich als ob ich das gedachte Schwert in die Höhe rollte. Die Preise stiegen, und die Waaren auf dem Schiessplatze versanken allmälig, zu den Aeltern wurde nicht zurückgekehrt. Indem ich es lernte, wurde die Sache erlernt. Durch nächtliche Erspähungen durchschnitt ich Geldtaschen, die Nachträuber durchschnitten einstweilen die Schwertspitzen, die Zacken der Pfeile und entschlüpften. Die Räuber, welche unter mir stehen, werden vielleicht fünf- bis sechstausend sein.

笏 *Siaku*, eine Tafel, welche die Würdenträger ehemals in der Hand hielten.

粧束 *Seô-zoku* ‚der Anzug, der Putz‘.

東都 *Tô-to* ‚die östliche Hauptstadt‘.

金著 *Kin-tsiaku* ‚eine Geldtasche‘.

夜盗 *Jo-tô* ‚ein nächtlicher Räuber‘.

Nusutto steht für *nusu-to* oder *nusu-bito* ‚Räuber‘.

ソリヤソウトワ
リヤァ火ロヘオ
チテテコ子タト
オモッタガワリ
ヤァリッパナナ
リカタチワレガ
コトダカラマン
ザラシラジヤァ
アルメヘシラカ
クラカハナシテ
キカセロ〱ト

Sori-ja sô-to wari-ja-a fi-kutsi-je otsi-te te-ko-neta-to omotta-ga wari-ja-a rippa-na nari-katatsi ware-ga koto-da-kara man-zara sirazi-ja-a aru-me-je sira-ka kura-ka fanasi-te kikase-ro-kikase-ro-to.

— Dieses ist geheim. Ich glaubte, du wärest in den Zunder gefallen und eingeschlafen. Du bist eine prächtige Gestalt. Meine Sachen werden dir völlig unbekannt sein.

— Sei es weiss oder dunkel, sprich und lasse es hören! Lasse es hören!

手杵寝 *Te-ko-neru* ‚als Mörserkeule schlafen‘ kommt in zwei Wörterbüchern vor, wird aber nicht erklärt.

イワレテトウ吉サレバイヤイオレガナン
ギヤウクギヤウシテコケテハオキ〱イノ
チカラ〲火ロカラアガリエテモノヽコフ
ヂガクレ中ムラノオヤノウチヘハタヨラ
レズメシタキニモナリデツチボウカウト
グレコクレテ十ネンアマリドウヤラコウ
ヤラチウゲンボウコウコヽニモレイノシ
リスハラズ大ゴン六リヤウトリニゲシテ
身ノマハリヲコシラヘ小田ドノヘアリツ
イテイマノナハコノシタトウ吉ヨ

Iwarete tô-kitsi | sare-ba i-jai ore-ga nan-giô ku-giô-site kokete-wa oki-oki inotsi kara-gara fo-kutsi-kara agari-ete mono-no kô-dzi-gakure naka-mura-no oja-no utsi-je-wa tajorarezu mesi-taki-ni-mo nari dettsi-bô-kô togure-kogurete ziû-nen amari dô-jara kô-jara tsiû-gen bô-kô ko-ko-ni-mo rei-no siri-suwarazu tai-gon

roku-riò tori nige-site mi-no mawari-wo kosiraje wo-da-dono-je ari-tsui-te ima-no na-wa ko-no sita tô-kitsi-jo.

So angesprochen, erwiederte Tô-kitsi: Also! In Gefahr und Ungemach mich befindend, wenn ich niederstürzte, immer wieder aufstehend, indess es mir gelang, mit dem blossen Leben aus dem Zunder mich zu erheben und nichts dem Hause des Vaters in Naka-mura, dem Verstecke des kleinen Weges, Hilfe brachte, wurde ich auch ein Koch. Der Dienst als kleiner Knecht ward erreicht, errudert, über zehn Jahre war es auf jede Weise ein untergeordneter Dienst. Es war hier nicht das gewöhnliche Bleiben. Höchstens sechs Tael mitnehmend, entfloh ich. Indem ich mich rings umher bereit machte, erhielt ich eine Stelle bei dem Gebieter Wo-da, und mein jetziger Name ist Ko-no sita Tô-kitsi.

難 行 *Nan-giò* ‚ein gefährlicher Wandel'.

苦 行 *Ku-giò* ‚ein mühseliger Wandel'.

中 間 *Tsiû-gen* ‚ein Knecht, ein untergeordneter Diener'.

例 *Rei-no* ‚üblich, gewöhnlich'.

大 言 *Tai-gon* ‚das grosse Wort', im Grossen gesagt, höchstens.

藤 吉 *Tô-kitsi* sind die Zeichen des hier und früher vorkommenden Eigennamens.

スリャァノイマ
セケンデチエサ
ムラヒ〱トウハ
サスルコノ下ト
ウ吉トハサルワ
レガコトカヲ丶
ィヤイコイツァ
ステキナシユツ
セシヤァガツタ
ナサスガノ友市
アキレルヲ

Suri-ja-ano ima se-ken-de tsi-e samurai-samurai-to uwasa-suru ko-no sita tô-kitsi-to-wa saru ware-ga koto-ka | wo-wo-i jai | ko-itsu-a su-teki-na siùsse-sia-a gatta-na sasu-ga-no tomo-itsi akireru-wo.

— Also Ko-no sita Tô-kitsi, der in dem Rufe steht, zu den verständigen Kriegsmännern zu gehören, bist du?

— O ja wohl!

— Du gleich einem in der Welt überaus ausgezeichneten Manne! Selbst ein Mann wie Tomo-itsi staunt darüber.

世間 *Se-ken* ‚in der Welt‘.

出世 *Siûsse* ‚aus der Welt hervortreten, sich auszeichnen.

ハヽ、、ナニヲイフゾイ日
本ヲマルドリニシテ手ガ
ラガ六十ヨシウタツノシ
レタコノクラ井ヲリツシ
ントハナブルナ〱ソウシ
テワレガイマノ名ハナニ
オレガトウゾクノテウボ
ン石川五右衛門ト

Ha-ha-ha nani-wo iû-zo-i nippon-wo maru-dori-ni site te-gara-ga roku-ziû-jo-siû tatsu-no sireta kono kurai-wo rissin-to-wa naburu-na-naburu-na sô-site ware-ga ima-no na-wa | nani ore-ga tô-zoku-no teô-bon isi-gawa go-e-mon-to.

— Ha, es bedeutet etwas. Dass ich, Nippon ganz auf mich nehmend, zu dieser Rangstufe, indess die Thaten in den sechzig Landstrichen bekannt sind, mich erhoben habe, darüber scherze nicht. Also dein gegenwärtiger Name?

— Nun, ich bin der Räuberanführer Isi-gawa Go-e-mon.

州 *Siû* ‚ein Landstrich‘.

立身 *Rissin* ‚sich erheben, sich emporbringen‘.

張本 *Teô-bon* ‚ein Anführer, ein Häuptling‘.

キイテコノ下ウ
チヱミテスリヤ
ワレガ石川五右
衛門カムヽソン
ナラミブムラデ
ユキアフタトチ
アンイナノブコ
ツノサムラヒト
ウチヨクシノヲ
リカラサルヨト
モヨコリヤアハ
ナセルハイト

Ki-i-te ko-no sita utsi-emi-te | suri-ja ware-ga isi-gawa go-e-mon-ka mu-mu son-nara mi-bu-mura-de juki-ôta to-tsi an-nai-no bu-kotsu-no samurai-tô | tsioku-si-no wori-kara | saru-jo | tomo-jo kori-ja-a fanaseru fai-to.

Dieses hörend, lächelte Ko-no sita.

— Also bist du Isi-gawa Go-e-mon? Ei, dann bin ich dir bei dem Dorfe Mi-bu begegnet. Es waren den Weg auf dem Gebiete zeigende unbeholfene Kriegsmänner.

— Zur Zeit, als ich ein kaiserlicher Abgesandter war?

— So ist es!

— Begleiter! Dieses wurde besprochen.

土地 *To-tsi* ‚Erde und Land‘.

無骨 *Bu-kotsu* ‚ohne Knochen‘, roh, unbeholfen.

フタリトモ上下セウ
ゾクソノマヽニ子ハ
ラバヒツヽツクホウ
ヅエイヤミヅノナガ
レト人ノ身ノウヘコ
レホドワカラ子ヘモ
ノハ子ヘサレバオヌ
シモオレモカンナン
クラウシラトクラト

ハイフモノ
ヽアツタト
コロガクゲ
トダイミヤ
ウサウシテ
オヌシハド
ウシテブケ
ヘアリツイ
タヘ

Futari-to-mo kami-simo seô-zoku sono mama-ni ne-farabai-tsutsu tsukubô-dzuje | ija midzu-no nagare-to fito-no mi-no uje kore-fodo wakarane-je mono-wa ne-je | sare-ba o-nusi-mo ore-mo kan-nan ku-rò sira-to kura-to-wa iû mono-no atta tokoro-ga ku-ge-to dai-miò sò-site o-nusi-wa dô-site bu-ke-je ari-tsui-ta-je.

Beide, in dem Aufputze der oberen und unteren Kleider bleibend, waren, indem sie liegend krochen, hingekauert.

— Ei, der Lauf des Wassers. In Bezug auf Menschen ist es keine Sache, die in solchem Maasse unverständlich wäre.

— Indessen hat es für dich und mich Widerwärtigkeit und Ungemach, weisse und dunkle Sachen gegeben, Fürstenhäuser und Lehensfürsten. Also bist du irgendwo bei dem Kriegerstande untergekommen.

裝束 *Seô-zoku* ‚der Anzug, der Aufputz‘.
艱難 *Kan-nan* ‚Widerwärtigkeit‘.
苦勞 *Ku-rò* ‚Beschwerde, Ungemach‘.
公家 *Ku-ge* ‚ein Fürstenhaus‘.
大名 *Dai-miò* ‚der grosse Name‘, ein Lehensfürst.
武家 *Bu-ke* ‚der Stand der Krieger‘.

ヰヽアキイテクレ
百ヶンアマリモ
ホウコウシテヨ
クヽノコトデイ
マモイツタワウ
ゴン六兩ガモト
デトナリ身ノオ
サマリハキマッ
タモノヽコノユ
クサキハワカラ
子ヘト

Sa-a ki-i-te kure fiakken amari-mo fô-kô-site joku-joku-no koto-de ima-mo itta wò-gon roku-riò-ga moto-de-to nari mi-no osamari-wa kimatta mono-no kono juku-saki-wa wakara-ne-je-to.

— So höre! Nachdem ich mehr als hundert Häusern gedient, ist es ein Hauptgeld von sechs Tael Goldes, das ich in der That jetzt gebraucht habe. Mit meiner Ordnung ist es auf das Aeusserste gekommen. Wie die Sachen in der Zukunft sein werden, begreife ich nicht.

軒 *Ken* ‚ein Vordach‘, ein Wort für Zählungen von Häusern.

黄 金 *Wò-gon* ‚gelbes Gold‘.

イヘバコナタノ五右衛門ガシカシオヌシノ事ダカラナニカニツケテヌケメハアルメヘナンゾメヅラシイモウケクチガアルナラバキカセテクレロト

Ije-ba konata-no go-e-mon-ga | sikasi o-nusi-no koto-da-kara nani-ka-ni tsukete nuke-me-wa aru-me-je nan-zo medzurasi-i môke-gutsi-ga aru nara-ba kikasete kure-ro-to.

Auf diese Worte erwiederte seinerseits Go-e-mon: Es wird jedoch geschehen, dass bei deiner Sache irgendwie ein Ausweg und ein Entschlüpfen ist. Wenn etwa eine kostbare Erwerbung vorhanden ist, so lass es hören.

イフヲキヽサウイフ事ナラテウドイクワメモセツカクシコンデキタシゴトワウゴン三千マイナラヨイサカテ四ノ五ノイハズトハヤクモツテイカスカイ

Iû-wo kiki | sò iû koto nara teô-do iku ware-mo sekkaku si-konde kita si-goto wò-gon san-sen-mai nara joi saka-te jo-no itsu-no iwazu-to fajaku motte ikanu-ka-i.

Dieses hörend, erwiederte Jener: Wenn es sich so verhält, geht es eben recht. Es war meine Verrichtung, dass ich mühevoll etwas hereingebracht habe. Wenn es dreitausend Stücke gelben Goldes sind, ist es ein gutes Trinkgeld. Soll man es nicht, damit es nicht vier oder fünf heisse, schnell herbringen?

折角 *Sekkaku* ‚die Hörner brechen', sorgfältig oder mit Mühe.

黄金 *Wò-gon* ‚gelbes Gold'.

バカヲイフナヘコレシヤァマダ〱カヘラレ子ヘ
ナゼ〱

Ba-ka-wo iû-naje kore-zia-a mada-mada kajerare-neje | naze-naze.

— Sprich keinen Unsinn. Ist dieses noch nicht umgewechselt?

— Warum, warum?

ハテカウモトデヲイレテキタカラハモツト大キナシゴトニシタイハサリトハジヤウブニテアツイコンジヤウフソクナラソノカ子デワレニウルモノガアルカハスカイ

Fate-kò moto-de-wo irete kita-kara-wa motto o-oki-na si-goto-ni si-tai-wa sari-to-wa ziò-bu-ni te-atsui kon-ziò fu-soku nara sono kane-de ware-ni uru mono-ga aru kawanu-ka-i.

Da du auf diese Weise ein Handgeld hereingebracht hast, willst du damit ein äusserst grosses Geschäft machen.

Es ist daher sehr wichtig. Wenn du im Gemüthe unzufrieden bist, verkaufe ich dir etwas für dieses Geld. Kaufst du es nicht?

丈夫 *Zió-bu* ,ein Mann', als Adverbium: stark, sehr.
根性 *Kon-zió* ,das Gemüth'.
不足 *Fu-soku* ,unzufrieden'.

ムヽシロモノニ
ヨツテカヒモセ
ウドリヤウラウ
カトオキナホリ
一トマニムカヒ
イギツクロヒヤ
アトウ吉ガケラ
イヨウイノ一ト
シナジザンイタ
セトケツカルハ
ヘトウチワラフ

Mu-mu siro-mono-ni jotte kai-mo seô | dori-ja urò-ka-to oki-nawori fito-ma-ni mukai i-gi-tsukuroi ja-a tô-kitsi-ga ke-rai jô-i-no fito-sina zi-zan-itase-to kekkaru faje-to utsi-warò.

— Nun, je nach der Waare werde ich es kaufen.

— Ha, werde ich es verkaufen?

Wieder aufstehend, kehrte er sich zu einem Zimmer und nahm eine gebieterische Miene an.

— Es ist beschlossen, dass man einen von dem Hausgenossen Tô-kitsi bereit gehaltenen Gegenstand wegbringe. — Dabei lachte er.

威儀 *I-gi* ,ein strenges, gebieterisches Aussehen'.
家來 *Ke-rai* ,ein Hausgenosse'.
用意 *Jô-i* ,die Bereitschaft'.
持參 *Dzi-san* ,herbringen'. Hier *zi-zan* geschrieben.
訣 *Ketsu* ,beschliessen, bestimmen'.

ハツト
コタヘ
テ一ト
マヨリ
カヽイ
テイデ
タルフ
ギツ〃
ラヱン
ガワニ
サシオ
ケバト

ウ吉キンジユヲトホザケテ「サテコレジヤフサウオウナシナヽレドキニイツタラウラウカイドリヤウラウカト

Fatto kotajete fito-ma-jori kakai-de ide-taru fudzi-tsudzura en-gawa-ni sasi-oke-ba tô-kitsi kin-ziû-wo towozakete | sate kore-zia fu-sò-ô-na sina nare-do ki-ni ittara urò-ka-i dori-ja urò-ka-to.

Man antwortete Ja! und aus einem Zimmer ward ein Koffer von Färberröthe herausgetragen. Man stellte ihn auf den Flurgang. Tô-kitsi entfernte die vertrauten Diener.

— Also hier ist es. Es ist zwar ein unpassender Gegenstand, doch wenn es dir gefällt, werde ich es wohl verkaufen. Nun, soll ich es verkaufen?

不相應 *Fu-sò-ô* ‚nicht passend'.

オキナヲリ一トマニ「ヤアトウ吉ガヨウイノ所ヂサンイタセトケツカルハヘトウチワラフ。ハツトコタヘテカイテイデタルフジツヾラトウ吉キンジユヲトヲザケ「サテコレジヤガフサウオウナフルギジヤガキニイツタナラウラウカヘト

Oki-nawori fito-ma-ni ja-a tô-kitsi-ga jô-i-no tokoro dzi-san itase-to kekkaru faje-to utsi-warò | fatto kotajete kai-te ide-taru fuzi-tsudzura tô-kitsi kin-ziû-wo towo-zake sate kore-zia-ga fu-sò-ô-na furu-gi-zia-ga ki-ni itta nara urò-kaje-to.

Wieder aufstehend, kehrte er sich zu einem Zimmer.

— Es ist beschlossen, dass man das von Tô-kitsi bereit Gehaltene wegbringe. — Dabei lachte er.

Man antwortete Ja! und herausgeschafft wurde ein Koffer von Färberröthe. Tô-kitsi entfernte die vertrauten Diener.

— Hier diese unpassenden alten Kleider, wenn sie euch gefallen haben, werde ich sie wohl verkaufen.

古著 *Furu-gi* ‚alte Kleider'.

ヤウスアリゲナ一チゴンニドレアラタメテ見ヤウカイトフタ引アクレバキルイニアラデワガ予ノ五ラ一カホ見ルヨリ手バヤクフタシツクリサスガ五右衛門ギツツクリムネヲスヘタルツヾラノウヘナンド三千マイニハヤスイモノデアラウガナ

Jō-su ari-ge-na itsi-gon-ni | dore aratamete mi-jō-ka-i-to futa fiki-akure-ba ki-rui-ni arade waga ko-no go-ra-itsi kawo miru-jori te-bajaku futa sikkuri sasu-ga go-e-mon gikkuri mune-wo suje-taru tsudzura-no uje | nan-to san-sen-mai-ni-wa jasui mono-de arō-ga-na.

Bei diesen Worten, welche eine Bewandtniss hatten, sagte Jener: Wohl! Ich werde sie nochmals ansehen.

Als er den Deckel aufzog, waren es keine Kleidungsstücke, sondern er sah das Angesicht seines Sohnes Go-ra-itsi. Er schlug sogleich mit rascher Hand den Deckel zu. Selbst Go-e-mon war erschrocken und hatte die Brust über den Koffer gelegt.

— Dreitausend Stücke wird doch wohlfeil sein.

樣子 *Jò-su* ,die Weise, der Umstand'.
一言 *Itsi-gon* ,ein Wort'.
衣類 *Ki-rui* ,Kleidungsstücke'.

ヲヽウイカヒニナ
ラスフルギヤブレ
スウチニカツテオ
カウトシヤウゾク
ノソデマクリテニ
フトキコヽロヲホ
ソ引モギリノレン
ジヤクサスガノ石
川イセサトセゴス
コノ下ガカラムコ
トバノハガイジメ

Wo-wo ui-kai-ni naranu furu-gi jaburenu utsi-ni katte okò-to siò-zoku-no sode makuri te-ni futoki kokoro-wo foso-biki-mo gi-ri-no ren-ziaku sasu-ga-no isi-gawa i-se-sato-se go-su ko-no sita-ga karamu kotoba-no fa-gai-zime.

— O, es ist kein erster Kauf! So lange die alten Kleider nicht zerrissen sind, kaufe ich sie und werde sie niederlegen.

Er schlug die Aermel des Anzuges zurück, in der Hand, o starkes Herz! das dünne Seil und die angemessene Tragstange. Selbst für I-se-sato-sei in Isi-gawa bestimmte er die Zeit. Ko-no sita schloss die Flügel der bindenden Worte.

義理 *Gi-ri* ,das Ordnungsmässige, Angemessene'.
連著 *Ren-ziaku* ,ein Tragband oder eine Tragstange'.
期 *Go-su* ,eine Zeit bestimmen'.

オチヨクシ
シユ〲ノモ
テナシオサ
ラバサラバ
。スガタハ
クモ井ノウ
ヘ見ヌワシ
ユウ〱トシ
テテタチイ

ヅルミスノヒマ
モルフヘノ子ニ
ツレテキコユル
ガクサノシラベ
トキニアヤシヤ
兩人ガタイセル
太刀ニコヱアツ
テトウ〳〵トシテ
ナリヒヾク

O-tsioku-si | *siû-ziû-no mote-nasi o-sara-ba sara-ba sugata-wa kumo-i-no uje minu wasi jû-jû-to site tatsi-idzuru mi-su-no fima moru fuje-no ne-ni tsurete kikojuru gaku-sa-no sira-be toki-ni ajasi-ja riò-nin-ga tai-seru tatsi-ni ko-e atte tô-tô-to site nari-fibiku.*

— Der kaiserliche Abgesandte —

— Allerlei Unterhaltung! Ich sage euch Lebewohl! Lebet wohl!

Mit der Haltung des über dem Wolkensitze unsichtbaren Adlers erhob er sich gelassen und trat hinaus. Von dem durch die Thürmatte dringenden Tone der Flöten begleitet, hörte man den Einklang der Musik. Um die Zeit wiederhallte sonderbarer Weise ein lauter Ton von den Schwertern, mit welchen die beiden Menschen umgürtet waren.

重々 *Siû-ziû* ‚mehrerlei, allerhand'.

悠々ト *Jû-jû-to* ‚ruhig, gemächlich'.

樂作 *Gaku-sa* ‚das Aufführen von Musik'.

帶 *Tai-suru* ‚umgürten'.

ハテコヽ
ロヱヌイ
マキコヘ
タルアノ
フヘニタ
イセシツ
ルギノ子
ヲイダス
ハト

Fate kokoro-jenu ima kikoje-taru ano fuje-ni tai-se-si tsurugi-no ne-wo idasu-wa-to.

— In der That, es ist unbegreiflich, was man jetzt gehört hat. Zu der Flöte den Ton des Schwertes, das man an dem Gürtel trägt, hervorschicken. —

イブカルコナタニ
モフヘハリヤウノ
ギンズルコヱチヨ
クシノオビタルツ
ルギマデトモニ子
ヲナスドウキノガ
ツタイスリヤウタ
ガヒモナキメリヤ
ウソチガバイトリ
シヨギセシヨナ

Ibukaru konata-ni-mo fuje-wa riò-no gin-zuru ko-e tsioku-si-no obi-taru tsurugi made tomo-ni ne-wo nasu dô-ki-no gattai suri-ja utagai-mo naki me-riò so-tsi-ga bai-tori sio-dzi-se-si jo-na.

Man verwunderte sich. Bei dem Tone der Drachen, welchen diesseits die Flöte anstimmte, gab eben das Schwert, mit welchem der kaiserliche Abgesandte umgürtet war, einen Ton von sich, es war der Einklang derselben Stimmung.

— Es ist also ohne Zweifel der weibliche Drache. Er hat ihn durch Raub sich angeeignet.

龍 *Riò* ‚Drache'.[1]

吟 *Gin-zuru* ‚summen, hersingen'.

同氣 *Dô-ki* ‚dieselbe Luft, derselbe Geist'.

合體 *Gattai* ‚der vereinte Stoff, der Einklang'.

Me- 龍 *riò* ‚der weibliche Drache'.

其地 *So-tsi* ‚jene Gegend'.

所持 *Sio-dzi* ‚was man erfasst, der Besitz'.

---

[1] Es muss angenommen werden, dass *riò* ‚Drache' eine gewisse Stimmung der Tonwerkzeuge ist, und dass auch die hier erwähnten zwei Schwerter eine solche Stimmung hatten, wobei ein Unterschied zwischen *me-riò* ‚weiblicher Drache' und *wo-riò* ‚männlicher Drache' gemacht wird. Uebrigens kommt keines dieser drei Wörter in einem der benützten Wörterbücher vor.

ホヽ、ヲサス
ガノコノ下
ヨクシツタ
リナンヂガ
タイセシソ
ノ刀モトモ
ニ子ヲナス
イマノキド
クサテハヲ
リヤウノツ
ルギナルカ

Ho-ho-wo sasu-ga-no ko-no sita joku sittari nandzi-ga tai-se-si sono katana-mo tomo-ni ne-wo nasu ima-no ki-doku sate-wa wo-riô-no tsurugi naru-ka.

— Oh! Selbst Ko-no sita wusste es gut. Auch das Schwert, mit welchem du umgürtet bist, gibt zugleich einen Ton von sich. Es ist jetzt seltsam und einzig. Also ist es das Schwert des männlichen Drachen?

奇特 *Ki-doku* ‚seltsam und einzig‘.

Wo- 龍 *riô* ‚der männliche Drache‘.

ホヽ、ヲイフ
ヤオヨブア
カ゛ルイダイ
ノメリヤウノ
メイケンガツ
タイスルハイ
マコノトキメ
リヤウ丸ウケ
トラフカホヽ、
ヤナンヂガヲ
リヤウ丸コツ
チヘワタセ

Ho-ho-wo iû-ni-ja ojobu asi-kaga rui-dai-no me-riô-no mei-ken gattai-suru-wa ima kono toki me-riô-maru uke-torô-ka | i-i-ja nandzi-ga wo-riô-maru kottsi-je watase.

— O! Es lässt sich sagen. Indem das berühmte Schwert des weiblichen Drachen der fortlaufenden Zeitalter Asi-kaga's im Einklang, wird man jetzt um diese Zeit das Rund des weiblichen Drachen in Empfang nehmen?

— Ei, bringe mir dein Rund des weiblichen Drachen!

累代 *Rui-dai* ‚die fortlaufenden Zeitalter‘.

名劍 *Mei-ken* ‚ein berühmtes Schwert‘.

合體 *Gattai* ‚der Einklang‘.
丸 *Maru* ‚das Rund‘.[1]

ナニヲコシヤクナトツメヨ
リ〱ソウホウイチドニヌキ
ハナヤバサキミダレタル木
クサノクワギヤウカザシニ
シモトチリフセタリヲリカ
ラ四ラクニ長ガアマタノク
ミコメシツレテツルギノト
ウゾクソレメシトレ

Nani-wo ko-siaku-na-to tsume-jori-jori sô-fô itsi-do-ni nuki-fanase-ba saki-midare-taru ki-kusa-no kua-giò kazasi-ni simoto tsiri-fuse-tari wori-kara si-ra kuni-naga-ga amata-no kumi-kome-si tsurete tsurugi-no tô-zoku sore mesi-tore.

— Man sagt etwas Ungereimtes.

Indem er es immer hindrängte, zog er zu beiden Seiten mit einem Male das Schwert heraus. An dem Schirme der zerrissenen und verwirrten Blumengestalten der Bäume und Pflanzen lagen die Zweige zerstreut da.[2] In diesem Augenblicke erschien Si-ra kuni-naga mit vielen Begleitern, die er hereinbrachte, und rief: Nehmet den Räuber des Schwertes fest!

雙方 *Sô-fô* ‚beide Seiten‘.
一度 *Itsi-do* ‚ein Mal‘.
花形 *Kua-giò* ‚die Gestalt der Blumen‘.

---

[1] Was hier unter ‚Rund‘ gemeint wird, lässt sich nicht bestimmen. Der Ausdruck fehlt in der in dem Jei-tai-setsu-yò enthaltenen Zeichnung des Schwertes.

[2] Die Rede ist wahrscheinlich von den Verzierungen des Schwertes.

ハヽァハツトイチドニヤリブスマ五右エ門ソノマヽ太刀ヌキカザシタセイヲアシラフソノヒマニクチニジユモンヲヨウジユツニスガタハソノマヽキヘウセレバアラシコドモカホ見アハセコレハドウダトボウゼンタリ

Ha-ha-a fatto itsi-do-ni jari-busuma go-e-mon sono mama tatsi nuki-kazasi ta-sei-wo asirò sono fima-ni kutsi-ni ziù-mon-wo jô-ziùtsu-ni sugata-wa sono mama kije-usere-ba arasi-ko-domo kawo mi-awase kore-wa dô-da-to bô-zen-tari.

Ha, Ha! — Mit einem Male an der gesprengten Dunstdecke das Schwert ziehend und sich schützend, beschäftigte Go-e-mon einstweilen die Menge. Unterdessen nahm er eine Schrift der Beschwörung in den Mund, und durch ungeheuerliche Kunst war seine Gestalt verschwunden. Die starken Männer blickten einander in das Angesicht.

— Wie ist dieses? — Sie waren erstaunt.

大勢 *Ta-sei* ‚grosse Kraft', eine grosse Menge.
咒文 *Ziù-mon* ‚eine Schrift der Beschwörung'.
妖術 *Jô-ziùtsu* ‚ungeheuerliche Kunst'.
忙然 *Bô-zen* ‚verwundert, ausser sich'.

ミスノウチヨリアヤノダイジウノヤウスウガフトコロチヨクシトナツテイリクルトウゾクタトヘスガタハキユルトモテンメイイツカノガルベキ

Mi-su-no utsi-jori aja-no dai si-ziû-no jò-su ukagò tokoro tsioku-si-to natte iri-kuru tô-zoku tatoje sugata-wa kijuru-to-mo ten-mei itsu-ka nogaru-beki.

Hinter der Thürmatte wurden von der Gemalin Aja die Umstände vom Anfang bis zu Ende erspäht.

— Ein Räuber, der sich zu einem kaiserlichen Abgesandten gemacht hat, kommt herein. Gesetzt auch, seine Gestalt ist verschwunden, kann er eines Tages dem Befehle des Himmels entkommen?

始 終 *Si-ziû* ‚Anfang und Ende',

天 命 *Ten-mei* ‚der Befehl des Himmels', das Schicksal.

「ニンジユツヲモツテシヨニンノメヲクラマストモヒサヨシガマナコハメイキヤウ

Nin-ziûtsu-wo motte sio-nin-no me-wo kuramasu-to-mo fisa-josi-ga manako-wa mei-kiò.

— Mag er auch durch Menschenkunst das Auge aller Menschen blenden, das Auge Fisa-josi's ist ein heller Spiegel.

人 術 *Nin-ziûtsu* ‚Menschenkunst'.

諸 人 *Sio-nin* ‚alle Menschen'.

久 義 *Fisa-josi* ist ein Eigenname, der an einer späteren Stelle des Buches noch zweimal vorkommt.

明 鏡 *Mei-kiò* ‚ein heller Spiegel'.

「ホ、バンリヲ見ヌクソナタノメイサツサシヅノトフリハカラフタレバクニ長ハ四門ンヲカタメトリニガサヌヤウコヽロエタリト

Ho-ho ban-ri-wo mi-nuku sonata-no mei-satsu sasi-dzu-no tôri fakarò-tare-ba kuni-naga-wa si-mon-wo katame-tori nigasanu jò kokoro-je-tari-to.

— O, es ist seine klare Erforschung, wobei er zehntausend Ri mit den Blicken durchdringt. Da der Inhalt der Weisung erwogen ist, hat es Kuni-naga verstanden, dass er die vier Thore fest verschliesst und ihn nicht entfliehen lässt.

萬里 *Ban-ri* ‚zehntausend Ri‘.

明蔡 *Mei-satsu* ‚die helle Erforschung‘.

オフセニハットクニナガハモノドモツヾケトーッサンニクミコヒキツレカケリユク

Ôse-ni fatto kuni-naga-wa mono-domo tsudzuke-to issan-ni kumi-ko fiki-tsure kakeri-juku.

Bei diesem Befehle sagte Kuni-naga: Ja! — Mit dem Rufe: Leute, schliesset euch an! sprengte er, von seinen Genossen begleitet, in schnellem Laufe davon.

逸散 *Issan* ‚schnell sich zerstreuen‘.

アトウチ見ヤリアヤノダイコロモタソガレワガサミガジンハイノコクゲンバンジハトウ吉

Ato utsi-mi-jari aja-no dai koro-mo tasogare waga sa-mi-ga zin-fai-no koku-gen ban-zi-wa tô-kitsi.

Die Gemalin Aja blickte ihnen nach.

— Es ist um die Abenddämmerung, für unseren Bonzen die bestimmte Zeit der göttlichen Verehrung. Bei allen Dingen, Tô-kitsi!

沙彌 *Sia-mi* ‚ein Bonze, der das Haupthaar nicht ganz geschoren hat‘. Hier *sa-mi* geschrieben.

神拜 *Zin-bai* ‚die göttliche Verehrung‘. Hier *zin-fai* geschrieben.

刻限 *Koku-gen* ‚die bestimmte Zeit‘.

萬事 *Ban-zi* ‚zehntausend Dinge‘, alle Dinge.

マヅイラセラレマセウ
フカキ手ハヅヲ一トマ
ノウチ引ワカレテゾイ
リアイノカ子テモウケ
ノオクゴテンアナイニ
ツレテシヅ〱ト長ケイ
一チミノ大ニミヤウケ
ウニゼウシテホロヱヒ
キゲンアユマセキタリ

Madzu iraserare-maseô fukaki te-fadzu-wo fito-ma-no utsi fiki-wakarete-zo iri-ai-no kane-de môke-no oku-go-ten a-nai-ni tsurete sidzu-sidzu-to tsiò-kei itsi-mi-no dai-ni-miò ke-u-ni zeô-zite foro-ei ki-gen ajumase-kitari.

— Es wird früher eingetreten werden. Ein wichtiges Vorhaben!

In einem Zimmer sich trennend und bei der Einführung in den bei der Glocke des Sonnenunterganges vorgerichteten inneren Palast begleitend, kam in Ruhe Tsiò-kei, sich auf die Seltenheit der Ernennung zum vertrauten grossen Zugesellten zu Gute thuend, in halbtrunkener Laune dahergeschritten.

奥御殿 *Oku-go-ten* ‚der innere Palast‘.

案內 *An-nai* ‚die Einführung in ein Haus‘. Hier *a-nai* geschrieben.

大貳 *Dai-ni* ‚der grosse als Zweiter Zugesellte‘, die älteste Obrigkeit des Sammelhauses des grossen Vorgesetzten.

命 *Miò* ‚der Befehl‘, die Ernennung.

希有 *Ke-u* ‚was selten vorhanden ist‘.

乘 *Ziô-zuru* ‚sich auf Etwas zu Gute thun‘. Hier *zeô-zuru* geschrieben.

アルジヨシテル公ガジンハイノキヤウニジヤウジテヨブカマデオヒゲノチリトシユエンノセキチソウタツビツコヽチヨク

Aruzi josi-teru-kô-ga zin-fai-no kiô-ni ziô-zite jo-buka made o-fige-no tsiri-to siû-jen-no seki tsi-sô tappitsu kokotsi-joku.

— Der Gebieter, Fürst Josi-teru, die Freude der göttlichen Verehrung sich zu Nutzen machend, hat bis tief in die Nacht, um sich gütlich zu thun, den Teppich des Weinfestes, eine Unterhaltung in grossem Style, er fühlt sich wohl.

神拜 *Zin-bai* ‚die göttliche Verehrung‘. Hier wieder *zin-fai* geschrieben.

典 *Kiô* ‚Lustbarkeit, Freude‘. Hier *ki ja u* geschrieben.

乘 *Ziô-zuru* ‚sich auf Etwas zu Gute thun, sich zu Nutzen machen‘.

O-fige-no ‚der Staub seines Bartes‘ bezieht sich auf das Sprichwort *fige-no tsiri-wo farô* oder *toru* ‚den Staub des Bartes wegkehren oder wegnehmen‘, d. i. Jemandem schmeicheln.

酒宴 *Siû-jen* ‚ein Weinfest‘.

席 *Seki* ‚eine Matte, ein Teppich‘.

馳走 *Tsi-sô* ‚Festlichkeit, Unterhaltung‘.

大筆 *Tappitsu* ‚ein grosser Pinsel‘.

クワンホカノサンカイチンミクコンノカズモソコヌケ上戸カチヲアゲタルジユカイラウ・

Kuan-foka-no san-kai tsin-mi ku-kon-no kazu-mo soko-nuke ziò-go katsi-wo age-taru ziù-kai-rò.

— Es sind die Seltenheiten der Berge und des Meeres ausserhalb der Thorwarte, die Zahlen der neun Darreichungen. Es ist ein Gefängniss zur Warnung, dass man den Sieg der grossen Trinker erhoben hat.

觀 *Kuan* ‚eine Thorwarte'.

山海 *San-kai* ‚Berge und Meere'.

珍味 *Tsin-mi* ‚ein seltener Geschmack'.

九獻 *Ku-kon* ‚neun Darreichungen', ein Ausdruck, welcher den Wein bezeichnet.

受戒 *Ziù-kai* ‚eine Warnung erhalten'.

牢 *Rò* ‚ein Gefängniss'.

〽メイシユノコトナラ江戸イチカハノマスザカヤ一升モニ升モ三升モマダ〳〵大キナヨ子ノマスガルガク町ノハナブタイホチビノツイタフク介ヤタカラノイチカハリマナダツヾクカミヤノキクザケカ

Mei-siù-no koto nara e-do itsi-kawa-no masu-zaka-ja isseô-mo ni-seô-mo san-seô-mo mada-mada o-oki-na jone-no masu-garu gaku-teô-no fana-bu-tai fô-bi-no tsui-ta fuku-suke-ja takara-no itsi-kawari ma-na-da tsudzuku kami-ja-no kiku-zake-ka.

— Wenn es sich um guten Wein handelt, so sind in dem Gantang-Weinhause von Itsi-gawa in Je-do ein Gantang, zwei Gantang, drei Gantang noch immer grosse Gantang Reis. Lob von Seite des Tanzbodens der Eckstrasse erntete wohl anstatt des Marktes der Kostbarkeiten des Hauses Fuku-suke der Goldblumenwein des mit Ma-na-da zusammenhängenden Hauses Kami-ja.

名酒 *Mei-siù* ‚berühmter, vorzüglicher Wein'.

角 *Gaku* ‚eine Ecke‘.
舞臺 *Bu-tai* ‚eine Erdstufe des Tanzes‘.
褒美 *Fô-bi* ‚Lobpreisung‘.
菊酒 *Kiku-zake* ‚Goldblumenwein‘.

イヤ〵ワレラ
ハ左リヨリコ
ロモヲキセシ
アマクサリ一
ノタニヽメイ
ブツナアツモ
リソバノウチ
タテ゛セイラ
ウカサ子テ手
ガラグヒ

Ija-ija ware-ra-wa fidari-jori koromo-wo ki-se-si ama-kusari itsi-no tani-ni mei-butsu-na atsu-mori soba-no utsi-tate-de sei-rô kasanete te-gara-gui.

— O in Ama-kusari, wo wir von links die Kleider anzogen, in Itsi-no tani, gerade neben Atsu-mori,[1] welches berühmte Sachen besitzt, hatten wir in dem Brunnensöller nochmals das Thatenessen.

名物 *Mei-butsu* ‚eine berühmte Sache‘.
井樓 *Sei-rô* ‚ein Brunnensöller‘, eine Art Festungswerk.
Te-gara-gui, durch ‚Essen nach verrichteten Thaten‘ zu erklären.

イヤモワ
レ人ドモ
ニムツマ
シクイタ
マヌハラ
ノモテナ
シニアタ
リハケン
大アラシ

Ija-mo ware-fito tomo-ni mutsu-masi-ku itamanu fara-no mote-nasi-ni atari fakken o-o-arasi.

— Ja, als ich und Andere freundschaftlich die Bewirthung, bei welcher der Bauch nicht schmerzte, veranstalteten, erhob

[1] Itsi no tani befindet sich in dem Reiche Setsu, Kreis Ja-ta-fe, ebendaselbst auch die Pagode Atsu-mori. Ama-kusari wurde nicht aufgefunden.

sich vor uns, in einem Umfange von acht Ken, ein grosser Sturm.

「コトナラセツシヤハクチアタリハラブトモチヲツメコンデ手ニアセニギリモチニツキ

Koto-nara sessia-wa kutsi-atari fara-buto-motsi-wo tsume-konde te-ni ase nigiri motsi-ni tsuki.

— Ich besonders, als ich vor dem Munde einen Weissfischkuchen hereinpresste, haftete ich, mit der Hand Schweiss ergreifend, an dem Kuchen.

拙者 *Sessia* ‚der Thörichte', ein Pronomen der zweiten Person.

「コレト申ンモクワンレイ三ヨシドノヽオハカラヒ「オノくカタモサゾガシマンフク「イタシテゴザルト

Kore-to mōsan-mo kuan-rei mi-josi-dono-no o-fakarai ono-ono kata-mo sa-zo-kasi man-fuku | itasi-te gozaru-to.

— Wir werden es so sagen, es ist die Anordnung des Geschäftsleiters, des Herrn Mi-josi.

— Möge also ein Jeder zehntausendfaches Glück haben.

— Wir thuen es.

管領 *Kuan-rei* ‚besorgen und leiten'.

万福 *Man-fuku* ‚zehntausendfaches Glück'.

カタテイキコナタヘキカヽルヲリカラニサキニタツタル六カクガヱボシガヌゲテビツクリナシ「ハテ

モノニモサハラズヌゲタルエボシソリヤサダメシゼンヒヤウナラン

Kata-te iki konata-je ki-kakaru wori-kara-ni saki-ni tattaru rokkaku-ga ebosi-ga nugete bikkuri-nasi | fate mono-ni-mo sawarazu nuge-taru ebosi sori-ja sadame-si zen-fiô naran.

Auf einer Seite gehend, wollte er hierher kommen. In diesem Augenblicke fiel ihm die nach vorn stehende sechseckige Mütze ab. Er war erschrocken.

— Ei, ohne dass etwas im Wege steht, ist die Mütze abgefallen. Dieses wird ein bestimmtes Vorzeichen sein.

六角 *Rokkaku* ‚sechseckig'.
前表 *Zen-fiô* ‚ein Vorzeichen'.

「コハナゼデゴザルナトタツヌ子ニキツ川スヽミイデヌゲテモニガサヌゲコノムリジイサツ〱メイテイドロントナルシラセデガナゴザラウ

Ko-wa naze-de gozaru-na-to tadzune-ni kitsu-kawa susumi-ide | nugete-mo nigasanu ge-ko-no mu-ri-zi-i sassatsu mei-tei doron-to naru sirasede gana gozarô.

— Warum ist dieses? — Bei dieser Frage trat Kitsu-kawa vor.

— Den Entschlüpfenden nicht entfliehen lässt die ungeregelte Raschheit des Nüchternen. Der stark Betrunkene — o, dass man es nicht zu wissen gemacht hätte! wird duselig geworden sein.

吉川 *Kitsu-kawa* ist ein Geschlechtsname.
下戸 *Ge-ko* ‚ein mässiger Mann, ein Nüchterner'.
無理 *Mu-ri-zi-i* ‚ohne Ordnung oder Regel'.
酩酊 *Mei-tei* ‚stark betrunken'. So viel als *jei-tsubure.*

〽イヤサヤウデゴザラヌ三バイノンダウヘノ事アトハゲサンノワレナレバサケサホドニモ思ヒヤセスモノコチヤダマリボウゲサワノハウタモ身ノタシナミ〽イカサマサヤウカト

Ija-ija sa-jò-de gozaranu san-bai nonda uje-no koto ato-wa ge-san-no ware nare-ba sake sa-fodo-ni-mo omoi-ja senu mono kotsi-ja damari bô-ge-sawa-no fa-uta-mo mi no tasinami ika-sama sa jò-ka.

— Ei, so ist es nicht. Nachdem ich drei Becher getrunken habe, denke ich, da ich es bin, der von dem Berge herabsteigt, nicht so sehr an den Wein. Ich schweige und gebrauche nach dem Blätterliede des Sumpfes Bô-ge[1] Vorsicht.

— Inwiefern ist es so?

下山 *Ge-san* ‚von dem Berge herabsteigen‘.

葉歌 *Fa-uta* ‚ein Blätterlied‘, ein Volkslied.

ツレダチツヽモエンサキノカタチアラハスツヾラヲ見テ〽コレ〱オノ〱ゴランナサレ下ヾノゲヽラガモチアツカフ〽ヤカタニニヤハヌアヤシイウツワト

Tsure-datsi-tsutsu-mo en-saki-no katatsi arawasu tsudzura-wo mite | kore-kore ono-ono go-ran-nasare ge-ge no ge-ge-ra-ga motsi-atsukò | jakata-ni nijawanu ajasi-i utsuwa-to.

[1] Ueber dieses Lied und den genannten Sumpf konnte nichts erfahren werden.

Während sie sich mit einander erhoben, sahen sie einen Koffer, welcher die Gestalt der Vorderseite des Vorhauses zeigte.

— Sehe ein Jeder her! Das Unterste des Untersten hat man im Gebrauche.

— Ein für einen Palast unpassendes, sonderbares Geräth!

椽 *(En)-saki* ‚die Vorderseite des Vorhauses'.

御覽 *Go-ran* ‚das Sehen', als Ehrenausdruck.

タメツスガメツウ
チナカメハテムラ
サキシキブガフゼ
ノアトソノモノガ
タリヲカキノセシ
ヒナノツヾラカソ
レナラテムカシハ
ナシノシタキリス
ヾメハリブンコヤ
ノ下モノカヒヨン
ナ所ヘイフカシト

Tame-tsu sugame-tsu | fate murasaki siki-bu-ga fu-ze-no ato sono mono-gatari-wo kaki-nose-si fina-no tsudzura-ga sore narade | mukasi-banasi-no sita-kiri-suzume | fari-bun ko-ja-no sita mono-ka | fijon-na tokoro-je iû kasi-to.

Sie blickten bald offen, bald mit halbgeschlossenen Augen in die Ferne.

— In der That, eine Spur von dem Geiste Murasaki Siki-bu's. Es ist nicht der Küchleinkoffer, der in ihrer Erzählung durch die Schrift eingetragen wurde.

— Der in einer alten Erzählung vorkommende Sperling, dem die Zunge abgeschnitten war.

— Vielleicht der unter der Hütte von Fari-bun.[1]

— Es ist eine seltsame Erscheinung, darf man sagen.

紫式部 *Murasaki siki-bu* ist die Tochter 爲時 Tame-toki's, Statthalters von Jetzi-zen, und Verfasserin des Gen-zi-mono-gatari.

[1] Der Name *fari-bun ko-ja* ist dem Verfasser nirgends vorgekommen.

風情 *Fu-zei* ‚die Leidenschaft, der Geist'. Hier *fu-ze* geschrieben.

メイ〳〵ソレトウゴカスツヾラアリシカタチハタチマチニクモキリカクレモウロウト見ヘ子バメイ〳〵ウチオドロキコリヤドウジヤイママデアリシツヾラハイヅレヘヤラ見ヘスト

Mei-mei sore-to ugokasu tsudzura ari-si katatsi-wa tatsi-matsi-ni kumo kiri kakure mô-rô-to mijene-ba mei-mei utsi-odoroki kori-ja dô-zia ima-made ari-si tsudzura-wa idzure-je jara mijenu-to.

Ein Jeder sagte: So. — Die vorhandene Gestalt des Koffers, den etwas in Bewegung setzte, verbarg sich plötzlich in Wolken und Nebel, erschien trüb und ward unsichtbar. Alle erschracken.

— Wie ist dieses? Der Koffer, der bis jetzt da gewesen, wohin ist er entschwunden?

名々 *Mei-mei* ‚Name um Name', jeder Einzelne.

朦朧 *Mô-rô* ‚trüb, umwölkt', ursprünglich vom Mondlicht gesagt.

アツケニトラレタヾボウゼンタルソノヲリカラチウヲブラ〳〵トビユクツヾラヤウ〳〵ニメヲツケテヤア六カクドノアレ見玉ヘトイハレテオノ〳〵ウチアヲムキアヽツヾラガチウヲアルクハ〳〵コハ〳〵イカニト

Atsu-ke-ni torare tada bô-zen-taru sono wori-kara tsiû-wo bura-bura tobi-juku tsudzura jò-jò-ni me-wo tsukete ja-a rokkaku-dono are mi-tamaje-to iwarete ono-ono utsi-awomuki | a-a tsudzura-ga tsiû-wo aruku-wa-aruku-wa ko-wa-ko-wa ika-ni-to.

Von Hitze ergriffen, waren sie nun ausser sich. In diesem Augenblicke flog der Koffer schwankend durch die Luft daher. Sie hefteten auf ihn allmälig die Blicke.

— Ah, es mag ein sechseckiger Palast sein. Sehet!

Bei diesen Worten blickte ein Jeder in die Höhe.

— Ah, der Koffer wandelt durch die Luft, er wandelt! Dieses, dieses wie ist es?

中 *Tsiû* ‚die Mitte', das Leere, die Luft.

見アグルウチスガ
タアラハス五右エ
門ガガン下ニ見ヤ
リテニツコリワラ
ヒチイサナヤラウ
デメニ見ヘヌカコ
ヱニヒツクリ見上
ルコクウバカ ｴ ｨ
ヘヽハヽヽトウチ
ワラヒクモマヲユ
ウ〱ノリユク

Mi-aguru utsi sugata arawasu go-e-mon-ga gan-ka-ni mi-jari-te nikkori warai | tsi-isa-na ja-rò-de me-ni mijenu-ka ko-e-ni bikkuri mi-aguru ko-kû | ba-ka ei he-he ha-ha-ha-to utsi-warai kumo-ma-wo jû-jû nori-juku.

Während sie emporblickten, zeigte Go-e-mon seine Gestalt. Er blickte auf die unter seinen Augen Befindlichen und lachte.

— Als eine kleine Zierpuppe erscheine ich nicht vor euren Augen?

Als sie, bei dem Ton dieser Stimme erschrocken, emporblickten, erschallte es aus dem leeren Raume: Narren! He he! Ha ha ha!

So unter Gelächter stieg er zwischen den Wolken langsam weiter.

眼下 *Gan-ka* ‚unter den Augen'.
冶郎 *Ja-rô* hat hier die Bedeutung ‚Zierpuppe'.
虚空 *Ko-kû* ‚der leere Raum'.
悠々 *Jû-jû* ‚langsam, gemächlich'.

ニンジユ
ツスガタ
見へ子バ
アヲクゲ
タチキモ
タマシイ
モテンド
ウシソノ
マヽホウ
シンナシ
テケル

Nin-ziûtsu sugata mijene-ba awo-ku-ge-tatsi ki-mo tamasi-i-mo ten-dô-si sono mama fô-sin nasi-te keru.

Durch Menschenkunst ward seine Gestalt unsichtbar. Die unerfahrenen Leute der Fürstenhäuser hatten Geist und Seele umgedreht und machten sich wie früher unbestimmte Gedanken.

人術 *Nin-ziûtsu* ‚Menschenkunst'.
公家 *Ku-ge* ‚die Häuser der Fürsten'.
轉動 *Ten-dô* ‚Umdrehung und Bewegung'.
放心 *Fô-sin* ‚das Herz oder die Gedanken freilassen'. Hier *fo-u-sin* geschrieben.

廊架 *Rô-ka-no* 場 *ba.*

Der Schauplatz des Flurgangs.

マゴト〳〵ニシキ
ナラブハナト見
マガフキクトウ
ダイヒルヲアザ
ムクバカリニテ
アタリモカヾヤ
クキンデンヲオ
ソレス大タンフ
テキノ五右エ門
ナラヒオボヘシ
ニンジユツニテ
スガタ見ヘ子バ

タレアツテトガムル人モナガラウカヱンノ下ヨリ仕丁ノアシガラコレモウカヾフ

Ma-goto-goto-ni siki-narabu fana-to mi-magò kiku-tô-dai firu-wo azamuku bakari-nite atari-mo kagajaku kin-den-wo osorenu dai-tan fu-teki-no go-e-mon narai-oboje-si nin-ziùtsu-nite sugata mijene-ba tare atte togamuru fito-mo naga-rò-ka en-no sita-jori zi-teô-no asi-gara kore-mo ukagò.

Den in einem Masse, dass in einem jeden Zimmer die Goldblumenleuchter, die man für in Reihen ausgebreitete Blumen ansah, den Tag verspotteten, vor ihm schimmernden goldenen Palast nicht fürchtend, hatte sich der kühne, furchtlose Go-e-mon durch die von ihm erlernte Menschenkunst unsichtbar gemacht. Welcher Mensch sollte ihn beanständen? In dem langen Flurgang, unter dem Vorhause, spähte auch der Knecht Asi-gara.

菊 *Kiku* ‚die Goldblume'.
燈臺 *Tô-dai* ‚ein Leuchter'.
金殿 *Kin-den* ‚ein goldener Palast'.
大膽 *Dai-tan* ‚grosse Galle', kühn.
不惕 *Fu-teki* ‚furchtlos'.
人術 *Nin-ziùtsu* ‚Menschenkunst'.
廊架 *Rò-ka* ‚ein Flurgang'.
椽 *En* ‚ein Vorhaus'.
仕丁 *Zi-teô* ‚ein Diener, ein Knecht'.

サシキサキソレト見ルヨリアシガラ〱キンサウ〱ヤアタシカイマノハカシマノコヱダガトアタリキヨロ〱ウサンガホハ、見ヘスハツコヽニ井ル

トインヲホドケバ
アラハルヽキンザ
ウハサシヨツテ
ヲヽカシラサツキ
カラコシカケニマ
ツテ井テモオトハ
セスモクロミハワ
レハシヤセスカト

Za-siki saki sore-to miru-jori | *asi-gara-asi-gara kin-zò-kin-zò* | *ja-a tasika ima-no-wa kasira-no ko-e-da-ga-to atari kijoro-kijoro u-san-gawo* | *wo-wo mijenu fatsu koko-ni iru-to in-wo fodoke-ba arawaruru kin-zò-wa sasi-jotte* | *wo-wo kasira sakki-kara kosi-kake-ni matte ite-mo oto-wa sezu moku-romi-wa ware-wa sia senu-ka-to.*

Vor dem Sitzzimmer, sobald er sah, dass es dieses sei, rief er: Asi-gara! Asi-gara! Kin-zò! Kin-zò!

— O, es ist gewiss jetzt die Stimme des Anführers! — Hierbei spähte er umher und bekundete in seinem Gesichte Misstrauen.

— O, ich war nicht zu sehen. Ich bin eben erst hier. — Dabei löste er das Siegel. Kin-zò zeigte sich und trat hinzu.

— Der Anführer hat schon früher auf dem Sitze gewartet. Es wurde verabredet, dass wir kein Geräusch machen. Thust du es nicht?

金藏 *Kin-zò* ist ein Eigenname.
烏散 *U-san* ,misstrauisch'.
初 *Fatsu* ,der Anfang'.
印 *In* ,ein Siegel'.

ナカノク
チカラコ
ノ下家ヘ
ヰヽフケ
ラウジヤ
アルマイ
カイャフ
ケラスコ
ハ又ナセ
ナヲヽナ
ゼトハコ
ヒダ〱ト

Naka-no kutsi-kara kono ge-ja-je sa-sa fukerò-zia aru-mai-ka ija fukeranu ko-wa mata naze-na wo-wo naze-to-wa koi-da-koi-da-to.

Mit vertraulichen Worten sagte Jener: Wird es denn für dieses untere Haus nicht tiefe Nacht werden?

— Es ist nicht tiefe Nacht.

— Warum ist dieses auch?

— Warum? Es ist innig, es ist innig.

イヘバキン藏ヘンオヤカタ
ノヒサシイモノトイフマモ
アタリヘコヽロオク五右エ
門ハヤウ〱トオレガコレマ
デ子ンカケタコト子エザイ
ヤリカケニヤアコノヤカタ
ハウゴカスシヤウ子ジヤマ
ニナルコノツヾラダイジノ
ゾウリツサキヘカヘレ

Ije-ba kin-zò hen oja-kata-no fisasi-i mono-to iû ma-mo atari-je kokoro-oku go-e-mon-wa jò-jò-to | ore-ga kore-made nen kaketa koto ne-je zai jari-kake-ni-ja-a kono jakata-wa ugokanu siò-ne zia-ma-ni naru kono tsudzura dai-zi-no zô-ritsu saki-je kajere.

Hierauf erwiederte Kin-zò: Es heisst, der Vater sei lange Zeit nicht gesehen worden. Go-e-mon, der Anstand nimmt, ihm unter die Augen zu treten, ist beinahe —

— Ich habe bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt. Etwa wie für eine Zeichenfahne und ein Lanzengestell habe ich für diesen Palast einen unwandelbaren Sinn. Dieser zu einem Hinderniss werdende Koffer kehre zu dem wichtigen Vorgebirge der vermehrten Tonweisen zurück.

念 *Nen kakeru* ‚die Gedanken anhängen'.
麾 *Zai* ‚eine Zeichenfahne'.
性根 *Sïò-ne* ‚die Wurzel des Gemüthes'.
邪魔 *Zia-ma* ‚ein Hinderniss'.
增律 *Zô-ritsu* ‚vermehrte Tonweise'.[1]

〽、ノミコンダトアシガ
ラガカタカラカケウケト
ルレンジヤクノヒモヒキ
シメテユカントセシガタ
チドマリ〽ヤユカレヌ〱
コノヤカタノ四ハウ八ハ
ウハコナサンヲニカサス
ヨウイノテクバリコレサ
オツテハ一ッスンモ

Wo-wo nomi-konda-to asi-gara-ga kata-kara kake-uke-toru ren-ziaku-no fimo fiki-simete jukan-to se-si-ga tatsi-domari | ija jukarenu-jukarenu kono jakata-no si-fò fappò-wa kona-san-wo nigasanu jô-i-no te-kubari kore-sa otte-wa issun-mo.

— O, ich habe gut verstanden.

— Das Band der Tragstange, die er von der Schulter Asi-gara's sich angehängt hatte, zusammenziehend, wollte er fortgehen und blieb stehen.

— Man kann nicht fortgehen! Man kann nicht fortgehen! In diesem Palaste sind von vier Seiten, von acht Seiten die

[1] Das auf diese Zeichen zurückgeführte Wort ist sonst nicht vorgekommen, weshalb auch die Richtigkeit der Erklärung zweifelhaft ist. Ebenso bleibt Lesung und Erklärung der Worte *w-je zai* ungewiss, wobei überdiess zu bemerken, dass in der in dem Buche angewendeten Firakanaschrift das Zeichen え *je* und die Verbindung こん *kon* immer gleiche Gestalt haben.

Vorkehrungen so vertheilt, dass man ein Reismehl und Pulver nicht entfliehen lässt. Die Verfolger werden nicht einen Zoll —

連著 *Ren-ziaku* ‚eine Tragstange'.

四方八方 *Si-fô fappô* ‚vier Seiten, acht Seiten', alle Seiten.

粖散 *Kona-san* ‚Reismehl und Pulver', Reispulver.

用意 *Jô-i* ‚Vorbereitung, Vorkehrung'.

一寸 *Issun* ‚ein Zoll'.

ヨイハクロガ子ノアミヲ
ハラウトモナンドキカヘ
ラウトモマヽナ五右エ門
シメシダイジノシロモノ
ヲモチユクサキノヨウジ
ンニハトクワイチウヨリ
トリイダシソノマヽワタ
スーックワンニ

Joi-wa kuro-gane-no ami-wo farò-to-mo nan-doki kajerò-to-mo ma-ma-na go-e-mon simesi dai-zi-no siro-mono-wo motsi-juku saki-no jô-zin-ni-wa-to kuai-tsiû-jori tori-idasi sono mama watasu ikkuan-ni.

— Man mag in der Nacht ein eisernes Netz spannen, man mag zu irgend welcher Stunde zurückkehren, es gibt für die Zwischenzeit eine Weisung Go-e-mon's. Damit man die wichtige Waare fortbringe, hat man früher Vorsicht gebraucht. Hiermit nahm er aus dem Busen eine Rolle und übergab sie so wie sie war.

用心 *Jô-zin* ‚Aufmerksamkeit, Vorsicht'.

懷中 *Kuai-tsiû* ‚in dem Busen'.

一卷 *Ikkuan* ‚eine Rolle'.

「コリヤナンデゴザンス「コレガスナハチシノビノデンショコレサヘソランジハダニツケレバスマンノナカデモケシホドモメニカヽラヌダイジノシツカリトアヅケタゾヨト

Kori-ja nan-de gozan-su | kore-ga sunawatsi sinobi-no den-sio kore saje soranzi fada-ni tsukere-ba su-man-no naka-de-mo ke-si fodo-mo me-ni kakaranu dai-zi-no sikkari-to adzuketa-zo-jo-to.

— Was ist dieses?

— Dieses ist eine geheime überlieferte Schrift. Wenn man sie nur hersagt oder auf den blossen Leib legt, so verwandelt man sich selbst in der Mitte von mehreren Zehntausenden und fällt nicht in die Augen. Man hat es als etwas Wichtiges, Zuverlässiges hinterlegt.

傳書 *Den-sio* ‚eine überlieferte Schrift‘.
數萬 *Su-man* ‚mehrere Zehntausende‘.
化 *Ke-su* ‚sich verwandeln‘.

イフニキン藏イソ〱ト「コレサヘアレバダイジヤウブシカシアトニノコツテコナサンノモシ身ノウヘトナルトキハ

Iû-ni kin-zò iso-iso-to kore saje are-ba dai-ziò-bu sikasi ato-ni nokotte kona-san-no mosi mi-no uje-to naru toki-wa.

Hierauf erwiederte Kin-zò hastig: Wenn dieses nur der Fall ist, so bin ich ganz geborgen. Jedoch ihr bleibet zurück, und wenn Reismehl und Pulver auf euch Bezug haben wird. —

大丈夫 *Dai-ziò-bu* ‚ganz gesund, ganz kräftig‘.

「キヅカヒスルナ五右エ門ハジユツハナウテモコノツルギスマソノテキデモタツタ一トナデテツベキヂヤウテモフミヤブルイノチニカヘテモタイセツナソノツヾラトチウデキヨジバシアルトキハクヤソデカヘラズハダミハナサヌニンジユツナレドシバラクワレヘアヅクルモツヾラノブジヲ思フユヘハヤクユケ

Ki-dzukai-suru-na go-e-mon-wa ziûtsu-wa nòte-mo kono tsurugi su-man-no teki-de-mo tatta fito-nade teppeki-dziò-de-mo fumi-jaburu inotsi-ni kajete-mo tai-setsu-na sono tsudzura to-tsiû-de ki-jozi-basi aru toki-wa kujande kajerazu fada-mi fanasanu nin-ziûtsu nare-do sibaraku ware-je adzukuru-mo tsudzura-no bu-zi-wo omô juje fajaku juke.

— Sei unbesorgt. Bei Go-e-mon berührt ohne Kunst dieses Schwert mehrere zehntausend Feinde nur einmal, er zertritt die Aufthürmung eiserner Mauern. Kämen jene auch in's Leben zurück, wenn sein wichtiger Koffer auf dem Wege eine Leiter zum Klimmen hat, reut es sie, und sie kehren nicht zurück. Obgleich es eine Menschenkunst ist, welche man nicht von dem blossen Leibe trennt, hinterlege ich sie bei dir für eine Weile. Weil man auf die Sicherheit des Koffers denkt, gehe schnell fort.

術 *Ziûtsu* ‚die Kunst'.

敵 *Teki* ‚Feind'.

鉄 壁 *Teppeki* ‚eine eiserne Mauer', ein Wort, das sonst nirgends vorkommt.

疊 *Deô, dziô* ,eine Aufschichtung'.[1]

大節 *Tai-setsu* ,Wichtigkeit'.

途中 *To-tsiû* ,auf dem Wege'.

Ki-jodzi-basi mag ,eine hölzerne Leiter, die man erklimmt' bedeuten. Das Wort kommt sonst nirgends vor, und ist dessen Lesung auch ungewiss. *Dzi* (ヂ) und *zi* (ジ) werden häufig mit einander verwechselt.

無事 *Bu-zi* ,ohne Zufall', wohlbehalten, sicher.

ヲ〵、ガツテントアシガラハトブガゴトクニイデヽユク

Wo-wo gatten-to asi-gara-wa tobu-ga gotoku-ni idete juku.

— O ich verstehe! — Mit diesen Worten eilte Asi-gara wie im Fluge hinaus.

モ〵ウコレカライツホンダチト見ヤルカシコノヱンヅタヒウカヾヒヒソ〱三上ノ百介ヲ〵、カシラコヽニ井ヤンシタカヨ〵レトアタリヘ心ヲクバリワ〵リヤ百介マダフケラ予ヘカ

Mô kore-kara-wa ippon-datsi-to mi-jaru kasiko-no en-dzutai ukagai fiso-fiso mi-kami-no fiaku-suke | wo-wo kasira koko-ni i-jan-sita-ka | kore-to atari-je kokoro-wo kubari | wari-ja fiaku-suke mada fukerane-je-ka.

— O, von nun an bin ich allein!

Bei diesen Worten blickte er hin. Längs der anderen Seite des Vorhauses spähend, sagte Fiaku-suke von Mi-kami heimlich: Ist der Anführer hier gewesen?

— He! — Jener theilte die Aufmerksamkeit.

— Ich bin Fiaku-suke. Ist es noch nicht tiefe Nacht?

---

[1] Die Richtigkeit der Erklärung des Ausdruckes *teppeki-dziô* ist zweifelhaft.

一本立 *Ippon-datsi* ‚allein dastehend‘.

椽傳 *En-dzutai* ‚längs dem Vorhause‘.

サツキフケラウトハ
オモツタガタカラノ
山へイリナガラムテ
゛カヘルモキマリガ
ワルサニ小ヅカヒシ
ゴトヲシヤンシタト
サシイダスワウゴン
ヅヽミジロリト見ヤ
リソリヤアナンダト

Sa-tsuki fukerò-to-wa omotta-ga takara-no jama-je iri-nagara mu-de-de kajeru-mo kimari-ga warusa-ni ko-dzukai si-goto-wo si-jan-sita-to sasi-idasu wò-gon-dzutsumi zirori-to mi-jari | sori-ja-a nan-da-to.

— Ich dachte, dass es tiefe Nacht im fünften Monate des Jahres sein werde, und indem ich in das Gebirge der Schätze trat, verrichtete ich bei dem äusserst schlimmen Umstande, dass ich mit leeren Händen zurückkehrte, die Geschäfte eines kleinen Dieners. — Dabei nahm er einen Pack gelben Goldes hervor.

Jener, es anstarrend, sprach: Was ist dieses?

無手 *Mu-de* ‚die Hand ohne etwas‘, eine leere Hand. Wird auch durch 徒手 ‚blosse Hand‘ ausgedrückt.

黄金 *Wò-gon* ‚gelbes Gold‘.

イフニ百介シ
ヤウシンダイ
ミヤウメラガ
ケン上ノワウ
ゴン百マイユ
キガケノダチ
ンッィチヨロ
マカシテキタ
ナンゾノタシ
ニナラウカト

Iû-ni fiaku-suke | *siô-sin dai-miô-me-ra-ga ken-ziô-no wô-gon fiaku-mai juki-gake-no da-tsin tsui dzio-ro makasi-te kita nan-zo-no tasi-ni narô-ka-to.*

Fiaku-suke erwiederte: Ich kam, indem ich die durch die nichtswürdigen im Range beförderten grossen Fürsten als ein Geschenk dargereichten hundert Stücke gelben Goldes als Pferdelohn des Antrittes der Reise mit der Giesskanne ausgiessen liess. Was für eine Summe wird es sein?

昇進 *Siô-sin* ‚zu einem höheren Range befördern'.

獻上 *Ken-ziô* ‚als ein Geschenk darreichen'.

駄賃 *Da-tsin* ‚die Miethe für Pferde'.

上漏 *Ziô-ro* ‚eine Giesskanne'. Sonst auch *zio-ro* und *dzio-ro* geschrieben.

ズイブンワレモ
ヌケメハ子ヘ見
ノガシテハドロ
ボウメウリニツ
キルデアラウソ
ノマヽニモツテ
ユキミチデジヤ
マナラステヽシ
マヘマダソノウ
ヘニコレカウト

Zui-bun ware-mo nuke-me-wa ne-je mi-nogasi-te-wa doro-bô meô-ri-ni tsukiru-de arô sono mama-ni motte juki mitsi-de zia-ma nara sutete simaje | *mada sono uje-ni kore kô-to.*

— Ich habe wohl keine Ausgaben. Wenn ich es übersehe, werde ich am Ende den Namen eines Diebes haben. Bringe es, so wie es ist, fort. Wenn auf dem Wege ein Hinderniss entsteht, wirf es weg.

— Es wird noch darüber — O so!

隨分 *Zui-bun* ‚ziemlich'.

名理 *Meô-ri* ‚die Beschaffenheit des Namens'.

邪魔 *Zia-ma* ‚ein Hinderniss'.

ミヽニクチヨセサヽヤケバ五右エ門ハウナヅイテ ム、スリヤニハヲヘダテシ仙キヤウカクテイゼンノ井戸ノウチハヤカタノウラテヘヌケミチトナ

Mimi-ni kutsi jose sasajake-ba go-e-mon-wa unadzui-te | mu-mu suri-ja niwa-wo fedate-si sen-kiô-kaku tei-zen-no i-do-no utsi-wa jakata-no ura-te-je nuke-mitsi-to-na.

Er flüsterte ihm dieses in das Ohr. Go-e-mon nickte mit dem Haupte.

— Nun denn! Bei dem von dem Vorhofe getrennten Söller der Gränze der Unsterblichen, innerhalb des Brunnens vor dem Vorhofe befindet sich ein Weg, durch den man nach der Aussenseite des Palastes entschlüpft.

仙境閣 *Sen-kiô-kaku* ‚der Söller der Gränze der Unsterblichen'.

庭前 *Tei-zen* ‚vor dem Vorhofe'.

イカニモ三ヨシチヤウケイヘイチミノモノガ手ダテヲバスグサマキヽトルコンヤノハタラキ

Ika-ni-mo mi-josi tsiô-kei-je itsi-mi-no mono-ga te-date-wo-ba sugu-sama kiki-toru kon-ja-no fataraki.

— Es handelt sich irgendwie um Mi-josi Tsiô-kei. Von dem Anschlage des vertrauten Mannes habe ich geraden Weges durch Hören erfahren. Das Unternehmen der heutigen Nacht —

今夜 *Kon-ja* ‚diese Nacht'.

アツパレ百介ソノホウハアシガラガシノンデキタ了ンノ下カラサキ

ヘフケロガツテンダトハイルヌケミチサシアシシテゾイソギユク

Appare fiaku-suke sono fô-wa asi-gara-ga sinonde kita en-no sita-kara saki-je fuke-ro | gatten-da-to fa-iru nuke-mitsi sasi-asi-site-zo isogi-juku.

— Ei Fiaku-suke! Verschwinde von dem Fusse des Vorhauses, durch welches Asi-gara heimlich gekommen, nach vorwärts.

— Ich verstehe. — Den Weg, durch den man entschlüpfen konnte, einschlagend, eilte er mit leisen Schritten davon.

ラウカツ゛キノミスノヒマモレキコヘヌルツマオトニコトサラタヘナルメイカウノカホリニシンニスミワタリ五右エ門モウツトリトハテシホラシイアノ

Rò-ka tsudzuki-no mi-su-no fima more-kikoje-nuru tsuma-oto-ni koto-sara taje-naru mei-kò-no kawori-ni sin-ni sumi-watari go-e-mon-mo uttori-to fate siwo-rasi-i ano.

Indess bei den Saitenklängen, die durch die an den Flurgang stossende Thürmatte gehört wurden, bei dem Dufte der besonders ausgezeichneten Räucherwerke Herz und Ohr erquickt wurden, war auch Go-e-mon träumerisch.

— In der That, es ist lieblich!

名香 *Mei-kò* ‚berühmter Wohlgeruch‘.

心耳 *Sin-ni* ‚Herz und Ohr‘.

ツマオトシラベノイトヘモツレヨルシノブタヨリハランジヤノカホリ子ヤノニシキハアヤノダイ

Tsuma-oto sirabe-no ito-je motsure-joru sino-bu tajori-wa ran-zia-no kawori ne-ja-no ni-si-ki-wa aja-no dai.

An die Fäden der Tonweise der Saitenklänge verwickelt war: Die Hilfe des Sino-bu ist | der Luftblume Moschus mit seinem Dufte. Des Gemaches Goldstoff ist | die hohe Gemalin Aja.

信夫 *Sino-bu*, sonst *sino-bu-zuri* ‚das Geriebene von Sino-bu' genannt, ist eine gewisse Färbung der Kleiderstoffe.

蘭麝 *Ran-zia* ‚Moschus der Luftblume' ist eine Art Weihrauch.

「アヽコヒカゼガ身ニシムウヘトイツカソヾロニカウランヘモタレテキヽイルコトノ子ニ心モソラヤソラダキノカヲシルベニトシノビユク

A-a koi-kaze-ga mi-ni simu uje-to itsu-ka sozoro-ni kò-ran-je motarete kiki-iru koto-no ne-ni kokoro-mo sora-ja sora-daki-no ka-wo siru-be-ni-to sinobi-juku.

— Ach überdiess dass der Wind der Liebe in den Leib dringt, ist bei den Tönen der Harfe, die, indess ich unabsichtlich an das Gitter gelehnt bin, zu dem Ohre gelangen, das Herz auch unächt? Ich mache den Wohlgeruch des in der Luft brennenden Weihrauchs zum Führer.

Hiermit ging er heimlich fort.

鈎欄 *Kô-ran* ‚ein Gitter'. Hier statt *ko-u* die Schreibart *ka-u*.

コナタノ御テンノカシコヨリシノビデタチノコシモトカタガイニソレトヨリツドヒ「サツキドノデハゴザラヌカ「ヲヽアサカサマオヤクメゴクラウニゾンジマスル

Konata-no go-ten-no kasiko-jori sinobi-de-tatsi-no kosi-moto-ga tagai-ni sore-to jori-tsudoi | sakki-dono-de-wa gozaranu-ka wo-wo asa-ka-sama o-jaku-me go-kurò-ni zon-zi-masuru.

Von der anderen Seite des diesseitigen hohen Palastes trafen die im Geheimen austretenden Mägde eben zusammen.

— Ist es nicht der vordere Palast?

— O Frau Asa-ka! Euer Dienst macht euch Beschwerde.

淺 香 *Asa-ka* ist ein Geschlechtsname.

「ミダイサマノオ
サシヅユヘヤカ
タヲマモルシノ
ビノデタチ「キミ
ヲウカヾウクセ
ノモノアルユヘ
シノビヨツテカ
ラメクレヨトオ
下ギヲカウムリ
クレヲアイツニ
コノヤクメ

Mi-dai-sama-no o-sasi-dzu juje jakata-wo mamoru sinobi-no de-tatsi | kimi-wo ukagò kuse-mono aru juje sinobi-jotte karame-kure-jo o-ge-dzi-wo kòmuri-kure-wo ai-dzu-ni kono jaku-me.

— Wegen der Weisung der hohen Gemalin ist der heimliche Austritt, wobei man das Gebäude bewacht.

— Weil hier ein Bösewicht ist, der den Gebieter beobachtet, erhielt man den Auftrag, heranzuschleichen und ihn zu binden. In Uebereinstimmung hiermit ist dieser Dienst.

相 圖 *Ai-dzu* ‚gegenseitige Bemessung'.

「ワタクシトテモ
ソノトフリヤカ
タヘイリクルシ
ヨダイミヤウゴ
シンジヨマチカ
クウカヾヘバタ
レカレノヨウシ
ヤナクカラメト
ランカカ子テノ
ケイヤク

Watakusi tote-mo sono tôri jakata-je iri-kuru sio-dai-miò go-sin-zio ma-tsikaku ukagaje-ba tare-kare-no jô-sia-naku karame-toran-to kanete-no kei-jaku.

— Ich thue jedenfalls desgleichen. Als man die Schlafstätte der grossen Fürsten, welche in das Gebäude kommen, in der Nähe beobachtete, wurde im Voraus die Verabredung getroffen, dass man alles, ohne irgend Jemanden zurückzulassen, binden und festnehmen werde.

諸大名 *Sio-dai-miò* ‚die grossen Fürsten‘.
寢所 *Sin-zio* ‚die Schlafstätte‘.
用捨 *Jô-sia* ‚Zurücksetzung, Ausnahme‘.
契約 *Kei-jaku* ‚Verabredung‘.

XIV. SITZUNG VOM 22. MAI 1878.

Der mährische Landesausschuss übersendet den 8. Band der in seinem Auftrage von Dr. B. Dudík herausgegebenen ‚Allgemeinen Geschichte Mährens'.

Ferner übermittelt Se. Excellenz Herr Vicomte de Porto Seguro, kais. brasil. Gesandter in Wien, die zweite Auflage seines Werkes: ‚Historia geral do Brazil'.

Von Herrn Dr. Ferdinand Kaltenbrunner in Graz wird ein erster Reisebericht: ‚Ueber den Vorrath an Papsturkunden in Italien' eingesendet.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von Höfler in Prag legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V.' vor.

Das w. M. Herr Hofrath Tomaschek überreicht eine Abhandlung von Herrn Dr. August Sauer, gegenwärtig in Berlin, welche betitelt ist: ‚Ueber den fünffüssigen Iambus vor Lessing's Nathan' und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Das w. M. Herr Professor Hartel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen I.' vor.

Herr Professor Dr. Richard von Muth aus Wr.-Neustadt legt: ‚Untersuchungen und Excurse zur Geschichte und Kritik der deutschen Heldensage und Volksepik' vor mit der Bitte um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Impériale des Sciences de St-Pétersbourg: Bulletin. Tome XXIV. N° 4 et dernier (Feuilles 29—36). St-Pétersbourg, 1878; gr. 4⁰.
— Mémoires. Tome XXV, No. 1. Ueber Pluralbezeichnungen im Tibetanischen von A. Schiefner. St-Pétersbourg, 1877; gr. 4⁰.
— Royale de Belgique: Bulletin. 47ᵉ Année, 2ᵉ Série, Tome 45. Nr. 3. Bruxelles; 8⁰.
Akademie der Wissenschaften, königl. baierische, zu München: Sitzungsberichte der philosophischen, philologischen und historischen Classe. 1878. Heft I. München, 1878; 8⁰.
Cornu, J.: Phonologie du Bagnard. Paris, 1877; 8⁰. — Una Panerå de revi fribordzey. Nogent-le-Rotrou, 1877; 8⁰.
Dudík, B. Dr.: Mährens allgem. Geschichte. VIII. Band, Brünn, 1878; 8⁰.
Hamburg: Stadtbibliothek. Schriften von 1876/77. 68 Stücke; 4⁰.
Jena, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 45 Stücke. 4⁰ u. 8⁰.
Porto Seguro, Visconde de: Historia geral do Brazil antes da sua Separação e Independencia de Portugal. Tomo I et II. Rio de Janeiro; 4⁰.
‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année, 2ᵉ Série. Nr. 46. Paris, 1878; 4⁰.
Società Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio. Vol. VIII° fascicolo 1°. Firenze, 1878; 8⁰.
Société Hollandaise des Sciences à Harlem: Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst. Nieuwe Serie; zesde Deel. Haarlem, 1877; 8⁰.
Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. Neue Folge. VI. Band, Heft 4. Kassel, 1877; 8⁰. VII. Band. Kassel, 1877; 8⁰.
— — Statuten, 1875; 12⁰. — Mittheilungen und die Glieder des Vereines. Jahrgang 1876. I. und IV. Vierteljahrs-Heft. Jahrgang 1877. I. Vierteljahrs-Heft; 12⁰. — Verzeichniss der Büchersammlung. Kassel, 1877; 8⁰.

Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen.

I.

Von

Wilhelm Hartel,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Wer die paar Hunderte attischer Psephismen aus der Zeit nach dem Archontat Euklids (Ol. 94, 2 = 403/2 v. Chr.) durchliest, wird nicht verkennen, dass dieselben zwar nach festen Formularen concipirt sind, aber sich auch nicht des Eindrucks erwehren können, dass in der Anwendung derselben eine gewisse Willkür und auch Flüchtigkeit herrsche, indem dasselbe Decret sich hier vollständiger, dort bei einem ganz gleichartigen Gegenstand um einen oder einige Bestandtheile gekürzt zeigt und diese Bestandtheile bald so, bald anders geordnet erscheinen. Bald wird, indem wir von den unzweifelhaften Raths-Psephismen absehen, in ihnen nur des Demos als des beschliessenden Factors gedacht, obwohl das verfassungsmässige Zustandekommen des Decrets auf dem Wege des Probuleuma keinem Zweifel unterliegen kann, bald wieder ganz besonders nur die Ingerenz des Rathes betont oder auch nur ausschliesslich von dem gesprochen, was der Rath beschloss, obwohl aus der Aufzeichnung des Beschlusses schon erhellt, dass derselbe die Genehmigung des Demos erhalten habe. Sollten hierin nichts als Willkür und Zufälligkeiten zu erkennen sein?

Die leicht zu überblickende Zusammenstellung zuverlässigster Texte, welche wir dem Corpus der Berliner Akademie verdanken, fordert nicht ohne Aussicht auf Erfolg zu der Untersuchung auf, ob und in welchem Umfang in den attischen Staatsurkunden feste Formulare erkennbar sind, ob diese verschiedenen Typen mit ihren Varianten nichts weiter als belanglose Zufälligkeiten sind, die sich durch den raschen Wechsel

der functionirenden Beamten, einen gewissen Widerwillen gegen Strenge der Form oder den Mangel an strengen Formen, durch die Flüchtigkeit des Expedits oder der Steinschreiber erklären, ob nicht ihre Varietäten durch den meritorischen Inhalt der Beschlüsse und die davon abhängige Art der parlamentarischen Behandlung bedingt sind, ob nicht von da aus ein Einblick in das attische Kanzlei- und Archivwesen und, was wichtiger ist, in den Verkehr der Behörden und ihre staatsrechtliche Stellung, welche uns die zerstückte und getrübte Ueberlieferung des Alterthums über diese Dinge versagt, gewonnen werden könne.

Die Antwort auf diese Fragen suchen die folgenden Studien zu geben oder wenigstens vorzubereiten. Ihr eigentlicher Gegenstand sind die nacheuklidischen Staatsurkunden; doch ist es nicht möglich, Bedeutung und Entwickelung ihrer Formen unabhängig von den Psephismen des 5. Jahrhunderts, aus welchen sie zusehends nach und nach herauswuchsen, zu begreifen. Es sind demnach auch jene, so weit es unerlässlich oder nützlich schien, mitherangezogen worden.

Die reichsten Protokolle der voreuklidischen Staatsurkunden haben folgende Bestandtheile, welche ich im Laufe dieser Untersuchung der Kürze halber mit den ihnen vorgesetzten Zeichen benennen werde:

a = Namen des Archonten, ὁ δεῖνα ἦρχεν.
b = Namen des Schreibers der prytanirenden Phyle (später des jährigen Rathsschreibers), ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευεν.
c = Sanctionirungsformel, ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ.
d = Namen der prytanirenden Phyle, ἡ δεῖνα ἐπρυτάνευεν.
e = Namen des Präsidenten der Versammlung, ὁ δεῖνα ἐπεστάτει.
f = Namen des Antragstellers, ὁ δεῖνα εἶπεν.

Der erste Bestandtheil (*a*) kann nicht als ein nothwendiger bezeichnet werden, wohl aber sind dies die anderen, indem zwar die trümmerhafte Ueberlieferung uns selten alle vollständig erhalten hat, das nachweisbare Fehlen aber eines in dem ursprünglichen Concept auf ganz bestimmte Veranlassung zurückgeht. Die nothwendigen fünf Bestandtheile stehen in einer unverrückbaren Ordnung, *c d b e f*, deren Princip später gesucht werden soll; ihre grammatische Verbindung ist asyndetisch, innerhalb dieses Gefüges ist jeder Zusatz, wie das Demotikon

oder der Vatername bei *b e f*, Bezeichnung der Zahl bei *d* verpönt. Als Beispiel diene das wohl erhaltene Präscript von CIA. I nr. 32:

Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Κεκροπὶς ἐπρυτάνευε· Μνησίθεος ἐγραμμάτευε· Εὐπείθης ἐπεστάτει· Καλλίας εἶπε.

Dieses Formular *c d b e f* tritt uns mehr weniger vollständig erhalten in folgenden Decreten entgegen:

CIA. I und *Supplementa vol. I:* nr. 9 (- - *e f*). 16 (*c d b e* -). 21 (*c d e b f*). 22[b]. 27[a] (*b* fehlt). 32. 37, 1 und 2. 38, 1 (*c d b e* -). 40, 1. 2 und 3. 42, 2 (*c d* - -). 56 (*c d* - -). 60 (*c* - *b e* -). 65 (*c d b* - -). 68 (*c d* - *e f*). 72 (*c d* - -). 76 (*c* - *b*? -). Ἀθήναιον VI 128. Thukyd. IV 118.

Unter diesen Protokollen zeigt nur eines eine kleine Abweichung in der Abfolge der Bestandtheile nr. 21. Nur einmal nr. 27[a] fehlt ein nothwendiges Glied *b*, wofür später die Gründe entwickelt werden sollen.

Der Zweck dieses Protokoll-Formulars kann unmöglich der gewesen sein, die Inschriften zu datiren; denn dieser würde weder durch die Anordnung noch durch die Auswahl der Bestandtheile gefördert. Die Sanctionirungsformel wäre dann gleichgültig, *d* und *b* würden ein und dasselbe bezeichnen müssen, indem im 5. Jahrhundert und noch einige Decennien nach Euklid mit der prytanirenden Phyle der Schreiber wechselte, und eine klare, gemeinverständliche Zeitbestimmung wäre das doch nicht, indem man nicht voraussetzen kann, dass die Athener die Namen der Rathsschreiber oder den Wechsel der Phylen auch nur von wenigen Jahren im Kopf gehabt haben, und wir uns nicht wohl kalendarische Hilfsmittel zu diesem Zwecke in ihren Händen denken können. Wo möglich noch schlimmer steht es mit dem Namen des Präsidenten, der den Tag des kaum zu ermittelnden Monates des unbezeichneten Jahres bedeuten müsste, wenn man in dem Formular nur den Datirungszweck erblicken wollte.

Die Athener selbst haben das nicht darin gesucht, sondern nachdem oder wo sie die Datirung für nothwendig hielten, dieselbe dem Formular *c d b e f* vorausgesetzt und als einen selbständigen Theil des Protokolles durch grössere Schrift oder einen Absatz oder durch beides deutlich hervortreten lassen (vgl. nr. 46. 59, 1. 61. 62. 63. 67. 69; vgl. Böckh zum CIG. I p. 112).

Zur Bezeichnung des Jahres bedienten sie sich des Namens des Archonten in der Regel in Verbindung mit der Präposition ἐπί, also ἐπὶ του δεῖνος ἄρχοντος (nr. 33. 33ª. 46. 59, 1. 69), seltener in der Form ὁ δεῖνα ἦρχε (nr. 61. 62. 63). Mit diesem Mittel der Jahresbezeichnung findet sich zweimal ein anderes verbunden, nämlich die Nennung des ersten Rathsschreibers, d. i. des Schreibers der ersten prytanirenden Phyle, nr. 33 [Ἐπὶ Ἀψ]σεύδους ἄρχοντος κ[αὶ τῆς βουλῆς ᾗ Κριτιά]δης πρῶτος ἐγραμμ[άτευε, und ebenso 33ª, wo nur πρῶτος, vielleicht nicht aus blossem Versehen, fehlt (vgl. über den πρῶτος γραμματεύς Böckh zu CIG. I nr. 74 und nr. 81, *Staatsh.* I 258, II 3 und 5, *Chronol. epigr. Stud.* S. 37). Es lässt sich zeigen, dass diese Formel in Decreten des 5. Jahrhunderts häufiger zur Datirung verwendet wurde, als man nach diesen zwei Beispielen zu glauben geneigt sein könnte. So lesen wir nr. 37, 2 Θεύδιππος εἶπε· ὁπόσ[ησι πό]λεσι φόρος [ἐτάχθη ἐπὶ τ]ῆς βουλῆς ᾗ Πλειστί]ας πρῶτος [ἐγρα]μμάτευε ἐπὶ Στρατοκ[λέους] ἄρχοντος κτλ., in der Urkunde 322, Z. 4 [τάδ]ε ἀνέγραψαν ἔργα τοῦ νεώ, ὡς κατέλαβον ἔχοντα, κατὰ τὸ ψή[φισ]μα τοῦ δήμου, ὃ Ἐπιγένης εἶπεν, ἐξειργασμένα καὶ ἡμίεργα, ἐπὶ Διο[κ]λέους ἄρχοντος, Κεκροπίδος πρυτανευούσης πρώτης, ἐπὶ τῆς βουλῆς ᾗ Νικοφάνης Μαραθώνιος πρῶτος ἐγραμμάτευσεν, in dem Psephisma des Demophantos in Andokides' Rede περὶ τῶν μυστ. § 96: ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Αἰαντὶς ἐπρυτάνευε, Κλεογένης ἐγραμμάτευε, Βοηθὸς ἐπεστάτει. τάδε Δημόφαντος συνέγραφεν. ἄρχει χρόνος τοῦδε τοῦ ψηφίσματος ἡ βουλή, οἱ πεντακόσιοι (οἱ) λαχόντες τῷ κυάμῳ, ὅτε Κλεογένης πρῶτος ἐγραμμάτευεν. Der Redner wird also dieses Psephisma in einer mit nr. 33 identischen Form vor sich gehabt haben.

Am häufigsten und als etwas ganz Gebräuchliches tritt uns aber diese Art der Jahresbezeichnung in den Schatzurkunden und allen anderen Rechnungsakten entgegen, indem hiebei wie in den mitgetheilten Belegen bald der Namen des Archonten, bald der des Schreibers vorausgeht und letzterer bald allein (*b*), bald mit dem Demotikon versehen (*b'*) — nur einmal gesellt sich zum Demotikon der Vatername nr. 179 erscheint. So finden wir:

ab nr. 140. 179ª *lat. A. Supplem.* p. 32 179ª *lat. B.* 180. 181. 182. 183. 273, Z. 16 und 25. 314. 318, Z. 1 und 7.

ab' nr. 179. 188. 273, Z. 36. 322.

b a nr. 37, Z. 47. 260 (*a* in abweichender Form ἦρχε δὲ Ἀθηναίοις Ἀριστίων). 273, Z. 2 und 25. 301.

b′ a nr. 176. 194.

Weit seltener wird der erste Rathsschreiber ohne den Archonten zur Bezeichnung des Jahres verwendet und zwar in den Rechnungen der Vorsteher öffentlicher Bauten, so nr. 299 (*b′*). 303. 304 frg. c (p. 160). 306 frg. d. 308. 309 frg. e. 315. Dass aber auch Psephismen nach ihm allein datirt wurden, darf man vielleicht aus nr. 31 Z. 14 ff. βοηθεῖν τὰ[ς πόλεις | ὡς ὀξύ]τατα κατὰ τὰς ξυγγραφάς, α[ἳ ἐπὶ . . | . . . . . .]του γραμματεύοντος ἐγένον[το περὶ τῶν πόλε]ων τῶν ἐπὶ Θράκης schliessen. Ein inschriftlicher Beleg ist dafür nicht aufzubringen. Alles zusammengefasst erwachte also das Bedürfniss bei den Athenern, ihre öffentlichen Decrete zu datiren, spät, etwa zu Anfang des peloponnesischen Krieges und gelangte erst nach und nach zu festen Formen und consequenter Befriedigung.

Aber lebhafter fast, wenn die Zahl der erhaltenen Fälle einen solchen Schluss gestattet, als das Bedürfniss der Datirung machte sich ein anderes geltend, die besondere Bezeichnung des Schreibers, welchem in den Decreten selbst der Auftrag, sie auf Stein schreiben und an bestimmtem Orte aufstellen zu lassen, gegeben wird. Auch dieser neue Bestandtheil wird dem Formular *c d b e f* vorausgeschickt, nicht selten mit dem Namen des Archonten zusammen und wie dieser durch grössere Schrift und Absatz ausgezeichnet. Fast nirgends aber erscheint an dieser Stelle der Namen des Schreibers blank wie ausnahmslos im Innern des Formulars, sondern mit seinen Attributen ausgestattet, und zwar entweder mit dem Namen des Vaters und dem Demotikon (45 Προκλέης Ἀτάρβου Εὐωνυμεὺς ἐγραμμάτευε, 46 und wohl auch 20, 58) oder dem Demotikon (59, 1 Λέβων ἐκ Κηδῶν ἐγρ., 61 Διόγνητος Φρεάρριος); nur einmal steht der Vatername allein (40 Φαίνιππος Φρυνίχου), während in einigen Fällen die trümmerhafte Erhaltung nur so viel sicher erkennen lässt, dass nicht der blosse Namen aufgeschrieben war (22[g]. 63) oder für sich keinen Schluss auf die Existenz eines oder beider Attribute gestattet (8. 22[a]. 22[c]. 46[a]. 62. 67. 70. 71. 73. 75. 96). Auf 33 und 33[a] steht der blosse Namen, aber die Form der Aufschrift ist wie bemerkt eine singuläre.

Dieser auf inschriftlicher Ueberlieferung fussenden Regel widersprechen einige Thatsachen litterarischer Ueberlieferung, ohne sie zu entkräften. Athenaeus VI 234 e führt nach Polemon aus einem Psephisma des Alkibiades den Schreiber mit dem blossen Vaternamen ohne Demotikon an: ἐν Κυνοσάργει μὲν οὖν ἐν τῷ Ἡρακλείῳ στήλη τίς ἐστιν, ἐν ᾗ ψήφισμα μὲν Ἀλκιβιάδου, γραμματεὺς δὲ Στέφανος Θουκυδίδου. Ein durch so viele Hände gegangener Text ist ein schlechter Zeuge für seine originale Fassung; Polemon wird ein Präscript wie das der Inschriften 45 und 46 vor sich gehabt haben. Ein anderes, auf Caecilius und weiter auf Krateros zurückgehendes Psephisma (vgl. C. Curtius im Philol. XXIV 112) lautet in der pseudoplutarchischen Vita der X Redner p. 833 d (p. 233 West.): ψήφισμα ἐπὶ Θεοπόμπου ἄρχοντος, ἐφ᾽ οὗ οἱ λ΄ κατελύθησαν, καθ᾽ ὃ ἔδοξεν Ἀντιφῶντα κριθῆναι, ὃ Κεκίλιος παρατέθειται· ἔδοξε τῇ βουλῇ, κα΄ τῆς πρυτανείας, Δημόνικος Ἀλωπεκῆθεν ἐγραμμάτευε, Φιλόστρατος Παλληνεὺς ἐπεστάτει, Ἄνδρων εἶπε. Dass dasselbe nicht vom Steine abgeschrieben sein kann, ergibt die auf voreuklidischen Decreten unerhörte Angabe des Tages der Prytanie nicht minder als die ebenso auffällige Auslassung des Namens der prytanirenden Phyle. Krateros wird also dieses Psephisma dem Staatsarchiv, welches die bequemste und ergiebigste Quelle seiner ψηφισμάτων συναγωγή sein musste (vgl. C. Curtius *Das Metroon in Athen als Staatsarchiv* S. 22), entlehnt und dem Aktenfascikel den Tag der Rathsversammlung und die Demotika des Schreibers und des Epistaten entnommen haben. Das öffentlich aufgestellte Exemplar dieses Decretes aber war in der Form *a b′* + *c d b e f* abgefasst.

Zur besonderen Nennung der Schreiber an der Spitze der Decrete möchte man am liebsten die Veranlassung darin suchen, dass nicht immer jener Schreiber, unter dessen Amtirung ein Decret zu Stande kam, auch die Aufschreibung besorgte. In der That sind die Namen an der Spitze und in dem engeren Protokoll (*c d b e f*) verschiedene, wie 33. 33[a]. 40, nur dass in nr. 40 der Schreiber des nicht erhaltenen vierten Decretes, welches die Aufstellung dieses und der drei vorausgehenden verordnet haben muss, mit dem an der Spitze stehenden Φαίνιππος identisch gewesen sein wird (vgl. Kirchhoff *Ueber die Chronologie der attischen Volksbeschlüsse für Methone* in den

Abh. d. Berl. Ak. 1862 S. 559), während in nr. 33 und 33[a], wie bemerkt, der πρῶτος γραμματεὺς Κριτιάδης zu keinem anderen Zwecke als um zu datiren vorgesetzt ist. Weit häufiger sind es dieselben 22[c] (?). 45. 58. 59. 61. 71; wodurch Böckh's Vermuthung, dass das Gegentheil als die Regel vorausgesetzt werden solle (*Epigr. chronol. Stud.* S. 42), nicht bestätigt wird.; in anderen Fällen ist dies nicht zu entscheiden, wie 8. 20. 22[a]. 46. 46[a]. 62. 63. 70. 73. 75. 96. Dass dieser neue Zuwachs nicht der Datirung halber gemacht wurde, dafür spricht von seiner geringen Eignung für diese Aufgabe abgesehen vielleicht auch die Fassung, wie 46 Προκλῆς Ἀτάρβου Εὐωνυμεὺς ἐγραμμάτευε. Ἐπὶ Ἀριστίωνος ἄρχοντος, und wechselnde Stellung, wo er mit dem Archontennamen zusammen auftritt (*ba* nr. 46. 61. 62. 63, *ab'* nr. 59, 1. 67?), besonders aber, dass er so häufig allein steht. Was sollte in solchem Falle die an sich kaum verständliche Bezeichnung des nicht einmal mit dem Monat sich deckenden Jahrestheiles, welcher die Functionsdauer des Schreibers und seiner Phyle darstellt? Auch ist, wie aus zahlreichen Stellen der Rechnungsakten erhellt, dem officiellen Stil des 5. Jahrhunderts die Verwendung der numerirten Phyle, wie nr. 188, Z. 3 Ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος πρώτης πρυτανευούσης, Z. 5 Ἐπὶ τῆς Αἰγηίδος δευτέρας πρυτανευούσης, Z. 7 Ἐπὶ τῆς Οἰνηίδος τρίτης πρυτανευούσης, in dieser Bedeutung durchaus geläufig. Jedenfalls aber wird die besondere Bezeichnung des Schreibers nicht eine blosse Spielerei gewesen, sondern zu einem Zwecke erfolgt sein, welchem der Schreibername im Innern des Protokolles nicht oder nicht völlig zu genügen schien. Es wird später für die Urkunden der nacheuklidischen Zeit nachgewiesen werden, dass die Ueberschrift des Schreibers sie legalisirte und als öffentliche beglaubigte, und dieselbe Bedeutung dürfte auch der Schreiberaufschrift in den Decreten des 5. Jahrhunderts zuzuerkennen sein. Für nr. 40 steht dies nach dem eben bemerkten ausser Frage. Der Schreiber bezeichnet sich dadurch gleichsam als denjenigen, welcher eine Urkunde im Auftrage und Namen des Staates gestiftet, wie hie und da auf privaten Urkunden der Stifter seinen Namen an die Spitze setzt, so CIA. II nr. 403. 482, und wie 334 (vielleicht auch 321) der ταμίας στρατιωτικῶν als Aufsteller dieses Steines zu betrachten sein dürfte. Aus demselben Grunde nimmt der kurzlebige ἀναγραφεὺς um Ol. 115 diese Stelle für sich in Anspruch.

Wie nun *b* aus dem engeren Protokoll in leicht variirter Form an der Spitze wiederholt wurde, so drang auch von da das Stück *a* in das engere Protokoll, sich der grammatischen Form der anderen Bestandtheile anbequemend (ὁ δεῖνα ἦρχε), ohne aber hier, ganz wie jenes *b* an der Spitze, eine feste Stellung zu gewinnen. Durch diese Erweiterungen und Einfügungen entstanden eine Reihe von Variationen des ursprünglichen Formulars, welche mit ihren Belegen hier zusammengestellt sind, wobei mit *b'* der mit einem oder mehreren Attributen versehene Namen des Schreibers bezeichnet wird:

1) *a + cdbef* nr. 69 (erhalten nur *a + c-be-*).
2) *b' + cdbef* 8. 22[a] (*b + cdbe-*). 22[c] (*b? + c-b-f*). 40, 1. 46[a]. 71. 96. 70 (*b + d-e-*).
3) *ab + cdbef* 33. 33[a]. 67 (*a? + b + cd--*).
4) *b'a + cdbef* 61. 63 (*ba + c--e-*).
5) *cdbeaf* 51, 1 (vgl. *Supplem.* p. 17).
6) *b' + cdbeaf* 20 (*b + cd--a-*). 45. 58 (*f* fehlt).
7) *ab' + cdbeaf* 59, 1.
8) *b'a + cdbeaf* 46.
9) *b'a + cdbaef* 62 (erhalten nur *ba + --ba--*).

Was die abweichende Stellung von *a* in nr. 62 betrifft, kann auf CIA. II nr. 1[b], 1 und 2 aus Ol. 94, 2 verwiesen werden. Eine neue Form würde Kirchhoff's nicht minder scharfsinnige, aber weniger sichere Herstellung von 76[b] (*cdebaf*) ergeben. Von Attributen des Schreibers an der Spitze ist zwar nichts auf 8. 46[a]. 62. 71. 70. 96 erhalten, aber solche nach der aus den Formularen leicht zu abstrahirenden Regel, von welcher 3) keine Ausnahme bildet, vorauszusetzen. Die Zuweisung aber aller dieser Belege ist nicht eine ganz sichere. So können 46[a]. 70. 71. 96 auch zu 3), 96 auch zu 6), 63 zu 8) oder 9), 67 zu 7), sowie vielleicht auch die eine und andere der oben dem Grund-Formular zugewiesenen Inschriften zu 5) gehören. Reste von Präscripten bieten noch 22[g] (*b' + -*). 47 (*--b--*). 55 (*c?---f*). 73 (*b + --*). 75 (*b + --*). 76[a] (*c--*). 80 (*--d?--*). 84, 2 (*-db?-*). Ἀθήναιον VI 129 (*-b + -db--*). In dem unter 6) eingereihten Titel nr. 58 erscheinen hinter *b'* noch zwei Buchstaben σι ([Φ]ίλιππος . . . εου — — — — | [ἐ]γραμμάτευεν Οἰ — — — — —). R. Schoell ergänzte demnach die ersten beiden Zeilen [Φ]ίλιππος . . . έου Δ[ιομεεύς] (vel Δ[εκελεεύς]) [ἐ]γραμμάτευεν Οἰ[νηΐδι],

wodurch allerdings das Präscript einen ganz singulären Zug erhält; aber es ist schwer etwas besseres zu finden und das Präscript zeichnet sich noch durch eine weitere, durch kein Beispiel einer vor- oder nacheuklidischen Inschrift belegbare Singularität, das Fehlen von *f*, aus, worüber Schoell treffend bemerkt: ‚*Porro illud in decreti praescriptis singulare ac praeter usum constantem accidit quod omittitur nomen rogatoris* (ὁ δεῖνα εἶπε). *Neque causa longe repetenda. Nempe rogatoris loco ipsi* συγγραφῆς *fuerant a quibus decreti verba initium capiunt, quorum sententia aliqua cum senatu communicata iam senatus populique suffragiis rata fit*‘. (Vgl. Schoell's Abhandlung *de extraordinariis quibusdam magistratibus Atheniensium* in den *Commentat. phil. in honorem Theodori Mommseni* p. 459).

Das ursprüngliche Formular der voreuklidischen Decrete und seine Varianten blieben noch eine Zeit nach Euklid unverändert im Gebrauch. So finden wir im CIA. II:

c d b e f 3. 5. 11. 24 (*c* nicht erhalten). 25 (vgl. Foucart *Revue archéol.* 1878 S. 119 ff.). 29. 31 (*e* nicht erhalten).
c d b e a f 13. 21. 26 (*a* nicht erhalten). 128.
c d b a e f 9 (*c* nicht erhalten).
a + *c d b e f* 74 (erhalten nur *a* + - *d b e* -). 105 (*c* fehlt).
a b″ + *c d b e f* 78 (*e f* nicht erhalten).
a b″ + *c a d b e f* 14[b].

Wir können annehmen, dass dieser Gebrauch sich bis Ol. 101, also etwa drei Decennien nach Euklid erhielt; denn nr. 128 stammt aus dem 5. Jahrhundert, und wie uns hier die späte Abschrift eines älteren Decretes vorliegt, so vielleicht auch in 78 und der unvollständig erhaltenen Inschrift 77 (*b*? *c d e* - -). 74 betrifft ἱερά, 105 einen Staatsvertrag; in Decreten beider Art conservirte sich am liebsten das Alterthümliche. Nicht mit einem Mal aber gab man das alte Formular auf, sondern allmälig und wir können den Gang dieser Weiter- und Neubildungen ziemlich genau verfolgen. Sie vollziehen sich in einer doppelten Richtung, indem man 1) die Bestandtheile des alten Formulars mit Beibehaltung ihrer Abfolge im Grossen und Ganzen in eine dem stilistischen Geschmack der Zeit, welchem die einfache Nennung des Schreibers, Präsidenten

und Antragstellers nicht mehr genügte, entsprechendere Form kleidete, 2) indem man überdies zum Zwecke einer möglichst genauen Datirung und Charakterisirung der Decrete neue Bestandtheile aufnahm, die alten näher ausführte und eine neue Ordnung herstellte.

Wir wollen, bevor wir an die Katalogisirung der bezüglichen Protokolle gehen, auf diese Erweiterungen und Bereicherungen vorher noch einen Blick werfen. Bei der Betrachtung der voreuklidischen Decrete fanden wir, dass der Schreibername, wenn er dem engeren Protokoll als Aufschrift vorausging, in der Regel ein oder zwei Attribute erhielt und zwar das Demotikon oder den Vaternamen nebst dem Demotikon; nur einmal erschien bloss der Vatername. Diese auf den Schreiber allein in seiner Stellung ausserhalb des engeren Protokolls (*c d b e f*) beschränkte Auszeichnung erstreckte sich auf den nacheuklidischen Urkunden auf alle Bestandtheile, welchen Platz sie auch einnehmen mochten, die für dieselbe zugänglich waren *b e f*, nicht auf *a*; denn nur auf späten Inschriften zumeist und ganz ausnahmsweise tritt zu dem Namen des Archonten eine nähere Bestimmung und zwar:

25 Εὐβουλίδης Ἐλευσίνιος ἦρχ[ε]. Vgl. *Revue archéolog.* 1878 p. 119
22 [Κ]αλλίας Ἀγγελῆθεν
316 Ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος [Ὀτρυνέ]ως
317 [Ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος] Ὀτρυνέ[ως
392 [Ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος τοῦ μετ]ὰ Φαναρφίδην
461 Ἐπὶ Ἰάσωνος ἄρχοντος τοῦ μετὰ Πολύκλειτ[ον
475 Ἐπὶ Διονυσίου ἀρχοντος τοῦ μετὰ Παράμονον
489[b] Ἐπὶ Λυσάνδρου τοῦ Ἀπολήξιδος ἄρχοντος
Ἀθήναιον VI 490 [Ἐπὶ — — — ἄρχοντος τοῦ μετ]ὰ Δημήτριον.

Weitere litterarische Belege stellt Böckh zum CIG. I nr. 113 S. 156 zusammen. Diese Bestimmung war zum Zwecke der Unterscheidung gleichnamiger Archonten ebenso nothwendig wie jene, welche nach Köhler's Auffassung den Archonten als *archon suffectus* charakterisirte, nothwendig gewesen sein wird; es sind zwei Fälle der Art bekannt: 299[b] [Ἐπὶ — ι]οδώρου ἄρχοντος δεύτε[ρον] und 299 Ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος ὕστε[ρον. Vgl. über nr. 316 und 317 Kirchhoff im Hermes II 165 und gegen Köhler's Auffassung

des δεύτερον und ὕστερον Droysen *Gesch. des Hellenismus* II² 2 S. 391 ff.

Auch auf den nacheuklidischen Urkunden erscheint der Vatername als einziges Attribut nur vereinzelt; ich kenne ausser 489ᵇ nur folgende Belege:

1) 181 [ῆ . . . . . . | Π]υθοδώρου ἐγραμμάτευε. Die Inschrift enthält, wie später wahrscheinlich gemacht werden wird, eine nicht officielle Abschrift der Originalurkunde.

2) 221 [τ]ῶν προέδρων ἐπεψήφιζε [ὁ δεῖνα Ἀρ]ιστίππου· ἔδοξεν κτλ. Die Inschrift stammt aus der Lénormant'schen Fabrik und ist bereits von Köhler als suspect erkannt: *ab usu constanti eius aetatis cui fragmentum si genuinum est non potest non adscribi recedit, quod et demoticum proedri vs. 5 desideratur nec eius qui rogationem tulit demotico spatia suppetunt.* Ja noch mehr, wie wir gleich sehen werden: der Antragsteller musste mit Demotikon und Vaternamen ausgestattet sein.

3) 431, 2 (Z. 34) Ἔκφαντος [Ε]ὐ[. . . . ο]υ [εἶπεν]. Die Inschrift trägt noch anderweitige Spuren grösster Nachlässigkeit an sich: so fehlt Z. 32 καὶ συμπρόεδροι; Z. 28 und vermuthlich auch Z. 2 begegnen Abkürzungen an dem Demotikon Κυ[δα]θην. und Κυδαθ[ηναι.], welche, wie später gezeigt werden wird, zwar nicht ohne Beleg, aber doch höchst befremdend sind.

Ein weiteres Beispiel bot die von Foucart im *Bulletin de corresp. hellén.* 1877 p. 389 restituirte Inschrift, indem dort der neben dem Rathsschreiber auftretende ἀναγραφεύς in Z. 2 mit dem blossen Vaternamen erschien — — — ικος Ναυκρίτο[υ ἀναγραφεύς], woran Foucart, der sonst solchen formellen Eigenthümlichkeiten mit aller Sorgfalt gerecht zu werden bemüht ist, keinen Anstoss nahm; Kumanudis' Edition der Inschrift befreite die Zeile von dieser Unregelmässigkeit, indem sie bei ihm lautet: Ἀναγραφεὺς Ἀρχένικος Ναυκρίτου Λαμπτρεύς (Ἀθήναιον VI 158). Uebrigens bleibt sich der officielle Stil guter Zeit consequent. Nicht bloss in diesen Urkunden, sondern wo immer er einen athenischen Bürger nennt, nennt er ihn mit seinem Demotikon oder mit diesem und dem Namen des Vaters, nie mit letzterem allein.

Schreiber, Präsident und Antragsteller erhielten nicht auf einmal noch auf gleiche Weise ihre Attribute; sie traten nach und nach in ihren Besitz. Ein näheres Anrecht aus alter Zeit hatte zunächst der Rathsschreiber auf dieselben und wir finden

ausser den bereits aufgezählten Inschriften, welche das alte Formular in seiner Reinheit repräsentiren, nur wenige, wo der Schreiber mit seinem blanken Namen aufgeführt wird; es sind 1[c], 2. 17[b]. 27. 55. Sonst hat überall der Schreiber sein Demotikon (ich bezeichne dies durch *b'*) oder Demotikon und Vaternamen (ich bezeichne dies durch *b''*). Die Fälle der ersten Art sind selten, nämlich: nr. 1[b], 1. 2. 23. Ἀθήναιον VI S. 269 aus Ol. 101, 2 nr. 52. 52[b]. 52[c], 1. Ἀθήναιον V 516 aus Ol. 104, 2 nr. 66. 73, 1. 2. 76. 105[b]. 125. 191 und Ἀθήν. VI 158. Davon gehören 52. 52[b]. 52[c] in ein Jahr Ol. 103, 1 = 368/7 v. Chr.; ebenso die beiden an letzter Stelle genannten und zwar in Ol. 115, 1 = 320/19 v. Chr. Dieselben haben das Eigenthümliche, dass neben dem γραμματεύς der ἀναγραφεύς erscheint und dieser wenigstens an der Spitze der Inschrift stehend, mit Vaternamen und Demotikon ausgezeichnet ist. — 66 mag, nachdem durch 66[b] eine kürzere Namensform des Schreibers festgestellt ist, Vaternamen und Demotikon gehabt haben. Was aber 73, 1. 2 betrifft, so stammt das erste Decret aus den ersten Jahren nach Euklid und kann ganz wohl die Form des jüngeren beeinflusst haben; in dem älteren wird Eukles, in dem jüngeren Philokles, vermuthlich Eukles' Sohn, das Heroldsamt verliehen (vgl. Kirchhoff im Hermes I 15 ff.). In 125 steht *b'* aus Versehen (vgl. 124. 126). In nr. 109 aus Ol. 108, 2 = 347/6 v. Chr. wurde sogar der vom Steinschreiber übersehene Vatername des Schreibers zwischen den Zeilen nachträglich eingefügt. Jedenfalls wird man, wie die Dinge jetzt liegen, in dem mit dem blossen Demotikon versehenen Namen des Schreibers ein wenn auch nicht untrügliches, so doch unverächtliches Indicium höheren Alters erblicken dürfen, eine Erinnerung an jene Zeit, wo es von Bedeutung war, den Schreiber durch sein Demotikon näher zu kennzeichnen. Das war aber die Zeit vor 363 v. Chr., als die Person des Schreibers mit jeder Phyle wechselte und das Amt noch nicht ein jähriges war. Denn man scheint, worauf nach Böckh zum CIG. I nr. 81 jüngst wieder Foucart aufmerksam machte (*Revue archéol.* 1878 S. 120), den Schreiber einer anderen als der herrschenden Phyle entnommen, d. h. aus den nicht prytanirenden Buleuten erloost zu haben, wenn man aus acht zu solcher Beobachtung allein geeigneten Inschriften 1[b], Z. 20. 8. 14[b]. 17. 17[b]. 23. 50. 52[c]. *Revue*

arch. a. a. O. 119, wornach allerdings die Phyle des Schreibers und die herrschende Phyle nicht identisch sind, einen solchen Schluss ziehen darf, und dies zu constatiren mag Veranlassung gewesen sein, dem Schreiber sein Demotikon beizufügen, wie aus keinem anderen Grunde dem Präsidenten zuerst sein Demotikon beigefügt wurde, bis Schreiber und Präsident die inzwischen immer mehr üblich gewordene volle Titulatur empfingen.

Der Vorsitzende der Versammlung wird in dem nacheuklidischen Decreten in derselben Weise wie auf den älteren mit ὁ δεῖνα ἐπεστάτει bezeichnet. Daneben tritt aber sehr bald die Form τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα auf, welche wir zum ersten Mal auf 17[b] aus Ol. 100, 3 = 378/7 v. Chr. (Z. 6 [τῶν π]ροέδρων ἐπεψήφιζεν Παντάρετο [ς . . . . .]ιεύς) nachweisen können. Wir geben ihr zum Unterschiede von *e* das Zeichen ε. Es bleiben dann eine Zeitlang, die sich jetzt mit Rücksicht auf diese jüngst gefundene Inschrift nach der einen Seite genauer, als M. H. E. Meier (*de epistatis Atheniensium* Halle 1855 S. 5) und von Velsen (Monatsber. der Berl. Akad. 1856 S. 117) dies zu thun in der Lage waren, bestimmen lässt — nach dem vorliegenden Material ist die letzte datirte Inschrift mit ὁ δεῖνα ἐπεστάτει nr. 109 aus Ol. 108, 2 = 347/6, 130 gehört derselben Zeit, 128 ist Copie eines voreuklidischen Decretes — beide Formen in Gebrauch, nur dass *e* als die alterthümlichere auf jenen Inschriften zumeist sich findet, deren Protokolle nach dem alten Formular *c d b e f* concipirt sind. *e* und ε bezeichnen also in diesen Urkunden sachlich dasselbe. Vor Euklid hatte *e* eine andere Bedeutung, wie Böckh (*Epigr. chronol. Stud.* S. 46 ff.) überzeugend darthat, der seine Meinung in folgender Weise zusammenfasst: ‚Bis zu Eukleides oder noch etwas später [was jetzt durch nr. 1[b] Z. 2 und 21 aus Ol. 94, 2 sehr wahrscheinlich geworden] kam die Epipsephisis den Prytanen, zunächst dem aus ihrer Mitte bestellten Epistates, der auch selbst vorzugsweise Prytanis genannt wird, zu; nachher ging die Epipsephisis auf die nectribulen Proedren und zwar von der Zeit ihrer Einführung ab, über; von dem Epistates dieser Proedren wurde nun eine Zeitlang die alte Formel ὁ δεῖνα ἐπεστάτει in den Präscripten gebraucht, wie sie vorher vom Epistates der Prytanen, der selber Prytanis war, gebraucht worden war; denn das Geschäft des Letzteren, um dessenwillen er mit jener Formel in den

Präscripten genannt wurde, war eben auf den Ersteren übergegangen. Allmälig aber vertauschte man die alte Formel mit der anderen τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα. Eine Zeitlang gebrauchte man willkürlich die eine oder die andere, bis die ältere in den Präscripten zur Bezeichnung des ἐπιψηφίζων ganz erlosch'. Für unsere weiteren Untersuchungen und das richtige Verständniss des nacheuklidischen Urkundenformulars in einem seiner wesentlichsten Punkte ist diese nicht anzufechtende Thatsache, dass eine alte Formel für eine moderne Einrichtung, welche eine vollkommen zutreffende neue Bezeichnung gefunden hatte, neben dieser und somit in einem von ihrer ursprünglichen Bedeutung abweichenden Sinne in Gebrauch bleiben konnte, von aufschlussreicher Wichtigkeit. Das Jahr der Einrichtung werden wir an einer späteren Stelle dieser Untersuchungen zu bestimmen suchen.

Die Form ε erhielt sich dann eine Zeitlang in ausschliesslicher Geltung, erfuhr aber seit Ol. 115, 2 = 319/18 v. Chr. durch den Zusatz καὶ συμπρόεδροι eine Erweiterung. Zuerst begegnet diese erweiterte Fassung τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα καὶ συμπρόεδροι auf nr. 187, dann 193, wozu Köhler bemerkt: *(titulus) Ol. 115, 2 non videtur esse antiquior, siquidem praescripta habent additamentum* καὶ συμπρόεδροι, *quo tituli ante Ol. 115, 2 scripti qui adhuc innotuerunt carent omnes* (vgl. v. Velsen a. a. O. 119 f., Köhler im Hermes III 160 und Böckh zu CIG. I nr. 105 und *Epigr. chronol. Stud.* 54 ff.). Von nr. 222 ab erscheint dieselbe regelmässig; nur 230, 1 (aus der Zeit vor Ol. 115, 2), ferner 431, 2 und vielleicht 431, 1 fehlt der Zusatz καὶ συμπρόεδροι; aus dem gleichen Grunde setzt Köhler nr. 492 zwischen 350 und 320 v. Chr. Ueberdies fehlt der ganze Bestandtheil ε nur 323 und 477[b], während *e* in Urkunden mit Präscripten älteren Formulars dreimal, 8. 49 und 75, vermisst wird. Einige Male werden sämmtliche συμπρόεδροι mit ihren Demosnamen verzeichnet 230, 2. 236. 244. 245. 252[b]. 336. 343. 371. Ἀθήναιον VI 271. In den Buchstabenresten des Präscriptes der Inschrift 1[c] aus Ol. 95, 2 = 399/8 v. Chr. erblickt Foucart ein ähnliches Verzeichniss von Collegen des Epistates (a. a. O. 221). Gegen Böckh (a. a. O. S. 52) verdient es bemerkt zu werden, dass der Artikel οἱ vor συμπρόεδροι in alter und jüngerer Zeit so gut wie ausgeschlossen ist; erhalten wenigstens ist derselbe nur einmal auf nr. 222, Z. 3 Κόπ]ρειος

καὶ οἱ συμπρόεδ[ροι. Ferner, wo ein Verzeichniss der συμπρόεδροι beigegeben ist, steht συμπρόεδροι asyndetisch ohne καί 230, 2. 236. 244; nur 371 und Ἀθήναιον VI 276 steht καί. Demnach ist die Ergänzung von καί auf 245. 252ᵇ. 336. 343 zweifelhaft.

e nun und ε haben von den oben S. 551 verzeichneten Protokollen nach dem reinen alten Formular und von nr. 23 (*b′* + *cdeb′f*) und vielleicht 77 abgesehen, auf allen lückenlos überlieferten Inschriften das Demotikon an ihrer Seite, wodurch das Präsidium als ein verfassungsgemässes, d. h. ausserhalb der prytanirenden Phyle stehendes verbürgt war. Mit diesem Zusatz begnügt es sich noch lange, nachdem *b* und *f* bereits mit der vollen Titulatur, mit Demotikon und Vaternamen ausgestattet waren. Dazu gelangt es erst fest von Ol. 116, 3 = 314/3 v. Chr. ab (vgl. 234. 238. 238ᵇ u. s. w.). Allerdings scheint *e* auf zwei älteren Inschriften 82ᵇ und 107 Demotikon und Vaternamen gehabt zu haben, wie die Buchstabenzahl der Lücken zu glauben zwingt; 107 ist damit noch nicht alle Schwierigkeit behoben, indem man eine ganz ungewöhnliche, so viel ich weiss nur durch ein Beispiel CIA. I nr. 243 bestätigte Stellung des Vaternamens hinter dem Demotikon zulassen müsste (s. Köhler z. d. Inschr.). Hingegen ist 413 (und 409ᵇ? 468?) für beide Attribute nicht Raum genug. Deshalb ist auch die Köhler'sche Restitution ε″ in der Inschrift 52 aus Ol. 103, 1 anzufechten, worauf später zurückzukommen sein wird.

Endlich und zwar zuerst Ol. 106, 4 = 353/2 v. Chr. gelangt der Antragsteller (*f*) in den Besitz seiner Attribute (vgl. nr. 75. 107. 108 u. s. w. Foucart *Correspond. hellén.* 1877 p. 389), behauptet aber dieselben von 350 v. Chr. fortan. Dadurch wird die von Professor Kumanudis gegebene Ergänzung einer jüngst gefundenen und im Ἀθήναιον VI 269 publicirten Inschrift aus Ol. 101, 2 = 375/4 v. Chr., welche für den Bestandtheil *f* einige und zwanzig Stellen ausspart, also Vaternamen und Demotikon voraussetzt, nicht empfohlen. Es steht übrigens nichts im Wege, den blossen Namen ὁ δεῖνα εἶπεν zu restituiren. Es ist bezeichnend, dass kein Fall bekannt ist, wo derselbe bloss das Demotikon zur Seite hätte; denn auch die so ergänzte Inschrift im Ἀθήναιον VI 481 lässt sich leicht mit der Regel in Einklang bringen. Diese Titulatur ist demnach nicht wohl aus dem Bedürfniss einer staatsrechtlichen Charakteristik erwachsen, wie die des Schreibers und des

Präsidenten, sondern weit eher mochte man ein Gefühl stilistischer Symmetrie nicht verletzen, indem man zugleich den Träger der bedeutendsten Rolle in diesem Zusammenspiel der Gewalten nicht schlankweg nennen wollte, während man den Rathsschreiber und den Vorsitzenden titulirte. Dass aber in der That diese Titulatur zu dieser Zeit als eine Auszeichnung empfunden wurde, kann das Rathspsephisma nr. 114 (B Z. 1—6) aus Ol. 109, 2 = 343/2 v. Chr. lehren, welches beschliesst ἐπιγρ[άψαι δὲ τὸ ψήφισμα τόδε (?) καὶ· τοὺς βουλ]ευτὰς πατρόθεν καὶ τοῦ δήμ[ου οἳ — —] ἐφ' ὑγι[εί]α τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου [ἔθυσαν]. Vgl. nr. 341, Z. 18.

Aber auch noch andere Bestandtheile des alten Formulars erfuhren eine Erweiterung oder nähere Ausführung. So hat die auf Volksbeschlüssen stehende Sanctionirungsformel *c* die doppelte Form ἔδοξε τῷ δήμῳ und ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, während die gleichen Decrete des 5. Jahrhunderts nur letztere kennen. Diesen Unterschied, welcher uns später ausschliesslich beschäftigen soll, wollen wir vor der Hand nicht näher verfolgen, noch in dem Verzeichniss der Formulare besonders notiren.

Eine kleine Veränderung an der Bezeichnung der prytanirenden Phyle (*d*) machte dieselbe zu einem passenden Mittel der Datirung, was sie ohne dieselbe nicht sein konnte. Man setzte ihr die Zahl bei, welche besagte als die wie vielte sie in der Reihe der Phylen innerhalb dieses Jahres zur Regierung gelangte. Dass dies wenn auch nicht in den publicirten Protokollen der Volksbeschlüsse schon in der Zeit vor Euklid durchaus üblich war, können der Wortlaut der oben mitgetheilten Inschrift CIA. I 322 Κεκροπίδος πρυτανευούσης πρώτης und zahlreiche Datirungen in allen Rechnungsakten lehren. Wir wollen den Bestandtheil *d*, wo er diesen Beisatz hat durch *d'* bezeichnen. Uebrigens gehört dieser Bestandtheil neben *a* und *f* zu den unerlässlichsten der vor- wie nacheuklidischen Protokolle.

Zu den sechs Bestandtheilen des alten Protokolls, von denen also bis auf den Namen des Archonten (*a*) jeder Modificationen erfuhr, gesellten sich im Laufe der Zeit mehre neue, und zwar zunächst

g = der Tag der Prytanie,

h = der Tag des Monats, an welchem die beschliessende Versammlung stattfand.

Der Tag der Prytanie begegnet zuerst auf nr. 52 aus Ol. 103, 1 = 368/7, dann auf 54 aus Ol. 104, 2 = 363/2 und auf dem thessalischen Bundesvertrag aus Ol. 104, 4 = 361/0, welchen Kumanudis im Ἀθήναιον V 424 und Köhler in den Mittheil. d. d. arch. Inst. II 197 edirten, und gelangt nach und nach zu regelmässiger Aufnahme und fester Stellung. Erst ein Menschenalter später gesellt sich *h* zu *g*, zuerst auf nr. 121 aus Ol. 110, 3 = 338/7. Beide behaupten sich von 336 v. Chr. ab und zwar in unabänderlicher Ordnung *hg* als regelmässige Bestandtheile des Protokolls. Ein Jahr vorher zeigt sich noch Schwanken. Wir besitzen aus Ol. 110, 4 = 337/6 v. Chr. zwei in derselben Ekklesie durchgegangene Beschlüsse, wie aus der Identität des Vorsitzenden zu entnehmen, 125 und 126; aber nur der erstere hat *hg*, der zweite hat *hg* so wenig wie die anderen von demselben Rathsschreiber concipirten Decrete dieses Jahres, 124 und 127.

Ferner wird einige Jahre darauf, zuerst nr. 173 aus Ol. 112, 1 = 332/1 (vgl. 175. 177. 179. 182 u. s. w.), noch eine weitere Bestimmung in die Protokolle aufgenommen,

i = die Bezeichnung der Versammlung (βουλή, ἐκκλησία) und des Versammlungsortes (βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ, ἐκκλησία ἐν θεάτρῳ u. dgl.),

und als letztes Stück auf einigen wenigen Inschriften spätester Zeit

k = die Bezeichnung der Gattung des Decretes (βουλῆς, δήμου ψήφισμα),

um von einigen ephemeren Veränderungen und Zuthaten hier noch abzusehen. Bei *i* wiederholt sich im ersten Jahr der Anwendung dieselbe Beobachtung wie bei *hg*. Wir haben drei Beschlüsse derselben Versammlung, wie aus der Identität des Präsidenten und dem gleichen Datum (*hg*) hervorgeht, erhalten, nr. 173, 174 und den jüngst von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 131 publicirten. In dem Protokolle des ersten ist der Versammlungsort notirt, ἐκκλησία [ἐ]ν [Πειραιεῖ]; in jenen der beiden anderen fehlt diese Angabe.

Als Beispiel des vollen Formulars mag das fast makellos erhaltene Präscript der Inschrift nr. 247 aus Ol. 118, 3 = 306/5 v. Chr. dienen:

Θεοί. | Ἐπὶ Κοροίβου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Οἰνεῖδος δεκάτης πρυτανείας, ἧι Πάμφιλος Θεογείτονος Ῥαμνούσιος ἐγραμμάτευεν· Μουνυχιῶνος ἕνει καὶ νέᾳ ἐμβολίμῳ, ἐνάτει καὶ εἰκοστεῖ τῆς πρυτανείας·

ἐκκλησία, | τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Πύ|θιππος Πυθίωνος Μαραθώνιο[ς] καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῶι δήμῳ· Στρατοκλῆς Εὐθυδήμου Διομεεὺς εἶπεν.

Die mit Rücksicht auf die Ausstattung und die Anzahl der Bestandtheile ziemlich bunte Mannigfaltigkeit der Formulare wird nicht wenig erhöht durch die auf den ersten Blick regellose Abfolge derselben, die erst um Ol. 110 definitiv beseitigt ist. Gleichwohl lassen sich in dieser Regellosigkeit einige leitende Gedanken und eine Entwickelung nach einem bestimmten Ziele hin erkennen. Eine Katalogisirung der uns mit leidlich vollständigen Protokollen erhaltenen Inschriften wird dies klar machen. Indem dadurch zugleich die vorher aufgestellten Behauptungen über die Form der einzelnen Bestandtheile belegt und näher ausgeführt werden sollen, bediene ich mich der gewählten Zeichen für die einzelnen Bestandtheile und meine mit b' e' und ε', dass b e und ε ihr Demotikon, mit b'' e'' ε'' f'', dass b e ε f Demotikon und Vaternamen neben sich haben. d' bedeutet die mit Nummer versehene Prytanie. In jedem der vorzuführenden Formulare konnte aus Nachlässigkeit oder auch aus besonderem, später zu suchendem Anlass das eine und andere Stück schon im ursprünglichen Concept ausgeschlossen gewesen sein. Ich habe dies durch ein in Klammer gesetztes ‚es fehlt‘ vermerkt. Weit häufiger ist aber der Fall, dass durch Zertrümmerung oder Beschädigung der Steine einzelne Bestandtheile für uns verloren gingen, die aber, wie eine genauere Untersuchung der Raumverhältnisse ergibt, ursprünglich an ihrem Platze standen. Ich habe dies durch ein in Klammer gesetztes ‚nicht erhalten‘ bezeichnet. Consequent hätte diese mangelhafte Erhaltung auch bei den Attributen der Bestandtheile b e ε f angedeutet werden sollen. Doch konnte im Interesse der Einfachheit der Zeichenbilder davon Abstand genommen werden, da, was die Berücksichtigung dieses Punktes verlangt, bereits zur Sprache kam und noch kommen wird und Zweifelhaftes oder Singuläres auch kurz notirt ist. Aus demselben Grunde blieben vorläufig die vor oder nach den ersten Stücken des Protokolles gesetzten Titel einzelner Decrete wie συμμαχία, προξενία του δεῖνος u. dgl. unvermerkt.

In den ersten Decennien also nach Euklid gebrauchte man das alte Formular c d b e f völlig unverändert (die Fälle sind oben

S. 551 gesammelt); daneben gab man, indem man die Abfolge der Bestandtheile ganz oder fast ganz unangetastet liess, dem einen und anderen die neue Form, wie die folgenden Beispiele zeigen:

$c d b' e' f$	73, 1. 2.
$c d b'' e' f$	28. 30.
$c d b' a e' f$	1[b], 1. 2.
$a + c d b e' f$	1[c], 2 (*f* nicht erhalten).
$a + c d b'' e' f$	57[b].
$a + c d b'' e' f''$	107 (vielleicht $e'' f'$). 108 (*a* und *b* nicht erhalten). 109.
$a + c d b'' e' g f$	Ἀθήναιον V 424 (Mitth. d. d. arch. Inst. II 197).
$b' + c d e b' f$	23.
$b'' + c b e' f$	27 (vielleicht stand $a d'$ im Eingang).
$b'' a + c d b \varepsilon' f$	17[b].

Wie *a* und *b* oder *ba* (*ab*), so schickte man dem eigentlichen Formular *cdbef* eine andere Art unvollständiger Datirungsclausel voraus, nämlich *a d*:

$a d' + c d b e' f$	55.
$a d + c d b'' e' f$	57 und vielleicht 72 (mit f'', *d* nicht erhalten).
$a d' + c d b'' e' f$	63. 56 ($e' f$ nicht erhalten). 105[b] ($e' f$ nicht erhalten und b' statt b'').

Dieselbe gewann an wünschenswerther Präcision, indem man zu d' den Tag der Prytanie *g* und den Monatstag *h* hinzusetzte:

$a d' g \varepsilon' b' c f''$	116.
$b'' + a d' g \varepsilon' c f$	66[b].
$a + c d g \varepsilon' b'' f''$	117 (mit ungewöhnlicher Stellung des ἐγραμμάτευε wie 169).
$a d' h g c \varepsilon' f''$	120 ??

Man darf sich wundern, dass die rationellste Datirung $a d' g$ nicht durchdrang, was wohl seine Ursache gehabt haben mag. Statt dessen setzte sich immer mehr $a d' b''$ an der Spitze der Protokolle fest und diese drei Bestandtheile wurden auch in eine engere grammatische Verbindung gebracht, welche uns schon auf nr. 8 aus Ol. 96, 3 = 394/3 begegnet ('Επὶ Εὐβουλίδου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Πανδιονίδος ἕκτης πρυτανευούσης [dafür sonst πρυτανείας], ῇ Πλάτων Νικοχάρους Φλυεὺς ἐγραμμάτευε). Wenn man nun

das volle alte Formular $c\,d\,b\,e\,f$ beibehalten hätte, so würde nicht bloss wie in den eben mitgetheilten Fällen d, sondern d und b zweimal haben gesetzt werden müssen, was um so weniger erträglich schien, als die nun einmal festgewachsenen Attribute von b kein geringer Ballast waren. Zudem sind die Schreibernamen, wo sie doppelt gesetzt und erkennbar sind, nicht wie auf einigen voreuklidischen Decreten verschieden, sondern identisch: 14^b. 17^b. 23. 27. 50. 78. Schon die an letzter Stelle mitgetheilten Formulare können zeigen, wie man das Präscript zu entlasten bemüht war und wie durch die Herausnahme alter Stücke und das Eindringen neuer, die eine feste Stelle erst erringen mussten, das alte Schema aus den Fugen ging. Die folgenden Formen veranschaulichen, wie sich allmälig wieder ein festes Gefüge im Eingang $a\,d'\,b$ und am Schlusse $e\,(\varepsilon)\,c\,f$ bildete, in deren Mitte die neu hinzukommenden Bestandtheile Aufnahme fanden und wie endlich ein Typus durch Jahrhunderte hindurch eine ausschliessliche und unbestrittene Herrschaft behauptet.

$a\,d'\,b''\,c\,d\,e'\,b''\,f$ — 50.
$a\,b''\,d'\,c\,e'\,f$ — 17.
$a\,d\,b'\,e'\,c\,f$ — 52^c, 1. 76 (*a* nicht erhalten).. 110 (*d* nicht erhalten, *c* fehlt). Ἀθήναιον V 516 aus Ol. 104, 2.
$a\,d'\,b'\,e'\,c\,f$ — Ἀθήναιον VI 269 aus Ol. 101, 2 (*f* nicht erhalten).
$a\,d'\,b''\,e''\,c\,f$ — 82^b.
$a\,d'\,b'\,e'\,f$ — 52^b.
$a\,d'\,b''\,e'\,f''$ — Ἀθήναιον VI 152 (Rh. Mus. XXXIII 418) aus Ol. 108, 2.
$a\,d'\,b''\,c\,f$ — 8.
$b'' + a\,d'\,b''\,c\,f$ — 49.
$a\,d'\,b''\,c\,f''$ — 75.
$a\,d'\,b''\,\varepsilon'\,c\,f$ — 51 (c fehlt oder ist nicht erhalten). 66 (?). 67 (*a* nicht erhalten). 68, 2 (*a* fehlt, *c f* nicht erhalten). 69.
$a\,d'\,b'\,g\,c\,e'\,f$ — 52 (nach Köhler $\varepsilon''\,c\,f$).
$a\,d'\,b''\,g\,c\,e'\,f$ — 54.
$a\,d'\,b''\,g\,\varepsilon'\,c\,f$ — 62. 70.
$a\,d'\,b''\,g\,\varepsilon'\,c\,f''$ — 111.

a d′ b″ h g ε′ c f″ — 121. 124 (*h g c* fehlen). 125 (*c* fehlt, *b′* statt *b″*). 126 (*h g* fehlen). 127 (*h g c* fehlen). 132 (*f* nicht erhalten). 168, 1. 2 (*b h g* fehlen). 169 (*ε c f* nicht erhalten). 174, 2. Ἀθήναιον VI 131 (aus Ol. 112, 1 wie nr. 174). 175^{b} (*b* fehlt). 176. 178. 180. 181. 221 (*g f* nicht erhalten). 222 (*a h c* nicht erhalten).

a d′ b″ h g i ε′ c f″ — 173. 175. 177 (*ε c f* nicht erhalten). 179 (*c* fehlt). 182. 183, 1 (*c* fehlt). 183, 2 (*i ε c f* nicht erhalten, wenn nicht *c* wie in 183, 1 schon ursprünglich fehlte). 186, 2. 188 (*c f* nicht erhalten). 191 und Ἀθήναιον VI 158 (*i* fehlt; in beiden *b′* statt *b″* und ἀναγραφεύς). 230, 1 (*a d* nicht erhalten). 231, 1 (*f* nicht erhalten). Ἀθήναιον VI 134.

a d′ b″ h g i ε″ c f″ — 234 (*b c* fehlen). 236 (*c* fehlt?). 237 (*b c* fehlen). 238 (*g* fehlt). 238^{b} (*c* fehlt). 246 (*ε c f* nicht erhalten). 247. 249^{b} (*a d c* nicht erhalten). 252^{b} (*i* nicht erhalten). 255 (*f* nicht erhalten). 256^{b}. 257 (*f* nicht erhalten). 259. 260 (*a* nicht erhalten). 262. 263. 264. 269, 2. 270. 278. 280. 297. 299 (*ε c f* nicht erhalten). 299^{b} (*b* fehlt, dafür der ἀναγραφεύς zwischen *a* und *d*; *c f* nicht erhalten). 300 (*b* fehlt). 301. 302 (*a b″ d′* ?). 303. 304. 305. 306. 307, 1. 2. 308. Ἀθήναιον VI 271 (aus Ol. 123, 2). 311. 312. 313 (*a d b h g* nicht erhalten). 314. 315 (*g* fehlt). 316. 317. 319 (*a* nicht erhalten. *b* fehlt). 320^{b} (*ε c f* nicht erhalten). 322 (*a i f* nicht erhalten). 323 (*i ε* fehlen). 325 (*h i* nicht erhalten). 330. 332 (*b* fehlt). 334. 336 (*f* nicht erhalten). 343 (*b* fehlt, *i c f* nicht erhalten). 352^{b} (*g* fehlt). 371 (*g f* nicht erhalten, *c* fehlt?). 372. 373 (*c f* nicht erhalten). 373^{b}, 2. 377. 381.

384. 385. 389 (*a d b* nicht erhalten; s. Böckh *Epigr. chronol. Stud.* p. 87). 390, 1. 391, 2. 392, 2. 406 (*c f* nicht erhalten). 408. 409[b] (*a d c f* nicht erhalten). 416 (*i* mit [ἦ ἦσαν αἱ] ἀρχαιρεσίαι κατὰ τὴν μαντ[είαν). 420, 1 und 2. 421, 2 (*h f* nicht erhalten). 431, 1 (*f* nicht erhalten). 431, 2. 432 (*h i* nicht erhalten, *c* fehlt?). 433 (*c* nicht erhalten). 434 (*a* nicht erhalten). 435. 436. 437 (*a* nicht erhalten). 439 (*g* fehlt). 454 (*a* nicht erhalten). 459. 460 (*h i* nicht erhalten). 461 (*f* nicht erhalten). 465, 2. 467, 1. 2. 468 (*a h* nicht erhalten). 469, 1. 2. 470, 1. 2. 4. 5. 471, 1. 2. 472 (*a* nicht erhalten). 475. 477 (*g i* nicht erhalten). 477[b] (*b* ε fehlen). 482, 1 (*b c* fehlen). 489[b]. 492 (*a d i f* nicht erhalten, καὶ συμπρόεδροι fehlt). 493 (*f* nicht erhalten). — Ἀθήναιον VI S. 133 (*g i f* nicht erhalten). S. 386 (*c* scheint zu fehlen). S. 489 (*c f* nicht erhalten). S. 490 (ε *c f* nicht erhalten, zwischen *b* und *h* 21 Stellen Raum). Ehrendecret des Philosophen Zeno aus Ol. 130, 1 bei Diogenes L. VII 10 (*b* und *c* fehlen).

a d′ b″ k h g i ε″ *c f″* 403. 407. 413 (*h g k*?). 417. 440 (*c* fehlt). Vgl. 481. Ἀθήναιον VI 271 (*c* fehlt). Dazu käme noch Köhler's Restitution 389. Vgl. Köhler zu 403, wo 441 irrig für 440 steht.

408 weicht von diesem Formulare ab, indem auf *b″* folgt ἀντιγραφεὺς Δημοκράτης Δημοκράτου Κυδαθηναιεύς und *h* doppelt in folgender Weise bezeichnet wird: Ἐλαφηβολιῶνο[ς] ἐνάτει μετ' εἰκάδας κατ' ἄρχοντα, κατὰ θεὸν [δ]ὲ [Μ]ουνιχ[ι[ῶ]νος δ[ωδ]ε[κά]τει (vgl. Köhler zu d. Inschr.); nr. 433. 437. 471. 472 (vgl. 320[b]) zeigen *h* in derselben Form (vgl. Köhler zu 437). Auch in der von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 386 publicirten Inschrift scheint

Z. 2 κατὰ τὸ]ν θεὸν ἐ . . . auf eine solche doppelte Datirung zu deuten, wenn dieselbe ein Volksdecret enthielt: doch ἴσως ἦτο τὸ ψήφισμα θιάσου τινὸς ἢ φυλῆς ἢ δήμου bemerkt Kumanudis. Ein interessantes Beispiel aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. bietet aber das Belobungsdecret eines Priesters, welches Kumanudis a. a. O. S. 134 edirte: [Ἐπὶ . . . . ἄρ]χοντος, ἱερέως δὲ Ἀνδρο[κλέους ἐκ Κεραμ]έων, ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος ὀγ[δόης πρυτανεία]ς κτλ., womit man aus römischer Zeit nicht etwa Z. 2 der von Pittakis (*l'ancienne Athènes* p. 493) mitgetheilten Inschrift ἐπὶ Λάκωνος ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσ[ου ὑπάτου vergleichen darf, indem nach K. Keil's Nachweis dieselbe Person das Archontat und das Priesterthum des Drusus verwaltete (vgl. Rhein. Mus. XVIII 64), eher die Weihinschrift, welche Philios im Ἀθήναιον V S. 319 nr. 44 publicirte, Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγιείᾳ καὶ Σεβαστῷ Καίσαρι ἐπὶ ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσου ὑπάτου Δημοχάρους Ἀζηνιέως, ἱερέως διὰ βίου Ζήνωνος Ῥαμνουσίου (vgl. Kumanudis ebend. VI 146). Dass unsere Inschrift nicht etwa gemissbraucht werde, um eine Nachricht Plutarchs in der Vita des Demetrius 10 S. 893 zu retten, ist nach Kirchhoff's überzeugender Untersuchung über die Datirung nach Priestern der Soteren kaum zu befürchten (Hermes II 161 ff.). Derselbe bemerkt a. a. O. S. 171: ‚Nichts ist gewöhnlicher und auch natürlicher, als dass Inschriftensteine, welche im Temenos eines Tempels aufgestellt waren, entweder allein oder nebenher nach den Priestern oder den Priesterinnen der Gottheiten datirt wurden, denen der Tempel gehörte'. Und damit ist, wie ich meine, die bis jetzt singuläre Datirung unseres Decretes erklärt, auf dessen Abfassung die attische Staatskanzlei ebensowenig wie auf andere derselben Gattung Einfluss genommen haben mag. Unter diesen Umständen verdient selbst eine Kleinigkeit wie die Schreibung ἐπεψήφιζεν, auf welche als eine ganz ausnahmsweise bereits Kumanudis aufmerksam machte, Beachtung. Ich vermag im Augenblick nur ein Beispiel namhaft zu machen, CIA. II nr. 117 Frg. *a* Z. 3; 325 Z. 5 steht ἐπεψήφιζεν. Auch in dem Ehrendecret Zeno's bei Diogenes L. VII 10 steht der Aorist.

Nicht weniger singulär ist 461, wo gleichfalls zwischen *b* und *h* eine behördliche Person erwähnt erscheint, die in irgend einer Weise mit der Protokollirung oder Aufzeichnung der Beschlüsse zu thun gehabt haben dürfte: ἦ Ἐπιφάνης Ἐπιφάνου

Λαμπτρεὺς ἐγρα[μμάτευεν · — — — — — —] Καλλικράτου Στειριεὺς γράμματα τάδε ε— — — — μον · Πυανοψιῶνος ἕκτῃ ἱσταμένου κτλ. Vgl. Böckh *Chronol. epigr. Stud.* S. 83 ff. 481, 1 hat bei einem im übrigen defecten Protokoll (*akhif''*) hinter *a* den Namen τοῦ ἐπὶ τὰ ὅπλα στρατηγοῦ: Ἐπὶ [. . . . . . .]ου ἄρχοντος · στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Μνασ[έου τοῦ] Μνασ[έου Βερε]νικίδου. Hingegen geht 334 dem Namen des Archonten als Aufschrift mit grösseren Buchstaben voraus Ταμίας τῶν στρατιω[τικῶν] Εὐρυκλείδης Μικίωνος [Κηφισιεὺς] und dasselbe vermuthet Köhler für 321. — Auf die Urkunden mit dem ἀναγραφεὺς an der Spitze, welche einem kurzen, durch unser Material aber nicht näher zu umgrenzenden Zeitraum um Ol. 115, 1 und 2 angehören, machte ich bei der Aufzählung schon aufmerksam; es sind 191. 192. 226. 299^{b} und das von Kumanudis Ἀθήναιον VI 158 publicirte, in dasselbe Jahr wie 191 gehörige Decret. Vgl. Köhler zu 227 und 299^{b}.

Der Vollständigkeit halber mögen hier noch 1) jene Decrete zusammengestellt werden, welchen mehre Bestandtheile der regelmässigen Formulare fehlen, die also schon ursprünglich aus irgend welchem Grunde mangelhaft concipirt waren, 2) diejenigen, in welchen in Folge defecter Erhaltung nur wenige Bestandtheile der ursprünglichen Protokolle erhalten sind. In Klammer sind die erhaltenen Stücke beigefügt:

1) 52^{c}, 2 (*a* + *cf*). 114 (*f''*). 119, 2 (*cf''*). 190, 2 (*hgε'cf''*). 230, 2 (*hgb'* [oder *b''*] *iε'* [oder ε''] mit Verzeichniss der συμπρόεδροι *f''*; *c* scheint zu fehlen). 240 (*acf''*). Ehrendecret des Lykurgos aus Ol. 118, 2 in der Vita d. X Redn. 852 a = S. 278 West. (*ad'f''*). 249 (*ad'f''*). 302^{b}, 2 (*f''*). 329, 2 (*d'f''*). 390, 2 (*hg*[*i*] *ε''cf''*). 401 (*ahif''*). Ἀθήναιον V 522 aus Ol. 158, 2 (*ahicf''*). 444 (*f''*). 445 (*f''*). 446 (*f''*). 469, 3 (*f''*). 470, 3 (*f''*). 478, 1. 2. 3 (*f''*). 480, 2 (*f''*). 481, 1 (*a* mit dem στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας *khif''*). 482, 2 und 4 (*f''*). 488, 2 (*f''*). Wie man sieht, erklärt sich in der Mehrzahl der Fälle der Defect daraus, dass den betreffenden Decreten andere vorausgingen. Ohne Präscript sind 481, 2. 3. 482, 3. 487.

2) 22 (*b'a'*--). 33 (*b*?-). 34, 2 (*a*?--). 53 (*ad'b''c*--). 60 (*b''*--). 65 (--*cf*). 66^{c} (*a*--). 68, 1 (--*cf*), 68, 2 (*d'b''ε'*--; *a* fehlt). 71 (*ad'b''*--). 77 (*b''*?*cde*--). 78 (*ab''cdb*--). 79 (*b''ac*--). 80 (*ab''*--). 81 (*ab''*--). 82 (*b''*--). 83 (*c*--). 104 (*b''a*--). 122 (*ad'b''*--). 123 (*ad'b''*--). 129 (*ac*--). 130

(- c b? e -). 131 (- b? - f). 135^{b} (- - g ε' f''). 135^{c} (a d' h - -). 167 ([a] c [f]). 171 (- - ε' f''). 180^{b} (- - - c f''). 185 (a d' b'' h - -). 187 (- - ε c f''). 192 und 226 (a d' - -; voraus geht der ἀναγραφεύς). 193 (- - h g ε' f'': also c fehlt). 199 (a - -). 201 (- - i ε' c f''). 231, 2 (a d' b'' h? - ε? -). 241 (a b'' h? i? - -; also d fehlt?). 242 (a - -). 244 ([a] d' b'' h i ε' und Verzeichniss der συμπρόεδροι - -; also g fehlt). 245 (- [d'] b'' h g [i] ε und Verzeichniss der συμπρόεδροι - -). 248 (a d' b'' - -). 256 (a d' b'' h - -). 261 (a d' b'' - -). 265 (- - g [i] ε'' c f''). 266 (- - - f''). 267 und 268 (- - - ε'' c f''). 271 (- - - f''). 279 (a d' - - -). 280^{b} (- - h? i ε''? f''). 310, 2 (a d' b'' - -). 314^{b} (a d' - -). 321 (a d' b'' - - -). 337 (a - - - -). 342 ([a] d' b'' h g - -). 344 und 345 (a d' b'' h - -). 345^{b} (- b'' h g? ε'' c?). 346 (- - d b - ε -). 347 (- - ε - f''). 348 (- - ε - f''). 350 und 357 (- - - f''). 373^{b}, 1 (- - g - ε'' c f''). 399 (a - b - g - ε -). 409 (- - ε c f''). 413 (- - g - k ε' c f''). 418 (a d' b'' - - -). 421, 1 (- - - ε? c f''). 430 (- d' b'' h - i -). 453 (- - h - f). 453^{b} (- - - f''). 457 (- - - c f''). 458 (a d' b'' - - -). 462 (- d' b'' h - -). 463 (- d' b'' i ε - -; also h g fehlen). 477^{c} (a - - h g? i - -). 479, 2 (- d b'' h - - ε - -). 489 (- - - ε c f). 490 (a d' b'' - - -). 494 (- d' - i -). 499 (a d b? - -). Ἀθήναιον VI S. 385 (a - c - -) aus Ol. 95, 1. S. 385 (a d b - -) aus Ol. 101, 2. S. 480 (c d - -). S. 137 (- - c f). 368 (a d' - - -). S. 387 (- - c f''). Ebend. (a d' b'' i - -; h g fehlen?).

Dieser Katalog von Urkundenformularen lässt bei aller Mannigfaltigkeit nicht verkennen, dass ihm einige wenige Typen zu Grunde liegen. Alle älteren sind Erweiterungen oder Varianten des Grundschemas *c d b e f*. Die jüngeren sind aus dem Schema *a d b e c f* herausgewachsen und die dazwischen liegenden Formulare geben ein Bild dieser successiven Entwickelung und Vervollständigung. Auf den ersten Blick scheint es rein zufällig, nach welchem Formular der Schreiber gegriffen habe. Aber manche Indicien beschränken diesen Zufall und lassen eine gewisse Ueberlegung erkennen, wie wenn in den ersten Decennien nach Euklid die Rathspsephismen mit entschiedener Vorliebe den älteren Stil zeigen, Urkunden internationalen Charakters noch später daran festhalten oder wenn Agatharchos des Agatharchos Sohn aus Oe, Schreiber im Jahre Molon's Ol. 104, 3 = 362/1, sich in seinen Urkunden von der alten Formel *c d b e f* nur in soweit eine Abweichung erlaubt, als er ihr *a* oder *a d* vorausschickt (vgl. nr. 56. 57. 57^{b}). Wenn sogar ein zwischen Ol. 106 und 111 aufgeschriebenes

Decret nr. 128 eine der ältesten Formen aufweist, so wirft eine Bemerkung Köhler's Licht auf dasselbe, wonach wir es wahrscheinlich nur mit der Reproduction eines Ol. 92, 3 = 410/9 v. Chr. gefassten Beschlusses zu thun haben. Und so lässt sich noch mancher individuelle Aufschluss verheissende Zug aufspüren. Doch liegt es nicht in meiner Absicht, diese Untersuchung, für welche noch andere Vorarbeiten nöthig sind, nun in die Hand zu nehmen. Hier sollen zunächst die Unterschiede vor- und nacheuklidischer Formulare und die Eigenthümlichkeiten der letzteren schärfer präcisirt und geprüft werden.

Wie bereits bemerkt, zeigen uns die älteren Formulare die Verbindung der beiden Bestandtheile *ad* im Eingange in keinem Falle; die späteren hingegen sämmtlich bis auf die Inschrift 17 ($ab''d'ce'f$), welche die Bundesurkunde von Ol. 100,3 = 378/7 enthält und nr. 117 ($acdg\varepsilon'b''f''$), in welcher ein anderer Ol. 110, 1 = 340/39 mit Tenedos geschlossener Staatsvertrag niedergelegt ist. Ein dritter Fall 302, wo die Köhler'sche Restitution im Eingang $ab''d'$ ergeben würde, ist sehr zweifelhafter Art, wie Köhler selbst bemerkt. Jene beiden aber tragen den Charakter von Uebergangs- oder alterthümelnden Mischformen an sich; die letztere nennt die Prytanie ohne Nummer, wohl aber den Tag der Prytanie, die erstere setzt *ab* wie dies auf den älteren Urkunden üblich voraus, fügt aber dann die Phyle mit ἐπὶ und die Nummer nach neuem Stile an. In beiden steht die Sanctionirungsclausel unmittelbar hinter dem Datum. Wie zäh Urkunden, die für den Austausch mit fremden Staaten und internationalen Verkehr bestimmt waren, das alte solenne Concept festhielten, werden wir noch später an anderen Erscheinungen bestätigt finden. Als aber vorübergehend neben dem Rathsschreiber eine neue Behörde, der ἀναγραφεύς creirt wurde und in den Präscripten eine Stelle erhalten musste, da wurde noch einmal die feste Verbindung *ad* durch das sich zwischen sie eindrängende neue Stück zerrissen 299[b] (['Επὶ — Θ]εοδώρου ἄρχοντος δεύτε[ρον, ἀναγρα]φέως δὲ 'Επικούρου τοῦ .... σίου, ἐπὶ τῆς Πανδιο[νίδος ἕκτης πρ]υτανείας + $hgi\varepsilon''$), während auf den anderen hieher gehörigen Urkunden der ἀναγραφεύς, wie der Schreiber auf den voreuklidischen, an der Spitze steht.

Was aber konnte bestimmend sein, dass man die alte für den Zweck der Datirung allerdings kaum praktische Aufschrift

a b oder *b a* aufgab und eine neue *a d' b* schuf? Man möchte geneigt sein, diese Veränderung mit der Umwandlung der auf die Zeit einer Prytanie beschränkten Amtsdauer des Schreibers in eine jährige, welche nach den Inschriften nr. 50, 52[b], 52[c] einerseits, nr. 54, 55 und Ἀθήναιον V 516 andererseits zwischen 367 und 363 v. Chr. anzusetzen ist (vgl. Köhler im Hermes V 17 und CIA. II p. 402 zu 52[c], Foucart *Revue archéol.* 1878, S. 120), in Zusammenhang zu bringen und meinen, dass man die Bezeichnung des Jahres durch den Archonten und den Schreiber dieses Jahres als etwas für die Datirung Ueberflüssiges aufgab und wie billig an dem Archonten allein festhielt, dem man zur Bestimmung des Monats die prytanirende Phyle gesellte. Allein mit *a d'* ist fast untrennbar *b* zusammengewachsen und die Formel *a d' b* hatte sich längst vor dieser Veränderung festgesetzt, indem wir sie schon von Ol. 96, 3 = 394/3 v. Chr. bis Ol. 103, 1 = 368/7 nachweisen können (vgl. nr. 8. 17. 49. 50. 51): ja die grammatische Form selbst (z. B. nr. 8 Ἐπ' Εὐβουλίδου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Πανδιονίδος ἕκτης πρυτανευούσης, ᾗ Πλάτων Νικοχάρους Φλυεὺς ἐγραμμάτευε) kann lehren, dass dies zu einer Zeit geschah, wo der Schreiber mit der prytanirenden Phyle ein- und abtrat. Da diese Form einmal fest geworden war, liess man unverändert das ᾗ ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε stehen, obwohl der jährige Beamte Schreiber wie der ersten, für die er bestellt wurde, so der übrigen Phylen des Jahres war, so wenig man sofort seinen alten Titel γραμματεὺς τῆς βουλῆς mit einem neuen, seiner veränderten Stellung entsprechenderen vertauschte. Daraus geht zugleich weiter unwiderleglich hervor, dass der dritte Bestandtheil *b* gar nicht dem Zweck der Datirung dienen sollte, so wie in dem alten Schema *c d b e f* weder *b* noch *d* noch *d b* noch das dem Formular vorausgesetzte *b* diese Aufgabe hatten. Der Schreiber war vielmehr das Executivorgan des Rathes und seiner beglaubigenden Unterschrift bedurfte jedwede Urkunde zu ihrer Rechtsgültigkeit (vgl. Köhler im Hermes II 29). Das unmittelbar auf die Datirung folgende *b* vertritt also gewissermassen die in dem alten Formular an der Spitze stehende Sanctionirungsformel c.

Daran wird man festhalten dürfen, obwohl die Stellung des jährig gewordenen Rathsschreibers (γραμματεὺς τῆς βουλῆς) oder wie er später mit voller klingenden Titeln hiess, Raths-

und Staatsschreiber (γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου) oder Staatsschreiber (γραμματεὺς τοῦ δήμου), und seine Betheiligung an der Ausfertigung der Psephismen nicht dieselbe blieb. Zu derselben Zeit ungefähr schon, da sein Amt jährig geworden war, finden wir an seiner Seite einen Collegen (nr. 61 Z. 15 und 18), dessen Titel ὁ γραμματεὺς ὁ κατὰ πρυτανείαν deutlich verräth, dass derselbe mit den einzelnen Prytanien wechselte (zuerst als Aufschreiber nr. 115[b]. 191. 124 aus Ol. 110, 4), und mit welchem er sich in das Geschäft der Aufschreibung und öffentlichen Aufstellung der Decrete in der Art theilte, dass bald dieser bald jener damit vom Volke beauftragt wurde, während ihm nach wie vor die Anfertigung der Protokolle der Raths- und Volksversammlungen und die Oberaufsicht über das Kanzlei- und Archivwesen zugekommen sein wird. Nur vorübergehend scheinen diese wichtigsten Geschäfte ganz oder zum Theil in die Hand seines jüngeren Collegen, des Prytanienschreibers übergegangen zu sein, als man einen neuen Beamten, den ἀναγραφεὺς creirt hatte, der nun vielleicht ausschliesslich mit der Aufschreibung der Urkunden betraut werden sollte (vgl. nr. 226—229 und Ἀθήναιον VI 133); denn in den beiden in das gleiche Jahr Ol. 115, 1 = 320/19, aber in verschiedene Prytanien desselben fallenden Decreten nr. 191 und Ἀθήναιον VI 158 erscheinen verschiedene Schreiber (ἐπὶ τῆς Ἀν[τιοχ]ίδος πέμπτ[η]ς πρυτανείας, ἧ[ι Νι]κόδημος Ἀνα[φ]λύ[σ]τιος ἐγρα[μμάτ]ευε — ἐπὶ τῆς Ἐρεχθηίδος δευτέρας πρυτανείας, εἶ Θηραμένης Κηφισιεὺς ἐγραμμάτευε); bald darauf aber lassen sich wieder jährige Beamte in dieser Function nachweisen, so für Ol. 118, 3. 119, 1. 2. 3. (Vgl. nr. 246. 247. 248—255. 256. 256[b]. 257—259 bis 264—269. 270). Eine bleibende Verschiebung der Competenzen hat also nicht stattgefunden. Das Geschäft des Aufschreibens aber war niemals fixe Obliegenheit ein und desselben Beamten. Wo wir also im Folgenden vom Rathsschreiber sprechen, ist der in den Protokollen figurirende, eigentliche Rathsschreiber gemeint. Die nähere Ausführung und Begründung der hier kurz skizzirten Ansicht über den Rathsschreiber wird an einer späteren Stelle dieser Untersuchungen, wo über das Aufschreiben der Urkunden im Zusammenhang zu handeln sein wird, gegeben werden.

Zur Datirung aber war der blosse Name der Prytanie noch nicht geeignet; er wurde es erst durch den Zusatz der Zahl,

als die wie vielte diese Phyle im Laufe dieses Jahres zur Führung der Geschäfte kam; denn damit war trotz der Ungeordnetheit des attischen Kalenders ungefähr der Monat, in welchem die Entscheidung gefallen war, auf das genaueste aber der Ort, wo der Beschluss in dem der Obhut des Schreibers anvertrauten Archiv niedergelegt war, bestimmt. Diese Zahl erscheint demnach als das Wesentliche des zweiten Bestandtheiles und darf niemals fehlen. Ich kenne nur einen dieser Beobachtung widersprechenden Fall nr. 57 ([Ἐπὶ Μ]όλωνος ἄρχοντος ἐ[πὶ] τῆς Ἐρε[χθ]ηί|δο[ς πρυτανείας]|), wo die Ergänzung der Zahl sich durch die Raumverhältnisse verbietet, ihre Auslassung aber, wovon ein anderes Decret derselben Prytanie nr. 56 überzeugen kann, auf einem Versehen des Steinschreibers beruhen wird; denn die vier für *a d b′ e′ c f* beigebrachten Beispiele (52[c], 1. 76. 110 und die Inschr. im Ἀθήναιον V 516), wo die Nummer der Prytanie fehlt, gehören nicht hieher; denn ihr Formular zeigt in der Aneinanderreihung der Bestandtheile den modernen, in der Form der einzelnen alten Stil. So lautet z. B. 52[c]: [Ναυσιγ]ένης ἦρχεν, Αἰαντὶς ἐπρυ[τάνευε]ν, Μόσχος Κυδαθηναιεὺς ἐ[γραμμά]τευεν, Ἀριστύλ|λος Ἐρχι[ε]ὺς ἐπεστ[άτει. | [ἔδο]ξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ | – ς[. . . . . ε]ἶπεν. Die prytanirende Phyle hat niemals in dieser Form ἡ δεῖνα ἐπρυτάνευε, sondern nur in der Form ἐπὶ τῆς δεῖνος πρυτανείας die Nummer beigeschrieben.

Ueberdies gehört *d* in vor- und nacheuklidischer Zeit, in Protokollen des alten und modernen Formulars zu den unentbehrlichsten Bestandtheilen und wird demnach wie *a* und *f* äusserst selten, auf öffentlichen Urkunden ohne besondere Veranlassung nie vermisst (vgl. Carl Curtius im Philol. XXIV 89); denn nr. 27 (*b″ + c b e′ f*) ist zu vermuthen, dass vor *b″* ursprünglich der Namen des Archonten und der Phyle gestanden habe. — nr. 25, 2 Z. 13 (*b* [*e*] *f*) ist ein zweites Decret, das aller Wahrscheinlichkeit nach in derselben Prytanie zu Stande gekommen war, wie das vorausgehende (*eiusdem fortasse prytaniae* bemerkt Köhler). — Dieselbe Bewandtniss hat es mit nr. 119, 2 (*c f″*). 190, 2 (*h g ε′ c f″*). 302[b], 2 *f* (vermuthlich wie 119, 2 ein Amendement enthaltend) und 390, 2 (*h g* [*i*] *ε″ c f‴*). Und so gelten auch für die anderen oben zusammengestellten Decrete, welche von den Bestandtheilen des Präscriptes nur den letzten aufweisen, indem ihnen ein Decret mit vollem Protokoll voraus-

ging, die Bestandtheile dieses als gemeinsam und zwar ihre Wiederholung erlässlich (vgl. Böckh *Chronol. epigr. Stud.* S. 36). — Auch 52[c], 2 Z. 35 ff. kann, obwohl ein ein Jahr vorher beschlossenes Psephisma enthaltend, mit seinen unvollständigen Präscripten (*a c f*) als entschuldigt gelten, indem dieses Psephisma gleichsam als eine Beilage des vorausgehenden behandelt wurde. — Demnach erregt derselbe Defect in 230, 2 (*h g b′ i ε′ f″*, der zweite Beschluss gehört in ein anderes Jahr wie der erste), 240 (*a c f″*), 401 (*a h i f″*), Ἀθήναιον V 522 (*a h i c f″*) 481 (*a k h i f″*) für sich schon den ernsten Verdacht, dass die athenische Kanzlei mit der Abfassung und Aufstellung dieser Inschriften nichts zu thun hatte und Unkenntniss oder Flüchtigkeit privater Aufsteller dafür verantwortlich zu machen sei, ein Verdacht, der noch durch andere Indicien zur vollen Gewissheit gebracht werden wird.

Die Bedeutung, welche der Unterschrift des Schreibers beigelegt wurde, liesse sich an einem interessanten Beispiel darthun, wenn nur sein officieller Ursprung sicher stünde. Auf der Inschrift nr. 230 folgt auf ein erstes Decret, in welchem alle wesentlichen Stücke des regulären Protokolles erkennbar sind *a d′ b″ h g i ε′ c f″* unmittelbar ein zweites, dessen Protokoll Frg. *b* Z. 5 ff., was sonst wie wir sahen auf das strengste festgehalten wird, die Datirung *a d′* fallen liess, aber die Erwähnung des Schreibers doch nicht aufgab, sondern lieber an ganz ungewöhnlicher Stelle *h g b″ i ε′ f″* anbrachte. Man könnte durch die mit kleineren Buchstaben angefügte 4. Zeile des Frg. *b* sich zunächst veranlasst sehen zu glauben, dass Raummangel zu dieser Kürzung drängte. Aber der eben beobachtete Usus für ein zweites auf demselben Steine stehendes Decret die Datirung des erstern so weit wie möglich gelten zu lassen (vgl. 119, 2 *c f″*, 190, 2 *h g ε′ c f″*, 390, 2 *h g i ε″ c f″*) unterstützt solche Vermuthung nicht, liesse aber die ungewöhnliche Einfügung um so bedeutungsvoller erscheinen, wenn nur die beiden leider sehr fragmentarisch erhaltenen Decrete in dasselbe Jahr gehörten, wie sie auf dieselbe Person (Archippos) sich beziehen. Nun bemerkt aber Köhler sehr richtig p. 98: *Atque Rangabis quidem duo decreta quae duobus fragmentis con-*

tinentur etiam eiusdem anni fuisse sibi persuasit, de qua re aliter sentiendum esse puto; neque enim intellego quomodo praescripta alterius decreti ita restitui possint ut et lacuna expleatur et non evadat annus intercalaris, quum prius decretum non possit non spectare ad annum communem. Ergo duo decreta diversorum annorum esse censendum est et prius quidem anni communis, alterum anni intercalaris. Man mag sich versucht fühlen, diese Behauptung noch durch ein weiteres Argument zu stützen. In dem Fragment des ersten Decretes ist *b*″ bis auf vier Buchstaben sicher herzustellen: ᾗ Μνησίφιλος Μνήσω[νος . . . . ἐγραμμά]τευεν. In dem Fragment des zweiten Decretes erkennt man von *b* nur den Rest des Demotikons Z. 7 [– –]νεὺς ἐγραμμά-[τευεν – –., der schon allein hinreicht die Lücke hinter Μνήσωνος zu füllen. Für die nothwendige Ergänzung, welche man immer nehme, bleibt mithin kein Raum; denn die Stellenzahl der Zeilen ist in beiden Decreten die gleiche 31. Dies führte auf verschiedene Schreibernamen und Jahre, wenn man nicht besser an eine auf dieser Inschrift nicht unmögliche Abkürzung des Demotikons glauben müsste, worüber später zu sprechen sein wird. Wichtiger und für die verschiedene Zeit der Decrete beweisend ist der Umstand, dass ε′ im zweiten den Zusatz καὶ συμπρόεδροι hat, ε′ im ersten ihn aber entbehrt. Dass dieselben also in verschiedene Jahre gehören, kann keinem Zweifel unterliegen. Jedoch auch unter diesen Verhältnissen verliert das Protokoll des zweiten Decretes nichts an Interesse für unsere Frage. Dasselbe leidet dann allerdings an einem bei einer Urkunde officiellen Ursprungs höchst befremdenden Mangel, wie ja auch noch ein anderer wichtiger Bestandtheil *c* zu fehlen scheint. Aber man wird in seiner Fassung um so mehr eine Bestätigung dafür erblicken, dass wer immer sie concipirte *b* für unentbehrlicher als *ad* hielt, lieber die Datirungs- als die Legalisirungsclausel aufgab, wenn beide nicht anzubringen waren. Bevor wir aber vorschnell entscheiden, gilt es sich mit der Thatsache auseinander zu setzen, dass in nicht wenigen Fällen das Fehlen des Bestandtheiles *b* in den Präscripten nachzuweisen ist. Wir wollen demnach zum Zwecke einer genaueren Prüfung das in der früheren Uebersicht der Formulare zerstreute Material hier zusammenstellen. Die Inschriften, in deren Präscripten der Schreiber nicht aufgezeichnet war, sind folgende:

nr. 52^c, 2. 77. 119, 2. 120. 135^c? 168, 1 und 2. 175^b. 190, 2. 234. 237. 240 (= Vita d. X Redner S. 852). 249. 299^b. 300. 319. 329, 2. 332. 343. 390, 2. 401. 477^b. 481, 1. 482, 1. Ἀθήναιον V 522. Ehrendecret Zeno's bei Diogenes L. VII 10.

Von diesen 25 Fällen sind zunächst vier bei Seite zu stellen, in welchen die Unvollständigkeit der Präscripte und das Fehlen des *b* seine Entschuldigung oder Erklärung in dem unmittelbar vorausgehenden Decret mit vollständigem Protokoll findet: 119, 2 (*cf''*). 190, 2 (*hgε'cf''*). 329, 2 (*d'f''*). 390, 2 (*hgiε''cf''*); von besonderer Beschaffenheit ist 52^c, 2.

Was 77 betrifft, so habe ich bereits oben die Vermuthung geäussert, dass in [Πε]λοκλῆς - - -]αίδης vor den sicher erkennbaren Bestandtheilen *cde* der Namen des Schreibers zu sehen sei. Auch sind diese Reste wie sonst die an die Spitze gestellten Namen der Schreiber mit grösseren Buchstaben geschrieben. Auf der ersten Zeile stand das solenne Θεοί. Jedenfalls ist dies aber ein Protokoll alten Stils und demnach anzunehmen, dass *cdebf* auf dem Steine gestanden.

240 (*acf''*), 249 (*ad'f''*), 401 (*ahif''*) geben durch die grosse Unvollständigkeit ihrer Protokolle den deutlichsten Beweis, dass sie nicht auf officieller Aufzeichnung beruhen. Für 240 ist dies auch längst von C. Curtius in seiner gründlichen Untersuchung dieser Inschrift (im Philologus XXIV 83 ff.) erkannt worden und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch die uns in dem Leben der X Redner S. 852 erhaltene Abschrift desselben Ehrendecretes mit gleich unvollständigem Präscript *ad'f''* nicht nach dem von Staatswegen errichteten Denkmal erfolgte, sondern in letzter Reihe auf eine Inschriftensammlung zurückgeht, welche das Archiv als Quelle benutzte. In 401 verräth sich dies auch schon im Wortlaut des Decretes durch den sprachlichen Ausdruck und einige Abweichungen von dem regulären Formular der späteren Bürgerrechtsdiplome, wie es uns in 395. 427. 428. 429. 455 vorliegt; ich verweise nur auf δίδοσθαι δὲ αὐτῷ καὶ πολιτείαν δοκιμασθέντι ἐν τῷ δικαστηρίῳ κατὰ τοὺς νόμους statt δεδόσθαι und κατὰ τὸν νόμον; ferner ist in τοὺς δὲ θεσμοθέτας, ὅταν καὶ ὡς πληρῶσιν δικαστήριον εἰς ἕνα καὶ πεντακοσίους δικαστάς, εἰσαγαγεῖν τὴν δοκιμασίαν συννείμαντας καὶ δοῦναι περὶ αὐτοῦ τὴν ψῆφον sowohl

καὶ ὡς als auch die Verbindung δοῦναι κτλ. mit θεσμοθέτας singulär, συνειλφότας aber singulär und unbeholfen. Ob die Aufzeichnung am Schlusse des Decretes verordnet war oder nicht, lässt sich nicht sagen. Auf die Nichtbezeichnung der prytanirenden Phyle in 240 und 401 und ihre Bedeutung wurde bereits früher aufmerksam gemacht (S. 572).

Ist die nicht officielle Aufzeichnung dieser Decrete demnach höchst wahrscheinlich, so steht sie bei zwei anderen mit gleich defecten Protokollen

481 (*akhif''*) und 482, 1 (*ad'hgiε''f''*)

durch den Wortlaut der Urkunden selbst fest, indem der Rath beschliesst 481 Z. 41 (ἐπικεχωρῆσθαι τοῖς ἐφήβοις) ἔτι δὲ καὶ στῆσαι στήλην ἔχουσαν τὰ ἑαυτῶν ὀνόματα καὶ τὰ περὶ τούτων ψηφίσματα (dies bezieht sich auf das erste und zweite Decret) und Z. 66 (ἐξεῖναι) ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα μετὰ τῶν ἄλλων εἰς τὴν αὐτὴν στήλην (das bezieht sich auf das dritte Decret), und so auch 482 nicht ein Beamter mit der Obsorge der Aufzeichnung betraut wird. Wie auf älteren Inschriften der Namen des Rathsschreibers an der Spitze steht und dieselben dadurch als öffentliche Stiftungen bezeugt werden, so steht hier als derjenige, der die Inschrift veranlasst und die Kosten getragen hat: Σῶσις Σωσιδος Οἦθεν ὑπὲρ τῶν [συνεφήβω]ν ἀνέθηκεν. Ferner sind dieselben und ausser ihnen nur 487 einzig in ihrer Art, indem sie Decrete enthalten — auf der ersten Inschrift ist das zweite und dritte, auf der zweiten das dritte von dieser Beschaffenheit —, welche der Protokolle gänzlich bis auf den Namen des Antragstellers, der doch sonst wenigstens solchen an zweiter, dritter oder vierter Stelle stehenden Ephebendecreten vorgesetzt zu werden pflegt, entbehren. Aber wenn man diese Argumente nicht für genug beweisend halten sollte, dass mit der Aufschreibung dieser Urkunden eine der hergebrachten, strengen Formen unkundige Hand zu thun hatte, so müsste wenigstens zugegeben werden, dass sie derselben entwohnt war; denn es bleibt zu beachten, dass 481 und 482 in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. gehören und was Köhler über beide bemerkt S. 295: *scilicet in hoc titulo et in titulo 482, quem inter annos 41 et 30 a. Chr. exaratum esse oportet, vestigia quaedam deprehendere licet status rerum publicarum a temporibus antiquioribus diversi. In utroque titulo cosmetae et ephebis honores decernuntur non iam a senatu*

et populo, sed a senatu solo; in utroque pronuntiationes coronarum non iam praetoribus demandantur et quaestori aerarii militaris, sed praetori et praeconi senatus Areopagitarum. In titulo 481 praeterea nomen τοῦ ἐπὶ τὰ ὅπλα στρατηγοῦ *cum nomine archontis praescriptum est, idem magistratus rogationes de collaudandis ephebis et cosmeta tulerat,* worauf im Laufe dieser Untersuchungen noch öfter zu verweisen sein wird. Dieselben werden aber auch ausser Frage stellen, dass die uns erhaltenen Epheben-Inschriften sämmtlich nicht als streng officielle Aufzeichnungen zu betrachten sind.

Ohne Bedenken sehe ich ein privates Denkmal in der von Kumanudis im Ἀθήναιον V 522 publicirten Inschrift aus dem Archontat des Hagnotheos, aus welchem auch nr. 458 herrührt, dessen Zeit in die Mitte oder das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr. fällt, wofür ich auf Köhler zu nr. 458 verweise. Wenn der gelehrte Herausgeber mit Berufung auf den Schriftcharakter das Decret einer früheren Zeit zuweist, kann ich nicht widersprechen; wenn er aber weiter meint, dass die Erwähnung eines Psephisma des bekannten Stratokles in Z. 21 dies fordere, so halte ich es nicht nur für möglich, sondern für höchst wahrscheinlich, dass damit nicht auf einen Beschluss zu Gunsten des in unserer Inschrift geehrten Telesias, sondern eines Vorfahren desselben berufen wird. Die Inschrift bietet nun abgesehen von dem höchst unvollständigen Protokoll (*a h i c f''*) des Auffälligen genug. Sie hat ein Aetoma mit einer auf den Theseus-Mythos bezüglichen Darstellung. Unter derselben und vor dem Text sind in ungewöhnlicher Weise vier die Summarien der nachfolgenden Decrete, deren erstes und das nur zum Theil übrig ist, enthaltende Kränze ausgemeisselt. Der dritte und vierte bezieht sich auf Auszeichnungen, welche ὁ δῆμος ὁ Τροζηνίων dem Telesias verliehen hatte. Wir haben es also mit einer wahren Ordenniederlage zu thun, für deren Errichtung und Ausstattung weder im Ganzen noch im Detail die athenische Kanzlei verantwortlich gemacht werden kann. Das Denkmal hat ohne Zweifel Telesias auf seine Kosten errichten und in dem Heiligthum, dessen Priester er war (ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἱερέα γενόμενον liest man im ersten Kranz), aufstellen lassen.

In späte Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.) gehört auch 477[b] (*a d' h g i e f''*), die Belobung des Asklepios-Priesters Protagoras

enthaltend; auch wird die Aufzeichnung und Aufstellung im Heiligthum des Gottes zwar verordnet, aber nicht einem öffentlichen Beamten übertragen. Der ταμίας τῶν στρατιωτικῶν, auf welchen die Kosten angewiesen werden, hat damit nichts weiter zu thun. Es heisst Z. 20: ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισμα ἐν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν τῷ τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἱερῷ, τὸν δὲ ταμίαν τῶν στρατιωτικῶν μερίσαι τὸ γενόμενον ἀνάλωμα εἰς τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης. Die ungeübte oder unkundige Hand des Aufschreibers verräth sich aber noch durch einen anderen Defect. Es fehlt das Präsidium. Das fehlt, wie bemerkt, sonst noch in einem Rathsdecret 8 und zwei Volksbeschlüssen 49 und 75. In späteren Urkunden ist dies nur einmal 323 der Fall.

Privaten Charakters, sind wie bereits Köhler erkannte (Hermes V 351 ff.), weiter die beiden wohl erhaltenen Decrete 168, 1 und 2, deren mangelhafte Präscripten *a d' ε' c f''* für jene Zeit — die Inschrift gehört in Ol. 111, 4 = 333/2 — höchst befremdend wären. Auch enthalten sie keine Verfügung über die Aufstellung. Die Inschrift ist im Piraeus gefunden worden und sie war wohl von den kitischen Kaufleuten im Heiligthume der Aphrodite aufgestellt worden, dessen Gründung damit genehmigt worden war. Wir werden später sehen, dass bei der Aufzeichnung des ersten Decretes ein grober staatsrechtlicher Irrthum sich eingeschlichen hat, der mit nicht minderer Sicherheit darauf führt, dass der Rathsschreiber mit der Aufzeichnung und Aufstellung beider Decrete nichts zu thun hatte. Das Fehlen seiner Unterschrift wird mithin nichts weniger als zufällig sein.

Gegen diese Auffassung aber lässt sich nicht ohne den Schein vollster Berechtigung einwenden, dass in einem Falle, wo die private Aufschreibung einer Urkunde keinem Zweifel unterliegt (nr. 403), worüber später noch genauer zu handeln sein wird, der Schreiber nicht fehlt und in Fällen, wo die Aufschreibung nicht vom Rathsschreiber, sondern einem anderen Beamten, dem ἀναγραφεύς, besorgt worden sein muss, welchem sie ausdrücklich 227. 228. 229. Ἀθήναιον VI 133 übertragen wird, dieser ἀναγραφεύς in den Präscripten genannt, aber daneben doch der Schreiber nicht übergangen wurde, nämlich in der von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 158 publicirten, in die zweite Prytanie des Jahres Ol. 115, 1 = 320/19 v. Chr. gehörigen Inschrift, deren erste Zeilen lauten: Ἀναγραφεὺς Ἀρχένικος Νουκρίτου Λαμπ-

τ[ρεύ]ς | Ἐπὶ Νεαίχμου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Ἐρεχθη|ίδος δευτέρας πρυτανείας, εἶ Θηραμένης Κηφισιεὺς ἐγραμμάτευε κτλ., und in nr. 191 aus demselben Jahre, deren erste Zeilen sich nun so mit Sicherheit ergänzen lassen: 191 Ἀναγραφεὺς Ἀ[ρχένικος Νο]υκρ[ίτο]υ Λαμπτρεύς. [Ἐπὶ Νεαί]χμου ἄρχ[ο|ν]τος ἐπὶ τῆς Ἀν[τιοχ]ίδος πέμπτ[ης π]ρυτανείας, ᾗ[ι Νι]κόδημος Ἀνα[φ]λύ[σ]τιος ἐγρα[μμάτ]ευε[ν] κτλ.; denn 192 ist in dem zerstörten Protokoll ausser demselben ἀναγραφεύς nur *a* und *d'* noch zu errathen, und auch nicht mehr von den Präscripten auf 226 (Ἐπὶ ἀναγρα[φέως - - - - · ἐπὶ Ἀπ]ολλοδώρ[ου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς - - ίδος δε]κάτης πρ[υτανείας - -) erkennbar. Dass der ἀντιγραφεύς in 408 mit dem ἀναγραφεύς nichts zu thun habe und nur die unrichtige Ergänzung ἀντιγρ]αφέα in 229 ihn mit der Errichtung der Stele beauftragt erscheinen liess (vgl. Köhler im Hermes V 342), braucht kaum bemerkt zu werden, wenn wir auch über den ἀναγραφεύς nichts weiter wissen, als dass ihm die Aufschreibung der Urkunden oblag — so heisst es 190 in der Motivirung der dem ἀναγραφεύς Kallikratides des Kallikratides Sohn dem Steirier decretirten Auszeichnung ἐπειδὴ ὁ ἀναγραφεὺς Καλλικρατίδης καλῶς καὶ δικαίως ἐπιμεμέληται τῆς ἀναγραφῆς τῶγγραμμάτων καὶ αἱ πρυτανεῖαι αὐτὸν ἐστεφανώκασι κτλ. — und dass er nur wenige Jahre (Ol. 115, 1. 2 = 320—18) fungirt haben dürfte. Man scheint zu derselben Zeit, als mit dem Präsidium der Versammlungen eine Veränderung vor sich ging, worauf uns die, wie S. 555 dargelegt wurde, von da ab regelmässige Erwähnung der συμπρόεδροι führt, einen neuen jährigen Beamten des Rathes creirt zu haben, der einen Theil der Geschäfte des damals neben dem jährigen Rathsschreiber fungirenden Prytanienschreibers übernahm; denn wir fanden in verschiedenen Prytanieen des Jahres Ol. 115, 1 denselben ἀναγραφεύς, während wie auf den Urkunden vor 363 v. Ch. die Schreiber wechselten (S. 570), ferner ist das obige Decret des Kallikratides vom letzten Tage des Jahres datirt (Σκιροφοριῶνος ἕνῃ καὶ νέᾳ, τετάρτει καὶ τριακοστῇ τῆς πρυτανείας) und auf die erfolgte Belobung der Prytanieen dieses Jahres wird berufen. Seine Wirksamkeit war von kurzer Dauer; denn nirgends findet sich sonst eine Spur desselben als auf 299[b], welche wohl in derselben Zeit aufgezeichnet sein dürfte. Das Präscript dieser Inschrift (*a d' h g i ε''* -) zeigt aber, dass hier der ἀναγραφεύς den γραμματεύς verdrängte: [Ἐπὶ - ι]οδώρου ἄρχοντος δεύτε[ρον, ἀναγρα]φέως δὲ Ἐπικούρου τοῦ . . . . σίου, ἐπὶ τῆς

Πανδιο[νίδος ἕκτης πρ]υτανείας· Μουνυχιῶν[ος κτλ. Nur war es nicht der jährige Rathsschreiber, sondern sein anderer College, ὁ γραμματεὺς ὁ κατὰ πρυτανείαν, der hier vom ἀναγραφεύς verdrängt wurde und in den beiden anderen Inschriften (Ἀθήναιον VI 158 und nr. 191) neben ihm seinen Platz behauptet. Diesen Schreiber zu nennen hielt man einmal für überflüssig, weil er es nicht war, von dem die Aufzeichnung des Decretes ausging, ein anderes Mal geschah es in sehr bezeichnender Weise so, dass man ihm nicht die beiden üblichen Attribute, sondern nur das eine derselben, das Demotikon, gönnte. Dass also in der Inschrift 299[b] der Schreiber fehlt, ist begreiflich; dass die beiden anderen und 403, die nicht von Staatswegen gesetzt wurde, ihn dennoch in ihren Protokollen führen, weder unerklärlich noch der vorgetragenen Ansicht von der Bedeutung dieses Bestandtheiles der Präscripte widersprechend; denn es begreift sich leicht, dass der ἀναγραφεύς oder ein privater Concipist, wenn er nur in der Lage war, seine Decrete mit der herrschenden Norm in Einklang zu bringen suchte und den Schreiber beifügte; aber es ist kaum anzunehmen, dass die Rathsschreiber in den von ihnen ausgefertigten, für die Publication bestimmten Decreten so häufig die legalisirende Beisetzung ihrer Namen sollten vernachlässigt haben. Der Namen des Schreibers verbürgt also noch nicht mit voller Sicherheit, dass die öffentliche Aufstellung und Aufschreibung eines Psephisma beschlossen wurde und von Staatswegen erfolgte; wohl aber lässt sein Fehlen nicht leicht zweifeln, dass er, während dessen Amtirung ein Beschluss fertig wurde, mit der Aufzeichnung nichts zu thun hatte, dass dieselbe, wenn sie nicht dem Schreiber einer anderen Prytanie oder eines anderen Jahres von Staatswegen übertragen war, auf privatem Wege geschah. Der Umstand aber, dass jener ‚Aufschreiber' von ephemerer Dauer und doch wohl untergeordneter Stellung mit vollem Titel an der Spitze vor oder neben dem Archon figuriren durfte, kann beweisen, dass wir den Schreiber an der Spitze der älteren Decrete richtig nicht als ein Stück des Datums, sondern als Vollstrecker des staatlichen Willens gedeutet haben. In dem jüngeren Formular änderte sich in den Präscripten seine Stelle, aber nicht seine Bedeutung.

Wer wird nach diesen Erfahrungen und Betrachtungen noch zweifeln wollen, dass das Fehlen des Schreibers in 135[c]

(*ad′h--*), 175[b] (*ad′hgε′cf″*), 234 (*ad′hgiε″f″*), 237 (*ad′hgiε″f″*), den nicht officiellen Charakter der Aufzeichnung verbürgt. Leider lässt sich aus dem Text der Decrete, der nicht erhalten ist, kein Argument dafür gewinnen. Wohl aber fehlt es an anderen Indicien nicht. Auf dem Ehrendenkmal 175[b], das sich wohl Ῥηβούλας Σεύθου υἱὸς Κότυος auf seine Kosten setzen liess, wie Lachares für ein ähnlich ausgeschmücktes Denkmal die Kosten der Herstellung nach nr. 70 Z. 18 zu tragen hatte, (*Lapis ornatus fuit anaglypho, cuius nunc pars inferior superest. A dextra conspicitur Minerva, ad hanc accedit vir pateram tenens, pone virum repraesentati fuisse videntur duo equi* Köhler), war die Inschrift wenn nicht Nebensache ohne Zweifel von jenem besorgt worden, dem die Herstellung des Denkmals übertragen worden war. In 234 aber und 237 fehlt ein anderer wichtiger Bestandtheil der Protokolle, die Sanctionirungsformel (*c*). In 234 befremden weiter zwei in diesen Texten sehr seltene Abkürzungen Z. 8 Ἀριστοκράτης Ἀριστοδήμου Οἰν. καὶ συμπρόεδροι und Z. 10 Θρασυκλῆς Ναυσικράτους Θριάσι. εἶπεν. Wenigstens lassen sich für dieselben nur wenige Belege aus attischen Psephismen beibringen und es verlohnt die Mühe, hier auf die Sache näher einzugehen.

Wir finden mehrere Abkürzungen der Art in einer Inschrift gleich suspecten Charakters, von der wir bei dieser Besprechung ausgingen 230, und einer zweiten, die sich durch ihre Unsorgfalt auszeichnet, 431. In 230 lesen wir Frg. *a* Z. 5 Λακι. für Λακιάδης, Κυδα. für Κυδαθηναιεύς, welches Demotikon Frg. *b* Z. 11 mit doppelter Endung ausgeschrieben steht Κυδαθηναιευευς; ferner wird, wie ich früher (S. 573) vermuthete, Frg. *a* Z. 1 das abgekürzte Demotikon des Schreibers gestanden haben. In 431 Z. 2 wird ergänzt Κυδα|θ[ηναι. ἐγραμμά]τευεν und Z. 28 Κυ[δα]θην. ἐγραμμάτευεν überliefert. Es ist dieselbe Inschrift, welche in den Präscripten des zweiten Decretes καὶ συμπρόεδροι Z. 32 ausliess (s. oben S. 556) und Z. 34 den Antragsteller mit dem blossen Vaternamen ohne Demotikon nannte (s. S. 553); *titulus satis negligenter incisus et litterarum numerus in singulis versibus valde diversus fuit* bemerkt Köhler. Eine gleiche Abkürzung des Demotikons gestattete sich auch einmal eine sonst correcte Inschrift, nr. 62 Z. 6 [Διό]τι[μ]ος Οἰναι.· ἔδοξε τῇ βου[λῇ] καὶ τῷ δή[μῳ], aber wie es scheint um ein Versehen gut zu machen; denn Köhler bemerkt: *titulus* στοιχηδὸν *dispositus praeter versum 6 qui*

litteris minus diductis exaratus est. Es war nämlich für die betreffende Zeile die Sanctionirungsformel ἔδοξε τῷ δήμῳ vom Steinschreiber in Aussicht genommen, wodurch dieselbe auf 27 Stellen, den anderen Zeilen entsprechend, gekommen wäre. Die Einsetzung der längeren Formel ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ brachte ihr um 12 Stellen mehr, für die zum Theil durch gedrängtere Schrift und die ungewöhnliche Abkürzung Οἰναι. Platz geschaffen wurde. Ein anderes Beispiel bietet nr. 193, Z. 4, wo Köhler ergänzte Δημάδης Δη[μέου Παιαν.] εἶπεν; Böckh CIG. I nr. 96 hatte edirt Δημάδης Δη[μάδου Λακι.] εἶπεν, *ex more eius aetatis* wie er bemerkt *decurtato demi nomine. etenim etsi non par ubivis litterarum numerus est, nec στοιχηδὸν scriptum hoc decretum videtur, tamen plenum nomen* ΛΑΚΙΑΔΗΣ *nimis longum est.* Den Irrthum über die Zugehörigkeit dieser Familie zum Gau der Lakiaden berichtigte Böckh selbst in den *Urk. üb. d. Seewesen* S. 234. Dass das Demotikon Παιανιεύς in der That nicht ausgeschrieben war, wird demnach nicht zu bezweifeln sein. Leider ist uns von dem Ehrendecret des Eurylochos und Akesander nicht so viel erhalten, um sagen zu können, ob es von Staatswegen ausgefertigt und aufgestellt worden war oder ob der Stein wie andere zahlreiche Proxeniedecrete, zu welcher Gattung er gehören dürfte, nur eine private Abschrift des Beschlusses enthielt. Letzteres wird durch den Mangel eines wichtigen Bestandtheiles des Protokolles, der Sanctionirungsformel (*c*), wahrscheinlich.

Ihre eigentliche Stelle innerhalb der Psephismen-Texte haben die Abkürzungen zunächst der Demotika in Personenverzeichnissen, wie von Gesandten, Eidabnehmern, Steuerträgern, Trierarchen u. dgl. m., indem das Individuum nicht durch die Zufügung des Vaternamens, sondern des demotischen als völlig bezeichnet galt und dieser trotz starker Abkürzung hinreichend erkennbar blieb. So finden wir in dem Verzeichniss der Eidabnehmer nr. 64, welche Inschrift von Köhler in den Mittheil. d. d. arch. Inst. II 209 ff. durch einen neuen Fund ergänzt und von Foucart *Revue archéol.* 1878 S. 228 in einigen dieses Verzeichniss betreffenden Punkten berichtigt und erklärt wurde, Μένων Ποτά· Φιλοχάρης Ῥαμ· [- - - -]· | Ἐξηκεστίδης Θορίκι. neben Διοκλῆς Ἀλωπεκῆθεν zum Schluss; in einem gleichen Verzeichniss nr. 14[b] Z. 14 [. . . .]κλῆς Ἐρχι., 15 [. . . . . α]ρης Παια.; in

einem Verzeichniss der Steuerträger nr. 334 Ἐργι. Ἐργιε. Κηφισ. Κηφισι. Θριασι. Τειθρά. Ἀφιδ. Εἰρεσ. u. a.; daneben aber auch schon Frg. *d* col. 2 Z. 10 Σωσίβιος ἰσοτε, col. 1 Z. 29 Λύκων φιλόσο. Allerdings kann es bei diesem Decret fraglich sein, ob wir die Originalurkunde vor uns haben oder eine Abschrift, welche der an der Spitze stehende ταμίας στρατιωτικῶν Εὐρυκλείδης Μικίωνος Κηφισιεύς sich besorgte. Endlich liefern die Ephebenverzeichnisse, allerdings nicht alle, Belege, wie nr. 324. 330. 338. 340. 467 (vgl. hingegen nr. 465. 470. 481. 482).

Weiter finden sich die gekürzten Demotika in den Präscripten der Schatzmeisterurkunden, wofür es genügen mag auf Kirchhoff *Ueber die Uebergaburkunde der Schatzmeister der Athene vom Jahre Ol. 109, 1* (Abh. d. Berl. Akad. 1868 S. 3 und besonders den Anhang S. 24) zu verweisen.

Am zahlreichsten erscheinen, um von kleineren Aufschriften zu praktischen Zwecken abzusehen, die Abbreviaturen in den Urkunden über das Seewesen des attischen Staates, welche zu der Exactheit attischer Psephismen einen scharfen Gegensatz bilden, und sie stehen hier mit der Nachlässigkeit, Flüchtigkeit, Unerfahrenheit, welche die Aufschreiber derselben auszeichnet, in einem durchaus entsprechenden Verhältniss (vgl. Böckh *Urkunden üb. d. Seewesen* Cap. II bes. S. 15 und den aus diesen Urkunden zumeist schöpfenden *Index siglorum ex aetate ante dominationem Romanam* S. 354 ff. in Franz's *Elementa epigraphices graecae*). Aber dieselben beschränken sich nicht mehr auf die Demotika, sondern treten bei allen häufiger vorkommenden Worten, namentlich technischer Art auf. So lesen wir Urk. II Z. 39 τριή. 41 τριηραρ., (womit sich CIA. I nr. 447 col. 1 Φωκίων τριη. col. 3 Πυθόδωρος φύλαρχ. vergleichen lässt), und allenthalben θρανί(τιδες), θαλαμ(ίαι), ἀδόκι(μοι), θριπή(δεστοι) und anderes der Art. Dass die gekürzten Demotika von da aus in die diesen Urkunden als Beilagen einverleibten Psephismen Eingang gefunden, wie Urk. XVI Z. 104 ff. Πολύευκτος Καλλικράτους Ἑστιαιο· 105 Σωπόλιδος του Σμικύθου Κυδαθη., kann nicht wundern. Reiche Belege ähnlicher Abkürzungen bieten endlich die von Professor Kumanudis im Ἀθήναιον VI 476 ff. publicirten Inschriften, wie Νεοπτολ(έμου), Φιλή(μονος), Ποσει(δίππου), Θεττ(άλου). Dieselben sind von Köhler in den Mitth. d. arch. Inst. III 103 ff. einer eingehenden Untersuchung unterzogen und die ganze Masse

dieser Aktenstücke in zwei Gruppen zerlegt worden; die erste enthält Listen der Sieger an den grossen Dionysien, die auf der Burg aufgestellt waren. ‚Von den erhaltenen Aufzeichnungen ist keine älter als das 4. Jahrhundert. Erst als die Blüthe der dionysischen Festfeiern der Vergangenheit angehörte, fühlte man das Bedürfniss bleibende Denkmäler jener Agonen aufzurichten, welche einst die lebhafteste Theilnahme von ganz Hellas begleitet hatte. Daran dass die Aufstellung von Staatswegen erfolgt sei, sehe ich keinen Grund zu zweifeln, wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muss, dass ein reicher Privater einmal auf seine Kosten einen solchen Stein aufstellen liess‘ (S. 111). Ganz anderer Art ist die andere Gruppe inschriftlicher Denkmäler, ‚welche nach Jahren geordnete Listen der im dionysischen Theater vorgekommenen dramatischen Aufführungen, mit griechischem Ausdruck also Didaskalieen enthielten. Den bekannten Fundstellen nach zu schliessen waren diese Denkmäler in dem Bezirk des Dionysos, zu welchem das Theater gehörte, aufgestellt‘ (S. 112). Auf diesen Inschriften nun finden sich die bezeichneten Abkürzungen, so wie zahlreiche andere mehr technischer Art, wie ποιη = ποιηταί, ὑπο = ὑποκριτής, ὑπε = ὑπεκρίνετο, σατυρι = σατυρικῷ, δευ = δεύτερος, τρι = τρίτος, welche nicht minder wie die Notirung des Ausfalls dramatischer Aufführungen diese Steine als Reste des Theaterarchivs oder der Theaterchronik erscheinen lassen, deren Aufzeichnung der Vorstand des Tempelbezirkes mit einer von der peinlichen Strenge und Sorgfalt, welche alle Staatsurkunden auszeichnet, abweichenden Lässigkeit gemacht haben wird.

Ich kehre nach diesem Excurs zu den Inschriften zurück, welche dazu Veranlassung gaben, indem ich wahrscheinlich gemacht zu haben meine, dass die Abkürzungen auf der durch das Fehlen des Rathsschreibers ausgezeichneten Inschrift 234 auf eine andere Hand als die seinige führen, dass ihre Aufzeichnung nicht durch ein Organ der Staatskanzlei erfolgte oder controlirt wurde. Und dasselbe wird von der Inschrift 230 zu gelten haben, welche uns überdies durch die ganz abweichende Stellung des Schreibers in den Präscripten des zweiten Decretes nicht minder als den muthmasslichen Abgang der Sanctionirungsformel (*e*) befremdete (*h g h″ i ε′ f″*). Auf derselben kommen aber noch andere Indicien hinzu, die an dem privaten Charakter ihrer

Aufzeichnung keinen Zweifel übrig lassen. Auch sie ist mit einer bildlichen Darstellung, deren Herstellung wohl weder in einem andern Falle noch in diesem der Staat auf sich nahm, geschmückt, von der Reste erhalten sind. Vor derselben müssen, wie Köhler richtig sah, der Archon und die Prytanie des ersten Decretes ihre Stelle gehabt haben. Das zweite, wie S. 572 gezeigt wurde, einem andern Jahre angehörige Decret ermangelt aber der Datirung gänzlich. Wie schwer dieser Defect wiegt, konnte die oben (S. 566) gegebene Zusammenstellung zweiter Decrete mit gekürzten Protokollen zeigen, welche, wenn nicht aus demselben Jahre wie das erste Decret herrührend, den Archonten nicht fahren lassen, wie ja das auch durchaus begreiflich ist. Endlich ist zwischen das erste und zweite Decret eine Bestimmung mit kleineren Lettern eingezwängt, welche sich auf die im ersten Decret ausgesprochene Bürgerrechtsverleihung bezieht --]ν ϕ̣ρα-τρίας γενέσθαι πλ[ὴ]ν--, von der Art wie 397 in den bezüglichen Antrag selbst aufgenommen wurde, deren Sinn sich durch 115ᵇ, Z. 20 γράψασθαι δὲ αὐτὸν δήμου κα[ὶ | φυ]λῆς καὶ φρατρίας, ἧς ἂν βούλητ[αι ὧν οἱ νόμοι λέγουσιν erschliesst. Augenscheinlich ist sie durch Amendement hinzugekommen, für die Amendementsclausel aber hat die Zeile unmöglich Platz, so dass man auch dadurch an einen Flüchtigkeitsfehler und seine nachträgliche theilweise Verbesserung zu denken sich bemüssigt fühlt.

Ich bin weit entfernt den Rathsschreiber oder die unter seiner Controle arbeitenden Organe für unfehlbar und es für unmöglich zu halten, dass nicht auch das eine oder andere Mal ein defectes Protokoll aus ihrer Kanzlei hervorging. Aber die Concurrenz von Defecten und Umständen, wie sie bei Besprechung der bisherigen Inschriften sich ungesucht geltend machten, enthält eine nicht geringe Beweiskraft. Und so möchte ich auch nicht Bedenken tragen die Inschrift 237, wo neben dem Schreiber die Sanctionirungsformel (*c*) fehlt, in eine Kategorie mit den anderen zu stellen.

Hingegen wird es allein von der durch die vorausgehende Untersuchung gewonnenen Ueberzeugung abhangen, ob man die Rathsschreiber oder die privaten Aufsteller dafür verantwortlich machen will, wenn in drei Inschriften mit sonst vollständigen Protokollen

300 und 319 (*a d′ h g i ε″ c f″*), 343 (*a d′ h g i ε″* --)

der Schreiber fehlt, zumal in der ersten ausdrücklich verordnet wird ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα τὸν γραμματέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλῃ λιθίνει καὶ στῆσαι ἐν ἀκροπόλει. Zu diesem Irrthum würde sich allerdings ein zweiter gesellen, wenn Köhler in dem Summarium richtig [ἡ βουλὴ] ὁ δῆμος ergänzt hätte, während, wie später nachgewiesen werden wird, es correct nur ὁ δῆμος, entsprechend dem ἔδοξε τῷ δήμῳ in dem Protokolle, heissen durfte; doch ist die Ergänzung zweifelhaft und nicht durch die Symmetrie der Anordnung gefordert. Vollständig bis auf *b* und *c* ist auch das Ehrendecret des Philosophen Zeno bei Diogenes L. VII 10 (*a d' h g i ε'' f''*); doch stammt die uns überlieferte Abschrift aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Archiv, aus dessen Akten die lückenlose Zusammenstellung eines Präscriptes nur kundiger Hand glücken mochte. Was aber das bei Köhler in folgender Weise hergestellte Protokoll der Inschrift 120 betrifft

a d' h g c ε f

so trage ich Bedenken, in demselben einen gesicherten Beleg für das Fehlen des Schreibers anzuerkennen, indem dieses Formular ohne Beispiel ist und namentlich *c ε f* für die Zeit der Inschrift (Ol. 110, 1 = 340/39) Befremden erregt. Unmöglich wäre es nicht aus den erhaltenen Buchstabenresten ein Formular *a d' c g b' ε' f''* zu reconstruiren. Erinnert mag aber werden, dass auch eine andere Inschrift dieses Jahres 117 eine ganz singuläre Form des Protokolles aufweist.

Am schwersten müsste aber derselbe Irrthum wiegen und könnte unsere Ansicht über die Bedeutung der Ueberschrift des Schreibers ernstlich erschüttern, wenn es nicht gelänge das Fehlen des *b* in einer Vertragsurkunde

332 (*a d h g i ε'' c f''*)

aufzuklären, mit deren Aufschreibung und Aufstellung an besonders feierlichem Orte der Schreiber der Prytanie beauftragt wird. Doch lässt die Beschaffenheit des Textes, so scheint es, an der Zufälligkeit des Defectes keinen Zweifel. Hinter *a d'* nämlich, die nicht etwa abgetrennt und mit grösseren Lettern voranstehen, ist eine ganze Zeile bis auf neun Stellen freigelassen, offenbar zur nachträglichen Aufnahme von *b* bestimmt. Der kundige Steinschreiber mag in diesem Falle erkannt haben, dass die ihm in die Hand gegebene Vorlage dieser Vervollständigung bedurfte, um für legalisirt zu gelten, und liess genügenden

Raum die Lücke auszufüllen. Mit diesen Erwägungen müssten wir uns zufrieden geben, wenn uns die letzten Zeilen der Inschrift, welche die Aufschreibung verordnen, nicht erhalten wären, die also lauten Z. 42 ff.:

καὶ ἀναγράψα[ι αὐτὴν τὸν γρ]-
αμματέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλῃ χαλκ[ῇ καὶ στῆσαι ἐ]-
ν ἀκροπόλει παρὰ τὸν νεὼ τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πο[λιάδος· δοῦναι δὲ]
[τὰ] ἀρχεῖα τοῖς πρέσβεσι κτλ.

Daraus geht unwiderleglich hervor, dass die uns erhaltene Steinschrift mit dem von Staatswegen errichteten Denkmal nichts zu thun hat; ja wenn man bemerkt, dass für die beschlossene, ungleich kostspieligere Publikation auf Erz keine Gelder angewiesen werden, könnte sogar der Verdacht rege werden, dass unsere Abschrift diese Bestimmung absichtlich übergangen habe. Ich will mich nicht in Vermuthungen erschöpfen, wann, zu welchem Zwecke und von wem unser Steindenkmal gestiftet wurde. Sicherlich erfolgte die Stiftung nicht von Staatswegen. Sollte unter diesen Umständen das Fehlen der legalisirenden Unterschrift noch zufällig sein und nicht vielmehr aus gutem Grunde die Absicht des verständigen Steinschreibers, wenn eine solche richtig vermuthet wurde, unerfüllt geblieben sein?

Unter besonderen Umständen konnte die Legalisirung gar nicht von demjenigen Schreiber, unter dessen Mitwirkung ein Beschluss in der Ekklesie gefasst und im Archiv niedergelegt worden war, ausgehen, wenn z. B. das Volk erst später, in einem anderen Jahr die Aufzeichnung beschloss. Ein solcher Fall liegt uns in

52[c], 2 (*a c f*)

aus Ol. 103, 1 = 368/7 vor. In dem unmittelbar vorhergehenden, aus Ol. 102, 4 = 369/8 v. Chr. datirten und vollständig protokollirten Beschluss (*a d' b' e c f*) war bestimmt worden Z. 20: ἀναγράψαι δὲ καὶ τὸ ψήφισμα εἰς τὴν αὐτὴν στήλην ὃ ἀπεκρίνατο ὁ δῆμος τοῖς πρέσβεσι τοῖς Μυτιληναίων τοῖς μετὰ Ἱεροίτα und zwar ward dies dem γραμματεὺς τῆς βουλῆς dieses Jahres mit Namen Moschos aufgetragen. Das zweite Decret ist diese Antwort und es ist unter diesen Umständen genügend durch das Protokoll des ersten beglaubigt und seine Präscripten enthalten alles Wesentliche *a c f*, d. i. das Datum, die erfolgte Sanctionirung und den

Urheber des Antrags, ohne welchen ein solcher gar nicht gedacht werden kann. Die Hinzugabe des Μόσχος Κυδαθηναιεὺς ἐγραμμάτευε hätte ohne weitere Beifügung des vorjährigen Schreibers irre führen müssen; die Beifügung dieses allein ohne *de* aber war bei der Bedeutung, welche man mit *b* damals zu verbinden gewohnt war, ohne Missverständniss nicht möglich, da er selbst ja mit der Ausfolgung und Aufschreibung dieser Urkunde gar nichts zu thun hatte, sondern Moschos. Durch das gekürzte Präscript wurde das zweite Decret so recht eigentlich als eine Beilage des ersten, von dem es auch räumlich durch einige Zeilen Spatium getrennt ist, hingestellt.

Auch im 5. Jahrhundert v. Chr. unterliess man es in einem ähnlichen Falle lieber, den Schreiber zu nennen, unter dessen Prytanie ein Beschluss zu Stande gekommen war, während ein anderer die Aufschreibung besorgte. Denn kaum in anderer Weise dürfte das Fehlen des Namens des Schreibers nebst dem des Archonten in den Präscripten der Bundesurkunde mit Chalkis aus Perikleischer Zeit — Kumanudis setzt sie kurz nach Ol. 83, 4 — CIA. I nr. 27[a] *Supplem.* p. 10 zu erklären sein. Dasselbe ist, wie bereits Köhler bemerkte (Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen I 187) und die obige Zusammenstellung bestätigt hat, für jene Zeit beispiellos und in einer Urkunde von solcher Bedeutung doppelt befremdend. Seiner Vermuthung aber, dass der Name auf der Leiste der verlorenen Reliefplatte gestanden habe, vermag ich nicht beizustimmen. Das Präscript also lautet: ἔδοξεν τῆ[ι β]ουλῆ καὶ τῷ δήμῳ. Ἀντιοχὶς ἐ[πρυτ]άνευε, Δρακ[ον]τίδης ἐπεστάτει, Διόγνητος εἶπε · | κατὰ τάδε [τ]ὸν ὅρκον ὀμόσαι Ἀθηναίων τὴν βουλὴν καὶ τοὺς δικαστάς κτλ. Es folgt die Eidesformel der Athener und Chalkidier, welche bis Z. 39 reicht. Von Z. 40—69 folgt in einem deutlich abgetrennten Absatz ein weiteres Decret, von Antikles beantragt, welches sich auf die äusseren Modalitäten der Eidesabnahme, einige andere athenisch-chalkidische Angelegenheiten und die Aufschreibung des Beschlusses bezieht. — Z. 40 ff: Ἀντικλῆς εἶπε · ἀγαθῇ τύχῃ τῇ Ἀθηναίων ποιεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων. ὅπως δ' ἂν τάχιστα γίγνηται, ἐπιμελόσθων οἱ στρατηγοί κτλ. Z. 57 τὸ δὲ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον ἀναγράψαι Ἀθήνησι μὲν τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς ἐστήλῃ λιθίνῃ καὶ καταθεῖναι ἐς πόλιν κτλ.

Daran schliesst sich nach sechs Stellen freien Raum Z. 70—79 ein Amendement zu dem Antrag des Antikles: Ἀρχέστρατος εἶπε· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ Ἀντικλῆς· τὰς δὲ εὐθύνας Χαλκιδεῦσι κατὰ σφῶν αὐτῶν εἶναι ἐν Χαλκίδι καθάπερ Ἀθήνησιν Ἀθηναίοις πλὴν φυγῆς καὶ θανάτου καὶ ἀτιμίας. περὶ δὲ τούτων ἔφεσιν εἶναι Ἀθήναζε ἐς τὴν ἡλιαίαν τὴν τῶν θεσμοθετῶν κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου.

Das Amendement handelt von der Gerichtsbarkeit, von der aber in dem uns erhaltenen Antrag des Antikles keine Rede ist. Davon muss aber nach der Fassung des Amendements und der Analogie zahlreicher anderer Zusatzanträge, welche später zusammengestellt werden sollen, nothwendig vorher die Rede gewesen sein. Aus der Verweisung auf das ψήφισμα τοῦ δήμου hat bereits Kumanudis auf den Verlust eines Decretes geschlossen. ‚Das angezogene Psephisma' sagt Köhler S. 193 ‚muss sich auf den vorliegenden Fall bezogen haben, da sonst eine nähere Bestimmung nach Zeit oder Inhalt nicht fehlen könnte. Danach war also den uns vorliegenden Beschlüssen ein anderer Volksbeschluss über die Friedensbedingungen vorausgegangen, wie dies auch bereits Professor Kumanudis mit sicherem Tacte aus der Fassung der Inschrift geschlossen hat.' Auch Kirchhoff pflichtet bei *Supplem.* p. 11. In ähnlicher Weise bezieht sich das Amendement in CIA. II nr. 331 mit den Worten κατὰ τὸ πρότερον ψήφισμα auf den vorausgehenden Hauptantrag. Daraus aber und aus der Fassung der ersten Zeile des Amendements geht weiter hervor, dass auch dieser verlorene Antrag Antikles zum Urheber hatte, und dass darin die Competenz der athenischen Gerichte normirt worden war. Wenn man dies festhält, ist die Beziehung der Präscripten und ihre mangelhafte Beschaffenheit leicht zu begreifen.

Köhler trennt die Verhandlungen über die Friedensbedingungen, deren Resultat jener verlorene Antrag war, von der Verhandlung über die Eidesformel, um die sich die erhaltenen Beschlüsse drehen, eine Trennung, die sich auch sonst nachweisen lässt. Nach den ausgeschriebenen Worten fährt er fort: ‚Die Feststellung der Eidesformeln war ein Geschäft für sich, was nicht ausschliesst, dass bei dieser Gelegenheit, vielleicht auf Betrieb der chalkidischen Unterhändler, über einige Friedensbedingungen nachträgliche Declarationen zur Sicherstellung der Rechte der Chalkidier abgegeben wurden'. Nicht anders äussert

sich Kirchhoff a. a. O.: *In his (praescriptis) non tam archontis quam scribae nomen omissum offensioni est. Suspicari igitur licet cum Kumanude, alterum illud decretum prius factum, cuius vs. 76 mentio inicitur, in alia tabula seorsum exaratum nostraeque a sinistra adpositum olim fuisse; quod decretum, quum eadem Antiochidis prytania sed alio die factum esset scribaeque nomen haberet praescriptum, non erat cur in alterius decreti posterioris praescriptis id nomen repeteretur necessario, erat cur epistatae nomen diserte commemoraretur, quo dies scilicet significaretur a prioris decreti die diversus.* Ich habe mich nicht von der Richtigkeit dieser Vermuthung überzeugen können: zwar will ich nicht gegen die aufgestellte Beziehung der Präscripten anführen, dass ja, wenn die des verlorenen Decretes bis auf den durch den Präsidenten bezeichneten Versammlungstag mit den des erhaltenen identisch waren, dann auch die Wiederholung von *d* (Ἀντιοχὶς ἐπρυτάνευε) unterbleiben konnte; denn was möglich war und wofür früher Belege gegeben wurden, war nicht auch in allen Fällen nothwendig und wir werden auch das weniger wahrscheinliche nicht ablehnen, wenn andere Umstände dafür sprechen. Aber es muss Befremden erregen, dass die Eidesformel nicht von Antikles, sondern von Diognetos beantragt wird, und doch bezeichnet sich Antikles deutlich genug in Z. 40—42 als jenen, der diese Eidesformel in Antrag gebracht und er bezeichnet weiter seinen Antrag und die Eidesformel als ein untrennbares Ganze: τὸ δὲ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον ἀναγράψαι Ἀθήνησι μὲν τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς; denn ich kann τὸν ὅρκον in diesen Worten nur von Z. 1—39 der Inschrift, nicht aber von dem grösser geschriebenen HOPKOΣ am Schluss derselben verstehen, so bestechend auf den ersten Blick Kirchhoff's Deutung dieses Wortes erscheint: *denique quod in vacua lapidis parte his subicitur grandioribus litteris exaratum vocabulum* ὅρκος, *iurisiurandi id formulae loco est, quae una cum decreto lapidi ut incideretur supra vs. 57 seq. praeceptum est.* Nur wer mit attischem Brauch unbekannt ist, könnte sich daran stossen, dass eine solche Kleinigkeit wie die Aufschrift durch Volksbeschluss ausdrücklich geregelt würde.

Antikles hat sich an der betreffenden Stelle etwas kurz, aber ganz wie der Antragsteller CIA. I nr. 20 Z. 11 ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον, 61ᵃ Z. 27 ἀναγράψαντας τούς τε

ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας und CIA. II nr. 17b Z. 15 ἀναγράψαι ἐστήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι Ἀθήνησι μὲν ἐν ἀκροπόλει, ἐν δὲ Χαλκίδι ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηναίας τὸν ὅρκον καὶ τὰς συνθήκας (vgl. Ἀθήν. V 516 Z. 17), ausgedrückt; er hätte sagen können: τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἀναγράψαι καὶ τὸν ὅρκον ὃν Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων, wie er es einige Zeilen vorher gethan ποιεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων. Mit einem Worte, der Z. 2–39 aufgeschriebene Eid ist der Eretrier-Eid, welchen nicht Antikles, sondern Diognetos concipirt und Antikles nur bis auf die Einsetzung der Chalkidier an Stelle der Eretrier unverändert zu wiederholen und auf diese Stele zu setzen beantragt hatte, und die in Zeile 1 und 2 erhaltenen Präscripte beziehen sich demnach nicht auf das Psephisma des Antikles, sondern auf das von Diognetos herrührende, welches vor Monaten zu Stande gekommen sein konnte. Was also auf unserer Inschrift vorausging und für uns verloren ist, war ein Theil des Antikleischen Antrages, in welchem auch die Bestimmungen über das Gerichtswesen ihre Stelle hatten und in welchem zum Schluss beantragt wurde, dass die für die Eretrier, welche kurz vorher und unter gleichen Bedingungen sich Athen unterworfen hatten, fertig gestellte Eidesformel in Anwendung zu kommen habe. Anstatt nun diese als Beilage des Antrages zu behandeln und wie dies sonst geschehen mochte, am Schluss des Ganzen anzufügen, z. B. CIA. II 52c mit dem ein Jahr früher beschlossenen Psephisma, einverleibte er sie bis auf den Schreiber mit allen wesentlichen Theilen ihres Protokolles versehen (*c d e f*) seinem Antrage selbst, und wer die Aufschreibung besorgte, bezeichnete dies deutlich genug durch den sonst ganz ungewöhnlichen zweizeiligen freien Raum nach der Eidesformel und Antikles selber durch die Worte, mit denen er seinen eigenen Antrag wieder aufnimmt und fortsetzt Z. 40: Ἀντικλῆς εἶπε· ἀγαθῇ τύχῃ τῇ τῶν Ἀθηναίων, ποιεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων· ὅπως δ' ἂν τάχιστα γίγνηται, ἐπιμελέσθων οἱ στρατηγοί· ὅ τινες δὲ ἐξορκώσουσι κτλ. Denn wer so spricht, kann nur seinen eigenen Antrag aufnehmen und zu Ende bringen. An eine Vertheilung auf zwei Antragsteller ist, ganz abgesehen von den früheren Gründen, schon deshalb nicht zu denken, weil dann der erhaltene zweite Theil in die Form eines Amendements gekleidet sein müsste und es ihm nicht wohl

zukäme, für die Aufzeichnung des Ganzen Vorsorge zu treffen. Bis auf den Gebrauch des Präsens vergleichbar ist Alkibiades' Antrag 61[a] Z. 26 ff.

Wenn die Beziehungen dieser Beschlüsse richtig erkannt sind, so folgt daraus, dass das Fehlen des Schreibers nicht zufällig, sondern begründet ist, und unsere Anschauung von der Bedeutung des Bestandtheiles *b* in den Präscripten wird nur bestätigt. Er ist nur auf jenen Decreten unerlässlich, in welchen ihm oder seinem Collegen der Auftrag der Aufzeichnung und Aufstellung ertheilt wird, und beglaubigt die Richtigkeit der Wiedergabe eines Beschlusses. Die Legalität desselben ist durch *cdef*, ja selbst durch *cf*, wie CIA. II nr. 52[c], 2 lehrte, genügend bezeugt. In unserem Falle konnte dies nicht der Schreiber der prytanirenden Phyle Antiochis thun, sondern nur derjenige, welchem das ἀναγράψαι des Antikleischen Psephisma übertragen wurde, wahrscheinlich jener der unmittelbar folgenden oder einer späteren. Der Namen des Schreibers verbürgt also einerseits die von der competenten Körperschaft ausgegangene Verfügung der officiellen Aufzeichnung und Aufstellung ihres Beschlusses, so wie die correcte Ausführung dieser Anordnung, für welche er die Verantwortung zu tragen hatte. Käme ihm nicht diese schwerwiegende Bedeutung allein oder in erster Linie zu, sondern hätte er die Aufgabe gehabt zu datiren, welche neben dem Archontennamen und neben der Bezeichnung der Prytanie von ihm nur überflüssig oder schlechter erfüllt werden konnte, dann müsste man staunen, dass er auf den öffentlichen Urkunden eben so regelmässig erscheint, wie er auf privaten fast regelmässig fehlt.

Wenn dem aber so ist, dann wird man vielleicht fragen, weshalb der Schreiber in dem neuen Formular jene Stelle, die er im alten *cdbef* besass, nicht behauptete. Wenn sich dieser Zweifel auch erst durch eine genaue Untersuchung der Functionen des Secretariats in der Zeit vor und nach Euklid vollständig beheben liesse, welche sich nicht so nebenbei abthun lässt, so wird doch ein genügender Grund für die betreffende Veränderung aus der Erkenntniss des verschiedenen Principes in der Anordnung der Bestandtheile des älteren und jüngeren Formulars gewonnen werden können. Im älteren Formular sind die Bestandtheile nach einem meritorischen, im jüngeren nach

einem archivalischen Gesichtspunkt geordnet: dort folgen die Factoren welche zur Perfectionirung eines Beschlusses mitgewirkt haben, nach dem Grade ihrer Competenz und Betheiligung an der Arbeit. Vorangeht wie billig Rath und Volk ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, die Träger der höchsten Gewalt. Es folgt die prytanirende Phyle, welche die Vorarbeiten und Verhandlungen, die jede Massregel erheischte, bevor sie vor den Demos kam, ausführte und leitete; Hand und Kopf derselben war mehr als der täglich wechselnde Epistates ihr bleibender Schreiber, dessen Functionsdauer man sicherlich um der Continuität der Geschäftsführung und der dadurch gegebenen Vortheile willen später sogar zu einer jährigen machte. Die Formulirung, Protokollirung der Anträge, die Aufbewahrung und öffentliche Aufzeichnung der Beschlüsse war sein besonderes Geschäft, das ihm für das einzelne Decret eine grössere Bedeutung verleiht als dem ephemeren Leiter der Debatte und Abstimmung zukommt. Auf diese festen Elemente *cdb* folgen die fluctuirenden, der Präsident, welcher den unfertigen Beschluss vor die Ekklesie brachte, die Debatte leitete, die Abstimmung vornahm und endlich der von dem Antrag untrennbare Antragsteller.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheinen die Bestandtheile des jüngeren Formulars bunt durcheinander gewürfelt, aber sie ordnen sich einfach und folgerichtig aneinander, sobald wir in ihnen die Etiketten der Haupt- und Unterabtheilungen des Archivs und der in ihm niedergelegten Schriftstücke erkennen. Die Akten eines Archontenjahres waren also nach der Aufeinanderfolge der prytanirenden Phylen geordnet. Wie *a* und *d* die Zeit, so fixirten sie den Ort eines Beschlusses. Mit *d* verband sich nothwendig *b*, so lange der Schreiber mit jeder Phyle wechselte und demnach die Unterschriften der zehn Fächer d^1b^1, d^2b^2, d^3b^3, d^4b^4 usw. sein mussten, behielt aber diesen einmal eingenommenen Platz, nachdem er die Schreibergeschäfte durch alle Prytanien des Jahres besorgte, wenn auch nicht in den Fachüberschriften, so wenigstens in den Präscripten. Im Archiv mochte die einmalige Nennung im Jahresanfang genügen und daraus dürfte es sich erklären, dass Abschriften einzelner Beschlüsse zum Zwecke privater Aufschreibung die Bezeichnung des Schreibers häufig

vermissen lassen. Innerhalb der Phylenfächer gab es wohl mehrere Unterabtheilungen, von denen wir zwei durch ihre Ueberschriften kennen; βουλῆς ψηφίσματα war die Ueberschrift der einen, δήμου ψηφίσματα die der anderen. Innerhalb dieser Unterabtheilungen war die Folge der Akten eine streng chronologische. Daher denn jedes Aktenstück eine specielle Signatur erhielt. Die Aktenstücke der beiden uns bekannten Unterabtheilungen waren fortlaufende Protokolle der Raths- und Volksversammlungen, an welche sich auf die Anträge bezügliche Beilagen anschliessen konnten, und so bestand demnach die Signatur eines jeden aus Monatstag (*h*) und wo dies erforderlich schien, Tag der Prytanie (*g*), Art der Versammlung und Versammlungslocal (*i*), sowie dem Präsidenten und seinen Collegen, seitdem es συμπρόεδροι gab, woher denn auch genauer abgefasste Aktenauszüge — 230, 2. 236. 244. 245. 252[b]. 336. 343. 371. Ἀθήναιον VI 271 — selbst das Verzeichniss der συμπρόεδροι entnommen haben. Ueblich war das durchaus nicht und wir dürfen, so lange uns nicht eine vollständig erhaltene Inschrift mit dem Verzeichniss im Protokoll eines besseren belehrt, vermuthen, dass die Präscripten mit diesem genauen bis auf die Namen der Symproedren sich erstreckenden Aktenauszuge nicht officiellen Ursprunges sind, sondern dass wir sie dem um die kanzlistische Praxis des Secretariats wenig bekümmerten oder wenig wissenden Privatfleiss zu verdanken haben, wie ein Aktenauszug solcher Art, welcher dem von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 271 publicirten Decrete zu Grunde liegt, und ein anderer von gleich simpler Genauigkeit, welchen sich der wackere Eukles, um dem Ἥρως ἰατρός durch eine Aufschrift seine Verehrung zu bezeugen, anfertigen liess, sogar den Plural der Fachüberschrift δήμου ψηφίσματα recipirten, obwohl nur ein Psephisma den Akten entnommen wurde (vgl. nr. 403 und was an späterer Stelle über diese Inschrift gesagt werden wird). Wenigstens ist es sehr compromittirend, dass mehrere Inschriften mit dem Namensverzeichniss der συμπρόεδροι als nicht officiell erkannt wurden, so 230, 2. 343. Ἀθήναιον VI 271, worüber wir eben ausführlich gehandelt. Auch 236 und 371 sind dessen verdächtig, indem ihren Protokollen ein so wichtiger Bestandtheil wie die Sanctionirungsformel (*c*) mangelt. Indessen ist es gerathener ein definitives Urtheil über die Beschaffenheit der mit Sym-

proedren-Verzeichnissen versehenen Protokolle aufzusparen, bis eine neue vollständig erhaltene Inschrift dieser Art vielleicht besseren Aufschluss bringt. Jedenfalls stammen diese Verzeichnisse aus den Sitzungsprotokollen der einzelnen Versammlungen, in welchen weiter nach der Reihenfolge der Verhandlung und Abstimmung die einzelnen Anträge eingetragen waren. (Ueber die Einrichtung des Archivs vgl. Böckh *Kl. Schriften* IV 293 ff., C. Curtius *Das Metroon* S. 23 Anm. 164.)

Woher aber stammte *c*, die Sanctionirungsformel? Diese Frage könnte als eine müssige erscheinen, indem ja das Abstimmungsresultat wenn etwas bemerkt sein musste. Aber die Sanctionirungsformel besagt nicht die blosse Annahme, sondern enthält genauere, die Natur der Beschlüsse charakterisirende Merkmale, welche kaum ohne weiteres aus den Protokollen, nicht ohne Kenntniss der staatsrechtlichen Verhältnisse in jedem Falle leicht und sicher zu gewinnen war. Sie hat nämlich in den nacheuklidischen Decreten nicht mehr eine und dieselbe Form ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, wie auf den Urkunden des 5. Jahrhunderts, sondern sie tritt uns in dreifacher Form entgegen. Das ist eine ihrer wichtigsten und instructivsten Eigenthümlichkeiten, welche die eingehendste Untersuchung verdient.

Bevor wir aber daran gehen, die drei verschiedenen Charakteristiken zu erörtern und ihre consequente Anwendung zu erweisen, wird es angezeigt sein, jene Präscripten zusammenzustellen, in welchen dieser wichtige Bestandtheil fehlt, indem dadurch zahlreiche Umstände und Veranlassungen für die unrichtige Anwendung seiner streng geschiedenen Formen werden erkannt werden können. Die in Betracht kommenden Inschriften sind:

51. 52ᵇ. 105. 110. 114. 120. 124. 125. 127. 179. 183. 193. 222. 230, 2. 234. 236. 237. 238ᵇ. 249. 249ᵇ. 280ᵇ. 329, 2. 345ᵇ. 371. 401. 432. 440. 481, 1. 482, 1. Ἀθήναιον VI S. 152. S. 271. S. 386. Zeno's Ehrendecret bei Diogenes L. VII 10.

Unter diesen 33 Inschriften erscheinen sieben bereits in ihrer Qualität privater Aufzeichnungen nachgewiesen, nämlich 230. 234. 237. 249. 401. 481. 482, indem ihre Präscripten des Schreibers entbehren, dessen Namen die officielle Aufschreibung

zwar nicht in allen Fällen verbürgt, aber wo er fehlt mit grösster Wahrscheinlichkeit ausschliesst. Dass die das Ehrendecret der Söhne Leukons enthaltende Inschrift Ἀθήν. VI 152 nicht das athenische Staatsexemplar ist, wird später nachgewiesen werden. Bei 236. 371, Ἀθήναιον VI S. 271, welche Verzeichnisse der συμπρόεδροι haben, ist das Gleiche, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, zu vermuthen. In einigen anderen ist *c* zufällig übergangen oder nach den erhaltenen Buchstabenresten der Präscripte noch herstellbar. So vermissen wir nr. 51 (*a d′ b″ ε f*) hinter ε den Bestandtheil *c*, aber hinter dem Demotikon des Vorsitzenden, wenn es sechs Stellen einnahm, waren in derselben fünften Zeile noch 25 freigelassen worden, die für das vermisste ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ gerade genügten. Wenn ich Köhler's Worte richtig verstehe, dass der Stein Z. 5 nur zu Anfang, wo das Demotikon stand, zerstört sei (Mittheilungen des deutschen arch. Inst. in Athen 1 13,1), wird anzunehmen sein, dass hier der Steinschreiber freien Raum gelassen hatte, um den Bestandtheil *c*, den seine Vorlage zufällig nicht haben mochte, den er aber für unerlässlich hielt, später nachzutragen. Nach dem Wortlaut des Decretes konnte er schwanken, ob ἔδοξε τῇ βουλῇ oder τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ zu setzen sei. Die gleiche Erscheinung zeigt die Inschrift im Ἀθήναιον VI 386, und wir haben einen analogen Fall mit *b* auf der Inschrift 332 kurz vorher zu beobachten Gelegenheit gehabt (S. 585).

Auch in 249[b] und 345[b] erscheint, wie der Text uns vorliegt, allerdings keine Spur von *c*, aber aus der Abbildung ist ersichtlich, dass zwischen Z. 5 und 6 eine ganze Linie frei geblieben und darauf auch aller Wahrscheinlichkeit nach ἔδοξεν τῷ δήμῳ eingegraben war. Nicht selten eben steht in Inschriften dieser Bestandtheil auf einer Zeile für sich mit freiem Raum vorne und hinten (308. 330. 334. 403. 420, 1. 2. 431, 1. 2. 460. 475; vgl. Böckh *Chronol. epigr. Stud.* S. 34), wie ich überzeugt bin, nicht um ihn vor den anderen Stücken des Protokolles auszuzeichnen und hervorzuheben, sondern weil der dem Steinschreiber in die Hand gegebene Aktenauszug, den oft ein untergeordneter Kanzlist angefertigt haben mag, ihn hie und da, indem er nicht ohne nähere Einsicht in die Verhandlung leicht festzustellen war, vielleicht auch, weil er sich aus dem Wortlaut des Decretes von selbst zu ergeben schien, übergangen hatte. Den erfahreneren

Steinmetz führte ja ein mechanisches Abzählen der Stücke leicht auf den Defect, der Wortlaut der Decrete ebenso oft auf die richtige, wie auf die falsche Ergänzung. Ein sicheres Zeugniss für die nachträgliche Verbesserung der Formel ἔδοξε τῷ δήμῳ in ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ hat die Besprechung der Inschrift 62 oben (S. 580) ergeben.

Auf nr. 183 (*a d′ b″ h g i ε′ f″*) ist es möglich, an Stelle von *i e f* am Schluss des Präscriptes *c ε f* herzustellen und zwar *c* in der Form ἔδοξε τῷ δήμῳ, die mit Rücksicht auf den Wortlaut des Beschlusses allein richtig ist, wie sich später zeigen wird; denn das jetzt ergänzte ἐκκλησία κυρία hat die gleiche Stellenzahl wie ἔδοξε τῷ δήμῳ, und selbst eine kleine Unregelmässigkeit der 33stelligen Zeile, wie sie durch ἔδοξεν hervorgerufen würde, wäre nicht unzulässig, ja auch diese noch durch die eine Stelle cedirende Schreibung πρυτανέας vermeidbar (vgl. πρυτανέας 186). Ferner stammt die Inschrift höchst wahrscheinlich aus Ol. 112, 1 = 332/1, also aus einer Zeit, wo man erst den Bestandtheil *i* (ἐκκλησία, ἐκκλησία κυρία) den Protokollen einzufügen begann, daher derselbe noch nicht regelmässig erscheint, wie er z. B. nr. 174, 2 aus Ol. 112, 1, nr. 176 und 178 aus Ol. 112, 3 und 4 vermisst wird. Bedenklich aber bleibt die Abfolge *c ε f* an Stelle der regelmässigen *ε c f*; denn wohl haben wir oben mehre Belege für *c e f*, aber auch nicht einen sicheren für *c ε f* aufbringen können (vgl. S. 585).

In 222 gestatten die Raumverhältnisse das defecte Protokoll (- - *b″* - *g* - *ε″* - *f″*) mit allen Bestandtheilen zu restituiren *a d′ b″ h g i ε″ c f″*, obwohl sich aus den wenigen Trümmern des Decretes nicht mit Sicherheit bestimmen lässt, ob ἔδοξε τῷ δήμῳ oder ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ursprünglich geschrieben war. Der Umstand, dass keine Spur auf die probuleumatische Formel führt, über die gleich ausführlich zu handeln sein wird, macht mir die erste Form sehr wahrscheinlich. — Sicher hingegen ist 432 ἔδοξεν τῷ δήμῳ vor *f″* einzustellen.

Anders liegt die Sache bei 329, 2 (*d′ f″*), wo wir es mit einem Rathspsephisma zu thun haben. Hier gilt die durch zahlreiche andere auf einem Stein vereinigte Psephismen dieser Art zu bestätigende Beobachtung, dass man sich in solchen Fällen die ausführliche Form des Protokolls gern erliess, die man bei einem für sich bestehenden Decret nicht vernachlässigen durfte,

weil die Bedeutung des einzelnen Decretes nicht wie die der vereinigten durch das Ensemble oder den Aufstellungsort und eine gemeinsame Aufschrift ohne weiteres klar war. So erklärt es sich, dass die ausführlichen Rathspsephismen auf dem Weihgeschenk des Rathes nr. 114 aus Ol. 109, 2 = 343/2 von den Bestandtheilen des Präscriptes nur *f* haben. Und mit blossem *f* begnügen sich die zweiten und folgenden Decrete der grossen allerdings nicht officiellen Epheben-Inschriften, die S. 566 zusammengestellt sind. Die Rathspsephismen 481, 2. 3. 482, 3 und 487 haben nicht einmal *f*.

Ein Rathspsephisma ist auch 440 (*a d′ b″ k g h i ε″ f″*). Dass aber ἔδοξε τῇ βουλῇ vermisst wird, darf deshalb weniger befremden, weil die Gattung des Beschlusses schon Z. 3 durch *k* = βουλῆς ψήφισμα, wie in 481, 1 (*a k h i f″*), genügend charakterisirt erschien, und aus einem gleichen Grunde erklärt sich das Fehlen von ἔδοξε τῷ δήμῳ in 124. 127 und vermuthlich 179; denn in den beiden ersten Fällen folgt wie 234 unmittelbar auf *f* im Eingang des Antrags ἀγαθῇ τύχῃ τῇ τῶν Ἀθηναίων δεδόχθαι τῷ δήμῳ, 179 aber weisen die Buchstabenreste ψηφι an gleicher Stelle auf ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ. Es ist übrigens ein merkwürdiger Zufall, dass Demades der Antragsteller von 124 und 127 ist und dass sich noch ein drittes Mal ein Psephisma dieses Redners 193, dasselbe, in welchem früher (S. 581) eine jener in den Präscripten sehr verdächtigen Abkürzungen des Demotikons constatirt wurde, durch den gleichen Defect auszeichnet; doch vorschnell daraus etwas zu folgern, können die andern Anträge desselben 174, 178 und Ἀθήν. VI 158 abhalten. Mehr verdient ein anderer Mangel an 124 hervorgehoben zu werden, der auch 127 zutreffen dürfte; 124 nämlich entbehrt der auf Proxenie-Decreten öffentlicher Aufstellung unentbehrlichen Aufschrift προξενία τοῦ δεῖνος oder τοῦ δεῖνος προξένου, über welche an einer späteren Stelle eingehender zu handeln sein wird. Wir werden auch sehen, dass die Aufstellung solcher Decrete den Betreffenden häufig überlassen blieb oder von ihnen gerne eine weitere Abschrift angefertigt wurde. So ist auch 237 vermuthlich ein Proxenie-Decret, das durch das Fehlen von *b* und *c* seinen nicht officiellen Ursprung verbürgt. 280[b] fiel *c* vielleicht einer Spielerei zum Opfer, indem die Präscripten in den Giebel des Steines, wie auch theilweise auf 279, welche Inschrift aus derselben

Zeit herrührt, zusammengedrängt sind; indessen ist es durchaus nicht sicher, dass *c* hier wirklich gefehlt habe.

Es bleiben somit 52[b]. 105. 110. Ἀθήναιον VI 152. 125. 183, 1. 2? 193. 238[b] übrig, wo das Fehlen von *c* unaufgeklärt bleibt. Aber es ist zu erwägen, dass im Eingang des einen und anderen dieser Decrete δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῇ βουλῇ oder δεδόχθαι τῷ δήμῳ nicht gefehlt haben wird und dass der Aktenauszug die in solchem Falle selbstverständliche Ergänzung unterlassen oder auch dem Steinschreiber überlassen haben kann, welcher die Lücke übersah, wie er sie in anderen später nachzuweisenden Fällen falsch ergänzte. In den vier ersten Fällen, welche das Schema *a d b e f* und in einzelnen Bestandtheilen noch den älteren Stil des Formulars *c d b e f* mehr weniger genau darstellen, weiss ich nicht, ob nicht nach dem Muster von 14[b] ($a b'' + c a d b e f$) eigentlich *c a d b e f* beabsichtigt war; auf dem Ehrendecret der Söhne Leukons ist zwischen der Aufschrift und den Präscripten leerer Raum in der Breite von etwa acht Zeilen, wo *c* nebst den Kränzen Platz hatte. Uebrigens zeigt ein in derselben Ekklesie perfect gewordenes Volksdecret 109 das Formular $a c d b'' e' f''$ und 110 stammt aus demselben Jahr. Drei davon beziehen sich auf Verträge, wie auch 14[b]. In 105 kann die ungewöhnliche Einfügung eines Verzeichnisses von Gesandten zwischen *a* und *d* zum Ausfall von *c* beigetragen haben. Auf 110 wäre auch die Herstellung eines Formulars $a + c d b e f$ nicht unmöglich. Doch wir eilen zum Schluss dieser Untersuchung.

Unter den sechs Bestandtheilen, welche schon die ältesten Inschriften vollzählig aufweisen, scheint *c*, wodurch die Sanctionirung eines Beschlusses von Seiten der verfassungsmässigen Gewalten bezeugt wird, einer der wichtigsten. Gleichwohl fehlt er häufiger als ein anderer derselben, ohne dass dieser Mangel durchweg völlig überzeugend entschuldigt oder erklärt werden kann, selbst wenn man alle meine Zweifel an der Verlässlichkeit der Restitution der in diesem Punkte defecten Protokolle theilen sollte, was ich kaum erwarten darf. Dass er gerade nicht selten in solchen vermisst wird, welche durch den Abgang von *b* privaten Ursprung verrathen, verdient alle Beachtung, nicht mindere, dass einige Mal der Steinschreiber freien Raum für seine nachträgliche Einfügung gelassen zu haben scheint.

Beides weist darauf hin, dass *c* aus den Akten nicht so leicht wie die anderen Bestandtheile zu gewinnen war. Eine Bestätigung dafür liegt auch in dem Ehrendecret des Philosophen Zeno bei Diogenes L. VII 10, welches wie oben vermuthet worden ist, den Akten des Metroon entnommen wurde. Auch sein Protokoll lässt ausser *b* die Sanctionirungsformel vermissen.

Jedenfalls werden wir, durch diese Erfahrungen gewarnt und aufmerksam gemacht, auf vereinzelte Irrthümer in der Anwendung der Formen von *c* gefasst sein müssen, aber durch sie uns nicht abschrecken lassen, die strenge Regel zu suchen, welche ihre Anwendung bestimmt. Ein Ueberblick über das gesammte Urkundenmaterial verspricht ja, wenn anders feste Normen zu Grunde liegen, die Fehler zufälligen Irrens leicht und sicher zu eliminiren.

Bisher hat man unter den Decreten nur Raths- und Volksdecrete unterschieden. Die drei Formen von *c* führen auf eine dritte dazwischen liegende Gattung. Wir können dieselben danach in drei Arten theilen, in Raths-Psephismen, probuleumatische Decrete, wie ich diese mit Verwerthung eines in den demosthenischen Studien II S. 416 [54] erklärten *terminus technicus* nennen möchte, und Volksdecrete. Das charakteristische Merkmal der ersten ist *c* in der Form ἔδοξε τῇ βουλῇ, das der zweiten *c* in der Form ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, das der dritten *c* in der Form ἔδοξε τῷ δήμῳ. Einen theilweisen Ersatz für die mit den Anfängen der Inschriften so häufig vernichteten Protokolle und die damit verlorenen Charakteristiken der Beschlüsse können uns einigermassen die am Eingange der Anträge oder auf die Motivirungen folgenden Formeln δεδόχθαι τῇ βουλῇ oder τῷ δήμῳ, noch besser aber jene kurzen den Decreten in der Regel nachgestellten Auszüge oder Summarien bieten, in welchen derjenige, welcher den Beschluss gefasst hat und für welchen er gefasst wurde, kurz bezeichnet werden. Dem ἔδοξε τῇ βουλῇ in den Präscripten und dem damit gleichwerthigen δεδόχθαι τῇ βουλῇ vor dem unmittelbar folgenden Antrag entspricht, wo beides erhalten ist, regelmässig ἡ βουλή in den Summarien; dem ἔδοξε τῷ δήμῳ, das von δεδόχθαι τῷ δήμῳ

begleitet zu sein pflegt, ὁ δῆμος; dem ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος, im Eingang der Decrete aber auch δεδόχθαι τῇ βουλῇ wie in den Rathspsephismen, nur dass sich zwischen dieses und den Beschluss eine längere Formel einschiebt. Ausnahmen von dieser Regel beruhen theils auf unrichtiger Ergänzung, theils begegnen sie in nicht officiellen Aufschreibungen und erst in jener späten Zeit, in welcher man Strenge der Form und Klarheit staatsrechtlicher Vorstellungen vergeblich sucht. Wir werden auf diese Ausnahmen an späterer Stelle zu sprechen kommen. Die Thatsachen aber, welche dieses Zusammenstimmen der Indicien erweisen, wird die folgende Zusammenstellung der Decrete mittheilen. Nur sollen, um diese zu vereinfachen, vorerst die am leichtesten erkennbaren Rathspsephismen ausgeschieden werden.

Ich setze bei jenen Rathspsephismen, welche nicht durch das Charakteristicum in den Präscripten ἔδοξεν τῇ βουλῇ oder durch die Beifügung von βουλῆς ψήφισμα oder des Locales der Versammlung βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ, ἐν τῷ Θησείῳ usw. als solche erkennbar sind, sondern nur durch δεδόχθαι τῇ βουλῇ im Eingang ein δ in Klammern bei oder mache kurz auf andere bezeichnende Indicien aufmerksam, wo dies nothwendig erscheint. Die bloss durch ἡ βουλή in den Summarien charakterisirten haben ein Sternchen. Es enthalten also folgende Inschriften

Rathspsephismen.

1c, 2. 3. 8. 23. 29. 73, 1. 74 (δ). 114. 166*. 179. 221 (Fälschung). 258 (δ und ἡ βουλή in dem Summarium). 329, 1 (δ). 329, 2 (aus dem Inhalt und der Datirung ἐπὶ τῆς δωδεκάτης πρυτανείας erkennbar, vgl. Köhler im Herm. V 331 und im CIA. II zu nr. 454). 339*. 372. 375*. 390, 2. 391, 1*. 2. 393* (Aufstellung ἐν τῷ πρυτανικῷ). 394 (Aufstellung ἐν τῷ πρυτανικῷ). 400*. 404 (δ). 409b. 427*. 431, 2*. 440. 441 (δ; Aufstellung in dem κληρωτήριον, worüber Köhler im Hermes V 342). 454*. 457. 466 (δ). 475. 477c. 481, 1. 2 (δ). 3 (δ). 482, 1. 2 (δ). 3 (δ). 4 (δ). 487 (δ). 489b. 535 (δ). Ἀθήναιον VI S. 270 (die Kosten werden auf den ταμίας τῆς βουλῆς angewiesen). S. 387. S. 490. *Revue archéol.* 1878. S. 119 (vgl. nr. 25). — In den Summarien kommt

bestätigend H ΒΟΥΛΗ hinzu in 258. 390, 2. 391, 2. 425. 440. 481. 482.

Die Inschrift 440 sollte nicht hier stehen, da es Z. 16 heisst ἀ[γαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπ]αινέσαι τὸν ταμίαν Ἀπ[ο]λλό[δ]ω[ρον κτλ., denn das ist die untrügliche Charakteristik der Volksdecrete. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ἀ[γαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῇ βουλῇ zu ergänzen ist und das Decret von mir richtig unter die Rathspsephismen eingereiht wurde. — 166 ist die Unterschrift Η ΒΟΥΛΗ entweder mangelhaft, also zu ergänzen durch ὁ δῆμος, oder es bezog sich dieselbe als Aufschrift auf ein folgendes Rathspsephisma. Das Decret, von dem uns der Schluss erhalten ist, kann, wie die Aufstellung ἐν ἀκροπόλει und die Kostenanweisung desselben ἐκ τῶν κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ zeigen, nur ein Volksbeschluss gewesen sei.

Diese Rathspsephismen nun unterscheiden sich von den Decreten der Ekklesie in den bezeichneten Punkten, formell aber weiter durch nichts. Ihre Protokolle haben dieselben Bestandtheile nach den bei den Volksdecreten nach und nach in Anwendung gekommenen Formularen geordnet, nur dass sie etwas zäher an dem Alten zu hangen scheinen; denn von 8 *(a d′ b″ c f)* abgesehen zeigen die uns aus den ersten fünfzig Jahren nach Euklid erhaltenen sämmtlich den älteren Stil des 5. Jahrhunderts, so

c d b e f 3. 25. 29. *Revue archéol.* 1878. S. 119.
c d b′ e′ f 73, 1.
a + *c d b e f* 74.
a + *c d b e′ f* 1[c], 2.
b′ + *c d e b′ f* 23.

Von Ol. 106 bis Ol. 113, 4 = 356 bis 325 v. Chr. haben wir keine Rathspsephismen mit Protokollen. Von da an aber sind sie nach dem allein herrschenden jüngeren Formular concipirt *(a d′ b″ h g i* ε′[ε″] *c f″)*. Wie in den Decreten der Ekklesie treten an die Stelle des Epistates die πρόεδροι, zuerst τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα (nur 179 aus Ol. 113, 4 = 325/4; denn 221 ist eine Fälschung und 431, 2 ist καὶ συμπρόεδροι irrthümlich weggeblieben), seit Ol. 115, 2 = 319/18 τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα καὶ συμπρόεδροι (372. 390, 2. 391, 2. 409[b]. 475. 482, 1. 489[b]). Der Tag des Monats und der Prytanie ist durchweg notirt,

nur 481 steht der Tag des Monats allein. Besonders genau wird die Versammlung nebst dem Ort, wo sie stattfand, vermerkt, niemals mit βουλή allein, während das blosse ἐκκλησία in den Volksdecreten nicht selten vorkommt, so: βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ 179. 390,2. 391,2. 440 (?). 409ᵇ. 475. 477ᶜ. 489ᵇ. Ἀθήναιον VI S. 387. S. 490, βουλὴ ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ 372, ἐν τῷ Θησείῳ βουλή 481, βουλὴ ἐμβουλευτηρίῳ καὶ ἐκ τοῦ βουλευτηρίου ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ 431,2, βουλὴ ἐν τῷ θεάτρῳ ἡ μεταχθεῖσα ἐκ τοῦ Παναθηναϊκοῦ σταδίου 482. Die Stelle von ἔδοξε τῇ βουλῇ in den Protokollen vertritt βουλῆς ψήφισμα 440, βουλῆς ψηφίσματα 481. Nur zwei Decrete sind, so viel ich bis jetzt sehe, trotz ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Rathspsephismen, nr. 11 und 30, zwei andere 168, 1 und 403 sind trotz ἔδοξε τῇ βουλῇ probuleumatische Decrete. Dieselben werden noch genauer zu prüfen sein.

Dieser durch die mitgetheilten inschriftlichen Thatsachen verbürgte durchgängige Parallelismus der Einrichtungen des Rathes und der Ekklesie, der, was das Präsidium der Rathssitzungen und seine jedesmalige Ausloosung betrifft, merkwürdig genug erscheint, wird in diesem auffälligsten Punkte gerade durch Pollux VIII 96 bestätigt: καὶ ὅταν οἱ πρυτάνεις τὸν δῆμον ἢ τὴν βουλὴν συνάγωσιν, οὗτος (sc. ἐπιστάτης) ἐξ ἑκάστης φυλῆς πρόεδρον ἕνα κληροῖ, μόνην τὴν πρυτανεύουσαν ἀφιείς. Der Rath ist neben der Ekklesie, wenn auch staatsrechtlich betrachtet, nicht eine Art Oberhaus neben dem Unterhaus, so doch nach seiner Geschäftsordnung und Organisation ein Parlament neben dem andern. Die inschriftlich nachgewiesene Existenz der συμπρόεδροι der Bule und die Art ihrer Ausloosung führt nothwendig auf die Annahme von Plenarsitzungen des Rathes, in welchen die bezüglichen Decrete debattirt und beschlossen wurden. Wenn in einem derselben das sicherste Merkzeichen, das sie haben, ἔδοξεν τῇ βουλῇ, verloren, die anderen aber nicht vorhanden wären oder wenn man ein Recht hätte anzunehmen, dass auch der Rathsbeschluss als Urkunde des erst in der Ekklesie perfect gewordenen Volksbeschlusses ausgestellt werden durfte, dann könnte man nur aus dem Inhalt der Beschlüsse und der staatsrechtlichen Competenz der Behörden die Entscheidung fällen, ob eine solche Inschrift ein Psephisma des Rathes oder der Ekklesie enthalte. Indessen hat man zu einer solchen Annahme kein Recht, indem nicht die attische Staatskanzlei, sondern vielmehr die Nachlässigkeit oder

Unwissenheit privater Personen in übrigens ganz vereinzelten Fällen Entscheidungen der Ekklesie das Kennzeichen der Rathsbeschlüsse vorsetzte, und fast nie fehlt es an allen Indicien zugleich, ein Decret nicht als Rathspsephisma zu erkennen.

Während die Volksdecrete sich, abgesehen von ihrem Inhalt vor den Rathspsephismen äusserlich nur durch das Merkmal ἔδοξε τῷ δήμῳ und die damit häufig verbundene, an der Spitze des Beschlusses stehende oder auf die Motivirung desselben folgende Einleitungsformel δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ unterscheiden, tragen die probuleumatischen Decrete noch ein weiteres Kennzeichen an sich, die probuleumatische Formel, welche ohne Berücksichtigung ihrer kleinen, aber nicht durchaus bedeutungslosen Varianten also lautet:

> ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχωσιν προεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν (προσαγαγεῖν τὸν δεῖνα καὶ) χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ,

woran sich nun der Inhalt des vom Rathe zu stellenden Antrages reiht. Die aus einer Untersuchung des gesammten inschriftlichen Materials gewonnene Thatsache, dass das Charakteristicum ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ fast ausschliesslicher Trabant der probuleumatischen Formel ist, so dass man, eine einzige leicht und sicher erkennbare Art von Beschlüssen älterer Zeit ausgenommen, bei fragmentarischer Erhaltung einer Inschrift von dem Vorhandensein des einen Stückes mit vollster Zuverlässigkeit auf das andere schliessen kann, dass hingegen mit dem Merkmal ἔδοξε τῷ δήμῳ die probuleumatische Formel in keinem Decret officiellen Charakters und guter Zeit sich zusammenfindet, ist ein Resultat, welches ganz unabhängig von der Bedeutung und Richtigkeit der daraus zu ziehenden Folgerungen staatsrechtlicher Art von Seiten der Inschriftenkritik vollste Berücksichtigung in Anspruch nehmen darf.

Ich stelle zum Beweise dieser Sätze hier I. die Nummern jener Inschriften zusammen, welche nach dem charakteristischen Merkmal in den Präscripten als Volksdecrete anzusehen sind, dann II. die probuleumatischen Decrete, und zwar a) die vollständig erhaltenen, welche neben dem charakteristischen Merkmal in den Präscripten die probuleumatische Formel aufweisen, b) jene wo der trümmerhafte Zustand der Steine

nur so viel zu behaupten gestattet, dass auf das erhaltene Kennzeichen ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in den Präscripten die probuleumatische Formel gefolgt, oder c) der erhaltenen probuleumatischen Formel das charakteristische Kennzeichen vorausgegangen sein kann. Um das Material für diese Untersuchung ungeschmälert zu verwerthen, habe ich zugleich jene Inschriften mit in Rechnung gezogen, deren fehlende Präscripte durch die hie und da voraus- oder nachgestellten Summarien Η ΒΟΥΛΗ Ο ΔΗΜΟΣ oder Ο ΔΗΜΟΣ und durch den Zusatz δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ ersetzt werden und die, wenn sie vollständig wären, ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ einerseits, andererseits ἔδοξεν τῷ δήμῳ bieten würden. Doch da diese Summarien nicht Jedermann zuverlässig erscheinen könnten, habe ich die betreffenden Inschriften, wo *c* nur auf Grund der Summarien vorausgesetzt wird, durch ein Sternchen * ausgezeichnet, so wie jenen Volksdecreten δ in Klammern beigesetzt, welche nur durch ihre δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ sich als solche zu erkennen geben und auf ein einmal vorhandenes ἔδοξεν τῷ δήμῳ schliessen lassen. Die Nummern jener Volksdecrete, welche ἔδοξεν τῷ δήμῳ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ zusammen erhalten haben, sind fett gedruckt. In einigen Fällen ist von den Decreten, auf welche sich die vorhandenen Summarien beziehen, nichts erhalten.

I Volksdecrete.

14 (δ). 14ᵇ. 15 (δ). 19 (δ). 28. 39 (δ). 48 (δ). **58.** **65.** 67. 68. **69.** 82ᵇ (δ). 108. 115ᵇ*. 116. **117.** **119.** 120 (?). **121.** 124 (δ). 127 (δ). 142 (δ). 143 (δ). 145 (δ). 149* (?). 157*. 159ᵇ (δ). 165*. 167. **168,** 2. 171 (δ). 173. 174. 175. **176.** 178. 180ᵇ. **181.** 182. **186,** 2. **187.** 191. 195 (δ). 201. 203 (δ). **230,** 1. **231,** 1. **232.** 233 (δ). 234 (δ). 238. 240. 243 (δ). 247. 249 (δ). 251 (δ). **256ᵇ.** 259. 260. 262. **263.** 264. 265. 268. 269, 2. 278. 282 (δ). 283 (δ). 291 (δ). **297.** 298*. **300.** 301. **302.** 302ᵇ (δ). **307,** 1. 307, 2. 310, 1 (δ). **311.** **312.** **313.** **313ᵇ.** 323. 324*. 328 (δ). 329*. 331 (δ). **332.** 350 (δ). 360 (δ). **381.** 384. **390,** 1. **392,** 2. **408.** **413.** 414 (δ). **417.** **420,** 1. **420,** 2. 425 (δ). **431,** 1. 432 (δ). 448*. **459.** 460. **472.** 478, 1 (δ). 488 (δ). 489. 493. 509 (δ). Ἀθήναιον VI S. **131.** S. **134.** S. **158.** S. 269. Decret Zeno's bei Diogenes

L. VII **10** (?). — Zu ἔδοξεν τῷ δήμῳ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ kommt Ο ΔΗΜΟΣ in den Summarien bestätigend hinzu 121. 159ᵇ. 300 (ἡ βουλή ist unrichtig ergänzt). 311. 390, 1. 420, 1. 2.

II. Probuleumatische Decrete.

a) mit ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ und der probuleumatischen Formel:
17ᵇ. 49. 50. 52ᶜ, 1. 54. 55. 66. 66ᵇ. 73, 2. 76. 82ᵇ. 107. 126. 175ᵇ. 180. 190. 305. 316. 319. 325. 331*. 338*. 373ᵇ, 1. 2. 377. 407. 421, 1. 423*. 434. 444*. 445*. 446*. 454. 465, 2. 468. 469, 1. 2. 3. 471, 1. 2. 477ᵇ. Ἀθήναιον V S. 522 (?). — Mit ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in den Präscripten stimmt überdies in den Summarien Η ΒΟΥΛΗ Ο ΔΗΜΟΣ 316. 454. 465, 2. 469, 1. 2. 471, 1. 2. 477ᵇ. Ἀθήναιον V S. 522.

b) mit der erhaltenen probuleumatischen Formel und zu ergänzendem ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ:
40. 47. 51. 87. 91. 95. 96. 97. 141. 148. 186, 1. 206. 212. 252. 253. 254. 273ᵇ. 279ᵇ. 287. 309. 318. 319. 320. 335. 341. 352ᵇ. 363. 374. 376. 380. 382. 383. 387. 388. 395. 397. 401. 402. 405ᵇ. 415. 427. 428. 429. 438. 442. 455. 465. 467, 2. 469, 3. 478, 2. 3. 480 (vgl. 479, 1). 480, 2 486. 490. 500. 511. 518. 534. 542. 544. — Ἀθήναιον VI S. 135. S. 136. S. 137. S. 481 (nr. 3). S. 486 (nr. 4). S. 271 (c fehlt in dem sonst vollständigen Präscript). — Die Ergänzung wird in einigen schon unter a) vermerkten Fällen durch Η ΒΟΥΛΗ Ο ΔΗΜΟΣ in den Summarien bestätigt: 331. 338. 423. 444. 445. 446.

c) mit erhaltenem ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ und zu ergänzender probuleumatischen Formel:
5. 13. 21. 26. 31. 53. 56. 63. 75. 77. 78. 79. 105ᵇ. 111. 130. 267. 270. 280. 303 304. 306. 308. 314. 317. 322. 330. 336. 389. 416. 421, 2 (?). 433. 435. 436. 437. 439. 477. 492. Ἀθήναιον VI S. 371 (nr. 3).

In einigen wenigen Fällen verweisen wie bemerkt die vorhandenen Summarien auf Decrete zurück, die nicht oder von denen nicht so viel erhalten ist, dass man eine Spur der anderen Charakteristiken zu erkennen vermöchte und beruhen zudem auf

mehr weniger unsicherer Ergänzung: 151 [Ἡ βουλή Ὁ] δῆμος. Der Charakter des vorausgehenden Decretes ist nicht bestimmbar — 166 Ἡ βουλή. Es ist zu ergänzen Ὁ δῆμος. Denn wenn die vorausgehenden Zeilen στῆσα[ι ἐν ἀκροπόλει, εἰς δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῆ]ς στήλης δοῦναι [τὸν ταμίαν τοῦ δήμου . δραχμὰς ἐκ τ]ῶν κατὰ ψηφίσμ[ατα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ κτλ., woran kein Zweifel sein kann, richtig hergestellt sind, dann konnten diese nicht zu einem Rathspsephisma gehören. — 209 [Ὁ δῆμος Ἡ] βουλή. Die Ergänzung ist völlig sicher, indem der erhaltene Rest des Inhaltes des Decretes die Competenz der Ekklesie nothwendig voraussetzt. — 219 [τὸν δεῖνα] Οἰναῖον [ἡ βουλή κ]αὶ ὁ δῆμος. Vom Decrete ist nichts erhalten. — 326 [Ἡ βο]υλ[ή]. Ὁ δῆμος. Für die Evidenz der Ergänzung spricht die vorausgehende gleichartige Inschrift (Belobung des Priesters des Zeus Soter), welche ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in den Präscripten sowie die probuleumatische Formel aufweist. — 330. Auf dieser ganz fragmentarischen Epheben-Inschrift muss nicht nothwendig Frg. *b—e*, Z. 30 [Ἡ] βουλή [καὶ ὁ δ]ῆμος [τὸν ἀ]κοντισ[τήν] auf das probuleumatische Decret, dessen Protokoll mit ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Frg. *a*, Z. 1—7 erhalten ist, bezogen werden, ebensowenig das Frg. *b—e*, Z. 4 stehende Summarium ὁ δῆμος τοὺς ἐφήβους. — Das gleiche gilt von 338, Z. 16 [ὁ δῆμος τὸν | κοσμητὴν | τὸν δεῖνα | - - - κλέους | [Εὐ]ωνυμέα. — 340. Das zu dem dreimal wiederholten ἡ βουλή ὁ δῆμος gehörige Decret ist nicht erhalten. — 367 [Ἡ βουλή. ὁ δ]ῆμος. Die Ergänzung wäre sicher, wenn Z. 4 in [πρ]οσαγαγεῖν ein Rest der probuleumatischen Formel zu erkennen wäre; diese müsste aber dann unvollständig angewendet worden sein, indem für den fehlenden Theil derselben τὸν δεῖνα καὶ χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι κτλ. kein Raum ist. Dies so wie die Zeilengrösse, welche eine symmetrische Vertheilung der Worte ἡ βουλή ὁ δῆμος nicht gestattet, spricht dafür, dass nur Ο ΔΗΜΟΣ auf dem Steine stand. — 369. Es ist nur Ͱ erhalten; die Ergänzung Ἡ [βουλή Ὁ δῆμος] ist wahrscheinlich, weil ἡ βουλή allein unmöglich ist wegen des noch erkennbaren Inhalts des Decretes. — 391 geht das linke und rechte Summarium auf das folgende Rathsdecret, das mittlere Z. 4 ὁ δ[ῆμος] | τού[ς πρυ]τάν[εις] auf das vorausgehende Volksdecret, dessen Schlusszeilen erhalten sind. Vgl. 431, 1. 2 und 440. Dass in diesen Belobungsdecreten für Prytanen und

Beamte des Rathes, welche auf einem Steine vereinigt zu werden pflegen, das der Prytanen stets ein Volksdecret sei, ist bereits von Köhler (im Hermes V 333) bemerkt worden. — 420, Z. 57 geht das rechte Summarium auf das vorausgehende Volksdecret, das linke ἡ βουλὴ | ὁ δῆμος | τοὺς παῖδας | τοὺς ἐλευθέρους καὶ τὸν | διδάσκαλον | αὐτῶ[ν - - auf ein nicht erhaltenes probuleumatisches Decret. — 451 Ἡ βουλὴ | ὁ δῆμος Βύτταχον Πύρρου Λαμπτρέα. Von dem Decret sind nur die Schlusszeilen erhalten.

In einigen wenigen Fällen widersprechen die Summarien der regelrichtigen Anwendung oder scheinen es: 159^{b} beziehen sich Ὁ δῆμος und Ἡ βουλή nicht auf das vorausgehende Volksdecret; dagegen spricht die Stellung und Trennung, indem ὁ δῆμος in einem und ἡ βουλή in einem anderen Kranze stehen. Vielmehr gehört ὁ δῆμος zu dem vorausgehenden Volksdecret, ἡ βουλή zu einem verlorenen Rathspsephisma. – 425 widerspricht Ἡ βουλή [- θαγ]έραν der im Decret vorgenommenen Ergänzung Z. 2 δεδέχθαι τῷ δήμῳ. Aber nichts verböte δεδέχθαι τῇ βουλῇ einzusetzen, wenn sich das Summarium auf das vorausgehende Decret und nicht auf ein anderes verlorenes bezöge. Das ist aber durchaus wahrscheinlich, da in dem erhaltenen die Prytanen belobt werden, das Summarium aber auf eine bestimmte Persönlichkeit, den ταμίας oder γραμματεύς derselben, sich zu beziehen scheint. Die Belobungsdecrete der Beamten der Prytanen sind aber in der Regel Rathspsephismen. — 454. Das mittlere Summarium geht auf das verlorene Belobungsdecret der Prytanen [Ὁ δῆμος | το]ὺς | [πρυ]τά[ν]εις und an seiner Herstellung ist nicht zu zweifeln. Das rechte aber Ἡ βο[υλή | Ἀ[πολ]λο[φά]ν[ην] Περγασῆθε[ν], in welchem für die Einfügung von ὁ δῆμος kein Raum ist, muss auf das folgende probuleumatische Decret bezogen werden, in welchem der Schreiber Apollophanes und der ταμίας belobt werden. Wir werden also hier einen Fehler anzuerkennen haben, der aber in dieser Art von Urkunden, wie sich noch zeigen wird, am wenigsten befremden kann. — 465, Z. 59 lautet das dritte Summarium ὁ δῆ[μος το]ὺς ἐφή[βους | καὶ] τὸν κο[σ]μητή[ν], an dessen richtiger Herstellung nicht zu zweifeln ist. Dasselbe gehört, wie leicht zu erkennen ist, zu dem nicht erhaltenen Decret der Gemeinde Salamis. Auf anderen Inschriften steht genauer ὁ δῆμος ὁ Σαλαμινίων τοὺς ἐφήβους καὶ τὸν

κοσμητήν, wie 467 Z. 58. 470 Z. 83; ungenau wie 465 ist 471 Z. 100. Wo uns aber das salaminische Decret erhalten ist, hat es probuleumatische Form, so 469, 75 ff. 470, 53 ff., wie auch das einzige, ausserhalb der Epheben-Inschriften auf uns gekommene Decret derselben Kleruchie 594. Es kann sein, dass mit Rücksicht auf die fremde Gemeinde, deren Decrete hier mit athenischen vereinigt waren, der Ausdruck ὁ δῆμος gewählt wurde. — 467 sind die Summarien ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος insoweit correct und verständlich, als sich das zweite und das dritte auf das erste und zweite Decret, welche beide die probuleumatische Formel aufweisen, beziehen; aber in ihren Präscripten steht unrichtig ἔδοξεν τῷ δήμῳ, und auch die die Belobung der Meister enthaltenden Summarien Z. 148 ff. sind im Widerspruch mit dem Charakter des ersten Decretes, auf welches sie sich beziehen. — 469 ist das erste Summarium Z. 44 ὁ δῆμος τὸν κοσμη[τὴν] | Θεόχαριν κτλ. gegen die Regel, die drei anderen entsprechen. Wahrscheinlich aber ging vor denselben eines unter den Händen des Steinschreibers verloren; unter dieser Voraussetzung erhielte man folgende symmetrische Anordnung:

[Ἡ βουλὴ]	Ὁ δῆμος	Ἡ βουλὴ	[Ἡ βουλ]ὴ	Ὁ δῆμ[ος]
[τὸν κοσμητὴν]	τὸν κοσμη[τὴν]	ὁ δῆμος	[τὸν κοσ]μητὴν	τὸν κοσμητὴν
[Θεόχαριν]	Θεόχαριν	τοὺς ἐφήβους	[Θεόχαρι]ν	[Θεόχα]ριν

und 1 + 2 sowie 4 + 5 bezögen sich auf das zweite Decret Z. 49—74, das mittlere dritte aber auf das erste Z. 1—43. — 470. Es gilt dasselbe, was über 467 bemerkt wurde. Den correcten Summarien (1. 2) ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος entspricht das falsche Merkmal in den Präscripten der beiden ersten Decrete ἔδοξεν τῷ δήμῳ. Die probuleumatische Formel bestätigt die Richtigkeit der Summarien. — 471 ist Alles in Ordnung, wenn man das vierte Summarium [Ὁ δ]ῆμος τὸν κοσμητὴν | Διονύσιο[ν] auf das verlorene Decret der Salaminier bezieht. Die vorausgehenden Urkunden zeigen alle Merkmale probuleumatischer Decrete und damit stimmen die übrigen Summarien sämmtlich. — 473 halte ich die Ergänzung [Ἡ βουλὴ ὁ] δῆμος | τὸν ἀφέτην | Πεδιέα ἐκ Κεραμέων wegen der Raumverhältnisse für richtig. Das dazu gehörige Decret ist nicht erhalten. Die auf die Meister der Epheben bezüglichen Summarien sind, wie das hier der Fall gewesen sein mag, nicht unmittelbar hinter dem Decret angebracht, zu welchem sie gehören, sondern hinter den Ver-

zeichnissen der Epheben angefügt wie 330, Z. 30. 338, Z. 37. 340, Z. 6 (?). 467, Z. 148 ff. 469, Z. 128 ff. 470, Z. 119 ff. 482, Z. 125 ff. Dieselben stehen mit dem Charakter des Decretes, wo dasselbe erhalten ist, bis auf 467, Z. 148 ff. in Einklang. — 481 und 482 zeigen flagranten Widerspruch zwischen den Decreten und den Summarien. Denn diese späten Ephebendecrete sind, neben anderen ein unverkennbares Zeichen grosser innerer Veränderungen, Rathspsephismen; gleichwohl steht auf dem ersten 481, Z. 71 zuerst richtig ἡ βουλὴ | τὸν κοσμητήν, dann falsch ὁ δῆμος | τὸν | κοσμητήν und 482, Z. 75 neben [Ἡ βουλ]ὴ | τοὺς | ἐφή|βους das unrichtige Ὁ δῆμ[ος] - - -, wenn nicht auch dieses auf das nicht erhaltene salaminische Decret zu beziehen ist. — Wir werden daraus nur die Lehre ziehen, dass in diesen späten Inschriften Correctheit der staatsrechtlichen Terminologie nicht erwartet werden darf. Als Resultat aber dieser Betrachtung kann hingestellt werden, dass die Summarien durch eine die Präscripten überbietende Correctheit des Ausdruckes sich empfehlen und weil ihre strenge Unterscheidung sonst unbegreiflich wäre, Zeugenschaft ablegen für den wesentlichen Unterschied, der zwischen probuleumatischen und Volksdecreten bestanden haben muss.

Eine grössere Zahl von Ausnahmen bieten die Präscripte selbst, indem in mehreren Fällen wenigstens nach den uns vorliegenden Texten der Inschriften einerseits auf ἔδοξε τῷ δήμῳ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ die probuleumatische Formel folgt, andererseits auf ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ dieselbe nicht folgt. Dass von dem Steinschreiber irrthümlich die eine Form von c mit der anderen vertauscht wurde, wäre zwar eine mögliche, durch ähnliche Thatsachen der inschriftlichen Ueberlieferung, welche zum Theil bereits bemerkt wurden, zum Theil noch zur Sprache kommen werden, zu rechtfertigende Erklärung. Wer könnte sich nach den obigen Betrachtungen über die Bestandtheile der Protokolle gegen die Annahme sträuben, dass, wenn die Aktenauszüge, welche dem Steinschreiber in die Hand gegeben wurden, defect waren und einen oder selbst mehrere wesentliche Bestandtheile entbehrten, dieser nun, so gut er es vermochte, die Lücken füllte und beide gleich geläufige Formeln ἔδοξεν τῷ δήμῳ und ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ mit einander vertauschte, oder dass der der Unterstützung und

Controle des öffentlichen Beamten entbehrende Privatmann, der einen Stein setzen liess, die Aufschrift nach Gutdünken und ohne die Exactheit der von Staatswegen angefertigten Inschriften concipirte? Dass gerade der Bestandtheil *c* so gerne der Sitz von Fehlern wurde, damit möchte man sich um so eher zufrieden geben, als sich uns die Unsicherheit seiner Ergänzung hie und da in der vorsorglichen Freilassung einer Zeile zur nachträglichen Einfügung zu verrathen schien. Ja manche Indicien könnten selbst darauf führen, dass Inschriftenköpfe, wie wir Aktenköpfe vordrucken lassen, in Reserve gearbeitet wurden; sollte ja nach ausdrücklicher Verfügung die Aufschreibung und Aufstellung mancher Urkunden in der Frist von zehn, ja auch fünf Tagen erfolgen. Indessen eine genauere Betrachtung der Abweichungen von der Regel wird lehren, dass wir es nur in einigen Fällen mit wirklichen Fehlern zu thun haben, deren überraschend geringe Zahl gegenüber der mannigfachen Gelegenheit zu irren nicht zu begreifen wäre, wenn nicht ein schwer wiegender und für den Kundigen auch schwer zu übersehender Unterschied der Decrete durch die verschiedene Form des Merkmals zu bezeichnen gewesen wäre. Die anderen Ausnahmen aber sind von solcher Beschaffenheit, dass sie die Regel nur bestätigen und, weil aus ganz individuellen Veranlassungen hervorgegangen, uns in die Behandlung öffentlicher Angelegenheiten und in die staatsrechtlichen Anschauungen der Athener einen tieferen Einblick gewähren als die Regel selbst. Ich beginne mit jenen Urkunden, welche, durch ἔδοξε τῷ δήμῳ oder δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ als Volksdecrete charakterisirt, dennoch die probuleumatische Formel aufweisen.

Zunächst sind sechs Fälle, die auf unrichtiger Ergänzung beruhen, auszuscheiden:

1) nr. **348.** Die sehr trümmerhaft erhaltene Inschrift, deren Zeilenmass sich nicht mit Sicherheit feststellen lässt, bezieht sich vermuthlich auf die Belobung eines Mannes, der sich um die Sicherheit und die Verproviantirung der Stadt Verdienste erworben hatte. Die Präscripten fehlen. Z. 19. 20 ist ein Rest der probuleumatischen Formel erkennbar, welchen Köhler so ergänzt:

-- ς, τύχει ἀγαθ[εῖ δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς προέδρους οἵτινες] ἂν λάχωσ[ι προεδρεύειν], Z. 21 [κατὰ] τὸν νό[μον].

2) **359** ist von ähnlicher Beschaffenheit und Erhaltung wie die vorausgehende Inschrift. Die Präscripten fehlen.

Z. 6 ff. [-- ὅπως ἂν οὖν καὶ ὁ δῆμος φαν]ερὸς εἶ χάριτας ἀ[ποδιδοὺς ἑκάστοις ἀξίας τῶν εὐε]ργεσιῶν, ἀγαθεῖ [τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς προέ]δρους οἳ ἂν [λάχωσιν προεδρεύειν ἐν τῷ δήμῳ εἰς τὴ]ν [π]ρώτη[ν ἐκκλησίαν κτλ.

3) **386** ist von ähnlicher Beschaffenheit und Erhaltung. Die Präscripten fehlen.

Z. 11 ff. ὅπως ἂν οὖν [- ὁ δῆμος φαίνηται -- τῶν] γεγονότων φιλανθρώπων [--- ς], ἀγαθεῖ τύχει δεδόχ[θαι τῷ δήμῳ τοὺς προέδρους οἳ ἂν] λάχωσιν [προεδ]ρε[ύειν κτλ.

Titulus litteris minutis et στοιχηδὸν *dispositis exaratus esse dicitur, hoc quidem vix recte* Köhler.

4) **421.** Zwei trümmerhaft überlieferte Decrete, in welchen Miltiades für gewisse Leistungen ἀτέλεια verliehen und der Weg für eine weitere vom Volk zu erbittende Gnade eröffnet wird. Das erste lautet:

Z. 2 ff. [-- ἔδοξεν] τεῖ βου[λεῖ καὶ τῷ δήμῳ· ὁ δεῖνα ---] Μελιτεὺς [εἶπεν] — Z. 10—12 --ν ἐπιτελεῖν· ἀγαθεῖ τ[ύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς λαχόντας προέδρους εἰ]ς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλη[σίαν χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυ]μβάλλεσθαι τῆς βουλῆς [εἰς τὸν δῆμον, Z. 13 [Μ]ιλτιάδει Ζωΐλου Μαραθ[ωνίῳ], Z. 14 [τῆς] ἐν Κεραμεικῷ μικρᾶς στ[οᾶς], Z. 15 --αι] δὲ αὐτῷ ἀτέλειαν τῶν ε[ἰσαγομένων], Z. 16 --τω συγχρήσασθ(αι) καὶ τοῖς, Z. 17. 18 [εἶναι δ]ὲ αὐτῷ καθότι ἐπηγγέλ[λετο ---ω εὑρέσθαι καὶ ἄλλο ἀγαθὸν παρὰ] τοῦ δήμου.

Daran schliesst sich das zweite Decret, offenbar mit der Z. 17. 18 des vorausgehenden Decretes in Aussicht gestellten Verleihung, das wegen der in den Präscripten vorgenommenen Ergänzung [ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ] noch später zur Sprache kommen muss.

5) **438**[b]. Ein trümmerhaft überliefertes Ehrendecret aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Die Präscripten fehlen.

Z. 14 ἀγαθε[ῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς λαχόν]τας προέδρους εἰς τὴ[ν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν χρηματίσαι περὶ] τούτων, γνώμην δὲ ξ[υμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι] δοκεῖ τεῖ βουλεῖ ἐ[παινέσαι --- καὶ στεφα]νῶσαι κτλ.

6) Ἀθήναιον VI 133. Ein Bürgerrechtsdiplom, dessen Zeit sich auf Grund der Erwähnung des ἀναγραφεύς Z. 18 um Ol. 115, 1 = 320/19 v. Chr. ansetzen lässt. Z. 3 ff. ergänzt Professor Kumanudis in folgender Weise:

[- - - - ἀγαθεῖ τύ]-
3 χει, δεδ[όχθαι τῷ δήμῳ, τοὺς προέδρους οἳ ἂν λ]-
άχωσιν πρ[οεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν]
προσαγαγεῖ[ν - - - - - -]
πρὸς τὸν δῆμον [καὶ χρηματίσαι περὶ αὐτῶν, γνώμ]-
ην δὲ ξυμβάλλεσθα[ι τῆς βουλῆς κτλ.

Dazu bemerkt derselbe mit Rücksicht auf die von ihm richtig ermittelten Ergänzungen dieser und der folgenden Zeilen: γίνεται δῆλον, ὅτι ἕκαστος στίχος εἶχέ ποτε ἀνὰ 38 γράμματα, πλὴν ἴσως ἑνὸς στίχου, τοῦ γ', ὅστις 37 μόνον, φαίνεται, εἶχε, ἀλλὰ τοῦτο δὲν σημαίνει πολύ.

In keiner der sechs Inschriften steht irgend etwas im Wege die der Regel entsprechende Ergänzung δεδόχθαι τῇ βουλῇ vorzunehmen. Denn ausser der letzten ist keine derselben genau στοιχηδόν mit fester Stellenzahl geschrieben; von 386 wurde es behauptet, aber von Köhler nicht bestätigt. Und wenn sie es wären, so müsste die Differenz um eine Stelle, welche βουλῃι bei der Schreibung mit ου gegenüber δημωι mehr hat, lieber auf eine bei den auf das strengste στοιχηδόν geschriebenen Inschriften nicht ungewöhnliche Unregelmässigkeit innerhalb der Zeilen oder am Zeilenende zurückgeführt, als eine derartige Abweichung, wie sie die Ergänzung δεδόχθαι τῷ δήμῳ mit sich bringt, zugestanden werden. In der an letzter Stelle mitgetheilten Inschrift aber bringt die Einsetzung des richtigen βουλῃι die dritte Zeile auf 38 Stellen und befreit sie von der kleinen Unregelmässigkeit, welche sich mit Kumanudis' Ergänzung einschlich. Ueber derartige Unregelmässigkeiten vgl. übrigens CIA. I nr. 8, Z. 12. 22^b, Z. 13 (Kirchhoff *Supplem.* S. 8). II nr. 121, Z. 16. 23. 35. 37. 162, Z. 18. 312 u. s. w. und die Bemerkungen Böckh's *Staatsh.* II² 35, Kirchhoff's im Philol. XIV 577, in den Abh. d. Berl. Ak. 1864 S. 49, Köhler's im Hermes II 24. 27, V 18. 344. 348, R. Schöll's ebend. VI 31.

Dieselbe unrichtige Ergänzung ist auch noch an einer anderen Stelle vorgenommen worden, in einem unzweifelhaften

Rathspsephisma, in welchem der Rath seinen ταμίας und γραμματεύς belobt, nr. **440**, Z. 5 ff.:

Ἐπὶ Εὐπολέμου ἄρχοντ[ος ἐπὶ τῆς -- ίδος -- ς πρυ]-
τανείας, ἧ Στρατόνικος [Στρατονίκου Ἀμαξαντεὺς ἐγρα]-
μμάτευεν · βουλῆς ψήφισμ[α -- ῶνος --- ι ἱστα]-
[μ]ένου, ἕ[κ]τει τῆς πρυτανε[ίας · βουλὴ ἐν --- · τῶν]
προέδρων ἐπεψήφιζεν Πα --- --- ---
10 [καὶ συμπρό]ε[δρ]οι · [Τ]ηλεφ[άνης --- --- εἶ]-
[πεν · ἐπειδὴ οἱ πρυ]τάνεις τ[ῆς -- ίδος φυλῆς ἐπαινέ]-
[σαντες καὶ στεφα]νώ[σ]αντ[ες ἀποφαίνουσι τῇ βουλῇ τὸν τα]-
[μίαν ὃν εἵλοντο ἐξ] ἑαυτῶ[ν Ἀπολλόδωρον καὶ τὸν γραμματέα]
[--- τὰς θυσ]ία[ς] τεθυκέ[ναι πάσας τὰς καθηκούσας ὑπὲρ]
[τῆς βουλῆς καὶ το]ῦ δήμου, ἐπ[ιμεμελῆσθαι δὲ καὶ τῶν ἄλλων]
[καλῶς καὶ φι]λ[ο]τίμ[ως] · ἀ[γαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπ]-
[αινέσαι τὸν ταμίαν Ἀπ]ολλό[δ]ω[ρον κτλ.

Die starken Ergänzungen stehen durch die gleichartigen Decrete nr. 431 und 454 völlig sicher, bis auf jenes δεδόχθαι τῷ δήμῳ, wofür nr. 431 das Richtige an die Hand geben konnte; denn dort steht Z. 40 ff.:

[-- ἀγα]θῆ τ[ύχει δεδόχ]θαι τεῖ βουλεῖ, ἐπαινέ[σ]αι τὸν τα[μί]αν
Π[ατροκλῆν --- Σο]υνιέα καὶ τὸν γραμμ[ατ]έα Ἀπολλοφάν[ην Ἀπολ]-
λοφ[άνους Κήττι]ον κτλ.

Denn beide sind als Rathsdecrete, 440 durch den Zusatz in den Präscripten βουλῆς ψήφισμα, beide durch die Summarien, nr. 431 überdies noch durch die theilweise erhaltenen weiteren Zusätze in den Präscripten Z. 30 βουλὴ ἐ[ν β]ου[λευτηρίῳ καὶ ἐκ] τοῦ βουλευτηρίου ἐν τῷ Ἐλε[υ]σινίῳ und [ἔδο]ξε[ν τεῖ β]ουλεῖ charakterisirt. Hingegen ist nr. 454 ein probuleumatisches Decret mit allen wesentlichen Merkmalen (Z. 11 ἐκκλησία κυρία ἐν τῷ θεάτρῳ, Z. 13 [ἔδοξ]εν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Z. 22 δεδόχθαι τῇ βουλῇ τοὺς λαχόντας προέδρους κτλ.) eines solchen. Wenn dasselbe wirklich nicht mehr enthielt als nr. 431 und 440, so liefert es ein beachtenswerthes Symptom für die Vermischung der staatsrechtlichen Competenzen des Rathes und der Ekklesie, worauf schon Köhler kurz aufmerksam machte: *in reliquis eiusdem generis monumentis senatus solus decernit honores quaestoris et scribae prytanum.*

Hingegen gehört ἔδοξεν τῷ δήμῳ dem ursprünglichen Concept auf folgenden Inschriften an:

7) **467.** In der wohl erhaltenen Ephebeninschrift hat das erste auf die Belobung der Epheben und ihrer Lehrer, so wie das zweite auf die Belobung des Kosmeten bezügliche Decret in den Protokollen ἔδοξεν τῷ δήμῳ, beide aber die gleichlautende volle probuleumatische Formel δεδόχθαι τῇ βουλῇ τοὺς λαχόντας προέδρους κτλ. Z. 44 ff. und Z. 96 ff. Zu beachten ist, dass in dem ersten Decret ἔδοξεν τῷ δήμῳ Z. 4 durch ein Spatium von drei Buchstaben von dem vorausgehenden, durch ein Spatium von vier Buchstaben von dem nachfolgenden Wort getrennt ist. In dem zweiten Decret aber ist ἔδοξεν τῷ δήμῳ Z. 69 von dem vorausgehenden συμπρόεδροι durch einen leeren Raum von 15 Buchstaben geschieden und hinter ihm ist die Zeile bis zu Ende auf einen Raum für etwa 28 Buchstaben unausgefüllt. Es würde daraufhin die Annahme nicht unmöglich erscheinen, dass die nachträgliche Einfügung eines unwissenden Steinschreibers den Irrthum verschuldete, und dies um so weniger als, wie S. 608 bereits bemerkt wurde, zwar nicht die Z. 148 ff., wohl aber die unmittelbar am Schluss des ersten Decretes beigefügten Summarien (2 und 3) die richtige Signatur Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τοὺς ἐφήβους und ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τὸν κοσμητὴν Τίμωνα Βουτάδην aufweisen. Auch ist nicht zu übersehen, dass im zweiten Decrete schliesslich zu Gunsten des Kosmeten beantragt wird Z. 102: εἶναι δὲ αὐτῷ [καὶ ἄλλο ἀγαθὸν] εὑρέσθαι π[αρὰ τ]οῦ δήμου ὅτου ἂν δοκῇ ἄξιος εἶναι; denn es ist dies ein weiteres unter gewissen Umständen, die später im Zusammenhange erörtert werden sollen, ziemlich sicheres Kennzeichen probuleumatischer Decrete. Aber es bleibt zu bedenken, dass die Inschrift dem Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. angehört, also einer Zeit, in welcher die Grenzen der Competenzen zwischen Volk und Rath allgemach zu schwinden beginnen (s. o. S. 575) und was von richtig angewandten Formeln sich noch observiren lässt, nicht auf lebendigem Gebrauch, sondern auf zäher Tradition beruht; ferner, dass, wie die uns vorliegende Verbindung der Ephebendecrete nicht von Staatswegen veranstaltet wurde, so auch die Aufzeichnung der einzelnen nicht von einem öffentlichen Beamten überwacht worden sein wird, und diese mithin nicht jene Correctheit bis in's Detail verbürgen können, welche wir von eigentlichen Staatsurkunden zu fordern berechtigt sind und an ihnen auch nicht vermissen. Dieselben Fehler wieder-

holen sich in dem ersten und zweiten Decrete der jüngeren Ephebeninschrift

8) **470.** Aber auch hier wird das falsche ἔδοξε τῷ δήμῳ in den Präscripten durch ἡ βουλὴ ὁ δῆμος in den Summarien einigermassen berichtigt.

9) **315** Z. 1 ff.:

[Ἐπ]ὶ Μενεκλέους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Πανδιονίδ[ος] ὀ[γ]δόης πρυτανείας, ἧ Θεόδωρος Λυσιθέου | [Τρικορ]ύσιος ἐγραμμάτευεν. Ἀνθεστηριῶνος | [ἕνει κ]αὶ νέα · ἐκκλησία · τῶν προέδρων ἐπεψήφ[ιζε . . . . δ]ωρος Ναυσιμάχου Εὐωνυμεὺς καὶ συ[νπρόεδρ]οι · ἔδοξεν τῷ δήμῳ · Καλλίστρατο[ς Γλα]ύκωνος Κρωπίδης εἶπεν · περὶ ὧν ἀπαγγέλ[λουσιν οἱ] ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων ὑπὲρ τῆ[ς θυσίας] ἣν ἔθυσαν ἐν τοῖ[ς πρ]ὸς Ἄγραν μυστηρ[ίοις]. ἀγαθεῖ τύχει δεδόχθαι τεῖ βουλεῖ τοὺ[ς πρ]οέδ[ρο]υς οἳ ἂν λάχωσιν προεδρεύειν ἐν τῶ[ι δήμῳ εἰ]ς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν προσαγα[γεῖ]ν αὐτο[ὺς] πρ[ὸ]ς τὸν δῆμον καὶ χρηματίσαι, γ[νώμη]ν δὲ ξυμ[β]άλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆ[μον], ὅτι δοκεῖ τεῖ βουλεῖ, τὰ μὲν ἀγαθὰ δέχεσθ[αι] τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον ἅ φασιν γεγονένα[ι ἐ]ν τοῖς ἱεροῖς κτλ.

Es folgt dann die Belobung der Epimeleten der Mysterien und die Verordnung der Aufstellung dieses Ehrendecretes im Eleusinion. Was das Jahr des Archon Menekles betrifft, so setzt ihn Dittenberger im Hermes II 299 ff. Ol. 124, 2 = 283/2 oder 124, 3 = 282/1 v. Chr., womit Köhler S. 141 zu nr. 316 übereinstimmt. Derselben Zeit gehört ein Decret, welches an den gleichen Fehlern leidet:

10) **352**[b] (S. 426), Z. 1 ff.:

Ἐπὶ Διογείτονος ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Δημητριάδος δωδεκάτης πρυτανείας, ἧ Θεόδοτος Θεοφίλου Κειριάδης ἐγραμμάτευεν · Σκιροφοριῶνος ὀγδόει μετ᾽ εἰκάδας · ἐκκλησία κυρία · τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Διόδωρος Ἐπιχάρου Κόπρειος καὶ συμπρόεδ[ρ]οι · ἔδοξεν τῷ δήμῳ: Ἀκρότιμος Αἰσχίου Ἰκαριεὺς εἶπεν · ἐπειδὴ πάτριόν ἐστιν τοῖς ἰατροῖς ὅσοι δημοσιεύουσιν θύειν τῷ Ἀσκληπιῷ καὶ τεῖ Ὑγιείᾳ δὶς τοῦ ἐνιαυτοῦ ὑπέρ τε αὑτῶν καὶ τῶν σωμάτων ὧν ἕκαστοι ἰάσαντο. ἀγαθεῖ τύχει δεδόχθαι τεῖ βουλεῖ. τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχωσιν εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν χρηματίσαι περὶ τούτων ἐν ἱεροῖς. γνώμην δὲ κτλ.

Man kann bei diesem Alter beider Decrete nicht wohl annehmen, dass das volle Bewusstsein der Bedeutung der verschiedenen staatsrechtlichen Formeln nicht mehr lebendig war. Da auch die öffentliche Aufstellung des ersten der beiden Decrete

wenigstens durch den Prytanienschreiber nach dem Wortlaut desselben feststeht, wäre man geneigt an einen Fehler des Abschreibers zu denken, der τῇ βουλῇ καὶ ausliess, was man diesem um so eher zutrauen wird, wenn derselbe noch für eine zweite Lücke in dem Protokoll verantwortlich zu machen ist, indem der Tag der Prytanie hinter dem Monatstag übersprungen wurde. Allein diese zweite Lücke findet sich in beiden Decreten. Es wäre ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, dass bei gleichartigen Decreten, welche an jenem grösseren Fehler leiden, dieselbe Schreibersünde sich sollte eingeschlichen haben. Nun ist seitdem die Beifügung des Monatstages (*h*) üblich geworden, der Tag der Prytanie (*g*) ein so regelmässiger und nothwendiger Zusatz des Protokolles, dass nur drei Inschriften mit vollständigen Präscripten ihn nicht haben, 238. 244. 439; denn in 231, 2. 241. 280[b] ist die Ergänzung unsicher, 401 *a h i f* und 481, 1 (*a k h i f*) sind die Präscripten von Haus aus ganz unvollständig. Und von diesen drei ist mindestens 244 noch in anderer Hinsicht, wie wir früher sahen (S. 593), privaten Ursprungs verdächtig. Wir wollen uns mit den bescheidensten Folgerungen aus diesen Thatsachen begnügen, dass Decrete von so zweifelhafter Exactheit nicht geeignet sind, eine sonst wohlbezeugte Thatsache irgendwie zu erschüttern und etwa zu beweisen, dass auch mitunter ἔδοξεν τῷ δήμῳ in den Präscripten der probuleumatischen Formel vorausgehen konnte.

Es wird wohl kein Zufall sein, dass die meisten Defecte und Mängel selbst solcher Urkunden, deren Ausfertigung einem Rathsschreiber oblag, auf Inschriften getroffen werden, welche Belobungsdecrete von Priestern, Aerzten, Prytanen enthalten und die nicht auf dem feierlichsten und öffentlichsten Platze Athens, auf der Burg, sondern an der Oeffentlichkeit mehr entrückten Orten, in Tempelbezirken, im Eleusinion, Asklepieion oder sonst wo aufgestellt werden sollten.

Complicirter sind die Verhältnisse, welche die abweichende Formulirung

11) der Inschrift **409** erklären. Sie lautet Z. 1 ff.:

[τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα - - - κ]αὶ συ[μπρόεδροι · ἔδοξεν τῷ] δήμω[ι · ὁ δεῖνα - -]ράτου Λαμ[πτρεὺς εἶπεν · ὑ]πὲρ ὧν οἵ τε σ[τρατηγοὶ λέγου]σιν καὶ ὁ δῆμο[ς ἐψήφιστα]ι (?) πρεσβείαν ἀ - - - - - σι τοῖς εὐεργετ[- - - - - χ]ρείας παρεσχη - - ὅπως] ἂν κύριαι

αί δωρ[εαὶ ὦσιν]. ἀγαθῇ τύχῃ δε[δόχθαι τῇ βο]υλῇ τοὺς προέ[δρους οἵτινες] ἂν λάχωσιν προ[εδρεύειν εἰς] τὴν ἐκκλησίαν [χρηματίσαι] περὶ τούτων, γν[ώμην δὲ ξυμβά]λλεσθαι τῆς [βουλῆς εἰς τὸν] δῆμον ὅτι δ[οκεῖ τῇ βουλῇ. ἐπ]αινέσαι Με – – – – του Παριαν[ὸν καὶ – – – –]ναύτου [. τ – – καὶ – – – –] Παριανὸν κ[αὶ – – – –]δότου Ὀλύν-[θιον καὶ – – – Νικ]οδρόμου – – –

Einiges Licht fällt auf dieselbe durch die Inschrift 126, auf welche wir genauer an einer späteren Stelle zurückkommen. Hier nur so viel. In beiden Fällen war nämlich ein Volksbeschluss vorausgegangen, welcher den Rath, vielleicht unter gewissen Voraussetzungen, die sich inzwischen erfüllt hatten, ermächtigte, einen Antrag zur Verhandlung und Abstimmung vor das Volk zu bringen, was nur in der Form eines probuleumatischen Decretes geschehen konnte. Auf jenen Volksbeschluss bezieht sich 126 unverkennbar schon durch die sonst ganz unerhörte Form von *c*: ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τῇ βουλῇ. Dieselbe Formel ist in unserer Inschrift wegen der Raumverhältnisse kaum herzustellen; aber es scheint, dass mit ἔδοξε τῷ δήμῳ hier dasselbe wie dort durch die ungewöhnliche Stellung ausgedrückt, dass dadurch auf den vorausgegangenen Volksbeschluss hingewiesen werden sollte. Uebrigens ist die Inschrift in einem anderen Punkte einzig mangelhaft: es heisst in der probuleumatischen Formel εἰς τὴν ἐκκλησίαν statt εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν.

Eine unter keinen der bezeichneten Gesichtspunkte fallende Ausnahme, die zunächst als solche anerkannt werden zu müssen scheint, bietet

12) **334 Z. 1 ff.:**

Ταμίας στρατιω[τικῶν]

Εὐρυκλείδης Μικίωνος [Κηφισιεύς].

[Ἐ]πὶ Διομέδοντος ἄρχοντος ἐπὶ τῆς [. . . . . . . δος δεκάτης πρ]-υτανείας, ᾗ Φορυσκίδης Ἀριστομένου Α[. . . . . ἐγραμμά]-[τε]υεν· Ἐλαφηβολιῶνος ἕνει καὶ νέᾳ ἐμ[βολίμῳ . . . . ι τ]-[ῆς] πρυτανείας· ἐκκλησία· τῶν προέδρων ἐ[πεψήφιζεν . . . .]-. . ατος Τελεσίνου Ἐρχιε[ὺς κ]αὶ συ[μπρόεδροι]·

ἔδοξεν τῷ δήμῳ·

[Θε]όφημος Τιμοκλέους Μαραθώνιος εἶπε[ν· ὅπως ἂν χρημάτων] [π]ορισθέντων ἔχει ὁ ταμίας μερίζειν τὰ [δεόμενα. ἵνα κατὰ τὸ]-[ν κ]ατάλοιπον χρόνον τοῦ ἐνιαυτοῦ συνκ[ομισθῶσιν οἱ ἐκ γῆς?] [κ]αρποὶ μετ' ἀσφαλείας· ἀγαθεῖ τύχει δε[δοχθαι τῃ βουλεῖ]

[τ]οὺς λαχόντας προέδρους εἰς τὴν ἐπιοῦ[σαν ἐκκλησίαν χρημ]-
[α]τίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλε[σθαι τῆς βουλῆς, ὅτι]
δοκεῖ τῇ βουλεῖ, τοὺς βουλομένους τῶ[ν πολιτῶν καὶ τῶν ἄλ]-
λων τῶν οἰκούντων ἐν τῇ πόλει ἐπιδιδό[ναι εἰς τὴν σωτηρία]-
ν τῆς πόλεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας ἐ[παγγεῖλασθαι τεῖ β]-
ουλεῖ ἢ πρὸς τοὺς στρατηγοὺς ἀπογράψα[σθαι ἐντὸς μηνὸς Μο]-
υνιχιῶνος· μὴ ἐξέστω δὲ μηθενὶ ἐπιδοῦνα[ι πλέον Η Η δραχμῶν]
μηδ' ἔλαττον Ι^Δ κτλ.

Es folgt noch die Verheissung von Belohnungen, die Verfügung über Aufzeichnung des Beschlusses und der Namen derer, welche einen Beitrag geleistet und über die Aufstellung, dann heisst es

Z. 27 τὸ δὲ ψή[φισμα τόδε, ἐπειδὴ]
περὶ πόρου χρημάτων ἐστὶν στρατιωτικῶ[ν, εἶναι ἅπαν εἰς φυ]-
λακὴν τῆς χώρας.
Οἵδε ἐπέδωκαν εἰς τὴν σω[τηρίαν τῆς πό]-
λεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς [χώρας κατὰ τὸ]
ψήφισμα τοῦ δήμου.

Dann folgt das Verzeichniss der Zeichner und der gezeichneten Summen.

Man entschliesst sich ungern dazu, einen so schweren Fehler im Protokoll eines Decrets, dessen Aufzeichnung ausdrücklich dem Staatsschreiber übertragen wird, anzuerkennen, und auf Flüchtigkeit oder Unkenntniss zurückzuführen. Allein dass selbst officielle Concepte hie und da die Sanctionirungsformel nicht aufgenommen haben, sahen wir früher und vermutheten, dass der intelligentere, den Defect bemerkende Steinschreiber in einem solchen Falle eine Zeile zur Ergänzung frei liess. Auch hier occupirt ἔδοξε τῷ δήμῳ eine ganze Zeile und könnte mithin der Steinschreiber ohne weitere Unterstützung oder Berathung die Lücke nach Gutdünken ergänzt haben, etwa nach Z. 30 ff.: οἵδε ἐπέδωκαν [κατὰ τὸ] ψήφισμα τοῦ δήμου. Uebrigens möchte man vermuthen, dass der Schlusssatz des Psephisma's Z. 27, welcher nicht etwa die ausschliessliche Verwendung der gezeichneten Summen für Zwecke der Landesvertheidigung bestimmte, sondern dem Beschluss eine ganz besondere, mit unseren Mitteln leider nicht mehr festzustellende Bedeutung und Prärogative verlieh, erst nachträglich durch Amendement hinzugekommen sei, so dass wir nur einen Auszug

der ursprünglichen Fassung vor uns hätten, wenn diese Bestimmung nur nicht überall, wo sie sich findet, am Schluss angebracht wäre (vgl. nr. 225. 595 und andere Belege bei Böckh *Staatsh.* I^2 398^d, *Urkunden über Seewesen* S. 467. 540). Aber ein anderer Umstand lässt es doch fraglich erscheinen, ob der Staatsschreiber für die verfehlte Sanctionirungsformel verantwortlich zu machen sei und ob wir die Originalurkunde und nicht vielmehr ein Apographum, welches der ταμίας στρατιωτικῶν Εὐβουλείδης hatte anfertigen und aufstellen lassen, besitzen. Denn wie will man, wenn dieser nicht der Aufsteller war, es erklären, dass er an der Spitze der Inschrift mit grösseren Lettern figurirt? (Vgl. oben S. 549).

Es beruhen also von den Ausnahmen, dass auf ἔδοξε τῷ δήμῳ die probuleumatische Formel folgt, sechs auf unrichtiger Ergänzung neuerer Herausgeber (1. 2. 3. 4. 5. 6), vier auf einem Versehen, sei es des Steinschreibers oder des ursprünglichen Conceptes, welches bei zweien durch die Summarien so gut wie aufgehoben (7. 8), bei zweien durch einen anderen Mangel des Präscriptes als solches verbürgt wird (9. 10), in einem Fall scheint ἔδοξε τῷ δήμῳ durch die das Probuleuma veranlassende Initiative des Demos hervorgerufen zu sein (11). Nur ein Fall bleibt ohne concurrirende Umstände als Verletzung der Regel übrig (12), wenn die Inschrift wirklich das vom Staatsschreiber besorgte Exemplar der Urkunde enthält.

Wir haben weiter noch zwei Ausnahmen der Art zu verzeichnen, dass in den Präscripten statt ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ das Merkmal ἔδοξε τῇ βουλῇ steht, obwohl beide Urkunden in der probuleumatischen Formel das untrügliche Zeichen probuleumatischer Decrete an sich tragen. Denn auf 434 steht nichts im Wege der probuleumatischen Formel entsprechend zu ergänzen ἔδοξε τεῖ βουλ[εῖ καὶ τῷ δήμῳ]. Beide sind auch insofern mit einander verwandt, als sie Cultusangelegenheiten betreffen. Die bezüglichen Inschriften sind 168 und 403. Die erstere enthält ein probuleumatisches und ein Volksdecret; beide beziehen sich auf ein Gesuch der im Piraeeus ansässigen Kaufleute aus Kition um Errichtung eines Heiligthumes ihrer

Aphrodite, worüber bereits des Näheren in den demosthenischen Studien II 430 ff. [68] gehandelt worden ist. Das probuleumatische Decret lautet:

Θεοί. Ἐπὶ Νικοκράτους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Αἰγεῖδος πρώτης πρυτανείας · τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Θεόφιλος Φηγούσιος · ἔδοξεν τῇ βουλῇ · Ἀντίδοτος Ἀπολλοδώρου Συπαλήττιος εἶπεν· περὶ ὧν λέγουσιν οἱ Κιτιεῖς περὶ τῆς ἱδρύσεως τῇ Ἀφροδίτῃ τοῦ ἱεροῦ, ἐψηφίσθαι τεῖ βουλεῖ τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχω[σ]ιν προεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν προσαγαγεῖν αὐτοὺς καὶ χρηματίσαι, γνώμην δὲ ξυνβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι δοκεῖ τῇ βουλεῖ, ἀκούσαντα τὸν δῆμον τῶν Κιτιείων περὶ τῆς ἱδρύσεως τοῦ ἱεροῦ καὶ ἄλλου Ἀθηναίων τοῦ βουλομένου βουλεύσασθαι ὅ τι ἂν αὐτῷ δοκεῖ ἄριστον εἶναι.

Die zweite regelwidrige Urkunde findet sich in dem ‚Aktenfascikel', das sich auf den ἥρως ἰατρός bezieht und von Gustav Hirschfeld im Hermes VIII 350 ff. edirt und erklärt wurde, dessen Text nun in revidirter Gestalt mit Benützung von Kumanudis' Ausgabe (Ἀθήναιον III 262 ff.) im CIA. II nr. 403 vorliegt. Köhler setzt es an das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., Hirschfeld hält es für etwas jünger, Kumanudis für älter. Dasselbe umfasst drei Aktenstücke 1) ein Decret, durch welches mit Bezugnahme auf eine Verhandlung des Priesters dieses Heros vor dem Rath in Anregung gebracht wird, aus den im Heiligthum des ἥρως ἰατρός vorhandenen Weihgegenständen und Geldstücken dem Heros eine Oinochoe zu giessen, 2) eine Verzeichnung der betreffenden Gaben, 3) die Rechnungsablage, woraus ersichtlich wird, dass es sich im Ganzen um die Bagatelle von um etwas über 230 Drachmen handelte. Uns interessirt hier nur das erste Decret, welches mit Köhler's Ergänzungen lautet:

Ἥρῳ ἰατρῷ
Εὐκλῆς Εὐνόμου
Κεφαλῆθεν
ἀνέθηκεν
Θεο[ί]·
5 Ἐπὶ Θρασυφῶντος ἄρχοντος [ἐπὶ τῆς Πανδι]-
ονίδος ἕκτης πρυτανείας, ᾗ [ὁ δεῖνα - -]-
του Παιανιεὺς ἐγραμμάτε[υεν · δήμου ψη]-

φίσματα · Μαιμακτηριῶνος - - - -,
ἕκτει καὶ δεκάτει τῆς πρυτ|ανείας · ἐκκλη|-
10 σία κυρία ἐν τῷ θεάτ|ρ|ῳ · τ|ῶν προέδρων|
ἐπεψήφιζεν Κλεόμαχος Λα - - - - - - -
σιος καὶ συμπρόεδροι·
ἔδοξεν τεῖ βουλ|εῖ|·
Ἐμπεδίων Εὐμήλου Εὐων|υμεὺς εἶπεν| ·
ὑπὲρ ὧν τὴν πρόσοδον πε|ποίηται ὁ ἱερεὺς|
τοῦ ἥρωος του ἰατρου Οἰ|- - ὅπως ἂν ἐ|-
κ τῶν τύπων των ἀνακει|μένων ἐν τῷ ἱερῷ|
καὶ τοῦ ἀργυρίου κατασ|κευασθῇ ἀνά|-
θ[η]μα τῷ θεῷ (οἰνοχό|η - - - -|,
[ἀγα]θεῖ τύχει δεδό|χθαι τεῖ βουλεῖ τοὺς|
[λαχ]όντας προέδ|ρους εἰς τὴν ἐπιοῦσαν|
[ἐκκ]λησίαν χρημα|τίσαι περὶ τούτων, γνώ|-
[μην] δὲ ξυμβάλλεσ|θαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δ|-
[ῆμον] ὅτι δο|κ|εῖ τ|ῇ βουλῇ, ἑλέσθαι τὸν|
[δῆ]μον [δύ|ο μέ[ν ἄνδρας ἐξ Ἀρεοπαγιτῶν],
[τ]ρεῖς δὲ ἐξ ἑαυτῶ[ν κτλ.

Diese Commission, so heisst es weiter, soll die Anfertigung des Weihgeschenkes und der Aufschrift besorgen, dann Rechnung legen (Z. 39 ἃ δὲ ἂν οἰκονομήσωσιν, λόγον καταβαλέσθαι αὐτούς) und dem Gotte ein Opfer darbringen. Zum Schlusse wird das Wahlresultat mitgetheilt, über die Aufzeichnung des Decretes aber nichts verfügt.

Aus diesem Mangel schon ist zu entnehmen, dass das uns vorliegende Decret nicht officiellen Ursprungs ist, sondern privat. Wie G. Hirschfeld bereits richtig erkannt hat, wird der in der zweiten Zeile genannte Eukles auf seine Kosten die Inschrift gesetzt haben. Man könnte dagegen nur geltend machen, dass in den Präscripten die Erwähnung des Schreibers Z. 66 nicht fehlt und mithin die Urkunde legalisirt zu sein scheint. Auf diesen Einwand enthält die frühere Untersuchung S. 577 die Antwort. Der Schreiber ist hier nichts als eine Signatur des attischen Archivs: für die naive Wiedergabe dieser Signaturen fühlen wir uns dem simplen Copisten zu besonderem Danke verpflichtet, indem derselbe sogar die Aufschrift δήμου ψηφίσματα in unveränderter Form aufnahm, obwohl ja nur ein Volksbeschluss den Akten entnommen wurde. Er

mag vielleicht in dieser irrigen Meinung dadurch bestärkt worden sein, dass ausser dem einen Volksbeschluss mehrere Beilagen, die diesem angeschlossen waren, auf denselben Stein kommen sollten.

Dass nun das Merkmal ἔδοξε τῇ βουλῇ der beiden Decrete auf einem groben Irrthum, gleichgiltig ob des Copisten oder des Steinschreibers beruht, lässt sich nr. 403 aus den Präscripten selbst in willkommener Weise unwidersprechlich darthun. Ich verweise nicht auf den Bestandtheil *k* (δήμου ψηφίσματα), in welchem das entscheidende Wort δήμου auf Ergänzung beruht; aber der Bestandtheil *i* (ἐκκλησία κυρία ἐν τῷ θεάτρῳ) bezeugt, dass dieser probuleumatische Antrag in jener Volksversammlung, welche durch das Protokoll datirt wird, zur Verhandlung und Annahme kam. Ἔδοξε τῇ βουλῇ steht also hier nicht blos mit der probuleumatischen Formel, sondern mit den Präscripten selbst in nicht wegzudeutendem Widerspruch.

Ebenso wenig Bedeutung kommt dem gleichen Irrthum in 168 zu; denn nicht minder zuverlässliche Indicien sprechen für die private Aufzeichnung und Aufstellung auch dieser Urkunde. Es wird nämlich nicht blos über die Aufstellung derselben nichts, weder von Staatswegen noch überhaupt beschlossen, sondern es fehlt auch die Legalisirungsclausel ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευεν und die Präscripten liegen in einer officiellen Aktenstücken dieser Zeit (Ol. 111, 4 = 333/2 v. Chr.) fremden Kürze vor (*a d′ ε′ c f″*). Unter solchen Umständen wird man einige sprachliche Vulgarismen, deren in den wenigen Zeilen des probuleumatischen Decretes drei begegnen (zweimal ἱδρύσειως und Κιτιείων), während das Volksdecret 168, 2 sich davon frei hält und correct Κιτιέων schreibt, nicht als bloss zufällig anzusehen geneigt sein; denn ει für ε tritt, von 115^b abgesehen, doch nur sehr sporadisch auf, so βασιλεῖα 263 (vgl. Köhler's Bemerkung zu d. Inschr. und zu nr. 269), γραμματεῖα 277, ἱερείως Ἀθήν. VI 134 Z. 1, Πεγρασείως Conze im Anzeiger der Akademie nr. IV v. J. 1877, Ἁλαιείως (Ἁλαιειῶς Kumanudis) nr. 1053 der Ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι, δείωνται nr. 119 Z. 14, κείωνται 573 Z. 10, εἰάν 115^b Z. 30 und 47, εἰαυτόν 115^b Z. 13, um von der häufigen Form δωρειά CIA. I nr. 8. 25, II 1^b Z. 23, 115 Z. 3, 115^b Z. 2, 121 Z. 20? 311 Z. 51, Ἀθήναιον VI 152 Z. 20. 23 abzusehen, in welcher eine alte, richtige Bildung zu erkennen ist

(vgl. A. Schaefer Rh. Mus. XXXIII 422 und A. Nauck *Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Académie de St. Pétersbourg tom. IV* 1878. S. 404, Anm. 10).

Wer wird bei solcher Sachlage behaupten wollen, in ἔδοξε τῇ βουλῇ liege nicht ein Irrthum des Conceptes, sondern ein richtiges Merkmal, welches die Präscripten des Decretes auf die Rathssitzung, in welcher es beantragt wurde, zu beziehen zwinge? Auch wenn durch meine frühere Behandlung desselben nicht erwiesen wäre, dass der zu den ἱερὰ καὶ ὅσια gehörige Gegenstand, auf welchen sich die Beschlüsse beziehen, nicht sofort in einer Volksversammlung verhandelt und entschieden werden konnte, sondern dass derselbe in einer vorausgehenden Ekklesie förmlich eingebracht und procheirotonirt werden musste, selbst dann wäre es unzulässig anzunehmen, dass über eine solche interne Angelegenheit des Rathes, wofür dieselbe unter solcher Voraussetzung doch nur gelten könnte, eine eigene Urkunde aufgesetzt und in einem Formular concipirt worden sei, dessen Wortlaut schon (γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον) darauf hinweist, dass sie nur durch die Zustimmung der Ekklesie rechtskräftig werden konnte. Wir hätten dann wenigstens ein gewöhnliches Rathspsephisma ohne die probuleumatische Formel zu erwarten.

Es kann mithin keinem Zweifel unterliegen, dass die beiden mit dem unrichtigen Merkmal ἔδοξε τῇ βουλῇ ausgestatteten Psephismen probuleumatische Anträge sind, wie die zahlreichen anderen mit dem richtigen Charakteristicum ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, und dass sie in derselben Weise in der Ekklesie eingebracht und behandelt wurden wie diese. Der Aktenauszug, welchen in dem einen Falle Eukles, in dem anderen die kitischen Kaufleute in die Hände bekamen, enthielt die Sanctionirungsclausel nicht; beide ergänzten aus der probuleumatischen Formel ἐψηφίσθαι (δεδόχθαι) τῇ βουλῇ τοὺς προέδρους κτλ., was auf der Hand zu liegen und 168 durch den Gegensatz des unmittelbar folgenden Volksdecretes geradezu gefordert schien, ἔδοξεν τῇ βουλῇ.

Es erübrigt noch die Besprechung jener Fälle, wo die in den Präscripten erhaltene Signatur ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ein probuleumatisches Decret erwarten lässt, während Fassung und Inhalt desselben zeigen, dass in ihm ein in der Ekklesie

perfect gewordener Volksbeschluss formulirt vorliegt und die probuleumatische Formel nothwendig ausgeschlossen war. Die Zahl dieser Ausnahmen ist eine überraschend kleine, überraschend deshalb, weil man erwartet, dass wenigstens die Protokolle der Ekklesie rückblickend mit einem ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ auch des Antheils, den der Rath an der Einbringung und Formulirung der Anträge gehabt hatte, gedenken und so gleichsam die passirten Instanzen resumiren, zumal bei allen wichtigeren Verhandlungen, nicht bloss bei Staatsverträgen, die Hauptarbeit ohne Zweifel von der Bule geleistet wurde. Wenn man bemerkt, mit welcher Sparsamkeit und in wie ganz einzigen Fällen man dieser Rücksicht Rechnung zu tragen sich entschloss, ist es fast, als habe man durch Vermeidung dieser Gleichstellung von Rath und Demos dort, wo eine Willensmeinung des souveränen Volkes zum Ausdruck kam, der Vorstellung einer staatsrechtlich äquivalenten Stellung vorbeugen wollen. So ging man von der Regel nur ab in besonders feierlichen Verträgen mit auswärtigen Staaten und Gemeinden, in Ehrendecreten angesehener Fremden, von denen Abschriften auch auswärts aufgestellt wurden. Ob aber dabei allein oder in erster Linie die Absicht waltete, durch ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ die gesammten Gewalten des athenischen Staates zu präsentiren oder ob nicht andere Umstände veranlassend waren, diesen Volksdecreten das Merkmal ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ vorzusetzen, welches damals ausschliesslich probuleumatischen Decreten zukam, werden wir erst nach Vorführung und Prüfung der einzelnen Fälle untersuchen können.

Ueber den fünffüssigen Iambus vor Lessing's Nathan.

Von

Dr. August Sauer.

1. Gottsched. 2. Bodmer, Wieland, Klopstock. 3. Die beiden Schlegel. 4. Cronegk und J. G. Jacobi. 5. Lessing und seine Schule. 6. Herder und Eschenburg. 7. Kleine Dramatiker.

Zarncke hat in seinem Programm ‚Ueber den fünffüssigen Iambus'[1] eine Geschichte desselben in der deutschen Poesie von seinem ersten Auftreten bis zu Goethe in grossen Zügen geliefert, Lessing's Vers im Nathan und Schiller's iambische Dramen ausführlich besprochen: die allmälige Entwickelung dieses Verses seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nur angedeutet. Die nähere Untersuchung ergab eine Fülle einzureihenden Materiales und den historischen Zusammenhang der einzelnen Versuche. Vieles Unbedeutende musste besprochen, manches in sonstiger Beziehung minder Wichtige ausführlich behandelt werden. Dass bei einer derartigen Durchforschung einer ganzen Periode, wobei ein systematisches Vorgehen kaum möglich ist, dem Zufalle noch Manches zu entdecken übrig bleibt, ist leicht zu ersehen: aber auch von dem Nachgewiesenen war nicht alles zugänglich und der Abschnitt über Gottsched ist dadurch minder vollständig geworden, als beabsichtigt war. Einzelne fünffüssige Verse,

[1] Leipzig 1865. Vgl. ferner Berichte über die Verhandlungen der sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig, philos.-hist. Klasse 22. Band 1870: Zarncke, Miscellaneen germanist. Inhalts, 8. Zur Geschichte des fünffüssigen Iambus S. 208 ff.; und Dr. Gustav Dannehl, Geschichte des reimlosen fünffüssigen iambischen Verses (Programm des fürstl. Gymn. zu Rudolstadt, 1870).

welche unter anderen längeren oder kürzeren zerstreut sich in reimlosen Gedichten finden, habe ich nicht berücksichtigt; aus diesem Grunde auch die Singspiele und Melodramen nicht herangezogen: die einzige Ausnahme, die bei Wieland gemacht wurde, rechtfertigt sich von selbst. Wo Wiederholung überflüssig schien, habe ich auf Zarncke verwiesen; die Termini sind dieselben, die er gebraucht; nur der Begriff des Hiatus ist seither durch Prof. Scherer's Untersuchung genau festgestellt worden.[1] Die grösseren Zahlen sind in runder Summe aufgeführt, die kleineren durften nach mehrmaliger Prüfung als genau angesehen werden; wo absolute Vollständigkeit in Aufzählungen angestrebt wurde, ist dies ausdrücklich bemerkt.

1. Gottsched.

In dem Briefwechsel, welcher sich im Jahre 1738 zwischen Gottsched und dem Grafen E. Chr. von Manteuffel über die Zulässigkeit ‚ungereimter' Verse im Deutschen entspann, ist eine Aeusserung Gottsched's sehr wichtig, indem uns dieselbe den Standpunkt genau bezeichnet, den er sein ganzes Leben innegehalten hat; er gibt zu, dass die gereimten Verse den Ohren besser gefallen als ungereimte. ‚Aber ich bin auch niemals der Meinung gewesen, dass man im Deutschen alle Reime abschaffen solle. Nur Uebersetzungen der alten und ausländischen Poeten, worin ohnedies so viel Zwang ist, sollten von Rechtswegen dieses Vorrecht haben, ohne Reime zu erscheinen, bis etwa die Ohren der Deutschen diese Art gewohnt würden, und irgend einmal ein grosser Dichter aufstände, der Geschicke, Feuer und Herz genug hätte, ein Heldengedichte oder ein Trauerspiel ohne Reime zu machen' (Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 29). Es ist derselbe Gedanke, den er schon 1730 in der Critischen Dichtkunst (S. 312) ausspricht: ‚Wie ein Milton in Engelland ein ganz Heldengedicht ohne alle Reime hat schreiben können, welches itzt bei der ganzen Nation Beifall findet: so wäre es ja auch im deutschen nicht unmöglich, dass ein grosser Geist etwas neues in Schwang brächte'.

---

[1] Ueber den Hiatus in der neueren deutschen Metrik: Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni (Berolini 1877) S. 213—226.

Dieser grosse Geist und grosse Dichter war Gottsched nicht: er hat aber theoretisch die reimlosen Verse und speciell die reimlosen iambischen Verse immer vertreten und auch einige Versuche in denselben hinterlassen.

In der Critischen Dichtkunst (S. 315) führt er unter den Vortheilen der ungereimten Verse auch den an, dass wir in Schauspielen dann bald glücklicher werden würden, als wir noch zur Zeit sind. Er meint, ,Tragödien und Comödien können und sollen von rechtswegen in einer leichten Art von Versen geschrieben sein, damit sie von der gemeinen Sprache nicht merklich unterschieden, und doch einigermassen zierlicher als der tägliche Umgang der Leute sein mögen'. Ein Seitenhieb gegen die Oper fällt ab, auch klingen ihm die Reime zu studiert und erinnern ihn ohne Unterlass, dass er nur in der Comödie sei; dann lobt er die Engländer: ,In diesem Stücke haben die heutigen Engländer auch vor den Franzosen den Vorzug, indem sie nach dem Exempel der Alten in vielen ihrer besten Tragödien nur ungereimte Verse brauchen, da hingegen diese lauter reimende Helden aufs Theatrum stellen'. ,Sollte ich es einmal wagen' — so schliesst er — ,ein Trauerspiel zu machen, so will ich es versuchen, inwieweit man hierinn wider den Strom schwimmen könne'. Ganz ähnlich sind die Worte, welche er in der Grundlegung einer deutschen Sprachkunst (3. Auflage 1752 S. 617) gebraucht; besonders weist er hier auf die Verwendung dieser Verse im Lustspiele hin und wünscht, dass bald ein glücklicher Dichter diesen neuen Lorbeerkranz sich erwerben möge. In einer Anmerkung fügt er aber hinzu: ,Die ganze Schwierigkeit ist nur, die Comoedianten zu bereden, dass sie reimlose Stücke aufführen. Da sie aber auch prosaische Lustspiele auswendig lernen können: so würde sichs auch mit reimlosen Versen wohl thun lassen'.

In allen diesen angeführten Stellen hat Gottsched ebenso sehr oder vielleicht noch mehr den reimlosen Alexandriner als den fünffüssigen Iambus im Auge. Wenigstens ist die in der letzterwähnten Anmerkung genannte Uebersetzung des Agamemnon von Thomson eine 1750 zu Göttingen erschienene in reimlosen Alexandrinern. In den Critischen Beiträgen (1. Band 1730 S. 99 f.) wiederholt er seine Ansicht, dass im Trauerspiele und überhaupt in den theatralischen Gedichten das verdriessliche

Reimen abgeschafft werden solle, und theilt dann ein Bruchstück einer Uebersetzung des Cato von Addison mit (1. Act, 1. Scene 36 Verse) in reimlosen Alexandrinern: alle stumpf bis auf einen Vers. Diese Probe setzt er nun, weil er Enjambement und Caesur anwendet, dem Verse der Miltonübersetzung aus dem Jahre 1682 entgegen.

Es ist nothwendig, dass wir diese kurz betrachten. ‚Das verlustigte Paradeis, ... in unser gemein Teutsch übergetragen und verleget durch E. G. V. B.‘, Zerbst 1682, war schon zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts ein seltenes Buch geworden: J. U. König, der selbst ein Exemplar zur Verfügung gehabt haben muss, bemüht sich vergeblich, für Bodmer eines aufzutreiben.[1]

Der Verfasser nennt sich am Schlusse der Widmung Ernst Gottlieb von Berge. Goedeke (S. 503) und Zarncke (S. 19) glaubten aus einigen Worten der Vorrede schliessen zu müssen, dass Berge eine ihm bereits vorliegende Uebersetzung fortgesetzt und vollendet habe; er spricht nämlich in der Vorrede von dem englischen Werke, ‚welches, so bald nur in seiner Sprache es durchlesen, mich alsofort veranlasst, auf gleichmässige Art, wie es unlängst zuvor von dem berühmten Herrn Theodoro Haaken, fürnehmen Mitglied der Curiösen Königlichen Gesellschaft allbereit angefangen, vollends überzutragen und durch den Druck ans Licht zu bringen‘. Er muss also eine iambische Uebersetzung von Th. Haacke gekannt haben; weiter besagen diese Worte nichts: innere Gründe lassen sich aber nicht dafür geltend machen, dass er jene Uebersetzung zu Grunde legte; Sprache und Stil, sowie die Behandlung des Verses zeigen nirgends erhebliche Unterschiede: auch die Methode des Uebertragens ist dieselbe. Die Uebersetzung von Th. Haacke, der überdies damals noch am Leben war, scheint niemals gedruckt worden zu sein, wie auch Koberstein 2, 93 richtig vermuthet. Was A. Brandl aus dem von ihm in der Anglia veröffentlichten Briefe Königs an Bodmer geurtheilt hat, beruht auf einem Irrtum. König spricht deutlich von ‚der Milton'schen Uebersetzung‘, von welcher er im voraufgehenden Briefe (Litterarische

[1] Brief an Bodmer vom 30. April 1725. Anglia Zeitschrift für englische Philol. 1, 461.

Pamphlete S. 40) Bodmer Nachricht gegeben und welche dieser inzwischen von ihm wahrscheinlich zur Lectüre begehrt hatte; überdies gebraucht König in dem darauffolgenden Schreiben (B. H. Brockes von A. Brandl S. 141) von der Berge'schen Uebersetzung fast wörtlich dieselben Ausdrücke, so dass auch dadurch die Identität des besprochenen Buches gesichert ist.

Berge's Uebersetzung, welche Gottsched und Bodmer kennen lernten, will ich kurz charakterisieren. Er ahmt den Vers Milton's nach; seine Verse sind iambische Fünffüssler, vier- und sechsfüssige Verse werden selten eingemischt; unter den 784 Versen des ersten Buches sind nur zwei Sechsfüssler S. 11 und 20 und ein vierfüssiger 17; im zweiten Gesange unter 1054 Versen drei sechsfüssige 36, 37, 57 und sechs vierfüssige 39, 48, 49, 51, 56, 62; im dritten Gesange unter 926 Versen je drei vier- und sechsfüssige; die Mehrzahl der Verse ist stumpf, im dritten Gesange z. B. nur 183 Verse unter 926 klingend; es finden sich Verse mit trochäischem Anfange: 74 ‚Ihrés Verstánds'; auf Vermeidung des Hiatus wird kein Gewicht gelegt; besonders roh zeigt sich aber der Uebersetzer in seinen Synkopen und Apokopen, welche an die Zeit vor Opitz erinnern; abr, odr, wiedr, übr, allr werden sehr oft einsilbig gebraucht, auch im Versausgang; daran schliessen sich Worte wie Kummr, Gliedr, eitl, Schwefl, Felsn, drobn; G'blas, Ung'stüm; auch Verbalformen bahnt'n, fass'n; zu vor dem Infinitiv wird auch verkürzt z'entledigen, z'erregen; mit grösster Freiheit ist das Enjambement verwendet; doch unterlasse ich es, Beispiele dafür zu verzeichnen. Die Uebersetzung ist im Ganzen schwerfällig, im Einzelnen oft dunkel und unverständlich: darin mag auch der Grund der geringen Verbreitung gelegen haben. Bodmer sagt von ihr:[1] ‚Ich finde nicht, dass sie einiges Aufsehen erhalten habe. Auch war das Original darinnen ganz verfinstert, es war ein Gerippe alles Lebens, des Lichtes und der Farben beraubet'; ebenso Gottsched, Critische Beiträge 1, 98: ‚Der ehrliche Uebersetzer hat wohl eine gute Meinung gehabt, aber nicht Kräfte genug besessen, seine Erfindung im deutschen angenehm zu machen'.

---

[1] Johann Milton's verlohrnes Paradies übers. von Bodmer, Zürich 1754, 1, Vorrede 33.

Was aber Gottsched diesen Vers besonders verhasst machte, war der freie Gebrauch von Caesur und Enjambement; dagegen eifert er in seinen sämmtlichen theoretischen Schriften in der kritischen Dichtkunst S. 319 f., in der Deutschen Sprachkunst S. 606. An der ersten Stelle sagt er sogar: ‚Was einige Stümper unter uns anlanget, die in einigen Gedichten sich einer italienischen Freiheit anmassen, und sonderlich in den fünffüssigen Versen den Abschnitt bald nach der vierten, bald nach der sechsten Silbe, bald auch wohl gar nicht gemacht haben, so überlässt man dieselben ihrem Eigensinne und dem Gespötte der Schüler, die den Uebelklang solcher Zeilen sogleich wahrnehmen'. Die Stelle kann sich ebenso gut auf gereimte als auf reimlose Verse beziehen; es ist mir aber, obgleich ich in Berlin Alles, was in Betracht kommen kann, durchgesehen habe, nicht gelungen, zu constatieren, wen Gottsched dabei im Auge hatte. Doch glaube ich, dass gereimte Gedichte gemeint sein müssen; denn als er in den Critischen Beiträgen 1732 (1, 98) zusammenstellt, was seit 1682 an reimlosen iambischen Versen erschienen ist, führt er nur Seckendorf's Lucanübersetzung an, die 1695 gedruckt wurde, und die wenigen Bruchstücke in den ‚Discoursen der Mahlern', welche wir unten betrachten werden: beide Versuche in reimlosen Alexandrinern mit regelmässiger Caesur nach der sechsten Silbe.

Von Gottsched's eigenen reimlosen Versuchen kenne ich ausser der erwähnten Uebersetzung aus Cato nur folgende: In der deutschen Gesellschaft in Leipzig eigenen Schriften steht im zweiten Bande 1734 ein Gedicht an Herrn M. von Steinwehr (137—141) in sechsfüssigen Versen mit Caesur nach der sechsten Silbe, alle stumpf; und eines an Herrn M. Schellhofern über den frühen Tod seiner einzigen Jungfer Schwester (279—281) 79 fünffüssige Verse mit der Caesur nach der vierten Silbe, alle klingend, ohne Enjambement und ganz hiatusrein; von dem letzteren Gedichte gibt Zarncke eine Probe. In der Vorrede entschuldigt sich Gottsched, dass er versucht habe, ‚in wie weit man den Ekel der Ohren bei ungereimten Zeilen durch ein reines Silbenmass und andre innerliche poetische Zierrathe überwinden könne'. In Betreff des Ausganges sagt er, dass er in dem ersten Stücke ‚mit Fleiss lauter männliche Endungen gebrauchet, um die Iambus senarios der Griechen und Lateiner

nachzuahmen, die sich allezeit mit einer langen Silbe schliessen'. Dass er in dem zweiten Stücke nur weiblichen Ausgang verwendete, begründet er damit, ‚weil ich die zärtliche Art der lateinischen Hendecasyllaben gerne im Deutschen ausdrücken, und zu dem Ende auch hier lauter eilfsilbichte Verse brauchen wollte, als welche mir dazu überaus bequem schienen; ob ich gleich das übrige Silbenmass der Lateiner in solchem Masse nicht beobachten konnte'. In den Critischen Beiträgen 2 (1733), 155 stellt er einem Stücke der Seckendorf'schen Lucanübersetzung eine eigene Uebertragung dieser Stelle gegenüber in demselben Versmasse nur ohne Enjambement; überdies klarer und verständlicher ohne der Sprache so viel Gewalt anzuthun. Nach der deutschen Sprachkunst S. 606 und nach den Critischen Beiträgen 1, 98 stehen auch in seiner Zeitschrift: ‚Der Biedermann' und in ‚Der deutschen Gesellschaft in Leipzig gesammelten Reden und Gedichten' bei der Aufnahme des Freiherrn von Seckendorf reimlose Gedichte von Gottsched, welche mir aber nicht zugänglich sind.

Gewiss hatte Gottsched volles Recht in ‚dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit' 1752, 2, 210 zu sagen: ‚Ich bin vielleicht mit einer von den ersten gewesen, welche die reimlosen Verse zu gewissen Arten von Gedichten eifrig angepriesen haben'.

2. Bodmer, Wieland, Klopstock.

Bodmer zeigte vom Beginn seiner litterarischen Thätigkeit an grosse Vorliebe für den reimlosen Vers; in den ‚Discoursen der Mahlern' (Zürich, 1721—1723) ist der siebente Discours des zweiten Theiles (2. S. 49—56) gegen die Reime gerichtet und die an den verschiedensten Stellen eingestreuten poetischen Proben zeigen alle reimlose Alexandriner.[1] Dass

[1] 2, 33—35: 74 Zeilen (Der Maler der Sitten, Zürich 1746. 1, 46—49 fast ganz umgearbeitet); Widmung (2, 589—590); 3, 38—39 (fehlt in der 2. Aufl.); 3, 179—181 (1, 188—190, etwas verändert); 3, 183—184 (1, 190—192); 4, 123—124 (2, 157—160). Nur in der zweiten Auflage 1746 stehen 1, 294—295; 1, 367; 2, 157—160; 1, 589—590. Der Pudelhund, eine Erzählung, ist in gereimten fünffüssigen Iamben mit freier Caesur abgefasst (Der Maler der Sitten 2, 604—611), denen nur sechs sechsfüssige beigemischt sind.

aber Bodmer bald darauf den reimlosen Fünffüssler anwendete, und zwar in einem Drama, beweisen ein paar Briefe von J. V. König an Bodmer aus dem Anfange des Jahres 1725. Am 30. April sendet er ihm Bruchstücke aus der Milton'schen Uebersetzung von 1682, ‚damit Sie sehen können, wie der Uebersetzer nicht nur ohne Reimen, sondern so gar schon in fünffüssigen Versen und auch ohne regulairen Abschnitt, überdies mit Herüberwerfung des Verstands aus einem Verse in den andern geschrieben, eben wie Sie mir eine Probe in Ihrem Drama: Marc-Anton gegeben'.[1] Und am 15. Mai schreibt er,[2] dass sein sonst so schönes Drama Marc-Anton zu keinem Singspiel gebraucht werden könnte, ‚weil die Recitative zu lang sind, und zu wenig Arien hinein kommen könnten; ungeacht diese Pièce in ihrer ganzen Einrichtung, Caracteren, Ausdrückungen und Gedanken unverbesserlich. Aber, da Sie gar keinen Abschnitt in ihren fünffüssigen Versen beobachtet, auch die Reime darinn weggelassen, so ist es mir damit, wie mit Bergens übersetztem Paradiess ergangen, dass es nemlich fast kein Mensch, wegen Ungewohnheit von dergleichen Schreib-Art, lesen können'. Meines Wissens wurde dieses Drama niemals gedruckt;[3] es liegt aber hier der erste Versuch des vorigen Jahrhunderts vor, den reimlosen Fünffüssler im Drama zu verwenden.

Dadurch verliert eine andere Briefstelle, welche Zarncke anführt,[4] bedeutend an Werth; 1741 theilte C. F. Drollinger Bodmer seine Gedanken über den fünffüssigen Iambus mit und schickte ihm das Gedicht ‚Ueber die Tyranney der deutschen Dichtkunst',[5] zu welchem er durch Pope[6] angeregt war; es

---

[1] Anglia 1, 461.

[2] B. H. Brockes von A. Brandl S. 141.

[3] Nachforschungen, welche Herr Oberbibl. Dr. J. Horner für mich in der Züricher Stadt-Bibliothek anstellen liess, ergaben ein negatives Resultat.

[4] Miscellaneen, S. 208 f.

[5] Drollinger's Gedichte, herausg. v. J. J. Spreng, Frankfurt 1745, S. 296 bis 297 mit folgender Anmerkung: ‚Ist eine Nachahmung des Englischen Vers- und Zahlmasses; Wer sich nach solchem richten wollte, könnte, um mehrerer Lieblichkeit willen, den Abwechsel der steigenden und fallenden Verse (d. i. stumpfer und klingender vgl. Koberstein 2, 94 Anm. 11) beibehalten'.

[6] In der Bibl. d. sch. W. 4 (1758) 500 f. und 620 f. finden sich Auszüge aus dem englischen Werke: An Essay on the Writings and Genius of

besteht aus fünffüssigen, jedoch gereimten Iamben, die alle stumpf sind; die Caesur ist frei, steht aber gewohnheitsmässig häufig nach der vierten Silbe. Drollinger gesteht nun in dem Briefe, dass der Versuch ihm ‚selber nicht klingen will‘ und sucht Gründe dafür: ‚Vielleicht ist mein Ohr durch die Gewohnheit verderbt. Vielleicht auch schickt sich die deutsche Sprache wirklich nicht so wohl zu dieser Versart als die englische‘. Dasjenige, was in diesem Versuche auf Bodmer Einfluss gehabt haben kann, ist die freiere Caesur, welche Drollinger selbst in andern gleichzeitigen iambischen Gedichten wieder aufgab. [1]

Die ersten, wirklich gedruckten fünffüssigen Iamben Bodmer's finden wir in den ‚Erzählungen aus Thomson's Englischen‘, d. h. aus den Jahreszeiten, welche er im Anhange zu Thirsis und Damon's freundschaftlichen Liedern, Zürich 1745, mittheilte; auch unter den Liedern selbst, die von Pyra und Lange herrühren und welche Bodmer veröffentlichte, sind reimlose fünffüssige Iamben eingestreut; [2] so besteht das erste Gedicht von Lange ‚Damon empfängt von Horatz die Lesbische Leier‘ in siebenzeiligen Strophen aus solchen Versen; die zweite und sechste Zeile jeder Strophe sind stumpf, die anderen klingend (in der vorletzten Strophe ist statt der zweiten die dritte Zeile stumpf; in der letzten Strophe ist auch die sechste Zeile klingend). Die Caesur ist oft nach der vierten Silbe. Auf Vermeidung des Hiatus wird kein Gewicht gelegt.

Pope. London 1756; die in demselben citierten Verse aus Pope sind in reimlosen fünffüssigen Iamben mit freier Caesur übersetzt. Die Aufsätze sind der erste mit E, der zweite mit M unterzeichnet.

[1] Der Deutschen Gesellschaft in Leipzig eigene Schriften und Uebersetzungen, Leipzig, 3. Bd. 1739, S. 366 Fabel, 367 f. Sinngedichte. (Gedichte 2, 140—141; 131.)

[2] Am 12. April 1745 schrieb Bodmer an Hagedorn (dessen poetische Werke 5, 188): ‚Dieser Lange schreibt einen nachdrücklichen und lebhaften Vers, wovon ich etwas gesehen habe‘ und theilt eine Strophe aus ‚Die Kunstrichter‘ mit (Horatzische Oden S. 153). Er schliesst: ‚Dieser Lange soll Horazens Oden in dergleichen Versen übersetzet haben; es gieng ihm aber damit ebenso, wie dem Pyra mit der Aeneis. Man verlangte, dass er den göttlichen Gedanken Horazens den letzten Nachdruck mit den Reimen gäbe; ehe er sich aber zu dieser Niedrigkeit entschliessen wollte, hat er die Arbeit lieber unterdrückt‘.

Aus lauter fünffüssigen Iamben besteht auch das Gedicht S. 56 ‚Die Kunstrichter‘ von Lange: sechszeilige Strophen, die Verse abwechselnd stumpf und klingend. Bei der zweiten Auflage der Lieder, welche Lange 1749 veranstaltete, blieb diese Ode weg, wurde aber unter seinen Horazischen Oden (Halle 1747, S. 151—155) gedruckt. Auch auf die letztgenannte Sammlung müssen wir rasch einen Blick werfen; sie enthält eine ganze Reihe von Gedichten, aus vier-, sechs- oder achtzeiligen Strophen iambischer Fünffüssler. Ihre Bedeutung ist keine grosse: sie haben von den englischen Versen nur die freiere Caesur entlehnt; Enjambement findet sich nicht oder fast nicht; die Verse theilen sich in stumpfe und klingende, doch so, dass die letzteren oft überwiegen. Ich hebe nur einige hervor: 50—51 ‚Auf den Hr. v. Kleist‘ (darin ein Vers mit trochäischem Rhythmus: ‚Doch gleich sah ich dich, wie Du mich lächelnd nahmst‘, in welchem aber nach dem Druckfehlerverzeichnisse ‚doch‘ getilgt werden muss); 91—93 ‚Die rechte Grösse, oder das Lob der Schweizer‘ (darin 92 ein vierfüssiger Vers: ‚Und lacht der aufgebrachten Lästrung‘); 99—100 ‚An den Horatz. Im Jahr 1739‘; 106—108 ‚Auf den Hrn. von Krosigk‘ (darin ein Vierfüssler S. 106 ‚Ihn seines treuen Freunds erinnre‘; ‚erínneré‘, weil männliche Endung erforderlich ist) und ‚An den König. Im Jahre 1744‘.

Ueber seine eigenen Uebersetzungen hat sich Bodmer in der Vorrede zu den freundschaftlichen Liedern ausgesprochen und auch die Versart berührt: ‚Er hat ohne Reime übersetzet, damit er durch dieselben nicht von den Hauptquellen abgezogen und auf Irrwege geführt würde. Er hat die Pausen in dem Verse auf keine gewisse Silbe gesetzet, damit sich die Gedanken des Urhebers mit ihrem eigenen Schwunge desto natürlicher in den Vers einspannen liessen. Er hat den sechzehnsilbigten Vers für eben so langsam als lange gehalten, und auch den zwölfsilbigten sich nur wenige mahl erlaubt‘. Bodmer gebraucht freie Caesur [1] und lässt stumpfe und klingende Verse wechseln, so dass diese in der Ueberzahl bleiben.

---

[1] An Hagedorn schreibt Bodmer 12. April 1745 (Hagedorn's Werke 5, 185 f.): ‚In Popes neunzehnten Briefe an Walsh werden Sie Gedanken über den Abschnitt im zehnsilbigen Verse antreffen, welche mit den meinigen ganz genau übereinstimmen‘.

Lavinia hat 157 Verse, davon sind 97 klingend; 14 Sechsfüssler; Hiatus wird vermieden: S. 75 ,Hatt' ehdem Freund' an'; 77 ,der mild' und reiche'; auch die falsche Form 78 ,Sein' alte Wittib'; dagegen Hiatus: 81 ,harte Arbeit'. Beispiele des freieren Enjambements wären: 76 ,mit solchem ruhigen | und heitern'; 78 ,seine Häuser und Länder'; ein zusammengesetztes Wort im weiblichen Ausgange: 78 ,Feldmann'.

Damon hat unter 68 Versen 21 stumpfe: 8 sechsfüssige; Hiatus wird vermieden: 82 ,Zweig' er'; 85 ,Sass in sein Hertz und machet ihn'; Enjambement: 84 ,von den nakten | und glänzend weissen Gliedern'; 82 ,mit Amoretten | und Musidoren'; 85 ,so starke Züge | der Schönheit und der Liebe'.

Celadon und Amalia, 66 Verse, 28 stumpf, 4 sechsfüssige, ein vierfüssiger: S. 86 ,Von ungewohnten Seufzern schwer'; Hiatus: 87 ,schöne Unschuld'; 88 ,Der Traúrendé auf'; unregelmässige Betonung: 88 ,Wer kan izt den Liebháber recht abschíldern'. In der zweiten Auflage der Lieder wurden die Erzählungen unverändert abgedruckt.[1]

Wahrscheinlich gleichzeitig mit diesen Uebersetzungen fällt auch ein anderes kleines Bruchstück aus den Jahreszeiten, das aber erst 1749 in den Neuen Critischen Briefen (S. 360: 19 Zeilen) veröffentlicht wurde.

1746 übersetzte Bodmer in einem zur Ostermesse geschriebenen Briefe an Hagedorn (dessen Werke 5, 204 ff.) eine Stelle aus Akensides ,The Pleasures of Imagination' in reimlosen fünffüssigen Iamben, 38 Verse, davon 23 klingend; Caesur ist frei, Enjambement mässig gebraucht. Ein Vers ist sechsfüssig (S. 205) ,Dem allgemeinen Gut. Sie stimmten mit dem Plan', einer vierfüssig (S. 206) ,Von Ewigkeit verwahret lagen', doch ist er abgebrochen. Hiatus findet sich zweimal (S. 206): ,jede ihren' und ,Eine Ordnung'. Unregelmässig betont erscheint S. 205 ,Die Épochén', S. 206 ,mildthátig'; Synkope tritt ein S. 206 ,Durch seinen göttlich furchtbarn Hauch erwärmt'.

[1] Meier schreibt von Halle den 14. November 1745 an Lange (Lange's Sammlung 2, 196 f.): ,Ich freue mich über den starken Abgang der freundsch. Lieder ungemein . . . . Wie gefällt Ihnen aber der Anhang, den Hr. Bodmer aus dem Englischen übersetzt hat? Ich weiss nicht, ob mein Geschmack zu zärtlich ist, so viel aber weiss ich, dass ich denselben nicht noch einmal lesen kann'.

Anfügen will ich die Erwähnung dreier Verse über Gottsched's Uebersetzung von Bayle's Wörterbuch, welche sich in einem Briefe an Sulzer, December 1747, vorfinden (Briefe der Schweizer S. 72). Ein Vers ist weiblich; Hiatus vermieden: ,sollt' ein'.

1747 folgte ,Alexander Popens Duncias', in unserer Versart[1] übersetzt, 1237 Verse, von denen ein Drittel stumpf ist; 41 sechsfüssige und ein vierfüssiger (S. 7, V. 187 ,Stets ausgerecket sein, der Belgen') sind eingestréut; nur zwei Hiaten sind mir aufgestossen; 11, 307 ,Erschütterté ein'; 22, 326 ,klétterté auf'; daher viele Apokopen; 2, 54: ,die Stärk' ein'; 3, 81 ,die Epope' umarmet'; 3, 87 ,frücht' und'; 8, 213 ,Lehr' unfruchtbar'; 8, 231 ,die römischen Gäns' all'. Von Vers zu Vers zählte ich 46mal Hiatus. Auch Synkopen finden sich ziemlich zahlreich: 2, 50 ,beselgende'; 3, 66 ,hitzigs'; 12, 9 ,Augs'; 12, 12 ,närrsch'; 31, 91 ,sendt'; er verwendet Formen wie 1, 18 ,befestgen'; 29, 36 ,vorge'; 29, 46 ,küuftgen' 32, 127 ,andre'; 36, 140 ,predgen', auch im weiblichen Ausgange, in welchem er jeden schwereren Fall vermeidet; nur ganz am Ende des dritten Gesanges schreibt er 39, 314 ,sitzt er'; 40, 330 ,Nachwelt'; 40, 339 ,Stadtrath' an dieser Versstelle. Wort- und Satzbetonung wird manchmal arg geschädigt: 8, 214 ,Beispíele'; 10, 276 ,Vorréden'; 11, 296 und 14, 58 ,Kunstríchter';

---

[1] Ueber dieselbe urtheilt Hagedorn in einem Briefe an Bodmer vom 13. April 1748 (Stäudlin, S. 68 f.): ,Die deutsche Duncias fordert schon grössere Kenner und Deutsche, welchen auch der englische Hendecasillabus, den Sie mir zu einer Erzählung vorschlagen, nicht zuwider ist, und die reimfreien Verse nicht blosserdings den anacreontischen Oden erlauben wollen. Hier ist es so wahr als seltsam, dass Dichter, die noch immer ihre Gedanken gereimt haben, Andern und sich selbst nicht zutrauen, dass sie so glücklich und gefällig ohne die klingenden Fesseln des Reims sich ausdrücken, als nach Ablegung derselben. So vermögend und mechanisch ist die lange Gewohnheit!' Bodmer widerholt dies Bild, wenn er an Hagedorn schreibt (10. September 1748 Hagedorn's Werke 5, 209): ,Meine Duncias soll an dem Schriftsteller à la Mode einen Misvergnügten gefunden haben, vermuthlich nur die Uebersetzung und der Mangel am Reime. Er mag Einer von denen sein, die sich nicht getrauen, dass sie nach Ablegung der Fesseln so hurtig springen können, als in denselben. Ich wollte den eilfsilbigen Vers in keinem grossen oder ernsthaften Gedichte gebrauchen, seitdem ich die Tüchtigkeit der Hexameter, die Kleist und Klopstock gebrauchen, erkannt habe'.

24, 389 ,Mohnkránz'; 25, 415 ,Vorrécht'; 34, 192 ,Und díe Nacht scheússlich macht'; Enjambement ist nicht sehr häufig, auch darin wird er gegen den Schluss kühner; die stärksten Fälle wären: 10, 236 ,aus seiner sanften, | aus seiner milden Hand'; 29, 31 f. ,an seinen breiten Schultern | und langen Ohren nicht, nicht an dem Gürtel | und Kleid'.

In den Neuen Critischen Briefen 1749 sind an den verschiedensten Stellen reimlose Verse eingefügt, meistens fünffüssige Iamben, alle mit freier Caesur; S. 46 (28 Verse, 8 stumpf, im klingenden Ausgange ,Aufruhr', ,um sich'; Enjambement einmal stärker ,das Gewölbe des Himmels'); 163 Uebersetzung eines italienischen Sonettes (darin die Betonung: muthwíllig únd hartnáckig); 179—182 eine Erzählung: ,Der Körbgenmacher' (118 Verse, 52 stumpf; ein sechsfüssiger ,Sie hatte recht, und recht die Körbgenmacherin'); 184—185 ,Die genezte Frau' (29 Verse; Betonung: ,hingéhen'; kaltsínnig); 398 (34 Verse); 449 Uebersetzung aus einem Gedichte von Young (50 Zeilen; ,gesundstes Blut'); 361—365 führt er ein Bruchstück aus einer poetischen gereimten Lehrschrift in Alexandrinern an und unmittelbar daran fügt er eine poetische Darstellung derselben Gedanken in reimlosen Fünffüsslern, um den Unterschied in Stil und Vers klar zu machen (80 Verse, 18 stumpf; ,Fusstrítte'; ,Líndwürmer'; ,seegrǘnen'; ,aufwártsam'). Ich greife zwei charakteristische Beispiele heraus; in Alexandrinern (S. 361):

Durchwandle, mein Gesang, die Reiche der Natur,
Geh ihre Schätze durch, beraube Berg und Flur,
Beraube Luft und Flut der hellsten Pracht des Schönen,
Dein liebenswürdig Werk mit ihrem Schmuck zu krönen.

Diese Stelle lautet in Iamben (S. 363):

Durchstreife, mein Gesang, die weite Welt,
Und sammle die von ihren schönsten Gaben,
Was die beblümte Flur nur glänzends hat,
Den Schmuck der Flut, und der zerflossnen Luft
Dein holdes Mahlerstück damit zu zieren.

Die zwei Verse (S. 362):

O wende dich nach mir, holdselge junge Dirne,
Und neige gegen mich die ungefälschte Stirne.

lauten in der anderen Fassung (S. 364):

O wende deinen holden Tritt hierher,
Hierher, Holdselige, die glatte Stirne.

,Was für eine Menge schildernder kleinen Züge wird in dieser Ausbildung hinzugesetzt'; — ruft Bodmer in Bezug auf die fünffüssigen reimlosen Verse aus — ,wie viel feiner sind die Umstände in den Bildern gewählt, und wie viel genauer bestimmt: . . . . bemerken Sie ferner, ob die Verbindung der Säze, die hier gewiss runder und periodischer ist, nicht zugleich poëtischer und anmuthiger sei, als eine Rede, die wie ein Polypus in zwanzig Theile geschnitten wird, und genug zu arbeiten hat, Kopf und Schwanz zu gewinnen.'

In den Neuen Critischen Briefen spricht sich Bodmer auch über den Hiatus aus; der 67. Brief hat im Register den Titel: ,Fürspruch für die Anstösse der Selbstlaute im Verse' (S. 459—462). Er ist gegen die ängstliche Vermeidung des Hiatus; ,die Abbeissung des kurzen e beleidigt das Ohr zuweilen viel mehr als dieses Anstossen. Die Klage ist allzu ängstlich, dass es Schmerzen in Hals und Ohren verursache, wenn es an einen Selbststimmer anprellt. Man muss die Ohren, die so schwach sind, dass sie dieses nicht vertragen können, durch kräftige Arzneien stärken lassen'. Als Gründe für seine Ansicht führt er auch an, dass in den classischen Sprachen Hiatus nicht immer vermieden sei; ferner dass man jene Hiaten aus deutschen Versen nicht entfernen kann, welche im Innern der Worte vorhanden sind, welche z. B. durch das Antreten der ,Vorstecksilben be und ge an vocalisch anlautende Worte entstehen' (wohlgeartet, beehret, geimpfet, geopfert, beurtheilen); ,haben die Ohren nicht dieselbe Empfindung, wenn ein Hiatus von einem Worte entsteht, den sie haben, wenn er von zweien verursacht wird?' ,Es ist wahr', — so schliesst er den Brief — ,diese Anstösse könnten durch eine kleine Sorgfalt vermieden werden, und es scheint nur eine Nachlässigkeit zu sein, wenn man dergleichen stehen lässt. Aber gesezt, dass der Hiatus eben nicht mit allem Fleisse gesucht werden müsse, verräth man nicht eine gewisse kleinmüthige Furchtsamkeit, wenn man vor Ton und Schalle sich mit dem Kreuze zeichnet und segnet?'

Bodmer selbst hat aber merkwürdiger Weise sehr grosse Sorgfalt auf Vermeidung des Hiatus verwendet; die Betrachtung seiner umfangreicheren Uebersetzungen hat dies bereits bewiesen. In allen erwähnten fünffüssigen Versen der Neuen Critischen Briefe habe ich keinen einzigen bemerkt; in den

Alexandrinern einen Fall (361) ,Königé in'. Er wagte es wahrscheinlich nicht, seine Theorie in der Praxis durchzuführen.

Der verlorene ,Marc Anton' war wohl Bodmer's erstes Drama und das einzige auf viele Jahre hinaus; seine Ansicht, dass die Reime im Drama verwerfbar seien, hielt er aufrecht; in dem ,Mahler der Sitten' 1746 sagt er einmal (1, 319): ,ist es nicht ungereimt das Geklingel der Reime in verliebten Stücken, in Heldengedichten, in Trauerspielen anzubringen?' In den Critischen Briefen aus demselben Jahre handelt der sechste Abschnitt des ersten Briefes (60—66) ,Von der Eigenschaft der tragischen Schreibart'; da bespricht er die Vorzüge des Verses und der Prosa für das Drama, entscheidet sich aber doch für den ersteren, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt ,ohne Reime'. Auch hier sehen wir ihn in seiner späteren ausgebreiteten Praxis einen anderen Weg einschlagen. Alle Bodmerschen Dramen, so weit sie bis jetzt daraufhin angesehen wurden, sind in Prosa geschrieben; zu den bei Zarncke (S. 29, Anmerk.) angeführten, kann ich noch als gewiss prosaisch hinzufügen das Schäferspiel Cimon[1] (Schirach's Magazin der Critik II, 2, 101 bis 123) 1773, Der Hungerthurm in Pisa 1769, Wilhelm Tell 1775, Brutus und Cassius Tod 1782. Nur eine Parodie macht eine scheinbare Ausnahme ,Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Akten von Weissen, Itzo zum besten der Logen und des Parterre charakterisirt, humanisirt, dialogirt' (Neue theatralische Werke 1, 137—311) 1768; es ist das Stück Weisse's durch prosaische Reden unterbrochen; die Vergleichung ergab, dass die Verse Weisse's wörtlich herübergenommen sind; die wenigen Zusätze oder Weglassungen Bodmer's erlauben auf die Art seiner Versification durchaus keinen Schluss.

Bodmer's Bedeutung für die Entwicklung unserer Versart ist eine grosse; hauptsächlich dadurch, dass Wieland, wie er selbst gesteht, durch die Uebersetzungen aus Thomson angeregt wurde, dieselbe zu verwenden; auch die Uebersetzung

[1] Es ist 1746 entstanden, 1747 bereits fertig und Bodmer wünscht es von Gleim oder Kleist versificiert zu sehen (Briefe der Schweizer S. 65 f.). 30. März 1748 schreibt Sulzer an Gleim (ebenda S. 82) ,Herr Bodmer hat mir eine neue Ausgabe des Cimons geschickt; wird sich denn Niemand an die Ausarbeitung dieses so schönen Stücks machen?' Sie scheint nicht begonnen worden sein.

der Duncias wurde viel gelesen; in E. Chr. von Kleist's Collectaneen, zum Beispiel, die mir handschriftlich vorliegen, befinden sich viele Stellen daraus abgeschrieben, die einzigen Citate in fünffüssigen Iamben. Jedenfalls theilt sich Bodmer mit Gottsched in das Verdienst, die Einführung unseres späteren classischen Versmasses angebahnt zu haben.

Wenn wir im Jahre 1758 in der Schweiz eine reimlose iambische Uebersetzung von neun englischen Trauerspielen finden: ‚Neue Probstücke der Englischen Schaubühne, aus der Ursprache übersetzet von einem Liebhaber des guten Geschmacks' (drei Theile, Basel), so dürfen wir gewiss Bodmer's Einfluss vermuthen; man muss nur bedauern, dass der anonyme Uebersetzer nicht mehr Fleiss und Sorgfalt angewendet, und dass daher ein so umfangreiches Werk so roh und unvollkommen werden musste. In der Vorrede rechtfertigt er seinen Entschluss, dieselbe Versart zu wählen, in der die Originale geschrieben sind, und ergeht sich dann in einigen stark an Bodmer anklingenden Sätzen gegen den Reim: ‚Vielleicht würden es einige meiner Leser lieber gesehen haben, wenn ich Reimverse geschmiedet hätte. Ein solcher verwegener Streich kam mir niemals zu Sinne. Die Engländer haben den Gedanken - mördenden und Ohren - folternden Reimen aus ihren theatralischen Gedichten grösstentheils, und mit gutem Fuge, verbannt. Ihre Schauspielschreiber wollen sich nicht mit einem zusammenklappenden Tone plagen, welchen doch der gute Schauspieler geflissentlich verbeisset, und ihn hören zu lassen, für eine Schande und Ungeschick hält'.

Die übersetzten Dramen sind folgende: Romeo und Juliet; Cato von Addison; Die Rache und Busiris von Young; Oedipus von Dryden und Lee; Die Wayse von Otway; Almeria oder die trauernde Braut von Congreve; Elfrida von Mason, und Kalista oder die schöne Reuerinn von Nikolaus Rowe, welche in Summa die stattliche Reihe von beinahe 20.000 Versen repräsentieren. Darunter ein Vers von einem Fusse (3, 212); 8 zweifüssige (2, 251, 308, 361, 383, 385, 426; 3, 34, 50); 11 dreifüssige (2, 104, 287, 372, 413, 447; 3, 18, 51, 81, 86, 276, 284); 17 vierfüssige (1, 82, 83, 312, 338, 349; 2, 38, 96, 257, 337; 3, 60, 63, 145, 177, 181, 189, 234, 265); 11 sechsfüssige

(1, 51, 70, 93, 96, 122, 247; 2, 199, 209, 280; 3, 44, 137); ferner übersetzt er die gereimten Verse der Originale am Schlusse der Aufzüge durch gereimte regelmässige Alexandriner, im Oedipus auch den Orakelspruch; im ganzen 96 Verse.

Dieses verhältnissmässig günstige Resultat darf uns nicht Wunder nehmen; unser Verfasser kann leicht fünffüssige Verse bilden, wenn er sich alle erdenkbaren Freiheiten in Bezug auf den Versausgang und die Verwendung von Anapästen gestattet. Ja es ist bei einigen sechsfüssigen Versen im ersten Bande sogar fraglich, ob man sie nicht lieber mit Anapästen als fünffüssige lesen soll; ebenso kann man bei einer ganzen Anzahl von Versen schwanken, ob man sie stumpf mit Anapästen im Inneren oder klingend mit einer schweren Silbe im Ausgange lesen soll. Alle Wörter können bei ihm im weiblichen Versende stehen; es lässt sich keine Grenze des erlaubten und unerlaubten festsetzen; ich erwähne einige der schwersten zweifellosen Fälle 2, 199 ‚Farb' lobt'; 209 ‚Müh' macht'; 2, 153 ‚Lust lässt'; 1, 86 ‚überaús schön'; 1, 134 ‚Sohn schickt'; 3, 158 ‚eíngespérrt lebt'; 3, 162 ‚Kunst zeigt'; 3, 199 ‚Grab lagst'; 3, 228 ‚genúg alt'; 3, 248 ‚Schuld stirbt'; 3, 255 ‚Freund nennst'; 3, 266 ‚Herz stark'; 1, 334 ‚von mír floh'; 1, 429 ‚drei Uhr'.

Ebenso genügt es für die Verwendung des Anapästs in der Mitte des Verses aus der Fülle der Beispiele einige herauszugreifen: zunächst schreibt er Worte wie ‚Feuer, Ungeheuer, Trauer, trauern, dauern' etc. sehr oft zweisilbig, verwendet sie aber einsilbig im Verse. 2, 26 ‚Es traúert, weil Thében traúert. Du bliebest selbst'; 2, 147 ‚weit dauerháftre Gläser'; es ist bei der grossen Anzahl der Fälle kaum erlaubt, hier überall zu elidieren; ähnlich gebraucht er ‚oder' 1, 243 ‚zu rétten óder zu sterben'; in anderen Fällen ist Elision überhaupt nicht möglich: 1, 307 ‚Zu íhren Füssen. Ist dieses wóhl gethán'; 3, 8 ‚Versprách ich — Wás? mein Élend? Du weisst es schón'; 2, 4 ‚Mit Pést und Seúchen. Die Seúche stéckt nicht nur'; 2, 402 ‚In dér Verbánnung sélbsten in dér Verbánnung'; Eigennamen wie ‚Rómeo', ‚Pórtius' werden zweisilbig verwendet; der erste Name auch dreisilbig 2, 397 ‚O Rómeo, Rómeó'. Im Anfange des Verses kommen Anapäste nicht vor, wohl aber Trochäen, 1, 158, 159, 162, 168 ‚Váter'; 1, 160 ‚über'; 1, 231 ‚jeder'; 1, 206 ‚Himmel'; 3, 55 ‚Schrieb és'; einige Verse

müssen ganz mit trochäischem Rhythmus gelesen werden; 1, 304 ‚Únd — ich zweífle nóch! Dies íst so víel'; 1, 339 ‚Síe bereitet sich auf das gemeine Beste'.

Trotz dieser Freiheiten muss der Uebersetzer sehr oft zur Einschiebung eines e in die Flexionssilben seine Zuflucht nehmen, um den Vers auszufüllen. ‚Schwesteren, Elteren, aderen', besonders im Dativ Pluralis: ‚Blätteren, Geisteren, Götteren, Weiberen, Völkeren, Kinderen, Sommeren, Kräuteren'; im Infinitiv: ‚veränderen, zögeren, bewunderen, aufmunteren'; im Particip: ‚donnerend, zitterend, verlängeret, erbitteret'; auch ‚gesteren' (2, 286, 292) für ‚gestern' findet sich.

Endlich die Betonung. Die Auswahl wird schwer: 3, 252 ‚Bei dén sprachlósen Heiligén zu wohnen'; 2, 27 ‚Bei dén Glücksfällen'; 1, 33 ‚wie mán den, só man hasst, in dén Irrgängen'; 1, 97 ‚Erbärmlichér, erschrécklichér Anblick' (oder ist dieser Vers dactylisch zu lesen?); 1, 309 ‚mehr áls ich lébendíg ertrágen könnte'.

Nach alle dem darf es uns nicht Wunder nehmen, dass der Uebersetzer von der Regel, dass Hiatus vermieden werden müsse, keine Ahnung hat; unter den 360 Versen des ersten Actes von Romeo und Julie habe ich 35 Fälle gezählt; dann aber auch das Zählen aufgegeben.

Caesur und Enjambement wird ganz frei gebraucht. Beispiele für das letztere anzuführen, unterlasse ich. Als Probe der sehr seltenen Uebersetzungen will ich zweierlei anführen. Aus dem Cato (1, 222) folgende Rede Cato's IV 7, welche mit der Uebersetzung Gottsched's, seiner Frau und Brawes in Cap. III verglichen werden mag.

Meine Freunde!
Was trauert ihr so? Geht eines Manns Verlust
Euch so zu Herzen? Rom begehret Thränen.
Die Meisterinn der Welt, des Reiches Sitz,
Der Helden Amme, unsrer Götter Lust,
Die der Tyrannen Stolz erniedrigte,
Und die den Völkern ihre Freiheit gab,
Rom ist nicht mehr. O Freiheit! und du Tugend!
Und du, mein Vaterland!

Ferner kann man den ersten Act der trauernden Braut von Congreve zusammenstellen mit der Uebersetzung von Joh. El. Schlegel (vgl. unten); letzterer kürzte bedeutend; der Act

hat bei ihm nur 349, in unserer Uebersetzung 446 Verse; ich führe zum Vergleiche zwei Stellen an: Schlegel 583:

Ich traure drum, und will es stets betrauern.
Nie leg ich dies betrübte Kleid von mir.
Nie will ich die geschwollnen Augen trocknen
Nie Fried und Trost in meinem Herzen sehn
Weil ich noch leb' und an Alfonso denke.

3, 10 Ich will trauren
Und ewig trauren. Eine schwarze Kleidung
Wird mich stets decken; nimmer werde ich
Die weinend aufgeschwollnen Augen tröcknen;
So lang ich lebe, und Alphonso mir
Zu Sinne liegt.

Schlegel 584:

In goldnen Fesseln schwitzt an seinem Wagen
Der beste Kern der Helden Afrikens
Sie murren noch vor Zorn, und fressen knirschend
Den Staub in sich, den sein Triumph erregt.

3, 14. Kriegeshäupter schwitzen
Bei seines Wagens Rädern, und sie lecken,
Sie kauen, grimmig mit den Zähnen knirschend,
Den Staub den sein Triumph erreget hat.[1]

Wieland verwendete den Iambus zuerst in seinen ,Erzählungen', welche im Mai 1752 gedichtet sind[2] und in diesem Jahre zu Heilbronn erschienen.

Diese Erzählungen bilden eine Hauptgrundlage für die Einführung unseres Versmasses in Deutschland; hier war dasselbe zum ersten Male in einem grösseren Originalwerke angewendet, und mit einer Schönheit, Reinheit und rhythmischen Vollendung, welche Staunen erregen muss.

In Bezug auf die Verslänge ist er viel genauer als Bodmer; unter den 3200 Zeilen der ersten Auflage ist ein einziger sechsfüssiger Vers, der auch in die anderen Auflagen übergegangen

---

[1] Die Recension in der Bibl. d. sch. W. 6, 61 sagt von dieser Uebersetzung: ,Sie ist in fünffüssigen, ungereimten Versen; in Versen! das ist freilich ein Verdienst mehr! — aber sie sind bisweilen so holpricht, die Harmonie und der Abschnitt so verabsäumt, kurz so schweizerisch, dass wir eine wolklingende Prosa diesen Versen weit vorziehen würden'.

[2] Poetische Schriften 1772, 1, 195.

ist, S. 32: ‚Was vor Empfindungen, was vor Begeisterung‘, während zwei Zeilen später ‚Bewundrung‘ im Versende steht; ferner sechs vierfüssige: 11 ‚Sank er an ihren Mund, sank sie‘ (ebenso Poetische Schriften 1762, 1, 209; 1770, 1, 237); 47 ‚Umflossen; dennoch blieb die Schönheit‘ (1762, 1, 236 ‚Umflossen; dennoch bleibt die ächte Schönheit‘; ebenso 1770, 1, 263); 53 ‚Und düftendem Jasmin gewölbet‘ (ebenso 1762, 1, 241; doch 1770, 1, 267 ‚Und blühender Acacia gewölbet‘); 86 ‚Entehret hatte zu vermehren‘ (ebenso 1762, 1, 268), 107 ‚Mit offner Zärtlichkeit besprachen‘); 1762, 1, 245 ‚Mit unverhaltner Zärtlichkeit besprachen‘); 115 ‚Der Herr der Schickungen erlaubet‘ (ebenso 1762, 1, 291; 1770, 1, 294). Er mischt stumpfe und klingende Verse, die letzteren überwiegen; von den 437 Versen der ersten Erzählung Balsora sind 150 stumpf, von den 552 der zweiten Zemin und Gulhindy 160; selten gebraucht er Composita im weiblichen Verschluss ‚30 Granatbaum; 46 Einöd'; 103 Sandkorn; 107 Aushauch; 114 Schutzgeist; 54 zuflohn; 59 nachahmt; 60 dahinreisst; 96 vorzieht; 110 herwinkt‘; noch seltener zwei Worte: ‚59 vertobt ist; 73 gethan hat; 75 fliehst du; 94 erstaunt sie; 122 fühl ichs; 115 war es; 118 versezt sind‘.

Den Hiatus beobachtet Wieland hier wenig, er schreibt wol auch bei Gelegenheit einmal 119 ‚welch ein' Erscheinung‘, scheut auch härtere Apokopen gerade nicht, dennoch habe ich fast 80 Fälle des Hiatus gezählt; die der ersten Erzählung will ich rasch aufführen 3 ‚Jünglinge, ein‘; 4 ‚Menge übrig‘; 5 ‚weise Elim‘; 6 ‚grausame und‘; 7 ‚alle Adern‘; 8 ‚deine Arme‘; 9 ‚gleiche Ehre‘; 11 ‚in seine ofne Arme‘; 12 ‚himmlische, euch‘; 12 ‚Wege aus‘; 13 ‚himmlische Erscheinung‘; 15 ‚seine Arme‘; also zwölf Fälle; von Vers zu Vers habe ich in derselben Erzählung 17 Beispiele dafür gefunden. Apokopen und Synkopen ziemlich häufig; ‚39 Ausflüss'; 54 Wonn'; 97 Wünsch'; ebenda Todesbäch'; 110 Mien'; 8 ermüdten (1762, 1, 206; 1770, 1, 233 entnervten); 23 bildt; 30 schwindt; 50 traur'gen; 63 blühende; 66 unerforschlichs; 75 entbehrlichs; 110 empfindbarn; 115 glühnden; 122 manchfaltig'. 123 ist zu lesen: ‚O heiliger Gedank der izt mein Herz‘ statt Gedanke; 111 ‚und etwa unempfund'nen Genien‘, statt ‚unempfundenen‘; denn Anapäste vermeidet Wieland durchaus. In den späteren Auflagen sind beide Stellen ganz geändert. Einige unregelmässige Betonungen

seien verzeichnet: 31 ‚des sich selbst únergrúndlichen Gemüthes'; 39 ‚so sprách er ségneté sie'; 49 ‚wárum'; 50 ‚mitsterben'; 53 ‚tiefsinnig'; 63 ‚Lastthieren'; 73 ‚demüthigé'; 78 ‚oder bíst du és (Satzbetonung wäre: oder bist dú es); 76 ‚anzíehnden'; 119 ‚Blumíchter Wéste'; 123 ‚aufbraúsen'. In Betonung der Eigennamen schwankt er. S. 5 findet sich ‚Ibráhim' und ebenda ‚Íbrahím'.

Caesur und Enjambement sind frei gehandhabt; letzteres aber noch nicht mit jener grossen Kühnheit, die aus den gereimten Erzählungen Wieland's bekannt ist. Es finden sich also Fälle, wie 4 ‚vom höfischen Gepränge | der Klippe'; 11 ‚mit staunenden | und von Empfindung unterbrochnen Worten'; 25 ‚in ihrer Mutter | Umarmungen'; 93 ‚frei von lüsternen Aufwallungen der wünschenden Begierden', aber keine Verse, in denen der Artikel oder die Präposition das letzte Wort bildet.

Die Perioden in den Erzählungen sind meistens ganz kurz: in der ersten ‚Balsora' haben die längsten nur sieben und acht Zeilen. Ganz vereinzelt steht eine Periode von 27 Zeilen: S. 36 ‚Sie bebt unschuldig blöd' — 37 ‚und sprach mit ruhigfrohem Anblick'. In den vielen Monologen, die sich vorwiegend in rhetorischen Fragen bewegen, bedingen nach meiner Ansicht nicht alle, aber immer einige Fragezeichen, Periodenschluss. Von den übrigen längeren Perioden wären zu verzeichnen: 18 Zeilen: 50 ‚So klagt er' — 51 ‚Von ihrer unglückseligen Sympathie'; 16 Zeilen: 48 ‚Ach! eine Marmorsäule' — 49 ‚zu sich reisset'; 15 Zeilen: 54 ‚Verborgner Schluss — verschwunden'; 66 ‚So wie der Geist' — 67 ‚umflattert'; 122 ‚Die Abendröthe — schwimmet'; 14 Zeilen: 113 ‚Ich sinne nach' — 114 ‚entgegeneilen fühlte'; 116 ‚Sie fand bald' — 117 ‚des Weges'; 13 Zeilen: 64 ‚Einst da er — heruntersah'; 78 ‚Und wundert sich — unterlag'; 105 ‚In seiner Bildung' — 106 ‚zu geniessen'; 112 ‚So seufzt ich' — 113 ‚zeiget'; 12 Zeilen: 38 ‚Die Seelen wallen schon — lieben können'; 58 ‚Er kam in Cherubinischer Gestalt — führt'; 67 ‚Die schlafeinladende — enthielt', 76 ‚Noch spricht der Unzufriedne' — 77 ‚tiefer'; 83 ‚Wie dich, eh du die niedre Erde ziertest — Schimmer'; 104 ‚Du goldne Zeit — noch übrig waren'. Die Perioden von 11, 10 und 9 Zeilen sind bereits so häufig, dass Beispiele überflüssig wären, die kürzeren von 8 bis 3 Zeilen bilden die grösste Anzahl.

Die zweite Auflage der Erzählungen 1762 ist von rein metrischen Gesichtspunkten aus keine verbesserte zu nennen; abgesehen von vielen Einzelheiten ist der Rhythmus gar mancher klangvollen Periode zu Gunsten einer sachlichen Aenderung zerstört.

Was einmal die Länge der Verse betrifft, so findet sich S. 212 unter neu hinzugekommenen Versen ein dreifüssiger: ‚Und euers Glückes werth‘; die Zahl der vierfüssigen ist fast gleich geblieben; folgende drei nämlich sind hier hergestellt: 203 ‚Der Perser spricht. Sie lieben sich‘ (wo 1752, 5 noch der Zusatz stand ‚so redlich‘); 211 ‚ihr schöner Geist; ihr reines Herz‘ (1770, 1, 239 ‚ihr unbefleckte Herz‘); 248 ‚Empfing er aus der Hand des Glückes‘ (1752, 63 ‚aus der vollen Hand‘); dagegen 236 und 245 zwei frühere vierfüssige Verse auf regelmässige Fünffüssler gebracht worden. Zu dem einen Sechsfüssler der ersten Auflage kommt hier eine ganze Reihe; 215 ‚Der Unempfindliche, der Böse, dem der Himmel‘; 216 ‚Er pflegte vieler selbst, wenn er in ihrer Bildung‘ (1752, 22 ‚Viel pflegt er selbst‘); ebenda ‚Schon an der Brust goss er in seine Zärtlichkeit‘ (1770, 1, 244 ‚in seine Triebe‘); 217; 232 ‚Ihr Aug enthüllte gleich dem ersten Blick die Seele‘ (1752, 43 ‚Ihr Aug verrieth dem ersten Blick die Seele‘); 234 ‚Ein Raub des siegenden, doch nie beglückten Lasters‘ (1752, 45 ‚Ein Raub des Lasters, das izt triumphirte‘); 235 ‚Er hatte nie geliebt. Sein grosses edles Herz‘ (1770, 1, 262 ‚Sein grosses Herz‘); 237 ‚Izt ein Verbrechen sein, das mir die Pflicht verbeut? Die allerreinste Liebe soll ich tödten —‘ (1770, 1, 264 ‚Izt ein Verbrechen sein, das mir die Pflicht | Verbeut? — Die reinste Liebe soll ich tödten?‘); 243 ‚Und du, den die Natur vielleicht mir zugedacht‘ (1752, 55 ‚Und du vielleicht einmal mir zugedachter‘); 248 ‚Die Menschen lebten damals ohne andre Bande‘ (1752, 63 ‚ohne Bande‘); 267 ‚Der Anblick ändert ihres ganzen Schicksals Lauf‘ (1752, 85 ‚Der Anblick ändert auf einmal die Scene‘); 270 ‚Doch wie? — Kaum wagt mein Herz den schrecklichen | Gedanken —‘ (1752, 89 ‚Doch wie? — Kaum wagts mein furchtsam starrend Herz | dich, schrecklicher Gedank, herauszudenken —‘); 272; 288; 295 (2); 297 (3).

Hiatus scheint manchmal absichtlich weggeschafft zu sein: 201 ‚zween Freunde, die sich zärtlich liebten‘ (1752, 3 ‚zween

Jünglinge, ein zärtlich Paar'): 202 ,von dieser Anzahl übrig' (1752, 3 ,von dieser Menge übrig'); 209 ,und sinnet Mittel aus' (1752, 12 ,und sinnt die Wege aus'); 236 ,ihr Auge das umsonst | verbergen will, was ihre Seele leidet' (1752, 47 ,Bei den im Auge ausgedruckten Leiden'); 265 ,der Städte schwelgerischen Schimmer' (1752, 83 ,der Städte ekelhaften Schimmer'); 269 ,Der Ros' und Nelken eine bessere Kraft' (87 ,Ros und Nelke eine') doch legt er auf die Vermeidung desselben auch hier kein besonderes Gewicht, schafft vielmehr durch andere Aenderungen oder Zusätze wieder neue Hiate.

Anapäste mischt er auch hier nicht ein; der einzige Fall bedarf der Besserung. 211 ,ambrosiasche Gerüche' muss ein Druckfehler sein; es ist nun nicht zu schreiben ,ambrosialsche', wie 1752, 13 an dieser Stelle mit einem aus Bodmer stammenden Ausdrucke steht ,ambrosialsche Düfte'; ferner wie 286 (1752, 109) ,mit ambrosialschen Flügeln' und 273 (1752, 92) ,gleich den ambrosialischen Gefilden', sondern ,ambrosische', wie die dritte Auflage (1770, 1, 238) beweist.

Im Uebrigen ist die Behandlung des Verses dieselbe und das muss auch von der dritten Auflage 1770 gesagt werden: die obige Zusammenstellung hat bereits Beispiele aus der dritten Auflage mit einbezogen; es wären einige Stellen nachzutragen, in denen neue sechsfüssige Verse geschaffen werden: 245 ,Er will, die Liebe soll ihr Glück elysisch machen' (,Er will' fehlt 1762, 1, 217); 261 (vgl. mit 1762, 1, 234); 265 ,Als ich — o lohntest du auch nur mit einem Blick' (,Als ich' fehlt 1762, 1, 238), 268 f. (vgl. mit 1762, 1, 242); 272 (vgl. mit 1762, 1, 245); 310 ,Die dich so sehr entzückt! Zwar fühl ich nichts dabei' (,dabei' fehlt 1762, 1, 285); 311 ,Die Gegenwart der Gottheit — | allein bezaubernder, als alle andre Freuden' (1762, 1, 286 ,Die Gegenwart der Gottheit | doch noch stärker, bezaubernder als alle andre Freuden'). Wie im letzteren Falle ein Dreifüssler neu entsteht, so in andern Fällen vierfüssige Verse. 267 ,ein irdisches Elysien' (1762, 240 ,Elysien gewesen'); ebenda ,Er nähert sich. Doch wie bestürzt | bebt er zurück, da er Serenen einsam' (1762, 1, 241 ,Er nähert sich. Doch wie bestürzt bebt er | zurück, da er die göttliche Serena'); 275 ,Und braucht dazu nicht Ueberfluss' (1762, 1, 248 ,Zohars Ueberfluss').

Schon in der zweiten Auflage macht sich gelegentlich eine Abneigung gegen Betonungen geltend, wie 1752 (7) ,Die Únglücksèligé', was 1762 (205) geändert ist in ,die unglücksel'ge Schöne'; diese Abneigung verstärkt sich jetzt z. B. 1762 (225) ,Allmächtigé Begierden senken? — Nein! —' 1770 (252) ,Allmächt'ge Wünsche senken? — Nein! — Gewiss!'; 1762 (234) ,Kaum durch die góttliché Religion' 1770 (261) ,Kaum durch die Allmacht der Religion'; vielleicht lässt sich auch folgende Aenderung aus der Rücksicht auf die Betonung erklären: 1752 (236) ,Rührt sein zartfühlendes Gemüth zu stark' 1770 (263) ,Wie rührt dies alles sein empfindlich Herz'.

Von den übrigen zahlreichen Aenderungen dieser Auflage dürften sich aus metrischen Gründen wenige erklären lassen; das stoffliche Interesse überwiegt.

1754 erschienen zu Zürich Wieland's Erinnerungen an eine Freundin in unserer Versart; 375 Verse, darunter 22 Vier- und 6 Sechsfüssler, 14mal Hiatus (dagegen S. 15 ,das schön' und gute'); freie Caesur und freies Enjambement; im weiblichen Ausgang nur einmal zwei Worte 6 ,gedacht hat'; in der zweiten Auflage (Poetische Schriften 1762, 3, 83—94) findet sich 92 ein dreifüssiger Vers ,Ein Engel überfiele'; einige der früheren Vierfüssler sind auf regelmässige Fünffüssler gebracht, so 1754 (11) ,Der Wiz, o Freundin, ist der Seele' 1762 (90) ,ist für die Seele'; 1754 (11) ,als einen aufgeblasnen Witzling, | der ewig spricht und niemals denket', 1762 (3, 91) ,als einen leeren aufgeblähten Wizling, | der stets entscheidend spricht, und niemals denket'; 1754 (15) ,in seiner albernen Entzückung'; 1762 (94), in seiner oft geheuchelten Entzückung'; der Sechsfüssler 1754 (11) ,Nie hat vom stolzen Aug herab ein tadelnd Lächeln' ist geändert 1762 (90) ,Nie hat vom stolzen Aug ein höhnisch Lächeln'; hingegen der regelmässige Vers 1754 (9) ,Oft hat die männliche zu glühnde Tugend' zu einem Sechsfüssler gemacht, 1762 (89) ,zu feuervolle'. Im Ganzen hat er jetzt nur 330 Verse, darunter 14 vier- und 6 sechsfüssige. Die sonstige Behandlung des Verses ist gleich geblieben. In die Poetischen Schriften 1770 (3, 83—96) ist das Gedicht ohne jegliche Veränderung aufgenommen worden. In dem Vorbericht bemerkt Wieland dazu, dass es durch die Reime unstreitig viel gewonnen hätte, dass er damals, als es

geschrieben wurde, sich unvermerkt von einer grossen Abneigung gegen die Reime habe anstecken lassen.

Wieland's spätere Erzählungen sind sämmtlich in Reimen geschrieben; nur einmal kehrt er zu unserer Versart zurück in der Erzählung: Geron, der Adelich, die im Januar- und Februarhefte des deutschen Merkur 1777 erschien. Er begründete die Verwendung dieser Versart, indem er hervorhob, dass sie ihm ‚besser zu der Würde des Sujets zu stimmen und den Eindruck, den es bei der simpelsten Erzählung machen muss, zu begünstigen geschickter schien, als die vierfüssigen Iamben, die der komischen Erzählung angemessener sind'.

Die Erzählung hat 1200 Verse, von denen fast ein Viertel sechsfüssig sind; ausserdem finden sich 26 Vierfüssler (109 in dem Verse ‚Ihrs sehr, denn weil der Schwestern Burg' ist vielleicht zu lesen ‚der zwoen Schwestern', wie zweimal vorher steht, wodurch der Vers fünffüssig würde; doch hat Wieland später denselben nicht gebessert), fünf Dreifüssler (10, 14, 106, 125, 129), sechs Zweifüssler (13, 16, 107, 108, 124, 127) und fünf Siebenfüssler (108, 118, 120, 123, 126): einige Verse müssen mit trochäischem Rhythmus gelesen werden: 10 ‚Bei der Hand ihn, schaun ihn an, und ruhn'; 13 ‚Immer dunkler, tiefer gehts hinab'; 107 ‚Höflichkeit, und täuschet sich mit Namen'; mit schwebender Betonung im Anfange 16 ‚Pflegvaters Sohn'; unregelmässig ist der Vers 14 ‚Des einen, Geron, der Alte hiess' (später geändert in ‚Des einen, Geron, hiess der andere'); 12 ist ‚einz'gen' statt ‚einzigen' zu schreiben, wie 13 ‚seel'gen' etc.; starke Verkürzungen sind 4 ‚o'r' für ‚oder' und 11 ‚ha'n' für ‚haben', 106 ‚sein's; Hiatus wird nicht vermieden; ich habe 34 Fälle gezählt: z. B. 121 ‚keine Andre in': ibid. ‚alle andre': ibid. ‚Schönste aller'; ibid. ‚kein' andre ist'. Dass Caesur und Enjambement ganz frei behandelt sind, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Hinweisen will ich hier auf zwei Erzählungen im Deutschen Merkur, welche den fünffüssigen reimlosen Iambus nach Wieland's Art zeigen; ‚Die Wahl des Herkules'. Nach dem Englischen eines Ungenannten von Bertuch (August 1773, S. 158 bis 167) 230 Verse, darunter zwei vierfüssige, 158, 162, und ‚Palmira. Eine Erzählung' mit Q. unterzeichnet (September 1774, S. 287—294), 150 Verse, von denen ein Drittel sechsfüssig

ist; einige Verse haben Anapäste im Innern: 288 ‚Des Frühlings ihre niedlichen Köpfchen aus‘; ibid. ‚Dann hüpften der Scherz, die leichten flüchtigen Stunden‘.

Im Sommer des Jahres 1757 verfertigte Wieland nach einem englischen Stücke von Nicolaus Rowe sein Trauerspiel Lady Johanna Gray; die erste Vorstellung durch die Ackermann'sche Gesellschaft in Zürich bestimmte ihn, wie er selbst im Vorberichte gesteht, die letzte Hand an das Werk zu legen und es drucken zu lassen. Es erschien 1758 in Zürich.[1]

Unter den mehr als 2000 Versen sind 1350 klingend; es finden sich 165 Vier-, 17 Drei-, 7 Zwei- und 3 Siebenfüssler in der ersten Ausgabe; oft folgen mehrere vier- und sechsfüssige Verse auf einander.

Etliche Verse bedürfen der Besserung; S. 7 ist zu lesen ‚Und Edward aus den Au'n des Lichts herabsteigt‘ statt ‚Auen‘; ein Compositum wie ‚herabsteigt‘ an dieser Versstelle ist nicht auffallend (vgl. 4 ‚aufgieng‘; 41 ‚herabstieg‘; 32, 107 ‚zurückliess‘; 83 ‚aufsah‘; ferner 12 ‚Sach'! O Guílford‘ statt ‚Sache‘ (vgl. 42 ‚Sach entnervet‘); 35 ‚erklärt'? Er wär‘ statt ‚erklärte‘ (vgl. 85 ‚weint' und‘); ‚Seít'! María‘ statt ‚Seite‘; 36 ‚Zeúg'! Erlaúbe‘ statt ‚Zeuge‘; 65 ‚Gefáng'nen vón‘ statt ‚Gefangenen‘ (vgl. 92 ‚Gefangnen‘); 70 ‚fühl' ich díesen‘ statt ‚fühle‘; 78 ‚durchs Feú'r gereínigt‘ statt ‚Feuer‘; endlich wohl auch 9 ‚Das Flehen der Unschúld! Es steigt‘ statt ‚Flehn‘;[2] (vgl. 20 ‚glorreíchen‘; 32 ‚arbeítend‘; 76 ‚anbétend‘).

In einigen Versen müssen aber Anapäste angenommen werden: 7 ‚Zu áthmen begánn‘; 8 ‚aúf den stérbenden Líppen‘; 22 ‚Die béiden Índien schréckt‘.

Auf Vermeidung der Hiate ist kein Gewicht gelegt; es kommen manchmal deren zwei in demselben Verse vor, so 18 ‚In meine Absicht ein! — O welche Aussicht‘; 86 ‚Und deine Antwort brachte — O mein Kind‘; es findet sich 35 ‚Kirche

---

[1] Im vierten Bande der Bibl. d. sch. W. steht eine lange Recension, worin es S. 786 heisst: ‚Die Schreibart ist für die Declamation überaus bequem. Das Metrum ist frei abwechselnd, die Perioden harmonisch und deutlich und der Vortrag edel, blühend, doch nicht zu sehr geschmückt‘; ein Lob, welches Lessing im 63. Litteraturbriefe keineswegs ‚unterschreiben‘ wollte. Werke (Hempel 9, 223).

[2] Zarncke S. 30.

alle'; 78 ,Kirche auszusöhnen'; dagegen 77 ,Kirch' auf'. Im Ganzen habe ich 37 Fälle gezählt, von denen nur einige durch starke Interpunction zu entschuldigen wären. Gegen Ende scheint Wieland darin genauer gewesen zu sein, da im letzten Acte, wenn mir keiner entgangen, nur ein einziger vorhanden ist, 98 ,Schönste aller'. Hiatus von Vers zu Vers habe ich 55 Mal gefunden.

Einige stärkere Fälle des Enjambement wären hervorzuheben, so Trennung der Präposition vom Substantiv, 92 ,ohne meine | Bewilligung'; oder um von seinem Infinitiv: 96 ,Um nimmer | getrennt zu werden'; oder die Vergleichungspartikel abgelöst 94 ,Als wie | von Furiën gejagt'; oder die Adverbialpräposition vom Verbum abgerissen; 97 ,schlich | sich eine Stunde nach der andern weg'.

Oft finden sich im klingenden Ausgange componierte Wörter verwendet; ausser den eben angeführten erwähne ich noch 37 ,Nachwelt'; 46 ,Vorsicht'; 51 ,Ausgang'; dann härtere Fälle, wie 6 ,Wohlklang'; 38 ,Blutdurst'; 46 ,Rachsucht'; 51 ,Schlachtfeld'; auch zwei Worte gebraucht er 8 ,vollbracht ist'; 25 ,gesagt hat'; 59 ,rein wär'; 80 ,Lass mich'.

Der Text der Johanna Gray ist in den späteren Auflagen 1762 und 1770 wohl geändert, ohne dass aber dem Verse grössere Aufmerksamkeit zugewendet wäre.

1762 erschien Wieland's Uebersetzung von Shakespeare's Sommernachtstraum unter dem Titel: Ein Johannis-Nacht-Traum,[1] welche ebenfalls in diesem Versmasse geschrieben ist.

Die stumpfen Verse sind nur in etwas geringerer Anzahl gegenüber den klingenden; die Fünffüssler überwiegen der Zahl nach; aber unter den beiläufig 1470 iambischen Versen finden sich 7 Zwei-, 18 Drei-, 75 Vier-, 106 Sechs- und 2 Siebenfüssler. Die Unterbrechung durch die Prosa und die lyrischen Stellen erschwert die Zählung. Hier finden sich Anapäste in grösserer Anzahl als in der Johanna Gray im Verseingange S. 76 ,Helená ich liebe dich'; in der Mitte sehr oft, z. B. 4 ,Demétrius! dieser' und so immer bei den Worten Demetrius, Hermia, Helena; 4 ,mitternächtlichen Spielen'; 6 ,würdiger Édelmann'; ebenda ,würdiger ánzusehen'; 7 ,tráurige

[1] Shakespear, Theatralische Werke. 1 Band. Zürich.

Hýmnen'; ebenda ,írdischer glucklich'; 11 ,Stádien vón'; 40 ,ihre Flügel'; 93 ,aber hólder Puck'; 101 ,hier und láss uns folgen'; 77 ,Hinwég du Káze, du Klétte dú nichtswürdigs Díng'. Trochäen dagegen nur im Verseingange: 11 ,Flüchtig'; ebenda ,Wünsche'; 40 ,Andre'; 74 ,Himmlisch'; 79 ,Puppe'; ebenda ,Gelten'; 83 ,König'; 97 ,Schläfend'; 100 ,Einziger'; 109 ,Lustig'.

Hiatus wird selten vermieden, z. B.: 3 ,vier Tag' in'; 30 ,Ros', und'; 46 ,der Reiff' erreicht'; 64 ,Sonn' ist'; 73 ,unsre Händ' und Stimm' und'. Im Ganzen habe ich 47 Fälle von Hiatus gezählt, oft dicht hinter einander. 13 ,Deine Augen'; ebenda ,Stimme als'; oder 65 ,Erschlagne ausseh'n'; ebenda ,keine Otter'; ebenda ,deine ist'; sogar in derselben Zeile 25 ,alle ihre Elfen'.

Hier finden sich ferner die ersten Reime in den fünffüssigen Iamben des Dramas, die erst Schiller weitergebildet hat. Je ein Reimpaar 14; 37; 42; 45; 64; 66; 67; je zwei Reimpaare 13; 16; ein Reimpaar 68.

Das Enjambement ist der Lady Johanna Gray gegenüber freier gehandhabt; oft sind Präpositionen von ihrem Substantiv getrennt: 4 ,über | mein Kind'; 15 ,durch | die Thore'; 32 ,zwischen | dem Erdball und dem kalten Monde'; 29 ,In | den über uns erzürnten Bach'; 36 ,Mit | runder Aufrichtigkeit'; 39 ,In | der Liebe reichstem Buch'; 72 ,Auf | deine Gefahr'; 74 ,an unserm Geschlecht'; 79 ,mit ihrer | Person, mit ihrer langen aufgeschossenen | Person'; 101 ,mit | getheilten Augen'; Conjunctionen stehen am Ende des Verses: 34 ,Bis | Titania schlafend liegt'; 70 ,sobald | du deine Hand erhebst'. Die Caesur ist in beiden Dramen Wieland's ganz frei behandelt.

Wieland's Singspiele müssen wenigstens erwähnt werden, weil in ihnen ganze Reihen reimloser fünffüssiger Iamben in den Gesprächsscenen eingeschoben sind, so in der Alceste (Leipzig 1773) S. 7—8; 22—25 und besonders 53—54; in der Wahl des Hercules (deutscher Merkur 1773, 3, 133—157) S. 145 f.; in dem Urtheil des Midas (deutscher Merkur 1775, 1, 1—19) 7 f. In dem Lustspiele Pandora (deutscher Merkur 1779, 3) sind ganze Scenen in unserm Versmasse, so finden sich S. 4—8 fast 100 iambische Fünffüssler, ebenso 44—48, wo zwar Merkur zu Prometheus sagt: ,Vetter Prometheus, wenn die böse Laune, die dich in Iamben sprechen macht,

dir anders Freiheit lässt, Vernunft zu hören, so höre an'; aber trotzdem selber in Iamben spricht.

Weiter als Wieland in der freien Behandlung des Iambus geht Klopstock in seinen beiden biblischen Dramen Salomo und David.

Klopstock nimmt zuerst auf den fünffüssigen Iambus, der ihm bei Milton schon früh entgegengetreten war, Rücksicht in der Abhandlung: Von der Nachahmung des griechischen Silbenmasses im Deutschen vor dem zweiten Bande des Messias 1756. Er sagt dort: ‚Der zehnsylbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfsylbigten. Er ist an sich selbst klingender, und überdies kann man seinen Abschnitt verändern. Er ist der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzosen. Selbst Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er scheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dies doch nicht so sehr in der englischen, als in der deutschen Sprache'. Am Ende der Abhandlung spricht er von der Art und Weise, wie man sich die Kunst, Gedichte zu lesen, aneignen soll und da heisst es auch: ‚Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerspiele fort. Hier würden wir finden, dass auch die sorgfältigste Reinigkeit der Iamben den Fehler der Eintönigkeit nicht ersetzen konnte, und dass so gar Iamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Aussprache mehr abwichen, als selbst diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet sind'. ‚Sorgfältige Reinigkeit' und ‚genaue Ausarbeitung' hat er in seinen Iamben nicht angestrebt; vielmehr sagt er selbst in der Vorrede zum Salomo: ‚Fünffüssige Verse wechseln mit sechsfüssigen ab, doch so, dass jene die herrschenden bleiben. Den iambischen Vers unterbricht bisweilen ein trochäischer, derjenige, den die Alten Hendecasyllabus nannten. Der Anapäst nimmt die Stelle des Iambus da ein, wo es die nothwendige Abwechselung oder der Inhalt zu erfordern schien. Und aus eben diesen Ursachen wird der Vers manchmal durch den Ionikus, den dritten Päon oder auch durch den Pyrrhichius geschlossen. Ich hätte mir vielleicht mehr Abwechslung erlauben dürfen; allein ich habe

es diesem Stücke angemessner gefunden, mich auf die angeführte Weise einzuschränken'.

Der Salomo[1] hat 2280 Verse, über die Hälfte klingend; 137 Sechsfüssler und drei Vierfüssler: S. 3 ,Nenns, wie du willst, das zu verheelen'; 153 ,Mit ihm. Verkündigt ward, da uns'; 109 ,Du Weichling? siehst du nicht, wie tief'. Beiläufig 300 Verse sind unter zwei oder mehrere Personen getheilt, da oft die Reden in der Mitte des Verses beginnen. Die Zahl der trochäisch beginnenden Verse lässt sich genau nicht feststellen, ebenso lassen sich die einzelnen Unregelmässigkeiten im Innern der Verse schwer gruppieren; ich will daher aus der grossen Maasse, wenige Beispiele auswählen. Trochäische Verse: 26 ,Gott der Götter! verzeihs, wenn ich nicht würdig'; 35 ,Das da? Gott nur kanns; Ich weiss es wohl'; 112 ,Kehrt die Urnen herum, damit der König'; 133 ,Ganz der Götzen Gewalt von ihm gelassen'; 106 ,Um mein glühendes Bild, den Knabenmörder'. Verse mit Anapästen im Innern: 73 ,Ergreifen ungestüm hinunter mich stürzen'; 77 ,Ihr Mütter! . . Jetzo gekränzt, und lebend, und blühend'; 90 ,Das Thier und seinen Knecht ins Verderben hinab'. Im Ganzen habe ich bei 200 Verse gezählt, welche eine der in der Vorrede erwähnten Freiheiten an sich tragen.

Hiatus wird strenge vermieden: 25 ,Wüst'; in'; 26 ,sagt', ist'; 38 ,Tenn' es'; 78 ,Schon' unser'; 84 ,Thrän' erfleht'; 105 ,der Fragen . . . . ein', im'; 107 ,Höll! Er'; 109 ,Todesdünst' in'; 151 ,Asch' auf'; 153 ,Ohn' Antwort'. Wenn ich nichts übersehen habe, so ist nur ein einziger Hiatus vorhanden: 102 ,Was kümmere ihn der Pfeil Jeroboams'. Ja es scheint sogar, dass Klopstock den Zusammenstoss des geschwächten *e* mit folgendem *h* vermeidet: 11 ,Hütt' hinab'; 18 ,reist' hinab'; 37 ,Altär' herunter'; 73 ,In seine Tief' hinab'; 94 ,nenn' herauf'; 107 ,Zur diamantnen Pfort' hinunter'; 109 ,Zur Höll hinab'; 159 ,all' herauf. Hiatus von Vers zu Vers habe ich über dreissig Mal gezählt.

Er gestattet sich viele Verkürzungen: 114 und öfter ,gnung'; 27 ,ewigs', ,anders'; 123 ,Da 's'; 125 ,wie dunkel 's um ihn ist'; 127 ,wollt 's'; 129 ,Vielfältigs'.

[1] Salomo, ein Trauerspiel von Klopstock. Magdeburg 1764.

Im klingenden Ausgange kommen bei Klopstock zusammengesetzte und zwei einsilbige Wörter vor, z. B.: 5 ,Abgrund'; 30 ,Oelberg'; 33 ,Ehrfurcht'; 68 ,Selbstmord'; 89 ,Unschuld'; 95 ,zurückgehn'; 9 ,gar nicht'; 48 ,fern her'; 112 ,doch noch'; 123 ,nicht mehr'.

Wie er über die Caesur in der Vorrede gar nichts sagt, ist sie auch vollständig willkürlich bei ihm behandelt. Nur wenige Beispiele für das ganz freie Enjambement will ich anführen: 8 ,Ich fieng | Nur an'; 10 ,sein edler | Zu sanfter Freund'; 13 ,Das Leben jenseit | Des Grabs'; 17 ,Bis zu der schrecklichen | Entschuldigung'; 50 ,Ohne noch Einmal | Eine Mutter zu seyn'; 56 ,um Abschied | Von mir zu nehmen'; 133 ,ob du noch | Mich kennst'.

Die zweite Auflage des Salomo, Magdeburg 1766, weicht von der ersten ganz wenig ab. In den ersten zwei Acten habe ich neun unbedeutende Veränderungen bemerkt, welche auf den Vers fast gar keinen Einfluss haben.

Die neue vermehrte Auflage, Magdeburg 1771, verdient den zweiten Titel durchaus nicht; es ist kein Vers hinzu gekommen, wohl aber fehlen drei Verse.

Kaum irgend eine Aenderung scheint des Verses wegen gemacht zu sein. Denn 13 ,Zurücke. Er' ist Hiatus geschaffen worden, während es in der ersten Ausgabe hiess ,Zurück'. Er', ebenso 44 ,Erwarte es' statt des früheren ,Erwart es' (76); oder sollten dies Druckfehler der neuen Auflage sein? 48 ist durch Auslassung des Wortes ,keine' (84) ein vierfüssiger Vers entstanden, ebenso 98 ein zweifüssiger durch Weglassung der Worte ,O Gott der Götter! du' (161). Wenn für früheres ,Ältsten' (149 und 162) jetzt ,Ältesten' (91 und 99), oder für ,härtste' (165) jetzt ,härteste' (101), oder für ,gnung' (156, zweimal) jetzt ,genug' (95), oder für ,ein einzigs Wort' (95) jetzt ,ein einzig Wort' (54) gesetzt wird, so scheut er doch andererseits neu entstehende Härten nicht; früher ,feyerlich' (25) jetzt ,feyrlich' (16); früher ,Der es' (45) jetzt ,Der 's' (26); früher ,hast' (119) jetzt ,hasts' (71). Die Ausbeute ist gering und lohnt fürwahr die Mühe des Vergleichens nicht.

Die Recension in der Bibl. d. sch. W. (12, 284) beurtheilt die Sprache im Salomo ziemlich richtig: ,Sollen wir noch etwas von der Sprache und den Versen sagen? Wir hätten zuweilen

jene natürlicher und richtiger, diese wohlklingender gewünscht. Die Wortfügung ist nicht selten hart und ungewöhnlich, und der Leser muss sich in der That erst über den Anstoss, den er daran nehmen kann, hinwegsetzen, um das Stück durchzulesen'. Aehnlich ist auch die Recension in der Allgem. d. Bibl. 3 (1766) 65 von J. N. Meinhardt.

Ganz auf dieselbe Weise wie im Salomo behandelt Klopstock den Vers in seinem zweiten iambischen Trauerspiele David (Hamburg 1772), über welches daher einige Bemerkungen genügen.

Unter den 2150 Versen finden sich gegen 160 Sechsfüssler und 3 Vierfüssler: 20 ,Auch jetzo noch? Lies! Hundert Tausend'; 85 ,So viel Rechtschafne mir einst Helfer'; 125 ,Nicht mehr. Er tödtet schon! Was willst du'. Hiatus wird vermieden, z. B.: 7 ,Kriegsdrommet' an'; 8 ,Stämm' am'; 10 ,Sonn' euch'; 21 ,sondr' ich'; 35 ,opfr' ich'; 59 ,beyd' in'; 60 ,voll Dürr' umher'; 78 ,Thrän' ist'; 115 ,Zung' aussprechen'; 119 ,ohn' ihn'; 132 ,durch Irr' und Nacht'; der 76 stehen gebliebene Hiatus: ,weinte ich' ist im Druckfehlerverzeichniss getilgt: ,weinet ich'; wenn ich nichts übersehen habe, bleiben nur folgende Fälle übrig: 39 ,werde? Ach'; 134 ,der ganze Altar'.

Auch hier meine ich gefunden zu haben, dass Klopstock die geschwächten *e* vor *h* vermeidet; wenn mir nichts entgangen ist, so ist nur in folgenden Stellen das *e* vorhanden: 43 ,leise, hörtest'; 114 ,die Sterbedrüse hängt'; 128 ,Wolke hebt'; 131 ,Verhüllte heut': während in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das *e* getilgt ist: 12 ,Eil' hinab'; 23 ,unweis' hab'; 24 ,Geh' hin'; 54 ,die Sonn' heut'; 80 ,zum Grab' hinunter'; 94 ,wär'. Hör'; 114 ,Sonn' heut'; 119 ,Erwach' Husai'; 121 ,nah heran'; 134 ,Donnerflamm' herunter'; 138 ,Im Staub', hinauf'; 138 ,send' hinauf'; 126 ,mit lautem Weh' herauf'.

Häufige Synkopen und Apokopen führen manche Härten herbei: 4 ,du 's'; ebenda ,Und 's'; 7 ,lautsten'; 9 ,droh'nd'; 35 ,Worin 's auch wär'; 37 ,Der 's wagt'; 58 ,Kriegs'; 87 ,Aus ist 's mit ihr! 's ist aus!'; 115 ,sobald 's begann'; 124 ,fleht 's'; 126 ,Begann 's, begann 's mit Wuth'.

Endlich seien noch einige charakteristische Beispiele für die Behandlung des Enjambements notiert: 9 ,eines frommen |

und strengen Manns'; 13 ,bevor | er wiederkäme'; 31 ,wie viel | des Bluts'; 32 ,vom Saft | der Frucht'; 34 ,aus dem finstern Ernst, und diesem | zurück gehaltnen Zorn'; 35 ,Du hast | gewählt'; 38 ,Die lang' erwartete, zuletzt mit Zorn | verlangte Zählung'; 39 ,eins | der Völker'; 49 ,voll | Bekümmerniss'; 55 ,des Herrn | Gericht'; 57 ,ein solcher, | so blutiger, noch nie von mir geführter | Krieg'; 95 ,gleich | des Blitzes schnellem Falle'; 99 ,er sank | zurück'; 125 ,zwischen Himmel | und Erde'; 127 ,Zwischen dir, o Sohn | und deinem tödtenden Verderber'.

Ueber den Vers des David schreibt Hartmann an Bodmer von Tübingen 9. December 1772 (Ständlin, S. 216): ,Ganz ist dieser David Klopstock's nicht würdig; aber der schöne Iambe und andere nicht gemeine Schönheiten machen mir ihn unschätzbar', und am 27. desselben Monats meint er (ebenda S. 284): ,Kann ein Iambe nicht wirklich in seinem Gange schön und richtig, und doch leer an grossen Gedanken sein? Ich sage nochmal, dass ich in Klopstock's David sehr viel Wollaut des Iamben finde, wenn schon bisweilen ein leerer Iambe mit einläuft'. Wahrscheinlich hatte Bodmer das erste Urtheil Hartmann's eingeschränkt.

Klopstock's Ansicht, dass man im Deutschen keine reinen Iamben machen könne, hatte ihn abgehalten, denselben zu seinem Messias zu verwenden (Cramer, Klopstock 1, 137): diese Ansicht behielt er bei. Als er von Bürger's Iliasübersetzung in Iamben erfuhr, sprach er sich gegen das Versmass aus. ,Wenn', sagte er, ,die Caesur richtig beobachtet ist, so werden die Verse monoton und behalten die homerische Mannigfaltigkeit nicht; ist es nicht, so wird das Gehör beleidigt' (Briefe von und an Bürger 1, 103). Als ihm aber dann C. F. Cramer ein Stück derselben vorlas, spendete er ihr vollen Beifall.

Mit Klopstock's Technik müssen die wenigen fünffüssigen Iamben in Verbindung gebracht werden, welche Gerstenberg dichtete: sie finden sich in seiner Uebersetzung der Braut von Beaumont und Fletcher[1] und er äussert sich über sie in dem vorgedruckten Schreiben an Weisse (S. 12 f.) wie folgt: ,Sie

[1] Kopenhagen und Leipzig 1765.

werden wol keine Rechtfertigung von mir erwarten, dass ich mein Original in deutscher Prosa zurückgebe, da es doch grösstentheils in reimlosen fünffüssigen Versen geschrieben ist. Unsere Hendekasyllaben sind ausserordentlich schwer in der Bearbeitung, wenn sie der Vollkommenheit einigermassen nahe kommen sollen; fallen sie dagegen zu kurz, so halte ich sie dem Ohre für weit unangenehmer, als eine schöne Prosa. Im Drama wenigstens schicken sie sich nur für lange Monologen, lange poetische Tiraden; sobald sie aber dem Dialog und der Simplicität des Umganges angemessen werden sollen, sind sie unerträglich . . . . . Hagedorn selbst würde sich im dramatischen Gedichte bei so vielen Schwierigkeiten nicht im Tone haben erhalten können. Den besten Ausweg scheint mir Klopstock in seinem Salomo gefunden zu haben; ich besorge aber sehr, dass man noch immer viel Zwang und Mattigkeit darinnen antreffen werde. Sie werden in meinem engländischen Trauerspiele eine poetische Maskerade finden, die ich in Hendecasyllaben übersetzt habe, weil jene Schwierigkeiten dabei wegfielen, da sie sich dem dichterischen Schwunge mehr näherte, wiewol ich sie für nichts weniger, als für schön halte. Im Originale ist sie gereimt'. Diese Maskerade nun (S. 39—47) besteht mit Ausnahme der Gesänge aus 140 reimlosen iambischen Versen, von denen beiläufig 60 klingend sind. Hiatus ist, wie sonst von Gerstenberg,[1] auch hier vermieden (S. 44 ,Meer' und'). Des Enjambements bedient er sich nur selten, dagegen finden sich andere Unregelmässigkeiten; vier Verse sind Sechsfüssler: S. 39 ,Hör, helle Cynthia, mir zu. Ich bin die Nacht'; 40 ,Lass ihre sanften Lieder uns den Glücklichen'; 41 ,Hier eine schönre Scene, hier den Liebenden' und ,Dies majestätsche Schauspiel nicht genug? O nun'; 46 steht ein Vers ,Für diesmal! Dank! Dank und Lob euch allen', welcher durch die Conjectur ,diesesmal' kaum gebessert werden könnte. Im Versschluss verwendet Gerstenberg einige Male Composita: S. 39 ,Antlitz'; 41 ,Wollust', ,Aufzug'. Syncopiert muss werden in dem Verse (S. 42) ,Sei hier verschwenderisch, und ich will dir danken', wo ,verschwendrisch' zu lesen ist. In seinen übrigen Werken bedient sich Gerstenberg unseres

[1] Vgl. Werner, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1878, S. 532.

Versmasses hie und da in Verbindung mit anderen, so z. B. im ‚Skalden'; allein diese Verse kommen nicht in Betracht.

Hier dürfte der richtige Ort sein, G. K. Pfeffel's Bemühungen für den Iambus kurz zu erwähnen. Auch er suchte dem Vers mehr Leben zu verleihen, und schlug vor, die iambischen Füsse mit amphibrachyschen abwechseln zu lassen. Nach der Recension in der N. Bibl. d. sch. W. 5, 62 steht in dem 1766 erschienenen zweiten Bande von Pfeffel's theatralischen Belustigungen, die ich nicht kenne, eine Probe dieses Versmasses; nämlich die Uebersetzung einiger Stellen aus Savigny's sterbendem Socrates; die in der Recension mitgetheilten Verse sind stumpf und klingend, mit freier Caesur und ohne Enjambement; die beiden Verse: ‚Du, der mein Herz erforscht, erhöre mein Flehen, | Und lass die Tage meines irrdischen Lebens' mögen ein Beispiel seiner Versification geben. Der Recensent erklärt sich mit derselben nicht ganz einverstanden.

Im Jahre 1764 liess Johann Heinrich Steffens,[1] Rector in Celle, derselbe, der die Emilia Galotti ins Lateinische übersetzte, zwei Versuche in fünffüssigen Iamben erscheinen, Die Brüder nach dem Terenz, ein Lustspiel in fünf Acten und eine Versification des Philotas. Das erstgenannte Drama scheint mir das ältere zu sein, weil er sich in demselben noch

[1] Zu den bei Goedeke S. 552 und 616 angeführten Dramen von ihm kommen noch folgende: Der junge Mensch auf der Probe, Lstsp. nach Destouches. Zelle 1764; Die Menschlichkeit oder Schildrung der Dürftigkeit. Nach d. Franz. Zelle 1764; Die Brüder, ein Lstsp. nach dem Terenz, versificirt von J. H. St. Zelle 1764; Philotas, ein Trsp. Nach dem Original versificirt. Zelle 1764; Der Schatz, Lstsp. in 1 Aufz. Zelle 1764; Thomas Jones, Lstsp. von 5 Aufz., nach Fielding, Zelle 1765; Der Geldtopf, Lstsp. von 1 Aufz. nebst dem latein. Text, aus der Aulularia des Plautus zusammengezogen, Zelle 1765; Das Unerwartete im Heirathen, oder die Frau mit zweenen Männern zugleich, Nachspiel, Zelle 1765; Beverley oder der Spieler, bürg. Trsp. nach Moore, Wien 1765 (wahrscheinlich zuerst in Zelle erschienen; auch von der Christin Gabinie — Goedeke Nr. 4 — existiert ein Druck Wien 1767); Kleveland, Trsp. Zelle 1768; Das Schnupftuch oder der Mohr von Venedig, Othello, Schsp. nach Shakespeare. Frk. u. Lpzg. 1770.

nicht jene colossalen Freiheiten erlaubt, die er im Philotas anwendet.

Die Brüder, 1550 Verse, die Mehrzahl klingend, ein dreifüssiger (S. 12) ‚Wie? nichts? geh hin zum Teufel', 18 vierfüssige, 33 sechsfüssige. Trochäischen Rhythmus zeigen folgende Verse: 21 ‚Dass der Kerl nicht aufgehalten werde'; 32 ‚Ueber dem er dient in ihrem Hause'; 46 ‚Scheust du dich mir den Entwurf zu sagen'; 49 ‚Schickt man sich und alles ist vergeben'; 54 ‚Meiner Treu! wenn lerntet ihr die Sprache'; schwebende Betonung muss angenommen werden, 36 ‚Unsíchtbar', 66 ‚Gutwillig'; doch finden sich auch im Inneren des Verses Betonungen wie 10 und oft ‚heiráthen'; 11 ‚anrühren'; 31 ‚gleíchgültig'; 45 ‚einwénden'; 49 ‚Grossváter'; 57 ‚auffáhrend'; Anapäste finden sich im Anfange des Verses gar nicht, im Innern ganz vereinzelt; Enjambement fast gar nicht; die Caesur ist frei gehandhabt. Hiatus habe ich 18mal gezählt.

Die Versification des Philotas beträgt beiläufig 1000 Verse; etwas weniger als ein Drittel derselben sind stumpf; etwa 20 Vierfüssler und 30 Sechsfüssler finden sich; aber ein grosser Theil der Verse fängt trochäisch oder anapästisch an; und auch in der Mitte sind Trochäen und Anapäste nicht selten, wiederholen sich sogar in einer und derselben Zeile, so dass Musterverse vorkommen, wie sie sogar bei Klopstock selten sind: S. 35 ‚Und o mächtiger Vater der Götter und Menschen'; 39 ‚Und verwundet gefangen aber nicht wieder'; 8 ‚Entzückende Träume des Siegs und der Ehre'; 3 ‚In den schrecklichsten unter den Träumen der Menschheit'; 32 ‚Stifter des Friedens bei zwistigen Vätern gewesen', welche vollständig daktylischen Rhythmus zeigen.

Hiatus wird zu vermeiden gesucht: z. B. 5 ‚die geringst' ersparen'; 14 ‚die Söhn' einander'; 29 ‚veränd̓r' ihn'; 32 ‚meine Roll' einfältig'; dagegen sind folgende zwei Fälle zu verzeichnen: 24 ‚Rede — aber'; 34 ‚wehe ihm'; zu bessern ist wol in dem folgenden Verse: 34 ‚Wie freute ich mich auf jedes Thales Krümmung', ‚freut'' aus ‚freute', wodurch der Hiatus vermieden wird.

In dem Verse 34 ‚Denn auch ein Weib kann mit Erstaunen hören' ist nach ‚kann' das Wort ‚man' zu ergänzen;

denn im Original lautet die Stelle: ‚Ach! – Auch ein Weib kann man mit Erstaunen hören'.

Enjambement findet selten statt; die Caesur ist frei. 40 Verse sind unter zwei, 6 Verse unter drei, 1 Vers unter vier Personen getheilt; von dem fünften Auftritte reicht der Vers in den sechsten hinüber.

[Hier will ich einen Odendichter anführen, den ich sonst nicht unterzubringen weiss: Jakob Wilhelm Blaufuss. Er veröffentlichte 1755 ‚Versuche in der Dichtkunst' (Jena). Er versucht sich auch im reimlosen Fünffüssler durch die ‚Ode bey dem Abschiede des Herrn M. Taddel aus Rostock, und des Herrn Krauss, aus Rotenburg, aus einer Privat-Gesellschaft' (S. 94—99): zwölf zehnzeilige Strophen mit weiblichen und männlichen Endungen. Caesur steht nach der vierten Silbe. Enjambement vermieden, ebenso der Hiatus (S. 96 ‚Gröss und'). Synkope und Apokope tritt ein: 96 ‚Daur', ‚irdschen', ‚wegpróphezeýhn', 97 ‚samtnen', 99 ‚vorm'. Die Betonung sehr oft unrichtig: S. 94 ‚selbst Wóhlthatén beseufzet'; 95 ‚Unrúh', ‚das einzigé'; 96 ‚bildeté', ‚wénigér'; 97 ‚Treulósigkeit', ‚bébendén Damókles'; 98 ‚rédnerisch, gross, wie er ist, gemahlt' u. a. m.]

3. Die beiden Schlegel.

Johann Elias Schlegel hatte sich in seinem 1740 erschienenen Schreiben über die Komödie in Versen,[1] gegen die Verwendung des fünffüssigen Iambus ausgesprochen: ‚Sowohl die Italiener als Engländer haben zu ihren reimlosen Versen fünffüssige Iamben gebraucht, und zwar jene mit lauter weiblichen, diese mit lauter männlichen Endungen. Aber zu diesen sind unsere Ohren jedoch zu zärtlich und zu jenen ist unsere Aussprache nicht fliessend genug. Ja es scheint, als ob wir nicht einmal ein langes Gedicht in dieser Versart ertragen könnten'. In derselben Abhandlung meint er auch, ‚dass uns bei der jetzt gebräuchlichen Art des Abschnittes in den sechsfüssigen Iamben allezeit der Reim unentbehrlich sein würde'. Diese Behauptung hält er doch 1747 aufrecht, denn am 15. April dieses Jahres schreibt er an Bodmer von Copenhagen aus:[2]

[1] Kritische Beiträge 24. Stück; Werke 3 (1764), 88.

[2] Stäudlin's Sammlung S. 51.

,Was die Reime betrifft, so ist niemand, welcher mehr wünschte als ich, dass man das Wesen eines Verses nicht in diesem Klange suchte: Gleichwohl finde ich, dass ich noch immer Ursache habe, dasjenige davon zu halten, was ich in meiner Abhandlung für die gereimte Comödie, die in den ,Critischen Beiträgen' stehet, davon gesagt habe. Ich finde, dass der Mangel des Reims nicht das einzige ist, was ich wider die reimlosen Verse, auf den Fuss, wie sie bisher gemacht worden sind, einzuwenden habe. Wenn ich eine männliche Endung darin erwarte, bekomme ich eine weibliche zu hören, wenn ich glaube, dass ich am Ende des Verses bin, bin ich in der Mitte desselben. Und die lateinischen Metra sind wegen der Verschiedenheit der pedum gar nicht im Deutschen brauchbar, weil die ganze lateinische und griechische Poesie nicht auf den Accent, sondern auf moram der Silben gegründet ist, zwei Dinge, welche ganz verschieden sind'.

Schlegel bedient sich daher des reimlosen Alexandriners — des Uebergangsmetrums zum Fünffüssler —, von dem er Bodmern in dem soeben citierten Briefe eine Probe mittheilt. In diesem Versmasse mit stets weiblicher Caesur nach der fünften oder siebenten Silbe ist das Nachspiel Die entführte Dose[1] geschrieben, welches vor dem Geschäftigen Müssiggänger,[2] also vor 1741 entstand und in Leipzig mit grossem Beifall aufgeführt wurde,[3] ferner das kleine Bruchstück der Tragicomödie Der Gärtnerkönig.[4]

Von dem ersten Stücke sind nur der erste, achte und neunte Auftritt, im Ganzen 180 Verse, von dem zweiten nur 16 Verse[5] mitgetheilt, alle stumpf. Hiatus findet sich an drei Stellen, jedesmal in der Caesur: S. 630 ,Dose! | Einmal'; 631 ,Stelle. | Auf' (beide Male starke Interpunction und der Vers an dieser Stelle zwischen zwei Sprechende getheilt); 632 ,Arme

---

[1] Werke 2 (1762), 617—635.

[2] Werke 2, 47.

[3] Werke 2, 621.

[4] Stäudlin's Sammlung S. 51, Werke 2, 636. Vgl. Schlegel's Brief vom 8. October 1746 an Bodmer (Stäudlin's Sammlung S. 39).

[5] In dem Briefe vom 15. April 1747 an Bodmer sagt er davon ausdrücklich: ,Es ist dieses ein Versuch, den ich vielleicht niemals wagen werde auszuführen'.

oder'. Ein Vers dürfte zu bessern sein, da alle übrigen vollkommen regelmässig sind: 634 ,So mags denn hingehn. Meine Dose setz ich darauf', wo ,drauf' zu lesen sein wird (vgl. 632, 634 ,raus'; 633 ,dran').

Ein Jahr vor seinem Tode begann er dennoch den fünffüssigen Iambus zu verwenden. Am 6. September 1748 schreibt er von Soroe aus an Bodmer.[1] ,Ich hatte erst in diesem Jahre angefangen The Mourning Bride des Congreve, doch mit einigen Veränderungen auf das deutsche Theater in reimlosen Versen zu bringen. Ich fand nichts besser für das Gehör als die Verse selbst nach englischer Art, wenn man sich nur die Mühe geben will, die Endungen der Verse mit weiblicher und männlicher abzuwechseln . . . . Ich glaube, die Welt wird nicht daran verlieren, wenn ich auch nicht die Zeit haben sollte, es zu Ende zu bringen. Denn ich habe nicht mehr als den ersten Act und etliche Scenen vom andern fertig'. Mehr entstand auch nicht davon; diese Bruchstücke aber wurden unter dem Titel Die Braut in Trauer 1762 in den gesammelten Werken gedruckt.[2] Er hat stark gekürzt. In dem Briefe theilt er aus dem Gedächtnisse einige Verse mit, die von den in den Werken gedruckten theilweise abweichen; darunter die erste Rede vollständiger als in den Werken. Das Erhaltene beträgt 450 Verse, regelmässig abwechselnd mit stumpfem und klingendem Ausgange. Nur an einigen Stellen folgen zwei stumpfe oder zwei klingende Verse aufeinander 579 ,noch Leid' (wo ,Leiden' zu schreiben ist, wie S. 592 und wie auch in dem Briefe geschrieben ist); 586 ,welchen, Treue, bestimmt, will'; 592 ,Bande, Ketten' und ebenda ,Güte, Reden'; 593 endet der letzte Vers des ersten Actes: ,beständig' und der erste Vers des zweiten Actes 594 ,Schrecken'; 597 ,lebt, zurück'.

Die Caesur steht, wie beim Alexandriner, noch häufig gewohnheitsmässig nach der vierten Silbe. Enjambement ist selten und dann recht vorsichtig angewendet; Hiatus durchweg vermieden; nur von Vers zu Vers finden sich 13 Fälle, von denen 8 durch starke Interpunction geschieden sind. Einmal findet sich im weiblichen Ausgange ein componiertes Wort: 595 ,Anblick'.

---

[1] Litterarische Pamphlete (Zürich 1781) 128 f.

[2] Werke 2, 569—598.

Der Nachlass Joh. Elias Schlegel's war an dessen Bruder Joh. Heinrich gelangt und offenbar war es das eben besprochene Fragment, welches diesen bestimmte, Thomson's Werke in fünffüssigen Iamben zu übersetzen; in der Vorrede zu Sophonisba hat er wol zunächst nur diese Arbeit im Auge, wenn er seine Behandlung des Verses auseinandersetzt mit freier Caesur und Abwechslung der stumpfen und klingenden Verse und in der Vorrede zu den Trauerspielen 1764, wo das Fragment bereits gedruckt vorlag, bezieht er sich wieder auf dasselbe.[1]

Joh. Heinr. Schlegel's erster Versuch, die Uebersetzung von Thomson's Sophonisba,[2] erschien 1758, in demselben Jahre mit Wieland's Johanna Gray. Unter den 2380 Versen sind über ein Drittel stumpf; in den Ausgängen der klingenden Verse finden sich oft zusammengesetzte Wörter: ‚hingab, herbeikömmt, einhergehn, verabscheut, einzog, hervorstiegst, nachstellt, anweht, auflöst, verunziert'; auch zwei Worte verwendet er und nicht nur die enklitischen ich, du, er, ist, hat, sondern es finden sich auch Fälle wie: ‚kann nicht'; ‚ist zwar'; ‚nicht. Doch'; ‚dort sein'.

In Bezug auf die Länge ist er ziemlich genau; doch finden sich ein Zweifüssler S. 76 ‚Das übrige'; 2 Dreifüssler: 60 ‚Von ihren Handlungen'; 81 ‚Selbst auf ihr Haupt gebracht'; 9 Vierfüssler S. 4, 12, 46, 49, 52, 53, 54, 57, 89; 24 Sechsfüssler S. 4, 5, 9, 11, 13, 15, 22 (2), 23, 24, 33 (2), 34, 35, 41, 43, 46, 47, 48, 52, 59, 73, 74, 77.

Hiatus wird durch Apokope weggeschafft: S. 4 ‚der Kron und'; ebenda ‚Lieb'. Er'; 29 ‚Scen' ist'; 41 ‚Bitt' ist'; auch die falschen Formen: S. 65 ‚ihr' unselge Liebe'; 75 ‚Die lang' Erfahrung'. Doch sind folgende Fälle stehen geblieben: S. 12 ‚andre Art'; 23 ‚ihre Eltern'; ibid. ‚beyde, und'; 24 ‚Freude und'; 34 ‚kalte unbeseelte'; 48 ‚eigne üppige'; 52 ‚Die vorge Ehe'; 54 ‚seine Eifersucht'; 57 ‚schimpfliche und'; 59 ‚Niedrige, Undankbare'; 72 ‚Hitze aus'; 73 ‚Liebe. Alles'; 78 ‚alle

[1] Zarncke 27.

[2] Jacob Thomson's Sophonisba, ein Trauerspiel, aus dem Englischen übersetzt von Johann Heinrich Schlegeln, Leipzig 1758. Auch Weisse hat die Sophonisba übersetzt (Selbstbiographie S. 16).

alle'; 79 ,ermattete, und'; 92 ,der heilge Augenblick'; 92 ,ekle Erde'; 94 ,wäre. Ich'. Von Vers zu Vers habe ich 117 Fälle gezählt.

Einmal muss Anapäst angenommen werden: 16 ,Zu thun unmöglich. Das alles rührt mich nicht'; dagegen muss geschrieben werden: 12 ,Die mir zu Füssen liegt, kann dies vereint' statt ,lieget'; einer kleinen Besserung bedürfen folgende zwei Verse: 84 ,Zum Hohne? Wispert das nicht Strafe zu' statt ,Hohn' und 88 ,O, das verwirret mich. Der Knechtschaft Ruthe' statt ,verwirrt'. Als unregelmässige Betonung ist hervorzuheben: 20 ,Gleich dén Göttínen, Pállas óder Júno', welchen Vers man vielleicht mit trochäischem Eingange lesen muss, und 35 ,Zu Líebkosúngen sich herablässt, seufzt'. Das Enjambement ist ziemlich frei gehandhabt. Die Recension in der Bibl. d. sch. W. (1759, S. 117) lobt die Versification und empfiehlt im Anschluss daran den fünffüssigen Iambus für das Drama.

1760 liess Schlegel Thomson's Agamemnon und Coriolan nachfolgen.[1]

Im Agamemnon 2200 Verse, davon 700 stumpf; ein Zweifüssler: 61 ,Erhielt, erzog'; drei Dreifüssler: 30 ,Ich liebe Clytemnestren'; 44 ,In deinen Adern kühlen'; 75 ,Und fühlt den bängsten Harm'; vier Vierfüssler: 31 ,Den Gram zu lindern — Agamemnon'; 82 ,Sehr unrecht. Schien ich dir denn fähig'; 83 ,Muth, Redlichkeit, Verstand und Vorsicht'; 95 ,Und zu geduldig! — Wohl, so sterbet!'; und dreizehn Sechsfüssler.

Hiatus wird vermieden, so S. 32 ,Ehr' erfüllet'; und viele falsche Formen: 19 ,Dein' Iphigenia'; 34 ,mein' Electra'; 50 ,dein' angebohrne Hoheit'; 58 ,lang' Entfernung'; 62 ,mein' unverdiente Güte'; 73 ,kein' Ehre'; 83 ,dein' ehrwürdge Tugend'; 90 ,ein' ewge Trennung'; stehen geblieben ist Hiatus nur an

[1] Agamemnon und Coriolan, zwei Trauerspiele aus dem Englischen Jacob Thomson's, Kopenhagen und Leipzig 1760. Der Agamemnon war 1750 in einer reimlosen Alexandrinerübersetzung in Göttingen erschienen. Lessing begann im Gegensatze zu derselben seine Prosaübersetzung (Werke, Hempel 11 b, 519 ff.). Eine andere Uebersetzung in Prosa erschien 1760, Frankfurt und Leipzig (Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften, I. Bd., IV. Stück, S. 283—376). Der Coriolan ist in Prosa übersetzt von J. F. C. im VII. Bande der Neuen Erweiterungen d. E. u. d. V. 1756, S. 285—355.

drei Stellen: 10 ‚zarte Ehre'; 34 ‚andre Iphigenia'; 82 ‚Liebende entzweit'.

Als auffallende Betonung wäre zu verzeichnen: 15 ‚Selbstréttung'; 22 und 58 ‚Cýcladén'; 29 Treulóse'; zu bessern wären die Verse: 15 ‚Ich mich hinwerfen kann? — Misdeut' mich nicht' statt ‚misdeute' (vgl. 35 ‚beneid ihn'); 26 ‚Gut. Lass mir Ruh'. Verlasst mich itzt ein wenig' statt ‚Ruhe' (vgl. 13 ‚Müh' und'); 52 ‚Du kennest ihn vielleicht. Sie griffen plötzlich' statt ‚kennst'; 90 ‚Ich hab', Aegisthus, dieses noch bisher' statt ‚habe'.

Viele componierte Wörter im klingenden Ausgange: ‚Nordost, Fallstrick, Schandfleck, Leitstern, zunahm, nachhieng, nachliess, hinsehn, aufthut, anblickt, brandmarkt, ausgoss, daherwankt, herablässt, vornahm, hindurchstrahlt'; auch zwei Worte: ‚kund thun'; ‚sein kann'; ‚thun willst'; ‚vermuth ichs'; ‚entseelt seist'.

Die stärksten Fälle des Enjambements wären: 18 ‚ohne niedrige gedankenlose | und blinde Liebe'; ebenda ‚Um Helenens Entführung | zu züchtigen'; 97 ‚Es fliehn auch weinend | die Lares weg'; 50 ‚wohin | dein bittend Auge sieht'; 29 ‚den König, ja | den Führer'.

Coriolan hat über 1900 Verse, von denen 680 stumpf endigen; in Bezug auf die Länge ist er genauer; es finden sich nur drei Dreifüssler: 154 ‚Und wunderbar verwandelt'; 185 ‚Schon genug entkräftet hat'; 222 ‚So gegen die Vernunft'; zwei Vierfüssler: 150 ‚Zehnfachen Tod, den Tod der Ehre'; 229 ‚Noch willst du nicht? Du nimmst die Rettung'; ein Sechsfüssler: 160 ‚Du warst sein Gast in Rom. Drum, Titus, konntest du'.

Hiatus wird strenge vermieden; es scheint keiner übersehen zu sein; auch hier finden sich die falschen Formen, wie 201 ‚Mein' Ehr' und'; 205 ‚Dein' Ehre'; 217 ‚ihr' eigne Sache'; 218 ‚dein' erste Jugend'; 173 ‚ein' halbe Nacht'. Einer kleinen Besserung bedürfen zwei Verse: 164 ‚Wie es o Herrscher, Dir gefällt, mein Loos'; ‚Dir' fehlt im Texte; 190 ‚Mir zu vertrau'n und mich für ihre Sache' statt ‚vertrauen' (vgl. 185 ‚gnug'). In Bezug auf den klingenden Ausgang seien nur einige vorkommende starke Fälle erwähnt: 147 ‚hinaufzog'; 149 ‚hineindrang'; 179, aufhub'; 225, misfällt'; 210 ‚austheilt'; 214 ‚zurück-

rückziehst'; 158 ‚gut schien'; 175 ‚hindurch gehn'; 221 ‚thun soll'; 222 ‚Tyrann wirst'; 226 ‚gedämpft ward'; 182, 211 ‚frei sein'; 187 ‚von nun an'; 187 ‚Preis gibt'; 192 ‚emporschwingt'.

1764 liess Schlegel einen Sammelband englischer Uebersetzungen erscheinen,[1] in denen er den fünffüssigen Iambus in ähnlicher Weise behandelt. In dem ersten Trauerspiele Eduard und Eleonora von Thomson ist er in Bezug auf die Länge sehr genau; unter den beiläufig 1730 Versen finden sich nur zwei Sechs- und ein Siebenfüssler: S. 58 ‚Beginnt ein wenig aufzulodern. — Eduard'; denn ‚Eduard' ist immer dreisilbig zu lesen, vgl. 13, 15, 16 etc.; 63 ‚Um eine Sterbende, um eine solche Fürstin'; 64 ‚Betrogene Daraxa! Thörichte! wird künftig wohl'. Die Mehrzahl der Verse, über 1180, sind weiblich; der klingende Ausgang ist ebenso frei behandelt wie früher.

Hiatus wird sehr sorgfältig vermieden; z. B. S. 11 ‚Hülf' entzogen'; 18 ‚Sonn' entflammt'; 73 ‚Seel' entzückt'; 59 ‚Mein Nam' ist'; 35 ‚Söhn' und'; 37 ‚Gelübd' erfülle'. Auch die falschen Formen finden sich hier wieder: 45 ‚Mein' erste Sorge'; 53 ‚Ein' unsichtbare Macht' (zweimal); 56 ‚ein' andre' (auch 49 ‚ihr' frische Thränen'). Stehen geblieben sind folgende Fälle: 45 ‚Balsamische Erquickung'; 51 ‚die hohe glänzende Eleonora' (dagegen 85 ‚die theure, wahre Leonora lebt!'); 63 ‚Stérbendé um'; 65 ‚die unvergleichliche Eleonora'. Hiatus von Vers zu Vers habe ich 77mal gezählt. Zu bessern ist der Vers 57: ‚Eleonora! erheb die holden Augen', wenn man ‚Eleonor'' schreibt, wie 65 ‚Eleonor' ist'. Ferner 78 ‚Vom Raube lebet ihr, Raub war der Stifter' statt ‚lebt'; dagegen 17 ‚Er schätzet ihren Ruhm, als für Eins mit seinem' scheint mir unverbesserlich zu sein. Zu erwähnen ist die Betonung ‚Unaúfhaltsám' 69.

Das zweite Stück ist Tancred und Sigismunda,[2] ebenfalls von Thomson. Es hat 2680 Verse, die weiblichen

---

[1] Trauerspiele aus dem Englischen übersetzt durch J. H. Schlegel, Kopenhagen und Leipzig 1764.

[2] Lessing begann dieses Stück in Prosa zu übersetzen. Werke (Hempel) 11b, 576 ff. Giseke in fünffüssigen Iamben; s. unten. Ferner steht eine Uebersetzung im zweiten Bande der Carlsruher Beiträge 1760 (S. 236—344 des III. Stückes).

überwiegen: 1760; im weiblichen Ausgange kommen auch starke Fälle vor, wie ‚betraut ward'; ‚Gefühl liegt'; ‚es sei auch'; ‚wol kennt'. In Bezug auf die Länge ist auch diese Tragödie sehr genau: zwei Zweifüssler 116 ‚Doch sieh, sie kömmt'; 180 ‚Wo ist mein Vater'; ein Dreifüssler: 117 ‚Einst so beseligte'; zwei Sechsfüssler: 117 ‚Durch dich mehr nun Monarch, durch dich, weil ich durch dich', wo vielleicht das zweite ‚durch dich' zu streichen ist; 200 ‚O edelmüthiger! mich tödtet deine Treue'.

Hiatus wird zu vermeiden gesucht: 170 ‚Der schauervoll' Altar'; ‚der Jahr' und'; auch die falschen Formen: 102 ‚Dein' ihm verwandte Tugend'; 148 ‚mein' ewge Schmach'; doch 113 ‚Nur wénigé erreichen'; ibid. ‚Nur wénigé ersteigen'; 120 ‚mordete ihr'; 150 ‚Die theuerste einsamen'. Hiatus von Vers zu Vers habe ich 95mal gezählt.

Zu bessern wäre: S. 102 ‚gemässiget' statt ‚gemässigt'; 110 ‚Gräul' statt ‚Gräuel' (vgl. 184; 205 ‚O Gräul, o Gräul'); 122 ‚trügrische' statt ‚trügerische'; 146 ‚befahlest' statt ‚befahlst'; 147 ‚armseliger' statt ‚armselger'; 158 ‚eigenen' statt ‚eignen'; 159 ‚Höre' statt ‚Hör'.

Trochäischen Rhythmus hat der Vers 209 ‚Winke nicht mir zu, zu leben! Denn wie könnte' [‚Wink' zu lesen?]; für folgende zwei Verse weiss ich keine Besserung: 162 ‚An ihm, Tankreden, der Treu und Liebe' (sollte ‚Tancred' zu lesen und der Vers vierfüssig sein?); 98 ‚Auf ewig aus ist, auf ewig, ganz erloschen' (vielleicht ‚ist' zu streichen?).

Das dritte Stück Die Brüder von Young ist im Ganzen, besonders aber in den letzten zwei Acten flüchtig gearbeitet.

In Bezug auf die Länge ist Schlegel hier weniger genau, als in den beiden vorhergehenden Dramen. Unter 2415 Versen, von denen 915 stumpf sind, finden sich zwei Zweifüssler 236, 306; vier Dreifüssler 287, 315 (2), 330; acht Vierfüssler 332, 247, 264, 287, 292, 302, 309, 325; vierzehn Sechsfüssler, erst im vierten und fünften Acte, 291, 299, 305, 306 (3), 308 (2), 311, 327, 328, 329, 331 (2). Dazu kommt noch der Vers 302 ‚Ob minder gleich gerührt. Verzeihen, oder Herr?', wo im Texte ‚Verzeih'n' geschrieben ist. Besserung bedürfen noch einige andere Verse. Es ist zu lesen 231 ‚reiztet' statt ‚reizetet'; 242 ‚Erobert — Schweigest du noch, schweigest

du', während das erste Mal ‚Schweigst' im Texte steht; 259 ‚abhau'n' statt ‚abhauen'; 267 ‚Der ältre Perseus' statt ‚ältere'; 281 ‚ich hab' statt ‚habe'; 288 ‚Du hattest' statt ‚hattst'; 293 ‚Erbarme' statt ‚Erbarm''; 296 ‚Durchbohret' statt ‚Durchbohrt'.

Mit trochäischem Rhythmus ist der Vers 342 zu lesen ‚Und daher durchdringt sein Reiz dein Herz', während ich folgenden Vers kaum zu bessern weiss 234 ‚Zween Triebe besitzen meine Seele'.

Hiatus wird durch Apokope weggeschafft: 229 ‚Söhn' ergeh''; 244 ‚die Arm' entgegen'; 245 ‚Deine Wünsch' erlerne'; 268 ‚flöss'. Er'; 332 ‚von Scen' in Scene'; auch die falschen Formen: 215 ‚Die schön' Erixena'; 249 ‚mein' einige[1] Geliebte'; 250 ‚Dein' eigne Rechte'; 267 ‚welch' Erfahrung'; 328 ‚O mein' Erixena'. Dagegen blieb Hiatus stehen: 230 Frémdlingé. O', wo allerdings nach der Interpunction ein neuer Auftritt beginnt: 235 ‚Blicke ab'; 241 ‚Du Eigensinnige! ich'; 242 ‚der oberste im'; 243 ‚Waise, als'; 247 ‚der grosse Alexander'; 260 ‚eure Ehrfurcht'; 274 ‚höchste Ehre'; 286 ‚glaubte. — O Erixena'; 300 ‚Der Könige entsetzt'; 307 ‚mütterliche Erde'; 320 ‚zítterté; ich'; 329 ‚neue Adern'.

Also auch in dieser Beziehung zeigt sich hier grössere Flüchtigkeit. Von Vers zu Vers habe ich 93 Fälle von Hiatus gezählt.

In der Vorrede zu diesen drei Uebersetzungen konnte Schlegel bereits sagen: ‚Das Silbenmass, dessen ich mich in der Uebersetzung bediene, gewinnt in Deutschland mehr und mehr Beifall'; und gewiss hat er durch die Uebersetzung von sechs grossen Dramen gern gelesener Dichter viel zur Verbreitung desselben beigetragen, wenn auch keine Aufführung der Stücke nachzuweisen ist, worauf man eigentlich schliessen müsste nach seinen Worten, dass ‚man die vorzügliche Bequemlichkeit desselben zur Declamation erkennt'.[2]

---

[1] Schlegel gebraucht das Wort mit andern Zeitgenossen statt ‚einzig', vgl. 290 ‚Die einge Speise'; Deutsches Wörterbuch 3, 207.

[2] Die Recension in der Bibl. d. sch. W. (1765, S. 76) meint, es würde vielleicht das beste Mittel sein, dass die deutschen Schauspieler ihre Rollen mit Verstand lernen müssten, wenn sie nicht immer die gleiche Caesur und die lieben Reime hätten, auf den sie unterwegs liegen bleiben. Vgl. Allg. d. Bibl. 1 (1765), S. 299.

4. Cronegk und J. G. Jacobi.

Eine fast vereinzelte Stellung nimmt ein kleiner Versuch in fünffüssigen Iamben von Cronegk ein: das Fragment eines Lustspieles Der ehrliche Mann, der sich schämet es zu seyn,[1] weil er lauter klingende Verse verwendet. Uz bespricht dasselbe in der Vorrede und scheint es in die Zeit von 1754 bis 1756 zu setzen; er entschuldigt die Aufnahme dieser Verse mit folgenden Worten: ‚Wir haben die vorhandenen Scenen diesem Bande eingerückt, weil er in dem Sylbenmasse die gewöhnliche Bahn verlassen hat. Er brachte es nicht zu Ende, vielleicht, weil er von der komischen Bühne Abschied genommen hatte. Er glaubte, dass kein Dichter in Lust- und Trauerspielen es zu einer gleichen Vollkommenheit bringen könnte‘.

Unter den 51 Versen finden sich ein sechsfüssiger 378 ‚Ich muss mich nach den andern richten. Wie verdrüsslich‘ und ein vierfüssiger 380 ‚Ich dachte dich, geputzt zum Ausgehn‘; in dem Verse 378 ‚Doch warum trank ich ihn? — Ich Thor, ich opferte‘ ist eher ‚opfre‘ als mit Zarncke ‚opfert‘ zu emendieren.

Alle Verse enden klingend, nur zwei (379 ‚sitzt hier zu Haus', und bethet — Ha, ha, hey!‘ und ebenda ‚Du willst noch nach Herrnhut. Nimm mich mit dir!‘) sind stumpf; in dem letzten Verse ist die Betonung ‚Herrnhút‘ auffallend, wie das dreimal wiederkehrende ‚geistlíche‘ 379 und 380.

Im weiblichen Ausgange finden sich zusammengesetzte Wörter verwendet: 379 ‚Holzschnitt‘, ‚vorstellt‘; 380 ‚Andacht‘, ‚Ausgehn‘; sogar zwei Worte: 379 ‚That nicht‘. Zu bessern ist der Vers: 379 ‚Du hast es oft gelesen — Lass sehen!‘, wenn man ‚lásse séhen‘ liest, was trotz des zweimal vorhergegangenen parallelen ‚Lass séhen‘ möglich ist. Hiatus wird vermieden: 379 ‚zu Haus' und‘; von Vers zu Vers finden sich zwei Fälle desselben; das Enjambement ist ziemlich frei gehandhabt: 377 ‚Ich stehle | mich von Gesellschaften hinweg, um einsam | mir selber nachzudenken‘; 377 f. ‚Ach wie wehe | thut mir der Kopf‘; 379 ‚Sieh, welche Minen | macht er nicht jetzt‘.

[1] Werke (Leipzig 1760) 1, 377—380; Zarncke S. 25 f.

Bei Beantwortung der Frage, woher Cronegk die Anregung empfieng, nur weibliche Verse zu bilden, liegt es nahe, an eine Beeinflussung durch Gottsched's fünffüssige Verse zu denken, die, wie wir sahen, durchaus weiblich sind; er hätte sich dann nur in Betreff der Caesur, die Gottsched immer nach der vierten Silbe setzt, Freiheiten erlaubt. Wahrscheinlich aber kam eine directe Anlehnung an den italienischen fünffüssigen Iambus, an den Endecasillabo hinzu, der immer weiblichen Ausgang zeigt. Cronegk verstand italienisch; auf seiner Reise nach Italien trat er mit Goldoni und Maffei in persönliche Beziehung;[1] aus Tasso ist der Stoff seines Trauerspieles Olint und Sophronia genommen und aus Metastasio hat er frei übersetzt.[2] Es läge hier eine frühe Einwirkung des italienischen Iambus vor, der dann später auf Heinse und Goethe seinen mächtigen Einfluss ausübte.

Ein Gedicht von Cronegk An einen Baum[3] ist in gereimten fünffüssigen Iamben geschrieben, abwechselnd stumpf und klingend.

Reimlose Verse nach dem Italienischen habe ich ausserdem nur ein einziges Mal gefunden bei J. G. Jacobi, der in seinen Düsseldorf 1764 erschienenen Poetischen Versuchen (S. 55—58) die ‚Uebersetzung einer Stelle aus der Comödie des Dante im 33. Gesang der Hölle‘, und zwar die Ugolino-Episode in unserem Versmass veröffentlichte. Es sind 54 Verse, alle bis auf sechs weiblich; im klingenden Ausgang liebt er zwei Worte zu verwenden: 56 ‚sah ich‘, ‚ist dir‘, ‚Nacht drauf‘; 57 ‚überwand mich‘; 58 ‚verschlangst uns‘, ‚starb er‘. Die Verse haben freie Caesur, kein Enjambement und sind bis auf den einen Fall 56 ‚keine Antwort‘ hiatusrein.

5. Lessing und seine Schule.

In meinem Buche ‚J. W. v. Brawe, der Schüler Lessings‘ (Quellen und Forschungen XXX) habe ich Anhang III nachzuweisen versucht, dass Lessing in der zweiten Hälfte des

---

[1] Werke 1, Vorrede.
[2] Ibld. 2, 338—342.
[3] Ibid. 2, 323—324.

sechsten Decenniums den fünffüssigen Iambus zu verwenden begann; ich habe den Vers in den drei Fragmenten Kleonnis, Fatime und Das Horoscop mit den im Nathan genau verglichen, habe den Vers mit stumpfem Ausgang als charakteristisch für Lessing nachgewiesen und den Kleonnis aus äusseren und inneren Gründen in die Zeit von 1756—1758 gesetzt.

Trotz seinem grossen Interesse an dieser Versart dauert es noch fast fünfundzwanzig Jahre, bis er ein Werk in fünffüssigen Iamben in die Welt sendet, und seine Versuche blieben unvollendet im Pulte. Aber er hatte dazu seine guten Gründe. Im 40. Litteraturbriefe (17. Mai 1759) meint er,[1] ‚unmerklich' müsse sich das Ohr an eine neue Versart gewöhnen, ‚allein ein neues Metrum aus Gründen anpreisen wollen und von dem möglichen Gebrauche desselben Muster geben, die ausser diesem neuen Metro selbst nichts vorzügliches haben, das heisst plump zu Werke gehen'. Weil nun kein bedeutendes nationales Werk wie Milton's Epos vorhanden war, auf welches er im Beginn dieses Briefes hinwies und er selbst bald wieder von anderen Interessen eingenommen war, so suchte er seine Freunde für dieses Versmass zu begeistern, und wirklich gelang es diesen, einige Dichtungen zu schaffen, deren innere Schönheit, nach Lessing's Wunsch, die ungewohnte Versart so lange vertraten, ‚bis sich das Ohr unmerklich an sie gewöhnt und in dem, was es anfangs nur duldete, endlich auch Wohlklang entdeckt' hatte.

Im Drama folgten Brawe, Gleim und Weisse Lessing's Anregung, und in kleineren erzählenden Dichtungen wie in der Epopöe suchte Kleist Lessing's Versmass zu verwenden. Brawe's Vers in seinem 1757—1758 entstandenen und 1768 gedruckten Trauerspiele Brutus habe ich an dem erwähnten Orte eingehend erörtert; bei ihm, wie bei anderen finden wir nur stumpfen Vers, der gleichsam das Erkennungszeichen der Lessing'schen Schule bildet.

Gleim sah die Schönheit unseres Versmasses auch sehr bald ein, er schrieb am 29. April 1747 an Bodmer:[2] ‚Die Erzählung des Hippomedons in den ‚Malern der Sitten' habe

[1] Werke (Hempel) 9, 137.

[2] Briefe der Schweizer, S. 49.

ich schon oft den besten Kennern empfohlen. Die Versart, welche er gewählt hat, ist die einzige, in welcher man Fontainens Naivetät erreichen könnte. Sie kommt der natürlichen Sprache näher; sie leidet längere Worte, sie läuft in eins fort und ist nicht so monotonisch. Ich gestehe, dass ich im Stande sein möchte, zur Aufnahme dieses Silbenmasses und der damit verknüpften freiern Art zu denken, etwas beizutragen. Aber ich bin genöthigt, meine bessern Absichten weiter hinaus zu setzen, um vortheilhaftere desto leichter zu erreichen'.

Die ersten, meines Wissens noch ungedruckten iambischen Fünffüssler nun, welche ich von ihm kenne, finden sich in einem undatierten Briefe an Kleist, der aus inneren Gründen in das Jahr 1745 gesetzt werden muss. Die elf Verse sind in der Manier Lange's, ohne Enjambement mit freier Caesur: alle stumpf; mag dieses Zufall sein oder nicht, mit dem späteren Gleim'schen stumpfen Iambus glaube ich kaum einen Zusammenhang annehmen zu dürfen. Er verwendete ihn erst wieder in dem Gedichte: ‚An die Kriegsmuse nach der Niederlage der Russen bei Zorndorf. Den 15. August 1758' (sämmtl. Werke 4, 63—78), welches Lessing, nachdem er im fünfzehnten Litteraturbriefe Bruchstücke davon hatte drucken lassen, 1759 im Format der Kriegslieder einzeln herausgab. Der Vers zeigt durchwegs stumpfen Ausgang und freie Caesur. Unter den 258 Versen sind ein sechsfüssiger 64 ‚Wie? oder hörst du lieber, andrer Fabius' und zwei vierfüssige 69 ‚Das einen Helden zu tragen, stolz', 70 ‚Der Freundschaft Thränen zollte! Kam'; ausser dem eben angeführten Anapäst ‚Hélden zu trágen' ist ein zweiter 65 ‚Fríederich íst' zu verzeichnen. Hiatus wird zu vermeiden gestrebt; es findet sich die falsche Form 69 ‚Ein' arme fromme Witwe'; nur einen Fall bemerkte ich 76 ‚heftete auf'.

Bald nach dem Erscheinen von Lessing's Philotas beginnt er nun denselben in fünffüssigen Iamben zu überarbeiten; schon am 15. April 1759 schickt er ihn an Lessing im Manuscript zur Beurtheilung, erst im Januar des folgenden Jahres theilt er ihn den Braunschweiger Freunden mit und verlangt zu wissen, ‚ob der tragische Ausdruck und der Vers der Engländer einigermassen getroffen sei'; er will ihn der Herzogin

von Braunschweig widmen; aber ‚Gärtner müsste dann machen, dass ihr die Verse nicht anstössig wären‘.[1] Ebert lässt ihm am 5. Februar 1760 durch Zachariae sagen, dass er ‚den Englischen Vers recht sehr gut‘ in seiner Gewalt habe und theilt ihm später ausführliche Bemerkungen in Betreff des Verses mit, welche Gleim grösstentheils berücksichtigte.[2] So umgearbeitet gab ihn Lessing selbst unter folgendem Titel heraus: ‚Philotas. Ein Trauerspiel. Von dem Verfasser der preussischen Kriegeslieder vercificirt.[3] Berlin, bey Christian Friedrich Voss 1760. An der regierenden Herzogin von Braunschweig königliche Hoheit‘. 48 S. 8⁰.

Trotz Ebert's Tadel, dass sämmtliche Verse stumpf seien und trotz seiner Mahnung an Gleim: ‚Auch die besten Englischen Tragödienschreiber mischen häufig weibliche Verse mit ein . . . . In unserer Sprache ist es noch viel unvermeidlicher‘, sind doch auch im Drucke alle 490 Verse bis auf einen stumpf.

Zwei Sechsfüssler und ein Vierfüssler, die im Entwurfe standen, sind nach Ebert's Bemerkungen verbessert; ein Vierfüssler findet sich im Druck: S. 46 ‚Was kümmert mich dein Gold? Es ist‘; ferner sind zwei aufeinanderfolgende Verse unregelmässig: 12 f. ‚Man muss dich lieben und bewundern | nur fürchten nicht. Das meinst du. Ha! Meinst du das?‘

Hiatus ist ziemlich sorgfältig vermieden; einer, der im Manuscripte stand, ist im Drucke verbessert. S. 33 lautete der Vers: ‚Aufopfern wollt', ihn noch zu retten, hin‘ früher ‚Zustopfen wollte, ihn zu retten, hin‘; Ebert bemerkte dazu: ‚Einen solchen Hiatus habe ich schon vergeben; — aber zwei — das ist zu viel. — Man sollte sie meiden, wenn es auch nur um des bösen Exempels wäre, und weil die besten Poeten unserer Sprache sie immer so sorgfältig vermieden

[1] Briefe von Lessing etc., mitgetheilt von H. Pröhle. Neue Jahrbücher f. Phil. und Päd. 1876, S. 264.

[2] Ebenda S. 360.

[3] ‚vercificirt‘ ein Druckfehler auf allen Exemplaren, welchen Lessing in dem Exemplare, das er an Gleim schickte, verbesserte, woraus höchst wahrscheinlich die in Körte's Leben Gleim's, S. 114 Anm., aufbewahrte Fabel entstand, Lessing habe in demselben das Wort ‚versificirt‘ in ‚verificirt‘ geändert. Danzel, Lessing 1, 440 gibt den Titel ungenau an.

haben'.[1] Im Drucke stehen geblieben ist 19 ,Als eine Thräne! Etwas Linderung'; 23 ,Wir wurden Könige. O wären wir'; 34 ,hätte, einen'. Dagegen 9 ,wund', ach'; 33 ,macht'. Und'; 38 ,Fried' und'; 43 ,Ehr', und'. 42 Verse sind unter zwei, 8 Verse unter drei Personen getheilt; Enjambement ziemlich häufig; von schwereren Fällen etwa nur 13 ,so | gesinnt'.

1766 hatte Gleim auch Klopstock's Tod Adams[2] in fünffüssige Iamben umgearbeitet, der Vers ist gerade so wie im Philotas behandelt. Unter den 958 Versen finden sich ein Einfüssler: S. 59 ,Und Henaus'; drei Dreifüssler: 47 ,Vor Gott wär ich vergangen!'; 54 ,Will er nun immer schlafen'; 63 ,Hast keine Mutter mehr'; zwei Vierfüssler: 21 ,Sollst sterben? Sollst verwesen? O'; 26 Schon ängstlich jammernd hin und her'; acht Sechsfüssler: 13; 16 (zwei); 23; 28; S. 42, wo ,Kain' zweisilbig zu lesen ist; 64; 70. Die Ausgänge sind durchwegs stumpf; ausser den oben angeführten S. 59, 47 und 54 finden sich nur noch zwei Verse mit klingendem Ausgange: 2 ,Die Enkelinnen alle kommen werden'; 3 ,Mit allen seinen väterlichen Freuden'.

Hiatus wird im Ganzen vermieden: 6 ,Seel' ist'; 8 ,Hütt' und'; 12 ,all' um'; 34 ,deiner Tag', Adam'; doch finden sich folgende Fälle; 5 ,Seine Augen'; 12 ,meine Eva'; 32 ,Söhne? Abel'; 45 ,welche stumme Angst'; 49 ,meine arme'; 26 muss der Hiatus weggeschafft werden in dem Verse: ,Wie werde ich ihre Wehmuth, ihren Gram'. Die Caesur wird frei, das Enjambement mässig behandelt; 100 Verse sind unter mehrere Personen getheilt.

Gleim blieb diesem Versmasse treu, ohne sich grössere Freiheiten in demselben zu erlauben; seine Gedichtsammlung: Halladat oder das rothe Buch 1774 ist in stumpfen reimlosen Iamben geschrieben. Im Ganzen 1560 Verse, darunter 13 vierfüssige (S. 13, 14, 15, 18, 19, 27, 28, 33, 36, 37, 40, 67, 74) und 17 sechsfüssige (6, 10, 13, 20, 24, 27 [2], 32 [2], 38, 49, 50, 52, 56, 64, 83, 86); die zwei klingenden Versschlüsse 37 ,lenkest' und 87 ,bereuen' sind im Druckfehlerverzeichniss in ,lenkst'

---

[1] A. a. O. S. 361.

[2] Der Tod Adams. Ein Trauerspiel. Von Herrn Klopstock. In Verse gesetzt von dem Verfasser der preussischen Kriegeslieder. Berlin 1766. Schon 1763 war eine englische Uebersetzung in fünffüssigen Iamben erschienen (Bibl. d. sch. W. 11, 192).

und ‚bereun‘ gebessert; unregelmässig als vierfüssiger klingender Vers ist der folgende aufzufassen: 65 ‚Die Trösterinn genannt. Still sagt' ich‘. Die Unregelmässigkeit ist durch Wegschaffung des Hiatus entstanden, der sonst strenge vermieden ist; wenn ich nichts übersehen habe, findet sich nur der eine, durch Interpunction gemilderte Fall 85 ‚Arme! Ach!‘. Das Enjambement ist sehr kühn gehandhabt z. B. 6 ‚rein, | wie fliessender Cristall‘; 28 ‚Tag für Tag‘; 36 ‚ein viel | Geliebteres‘. Ganz ebenso behandelt er den Vers in zwei Gedichten im deutschen Mercur 1775. An den Panka-Bach (Juli S. 5 f.; 28 Verse) und Ein Herzensgespräch (October S. 3—5; 67 Verse), welche später dem dritten Theile des Halladat o. O. u. J. (Halberstadt 1781) eingefügt wurden; auch andere Gedichte dieser Sammlung mögen noch in den Siebziger Jahren entstanden sein; ich verzeichne ferner noch Gedichte mit stumpfen iambischen Fünffüsslern: Werke 5, 255—258 An Herder. Bei Uebersendung seines Büchleins; 6, 178—184 Der gute Mann 24. September 1774; 6, 252—255 Andenken an E. Chr. v. Kleist. Den 25. August 1774; 6, 289—292 An die Weisesten des Volks. Als der Minister Germershausen gestorben war; 7, 98—99 Nr. 50 beginnend: ‚Höchst wunderbar in unsern Augen wars‘.

Im Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778 steht S. 176—180 das Gedicht Der gute Mann, 114 stumpfe reimlose Iamben ganz in der Weise des Halladat. Ein Vierfüssler S. 176 ‚Dacht's noch, und meistentheils fand er‘.

Auch Weisse hat zwei Dramen in fünffüssigen Iamben geschrieben: Die Befreyung von Theben und Atreus und Thyest. Er sagt in der Vorrede über das erstere: in demselben ‚hat er einen, wo nicht neuen, doch weniger gewöhnlichen Weg durch das fünffüssige Sylbenmass und die Weglassung der Reime gewählet. Die besten unserer Kunstrichter haben schon längst die deutschen Schriftsteller darzu aufgemuntert, und mehr als zu gegründete Ursachen angegeben, als dass man ihnen nicht längst hätte folgen sollen‘.

In der Befreiung von Theben, welche im dritten Bande des Beitrages zum deutschen Theater 1764 zuerst gedruckt wurde, wendet er nur stumpfe Verse an. Daher finden sich viele Synkopen und Apokopen im Versausgange: ‚128 Erd';

145 Vaterlands; 146 flöh'; 162 befrein; 177 streun; 187 ziehn, erhöhn; 212 deins' (doch auch im Inlaut 233 ,ruhigs'). 126 ,fallen' steht in einem vierfüssigen, also darin schon unregelmässigen Verse; 133 gehört das Wort ,Verräther' zum folgenden Satze, wodurch beide Verse regelmässige Fünffüssler werden. 203 ist ,Tropheen' zweisilbig zu lesen, wie 233 ,den Thron und die Tropheen des Siegs erbaut'.

Unter den 2220 Versen finden sich ein Dreifüssler 214 ,Mein letzt Vermächtnis sein'; siebzehn Vierfüssler (126, 130, 135 [2], 138, 144, 149, 156, 168, 185, 196, 197, 216, 223, 231, 241 [2]), sechs Sechsfüssler (132, 146, 189, 201, 209, 240) und wol auch der Vers 231 ,Und Sparta zittere! Du aber, edler Freund' statt ,zittre'. Zu bessern wäre ausserdem der Vers 150 ,So wie Du auch mein Stolz, mein Glücke mir bist', wo ,Glück' zu lesen ist.

Hiatus wird vermieden: 125 ,Lieb' und'; 131 ,ohn' Unterlass'; 149 ,Seel'; ich'; 154 ,Funk' erwacht'; 162 ,Sonn' ins'; 178 ,unsre Dolch' in'; doch finden sich folgende Fälle: 137 ,Der letzte — einerley'; 144 ,Der listige Entwurf'; 167 ,Ich zittre — ach'; 176 ,Der jähe Uebergang'; 178 ,einige: umkränzten'; 192 ,Das träge Opferthier'; 201 ,seine Antwort'; 218 ,der steife Ernst'; 222 ,die meinige erkauft', 234 ,unsre übrigen'; 238 ,ich zittre, ah'; 240 ,leuchte — ah'; 241 ,Söhne? O'.

Die Caesur ist ziemlich häufig nach der vierten Silbe; in den übrigen Versen wechselt sie beliebig. Einige wenige Fälle des freieren Enjambements seien aufgeführt: 140 ,um Mit Hülf uns beyzustehn'; 165 ,so bald | Du dich gerächt?' 132 ,so ist | Dies ganz die Antwort'; 137 ,mehr | Als alles?'; 139 ,die | Uns Theben wieder gibt'; 149 ,als ob ich noch | Ein Säugling wär'; 151 ,zum Untergang | Von Lacedämon'; 154 ,wie kann sie der | Zerbrechen'; 165 ,zwey, drey bis vier Spartaner'; 135 ,durch | Verschiedne Thor'.

Schon in der zweiten Auflage des Beitrages zum deutschen Theater, welche Zarncke allein kennt, [1] hat Weisse klingende Verse eingemischt; in der Sammlung der Trauerspiele erschien die Befreiung von Theben im dritten Theile 1776, verkürzt

[1] S. 31.

und umgearbeitet; es hat nur 2000 Verse, beiläufig 100 mit klingendem Ausgange, zwei Drei-, zehn Vier-, fünf Sechs- und einen Siebenfüssler; die Fälle des Hiatus sind nicht getilgt, zwei sind mit den betreffenden Versen weggelassen worden. Härten werden nicht gescheut, wie S. 35 ‚bey'n Göttern' und das Enjambement ist etwas freier gehandhabt.

Atreus und Thyest ist zuerst im vierten Theile des Beitrages zum deutschen Theater 1766 gedruckt. In der Vorrede sagt Weisse: ‚Uebrigens hat er eben die Versart beibehalten, deren er sich in der Befreiung von Theben bedienet, ausgenommen, dass er bisweilen auch weibliche Ausgänge zugelassen, um der Declamation noch mehr Abwechslung zu verschaffen'.[1]

Das Stück hat über 1870 Verse, unter welchen gegen 130 klingend sind. Ein einziges zusammengesetztes Wort wird im weiblichen Ausgange verwendet 52 ‚Absicht'. Zweifüssler: 49 ‚Sieht man es hell'; Dreifüssler: 23 ‚Nicht den Verräther kennt'; 94 ‚Wenn Dir es nicht gelingt'; sieben Vierfüssler (4, 24, 57, 73, 78, 91, 110); acht Sechsfüssler (15 [2], 62, 64, 65, 79, 91, 100). Hiatus findet sich neunmal: 11 ‚Der Cäremónié! — ich'; 16 ‚begleitete es'; 20 ‚zweideútge Antwort'; 23 ‚Ich zittre — ach'; 31 ‚eure Opfer'; 33 ‚Entsetzliche Erinnerung'; 46 ‚aufs neue athmen'; 75 ‚Das blutge Eingeweid'; 89 ‚ópferté, und'. Von Vers zu Vers habe ich 20 Fälle gezählt.

Auch hier viele Apokopen und Synkopen: 10 ‚Traurigs; 20 Feu'r; 23 Ungeheu'r; 54 fürchtst; 60 täuschst; 104 blutigs'.

Auffallend ist die Betonung ‚grausámer' 7, 70, welche Verse nicht trochäisch gelesen werden dürfen, weil sich dieselbe Betonung auch im Innern des Verses findet: 82 ‚Mein Sohn grausáme That'; ferner 95 ‚ehrwürdger Gréis'.

Das Enjambement ist freier gehandhabt als in dem ersten Drama; Conjunctionen stehen am Ende des Verses: 21 ‚wo Glück | Und Leben blühn'; 22 ‚dass er | Sein Unglück endige'; 25 ‚womit die Pflicht | Dich bindet'; 32 ‚indem | Ich ihn gehegt'; 37 ‚wenn | Ich unsern Zwist vergässe'; 58 ‚was | Dein

[1] Dem Recensenten in den Unterhaltungen 1, 455 scheint diese Versart ‚dem Pathos des tragischen Dialogs, auch in unserer Sprache am angemessensten zu sein'.

Will ist'; 62 ,seit ihn | Mein Bruder trägt'; 86 ,damit | Die Ursach dieser Hand die Kräfte gibt'; Interrogativa: 105 ,was hast Du | Gethan'; um wird vom Infinitiv getrennt: 37 ,um Dich | Hier zu verachten'; 76 ,um nicht | Gleich in der ersten Fluth ersäuft zu seyn'; Präpositionen werden von ihrem Substantiv getrennt: 13 ,in | Den Bund'; 58 ,trotz | Der Rache'; 69 ,samt Stand | Und Namen'; 89 ,Auf mich | Und Dich'; formelhafte Wendungen werden zerrissen: 41 ,von Glied | Zu Glied'; 45 ,weit | Und breit'; die Vergleichungspartikel wird losgetrennt: 104 ,schwärzer, als | Die Nacht'; ein attributiver Genetiv von seinem Substantiv: 50 ,Auf einer Sterblichen Gesicht'.

In der zweiten Auflage dieses Stückes 1769 finden sich bereits einzelne Veränderungen, welche in Klotzen's deutscher Bibl. 3, 618—622 verzeichnet sind; es wurde später in den dritten Band der Trauerspiele umgearbeitet aufgenommen: dort hat es einige Verse weniger und etliche klingende Ausgänge mehr.

Im Allgemeinen macht der Weisse'sche Iambus einen steifen schwerfälligen Eindruck, und Herder hat vollkommen Recht, wenn er in den Fragmenten (Werke, Suphan, 2, 37) sagt, dass den Schauspielern ,die Weissischen Trauerspiele am schwersten von der Zunge gehen müssen, die diesen Vers gewählt haben'.

Kleist verwendete unsern Vers zuerst in der zweiten Hälfte des Jahres 1757; in dieser Zeit entstanden nämlich seine Erzählungen, Fabeln und Idyllen, welche 1758 in den Neuen Gedichten von dem Verfasser des Frühlings erschienen: es sind folgende fünf Gedichte: Die Freundschaft, Arist, Der gelähmte Kranich, Cephis, Milon und Iris. Der Vers zeigt in allen denselben Charakter; es sind im Ganzen 164 Verse, ohne Ausnahme stumpf, ganz hiatusrein (S. 39 ,auf einer langen Reis' Arists'; 42 ,streut' aus'; 48 ,höret' oft'); manchmal freies Enjambement (31 ,arm | an Gütern'; 56 ,sprang | hervor'). Auffallend ist in diesen Versen nur, dass die Caesur regelmässig nach der sechsten Silbe steht: in diesem Punkte war Kleist eben anderer Ansicht als Lessing, der gewis auch schon den Vers dieser Gedichte beeinflusste. Ganz schliesst er

sich Lessing's Gebrauch an in seinem Cissides und Paches, der 1758 gedichtet ist, 1759 erschien und freie Caesur zeigt. Doch auch hier sind alle 450 Verse stumpf; in der Länge vollkommen correct. S. 19 ist in dem Verse ‚Sein Schwert und die Gewalt des Feuers verübt' zu lesen ‚Feu'rs', wie 32, 35 (Feu'r); in Ramler's Ausgabe (4. Auflage 2, 57) lautet der Vers ‚Und die Gewalt des Feuers ausgeübt'; 46 ist zu lesen ‚Mauer' statt ‚Mau'r, 47 ‚eu'r' statt ‚euer', wie dies die späteren Ausgaben thun; Hiatus wird vermieden: 8 ‚Versammelt' und'; 26 ‚winsel' und'; 31 ‚statt Steinen eine', wo Ramler's Ausgabe 2, 63 und Körte's Ausgabe 2, 105 lesen ‚Steine eine'. Ich habe nur einen Fall gefunden: 25 ‚Hände über'. Wie die Caesur ist auch das Enjambement freier gehandhabt als in den kleineren Gedichten: 15 ‚Meer | und Himmel'; 24 ‚Berg auf Berg'; 23 ‚in | der Erd'; 36 ‚von | Ruinen'; 40 ‚aus | der Quell''; 49 ‚aus | der Schleuss''; 52 ‚an | der Rüstung'; 53 ‚auf | der Erd'; 33 ‚vom Blitz | gespalten'; 56 ‚ewiger | Verehrung werth'; 52 ‚wie sein | furchtloses Heer'; 51 ‚den | erhitzten Feind'; 53 ‚in Zügen des | erblassten Angesichts'; 37 ‚wie | der helle Morgenstern'; 55 ‚so | geschwächt'.

Kleist verwendet nur einmal eine sehr lange Periode von 26 Zeilen: S. 25 ‚Den tapfern Parmeo' — 27 ‚mit Jammer Zelon rang'; sonst gebraucht er die längeren Perioden gerne bei Vergleichen, wie sich dies auch bei Wieland gelegentlich findet; 19 Zeilen: 53 ‚Er war mein Herr' — 55 ‚zu überwältigen'; 18: 12 ‚Mistrauen hat das Heer' — 13 ‚von mir fliesst'; 15: 31 ‚Leosthenes sah' — 33 ‚schwamm darauf', 46 ‚Euch Wenigen' — 48 ‚und nicht scheut'; 14: 8 ‚Kaum starb' — 9 ‚Thessalien', 15 ‚Wenn, vom Orcan gepeitscht' — 16 ‚den Tapfern ein', 22 ‚Gleichsam ein Wolkenbruch' — 23 ‚die Macedonier', 49 ‚Der Herold brachte' — 51 ‚in wildem Lärm'; 11: 34 ‚zu löschen war umsonst — ist unser Theil', 45 ‚Nachdem der Feind' — 46 ‚wie es'; 10: 18 ‚Wie ein gewaltger Sturm' — 19 ‚zu den Waffen griff', 21 ‚Und vom Geschrei' — 22 ‚mit Tod den Feind'.

Hätte Kleist die Absicht, seinen Seneca in Versen auszuarbeiten, wovon er in dem Vorbericht zur ersten Ausgabe spricht, festgehalten, so würde er gewiss diese ihm schon geläufige Versart und nicht den Alexandriner gewählt haben, den

nach seinem Tode Jemand zur Versificierung des Stückes verwendete.[1] Wer der Versificator ist, konnte ich nicht erforschen; er spricht in dem Vorbericht von der Freundschaft, die ihn ‚ehedem mit diesem unsterblichen Patrioten, dessen Name im Tempel der Musen, sowie im Tempel der Ehre ewig glänzet, verbunden hatte', und behauptet: ‚die Liebe zu diesem theuren Freunde allein befahl mir, die Feder zu dieser Ausarbeitung zu ergreifen. Ich hielt es für eine Pflicht, seine Asche zu verehren, und ihm ein Denkmal zu stiften'.

Brawe, Gleim, Weisse und Kleist bilden die engere Schule Lessing's: ein weiterer Kreis schliesst sich ihnen an und Kleist's Cissides und Paches ist wol jenes Werk, dem der meiste Einfluss auf den Vers zuzuschreiben ist; auf Kleist gehen gewis Giseke und Zachariae zurück, an den letzteren schliesst sich unmittelbar Bürger an, und wenn wir auch in Oesterreich unsern Vers verwendet finden, werden ebenfalls Kleist's viel gelesene Werke die Uebertragung vermittelt haben.

Zweierlei muss aber hervorgehoben werden. Neben dem einen bedeutendsten Muster, das den stumpfen Vers ohne Abwechslung zur Folge hatte, wirken auch andere Vorbilder zweifellos ein und die Theorie wird mehr berücksichtigt als früher. Das bedeutendste Werk in dieser Beziehung, das dann für Herder massgebend war, ist Henry Home's Elements of Criticism, welche 1762 erschienen und von J. N. Meinhard 1763—1766 übersetzt wurden; hauptsächlich waren es die genauen Besprechungen der Caesur, ihrer verschiedenen Arten und Feinheiten im englischen heroischen Verse, welche die Ausbildung unseres Versmasses im Deutschen unterstützten. Die eingestreuten Beispiele in englischen Fünffüsslern hat aber Meinhard nicht, wie Zarncke S. 30 angibt, in Versen, sondern in Prosa übersetzt.

Auch darf es nicht übersehen werden, wie die bedeutenderen Zeitschriften den neu erscheinenden Werken meist mit eingehender sorgfältiger Besprechung entgegenkamen und wie besonders die Bibliothek d. sch. W.[2] keine Gelegenheit vor-

[1] Seneca, ein Trauerspiel des Herrn von Kleist, in drey Aufzügen. Versificirt von A. S. G. M. D. Altona und Lübeck, verlegts David Iversen 1767.
[2] Zu den schon erwähnten Stellen kommt noch 12, 307 f.

übergehen liess, auf die gute Verwendbarkeit unseres Metrums hinzuweisen.

N. D. Giseke hatte schon 1747 in seinem gereimten Gedichte Bias[1] fünffüssige Iamben, mit vier- und sechsfüssigen gemischt, abwechselnd stumpf und klingend verwendet; und aus demselben Jahre stammt die gereimte Ode zum Anfange des Winters,[2] die nur aus Fünffüsslern besteht. 1763 fallen zwei reimlose Gedichte in unserer Versart Empfindungen eines Bussfertigen[3] und Der funfzehnte August. Ein Gedicht an Daphnen;[4] ersteres 150 Verse, in der Länge genau, hiatusrein; letzteres 220 Verse, darunter zwei Sechsfüssler (S. 252 und 257), Hiatus S. 251 ‚diese Unschuld'; in beiden Gedichten freies, aber nicht sehr kühnes Enjambement. Vier Jahre nach seinem Tode, 1769, wurde sein Gedicht: Das Glück der Liebe herausgegeben, das ich nicht kenne, das aber — nach einer Probe — ebenfalls nur stumpfe Verse zeigt. Endlich erwähnt Gärtner in der Vorrede zu den Werken (S. XIX) eine Uebersetzung von Thomson's Eduard und Eleonora, in reimlosen Iamben, welche ungedruckt blieb.

Von Ebert sind aus früherer Zeit keine Gedichte in unserer Versart vorhanden, obgleich er, wie seine Briefe zeigen, an derselben grossen Antheil nahm. Erst in den Achziger Jahren verfasste er zwei Gedichte, in denen er den stumpfen reimlosen Iambus mit freier Caesur traditionell bewahrte: An Jerusalem 22. November 1788 und Auf den Tod der Gräfinn Agnes zu Stolberg 1789.[5] In der Uebersetzung von Young's Nachtgedanken behielt er die Prosa bei, obgleich der Recensent in der Klotzischen Bibliothek (3, 638) sich gewundert hatte, ‚dass er in den neueren Auflagen nicht einen Versuch gemacht hat, wie sich Young in denen seitdem (1754—1769) Mode gewordenen Iamben ausnehmen würde'.

---

[1] Bremer Beiträge 4, 76; Poetische Werke, herausg v. Gärtner, 1767, S. 289—291.

[2] Werke, 132—136.

[3] Ibid., 11—16.

[4] Ibid., 251—258.

[5] J. A. Ebert's Episteln und vermischte Gedichte, 2. Theil, herausg. von Eschenburg, 1793, S. 332—360.

Im Jahre 1767 gab Zachariae ein Gedicht Olint und Sophronia in drei Gesängen [1] von einem Studenten am Braunschweiger Carolinum, Gottlob Sebastian von Lucke, heraus, der im Jahre 1762 siebzehnjährig gestorben war. In einem im Vorberichte abgedruckten Briefe an Zachariae führt Lucke die Gründe an, warum er diese Versart dem Hexameter vorzog und setzt dann hinzu: ‚Um nicht mit dem zu öftern Gleichlaut des Schlussfalles zu ermüden, habe ich den Verstand nicht gern mit dem Verse geendigt. Ich glaubte dadurch die Harmonie weniger zu stören, als wenn ich eilfsilbige untergemengt hätte'.

Das Gedicht — 570 Verse — zeigt also lauter stumpfe fünffüssige Iamben, die in Bezug auf Länge und Rhythmus vollkommen correct sind; Hiatus habe ich nur an einer Stelle gefunden: S. 16 ‚ins wilde Antlitz'; viele Synkopen und Apokopen: 17 ‚droh'nde'; ‚eh'rnen'; 28 ‚Märt'rerkrone'; 32 ‚sprüh'nde'; 5 ‚Ränk''; 36 ‚Mus''; die richtige Betonung wird manchmal verletzt: 10 ‚Der Wánderér, wenn áuf einmál sein Fuss'; Enjambement ist ziemlich häufig; Trennung des Artikels, des Adjectivs und der Präposition vom Substantiv ist der stärkste Fall, der sich findet': 7 ‚auf den folgenden | Grausamen Tag'; 8 ‚im melancholischen | Gebüsch; 17 ‚zur Zeit des nahenden | Gewitters'; 19 ‚den göttlichen | Gedanken'; 34 ‚gegen unsere | Gesetze'. Im Anhange stehen zwei Gedichte An meine Heimath 49—50 und Am 15. Julius 1761 (53—55), welche ebenfalls in reimlosen iambischen Fünffüsslern abgefasst sind.

Die grösste Bedeutung gewann Zachariae selbst durch sein Heldengedicht Cortes, dessen erster und einziger Band 1766 erschien. In dem Vorberichte dazu sagt er (S. 18): ‚Die Versart ist unter uns bereits so bekannt, dass er sie dem Hexameter vorgezogen, zu dem sich der allergrösste Theil unsrer Nation noch nicht gewöhnen will. Er hat in diesem iambischen Silbenmasse durch die Veränderung der Abschnitte den Wohlklang zu erreichen gesucht, den man mit Recht in dem Miltonschen Vers bewundert. Er hat sich deshalb zur Regel gemacht,

[1] Nebst einem Anhange einiger andern Gedichte. Braunschweig.

alle seine Verse männlich zu endigen, wie solches die Engländer in allen ihren heroischen Gedichten durchgängig zu thun pflegen‘. Er meint auch, dass die männliche Endung ‚sehr viel zu einer grösseren Pracht und Feierlichkeit‘ des Verses beiträgt und der Recensent in der Neuen Bibl. d. sch. W. (3, 93) stimmt ihm darin bei.

Dannehl in dem angeführten Programme S. 7—9 hat den ersten Gesang des Cortes einer ausführlichen Betrachtung unterworfen; ausser den beiden dort angeführten Sechsfüsslern 26 ‚Mit einem Todtenkopf besteckt. Ein prächtiger‘ und 56 (nicht 36) ‚Die Europäer alle, diese Handvoll Volk‘ habe ich unter allen 2800 Versen nur noch einen 9 ‚Der Könige des Orients, so kam Cortes‘ gefunden. Hiatus wird mit ziemlich grosser Sorgfalt vermieden, doch habe ich 10 Fälle gezählt: 8 ‚unschuldige und‘; 40 ‚der Taurische Altar‘; 66 ‚schnellste! Uriel‘; 68 ‚Sterne; Orione‘; 73 ‚der herrlichste. Er‘; 112 ‚die neue Erde‘; 147 ‚erwartete. Ihm‘; 180 ‚schimmerte: als‘; 202 ‚Gewaffnete; in‘; 206 ‚lächelte, obgleich‘. Trochäen am Anfange des Verses scheinen in den anderen drei Gesängen häufiger zu sein als im ersten. Anapästen kommen nicht vor; die einzigen zwei Fälle sind zu emendieren 118 ‚ersehn‘ statt ‚ersehen‘; 138 ‚hochmüth'ge‘ statt ‚hochmüthige‘.

Zachariae liebt es, sehr lange Perioden zu verwenden, die das Mass des Künstlerischen überschreiten; die längste hat 37 Zeilen: 99 ‚Du schläfst mein Sohn‘ — 102 ‚und vor dem Feind geflohn‘; 36 Zeilen: 8 ‚Cortes, so hiess er‘ — 10 ‚gedrohet ward‘, 135 ‚Er ist gewiss‘ — 137 ‚Und sanfterer Empfindung Raum nicht lässt‘; 35 Zeilen: 174 ‚Gefährten, Freunde!‘ — 177 ‚dem Streiche zu entgehn‘; 31 Zeilen: 138 ‚Dies der hochmüthige Jüngling‘ — 140 ‚da ich geborn ward‘; 30 Zeilen: 130 ‚Auch sah er viel der Grossen dieser Stadt‘ — 132 ‚Und Demantblumen schimmerten darin‘; 26 Zeilen: 95 ‚Wohlan, so geh‘ — 97 ‚zur Oberwelt‘, 202 ‚So gleich versammelt er‘ — 204 ‚dir mehr vertrauen kann‘; 25 Zeilen: 140 ‚Und welch ein trauriges Geschick‘ — 142 ‚und sprach‘; 23 Zeilen: 56 ‚Vernimm darum‘ — 58 ‚Er sprachs voll Grimm‘, 93 ‚O Fürsten dieses Staats‘ — 94 ‚was wir sind‘; 22 Zeilen: 50 ‚Indess sass auf des Götzen goldnem Thron‘ — 52 ‚längst in sich erstickt‘, 121 ‚Ein heilger Hain‘ — 122 ‚Verkündigte die Götterkost von

fern', 178 ,Kaum weiss ich noch' — 179 ,wie sie es verdient'; 21 Zeilen: 3 ,Cortesens Thaten' — 4 ,des Heiden Laster seh', 34 ,Welch eine Sorge' — 36 ,ihn furchtbar macht', 205 ,Wohin, o Vater' — 207 ,zurücke sehn'; 20 Zeilen: 111 ,Ein ewger Lenz' — 112 ,Wohnungen besucht'. Die kürzeren Perioden von 19 Zeilen ab finden sich öfter.

Bei solcher Länge der Perioden ist es natürlich, dass Zachariae das Enjambement mit grosser Freiheit gebraucht; wenn aber Dannehl behauptet, ,dass das Enjambement bei Zachariae mit einer Kühnheit und Eleganz behandelt ist, wie sie in der Zeit bis auf Goethe einzig und allein Lessing erreicht hat', so kann ich wohl zugestehen, dass er dasselbe recht geschickt und gewandt handhabt, dass er aber in der Kühnheit der Verwendung von Gotter, Goué und Bürger entschieden übertroffen wird. Mit grosser Abwechslung ist auch die Caesur verwendet, wofür Dannehl Beispiele angeführt hat.

In Zachariae's Nachlasse fanden sich der erste und zweite Gesang des Cortes stellenweise verändert und verkürzt vor; das Gedicht sollte den Titel erhalten Die Eroberung von Mexiko; die in den hinterlassenen Schriften [1] mitgetheilten Proben der Umarbeitung weisen die gleiche Behandlung des Verses auf; dasselbe gilt von drei kleineren Gedichten in reimlosen Fünffüsslern, welche daselbst veröffentlicht wurden, S. 3 bis 9. An mein Jahrhundert, 153 Verse; 10—13 Sehnsucht nach Einsamkeit, 93 Verse und 14—15 Die Schnitter. Ein Fragment, 34 Verse. Auch der stumpfe Versschluss ist überall festgehalten. Hingegen in den Gedichten, welche gereimten fünffüssigen Iambus zeigen, lässt er männliche und weibliche Verse abwechseln; es sind dies die beiden Gedichte Die Landschaft [2] und die Unterhaltungen mit seiner Seele; [3] das erste hat immer, das zweite häufig die Caesur nach der vierten Silbe.

Im Jahre 1771 begann G. A. Bürger an einer Uebersetzung der Ilias in reimlosen fünffüssigen Iamben zu arbeiten;

[1] Herausgegeben von Eschenburg, Braunschweig 1781, S. 95—100; vgl. Einleitung S. XXV.

[2] Poetische Schriften (Braunschweig 1763—1765), 3, 186.

[3] Ebenda, 5, 169—198.

die ersten Proben derselben liess er sogleich in Klotzen's deutscher Bibliothek (6, 1—41) unter dem Titel ,Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer, nebst einigen Probefragmenten' abdrucken. Er beruft sich in dem Vorbericht auf Herder's Urtheil, dass der Homer in Iamben übersetzt werden solle [1] und geht S. 19 zu einer Vertheidigung seines Verses über: ,Aber werden Iamben nicht eine allzugrosse Monotonie gegen den homerischen Hexameter haben? . . . Für das nordische Ohr lässt sich der Iambus abwechselnd genug machen. Der unsterbliche Milton bei den Engländern und Zachariae's Cortes bei uns geben den Beweis, dass man nicht so iambisiren darf, dass sich mit jedem einen oder zwei Versen der Verstand endige; dass Caesur und Ruhepunkt immer einerlei bleibe, sondern man muss die Iamben sich so aus einem in den andern und dritten Vers fortwälzen lassen, dass die Declamation das Ohr mit einer wohlgefallenen poetischen Periode fülle; deren Länge oder Kürze, männlicher oder weiblicher Ausgang den Ton des Ganzen schon ziemlich abändert'. Hiermit haben wir eine vollständige Charakteristik des Bürgerschen Iambus im Allgemeinen; der einzelne Vers, der immer stumpf endigt, kommt nicht in Betracht, nur die Periode als Ganzes. Wenn er aber hinzufügt, dass man ja auch die Abwechselung durch Einmischung von Anapästen und Dactylen erhöhen kann, so müssen wir uns wundern, dass er weder in diesen Proben, noch später zu diesem Mittel seine Zuflucht genommen hat; 1778 noch redet ihm Voss [2] zu (Briefe von und an Bürger 2, 220) ,die Grenzen des Iambischen Verses durch Eroberung einiger Ländereien des Anapästes zu vermeiden'. Bürger hält an dem streng iambischen Gange des Rhythmus fest.

S. 24—38 folgt das erste Buch der Ilias von Vers 1 bis 304; 38—41 der Anfang des sechsten Buches, 95 Verse (im Original, 65 in der Uebersetzung). 4 vierfüssige finden sich 27 ,kommt auch vom Zeus — der kund uns thu'; 32 ,Das völkerreiche Ilion'; ebenda ,Mir Chryseus Tochter nimmt, die

[1] Fragmente S. 268.

[2] An einer andern Stelle sagt Voss, dass der deutsche Hexameter nicht einmal die Freiheiten des Popischen habe (Briefe von und an Bürger 2, 68).

ich'; 39 ‚Der Menschen lud er Jedermanne'; und ein Dreifüssler 26 ‚Von Farren und von Ziegen'; ausser den zwei zuletzt angeführten Versen sind nur noch zwei klingend 31 ‚verschaffen'; 35 ‚Scepter'; alle übrigen stumpf. 15 Fälle des Hiatus habe ich gezählt; darunter sind auch solche, wie 35 ‚verkündigé und'; 34 und 37 ‚göttliché Achill'; die Caesur ist natürlich frei, das Enjambement sehr stark ausgebildet; auch so wird vom Adjectiv getrennt 32 ‚so | Viel Müh'.

Von dieser Zeit ab arbeitet er immerfort fleissig an seiner Uebersetzung, die ja ein grosses Nationalwerk werden sollte. Am 28. October 1773 will er Fragmente derselben an Boie schicken, aber er findet der Nachlässigkeiten noch allzuviel, die er den Augen eines Gerstenberg's nicht vorlegen möchte (Briefe 1, 167 f.); zwei Jahre später, am 25. October 1775 verspricht er ihm für das deutsche Museum ‚ein mit möglichstem Fleisse ausgearbeitetes Buch der Iliade' (Briefe 1, 241). Und wirklich wird der erste Band dieser Zeitschrift 1776, S. 1—14 mit einem Fragmente der fünften Rhapsodie eröffnet, welchem ein ‚Prolog ans deutsche Publikum' voraufgeht wegen Eröffnung einer Subscription für das fertige Werk.

Jedem einzelnen der 357 Verse merkt man die ausserordentliche Sorgfalt an, die zur Feilung verwendet wurde, und das Ganze zeigt eine ungewöhnliche rhythmische Vollendung. Nur ein sechsfüssiger Vers ist mit unterlaufen: V. 65 ‚Die Himmelsjägerin, nicht seine Schützenkunst'; nur zweimal ist Hiatus vorhanden 92 ‚ins kalte Erz'; 352 ‚das scharfe Erz'; 189 ist statt ‚keine Erbe' zu lesen ‚kein Erbe'; Synkopen und Apokopen liebt Bürger sehr 111 ‚blüh'nden'; 269 ‚Eh'r fügt's nicht besser sich'; 56 ‚Durchbohret' ihm'; 146 ‚so betet' er'; 184 ‚beid' erschlug'. Das Enjambement ist aufs Höchste ausgebildet, z. B. 53 ‚aus | dem ackerreichen Tarneland'; 80 ‚durch | und durch'; 95 ‚hoch | gleich einem Gott'; 98 ‚hieb | herab'. Auffallend ist die Betonung 34 ‚damáls'; 112 ‚alsó'; 302 ‚Und dés grosshérzigén Anchises Sóhn'.

Dieses Bruchstück hatte auch eine sehr grosse Wirkung;[1] vor Allem war es Goethe, der in Weimar Subscribenten

[1] Abfällig, aber ganz verständig, wurde es beurtheilt in der N. B. d. sch. W. 22, 559—573. Hauptsächlich tadelt der Recensent die Monotonie, welche durch lauter stumpfe Ausgänge entsteht.

sammelte; im April 1776 sendet nun Bürger neue Proben an Wieland, welche dieser, nachdem Goethe hie und da nach Bürger's Verlangen eine Kleinigkeit geändert hatte, in das Maiheft des deutschen Merkurs S. 146—168 aufnahm.

Es sind 680 Verse der sechsten Rhapsodie; die ersten 92 Verse können mit der Uebersetzung desselben Gesanges in der Klotz'schen Bibliothek verglichen werden, zeigen aber so starke Veränderung, dass kaum eine derselben auf rein metrische Gründe sich zurückführen lässt; V. 20, 83, 85 sind wol die Hiate weggeschafft und 39 der vierfüssige Vers nicht mehr vorhanden; dagegen ist hier Vers 29 ein vierfüssiger, 156 sechsfüssig und sechs Hiate (118, 332, 438, 467, 481, 503) finden sich in den übrigen Versen. 323 ist zu lesen ‚behau'nem' wie 326 statt ‚behauenem'. Sonst ist kein Unterschied in der Behandlung des Verses gegen die früheren Bruchstücke.

Bürger's Perioden gehen nicht über die Länge von 18 Zeilen hinaus und sind in dieser Hinsicht mit denen Wieland's zu vergleichen. 18 Zeilen: V. 117—134; 16: 353—368; 15: 27—41; 14: 581—594; 13: 243—255; 12: 375—386, 653—664; 11: 106—116, 175—185, 333—343, 527—537, 546—556; in den im deutschen Museum veröffentlichten Versen aber sind die Perioden kürzer; die längsten zählen hier nur 9 Zeilen: V. 44—52; 150—158; 229—237; 239—247; 249—257.

Wieland hatte Bürgern von einem Gespräche mit Goethe Nachricht gegeben, in welchem er den Iambus, ‚das echte, alte, natürliche, heroische Metrum unserer Sprache' vertheidigte, während Goethe den Hexameter für die Homerübersetzung vertrat und Wieland bat Bürger, seine Gründe für den Iambus in einem Sendschreiben an ihn oder Goethe zu veröffentlichen. Dasselbe erschien auch wirklich im Octoberheft des deutschen Merkur 1776 (S. 46—67) unter dem Titel: ‚Bürger an einen Freund über seine teutsche Ilias', worin er hauptsächlich darlegt, wie die Abwechselung des Verses durch die Verwendung von kurzen und weniger kurzen, von langen und längeren Silben erreicht wird und worin er auch einige Partien seiner Uebersetzung nach dieser Abwechselung hin durchnimmt. Im Anschlusse daran theilt er 79 Verse aus dem Anfang des dritten Buches mit, und obgleich er hervorhebt, man dürfe seine Verse nicht ängstlich scandieren, sondern man

müsse declamieren, wie sich's gehört, so kann ich doch nicht umhin, den sechsfüssigen Vers auf S. 64 hervorzuheben, der auch dadurch merkwürdig ist, das die oft angegriffene, in einer Anmerkung von Wieland jedoch vertheidigte Form ‚o'r' für ‚oder' darin vorkommt. Nach diesen neuen Proben bittet ihn Wieland in der Uebersetzung fortzufahren: ‚So wie wir solche aus den mitgetheilten Rhapsodien kennen und ahnden, so wie die Ilias aus Ihrem Geiste, in dem Homer sich so klar abspiegelt, durch das Medium ihrer starken, kräftigen, ächtteutschen Heldensprache, reflectirt werden wird, wird Ihr teutscher Homer immer verdienstlich um die Nation und dauerndes Monument, ja classisches Buch für unsre Sprache sein und bleiben' (Briefe von und an Bürger 1, 355).

Bei solcher Aufmunterung arbeitete er fleissig weiter an seiner Uebersetzung; Stolberg's hexametrische Proben, der zwanzigste Gesang (Deutsches Museum 1, 957—982) veranlasste ihn zunächst zu dem ebendaselbst S. 1062 f. abgedruckten Gedichte: An Friedrich Leopold Graf zu Stollberg, welches ‚Fritz! Fritz!' beginnt und in demselben Versmasse wie seine Uebersetzung abgefasst ist; dann versuchte er auch den zwanzigsten Gesang zu verdeutschen. Von diesem haben sich keine Bruchstücke in seinem Nachlasse gefunden (Briefe 2, 5); wol aber sollen andere Fragmente in die Ausgabe von Bohtz aufgenommen worden sein, die mir nicht zugänglich ist. 30. October 1777 schickt er auf Boie's Bitte die Uebersetzung der Verse von dem Gürtel der Venus an diesen (Briefe 2, 171). Dann aber tritt die Arbeit an Homer mehr und mehr zurück; 25. October 1779 ist er bereits entschlossen, ihn liegen zu lassen; ‚Die Iamben machen mir allzuviel Schwierigkeiten': ist einer der Gründe, die er dafür vorbringt. In demselben Briefe (2, 368) denkt er auch schon an eine Uebersetzung in Hexametern; diese tritt nach und nach in den Vordergrund, bis sie endlich wirklich zur Ausführung gelangt.

Hier will ich erwähnen, dass im deutschen Merkur 1778 (1, 115—120) ein Gedicht ‚Denkmal zur Ehre der Menschheit, von einem Ungenannten eingeschickt' steht, das fünffüssige Iamben mit freier Caesur, freiem Enjambement, aber mit stumpfem Ausgange aufweist. Es zählt 146 Verse und behandelt denselben Stoff, wie Bürger's Lied vom braven Manne.

Obwol es eigentlich den Rahmen meiner Darstellung überschreitet, so muss ich dennoch F. L. v. Stolberg's Iamben, von denen die ersten zwölf Gedichte im deutschen Museum 1783 gedruckt wurden und welche gesammelt Leipzig 1784 erschienen, kurz berühren. Nach antikem Vorbild gebildet, sind sie von den gleichzeitigen deutschen Versuchen ebenfalls beeinflusst und gerade Bürger's Vers mag als Muster gedient haben.

Alle 1750 Verse sind in der Länge ganz genau, mit wenigen Ausnahmen stumpf; klingend nur Gedicht 3, Vers 6 ‚enttriefte'; 3, 45 ‚Stammelns'; 4, 7 ‚Dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise' (Deutsches Museum 1783, 1, 337 ‚Dem Jüngling und dem Mann, dem Greise hoch'); 5, 45 ‚suche'; 14, 18 ‚Ente'. Hiatus wird nicht beachtet; ich habe etwa 40 Fälle gezählt. Anapäste verwendet Stolberg hier nicht; der einzige findet sich in dem Verse 3, 36 ‚Wiewohl in dem stolperndem Hexameter'; dagegen 3, 37 ‚Pentam'ter'; 3, 40 ‚vom Thron 'rab stürzt' (Deutsches Museum 1783, 1, 194 ‚Pentameter'; ibidem ‚vom Throne stürzt'); 9, 40 ist, wie im Deutschen Museum 1783, 2, 252 steht, ‚Mietlinge' statt ‚Mietling'; 9, 137 wahrscheinlich ‚angebrüllet' statt ‚angebrüllt' zu lesen (im Deutschen Museum fehlt dieser Vers); mit schwebender Betonung 9, 69 ‚müh'sam'; als unregelmässige Betonung wäre sonst noch zu verzeichnen 3, 28 ‚mít Zahnárztes Lúngen' (Deutsches Museum 1783, 1, 194 ‚mít des Záhnarzts Lungen'); 9, 59 ‚géhe zúr Ameisen'; 10, 64 ‚Kleinmút ist Kleinmut, mein Herr General'.

Die Caesur ist frei; das Enjambement gegenüber den nach englischem Muster gebildeten Versen spärlich verwendet; doch finden sich Kühnheiten, wie 4, 3 f. ‚umher | Lief'; 12, 19 f. ‚also schlecht | Geordneter'.

In seinem ebenfalls 1784 in Kopenhagen erschienenen Trauerspiel Timoleon gebraucht er den Vers auf gleiche Weise. Er hat mit Inbegriff der lyrischen Stellen 1021 Verse; die Iamben sind alle fünffüssig und stumpf; klingend nur folgende Vers 94 ‚stürzte'; 98 ‚Tiefe'; 103 ‚kniee'; 121 ‚Syracusa'; 205 ‚Freunde'; 216 ‚stürzten'; 634 ‚Schwindel'; 787 ‚Rauschen'. Er verwendet Anapästen und zwar im Anfange nur V. 95, 116, 122, 806; in der Mitte öfter 92, 96, 98, 103, 109, 205, 687, 786. Hiatus habe ich 18mal gezählt.

In seiner Uebersetzung ‚der letzten Scene aus dem gebundenen Prometheus des Aeschylus‘ (Deutsches Museum 1783, 2, 120—125) finden sich unter den 100 iambischen Versen sechs klingende.

Die 1787 erschienenen ‚Schauspiele mit Chören von den Brüdern Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Erster Theil‘ enthalten zwei Iambendramen. Das erste ‚Thaeseus‘ von Friedrich Leopold (S. 1—70) besteht aus 1021 Versen, die alle mit Ausnahme der Chöre stumpf und regelmässig sind, nur Vers 563 ‚Ich erwachte vom Geräusch —‘ hat einen Fuss zu wenig. Zweimal finden sich Anapäste: V. 69 ‚Im zitternden Haupt des Greises holder Blick‘ und V. 106 ‚Mit blitzendem Schwert, gebietend wie ein Gott‘. Hiatus steht 22mal. Um die Verse stumpf zu machen, werden in der letzten Hebung gewaltsame Mittel angewendet: V. 462 und 474 ‚Ungeheur‘; 913 ‚Steur‘; 401 ‚weis'‘. Die wenigen fünffüssigen Iamben in ‚Der Säugling‘ (S. 407—456) sind stumpf.

Ganz ähnlich ist der Vers Christian's im ‚Belsazer‘ (S. 83 bis 224), dem nur in erregten Scenen viele Dactylen und Anapäste beigemischt werden; die Fünffüssler sind durchwegs stumpf und werden es oft nur durch Apo- und Synkopen: Vers 14 ‚feirt‘; 262 ‚lang'‘; 269 ‚eh'r‘ (ebenso 269 im Innern); 286 ‚Erb'‘; 469 ‚sau'r‘; 769 ‚Gräul‘ (198 ‚Feu'r‘ im Innern); 1030 ‚zerschell'n‘ (456 ‚füll'n‘, 787 ‚umwall'n‘ im Innern des Verses). Hiatus wird nicht ganz vermieden, ich zählte 8 Fälle; Enjambement ganz frei gehandhabt: Vers 357 ‚aus | den Händen‘; 61 f. ‚Des | Gesangs und Tanzes‘; 263 f. ‚wie | ein Blitz‘; 510 f. ‚umher | zu senden‘; 687 f. ‚wie | der Wurm‘. Im Otanes (S. 229—384), dessen fünffüssige Iamben auch alle stumpf sind, steht sogar V. 1162 f. ‚Angst- Geschrei‘.

Auch Ch. H. Schmid braucht in seinem Gedichte: ‚Eine Erscheinung, bei der Ankunft der Seilerischen Schauspielgesellschaft in Giesen‘ (Almanach d. d. Musen auf 1772 S. 140 bis 144) nur stumpfe Fünffüssler, 100 an der Zahl, mit freier Caesur und freiem Enjambement. Ein Vier- und drei Sechsfüssler blieben stehen (S. 141—143). Dactylisch ist der Vers S. 143: ‚Da wir nicht danken können, so höret dann‘. S. 144 ‚Bald eine Perl in Wiens Diadem‘ ist zu bessern: ‚Perle in‘.

In den Trauerreden und Gedichten auf Franz den Ersten (Wien 1765) steht auch ein Gedicht von Sonnenfels, das er später in den neunten Band seiner Werke aufnahm. Unter den 99 stumpfen ungereimten Versen sind zwei sechsfüssige; die Caesur steht in den meisten Fällen nach der zweiten oder dritten Hebung; das Enjambement ist milde gehandhabt. Wann das ebenfalls stumpfe Gedicht im neunten Bande seiner Werke ‚An Catharina Jaquet über die Rolle der Gräfin Salisbury in Herrn Schröders Eduard' geschrieben ist, kann ich nicht ersehen.

Wol erst im Jahre 1781 entstanden, aber doch in diesem Zusammenhange zu erwähnen ist das jüngst in Westermann's Monatsheften (Mai 1878, S. 159) veröffentlichte Gedicht von Alxinger an Nicolai, das in 45 reimlosen stumpfen Fünffüsslern geschrieben ist.

Auch zwei Gedichte von Denis verdienen hier Erwähnung: 1771 ‚Sineds Gesicht, Ringulph dem Freunde der Geister gewidmet'.[1] Es besteht aus freien Rhythmen und 30 reimlosen Fünffüssern, die durchaus stumpf sind, obwol sich sonst in dem Gedichte auch weiblicher Ausgang findet; dasselbe gilt von dem ‚im Herbste 1773' gedichteten ‚Gesang': ‚Auf Josephs Reise, von Sined dem Barden',[2] dessen 20 Fünffüssler allein durchaus stumpf sind, während die sonstigen Verse auch klingend enden.

6. Herder und Eschenburg.

Als Herder die Fragmente über die neuere deutsche Litteratur umarbeitete, fühlte er sich veranlasst, einen eigenen Abschnitt: ‚Das sogenannte Britische Versmass, für unsere Sprache betrachtet' einzufügen, in welchem er die ihm bekannten Dichtungen in fünffüssigen Iamben von Kleist, Gleim, Klopstock und Weisse einer kurzen Kritik unterwirft; den Vers Kleist's und Gleim's lobt er ausschliesslich; dagegen meint er, ‚vielleicht mag es seyn, dass selbst Klopstock's Salomo dies Lesbare und Deklamatorische nicht getroffen hat';

[1] Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772 (Leipzig). S. 77—80.
[2] Derselbe auf 1778. S. 153—156.

für Weisse hat er nur Worte des Tadels. Er vertheidigt dann den Iambus gegenüber dem Alexandriner im Trauerspiel; ,und wollen wir nicht lieber die vorgeschlagene Iamben wählen', fährt er fort, ,die weit mehr Stärke, Fülle und Abwechselung in sich schliessen, sich mehrern Denk- und Schreibarten anschmiegen, und ein hohes Ziel der Deklamation werden können? Nur freilich werden sich dieselbe, je mehr sie sich der Materie anschmiegen, je mehr auch freie Sprünge und Cadenzen erlauben: nicht sich beständig in Iamben jagen: nicht in einerlei Caesuren verfolgen: nicht in einerlei Ausgängen auf die Hacken treten: nicht werden sie sich in das theatralische Silbenmass einkerkern, das Ramler in seinem Batteux vorzeichnet, um zu hinken, wenn die Region da ist, hinken zu sollen'.[1]

Herder hat sich auch praktisch in dieser von ihm so warm empfohlenen Versart versucht, und zwar zunächst in einer Reihe von Uebersetzungen aus Shakespeare, welche die formlosen Wieland'sche verdrängen sollten, in den Jahren 1769 und 1770. Bruchstücke derselben veröffentlichte er als Einleitung zu einzelnen Liedern aus Shakespeare im ersten Theile der Volkslieder (Leipzig 1778) und zwar S. 146—151 ,Einige Zauberlieder. Aus Shakespeare's Sturm'; 291—297 ,Liedchen der Desdemona'; 298—300 ,Süsser Tod' aus Was ihr wollt; 301—308 Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagenen Vater; dann stehen als Epilog dieses ersten Bandes unter der Ueberschrift Shakespeare zwei Fragmente aus dem Kaufmann von Venedig. Er sagt von diesen Liedern im Vorberichte des zweiten Theiles (Leipzig 1779) 28 f.: ,Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da, ohne dass ich einem bessern Uebersetzer je damit hätte zuvor kommen oder nachbuhlen wollen'. Aus derselben Zeit stammen auch jene Bruchstücke, welche er im zweiten Bande der Adraestea 1801 veröffentlichte, ganz wenige Verse aus Hamlet und umfangreichere Scenen aus Macbeth; sechs Verse aus dem Sommernachtstraum sind in den Anmerkungen des ersten Bandes der neuen Herder-Ausgabe[2] gedruckt und endlich liegen mir durch die Güte

[1] Herder's Werke (Suphan) 2, 38.
[2] Werke (Suphan) 1, 545.

des Herrn Dr. Suphan einige ungedruckte Uebersetzungs-Fragmente aus Herder's Nachlass vor, und zwar der in den Volksliedern 1, 296 f. gedruckte Monolog Othellos vor der Ermordung Desdemonas in abweichender Fassung, und ‚Macbeth's schreckliche Dolchscene' (2. Act, 2. Scene). In einem Studienhefte der Königsberger Zeit finden sich auch einige Scenen eines antiken Drama Philokles in dieser Versart ausgearbeitet,[1] sind aber ungedruckt geblieben; dagegen ist das Singspiel Brutus, wie ich ebenfalls aus einer gütigen Mittheilung Dr. Suphan's entnehme, in seinem ersten Drucke für Freunde 1774 ganz in freien Rhythmen abgefasst; erst in der späteren, 1806 gedruckten Ueberarbeitung sind einzelne iambische Verse beigemischt, sowie in den damals entstandenen, aber 1806 gedruckten Scenen des Philoktet; beide diese Dramen liegen also ausserhalb unserer Betrachtung.

Die oben im Einzelnen angeführten Uebersetzungsfragmente, über 350 Verse, geben uns nun ein Bild des Herderschen Iambus, das seinen in den Fragmenten ausgesprochenen Forderungen vollständig entspricht. Er lässt stumpfe und klingende Verse abwechseln und gebraucht freie Caesur; um ‚sich nicht beständig in Iamben zu jagen', mischt er Anapäste und Trochäen ein; Anapäste in der Mitte z. B. Volkslieder 1, 147 ‚sein? in der Lúft'; 149 ‚ín der Natúr'; 297 ‚und ich wíll'; 305 ‚Ophélia líebe'; Anapäste im Verseingange z. B. Volkslieder 1, 293 ‚Aber gánz'; ibid. ‚Wie die árme'; Adrastea 2, 322 ‚In die Lúft'; 324 ‚Er ist sónderbár'; Verse mit trochäischem Rhythmus Adrastea 2, 321 ‚Seid ihr Blendwerk, oder seid ihr wirklich'; 322 ‚Oder warum nehmt ihr euren Weg auf dieser'; Verse mit trochäischem Eingange: Volkslieder 1, 304 ‚Aber'; Adrastea 2, 321 ‚edlen Gefährten'; 322 ‚König'; 323 ‚Vater'; 324 ‚Wahrheiten'; 326 ‚Über'; ibid. ‚Euer'; 328 ‚Steiget'; 329 ‚Unter'; Manuscr. ‚würden'. Sogar Dactylus im Anfange findet sich: Volkslieder 1, 299 ‚Taúmelnden Zeiten'.

Da eben nur Bruchstücke vorliegen, die oft mitten im Verse abbrechen, so kann man die Länge seiner Verse nicht genau bestimmen: ersichtlich ist, dass er auch in zusammenhängender Rede zwei-, drei- und vierfüssige einstreut.

[1] Haym, Herder 1, 167 Anm.

Die Fälle des Hiatus, die sich vorfinden, will ich rasch durchnehmen: Volkslieder 1, 147 ‚weineté ins'; 292 ‚So sagt er. Also gute Aemilie' (sollte ‚gut'' zu lesen sein?); ibid. ‚Bette. Alles'; 296 ‚reute. Aber'; 297 ‚Rose ich'; 298 ‚dem Wortgelese unsrer'; 301 ‚kniffe in'; 305 ‚trockne auf'; 306 ‚zur Rache überreden'; Adrastea 2, 315 ‚Rose eines'; 320 ‚alle ihr'; 322 ‚Winde. — Ich'; 323 ‚das grösste ist'; 326 ‚neue Ehren'; 327 ‚Menschengüte um'; 328 ‚Zunge alles'; 311 ‚für Galle, ihr Morddiener! wo irgend ihr' (vielleicht ist ‚Gall'' zu lesen); Manuscr. ‚lösche aus'; ‚reute — aber'; ‚Meine Augen'.

Wie Herder mit der Sprache ringen muss, zeigt sich in den vielen Synkopen und Apokopen, die zu fast unaussprechbaren Verbindungen führen: z. B. Volkslieder 1, 147 ‚ein'm'; 147, 148 ‚mein'm'; 149 ‚ab'r' (151 findet sich in dem Liede der Vers ‚flattr' auf Fled'rmausschwingen fein' und die Formen ‚leb'n, schweb'n'); 293 ‚Mein' Mutter'; ibid. ‚'n altes Ding'; ibid. ‚bitt dich' (statt ‚ich'); 296 ‚mein' Seel'; ibid. ‚wie 'n Alabasterbild'; 297 ‚überred't'; 302 ‚fang'n'; 303 ‚was's soll'; 305 ‚ein's jungen Mädchen'; ibid. ‚sieb'nfach'; Adrastea 2, 320 ‚'nmal'; Manuscr. ‚d'halbe Welt'; ‚schall'nder'; ‚tret'n'; ‚Schau'r'; ‚Feu'r'.

Das Enjambement ist ganz frei, manchmal sogar recht kühn gehandhabt z. B. ‚jenen alten | Altvatersang'; ‚meinen | edlen Gefährten'; ‚auf dieser | fruchtlosen Weide'; ‚durch | erlaubte Kleinigkeiten'; ‚an | die welke Lippe'; ‚in blosse | Einbildungen'; ‚keine | beängstenden Besuche'; ‚zu voll | von Milch'; ‚so sinne | wie wir'; sogar: ‚auf- | geheult'; ‚Hoch auf- | steiget dein Wunsch'; ‚zu- | gekommen'.

Im klingenden Ausgange verwendet Herder auch componierte oder zwei Worte: ‚Grabmal; vormals; Dänmark, Anzug; Aussicht; Wunsch sein; ruft mir; hiess nur; bist nur'.

Als im Jahre 1773 eine neue Auflage der Wielandschen Shakespeare-Uebersetzung nothwendig wurde und dieser selbst die ‚Verbesserung aus Mangel der dazu erforderlichen Musse' ablehnte,[1] wurde die neue Bearbeitung Eschenburg übertragen: die Ausgabe erschien von 1775 bis 1777 in

[1] Der deutsche Merkur 3 (1773, August) 183 f.; 5 (1774, März), 367.

zwölf Bänden und umfasste alle 36 Dramen Shakespeare's, während Wieland nur 22 übersetzt hatte. In dem Vorberichte (1, 9) schreibt er: ,Ein beträchtlicher Verlust für denjenigen, der den Shakespeare nur deutsch lesen kann, ist der Abgang des Silbenmasses; denn die meisten Scenen seiner Schauspiele sind in Versen. Den einzigen Sommernachtstraum hat Herr Wieland mit vielem Glücke metrisch übersetzt; und eben so werde ich in der Folge das Trauerspiel, Richard der Dritte, liefern, welches ich schon beinahe vollendet hatte, ehe ich noch diese Ausgabe der sämmtlichen Werke des Dichters übernahm (also vor der zweiten Hälfte des Jahres 1773). Allein, das Mühsame einer solchen Uebersetzung ungerechnet, so wird auch schwerlich der grössere Verlust des Eigenthümlichen und Wörtlichen durch die Beibehaltung der äusseren Form hinreichend ersetzt'. Er hatte schon 1771 in seinem Versuch über die Schauspielkunst (Klotz's Bibliothek VI, 468) gelegentlich Stellen aus Shakespeare in eigenen iambischen Uebersetzungen neben Wieland'schen citiert. Auch hatte er sich bereits 1769 mit einem selbstständigen Werke in unserer Versart versucht. Er dichtete nämlich zum Geburtsfeste der Erbprinzessin von Braunschweig ,ein dramatisches Gedicht': ,Comala'.[1] Unter den 123 stumpfen und klingenden Versen findet sich ein Sechsfüssler S. 199: ,Geredet, als er starb, so hat er sterbend mich'.

Im Sommernachtstraum (1, 125—233) 1775 erschienen, ist die erste Scene gänzlich überarbeitet; die Verse sind alle auf die richtige Länge gebracht, die Freiheit Wieland's in Betreff der Verwendung des Anapästes weggeschafft: z. B. *W*(ieland) 3 ,Vier frohe Tage bringen einen andern Mond'; ,frohe' fehlt *E*(schenburg) 127; *W* 4 ,Mein Kind, mit Klagen über Hermia — — tritt |'her vor, Demetrius! — — dieser Mann, o Herr'; *E* 128 ,Mein Kind, mit Klagen über Hermia | Tritt her, Demetrius! — — Herr, dieser Mann'; *W* 5 ,In einem solchen Fall der Buchstab des Gesezes'. *E* 129 ,In einem solchen Falle das Gesetz'. Von der zweiten Scene ab hört diese genaue Verbesserung des Wieland'schen Textes in rein metrischer Beziehung auf; die vier- und sechsfüssigen Verse sind

[1] Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770. S. 194—240.

mit herüber genommen: nur der siebenfüssige *W* 80 ‚Wer hindert dich? Ein thöricht Herz, das ich zurücke lasse' ist zu einem sechsfüssigen herabgesetzt *E* 193 ‚ich lass' es hier'; dagegen der Fünffüssler *W* 66 ‚Die der bankrutte Schlaf dem Kummer soll' der Deutlichkeit wegen auf einen sechsfüssigen gebracht *E* 182 ‚schuldig ist'; die ganz corrupten Verse *W* 77 sind *E* 190 geändert; die trochäisch beginnenden hat er beibehalten, so *E* 162 = *W* 40 ‚André'; dagegen eine Besserung vorgenommen: *W* 79 ‚Puppé? wie so?' in *E* 192 ‚Ich Púppe? — so?' Eine grosse Anzahl anderer Aenderungen wurden des Sinnes wegen gemacht.

In den anderen Dramen hat er gelegentlich eine oder die andere Stelle, besonders die Prologe, in Iamben übersetzt, ich führe dieselben der Reihenfolge der Bände nach an: 1775 Der Sturm (1, 95—98) IV. Act, 3. Scene, 69 Verse, 28 stumpf; dabei die Anmerkung: ‚ein allegorisches Schauspiel, welches im Original in Reimen geschrieben ist. Ich habe es daher, um demselben näher zu kommen, wenigstens metrisch zu übersetzen gesucht'. Die lustigen Weiber zu Windsor V, 4 (4, 135 bis 139) 54 Verse; 1776 König Heinrich IV., zweiter Theil, Prolog (7, 7—8) 41 Zeilen; dann zerstreut viele Reden Pistols, im Ganzen 31 Verse (7, 63 f., 147, 149, 152 f.); Leben Heinrichs des Fünften, die Prologe vor jedem Acte, zusammen über 200 Verse (7, 161 f., 182 f., 207 f., 238—240; 285—287); ferner viele Reden Pistols, zusammen bei 100 Versen (7, 185 f.; 188, 197, 199 f., 210 f., 224 f., 242, 288 f., 291); 1777 Leben Heinrichs des Achten, Prolog 34 Verse (9, 7 f.); Troilus und Cressida, Prolog, 32 Verse (11, 7 f.); Hamlet, die Rede des Schauspielers, 66 Verse (12, 231—234) und das Schauspiel, 83 Verse (12, 258—262). Die Behandlung des Verses in diesen Bruchstücken, ist dieselbe wie in Richard III.

Dieses Drama, 1776 gedruckt (8, 309—493) hat gegen 3800 Verse, einen zweifüssigen 331 ‚Die ganze Welt! — Ha! —'; zwei dreifüssige: 350 ‚Sogleich mein edler Lord' am Ende einer Scene, 435 ‚Ich werd' es gleich vollziehn'; fünf vierfüssige (333, 345, 372, 391, 464); 342 ist zu lesen ‚Edward dein erster Sohn, itzt Prinz von Wallis' (nach dem Druckfehlerverzeichniss in Band 12), 352, letzte Zeile von unten ‚er füllte' hinzuzufügen, wodurch beide Verse regelmässige

Fünffüssler werden; 26 sechsfüssige. In dem Verse 349 ,Damit man uns zu ihm den Zugang nicht verwehre | Wohl bedacht! hier hab ich ihn' ist nicht, wie das Druckfehlerverzeichniss in Band 12 angibt ,zu ihm' zu streichen, sondern ,vermehre' zur folgenden Zeile zu ziehen, wodurch beide Verse regelmässig werden.

Ich habe 26 Fälle des Hiatus gezählt, von welchen 10 durch Interpunction entschuldigt werden könnten; andererseits finden sich Elisionen wie 383 ,Verwünscht' und unruhvolle Tage', 483 ,ein' andre Rede' und 492 ,die weiss' und rothe Rose'.

Einige Verse gegen Ende des Stückes müssen mit schwebender Betonung im Versanfange gelesen werden; 443 Wüt'hrich; 456 Gross'mutter (auch 337); 457 ,Ehlícher Freuden'; auch sonst sind Unregelmässigkeiten der Betonung zu verzeichnen: 323 ,Vergönne mír Mann vón verbréitetér | Vergiftung'; 325 ,Urheber'; 336 ,du míssgönnst mír'; 351 ,Meerswéllen'; 477 ,Der blút'gen Hieb' und dés Tod dróh'nden Krieges'; 477 ,beistéhn'.

Eschenburg gebraucht Composita und auch zwei Worte im weiblichen Ausgange: ,341 hierhérkam; 348 darbot; 389 Unkraut; 390 wichtge; 391 Scharfsinn; 421 Weltmeer; 424 Misgunst; 314 schliesst er; 353 denn nicht; 370 hiess mich; 378 gekrönt ward; 381 alt war; 438 schwieg hier; 440 Näh hier; 476 Heer gehn'; freie Caesur und freies Enjambement; die Präposition steht öfter als letztes Wort des Verses: 358 ,um für | Lankasters Haus zu fechten'; 436 ,mit | dem allen'; auch die Vergleichungswörter werden gerne abgetrennt: 327 ,wie ein Kind'; 373 ,so | auch ich'; 145 gleich | leblosen Steinen'; 420 ,als | Verwalter'; diese beiden Fälle seien als die kühnsten Gebrauchsweisen angeführt.

In den Siebziger Jahren versuchte Eschenburg auch in seinen Original-Dichtungen den fünffüssigen Iambus mit freier Caesur und freiem Enjambement zu verwenden; so 1773 (für den zwölften Januar) ,Die Wahl des Herkules, ein dramatisches Gedicht', welches Döbbelin in Braunschweig aufführte[1] (300 Verse, correct in der Länge; Hiatus ,führte. Aber'; ,wankte. Auf!') und 1776 in dem dramatischen Gedichte Scipio (Deutsches Museum 1, 927—946, 467 Verse, ein sechsfüssiger

[1] Chronologie des deutschen Theaters S. 324.

939 und ein vierfüssiger 941; Hiatus rein); in demselben Jahre 1776 erschien auch seine Uebersetzung der Zayre (Ein Trauerspiel des Herrn v. Voltaire. Neue Uebersetzung in Iamben. Leipzig), welche ich aber nicht kenne.

Diesen beiden Shakespeare-Uebersetzern muss ich einen Namen anreihen, den man hier nicht erwartet: Moses Mendelssohn; freilich sind die von ihm übersetzten Bruchstücke sehr gering, zeigen aber einige interessante Details. Im zweiten Bande der Bibl. d. sch. W. 1757 steht Mendelssohn's Aufsatz: ‚Betrachtungen über das Erhabene und das Naive in den schönen Wissenschaften' und darin S. 243–244 der Monolog Hamlets ‚Sein oder Nichtsein' bruchstückweise übersetzt (28 Zeilen, 17 klingend); im zweiten Theile der philosophischen Schriften, Berlin 1765, ist S. 144–145 derselbe Monolog vollständiger und überarbeitet eingefügt (33 Zeilen, 16 klingend); Mendelssohn hat die wenigen Zeilen, die natürlich freie Caesur und freies Enjambement zeigen, gebessert: 1757 lautete die erste Zeile ‚Sein oder nicht sein, das ist die Frage'; 1761 ist die fehlende Senkung eingefügt ‚dieses ist die Frage'; der Vers ‚Blutdürstige Pfeile zu dulden; oder' ist gebessert 1761 ‚Und giftige Geschoss zu dulden; oder'; in dem Verse ‚jéde wíchtige Thát' der Anapäst weggeschafft ‚wichtge', die beiden Hiaten ‚seufzete? — Allein' und ‚die grösste Unternehmung' sind auch 1761 geblieben; der in den neu hinzugefügten Zeilen entstandene ‚Den Misbrauch der Gesetze und jedes Schalk' ist wol zu tilgen, indem man ‚Gesetz'' liest, wie oben ‚Geschoss'. An einer anderen Stelle dieses Aufsatzes fügt er 1761 13 Verse aus dem zweiten Acte des Hamlet ein ‚O welch ein kriechender, elender Sclave | muss Hamlet sein'! etc.; darunter zwei sechsfüssige und ein dreifüssiger Vers; im weiblichen Ausgange zwei Worte: ‚was géht er sie an'. In den Zusätzen zu den Briefen über die Empfindungen übersetzt er eine Stelle aus Shakespeare's Richard II., welche er 1761 im Original mittheilte, in der zweiten Auflage der philosophischen Schriften[1] 1771 in Iamben: es sind 8 Zeilen, darunter ein sechsfüssiger. Ausser

[1] Ich kenne nur einen Druck Ofen 1819, welcher auf dem Titel die Bezeichnung hat: Wörtlich nach der zweiten Originalauflage. (Die Verse stehen dort S. 50 f.)

dem scheint Mendelssohn nichts in unserer Versart übersetzt zu haben.

7. Kleine Dramatiker.

Alles was Ende der Sechziger und zu Beginn der Siebziger Jahre an iambischen Dramen erschien, dürfen wir an Weisse's viel gelesene und beliebte Dramen anknüpfen; freilich nicht direct, wir sahen ja schon, welche Einwirkungen auch von anderen Seiten sich geltend machten.

Wenn aber jetzt noch immer Dramen mit nur stumpfen Versen entstehen, so scheinen diese auf Weisse's frühere Behandlung des Verses zurückzugehen.

1768 erschienen zu Nürnberg Proben dramatischer Gedichte, welche ich zwar nicht kenne; von dem ersten dieser Dramen aber, Rhynsolt und Lucia, einem Trauerspiele in fünf Aufzügen, sagt die Recension in Klotzen's deutscher Bibliothek (3, 580), dass es ‚in sehr holprichten Versen' geschrieben ist, ‚in reimlosen, meistens fünffüssigen Iamben, in die doch zuweilen Dactylen, ja ganze Hexameter eingemischt sind' und ‚dass der Verfasser darinnen mit aufgeblasenen Backen die Weisse'sche Sprache nachahmt'; ob auch das zweite Stück Naemi und Seba, ein Trauerspiel mit Chören, in demselben Versmasse geschrieben ist, geht aus der Recension nicht hervor.

Interessant ist eine Sammlung von Dramen, welche H. C. H. v. Trautzschen (Goedeke, 641) 1772 in Leipzig unter dem Titel ‚Deutsches Theater' veröffentlichte, es enthält eine Alexandrinertragödie und eine Reihe Prosastücke. Von dem letzten derselben heisst es in der Vorrede: ‚Belisar, ein Drama, sollte in Versen, so wie es der Inhalt zu erfordern scheint, einem zweiten Bande einverleibt werden; allein mein Verleger verlangte die Verstärkung des gegenwärtigen, und ich habe dasselbe inzwischen durch die Schreibart so viel zu heben gesucht, als dieses historische Sujet selbst über das gemeine Leben erhaben ist'.

Sieht man das Stück näher an, so findet man, dass es aus vollständigen fünffüssigen, fast durchwegs stumpfen Iamben besteht, die ohne Unterbrechung geschrieben sind; vier- und

sechsfüssige Verse sind beigemischt.[1] Ich will zwei Proben geben. Der Beginn des ersten Aufzuges S. 315 lautet:

Die ganze Nacht hat mich der Schlaf geflohn —
Bei meiner Ankunft war mein Herz zu sehr
Von Freud und Traurigkeit bewegt —
Eudoxien, die meine Seele liebt,
Und deren reizend Bild mir stets zur Schlacht gefolgt,
Und meinen Muth zu kühnen Thaten angeflammt,
Die find ich hier! allein ihr schöner Mund
Giebt mir den schrecklichen Befehl
Sie unbemerkt mir unbekannt zu sehn!

Oder aus dem Anfange des zweiten Aufzuges S. 338:

Noch liebt er mich! — allein es ist umsonst —
Tiber — auf ewig trennt uns das Geschick —
Mein Vater liegt von Ketten wund gedrückt
Dort in des Kerkers Finsternis — und dich
Erwart't vielleicht ein Thron! — Bald hat der Schmerz
Des Lebens Kraft verzehrt, alsdenn soll unbekannt
Hier meine Asche ruhn — Wo bist du hin,
Du süsser Traum, da mir der Liebe Zaubermacht
Das grösste Glück versprach? — Er ist entflohn
Und kömmt nicht mehr zurück! — heut seh ich noch
Zum letztenmal den meine Seele liebt —

Einige Dramen, die ich nicht kenne, seien hier erwähnt. Das einactige Trauerspiel von J. V. v. Speckner Darius München 1775 (Goedeke 1076) soll nach dem deutschen Merkur (1775 II, 275) in reimlosen Iamben geschrieben sein. J. Fr. Löwen, der unter seinen Lehrgedichten einige in fünffüssigen gereimten Iamben gedichtet hatte (Schriften 1765 bis 1766 1, 76—101; 2, 102—106) soll nach der Chronologie des deutschen Theaters S. 276 Voltaire's Mahomet und die Scythen 1768 in Iamben übersetzt haben; nach Joerdens 3, 424 hatte er vorher schon die Semiramis in Versen übersetzt, und diese soll auch im Druck erschienen sein. Möglicher

[1] Die Recension in Schirach's Magazin der deutschen Critik I 1, 199—206 sagt über das Stück: ‚Wir haben bemerkt, dass es in ordentlichen Versen, die nur ohne Reime und wie Prosa geschrieben sind, abgefasset ist, welches ein affectirtes Wesen und eine unangenehme Wirkung äussert'. Auch in einem andern Drama findet der Recensent dieser Zeitschrift I, 2 S. 277 eingestreute Iamben, in dem Trauerspiel Theutomal, Hermans und Thusneldens Sohn von W. J. E. G. Casparson. Cassel 1771 (Goedeke 641).

Weise ist auch die Uebersetzung von Romeo und Julie von d'Ozincour 1772, welche nach der Chronologie S. 324 in matten Versen abgefasst war und für ein Original ausgegeben wurde, in Iamben geschrieben. Auch die Notiz aus der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung 1779 S. 735 ‚Einer unserer guten Köpfe will einen Kampf mit Voltaire wagen, und schreibt ein Trauerspiel in Iamben — Mahomet', sei kurz erwähnt.

Michaelis dichtete ‚ein Singspiel in einem Aufzuge': ‚Herkules auf dem Oeta' (aufgeführt 4. Junius 1771 zu Hannover), welches mit Ausnahme der Gesänge aus Fünffüsslern, stumpfen und klingenden abwechselnd besteht (150 Verse). Caesur und Enjambement sind frei gehandhabt.

[Auch in Niemeyer's religiösen Dramen findet sich unser Mass für den Dialog verwerthet, doch wechselt es mit Vierfüsslern, so dass eine Betrachtung unterbleiben kann.]

Von grösserer Bedeutung sind zwei andere Versuche, Gotter's Merope und Goué's Batilde.

1773 wurde Voltaire's Merope in einer Uebersetzung oder besser Bearbeitung von Gotter in Weimar aufgeführt[1] und erschien im folgenden Jahre in Druck;[2] es ist mir nur der Druck in den Gedichten von 1788[3] zugänglich, der nach der Angabe der Vorrede eine ‚verbesserte Gestalt' aufweist; daselbst spricht sich Gotter auch über die Art seiner Bearbeitung aus: ‚Ich überlasse es den Kennern, meine Arbeit mit dem Originale zu vergleichen, und die Abweichungen selbst zu prüfen, die ich mir theils in Rücksicht auf Oeconomie, wie z. B. bei Merope, theils und am häufigsten in Betreff einzelner Stellen und des Ausdruckes überhaupt erlaubt habe'.[1]

Merope hat beiläufig 1400 Verse, von denen etwas mehr als die Hälfte klingend sind. In Bezug auf die Länge ist er nicht sehr genau; es finden sich zwei Vierfüssler: S. 235 ‚Vermuthung, häng' ihr nicht aufs erste'; 242 ‚das Haus Kresphonts? Ein Unbekannter'; und viele Sechsfüssler: 208, 212, 223, 233, 246, 247 [2], 258, 264, 284, 298, 305, 315. S. 265 werden

[1] Gedichte von Friedrich Wilhelm Gotter II. Band. Gotha 1788. S. IV.

[2] Merope, Trspl. in 5 Aufz. (nach Voltaire). Gotha 1774. 8 (Goedeke 645).

[3] II, 187—316.

[1] II, Vorrede S. XXI.

der sechsfüssige und der darauf folgende vierfüssige Vers leicht zu regelmässigen Fünffüsslern gemacht, wenn man ‚durchbebt' zum folgenden Verse hinübernimmt.

Die wenigen Anapäste, die sich im Innern der Verse finden, scheinen nur auf mangelhafter Apostrophierung zu beruhen, da ihnen ähnliche synkopierte Formen gegenüber stehen; 200 ‚heilige Pflichten'; 215 ‚Unsélige Frúcht'; 251 ‚Im blutigen Staub'; 253 ‚heiliger Schatten'; 259 ‚ewiger Wellen'; 268 ‚gelindere Mittel'; vgl. 256 ‚allmächt'ger Gott'; 291 ‚sichrer'; 193 ‚Verrathner Gatte'; 194 ‚Mit halberloschnem Auge'; 197 ‚die verhaltne Glut'; ein Anapäst lässt sich nicht wegschaffen: 291 ‚unter reissenden Thieren'. Unregelmässig bleibt auch der Vers: 259 ‚Trugst du das Unglück; jetzt lerne dich'; ist etwa ‚jetzo' zu lesen?

Hiatus wird zu vermeiden gesucht: 191 ‚Frag' auf Frage'; 208 ‚öfnet' ich'; 209 ‚Wieg' erdrückte'; 226 ‚Nam' ist'; 251 ‚der Gedank' an'; 258 ‚Ohn' Unterlass'; 288 ‚rechn' auf'; 315 ‚Er leb'! er lebe!'; daraus erklärt sich auch die unnatürliche Scansion in dem Verse: S. 240 ‚Dem Wanderer Ruh' und Erquickung boten?' Dagegen ist Hiatus stehen geblieben in folgenden Fällen: 192 ‚deine Augen'; 193 ‚fürchte! Eile'; 194 ‚röchelte; und'; ebenda ‚ihre unbefleckten'; 225 ‚diese Aehnlichkeit'; 226 ‚deine Eltern'; 234 ‚der Erschlagne ist'; 251 ‚unbekannte Arglist'; 253 ‚Stimme — Ach'; 269 ‚Rede? und'; 273 ‚Stütze ihres'; 290 ‚Schande, als'.

Eine genauere Betrachtung erfordert das Enjambement in diesem Drama, weil es freier als in den anderen, ja freier als bei Lessing verwendet wird; ich will die Hauptfälle rasch durchnehmen. Subject und Prädicat getrennt, unzählige Male: S. 227 ‚Der Gedank' | erstickte jeden andern'; 245 ‚Zerissen sind | die Bande'; 258 ‚bis mein betäubter Geist | es fasst'; 269 ‚dess ungestümer Zuruf | dein Opfer unterbrach'; das Hilfsverbum vom Participium: 291 ‚hättest du | gesehn'; 306 ‚der König ist | ermordet'; das Relativum steht am Ende des Verses: 189 ‚die | der Sturm gebar'; die Conjunction steht am Ende des Verses: 210 ‚wenn | du kannst'; 263 ‚bis ihn | das Schicksal mir entriss'; 300 ‚und wenn | du ihn zu rächen mir verbietest'; das Fragewort steht am Ende des Verses: 191, ‚warum verzieht Arbantes?'; 258 ‚wann | hat Narbas dich getäuscht?'

Für alle diese Fälle bietet jede Seite eine Reihe von Beispielen. Sehr häufig wird das Attribut von seinem Substantiv getrennt: S. 194 ,ihr klagenden, | gebrochnen Stimmen'; 191 ,einziges, | mir noch gerettetes, geliebtes Kind'; 248 ,allzu rasche | Bestrafung'; 267 ,Unglücklicher | Aegist'; 308 ,vormals mir getreues, | geliebtes Volk'; 218 ,ewige | Verbannung'; oder 204 ,Verdienst | ums Vaterland'; 205 ,der Preis | rastloser Arbeit'; 208 ,der Weg | zum Thron'; 245 ,der Trotz | des Göttlichen'; 246 ,ein alter Freund | der Ihrigen'; der Artikel vom Substantiv: 205 ,die | Messener'; 235 ,den zerstümmelten verwesten Ueberrest'; 305 ,dem geschiedenen | Geliebten'; Possessiva von ihrem Substantiv: 192 ,dein | Gedächtniss'; 224 ,mein unfreiwilliges | Verbrechen'; 235 ,deiner schwarzen Vermuthung'; 237 ,sein | Verbrechen'; 263 ,sein | Gebieter'; Demonstrativa von ihrem Substantiv: 189 ,diesem stummen, trostlosen Gram!'; 288 ,Bis zur Erfüllung dieses Versprechens'; Interrogativa: 242 ,Welch ein | Gewimmer'; Indefinita: 198 ,keinen | Beschützer'; 199 ,jede | Verirrung'; 201 ,kein | Gesetz'; Präpositionen von ihrem Substantiv: 190 ,durch | der Waffen Schrecken hin'; 200 ,für dich | und deinen Sohn'; 216 ,durch Betrug | und Raub'; 221 ,in ferne | Einöden'; 232 ,Gewebe von | Erdichtungen'; 235 ,aufs erste, | so zweifelhafte, schwache Merkmal'; 261 ,zum | Gesetz'; 276 ,durch Alter und Erfahrung'; 288 ,zu dieser | unedeln Mummerey'; 292 ,vor dem Geschrey, | den Thränen einer Mutter'; das Particip wird von seiner näheren Bestimmung getrennt: 209 ,der lang | erwartete'; 217 ,Von Todesschlingen | umringt'; 231 ,in seinen Hoffnungen | getäuscht'; 236 ,Von diesem nie | geahndeten, grausamen Schlag betäubt'; 246 ,Durchbebt von Todesschauer'; 248 ,von Opferern umringt'; 263 ,Vom Schmerz | betäubt'; 273 ,von Angst | betäubt'; 285 ,Vor Wuth | geblendet'; als wird abgetrennt: 212 ,Schwankender | als Schilf'; 219 ,als | der Liebe theuersten Beweis'; die Adverbialpräpositionen werden vom Verbum losgerissen: 239 ,wir wandeln | vereint hinab'; 243 ,führt | mich her'; 236 ,vor den Urnen meiner Liebe hin- | geworfen'; um wird vom Infinitiv abgetrennt: 246 ,um jedem Ungestümen den Zutritt dieser Halle zu verwehren': 28 ,um ihrem Anhang Gewicht zu schaffen'; auch zu vom Infinitiv: nur einmal: 210 ,mich zu | befreyen'.

Auch Wiederholungen am Schlusse und Beginn des Verses finden sich: 300 ‚Ich hätte nie, | nie einen bessern Vater mir erbeten'; 325 ‚Und hier — | hier steht Aegisth'.

Im klingenden Ausgange gebraucht Gotter zeitweilig componierte Wörter; z. B. 195 ‚Schutzgott'; 198 ‚Blutdurst'; 201 ‚Meineid'; 208 ‚Laufbahn'; 209 ‚Ahnherrn'; 209 ‚Ehrsucht'; ebenda ‚Raubsucht'; 240 ‚gastfrey'; 242 ‚Freystatt'; 260 ‚Vorwand'; 277 ‚anstaunt'; 288 ‚beylegt'; auch zwei Worte finden sich an dieser Versstelle verwendet z. B.: 218 ‚kann es'; 241 ‚glaubt ihr'. Einige abnorme Betonungen seien verzeichnet: 189 ‚Trostlósen'; 223 ‚schuldlóses'; 225 ‚Grausámes'; 233 ‚blutdürstiger'; 295 ‚antwórte'. Caesur steht wol häufig nach der vierten Silbe, wird aber sonst frei gehandhabt.

Ein Jahr vor dem Nathan 1778 erschien Goué's Trauerspiel Batilde.[1] Es hat 1500 Verse, alle stumpf, mit freier Caesur und sehr freiem Enjambement. In Bezug auf die Länge herrscht grosse Correctheit; nur zwei vierfüssige und vier sechsfüssige Verse finden sich: S. 97 ‚Verachtung, welche mehr als Dolch'; 116 ‚Wie Sturm auf Meeren seine Seele'; 48 ‚Ich diese Zärtlichkeit noch segnen, die mich nun'; ebenda ‚Zurück! Verstatte mir, was wichtiges dir zu'; 69 ‚Denn nicht als Freund betrachten? Ja, wenn du'; 99 ‚Es flossen Zähren. Himmel! Was? Verräther! Schweig'. Hiatus wird sorgfältig vermieden; nur folgende zwei durch starke Interpunction entschuldigte Fälle habe ich bemerkt: 43 ‚Quelle. — Ich'; 56 ‚Batilde? — Und'; weggeschafft muss er werden in dem Verse: 14 ‚Und welche Flamme! — Ach! ist sie, die sie schuf', wo Flamm' zu lesen ist (vgl. 106 ‚Flamm' er'; 72 Stund'; 87 Bitt'). Zu bessern wären noch einige andere Verse; 14 gehört ‚und' zu dem Verse ‚Willst einsam du hier seyn. — Gebeut mir und' statt zu dem folgenden; 43 ist zu lesen: ‚Zu suchen. Doch du kamest selbst. Wolan!' statt ‚kamst'; 120 ‚Ich deiner Kronen. — Doch was zauder' ich' statt ‚zaudr''; endlich 65 ‚Zu Glücke! Gott, und sie, sind mächt'ger Trost' statt ‚Glück'.

An Härten fehlt es bei den vielen Synkopen und Apokopen durchaus nicht: 18 ‚mehrer'n'; 41 ‚besser's'; 47 ‚künft'gen';

[1] Sammlung neuer Original-Stücke für das Deutsche Theater. II. Band. Berlin und Leipzig 1778. S. 11—120.

ebenda ‚dein liebenswürdig's Bild'; 55 ‚So göttlich's Mädchen'; 56 ‚dein sieg'risch Bild'; ebenda ‚Zu'n Sternen'; 62 ‚theu'r'; 72 ‚Trau'rvoll'; 73 ‚g'nug'; 93 ‚red'te'; 102 ‚laur't'; 118 ‚läch'let'; 119 ‚Läch'len'.

Als unregelmässige Betonung wäre aufzuführen: 48 und 74 ‚Pállast'; 49 und 111 ‚grausám'; 65 ‚dénnoch'; 84 ‚wárum'; und der Vers 93 ‚Mich näherte? Die Únruh, ín die mich'.

Beispiele für alle Arten des Enjambements finden sich sehr zahlreich; ich will nur die stärksten Fälle anführen; der Artikel wird von seinem Substantiv getrennt: 29 ‚die | Gewalt'; 33 ‚die grössere | Gewalt'; 50 ‚die | verborgne Zähre'; 55 ‚den | Monarchen'; 63 ‚den | Entwurf'; 64 ‚das | Geheimnis'; 94 ‚das | Gesetz'; 97 ‚die | Verachtung'; 102 ‚der | Verruchte'; ebenda ‚der | Verräther'; ebenso Adjectiva, Possessiva, Demonstrativa: 34 diesen schrecklichen | Verdacht; 62 ‚dein | Verdacht'; 66 ‚des vorigen | Beherrscher'; 67 ‚dein | Verdienst'; 81 ‚die würdigste | Beherrscherin'; 85 ‚dein | Gesicht'; 119 ‚Zu grausames | Geschick'; die Präposition wird häufig von ihrem Substantiv getrennt: 13 ‚gegen Pomp | und Hoheit'; 18 ‚zur | Gemahlin'; 22 ‚für | Ranulph'; 24 ‚durch | das Mörderbeil'; 28 ‚vor | der Nachstellung'; 43 ‚in | entfernte Gegenden'; 45 ‚von | erhabener Geburt'; 56 ‚von | der Achtung'; 60 ‚auf | den Thron'; 63 ‚für | das Reich'; 76 ‚für | dein grosses Herz und deinen hohen Rang'; 81 ‚für | dich'; 86 ‚in | Pallästen'; ebenda ‚von Geschäften und | Besuch'; 93 ‚von | der Flamme'; 101 ‚für den Staat | und den Monarchen'; 106 ‚für | Batilden'; 114 ‚für | einander'; 117 ‚für | die Neustrier und Clovis'; attributive Substantiva werden losgelöst: 15 ‚der Glanz | des Throns'; 22 ‚in den Schoos | der Freundschaft und der Ehre'; 30 ‚Archibalds | Gemahlin'; 64 ‚in die Hand | Batildens'; 71 ‚alles Glück | der Erden'; 73 ‚in dem Lerm | der Schlacht'; 85 ‚im Dienst | des Clovis'; ebenda ‚der Tumult | der Städte'; 97 ‚im Flug | zum Ruhm'; 99 ‚der Gift | der falschen Klage'; 101 ‚voll Zärtlichkeit | für Archibald'; 120 ‚Bewohnerin | des Aethers'; nähere Bestimmungen werden von Participien oder Adjectiven getrennt: 20 ‚Von Schmerz | zerrissen'; 65 ‚werth | von uns geliebt zu sein'; 80 ‚Du lang | Gewünschte; 81 ‚in Einsamkeit und Sclaverey | erzogen'; 86 ‚ohnfern | der Stadt'; 103 ‚gleich | dem Pfeil'; 119 ‚bekannt | mit Tod und Leben';

die Adverbialpräposition wird vom Verbum getrennt: 33 ‚Schwing dich | empor'; 48 ‚bleib | zurück'; 107 ‚wo giengst du hin'; zu vom Infinitiv: 22 ‚zu | bewahren' (zweimal); 23 ‚zu | gebrauchen'; 30 ‚zu | zerbrechen'; 80 ‚zu | belohnen'; die Vergleichungswörter werden abgetrennt: 20 ‚kein Sterblicher als du'; 27 ‚mehr | als jener Sclaven-Stand'; 28 ‚und theurer ist sie mir | als meine Tage'; 88 ‚ganz | wie mich'; 95 ‚und mehr | als dies'; 100 ‚so | wie dieser Bösewicht'; 107 ‚mehr als tausend'; 108 ‚glücklicher | als ich'; 116 ‚wild | wie Sturm'; 117 ‚mehr | als sonst'; endlich so vom Adjectiv abgetrennt: 30 ‚so | verwerflich'; 99 ‚so | viel'.

Die Personen beginnen häufig in der Mitte des Verses zu sprechen; manche Verse sind drei-, vier- und fünffach getheilt; Stichomythie findet sich ähnlich wie in Brawe's Brutus S. 42, 51, 66.

Auch die Versuche, das antike Drama in Versen wieder zu beleben, wie dieselben durch Goldhagen und später durch Christian Stolberg unternommen wurden, müssen hier berührt werden. Freilich beruht ihr Vers und dessen stumpfer Ausgang auf Nachahmung des griechischen Senars; ganz unbeeinflusst war derselbe von dem nach englischem Muster gebildeten Verse gewiss nicht, wie dies besonders das stark ausgeprägte Enjambement beweist; Weisse's älterer Vers für Goldhagen, Bürger für Stolberg werden massgebend gewesen sein.

Pastor J. M. Goldhagen, der Freund Goeckingk's veröffentlichte im sechsten Bande der Klotz'schen Bibliothek 1771 Theile seiner Sophokles-Uebersetzung und zwar König Oedipus vollständig (S. 60—107; 257—290), von Oedipus auf Kolonus (494—524) über 500 Verse als erste Handlung dieses Dramas. Mehr ist meines Wissens auch nicht erschienen. Der 1777 in Mitau erschienene erste Band Des Sophokles Trauerspiele von Goldhagen enthält Antigone, Philoklet, Aiax und die Trachinnerinnen in Prosa. Ein zweiter Band erschien nicht.

Im Ganzen liegen mit Ausnahme der Chorgesänge etwa 2000 Verse vor; jedenfalls hat er lauter stumpfe Verse beabsichtigt; die wenigen klingenden, die sich finden, wurden wol übersehen, und lassen sich fast alle leicht wegschaffen: 61

,befreitest' (vgl. 90 ,geständst'; 496 ,möchst'); 66 ,wusste'; 270 ,Schäfereien' (dagegen 84 ,scheu'n'; 514 ,entweih'n'; 61 ,Ungeheur'; 289 ,eh'r'); 271 ,fragte'; 275 ,Greueln' (dagegen ibid. ,Greul, Willn'; 82 ,wiederhalln'; 295 ,Nachtigalln'); 286 ,sehen'; 287 ,Hände'; 494 ,Freude'. Nicht wegzuschaffen sind aber 64 ,bringst du'; 88 ,Unsinn'; 103 ,befleck ich'; 257 ,Apollo'; 282 ,Götter'; 496 ,Töchter'; vielleicht ist auch der folgende Vers klingend: 289 ,Nun von den Göttern ab. Bin ich nicht'.

Er mischt häufig Trimeter ein, im Ganzen über 200 sechsfüssige Verse; sie folgen häufig aufeinander (vgl. 263, 264, 265, 269, 272); ausserdem finden sich acht Vierfüssler und ein Siebenfüssler (93).

Manche Verse lauten trochäisch an; 63 ,abwesend'; 81 ,aufstellet'; ibid. ,scharfsichtig'; 88 ,Blödsínnig'; 278 ,Beistand'; 281 ,Umkómmen'; 287 ,vorstélle'; ibid. ,einsám'; 508 ,Wohlthat'; doch gebraucht er auch im Innern des Verses Betonungen wie 79 ,unwíssend'; 82 ,wegtreiben'; 494 ,eléndér'; 496 ,Göttínen' (sehr oft). Unregelmässige Betonung findet sich ausserdem: 72 ,Pállast' (oft); 84 ,Wáhrsagúng'; 257 ,Zúredúngen; 521 ,Oelzweíge'.

Auf Vermeidung des Hiatus legt er gar kein Gewicht; ich habe 37 Fälle desselben gezählt; nur die aus der ersten Handlung des König Oedipus seien angeführt: 60 Variante: ,gepriesne Oedipus'; 61 ,deine Ankunft'; 63 ,lange über'; 64 ,eine Antwort'; 66 ,Felde? oder'.

Die Caesur ist frei gehandhabt; ebenso das Enjambement; doch sind Fälle, wie die Trennung der Präposition von ihrem Substantiv und Aehnliches seltener. Ich führe einige wenige Beispiele an: 61 ,durchs Alters Last | gebeugte Krieger'; 64 ,was bringst du | für eine Antwort'; 75 ,den göttlichen | Propheten'; 84 ,gelehnt | auf einen Stab'; 92 ,zu schnell | im Urtheil'; 102 ,ein höchst abscheuliches | Geschlecht'; 258 ,so widerwärtige | Empfindungen'; 266 ,bei solchen deutlichen | Anzeigen'; 281 ,noch grässlicher | als alle'; 283 ,die abscheulichste | Vermischung'; 284 ,welch | Vertrau'n'; 497 ,des | Kolonus'; 500 ,einige | Bejahrte'.

Einige Verse müssen gebessert werden; es ist zu schreiben: 82 ,herstammst' statt ,herstammest'; 102 ,darauf' statt ,drauf';

104 ‚sprachst‘ statt ‚sprachest‘; 257 ‚Unruh‘ statt ‚Unruhe‘; 270 ‚sagst‘ statt ‚sagest‘; 517 ‚Thebanscher‘ statt ‚Thebanischer‘.

1787 erschien Christian Stolberg's Sophokles-Uebersetzung in 2 Bänden. Nur zweierlei will ich hervorheben. Auch hier sind alle Verse mit Ausschluss der lyrischen Partien stumpf und ebenso die Verse in den jedem Drama vorausgeschickten Prologen. Ich will die wenigen klingenden Verse verzeichnen: Electra Vers 34 ‚Heiligthume‘; Oedipus 272. ‚Kinder‘; Oedipus in Kolonos 271 ‚Thäter‘; 327 ‚Was sag' ich‘; 504 ‚Seele‘; 584 ‚Augen‘, 628 ‚Jammer‘; 648 ‚Freude‘;. 915 ‚Alter‘; 1065 ‚rufe‘; 1098 ‚wiedergebe‘; 1189 ‚Vaterfreude‘; 1331 ‚Gottes‘; 1675 ‚Händen‘; 1690 ‚folgte‘; 1726 ‚Himmel‘: es scheint dieses Drama etwas flüchtiger übersetzt zu sein; ‚Antigone 757 Todesgötter‘; 1233 ‚Wange‘; Die Trachinerinnen 1100 ‚Wehe‘; Aias 330, 333 ‚wehe‘; 1361 ‚theile‘; Philoktet Prolog ‚Jahre‘; 42 ‚Wunde‘; 820 ‚wehe‘. Als zweites erwähne ich das nach englischem Muster ganz frei gehandhabte Enjambement; ich führe wenige Beispiele aus der Electra an: Vers 51 f. ‚hinab | geschmettert‘; 78 f. ‚dein | Geschäft‘; 332 f. ‚die Rächerin | des Vaters‘; 405 f. ‚in | die Erd‘; 438 f. ‚alles was | noch mein ist‘; 508 f. ‚vor | den Thüren‘; 739 f. ‚voll von Wogentrümmern‘.

Schluss.

Was in der ganzen behandelten Periode an gereimten fünffüssigen Iamben entstanden und erschienen ist, habe ich speciell nicht gesammelt; auf viele Gedichte musste ich bei den Dichtern hinweisen, welche auch reimlose Iamben hinterliessen. Die gereimten Verse zeigen meistens noch Abhängigkeit von den Franzosen, absichtliches oder gewohnheitsmässiges Einhalten der Caesur nach der vierten Silbe und Bewahrung des einzelnen Verses als rhythmischer Einheit; also Mangel des Enjambements; einige dieser Gedichte zeigen sich freilich von dem englischen Verse beeinflusst. In den Siebziger Jahren gewinnt aber die iambische Reimpoesie an Bedeutung, indem sie den Uebergang zum reimlosen Verse Goethe's bildet, und zwar liegt hier Anlehnung an die italienische Stanze zu Grunde.

Mit wenig Kunst wurde dieselbe von F. A. C. Werthes verwendet, der im deutschen Mercur 1773 (2, S. 293—320) 67 Strophen aus Ariost's Rasendem Roland veröffentlichte; er lässt stumpfe und klingende Verse abwechseln, mischt vier- und sechsfüssige Verse ein und setzt die Caesur ziemlich häufig nach der vierten Silbe.

Schon im folgenden Jahre 1774 erschienen aber Heinse's glühende Stanzen im Anhange zur Laidion: 50 Strophen mit je fünf klingenden Reimen. Er wollte, wie er in der Vorrede sagt in jenen Stanzen, ‚wo Personen in lyrischer Begeistrung reden', den Abschnitt nach der vierten Silbe machen: in der That haben drei Viertel der Verse französische Caesur. Zarncke wies nach (Miscellaneen 211 f.), wie gerade diese Stanzen auf Goethe gewirkt haben, und wie sich daraus die häufige französische Caesur in Goethe's ersten nach italienischem Muster gebildeten Versen erklärt, die aber erst in die beginnenden Achtziger Jahre fallen. In seinen Jugendversuchen, so in der verlorenen Tragödie Belsazar hatte sich Goethe, wie ebenfalls Zarncke gezeigt hat, an J. H. Schlegel angeschlossen; Goethe's späterer dramatischer Vers hat sich erst aus dem lyrischen entwickelt.

Chronologie.

Geordnet ist so viel als möglich nach der Entstehungszeit, das Jahr des Erscheinens dann jedesmal in Klammern beigefügt. Wo Angaben über die Entstehungszeit fehlten, musste das betreffende Werk nach dem Jahre des Erscheinens eingereiht werden.

1725	Bodmer	Marc Anton (ungedruckt).
1734	Gottsched	Gedicht an Herrn Schellhofern.
1739	Lange	An den Horatz (1745).
1744	Lange	An den König (1745).
1745	Gleim	Gedicht in einem Briefe an Kleist (ungedruckt).
	Lange	Zwei Oden in Thirsis und Damons freundsch. Liedern (2. Aufl. 1749).
	Lange	Uebersetzung von Horazischen Oden (ungedruckt).
	Bodmer	Erzählungen aus Thomsons Jahreszeiten (2. Aufl. 1749).
	Sulzer	Uebersetzung aus Thomson's Englischem (ungedruckt).
1746	Bodmer	Uebersetzung aus Akenside's The Pleasures of Imagination.
	Lange	Zwei Gedichte an Hirzel.
1747	Lange	Horatzische Oden.
	Bodmer	Pope's Duncias.
	Bodmer	Ueber Gottsched's Uebersetzung von Bayle's Wörterbuch.
1748	J. E. Schlegel	Congreve's Die Braut in Trauer (1762).
1749	Bodmer	Neue critische Briefe.
1752	Wieland	Erzählungen (2. Aufl. 1762, 3. Aufl. 1770).
1754	Wieland	Erinnerungen an eine Freundin (2. Aufl. 1762, 3. Aufl. 1770).

1754—1756	Anonymus	Der Freund. 3 Bände.
1754—1756	Cronegk	Der ehrliche Mann (1760).
1755	Blaufuss	Versuche in der Dichtkunst.
1756—1757	Lessing	Kleonnis (1786).
1757	Kleist	Idyllen (1758, neue Aufl. 1760, 1761, 1771, 1778).
	Wieland	Johanna Gray (1758, 2. Aufl. 1762, 3. Aufl. 1770).
	Brawe	Brutus (1768).
	Mendelssohn	Bruchstück aus Shakespeare (wieder gedruckt 1761, 1771).
1758	J. H. Schlegel	Thomson's Sophonisba.
	Anonymus	Uebersetzungen aus Pope.
	Anonymus	Neue Probestücke aus dem Englischen.
	Gleim	An die Kriegsmuse (1759).
1759	Gleim	Philotas.
	Kleist	Cissides und Paches (neue Aufl. 1760, 1761, 1772, 1778).
	Lessing	Fatime (1786).
1760	J. H. Schlegel	Thomson's Agamemnon und Coriolan.
1761	Lucke	Am 15. Julius 1761 (1767).
	Mendelssohn	Bruchstücke aus Skakespeare (wieder gedruckt 1771).
1761—1762	Lucke	Olint und Sophronia (1767).
vor 1762	Lucke	An meine Heimat (1767).
1762	Wieland	Shakespeare's Sommernachtstraum.
1763	Giseke	Empfindungen eines Bussfertigen (1767).
	Giseke	Der funfzehnte August (1767).
1764	J. H. Schlegel	Trauerspiele aus dem Englischen.
	Klopstock	Salomo (2. Aufl. 1766, 3. Aufl. 1771).
	Gerstenberg	Die Braut von Beaumont und Fletcher.
	Steffens	Die Brüder.
	Steffens	Philotas.

	Weisse	Die Befreiung von Theben (2. Aufl. 1768, 3. Aufl. 1776).
	J. G. Jacobi.	Poetische Versuche.
vor 1765	Giseke	Thomson's Eduard und Eleonore (ungedruckt).
	Giseke	Das Glück der Liebe (1769).
1765	Goethe	Belsazar (verloren).
	Sonnenfels	Gedicht auf den Tod Franz des Ersten.
1766	Weisse	Atreus und Thyest (2. Aufl. 1769, 3. Aufl. 1776).
	Gleim	Der Tod Adams.
	Zachariae	Cortes (umgearbeitete Bruchstücke 1781).
	Pfeffel	Bruchstücke aus Savigny's Sterbender Socrates.
1767—1770	Lessing	Das Horoscop (1786).
vor 1768	Löwen	Voltaire's Semiramis.
1768	Anonymus	Proben dramatischer Gedichte.
	Bodmer	Atreus und Thyest.
	Löwen	Voltaire's Mahomet (ungedruckt).
1769	Löwen	Voltaire's Scythen (ungedruckt).
	Eschenburg	Comala.
1769—1770	Herder	Shakespeare-Uebersetzungen (1778, 1801, ungedruckt).
1771—1776	Bürger	Ilias-Uebersetzung.
1771	Goldhagen	Sophokles-Uebersetzung.
	Eschenburg	Versuch über die Schauspielkunst.
	Mendelssohn	Bruchstück aus Shakespeare.
	Denis	Sined's Gesicht Ringulph dem Freunde der Geister gewidmet.
	C. H. Schmid	Eine Erscheinung. Den 26. August.
	Michaelis	Hercules auf dem Oeta.
1772	Klopstock	David.
	Trautzschen	Belisar.
vor 1773	Eschenburg	Shakespeare's Richard III. (1776).
1773	Eschenburg	Die Wahl des Hercules.
	Bertuch	Die Wahl des Hercules.

1773	Gotter	Voltaire's Merope (1774).
	Denis	Auf Josephs Reise von Sined dem Barden (1777).
1774	Gleim	Halladat.
	Gleim	Andenken an E. Ch. v. Kleist.
	Gleim	Der gute Mann (1777).
	Anonymus	Palmyra.
1775	Eschenburg	Shakespeare's Sommernachtstraum nach Wieland.
1775—1777	Eschenburg	Die übrigen Shakespeare-Uebersetzungen.
1775	Gleim	Zwei Gedichte im deutschen Merkur.
	Speckner	Darius.
1776	Eschenburg	Scipio.
	Eschenburg	Voltaire's Zayre.
	Bürger	An Fr. L. Stolberg.
vor 1777	Zachariae	Drei Gedichte in seinem Nachlasse (1781).
1777	Wieland	Geron der Adelich.
1778	Anonymus	Denkmal zur Ehre der Menschheit.
	Goué	Batilde.
1778—1779	Lessing.	Nathan der Weise (1779).

REGISTER.

Da mein Freund Dr. Sauer gegenwärtig als k. k. Reservelieutenant in der Herzegowina weilt, besorgte ich die Correctur der vorstehenden Arbeit. Sauer schickte mir dazu eine Reihe von Notizen, welche ich an geeigneter Stelle einfügte. Unmöglich war mir dies mit längeren Auszügen aus der Zeitschrift ‚Der Freund. Anspach, Jacob Christoph Posch' 1754—1756. 3 Bände. Hier mögen auch noch folgende Bemerkungen einen Platz finden:

1. Sulzer schreibt an Gleim, Magdeburg 18. Nov. 1745 (Briefe der Schweizer S. 28): ‚Ich habe angefangen, etwas aus Thomsons Englischem zu übersetzen. Es soll ein Beweis sein, dass wir ebenso kurz und nachdrücklich schreiben können als die Engländer. Ich übersetze nicht nur Vers auf Vers, sondern auch in derselben Versart des englischen Originals'. Diese Uebersetzung scheint ungedruckt. Dasselbe gilt von einer Ramler'schen, über die Sulzer an Gleim 28. August 1748 schreibt (a. a. O. S. 93): ‚Herr Ramler ist jetzt ein Freiherr... Weil er immer Ferien hatte, wollte er einmal was Grosses unternehmen, und dieses ist das Einzige, was er seit fünf Wochen zu Stande gebracht hat. Er hat nemlich die vier ersten Verse aus Thomson übersetzt'. Der Grund, warum Ramlers Arbeit so langsam fortschritt, lässt sich aus der Bemerkung Sulzers an Bodmer 4. Mai 1749 (a. a. O. S. 107) entnehmen: ‚Ramler ist ein ewiger Ausbesserer und sieht nichts für eine Kleinigkeit an. Ein Hiatus zweier Vocale berechtigt ihn, eine ganze Strophe umzuschmelzen. Il y a un grain de folie en cela'.

2. In den Unterhaltungen 3, 476—478 steht ein strophisches Gedicht ‚Adonis' von einem Unbekannten. S. 478—482 wird dasselbe von einem Recensenten mit dem Originale des Bion verglichen. Der Recensent übersetzt seinerseits Stücke daraus in fünffüssigen Iamben, in welche einige sechsfüssige eingestreut sind. Männliche und weibliche Verse mit freier Caesur wechseln. Enjambement findet sich in den beiläufig 40 Zeilen wenig.

3. Von Lange sind zwei Gedichte in unserer Versart zu erwähnen. An Hirzel, September 1746 (S. 113f.): 31 Verse, reimlos, Länge correct, 23 klingend. S. 114 steht ein Vers: ‚Der kleine Hylas weinte bittere Thränen'. An Hirzel 20. October 1746 (S. 115f.): 36 Zeilen, reimlos. 19 klingend; die ersten zwei Verse sind stumpf, dann wechselt männliche und weibliche Endung.

4. In den Gothaischen gel. Zeitungen 1774 S. 104 steht die ‚kurze Nachricht': ‚Vom Herrn Rector Goldhagen soll nächstens eine Uebersetzung des Sophokles erscheinen'. Worauf sich dies bezieht — ob vielleicht auf eine neue Auflage — war nicht zu ermitteln.

Gerne hätte ich die Lücken ausgefüllt, die Sauer lassen musste, weil ihm das Material nicht zugänglich war; aber aus demselben Grunde musste auch ich davon abstehen. Das Wenige, was ich hinzufügte, machte ich gelegentlich durch eckige Klammern kenntlich. Das Register hielt ich für nöthig. Eine Nachprüfung der Citate war mir natürlich nicht möglich.

Graz, 22. October 1878.

Dr. Richard Maria Werner.





